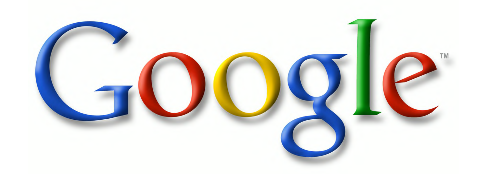
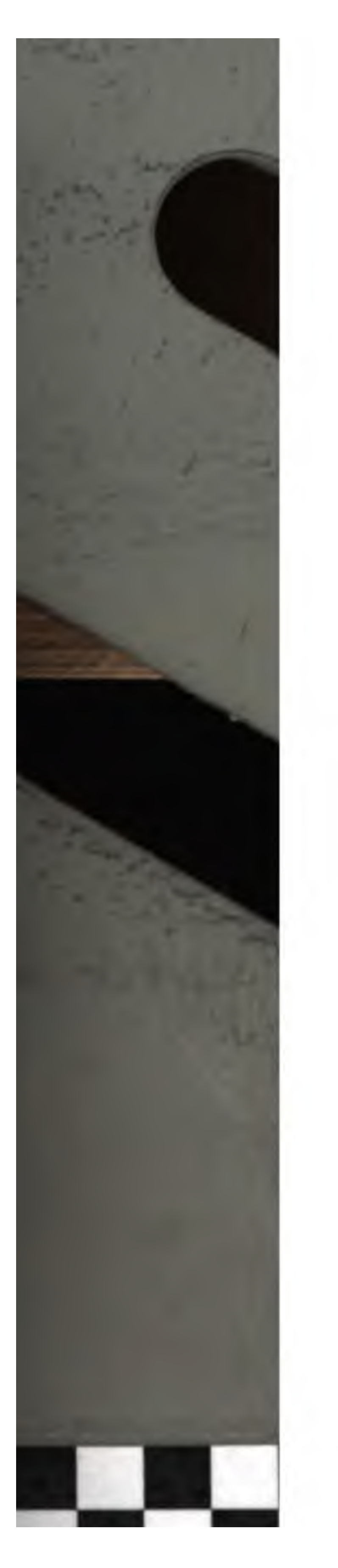



















# Encyklopädie

der

# ueren Geschicht

In Verbindung

mit

namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

herausgegeben

von

**Wilhelm Herbst,**

Prof., Dr. theol. et phil., Rektor a. D. d. kgl. Landesschule Pforta.

**Erster Band.**






**Gotha.**

Friedrich Andreas Perthes.

1880.

Das Werk, dessen Anfänge hier hervortreten, hat seinen Urspru
in dem Wunsche, weiten Bildungskreisen unseres Volkes, und nicht bl
den vorzugsweise wissenschaftlich, sondern auch den mehr praktisch gerichtete
ein zuverlässiges Hilfsmittel zu rascher und sicherer Orientierung über a
Teile der Neueren Geschichte in die Hand zu geben. Daß diesem Wunsc
ein gleich stark gefühltes Bedürfnis begegnen werde, darüber glauben w
nicht im Zweifel sein zu dürfen. Der Trieb nach geschichtlicher Bildun
in Deutschland so hoch gesteigert durch den wiedergewonnenen Besitz ein
wirklichen Nationalgeschichte in der Gegenwart, ist ein so allgemeiner, d
er einen guten Teil der besten wissenschaftlichen Kräfte der Zeit und u
seres Volkes in Bewegung setzt und erhält. Aber innerhalb dieser al
gemeinen Erscheinung zeigt sich die besondere, daß gerade die Neue
Geschichte in unserer Bildungswelt allein doch wirklich lebt und daru
das Geistesinteresse weitester Kreise in Anspruch nimmt. Denn hier wu
zeln die großen Fragen wie die großen Thatsachen der Gegenwart, un
es ist darum geradezu eine berechtigte Forderung, die an den Gebildet
herantritt, daß er über das Werden des Gewordenen sich und ander
historische Rechenschaft geben könne. Unwissenheiten oder Wissenslück
innerhalb der Geschichte des Altertums und des Mittelalters findet ma
auch bei sonst Gebildeten begreiflich. Man zählt dieselbe eben unter d
Schulwissenschaften, die man lernt und im einzelnen ungestraft wied
vergessen mag. Ganz anders aber steht es mit der Neueren Geschich
Seit wir ein politisches Volk sind und unser gesellschaftliches Leben b
zur Tagesunterhaltung herab durchzogen ist von politischen Beziehunge
seit die Zeitungen zum täglichen Brot für die weitesten Kreise geword
sind, seitdem nimmt die Politik und deren Quelle, die Neue Geschich

eine ähnliche Stelle ein wie die schöne Litteratur und zum Teil die Philosophie in früheren Jahrzehnten unserer Kulturgeschichte. Kein Gebildeter kann sich von der Pflicht dispensieren, sich mit diesen Wissensstoffen und den Resultaten der besten Forschungen im Zusammenhange zu erhalten. Der Notwendigkeit aber, in der Neueren Geschichte möglichst heimisch zu werden, geschieht nicht Genüge etwa durch die Beschränkung auf die Periode seit der französischen Revolution. Allerdings gab es vor einigen Jahrzehnten Stimmen, die dies für möglich hielten. Der Unterzeichnete selbst gedenkt daran, wie er diese barocke Ansicht im Jahre 1848 von dem Träger eines berühmten Namens hat entwickeln hören. Aber solche Beschränkung erweist sich sofort als Beschränktheit, ja als radikale Borniertheit, wenn wir uns auch nur daran erinnern, daß dann gerade die größten Thatsachen unserer Neudeutschen Geschichte, die Entwickelung der beiden Kirchen und die Voraussetzungen für das Werden des Neudeutschen Reiches, unberücksichtigt blieben.

Steht aber auch das tiefe und allgemeine Interesse an der Neueren Geschichte außer Zweifel, so wird sich doch die Form zu rechtfertigen haben, in welcher dieser neue Versuch, jenem Bedürfnis entgegenzukommen, auftritt. Hat die alphabetische Anordnung, unter allen die am meisten mechanische, ein inneres Recht? Gewiß nur dann, wenn ein so eingerichtetes Werk das erste Interesse an der Sache nicht gründen und vermitteln soll. Ist ein solches aber durch gründliche Schulbildung oder durch die Lektüre von zusammenhängenden Darstellungen bereits gegründet worden, und will man dasselbe im einzelnen Falle frisch erhalten oder es rasch wieder auffrischen, so ist allerdings die gewählte Form nicht bloß eine zulässige, sondern die allein zweckdienliche. Dazu kommt die Erwägung, daß wir eine auf wissenschaftlicher Höhe stehende allgemeine Geschichte der Neuzeit noch nicht besitzen, daß eine tiefere Kenntnis derselben also nur aus einer Reihe bedeutender Einzelwerke allmählich gewonnen werden kann.

Diese Überzeugungen haben das Werk ins Leben gerufen. Es ist dem Herausgeber gelungen, eine Reihe namhafter Gelehrter von der Lebensfähigkeit des Grundgedankens zu überzeugen und für die Mitarbeit zu gewinnen. Soweit dies irgend durchführbar war, haben dieselben größere Partieen übernommen, doch fehlt es auch nicht an einzelnen

arbeitern, die nur zur Bearbeitung einzelner Hauptartikel sich bereit
ären konnten. Da sich nur unter den letzteren der jedesmalige Ver=
er genannt findet, so sind unmittelbar hinter diesem Vorwort die
nen der sämtlichen bisherigen Mitarbeiter unter Beifügung der über=
nmenen Hauptgegenstände zusammengestellt worden. Weitere Kräfte
den je nach Bedürfnis herangezogen werden.

Was die Art und Methode der Abfassung betrifft, so betonen
, daß der eingenommene und festgehaltene Standpunkt durchaus der
lich=wissenschaftliche ist. Überhaupt sind subjektive Zuthäten, Re=
ionen, kritische Exkurse durch den Zweck des Werkes selbst ausge=
ossen. So kurz und gedrängt die Einzelartikel gehalten werden mußten,
werden doch zu gründlicher Orientierung ausreichen. Im Interesse
tergehender Studien wurde den größeren Artikeln eine Übersicht der
uptquellen und wichtigsten Hilfsmittel beigegeben.

Die Absicht des Werkes ist, möglichste Vollständigkeit zu er=
len, so daß dasselbe den Ratsuchenden nirgends ohne Auskunft lassen
l. Doch verhehlt sich der Herausgeber nicht, daß noch immer ein=
ne Lücken werden geblieben sein, die am Ende jedes Bandes möglichst
ısgefüllt werden sollen. Allerdings aber war der Begriff der Voll=
ändigkeit nicht mechanisch und buchstäblich zu nehmen, er mußte durch
: wirkliche historische Bedeutung der Personen und Ereignisse schärfer
stimmt werden. Außereuropäische Länder, insofern sie noch nicht ein=
:ifen in die Gesamtkultur und Geschichte oder nur als unselbständige
lonieen dastehen, blieben natürlich ausgeschlossen; sie gehören in ihrer
schichtlichen Unfertigkeit noch lediglich der Geographie an. Bei einem
erke, an dem so viele Kräfte zusammenwirken, ließen sich trotz der
hin gerichteten Mühe nicht alle Ungleichheiten inbezug auf die Aus=
ınung vermeiden.

Die Kulturgeschichte als solche — insbesondere also auch Lit=
atur=, Kunst=, Kirchengeschichte — findet sich nur insoweit herange=
gen, als sie unmittelbar mit der Staatengeschichte zusammenhängt und
deren Gang eingreift.

Je mehr die äußerliche (von dem erstrebten Zweck freilich gebotene)
habetische Ordnung mit einer wissenschaftlichen Form und Be=
ndlung zu streiten scheint, um so mehr erschien es dem Herausgeber als

Bedürfnis, in einer ausführlichen Einleitung die Neue Geschichte als ein einheitliches und zusammenhängendes Ganzes zu charakterisieren. Anderes und mehr beabsichtigen diese Prolegomena nicht. Die hierbei befolgte Methode geht darauf hinaus, in einem allgemeinen Teile die geschichtlichen Gesetze der Neuzeit aufzuzeigen und in einem speziellen nachzuweisen, wie diese Gesetze als die bestimmenden und beherrschenden Lebensmächte die Einzelstaaten, soweit dieselben überhaupt zur Weltkultur und zur Universalgeschichte berufen sind, durchziehen. Durch diese historische Sachlichkeit schon ohne schielende Seitenzwecke unterscheiden sich diese Blätter grundsätzlich von der dem Inhalte nach sonst verwandten geistreichen, aber durch und durch tendenzgefärbten und von einer doktrinären Voraussetzung wie von einer fixen Idee beherrschten Einleitung zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts von Gervinus. Es kam in dieser Skizze nicht darauf an, sämtliche Staaten (wie z. B. die südslavischen, Portugal, Belgien) eingehender zu charakterisieren. — Auf die Einleitung beschränkt sich die unmittelbare Mitarbeit des Herausgebers.

Dies die leitenden Grundsätze dieses Werkes.

Wir hegen die Hoffnung, daß dasselbe dazu beitragen werde, indem es nächstliegende praktische Zwecke erfüllt, zugleich auch eine zuverlässigere und gründlichere Information zu bieten, als dies in encyklopädischen Werken, in denen die historischen Stoffe sich unter einem Allerweltsmaterial heterogener Fächer zerstreut und zu oberflächlich behandelt zusammenfinden, durchführbar ist.

Für die möglichst rasche Vollendung des Ganzen, das auf zwei Bände berechnet ist, werden Herausgeber und Verleger eifrigst Sorge tragen.

Halle, im März 1880.

Direktor Professor D. **Herbst.**

# Verzeichnis der Mitarbeiter.

---

**Bailleu,** Dr. Paul (Archiv-Sekretär in Berlin): französische Revolution, preußische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.

**Benrath,** Professor Dr. (in Bonn): Geschichte der Päpste.

**Brecher,** Professor Dr. (in Berlin): deutsche und preußische Geschichte des 16. Jahrhunderts.

**Fischer,** Professor Dr. (in Frankfurt am Main): Geschichte des Bundestages.

**Förster,** Dr. Paul (in Charlottenburg): spanische Geschichte.

**Förster,** Superintendent, Lic. (in Halle): einzelne kirchengeschichtliche Beiträge.

**Hartmann,** Professor Dr. (in Stuttgart): württembergische Geschichte.

**Hertzberg,** Professor Dr. G. (in Halle): Geschichte der Türkei, Griechenlands und Nordamerikas.

**Herrmann,** Professor Dr. (in Marburg): russische Geschichte.

**Hildebrand,** Dr. Emil (am Reichsarchiv in Stockholm): schwedische Geschichte.

**Hillebrand,** Professor Dr. Karl (in Florenz): einzelne Artikel aus der französischen Geschichte.

**Klee,** Dr. H. (in Berlin): Art. Bismarck.

**Kleinschmidt,** Dr. A. (Dozent der Geschichte in Heidelberg): aus verschiedenen Teilen der deutschen, französischen, englischen und russischen Geschichte.

**Krones,** Professor Dr., Ritter von Marchland (in Graz): österreichische Geschichte.

**Lamprecht,** Dr. (Dozent der Geschichte in Bonn): französische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts.

**Liske,** Professor Dr. (in Lemberg): polnische Geschichte.

**Meyer von Knonau,** Professor Dr. (in Zürich): Geschichte der Schweiz.

**Nasemann,** Direktor Professor Dr. O. (in Halle): einzelne Hauptartikel der preußischen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

**Nippold,** Professor Dr. (in Bern): Art. Bunsen.

**Reichard,** Dr. Konrad (jetzt in Hannover): spanische Geschichte im 16. Jahrhundert.

**Schäfer,** Professor Dr. Dietrich (in Jena): dänische Geschichte.

**Schwicker,** Professor Dr. (in Buda-Pest): Geschichte Ungarns und Rumäniens.

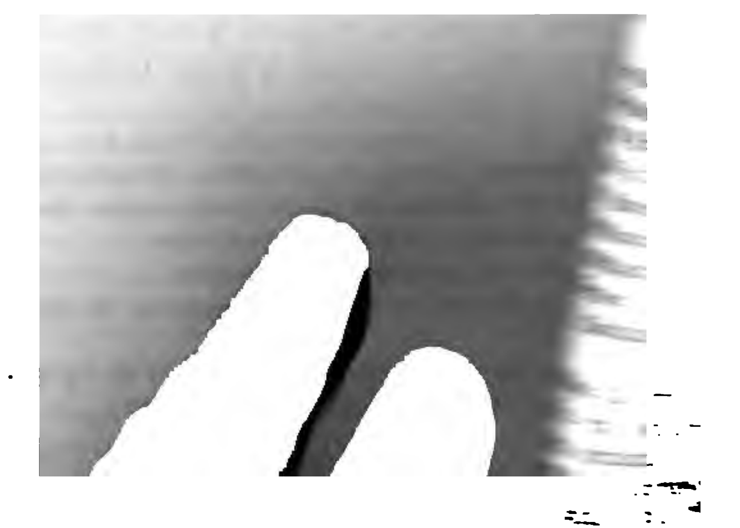
**Speyer,** Professor Dr. O. (in Kassel): italienische Geschichte.

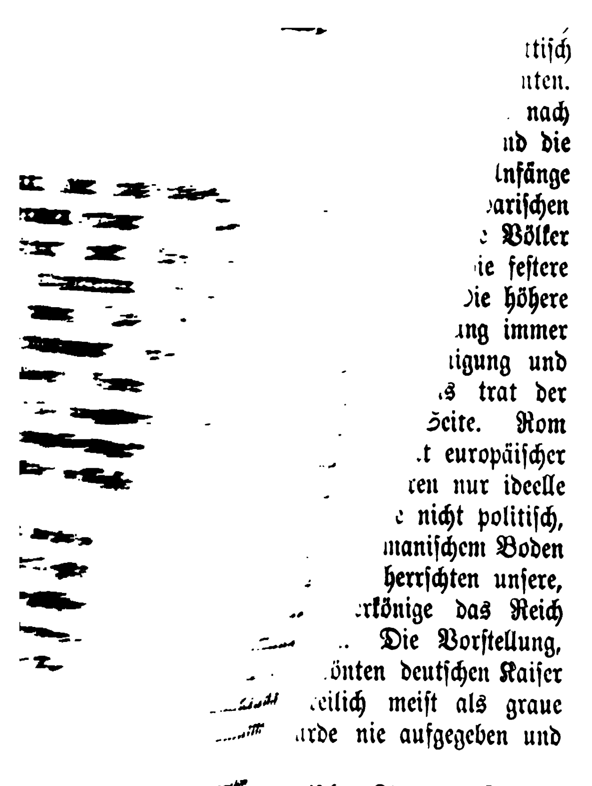
**Wagenmann,** Konsistorialrat Professor D. (in Göttingen): Geschichte der Reformation.

**Ward,** Professor Dr. A. (in Manchester): einzelne Hauptartikel der englischen Geschichte.

**Weech,** Geh. Archivrat Dr. v. (in Karlsruhe): Geschichte Badens.

**Wenzelburger,** Professor Dr. (in Amsterdam): Geschichte der Niederlande.





ttisch
nten.
nach
nd die
Anfänge
arischen
Völker
ie festere
Die höhere
ung immer
igung und
s trat der
Seite. Rom
t europäischer
ren nur ideelle
nicht politisch,
manischem Boden
herrschten unsere,
rkönige das Reich
Die Vorstellung,
önten deutschen Kaiser
eilich meist als graue
urde nie aufgegeben und

manischen Idee der Lebens=
uch, aber in der Wirklichkeit
So lange der Ideenkreis, den
eherrschte, war es nur natür-

wollen, wäre Vermessenheit. Fernere Jahrhunderte werden die gegebenen Linien verrücken, neue epochemachende Katastrophen neue Perioden bilden, Eventualitäten, die sogar die Auffassung der rückwärts liegenden Perioden dereinst umformen oder doch modifizieren könnten. Ja, es ließe sich schon jetzt die Frage aufwerfen: leben wir gegenwärtig noch in der neueren Geschichte nach dem historisch festgestellten Begriff oder zwingt uns die Größe und die Art der Kulturentwickelung dieses Jahrhunderts, der neuen eine neueste Geschichte hinzuzufügen?

Jedenfalls besteht die herkömmliche Teilung nicht bis zum Ende der Tage. Diese Maßstäbe sind von vornherein auch an die Bestimmung des Begriffs der Neuen Geschichte zu legen. Und bei ihr gerade ist weiter zu betonen, daß die beiden großen Epochen, welche die Geschichtszeiten des Altertums und des Mittelalters abschließen, nicht völlig gleichwertig sind, daß also von einer vollkommenen Analogie und Symmetrie in der Dreizahl der Perioden nicht die Rede sein kann. Der Gegensatz, welcher der alten Welt ein Ende macht, eine neue aufbaut, ist trotz aller indirekten Vorbereitungen ein nahezu diametraler und absoluter, mit keinem Vor- und Nachher vergleichbar. Und zwar ebenso durch das Hereintreten prinzipieller, weltumschaffender Lebensmächte — des Christentums — wie durch das Auftreten neuer, frischer Naturkräfte, neuer jugendlicher Völker als der handelnden Faktoren auf dem geschichtlichen Schauplatz. Die antike Kultur und die römische Weltmacht lösen sich auf; Leib und Seele gewissermaßen der Weltgeschichte werden neu. Diesem totalen Umbildungsprozeß gegenüber wollen uns die Vorgänge, welche die Neue Geschichte konstituieren, zunächst klein erscheinen. In der That, keine der drei großen Bildungswurzeln der Neuzeit — Christentum, Antike, Nationalität — wurzeln in ihr. Das Christentum bleibt von vornherein das geistige Element, in dem die Volkskultur sich bis heute fortbewegt, die Traditionen der antiken Welt kommen mitwirkend zu kräftiger Geltung, dieselben Nationen, die das Mittelalter erfüllten und charakterisierten, sind die Führer der modernen Welt. Ist sonach die Originalität der beiden Epochen eine ungleiche, so fehlt der Übergangszeit aus dem Mittelalter, wenn auch in sekundärer Form, doch keineswegs der innere Anspruch auf eine periodenbildende Bedeutung.

Wol waren Christentum und Kirche überlieferte Erscheinungen, aber innerhalb beider vollzieht sich eine neue Gestaltung, die zugleich das Alte wieder reproduzieren und rein darstellen will, eine Wiedergeburt, ein Zurückgehen auf das Ursprüngliche. Ebenso wird die Antike gleichsam neu geboren als eine mitbestimmende Macht im Leben der Kulturvölker. Endlich wird das innere Leben der Nationen ebenso wie deren Stellung zu einander von Grund aus reformiert. Ehe wir diese Sätze durch die Beziehung auf die Thatsachen selbst lebendig zu machen suchen, dürfen wir uns auf den unmittelbaren Eindruck berufen, den jeder beim Übertritt aus der Betrachtung des Mittelalters in die der Neuzeit erfährt. Dieser Übertritt wirkt wie der Anblick eines Sonnenaufganges, wie ein belebender Morgen. Die Nebel fallen, scharfe Winde und einzelne Strahlen verkünden das junge Licht, bis es wirklich hereinscheint in die erwartungsvolle Welt. Und diese Stimmung nachlebender Betrachter ist nur wie ein schwaches Nachbild der wirklichen Stimmung der Zeitgenossen selbst. Eine weit verbreitete Spannung, eine tiefe Erregung geht durch die harrende Welt, und die hellsten Geister ahnen, daß eine schöpferische Zeit im Anzuge ist.

Das endende Mittelalter mußte natürlich noch alle Hauptcharakterzüge des Mittelalters überhaupt an sich tragen, wenn auch zum Teil in greisenhafter und matt gewordener Gestalt, wenn auch hier und da durchbrochen durch andersartige Lebensäußerungen, die schon die neue Zeit vorverkünden. Aber der Zusammenbruch des

ten und der Aufbau eines Neueren läßt sich nur begreifen, wenn wir uns die Grund-
ge und Grundtriebe der Zwischenperiode, die wir Mittelalter nennen, in kurzen
trichen vergegenwärtigen.

---

Das Mittelalter geht aus der Zertrümmerung der römischen Weltmacht, jener
zartigen Zusammenfassung des alten Kulturlebens, hervor. Wie lokal beschränkt
r die Kultur der antiken Welt, die damals doch das Monopol universal-
chichtlicher Geltung hatte! Schon Sokrates bei Platon (Phaedon, S. 109 B)
auf das enge Terrain „vom Phasis bis zu den Säulen des Herakles" wie spöttisch
ab, wo die Hellenen gleich „Ameisen oder Fröschen" um das Mittelmeer wohnten.
d Rom hatte zwar den weltgeschichtlichen Schauplatz erweitert nach Osten wie nach
iden und Norden, aber der Schwerpunkt blieb doch am Mittelmeere liegen, und die
weiterungen umspannten noch lange nicht die Grenzen des Erdteils. Die Anfänge
Mittelalters zerschlugen diese geschlossene Macht, aber es blieb den barbarischen
egern ein geistiges Band aus dem Erbe der Besiegten. Hatten doch diese Völker
manischen Stammes teils durch diese Stammverwandtschaft, teils durch die festere
r losere Zugehörigkeit zu dem Römerreich ein gewisses Familiengefühl. Die höhere
ltur der früheren Herrscher, Christentum und Kirche und der jahrhundertelang immer
derkehrende Gedanke politischer Weltherrschaft waren die Bande der Einigung und
nheit inmitten aller Zerfahrenheit. Dem germanischen Partikularismus trat der
- und neurömische Universalismus ergänzend und beherrschend zur Seite. Rom
rde der geistige, ja in gewissem Sinne auch der weltliche Mittelpunkt europäischer
acht. Zuerst das fränkische, dann das deutsch-römische Kaisertum waren nur ideelle
rtsetzungen des Römerreiches; sie mühten sich ab um eine Idee, die nicht politisch,
dern wie poetisch, ein unerreichbares Traumbild war. Und auf germanischem Boden
bst fehlte jeder örtliche Einheitspunkt. Von keinem Zentrum aus herrschten unsere,
schiedenen Stämmen angehörigen Wahlkönige, die wie Wanderkönige das Reich
rchzogen. Rom blieb auch für sie der politische Zentralpunkt. Die Vorstellung,
ß die übrigen Könige und Fürsten Europas dem in Rom gekrönten deutschen Kaiser
Vasallen gegenüberständen, erschien in der Wirklichkeit freilich meist als graue
eorie oder als ein romantischer Traum, aber die Idee wurde nie aufgegeben und
nchmal reale Ansprüche davon abgeleitet.

Diesem System politischer Gliederung, das auf der germanischen Idee der Lehens-
fassung ruht, tritt nun das kirchliche System einer ähnlich, aber in der Wirklichkeit
d ungleich straffer gegliederten Hierarchie gegenüber. So lange der Ideenkreis, den
e Hierarchie vertrat, die christliche Welt und Kultur beherrschte, war es nur natür-
, daß sie auch selbst herrschte. Sie spendete den Gewissen aus dem Gnadenschatz
Kirche, den Geistern aus dem Bildungsschatz, den sie verwaltete. Wie vor ihr
e Selbständigkeit der Wissenschaft, der Kunst, irgendeines Kulturzweiges bestand,
erschien auch das staatliche Leben als ein unselbständiges und von der Gnade der
he abhängiges Element. Kirchenglaube und Kultur decken sich. Die Mittel und
ge, diese Anschauungsart durch die Verbindung der Kirche mit der politischen Oppo-
n aller europäischen Länder zur Geltung zu bringen, sind allbekannt. Dieses
artige System der Hierarchie schien seine schwindelnde Höhe in dem Kampfe zwischen
uz und Halbmond erreichen zu sollen. Wenn Rom Jerusalem wiedergewann, dann
te der Strom seine Quelle wiedergefunden, dann schien das Werk gekrönt, dann

mußte auch die getrennte griechische Kirche zurückgewonnen werden. Aber gerade dieser Gipfelpunkt wurde zum Wendepunkt. Die Kreuzzüge entfesselten ungeahnt die weltlichen Kulturmächte als autonome Gewalten. Es war die letzte große That der Gemeinschaft des Lehensstaates und der Kirche, noch einmal fühlte sich die europäische Aristokratie als ein solidarisches Ganzes, als das entscheidende Element der großen Kämpfe der Zeit. Aber die Folgen der Kreuzzüge bedeuteten zugleich den Niedergang der kirchlichen wie der aristokratischen Mächte. Was der Adel gesäet, ernteten die Städte. Eine neue profane Kultur in Handel und Gewerbe, in Kunst und Dichtung, in Wissenschaft und Sitte fing an sich zu bilden, hinter den Mauern der Städte erhoben sich die Burgen des neuen Geistes. Mit ihnen suchte überall das Fürstentum Fühlung, um, gestützt auf den dritten Stand, den zweiten niederzuhalten, von den Fesseln eines überragenden Adels sich loszumachen. Bald wurde dieser im Wettstreit mit dem Bürgertum ökonomisch, im Ringen gegen die Fürstenmacht auch militärisch überflügelt. Das Lehenswesen führte nirgends zu einer geregelten Staatsordnung. Aber überall sporadisch bricht in der politischen Anarchie des Mittelalters der ordnende Staatsgedanke durch, in dem Walten einzelner Kaiser des deutschen Reiches, französischer und englischer Könige, in dem Normannenreiche Süditaliens. Dieser monarchische Einheitsgedanke siegte am Ende des Mittelalters in Frankreich wie in England, nur daß hier in den Zeiten tiefster Schwäche der Monarchie auch der Gedanke der Volksfreiheit für immer gegründet wurde. Daß aber im deutsch-römischen Reiche der Zweikampf zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft am heftigsten ausbrach, erklärt sich eben aus den gleich universalen Ansprüchen beider Mächte. Und das Ende der aufreibenden Kämpfe war ein Verfall beider Gewalten, der kaiserlichen im 13., der päpstlichen im 14. Jahrhundert. Der ersteren trat das von der Kirche unterstützte Teilfürstentum, der päpstlichen Alleingewalt der Anspruch der Konzilien, beides aristokratische Mächte gegen monarchische, entgegen. War das Prinzip des Lehenswesens an sich ein Hindernis staatlicher Organisation, so fehlte auch die unumgängliche Voraussetzung für den nationalen Staat — Nationalität aber und Staat werden sich wie Inhalt und Form stets suchen und fördern — im Mittelalter, in welchem Jahrhunderte hindurch die Nationalitäten noch im Fluß und im Werden begriffen waren und gegenüber den universalen Ansprüchen der Kirche nicht dazu kamen, sich zu setzen und in scharf umrissener Eigenart auszuprägen; ein Prozeß, der sich in den romanischen Völkern wie in England sogar im Werden der Sprache spiegelt. Es ist ein Hauptsymptom der beginnenden Neuzeit, daß dieser Naturprozeß in England, Frankreich, Spanien, Italien überwunden ist. Auch in Deutschland begegnen wir ihm, aber hier, bei ungemischter Volksart, in etwas anderer und langsamerer Entwickelung als in den aus romanisch-germanischen Elementen erwachsenen Nationen. Das Mittelalter hat die Nationalitäten geschaffen, die Neuzeit verwendet diese Schöpfungen zu politischen Gestaltungen. Diese Konsolidierung des nationalen Lebens spricht sich auch in der Kultur, zumal in der Litteratur der historischen Völker des Erdteils aus. Das Mittelalter bindet die führenden Geister an die universelle und kirchliche Sprache, das Latein. Ein natürlicher Protest gegen die Hemmung des Eigenen regt sich frühe, schon in den poetischen Volkslitteraturen, in der unmittelbarsten Aussprache und Spiegelung des nationalen Geistes, aber erst die neue Zeit löst die Zungen und die Herzen völlig.

Allein nicht bloß der Universalismus der Weltkirche stand der Bildung der Nationalitäten im Wege, mindestens ebenso sehr — vor allen unter den ungemischt gebliebenen Germanen — der partikulare Sinn der Völker, der das Ganze über den

Teilen, über der Zugehörigkeit zu landschaftlichen, ständischen, genossenschaftlichen bänden aus den Augen verlor, in welchen ihm lange Zeit ein Ersatz für den fehle Staat gegeben war. Es hat einer jahrhundertelangen Erziehung bedurft, um Stammes= und Heimatsgefühl durch die Vaterlandsliebe und den Staatssinn zu schatten. Wohl trug der einzelne die Züge seines Volkes, ja schärfer und kennt als in der Gegenwart mit ihren Vermischungen, aber es fehlte noch die natü Stellung zum Ganzen, und damit die freie individuelle Ausbildung selbst. An galt das Individuum nichts; es war als solches schutz= und rechtlos, nur als nicht des Staates, sondern einer partikularen Genossenschaft, an denen die korpor und eine Menge kleiner „Staaten im Staate" schaffende Triebkraft zumal des manischen Volkstums so reich war, waren ihm Freiheit, Eigentum, bürgerliche garantiert. Daher diese Gebundenheit des persönlichen Lebens, die wir bei natürlichen Kraftfülle an den Charakteren dieser Jahrhunderte beobachten, die uns näherkommende Verständnis der wirkenden Individuen, der Motive ihres Hand den Einblick in ihr Gesinnungsleben so wesentlich erschwert, die sogar in den gen Nachbildungen neuerer Poesie für den modernen Leser etwas Fremdes als Rest zu läßt. Das Generelle und Kollektive, Sitten, Richtungen verstehen wir, aber Gattungsartige läßt die Persönlichkeit nicht los aus seinen Schranken. Und der gehörigkeit zu den engsten Lebenskreisen steht die zu dem universalsten, der Weltki ergänzend und ausweitend zur Seite. Sie organisierte sich in der Blütezeit Mittelalters ungleich straffer als die Feudalstaaten, sie wurde die geistige Erziel der Völker; aber indem sie unter allen Umständen und in allen Wechselgestalten Anspruch auf göttliche Autorität festhielt und ihr Oberhaupt über die Sphäre menschl Schranken hinaushob, geriet ihre Wirklichkeit in immer grelleren Widerspruch ihrer Idee. Um die Aufhebung dieses Widerspruches, der zuletzt tödlich we mußte, um die erreichbare Herstellung der Idee der Kirche bewegen sich die An der Opposition in dem Jahrhundert vor der Kirchenreform.

Wenn wir daran gehen, die Gruppe von Vorgängen zu bezeichnen und zu ch terisieren, welche die Brücke aus dem Mittelalter zur Neuzeit schlagen, so haben uns gegenwärtig zu halten, daß dies eine zusammenhängende Kette von Ereign mit einheitlichem Charakter ist. Wie weit scheint, nach ihrem Wesen betrachtet, Kirchenreformation von der Reihe großer Entdeckungen abzuliegen; wie fern st zunächst die beiden großen Erfindungen der Druckerkunst und des Schießpulvers einander und zu den erstgenannten Vorgängen; wie sehr hat es den Anschein, al die Bildung großer Staatsgemeinschaften und das Aufkommen unumschränkter Für gewalt einer=, des dritten Standes anderseits mit der Regeneration von Kunst Wissenschaft in dem Zeitalter der Renaissance, der Wiederbelebung des klassischen A tums, der Wiederfindung der Naturwege, durchaus nichts gemein habe. Und sind dies alles nur Ausflüsse aus einer Quelle, nur Bethätigungen desselben n Geistes, der damals die Welt ergriff und umschuf. Wir werden das ideelle Ban suchen haben.

---

## II.

An der Spitze dieser großen Kulturthatsachen stehen offenbar die Entdeck der neuen Welt und die Reformation der Kirche — eine romanische eine germanische That. Es ist die Erweiterung der äußeren Welt, die Vertie

der inneren Welt. Die Entdeckung des vierten Erdteiles am Ausgang des Mittelalters, am Eingang der neuen Zeit erscheint dem ersten Blick von so epochemachender Bedeutung, daß dadurch der Übergang aus der alten in die mittlere Geschichte scheinbar in den Schatten gestellt wird. Das Mittelalter erschloß wohl der Geschichte und Kultur unbekannte Teile der alten Welt, aber wie geringfügig erscheint diese Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes im Vergleich mit dem Eintritt der neuen transozeanischen Welt in die Geschichte. Allein diese Differenz wird sofort kleiner, wenn wir bedenken, daß das Mittelalter kulturfähige und die Weltkultur fortleitende neue Volksstämme auf den Schauplatz der Geschichte rief, während die Entdeckung Amerikas sofort einen Vernichtungskrieg der einheimischen Stämme eröffnete und nur der Kolonisation europäischer Stämme die Wege bahnte. So wird auch in diesem Punkte den Anfängen des Mittelalters das Übergewicht bleiben, denn nicht die Raumausdehnung an sich, sondern der menschheitliche Faktor bestimmt in erster Linie den Gang der Geschichte. Allerdings aber bildet die Entdeckung der neuen Welt ein hochwichtiges Moment in der allgemeinen Entwicklung. Schon darum, weil von einer Weltgeschichte doch erst dann im vollen Sinne die Rede sein kann, wenn das Lokal, auf dem sie sich bewegt, die bewohnte Erde, völlig erschlossen ist. Aber gerade diese weltgeschichtliche That zeigt besonders scharf das Doppelgesicht, daß sie zugleich dem Mittelalter und der Neuzeit angehört. Ihrem Ursprung nach gehört sie dem ersteren, ihren Wirkungen nach dem anderen. Daß der Absicht nach die großen Entdeckungen auf Indien, also auf bereits bekannte Teile der alten Welt, gerichtet waren, daß dabei die Zwecke der römischen Weltkirche mitwirkten — geht doch der erste Versuch der Genuesen zur Auffindung des Seeweges bereits auf das Jahr 1291 zurück —, diese beiden Motive sind noch im Geist und Stil des Mittelalters und können in mancher Hinsicht an den kirchlich-nationalen Wandertrieb der Kreuzzüge erinnern. Erscheinen doch die zu entdeckenden Länder des Westens wie ein Geschenk des päpstlichen Vertrauens an das streng katholische Spanien und die Entdeckung selbst als ein der Kirchenreform entgegenwirkendes, weil die Autorität der alten Kirche stärkendes Unternehmen! Aber wie verschieden von den ersten Absichten fiel das Werk aus! Von keiner Prärogative Roms, keinem Welteroberungszug der Kirche war auf die Dauer die Rede. Die alte Welt warf ihre Schatten in die neue hinüber, und die lebenskräftigsten Nationen und Zustände hier drangen auch dort durch. Der Protestantismus und die neue Kultur siegten auf diesem Kulturzuge nach Westen in der neuen Welt, und was romanische Staatskraft begonnen hatte, es wurde durch germanische Volkskraft glücklicher und glänzender hinausgeführt. Es wird uns noch weiterhin der universelle Charakter dieses Ereignisses entgegentreten, wie dasselbe vom Ausgang des 15. Jahrhunderts an bis heute eingriff in die politische, kirchliche, soziale, wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwickelung, und dies alles mit der beflügelten Geschwindigkeit kolonialer Fortschritte, wie es auch darin einen Bruch mit dem Mittelalter bedeutet, daß es die europäische Welt von der vorwiegenden Beziehung zum Osten und dem Mittelmeer losriß, und wesentlich nach Westen und auf den Ozean hinwies; wie es endlich ein einzigartiges Beispiel großer staatlicher Neubildungen aufstellte.

---

Scheinbar fremd steht den großen Entdeckungen die Kirchenreformation an der Wende der beiden Zeitalter gegenüber. Und in der That verhalten sich beide epochemachenden Vorgänge wie Peripherie und Zentrum, wie Breite und Tiefe zu einander; aber eben wenn dieser Vergleich zutreffend ist, zeigt er die Zusammengehörigkeit. Die

Reformation hat den universellen Charakter gemein mit den Entdeckungen. Sie beschrä
sich weder in ihren Ursachen, noch in ihrem Wesen, noch in ihren Wirkungen auf
religiös-kirchliche Leben, wenn dies gleich der zentrale Quell- und Brennpunkt der
wegung ist. Das innerste Leben der Kirche war krank, die Wirklichkeit ein Abfall
ihrer Idee, der Kampf gegen Verweltlichung und Ausbreitung ein jahrhundertlan
bis die kämpfenden Faktoren des wiedergeborenen Glaubens, des erwachten Gewiss
des gekräftigten Rechtsgefühls geniale Führer gefunden hatten. Aber die Kampfl
dehnt sich weiter. Die Bewegung prägt sich ebenso stark politisch, sozial, wis
schaftlich und künstlerisch, in dem gesamten Kulturleben aus. Sie tritt mit dem
spruch auf, die ganze christliche Welt durch ein Zurückgehen auf die ersten Que
und Zeiten des Christentums zu regenerieren. Aber, was universal gemeint und
gonnen war, verläuft partikular; die religiöse Reform, kein Erzeugnis der Kirc
leitung, verbindet sich mit dem germanischen Volkscharakter, analog ihrem Urspr
und Urheber, in dessen Person sich auch das christliche Element mit dem nation
so eigenartig verband. Aber nicht allein das romanische Europa stößt die Reforma
von sich und erzeugt eine wirksame Gegenreformation, nicht bloß dem Slaventum bl
jene nach ersten Anläufen fremd, auch in dem germanischen Mutterlande wird sie n
mit den Mitteln der Gewalt als der Überzeugung gehemmt. Während die Re
nation selbst eine kirchliche Scheidung und Schwächung in dem Gegensatz der lutheris
und reformierten Kirche erleben muß, rafft sich die alte Kirche zu neuer Kraft
Belebung auf. Aber die nächste Wirkung der ersten Bewegung ist doch, daß
neue Kirche neben die alte tritt. Freilich war dies — auch von dem Arianis
des Vormittelalters abgesehen — nicht das erste Schisma der christlichen Ära,
die griechische Kirche bedeutete, vollends im Beginn der Neuzeit, wenig für die Ku
des Erdteiles, und als geistig produktive Macht bedeutet sie noch heute wenig in
national wie kirchlich dreigeteilten Europa.

Allein dicht neben der kirchlichen Wirkung der Reformation steht die staatliche. D
nicht bloß die Gewissen des einzelnen waren gebunden an die Autorität Roms, auch
Gewissen der Nationen und der Bestand ihrer politischen Formen. Mit dem Staatsgeda
wird jetzt auch das nationale Element frei. Die Reformation hat zunächst beides, ei
germanischen und einen monarchischen Charakter. Und das letztere nicht bloß in den pr
stantischen Ländern, auch katholische wußten sich diese Errungenschaft aus der Beweg
die sie sonst grundsätzlich bekämpften, zuzueignen und zu sichern. Die allgemeine
tiefgehende Reform des europäischen Staatslebens steht mit den treibenden Kräften
Kirchenreform im engsten Zusammenhang, wenngleich sie noch andere und selbstän
Voraussetzungen hat. Die Reformation zuerst erkannte grundsätzlich den Staat
einen der Kirche relativ ebenbürtigen Faktor an; sie macht ihm hierdurch erst
rechte Leben und die volle Entwickelung möglich, gegenüber dem kirchlich-politis
System des Mittelalters, welches der Natur des Staates und der Nationalität gleic
weise widersprach. Das Wesen und die Lebensbedingungen des Staates wurden
zu sagen erst entdeckt oder wieder entdeckt. Der Bankrott der ständischen Staatsf
führte zurück auf die Vorbilder des antiken, zumal des römischen Staates und Rech
deren Traditionen in Italien, von wo die neue Doktrin ausging, niemals erlos
waren. Auch im deutsch-römischen Reiche nicht, aber hier doch mehr in der Förder
der Idee des Universalismus als in der inneren Organisation des Reiches. Der Pr
gegen die ständischen Rechte und Freiheiten ging wesentlich von zwei Punkten a
den durchgreifenden Ansprüchen der Fürstenmacht und den Tendenzen des neuen B
gertums. Denn der sogen. dritte Stand stellte sich keineswegs bloß als ein neuer

beiden privilegierten Ständen, der hohen Geistlichkeit und dem Adel, gegenüber, sondern er war seiner Natur nach ein lebendiger Widerspruch gegen ständische Gliederung überhaupt. In jenem herrschenden Faktor und diesem beherrschten Element, den Fürsten und ihren Unterthanen, bildete sich die Idee des Staatsganzen und der Gleichheit aller vor dem Staatsgesetze zu energischer Staatsgewalt allmählich aus, bald geweiht und gesteigert durch die religiöse Verpflichtung. Nach ihnen zeigt sich dieses neue Streben in einer auf Geld= und Truppenmacht, Reform der Kriegskunst, auf geregelter Verwaltung ruhenden Einheit fürstlicher Staatsgewalt, auf der Wegräumung der feudalen Reste des Mittelalters, auf der Anerkennung von Talent und Verdienst vor Rang und Geburt, — ein der Kirche abgesehener Gesichtspunkt. Dieser Zug geht als die beherrschende Zeitidee durch alle Kulturländer um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts. Wir werden bei der Betrachtung der Einzelstaaten sehen, daß die Länder, die sich gegen diesen Strom zu wehren suchen, dem politischen Untergang verfallen sind.

Aber ein gleich starker Umschwung vollzieht sich in dem Wechselverhältnis der Staaten. Die Idee eines Staatensystems, des sogen. Gleichgewichtes, entsteht mit der Bildung großer Mächte. Im Mittelalter hatte nur ausnahmsweise ein Zusammenhang der europäischen Länder bestanden. Die Kirche und deren gemeinsame Unternehmungen, wie die Kreuzzüge auf geistlichem, der Handel auf weltlichem Gebiete, waren die einzigen Bindemittel. Die Sonderexistenz der Einzelländer bildet als Regel den Charakter jener Jahrhunderte. Und vollends von einem Gleichgewicht konnte schon darum nicht die Rede sein, weil die Fiktion des römischen Kaisertums keine Gleichberechtigung gelten ließ. Aber solche Träume galten in der neuen Geschichte nicht mehr, die nur reale Machtverhältnisse anerkannte. So lange auch das deutsch=römische Kaisertum noch fortbestand: es war nur eine schattenhafte Existenz, welcher selbst Karl V. mit seinen halb mittelalterlichen, halb modernen Strebungen dauernd nicht aufhelfen konnte.

Also die Emanzipation des Staates und des Staatsgedankens ist eine Frucht der Reformation. Und diese Freilassung dehnte sich nun überall und nach allen Seiten auf die Beziehungen des Lebens aus. Es giebt keinen Fortschritt seit jenen Tagen, der nicht mittelbar oder unmittelbar mit der Reformation und ihren treibenden Kräften zusammenhinge. Die beiden großen Erfindungen, welche die neue Zeit und Kultur einleiten helfen, die Druckerkunst und der Gebrauch des Pulvers, haben das Gemeinsame, daß sie bürgerlicher Natur sind, teils dem Bürgertume entsprungen, teils durch und für dasselbe nutzbar gemacht. Das Heer und die Bildung werden durch sie popularisiert, der aristokratische Ständeunterschied in Kirche und Staat erhält durch sie den Todesstoß. Sie bezeichnen gewissermaßen die beiden Enden des öffentlichen Lebens, die äußere Notwehr und die Bildung des Geistes. Der privilegierte Kriegerstand, der Adel, der seinen Lebensberuf in der Fehde sah, tritt zurück. Das Interesse des Bürgertums war der Friede, schon um des Handels und Verkehrs willen, dem bald auch die höheren Flüge des Geistes in Kunst und Wissenschaft nicht fehlten. Für die Städte hatte Krieg und Fehde nur die Bedeutung der Ausnahme und der Notwehr. Die Druckerkunst aber löste der gebundenen Bildungswelt die Zunge und trat in den Dienst der erneuerten Kirche, der jungen Wissenschaft, der neu gefundenen Wahrheit. Aber auch die Volksschule ist ein Kind der Reformation und ohne den Bücherdruck undenkbar, — sie, die später durch den gesetzlichen Schulzwang in deutschen Landen gestützt wurde, ein Haupthebel zur Kräftigung des Bürgertums. Es ist ein wunderbares Zusammentreffen, daß, als das wiederentdeckte Evangelium und der Humanismus in die Welt traten, die Hebel bereit standen, um diese Geistesmächte

berallhin zu tragen. Doch diese Erfindungen waren nur Mittel zum Zwecke. Wie
and es mit dem Inhalt, der diese Formen erfüllte?

Auch die gesamte Bildung der Zeit charakterisiert sich als ein Bruch oder eine
»slösung von der Gebundenheit des Mittelalters. Ihre Hauptformen, die Kunst und
e Wissenschaft, werden sich selbst zurückgegeben und stellen sich auf eigene Füße, ja,
an darf sagen, beide entstehen erst ihrem wahren Wesen nach mit der neuen Ge=
ichte. Die sogenannte Renaissance war auf beiden Gebieten und für die Gesamt=
ldung der Zeit das Losungswort. Zunächst inbezug auf die Kunst versteht man darunter
meinhin das Zurückgehen auf die Antike als auf die Kultur, welche das Kunstideal
latív am vollkommensten verwirklicht habe. Gewiß ist die Wiedergeburt der Antike
n wichtiges Moment in der Kunstbewegung, die, von Italien ausgehend, über die
lpen in alle Kulturländer vordrang und von den höchsten Leistungen in Architektur,
kulptur und Malerei herabstieg in das Kleinleben des Kunstgewerbes und das All=
igsleben mit ihren Schöpfungen erfüllte. Aber erschöpft ist der Begriff Renaissance
ineswegs, indem man die Antike als die alleinige Quelle der Reform annimmt. Es
t vielmehr eine Wiedergeburt weit tieferer und allgemeinerer Art, eine Wiedergeburt
r Natur in der Kunst und dadurch der Kunst selbst zu dem geläuterten Formgefühl,
is bisher ungekannt war. Nur hieraus begreift es sich, daß diese Kunstform trotz
izwischenliegender Karikaturen und Verkümmerungen bis auf den heutigen Tag die
rrschende geblieben ist und in immer bewußterer Weise sich als solche festsetzt. Auch
e großen italienischen Maler des 16. Jahrhunderts sind weder Sklaven der Antike,
»wohl sie deren Vorbilder kennen und schätzen, noch stehen sie ausschließend unter dem
influß der Kirche, wiewohl sie vor allen religiöse Gegenstände darstellen. Denn man
it mit Recht bemerkt, daß selbst in den Raphaelischen Madonnen das Moment mensch=
icher Schönheit stärker als die Inbrunst des Glaubens hervortritt. Ihm und seinen
roßen Zeitgenossen führt doch vor allem der geniale Blick in die Natur die Hand.

Mit der Wissenschaft ist es nicht anders. Auch sie ist in die Schule der Antike
egangen, aber doch nicht völlig darin aufgegangen, obwohl der oft einseitige Anschluß
n das klassische Altertum das eigene Leben vielfach gekränkt hat. Aber es ist nicht zu
bersehen, daß es nicht die Antike aus zweiter Hand, die römische Litteratur, war, von
o die tiefsten Impulse ausgingen, vielmehr die weit ursprünglichere hellenische Dich=
ing und Philosophie, welche nach der Eroberung Konstantinopels griechische Gelehrte
ach Italien brachten. Dort, im griechischen Kaisertum, hatte sich mit den litterarischen
Schätzen Altgriechenlands auch die Sprache noch als eine lebendige erhalten, und so
onnte jene litterarische Überlieferung weit unmittelbarer verpflanzt werden als von
en Italienern die römische Litteratur. Die Quellen, das Ursprüngliche, sucht man
berall. Das leitete den kritischen Forscher, wenn er die Texte der alten Klassiker
on fremder Zuthat reinigte und herstellte, wenn er gefälschte historische Urkunden in
hrer Nichtigkeit nachwies, wenn er das heilige Buch aus dem Originalquellen statt
is der kirchlich überlieferten und sanktionierten Vulgata übertrug und erklärte; das
gte den ersten Grund zur Naturbeobachtung und Naturerforschung, die bis in die
nneren Kräfte der Natur hinab= und, wie in Kopernikus, bis zu den höchsten kosmischen
esetzen hinaufstieg. Und jenseits der Welt des Sichtbaren regte sich schon damals
ne neue Theologie und Philosophie, die mit dem Gehalt der Scholastik ebenso brach
ie der Humanismus mit dem abgetragenen Gewande der mönchischen Bildung.

Und dieser große Prozeß ergriff vor allem den Menschen selbst und konzentrierte
h in dem Erfassen des persönlichen Lebens, das, wie wir sahen, im Mittelalter
icht zu seinem Rechte gekommen war. Wie die Reformation mit dem inneren Kampf

[illegible] [illegible] und [illegible] Persönlichkeit machte; sie lehrte und strebte die gan-
[illegible] in der Ausgleichung des Verhältnisses zwischen dem Allgemeinen und Höchst-
en, der Freiheit und dem Besonderen, der persönlichen Individualität. Man suchte d[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. Die moderne Geschichte hat [illegible] [illegible] vor ihr den Tr[illegible]
zur Individualisierung und Ausscheidung der Gegensätzlichkeiten, wenngleich dieser Z[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] durch Stammes- und Religionsunt-
[illegible]

Aus dieser sich [illegible] Freiheit der [illegible], mit denen und du[illegible]
welche eine neue Zeit erwachte, ergiebt sich doch ein einheitlicher Gedankenpunkt. [illegible]
ist eine Zeit des [illegible] Geistes, der sich [illegible] von Harmonie und R[illegible]
[illegible]. Der Grundgedanke ist aber [illegible] der: die Entdeckung der Welt und d[illegible]
Menschen. Man wollte die Dinge der Welt sehen, wie sie sind, in ihrer wahr-
[illegible] in ihrem eigenen Grunde. Wohl ist dies ein [illegible] Zug, aber doch
[illegible] man die Geister, er welche seine Untersuchung [illegible], die aber das unmittelb-
[illegible] des Menschen [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] ließ. Das zeig-
die [illegible] der Reformation [illegible] Lehre des inneren Lebens, die auch, und
[illegible] Sinne, zur „Entdeckung des Menschen" führen. Diese Seite war in d[illegible]
[illegible] der Völker als [illegible] Gegengewicht zu allem dem germanisch-
Geiste als [illegible] Aufgabe vorbehalten.

---

# III.

Sind dies in der That die Grundzüge der neuen Zeit, so müssen da[illegible]
1) alle Kulturvölker [illegible] [illegible], wenn auch in ungleicher Weise und Stär-
2) diese Grundzüge müssen zugleich den *Inhalt* der neuen Ära bilden, indem sie [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. Das Allgemeine wird sich individualisieren, al-
durch jede Volksindividualität, [illegible] [illegible] eine weltgeschichtliche Berechtig-
hat, müssen die allgemeinen Richtungen als Gemeinbesitz der Nationen durchschein-
Und so ist es wirklich. Es giebt eine Solidarität der großen Kulturinteressen, v-
bindende Ideen, einen ideellen Zusammenhang, der dem Egoismus staatlicher und nat-
naler Besonderheiten ein Gegengewicht hält. Nur die Wirkung dieser großen Kult-
interessen ist eine verschiedene. Was in dem *einen* Lande das geradezu herrsche-
Prinzip ist, wird in dem anderen von reagierenden Mächten bekämpft oder durch [illegible]
Gegengewicht verschiedenartiger ergänzt, aber als ein lebendiges und wirksames m-
es erscheinen. Wenn die Prinzipien der Neuzeit erschöpft wären oder sich erschöp-
würden, so würde hiermit das Recht, auch dann noch die Folgezeit als die Peri-
der neuen Geschichte zu bezeichnen, von selbst aufhören. Die Länder aber, die [illegible]
dem neuen Geist entziehen, verlieren eine selbständige Rolle in der Weltgeschich-
So Polen, so die Türkei, so zum Teil selbst Spanien. Umgekehrt sind andere gr-
historische Erscheinungen der Neuzeit, wie die Neugründung des Deutschen Reich-
Italiens Befreiung und Einigung, Englands Weltstellung, das Emporkommen Rußlan-
durch den mehr oder minder energischen Anschluß an die Grundtriebe der neuen Z-
zu erklären.

Wenn wir diese zusammenstellten, so war es aber selbstverständlich, daß de-
Entwickelung nach dem Gesetz aller Geschichte *allmählich* sich vollzog. Und hier-

folgt die Annahme von Perioden wieder innerhalb der großen Zeitalter. Bei di
ist in noch höherem Grade zu betonen, daß sie keineswegs als scharfe Einschn
mechanisch einsetzen. Nur in dem Sinne reden wir von drei Perioden der Neu
als darin vorwaltende Richtungen die Zeit beherrschen, welche sie sämt
bereits in den Anfängen der Neuzeit ankündigten. Mit diesem Vorbehalt können
von einem Zeitalter der Reformation, der absoluten Monarchie, der R
volution und der sich aus ihr entwickelnden konstitutionellen Staatsform reden.

In der zweiten und dritten Periode ist natürlich die Reformation mit ihren Wirkun
nicht aus der Geschichte verschwunden, aber sie bildet doch nicht mehr wie im 16. u
in dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts die durchgreifenden Motive der gro
geschichtlichen Vorgänge. Gerade der dreißigjährige deutsche Krieg ist hierfür der Wen
punkt. Er hat nach Abnutzung der kirchlichen Interessen im Staatsleben dem
allem in dem Niederlanden groß gezogenen merkantilen Streben die Wege gebal
Industrie und Handel hoben den Mittelstand und werden darum eine der Hauptr
sichten der Politik und Verwaltung. Daher der Wetteifer der Staaten in dieser R
tung seit dem 17. Jahrhundert. Es bereitet sich der sogen. aufgeklärte Absolutism
des 18. Jahrhunderts vor, der die materielle und intellektuelle Volkswohlfahrt
höchstes Ziel verfolgt, die Zeit Friedrichs d. Gr., Josephs II., Katharinas II., Leopo
von Toscana, der Pombal, Aranda, Tanucci. Aber ein Nachklingen und Nachwi
der reformatorischen Richtung in der Politik läßt sich noch bis in den siebenjähri
Krieg verfolgen, auch wenn seit dem dreißigjährigen keine Massenpropaganda mehr
Stand der Konfessionskirchen wesentlich alteriert hat, und die Motive der gro
Staats- und Völkerbewegungen nicht mehr dort zu suchen sind, sondern ausschließli
in den Fragen des politischen Interesses, der nationalen Gegensätze, der Machtbestreb
der Staaten. Umgekehrt fehlt im Reformationszeitalter mit nichten die Idee der
soluten Fürstenmacht als das erstrebte Ziel gerade der bedeutendsten Regenten, a
vergleichsweise war es doch ein sekundäres. Und wenn wir von einem Zeita
der Revolution sprechen, so heißt das natürlich ebenso wenig, daß zuvor in der ne
Geschichte keine Revolutionen vorgekommen seien, noch daß die ganze dritte Peri
ununterbrochen von Revolutionen erfüllt sei. Aber nicht die niederländische oder e
lische Revolution im 16. oder 17. Jahrhundert hatte eine allgemeine und unmit
bare Wirkung auf den ganzen Erdteil. Es waren nationale Bewegungen. Der univers
und weltbürgerliche Charakter der französischen Revolution ist der Grund, weshalb s
der vulgäre Sprachgebrauch sie zur Revolution schlechthin gestempelt hat. Dieselbe m
aber mit den von ihren Impulsen ausgehenden Wirkungen, der politisch=sozialen U
gestaltung der Hauptstaaten des europäischen Kontinents, als ein Ganzes betrac
Insofern kann man in der That von einem Zeitalter der Revolution reden. D
versteht es sich, daß das Ziel nicht mit dem Wege zu verwechseln ist, und daß un
Behauptung nicht dahin gehen soll, den modernen Verfassungsstaaten hafte durch
der Makel revolutionärer Abstammung an. Das wäre von manchen thatsächlich
richtig. Aber es wäre dann auch die Eigenart und Mannigfaltigkeit übersehen, wod
sich die Einzelverfassungen innerhalb des konstitutionellen Schemas charakterisieren
unterscheiden; vor allem wäre, durchaus unhistorisch, der ideelle Zusammenh
zwischen den früheren ständischen und den jetzt, außer in Rußland, überall in Eur
herrschenden konstitutionellen Formen geleugnet. Die unumschränkte Fürstengewalt
den ersten Jahrhunderten seit der Reformation konnte ihrer Natur nach kein dauern
oder auch nur lange andauernder Zustand sein. Sie trug von vornherein das Gep
des Vorübergehenden, und als sie ihre Hauptaufgabe, die Kräfte des Staates

einer geordneten Staatsgewalt zusammenzufassen und die Landesgenossen in ihrer Gesamtheit zu einer Staatsgesinnung zu erziehen, gelöst hatte, mußte naturnotwendig der andere Faktor, die politische Berechtigung und Beteiligung des Volkes, sich aufs neue geltend machen. Aber nicht mehr des ständisch gegliederten, denn diesen Organismus hatte eben der fürstliche Absolutismus umgebildet. Sind in den Kulturstaaten Europas noch reale Reste dieser Gliederung geblieben, so doch nicht als politische, sondern nur als soziale und höfische Traditionen, Gewöhnungen oder Berechtigungen. Der „dritte Stand" machte sich als Besonderheit geltend, nur so lange er für sein Recht kämpfte; die Fiktion eines „vierten Standes" gar in neuester Zeit wäre — schon als Gedanke, vollends in praktischer Bethätigung — ein historischer Rückschritt oder Rückfall. Und dies ebenso in den terroristischen Versuchen von 1793, wie in der sozial-politischen Systematik unserer Tage.

Gleicherweise wird es von der Kultur, wie dieselbe die Neuzeit geschaffen oder angebahnt hatte, gelten, daß sie in den Folgejahrhunderten nur ihre Konsequenzen gezogen hat. Die Geschichte ist keine Prophetie; ihre Aufgabe ist erfüllt, wenn sie treu über das Vergangene berichtet hat. Gleichwohl hat sie, eben von dem durchmessenen Erfahrungsgebiet aus, ein Recht, den schon oben betonten Satz auszusprechen, daß, wenn sich die Ideeen ausgelebt haben, von denen die neue Zeit lebte, diese Zeit selbst sich wird ausgelebt haben. Und wenn in der Gegenwart das Gefühl großer nahender Katastrophen gerade in den bevorzugten Geistern sich regt, das Gefühl, in einer Übergangszeit zu stehen, die einen gewaltsamen Ausweg und neue Gestaltungen sucht, so wäre dies zugleich die Ahnung einer nahenden neuen Weltepoche. Die Frage aber nach der Wahrscheinlichkeit des Eintrittes und des Charakters entzieht sich dem Berufe der Geschichtsbetrachtung.

---

Werfen wir einen Blick — denn mehr als ein Blick ist uns hier nicht vergönnt — auf den Kulturgang der Neueren Geschichte, so springt die Thatsache alsbald charakteristisch hervor, daß auch hier der Zusammenhang und die Solidarität der einzelnen Völker größer ist als im Mittelalter, so wenig auch dort ein Gemeinsames gefehlt hat. Und dieser bestimmtere Zusammenhang besteht trotzdem, daß die Nationalcharaktere sich in festeren Zügen ausgebildet haben. So dürfen wir mit Grund von einem Welthandel, einer Weltindustrie, einer Weltlitteratur reden, ohne daß in diesen universellen Formen sich die spezielle Natur der Völker verleugnet. Denn wie jedes Kulturvolk zugleich seine klassische Nationallitteratur und Nationalkunst besitzt, so hat es auch seine technischen Vorlieben und Charismen, die unsere großen Weltausstellungen sogar architektonisch zum Ausdruck bringen. In diesem Wechselverhältnis des Allgemeinen und der Besonderheit liegt ein wesentlicher Charakterzug der modernen Zeit. Es ist eine Zeit des Austausches und Ausgleiches, des Entstehens einer öffentlichen Meinung, des Gemeinbesitzes einer Durchschnittsbildung, die mitunter die Gefahr charakterloser Verwischung und Vermischung zeigt. Wir erinnern nur an den Kampf nationaler und weltbürgerlicher Ideeen zur Zeit des Fridericianischen Zeitalters und der französischen Revolution. Auf dem reingeistigen Gebiete trägt die Wissenschaft ihrer objektiven Natur nach am meisten den Charakter eines allgemeinen Verständigungsmittels, während Dichtung und Kunst ungleich mehr den Stempel der Volkssubjektivität tragen. Und doch hat auch hier Sprachkenntnis, nationaler Wechselverkehr, Übersetzungskunst und die größere Assimilation der realen Verhältnisse die Schranken insoweit fallen lassen, daß wenigstens ein gegenseitiges Verstehen und Genießen der verschiedenen Volkslitteraturen als ein unentbehrliches Bildungszeichen gilt.

Es entsteht nun die weitere Frage, wie die allgemeinen Richtungen, von den wir sprachen, in den Einzelstaaten zur Erscheinung kommen. Das Allgemeine u Gleichartige erhält hier seine individuelle Färbung durch die Verschiedenheit der nationa Natur und Vorgeschichte, durch persönliche Einwirkung. Die gegenwärtige Kulturw d. h. Europa mit seinen kolonialen Abzweigungen, zerlegt sich ethnologisch in die d Gruppen der germanischen, romanischen (lateinischen) und slavischen Ra Allen dreien, am stärksten der ersten und letzten, eingesprengt hat sich das kosmop tische Judentum, dieses Rätsel unter den Völkern, dessen Bedeutung erst in der Ne Geschichte, zumal seit der Emanzipation durch die französische Umwälzung, eine kult geschichtlich eminente geworden ist. Jene drei Gruppen halten sich sprachlich, geog phisch, religiös-kirchlich wesentlich geschieden. Den Vorzug der älteren Kultur besit die Romanen, in der Mitte steht das Germanentum.

Von den großen Triebkräften der Neuen Geschichte ist dieses, wie wir sahen, weitem am stärksten von der Reformation der Kirche und der geistigen Bewegu ergriffen worden, die im Gefolge jener Katastrophe auftrat. Ja es hat diese we geschichtliche Bewegung aus seinem Schoße erzeugt, als die größte That seines Geis und seiner Geschichte. Im Vergleich mit der Energie, womit die germanischen Stäm sich diesen Fragen zuwandten, war ihr Anteil am Staatsleben lange Zeit schwacher; vielleicht ein Beweis, daß die politische Disposition dieses Stammes — soweit er ungemischt auftritt — überhaupt eine schwächere ist. Dem widerspricht ni sondern es bestätigt vielmehr dieser Satz die politische Führerschaft des deut römischen Reiches in der sächsischen, fränkischen und staufischen Periode des Mitt alters. Denn gerade hier rangen große Naturen mit politischen Unmöglichkeit Den Grundlagen und Elementen des Staatslebens, der Familie, der Gemein den engern Partikularitäten mit Vorliebe zugethan, hat wenigstens der deutsche Zw der Germanen erst in neuester Zeit neben der universellen Idealität, die seine Hau gabe scheint, auch den Staatssinn herausgekehrt. Ist der absolute Staat m ein romanisches, so ist die freiere und losere politische Staatsform mehr ein gern nisches Produkt, wenn auch durch das Medium der französischen Revolution erst v allgemeinert. Neben der Liebe zum individuellen Leben verleugnete sich auch in Neuen Geschichte der germanische Wandertrieb nicht, der geneigt ist, überschüssige Vol kräfte kolonisierend abzugeben, und ebenso wenig der Sondertrieb im Verhältnis d einzelnen Germanenstämme zu einander. Fast überall ein föderativer Zug: in Schweiz, den Niederlanden, Deutschland, Amerika. Es ist charakteristisch, daß Neue Geschichte von einer gemeinsamen germanischen That nirgends zu berichten we daß das relativ noch am meisten gemeinsame Unternehmen ein Religionskrieg w Denn im dreißigjährigen Kriege trat allerdings das gesamte Germanentum auf d Kampfplatz. Aber freilich stand diesem Bunde das katholische oder wieder zum Kat licismus gezwungene Deutschland feindlich gegenüber.

Zeigt sich in der Neuen Geschichte das germanische, durch den Protestantism prinzipiell gesteigerte Leben mehr nach innen und individuell gerichtet, so kehrt das romanische, im Bunde mit dem Katholicismus, vorwiegend nach außen, Staat und Gesellschaft, auf Form und Schmuck, oder, wo die Gelegenheit lockt u die Machtmittel dazu ermutigen, auf Ruhm und Eroberung. Dort überwiegt zentrifugale, hier die zentripetale Neigung.

Das slavische Volkstum, in seiner Kultur großenteils zu Lehen gehend von d beiden älteren Rassen und dabei despotischer Staatsform dienstbar, hat der Neuen Geschichte noch keinen gleich eigenartigen Charakter ausgebildet. Dagegen sucht es d

stammverwandten Elemente in panslavistischer Tendenz zu einigen, während sich pan=germanistische Strebungen nirgends, zu panromanischen nur ausnahmsweise Anläufe zeigen. Denn es ist ein Zeichen mangelhafter Individualisierung der slavischen Stämme, daß eine solche Attraktion und Zusammenfassung hier am ersten möglich erscheint.

Wir werden den Versuch machen, zuerst innerhalb der germanischen Gruppe den geschichtlichen Gang der Hauptländer kurz zu charakterisieren. Wir beginnen dabei mit den rein germanischen Staaten (Deutsches Reich und Österreich, Skandinavien, Dänemark, Niederlande), lassen dann die Staaten folgen, in welchen eine Bevölkerung germanischer Rasse mit anderen Elementen politisch verbunden ist (Schweiz, Belgien), und schließen daran die Staaten, in welchen das Germanentum sich mit anderen Stämmen zu einem neuen Volksganzen verschmolzen hat, mit Großbritannien und Nordamerika. Es folgen die Staaten des romanischen Europa: Italien, Spanien=Portugal, Frankreich; — dann Rußland, nach Polens Untergang der Repräsentant des Slaventums und, diesem angeschlossen, die Türkei und Griechenland, die nicht in die Trias der Hauptrassen fallen.

# Die Einzelstaaten.

---

## I.

## Germanisches Europa und Nordamerika.

Legen wir an die Geschichte *Deutschlands* im Beginn der Neuzeit den oben aufgestellten Maßstab, wonach auch deren Bedeutung nach dem Anteil zu messen ist, den sie an den epochemachenden Bewegungen an der Schwelle der Neuen Geschichte genommen, so finden wir, daß sie zu dem *einen* dieser Ereignisse, den großen Entdeckungen, keineswegs ein unmittelbares und sofortiges Verhältnis gewonnen hat. Auch nicht, nachdem jene Personalunion Deutschland mit Spanien, dem Lande der Entdeckungen, in Beziehung gesetzt hatte. Ja, es kehrt sich die Entdeckung der neuen Welt zunächst vielmehr feindlich gegen die deutschen Interessen, indem infolge der Veränderung des Welthandels nicht bloß die alte Hansa aufhört einen entscheidenden Anteil an dem Weltmarkt zu nehmen, sondern auch die Binnen- und süddeutschen Städte, die Vermittlerinnen des Mittelmeerverkehrs, ihre Handelsbedeutung gutenteils verloren. Die Hansa wurde überflügelt von den Ländern, die von der Staatsbasis aus den Handel zu treiben begannen und die Privilegien des Städtebundes brachen, von Dänemark, den Niederlanden, England. Erfuhr hierdurch das *materielle* Leben der Nation in Handel und Gewerbfleiß zunächst eine empfindliche Schädigung, die später zwar gemindert, nie jedoch völlig ausgeglichen wurde, so war dagegen die Teilnahme Deutschlands an den *ideellen* Fortschritten, welche die Neue Geschichte begleiten, um so mehr eine schöpferische und eingreifende. Aber auch jener ersten Bewegung der Neuen Geschichte gegenüber hat Deutschland später das Verdienst einer großen Kulturthat erworben, indem es — von Großbritannien abgesehen — den stärksten Beitrag überschüssiger Volkskraft zur Kultur der neuen Welt geliefert hat, wenn auch, seinen heimischen Staatszuständen entsprechend, diese auswandernden Kräfte nicht in politischem Zusammenhang mit dem Mutterland gehalten werden konnten.

Aber unmittelbar und bahnbrechend trat Deutschland dem zweiten Hebel der Neuzeit gegenüber auf. Es ist der ewige Ruhm des Vaterlandes, daß die Kirchenreform eine deutsche That ist, an welche die Rivalität keiner anderen Nation einen irgendwie gleichartigen Anspruch zu erheben hat. Wie das Christentum selbst erst Gestalt gewinnt durch die Verbindung mit den germanischen Stämmen, so wiederholt sich ganz analog der Bund bei der Wiedergeburt des Christentums in der Kirchenerneuerung. Und die germanischen Stämme bilden zunächst und vor allem den Boden, auf welchem die

verjüngte Kirche gedeiht: außer im Deutschen Reich selbst in Skandinavien, Dänema
den deutschen Niederlanden, der Schweiz und England. Die pangermanische W
sammelt sich um das neue Prinzip, das, wie wir sahen, nicht bloß eine religi
kirchliche, sondern eine geistige Regeneration überhaupt bedeutet. Die Nation verwan
ihre besten Kräfte nach der reformatorischen Seite. Um so schicksalsvoller war
daß in der entscheidendsten Krise und gerade in den Anfängen der Neuen Geschic
ein antinationaler Kaiser auf dem deutschen Throne saß und darum die reformatori
Bewegung wohl Volkssache, nicht aber Reichssache wurde.

Die deutsche Geschichte innerhalb der allgemeinen Geschichte der Neuzeit bietet
wesentlich anderes Bild als während des Mittelalters. Dort war das deutsch-römische R
in der That das Reich der Mitte, das Kaisertum eine Universalmacht, entweder thatsächl
oder doch seinen Ansprüchen nach. Allerdings hatte sich im Beginn der Neuzeit form
an diesem Standpunkte nichts geändert. So erniedrigt, ja mitunter bettelhaft un
Friedrich III. das Kaisertum persönlich erscheint, gerade in ihm lebte doch mit al
Zähigkeit die Vorstellung der kaiserlichen Majestät fort. Von Maximilian II.
dies nur in erhöhtem Grade; seine universale Stellung lag ihm doch näher als se
nationale. Und als sich nun in Karl V. diese Vorstellungen und Ansprüche mit
ersten politischen Macht Europas — ein ideeller und ein realer Faktor — verband
da schienen sich Mittelalter und Neuzeit die Hand zu reichen zu einem unwiderstehlic
Bunde. Und doch war dies nur Schein, und noch ehe der Kaiser, in dessen R
die Sonne nicht unterging, die Augen geschlossen hatte, lag sein politisch-kirchlic
Traum in Scherben. Denn dieser Traum stand den neuen treibenden Kräften, de
die Zeit und die Zukunft gehörten, entgegen. Dort das Alte und Veraltete, h
das Neue und das Lebensfähige, dort das Fremde, hier das Vaterländische, dort
römische Katholicismus und die theokratische Reichsidee, in dieser Gestalt mittelalt
liche Mächte, hier die Reformation und der Territorialstaat, dort die lockeren Form
des Lehenswesens oder die Unmöglichkeit, dieselben von Reichswegen straffer zu gestalt
hier die kräftigen Anfänge staatlicher Zucht und Organisation. Karl V. wurde ni
wie patriotische Illusionen es damals hofften, der Nationalheld der deutschen Ref
mation, er, der Virtuose der Diplomatie und der Fanatiker einer durch und du
mittelalterlichen Weltpolitik, der in seinem national gemischten Reiche die Niederlän
durch Herablassung, die Italiener durch Klugheit, durch Würde die Spanier zu
winnen wußte, der aber auch mit seinem persönlichen Wesen zu der Natur der Deutsc
in keiner Weise stimmte. Die beiden Gegensätze, von denen wir sprachen, rangen
einander auf Tod und Leben. Die Katholisierung Deutschlands und die Niederwerfu
des Territorialstaates drohten nach dem schmalkaldischen Kriege so gut, wie bald dar
unter des Kaisers Sohn die gleiche Gefahr in den Niederlanden. Es lag nicht
dem Willen Karls V., daß dieser Zustand deutscher Ohnmacht nicht verlängert wur
Um die Weltherrschaft des Hauses Habsburg mit der Kaiserwürde abermals auf
Menschenalter zu vereinigen, ließ Karl V. seinen Sohn Philipp zum römischen Kö
wählen; erst die von Ferdinand und Maximilian geleitete Fürstenverschwörung vereit
die kaiserlichen Absichten. Immerhin: die Reformation kam nicht zum völligen Si
eben weil politisch wie kirchlich fremde Mächte (Jesuiten, Tridentinum, der Pa
der Kaiser und Spanien) ihr wirksames Veto einlegten. So geschah es, daß
Deutschen das einzige paritätische Volk der Geschichte wurden, ein Zustand, aus d
sich nach den opfervollsten Kämpfen auch hohe Kulturaufgaben entwickelten.

Allerdings schien es eine politische Einbuße, daß die Reformation, die als ein
der Befreiung auftrat, den Bund mit dem Teritorialstaat und der absoluten Fürst

valt auch in Deutschland einging. Aber wenn die habsburgische Kaiserherrschaft in
r That eine Fremdherrschaft in deutschen Landen bedeutete, so war es eine vor-
ungsvolle Fügung, daß sich in die Einzelstaaten der Gedanke der neuen Kirche wie
s neuen Staates, ja die wirklich nationalen Elemente vor der verfolgenden Zentral-
walt flüchten konnten. Und wie sichtbar hat sich das deutsche Kleinfürstentum durch
n Bund von Fürst und Volk in dem gemeinsam bekannten reformatorischen Be-
nntnis gehoben. Nicht als ob die Fürsten überall aus idealen Motiven der idealsten
rhebung deutscher Geschichte sich angeschlossen hätten. Die Gefahr des Egoismus in
ndert Gestalten lag schon in jenem Bunde weltlicher und geistlicher Elemente, und die
schichtlichen Thatsachen bestätigen diese Gebrechen. Aber selten sind die reinen Hände
solchen Bewegungen.

Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als sich politische Formen zu bilden
gannen, welche den mannigfaltigen Äußerungen des Volkslebens einen einheit-
hen Ausdruck zu geben versuchten, mußte die stolze Unabhängigkeit untergehen, in
r die Sonderinteressen des Handels und Handwerkes, wie der Landesherren und
terlichen Gutsherren sich geltend gemacht hatten. Die staatliche Natur und das
samtinteresse, mit dem sich das Hausinteresse des Landesherrn identifizierte, brach
erall durch. Die Territorialgewalten, in ihrer weltlichen Stellung gestärkt durch die
ue geistliche Autorität und die Lossagung von der alten, schuf in Deutschland den
odernen, auf der Alleingewalt der Krone, Waffenmacht, geordneten Finanzen und
ganisiertem Beamtentum ruhenden Staat, der die feudalen Rechte des Mittelalters
gemach zertrümmerte und auf dem Grundsatz seiner geistigen Ebenbürtigkeit mit der
rche als gleicher göttlicher Anordnung ruhte. Als die Idee und Praxis der unum-
ränkten Fürstengewalt in kraftvoller Einseitigkeit den Weltteil beherrschte, mußte
iturnotwendig auch das deutsche Teilfürstentum davon ergriffen werden, während
ese modernen Gewalten sich unmöglich mit dem universalen und theokratischen Kaiser-
m verbinden konnten. Der hohe Reichsadler erhob sich, während die stolzen Aristo-
itieen anderer Länder vor der Krone sich beugten, zu landesfürstlicher Unabhängigkeit.
ätte Maximilian I. auf diese Stellung verzichten wollen und können, hätte er, von
om sich lösend, an die Reformation sich anschließend, den Nationalstaat im Sinne
r Hutten und des Reichsrittertums erstrebt, ohne dessen Gegensatz gegen das städtische
ürgertum zu nähren, dann, aber auch nur dann wäre eine andere, eine zentrale
ntwickelung schon damals möglich geworden. Aber gerade an den widerspruchsvollen
lementen des Feudalwesens scheiterte die zentrale Reichsidee und der nationale Staat.
chließlich lagen diese Ziele — und es konnte nach den Zeitverhältnissen kaum anders
n — nicht einmal in dem persönlichen Wollen Maximilians, noch weniger in dem
nes Enkels Karls V. Die Weltverhältnisse waren eben mächtiger als ihre Träger.
ie letzten Versuche unter Maximilian I., die deutsche Nation aus sich selbst politisch
verfassen, schlugen fehl; Karls V. Plane aber gingen von vornherein und grund-
lich von einer Verleugnung oder Verneinung des nationalen Elementes aus. Nur
deutete das Zentrum die Reaktion, der Fortschritt kam von der Peripherie.

Wir kennen die tragischen Folgen dieses sich immer tiefer grabenden Dualismus, aber
ir verfolgen ihn hier nicht durch die Wirren und Entwickelungen des 16. Jahrhunderts.
n den Schrecken des dreißigjährigen Krieges, in welchem Ferdinand II. die absolu-
tische spanisch=habsburgische Politik mit der jesuitischen Gegenreformation abermals
gen den protestantischen Territorialstaat ins Feld führte, erlag die habsburgische Uni-
rsalmonarchie; es siegte die „Libertät" der Fürsten und die Glaubensfreiheit, die
ilich weder vom Papste anerkannt noch in den habsburgischen Hauslanden geübt

wurde. Aber in der ersten Hälfte des Krieges war die Gefahr der Niederla jener modernen Mächte die allergrößte. Es giebt Historiker, und nicht bloß katholis die in dem Schwedenkönig nichts als einen fremden Eindringling und Eroberer seh Als wenn die Spanier unter Ferdinands Fahnen nicht zuvor und wider Recht fremde Elemente eingedrungen wären. Dem deutschen Kriege wurde eben frühze der Charakter eines europäischen aufgedrückt, es war ein Kampf zweier politis Systeme. Der Westfälische Friede fand das Land der Reformation als eine Wü er bedeutet den Bankrott des alten Reiches, den Abschluß der reformatorischen wegung. Ruinen überall, aber auch die Keime eines neuen Lebens unter den Ruin Die deutsche Geschichte mußte fast von vorn anfangen; die Glaubensfreiheit und preußische Staat wurden die Haupthebel der Erneuerung.

Drehte sich die Vorgeschichte schon um den Widerstreit des nur halbdeutschen darum in seiner auswärtigen Politik antinationalen habsburgischen Kaisertums mit d deutschen Kleinfürstentum, so nahm diesen Kampf jetzt das aus dem engen Rahmen Territorialstaates sich immer kühner herauswagende Brandenburg-Preußen a Bald hieß es — wie es im Mittelalter „Hie Welf, hie Waiblingen!“ geheißen —: „ Habsburg, hie Hohenzollern!“ Der scheinbare Vorfechter ständischer „Libertät“ wird Wahrheit zum Bahnbrecher des nationalen Staates, der sich allmählich auf den Gru säulen der Glaubensfreiheit und des jungen preußischen Staates auferbaute. In die Angeln bewegt sich seitdem bis auf unsere Tage die deutsche Geschichte. Auch die grö politische Erhebung, die das an Ehren und Siegen reiche Habsburg in der We des 17. und 18. Jahrhunderts erlebte, die Triumphe über die osmanische Macht die Einverleibung Ungarns, sowie der Länderzuwachs durch den spanischen Erbfolge konnten diesen geschichtlichen Gang nicht aufhalten. Denn gerade diese Vorgänge präg der habsburgischen Macht immer kennbarer den Charakter einer europäischen Gr macht und einer Fremdherrschaft in Deutschland auf, die nur durch Tradition Prätention lose mit Deutschland zusammenhing. Wie man mit Grund das in Neuzeit fortvegetierende römisch-deutsche Kaisertum eine große Lüge genannt hat, wurde es auch vor allen durch die scheinhaften und absterbenden Elemente im Rei voran die geistlichen Territorien und die vermodernden Reichsstädte, gestützt, bis d durch Säkularisationen (späte Konsequenzen im Grunde der Reformation) und Friede schlüsse fielen, während die vorwärts strebenden Kräfte sich neue Wege suchten.

Der Impuls ging (wie bei Italien) vom Norden des Vaterlandes aus, protestantischen Territorien, aus Gebieten, wo das alte Reich sich kaum als Autori fühlbar gemacht hatte. Hier war Raum für die Bildung eines neuen Großstaat Kräftige Stämme in gesunder Mischung deutscher und slavischer Elemente, von beginn an gewöhnt an die beharrliche Arbeit der Kolonisation und des Vorschiebens ih Kultur, eine bedeutende Dynastie süddeutscher Herkunft zur Führerschaft berufen! ist ein wunderbarer Prozeß, wie durch das Zusammenwirken dieser beiden Fakto sich der neue deutsche Großstaat vorzubilden beginnt. Mit dem inneren Prozeß g schon unter dem großen Kurfürsten die nationale Aufgabe, als Vorkämpfer gegen Reichsfeind einzutreten, Hand in Hand. Wurde Schweden mehr als Spezialfe Brandenburgs angesehen, so Frankreich und Ludwig XIV. doch als Feind des Ganz Und daß auch dieser Reichsfeind zugleich ein drohender Nachbar kurbrandenburgis Territorien war, steigerte nur die Streitbarkeit und den patriotischen Eifer des gro Fürsten. Er entwarf in weitem, nur halb ausgefülltem Rahmen die Grundzüge künftigen Großstaates und faßte die versprengten Gebiete zu einer Staatseinheit sammen. Das andere treibende Motiv, das reformatorische, schien allerdings n

dem Westfälischen Frieden zurückzutreten. Aber erst, nachdem es gerade hier ein Ho
zoller erweitert und gesichert hatte. Die reformiert gewordene Dynastie gewann
Calvinismus in Deutschland die kirchliche Gleichberechtigung, dem Zweige der R
mation, der gerade den Kampf gegen Rom vornehmlich geführt hatte. Und
diesen Keimen entwickelte sich in langsamem Reifen die Union unseres Jahrhund
die Basis nicht bloß der preußischen Landeskirche. Trat aber in der That seit
Mitte des 17. Jahrhunderts das religiös-kirchliche Motiv als politischer Faktor zu
doch klingen, wie wir oben schon andeuteten, selbst bis zum siebenjährigen Krieg
die protestantischen und katholischen Gegensätze durch, von Hohenzollern und Habsb
von Preußen und Österreich vertreten. Sind auch die schlesischen Kriege keine
ligionskriege, die Traditionen des schmalkaldischen und des dreißigjährigen sind u
loschen. Der Protestantismus in Schlesien verstand die Lebensfrage, für welche
Mollwitz und Hohenfriedberg auch mitgestritten wurde, und die Lieder der evangelis
Kirche, bei Roßbach von den hoffenden und siegenden Grenadieren gesungen, bezeu
das gleiche Verständnis. Und die aus dem Protestantismus aufwachsende Ku
vollends — wie sichtbar knüpft sie sich im vorigen Jahrhundert und noch in
unsrige hinein an das protestantische Deutschland, vor allem mit magnetischer Si
heit nach unserem Norden weisend.

Als das Reich 1806 aufgelöst wurde, erlosch im Grunde nur ein Name.
war eitel Romantik, nach den großen napoleonischen Kriegen an eine Wiederherstell
des unwiederbringlich Verlorenen zu denken. Das Provisorium des Bundes be
nur in anderer Form die Unhaltbarkeit des Dualismus der beiden Großstaaten,
wie ein Januskopf zugleich vor- und rückwärts wies. An ihm hat Deutschland z
Jahrhunderte gekrankt, von ihm hat es aber auch geschichtlich und politisch gel
Und war der Reichsgedanke zu einem Schatten oder zu einer „großen Lüge"
worden, so war er doch zugleich das einzige politische Band, vielmehr ein dün
Faden, der die Nation zusammenhielt und an vergangene große Zeiten erinnerte
denen das Reich mehr gewesen, und zugleich an eine Ehrenpflicht und Ehrensc
für die Zukunft.

Und wenn neben diesem Dualismus der Partikularismus den nation
Staat aufhielt, so mußte auch dieser der zwingenden Notwendigkeit zum O
fallen. Unsere Geschichte seit der Reformation zeigt es, wie die unendliche Zerteil
in kleine und kleinste Territorien sich allmählich zusammenlegte zu größeren Grup
Immer wiederkehrende dynastische Erbteilungen konnten diesen Prozeß wohl h
men, nicht hindern. Wohl ist die Kleinstaaterei auch für die Errichtung zahlrei
Kulturherde im Vaterland hilfreich gewesen; sie hat, wie im 16. Jahrhundert
Reformation, so in den folgenden die damals herrschenden geistigen Lebensintere
unsere Dichtung und Kunst vielfach unter ihr Patronat genommen. Und solche A
künste vor allem fristeten ihr Leben. Allein es gab doch eine große Zahl kle
Staatenbildungen, die ganz unfähig waren, nach innen und außen das Wesen e
Staates darzustellen, denen dabei in ihrer willkürlichen Zusammenwürfelung d
Tausch, Kauf und die Zufälle des Krieges jede natürliche Grundlage einer Sta
gemeinschaft fehlte. Niemand kann sagen, ob und wie jener Prozeß der Ver
fung stillestehen oder weitergehen wird; doch niemand soll wünschen, daß in e
Volksgeschichte, die nach einer fast zweitausendjährigen Erfahrung die Form romanis
Einheit ablehnt, der Einheit größere Opfer gebracht werden, als sie zu ihrer Fe
gründung bedarf.

Hat unser Vaterland von den drei schöpferischen Ideeen, die durch die neuere

schichte gehen, die beiden ersten, die reformatorische und die absolutistische, frühzeitig miterlebt, so ist die dritte, die Entwickelung bürgerlicher Freiheit und die Gründung des nationalen Rechts- und Verfassungsstaates, erst spät an dasselbe herangetreten. Am weitesten schien gerade der brandenburgisch-preußische Staat, in dem wir doch Keim und Kern Norddeutschlands erkannten, davon abzustehen. Und doch war die Durchführung der deutschen Mission dieses Staates nur dadurch möglich, daß er sich dem politischen Dogma der Zeit anschloß. Tiefer gesehen, bereitet sich doch gerade hier von langer Hand eine Hinbewegung auf jenes Ziel vor. Die absolute Fürstengewalt hatte auch dort den Schutt und die Reste ständischer Freiheiten aus dem Wege geräumt. Ohne die Zerstörung dieser verschiedenartigen und jede politische Einheit unmöglich machenden Feudalrechte war kein geschlossenes und aktionsfähiges Staatswesen zu denken. Aber ging das Moment der Freiheit hierdurch zeitweise auch unter, so ging doch nur diese Form unter, um einer neueren, solideren Raum zu machen. Und das Einzigartige liegt darin, daß die Fundamente zu dem Neubau hier so tief gelegt wurden. Andere Länder haben bei Gründung des Verfassungsstaates von oben, d. h. vom Ende angefangen; ephemere Existenzen waren die Folgen solcher Improvisation. In Brandenburg-Preußen wurde das Volk nicht systematisch und gleichsam programmartig, wohl aber thatsächlich, stätig und gesetzmäßig zu dem hohen Beruf, Träger eines freien Staatslebens zu werden, erzogen. Und seine Erzieher waren die Hohenzollern, mit deren Dynastie in der Kontinuität schöpferischer Männer nur die Oranier des 16. und 17. Jahrhunderts verglichen werden können. War der große Kurfürst als Mehrer des Staates vor allem der auswärtigen Politik zugewandt und auf Sammlung und Einschmelzung seiner territorialen Errungenschaften bedacht, so gemahnt der patriarchalisch-bureaukratische Absolutismus Friedrich Wilhelms I., des inneren Bildners seines Staates, wohl an eine Elementarschule voll Zucht, Druck und Selbverleugnung. Aber in dieser engen Luft haben sich die Grundzüge der modernen Verwaltung gebildet: Krone, Heer, Beamtentum, geordnete Finanzen, Schule, merkantile Entwickelung, Protestantismus unter Pflege der Parität.

Unter dem großen König weitet sich der Gesichtskreis. Staatliches Selbstgefühl tritt zu dem unterthänigen Pflichtgefühl. Aber auch dies unter schweren Opfern, unter stäter Übung der ersten Bürgertugenden, der Selbstverleugnung und des Gehorsams. Und der Meister des Staates lebt und übt selbst, was er von seinem Volke verlangt. Ja gerade in dessen Regentenhaltung liegt ein Moment, das über dem status quo des unbeschränkten Königtums hinausweist. Wenn er sich als le prémier serviteur oder domestique des Staates bekennt, so ist das der stärkste Protest gegen das „L'état c'est moi“ des vierzehnten Ludwig. Der Schöpfer des Großstaates Preußen und damit der europäischen Pentarchie, die bis zum Eintritt Italiens unter die Großmächte galt, schuf im Inneren eine gesicherte Rechtspflege und ein freieres Geistesleben, so wenig nationalen Gehaltes dieses auch schien. Es ist unmöglich und dabei eine unfruchtbare Frage, zu sagen, ob auch ohne die französische Revolution und den Rückschlag der großen Kriege auf stilleren Wegen das letzte Ziel, von dem wir reden, erreicht worden wäre. Jedenfalls standen die Überstürzungen der auch militärisch von Preußen bekämpften Revolution einer Fortentwickelung dahin im Wege. Damit kamen die Zeiten der inneren Stagnation und der antinationalen Politik. Es ist interessant zu beobachten, wie die auswärtige Politik mit dem inneren Fortschritt in Preußen stets Hand in Hand geht. Man mag sagen, es sei ein Zufall, daß der staatliche Egoismus des Territorialstaates unter dem großen Kurfürsten und dem großen König, aber auch unter den dazwischen liegenden Regenten mit dem nationalen Interesse wesentlich

sich zusammenfand, aber trotzdem war es so, und nur auf die Thatsache kommt es an. Die Gründe des Baseler Friedens 1795, den man früher kurzweg als Reichsverrat Preußens zu brandmarken liebte, hat uns neuere Forschung allerdings ganz anders verstehen gelehrt, als ein Notwerk des im Osten bedrohten Staates. Gleichwohl ist das folgende Jahrzehnt eine Abweichung von Preußens höherer und eigentlicher Mission.

Die Tage des Falles, des Sturzes kamen; es war die Nemesis für einen faulen Stillstand, den dieser Staat nach Ursprung, Entwickelung und Zielen am wenigsten vertragen konnte. Die Not lehrte erkennen und arbeiten. Die Regeneration von 1807—1813 ist im Grunde die Wiederaufnahme der recht verstandenen Tendenzen Friedrichs des Großen. Die schöpferischen Reformen und Organisationen von Stein, Hardenberg und Scharnhorst, vor allem die Städteordnung von 1808 und die Sprengung der bäuerlichen Fesseln, sind nichts anderes, als eine fortgesetzte Erziehung des Volkes zur staatlichen Mitarbeit, zur Selbstverwaltung. Die Krönung des Werkes durch den Ausbau nach obenhin, durch die verheißenen und erwarteten Reichsstände, hat sich lange verzögert. Es ist dadurch ein zeitweiser Stillstand in die nationale und politische Entwickelung, die beide seit den Befreiungskriegen ein untrennbares Ganzes bilden, gekommen, aber wir urteilen heute gerechter und milder über diese Unterlassungssünden. Wir wissen heute besser als in den Jahren ungeduldiger Opposition die Ermüdung und Erschöpfung nach den Befreiungskriegen zu würdigen; daß es eine Zeit notwendigen Sammelns und des Einlebens neu erworbener Landesteile, neuer wirtschaftlicher Schöpfungen war, unverloren für die höchsten Ziele, von denen wir reden.

Die Revolution von 1848 beschleunigte nur, was ohnehin eingetreten wäre. Denn die Mittel- und Kleinstaaten hatten die ersten Versuche der modernen Staatsform bereits hinter sich; dort, nicht im Zentrum brach (ähnlich wie die absolute Fürstengewalt in den Anfängen der Neuzeit) diese Verfassung zuerst in Deutschland durch. Aber auch jene Revolution, welche Preußen und Österreich den Verfassungsstaaten anschloß, brachte neue Schwächung, deren Spuren erst überwunden sein mußten, ehe der Dualismus gebrochen werden, ein Kaiser aus dem Hohenzollernstamm einmütig gewählt werden und das neue Reich in Haupt und Gliedern sich bilden konnte. So schließt sich die Geschichte Deutschlands im Anfang und in der Gegenwart der neuen Zeit gleichsam ringartig zusammen. Damals und jetzt stand unser Vaterland im Vorgrunde der Weltgeschichte. Im 16. Jahrhundert aber ringt es, nur mit neuen Mitteln, nach dem Festhalten der überwundenen Reichsidee des Mittelalters, im 19. Jahrhundert hat es, fußend auf der Macht des norddeutschen Großstaates, auf der nationalen Idee, der Kultur des Protestantismus und den Grundsätzen des nationalen Verfassungsstaates das neudeutsche Reich aufgerichtet. Hier liegen die Wurzeln seiner Kraft und die Bürgschaft seines staatlichen Bestandes.

Kein Zweifel: diese definitive Beantwortung der deutschen Frage hat dem Zustand Europas und somit der Welt einen wesentlich veränderten Charakter aufgeprägt. Eine neue Bürgschaft des Weltfriedens ist durch die Beschränkung der Initiative Frankreichs erwachsen. Und wenn an dies helle Licht sich alsbald die dunklen Schatten innerer Gefahren schlossen, staatsfeindliche Mächte, die nicht bloß den neuen Reichsbau zu zerstören drohen, sondern zum Teil als die Bekämpfer großer Kulturfragen weit über dieses Maß hinausreichen, so ist diese nationale Sorge doch auch eine nationale Ehre, — ein Zeichen, daß Deutschland nun in das Kulturzentrum gerückt ist, wo die Lebensfragen der Menschheit ausgetragen und ausgefochten werden. Die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe wird es nur dann und so lange finden, als die Reichseinheit ungebrochen, die gesunden nationalen Kräfte gesammelt bleiben und die

partikularen im Dienste dieser Einheit arbeiten. Das Ganze erhält die Teile so gut, als die Teile das Ganze bilden und beleben. Mit diesem Satz ist die relative Existenzbefähigung und Existenzberechtigung unserer Mittel= und Kleinstaaten ausgesprochen. Sie ist — wir wiederholen es — in der bezeichneten Schranke eine deutsche Notwendigkeit, weil vorgeschrieben durch die Natur der Geschichte unseres Volkes. Und dieses also organisierte Kleindeutschland, der Wahrheit gehorchend, daß die Hälfte oft besser als das Ganze, verzichtet allerdings auf die einst weiteren Grenzen des alten Reiches. Es würde dieser fragmentarische Charakter fort und fort als ein schwer zu tragender Defekt erscheinen, wenn nicht Österreich und Neu=Deutschland möglichst nahe zusammenrückten zur Stärkung des der Stärkung bedürftigen deutschen Elements in dem Kaiserstaat, zur Ermöglichung seiner nach Osten gerichteten Mission und zur Sicherstellung des europäischen Friedens. Denn das neugestärkte Deutschtum wirkt, wie es sich magnetisch fühlbar macht bis in die äußersten Enden, auch jenseits des Ozeans, natürlich am stärksten auf die gemanischen Nachbargebiete, nicht politisch, aber „moralisch erobernd". —

Wir wissen aus der Geschichte selbst, wie stark dieses politische Näherrücken auch auf eine engere Gemeinschaft der Kulturinteressen hinwirkt. Greifen wir nur ein Moment heraus, die Litteratur des vorigen Jahrhunderts. Ihr klassischer Aufschwung wesentlich aus protestantischer Lebenswurzel entsprungen, blieb den deutsch=österreichischen Landen, die im Mittelalter poetisch so schaffend waren und in diesem Jahrhundert es wieder wurden, fast fremd, an ihren Werken haben sie keinen nennenswerten Teil genommen; über Gellert griff das Interesse kaum hinaus. Nord= und Mitteldeutschland, die damals strebendsten Teile des Reiches, standen politisch mit Österreich nur in geringer Fühlung, oft in schneidendem Gegensatz. Aber unsere Litteratur, in Dichtung und Philosophie vor allem, wuchs in jener Zeit zur größten der damaligen Welt heran, und zu ihrem Hauptschauplatz wählte sie in dem dualistisch getrennten Deutschland keine der rivalisierenden Großstädte, sondern eine Kleinstadt in einem Kleinstaate, die nämliche Dynastie, unter deren Schirm dritthalb Jahrhundert früher die Reformation eine Freistatt gefunden hatte.

---

In den Niederlanden treten wie in keinem zweiten Lande die großen Motive der Neuzeit als die umbildenden Faktoren auf: die kirchliche Reform und die Folgen der großen Entdeckungen. Kein Wunder darum, daß sie so lange im Vordergrund nicht bloß der Politik, sondern der Kultur Europas standen. Der germanisch=protestantische Grundzug des Föderalismus überflügelte hier den romanisch=katholischen der modernen Universalmonarchie. Niemals aber hat auch die Geschichte so eindringlich gelehrt, daß große Impulse — und hier waren es die denkbar stärksten, eine Verbindung religiös-politischer nnd nationaler Triebkräfte — ein Volk zwar weit über die Linie der ihm gesteckten Naturschranken hinausführen können, daß es aber nie dauernd auf solcher Höhe erhalten werden kann. Die Naturbedingungen machen zuletzt ihr Recht geltend. Indem das kleine Land mächtigeren Nachbarn zum Vorbild wird, lernen diese ihm allmählich die Bedingungen der Größe ab und überflügeln es. In den wunderbaren Kämpfen mit Spanien wird das kleine Seevolk, ähnlich wie die Athener im Mederkriege, seines maritimen Berufes gewiß. Nationale und kirchliche Unabhängigkeit ist das Ziel des mehr als dreißigjährigen Befreiungskrieges. Im Lande selbst Sieger über die spanische Übermacht, geht das Volk von der Abwehr zum Angriff über und gewinnt mit staunenswerter Schnellkraft spanisch=portugiesische Kolonieen auf beiden

Hemisphären. Das um seine Existenz ringende Land wird in stets wachsenden Dimensionen zum seefahrenden, zum handeltreibenden, bald im Monopolbesitz des Welthandels, das Musterland für jeden wirtschaftlichen Fortschritt. Auch der Rückgang der deutschen Hansa ebnet ihm die Wege zur maritimen Größe. Die See ward um so mehr sein Element, als es vom Festlande mit seinem Alluvialgebiete fast losgelöst schien. Und dem Reichtum, der Kolonisation, dem Weltverkehr, den Heldenfahrten der Entdecker ging neben einer seltenen Energie des religiösen Lebens eine hochgespannte Kultur in Wissenschaft und Kunst zur Seite, die erste universal, die andere durch und durch volkstümlich.

Aber in der politischen und merkantilen Blüte, die bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in steigendem Glanze andauerte, nagte schon der Wurm. Gerade der selbstsüchtige und ausschließende Hochmut des energischen Volkes im Welthandel forderte die Rivalität heraus. Eine bodenlos verkehrte Bundesverfassung nährte fortdauernd den Widerstreit der monarchisch-demokratischen und der aristokratischen Elemente des Staatslebens. Unter der Ägide großer Volksführer hatte sich die Befreiung vom spanischen Joche vollzogen, aber der kaufmännische Patriziat, die „Hochmögenden", sorgten dafür, daß die Statthalterschaft sich nicht zum Königtum auswuchs, ja diese Staatenpartei wußte zweimal dieses Palladium ganz zu beseitigen. Aber die Oranier vertraten, relativ angesehen, die höchste Idee des Landes, die Idee der Einheit und Freiheit, auch die damals volkstümliche Richtung des schroffen Calvinismus gegen den Arminianismus des städtischen Optimatentums, wie sie auch wiederholt die Retter von Holland in der Not wurden. Zwei Jahrhunderte hindurch ein ungewöhnliches Herrschergeschlecht, dessen Kraft und Staatsweisheit in Wilhelm III. gipfelte, aber in der dann folgenden Nebenlinie nur zu bald erlosch. So nagten der Egoismus der Parteien und der Partikularismus der Provinzen an dem Marke des Gemeinwesens. Das im Geiste begonnene Werk schien materiell enden zu wollen. Den inneren Gefahren entsprachen, wie überall, bald die äußeren. Nicht durch das Übergewicht romanischer Staaten sollten die Niederlande zu Fall kommen. Spaniens wurden sie Herr, wesentlich aus eigner Kraft, der französischen Bedränger im Bunde mit europäischen Allianzen.

Von stammverwandten Nachbarn ging die Zurückführung der niederländischen Macht auf ihr natürliches Niveau aus. Englands Überflügelung zur See, Preußens Wachstum zu Lande haben jene Wirkung hervorgebracht. Dicht hinter dem Westfälischen Frieden, der den staatsrechtlichen Bestand der Niederlande besiegelte und verbürgte, folgte die englische Schiffahrtsakte von 1651, der Anfang des Endes der niederländischen Größe. Der Seekrieg der beiden Staaten unter dem großen Cromwell entschied für England, das in seiner Insellage und seiner Volkszahl ganz andere natürliche Vorbedingungen für den Welthandel und die universelle Kolonisation besaß als das menschenarme Alluvialland am Niederrhein. Als der große Oranier an die Spitze beider Seestaaten trat, schlug diese Verbindung nicht zum Heile des festländischen aus, dessen Wagschale seit dem Utrechter Frieden vielmehr vollends sank. In einem Staate, wo die politische Größe mit der Handelsgröße zusammenhängt, muß der Rückgang der einen den der anderen mitführen. Vom alten Ruhm und vom alten Gelde konnte das Land noch lange zehren, aber die Selbstsucht einer langen Friedenszeit und welken Mittelmäßigkeit hatten das Regiment. Revolution und Kaisertum des Nachbarreiches vernichteten das lebensunfähig gewordene politische Einzelleben der Niederlande; aus dem alten Staatenbunde wird die eine unteilbare Batavische Republik, aus dieser das Königreich Holland, bis die Befreiungskriege des deutschen Mutterlandes sie sich selbst zurückgaben. Den trotz aller Warnungen der

Geschichte falsch geknüpften Knoten der Verbindung eines holländisch-belgischen S
der wie ein neues Lotharingien oder wie das Burgunderreich Karls des Kühn
neutrales Zwischenreich die großen Nachbarn auseinanderhalten sollte, durchh
belgische Revolution von 1830, in ihren Folgen die erste Verletzung der Trakt
1815. In der That war hier die Hälfte besser als das Ganze. Aber die g
schen Niederlande sind nun auf ein bescheidenes politisches Stillleben, reicher
innerungen als an Gegenwart zurückgeführt worden, und eine fernere Zukun
die selbständige Existenzfähigkeit eines Staates lehren müssen, der so wesentl
dem zweifelhaften Besitz kolonialer Macht ruht.

---

Die schweizerische Eidgenossenschaft, eine Schöpfung des späteren Mitt
Habsburgs Wiege, im zweihundertjährigen Kriege gegen Habsburg-Burgund
trat als der Bund der dreizehn Orte (1511) in die Neue Geschichte ei
dem Deutschen Reiche thatsächlich, wenn auch nicht rechtlich, schon seit dem Sch
15. Jahrhunderts gelöst. Kurz zuvor hatten die Eidgenossen ihre kriegerische T
keit in dem neunjährigen Burgunderkrieg glänzend bewährt; sie bildeten das
bedeutende Fußvolk der abendländischen Welt. Das Alpenland durchlebte die
Geschicke und Entwickelungen der Neuzeit in eigentümlicher Art. Zunächst wu
Schweiz neben Deutschland das klassische Land der Reformation, wo Zwing
Calvin von zwei Seiten her, der deutschen und romanischen, die Kirchenre
vollzogen. Zwinglis reformatorisches Werk war tief eingetaucht in die politisch
gensätze der Schweiz. Zugleich mit der Macht Roms bekämpfte er die Olig
der Kantone, die mit Rom verwachsen waren. Das kirchliche Gemeindeprinz
die Demokratie im Staate waren ihm solidarisch. Für beides stritt und
Von Genf ging jener streitbare Geist aus, der in den Zeiten der Erschlaffu
deutschen Luthertums den Kampf mit dem neu erstarkten Rom aufnahm. Fr
die Niederlande, Schottland, Westdeutschland holten ihre geistigen Waffen, zu
ihre leitenden Männer aus der kleinen weltgeschichtlichen Stadt.

Der Westfälische Friede setzte den religiösen Kämpfen ein Ziel und sprach d
abhängigkeit der Orte und die definitive Loslösung von der Gerichtsbarkeit des
aus. Dem Frieden folgte indes kein Aufschwung des inneren Lebens. Der zweite
faktor der Neuzeit, der fürstliche Absolutismus, blieb allerdings der republik
Schweiz im eigenen Lande fremd, aber sie hatte dafür das noch lästigere Joch der ol
schen Tyrannei des inländischen Patriziats zugleich mit autokratischen Eingrif
großen Nachbarstaaten zu tragen. Ein Adel, der zuhause als Herrscher auftrat,
gehorsame Diener des Auslandes und erhielt durch den organisierten Söldnerdi
17. und 18. Jahrhundert die „Reisläuferei", gegen deren Fluch schon ein
hundert zuvor Zwingli gepredigt hatte, das scheinbar freie Land in schnöder Ab
keit von der Fremde. Diese Landknechtsgewöhnung, die das Volk für fremde
um fremdes Geld sich schlagen hieß, zog zugleich den Widerspruch groß zwisc
in der Heimat erstrebten Freiheit und jener schlimmsten Art der Selbstentä
im auswärtigen Dienst. Frankreich vor allem verstand es (schon seit Ludwi
die Wehrkraft der Schweizer auszubeuten. Kostete doch nur von 1602 an die
zerische Allianz ohne den Unterhalt der Truppen den französischen Königen üb
Millionen. Auch hier stieß die große französische Revolution auf sittlich und
unhaltbare Zustände, als sie die helvetische nach sich zog. Bald wurde die Sch
ihrer für unzugänglich geltenden Akropolis das Schlachtfeld für die kämpfenden e

ichen Mächte. Allerdings fand die französische Revolution eine prinzipielle Schranke dem schon republikanisch verfaßten Lande. Hier war nicht erst zu republikanisie nur das Vorhandene zu modifizieren. Allein die alte Eidgenossenschaft ging i im ersten Konflikt mit den revolutionären Mächten zugrunde. Es folgte Bonapa Mediationsakte von 1803. Aber auch Bonaparte ließ den republikanischen Staa bund fortbestehen, während er den niederländischen zerstörte, offenbar, weil er die Bedingungen des Einheitsstaates erkannte, während in dem Alpenland Na Geschichte, Sprache sich dagegen wehrten. Am Schluß der großen Kriege erhielt Land eine neue Verfassung, unhaltbar ohne die Unterstützung der großen Mäc Durch die Julirevolution wurden ihre Grundlagen erschüttert, bis dann, unter Fr reichs Ägide, die Verfassung revidiert ward; — seit Belgiens Losreißung von Holl die erste große Kontravention gegen die Verträge von 1815, ein Triumph des ikalismus in dem Kampf zwischen den aristokratischen und liberalen Gegensätzen, welchem die Schweiz zugleich die Freistatt sämtlicher radikaler Elemente des W teils wurde. Sonderbund und Sonderbundskrieg waren die Vorspiele der Revolu von 1848, die auch der Schweiz eine neue, zentralisierende Staatsform schuf.

Die republikanische Schweiz steht heute als eine politische Anomalie zwischen Monarchieen Europas. Ihre Neutralität führt in der äußeren Politik zu einem politis Stillleben und zu einem staatlich und fast ins persönliche Leben hineinspielenden Eg mus, der sich sicher weiß vor den Leiden und Thaten der großen Bewegungen des W teils, ja der diesen manchmal mit einer Art überlegener und selbstgenugsamer Fr zuschaut. Die Trias von Nationalitäten, die den Bund bildeten, obwohl beherr von dem politischen Grundgedanken und Jahrhunderte alten Traditionen, neutrali und erschwert doch zugleich, ähnlich wie in Österreich, die nationale Entwickel Um so stärker freilich wirkt die Thatkraft dieser kräftig angelegten Stämme nach in in dem Staatsleben des Bundes wie der Einzelkantone, in dem Kulturleben, wirtschaftlich wie geistig sich den modernen Faktoren energisch angeschlossen Trotz ihrer dreisprachigen Zusammensetzung gravitiert die Schweiz doch am stärk nach Deutschland. Ein Kulturland im eminenten Sinn können große Theile Schweiz heißen, in denen der verbreiteten Volksbildung ein hochentwickeltes höh Schulwesen die Hand reicht, wenn es gleich wahr bleibt, daß die originale Beteilig des Volkes an der litterarischen und wissenschaftlichen Geistesarbeit der letzten Ja hunderte sich mehr auf die Wissenszweige beschränkt, die nach der praktisch-technis Seite hin liegen, auf Mathematik und Naturforschung. Die Schweiz hat keinen w haft großen Künstler, keinen großen Dichter und Philosophen hervorgebracht, und großer Historiker hat zwar sein Vaterland zum Hauptobjekt seiner Forschung und D stellung gemacht; ausgereift aber ist der Geschichtschreiber selbst im deutschen Ausl Der künstliche Verzicht jedoch auf ein aktives Eingreifen in die große Politik und den Anteil an den gemeinsamen Geschicken Europas, das Fernbleiben von a Waffenkämpfen mit ihren sittlich und geistig hebenden Impulsen wird auf die Da doch keinen Zustand schaffen, der die Volkskraft wahrhaft nährt und erhält. D in jenem nüchternen Volke die fast romantische Rückerinnerung an die Helden Großthaten einer so kampf- und glorreichen Vergangenheit.

Der skandinavische Norden, seit dem Mittelalter weltgeschichtlich unbet tend, tritt mit Schwedens Erhebung zu einer Weltmacht im 17. Jahrhundert in Vordergrund der europäischen Politik. Diese nordgermanische Staatengruppe (Schwed

Norwegen und Dänemark) scheint schon von der Natur auf eine historische Gemeinschaft angewiesen zu sein. Geographisch gehört auch das an Rußland verloren gegangene Finnland durch Naturbeschaffenheit zu der Gruppe. Das dänische Festland freilich erscheint, rein territorial angesehen, als ein Anhängsel von Deutschland, aber die ursprüngliche Stammverwandtschaft, die auch ihren Ausdruck in der Sprachgemeinschaft des Altnordischen fand, weist das dänische Volk ganz nach Norden. Es sind die am spätesten aus Osten eingewanderten Germanen. Auch sie folgen dem historischen Gesetz, daß in der nämlichen Reihenfolge, in welcher die Stämme von Osten nach Westen gekommen sind, auch die Kultur zu ihnen gedrungen ist, die Kultur der antiken Welt wie des Christentums. So ward das Keltentum von der römischen Welt verschlungen, die Deutschen traten damit in Berührung, die Skandinaven wie die Slaven erhielten sich völlig ungemischt und unberührt. Erst die Berührung mit der Frankenherrschaft und das Christentum führt jene Nordlande in den Kreis der Geschichte und in die Anfänge der Kultur ein. Die Normannenzüge nach Osten, Westen und Norden zogen einen großen Teil der skandinavischen Volkskraft nach Rußland als Waräger, nach Frankreich, England, Italien, staatengründend und kulturfähig. Ja die Nordlandssöhne füllten die Reihen der Kaisergarden von Byzanz. Diesen Thaten ungezähmter Volkskraft treten die Thaten geordneter Staatskunst in der Neueren Geschichte allerdings nicht völlig ebenbürtig zur Seite. Kanut der Große beherrschte den Norden Europas, nnd im späteren Mittelalter ward die skandinavische Halbinsel und Dänemark durch die Kalmarsche Union (1397) zu einem Reiche verbunden. Es war ein dynastischer, kein nationaler Bund, darum auch keine Konzentration der politischen Kräfte, vielmehr eine Schwächung der königlichen Gewalt, welcher der Mittelpunkt fehlte, die im Klerus und im Adel überlegene Gegengewichte hatte. Die Grundlage moderner Staatenbildung liegen für diese Länder durchaus in den Tendenzen der Neuzeit, vor allem in der Kirchenreformation, die auch hier die Seele der Geschichte im 16. und 17. Jahrhundert ist. Sie bewährt sich hier ebenso als eine staatsbildende Kraft, wie es das Christentum dort gethan hatte. Dieses vor allem hatte den partikularen Gewalten der Stammeshäuptlinge ein Ende gemacht und namentlich Schweden politisch geeinigt; die Reformation stellte den Staat auf festere Füße durch Ausstattung der Krone mit den eingezogenen geistlichen Gütern, durch Schwächung des mit dem Klerus verbundenen Adels.

Neben der reformatorischen Idee vollzog sich in den seit Gustav Wasa, dem genialen Nordlandsrecken, getrennten Staaten der Grundsatz der unumschränkten Fürstengewalt immer vollständiger. Auch die Stärkung des nationalen Bewußtseins, die bei der Sprengung der Union der drei Reiche mitsprach, hängt mit diesem Instinkt der Zeit zusammen. Vor allem doch bändigte der erste Wasa die Anarchie in Schweden. Die Reformation hatte dort zunächst wenig von der Tiefe der deutschen Glaubensbewegung, um so gründlicher wurde der Staat reformiert. Die Vorherrschaft des Klerus in der mittelalterlichen Kirche hatte das Land auch wirtschaftlich zugrunde gerichtet. Zwei Dritteile des gesamten Grundbesitzes lag in den Händen des Klerus. Das Land stand unter der Handelsvormundschaft Lübecks; es fehlte ein entwickeltes Bürgertum, es fehlte eine geordnete Verwaltung und Rechtspflege, Gleichheit vor dem Gesetz, innere Sicherheit. Diese Fesseln wurden durch Gustav Wasa gesprengt. Durch den Sturz der weltlichen Stellung des alten Klerus hob sich Adel und Bürgertum, vor allem die Krone selbst, die nun die gewonnene Freiheit und Macht zur Neuordnung des Staates verwandte. Auf dieser neuen Machtbasis entwickelte sich das Land, und was an natürlichen Vorbedingungen fehlte, das ergänzte zeitweise eine Reihe großer und schöpferischer Fürstenpersönlich

leiten. Voran Gustav Adolfs Heldennatur, unter dem Schweden zur ersten G
macht des Nordens wird. Sein Normannenzug zur Rettung des tödlich bedrohten d
schen Protestantismus (d. h. aber des Protestantismus überhaupt) hob ihn auf die H
Doch wird dieser Weltkampf, der dem Gang der Weltgeschichte eine andere Wend
gab, zugleich ein Kampf der Selbsterhaltung für Schweden gegen die das Land ri
umgarnende katholische Reaktion. Daß der kirchliche Verbündete später zum politis
Widersacher wurde, der Schritt um Schritt aus Deutschland herausgedrängt we
mußte, hat jenes ursprüngliche Verdienst zeitweise verdunkelt, nie aufgehoben. Al
auch hier führte die Natur der Dinge selbst die zu hoch gespannten Kräfte des geld-
menschenarmen Landes auf ihre natürliche Schranke zurück. Auf die tüchtigen Rege
Karl X. und XI. folgte der königliche Sonderling und Abenteurer Karl XII.,
mit der Größe seines Reiches unterging. Rußland überschattete bald (wie Engl
die Niederlande) das nordische Nachbarland, und Preußens steigende Größe überflüg
den alten Rivalen und wurde die natürliche Schutzmacht des deutschen Protestantism
Schweden ward ein Staat zweiten Ranges, wenn auch durch den Hinzutritt Norwe
abgerundet.

Dänemark vermag nach Natur und Lage nur in Verbindung mit and
Staaten eine universalgeschichtliche Bedeutung zu gewinnen. Das bestätigt der
gleich seiner mittelalterlichen und neuen Geschichte. Allein gelassen, vermochte es
der Kulturbegabung und der zähen Energie des Volkes nur eine sekundäre Roll
spielen. Für seine Stellung und Entwickelung innerhalb der Neuen Geschichte is
aber von Bedeutung, daß das Land alle großen Phasen dieses Zeitraumes durch
hat. Es nahm die Reformation an, es gewann Anteil an dem ozeanischen Ha
und der Kolonisation im Gefolge der Entdeckungen, es bildete in seinem Königsg
von 1660 das absolute Königtum bewußter und schroffer aus als fast irgendein and
Staat; es lenkte endlich in die konstitutionelle Staatsform unseres Jahrhunderts
Zum Staat im modernen Sinne wurde auch Dänemark vor allem durch die
formation, die in Deutschland gerade umgekehrt fürs erste die alte Reichsge
lockerte, freilich um eine neue in dem Territorialstaat anzubahnen. Die früher
„Handfeste" des Klerus und des Adels gegenüber fast machtlose Krone wurde d
die Kirchenreform, ähnlich wie England und Schweden, unabhängig von dem Kle
zunächst dann, also gestärkt, auch von dem Adel. Aber im Unterschiede von Schw
fehlte hier die Reihe kraftvoller und genialer Regenten. Und weiter: das Land
verflochten in alle großen Kriege, die irgendwie den Norden des Erdteils berüh
in den dreißigjährigen, in die schwedischen, den nordischen, den siebenjährigen,
Befreiungskriege. Häufig macht sich ein Gegensatz gegen Deutschland geltend, von
Hansakämpfen an bis in die neueste Zeit, wo das kleine Land durch die schles
holsteinischen Wirren und ihren Austrag den deutschen Nationalstaat so wesentlich
wickeln half und auf die rechten Bahnen führte. Was wir bei den Niederla
...en, Seestaaten auch von geringerem Umfang finden leicht eine Ergänzung auf
Elemente, das den Horizont weitet und jenseits der Meere die heimische Machtstel
...t. Auch Dänemark hat diese Erfahrung gemacht, es war an dem Handels
...ge wie an den kolonialen Interessen der Neuzeit beteiligt; aber nie auch
...fernt in dem Umfang und Grade, wie die Niederlande. In dem laufenden J
...hundert sank seine maritime Stellung Schritt um Schritt. England demütigte
...al in den Anfängen des Jahrhunderts die schwächere Seemacht, Norwegen ging
Schweden verloren, die Elbherzogtümer traten aus ihrer Zwitterstellung zu Deu
...land über als preußische Provinzen. Durch die Reduktion von 1864 ist aber

Unhaltbarkeit der alten See- und Kolonialmacht nur augenscheinlicher geworden. D
Überzeugung dringt in Dänemark selbst mehr und mehr durch.

Es ist eine Frage der Zukunft, ob bei dieser Lage der Grundgedanke der
marschen Union nicht allmählich wieder zeitgemäß und volkstümlich werden könnte.
späte Anschluß an die herrschende politische Form der Zeit durch das Reichsgrund
von 1849 konnte diesen Defekt der Machtstellung des Staates nicht ausgleichen. S
Dänemark zwar nicht zu einem weltgeschichtlichen Staate geworden, hat aber im In
eine eigentümlich bewegte und wechselvolle Geschichte durchlebt. Es ist nur natürlich,
die Geisteskultur dieser nordischen Länder sich meist im Anschluß an die deutsche be
hat. Große Namen in Wissenschaft, Dichtung und Kunst glänzen hervor, und
Thorwaldsen, den spätgeborenen Hellenen, hat Dänemark doch der Welt gesche

---

Tief und nachhaltig haben die großen Triebkräfte der Neueren Geschichte in Gr
britannien durchgegriffen; die Größe der Wirkungen entspricht der Stärke
Ursache. Aber schon die insulare Lage sichert diesem Staate eine größere Origina
und Selbständigkeit in der Art, wie er die allgemeinen Ideeen der Zeit verarb
und darstellt. Das heutige England charakterisiert sich vor allem durch drei her
stechende Seiten: seinen Protestantismus, seine Verfassung und Rechtsbildung,
auf maritimer Größe ruhende Weltstellung. Der große Nationalhistoriker des ne
England konnte von dem zweitgenannten Vorzug rühmen, alle übrigen freien
fassungen der Welt seien nur Kopieen von ihr, und sie verdiene ungeachtet ma
Fehler als die beste betrachtet zu werden, unter welcher jemals ein Staat jahrhund
lang geblüht. Und von der Seemacht meint derselbe Geschichtsschreiber mit briti
Stolze, im Vergleich mit ihr erscheine jede andere in älterer oder neuerer Zeit
unbedeutend. Ist dies in Wahrheit der gegenwärtige Stand der inneren und äu
Verhältnisse Englands, so muß die Entwickelung des Landes während der drei l
Jahrhunderte auf der Linie zu diesem Doppelziele sich bewegen. Und so ist es.
England hat zu den drei großen Bewegungen der Neuzeit, der reformatorischen,
absolut-monarchischen und der auf den Kampf um den Rechtsstaat gerichteten re
tionären, Stellung genommen. Aber darin unterscheidet es sich einzigartig von an
Staaten, daß es nie in dem Kardinalpunkte seines Strebens, dem politischen,
Bruch mit dem Mittelalter erlebt hat. Das Land brachte in die Neuzeit das Kl
mit, die **Magna charta**, die Grundlage und den Ausgangspunkt der Staatsverfas
der nicht ohne Grund nachgerühmt wird, kein anderer Staat habe das Glück ge
so wie hier „Revolution mit Verjährung, Fortschritt mit Stätigkeit, die Energi
Jugend mit der Majestät des unvordenklichen Altertums zu vereinigen“ (Macau
Von deutscher Seite hat man bemerkt, das die englische Verfassung, wie sie sic
Mittelalter allmählich entwickelt, von vornherein den Charakter des Vertrages
nahm. Schon die Zusagen Wilhelms des Eroberers tragen diesen Charakter,
minder die seiner Söhne; in besonderem Grade trägt ihn der vielumstrittene Vertr
entwurf der **Magna charta**. War sie zunächst auch nur Freiheitsbrief für die
vilegierten Stände, den hohen Adel und die hohe Geistlichkeit, sie greift doch zu
tiefer nach unten, indem sie eine Reihe von Rechten und Einrichtungen zugunsten
Gesamtvolkes aufstellt. Bald finden auch der Bürgerstand und der niedere Adel
tritt zu den Parlamenten; die großen Kriege des 14. Jahrhunderts, statt diese
rungenschaften zu gefährden, befestigen sie durch das Recht der parlamentarischen St
bewilligung. In diesen Grundzügen vor allem liegt der Faden, der das Eng

ttelalters mit dem England der Neuzeit verbindet. Um so völliger war das
ich einer anderen Seite entwickelt, da es in die Neue Geschichte eintrat. Seine
he Entwickelung zu einem Volkskörper war abgeschlossen. Aus der Verbindung
Zweige der großen germanischen Familie unter einander und mit den keltischen
hnern, sowie den römischen Elementen der Provinzialen, war das englische
isammengeschmolzen, die romanische Bildung der zuletzt erobernden Normannen
ein neues Element, um den germanisch-romanischen Typus zu vollenden.
wunderbare Prozeß, aus welchem sich Natur und Geschichte, der National-
r des englischen Volkes erst völliger verstehen lassen, war im Beginn des
hrhunderts beendigt.

s ist nur ein Zeichen von dem Übergewicht der politischen Ausstattung dieses
daß auch die Reformation, die das deutsche Volk in seinem Innersten er-
zunächst und wesentlich politisch-weltlich genommen wird. Nie und nimmer
ieser Volksgeist, wenngleich er unter den Vorreformatoren einen Wicliffe erzeugt
viele zählte, die mit Eifer der kirchlichen Opposition und den humanistischen
n anhingen, die schöpferische und originale Führung in der reformatorischen
ung übernehmen können. In Deutschland der Idealismus, der die Volks-
n ihrer Tiefe ergreift, hier ein Realismus, der sich soviel rascher abfindet
t recht in Schwung kommt, nachdem neben der religiösen auch die nationale
ngigkeit und die politische Freiheit gefährdet ward. Die Reformation wird
achend für die Ausbildung des englischen Verfassungsstaates. Sie arbeitet
Sprengung der römischen Bande, durch Emanzipierung des nationalen Staates,
der Fürstengewalt und ihren Übergriffen in die Hand. Sie befähigt den
n Tyrannen Heinrich VIII., den leidenschaftlichen Gegner der deutschen Refor-
, den eifrigen Ketzerverfolger, ein fürstliches Papsttum aufzurichten. Aber nie-
och konnte hier auf die Dauer diese moderne Staatsidee so weit wie anderwärts
werden, weil die rechtliche Schranke, wenn auch oft umgangen und über-
t, doch immer wie ein Orientierungspunkt stehen blieb. Ja man darf sagen:
en Ideeen, die Heinrich VIII. im Dienste des Absolutismus und als politisches
nittel verbrauchen wollte, waren mächtiger als despotischer Eigenwille und
zum Ferment werden, das diese willkürlichen Schranken durchbrach. Die wirk-
eformation beginnt erst unter Eduard VI., besteht ihr Martyrium unter der
n Maria, wird siegreich unter der Königin Elisabeth. Nach mancherlei Schwan-
lenkte diese das stolze Staatsschiff in den sicheren Hafen. Die Sympathie des
mit ihren Grundsätzen und Erfolgen ließ die Betonung des politischen Mit-
s zurücktreten, und die Königin selbst war die große Repräsentantin der kirch-
und politischen Unabhängigkeit, die Führerin des protestantischen Gegensystems
das katholische Europa, das im 17. Jahrhundert sich fortsetzte bis zum Siege
iner Sicherstellung.

nd hier liegt die Wiege auch der englischen Seemacht. Man hat es mit
einen welthistorischen Augenblick genannt, als Francis Drake, der sich zuerst
dee einer Rivalität Englands zur See mit anderen Nationen erhob, auf
ndenge von Panama die Südsee erblickte und Gott um die Gnade bat,
Meer einmal auf einem englischen Schiff zu durchsegeln. Und noch stärker
sich dieser neue Aufschwung in dem siegreichen Widerstand gegen die spanische
a aus; vielleicht die schicksalsvollste That der Neueren Geschichte Englands und
m Element seiner Größe für die höchsten Ziele dieses Staates errungen.

Und unmittelbar aus dieser hochgestimmten Zeit ward auch eine Kulturerhebung

geboren, die Englands ewiger Ruhm bleibt. „Ein Strom von vaterländischer Be
geisterung ging durch das Land. Auf seinen Wellen wiegte sich — es sind Dahl
manns Worte — ein junger William der Eroberer im Reiche der Dichtkunst, de
damals vierundzwanzigjährige, noch ruhmlose William Shakespeare.“

Nur ein Rival stand in der nächsten Folgezeit einer britischen Meeresherrschaft im
Wege: die befreiten und in der Freiheit so handelsmächtig gewordenen Niederlande
Auch sie waren durch die Emanzipation von Spanien gestiegen; sie fielen nun durch
Englands Übergewicht. Hier bestand an sich kein prinzipieller Gegensatz, vielmehr waren
es stamm= und religionsverwandte Nachbarländer. Lag der nächste Anlaß zum politi
schen Gegensatz auch in der Begünstigung der flüchtigen Royalisten durch die Holländer
Cromwells Schiffahrtsakte zeigte den tieferen Grund, die Handelsrivalität, in welche
der schwächere Nebenbuhler den kürzeren ziehen mußte. England besaß ganz andere
Machtmittel als die kleinen Niederlande, die auch bei gespanntester Kraftanstrengung
keine Kolonisation im großen Stil, d. h. mit dem Überschuß eigener Menschenkraft und
über die Meeresküsten hinaus ins Innere der Länder aufrecht erhalten konnten. Es
ist die Meisterschaft und der geschichtliche Beruf der Briten, die Barbaren aller Welt
teile ihrem Welthandel, der Grundlage ihrer Weltstellung in Kultur und Politik,
dienstbar zu machen. Selbst ein Mischvolk nach seiner ethnologischen Zusammensetzung,
erhielt diese Nation von Natur die Mitgift einer ungeheuren Expansionskraft. In
dem Gleichgewicht dieser Kräfte beruht seine Charaktergröße.

Auch der neueren britischen Geschichte haben große Persönlichkeiten nicht gefehlt.
Vor allen ist es die schöpferische Trias: Elisabeth, Cromwell, Wilhelm III., und jede
von diesen bedeutet eine glänzende Epoche; aber nur in engster Verbindung des Zu
sammenwirkens mit der Nation und ihrer Vertretung vollzieht sich der Aufschwung.
So ist England dreimal an die Spitze der europäischen Politik und als Verteidiger
des Gleichgewichts gegen hegemonische Bestrebungen getreten, gegen Spanien, Lud
wig XIV., gegen die französische Revolution und Napoleon. Das vorige Jahr
hundert bildete Englands Meerherrschaft aus, die selbst durch den Abfall der amerika
nischen Kolonieen nicht geschwächt, sondern kräftiger entfaltet wurde. Ostindien ersetzte
das verlorne Nordamerika. Traten in unserem Jahrhundert Zeiten ein, wo das
Inselreich sich auf sich selbst zurückzuziehen schien, so hat diese scheinbar prinzipielle
Änderung doch nur den Sinn, daß das Land schärfer seine eigenen Lebensinteressen
befragt, ehe es sich aktiv einmischt. Diese politische Zurückhaltung ist eine bewußtere
und ängstlichere bei den Whigs, während die Tories sich immer mehr den alten Tra
ditionen annähern. Seit der Kontinent fast durchgängig dem konstitutionellen System
folgt, hat England, das Mutterland der Konstitutionen, das früher so oft angewandte
moralische Interventionsrecht eingebüßt. Jedenfalls hat England durch jenes verhältnis
mäßige Zurückziehen auf sich selbst um so freiere Hände bekommen, um seine universalen
geschichtlichen Aufgaben in Welthandel und Weltkultur desto kräftiger zu fördern.

Ist es auch wahr, daß England seit dem großen Oranier, dem Vorkämpfer für
das europäische Gleichgewicht und den heimischen Verfassungsstaat, das vorbildliche
Land für die politische Form der Zeit geworden ist, so sind doch das insulare Vor
bild und die kontinentalen Nachbilder darin grundverschieden, daß die englische Ver
fassung, naturwüchsig und in langer geschichtlicher Arbeit gereift, kein rationelles
System, in keiner Urkunde niedergelegt ist, um so mehr aber geistig=sittliches Eigentum
des Volkes, daß das Volksrecht zur Volkssitte geworden ist. Hierin liegt ihre wun
derbare und unverwüstliche Stärke, kraft deren sie die drohendsten Angriffe über
dauern konnte. Den brutalen Absolutismus Heinrichs VIII., den doktrinären de

Stuarts, den diktatorischen Cromwells. Ja dieser gewaltige Mann selbst, Schöpfer des republikanischen Intermezzo, fühlte sich unbehaglich in der milit schen Allmacht und strebte nach dem alten Landesrechte, zu parlamentarischen L rungen zurück. Republik und Militärherrschaft waren in England ebenso unhaltl Zustände wie die Restauration und Reaktion der letzten Stuarts. Und mitten den demokratischen Zeitströmungen behielt die englische Verfassung ihr aristo tisches Gepräge. Während in den Staaten des Festlandes die Elemente des a Absolutismus und des neuen Rechtsstaates sich oft spröde und fremd gegenü stehen, so dringt in England die Regierungsgewalt nur dahin, wo die Sel verwaltung, diese altgermanische Mitgift des Inselstaates, nicht hindringen kann. A die aufreibenden Gegensätze der Stände haben hier ihre Schärfe verloren. D Adel wie Bürgertum haben das alte Landesrecht gleichermaßen schützen helfen, beide erkennen nun in dem monarchischen Faktor die Krönung und Verbürgerung Verfassung des Staates, in der wechselseitigen Rechtsachtung und deren feste Grundlagen.

---

Mit dem Eintritt der staatlichen Mündigkeit der Vereinigten Staaten i Nordamerika im vorigen Jahrhundert vollendet sich das große politische Syst das alle zivilisierten und christlichen Nationen der Erde umfaßt. Wir sahen, daß Entdeckung der neuen Welt, als eine Fortsetzung der Fahrten zur Auffindung Seewegs nach Indien, der leidenden Idee nach noch in das Mittelalter gehört, erreichten Ziele nach aber die Neuzeit mit ankündigt. Sie ist das Schlußglied e ablaufenden Kette, das Anfangsglied einer neuen. Man darf sagen: die neue schichte schafft, historisch genommen, die neue Welt. So ist es ganz natürlich, die Entwickelung Amerikas ihren Triebfedern und Zielen nach ganz der modernen Z angehört. Dieselbe hatte, so scheint es, erst da zu beginnen, wo die europäi Kultur gerade stand. Das Rückwärtsliegende war für diese junge Kultur nicht v handen. Aber in Wahrheit ist dies doch nur in beschränkter Weise zutreffend. D die Entdecker, Eroberer und Kolonisten der neuen Welt brachten zunächst doch Zustände und Anschauungen der alten Heimat mit. So reißt auch hier der Fa der Geschichte nicht völlig ab. Der romanische und katholische Süden trägt noch h die Spuren einer Kultur, die jenseits der modernen Zeit liegt. Mächte des Mi alters, Hierarchie und Feudaladel wandern mit den spanischen Konquistadoren Aber in dem Sinne fängt die amerikanische Kultur da an, wo das Mittelalter a hört, als die Tendenzen, welche den neuen Erdteil zu einem weltgeschichtlich bei tenden machen, durchaus moderne sind. Die Entwickelung dieses Kontinentes zielt eine selbständige Geschichte, auf Emanzipation vom Mutterlande; zuerst in Abhän keit davon, in Kultur und Politik, als Kolonieen, d. h. als Mittel zu europäis Zwecken ausgebeutet, streben sie mit Erfolg nach eigener staatlicher Existenz.

Von vornherein ist es von Bedeutung, daß die korrespondierenden Gegenseiten beiden Erdteile sich anziehen. Nicht bloß in der Meereslage der kolonisierenden Sta (der pyrenäischen Halbinsel und Englands vornehmlich) liegt der Grund dieser Ers nung, mehr noch in der Analogie der klimatischen Verhältnisse, am meisten doch in Charakterverschiedenheit der betreffenden Völker. Es ist wie eine Verheißung, Germanen Amerika zuerst sahen, normannische Seefahrer, welche der Abenteuert schon ein halbes Jahrtausend vor Colombo an die Küsten der neuen Welt füh Diese kühnen Züge verschwanden zwar bis auf die letzte Spur aus der Erinner

der Völker, aber nicht der üppige Süden der neuen Welt und nicht romanische V
kraft, die dort Fuß faßte und unter den Bann klimatischer Gebundenheit trat,
an die Spitze der jungen Zivilisation treten. Der Norden, kein Goldland und
Urwäldern bedeckt, von wenigen zerstreuten Stämmen machtloser Barbaren bew
unberührt von Axt und Pflugschar, verlangte energische Arbeit von Kopf und Hä
der Süden lockte zu mühelosem Genuß. So entstehen in dem Erdteil, den die N
schon wie keinen anderen in zwei Hälften zerlegt hat, sprechende Abbilder der Type
alten Welt. Dem romanisch-katholischen Süden steht der germanisch-protestantische
den gegenüber. Nur das slavische Element ist als Ganzes unvertreten. Aber die b
anderen Rassen offenbaren im Wettstreit ihre Charaktere. Die Urbevölkerung vergel
Norden rascher als im Süden, wo große Indianerstaaten mit mächtigen Fürsten zu
winden waren, vor der vordringenden Kultur. Aber die Romanen zeigen sich
hier, in ererbter Unfähigkeit ihrer römischen Ahnherren, als mangelhafte Kolonisat
Spanien bereitet sich selbst wie den Eingeborenen den Ruin. Habsucht und Fanatis
Menschenverachtung und Unmoralität lasten wie ein Fluch auf dem Süden.

Ganz anders, ja entgegengesetzt die Entwickelung Nordamerikas. Nicht etwa da
weil die spätere Kultur dort die Fehler der Südhälfte mied, sondern weil — wi
merkt — Land und Leute des Nordens so grundverschieden waren. Wie verheißung
schon, daß der Kongreß von 1776 alsbald den Sklavenhandel aufhob; wie bedeu
daß hier die Kolonisation einen privaten Charakter trägt, während die südamerika
Staatsveranstaltung ist. Eine kurze Geschichte und doch eine Entwickelung ohnegle
in welcher fast von der ersten Gründung an ideelle und materielle Interessen sich d
kreuzen, fördern oder befehden. Natürlich zunächst materielle. Ist doch die erste Z
der Geschichte Nordamerikas als Fortsetzung der Entdeckung des Erdteils fast mehr
graphie als Geschichte, ausgegangen von den Motiven des Erwerbs und Gewinns.
vier Jahre nach Colombos großem Erfolg ward von England aus die Küste der heu
Nordstaaten betreten. Es war von weltgeschichtlicher Bedeutung, daß die span
Versuche auf die Mississippilande (1540—1541) fehlschlugen. Aber den wahren
des neuen Staatswesens bildeten nicht die Erstlinge der Kolonisation in Virginien
Maryland, sondern jene „Pilgrime", die der Gegensatz der Dissenters mit der an
nischen Kirche (1620) nach Westen getrieben hatte. Hier erst trat voll und ganz das t
prinzipielle Moment religiöser Energie und bürgerlichen Unabhängigkeitssinnes zu
Handelsinteresse, das ideelle zu dem materiellen. Nur diesen aus dem Innersten wirk
Kräften konnte es gelingen, den Kampf mit fast übermenschlichen Gegenmächten sie
durchzukämpfen; und noch heute sind diese schaffenden Kräfte auch die eige
erhaltenden dieser Staaten. Stimmen diese beiden, im Grunde in sich zusam
hängenden Grundsätze der religiösen und politischen Freiheit Neu-Englands mit
England, so ist der Gedanke des Föderalismus dagegen ein niederländi
während der Episode holländischer Kolonisation am Hudson den dortigen Niederlass
aufgeprägt. Wie das alte Rom der Sage ein völkermischendes Asyl ausgesto
Ideeen und ausgewanderter Menschen, hat doch der Kern der Nordstaaten von Anb
ganz wesentlich germanische Kolonisten in sich aufgenommen. Das gilt selbst
dem Neu-Amsterdam der Niederländer, dem New-York der Engländer, von den
Geschichtsschreiber der Vereinigten Staaten mit Selbstgefühl rühmt: „es war von A
eine Weltstadt". Und es war von durchschlagender Bedeutung, daß auch die a
kratischen Elemente der alten Welt, der englische Adel und das niederländische Patr
in dieser neuen Welt keine Wurzeln schlugen. Die Gleichberechtigung aller war
Anbeginn der Grundsatz, unter dem sich diese Zustände aufbauten.

ehlte es den materiellen Motiven jener ersten Staatsbildungen nicht an
jengewichten. Ja in der Konsequenz der weiteren Entwickelung der Riesen=
zum Abfall vom Mutterlande und bis heute zeigt sich ein abstrakt=geschichts=
doktrinäres Moment, das sich auf den Vordersätzen der Deklaration der
den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit errichtet. Es sind Resultate
ation. Ja durchschlagend waren, wie bemerkt, die geistig=sittlichen Triebfedern,
gerlichen Freiheit und — nach anfänglichen Ausnahmen (wie in der Kron=
ginien und in der puritanischen Freibriefskolonie Massachusetts) — bei großer
nergie die religiöse Duldung, welche den Kolonieen des Nordens ihr Gepräge
; moderne Grundsätze also und beide in der vorgerücktesten Entwickelungsform.
glischen Kolonieen sich des politisch=wirtschaftlichen Gegensatzes gegen das
bewußt wurden und sich zum Widerstand entschlossen, da trat, wie wir sahen,
d der freien Niederländer ihnen vor die Seele. Der rechtsverachtenden Gewalt
eit (nicht der ersten staatsmännischen Kräfte) des englischen Parlaments, das
als Alleinrecht des Mutterlandes behandelte, die Industrie der Kolonieen unter=
für diese gar das Besteuerungsrecht forderte, antwortete der Abfall, den die
Frankreichs gegen Englands Meeresherrschaft ermutigte und zur Unabhängig=
Man wollte den Föderalismus der Utrechter Union nachbilden. Der errun=
heit folgt, wie in den germanischen Niederlanden und mit der Schnelllebigkeit
ialentwickelung eine in aller Geschichte einzig dastehende Machtausdehnung.
er That sind es hier mehr Ideeen, prinzipielle Gesichtspunkte als dunkler In=
dies merkwürdige Staatswesen ins Leben ruft. Sein Ursprung schon war
rogramm und ein Protest gegen das Mutterland und gegen das alte Europa.
s nur natürlich, daß von den siegreichen Kolonieen bald ein grundsätzlicher
Rückschlag nach Osten hin erfolgte. Die französische Revolution ist bei den
t Staaten in die Schule gegangen, freilich, um schließlich zu lernen, daß der
he Föderalismus germanischen Ursprungs am wenigsten in dem romanischen
eine Stätte hat. Aber durch das Medium Frankreichs ebenso wie unmittel=
diese Grundsätze auch auf die übrige Welt, zumal auf Deutschland gewirkt.
befreite Nordamerika zog die Volkskräfte des ganzen germanischen Europas
in Land nächst dem britischen Mutterlande war stärker an der Auswanderung
s gerade Deutschland.

dings gebricht dem amerikanischen Staats= und Volksleben die tiefere historische
mit ihrer ethisch und geistig tragenden Macht, die Gefahren des Materialis=
sem Kampfe ums Dasein kehren immer wieder; aber so lange die Kräfte noch
das Gepräge des Ganzen bilden, wie sie dessen Ursprung gebildet haben, so
ich genugsam steigern, um große soziale Lebensfragen wie die Freiheit der
lbst durch die lebensbedrohlichen Krisen eines Bürgerkriegs, lösen zu können
Sklavenketten zu sprengen, so lange fehlt es nicht an erhaltenden Kräften. Noch
erikanische Politik außer in den ersten Bildungen des Freistaates kaum in die
chaft der europäischen gezogen worden. Ob dies immer so bleiben wird oder
irgendeiner Gestalt eine Kollision der alten und neuen Welt zu erwarten
ch dies gehört zu den großen Fragen und Rätseln der Zukunft, mit denen
cht eine neue Geschichtsperiode einführt. Die wirtschaftliche Überflügelung
Welt, deren Nordamerika sich schon jetzt fast rühmen kann, bedeutet natürlich
: nicht die politische oder Kultur=Überlegenheit überhaupt.

---

## II.

# Romanisches Europa.

Die neue Geschichte Spaniens ist nach anfänglicher Erhebung der Landes ü sämtliche Staaten Europas ein beständiger Rückgang der äußeren Machtstellung, wieder abhängt von dem Gang der inneren Zustände. Es ist charakteristisch, daß beiden Staaten im äußersten Westen und Osten des Weltteils, die Türkei u Spanien, die während des 16. Jahrhunderts um den Vorrang von Kreuz oder Ha mond so energisch kämpften, gleicherweise und fast gleichzeitig dieser rückläufigen B wegung folgen. Die Ursachen von Spaniens Erhebung und Rückgang liegen klar tage. Es gelang zwar niemals, die pyrenäische Halbinsel, die geographisch durch ein Ganzes bildet, dauernd auch politisch zu einigen. Aber von Portugal abgeseh das nur in sechzigjähriger Episode mit Spanien vereinigt wurde, hebt gerade die n Geschichte mit einer engeren politischen Verschmelzung der verschiedenen Teile der Ha insel an. Die religiös wie politisch einer Einigung widerstrebenden Elemente wur ausgeschieden, die Mauren unterdrückt, die Juden vertrieben. Diese Kämpfe wur siegreich durch den engen Bund zwischen Staatsgewalt und Kirche, der in der geme samen Institution der Inquisition seinen Ausdruck fand, und in ihnen gerade prä sich ebenso der National= und Glaubensstolz des Volkes aus, wie sie die Basis sei neuen politischen Existenz wurden. Es war nur eine Fortsetzung dieser feindlic Gegensätze, wenn dann die spanische Macht im Bunde mit dem großenteils un thänigen oder abhängigen Italien, und unter dem Segen der Kirche im Mittelm den Kampf gegen den übermächtigen Halbmond weiter kämpfte. Als in Karl V. Personalunion des römisch=deutschen Reiches mit der spanischen Monarchie sich v zogen hatte, dehnte dieser die von den spanischen Großeltern überkommene Ehrenpf auch auf seine östlichen Länder aus. Der engen politischen und Kultur=Verbind Spaniens und Italiens trat also der Bund mit dem Papsttum zur Seite. A in Kunst und Poesie war Italien, das bei seiner politischen Ohnmacht nur noch Übergewicht des Talents geltend machen konnte, zunächst der gebende und anrege Teil.

Auch zur Entdeckung der neuen Welt geht der Impuls von einem Italie aus, nachdem die Portugiesen allerdings auf den Seewegen vorangegangen war Aber es eröffnet sich mit dem aufgeschlossenen Seeweg nach Westen für Spanien, die Welt eine neue Epoche. Wir haben gesehen, wie jene spanischen Entdeckun und jene Eroberungen der Konquistadoren noch ganz beherrscht waren von den Ide des Mittelalters und der alten Universalkirche. Nach dem Instinkt der weltgeschic lichen Bewegung hatte sich derselbe Enthusiasmus, der sich in den Kreuzzügen ostwä gerichtet hatte, nun gen Westen gekehrt. Auch der kirchliche Missionsgedanke war n eine Konsequenz, indem derselbe den Indianern gegenüber das Werk gewaltsamer B kehrung übte, wie er sie an den Mauren geübt hatte. Aber doch wurden sie hierdu zugleich Bahnbrecher zu neuen Wegen des Welthandels, zu Kolonialbildungen, zu ein gesteigerten und erweiterten Forschungstrieb, wenn auch Land und Volk bei ihr späteren inneren Rückgang auf die Dauer am wenigsten selbst die Früchte dieses ko nialen Vorsprunges erntete.

Spanien ist, obwol der erste Anstoß nicht von ihm, sondern von Italien und
ankreich ausgeht, doch bald das Vorbild für die absolute Staatsgewalt, auch die
anzösische, geworden. Von Ferdinand und Isabella vorbereitet, erreichte die unum-
ränkte Königsmacht unter deren beiden Nachfolgern ihre Höhe. Die Zeichen der Neu-
t wurden in Castilien wohl verstanden; nur in die Kirche des Mittelalters drang so
nig der neue Geist, daß sie vielmehr in ungebrochener Einheit ein Hauptmittel zur
gründung der unumschränkten Königsmacht wurde. Durch die Vereinigung der
ochmeisterwürde der drei großen Ritterorden mit der Krone, durch die Einführung
r geistlich-weltlichen Inquisition, durch die Pflege des städtischen Bürgertums in Ge-
rbe und Handel zum Gegengewicht gegen den übermächtigen Adel wurden die neuen
litischen Grundlagen gewonnen.

Zwar war die Einigung der Stämme nichts weniger als eine völlige. In dem
nde, wo in castilischer, catalonischer und baskischer Zunge geredet wurde, herrschte
h eine große Mannigfaltigkeit in Gesetz und Herkommen, ein Zustand, den auch
: folgenden Jahrhunderte bis auf unsere Tage nicht verwischen konnten. Karl V.
tte mit den Freiheitsrechten der Königreiche, Aragoniens zumal, einen heißen Kampf
bestehen. Aber die Krone wurde der widerstrebenden Elemente Herr. Die Granden
rloren ihre Bedeutung; die Cortes der Städte gewähren schon unter Karl V. alle
rderungen der Krone, und ihre Rechte schrumpfen zu bloßem Zeremoniell zusammen;
e Geistlichkeit gehorcht dem Könige. Die unumschränkte Königsgewalt also, diese
oderne Staatsform, hat Spanien zeitweise groß gemacht. Aber nur zeitweise, weil
sich bald als unmöglich erwies, mit den alten und veralteten Mitteln moderne
wecke zu erreichen.

Der Protestantismus wurde in Spanien ebenso verfolgt wie zuvor Islam und
Judentum. Der Geist der neuen Zeit, wie er in religiöser Vertiefung und Duldung,
 Freiheit der Wissenschaft, in rastloser Arbeit sich regte und erstarkte, wurde in diesem
nde damals und später grundsätzlich niedergehalten. In einem isolierten Spanien
ar dies vielleicht möglich. Freilich auch da zum tiefen Schaden des Landes, das
cht ungestraft dem aufstrebenden Geist der Geschichte widerstreben konnte. Aber
panien wurde zur Weltmonarchie und kam dadurch in Beziehung nicht bloß zu den
mogeneren romanischen Ländern Italiens, sondern auch zu den eigenartigen und
dersartigen Germanen der Niederlande und Deutschland. War dort die Reformation
m nationalen Lebensgedanken geworden und sah sich die spanische Krone zu der
ission berufen, die neue Ketzerei auszurotten, so war ein Kampf auf Leben und Tod
wischen der protestantischen Propaganda und der katholischen Reaktion unausbleiblich.
ch der Jesuitismus war eine Frucht des spanischen Katholicismus.

Wäre dies politisch-kirchliche System zum Siege gekommen, auch Frankreich würde
s Zwischenland aufgerollt worden sein. Die Weltmonarchie war fertig, und zwar
m Prinzipien getragen, die sie zur Dienerin der geistigen Reaktion gegen den trei-
nden Zeitgeist machen mußten. Mit Karls Tode trat die Teilung seiner Ländermasse
n, aber die Solidarität zwischen der germanischen und romanischen Hälfte blieb, sie
en die Macht des Nachfolgers nur zu verdichten. Denn kaum bedeutete die Schei-
ng dessen, was doch unmöglich zusammenbleiben konnte, eine Machtschwächung. Es
r auch eine Konzentrierung der Macht. Philipp II. besaß neben Spanien und den
ndern der neuen Welt einen guten Teil von Italien, die Niederlande, er war ein-
al König von England, und seine Heere standen gleichzeitig in der Bretagne und
Provence, Burgund und der Picardie, seine Besatzung in Paris. Bei Lepanto er-
hien er als der Vorkämpfer der vom Islam bedrohten Christenheit.

Gegen den Halbmond siegreich, erlag er der Geistesübermacht des mit glei Heftigkeit bekämpften Protestantismus. Philipp II. trieb es zum Entscheidungskan in den Niederlanden, dann mit England. Wir wissen, wie tief die Tragödie sei Hauses, das Geschick des Don Karlos, verwebt ist mit der großen Politik. Hätten Infanten Absichten sich erfüllt, die Weltlage wäre eine andere geworden. So n trat, vorübergehend wenigstens, auch dieser so absoluten und so katholischen Monar der Geist der neuen Zeit. In den Niederlanden und gegen die Gefahr der Arm siegte dieser neue Geist, teils kraft der eigenen Mittel seiner Vertreter, teils im Bu mit dem rivalisierenden Nachbarn Spaniens, mit Frankreich.

Man weiß nach den Untersuchungen A. v. Humboldts, Rankes u. a., wie we es die Wahrheit gewesen, wenn man annahm, Spanien habe in der neuen Welt erschöpfliche Geldquellen gefunden. Die Niederlande vielmehr waren die eigentl Geldquelle. Und wenn schon bei deren Vollbesitz unter Karl V. wie in den Anfän seines Sohnes Schulden und Finanznot ein fast stehender Zustand waren, wie steigerte sich dieser Zustand nach dem Verlust der nördlichen Niederlande.

Mit Philipp II., ja schon am Ende seines Lebens, wo er mit Frankreich ru losen Frieden schließen mußte, geht sein System zugrunde, und mit diesem auf im die Blüte Spaniens. Dieses System hielt das Land fort und fort inmitten 16. Jahrhunderts fest und schnitt es von der Bewegung der übrigen Welt und modernen Europa ab. Der Staatsbegriff, die volkswirtschaftlichen Interessen, ständige Bildung, die Zulassung des Protestantismus und religiöser Duldung, Pole des neuen europäischen Lebens, blieben nach wie vor fern, und ein anspru voller Nationalstolz, sich nährend von altem Ruhm, wurde nur ein Hemmschuh Fortschreitens.

Nie wieder seitdem hat Spanien mit gleichartiger Initiative wie im 16. J hundert in die Weltgeschicke eingegriffen, so bedeutend es auch im dreißigjährigen Kr und in den Kämpfen gegen Frankreich noch auftritt. Noch einmal zieht es beim A sterben der alten Dynastie, also in passiver Haltung, einen Weltkrieg zusammen. innere Lethargie und Stagnation unter den unfähigen Bourbonen berühren wir n Wohl bewundern wir in unserem Jahrhundert die Elementarkraft des Volkes in sei Freiheitskampfe gegen Napoleon, den Feind ihres Landes und des Kirchenhauptes, in die Reihe der Großmächte konnte der Staat nicht wieder eintreten. Dies Zähigkeit bewährte es in den folgenden Bürgerkriegen, in denen die Form des dernen Staates mit der alten Kirche und dem alten Absolutismus — unversöhnl Gegensätze — um den Vorrang stritt.

Auch die überseeischen Kolonieen gingen in diesen Parteikämpfen und bei Ohnmacht des Staates verloren. Sie, die ersten Entdecker, Eroberer und Koloni der neuen Welt, haben Schritt um Schritt das Terrain jenseits des Ozeans verlo So glänzend die Meereslage Spaniens ist, es scheint germanische und nicht romani Mitgift, das Problem lebensfähiger Kolonisation zu lösen. So liegt auch hier durchschlagende Moment nicht in der Örtlichkeit, sondern in der natürlichen Ausstatt eines Volkes. Wie im Beginn der Neuzeit gleichzeitig an den beiden Enden Weltteils die stärksten Staatsgewalten sich erhoben, so gehen, wie wir oben schon deuteten, diese damals gegnerischen Mächte, die Türkei und Spanien, heute gleichz dem Verfalle entgegen.

———

Italien, im Besitz der ältesten Kultur Europas, der aus dem klassischen Alter= ı ererbten, dann von Konstantinopel aus ergänzten, hat ganz naturgemäß nach den ıten, auf welche die Antike überhaupt einwirken konnte, anregend und bahnbrechend die Entwickelung der neuen Zeit gewirkt. So wurde Italien zweimal die Kultur= terin für die Nationen des Weltteils, am Ende der alten Welt und am Eingang die Neue Geschichte. Aber nicht von allen Gebieten gilt diese Führerschaft. Die ßen Entdeckungen sind keine italienische Unternehmung, wiewohl ihr Hauptheld von nurt ein Italiener war. Aber diese Entdeckungen zielen ja nach Grund und Folge ıde dahin, die Weltkultur und den Welthandel von ihrem alten Schauplatz, dem ttelmeer, abzuziehen. Sie erscheinen in ihren Motiven als ein Akt der Rivalität :n die Seestädte Italiens, die Portugal und die südcastilischen Städte vom levan= en Handel verdrängt hatten. Und der Fall von Byzanz hatte vollends den levan= en Handel gesperrt.

Aber auch auf dem geistlich=kirchlichen Gebiete kann man von einer Führerschaft liens nicht reden. Denn hier gerade bedeutet der Anbruch der Neuzeit den Bruch dem Geiste, wie er sich in Italien und dessen Zentrum Rom festgesetzt hatte. ›em der neuerwachte Geist, der Geist der Reformation, Rom bekämpfte, fühlte sich italienische Volksgeist von diesen ungestüm=elementaren Kräften bald abgestoßen, so mehr, als die Initiative von dem barbarischen Deutschland ausging. Zwei ional=fremde Lebensrichtungen stießen aufeinander. Wohl folgten einzelne tiefere .fter in dem Vaterlande Savonarolas der neuen Lehre von der Rechtfertigung durch Glauben, aber es waren doch verhältnismäßig sporadische, weder verbreitete noch .ernde und volkstümliche Wirkungen. Jene Lehre blieb mehr Doktrin und Lehrsatz, . Primat des Papstes vollends ließ man unangefochten. Die katholische Reaktion stiger Päpste, des Jesuitismus, der Inquisition und des Tridentinums wurde der wegung leicht Herr. Man kann die Sphäre der Wirkungen, die von Italien am gang des Mittelalters, am Eingang in die moderne Welt ausfloß, eine welt= je nennen.

Aber in dieser Beschränkung allerdings giebt es kaum eine Seite des Lebens, für che Italien nicht wegweisend gewirkt hätte. Dieses Mißverhältnis einer hochentwickelten tur zu einer politisch unbefriedigenden Wirklichkeit kann an das Verhältnis des herr= nden Rom zu dem beherrschten, aber kulturüberlegenen Griechenland im Altertum er= ern. Allein die hohe Kultur des Landes, weil sie nicht zusammengehalten und getragen von staatlich befriedigenden Zuständen, gewann keine tiefere und dauernde Existenz. lmehr bildete sich ein immer schrofferer Widerstreit zwischen den geistigen Ansprüchen Volkes und seiner politischen Wirklichkeit heraus. Aber gerade die Unvollkommen= und Zerrissenheit bot wieder die Hand, die größten Kulturinteressen zu zeitigen. erklärt sich eine Erscheinung wie die des großen politischen Denkers Macchiavelli, geistigen Vaters der modernen Doktrin von der Fürstengewalt, nur aus den :henden und sich befehdenden Kleinfürstentümern der Halbinsel, zu deren Kon= ierung er im Geiste der Renaissance allerdings auf antike Motive, sein geistiges nent, zurückgriff; so wären die Glanzzeiten der Kunst und des wieder erwachenden :rtums kaum denkbar ohne das Mäcenatentum der kleinen Höfe. Gerade weil lien auf der einen Seite die Wiege für die weltbewegenden Institutionen des Mittel= :rs, die Hierarchie mit ihrem gottesstaatlichen Grundgedanken und das römisch= nanische Kaisertum war, während sie auf der anderen die großen Erinnerungen an klassische Altertum mit Stolz beherbergte, gerade darum stießen sich die Gegen= e dort am stärksten. Noch lebte dort die weltbürgerliche Sprache von Latium als

kirchliche, gelehrte und Geschäfts-Sprache; noch galt römisches Recht, noch wies e Fülle geschichtlicher Erinnerungen, wenn auch wie traumhaft, zurück auf die alte Röm zeit, und ein Arnaldo da Brescia wußte, wenngleich nur ephemer, die Tradition von Senat, Konsuln, populus romanus wieder zu beleben. Das Gleiche wiederh sich im 14. Jahrhundert, wo ein Cola di Rienzo, der Volkstribun, von Petrarca, d Vater der humanistischen Bewegung, als Brutus und Urheber des goldenen Zeitalt begrüßt wird.

Und diese Travestierungen dehnen sich auf alle Verhältnisse aus. Rom w wieder zur urbs κατ' ἐξοχήν, der Papst zum pontifex maximus, das Kardin kollegium zum heiligen Senat, ehrsame Ratsherren der Städte zu patres conscri der Bauer in der Campagna di Roma steht wieder auf als Marser und Herniker, Karneval verbirgt sich unter dem Namen Lupercalia, und die Nonnen heißen vir Vestales. Und dieser mehr eiteln und geschmacklosen Romantik fehlen nicht die fr Seitenstücke, wenn Christus als Minerva e Jovis capite orta oder der heilige als aura Zephyri caelestis erscheint. Das Mittelalter hatte zwar die römische Lit nicht ganz vergessen, aber einen Teil des geistigen Lebens bildete sie nicht. Die befand sich vielmehr im Kriegszustand mit einer Weltanschauung und deren litter Verkörperung, in denen sie das Treiben feindseliger Dämonen sah. Aber gerad mit Gleichgültigkeit oder Feindschaft angesehene Welt erwachte nun aus siebenhu jährigem Schlummer, wie die Träger des italienischen Humanismus es selbst nenn eine Macht, die bald die Spitzen der Kirche selbst ergriff. Und lief bei der Wi belebung der Antike, dem Rinascimento der Italiener, viel von hohlem Enthusias oder blinder Nachahmung unter, so wußten die originalen Dichter und Künstler Ariosto und Tasso, Palestrina, Bramante und Palladio, Leonardo da Vinci Rafaele Sanzio, indem sie die Formenschöne des Altertums mit der Blüte des christl romantischen Geistes verbanden, das Höchste der Kunst zu schaffen.

Italien beginnt die neue Zeit mit der vorwiegenden Pflege allgemeiner Kultu interessen, um in unseren Tagen politisch und mit der Gründung des Nationalstaat zu enden. Der Poesie folgt die Prosa der wirtschaftlichen Arbeit. Tief darnie lagen die staatlichen Zustände der Halbinsel um die Wende des 15. und 16. Ja hunderts. Die politische Zerrissenheit des Landes, der Widerstreit zwischen Dynasti und Republiken und innerhalb der Republiken zwischen Adel und Volkspartei führ zu Zerrüttung und Ohnmacht, und das schöne, durch die Natur selbst auf nation Einheit angewiesene Land wurde der Fremdherrschaft zur Beute. Und schien Mittelalter der kirchliche Vorrang neben dem der Kultur eine Art Ersatz für Mangel unmittelbar politischer Macht, wie eine Reminiscenz oder eine Fortsetzung römischer Suprematie, übertragen auf geistlichen Boden, so wurde diese Machtiph durch die Reformation und deren Folgen nun auch geschmälert.

Aber gerade das politische Elend des Landes und die dort entsprungenen gro Kriege führten dazu, den Gedanken eines europäischen Staatensystems und die Dok von dem politischen Gleichgewicht, welche die folgenden Jahrhunderte beherrschte, bald reifen. Aber auch der Gedanke der Einheit Italiens, das Problem so vieler Jahrh derte, liegt wie ein Programm an der Schwelle der Neuzeit. Es ist das Thema Epilogs von Machiavellis Principe, wo er in hinreißender Sprache sein ceteri censeo wiederholt. Und ihm waren schon geläufig die Mittel zu diesem Zweck: Verjagung der „Barbaren“ aus diesem „Garten Europas“ und die Beschränk des Papstes auf seine geistliche Stellung. Und dies zu einer Zeit, da auch Päpste — Julius II. voran — ganz im Geiste der Epoche mit Vorliebe ihr w

egiment pflegten. Wir verfolgen den historischen Faden dieser schicksalsvollen
ifungsreichen Landesgeschichte nicht durch die nachreformatorische Zeit.
ie neueste Geschichte seit der französischen Revolution und der napoleonischen
e, die gleicherweise den freiheitlichen wie den kriegerischen Geist — war doch der
er selbst in seiner Zeit der größte Sohn Italiens — der Nation nach langem
zustand wachrief, zeigte immer deutlicher die erstrebenswerten nationalen Ziele, die
it und die konstitutionelle Freiheit, als ein untrennbares Ganzes. Hatte doch
Napoleon schon der neu erstandene Name des Königreichs Italien die Per-
der Zukunft gezeigt. Indem die weltliche Papstherrschaft diesen Zielen in den
at, wurde sie zur Feindin, die man siegreich bekämpfte. Aber auch die aus-
Diplomatie hatte nach Napoleons Sturz gefunden, daß Europas Ruhe die
ung der Halbinsel fordere. Von der Nordwestecke des Landes, wo in Pie-
einzige altnationale Dynastie mit einem nationalen Heere bestand, erfolgte
che und moralische Eroberung der Halbinsel, durch die Mittel des Krieges
Revolution, von denen die letzteren in diesem Lande der Städte und republi-
Erinnerungen die wirksameren waren. Die weltliche Papstherrschaft ward
die Weltstadt Rom zur Hauptstadt der geeinigten Halbinsel.
c nicht die Romantik der Rückgedanken an altrömische Größe wie im Mittel-
: in erster Linie die treibende Kraft, sondern die Ideeen der Gegenwart, die
a wie die wirtschaftlichen. Der schöpferische Staatsmann und Hauptträger des
gedankens, Cavour, war durch und durch ein modern-realistischer, vor allem
nglische Vorbilder gespornter Geist. So ist der äußere Prozeß beendigt,
a ist ein Glied der europäischen Hexarchie geworden. Der innere Prozeß hält
and in atemloser Arbeit, und namentlich harrt das Hauptproblem — der Dualis-
des jungen nationalen Staates und der Weltstellung der alten Kirche —, dieses
h italienische und universale Problem, noch immer der Lösung.

---

uf dem Kontinente ist Frankreich bis zu den Grenzen der Gegenwart das
Volk der Neuen Geschichte, wie es Deutschland im Mittelalter gewesen und
Neugründung des Reiches wieder zu werden verspricht. Frankreich stand als-
tten in den großen Bewegungen der Neuzeit, es nahm Anteil an der Kirchen-
ion, an der Herausbildung des absoluten Staates, an dessen Umbildung auf
onären Wegen. Allerdings in verschiedenem Grad der Beteiligung; führend
zweiten und dritten Richtung, die den Staatsabsolutismus in monarchischem
olutionärem Gewande verwirklichen wollte, geführt und bald zurücktretend
ersten, der reformatorischen. Wenn die deutsche Geschichte nicht gerade im
ahrzehnt in volleren Accorden ausgeklungen wäre, so wäre dieser Ruhm Frank-
auf den es als sein préstige so gerne Anspruch macht, noch unbedingter.
rfen wir wenigstens auf Anfang und Ende, auf Reformation und das neue
it Stolz hinweisen.
in hat sogar gemeint, die neuere französische Geschichte sei schon die europäische.
liche Geschichtskunde weiß das besser. Erst nachdem Frankreich von den vier
ändern weckende Impulse erfahren hatte, konnte es selbst die vorragende Stel-
nehmen, die es dann allerdings jahrhundertelang eingenommen hat. Von
empfing das französische Volk die Kultur der Renaissance in Kunst und Dich-
Die reformatorischen Anstöße, von denen auch Frankreich, das Vaterland Calvins,

tiefer bewegt wurde, weisen wesentlich auf deutsche Quellen hin. Das eigentliche Vor
bild der unumschränkten Monarchie, das dort im 17. Jahrhundert glänzender al
irgendwo verwirklicht wurde, ist in Spanien zu suchen, wenn auch die Anfänge daz
in Frankreich selbst schon am Ausgang des Mittelalters zutage treten; die politische
Ideeen, welche die französische Revolution vorbereiteten, gehen auf England und au
Englands Tochterland, die Staaten Nordamerikas, zurück.

Kann also hier so wenig wie anderwärts von völliger Originalität die Red
sein, so bleibt es doch wahr, daß Frankreich diese überkommenen Bewegungen eigen
tümlich verarbeitet und gestaltet, daß es das Empfangene an die Nachbarländer
an ganz Europa mit zündender Wirkung zurückgegeben hat. Es wußte zerstreut
Ideeen zu zentralisieren und ins Praktische umzusetzen. Staat wie Kirche haben di
Wirkung dieses nationalen Triebes erfahren. Der erstere weit heftiger, weil auc
die kirchlichen Ideeen und Tendenzen dort bald unter politische Gesichtspunkte trate
Der nämliche Staat, der in seinem Inneren der widerstrebenden religiös-kirchliche
Elemente Herr zu werden wußte, trat — schon seit Franz I. — mit den gleiche
Elementen auswärts in engen Bund. Der Trieb nach politischer Einheit im Innere
nach Ausdehnung anderen Staaten gegenüber — darin besteht der Kern und Charakte
der neueren französischen Geschichte.

Ist es wahr, daß selbst das religiöse Interesse sich bei unseren Nachbarn rasch i
ein politisches umsetzte, so befremdet es nicht, daß von den beiden Hauptstrebunge
der zwei ersten Jahrhunderte neuerer Geschichte, der reformatorischen und der monarch
schen, die letztere in Frankreich weitaus die bedeutendere ist. Schon am Ausgang de
Mittelalters stand dort die Monarchie, nachdem sie das Joch der englischen Invasio
fast unter Zeichen und Wundern abgeschüttelt hatte, in starker Stellung da, festg
wurzelt im Volksbewußtsein, gehoben durch große oder glänzende Fürstenpersönlic
keiten. Die monarchische Allgewalt in Frankreich hat ihre lange Vorgeschichte, jene
System, das alle ständischen und korporativen Elemente niederzuwerfen oder lahm z
legen strebte.

Wohl fand die Reformation in weiten Kreisen Anklang. Ja ganz gleichzeiti
mit Luther erschien auch in Frankreich ein Protest gegen den Ablaßkram, aber da
Wort des mutigen Franziskaners verhallte unbeachtet. Franz I., anfangs tolerant
begann, von Rom gewonnen, von der Sorbonne und dem Parlament unterstützt un
im Protestantismus einen Angriff gegen geistliche und weltliche Ordnung ahnend, di
Ketzerverfolgungen. Trotzdem griff die kirchliche Opposition weiter, doch wurde s
nicht wie in Deutschland ein volkstümlicher Gemeinbesitz, sondern eine *Partei* de
höheren Stände und der wissenschaftlichen Klasse. Das Volk in seinen Tiefen blie
unbewegt. Sie verband sich im Adel, zum Teil auch in den Städten, mit de
Elementen des Widerstandes gegen die Alleinmacht der Krone. Die Krone siegte na
vierzigjährigem Bürger- und Religionskrieg, dem früheren Gegenstück des dreißigjährige
in Deutschland, aber zunächst doch nur in Form eines Kompromisses zwischen der alte
und neuen Kirche. In dem Friedensstifter, dem ersten Bourbon — dem erste
der Zahl wie dem persönlichen Werte nach —, begegneten sich beide Kirchen; protestan
tische Antecedenzien, dann Rückkehr zur römischen Kirche, aber als die Frucht beide
Richtungen eine möglichst weit, politisch sogar zu weit gehende Duldung, Unterstützun
des auswärts um seine Existenz ringenden Protestantismus. Aber die Staatsomnipoten
duldete das fremde Element nicht. Die im Edikt von Nantes den Hugenotten g
währten Rechte waren auf die Dauer unhaltbar. Der innere Widerspruch auch i
Richelieus (des größten Staatsmannes des absoluten Frankreich) Staatsleitung, d

nneren bekämpfte, was sich nach außen stärkte, erklärte sich nur daraus, daß das
und jede andere Rücksicht beherrschende Ziel französischer Politik, die staatliche
it und die hegemonische Stellung, der Glanz und die Größe Frankreichs, noch
erreicht war. Dies war erst geschehen, nachdem der Protestantismus das Recht
)aseins verloren hatte und die römische Kirche, die Ludwig XIV. auch nach außen
l begünstigte, als gallikanische durch die staatliche Abhängigkeit gebannt war.
Überspannung des Einheitsbegriffes, die Unfähigkeit, eine maßvolle Freiheit
ı Tiefen des individuellen Lebens zu ertragen, die gewaltsame Ausstoßung der
n Volkskräfte, mit denen sich feindliche Nachbarstaaten bereicherten, während
idfranzösische Industrie fast vernichtet wurde, mußten die geschichtliche Nemesis
rufen, die maßlose Gewalt den maßlosen Ansturm der Revolution.
Der typische Vertreter dieser Staatsrichtung, Ludwig XIV., der Erbe des Richelieu=
Testamentes, hat gerade hierin die Armut und Schwäche seines Systems wie seiner
nlichkeit offenbart. Im Licht und Schatten lange Zeit der glänzendste Reprä=
t des Absolutismus, der dem Zeitalter seinen Namen lieh, ist ihm doch eine
kraft absoluter Herrschaft, die Gabe des Feldherrn, abgegangen. Aber mehr
ıs; es hat ihm die sittliche Größe, die Selbstunterordnung unter den Staats=
wie sie z. B. der ebenso absolute Friedrich der Große besaß, gefehlt. Und
)lieb auf lange Zeit, so lange die Erfolge dauerten, dieser launenhafte Despo=
s populär, weil er der Träger der nationalen Idee war, und weil selbst
Ausartungen mit nationalen Naturgebrechen zusammenhingen.
Der absolute französische Staat gewann die Hegemonie nicht bloß durch Waffen
Diplomatie und durch eine zum Teil vorbildliche Verwaltung (wie Sullys und
rts), sondern nicht minder, vielmehr ungleich nachhaltiger durch die Kultur, welche
ster Linie die Initiative oder doch die Vormundschaft des Staates schuf. Von
rchlichen Beherrschung haben wir gesprochen. Die französische Litteratur und
beherrschte den Weltteil noch lange, nachdem mit dem Tode Ludwigs XIV.
länzende Rolle des Staates ausgespielt war. Es waren in der schönen Litteratur
Motive der italienischen Renaissancebildung, die sich in Frankreich mit dem allein=
henden Katholicismus verbanden, wie sie sich in Deutschland den reformatori=
Kirchen vorbereitend oder begleitend anschlossen. Schon Franz I., der mächtige
m des jungen Humanismus, hieß der „Vater der Wissenschaft". Die Stärke
Richtung, wie die ihrer geistigen Mutter, der Antike, besteht in der Form,
ie vieljährige Lehrmeisterin Europas in der Form zunächst wurde die französische
n vor allen. Spiegelte die Litteratur zunächst den höfischen Geist der absoluten
de ab, so schlug sie mit dem inneren Verfall des absoluten Königtums inhaltlich
s entgegengesetzte Extrem um. Ein Geist der Neubildung ergriff die Staats=
n, die praktische Philosophie, die Dichtung, die Presse, und der Aberglaube
e der Freigeisterei Platz.
Aber zur Zeit Ludwigs XIV. ging auch in der Volkswirtschaft die Initiative von
Staatsleitung aus. Auch auf Frankreich wirkte der großartige Umschwung durch
Entdeckungen, wenn auch nicht gleichzeitig wie in Spanien oder gleichstark wie in
Niederlanden und England. Zu maritimer Größe und zu durchschlagenden Erfolgen
r Kolonisation war und ist auch dieser romanische Staat trotz aller Anläufe nicht
n. Es fehlte die Selbstthätigkeit der einzelnen, die den Kulturkampf mit der
nis aufnahm. Am wenigsten glich Frankreich den beiden letztgenannten Staaten
, daß unmittelbar aus dem Volk eine freie Aktion sich hervorwagte. Ein schöpferi=
Geist wie Colbert mußte die Bahnen öffnen und die Wege weisen. Sein Prohibitiv=

system, schöpferisch nach innen, abwehrend und schützend nach außen, erzog das V
zur Konkurrenz mit anderen Staaten; aber die einzelnen gewöhnten sich überall w
an die Initiative so an die Vormundschaft des Staates.

Da auf Ludwig XIV. nur unfähige Herrscher folgten, der absolute Staat aber a
hängig bleibt von persönlichen Kräften, die diese Machtfülle zu tragen verstehen, so w
der allgemeine Verfall unausbleiblich, und die Revolution erscheint fast als ein naturno
wendiges Strafgericht. Bei der andauernden Schwäche der Nachfolger Ludwigs XI
wurde auch die Krone immer bedenklicher umrankt und abgeschwächt durch die Reste ein
verrotteten Feudalität, die jener nur niedergehalten hatte. Starke Elemente ein
maßvollen Freiheit, in welcher die ethischen Kräfte des Gewissens leitend sin
mußte die französische Bildung seit der Vernichtung des Ediktes von Nantes en
behren, kein Wunder, daß allmählich die Extreme sich berührten, daß Frivolit
und Radikalismus ans Regiment kamen. Kein Land hat seit der zweiten Hälf
des 17. Jahrhunderts gleich erfolgreich wie Frankreich eine allgemeine Durchschnitt
bildung und Durchschnittssitte schaffen helfen, zugunsten stereotyper Formen, wor
jene Nation Meisterin war, zum Schaden nationaler Eigenart bei den Nachba
völkern. Die Wurzeln der großen Revolution liegen vor allem in realen Mißve
hältnissen, aber die Heilmittel waren zunächst theoretischer und doktrinärer Art,
war jener politische Rationalismus, der ohne Rücksicht auf das Mögliche, auf d
für dieses Land und diese Leute Anwendbare umschaffen wollte nach fremd
Mustern und allgemeinen Ideeen. Das englische und das amerikanische Vorbil
Montesquieu und Rousseau, in dualistischem Wettstreit, rangen um den Anspru
als Musterverfassung voranzuleuchten. Parlamentarismus und Selbstregierung war
importierte, eingeschmuggelte Ideeen in einem Lande, wo Volksnatur und Gewöhnu
ein energisches Regiment und eine Beamtenherrschaft zu fordern schienen.

Aus falschen Prämissen kam man zu falschen Schlüssen. Abstrakte Ziele und
Wirklichkeit bluttriefende, vernichtende Gewaltthat. Es waren kaum Gegensätze. T
Revolution und Napoleon waren freilich Gegensätze, aber, wie Demokratie und Tyranni
sich berührende. Beide huldigten dem in der Volks- und Staatsnatur so tief gewurz
ten, aller wahren Freiheit todfeindlichen Zentralisationstrieb, ja sie führten diesen
seiner extremsten Gestalt. Der Bonapartismus ist nur der durch die Revoluti
und ihren Grundsatz, die schrankenlose Volkssouveränität, neu fundierte Absolutism
Ludwigs XIV. Auch das Universale, über Frankreichs Grenzen weit Hinausstrebende w
beiden gemein: die Revolution trat mit dem Anspruch einer Weltrevolution, Napole
mit dem Willen eines Weltdespoten auf. Seine bureaukratische Maschinerie entspra
den Gewöhnungen der Nation, und die rastlose Willkür dieses Despotismus war n
das Echo des Mangels an Rechtsgefühl, der dem Charakter des Volkes tief innewoh
In keiner Phase ihrer wechselvollen Entwickelungen hat die Nation bis jetzt den Si
für Selbstverwaltung, für jene Freiheit im kleinen ausgebildet, die wie die „Tre
im kleinen" die Verheißung großer Erfolge hat. In dem Staatszentrum aber wechse
die schreiendsten Gegensätze und Extreme oder sie bestehen neben einander. Dieser k
permanente Zwiespalt, der keinen stätigen Charakter aufkommen läßt, zieht sich du
die neuere Staats- und Kulturgeschichte Frankreichs. „Die Absolutie hat demokratis
Launen und die Demokratie despotische Neigungen." Seit der Revolution hat d
Land, das eigentliche Heimatland des modernen Liberalismus, eine Kette friedlos
Wandlungen durchlebt, die Gegensätze lösen sich ab, die verschiedenen Regierungsform
sind abgenutzt und entwertet, der Pessimismus oder die Illusion des Leichtsinnes
die Signatur eines politisch pietätslosen und von der Hand in den Mund lebend

und in staatlichen Dingen nur seinen Impulsen gehorchenden Volkes. Aber a
Wandlungen überdauert die in jahrhundertlangen Kämpfen errungene nationa
politische Einheit, die zum Besitz für immer geworden scheint und in der zent
lisierenden Stellung von Paris ihren prägnanten Ausdruck findet. Die Frage n
der Möglichkeit einer Dezentralisation als der Quelle neuer und gesunder nationa
Entwickelungen überschreitet den Rahmen historischer Rückblicke.

---

## III.

## Slavisches Europa nebst Türkei und Griechenland.

Auch Rußland, das am spätesten in die Reihe der Kulturstaaten vorgerückt
zeigt die Kennzeichen des modernen Staates, so weit auch das russische Volkst
von dem Durchschnitt europäischer Kultur abstehen mag. Tiefer und breiter
anderswo ist hier die Kluft zwischen dem Kulturstand der regierenden Kreise und
gierten Massen. Es ist gegenwärtig der einzige absolute Staat des Weltteils,
in Absolutismus, der sich nicht wie die übrigen Staaten Europas vom 16. bis z
18. Jahrhundert aus den Traditionen des Mittelalters und im Kampfe mit die
herausgebildet hatte. Dort galt es weder, feudale Rechte aus dem Wege zu räum
noch die Bande Roms zu sprengen. Dort herrschte, von Byzanz überkommen,
griechische Kirche, und der absolute Fürstenwille, naturwüchsig und halb orientali
brauchte nicht erst künstlich durch den Geist der Zeit in der Wende des 15. und 1
Jahrhunderts geweckt zu werden. Vorhanden aber war er in dieser Periode in
Person des schrecklichen Iwan Wasiljewitsch. Diese Form unbeschränkter Fürst
gewalt, in den übrigen Kulturstaaten eine zwei- bis dreihundertjährige Episode, n
ab blieb in Rußland trotz aller politischen und sozialen Neuerungen im einzelnen
heute ein ununterbrochener Zustand. Die natürliche Folge hiervon war das Schw
gewicht großer Persönlichkeiten auf dem Thron, die gesteigerte Abhängigkeit der G
schicke des Staates von dem schicksalsvollen Eingreifen der einzelnen Herrscher. Iwa
Peter der Große, Katharina II., diese Dreizahl bezeichnet die großen Epochen
Rußlands neuer Geschichte. Der natürliche Zug dieser und überhaupt der Herrsch
Rußlands ging auf einen immer engeren Anschluß an die westeuropäische Kultur,
Erreichen der Meere im Westen und im Süden. Schon lange vor seinem größ
schon im Besitz von Ostseeländern, wurde das Land durch Schweden von dies
ländischen Mittelmeer zurückgeworfen. „Es wird dem Moskowiter", sagte Gus
Adolf 1617, „künftig schwer werden, über diesen Bach zu springen."

Der Kulturanschluß wurde erreicht teils durch territoriale Vergrößerung und E
nahme von Ländern anderer Nationalität und fortgeschrittener Kultnr, teils du
künstliche Einpfropfung dieser Kulturelemente auf den Wildling des russischen Stamm
Schon unter Iwan, vor allem doch unter Peter, wurden die Fortschritte aller
Völker begehrt; am größten doch war der Beitrag, den die germanischen Stämme u

Staaten dem jüngsten Emporkömmling zubrachten. Und hier ist nicht zu überse
daß, analog der Entstehungsart der romanischen Staaten, auch in Rußland gleich
den ersten Anfängen das Germanentum mitthätig war, daß der staatenbildende
der Nation skandinavischen Ursprungs ist. Hatte diesen das Mittelalter auch
kenntlich gemacht, er war historisch doch unverloren. In der Neueren Geschichte
war die Entwickelung des Riesenreiches wesentlich bedingt durch den Erwerb der
schen Ostseeprovinzen, durch die deutsche Herkunft der Zaren seit der Mitte
18. Jahrhunderts, durch die zahlreiche Verwendung deutscher Kräfte im Staate
im Heere, durch das Zuströmen deutscher Einwanderer. Die Masse der Nation fre
bildete nach wie vor das Slaventum, als dessen vorwiegenden, bald als einzigen
präsentanten sich der russische Staat fühlen lernte. Polen, der Vertreter der slavis
Rasse im Mittelalter, blieb auch in der Neuzeit in den Banden dieser überwunde
Zeit stecken, abhängig von Rom und in den Händen eines zuchtlosen, staatsfeindli
Adels, — eine zerbröckelnde Ruine mitten unter staatlichen Neubauten. Über
Trümmer Polens, die politische Bedeutung Schwedens und den Verfall des os
schen Reiches schritt Rußland hinweg zu der Größe unserer Tage.

Die Idee des Panslaventums, die politische Konzentration der slavischen St
die nach immer präciserer Verwirklichung ringt, teils nach unmittelbarer Beherrs
teils nach politischer Abhängigkeit aller slavischen Stämme hinstrebend, gewann
und mehr an Gestalt. Das moralische Gewicht des doch halbbarbarischen Lande
gerte sich in unserem Jahrhundert durch den machtvollen Anteil an den großen po
schen Aufgaben des europäischen Staatensystems. Unter Katharina II. schloß si
Staatsregierung der herrschenden Zeitrichtung des aufgeklärten Absolutismus an,
Alexander I. kämpfte der Staat für die Herstellung des europäischen Gleichgew
unter Nikolaus gegen die den allgemeinen Bestand der Staaten bedrohenden R
tionen. Aber zum *Ziel*, zum Sturz der türkischen Herrschaft, worin das Verla
der Nation die Erfüllung ihres weltgeschichtlichen Berufes sieht, zum Abschluß
Herrschaft über die südslavische Welt, führten diese moralischen Erfolge nicht.
Mißtrauen gegen die Übergriffe des nur halbeuropäischen und der politischen D
schnittsform der westlichen Länder sich noch fern haltenden Staates hielt an.

Aber die *Wege* nach den historisch gegebenen Zielen bleiben. Nach *außen*
ist es die russische Mission in Asien, die einst von einem russischen General
dem Satze bestimmt wurde: „Wir müssen vorwärts und vorwärts, bis Ordn
auf Ordnung stößt", die Straße nach Konstantinopel, um dies alte politische Z
trum zu besitzen oder zu beherrschen; nach *innen* ist es die Annäherung
Staatsform an die Verfassungsstaaten der Gegenwart. Dies sind die *drei* gro
Probleme der russischen Politik, vor denen der Staat in diesem Augenblicke fi
steht, nachdem sich seine Leiter überzeugt haben, daß die Neuschöpfung des Deuts
Reiches eine russische Vorherrschaft auf der Ostsee unmöglich gemacht hat. Die so
politische Form der Abschaffung der Leibeigenschaft, am spätesten hier vollzogen, l
den ersten und tiefsten Grund zu den Reformen. Zwischen diese Errungenschaft
die weiteren, aber besonnenen Fortschritte der Regierung drängt sich die Ungeduld
das Verbrechen des Nihilismus, einer traurigen Ausgeburt der ekeln Verquickung
heimischer Barbarei mit westeuropäischem Radikalismus.

Die gesamte Kultur des russischen Volkes (abgesehen natürlich von den Zustän
der deutschen Ostseeprovinzen) trägt das Gepräge einer *Lehnkultur*, die n
original und naturwüchsig sich entwickelt hat. Fremde Errungenschaften sind als
Fertiges importiert; aber sie sind wurzellos aufgepfropft. Die Kirche des russis

Volkes, die griechische, gleichfalls regiert von der höchsten weltlichen Gewalt — ga
im Stil altbyzantinischer Kaisermacht —, ist in ihrer Erstarrung die unlebendigste u
wirkungsloseste Gestalt des Christentums. Die Kirchenreformation des 16. Jahrhunder
hat in diesen Mechanismus weder Licht noch Wärme tragen können, ebenso wen
aber Kräfte des Widerstandes geweckt.

---

National-religiös ein Fremdling, steht das türkische Volk seit mehr denn vi
Jahrhunderten unter den Nationen Europas. Recht eigentlich an der Schwelle d
Neuen Geschichte tritt es in die weltgeschichtliche Bewegung ein. Natürlich aber b
wegt sich seine Geschichte zunächst außerhalb der treibenden Kräfte der modernen Z
und im Gegensatz zu diesen. Wie die Araber im Mittelalter, so setzen die Türken
der Neuzeit den Kampf des Halbmonds gegen das Kreuz fort. Wohl baute sich ih
Macht in der Balkanhalbinsel auf den politischen und Verwaltungs-Formen des hi
siechenden Byzantinerreiches auf, aber es waren dies eben erstarrte Formen. Ke
Staat Europas zeigt, wenn man die Anfänge der Neueren Geschichte mit d
Gegenwart vergleicht, so starke Kontraste als die Türkei. In der ersten Häls
des 16. Jahrhunderts liegt die große und glänzende Zeit des osmanischen Reiche
Suleimann II. zählte dreißig Königreiche unter seiner Botmäßigkeit; er nann
sich Kaiser der Kaiser, Fürst der Fürsten, Verteiler der Kronen der Welt, Schatt
Gottes über beide Erdteile. Und in der Gegenwart das Siechtum des krank
Mannes.

Wir kennen die Grundlagen der weithin gefürchteten Macht Selims und S
leimans, wir kennen aber auch die Gründe, aus welchen diese Macht allmählich au
gefährlicher Offensive in die Defensive gedrängt wurde, bis sie zu dem Schattenbi
verblaßte, das sie heute zeigt. Das Geheimnis jener Macht lag in der Energie r
ligiöser Begeisterung, in dem Lehnsystem, das einer stehenden Kriegsrüstung gleichkar
in dem Institut der Sklaven und in der despotischen Machtstellung des Großsultans
es lag in der persönlichen Größe der damaligen Sultane. „Eine solche Reil
genialer Staatsmänner" — sagt der „Fragmentist" I, 315 — „und energisch
Kriegsfürsten hat kein anderes Herrscherhaus je hervorgebracht wie das türkische." M
dem Nachlassen der persönlichen Kraft von oben lockerten sich auch jene wesentli
militärischen Einrichtungen. Ein späterer Großvezier klagte, seit Suleiman seien al
Sultane Narren oder Tyrannen gewesen. Die Einflüsse des Harems wirkten entnervend
Für das christliche Europa war es eine glückliche Fügung, daß die Türkengefahr dur
innere Verwickelung verringert wurde.

Nachdem die spanische Monarchie im Rückgang begriffen war, hätte auf d
Dauer ein ausreichender Schutz gegen den Halbmond gefehlt. Denn nur italienisch
spanische Kräfte übernahmen im Laufe des 16. Jahrhunderts dies Ehrenam
während Frankreich mit der Pforte eher Hand in Hand ging. Wohl raffte sich da
deutsche Reich bei der Belagerung Wiens 1683 zu entscheidender That auf, ab
ohne die Hülfe des Polenkönigs hätten seine Kräfte schwerlich ausgereicht. Dan
folgten die glänzenden Züge des neuerstarkten Kaiserstaates, der sein naturgegebene
Amt, Schild und Schwert gegen den feindlichen Osten zu tragen, niemals so völli
durchgeführt hat als unter Eugens Fahnen. Seit diesen Anfängen des Rückgang
zeigt jede kriegerische Aktion der Pforte mit einer Abbröckelung von Gebietsteile
nach Österreich, Rußland, Neu-Hellas, — ein klarer Hinweis auf ihr Schluß

schicksal in dem Weltteil, in welchem der Islam wie ein fremdartiger, auszustoßen
Körper sich festgesetzt hat. Aber eine Offensive bis zur Vernichtung lag nicht
Wesen und im Interesse der habsburgischen Macht, die zudem stets mit dem d
Nationalität und Tradition türkenfreundlichen Ungarn zu rechnen hatte. Diese Miss
fiel dem großen Slavenstaat, dem russischen, zu, der die Aufgabe sofort unter sei
größten Zaren erkannte, daran bis in unsere Tage gearbeitet hat und noch fe
daran arbeiten wird.

Es wird unfehlbar dem Halbmond, dieser europäischen Anomalie, auf
Balkanhalbinsel so ergehen, wie es dem Halbmond auf der Pyrenäenhalbinsel
fast 400 Jahren ergangen ist, wenn jetzt auch nicht, wie damals in Span
der Exekutor frei und ungestört sein Werk thun kann. Aber innere Auflösung
äußere Angriffe werden das von der Eifersucht der Mächte, nicht von den inn
Reformbestrebungen aufgehaltene Ende herbeiführen. Der Anschluß an mod
politisch-soziale Grundsätze und die Aufnahme der Pforte in die europäische Völ
familie unter Abd-ul-Medschid, der Hattischerif von Gülhane von 1839, der Ha
hamajum von 1856 und die Einführung konstitutioneller Formen beschleuni
nur, Hand in Hand mit den neuesten Gebietsschmälerungen, den unvermeidli
Zusammensturz. Diese „Lösung" der wirrenvollen orientalischen Frage kann ei
der Momente zur Datierung einer neuen Geschichtsära bilden, wie der Beginn
türkischen Herrschaft im Südosten des Weltteils vor vier Jahrhunderten ein G
in der Kette von Ereignissen war, welche die neue Epoche ankündigten. Und d
um so mehr, als die orientalische Frage, die auf die europäische Türkei hinweist,
das engste mit jener größeren zusammenhängt, die es mit der zukünftigen Gestalt
Innerasiens, mit dem Zusammenstoß der beiden Weltmächte dort zu thun hat.

Nicht die Zukunft ist das Objekt dieser summarischen Geschichtsbetrachtung. A
der beginnende Auflösungsprozeß der europäischen Türkei ist bereits seit 1877
den Bereich der Thatsachen getreten. Scharfe Beobachter dortiger Volkszustä
(Fr. v. Löher, Kretische Gestade, S. 334) betonen die Beobachtung, die Tür
— mit den stammverwandten Magyaren das nationalstolzeste Volk Europas (
S. 362) — könnten nicht ausdauern, wo sie nicht herrschten; sie würden also
den dem türkischen Regiment entzogenen und zu entziehenden Donauländern sich b
verlieren. Derselbe Prozeß würde sich mit den türkischen Resten von Epirus,
Thessalien und den griechischen Inseln wiederholen, während Makedonien, Alban
und Rumelien mit Konstantinopel noch länger unter türkischer Herrschaft verblie
sich aber allmählich mit griechischen und europäischen Ansiedelungen füllten.
weitere Perspektive, die derselbe Gelehrte öffnet — hellenische Hegemonie in ein
Bundesstaate, der Haupt und Sitz in Konstantinopel habe — gleitet aus d
historischen Gebiet in die Konjekturalpolitik hinüber, wohin wir hier nicht fol
dürfen. Aber zwei Jahre später hat der Berliner Friede schon der ersten Hä
jener Wahrscheinlichkeitsrechnung teilweise recht gegeben. Beim Beginn des Kri
umfaßte die Nominalherrschaft des Sultans noch nahezu 20 Millionen europäis
Unterthanen, davon bleiben ihm nur wenig über 5 Millionen unmittelbarer Un
thanen und die Titularherrschaft über $2\frac{1}{2}$ Millionen in Bulgarien und Rumel
Ferner wie je — auch dies läßt sich im Blick auf neueste Thatsachen sagen
liegt heute die Gefahr einer einseitigen Gewinnung der alten Weltstadt durch russi
Waffen; aber näher und näher scheint die unabwendbare letzte Katastrophe des
manischen Reiches zu rücken.

———

iechenland ist eine ganz moderne Schöpfung innerhalb der europäischen
nfamilie. Und doch wurzelt gerade dieses Land in einer mehrtausendjährigen
hte. Ja gerade diese uralten Kulturwurzeln sind einer der Haupthebel ge=
, dem Land und Volk zur Freiheit und zu neuem Leben zu verhelfen. Das
Griechenland hat sich an dem alten emporgerichtet und regeneriert. Die An=
ug an das Hellas von Marathon und Salamis, des Perikles und Demosthenes
e Quelle, aus welcher der heutige Hellenismus geistig und sittlich zu schöpfen
. Allerdings läßt sich von vornherein fragen, ob es nicht auch die Ideeen und
den Kräfte neuer Geschichte gewesen, die hier schöpferisch gewirkt haben, oder ob,
lle der Verneinung, damit nicht von vornherein dem noch so unsicheren, jungen
sleben das Todesurteil gesprochen werde. Man kann in der That diese treiben=
kräfte erkennen: 1) in dem starken Betonen einer sich sammelnden und zum Be=
sein erwachten Nationalität; 2) in dem Anschluß an die moderne Staatsidee, den
ssungsstaat; 3) in dem mächtig sich entfaltenden merkantilen Interesse, für
es der Neugrieche so eminent ausgestattet ist; 4) in dem Enthusiasmus für Volks=
ng, für höhere und niedere Schulen, in denen man das Hauptmittel der geistig=
chen Regeneration erblickt.

Der nationale Staat war ein natürliches Ergebnis des national=christlichen Freiheits=
fes gegen die Türkei, so zweifelhaft die Nationalität der Neu=Hellenen vor der
nschaftlichen Forschung auch sein mochte. Mag es gar fraglich erscheinen, ob man sie
haupt in den drei großen nationalen Gruppen des Erdteils unterbringen kann, prak=
ist das Volk über diese Schulfrage zur Tagesordnung übergegangen, und die helle=
e Nationalität steht trotz aller Mischungshypothesen als Thatsache in der Neuen Ge=
hte da. Es war ferner selbstverständlich, daß der nationale Staat, so weit seine
enzen überhaupt reichten, als Einheitsstaat auftreten mußte, und daß somit das
d in unseren Tagen erreicht wurde, dem das zersplitterte Alt=Griechenland stets
t blieb. Aber auch das war selbstverständlich, daß das Verlangen nach einem
iedergewinn der nationalen Grenzen dem jungen Königreich von Anbeginn einge=
nzt ward, ein Verlangen, das erst mit seiner Befriedigung zur Ruhe kommen
.

Die innere Staatsform wurde zeitgemäß und unter englischem Einfluß zum
stitutionalismus, der, ohnehin die populäre Staatsform dieser gärenden Zeit,
durch den Gegensatz gegen das abgeschüttelte Joch der Türkenherrschaft die
erständliche schien, auch wenn in dem bei allen Naturanlagen noch so wenig durch=
eten, von Parteiungen und lokalem Partikularismus zerklüfteten und durch den
verwilderten, tief verarmten Volke die wesentlichsten Vorbedingungen für diese
ssungsform fehlten. Auch in diesem Stück sagte man sich zum Heile des Ganzen
er antiken Form los, die nirgends diese Mittelform der Neuzeit verwirklicht
Die demokratische Republik, wenn sie dem dareinsprechenden Einfluß der Groß=
gegenüber auch momentan möglich gewesen wäre, hätte bald zur Auflösung
t. Ein rechtlicher und wohlwollender Absolutismus, an sich wohl hier die richtigste
ungsform, war einem Volke gegenüber, das sich eben befreit hatte, undurch=
r.

er fragmentarische und unfertige Charakter nach innen und außen ist der
Mangel, an welchem das Land noch lange zu tragen haben wird. Die
ng dieses Staates ist der Anfang zur Lösung der orientalischen Frage und eine
Vorbild für die Art dieser Lösung. Allerdings ist die in nationalem Interesse
hlerhafte Nordgrenze des Landes, deren Korrektur gerade jetzt vorliegt, eine

Schuld der Großmächte, die in den Anfängen des jungen Staates eine noch er
Einschränkung beabsichtigt hatten und später den Ausbau durch Epirus und Th
lien, Kreta und Samos bei der Gründung des Königreiches versagten. Aber
hatte diese Beschneidung das eine Gute, das in den engeren Grenzen die Bevölke
ganz überwiegend hellenisch blieb. Die wenig zahlreichen Türken verschwanden
und das albanesische Element verschmolz im Laufe der nächsten Jahrzehnte leicht
dem hellenischen. So bildete sich ein zwar kleiner, aber um so reinerer Kern h
nischer Nationalität, von dem die Kulturaufgaben des Volkes um so gründli
wenn auch langsam, gelöst werden konnten. Und die neueste Zeit erfüllte e
Teil wenigstens jener Vergrößerungshoffnungen. Auf die Periode eines jugen
begeisterten Philhellenismus, der zugleich als indirekt politisches Bekenntnis im eig
Lande gepflegt wurde, folgte eine Periode der Enttäuschung und Geringschätz
an deren Stelle erst neuerdings — als richtigere Mitte — ein billigeres U
getreten ist. Die Überzeugung, daß dies merkwürdige, sich rekonstruierende
materiell und intellektuell im Aufsteigen begriffen ist und noch eine Zukunft
darf die Geschichte als Thatsache verzeichnen. Auch wenn es nicht die früher
dem Philhellenismus vielfach geträumte Zukunft ist, daß das Zentrum des neuh
nischen Staates dereinst nach Byzanz übersiedeln werde. Hierin dürfte der sonst
phantastische Fragmentist (I, 336) recht haben, der es als „Axiom" ausspricht,
Restauration von Byzanz könne nur eine „slavo-gräkische", keine byzantinische,
wenigsten aber eine hellenische sein.

Die Lebensimpulse der Reformation als eines Mithebels moderner Volks-
Staatsentwickelung haben bei diesem, der griechischen Kirche zugehörigen Volke nati
nicht unmittelbar mitgewirkt. Es sind ihm dadurch freilich konfessionelle Kämpfe ers
aber auch die tiefen ethischen Wirkungen der Kirchenerneuerung versagt geblieben.
aber hängt das hochgespannte Bildungsinteresse, das die Neu-Hellenen durchdringt,
jenem Zuge indirekt zusammen. Die sittliche Hebung erwartet man in erster Linie
der geistigen Hebung, fast nach dem Glauben der altgriechischen Philosophie, daß
Intellekt die Wurzel aller Tugend sei. Ja in die wissenschaftliche Theologie des La
von der die religiöse Volkserkenntnis doch wesentlich mitbestimmt wird, hat der Ei
des deutschen Protestantismus, die Dogmatik Schleiermachers namentlich, tiefer
gegriffen, als es gemeinhin bekannt ist. Und das unmittelbare Verhältnis
heiligen Schrift, diese wesentliche Grundlage des Protestantismus, haben die
Hellenen insofern mit diesem gemein, als ihnen der Text des Neuen Testam
noch wie Muttersprache zugänglich ist, während ihre russischen Glaubensgen
von dieser Quelle sprachlich und dadurch auch sachlich ungleich weiter abgeschn
sind.

Die altgriechische Geistesausstattung für Kunst, Dichtung und Philosophie
noch nicht in charakteristischer Stärke und Eigenart wieder erwacht. Das letztere
Teil wol, weil das Organ für Poesie und Spekulation, die Sprache, noch in
Prozeß der Rückbildung nach dem Althellenischen hin begriffen und dadurch ein
hältnis der Reflexion gegeben ist, das der frei schaffenden Phantasie und dem
gestaltenden Denken nicht günstig sein kann.

Ein Staatsleben von so kurzer Existenz ist mehr als andere auf Hoffn
angewiesen. Wir schließen darum gerne mit der aussichtsreichen Perspektive,
der neueste Geschichtschreiber des Landes (G. Hertzberg IV, 725) öffnet: „
wahr die Zukunft der aufgehenden, nicht der sinkenden Sonne gehört; wenn
der Untergang des Hauses Osman kriegerisch wild und heroisch sich zu vollzi

scheint, — für die Hellenen unseres Jahrhunderts ist nicht mehr das mela
liche Ausklingen der Paläologenzeit die Signatur, sondern die frohe Hoffnung
neuen historischen Tages. Freilich, Konstantinopel ist ihnen wohl für immer,
meinen zu ihrem Heile, versagt. Aber die Wahrscheinlichkeit steht dahin, daß A
auf dessen Akropolis die Athene und die Panagia, die stärksten Momente
geistigen und nationalen, ihres alten und ihres neuen Volkstums, zusammentr
die Hauptstadt eines kräftigen Griechenstaates werden mag: das Zentrum
verjüngten und, immerhin langsam, aber sicher einer besseren Zeit zustreb
Volkes."

---

# Epilog.

Am Schluß dieser Skizze, welche die treibenden Kräfte im Beginn wie im
lauf der Neueren Geschichte charakterisieren wollte — und dies ebenso als al
meine Richtungen wie in ihrem Wirken innerhalb der staatlichen Besonder
ten —, wiederholen wir den oben aufgestellten Satz, daß wir die Frage, ob
noch heute innerhalb der Grenzen der Neuen Geschichte stehen, oder ob dies
bereits überschritten sind, nicht mehr zu unserer Aufgabe rechnen. Denn die B
wortung würde uns unbedingt über Vergangenheit und Gegenwart hinaus- u
die Zukunft hineinführen, die nicht mehr das Gebiet der Geschichte und der
schichtsbetrachtung ist. Nur das betonen wir hier aufs neue: einen definitiven
schluß der Neuen Geschichte und den Beginn einer neuen weltgeschichtlichen
sind wir erst dann anzunehmen berechtigt, wenn 1) die ursprünglichen Motive
Periode nicht mehr die maßgebenden und durchgreifenden, sondern durch andere und
wesentlich entgegengesetzte oder wenigstens grundverschiedene verdrängt sind; 2)
diese neuen geschichtlichen Mächte nicht bloß einen partiellen, sondern einen unive
und prinzipiellen Charakter an sich tragen.

Legen wir solche Maßstäbe an, so wird sich das Resultat ergeben, daß w
einer Übergangsperiode stehen, wo die Zeichen der Zeit allerdings als
Zeichen weltumgestaltender Katastrophen gedeutet werden können, daß aber noch
Vorgänge vorliegen, die uns schon jetzt zur Annahme einer völlig neuen Epoch
Geschichte nötigen. Unsere Zeit hat Lösungen alter und hochbedeutender Fragen
die Einheit Italiens und die Neugründung des Deutschen Reiches erlebt, wirkung
nicht bloß für die Länder, denen sie zunächst galten, aber von universaler Trag
sind sie doch nicht. Hierüber hinaus greift das Verhältnis zu Amerika (von den
bereits sprachen als von einem werdenden Wendepunkt der Weltgeschicke) un
Orientfrage, welche, im Sinne der europäischen Kultur und des Christentums g
— wir sagten es oben schon — das Gegenbild der Eroberung Konstantinopel
15. Jahrhundert sein würde, des Ereignisses also, mit welchem manche Hist
die Neue Geschichte geradezu beginnen lassen, welche allen als ein Vorbote der
gilt. Aber noch ist dies Problem ungelöst, und es würde jedenfalls auf den Ur

der Folgen der Lösung ankommen, ehe von einer Weltkatastrophe geredet w
könnte.

Wohl aber würde eine solche dann eintreten, wenn eine Bildung des v
Standes in allen oder den meisten Kulturstaaten zu einer den gegenwärtigen Zust
entgegengesetzten sozial=politischen Organisation führte, — eine Eventualität, di
dem umgestaltenden Faktor der Dampfkraft und seit den tiefgreifenden Gährung
den untersten Volksschichten drohend genug dazustehen scheint. Und ebenso kö
religiös=kirchliche Bewegungen, und zwar entweder eine totale Veränderung
Wechselbeziehung von Staat und Kirche, oder des bestehenden Verhältnisses
Hauptkonfessionen, oder gar eine Verdrängung des christlichen Bewußtseins au
Kulturwelt überhaupt als einer bestimmenden Macht zu dem Beginn einer
Geschichtsepoche führen.

Zu allen diesen Möglichkeiten scheint die Geschichte des abgelaufenen Jahrhu
Keime und Vordersätze zu enthalten, aber noch nirgends greifbare und feste E
tungen. Selbst die große französische Revolution, so folgenreich sie war, ist
zum großen Teil und jedenfalls in ihren extremsten Bildungen wieder überw
worden.

So schließen wir mit dem wiederholten Satze, daß die Gegenwart in
Weise ein unzweideutiges Urteil über die aufgeworfene Frage gestattet. Die E
miene aber ziemt keiner geschichtlichen Betrachtung.

den De=
IV. hatte
ipps IV.
emahlin,
der Ver=
größere
en; den
Brabant
Jus de-
ssen beim
an dem
an die
ter unter
ibergehen
ig XIV.
ndringen
rn einen
och durch
nen See=
ng gegen
em feind=
nergischen
nple ein
tt Schwe=
elallianz,
Brabants
one sein.
olitischen
rleistung
u Aachen
grafschaft
ändischen
Courtrai,

: am 18.
s=Präli=

Vertrage (1743) von Oesterreich an Sardinien gemachten Abtretungen. Zwischen Frankreich, England und Holland wurde im wesentlichen der Zustand vor dem Kriege hergestellt. Dem Frieden traten bei: Spanien (20. Oktober), Österreich (23. Oktober), Modena (25. Oktober), Genua (28. Oktober), Sardinien (7. November). — Vgl. Arneth, Maria Theresia, Bd. IV. Coxe, The administration of Pelham. Bester Abdruck des Vertrages bei De Clercq, Recueil des traités de la France, Bd. I.

**Aachener Kongreß.** Um das Verhältnis der Großmächte zu Frankreich festzustellen, traten die Monarchen von Rußland, Österreich und Preußen mit ihren Ministern Kapodistrias, Nesselrode, Pozzo di Borgo, Metternich, Hardenberg, Wilhelm v. Humboldt und Bernstorff zu einem Kongresse in Aachen am 30. September 1818 zusammen; Frankreich beschickte denselben in Richelieu, Rayneval und Mounier, England in Wellington, Castlereagh und Canning. Richelieu errang durch seinen persönlichen Einfluß bei dem Czaren am 9. Oktober die Konvention, wonach Frankreich anstatt 1820 alsbald von den Truppen der Koalition geräumt wurde und die noch zu zahlenden Kriegskosten und Entschädigungen bedeutende Milderung erfuhren. Frankreich trat unter die Großmächte und schloß sich der Heiligen Allianz an; die vier anderen Großmächte wiederholten die in Chaumont und Wien abgeschlossenen Verträge gegenseitiger Unterstützung und garantierten dem bourbonischen Throne bewaffneten Schutz gegen jede neue Revolution. Auch wurde auf dem Kongresse die badisch=bayerische Gebietsstreitigkeit behandelt, der Kongreß berief den badisch
nister Berstett und neigte sich Baden zu

gann seine eigentliche Ausbildung, indem der Staat der Osmanen zur Heranbildung seiner Beamten durchaus keine anderen Lehranstalten besitzt, als die praktische Schule der Bureaus. Unter Reschids Augen zum diplomatischen Dienst geschult, betrat er die diplomatische Laufbahn praktisch, seitdem er (1835) zuerst als zweiter Sekretär der osmanischen Botschaft nach Wien geschickt worden. Am bedeutungsvollsten für seine Zukunft wurde es, daß er 1838 bis 1844, zuerst als Botschaftsrat, dann (nach einer kürzeren Zwischenzeit als Unterstaatssekretär zu Stambul 1840) als Gesandter in London zu arbeiten hatte. Aali nämlich war zwar nicht gerade genial veranlagt, aber ein Mann von großer Gründlichkeit und Gediegenheit, und bei sehr bedeutenden diplomatischen Fähigkeiten (obwohl minder großer staatsmännischer Begabung) ein ausgezeichneter Beobachter. So erwarb er sich während seines Aufenthaltes in England eine genaue Kenntnis der europäischen Machtverhältnisse, und bildete sich die Prinzipien aus, die ihn später als türkischen Minister geleitet haben. A.s historische Bedeutung beginnt mit der Zeit seit seiner Rückkehr aus London. Als sein Gönner Reschid-Pascha 1846 Großwesir wurde, erhielt A. als Aali-Pascha die Stellung als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Bis 1852 blieb A. Reschids treuer Anhänger. Als aber in diesem Jahre die alttürkische Partei und der Groll der Massen über Reschids schlechte Finanzwirtschaft letzteren zum Rücktritt zwangen, sagte sich A. mit einem raschen Entschlusse von ihm los und blieb im Amte. Freilich hielt er sich dann, am 6. August 1852 zum Großwesir ernannt, auch nur noch bis zum 1. Oktober desselben Jahres, weil er die noch von Reschid negoziierte Anleihe nicht zustande zu bringen vermochte. Nach raschem Wechsel der Ämter als Statthalter von Smyrna und Brussa erscheint A. wieder im Oktober 1854 als Präsident des als Tansimatconseils bekannten großen Staatsrates, und zwei Monate später, jetzt wieder unter Reschid, als Chef des auswärtigen Amtes. Im April 1855 erfolgreicher Vertreter der Pforte bei den Wiener Konferenzen, seit dem 2. Juli d J. abermals Großwesir, verfaßte er die bekannte türkische Reformakte, die als Hatti-Humajun vom 18. Februar 1856 in das Pariser Friedensinstrument vom 30. März 1856 aufgenommen wurde. A. hatte persönlich mit großer Auszeichnung an den Pariser Friedensverhandlungen teilgenommen. — A. war wegen der raschen Erschütterung der auf Rumänien bezüglichen Bestimmungen dieses Friedens schon wieder am 1. Novbr. 1856 von seinem Amte zurückgetreten. Seine glänzendste Zeit begann, als einerseits 1858 Reschid, anderseits am 25. Juni 1861 Sultan Abdul-Medschid starb. Unter dem neuen Sultan Abdul-Aziz, der ihn sehr hoch schätzte, hat A. mit Fuad-Pascha bis zu seinem Tode die Geschicke des Reiches so gut wie ausschließlich geleitet, indem sie umschichtig die Ämter des Großwesirs und des auswärtigen Ministers inne hatten. Den durch die gewöhnliche Lässigkeit und Indolenz des türkischen Regimentes zu gefahrdrohender Höhe emporgewachsenen Aufstand auf der Insel Kreta brachte A., der 1867 als Großwesir während einer Reise des Sultans nach Europa mit großer Kraft die Regentschaft führte, durch persönliche Anwesenheit auf der furchtbar heimgesuchten Insel (vom September 1867 bis Februar 1868) und durch versöhnliche Schritte vorläufig wieder zur Ruhe und wußte namentlich eine für die Pforte verderbliche Einmischung der fremden Mächte zu verhindern. Ein[illegible] auf Grund dieser Episode unter dem 30. Novemb[illegible] 1867 aufgesetzte Denkschrift A.s zeigt, daß die[illegible] sonst konservative, der „europäischen Reformschabl[illegible] abgeneigte“ Staatsmann die Überzeugung hegte, [illegible] der von ihm deutlich erkannte Verfall des Rei[illegible] nur durch eine (die religiösen Verhältnisse au[illegible] nommen) durchgreifende „Fusion“ und rech[illegible] Gleichstellung aller unter der Herrschaft der P[illegible] vereinigten Völker aufgehalten werden könne. [illegible] es war ihm nicht möglich, die zu solcher [illegible] unausbleiblich nötigen Vorbedingungen zu s[illegible] Auch der Gedanke, sämtliche islamitische [illegible] des Orientes an die Pforte zu knüpfen, [illegible] seinen Mitteln und der jetzigen Zeitlage nich[illegible] als eine kühne Idee sein. Als Fuad-Pa[illegible] Februar 1869 starb, vereinigte A. das [illegible] auswärtigen Ministers und des Groß[illegible] seinen Händen. In dieser starken Ste[illegible] auch durch die Angriffe der fanatischen [illegible] moslemitisch reaktionären, sogenannten [illegible] türken“ nicht erschüttert werden konnte, [illegible] dann freilich keine überlegene, staats[illegible] Größe mehr. Innerlich tief erschüttert [illegible] Zusammenbruch der französischen Macht (1[illegible] seine vollen Sympathieen angehörten, un[illegible] sogar die Allianz gegen Preußen angebot[illegible] suchte er noch bei der neuen Ordnung [illegible] hältnisse des Schwarzen Meeres, die Rußla[illegible] die Note vom 31. Oktober 1870 angereg[illegible] der Neutralisation des Pontus eine Wen[illegible] geben, welche in seinem Sinne der Pfor[illegible] England gegenüber größere Bewegungsfrei[illegible] währen sollte. Aali, dessen Gesundheit du[illegible] geheuere Arbeitslast längst erschüttert war, [illegible] Hinterlassung eines Vermögens von 27 Mil[illegible] Mark am 6. September 1871 auf dem [illegible] Sohne Ali-Fuad-Bei gehörenden Landsitz zu [illegible] keui in Kleinasien gestorben, ohne eine Schule [illegible] ebenbürtigen Diplomaten zu hinterlassen, [illegible] die Schwäche gehabt hatte, Verdrängung aus [illegible] Stellung durch hervorragende Talente zu fürc[illegible] Der Verlust des Mannes, den bei manchen [illegible] lern und Mißgriffen unter allen Verhält[illegible] besonnene Erwägung der Umstände und kluge [illegible] nutzung des Momentes ausgezeichnet hatten, [illegible] der Pforte sehr bald höchst verderblich werde[illegible]

Vgl. den Spezialartikel über A.: „Mehemed-[illegible] Aali-Pascha“ in „Unsere Zeit“ (1872, zweite Hä[illegible] und „Stambul und das moderne Türkentum“, [illegible] einem Osmanen (Dr. Mordtmann), Leipzig 18[illegible] Tl. I, S. 22 ff. u. 52—90.

**Aarauer Friede, 1712.** Der letzte in[illegible] Krieg innerhalb der Eidgenossenschaft der 18[illegible] ausgebrochen zwischen Zürich und Bern ein[illegible] den fünf katholischen Orten der inneren Sch[illegible] anderseits und ursprünglich aus den Tog[illegible] burger Händeln hervorgegangen (s. d. Art. Z[illegible] ferkrieg), wurde durch die Vermittelung der

: Zugewandten auf
am 18. Juli 1712
n Landfrieden von
ı dauerte der feind=
: Fürstabte von St.
rich und Bern fort.
sschlusses lag haupt=
ıd dem Verlaufe der
erselben die Stellung
ıen Städte in den
ich verstärkt wurde
ı ihrem Antheile an
r unteren Hälfte der
rgrenze entzwei ge=
z von Bern zur Mit=
ı Ämtern, in Thur=
Unterordnung des
r die zwei Städte:
rechte des neutralen
weite Landfriede von
und kam der Grund=
rs in den gemeinen
Diese Bestimmungen
nd offenen Versuche
unterliegenden Ka=

Xavier Joseph
ai am 4. Juli 1758
ers Calonne (s. d.)
d gab sich voll den
n, bei deren Aus=
valerie war. Lud=
mäßigten Anhänger
ande vom 20. Juni
s solcher erschien er
der National=Ver=
t über die Vertei=
und wies die An=
Lager von Soissons
er Regierung unter
ben. Von Thuriot
ngeklagt, wurde er
tet, ins Gefängnis
Orléans geschleppt.
) Paris ermordeten
) Genossen zu Ver=
92.
eite Sohn des per=
i, der um 1783 ge=
er aus dem regie=
scharen stammenden
s älteren, von einer
Mirza († 1820) zum
amt wurde. Abbas=
ürsten des heutigen
Reich begabt, tüch=
. liebte er bei an=
Sitte und Bildung
: von früh an mit
ie Hebung des tief
Staates. Schon
on Tebris und Ab=
soweit es der chro=
chen Finanzen er=
reten und nament=
liche Offiziere aus=

bilden zu lassen. So tapfer er persönlich war, so hatte er dagegen als Feldherr kein Glück. Als Persien im Jahre 1811 durch französischen Einfluß bestimmt den Krieg gegen Rußland eröffnete, zog A. den Kürzeren, und im Frieden von Gulistan (12. Oktober 1813) verlor das Reich die Länder am Kaukasus. Auch der neue Krieg gegen Rußland, zu dessen Eröffnung i. J. 1826 A. sehr wesentlich seinen Vater bestimmte, fiel unheilvoll aus. In dem Frieden von Turkmantschai am 22. Febr. 1828 ging der persische Teil an Armenien verloren. Dagegen gelang es seiner persönlichen Vermittelung in St. Petersburg, die Rache Rußlands abzuwenden, die der Schahinschah wegen der Ermordung des russischen Gesandten zu Teheran bei einem Volksaufstande zu fürchten hatte. Zu großem Bedauern des persischen Volkes ist A. nachher schon im Dezember 1833 auf einem Zuge gegen Herat zu Mesched gestorben. Von seinen 24 Söhnen hat Mehemed-Mirza den persischen Thron bestiegen, als auch Feth-Ali i. J. 1834 gestorben war.

**Abbas-Pascha** war ein Enkel des berühmten Vizekönigs Mehemed-Ali von Ägypten. Da sein Vater Tussum-Pascha sich während des Krieges gegen die Wahabiten in Arabien befand, so wurde A. in diesem Lande 1813 zu Dschiddah geboren. In Kahira erzogen, ist er durch die Gunst seines ihm sehr zugethanen Großvaters schon seit seinem 15. Lebensjahre wiederholt mit wichtigen Aufgaben im Kriegs- und Staatsdienste betraut worden. Als endlich der große Mehemed-Ali im Frühling 1848 in Irrsinn verfallen war (er ist dann am 2. August 1849 gestorben) und Ibrahim-Pascha, sein berühmter (adoptierter) Stiefsohn und Nachfolger schon am 10. Novbr. 1848 starb, da erkannten die Pforte und die Konsuln der europäischen Mächte den Abbas-Pascha als den neuen Vizekönig von Ägypten an. Die auf ihn gesetzten Erwartungen gingen nicht in Erfüllung. Die Ägypter allerdings glaubten besseren Tagen entgegenzusehen, als A. die Kopfsteuer abschaffte und auch sonst fühlbare Erleichterungen der Steuerlast einführte. Aber es trat sehr bald zutage, daß nicht das Interesse für das Wohl des Volkes ihn leitete, sondern altmoslemitische Bigotterie, Haß gegen die Franken und ihre Zivilisation. Wohl hatte er die kostspieligen Zivilisationsanstalten seiner beiden Vorgänger aufgehoben, reduzierte Heer und Flotte, gab die Manufakturen und Festungsbauten seines Großvaters auf, ließ nur die Anlage einer mit englischen Mitteln erbauten Eisenbahn von Alexandria nach Kahira zu. Daneben drückte er doch wieder das Land durch vielfache Beschränkungen des Handels und Verkehrs, zeigte sich zu Wucher, Konfiskationen und Erpressungen geneigt, und zog sich als trotziger Wollüstling von den Geschäften zurück nach seinen Schlössern in der Wüste, wo er seine Zeit mit religiösen Zeremonieen und astrologischen Spielereien verbrachte. Sein Mißtrauen und seine verfolgungssüchtigen Neigungen vertrieben seine Familie aus dem Lande; unter ihrer Anregung forderte jetzt die Pforte, die ihm bereits bei seiner Anerkennung verschiedene Beschränkungen auferlegt hatte, daß er jetzt (1851) das für das osmanische

Reich geltende Staatsgrundgesetz (Tansimat) einführen sollte. Nach längeren Verhandlungen ließ nun A. freilich 1852 diese Verordnung der Pforte öffentlich verlesen, gewann aber durch erhebliche finanzielle Gefälligkeit gegen die geldbedürftige Zentralregierung von der Pforte für Lebenszeit das Recht, in Ägypten das jus gladii ausüben, Fron- und Militärdienste fordern, und die Autorität über Mehemed-Alis Familie ausüben zu dürfen. Als dann der Krieg gegen Rußland ausbrach, stellte er dem Sultan zu Anfang d. J. 1854 ein Corps von 15000 Mann und seine Flotte zur Verfügung. Nicht lange nachher fand er in seinem Wüstenschlosse Benha-el-Assel bei Kahira in der Nacht vom 12. zum 13. Juli 1854 sein Ende; offiziell hieß es, durch einen Schlagfluß, — wahrscheinlich jedoch durch Mord auf Grund von Privatrache. Said-Pascha, ein jüngerer Sohn Mehemed-Alis, wurde unter Bestätigung der Pforte sein Nachfolger. — Vgl. Rosen, Gesch. d. Türkei, Bd. II, S. 114 ff. 134 ff.

**Abbas**, Schah von Persien. Es giebt in der neupersischen Geschichte drei Schahinschahs, welche diesen Namen geführt haben. Zuerst Abbas I., der Große, der siebente Perserschah aus der Sofi- oder Saffi-Dynastie, noch heute bei seinem Volke als der größte Monarch gefeiert, den das alte Iran seit der Zeit gehabt hat, wo die Kalifen die Macht der Sasaniden zertrümmerten. Abbas war ein Fürst, um den Orientalen zu imponieren, die dann freilich auch mit erschreckender Leichtigkeit sich mit Beseitigung sehr naher Verwandter abzufinden pflegen. A. war der um 1557 geborene Sohn des Schahinschah Mohammed Khodabendeh. Bei dem Tode seines Vaters (1585) Statthalter der wichtigen Provinz Khorasan, ließ er nach einander zwei ältere Brüder aus dem Wege räumen und riß dann 1586 die Herrschaft an sich. Ein Mann von gewaltiger Energie und großer kriegerischer und politischer Umsicht, schickte er sich nun an, das unter seinen letzten Vorgängern durch Türken und Usbeken stark geschmälerte persische Reich wieder auf die alte Machthöhe zu bringen. Es ist ihm wirklich gelungen, Persien eine Machtstellung wie zur Zeit der stärksten Sasaniden zu erkämpfen. Schwere Schläge trafen auf der Nord- und Ostseite die Usbeken, 1597 wurde das für die Suprematie in ganz Iran bis auf diesen Tag überaus bedeutsame Herat erobert. A. gewann auf der kaspischen Seite die Landschaften Ghilan und Masanderan, im Süden Laristan. Im Osten riß er durch Eroberung von Kandahar die Herrschaft über alles Land bis zum Industhal an sich. Auf seiner Westgrenze brachte er auf Kosten der Türken zuerst i. J. 1601 Aderbeidschan wieder an das persische Reich. Damit begannen die Kämpfe mit den Türken, die (nur durch die kurze Friedenspause zwischen 1618 und 1622 unterbrochen) A. mit entschiedenem Glücke geführt hat. Er hat dabei die Oberhoheit über Georgien, einen Theil von Armenien, endlich 1623 selbst Bagdad erobert, überhaupt die persische Herrschaft in ganz Zentralasien vom Indus bis zum Tigris kraftvoll hergestellt. Dabei war er kein roher Eroberer. Er verstand die Kunst, im Sinne der tüchtigsten Herrscher des Orientes die Hilfsquellen und die Blüte Landes zu entwickeln, und zeigte sich auch n befähigt, mit den Mächten des Abendlandes di matisch zu verkehren. Ein gläubiger Moham daner schiitischer Richtung, war er allerdings fu bar hart gegen die verhaßten Sunniten, auch Parsen und Juden hatten ihn nicht zu rühr dagegen zeigte er sich gegen die Christen entschi tolerant. Züge eines grausamen und launenha Despotismus fehlen aber auch bei diesem ge tigen und sonst nach Gerechtigkeit und sich Ordnung des Regimentes trachtenden Me keineswegs. Als A., der Ispahan zur Ha stadt des Reiches gemacht hatte, i. J. 1628 Kaswîn starb, folgte ihm (seinen Sohn hatt töten lassen) sein Enkel Saffi-Mirza (1628 1642), der 1638 Kandahar wieder verlor. zweiter Enkel, Abbas II. (auch Sain-Mirza nannt) regierte 1642—1666, der zwar 1647 K dahar wieder gewann, dagegen 1648 Bag für immer an die Türken verlor. Der l Schahinschah dieses Hauses war Abbas I des Thamasp II. Sohn, welcher durch den F herrn Thamasp-Kuli-Khan nach seines Va Beseitigung im September 1731 als Kind den Thron erhoben wurde. Sobald sich aber herrschsüchtige Regent stark genug fühlte, ließ den A. aus dem Wege räumen, und bestieg selbst im März 1736 unter dem Namen N Schah den Thron.

**Abbatucci**, Jacques Pierre (Abatucci). boren auf Corsika 1726 und in Pisa ausgeb stritt er im Unabhängigkeitskriege gegen G wurde der Nebenbuhler Pasquale Paolis, u sich ihm aber bald unter und diente als Befehlshaber. Als Genua die Insel an F reich abgetreten, focht er unermüdet gegen Staat, und als der Graf de Vaux durch di nahme von Corte 1769 sein Vaterland worfen hatte, irrte er im Mai mit einigen Tr umher, ohne etwas ausrichten zu können war das letzte Parteihaupt, das sich den zosen unterwarf, obgleich ihm der König den als Oberstlieutenant beließ. Als sich Paoli hang wieder gegen Frankreich zu regen be griff der Statthalter Graf Marboeuf zu rig Maßregeln, A. wurde mit einer schimpf Strafe belegt, die aber infolge des Protes Stände Corsikas zurückgenommen werden und das Parlament der Provence sprach ih aller Schuld frei. Ludwig XVI. gab ihm Charge wieder, dazu das St. Ludwigskreuz machte ihn alsbald zum maréchal-de-camp. Paoli die Engländer zuhilfe rief, verteidig Corsika 1793 gegen beide, mußte aber die verlassen und sich nach Frankreich zurückz wo er Divisionsgeneral wurde. 1796 zum i nischen Heere unter Bonaparte gesandt, wur von ihm für ganz unfähig erklärt. Nach Räumung Corsikas durch die Briten kehr 1796 dahin zurück und starb hier erst 1812.

Von seinen Söhnen fiel Jean Charles französischer Divisionsgeneral 2. Dez. 179 einem Gefechte mit den Österreichern bei Hüni wo ihm sein Chef Moreau ein Denkmal erri ließ. Jacques Pierre Charles, ein Enkel

Gestorbenen, wurde unter dem dritten Na- 22. Januar 1852 Justizminister und Ge- sowie Siegelbewahrer und starb in Paris vember 1857; sein Sohn Charles, geboren ist ein hervorragender Bonapartist und rat a. D.

el-Kader. Dieser merkwürdige Mann, seiner r gefeierte Nationalheld der gegen die Fran- kämpfenden Nordafrikaner — mit seinem Namen Sidi-el-Hadschi-Abdelkader-Uled- din —, war der Abkömmling einer im Ge- Oran einflußreichen Familie von Mara- Im Jahre 1807 bei Maskara geboren und inem Vater Sidi-el-Mahiddin zum Marabut Priester gebildet, wegen seiner hohen Bega- und seines Ehrgeizes aber von dem Dey von gefürchtet und am Leben bedroht, wanderte it seinem Vater nach Kahira aus, wo er Bildung vollendete und durch einen Pilger- ach Mekka sich den Ehrentitel eines Hadschi . Als er nach dem Sturze des Dey von r nach seiner Heimat zurückkehrte, stellten ihn ere aufständische arabische Stämme bei Mas- in ihrem Kampfe gegen die Franzosen als ihren ir an ihre Spitze. Mit 10,000 Mann eröffnete junge Feldherr im Mai 1832 den Krieg, den er 1847 unermüdlich geführt hat. Sieht man ab on dem eigentümlichen Kolorit, welches der reli- giöse Enthusiasmus des Mohamedaners diesen Kämpfen verlieh, so erinnert A.s langer Kampf gegen die Franzosen höchst auffallend an den Krieg, welchen einst Jugurtha auf demselben Boden gegen die Römer geführt hat; nur daß A.s Charakter ungleich edler ist, als der des numidischen Königs. A.s kriegerische Gewandtheit bereitete den Franzosen längere Jahre hindurch sehr erhebliche Schwierig- keiten. Im Februar 1834 von denselben als Emir von Maskara anerkannt, hat er ihnen in erneutem Kriege mehrere schwere Schläge, namentlich am 25. April 1836 an der Tafna beigebracht und 1837 einen günstigen Vertrag gewonnen. Als er ber 1839 den Krieg erneuerte, wurde das Glück ihm untreu. Endlich blieb ihm nur übrig, wie Jugurtha den Bocchus, so jetzt den Sultan Abdur- Rahman von Marocco zuhilfe zu rufen, freilich nur um zusammen mit dessen Truppen am 14. August 1844 die Hauptschlacht am Isly zu verlieren. Nach- her auch dem Abdur-Rahman gefährlich, von diesem gegen Ende des Jahres 1847 aus seinem Lande gedrängt, mußte er sich am 22. Dezember d. J. an den französischen General Lamoricière ergeben. Die damalige französische Regierung bestätigte den Vertrag ihrer Vertreter in Afrika nicht, welche . nach Ägypten oder Syrien auswandern lassen ollten. Er wurde zuerst in das Fort Lamalgue bei Toulon, 1848 nach Pau, dann nach Am- boise gebracht. Erst Kaiser Napoleon III. erlaubte ihm im Oktober 1852, sich in Freiheit nach dem asiatischen Brussa zurückzuziehen. Hier lebte er unter eifrigen Studien, bis ein furchtbares Erd- beben ihn 1855 aus dieser Stadt scheuchte. A. siedelte dann nach Damaskus über, wo er 1860 mit ritterlicher Tapferkeit die Christen gegen die grausamen Greuelthaten der Drusen und Türken schützte. Zur Vollendung des Bildes dieses merk- würdigen Mannes gehört noch, daß er nicht nur ein religiös-philosophisches Werk schrieb (es ist unter dem Titel „Rappel à l'intelligent; avis à l'indifférent" von Dugat aus dem Arabischen ins Französische übersetzt worden, Paris 1858), sondern auch seit 1864 bei einem Besuche zu Kahira ein eifriger Freimaurer geworden ist. A. soll gegen Ende d. J. 1879 gestorben sein; doch ist etwas Sicheres darüber bisher uns noch nicht bekannt geworden.

**Abdul-Asis-Khan**, der 32. Sultan des osma- manischen Reiches, war Mahmuds II. jüngerer, am 9. Februar 1830 geborener Sohn, der seinem Bruder Abdulmedschid am 25. Juni 1861 auf dem Throne folgte. Der Regierungsantritt dieses Prinzen wurde in Stambul von verschiedenen Seiten nicht ohne günstige Erwartungen begrüßt. Auf der einen Seite glaubten die schroffen Alttürken in diesem unter fanatischen moslemitischen Priestern aufge- wachsenen Sohne Mahmuds einen Mann nach ihrem Herzen gefunden zu haben. Aber auf der anderen Seite wußte man auch, daß der neue Sultan alle guten Eigenschaften der Alttürken be- saß; er war gastfrei, freigebig, aufrichtig, ein gewissenhafter Verwalter seines Privatvermögens, hatte keine Schulden, verabscheute das wüste Treiben seines Bruders, begnügte sich mit einer Frau und zeigte eine kräftige Gesundheit. In einem Moment, wo das Reich finanziell ruiniert und mit Massen wertlosen Papiergeldes überschwemmt war, hoffte man von ihm verständige, rettende Maßregeln erwarten zu dürfen. Aber die Dinge nahmen einen bedauerlich anderen Verlauf, obwohl nur erst das letzte Drittel seiner Regierung geradezu unheilvoll genannt werden mußte. Trat auf der einen Seite seine tiefe Abneigung gegen die Christen und gegen alles Europäische schroff genug hervor, so war von wirklichen Erleichterungen in der Finanzwirt- schaft durchaus keine Rede. Wohl unterblieben die alten Thorheiten seines Vorgängers, aber dafür verwendete A. kolossale Summen auf die Anschaf- fung von Panzerschiffen und auf das Kriegsmaterial, ohne daß die Ausbildung der Soldaten selbst da- mit recht gleichen Schritt hielt, versäumte dabei fruchtbringende Anlagen zu veranlassen, und be- gann allmählich seinerseits für sich ein kolossales persönliches Vermögen zu sammeln. Dabei wirt- schaftete er nur mit immer neuen Anleihen und dem parallel mit immer neuen Auflagen, und ließ dabei doch die Beamten und die Soldaten darben. Bis zum Jahre 1871 nahmen indes die Dinge noch immer einen erträglichen Verlauf, indem die beiden ausgezeichneten Minister Fuad und Aali-Pascha wenigstens die Interessen und die Würde des Reiches mit Geschick und nicht ohne Erfolg zu vertreten, und den schlimmsten Fehlern des Sultans die Spitze abzubrechen wußten. Die Lage der europäischen Verhältnisse freilich nötigte sie, 1866 einen neuen erheblichen Schritt der Rumänen auf dem Wege zu voller Unabhängigkeit zuzulassen. Dagegen wurde trotz eines höchst gefährlichen Auf- standes Kreta 1867 behauptet, und die Reise, welche der Sultan — der erste unter allen Re- genten seines Reiches — im Sommer 1867 nach Paris, London, Coblenz und Wien unternahm, schien noch einmal eine bessere Zeit einleiten zu sollen. Als aber Fuad 1869 und Aali-Pascha im Sep-

tember 1871 gestorben waren, ernannte A. seinen persönlichen Günstling, den ihm willenlos ergebenen bisherigen Marineminister Mahmud-Nedim-Pascha zum Großwesir, der nun einerseits alle Launen des Sultans unterstützte, anderseits sehr entschieden durch russische Einflüsse sich bestimmen ließ. Die von Rußland her unterstützte, für die Interessen der Pforte höchst bedenkliche Lostrennung des bulgarischen Kirchentums von dem griechischen Patriarchat, die Einrichtung des neuen, selbständigen, bulgarischen Exarchats von Ortaköi, wurde 1872 ins Werk gesetzt. Damals nahm auch der unaufhörliche Wechsel unter den höheren Beamten, namentlich in der Provinzialverwaltung, immer kolossalere Dimensionen an. Es handelte sich namentlich darum, für einen projektierten Staatsstreich, nämlich für die Veränderung der uralten osmanischen Thronfolgeordnung (nach Maßgabe des Seniorats in der Dynastie) im Sinne der direkten Erbfolge, wodurch Abdul-Medschids (i. J. 1861 bereits 21jähriger) Sohn Murad-Efendi zugunsten von A.s Sohne Jussuf-Izzeddin-Efendi von der Thronfolge verdrängt werden sollte, möglichst viele einflußreiche Anhänger zu gewinnen. In diesem Sinne war dasselbe Recht schon 1866 dem ägyptischen Vizekönig Ismail-Pascha bewilligt worden und erhielt derselbe 1873 weitere bedeutende Rechte, die ihn nahezu souverän stellten. Allmählich aber geriet selbst das osmanische Volk über die lässige, andauernd unproduktiv verschwenderische, dabei für den Privatschatz des Sultans Geld machende Regierung in wachsende Erbitterung, die durch die Schrecknisse der 1873—1875 wüthenden anatolischen Hungersnot dauernd gesteigert wurde. Als endlich der am 30. Juli 1872 vorübergehend entlassene Mahmud-Nedim-Pascha am 25. August 1875 wieder Großwesir geworden, der Aufstand in Herzegowina und Bosnien ausgebrochen, das Land erschöpft, die Schuldenlast ungeheuer, der Kredit der Pforte in Europa auf Null gefallen, endlich der Staatsbankrott durch das Dekret vom 6. Oktober 1875, welches auf fünf Jahre die Hälfte der Zinsen aller Staatsschulden verweigerte, ausgebrochen war, und die Auflösung immer allgemeiner wurde: da stürzte zunächst am 11. Mai 1876 eine meuterische Demonstration der Studenten oder Softas von Stambul den verhaßten Großwesir, der sich nach Tschesme zurückzog. Und nun wo die schlecht bezahlte und tief verdrossene Armee, die Ulemas, die Softas, die Massen dem bereits von Furcht und Verfolgungswahn schwer aufgeregten, nur noch durch seine fanatische, an vielen der thörichten Schritte mitschuldige Mutter aufrecht erhaltenen Sultan furchtbar grollten: da erfolgte das energische Zugreifen einer Anzahl osmanischer Würdenträger: Hussein-Avni, Achmet Kaiserli, Midhat, Suleiman und Mehmet-Ruschdi, die unter mehr als bloßer Konnivenz des Scheich-ul-Islam Hassan Chairullah A.s Sturz beschlossen. In der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1876 nötigten Suleiman und Hussein-Avni mit einem Teile der Besatzung den Sultan in dem Palast von Dolma-Bagdsche zur Abdankung, ließen A. nach dem alten Serail führen, und erhoben den zu Haidar-Pascha bei Skutari wohnenden Prinzen Murad als Murad V. zum Padischah. Murad erlaubte

dem A., nach dem Palast Tschiraghan zu
Hier aber ist A. schon am Morgen des
in seinem Schlafzimmer tot gefunden
die zuverlässigsten Angaben schwanken noch
ob Selbstmord oder Tod durch fremde H
zunehmen ist. Vgl. die beiden Bücher von
„Stambul und das moderne Türkentum",
Leipzig 1877/78, u. „Serail und Hohe
Leipzig 1879.

**Abdul-Hamid I.**, der 27. Sultan des
nischen Reiches, war als Sohn Achmets
20. Mai 1725 geboren, und folgte seinem
Mustapha III. am 21. Januar 1774 als
schah. Er fand das Reich in tiefem Verfa
Neigung der großen Statthalter zum Abf
zu halber Lossagung von der Pforte, nam
außerhalb der Balkanhalbinsel, war schon
wickelt, und er mußte seine Herrschaft mi
zeichnung des durch den unglücklichen Kr
ihm aufgenötigten, für die Pforte überc
teiligen, von den schlimmsten Folgen
Friedens von Kutschuk-Kainardschi (be
am 21. Juli 1774 einleiten. Es gela
mehrere unbotmäßige Statthalter wied
horsam zu nötigen. Namentlich ma
Untergang des Mamluken-Sultans Ali
selbst), im Jahre 1773, möglich, unter
des zwischen den Häuptlingen der Ma
gebrochenen Zwiespaltes 1786 Ägypten
die Hoheit der Pforte zu bringen.
selbst, der in dem tapfern und gewan
dan-Pascha Hassan-Ghasi den Mann
hatte, der ihm die Flotte trefflich neu
suchte auch durch Gewinnung französisch
seine Grenzfestungen in besseren Zustand
gen. Aber schon im Sommer 1787
neuer Krieg mit Rußland los, an des
im Sommer 1788 auch Österreich trat.
unter diesen Stürmen starb A. (dieser b
der Sultane Mustapha IV. und Mah
am 7. April 1789 und überließ die
seinem Neffen, des dritten Mustapha Sö
Sohne Selim III.

**Abdul-Medschid-Khan**, der 31. Sul
osmanischen Reiches, war der älteste So
berühmten Reformers Mahmud II. un
19. April 1823 geboren. Kaum 16 Ja
fiel ihm die kolossale Aufgabe zu, unter gen
Schwierigkeiten der auswärtigen Lage das
werk seines Vaters fortzusetzen, das Reich
aufzurichten und dem Abendlande, wie
mäßigen Vasallen gegenüber eine imposan
tung zu behaupten. Aber zur Lösung sol
gaben war A. nicht geschaffen. A., der
seine Tage in der Art seiner Vorfahren in
verträumt, der nur allzu früh eine stark
lichkeit verraten und weder höhere Bildu
politische Erfahrung gewonnen hatte, gehör
zu den Kraftnaturen des Orients, die ihr
mit Eisen und Feuer zu erneuern wußten,
den Männern von durchdringendem Schar
daß er die wirklichen Schäden seines Reiches
rechten Mittel zu deren neuer Erhebung -
solche überhaupt noch möglich -
zu erkennen und kraftvoll durchzuführen
hätte. Der neue Padischah, welcher seine

Juli 1839 in der Regierung folgte, war ein freundlicher und liebenswürdiger Jüng- der nicht ohne Bewußtsein seiner fürstlichen und nicht ohne fürstliche Haltung die milderen Mahmuds, aber nicht dessen stürmische Energie schmetternde Kraft besaß; nur daß Wohl- Milde und Gutmütigkeit, die später nur einer gewissen Apathie gleichsah, für die nicht die einzigen Eigenschaften waren, damals das Reich der Pforte geleitet nnte. Die Zeit seiner Regierung wird mehr durch das Ringen der namhaften ner seines Reiches um die Suprematie, den wechselnden Einfluß der abendlän- hte am Goldenen Horn bestimmt. Die Gefahr, in welcher A.s Thron zu An- Regierung durch die Übermacht des im riege gegen die Pforte stehenden Va- ed-Ali von Ägypten schwebte, wurde tervention Rußlands, Preußens, Öster- Englands abgewehrt, und das Ringen mit Ägypten endigte 1841 damit, daß die Insel Kreta und Syrien dauernd ißte. Bedeutungsvoll wurde es dann, em Einflusse seiner klugen und ener- tter, der Sultanin Valide († 1853), formpartei, an deren Spitze damals e Reschid-Pascha stand, der junge 3. November 1839 feierlich eine Art das Reich proklamierte, nämlich den Hatti-Scherif von Gülhane, wodurch allen d Kulten des Reiches bürgerliche Frei- Rechte und schätzbare Reformen zugesagt Leider blieb aber dieses Aktenstück, welches che Meinung des Abendlandes sehr ent- r A. gewann, nur ein Buchstabe, nur emeintes Programm. Auch wo nicht Alttürkentum hart widerstrebte, auch wo vative Männer, wie später Aali-Pascha, s Europäisieren für bedenklich hielten, Arbeit der Reform, der Abstellung alter Barbarei in der Verwaltung und Justiz Reiche nur sehr langsame Fortschritte. der Männer am Bosporus war eben klein, die es mit solchen Verbesserungen, über den Wert einer auf das Abendland n Phrase hinauswirken sollten, ernsthaft

desto weniger gewann A. für längere Jahre pa sehr erhebliche Sympathien. Die chro- Unruhen in den entfernteren Provinzen, im , in Rumänien, in Kurdistan und Albanien, nien, wie auch die seit 1847 wieder be- den Reibungen mit den Tschernagorzen be- n für Europa damals wenig. Dagegen es dem Sultan hoch angerechnet, daß er Ende des Jahres 1850 mit Entschlossenheit on Wien und Petersburg aus geforderte ferung der magyarischen und polnischen linge verweigerte, welche damals in Menge Türkei eine Zuflucht gesucht hatten. historische Höhepunkt dieser Regierung ist bekanntlich der neue Krieg mit Rußland, formell an dem sogenannten Streite um iligen Stätten" entzündete, und — 1853 aus- en — seit dem Frühling 1854 die Heere und Flotten Englands und des zweiten französischen Kaisertums auf die Seite der Osmanen führte. Es war seit der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der erste und bis jetzt auch der letzte Kampf zwischen Russen und Türken, der für die letzteren Erfolge gebracht hat. Nur hatte A. von dem glücklichen Abschluß wenig für sein Reich zu nutzen verstanden. Der am 18. Februar 1856 vollzogene, und am 21. Februar proklamierte Hatti-Humayun, durch welchen alle früheren reformatorischen Zusagen nochmals bekräftigt wurden, ist der Hauptsache nach ebenso wirkungslos geblieben, wie die früheren reformatorischen Anläufe. Die Aufnahme der Pforte in das „europäische Konzert" galt denen wenig, die jetzt den übermächtigen Einfluß der Westmächte am Bosporus unbehaglich empfanden.

Nun aber war es sehr übel, daß A. mehr und mehr in Ausschweifungen versank, die Geschäfte vernachlässigte, und sich in Bauten, Luxus und Schwelgerei einer maßlosen Verschwendung ergab. Seit 1854, wo die Pforte trotz aller Mängel ihrer Wirtschaft und ihres Geldwesens noch keine fremde Staatsschuld hatte, ist denn auch die schreckliche Verschuldung hereingebrochen, unter welcher das Reich heute seufzt. A. selbst hinterließ bereits 15 Millionen Pfund Sterling Schulden. Apathisch, wie er war, übte er freilich keine Rache an einer Anzahl Ulemas, die ihn (September 1859) zugunsten seines Bruders hatten entthronen wollen. Aber ebenso stumpf sah er auch den (1860) drusischen Blutthaten in Syrien und deren Folgen, wie auch den Unruhen in Albanien und Herzegowina zu. Als er endlich, erst 38 Jahre alt, am 25. Juni 1861 starb, folgte ihm sein Bruder Abdul-Asis auf dem Thron. — Vgl. jetzt den ganzen zweiten Teil von Rosens „Geschichte der Türkei" über A.; s. auch „Serail und Hohe Pforte" (Leipzig, 1879), S. 27—32 und „Stambul und das moderne Türkentum" (Leipzig, 1878), Tl. II, S. 186—192.

**Abd-ur-Rahmân**, Sultan von Fez und Marocco, war am 28. November 1778 geboren. Enkel Sidi-Mohameds, folgte er seinem Oheim Muley-Suleiman, unter dessen Herrschaft er sich ein bedeutendes Vermögen als Verwalter der Hafenzölle erworben hatte, im Jahre 1823 auf dem Throne. Ein echter Sultan nach der gewöhnlichen Art des Orients, geldgierig und habsüchtig, war er jedoch minder grausam, als seine Vorgänger, und klug genug, um trotz seiner Stellung als eifriger Mohamedaner gegen die Europäer minder fanatisch aufzutreten, als sein Volk. Trotzdem war seine Regierung reich an Konflikten mit europäischen Mächten. Nach früheren Kollisionen mit Österreich und Spanien war es die nationale und religiöse Begeisterung seines Volkes für den algierischen Nationalhelden Abd-el-kader, was den Sultan im Jahre 1844 zur Eröffnung des Krieges gegen die Franzosen fortriß. Als aber eine französische Flotte die Seeplätze Tandscher und Mogador bombardierte, und der General Bugeaud am 14. August 1844 am Isly die Macht Abd-el-Kaders und der Marokkaner aufs Haupt schlug, eilte A., den Frieden anzunehmen, der unter Englands Vermittelung am 10. September zu Tandscher zu-

stande kam. Indessen hat Abd-el-Kader noch nachher die Stellung A.s wiederholt bedroht und beunruhigt, indem er auf maroccanischem Gebiet sich ausdehnte, bis er endlich 1847 in französische Hände fiel. Gegen Ende seiner Regierung geriet A. wegen der Räubereien der sogenannten Riffpiraten wieder in Konflikt mit verschiedenen europäischen Mächten, und vererbte einen aus solchen Motiven entbrannten Krieg mit Spanien bei seinem Tode im August des Jahres 1859 auf seinen im Jahre 1803 geborenen Sohn und Nachfolger Sidi-Mohamed.

**Abel**, Karl Ritter von. Als Sohn eines Prokurators am Reichskammergerichte und Professors zu Wetzlar am 17. September 1788 geboren, studierte A. 1806—1809 die Rechte zu Gießen, trat 1810 in bayerischen Staatsdienst, wurde 1817 Stadt- und Polizeikommissär in Bamberg, 1819 Regierungsrat in München und 1827 Ministerialrat im innern Amte. Bald darauf erhielt er mit dem Zivilverdienstorden den Adel. Seine politische Laufbahn begann merkwürdigerweise damit, daß er als Regierungskommissär auf dem erregten Landtage von 1831 für Preßfreiheit und Aufhebung der Zensur sprach. 1832 wurde er Mitglied der Regentschaft für König Otto in Griechenland, schloß sich Maurer an, machte mit ihm Opposition gegen den Grafen Armansperg, Präsidenten der Regentschaft, und wurde auf seine Veranlassung mit Maurer im Juli 1834 zurückberufen. Wieder wurde er Rat im Ministerium des Inneren. Auf dem Landtage von 1837 vertrat er als Regierungskommissär energisch die Rechte der Krone; der König sah in ihm den rechten Anwalt des monarchischen Prinzipes, ernannte ihn am 1. November 1837 zum Staatsrate im ordentlichen Dienste und provisorischen Leiter des Ministeriums des Inneren, 1838 zum Minister des Inneren. A. neigte, auch von seiner Frau beeinflußt, sehr zum Ultramontanismus hin, hob den Klerus und verletzte den Protestantismus; die Niederlassung der Jesuiten wurde begünstigt, ein neuer Studienplan führte einen starren Mechanismus auf den Universitäten ein, die protestantischen Soldaten mußten bei katholischem Gottesdienste das Knie beugen, Bayern spielte die Rolle einer katholischen Schutzmacht; die Strenge der Zensurverordnungen traf die protestantischen und unabhängigen Blätter; liberale auswärtige Zeitungen wurden verboten, Anträge auf Reform der Gesetzgebung zurückgewiesen. Als sich A. 1840 in der Kammer bei der Bekämpfung des Liberalismus und Konstitutionalismus zu Ausfällen gegen seinen Amtsvorgänger, den Fürsten Öttingen-Wallerstein, hinreißen ließ, forderte ihn dieser, doch blieb das Duell (April 1840) ohne Folgen. Der Kampf der Opposition gegen das ultramontane Ministerium nahm immer größere Gestalt an, und schließlich trennte der König am 15. Dezember 1846 ein besonderes Kultus- und Unterrichtsministerium vom Ressort A.s. Lola Montez (s. d.) brach dem Minister den Hals; als er mit den Kollegen sich weigerte, auf des Königs Wunsch die Tänzerin mit dem bayerischen Indigenate auszustatten und in einem Memorandum vom 11. Februar 1847 mit ihnen dem Könige Vorstellungen gegen Lola machte, wurde er am 17. Februar entlassen, worauf der größere Teil der eigenen Partei ihn verleugnete. Er ging als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Turin und kehrte nach Aufhebung der Gesandtschaft 1849 zurück. Durch die Unterstützung der Ultramontanen kam er jetzt wieder in die zweite Kammer, wo er seine Verwaltung von allen Seiten angegriffen sah, blieb ohne Einfluß und trat im März 1850 in den Ruhestand. Dem politischen Leben ferne, lebte er auf dem einst von Ludwig [illegible] Lehen erhaltenen Gute Stamsried (Oberpfalz) [illegible] starb in München am 3. September 1859. — Vgl. Abel und Wallerstein, Kirche und Sta[illegible] in Bayern unter dem Minister Abel (Stuttgart: Strobl, 1840).

**Abensberg**, Treffen bei. Im April 18[illegible] standen die österreichischen Corps verzettelt von [illegible] Abens bis Regensburg, während Napoleons [illegible] auf kleinem Raume versammelt war. Am 20. [illegible] brach Wrede gegen Siegenburg und Pfeffenhau[sen], Lannes gegen Rohr auf, Napoleon mit den Wür[t]tembergern und Bayern gegen Offenstetten, [illegible] und Kirchdorf. General Thierry mußte auf [illegible] und dann in Unordnung auf Rottenburg weich[en], hier sammelte er sich unter Hillers Schutz, [illegible] ein Angriff gegen Lannes war nicht glü[illegible] Wrede drängte Bianchi gegen Kirchdorf auf [illegible] Brigade Reuß zurück. Hier griff Napoleon wi[illegible] holt an, schließlich mußte Erzherzog Ludwig [illegible] Pfeffenhausen weichen; der linke Flügel der [illegible] reicher, vom Hauptheere getrennt, ging gegen La[nds]hut zurück. Diese Gefechte um Abensberg kost[eten] viele Menschen.

**Abercromby**, Sir Ralph. Aus altem [illegible] tischem Hause stammte der zu Tullibodie ([illegible] mannanshire) 1734 geborene A. Er trat [illegible] als Kornett in die Dragonergarde, wurde [illegible] Oberst des 103. Regimentes und 1787 [illegible] major, nachdem er nach dem Versailler [illegible] 1783 auf Halbsold gesetzt worden war. 1793 [illegible] er gegen die Franzosen in den Niederlanden, zei[chnete] sich bei Famars u. s. w. aus und deckte den [illegible] zug der Alliierten über die Waal. 1794 [illegible] saß er für die Grafschaft Kinros im brit[ischen] Parlamente, 1795 erhielt er den Bath-[illegible] Anstatt Sir Charles Greys wurde er 1795 [illegible] kommandant der britischen Truppen in [illegible] indien, focht glücklich gegen Frankreich, nahm [illegible] Inseln und wurde nach seiner Rückkehr [illegible] Gouverneur der Insel Wight. 1798 erhie[lt er] den Oberbefehl des Heeres in Irland, wo er nicht imstande war, die Zügellosigkeit der Tr[illegible] und die Leidenschaften des Parteigeistes zu er[illegible] — persönlich gekränkt, trat er bald zurück. [illegible] ging er unter York (s. d.) nach Holland, die [illegible] lischen und russischen Truppen landeten, A. [illegible] das Hauptverdienst am Erfolge bei Alkmaar [illegible] aber York seinem Rate nicht folgte, mußte er [illegible] den Räumungsvertrag mit Brune abschli[eßen] [illegible] Oktober 1799. 1800 führte A. die erfolglose [illegible] pedition gegen Cadix und 1801 17,000 [illegible] gegen die Franzosen in Ägypten. Er er[illegible] am 2. März vor Abukir, konnte erst am 8. [illegible] landen und erstürmte die von den Franzosen [illegible] setzten Forts, drang nach Alexandria vor, [illegible] die Generäle Friant und Lanusse am 13. [illegible]

und vertrat auf dem Kongresse zu Châtillon mit Lord Cathcart (s. d.) und Sir Charles Stewart (s. d.) England; den 31. März 1814 zog er mit in Paris ein und unterzeichnete den die Bourbons restaurierenden Vertrag. Am 18. Juni 1814 wurde er zum Lohne seiner Dienste erblicher Peer von Großbritannien als Viscount Gordon und trat in den Geheimen Rat. Die folgenden Jahre widmete er sich der Landwirtschaft neben wissenschaftlichen Studien, stimmte nur gelegentlich im Oberhause mit den Tories und sprach sich gegen die Aufhebung der Kornzölle, gegen die Emanzipation der Katholiken, gegen die Anerkennung der südamerikanischen Republiken und die ganze auswärtige Politik Cannings aus. Dem strengen Toryismus Wellingtons zugethan, wurde er, nachdem dieser an die Spitze getreten, Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1828, und gleich darauf Staatssekretär für das auswärtige Amt (Mai 1828). Aufs energischste hielt er am Prinzipe der Nichteinmischung in fremde Angelegenheiten fest, die absolutistischen Sympathieen erstarkten; ruhig ließ man Dom Miguel in Portugal wüten. Mit Metternich eng verbunden, wich A. immer mehr von Cannings (s. d.) Bahn ab, während sein dürftiger Geist den Zweiflern beweisen wollte, es sei kein Wandel der Prinzipien eingetreten. Auf Antrieb Englands beharrten die Türken im Widerstande gegen ihre Feinde und mit Entsetzen sah A., wie nach dem Traktate von Adrianopel Rußlands Macht Europa bedrohlich und für die Türkei tödlich zu werden begann. Den Londoner Konferenzen wegen des griechischen Königreiches wohnte er bei. Trotz seiner Sympathieen für Karl X. erkannte A. 1830 sofort Ludwig Philipp an. Früher gegen die Emanzipation der Katholiken, half er als Minister bei ihrer Durchsetzung mit. Im ganzen zeigte er sich ungeschickt in den auswärtigen Dingen. Am 16. November 1830 trat er mit Wellington zurück. Von nun an teilte sich seine Thätigkeit zwischen der erfolglosen Bekämpfung der whigistischen Reform des Parlamentes und der Sorge für die schottische Kirche. Durch seine tolerante Haltung bei den Debatten über die politische Gleichstellung der verschiedenen Sekten der Dissenters erwarb er sich die Gunst seiner früheren liberalen Gegner. Aber im schottischen Kirchenstreite führte gerade sein ausgleichender Vorschlag, unter Aufrechterhaltung des Patronatsrechtes das Recht der Gemeinde anzuerkennen, indem man ihr ein Veto einräume, zur Spaltung und zum Entstehen einer freien Kirche in Schottland. Am 14. November 1834 trat er als Kolonienminister in das Kabinett Wellington-Peel mit dem er 8. April 1835 abging. Am 3. September 1841 übernahm er in Peels neuem Ministerium wieder das auswärtige Amt, zeigte sich nun freisinnigen Ideen zugänglicher, während er für Sicherung des Friedens der Welt im englischen Interesse arbeitete, unterstützte im Gegensatze zu seiner früheren konservativen Haltung die volkswirtschaftliche Reform und die Aufhebung der Korngesetze. Eifrig arbeitete er, von Guizot hochgeschätzt, an der Befestigung des guten Einvernehmens mit Frankreich und schlichtete den Streit mit den Vereinigten Staaten wegen des Oregon-Gebietes. 1843 und 1845 begleitete er die Königin nach Frankreich zum

Besuche Ludwig Philipps, der ihm sehr gewogen war, und besprach mit Guizot die Weltlage; Nikolaus I. gelang es 1844 nicht, England von Frankreich abzuziehen. Am 5. Dezember 1845 trat A. mit Peel aus dem Ministerium, um am 20. Dezember wieder mit ihm zu bleiben. Nachdem aber der Vertrag über das Oregon-Gebiet eben abgeschlossen war, trat er mit Peel (6. Juli 1846) zurück. Er gesellte sich zu den Peeliten, welche eine Mittelstellung zwischen den Protektionisten und Liberalen einnahmen, und bekämpfte sehr entschieden die auswärtige Politik seines Gegners Palmerston (s. d.). 1851 lehnte er ein ihm von Lord John Russell (s. d.) angebotenes Portefeuille ab, nachdem er 1850 für das Tadelsvotum gegen Palmerston gestimmt. Nach und nach sagte er sich von den Tories los und schlug darum 1852 das Anerbieten, in das Kabinett Derby zu treten, ab. Als einziger Ausweg aus dem Parteitreiben erschien (28. Dezember 1852) die Bildung eines Koalitionsministeriums unter dem Haupte der liberal-konservativen Partei, A.; doch trug dies „Ministerium aller Talente" durch seine bunte Mischung den Stempel der Unhaltbarkeit. A. war Friedensmann von Prinzip, schätzte in Rußland einen alten Alliierten und mißtraute der Politik Ludwig Napoleons. In der Orientfrage suchte er vergebens vermittelnd zu wirken, wie ihm dies auch bei den Parteien in England nicht gelang. Die gegen die russische Anmaßung aufgebrachte öffentliche Meinung zwang ihn zum Kriege mit Rußland, in den „England hineingetrieben wurde". Er führte ihn lau und verdrossen, und als im Unterhause Roebucks Antrag, die Schuld an den Unfällen in der Krim der Fahrlässigkeit des Ministeriums zuzuschreiben, angenommen wurde, trat der Premierminister (erste Lord des Schatzes) am 29. Januar 1855 ab, Palmerston ersetzte ihn (7. Februar). Viktoria verlieh A. den Hosenband-Orden. Im Oberhause blieb sein Einfluß bedeutend, entschieden bekämpfte er die Napoleon freundliche Politik Palmerstons, und 1859 verteidigten in der Times seine „Senex" unterzeichneten Artikel Österreich gegen Napoleon. Die Königin bewahrte ihm das herzlichste Vertrauen, er blieb ihr intimer Berater in Familien- und Staatsangelegenheiten und trat als solcher auch während der Ministerkrisen 1858 und 1859 hervor. A. starb in London 14. Dezember 1860. — Vgl. Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815 (Leipzig 1864).

**Abisbal**, Graf v. A.; s. unter **O'Donnel.**

**Åbo**, finnisch Turku, Hauptstadt des Gouvernements Åbo-Björneborg, bis 1819 die Hauptstadt Finnlands, 19,000 Einwohner, liegt an der Mündung des Aurajoki in den Bottnischen Meerbusen. Die hier unter schwedischer Herrschaft 1640 gegründete Universität wurde, unter der russischen, nachdem im Jahre 1827 ein gewaltiger Brand den größten Teil der Stadt zerstört hatte, in die neue Hauptstadt Finnlands, nach Helsingfors, verlegt. Zu A. wurde am 17. August 1743 der Friede unterzeichnet, welcher den 1741 zwischen Schweden und Rußland ausgebrochenen Krieg beendigte. Infolge des durch Lascy bei Wilmanstrand davon getragenen Sieges (3. Sept. 1741)

hatten die Russen sich bereits in
ganz Finnland gesetzt. Noch saß dar
den der untüchtige und träge K
regierender Landgraf von Hessen-K
der jüngeren Schwester Karls XII., l
auf dem Thron. Die Kaiserin E
günstige Friedensbedingungen in A
die schwedischen Stände sich dazu en
den Kronprinzen von Dänemark
Prinzen Adolf Friedrich von Ho
Bischof von Lübeck, den Vetter ih
sohnes, des von ihr zum Zäsarewitsc
Reiches erhobenen Peter von Holstein
schwedischen Thronfolger zu wähle
zug dieser Wahl (4. Juli) erfolgte d
Frieden die Rückgabe von Finnlan
menefluß. Rußland gewann die F
richshamn, Wilmanstrand, Nyslot
bietszuwachs von im ganzen 109
Im übrigen blieb es bei den Bes
Nystädter Friedens bis auf die
Verfassungsveränderung, daß durc
Willen Rußlands vollzogene Thro
Wahlmonarchie sich wieder zu eine
in der männlichen Descendenz des
wandelte. — In A. fand auch die
statt, welche nach der Eroberung g
im Kriege gegen Gustav IV. Kaiser
30. August 1812 mit dem zwei J
den schwedischen Ständen zum Thro
ten Marschall Bernadotte hatte. S
Petersburger Vertrag vom 5. Ap
Schweden sich verpflichtet, 25- bis 30
deutschem Boden gegen Napoleon
gegen Rußland mit 35,000 Mann S
Eroberung Norwegens unterstützen
diese Unterstützung verzichtete Ber
indem er das Zugeständnis macht
Finnland stehende russische Heer
Schweden bei der Eroberung von N
beistehen sollen, gegen Napoleon in
Polen gebraucht werden dürfe.

**Abrantès**, Herzog von. And
der Sohn eines Richters, wurde in
am 23. Okt. 1771 geboren, besuc
in Châtillon, faßte rasch, liebte aber d
Als die Revolution ausbrach, studi
und 1792 trat er als gemeiner G
Freiwilligenbataillon seines Depa
d'or. Bei seinen Kameraden hieß e
heit wegen „der Sturm"; sie ma
zum Sergeanten. 1793 diente er
rung Toulons dem Artilleriekomma
parte als Sekretär und zeigte ein
die ihm Bonapartes Neigung gewa
als Adjutant stets um ihn; ohne b
sah er in ihm den glänzenden Me
nach Robespierres Sturz Bonaparte
wollten Junot und Marmont (s. d.)
verhelfen, er aber lehnte dies ab.
ein sehr lustiges Leben, spielte, v
viel Geld und ließ Bonaparte, de
mitleben. Er faßte eine heftige
der schönen Pauline Bonaparte,
nicht und heiratete nachher die
Permon, die dem Kaiserhause der

[illegible] wollte. 1796 begleitete er Bonaparte in den italienischen Feldzug als Adjutant, zeichnete sich in den meisten Schlachten aus, wurde bei Lonato schwer verwundet, trat zur leichten Reiterei und stieg bald zum Obersten auf. Im April 1797 überbrachte er dem venetianischen Senate ein drohendes Schreiben Bonapartes, las es am 15. April demselben vor und benahm sich mit militärischer [illegible] um einzuschüchtern. 1798 ging er mit Bonaparte nach Ägypten; bei Nazaret befehligte er (April 1799) einige hundert Mann Klebers und [illegible] einen zehnfacher türkischer Übermacht [illegible]stand; hierfür wurde er Brigadegeneral. [illegible] einem [illegible] am Nil mit General Lanusse ausge[illegible] Duelle, dessen Grund die Leidenschaft für [illegible] Bonaparte war, schwer verwundet, konnte Junot nicht [illegible] mit ihm Ägypten verlassen. Als er [illegible] darauf abging, fingen englische [illegible] ihn auf, aber er wurde freigegeben und [illegible] in Marseille (Juni 1800). Im Juli 1800 Kommandant von Paris geworden, verfolgte er [illegible] die Gegner des ersten Konsuls. Er [illegible] Divisionsgeneral und 1803 als Kommandierende der gegen England gerichteten [illegible] nach Arras geschickt, wo er sich mit ihrer [illegible] allgemein beschäftigte und Napoleons [illegible]nung errang. Im Mai 1804 wurde er Generaloberst der Husaren und im Juli [illegible] der Ehrenlegion; es verdroß ihn aber [illegible], daß er nicht Marschall geworden. Napoleon [illegible] große Mißstimmung gegen seine intrigante Frau und schickte ihn 1805 als Gesandten nach Lissabon, obwohl niemand weniger zum Diplomaten geeignet war. Junot, der das große Band des portugiesischen Christusordens erhielt, fühlte sich trotz seines Pompes so unbehaglich, daß er ohne Erlaubnis im Oktober zum Heere stieß und bei Austerlitz focht. Als er für den Banquier Récamier bei Napoleon um ein großes Anleihen einkam, schickte ihn dieser, der ohnehin über ihn gereizt war, 1806 nach Parma und Piacenza, um einen Aufstand zu unterdrücken. Im Juli 1806 kehrte er als Gouverneur von Paris und Kommandant der 1. Militärdivision zurück und führte das tollste Verschwenderleben; trotz ungeheurer Gehalte und Geschenke war er stets in Schulden und seine Liebschaften erregten peinliches Aufsehen. Der Kaiser übergab ihm 1807 den Oberbefehl einer in Portugal eindringenden Armee; Junot drang durch Spanien im November nach Portugal vor, Napoleons harte Befehle genau vollziehend, um seine verlorene Gunst wieder zu erhalten. Sein Heer bestand die entsetzlichen Strapazen und kam in kläglicher Auflösung vor Lissabon, 30. Nov., an; er nahm die Stadt 1. Dez. und reorganisierte mit großer Thatkraft seine Truppen; ohne Schwertstreich fiel ihm ganz Portugal zu und gegen seine Natur mußte er mit Härte und Druck walten; am 1. Febr. 1808 erklärte er, „die Dynastie Braganza habe aufgehört zu regieren", und das ganze Land wurde ausgeplündert. Er wurde Generalgouverneur von Portugal und Herzog von Abrantès. Aber die Portugiesen erhoben sich, die Briten unter Wellington unterstützten sie, im Juli 1808 war fast ganz Portugal verloren; Junot versäumte es, alle

Streitkräfte zu konzentrieren, wurde von Wel
ton bei Vimeiro 21. Aug. geschlagen, sah die
möglichkeit Portugal zu halten ein und kapitul
30. Aug. in Cintra — auf britischen Sch
wurde sein Heer nach Frankreich übergeführt.
poleon gab ihm das Kommando des 3. Ar
corps in Spanien, welches Zaragoza belagerte;
aller Thatkraft konnte er die Stadt nicht bez
gen und Napoleon ersetzte ihn schon am 21.
1809 durch Lannes. Er machte den österreichi
Krieg mit, ging 1810 als Kommandant de
Armeecorps nach Spanien, wurde aber bald
séna in Portugal als Corpsführer unterstellt,
ihm im höchsten Grade peinlich war, da er
in Portugal dominiert hatte. Auf diesem ung
lichen Feldzuge schwer verwundet, kam er
Paris zurück. 1812 befehligte er das 8. Ar
corps gegen Rußland, verschuldete aber bei
lutina Gora durch Lässigkeit einen Mißerfolg
wurde heimgeschickt. Napoleon hielt sehr n
von seinen militärischen Talenten und Junot
in Murat seinen Verleumder. Anstatt ihn 1
im Feldzuge zu verwenden, wie Junot geb
machte ihn Napoleon zum Kommandanten
Venedig und Generalgouverneur der illyri
Provinzen. Tief verletzt und durch Kopfwu
furchtbar gepeinigt, verfiel Junot in Irr
wurde zu seinem greisen Vater nach Mont
gebracht und stürzte sich hier aus dem Fe
(22. Juli 1813). Er brach den Schenkel, w
amputiert, riß den Verband ab und starb am
Juli d. J.

**Abrantès**, Laure Permon, Herzogin
zu Montpellier am 6. Nov. 1784 als To
des Kaufmanns Permon und einer Dame, die
Kaiserhause der Comnenen abstammen wollte,
boren, wuchs sie in günstigen Verhältnissen
Ihr Vater hatte sich als Lieferant für das
Rochambeaus in Amerika ein bedeutendes
mögen erworben und war 1789 Generalpä
Die Familie war den Bonaparte nahe befreu
bei ihr starb der Vater Napoleons; Lätitia, J
und seine Geschwister fanden hier die beste S
Laure wurde in Paris erzogen, Salicetti bo
seine Hand, wurde aber ausgeschlagen. Bald
auf starb ihr Vater, durch die Revolutionszeit rui
(Oktober 1795). Nichts desto weniger entfaltete
Witwe, von der Laure behauptet, Napoleon
sie heiraten wollen, einen gewissen Luxus;
wurde eine Zierde der Pariser Gesellschaft
heiratete 1800 Junot, wobei Napoleon ihr
Mitgift von 100,000 Fr. und ein Geschenk
40,000 Fr. zuwies; überhaupt gab er ihr wi
holt großartige Summen und Geschenke.
sie verschwendete wie ihr Gemahl maßlos, m
große Schulden und ihre Intriguen und I
kretionen brachten Napoleon oft in Harnisch.
nannte sie „eine kleine Pest", während sie Josep
eifersüchtig zu machen suchte. 1801 starb
Mutter. Als sie Junot nach Portugal folgte, sp
sie hier die Königin, und nachher that sie sich
wenig darauf zugute, Herzogin von Abrantès
worden zu sein. Da sie sich nach dem Pa
Leben zurücksehnte, mietete sie in Neuilly die
St. James, spielte hier Theater und gab
Kaiser durch ihre Gesellschaften neuen Stoff

Ärger; daneben versah sie ihren Dienst als Hofdame Lätitias. 1808 folgte sie Junot nach Spanien, wo sie allen Gefahren des Guerillakrieges trotzte und mit Bällen die Nächte verbrachte. Nach Junots Tod verbot ihr Napoleon die Rückkehr nach Paris, trotzdem kam die leichtlebige Frau am 17. Sept. 1813 hier an und der Polizeiminister wagte ihre Ausweisung nicht. In ihrem Hause versammelte sich wieder die geistreiche und liebenswürdige Gesellschaft; obgleich ihr Vermögen zerrüttet war, betrieb sie eine systematische Verschwendung. Sie arbeitete im Sinne der Restauration, schloß sich sofort Ludwig XVIII. an, wurde von ihm und der Herzogin von Angoulême sehr gütig aufgenommen, vom Zaren besucht, erlangte aber nicht die Summen, auf die sie gehofft. Wie verblendet verkaufte sie die Kostbarkeiten, die Junot ihr hinterlassen und entlieh Gelder. 1817 spielte sie in Rom unter Künstlern und Schriftstellern eine große Rolle. Um leben zu können, schriftstellerte sie und zwar mit Erfolg, schrieb Romane und in Revuen, und die durch leichte Sprache und Pikanterie ausgezeichneten, aber äußerst weitschweifigen und unzuverlässigen „Mémoires historiques sur Napoléon, la révolution, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration", 18 Bände, Par. 1831—34 (2. Auflage 1835—37, verdeutscht von Alvensleben, Leipzig 1832—34), machten großes Aufsehen. Gewissermaßen als Fortsetzung hierzu erschienen: „Mémoires sur la restauration, la révolution de 1830 et les premières années du règne de Louis-Philippe", 6 Bände, Paris 1836, und „Histoire des Salons de Paris; Tableaux et portraits du grand monde sous Louis XVI., le directoire, le consulat et l'empire, la restauration et le règne de Louis-Philippe Ier", Paris 1837—38, 6 Bände. Schließlich, als alle Gelder ihr mangelten und Schulden sie erdrückten, ging sie ins Krankenhaus zu Chaillot bei Paris und starb nach zwei Tagen am 7. Juni 1838. — Die letzten Augenblicke der einst so Gefeierten beschrieb A. de Roosmalen (Paris 1838).

**Abrial,** André Joseph, Graf. Am 19. März 1750 zu Annonay geboren, wurde A. Advokat und dann Direktor eines Comptoir am Senegal, 1791 Kommissär des Königs bei dem Tribunale des 6. Arrondissement von Paris und bald darauf am Kassationshofe, an dem er es während der Revolution zum Generalprokurator brachte. 1799 kam er anstatt Faypoults als Gesandter des Direktoriums nach Neapel, wo er zur Organisierung der Parthenopeischen Republik das meiste beitrug. A., ein edler und ehrenhafter Charakter, verfuhr voll Schonung und zeigte administrative Gewandtheit, war aber doch mehr Rechtsgelehrter als Staatsmann. Nach dem 18. Brumaire wurde er an Stelle von Cambacérès Justizminister des Konsulates, im September 1802 aber durch Regnier ersetzt, erhielt die Senatorie von Grenoble und nahm großen Anteil an der Abfassung des Code Napoléon. Der Kaiser erhob ihn zum Grafen und 1808 organisierte er die Rechtspflege im Königreiche Italien. Während der Macht des Kaisers war er stumm wie die anderen Senatoren, nach seinem Sturze aber 1814 unter den ersten, die seine Abdankung verlangten. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Pair von Frankreich. Währen der Hundert Tage zog er sich zurück und trat na der zweiten Restauration wieder in die Pairs kammer. Er starb in Paris 14. Novemb 1828.

**Abukir,** Schlachten bei. 1) Der französisch Admiral Brueys (s. d.) wurde am 1. Augu 1798 bei A. (in Niederägypten), wo er mit d Flotte beigelegt, von der britischen Flotte unte Admiral Nelson überfallen und vollständig ve nichtet — Bonapartes Heer war dadurch vo Frankreich abgeschnitten. Admiral Brueys, d mit seinem Leben gezahlt hatte, wurde dann vo Bonaparte mit der ganzen Verantwortung belaste obgleich er schuldlos war. — 2) Im Juli 179 landeten hundert türkische Fahrzeuge mit zwei eng lischen Linienschiffen bei A., 15- bis 18,000 Türk eroberten Fort und Dorf. Bonaparte eilte ihne mit drei Divisionen entgegen und griff sie, da e ihnen an Kavalerie fehlte, am 25. Juli an. Vorzüg lich durch Murats Kavalerie erfocht er einen voll ständigen Sieg, mehrere tausend Türken ertrank auf der Flucht und 3,000 mußten sich am 26. Juli in Fort und dem Dorfe ergeben. — 3) Am 8. Mär 1801 landeten 17,000 Briten unter General Aber cromby (s. d.) am Strande von A., ohne daß Menou (s. d.) es hindern konnte, und nahmen die Forts Abercromby schlug die Generale Friant und Lanuss und besiegte Menou selbst glänzend (21. März) b Canope, wobei Lanusse fiel. Ägypten war nich mehr haltbar für Frankreich.

**Académie française,** als offizielle und staat liche Anstalt eine Schöpfung des Kardinals Riche lieu. Um das Jahr 1623 hatte sich im Hau Valentin Courarts eine gelehrte Gesellschaft pr vaten Charakters gebildet, welche sich hauptsächli mit der Hebung der vaterländischen Sprache un Litteratur beschäftigte. Richelieu fand in ihr e willkommenes Mittel zur Erweiterung seines Ein flusses und erhob sie unter dem 25. Januar 163 zur Staatsanstalt unter dem Namen: „Académi française"; die erste feierliche Sitzung fand a 10. Juli 1637 im Louvre statt. Sie zählte, wi noch jetzt, so von Beginn 40 Mitglieder. Vie derselben waren speziell mit der Redaktion d Aufschriften auf den Monumenten betraut; au ihnen entwickelte sich unter des großen Colbe Fürsorge 1663 die Académie des inscription welche sich durch Erweiterung ihres Arbeitsmaterial und ihrer Mitglieder 1701 zu der Académie de inscriptions et belles lettres ausdehnte. Ihre se 1717 regelmäßigen Publikationen füllen 50 Bänd bis zur Revolution, 1815 wurde dann die For setzung derselben beschlossen und durchgeführt.

Neben diesen Instituten wurde 1666 durch Co bert die Académie des sciences gestiftet; scho wenige Jahre darauf (1669) erfolgte eine ne Einrichtung derselben. Ebenfalls um die Mit des 17. Jahrhunderts entstanden, meist unabhängi vom Staate, eine Malerakademie, eine Akadem der Musik und der Architektur. Diese Anstalte wurden dann zu einer Académie des beaux ar vereinigt und den staatlichen Instituten zugefügt.

In dieser Verfassung traten die französische gelehrten Gesellschaften in die Zeit der Revolutio ein; ein Dekret des Konvents vom 8. August 179

zunächst auf; aber schon 1796 wurden sie Organisation unter dem Namen „Institut l“ wieder hergestellt. Eine Erweiterung xistierenden Klassen um eine neue Klasse 03 durch Napoleon statt, wodurch die ganze ng derjenigen vor der Revolution wieder r wurde. Noch mehr ging man auf die Organisation bei einer neuen Umgestaltung zurück. Indes hatte der durch die Revo- herbeigeführte Umschlag in der Geistesrich- r Zeit die Mitglieder der Akademie nicht rt gelassen, so daß die bourbonische Restau- n einer Reinigung des Instituts von miß- Mitgliedern schritt (1816), und zugleich rfe Ordonnanz über die Verwaltung der e erging. Seitdem haben die vielfach wech- Regierungen Frankreichs das Institut de — dies der jetzige Name — in seinem ist ganz unberührt gelassen; mit der einen Institut günstigen Ausnahme, daß 1832 uizot die fünfte Sektion für die sciences et politiques hinzugefügt wurde.

estehen also jetzt fünf Hauptabteilungen, ein durchaus selbständiges Leben führen, tgliederzahl gesondert von einander, aber estätigung der Regierung ergänzen, ihre aren Sekretäre besitzen und ihre speziellen nlungen abhalten. Eine feierliche gemein- rsammlung aller Sektionen findet nur im Jahre statt. Die einzelnen Sektionen gende: 1) Académie française von gliedern (les Quarante), für französische e und Litteratur; ihr Hauptwerk ist das onnaire de l'Académie“, der Regulator der n französischen Sprache. 2) Académie nscriptions et belles-lettres von entlichen, 10 freien und 8 außerordent- Mitgliedern, für Geschichte, Archäologie und und Litteratur der klassischen Völker; rbeit ist die Fortsetzung der „Histoire e de France“, welche schon im vorigen ndert von den Benediktinern von St. Maur n wurde. 3) Académie des Sciences ordentlichen, 10 freien, 8 auswärtigen Mit- , für die exacten Wissenschaften. 4) Aca- des beaux arts von 40 ordentlichen, n und 10 fremden Mitgliedern; Hauptwerk Dictionnaire des beaux arts“. 5) Aca- des sciences morales et poli- von 40 ordentlichen, 6 freien und 6 frem- gliedern, für die historisch-politischen, philo- juristischen und national-ökonomischen haften.

**...et** (Ahmed), Name dreier türkischer Sul- s der Zeit des bereits rasch vorschreitenden s des osmanischen Reiches:

**...et I.,** der Sohn des furchtbaren Sultans ed III., wurde zu Manissa (Magnesia) in en i. J. 1589 geboren und folgte schon 1603 Vater. Wie dieser zeigte auch A. sich als begabt, dabei grausam und schwelgerisch, schon begonnener Zerrüttung des Reiches lich in Asien) nur wenig geschickt, als ltan seines Volkes dessen Größe zu wahren. unter ihm kam es dahin, daß die im Lande der Grenze zerstreuten Janitscharen an- fingen, Gewerbe und Handel zu treiben. Aus seiner Regierung ist namentlich bemerkenswert, daß unter ihm die Pforte begann, sich den völkerrechtlichen Formen des Abendlandes anzupassen. Mit dem deutschen Kaiser Rudolf II. wurde, um für Asien freie Hand zu gewinnen, zu Sitvatorok am 11. November 1606 ein zwanzigjähriger Waffenstillstand abgeschlossen. Dagegen zogen die Osmanen in dieser Zeit in den langwierigen Kämpfen mit dem großen Schahinschah Abbas I. von Persien fast regelmäßig den kürzeren. A. ist schon am 22. November 1617 gestorben und hatte seinen Bruder Mustapha I. zum Nachfolger.

**Achmet II.**, der 22. Padischah, des von den blutigen Janitscharen 1648 ermordeten Ibrahim I. dritter Sohn, war 1642 geboren und folgte 23. Juni 1691 seinem zweiten Bruder Suleiman III. inmitten eines schweren und unglücklichen Krieges mit den Österreichern, die nur zwei Monate nach seiner Erhebung unter dem Markgrafen Ludwig von Baden den Osmanen am 19. August 1691 die gewaltige Niederlage bei Salankemen beibrachten. A., ein Regent ohne Energie, leistete persönlich für sein Reich gar nichts und hinterließ schon nach kurzer Zeit (6. Febr. 1695) sterbend das Reich seinem Neffen Mustapha II.

**Achmet III.** endlich, der 24. Padischah, war 1673 geboren und (des vierten Mohammed Sohn) Mustaphas II. Bruder. Als die Janitscharen aus Wut über den ungünstigen Frieden von Karlowitz und des Sultans Versuche, sie besser zu disziplinieren, Mustapha 1703 entthronten, erhielt A. die Krone. Aber auch A. hatte nur wenig glückliche Erfolge. Der Krieg mit Rußland, in welchen nach der Schlacht bei Pultawa die Flucht des Schwedenkönigs Karl XII. zu den Türken die Pforte hineinzog, schloß mit dem Frieden am Pruth, in welchem 1711 die Pforte wenigstens Asow zurückgewann. Dagegen gelang es dem furchtbaren Großwesir Damas-Ali-Kumurdschi i. J. 1715 in einem gewaltigen Feldzuge der Republik Venedig die Halbinsel Morea wieder zu entreißen. Nachher aber erlitten 1716 die Osmanen vor Korfu durch Schulenburg gewaltige Schläge, und der damals neu entbrennende Krieg gegen die Österreicher unter Prinz Eugen fiel so unglücklich aus, daß die Pforte in dem Frieden zu Passarowitz (21. Juli 1718) auf ihren Nordwestgrenzen ganz enorme Abtretungen sich gefallen lassen mußte. Glücklicher war A.s Heer später wieder in einem Kriege gegen die Perser; dann aber bestimmte ein auch hier eintretender Glückswechsel die allezeit meuterischen Janitscharen, den Sultan am 2. Oktober 1730 zur Abdankung zu nötigen. Sein Neffe Mahmud I. erhielt die Gewalt; A. seinerseits ist erst 1736 in der Haft gestorben.

**Acte von Harmonie**, s. unter **Wilhelm III. von Oranien.**

**Acton,** Joseph, geb. 1737 zu Besançon, Sohn eines Irländers, trat erst in die französische, dann in die toscanische Kriegsmarine ein, wurde an die Spitze der von Spanien und Toscana gemeinsam gegen die algierischen Korsaren unternommenen Expedition gestellt, und erwarb sich hier den Ruf eines tapferen, unternehmenden und

erfahrenen Seemanns. Als nach Tanuccis Falle 1787 der Marquis von Sambuca ein neues neapolitanisches Ministerium bildete und man eines tüchtigen Marineministers zur Reorganisation der gänzlich vernachlässigten Flotte bedurfte, aber weder im Lande einen solchen fand, noch einen Spanier oder Franzosen zu berufen geneigt war, schlug der Fürst von Caramanico, der Günstling der Königin Karoline, den Ritter A. vor. Der Wille der Königin war Gesetz, und A. übernahm 1779 das angetragene Amt. Es gelang ihm bald, seinen früheren Gönner, den Fürsten von Caramanico, aus der Gunst der Königin zu verdrängen. Durch ihren Einfluß überkam er nach und nach neben der Marine noch Krieg und Finanzen und wurde endlich Premierminister. Ein erbitterter Feind der französischen Republik wie der Liberalen im eigenen Lande, trieb er in Gemeinschaft mit dem englischen Gesandten Hamilton und dessen berüchtigter Gattin das Königspaar 1798 zu dem unglücklichen Kriege mit Frankreich und war nicht unschuldig an den blutigen Orgieen der Restauration von 1799. Im Jahre 1804 durch französischen Einfluß von seinem Posten verdrängt und unter Verleihung des Fürstentitels nach Sicilien gesandt, kehrte er im folgenden Jahre nach Neapel zurück und wurde durch sein eifriges Bemühen für den König gegen Napoleon abermals der böse Genius des Landes. Als dann nach dem Preßburger Frieden die französischen Heere auf Neapel heranrückten, mußte er fliehen, fiel selbst bei dem Könige in Ungnade und starb, ein Gegenstand des allgemeinen Hasses, zu Palermo im Jahre 1808.

**Adams** ist der Name mehrerer namhafter Politiker in Nordamerika:

**Adams,** Samuel, der zu den Gründern der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten zählt, war am 27. September 1722 zu Boston geboren. Seit 1765 ist dieser beredte und energische Kaufmann mit wachsender Thatkraft gegen die Maßregeln der britischen Regierung aufgetreten, die er für die Kolonieen als verderblich ansah. Er stand an der Spitze aller Meetings und (seit 1772) Gesellschaften, die, wie er selbst es 1770 aussprach, thatsächlich die Idee der späteren Unabhängigkeit der Kolonieen von England einleiteten, und drang, seit 1765 Mitglied der gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts, und seit 1774 (bis 1782) für seinen Staat Mitglied des im September 1774 zu Philadelphia zusammentretenden Delegiertenkongresses der damaligen 13 Kolonialstaaten, mit Energie auf die Aufnahme des Kampfes gegen England, und war später sehr thätig bei der Durchführung der am 4. Juli 1776 erlassenen Unabhängigkeitserklärung. Als amerikanischer Politiker gehörte er später zu der Partei der Demokraten, welche mit der durch Washington vertretenen Stärkung der bündischen Zentralgewalt nicht einverstanden waren, sondern die größere Selbständigkeit der einzelnen Staaten betonten. Seit 1789 Vizegouverneur, 1794 Gouverneur von Massachusetts, ist er 1797 als Greis in den Privatstand zurückgetreten. Ehrlich und uneigennützig, wie er stets gewesen, starb er ohne Vermögen am 2. Oktober 1803 zu Boston. Nicht mit ihm verwandt, aber ebenfalls ein Mann aus M[...]setts, war:

**Adams,** John (der zweite Präsident de[...] der als Abkömmling einer 1640 aus Engl[...] dieser Landschaft ausgewanderten Puritane[...] am 19. Oktober 1735 zu Braintree (jetzt [...] genannt) geboren ist. Wie Samuel A. [...] bis dahin als Rechtsgelehrter bekannt, [...] seinen Staat als Repräsentant auf den [...] von Philadelphia geschickt und in demselbe[...] thätig, aber als Politiker nachmals ein [...] der mehr zentralistischen Politik Washington[...] 1778 wiederholt als Gesandter des Kong[...] für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Amer[...] Europa thätig, hatte er am 3. September [...] Paris den Frieden mit England abzu[...] Vom 1. Juni 1785 bis 1788 fungierte [...] als der erste Gesandte der Union am [...] Hofe, stand nachher in Amerika dem gro[...]sidenten Washington als Vizepräsident [...] und verwaltete selbst nach dessen Rück[...] März 1797) die Präsidentschaft der [...] Er verlor indessen durch seine verständ[...] wärtige Politik, die der Sympathie der De[...] für das revolutionäre Frankreich widerst[...] Popularität, und wurde bei dem Zerfa[...] Partei 1801 nach Ablauf seiner Amtsz[...] seinen politischen Gegner Jefferson ersetz[...] dem lebte er in litterarischer Thätigkeit a[...] Landsitz Quincy, wo er auch am 4. J[...] starb. — Sein Sohn John Quincy [...] am 11. Juli 1767 zu Braintree, ein [...] Rechtsanwalt, war seit 1794 wiederholt [...] in Europa, schloß am 24. Dezember 1814 de[...] Frieden mit England ab, und wurde, na[...] seit 1817 die auswärtigen Angelegenheiten [...] im März 1825 als Monroes Nachfol[...] (sechsten) Präsidenten der Union gewä[...] solcher hatte er mit den den Kongreß be[...] den Deputierten des Südens viel Streit, d[...] Schutzzöllner und als einen Gegner der [...] bekämpften. Auch seine auswärtige Pol[...] nur teilweise von Erfolg begleitet. Na[...] Rücktritt im März 1829 folgte ihm als [...] der eifrige Vertreter der Sklavenhalter, [...] während A. seit 1831 als Mitglied de[...]sentantenhauses die Sklaverei bis zu sein[...] in Washington am 23. Februar 1848 le[...] kämpfte.

**Addington,** s. Henry Viscount Si[...]

**Adlercreutz,** Karl Johann, Graf, [...]scher General, geb. 1757 in Finnland. Erst [...] alt, trat er in Kriegsdienst, nahm schon a[...] disch-russischen Kriege 1788—90 mit [...] und wurde einige Jahre nach dem Fried[...] Chef eines von ihm selber angeworbenen I[...] regimentes, das seinen Namen trug. Als [...] glückliche Krieg von 1808 ausbrach, wur[...] A. Chef der zweiten schwedischen Briga[...] geschickten Anordnungen zufolge sah sich [...]disch-finnische Armee schon von Anfang [...] Retraite verurteilt. Kaum hatte aber A. [...]neral-Adjutant die Leitung der Operation[...]nommen, so war er entschlossen zum Wide[...]schreiten, und am 18. April 1808 liefer[...] Sikajoki eine siegreiche Schlacht wider di[...]

hte zwar dem kleinen
ührern zur größten
Verräterei und plan-
t den Ausgang des
r Rückzug fing aufs
ht bei Orovais (14.
efehl führte und der
wurde, konnte das
: schwächer machen.
A. die Konvention
durch Finnland von
urde.
nunmehr General-
tockholm zurück, wo
t Kriege einen ehren-
te Sympathieen be-
t drohender Gährung
ren Regierungsweise
schon weitverzweigte
: nahe. Selbst stand
ern; er konnte aber
ilitärische Situation
vergnügten aufgesucht
die Nachricht von der
vestlichen Armee, um
en, nach Stockholm
: Abreise rüstete und
hen schien, da wendete
nzigen, der Ansehen
diesem letzten Unglück
rakter und glühender
t unlauterer Motive.
13. März 1809 ließ
ach dem Schlosse be-
o viele als berechnet,
n gefolgt, wagte er
en König im eigenen
n und von der Re-
d zusammentretenden
ankbarkeit gegen ihn
gierung wurden seine
: anerkannt (1810
er Kavallerie). Als
eutschland überging,
rmee zu übernehmen,
eralstabes und nahm
eren, Dennewitz und
lbwesenheit Karl Jo-
eine kürzere Zeit den
hwedischen Truppen,
inzen, wiederum als
Norwegen auf dem
In demselben Jahre
rhoben. Nach Stock-
r schon im folgenden
t Tode hinweggerafft.
nschaften des Grafen
überaus großes An-
rben. Es waren die
eerführers, Kühnheit,
hlossenheit, in einem
in Schweden mit be-
erden mußte, und bei
genheit bewährt, wo
Gefahr schien; dann
ndsliebe und eine über

alle Verdächtigung erhabene Uneigennützigkeit. Als Staatsmann hat er keinen Einfluß auf die folgende Neugestaltung Schwedens ausgeübt. Persönlich wünschte er die Krone dem Sohne Gustav Adolfs gerettet zu sehen, aber gerade dieser Wunsch wurde durch die eigentlichen Revolutionsmänner vereitelt. Finnlands Wiedereroberung lag ihm auch am Herzen, aber er sah die Politik Schwedens unter Karl Johann eine andere Richtung nehmen. Zu diesem letzteren war sein Verhältnis, trotz gegenseitiger Achtung, immer ein wenig gespannt. — Vgl. Sv. Biogr. Lex. I; Meinnen ur Sver. Nyare Historia IV—IX.

**Adler Salvius**, s. *Salvius*.

**Adlersparre**, Georg, Graf, schwedischer Staatsmann, hervorragender Teilnehmer in der Revolution von 1809, wurde 1760 in Jemtland geboren, trat früh in Kriegsdienst und nahm 1793 als Rittmeister Abschied. Er widmete sich dann litterarischen Beschäftigungen und gab in den Jahren 1797 bis 1801 die periodische Schrift „Läsning i blandade Ämnen“ heraus unter Mitwirkung der besten litterarischen Kräfte jener Zeit. Ein Repräsentant der liberalen Ideeen des 18. Jahrhunderts geriet er indessen bald in Konflikt mit der despotischen, auch der Gedankenfreiheit feindlichen Regime Gustav Adolfs und sah sich 1801 veranlaßt mit seiner Zeitschrift aufzuhören. Auch an der Politik hat er schon in dieser Zeit teilgenommen und zwar auf dem einzigen von Gustav Adolf berufenen Reichstage in Norrköping 1800, wo er sich, als Oppositionsmann neben anderen vom Adel (die sogen. „Jakobiner“) bemerkbar machte und zuletzt in Entrüstung über eine von der Gegenpartei verfügte Maßnahme sein Mandat für den Reichstag niederlegte. Er lebte dann als Privatmann, bis er 1808 wieder in Kriegsdienst trat und bei der Armee auf der norwegischen Grenze placiert wurde. Früh in die Pläne, die schon 1808 gegen den König geschmiedet wurden, eingeweiht, verabredete er am Ende dieses Jahres mit dem damaligen Hauptmann C. H. Ankarswärd, daß im Notfalle Truppen aus der westlichen Armee nach Stockholm marschieren sollten, um eine Revolution durchzuführen. Nach dem Empfang von Nachrichten aus Stockholm im Februar 1809 war sein Entschluß gefaßt. Er setzte sich, obschon nunmehr ohne Befehl, an die Spitze einiger Truppen aus der wermländischen Abteilung, ließ ihren Chef arretieren, eine Proklamation drucken und brach gegen die Hauptstadt auf. Hier war unterdessen der König schon am 13. März gefangen genommen. Trotz des Verbotes des Regenten rückte A. mit seinen Truppen am 22. in Stockholm ein, um sich den Preis der Revolution nicht entreißen zu lassen. Seine Truppen hielt er noch eine Zeit zusammen, um seinen Einfluß immer mehr zu befestigen. Er wurde binnen kurzem Mitglied der Regierung, Freiherr, Oberst, und sein Einfluß war in der That diese und die nächstfolgende Zeit auf dem Höhepunkte. Diesem Einfluß ist es wesentlich zuzuschreiben, daß die ganze Linie Gustav Adolfs vom Throne ausgeschlossen, daß der damalige Statthalter in Norwegen Christian August von Augustenburg zum schwedischen Thronfolger erwählt wurde. Es glaubten A. und viele

mit ihm, daß auf diesem Wege sich die Vereinigung mit Norwegen sehr leicht bewerkstelligen lassen würde, worin man einen Ersatz für den Verlust Finnlands suchte. A. hat für diesen Lieblingsplan eifrig gewirkt und zur Vorbereitung der Gemüter auf die skandinavische Union wesentlich beigetragen. Er leitete die Verhandlungen mit Prinz Christian, empfing auf der Grenze den neuen Kronprinzen, der aber ohne die norwegische Krone kam, und begleitete ihn nach Stockholm. Der jähe Tod des Thronfolgers war für A. ein empfindlicher Schlag, und sein Bemühen, dem Bruder des Abgeschiedenen die Thronfolge zu bereiten, scheiterte unerwarteterweise im letzten Augenblicke. Schon früher war er aus dem Ministerium geschieden und hatte sich als Gouverneur einer schwedischen Provinz zurückgezogen. Es entwickelten sich die Dinge nicht, wie er erwartet und gewünscht hätte; so war die Annäherung Karl Johanns zu Rußland ihm tief zuwider. 1824 — er war unterdessen in gräflichen Stand erhoben und Generalmajor geworden — legte er alle seine Ämter nieder und bezog sein Gut Gustafswik in Wermland, wo er auch 23. September 1835 starb. Einige Jahre vorher gab er „Handlingar rörande Sveriges äldre, nyare och nyaste Historia“ (1—9) heraus, veröffentlichte aber hier wichtige diplomatische Aktenstücke, private Briefe und andere Akten zur inneren Geschichte Schwedens von 1809 und der nächstfolgenden Zeit, wurde auch dafür aktioniert und zu einer Geldstrafe verurteilt. — A. war gewiß eine bedeutende Persönlichkeit und hat einen kurzen aber wichtigen Einfluß auf die Geschichte Schwedens ausgeübt. Sehr argwöhnisch, witterte er aber gern überall Ränke und geheime Anschläge, und suchte sich ähnlicherweise zu wehren; eigensinnig, vorurteilsvoll und doktrinär, war er nach dem Urteil eines hervorragenden Politikers jener Zeit für den Beruf des praktischen Staatsmannes wenig geeignet. Seinen konstitutionellen Ideeen wußte er fast keinen Erfolg zu bereiten. So geschah es, daß er sich früher, als man erwarten konnte, aus dem öffentlichen Leben zurückzog. — Vgl. für seine Charakteristik außer dem obengenannten „Handlingar“ auch die von seinem Sohne herausgegebene „1809 und 1810. Tidstaflor“ (Stockholm 1850), wie auch die etwas parteiisch gefärbte Schilderung im Biogr. Lexikon I.

**Adolf Friedrich**, König von Schweden 1751—1771. Geboren 1710 am 3./14. Mai, Sohn des Herzogs Christian August von Holstein-Gottorp, der eine Zeit lang Administrator des herzoglichen Holsteins gewesen, und von einer jüngeren Linie des Hauses, daneben mittelmäßig begabt und von schwachem Charakter, schien er einem sehr bescheidenen Lose entgegenzusehen, das nur einigermaßen durch seine Wahl zum Fürstbischof von Lübeck verbessert wurde. Als Vormund des Herzogs Karl Peter Ulrich, des Sohnes seines Vetters, war er auch Administrator des Herzogtums. Eine Reihe unerwarteter Ereignisse öffneten ihm dann die schönsten Aussichten. Elisabeth Petrowna war Kaiserin von Rußland geworden. Schweden hatte einen leichtsinnigen Krieg gegen Rußland begonnen, der unglücklich geführt wurde. Die Königin Ulrika Eleonore endlich war 1741 gestorben, und

man wählte 1742 Karl Peter Ulrich, den jun
Mündling A.s, Schwestersohnssohn Karls XII.
Tochtersohn Zar Peters, zum Thronfolger,
ohne heimliche Hoffnung dadurch seine Mu
Elisabeth freundlicher gegen Schweden zu stimm
Eine Gesandtschaft wurde zu Ende November,
den jungen Fürst, der sich in Rußland aufh
von der Wahl zu unterrichten, abgefertigt, kam
zu spät, denn schon am 7. November war di
in Moskwa zum griechischen Bekenntnis übe
treten und zum russischen Thronfolger erk
worden. Die schwedischen Gesandten wurden
gnädig empfangen und mit der Erklärung he
geschickt, daß die Kaiserin gesinnt wäre, auf
Ersatz für die Kriegskosten zu verzichten, wenn
Schweden den Bischof von Lübeck, A., zum Thr
folger wählten. Elisabeth ließ England von ih
Absichten unterrichten, und es gelang ihr aus
wirken, daß auch der englische Gesandte in Schw
den für die Wahl A.s arbeiten durfte. Ein h
steinischer Gesandte Buchwald mit Vollmacht
A. traf im Februar 1743 zu Stockholm ein.

So trat, von keinem in Schweden bisher
kannt, mit der bedeutendsten Empfehlung aber
sehen, ein neuer Bewerber um die schwedische Kr
auf. Die Überlegungen inner- und außerh
des schwedischen Reichstages wurden lebhaft
standen in innigster Wechselbeziehung mit
Friedensverhandlungen in Åbo. Von den übri
Kandidaten, dem Prinzen von Zweibrücken-Bir
feld, einem Prinzen von Hessen und dem däni
Kronprinzen, hatte der letztgenannte die be
und zwar sehr bedeutende Aussichten; beson
von den Bauern wurde seine Partei ergriff
Die dänischen Gesandten Grüner und Berke
ließen es nicht an Verheißungen und Geld feh
und bei dem Reichstage wurde ihr Herr auch
dem Bauernstande einseitig gewählt (März 174
A. wurde anfangs fast nicht genannt; als
aber verlautete, daß die Kaiserin, hier im Wi
spruche mit ihren Ministern, im Frieden fast
ganze Finnland zurückzugeben gesinnt wäre, f
A. gewählt würde, mußte es bald nur zwisch
ihm und dem dänischen Kronprinzen wiegen,
zuletzt zog man einen gewissen Frieden, wenn a
mit der Wahl eines bis dahin unbekannten Fü
sten zum Thronfolger verknüpft, einem ungewiss
Kriege vor. Die Friedenspräliminarien in Å
wurden am 16. Mai unterzeichnet, am 23. M
wurde die Wahl A.s vorgenommen. Den T
bevor war ein Aufstand der Dalkarlen, der a
der Thronfolgersache wegen ausgebrochen wa
gewaltsam unterdrückt worden. Der neue Thr
folger wurde von zwei Reichsräten abgeholt
traf zu Stockholm am 14. Oktober 1743
Seine Wahl hatte beinahe einen Krieg mit D
mark herbeigeführt; er wurde nur durch eine
klärung, daß Schweden eventuelle Zwistigk
zwischen Dänemark und dem holsteinischen
nicht zu Störung des Friedens im Norden
nutzen würde, abgebogen.

Schon 1744 wurde dem neuen Thron
seine Gemahlin ausersehen. Die Wahl fi
die Schwester Friedrichs II. in Preußen, die
reiche, aber unbesonnene, hochfahrende und
volle Luise Ulrika. Die Vermählung wur

18. August 1744 auf Drottningholm gefeiert, und die Prinzessin bekam vom ersten Tage an einen entschiedenen Einfluß auf ihren schwachen, unschlüssigen Gemahl. Verschiedene Umstände führten zwischen dem Thronfolgerpaar und der damals herrschenden Partei der „Hüte" (Hattarne) eine Annäherung herbei, und der glänzende, aber oberflächliche Leiter der letzteren, Graf C. G. Tessin, wurde als Oberstmarschall der vertraute Ratgeber des jungen Hofes, wie auch die Seele in dessen Vergnügungen. Es bedurfte die Partei dieser Stütze, um sich nach dem unglücklichen Kriege aufrecht erhalten zu können. Man hat auch von Verheißungen dem Thronfolger gegenüber, die eine erweiterte Königsmacht in Aussicht stellten, gesprochen. Durch diese Verbindung kam aber A. bald in sehr unfreundliche Verhältnisse zu seinen Verwandten in Rußland. Seine ehemalige Gönnerin Elisabeth nahm einen immer mehr drohenden und verletzenden Ton gegen Schweden an, ein Krieg schien bevorzustehen und wurde nur durch die Festigkeit der schwedischen Regierung, wie durch Unterstützung von der Seite Preußens und Frankreichs vermieden. Kaum aber fühlten sich die „Hüte" sicher in ihrer Macht, so hörten sie dem jungen Hof zu schmeicheln auf, der seinerseits wenig geeignet schien, einen bedeutenderen politischen Einfluß ausüben zu können, und schon früh kein großes Vertrauen einflößte. Es veränderten sich die freundschaftlichen Beziehungen nach und nach schon unter den letzten Jahren Friedrichs I.; besonders hat dazu beigetragen die dem Thronfolger abgenötigte Vergleichung mit Dänemark, wodurch jener allen Ansprüchen auf Schleswig entsagte und sich Holstein eventuell gegen Oldenburg und Delmenhorst auszutauschen verband (1749), dann auch die von dem schwedischen Reichsrate aus politischen Motiven, aber den Wünschen des Thronfolgerpaares zuwider, geschlossene Verbindung zwischen dem jungen Prinzen Gustav und der dänischen Prinzessin Sophie Magdalena. So war es, als unter gegenseitigem Mißtrauen A. 1751 den Thron bestieg; schon von Anfang an befand er sich in heimlicher Opposition zu dem Reichsrate. Es sollte dieser Gegensatz sich immer mehr verschärfen, bis es zu einer Krise kam.

Die Erweiterung der durch die Konstitution von 1720 allzu sehr beschränkten Königsmacht war das große Ziel, das sich A., von seiner Gemahlin beeinflußt und geleitet, für seine Regierung zu stecken bewogen wurde, dessen Verfolgung aber ihm eine reiche Ernte von Täuschungen und Demütigungen einbrachte. Es läßt sich nicht verkennen, daß ein Hauptteil der Schuld für das Mißlingen dem königlichen Paare selber zukommt. A. hatte keine der Eigenschaften des Helden oder Staatsmannes, die für die Ausführung dieser schwierigen Aufgabe vonnöten gewesen wären. Seine Gemahlin besaß zwar alle die Willensstärke und Herrschsucht, die dem Gatten fehlten; ihre ungestüme Leidenschaftlichkeit, ihre Vorurteile, Unbesonnenheit und schlecht verhehlte Verachtung für ihr neues Vaterland stießen aber viele ab und machten es bald gefährlich, sich mit ihr einzulassen. Schon im Anfang der Regierung A.s tritt indes eine Hofpartei hervor, zuerst größtenteils aus dem hohen Adel und Militär rekrutiert, seitdem vielfach verändert, mit der man aber in der inneren Politik von dieser Zeit an immer zu rechnen hatte.

Als der König 1752 im Herbste von einer Reise durch Finnland nach der Hauptstadt zurückkam, loderte der Streit zwischen ihm und dem Reichsrate vollends auf. Es galt vor allem das Besetzen der Ämter, worin der Reichsrat sein Recht, den König zu überstimmen, verfocht. Beiderseits wuchs die Erbitterung, die Königin verhehlte nicht ihren Haß und sparte nicht an Beleidigungen, bis endlich Tessin offen mit dem Hofe brach. Beiderseits appellierte man an den 1755 zusammentretenden Reichstag. Alle Anstrengungen der Hofpartei, etwas auszurichten, waren aber fruchtlos. Die Stände fügten dem Königspaare eine Beleidigung nach der anderen zu. Sie gaben den Reichsräten in ihrem Zwiste mit dem Könige unbedingt recht; sie beschränkten noch mehr sein Ernennungsrecht zu Ämtern (fast die einzige Prärogative, die dem Könige nach der Verfassung von 1720 übrig war) und sie raubten ihm das Recht, für seine eigenen Kinder Lehrer zu wählen. Der Hof und seine Anhänger, worunter die bedeutendsten die Grafen Erik Brahe, Hård und Horn waren, begannen jetzt auf eine gewaltsame Veränderung zu sinnen; um Geld zu schaffen, ließ die Königin ihre Juwelen in Deutschland verpfänden. Die Gegenpartei, die unter der überlegenen Leitung des Grafen Axel Fersen stand, hatte indes Verdacht durch diese Maßnahme geschöpft und benutzte sie, um der Königin eine neue Kränkung durch die Forderung einer Inventierung der Juwelen zuzufügen, die die stolze Königin aufs äußerste erbittern mußte. Verschiedene Revolutionspläne wurden gemacht. Ein solcher, von dem Grafen Hård ausgearbeitet — man weiß nicht, ob mit dem Einverständnis des Königs —, wurde durch die Unvorsichtigkeit einiger untergeordneten Werkzeuge zu früh verraten. Fersen und die „Hüte" hatten Zeit, Verteidigungsmaßnahmen zu treffen, und als der Hof, nachdem er auf einen Tag die Hauptstadt verlassen, zurückkehrte (22. Juni 1756), war die Zeit zu handeln schon vorüber, um so mehr, als der König nur Furcht und Kleinmut zeigte. Eine außerordentliche Kommission der Stände verurteilte mehrere der Teilnehmer in dem Komplotte zum Tode, unter ihnen auch Brahe und Horn; andere, wie Hård, hatten sich durch Flucht gerettet. Der König erniedrigte sich zu einer freiwilligen demütigenden Erklärung, gab aber damit nur seine Anhänger preis, ohne Schonung für sich selbst zu erreichen. Sowohl er als die Königin mußten die schärfsten Vorstellungen anhören. Man ging so weit, daß die Stände in einem besonderen Akte dem König erklärten, daß sie zwar von ihren Verpflichtungen zu ihm durch sein Benehmen gelöst wären, für diesmal aber nicht zu den strengsten Maßnahmen schreiten und ihn von der Krone scheiden würden. Schon früher hatten die Stände beschlossen, daß, falls der König seine Unterschrift unter die durch die Rats-Majorität gefaßten Beschlüsse verweigerte, man einen Namensstempel anwenden sollte. Tiefer konnte die königliche Macht nicht erniedrigt werden.

Schon 1748 hatte einer der bedeutendsten schwe-

dischen Staatsmänner erklärt, daß er eine Erweiterung der königlichen Macht ebenso sicher begünstigen würde, sobald Prinz Gustav König geworden, als er sich ihr widersetzen würde, so lange es A. gälte, und der Charakter des Königs blieb auch hinfort ein wesentliches Hindernis jeder Veränderung in der Verfassung. Nach den Ereignissen von 1756 zeigte er sich mehr und mehr für die Regierungssachen gleichgültig, beschränkte sich höchstens zu machtlosen Protesten gegen Beschlüsse, die er nicht verhindern konnte, wie gegen den unbesonnenen Krieg von 1757 gegen Preußen, dessen Motive auch in dem Wunsche, die königliche Familie zu kränken, zu suchen sein dürften. Die Hofpartei lebte zwar wieder auf unter der Leitung der Königin. Es gelang ihr in den politischen Wirren der folgenden Jahre dem Hofe einige unbedeutende Vorteile zu verschaffen. Jede wesentliche Veränderung blieb aber aus, zum Teil wenigstens, wie man glauben darf, aus Mißtrauen gegen Luise Ulrika. Erst 1766 trat in den Aussichten für eine Staatsveränderung in Schweden eine entschiedene Wendung ein. Erst dann wurde es die völlig bewußte Absicht Frankreichs, seinen Einfluß in Schweden dahin zu verwenden, daß dem Könige eine zureichende Macht wiedergegeben wurde. Von jener Zeit trat auch der junge Kronprinz Gustav immer entschiedener als der Leiter der Hofpartei und der der Revolutionspläne hervor. Er war es wesentlich, der den schwachen König noch einmal zu einem entschiedenen Schritte überredete. Ein neuer Parteiumschwung hatte die „Mützen“ (Mössorne) zur Macht geführt (1765). Ihre Maßnahmen aber auf dem ökonomischen Gebiete vergrößerten nur die Verlegenheit, der sie abzuhelfen berufen waren; ihre äußere Politik bedeutete Abhängigkeit von Rußland, sie verfolgten ihre politischen Widersacher, und es entstand ein allgemeines Mißvergnügen. Dessen bediente sich die Hofpartei unter dem Kronprinzen in Verbindung mit Frankreich und der gestürzten Partei der „Hüte“, um einen Reichstag hervorzuzwingen, wo nach den Vorspiegelungen der „Hüte“ wichtige Veränderungen zugunsten des Königspaars vorgenommen werden würden. Der Reichsrat setzte einen störrigen Widerstand der Reichstagsforderung entgegen, und zuletzt wurde der König bewogen, im sitzenden Rate der Krone zu entsagen, bis der Reichstag einberufen wäre (12. Dezember 1768): das half. Auf dem jetzt zusammentretenden Reichstage (1769) wurde zwar die damalige Regierung gestürzt: die Versuche, Veränderungen in der Verfassung zu machen, wurden aber unterdrückt, und der Hof mußte sich damit begnügen, daß die Schulden des Königspaares — sie waren beide schlechte Haushälter — bezahlt und Gelder für die ausländischen Reisen der Prinzen bewilligt wurden. 1770 trat der Kronprinz seine Reise an. Er befand sich in Paris, als A. am 12. Februar 1771 durch einen Schlagfluß plötzlich hinweggerafft wurde. Er wurde seiner Gutherzigkeit wegen beweint; im Privatleben war er untadelhaft und glücklich gewesen, als König hatte er nur allzu wenig seinen Platz zu füllen gewußt.

Vgl. Malmström, Sveriges polit. historia 1718—1772 III—VI. A. v. Fersen, Histor. Skrifter II—III.

**Adolf Wilhelm August Karl Friedrich**, Herzog zu Nassau. Geboren zu Biebrich am 24. Juli 1817 als ältester Sohn des Herzogs Wilhelm von der Prinzessin Luise zu Sachsen-Altenburg (Hildburghausen), trat Adolf in österreichische Militärdienste und studierte in Wien. Am 20. August 1839 folgte er seinem Vater als Herzog nach und nahm (16. August 1844) laut Bundesbeschluß den Titel „Hoheit“ an; gemeinsam mit dem Könige der Niederlande stiftete er am 16. März 1858 den Nassauischen Hausorden vom goldenen Löwen und allein (8. Mai d. J.) den Militär- und Zivilorden A.s von Nassau. Seine Regierung neigte von Anfang an wenig zum Liberalismus und empfing ihre Eindrücke von Wien; eine gewisse Stagnation lagerte über Nassau. Sehr ungern verstand sich der Herzog 1848, wo er vom Pöbel oft in rohester Weise beleidigt wurde, zu Konzessionen. 1849 kommandierte er gegen Dänemark eine deutsche Brigade. Nachdem die deutsche Bewegung unterlegen war, betrat er offen den Weg der Reaktion. 1866 erklärte er sich, obwohl preußischer General der Kavallerie und Chef des preußisch-westfälischen Ulanen-Regimentes Nr. 5 — er ist auch Inhaber des österreichischen Infanterie-Regimentes Nr. 15 — sofort gegen Preußen. Während seine Brigade zwecklos in der Wetterau umherzog, ging er den 15. Juli nach Mainz, von da nach Augsburg, stieß in Günzburg zu der Brigade und entließ sie am 8. September in die Heimat. A. beanspruchte von Preußen, welches sein Land am 20. Sept. 1866 einverleibte, alle Domänen als sein Eigentum; dies führte zu längeren Verhandlungen. Preußen trug natürlich Bedenken, dem Herzoge durch das Belassen von zu viel Grundbesitz die Möglichkeit zu gewähren, daß er als größter Grundbesitzer die preußische Umgestaltung der Verwaltung in Nassau hemme. Schließlich wurde der Vertrag vom 22. September 1867 eingegangen, wonach A. 8½ Millionen Thaler, seinen Wildpark und einige Lustschlösser erhielt. Er lebt abwechselnd in Frankfurt, Königstein, Wien, Oberbayern (Hohenburg) und ist bis heute ein leidenschaftlicher Reiter und Jäger. 1870 machte Napoleon III. ihm Anträge, die er kühl zurückwies.

A. war seit dem 31. Jan. 1844 mit Elisabeth Michaïlowna, der Tochter des Großfürsten Michail Pawlowitsch von Rußland, vermählt, verwitwet aber schon am 28. Jan. 1845 und heiratete den 23. April 1851 die Tochter des Prinzen Friedrich zu Anhalt-Dessau, Adelheid Marie (geb. 25. Dez. 1833). Sie gebar ihm zwei Söhne und zwei Töchter, von denen nur der Erbprinz Wilhelm (geb. 22. April 1852), österreichischer Major, und Prinzessin Hilda noch leben.

**Adrian VI.**, geboren 1459, Papst von 1522 bis 1523. Die Persönlichkeit dieses Papstes schien wie keine andere jener Zeit der reformfreundlichen Partei in der katholischen Kirche dafür zu bürgen, daß er die immer lauter geforderte Verbesserung der Kirche durchführen würde, zu welcher Leo X. sich auch durch die Bewegung in Deutschland nicht hatte bestimmen lassen. Sohn eines Florens [Dedel?] in Utrecht, früh verwaist, in einer Schule der Brüder vom gemeinsamen Leben in Zwolle oder Deventer vorgebildet und von deren religiösen

beeinflußt, trat A. mit Beifall als Lehrer
ologie in Löwen auf, erwarb den Doktor-
nd war mit Unterstützung der Herzogin
eta von Burgund bis zum Vizekanzler der
tät gestiegen, als ihn 1507 Kaiser Maxi-
jan zum Erzieher seines Enkels, des späteren
V., bestimmte. Als solcher lebte er nun
nien, auch dort in hohen weltlichen und
n Ämtern — zuletzt als Bischof von Tor-
t 1517 Kardinal, seit 1518 Generalinqui-
und ließ die im mittelalterlich-katholischen
eformierende Strömung auf sich einwirken,
seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in
nischen Kirche zutage tritt, um späterhin
disziplinarischen und teilweise auch in den
e betreffenden Festsetzungen des Trienter
zu maßgebender Bedeutung für die ganze
he Kirche zu gelangen. In Rom war der
aufe bestürzt, als aus dem Konklave am
iar 1522 Adrian als Papst hervorging.
as persönliche Erscheinen des einfachen,
„deutschen" Papstes war nicht danach
n, diejenigen zu gewinnen, welche die gol-
Zeiten unter Leo X. mit genossen hätten.
man es ihm, den das Schicksal zwischen
edici gestellt hatte, verziehen, daß er von
s ciceronisch gefeilter Darstellung spöttisch
„Sunt litterae unius poetae" — er
wie ein Dichter! — und von der unter Ju-
in Rom aufgefundenen Laokoonsgruppe:
t doch nur ein heidnisches Götzenbild!"
größer aber waren die Hoffnungen, mit
die auch im Kardinalskollegium durch ein-
ertretene Reformpartei den streng religiösen,
on der Bedeutung und den Pflichten seines
durchdrungenen Papst begrüßte. Ein von
rdinal Egidio von Viterbo ihm überreichtes
noria schilderte die Schäden der Kirche und
die Mittel zur Abhilfe. A. selbst hatte
519 in einem Briefe an die Theologen
versität Löwen, Luthers Auftreten in schar-
sdrücken mißbilligend, bezüglich der Ablaß-
itellung genommen: so legte er denn, in-
an jenes Promemoria anknüpfte, dem h.
im die Angelegenheit vor. Wie dort, so
t er hier Rückkehr zur alten strengen Kirchen-
n, aber keine Änderung in der Lehre! Sein
edanke, daß die Wirkung des Ablasses von
fertigen Stimmung des Individuums ab-
sei, vermochte nicht zur offenen Anerkennung
bringen, weil die niedrigsten, die pekuniären
en der Kurie und Kirche dadurch auf das
lichste geschädigt worden wären. Und der
der Kurie stellten sich gleichfalls unüber-
re Schwierigkeiten entgegen: hunderte von
hatte sie verkauft oder verpachtet — wie
ian dieselben nun aufheben, wie ihre In-
ntschädigen können? So sah A. sich bei
Versuch durch die Lage der Dinge selbst
it, und die einzige Reform, welche er in
urchführte, war zum Ärger der Römer die
achung seines Hofstaates. Nach Deutsch-
n gab er noch in zwei Kundgebungen seiner
ig zur Reformfrage Ausdruck. Einerseits
ein Breve an Friedrich den Weisen, in
t er sich nicht enthielt, Luther persönlich
mit den gröbsten Schmähworten des Kurialstiles
zu belegen; anderenteils aber durch eine oft citierte
Instruktion für den zum Nürnberger Reichstag
1522—1523 abgeordneten Bischof Cheregati, welche
die in der Kirche eingerissenen Mißbräuche mit
größter Offenheit anerkennt und den Versuch all-
mählicher Heilung der „vom Haupt in die Glie-
der" übergegangenen Krankheit vermittelst der
Reform der Kurie verspricht. Cheregati verließ
den Reichstag, ohne die Evangelischen von der
Aufrichtigkeit der Absichten seines Herrn überzeugt
zu haben. In den Kreisen derjenigen, welche die
unbedingte Autonomie der Kurie verfochten, hat
man A. die Stellung, die er zur Reformfrage
einnahm, heute noch nicht verziehen, und schon
dem jesuitischen Geschichtsschreiber des Trienter
Konzils, Pallavicini, giebt die obige Instruktion
an Cheregati Anlaß zu der bezeichnenden Bemer-
kung, daß für St. Peters Stuhl weit geeigneter
ein Mann sei, der mittlere Heiligkeit des Wandels
mit großer weltlicher Klugheit verbinde, als ein
solcher, dem bei vollendeter Heiligkeit ein bedeuten-
deres Maß von Klugheit fehle. A. starb — viel-
leicht an Gift — in Rom unbeweint. Lose Leute
schrieben seinem Leibarzt auf die Thüre: „Dem
Befreier des Vaterlandes." Sein treuer Diener
Heinrich Enckevoirt setzte ihm in der deutschen
Kirche St. Maria dell' Anima ein prächtiges
Denkmal mit dem Spruche: „Ach, wieviel kommt
darauf an, in welche Zeit auch des Besten Tu-
gend fällt!" — **Litt.:** Die von Burmann 1727 in
Utrecht herausgegebenen reichhaltigen „Analecta
Historica de Hadriano VI." sind ergänzt worden
durch Danz, Analecta critica de Hadriano VI.
(Jena 1813. 1814) und Gachard, Correspondance
de Charles Quint et d'Adrien VI (Brüssel 1859),
wozu Höfler in den Denkschriften der Wiener
Akademie 1876 gelegentliche Berichtigungen ge-
geben hat. Über die Schriften Adrians giebt außer
Burmann a. a. O., S. 12 auch Reusens,
Syntagma doctrinae theologicae Adriani VI.
(Löwen 1861) Auskunft. Neuere Bearbeitungen:
A. v. Reumont, Geschichte der St. Rom III, 2.
S. 146 ff.; Gregorovius, Gesch. Roms VIII,
S. 382 ff.; L. v. Ranke, Die röm. Päpste I,
S. 59 ff. (1874); H. Bauer, Hadrian VI. (Heidel-
berg 1875); Nippold, Die Reformbestrebungen
Hadrians 2c. (Hist. Taschenbuch 1875, S. 183 ff.);
vgl. auch Maurenbrecher, Geschichte der ka-
tholischen Reformation, Bd. I (1880).

**Adrianopel**, Vertrag v. J. 1829. Der
schwere Krieg des türkischen Sultans Mahmud II.
gegen die Russen nahm im Sommer 1829 für die
Pforte einen überaus bedenklichen Verlauf. Während
in Asien der russische General Paskewitsch sehr be-
deutende Erfolge erfocht, eroberte auf der Balkan-
halbinsel der glänzende Diebitsch am 20. August
1829 Adrianopel und schob bis Anfang Septbr.
seine Vortruppen teils nach Demotika und Enos,
teils auf Lüle-Burgesi, nur noch wenige Märsche
von Stambul entfernt, vor, während die Flotte
unter Admiral Greigh das Schwarze Meer be-
herrschte. Unter diesen Umständen entschloß sich
die Pforte, nachdem die preußische Vermittelung,
durch den General v. Müffling und den regel-
mäßigen Gesandten, Herrn v. Royer, die ersten

Schwierigkeiten zur Ermöglichung des auch russischerseits gewünschten Friedens geebnet hatte, mit General Diebitsch in Unterhandlungen einzutreten. Unter Royers persönlicher Vermittelung, wie auch unter Mitwirkung des französischen Botschafters Guilleminot und des britischen Sir Robert Gordon, wurde dann der auf Grundlage der Stipulationen von Bukarest und Akjerman erbaute Friede von Adrianopel festgestellt, der Vertrag am 14. Septbr. 1829 von den türkischen Bevollmächtigten unterzeichnet. Abgesehen von verschiedenen Bestimmungen von nur transitorischer Bedeutung, so sollte das osmanische Reich in Europa durchaus kein Gebiet verlieren, sollte der Pruth bis zu seiner Mündung in die Donau, und dann dieser Strom bis zur St. Georgs-Mündung die Grenze bilden, jedoch die Inseln im Donau-Delta an Rußland fallen. In Asien dagegen hatte die Pforte das Gestade des Schwarzen Meeres von der Mündung des Kuban bis zum Hafen St. Nikolaus, die kaukasischen Länder, dann den größeren Teil des Paschaliks von Achalzich, diese Festung wie auch Achalkalaki mit eingeschlossen, an Rußland zu überlassen. In der griechischen Frage trat die Pforte dem zur Lösung derselben zwischen Rußland, England und Frankreich geschlossenen Vertrage vom 6. Juli 1827 und dem Protokoll vom 22. März 1829 bei. Die Rechte und Privilegien der Fürstentümer Serbien, Moldau und Walachei wurden bestätigt; für die beiden letzteren Provinzen, die noch mehrfach erweiterte Vorteile erlangten, wurde dabei bestimmt, daß einerseits (den Fall freiwilliger Abdankung oder der Absetzung wegen eines Verbrechens ausgenommen) die Hospodare für Lebenszeit fungieren, anderseits keine Muhamedaner daselbst dauernd wohnen sollten. Für die in der Türkei verkehrenden russischen Unterthanen wurde, außer den allen Ausländern gewährten Rechten, vollkommene Handelsfreiheit zugestanden. Außerdem sollten russische Schiffe und überhaupt Schiffe aller mit der Pforte in Frieden lebenden Nationen unter Kauffahrteiflagge das Recht freier Durchfahrt durch Dardanellen und Bosporus haben. Die der Pforte als Kriegskontribution auferlegte Summe von zehn Millionen holländischen Dukaten wurde im nächsten Frühjahre auf sieben Millionen herabgesetzt. So der Vertrag, der bis zum Krimkriege das russische Übergewicht in Vorderasien und auf der Donauhalbinsel sehr erheblich gefördert hat. — Vgl. Rosen, Geschichte der Türkei, Tl. I, S. 103 bis 124; v. Prokesch-Osten, Der Abfall der Griechen, Bd. II, S. 357 ff.; Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands, Bd. II, S. 162 ff.

**Aerschot**, Herzog von, Philipp von Croy, Prinz Chimay, Graf von Porcean, das Haupt des spanisch gesinnten Adels in den Niederlanden, Erbkammerherr von Brabant und Ritter des goldenen Vließes. Unter Karl V. befehligte er die niederländischen Truppen gegen den Herzog Wilhelm von Cleve, den Prätendenten des geldernschen Herzogtums. Bei dem Frieden von Cambresis war er unter den von Philipp II. nach Frankreich gesandten Geiseln, und als der König aus den Niederlanden nach Spanien zurückkehrte, wurde er der Befehlshaber einer Ordonnanzbande und Mitglied des Staatsrates, als welcher er sich als eine der kräftigsten Stützen Margaretas erwies, die ihn im Jahr 1562 zur Krönung Maximilians II. nach Frankfurt sandte. Während seiner politischen Laufbahn erwies er sich als einen unversöhnlichen Gegner Wilhelms von Oranien und als feurigen Anhänger der katholischen Kirche. Er verschmähte es deshalb auch, an dem Bunde der Edeln teilzunehmen, warf sich öffentlich zum Verteidiger Granvellas auf, und riet der Statthalterin, den Einzug der bewaffneten Edeln in Brüssel zu verbieten. Als Gegendemonstration gegen die Bilderstürmerei trug er mit seinem Gefolge ein Medaillon mit dem Bilde der Jungfrau am Hute und zog so feierlich in Brüssel ein. Den von der Statthalterin im Jahr 1567 verlangten Eid, die römisch-katholische Religion zu handhaben, leistete er bereitwillig, dagegen kam er im Egmondschen Prozeß in scharfen Konflikt mit Alba und verteidigte die eximierte Stellung Egmonds als Vließritters. Don Juan von Österreich ernannte ihn zum Burgvogt von Antwerpen (1577) und bald darauf zum Statthalter von Flandern. Bei der Zusammenkunft in Geertruidenberg war A. einer der Bevollmächtigten Don Juans, aber die Anstrengungen der spanischen Partei, dem „ewigen Edikt“ in Holland und Zeeland Eingang zu verschaffen, scheiterten vollständig. Da der Herzog bald bemerkte, daß sich die Aussichten Oraniens von Tag zu Tag günstiger gestalteten, so schlug er sich plötzlich auf die Seite der Staaten, um dem verhaßten Gegner in dieser Stellung nachdrücklicher entgegenarbeiten zu können, und der Trumpf, den er ausspielte, war die Berufung des Erzherzogs Matthias in die Niederlande. In Gent, der Hauptstadt Flanderns, hatten sich indessen die meistens der Reformation ergebenen Bürger unter der Anführung von Hembyze gegen den Herzog erhoben, da man nicht ohne Grund befürchtete, daß er die Alleinherrschaft der katholischen Kirche in ganz Flandern wiederherstellen würde. Der Herzog wurde bei dieser Gelegenheit gefangen, aber auf Befehl der Generalstaaten bald wieder losgelassen, die ihn, nachdem er die Union von Brüssel unterzeichnet hatte, nach Antwerpen sandten, um mit Oranien dem Erzherzog die Bedingungen vorzulegen, unter welchen man diesem die Statthalterschaft übertragen wollte. Im Mai 1579 wohnte er als staatischer Abgesandter dem Kölner Kongreß bei, und bei dieser Gelegenheit gelang es dem Abgesandten des spanischen Hofes, ihn wieder auf die spanische Seite hinüberzuziehen, worauf er sich mit dem König versöhnte. Dennoch gelang es ihm nicht, das volle Vertrauen Philipps II. wieder zu erwerben, und auch bei Alexander Farnese fand er eine ziemlich kalte Aufnahme. Vergebens hatte er bei Parma auf die Entfernung des fremden Kriegsvolkes aus den Niederlanden gedrungen und als nun vollends der Graf von Fuentes an die Spitze der Regierung in den spanischen Niederlanden trat, verließ er mißmutig sein Vaterland und begab sich nach Venedig, wo er „wenigstens frei sterben könne“. Am 11. Dezember 1595 erfolgte sein Tod. — A. war ein eitler Mann, dessen Handlungen fast ausschließlich durch Egois-

zusammen,
er Afgha=
einer jähr=
. „auf die
iesen Bei=
sziplinierte
ten; Eng=
afghanische
Falle eine
u dulden.
sein und
in zweiter
gen gegen

Anhänger
tien. Die
es Jahres
(s. unter
der Rat
Eingebung
eputierten
l erklärte,
on Neapel,
Bourbonen
s Kaisers
unta noch
samt dem
n Wunsch
klamation
nordnung
onne 150
eputation
Mühe zu=
Granden,
. begrüßte
tilien, der
dann von
f beraten
Juli be=

festen nach Josephs zweitem Einzuge in Madrid am 22. Januar 1809, wo die Widerstandskraft des alten Spanien erschöpft schien. Nicht wenige traten damals aus Überzeugung, mehr noch aus Furcht und Gewinnsucht zu den Franzosen über; Joseph konnte sich mit einer Reihe von angesehenen oder wenigstens einflußreichen Spaniern umgeben und so eine regelmäßige reformatorische Regierungs=thätigkeit beginnen, indem er zugleich seine neuen Untertanen gegen die Härte der französischen Generale zu schützen suchte. Aber Napoleons Gewaltpolitik und beständige Einmischung in die spanischen Angelegenheiten vereitelte Josephs wohlgemeinte Absichten. Das Dekret vom 8. Februar 1810, welches Nordspanien in vier Militärgouvernements verwandelte, in denen der Armeekommandant die höchste bürgerliche und militärische Gewalt vereinigte, die gesamte Verwaltung bekam, alle Ämter zu besetzen, die Einkünfte allein für die Armee zu verwenden und in jeder Beziehung endlich nur von Paris Befehle zu empfangen hatte: dieses Dekret beschränkte Josephs Autorität auf die Hauptstadt und ihre unmittelbare Umgebung und vernichtete mit einem Schlage alle Hoffnungen auf eine friedliche Entwickelung der Verhältnisse und Organisation der Verwaltung, welche der König und seine Anhänger bis dahin hatten hegen dürfen; die französische Partei war für immer vollständig diskreditiert. Drei und ein halb Jahr später endete der Krieg mit dem Siege Wellingtons bei Vitoria und dem Falle San Sebastians und Pamplonas; Joseph wurde von seinem Bruder in der rücksichtslosten Weise seiner Herrschaft entsetzt. Für die Afrancesados, zu denen nun auch manche nur französischer Sympathieen Verdächtige gerechnet wurden, war es nun an der Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Schon als Madrid kaum wieder in den Händen der Spanier war, begannen diese ihren Terrorismus gegen dieselben; die Cortes

der Beschluß der Cortes vom 21. September hob dann auch die Konfiskation der Güter auf. — Vgl. die betr. Abschnitte bei Baumgarten, Geschichte Spaniens, Bd. I, und Lafuente, Hist. gen. de España, Bd. XXIII—XXV).

**Agostin I.**, Kaiser von Mexiko; s. unter **Iturbide.**

**Agricola**, Johannes, evangelischer Theolog und Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, Landsmann, Schüler und Gegner Luthers, geb. 20. April 1492 in Eisleben, gest. 22. September 1566 in Berlin. Sein Familienname war Schneider oder Schnitter (Album Wittenb.: Sneider); sonst wird er auch Islebius, M. Eisleben, spottweise auch M. Grickel, Gräculus 2c. genannt. Nachdem er in Braunschweig die Schule besucht, in Leipzig Baccalaureus artium geworden, kam er 1515 nach Wittenberg, schloß sich an Luther an als Schüler und Tischgenosse, gab 1515 seine „Vaterunser-Auslegung" heraus und begleitete ihn 1519 zum Leipziger Gespräch. Zugleich mit Melanchthon zum Baccal. biblicus promoviert und mit einer Wittenbergerin verheiratet (1520), wirkt er einige Jahre in Wittenberg als Katechet oder Religionslehrer an der Schule, geht 1525 nach Frankfurt a. M. zur Einrichtung des dortigen Kirchenwesens, wird im September 1525 Schulmeister an der Andreasschule und Prediger an der Nikolaikirche in Eisleben, begleitet 1526 und 1529 den Grafen Albrecht von Mansfeld und den Kurfürsten Johann nach Speier, 1530 denselben nach Augsburg. Aber mit seiner untergeordneten Stellung unzufrieden und aufs akademische Lehramt aspirierend, fühlt er sich schwer gedrückt, als 1526 Melanchthon ihm vorgezogen wurde. Den Groll, den er seit dieser Zeit gegen Melanchthon hegte, bethätigt er durch verschiedene geringschätzige Äußerungen über diesen, insbesondere aber dadurch, daß er 1527 gegen Melanchthons Visitationsartikel auftrat mit der Anklage, dieser habe durch seine Forderung der Gesetzespredigt neben der des Evangeliums dem Gesetz zu viel eingeräumt. Ebendamit aber verfiel nun A. selbst dem Vorwurf des Antinomismus, der dann auch sein Leben lang an ihm hängen geblieben ist. Die Differenz zwischen Melanchthon und A., damals durch Luther auf einer Zusammenkunft zu Torgau (20. November 1527) ausgeglichen, trat zehn Jahre später in verstärktem Maße hervor, nachdem A. seine Eislebener Stelle 1536 gegen den Willen des Grafen von Mansfeld verlassen und in Wittenberg sich niedergelassen hatte, wo er auf Luthers Verwendung einen Lehrauftrag und Unterstützung erhielt. Statt sich ruhig zu verhalten, verbreitete A. 1537 handschriftlich eine gegen Luther und Melanchthon gerichtete antinomistische Thesenreihe, worin er, über seinen Standpunkt von 1527 noch hinausgehend, jeden religiösen Wert des Gesetzes leugnete. Luther ließ A.s achtzehn Thesen drucken, bekämpfte sie in einer Reihe von (6) Disputationen und forderte von A. förmlichen Widerruf. Durch einen Brief Luthers fühlte sich A. so verletzt, daß er ihn beim Kurfürsten verklagte. Nun aber wird über A. selbst eine Untersuchung verhängt. Während diese noch schwebte, erhielt A. einen Ruf nach Berlin als Hofprediger des Kurfürsten Joachim II. (1540). Nach langen Verhandlungen verstand sich A. endlich zu einem förmlich[…] derruf in einem an Prediger und Geme[…] Eisleben gerichteten Schreiben (9. Dezember […] sowie in einem Brief an den Kurfürsten vo[…] sen (20. Januar 1541). Doch blieb imm[…] eine gewisse Spannung zwischen ihm u[…] Wittenbergern. Neue noch schwerere V[…] zog sich A. zu seit 1548, als er, unterde[…] Generalsuperintendenten der Mark erhob[…] dazu brauchen ließ, gemeinsam mit den katholischen Theologen Julius v. Pflu[…] Michael Helding an der Abfassung des „Augsburger Interims" mitzuarbeiten. S[…] deutend auch die Rolle war, die er hierbei[…] so zog sie ihm doch vonseiten aller Freu[…] evangelischen Reformation den lauten V[…] der Apostasie, des Verrats am Evangeli[…] Er tat nichts, von diesem Vorwurf sich z[…] gen, schien vielmehr 1562 den alten anti[…] schen Streit mit der alten Unklarheit wi[…] neuern zu wollen. Zuletzt starb er 1[…] 75. Lebensjahr an der Pest — ein begab[…] gewandter Mann, aber unklar und von n[…] Eitelkeit. So hat ihn schon Luther gezeic[…] die personifizierte Vanitas (1540), und s[…] zeichnet er sich selbst, wenn er 1548 zum[…] burger Interimsreichstag zieht mit dem Ho[…] eines „Reformators deutscher Lande", u[…] darauf heimzukehren unter dem Hohn[…] Deutschlands über seine Mitwirkung bei d[…] geburt des Interims. — Außer zahlreich[…] logischen Streitschriften, Predigten und […] die zum Teil noch ungedruckt, hat er sich […] deutschen Litteraturgeschichte einen Namen […] durch Übersetzungen lateinischer Stücke, z. […] Terenz' Andria, durch ein Drama „Hu[…] sonders aber durch seine deutsche „Spric[…] sammlung", die zuerst in niederdeutscher […] zu Magdeburg und Eisleben (1528), da[…] hochdeutsch in vermehrten Auflagen (30[…] 750 deutsche Sprichwörter 1529, 1534, 154[…] und öfter) erschienen ist. — Hauptqu[…] sein Leben ist der Briefwechsel der Refor[…] besonders Luthers und Melanchthons, so[…] eigenen Briefe; s. Zeitschrift f. histor. Theo[…] S. 321 ff.; vgl. v. Druffel, Briefe und […] 1875. Über seine Schriften s. Kordes, Alto[…] eine genügende Darstellung seines Lebens fe[…] Außer der bekannten Litteratur der Refor[…] geschichte s. G. Plitt in der „Theol. […] 2. Aufl. und Gaß in „Allg. d. Biogr.",

Ein älterer Zeitgenosse von ihm ist […] **Agricola**, eigentlich Kastenbaur, Augusti[…] aus Bayern gebürtig, studierte zu Wien […] logna, Dr. theol., Beichtvater der Erz[…] Anna, der Gemahlin Ferdinands I., s[…] Erzbischofs M. Lang von Salzburg, spä[…] lutherischen Glauben übergetreten und […] 1522—1524 gefangen gesetzt. Nachdem […] einen glücklichen Zufall entkommen, wird […] evangelischer Prediger zu Augsburg, 1532 […] im Voigtland, unterschreibt als solcher 1[…] Schmalkaldischen Artikel und stirbt zuletzt i[…] Alter als Prediger zu Eisleben 1547. V[…] ihn: Jöcher-Adelung, Gel.-Lex.; G[…] Grundriß; Gaß in „Allg. d. Biogr."

schah in Stambul. Nun begann Mehemed-Ali, durch die Zustände des osmanischen Reiches erheblich angetrieben und gefördert, die Politik auszubilden, zu welcher sich seit den Zeiten der alten großen Ramessiden alle irgend kraftvollen Beherrscher des unteren Nilthales bekannt haben. Es galt, Ä. zum Mittelpunkte eines großen Reiches zu machen, dessen Außenlande die Länder am oberen Nil, Arabien, später auch Kreta und Syrien werden sollten. Zunächst sind 1820—1822 Nubien, Sennaar, Dongola und Kordofan gewonnen worden. Um das aber ausführen zu können, schritt Mehemed-Ali dazu vor — viel glücklicher als früher Selim III., als der Pascha von Janina, und später der Sultan Mahmud II. —, europäische Zivilisation in umfassender Weise seinen Zwecken nutzbar zu machen. Er hat es erreicht, daß heute Ä. für dasjenige moslemitische Land gilt, wo der Fanatismus der Muhamedaner gegen Franken und Christen am bedeutendsten seine Kraft und Wildheit eingebüßt hat. Mehemed-Ali hat einerseits mit Beihilfe zahlreicher französischer Offiziere aus arabischen Fellahs und aus den schwarzen Stämmen seiner südlichen Provinzen sich ein zahlreiches, vortrefflich europäisch geschultes Heer, dazu eine starke Flotte geschaffen. Franken in Menge traten in seinen Dienst. Damm- und Kanalbauten und ausgedehnte Bewässerungsanstalten förderten die intensive Pflege der Landwirtschaft. Die Einführung der Kultur und Fabrikation der Baumwolle erwies sich als höchst rentabel. Landstraßen und große Bauten imponierten den Fremden, nicht minder die im Orient unerhörte Sicherheit. Junge Ägypter wurden in Europa ausgebildet, zu Bulak bei Kahira eine Druckerei geschaffen, und viel Ähnliches mehr. Aber dabei blieb der große Pascha ein vollendeter Despot. Das ägyptische Volk seufzte bei allem äußeren Glanze unter der Last schwerer Steuern und Rekrutierungen, unter einem ausgedehnten Aussaugungssystem und der monopolistischen Handelspolitik des Regenten, der sich auch in den Besitz eines übergroßen Teiles von Grund und Boden zu setzen gewußt hatte.

Längere Zeit stand dem Pascha das Glück zur Seite. Zwar scheiterte der seit 1824 durch seinen Stiefsohn Ibrahim lange mit Erfolg angestrebte Versuch, im Auftrage der Pforte die aufständischen Hellenen wieder zu unterwerfen, schließlich an dem Eingreifen der Großmächte Rußland, England und Frankreich, und die Seeschlacht von Navarin (1827) zertrümmerte einen erheblichen Teil seiner Flotte. Aber der Pascha erwarb doch die Insel Kreta als Lohn. Nun aber führte die Abneigung des stolzen Padischah Mahmud II. gegen den übermächtigen Vasallen allmählich zu einer unversöhnlichen Spannung zwischen beiden großen moslemitischen Machthabern. Endlich kam es zum Kriege. Mehemed-Ali benutzte einen Konflikt mit dem von Stambul aus gegen ihn begünstigten Pascha von Accon (St. Jean d'Acre), um sich, wie die Ptolemäer, nun auch in Asien auszudehnen. Sein Sohn Ibrahim eroberte am 27. Mai 1832 St. Jean d'Acre mit Sturm, überschwemmte mit 60,000 M. Syrien, überschritt den Taurus und drang nach einem Siege im Dezember 1832 bei

Konieh diagonal durch Kleinasien auf Stambul vor. Die Intervention der europäischen Mächte erwirkte dann den Abschluß des Friedens zu Kiutahiah (14. April 1833), der von der Pforte am 5. Mai d. J. ratifiziert wurde. Mehemed-Ali gewann das gesamte Syrien und für Ibrahim noch dazu das strategisch so sehr bedeutsame Paschalik Adana mit den kilikischen Pässen.

Seit dieser Zeit glühte jedoch trotz aller Gunst, in welcher der kraftvolle Sieger auch bei den Muhamedanern der Türkei stand, die höchste Abneigung in Stambul gegen Ä., die des Paschas alter Feind Chosrew-Pascha stets schürte. Mehemed-Ali dachte nach von Prokeschs Überzeugung nicht daran, das Haus Osman stürzen zu wollen. Aber der Groll des Sultans, die Eifersucht Englands, welches Ä., das wichtige Zwischenland zwischen dem Mittelmeer und den indischen Gewässern nur sehr ungern in der innigsten Verbindung mit Frankreich sah, und Rußlands Antipathie gegen die Verdrängung der schwachen Pforte durch einen starken, noch dazu gegen den Sultan rebellischen Machthaber, ließen es nicht zu innerer Ausgleichung zwischen Mahmud und Mehemed-Ali kommen. So brach 1839 ein neuer Krieg aus, in welchem der türkische Feldherr Hafiz-Pascha am 24. Juni 1839 bei Nisib aufs Haupt geschlagen wurde. Da nun auch Mahmud II. sechs Tage später starb, und schon am 5. Juli der Kapudan-Pascha die türkische Flotte dem Pascha von Ä. zuführte: so glaubte Mehemed-Ali sein Spiel gewonnen zu sehen, dem jungen Sultan Abdulmedschid gegenüber die Rolle eines Majordomus spielen zu können, und forderte für sich die erbliche Herrschaft seines Hauses über den bisherigen Besitz und die Absetzung des alten Chosrew-Pascha. Es war dann die durch den Londoner Vertrag vom 15. Juli 1840 eingeleitete, unter Ausschluß Frankreichs zwischen den europäischen Großmächten gegen Mehemed-Ali verabredete Intervention zugunsten der Integrität des türkischen Reiches, welche den Pascha zu Falle brachte. Der Angriff einer britisch-österreichischen Flotte auf Syrien rief sofort die Erhebung des Volkes dieser Provinz gegen die Ägypter ins Leben. Syrien war verloren, auch Arabien und Kreta waren unhaltbar, und Mehemed-Ali, von Frankreich nicht unterstützt, in Alexandria selbst durch die englische Flotte unter Napier bedroht, schloß mit demselben am 27. Sepbr. 1840 den vorläufigen Unterwerfungsvertrag ab. Der Kampf schloß damit, daß Mehemed wieder auf das alte Gebiet vor 1824 beschränkt wurde. Doch gewährte ihm der Hatti-Scherif vom 1. Juni 1841 die Erblichkeit seiner Dynastie. Er mußte einen Tribut zahlen, sich den allgemeinen Gesetzen und auswärtigen Verträgen des türkischen Reiches unterwerfen, sollte ohne Zustimmung des Sultans seine Armee nicht vermehren, und die Offiziere vom Oberst an aufwärts durch denselben bestätigen lassen. Auch die Aufhebung des Monopolsystems und ähnliche Schritte mußte er 1842 gutheißen.

Seit dieser Zeit trat Mehemed aus der Geschichte zurück. Allmählich verbraucht und stumpfsinnig geworden, so daß er am 17. Juni 1848 für regierungsunfähig erklärt werden mußte, hinterließ er die Herrschaft über Ä. seine[...] falls bereits wenig mehr leistungsfähigen S[...] Ibrahim-Pascha, und ist selbst in alle[...] am 2. August 1849 gestorben. Zur Zei[...] Todes war auch Ibrahim-Pascha bereit[...] Dieser nämlich starb schon am 10. Novemb[...] Und nun kam das Reich des Mannes vo[...] an seinen Enkel Abbas-Pascha, der [...] Stücken weit hinter seinen beiden Vor[...] (s. Abbas-Pascha) zurückblieb. Ein en[...] bigotter Muhamedaner und eifriger Gegn[...] fränkischen Wesens, aller europäischen Zi[...] schaffte er allerdings die meisten, durch [...] med-Ali eingeführten zivilisatorischen Ansta[...] reduzierte Heer und Flotte, und schien zur [...] der Ägypter wenigstens eine umfassende En[...] von Steuern für das Volk erzielen zu [...] Aber es zeigte sich bald, daß Abbas nur ei[...] lich untergeordneter Despot war, der ge[...] solchen Erleichterungen nun wieder eine s[...] persönliche Habsucht entwickelte, und bei tie[...] trauischem Charakter und Neigung zu G[...] samkeiten, namentlich seiner Familie gegenüb[...] in seiner Trägheit für die Regierung nur [...] Interesse hatte, als nötig war, um den Be[...] der Pforte (seit 1851), seine Macht zu besch[...] und für das Reich in Ä. neuen Einfluß [...] winnen, mit Gewandtheit und unter Anw[...] erheblicher Geldmittel und Geldopfer, au[...] Erfolg zu widerstreben. Abbas, der übrige[...] nicht so ganz altgläubiger Muhamedane[...] um nicht den Wert der Eisenbahnen z[...] digen, deren erste in Ä. von Alexandrien nach [...] unter seiner Herrschaft angelegt wurde, sta[...] scheinend durch Mord) in der Nacht vom 1[...] 13. Juli 1854 zu Benha-el-Assel bei Kahi[...]

Nach der orientalischen Art der Seniora[...] folge wurde sein Nachfolger Saïd-Pasch[...] Oheim des Abbas, ein jüngerer (der vierte) [...] des alten Mehemed-Ali, geb. 1822, de[...] europäische Jugendbildung erhalten hatte[...] gesehen von der Teilnahme seiner Trup[...] dem damals geführten Kriege der Pforte [...] die Russen ist für die Zeit der Re[...] Saïds charakteristisch, daß dieser wohlm[...] und aufgeklärte Regent völlig andere Bahn[...] schlug als sein Vorgänger. Es galt, die [...] sten Einrichtungen Mehemed-Alis zu er[...] aber dabei die furchtbare Belastung des [...] zu ermäßigen, und die unter glänzendem Sch[...] noch fortbestehende alte Barbarei zu bes[...] Viel Verständiges ist damals geschehen, die F[...] abgeschafft, die Steuerlast der Fellahs ert[...] gemacht, den Bauern, die auch das Re[...] Freizügigkeit erhielten, die freie Verfügun[...] Anbau und Ernte ihrer Grundstücke gegeben[...] der Versuch gemacht — selbst in dem sogen[...] dan — den schauerlichen Zuständen ein [...] bereiten, die dort durch Sklavenjagden und S[...] handel erzeugt werden: nur daß hier [...] sehr wenig hat gebessert werden können[...] die Landeskultur wurde durch Weiteraus[...] des Eisenbahnnetzes, durch Pflege [...] näle, namentlich aber dadurch gesorgt, [...] Pascha mit Eifer den Bau des Suez[...] förderte, welcher (1856 von ihm konzessioni[...]

...schaft ausgeführt wurde. Die Schatten... Regierung war jedoch die Finanz... schaft. Obwohl Saïd die Finanzen des ... von seinem Haushalt trennte, so wirkte die Neigung des Paschas zu Prachtbauten ... übermäßiger Freigebigkeit, die ihn in starke ... den stürzte, wiederholt übel genug.

... Saïd am 18. Jan. 1863 starb, folgte ihm ... Regent von Ä. sein Neffe Ismaïl-Pascha, ... am 31. Dezbr. d. J. 1830 zu Kahira geborene, ... Paris ausgebildete, Sohn des berühmten alten ... Der neue Herrscher hielt sich in Sachen ... Politik auf derselben Linie wie Saïd ... konnte die Pflege der Landeskultur, des ..., der Industrie und der Wissenschaften. ... daß nach dieser wie nach anderen Richtungen ... leider in Ä., wie bei so vielen anderen orien... schen Machthabern, ein Teil solcher Schritte ... auch motiviert zu werden pflegte, daß man ... Gewinnung der öffentlichen Meinung des ... Auslandes glänzende Außenseiten herstellte. Das ... Grundübel für Ä. blieb nach wie vor die Ver... schuldung und die teils durch schwierige Staats... aufgaben, teils durch die verschwenderischen Nei... gungen des Pascha veranlaßte schlimme Finanz... wirtschaft, an welcher auch die 1866 eingeführte ... Versammlung der Notabeln des Landes wenig ... ändern konnte. Machte die großartige Gast... freundschaft, welche der Pascha bei der Eröffnung ... des Suezkanals (16. Novbr. 1869) den an... wesenden fürstlichen Persönlichkeiten aus Europa ... erwies, ihn weithin populär, so lag die histo... rische Bedeutung seiner Regierung darin, daß er ... unter mancherlei Schwankungen durch viele mili... tärische und finanzielle Gefälligkeiten dem Padischah ... Abd-ul-Asis in Stambul allmählich eine Reihe von ... Konzessionen abgewann, welche Ä. so gut wie ... unabhängig stellten. Ismaïl erreichte 1865 zu..., daß er in seinem Hause die Erbfolge ändern, ... der des Seniorats die von Vater auf ... Sohn einführen durfte. 1867 erhielt er statt ... Titels Wali den des „Khedive“ (Vizekönig), ... erzielte später nach seines Hauptgegners Aali-... Pascha Tode in Stambul, daß ihm durch den ... Ferman vom 8. Juli 1873 fast vollständige ... Unabhängigkeit bewilligt wurde. Er erhielt ... vollständiger Autonomie in Verwaltung und ... das Recht, jede Art nicht-politischer ... Verträge mit dem Ausland abzuschließen, das ... Münzrecht (jedoch mit Beibehaltung des großherr... lichen Wappens), das Recht, Anleihen aufzunehmen ... die Armee beliebig zu vermehren; auch durfte ... Offiziere, aber nicht über den Rang des Obersten ..., selbständig befördern. Nur ein starker ... Tribut (13¼ Millionen Mark) nach Stambul blieb ... reale Band zwischen Ä. und der Pforte. ... erfolgte auch die Aufhebung der Konsular... gerichtsbarkeit in Ä. und statt deren die Einrich... tung eines aus Europäern und Ägyptern ge... bildeten Gerichtshofes. Die ägyptischen Waffen ... trugen unter Ismaïl seine Macht bis tief ... nach den Quellseen des Weißen Nils ... gewannen auch 1875 Darfur; nur mit Abys... sinien Befehdung hatte Ismaïl zuletzt weniger ..., während er dagegen 1877 die Pforte gegen ... durch ein Hilfscorps unterstützte.

Die wachsende Verschuldung aber des Khedive und seine Konflikte mit auswärtigen Gläubigern sind schließlich Anlaß gewesen, daß Ismaïl sich entschließen mußte, unter dem Drucke der Pforte und der europäischen Großmächte am 26. Juni 1879 abzudanken und sich nach Neapel zurückzuziehen. Ein Ferman der Pforte erhob am 8. Aug. 1879 seinen ältesten, 1852 geborenen Sohn, Mehemed-Tewfik, zum neuen Khedive.

Vgl. jetzt namentlich Rosens zwei Bände über die Geschichte der Türkei von 1826—1856 (Leipzig 1866/7), und die beiden Werke, die Ä. oft behandeln: „Stambul und das moderne Türkentum“ von einem Osmanen (Dr. Mordtmann), 2 Bde., Leipzig 1877/8, und „Serail und Hohe Pforte“, Leipzig 1879. Ferner Schmeidler, Gesch. des osman. Reiches (Leipzig 1875), S. 69 ff. 207 ff. 287 ff.; v. Prokesch-Osten, Mehemed-Ali, Vizekönig von Ägypten; aus meinem Tagebuche „1826—1841“ (Wien 1877), und Leopold Ranke, Serbien und die Türkei im neunzehnten Jahrhundert (Leipzig 1879), S. 333 bis 369.

**Ahumada**, s. unter **Amarillas**.

**Aiguillon**, Armand Vignerod-Duplessis-Richelieu, Herzog von. Um 1750 als Sohn des Günstlings der Dubarry (s. d.), des Ministers Herzogs von Aiguillon, geboren, adoptierte er voll Eifer die Ideeen der Revolution, und die Lektüre ihrer Schriftsteller machte ihn zum abgesagten Feinde des ancien régime. Der Adel von Agen schickte ihn 1789 in die Reichsstände, wo er bald zur Linken zählte. Auch wurde er eines der heftigsten Mitglieder des bretonischen (Jakobiner-) Klubs. In der Nacht zum 23. Juni eilte er zu Bailly (s. d.), um ihm seine Befürchtungen wegen der séance royale dieses Tages auszudrücken, und am 25. Juni trat er mit seinem Freunde, dem Herzoge von Orléans, zum dritten Stande. Nachdem der Bauernkrieg den Feudalstaat in Frankreich zerschmettert hatte, beschlossen die meisten Adeligen der Nationalversammlung, sich mit Würde in das Unabänderliche zu fügen; Aiguillon, der als reichster aller Herren über 100,000 Frs. Renten an Lehensgefällen bezog, besprach sich mit Freunden über die Notwendigkeit, auf Lehensbezüge zu verzichten, und der bretonische Klub billigte seine Absicht. Nachdem Noailles (s. d.), wie er nach Volksgunst lüstern, ihm zuvorgekommen war, erklärte A. unter großem Jubel am Abende des 4. Aug.: alle Steuerfreiheit sei aufgehoben, die Steuern sollen völlig gleich verteilt, alle Herren- und Lehensrechte auf Wunsch der Pflichtigen zu nur 3½% abgelöst werden und es solle jeder persönliche Dienst ohne Loskauf erlöschen. A. sprach in der Nationalversammlung häufig in den wichtigsten Fragen der Administration u. s. w. Am 6. Okt. 1789 führte er, gleich seinem Vater und Orléans ein Feind Marie Antoinettes, Banden, welche nach ihrem Haupte lüstern waren, über die große Treppe ins Versailler Schloß, aber es gelang der Königin zu entfliehen. Bei der Lebensfrage des Königtums über das Recht zu Krieg und Frieden äußerte er sich im Mai 1790 wild gegen die Krone und für das Volk, und niemand war lauter für die Abschaffung des Adels und der Titel als dieser Jakobiner (Juni 1790). An

Stelle Custines übernahm er den Oberbefehl über das Heer, welches in den Schluchten von Porrentruy stand; als er aber infolge der Vorgänge des 10. Aug. in einem Briefe an Barnave (s. d.) die Nationalversammlung der Usurpation zieh, wurde das Schreiben aufgefangen, und A. entging der Anklage nur durch die Flucht nach London, wo ihn freilich die Emigranten sehr schlecht aufnahmen. Gleichzeitig verlor er sein Vermögen, welches in den französischen Kolonieen ruhte. Er blieb bis zum Tode auf Seite der konstitutionellen Partei. Als ihn Bonaparte eben von der Emigrantenliste gestrichen hatte und er nach Frankreich zurückkehren wollte, ereilte ihn in Hamburg am 4. Mai 1800 der Tod. — Vgl. die Werke über die französische Revolution und Kleinschmidt, Die drei Stände in Frankreich vor der Revolution (Wien-Pesth-Leipzig 1876).

**Akbar** (d. h. „der sehr Große"), eigentlich Dschelaleddin-Mohammed, mongolischer Kaiser in Hindostan, war einer der großen Regenten des Orients, wie derselbe seit dem Achämeniden Kyros und seit den indischen Großkönigen Açoka und Tschandragupta bis auf unsere Tage nur wenige ähnliche hervorgebracht hat. Am 14. Okt. 1542 zu Amarkote im Industhale geboren, kam dieser Sohn des Timuriden Humayun, des Gründers des mongolischen Reiches in Hindostan, schon zu Anfang d. J. 1556 zur Regierung, für drei Jahre noch unter Vormundschaft seines turkomanischen Wesirs Beiram-Khan. Ein staatskluger Monarch und ein gewaltiger Kriegsheld, gewann er zu seinem Reiche im Osten Bengalen und Behar, im Süden Malwa und das Land bis zu dem Godaverystrome, im Westen Guzurate und Sind, im Nordwesten Kaschmir. Noch bedeutsamer war die Kunst, mit der er das große Reich organisierte und verwaltete, und der von glänzendem Erfolg gekrönte Eifer für die Wohlfahrt seiner Unterthanen. Ein Freund der Wissenschaften und Künste, ein Förderer des Handels und der Agrikultur, zeigte er sich auch gegen die Bekenner fremder Religionen tolerant, und bewies den Hindus gleiches Wohlwollen wie den Moslims. Bei seinem Tode (1605) wurde ihm in der Nähe seiner Residenz Agra bei dem Dorfe Sikandra ein prachtvolles Denkmal errichtet.

**Akjerman** oder **Akkerman.** In dieser bessarabischen Stadt wurde am 6. Oktober 1826 zwischen den Vertretern Rußlands (Graf Woronzow und Marquis Ribeaupierre) und der Pforte (Hadi-Efendi) ein Vertrag geschlossen, welcher die seit mehreren Jahren drohende Gefahr eines Krieges zwischen beiden Reichen abwehren sollte. Seit dem 1812 geschlossenen Frieden von Bukarest hatten die russisch-türkischen Beziehungen sich allmählich wieder sehr gereizt gestaltet. Während noch eine Anzahl von Streitpunkten, die von jenem Friedensschlusse her datierten, die beiden Mächte beschäftigten, hatte die griechische Revolution und deren Verzweigungen in den Donaufürstentümern und in Stambul die tiefste Verstimmung zwischen Russen und Osmanen hervorgerufen. Seit dem August 1821 war sogar der diplomatische Bruch zwischen beiden erklärt. Die Bemühungen der übrigen Mächte, den Ausbruch eines Krieges wegen der griechischen Frage zu verhindern, und die Hoffnung der Pforte, durch ein E kommen in den eigentlich russisch-türkische punkten sich allen Forderungen in der gr Sache entziehen zu können, bestimmten den Mahmud II., einem russischen Ultimatu 17. März 1826 sich zu fügen und zu Erörterung der russischen Forderungen b ferenzen zu A. zu beschicken, welche am 6. eröffnet wurden und unter dem Drucke d schen Übermacht und bei der momentanen schen Schwäche des Sultans, der so Janitscharen vernichtet hatte, zu vollständi nahme der russischen Bedingungen führt jedoch bekanntlich nachher die Pforte we neuen und schlimmen Schwierigkeiten in d chischen Frage, noch vor dem späteren A des Krieges mit Rußland bewahrt hat. D trag stipulierte: 1) die Bestätigung des B Friedensschlusses; 2) eine Grenzberichtig Bessarabien zugunsten Rußlands; 3) Be der vor 1821 den Moldo-Walachen gew wesenen Rechte und Privilegien; dazu di Bestimmung, daß die Verwaltung fortan f Fürstentum einem auf sieben Jahre vo Divan der Bojaren zu erwählenden, und na Zeit wieder neu wählbaren Hospodaren ü werden sollte; daß dieser letztere unabhän der Pforte nach dem Beirate eines aus den zu bildenden Divans regieren und ohne R Zustimmung nicht sollte abgesetzt werden Doch behielt die Pforte das Recht, fall die Hospodarenwahl auf eine ihr mißlieb sönlichkeit fallen sollte, dieselbe zu kassieren Bojaren zu einer andern Wahl zu ver 4) Die zu Bukarest verheißene Wiedera mehrerer, seiner Zeit von den Russen e Plätze an der tscherkessisch-abchasischen Küs Pforte sollte nicht erfolgen. 5) Die Verp der Pforte zu rascher Ausführung der der ser Nation im 8. Artikel des Bukarester Fried heißenen Rechte wurde neu eingeschärft. 6) erhielten die russischen Schiffe Sicherhe die Unternehmungen der „Barbaresken", f Piraterie die Pforte verantwortlich wu auch freie Durchfahrt durch die Meereng freien Verkehr in allen türkischen Gewä Vgl. Prokesch-Osten, Geschichte des Ab Griechen, Bd. II, S. 62—83; Rosen, G der Türkei, Bd. I, S. 30—35.

**Alabama-Frage** nennt man den a lang fortgeführten völkerrechtlichen Streit den Regierungen der Vereinigten Staa Nordamerika und Großbritanniens, der a großen amerikanischen Bürgerkriege zwisc Nord- und Südstaaten entsprungen wa englische Regierung hatte nicht verhind während dieses Krieges in den Häfen ihre mehrere Kaper von den Secessionisten au wurden und aus denselben ausliefen, we Handelsschiffen der Union enormen Scha fügten; so ganz besonders die in Liverpool g vielgefürchtete „Alabama", die erst am 1864 durch eine nordamerikanische Kor Cherbourg zerstört wurde. Die Staatsmä Union erblickten in Englands Haltung z Kapern einen Neutralitätsbruch und forder

ritischen Re-
schaden, den
unmittelbar
i über diese
d gewannen
blichen Cha-
Mai 1871 in
im Mai von
geheißen) die
ste zuwies,
mmt bezeich-
ten und aus
n denen die
Brasilien und
tten. Diese
371 in Genf
on die höchst
ng auch für
Verluste hatte
schluß. Am
beidung ver-
teien sich be-
ion die Ent-
zu zahlen. —
(Stuttgart

Staatsmann
1775, starb
seine Heimat
selbe frei ge-
Sturze dort-
ter des Aus-
olitiker wirkte
pe Victoria,
ür Industrie,
bsoluten po-
ein Heil und
Santa Anas
– Seine ge-
ciones sobre
nd die „Hi-
u Liceaga
eben hat.
18,000 Ein-
Stammes be-
n Schweden
rfe Löfö auf
1718 russi-
eister Grafen
termann mit
i geführt, in
rklärte, seine
t, Karl XII.
ber zu ver-
tungen auf
zu verhelfen
chlands und
eben erfolg-
8 bei Fried-
Schweden.
l., spanischer
in der Revo-
thätig; geb.
auf Seiten
r 1811 nach
zu den Eng-

ländern über und zeichnete sich als Wellingtons Adjutant und Vertreter der Regentschaft bei ihm besonders bei Vitoria aus. Trotz seiner großen Verdienste um das Land war er nach der Restauration Ferdinands VII. einer der ersten hohen Offiziere, welche die Camarilla wegen des auf ihnen ruhenden Verdachtes liberaler Gesinnung zu beseitigen suchte. Im Besitze gefälschter Schriftstücke ordnete sie Alavas Verhaftung an. Trotz der allgemeinen Erregung über diesen Gewaltstreich, trotzdem es notorisch war, daß es sich um eine gemeine Intrigue handelte, und trotz der energischen Verwendung des englischen Gesandten Wellesley und Wellingtons selbst, saß A. doch 8 Wochen in Arrest, aus dem ihn endlich namentlich bedeutende Geldgeschenke der baskischen Stände beim Hofe erlösten (vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens II, 65). Vollständig rehabilitiert und zum Generallieutenant befördert, ging er als Gesandter nach dem Haag, von wo er aber 1819 als verdächtig wieder abberufen wurde. In der Revolution von 1820 gehörte er zu den entschiedensten Vorkämpfern der Konstitution von 1812; zuletzt verhandelte er in Cadiz im Namen der Regierung mit dem Herzoge von Angoulême. Der Rache des kaum wieder freigewordenen Königs entzog er sich durch die Flucht nach Gibraltar, von dort nach England. Hier lebte er, bis ihn die Königin Christine 1834 zurückrief. Er war dann noch einige Zeit als Gesandter in London und als Mitglied der Cortes thätig, bis er sich, unmutig über die spanischen Verhältnisse, ins Privatleben zurückzog. Er starb 1843 in den Bädern von Barèges. — Vgl. Lafuente, Historia general de España, T. XXIV sqq. und Baumgarten, Geschichte Spaniens, Bd. II u. III).

**Alba**, Ferdinand Alvarez de Toledo, Herzog von, geb. 1508, aus einem der edelsten spanischen Geschlechter, wurde von seinem Oheim Friedrich de Toledo erzogen. Schon mit 16 Jahren machte er seinen ersten Feldzug und wußte bald durch Mut und Umsicht die Aufmerksamkeit Karls V. auf sich zu ziehen, der ihn 1531 mit nach Deutschland nahm. Unter dem Grafen Thomas Nadasdi focht er gegen Soliman II., kehrte dann mit dem Kaiser nach Spanien zurück, den er 1535 auf seiner Expedition gegen Tunis begleitete. Im Jahr 1542 verteidigte er Katalonien und Navarra erfolgreich gegen die französischen Truppen. Während des schmalkaldischen Krieges war er wieder an der Seite des Kaisers; bei seinem Marsch durch Thüringen hatte er die bekannte Begegnung mit der Gräfin Katharine von Schwarzburg („Fürstenblut für Ochsenblut“), und nach der Schlacht bei Mühlberg war er der Vorsitzende des Kriegsrates, der Johann Friedrich von Sachsen zum Tode verurteilte; es lag sicher nicht an dem Herzog, daß das Urteil nicht vollzogen wurde. Weniger glücklich war er bei der Belagerung von Metz, das trotz aller Tapferkeit der Deutschen und Spanier in französischen Händen blieb. Im Jahr 1555 befestigte er aufs neue die Herrschaft des Kaisers in Italien. Unter Philipp II. stieg sein Ansehen noch um ein bedeutendes, er war der einflußreichste Ratgeber des Königs, und als die Nachricht vom Bilderstum nach Spanien gelangte

war er es, der zu blutigen Maßregeln riet, und Alba wurde nun als Generalkapitän mit königlicher Vollmacht in die Niederlande geschickt, wo er im Jahre 1567 an der Spitze von 12,000 Mann Kerntruppen ankam. Eine Schreckensherrschaft begann, wie sie die Welt noch nie gesehen. Seinen Günstling Juan de Vargas, einen der blutdürstigsten Menschen, stellte er an die Spitze des „Aufruhrrates“, der Henker war fortwährend in Thätigkeit, Güterkonfiskationen an der Tagesordnung, und das Volk gab sich einer dumpfen Verzweiflung hin. Die Angriffe Wilhelms von Oranien und Ludwigs von Nassau vereitelte er durch eine glänzende Taktik, und um jeden Widerstandsversuch auch im Keime zu ersticken, ließ er Egmond und Hoorne enthaupten. Mit der Einnahme von Brielle durch die Wassergeusen (1. April 1572) kehrte ihm jedoch das Glück den Rücken; Alkmaar bot erfolgreichen Widerstand, sein Admiral Bossu wurde gefangen, und da in Madrid seine Gegner mehr und mehr an Boden gewannen, so bat er den König, ihn abzuberufen. Dies geschah, und begleitet von den Flüchen und Verwünschungen des Volkes verließ er am 18. Dezember 1573 die Niederlande. Sein Empfang in Spanien bei Philipp II. soll ein sehr ungnädiger gewesen sein; eine über seine Regierung in den Niederlanden angeordnete Untersuchung lief zwar günstig für ihn ab, auch wurde ihm wieder erlaubt an den Hof zu kommen. Als aber sein Sohn Friedrich, der eine Hofdame der Königin verführt hatte und sie zu heiraten weigerte, in Tordillas gefangen gesetzt wurde und A. demselben zur Flucht aus dem Gefängnis verhalf, worauf er ihn schnell mit einer Anverwandten verheiratete, da fiel der Herzog vollends in Ungnade, seine früheren Dienste waren vergessen, er wurde vom Hofe verbannt und ihm ein Schloß zum Aufenthalt angewiesen. Allein Philipp bedurfte seines Degens bald wieder: A. übernahm den Oberbefehl über das zur Eroberung Portugals bestimmte Heer, welches er denn auch in sehr kurzer Zeit für seinen Herrn eroberte (1581). Die Ehren und Belohnungen, womit ihn sein König für diese letzte Waffenthat nunmehr überhäufte, sollte er nicht lange genießen, denn er starb schon im folgenden Jahre in Lissabon. Als Feldherr hatte er sich großen Ruhm erworben, wenngleich Karl V. in dieser Hinsicht sehr wenig auf ihn hielt, und er verdankt seinen späteren Ruhm mehr der großen Umsicht und Behutsamkeit, mit der er operierte, als einzelnen größeren Thaten. Der Grundzug seines Charakters war Blutdurst und Heuchelei, seine Habsucht war ebenso groß, wie seine Bigotterie, und seinen Rasereien in den Niederlanden hat Spanien den Verlust der Niederlande zuzuschreiben. — Vgl. Motley, The rise of the dutch republik, und Prescott, Geschichte Philipps II. von Scherr.

**Alba de Tórmes**, Stadt in der Provinz Salamanca mit der verfallenen Stammburg der Herzöge von Alba und stattlicher Brücke über den Tormes. Der Herzog del Parque, welcher von der Zentraljunta den Befehl bekommen hatte, von Salamanca auf Madrid zu marschieren, um dem Angriff Areizagas von Süden her zu sekundieren,
wurde nach dessen vernichtender Niederl
Ocaña von Kellermann auf Alba zurückg
und am 28. November 1809 daselbst vol
zersprengt. — Vgl. Lafuente, Hist. d
T. XXIV; Toreno, Hist. del levanta
etc. de Esp.; Thiers' Geschichte.

**Albany**, Luise Maximiliane Ka
Emanuele, Gräfin von. Als Toch
kaiserlichen Generallieutenants Prinzen
Adolf zu Stolberg-Gedern am 20. Septemb
zu Mons geboren, verlor Luise 1757 bei Leut
Vater, wurde durch Maria Theresias Vermi
schon am 21. Dezember 1761 Stiftsdame
Waudru (Mons), in einem Kloster erzog
trat mit 17 Jahren in besagtes Stift. Klug,
voll, eine Freundin der Lektüre, der Musik
sonders des Zeichnens — erblühte die Ju
und heiratete zu Macerata (17. April 17
geistig wie leiblich gebrochenen Prätendenten
Edward Stuart, der sich „König Karl II
Großbritannien, Frankreich und Irland“
und im 52. Jahre stand. Ihre Anmut u
benswürdigkeit gewannen bald die Herzen
lienischen Gesellschaft; die Gatten lebten z
Rom, dann in Florenz, doch wurde Luis
frühe sehr schlecht behandelt. 1777 lernte
gefeierten Dichter Grafen Vittorio Alfieri
bald verband beide die innigste Neigung, u
Alfieris Rat verließ Luise am 1. Dezembe
den sie mißhandelnden Gemahl, der sich „G
Albany“ nannte, und floh zu seinem Brud
Kardinal von York (s. d.), nach Rom.
willigte der Papst in die Trennung a me
toro und ihr trunkener Gemahl löste die E
ihr am 3. April d. J.; Frankreich setzte i
Rente von 60,000 Frs. aus, und ihr t
Wittwenleibgedinge wurde auf 6000 Scudi be
Alfieri lebte um sie in Italien, England und
während ihr Gemahl den 30. Januar 1788 i
starb. Ihre Liebe läuterte Alfieri, sie wu
Quell seines Dichtens und Schaffens; sei
8. Oktober 1803 in Florenz erfolgten Tod e
sie als das schwerste Unglück und that all
des Freundes Andenken zu verewigen. N
Tode des Kardinals von York 1807 bewilli
die englische Krone jährlich 1600 Pfd. S
lebte meist in Florenz, von allen ausgeze
Persönlichkeiten besucht, besonders interess
der Dichter Ugo Foscolo; ihr Salon trug
wisses königliches Gepräge. Die geistvoll
starb in Florenz am 29. Januar 1824 und
der Kirche Sta. Croce. — Vgl. Reumon
Gräfin von Albany, 2 Bände, Berlin 18

**Alberoni**, Giulio, ein geschickter Abe
von großen Anlagen, welcher sich von ni
Stande aus bis zum Leiter der spanischen
unter Philipp V. emporschwang und in
Stellung durch seine diplomatischen Umtrie
durch seine verwegene Politik eine Zeit lan
Europa in Aufregung hielt. Geboren a
(oder 31.?) Mai 1664 in Fiorenzuola
Piacenzas und auf der Klosterschule in P
unterrichtet, verdankte er den Anfang seine
lichen Laufbahn dem Bischofe Roncoveri,
legaten von Ravenna, der ihn in den ge
Stand zog, ihn seinem Neffen zum Erzieh

ihn dem Herzoge von Parma empfahl. Als n Agent kam er dann zum Herzoge von Ven=e, dem Generalissimus der französischen Trup= in Italien während des spanischen Erbfolge=ges, welchem er als geschickter Agent ebenso als witziger Gesellschafter und Kochkünstler wurde. Ihm folgte Alb. nach Frankreich und andern, und 1711 als sein Sekretär nach Madrid. chon damals verstand er es, sich als Ratgeber die Angelegenheiten des spanischen Staates ein=mischen, und entwarf zusammen mit Macanaz inen Finanzplan, um dem zerrütteten Zustand es Reiches abzuhelfen. Nach Vendômes Tode verbrachte er, sein Vertrauter und in alle seine heimnisse eingeweiht, dessen letzte Maßregeln und Pläne nach Paris; von hier aus kehrte er mit den besten Empfehlungen nach Madrid zu=rück. Durch die Protektion der Prinzessin Orsini princesse des Ursins), welche auf das Königs=paar dreizehn Jahre hindurch den größten Ein=fluß ausübte, wurde er dann Geschäftsträger des Herzogs von Parma, und in dieser Stellung ver=mittelte er die von der Prinzessin eingegebene zweite Heirat Philipps V. mit Elisabeth Farnese, der Nichte des Herzogs und einstigen Erbin von Parma, im September 1714. Aberoni empfing die junge Königin im Namen des Königs in Pamplona, und in kurzer Zeit wurde er als ihr und des Kö=nigs vertrauter Ratgeber der einflußreichste Mann bei Hofe, um so mehr als eine der ersten Hand=lungen der neuen Königin, noch ehe sie den Hof erreichte, die brüske Ausweisung der Fürstin Or=sini war. Als unumschränkter Regent Spaniens, ohne ein bestimmtes Amt, nach längeren Bemühun=gen vom mißtrauischen Papste auch zum Kardi=nale erhoben, zeigte er nun seine bewunderungs=würdigen Talente und Kenntnisse der Hilfsquellen der spanischen Nation und entfaltete eine erstaun=liche Thätigkeit, die ihm bei seinen Landsleuten den Namen des „kolossalen Kardinals“ eintrug. Allerdings vernichtete er auf der einen Seite zu=gunsten einer aufgeklärten Autokratie die letzten Reste alter provinziellen Freiheiten; aber statt ihrer brachte er nun Einheit, Kraft und Plan in die gesamte Verwaltung. Das Finanzwesen wurde geregelt und ohne Steuererhöhungen bedeutende Ersparnisse erzielt, so daß für friedliche und kriege=rische Zwecke immer die Mittel bereit waren. In=dustrie und Handel blühten wieder auf, ein Heer und eine Kriegsflotte wurden von neuem geschaffen, die Festungen und Gewehrfabriken in guten Stand gesetzt, alle Kräfte des Landes und die alte Ener=gie des Volkes in neuen Schwung gebracht und ...gemacht. Während aber so unter des thätigen, ...rischen, klugen Mannes Anregung Spanien ...dings wie aus langem Schlummer zu neuem ...en erwachte, wurde es von demselben zugleich ...der in die Bahnen einer abenteuerlichen, ehr=geizigen Politik geleitet, welche ihm ungeheure ...fer auferlegte und es in gefährliche Wirren ...te, die dem Lande nichts eintrugen, Alberoni ...r, ihrem Anstifter, schließlich seine Stellung ...eten. Spanien hatte mit Österreich noch keinen ...lichen Frieden wegen der spanischen Erbschaft ...schlossen; man gab die Hoffnung noch nicht auf, ...talien wiederzugewinnen und so die Macht Phi=lipps II. wieder herzustellen. An Sympathieen in Italien fehlte es bei der allgemeinen Abneigung gegen Österreich nicht; und zugleich hoffte die ehr=geizige Königin Elisabeth auf diesem Wege für ihre Kinder auswärtige Kronen zu erlangen, da für Spanien selbst schon aus Philipps erster Ehe Nachfolger vorhanden waren. Auch verstand Alb. in Philipp V., nach dessen Meinung sich der Herzog von Orléans der französischen Regentschaft mit Unrecht bemächtigt hatte, die Hoffnung zu erregen, er könne ihm selber die Verwaltung Frankreichs verschaffen. Für solche Pläne einer Wiederher=stellung der altspanischen Macht wurden nun die bedeutenden Hilfsmittel, welche A.s einsichtige Ver=waltung in Spanien gewonnen hatte, in größtem Umfange zur Verwendung gebracht, während sich die anderen Mächte, die an der Aufrechthaltung des Utrechter Friedens interessiert waren, zur ge=meinsamen Abwehr solcher gefährlicher Präten=sionen verbanden. Successive traten 1718 Frank=reich, England, der Kaiser und 1719 Holland zu der sogen. Quadrupelallianz zusammen, welcher weiterhin, wenngleich wider seinen Willen, auch der spanische gesinnte Viktor Amadeo von Savoyen und Sicilien beitrat, der Sicilien an den Kaiser abtreten mußte, dafür aber Sardinien und den Königstitel erhielt. Der Papst war, wie der Kaiser, lange Zeit durch das Vorgeben A. getäuscht wor=den, die großen spanischen Seerüstungen seien gegen die Türken bestimmt; um so zorniger war er dar=über, gerade damals an A. den Kardinalshut ver=liehen zu haben, als der wahre Zweck desselben bekannt wurde. Da der Krieg einmal entschieden war, in welchem sich Spanien infolge seiner be=drohlichen Eroberungspolitik einer bedeutenden Über=macht gegenüber sehen mußte, so trug A. auch kein Bedenken, alle politischen Kombinationen, die ihm gegen seine Feinde helfen konnten, zu benutzen: für seine Gegner ein Grund mehr, alles aufzu=bieten, um ihn und Spaniens damalige Politik zu Falle zu bringen. Sein Plan allerdings, sich mit Karl XII. von Schweden und mit Peter dem Großen zu einem Landkriege zu verbünden, schlug fehl; ebenso der, am französischen Hofe durch den spanischen Botschafter, den Fürsten von Cella=mare, zusammen mit der Herzogin von Maine eine Verschwörung anzuzetteln, deren Zweck war, nach Gefangennahme des Regenten den König Philipp als Vormund Ludwigs XV. zu prokla=mieren. Gegen Österreich rief er Ragotzi in Sieben=bürgen und die Türken auf, gegen die gerade, wie er vorgab, Spaniens Rüstungen gerichtet seien; auch dies indes ohne Glück, da Prinz Eugen den Türkenkrieg durch zwei Siege und die Einnahme Belgrads im Passarowitzer Frieden schon 1718 glücklich beendete. Gegen England endlich unter=stützte er den Kronprätendenten Jakob Stuart (den Chevalier de St. George), den er freilich, wie er ihn persönlich kennen lernte, sofort fallen ließ.

Der Krieg selbst begann für Spanien mit be=deutenden Erfolgen. Ein beträchtliches spanisches Geschwader unter Esteban Mari mit etwa 9000 Mann Landungstruppen unter dem Marquis Lede besetzte im August 1717 Sardinien; ein noch größe=res von 22 Kriegsschiffen und mehreren Hunderten

von Transportschiffen mit 30,000 Mann Landungstruppen zog 1718 gegen Sicilien. Palermo und Messina wurden genommen. Nun folgten aber schwere Schläge. Da A. die Friedensvorschläge der Verbündeten nicht annehmen und seine Truppen von Sicilien nicht zurückziehen wollte, so griff die englische Flotte unter dem Admiral Byng am 10. August 1718 die spanische bei Kap Passaro an und vernichtete sie nahezu. Bald darauf, Anfang 1719, überschritt ein französisches Heer unter dem Herzoge von Berwick die Pyrenäen und besetzte Catalonien und Navarra; und zu gleicher Zeit machten die Österreicher in Sicilien Fortschritte. Eine neue Flotte endlich, welche bestimmt war, unter dem Herzoge von Ormond an der schottischen Küste zu landen, wurde bei Kap Finisterre fast gänzlich durch einen Sturm vernichtet, worauf ein englisches Geschwader verwüstend an der Küste von Galizien landen konnte, um jenen Plan zu rächen. A. ließ sich nicht entmutigen und war entschlossen den Krieg fortzusetzen wie ein Diktator, der das Spiel weiter treibt, bis alle Hilfsquellen erschöpft sind. Da er indes gerade damals mit der Königin auf gespanntem Fuße stand, so willigten Philipp und Elisabeth endlich in die erste Friedensbedingung ihrer verbündeten Gegner ein; das war A.s Entlassung. Nach der damals in Spanien üblichen Weise erhielt er plötzlich am 5. Dezember 1719 den Befehl, Madrid binnen 8 Tagen, Spanien binnen drei Wochen zu verlassen; Spanien nahm darauf Ende Januar 1720 die Bedingungen der Quadrupelallianz an. Auch jetzt war er noch nicht sicher; unterwegs wurde er bei Barcelona, da man argwöhnte, er habe Karls II. Testament mitgenommen, auf höheren Befehl überfallen, und nur in Verkleidung entkam er weiter. Selbst im päpstlichen Gebiet mußte er sich ein Jahr lang in einem Kloster bei Bologna verborgen halten, weil ihm Klemens XI. das Land verboten hatte; von hier aus schrieb er eine Rechtfertigungsschrift seiner Politik. Im Jahre 1721 nahm er am Konklave teil und hatte fernerhin bald die Gnade, bald die Ungnade der folgenden Päpste zu erfahren; eine Zeit lang unter Clemens XII. spielte er nochmals eine Rolle als Legat von Ravenna, als welcher er San Marino dem Kirchenstaate einzuverleiben umsonst versuchte; und unter Benedikt XIV. verwaltete er drei Jahre lang als Legat die Provinz Bologna. Zuletzt lebte er in Piacenza, wo er sich namentlich dem von ihm zur Ausbildung junger Parmesanen gestifteten Seminare widmete und endlich am 16. Juni 1752 starb. Seine großen Güter vermachte er teils diesem Seminare, teils seinem Neffen; das meiste fiel an Philipp V.

Litt.: Die Urteile der Geschichtsschreiber über einen solchen Abenteurer und Parvenu, immerhin aber außerordentlichen Mann, gehen natürlich sehr auseinander; Voltaire, Duclos, St. Simon üben ihr satirisches Talent an ihm; Coxe und Poggiali (Memorie istoriche di Piacenza) sind zu vorteilhaft für ihn. Ganz unbedeutend ist „The life of the Cardinal Alberoni, the duke of Ripperda and marquis of Pombal etc.", London 1814 (Schlosser). Außerdem giebt es eine „Vie d'Alberoni" von Rousset (Haag 1719), u „Storia del Cardinale Giulio Alb." von (Piacenza 1862). Sonst vgl. man noch Sch Geschichte des 18. Jahrhunderts und de Abschnitt in Lafuente, Historia de E T. XVIII.

**Albert Franz August Karl Emanuel**, „I consort". Auf Schloß Rosenau am 26. 1819 als zweiter Sohn des Herzogs Ernst Sachsen-Koburg von Luise von Sachsen- Altenburg geboren, wurde A. sorgfältig und fand schon 1836 bei einem Besuche i land besondere Gnade vor den Augen Cousine, der Thronerbin Viktoria. 1837 er die Bonner Universität, studierte die Staatswissenschaften und Geschichte mit Eifer, reiste nach Italien und wohnte im Jun mit Vater und Bruder der Krönung der K Viktoria bei; im Herbste des folgenden wiederholte er den Besuch in London. V faßte für ihn eine tiefe Neigung, in der sie Leopold von Belgien bestärkte, und am 23. No 1839 erklärte sie ihrem Geheimenrate, sie w heiraten. Als er abermals nach Englan erregte sein gewinnendes Äußere hohes In doch konnte er eine seiner zartbesaiteten Se springende gewisse Schüchternheit nie gan winden; eine Fülle von Güte lag in dem deutschen Herzen, und in stiller Arbeit, im U mit Männern wie König Leopold und S erwarb A., in dem hohe politische Anlagen große Kenntnisse. Trotzdem trat ihm das Selbstgefühl in den Weg, Argwohn und Ab begegneten ihm besonders in der steifen Aristokratie. Am 24. Januar 1840 wurde turalisiert, sein Jahreseinkommen auf 30,0 Sterl. festgesetzt; er erhielt den Rang als marschall und Geheimerrat, sowie den Hose Orden, ein Husarenregiment und den „Königliche Hoheit". Die Vermählung f London am 10. Februar 1840 statt. Da da dieser Ehe bald allgemeine Anerkennung empfing Prinz A. mit der Zeit eine Rei Sinekuren und Würden: er wurde Groß des Bath-Ordens, Oberhofmeister des Herz Cornwallis, Lordaufseher der Zinngruben, forstmeister von St. James-, Hyde- und W Park u. s. w. Seit 1847 war er Kanz Universität Cambridge, der er große Aufm keit schenkte; namentlich fanden Geschicht neuere Sprachen viel Berücksichtigung. Se ner Kunstsinn war von vorzüglichem Einflu das Geistesleben der Nation, er ward der gönner aller öffentlichen Anstalten, die den den Künsten neuen Aufschwung gaben, und f die Industrie nach Kräften; er selbst mal komponierte mit Talent. Von ihm rühr Plan einer Londoner Weltausstellung her, durch sein Bemühen 1851 so großartig in ging. Auch hob er Ackerbau und Viehzuch im Windsor-Park eine Musterfarm an un wo er konnte, dem Volke mit freigebiger Der Prinz wohnte den Ministeraudienzen al glied des geheimen Rates bei, nahm von vertraulichen Staatsschriften Kenntnis und allmählich als *eine* Person mit Viktoria

ach dem Tode Wellingtons, der ihn von
ischen Angelegenheiten ferngehalten, wirkte
den dringenden Reformen im Heerwesen mit;
m angebotenen Oberbefehl des Heeres lehnte
och ab. Klug und vom feinsten Takte ge-
unterließ er es, seine geistigen Vorzüge und
Einfluß offen zur Geltung zu bringen, übte
gen im stillen als vertrautester Vertrauter
ihn zärtlich liebenden Königin den wirksamsten
segensreichsten Einfluß. Allmählich gelang es
auf diese Weise das Mißtrauen gegen den
ndling einzuschläfern. Freilich wurde er auch
hmal ganz ungerechtfertigt angegriffen, als
e er auswärtige Interessen in England zur
ung bringen, wie man ihn irrigerweise wäh-
es Krimkrieges russischer Sympathieen zieh; —
aber nicht mehr war, meinten alle, er habe
ßen Einfluß auf die britische Politik aus-
Am 25. Juni 1857 erhielt A. den Titel
e-Consort of Her most gracious Ma-
den Königstitel konnte ihm Viktoria nicht
n, wenn er auch in der That neben ihr
ar. Sein infolge eines typhösen Fiebers
Dezbr. 1861 erfolgter Tod erregte all-
Teilnahme, die Königin wird ihn nie
zen. — ...
ren Wunsch erschienen an seinem Todes-
„The principal speeches and adresses
. H. the Prince-Consort“ (deutsche
te Ausgabe von Freese, Bremen 1863).
Generallieutenant C. Grey unter Lei-
toria heraus: „The early years of
. the Prince-Consort“ (4. Aufl., Lon-
9, deutsch von Freese, Gotha 1868).
1851 waren in London erschienen: „Adres-
ered on different public occasions by
H. Prince Albert“.
ographieen des Prinzen lieferten 1861 Wal-
1862 Wilson und Johnson, 1863 Pauli im
ibe der „Preußischen Jahrbücher“ und 1863
mit einer Vorrede von Guizot: „Le prince
; son caractère, ses discours“ (Paris).
rschöpfendste Werk und unter den Augen
niglichen Witwe geschrieben ist das noch
vollendete Martins: „Life of H. R. H.
Prince-Consort“, London seit 1876, bis jetzt
Bände (deutsch Gotha 1876 ff.).

**Albert**, König von Sachsen. Am 23. April
i in Dresden als ältester Sohn des Prinzen
nachmaligen Königs Johann von Prinzessin
ie von Bayern geboren, genoß A. eine ganz
gische Erziehung, deren Oberleitung dem
verdienten Geheimrat v. Langenn oblag.
—1848 studierte A. in Bonn die Rechte und
atswissenschaften. Frühe entwickelten sich bei
militärische Neigung und Begabung. Am
Oktober 1843 trat er als Lieutenant in das
sche Heer und machte als Hauptmann der
den Artillerie 1849 den dänischen Krieg mit,
r sich bei Düppel sehr hervorthat. Er erhielt
Heinrichs-Orden, wurde im Juli 1849 Major,
gust 1850 schon Oberst und Kommandant
Infanteriebrigade, den 10. Oktober 1851 Ge-
major, den 21. Oktober 1852 Generallieutenant
ommandant der 1. Infanteriedivision, endlich
andant der ganzen sächsischen Infanterie.
Der österreichische Kaiser verlieh ihm sein 11. In-
fanterieregiment (später sein 3. Dragonerregiment),
der russische sein 2. Jägerregiment und Preußens
König später das ostpreußische Dragonerregiment
Nr. 10.

Am 18. Juni 1853 heiratete A. die Tochter
des Prinzen Gustav Wasa, Karola (geb. 5. August
1833), doch blieb die Ehe kinderlos; am 9. August
1854 wurde er Kronprinz.

1866 befehligte er die sächsische Armee, welche
anfänglich dem 1. österreichischen Corps unter
Clam-Gallas (s. d.) zugeteilt war, und zeichnete sich
bei Münchengrätz und Gitschin aus; bei König-
grätz bildete er den linken Flügel der österreichischen
Stellung und verteidigte Problus gegen die Elb-
armee; voll Besonnenheit bewährte er sich auf dem
Rückzuge. Franz Joseph verlieh ihm den Maria-
Theresien-Orden; A. weilte mit dem Vater in
Schönbrunn bis zu dessen Heimkehr nach Sachsen.
1867 wurde er kommandierender General des 12.
norddeutschen Bundesarmeecorps (Sachsen). Mit
diesem zog er 1870 nach Frankreich, stritt voll
Bravour bei Gravelotte, erstürmte St. Privat
und Ste Marie-aux-Chênes. Er erhielt das
eiserne Kreuz zweiter und nach Sedan das erster
Klasse und im September den russischen St. Georg-
Orden 2. Klasse. Mitte August 1870 übernahm er
den Oberbefehl der neuen (4.) Maasarmee, mit
der er den Flankenmarsch nach Sedan ausführte,
und diese errang nebst der dritten Armee den
glorreichen Sieg von Sedan. Die Maasarmee
beteiligte sich an der Einschließung von Paris und
nahm unter A. den Mont Avron, Ende Dezem-
ber. Im Juli 1871 wurde er Generalfeldmarschall
des Reiches, Generalinspektor der 1. Armeeinspektion,
erhielt das Großkreuz des eisernen Kreuzes und
wurde russischer Feldmarschall.

Am 29. Oktober 1873 bestieg er den Königs-
thron; ein echter Patriot und ein humaner Schützer
der Wissenschaften, ein Held in der Schlacht und
ein Landesvater im Frieden.

**Albini**, Franz Joseph Martin Reichs-
freiherr von. Als Sohn des hessischen Kanzlei-
direktors und später als kurböhmischer Kammer-
gerichts-Assessor zum Reichsfreiherrn erhobenen
Kaspar Anton v. Albini wurde er zu St. Goar
am 14. Mai 1748 geboren, studierte die Rechte zu
Pont-à-Mousson, Dillingen und Würzburg, wo
er promovierte, praktizierte bei dem Reichshofrate
in Wien, wurde 1770 Hof- und Regierungsrat
des Fürstbischofs von Würzburg und 1775 Assessor
am Reichs-Kammergerichte in Wetzlar. Da er sich
sehr fähig erwies, sandte ihn der Kurfürst Friedrich
Karl von Mainz als geheimen Reichsreferendar
1787 nach Wien, wo er sich rasch das besondere
Vertrauen Josephs II. erwarb. Dieser gebrauchte
ihn zu verschiedenen Missionen. 1789 wurde A.
in die fränkische Reichsritterschaft aufgenommen.
Im Gegensatze zu Karl von Stein (s. d.), der
Kurmainz zu dem Fürstenbunde Friedrichs des
Großen hingeleitet, gab er als Feind Preußens
und erklärter Anhänger Österreichs sich alle Mühe,
den Kurfürsten wieder von dem Fürstenbunde ab-
zuziehen, und arbeitete Preußen in der Lütticher
Frage 1790/1791 entschieden entgegen. 1790 trat
er als Hofkanzler und Minister in kurmainzische

Dienste über; 1792 leitete er als Direktorial-Wahlbotschafter die letzte Kaiserwahl und vereinigte seit diesem Jahre alle Ministerien des Kurstaates unter sich. Als Verwaltungsbeamter leistete er Vorzügliches. 1792 wohnte er dem Mainzer Fürstenkongresse bei; als aber Custine mit seinem Heere heranzog, eilte er alsbald dem Kurfürsten, der ihn fliehend als Statthalter zurückgelassen, im Oktober 1792 nach; sonderbarerweise forderte er gleichzeitig die „lieben Brüder“ von der Bürgerschaft auf, Mainz aufs äußerste zu verteidigen, und verbot bei schweren Strafen den Unterthanen die Flucht, während sein Gepäck die Rheinbrücke passierte — infolge der allgemeinen Desertion fiel Mainz. Im Juli 1793 nach der Wiedereroberung kehrte er mit seinem Herrn nach Mainz zurück, wo nun die rücksichtsloseste Reaktion eintrat. 1795 wurde die Flucht vor den Franzosen wiederholt und A. kehrte mit dem Kurfürsten zurück, um dann 1797 als Direktorialgesandter dem Rastatter Kongresse beizuwohnen. Während desselben kapitulierte Mainz am 18. Dezember an die Franzosen und alles Ankämpfen A.s gegen die französischen Usurpationen an deutschem Gebiete blieb wirkungslos. Nachdem der Kongreß gescheitert war, schloß A. einen Subsidialvertrag mit England und rief einen Mainzer Landsturm von ca. 16,000 Mann ins Leben, um den französischen Plünderungszügen zu begegnen. Als mainzischer General-Feldzeugmeister zog er mit ihnen und regulären Truppen (1. September 1799) an den Rhein und brachte dem Feinde bei Hattenheim, Höchst und an der Nidda Schlappen bei; am 24. November 1800 war er bei Aschaffenburg erfolgreich gegen General Dumonceau, und am 29. Dezember d. J. kam es noch bei Fulda zwischen ihm und den Franzosen zum Gefechte. Nach Schluß des Krieges kehrte er zu seinem Kurfürsten nach Aschaffenburg zurück. Dem neuen Kurfürsten Karl Theodor (Dalberg [s. d.]), der ihm ebenfalls das höchste Vertrauen schenkte, empfahl er sich 1802 durch die rasche Besitzergreifung des Kurstaates, und als sein Direktorialgesandter wohnte er in Regensburg dem Ende des Deutschen Reiches bei. Er wurde sein Statthalter in Regensburg, was er bis 1810 blieb, und nahm neben anderen Missionen 1806 Besitz von Frankfurt. Nach der Abtretung Regensburgs an Bayern siedelte er 1810 nach Hanau über, von wo aus er das Großherzogtum Frankfurt leitete. In diesem Staate führte A. das Präsidium des Staatsrates, das Ministerium der Justiz, des Inneren und eine Zeit lang auch der Polizei und bezeugte echt deutsche Gesinnungen. Nach dem Falle Napoleons im Oktober 1813 stellten ihn die Verbündeten an die Spitze der Generalverwaltung des Großherzogtums Frankfurt, aus welcher Stellung er bald ausschied. 1815 trat A. in österreichische Dienste, und Kaiser Franz ernannte ihn zum ersten Präsidialgesandten am Deutschen Bunde, aber bevor er in sein Amt eintreten konnte, starb er am 8. Januar 1816 in Tieburg. — Vgl. „Zeitgenossen“, Bd. III, Leipzig 1818; Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, Berlin 1861 ff.

**Albrecht V.**, Herzog von Bayern. Geboren am 1. März 1528 als Sohn des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern und der Maria J… von Baden, besuchte er die Landesuniversit… golstadt und heiratete schon am 4. Juli 15… Erzherzogin Anna, die ihm gleichalterige … des späteren Kaisers Ferdinand I. Am 6. … 1550 folgte der hochbegabte A. seinem … als Herzog von Bayern. Im Kriege z… Karl V. und Moritz von Sachsen blieb er n… nahm aber an den Unterhandlungen von Li… Passau teil, die zum Abschlusse des Pa… Vertrages führten.

Unter A. wurde München ein Zentrum … Kunst; hier pflegte man Kupferstecherei, … Malerei, Erzguß und alle Kunstgewerbe. … Berufung Orlandos di Lassos erhob die Mün… Kapelle zur ersten der Welt. Die meisten … Prachtsammlungen des heutigen München na… unter Albrecht, der in Italien, Frankreich u… Ankäufe machen ließ, ihren Anfang. Mi… Kunstpflege ging ein ungeheurer Luxus des … einher, der zu vielen Händeln mit den St… führte, und trotz drückender Steuern hin… A. fast 2½ Millionen Gulden Schulden. … neuen Gebieten erwarb er nur 1567 die … schaften Haag und Hohenschwangau.

A. schloß sich aufs engste dem Katholic… an, wie ihn das Tridentiner Konzil dogm… stiziert hatte, auf dem er vertreten gewesen. … fänglich war er milder gesinnt und wollte … ständnisse an den reformatorischen Zeitgeist m… aber päpstlicher und kaiserlicher Einfluß … ihn wankend gemacht und die Jesuiten sich … bemächtigt. Adelige, der Augsburger Kon… zugethane Herren, die in einen geheimen … getreten, wurden von den Landtagen a… schlossen; ihr Führer, der Graf von Orte… mit Krieg überzogen und sein lutherischer P… verjagt. Von den Jesuiten mit dem Bei… des Großmütigen gefeiert, suchte A. jede … Katholicismus abweichende Lehre auszurotten … Protestanten mußten auswandern, und ein … verbotener Bücher wurde angelegt. Durch … Einfluß wurde auch das Land Baden-… wieder katholisiert. Die höhere Bildung la… bunden in den Händen der Jesuiten, die in … golstadt und München thronten; ihrer M… nischen Sodalität traten A. und sein Erbe … helm bei und sie nannten ihn den zweiten … dosius und Josias. Albrecht V. starb am 24… tober 1579. Die Herausgabe seiner Korre… denzen erfolgt in „Briefe und Akten zur Gesch… des 16. Jahrhunderts“, 1. Band bearbeitet … Druffel, München 1873.

**Albrecht von Brandenburg-Culmbach** (… brecht Alcibiades), Sohn des Markgrafen … simir, geb. zu Ansbach am 28. März 1522, … nach dem frühen Tode seines Vaters von … Vormund, dem Markgrafen Georg von Bra… burg, lutherisch erzogen, ohne jedoch eine … jungen Fürsten angemessene Bildung zu erh… Darum fehlte seinem leidenschaftlichen, b… Wildheit gesteigerten Wesen von vornherein … gerade für ihn so nötige Korrektiv. Sein … bildet von Beginn seiner fürstlichen Laufbahn … seiner Mündigkeitserklärung 1540 ein rohes … einander von Streitigkeiten mit den Nach…

Ausschweifungen und verheerenden Kriegs-
Die bloße Verwaltung seines Gebietes
bach, Baireuth), das er im Regensburger
gsvertrage (23. Juli 1541) erhalten hatte,
digte seine Lebensansprüche nicht. Er trat in
Dienst des Kaisers 1543 und machte in dem-
n den 4. Feldzug gegen Franz I. von Frank-
mit. Nach dem Frieden von Crespy kehrte
n die Heimat zurück, aber nur um baldigst
euen Kämpfen teilzunehmen. Die Streitig-
n mit Hessen und Kursachsen wegen der Vor-
nschaft über seinen Neffen Georg Friedrich
Ansbach trieben ihn von der Partei der
malkaldener zum Kaiser hinüber. Am 18. Juni
46 zum Kriegsobersten ernannt, kämpfte er im
malkaldischen Kriege zuerst mit dem Kaiser an
Donau, sodann mit seinem Freunde Moritz
n Sachsen gegen Johann Friedrich in Sachsen,
urde in Rochlitz gefangen, aber durch die Witten-
rger Kapitulation 1547 befreit. Er erhielt vom
aiser als Belohnung für seine Dienste Schloß
nd Amt Königsberg in Franken. — Die nun
Deutschland eintretenden Friedensjahre ließen
n für seine kriegerischen Pläne den Blick nach
ßen richten. Aber gerade während er mit Rü-
ungen für die Engländer beschäftigt war, berief
n der nun Kurfürst gewordene Moritz von Sach-
n an seine Seite zur Belagerung von Magde-
urg 1550 und ließ bei dem herannahenden Bruche
it dem Kaiser durch ihn den französischen Bünd-
isvertrag von Chambord (15. Jan. 1552) zum
Abschluß bringen. Ohne zu Moritz' Fürsten-
bunde zu gehören, beteiligte sich A. sodann in
seiner Weise an dem von demselben begonnenen
Kriege. Er erschien mit seinen Truppen bei den
Verbündeten in Augsburg und vor Ulm, wandte
sich aber später nach Franken zurück, um seine
eigenen Pläne besonders gegen die Bistümer Würz-
burg und Bamberg und Nürnberg auszuführen.
Alle drei mußten ihm Geld und Land sichern.
Dann zog er in das Mainzische, verband sich auf
kurze Zeit wieder mit Moritz vor Frankfurt, setzte
ber nach dem Passauer Vertrage, der keine seiner
offnungen und Ansprüche erfüllt hatte, den wi-
erlichen Plünderungskrieg am Rheine auf eigene
aust fort. Die gegen ihn ausgesprochene Acht
Aug. 1552) hinderte indes den Kaiser nicht, ihn
m Kampfe gegen Frankreich zu verwenden. Ein
lücklicher Erfolg gegen den Feind verschaffte ihm
om Kaiser die Anerkennung seiner in Passau
ückgewiesenen Forderungen. Nun warf er sich
uf die fränkischen Landschaften; trotz der Ver-
ittelungsversuche des Heidelberger Bundes be-
ann er den Krieg in der rücksichtslosesten Weise.
Da trat ihm Moritz von Sachsen selbst entgegen.
Bei Sievershausen in der Nähe von Braunschweig
ard er von Moritz geschlagen (9. Juli 1553),
ieser aber auf den Tod verwundet. Von nun
n war auch A.s Geschick entschieden. Eine neue
iederlage bei Braunschweig (12. September 1553),
ie Verwüstung seiner Erblande, die Verhängung
er Acht über ihn (1. Dezember 1553), die Zerstö-
ung der Plassenburg 1554 trieben A. nach Frank-
eich und obgleich er 1556 noch einmal nach
Deutschland zurückzukehren vermochte, setzte seine
Ausschweifungen aller Art zerrüttete und ent-
nervte Gesundheit endlich allen Plänen und Rache-
projekten ein Ziel. A. starb am 8. Jan. 1557
bei seinem Schwager, dem Markgrafen Karl von
Baden zu Pforzheim. — A. bildet eine der am
wenigsten ansprechenden Erscheinungen seiner Zeit.
Er war ohne religiöse wie politische Grundsätze,
ein Soldknecht und Bandenführer, „der für jede
Partei und jede Sache zu haben war" und, im
Grunde nur seinen ungezügelten Leidenschaften
dienend, zuletzt jedem zur Unehre gereichte, auf
dessen Seite er sich stellte. — Vgl. über ihn Joh.
Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades von Bran-
denburg-Culmbach, Berlin 1852, 2 Bde.

**Albrecht**, Erzherzog von Österreich, sech-
ster Sohn Kaiser Maximilians II. und Marias,
Karls V. Tochter, geboren zu Wiener Neustadt den
13. November 1559, gestorben am 13. Juli 1621,
wurde vom 11. Jahre ab am Hofe Philipps II.
in Spanien erzogen, erhielt 1577 vom Papst den
Kardinalshut, wurde Erzbischof von Toledo, 1583
spanischer Vizekönig von Portugal, 1594 Primas
von Spanien und 1595 Statthalter der Nieder-
lande. Seinem Vater im Charakter am ähnlichsten,
bewirkte er durch Versöhnlichkeit und maßvolles
Auftreten in seiner neuen schwierigen Stellung ge-
genüber einem Moritz von Oranien, wie auch
gegen das gleichfalls feindselige Frankreich die Er-
haltung der südlichen Provinzen der Niederlande
bei Spanien. Er war nicht ohne Glück im Kampfe
gegen die Franzosen, mit denen er 1593 den Frie-
den von Vervins schloß. Philipp II., der längst
eingesehen hatte, daß er die Niederlande nicht in
der bisherigen Verfassung erhalten könne, machte
jetzt den Versuch, ihnen eine gewisse Selbständigkeit
zu verleihen. A. sollte Herr des Landes an Stelle
Spaniens werden, eine Tochter Philipps, Isabella
Klara Eugenia, heiraten, aber, falls die Ehe kinder-
los bliebe, das Land an Spanien zurückgeben.
Die Vermählung wurde 1599 vollzogen, nachdem
A. aus dem geistlichen Stande ausgeschieden war.
Bald darauf entbrannte der Krieg gegen die Nord-
staaten aufs neue. A. wurde von Moritz von
Oranien bei Nieuwport 1600 überwunden. 1604
fiel ihm nach dreijähriger Belagerung Ostende,
allerdings ein Trümmerhaufen, in die Hände. 1606
brachte Spinola neue Truppen, mit deren Hilfe von
A. die verlorenen Punkte, wie Rijnbek, wiederer-
obert wurden. Indessen führte der Wunsch nach
Frieden auf beiden Seiten der Kämpfenden zu
einem Waffenstillstande auf 12 Jahre, 1609. —
Die Ruhejahre stärkten die von A. beherrschten
Provinzen, ohne jedoch den Frieden dauernd zu
sichern. 1621 begann der Kampf von neuem,
aber A. konnte ihn nicht leiten. Ein heftiger
Gichtanfall raffte ihn beim Ausbruch desselben zu
Brüssel dahin. Die Trefflichkeit und Lauterkeit
seines Charakters, die guten Absichten für das
ihm anvertraute Land sicherten ihm die Achtung
bei Freund und Feind. — Litt.: Miraeus, Elogium Alberti; Ch. D., Histoire d'Albert et
Isabella, Liège 1847. Vgl. den Art. von Alber-
diegk Thijm in der Allgemeinen deutschen Bio-
graphie, Bd. I, S. 291 f.

**Albrecht Friedrich Rudolf**, Erzherzog von
Österreich, Herzog von Teschen, geb. 3. August
1817 zu Wien. — Der älteste Sohn des ver-

dienstvollen Feldherrn Österreichs, Erzh. Karls, aus dessen Ehe (17. Sept. 1815) mit Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg, mit 13 Jahren Ritter des goldenen Vließes, Oberst und Regimentskommandant (1830), begann seine soldatische Laufbahn i. J. 1837 als zweiter Oberst im Infanterieregimente Wimpffen, übernahm zwei Jahre später das Kürassierregiment Mengen und fand 1840 die Stellung als Brigadier in der Landeshauptstadt der Steiermark. Von Graz als Feldmarschallieutenant und Adlatus des mährisch-schlesischen Generalkommandos nach Brünn versetzt (1843), und 1845 kommandierender General Ober- und Niederösterreichs und Salzburgs geworden, galt der Erzherzog als ein diensteifriger, im praktischen Berufe und in der Kriegswissenschaft vielseitig geschulter Militär von strammer Haltung, der jedoch auch den weiteren Gesichtskreis und das höhere Bildungsbedürfnis des Vaters geerbt hatte. Ein Jahr zuvor (1844, 1. Mai) mit der bayerischen Königstochter Hildegarde (geb. 10. Juni 1825) vermählt, bekam er eine Gattin an seine Seite, welche Anmut, Leutseligkeit und Gemütsfülle im reichsten Maße verband und durch ihr rastloses, feinfühliges Wohlthun der unvergeßliche Liebling des Volkes wurde. So hatte er seinen häuslichen Herd bestellt, und die Friedensjahre beschäftigten ihn auch als Großgrundbesitzer und Großindustriellen, dessen Herrschaften, damals schon bedeutend, allgemach eine Bodenfläche von 36 □Meilen umfaßten und in österr. Schlesien, Mähren, Galizien und Ungarn gelegen waren, abgesehen von dem väterlichen Lieblingssitze, der Weilburg bei Baden i. Nied.-Ö. und dem später angekauften Schlosse Arco in Welschtirol.

Das Jahr 1848 bildet eine wichtige Marke auch in dem Lebensgange des Erzherzogs. Die Wiener Märztage brachten den 31jährigen Landeskommandanten, dessen Soldatenblut noch heiß wallte, dessen dynastisches Selbstgefühl und konservative Anschauung der demokratischen Bewegung und dem Liberalismus entgegen war, in eine schiefe Stellung, aus der ihn nur das Scheiden aus seinem bisherigen Wirkungskreise befreien konnte (1848, 14. März). Mit desto feurigerem Behagen stellte er sich als Divisionär des zweiten Armeecorps unter Radetzkys Fahne, und auf den Schlachtfeldern von Santa Lucia (6. Mai 1849) und vor Mortara (21. März) und zwei Tage später bei Novara erntete Erzh. Albrecht nicht bloß das Lob des Feldmarschalls für seine kaltblütige Ausdauer in kritischen Augenblicken, sondern erhielt auch bald (29. Juli) das Commandeurkreuz des Theresienordens zugesprochen. — Den italienischen Kriegsschauplatz vertauschte der Prinz alsbald mit der Befehlshaberstelle in der Bundesfestung Mainz (1849, Oktober), und 1850 mit dem Posten eines Landeskommandanten in Böhmen. — Eine der schwierigsten Aufgaben bekam der Erzherzog seit September 1851 als Kommandant der 3. Armee und Generalgouverneur Ungarns zu lösen. Es war die Zeit nach der Niederwerfung des großen Revolutionskrieges, die Epoche des folgenschweren Experimentes der Zentralisation Österreichs als absoluten Staates, deren gewaltigster Hebel bei Ungarn angesetzt werden mußte.
Der Erzherzog-Statthalter suchte den Pflichten
seines dortigen Amtes nach Thunlichkeit gerecht zu
werden und den künstlichen Verwaltungsorganis-
mus mit der Stimmung des Landes in Einklang
zu setzen. Im März 1853 wurde dem Erzherzoge
auch eine militärische Aufgabe zuteil: er soll[illegible]
zufolge der bewaffneten Mediation Österrei[illegible]
im Krimkriege die Führung einer Observation[illegible]
armee an der serbischen, später an der galizis[illegible]
russischen Grenze übernehmen. Alle Vorbe[illegible]
tungen wurden getroffen, um dieses Heer sch[illegible]
fertig zu machen, doch behielt Österreich [illegible]
Schwert in der Scheide. — Das Frühjahr 1[illegible]
hatte dem Prinzen eine diplomatische Mission
gedacht, es galt, zur Zeit des frankosardini[illegible]
Krieges, die Haltung Preußens als deu[illegible]
Bundesmacht zu sondieren. Ende April [illegible]
E. A. aus Berlin zurück. Ihm war die Füh[illegible]
eines aus Österreichern und Bundestruppen [illegible]
sammengesetzten Armeecorps in der Stärke [illegible]
120,000 M. zugedacht. Aber die Ereigni[illegible]
Italien überflügelten die Lösung dieser [illegible]
und das Mißtrauen zwischen Österreich [illegible]
Preußen konnte ihr nicht förderlich sein. [illegible]
wenig sollte die Wiederaufnahme des [illegible]
nach dem Präliminarfrieden von Villafran[illegible]
verwirklichen; für diesen Fall war Erzh. [illegible]
gewillt, sich unter das Kommando Bene[illegible]
stellen, welchem tapferen Generale er 18[illegible]
sprechendsten Beweise seiner Achtung geg[illegible]
Bald äußerten sich die Rückwirkungen des [illegible]
verhängnisses Österreichs auf die ohne[illegible]
mächtiger Gährung befindlichen inneren Z[illegible]
seines Staatswesens, vor allem auf dem [illegible]
Ungarns. Der sich ankündigende Syst[illegible]
fand in der Enthebung des Erzherzogs von [illegible]
Posten als Generalgouverneuer (1860, 19. [illegible]
und in dessen Übernahme durch den [illegible]
FML. Benedek, seinen Ausdruck. — [illegible]
trat nun in eine neue tonangebende [illegible]
als Leiter der Heeresorganisation und [illegible]
Truppeninspektor, seit 1863 als Feldm[illegible]
und Präsident des Marschallrates. — Das [illegible]
jahr 1866 bot dem 49jährigen Prinz[illegible]
günstigste Gelegenheit, Österreichs Waffen[illegible]
dem Boden Italiens zu wahren un[illegible]
Generalstabschef von John zur Seite, [illegible]
denken an Radetzkys Siege vor C[illegible]
(24. Juni) zu erneuern. Die Wirkunge[illegible]
Erfolges, im Gegensatze zu dem strategisch[illegible]
hängnis Benedeks, äußerten sich auf die
liche Meinung rasch genug; der Erzherzog [illegible]
die Popularität, die Sympathie, welche sei[illegible]
Waffengenosse einbüßte. Schon am 10[illegible]
wenige Tage nach der Königgrätzer Schla[illegible]
Kommandanten sämtlicher operierender [illegible]
Österreichs ernannt, sollte der Prinz da[illegible]
geschick der Nordarmee gut machen; schon [illegible]
erließ er zu Wien den bezüglichen Tage[illegible]
Benedek sollte sich und die Trümmer seiner [illegible]
macht mit dem Generalissimus zu neuem [illegible]
gange vereinigen. Doch es kam nicht dazu [illegible]
aber wurde der Erzh. 22. September 18[illegible]
bleibenden Armee-Ober-Kommandant [illegible]
Generalinspektor sämtlicher Truppen ernan[illegible]

1514 zugleich Erzbischof von Mainz, 1518 Kardinal der römischen Kirche. Zur Bezahlung seiner Pallienschuld und Bestreitung anderer Ausgaben machte er bei dem Haus Fugger ein Anlehen im Betrage von 30,000 Goldgulden und erhielt (1515) vom Papst Leo X. zur Tilgung dieser Schuld die Hälfte der in seinen Kirchenprovinzen eingehenden Ablaßgelder zugewiesen. Einer seiner Subkommissarien war der Leipziger Dominikaner Johann Tietze oder Tetzel. So wurde Albrecht, der aufgeklärte Humanist und Gelehrtenfreund, der Beschützer Reuchlins, Verehrer des Erasmus, Gönner Ulrichs von Hutten, der Förderer humanistischer Studien auf der Universität Mainz, ein Hauptbeförderer derjenigen kirchlichen Mißbräuche, welche Luther zu seinem ersten reformatorischen Auftreten 1517 veranlaßten. Auch fernerhin nahm er gegenüber der neuen religiösen und nationalen Bewegung, die gerade in seinem Kirchengebiet ihre Hauptverbreitung fand, eine durchaus schwankende und zweideutige Haltung ein: durch seine amtliche Stellung ein Gegner der Reformation, durch seine persönlichen Neigungen den Humanistenkreisen befreundet, persönlich mild, religiös gleichgültig, theologisch ungebildet, hatte er mehr Verständnis für die Kultur der Renaissance als für die Interessen der Kirche und die Forderungen der Reformation, vermochte daher diese ebenso wenig zu leiten als zu unterdrücken. Darum schien es ihm das klügste, dem Rat des Erasmus folgend, sich um die lutherische Sache so wenig als möglich zu kümmern. Er ließ Luthers Thesen und Begleitschreiben unbeantwortet (1517), lehnte die von Luther selbst erbetene Prüfung seiner Schriften ab (1520), unter dem Vorwand, daß er bisher keine Zeit gehabt sie zu lesen; er zieht Capito, Hedio und andere reformfreundliche Männer in seinen Dienst, verbannt Hutten von seinem Hof, verbietet den Verkauf seiner Schriften, läßt Luthers Schriften in Mainz verbrennen und beeilt sich das in Rom zu melden, verweigert aber doch den Minoriten die Erlaubnis, in seinen Diöcesen wider Luther zu predigen, um nicht die Aufregung im Volk zu vermehren (1521). Beim Unternehmen Sickingens gegen Trier nahm A. eine so zweideutige Haltung ein, daß er sogar der Begünstigung desselben beschuldigt wurde und eine hohe Entschädigungssumme an die Gegner zahlen mußte (1522). Um dieselbe Zeit warnt ihn Luther von der Wartburg aus vor neuer Ablaßverkündigung (1. Dezember 1521 und Schrift „wider den Abgott zu Halle") und fordert von ihm Einstellung des Strafverfahrens gegen verheiratete Priester (21. Dezember), ja er rät ihm 1525 sogar geradezu, nach dem Vorbild seines Vetters in Preußen selbst zur Ehe und zur Säcularisation seiner Bistümer zu schreiten, — eine Aufforderung, zu der vielleicht in dem notorischen Liebesverhältnis des Erzbischofes zu einer schönen Mainzerin ein spezieller Grund vorlag (s. Wolters a. a. O.). Erst infolge des Bauernkrieges trat A. mit größerer Strenge gegen die neue Lehre auf, suchte aber zugleich durch „Reformationen" in erasmisch-katholischem Sinne dem Umsichgreifen der Bewegung vorzubeugen, freilich ohne Erfolg. Auch 1530ff. auf und nach dem Augsburger Reichstag sucht A. wieder zwischen

dem Kaiser und den Protestanten zu vermitteln, tritt dann aber November 1533 in Halle und Juni 1538 in Nürnberg dem Defensivbündnis der altgläubigen Fürsten gegen den Schmalkaldischen Bund bei. Vergebens sucht er 1538 die Reformation der Mark Brandenburg durch seinen Neffen K. Joachim II. zu hintertreiben; auch die Einführung der neuen Lehre in seinen eigenen Landen, insbesondere in Magdeburg und Halle, muß er widerwillig gestatten; verläßt nun aber in schmerzlicher Verstimmung seine bisherige Lieblingsresidenz, die Moritzburg in Halle, wo er sogar eine neue Universität zu gründen beabsichtigt hatte, bringt seine zu Halle gesammelten Kunst- und Reliquienschätze von da hinweg nach Mainz und Aschaffenburg (1540), stimmt 1541 und 1544 gegen das sogen. Regensburger Interim und alle vom Kaiser an die Protestanten gemachten Konzessionen, zieht vielmehr jetzt die Jesuiten nach Mainz und fördert die katholische Reaktion. Anhaltende Kränklichkeit hindert ihn 1545 am Besuch des Wormser Reichstages, wie des Tridentiner Konzils; — er starb noch vor der Eröffnung des letzteren, den 24. September 1545, im 56. Lebensjahr. Kunstliebend wie Leo X. hat er durch deutsche Meister wie Albrecht Dürer, Peter Vischer, Grunewald ꝛc. eine Reihe der schönsten Kunstwerke anfertigen lassen, und eine Unmasse von Reliquien und anderen Kostbarkeiten gesammelt, womit er besonders die 1520 von ihm gegründete Stiftskirche zu Halle und den Dom zu Mainz schmückte. Durch diese kostspieligen Liebhabereien wie durch sein verschwenderisches Hofleben stürzte er sich so in Schulden, daß sein Nachlaß zur Bezahlung kaum zureichte. Die Hauptschuld seines Lebens blieb ungesühnt: daß er, der geistliche Oberhirte des deutschen Volkes im Zeitalter der Reformation, die Forderungen seiner Zeit nicht verstand, den Pflichten seines heiligen Amtes nicht genügte. — Quellen und Bearbeitungen: S. die Litteratur des Reformationszeitalters, bes. Ranke, Bd. I—IV; Köstlin, Luther, Bd. I u. II (s. das Register); außerdem J. May, E.-B. Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, München 1865 ff.; Hennes, Albrecht von Br. 1858; Schirrmacher in Allg. D. Biogr. I, 268 ff.; Wolters in der Theol. R.-E., 2. Ausg., Bd. I, S. 250 ff. und „Der Abgott zu Halle", Bonn 1877.

**Albrecht**, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, letzter Hochmeister des Deutschen Ordens und erster Herzog von Preußen, geb. 16. Mai 1490 zu Ansbach, gest. am 20. März 1568 zu Tapiau. Von Kind auf für den geistlichen Stand bestimmt und in seiner Jugend am Hofe des Erzbischofs Hermann von Köln erzogen, machte er als Jüngling den Feldzug Kaisers Maximilian nach Italien mit, verweilte einige Zeit in Ungarn am Hofe seines Oheims Wladislaw von Böhmen und Ungarn und ward (Ende) 1510 zum Hochmeister des Deutschen Ritterordens gewählt und am 13. Februar 1511 im Kloster Zschillen in Sachsen mit dieser Würde bekleidet. — Das Streben Albrechts war von vornherein darauf gerichtet, dem Orden möglichst wieder zu seiner früheren Unabhängigkeit von Polen zu verhelfen; noch bevor er den Boden Preußens betreten hatte (November 1512), rüstete er sich zum Kriege mit dieser Macht, ohne daß es indes vorläufig zum
schlagen gekommen wäre. Das Bündnis
Kaiser Maximilian und dem Großfürsten
Moskau hatten keinerlei Erfolg für Preußen;
zogen sich sehr bald von demselben zurück,
der Kampf mußte auf weitere Jahre hin
schoben werden. Endlich begann er denselben
aber die angesagten Hilfsscharen aus Deuts
und Dänemark, und die russischen Subsidien
ben aus, und wären nicht die Polen durch
plötzlichen Tartareneinfall aufgehalten word
wäre das traurige Geschick des Ordenslandes
ches sich 1520 und 1521 in dem 15 Monate
ernden „Franken- oder Reiterkriege" erfüllte,
jetzt über Preußen gekommen. Nachdem das
trotz der tapferen Gegenwehr Albrechts au
entsetzlichste von den Polen verwüstet w
war, kam es zum vierjährigen Waffenstil
von Thorn (4. April 1521), während dessen
durch ein Schiedsgericht die streitenden Pa
verglichen werden sollten. Indessen jetzt g
die großen Weltverhältnisse entscheidend ein.

Während seines Aufenthaltes in Nürnberg
und 1523 war Albrecht durch die Pre
des Andreas Osiander für die neue evang
Lehre gewonnen worden. Bei der von Ro
forderten Reformation des Ordens hatte
brieflich und persönlich (1523) an Luthe
wendet und von ihm den Rat erhalten, d
densregel aufzuheben, das Ordensland
weltliches Herzogtum zu verwandeln und
Ehestand zu treten. Die äußeren Umstände
diesem in A. allmählich zur Annahme gel
den Vorschlage zuhilfe. Die Reformation
in Preußen schon eine neue Stätte gefu
durch den Vertreter des Hochmeisters selbst
Bischof Georg v. Polenz von Samland, w
verbreitet worden; Luther hatte sodann au
Wunsch zwei evangelische Prediger nach P
gesendet (1523), und A. selbst hatte den er
Paulus Speratus nach Königsberg als
prediger berufen. Durch seinen Bruder
der am ungarischen Hofe in hoher Geltung
und seinen Schwager Friedrich II. von
wurde endlich in Krakau ein Friedensvertr
schen der Krone Polen und A. vermittelt (8.
1525), nach welchem das bisherige Orde
Preußen in ein weltliches, von Polen zu
gegebenes Herzogtum verwandelt und
seinen männlichen Nachkommen bez. sein
Brüdern und deren männlichen Nachkomme
tragen wurde. Die Belehnung erfolgte zwe
später. — Die Folgen hiervon waren b
merken. Einerseits wandte sich ein Teil d
densritter vom Hochmeister ab und brachte
hin, daß auf dem Reichstage in Augsburg
Deutschland lebende Deutschmeister mit der O
regierung betraut und mit dem Ordenslan
lehnt wurde, ein Beschluß, der ohne pr
Konsequenzen blieb; anderseits vereinigte sich
gesamte Herzogtum zur Annahme der luther
Lehre unter Zugrundelegung einer von de
Schöffen von Polenz, von Queiß und den K
berger Geistlichen Briesmann, Speratus un
liander verfaßten Kirchenordnung (Dezbr.
ohne daß ein in Natangen und Samland

absetzte, durch die Gerichte zum Tode verurteilen ließ und die alten Räte wieder in ihre früheren Ämter einsetzte, 1566. Dieser Sieg der Stände über den Herzog sicherte dem Adel wieder seine dominierende Stellung im Rate und in der Verwaltung. Durch die Annahme des Corpus doctrinae Pruthenicum, welches Mörlin und Chemnitz ausgearbeitet hatten (1567), sowie die „Kirchenordnung und Zeremonie" im Jahre 1568 wurden auch der religiöse und der kirchliche Friede dem Lande zurückgegeben. Der Herzog überlebte diese Neuordnungen nur kurze Zeit. Er starb müde und freudelos, da auch in seiner eigenen Familie — er hatte sich 1550 zum zweiten Male mit Anna von Braunschweig, Schwestertochter Joachims II. von Brandenburg, vermählt, welche ihm 1553 Albrecht Friedrich, seinen Nachfolger, geboren hatte — ihn viel Mißgeschick heimgesucht hatte.

Das Haupt-Quellenmaterial bewahrt das Staatsarchiv in Königsberg. Vgl. Joh. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen, Königsberg 1841. — F. S. Bock, Leben und Thaten Herrn Albrechts des Älteren, Königsberg 1750. — L. v. Baczko, Geschichte Preußens, Bd. IV, Königsberg 1795. — J. Voigt, Geschichte Preußens, Bd. IV, S. 685 ff. — F. Arnold, Kurzgefaßte Kirchengeschichte von Preußen, Königsberg 1769. — W. Möller, A. Osianders Leben und auserwählte Schriften 1870. — Vgl. die Artikel „Albrecht" von Lohmeyer und „Joh. Funck" von Möller in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. I u. VI, und dieselben von Erdmann bzw. Möller in Herzogs Real-Encyklopädie, Bd. I u. VI. — C. A. Hase, Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger, 1879.

**Albrecht Friedrich Heinrich,** Prinz von Preußen. Zur Zeit der tiefsten Demütigung Preußens als jüngstes Kind König Friedrich Wilhelms III. von Luise von Mecklenburg-Strelitz zu Königsberg 4. Oktober 1809 geboren, durfte er noch den höchsten Glanz seines Hauses schauen. Nie war er ein bedeutender Feldherr, immer aber ein tapferer Krieger und zählte zu den populärsten Figuren des Königshauses.

Am 4. Oktober 1819 trat er als Sekondelieutenant ins Heer, wurde 1823 Hauptmann, Oktober 1828 Major im 1. Garde-Regimente zu Fuß, 1831 Oberst, 1833 Generalmajor und Commandeur der 6. Kavalleriebrigade, 1842 Generallieutenant, 1852 General der Kavallerie, 1871 Generaloberst der Kavallerie mit Feldmarschallsrang, erhielt von Preußen und Rußland die höchsten Orden, wurde im September 1872 kurz vor seinem Tode russischer Feldmarschall, war Inspektor der 3. Armeedivision, Chef der preußischen Regimenter lithauische Dragoner Nr. 1 und 7. brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60, erster Kommandant des 1. Bataillons im 1. Regimente der Garde-Landwehr, à la suite des Regimentes der Gardes du-corps und Chef des russischen Dragoner-Regimentes Nr. 7.

**Zu Abenteuern gern aufgelegt, reiste A. Vater" mit Vorliebe; besonders zog Orient an. 1842 besuchte er den Kaukas**

kämpfte mit besonderer Bravour gegen die Tscherkessen, bei einer schwierigen Expedition selbst kommandierend. 1864 nahm er ohne besonderes Kommando am dänischen Kriege teil, 1866 that er sich als Chef der Reserve-Kavallerie besonders bei der Verfolgung des bei Königgrätz und bei Gitschin geschlagenen Feindes hervor, 1870 kommandierte er die 4. Kavallerie-Division der 3. Armee, verfolgte die Franzosen nach den Schlachten von Weißenburg und Wörth, besetzte 24. August das Lager von Châlons und spürte zuerst Mac Mahons Marsch auf Montmédy und Sedan auf. Bei Orléans hatte er heiße Gefechte mit der Loire-Armee zu bestehen, kämpfte unter General v. d. Tann (s. d.) am 10. Oktober bei Artenay, und auf dem harten Winterfeldzuge an der Loire traf ihn der erste Schlaganfall. Von da an war er leidend, und ein neuer Lungenschlag entriß ihn zu Berlin am 14. Oktober 1872 seiner Familie. Er ruht zu Berlin. Dem Reichstage hatte er als Mitglied stets treu angewohnt. — Seine am 14. September 1830 geschlossene Ehe mit Prinzessin Marianne der Niederlande, Tochter König Wilhelms I. (geboren 9. Mai 1810), war durch beiderseitige Schuld sehr unglücklich, wurde am 28. März 1849 geschieden, und der König bestätigte die Scheidung am 5. Juni 1853 durch Dekret. Dieser Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn. Am 13. Juni 1853 heiratete der Prinz in morganatischer Ehe zu Meiningen eine Hofdame, Tochter des preußischen Generals der Infanterie Friedrich Wilhelm v. Rauch, Rosalie Wilhelmine Johanna (geboren 29. Aug. 1820); der Herzog zu Sachsen-Meiningen erhob sie 1853 zur Gräfin von Hohenau, welche Ernennung König Wilhelm durch Kabinettsordre vom 11. Juli 1862 für Preußen anerkannte. Sie gebar dem Prinzen, mit dem sie in Zurückgezogenheit am liebsten auf der Albrechtsburg bei Dresden lebte, zwei Söhne, die Grafen von Hohenau, und starb auf besagtem Schlosse am 6. März 1879.

**Albuera** (oder **Albuhera**), ein Dorf in der Provinz Badajoz, südlich von der Stadt Badajoz. Napoleon hatte einen konzentrischen Angriff Massénas von Castilien und Soults von Andalusien aus befohlen, um Lissabon zu nehmen und die Engländer zur Räumung des Festlandes zu zwingen. Aber jener unterlag bei Bussaco und scheiterte schließlich an den Linien von Torres Vedras. Da er ohne Unterstützung blieb, mußte er den Rückzug antreten. Auch ein letzter Versuch auf Wellingtons Position bei Fuentes de Oñoro unweit Almeidas mißlang, 3. und 5. Mai 1811. Kurz nachher erlitt auch Soult, welcher mit 23,000 Mann das von den Engländern belagerte Badajoz entsetzen sollte, am 16. Mai bei A. durch Beresford, welcher 30,000 Briten, Spanier und Portugiesen befehligte, eine noch viel härtere Niederlage, welche ihn nach einem Verluste von etwa 9000 Mann zum Rückzuge nach Sevilla zwang, während die Belagerung von Badajoz fortgesetzt wurde. Masséna fiel in Napoleons Ungnade und wurde abberufen; Soult, welcher die Hauptschuld an dem Mißlingen der spanischen Angelegenheit hatte, behielt das Oberkommando. — Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 499; Lafuente, Historia general de España, Bd. XXIV und Thi[...] Geschichte.

**Alburquerque**, spanischer General, welc[...] es, namentlich durch Soults zuversichtliche Sa[...]seligkeit, am 3. Februar 1810 gelang sich mit sei[...] Corps nach Cádiz zu werfen, „so daß die Isla Leon von diesem Augenblicke an die Fähigkeit [...]wann, ein letztes unerschütterliches Bollwerk [...] werden“. — Vgl. Baumgarten, Geschi[...] Spaniens I, 419; Lafuente, Hist. gen. Esp., Bd. XXIII.

**Alburquerque**, Alfonso d', der Grün[...] der portugiesischen Macht in Indien, hatte [...] Jahre 1507 bereits den Schah von Ormu[...] einem Tribut von 15,000 Dukaten gezw[...] als ihn König Emanuel zum Nachfolger Al[...] nach Kotschin in Malabar sandte. Nach [...] mißglückten Handstreich gegen Calicut ero[...] auf dem Wege nach Ormuz 1810 Goa, wa[...] von der Übermacht des Herrschers Isma[...] Schah bald gezwungen, die Stadt und [...] verlassen, die er indes im November 151[...] eroberte. Diese Heldenthat verschaffte [...] Unterwerfung der ganzen Küste. Er grün[...] Festung und machte die Stadt zum Mi[...] seiner Herrschaft, der ihm trotz wiederho[...]griffe nicht wieder verloren ging. Im Ja[...] eroberte er Malacca und schloß Freundsc[...] den Herrschern der Sundainseln und Sia[...] der Rückkehr nach Goa, wo ihm freilich sei[...] Admiralsschiff „die Seeblume“ zugrun[...] nahm er die starke Feste Benestarin, nac[...] That selbst der Tamituri von Calicut um [...]bat. Als A. 1513 nach Arabien abfuhr[...] die portugiesische Obergewalt in Indien [...]sichert betrachtet werden. Wenn er auc[...]richteter Sache vor Aden abziehen mußte[...]lang es ihm doch in den folgenden Ja[...] Bau von Festungen in Calicut, Diu u[...] auch in Ormuz durchzusetzen. Schon i[...] leidend, starb er in seinem Schiff auf d[...] vor Goa am 16. Dez. 1515, in bitter[...] ob des undankbaren Königs, der ihm sein[...] Lopo Soares zum Nachfolger gesetzt hat[...] den Arabern gefürchtet, von den Indier[...] seiner Gerechtigkeit nach seinem Tode no[...]rufen, war sein Grab in Goa das P[...] Indiens. Nur die Drohung des päpstlichen [...] erwirkte in späteren Jahren die Auslief[...]ner Leiche. Hatten die Unternehmungen [...] Gamas sich nur auf bewaffnete Kauffahr[...] gestützt, hatte Almende den Schwerpunkt d[...] in einer Kriegsflotte und auf der See [...] A. legte ihn auf das Land und auf wirkl[...]nialen Besitz. Indem er mit der Kriegsfl[...] Festungsreihe im Küstengebiet kombinierte, i[...] einer Bevölkerung, die er mit portugiesisch[...]menten zu mischen suchte, entlastete er eb[...] Portugal, wie er die Sicherheit des Verkeh[...]höhte. Mit der Einnahme von Goa w[...] arabisch-venetianische Handel vernichtet, [...] Wahrheit konnte sich Emanuel nennen „H[...] Schiffahrt, Eroberung und des Handel[...] Äthiopien, Arabien, Persien und Indien“. — [...] Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. III, [...] bis 273.

**de Henares**, wie man meinte das
atum, wird bereits 1498 von dem Erz=
Toledo Homenes zum Sitz einer Hoch=
umt, die bald alle ähnlichen Gründun=
it überflügeln sollte. Der Grundstein
Kollegiums St. Ildefonso ward 1500
dasselbe 1508 bezogen, nachdem die
xander VI. und Julius II. die neue
, der sich auch sofort die Gunst der
Herrscher zuwandte, mit vielen Privi=
sehen hatten. Das genannte Haupt=
hatte erst 7, dann 33 Kollegialen, dar=
riester ohne Lehrverpflichtung, die übrigen
usschließlich Theologen, teils zur Lehre,
Verwaltung. Neben diesem Kollegium
Homenes 2 Konvikte für die klassischen
in denen 42 Studierende 3 Jahre lang
ich verpflegt und von 6 Professoren der
: unterrichtet wurden. 2 Kollegien für
enten der Philosophie, die 2 Jahre ver=
en, wurden von 8 Professoren geleitet;
gab es ein Kollegium der drei Sprachen
Lateinisch, Hebräisch), eines für Fran=
n studentisches Krankenhaus und noch
: Gebäude. Über alle diese Institute
ktor der Universität mit 3 Räten ge=
ber die Aufnahme der Stipendiaten
Protektor war der jeweilige König
ı. Direktor aber der Rektor von St.
aus welchem Kollegium zugleich die
lt waren, eine Art engeren Senates.
kanzler ward eingesetzt. Die Lehrer
rst meist aus Salamanca und Paris
ist nur auf 4 Jahre, sie gehörten zu
äten ihrer Fächer; vertreten war nur
cht nicht, das in Salamanca und Val=
: gelehrt ward. An Einkünften waren
sität gleich 14,000 Dukaten jährlich zu=
ie auf 30,000 sich später erhöhten. Die
von Salamanka zeigte sich freilich fühl=
war der Zufluß der Studenten ganz
besonders als philologische Schule stand
en Ehren, sie galt als das achte Wunder
Ihre Hauptschöpfung war die sogen.
tische Polyglottenbibel, eine mit vielen
ab nach den ältesten Handschriften mit
begriff kritisch hergestellte Ausgabe des
, mit vielen Kommentaren, welche im
undert eine Zeit lang von großem Ein=
Die Universität A. ward im Jahre
schoben.

**...ra** (arab. Name = Brücke), Stadt in
emadura am Tajo mit einer prächtigen
Bogenbrücke. Der einst blühende geist=
orden von A. verlor durch die franzö=
chaft 1808—1812 den größten Teil seiner
erhielt auch nach der Restauration Fer=
II. nur einen kleinen Teil davon zurück.
dann als Korporation 1835 aufgehoben
te nur als ein rein militärischer Ver=
fort, bis er endlich 1873 in der Zeit
jen Republik ganz aufgehoben wurde.

**(Alcacer)**, heute Kazr el Kebir, „der
ist", verödete Stadt im nordwestlichen
berühmt durch den Sieg der Mauren
ortugiesen. Mit 50 Kriegsschiffen und
5 Galeeren, mit einem Heer von 15,000 Mann
war König Dom Sebastian (s. d.) von Portugal
auf Veranlassung des maroccanischen Prätendenten
Mulei Mahomet gegen den Sultan Mulei Moluk
ausgezogen. Am 4. August 1578 ward er am
Flusse Mucazem von dem viermal stärkeren Feind
besiegt. Der König fiel nach tapferer Wehr, mit
ihm kamen Moluk und Mohamed in und nach
der Schlacht um, deren Ausgang übrigens den
portugiesischen Besitz in Nordafrika nicht gefähr=
dete.

**Alcolea**, kleiner Ort oder Schenke, sieben Kilo=
meter von Córdoba mit einer schönen Brücke über
den Guadalquivir. Dort versuchte am 7. Juni
1808 Agustin de Echavarri mit 3000 Mann regu=
lärer Truppen und einer größeren Anzahl von
Landsturm den auf Córdoba losziehenden Marschall
Dupont den Übergang zu wehren. Aber die Ver=
schanzungen an der Brücke wurden von den Fran=
zosen erstürmt, jedoch konnte sich Echavarri ge=
ordnet zurückziehen. Dem Gefechte folgte noch an
demselben Tage die Besetzung und brutale Plün=
derung und Verwüstung Córdobas. — Vgl. La=
fuente, Historia gen. de España, Bd. XXIII.

Am 2. September 1868 siegte dort das Heer
der Aufständischen unter Serrano, dem Herzoge
de la Torre, über die königlichen Truppen unter
dem General Manuel Pavía, Marquis de Nova=
liches, welcher selbst schwer verwundet wurde. Der
entscheidende Moment war der am Abend unter=
nommene Angriff der Königlichen auf die Brücke,
welcher scheiterte. Das königliche Heer verlor 690
Mann, 61 Offiziere, 4 Chefs, 2 Generale an Toten
und Verwundeten, das aufständische 800 Mann,
inkl. die Offiziere. Das königliche Heer unter
Paredes trat darauf zu den Aufständischen über,
und Madrid erhob sich auf die Nachricht davon;
und so entschied die Schlacht das vorläufige Schick=
sal der Septemberrevolution. — Vgl. Lauser,
Geschichte Spaniens vom Sturze Isabellas II. bis
zur Thronbesteigung Alfonsos, Bd. I, S. 50ff.

**Aldringer (Aldringen, Altringer)**, Jo=
hann, Baron von Koschitz, Graf von Groß=Ligma,
Feldmarschall im kaiserlichen Heere, geb. zu Luxem=
burg im Grund in der Pfarrei St. Ulrich 1591, war
der Sohn armer Eltern, begann seine Laufbahn
als Lakai, wurde bald darauf Schreiber des Ge=
nerals und des Kardinals Grafen Madrucci und
endlich Soldat bei den Kaiserlichen in Innsbruck.
1622 war er schon Oberst, verteidigte im April
1625 unter Wallenstein den Brückenkopf bei Dessau
gegen Mansfeld und trug zu dessen Niederlage
(25. April) wesentlich bei. 1627 Reichsfreiherr,
vermittelte er als kaiserlicher Kommissar 1628 die
Übertragung Mecklenburgs an Friedland, ward
von diesem wie vom Kaiser häufig zu diploma=
tischen Sendungen benutzt (1628—1630), nahm
an dem Feldzuge Colaltos in Italien und der
Eroberung von Mantua teil und erwarb dabei
ein großes, später geschickt vermehrtes Vermögen.
1631 nach Deutschland zurückgekehrt, zog er zuerst
mit Fürstenberg gegen Württemberg, dann gegen
Hessen, mußte aber von da nach der Schlacht bei
Breitenfeld mit Tilly nach dem Süden zurück=
weichen, wo er mit diesem bei Rain schwer ver=
wundet ward (April 1632). Sodann finden wir

ihn in Böhmen bei Wallenstein, mit dem er vor Nürnberg kämpft (3. Septbr.). Seine Verdienste wurden durch die Ernennung zum Feldmarschall anerkannt; das Kommando an der Donau gegen Horn und Bernhard von Weimar scheint er gleichzeitig erhalten zu haben. Er kämpft hier 1633 im Verein mit dem Herzog von Feria und Johann von Werth, weiß durch geschickte Manöver größere Kämpfe zu vermeiden, lockt Bernhard und Horn sich nach gegen den Rhein, vermag aber trotzdem nicht, den ersteren von der Eroberung Regensburgs abzuhalten (5. Novbr.). Viel Unglück folgte hieraus, Feria starb und A. erfuhr harte Anklagen. — Wallensteins Untergang, wie er in Wien geplant worden war, hat ihn trotz seiner Freundschaft für denselben nicht geschädigt. Maradas, Colalto, Gallas, A. u. a. hatten sich zeitig genug für den Kaiser erklärt. A. erhielt das Kommando über die verbündeten kaiserlichen und bayerischen Truppen, um mit denselben, als einer zweiten unabhängigen Armee, Wallensteins Plänen entgegenzutreten. Er war bereit gegen Friedland vorzugehen; dessen Untergang überhob ihn seiner Pflicht. Nachdem er sich an dessen Besitzungen bereichert hatte, ging er mit Gallas nach Bayern, um Regensburg den Schweden wieder abzugewinnen. In den sich hieran knüpfenden Gefechten zeigte er sich langsam und schlaff. Er versäumte die zeitige Entsetzung von Landshut und erlitt, als er zu spät eintraf, an der Isarbrücke, wahrscheinlich durch eine Kugel aus den Reihen der eigenen Truppen, den Tod am 22. Juli 1634. — Seine Gemahlin, eine geborene Gräfin Arco, starb kurz nachher im Kindbett. Seinen Namen und sein Wappen übertrug der Kaiser, da A. keine Kinder hinterließ, an die verwandten Grafen Clary.

Quellen: Theatrum Europaeum. Khevenhiller, Annales Ferdinandei. — Allg. Dtsch. Biographie; s. Aldringer. — H. Hallwich, Wallensteins Ende rc., Bd. I u. II, 1879.

**Aleander**, Hieronymus, katholischer Theolog, Gelehrter und Diplomat des 16. Jahrhunderts, ist geboren den 13. Februar 1480 zu Motta in der Mark Treviso, auf der Grenze zwischen Istrien und Friaul, als Sohn eines Arztes, vielleicht von jüdischer Abkunft. Er genoß eine gelehrte Bildung, studierte anfangs Medizin, dann Humaniora und Theologie mit großem Eifer und gutem Erfolg. Er weilt eine Zeit lang am Hof Papst Alexanders VI. in Rom, führt dann in Venedig ein epikuräisches Leben, wird aber hier mit Aldus und durch ihn mit Erasmus bekannt, lehrt 1508 ff. Humaniora zu Paris mit großem Beifall, verfaßt 1512 ein Lexicon graeco-latinum, tritt 1513 in die Dienste des Bischofs Eberhard von Lüttich, der ihn zum Sekretär und Domherrn ernennt und ihn 1516 in seinen Aufträgen nach Rom sendet. Hier wird er von Papst Leo X. festgehalten, 1517 zum Bibliothekar an der Vaticana ernannt, aber auch zu kirchlichen und diplomatischen Geschäften verwendet. Insbesondere war er 1520 Mitglied der päpstlichen Kommission über die lutherische Sache, entwarf mit Dr. Eck u. a. die Bannbulle gegen Luther (Mai 1520) und ging als päpstlicher Legat mit Caraccioli nach Deutschland, um die Vollziehung der Bulle, bi
drückung der lutherischen Ketzerei nach K
betreiben. Es gelang ihm leicht, die Zus
des jungen Kaisers Karl, nicht aber die
Fürsten Friedrich von Sachsen, mit dem
in Köln zusammentraf, zu gewinnen; vie
hielt er von diesem eine sehr ungnädige
Im folgenden Jahr nahm er einen wicht
teil an den Verhandlungen des Wormser
tages, beantragte schon am 13. Februar
dreistündiger Rede die alsbaldige Verurtei
gebannten Luther und die Verbrennun
Schriften, drang aber damit nicht durch
klagte sich bitter über die ihm bereiteten S
keiten. Nachdem aber Luther bei seiner per
Vernehmung in Worms 17./18. April ni
die Autorität des Papstes, sondern auch
Konzilien verworfen und jeden Widerruf a
hatte: so war es A., der mit der Redak
kaiserlichen Achtserklärung (d. d. 8. Ma
beauftragt wurde und der dem Kaiser
anwesenden Fürsten schließlich die Unter
(25./26. Mai) abdrang. Ebendamals s
bekannte Äußerung gegen Caraccioli getha
der Wormser Reichstag werde ein solches
in Deutschland anrichten, daß dieses
werde ersticken. Auch fortan betrieb er
drückung der lutherischen Lehren und Sch
Deutschland und den Niederlanden auf
und spornte besonders hier die Regierun
tiger Verfolgung an. In der That gew
ganzes Verhalten in dieser Zeit wie sein
geschriebenen Briefe „den widerwärtigste
eine so unsittliche Mischung von Versch
Feigheit, Hochmut, falscher Devotion, u
emporzukommen; in einer so großen
schlechtesten Mittel“ (Ranke I, 328).
hatte er bald selbst Gelegenheit, von der
samkeit seines „dem jungen Kaiser listig ab
Ediktchens wieder das unwandelbare Got
sich zu überzeugen (vgl. Huttens Inve
Aleandrum, Opp. IV, 240). Später tr
A. wieder in Rom bei Papst Hadrian VI
und Klemens VII. (1524), dem er riet,
von Sachsen seiner Kur zu entsetzen.
wurde er 1524 zum Erzbischof von Bri
nannt und als Gesandter nach Frankr
Deutschland geschickt; aber seine Bem
scheiterten teils an der veränderten Sachla
an seiner eigenen Leidenschaftlichkeit und
Deutschenhaß. Auch Papst Paul III. wi
Klemens VII. im Jahr 1532) ernannte i
zum Mitglied der von ihm eingesetzten
Kommission, machte ihn 1538 zum Kardi
verwandte ihn zu neuen diplomatischen
nach Deutschland. Er starb 1542 am 31.
oder 1. Februar. — S. die allg. Litteratur
formationszeit, bes. Ranke, Bd. I—IV
lin, M. Luther; bes. aber Münter,
der Nuntiatur Aleanders in Verm. Beit
K.-G. 1798; Friedrich, Der Reichstag zu
nach den Briefen Aleanders (München 18
in den Abh. der Münchener Akademie XI,
die Artikel A. von Hase in der „Allg. D.
I, 328 ff.; Plitt in der „Theol. R.-E.“,
Bd. I.

**...çon. Herzöge von.** Alençon in der ...n Normandie war ursprünglich eine Graf- ...wurde aber 1410 zum Herzogtum erhoben, ...n schon 1328 die Grafen, ein Zweig des ...hen Hauses Valois, die Pairie erhalten ... Unter den späteren Herzögen sind die ...teren: 1) **Karl IV.,** geb. 1489, vermählt ...iner Schwester König Franz' I., ein un- ...cher Feldherr, dem man besonders den ...ß der Schlacht bei Pavia und damit die ...ngennahme Franz' I. zuschrieb. Mit seinem ... (1525) erlosch das Haus der Alençon. ...n wurde das Herzogtum von neuem an **...ranz von Anjou,** den Bruder Karls IX. ...chen und verblieb in dessen Besitz bis zu ...m Tode (1584). Von nun an verblieb das ...gtum zur Disposition der Krone, und nur ... Titel eines Herzogs von A. wurde noch ver- ...en, z. B. 1710 an den Herzog von Berry, ...el Ludwigs XIV. und 1774 an den späteren ...wig XVIII.

**...lessandria,** Kapitulation von. Nach der ...derlage von Marengo (s. d.) schloß der öster- ...ische Oberkommandierende, Feldmarschallleute- ... Baron Mélas (s. d.), in seiner Nieder- ...lagenheit mit dem trotzig auftretenden ersten ...ul Bonaparte die schimpfliche Kapitulation von ...m 15. Juni 1800 ab. Bis der Kaiser auf ...partes Friedensanträge geantwortet, sollte ...ffenstillstand eintreten, wofür die Kaiserlichen ... Mincio und Po zurückgingen und rechts ... Flüsse nur Borgoforte, Ferrara, die Mark ...na und Toscana besetzt hielten — das übrige ...italien bis zum Mincio und dem Unterlaufe ... Po wurde dem Feinde eingeräumt. Die ...serlichen sollten zwischen dem 16. und 26. Juni ... Rückzug ausführen. Nördlich vom Po bildete ... Chiesa und nach ihrer Mündung der Oglio ... Grenze für die französische Stellung während ... Waffenruhe, der Landstrich zwischen Chiesa ... Mincio blieb unbesetzt. Das Geschütz in ... Plätzen und die Vorräte wurden geteilt.

**...lexander Farnese,** Herzog von Parma ...d Piacenza, der Sohn von Octavio Farnese, ...einem Herzog von Parma, und von Margareta, ...ürlicher Tochter Karls V., der bekannten ...tthalterin der Niederlande, geboren in Rom ...6, wurde schon früh zum Kriegsdienst bestimmt, ...e seiner Mutter nach Flandern, ging aber ... an den Hof Philipps II. nach Spanien, ...er auf seinem Feldzug nach Frankreich be- ...te, wo er schon glänzende Beweise von Mut ...Entschlossenheit gab. Nach seiner Heirat mit ...a von Portugal (18. November 1565) in ...el begab er sich nach Italien und wohnte ...Auszeichnung der Seeschlacht von Lepanto bei. ...einem längeren Aufenthalt in seinem Herzog- ...ging er 1578 als Generallieutenant in die ...rlande, wo er Don Juan als Statthalter ... Eine glänzende Laufbahn eröffnete sich ...ür ihn, denn in 7 Jahren eroberte er die ...en Niederlande, und seiner Verwaltung ...sächlich ist es zu danken, daß diese von nun ... Spanien blieben. Als aber Prinz Moritz ...gegenübertrat, wandte ihm das Glück den ...n, ein Unfall um den andern traf seine Waffen, so daß er es endlich für nötig hielt, selbst nach Spanien zu gehen und sich hier gegen die Anklagen seiner Neider zu verteidigen. Philipp II. nahm, wenigstens scheinbar, seine Entschuldigung an und sandte ihn gegen das Ende des Jahres 1589 wieder in die Niederlande zurück und gab ihm den Auftrag, die Ligue in Frankreich zu unterstützen. Er zwang Heinrich IV. die Belagerung von Paris aufzuheben, worauf er, mit den Anführern der Ligue entzweit, wieder in die Niederlande zurückkehrte. Aber schon 1591 mußte er aufs neue in Frankreich einrücken, um Rouen zu entsetzen, empfing jedoch bei der Belagerung von Caudebec, das er zuerst nehmen mußte, einen Schuß in den Arm, an welcher Wunde er auch am 3. Dezember 1592 starb, ohne den dritten Feldzug in Frankreich, wozu ihn Philipp II. bestimmt hatte, beginnen zu können. In Rom wurde ihm ein Standbild auf dem Kapitol errichtet, weil er „Belgien für Rom wiedergewonnen hatte“. Farnese war ein Mann von mehr als gewöhnlichen Geistesgaben; einer der ersten Feldherren seiner Zeit, war er zugleich ein feiner Staatsmann und ein gewandter Diplomat. — Litt.: Correspondance d'Alexandre Farnese avec Philippe II dans les années 1578, 1579, 1580 et 1581, publiée par M. Gachard, Bruxelles 1853; Arend, Geschiedenis des Vaderlands II (6); Groen v. Prinsterer, Archives de la maison d'Orange-Nassau, Première Série VI; Ranke, Fürsten und Völker, 3 Bände.

**Alexander VII.,** Papst von 1655—1667, aus der sienesischen Familie Chigi, war schon vor seiner Wahl bei zwei bedeutungsvollen Vorgängen thätig gewesen. Als Nuntius in Köln von 1639 bis 1651 beteiligte er sich an den Verhandlungen, die zum Abschluß des dreißigjährigen Krieges führten, wollte aber an Beratungen mit „Ketzern“ nicht teilnehmen und legte im Namen des Papstes den bekannten Protest gegen die beiden Friedensschlüsse, insbesondere diejenigen Bestimmungen derselben ein, welche der katholischen Religion, dem h. Stuhle und dem geistlichen Stande nachteilig wären, — ein Protest, dem dann eine von Innocenz X. erlassene, alle den Protestanten gemachten Zugeständnisse verwerfende, Bulle nachfolgte. Nach Rom zurückgekehrt, wurde Fabio Chigi zum Kardinal ernannt. Gerade damals waren die Streitigkeiten der Jesuiten mit den Anhängern des verstorbenen Bischofs Jansenius von Ypern über die Beschaffenheit des Menschen und die Erlösung entbrannt. Den Jesuiten bot eine Stelle aus des Jansenius Buche „Augustinus“ erwünschte Handhabe zu dem Beweise, daß der Verfasser die päpstliche Infallibilität leugne, und Chigi, welcher das Buch schon in Köln gelesen hatte, drängte den Papst, nicht zu schweigen. Nach längerer Unentschlossenheit ließ dieser am 1. Juni 1653 eine Bulle ergehen, welche fünf Sätze aus jenem Buche als ketzerisch erklärte und verdammte. Selbst auf den päpstlichen Stuhl erhoben, hat A. diese Entscheidung auch gegen die ausdrückliche Erklärung der Jansenisten, daß die verdammten Sätze gar nicht im „Augustinus“ enthalten seien, bestätigt. Von ihm autorisiert, verhängten die Bischöfe von Frankreich schwere Verfolgungen über die Janse-

nisten, welche bei ihrer Erklärung blieben und behaupteten, daß die päpstliche Unfehlbarkeit an der historischen Feststellung der Thatsachen ihre Grenze habe (question du fait). Wie A. in dieser Weise der berechtigten Reaktion gegen den dogmatischen Jesuitismus entgegentrat und sie von der katholischen Kirche grundsätzlich ausschloß, so entsprach er auch nicht den Hoffnungen, daß er das Nepotenunwesen an der Kurie gründlich beseitigen werde. Nach einiger Zeit rief er die Seinen aus Siena herbei und versorgte sie mit einträglichen Ämtern und fürstlichen Besitzungen. Er hatte die Genugthuung, im Vatikan die Tochter Gustav Adolfs, Christine von Schweden, welche in Innsbruck zum Katholicismus übergetreten war, zu empfangen (Dez. 1655), und ihm und den päpstlichen Finanzen blieb sie nach kurzem Aufenthalt in Frankreich mit ihren maßlosen Ansprüchen und ihren Launen zur Last. Eine bedenkliche Wendung nahm ein im Jahre 1662 durch eine Etikettenfrage entfachter Streit mit dem französischen Hofe. Ob der neue französische Gesandte, Herzog von Crequi, den Streit gesucht hat oder nicht, indem er den Verwandten des Papstes den sonst üblichen Besuch nicht abstattete — kurz bei einem heftigen Tumult, der zwischen den im päpstlichen Dienst stehenden Corsen und seinen eigenen Leuten ausbrach, verließ er Rom. Ludwig XIV. trat auf seine Seite und besetzte Avignon, das er erst wieder herausgab, als A. sich 1664 den demütigendsten Bedingungen unterwarf. Ein Streit über die Besetzung der Bistümer in dem seit 1640 von Spanien losgerissenen Portugal, der bis an die Grenze des Schismas führte, kam erst unter dem folgenden Pontifikate zu Ende. Des Mißerfolges in den Staatsgeschäften überdrüssig, wandte sich A. von diesen ab, um Verkehr mit Gelehrten (unter ihnen war der Geschichtschreiber des Trienter Konzils Sforza Pallavicini) zu pflegen und selbst sich der Litteratur zu widmen, die von ihm jugendliche Gedichte (Philometi Juveniles labores, Paris 1656) aufbewahrt.

**Alexander I.**, Kaiser und Selbstherrscher aller Russen (1801—1825), ältester Sohn Kaiser Pauls I. und der zweiten Gemahlin desselben, Maria Feodorowna, geboren in Petersburg am 12./23. Dez. 1777, bestieg den Thron am 12./24. März 1801 und starb zu Taganrog am 19. Nov./1. Dez. 1825. Katharina II. bestellte diesem ihrem Lieblingsenkel zum Oberhofmeister den Grafen, späteren Fürsten, N. J. Ssaltykow. Zur Richtschnur bei der körperlichen Pflege, moralischen und intellektuellen Ausbildung des Zöglings übergab sie demselben eine sorgfältig von ihr ausgearbeitete Instruktion, in welcher unter anderem bemerkt war, daß er in der Musik nicht unterrichtet werden sollte, weil zu viel Zeit unnütz verloren ginge, bis man es darin zu einer lohnenden Fertigkeit bringe. M. N. Murawiew erteilte ihm den Unterricht in der russischen Sprache, in der Geschichte und Sittenlehre, der Erzpriester Ssamborski in der Religion, der Akademiker Kraft in der Mathematik und Physik und der berühmte Pallas kurze Zeit in der Botanik. Mit dem dankbarsten Herzen blieb A. stets dem aus dem Waadtland gebürtigen Schweizer César

Laharpe zugethan, denn er schlug den
Umgang mit diesem Republikaner nicht
inbezug auf die ihn selbst und die von
hängigen beglückende aufgeklärte Lebensa
und humane Gesinnung, durch die es
schieden sein sollte, dereinst noch in and
als vor ihm Peter I. und Katharina
dem russischen Kaiserthron und im ei
Staatenverein eine hervorragende, ruh
Rolle zu spielen. — Am 9. Okt./28. S
wurde der noch nicht 16jährige Groß
Elisabeth Alexejewna (Marie Luise
Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig vo
vermählt. Sein Vater, Kaiser Paul, ließ
seiner vierjährigen Regierung es nic
fehlen, ihn im Staatsdienst zu verwe
Militärgouverneur von Petersburg, als
der kaiserlichen Ratsversammlung und de
und als Chef des Ssemenowschen Garder
Und trotz der unnachsichtlichen Strenge
lichen Regimentes sollte die dem Thronf
mit gebotene, früher von der großen
ihrem Sohne Paul, so lange sie lebte,
lich und kleinlich entzogene Gelegenheit,
künftigen Beruf sich vorzubereiten, doch
licher Erfolge nicht mangeln. Man w
man von ihm zu erwarten habe, und sei
besteigung wurde im ganzen, weiten russi
als eine Erlösung vom Übel begl
Durch ein Manifest erklärte A., „daß e
von Gott anvertraute Volk nach den
und nach der Gesinnung seiner weis
mutter Katharina der Großen regieren w
Rußland auf den Gipfel des Ruhmes z
und die Wohlfahrt aller getreuen Un
unerschütterlich zu befestigen". Vor all
er sich, die „geheime Expedition" aufzuh
politische und Polizei-Behörde, die, an k
sich bindend, in der Stille willkürlich ü
und Freiheit verdächtig Gewordener verfü
Unzahl in Festungshaft Gehaltener o
Sibirien Verbannter oder auf ihre G
wiesener wurden in Freiheit gesetzt. A
der bisherigen nur gelegentlich zusammen
fürstlichen Ratsversammlung, die nur f
wichtigen Sachen sich zu befassen hatte,
einen „ständigen Rat" unter seinem V
Vorbereitung aller wichtigen Regierungsa
heiten und Verordnungen ein. Dem Se
er bald darauf (2./14. April) persönlich
dene von ihm unterschriebene Manifeste
welche dem Adel alle ihm verliehenen R
neuem bestätigt wurden, und namentli
ihm auch das Recht zurückgegeben, aus se
eine Anzahl Beisitzer der Kreis- und La
zu wählen. Ebenso wurden alle de
zipalitäten verliehenen Rechte neu bestäti
die ungehinderte Ausfuhr aller russischen
von denen nur den Verfügungen der
Katharina gemäß Zoll erhoben werd
wurde gestattet. Bald darauf erschien
auch im Synod, um die frühere Verfüg
zufolge Geistliche auch im Fall eines V
von Lebensstrafen befreit sein sollten, n
stätigen. — Dem Kaufmannstand w
Recht erteilt, Landeigentum zu erwerben,

nur der
lte unter
und und
Gelegen=
eptember
fung der
e er zur
geistigen
derungen
ach dem
fuhr mit
ben und
rina II.
Eine tief
verwal=
'20. Sep=
der von
ller Ver=
an deren
Kaiser
wortliche
wurden
zen, des
ngelegen=
und der
er neuen
re 1810,
htet, da=
ben und
Innern
nodernen
estaltung
nur zu
h Mini=
esamtheit
menhang
ß weder
Senats
und ab=
und des
Der stän=
Ordnung
var nicht
tssekretär
n derselbe
zog sich
rfestigkeit
Jetzt gab
gebungen
Ministern
s seinen
das Ver=
nstreben=
ow, Graf
en Adam
zt hatte.
cherzweise
t public
rwählten
yski vor=
in erster
n Reiches
heit thun=
Vaterland
dem Mi=
s Gehilfe

beigegeben, sodann (1803) Nowossilzow dem Justizminister G. R. Derschawin (dem Dichter), und Czartoryski, zunächst dem Kanzler Grafen Alexander R. Woronzow auch als Gehilfe beigesellt, wurde sehr bald mit der selbständigen Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten betraut. Seinem früheren Lehrer Murawiew erwies A. die Ehre, ihn zum Minister der Volksaufklärung zu ernennen, sowie den Grafen Nikolai Pet. Rumiänzow, einen Sohn des Feldmarschalls, zum Handelsminister. Unter diesem Minister wurde Odessa mit bedeutenden Privilegien ausgestattet und mit selbständigem Verwaltungsbezirk der Sorge des sich höchst verdient machenden, 1794 in russischen Dienst getretenen Emigranten, des Herzogs von Richelieu, anvertraut (1802). In den Jahren 1803—1806 leitete der aus Esthland gebürtige nachherige Admiral Adam Joh. von Krusenstern die (von ihm beschriebene) russische Weltumsegelung. Auch Taganrog, nahe am Ausfluß des Dons, erhielt inzwischen die Vorrechte eines selbständigen Stadtbezirks. Und die unter Katharina II. begonnene aber in ihren ersten Anfängen stecken gebliebene Anlage von Kolonieen wurde in diesem Steppenlande mit erfolgreichem Eifer wieder in Angriff genommen. Im Verlauf von wenig Jahren siedelten sich im ganzen 16,000 Familien an, 1801 und 1802 wurden in den Gouvernements Taurien und Cherson vier bulgarische Dörfer gegründet, 1803 zwischen dem Dnepr und der Landenge von Perekop 19 deutsche Menonistendörfer, deren Bewohner vornehmlich aus Schwaben und aus Preußen eingewandert waren, 1804 teils eben dort, teils im Gouvernement Cherson 23 deutsche Dörfer. — Ganz besonders ließ der Kaiser die Verbesserung des Unterrichtswesens sich angelegen sein. Wesentlich neu gegründet wurde nach deutschem Vorbild die Universität Dorpat, zu der schon unter Paul I. war der Grund gelegt worden. Und die durch diese Hochschule erzielten Früchte sollten nicht nur den deutsch-russischen Ostseeprovinzen zum Segen gereichen, auch das innere Reich hat ihr namentlich Hunderte und Tausende der tüchtigsten Ärzte zu verdanken, sowie insbesondere die Residenz eine nicht geringe Anzahl der ausgezeichnetsten Staatsbeamten. Neu gegründet wurden auch die Universitäten zu Kasan und Charkow (1805) und später zu Petersburg, umgestaltet den neuen Vorschriften gemäß die Universität Moskau und die bisherige Akademie Wilna, welche letztere nebenbei der Fürst Czartoryski zu einem wirksamen Organ der Polonisierung zu machen sich eifrigst bemühte. Der Kurator jeder Universität war zugleich der Vorstand des ganzen derselben untergeordneten mehrere Gouvernements umfassenden Unterrichtsbezirks. Jede Gouvernementsstadt sollte ein Gymnasium erhalten, und jeder Kreis wenigstens eine sogen. Kreisschule in der Kreisstadt. Nur blieben die Besoldungen der Lehrer noch immer dürftig, das Schlimmste war der Mangel an brauchbaren Lehrern. Etwas ersprießlicher ging es mit der Verbesserung der geistlichen Seminarien vorwä wenngleich man auch mit diesen Vorbildun anstalten der Volkserziehung bei weite

den dem wirklichen Bedürfnis entsprechenden Leistungen zurückblieb.

In der auswärtigen Politik war es A. zunächst vergönnt, in dem auf Anlaß der Revolutionskriege auseinanderfallenden alten, morschen heiligen römischen Reich deutscher Nation neben dem damaligen lebenslänglichen Konsul der französischen Republik auch noch das Ansehen seines russischen Kaiserreichs zur Geltung zu bringen. Unter seiner Vermittelung kam, infolge des Luneviller Friedens, der deutsche Entschädigungsplan zustande, durch welchen namentlich seinem Verwandten, dem alten Markgrafen von Baden, Karl Friedrich, die relativ bedeutendste Gebietserweiterung zuteil wurde. Gegen die Schandthat der gewaltsamen Entführung des Herzogs von Enghien aus dem badischen Städtchen Ettenheim und seine angeblich kriegsrechtliche Tötung auf Befehl Napoleons legte nicht Kaiser Franz II., wohl aber, nebst dem König von Schweden, Gustav IV., Kaiser A. den energischsten Protest ein, und bald darauf erhob er in der dritten Koalition gegen das aus der Revolution erstandene Frankreich, gegen diese unter dem Kaiser Napoleon erst recht das Völkerrecht mit Füßen tretende und ins Maßlose um sich greifende Weltmacht sich als einer der Hauptteilnehmer. Nach der furchtbaren Niederlage durch die Schlacht von Austerlitz (2. Dezember 1805), wo die russischen Truppen von dem damals sechzigjährigen Fürsten Kutusow, und unter ihm von Doctorow, Langeron, Bagration und dem Großfürsten Konstantin befehligt wurden, entzog der russische Kaiser sich demütigenden Bedingungen, während Franz II. über seine Reiche den Preßburger Frieden (26. Dezember 1805) ergehen ließ. Als dann im folgenden Jahr die Schlacht von Jena auch über das einer totalen inneren Umbildung bedürfenden, von Friedrich dem Großen zur Großmacht erhobenen Preußen den Stab gebrochen hatte, stießen mit den Russen, welche Bennigsen und Buxhöwden befehligte, die Napoleonischen Truppen nach ihrem Einmarsch in Polen, zunächst wieder am 28. Dezember am Narew bei Pultusk zusammen, und nötigten letztere zum Rückzug. Am 8. Februar 1807 hatten die Russen bei Preußisch-Eylau unter Bennigsen aus dem noch rechtzeitigen Eintreffen und geschickten Eingreifen der Preußen unter Lestocq es zu danken, daß sie einer völligen Niederlage entgingen. Sie zogen nach den ungeheuersten Verlusten sich nach Königsberg zurück. Eine abermalige Niederlage der Russen unter Bennigsen, Bagration und Gortschakow bei Friedland (14. Juni 1807) zog den Frieden von Tilsit nach sich (7. Juli). Zuvor hatte A. von seinem Feind Napoleon in einer vertraulichen Unterredung, die auf einem Kahne mitten auf dem Memelstrom stattfand, durch die Aussicht auf Teilung der Weltherrschaft sich gewinnen lassen, und trotz des Vertrags von Bartenstein (26. April 1807) brach er die mit dem König von Preußen Friedrich Wilhelm III. zuerst 1802 zu Memel geschlossene, 1805 am Grabe Friedrichs des Großen beschworene Freundschaft; ja er weigerte sich nicht, sogar selbst von dem preußischen Polen den Grenzdistrikt Bialystok als Geschenk von

Napoleon anzunehmen. Inzwischen war
auf Betreiben Frankreichs im vergangn
auch mit der Pforte in Krieg verwickelt
Nur nominell sollten nach den Bestii
von Tilsit die Russen die von ihnen
Donaufürstentümer wieder zu räumen geb
Auf der Zusammenkunft A.s mit Nap
Erfurt (Oktober 1808) ging letzterer, um
seine Zwecke zu gewinnen, in seinen Ko
noch weiter. Die Russen nahmen den
der Türkei wieder auf, der ihnen unter
lichen Führung Kamenskis II., dann K
(1811) gerade als sie des Friedens am dri
bedurfte, durch den Bukarester Trakt
28. Mai 1812 nicht weniger als e
□Meilen zubrachte, nämlich ganz Be
nebst einem Drittel der Moldau mit den F
Chotschim, Akjerman, Bender, Ismail u
so daß der Pruth bis zu seiner Ausmün
die Donau und von da das linke Dona
Kilia und bis zur Ausmündung der Don
Schwarze Meer die Grenze bestimmten.
wichtiger war die Besitzergreifung Fin
die Kaiser A. in eben dieser Zeit an dem
schwedischen Reich vollziehen konnte. J
Kriege zeichneten sich durch außerordentlic
heit und Tapferkeit besonders der sei
lichen Thaten indessen nur drei Jahr üb
General Kulnew und der in Livland
General Barclai de Tolly aus und
Bagration. Durch den am 17. Septem
zu Fredrikshamm geschlossenen Frieden
ganz Finnland und Ostbothnien bis zum
sowie die Alandsinseln dem russischen R
verleibt. — Solche Erfolge vermochten
doch nicht zu verhindern, daß in hoch
Kreisen die Abhängigkeit von der Napo
Politik als eine Schmach empfunden
Die Annahme des Kontinentalsystems, z
sich verpflichtet hatte, zog sichtlich in er
ster Weise die Zerrüttung des national
standes und der Finanzen des russische
nach sich; dagegen konnte nicht im gerin
Gewicht fallen, daß Napoleon trotz d
lauen Unterstützung, die Rußland als
genosse 1809 im Kriege gegen Österreich ihm
durch den Wiener Frieden vom 19.
demselben vom östlichen Galizien den Ta
Kreis zuwendete; um so weniger als
die gleichzeitige Erweiterung des 1807 au
Preußens errichteten Herzogtums Warscha
Westgalizien nebst Krakau und Zamosc
geflissentliche Verschärfung der offensiven
des französischen Kaiserreichs gegen den n
Koloß aufzufassen berechtigt glaubte.
kamen die weiteren Attentate Napoleon
den europäischen Staatenverband, insb
die Vertreibung eines nahen Verwand
russischen Kaiserhauses, des Herzogs Pete
rich Ludwig von Oldenburg, dessen L
durch Dekret vom 14. Dezember 1810
Reiche einverleibte. Mit unausweichlich
wendigkeit mußte es zum entscheidende
kampf kommen. Am 12. Juni 1812
Napoleon jenseits des Niemen mit seinen
massen den russischen Grund und Bod

Juli rückte er in Wilna, der ehemaligen Haupt-
Litthauens, ein. — Werfen wir zunächst noch,
wir weiter schreiten, einen Blick auf die
derungen, die während der letzten Jahre im
des russischen Reichs sich vollzogen, so
vor allem der Wechsel auf den Minister-
die Augen. Die Politik des Tilsiter
ns brachte es mit sich, daß das der Anglo-
gezogene Triumvirat, namentlich No-
ow, der dem Kaiser als sein Universal-
am nächsten gestanden hatte, und Kotschubei
mußten; Graf Rumiänzow dagegen, per-
übrigens unbedeutend, der seine Vorliebe
apoleon gewissermaßen zur Schau stellte, er-
dem Handelsministerium auch noch das der
rtigen Angelegenheiten und wurde zur höch-
Würde des Reichskanzlers befördert. Zu
rchgreifendsten Einfluß aber gelangten zwei
schiedenartige Männer, Araktschejew und
anski; letzterer durch seine wahrhaft außer-
lichen Verdienste, die ihn „als die be-
dste Persönlichkeit bezeichnen lassen, welche
ssische Nationalität in neuerer Zeit aufzu-
hat“, Araktschejew durch seine praktische,
Kaiser blendende Anstelligkeit im Kriegs-
„Er war ganz der Mann dazu, durch
lose Härte, wie durch eigene unermüdliche
lässige Thätigkeit in allem, was unter
Verwaltung stand, den Schein musterhafter
ng und Pünktlichkeit zu erzwingen.“ Der
ernannte ihn schon im Mai 1803 zum Ge-
spekteur der gesamten Artillerie und erst
zum Kriegsminister. Speranski, geboren am
Januar 1772 als Sohn eines armen Land-
s im Gouvernement Wladimir, vollendete
geistliche Erziehung in dem höheren geist-
en Seminar zu Petersburg, dessen Präfekt er
s 1795 wurde. Schon 1801 wurde er durch
schtschinski Staatssekretär, und fortan stand er
unmittelbaren persönlichen Beziehungen zu dem
iser. Als Troschtschinski sich zurückzog, machte
tschubei, überall wo er selbst sich nicht zu
en wußte, ihn zu seinem Vertrauten. Selbst
r Organisationsplan der Ministerien war
Speranskis Werk, und nach dem Sturz des
Triumvirats war er, namentlich seit 1808, wo er
n Kaiser nach Erfurt begleitete, bis zum Beginn
s französischen Krieges der alleinige Träger der
gen diesen beseelenden Reformpläne. Unmittel-
r nach der Rückkehr aus Erfurt wurde er zum
hilfen des Justizministers (Dmitriew) ernannt,
durch seine unendliche Thätigkeit wie durch
nen Scharfsinn erhielten die Arbeiten der Ge-
kommission die erheblichste Förderung. Als
Reichssekretär“ hatte er das Referat in der Ge-
mmlung des durch ihn neu gebildeten Reichs-
Aber je durchgreifender seine Thätigkeit
, um so weniger fehlte es dem Emporkömm-
g an hochstehenden Gegnern und Neidern. Und
Haß, dessen Gegenstand er war, wurde vor
m dadurch auf das höchste gesteigert, daß er
unverhohlen und unbedingt den Satz auf-
te, Befreiung der Bauern aus den Banden
Leibeigenschaft sei die unerläßliche Grundbe-
ngung jeder wahrhaft besseren Zukunft Ruß-
s. Zu seinen Hauptfeinden gehörten Arak-
tschejew, Rostopschin und der Polizeiminister Ba-
laschew. Sein plötzlicher Sturz erfolgte am
17./29. März 1812. Verräterischer Beziehungen
zu den Franzosen fälschlich verdächtigt, wurde er
zuerst nach Nishnei-Nowgorod, dann nach Perm in
die Verbannung abgeführt. Erst 1819, nachdem er
ihn zunächst als Gouverneur nach Pensa zurückge-
rufen, ernannte A. ihn endlich im März 1821 wieder
in Petersburg mit allen Beweisen der Huld zum Mit-
glied des Reichsrates, und Kaiser Nikolaus vertraute
ihm die große Arbeit der Sammlung des russischen
Gesetzbuchs an. In den Grafenstand erhoben,
starb er in Petersburg am 23. Februar 1839. —
Um das Gebiet des Unterrichtswesens in die-
sen Jahren nicht ganz unberührt zu lassen, verdient
besonders hervorgehoben zu werden, daß im Jahre
1811 das Lyceum zu Zarskoje Sselo gegründet
worden ist, dessen Zöglinge unter anderen der
Dichter Puschkin und der noch als Großkanzler
fungierende Fürst Gortschakow gewesen sind. —
Inbezug auf den großen russischen und russisch-
deutschen Krieg gegen die Napoleonische Gewalt-
herrschaft (1812—1815) beschränken wir uns hier
auf die bloße Namhaftmachung der vornehmsten
und bedeutendsten russischen in demselben hervor-
tretenden Feldherren und Generale. Es sind fol-
gende: Barclay de Tolly, Fürst Bagration (gefallen
bei Borodino 26. August/7. September 1812), der
preußische, in russischen Dienst übergetretene General
Pfuel, Tschitschagow Tormassow, Ostermann-
Tolstoi, Graf Pahlen, Rajewski, Paskewitsch,
Newirowski, Dochturow, Bennigsen, Feldmarschall
Soltykow, Araktschejew, Fürst M. J. Kutusow,
Miloradowitsch, Uwarow, Platow, Tutschkow,
Woronzow, Jermolow, Konownizyn, Toll, Graf
Rostopschin (Gouverneur von Moskau), Graf
Orlow-Denisow, Graf Ströganow, Essen, Graf
Wittgenstein, Fürst Lobanow-Rostowski, Graf
Winzingerode, Langeron, Jomini, Suachosanet. —
Nach der ersten Einnahme von Paris hatte, schon
im ersten Pariser Frieden (30. Mai 1814) das
Ludwig XVIII. zugesprochene Königreich Frankreich
hauptsächlich dem vorwiegenden Einfluß Kaiser
A.s auf die von den Verbündeten gefaßten Be-
schlüsse die relativ höchst günstigen Bedingungen
zu verdanken, unter welchen die Restitution des-
selben sich vollzog. Während des Wiener Kon-
gresses, auf welchem von russischen Diplomaten
vornehmlich der Fürst Rasumowski und die Grafen
Stackelberg und Nesselrode, sowie der wieder zu
hoher Gunst aufgenommene Fürst Czartoryski
dem Kaiser A. zur Seite standen, gipfelte sein
persönliches Interesse in der polnischen Frage.
Er setzte es durch, daß durch die Akte des Wiener
Kongresses vom 3./20. Juni 1815 das Herzogtum
Warschau mit Ausschluß des an Preußen zurück-
fallenden posenschen Landes und der zur Republik
erhobenen Stadt Krakau mit Rußland, unter
dem Namen eines Königreichs Polen vereinigt
wurde, welchem er, seinem Versprechen gemäß, am
3./15. November 1815 eine konstitutionelle Ver-
fassung verlieh. Die mystisch-religiöse Stimmung,
die bereits zur Zeit des Napoleonischen Einbruches
in Rußland seines Gemüts sich zu bemächtigen
angefangen hatte, wurde verstärkt durch den Ein-
fluß, welchen während des abermaligen Vorrückens

der Verbündeten gegen den wortbrüchig und treulos von Elba zurückgekehrten Kaiser der Franzosen zuerst in Heidelberg die Baronesse von Krüdener auf ihn ausübte. Durch die Stiftung der Heiligen Allianz, deren Akte der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Österreich und der König von Preußen zu Paris am 26. September 1815 eigenhändig unterschrieben, beabsichtigte er an der Spitze der europäischen Regentenfamilie so zu sagen „ein religiöses Ruhesystem der Staaten und Völker“ zur Geltung zu bringen; eine christliche Gesinnung sollte fortan die Seele der Staatskunst und das Band zwischen der Regierung und dem Volk sein. Die die Entwickelung der konstitutionellen Freiheit, für die A. doch selbst lange geschwärmt hatte, auf ein Menschenalter zurückschraubende Politik der Kongresse zu Aachen, Karlsbad, Laibach und Troppau war der praktische Beleg dieses verfehlten religiös-politischen Systems. — Etwa ein Jahr nach A.s Rückkehr in sein Reich gab Nikolai Mich. Karamsin ihm einen erfreulichen Beweis von dem wissenschaftlichen Fortschritt des Russentums durch die Überreichung der ersten Bände der Geschichte des russischen Reichs. In demselben Jahr 1816 trat die wesentlich durch den Herzog von Richelieu geförderte Stiftung des Lyceums zu Odessa ins Leben, welches zu Ehren dieses ehemaligen russischen, damals bereits zum leitenden Minister Ludwigs XVIII. ernannten Gouverneurs das Richelieusche genannt wurde; 1817 wurde die Warschauer Universität gegründet und 1819 die zu Petersburg eröffnet. — Die russischen Finanzen in Ordnung zu bringen, erwarb sich der 1773 in Hanau geborene, bereits 1812 zum Generalintendanten der Armee ernannte, 1818 zum Finanzminister erhobene Graf Cancrin besondere Verdienste. Das seit 1816 vom Fürsten A. N. Galizyn verwaltete Ministerium der Volksaufklärung wurde 1817 zu einem „Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und der Volksaufklärung“ erweitert. Schon 1813 war unter Galizyns Vorsitz nach dem Muster der Großbritanischen Bibelgesellschaften auch in Petersburg eine Bibelgesellschaft gebildet worden, die, von A. aufs wärmste unterstützt, durch die zahlreichste Verbreitung von Bibelübersetzungen auch in slawonischer und russischer Sprache eine außerordentliche Wirksamkeit entfaltete. — Als seinen Zweck durchaus verfehlend, sollte sich der (seit 1820) von dem Grafen Araktschejew in die Hand genommene Versuch der Anlage von Militärkolonieen herausstellen. Leider aber war es dem Kaiser A. auch inbezug auf einen anderen Plan, den er mit Recht als die Hauptaufgabe seines Lebens ansah, dessen Durchführbarkeit dem jetzt regierenden Sohn seines Bruders vorbehalten sein sollte, in dem vorherrschenden Maß zu fördern, unter der Ungunst der damaligen Zeitverhältnisse nicht vergönnt. Die mit allgemeiner Zustimmung der adeligen Grundbesitzer gesetzlich vollzogene Aufhebung der Leibeigenschaft erstreckte sich unter A.s Regierung nicht weiter als auf die Ostseeprovinzen Esthland, Livland und Kurland. — A.s letzte Lebenstage verdüsterten sich durch die Entdeckung einer weitverbreiteten Verschwörung, durch deren mutiges und mannhaftes Niederkämpfen Nikolaus I.

sich rasch in das ihm gebührende Ans
setzen wußte. — Zum Schluß dürfen w
dem Urteil eines russischen Historikers ans
„Unter allen Selbstherrschern Rußlands
Usträlow, „erkannte zuerst A. die unerl
Bedingung eines wohlgeordneten Staates
Bildung des Volkes. Die Krone seiner
für das Wohl Rußlands war die Verb
von Bildung in allen Gegenden des Reich
unter allen Klassen des Volkes.“ — Vgl. v
lich N. Putjäta in Bartenews Neun
Jahrhundert, Bd. I, Moskau 1872 und
hardis Geschichte Rußlands, Bd. II, 2.

**Alexander II.**, Nikolajewitsch,
von Rußland. Am 29. April 1818 in
als erstes Kind des Kaisers Nikolaus I. Pawl
von Alexandra Feodorowna von Preußen g
erhielt er am 10. September 1831 den Titel „
fürst-Zarewitsch“. Seine Erziehung, die sein
ter, Oberst Kawelin und General Mörder an
leiteten, wurde in erster Linie das Werk
gründers der russischen romantischen Sch
Dichters Shukowski, dessen nach inner
tetes gemütvolles Wesen auf ihn überging
majorenn geworden, trat er unter Nik
öffentlichen Angelegenheiten niemals e
hervor, entwickelte sich hingegen zu ein
liebenden, weisen und äußerst wohlwollen
rakter. Sein Rang verschaffte ihm 1836 die
würde der Universität Helsingfors, und
bemühte sich redlich, die Mißstimmung der
gegen Rußland auszutilgen; auch wurde
Ataman sämtlicher Kosaken, Kommandant
der Garde- und der Grenadiercorps, erste
tant seines Vaters, unter dessen Augen
zum Militär bildete, und 1849 oberster C
Militärschulen 2c. Am 28. April 1841 h
er Maria Alexandrowna (bisher Mar
Wilhelmine Auguste Sophie Marie), Toch
Großherzogs Ludwig II. von Hessen. Währe
Reisen des Vaters ins Ausland ward er w
holt mit der Regentschaft und außerdem m
mit Missionen an die Höfe von Wien, Ber
betraut. Mitten im Krimkriege bestieg er (2.
1855) durch des Vaters Tod den Thron als „
von Rußland und König von Polen“ und
in Moskau am 7. September 1856 gekrön

Er hatte vom Krimkriege eher abgerate
daß er dafür gewesen wäre, konnte aber je
türlich nicht sofort nachgeben, sondern set
Krieg mit Nachdruck fort und erklärte, im
seines Vaters regieren zu wollen. Währ
den Frieden herbeizuführen wünschte, rüs
unablässig zum Kriege und eilte selbst a
Kriegstheater. Nachdem im Februar 18
Waffenstillstand unterzeichnet worden, erfolg
30. März d. J. der Pariser Friede (s. d.),
eine moralische Demütigung Rußlands w
Erfolg der Pforte wie der anderen Mächte,
deren Schutz die Türkei trat. Alexande
wahrer Friedensfürst, setzte es sich als Ziel
geistigen und materiellen Kräfte zu entwi
und bemühte sich, die durch den Krimkrieg
gerufenen Übelstände zu mildern; das ausw
Amt übertrug er 1856 von Graf Nesselrode
auf den Fürsten Gortschakow (s. d.), der bi

…sische Politik leitet. Im Gegensatz zu seinem …nger nahm sich Alexander auch der inneren, …gemeine Gesittung fördernden Verhältnisse an …er Volksunterricht trat unter seine unmittel… Direktion. Er erlaubte alsbald den polni… Flüchtlingen, straffrei zurückzukehren, setzte sie …e bürgerlichen Rechte wieder ein und verhieß … sogar nach Verlauf von drei Jahren den …itt in den Staatsdienst; bei der Krönung gab …len Verurteilten von 1825 die Freiheit und … Kindern eventuell die Adelstitel wieder, befreite … Reich auf vier Jahre von der Rekrutierung, …ch 24 Millionen Silberrubel Steuerrückstände 2c. …man sorgte er für die Juden, hob die sie drücken…n Rekrutierungslasten auf, gestattete ihnen 1857 …ndgüter zu erwerben 2c. Neben dieser inneren …form ging eine große auswärtige Thätigkeit …her. Die Bergvölker des Kaukasus wurden in …ltigen Kriegen unterthan gemacht, Rußland dehnte …ich am Kaspischen Meere, auf dem es eine bedeu…nde Seemacht hielt, immerfort aus, machte Baku …um Kriegshafen, drang nach Persien und Tur…stan vor, beherrschte alle Ufer des Aralsees und …fügte sich mindestens 22,000 deutsche □Meilen …ischen dem Kaspischen Meere und China, den Schlüssel zum Flußgebiete des Sir Darja und …mu Darja ein; starke Forts und Handelsnieder…lassungen befestigten solch neuen Erwerb; die Russen …etzten sich fest in der östlichen Mandschurei im Stromgebiete des Amur, dessen linkes Ufer durch den Vertrag von Aigun (Mai 1858) von China …an Rußland kam, ebenso an den Ufern des japa…nischen Meeres; mit Japan und China wurden vor…teilhafte Handelsverträge geschlossen, im November 1871 ein telegraphischer Verkehr mit ihnen einge…richtet und 1875 von Japan die Insel Sachalin abgetreten.

1857 wurde die Freilassung von Leibeigenen …nger Güterkomplexe angeordnet, und der Zar …folgte den Plan, die Leibeigenen allmählich in …erpflichtige Kronbauern zu verwandeln. We…tlich wurde die Wehrkraft des Reiches verstärkt; Alexander hob die unzweckmäßigen Militärkolonieen … und machte die Kolonisten zu Kronbauern. … seiner Regierung unterstützt, bildeten sich …mpfschiffahrts- und Handelsgesellschaften über…l; auf allen Werften herrschte Rührigkeit; auf …aatskosten wurden die Telegraphenlinien er…itert und vermehrt; mit Hilfe auswärtigen Ka…tals überzog ein Eisenbahnnetz ganz Rußland; … Verkehr an der Grenze und im allgemeinen …rde erleichtert und gehoben; großartige Wasser…… traten ins Leben: der Staat entwand sich …Vormundschaft seiner bisherigen volkswirtschaftlichen …pien, infolge dessen auch zahllose Aktien…gesellschaften auftauchten, die aber bald als ver… … in Mißkredit kamen. Der Handel empfing … Aufschwung seit dem Zolltarife von 1857, … den Übergang vom Prohibitivsysteme zu den …chutzzöllen anbahnte, fast alle Einfuhrverbote auf… und das Zollsystem wesentlich vereinfachte. Das …bot der Bibelverbreitung fiel, die Bibelgesell…schaft wurde unterstützt, die Zensur milder gehand…habt und mit der größeren Freiheit der Presse …g die Zahl der Journale, Zeitschriften u. dgl. …deutend. Für den Volksunterricht geschah unter A. außerordentlich viel, dem höheren Unterrichte hingegen fehlte es an einer festen Grundlage und begünstigte dieser Mangel die Halbbildung. Der Bestechlichkeit und Willkür der Beamten suchte man vergebens abzuhelfen, aber die Finanzlage verbot den einzigen praktischen Weg hierzu, die Verbesserung der unzureichenden Gehalte.

Am 25. September 1857 kam A. in Stuttgart mit Napoleon III. und am 30. September d. J. mit Franz Joseph I. in Weimar zusammen, blieb aber den europäischen Verwickelungen gegenüber in reservierter Stellung; während er mehr geneigt war, der Übermacht Frankreichs durch das Zusammengehen Rußlands, Preußens, Englands und auch Österreichs einen Damm zu setzen, strebte Gortschakow mehr nach dem Anschlusse an Frankreich gegen Österreich und suchte für die russischen Orientpläne, die er nie vergaß, freie Hand zu gewinnen; er hintertrieb alle Annäherungsversuche Franz Josephs an A. Auf der Zusammenkunft vom 23. Oktober 1859 in Breslau vereinbarte A. mit dem Prinz-Regenten von Preußen ein festes Zusammenstehen ihrer Kabinette besonders in der italienischen Frage; die Begegnung beider Fürsten mit Franz Joseph in Warschau (Oktober 1860) näherte Rußland und Österreich gegenüber Napoleon. Infolge der oppositionellen Haltung der katholischen Geistlichkeit in Polen trat eine sichtliche Erkaltung gegen die Kurie ein, 1866 wurden die Beziehungen zum heiligen Stuhle abgebrochen und das Konkordat aufgehoben. Eine Reihe Verträge mit den Hauptstaaten Europas hob den internationalen Verkehr und stellte die beiderseitigen Staatsgenossen im Gebiete des Handels gleich.

Eine vollständige Umwälzung in allen sozialen, finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen Rußlands führte die Aufhebung der Leibeigenschaft, A.s schönster Ruhmestitel, herbei. Die schon von Alexander I. und Nikolaus I. angebahnten Schritte waren nur vorbereitende geblieben; A. nahm jetzt die Sache mit rücksichtsloser Energie in die Hand, und trotz aller Schwierigkeiten und harten Kämpfe mit den Adelsversammlungen setzten er und sein genialer Minister, Graf Bludow (s. d.), die Emanzipation der Leibeigenen durch, deren Zahl über 23 Millionen betrug. Ein kaiserliches Manifest mit Statut verkündete am 3. März 1861 die näheren Bestimmungen der Aufhebung der Leibeigenschaft, die natürlich nicht radikal war, sondern auf Entschädigung der Gutsherren und auf Leistungen seitens der Leibeigenen fußte, welche erst in Fristen freie Eigentümer wurden. Um den Bauern den Landerwerb zu freiem Eigentume zu erleichtern, wollte die Regierung sie mit Darlehen unterstützen. Nachdem ein Ukas Näheres über Einführung der Friedensgerichte, Bezirks- und Gemeindeverwaltungen angeordnet, wurden infolge der Emanzipation ausbrechende Bauernaufstände besonders mit Hilfe der neuen Friedensrichter bis Mitte 1861 unterdrückt, und die Besorgnis vor denselben machte den trotzenden Adel der Emanzipation geneigter; am 7. Juli 1863 emanzipierte ein Ukas alle kaiserlichen Apanage- und Domänenbauern, am 2. März 1864 wurde in Polen, am 28. November d. J. in Transkaukasien die Leibeigenschaft aufgehoben. Überall gab dies dem Einflusse und den Finanzen

des Adels einen empfindlichen Stoß und legte manchen nihilistischen Keim bei den Adeligen; dabei erhielten große Massen plötzlich eine Freiheit, die zu verwerten sie nicht verstanden, gerieten darum in den Dienst des Kapitals oder beuteten ohne Rücksicht den Boden aus, und erst mit der Zeit werden diese Schäden zu heilen sein. Die infolge der Aufhebung der Leibeigenschaft notwendige Auseinandersetzung zwischen Gutsbesitzern und Bauern erregte bei beiden Teilen übertriebene Erwartungen; oft mußte man die Bauern mit Gewalt anhalten, die ihren alten Herren gebührenden Entschädigungen zu leisten, während ein Teil des Adels für seine materielle Einbuße immer noch auf politische Rechte hoffte, die er bei einer Reichsverfassung erhalten würde. Produktion und öffentlicher Reichtum wurden durch die junge Freiheit von Person und Eigentum ungemein gefördert; mit den Jahren bewährte sich auch hier das große Talent des Russen für praktische Verhältnisse.

Hatte sich auch A. seit Beginn der Regierung sehr milde gegen Polen erwiesen, so blieb hier doch der alte Haß gegen die russische Herrschaft; die 1861 ausgebrochene Revolution wurde bewältigt, aber alle Konzessionen A.s, der seinen Bruder Konstantin (s. d.) zum Statthalter Polens machte, vermochten nichts, wie die Revolution von 1863 (s. Polen, Geschichte) traurig darlegte. Die Intervention der Mächte für Polen war bei A. erfolglos; da mit Güte nichts erreicht worden, ließ er Militär- und Polizeimacht wirken; Graf Berg (s. d.) in Polen und Murawiew (s. d.) in Lithauen herrschten mit dem härtesten Militärdespotismus, suchten die nationale Stellung von Klerus und Adel zu vernichten, den Bauernstand hingegen zu heben und für Rußland zu gewinnen; beide Lande sollten um jeden Preis russifiziert werden; der Einfluß der römischen Kirche wurde gebrochen und ihren Priestern mit einer brutalen Rücksichtslosigkeit begegnet; die griechisch-unierten Polen aber behandelte man ganz wie Russen. Die russische Sprache verdrängte überall die polnische; von einem polnischen Staate blieb nichts übrig, er wurde 1868 administrativ ganz mit Rußland verschmolzen; trotzdem gelang die Absorption der polnischen Nationalität nie völlig. Finnland erhielt im Gegensatze hierzu seit 1865 seine Autonomie wieder, die finnische Sprache wurde offiziell. Die Ostseeprovinzen entwickelten sich geordnet, während an den russischen Universitäten und in den Kreisen des „jungen Rußland" immer lauter nach weitgehenden Reformen gerufen wurde; nach und nach schritt aber die Regierung im Geiste des Unitarismus auch gegen das für Rußland so segensreiche deutsche Element in den Ostseeprovinzen vor, brach hier der griechischen Kirche und dem russischen Staate Bahn und entkleidete schließlich im Februar 1876 die treuen Provinzen des letzten Scheines eigenartiger oder selbständiger Stellung durch Aufhebung des Generalgouvernements.

1862 gestaltete Walujew (s. d.), der größte Minister des Inneren im modernen Rußland, die Justiz um und trennte sie von der Verwaltung; die Justizreform, die A. zu hoher Ehre gereicht, trat 1871 ins Leben. 1864 wurden verbesserte Gerichtsorganisation, Strafgesetzbuch, Zivil- und Kriminalprozeßordnung für die Friedensrichte geführt; die Geschworenengerichte erfüllten infolge der sittlichen Indolenz vieler Geschwo die Erwartungen nicht und waren im Be bedroht; besser bewährte sich das Institut der densrichter durch seine schnelle Justiz. Stet Reformen im Inneren bedacht und von Wa beraten, griff A. zu konstitutionellen Anfä während im Reiche immer wieder von eine gemeinen Landesvertretung geträumt wurde, er mit Walujew 1864 Provinzial- und vertretungen außer in den polnischen Gou ments, den baltischen Provinzen, Archangel, Astr und Bessarabien ein, begründete die landscha Selbstverwaltung in Großrußland. Zum w Konstitutionalismus, nach dem heute Tausen Rußland rufen, fehlen aber die unentbehr Vorbedingungen; zur politischen Freiheit ist land noch nicht gereift, und A., der dies fühl weiß, hält mit Recht am Absolutismus fest.

Am 20. September 1862 wurde in Nowgor Gegenwart A.s und seines ganzen Hauses 1000jährige Bestehen Rußlands gefeiert, A. sich als Primas der einen großen slaw Völkerfamilie zu betrachten schien; der Pans mus gewann Boden, die ethnographische Au lung in Moskau (Mai 1867) war eigentli Slavenkongreß; die Regierung liebäugelte mi Panslavismus, um Österreich innerlich zu b und so den wichtigsten Gegner in der orienta Frage zu entkräften. Durch die Ehen des folgers mit Prinzessin Dagmar von Dä und der einzigen Tochter A.s mit dem H Alfred von Edinburgh trat Rußland zu verwandtschaftliche Beziehungen zu England. Attentat Karakasows (s. d.) vom 16. April entfremdete A. trotz des Wühlens einer r nären Hofpartei der Bahn der Reformen nur hatte es eine Einengung der Presse zur das zweite des Polen Berezowski im Juni auf der Pariser Weltausstellung erregte allg Entrüstung.

Siegreich drangen die Russen in Zentra vor; Taschkend wurde 1866 einverleibt, 18 neues Gouvernement Turkestan organisiert, Samarkand, Katty-Kurgan und Zubehör e der Emir von Bokhara tributpflichtig ge Khiwa im Juli 1873 geradezu zum Vasalle gedemütigt und das ganze rechte Ufer des Darja für Rußland von ihm gewonnen; ei des Khanates Kokand mit Namangan wurde annektiert und 1876 das ganze Khanat (1100 als Ferghana-Gebiet einverleibt; weniger gl waren die letzten Unternehmungen gegen die Turkmenen. Am 17. Januar 1867 kam grelien gegen Gold in russischen Besitz, und wie im Kaukasus fiel die Leibeigenschaft; die golischen Nomaden am oberen Irkut und di taren am Tarbagatai erkannten die russische schaft an, während in Persien der russische Ei fortgesetzt mit dem englischen zu ringen hat.

In den Kriegen von 1866 und 1870 bew sich A. als der wahre Freund Wilhelms I. Preußen, so mächtig auch feindliche Ström in seiner nächsten Nähe sich zeigten; dab nutzten er und Gortschakow die Sachlage gl

der Londoner
ränkungen des
fortan konnte
gsschiffe halten
ungen bauen,
tneutralisiert.
dem Kriegsmi=
Militärreorga=
t 13. Januar
meinen Wehr=
1 Deutschland
etwas getrübt
das zu Öster=
rzoge Wilhelm
atte mit Franz
n eine Begeg=
rholt bekräftigt
noch heute.
seines Wun=
iten ein wich=
zu dem Kriege
sehr bedenk=
das unfähige
hineingebracht
vom 13. Juli
: als direkten
itum, welches
nd Kars mit
obrudscha, die
von Rassowa
imänien, dem
ia (s. d.) ver=
in der Orient=
e Staat Bul=
ingig.
i wühlt und
Stellen intri=
e heftige Gä=
us ihren un=
Fäulnis der
ir, um solche
Eine Reihe
ionen bereitete
, welche am
am 17. Febr.
men wurden;
rierte der hu=
i Regierungs=
n Reich unter
: Vollmachten
Loris=Melikow
ker Arm Licht

segnet.
s l'empereur
owin, Ruß=
870.
iänien ist der
vauische Bojar
gten Fürsten=
e. Seine hi=
te der Gegen=
das Werkzeug
bis 1859 ge=
renden Macht=
der zu einem

Staate ermöglichten. Cusa für seine Person wa am 20. März 1820 zu Husch in der Moldau ge boren, und hatte nach der Landesart seine Bildun zu Paris gesucht, auch zu Pavia und Bologn studiert. Nach seiner Heimkehr wiederholt in de Geschäften der höheren Justiz und Verwaltun thätig, seiner politischen Stellung nach ein Gegne sowohl des österreichischen wie des türkischen Ein=flusses und mit der liberalen Unionspartei nahe verbündet, wurde er von dieser zu ihrem Werkzeug erkoren, als nach dem Pariser Frieden von 1856 und nach der Pariser Konvention vom 19. August 1858 sich die Chancen für eine nahezu vollfreie Stellung der Fürstentümer boten. Cusa, der damals als Oberst in der Armee stand und 1858 die Leitung des Kriegsministeriums bei der provisorischen Kaimakamie für die Moldau übernommen hatte, wurde von der Landesvertretung dieses Landes am 17. Januar 1859 in Jassy, und in gleicher Weise einstimmig am 4. Februar desselben Jahres zu Bukarest auch für die Walachei zum Fürsten gewählt. Bei seinem Regierungsantritt versprach er dann, die vollständige Union der Fürstentümer durchzusetzen. Es gelang dem Fürsten wirklich, nach langen Unterhandlungen den Unwillen der Pforte zu überwinden und die Anerkennung seiner Herrschaft in beiden Fürstentümern zu erlangen; doch sollte das nur für seine Lebenszeit gelten. Als der Ferman des Sultans am 23. Dezember 1861 in Bukarest eintraf, der zunächst die Personalunion statuierte, proklamierte Cusa sofort die Union der Fürstentümer unter dem Namen „Rumänien“ und verwandelte zu Anfang d. J. 1862 durch Verschmelzung der beiden Landesverwaltungen die personale in eine Realunion. Der Aufgabe dagegen, Rumänien zu einem modernen Verfassungsstaate umzugestalten, der allerdings die größten alterwachsenen sozialen Hindernisse entgegenstanden, zeigte sich C. als nicht gewachsen. Seine kurze Regierung zeigte in akutester Weise alle Erscheinungen der konstitutionellen Kinderkrankheiten, wie sie immer begegnen, wo der Versuch gemacht wird, halbzivilisierte Völker parlamentarisch regieren zu wollen. Suchte Cusa den Widerstand der alten Bojarenmacht gegen eine Reihe wohlgemeinter Reformen durch verschiedene gewalsame konstitutionelle Hausmittel zu brechen, so verdarb er es allmählich mit allen Parteien durch sein furchtbar kostspieliges Regiment, wo die übereilte Einführung eines höchst komplizierten Verwaltungsapparates enorme Summen verschlang. Rumänien hatte zu Anfang des Jahres 1866 (ohne die Grundentlastungs=Obligationen zu rechnen), 120 Mill. Mark Schulden; dabei waren die Kassen insolvent. Darüber vereinigten sich endlich alle Parteien des Landes zu seinem Sturze. Es war zuletzt eine Militärverschwörung, die es möglich machte, daß nach Gewinnung der Palastwachen eine Anzahl der Gegner des Fürsten in der Nacht vom 10./11. Februar 1866 in sein Schlafzimmer drangen und ihn zur Abdankung nötigten. Bekanntlich erhob nachher am 20. April 1866 eine Volksabstimmung den Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten, bei dessen Thronbesteigung die Garantiemächte die rumänische Union endgü[illegible] anerkannten. Cusa seinerseits lebte [illegible]

Sturze zuerst zu Döbling bei Wien, später in Florenz und Wiesbaden. Er ist am 15. Mai 1873 in Heidelberg gestorben.

**Alexander**, Prinz zu Hessen und bei Rhein. In Darmstadt am 15. Juli 1823 geboren, jüngster Sohn des Großherzogs Ludwig II. von Hessen von Wilhelmine von Baden, trat A. in hessische und 1840 in russische Kriegsdienste, zeichnete sich im Kaukasus aus, wo er zuletzt Generalmajor und Kommandant der ganzen Artillerie war, und verließ 1851 den russischen Dienst, um 1852 als Brigadier in den österreichischen einzutreten. 1859 wurde er nach der Schlacht von Montebello Feldmarschallleutenant und deckte hier wie bei Solferino tapfer und geschickt den Rückzug des besiegten Heeres. Nach der Niederlage von Solferino leitete er die Waffenstillstandsverhandlungen mit Napoleon III. ein. 1866 wurde er Oberbefehlshaber des 8. Bundesarmeecorps gegen Preußen und dem greisen Karl von Bayern untergeordnet, wirkte aber mit ihm absolut nicht zusammen, handelte kopflos und erlitt nur Schlappen.

A. beschäftigt sich viel mit Numismatik und gab „Das Heiligenberger Münzkabinet“, 3 Bde. (Graz 1854—56), heraus; er lebt in Darmstadt oder auf Heiligenberg (Jugenheim). 1867 erschien in Darmstadt die 2. Auflage seines „Feldzugsjournal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundesarmeecorps“. A. ist österreichischer und hessischer General der Kavallerie, Inhaber des österreichischen Dragoner-Regimentes Nr. 6, des russischen 8. Ulanen-Regimentes und des hessischen 2. Infanterie-Regimentes Nr. 116. Am 28 Oktober 1851 heiratete der Prinz in Breslau Julie (geb. 12. November 1825), Tochter des verstorbenen polnischen Wojewoden und Kriegsministers Grafen Moritz v. Hauke; sie war katholisch, wurde aber Mai 1875 evangelisch. Der Großherzog erhob sie und ihre Descendenz 1851 in den Grafen- und am 26. Dezember 1858 in den Fürstenstand mit dem Namen „Battenberg“ und dem Prädikate „Durchlaucht“. Ihr zweiter Sohn Alexander wurde am 29. April 1879 zum Fürsten von Bulgarien erwählt (s. Battenberg).

**Alexander Karagjeorgjewitsch**, Fürst von Serbien, war der Sohn des zu Anfang unseres Jahrhunderts berühmten serbischen Befreiers und Nationalhelden Czerny Georg oder Karadjordje. Er ist am 11. Oktober 1806 zu Topola geboren und folgte im Herbst 1813 seinem Vater bei dessen Flucht zuerst nach Österreich, dann nach Bessarabien. In den Jahren seiner Reife trat er in russische Dienste; später wurde er Adjutant des serbischen Fürsten Milosch Obrenowitsch. Als aber zu Ende des August 1842 die Familie Obrenowitsch durch eine Bewegung ihrer Gegner, unter Konnivenz der Pforte genötigt worden war, Serbien zu räumen, ernannte die von Wutschitsch und Petroniewitsch bestimmte Nationalversammlung (Skupschtina) im September 1842 den bisher den Parteiungen fern gebliebenen, jugendlichen und beliebten Alexander zu dem neuen Fürsten des serbischen Volkes. Die Pforte säumte nicht, die Wahl zu bestätigen. Auf das Drängen der russischen Diplomatie jedoch, welche alle diese Vorgänge als revolutionär für unzulässig erklärte, mußte am 15. Juli 1843 noch einmal gewählt we[rden] Skupschtina entschied sich natürlich ei[n] der für A.; doch mußten auf Ruß[lands] derung Wutschitsch und Petroniewitsch Serbien verlassen. Doch kehrten sie zurück und hielten mit blutiger Strenge [...] der Anhänger der gestürzten Dyna[stie] Die neue Regierung machte zunächst [er]hebliche Fortschritte in der Zivilisierun[g] Die bereits eingeleiteten Kulturarbeit[en] mit Eifer fortgesetzt. Allmählich kam [...] buch zustande. Man fing an, die [...] Einrichtungen nach europäischem Muster [...] ein unmittelbarer Verkehr namentlich [...] land und Frankreich wurde besonder[s] jungen Serben unterhalten, die diese [...] Studien wegen besuchten und dadurch Rückkehr viel Einfluß gewannen. Dam[als] in Belgrad eine Hochschule, eine Militär[...] anderen Städten einige Gymnasien, [...] watsch eine Kanonengießerei, in Topd[...] Musterwirtschaft angelegt. Dagegen w[ar] Regierung nicht imstande, sich durch die auswärtigen Verhältnisse glücklich und hindurchzufinden. Fürst A., der wenig be[...] Begabung entwickelt hat, befand sich in der fatalen Lage, an welcher die früheren, jetzt halbfrei dastehenden [...] der Pforte sämtlich laborierten: sie auf unter dem in ihren Ländern zusan[...] den Gegensatz der russischen und der ös[terreichischen] Politik. A., der zunächst die Partei Obrenowitsch noch immer zu fürchten [...] seine auswärtige Anlehnung und Stütze [...] in Österreich; auch die Unterstützun[g] reichischen Serben in ihrem Kampfe (1[...] die Magyaren durch die Freischaren sei[...] unter seinen Freunden, dem Senator S[...] witsch und Knitschanin, welche A. zuerst [...] lebhaft förderte, war sehr geeignet, diese[...] der Wiener Politik zu stärken. Aber die [...] mit Österreich mißfiel einem erheblichen [...] bischen Massen, welche seitalters die „[...] haßten, und damals wie später zu R[ußland gra]vitierten. A. wurde allmählich unpo[pulär] wurde es noch mehr, als er während [...] krieges — (nachdem doch zuvor im [...] auf Rußlands Drängen der der russis[chen] abgeneigte, auf Unabhängigkeit Ser[biens] von Rußland hinstrebende Minister [...] entlassen worden) — gute Beziehun[gen] Pforte und eine strenge Neutralität [...] Der mächtige Einfluß, den in dieser [...] Österreich auf A. und dessen Kabine[tt] und der wachsende Gegensatz zwisch[en] seinem russisch gesinnten Volke führte obwohl der Pariser Friede 1856 Serbie[n] erheblich verbessert hatte, zu einer [...] Spannung; sie wurde dadurch noch üb[...] 1856 der französische Einfluß in Se[rbien] Österreich zu arbeiten begann. Als dan[n] 1857 mehrere Senatoren und andere [...] der österreichischen Richtung höchst feindl[...] als überwiesene Verschwörer gegen die Fürsten verhaftet und zu lebenslän[glicher ...] verurteilt worden waren — entgegen [...]

velchem Senatoren nur
rte bestraft werden soll-
ein, kassierte das Ur-
iem-Pascha den Fürsten,
big sich zeigte, im April
zu bilden. Die Führer
schitsch (Senatspräsident)
ter des Innern), und
ben jetzt zu einer neuen
Zeitlage immer mehr
osenfreundlich, unmittel-
teigerung der Macht des
Beschränkung der fürst-
ılich zur Schlichtung der
'andes eine große Skup-
alt eigentlicher Wahlen,
) steuerpflichtige Wähler),
am 12. Dezember 1858
Mann stark, so kündigte
n unpopulären Fürsten
nötigte ihn zuerst zur
ı Pascha in der Citadelle,
mber 1858) förmlich ab,
Regierung unter Gara-
:f dann wieder den alten
auf den Thron. Von
m Stiche gelassen, dankte
förmlich ab und siedelte
spätere Ermordung des
nowitsch zu Toptschidere
ı Anhänger des Hauses
lektuell" durch A. selbst,
lt in Serbien als sicher,
Ranke sehr bestimmt be-
nke, Serbien und die
(Leipzig 1879), S. 266ff.

ne von. Am 30. Juni
he Flotte vor A. (Ägyp-
ı der Nähe waren, er-
t rasch, Bonaparte führte
ınd bemächtigte sich der
ıe, worauf er sie in Ver-
- Als die ägyptische Ex-
n Ausgang nahm, war
einzige Platz, wo sich
und 30. August (2. Sep-
unter Menou; mit Waf-
: Franzosen heimkehren.
ı (1645—1676). Unter
aus dem Hause Roma-
ropäische Großmachtstel-
ı vor, deren Vollziehung
Peters des Großen, war.
ı besteigend, befand der
ı noch nicht herangereifte
einer Regierung sich noch
it von seinem bisherigen
üchtigen, als ehrgeizigen
itsch Morosow. Dieser
ne Macht sicher zu be-
(Januar 1648) mit der
n Edelmannes, Namens
oester er dann selbst hei-
iterten Verwandten der
reicherten sich nun mit
rücksichtsloser Gier. Besonders machte sich Pleschtschejew, Oberrichter des Semskoi-dwor genannten Gerichtshofes, durch freche Käuflichkeit verhaßt. Die nachteiligsten Wirkungen äußerte im Handel und Verkehr die Erteilung von Monopolen, die in großer Anzahl allen denjenigen gewährt wurden, die solche Vergünstigung mit ansehnlichen Geschenken aufzuwägen imstande waren. Unversehens brach die Erbitterung der Gemüter (Juni 1648) zu einem gewaltsamen Aufstand aus. Auch das Haus Miloslawskis wurde geplündert. A. gab seine Einwilligung zur Hinrichtung Pleschtschejews, das Volk aber wartete die gerichtliche Prozedur nicht ab; kaum wurde es seiner ansichtig, als es über ihn herfiel und ihn zerriß. Einige Tage darauf drückte A. dem vor dem Kreml versammelten Volk sein Bedauern über das an demselben ohne sein Wissen verübte Unrecht aus, er versprach die Herabsetzung des Salzes auf den alten Preis, die Zurücknahme aller drückenden Monopole und gelobte, daß er hinfort selbst ein wachsames Auge auf eine gerechtere Verwaltung haben wolle. Nur möge die Gemeinde ihm die erste Bitte, die er an sie zu richten habe, nicht versagen: Morosow, seinen Erzieher, seinen anderen Vater, ihr auszuliefern, könne er nicht über sein Herz bringen. Einstimmig riefen Alle: „Was Gott und Ew. Zarische Majestät will, das geschehe." — Ähnliche Auftritte des gewaltsamen Ausbruches der Unzufriedenheit wiederholten sich in vielen Städten, und etwa vier Jahre lang brach der Aufruhr bald hier, bald da aus, am stärksten in Nowgorod und Pskow.

Solche, die innere Sicherheit des Reiches bedrohende Ereignisse legten es nahe, eine bessere Ordnung einzuführen, und zu diesem Ende wurde in einer Beratung des jungen Zars mit der Geistlichkeit, den Bojaren und den vornehmsten Hofbeamten (am 17. Juli 1648) beschlossen, ein allgemeines Landrecht zusammenstellen zu lassen. Diesem neuen Gesetzbuch sollten zugrunde gelegt werden die Vorschriften der Apostel und der heiligen Kirchenväter, die weltlichen Gesetze der griechischen Kaiser, die einzelnen Ukase der moskauischen Großfürsten und Zare und endlich die von Bojaren gefällten Urteile; was dann noch fehlte, sollte neu bestimmt werden. Am 3. Oktober des folgenden Jahres wurde dieses Gesetzbuch, die Uloshenie (Verordnung) einer aus Geistlichen, Edelleuten und Bürgern zusammengesetzten Versammlung zur Kenntnisnahme, nicht zur Beratung, vorgelesen; sie mußten es sämtlich unterschreiben, und es erging an alle dem Zar unterworfenen Lande der Befehl, fortan alle Rechtsfälle nach diesen Gesetzen zu entscheiden.

Diese Unruhen aber veranlaßten nicht bloß die Abfassung eines Gesetzbuches, sie riefen auch eine Behörde ins Leben, die zur Handhabung der unumschränkten Macht des Zars als eine sehr wesentliche Stütze sich erweisen sollte: die „Kammer der geheimen Angelegenheiten". Sie wurde aus unscheinbaren Leuten zusammengesetzt, die keine andere Bedeutung haben konnten, als diejenige, die ihnen der Zar verlieh, — aus einem Direktor und zehn Schreibern. Die Bojaren, die Würdenträger des Hofes, kurz die Großen, die Räte der Krone hatten keinen Zutritt zu dieser Behörde,

deren ausgesprochene Bestimmung war, dafür zu sorgen, daß die Gedanken und Befehle des Zars ganz nach seinem Willen ausgeführt würden.

Das Hauptaugenmerk der Regierung blieb fortwährend auf Vergrößerung der Macht durch Verbesserung des Kriegswesens gerichtet. Vorzüglich war man jetzt darauf bedacht, auf europäische Weise eingeübtes Kriegsvolk zu erhalten. Im Jahre 1649 wurde eine aus dem Deutschen übersetzte Unterweisung für den Dienst der Infanteristen herausgegeben, ausländische Offiziere, auch Engländer und Schottländer, traten häufig in russische Dienste. Die Dragoner- und Reiterregimenter wurden vermehrt, die Artillerie verstärkt und die Zahl der Strelitzen vergrößert; der Bestand des Heeres aber blieb der frühere, mit Ausnahme der Strelitzen gab es kein stehendes Heer und die Krieger legten nach Beendigung des Feldzuges die Waffen nieder und kehrten zu ihren friedlichen Beschäftigungen zurück.

Nicht minder bemerkenswert sind die Maßregeln zu besserer Einrichtung der Kirche. In dieser Beziehung stand als wirksamstes Werkzeug dem Zar zur Seite der Sohn eines Bauern, welcher, gebürtig aus einem Dorf des Gebietes von Nishnei-Nowgorod, durch hervorragende Begabung und Bethätigung in seinem geistlichen Beruf bereits in seinem 49. Lebensjahre (1652) zur höchsten Würde des Patriarchen von ganz Rußland aufstieg. Er genoß das höchste Vertrauen des Zars als Seelsorger und Freund, als Vorstand der Kirche und als Leiter und Lenker in den Angelegenheiten des Staates. Er war zugegen, wenn der Zar betete, er war der Pate seiner Kinder, er war sein Tischgenosse und stand ihm zur Seite im Reichsrat. Als Patriarch erwarb sich Nikon ein vorzügliches Verdienst durch die von ihm veranstaltete Revision der heiligen Schriften, der beiden Testamente sowohl als der Rituale, wie sie handschriftlich allgemein in Gebrauch waren. Ähnliche Arbeiten hatte man schon unter Iwan IV. (1551) und Feodor I. vorgenommen. Jetzt waren dieselben um so notwendiger, da in den unter der vorigen Regierung und dem letzten Patriarchen Joseph gedruckten Kirchenbüchern viele Zusätze, Weglassungen und Veränderungen bemerkt wurden, die von den mit der Herausgabe desselben beauftragten Geistlichen absichtlich hineingebracht waren. Nikon verwarf den Text der heiligen Schriften, wie ihn sein Vorgänger hergestellt und sanktioniert hatte, und belegte sogar die Geistlichen, die diesen Text ausgearbeitet hatten, mit schweren, kirchlichen Strafen. Sie wurden ihrer geistlichen Würden entkleidet und in entfernte Provinzen verbannt. Mit Zustimmung des Zars berief er sodann eine Versammlung von zweiunddreißig Geistlichen höheren Ranges nach Moskau, und hier wurde einstimmig beschlossen, daß der Text der Bücher durch Vergleichung mit alten griechischen und slawonischen Handschriften wiederhergestellt werden sollte (1654). Da aber Nikon unter anderm namentlich auch die tief gewurzelten Entscheidungen und Satzungen verworfen wissen wollte, welche vornehmlich dem Patriarchen Joseph zur Richtschnur seiner Schöpfungen gedient hatten, nämlich die vom Klerus unter Iwan IV. im Stoglawnik oder Buch der hundert Kapitel zusam[...] gefaßten, da er Heiligenbilder, denen nach [...] Meinung eine abgöttische Verehrung gezollt w[...] aus Privathäusern entfernen ließ, dagegen [...] duldete, die nicht in der altherkömmlichen [...] gemalt waren, riefen seine Bestrebungen [...] einen fanatischen Widerspruch hervor. Bald er[...] überall im Lande zahlreiche Gegner ihre Sti[...] gegen Nikon, seinen Bibeltext und seine Neueru[...] Der Erzpriester Iwan Neronow in Moskau [...] Awwakum in Tobolsk, Daniel in Kostroma [...] der Diakon Theodor widersprachen der eingele[...] Verbesserung der Kirchenbücher und wurde[...] Anführer der sogen. Staroweerzen ([...] gläubigen) oder Raskolniks (Sekti[...] 1656).

Nikon war vielfach verhaßt, in der Kirche [...] noch seiner Strenge, als seiner Neuerungen w[...] Griechische und lateinische Schulen wurden von [...] errichtet, und damit es in Zukunft dem geistl[...] Stande wenigstens nicht an den ersten Elem[...] der Bildung fehlen sollte, wählte er in [...] Eparchie keinen zum Diakon, der nicht wenig[...] zu lesen und zu schreiben verstand, eine Maß[...] die, weil sie zu hart erschien, großen Unwillen er[...] Selbst mit der äußersten Strenge die Mönchsge[...] beobachtend, strafte er vor allem an den Geist[...] ohne Ausnahme unnachsichtlich Völlerei und [...] schweifungen jeder Art mit Gefängnis und [...] licher Züchtigung. Auch höher gestellte Gei[...] schonte er nicht und den Bischof Paul von Kol[...] setzte er eigenmächtig, gegen die bestehenden [...] zilienschlüsse, ab, weil derselbe den Anordn[...] inbezug auf die Verbesserung der Kirchen[...] zuwider gehandelt hatte. Ebenso enthob [...] Kammer für klösterliche Angelegenheiten ihre[...] dentlichen Geschäftskreises, um nach eigenem [...] lieben die ihm gut scheinenden Anordnungen [...] zusetzen. — Vielleicht wäre ihm das alle[...] hingegangen, wenn nicht die Großen und [...] Bojarenrat wegen seines ausschließlichen Einf[...] auf den Zar und seiner Eingriffe in die S[...] angelegenheiten noch erbitterter gegen ihn [...] nommen gewesen wären, als das Volk un[...] Geistlichkeit. Seine Gegner, an deren Spitz[...] allen die Zarin, A.s Gemahlin, stand, legt[...] darauf an, daß er bei Gelegenheit eines dem [...] von Georgim Teimuras in Moskau feierlich [...] reitenden Empfanges (1658) wegen ehrenkrä[...] der Behandlung den Patriarchenstuhl verließ [...] sich in das von ihm gestiftete Neu-Jerus[...] Kloster zurückzog. Zwei Jahre darauf rief [...] Bischöfe zusammen, daß sie über des Patria[...] Nikon eigenmächtige Entfernung richten so[...] Einige derselben, besonders Ignatius, Archima[...] von Polozk, erklärten aber, daß die Bischöf[...] Streit des Patriarchen, ihres Herrn, zu entsch[...] nicht das Recht hätten. Deshalb berief der [...] zu einem neuen Konzil die Patriarchen von [...] salem und Antiochien nach Moskau (1665), [...] diese erklärten Nikon seiner Würde verlustig. [...] gemeiner Mönch wurde er ins therapontische [...] ster verwiesen. Nikons Verbesserungen der Ki[...] bücher aber wurden auf einem anderen Kon[...] Moskau, an welchem auch die Patriarchen [...] Alexandrien und Antiochien teilnahmen, fü[...]

aft erklärt, die Satzungen des Stoglawnik
n verworfen. Der Fanatismus und der be-
kte nationale Starrsinn der Altgläubigen
jedoch durch den langen Hader zu mächtig
regt, um sich dem Spruch des Konzils zu
n. Der leidenschaftliche Widerspruch und
rstand der „Raskolniks“, die sich für die allein
tgläubigen hielten, bewog die versammelten
laten zur Strenge. Auch der Zar und die
ierung verfolgten fortan die Altgläubigen mit
ermüdender Strenge, doch vergebens; die Zahl
Sektierer wuchs beständig, besonders im Nor-
, allen Strafen und Bußen, allen Verban-
ngen nach Sibirien zum Trotz. Die Punkte,
er die gestritten wurde, waren freilich an sich
lbst unbedeutender Art. „Die theologischen Par-
ien aber, die einander gegenüber standen“, be-
erkt Bernhardi (Bd. II, Tl. I, S. 423) treffend,
werden, wie Rußland immer entschiedener neuen
schicken entgegenging, notwendigerweise politische
rteien, die man als die Parteien des bedingten
d des unbedingten Widerstandes gegen fremde
itte und europäische Kultur bezeichnen kann, und
se Spaltung hat selbst in gewissem Sinn den
teren Reformen der europäischen Zivilisation
e Wege geebnet; insofern nämlich, daß durch sie
e Macht des nationalen Widerstandes gebrochen
urde.“

In der auswärtigen Politik war Zar A.s Stre-
n vornehmlich darauf gerichtet, seine aufkeimende
Macht den Polen und den Schweden gegenüber
r Geltung zu bringen und sein Reich für die
r früheren Zeit und namentlich infolge der
pseudodemetrischen Unruhen erlittenen Verluste zu
entschädigen. Das schon damals von inneren Fak-
tionen zerrissene Königreich Polen hatte die unter
seiner Schutzherrlichkeit stehenden, unterhalb der
Wasserfälle des Dniepr angesiedelten Saporoger
Kosaken durch unerträglichen politischen und
religiösen Druck zum Aufstand aufgestachelt. Unter
er Führung des kühnen und gewandten Hetman
Bogdan Chmelnicki errang das kriegerische Kosaken-
volk, von den Tataren und unter der Hand von den
Russen unterstützt, einen Sieg nach dem anderen,
m wichtigsten über den letzten polnischen König
us dem Hause Wasa, Johann Kasimir, bei Sborow
1649). Im Jahre 1652 schickte Chmelnicki eine
Gesandtschaft nach Moskau, um im Namen aller
ausschließlich zur griechischen Konfession sich be-
kennenden Saporoger den rechtgläubigen Zar um
ilfe zu bitten, und im Januar 1684 nahm der
russische Bojar Buturlin in Perejaslawl Chme-
nicki und vielen Ältesten den Eid der Treue ab.
…schworen alle kleinrussischen Regimenter auf
…Seiten des Dniepr, siebzehn an der Zahl,
…allen Vorbehalt dem rechtgläubigen Zar stets
…zu sein. A. aber bestätigte durch eine besondere
…de alle ihre Freiheiten, die sie von Stephan
…thori erhalten hatten; er erlaubte ihnen, sich
…en Hetman zu wählen, ihre eigene Rechtsver-
…ltung, ihre Ältesten und Verwaltungsbeamten
… haben. Johann Kasimir aber erklärte hierauf
…m Zar von Moskau den Krieg. In weniger
…s einem halben Jahre nahmen die russischen
…eldherren, welchen kriegskundige Ausländer, Ita-
…ener, Niederländer, Franzosen ꝛc. zur Seite stan-
den, Smolensk, Mohilew, Polozk und Witebsk
nebst allen umliegenden Städten. Im folgenden
Jahre (1655) machten sie sich zu Herren von Minsk,
Wilna, Kowno, Grodno und Lublin. Der Zar
gab seinen Willen, die Ansprüche auf diese Er-
oberungen nicht wieder aufzugeben, durch Erweite-
rung seines Titels mit der Bezeichnung „Groß-
fürst von Lithauen, Weißrußland, Wolhynien und
Podolien“ kund. Da wurde plötzlich die ohne-
dies schon schwer bedrängte Republik in neue Ver-
wickelungen gezogen, welche auch den russischen
Waffen eine andere Richtung gaben und den Krieg
mit Polen für die nächsten Jahre in den Hinter-
grund treten ließen. Johann Kasimir verweigerte
nach der Abdankung Christinens ihrem Vetter und
Nachfolger Karl X. Gustav von Pfalz-Zweibrücken
die Anerkennung als König von Schweden. Schon
im Juli 1655 begann die Überwältigung Polens
durch schwedische Heere. In Schweden sah man
schon beim Beginn des Krieges zwischen Polen und
Rußland voraus, daß der Zar seine Machter-
weiterung, sobald es thunlich, dazu benutzen werde,
auch an der Ostsee wieder festen Fuß zu fassen.
Namentlich fürchtete Karl Gustav, der Zar werde
von Lithauen aus sich Kurlands bemächtigen. Um
dem vorzubeugen, ließ er, während er in Polen
vordrang, gleichzeitig durch Magnus Gabriel de
la Gardie Dünaburg und den Teil von Lithauen,
den die Russen noch nicht inne hatten, mit seinen
Truppen besetzen. Gleichwohl war er ernstlich
bemüht, einen Bruch mit Rußland zu vermeiden.
Allein A. sah wohl, daß vielmehr Schweden als
Polen seinen Plänen im Wege stand. Livland,
das Gustav Adolfs glückliche Waffen den Polen
entrissen und mit der schwedischen Krone vereinigt
hatten, war schlecht verteidigt und fast entblößt
von Truppen. Der Zar stellte sich dort einen er-
folgreichen Angriff leichter vor, als er war, und
ließ sich von den Gesandten des Kaisers Ferdi-
nands III., den Jesuiten Allegretti und Johann
von Lorbach bereden, mit Johann Kasimir einen
Waffenstillstand einzugehen und den Kampf mit
den durch ihre Siege in Deutschland stolz gewor-
denen und mächtig um sich greifenden Schweden
aufzunehmen. Der Patriarch Nikon, damals noch
der vertrauteste Ratgeber des Zars, lieh den Fein-
den Schwedens ein williges Gehör. Die Russen
schritten zum Angriff vor (1686). Sie legten
Nyen an der Newa in Asche, eroberten Dünaburg,
zogen, alles Land weit und breit verwüstend, vor
Riga, das sie, ungeheure Verluste erleidend, frucht-
los belagerten, und erzwangen die Übergabe Dor-
pats. — Am 3. November 1656 schlossen die
Russen einen Waffenstillstand mit Polen, wobei
dem Zar in Aussicht gestellt wurde, ihn als Nach-
folger Johann Kasimirs zum König von Polen
und Großfürsten von Lithauen zu wählen. Als
A. jedoch inne wurde, daß die Polen es nur dar-
auf absahen, ihn zu täuschen, war er darauf be-
dacht, sich mit Schweden zu vergleichen, und im
Dezember 1688 kam es mit diesem Lande zu einem
dreijährigen Waffenstillstand, der nach dem Tode
Karls X. im Juni 1661 zu dem Frieden von Kardis
führte. Die Russen mußten sich dazu verstehen,
alle Eroberungen zurückzugeben und dieselben ledig-
lich auf Grundlage des Friedens von Stolbowa

abzuschließen. Erfolgreicher war der fortgesetzte Kampf mit Polen. In diesen dreizehn Kriegsjahren von 1654—1667 erhielt der russische Staat durch die Einführung des modernen Kriegssystems neben dem alten gleichfalls noch bestehenden eine neue Basis. Zwar hatte dasselbe fast nur noch von den Nachteilen des alten zu leiden, ohne der Vorteile des neuen teilhaft zu werden, denn die höchsten Befehlshaberstellen wurden immer noch nur nach Gunst und Geburt den vornehmen und unwissenden Russen erteilt, und auch Ausländer erhielten häufig, weil man ihre Kenntnisse und Fähigkeiten nicht zu beurteilen verstand, Stellen, denen sie nicht gewachsen waren. Niederlagen waren also unvermeidlich — noch größere innere Zerrüttungen gingen aus der ungeschickten Behandlung der Finanzen hervor —, allein Rußland hatte nun doch einmal den Weg betreten, auf dem es seiner europäischen Großmachtstellung entgegengeführt wurde. — Den Polen machte zwar der Olivaer Friedensschluß (Mai 1660) es möglich, mit verstärkten Kräften gegen die Russen zu Felde zu ziehen, allein in dem am 20. Juni 1667 im Dorfe Andrussow bei Smolensk geschlossenen Stillstand oder Frieden erhielten die Russen doch Smolensk, die auf dem linken Ufer des Dniepr gelegenen Teile von Sewerien, Tschernigow und der Ukraine, sowie die Oberherrschaft über die jenseitigen Dnieprkosaken und dazu noch die alte Hauptstadt des Reiches Kiew am rechten Ufer dieses Stromes; Weißrußland dagegen, Polozk und Witebsk, samt dem polnischen Livland wurde den Polen zurückgegeben. — Gleich nach diesem Friedensschluß galt es einen Aufstand der Donschen Kosaken niederzukämpfen, die, in ihren Rechten durch einzelne Maßregeln der Regierung verletzt, unter Stenka Rasin sich erhoben. Nach jahrelangem, blutigem Kampf wurde endlich Stenka besiegt, gefangen genommen und 1671 in Moskau hingerichtet. Zar A. starb am 29. Januar 1676. Zwei Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlin hatte er in zweiter Ehe mit Natalia Kirillowna Naryschkina, der Tochter eines nicht reichen Dworianin sich verbunden, welcher als Befehlshaber der Strelitzen in Smolensk stand. A. hinterließ drei Söhne und acht Töchter, unter welchen wir aus der ersten Ehe Feodor, Iwan und Sophia, aus der zweiten Peter und Natalia namentlich hervorheben.

**Alexei Petrowitsch**, der älteste Sohn Peters des Großen aus der Ehe mit Jewdokia Lopuchin, geb. am 18. Febr. 1790, vermählt am 14. Oktober 1711 mit der Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel, wurde bereits 1715, nach dem Tode seiner Gemahlin, wegen seiner dem das alte Rußland umbildenden Regierungssystem Peters d. Gr. feindseligen Tendenzen mit dem Verlust der Thronfolge bedroht. Nachdem man ihn aus dem Auslande, wohin er, in die Staaten seines Schwagers, Kaiser Karls VI. entflohen war, zurückgebracht, wurde ihm Anfangs 1718 in Moskau und Petersburg der Prozeß gemacht. Hier starb er, zum Tode verurteilt, am 7. Juli 1718 vor der Hinrichtung infolge der erlittenen Untersuchungsmißhandlungen, angeblich, nachdem er zuvor begnadigt worden sei, am Schlagfluß. Vgl. Art. Peter I. — Brückner, Der Zarewitsch Alexei, Heidelberg 1880. ...mann, Peter der Große und der Zarewitsch Leipzig 1880.

**Alfons von Bourbon**, Bruder des ... denten Don Carlos des Jüngeren, der, im Ka... kriege 1873—1874 in Katalonien kommand... allerdings gegen Valencia und Castilien eini... teile errang, sich aber zugleich durch seine ...hafte Kriegführung, zusammen mit seiner ... der Maria das Neves, Tochter Dom Migu... rüchtigt machte, ganz besonders durch die ...rische Behandlung der von ihm erstürmten Cuenca. Ein Zwist mit seinem Bruder ... ihn, seine Stellung niederzulegen. In m... Ländern wegen jener Greuel nicht gelitten er in Graz; aber auch von dort vertri... ein großer durch seine Anwesenheit veru... Skandal.

**Alfons VI.**, König von Portugal, nahm nach dem Tode seines Vaters Johann IV die Regierung, zunächst unter Vormundschaft ... Mutter Luise de Guzman, die, von den Je... geleitet, die Dauer ihrer Verwaltung über ... zu verlängern bemüht war. Der König, wü... unerzogen, erklärte 1662 durch einen Staat... seine Selbständigkeit und überließ die Ge... einem seiner Günstlinge, dem Grafen von ... Malhor, der durch Milde und kluge Ener... Gunst des Volkes zu gewinnen und die ... der Königin wie die eigene in Schranken zu ... wußte. Unter seiner Verwaltung schlug de... schall von Schomberg 1663 den spanischen ...führer Don Juan d'Austria, der seit dem ... die portugiesische Unabhängigkeit bedroht... Amerial und Marialao, denselben 1664 be... tes Claros; noch unter ihm wurden die Ve... lungen begonnen, welche am 13. Februa... zum Abschluß des Friedens führten, der di... ständigkeit Portugals endlich gewährleistete... dem er aber 1666 nach dem Tode der K... Mutter den König mit der Tochter des ... Karl von Nemours zu vermählen wußte, ... er sich und seinem Herrn den Untergang. ... französische Partei, in der er eine Stütze ... hatte, wandte sich gegen ihn. Die Königin, Françoise Elisabeth von Savoyen, die pe... dem Staatsrat beizuwohnen pflegte, wußte ... zu stürzen; an seine Stelle trat allen P... gleich unbequem Antonio de Souza, welch... des des Königs jüngerer Bruder Dom Pe... Einverständnis mit der Königin bald en... Der König, völlig ratlos, schwankend, von ... Gemahlin, die nach Frankreich heimkehren zu ... vorgab, öffentlich durch die Behauptung besc... daß die Ehe mit ihr nicht vollzogen sei, ... schrieb bedrängt am 23. Nov. 1667 ein... dankungsurkunde zugunsten seines Bruder... bis zu des Königs Tode den Titel „Prin... Governador" führte und sich in unanständig... mit der geschiedenen Königin vermählte. ... Entthronte ward lange Zeit auf der Azo... Terceira interniert, dann im Schlosse zu ... bewacht, wo er 1683 im Alter von 40 ... starb. — Vgl. Schäfer, Geschichte von ...gal IV, 588—690.

**Alfonso XII.**, einziger Sohn Isabellas I...

Titularkönigs Francisco de Asis, wurde geboren 28. November 1857. Er teilte in der Septemberrevolution von 1868 das Schicksal seiner Mutter, Exil. Die Schule des Unglückes aber, verbunden mit guten von Morphy geleiteten Studien in und England, der Blick auf die freien Institutionen anderer Völker bildeten seinen Geist und Charakter besser aus, als es in der Atmosphäre des Madrider Hofes je möglich gewesen wäre. So und bildete er sich heran ohne die unseligen, altspanischen Ideeen von absoluter Fürstenmacht und hierarchischer Staatsverfassung in sich zu entwickeln, mit der ausschließlichen Hoffnung, einst seinem zerrütteten Vaterlande, ohne Anwendung von Gewalt, als Retter aus der Misère des Parteilebens, als Kandidat aller aufgeklärten Spanier wieder zurückgegeben zu werden und als solcher die Parteien zu versöhnen und seinem Volke den Frieden und die Segnungen eines aufgeklärten, zugleich den Verhältnissen des Landes und Volkes angepaßten Regimentes zu bringen; seine Mutter hatte schon am 25. Juni 1870 zu seinen Gunsten auf den Thron verzichtet. Diese Anschauungen, wie seinen endlichen Erfolg verdankte er hauptsächlich seinem Berater Cánovas del Castillo, welcher schon zur Zeit der Regentschaft Serranos ebenso uneigennützig und ehrlich wie geschickt und kühn für den jungen Prinzen als einzige Hoffnung Spaniens eintrat. In den Wirren der Revolution machte sich auch in der Armee immer mehr die Überzeugung Platz, daß die Proklamation A.s die einzige Lösung der inneren Schwierigkeiten sei, zugleich die Bedingung für eine erfolgreiche Bekämpfung des Karlismus. Der General Concha hätte auch wohl die Restauration an der Spitze des siegreichen Heeres schon früher durchgeführt; sein Tod vor Estella schob sie auf. Eine bedeutungsvolle Kundgebung war dann die Adresse der Granden vom 28. November 1874, verfaßt von Cánovas, worin der spanische Adel den Prinzen zu seiner Mündigkeitserklärung beglückwünschte und ihn seiner Treue versicherte, ohne ihn jedoch im mindesten auf den Irrweg der unheilsamen Reaktion zu drängen; vielmehr atmete die Adresse gerade so wie A.s Antwort einen freien, aufgeklärten Geist. Endlich fing am 29. Dezember 1874 der General Martinez Campos in Sagunt auf eigene Faust, ohne von den Führern der Alfonsisten autorisiert zu sein, ein Pronunciamento zu gunsten A.s an; und das voreilige Unternehmen gelang bei der allgemeinen Unzufriedenheit der Armee mit den bestehenden Zuständen. Jovellar, der Oberanführer der Zentrumsarmee, schloß sich an, ebenso der doppelzüngige Primo de Rivera mit der Madrider Garnison. Cánovas trat an die Spitze eines provisorischen Ministeriums, dessen Zusammensetzung eine Versöhnung der Parteien verbürgen konnte. Der junge König selbst betrat am 9. Januar 1875 den spanischen Boden, am 14. zog er in Madrid ein. Mit dem besten Willen, ein Regiment der Eintracht und Versöhnung zu begründen, und von dem innigen Wunsch beseelt, von der Liebe aller seiner Unterthanen getragen zu werden, hat er seit seiner feierlichen Rückkehr in sein Land und auf den Thron seiner Väter seine Regierung geführt. Die Parteigegensätze sind seitdem nicht so spannende, daß man für das Land nicht eine ruhige und stätige Neugeburt und Förderung der Reformthätigkeit der einsichtsvollsten Patrioten erhoffen könnte. Zugleich gelang es ihm im Februar 1876 endlich, den karlistischen Aufstand glücklich niederzuwerfen. — Vermählt war er in erster Ehe mit Maria de las Mercedes, der dritten Tochter des Herzogs von Montpensier (23. Januar 1878); die Königin starb aber schon am 26. Juni desselben Jahres. In zweiter Ehe ist er seit 1879 mit der Erzherzogin Marie Christine von Österreich verheiratet. — Vgl. Lauser, Geschichte Spaniens vom Sturze Isabellas II. bis zur Thronbesteigung Alfonsos, Leipzig 1877.

**Algier**, Feldzug Karls V.; s. unter **Karl V.**

**Algier** (oder **Algerien**), das afrikanische Küstenland, das sich zwischen Marocco (Spanien gegenüber) und Tunisien (Sicilien gegenüber) etwa 1000 Kilometer weit hinstreckt, war bis zum Jahre 1830 einer der drei thatsächlich unabhängigen, wenn auch der Pforte tributpflichtigen Barbareskenstaaten, deren Seeräubereien jahrhundertelang das Mittelmeer unsicher gemacht hatten. Die sogen. Regentschaft bestand aus vier Provinzen, deren drei, Oran, Algier und Constantine, sich längs der Küste von Westen nach Osten in einer Tiefe von etwa 100 (in der Provinz Constantine wohl auch 200) Kilometer hinziehen, während die vierte, Tittery, sich südlich von Algier bis in die Sahara hinein erstreckte. Die türkische Herrschaft in diesem Gebiete datiert vom Anfange des 16. Jahrhunderts, als die von den Spaniern hartbedrängten Araber einen türkischen Seeräuber, Harudi Barbarossa, zuhilfe riefen. Dieser machte sich selber zum Herrscher des ganzen Landes, indem er die Emire und Sultans, die ihn gerufen, ihrer Gebiete beraubte. Nachdem er von den Spaniern überwunden und hingerichtet worden, nahm sein Bruder Khaireddin Barbarossa sein Werk wieder auf, diesmal jedoch mit dem Beistande und unter der Autorität des Großherrn in Stambul (1520). Es gelang ihm dann auch die Spanier wieder zu vertreiben, und auch sein Nachfolger wußte sich gegen Karl V. (1541) zu behaupten. Der Pascha, später Dey genannt, führte nun im Namen der Pforte und mit einer türkischen Armee die Herrschaft während beinahe dreihundert Jahren, immer unabhängiger, je mehr die Macht des Sultans sank. Umsonst suchten die Spanier im 16., die Franzosen im 17. Jahrhundert unter Ludwig XIV. den Raubstaat zu vernichten. Er widerstand allen Angriffen, und die Hauptstadt erstand nach jedem Bombardement bald wieder aus ihren Trümmern. Noch im 18. Jahrhundert wurden vergebliche Versuche angestellt, die Piratenmacht zu brechen; aber erst die Anwesenheit der kriegführenden englischen, französischen und spanischen Flotten im Mittelmeer während der Revolution und des Kaiserreiches setzten thatsächlich der Seeräuberei ein Ziel. Doch lebte sie sofort nach dem Friedensschlusse von 1814 wieder auf, und erst die Nordamerikaner, dann die Engländer und Holländer mußten mit Gewalt einschreiten (1815 u. 1816) und dem Dey Verträge abnötigen, welche den Verkehr sicherten und die Herausgabe der Christensklaven ausbedangen. Indes begannen die Räubereien bald von

neuem; Frankreich legte sich ins Mittel, und da sich die Verhandlungen durch eine Geldfrage komplizierten — der Dey hatte während der ersten Republik Getreidelieferungen an Frankreich gemacht —, so wurde der Ton immer gereizter. Der Dey vergaß sich so weit, dem französischen Konsul in öffentlicher Audienz einen Schlag zu geben. Alle Drohungen der französischen Regierung blieben fruchtlos, und endlich mußte sich dieselbe entschließen, eine Flotte auszurüsten, diesmal aber auch ein Landheer mitzusenden, um die Hauptstadt zu besetzen, da die Erfahrung gelehrt hatte, daß das Bombardement der Festungswerke, ja die Zerstörung der Stadt selber nicht hinreichten, um dem Unwesen ein Ende zu machen. Im Juni 1830 landete eine Armee von 37,000 Mann unter General Bourmont, warf die ihm entgegengestellte Armee, bemächtigte sich des Lagers und drang gegen die Hauptstadt vor, die am 6. Juli fiel. Der Dey wurde außer Landes geschickt, und nun entstand die Frage, was mit der Eroberung anzufangen sei.

Fürst Polignac hatte, so scheint's, die Absicht gehabt, die hauptsächlichsten Küstenplätze unter sieben europäische Mächte zu teilen, für Frankreich allein die Hauptstadt zu behalten. Der Ausbruch der Julirevolution verhinderte die Ausführung dieses schwer ausführbaren Planes und beruhigte zugleich England, das sich äußerst mißtrauisch gezeigt hatte. Der an Bourmonts Stelle nach Afrika gesandte General Clausel kompromittierte seine Regierung, indem er Streifzüge im Innern unternahm und die Kolonisation der Umgegend ohne weiteres begann. Bald sah sich Frankreich genötigt, auf diesem Wege fortzufahren und endlich die Erbschaft der Türken in vollem Umfange anzutreten. Trotz der Verschiedenheit ihres Ursprunges waren alle Teile der Bevölkerung durch den gemeinsamen Bund des Islam und des Hasses gegen die Eindringlinge verbunden. Die Kabylen oder Berbern, d. h. die ehemaligen Numiden, die Rom vorgefunden und durch die Wohlthaten der Kultur an sich gefesselt; die Araber, welche sich nach dem Einfalle der Vandalen des Landes bemächtigt und im 10. Jahrhundert mächtige Staaten in Nordafrika begründet; die türkischen Soldaten, welche im 16. Jahrhundert die Herrschaft an sich gerissen, und ihre Nachkommen aus der Verbindung mit eingeborenen Frauen (die Kuluglis), — hätten durch eine kluge Politik leicht von einander getrennt und gegen einander gebraucht werden können. Die französischen Generale, welche von den afrikanischen Verhältnissen wenig oder nichts wußten, verstanden dieselben nicht zu benutzen, und es bedurfte langer Kämpfe und großer Opfer an Geld und Blut, um die französische Herrschaft zu begründen. Sie fruchtbar zu machen, ist bis auf den heutigen Tag noch nicht gelungen. Algerien kostet dem Mutterland noch immer beträchtliche Summen (etwa 30 Millionen ohne die Heereskosten) und benötigt noch eine Besatzung von ungefähr 60- bis 70,000 Mann.

Die Geschichte der französischen Herrschaft in Algier zerfällt in fünf bestimmte Epochen. Die erste (von 1830—1837) kann als die Epoche der Eroberung bezeichnet werden. Unablässige Kämpfe, welche erst durch den Frieden an der Tafna und die Einnahme Constantines beendet schienen. Ersterer, den General Bugeaud mit dem jungen A häuptling Abd-el-Kader abschloß, schien die des Westens, letzterer den Besitz des Ost sichern. Der mittleren Provinz und der H stadt glaubte man längst sicher zu sein. — zweite Periode dürfte man die der Behau nennen. Sie reicht bis Ende 1847, wo A Kader sich dem Sohne Louis Philipps, Herzo Aumale, gefangen gab, und umfaßt die Organi des neuen arabischen Reiches und Heeres Abd-el-Kader, die Gründung und Befestigung Waffenplätze; die Anlegung der diesen ent gestellten Kette von befestigten französischen N lassungen im Binnenlande und die Besetzung Hafenplätze von Oran bis la Calle. Au ersten Versuche der Militärkolonisation General, dann Marschall, Bugeaud, gehör diese Zeit; ebenso wie die wiederholten Auf versuche der Bergbewohner, welche Abd-el- in sein Interesse gezogen, und der östlich Algier hausenden Kabylen, die der Em fanatisieren gewußt; der Krieg gegen Marocc sich mit diesem verbündet hatte, und die S bei der Isly (1844), in der Bugeaud die macht des maroccanischen Kaisers vernichtete, rend der Sohn des Königs, Prinz Joinville Hafenstädte bombardierte. Der letzte umf Aufstand der darauf folgenden Jahre endig der Gefangennahme Abd-el-Kaders (Dezember Dies und die Pariser Februarrevolution be den Anfang der dritten oder militärischen sationsperiode, welche bis 1858 dauerte, wo schall Randon nach siebenjähriger Regierung bis 1858) seine Entlassung einreichte. in der That die hervorragendste Persönlichkeit Epoche, wie Bugeaud der vorhergehenden, der ersten Zeit. Diese Jahre können wo der Zeitpunkt bezeichnet werden, in welche französische Herrschaft endgültig befestigt und ihren bleibenden Charakter annahm. Marschall Randons Entlassung begann zwe vierte Periode (1858—1870), die man Verwaltungsexperimente nennen könnte, di doch an jenem Grundcharakter nichts ä Das neugeschaffene Ministerium Algeriens in der That nach wenig Jahren wieder d fachen Militärverwaltung unter Marschall P (1860—1864) Platz, und nach dessen To gann gleichzeitig mit erneuten Experimente Reihe periodischer Aufstände, welche im Jahre infolge der Zurückziehung der Truppen u Niederlagen in Frankreich, ihren Höhepu reichten, ja einen Augenblick sogar den Bes Frankreichs zu bedrohen schienen. Seitdem sich wieder alles beruhigt zu haben und es charakteristische Zug dieser noch nicht volle fünften Epoche, daß Algerien nun wirklich Teil Frankreichs angesehen wird und sein Abgeordneten ins Parlament des Mutter schickt, wie es auch, zum Teil selbstgewählte waltungsbehörden besitzt.

Die Verwaltung Algeriens ist nichts desto im Grunde geblieben, was sie seit der Ero mit kurzen Unterbrechungen immer war, ein tärische. Das Land ist zwar schon seit 1 drei Departements geteilt, an deren Spitze

liche Präfekten mit bürgerlichen Präfekturräten sehen; es hat sogar seit 1878 auch einen bürgerlichen Generalgouverneur; und die Departementsräte sind, wie erwähnt, zum Teil wählbar, die Richter unabsetzbar wie die der Mutterlande. Aber das alles geht das sogen. Zivilterritorium und seine europäische Bevölkerung an, welche zu den Eingebornen und dem von ihnen bewohnten Gebiete sich wie 1 : 9 verhalten. Letztere aber steht unter der militärischen Obrigkeit, d. h. dem Kommandanten und den bureaux arabes. Selbst in dem Zivilgebiete sind die Präfekten zwar nicht mehr dem militärischen Kommandanten unterstellt wie bis 1870; aber jene sind ihnen doch gleichgeordnet und vollständig unabhängig von ihnen. Die Verwaltung, Steueraufteilung und -erhebung, die Polizei und die Justiz wird in dem militärischen Gebiete in erster Instanz von den eingeborenen Häuptlingen und Richtern (Kaïds und Kadhis) gehandhabt.

Die Kolonisation, und infolge dessen die Ausfuhr, hat wenig Fortschritte gemacht, seit den ersten Versuchen General Clausels, wie denn auch die Verkehrsmittel durchaus ungenügend geblieben sind. Sie war lange durchaus den strategischen Erfordernissen untergeordnet; es fehlte an Straßen; die Landabtretungen, die jetzt durch Landverkauf ersetzt worden sind, gaben zu vielen mißbräuchlichen Begünstigungen Anlaß. Die Formalitäten und Schreibereien der französischen Bureaukratie erwiesen sich als ernste Hemmnisse. Der Schutzzoll, der bis 1860 die Einfuhr der Kolonialprodukte ins Mutterland erschwerte, konnte eben auch die Produktion nicht fördern. Die Gesamtbevölkerung Algeriens betrug 1865 etwa 3 Millionen, wovon 2,750,000 Muselmänner, 290,000 Juden und Christen (ohne die Armee), meistens Franzosen: doch sollen seit der Zeit 500,000 Muselmänner der Hungersnot unterlegen sein, was den Rückgang der Bevölkerung auf etwa 2,500,000 (im Jahre 1872) erklärt. Das ganze Gebiet umfaßt ungefähr 670,000 □ Kilom. Der jährliche Etat der Kolonie schwankt zwischen 16 und 24 Millionen, doch begreift die Ausgabe weder Armee, noch Justiz und Unterrichtswesen.

K. Hillebrand.

**Ali-Bei** war einer der namhaftesten Führer der Mameluken im 18. Jahrhundert. Wie so viele berühmte Feldherren und Staatsmänner des osmanischen Reiches war auch er dem Kaukasus entsprossen. Um das Jahr 1728 im Lande der Abchasen geboren, als Knabe in die Sklaverei nach dem Nil verkauft, gewann er die Gunst seines Herrn, des mächtigen Mameluckenhäuptlings Ibrahim, und als er durch tapfere Thaten seine Freilassung, später einen Platz als Mamelucken-bei erlangt, und nach Ibrahims Tode (1757) dessen Stellung errungen hatte, riß er sich an der Spitze der Mamelucken von der damals durch innern Verfall und auswärtige Schwierigkeiten gelähmten Pforte los und trat nun als selbständiger Sultan von Ägypten auf. Er war kühn genug, die alte Eroberungspolitik aufzunehmen, die alle kraftvollen Machthaber in diesem [Lande] von den Pharaonen bis zu Mehemed-Ali [geübt] haben, und eroberte durch seinen Adoptiv-[sohn] Mohamed-Bei Mekka, dazu aber in Allianz mit dem ebenfalls gegen den Großherrn in Stambul aufgestandenen Scheikh Daher im Jahre 1771 einen erheblichen Teil von Syrien. Nun aber operierte die Diplomatie und das Gold der Pforte gegen ihn, und es waren seine eigenen Angehörigen, die ihn zu Falle brachten. Mohamed-Bei empörte sich in Oberägypten und nötigte ihn, nach Syrien zu flüchten. Dahers Hilfe machte es ihm möglich, im Jahre 1772 die Osmanen noch einmal aufs Haupt zu schlagen und die syrische Küste von Antiochia bis Jaffa zu gewinnen. Als er aber 1773 nunmehr mit starker Macht wieder gegen Ägypten vordrang, verlor er im April dieses Jahres gegen seinen eigenen Schwiegersohn Abu-Dahab die Schlacht bei Salahie und starb verwundet und gefangen wenige Tage nachher.

**Ali-Pascha** von Janina, der zugleich bedeutendste und furchtbarste Mann, der seit des berühmten Skanderbeg Tode aus dem Volke der Albanesen oder Schkypetaren hervorgegangen ist. Ali von Tepeleni war der Abkömmling eines uralten albanesischen, im 15. Jahrhundert vom Christentum zu der Sekte der islamitischen Schiiten übergetretenen Geschlechtes, welches dem toskischen Zweige der Albanesen und zwar dem Stamme der Liapen angehörte und seitalters in dem Distrikt von Tepeleni an der mittleren Vojussa in dem Paschalik von Berat angesessen war. Wahrscheinlich 1741 geboren, seit 1754 vaterlos, nach dem Tode seines Vaters Vely samt seiner wilden Mutter Chamko längere Zeit in Not und Bedrängnis, durchlebte er eine harte Jugend und bildete sich in einem verzweifelten Kampfe um seine Existenz mit nachbarlichen Gegnern zu einem erprobten Krieger, aber auch zu einem Manne von rücksichtsloser Entschlossenheit, zäher Ausdauer, unergründlicher Schlauheit, schließlich zu einem harten, tückischen, grausamen und rachsüchtigen Tyrannen. Abwechselnd als verwegener Klephte, dann wieder im Dienste verschiedener albanesischer und osmanischer Paschas in Epirus und Griechenland auftretend, seit 1767 endlich teils im Dienste der Paschas von Delvino, teils als Stellvertreter des mit der Pflege der Sicherheit der Straßenzüge in der inneren Balkanhalbinsel betrauten Derwendschi-Baschi von Thessalien mächtig geworden, erhielt er 1788 von der Pforte als Lohn für tapfere Thaten in dem damaligen Russenkriege das Paschalik von Trikkala und die Stellung als Großaufseher aller Straßen von Rumelien. Als echter Albanese aber seit langer Zeit danach begierig, sich die Herrschaft über Albanien zu erringen, machte er es schon im Herbste 1788 möglich, mit Hilfe vieler befreundeter griechischer Armatolen oder Landmilizen sich durch einen kühnen Streich der Stadt Janina zu bemächtigen, das Paschalik dieses Namens zu gewinnen, und 1789 auch das Paschalik Arta mit Akarnanien zu erobern. Die Pforte war in dieser und den folgenden Zeiten teils durch Russenkriege, teils durch innere Schwierigkeiten so stark beschäftigt, daß sie sich völlig außerstande sah, dem gewaltsamen Emporkommen Alis und mehrerer anderer großer Machthaber in ihrem zerfallenden Reiche irgendwelchen Widerstand zu leisten. Außerdem hatte Ali in Stambul so viele Bewunderer, und wußte sein Geld so geschickt zu verwenden, daß viele Jahre

lang alle seine Schritte von der Hauptstadt des Reiches aus teils ruhig geduldet, teils selbst gutgeheißen wurden.

Ali hat seit 1789 bis gegen 1820 hin von Janina aus seine Macht schrittweise, direkt und indirekt, immer weiter ausgedehnt, dabei gegen alte und neue Gegner wiederholt die schrecklichsten Frevel verübt. Nichtsdestoweniger war er weit mehr, als ein gewöhnlicher türkischer oder albanesischer blutiger Autokrat. Seine gewaltsame Art der Regierung ist seinem Volke, welches nach der Art des Orients seine Blutthaten nicht hoch anschlug, vielfach nützlich geworden. Seine Tapferkeit und Gewandtheit als Heerführer imponierte selbst den griechischen Klephten und Armatolen, die er wiederholt mit furchtbarer Grausamkeit bekämpfte. In politischer Klugheit galt er als unübertrefflich. Seine eiserne Faust beendigte die mörderischen Fehden, die — teils aus Motiven der Raubgier, teils denen der Blutrache entstanden —, seitalters das Land der Albanesen verheerten und entvölkerten. Ruhe und Sicherheit herrschten in seinem Gebiete, welches bis auf ihn immer nur höchst wüste Zustände gekannt hatte. Dabei war A. in allen religiösen Dingen teils indifferent, teils offen ausgesprochener Freigeist. Praktisch hatte das die Folge, daß die christliche Rajah unter seinem Scepter sich von den sonst gewohnten Plackereien seitens der Mohammedaner befreit sah, und daß Ali unbedenklich Griechen und Franken neben den Mohamedanern in seinem Dienste in Menge anstellte, namentlich im Heerwesen. Aber alle die besseren Seiten seines Auftretens änderten doch daran nichts, daß das leitende Motiv dieses Mannes die vollendetste persönliche Selbstsucht war, daß seiner Politik und seinen Plänen ein wirklich höherer, namentlich nationaler Gedanke gänzlich fehlte: und dieser Umstand war es auch, der diesen Mann, der zur Zeit der Kriege der französischen Revolution und des ersten Napoleon mit großer Schlauheit auch in die große Politik seiner Zeit einzugreifen sich bemühte, zu Falle brachte, als endlich in Stambul der Wille und die Macht wieder zur Geltung kam, die übermütigen Vasallen der Pforte niederzuwerfen.

Ali-Pascha hatte zur Ausrundung und Sicherstellung seiner epirotischen Machtstellung den tapferen Kriegerstamm der gräcisierten Albanesen von Suli seit 1792 mit allen Mitteln der Gewalt, der List und der Tücke bekämpft. Aber erst der furchtbare Krieg 1799—1804 brach die Kraft der tapferen Sulioten und zwang die Reste derselben zur Auswanderung aus Epirus. Seit dieser Zeit war die Machtausdehnung Alis in stätem Steigen begriffen. Seit 1806 hatte er es dahin gebracht, daß sein Sohn Veli als Pascha mit Morea, der andere, Muchtar, mit Lepanto von der Pforte betraut wurde. Den Höhepunkt seiner Macht hatte er etwa 1812 erreicht. Damals mit der englischen Politik in guter Verbindung, beherrschte er unmittelbar Epirus (außer Parga) und Albanien bis zu den Grenzen des Paschas von Scutari; ferner das südwestliche Makedonien, Thessalien, und indirekt das griechische Festland. Nur die ionischen Inseln hatte er nicht zu gewinnen vermocht; lediglich ein früheres Zubehör derselben, die alte Griechenstadt Parga, ist ihm durch die Gunst der Engländer und der Pforte zu großem Unwi damals schon sehr entwickelten philhel Stimmung des Abendlandes im Jahre 18 liefert worden.

Inzwischen aber näherte sich die Zei Sturzes, den der energische Sultan Mah seit langem geplant hatte. Schon 18 seinem Sohne Veli das Paschalik Morea entzogen worden. Und nun hatte sich A seiner Verwandten, den Ismael-Pac zum Gegner gemacht, der als Sunnit und Alttürke in Stambul eine allmählich höch reiche Agitation gegen den übermächtigen von Janina in Scene setzte. Als im 1820 ein Versuch Alis, seinen Feind in S ermorden zu lassen, gescheitert war, besch Pforte seine Vernichtung, die in umfassend diplomatisch und militärisch eingeleitet Als im Juli 1820 der Sultan die A über Ali ausgesprochen und seine Her jenes Pacho-Bei Oberleitung gegen den ge Vasallen in Bewegung gesetzt hatte, br Macht schnell genug zusammen. Gegenüber d schen und geistlichen Autorität des Großher Alis Generale dem ewig mißtrauischen Herrn nicht die erwartete Treue. Und V suche, sich der Griechen als Helfer zu wurde von den schlauen Führern diese andauernd nur benutzt, um seine Lage eigenen Interesse auszubeuten. Schon im 1820 sah sich Ali mit dem Rest zur Krieger in seinen Citadellen zu Janina Es half ihm nichts, daß Pacho-Bei sic sehr schlechter Feldherr und noch schlecht tiker zeigte. Alle seine Versuche durch und durch Gewinnung albanesischer und g Hilfe die Gegner zur Aufhebung der B zwingen, scheiterten. Auch der furchtbare der Griechen, der im April 1821 los der gefürchtete Statthalter von Morea, Kh Pascha, seit Anfang März 1821 das K vor Janina übernommen hatte, konnte mehr retten. Denn Khurschid hielt zähe als endlich die durch Verrat gesteig den Ali nötigte, mit Khurschid zu ka da wurde er gründlich betrogen. Der versprach ihm (10. Januar 1822), i bul die Erlaubnis zu persönlicher Verh mit Mahmud II. auswirken zu wollen. Ali mit List außerstand gesetzt war Schätze in die Luft zu sprengen, und er h Sommerhaus auf einer Insel im See v nina bezogen hatte: da ließ ihn Khursch 5. Februar 1822 durch einen seiner Adj bei einem Besuche erdolchen und schickte das des Paschas nach der Residenz. — Vgl. je Alis Geschichte: Zinkeisen, Geschichte d manischen Reiches, Tl. VII, S. 253 ff. F Hist. of the greek revolution, T. I, p. 112 sqq. und 290 sqq. Mendelssohn tholdy in v. Raumers Hist. Taschenbu S. 87 und Geschichte Griechenlands, S. 81 ff. 127 ff. 243 ff. und Hertzber schichte Griechenlands seit dem Absterben tiken Lebens, Tl. III, S. 256 ff. und S. 157 ff.

ard, Jean François. Geboren 1785 zu
Tropez (Dep. Var), diente Allard unter
leon I. und war, als Marschall Brune (s. d.)
ermordet wurde, sein Adjutant. Nun ging
ach Ägypten, bald darauf nach Persien — wo
Abbas Mirza (s. d.) zum Obersten machte —,
n nach Afghanistan und ließ sich 1820 in
jore nieder. Hier erwarb er sich das volle
trauen des mächtigen Maharadscha der Sikh,
ndschit Singh, der im Pendschab ein großes
chreich gründen wollte. Er organisierte sein
r ganz nach französischer Weise, führte sogar
dreifarbige Fahne ein, wurde Generalissimus
r Truppen und das Heer war siegreich gegen
Feinde des Maharadscha. Allard heiratete
Eingeborene. 1835 besuchte er Frankreich;
und Regierung wie Volk bereiteten ihm
freundlichsten Empfang; Allard ließ seine Familie
rts zurück und kehrte als königlicher Ge-
träger 1836 nach Lahore heim. Als Ge-
issimus führte er die Sikh gegen die Af-
, war vom Glücke begünstigt, errang den
am 12. Juni 1837 und starb in Peschawar
Januar 1839. Seine Leiche ruht in

Allerheim im Ries. Schlacht bei A. zwischen
er Condé bei Speier über den Rhein ge-
n und sich über Wimpfen, Rotenburg
Tauber, Dinkelsbühl gegen die Donau
en Franzosen und den den Zugang zu
und Bayern verteidigenden bayerischen
unter Feldmarschall Mercy am 3. August
Die Stellung der Bayern erstreckte sich
Ufer der Wörnitz zwischen dem Winne-
chter Flügel) und dem Schlosse Allerheim
Flügel) hin, und war durch Schanzen und
über ihre natürliche Stärke hinaus ge-
Die Franzosen nahmen ihre Aufstellung
den Bayern am Spitzberge. Sie führten
Mann mit 30 Geschützen gegen 16,000
mit 30 Geschützen. Den rechten Flügel
Franzosen führte Marschall Grammont, den
Turenne. Die Schlacht ging für die Bayern
den Tod ihres tapferen Führers Mercy,
der Verteidigung des Dorfes A. gegen
Enghien fiel, sowie durch das Ungeschick und die stür-
Heftigkeit seines Nachfolgers im Kommando,
Generals de Weert, verloren. Sie ließen
Tote, 2000 Gefangene, 15 Kanonen und
Fahnen in den Händen der Sieger zurück,
die einen Verlust von 5000 Mann (darunter
Oberste) und 70 Fahnen hatten; Marschall
Grammont war gefangen worden. — Die Fran-
zosen haben den Sieg wenig auszubeuten ver-
mocht. Sie wurden in kurzem gezwungen, nach
dem Rhein zurückzugehen. — Vgl. Wilhelm
Schreiber, Maximilian I., Kurfürst von Bayern
(1868), S. 868 ff. J. Heilmann, Kriegs-
geschichte von Bayern, Franken, Pfalz und
Schwaben von 1506—1651 (München 1868),
. II, Abtl. II.

Allianztraktat gegen Frankreich von
72. Er bildet den Markstein für den Beginn
europäischen Widerstandes gegen das Auf-
n Ludwigs XIV. Seit 1670 war es Ludwig
ngen, der Tripelallianz (s. d.) Schweden und
England zu entziehen; hierauf begann er 1671
den Krieg gegen das isolierte und zu energischem
Widerstand kaum fähige Holland; im Sommer
des folgenden Jahres streiften seine Truppen schon
bis Amsterdam; Holland schien verloren.

Da gab das Auftreten Wilhelms von Oranien,
seine Wahl zum Oberstkommandierenden und
Statthalter, der ganzen Lage eine andere Wendung.
Die altholländische Vaterlandsliebe flammte auf,
man wurde zum äußersten Widerstande fähig.
1672 am 4. Juli ließ der Oranier die Schleusen
öffnen, um so wenigstens einen Teil des Landes
vor den Angriffen Ludwigs zu sichern.

Der militärischen Aktion lief eine diplomatische
zur Seite, deren Helden besonders der Oranier,
der große Kurfürst und der spanische Gesandte
am österreichischen Hofe L'Isola waren. Zunächst
reichten sich Spanien und Holland gegen Frank-
reich die Hand, zumeist auf Anraten des Marquis
de Castelrodrigo, früheren Gouverneurs der Nieder-
lande, in Madrid. Dann wurde auch der Kaiser
gewonnen, im August 1672 verspricht er ein
Hilfscorps von 1600 Mann zum Schutze des West-
fälischen Friedens, und am 18. Dezember kommt der
definitive österreichisch-holländische Defensivvertrag,
dessen Erweiterung dem Deutschen Reiche offen ge-
halten war, zustande. Damit war den seit fast
einem Menschenalter entzweiten Mächten Öster-
reich und Spanien ein Punkt gemeinsamen In-
teresses gewiesen und der Gedanke einer Gesamt-
koalition gegen Frankreich in das Stadium seiner
Verwirklichung getreten.

**Allianz**, die heilige; s. **Heilige Allianz.**

**Allix**, Jacques Alexandre François A.,
Graf von Freudenthal. In Percy (Normandie)
am 21. September 1776 geboren, diente A. bei
der Artillerie der Nordarmee, wurde Offizier und
mit zwanzig Jahren Oberst, machte die Feldzüge
in Italien und San Domingo mit und hielt sich
am 18. Brumaire (s. d.) als Republikaner von
aller Teilnahme ferne. Darum wurde er nicht
mehr befördert; 1808 trat er in westfälische Dienste
als Brigadegeneral, wurde unter Jérôme 1812
Divisionsgeneral und kam bei ihm in besondere
Gunst, was die Minister sehr verdroß. Als Gou-
verneur von Kassel hielt er ein sehr strammes
Regiment, und als Jérôme im September 1813
flüchtete, befahl er A., Kassel zu halten; die Ko-
saken aber drangen in Kassel ein, A.s Soldaten
fraternisierten rasch mit ihnen und den aus den
Gefängnissen befreiten Verhafteten; ihm blieben
nur 350 unberittene, eben erst ausgehobene Husaren.
Als Tschernischew (s. d.) mit der Beschießung
Kassels begann, mußte A. darum (30. September)
kapitulieren und traf, seine Kanonen zurücklassend,
am 2. Oktober in Marburg ein. Nachdem aber
die Kosaken Kassel geräumt, kehrte der wackere
General mit seinem kleinen Corps am 7. Oktober
hierher zurück, traf die schärfsten Maßregeln gegen
alle, die treubrüchig geworden waren, und nahm
Verhaftungen in Masse vor. Jérôme traf eben-
falls in Kassel ein, hemmte A. in seinem Eifer
und ernannte ihn zum „Grafen von Freuden-
thal". Gleich darauf brach das Reich Jérômes
zusammen.

1814 verteidigte A. aufs tapferste den Wald von

Fontainebleau, und Napoleon ernannte ihn zum Divisionsgeneral, übergab ihm während der hundert Tage 1815 ein Kommando im Departement Yonne, und zur Zeit der Niederlage von Waterloo war A. Präsident einer Militärkommission in Lille; er befestigte dann die Stellung bei St. Denis. Ludwig XVIII. zwang ihn, Frankreich zu verlassen; er siedelte nach Deutschland über, durfte 1819 nach Frankreich heimkehren und wurde Generallieutenant im Generalstabe. 1826 erregte A.s Denkschrift an die Kammern gegen das Ministerium Villèle und die Jesuiten großes Aufsehen. Während der Julirevolution stand er unter den Volkskämpfern. Er schrieb außer der unbedeutenden gegen Newton abzielenden „Théorie de l'univers“, Frankfurt 1817, ein „Système de l'artillerie de campagne“, Paris 1827, 2. Aufl. 1841. General A. starb am 26. Januar 1836.

**Alma,** Schlacht an der. Die bei Eupatoria gelandeten Franzosen und Engländer marschierten am 19. September 1854 an die Alma, an deren linkem Ufer der russische Oberbefehlshaber Fürst Menschikow (s. d.) Posto gefaßt hatte; an Truppenzahl war er bedeutend schwächer, aber im Hinblicke auf seine ausgezeichnet feste Stellung so siegesgewiß, daß er die Damen der Umgegend schon zum Siegesfest einlud. Am 20. September aber erstieg General Bosquet (s. d.) mit den Zuaven die steilen Höhen, brachte mit größter Mühe sein Geschütz herauf, griff die Russen mit voller Wucht in der linken Flanke an und trieb sie zurück. Nun drangen die übrigen Franzosen auf das Plateau hinauf, wo die Hauptmacht Menschikows stand; die Engländer folgten, hielten den russischen Batterieen heldenhaft stand und nahmen in mörderischem Bajonettangriffe die russische Stellung. Um 3 Uhr war die Schlacht gewonnen und Menschikow mußte auf Sewastopol zurück.

**Almagro.** 1) **Diego de Almagro,** geboren um 1464 von ungewisser Herkunft und als Findling nach der Stadt Almagro benannt. Mit Franz Pizarro zusammen führte er 1532, von der spanischen Regierung autorisiert und unterstützt, die Eroberung Perús aus. Pizarro wurde Vize-König des Landes, A. erhielt 1534 das südliche Gebiet mit einer Küstenlinie von 200 Seemeilen. Von da drang er siegreich nach Chile vor. Bald aber brachen zwischen ihm und Pizarro und dessen Brüdern Zwistigkeiten aus, die zum offenen Kriege führten, in dem er anfangs siegreich war und den Alonso de Alvarado 1537 schlug, dann aber bei Salinas unweit Cuzco geschlagen und gefangen genommen wurde (April 1538). In Lima wurde er von Ferdinand Pizarro zum Tode verurteilt und mehr als siebenzigjährig erst im Gefängnisse erdrosselt, dann öffentlich enthauptet. Sein Charakter zeigt viele gute Eigenschaften, seine Fehler werden einigermaßen durch seine Geburt, Erziehung und Stellung entschuldigt. Allerdings war er ein Mann von starken, ungezähmten Leidenschaften und hatte manche Übelthat auf seinem Gewissen, aber im ganzen zeigte er doch keine andauernde Rachsucht und Grausamkeit. Seine Freigebigkeit und Güte, seine Umsicht und Besonnenheit, Ausdauer und Unerschrockenheit machten ihn als Menschen sowohl wie als Führer bei seinen Soldaten aus beliebt; ja sogar die Eingeborenen war[en ihm] geneigt. Seine Schwäche lag in seiner zu [großen] Nachgiebigkeit und Leichtgläubigkeit, all[zu ver]trauensvoll wurde er das Opfer der berech[nenden] Selbstsucht seiner Rivalen.

2) **Diego de Almagro,** des Vorigen Sohn, nach seines Vaters Tode die chilenische F[...] und lag mit den Pizarros in blutiger Fehd[e, ...] der Franz Pizarro von ihm ermordet [...] als der neue Gouverneur Vaca de Castr[o mit] königlicher Vollmacht die Ruhe und Or[dnung] wiederherzustellen kam. Diego verweigert[e ...] die Unterwerfung, wurde aber von Castr[o bei] Chupas besiegt und gefangen genommen [(Sep]tember 1542), dann mit 40 seiner Anhänge[r hin]gerichtet. Freien und edlen Charakters, [...] Geistes und mit den guten Eigenschaften [seines] Vaters begabt, unterlag er dem Unglücke, [...] er geboren und aufgewachsen war. Mit ihm [...] die Partei von Chile. — S. über beide Pre[scott,] History of the conquest of Perú.

**Almanza,** Stadt des früheren Königreich[s Valen]cia, bei welcher 1707 (im April) 25 Spani[er und] Franzosen unter Berwick die verbündeten [...] Portugiesen und Holländer besiegten. Mit [diesem] Siege war der Erbfolgekrieg in Spanien zug[unsten] Ludwigs XIV. entschieden.

**Almanzara,** ein kleiner Fluß im spa[nischen] Estremadura, wo Sebastiani am 21. No[vember] 1810 die Spanier unter Blake schlug.

**Almeida,** Francisco d', berühmter [portu]giesischer Seeheld, ward von König Emanu[el zum] Schutz des portugiesischen Handels am 25. [...] 1505 mit 22 Segeln und 1500 Mann als Vizekönig auf 3 Jahre nach Indien gesandt[, ...] nahm Quiloa und Mombasa an der Küste [von Zan]zibar mit Gewalt, gewann Melinde gütlich[, ...] eine Feste auf der Insel Anchediva vor G[oa] und ging, nachdem er sich mit dem Staate [...] vertragen hatte, nach den malabarischen [...] Cananor und Cochin, die nun die nächsten [...] der Portugiesen vornehmlich gegen den fein[dlichen] Tamutiri von Calicut wurden, der mit dem [...] von Ägypten im Bunde die Interessen des [...]rischen Handels verfocht. A.s Sohn Lo[renzo,] der kurz zuvor Madagaskar entdeckt, schl[ug ...] des am 18. Mai 1506 die 23mal zahl[reichere] Flotte des Tamutiri auf der Höhe von Ca[...], mußte aber 1507 vor Schaul, wo er fiel, [dem] ägyptischen Emir Hassan weichen, nachdem der wichtige Hafen Panane durch eine glä[nzende] Waffenthat in Almeidas Hände gefallen [war.] A., obwohl 1508 zurückberufen, woll[te zu]vor des Sohnes Tod rächen, eroberte Dab[ul,] schlug den Emir Hassan im Februar 15[09 in] furchtbarer Schlacht vor Diu. Nach der R[ückkehr] geriet er in Koschin in Streit mit seinem [Nach]folger Albuquerque, hielt ihn sogar in C[...] gefangen, bis der Marschall Coutinho m[it der] Flotte aus Portugal eintraf. Dann er[...] A. sein Amt ab und kehrte heim, ward [aber] am 1. März 1510 in der Bai von Sal[danha] am Kap im Gefecht mit Negern durch einen [...]spieß getötet. Indem er in den indische[n Ge]wässern sich zum Herrn der See machte, [...]

Arabien gegenüber, hat er seinem größeren
folger die Wege gebahnt. Im Gegensatz zu
m sprach er sich gegen eine portugiesische Be-
lung der Küsten aus, da eine solche ihm des
en Nachthinterhaltes im Mutterlande zu ent-
en schien; mit einer stehenden Flotte glaubte er
besten die portugiesische Übermacht gewahrt. —
. Schäfer, Geschichte von Portugal II, 196
228.

**lmeida-Garrett**, João Baptista de A.,
gezeichneter portugiesischer Dichter und Staats-
m, dessen Lebensgeschichte für die Wechselfälle
Geschichte Portugals seit 1820 gewissermaßen
bolisch ist. Geboren am 4. Februar 1799 in
to, übernahm er schon 1820 als ein Vertreter
demokratischen Partei im Alter von 21 Jahren
Unterrichtsministerium und das des Innern.
ch die Reaktion von 1823 ins Exil getrieben,
e er in London und le Hâvre, wo er eine
lung im Comptoir des Hauses Laffitte hatte.
konnte er nach Portugal zurückkehren, er
nun für mehrere Blätter publizistisch thätig,
, ein Opfer der absolutistischen Verfolgungen
Miguels, 1828 auf drei Monate eingekerkert
. Er floh wiederum nach England und
ort, bis er 1832 in Terceira unter Dom
als Freiwilliger eintrat und mit ihm in
al landete. Wiederum übernahm er das
rium des Innern, war dann portugiesischer
sträger der Königin Maria da Gloria in
und widmete endlich nach der September-
ion von 1836 seine Kräfte den Verhand-
der konstituierenden Cortes, deren Mitglied
. Seine letzte Lebenszeit bis zu seinem
m 10. Dezember 1854 verlebte er in dichte-
und litterarischen Beschäftigungen, besonders
Begründung eines nationalen Theaters
Seine zahlreichen Werke sind in 23 Bänden,
s 1854—1871, erschienen. — Vgl. über ihn
philo Braga, Historia da litteratura
guesa, Porto 1871.

**mexial (Almexial)**, Ort in Alemtejo, wo die
giesen 1663 unter Schomberg einen großen
über die Spanier davontrugen. Graf Schom-
französischer Marschall, kam 1660 mit fran-
en Freiwilligen von le Hâvre nach Lissabon,
en unter Affonso VI. noch um ihre Unab-
igkeit gegen Spanien ringenden Portugiesen
stehen. Er wurde zum Oberbefehlshaber der
ugiesischen Armee ernannt und hielt sich zu-
t in einem befestigten Lager bei Lissabon, um
Truppen kriegstüchtig und der von Don Juan
tria, einem natürlichen Sohne Philipps IV.,
rten spanischen Armee gewachsen zu machen.
Jahre 1663 machte Don Juan an der Spitze
20,000 Mann große Fortschritte, er nahm
n und bedrohte Lissabon. Da brachte Schom-
seinerseits mit Hilfe des damals allmächtigen
ters Castello-Melhor, zugleich von Karl II.
2000 englischen Veteranen zu Fuß und 1000
ern verstärkt und von Ludwig XIV. heimlich
zwei Millionen Livres unterstützt, ein so be-
htliches Heer zusammen, daß er zum Angriffe
gehen konnte. Er trug bei Almejial einen
ständigen Sieg davon, der den Spaniern
00 Mann, noch mehr Gefangene und große
Beute an Geschützen, Gewehren, Fahnen und Geld
kostete; auch Evora ging ihnen wieder verloren.
Durch diesen und einen zweiten großen Sieg
Schombergs bei Montes-Claros 1665 befestigte sich
die Dynastie Bragança dauernd auf dem portu-
giesischen Throne. — Vgl. Lafuente, Historia
general de España, Bd. XV.

**Almenara**, kleine Stadt in Katalonien, auf
deren Höhen im spanischen Erbfolgekriege der Erz-
herzog Karl III. über Philipp V. siegte. Beide
Heere, das österreichisch-englische unter Stahrem-
berg und Stanhope, lagen sich im Jahre 1710
längere Zeit bei Lérida gegenüber und trafen
endlich Ende Juli bei A. aufeinander. Das
spanische wurde mit großem Verluste geschlagen
und nach Aragon zurückgedrängt. Die Verbün-
deten folgten schnell nach und siegten nochmals
am 19. (oder 20.?) August in der Nähe von
Zaragoza an den Höhen von Torralva. Philipp
mußte infolge dessen Madrid am 7. September
aufgeben, der Erzherzog zog dort am 28. Sep-
tember ein, freilich nicht für lange Zeit. —
Vgl. Lafuente, Hist. de España XVIII, 263 f.
und Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhun-
derts I, 91 ff.

**Almonacid de Toledo**, Dorf in der Provinz
Toledo, 23 Kilometer südöstlich der Stadt Toledo,
am rechten Ufer des Guazalate. Wellington konnte
den Sieg bei Talavera infolge des Mangels an
Proviant und Transportmitteln nicht ausnutzen;
zugleich erschien Soult mit 40,000 Mann in
seinem Rücken. So sah er sich genötigt, auf das
linke Tajo-Ufer zurückzuweichen. Unter solchen Um-
ständen war es ein unnützes Unternehmen, von
dem auch Wellington dringend abriet, daß der
spanische General Venegas mit 30,000 Mann
seine Bewegung gegen Madrid fortsetzte und am
11. August 1809 bei Almonacid eine Schlacht gegen
das vierte französische Corps unter Sebastiani an-
nahm, in der er gänzlich geschlagen wurde. —
Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 399 f.
und Lafuente, Historia de Esp., Bd. XXIV.

**Almodóvar**, Don Ildefonso Diaz de
Rivera, Graf von A., spanischer Staatsmann,
1777—1846. Von 1808 an nahm er als Militär
und Beamter auf Seiten der patriotischen und
liberalen Partei an der Geschichte Spaniens teil.
Unter Ferdinand VII. der Verfolgung ausgesetzt,
1814—1820 eingekerkert, 1823—1833 in Frankreich
als Vertriebener lebend, spielte er dann als Prä-
sident der zweiten Kammer (der „procuradores"),
als Generalkapitän von Valencia und als Präsident
der revolutionären Junta von Valencia unter dem
Ministerium Toreno eine hervorragende Rolle. In
dieser letzten Stellung verfuhr er gegen alle ex-
tremen Parteien, die Klerikalen (deren Klöster und
Ordenshäuser er zur Bestreitung des Budgets von
Valencia verkaufte), die Karlisten und die Dema-
gogen mit autokratischer, aber heilsamer Strenge.
Er war wiederum Kriegsminister unter Mendi-
zabal und Calatrava, eine kurze Zeit auch Prä-
sident der Regierung, wurde Senator und unter
Espartero 1841 wieder Cortespräsident, endlich
1842 Minister der äußeren Angelegenheiten. Nach
Esparteros Sturze 1843 zog auch er sich ins
Privatleben zurück.

**Almonte,** Don Juan Nepomuceno, mexikanischer General und Staatsmann, indianischer Abkunft, angeblich Sohn des Priesters Morelo, welcher im Unabhängigkeitskampfe eine große Rolle gespielt hatte, geboren 1804 zu Valladolid in Mexiko, ein ehrgeiziger Intrigant, dessen Lebensschicksale eng mit der mexikanischen Geschichte seit der Losreißung des Landes von Spanien verbunden sind. Vom Jahre 1815 ab, wo er am Unabhängigkeitskriege teilnahm, verlief seine Jugend überaus wechselvoll. Später teilte er das Schicksal des Präsidenten Santa-Ana, mit dem er wiederholt stieg und fiel. Im Jahre 1857 ging er als Gesandter nach Paris; hier arbeitete er nach dem Sturze des Präsidenten Comonfort für Miramon, den Prätendenten der reaktionär-klerikalen Partei, gegen Juarez, der ihn dann 1860 absetzte. Nun verband er sich zu Juarez' Sturze mit der französischen Politik und wurde ein Miturheber der französisch-englisch-spanischen Expedition. Er ging mit dieser hinüber; seine Umtriebe aber, sich zum Diktator zu machen, wurden von dem französischen Oberbefehlshaber Forey kurzum vereitelt. Dafür wurde er jedoch, nach Maximilians Wahl zum Kaiser, zum Präsidenten der Regentschaft des mexikanischen Kaisertums ernannt; in dieser Stellung verwaltete er das Land bis zu Maximilians Ankunft. Dieser erhob ihn zum Großmarschall des Reiches und schickte ihn März 1866 als Gesandten nach Paris. Hier blieb er auch nach dem bald darauf erfolgenden Zusammenbruche des neuen Kaisertums; er starb daselbst am 22. März 1869.

**Alopeus,** David Graf. Geboren 1769 in Wiborg, studierte er auf der Stuttgarter Militärakademie, betrat dann die diplomatische Laufbahn und wurde 1808 russischer Gesandter in Stockholm. Als Schweden der Kontinentalsperre nicht beitreten wollte und daraufhin die Russen Finnland besetzten, ließ Gustav IV. Adolf den Gesandten verhaften und die Siegel an seine Papiere legen. Nach seiner Befreiung ernannte ihn der Zar zum Kammerherrn und Wirklichen Geheimrate, gab ihm ein schönes Gut und den Grafentitel. 17. September 1809 schlossen er und Graf Rumanzow (s. d.) den glänzenden Frieden von Fredrikshamn mit Schweden ab. 1811—1812 war der Graf Gesandter in Stuttgart, 1814 bis 1815 leitete er für die alliierten Monarchen die Generaladministration Lothringens, 1820 wurde er Gesandter in Berlin und starb als solcher 13. Juni 1831.

**Alten,** Karl August Graf von. In Burgwedel am 20. Oktober 1764 geboren, wurde v. A. 1776 Page, 1781 Fähnrich, 1785 Lieutenant, 1790 Adjutant des kurhannöverischen Feldmarschalls v. Reden und 1793 des v. Freitag. Er zeichnete sich bei Famars, Hondschooten und der Belagerung von Valenciennes aus, schlug sich 1794 als Hauptmann mit der Besatzung von Menin durch das Belagerungsheer, wurde 1795 Major, 1800 Oberstlieutenant. Nach der Kapitulation der hannöverischen Armee 1803 ging er nach England, wurde in der englisch-deutschen Legion Oberst und führte eine leichte Brigade nach den norddeutschen Küsten, nach Rügen und Kopenhagen. 1808 ging er als Generalmajor in Wellingtons
Heer nach Portugal, deckte mit großer Umsi
Rückzug des Generals Moore nach Corun
1809 unter Lord Chatham nach Vlissinge
Walcheren und führte nach seiner Rückke
Befehl über die Truppen in Sussex. 181
er mit der leichten Brigade wieder nach Po
beteiligte sich unter Lord Beresford (s. d.)
Belagerung von Badajoz und den Schlacht
Albuera, Busaco und Salamanca. Augu
Oktober 1812 befehligte er ein kombiniertes
bei Madrid und stritt 1813—1814 bei Vi
den Pyrenäen, Nivelle, Orthez und To
seiner großen Fähigkeit verdankte Wellingto
Erfolge. 1814 wurde er Generallieutenant,
das ganze hannöverische Kontingent und t
dem Beobachtungsheere in den Niederlanden
Wellington. Er kommandierte eine Division
lingtons am 16. Juni 1815 bei Quatrebra
deckte den Rückzug der auf das Hauptheer f
rückziehenden Corps. Bei Waterloo stand
18. Juni im Zentrum; heldenmütig ver
sein 2. leichtes Bataillon unter Major B
die Meierei La Haye Sainte gegen die E
der Franzosen, die bis zu ihrer endliche
nahme unschätzbare Zeit verloren; A. wurde
am Beine blessiert. König Georg III. er
ihn zum Generale der Infanterie, und bis
kommandierte A. das hannöverische Konting
Frankreich; 7. August 1815 erhielt er den ha
rischen in der Erstgeburt erblichen Grafe
1818 wurde er Minister des Krieges un
Äußeren sowie Generalinspektor des Heere
hielt nach dem Thronwechsel 1837 nur das
ministerium bei und starb kinderlos auf ein
in Botzen 20. April 1840. Seit 1849 ste
Erzbild in Hannover.

**Altenstein,** Karl Freiherr v. Stei
Altenstein stammte aus einem alten frä
Geschlechte und wurde 1770 am 7. Okt
Ansbach geboren. Er starb im Mai 184
war sonach völlig gleichen Alters mit F
Wilhelm III., dem er auch über 40 Jahre
hat. Als er nach Vollendung der Unive
studien in seiner Heimat als Kriegs- u
mänenrat angestellt war, zog ihn Hardenbe
nach Berlin in das Ministerium, in welc
bald eine maßgebende Persönlichkeit wur
Zeit des Zusammenbruchs der Monarchie,
war er Geh. Oberfinanzrat. Ende Oktobe
Jahres ging er mit dem Königshause na
Preußen, verweilte jedoch in Königsberg n
zum Tilsiter Frieden und folgte nun mit S
dem entlassenen Hardenberg nach Riga.
unter dem Ministerium Stein kehrte er zur
wurde nach der Absetzung des Freiherrn, 2
vember 1808, neben Alexander zu Dohn
Beyme in das Ministerium berufen. Vor
den Aufgaben, welche dies Kabinett zu
hatte, fiel ihm der schwerste Teil zu. Na
schien die Absicht zu haben, dem gebrochenen
den letzten Rest von Selbständigkeit zu r
es galt vornehmlich, um dem vorzubeuge
fast unerschwinglichen Kontributionen zu be
Außerdem drohte der zwischen Frankreic
Österreich ausbrechende Krieg Preußen in
leidenschaft zu ziehen, die nationale Part

demselben, die
)er Ausmarsch
'age der Dinge
iisterium zeigte
ntes nicht ge=
war in Dohna
nsicht und Ge=
ise, aber nichts
schaft; Preußen
seiner Leitung
.) In der That
teten Reformen
nlich war das
t geschwunden.
einem Berichte
10, in welchem
e Forderungen
:ritorialcession"
gemeint) vor=
n den Rat mit
:rg. — A. zog
817 wurde er
wie die beiden
auf dem Ge=
ragendsten ge=
r, nicht ferner
tung zu wirken
A. einem von
ebenen Depar=
richts und der
war der rechte
sich als Leiter
:inen einzelnen
rdienste erwor=
tenden Helfern,
Schultze. Die
is datiert von
taltenden Ver=
r Universitäten
gen ist er kaum
hr für die über=
ien Schule bei
Auch die kirch=
en, die Unions=
tive des Königs
:ölner und Po=
re Autoritäten
en als A. —
namentlich auf
Duncker, Ab=
chte, S. 302 ff.

3 altrömischer
alazzo Altieri,
. und Erzbischof
re Jahre hin=
ien, seit 1845
Gregor XVI.
Pius' IX. eins
Sacro Collegio.
nten der von
chen Stadtver=
: Meinung mit
a er nicht mit
ergebenen An=
alt. Nach der
Einnahme Roms durch die Franzosen im Mai 1849 bildete er mit den Kardinälen della Genga und Vannicelli=Casoni die Kommission, welche für den noch in Gaëta weilenden Papst die Regierung übernahm, bekleidete dann nach Pius' IX. Rückkehr die Stelle eines Präsidenten von Rom und der Comarca, wurde Sekretär der Memorialen, Erzkanzler der römischen Universität, Camerlengo der Kirche und starb am 11. August 1867 in seiner Bischofsstadt Albano.

**Altmark** bei Stuhm, Vertrag Schwedens mit Polen 1629. Die mehrfach begonnenen und wieder abgebrochenen Unterhandlungen zwischen Gustav Adolf und den Polen wurden in seinem vierten Feldzuge nach Preußen wieder aufgenommen. Es waren die Kämpfenden beiderseits müde des lang hingezogenen Krieges; außerdem begannen die deutschen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit Gustav Adolfs immer mehr zu fesseln, und so wurden wirklich neue Verhandlungen eingeleitet unter Vermittlung des französischen Gesandten Charnacé, nachdem schon im Beginne des Jahres England dem Könige von Polen seine Vermittelung angeboten. Kommissäre waren schwedischerseits der Reichskanzler Axel Oxenstierna, Hermann Wrangel und Johann Baner, polnischerseits Zadzig, Wesselowski, Sobieski, Ossolinski und Dönhof. Etwas später kam ein englischer Vermittler, Th. Roe, hinzu und auch Brandenburg nahm an den Verhandlungen teil. So wurde am 26. September 1629 endlich ein Stillstand abgeschlossen auf 6 Jahre. Die Schweden behielten während dieser Zeit Livland nebst den preußischen Städten Braunsberg, Tolkemit, Elbing, Werder, Pillau und Memel, der Kurfürst bekam im Sequester Marienburg und andere Orte; es wurde der Handel frei erklärt, keine neuen Zölle durften aufgelegt werden; Religionsfreiheit wurde Katholiken und Protestanten gesichert. Die Zollgebühren, die nach einem späteren Traktat mit Danzig auch im Hafen dieser wichtigen Handelsstadt aufgenommen wurden, waren für Schweden während der Zeit des Stillstandes eine sehr ergiebige und schwer zu vermissende Einkommenquelle.

**Altona,** Vertrag vom 20. Juni 1689. Abschluß der seit Oktober 1687 unter Vermittelung des Kaisers, Brandenburgs, Sachsens, Schwedens und Lüneburgs in Altona zwischen Dänemark und dem Herzoge Christian Albrecht von Holstein geführten Verhandlungen. Letzterer wurde wieder eingesetzt in seine 1684 neuerdings von den Dänen besetzten Länder und erhielt 300,000 Thaler Schadenersatz, ein Zugeständnis, zu dem Dänemark, das sich auf Frankreich stützte, nur bewogen ward durch die Kriegsrüstungen der Schweden und Lüneburger und durch die Drohungen des Kaisers und Hollands, sich diesen anzuschließen.

**Altranstedt,** Friede zu, am 14./24. September 1706. Nachdem Karl XII. im Anfang September 1706 in die Erbländer König Augusts eingebrochen war, nahmen die Friedensunterhandlungen sogleich ihren Anfang. Abgeordnete waren auf schwedischer Seite der Königliche Rat Graf Piper, der Staatssekretär O. Hermelin, und als Sekretär J. Cederhjelm, auf König Augusts

der Geh. Rat Imhof und Geh. Referendar Pfingsten. Der Traktat wurde in A. unterzeichnet 14./24. September, und ebendaselbst, nachdem die Ratifikation Augusts eingeholt war, auch von Karl XII. ratifiziert, 23. Oktober/2. November 1706. Es besteht der Traktat aus 22 Artikeln, worunter die wichtigsten waren, daß August dem polnischen Throne entsagte unter Beibehaltung des königlichen Titels für Lebenszeit, Stanislaus anerkannte, auf alle für Schweden schädliche Bündnisse verzichtete, Patkul und die Prinzen Sobieski herauslieferte, dem schwedischen Heere Winterquartiere und Unterhalt in Sachsen gewährte und binnen sechs Monaten die Garantie des Kaisers, Englands und Hollands für den Vertrag anschaffen sollte. Andere Bedingungen waren das Zurückliefern schwedischer Trophäen, der polnischen Regalien und Staatsakten u. s. w. August, dessen Verhältnis schon sogleich nach der Abschließung mehrfach verdächtig schien — er schob die Erfüllung der Bedingungen mehrere Monate hinaus, er ließ seine Unterhändler verhaften und verurteilen —, zögerte nicht, nach der für Karl XII. so unglücklichen Schlacht bei Pultava im Manifest vom 8./18. August 1709 den ganzen Traktat für ungültig zu erklären und sich selbst von allen darin enthaltenen Verpflichtungen loszusagen.

**Alvensleben**, Albrecht Graf. Als Sohn des braunschweigischen Staatsministers und preußischen Landtagsmarschalls von Brandenburg Grafen Johann August Ernst, wurde Alvensleben am 23. März 1794 in Halberstadt geboren. Er studierte in Berlin seit 1811 die Rechte, machte aber 1815 als Freiwilliger in der preußischen Gardekavallerie den französischen Feldzug mit und schied 1816 als Offizier aus, um sich der richterlichen Laufbahn zu widmen. 1817 wurde er Referendar am Berliner Stadtgerichte, dann Assessor am dortigen Kammergerichte, wo er 1826 Rat ward. Bald kam er als Hilfsarbeiter an das Obertribunal und wurde Mitglied des Revisionshofes für Landeskultursachen. Nach des Vaters Tod übernahm er 1827 die Verwaltung der Güter in der Altmark und Magdeburg und wurde Generaldirektor der Magdeburger Land-Feuerversicherungs-Gesellschaft. Der König übertrug ihm mehrfach diplomatische Missionen. Im November 1833 zum Geh. Justizrate und Mitgliede des Staatsrates befördert, zeigte er sich zwar stets sehr konservativ, aristokratisch und altpreußisch, war ein Feind aller Theorie, nüchterner Praktiker und Gegner des neupreußischen Konservatismus, aber auch als Bureaukrat nicht ohne Freisinn. In der deutschen Frage fußte er auf der Grundlage von 1815 und war für die größte Eintracht zwischen den deutschen Vormächten. Friedrich Wilhelm III. und sein Nachfolger erwiesen ihm besondere Gunst. 1834 wohnte er als zweiter preußischer Abgeordneter den Wiener Konferenzen bei und entwickelte große Umsicht. Nach dem Tode Maaßens (s. d.) wurde der Graf am 12. Januar 1835 Chef des Finanzdepartements und Wirklicher Geh. Rat mit Sitz und Stimme im Staatsministerium, Oktober 1836 Geh. Staats- und Finanzminister. Erfolgreich wirkte er für Befestigung und Erweiterung des deutschen Zollvereins; seiner ganzen Verwaltung war der Stempel [...] heit und Besonnenheit aufgeprägt, ohne [...] ein schöpferischer Geist gewesen wäre; gr[...] schick hatte er in glücklicher Wahl der [...] an Begabung stand er seinen Vorgängern [...] Motz und Maaßen weit nach. Seit Ap[...] führte er auch die Oberleitung des Bau-, [...] und Handelswesens, wobei er weniger [...] aufzuweisen hatte. Die mit Holland ange[...] Unterhandlungen wegen eines Handelsv[...] führten nur zu einer geringen Herabsetz[...] Rheinzölle, während Holland daraus viel [...] erwuchs. Nicht erfolgreicher war er in [...] handlungen mit Rußland, bei denen es [...] Aufhebung der für das östliche Preußen so [...] den Grenzsperre handelte. Besonderes [...] Verdienst erwarb sich A. durch die Regulier[...] deutschen Münzverhältnisse. Am 15. Oktob[...] mit dem Erbtruchseßamte im Fürstentum [...] stadt bekleidet, ließ er sich am 1. Mai 18[...] Finanzministerium entbinden, weil er un[...] geänderten Verhältnissen seine Selbständi[...] Amte gefährdet glaubte, blieb aber, m[...] Teile der unmittelbaren Vorträge in all[...] Landessachen betraut, noch in des Kön[...] gebung, bis er im Juni 1844 sich zu[...] setzte, um meistens auf seinem Gute Er[...] hausen. 1848 wirkte er in der Provinz [...] im konservativen Sinne, und im Janu[...] wurde er Mitglied der ersten Kammer; hi[...] er eine Fraktion, die dahin strebte, die [...] Verfassung und die liberale Gesetzgebung [...] der altpreußischen Politik zu beschränken [...] erklärte er sich für die Einigung mit [...] und ging darum im Dezember desselben [...] als preußischer Bevollmächtigter zu den [...] Konferenzen. 1854 wurde er Mitglied de[...] Hauses auf Lebenszeit, 1856 Ritter des [...] Adler-Ordens und am 2. Mai 1858 st[...] Berlin. In ihm erlosch die schwarze Lin[...] Geschlechtes.

**Alvinczy**, Joseph Freiherr von A[...] de Barberek, der letzte seiner Familie, [...] Alvincz am 1. Februar 1735 geboren, mit 1[...] Soldat, diente mit Auszeichnung im [...] Kriege, nahm als Oberst des 19. Infante[...] mentes 1773 bei dem Überfalle von Hab[...] den Prinzen von Hessen-Philippsthal [...] wurde Generalmajor, 1786 Inhaber obig[...] mentes und unterrichtete Franz II. in de[...] Im Türkenkriege unter Loudon kämpfend, [...] er an der Erstürmung Belgrads. 178[...] er Feldmarschallieutenant, focht mit [...] den Niederlanden seit 1790, war 1793 b[...] winden beteiligt, wurde aber bei Hondsch[...] schlagen, that sich in den Schlachten v[...] hervor und wurde den 21. Mai 1794 Feldzeu[...] und Großkreuz des Maria-Theresien-[...] 1795 kommandierte er am Oberrheine u[...] berief ihn Franz II. in den Hofkriegsrat, [...] aber bald den Auftrag, die entmutigte it[...] Armee zu reorganisieren und den Landst[...] Tyrol zu formieren. Im Herbste 1796 üb[...] er den Oberbefehl des Heeres in Italien, [...] nächst Mantua zu entsetzen. Nach mehrere[...] lichen Gefechten schlug ihn jedoch Bonap[...]

(November 1796) und Rivoli (Januar 1797), …f er sich hinter die Piave zurückzog und … sich. Der Kaiser berief ihn ab, obgleich … seinem Unglücke schuldlos war; er recht… sich mit Erfolg, wurde Geheimrat und Generalkommandant in Ungarn. Als solcher …nisierte er die ungarische Armee. Am …ptember 1808 wurde er Feldmarschall, erhielt ein schönes Gut im Banate. Allgemein …t, starb Alvinczy am Schlage in Ofen am September 1810.

**…madeo,** Herzog von Aosta, zweiter Sohn …r Emanuels von Italien, geb. den 30. Mai 1845. …dem die Candidatur des Prinzen von Hohen…n für den spanischen Thron aufgegeben war, … die schon früher betriebene des Herzogs von … von neuem und diesmal mit schließlichem Er…g verhandelt. Seine Wahl durch die Majori… der Cortes fand am 16. November 1870 statt. …n 30. Dezember landete er in Cartagena, gerade … dem Tage, wo Prim, seine Hauptstütze, durch … Attentat verwundet, starb. Am 2. Januar …1 zog er in Madrid ein. Zwei Jahre lang …chte er nun seinem Eide als konstitutioneller …nig getreu die Verfassung ehrlich zu bewahren … that in dem Parteigetriebe sein möglichstes, … neue Monarchie zu Ansehen und Kraft zu …ngen. Es gelang ihm auch, sich persönlich viele Sympathien zu erwerben, ohne indes in dem rück…losen Kampfe der Parteien für sein redliches …reben, dem Lande Ruhe und Glück zu gewähren, … genügende Unterstützung zu gewinnen. So …schloß er sich endlich am 11. Februar 1873 den Cortes seine Abdankung mitzuteilen; „ich habe", …motivierte er seinen Entschluß, „eifrig innerhalb … Gesetzes das Heilmittel für die schweren … gesucht und es nicht gefunden; außerhalb des Gesetzes darf es derjenige nicht suchen, der dasselbe … beobachten versprochen hat. — Ich hege heute … feste Überzeugung, daß meine Anstrengungen …chtlos und meine Vorsätze unausführbar sein …rden." Am 12. Februar verließ darauf die …igliche Familie Madrid, um über Lissabon … Italien zurückzukehren. — Vgl. Lauser, Ge…chte Spaniens.

**…[Marie] Amalie,** Königin der Franzosen. …boren zu Caserta am 26. April 1782 als Tochter … Ferdinands I. (IV.) beider Sicilien von … Karoline von Österreich, floh sie 1798 … den Eltern, als die Franzosen unter Cham…nnet (s. d.) Neapel besetzten, nach Palermo, kehrte … nach Neapel zurück, um 1806 von neuem …flüchten. Am 25. November 1809 heiratete … Herzog Ludwig Philipp von Orléans, der … nur ohne alle Aussicht auf den französischen …, sondern auch zu stetem Exile verdammt … Sie gebar ihm viele Kinder, lebte mit … in der glücklichsten und liebevollsten Ehe und … ihre Familie vortrefflich. 1814 ging sie … ihrem Gemahle nach Paris, flüchtete, als die … den Tage 1815 anbrachen, nach England und … erst 1817 nach Paris zurück, wo sie eine …hlthäterin der Armut wurde. Am 9. August …0 bestieg ihr Gatte als Ludwig Philipp I. den …n von Frankreich; als strenge Legitimistin … sie hierin eigentlich ein Unrecht an der älteren Bourbonen-Linie, obgleich die Erhebung des innigst geliebten Mannes sie hoch erfreute. Nie mischte sich die Königin in politische Angelegenheiten, stets lebte sie nur ihrer Familie. Als aber die Februarrevolution von 1848 ausbrach, entfaltete die Greisin eine Charakterstärke und einen sittlichen Mut, der dem Könige gebrach. Sie beschwor ihn, dem Aufruhr persönlich entgegenzutreten, für seine Krone bis aufs Blut zu kämpfen und auch den Tod dafür nicht zu scheuen; mit beredter Entschlossenheit widerriet sie ihm die Abdankung: — aber vergebens, der schwache Fürst dankte am 24. Februar zugunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, ab. Ehe sie mit ihm die Tuilerien auf ewig verließ, trat sie an Thiers heran und sprach es ihm erbittert aus, daß er die Schuld am Sturze des Julithrones trage. Von neuem begab sie sich ins Exil und erreichte mit dem Gemahle nach Überstehen mancher Gefahren England am 3. März. Mit ihm lebte sie nun in Claremont als „Gräfin von Neuilly", verwitwete am 26. August 1850 und starb in Claremont den 24. März 1866. Sie ruht neben Ludwig Philipp zu Weybridge. — Vgl. Trognon, Vie de Marie Amélie, Reine des Français, 2. Aufl., Paris 1872. v. Rochau, Geschichte Frankreichs vom Sturze Napoleons bis zur Wiederherstellung des Kaisertums, 2 Bände, Leipzig 1858.

**Amalia Maria Friederike,** Königin von Griechenland, war die Tochter des Großherzogs Paul Friedrich August von Oldenburg. Am 21. Dezember 1818 geboren, wurde die junge Dame, die zu einer ihrer Zeit vielgefeierten Schönheit erblüht war, am 22. November 1836 mit dem jugendlichen ersten König des neu formierten hellenischen Staates, Otto von Bayern, verheiratet, an dessen Seite sie am 14. Februar 1837 in Athen eintraf. Ein glückliches Los ist der deutschen Fürstin auf griechischer Erde nicht zuteil geworden. Alle Leiden und Plagen, welche ihr Gatte bei der dankloſen und mühevollen Arbeit, sein zerstampftes Land wieder aufzurichten und unter den Schwankungen der großen europäischen Politik dessen Interessen zu vertreten, in reichem Maß zu ertragen hatte, trafen auch sie, zum Teil mit doppelter Wucht, je lebhafter sie die bis jetzt unerfüllt gebliebene Sehnsucht der Griechen nach erheblicher Ausdehnung ihrer eng bemessenen Grenzen teilte. Anfangs bei ihrer blendenden Schönheit und bei ihrem Interesse für Sprache, Sitte und alte Größe des Landes sehr beliebt, fiel später von mancher Seite ein erbitterter Haß auf sie, der sie noch lange nach ihrer Rückkehr aus Griechenland verfolgt hat. War es bei der Denkungsart der Griechen nach dieser Richtung für sie ein schweres Unheil, daß ihre Ehe kinderlos blieb, so schuf ihr ihr energisches, ungestüm durchgreifendes, anscheinend nicht oder nicht immer durch überlegenen politischen Scharfblick bestimmtes Wesen, wenn sie in Abwesenheit ihres Gatten als Regentin die Geschäfte zu leiten hatte, viele Gegner, und zog ihr selbst viele persönliche Feindschaft zu. Dagegen hat auch die ungestüme Zügellosigkeit der oppositionellen griechischen Presse die Reinheit ihres persönlichen Verhältnisses zu König Otto nicht angetastet. Nicht

lange nachdem bei dem gegen sie gerichteten Mordversuch des Aristides Drusios am 18. September 1861 die gärende Stimmung der Massen grell zutage getreten war, brach im Oktober 1862, als Amalia und Otto im Peloponnes sich befanden, in Nordgriechenland jener Aufstand aus, in Folge dessen das Königspaar am 24. Oktober Griechenland für immer verließ, um nach Bayern zurückzukehren. Seit dem 26. Juli 1867 Witwe, ist A. am 20. Mai 1875 zu Bamberg gestorben. — Vgl. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Tl. IV, S. 649—656. 698—703.

**Amanvillers**, Gefecht vom 18. August 1870 (**Schlacht von Gravelotte**). Manchmal nennen die Franzosen letztere nach dem zwischen St. Privat und Gravelotte belegenen Dorfe A., weil hier das Corps L'Admirault stand.

**Amarante**, Graf A. Marquis von Chaves, portugiesischer General. Als sich am 23. August 1820 in Nachfolge der spanischen Revolution die portugiesischen Truppen in Porto unter dem Obersten Sepulveda erhoben, schickte die Regierung den Grafen A. mit 5- bis 7000 Mann gegen die Aufständischen; er wurde aber von seinen eigenen Truppen gezwungen, sich jenen zu unterwerfen. Später versuchte er eine Gegenrevolution; am 26. Februar 1823 erhob er sich in Villa Real (Prov. Tras os montes) für das absolute Königtum oder „die Regeneration". Da der Versuch aber fehlschlug, mußte er über die spanische Grenze treten, konnte indes bald zurückkehren, als die Revolution zugunsten des absoluten Königs geglückt war; damals wurde er zur Belohnung zum Marquis von Chaves erhoben.

**Amarillas**, Don Pedro Giron, Marquis de las Amarillas, Herzog von Ahumada, spanischer General und Staatsmann, der von 1820 an vielfach den ultrarevolutionären Tendenzen entgegengearbeitet hat. Er wurde 1788 in San Sebastian geboren und war im Unabhängigkeitskampfe Chef des Generalstabes, als welcher er sich nur ungern unter Wellington beugte. Nach Ferdinands VII. Rückkehr war für ihn, den Mäßig-Liberalen, zunächst kein Raum; dagegen erhob ihn die Revolution von 1820; er wurde am 19. März 1820 zum Kriegsminister berufen. Als solcher arbeitete er mit aller Entschiedenheit den demagogischen Wühlereien und der Auflösung der Disziplin im Heere entgegen, ja er sprengte auch die von den Radikalen aufgebotenen Pöbelhaufen, welche seine und der anderen Minister Entlassung forderten, auseinander. Dadurch den Radikalen verhaßt und inbezug auf seine liberale Gesinnung verdächtig geworden, forderte er wiederholt seine Entlassung, die er endlich am 11. August erhielt. Nach Ferdinands Tode war er Mitglied des Regentschaftsrates, und weiterhin zeichnete er sich durch seine lebhafte Teilnahme an den Verfassungsberatungen in den Cortes aus; er trat in ihnen als ein eifriger Verteidiger der Einrichtung einer ersten Kammer, der Proceres, mit erblichen Mitgliedern auf, deren Präsident er dann selbst wurde; damals erhob ihn die Regentin-Königin Christine zum Herzog von Ahumada. 1835 wurde er wiederum Kriegsminister im Ministerium Toreno, ohne jedoch als solcher in seinen Bemühungen um eine Besserung der Verhältnisse be[n] erfolgreich zu sein; dies und der Mißgriff unerfahrenen Sohn übereilt zu befördern, er sich von allen Seiten heftige Angriff[e] bestimmte ihn, aus seiner Stellung auszu[scheiden]. Mehr und mehr von Unmut über die p[olitischen] Verhältnisse erfüllt und wegen seines un[...] gen, die Volksgunst geringschätzenden Ch[arakters] beim Volke und den extremen Parteien [...] zog er sich endlich ganz ins Privatleben und starb am 14. Mai 1842. — Vgl. [Baum]garten, Geschichte Spaniens.

**Amballa**, Konvention zu; s. **Afgha[nistan]**, Friede mit England.

**Amberg**, Treffen bei. Während e[in Teil] seiner Truppen Bernadotte auf dem Rück[zug ...] Nürnberg verfolgte, rückte Erzherzog K[arl am] 24. August 1796 auf Amberg vor und [...] von Wartensleben unterstützt, Jourdan i[...] Pegnitz zurück. So vereinigten sich beid[e öster]reichischen Heere.

**Amboise**, Verschwörung von. D[...] Regierungsantritt des schwachen Franz II[...] bis 1560) erlangten die Guisen, die Oh[...] Gemahlin des Königs Maria Stuart [...] größeren Einfluß in Frankreich. Ihnen [...] Bourbons, unter Führung Antons, Kö[nigs von] Navarra, und des Prinzen von Condé [...] In dieser Parteiung verkörperten sich zu[...] religiösen Gegensätze: die Bourbons h[...] den im Süden mächtigen Hugenotten, d[...] schworen auf die päpstliche Fahne. So [...] streng calvinischer Edelmann, La Rena[udie ...] den Gedanken kommen, durch Gefangen[...] Guisen einen Staatsstreich zugunsten d[...] schen und hugenottischen Elemente herb[...] Er bildete zu diesem Zwecke 1560 die [...] rung von Amboise (a. d. Loire, Dép[...] Loire); allein der Plan mißlang, La [...] fiel, tapfer kämpfend, andere Teilnehmer [...] enthauptet. Die bedeutendste Folge des V[...] war, daß die Macht der Guisen noch [...] wuchs.

**Amboise**, Friede von (1563). Er [...] in Form eines königlichen Edikts den [...] durch das Blutbad von Vassy heraufbeschw[orenen] Religionskrieg in Frankreich (1562—1563)[...] Hugenotten erhielten die Kultusfreiheit i[...] Städten, wo sie bisher bestanden, neu zuge[...] nur Paris ausgenommen; überdies sollte ih[nen in] jedem Amtsbezirke ein Ort für den Kult[us an]gewiesen werden; allen Edelleuten (den In[habern] der hohen Gerichtsbarkeit speziell auch mi[t ihren] Unterthanen) wurde gestattet, in ihren [...] frei nach ihrem Bekenntnis zu leben.

**Amerigo Vespucci**, s. **Amerika**, Ent[deckung].

**Amerika**, Entdeckung; s. **Colombo**, [...] **Pizarro**.

**Amerika**. Indem wir an dieser Stelle [...] merken, daß die Bürger der „Vereinigten S[taaten] in Nordamerika mit Vorliebe den Namen [...] auszeichnender Weise für die mächtige, un[ter dem] Sternenbanner vereinigte Union gebrauche[n], weisen wir auf den Artikel **Vereinigte St[aaten]**.

**Amerika (Südamerika)**, Abfall de[r spa]nischen Kolonieen. Verschiedene Ursache[n]

ten, um den Abfall der südamerikanischen
ten entstehen und ihn dann gelingen zu
Von Anfang an boten jene weiten, von
tur gesegneten Gebiete, nachdem die alte
erung teils vertilgt, teils verdrängt oder
n Europäern verschmolzen war, das traurige
mmervollen Leidens dar. Was das Mutter=
m innerer Zerrüttung zeigte, war hier in
em Maße zu finden: die Willkür der Be=
, die hier noch viel weniger einer Kontrolle
legierung unterlagen; die Ausbeutung der
borenen und der unteren Klassen durch die
nden und genießenden Herren oder Beamten;
rbeitsscheu und Indolenz, die durch das Klima
die Entfernung von der europäischen Zivili=
n noch gesteigert wurden; die Macht der
chkeit. Die Zustände verschlimmerten sich je
er je mehr. Und je mehr unter der Re=
ung Karls IV. und Godoys auch der letzte
von verständiger, väterlicher Regierung ver=
and und dem Willkürregimente der zu Vize=
gen ernannten Verwandten und Kreaturen des
lings wich, um so größer wurde die Un=
chtigkeit in der Behandlung und Ausbeutung
Kolonieen, um so greller trat der Kontrast
chen der Zivilisation der übrigen Welt und
in Auflösung und Barbarei hinsinkenden
Kolonialländer hervor. Alle die wilden Charakter=
und schlechten Anlagen entwickelten sich hier
immer höherer Blüte, während das frühere
dumpf und einförmig dahin geflossen war.
unbeschränkten Korruption und dem zügel=
Egoismus bei den Oberen entsprach bei den
eine spärliche Kultur des Landes und der
eine niedrige Bildung und Moral und ein
an Unternehmungsgeist und an Eroberung
Grund und Bodens durch stätige Arbeit und
Fleiß. Die ganze Gesellschaft war von In=
genz, träger Genußsucht, Bigotterie und
moralität, Trotz und Ungehorsam gegen das
infiziert (vgl. Baumgarten, Span. Ge=
II, 165). Ganz naturgemäß mußte bei
dem Stande der Dinge zuerst in einzelnen,
nählich in der ganzen Masse der nicht durch
Interesse an das Mutterland Gefesselten der
nke von Unabhängigkeit von demselben ent=
, zum mindesten das Verlangen nach größerer
ständigkeit und Berücksichtigung ihrer wahren
ressen. Um so mehr als die einheimische Be=
rung der Kreolen und der Mischlinge sich
mehr als eine geschlossene, den rücksichtslos
chen Europäern gegenüberstehende, durch
gewisse Gleichheit der Rasse, der Interessen
der Bildung verbundene Solidarität zu fühlen
nte. Am stärksten hatte sich die Urbevöl=
in Mexiko (Méjico) erhalten, wo dann auch
tzliche Erhebung der wilden Eingeborenen
dem Pfarrer Hidalgo im September 1810
fang eines furchtbaren 15jährigen Rassen=
machte, der hier die wilde Zerstörung
ropäischen Herrschaft nicht nur, sondern
er fremden Zivilisation überhaupt vor=

kam der Einfluß anderer Völker, ihr
oder ihre Anstiftungen; vor allem das
der von der spanischen Regierung selbst
unterstützten Befreiung der nordamerikanischen
Kolonieen, welches, noch dazu von der Regierung
selbst überall bekannt gemacht, ein gleiches Streben
in den spanischen Kolonieen erweckte. Sodann
der Einfluß der fremden Ideeen von Volksfreiheit
und Gleichheit, besonders seit dem Siege der Re=
volution in Frankreich, wodurch in einer politisch
ganz unreifen, leidenschaftlichen Bevölkerung radi=
kale Anschauungen ohne Maß und Urteil genährt
wurden. Endlich das mehr oder weniger direkte
Eingreifen anderer Völker, besonders der Eng=
länder und Franzosen, welche je nach ihrer
Stellung zu Spanien den Abfall der Kolonieen
förderten oder ihm durch ihre guten Dienste vor=
zubeugen suchten, für sich zugleich Handelsvorteile
und Gebietserweiterungen erstrebend. Den Fran=
zosen wurden schon im 18. Jahrhundert die Häfen
Perús und Chiles geöffnet; später erlangten die
Engländer das Vorrecht der Negereinfuhr u. a.
Solche Berührungen führten in den Kolonieen zu
der Erkenntnis, wie sehr man vordem von den
Spaniern übervorteilt worden sei. Die Engländer
hatten noch das besondere Interesse, sich durch die
Befreiung derselben für den Abfall Nordamerikas
zu rächen und schadlos zu halten; und wie Spa=
nien den glücklichen Negeraufstand auf S. Domingo
mit förderte, so vergalten die Franzosen dies in
dem folgenden Kriege durch ihre Umtriebe in den
spanischen Kolonieen. Der Vertrag endlich von
San Ildefonso (1796) entband England jeder
Rücksicht; seine bis dahin im geheimen betriebe=
nen Wühlereien gingen nun in offene Bemühung
für die Losreißung der Kolonieen über; freilich
war es zunächst noch zu sehr in Europa beschäf=
tigt, versprach aber doch im geheimen alle Hilfe
und leistete sie dann auch in der That. Auch
Nordamerika wurde ein immer gefährlicherer Gönner
jener Bewegung; zunächst allerdings wurde es
durch einen vorteilhaften Vertrag (4. September
1796) von Spanien gewonnen, aber weiterhin
unterstützte es die Aufständischen auf alle Weise,
zugleich auch wegen der Grenze Luisianas und
Floridas, und war schließlich die erste Macht,
welche die jungen südamerikanischen Freistaaten an=
erkannte. Und auch Portugal war auf der Seite
derselben wegen seiner Gelüste auf die Brasilien
benachbarten Gebiete von La Plata. Man hätte
nun wenigstens erwarten sollen, daß die spanische
Regierung einer so wohl vorbereiteten und unter=
stützten Bewegung, von deren Unterdrückung ihre
Stellung als Großmacht abhing, mit voller Kraft=
entfaltung einer genügenden Kriegsmacht einerseits
und mit konsequent durchgeführten Reformen und
vorsichtiger Politik anderseits beizeiten entgegen=
gearbeitet hätte; und es hätte, wie man aus dem
Verlaufe der Dinge sieht, von beidem gar nicht
einmal so viel bedurft. Aber auch das Wenige,
was erforderlich gewesen wäre, geschah entweder
gar nicht, oder nur halb oder am unrechten Orte;
engsichtig und leichtsinnig schien man die Gefahr
nicht sehen zu wollen und verstärkte die Reihen
der Rebellen durch Elemente, die mit Leichtigkeit
in Gehorsam hätten gehalten werden können. Das
beste Werkzeug, um die Indianer sowohl wie die
Kreolen in Unterwürfigkeit zu erhalten, war die
Hierarchie und insbesondere der in Amerika weit=

verbreitete, mächtige Jesuitenorden; dieser recht eigentlich das Fundament der spanischen Herrschaft in den Kolonieen. Mit seiner Vertreibung erregte man auf der einen Seite wütenden Haß gegen die Regierung, auf der anderen öffnete man dadurch den extremen Ideeen der französischen Schule Thor und Thür; und noch mehr, die Jesuiten operierten von da an, um ihre Herrschaft zurückzuerlangen, im Bunde mit England. Schon Aranda war darum geneigt, sie zurückkehren zu lassen, was endlich 1798 geschah. Was die Reformen betrifft, so hatte allerdings schon Ensenada unter Ferdinand VI. damit begonnen, zugleich damit aber die Erträge aus den Kolonieen auf das Zehnfache gesteigert. Was dann unter Karl III. geschah, wurde unter Karl IV. alles wieder vereitelt; seine unheilvolle Regierung ließ den Amerikanern keinen anderen Ausweg als den Abfall. Nicht nur Reformen, sondern völlige Unabhängigkeit wurde mehr und mehr die Losung; die durchgeführten Verbesserungen erschienen nur als deren Anfang, ein ungenügendes Zugeständnis; immer mehr wuchs die Unruhe und die Überzeugung, daß nur Losreißung von Spanien helfen könne, und dies um so mehr, je verächtlicher und ohnmächtiger die Regierung unter dem Regimente des Günstlings Godoy wurde und je eigenmächtiger man sogar die in den Kolonieen früher gehegten Keime der Bildung und Aufklärung wieder zu vernichten suchte, um damit auch den Samen des Unabhängigkeitssinnes zu ersticken. Dazu kam, daß die durch Godoys Mißwirtschaft erzeugte Finanznot erhöhten Druck auf die Kolonieen zur Folge hatte und daß dessen Kreaturen, welche die höchsten Posten in den Kolonieen inne hatten, alles Frühere von Mißbrauch der Amtsgewalt und Käuflichkeit weit überboten. Und obwohl man aus diesen Gründen das Schlimmste befürchten mußte, fehlten doch, wie die Ereignisse bald zeigten, die genügenden Vorbereitungen und Mittel, um nötigenfalls den drohenden Abfall durch ein Regiment des Schreckens zu verhindern. Frühzeitig machten sich denn auch aufgeklärte Spanier mit dem Gedanken einer Aufgabe der Kolonieen vertraut, wovon z. B. der Brief Arandas an Floridablanca ein interessantes Zeugnis abgiebt (s. bei Baumgarten, Gesch. Spaniens I, 84); und für die Ultraliberalen wurde es späterhin geradezu ein Satz, daß zu einem freien Spanien freie Kolonieen gehörten; oder man fügte sich wenigstens mit Resignation ins Unvermeidliche.

Der Verlauf des Abfalls selbst in seinen einzelnen Stadien war in der Kürze folgender. Schon während des nordamerikanischen Freiheitskampfes hatte sich in Perú der Kazike Tupac Amaru mit 70,000 Mann erhoben, indes durch seine Wildheit die Kreolen abgeschreckt, mit ihm gemeinsame Sache zu machen; so unterlag er. Das zweite Symptom waren Mirandas Umtriebe von 1785 an, der sich auf englischen Beistand verlassen konnte. Die Engländer schnitten dann in dem Jahre 1797 und den folgenden den Verkehr der Kolonieen von Spanien fast gänzlich ab und brachten ihn in ihre Hände. Dann, am 16. Februar 1797, zwei Tage nach ihrem Siege bei San Vincente, nahm der englische Admiral Harvey Trinidad gegenüber Vene-
zuela ohne besondere Mühe ein, und von
verhieß er den Kolonieen Englands Unter
wenn sie sich gegen Spanien erhöben. Im
von Amiens (1802) trat Frankreich Trin
England ab, ohne Spanien auch nur zu
so tief war dessen Ansehen schon damals g
Noch entschiedener traten die Engländer a
nach der Schlacht von Trafalgar am 20.
1805 Spanien ganz unter französische Bo
keit gekommen war. Ende Mai 1806 un
Miranda seinen ersten Zug gegen Costafin
27. Mai überrumpelte Beresford mit 160
ländern Buenos-Aires. Allerdings wurde
bald darauf durch den einmütigen Widerst
nötigt, die Waffen zu strecken, und auch e
größerer Angriff 1807 wurde glänzend abge
Eine neue Aussicht, die Kolonieen fest
that sich auf, als der Kampf gegen Napo
Wert derselben erhöhte und ihr Beista
große Zugeständnisse belohnt wurde. No
lieferten sie dem Mutterlande bedeutend
zur Kriegführung, worauf die Zentral j
schloß, sie fortan als integrierenden Besta
Monarchie zur Vertretung zuzulassen.
aber führte der unglückliche Gang des Kr
der Halbinsel, welcher nach der Schlacht v
im November 1809 die Junta bis nach
de Leon zu flüchten zwang, dazu, daß sich
und Mai 1810 in Carácas und Buenos-
Beseitigung der spanischen Behörden selbst
gierungsjunten bildeten, welche der Rege
Spanien die Anerkennung verweigerten
gleich sie Ferdinand VII. noch als ihr
anerkannten. Und dasselbe geschah dann
granada, Chile, Quito, Oberperú, zum
ohne blutigen Zusammenstoß mit den
Truppen. In Mexiko aber erhoben sich die
unter dem Pfarrer Merino zum wilden
tungskampfe. Als die Cortes in Spa
sammentraten, in denen vorläufig für di
tierten aus den Kolonieen Stellvertreter
wurden, machte sich zuerst den Kolonieen ge
eine versöhnliche Stimmung geltend; den
kanischen Deputierten wurde ihre Forder
Rechtsgleichheit mit den Spaniern, gleich
tretung in den Cortes und der Amnestie
letzten Monate einstimmig gewährt, am 15.
1810. Und in die neue Regentschaft w
Blake und Ciscar der aus Amerika gebürt
gattenkapitän Pedro Agar mitgewählt. D
war indes mehr ein Aufschub als eine Lös
Frage um das Verhältnis der Kolonieen
gab man sich wieder der Hoffnung hin
Kolonieen würden sich die alten Verhältnisse
herstellen lassen: Englands von Wellingt
brachte Vorschläge wurden abgewiesen.
dessen verschlimmerten sich die Verhältnisse in
zusehends; alles geriet in einen chaotisc
stand. War man bisher noch geneigt gew
der Dynastie festzuhalten, so bekamen nu
dem die Franzosen sich zu Herren fast ga
niens gemacht hatten, die Anhänger der
Unabhängigkeit die Oberhand. Aber d
heitsbewegung scheiterte bald an eigenen
mögen; die Selbstsucht und Herrschsucht, d
gier und der Trotz waren einmal geweckt

Verwirrung, so
luhe von dem
h viel fürchter=
nien die Guer=
s, sehr geneigt
n wiedereinge=
ogar in Mexiko
er der verblen=
osen Triumph,
rierten König=
bringen schien,
ine Politik der
ner reformato=
söhnlichen Re=
viederherstellen.
eselben Scheuß=
wie Spanien;
Venezuela und
war Spanien
r Herr in den
n Parteileiden=
en, vom Kriege
Eine bleibende
ur auf Grund
aber immer
ir ausreichend,
isbeutung und
ellen, in dieser
als in Madrid
So wurde die
zu behaupten,
Staaten und
Aufständischen,
; im Sommer
Aires, welche
bei Gibraltar
lexiko von den
n Winter 1817
Mendoza aus
d zog siegreich
wärts war die
ischen Mächte
besonders Ruß=
Kolonieen als
ng des „euro=
rchischen Ord=
n wurden durch
ierung, welche
vereitelt. Sie
große Expe=
iz vorbereitete,
Zugeständnissen
Aber gerade
as Signal zur
nische Agenten
Aber die libe=
rheit inbezug
r und klüger,
n halbes Jahr
r neue Grund=
onieen werden
alten, sie mit
inzelne Ansätze
führen. O'Do=
Córdoba mit
nem spanischen

Prinzen unabhängig werden sollte, wurde verworfen; dagegen meinte man mit einer Warnung an die anderen Nationen wegen der befürchteten Anerkennung der Selbständigkeit der Kolonieen etwas gethan zu haben. Ihr zum Trotze erfolgte zuerst die Anerkennung derselben durch die Vereinigten Staaten am 8. März 1822. Die Kolonieen selbst reißen sich nun in rascher Folge nach einander los: Buenos=Aires unter Rivadavia, Venezuela, Neugranada, Mexiko, Perú (Einzug San Martins in Lima im Juli 1821), Quito unter General Sucre; jedoch waren die Spanier in Venezuela und Perú noch einmal glücklich. Die Intervention, welche schließlich die Heilige Allianz versuchte, konnte nach der damaligen Lage der Dinge die Bewegung nur befördern. Im August 1823 kapitulierte General Morales nach langer, tapferer Gegenwehr und verließ Kolumbien; Bolivar befreite Perú wieder durch den entscheidenden Sieg bei Ayacucho im Dezember 1824. Und da damals die absolute Despotie Ferdinands VII. eben wieder aufgerichtet war, so konnte nun von einer Rückkehr der befreiten Länder unter das spanische Scepter ein= für allemal nicht mehr die Rede sein. Von diesem Standpunkte aus erklärte sich Canning gegen jede Intervention der Ostmächte und Frankreichs in der Kolonialfrage; und noch entschiedener Monroe bei der Eröffnung des nordamerikanischen Kongresses am 2. Dezember 1823. Und da Englands Entgegenkommen, für Spanien ein günstiges Abkommen mit den unabhängigen Kolonieen zu vermitteln, auch jetzt noch abgewiesen wurde, so erkannte auch Canning durch eine Mitteilung an die anderen Mächte vom 1. Januar 1825 die Unabhängigkeit von Buenos=Aires, Kolumbien und Mexiko an; der Abfall war damit in der Hauptsache abgeschlossen. — Vgl. **Baumgarten**, Geschichte Spaniens; und **Lafuente**, Historia general de España von Bd. XIX an.

**Amiens**, Friede von, abgeschlossen am 25. März 1802 zwischen England einerseits und Frankreich, Spanien, der Batavischen Republik anderseits, beendete den am 1. Februar 1793 von Frankreich an England erklärten Krieg, in den die Batavische Republik 1795, Spanien 1796 hineingezogen waren. Unterhändler waren für Frankreich Joseph Bonaparte, für Spanien Don Azara, für die Batavische Republik Herr v. Schimmelpenninck, für England Lord Cornwallis. Die Verhandlungen begannen, auf Grund des Londoner Präliminar=Vertrages vom 1. Oktober 1801, am 5. Dezember 1801, und drehten sich hauptsächlich um das Schicksal der Insel Malta. England erwarb durch diesen Frieden von Spanien die Insel Trinidad, von der Batavischen Republik deren Besitzungen in Ceylon. — Vgl. **Du Casse**, Histoire des négociations diplomatiques relatives aux traités de Mortfontaine, de Lunéville et d'Amiens; Paris 1855.

**Amorevieta**, Vertrag von, wodurch Serrano als Oberbefehlshaber der Nordarmee am 24. Mai 1872 den karlistischen Insurgenten eine für die Regierung militärisch und politisch schmachvolle friedliche Unterwerfung zusicherte. — Vgl. **Lauser**, Gesch. Spaniens II, 18 ff.

**Amsdorf**, Nicolaus von, Luthers Freund,

Kollege und Mitarbeiter am Reformationswerk, nach seinem Tod der Hauptführer der sogenannten gnesiolutherischen Partei, ist geboren in einem Jahr mit Luther, den 8. Dezember 1483, wahrscheinlich zu Torgau (nach anderer Angabe in Groß-Zschopau bei Wurzen). Abkömmling einer meißnischen Adelsfamilie, mit Johann Staupitz verwandt, ergriff er den geistlichen Stand, erhielt seine erste Schulbildung in Leipzig, studierte 1502 ff. auf der neugegründeten Universität Wittenberg, zu deren ersten Inskribierten er gehört, durchläuft rasch die akademischen Grade, lehrt 1504 ff. Philosophie, seit 1511 Theologie, wird Kanonikus am Allerheiligenstift, steht von 1516 an treu zu Luther, befreundet sich 1518 auch mit Melanchthon, obwohl ihm dieser, wie sich bald zeigte, weniger sympathisch war, wirkt zur Verbesserung der Universität, begleitet 1519 Luther und Carlstadt zur Leipziger Disputation; 1520 bediziert ihm Luther seine Schrift an den christlichen Adel; 1521 zieht er mit Luther auf den Wormser Reichstag, ist einer der wenigen Mitwisser des Plans zur Unterbringung des Geächteten auf der Wartburg, und 1522 Prediger in Wittenberg, verhandelt mit den Zwickauer Schwärmern, wirkt mit bei der Bibelübersetzung 1522 ff. wie bei der Reformation des Wittenberger Stifts, geht 1524 auf Luthers Empfehlung nach Magdeburg zur Einführung der Reformation, wird Pfarrer zu St. Ulrich und Superintendent daselbst, organisiert Kirchen- und Schulwesen, verhandelt mit Schwärmern und Wiedertäufern, führt 1528 die Reformation in der Reichsstadt Goslar durch und befestigt sie 1531 bei wiederholter Anwesenheit durch Aufstellung einer Kirchenordnung (bei Richter I, 154); ebenso 1534 in Eimbek und dem Fürstentum Grubenhagen. In den folgenden Jahren gefährdet er mehrmals durch sein schroffes und rücksichtsloses Auftreten das gute Einvernehmen zwischen Luther und Melanchthon, wie zwischen den Wittenbergern und Oberdeutschen, agitiert gegen die Wittenberger Konkordie 1536, ist 1537 in Schmalkalden und unterzeichnet die Artikel, hilft 1539 bei der Reformation im Meißnischen, erklärt sich 1540 sehr freimütig gegen die Doppelehe Philipps, nimmt 1540—41 teil an den Religionsgesprächen zu Hagenau, Worms, Regensburg, wo er durch sein rücksichtsloses Auftreten beim Kaiser anstößt. Im Februar 1542 wird er vom Kurfürsten Johann Friedrich zum evangelischen Bischof von Naumburg ernannt, von Luther (20. Januar) „ohne allen Chresam, auch ohne Schmalz, Speck, Teer, Schmeer, Weihrauch und Kohlen" ordiniert, fand aber in dieser seltsamen Stellung bald viele Schwierigkeiten und Unlust. Von Herzog Moritz 1546 vertrieben, kehrt er nach Magdeburg zurück und muß sein Bistum seinem katholischen Gegenbischof Julius v. Pflugk überlassen (1547). Als exul Christi lebt er eine Zeit lang in Weimar, betreibt die Gründung einer neuen streng lutherischen Hochschule zu Jena, beteiligt sich 1548 an der heftigsten Opposition gegen das Interim und wird mit Flacius das Haupt der gnesiolutherischen Partei. 1550 wird er von den Söhnen des gefangenen Kurfürsten zum Generalsuperintendenten in Eisenach ernannt und wirkt hier noch 15 Jahre lang, lebhaft teilnehmend an all den theologischen

Fragen und Kämpfen der Epigonen, a terimistischen, adiaphoristischen, osiandris joristischen, synergistischen, flacianischen keiten, als einer der eifrigsten aber auch e Vorkämpfer der gnesiolutherischen Rich seinen Parteigenossen in hohem Ansehen „zweiter Luther", von den Gegnern vie und verachtet als beschränkter Zelot u sonnener Schwätzer, in seinem polemis mitunter nah an die Ketzerei oder b anstreifend. 1554 wird er nach Weim an das Sterbebett des alten Kurfürsten die Leichenrede hält; 1555 hält er ein visitation in Thüringen, wobei er m Menius in Gotha in Konflikt kommt; er eine Synode gegen Menius und ver seinen bekannten Satz von der Schäd guten Werke; 1557 treibt er zum Bru Philippisten auf dem Wormser Kolloquiu opponiert er gegen den Frankfurter Reze dagegen 1559 das Weimarer Konfutation Freuden, steht 1560 im Streit zwische und Flacius auf der Seite des letzte jedoch dessen Erbsündenlehre zu teilen, bei den Maßregeln gegen die Flaciane wegen seines Alters und seiner früheren gerät 1563 noch einmal in einen Heßhus, und stirbt zuletzt hochbetagt a 1565 zu Eisenach, — einer der ältesten und längst überlebenden von Luthers p Freunden und Streitgenossen, von h Verehrung für Luthers Person und Sa auch nach seinem Tod einer der ängstli engherzigsten Zionswächter der lutherisch doxie, von eiserner Willenskraft und aber ohne theologische und philosophische bung, ohne die rechte evangelische Milde u freiheit, von Mit- und Nachwelt vielve neuerdings billiger beurteilt. Er hat schrieben, auch mehrere Schriften Luther und beteiligte sich an der Jenaer A Werke Luthers 1555 ff. — Quellen: Zu eigenen Schriften und Briefe (5 Bände fiana auf der Bibliothek zu Weimar Schriften und Briefe der Reformatoren. Lebensbeschreibungen von Theo sel, Elberfeld 1862; von J. Meie 1863; Schwarz und Plitt in der Th 1 u. 2. Aufl.; Flathe in der Allg. d.

**Ancillon**, Johann Peter Frie boren zu Berlin am 30. April 1767, Familie französischer Réfugiés, studier Theologie und besuchte 1789 Paris, w der ersten revolutionären Bewegungen Abneigung, welche ihm dieser Anblick wurde für die politische Richtung sei maßgebend. Nach Berlin zurückgekehrt Prediger an der Friedrich-Werderschen K nachdem seine Beredsamkeit, sowie seine teten historischen, philosophischen und li Kenntnisse die allgemeine Aufmerksamk gelenkt hatten, Professor der Geschich Militärakademie. Nach neuen Reisen in und Frankreich schrieb er, außer einige Gelegenheitsschriften, sein Hauptwerk: des révolutions du système politiqu

ches ihm einen
schaften und die
des preußischen
3). Im Jahre
von Stein em=
en der Königin
inzen, späteren
wählt. Als sol=
Aufgabe, den
Arbeit und an
nn man zweifel=
subjektiven Em=
tur des Prinzen
es bei allseitiger
ng an Festigkeit
am gewesen ist;
IV. ihm stets
Anteil an den
litik des Staates
wo er sich für
Rußland aus=
ußischen Politik,
die Hinneigung
Tagen des De=
wesentlich von
orden. Er ver=
gegenüber eine
ächliche Politik;
om europäischen
lten, hat er in
aus der Zeit
ng in den For=
; er wäre 1815
n Napoleon er=
einer zu großen
lche das Gleich=
Durch die Mün=
seiner Stellung
814 von Fried=
ngemeines Ver=
Geheimen Lega=
n 20. August).
r Geschäftskreis
en Konferenzen
en sein Votum
ondenz mit den
. 1817 wurde
, am 16. Mai
, am 25. Juli
är für die aus=
nt. Während
er Sache nach,
h dem Namen
ußischen Politik.
ten, deren Sei=
ine Anschauun=
en Fragen der
en in Spanien,
., niedergelegt.
auf denen die
er innigen Ver=
rch Hardenberg
unbedingter An=
m allgemeinen
Fürsten Metter=
nd vertrautem

Briefwechsel stand, anzuschließen. In der eigenen Politik hatte er anfangs konstitutionelle Grundsätze vertreten; noch 1815 überreichte er dem König eine Denkschrift, in der er die Einführung zweier Kammern anriet; allmählich wandte er sich jedoch der entgegengesetzten Ansicht zu: er billigte von ganzem Herzen die Karlsbader Beschlüsse (1819) und tadelte das Verhalten von Humboldt, Boyen und Beyme, die infolge derselben aus dem preußischen Ministerium ausschieden. Für den Zollverein ist er nur wenig thätig gewesen. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen zur Philosophie, Geschichte und Staatswissenschaft, deren keine bleibenden Wert beanspruchen kann, ist noch hervorzuheben die Schrift: „Über die Staatswissenschaft“, Berlin 1820. Er starb am 19. April 1837 als Chef des Ministeriums des Auswärtigen.

**Anckarström**, Jakob Johann, Mörder Gustavs III., geb. 1762 von adeligem Geschlecht. Er wurde schon jung Militär und nahm 1783 als Kapitän seinen Abschied. A. versuchte sich dann als Landwirt, aber, wie es scheint, mit wenig Glück. Von störrischem und zänkischem Gemüt, ward er in mehrere Prozesse verwickelt und wurde schon 1791 lästerlicher Rede wider den König beschuldigt, ohne doch überführt zu werden. Ohne jede politische Bildung begann er jetzt zu grübeln über seine mißliche Stellung, über die Lage des Landes, die eigenmächtigen Maßregeln des Königs; er sah in ihm den Urheber alles Übels, und die fixe Idee bemächtigte sich seiner, daß es nicht nur zulässig wäre, unter solchen Umständen den König aus dem Wege zu schaffen, sondern auch daß es keinen anderen Ausweg gäbe, dem Volke und sich selbst Hilfe zu bringen. So traf er im Herbste 1791 mit den Mißvergnügten von dem Adel zusammen, er versteckte nicht sein Vorhaben und bot sich an, ohne in ihre tieferen Pläne eingeweiht zu werden, die blutige That auszuführen. Seit dem Anfange des Jahres 1792 suchte er eine geeignete Gelegenheit, lange aber ohne Erfolg. Endlich auf einem Maskenballe im Opernhause in Stockholm am 16. März 1792 gelang es ihm, in die Nähe des König zu kommen und ihn mit einer Pistole zu erschießen. Er wurde schon den nächsten Tag durch die hinweggeworfene Pistole verraten, gestand beim ersten Verhör seine Schuld und legte ein schriftliches Bekenntnis ab. Zum Tode verurteilt, wurde er am 27. April 1792 hingerichtet. Er hatte unter dem ganzen Verhöre den Mut und die Ruhe des Fanatikers gezeigt und ging dem Tode mit Fassung entgegen. Seine Familie änderte in demselben Jahre ihren Namen.

**Ancona**, jetzt Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz am Adriatischen Meere, 387 v. Chr. von Syrakusanern gegründet, wurde im Jahre 1532 von Papst Klemens VII. eingenommen und dem Kirchenstaate einverleibt. Von den Franzosen nach dem Kriege von 1796 besetzt, ward es von den Österreichern 1799 nach sechswöchentlicher Belagerung eingenommen. 1805 abermals in französische Hände gefallen, wurde es 1808 zu dem Königreiche Italien geschlagen und nach dem Sturze Napoleons 1815 dem Papste zurückgegeben.

Nachdem der Aufstand in den adriatischen Provinzen des Kirchenstaates im Frühling 1831 durch die österreichischen Waffen niedergeschlagen war, kapitulierten die letzten Insurgenten in Ancona, welches von den Österreichern, nachdem der französische Gesandte in Rom energisch gegen die Besetzung protestiert hatte, am 18. Mai wieder geräumt wurde. Da aber der neue Papst Gregor XVI. weder die Bedingungen der Kapitulation noch die von dem Kardinallegaten proklamierte Amnestie anerkannte, brach die Empörung von neuem aus. Päpstliche Söldner und der herbeigerufene österreichische General Grabowsky machten derselben ein rasches Ende. Die französische Regierung hatte vorher in Rom mitteilen lassen, daß sie im Falle einer abermaligen österreichischen Intervention Ancona besetzen würde. In der Nacht des 22. März 1832 erschienen französische Kriegsschiffe im Hafen, und 1500 Mann Landungstruppen, durch ein unbewachtes Thor eindringend, bemächtigten sich ohne Blutvergießen der Stadt. Die Kurie protestierte; aber die Liberalen jubelten ohne Grund: die Besetzung war nur eine leere Demonstration; das Ministerium Périer hielt fest an dem Grundsatze: le sang de la France ne se verse que pour la France. Die Verwaltung der Stadt wurde den päpstlichen Beamten zurückgegeben, die Liberalen von den Franzosen selbst ausgetrieben, doch blieb noch bis zum Dezember 1838 eine kleine französische Besatzung in der halbzerfallenen Citadelle. Im Herbste 1848 nach Pius' IX. Flucht aus Rom von der republikanischen Partei besetzt, wurde die Stadt im Juni 1849 nach mehrwöchentlicher Belagerung von den Österreichern zur Kapitulation gezwungen, die sie nun bis 1859 besetzt hielten und erst in Folge der Niederlage von Magenta räumten. Von da ab wieder von päpstlichen Truppen besetzt, diente Ancona Lamoricière bei seinem Kreuzzuge für den Papst 1860 als Hauptwaffenplatz. Nach der Schlacht bei Castelfidardo zog er sich in die Stadt zurück, die 5000 Mann buntgemischter Verteidiger zählte. Am 24. September begann die Beschießung seitens der piemontesischen Flotte unter Persano und des Landheeres unter Fanti und Cialdini; am 29. kapitulierte die Besatzung und wurde kriegsgefangen abgeführt, aber bald nachher wieder entlassen. Am 17. Dezember 1860 wurde A. dem neuen Königreiche Italien einverleibt.

**Ancre,** Baron de Lussigny, **Maréchal d'**, der Sohn des Florentiner Ratsherrn Concini, kam bei der Vermählung der Königin Maria de Medici mit Heinrich IV. (1600) an den französischen Hof und spielte dort bald als Günstling der Königin eine bedeutungsvolle Rolle. So lange Heinrich IV. lebte, begünstigte er die Mißhelligkeiten, welche diesen von seiner Gemahlin trennten, auf jede Weise; nach der Ermordung des Königs durch Ravaillac (1610) und dem Eintritt der Regentschaft der Königin-Witwe wurde er bald der leitende Staatsmann. 1613 wurde er Marschall und wußte sich so zu bereichern, daß er das Marquisat Ancre kaufen konnte. Sein Geiz, welcher die Finanzen des Staates zerrüttete, der Stolz des Emporkömmlings, der sich überall in ihm aussprach, endlich der Übermut seiner Gattin Eleonore Dori, genannt Galligái, einer ehem florentinischen Zofe der Königin, erbittert Großen immermehr; dem Volke machte der quis sich durch sein hartes Vorgehen geg Calvinisten verhaßt.

So bildete sich, nachdem Ludwig XIII Regierung gelangt, unter der Führerschaft früheren Gespielen, nachherigen Günstlings L und unter der Mitwissenschaft des Königs Verschwörung gegen den Marquis, welch 24. April 1617 zu seiner Ermordung durch Baron Vitry de Vouvre im Louvre führte. Körper wurde, von drei Kugeln durchbohrt, Volke durch die Pariser Straßen geschleift schließlich an den Galgen gehängt. Die wurde wegen Zauberei angeklagt, trotz einer vollen Verteidigung nach kurzem Prozeß zu verurteilt und am 8. Juli 1617 als hauptet und verbrannt.

**Andræ,** Karl Christoph Georg, d Militär und Staatsmann. Geboren 18 Sohn eines Kapitäns, trat er früh in den dienst, zeichnete sich durch mathematische K aus, wurde Generalstabsoffizier und 1842 an der Kriegsakademie für Topographie, G und Mathematik. 1848 ernannte ihn der zum Mitglied der konstituierenden Reichsver lung. Von 1849—1853 war er dann M des Folkethings, seit 1853, von Kopenhage wählt, Mitglied des Landthings. Seines tischen Auftretens wegen wurde er 1854 konservativen Ministerium Ørsted seiner St der Kriegsakademie entsetzt. Nach dem dieses Ministeriums wurde er dann im De 1854 selbst Finanzminister, trat im Oktober 18 die Spitze des Kabinetts und im Mai 1857 z seine Stellung als Leiter des Finanzdeparte die er bis Juli 1858 inne hatte. Seitdem Mitglied des Landthings und huldigte als mehr oder weniger konservativen Anschau ohne sich doch der Partei anzuschließen. der Gradmessung in Dänemark hat er sich vorragendes wissenschaftliches Verdienst erw

**Andrássy,** Graf Julius von, österr ungarischer Minister. Die Grafen Andrássy Szent-Király und Kraßnahorka (einige steller schreiben „Andrásy", was unricht führen ihre Abstammung bis auf einen sage Andorás, der unter König Stephan dem Heilig lebt haben soll, zurück. Die sichere Geneal Geschlechtes beginnt jedoch erst mit Mar der im Jahre 1548 und 1556 als Szekler in Siebenbürgen erscheint. Im 1550 erhielt derselbe mit seinem Bruder d nationalgut Szent-Király, woher die Fam erstes Prädikat führt. Martins Bruder schloß sich nach dem Tode des siebenbür Fürsten Johann Sigismund Szapolya (Zá dem Thronprätendenten Kaspar Békesi a floh mit diesem aus dem Lande. Peters bürgische Güter wurden infolge dessen konf In Ungarn trat Peter in kaiserliche Dienst erhielt im Jahre 1585 Schloß und Herrscha Kraßnahorka im Gömörer Komitate als kön Donation. Die Familie führt von dieser ihr tes Prädikat.

r den folgenden Mitgliedern der Familie
en sich mehrere auf dem Schlachtfelde und
taatsdienste, einige auch durch Gelehrsam-
. Nikolaus I. A. war Judex der Jazygier
umanier und Obergespan von Gömör; der-
wurde im Jahre 1676 in den Freiherrn-
erhoben. Auch trat derselbe zur katholischen
e über, während die A. bisher, von dem ob-
nnten Martin angefangen, protestantisch ge-
waren. Die große Rákóczysche Insurrektion
Anfange des 18. Jahrhunderts theilte die
e A. in eine kaiserliche und in eine auf-
che Partei. Zu der letzteren gehörte auch
I. A., der Stifter des ältern oder Betlér-
weiges der Familie. Dessen Enkel, Karl,
sich jedoch unter Maria Theresia in den
n und französischen Kriegen derart aus,
er Generalsrang erhielt und im Jahre
den Grafenstand erhoben wurde. Sein
IV. A. (geb. 1792, gest. 1845) war
des an der Spitze dieses Artikels ge-
ulius, der noch zwei Brüder, Emanuel
, hat.
lius A. wurde am 20. (nach an-
ung am 8.) März 1823 geboren und
use seiner Eltern eine sorgfältige Er-
Ausbildung, die er sodann durch
Reise in Europa vervollständigte.
Kaum herangewachsen, nimmt er schon
en politischen Leben regen Anteil.
den 24jährigen Grafen als Deputierten
er Komitats auf dem ereignisreichen
burger Landtage vom Jahre 1847/8.
ete er aber auch dem volkswirt-
Interesse des Landes seine Aufmerk-
in seiner Jugend steht er als Präsi-
der Spitze der Theißregulierungsgesellschaft
pliner Komitate.
dem Landtage schloß er sich der liberalen
an, welche in Kossuth ihren Führer an-
. Das erste verantwortliche ungarische
erium wußte den Anschluß dieses hochbe-
s und reichbegüterten Magnaten wohl zu
en und so wurde der kaum 25jährige Graf
s im Jahre 1848 zum Obergespan des
pliner Komitats ernannt. Als dann die
lution losbrach, führte Graf A. das Hon-
Bataillon seines Komitats persönlich auf den
platz und nahm unter anderem an der
t bei Schwechat teil. Von da ab blieb
e der Sache der Revolution getreu. Er
der ungarischen Regierung nach Debreczin,
r als Mitglied des Oberhauses sich an den
n des revolutionären Landtages beteiligte,
übernahm schließlich das Mandat als Ge-
träger der ungarischen „Republik“ bei der
. Hier verblieb er bis zur Waffenstreckung
Világos (13. August 1849) und bewirkte bei
forte mindestens eine wohlwollende Aufnahme
ngarischen Emigranten. Von Konstantinopel
sich Graf A. nach Paris, denn nach der
t durfte er nicht zurückkehren, da er vom
gerichte zum Tode verurteilt, auch in effigie
n Galgen gehängt worden war.
Paris trat Graf A. in Verbindung mit
einflußreichsten politischen Persönlichkeiten; sein

Haus war bald der Mittelpunkt hervorragender Staatsmänner und Politiker, namentlich seit seiner Vermählung mit der ebenso schönen als geistreichen Gräfin Katharina Kendeffy, dem letzten Sprößlinge eines angesehenen siebenbürgischen Geschlechtes.

Graf A. erhielt jedoch noch im Laufe der fünfziger Jahre die Erlaubnis zur straffreien Rückkehr in sein Vaterland, und hier bildete er sofort wieder eine maßgebende Person, vorläufig allerdings nur im Privatleben und auf dem Gebiete materieller Unternehmungen. Da kam das Jahr 1860; mittelst des allerhöchsten Patentes vom 20. Oktober wurde ein Teil der ungarischen Verfassung wiederhergestellt; der neuernannte ungarische Hofkanzler, Baron Nikolaus Vay, ließ auch dem Grafen Julius A. sogleich die Würde eines Zempliner Komitats abermals verleihen. Doch dieser lehnte ab; er wollte mit den Männern der halben Verfassungsmäßigkeit nicht paktieren. Wohl aber nahm er für den auf den 2. April 1861 einberufenen ungarischen Landtag ein Mandat an.

Auf diesem Landtage standen zwei Parteien, die ausgleichsfreundliche Adreß- und die schroff negierende Beschlußpartei, einander gegenüber; Graf A. gehörte zur erstern, er war nebst Franz Deák deren Führer. Seine Rede vom 23. März gehört zu den trefflichsten politischen Kundgebungen dieses Landtages. Sie bildet ein Programm zur politischen Restauration Österreichs in großem Stile. „Was wollen wir?“ (heißt es darin). „Unsere gesetzlich garantierten Rechte, nicht mehr und nicht weniger; mehr fordern wir nicht, weniger nehmen wir nicht an.“ „Das ‚neue‘ Österreich (von 1850—1861) war einer Pyramide gleich, die man auf die Spitze gestellt hatte; was wunder, wenn sie so nicht aufrecht stehen konnte.“ „Europa hat kein Interesse daran, ob das Februar-Patent (vom Jahre 1861) zur Geltung gelange oder nicht; wohl aber daran, ob ein konstitutionelles und freies Österreich auf der neuen Basis möglich sei.“ A. negiert diese Möglichkeit, er will vor allem jene Grundlage wieder hergestellt wissen, ohne welche die stärkste Monarchie keine sichere Zukunft besitze: die Heiligkeit des historischen Rechts und der Gesetze. Österreich habe den Beruf, diese Heiligkeit zu vertreten.

Der Landtag vom Jahre 1861 wurde aufgelöst, es begann ein neues „konstitutionelles“ Provisorium ohne Segen für Ungarn und für das Reich. Da erhob sich (Ostern 1865) Franz Deák und mit ihm die einflußreichsten Männer des Landes und befürworteten die Aussöhnung zwischen Thron und Nation. Der Ruf fand beifälligen Wiederhall, der Landtag wurde einberufen, Graf Julius A. zum ersten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt. Auf diesem Landtage spielte Graf A. eine besonders wichtige Rolle. In seiner Rede vom 20. Februar 1866 beleuchtete er insbesondere die Stellung Österreichs zur orientalischen Frage. Diese Frage sei im letzten (russisch-türkischen) Kriege nicht gelöst worden; denn „so wie Österreich durch seine strategische Lage den Ausbruch des Krieges hätte verhindern können, ebenso machte seine zweideutige

Stellung die Erfolge desselben illusorisch". Dennoch haben alle westeuropäischen Mächte durch diesen Krieg an Macht und Ansehen gewonnen, nur Österreich nicht. Im Oriente besaß jeder andere Staat Einfluß, nur das nächstinteressierte Österreich ging dessen verlustig. Und doch giebt es kaum einen Staat, der vermöge seiner Bestandteile und nach seiner geographischen Lage bei so vielen und so wichtigen europäischen Fragen in Mitleidenschaft gezogen würde, als eben Österreich. Es sei daher notwendig, daß die Machtstellung und der Einfluß Österreichs wiederhergestellt werde; denn das liege zugleich im Interesse der europäischen Zivilisation. Die Macht und das Ansehen des Reiches wurzele jedoch nur in der inneren Verfassung desselben, ferner in dem Patriotismus und im Interesse seiner Teile; darum sei vor allem dieser innere Friede und Ausgleich zu besorgen. In dieser Rede des Grafen erkennt man zugleich die Grundideeen der späteren Orientpolitik, welche A. als Minister des Äußern zu verwirklichen bestrebt war.

A.s entscheidende Thätigkeit begann erst nach der am 24. Juni 1866 erfolgten Vertagung des Landtages. Damals wurden die Verhandlungen vonseiten der Regierungsmänner mit der ausgleichsfreundlichen Deákpartei wieder aufgenommen; Deák betraute mit dem diplomatischen Teile dieser Unterhandlungen den Grafen A., der im Vereine mit seinen Parteigenossen Eötvös und Lónyay die Prinzipien ihres politischen Führers (Deáks) vor der Krone zur sieghaften Geltung brachte. Das Werk gelang, der Ausgleich kam zustande. Ein allerhöchstes Reskript vom 17. Februar 1867 erklärte, daß die Besorgnisse der Krone hinsichtlich der Ansprüche Ungarns zerstreut seien, erklärte ferner die ungarische Verfassung als vollständig wiederhergestellt und ernannte in gerechter Würdigung seiner Verdienste um den staatsrechtlichen Ausgleich den Grafen Julius A. zum Präsidenten des neuen ungarischen verantwortlichen Ministeriums; zugleich wurde ihm auch die „Leitung" des „Landesverteidigungs-" oder „Honvéd-Ministeriums" übertragen.

Durch diesen Akt war die neue staatsrechtliche Form Österreichs, der Dualismus, inauguriert worden; die österreichisch-ungarische Monarchie sollte im wesentlichen aus zwei gleichberechtigten, selbständigen Staaten bestehen, die jedoch untrennbar unter demselben Herrscher mit einander verbunden sind und zur Besorgung der „gemeinsamen Angelegenheiten" ein „gemeinsames" Ministerium und die jährlich zu entsendenden beiderseitigen Parlamentsausschüsse als Kontrolle desselben besitzen. Als ein festes Einheitsband der Monarchie verblieb dann noch die gemeinsame Armee.

Graf Julius A., der am 8. Juni 1867, bei der feierlichen Krönung zu Ofen, dem Könige die Krone aufs Haupt setzte, hatte zwar in seinem Vaterlande eine große Arbeit der Neugestaltung zu bewältigen; aber des Ministerpräsidenten Lust und Neigung fand an diesem stillen Reformwerke wenig Gefallen. Außer der Schöpfung der neuen Landwehr oder der „Honvéd"-Armee, die er als „Leiter des Landesverteidigungs-Minister ins Leben rief, und nebst der Anregung vor bauten und Verschönerungen in der unga Hauptstadt im Stile des Baron Haußma Paris, wurde die Thätigkeit des Grafe Ministerpräsidenten nicht besonders bemerk faßte seine Stellung auch vorwiegend vo Gesichtspunkte auf, daß er Ungarns Einflu die auswärtige Politik der Monarchie zu f zu befestigen, zu vermehren strebte.

So kam es, daß der ungarische Ministerprä noch während der Amtswirksamkeit des G Beust auf den Gang der auswärtigen wesentlich einwirkte. Dies geschah namentlic Ausbruche des deutsch-französischen Krieg Jahre 1870. Graf A. gab damals Zeugn seinem richtigen politischen Blick und v Unerschrockenheit, mit welcher er seine M gegen das Geschrei der „öffentlichen M und gegen die traditionellen Gefühle seiner zur Geltung zu bringen suchte.

Man darf es nämlich nicht vergessen, Anfang des deutsch-französischen Krieges nic einzelne Wiener Kreise mit den Franzose pathisierten und an eine „Revanche für dachten; sondern daß insbesondere in Unga Aktion gegen Preußen zugunsten Frankrei hellem Jubel begrüßt worden wäre; selbst der Regierung machten hiervon keinen H wird aus guter Quelle erzählt, daß im des ungarischen Ministeriums bloß zwei von Anbeginn entschieden für ein freundsch Verhältnis mit Deutschland eingetreten nämlich: der Ministerpräsident Graf Jul und der Kultus- und Unterrichtsminister Josef Eötvös, welch letzterer sofort beim bruch des Krieges, der ihn auf einer R Deutschland überrascht hatte, den sichern der deutschen Waffen voraussagte. Ebenso e Graf A. zur unangenehmen Überraschung Ministerkollegen und der meisten Parteige für Ungarn und die Monarchie gebe es anderes Heil als im engen Anschlusse a deutsche Politik. Man war von dieser Ansch des Grafen um so mehr überrascht, als man frühere intime Beziehungen zu den Tu kannte. Aber um desto verdienstlicher ersche politische Scharfblick A.s.

Die entschiedene Wendung in der auswär Politik Österreich-Ungarns nach Deutschland wurde bei Gelegenheit der im Jahre 187 Salzburg stattgehabten Zusammenkunft des reichischen mit dem deutschen Kaiser einge Bei dieser Entrevue war auch Graf A. zu und hier mochte wohl jenes persönliche Fr schaftsverhältnis, das zwischen ihm und Fürsten Bismarck sich entwickelte, ebenfalls Anfang genommen haben.

Nur wenige Wochen nach der Salzburger Entrevue sehen wir den Grafen an der Spi auswärtigen Politik der österreichisch-unga Monarchie. Graf Beust hatte soeben üb föderalistischen Versuche des Kabinetts Hohe einen Pyrrhussieg errungen, als er sein Amt m Posten eines Botschafters in London verta mußte. Sein Nachfolger wurde am 15. No

russischen Hofe Zustimmung; hier trug man sich mit größeren Plänen, deren Realisierung erst im diplomatischen Wege (Berliner Memorandum, Konstantinopler Konferenz im Jahre 1876) versucht wurden. Neben dem offiziellen Rußland machten sich aber bald noch andere, revolutionäre Elemente in der Orientfrage bemerkbar. Der Panslavismus erhob sein Haupt und trieb Serbien und Montenegro im Jahre 1876 in einen Krieg gegen die Pforte. Graf A. sah das Gebaren der Panslavisten mit wachsender Besorgnis. Die öffentliche Meinung in Ungarn äußerte sich demonstrativ zugunsten des Türken; die Politik des Grafen A. schien zu schwanken. Man hält dafür, daß nur die Rücksichten auf das Verhältnis Deutschlands zu Rußland ihn von einer antirussischen Aktion und Verbindung mit England zugunsten der Pforte abgehalten habe. Graf A. glaubte damals wohl noch an die Existenzfähigkeit der Türkei, was sich bald als ein Irrtum erwies.

Ähnliche Motive mochten es verursacht haben, daß im Jahre 1877 der Krieg Rußlands gegen die Türkei losbrechen konnte, ohne daß die nächstbeteiligte österreichisch-ungarische Macht ihren Einfluß dagegen in entschiedener Weise geltend gemacht hatte. Es war jedenfalls ein Fehler, daß Graf A. den Russen „freie Hand“ ließ; all' die späteren Kämpfe und Anstrengungen zur „Restringierung“ des Vertrags von San Stefano wären ihm (und dem Fürsten Bismarck) erspart worden.

Als die Spätfrucht des russisch-türkischen Krieges erscheint dann die Occupation von Bosnien-Herzegowina durch Österreich-Ungarn, welche Graf A. als ein „Mandat“ Europas auf dem Kongreß zu Berlin (Juli 1878) erwirkte. Diese Occupation, deren Ausdehnung bis tief in das Gebiet des Sandschaks von Novibazar festgestellt war, konnte leider ohne schwere blutige Kämpfe nicht durchgeführt werden. Man hat dafür den Grafen A. verantwortlich gemacht, weil der Einzug nach Bosnien und die Herzegowina weder diplomatisch noch militärisch entsprechend vorbereitet war. In Ungarn wurde der Graf für einige Zeit der „unpopulärste“ Mann, denn die „öffentliche Meinung“ kehrte sich in heftigen Angriffen gegen ihn.

Die im April 1879 abgeschlossene Konvention mit dem Sultan, welche die militärische Besetzung von Novibazar regelt, fand dann allerdings auch ihre Angriffe, die wohl darin am berechtigtsten waren, wo sie die Konvention tadelten, weil diese auch Bosnien-Herzegowina berührte und dabei die Souveränitätsrechte des Sultans in bedenklicher Weise vorbehalten hatte. Im allgemeinen kann jedoch die Orientpolitik des Grafen A. nur gebilligt werden. Österreich-Ungarn soll durch eine starke Position auf der Balkanhalbinsel die Extension des Panslavismus verhindern und darüber wachen, daß bei dem unaufhaltsamen Zerfalle der europäischen Türkei unter den dortigen christlichen Völkern nicht permanente Kämpfe entstehen, sondern sich deren Wiederauflebung unter Österreichs Ägide möglichst friedlich vollziehe. Österreich-Ungarn dient dadurch sich selber wie auch der europäischen Zivilisation und insbesondere noch den Interessen seines deutschen Nachbars.

Das Doppelbestreben in dieser Politik: festen

Anschluß an Deutschland und Schutz gegen die übergreifenden panslavistischen Bestrebungen Rußlands verdient ohne Zweifel allen Beifall, wenn man auch nicht mit allen Mitteln und Wegen der Politik des Grafen A. einverstanden ist und es namentlich nicht gutheißen kann, daß er den Osten der Balkanhalbinsel, die Donau- und Balkanlinie, in bedenklicher Weise vernachlässigt hat.

Als das Ziel seiner politischen Wirksamkeit erscheint schließlich das im September 1879 zu Wien geschlossene deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis — dieser letzte, doch bedeutungsvollste Akt in der Amtsthätigkeit des Grafen A. als Minister des Äußern.

Der Graf entschloß sich nämlich ganz unvermutet zum Rücktritt. Trotz der Auszeichnungen, mit denen ihn sein Monarch und fremde Potentaten überhäuften (Graf A. ist unter anderem Ritter des goldenen Vließes, Grand von Spanien ꝛc.) bestand derselbe „aus Gesundheitsrücksichten" auf seiner Entlassung. Er erhielt dieselbe (8. Oktober 1879) unter Bezeugung der allerhöchsten Huld und Gnade des Kaisers und Königs, der ihn mit Bedauern aus seinem Dienste scheiden sah. Über die eigentlichen Motive dieses auffälligen Rücktrittes ist man heute noch nicht unterrichtet. Graf Julius A., der keineswegs aller ferneren Teilnahme am öffentlichen Leben entsagen will, hat sich vorläufig auf seine Güter in die Stille des Privatlebens zurückgezogen.

Vgl. Mednyanßky: „Die Grafen Andrássy", in Hormayrs Histor. Taschenbuch vom Jahr 1820. Nagy Iván, Magyarország családjai (d. i. „Ungarns Adelsfamilien"), Bd. I, S. 24 ff. und zahlreiche zeitgenössische Zeitschriften, Broschüren, Geschichtswerke und mündliche Mitteilungen.

**Andréossy**, Antoine François, Graf. In Castelnaudary 6. März 1761 geboren, einer italienischen Familie entsprossen, aus der François Andréossy mit Riquet den großen Kanal des Languedoc ausgeführt, nahm A. 1781 Dienste als holländischer Artillerieoffizier, geriet im Kriege 1787 in preußische Gefangenschaft, trat, nachdem er ausgetauscht worden, in französische Dienste und avancierte rasch zum Generalinspektor der Artillerie. Im Juli 1796 zeichnete er sich bei der Belagerung von Mantua und im Mai 1797 am Isonzo aus. Brigadegeneral geworden, bereiste er 1798 die französischen Küsten, da er die englische Expedition mitmachen sollte. Bonaparte nahm ihn mit sich nach Ägypten. Hier bethätigte er sich vorzüglich, und seine wissenschaftlichen Erfahrungen legte er in den „Mémoires sur le lac Menzaleh, sur la vallée du lac Natron, sur le Fleuve-sans-eau" nieder, welche in den „Mémoires sur l'Egypte" und separat 1800 in Paris erschienen. Als Bonaparte aus Ägypten 1799 heimkehrte, nahm er wieder A. mit sich und dieser half ihm den 18. Brumaire in Scene setzen. Unter dem Kriegsminister erhielt er die Verwaltung der Artillerie und des Géniewesens. Zu diplomatischen Missionen wiederholt verwendet, wurde er nach dem Vertrage von Amiens 1802 Gesandter in London, von wo er (Mai 1803) nach dem Bruche des Vertrages abreiste. Er wurde Graf des Empire. Dann ging er als Gesandter nach Wien und verließ es am 28. F 1809, als der Bruch mit Österreich drohte. Mai 1809 wurde er Gouverneur der er Kaiserstadt und nach dem Frieden Gesand Konstantinopel, wo er sich sehr tüchtig e Ludwig XVIII. rief ihn am 14. August 181 Während der Hundert Tage trat A. wieder z Kaiser, nahm an der Kommission teil, über Maßregeln zur allgemeinen Sicherheit Bericht erstatten sollte, und wurde nach der Ni lage von Waterloo als Kommissär zu den liierten Herren entsandt. Nach der aberm Rückkehr der Bourbons stand er der Sektion Kriegswesens vor, zog sich aber bald nach se Landsitze Ris bei Paris zurück und lebte wi schaftlichen Arbeiten. Die Pariser Akade Wissenschaften ernannte den Grafen, der auch putierter des Aude-Departement war, zum gliede. Er starb in Montauban, den 10. tember 1828. — Von ihm erschienen: „Hi du canal du Midi, connu précédemment le nom de canal du Languedoc", 2. seh mehrte Auflage in 2 Bänden, Paris 1 „Campagne sur le Mein et la Rednit l'armée gallo-batave aux ordres du gé Augereau", Paris 1802, u. a. m.

**Andrussow.** In diesem zwischen Smo und Mstislawl gelegenen Dorfe wurde am 20 nuar 1667 zwischen Rußland und Polen ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen. Der erhielt Smolensk, die auf dem jenseitigen des Dnjepr liegenden Teile von Sew Tschernigow und der Ukraine, sowie die Ober schaft über die jenseitigen Kosaken und über vorläufig auf zwei Jahre; die Wojewodsch Polozk, Witebsk und Livland hingegen w der Republik wiedergegeben. Von beiden gab man sich, im Fall eines Krieges mit Türken und Tataren, die Zusicherung der leistung.

**Angély**, s. **Regnault de Saint-Jean d'Angély.**

**Angers**, Vertrag von (1620). Er be die Versöhnung zwischen Ludwig XIII. von F reich und seiner Mutter Maria von Medici, beim Emporkommen des Herzogs von L nach Blois verwiesen worden war und mit Unterstützung einer Partei vom hohen Adel waltsam nach Paris zurückzukehren drohte. Vermittler in dieser delikaten Angelegenheit der spätere Kardinal Richelieu: sein hier e reiches Auftreten führte ihn in den Staatsr zurück, und bildete die erste Staffel zu seiner tigen Größe.

**Anglesey**, Henry William Paget, of Uxbridge, Marquess of A. Als des Obersten Uxbridge den 17. Mai 1768 ge in Westminster School und Christchurch e focht er 1793/4 mit einem selbstgeworbenen mente als Oberst Paget in Flandern, bef dann ein Kavalleriecorps in Ipswich und Generalmajor. 1808 führte er als Gener britische Reserve-Kavallerie auf der pyrenä Halbinsel, deckte Moores Rückzug nach Co siegte bei Benavente und nahm den franzö General Lefèbre-Desnouettes, der die

machte mit ihren Eltern die Schrecken der Revolution durch. Mit ihnen kam sie in das Temple-Gefängnis im August 1792; Vater und Mutter bestiegen, von ihr gerissen, das Schafott; sie lebte seit August 1793 bei ihrer Tante, Madame Elisabeth (s. d.), im Kerker; dann wurde auch diese zum Tode geführt, 1794: Elisabeth war ihr eine Mutter geworden, die einzig für ihre Erziehung lebte. Sie lernte somit das Leben von seiner ärgsten Seite kennen und wurde allmählich „die Reaktionärin des Unglücks“, als die sie nachher den Zeitgenossen erschien; ein finsteres Element griff bei ihr Raum und machte sie für die Lust des Lebens ziemlich unempfänglich; sie nahm etwas Herbes und Kaltes an, was verbunden mit starrer Kirchlichkeit sie wenig anziehend und beliebt machte, während ihr tugendreiches Leben allgemeine Verehrung erntete. „Madame Royale“, wie sie genannt worden war, lebte im Temple; Robespierre dachte vorübergehend an die Ehe mit ihr, und Ludwig (XVIII.) that vergebens alle erdenklichen Schritte zu ihrer Befreiung, da er für sie diese Ehe oder das Schafott fürchtete. — Der Wiener Hof zeigte herzlose Gleichgültigkeit und erklärte, nur dann werde er für sie eintreten, wenn sie Erzherzog Karl heirate und ihm Provence oder Elsaß-Lothringen zubringe: dies konnte nicht sein, denn sie war bereits mit dem Herzoge von Angoulême (s. d.) verlobt. Endlich begann in österreichischem Auftrage die amerikanische Gesandtschaft in Paris Unterhandlungen mit dem Sicherheitsausschuß, die aber erst unter dem Direktorium zum Ziele führten. Madame Royale wurde gegen die von Dumouriez verhafteten Konventsdeputierten, die Österreich herausgab, ausgetauscht, und an ihrem 17. Geburtstage öffneten sich ihr 1795 die Pforten des Temple. Man empfing „die Waise des Temple“ in Wien sehr festlich, umgab sie aber nur mit Österreichern, suchte sie von Ludwig (XVIII.) und allem Französischen abzuziehen, und da sie standhaft an ihnen hielt, wurde sie wie eine Gefangene gehütet; Sieyès (s. d.) und Thugut (s. d.) sollen geheime Verhandlungen gepflogen haben, ob sie nicht als Gemahlin eines Erzherzogs auf den Lilienthron zu erheben sei. Sie erhielt den geretteten Rest der Diamanten ihrer Mutter und der Gelder ihres Vaters, wie auch die ihrer Mutter noch nicht beglichene Mitgift von 200,000 Thalern in Gold. 1798 sandte der König St. Priest (s. d.) an Zar Paul, damit er letzteren bewege, in Wien für Erlaubnis ihrer Reise zu ihm und Herausgabe ihres Vermögens aufzutreten; Paul forderte 1799 kategorisch und mit Erfolg ihre Entlassung aus Wien, sie langte am 4. Juni 1799 in Mitau an und wurde am 10. Juni d. J. mit Angoulême vermählt. 1801, als der Zar Paul den exilierten Bourbons das Asyl in Mitau kündigte, verkaufte Madame Royale ihre Diamanten und zog als seine „Antigone“ mit dem Könige und ihrem Gemahle am 21. Januar von neuem in die Fremde nach Warschau. Als Napoleon hier 1803 dem Könige die Thronentsagung anraten ließ, erklärte sie: gehe er hierauf ein, so betrachte sie das salische Gesetz als aufgehoben und sich als Thronerbin. Mit ihm kehrte sie nach Mitau zurück und im Juli 1808 folgte sie ihm

nach Gosfield-Hall (England), 1811 nach Hartwell. Ihre Ehe blieb kinderlos.

Am 24. April 1814 landete die Herzogin mit Ludwig XVIII. in Calais und zog am 3. Mai mit ihm in Paris ein, in Thränen gebadet; als sie die Tuilerien betrat, sank sie in Ohnmacht. Napoleon hatte vor ihr große Achtung, ihr energischer Charakter mit den ausgeprägten Sympathieen und Antipathieen gefiel ihm und er nannte sie „den einzigen Mann unter den Bourbons". Wie sie es ihrem Bruder, dem unglücklichen Ludwig XVII. (s. d.), nie verzeihen konnte, daß er einst gegen ihre Mutter falsches Zeugnis abgelegt hatte, so blieb sie die unversöhnliche Feindin der „Königsmörder", wie Fouché u. a. Auch mit der „Charte constitutionelle" des Königs konnte sie sich nicht befreunden, und man betrachtete sie als die Protectrice der royalistisch-klerikalen Partei; Ludwig XVIII. selbst sah bisweilen argwöhnisch auf sie. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, suchte die Herzogin dem Könige Bordeaux zu erhalten, aber ihr Heroismus blieb erfolglos, und sie stieß in Gent zu Ludwig XVIII. 1815 kehrte sie nach Paris zurück, wurde durch die Thronbesteigung ihres Schwiegervaters am 16. September 1824 „Dauphine von Frankreich" und ging nach der Entthronung desselben mit ihrem Gemahle nach England, von da nach Österreich. Am 3. Juni 1844 verwitwet, starb sie auf Schloß Frohsdorf am 19. Oktober 1851. — Die Quellen über sie s. bei ihrem Gemahle.

**Angoulême**, Ludwig Anton von Bourbon, Herzog von, Dauphin von Frankreich und Navarra. Am 6. August 1775 erblickte A. zu Versailles das Licht der Welt, als ältester Sohn des Grafen Karl Philipp von Artois (nachmaligen Königs Karl X. von Frankreich) von Maria Theresia von Sardinien. Schon 1786 wurde er Großprior von Frankreich und 1787 erhielt er den Heiligen-Geist-Orden.

Mit seinem Vater und dem Bruder Berry (s. d.) eilte er nach der Schleifung der Bastille im Juli 1789 nach Turin, wo er sich militärisch ausbildete und besonders an der Artillerie Geschmack fand. 1792 focht er an der Spitze eines Emigrantencorps in Deutschland, aber ohne sich irgend auszuzeichnen, ging nach Auflösung des Corps nach Schloß Holyrood (Edinburgh), dann nach Blankenburg und Mitau, stille das Exil ertragend, „ein Engel an Frömmigkeit", wie Ludwig XVIII. sagt. In Mitau, wo sie endlich aus der österreichischen „Gefangenschaft" am 4. Juni 1799 angelangt war, heiratete er die vom Unglücke so schwer heimgesuchte Tochter des Königs Ludwig XVI., Madame Royale Maria Theresia Charlotte. Die Trauung vollzog am 10. Juni 1799 der Kardinal von Montmorency. 1801 vertrieb Zar Paul die unglückliche Königsfamilie aus Mitau, sie wanderte nach Warschau. A. und seine Gemahlin (s. d.), die Napoleon „den einzigen Mann unter den Bourbons" nannte, wiesen gleich dem „Könige" alle Aufforderungen Napoleons, dem französischen Thronrechte zu entsagen, energisch zurück, gingen 1804 wieder nach Mitau und 1807 über Schweden nach England, wo sie zu Gosfield-Hall und dann zu Hartwell bei dem „Könige Ludwig XVIII." lebten. In Spanien zu kä[...] wurde A. nicht gestattet. In Hartwell muß[...] Paar mit 100,000 Frs. auskommen, Engla[...] ihm keine Unterstützung. Im Januar 181[...] A., als Napoleons Stern sank, auf eng[...] Schiffe nach dem Kontinente, am 2. Febru[...] trat er zu St. Jean de Luz den Boden [...] reichs und erließ aus dem britisch-spanischen [...] quartiere am 11. Februar eine Proklamati[...] das Heer Soults (s. d.). Wellington war hi[...] sehr verstimmt, wie er Lord Bathurst schrieb, [...] ihm jede politische Maßregel und A. wollte [...] nach Hartwell umkehren, als Bordeaux si[...] Ludwig XVIII. erklärte. Die Briten besetzte[...] Stadt unter Beresford (s. d.); mit ihnen ka[...] am 12. März und bald war Bordeaux das [...] trum aller Royalisten. Ohne die Tragweite [...] Versprechungen zu überlegen, verhieß der He[...] voll Entzücken über den allgemeinen Jubel: „[...] Kriege, keine Konskriptionen, keine Weintaxen, [...] drückenden Steuern mehr!" Außerdem gelo[...] Freiheit aller Kulte, Förderung von Handel [...] Industrie, Unversehrtheit der Nationalgüter, [...] schaffung der Auflagen ꝛc. ꝛc. Ohne ei[...] Willen schloß sich der Herzog den Intent[...] des Königs an; seine Gemahlin, die Reaktio[...] des Unglücks, war ja dessen „Antigone". [...] Berry (s. d.) und Scharen von Royalisten [...] er am 20. April nach Paris. Der hoch[...] Mann war bald unbeliebt, das Volk sah [...] einen mit Eigenheiten behafteten Schwächling [...] in Madame Royale einen unversönlichen, [...] Charakter. A. wurde Großadmiral von [...] reich und Generaloberst der Kürassiere und [...] goner.

Als Napoleon von Elba zurückkehrte, [...] A. und Gemahlin in Bordeaux; der Herzo[...] faltete viel Herzhaftigkeit, eilte von eine[...] weg am 10. März 1815 nach Nismes, [...] Kaiser den Rückzug abzuschneiden. Der [...] ernannte ihn mit ausgedehnten Vollmachten [...] Generallieutenant des Reiches. Von Ne[...] aus suchte der Herzog den Widerstand gege[...] poleon in Provence und Languedoc zu o[...] sieren, sammelte ein beträchtliches Heer un[...] mit Linie und Nationalgarden Napoleon ent[...] während Madame Royale vergebens mit [...] licher Entschlossenheit Bordeaux zu halten [...] Aber ein Napoleon verfolgendes Corps lö[...] noch vor Grenoble infolge von Desertion [...] mit den anderen Truppen nahm der Herzog, [...] große Tapferkeit entwickelte, Montélimart und [...] lence, wurde jedoch von überlegenen Str[...] ten bei St. Jacques am 6. April zurück[...] und mußte am 9. April sich Grouchy (s. d.) [...] Pont-Saint-Esprit gefangen geben. Marat [...] erwirkte durch einen Kniefall von Napoleon, [...] er ihn nicht als Geisel bei sich behielt; Gr[...] brachte ihn am 15. April nach Cette, und [...] schiffte er sich am 16. April nach Spanien [...] Seine Gemahlin scheiterte mit ihren Bestreb[...] in Bordeaux und ging nach Gent zum K[...] Von Madrid aus suchte A. an der franzö[...] Grenze einen Einfall einzuleiten, aber Napo[...] Sturz ersparte ihm diese Mühe. Nach der Sc[...] von Waterloo zog er in Bordeaux und To[...]

und der im Süden auflodernde Royalismus
te sogar daran, man solle ein selbständiges
igreich Aquitanien unter ihm und seiner Ge-
lin gründen. A. errichtete Freiwilligen-Ba-
lons und das Wahlkolleg der Gironde er-
hlte ihn im August 1815 zum Präsidenten.
hrend der ganzen Restauration galten er und
dame Royale als die Haupthebel der Reaktion
d des Klerikalismus und als Protektoren aller
raroyalistischen Umtriebe.

Als man die weißen Fahnen nach Spanien
g, trat A. als Generalissimus an die Spitze
interveniereuden französischen Heeres, überschritt,
n tüchtigen Feldherren unterstützt, am 7. April
die Bidassoa, fand aber keine Unterstützung
breitet, ließ gegen französische Überläufer zu
„Exaltados" feuern, und rückte, ohne wesent-
en Widerstande zu begegnen, am 23. Mai in
drid ein. Sorgfältig vermied er jede Ein-
ung in die inneren Angelegenheiten, erklärte:
i nur gekommen, um den König Ferdinand VII.
Joche der Revolution zu befreien, übertrug
Nationalstolze zu Gefallen die politische Ge-
einer Nationalregentschaft, und behielt sich
die militärische vor. Er eilte nach Cadix,
Ferdinand gefangen war, erstürmte am 31. Au-
den Trocadero, dann das Fort Santi Petri
die Insel Leon, wies alle Unterhandlungen
den Cortes von sich, und bombardierte Cadix,
die Cortes Ferdinand freigaben. Am 1. Ok-
er empfing er ihn in seinem Lager mit königlichen
en, aber seine klugen Ratschläge schlug der
t in den Wind. Hierüber tief verstimmt,
A. am 4. November von Madrid weg und
einen pomphaften Einzug in Paris am
Dezember. Er galt als der Held der Familie
rbon, die Ultras stellten Trocadero neben Ma-
go und Austerlitz. Der König erhob den Her-
zum „Fürsten von Trocadero"; er wurde als
derhersteller der spanischen Monarchie und Hort
Absolutismus gefeiert.

Mit der Thronbesteigung seines Vaters Karl X.
de er am 16. September 1824 „Dauphin von
kreich und Navarra", nahm aber an den
häften wenig Anteil. Bei der Julirevolution
te sich die öffentliche Erbitterung auch heftig
ihn als Ultraroyalisten. Er beschwor seinen
r, mit der Revolution nicht zu paktieren, und
nahm am 29. Juli 1830 den Oberbefehl über
Heer. Er hielt eine Revue, trat für den
ustswechsel ein, war aber gegen Nachgiebig-
seitens Karls X., und als Marmont den
n die Zurücknahme der Ordonnanzen vom
Juli verhieß, beleidigte ihn A. tödlich. Wäh-
der König Paris verließ, blieb A. mit der
hl der Truppen in St. Cloud, immer noch
Wiedereroberung der Hauptstadt denkend;
lich sah auch er alles verloren und traf wie
ame Royale, die als Bäuerin verkleidet von
anlangte, in Rambouillet ein. Die Volks-
hatte er nie besessen, jetzt desertierten ganze
enter unter seinen Augen — so konnte Karl X.
daran denken, zu seinen Gunsten zu ab-
en. Ohne alle Widerrede entsagte er darum
Karl X. am 2. August zu Rambouillet dem
rrechte zugunsten seines kleinen Neffen, des
Herzogs von Bordeaux (s. d.). Während er kalt
den Weg ins Exil antrat, überließ sich Madame
Royale dem leidenschaftlichsten Schmerze. Er lebte
nun mit ihr in Holyrood (Edinburgh), seit 1832
in Prag und seit 1836 in Görz als „Graf und
Gräfin von Marne". Seit dem Tode Karls X.
sahen die Legitimisten in ihm das Haupt der
Familie Bourbon, bis „Heinrich V." mündig
wurde. Ein reiner Charakter voll Herzensgüte,
starb A. zu Görz am 3. Juni 1844 kinderlos.

Vgl. die Werke über die Restauration von Viel-Castel, Lubis, Lamartine, Vaulabelle, Châteaubriand, die Mémoires de Louis XVIII &c. &c.

**Anhalt**, geschichtliche Übersicht in der Neuzeit. Nach dem Aussterben der Linie Zerbst (den 3. März 1793) blühten vom alten askanischen Stamme noch Dessau, Bernburg und Köthen fort, die sich in den Zerbster Besitz teilten, während Jever an Rußland und dann an Oldenburg fiel; eine von Anhalt-Bernburg abgezweigte Nebenlinie, Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym, erlosch am 22. April 1812 im Mannsstamme: Hoym fiel an Bernburg, Holzapfel und Schaumburg aber durch eine Tochter an den Palatinus von Ungarn, Erzherzog Joseph. Die Linie Köthen erlosch den 23. November 1847 im Mannsstamme im Herzoge (die drei Linien hatten 1806 und 1807 den Herzogstitel angenommen) Heinrich; ihr Land fiel an Dessau.

In Bernburg regierte seit dem 9. April 1796 Alexius Friedrich Christian, russischer General der Infanterie. Am 15. März 1806 noch vor Beseitigung des Deutschen Reiches von Franz II. zum Herzoge erhoben, trat er am 18. April 1807 in den Rheinbund und ließ sein Kontingent für Napoleon in Spanien, Rußland und Deutschland kämpfen, erklärte sich aber im Oktober 1813 gegen ihn, trat 1815 in den Deutschen Bund, wurde am 9. August 1817 Senior des Gesamthauses Anhalt und starb den 24. März 1834. Für seinen geisteskranken Sohn Alexander Karl (geb. den 2. März 1805) führte ein bei dem Volke unbeliebter Konferenzrat von fünf Gliedern die Regierung. Auch Bernburg ergriff die Bewegung von 1848. Auf Aufforderung des Konferenzrates petitionierte das Volk wie überall um die bekannten deutschen Begehren; ein verantwortliches Ministerium wurde am 24. Juli bekannt gegeben, der Herzog aber wollte die ihm vorgelegte Verfassung nicht genehmigen, entließ das Ministerium und ernannte ein neues unter v. Krosigk. Als der Landtag beschloß, der Herzog zu Dessau solle unter Wahrung der Selbständigkeit Bernburgs Regent werden, löste Herzog Alexander am 14. Dezember 1848 denselben auf und verkündete eine oktroyierte Verfassung, die der neue Landtag revidieren sollte. Bei den auf den 18. Februar 1849 ausgeschriebenen Neuwahlen kam es zu tumultuarischen Scenen, der Belagerungszustand wurde verhängt und vom Herzoge erbetenes preußisches Militär blieb fünf Monate im Lande; erst am 11. April wurde der Belagerungszustand aufgehoben. Am 9. Juni trat Bernburg dem Dreikönigsbunde bei, und am 8. März 1850 wurde eine neue Verfassung vom 28. Februar verkündet. Wegen neuer Konflikte wurde der Landtag den 1. September

1850 aufgelöst und am 17. März 1851 ein Ministerium Hempel-Schätzell gebildet. Am 2. November 1851 wurde ein überwiegend konservativer Landtag eröffnet, mit dem sich zwar die Regierung über manche Verfassungsmodifikation einigte, der aber auch die Unzufriedenheit nicht bannen konnte. Letztere wandte sich besonders gegen den aus Preußen gekommenen Minister von Schätzell, von dem es hieß, er beeinträchtige das Wohl des Landes zugunsten der Herzogin Friederike (Prinzessin von Holstein-Glücksburg), die seit dem 8. Oktober 1855 Mitregentin war. Selbst an eine Anklage Schätzells dachte man, Petitionen ergingen an den Herzog und den Bundestag, das eigenmächtige Vorgehen in kirchlichen Dingen vermehrte die Verstimmung gegen die Regierung. Der von derselben ganz entfernte letzte Herzog Alexander starb den 19. August 1863. Bernburg fiel an Dessau.

In Dessau herrschte seit 16. Dezember 1751 der unvergeßliche Leopold III. Friedrich Franz. Am 18. April 1807 wurde er Herzog und Mitglied des Rheinbundes, stellte Napoleon sein Kontingent in den Kriegen, schloß sich aber noch vor der Schlacht von Lützen 1813 den Alliierten an und trat 1815 in den Deutschen Bund. Seit dem 10. April 1796 Senior des Gesamthauses, starb er den 9. Aug. 1817. Ihm folgte sein Enkel, Herzog Leopold IV. Friedrich, der am 23. November 1847 auch Köthen erbte und Senior des Gesamthauses wurde. 1834 schloß er sich dem preußischen Zollvereine an. Infolge der Märzbewegung von 1848 wurden vom Herzoge eine Reihe von Volkswünschen gewährt und die Administration umgestaltet; am 31. Juli trat der vereinigte Landtag von Dessau und Köthen zur Beratung einer gemeinsamen Verfassung zusammen, sie fiel ziemlich freisinnig aus und wurde am 29. Oktober vom Herzoge bestätigt. 1849 begann unter preußischem Einflusse die Reaktion (des Herzogs Gemahlin war eine preußische Prinzessin); am 12. November löste Leopold den vereinigten und beide Sonderlandtage auf und schützte durch preußisches Militär seine Souveränität — sein Kontingent stand im Felde gegen Dänemark. Der Landtag vom 9. Juli 1850 wurde sofort aufgelöst, Gesetze wurden oktroyiert, am 4. November 1851 die neue Verfassung und die deutschen Grundrechte aufgehoben. Eine besondere Kommission beriet nun über die Regelung der Verfassungsverhältnisse in allen anhaltinischen Landen, entwarf bis März 1852 eine Konstitution, die am 1. Oktober 1859 als Landschaftsordnung für ganz Anhalt in Kraft trat. Nach jahrelangen Verhandlungen mit Bernburg vereinigten sich dieses und Dessau völlig über Köthen: 22. Mai 1853 wurden Dessau und Köthen zu einem Herzogtum vereinigt; über das Staatsschuldenwesen kam es dann zu Differenzen zwischen der Regierung und dem Ritterstande, die erst durch die herzogliche Verordnung vom 9. Aug. 1862 ihr Ende fanden. Am 19. August 1863 fiel auch Bernburg an Dessau-Köthen, und durch Verordnung vom 30. August wurden die seit 1603 getrennten anhaltinischen Lande zum Staate Anhalt vereinigt. 1866 stellte der „Herzog von Anhalt“ sich auf Preußens Seite, trat am 21. Jun dem Deutschen Bunde, kämpfte gegen Bayer am 18. August 1866 in den Norddeutschen und schloß mit Preußen am 4. Februar eine Militärkonvention ab. 1870 focht da tingent Anhalts vor Toul, bei Beaumont und beteiligte sich an der Cernierung von Infolge der Streitigkeiten, die durch die hältnismäßige Domänenlast ausbrachen, das Ministerium Sintenis 1868 dem Minist Larisch Platz, und im Juni 1869 erhielt de zog vom Landtage gegen Verzicht auf die liste einen Teil der Domänen im G ertrage von 295,970 Thlrn. zugestanden. 22. Mai 1871 starb der greise Herzog, der der europäischen Fürsten; ihm folgte sein Herzog Friedrich, preußischer General de fanterie à la suite, seit dem 22. April 18 Antoinette, Tochter des Prinzen Eduard Sachsen-Altenburg, vermählt. Durch Ges 19. Februar 1872 wurde ein neuer Wahl für die Landstände eingeführt; 1872 kam a Auseinandersetzung der Dynastie und des wegen des Domaniums zur Ausführung. Finanzstand Anhalts ist ungemein günstig.

**Anhalt**, Christian von; s. Christia Anhalt.

**Anjalabund** gegen Gustav III. Schweden. Kaum hatte der Krieg Sch von 1788 gegen Rußland begonnen, als ein einigung vieler höherer Offiziere gegen den um Frieden und einen Reichstag herbeizu die Operationen lähmte und den König die größte Gefahr brachte. Nach dem fin Orte Anjala, wo eine sogen. Bundesakte a wurde, ist der Name Anjalabund für dies einigung in die Geschichte gekommen. Es i seltsame und traurige Erscheinung, der Bund im Kriege gegen ihren König konspirierender ziere, auf zwei Ursachen zurückzuführen. Eine war in Schweden sowohl als in Finnland immer stärkere Opposition besonders des gegen Gustav III. laut geworden. Man wü die Regierungsform von 1720 wiederhergestel sehen, und der russische Botschafter in Stock hatte wieder mit den Mißvergnügten angek Als es sich dann erwies, daß der Krieg von nur ein schlecht verhehlter Angriffskrieg vor Seite des Königs war — und die Konstitution 1772 verbot dem König, ohne die Stände solchen zu beginnen —, kannte die Entrüstung keine Grenzen. Man glaubte sich alles, auch die letzung der ersten Pflichten des Soldaten, erla zu dürfen, um den König zum Frieden und Berufung der Stände zu zwingen. Es kam daß die Vorbereitungen zum Kriege in der rigsten Weise vernachlässigt waren, und da Armee darum schon von Anfang an gegen und Entbehrungen aller Art kämpfen mußte fand sich aber anderseits auch eine kleine Finnen — mit dem Überläufer G. M. S porten als Chef —, die für die Selbstän Finnlands unter russischem Schutze arbeitete diese fanden in der oben angegebenen Stim des höheren Befehls das erwünschteste Fe ihre geheimen Machinationen, das sie zu b

egs säumten. Es entwickelten sich aber die isse folgendermaßen. Ende Juli 1788 Friedrichshamm, die russische Grenzfestung, Lande und vom Meere aus angegriffen n. Es beeilten sich da mehrere Offiziere (man mehr als 50 an), ihren Abschied zu nehmen, am 31. Juli erbaten sich die Obersten Hästesko v. Otter beim König Audienz, um die ein- lichsten Vorstellungen gegen die Fortsetzung Krieges zu machen und auf Berufung der nde zu bringen. Sie versuchten gleichzeitig die daten aufzuwiegeln, ein Versuch, der ihnen aber lig mißglückte. Der König sah sich aber nichts o weniger veranlaßt, den Rückzug von Fried- hamm anzutreten. Jetzt war es Zeit für die- igen, die für Finnlands Selbständigkeit strebten, vorzutreten. Sie schlugen vor, durch einen ten die russische Kaiserin von der friedlichen Ge- nung des Heeres zu unterrichten und sich ihrer ren Absichten zu vergewissern. Es gelang, die wirkung des alten Befehlshabers von einer r Abteilungen, die gegen Friedrichshamm beordert esen waren, Baron K. G. Armfelts, zu gewinnen. wurde am 9. August eine Note in Liikala auf- setzt und der Major Jägerhorn mit derselben ch Petersburg abgesandt, wo er aber, ohne dazu geringste Vollmacht zu haben, um die Selbstän- keit Finnlands zu verhandeln begann. Schon ei Tage danach, am 12. August, wurde in An- la eine Deklaration oder Bundesakte entworfen, rin die Absichten der Offiziere entwickelt wur- n; ein Exemplar derselben wurde dem König schickt. Die Lage des Königs war indessen klich. Angesichts des immer lauteren, immer r um sich greifenden Mißvergnügens einerseits, Mangels am Nötigsten für die Bedürfnisse Armee anderseits, konnte er sich zu nichts schließen, ja schien fast an Krone und Leben verzweifeln. Man hegte den Verdacht, daß auf die Person des Königs abgesehen war. kam am 21. August die Nachricht, daß emark Krieg erklärt hatte, und der König nach Schweden zurück, um die westliche ze zu verteidigen, nachdem er seinen Bru- Herzog Karl, als höchsten Befehlshaber zu- lassen und jede Unterhandlung mit den Auf- ischen verworfen hatte. Sie suchten indessen Anhang zu verstärken, setzten am 25. August sogen. Avertissement auf, worin sie über ihre nahmen Bericht erstatteten und die verschiedenen menter zur Unterzeichnung sogen. Filialdekla- nen zu bewegen suchten. Deklarationen dieser wurden auch in der That unterzeichnet und ein- t, waren aber nicht alle unbedingt zustimmend. ar inzwischen die Antwort der Kaiserin ein- en. Schon diese hatte die Anjalamänner nicht igt; und ihre Lage wurde vollends eine falsche, ihnen von Sprengtporten, der von Katha- ach der Grenze abgeschickt war, klar gemacht , daß sie sich in der Hoffnung auf Hilfe der n verrechnet hätten, daß diese nur um den er Selbständigkeitserklärung Finnlands unter em Schutze zu haben wäre, und dazu waren wenigsten bereit. Herzog Karl schien zwar ge eine kurze Zeit zu vertreten. In Briefen dem König zum Frieden und zur Berufung eines Reichstages. Als aber in Schweden, wo die Entrüstung über die verräterischen Maßnahmen der Armee bei den unadeligen Klassen allgemein war, die Dinge sich immer günstiger für den König gestalteten, verließ der Herzog Finnland, wo die Kriegsoperationen indessen ruhten, begab sich nach Schweden und schloß sich dem Bruder an. Die Verbündeten hatten sich in allem verrechnet. Offene Empörung hatten sie nicht gewagt; der thörichte Glaube an den Edelmut der Kaiserin löste sich in eitlen Wahn auf; der König war ihnen entgangen und konnte, stark durch die Unterstützung des Volkes, in Schweden ihnen Trotz bieten. Ohne irgendeine Stütze mußten sie ihre Sache verloren geben. Die Selbständigkeitsmänner setzten sich durch Flucht über die russische Grenze in Sicherheit, die Hauptmänner der Anjaliter wurden verhaftet und nach Schweden überführt, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt (1790), wurden aber alle begnadigt, außer Hästesko, der in Stockholm enthauptet ward. — Vgl. Protocoller och Handlingar rörande det brotsliga förhållande, som förekommit ... i Finska Armeen (Stockholm 1789—1791); Malmanen, Anjalaförbundet (Stockholm 1848); De la Gardieska Arkivet XVIII, wie auch neuerdings die Untersuchungen Tigerstedts in „Finsk Tidskrift" 1879.

**Anjou**, alte Grafschaft, 1297 zur Pairie erhoben, 1328 mit der Krone vereint; dann als Pairieherzogtum 1356 von neuem verliehen, aber 1480 wiederum mit der Krone vereint. Seitdem wurde nur noch der Herzogstitel an Prinzen von königlichem Blute verliehen. Unter diesen sind die bedeutenderen Träger des herzoglichen Titels folgende:

1) **Heinrich III.**, vor seiner Thronbesteigung Herzog von Anjou, ein Jahr (1573) polnischer König.

2) **Franz**, jüngster Bruder Heinrichs III., früher (unter Karl IX.) Herzog von Alençon (s. d.), 1581 von den nördlichen Niederlanden zu ihrem Herrn und Verteidiger gegen Spanien gewählt, lange Zeit Werber um die Hand der Königin Elisabeth; endlich seit 1574 wichtig als nächster Erbe an der Krone Frankreichs; † 1584.

3) **Philipp**, Enkel Ludwigs XIV., seit 1700 als Philipp V. König von Spanien.

**Anna Boleyn**; s. **Boleyn**, Anna.

**Anna von Cleve**, Königin von England. Geboren 1515 als jüngere Tochter des Herzogs Johann III. von Cleve und der Maria von Jülich und Berg, wurde sie vom englischen Staatsminister Thomas Cromwell (s. d.) dem Könige Heinrich VIII. (s. d.) in vierter Ehe bestimmt, um die Interessen Englands und der deutschen Protestanten, an deren Spitze das ihr verwandte sächsische Haus stand, zu vereinigen. A. war tugendhaft, bescheiden und verständig, aber unschön, was Cromwell dem sinnlichen Tyrannen verschwieg, während er ihm ein von Holbein gemaltes, überaus schmeichelndes Bild zeigte. Als der Kaiser und Franz I. von Frankreich sich einander näherten, beeilte Cromwell das Verlöbnis. Am 11. Dezember 1539 traf Anna in dem englischen Calais und am 31. Dezember in Rochester ein, wo Heinrich VIII. ihrer harrte. Seine Enttäuschung war

gewaltig, und er gab sich keine Mühe, sie zu verbergen; statt eines Engels fand er „eine große, dicke, flandrische Stute“; er wandte ihr den Rücken und kehrte nach Greenwich um, über Cromwell wütend. Er hätte gerne die Ehe rückgängig gemacht, weil A. früher einem lothringischen Herzoge verlobt gewesen, aber diese Ausrede konnte nicht Stich halten, und Cromwell bewog Heinrich, in Ansehung des Schmalkaldischen Bundes, die Trauung am 6. Januar 1540 zu London über sich ergehen zu lassen. A. blieb ihm zuwider, während ihr Volk die Königin wegen ihrer Güte und Wohlthätigkeit liebte. Nach der Enthauptung Cromwells im Juli 1540 sprachen die feilen geistlichen und weltlichen Tribunale alsbald die Trennung der Ehe aus. A. erhielt ein Jahresgehalt von 4000 Pfd. Sterl. und starb am 16. Juli 1557. Sie ruht in der Westminster-Abtei. — Vgl. Turner, The history of the reign of Henry the Eighth, 2. Band, 2. Ausg. (London 1827). Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte, Leipzig 1869. Eisinger, Thomas Cromwell, Mannheim 1872/4.

**Anna**, Königin von Frankreich, geboren den 22. September 1601 als älteste Tochter Philipps III. von Spanien, wurde am 22. November 1615 mit Ludwig III. von Frankreich vermählt. Das Verhältnis zu ihrem Gatten blieb auf lange Zeit ein unbefriedigendes, nicht zum geringsten wegen ihrer Opposition gegen Richelieu. Erst 1638 gebar sie ihren ersten Sohn, Ludwig XIV., dem 1640 ein zweiter, Philipp, der Stammvater des Hauses Orléans, folgte. Nach dem Tode Ludwigs XIII. (am 14. Mai 1643) stieß das Pariser Parlament in einem Lit de Justice das Testament des Königs, welches einen Regentschaftsrat unter Mazarin bis zur Großjährigkeit Ludwigs XIV. anordnete, um und übertrug der Königin die unumschränkte Verwaltung der Geschäfte. Sie verließ sich hierbei ganz auf Mazarins (s. diesen) Führung, so daß man sogar von einer geheimen Ehe beider sprach. Als Mazarin starb (1661), zog sie sich nach dem Kloster Val-de-Grace zurück und widmete den Rest ihres Lebens barmherzigen Werken. Sie starb den 20. Januar 1666.

**Anna**, Königin von Großbritannien. Anna Stuart wurde zu Twickenham am 6. Februar 1664 geboren als zweite Tochter des damals noch nicht öffentlich zum Katholicismus übergetretenen Herzogs von York (nachmaligen Königs Jakob II.) von Anna Hyde, der Tochter des Grafen Clarendon (s. d.), seiner ersten Gemahlin. Nach den Grundsätzen der anglikanischen Kirche erzogen, heiratete sie am 7. August 1683 den Prinzen Georg von Dänemark, Bruder des Königs Christian V. (geboren 1653), der zum Herzoge von Cumberland, 1702 zum Generalissimus erhoben wurde, geistig ohne alle Bedeutung war, nie den Königstitel empfing, sie 17 Male zur Mutter machte (trotzdem starb sie kinderlos) und, nachdem er 1703 zur englischen Hochkirche übergetreten, am 8. November 1708 starb. In Unfrieden lebte sie mit der Stiefmutter, Maria Beatrix von Este. Sie war zwar der Liebling Jakobs II., trotzdem fiel sie von ihm ab. Die schwache Frau war ein willenloses Werkzeug in den Händen Lord Churchills, des späteren Herzogs von Marlborough (s. d.), dessen ehrsü Gemahlin ihre Freundin und Hofdame war. bewogen sie, als ihr Schwager Wilhelm III Oranien 1688 in England landete, um Vater vom Throne zu jagen, sich ersterem schließen und Jakob II. preiszugeben. Wilhel erklärte sie zu seiner Nachfolgerin auf Thron, und am 8. März 1702 folgte sie ih Königin. Die charakterschwache und unbede Frau schwur, in den Bahnen Wilhelms zu wandeln, an der Triple-Allianz gegen reich festzuhalten und den Ehrgeiz Ludwigs zu bekämpfen, der zum Schützer der ex Stuarts geworden war; auch gelobte sie, di einigung der Kronen von Frankreich und S auf einem Haupte nie zu dulden. Auf boroughs Antrieb trat sie sofort in den spa Erbfolgekrieg ein, der wesentlich ihre Reg ausfüllte; Marlborough und seine Gemahli Häupter des Whigismus, beherrschten unter Namen völlig das Reich und waren im aller Staatsgeheimnisse. Der Krieg wurd Ehren und zum Nutzen des Reiches von borough geführt. In der inneren Politik von hoher Wichtigkeit die dem Plane Wilhelm gemäß am 1. Mai 1707 erfolgte Vereinigun England und Schottland zu einem Reiche britannien mit voller Gleichstellung beider L Die schottische Kirche aber behielt ihre eig liche Verfassung. Besonders widersetzten si Jakobiten der Union, und gegen sie richte ihr erster Artikel: falls A. ohne Kinder st sollte die Krone auf das von Sophie Stu stammende Haus Hannover übergehen, katholischen Stuarts stets vom Throne schlossen sein. Als der Prätendent Jakob hierauf 1708 eine Landung in Schottlan suchte, setzte A. zwar einen Preis auf seine that aber nach ihrem Scheitern alles, Teilnehmer an der Verschwörung zu rette erwirkte Schonung für sie. A. quälten über die unrechtmäßige Verdrängung des und gerne hätte sie ihm die Thronfolge z bet, that auch manchen vergeblichen Sch dieser Richtung; darum verhinderte sie auch der Thronfolger Georg von Hannover nac land berufen würde, wie es die Whigs im mente verlangten. Durch eine erbärmliche intrigue wurde der allmächtige Marlboro April 1710 gestürzt; die A. viel sympathi Tories gelangten zur Macht, und im neue sterium ragten Graf Oxford und Viscou lingbroke hervor. Der Krieg gegen Fr wurde weit lahmer fortgesetzt, die neuen wollten den Frieden, halfen dadurch dem bedrängten Ludwig in seiner Not, schloss 8. Oktober 1711 die Präliminarien 11. April 1713 den Utrechter Frieden ab, in dem er den Prätendenten fallen lie in dem gegen A.s Wunsch die protestantisch folge in Großbritannien völkerrechtlich v wurde. Den Wunsch des Parlamentes, sich mals zu vermählen, wies die Königin Sie lag jetzt ganz im Banne der Tories. letzten Jahre vergingen unter den verdrie Parteikämpfen der Tories und Whigs.

jen sie, falls ihr Bruder, „der Chevalier de Seorge“, seine Landung in Schottland er- e, den 23. Juni 1714 in seine Ächtung und zu willigen, daß ein Preis von 5000 Pf. auf seinen Kopf gesetzt wurde. Unglücklich die Wut der Parteien und ihr trauriges starb die eifrig protestantische und bei viel licher Güte schwache und launenhafte „gute in A.“ am 1. August 1714. — Vgl. Graf hope, History of England comprising eign of Queen Anne, untill the peace recht, 4. Aufl., London 1873; John Hill ton, A history of the reign of Queen , 3 Bde., Edinburg 1880.

**na Iwanowna** (1730—1740). Mit dem Peters II. starb der Mannsstamm des Hau- omanow aus. Ihm folgte auf dem Kaiser- nicht der nächst berechtigte Peter Ulrich, der 1728 gestorbenen älteren Tochter Peters I., , Herzogin von Holstein, nicht die jüngere, beth, auch nicht die ältere Tochter von Peters I. tem Stiefbruder, Zar Iwan V., sondern die wenigsten berechtigte jüngere Tochter desselben, na, seit 1711 verwitwete Herzogin von Kur- d, durch den revolutionären Wahlakt des aus Mitgliedern bestehenden hohen Rats zu ... Beteiligt waren dabei, mit Ausnahme Vizekanzlers Baron Ostermann, alle übrigen, mentlich die Fürsten Dolgoruki (Wassilii Lu- , Wassilii und Michael Wladimirowitsch und Grigoriewitsch), zwei Fürsten Golizyn (Di- und Michael Michailowitsch) und der Kanz- Graf Golowkin. Die Haupturheber waren Dimitri Golizyn und Wassilii Lukitsch Dolgoruki. war darauf abgesehen, die zarische Selbstherr- mit einem oligarchischen Regiment zu ver- nach dem Muster desjenigen, unter wel- die Macht des schwedischen Reiches in der Freiheitszeit (1720—1772 völlig zu- sammenbrach. — A. J. nahm in Mitau die ihr Wassilii L. Dolgoruki überbrachten Bedin- gungen des hohen Rates an und unterschrieb sie. Schon zuvor aber war es dem Schwiegersohn des kanzlers Golowkin, dem Generalprokurator des Senats Jagushinski, dem kurländischen Minister- denten in Moskau, Baron Löwenwalde, und bedeutendsten Mitglied des Synods Theophan Prokopowitsch, Erzbischof von Nowgorod, ge- gen, die Herzogin von dem ihr Bevorstehen- zu benachrichtigen, und ihr zu versprechen, daß ihr an der nötigen Unterstützung nicht fehlen de, für den Fall, daß sie der hergebrachten Selbstherrschaft sich wieder bemächtigen wolle. — durch die beschlossene Regierungsumwälzung verletzten und auf Dimitri Golizyns Antrieb sentlich außeracht gelassenen Geistlichkeit schloß auch der kleine Adel an, den ebenfalls das Mischen einer oligarchischen Gewalt mit dem Mißtrauen erfüllte. Und sehr wesentlich ihm, um zum Widerstand ihn zu ermutigen, statten, daß er in den beiden Garderegimentern stark vertreten war. So konnte es denn ter den Magnatenfamilien selbst den nicht mit hohen Rat vertretenen, den Trubetzkois, an ren Spitze der Feldmarschall Fürst Iwan Jur- witsch stand, dem Fürsten Tscherkaski und den Ssaltykows, den nächsten Verwandten der Kaiserin, nicht schwer fallen, unter dem kleinen Adel und in den Garderegimentern einen Anhang zu werben und eine Partei gegen den hohen Rat zu bilden. Ostermann wußte Mittel und Wege zu finden, der Kaiserin, nachdem sie am 21. Februar 1730 auf einem Landgute vor Moskau, zu Wsesswitzki, angelangt war, die nötigen Ratschläge an die Hand zu geben. Am 8. März kam es zur Entscheidung. Am Morgen baten die Generalität und der Adel um Zutritt und Gehör bei der Kaiserin. Achthundert an der Zahl versammelten sie sich um den Kreml, gegen 150 von ihnen, mit dem Feldmarschall Trubetzkoi an der Spitze, begaben sich in die kaiserlichen Gemächer. Der Generallieutenant Jussupow ergriff das Wort; man habe ihnen, sagte er, die Ehre erwiesen, inbetreff einer neuen Regierungsform ihre Meinung äußern zu dürfen; den Inhalt ihrer übereinstimmenden Wünsche erlaube er sich hiermit in einer Bittschrift Ihrer Majestät zu überreichen! Die Kaiserin gestattete ihnen, auf den in derselben enthaltenen Grundlagen nochmals in Beratung treten zu dürfen. Alsbald faßten sie den Beschluß, die Kaiserin zu ersuchen, daß sie die Souveränität wieder annehmen möge, so wie sie den Vorfahren zugestanden, die acht vonseiten des hohen Rates in Mitau ihr angeblich nach dem übereinstimmenden Willen aller Stände des Reiches vorgelegten und von ihr unterschriebenen Punkte aber zu annullieren. Zugleich baten sie die Kaiserin, statt des hohen Rates und des hohen Senates wieder einen „regierenden Senat“ mit 21 Mitgliedern herzustellen, wie er unter Peter I. bestanden, und wie es scheint, beabsichtigten sie nicht nur die hohe Aristokratie zu stürzen, sondern doch auch noch einige Freiheiten für sich zu retten. Aber in dieser Hoffnung sahen sie sich freilich getäuscht. Die Kaiserin ließ mit Vergnügen die Gewalt sich übertragen und that dann was sie wollte. Den Großkanzler Golowkin beauftragte sie, die von ihr unterzeichnete Urkunde herbeizubringen, und in Gegenwart der versammelten Stände zerriß sie dieselbe. — Bereits am 1. März / 17. Februar hatte man angefangen, die Unterthanen in den Kirchen schwören zu lassen, „der Kaiserin und dem Reiche treu zu sein, ihre und des Vaterlandes Wohlfahrt zu fördern“; jetzt (11. März / 28. Febr.) mußten sie mit einem neuen Eide das Evangelium und das Kreuz darauf küssen, der Regentin „als einer souveränen Kaiserin“ treu zu sein. Der hohe Rat wurde abgeschafft, der „regierende Senat“ in alter Form zwar wiederhergestellt, aber seine Wirksamkeit doch so beschränkt, daß man ihn schon damals als eine anständige Versorgungsanstalt für Hochgestellte betrachtete, denen man allen wirklichen Einfluß entziehen, die man beseitigen und nötigenfalls ganz aus dem Staatsdienst entfernen wollte. Vorläufig fanden in demselben auch noch die Fürsten Wassilii Lukitsch Dolgoruki und Dimitri Golizyn ihren Platz. — Das folgenreichste Ergebnis dieser Wendung der Dinge war, daß nun mit dem Sturz der altrussischen Partei, die unter Peter II. sich der Regierung bemächtigt hatte, A. J. sich gedrungen fühlte, die Leitung des Staates der entgegengesetzten, der europäischen

Zivilisation sich zuwendenden Partei anzuvertrauen. Als eigentliche Regierung des Reiches wurde ein kaiserliches Kabinett eingerichtet, das aus nur drei Kabinettsministern bestand, dem hochbejahrten Großkanzler Golowkin, dem beschränkten, unwissenden Fürsten Tscherkaski und dem allem gewachsenen, im Grunde alles leitenden Vizekanzler Ostermann. Das Kriegswesen wurde von dem Feldzeugmeister des Kriegskollegiums, späteren Feldmarschall Grafen Münnich verwaltet, der bald auch an den Kabinettssitzungen teilnahm. Die ausübende Gewalt kam völlig in die Hände der Deutschen, und Anna, wenn sie auch selbst nur eine schwache Frau war, konnte auf Männer sich stützen, deren außerordentliche Tüchtigkeit schon unter Peter dem Großen sich bewährt, die in seinem Geist ein großes Ziel zu verfolgen fähig waren. Den für das russische Reich verhängnisvollsten Beleg ihrer weiblichen Schwäche aber legte die Kaiserin gleich zu Anfang ihrer Regierung dadurch an den Tag, daß sie zum maßgebenden Ratgeber nicht die höchste Staatsbehörde machte, sondern ähnlich wie Katharina I. in ihrem Verhältnis zu Menschikow dem unberechtigtsten Despotismus Thor und Thür öffnete, indem sie, freilich auch einem Deutschen, ihrem kurländischen, zum Oberkammerherrn und bald auch zum Grafen des heiligen römischen Reichs erhobenen Liebling Ernst Johann Biron (ursprünglich Büren) ihr unbedingtes Vertrauen schenkte und einen die ministeriellen Entscheidungen vielfach durchkreuzenden Einfluß gestattete. Von den Russen wird sein Andenken um so glühender gehaßt, eben weil er kein Russe war. Im übrigen wußte er, wenn auch tiefgehende Kenntnisse ihm nicht nachzurühmen sind, zum Staatsdienst geschickte Männer wohl zu gebrauchen. Sein vertrautester Freund war der Oberstallmeister Graf von Löwenwalde, „ohne dessen Beirat und Einwilligung er in wichtigen Dingen nicht leicht zur Resolution schritt“, und nach dem Ableben des letzteren blieb auch dessen Bruder, der Oberhofmarschall, ihm noch eng verbündet. „Er suchte eine Ehre darin, die Wissenschaften emporzubringen und denen, die damit umgingen, Gutes zu thun.“ Zu den ihm persönlich näher Stehenden ist ferner auch der zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften erhobene, sodann am Dresdener und am Warschauer Hof eine bedeutende Diplomatenrolle spielende Hermann Karl v. Kayserling zu zählen und nicht minder der nachherige Präsident der Akademie der Wissenschaften, Johann Albrecht v. Korff, von welchem es in einem handschriftlichen Bericht heißt, daß er „in den freien Stunden und sonst bei aller Gelegenheit um den Oberkammerherrn sein und in verschiedenen geheimen Dingen für ihn die Feder führen mußte“. Um durch das Treiben der Altrussen möglichst wenig belästigt zu werden, wurde auf Ostermanns Zureden zu Anfang 1732 der Hof von Moskau wieder nach Petersburg verlegt. Um ihrer Partei auch für die Zukunft den Sieg zu sichern, waren vornehmlich Ostermann und Löwenwalde auch darauf bedacht, die Kaiserin dahin zu bringen, beizeiten die Thronfolge festzusetzen. Es konnte dabei den Umständen nach füglich nur die

Nichte der Kaiserin Anna Leopoldowna von
burg in Frage kommen, die mit ihrer v
Gemahl getrennten Mutter bereits seit 2
in Rußland lebte. Auf die Empfehlu
Wiener Hofes wurde sodann zum künft
mahl derselben der mit diesem Hof v
Prinz Anton Ulrich von Braunschweig
ausersehen. Letzterer kam bereits Anfang 1
Petersburg, wo er zum Obersten eines K
regimentes gemacht wurde und eine Jahre
von 24,000 Rubeln erhielt; seine Vermäh
der mecklenburgischen Prinzessin fand je
am 14. Juli 1739 statt. — In der aus
Politik kommen vornehmlich Polen, di
nebst dem Tatarenstaat der Krim und S
in Betracht. Nach dem Tode Augusts II
bruar 1733), zog dessen Sohn, der Nach
Sachsen, Kurfürst Friedrich August II., d
Bewerbung um die polnische Königskrone,
er Kaiser Karl VI. durch Unterzeichnung d
matischen Sanktion für sich gewonnen, d
dischen Kaiserthron dadurch auf seine Se
er den Absichten der russischen Regierung
land nicht entgegentreten zu wollen v
Der polnische Adel wählte auf dem Felde
einmütig am 12. September 1733 St
Lesczinski, den Schwiegervater Ludwigs X
zweiten Mal zum König. Der russische
feldzeugmeister Graf Lascy bewirkte an d
von 20,000 Mann Russen, daß zu Pr
Warschau am 5. Oktober ein Haufen be
sächsisch gesinnter Edelleute den Kurfürst
Sachsen zum König ausriefen. Stanislau
die Flucht ergreifen nach Danzig, und d
längsten fest an ihn sich haltende Stad
Münnich im Mai 1734 zur Kapitulation. —
Krieg mit der Pforte.] Infolge der
lage am Pruth hatte Peter I. den Schlü
Schwarzen Meer, Asow, den Türken wiede
gegeben und den Hafen Taganrog, so
Festungen Kamennii-Sadon und Ssamara
müssen. Dadurch erhielten die krimschen
freie Hand, zwischen dem Don und Dnj
wie ihre östlichen Nachbaren, vom Kub
wieder weiter nördlich sich auszubreite
unternahmen unaufhörliche Raubzüge in
nachbarten russischen Provinzen. In ein
jährigen Krieg mit dem Chan der Tata
dem türkischen Sultan (Oktober 1735 —
tember 1739) eroberten die Russen unter
Lascy und dem General Grafen Weisbach
sie erstürmten die Linien von Perekop und
in die Krim vor; auch die wichtige Fest
schakow an der Mündung des Dnjepr m
pitulieren (1737), und zuletzt wurde a
Chotschim am Pruth erobert. Die Bed
des am 18. September 1739 geschlossene
dens von Belgrad entsprachen nicht
Erfolgen, wenngleich Asow im Besitz der
blieb. Der Hauptgewinn für diese war e
lischer, denn die ganze russische Nation be
Gefühl der Siegeszuversicht. Dagegen w
Münnichs ersten und Lascys nachfolgen
züge den Tataren in der Krim für
der Mut der Selbständigkeit gebrochen.
Stockholm brachte die von französische

jegen Rußland auf-
es dahin, daß 1738
r beauftragt wurde,
atifikation einer in
Konvention zur wei-
chin zu überbringen.
kholm, Michail Petr.
durch den sächsischen
ugusts III. allmäch-
ühl, davon in Kennt-
oeg wurde Sinclair
chen Emissären ver-
en Grenze, auf säch-
iner Papiere beraubt
chts ermordet. Den
es darum zu thun
vor Beendigung des
Rußland erklären
h das ganze König-
Schon wurden gegen
Truppen nach Finn-
Angriff in Bereit-
ngsbündnis mit der
1739 zum Abschluß.
Rußland eben erst er-
bis zum Jahre 1741
— Anderseits hatte
s im eigenen Hause
eiten Umkreis dieses
chen, die den Willen
g der Kaiserin Anna
inge wieder umzu-
der Gouverneur von
ein Vetter des Ka-
efängnis nach Kam-
brige Fürst Dimitri
Schlüsselburg. Jetzt
kis geheimer Einver-
zu dem Zweck, den
enheit zu geben, das
rheben und behufs
iments alle Deutschen
nach Nowgorod ge-
ssilii Lukitsch, Sergei
öpft, Iwan Alexei-
ling Peters II., erst
Wassilii und Michail
zu lebenslänglichem
November 1739). —
lynski, schon von
n Astrachan erhoben,
nder durch exzessive
ußerordentliche Be-
im April 1738 zum
einem aufräumenden
. Aber er verfolgte
ich er ging auf einen
henden Ordnung der
einem Ziel als Ver-
, sondern der Hefe
; auch wenn es nach
n, noch Ostermann,
balde Gnade finden,
ausgerottet werden.
n waren der Bau-
t Chruschtschow, der

Präsident des Kommerzkollegiums Graf Mussin-Puschkin und der Kabinettssekretär Eichler. Am 8. Juli/27. Juni wurden Wolynski, Jeropkin und Chruschtschow öffentlich hingerichtet, die übrigen unterlagen der Zwangsarbeit in Sibirien. — Biron hatte der kurländische Adel bereits 1737, nach dem am 4. Mai in Danzig erfolgten Tod des letzten Herzogs aus dem Kettlerschen Hause, Ferdinand, am 13. Juni in der von einigen russischen Reiterschwadronen umstellten Hauptkirche zu Mitau einmütig zum Herzog von Kurland erwählt; das königliche Genehmigungsdiplom Augusts III. erfolgte im Juli, und im März 1739 die feierliche Belehnung. An Wolynskis Stelle brachte jetzt Biron den Bruder des russischen Gesandten zu Stockholm, den vom Kopenhagener Hofe herbeigerufenen Wirklichen Geheimrat Alexei Petr. Bestuschew, an dem er eine Kreatur zu haben hoffte, auf die er sich verlassen könne, ins Ministerium. Und ihm vor allem hatte Biron es zu danken, daß die Kaiserin, nachdem sie bereits kurz vor ihrem am 28. Oktober 1740 erfolgten Tode, nicht ihre Nichte, sondern deren noch in Windeln liegenden Sohn Iwan zur Nachfolge berechtigt hatte, auch noch ein ihr vorgelegtes Schreiben unterzeichnen konnte, durch welches sie die Regentschaft für das auf dem Thron folgende Kind nicht den Eltern desselben übertrug, sondern dem Herzog von Kurland.

**Anna Leopoldowna (Karlowna),** Großfürstin von Rußland, geb. am 18. Dez. 1718, als mecklenburgische Prinzessin in lutherischer Konfession Elisabeth Katherina Christine getauft; nahm den Namen Anna erst bei ihrem Übertritt zur griechischen Kirche an. Sie und ihr Gemahl Anton Ulrich ermangelten aller zum Regieren erforderlichen Energie und Befähigung. Zwar wurde auch der Herzog Ernst Johann von Kurland (Biron), welchen noch Anna Iwanowna zum Regenten für den am 23. August 1740 geborenen, von ihr zum Thronfolger ernannten Iwan VI. bestellt hatte, bereits am 20. November durch Münnich mit Hilfe des Obersten Manstein auf Betreiben A. L.s gestürzt, und letztere verkündigte durch ein veröffentlichtes Manifest, daß sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, des Kaisers, die Verwaltung des Reiches als Regentin übernommen habe. Jetzt aber wußte niemand, wer Koch oder Kellner war. Die wichtigsten Papiere blieben tagelang zur Unterschrift liegen. In einem einfachen Negligé, die Haare mit einem Schnupftuch umwunden, das ihr statt der Nachthaube diente, ließ die nunmehrige Regentin nur die Freunde und Verwandten ihrer Familie, des Fräuleins v. Mengden, vor sich, oder sie lud einige auswärtige Minister zu einer Kartenpartie zu sich; aber die Großen des Reiches sahen sich zurückgestoßen. Nach einer Dauer von im ganzen nur einem Jahr und 16 Tagen machte der nominellen Herrschaft Iwans VI. und zugleich dieser zweiten Regentschaft die Thronrevolution Elisabeth Petrownas ein Ende. Iwan wurde nach Schlüsselburg gebracht, dort am 15. Juli 1764 ermordet. A. L. lebte noch fünf Jahr in der Verbannung auf Cholmogori, einer Insel der Dwina am Schwarzen Meer, und ihr Gemahl

starb eben dort erst 1780. — S. den Artikel „Anna Iwanowna“ und Brückner, Die Familie Braunschweig in Rußland, Petersburg 1876.

**Anna von Sachsen**, Tochter des Königs Christian III. von Dänemark, geboren am 25. November 1532, vermählt 1548 mit dem Kurfürsten August von Sachsen, war eine mit wesentlich praktischen Tugenden ausgestattete Fürstin, welche ihrem Gemahle durch ihre Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, durch die Hebung und Verbesserung der Landwirtschaft, die sie durch Anlage von Musterwirtschaften wie Ostra und Annaburg erzielte, durch geistesverwandtes Eingehen auf seine Verwaltungspläne in der ganzen Zeit ihres Lebens als wesentliche Hilfe und Stütze zur Seite stand. An den Staatsgeschäften beteiligte sie sich nicht, allerdings wohl nur darum, weil ihr Gemahl ihr auf diesem Gebiete keinen Einfluß einräumte. Indessen war sie als strenge Lutheranerin nicht unbeteiligt an dem harten Vorgehen desselben gegen die Kryptocalvinisten 1574. — Sie war eine zärtliche, treue Gattin, die ihren Gemahl fast auf allen seinen Reisen begleitete und es verstand, auch seine besonderen, oft sehr individuellen Neigungen zu den ihrigen zu machen. So trieb sie mit ihm Alchymie, Astronomie, sowie Astrologie und die Punktierkunst. Sie verfertigte selbst in ihrem Laboratorium vielbegehrte und vielgeehrte Aquae vitae und andere Heilmittel und legte so den Grund zu der 1581 gestifteten Hofapotheke. — Das Volk ehrte ihre mannigfaltige und unvermeidliche Fürsorge um das allgemeine Wohl durch den Beinamen „Mutter Anna“. Sie gebar in 37jähriger Ehe 15 Kinder, von denen aber nur vier sie überlebten. Sie starb an einer pestartigen Krankheit am 1. Oktober 1585. — Vgl. v. Weber, Anna, Kurfürstin zu Sachsen, Leipzig 1865. M. B. Lindau, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Dresden, Bd. I. C. M. Böttigers Geschichte von Sachsen, 2. Aufl. bearb. von Th. Flathe, Bd. II.

**Annebaut** oder **Annebaud**, Claude, maréchal de; Günstling und Minister Franz' I. von Frankreich, ein Mann von tadellosen Sitten und wahrer Herzensreinheit. In der Schlacht bei Pavia bewies er großen Mut, in den späteren Kriegen Franz' I. spielte er als General eine bedeutende Rolle, später wurde er Groß-Admiral von Frankreich. Nach Franz' I. Tode (21. März 1547) schwankte sein Einfluß eine Zeit lang, bald aber trat er wieder voll in die alten Beziehungen zur Krone. Doch starb er schon nach wenig Jahren zu La Fère, am 2. November 1552.

**Ansbach und Baireuth**, Geschichte; s. unter **Bayern** und **Preußen**.

**Anson**, Lord George A., Baron of Soberton. Als dritter Sohn Williams A. am 23. April 1697 zu Shugborough (Staffordshire) geboren, trat er frühe in die Marine, focht 1717 und 1718 unter Sir George Byng gegen die Spanier, wurde 1723 Fregatten-Kapitän, wohnte mehreren Expeditionen in den amerikanischen Gewässern bei, kaufte bei einer solchen in Carolina bedeutende Ländereien und gründete in Nordcarolina die Stadt A. Als der Krieg zwischen Großbritannien und Spanien ausgebrochen war, wandte A. sich gegen die spanischen Kolonieen. Mi[illegible] meist kleinen Kriegsschiffen landete er im [illegible] ber 1741 in Peru, eroberte und verbrannte [illegible] brachte Spanien einen Schaden von einer [illegible] England 180,000 Piaster Beute bei, steuert[illegible] den größten Abenteuern und Entbehrunge[illegible] den Ladronen, verweilte hier und auf [illegible] einige Zeit, nahm bei Macao ein spanisches [illegible] schiff mit 1,500,000 Piastern, umschiffte da[illegible] der guten Hoffnung und landete am 15 [illegible] 1744 wieder in Spithead. In allem br[illegible] eine Beute von 10 Millionen mit sich. England jubelte ihm zu. Die kühne Ex[illegible] wurde von seinem Schiffsprediger Richard [illegible] und dem Mathematiker B. Robins als „[illegible] round the world in the years 1740 t[illegible] by Georges Lord Anson“ in Londo[illegible] mit Kupfern und Karten herausgegeben; die[illegible] schien wiederholt in englischer und französis[illegible] 1763 in 2. Auflage in deutscher Sprache ([illegible] gen, übersetzt von Totze). Das Parlament [illegible] A. den Dank der Nation; er wurde 1744 [illegible] admiral der blauen, 1746 der weißen [illegible] Am 14. Mai 1747 erfochten A. und [illegible] Warren den glänzenden Seesieg bei Kap [illegible] terre über den berühmten französischen [illegible] Jonquière; A. wurde hierfür Peer und [illegible] von Soberton (Southampton). 1751 [illegible] zum ersten Lord der Admiralität auf. [illegible] 1755 ausgebrochenen neuen Kriege mit Fr[illegible] blockierte er 1758 Brest und deckte die [illegible] der Briten bei St. Malo und Cherbour[illegible] Unternehmen scheiterte aber, und er fü[illegible] Truppen zurück nach England. 1761 w[illegible] Admiral. Gütig und human, war er ab[illegible] alle Menschenkenntnis und wurde darum [illegible] täuscht. Der Seeheld starb auf dem Gut[illegible] Park (Hertfordshire) am 6. Juni 1762. — Sir John Barrow, Life of Georg[illegible] A., London 1839.

**Anstett**, Johann Protasius von. Ju[illegible] burg als Sohn eines Advokaten 1766 g[illegible] ging A. 1789 in russische Dienste, beglei[illegible] russischen Admiral Prinzen von Nassau-[illegible] in den schwedischen Feldzug und wurde [illegible] 1790 trat er in das Kollegium des Äußer[illegible] 1794 nach Preußen geschickt, begleitete er F[illegible] Wilhelm II. nach Polen, nahm Grenzregulie[illegible] zwischen Preußen und Rußland vor und [illegible] bei der Liquidierung der polnischen Schu[illegible] wendet. 1801 zuerst dem Minister Grafen [illegible] (s. d.) aggregiert, dann zur russischen Gesandts[illegible] Wien gesandt, wurde er Legationsrat und [illegible] rat und blieb dort bis 1811; 1809 war [illegible] russischen Hauptquartiere unter Fürst Gali[illegible] gegeben und regulierte den Grenzvertrag [illegible] der Erwerbung von Tarnopol, worauf e[illegible] licher Staatsrat wurde. 1811 nach Rußl[illegible] rückgekehrt, wurde A. 1812 Direktor der [illegible] tischen Kanzlei des Feldmarschalls Fürsten [illegible] nistschew-Kutusow (s. d.), schloß 7. April 1[illegible] dem preußischen Generallieutenant v. Lo[illegible] Konvention von Kalisch und zusammen m[illegible] Nesselrode (s. d.) am 15. Juni 1813 den S[illegible] traktat zu Reichenbach mit Großbritannien [illegible] Kutusows Tod begleitete er den Zaren [illegible]

schickte ihn 1813
eschränkten Zoll-
skongreß, der an
te, und von fran-
ner Elsässer Her-
en Zutritt zum
geworden, folgte
M. und Paris,
ner Kongresse bei,
war, und schloß
Napoleons Rück-
nvention zu der
llmächtigten ab.
und wurde im
ärkomité, welches
n vom 20. No-
außerordentlicher
Ninister am Deut-
solcher in Frank-

Da das Schutz-
viele Anfeindung
itschuld an aller
eben wurde, trat
omité angesehener
Nanchester zusam-
ornzölle und für
einzutreten. In
wurden diese An-
den in anderen
nde Fonds kamen
der verschiedenen
lle sich in Masse
om Parlaments-
ende Petition für
ommission gegen
stützen. In Lon-
Associationen im
Manchester ihre
Anti-Corn-Law-

len im Unterhause
Parlament wollte
ren. Die League
i durch den Druck
ingen, und unter
Gestalt Cobdens
engagierte Lec-
der Manchester-
eine offene, voll-
a machte große
f der Landlords,
Bodens, gegen die
Die Gegner der
nbund, „Central
at-Britain and
ls „prinzipienlose
en, seichte Hohl-
die Manchester-
, und nach einem
u Manchester er-
ne Erfolg, seinen
ging die A.-C.-
ord John Russell
t zurückzuerobern,
am 31. Mai die

Korngesetze durch das Parlament in Erwägung ziehen lassen; an Stelle einer nach Verhältnis der Preise schwankenden Skala (sliding scale) wollte er eine feste Abgabe (fixed duty) von 85 Schillings auf ausländisches Korn legen. Aber Russell hatte sich verrechnet, die Manchester-Leute wollten von keinerlei Kornzoll hören; die Landlords erhoben sich ebenfalls gegen Russell, geführt von Robert Peel (s. d.). Russell löste am 23. Juni das Parlament auf, die A.-C.-L.-L. umzog aber das ganze Land mit ihren Netzen, verwertete die Bibel in ihrem Interesse; Dissenters wie Geistliche der Hochkirche handelten und sprachen in diesem Sinne. Aber bei den Parlamentsneuwahlen siegten die Konservativen, und Robert Peel bildete ein Tory-Kabinett, worauf er am 9. Februar 1842, unbeirrt vom Geschrei für und wider die Zölle, seinen Plan vorlegte. Er führte eine neue „schwankende Skala" ein und verwarf die „fixed duty". Die A.-C.-L.-L. konnte sich hiermit nicht zufrieden geben, wenn sie auch in den Peelschen Zollmaßregeln eine Annäherung an ihre Prinzipien fand. Sie erhielt die Massen in fortwährender Bewegung, veranstaltete Monstre-Meetings in den Theatern und dem Coventgarden-Bazar rc.; Cobden und Bright, Wilson und Fox waren ihre vorzüglichsten Führer. Nachdem die Städte des Nordens und Westens von der neuen Lehre genügend durchtränkt waren, richteten die Führer ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Landwirtschaft, brachten Licht in die Pächterkreise, und selbst Großgrundbesitzer schlossen sich ihnen an. Die A.-C.-L.-L. blieb eine Macht, mit der man rechnen mußte, und es war zu ahnen, daß trotz aller Gegenbestrebungen und Gegenbünde ihre Sache schließlich siegen würde; schon die Ermäßigung der Zuckerzölle war ein Fingerzeig für ihre Bedeutung. In der Parlamentssession von 1845 gingen zwar weder Villiers' alter Antrag gegen die Korngesetze noch der Cobdens, man solle ein Komité zur Untersuchung der Folgen des Schutzsystems auf den Ackerbau einsetzen, durch; aber täglich wuchs die Sympathie der öffentlichen Meinung, und die namhaftesten Organe der Presse wurden freihändlerisch.

Peel ließ immer mehr das Schutzsystem fallen und neigte sich dem Freihandel zu; das League Paper stieg auf 20,000 Exemplare Absatz. Als in Irland die Kartoffelernte total mißriet und eine große Hungersnot drohte, machte die League einen neuen Sturm mit Aufbietung aller Geschütze; sie bezeichnete als einziges Mittel zur Abwendung der Hungersnot und ihrer Folgen sofortige Freigabe der Einfuhr der Lebensmittel. Reichlich flossen ihr von allen Seiten Mittel zu; ihr Ausschuß beschloß, um zum Siege zu gelangen, 250,000 Pfd. durch Subskription aufzubringen, und ungeheure Summen wurden gezeichnet. Cobden war der begeisterte Apostel des Freihandelsevangeliums; namhafte Politiker wurden Mitglieder der League. Lord John Russell erließ am 22. November 1845 einen offenen Brief, in dem er voll Entschiedenheit sich für den Freihandel erklärte und die Nation aufforderte, selbst gegen die Hungersnot und das Korngesetz zu kämpfen, bis beide beseitigt seien. Peel wollte

vor der Zeit einberufen sehen und verlangte entsprechende Abhilfemaßregeln für die Not; Ripon und Wellington traten zu ihm. Da er den heftigsten Widerstand bei anderen Ministern, besonders bei Stanley, fand, trat er am 5. Dezember ab. Da aber Russell kein Ministerium zu bilden vermochte, kam Peel wieder an die Spitze des abgetretenen Kabinetts, aus dem nur Stanley schied. Er und alle Kollegen waren jetzt Freihändler, er brachte ein freihändlerisches Programm ein, und trotz aller Wut und Anstrengung der Protektionisten, deren Führer Lord George Bentinck (s. d.) war, wurden die Kornzölle am 26. Juni 1846 aufgehoben. Hiermit streifte England völlig die mittelalterlichen Fesseln der Normannenzeit ab, und das bewegliche Kapital erfocht einen glorreichen Sieg über das im Grundbesitze und Majorate gebundene. Die siegreiche A.-C.-L.-L. löste sich nun im Juli 1846 auf, aber die Manchesterschule dauerte fort. — Vgl. Prentice, History of the A. C. L. L., Lond. 1853; Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, Bd. II u. III. Leipzig 1867 ff.

**Anton**, seit 1555 Titularkönig von Navarra. Mit dem Connetable von Bourbon schloß die ältere Linie der Bourbonen; das Haupt der jüngeren Linie war zu seiner Zeit der Herzog Karl von Vendôme. Dessen Söhne waren Anton, Karl (der Kardinal von Bourbon, s. d.) und Prinz Ludwig I. von Condé. Der erstere, 1518 geboren, vermählte sich 1548 mit Johanna d'Albret, der Tochter König Heinrichs II. von Nieder-Navarra und Béarn, und Gemahls der Schwester Franz' I. Margareta. Aus dieser Ehe wurde im Dezember 1553 ein Sohn Heinrich, der spätere König Heinrich IV., geboren. Gegen Ende der 50er Jahre wurde König Anton, ein wankelmütiger Charakter ohne festen religiösen Gehalt, durch die drohende Gegnerschaft der Guisen auf die Seite der Hugenotten getrieben; von seinen Feinden aber verhaftet, wurde er erst nach dem Tode Franz II. (1560) wieder frei gelassen. Wenig später gelang es dem Herzog von Guise, dem Connetable von Montmorency und dem Marschall von St. André, welche sich zur Aufrechterhaltung des Katholicismus verbunden hatten, Anton von der Seite der Hugenotten abzuziehen. Ganz andere Wege ging seine Gemahlin Johanna, welche in Béarn die Reformation unter Mithilfe Bezas durchsetzte und ihren Sohn Heinrich ihren Überzeugungen gemäß erzog: wie sie denn auch während des dritten Religionskrieges standhaft zu den Hugenotten hielt. Unterdes kämpfte König A. gegen die Hugenotten, nahm Bourges ein und belagerte 1562 Rouen. Bei dieser Belagerung erhielt er eine Wunde, der er 1562, den 17. November, erlag.

**Anton Klemens Theodor**, König von Sachsen. Geboren den 27. Dezember 1755 als dritter Sohn des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen und der Maria Antonie von Bayern, wurde er für die Kirche bestimmt und Domicellar in Köln. Seine ungewöhnliche Frömmigkeit und Herzensgüte machten ihn zum Kleriker sehr geeignet. Damit aber die Dynastie nicht aussterbe, mußte Anton, dessen Bruder, Friedrich August III.,
noch keine Kinder hatte, 1781 die
Maria von Savoyen und nach ihrem
26. Dezember 1782 erfolgten Tode am 1
1787 die Tochter des Kaisers Leopold
herzogin Maria Theresia (geboren am 1
1767, † den 7. November 1827) heiraten;
Kinder starben ganz jung. Anton lebte
er sich auf den Wesenstein zurückgezogen,
übungen, der Musik und dem Studium d
logie, und hielt sich vom Staatsleben fe
wanderte er mit seiner Familie ins Exil,
in Frankfurt, bald in Prag und Wien.
sein königlicher Bruder gefangen saß, be
Anton 1813—1815 von Prag aus für (
Sachsens unter den Albertinern. Am
1827 folgte Anton dem Bruder als Kö
während das Volk einen jüngeren Herr
gezogen hätte. Seine Leutseligkeit und
gewann ihm zwar viele Herzen, aber m
tete, er werde dem Ultramontanismus
ganz protestantischen Bevölkerung hein
schub leisten. Kraftlos wie er war, dach
an keinerlei Reformen, und, dem vorig
hunderte angehörend, ließ er alles be
der unter Friedrich August mächtige
minister Graf Einsiedel wurde unter
mächtig und erregte durch seine Beg
der scheinheiligen lutherischen Orthodo
meinen Unwillen. Der Landtag von
kundete offen die weitverbreitete Mißt
der lebendige Geist des Volkes stand
der ganz veralteten Konstitution entgege
rief man nach zeitgemäßen Reformen.
Jubelfeier der Augsburger Konfession, am
1830, rührte sich der Unmut bedrohlich
den und Leipzig, und von der Juli
Frankreichs beeinflußt, brachen am 2.
in Leipzig, am 9. September in Dresden
aus, die wie die in Chemnitz und andere
sich meistens gegen die Polizei richteten.
wurde entlassen, der freisinnige v. Lind
binettsminister und der Neffe des Köni
Friedrich August, zu dessen Gunsten f
Maximilian auf die Thronfolge verzic
13. September Mitregent, — von nun
er die Geschäfte. König und Mitregen
im September 1831 eine neue Verfassung
mer mehr seiner Zeit entfremdet, starb
im 81. Jahre in Pillnitz den 6. Juni

**Anton Ulrich**, Herzog von Braun
Bevern. Als zweiter Sohn des He
dinand Albrecht II. von Braunschwei
(nachmaligen Herzogs von Braunschwei
büttel) und der Antoinette Amalie von Bra
Wolfenbüttel am 28. Aug. 1714 gebor
der geistig unbedeutende Mann, den auc
reichische Hof begünstigte, von Kaiserin
von Rußland ausersehen, ihre Nichte
Katharine Christine, Prinzessin von M
Schwerin (geb. 18. Dezember 1718) zu
welche die griechische Religion angenom
und als „Anna Leopoldowna" (auch „A
1731 von Anna adoptiert wurde. 173
Herzog nach Rußland, die Prinzessin
sich vergebens gegen die Heirat. Er wu
eines russischen Kürassierregiments, erh

Gehalte und hohe Ehrenstellen, blieb aber Einfluß. Erst am 14. Juli 1739 fand die ung in St. Petersburg statt. A. U. nahm an Feldzügen Münnichs (s. d.) gegen die Tataren Türken teil; er aber wie seine Gemahlin en von allen Regierungsgeschäften fern ge-n; sein Todfeind Biron (s. d.) schwärzte ihn der Kaiserin an, behandelte ihn mit empörender Arroganz und insultierte ihn öffentlich. Als u seinem Erstgeborenen Iwan Antonowitsch Erbfolge zuwandte, hoffte er Regent zu werden; Biron bewog die Kaiserin, ihn selbst mit gehung der Eltern am 17. Oktober 1740 zum nten für Iwan IV. (VI.) zu ernennen. Nach Hintritte der Zarin suchte der Herzog A. U. Ränken und Intriguen Biron zu begegnen, lte aber nichts, als daß ihn der rücksichtslose zar" wie einen Subalternen behandelte, ihm Verweis von Senat und Generalität ver-te, ihn zur Niederlegung des Gardekomman-zwang und ihn im eigenen Palaste gefangen Münnich, A. U. und seine Gemahlin ver-eten Birons Sturz, und Münnich führte schon am 20. November 1740 in Scene. s Gemahlin, mit der er nicht sonderlich glück-ebte, wurde Regentin und schickte Biron nach ien, A. U. wurde „Kaiserliche Hoheit" und ralissimus aller Truppen, kam aber in dieser ung bald in die heftigsten Fehden mit dem gen Premierminister Münnich, trug aus ligkeit für Österreich zu dessen Sturze bei entzog seinem Hause in ihm die kräftigste ße. Die Regentschaft Annas, welche gar keinen n in Rußland hatte, wurde durch die Intri-r der Großfürstin Elisabeth (s. d.) und Frank-s in der Nacht vom 5. auf 6. Dezember 1741 zt. Elisabeth bestieg den Thron und kam den milden Intentionen, die Familie Braun-ig nur des Landes zu verweisen, bald zurück. dem Kaiserknaben Iwan und einer kranken r mußten A. U. und Anna im Januar in die Citadelle von Riga einziehen; am ezember 1742 wurden die Gestürzten nach estung Dünamünde gebracht, wo ihnen eine r geboren ward. Man hielt sie hart und t. Über Ranenburg schleppte man sie in den en Norden, bei dem Transporte die schärf-Maßregeln ergreifend; seit Oktober 1744 leb-in Cholmogory am Weißen Meere. A. U. hier von Anna noch zwei Söhne, doch te schon am 19. März 1746. Von seinem n Sohne, Kaiser Iwan, hielt man ihn gänz-rne; 1756 wurde derselbe heimlich nach selburg übergeführt. Geduldig ertrug der sein trauriges Los, seine Kinder kränkel-nd verwahrlosten. Katharina II. ließ ihm nbieten, er solle die Freiheit erhalten, aber Kinder in ihrem Gewahrsam lassen; edel-zog er die Gefangenschaft mit ihnen der t ohne sie vor; vergebens erflehte er für sich die Befreiung. Erst der Tod erlöste et erblindeten Herzog in Cholmogory am 1774. Seine Kinder wurden im Juni ch zwischen Katharina II. und der Königin-von Dänemark Juliane Marie getroffenem kommen nach Horsens im Inneren Jütlands geschafft und erhielten von Rußland genügende Gelder. In Dunkelheit endeten ihre Tage, am 7. April 1807 starb das letzte der unglücklichen Kinder in Horsens. — Vgl. A. Brückner, Die Familie Braunschweig in Rußland im 18. Jahrhundert (Russische Revue, herausgegeben von Carl Röttger, 5. Band, Petersburg 1874).

**Antonelli,** Giacomo. Über den langjährigen Kardinalstaatssekretär und Lebensgefährten Pius' IX. ein begründetes Urteil auszusprechen, obwohl derselbe noch ganz und gar der Gegenwart angehört, ist kein gewagtes Ding, denn über wenige Menschen wird die Meinung der Zeitgenossen und Nachlebenden so übereinstimmend sein, als über ihn, welcher, ein charakteristischer Repräsentant jener Verfallsperiode der weltlichen Papstherrschaft, die wunderliche Mischung priesterlicher Salbung, diplomatischer Geriebenheit, jesuitischer Gewissenlosigkeit und Mißachtung geschichtlicher Lehren und Thatsachen, wie sie der Kirchenstaat so vielfach aufzeigte, fast typisch vor Augen stellte.

G. A. stammte aus dem durch seine Räubereien berüchtigten Flecken Sonnino an der neapolitanischen Grenze, welcher dann zur Strafe zerstört wurde, und ist am 2. April 1806 in ärmlicher Familie geboren. Als Knabe ist er Zeuge der in seiner Heimat häufigen blutigen Greuel gewesen, und viele seiner Verwandten und Nachbarn hat er auf die Galeeren wandern oder hinrichten sehen müssen. Nachdem er zu Rom in dem Seminar ausgebildet worden war, wo seine Begabung sich bald herausstellte, zog ihn schon Gregor XVI. in seine Nähe, welcher ihn mit verschiedenen Würden bedachte, ihn 1841 zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Inneren und 1845 zum Finanzminister beförderte, nicht ohne daß er zuvor wenigstens die niedere Diakonenweihe empfangen hätte. Seine geschmeidige Natur verstand es, dem Despotismus eines Gregor ebenso gerecht zu werden wie dem Liberalismus seines Nachfolgers Pius' IX., auf dessen volksbeglückende und nationale Ideeen er mit Leichtigkeit einging, und bei der Weichmütigkeit und Bestimmbarkeit dieses Papstes gelang es dem mit stärkerem Willen und zäherer Kraft begabten A., immer größeren Einfluß auf das Haupt der katholischen Christenheit zu gewinnen. Er wurde am 12. Juni 1847 Kardinal, machte als solcher die liberalen Reformversuche und Freiheitsträumereien seines Gönners, sowie dessen Entnüchterung mit durch, schwamm zuerst mit dem Strome als Präsident des liberalen Ministeriums und schmeichelte der patriotischen Partei in Italien, welche eine drohende Haltung gegen Österreich annahm; erklärte sich aber, als diese Bewegung ihm über den Kopf wuchs, ohne große Schwierigkeit gegen den Krieg, für den Anschluß an Österreich und die Herstellung der alten Zustände, obgleich er noch im Jahr 1847 bedauert hatte, daß sein Kardinaltalar ihn verhindere, das Schwert gegen Österreich zu ergreifen! Die Folgen sind bekannt: Der Volksunwille erhob sich drohend gegen ihn und den Papst, und er mußte zurücktreten, blieb aber der vertraute Ratgeber des Papstes, der eigentliche Leiter der römischen Politik, als welcher er auch den Graf Rossi an Stelle Mamianis in das Ministerium berief. Er war

es auch, der hauptsächlich den Papst nach Rossis Ermordung zur Flucht nach Gaeta veranlaßte, wo er als Staatssekretär in partibus in einem Zirkularschreiben an die katholischen Höfe die Mächte zum Einschreiten gegen die römische Republik aufforderte, — ein verhängnisvoller Schritt, welcher die letzte Epoche des Kirchenstaates, worin er ein Spielball auswärtiger Mächte wurde, inaugurierte. Antonelli hatte auf Österreichs Eingreifen gerechnet; daß französische Bajonette die heilige Stadt befreiten, war ihm nicht lieb; aber unter ihrem Schutz kehrte er am 4. April 1850 mit Pius IX., schwerlich als der gute Genius dieses weichmütigen Mannes, nach Rom zurück, um nun in der üblichen Weise eine bedauerliche Zeit kläglichster Reaktion herbeizuführen. Während der Papst mehr und mehr seinen kirchlichen Lieblingsideeen nachging, welche nachher in dem Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias, seiner Schutzpatronin, deren Hilfe er in den Tagen seines Exils besonders erfahren zu haben glaubte, zum Ausdruck kamen, regierte der Mann von Sonnino, der „Schwarzenberg der Kurie“, der „römische Talleyrand“, mit List und mit Hilfe fremder Höfe als Chef des politischen Staatswesens den unglücklichen Kirchenstaat fast unumschränkt, ließ alle Forderungen des modernen Staates, jedes Verlangen nach konstitutionellen Formen und zeitgemäßen Reformen unberücksichtigt und verhinderte sogar eine Amnestie für politische Verbrechen, zu der Pius geneigt war. Die traurige Finanzwirtschaft und die kaum von den türkischen Zuständen übertroffene Misère der Verwaltung, wodurch der Kirchenstaat als der am schlechtesten regierte Staat Europas eine traurige Berühmtheit erlangt hat, kommen zwar nicht allein auf seine Rechnung, denn es hätte kein einzelner Mann die Riesenarbeit auf sich nehmen können, jenen Augiasstall zu reinigen, aber er hat auch nichts gethan, um dem Elend abzuhelfen und die Herstellung leidlicher Verhältnisse wenigstens zu versuchen. Es ist ohne Zweifel eine gelungene Schilderung, welche der verdiente Geschichtsschreiber Italiens, Reuchlin, im dritten Teil seines Werkes über ihn giebt: „Dem bei aller Reizbarkeit weichen Papste mußte die rücksichtslose, harte Entschlossenheit A. imponieren, seine Schlauheit hielt ihn umgarnt. Die Römer sagten, der weiße Papst habe alle Gewalt an den roten Papst abgetreten. Die Restauration der Priesterherrschaft konnte keinen zugleich erbarmensloseren und geschmeidigeren, also keinen dazu passenderen Händen anvertraut werden. Er ist spiegelglatt und hart wie polierter Stahl. Seine Gestalt ist hager und sehnig, die Nase gebogen, sein stolzes Auge durchdringend, der Mund klein und fein mit scharfem Gebiß, sein Lächeln zugleich bitter und liebkosend. Sein ganzes Wesen ist mit allen Mitteln stets auf sein Ziel gerichtet. Im Gespräch scheint er geschmeidig auf die Gedanken des anderen einzugehen, aber sein Gedanke bleibt unbeweglich, es ist der der Priesterweltherrschaft, welche an der päpstlichen Unfehlbarkeit teilzuhaben meint.“ Da nun aber diese Weltherrschaft eine romantische Träumerei war, vor dem schneidenden Luftzug moderner Politik unhaltbar, und da diese überlebte Ruine nur

noch mit Hilfe künstlicher Mittel den Schei
festen Burg annehmen konnte, so mußt
Ideale A.s trotz alles Scharfsinns und aller
scheitern, und in diesem Konflikt zwischen
kühnen und listigen Ringen und den gebiet
Forderungen der Gegenwart liegt der t
Punkt seines Lebens, wenn bei einem so
würdigen Ringen und Leben überhaupt von
die Rede sein kann. Als der Stern des
Staatsmannes aufging, dem Italien seine
zu danken hat, fing der Stern A.s an zu
Cavour erschütterte seine Stellung und so
freiwillige Bundesgenossen an den Jesuiten,
dem Kardinal-Staatssekretär nicht hold
und ihn aus seinem Einfluß auf Pius
verdrängen suchten, und wenn auch A.
seinem Ende in seiner amtlichen Stellung v
so wurde doch der Einfluß der Jesuiten
Papst immer ersichtlicher, und vieles gesch
dieser Seite ohne und gegen A.s Wille
mußte er sowohl auf dem Gebiet weltlicher
als auf dem der Kirche Mißlingen und
lagen verzeichnen. Weder das Dogma v
inmaculata conceptio, noch das ökumenisch
zil mit der Unfehlbarkeitsdefinition war
seinem Sinn. Zwar suchte er in einer
vom 10. Februar 1870 die Freiheit der
der Aufstellung von Dogmen zu erweis
nachher die Staatsmänner mit der Versi
zu beschwichtigen, es handle sich um unt
nete theologische Fragen, — aber aus sein
tiative war das Konzil nicht hervorge
und er fehlte auch in der entscheidenden
mung am 14. Juli 1870. Innerlich fri
er war, hatte er überhaupt für Lehrfrage
Sinn, und jene Neuerungen waren ledigl
gen von den Einwirkungen der Jesuiten
dem Feld diplomatischer Arbeit aber hatt
der piemontesischen Regierung und dem
wachten Nationalgefühl der Italiener
denen auch sein Intriguenspiel nicht ge
war. Was half es ihm, daß er fortgesch
die modernen Ideeen in dem bekannten unpar
tarischen Stil protestierte, den man den „G
stil“ Pius' IX. genannt hat, daß er geg
Besitznahme der Romagna durch Viktor Em
gegen „die sakrilege, betrügerische Usurp
feierlich Verwahrung einlegte, daß er bald
reich zur Intervention in Italien zu bewegen
und ihm dafür eine Revision des Konkord
Aussicht stellte, bald an Frankreich um H
wandte, — die Lage Roms den europäisch
binetten gegenüber wurde doch immer unhal
Die Versicherung, die A. dem französischen
ten im März 1860 gab: „Der Papst wi
transigieren; wir werden uns bis aufs Messe
unsere inneren und äußeren Feinde verte
— wollte den Thatsachen gegenüber wenig b
und so wenig der Ausruf, den er nach der
von Königgrätz gethan haben soll: „finis m
von praktischem Erfolg war, so wenig ko
das Ende des Kirchenstaates nach dem Ab
französischen Truppen im August 1870 au
obschon er es nicht verschmähte, noch ein
Hilfe bei Österreich und selbst bei den ke
Preußen anzuklopfen, nachdem er schon

hlacht von **Mentana** 1867 die italienische Re-
rung durch die Behauptung bei den Mächten
diskreditieren gesucht hatte, dieselbe sei mit an
n Garibaldischen Unternehmen beteiligt gewesen.
l wäre nicht unwahrscheinlich, daß A. mit der
ät einen modus vivendi mit der neuen Regie-
ng gefunden hätte, — aber Pius IX. war zu
r von den Jesuiten abhängig, und seines Staats-
retärs Einfluß zu sehr im Abnehmen, als daß
r Papst eine andere Rolle, als die des Gefangenen
s Vatikan hätte spielen können. A. hat diese
fangenschaft noch sechs Jahre mit ihm geteilt;
r Schmerz über die verwandelten Zustände hat
n also wenigstens nicht getötet. Er starb nicht
l über ein Jahr vor seinem päpstlichen Gönner
n 6. November 1876 in Rom.

Man kann dies eigentümliche Leben nicht ohne
teresse überblicken, wird auch manches daran
wundern können; daß der so lange bedrohte
chenstaat, dieser ruinenhafte Anachronismus, sich
h noch bis zum Jahr 1870 halten konnte, ist
n Teil das Werk seiner diplomatischen Ge-
ndtheit und Energie gewesen; war er auch kein
ster und eminent begabter Mensch, so hatte
doch reiches Maß von Weltklugheit und diplo-
tischer Virtuosität, und seine gelehrten Kennt-
e waren zwar nicht tief und umfassend, aber doch
seine Stellung ansehnlich. Aber wenn man
jede geschichtliche Persönlichkeit den Maßstab
licher Beurteilung anlegen muß, um ihren
t zu bestimmen, so zeigt sich hier ein er-
ckendes Defizit: von sittlicher Größe ist keine
r an diesem Charakterbild zu entdecken; von
, Habgier, Habsucht ist er nicht freizusprechen;
er einen schamlosen Nepotismus getrieben,
er seine Verwandten auf alle Weise bereicherte,
sein Bruder, der als Bankdirektor einem
hen Eigennutz huldigte, mit ihm gemein-
Sache machte, ist notorisch. Aber auch auf
er Weise ist sein Privatleben befleckt und sehr
bar: für Frauenschönheit war er trotz der
nweihe sehr empfänglich, mehrere Liebschaften
ich hat er unterhalten, und der skandalöse
ß A.", welcher nach seinem Tode von seiner
lichen Tochter mit ihren Halbbrüdern um
kolossale Vermögen des Verstorbenen geführt
de, enthüllt eine erschreckende Fülle der ärger-
n Dinge und berechtigte zu der Frage: Wie
dieser Mann so lange Freund und Günst-
zweier Päpste sein? Unsere Darstellung wird
Satz bestätigen, den wir zu Anfang aus-
chen: Das Urteil über A. steht fest, sein Cha-
erbild schwankt nicht mehr in der Geschichte!

**tonio, Titularkönig von Portugal,**
or von Crato. Geboren 1531 als natür-
Sohn des Herzogs Luiz von Beja (eines
es des Königs João III. von Portugal)
der Jüdin Jolantha da Gomez, studierte An-
n zu Coïmbra, wurde Johanniter, Prior von
o und unter König Sebastian Connétable von
tugal. Er begleitete Sebastian, mit einem
mando betraut, 1578 nach Afrika in den
g und fiel in der Entscheidungsschlacht vom
August, die dem Könige das Leben kostete, bei
cer (Alkassar) in maroccanische Gefangenschaft,
rde aber nach 40 Tagen von einem Sklaven
befreit und kehrte nach Portugal zurück. Hier
fand er den Thron durch Sebastians Oheim, den
Kardinalinfanten Henrique, besetzt und erhob ihm
gegenüber Thronansprüche. Da nach portugiesi-
schem Rechte kein uneheliches Kind erbfähig war,
bezeichnete er sich als rechtmäßiger Ehe seiner
Eltern entsprossen und darum als nächstberechtigten
Thronbewerber. Unter dem Volke, besonders in
Lissabon, hatte er starken Anhang; König Henrique
war ihm höchst ungünstig gesinnt und verbot ihm
die Nähe der Residenzstadt; dann ließ er seine
Ansprüche untersuchen und als Ergebnis das
Urteil publizieren, als illegitimes Kind habe er
kein Thronanrecht. Als der Nuntius und der Papst
selbst sich für A. interessierten und die Angelegen-
heit in Rom entschieden wissen wollten, exilierte der
König den Prätendenten aus Portugal, erklärte
ihn aller Ehren, Würden, Vorrechte &c. verlustig,
nahm ihm alle Rechte eines Eingeborenen und
verbot jedermann den Verkehr mit ihm. A. ver-
ließ Portugal, kehrte aber schon nach zwei Tagen
wieder heimlich zurück und lebte bald hier, bald
dort; das Volk war ihm entschieden zugethan
und den spanischen Thronbewerbungen feind; die
Städte zeigten diese Gesinnungen offen auf der
Cortesversammlung im Januar 1580; auch Eng-
land und Frankreich schienen A. geneigt, war
doch die Vereinigung der iberischen Halbinsel in
Philipps II. von Spanien Hand durchaus gegen
ihr Interesse. Nach dem Aussterben der Dynastie
Burgund in Henrique, 31. Januar 1580, erschien
A. bei Lissabon, aber gegen sein Erwarten eilte
niemand zu ihm; alle Versuche, die Bevölkerung
auf sich aufmerksam zu machen, scheiterten und
er ging ins Kloster Belem. Von hier aus schrieb
er den Abgeordneten der Städte nach Santarem,
behauptete wieder seine legitime Geburt, legte die
päpstliche, Henriques Urteil umstoßende Bulle vor
und erschien in Santarem; ohne Unterlaß wühlte
er gegen die Governadores, um den Thron zu be-
steigen; er unterhandelte einerseits mit Philipp II.,
der von Portugal durch ein Heer unter Alba (s. d.)
Besitz ergriff, anderseits mit dem Volke und den
Governadores, ließ sich in allem von der Menge
oder Günstlingen leiten und veranstaltete, daß auf
Antrieb einiger Anhänger ihn das Volk in San-
tarem am 19. Juni zum König ausrief. Er zog
auf Lissabon zu und betrat es ohne Hindernis,
aber nur das niedere Volk rief ihn zum König
aus; trotz seiner Bemühungen erkannten ihn nur
wenige Vornehme an. A. erhob von den Kauf-
leuten ein Zwangsanlehen, da ihm alles an
der Besetzung von Setuval liegen mußte, und
nachdem er Herr dieser Stadt geworden, ließ er
sich hier huldigen. Daß ihn die Governadores
Empörer und Friedensstörer nannten, kümmerte
ihn nicht; außer aufgerafftem Volke hatte er frei-
lich keine Truppen, ließ in Frankreich Söldner
werben und herrschte so ungerecht und tyrannisch
wie nur möglich. Alba nahm Setuval und Cas-
caes ohne Schwertstreich, und ließ A.s Feldherrn
hinrichten — A. zitterte vor seinem Nahen. Mit
ca. 10,000 ungeübten und zusammengerafften
Leuten wurde er in der Schlacht bei Alcantara
am 25. August von Alba besiegt, entfloh, wurde
verwundet und beinahe gefangen. Er wandte sich

über Santarem, wo man ihm jetzt den Eintritt verweigerte, nach Coïmbra zu, brachte 4- bis 5000 Soldaten zusammen und ließ in Aveiro alles zerstören und morden, Philipp II. für tot ausgebend. In Porto wurde er jubelnd empfangen, hauste aber so frech und räuberisch, daß er seine Freunde in Feinde verwandelte, und entwich, von Truppen bedrängt, nach Viana. Nochmals der Gefangennahme entrinnend, flüchtete er in Matrosenkleidung mit einigen Getreuen im Oktober 1580 zu Schiff. Philipp II. setzte 80,000 Dukaten auf seinen Kopf als den eines Empörers und Störenfrieds, schloß ihn und seine wichtigsten Anhänger von der Amnestie aus ꝛc. Aber es fand sich keiner, der A. verraten hätte, obgleich er sich verkleidet bis Juni 1581 in Portugal aufhielt. Dann ging er nach Frankreich, von wo aus er die treu zu ihm haltenden Azoren im Widerstande gegen Spanien bestärkte. Die Königin-Mutter Katharina [von Medicis] nahm ihn sehr gütig auf und gab ihm auf seine Bitten 70 Schiffe mit 7000 Mann; hiermit kam er 1582 nach Terceira, aber seine Flotte erlitt eine furchtbare Niederlage im Juli durch die spanische bei San Miguel. Als Tyrann und Lüstling lebte er, während seine Sache sich stets verschlimmerte, bis Oktober 1582 auf Terceira; dann ging er nach Auspressung der Azoren, wo er einen Vikar zurückließ, mit der Flotte wieder nach Frankreich. Er sandte ein Heer nach Terceira seinem Vikar zuhilfe, aber die Spanier schlugen es, enthaupteten den Vikar und unterwarfen die Azoren. A. gab seine Hoffnungen nicht auf; als ihm Frankreich keine Hilfe mehr leistete, wandte er sich an Philipps Feindin, Königin Elisabeth, und diese überließ ihm eine englische Flotte unter Francis Drake (s. d.). Hiermit landete er 1589 bei Peniche in der Nähe Lissabons, rückte mit einer Schar in dessen Vorstädte, und Drake nahm Cascaes. Als sich aber niemand für A. erklärte, schlug Drake den Heimweg ein, und A. ging, an seinem Sterne verzweifelnd, nach Paris zurück. Er trat dem Könige von Frankreich seine Ansprüche an den portugiesischen Thron ab und starb als Titularkönig in Paris 1595. Seine Lebensbeschreibung gab sein zweiter Sohn Christoph 1629 in Paris heraus. Wichtig sind A.s Briefe an die Päpste Gregor XIII., Sixtus V. und Klemens VIII. Von ihm sind ferner: „Panegyris Alphonsi I., Lusitanorum regis“, Coïmbra 1550, und „Psalmi confessionales“, Paris 1592 (französisch ebd. 1718, deutsch als „Heilige Betrachtungen“, Marburg 1677). — Vgl. H. Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. III und IV, Hamburg 1850 u. 1852.

**Antraigues** (nicht **Entraigues**), Emanuel Louis Henri Delaunay Graf d'. Geboren um 1755 zu Villeneuve de Berg (Depart. Ardèche), ein Neffe des Ministers Grafen Saint-Priest (s. d.) wurde A. Soldat und bereiste dann die Türkei. Voll Enthusiasmus und ohne irgend näher zu prüfen, schloß er sich den Ideeen der Revolution an, obgleich Abbé Maury (s. d.) sein Lehrer gewesen. Seinem Stande abtrünnig werdend, schrieb er 1788 mit hinreißender Beredsamkeit die Schrift: „Mémoire sur les Etats-généraux, leurs droits et la manière de les convoquer“, die wesentlich den Ausbruch der Revolution beförderte und [illegible] stolze Wort des Justitiar von Aragon bei [illegible] Huldigung der Stände vor dem Könige als Mo[illegible] trug: „Wir, die wir jeder soviel sind wie du [illegible] zusammen weit mächtiger sind als du, versprech[illegible] dir Gehorsam, wenn du unsere Rechte und Pri[illegible] legien beobachten willst; wo nicht, nicht.“ Der [illegible] spricht als glühender Republikaner, sieht im Kön[illegible] tum ein Mißgeschick, das er wild bekämpft, [illegible] in der Frage der Reichsstände ganz auf Sei[illegible] des Tiers-Etat, ist gegen den Unterschied [illegible] Stände wie Rousseau und meint: es gebe keine [illegible] Unordnung, die nicht der verderblichen Ruhe v[illegible] zuziehen sei, welche die unumschränkte Gew[illegible] schaffe; den Erbadel nennt er „die entsetzlich[illegible] Geißel, womit der Himmel in seinem Zorne [illegible] freie Nation treffen kann“. Bald aber erschrak [illegible] vor dem Sturme, dessen Entfesselung er mit [illegible] schuldet, und von der Sénéchaussée seiner Va[illegible] stadt 1789 in die Reichsstände deputiert, wurde [illegible] wie Maury einer der eifrigsten Royalisten [illegible] Verfechter der Adelsrechte. Er verfocht den [illegible] adel, widersetzte sich leidenschaftlich der Kam[illegible] der drei Stände, zeigte einen ausgeprägten Cor[illegible] geist, wurde Habitué des Zirkels Polignac, [illegible] klärte das Veto des Königs für eine unentbehrl[illegible] Stütze der Monarchie und leistete den Bürge[illegible] nur mit Vorbehalt. Im Dezember 1789 [illegible] A. aus der Nationalversammlung, entging [illegible] durch öffentlicher Anklage, und der frühere Th[illegible] stürmer wurde diplomatischer Agent der Bourbo[illegible] ging für sie nach Petersburg und Wien, [illegible] fremden Höfen mit Pension ausgestattet. In [illegible] nen neuen Schriften rief er über Frankreich [illegible] Übel einer Gegenrevolution herauf und verteid[illegible] voll Feuer die Bourbons; für sie warb er [illegible] Anhänger. In Paris errichtete er 1795 [illegible] royalistischen Club von Clichy, für den er [illegible] Pichegru (s. d.) gewann und der etwa 300 Mi[illegible] zählte, schließlich aber vom Direktorium auf[illegible] wurde. A. war ohne sittlichen Gehalt. 1[illegible] mit einer Mission in Italien betraut, war er [illegible] die Seele der Emigration, wurde im Mai [illegible] Triest auf Befehl Bonapartes verhaftet, und [illegible] sandte seine Papiere, die Pichegrus Beziehun[illegible] zu Condé nicht länger fraglich erscheinen lie[illegible] an das Direktorium. Seine Gefangenschaft [illegible] sehr milde, Bonaparte entlockte ihm alle Pl[illegible] der Royalisten, um sie dann tödlich zu [illegible] Mit Hilfe seiner Gattin, der früheren gef[illegible] Opernsängerin Saint-Huberty, entwich der [illegible] und ging wieder über Wien nach Peters[illegible] Hier trat der einstige Vorkämpfer der Repub[illegible] in Dienste, wurde griechisch-katholisch und [illegible] vom Zaren eine Pension. 1803 zum russi[illegible] Staatsrate ernannt, ging er in diplomati[illegible] Auftrage nach Dresden. Hier schrieb er [illegible] Napoleon die beißende Schrift: „Fragment [illegible] 18ième livre de Polybe, trouvé sur le [illegible] Athos“, und der sächsische Hof sah sich gezwun[illegible] ihn entfernen zu lassen. In die für England [illegible] wichtigen Geheimartikel des Tilsiter Friedens [illegible] geweiht, ging er nun nach England, um sich [illegible] ihre Mitteilung dem britischen Ministerium [illegible] entbehrlich zu machen. Hierfür erhielt er [illegible] Kabinette eine hohe Pension und hatte viel [illegible]

; auf die französischen Beziehungen. „Lud- XVIII.“ aber gab sich ihm nicht hin, [ er seine Vormundschaft nicht wünschte. Am Juli 1812 wurden der Graf und die Gräfin t einem italienischen Diener, der bisher A.s schr mit Canning kaiserlichen Emissären ver- mich mitgeteilt hatte, bei London ermordet, und Diener nahm sich sofort selbst das Leben.

**Antwerpen, Angriff der Engländer auf.** Sch im Jahre 1808 trug sich die englische Re- rung mit dem Plane, eine Landung in Zeeland bewerkstelligen und Antwerpen, „das auf die s Englands gerichtete Pistol“, durch einen Handstreich zu nehmen. Das Unternehmen konnte mals auch mit beinahe sicherer Aussicht auf Er- g in Scene gesetzt werden, da Napoleon mit n Kern seiner Truppen in Österreich stand und m in England recht gut wußte, daß von Gent Bergen-op-Zoom höchstens 8000 Mann standen. März 1809 war in England der Befehl zum laufen der Flotte gegeben worden; allein es gen noch vier Monate darüber hin, ehe alles Abfahrt bereit war, und erst gegen Ende Juli de eine Macht von 44,000 Mann Linien- pen, 9000 Pferden, 150 Kanonen auf einer tte eingeschifft, die aus 48 Linienschiffen, Fregatten, 33 Korvetten, 23 Kriegsbriggen, Kanonenböten und 150 Transportschiffen be- d, eine Macht, wie sie seit der Armada von lipp II. im Atlantischen Ozean nicht mehr ge- n worden war. Den Befehl über die Flotte e Sir John Strachan, den über das Land- Lord Chatham. Der englische Plan ging n, zuerst Vlissingen, als den Schlüssel zu Ant- en, zu erobern, dann die französische Flotte in Schelde zu vernichten, das Arsenal und die n in Antwerpen zu verbrennen und endlich Mündungen der Schelde unfahrbar zu machen. e die englische Flotte, statt lange zu zaudern, t die Einfahrt in die Schelde forciert, so hätte die französische Flotte leicht überrumpeln kön- Gegenwinde verzögerten überdies die Lan- g der Engländer und so konnte der französische miral Missiessy seine Flotte noch bei Zeit unter Schutz der Kanonen von Lillo und Liefkens- bringen, welch beide Forts in aller Eile noch befestigt wurden. Dennoch gelang es den ländern unter General Hope, die Schanze von zu überrumpeln, wodurch die Engländer in den der Ost- und Westschelde kamen, und wenn jetzt einen kühnen Angriff auf Antwerpen selbst gt hätten, das fast keine Kanone auf den n und höchstens 2000 Mann Besatzung , so hätten sie wohl ihren Zweck vollständig , um so mehr, da man in der Stadt selbst Kopf vollständig verloren hatte. Während gen belagert wurde, hatte die französische rung Zeit, bei Antwerpen alle verfügbaren pen zusammenzuziehen und dieses selbst in idigungszustand zu setzen. König Ludwig Holland war mit 5000 Holländern angekom- und übernahm das Kommando der Be- g, während der französische Ingenieur Decaux Befestigungs- und Verteidigungsarbeiten leitete. wohl Napoleon von der Ungefährlichkeit der lischen Expedition bald selbst überzeugt war, hielt er es doch für notwendig, umfassende Vorsichtsmaßregeln zu nehmen: Bernadotte wurde nunmehr zum Oberbefehlshaber der in Antwerpen stehenden Truppen ernannt, hatte aber strengen Befehl, sich in kein Gefecht einzulassen; der Marschall Bessières erhielt das Kommando über 40,000 Mann Nationalgarden, die in Flandern zusammengezogen wurden, während Kellermann mit 10,000 Mann vom Rhein her nach der Maas sich in Bewegung setzte und der in Vlissingen kommandierende General den Befehl erhielt, die Stadt so lange als möglich zu halten, da man wohl wußte, daß das Sumpffieber unter den englischen Truppen größere Verheerungen anrichten würde, als die französischen Kugeln. Die Stadt mußte zwar nach einer 14tägigen Beschießung kapitulieren, allein vom englischen Heer waren kaum noch 25,000 Mann kampffähige Soldaten übrig, und überdies war Lord Chatam nicht zu bewegen, mit der gesamten Flotte die Schelde hinaufzufahren und sofort zum Angriff Antwerpens überzugehen, wie der ihm untergeordnete Strachan wollte. Die beste Zeit war damit versäumt, und so blieb dem englischen Expeditionscorps nur der Rückzug übrig, der denn auch am 3. September seinen Anfang nahm. Um wenigstens den Schein der Ehre zu retten, ließen die Engländer in dem eroberten Vlissingen 12,000 Mann Besatzung, aber auch diese wurden bald abberufen und am Ende des Jahres war ganz Zeeland von den Engländern geräumt. In Antwerpen aber wurde der unblutige Sieg mit großer Ostentation gefeiert.

**Antwerpen, Aufstand in (1566).** Im Jahre 1566 hatte der Widerstand der Calvinisten gegen die Statthalterin schon einen drohenden Charakter angenommen, und Brederode warb offen in Antwerpen Kriegsvolk, während Marnix van Tholouse, der Bruder von Marnix van St. Adelgonde, an der Spitze einer kleinen Freibeuterflotte in die Schelde einfuhr und bei dem Dorfe Austruweel, nahe bei Antwerpen, eine befestigte Stellung nahm; Brederode gedachte mit 6000 Mann zu ihm zu stoßen, Valenciennes zu entsetzen, dann gegen Brüssel zu rücken und dort der Statthalterin die Friedensbedingungen vorzuschreiben. Mit kaum 800 Soldaten wurde Philipp von Lannoy, Herr von Beauvoir, gegen Marnix abgeschickt, um die drohende Gefahr im Keime zu ersticken. In sechs Stunden war das calvinistische Heer bis auf den letzten Mann vernichtet, und alles dies war beinahe unter den Mauern Antwerpens vor sich gegangen. Die Aufregung der calvinistischen Bürger war nicht zu beschreiben, und in bewaffneten Haufen zogen sie vor die Thore, um ihren Glaubensbrüdern zu helfen. Wilhelm von Oranien, der erbliche Burggraf von Antwerpen, that sein möglichstes, um das empörte Volk zu beschwichtigen und von der Teilnahme am Kampfe bei Austruweel abzuhalten, und mit Mühe hielt er die Massen noch im Zaum, obwohl er bei dieser Gelegenheit von einem Calvinisten beinahe ermordet worden wäre. Indessen hatten die Calvinisten, 15,000 Mann stark, sich auf der Meir, einem großen Platze, alle bewaffnet, versammelt, sich daselbst verschanzt, das Stadtgefängnis geöffnet

und die Gefangenen ihren Gliedern einverleibt. Oranien begab sich am anderen Morgen (14. März) auf die Meir und wußte die Calvinisten zu bestimmen, acht Abgeordnete aus ihrer Mitte zu ernennen, die mit der städtischen Behörde auf dem Stadthause unterhandeln sollten. Allein die Menge wollte von Unterhandlungen nichts wissen und drohte sogar, das Stadthaus in die Luft zu sprengen, wenn ihr die Schlüssel der Stadt nicht sofort übergeben würden. Den ganzen folgenden Tag gab sich Oranien Mühe, die Gemüter zu beschwichtigen, allein die Calvinisten wollten von keinem Vergleich mehr hören, sondern schienen fest entschlossen zu sein, alle Papisten aus der Stadt zu jagen, ihre Häuser zu plündern, sowie Kirchen und Klöster zu verwüsten. Da gelang es dem Prinzen, die Lutheraner Antwerpens zu bestimmen, dieses Mal zum Schutze der Stadt und des Eigentums gemeinschaftliche Sache mit den Katholiken zu machen; Wilhelm teilte den Calvinisten den Sachverhalt mit und stellte ihnen vor, daß weiterer Widerstand ihrerseits vergeblich sein würde, da die verbundenen Lutheraner und Katholiken beinahe doppelt so stark wären als sie. Und in der That gelang es ihm auch, die Menge zu beschwichtigen, der freie Religionsübung innerhalb der Stadt zugestanden wurde, während auch keine spanische Besatzung in der Stadt geduldet werden sollte. So groß war der persönliche Einfluß Oraniens auf den wüsten Haufen gewesen, daß derselbe schließlich in den von dem Prinzen angestimmten Ruf: „Es lebe der König“ einstimmte und die Waffen niederlegte. Nur durch das persönliche Auftreten war ein gräßliches Blutbad verhindert und die Stadt Antwerpen dem Könige erhalten worden.

**Antwerpen,** Belagerung von (1830). Als sich 1830 die Belgier empörten, hielt anfänglich Antwerpen wegen der zu starken Besatzung Ruhe; vergebens aber suchte der Prinz von Oranien den Frieden mit Holland herzustellen, und König Wilhelm I. erklärte im Oktober die Festung Antwerpen in Belagerungszustand. Die Belgier besetzten Antwerpen vom 26. bis 27. Oktober und die Garnison zog sich in die Citadelle zurück. Als sie diese am 28. Oktober angriffen, ließ der niederländische Gouverneur General Chassé die Stadt stundenlang aus 700 Kanonen beschießen, über 200 Häuser und für viele Millionen Waren gingen zugrunde. Das Bombardement steigerte die Wut noch mehr, am 30. Oktober wurde Waffenruhe geschlossen. Nach den Bestimmungen der Londoner Konferenz sollte Antwerpen bei Belgien bleiben, Holland aber die Citadelle räumen; als letzteres dies verweigerte, belagerten 43,000 Franzosen unter Marschall Gérard seit 22. Oktober 1832 die Citadelle und beschossen sie seit 30. November, da Chassé sich heldenhaft verteidigte. Erst als die Stadt ganz unhaltbar geworden, kapitulierte er am 23. Dezember 1832, wurde mit seinen Truppen kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt, und die Citadelle von den Belgiern besetzt. Die längst der Bevölkerung verhaßte Citadelle wurde unter allgemeinem Jubel in Gegenwart Leopolds II. am 17. August 1874 geschleift.

**Aosta,** Herzog von; s. unter **Amade**

**Apaffy** (siebenbürgisches Fü geschlecht). Der sagenhafte Ursprung die milie reicht bis auf Sarolta, die Schwe Königs Stephan I. (des Heiligen) von Ung rück. Die Familie hat übrigens mit den falls geschichtlich denkwürdigen Geschlech Bethlen denselben Stammvater. Das im 13 hundert lebende Haupt der Familie, Johan wegen seiner patriarchalischen Tugenden und der milden Behandlung seiner Grundhold Beinamen „Apa“ („Vater“) erhalten haben nach wurde sein Sohn Nikolaus „Apaffy“ („ Sohn“) genannt. Später führte ein Zw Familie auch den Geschlechtsnamen „Apa ein Michael Apafalvi war im Jahre 144 wode von Siebenbürgen; von ihm stamm Fürsten A., deren Geschlecht somit durch Zeit zu den einflußreichsten Dynasten bürgens gehörte.

Den Fürstenstuhl bestiegen sie erst im 1661 mit Michael I. Dieser war im Jah geboren; im Jahre 1658 geriet er in t Gefangenschaft, aus welcher er sich dur lösen mußte. Infolge dringlicher Mahn scheint er dann im türkischen Lager und w den Türken zum Fürsten des Landes Siebe erhoben. Im November 1661 bestätigte Sultan in seiner Würde. Michael I. die Regierung unter drückenden Bedingun treten müssen; der Tribut an die Pforte deutend erhöht worden, im Inneren des herrschte der Parteikrieg. Michael selbst unfähiger, energieloser Regent, überdies dem ergeben. Statt seiner herrschte sein alle Kanzler Michael Teleky, der eine Zeit l dem französischen Hofe und mit den un Kurutzen (Aufständischen) ein Bündnis u nach der erfolglosen Belagerung Wiens Türken (1683) jedoch erkannte, daß Sieben Heil nur im Anschlusse an den östern Kaiserhof zu finden sei. Es ist Telekys daß Fürst Michael I. A. am 28. Juli 16 dem Kaiser zu Wien einen Vertrag abschl Siebenbürgen unter kaiserlichen Schutz stel die Revindikation Siebenbürgens einleitete. starb am 15. (nach anderer Meldung am 10. 1690.

Ihm folgte sein unmündiger Sohn Mich Derselbe war im Jahr 1677 geboren un im Jahre 1681 als vierjähriger Knabe zum folger gewählt worden. Als er im Jahr unter Vormundschaft den Thron bestieg, im Lande große Unzufriedenheit; die staatsrechtliche Stellung des Fürstentums, Parteihader, schlechte Verwaltung, drückende und die Ausschreitungen der kaiserlichen Sol hatten eine förmliche Anarchie erzeugt. Der Hof war deshalb darauf bedacht, das and Emerich Tökölyi bedrohte Siebenbürgen seine Macht zu bekommen. Dies geschah d kaiserlichen Diplome vom 16. Oktober u 4. Dezember 1691. Damit wurde ein kön Gouverneur zur Verwaltung des Landes und die Landesverfassung, sowie die Rec Freiheiten der drei Landesnationen und

…rtessionen bestätigt. Die Stände huldigten dem …ser als ihrem Schutzherrn. Um den 14jähri… Fürsten bekümmerte sich nur eine schwache …dependentenpartei. Michael II. scheint auch den …lust einer zweifelhaften Herrschaft nicht beson…s hart empfunden zu haben. Kaum siebzehn…zig vermählte er sich mit der Tochter des Grafen …org Bethlen (1694); drei Jahre später entsagte …am 19. April 1697 seinem siebenbürgischen …rone, erhielt eine Apanage und lebte als „Reichs…st“ in Wien, wo er am 11. Februar 1713 …rb. Mit seiner Thronentsagung hatte das …ständige“ Fürstentum Siebenbürgen ein Ende; …s Land kam wieder in den rechtmäßigen Besitz … ungarischen Krone.

Vgl. Nagy, Die Adelsfamilien Ungarns (in …g. Sprache), Bd. II, S. 48 ff. — Szilágyi, …sch. Siebenbürgens (ung.), Bd. II. — Horváth, …sch. Ungarns (ung.), Bd. IV. — Krones, …sch. Österreichs, Bd. III u. a.

**Appel**, Christian, Freiherr v., Militär; …. 1785 zu Ung.-Neusohl (Beszterczebánya), …den 22. Januar 1854 in Graz. — 1798 ge…einer Kürassier, 1799 Unter-Lieutenant, ver…ndte Appel seine bedeutendere Zukunft der sol…tischen Tüchtigkeit, welche er in den französischen …riegen 1805, 1809, 1812 und seit der Leipziger …kerschlacht als Seconde-Rittmeister in den …scheidenden Jahren 1813—1816 an den Tag …. 1822 Major geworden, trat er bald, …26 Oberstlieutenant geworden, der Person des …isers als zweiter, dann erster Generaladjutant …e, wurde 1829 Oberst, 1834 Generalmajor. …ei Jahre zuvor hatte der Tod des ersten Ge…neraladjutanten, Fh. A. Kutschera, einer nichts …weniger als musterhaften Persönlichkeit, A. an …ne Stelle gebracht, der sich in das herrschende …stem auch ganz einzupassen verstand. Nach …m Tode K. Franz' I. (II.) — 1835 — mußte … seinen Platz dem Grafen Clam-Martinitz …men, verbrachte seine Disponibilität teils in … Steiermark, teils auf Reisen in Südeuropa …d im Oriente. Das Jahr 1848 führte ihn, … Feldmarschalllieutenant, als Militärkomman…ten nach Laibach. Im italienischen Kriege …f er 1849 als Kommandant des dritten Armee…s in die Schlacht bei Novara entscheidend … Mit dem Großkreuze der eisernen Krone …dem Geheimratstitel ausgezeichnet, trat A. …er in den Ruhestand. — Vgl. Hirtenfeld-…ineert, Milit. K.-Lex. (1851), Bd. I. Östr. …t.-Kal. 1855. Wurzbach, Östr. biogr. …I, 54.

**Apponyi**, Georg Graf von, ungarischer …atsmann. Die Grafen A. de Nagy…ny führten vordem das Prädikat „von Kis…; die Familie erhielt den Freiherrnrang …it Diplom vom 16. Februar 1718, den …enstand am 20. Mai 1729. Die Mitglieder …Familie nahmen sowohl in Ungarn wie in …österreichischen Monarchie, überhaupt im Mi…- und Zivildienste hervorragende Stellen ein. …raf Georg A. wurde am 29. Dezember 1808 …ren. Schon früh trat er bei der ungarischen …anzlei als Koncipist in den Staatsdienst, wurde … Sekretär, dann Mitglied der königlichen Tafel (des Gerichtshofes zweiter Instanz) und zeichnete sich als Beamter, noch mehr aber als politischer Parteiführer in hervorragender Weise aus. In dieser letzteren Eigenschaft sehen wir ihn namentlich auf dem ungarischen Landtage von 1843/44 thätig, und bald steht Graf A. an der Spitze der Regierung.

Ungarn war damals kein einheitlicher Staat im heutigen Sinne des Wortes, sondern weitmehr eine Konföderation von autonomen Municipien, Komitaten und Freistädten, denen gegenüber die königlichen Zentralgewalten, der ungarische Statthaltereirat in Ofen und die ungarische Hofkanzlei in Wien, nur zu oft den kürzeren ziehen mußten. Das Komitat war auf seinem Gebiete nahezu selbständig; es besaß das Statutarrecht, das Recht der Selbstbesteuerung, der Beamtenwahl, und gar mancher Befehl der königlichen Regierung wurde von der adeligen Komitatsrepräsentanz (der „General-Kongregation“) „mit Achtung beiseite gelegt“. Auf die Verwaltung in den Komitaten, auf die Art und Weise der Exekutierung der Landesgesetze in denselben besaß die Krone nahezu gar keinen Einfluß. Sie hatte wohl in den Komitaten die von ihr ernannten Obergespäne; aber diese nominellen Vorsteher der adeligen Municipien boten der Regierung nur sehr wenig Unterstützung. Die Obergespäne waren in der Regel große Herren, die zumeist auch noch andere (geistliche und weltliche) Würden und Ämter bekleideten; ihre Thätigkeit im Komitate beschränkte sich größtenteils darauf, daß sie jedes dritte Jahr im Komitate erschienen, um bei der Beamtenwahl das Präsidium zu führen und ein sehr fadenscheiniges Kandidaturrecht auszuüben. Dabei gaben sie den „Honoratioren“ ein großartiges Diner, ernannten einige Honorar-Beamte und Gerichtstafel-Beisitzer und sagten dann dem Komitate wieder auf mehrere Jahre Valet. Die Beamtenwahlen lagen völlig in den Händen einzelner vermöglicher Adelsfamilien, welche insbesondere mit Hilfe des erkauften „Bundschuh-Adels“ bei allen „Restaurationen“ den Ausschlag gaben und förmliche Komitatsdynastieen schufen.

Daß bei solchen Zuständen an eine ordentliche Verwaltung, an eine materielle und geistige Reform nicht zu denken war, bedarf keines besonderen Nachweises. Und doch hatten die „Ideeen der Neuzeit“ bereits ihren Eingang nach Ungarn gefunden, und auf den Landtagen wogte der Kampf seit dem Jahre 1825 mit zunehmender Heftigkeit. Jetzt, im Jahre 1844, waren selbst die Wiener Regierungskreise zur Einsicht gelangt, daß ein starres Festhalten am Bestehenden oder drakonische Mittel zur Bekämpfung der fortschrittlichen Bestrebungen nicht ausreichten. Fürst Metternich näherte sich den Reformideeen des Grafen Stephan Széchenyi, und er hoffte der Bewegung dadurch Herr zu werden, daß er sich ihrer bemächtigte, und die Regierung selbst die Reformen initiierte. In seinem Exposé vom 9. Mai 1844 stellte er als die Ziele der Regierung auf: a) Bildung einer bestimmten Majorität an der unteren Tafel des Landtags (der Deputiertentafel), b) Leitung dieser Majorität durch die Regierung. Damit dies erreicht werde, müssen jedoch die Komitate unter eine andere Leitung kommen. Auch solle die Re-

gierung bezüglich der Reformvorlagen beim Landtage die Initiative ergreifen und selber den Ständen die ausgearbeiteten Gesetzentwürfe vorlegen.

Diese Ziele und Ideeen der Regierung trafen mit den Ansichten des Grafen A. zusammen. Trotz seiner Jugend war derselbe der Führer der „jungkonservativen“ Partei geworden. Ein Zeitgenosse schildert den 36jährigen Grafen als „einen der genialsten Staatsmänner und Redner Ungarns“, er nennt ihn „loyal und rechtlich“, weltbewandert und kenntnisreich. Diese „Jungkonservativen“ wollten keineswegs die Reaktion und den Rückschritt, sondern sie hatten die Absicht, die notwendigen Reformen auf konstitutionellem Wege in besonnenem „Nacheinander“ durchzuführen, dabei aber dem stürmischen Vorwärtsdrängen und den Umsturzideeen der demokratischen Partei unter Ludwig Kossuths Führung entgegenzutreten.

Die Regierung erkannte die Bedeutung des Grafen Georg A., und im Jahre 1844 wurde derselbe zum Vize-Hofkanzler ernannt, auch erhielt er die Würde eines Wirklichen Geheimen Rats. Thatsächlich lag jedoch die oberste Regierungsgewalt in seiner Hand, und er war entschlossen, dieselbe energisch zur Geltung zu bringen.

Sein Hauptaugenmerk richtete Graf A. auf die Komitate, diese eigentlichen Herde der Opposition und des passiven Widerstandes, der alle Intentionen der Regierung illusorisch machte. Hier wollte er den berechtigten und gesetzlichen Einfluß der Regierung sichern. Deshalb forderte er die Obergespäne auf, daß sie wenigstens bei jeder Generalversammlung des Komitats (also jährlich einmal) zugegen sein möchten, um den Beratungen und der öffentlichen Meinung die Richtung zu geben. Sie sollten den Geist des Komitats kennen lernen und die Stände desselben zu überzeugen versuchen, daß die Regierung eines mit der Nation sei, daß sie die Wünsche und Bedürfnisse der Nation erkenne und die Absicht habe, zur gesetzlichen Durchführung aller jener Reformen, welche dem Kulturstande und der materiellen Kraft der Nation entsprechen, die hilfreiche Hand zu bieten. Aber bis dahin werde sie die unbedingte Achtung der bestehenden Gesetze im Interesse der Ordnung und des Friedens, sowie des guten Rufes der Nation und der konstitutionellen Gesinnung derselben mit allen gesetzlichen Mitteln unbeugsam aufrecht erhalten.

Dieses berechtigte Verlangen des Grafen A. erfüllte nur ein Teil der Obergespäne, und so war der Hofkanzler gezwungen, zu einer anderen Maßregel seine Zuflucht zu nehmen. Die Obergespanswürde besitzt nämlich den „character indelebilis“, kann also dem Betreffenden ohne seine Zustimmung nicht entzogen werden; darum beschloß Graf A., den unthätigen oder widerwilligen Obergespänen ernannte Stellvertreter oder Administratoren zu geben. Es waren das meist höhere königliche Beamte, die mit einem Gehalt von 5000—6000 fl. die Regierungsgeschäfte in den Komitaten besorgen sollten. Dieser Vorgang war ein gesetzlich berechtigter; ob er auch eine politisch kluge Maßregel war, ist eine andere Frage. Der Erfolg sprach entschieden dagegen.

Die Ernennung der Administratoren verursachte eine ungeheure Aufregung; der Grund läß
leicht finden. Der Obergespan kam nämli
Komitate kaum in Betracht, er wohnte z
nicht daselbst, besaß hier weder einen Einfluß
eine Partei und war somit ganz allein a
Ratschläge der herrschenden Komitatscliquen
gewiesen. Anders der Administrator.
mußte seinen Wohnsitz im Komitate nehmen
präsidierte den Partikular- wie den Generalk
gationen, kontrolierte die gesamte Verwal
wies darum die Übergriffe der Komitatsmata
zurück und suchte durch sein Ansehen, dur
nen Einfluß, durch seine Sachkenntnisse de
ordnungen der Regierung Geltung zu versch
Die herrschenden Komitatsparteien, die Kom
dynastieen sahen dadurch ihre Macht bedroh

Es erhob darum in allen Komitaten des
die Opposition ihre protestierende Stimme.
klagte über Verfassungsbruch, über die ungef
Abschaffung der altehrwürdigen Oberge
würde, über die Ernennung von „Kreis
männern“ ꝛc.

Die Opposition fand um so ergiebigeren
als auch im Kreise der Konservativen ma
Unzufriedenheit gegen A. Platz gegriffen
Eine Fraktion tadelte das Vorgehen als zu
und zu weitgehend und trennte sich als „
konservativ“ von dem Hofkanzler; der a
starr reaktionären Gruppe erschien A.
darum verdächtig, weil man (mit Recht) v
annahm, daß er für die allgemeine Beste
und Militärpflichtigkeit, dann für die Besei
der Urbarialverhältnisse, für die Gleichberech
der Nichtadeligen ꝛc. eintreten würde. Abe
bei Hofe wurde A.s Haltung und Vorgehe
ganz gebilligt. A. war kein „aulicus“
Mitglied der absolutistischen „Hofpartei“.
von solchem Einflusse, widmete er alle sei
deutende Geisteskraft nur allein seiner Überze
und jenen Ideeen, die er für Krone und
als die allein richtigen anerkannte. Er e
es zu wiederholten Malen öffentlich, daß
sowohl der Krone als der Nation gegenübe
verantwortlich fühle und geneigt sei, ein
Gesetz anzunehmen, welches dieser Verantwor
keit der Räte des Königs den Verhältnisse
Gegenwart angemessen einen bestimmteren
druck verleiht.

Graf A.s Versuch, durch die Administra
in den Komitaten der Regierung eine Maj
zu schaffen, um mit deren Hilfe bessere Ve
tungszustände herzustellen und eine allge
Reform des Landes successive in Angriff und
zug zu setzen, — dieser Versuch, so wohlge
er war, mußte mißlingen, nicht weil er un
lich gewesen, sondern weil es für derlei Ve
überhaupt zu spät war. Die Wogen der
lution brachen herein und rissen alles mi
fort. A. selbst, dessen Gemüt anfänglich sa
gemäßigt war, wurde durch den heftigen K
den er zu bestehen hatte, leidenschaftlich, h
und nervös aufgeregt.

Unter dem Eindrucke dieser Kämpfe i
Komitaten wurden die Deputierten in den La
vom Jahre 1847 gewählt. Was wunder,
dieser Landtag vor allem seine klagende E

s=Administra=
;ierungssystem
: man nichts
[. werde auch
er nicht bloß
rsprecher jeder
benyi auf dem
tät behaupten
nz gut. Graf
i und Paul
)sition in Be=
uf die Reihen=
igeren Zirkeln
einer verant=
h im Westen,
:r riß auch die
. Aber selbst
verloren die
erzog Palatin
if A. lag am
:er Kaiser und
nmengetretene
tschlusse kom=
i Regierungs=
tlerweile hatte
lt, und dieser
eputierten an
ie Revolution
l. erhob sich
igen mühsam
Abdankungs=

A. im Jahre
b wurde nach
: 20. Oktober
Landesrichter)
führte er auch
Der damalige
Partei miß=
trischen Land=
Graf A. seine
nahm er ein
ndtag an und
söhnungsaktes
er finden wir
ebner in den
als Mitglied
:itution. In
h jedoch vom
en und seinen
genommen.
)rmayrs „Hi=
y l. c., T. I,
ira („Neues
prache), T. I,
nfundzwanzig
2—1848). —
Österreichs,
in Leben und
jar. Sprache),
ne Erlebnisse,
tikel in Zeit=

igerer Bruder
15 als Witwe
t Peter I. zur

Grafenwürde erhoben, unter den Großen des russischen Hofs bedeutende Stellungen ein; Fedor Alexej. namentlich als Großadmiral der russischen Flotte. Ein Enkel des letzteren war der durch den Rückzug nach dem Siege von Großjägerndorf seiner Gebieterin, der Kaiserin Elisabeth, sich verdächtig machende Feldmarschall Stepan Fed. A. — (S. die Artikel „Peter I.“ und „Elisabeth“.)

**Aquila,** Johann Kaspar, evangelischer Prediger im 16. Jahrhundert, geboren den 7. August 1488 in Augsburg als Sohn eines Patriziers und Stadtsyndikus Bernhard Adler. Er erlernt die klassischen Sprachen in Augsburg und Ulm, durchzieht als fahrender Schüler einen Teil von Deutschland und Welschland, wird mit Erasmus bekannt, erhält wegen seiner Rednergabe 1512 eine Anstellung als Prediger zu Bern, geht 1513 nach Wittenberg, 1514 nach Leipzig, wird 1515 Feldprediger bei Franz von Sickingen, 1516 Pfarrer in Jengen bei Kaufbeuern. Bald nach Luthers Auftreten zeugt er wider das Verderben der Kirche und tritt in die Ehe, wird deshalb vom Bischof von Augsburg in Dillingen eingekerkert, auf Fürsprache der Königin Isabella von Dänemark wieder freigelassen, geht aufs neue nach Wittenberg, wird 1521 Magister und bald darauf Lehrer der Söhne Sickingens auf der Ebernburg. Bei der Belagerung der Feste 1523 kommt er in Lebensgefahr durch die Roheit der Soldaten, die ihn zwingen wollen eine Kanonenkugel zu taufen und ihn, weil er sich weigert, selbst in einen Mörser laden. Nach Sickingens Tod erläßt er einen Aufruf an alle seine Brüder zu fröhlicher Predigt des Evangelii, geht darauf 1524 über Eisenach nach Wittenberg, wo er jetzt mehrere Jahre bleibt als Lehrer, Prediger und Gehilfe Luthers am Werk der Bibelübersetzung, wobei ihm seine treffliche Bibelkenntnis und Kenntnis des Hebräischen zustatten kam. Auf Luthers Empfehlung wird er 1527 Prediger in Saalfeld, 1528 Superintendent, ist 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg, widmet sich besonders auch der Pflege des Schulwesens, wird 1548 wegen Opposition gegen das Interim und Anhänglichkeit an den gefangenen Kurfürsten vertrieben und vom Kaiser geächtet, findet Schutz bei der mutigen Gräfin Katharina von Schwarzburg=Rudolstadt, später bei dem Grafen von Henneberg, wird 1550 Dekan in Schmalkalden, beteiligt sich am osiandrischen Streit, kehrt 1552 zu seiner früheren Gemeinde in Saalfeld zurück und wirkt hier bis zu seinem Tod, den 12. November 1560. Aus zwei Ehen hatte er 4 Söhne, die er mit den Namen der biblischen Bücher benannte, mit deren Auslegung er eben beschäftigt war: Daniel, Hosea, Zacharias, Johannes. — Von seinen zahlreichen kleinen Schriften sind zu nennen mehrere katechetische, z. B. Erklärung des kleinen Katechismus 1538, Fragestücke 1547, sowie mehrere Schriften gegen das Interim: Christlich Bedenken, ernstliche Warnung gegen das Interim, 1548 2c. — Quellen: besonders die Briefe der Reformatoren; Biographieen von Avenarius, Hillinger, Schlegel, Gensler, Beck in der Allg. d. Biogr.; Plitt in Theol. R.=E.; Schriftenverzeichnes in Strieders Hess. Gelehrtengeschichte.

**Arabella Stuart.** Als Nichte des Königs Heinrich Darnley (s. d.) von Schottland und Tochter seines Bruders Karl Stuart, fünften Grafen von Lennox und der Elisabeth Cavendish um 1575 geboren, war A. eine Ur-Urenkelin König Heinrichs VII. von England und rechte Cousine König Jakobs VI. von Schottland. Sie scheint bedeutende Geistesgaben besessen zu haben, welche die Erziehung durch ihre ehrgeizige Großmutter, Gräfin Margareta Lennox, zur Entfaltung brachte; ihre Eltern starben frühe. Von zarter Jugend an überwachte man A.s Benehmen argwöhnisch, weil sie als Thronprätendentin gefährlich werden konnte. Die Papisten dachten an ihre Vermählung mit einem fremden Fürsten, der Papst an die mit einem Farnese und ihre Erhebung auf den englischen Thron, und im Herzoge von Savoyen sahen viele einen passenden Bräutigam für sie. Brooke, Raleigh, Cobham, Grey u. a. machten ein Komplott, um sie auf den Thron zu setzen und mit einem Engländer zu verheiraten, büßten es aber mit dem Leben oder in langer Kerkerhaft. Königin Elisabeth war sehr kühl und unverwandtschaftlich gegen A. A. wollte bei ihrer Wahl ihr Herz entscheiden lassen, aber Elisabeth und Jakob VI. griffen störend in all' ihre Pläne ein. Sie duldeten nicht ihre Verbindung mit ihrem Vetter, dem Herzoge von Lennox, ebenso nicht mit dem Grafen von Gowrie, der sie am Hofe der Königin gesehen und der auf die englische Krone Ansprüche erhob, noch mit einem Sohne des Grafen von Northumberland u. s. w. Elisabeth behandelte sie zwar schlecht, handhabte sie aber gern als Schreckbild für Jakob VI., um seine Erbfolge in England in Zweifel zu halten; ihre Ansprüche stellte sie den seinen entgegen. Trotzdem folgte ihr Jakob in England 1603 nach. Jakob, zu dessen Gunsten sie auf ihre englischen Ansprüche verzichtete, erwies sich ihr anfänglich gütig und vermehrte ihr Einkommen, mißtraute ihr aber nichtsdestoweniger und befürchtete zumal ihren Anschluß an Spanien. 1609 entdeckte er ihr Liebesverhältnis zu dem ritterlichen Sir William Seymour, dem nachmaligen Herzoge von Somerset, tadelte es höchlich; aber gegen sein strenges Verbot verheiratete sie sich heimlich 1610 mit dem Geliebten. Der König schickte ihn sofort in den Tower, Lady A. nach Lambeth, von da nach Highgate in Gewahrsam, und als er ihrem Briefwechsel mit ihrem Gatten auf die Spur gekommen war, wollte er sie nach Durham schaffen. Seymour entfloh aus dem Tower und erreichte glücklich Frankreich. A. traf er nicht; als Mann verkleidet, entkam sie aus Highgate, alles war von ihren Anhängern trefflich angeordnet, trotzdem fiel ihr Schiff den Häschern des Königs in die Hände, und sie wurde in den Tower gesperrt. Ob sie hier wahnsinnig wurde, steht nicht fest. Sie endete im Tower am 27. September 1615 und wurde ohne allen Pomp in derselben Gruft mit Maria Stuart und mit dem sie hochverehrenden Prinzen Heinrich von Wales in der Westminster-Abtei beigesetzt. — Vgl. J. H. Jesse, Memoirs of the court of England during the reign of the Stuarts, including the protectorate. Neue Auflage, Bd. I. London 1855.

**Arago,** Dominique François, d
Astronom, spielte auch eine politische Rol
war er schon 45 Jahre alt (geb. 1786),
thätigen Anteil an dem öffentlichen Lebe
In seiner Jugend von Napoleon begünst
bonapartistisch gesinnt, wandte er sich na
der republikanischen Partei zu. Er w
Jahre 1831, als „Julikämpfer", in die
gewählt, wo er stets mit der äußerste
stimmte. Doch war er keineswegs revo
gesinnt, und seine Liebe zur Republik
eine „platonische" zu nennen; er war der A
die Ausdehnung des Stimmrechtes werde hi
um aus dem Königtum Louis Philip
„Monarchie mit republikanischen Institutio
machen, welche jeden gemäßigten Rep
befriedigen könnte. Obgleich kein Redn
Ranges und als Arbeiter an den gesetzge
Vorlagen nicht hervorragend, genoß er
große Popularität, nicht nur beim Paris
sondern auch in der Kammer und in den
Ständen, und als der Julithron im Febr
gestürzt wurde, ward er durch die Acclam
ins Parlament eingedrungenen Aufständ
die provisorische Regierung gewählt,
ihm das Portefeuille der Marine zutei
blieb als solcher auch nach Zusammen
Nationalversammlung in der Regierung
griff entschieden Partei gegen die S
Doch trat er nach den Junitagen aus de
sterium aus, blieb aber in der Nat
sammlung ein einflußreiches Mitglied. De
streich machte seiner politischen Laufbahn
Doch beließ ihn Napoleon III. in sein
als Direktor der Sternwarte, ohne die E
zu verlangen. Arago starb zwei Jahr
Ende 1853. — François A.s Bruder, E
A. (geb. 1803), nahm einen hervorrage
an der Julirevolution wie an der Febru
tion. Etienne, der schon unter der Res
Mitglied geheimer Gesellschaften gewesen,
sich in der Juliwoche 1830 durch seine
keit aus, ward nach dem Siege der Auf
Adjutant Lafayettes, reichte zugleich m
seine Entlassung ein (im Januar 1831)
in der Folge in viele politische Prozesse
Auch an der Bankettbewegung, welche der
revolution voranging, und an dieser sel
ligte er sich aufs leidenschaftlichste und
aus eigener Machtvollkommenheit oder
durch das revolutionäre Komité der
dazu ermächtigt, in Besitz der Postdirekti
rend sich die Mitglieder der provisorische
rung am Abend des 24. im Hôtel de
die Ministerien teilten. Er verblieb
Stellung bis zu der Wahl Louis Napole
Präsidenten der Republik (10. Dezembe
verband sich am 13. Juni 1839 mit Led
zur bewaffneten Schilderhebung gegen die
versammlung bei Gelegenheit der römi
pedition und ward flüchtig. Auch im E
er nicht auf zu konspirieren und wurde
belgischen Regierung ausgewiesen. Erst
kündung der Amnestie infolge des ita
Krieges (1859) kehrte er nach Paris z
ward am 4. September 1870 von

1799 zum Kommandanten des Gardeartillerie-Bataillons, zum Inspektor der ganzen Artillerie und Malteser-Comthur, sowie zum Grafen. Abermals erwirkte Pahlen den 1. Oktober 1799 seine Verweisung, durch die allein sein Attentat auf Pauls Leben ermöglicht ward. Erst nach dem Kaisermorde kam A. nach Petersburg zurück; sein unbändiger und wahrhafter Schmerz erschütterte den Kaiser Alexander I., er sah in A. künftig seinen sichersten Schützer und hielt den finsteren Mann stets bei sich, der allmählich durch knechtische Demut und Treue auch sein Herz gewann. Wieder erhielt er das Kommando des Gardeartillerie-Bataillons und im Mai 1803 wurde er Generalinspektor der Artillerie, in der er großartige Reformen einführte und die er auf die Höhe der französischen erhob. 1805 lehnte er feige ein Kommando im Kriege ab, wurde 1807 General en chef der ganzen Artillerie und am 13. Januar 1808 Kriegsminister. Er beseitigte jede Mittelsperson zwischen dem Kaiser und sich und wühlte unermüdlich gegen die ihm als Altrussen verhaßten Neuerungen des genialen Speranski (s. d.). 1808 bis 1809 rüstete er eifrig gegen Schweden, geriet in heftigen Zwist mit dem kommandierenden Generale Knorring, beseitigte letzteren und rief dann nach Frieden. Dem „Väterchen Seiner Majestät", wie er sich nannte, behagte für die Dauer das Ministerium nicht; er machte sich 1810 zum Vormunde des Kriegsministers, indem er im Reichsrate das Präsidium des Militärdepartements übernahm. Auch trat er in den Senat. Jederzeit stand ihm der Zutritt zu dem Kaiser offen; er erhielt ferner noch den Posten als Generalinspektor der ganzen Infanterie, die Leitung des Generalkommissariates und des Proviantwesens und blieb im Minister-Komité; sein Vermögen wuchs ungeheuer, sein Einfluß war bei Alexander, dessen Liebling und Mentor er geworden, allmächtig; er galt als sein böser Genius und als schuldig an allem Unheile im Reiche. Während der Befreiungskriege und der Abwesenheit Alexanders im Auslande arbeitete er den Plan der von Anfang an unpopulären Militärkolonieen aus, mit deren Einführung man 1819 begann; er wurde Oberbefehlshaber aller solchen in Rußland, Chef aller Etablissements der Infanterie und 1824 Oberdirektor der Militärkantonisten bei den Waisenschulen. In Metternichs Geiste thätig, leitete er Alexander immer tiefer in das reaktionäre Lager, jede freie Regung und Bewegung wurde gewaltsam unterbunden. Für Alexanders Leben väterlich besorgt, hielt Graf A. als Polizeimeister die Knute über dem Reiche und Alexander schenkte dem allgemein Verhaßten unbegrenztes Vertrauen; so oft er reiste, blieb A. als Reichswächter mit unumschränkter Vollmacht in Petersburg. Der Tod Alexanders I. traf den Günstling, der ihn wirklich liebte, wie ein Donnerschlag. Sein willkürliches Walten beleidigte frühe den Kaiser Nikolaus, der ihm sein Vertrauen vorenthielt, und seine Macht war zu Ende. Die Polizeidirektion wurde ihm entzogen und als er um den Abschied bat, derselbe nebst der Erlaubnis zum Reisen sofort gewährt; nur dem Namen nach blieb ihm die Direktion der unerfreulichen Militärkolonieen. 1826 reiste er ins Ausland; plötz-

lich entließ ihn Nikolaus auch von der Direktion der Militärkolonieen und A. behielt nur das Präsidium des Militärdepartements im Reichsrate. Als er im November 1826 heimkehrte, galt sein Wille nichts mehr. Auf Grusino lebte er der Landwirtschaft und dem Kultus Alexanders; er that sehr viel Gutes und da er nur natürliche Kinder hinterließ, erbte die Kadettenschule in Nowgorod sein gewaltiges Vermögen. Der gefürchtete Mann starb in Grusino am 3. Mai 1834. Seinen Namen gab Kotzebue 1817 einer Gruppe der Marshall-Inseln. Seine Biographie von Ratsch erschien in Petersburg 1864. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Cassel 1877; v. Bernhardi, Geschichte Rußlands und der europäischen Politik (1814—1831), Bd. II u. III, Leipzig 1875—1877.

**Aranda,** Don Pedro Pablo Abaraca de Bolea, Graf v. A., spanischer Staatsmann unter Karl III. und Karl IV., geb. am 21. Dezember 1718 in Zaragoza aus vornehmer Familie, geborner Grande von Aragon. Bis zum Jahre 1766, wo sein bestimmender Einfluß auf die spanische Politik anfängt, war er Militär, bereiste dann Italien und Frankreich, lebte weiterhin auf seinen Gütern wissenschaftlichen Studien und wurde 1759 zum Gesandten am polnischen Hofe, 1763 zum Generalstatthalter von Valencia ernannt. Nach der Revolte in Madrid im Jahre 1766, welche den Jesuiten zur Last gelegt wurde und durch welche der Minister Esquilache (Squillaci) und sein Anhang beseitigt wurden (s. unter Karl III) erkannte der König in A. den geeigneten Mann, um die Reformen in den verschiedenen Zweigen des Staatslebens durchzuführen, namentlich um die Macht der Krone gegen die Hierarchie und die Jesuiten zu wahren. So wurde er nicht nur zum Präsidenten des Rates von Castilien erhoben, eine Stellung, die sonst immer einem Geistlichen übertragen gewesen war, sondern auch zum Generalstatthalter der Provinz, d. h. er vereinigte in seiner Person die höchste Zivil- und Militärgewalt; der König erhob ihn damals außerdem in den Grafenstand. Seinem Charakter nach ein echter Spanier, klug erwägend und verschlossen einerseits, energisch aber und zuversichtlich und unerbittlich durchgreifend, wo es zu handeln galt, war er die geeignete Persönlichkeit und in der geeigneten Stellung, um die bis dahin von Fremden oder Plebejern vertretenen Reformtendenzen nach den Ideeen der französischen Aufklärung durchzuführen; besonders auch da er sowohl beim Volke, namentlich in Aragon, wegen seiner Sorge für die materiellen Interessen desselben, als bei Hofe als feiner, gebildeter, lebenslustiger Weltmann sehr beliebt war. Mehr als ein anderer spanischer Großer unterlag er den Einflüssen der französischen Bildung und Staatskunst; frühzeitig stand er zu den Führern der französischen Aufklärung, wie zu Voltaire, in persönlichen Beziehungen und neigte dann zu dem abstrakten Radikalismus der Pariser Schule. An der Spitze des Staates wurde er so der Patron aller freien Geister, an ihn schloß sich das junge Spanien an, welches die Grundlagen des Staates zugunsten eines aufgeklärten

Despotismus, zum Schaden der Kirche, j
des Glaubens umzugestalten trachtete.
nicht zu verwundern, daß A. in einer
Stellung und bei solcher Denkweise in sei
dikalen Neuerungen leicht zu weit ging,
die fremde Schablone über die nationale
ligiöse Überlieferung, über die nicht mi
Schlage zu beseitigenden Eigentümlichkei
spanischen Volkes und Staates setzte, daß
neuen verführerischen, manchmal abente
Projekten und Intriguen zu leicht hing
der ersten Periode seiner politischen Thätig
1766—1773 setzte er die wichtigsten M
durch, um die Macht der Hierarchie zu bes
und kirchliche Mißbräuche abzuschaffen. Das
geistliche Appellationsgericht, die Rota, bi
unter einem vom päpstlichen Nuntius er
Auditor stehend, wurde fortan aus sech
Könige vorgeschlagenen, vom Papste er
Spaniern besetzt. Die weltliche Aufsicht i
Klöster wurde eingeführt; die Oberen der
sollten nur Spanier sein. Der Unterricht
die Weltgeistlichen, und an Stelle der jes
wurden neue Seminarien vom Staate
Das Asylrecht wurde beschränkt, die täglich
zessionen, die sogen. rosarios, aufgehob
Erweiterung der religiösen Brüderscha
Maß gesetzt, die Besteuerung des Bes
toten Hand endlich durchgeführt, während
anderen Seite die früher traurig verna
Pfarrgeistlichkeit vermehrt, ihre Lage
wurde, und die besseren Elemente des K
größeren Einfluß erhielten. Die päpstlich
und die Inquisition wurden beschränkt; ke
liches Breve sollte mehr ohne königliche
bekannt gemacht werden. Das wichtig
war die von A. und dem spanischen G
beim päpstlichen Stuhle Moñino, Gra
Floridablanca, durchgesetzte Vertreibung
suiten aus Spanien nach dem Märzaufstа
1766 und dann die förmliche Aufheb
Ordens durch den Papst 1767 und 1773
über unter Karl III und Floridablanca).
dem war A. auch für die Besserung der
Zweige des Staatslebens thätig, für die
von Kunst und Wissenschaft, für die Verb
der Polizei, für die Hebung des materielle
standes; das Unternehmen freilich einer
sation der Sierra Morena durch fremde,
lich deutsche Kolonisten, welches sein G
Olavidès und dessen Agent Thürriegel aus
mißlang am Ende, nicht ohne Mitschuld der
nehmer (s. unter „Carolina"). Das Jahr 17
eine Reaktion gegen die Reformpolitik A.s
König ließ sich von der klerikalen Partei be
ihn als Gesandten nach Paris zu schicken,
eher, als seinen eigenen automatischen Re
A.s Politik, die provinzielle Selbständigk
sonders in Aragon zu schützen, nicht en
auch das von den französischen Philosoph
spanischen Minister gespendete Lob war fü
bei dem Könige, in dem sich das Selbstge
Despoten mit religiösen Skrupeln verband
Empfehlung. Olavidès wurde sogar von
quisition vor Gericht gezogen und verurteilt.
auch von Paris aus war er mit seinen Fr

figueroa und Cam=
eiter thätig. 1783
glücklich zustande;
zurück und wurde
eine weitere Politik
dem Regimente der
Günstlings Godoy
erkzeug der beiden
verdunkelnde Rolle.
loridablancas, von
assung der äußeren
Haupt der sogen.
nach dem Sturze
tar 1792 scheinbar
Spitze; man hoffte
egung des Krieges
Politik im Inneren.
nisterium A. werde
t bringen, gingen
erung der Verhält=
denn dasselbe war
Königin den Über=
Godoys zu ebnen.
von den Staats=
en, A. war nach=
en Verhandlungen
Morgen auf. Auch
und in den einzel=
nderte Mann den
ewachsen; die Last
Kräften zuschieben,
aurige Verwirrung,
fehlte. Durch diese
n Königin und dem
und durch seine Un=
verlor er jeden Rück=
; die Höflinge ver=
rbeitete an seinem
Bahnen brachte er
e in der Zeit, wo
tik gegen Frankreich
damals als Frank=
d Preußen erklärte
htigte Mahnungen
de beizutreten, wie
eriger Politik nur
A. seine Friedens=
Spanien in ganz
und dem Minister
ßte, und je länger
wurde. Am 15. No=
„mit Rücksicht auf
schied, blieb aber
In dieser Stellung
Godoys auswär=
wurde darum im
Aragon und 1794
hrung gegen den
en Anklagen gegen
Nach dem Base=
agon zurückkehren;
Gütern, ein Mann
und von großen
ur daß der Segen
d Korruption unter
urde, wie der per=

sönliche Charakter des Mannes in diesem letzten Stadium seines Lebens durch seine Konnivenz gegen die Herrschaft des Lasters und der Unfähigkeit, seine staatsmännische Bedeutung durch seine aus falscher Rivalität mit Floridablanca hervorgehende Politik schimpflicher Unentschiedenheit und Schwäche eine beklagenswerte Einbuße erlitt. — Vgl. über ihn Baumgarten, Gesch. Spaniens, Bd. I, S. 22 ff. 41 ff. 59; Lafuente, Hist. de Esp., Bd. XX u. XXI.

**Arcis=sur=Aube**, Schlacht von. Nachdem der Kongreß von Châtillon (s. d.) resultatlos auseinandergegangen, wandte sich Napoleon plötzlich gegen das alliierte Hauptheer Schwarzenbergs. Am 20. März 1814 war er bei Arcis=sur=Aube durchaus unglücklich, die Alliierten besaßen eine erdrückende Übermacht; nur ihr Zögern rettete ihn am 21. März vor dem Ruine. So ließ Schwarzenberg den größeren Teil des französischen Heeres die Aube überschreiten; dann erst kam es um den Ort Arcis zum Gefechte, er wurde erstürmt und Napoleon zum verworrenen Rückzuge gezwungen.

**Arco**, Graf. Als bayerischer Oberst streifte er im Mai 1809, um den Aufstand der Tiroler im Oberinnthal zu hemmen, über Reutte bis gegen Zirl hin, wurde aber von ihnen zurückgeworfen. Ins Unterinnthal vorgedrungen, fiel er bei Heiligenkreuz am 13. August 1809 mit 200 Mann.

**Arcole**, Schlacht bei. Die Österreicher wollten das bedrohte Mantua retten, aber durch ihre Niederlagen unter Alvinczy (s. d.) bei Arcole scheiterte ihr Plan. Die Franzosen gingen auf das rechte Etschufer, zogen bis Ronco und setzten hier wieder auf das linke über, so daß sie ausgezeichnet postiert waren. Masséna drang ungehindert vor, Augereau stieß am 15. November 1796 bei Arcole auf Kroaten. Alvinczy sandte einige Divisionen zuhilfe und vergebens suchten Augereau und Bonaparte die Brücke zu stürmen. Am 16. November räumten die Österreicher Arcole, welches für sie wesenlos geworden. Bonaparte ging bei Ronco wieder über die Etsch und richtete unter den Österreichern ein furchtbares Gemetzel an. Am 17. November stieß er auf demselben Plane nochmals auf sie und siegte, — Alvinczy zog auf Vicenza und die Brenta ab.

**Areizaga**, spanischer General, welchem nach Wellingtons Siege bei Talavera im November 1809 der Befehl über eine kombinierte spanische Armee von 50,000 Mann, welche in der Mancha stand, von der Exekutivkommission in Sevilla an Stelle Eguias, welcher der Zentraljunta zu vorsichtig gewesen war, übertragen wurde. Der junge prahlerische General, und mit ihm Junta und Volk, zweifelte nicht am glänzendsten Erfolge; so rückte er trotz des Abmahnens Wellingtons zur Offensive auf Madrid los und ließ die schützende Sierra Morena hinter sich. Trotz günstiger Stellung und trotz ihrer Überzahl unterlagen die Spanier in der vernichtenden Schlacht von Ocaña am 19. November. Das ganze Heer löste sich zur Flucht auf; die Hälfte etwa fiel oder wurde gefangen, die übrigen eilten über die Sierra Morena zurück. Die Sieger erbeuteten außerdem 46 Geschütze, 32 Fahnen, 3000 Trainpferde und

viel Gepäck. — S. Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 415. Lafuente, Hist. de España, Bd. XXIV.

**Arenberg**, Haus; neue Geschichte. Das von Arenberg an der Ahr herstammende Haus, seit 1459 reichsgräflich, seit 5. März 1576 reichsfürstlich, 1582 in den Reichstag eingeführt, am 18. Januar 1612 mit dem Grandate I. Klasse von Spanien und dem Herzogstitel von Arschot und Croy geschmückt, erhielt am 9. Juni 1644 vom Kaiser die erbliche Herzogswürde für alle Sprossen. Herzog Ludwig Engelbert verlor 1801 im Luneviller Frieden seine reichsunmittelbaren linksrheinischen Lande an Frankreich (7¼ □Meilen mit ca. 15,000 Seelen), erhielt aber im Reichsdeputationshauptschluß 1803 das münstersche Amt Meppen und die kölnische Grafschaft Recklinghausen, abdizierte im September 1803 zugunsten seines Sohnes und starb als französischer Senator am 7. März 1820 in Brüssel. Sein Sohn, Herzog Prosper Ludwig, trat am 17. Juli 1806 als souveräner Herzog in den Rheinbund, stellte Napoleon ein Jägerregiment zu Pferde, heiratete dessen Verwandte, Stephanie Tascher de la Pagerie, am 1. Februar 1808 — Napoleon erhob sie zur französischen Prinzessin —, verlor aber trotzdem durch den Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810 sein Land an Frankreich und das Großherzogtum Berg, sollte dafür entschädigt werden, erhielt aber erst 1813 eine Rente. 1811 mit seinem Regiment in Spanien gefangen, blieb er bis 1814 in England. 1815 erhielt er, aber als einfacher preußischer und hannöverischer Standesherr, Meppen und Recklinghausen wieder und das Amt Meppen wurde 1826 zum Herzogtum Arenberg-Meppen erhoben. Er nahm seinen Sitz in Brüssel, wo das Arenbergsche Palais eine der größten europäischen Kunstsammlungen enthält. 1816 schied sich der Herzog von Stephanie, heiratete am 26. Januar 1819 die Prinzessin Ludmilla Lobkowitz und starb am 27. Februar 1861. Ihm folgte sein ältester Sohn zweiter Ehe, Herzog Engelbert (geb. am 11. Mai 1824), erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, vermählt seit dem 27. Mai 1868 mit der Prinzessin Eleonore Arenberg. 1873 zog Preußen auch seine Ämter und Amtsgerichte im Herzogtum ein. Als der Herzog am 28. März 1875 starb, succedierte ihm unter Vormundschaft der Mutter Herzog Engelbert, sein Sohn (geb. am 10. August 1872).

**d'Argenson**, Marc René, Sohn des Diplomaten René d'A., geboren 1652 zu Venedig, unter Ludwig XIV. Generallieutenant der Pariser Polizei, nach dessen Tode Ratgeber des Herzogs von Orléans. 1718 wurde er zum Siegelbewahrer und Präsident des Finanzrats ernannt, legte aber diese Stellen bei der Realisierung der Lawischen Finanzpläne, deren entschiedener Gegner er war, nieder. Er starb am 8. Mai 1721.

**Argenteau (Argentau)**, Eugen Graf von, österr. Militär. Geb. 1714 (?) zu Huy in den Niederlanden, gest. am 4. Mai 1819. Dieser Wallone begann den Soldatendienst als Fähnrich im österreichischen Erbfolgekriege; im siebenjährigen Kriege begegnen wir ihm auf der Stufenleiter der niederen militärischen Würden. Von 1767—1781 zum Hauptmann, Major und Oberstli avanciert, bethätigte sich A. als Oberst im kriege, insbesondere (1788) vor Semlin u grad. Feldmarschall-Lieutenant gewort scheint A. im italienischen Feldzuge von 1 Armeecorps-Kommandant, der sich am 25. Juni bei Sette-Pani tapfer gegen hielt. Das Jahr darauf (1796) war Oberbefehlshaber Beaulieu zur Seite, Kämpfen gegen Bonaparte bei Monten Dego (April) ein beherzter und ausd Streiter. Später finden wir ihn als D in Wien, 1804 als Kommandanten in Der Feldzug des Jahres 1805 in Italie A. unter Erzherzog Karls Fahne; bei befehligte der greise General die Reserve sich 1808 als Feldzeugmeister in den R zurück. — S. Hirtenfeld-Meynert ( Wurzbach u. a. I, 646b.

**Argüelles**, Agostin A., geb. am 28. 1776 in Ribadesella, einem kleinen Ha Asturiens, gest. in Madrid am 23. Mä hervorragender spanischer Staatsmann, 1812 an den Verfassungsberatungen m weiterhin hervorragenden Anteil an der Geschichte Spaniens hatte; in Cadiz bra seine feurige Beredsamkeit den Beinam divino" ein. Seine liberale Gesinnung ihn 1814 in lange Gefangenschaft, aus ihn erst die Revolution von 1820 erlöste; e als Minister berufen und trat dieses zwei mit größerer Vorsicht und Klugheit und extremem Enthusiasmus für die abstrakte rieen des Liberalismus sein Amt an; auch die schweren körperlichen und geistigen Lei Gefangenschaft seine Konstitution erschütter umsichtiger, ehrlicher und sittlich reiner mann, vermochte er es doch nicht, auf di den Exaltierten auf der einen, der Perf Königs Ferdinand VII. auf der andere standzuhalten; er mußte am 1. März 18 seine Entlassung bitten. Er war dann m trava Führer der gemäßigten Partei der In der Zeit der Reaktion wurde er 18 bannt, durch die Königin Christine ab wieder zurückgerufen, worauf er in den des Bürgerkrieges wieder hervorragende an der Regierung und den Verhandlun Cortes nahm. Er war wiederholt Präsi zweiten Kammer, der Prokuradoren u Kongresses, und unterlag freilich 1841 als dat der Regentschaft dem General Espart für erhielt er aber die Vormundschaft junge Königin Isabella. 1843 zog er öffentlichen Leben ganz zurück.

**Argyle**, Zweig des berühmten schen Hauses Campbell:

1) **Archibald**, achter Graf von Geboren 1598, wurde er 1641 Marque Cromwell befreundet, zog er 1645 an de von 3000 Mann gegen die Royalisten m Helden Montrose (s. d.), wurde von Schlosse Fyvie geschlagen, mußte vor ihn sammelte neue Mannschaft, aber diesel während er dem Kampfe ferne blieb, be lochy eine totale Niederlage durch Montr

Sitzungen der Stände ebenso verwegen wie im Gefechte, war er als Haupt der strengen [...]nanter bei allen Unruhen thätig. Am 15. August [...] wohnte er der Schlacht von Kilsyth bei, die [...]rose zum Herrn Schottlands machte. Nach[...] sich Karl I. dem schottischen Heere überant[...]et hatte, nahm Argyle ihm gegenüber eine [...] feindselige Stellung ein, wie er denn über Verwüstung seiner Gebiete durch die Royalisten [...] erbost war und sie durch Grausamkeiten ver[...]. Um nicht die Karl freundlichere Partei der [...]gers aufkommen zu lassen, entfesselte er den [...]more-Aufstand und riß die Regierung in [...]ttland an sich; Cromwell kam er mit großer [...]ndlichkeit entgegen, unterhielt seitdem mit ihm [...] vertrauliche Korrespondenz und billigte seine [...] Maßregeln gegen den König, welchen A.s [...] an England überliefert hatte. Nach Karls [...]hauptung war er als Leiter der schottischen Re[...]ung für die Erbfolge seines Sohnes Karl II., [...] letzterer auf Bedingungen wegen Sicher[...]ung der Religion und des Covenants eingehen [...]. Die Hinrichtung seines Feindes Montrose [...] ihm, und sein Sohn Lorne wohnte ihr 1650 [...] Als Karl II. den Weg der Bedingungen ein[...], traten die starren Presbyterianer unter [...] zu ihm und schlossen in Holland einen [...] mit ihm, empfingen ihn in Schottland [...]ertig, machten sich aber zu seinen Auf[...]. Während Cromwell siegreich in Schott[...] vordrang, krönte der unzuverlässige Argyle [...] II. am 1. Januar 1651 zu Scone zum [...]ig; als aber das ganze Unternehmen [...] und Karl fliehen mußte, unterwarf er [...] Cromwell wieder; der Protektor nahm ihn [...] zum Freunde an und unter seinem Nach[...] Richard Cromwell saß der Marqueß für [...] Grafschaft Aberdeen im Parlamente. Nach [...] Restauration Karls II. erschien er vor ihm, [...] aber sofort verhaftet, in den Tower ge[...], nach Schottland überbracht und hier vor [...] gestellt. Des Hochverrates angeklagt und [...] Enthauptung verurteilt, endete er voll Mut [...] dem Schafotte zu Edinburgh am 27. Mai [...].

[...]) **Archibald**, Graf von Argyle, Sohn [...] Vorigen. Bis zum Tode des Vaters hieß er [...] Lorne. Er war eifriger Royalist und focht [...] voll Bravour bei Dunbar. Nachdem Crom[...] Protektor geworden, focht er mit der roya[...] Insurrektion in Schottland gegen ihn, [...] gefangen und blieb bis zur Restauration [...] in Haft. Durch den Tod seines Vaters [...] von A. geworden, ging er nach London, [...] vermittels Bestechung die Protektion des [...] Clarendon (s. d.) zu erwirken. Wegen [...] bezüglicher Worte in einem Briefe, den [...] auffing, wurde A. vor das schottische Parla[...] gestellt und auf Antreiben seiner Feinde zur [...]hauptung und zum Verluste der Güter ver[...]. Karl II. kassierte, von Clarendon be[...], das ungerechte Verdikt, aber A. erhielt erst [...] Jahren die Freiheit und den größten Teil [...] väterlichen Güter wieder. Er wurde Graf [...] A. und Befehlshaber der königlichen Leib[...], dann Lord des Schatzamtes und Geheimer Rat, blieb treuer Royalist, machte aber als Eiferer für die presbyterianische Kirche der Krone oft Opposition. Als er 1682 wegen der royalistischen Verklausulierung des Testeides sich weigerte, ihn zu schwören, d. h. ihn nur mit Ausstellungen leisten wollte, wurde er auf Antrieb des Herzogs von York eingekerkert, als Hochverräter zum Tode verurteilt und seiner Güter verlustig erklärt, entkam aber in den Kleidern seiner Schwester aus Edinburgh nach Holland, wo er bis 1685 lebte. Nachdem der ihm verhaßte York als Jakob II. den Thron bestiegen, beschloß A. im Einvernehmen mit dem Herzoge von Monmouth (s. d.) und anderen Flüchtlingen eine Landung in Schottland, von einer Amsterdamer Witwe reich mit Geld unterstützt. Uneinig mit den anderen Edlen der Expedition, sah er sich gegen seine Ansicht zum Zuge in das schottische Flachland anstatt ins Hochland, wo er hohes Ansehen genoß, getrieben, zog Lennox zu, wurde aber bei Dunbarton, ehe er zu den Covenanters im Westlande gelangte, von königlichen Truppen umringt, zog sich, vom größten Teile seiner Soldaten verlassen, nach dem Clyde zurück und passierte ihn zu Innichan allein. Gleich darauf fiel er bei Paisley Soldaten in die Hände, wurde nach Edinburgh gebracht, unwürdig behandelt und als bereits Verurteilter ohne jeden Prozeß hingerichtet. Vermittels der eisernen Jungfrau wurde er am 30. Juni 1685 getötet, — ein Justizmord. Seine Güter wurden verheert und konfisciert.

3) **John**, zweiter Herzog von Argyle und Greenwich. Als Enkel von A. 2 am 10. Oktober 1678 geboren, trat er frühe in das Heer, erhielt schon 1694 das Kommando über ein Regiment zu Fuß und diente wacker unter König Wilhelm III. auf dem Kontinente. Sein Vater Archibald, der 1688 wesentlich zu Wilhelms Erhebung mitgewirkt und von ihm am 23. Juni 1701 die Herzogswürde erhalten hatte, starb 1703 und er wurde zweiter Herzog von A. und Erbe der Güter des mächtigen Hauses, bald auch Mitglied des Geheimen Rates, Kapitän der schottischen Garden zu Pferde, 1704 Ritter des Distelordens. 1705 ernannte ihn Anna zum Lord-Oberkommissär bei dem schottischen Parlamente, und er trug sehr bedeutend zur Union Schottlands mit England 1707 bei, machte sich aber dadurch bei den Schotten unbeliebt. 1705 wurde er englischer Peer als Baron von Chatham und Graf von Greenwich. 1706 focht er als Brigadegeneral unter Marlborough bei Ramillies und zeichnete sich bei Ostende und Menin aus, führte 1708 die britische Infanterie bei Oudenarde mit hohem Erfolge, war mit bei Lille, Gent und Tournay und stritt bei Malplaquet als Generallieutenant mitten im Kugelregen. Durch sein mannhaftes Auftreten erzielte A. in erster Linie die Erstürmung von Mons 1709. Er besaß gesunden Sinn, sehr viel Ehrgefühl und war ein Feind krummer Wege; mit Marlborough verfeindete er sich, war hingegen ein enger Freund Oxfords und Bolingbrokes; eine glänzende Beredsamkeit stand ihm, dem bedeutendsten Manne des A.schen Hauses, zugebote. 1710 erhielt er den Hosenbandorden. Im Parlamente sprach er den bittersten Tadel

gegen die Führung des Whig-Ministeriums aus, die ihm befreundeten Tory-Minister bewogen Anna, ihn 1711 als Gesandten und Oberkommandanten der britischen Truppen nach Spanien zu senden, und nach Kriegsruhm lüstern, ging er dahin. Hier fand er alles im schlimmsten Zustande, erbat vergebens Gelder und Truppen von Hause und sah sich, anstatt Ruhm zu ernten, zum Rückzuge nach Minorka gezwungen, von wo er todkrank 1712 nach England heimkehrte. Um ihn zu besänftigen, ernannte Anna ihn zum Oberbefehlshaber in Schottland und Gouverneur des Edinburgher Schlosses, aber er griff nun die bisher befreundeten Minister so gewaltig an, tadelte ihre Administration so unverblümt, daß er abgesetzt wurde. Als Anna im Sterben lag, erschien er unberufen im Geheimen Rat, entwand Bolingbroke die Macht und verpflichtete sich durch sein entschiedenes Auftreten Georg I. Bis zu dessen Ankunft war er einer der Lord-Oberrichter des Reiches und Georg I. setzte ihn nicht nur in alle Ämter wieder ein, sondern gab ihn dem Hofstaate des Prinzen von Wales bei. A. übernahm wieder den Oberbefehl in Schottland, bewies den Jakobiten unter dem Grafen Mar gegenüber große Umsicht, rettete Edinburgh vor ihnen, schlug Mar, meisterhaft operierend, im November 1715 bei Dumblane (Sheriffmuir), und als ihm Mar wegen einer Kapitulation Anträge machte, verwarf er sie. Er wollte die ganze Rebellion ersticken, aber seinen Landsleuten möglichst Blutvergießen ersparen. Die Regierung sah dies mit Mißtrauen, glaubte, er schone die Rebellen um seiner Popularität willen und sandte den Vertrauten des A. feindlichen Marlborough, den General Cadogan, zu ihm, um ihn zu großen Operationen anzutreiben und zu bewachen. A. rückte nun in Perth ein, der Prätendent und Mar entflohen, der Aufstand brach zusammen. In London wurde A. mit Auszeichnung empfangen, aber sein Ansehen in Schottland ließ seinen Feinden, besonders Marlborough, keine Ruhe und er verlor 1716 alle Ämter. Von nun an stand er in den Reihen der Opposition gegen den undankbaren Hof. 1717 sprach er gegen die Meuterei-Bill. Dann söhnte er sich mit den Ministern aus, wurde Oberhofmeister und im Februar 1718 als Herzog von Greenwich britischer Peer. 1722 sprach er gegen die Bill, welche die Wahlfreiheit sichern wollte, verfocht die Suspension der Habeas-corpus-Akte und die Strafbill gegen den jakobitischen Bischof Atterbury und verteidigte 1724 die früher bekämpfte Meuterei-Bill. Nachdem er das Oberhofmeisteramt niedergelegt, wurde er Generalfeldzeugmeister, Oberst des königlichen Leibregiments zu Pferde und Gouverneur zu Portsmouth. Im Gegensatze zu früher sprach er jetzt für ein stehendes Heer, widersetzte sich der Beschneidung der Armee und hob das Ansehen der Krone. 1735 wurde der Herzog Feldmarschall. 1737 erhob er sich im Oberhause dagegen, daß Edinburgh wegen der an dem Polizeioffiziere Porteous vom Pöbel verübten Greuel hart gestraft würde. A. war einer der erbittertsten Feinde des Ministers Sir Robert Walpole und verlor durch ihn abermals seine Ämter, trug dann sehr viel zu seinem

Sturze 1742 bei und trat in seine Würd[...] rück. Da es ihm aber unter dem K[...] Carteret nicht behagte, legte er seine [...] nieder. Seine Feinde wollten den stolzen [...] vernichten, indem sie einen Brief des [...] denten an ihn fälschten, er aber entlarvte [...] bärmlichkeit. Er war zeitlebens auf der [...] des Nutzens und wechselte seine Ansichten [...] dem Interesse; während er von Freiheit [...] hielt er die Zügel stramm wie der entsch[...] Monarchist. In Schottland erwarb er sic[...] Popularität; Georg II. und seine Gemah[...] die Minister liebten ihn nicht. Walter S[...] A. in dem Romane: „Das Herz Mid-L[...] verewigt. Der Herzog starb am 3. Se[...] 1743 und ruht in Westminster-Abbey. – [...] „The Georgian Era", Bd. II, London [...] Auch handeln viele Stellen der Scottisch[...] zählungen eines Großvaters aus der sch[...] Geschichte" von A. 1–3.

**4) George John Douglas Campbell,** Herzog von Argyle. Geboren am 3[...] 1823 auf Ardoncaple Castle (Dunbart[...] zeichnete er sich frühe als Autor, Politi[...] öffentlicher Redner aus, nahm als Marq[...] Lorne hervorragenden Anteil an dem die [...] presbyterianische Kirche erregenden Stre[...] das Patronatsrecht, befürwortete die Ab[...] des Laienpatronats und trug später (187[...] im Oberhause wesentlich zur Lösung dies[...] bei. 1847 folgte er seinem Vater, dem [...] Herzoge, als Herzog von A., Lordlieuten[...] Argyleshire, Obersthofmeister der Königin [...] land ꝛc. Er wurde Mitglied des Geheim[...] auch Fellow of the Royal Society und [...] of the British Museum. Der Herzo[...] 1851 Kanzler der Universität St. Andre[...] 1854–1855 Lord-Rektor der Universität [...] und wurde 1873 Präsident der geologis[...] sellschaft in London. Im Oberhause [...] stets liberale Grundsätze, wie dies sein S[...] Marqueß von Lorne (seit 21. März 1871 S[...] sohn der Königin) im Unterhause that; [...] Kirchenbill für Irland das Oberhaus be[...] bewährte A. sich bei den Debatten als [...] licher Redner. Im Dezember 1852 wurd[...] Aberdeens (s. d.) Koalitionsministerium [...] Siegelbewahrer, trat, als der Roebucksch[...] das Ministerium gerichtete Antrag bezügl[...] Kriegführung in der Krim im Unterhause [...] gegangen war, mit dem Kabinette am 29. [...] 1855 aus, bei der Neugestaltung des Ka[...] durch Palmerston am 7. Februar d. J. [...] ein und ward zugleich Ausschußmitglied de[...] heimrates für das Volksunterrichtswesen. [...] zember 1855 wurde Graf Harrowby statt [...] Lord-Siegelbewahrer, er hingegen Gener[...] meister. Im neuen Kabinette Palmerstons [...] er am 18. Juni 1859 wieder Lord-Siegelbe[...] und nach Palmerstons Tod trat er im [...] 1865 zurück. Im Kabinette Gladstones übe[...] er am 9. Dezember 1868 das Staatssekretar[...] Indien mit dem Präsidium des Rates von [...] und bekleidete dies Amt bis zum Rücktri[...] Ministeriums, den 17. Februar 1874. [...] bitterter Gegner Beaconsfields (s. d.) bekäm[...]

ine indische Politik, freilich unter manchen prüchen. Im neuen Kabinette Gladstones er im April 1880 Geheimsiegelbewahrer. — in Zeitschriften zerstreuten Artikeln schrieb erzog: „Presbytery examined“, London „Essay on ecclesiastical history of nd“, 2. Aufl., Boston 1849; „India Dalhousie and Canning“, London 1865; reign of Law“, 3. Aufl., London 1871; neval Man“, London 1869; „Jona“, Lon- 870.

**rgyropulos** (**Perikles**), namhafter neu- ischer Jurist und Staatsmann. Ein Sohn Jakob A., der seiner Zeit osmanischer Ge- r in Berlin und Großdragoman der Pforte ist A. am 17. September 1811 in Stambul n, später in das neue griechische Königreich siedelt. Wie viele junge Griechen, machte e Studien in Paris. Seit 1834 in Athen raktischer Jurist thätig, seit 1837 außeror- her, seit 1850 ordentlicher Professor an der hen Universität, seit 1843 ziemlich regel- Mitglied der Deputiertenkammer, wo er zu esehenen Männern der Opposition gehörte, im Mai 1854 in das Ministerium, welches lich zur Zeit des Krimkrieges und nach zung des Peiraieus und der Stadt Athen glische und französische Truppen) Mauro- bildete, als Minister des Auswärtigen s er momentan mit dem der Finanzen de. Als dieses Kabinett zu Ende des Sep- 1855 zurücktreten mußte, nahm A. seine che Thätigkeit wieder auf, die er bis zu Ende am 22. Dezember 1860 fortsetzte.

**-Efendi**, ein osmanischer Staatsmann anges, der (1786 geboren) seit 1831 im inneren Staatsdienst der Pforte in ver- n Ämtern beschäftigt, 1850 Botschafter in 1854 aber an Stelle des Arif-Hikmet zum Mufti erhoben wurde, und bei den Krimkrieg begleitenden Wiener Friedens- zen (bis zum April des Jahres 1855) war. Später zur Würde eines Pascha be- ist er 1866 in Stambul gestorben.

**-Hikmet-Bei**, einer der angesehensten Ver- es alttürkischen Wesens in unserem Zeit- Im Jahre 1786 geboren, ein gelehrter, äubiger, der auf Übernahme fränkischen bendländischen Wesens in das Reich der gewandten Richtung, die Mahmud II. zur ft brachte, abgeneigter Ulema von emi- Wissen im Sinn der Orientalen, per- ein höchst achtbarer Charakter; er war -1854 Mufti.

**ada**, die unüberwindliche A. Philipps II., in Armada genannt, welche jener 1588 te, um das ketzerische, von dem Papste V. ihm als Lehen geschenkte England zu , und ein absolutistisch-hierarchisches Uni- eich im westlichen Europa zu begründen, ößte Flotte, welche jemals aufgeboten ist. etrug 130 große Galeonen und 30 kleinere uge und führte über 19,000 Soldaten, Matrosen, mehr wie 2000 Rudersklaven, Kanonen und ungeheures Kriegsmaterial Proviant für sechs Monate. Das ganze Unternehmen trug den Charakter eines Kreuzzugs; der Großinquisitor, zahlreiche Dominikaner und Jesuiten, papistische Exulanten aus England, Schottland, Irland, die adelige Jugend Spaniens und Zuzug aus anderen katholischen Ländern be- sanden sich auf der A.; und in Madrid wurden vierzigtägige Gebete und Prozessionen abgehalten, um den Sieg über die „verfluchte, ketzerische Kö- nigin“ herabzuflehen. An der Spitze der ganzen, in Cádiz und Lissabon ausgerüsteten Expedition stand der Herzog von Medina-Sidonia, bewährt als Soldat, doch nicht als Seemann, unter ihm als Vizeadmiral Martinez de Recalde und andere ausgezeichnete Heerführer. Mit unbedingter Zu- versicht brach man Ende Mai 1588 von Lissabon auf; doch auch die Engländer hatten den Winter über Zeit gehabt, um sich zu rüsten und eine frei- lich nur halb so starke Flotte gewandter Schnell- segler unter Admiral Howard zusammenzubringen; der religiöse Zwist trat nun hinter der allgemeinen patriotischen Erhebung und Opferwilligkeit zurück. Schon auf der Fahrt von Coruña, wo Vorräte an Truppen eingenommen worden waren, nach dem Kanale begannen die Verluste durch Unwetter und Empörung von Galeerensklaven. Im Juli erst langte die Flotte an der flandrischen Küste an, um dort die Transportschiffe mit den Lan- dungstruppen Alexanders von Parma an sich zu ziehen und dann in die Themse einzulaufen und zugleich London zu Lande anzugreifen. Bei der Durchfahrt durch die Enge von Calais erlitt die A. neue große Verluste durch die Engländer, welche sie von der Höhe von Plymouth aus mit ihren schnellsegelnden, manövrierfähigen Schiffen um- schwärmten. So legte sie sich auf der Höhe von Dünkirchen vor Anker, von Windstille festgehalten und den Alexander von Parma erwartend; aber dieser zögerte, seine Transportschiffe dem Angriffe der Engländer auszusetzen. In der Nacht vom 7. auf den 8. August entsendeten die Engländer — es war Elisabeths eigener Plan — 8 Bran- der; diese zusammen mit der starken Flut und einem sich erhebenden Südwestwinde brachten un- geheure Verwirrung und großen Schaden hervor; und in dieser Lage der Dinge erfolgte der Angriff der Engländer unter Howard, Seymour und Drake von verschiedenen Seiten. Viele Schiffe wurden erbeutet, oder gingen zugrunde, oder lagen auf den Sandbänken von Zeeland, oder waren in die Nordsee hinausgetrieben; mehrere der obersten Führer und 4000 Mann kamen um. Mit dem Reste versuchte der Admiral, da der Wind in einen starken Südwind umgeschlagen war, Großbritan- nien im Norden umsegelnd nachhause zurückzu- kehren. Hier aber vollendeten starke Stürme auch ohne weitere Angriffe der Engländer, die in ihren Häfen Schutz fanden, die Katastrophe; eine Menge Schiffe litten an den Küsten Norwegens, Schott- lands, Irlands und der schottischen Inseln Schiff- bruch oder versanken auf offenem Meere, so daß nur die kleinere Hälfte und auch diese beschädigt die spanischen Häfen wieder erreichte, und auch dort verbrannten noch zwei durch einen Zufall. 70—80 Galeonen mit mehr als 10,000 Mann, dazu mehrere kleinere Fahrzeuge waren verloren gegangen. Die Trauer in Spanien war ebenso

allgemein und ungeheuer, wie die Freude der Engländer, und während Philipp II. eine apathische oder affektierte Resignation zur Schau trug und dem Herzoge von Medina-Sidonia die Katastrophe anzurechnen sich verwand, welche Spaniens Übermacht zur See für immer brach, konnte Elisabeth Denkmünzen prägen lassen mit der berühmten Aufschrift: Afflavit Deus et dissipati sunt (vgl. Schillers Gedicht). — Vgl. Cabrera, Historia de Felipe Segundo; Lafuente, Hist. de España; Ranke, Fürsten und Völker Europas im 16. und 17. Jahrhundert.

**Armfelt**, Karl Gustav, Freiherr, schwedischer General, geboren in Ingermanland 1666, gestorben in Finnland am 24. Oktober 1736. In seiner Jugendzeit war er 12 Jahre im französischen Dienst, kehrte 1700 nach dem Vaterlande zurück und wurde schon desselbigen Jahres im russischen Kriege verwendet. 1713 — er war da Generalmajor geworden — verteidigte er Helsingfors gegen den russischen Zaren selbst, mußte aber vor der Übermacht die Stadt räumen. In demselben Jahre wurde ihm der Oberbefehl in Finnland nach Lybecker übertragen. Er mußte sich aber bald nach Österbotten zurückziehen und lieferte im Februar 1714 bei Stor-Kyro eine unglückliche Schlacht, die den Schweden fast die Hälfte des Heeres kostete. Im September desselben Jahres ging er nach Schweden über, und 1717 trat er auf Befehl des Königs den Zug durch Jamtland nach Trondhjem an. Die ersten Erfolge wurden aber bald durch Widrigkeiten aller Art wieder nutzlos. Nach der Kunde vom Tode des Königs zog er sich nach Jamtland zurück; auf dem Zuge, Weihnachtszeit 1718—19, kam ein großer Teil des schwedischen Heeres durch Kälte um. Nach dem Friedensschlusse kehrte A. wieder nach Finnland zurück, wurde General der Infanterie und endlich kurz vor seinem Tode Chef der schwedischen Truppen in Finnland.

**Armfelt**, Gustav Mauritz, Freiherr, schwedischer Staatsmann, Günstling Gustavs III.; zuletzt im russischen Dienst. Geboren in Finnland 1757. Während des Aufenthalts Gustavs III. in Spaa 1780, wurde der junge A., der sich damals im Auslande befand, mit dem König näher bekannt; es gelang ihm dessen Gunst zu gewinnen, und er wurde als Kavalier bei dem Kronprinzen angestellt. So öffnete sich ihm ein Lebenslauf, der ihm mehr als das gewöhnliche Menschenmaß von Glück und Unglück, Macht und Erniedrigung bringen sollte. Von einer hinreißenden Liebenswürdigkeit, geistreich, kühn, aufopferungsfähig und in allen seinen Verirrungen ein aufrichtiger Vaterlandsfreund, hat er mehr als die meisten Frauen- und Fürstengunst genossen, stets aber wieder Einfluß und Macht verscherzt, denn die eben genannten Eigenschaften waren mit anderen minder vorteilhaften gepaart: unbändigem Ehrgeiz, Ränkesucht, Unzuverlässigkeit und einer Unbekümmertheit in Wahl der Mittel, die ihn zu Schritten bedenklicher Art führten. Zum König durch verwandte Geisteszüge gezogen, wurde er bald dessen erklärter Günstling, hat aber nach eigenem Geständnis keinerlei politischen Einfluß ausgeübt vor dem Reichstage von 1786. Nachdem er im gefährlichen Jahre 1788 dem Könige tre[illegible] Seite gestanden, zuerst in Finnland, dann in S[illegible] den, wo er auf der norwegischen Grenz[illegible] Bauern bewaffnete und organisierte, erreich[illegible] Einfluß den Höhepunkt. Zuerst kehrte er in[illegible] nach Finnland zurück, nahm an den Kriegso[illegible] tionen mit wechselndem Glück teil, eröffnete [illegible] lich und führte die Verhandlungen, die zum [illegible] den in Verelä (1790) leiteten, und unterzei[illegible] von schwedischer Seite das Friedensinstru[illegible] In Stockholm wurde er in kurzem als der [illegible] flußreiche Günstling des Königs bekannt und [illegible] gesucht und verstand, trotz zeitweiliger Ent[illegible] dung — sein Übermut kannte bald keine G[illegible] zen —, diese Gunst bis zum Tode des König[illegible] behalten. Eine der letzten Maßnahmen des [illegible] nigs war die Ernennung A.s zum Ober[illegible] halter in Stockholm; auf dem Sterbebette [illegible] traute er den Kronprinzen der Obhut A.s a[illegible]

Jetzt folgte eine große Veränderung. Der [illegible] zog-Regent Karl hatte eine ganz andere Umge[illegible] und Geistesrichtung, als der Bruder, was sic[illegible] sonders zeigte, sobald der berühmte Günstling [illegible] Herzogs, Freiherr Reuterholm, zurückgeke[illegible] und die sogen. Gustavianer wurden nach [illegible] nach entfernt. Der bedeutendste und gefähr[illegible] unter ihnen war A. Abwesend, wurde er [illegible] schwedischen Minister in Neapel ernannt und [illegible] durch, wie man glaubte, von aller Einmisch[illegible] in die Regierung entfernt. Es lag aber in [illegible] Gesinnung, eine solche Beleidigung nicht geduld[illegible] tragen. Er scheint übrigens eine Zeit lang geg[illegible] zu haben, Ursache zu haben, die Reuterholmsche [illegible] wegen ihrer Pläne gegen die Krone, wenn nicht [illegible] das Leben des jungen Königs, zu beargwöhnen [illegible] verwickelte sich in eine abenteuerliche Verschwö[illegible] um die Gustavianer wieder in den Besitz der [illegible] zu bringen, wobei er aber nicht Bedenken [illegible] die Mithilfe Rußlands durch eine Flotte anzu[illegible] Seine geheimen Pläne wurden aber durch [illegible] nieren und Verräterei seiner Umgebung en[illegible] Zwar rettete er sich zuletzt durch Flucht von Ne[illegible] in Stockholm wurde aber ein in seiner Art [illegible] hörter und nur allzu sehr von persönlichem [illegible] zeugender Prozeß eingeleitet, wodurch A. [illegible] Würden entkleidet und zum Tode verurteilt [illegible] seine Mitschuldigen aber, unter ihnen auch [illegible] Geliebte, die unglückliche Fräulein Rudensk[illegible] mit mehr oder minder harten und schimpflichen [illegible] fen belegt wurden. A. hatte sich nach Rußlan[illegible] rettet, wo er in einer entfernten Provinzialstadt [illegible] von seiner treuen Gattin begleitet, einige unglü[illegible] und entbehrungsreiche Jahre zubrachte. Erst [illegible] gelang es der letzteren, ihm die Erlaubnis [illegible] wirken, außerhalb Schwedens umherzureisen [illegible] endlich wurde er von Gustav Adolf zurückge[illegible] nahm seinen Weg nach Schweden über Fin[illegible] und gelangte 1801 wieder ins Vaterland. [illegible] folgenden Jahre wurde er schwedischer Bots[illegible] in Wien, wo er sich aber durch seinen Haß [illegible] Napoleon und die Rücksichtslosigkeit in [illegible] wenig schmeichelhaften Urteilen über die [illegible] reichische Regierung unbeliebt machte. Er [illegible] 1804 zurückgerufen, folgte dem Könige an [illegible] Feldzuge in Pommern, wo er aber in Ungna[illegible] riet und nach Schweden zurückkehren mußte.

de er indessen zum höchsten Oberbefehlshaber der norwegischen Grenze ernannt, geriet aber einmal in Ungnade und wurde nach seinem ...gute verbannt. In die Verschwörung gegen ... Adolf war er eingeweiht, hoffte aber den ... seinem Sohne bewahrt zu sehen, und wurde ... anerkannter „Gustavianer“ von den Revo= ...männern bald gefürchtet und verfolgt. Bei ... Krönung Karls XIII. wurde er zwar zur Er= ...ung und zum Präsidenten im Kriegskollegium er= ...nnt, fand aber bald seine Stellung, ohne irgend= ...en Einfluß, unerträglich und kam 1810 um den ...ied ein. Es kam dazu, daß er wichtige öko= ...mische Interessen in Finnland zu bewachen hatte — sein Stammgut Äminne war da belegen —, und ... Gedanke, dahin überzusiedeln, scheint ihm schon ... nicht fern gelegen zu haben. Mit Mißtrauen ... er ihn die Wahl des Marschalls Bernadotte ...n Thronfolger; er wurde aber in kurzem von den ...en Eigenschaften des Kronprinzen gewonnen und ...te sich dann auf die anerkennendste Weise über ... Er hat vielleicht an dessen Seite eine Rolle zu ... geschofft; seine Gegner wußten ihn aber ver= ... zu machen, und unerwarteterweise leistete ... 31. März 1811 dem russischen Botschafter ... Stockholm seinen Eid als russischer Unterthan, ... aber dann auch unverzüglich das Land ...assen.

In Petersburg öffnete sich ihm noch einmal ... politische Wirksamkeit. Wie gewöhnlich, ge= ... es ihm bald die höchste Gunst seines neuen ... zu gewinnen: er wurde Graf, Vorsitzen= ... der Kommission für die Angelegenheiten Finn= ... u. s. w., und hat in letzterer Eigenschaft ... Heimatgegend ein besseres Los zu be= ... beigetragen. Sein unruhiger Geist trieb ...aber, auch an den großen Weltereignissen der ... Jahre Anteil zu suchen. Wie immer, ... er sich auch in Rußland zahlreiche persön= ... Feinde gemacht, die seine Pläne kreuzten, ... er durfte nicht den Kaiser auf dem Zug gegen ...poleon begleiten. Verstimmt zog er sich von ... öffentlichen Wirksamkeit immer mehr zurück; ... Gesundheit war gebrochen, und er starb am ... August 1814 in Zarskoe=Selo.

... Minnen ur Sveriges Nyare Historia ...IX; Biogr. Lexikon I; „Gömdt är icke ...“, Linköping 1846—53 (Briefe, Aufzeich= ... ihn betreffend); Fragment einer Selbst= ...phie im Handl. till Sveriges äldre, nyare ... nyaste Historia I; neuerdings Sander, ... Piranesi (betr. die Entdeckung seiner ...schwörung).

...minius, Jacobus (eigentlich Jakob Her-...), berühmter Theolog, geboren im Jahre ... in Oudewater, wurde, da er seinen Vater ... sehr früh verlor, zuerst von einem der Sache ...formation ergebenen Priester und nach dessen ... von dem berühmten Mathematiker Rudolf ... unterrichtet, der ihn mit sich nach Mar= ... nahm. Bald nach seiner Ankunft in letzterer ... wurde seine Geburtsstadt von den Spaniern ...plündert und fast ganz ausgemordet, wobei ... seine Mutter, sowie alle seine Angehörigen ... Leben verloren. Er begab sich wieder zu ... Wohlthäter nach Marburg, kehrte aber nach der Stiftung einer Universität in Leiden sofort in sein Vaterland zurück, um in letzterer Stadt seine Studien fortzusetzen. Durch ein Stipendium der Amsterdamer Krämergilde dazu in den Stand gesetzt, begab er sich nach Genf, damals der berühmtesten reformierten Universität, um hauptsächlich die Vorlesungen von Theodor Beza zu hören. Hier lernte er Uyttenbogaert, den späteren Hofprediger des Prinzen Moritz von Oranien kennen. Da ihm aber hier die Erteilung von Unterricht untersagt wurde, wandte er sich nach Basel, wo er öffentliche Vorlesungen hielt und bald ein solches Ansehen erwarb, daß die dortige theologische Fakultät ihn zum Doktor der Theologie ernennen wollte, eine Ehre, die er aber damals aus Bescheidenheit noch nicht annehmen zu können glaubte. Aber es zog ihn wieder nach Genf, wo er denn jetzt auch während dreier aufeinanderfolgender Jahre seinen theologischen und philologischen Studien mit großem Eifer oblag. In Gesellschaft und auf Kosten des gelehrten Hadrianus Junius reiste er im Jahre 1586 nach Italien, wo er in Padua die philosophischen Vorlesungen von Jakob Zabarella hörte, kehrte dann wieder nach Genf zurück und wurde im Jahre 1588, nachdem er dem Befehl der städtischen Regierung in Amsterdam, nachhause zu kommen, Folge geleistet, zum Prediger in dieser Gemeinde ernannt. Um diese Zeit erhoben sich verschiedene Gegner der Bezaschen Prädestinationslehre, und auf die Empfehlung von Martinus Lydius, Professor in Franeker, wurde er damit beauftragt, die Gegner der Prädestinationslehre wissenschaftlich zu widerlegen und zum Schweigen zu bringen. Aber indem er sich in die obschwebenden Streitfragen mehr und mehr vertiefte, wurde er selbst ein entschiedener Gegner der Prädestinationslehre, und schon damals wäre es zu einem offenen Konflikt zwischen ihm und seinen Kollegen in Amsterdam gekommen, wenn die dortige Regierung nicht beiden Parteien Schweigen auferlegt hätte. Im Jahre 1603 wurde Arminius sogar als Professor nach Leiden berufen; aber damit begannen die Streitigkeiten mit seinem Kollegen Gomarus, dem eifrigen Anhänger Calvins und Bezas. Während Gomarus den Satz verteidigte, daß Gott einen Teil der Menschheit für die ewige Seligkeit, einen anderen für die ewige Verdammnis geschaffen, behauptete Arminius, daß Gott ursprünglich niemanden von der Seligkeit ausgeschlossen habe, sondern diese nur vielmehr davon abhängen lasse, ob man sich derselben durch einen lebendigen und wirksamen Glauben an Christus und durch den richtigen Gebrauch des freien Willens würdig zu machen wisse oder nicht. Der Streit zwischen den beiden Theologen wurde schließlich so heftig und erbittert, daß die Staaten von Holland und Westfriesland beide nach dem Haag citierten, um sich in Gegenwart verschiedener Theologen öffentlich auseinanderzusetzen. Obgleich die Schiedsrichter erklärten, daß zwischen den streitenden Parteien hinsichtlich der Hauptpunkte der reformierten Lehre gar kein Unterschied bestehe, so wollte Gomarus doch von keinem Frieden wissen, sondern setzte den Streit unverdrossen fort, der denn auch bald gewaltige

Dimensionen annahm und die reformierte Kirche mit einem gefährlichen Schisma bedrohte, so daß beide noch einmal vor die Versammlung der Staaten von Holland und Westfriesland gerufen wurden, um den Streit friedlich beizulegen. Das Ende der Disputationen sollte aber Arminius nicht mehr erleben, dieselben mußten seines kränklichen Zustandes wegen abgebrochen werden, und er war eben damit beschäftigt, in Leiden eine größere Abhandlung zur Verteidigung seines Standpunktes abzufassen, als er am 19. Oktober 1609 starb. Arminius war ein außerordentlich gelehrter Mann; seine hinreißende Beredsamkeit, sowie seine Aufrichtigkeit und herzgewinnende Freundlichkeit machten ihn zu einem der beliebtesten Gelehrten seiner Zeit, da er besonders die damals seltene Tugend besaß, sich nie von Neid und kleingeistiger Eifersucht beeinflussen zu lassen. Daß er ein hochbedeutender Mann gewesen ist, geht schon daraus hervor, daß der Streit über die von ihm angeregten und wissenschaftlich formulierten Fragen nach seinem Tode mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt wurde und daß eine förmliche Synode berufen werden mußte, um der ferneren Verbreitung seiner Lehre Schranken zu setzen. Seine Schriften wurden nach seinem Tode von seinen Kindern herausgegeben, im Jahre 1629 erschien in Leiden eine Gesamtausgabe derselben.

**Arnaud, Saint-**; s. **Saint-Arnaud**, Jacques Leroy de.

**Arnaulds**, Die. Robert und Antoine d'Andilly, Söhne des großen Juristen Antoine Arnauld († 1619) und Häupter der jansenistischen Richtung von Port-Royal in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. — In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hatten Cornelius Jansen, Bischof von Ypern, und Jean Duverger de Hauranne, Abt von St. Cyran, diese Richtung ausgebildet; ihre Forderungen, aus eifrigem Studium besonders Augustins resultierend, gingen auf Verinnerlichung der religiösen Bräuche und dogmatischen Satzungen, und kehrten sich besonders gegen den die Kirche überwuchernden Jesuitismus. Sammelpunkt ihrer geistigen Bestrebungen, denen ein großer Teil des Klerus und der adeligen Laienwelt anhing, war das Kloster Port-Royal bei Paris. Um die Mitte des Jahrhunderts waren die Jansenisten zur mächtigen Partei in Kirche und Staat angewachsen, und der schon länger drohende Kampf mit den Jesuiten brach nun aus. Zunächst neigte der Sieg sich auf Seite der letzteren. Innocenz X. verdammte 5 Sätze Jansens (1655), zugleich wurde Antoine A. 1656 durch Hofintriguen von der Sarbonne entfernt und zur Flucht genötigt. Allein der französische Klerus hielt an Jansens Lehre fest, und die Jansenisten bewiesen, daß die verdammten 5 Sätze dem Lehrgebäude ihres Meisters gar nicht angehörten. So mußte die Kurie denn nachgeben. 1668 wurde zwar von Klemens IX. das Anathem gegen die 5 Sätze wiederholt, aber ohne hinzuzufügen, wer sie lehre. Nun trat auch Antoine A. in Paris wieder öffentlich auf und wurde von Ludwig XIV., der jetzt die Opposition des Jansenismus zur Erneuerung gallikanischer Ideen benutzen wollte, mit Wohlwollen behandelt. Indes hatte gerade der Jansenismus unter Ludwigs XIV. kirchenpolitischen Versuchen später genugsam [illegible] leiden; ja Antoine A. mußte 1679 vor [illegible] Verfolgungen der Jesuiten nach den Niederlanden entweichen, wo er, als litterarischer Führer [illegible] Jansenismus unermüdlich thätig, am 8. [illegible] 1694 in der Nähe von Lüttich starb. Sein [illegible]gerer Bruder Robert war schon 20 Jahre [illegible] ihm (den 27. September 1674) gestorben; [illegible] Hauptverdienst liegt auf litterarischem Gebiet, wo er als einer der besten französischen Stilisten bekannt ist. — Vgl. H. Reuchlin, Geschichte von Port-Royal (Hamburg 1839—1844), 2 Bde.; C. A. Sainte-Beuve, Port-Royal (Paris 1840— 1842), 2 tomes.

**Arndt**, Ernst Moritz, geboren am 26. Dezember 1769 in Schoritz auf Rügen. Er [illegible] der Sohn eines Bauern, der noch leibeigen [illegible]wesen war, in späteren Jahren jedoch selbst [illegible] Gut pachtete. A. wurde auf der Gelehrtenschule in Stralsund für die Universität erzogen und [illegible]dierte von 1791 in Greifswald, in der Folge [illegible] Jena. Nachdem er sodann eine Hauslehrerstelle auf Rügen bekleidet hatte, wanderte er von 17[illegible] an in die Fremde, nach Italien, Frankreich, Belgien, bis er 1800 in die Heimat zurückkehrte, [illegible] in Greifswald an der Universität Geschichte [illegible] lehren. Diese Stellung verließ er 1803 auf [illegible] Zeit zum Behuf einer Reise nach Schweden; [illegible] seiner Rückkehr blieb er in Greifswald, eifrig [illegible]rend und schriftstellernd, bis er nach der Schlacht bei Jena Schweden zum zweitenmale aufsuchte, [illegible] diesmal dem Zorne Napoleons entweichend. [illegible] arbeitete in Stockholm an der deutschen [illegible] 1809 suchte er unter dem Namen Allmann [illegible] Heimat wieder auf, kehrte 1810 auch noch [illegible] in das befreite Greifswald zurück, gab [illegible] 1811 seine Entlassung, knüpfte mit Scharnhorst, Gneisenau, Justus Gruner nähere Verhältnisse an und begab sich 1812 auf den Ruf des [illegible]herrn v. Stein über Böhmen und Galizien [illegible] Petersburg.

Das Jahr 1813, das größte seines Lebens, führte ihn im Gefolge des siegreichen Heeres [illegible] Breslau, Dresden, Reichenbach, Leipzig, Frankfurt a./M. 1814 und 1815 war er gleich[illegible] in der Nähe des Kriegsschauplatzes. 1817 [illegible] er an der neu errichteten Universität Bonn [illegible] Amt eines Professors der Geschichte und [illegible] seine Lehrthätigkeit 1818. Nach der Ermordung Kotzebues, März 1819, ward die Untersuchung wegen demagogischer Umtriebe auch gegen ihn [illegible]geleitet; im Frühjahr 1820 erfolgte das [illegible] Vorlesungen zu halten. Von Friedrich [illegible]helm IV. 1840 seinem Berufe zurückgegeben, schriftstellerte und lehrte er seitdem wieder [illegible] jugendlicher Regsamkeit. Nur das Jahr 18[illegible] unterbrach diese Amtsthätigkeit, indem es ihn [illegible] Abgeordneten nach Frankfurt rief, wo er, der [illegible]mäßigten Partei des Weidenbusches angehörend, wenig hervortrat. Anfangs April 1849 war [illegible] Mitglied der Kaiserdeputation, schied jedoch [illegible] mit seinen Parteigenossen aus der Nationalversammlung aus. 1854, im 85. Lebensjahre, [illegible] er auch sein Amt auf und starb am 29. Januar 1860. Seine letzte schriftstellerische Arbeit [illegible]

...derungen und Wandelungen mit dem Freiherrn vom Stein", 1858.

...s Geschick hat A. vergönnt, während eines ... langen Lebens eine Verehrung zu genießen ... einen Einfluß zu üben, wie dies in gleicher ...chtung nur wenigen Menschen zuteil wird. ... doch gehört er weder zu den Forschern, ... durch ihre Untersuchungen neue Bahnen ...chen, noch ist seine politische Wirksamkeit ... im gemeinen Sinne leitende, staatsmännische ...en. Es war der ganze Mensch, der wirkte, ... Schriftsteller, als Dichter, als Lehrer im... der gleich lautere, treue und nie verzagende ...ist blieb, in welchem das deutsche Volk seine ... Eigenschaften in harmonischer Einheit ver...t fand, der sie zum Ausdruck brachte oft in ...ner Form, doch in einer Weise, die zündend ...erhebend wirkte. Seit Luther hat kein ...cher das Denken und Empfinden des Volks ...entlichen Dingen, sein Wollen und Hoffen, ... Liebe und seinen Zorn mit gleich kindlicher ...ittelbarkeit im Worte wiedergegeben; er war ...Gewissen des Volks, warnend, strafend, empor..., er ist auch der Prophet seiner Zukunft ...den. Wohl wollte er die Freiheit sowohl ...Deutschland als Volk wie für jeden einzelnen ... hat dafür gelitten; aber ebenso unverbrüchlich ... er die Gebundenheit an dem wesentlichsten ..., in der Religion, festgehalten, und weil er ...seinen Gott und an den sittlichen Wert der ... glaubte, hat er auch an deren Größe und ... nie gezweifelt und ist ungeachtet aller An...ung bis in das hohe Alter ungebeugt und ...lichen. Ein schwedischer Unterthan, hat ... Preußen, den Staat, welcher ihm der ...che war, durch freien Entschluß erkoren, ...Stein, Scharnhorst, Blücher. Aus dem ...stande hervorgehend wie Luther, und dann ... in die Nähe entscheidender Kreise gestellt, ... den Pulsschlag aller Stände des Volks ...den wie kein anderer. Er ist einfach ge..., doch nie klein gewesen; er hat gezürnt, ...e unedel zu sein; Sänger und Erzähler, ... und Dränger zugleich, über alles aber ...äubiger Christ, ist er in Wort und That ...hrer und ein Mehrer der Nation ge....

... erklärt es sich, daß nicht diejenigen seiner ...en, welche größere Stoffe behandeln, son... die kürzeren, von dem Augenblick gefor..., die wirksamsten geworden sind. Zu ...Zahl gehören namentlich die in Rußland, ...frage Steins verfaßten Flugblätter, so...e während der Kriegsjahre geschriebenen ...chen an die Nation, welche die Volks...g und die Bewaffnungsfrage zum Gegen... haben, aber auch die große Politik be... („Über das Verhältnis Frankreichs und ...ds zu Europa"; „Über Volkshaß und über Gebrauch einer fremden Sprache"; „Noch ...ort über die Franzosen und über uns"; ... Entstehung und Bestimmung der deutschen ..."; „Was bedeutet Landwehr und Land...?", „Grundlinien einer deutschen Kriegsord..."; „Das preußische Volk und Heer"; „Deutscher Katechismus"). Sie sind fast vollständig in die Sammlung: „Schriften für und an seine lieben Deutschen", 1845—55, 4 Bde., aufgenommen und wegen ihres volkstümlichen, kernhaften Tones noch heute lesenswert. Von bleibender Bedeutung wurde jedoch eine: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze". — Ähnlich steht es mit seinen Gedichten, „jenen rauhen und doch süßen Liedern", von denen die, welche sich auf die Volksbefreiung beziehen, seit lange Eigentum des ganzen Volkes geworden sind („Lieder für Deutsche"; „Kriegs- und Wehrlieder"; auch in den Gesamtausgaben der „Gedichte"). — Von den umfangreicheren Schriften hat nur eine einen Erfolg auf einem besonderen Gebiete gehabt: „Die Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen", 1803; sie ward Veranlassung zu der Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse seiner Heimat. Die übrigen, welche in Beziehung auf ihre Gegenstände sehr verschiedenartig sind und bald Geographisches, bald Persönliches, meist indes historische Stoffe behandeln, haben doch insofern eine Einheit, als sie die Frage von der Berechtigung der Nationalität schon früh erörtern, und weil A. bereits nach seinen Reisen auf die von Frankreich drohende Gefahr hinweist. Eine hervorragende Stellung unter denselben nehmen ein: „Versuch in vergleichender Völkergeschichte", 1844, 2. Aufl. und „Geist der Zeit", in 4 Teilen, 1805—1818; doch leiden sie an dem Mangel eines in sicherem Aufbau entwickelten, beherrschenden Gedankens, wenn sie auch an eigentümlichen Weitblicken und überraschenden Kombinationen reich sind.

Litt.: Biographieen von Langenberg, Baur, Schenkel; beurteilende Skizze von Haym in den „Preuß. Jahrbüchern" 1860, Bd. V; Lebensabriß von Gustav Freytag in der „Allgem. deutschen Biographie"; Verzeichnis der Schriften bei K. Goedeke in „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung", Bd. III.

**Arnim**, Heinrich Alexander Freiherr v., geboren am 13. Februar 1798 in Berlin. Nachdem er auf dem Pädagogium in Halle unter dem Kanzler Niemeyer seine Gymnasialstudien beendet, auch an den Freiheitskriegen teilgenommen hatte, studierte er in Heidelberg und trat 1820 in die diplomatische Laufbahn. Als er in Neapel Geschäftsträger war, bildete sich zwischen ihm und dem damaligen Kronprinzen von Preußen, während des Aufenthaltes des letzteren in Italien, ein näheres Verhältnis. Als Gesandter in Darmstadt wirkte er mit Wärme für den Zollverein, als Rat im auswärtigen Ministerium seit 1834 lernte er die nationalen Interessen Deutschlands würdigen, schon jetzt überzeugte er sich von der Notwendigkeit eines offeneren und energischeren Eintretens Preußens für die volkstümliche Lösung der deutschen Frage. Seine späteren Ämter — er war von 1840 an Gesandter in Brüssel, seit 1846 in Paris — gaben ihm reichlich Gelegenheit, treffliche Dienste, namentlich auf dem Gebiete der Handelspolitik zu leisten, bestärkten ihn aber auch in seiner Auffassung der nationalpolitischen Fragen. In der Beurteilung der Zustände Frankreichs war er der entschiedene Gegner von Radowitz. Der Erfolg hat ihm recht gegeben. In

Berlin, wohin er sich nach dem Ausbruche der Pariser Revolution 1848 begab, fand er für seine Ratschläge keinen Boden, sei es, weil man seine Vorschläge, welche Preußen mit schnellem Entschlusse an die Spitze Deutschlands stellen wollten, für unausführbar hielt, sei es, daß die Autorität der übrigen deutschen Höfe hemmend einwirkte. Auch eine Denkschrift: „Über die französische Februarrevolution und ihre Folgen für Deutschland“, welche er am Vorabend des Berliner Aufstandes eingab, war von keinem Einfluß. Übrigens ist er wohl von dem letzteren Ereignis und seinen Folgen überrascht worden; keinesfalls war es eine angemessene Kundgebung der lebendigeren Teilnahme Preußens an den deutschen Interessen, wenn er Friedrich Wilhelm IV. zu dem Umritt in deutschen Farben am 20. März veranlaßte. Für den Augenblick jedoch war er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten der gewiesene Mann, zuerst unter Arnim-Boitzenburg, sodann unter Camphausen. Ob er als solcher die tumultuarische Einberufung der Frankfurter Nationalversammlung selbständig eingeleitet oder nur hat geschehen lassen, ist zweifelhaft; wirkliches Verdienst hat er sich dadurch erworben, daß er Preußen und Deutschland in der schleswig-holsteinschen Frage engagierte, wie er überhaupt diese Angelegenheit als die nächstliegende und ungefährlichste Bethätigung der Kraft des geeinten Deutschlands ansah. Mit Unrecht hat Leo in der Signatura temporis in A.s Beteiligung an der Befreiung der Herzogtümer nur die Absicht gesehen, die Bewegung des Jahres 1848 in andere Bahnen zu leiten. — Am 20. Juni 1848 nahm A. seinen Abschied und lebte seitdem am Rhein. An der großen Politik hat er sich von da an meist nur noch schriftstellernd bethätigt, obwohl er Kammermitglied blieb. Den Gegensatz, in welchem er zur Politik „Manteuffel“ stand, vornehmlich weil diese die Herzogtümer im Stich ließ, hat er in den „Ungehaltenen Reden“ öffentlich gekennzeichnet. Er starb am 5. Januar 1861 in Düsseldorf.

Es ist bemerkenswert, daß zwei Angehörige der Familie A. während der bewegtesten Zeit der Neugestaltung des Staates in die Geschicke Preußens nach der entgegengesetzten Richtung eingewirkt haben, beide talentvoll, beide auch von dem redlichsten Willen beseelt, und beide doch eigentlich ohne maßgebenden Erfolg. Neben dem Grafen v. A. erscheint Heinrich v. A. schwungvoller, thatkräftiger, vielleicht auch begabter. Wie jener, so lange er lebte, der Hort der Konservativen gewesen ist, so galt dieser während der fünfziger Jahre als der vornehmste und weitsichtigste der Liberalen. Ein dritter des Namens:

**Arnim**, Heinrich Friedrich Freiherr v., geboren am 23. September 1791 zu Werbelow, später in den Grafenstand erhoben, ward nach den Freiheitskriegen an verschiedenen Stellen Gesandtschaftssekretär, demnächst Gesandter in Brüssel, endlich in Paris und Wien. Der letztere Aufenthalt gab seiner politischen Anschauung die Richtung, daß er für Preußen nur Heil in dem engsten Anschluß an Österreich sehen lernte. In diesem Sinne verwaltete er auch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in den Frühlings[illegible]monaten 1849, gab jedoch auch dies Amt [illegible] wieder auf, um auf seinen Gesandtschafts[illegible] in Wien zurückzukehren, auf welchem er bis [illegible] blieb. Er starb am 18. April 1859.

**Arnim-Boitzenburg**, Graf Adolf Hei[illegible]rich von, geboren am 10. April 1803 in Boi[illegible]burg (oder, wie die Allgem. deutsche Biogr. an[illegible] in Berlin) war als Erbe des größten Güter[illegible]plexes der Mark von früh an zu einer hervor[illegible]den Stellung berufen. Wie wenn er ein [illegible] davon gehabt hätte, daß von ihm etwas [illegible] werde, vollendete er seine Schulstudien auf [illegible] Werderschen Gymnasium in Berlin mit Ernst [illegible] Eifer, in gleicher Weise die akademischen in [illegible]tingen und Berlin. Die Prüfungen für [illegible] Staatsdienst bestand er deshalb ohne Schwie[illegible]keit, ward demnächst Landrat im Temp[illegible] Kreise und mit 30 Jahren Regierungspräs[illegible] in Stralsund, bald darauf in Aachen, endlich [illegible] Merseburg. Daß er zum Leiter des letzteren [illegible]zirks ernannt wurde, war verheißungsvoll, [illegible] Motz, Rochow — alle drei in der Folge [illegible]ster — hatten ihm vorgestanden. In der [illegible]sandte ihn Friedrich Wilhelm IV. kurz nach [illegible] Regierungsantritte als Oberpräsidenten nach [illegible] wo er seine Aufgabe so gut zur Zufriedenheit [illegible] Monarchen löste, daß er 1842 zum Minister [illegible] Inneren ernannt wurde.

Seiner Überzeugung wie seiner Erziehung [illegible] war v. A. konservativ, so daß er alles, [illegible] der Gegenwart lebensfähig war, zu erhalten [illegible] anderseits war in den bisherigen Stellungen [illegible] Blick für das, was die Zukunft erforderte, [illegible] zu sehr geschärft, als daß er nicht wahrge[illegible] hätte, daß eine Änderung der bestehenden [illegible]rungsform dringend nötig sei. Man weiß [illegible] daß er dem Könige damals einen sorgfältig [illegible]gearbeiten Verfassungsentwurf unterbreitet [illegible] der eins als selbstverständliche Bedingung für [illegible]geordnete Weiterentwickelung des Staatshaus[illegible] hielt, was der König als seiner Denkweise [illegible]sprechend nie einzuräumen willens war: die [illegible]setzlich wiederkehrende Einberufung der Land[illegible] Als er daran verzweifelte, seine Vorschläge, [illegible] rasch und angemessen durchgeführt, vielleicht [illegible] Frieden zwischen König und Volk erhalten [illegible] würden, gebilligt zu sehen, nahm er 1845 [illegible] Abschied. Es ist ihm hoch anzurechnen, daß [illegible] Äußerungen des königlichen Willens, die [illegible] leicht mit der eigenen Ansicht im Wider[illegible] waren, während seiner Amtsführung mit [illegible] Person gedeckt hat, insbesondere die Auf[illegible]erhaltung der Zensur und die Ausweisung [illegible]steins aus Berlin. In der Herrenkurie des [illegible]einigten Landtags trat er gleichfalls als [illegible]vativer Mann auf, ohne jedoch abzulehnen, [illegible] sich in den Verhandlungen der zweiten Kurie [illegible] in der Presse als unabweislich herausstellte. Das Jahr 1848 brachte A. die schwerste [illegible]gabe. Als leitender Minister aufs neue in [illegible] königlichen Rat berufen, nachdem die revolution[illegible] Bewegung bereits den höchsten Grad erreicht [illegible] trat er am 19. März dies Amt an, ohne daß [illegible] an den dicht vorhergehenden Maßregeln, vorn[illegible]lich also weder an dem bekannten Manifest [illegible]

och an der Einwilligung des Königs, daß
Truppen vor Niederlegung der Waffen
des Volkes zurückzuziehen hätten, irgend-
Anteil gehabt hätte. Er gewann es über
ich unter diesem Verhängnis seine Hilfe
zu versagen. Da er sich nicht verhehlen
, daß sein Standpunkt nach der schweren
Lage, welche die konservative Sache erlitten,
völlig mehr aufrecht zu halten sei, so riet
ist zu einer Vervollständigung des Rates der
durch Elemente, welche er im vereinigten
age bekämpft hatte. Weil jedoch u. a. Camp-
n sich weigerte, unter seiner Führung einzu-
, so gab er sein Mandat am 29. März zu-
Ob er selbst oder die Not und Verwirrung
Lage oder endlich ein anderer äußerer An-
dafür verantwortlich zu machen ist, daß er
2. März mit sämtlichen Ministern eine Ka-
dordre gegenzeichnete, welche das Versprechen
lt, eine konstitutionelle Verfassung auf den
en Grundlagen zu geben, auch das Heer
ie Verfassung vereidigen zu lassen, wird sich
nicht feststellen lassen; beide Maßregeln sind
in Einklang mit seiner übrigen Haltung zu
n, und die letztere wenigstens hat er 1849
r Schrift „Die Verheißungen vom 21. März“
als einen Irrtum bezeichnet. — Das ihm
ragene Mandat zum Frankfurter Parlamente
er fast gar nicht benutzt, dagegen dem sogen.
parlamente angehört, das den Hansemann-
Steuerplänen entgegenzuwirken suchte. In
nach dem Patente des 5. Dezember gewählten,
en Kammer war er Mitglied und Führer der
servativen, desgleichen in derjenigen vom Früh-
1849, in welcher seiner Wirksamkeit die wich-
änderung der Dezemberverfassung zuzu-
eben ist, daß die erste Kammer in eine Pairs-
er umgewandelt und die Heeresvereidigung
die Verfassung beseitigt wurde. Als 1853
der ersten Kammer das Herrenhaus gewor-
war, trat er 1854 in dasselbe als erbliches
ied ein, wohl wie früher durchaus konser-
doch nicht unbedingter Anhänger des Mini-
ns Manteuffel. Ebenso wenig indes trat er auf
ite des Ministeriums der neuen Ära, als das-
ine neue Regelung der Grundsteuer beabsich-
wie überhaupt der Großgrundbesitz und das
haus in ihm allezeit einen warmen Vertreter
echte fanden („Das Recht des Herrenhauses bei
lung des Staatshaushalts-Etats“, Berlin
Unter dem Ministerium Bismarck ist
ht als Parteihaupt in den Vordergrund
t. Er starb am 8. Januar 1868. — In
vornehmen, etwas unbeweglichen persönlichen
g wie nach seiner Denkweise als Staats-
war A. nicht dazu angethan, ein popu-
Mann zu sein. Es hat ihm wohl auch
daran gelegen. Viel mehr daran, gewissen-
ine Pflicht zu thun. Wirklich hat er dem
nicht nur als Beamter, sondern auch da-
daß er als Abgeordneter sein System
los zum Ausdruck brachte und so zur
g der Verhältnisse beitrug, für die Siche-
der öffentlichen Zustände wesentliche Dienste
t, Dienste, die vielleicht erst in der Folge-
illiger werden anerkannt werden. Seine
Begabung wie seine trefflichen Charaktereigen-
schaften sind bereits zu seinen Lebzeiten gewürdigt
worden. — Lebensabriß in der „Allgem. deutschen
Biographie“ von Konst. Rößler.

**Arnim (Arnym, Arnheim),** Hans George v. A.-**Boitzenburg**, als General wie als Diplomat im 30jährigen Kriege von seinen Freunden nicht ohne Ruhm genannt, von den Feinden (Kaiserlichen und Schweden) vielfach schlimm verleumdet, war eine der wenigen bedeutenderen Persönlichkeiten dieser Zeit, welche mit Klarheit und Ausdauer das Ziel: Befreiung Deutschlands von den Fremden, Erhaltung des Protestantismus, verfolgten. Geboren 1581 zu Boitzenburg in der Neumark, durch Studien und Reisen gebildet, aber durch die Schuldenlast, welche sein Erbe drückte, gezwungen, Kriegsdienste zu nehmen, kämpfte er zuerst unter Gustav Adolf gegen die Russen 1613—17, dann im Heere Sigismunds III. von Polen gegen die Türken, trat 1626 als Oberst in die kaiserliche Armee, begleitete Wallenstein nach Mecklenburg und Pommern, belagerte, zum Feldmarschall ernannt, vergeblich Stralsund 1628 und schlug 1629, von Wallenstein mit einem Truppencorps den Polen gegen die Schweden zuhilfe gesandt, Gustav Adolf in dem rühmlichen Reitertreffen auf der Stuhmer Heide (17. Juni). Bald aber verließ er den kaiserlichen Dienst, zog sich auf seine Güter zurück und trat, wenn auch in der Zwischenzeit in den Verhandlungen zwischen Gustav Adolf, Brandenburg und Sachsen öfter genannt, erst wieder mehr in den Vordergrund, als ihm 1631 Johann Georg I. von Sachsen den Oberbefehl über sein Heer anvertraute. A. leistete sowohl auf dem Exerzierplatze wie im Rat des Kurfürsten hervorragende Dienste; die Organisation und Kampfbereitschaft der Sachsen, der Abschluß des Bündnisses mit Gustav Adolf, auch die Verbindung mit Brandenburg waren sein Werk. Bei Breitenfeld blieb er mit einem Teile der Sachsen an der Seite des siegreichen Königs (7. September 1631) und übernahm, während dieser nach Westen zog, die Eroberung Böhmens. Als jedoch Wallenstein, der ihm bei seinem Austritt aus der kaiserlichen Armee (6. September 1629) geschrieben hatte: „Ich versichere den Herrn, daß er keinen besseren Freund als mich hat“, und dieser Gesinnung auch in Böhmen gegenüber A. treu geblieben war, jetzt zum zweitenmale das Oberkommando über die Kaiserlichen übernahm, mußte sich A. nach vergeblichen Verhandlungen mit ihm wegen der allgemeinen Schwäche seines Heeres aus Böhmen nach Sachsen zurückziehen. Bald konnte er mit Brandenburgern und Schweden vereint wieder in Schlesien eindringen (Steinau 9. August, Breslau 17. August 1632). Er blieb dort auch während der ernsten Ereignisse im Westen (Nürnberg, Lützen) mit Genehmigung des Königs und kam nur einmal auch vor der Lützener Schlacht zu einer Beratung nach Dresden. Tief ergriff ihn der Schmerz über des Königs Tod; er drang jetzt um so energischer in den Kurfürsten, durch enge Verbindung mit Oxenstierna und Bernhard von Weimar und unverzüglichen Angriff auf die kaiserlichen Erblande einen für die Evangelischen günstigen

Frieden durchzusetzen. In Dresden folgte man ihm nicht. 1636 drängte ihn Wallenstein in Schlesien zurück, begann dann unerwartet Unterhandlungen, um die Schweden zu isolieren, griff dann wieder A. an, schlug ihn bei Steinau (Oktober 1633) und würde ihm sehr gefährlich geworden sein, hätte er sich nicht wegen der Ereignisse in Bayern nach Böhmen gewandt. Von hier begannen nun die Unterhandlungen Wallensteins, die darauf ausgingen, mit Hilfe Sachsens dem Kaiser und Schweden einen Frieden aufzuzwingen. A. benahm sich geschickt und vorsichtig. Er rettete sich und Sachsen dadurch aus großer Gefahr. Sein Sieg bei Liegnitz (1634) über die Kaiserlichen erhöhte seinen Feldherrnruhm, wenn er auch die Bedingungen des Prager Friedens (1635) nicht zu bessern vermochte. A., mit der sächsischen Politik schon längst unzufrieden, nahm infolge dessen seinen Abschied (1635), zog sich nach Boitzenburg zurück, wurde aber hier plötzlich von den ihm mißtrauenden Schweden aufgehoben und vom April 1637 bis November 1638 in Stockholm gefangen gehalten. Nachdem er auf sehr kühne und geschickte Weise seine Flucht bewirkt hatte, kehrte er nach Deutschland zurück, um am Friedenswerke in seinem Sinne mitzuarbeiten, nämlich die Fremden zu vertreiben, die evangelische Kirche zu erhalten. Um dies durchzusetzen, ergriff er sogar noch einmal die Waffen, vom Kaiser und Sachsen zum Generallieutenant ernannt. Aber noch bevor er gegen die Schweden und Franzosen ausrücken konnte, ereilte ihn der Tod 1641. Er ward in Dresden in der Kreuzkirche begraben. — Vgl. K. G. Helbig, Wallenstein und Arnim, 1850. „Der Prager Friede", in Raumers hist. Taschenbuche 1858. Kirchner, Das Schloß Boitzenburg, 1860. Hallwich im Archiv für die sächs. Geschichte, Bd. VIII, 1870. G. Droysen, Gust. Adolf, 2 Bde., 1869 u. 1870. Ranke, Gesch. Wallensteins, 1869. G. Irmer: „H. G. v. Arnim als kaiserlicher Feldherr in Pommern und Polen", in den Forschungen zur deutschen Geschichte 1879, S. 273 ff. H. Hallwich, Wallensteins Ende, Bd. I u. II, 1879.

**Arnold**, Benedikt. In Connecticut 1745 geboren, trat er an die Spitze einer Freiwilligencompagnie aus New-Haven und zeichnete sich durch Geschicklichkeit und Kühnheit so aus, daß Washington, der Canada den Briten entreißen wollte, ihn zu einem der Leiter der Expedition machte, deren Oberbefehl er Montgomery 1775 anvertraute. Unter den größten Strapazen drang Oberst A. mit seinem kleinen Corps in Canada ein, nachdem er die Forts Ticonderoga und Crownpoint an der Grenze erobert hatte. Mit Montgomery griff er Quebec an und trat, als dieser bei dem Sturme vom 15. Dezember fiel, an die Spitze der Truppen, sah sich aber im Frühjahre 1776 zum Abzuge aus Canada genötigt und rückte nach Crownpoint zurück. 1776 zeichnete er sich gegen die Briten unter Bourgoyne (s. d.) aus, und 1777 stritt er heldenhaft unter Gates, zumal bei Saratoga, wo Bourgoyne kapitulierte. Bald aber überließ sich A. der Üppigkeit und den Vergnügungen, verschaffte sich Gelder, wie er konnte, und erlaubte sich, besonders seit er General und Kommandant von Montreal geworden wa[r] schamlosesten Erpressungen. Washington er[...] daß solche Akte die Canadier der ame[...] schen Sache entfremden müßten, und e[...] Arnold 1778 nach Philadelphia, wo er abe[...] art hauste, daß die Sache vor die Gericht[...] Der Kongreß übergab sie schließlich einem [...] gerichte; dies verurteilte A. am 20. Januar [...] dazu, er solle vom Generalissimus einen [...] erhalten. Obgleich Washington das Urte[il] [...] möglichster Schonung vollzog, beschloß A. [...] den Dienst verlassen mußte, sich zu rächen [...] wurde, um Geld für seine Habgier zu er[...] zum Verräter am Vaterlande. Er leitete ei[ne] [...] heime Korrespondenz mit Sir Henry Clinton [...] dem britischen Oberbefehlshaber, ein, ver[...] 36,000 Pfd. St. und wollte ihm dafür un[d] [...] den Rang als britischer Brigadegeneral die [...] tige Festung Westpoint überliefern, deren [...] mando er durch Heuchelei bei Washingto[n] [...] schlichen hatte. Er überlieferte Clinton die [...] der Festung, aber durch verschiedene Zwisch[en] [...] wurde die Übergabe der Festung selbst verei[...] Washington auf die Sache aufmerksam g[...] und A. entfloh im September 1780 zu C[...] Unter ihm diente er, von den Briten und A[...] nern verachtet, als Brigadegeneral, siedel[te] [...] dem Frieden nach London über und sta[rb] [...] 1801. — Vgl. Barbé-Marbois, C[...] d'Arnold et de Sir Henry Clinton co[...] Etats-Unis d'Amérique et le général W[...] ton, Paris 1831. Isaak N. Arnol[d] [...] life of B. A., his patriotism and his [...] Chicago u. London 1879.

**Arrighetti**, s. Mirabeau.

**Arrighi di Casanova**, Johann Tho[...] Herzog von Padua. Dieser Mann v[...] sträflichem Charakter wurde in Corte ([...] am 8. März 1778 aus einer altcorsischen [...] geboren und war ein Vetter Bonapartes. [...] besuchte er die Militärschule in Rebais bei [...] (Frankreich) und nach ihrer Aufhebung 17[...] Universität Pisa. Heimgekehrt, wurde A. im [...] tember 1796 Unterlieutenant und im No[...] d. J. Lieutenant einer auf der Insel ausge[...] Compagnie leichter Infanterie, begleitete [...] Joseph Bonaparte nach Leoben, wurde de[m] [...] neralstabe Berthiers beigegeben und im [...] 1797 Gesandtschaftssekretär Josephs in Rom, [...] ches er nach der Ermordung des Generals D[...] (s. d.) im Dezember 1797 verließ. Nun g[...] zu Bonaparte und begleitete ihn nach Äg[ypten], [...] wo er sich bei Salhieh am 11. August 1798 [...] zeichnete, Hauptmann wurde und einen [...] säbel erhielt. Wiederholt wurde er verw[undet], [...] war aber unermüdlich thätig. Als Berthie[rs] [...] jutant ging er mit nach Syrien, nahm a[n] [...] Schlachten des Februar und März 1799 te[il], [...] wurde am 10. Mai bei St. Jean d'Acre [...] schwer am Kopfe blessiert. Erst am 26. Sept[...] konnte der Kranke Ägypten verlassen, wurde [...] am 4. Dezember bei Fréjus von einem engl[...] Kriegsschiffe abgefaßt und erst nachdem er [...] in diesem Kriege nicht mehr zu kämpfen, [...] Frankreich entlassen. Von hier erwirkte er [...] Entbindung vom Gelöbnisse und stieß zei[...]

zu Bonaparte, um bei Marengo kämpfen zu
n und dafür Eskadronschef zu werden, am
Juni 1800; Berthier erwies ihm stets be=
re Zuneigung. A. wurde mehrfach zu Mis=
n verwendet und am 13. August 1803 Oberst
Brigadechef im 1. Dragoner=Regimente, mit
er sich ins Lager von Boulogne begab. Am
Juni 1804 Offizier der Ehrenlegion geworden,
n er am Kriege von 1805 teil, zeichnete sich
vorragendster Weise am 8. Oktober bei Wer=
n aus, wurde verwundet, erhielt aber vom
enate einen Ehrendegen, wurde am 25. De=
er Kommandant der Ehrenlegion und erhielt
Februar 1806 jährlich 12,000 frcs. aus dem
schatze; Berthier verschaffte ihm von Bayern
Verdienstorden. Als er in Arensberg stand,
te er seine im Juni 1806 erfolgte Ernennung
Obersten der Gardedragoner. Im Juni
führte er sie bei Friedland und wurde am
Juni Brigadegeneral; in Tilsit befreundete er
mit dem Großfürsten Konstantin. In der
ung seines Regimentes brachte er eine totale
andlung zuwege und wurde am 19. März
s erblicher Herzog von Padua; im Bergischen
ilt er eine 131,000 und in Ostfriesland eine
00 Frcs. Reinertrag abwerfende Domäne.
s zog er nach Spanien und erwarb sich neuen
m, bis er im Februar 1809 nach Frankreich
kehrte. Bei Eßling stritt er mit, wurde
ionsgeneral und übernahm die 3. Kürassier=
ision, im Mai 1809. Bei Wagram unterstützte
avoust (s. d.) und stritt mit hoher Bravour,
emals verwundet, im Juli 1809. 1810 kaufte
das Schloß Orsay bei Paris, welches er ganz
euern ließ. 1811 sollte er sich Sardiniens
mächtigen, aber Napoleon gab den Plan auf.
r Kaiser verheiratete ihn am 25. Februar 1812
t der schönen und reichen Zoë de Montesquiou,
ihn sehr beglückte, und schenkte ihm ein Hôtel
der Chaussée d'Antin. Während des russischen
zuges führte A. das Kommando an der
eeküste zwischen Elbe und Somme, da eine
ische Landung befürchtet wurde, und organi=
e in seinen fünf Militärdivisionen 70 Kohorten
Nationalgarde, die den Kern der 1813 bei
n und Bautzen siegenden Armee bildeten;
n Sitz nahm er in Antwerpen. Zum Lohne
seine rastlose Thätigkeit wurde er im März
Kommandant der Kavallerie des 3. Corps
im April 1813 Großkreuz des Réunion=
ns. Er organisierte in Metz das 3. Corps
säuberte damit die Gegend zwischen Rhein
Elbe von Parteigängern. Im Mai wurde
uverneur von Leipzig, machte den verfehlten
uf Berlin unter Oudinot (s. d.) im August mit
ehrte im September auf seinen Posten nach
g zurück. Hier behauptete er sich bis zum
ingen der Alliierten am 19. Oktober und
ber die Elsterbrücke einen Augenblick vor
Sprengung ab. 1814 ernannte ihn Napo=
zum Kommandanten der 1. Reservedivision
ris; bald erschien er mit ihr bei Nogent=
Seine und focht heldenhaft am 25. März
a Fère=Champenoise, wo ihm Großfürst
antin entgegen stand. Am 30. März erhielt
t Paris seine letzte Wunde und wohnte der
letzten Schlacht bei. Obgleich Napoleon oft un=
gerecht gegen ihn gewesen, erschütterte sein Sturz
A. tief; er verehrte ihn hoch und hielt sich den
Bourbons ferne auf seinen Gütern; mit wahrem
Jubel begrüßte er die Hundert Tage. Er wurde
1815 Mitglied der wegen Revision der Garde
eingesetzten Kommission und im April schickte ihn
Napoleon als außerordentlichen Kommissär nach
Corsika, um es für ihn zu reorganisieren und
in Verteidigungszustand zu setzen. Nach dem
abermaligen Sturze Napoleons suchte er umsonst
die Ruhe auf Corsika zu behaupten, während er
auf die Ächtungsliste vom 24. Juli gesetzt wurde
und verdächtig schien, Corsika unabhängig machen
zu wollen. Auf gemessenen Befehl, Corsika zu
räumen, verließ er im November 1815 die Insel,
doch wurde er aus Frankreich ausgewiesen und
ging nach Triest, wo er viel bei Elisa Bacchiochi
verkehrte und den 14. Juni 1817 verwitwete.
1820 wurde ihm die Rückkehr nach Frankreich
gestattet, wo er ferne vom öffentlichen Leben auf
dem Landsitze Courson der Erziehung seiner zwei
Kinder und der Verwaltung seines Vermögens
lebte; eine Gemäldegalerie wurde auf Courson
angelegt. 1830 nach dem Sturze der Bourbons
suchte er vergebens die Rechte Napoleons II. gel=
tend zu machen. 1820 wieder unter die Armee
aufgenommen und am 19. Juli zur Disposition
gestellt, wurde er von Ludwig Philipp am
17. November 1837 schroff verabschiedet, obgleich
er noch nicht 60 Jahre zählte, und erhielt 7200
Frcs. Pension. Zu offen sprach er sich für die
Bonaparte aus, deren Vertrauensmann er in
hohem Grade war. Umsonst bot er auch 1848
der Republik seinen Degen an. Mit großem Ent=
zücken sah er Napoleons Neffen an die Spitze
Frankreichs treten und warf sich wieder ins poli=
tische Leben. Er stellte sich in Corsika als Kan=
didat für die legislative Versammlung Frankreichs
auf und wurde im Mai 1849 gewählt. Am
22. Mai wurde er Großoffizier der Ehrenlegion.
Er war einer der Hauptstimmführer des Bona=
partismus, wurde nach dem Staatsstreiche am
18. Dezember 1851 Großkreuz der Ehrenlegion,
am 26. Januar 1852 Senator und am 29. De=
zember 1852 Gouverneur des Invalidenhôtels;
seit dem 26. Dezember war er wieder in den
Dienst bei der 2. Sektion (Reserve) des Heeres
aufgenommen. A. starb in Paris am 22. März
1853 und wurde am 26. März in dem Invaliden=
dome begraben; in Corte steht sein Denkmal.

Sein einziger Sohn, **Ernst Ludwig Hyacinth A. di Casanova,** Herzog von Padua, geboren
in Paris am 26. September 1814, besuchte die poly=
technische Schule in Metz, wurde Premierlieutenant
bei dem Génie, verließ dann den Dienst, wurde
1849 Präfekt in Versailles, 1852 Staatsrat,
im März 1853 Herzog und Juni 1853 Senator.
Am 5. Mai 1859 wurde er Minister des Inneren,
trat aber schon am 1. November d. J. zurück und
wurde Mitglied des Generalrates für das Departe=
ment Seine=Oise. Nach dem Sturze des 2. Kaiser=
reiches blieb er einer der eifrigsten Bonapartisten,
konnte aber 1871 keinen Sitz in der Nationalver=
sammlung erlangen; hingegen hielt er bei der Mün=
digwerdung des kaiserlichen Prinzen, im März 1874,

eine Aufsehen erregende Rede an ihn in Chislehurst. Im Frühjahre 1880 wählte er in Paris und Rambouillet gleichzeitig bonapartistisch und veranlaßte zu dieser Gesetzwidrigkeit auch Koch und Kutscher; hierfür will man ihm das Wahlrecht entziehen. — Vgl. A. Du Casse, Le général A. de Casanova, Duc de Padoue, 2 vol., Paris 1866.

**Arta** (1821/22). Diese epirotische Stadt, das Ambrakia der Alten, wurde wegen ihrer stategisch sehr bedeutsamen Lage vor den aus Südepirus nach Akarnanien führenden Pässen des Makrynoro zur Zeit des griechischen Befreiungskrieges zweimal Schauplatz und Gegenstand erbitterter Kämpfe zwischen Türken und Griechen. Hatte schon am 27. Juli 1821 der Pallikarenführer Gogos Bakolas zwei Stunden von A. bei Peta die Angriffe der Türken von Arta glücklich abgeschlagen, so versuchten im November 1821 die Griechen, die unter der Leitung des Alexander Maurokordatos noch immer den Schein zu bewahren trachteten, daß ihr Aufstand nur der Befreiung des in Janina blockierten Ali-Pascha gelte, zur Unterstützung Alis mit albanesischer Hilfe die Osmanen aus A. zu vertreiben. Sulioten, griechische Armatolen aus den Acheloosländern und tausend moslemitische Albanesen schlugen am 24. November die türkische Besatzung vor der Stadt, drangen am 25. in A. selbst ein und hielten hier die Türken in und bei der Citadelle blockiert, bis endlich die Albanesen, über die wahren Zwecke der Griechen aufgeklärt, nach vierzehn Tagen die letzteren verließen und zum Abzuge nötigten. Einige Monate später wollte Alexander Maurokordatos, jetzt Präsident von Griechenland, vom Makrynoro her die nach Ali-Paschas Fall in ihrer alten Heimat durch die Mohammedaner blockierten Sulioten entsetzen. Die aus regulären Griechen unter Tarella, einer Schar Philhellenen unter Normann, einem ionischen Corps, und einigen Armatolen bestehende kleine Armee von nur 4000 Mann blieb aber in der Gegend von A. stehen und erlitt — nachdem sie zuerst am 24. Juni bei Kompoti gesiegt — am 16. Juli 1822 durch die überlegene Macht der Osmanen und Albanesen unter Reschid-Pascha Kiutagi bei Peta eine schwere und für ihre Sache höchst verderbliche Niederlage. — Zur Zeit des Krimkrieges brach im Januar 1854 in der Umgegend von A. ein griechischer Aufstand gegen die Pforte aus. Die Griechen gewannen die Stadt und schlossen die Citadelle ein; aber schon am 6. April trieb Charif-Pascha die Insurgenten unter Tsavellas und Rhangos bei Peta wieder auseinander.

**Arthur**, Prinz von Wales. Als erstes Kind des Königs Heinrich VII. von England und der Elisabeth von York am 20. September 1486 in Winchester geboren, erhielt er den hochklingenden Namen A., um das neue Königshaus Tudor gleichsam mit den uralten Traditionen Englands zu vermählen. Der reich begabte Knabe wurde von dem blinden Humanisten und Dichter Bernard André erzogen und berechtigte zu stolzen Hoffnungen. Als er zehn Jahre zählte, verlobte ihn sein Vater, weil die Politik es wünschenswert erscheinen ließ, mit der elfjährigen vierten Tochter „der Könige" Ferdinand und Isab[illegible] von Spanien, Katharina von Aragon. Die [illegible] kurationsverlobung fand auf dem Landsitze [illegible] ley am 19. Mai 1499 statt und als A. 14 J[illegible] zählte, kam die Infantin im Oktober 1501 [illegible] England. Am 14. November 1501 wurde [illegible] jugendliche Paar in London getraut und [illegible] nach Ludlow über, von wo A. das Fürs[illegible] Wales administrierte. Nach späteren Aus[illegible] Katharinas war die Ehe noch nicht vollz[illegible] als A. zu Ludlow am 2. April 1502 starb. [illegible] ruht in Worcester. Seine Witwe heiratete [illegible] Bruder, den späteren König Heinrich VIII. (s.[illegible] — Vgl. Pauli, Geschichte von England, [illegible] 1853 ff.

**Artois**, Graf v.; s. **Karl X.**

**Aschaffenburg**, Treffen von. **1)** 1800 [illegible] Bonaparte Moreau als Unterstützungscor[illegible] Corps unter Angereau, 20,000 Mann. Di[illegible] drang im November 1800 den Main herauf [illegible] Franken vor, schickte eine Abteilung vor Würz[illegible] und drängte mit dem Kerne seiner Mach[illegible] zersplitterten österreichischen Corps Herzog Wilhe[illegible] Klenau und Simbschen am 24. November [illegible] Aschaffenburg siegreich zurück. — **2)** Am 14. [illegible] 1866 schlug der preußische General v. [illegible] die Bundes-Division des Feldmarschallieutena[illegible] Grafen Neipperg bei A. und besetzte die [illegible] worauf Prinz Alexander von Hessen Fra[illegible] preisgab und sich nach dem Odenwalde zurück[illegible]

**Ascheberg**, Graf Rutger von, schwe[illegible] scher Feldmarschall, wurde 1621 in [illegible] land geboren. Noch ein Knabe, verlie[illegible] 1634 als Page des Obersten Brink, eines [illegible] wandten, die Heimat, um in Deutschland [illegible] Bahn zu betreten, die ihn zu den höch[illegible] Ehren des Kriegers führte. Erst 1640 trat [illegible] indessen, als gemeiner Reiter, in schwe[illegible] Dienst unter Baner, nahm dann als [illegible] an den großen Heerzügen und Schlachten T[illegible] sons teil; später zum Rittmeister befördert, [illegible] nete er sich besonders im „kleinen Kriege" [illegible] Kühnheit und Glück aus. Nach dem Frieden [illegible] er in hessischen Dienst, nahm aber 1655 das [illegible] gebot Karl Gustavs an, als Oberstlieutenant [illegible] Kavallerie den Feldzug gegen Polen mitzuma[illegible] und blieb hinfort in schwedischem Dienste. [illegible] erwies sich bald als einer der mutigsten und [illegible] lichsten Krieger Karl Gustavs, bald auf [illegible] Hand, bald unter dem König, und führte am [illegible] 1656 einen ebenso kühnen als erfolgreichen [illegible] gegen Konitz in Pomerellen aus, wo die pol[illegible] Kavallerie unter der Königin und Czarnecki [illegible] quartiert war. Ein bedeutender Teil des [illegible] wurde gänzlich aufgerieben, beinahe 4000 [illegible] genommen oder getötet, und Czarnecki mußte [illegible] Winterquartiere verlassen. Im folgenden [illegible] finden wir A. im bremischen Lande; er ist [illegible] wieder dem Könige auf dem Zuge durch [illegible] mark gefolgt, und auf dem Marsche über den [illegible] Belt ging er an der Tête. Als der Krieg [illegible] Dänemark wieder ausbrach, befand sich A. [illegible] Jütland. Nach Alsen beordert, wurde er [illegible] Sonderburg von den überlegenen Feinden [illegible] geschlossen; seiner Geistesgegenwart gelang es [illegible] die Besatzung auf einige schwedische Schiffe

ga und glücklich zu retten. A. blieb die
uden Jahre in Schweden, wurde Freiherr
General der Kavallerie und war nebst Helm=
im Kriege von 1675 der hervorragendste
dische Heerführer gegen die Dänen. Fast im=
war er an der Seite des Königs, führte
r ihm nebst Helmfelt und Fersen den rechten
el in der blutigen Schlacht bei Lund (1676)
hatte den größten Anteil am Siege bei
Krone des folgenden Jahres. 1678 wurde
Feldmarschall der ganzen schwedischen Armee,
als Generalgouverneur von Skåne, Halland
Bohuslän erhielt er seit 1680 die Aufgabe,
Wunden zu heilen, die vom Kriege geschlagen
ben und die Ordnung in den tiefzerrütteten
schaften wieder herzustellen: eine Aufgabe,
r die letzten Jahre seines thätigen Lebens
mete. Von Karl XI. als Lehrmeister in der
gskunst und geprüfter Freund hochgeschätzt,
: er einer der wenigen, die zur Hochzeit des
igs geladen wurden (1680), und empfing später
derholte Beweise der königlichen Gnade. Er
b in Gothenburg am 17. April 1693. —
l. Lagerbring, Aschebergs Lefwerne,
kh., 1805. Sv. biogr. Lex., Bd. I.

**Asfeld**, Claude François Vidal, Che=
valier, später Marquis von. Geboren am
Juli 1667, wohnte er als Lieutenant in dem
regimente Asfeld 1683 dem Bombarde=
nt von Luxemburg bei und erhielt in diesem
ente 1684 eine Compagnie. 1689 diente er
der Armee in Deutschland unter dem Mar=
von Humières. Seit dem 7. November
kommandierender Oberst des obigen Regi=
ments, machte er die Feldzüge in den Nieder=
den 1690—1693 mit, und in der Schlacht
Neerwinden wurde ihm die Schulter zer=
Seit dem 28. April 1694 Brigadier,
er bis 1697 in der flandrischen, dann in
Rheinarmee. In den Schlachten von Rom=
und Trarbach mit neuen Lorbeeren ge=
schmückt, wurde er am 23. Dezember 1702 Maré=
chal de camp, beteiligte sich an den Belagerungen
Breisach und Landau und ging im Dezember
nach Spanien. Am 26. Oktober 1704 zum
ralllieutenant der Heere des Königs ernannt,
er Karthagena, stritt kühn in der Schlacht
Almanza, wurde Commandeur des militäri=
St. Ludwigsordens und eroberte am 19. Sep=
ber 1707 Valencia, wofür ihm König Phi=
V. das spanische in sein Wappen verlieh.
seiner Heimkehr erhielt A. am 1. März 1711
Kommando in der Grafschaft Nizza und 1712
er Provence. 1713 erschien er wieder in
ien, um Gerona Hilfe zu bringen und wohnte
der Belagerung Barcelonas an; 1715 unter=
er Mallorca dem Könige Philipp V., erhielt
am 21. August das goldene Vlies und
für sich und seine Familie am 30. August
mit dem Titel eines Marquis von A. be=
Seit dem 24. September 1718 mit der
aldirektion der Fortifikationen betraut, be=
te er sich 1719 an der Belagerung von San
tian und am 6. Oktober 1733 zur Armee
utschland versetzt, führte er an Stelle Villars'
) den Oberbefehl und eroberte Philippsburg
und Worms 1734. Am 14. Juni 1734 wurde er Marschall von Frankreich. Der Marquis starb am 7. März 1743. — Vgl. u. a. über ihn die Mémoiren St. Simons und Dangeaus.

**Asow**, Stadt (16,000 Einw.) am linken Ufer des Don, unweit der Mündung ins Asowsche Meer gelegen, an der Stelle des alten Tanais. Im 12. Jahrhundert setzten die Genueser, die es Tana nannten, unter der Oberhoheit der Polowzer sich hier fest. 1392 eroberte A. Timurlon, 1471 kam es unter die Botmäßigkeit der Türken. Sechzehn Jahre lang (1696—1712) behauptete bereits Peter der Gr. hier die russische Herrschaft, welcher es bleibend 1736 unterworfen wurde.

**Aspern**, Schlacht von. Die Österreicher und Franzosen suchten nach Wiens Einnahme durch letztere sich bei dem Überschreiten der Donau zu täuschen. Napoleon wählte als wirklichen Übergangspunkt die unterhalb Wien liegende Insel Lobau, begann am 18. Mai 1809 die Vorbereitungen zum Brückenschlage und ließ am 20. Mai die links der Donau liegenden Dörfer Eßling und Aspern besetzen. Am 21. Mai griff Erzherzog Karl mit überlegenen Kräften an; Massena hielt in Aspern den Stoß Hillers und Bellegardes aus, mußte aber schließlich weichen, und nach wechselvollem Kampfe blieb Aspern teilweise in österreichischer Hand, während Lannes sich in Eßling behauptete. Vergebens versuchte Bessières mit der ganzen Kavallerie die österreichischen Reihen zu durchbrechen, und der General der Küraſſiere, Graf d'Espagne, fiel. Mit mehr Hartnäckigkeit hatte der Erzherzog Napoleon bis zur Donau zurückgetrieben. In der Nacht verstärkten sich die Franzosen und in der Frühe des 22. Mai begann die Schlacht wieder in A., Masséna drang hier siegreich vor und Napoleon befahl Lannes, die österreichische Linie im Zentrum zu durchbrechen. Lannes warf sich ungestüm in den Feind, mußte aber schließlich auf Eßling zurück, da die große Brücke über den südlichen Donauarm durch den ungemein hochgehenden Strom gebrochen war. Napoleon trat den Rückzug auf die Lobau an und führte ihn unter mäßigen Verlusten im Laufe des 22. und in der Nacht zum 23. Mai aus. Lannes starb infolge seiner Wunden. An 50,000 Tote und Verwundete lagen auf dem Blachfelde. Aspern war die erste wahre Niederlage Napoleons und zwar durch das Heer eines Staates und keiner Koalition; Erzherzog Karl, der freilich den Sieg nicht ausnützen konnte, wurde der Heros unserer Poesie und der Liebling der Deutschen.

**d'Aspre**, Konstantin Ghilain Karl van Hoobreuk, Freiherr. Geboren in Gent am 6. April 1761, trat er frühe ins österreichische Heer, machte als Hauptmann 1789—90 die niederländischen Kriege mit, organisierte bei Limburg 3000 Freiwillige, zersprengte hiermit die Patrioten bei Olne und wurde Major und Maria-Theresien-Ritter. 1793 that d'A. sich bei Altenhofen und Neerwinden, 1794 als Oberst an der Lys, 1796 unter Latour im Schwarzwalde hervor, wobei er blessiert wurde. 1799—1800 focht er als Kommandant der freiwilligen „d'A.-Jäger" bei Verona, Legnago, an der Trebbia, stillte einen Aufruhr in Bologna, wofür ihm die Stadt eine

Magdalena Guido Renis schenkte, und leitete die Insurrektion von Toscana 1799; die Franzosen in Florenz kapitulierten, drei Fregatten fielen d'A. in die Hand und er erhielt das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens. Im April 1800 verteidigte er wacker den Paß der Bocchetta, den Schlüssel zu Genua, wurde gefangen, aber nach Marengo wieder frei. Im Dezember 1800 wurde er Generalmajor und befehligte vom 25.—26. Dezember am Mincio eine Brigade. 1805 warf er sich bei Wertingen auf die Nachhut der Franzosen, fiel aber am 9. Oktober bei Günzburg in Gefangenschaft, aus der ihn schon der Preßburger Friede erlöste. 1809 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, stritt bei Eßling (Aspern) voll Bravour und erhielt das Regiment Stuart. Am 6. Juli 1809 kommandierte er bei Wagram auf dem österreichischen linken Flügel, erstürmte das verschanzte Dorf Aderklaa; eine Kanonenkugel riß ihm den rechten Arm weg, er kommandierte weiter, sank aber bald vom Pferde, wurde vom Schlachtfelde getragen und starb auf dem Wege nach Brünn, am 7. Juli.

**Aspromonte (Rauher Berg)**, der äußerste südliche Vorläufer des festländischen Appennins, ist ein ödes wildes Gebirgsmassiv, das sich in seinem Kulminationspunkte, dem Monte Alto, 6300 Par. F. über das Meeresniveau erhebt. — Garibaldi hatte sich im Sommer 1862 nach Sicilien begeben, um von hier aus mit Hilfe oder trotz der italienischen Regierung gegen Rom zu ziehen. Das Ministerium Rattazzi, anfangs schwankend, hatte, von Napoleon mit bewaffneter Intervention bedroht, energische Maßregeln gegen das Unternehmen ergriffen. In der Nacht des 24. August landete der General von Catania aus mit etwa 3000 Freiwilligen bei Cap Spartivento. Absichtlich irre geleitet, vom Hunger und Überanstrengung erschöpft, erreichte das kleine Heer am Abend des 25. das Plateau von A., und lagerte hier, der versprochenen Vorräte harrend. Am Nachmittage des 29. sah man die zur Verfolgung ausgesandten regulären Truppen unter Oberst Pallavicini heranrücken. Garibaldi verbot, auf sie zu feuern; dennoch kam es zu einem kurzen Gefechte, an dem freilich nur ein kleiner Teil der Truppen wie der Garibaldiner teilnahm. Bemüht, dem Feuer Einhalt zu thun, wurde Garibaldi selbst am rechten Fuße verwundet. Die Freiwilligen warfen bald die Waffen weg und fraternisierten mit den Truppen; Garibaldi ergab sich an Pallavicini. Die Königlichen hatten 4 Tote und 24 Verwundete, die Garibaldiner 7 Tote und 22 Verwundete. Die letzteren wurden als Gefangene nach Piemont, Garibaldi selbst auf einer italienischen Fregatte nach dem Fort Varignano im Golf von Spezia gebracht, einige Wochen nachher aber der Führer wie die Mannschaften amnestiert.

**Asseiceira**, Ort in Portugal. Auf den Höhen von A. wurden am 12. Mai 1834 die Streitkräfte Don Miguels, des mit Don Carlos verbundenen portugiesischen Prätendenten, von dem vereinigten spanisch-portugiesischen Heere geschlagen; am 26. Mai kapitulierten sie bei Evora-Monte (Alemtejo) und gingen beide ins Ausland. — Vgl. Baumgarten, Gesch. Spaniens, B[d.] S. 258 ff.

**Assemblée nationale**, s. **Nationalversammlung**.

**Assignaten** hieß das Papiergeld, welches [haupt]sächlich auf Mirabeaus Anregung am 17. [April] 1790 von der französischen Nationalversammlung beschlossen und vom 10. August des[selben] Jahres an zunächst im Betrage von 400 Mil[lionen] Livres in Umlauf gesetzt wurde, um den drin[gend]sten finanziellen Bedürfnissen der Staatsverwal[tung] abzuhelfen. Es wurde fundiert auf die kur[z vor]her säkularisierten Kirchengüter, später auch [auf] die Güter der Bourbonen und der Emigr[anten] und sollte bei allen Kassen in Zahlung ange[nom]men werden. Die niedrigsten Scheine be[trugen] zuerst 50, bald ging man bis auf Schei[ne von] 5 Livres herab. Abermals auf Mirabeaus [Ver]anlassung, der den Staat aus den augenblick[lichen] Verlegenheiten herauszuhelfen und Raum [und] Zeit zur Gründung einer festen Regierun[g zu] gewinnen hoffte, wurde am 29. September [1790] die Ausgabe von 800, am 19. Juni 1791 [von] 600 neuen Millionen beschlossen. Mit [dem] fortdauernden Anwachsen des umlaufenden P[apier]geldes hielt aber das Sinken desselben g[leichen] Schritt und führte zu einer um so verderbl[icheren] Agiotage, als bei dem allmählichen Versch[winden] des baren Geldes und den schnellen un[gewöhn]lichen Kursschwankungen selbst der gering[sten] Scheine, die ärmsten Leute in Mitleidensch[aft ge]zogen wurden. Auch die strengen Ge[setze der] Schreckenszeit (11. April, 1. August, 5. Se[ptember] 1793), welche unter Androhung der [härtesten] Strafen die A. dem Silbergelde gleic[hstellten,] konnten nicht verhindern, daß ihr Kurs [schließ]lich unter 1% des Nennwertes herabsank, [wes]halb nur noch Scheine von 10,000 Livr[es ge]druckt wurden. Am 19. Februar 1796, [als] über 40 Milliarden an Assignaten in [Umlauf] gesetzt waren, wurden die zur Herstellung [benutz]ten Pressen und Platten öffentlich ver[brannt.] Bald darauf ersetzte man die völlig ent[werteten] A. wenigstens teilweise durch ein neues P[apier]geld, die Territorial-Mandate, die sich [aber] ebenso wenig im Kurs zu halten vermochten. Vgl. Ramel, Les finances de la Répu[blique] française en l'an IX. Sybel, Gesch[ichte der] Revolutionszeit.

**Aster**, Ernst Ludwig v., geboren zu D[resden] am 5. Oktober 1778, trat 1797 als [Un-] Sergeant in das sächsische Ingenieurcorp[s,] wurde 1800 Unterlieutenant und nahm [mit der] sächsischen Armee an dem Feldzuge von 18[06 teil;] 1809 zum Generalstabe versetzt, wurde e[r] mit einem Plane zur Befestigung von [Torgau] an Napoleon geschickt, der die Fähigkeit[en des] jungen Offiziers erkannte und sein Er[staunen] äußerte, daß derselbe noch nicht zu einem [höheren] Range befördert sei. Infolge dessen w[urde er] 1811 Major. Bei dem Ausbruch der Er[hebung] von 1813 als Oberst-Lieutenant in [Torgau,] schloß er sich den Verbündeten an und [focht] in den Schlachten von Bautzen und [Dresden.] 1814 wurde er Oberquartiermeister und [Oberst] im sächsischen Heere; bei der Teilung de[r]

trat er in preußische Dienste, wurde Chef des Generalstabs bei dem zweiten Armeecorps, focht als solcher in den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance und leitete die Belagerung französischer Grenzfestungen. Nach dem Frieden wurde er General-Major, dann Brigadier der dritten Ingenieur-Brigade am Rhein zu Koblenz, 1821 Chef der dritten Ingenieur-Inspektion. In dieser Stellung entwickelte er eine bedeutende Wirksamkeit als Leiter der Befestigungen von Koblenz; er machte die Entwürfe dazu nicht wie bisher üblich nach allgemeinen Theorieen, sondern im engen Anschluß an das gegebene Terrain. 1837 wurde A. General-Inspektor der preußischen Festungen, Chef des Ingenieurcorps, Mitglied des Staatsrats, 1842 General der Infanterie; 1844 erhielt er den schwarzen Adlerorden und damit die Erhebung in den Adelsstand. Er nahm 1849 seinen Abschied und starb am 10. Februar 1855 zu Berlin. — Aus seinem Nachlaß sind militärwissenschaftliche Arbeiten, Bruchstücke eines groß angelegten aber nicht vollendeten Werkes, herausgegeben.

**Asturien**, Prinz von, 1806. Der Kronprinz Ferdinand (VII.) wurde unter dem verhaßten Regimente Godoys die allgemeine Hoffnung der Unzufriedenen unter den Großen wie im Volke. Die gerechte Unzufriedenheit führte endlich zur Revolution von Aranjuez am 18. März 1808, durch welche Godoy gestürzt wurde. Da entsagte Karl IV. zugunsten Ferdinands der Krone, widerrief aber kurz nachher seinen Verzicht als einen erzwungenen. Das gab Napoleon den erwünschten Vorwand, sich als Schiedsrichter einzumischen; in Bayonne brachte er es dahin, daß sämtliche Mitglieder der Familie zu seinen Gunsten auf den Thron verzichteten; Ferdinand erhielt das Schloß Valencay als Aufenthalt, von wo er erst 1813 frei wurde und als König nach Spanien zurückkehrte. — Vgl. unter „Karl IV.“, „Godoy“ und „Ferdinand VII.“.

**Atkyns**, Sir Robert. Er entsproß einer alten Familie Gloucestershires 1621, studierte mit ausgezeichnetem Erfolge und erwarb sich bedeutenden Ruf als Advokat. Da er sich, obgleich er der republikanischen Sache beigetreten war, von jedem Akte gegen das Königtum ferne hielt, ernannte ihn König Karl II. bei seiner Krönung 1660 zum Ritter des Bath-Ordens. 1661 wurde er Recorder in Bristol, im April 1672 Oberrichter am Court of common pleas, trat aber wegen Hofintriguen 1680 in sein altes Amt in Bristol zurück und ging bald darauf auf seine Güter in Gloucestershire, nachdem er selbst als Verschwörer geziehen, aber freigesprochen worden war. Aus seiner Zurückgezogenheit verteidigte er 1683 im berüchtigten Rye-House-Prozesse den des Hochverrates beschuldigten Lord William Russell in zwei Gutachten, trotzdem wurde Russell hingerichtet. Als die Regierung diesen Justizmord rechtfertigen wollte, publizierte er: „Verteidigungsschrift für den unschuldig hingerichteten Lord Russell“ und gab hierin der Legislatur gewichtige Fingerzeige wegen Behandlung von Majestätsverbrechen. Später verteidigte er mit Erfolg den Autor einer aufwiegelnden Schrift angeschuldeten Sprecher des Unterhauses, Sir William Williams. 1688 nahm er bedeutenden Anteil an der Revolution, und Wilhelm III. machte ihn darum 1689 zum ersten Präsidenten des Schatzkammergerichtes (Exchequer); das Oberhaus ernannte ihn 1690 zum Sprecher. Sein Sohn, Sir Robert, der eine wertvolle Geschichte von Gloucestershire schrieb (erschienen in London 1712) und im Unterhause saß, war sein Antipode und eifriger Jakobit; er starb 1711. Der Vater legte 1694 seine Ämter nieder, zog sich dauernd auf die Güter in Gloucestershire zurück und starb auf Sapperton-Hill 1709. Seine wichtigen „Parliamentary and political tracts“ erschienen 1734 in London.

**Atterbury**, Franz, Bischof von Rochester, gebührt unbestritten ein Ehrenplatz unter den Anhängern der victa causa in der englischen Geschichte des 18. Jahrhunderts. Er war geboren am 6. März 1663, zu Middleton Keynes in der Grafschaft Buckingham, der Sohn eines wohlbepfründeten Landgeistlichen, der es seinerzeit weder mit König noch mit Republik verdorben zu haben scheint. Von der berühmten Schule zu Westminster, damals unter dem gewaltigen Dr. Busby in ihrem höchsten Flor, wurde A. im Jahre 1680 in das vornehmste und damals auch im Rufe der größten Gelehrsamkeit stehende Oxforder Kollegium, Christ Church, versetzt. Während elf, wie es ihm zuletzt erscheinen wollte, allzu langer Jahre blieb A. in Oxford, wo er im Ruf eines hervorragenden Talentes stand. Es ist bekannt, wie er schon auf der Universität als der Kämpe einer verlorenen Sache, zwar mit geschlossenem Visier (denn sein Zögling Boyle gab den Namen her), in die Schranken trat; eine Zeit lang jubelte die gute Gesellschaft unter Gelehrten und Ungelehrten dem Verteidiger der Echtheit der Phalarisbriefe und dem Angreifer des ungestümen und ungeschlachten Bentley Beifall zu; die Nachwelt hat sehr entschieden anders geurteilt. A., der es in den bösen Tagen Jakobs II. treu mit dem Anglikanismus seiner Universität gegen die Übergriffe des katholischen Königs gehalten, ward in ruhigerer Zeit des akademischen Lebens überdrüssig, verheiratete sich, ließ sich als Geistlicher ordinieren und begann als Prediger zu St. Bride im Jahre 1691 seine öffentliche Laufbahn in London. Durch seine (von Steele hochgepriesene) Rednergabe, durch die Fähigkeit, sein Wissen litterarisch auf das beste zu verwerten, und durch seine gesellschaftlichen Gaben erwarb er sich in immer weiteren Kreisen Freunde und Gönner und wurde bald als einer der königlichen Kaplane angestellt. Unter den non-jurors als politisch-kirchlicher Schismatiker Platz zu nehmen, war A. nichts weniger als gewillt; dagegen stellte er sich, seinen Oxforder Antecedenzien entsprechend, immer bestimmter auf die Seite der hochkirchlichen Majorität in der Geistlichkeit gegen die toleranteren Prinzipien und einer weniger strengen Orthodoxie huldigende Mehrzahl der Bischöfe. Nachdem er zum Archidiakonat von Totnes (1701) und zum Dekanat von Carlisle (1704) nach einander hinaufgerückt, wählte ihn im Jahre 1710 das Unterhaus der Konvokation — das Haus der niederen Geistlichkeit, welches längst mit dem Oberhaus der Bischöfe in Fehde lag — zu ihrem Vorsitzenden oder Sprecher: eine Ehre,

deren er sich durch tapfere Parteidienste würdig gemacht. Gegen Wake (späteren Erzbischof von Canterbury) hatte er die Rechte und Privilegien des Unterhauses des geistlichen quasi-Parlamentes in Schutz genommen (1701); in der sogenannten Bangorian Controversy (von 1705 an) hatte er gegen Hoadley und die von diesem Bischof und von Burnet vertretenen Tendenzen eine Hauptrolle gespielt; endlich hatte er in der großen Sacheverell-Aufregung des Jahres 1710, welche so viel zum Falle der Whigs beitrug, wacker Feuer geschürt und für den Märtyrer der gefährdeten Kirche und Liebling des tobenden Londoner Pöbels seine würdevolle Verteidigungsrede verfaßt. Der gut hochkirchlich gesinnten Königin Anna und ihren Toryministern gereichte es zu besonderer Befriedigung, einem so verdienten Theologen zu Ehren und Würden zu verhelfen; 1712 wurde A. Dekan von Christ Church und somit Haupt seines großen Kollegiums in Oxford; und schon 1713 konnte er diese Stellung gegen das noch wichtigere Ämterpaar des Dekanates von Westminster und des Bischofssitzes von Rochester eintauschen. (Beiläufig dürfte wohl an die verhältnismäßig geringe Höhe des damaligen Jahrgehaltes des Bischofs von Rochester — unter £ 400 — erinnert werden.) In den letzten Jahren der Königin Anna war A. unbedingt eine der angesehensten Persönlichkeiten in der Londoner Welt; und sein intimes Verhältnis zu ihren litterarischen Größen, vor allen zu Pope und Swift, trug nicht wenig zum Glanze seiner Stellung bei.

Da traf, im Jahre 1714, inmitten unfertiger oder unsicherer Vorbereitungen und Pläne und Intriguen die herrschende aber in sich zerfallene Torypartei, welcher A. angehörte, der Donnerschlag des Todes der Königin Anna. Auch in A.s Leben war dies Ereignis ein entscheidendes; und einer von Macaulay wiederholten, aber geschichtlich unbegründeten Tradition zufolge, soll A. fast allein die Gunst des Momentes festzuhalten sich bereit gezeigt haben. Er erbot sich, wie erzählt wird, an der Spitze einer Compagnie Dragoner den König Jakob III. öffentlich in London auszurufen. Ob A. in der That den Mannesmut bewahrte, während die Führer seiner Partei ratlos die Hände in den Schoß legten, bleibt ungewiß; daß er wie andere an dem so plötzlich zerrissenen Intriguennetze mitgewoben, ist nur eine höchst wahrscheinliche Vermutung. Vorläufig blieb er unangefochten in seiner Dekanswohnung zu Westminster, deren Salon bald eine eigentümliche Bedeutung gewann; denn wiewohl er sich gewandt genug mit obwaltenden Verhältnissen abfand, so herrschte doch in den ersten Jahren der Regierung Georgs I. über die Gesinnung A.s so wenig Zweifel, wie heutzutage über die Schliche und Wege, vermittelst derer er dieser Gesinnung genugthat. Verständigerweise kümmerte sich die neue Regierung dem Anschein nach wenig um des Bischofs von Rochester Bekanntschaften und den ihm zugeschriebenen Anteil an einem „verräterischen“ Libell und wartete geduldig auf ihre Gelegenheit. Bald war A. ein Mittelpunkt der jakobinischen Verbindungen, und mindestens von 1717 an mit „König Jakob III.“ in persönlichem Briefwechsel.

Nachdem sich die Anhänger der Stu[...] dem verunglückten Versuch des Jahres [...] erholen angefangen hatten, schien endlich [...] finanziellen Jammer des Jahres 1720 [...] der Geburt des Prinzen Karl Eduard (de[s] „Prätendenten“) am 31. Dezember diese[s] eine hoffnungsvollere Zeit anzubrechen. [...] zogen sich näher zusammen, und ein [...] Ausschuß von fünf leitenden Verschworen[en] denen auch der Bischof von Rochester, [...] an, einen neuen Schlag vorzubereiten. [...] bei vielen Jakobiten selbst daheim in En[gland] Erkenntnis der wirklichen Sachlage, [...] wenigstens A. kein Hehl machte; und a[...] keit waren die Jakobiten nirgends gewöh[nt ...] Monat Mai des Jahres 1722 hatte die R[egierung] an deren Spitze Walpole es an Ener[gie ...] fehlen ließ, von der „Atterbury-Versch[wörung“] Nachricht; Ende August war der Bi[schof von] Rochester, des Hochverrates angeklagt, [Ge]fangener im Tower, wohin ihm mehrere [...] und ein Layer, Rechtsstudent, welcher [...] den Prätendenten angeworben, nachfolgten [...] dem er mehrere Monate, ohne besonde[re ...] sichten zu genießen, sich hier hatte aufhalten [...] wurde seine Schuld endlich auf legislativ[em ...] vermittelst einer bill of pains and [...] durch bedeutende Majoritäten in beiden [Parla]mentshäusern ausgesprochen. Zu einem [...]lichen Prozeß waren die gegen ihn vor[...] Beweise nicht ausreichend; doch sind trotz[...] trotz seiner geschickten Verteidigungsrede, [...] grunde liegenden Thatsachen seiner Ver[...] wohl nie ernstlich in Zweifel gezogen [...] (Der unglückliche Layer büßte sein Verg[ehen mit] dem Tode.)

Ende Juni 1723 ging A. nach feierli[chem Ab]schiede von seinen Kindern und Freunde[n ...] letzteren erschien der Dichter Pope, wel[cher ...] vor den Lords für ihn zu zeugen versu[cht ...] in die Verbannung. Seiner Ämter und [...] war er durch die Parlamentsakte entkleid[et ...] schrieb er sich standhaft bis an sein Le[bensende] Bischof von Rochester. Es sollte nic[ht ...] währen, bis er seinen Gegnern, und [...] Walpole, der (nach einem Versuche i[hn durch] passende Bestechung zu gewinnen) ihn [...] Zeit zu greifen und zu rechter Zeit zu [...] gewußt, die beste Rechtfertigung an die [...] Von Brüssel, wo sich der Verbannte zu[...] gehalten, begab er sich nach Paris, wo [er Ge]legenheit hatte, von den Verhältnissen [...] tendenten und seiner „Regierung“ ge[...] kundigungen einzuziehen. Nachdem er [...] der verräterischen Handlungsweise de[s ...] Mar überzeugt, setzte er brieflich dem Prä[tendenten] die Sachlage auseinander und wurde vo[n ...] der sich selbst (als Pensionär des Pa[pstes ...] Rom aufhielt, zu seinem bevollmächtigten [...] ernannt. In dieser Stellung hielt es [...] Jahre 1724 bis zum Jahre 1728 aus, [...] er schon lange vorher des elenden Dien[stes ...] geworden. Denn in diesen Jahren hatt[e er ...] genug, den zugleich störrischen und schwach[en ...] bei dem es weder Frau noch Freund an[...] vermochte, kennen zu lernen. Allmähli[ch ...]

Unmöglichkeit klar, gegen Einflüsterungen wie
s Staatssekretärs, Grafen Inverneß, bei
Herrn anzukämpfen, sich mit Helfern wie
rückte Herzog von Wharton zurechtzufinden,
auf einen Ausbruch in den Hochlanden und
ne Zerstörung des freundschaftlichen Ver-
ses zwischen dem englischen und dem fran-
n Friedenskabinette hinzuarbeiten, — und
lich als gut anglikanischer Bischof sich einem
n anzubequemen, in dessen Verfahren das
Ausharren bei der katholischen Kirche einer
enigen festen Punkte war. So zog sich A.
ich enttäuscht nach Montpellier zurück, wo
er Gesundheit und der einer innig geliebten
r zu leben hoffte. Doch der traurige Tod
ngen Frau, wenige Tage nachdem sie ihr
ol dem Vater nach langer Reise sterbend in
me gelegt, raubte dem müden Manne die
e Abendruhe. Zwar erholte er sich in
hinreichend, um der Politik wieder Auf-
mkeit zuzuwenden, und seinem früheren
ebuhler, dem katholisch-gewordenen Grafen
eß seine Meinung über diese Bekehrung
ie deutlichste Art und Weise zur Kenntnis
ingen. A. hatte soeben den Prätendenten
n einem Schreiben guten Rat zu erteilen
ht, als ihn ein plötzlicher Tod dahinraffte.
arb zu Paris am 3. März 1732. Seiner
Staatsverhältnisse bezüglichen Papiere wurde
seines Wunsches der Prätendent habhaft, dem
wenig zu seinem eigenen Nutz und Frommen,
n.

t.: Schon zu Lebzeiten A.s erschienen Stack-
s Memoirs of Bishop Atterbury from
Birth to his Banishment (1727); die
raphie von F. Williams (2 Bde., 1869)
t eine Auswahl von A.s Briefen, ist aber
ein schlechtes Machwerk. Die vollstän-
Briefsammlung findet sich in „The Mis-
eous Works of Bp. Atterbury" (mit An-
ngen von J. Nichols, 5. Bde., 1799).
n A. hinterlassenen politischen Briefe (jetzt
itze der englischen Krone) gab 1847
Glover im ersten Bande der „Stuart
" heraus. S. auch Stanhopes History
land; Macaulays Aufsatz über A. in
ncyclopaedia Britannica; und Details
r sogen. „Verschwörung Atterburys" und
fangenschaft im Tower in Dorans Lon-
the Jacobite Times (1877).

**…, François.** In Paris um 1750 geboren,
ins Heer, brachte es aber nicht weiter
n Kapitän. Das Departement Gard
hn 1789 in die konstituierende National-
lung, in der er ganz im Dunkel blieb,
92 in den Nationalkonvent, wo er der
angehörte. Auf seinen Vorschlag kam
pril 1795 die Reorganisation der National-
ch dem Maßstabe von 1789 zum Beschlusse,
urde das Gesetz mangelhaft vollstreckt.
re III (1795) wurde er anstatt des ge-
Carnot (s. d.) Delegierter für die Kriegs-
nheiten im Wohlfahrtsausschusse, zeigte
dieser Stellung eine große Unthätigkeit,
Verwaltung des Heerwesens verfallen und
keinen Ruhm. Mit den Anhängern des
Terrorismus aufräumend, gestaltete er die Offiziers-
liste im Sinne der Reaktion um und verdammte
die überraschen Beförderungen der letzten Zeit;
ohne weiteres strich er Bonaparte aus der Artillerie
und versetzte ihn zur Infanterie; Bonaparte stellte
ihn hierüber zur Rede, und als A. seine Jugend
als Grund nannte, gab jener die bekannte Ant-
wort: „Man altert schnell auf dem Schlachtfelde,
und von da komme ich!" Im Juli 1795 wurde
Doulcet de Pontécoulant A.s Nachfolger im
Kriegswesen. Im Oktober 1795 nach dem 13. Ven-
démiaire wurde A. verhaftet, dann aber Mitglied
des Rates der Fünfhundert. Auf seinen Antrag
wurde von ihnen im Mai 1797 eine Kommission
zur Abfassung eines Militärgesetzbuches ernannt
und der von ihm wiederholt eingebrachte Antrag,
das Direktorium solle künftig keine höheren Offi-
ziere willkürlich entsetzen dürfen, im August 1797
angenommen. Offenkundig konspirierte A. im
Klub von Clichy gegen die Republik und wurde
darum am 18. Fruktidor (4. September 1797)
zur Deportation und Sequestration seiner Güter
verurteilt. Am 8. September 1797 nach Cayenne
deportiert, entfloh er nach England und starb
dort 1802.

**Auckland,** George Eden, Graf von. Als
zweiter Sohn des späteren Generalpostmeisters
Lord William A. am 25. August 1784 in
Kent geboren, saß er 1810—12 für den Burg-
flecken Woodstock im Unterhause, folgte im Mai
1814 dem Vater als zweiter Lord A. und trat
ins Oberhaus, wo er ein Führer der Whigs ward.
Im Ministerium des Grafen Grey überkam er
am 20. November 1830 das Handelsamt und trat
mit ihm am 9. Juli 1834 zurück, wurde aber
sofort im Ministerium Melbourne erster Lord der
Admiralität, mit dem er bereits am 14. November
d. J. abging. Im März 1836 traf er als General-
gouverneur in Ostindien ein und verfolgte hier
die von London inscenierte Politik, Afghanistan
niederzuhalten und den Handel Englands gegen
persisch-russische Umtriebe in Mittelasien zum
Durchbruche zu bringen. A. schickte ein Ge-
schwader in den persischen Golf (1838), ließ ver-
schiedene wichtige Punkte besetzen und stieß den
kräftigen Emir von Kabul, Dost Mohammed,
schroff vor den Kopf, worauf dieser sich den
Russen in die Arme warf. Um den russischen
Umtrieben ein Ende zu machen, rüstete A.
auf eigene Faust aber im Einvernehmen mit
Palmerston eine Expedition nach Afghanistan, und
am 26. Juni 1838 kam in Lahore zwischen A.,
dem Maharadscha von Lahore, Rundschit Singh,
und dem vertriebenen Afghanenschah Sudschah
ein Schutz- und Trutzbündnis zuwege: Sud-
schah sollte, natürlich als Puppe Englands, wieder
Schah der Afghanen werden und nie mehr
Ansprüche an Sinde und Herat erheben, auch
dem Maharadscha seine Eroberungen belassen.
Der Krieg wurde Dost Mohammed erklärt, am
25. April 1839 zog das stattliche Heer in Kan-
dahar, am 23. Juli in dem erstürmten Ghazna
ein, am 7. August saß Sudschah wieder in Kabul.
England triumphierte und A. wurde Graf. Die
britische Regierung zog den größeren Teil des
Heeres zurück; bald drohte überall neue Erhebung

und unter dem harten Drucke der Verwaltung einigten sich die Afghanen zum Losschlagen. Seit dem 2. November 1841 wurden die Engländer in Kabul und den übrigen Orten niedergemetzelt; der schändliche Sohn Dost Mohammeds, Akbar, machte die Engländer durch eine Konvention sicher und am 6. Januar 1842 wurden sie umgebracht; in den nächsten Tagen fielen die letzten Trümmer des Heeres der Wut Akbars und der Afghanen zum Opfer, und von der ganzen Expedition kehrte nur ein Brite heim. So scheiterte A.s Politik, der stolze Mann litt furchtbar darunter. Wie viel Gutes hatte er in Indien geschaffen! Mehr als alle Vorgänger hatte er für den Volksunterricht gesorgt, der Boden war erheblich verbessert, den natürlichen Hilfsquellen des Landes volles Augenmerk geschenkt und Aufschwung verliehen worden; die Baumwollenkultur hob sich, dem Räuberunwesen der Thag wurde nach Vermögen und mit Erfolg gesteuert. A.s Manifest aus Calcutta vom 31. Januar 1842 wies zwar auf einen Rachezug gegen Afghanistan hin, aber am 28. Februar d. J. löste ihn sein Nachfolger Lord Ellenborough ab. Der Graf kehrte nach England heim, wurde im Ministerium Russell im Juli 1846 wieder erster Lord der Admiralität, auch Auditor und Mitdirektor des Greenwich-Hospitals. Er starb am 1. Januar 1849. — Vgl. Orlich, Indien und seine Regierung, Bd. I, Leipzig 1859.

**Auersperg**, Adolf Wilhelm Daniel, Prinz. Am 21. Juli 1821 geboren, wurde er vortrefflich erzogen, reiste viel, studierte Jura, trat dann ins österreichische Heer und diente sich bis zum Major im Dragonerregimente Prinz Eugen hinauf, nahm seinen Abschied und verwaltete seine Güter. 1867 wählte ihn die verfassungstreue Partei des böhmischen Grundbesitzes zum böhmischen Landtagsmarschall, die Regierung berief ihn als solchen und er leitete bis 1870 mit hoher Energie und Unparteilichkeit die oft recht stürmischen Landtagsverhandlungen. Am 20. Januar 1869 trat er in das österreichische Herrenhaus. Im März 1870 schickte ihn der Kaiser als Landespräsidenten nach Salzburg, wo er sich allgemeine Zuneigung erwarb, ohne Bedenken und Rückhalt für die Aufrechthaltung der Verfassung und die Reichseinheit auftrat und sich als offenen Gegner der Hohenwart-Schäffleschen Politik manifestierte. Es war daher sehr am Platze, daß er am 20. November 1871 mit der Bildung eines verfassungstreuen cisleithanischen Ministeriums beauftragt und am 25. November Ministerpräsident wurde. Er löste sofort die illegalen Landtage auf; bei den Neuwahlen kam die liberale Verfassungspartei wieder zur Geltung; aber seine Versuche zum Ausgleiche mit Galizien 1871—73 scheiterten an den autonomistischen Gelüsten der Polen; 1873 erschienen die Wahlreformgesetze für den Reichsrat, hochwichtig zur Befestigung der Verfassung. Gegen die Kurie verfocht er ritterlich und staatsmännisch die staatliche Autorität. Am 22. Januar 1878 verlangte er, um auf den Reichsrat wegen Gewährung der für den Ausgleich mit Ungarn geforderten Finanzzölle eine Pression zu üben, die Entlassung, aber der Kaiser verweigerte sie am 3. Februar, da der Ausgleich notwendig beendet werden müsse und er Hoffnung Ausführung habe. Auersperg blieb, forde am 3. Juli von neuem den Abschied. Fr seph übertrug ihm am 6. Juli zu dem Pr noch provisorisch das durch Lassers (s. d.) erledigte Ministerium des Innern; als de aber am 2. Oktober den Monarchen um Entscheidung seines Gesuches vom 3. J beten, gewährte letzterer seinen Wunsch u hebung am 6. Oktober 1878, nur mußte zur endlichen Neubildung des Ministeriu Geschäfte weiter führen. Der Prinz ist lebe liches Mitglied des Reichsrates. Nach kur mit der Freiin Aloyse Mladota von S (gest. am 26. Oktober 1849) ist er seit dem tober 1857 mit der Gräfin Johanna Fe Tolna, Palastdame, vermählt.

**Auersperg**, Karl, Prinz. Gebore 21. Oktober 1750, trat er frühe ins österre Heer, fiel 1793 in den Niederlanden als Ge major in französische Gefangenschaft, wurde ausgewechselt und bald Feldmarschallieut Da sein Vater die älteste Tochter des 1775 storbenen letzten Fürsten Trautson gehe nannte er sich „Auersperg von Trautson“. kommandierte er in Wien, als Murat Lannes sich nach der Flucht des Kaiserho 13. November der Stadt näherten, und eine unglaubliche Einfältigkeit. Anstatt die über die Donau sorgsam zu bewachen u gegebenen Augenblicke zu verbrennen, ließ feindlichen Generale über dieselbe gehen u durch die Ente eines Waffenstillstandes b Während er sich mit Lannes und Murat hielt, rückten französische Kolonnen über die und nahmen die Kanonen weg; so war sie List ohne Schwertstreich genommen. Hierfür Auersperg kassiert, zum Verluste der Orde zu Festungsstrafe verurteilt, später aber beg und starb am 26. Dezember 1822, mit Prinzessin Lobkowitz vermählt.

**Auerstädt** s. Jena.

**Auerswald**, Hans Jakob v., gebor 25. Juli 1757, war bis 1783 Offizier, f alsdann und trat nach kurzer Thätigkeit als wirt in den Verwaltungsdienst. Ein gl Zufall fügte es, daß er bald bei der Einri und Ordnung des westpreußischen landsch Kreditwesens beschäftigt ward, um welche stitut er sich als Landschaftsdirektor namhaf dienste erwarb. Die Staatsregierung e diese durch die Ernennung zum Präsident westpreußischen Kammer an. 1802 wurd gleicher Eigenschaft nach Königsberg versetz stand er dem Bezirke vor, in welchem 180 unheilvolle Krieg sein Ende finden sollte, d die letzte Zuflucht der flüchtenden König wurde. Seine Fürsorge für denselben i schweren Zeit, welche er in einem liberal allen Standesvorurteilen freien Sinne wurde von dem königlichen Hause, dessen mit den seinigen in unbefangener Vert aufwuchsen, dankbar gewürdigt, er wurde G Staatsrat und Landhofmeister; sie war in völligem Einklang mit den reforma Zielen Steins und Hardenbergs und

. Jahren von
Auch daß die
durchzüge des
zumeist seiner
.r 1813, als
nach dessen
sche Erhebung
.scheren Gang
wünscht werden
h zu werden;
rt eintraf und
: Verwaltung
i übernehmen
s meiste dazu
Steins zu er=
e Einberufung
; der Provinz
einem minder
rtigt nicht die
ges Verfahren
m war seine
vorbereitende,
reußischer Be=
ins in keiner
mehrfach un=
r Befreiungs=
iede eingekehrt
en von Ost=
g an der Uni=
lebhaft inter=
demagogischen
erwaltung der
in Schwieger=
i der Leitung
ns. Er starb
ei **Söhne:**
**erswald,** der
e Faulen im
.792 geboren.
r Universität
Bülows den
zum General=
ommando des
ar 1848 Be=
ls er, der für
Armee galt,
wählt ward.
r gemäßigten
ufstande am
haft mit dem
tet.
nittlere Sohn,
as öffentliche
1. September
Familie, wel=
rich Wilhelm
r in Königs=
12 als Husar
tskriegen teil,
d Landrat des
ftsdirektor in
r in Königs=
nten in Trier
der konfessio=
of in Trier)
t. Für den

gesamten Staat wurde er bedeutsam, als die Märzrevolution ihn von seinem Amte abrief und er im Sommer 1848 das Ministerium Hansemann bilden half. Der Steinsche Antrag vom 7. September, welcher das Heer unter die Kontrolle der Nationalversammlung zu stellen beabsichtigte, stürzte dies Kabinett; A. wurde zum Oberpräsidenten in Preußen ernannt, übernahm jedoch dies Amt nur dem Namen nach, weil er inzwischen in die erste Kammer gewählt und zu deren Präsidenten ernannt wurde. A. besaß ungewöhnliche Befähigung für die Leitung einer beratenden Versammlung, eine gewinnende Persönlichkeit und ausgezeichneten Scharfblick für das Wesentliche in den Dingen; er hatte deshalb wohl Gegner, aber keine Feinde, dagegen viele Freunde. Auch im Staatenhause in Erfurt ward er zum Präsidenten gewählt. 1850 ging er als Oberpräsident an den Rhein; da er sich jedoch 1851 abweisend gegen die Wiederherstellung der Provinziallandtage äußerte, so wurde er vom Minister Westphalen zur Disposition gestellt und begab sich auf Reisen. 1853 übernahm er wieder ein Mandat für den Landtag, das er bis 1858 behielt. Jetzt wurde er, nach der Entlassung des Ministeriums Manteuffel, unter dem Fürsten von Hohenzollern an die Spitze des Ministeriums der neuen Ära gestellt. Allerdings ist dies Kabinett nur drei Jahre in Wirksamkeit gewesen, es fiel im März 1862 infolge der Annahme des Hagenschen Antrages; und freilich mag die meist liberal gerichtete öffentliche Meinung mehr Nachdruck in der Weiterbildung der Verfassung von ihm erwartet haben. Immerhin bleibt A. und seinen Genossen das Verdienst, einerseits eine volle und freiheitliche Beteiligung des Volkes an den öffentlichen Dingen zurückgeführt und anderseits die unerläßliche Heeresreorganisation vorbereitet zu haben. Für die Umgestaltung der deutschen Verhältnisse fand sich allerdings damals noch keine Handhabe, und das Ministerium konnte mithin auch den Bestrebungen des eben entstehenden Nationalvereins nicht gerecht werden. A., der zum Burggrafen von Marienburg ernannt ward, schied nunmehr aus dem öffentlichen Leben, ohne seine Vertrauensstellung zu dem Königshause zu verlieren. Er starb am 15. Januar 1865.

3) **Alfred v. Auerswald,** der jüngste Sohn, geboren am 16. Dezember 1797, wurde nach seinen Universitätsstudien Landrat des Rosenberger Kreises und ward namentlich durch sein Auftreten auf dem Königsberger Huldigungslandtage bekannt, wo er den Antrag auf Einlösung der 1815 gegebenen und 1820 wiederholten Verheißung einer Staatsverfassung einbrachte. Im vereinigten Landtage 1847 war er neben Vincke, Camphausen, Schwerin einer der wirksamsten Redner, trat 1848 in das Ministerium Camphausen, zog sich jedoch Ende Juni wieder zurück. Sein öffentliches Wirken ist in der Folge ohne Bedeutung gewesen; er war eine feine, in sich gekehrte Persönlichkeit, mehr für wissenschaftliche Studien, vornehmlich für philosophische und theologische Untersuchungen geeignet, als für eine öffentliche Thätigkeit. Der einmal erwählten politischen Richtung ist er jedoch treu geblieben bis an seinen Tod am 3. Juli 1870.

**Augereau**, Pierre François Charles, Herzog von Castiglione. Geboren zu Paris am 11. November 1757 als Sohn eines Obsthändlers, trat er mit 17 Jahren als Freiwilliger in das irische Regiment Clark, nahm bald den Abschied und ging nach Neapel, wo er bis 1787 als Gemeiner diente, dann sich als Fechtmeister kümmerlich sein Brot erwarb und wo er 1792 mit anderen Franzosen ausgewiesen wurde. Er wurde einer der ersten Freiwilligen in Frankreich; ohne Erziehung und mit wenig Geist begabt, besaß er das Streben, vorwärts zu kommen, und Unerschrockenheit. Am 26. Juni 1793 wurde A. Kapitän im 11. Husarenregimente, schon am 23. Dezember d. J. Divisionsgeneral bei dem Heere der Ostpyrenäen, gab den Ausschlag in der Schlacht von Figueras 1794 und besiegte die Spanier an der Fluvia 1795. 1796 ging er zur italienischen Armee und war einer der thätigsten und tapfersten Generale Bonapartes, stets schlagfertig und allen Gefahren trotzend. Am 12. April trieben er und Laharpe den kaiserlichen Feldherrn d'Argenteau bei Montenotte zurück, A. zeichnete sich am 13. April bei Millesimo aus, zwang Provera in Cossaria zur Kapitulation, hielt am 14. April den dortigen Engpaß gegen die Piemontesen und trug wesentlich zu allen Erfolgen des Heeres bei. In hervorragender Weise zeichnete er sich an der Brücke von Lodi im Mai aus. Er überschritt den Po, drang in den Legationen Bologna und Ferrara ein und stürzte das päpstliche Regiment im Juni. Zum Heere zurückgekehrt und bei Castiglione am 5. August siegreich über Wurmser, zog er mit Bonaparte und Masséna gegen Alvinczy und schlug ihn am 6. November bei Carmignano. In einer langen Reihe von Schlachten und Gefechten eingreifend, stieß er bei Arcole auf heftigen Widerstand durch Kroaten und stürmte mit dem Obergenerale vergeblich gegen die Brücke an, eine Fahne schwingend (15. Nov.); erst am 17. November begleitete hier das Glück die französischen Waffen. Als Lugo rebellierte, wurde A. hingeschickt, traf die Insurrektion bereits erstickt, ließ aber unnützerweise die Stadt plündern. Während das Hauptheer auf Rivoli zog, blieb A. an der unteren Etsch; der Feind unter Provera täuschte seine Aufmerksamkeit, entzog sich seinen Blicken und zog zum Entsatze Mantuas über den Fluß. A. folgte Provera und griff ihn in der siegreichen Schlacht bei Schloß Favorite vor Mantua von hinten an. Hierauf überbrachte er dem Direktorium mehrere erbeutete Fahnen im August 1797. Ohne jeden Skrupel hatte der General sich in dem Feldzuge bereichert; Habgier und Mangel an Charakter verdunkelten stets seinen militärischen Ruhm. Das Direktorium übertrug ihm den Befehl der 17. Militärdivision, worin Paris lag. A. nahm hier offen die Miene eines Royalistenwürgers an und erschien als der verkörperte Klubbist, der immer drohte und prahlte. Bei allen Volksfesten und Versammlungen trat er in einer mit Gold und Diamanten besetzten Uniform auf, Ringe an allen Fingern, und sprach von Bonaparte mit Gönnermiene, sich alles Verdienst des italienischen Feldzugs zurechnend. Bonaparte benutzte ihn gegen das Direktorium, war aber zu schlau, ihn offen

zu unterstützen. Am 18. Fruktidor (4. [illegible]
1797) besetzte A. mit 12,000 Mann [illegible]
gänge der Tuilerien, in denen der ge[illegible]
Körper tagte; ohne daß ein Schuß fiel
der die Garde desselben befehligende Obe[illegible]
mehrere Deputierte und die Direktoren [illegible]
und Pichegru verhaftet; aber zu sein[illegible]
Enttäuschung wurde der betrogene A. ni[illegible]
purifizierte Direktorium gewählt. Al[illegible]
Mißfallen merken ließ, versetzten ihn die [illegible]
am 23. September als Kommandanten [illegible]
und Moselarmee. Am 29. November [illegible]
Oberkommandant der Rheinarmee; aber [illegible]
dem er seit dem 18. Fruktidor grollte, [illegible]
durch das Direktorium das Kommando, [illegible]
letzterem einredete, die jakobinischen G[illegible]
A.s wirkten hemmend auf die Unterh[illegible]
mit Deutschland ein. A., der ihn [illegible]
und wiederholt den Direktoren schild[illegible]
am 29. Januar 1798 als Kommandan[illegible]
Militärdivision nach Perpignan; seine
war aufgehalten. 1799 wählte ihn das
ment Haute-Garonne in den Rat der Fü[illegible]
er legte den Befehl nieder und kehr[illegible]
Hauptstadt zurück, blieb aber ohne Em[illegible]
gleich er sich zum Stimmführer des mi[illegible]
Demagogentums aufwarf. Als Bona[illegible]
Ägypten zurückkehrte, eilte A. trotz sein[illegible]
schaft zu ihm, um sich nach seinem Verh[illegible]
zurichten, und da er bemerkte, daß [illegible]
einen Streich gegen die Regierung plan[illegible]
er: ehe derselbe gelinge, solle sein Ko[illegible]
Kaum aber waren die Brumairetage [illegible]
getreten, als er sich in vollendeter Char[illegible]
keit unterwarf und vom ersten Konsul [illegible]
aufgenommen wurde. Er erhielt den [illegible]
gallo-batavischen Armee, die Moreau [illegible]
Diversion unterstützte, wurde aber 18[illegible]
Victor (s. d.) ersetzt und zog sich auf s[illegible]
zurück. 1804 sollte er ein Heer nach
führen, doch unterblieb die Expedition. A[illegible]
1804 wurde er Herzog von Castiglione,
von Frankreich, Großkreuz der Ehrenle[illegible]
ging er aus den Wahlen im Loiret als
der Wahlversammlung hervor. Obgleich
gegen die Wiedereröffnung der Kirchen [illegible]
huldigte er dem nach Paris gekommen[illegible]
1805 befehligte der Marschall das 7. [illegible]
großen Armee, ging am 23. Oktober bei
über den Rhein und im November [illegible]
Schwarzwald nach Oberschwaben. In
thörichten österreichischen Führung erga[illegible]
lachich mit dem Reste seines Corps, 40[illegible]
in Dornbirn am 14. November gegen [illegible]
zug nach Böhmen an A., der am 15. [illegible]
bei Feldkirch die Österreicher schlug, B[illegible]
Lindau nahm. Im Feldzuge von 180[illegible]
er große Entschlossenheit und Energie. [illegible]
linken Flügel verwendet, ging er Anfa[illegible]
über den Main in der Richtung auf [illegible]
erreichte Saalfeld nach dem Treffen u[illegible]
Jena. In der Schlacht von Jena bild[illegible]
linken Flügel, drang nach Isserstädt
Schnecke vor, um sich zwischen Hohe[illegible]
die Sachsen zu schieben, und trug be[illegible]
zum Siege bei; dann zog er dem sich z[illegible]

e nach und kam am 26. Oktober nach
Auch bei Eylau, wo er auf dem linken
itt, erwarb er sich trotz schweren Leidens
ihm. Im heftigen Schneegestöber von
on St. Hilaire getrennt, drang er mit
i in der Faust, die Divisionen Desjardins
let hinter sich, durch den dichtesten Kugel-
vor das Zentrum und den rechten Flügel
es, am 7. Februar 1807; bald ward
Kugeln die Hälfte des Corps außer Ge-
t, A. am Kopfe verwundet, und als die
avallerie einhieb, wurde das Corps ganz
es verlor 5000 Mann und mußte nach
ht entlassen werden. Geheilt von seinen
ernahm der Marschall am 1. Juni 1809
nando der Armee von Katalonien, ent-
r nicht den in ihn gesetzten Hoffnungen.
ich Gerona fiel (1. Dezember), war sein
nicht; so lange er in Katalonien komman-
r er unglücklich und Napoleon ersetzte ihn
lai 1810 durch Macdonald (s. d.), worauf
auf seine Güter ging. Napoleon hatte
Meinung von seinen Fähigkeiten. Erst
Napoleon ihn wieder und gab ihm das
o des 11. Armeecorps, hiermit blieb er
e in Berlin zurück. Nach dem Scheitern
chen Feldzuges, als Preußen sich erhob,
sich von den Berlinern bedroht, übergab
mando am 25. Februar 1813 an den Mar-
uvion St. Cyr (s. d.) und zog sich nach
t a. O. zurück. Hier wurde er Gouver-
d sammelte die aus Spanien heimkehren-
nen zu einem Corps, mit dem er in
ziger Völkerschlacht sich bewährte. Am
ar 1814 erhielt er den Oberbefehl in
reich mit dem Sitze in Lyon; als aber A.
s Untergang kommen sah, trat er in
dlungen mit dem österreichischen Generale
(s. d.), wurde zum Verräter an Napoleon,
na nahm am 21. März Lyon. A. wandte
Restauration in der schamlosesten Weise
Proklamation an die Soldaten entband
ides „gegen einen Menschen, der zwar
Leben seinem grausamen Ehrgeize ge-
bst aber nicht gewußt habe, als Soldat
". Als er am 24. April in Valence dem
ziehenden Kaiser begegnete und ihn ver-
dlich ansprach, nahm er nicht einmal
ab und wollte ihn wegen seines „un-
Ehrgeizes" zu Rede stellen. Zum Lohne
Verrat ernannte ihn Ludwig XVIII.
mi zum Pair von Frankreich und gab
Kommando der 14. Militärdivision in
andie. Sobald Napoleon in Frank-
gelandet war, erklärte er den Mar-
en Lyons für einen Verräter, und A.
durch eine höchst royalistische Prokla-
o wie aber dem Kaiser ganz Frankreich
ließ auch A. die königliche Sache und
iner Proklamation an die Soldaten von
blichen Lorbeeren der kaiserlichen Zeit.
sich in Paris Napoleon zur Verfügung,
er abgewiesen. Auch der restaurierte
zichtete auf seine Dienste, wählte ihn
es Kriegsgericht über Ney, welches dieser
Verachtet zog A. sich auf seine Besitzung
La Houssaye zurück und erlag hier der Brustwasser-sucht am 11. Juni 1816. — Vgl. u. a. die Werke von Lanfrey und Thiers über die Revolution, das Konsulat und das Kaiserreich und die von Lubis und Viel-Castel über die Restauration.

**Augsburg** im Reformationszeitalter (A. Konfession, Konfutation und Apologie, Interim und Religionsfriede). Die altehrwürdige römische Kaiserkolonie am Lech im Lande der Vindeliker, die mittelalterliche Bischofs-, Reichs- und Handelsstadt an der Grenze von Schwaben und Bayern, erlebte die Zeit ihrer höchsten Blüte und Macht, freilich auch den Anfang ihres Sinkens im 16. Jahrhundert, im Zeitalter Maximilians und Karls V., und verdankt ihren höchsten geschichtlichen Ruhm einigen der denkwürdigsten Akte des Reformationsdramas, die in seinen Mauern sich abspielten. Insbesondere sind es drei deutsche Reichstage, an welche diese epochemachende Bedeutung A.s für die Reformations- und Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts sich anknüpft: der A. Konfessions-Reichstag von 1530, der A. Interims-Reichstag von 1548, der A. Friedens-Reichstag von 1555. — Wir betrachten hier zunächst: Die Augsburger Konfession, nebst Konfutation und Apologie: a) ihre Entstehung, b) Inhalt und Charakter, c) Erfolg und geschichtliche Bedeutung.

**a)** Auf dem Speierer Reichstag 1529 (s. d.), war es zum offenen Bruch zwischen der katholischen Majorität und der protestierenden Minorität im Deutschen Reiche gekommen. Im Frieden zu Barcellona (am 29. Juni 1529) hatte sich Karl V. gegen den Papst verpflichtet, zuerst noch einmal die gütliche Gewinnung der deutschen Protestanten mit allen Mitteln zu versuchen, im Fall der hartnäckigen Renitenz aber alle Macht anzuwenden, um die Schmach Christi zu rächen. Im Frieden zu Cambray (am 5. August 1529) hatte auch Frankreich (wie früher zu Madrid 1526) zur Exstirpation der lutherischen Sekte seine Hilfe zugesagt, und endlich war bei der Kaiserkrönung zu Bologna (am 24. Februar 1530) der modus procedendi zwischen Kaiser und Papst noch näher vereinbart worden. So feindselig aber auch die Absichten Karls gegen die Protestanten jetzt waren, so friedlich lautete doch das unter dem 21. Januar von Bologna aus ergangene neue Reichstags-Ausschreiben, indem es versprach, die Zwietracht hinzulegen, die vergangene Irrsal dem Heiland zu ergeben, vor allem aber eines jeden Gutdünken, Opinion und Meinung in Liebe zu hören und zu erwägen. Am 11. März hatte der Kurfürst Johann von Sachsen zu Torgau die kaiserliche Einladung erhalten, am 8. April sollte der Reichstag in A. zusammentreten. Auf den Rat seines Kanzlers Brück beauftragt der Kurfürst sofort seine Wittenberger Theologen mit Ausarbeitung einer Denkschrift zur Darlegung und Verteidigung der evangelischen Lehre und der neuen kirchlichen Einrichtungen, damit man wisse, worauf man im Glauben wie in äußerlichen Zeremonieen zu beharren habe. Zu Erfüllung dieses Auftrages überreichten die Wittenberger Theologen (Luther, Melanchthon, Jonas, Bugenhagen) dem Kurfürsten

zu Ende März (nach dem 20sten) zu Torgau zwei Schriftstücke: fürs erste die schon 1529 für den Schwabacher Konvent verfaßten sogen. 17 Schwabacher (s. d.) Artikel, fürs andere sechs kleinere Aufsätze über die kirchlichen Bräuche (gedr. im Corp. Ref.). Beide Artikelreihen (zusammen auch wohl die Torgauer Artikel genannt) wurden nach A. mitgenommen (am 4. April ff.) und der den Kurfürsten zum Reichstag begleitende Melanchthon beauftragt, auf Grund beider Vorlagen eine einheitliche Denk- und Schutzschrift auszuarbeiten, die zunächst im Auftrage des Kurfürsten von Sachsen dem Kaiser überreicht werden sollte. Er benutzte dazu teils die Tage der Reise und eine 8tägige Ruhezeit in Koburg, wo Luther als Geächteter zurückbleiben mußte, teils die siebenwöchige Frist, die zwischen der Ankunft des Kurfürsten in A. und der Eröffnung des Reichstags noch verstrich (2. Mai — 20. Juni). Unterdessen hatte Dr. Eck aus Ingolstadt, der eifrigste Feind der evangelischen Reformation, 404 Sätze aus den Schriften der Reformatoren und Sektierer gezogen, sie als ketzerisch denunziert, durch den Druck veröffentlicht und an den Kaiser gesandt. Daraus erwuchs für Melanchthon die neue Aufgabe, seine Glaubensgenossen gegen diesen öffentlichen Vorwurf der Ketzerei zu verteidigen und zu diesem Zweck seinen Überblick über die wichtigsten Lehrpunkte zu erweitern. So entstand auf Grund jener beiden, von Luther teils mit verfaßten, teils gebilligten Vorlagen, unter Mitberatung anderer in A. anwesenden Theologen und Gesandten, unter Kommunikation mit dem in Coburg zurückgebliebenen Luther (11. Mai ff.), aber auch unter fortwährenden redaktionellen Änderungen des ängstlich-gewissenhaften Melanchthon endlich diejenige Gestalt der Schutz- und Denkschrift, der Apologie oder (wie sie zuletzt genannt wurde) Confessio Augustana, die am Donnerstag den 23. Juni von 5 Fürsten und 2 Reichsstädten (Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt, Nürnberg und Reutlingen, — beim lateinischen Text auch noch Johann Friedrich von Sachsen und Franz von Lüneburg) unterzeichnet, am Sonnabend den 25. Juni nachmittags 3 Uhr vor öffentlicher Reichsversammlung im Bischofshof zu A. von dem kursächsischen Vizekanzler Bayer in deutscher Sprache verlesen und in einem lateinischen und deutschen Exemplar dem Kaiser überreicht wurde. Beide Texte, der lateinische und deutsche, waren von Melanchthon gleichzeitig ausgearbeitet, der deutsche zuerst vollendet; Einleitung und Schluß, die eine mehr diplomatische Fassung verlangten, waren vom Kanzler Brück redigiert, von J. Jonas ins Lateinische übersetzt worden. Den lateinischen Text nahm der Kaiser zu sich, den deutschen übergab er dem Kurfürsten Albrecht von Mainz für die Reichskanzlei; beide Originale sind verloren.

**b)** Dieser Entstehung der Confessio Augustana entspricht auch ihr Charakter und Inhalt. In erster Linie sollte sie eine Rechtfertigungsschrift, eine Apologie der Protestanten vor Kaiser und Reich sein, in zweiter aber auch eine Confessio, ein Bekenntnis ihres gemeinsamen ( katholischen Glaubens. Daher ist die ( tung der Schrift ebenso mild versöhnli und bestimmt: neben aller Entschieden gelischer Glaubensüberzeugung weht Geist des Friedens und der wahren K Indem sie von vornherein auf den Grund Schrift als des reinen Gotteswortes sic die Augustana zeigen, daß die Lehre stanten durchaus mit derjenigen der a wie der allgemeinen Kirche übereinst Abweichungen von der römischen Kirche lich bestehen in der Beseitigung gewi bräuche, die ohne genügende Auto Kirche sich eingeschlichen. Und auch dieser Abweichungen ist man bereit zu Verhandlung und wünscht eine schließlich sofern aber diese nicht zu erreichen, wi übrig bleiben als Wiederholung der be fach eingelegten Appellation an ein freies christliches Konzil, wie man auc zu weiteren Erörterungen auf Grund de sich erbietet. — Dieser Tendenz entsp fällt die Confessio Augustana in zw teile nebst Vorrede und Schluß. steht das Motto aus Psalm 119, 46: „I deinen Zeugnissen vor Königen, und s nicht"; dann die Vorrede, praefatio lum V. Caesarem. Der erste Hauptt 21 Artikel des Glaubens und der Lehr fidei praecipui), wobei die Absicht d einerseits die Übereinstimmung darzuleg der Lehre der Protestanten und dem der altchristlichen und allgemeinchristlic anderseits aber auch die Grundgedanke gelischen Reformation, insbesondere die der Rechtfertigung allein durch den G die in Christo geoffenbarte Gnade G Mittelpunkt, Kern und Summe der e Heilslehre klar und scharf hervortreten Das eigentliche Zentrum der Lehrdarstel daher Art. 4 von der Rechtfertigung gehen die drei Artikel von Gott (1), sünde (2), Sohn Gottes (3), von de der Notwendigkeit, dem Mittler des folgen zunächst Art. 5 vom Predigtar Voraussetzung, und 6 vom neuen Ge der Frucht des Heilglaubens. Dann die Betrachtung zu der Gemeinde des Kirche (7. 8), ihren Heilsmitteln (9— zeitlichen Ordnungen (14—16), ihrer Vollendung (17); woran noch vier E 18—21) über einige besonders angegrif (vom freien Willen, Ursache der Sünd und Werke, Heiligenverehrung) sich sc Der zweite Hauptteil handelt von d von welchen Zwiespalt ist, oder den M so geändert sind (abusus mutati); sol — im lateinischen Text mit neuen, im d fortlaufenden Nummern (22—28) — gezählt: beiderlei Gestalt des Sakramen ehe, Messe, Beichte, Unterschied der Spei gelübde, Gewalt der Bischöfe. Nur d sten Stücke sollen damit genannt sein sei im Besten und um Glimpfs willen gen, — alles nur zu dem Zweck, um n

„nichts weder mit Lehr noch mit Zeremonieen
es angenommen sei, das entweder der heiligen
ift oder der allgemeinen Kirche entgegen wäre;
icht ist mit allem Fleiß verhütet, daß keine
und gottlosen Lehren sich einschleichen“.

Erfolg und geschichtliche Bedeutung.
günstig auch der allgemeine Eindruck war, den
erlesung dieses Bekenntnisses hervorbrachte, —
aiser hatte dieselbe nur zugelassen, um zu
em Vorgehen gegen die Protestanten einen
zu haben. Er beauftragte daher die Gegen=
nicht, wie man nach dem Reichstagsaus=
en erwarten konnte, nun auch ihr Bekennt=
orzulegen, sondern das der Protestanten
iderlegen. Mehr als 20 in A. anwesende
ogen aus verschiedenen Ländern beeilten sich
aiserlichen Wunsche nachzukommen; an Vor=
en fehlt es nicht. Aber was zunächst zu=
kam, genügte dem Kaiser so wenig, daß
als unbrauchbar zurückwies. Nun erst erhiel=
ie vier deutschen Theologen Cochleus, Eck,
, Wimpina den Auftrag, eine zur öffent=
Vorlesung geeignete Arbeit zu liefern. Aber
r fünfte Entwurf wurde schließlich acceptiert
am 3. August 1530 als Augustanae Con-
nis Responsio oder, wie der Titel dann ge=
lich lautete, Confutatio öffentlich vorgelesen
selben Lokal wie die Confessio durch den
chen Kanzler Schweiß. Die Beantwortung
ist ganz an die Reihenfolge der Artikel des
ntnisses sich an, erklärt sich mit einigen
ben einverstanden (z. B. 1. 3. 8. 9. 14. 15.
), verwirft andere ganz (bes. 22—28), andere
eilw. Auf die Evangelischen machte die Vor=
ng gar keinen Eindruck, auch der Kaiser scheint
einen großen Wert beigelegt zu haben: er
ot den Druck und verweigerte den Protestanten
Mitteilung des Schriftstückes, das daher erst=
1573 in Köln (von A. Fabricius in seiner
nia Aug. Confessionis) vollständig ge=
wurde. Nichtsdestoweniger erklärt die Ma=
t des Reichstages, die Protestanten seien aus
t und Kirchenlehre widerlegt und müßten sich
Dies verweigerten dieselben aufs entschie=
und es begannen Vergleichsverhandlungen
August ff.), zu denen eine Anzahl von katho=
und protestantischen Fürsten, Theologen
Juristen delegiert wurde. Hinsichtlich der
en Lehren kam man einem Ausgleich nahe,
lich der Mißbräuche aber war keine Einigung
len. Nachdem sich auch diese Verhandlungen
gen (29. August), — nachdem auch die
r oberdeutschen Städten Straßburg, Lindau,
ingen, Konstanz vorgelegte Confessio Tetra-
a und ebenso eine von Zwingli eingesandte
ratio einfach zurückgewiesen und alle wei=
andlungen und Drohungen vergeblich ge=
: so erging schließlich den 19. November
er den Protestanten ungünstige Reichstags=
d. Bis zum 15. April 1531 wurde noch
zeit gegeben; bis dahin aber Unterwerfung
den Willen des Kaisers verlangt, für den
gsfall Zwangsmaßregeln in Aussicht ge=
Noch während des Reichstages (August —
mber 1530) machte sich Melanchthon daran,
men und Auftrag der evangelischen Stände
eine Verteidigung der A. Konfession gegen die ihr in der katholischen Konfutation gemachten Vorwürfe abzufassen — die später sog. Apologia Confessionis Augustanae. Da der Kaiser die erbetene Abschrift der Konfutation verweigerte, konnte sich Melanchthon nur an das halten, was er selbst im Gedächtnis hatte und was Camerarius und einige andere während der Vorlesung sich notiert. So entstand ein erster Entwurf einer Apologie (prima delineatio apologiae, neuerdings gedruckt im Corp. Ref., Bd. XXVII). Dieser war es, den der Kanzler Brück den 22. September bei Vorlesung des vorläufigen Reichstagsabschieds dem Kaiser überreichen wollte zur Widerlegung der Behauptung, daß die Evangelischen aus der Schrift widerlegt seien. Der Kaiser verweigerte die Annahme. Nachdem somit die Schrift ihren nächsten Zweck verfehlt, entschloß sich Melanchthon zu weiterer Ausarbeitung derselben auf Grund einer zuletzt noch erlangten Abschrift der Konfutation. Diese Arbeit beschäftigte ihn schon auf der Heimreise von A. und nach der Ankunft in Wittenberg (vom November 1530 bis April 1531). Der Druck des lateinischen Textes war im April, eine neue Überarbeitung im September 1531 vollendet; eine deutsche Übersetzung besorgte Jonas. Im Oktober 1531 konnte endlich die erste offizielle Gesamtausgabe des A. Bekenntnisses und seiner Apologie ausgehen. Wie an der Confessio, so hat Melanchthon auch an der Apologie, die er zunächst als seine Privatschrift betrachtet, später geändert und in seinem Sinn gebessert, obwohl beide Schriften durch ihre offizielle Anerkennung vonseiten der protestantischen Stände, der sogen. Augsb. Konfessions=Verwandten (auf den Konventen zu Schweinfurt 1532 und Schmalkalden 1537) den Charakter offizieller Schriften, als der öffentlichen Hauptbekenntnisse der evangelisch=lutherischen Kirche, erhalten haben. (Über den späteren Streit betr. das Verhältnis der sogen. Variata und Invariata s. die Artikel „Melanchthon“ und „Philippistische Streitigkeiten“). Inhaltlich schließt sich die Apologie verteidigend und widerlegend ganz an die Confessio und Confutatio an, mit der Absicht, zu zeigen, daß die evangelische Lehre durchaus der Schrift und der Lehre der älteren Väter entspreche, die römische Lehre dagegen Schrift und ältere Tradition gegen sich habe; in der Form tritt die Apologie weit schärfer polemisch auf als die fast im Übermaß irenische Confessio.

So hatte der A. Reichstag trotz seines den Protestanten so ungünstigen Abschieds (d. d. 19. November 1530) der evangelischen Sache dennoch einen doppelten großen Gewinn gebracht. Fürs erste standen die deutschen Protestanten gegenüber von der ganzen katholischen Welt jetzt in einem ganz anderen Lichte da als früher, sofern sie in ihrer Konfession den klaren Nachweis geliefert, daß sie keine Häretiker seien, vielmehr auf dem gemeinsamen Grunde der biblischen und altkatholischen Lehre, ebendamit aber auch auf dem Rechtsboden des heiligen römischen Reichs unverrückt feststehen. Und fürs zweite hatte die evangelische Partei selbst zwei Urkunden ihres Geistes und ihrer Lehre erhalten, in der Confessio Augustana semper Augusta und ihrer Vertei=

digung, die fortan für alle Evangelischen einen Einigungspunkt, für die ganze fernere Entwickelung der evangelischen Kirche und ihres Lehrbegriffes einen festen Kern und Grundlage bilden. Und mit dem Bekenntnis selbst war auch der Mut des Bekennens wunderbar gewachsen. Luther schrieb: „Ich schätze mich glücklich, diese Stunde erlebt zu haben, wo Christus in so großer Versammlung mittelst einer wahrhaft herrlichen Konfession bekannt worden ist.“ Spalatin aber sagt von dem A. Konfessionstag: „An diesem Tag ist der allergrößesten Werke eines geschehen, die je auf Erden geschehen sind!“ —

Quellen vor allem die Schriften und Briefe der Reformatoren, teilweise gesammelt im Corpus Reform, Bd. II. XXVI und XXVII; anderes bei Förstemann, Urkundenbuch (1833—1835), 2 Bde.; und Archiv (1831), Bd. I und bei Walch, Bd. XVI; Briefe und Akten herausgegeben von Schirrmacher 1876. — Bearbeitungen von Chyträus 1576; Cölestin 1591; Cyprian 1730; Salig 1730; Weber 1782; Rotermund 1829; besonders aber G. Plitt, Einleitung in die A. K., Erlangen 1867; derselbe, die Apologie, Erlangen 1873; Zöckler, Die A. K., 1870; Vilmar 1870. Von kathol. Seite: Pastor, Die kirchlichen Reunionsbestrebungen unter Karl V., Freiburg 1879. Außerdem die bekannte Litteratur der Reformationsgeschichte und Reformatorenleben, sowie die Einleitungen in die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, z. B. Hase, Libri Symbolici, p. III sqq.

**Augsburger Interim.** Der Schmalkaldische Krieg war zu Ende (1546—47). Auf zwei Kriegsschauplätzen waren die Protestanten unterlegen — an der Donau und an der Elbe; der Sieg an der Weser (am 23. Mai 1547 bei Drakenburg) vermochte an dem Gesamtresultat nichts mehr zu ändern. Die beiden Bundeshäupter Johann Friedrich und Philipp waren in kaiserlicher Gefangenschaft. Die Macht der evangelischen Partei war vollständig gebrochen. Wären Kaiser und Papst einig gewesen, so war für die „deutsche“, wie für die „christliche Freiheit“ alles zu fürchten. Dem war aber nicht so. Der Kaiser wollte eine Reform der Kirche, wenn auch nur im katholischen Sinn und für seine politischen Zwecke. Als legitimes Mittel dazu erschien ihm nach der aus dem 15. Jahrhundert überlieferten Theorie das allgemeine Konzil, das Papst Paul III. nach langem Zögern berufen und am 13. Dezember 1545 zu Trient eröffnet hatte. Der Papst aber wollte das Konzil nur als Mittel zur Verdammung aller Reformen, zur Wiederbefestigung des hierarchisch-papalen Systems und hatte die Verhandlungen desselben von Anfang an in diesem Sinn zu leiten versucht. Jetzt verlegt er, den Einfluß des siegreichen Kaisers fürchtend, unter nichtigen Vorwänden das Konzil aus der deutschen Stadt nach dem italienischen Bologna (den 11. März 1547). Erzürnt durch dieses eigenmächtige Vorgehen des Papstes, verbot der Kaiser nicht bloß seinen Bischöfen, der päpstlichen Berufung zu folgen und legte damit das Konzil lahm, sondern er kam jetzt auch wieder auf sein früheres, besonders in den Jahren 1541—45 verfolgtes Programm zurück, auf dem Weg direkter Verhandlungen [illegible] den deutschen Reichsständen oder durch [illegible] liche Edikte eine wenigstens vorläufige und [illegible] liche Einigung der beiden religiösen Parteien [illegible] Reich zu versuchen. Den Wünschen des [illegible] kamen Anträge aus dem Schoß der Stände [illegible] gegen. Auf dem Reichstag zu Augsburg [illegible] 1. September 1547) erklärte Karl seinen [illegible] die Spaltung wegen der Religion zu [illegible] Austrag zu bringen. Darauf wünschen die [illegible] zwar Fortsetzung des Trid. Konzils, bitten [illegible] zugleich den Kaiser, weil das Ende des [illegible] sich noch lange verziehen könne, möchte [illegible] alsbald eine Ordnung geben, wie „mittlerzeit“ [illegible] Religionssache christlich anzustellen und zu richten [illegible] Der Kaiser ging hierauf ein (am 14. Januar [illegible] und berief sofort eine Kommission von 12 [illegible] worunter die beiden evangelischen Laien [illegible] Besserer aus Ulm und Jakob Sturm aus [illegible] burg. Sie begannen ihre Beratungen den 11. [illegible] bruar, kamen aber so wenig vorwärts, daß [illegible] Kaiser bald „den Handel abschnitt“ und das [illegible] terim selbst in die Hand nahm. Schon im [illegible] war ein Entwurf in 26 Artikeln fertig. Als [illegible] Hauptverfasser gilt wohl mit Recht der [illegible] Bischof Julius v. Pflug, der schon früher [illegible] den Regensburger Vergleichsverhandlungen [illegible] sogen. Regensburger Interim im Jahr [illegible] beteiligt gewesen. Seine beiden Mitarbeiter [illegible] Michael Helding, Weihbischof von Mainz, [illegible] von Sidon i. p. i. und Johann Agricola (s. d.) [illegible] prediger des Kurfürsten Joachim II. von [illegible] burg, der sich selbst später in seiner Eitelkeit [illegible] Hauptanteil bei den Verhandlungen zuschrieb, [illegible] anderen Angaben aber eine ziemlich unter[illegible] Rolle spielte. Auch den Straßburger [illegible] Bucer suchte man dafür zu gewinnen, er [illegible] weigerte aber die Unterschrift. Die aus der [illegible] ratung jener drei Theologen hervorge[illegible] Schrift wurde dann „von etlichen hohen [illegible] (d. h. wohl besonders vom Kurfürsten Joachim) [illegible] Kaiser vorgelegt und einigen Ständen (z. B. [illegible] Herzog Moritz den 17. März) zu vertr[illegible] Begutachtung mitgeteilt. Infolge der ein[illegible] genen Urteile erlitt die ursprüngliche Formel [illegible] manche Veränderungen. Auch dem Papst [illegible] der Entwurf am 11. April durch Kardinal [illegible] drato zugesandt, die päpstliche Antwort [illegible] abgewartet, sondern die Formel den 15. Mai [illegible] publiziert unter dem Titel: „Der römischen [illegible] lichen Majestät Erklärung, wie es der [illegible] halben im heiligen Reich bis zum Austrag [illegible] gemeinen Konzilii gehalten werden soll, auf [illegible] Reichstag zu Augsburg den 15. Mai 1548 [illegible] ziert und eröffnet, und von gemeinen [illegible] angenommen. Gedruckt zu Augsburg durch [illegible] Ulbart. 4°.“ Gleichzeitig erschien auch eine [illegible] nische (in vielen Stellen abweichende) Übers[illegible] zu Frankfurt a. d. Oder, 4° (e germ. ling[illegible] lat. versa et ipsius Majestatis jussu [illegible] excusa). Unter den 26 Artikeln, die im [illegible] der Ordnung der 28 Artikel der Conf. [illegible] sich anschließen, ist keiner, der die evang[illegible] Lehre klar und rein enthielt: — es [illegible] eine durchgängige Verleugnung oder Abschw[illegible] der Reformation. Ob der Kaiser selbst, oder [illegible]

stens die Verfasser des Interims ursprüng-
er Ansicht waren, die Formel sollte für beide
ionsparteien im Reich Geltung haben, läßt
cht sicher konstatieren: jedenfalls verwahrten
ie katholischen Stände hiergegen schon vor
ublikation aufs entschiedenste. Der Kaiser
agt denn auch die Annahme nur von denen,
neuerung fürgenommen“; die anderen werden
mahnt, die Ordnungen und Satzungen ge-
r christlicher Kirche auch fortan zu halten
keine Veränderung vorzunehmen. Darüber
erten sich nun aber wieder die Protestanten,
ers Moritz von Sachsen (den 16. Mai 1548):
n gesagt, die Formel solle von beiden Seiten
näßig angenommen werden; nun höre er,
lte nur für die eine Partei. So erschien
iserliche Verordnung nach allen Seiten hin
ne halbe Maßregel, die niemanden befriedigte,
ie auch nur mit Gewalt teilweise durchzu-
n war. Der Papst und seine Anhänger
utschland wie in Italien sahen in dem Vor-
des Kaisers eine unbefugte Einmischung
chliche Dinge, den Protestanten erschien „das
im“ als listige und gewaltsame Unterdrückung
ngelischen Wahrheit und Freiheit, als ein Werk
Teufels, als Zeichen des Antichrists. Manche
von den protestantischen Fürsten und den
straten der Städte sahen keine andere Wahl,
vor des Kaisers Machtspruch sich zu beugen:
Kurfürsten von Brandenburg und der Pfalz er-
n sich sofort auf dem Reichstag zur Annahme
der Herzog von Württemberg fügte sich der
n Gewalt, die freien Städte unterwarfen
aus Furcht vor des Kaisers Zorn und um
mmeres zu verhüten (zumal im Blick auf
sal der Stadt Konstanz, die ihres Wider-
wegen ihrer Freiheit verlustig ging). Augs-
Nürnberg, Ulm, Straßburg, Reutlingen,
mmen, Heilbronn, Hall u. s. w. unterwarfen
nach einander, nach kürzerem oder längerem
streben. Die vertriebenen Prediger irrten
nderten im Elend umher, suchten im Aus-
Zuflucht (wie Bucer, Fagius), oder schmach-
im Gefängnis (wie Corvin, Frecht u. a.).
en fand in Norddeutschland, wo des Kaisers
weniger stark war, das Interim fast allge-
Widerstand; nur der katholische Erich II.
raunschweig-Calenberg suchte es seinen Unter-
n aufzudringen, Heinrich d. J. von Wolfen-
suchte sein Land wieder ganz katholisch zu
n; der gefangene Landgraf Philipp war
nnahme bereit und suchte auch seine Söhne
zu gewinnen. Dagegen erklärte sich der
af Hans von Küstrin ablehnend, Moritz
achsen und Joachim von Brandenburg fan-
bei ihren Unterthanen, ihren Ständen und
en solchen Widerspruch, daß sie nur ein
ifiziertes Interim (das sogen. Leipziger und
bogler Interim) durchzusetzen vermochten;
ähnlichen Ausweg ergriff Gräfin Anna von
esland. Andere (wie die Fürsten von An-
Schwarzburg ꝛc.) versprachen der kaiserlichen
nung nachzukommen „soviel als möglich“.
gefangene Kurfürst Johann Friedrich von
en ließ sich durch keinerlei Drohungen zur
hme bewegen, auch seine Söhne lehnten sie
ab. Vor allem aber waren es die niederdeutschen Städte (Hamburg, Lübeck, Bremen, Lüneburg, Braunschweig ꝛc., und ganz besonders Magdeburg), wo das Interim den lautesten Widerspruch fand und von wo eine ganze Flut von Streit- und Spottschriften, von Flugblättern und Spottliedern ausging gegen das Interim, das den „Schalk hinter ihm“ habe, das der Kirche „Interitus“ sei ꝛc. Und auch die über das renitente Magdeburg, das „lutherische Zion“ und „Herrgotts Kanzlei“ ausgesprochene kaiserliche Acht und deren Vollstreckung durch Kurfürst Moritz (vom September — November 1551) diente schließlich nicht zur Durchführung, sondern zur definitiven Beseitigung des Augsburger wie des Leipziger Interims, indem Moritz das kaiserliche Executionsmandat nur dazu benutzte, um seinen eigenen Abfall vom Kaiser zu maskieren, der dann zum Passauer Vertrag und Augsburgischen Religionsfrieden führte. — Quellen und Litteratur: die bekannten Schriften zur Reformationsgeschichte, bes. Ranke, Maurenbrecher, v. Druffel ꝛc.; Monographieen von Schmid 1730, Bieck 1721, Hergang 1855, Krabbe 1872.

**Augsburger Religionsfriede.** Im November 1551 mit der Kapitulation Magdeburgs schien aller Widerstand gegen Karls V. kirchenpolitischen Einigungsversuch (das sogen. Augsb. Interim) beseitigt. Der neue Papst Julius III. hatte am 1. Mai 1551 das unterbrochene Konzil in Trient wieder eröffnet, und die protestantischen Stände konnten dem Verlangen des Kaisers wegen Beschickung desselben nicht länger widerstehen. Protestantische Abgeordnete waren bereits in Trient eingetroffen oder unterwegs, der Kaiser selbst in Innsbruck anwesend, um den konziliaren Verhandlungen nahe zu sein. Da trat eine plötzliche Wendung ein durch den Kriegszug des Kurfürsten Moritz gegen den Kaiser (März), des Kaisers Flucht (Mai), den Passauer Vertrag (2. August 1552), der den gefangenen Fürsten die Freiheit, den Protestanten die Beseitigung des Interims, Amnestie und Religionsfreiheit, vorläufig bis zum nächsten Reichstag, gewährte. Binnen Jahresfrist, so wurde versprochen, werde der Kaiser nochmals einen Versuch machen, eine religiöse Einigung im Reich zu erwirken, sei's durch ein allgemeines oder Nationalkonzil, oder durch ein friedliches Religionsgespräch. Der Kaiser selbst war freilich mit diesen Konzessionen nicht einverstanden, lehnte es daher ab, an den Verhandlungen sich zu beteiligen und gab seinem Bruder Ferdinand umfassende Vollmachten. — Freilich erst am 5. Februar 1555 konnte der für 1553 beabsichtigte Reichstag wirklich zusammentreten: Kurfürst Moritz war indessen am 11. Juli 1553 in der Schlacht bei Sievershausen siegend gefallen; Kurfürst August hatte zu Naumburg 1554 mit den ernestinischen Herzögen sich abgefunden; alles neigte sich zum Frieden. Aber auch nach der Reichstagseröffnung waren noch viele Schwierigkeiten zu überwinden: dem König war es vor allem um Befestigung des Landfriedens zu thun, die Protestanten drangen zuerst auf Feststellung des Religionsfriedens. Die alten Gegensätze drohten noch einmal hervorzubrechen, der Kaiser mahnte ab, die päpstlichen Gesandten wider-

setzten sich aufs hartnäckigste; aber der Zwang der Lage drängte endlich über alle Bedenken hinweg. Erst nach langen Verhandlungen gelang es, für das allgemeine Friedensbedürfnis eine Verwirklichung, für das neu zu vereinbarende Kirchenstaatsrecht des Deutschen Reichs einen Ausdruck, für die beiderseitigen Forderungen und Bedenken eine notdürftig ausgleichende Formel zu finden (Näheres über die Verhandlungen s. bei Ranke V, 252). Am 25. September 1555 erfolgte die Publikation des A. R., der, wenngleich noch unter mancherlei Beschränkungen, den Reichsständen der Augsburgischen Konfession die wichtigste und wertvollste ihrer Forderungen, einen nicht mehr durch Aussicht auf konziliare oder reichsgesetzliche Einigungsversuche beschränkten, sondern unbedingten und immerwährenden Friedensstand gewährte. Kein Stand des Reichs soll hinfort wegen der Augsburgischen Konfession, derselben Lehre oder Glauben beschädigt oder vergewaltigt, beschwert oder verachtet werden; jeder bei seiner Religion, Ordnungen und Zeremonieen, auch Hab und Gütern ruhig und friedlich bleiben. Die von den Protestanten vor dem Passauer Vertrag eingezogenen Kirchengüter sollen in diesem Friedstand mit begriffen; die geistliche Jurisdiktion wider die Augsburgischen Konfessions-Verwandten eingestellt sein; das Reichsgericht mit Beisitzern der alten und neuen Religion zu gleichen Teilen besetzt, beide nur auf das kaiserliche Recht und Wort Gottes beeidigt werden. Freilich nur den Reichsständen wird die freie Wahl der Religion, das sogen. jus reformandi zugestanden; für die Unterthanen bloß das Recht freien Abzugs wegen Religionsbedrückung bedungen. Diese beiden letzten Punkte aber blieben schließlich unausgeglichen: inbetreff des Reformationsrechtes verlangte die katholische Partei eine Ausnahme zu Ungunsten der geistlichen Fürsten, die im Falle ihres Übertrittes zur Augsburgischen Konfession ihre Würde verlieren sollen; inbetreff der evangelischen Unterthanen katholischer Stände verlangten die Protestanten freie Gewährung der Religionsfreiheit wenigstens da, wo dieselbe bereits seit längerer Zeit der Augsburgischen Konfession anhängig gewesen. Hinsichtlich dieser beiden Punkte begnügt man sich schließlich, um das Friedenswerk nicht scheitern zu lassen, mit bloßen königlichen Deklarationen, von denen die eine, das sogen. reservatum ecclesiasticum, d. h. die Beschränkung des Reformationsrechtes der geistlichen Fürsten, von Kaiser Ferdinand in den Friedenstraktat selbst aufgenommen, die andere aber, betr. die Religionsfreiheit der Unterthanen, nur in einem sogen. Nebenabschied (vom 24. September) niedergelegt wurde. So entsprach der Friede keineswegs allen Wünschen der Protestanten und enthielt besonders in drei Punkten (1. in seiner Beschränkung auf die Augsburgische Konfession mit Ausschluß aller anderen Bekenntnisse, 2. in dem sogen. geistlichen Vorbehalt, 3. in den mangelhaften Garantieen für die Religionsfreiheit der Unterthanen) Grund genug zu neuen Klagen, Anlaß zu neuen Streitigkeiten, Aussaat neuer blutiger Kämpfe. Für den Augenblick aber brachte der Augsburgische Friede, was nach den Umständen zu erstreben und zu erreichen war: die rechtliche Anerkennung der

evangelischen Kirche im heiligen röı
deutscher Nation ohne Rücksicht au
Konzil, die Begründung eines nı
politischen Rechtszustandes in dem ·
mehr katholischen, sondern paritätisc
schen Volk und ebendamit die Grunt
tere neue Vereinbarungen und Entwi
Das Hauptquellenwerk für de
immer noch Chr. Lehmann, De
gionis acta publica et originali
1631 u. 1707; außerdem vgl. Rar
Geschichte im Zeitalter der Reforma
B. 10, S. 252ff.; Maurenbrech
S. 310ff.; Spieker, Geschichte de
schen Religionsfriedens, 1855; Kahn
1855; Plitt in der Theol. R.-E.,

**Augsburg, Bund zu.** Mit den
Nymwegen war Ludwig XIV. in den
Macht getreten. Der Krieg war au
von ihm beendet; jetzt folgten di
beides in den Augen des Königs nu
Mittel des Ländererwerbs. Aber
Reunionen schufen Ludwig eine Re
Feinde, nicht zum letzten unter ihn
von Schweden. Dazu schürten di
Hugenotten überall den Haß gegen
Da erlosch 1685 die protestantische
Wittelsbach, deren Erbschaft vertr
Pfalz-Neuburg fallen mußte. Aber
machte im Namen — wenngleich wi
der Prinzeß Elisabeth Charlotte vo
mern, der Gemahlin Philipps von
sprüche auf alle Teile der Erbschaft,
ausdrücklich das Recht des Mannsle
und besetzte — als Abschlag seiner
wie er sagte — die linksrheinische
Gewaltakt weckte die überall schon
handenen Widerstandsideeen gegen F
Ausdruck wurde die Augsburger
traten zunächst unter Vermittelung
Oraniers die deutschen Fürsten ur
zur Sicherung ihrer Ansprüche zusc
folgte Viktor Amadeus von Savoyen
von Schweden. Obgleich Ludwig
schon längere Zeit für einen Kri
hatte, so erfolgte doch seinerseits
weil er sich die Hände der Entwickelı
in England gegenüber freihalten w
blieb denn auch die pfälzische Erbsc
erledigt, bis endlich die Differenzen
besetzung Kur-Kölns im Jahre 16
Feindseligkeiten führten.

**August**, Kurfürst von Sac
Sohn Herzog Heinrichs des Fromm
sen, Bruder Moritz', geboren am 3
in Freiberg, der Residenz seines V
Übernahme der Regierung des Herzog
(beim Tode seines Bruders Georg
seine Jugendbildung durch den Rekt
suchte die Universität Leipzig und be
auf den Wunsch seines 1541 zur
kommenen Bruders Moritz an den
Ferdinand nach Wien und Prag, un
Anschauungen desselben vertraut z
mit demselben Beziehungen für die
zuknüpfen. Nach einem Jahre kehr

befriedigt zurück, zugleich selbst ein der Sorge für Moritz wegen seiner en Placierung. Vor der Hand (1544) h mit der Administration des Bis= urg und einer Apanage, die ihm sein , begnügen, vermochte aber jetzt so päter nach seiner Verheiratung mit ter des Königs Christian III. von m 7. Oktober 1548), mit den ihm Mitteln auszukommen. Die weiten eren Verwirklichung Moritz mit der Magdeburgs 1550, der Gründung undes und dem Zuge gegen Karl V. t, sollten auch ihm zur Erfüllung gesteigerten Wünsche verhelfen. A. auf einer Gesandtschaftsreise nach unterwegs, als ihn die Botschaft von en Tode Moritz' (am 11. Juli 1553) uf den sächsischen Kurfürstenstuhl be= waren freilich seine materiellen Sorgen er die politischen Aufgaben, die den loritz' erwarteten, gewährten keine ge= wierigkeiten. A. empfing die Huldi= August 1553. — Drei Angelegenheiten lche ihn während seiner 33jährigen or allem beschäftigen: die Abwehr on neuem sich regenden Ansprüche rischen Vetter auf die ihrem Vater edrich 1547 abgenommene Kurwürde, Aufrechterhaltung der Suprematie über die Evangelischen, endlich die der lutherischen Kirche, besonders der r dem Eindringen des Calvinismus. , welche sein Vorgehen in diesen drei begleiteten, bezeugten von vornherein hnete politische Geschick, mit dem er, h seinem Bruder Moritz, ausgestattet dieser Vorzug wurde wie bei diesem durch die kalte egoistische Gesinnung , die häufig in seinen Handlungen her= lbst gewaltsame, ja gewissenlose Mittel ng seiner Pläne nicht verschmähte. — er waren die ersten, mit denen er eden mit Albrecht Alcibiades in Ver= t. Im Vertrage von Naumburg uar 1554) trat er ihnen gegen An= r Wittenbergischen Kapitulation von ter Altenburg, Eisenberg, Sachsen= rbisleben ab und zahlte 100,000 fl., hr Gelüste nach Wiedereinsetzung in Besitz ersticken zu können. Der großen t welche sie sich mit Frankreich, den Schweden zu jenem Zweck einließen, durch den Anschluß an Dänemark r. In den Grumbachischen Händeln schaft beider sächsischer Parteien zum wurde mit der Reichsexekution ge= nde betraut. Durch die Eroberung des Schlosses Grimmenstein am 67 und die Gefangensetzung Johann s Mittleren wurden die Ränke der nichtet; der Tod Johann Wilhelms, Johann Friedrichs (1573), gewährte Vormundschaft über des letzteren r rücksichtslos ausnutzte, um sich in er Grafschaft Henneberg zu setzen, nachdem er sich vorher durch den Zeitzer Vertrag (23. Juli 1567) die Ämter Weida, Ziegenrück, Arnshaugk und Auma von Johann Wilhelm hatte verpfänden lassen. Mit nicht minderem Geschick erwarb er auch das Amt Lauenstein, die obere und niedere Grafschaft Hartenstein, das Amt Stolpen, sowie Bischofswerda (1559), die Mans= felder Ämter 1573, das Quedlinburger Lehen 1579, das Voigtland 1575. — Wenn sich A. als Haupt der deutschen Protestanten ansah, so hat ihn diese ihm auch zugestandene Stellung doch nie dazu vermocht, thatsächlich für dieselben, wie z. B. bei dem Augsburger Religionsfrieden 1555 oder gegen die katholische Koalition des Papstes, Philipps II. u. a. etwa für die bedräng= ten Niederländer einzutreten. Zweifellos wurde er hierbei ebenso sehr von seinem eigenen Par= tikularinteresse geleitet, den Kaiser sich in keiner Weise zu verfeinden, als von der Abneigung, dem Calvinismus Vorschub zu leisten. — A. wollte Lutheraner sein und glaubte es zu sein. Um so mehr wurde er erbittert, als er sich von seinen Räten und Theologen wie Craco, Peuzer, Stößel, Schütz u. a. durch heimliche Begünstigung des Calvinismus im Kurfürstentum hintergangen und sogar persönlich verunglimpft sah; die grausamsten Strafen, Tod, langwieriges Gefängnis traf die unglücklichen Kryptocalvinisten (1574), und die Einführung der „Konkordienformel“ als Glaubens= norm (1580) war dazu bestimmt, von Sachsen fortan die calvinistischen Irrtümer fernzuhalten. — Erfreulicher war A.s Regierungsthätigkeit in der Verwaltung seines Landes. Kursachsen verdankt ihm eine staatliche Ordnung, die es lange als Muster für andere Staaten erscheinen ließ. Er erließ die Münzordnung 1558, die Berg= und die Polizeiordnung (1554/55), die neue Rechtsordnung in den 172 Konstitutionen (am 21. April 1572), gründete das Obersteuerkollegium (1570), legte den Grund zu dem späteren Appellationsgericht, der Kammer, begann die Scheidung zwischen Staatssteuern und kurfürstlichen Einnahmen, hob Handel und Gewerbe (das Spitzenklöppeln im Erzgebirge eingeführt durch Barbara Uttmann geb. v. Elterlein vor 1561), beförderte den Ackerbau und die Landwirtschaft (Ostra, Annaburg), den Obst= und Weinbau, die Forstwirtschaft und den Bergbau, verbesserte die Hauptstraßen, richtete Posten ein, beides mit besonderer Bevorzugung Leipzigs, baute Schulen, legte botanische Gärten an, schuf eine Hofbibliothek und die Hofbuchdruckerei und bewirkte durch seine Sparsamkeit und beharr= liche Fürsorge, daß Sachsen eines der gesegnetsten Länder seiner Zeit wurde. Den Bürgern und Unterthanen gegenüber war er leutselig, an ihren Vergnügungen (Scheibenschießen) gern teilnehmend, bei den Festen des Hofes glänzend und freigebig. — Als seine Gemahlin Anna am 1. Oktober 1585 gestorben war, vermählte er sich schon am 3. Ja= nuar 1586 mit Agnes Hedwig, der 12½jährigen Prinzessin von Anhalt. Aber schon am 11. Fe= bruar 1586 starb er zu Dresden. — Vgl. C. W. Böttigers Geschichte von Sachsen, 2. Aufl. von Th. Flathe, Bd. II (1870), S. 1—93. Ca= linich, Kampf und Untergang des Melanchthonis= mus in Kursachsen, Leipzig 1866. Johann

Falke, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung, Leipzig 1865. Dr. Rössig, Über die staatswirtschaftlichen Verdienste des Kurfürsten August zu Sachsen in Ch. E. Weißes Museum für sächsische Geschichte 2c., Bd. II, S. 69 ff. im 2. Stück, S. 104 bis 114.

**August II., der Starke (Friedrich August I.)**, Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Als zweiter Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. (s. d.) von Sachsen und der Anna Sophia von Dänemark am 12. Mai 1670 in Dresden geboren, gleich dem älteren Bruder vortrefflich erzogen, reiste Friedrich August 1687—89 inkognito durch Deutschland, Frankreich, Holland, England, Spanien, Portugal, Italien und Ungarn und wurde in Wien der Freund Kaiser Josephs I. Allgemeines Aufsehen erregte er früh durch geistige Gewandtheit und Beweglichkeit, durch ungewöhnliche Körperstärke und seltene Liebenswürdigkeit; den Frauen war er lebenslang allzu gefährlich; seine gegen jede Neigung 1693 abgeschlossene Ehe mit Christiane Eberhardine von Brandenburg-Bayreuth wurde sehr unglücklich, ihr entsproß nur der spätere König-Kurfürst August III. (s. d.), und die Eheleute lebten meist getrennt.

Die engen Verhältnisse in Sachsen konnten dem thatendurstigen Sinne Friedrich Augusts nicht behagen; eine gewisse Größe der Anschauung war ihm eigen und sie zeigt sich selbst in seiner Sinnlichkeit, seiner Prunksucht und seinem alles opfernden Ehrgeize; er war oft Sünder, aber stets im großen Stile.

Am 27. April 1694 folgte er seinem Bruder, Johann Georg IV., als Kurfürst von Sachsen. Er verdrängte sofort die unter dem Vorgänger hochmächtige Familie Neidschütz, legte aber dem ohnehin darbenden Lande noch neue Lasten auf, die dem dritten Stande ziemlich allein zufielen. Österreich gewann entscheidenden Einfluß auf die kurfürstliche Politik, am 23. Mai 1694 wurde das Bündnis mit dem Kaiser erneuert und Sachsen trat der großen Allianz gegen Frankreich bei. Von diesem Kriege kam Friedrich August I. frei, als er am 17. April 1695 mit dem Kaiser einen Vertrag schloß, wonach er die kaiserliche Armee in Ungarn führen und mit 8000 Mann verstärken sollte. Mit der kaiserlichen und der Reichs-Armee zog er gegen die Türken, bei denen er wegen seiner Stärke den Beinamen die „Eisenhand" erhielt, belagerte 1696 Temesvar, zog sich aber vor dem Großvezier in ein festes Lager an der Bega zurück und wurde hier am 15. August geschlagen. Unmutig ging er nach Wien zurück, beließ sein Kontingent bei dem Heere und wurde durch Eugen von Savoyen (s. Eugen) im Oberbefehle 1697 abgelöst; ihm fehlten wahrer Feldherrngeist und Kriegserfahrung, während sein Sinn durch Polen beschäftigt war, wo Thronvakanz 1696 eingetreten; wie der ihm befreundete Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg sann der ehrsüchtige Fürst auf den Erwerb einer Königskrone. Ohne sich die für Sachsens Stellung an der Spitze des Corpus Evangelicorum notwendig eintretenden schlimmen Folgen zu vergegenwärtigen, opferte er dem polnischen Königsplane seinen wenig hochge[...] Glauben und wurde, um der Realisierun[g ...] selben näher zu kommen, am 2. Juni 16[...] Baden (bei Wien) katholisch, — jedenfalls [...] die Wiener Hofjesuiten hierbei sehr thätig. [...] nem geängstigten Volke gab er von Pole[n] beruhigende Versicherungen wegen der Erh[altung] der protestantischen Religion und der pol[...] wie kirchlichen Verfassung des Landes, verb[ot] 1698, auf den Kanzeln gegen die römisch[e ...] zu predigen.

Von Österreich angefeuert und von [...] Vertrauten (Graf) Flemming beraten, se[tzte der] Kurfürst alles an den Erwerb der ruhelosen [...] krone und schlug alle Mitbewerber aus dem [...] Flemming sparte in Polen die Bestechung [nicht] bei den Wählern nicht und überbot sel[bst den] französischen Gesandten; außerdem ma[chte er] enorme Versprechungen: zehn Millionen p[olnische] Gulden; Wiedereroberung von Kamjenie[c durch] sächsische Truppen; Rückgewinnung Podoli[ens, der] Ukraine, Moldau und Walachei; Verbesseru[ng von] Handel, Münze und Festungen; Unterhaltu[ng von] 6000 Mann auf sächsische Kosten 2c., — unbek[ümmert] um das sächsische Volk, das hierfür blute[n ...] So gewann Flemming einen großen T[eil der] Wähler, beschwor hierauf die demütigenden [pacta] conventa am 23. Juni, und am 27. Ju[ni] wurde der Kurfürst zu Wola bei Warsch[au als] „August II." zum Könige von Polen prok[lamiert.] Mit 8000 Sachsen zog er sofort nach Po[len ...] wurde in Krakau unter großem Pompe, [...] ihn ungemein liebte, am 15. September 1[697 ge]krönt; der für den französischen Bewerber [...] Conti gewonnene Primas von Polen ließ [sich] Anfang 1698 für August II. erkaufen, de[...] reich und Schweden nicht anerkannten; [...] schen und sächsischen Truppen wandte A[...] gegen Conti und im Januar 1698 hielt [...] pomphaften Einzug in Warschau; seine G[emahlin,] welche ihrer Religion treu blieb, kam n[ie nach] Polen; Sachsen wurde in des Fürsten A[bwesen]heit ganz willkürlich regiert. Um in B[esitz von] Geld zu gelangen und die Krone mit G[...] tragen, griff A. zu den umfassendsten [...]rungen: für 1,100,000 fl. verkaufte er 16[...] langem Streite seine Ansprüche an die S[achsen-] Lauenburgsche Erbschaft an Braunschweig[-Lüne]burg, für 300,000 Rthlr. die Erbvogt[ei ...] Quedlinburg, die Ämter Lauenburg, [...] und Gersdorf und das Reichsschulzen[amt ...] Nordhausen an Brandenburg, welches 16[...] 40,000 Rthlr. auch das Amt Petersberg [...] aus den Verhandlungen mit der Dynastie S[...]burg wegen der Reichsfürstenwürde und de[s ...]schen Verzichts auf Territorialhoheit wur[den] fleckliche Summen gezogen; auf Wiederkauf [...] das Amt Borna für $^1/_2$ Mill. fl. an Goth[a ...] Amt Gräfenhähnchen (1702) an Anhalt-[...] der sächsische Anteil an der Grafschaft M[ansfeld] (1707) für 600,000 Rthlr. an Hannover [...] Amt Pforta (1712) für 100,000 fl. an [...] verpfändet.

In Sachsen wurden Polens halber [...] und Abgaben bedeutend erhöht und [...] die Generalaccise trat ins Leben, so sch[...]

wirkten; letztere sahen
die absolutistischen

mäß drang August II.
1698 ein, und da die
n unglücklich war, er=
r Frieden 1699 Kam=
r zurück. 1699 schloß
ußland ein Bündnis
dens Übermacht an der
land für Polen wieder
Pose schürte vorzüglich
ul (s. d.), doch gelang
insurgieren, und A.
Warschau keinerlei Bei=
von Schweden rasch
Travendal (im August
Teilnahme am nordi=
f Kosten Sachsens und
sich. Flemming drang
in Livland ein, wäh=
rk zuhilfe eilten, aber
, schwedische Truppen
uf Riga mit 20,000
gust 1700); die 8000
dann waren von Lüne=
eworfen worden. Am
A. die Kockenhäuser
ch Karl XII., der auch
wa (s. d.) aufs Haupt
ritten und schwächsten
eter einen neuen Ver=
1701); der von ihm
Reichstag konnte ihm
ie Landboten forderten
nung der sächsischen
leich die Sachsen und
Steinau an der Düna
en Fluß am 19. Juli
pfenden Sachsen, und
. General v. Kanitz
idigung im Dezember
anze mit der hierhin
illerie übergeben und
nhausen selbst, als sie
arl XII. wollte von
hören, wies die Ver=
Englands wie die der
. v. Königsmark (s. d.)
e an A.s Entthronung,
g im Geiste der polni=
forderte und A. seine
te. A. warb nun in
und mit brutaler Ge=
über 20,000 Mann
er wendete sich nach
arschau im Mai 1702
r Partei des Primas
A. erlitt am 19. Juli
tige Niederlage durch
t; Karl besetzte Krakau,
Warschau, Thorn und
wankenden Thron zu
Unterstützung an den
Truppen gegen Thorn
en und Elbing fielen

bald, und Karl schlug am 1. Mai desselben Jahres bei Pultusk acht sächsische Kavallerieregimenter unter Feldmarschall Steinau. Karl kam nach Warschau; der Wojewode von Posen, Stanislaw Lescynski, föderierte die schwedisch gesinnten Wojewoden, und der Primas versammelte den Adel in Warschau auf den Januar 1704; — ein von A. in Lublin gehaltener Reichstag blieb ohne Resultat. Schweden forderte hingegen auf dem Warschauer Reichstage A.s Absetzung und ein „Konföderationsinstrument“ erklärte A. am 14. Februar 1704 des Thrones verlustig. In Krakau zog A. seine Partei enger an sich, verstärkte sich mit sächsischen Soldaten, bat Dänemark um Truppen, brachte einen Teil der Kronarmee auf seine Seite, eine Konföderation in Sandomir trat für ihn auf und er ließ den für die Krone ausersehenen Prinzen Sobieski gefangen nehmen und auf die Pleißenburg bringen. Im März 1704 aber überfielen ihn die Schweden unter Rhenskjoeld bei Krakau; mit genauer Not entrann er nach Sandomir, und im April verbrannte er nahezu in Petrowin. Am 12. Juli 1704 erwählte, von Schweden beherrt, der Reichstag Stanislaw Lescynski zum Könige von Polen, wogegen nur der Papst protestierte.

Die Konföderation von Sandomir gab sich alle Mühe, A. zu halten; seine Sachsen nahmen Warschau, zerstreuten den Feind und fingen 1500 Schweden unter Horn ab. Als Karl nahte, warf A. sich nach Krakau; Posen konnten die Sachsen nicht nehmen und bei Punitz erlitten sie unter Schulenburg am 7. November eine Niederlage, die sie über die Oder trieb. Nachdem auch am 31. Juli 1705 die Sachsen bei Warschau von den Schweden geschlagen worden waren, warf sich A., dem alle Verhandlungen mit anderen Staaten mißglückten, in die Arme Peters des Großen, eilte zu ihm im Herbste 1705 nach Grodno und erneuerte am 1. November für seine Anhänger den weißen Adlerorden; von neuem schloß er mit Peter ein Bündnis; sie entwarfen einen Kriegsplan und A. trat an die Spitze des russischen Heeres unter Menschikow (s. d.) und Ogilvy; Patkul (s. oben) wurde verdächtigt und auf den Sonnenstein im Dezember 1705 gesperrt. Anstatt auf Polen zu verzichten, wie ihm der Kaiser in Wien riet, rechnete A. auf Peter, der den Schweden in den Rücken fallen sollte, während General Graf von der Schulenburg (s. d.) mit einem sächsischen Heere von Schlesien herkam. Doch verlor Schulenburg infolge der Feigheit seiner Russen und Franzosen am 13. Februar 1706 die Schlacht bei Fraustadt gegen Rhenskjoeld. A. zog hierauf dem großen russischen Heere näher; sobald er aber von dem Marsche Karls nach Sachsen erfuhr, sah er alles verloren und sich entwaffnet. Im August schickte er sofort Bevollmächtigte, um wegen des Friedens zu unterhandeln, an den Feind, vor dem alle in Sachsen flüchteten. Karl lehnte alle Vergleiche 2c. ab und erzwang den für A. demütigenden Frieden von Altranstädt (s. d.) am 24. September 1706: A. mußte Frieden mit Karl und Stanislaw schließen, für sich und seine Descendenz zugunsten Stanislaws auf Polen, Litauen und allen Zubehör verzichten, behielt aber den Königstitel auf

Lebenszeit, mußte allen Bündnissen, besonders dem mit Rußland, entsagen und alle Sachsen aus russischem Dienste abberufen, Patkul und andere Feinde an Karl ausliefern, Stanislaw alle noch von Sachsen besetzten polnischen Plätze übergeben ꝛc. A. entzog sich, nachdem die Russen den schwedischen General Marderfeld bei Kalisch am 29. Oktober geschlagen, ihrer Gewalt und war am 15. Dezember 1706 in Dresden. Auf Karls Wunsch mußte er Stanislaw zur Krone gratulieren und die gefangenen polnischen Prinzen entlassen. Die Schweden erhoben aus Sachsen an Naturalverpflegungen, Exekutionen und Erpressungen 23 Millionen Thlr., rüsteten ihr Heer auf sächsische Kosten von neuem und verstärkten es um einige tausend Sachsen; die Polen hausten furchtbar. Im Juli 1707 zogen letztere und im September die Schweden unter den Königen aus Sachsen ab. A. trat mit den Niederländern in Unterhandlung wegen Überlassung seiner Truppen, 1708 sandte er dem Kaiser 9000 Mann unter Schulenburg in die Niederlande, ging selbst inkognito als Volontär unter Prinz Eugen hin und beteiligte sich an der Belagerung und Eroberung von Lille.

A. strebte immerfort nach Wiedergewinnung Polens, brachte Dänemark und Preußen auf seine Seite, unterhielt geheime Beziehungen zum Zaren und zur sächsischen Partei in Polen, und sobald er von der Niederlage der Schweden bei Pultawa (s. d.) 1709 gehört, nahm er sein in Altranstädt gegebenes Wort im August 1709 zurück, bot seinen Gegnern in Polen Amnestie an, falls sie binnen drei Monaten auf seine Seite träten, ließ sich vom Papste, dem er Aussichten auf eine katholische Erziehung seines Thronfolgers offen zu halten wußte, des Eides entbinden, und der Papst enthob die Polen des Treueides an Stanislaw. Sachsen mußte neue schwere Lasten tragen; am 5. Oktober 1709 war A. in Thorn, verständigte sich mit Rußland und Preußen und als ein von Schweden drohender Einfall in Sachsen unterblieb, stand fast ganz Polen A. offen. Er erneuerte den Bund mit Rußland, suchte vergebens den Sultan für diese Macht zu gewinnen, hielt einen Reichstag zu Warschau ab und ging nach Sachsen, um nach Josephs I. Tod das Reichsvikariat zu üben und zu vielen Standeserhöhungen und Privilegien auszubeuten. Gegen Karl XII. warf er 20,000 Sachsen, Polen und Russen nach Pommern, konnte aber Stralsund nicht genügend belagern; die Truppen mußten vor General Steenbock nach Mecklenburg abziehen und der Krieg diente nur dazu, Pommern in Preußens Hand zu bringen: Sachsen hatte hierbei keinerlei Nutzen und ohne eigentliche Erfolge hielt es am nordischen Kriege (s. d.) fest.

In Polen hatte A. mit Stanislaws Partei fortgesetzt zu kämpfen; seine Sachsen erlitten große Einbußen. Er mußte sich Demütigungen von den Polen gefallen lassen und im Februar 1717 dem Generalpacifikationsreichstage zustimmen, welcher die sächsischen Truppen aus Polen wies, nur der römischen Religion öffentlichen Gottesdienst gestattete, neue Kirchen der Dissidenten niederzureißen gebot, allgemeine Amnestie verkündigte, alle bisherigen Konföderationen aufhob ꝛc. Die Russen blieben gegen noch zwei Jahre in Polen und A. wöhnte, Peter möge sich für Stanislaw interes[...] die von Flemming projektierte Entführung S[...] laws nach Sachsen scheiterte 1717. Im De[...] 1719 kam zwischen Schweden und Sachsen endlich ein Waffenstillstand in Stockholm z[...] beide Teile entsagten ihren Ansprüchen u[...] stätigten den Frieden von Oliva von 166[...] wurde als König Polens anerkannt, Sta[...] behielt den Königstitel mit einer Million die A. zahlte; beide Teile versprachen e[...] sammenzustehen, um Rußland in Schran[...] halten —; 1729 wurde der Waffenstillst[...] einen Frieden verwandelt. Im Inneren [...] dauerten die Reibungen fort, die Widersp[...] des Adels verdarb alles, die Reichstage [...] stets solcher Haber, daß man den ziemlich [...] von 1717 den stummen genannt hat. A.s bestreben, die königliche Macht zu erweite[...] die Krone gegen Abtretung eines Teils an Rußland erblich an sein Haus zu [...] mißglückte; die Polen erzwangen von i[...] Akte über ihr freies Wahlrecht nach seine[...] und verlangten 1732 vom Kaiser als G[...] ihrer Konstitution zu ihrer Sicherheit [...] Truppen an der Grenze.

Auch mißglückte A.s Vorhaben, seinem [...] Moritz von Sachsen (s. d.) Kurland zu ve[...] (s. Kurland, neue Geschichte); er mußte [...] Grodnoer Reichstage seine in Kurland [...] Wahl 1726 vernichten und ihn ächten. Dabei war A. unglaublich nachgiebig g[...] Polen in religiösen Fragen. Die Jesu[...] hohem Maße begünstigend, verfolgte er di[...] denten, beschränkte sie seit 1717 (s. oben) [...] Rechten, verhängte über sie am 7. Dezemb[...] das Blutgericht von Thorn (s. d.), und sei[...] folger August III. (s. d.) schloß sie a[...] Reichstagen von 1733 und 1736 von allen [...] lichen Ämtern und der Wählbarkeit zu La[...] aus. Durch A.s übertriebenen Luxus [...] übrigens Polens letzte Kraft verzehrt, sei[...] ruinierte sich wie der sächsische an dem Ho[...] Sachsen erhielten hingegen die Katholiken, [...] auch der Kurprinz katholisch geworden, kei[...] vorzugung.

Da A. die pragmatische Sanktion Karl[...] die sein Haus beeinträchtigte, nicht an[...] wollte, so sicherten er und Kurbayern si[...] im Falle eines Angriffs gegenseitige H[...] Lustbarkeiten ohne Zahl, kostspielige Sol[...] spielerei (die Lustlager von Mühlberg [Ga[...] und Willanow 1730 und 1732), eine un[...] Maitressenwirtschaft (u. a. die Königsmar[...] Gräfin Cosel, die Gräfin Orselska [seine Tochter aus illegitimer Verbindung], Frau v. [...]witz, Frau v. Esterle, die Fürstin von [...] Frau v. Spiegel, die Fürstin Lubomirska) u[...] lange Reihe von Bastarden [es werden A. 200 Kinder zugeschrieben] zehrten das M[...] Volkes auf. Weniger A.s als der Ständ[...] tüchtiger Staatsbeamten Verdienst war e[...] in Sachsen in der Gesetzgebung manches G[...] schah. Nach seit 1687 fortgeführter Arbe[...] die erläuterte Prozeßordnung von 1724 [...]

der Codex **Augusteus** wurde von dem treff=
en Lünig gesammelt.
... schuf viele prächtige Bauten, gab Handel
... Gewerben Aufschwung, das sächsische Porzellan
... von Böttger 1709 erfunden. Die Kunst
... weit mehr noch als die Wissenschaft und
... vielfach als Parademittel für den Hof und
... Ruhm gepflegt; Dresden überbot hierin
... deutschen Städte, großartige Kunstsammlungen
... angelegt. Unter A. starb 1718 die Linie
...=Naumburg=Zeitz aus und ihr Land fiel
Kursachsen. — A. starb in Warschau am
Februar 1733 und ruht in Krakau.

Vgl. Böttiger, Geschichte des Kurstaates und
...reiches Sachsen, Bd. II, Hamburg 1831.

**August III. (Friedrich August II.)**, Kur=
... von Sachsen und König von Polen.
... einziger legitimer Sohn des Vorigen am
Oktober 1696 in Dresden geboren, wurde A.
...tantisch erzogen, trat weite Reisen an, wurde
... denselben von den Katholiken abwendig ge=
... und trat zum Jubel der Kurie und der
... in Bologna am 27. November 1712 zur
...ischen Kirche über; am 2. Juli 1717 entsagte
... feierlich und im September 1717 er=
... er sich in Linz offen zum Katholicismus.
... König von Dänemark entzog ihm hierauf
... dänische Erbfolgerecht. Am 20. August 1719
... A. in Wien die Erzherzogin Maria Jo=
..., Tochter des Kaisers Joseph I., die ihm
... Kinder in glücklicher Ehe schenkte. Von
... väterlichen Gesinnung und dem Geiste des
... war ihm gar wenig eigen; er besaß aber
... nicht seine Ränkesucht und Sittenlosigkeit.
... der klare Blick in die Verhältnisse seiner
...; er war indolent und ungeschickt, wurde
... das Spiel von Günstlingen unwürdigster
... machte lauter Mißgriffe und ließ die Mi=
... nach Belieben schalten, wenn sie ihm nur
... zu seinen glänzenden Festen gaben und ihn
... liegen, was seine Passion war. Sulkowski,
... ihn als Kurprinzen auf seinen Reisen be=
..., war der allmächtige Günstling der ersten
...rungsjahre; sobald Friedrich August II. am
Februar 1733 den sächsischen Kurhut überkam,
... er ihm alle politischen Angelegenheiten,
... auch Sulkowski (s. d.) davon verstand.
Der schlaue Geheimerat v. Brühl (s. d.) über=
... A., was er nie geburft hätte, die polnischen
...einodien 1733 nach Dresden, um unter der
... Ära sein Glück zu machen. Der Kurfürst er=
... den russischen Kaisertitel, die Verhältnisse in
... und Livland und die pragmatische Sanktion
... VI. an und gewann damit Rußland und
Kaiser für seine polnische Kandidatur; auch
... der kleinen sächsischen Partei in Polen
... Gelder neues Leben und der Papst unter=
... seine Sache. Frankreich, die Pforte und
größere Teil Polens waren hingegen für
...slaw Lesczynski. Obgleich der Primas und
Anhang Stanislaw am 12. September 1733
König ausriefen, bildete die sächsische Partei
Konföderation, und beide Parteien führten in
... Straßen Krieg. Sobald der russische
...ral Graf Lascy (s. d.) sich Warschau mit
...000 Mann nahte, entfloh Stanislaw nach
Danzig und die sächsische Partei erwählte den
Kurfürsten am 5. Oktober 1733 zum Könige von
Polen als „August III."; großartige Versprechun=
gen erfolgten. Dann unterzeichnete A. die pacta
conventa, ging mit seiner Gemahlin nach Polen
und wurde vom Bischofe in Krakau am 17. Ja=
nuar 1734 gekrönt. Mit russischer Heeresmacht
wurde die Opposition gebrochen und auf dem
Pacifikationsreichstage von Warschau im Juni
1736 A. von ganz Polen anerkannt. Alle russi=
schen Soldaten und die sächsischen bis auf 1200
Mann Garde mußten Polen räumen. A. blieb
im ziemlich ungestörten Besitze Polens, brachte
aber nie mehr einen Reichstag zusammen; die
wirren Verhältnisse wurden unter dem schwachen
Könige bald unentwirrbar, sein in Faktionen ge=
teilter Adel ließ sich einzig vom Egoismus leiten
und konspirierte bald heimlich, bald offen mit dem
Auslande; die von A. bedrückten Dissidenten
in Großpolen fanden Schutz an Preußen; hätte
A. wirklich den guten Willen dazu gehabt, er
würde nichts an den polnischen Verhältnissen
haben bessern können. Von Österreich, dessen
Söldling er wurde, und von der Kurfürstin=Kö=
nigin protegiert, stürzte 1738 Graf Brühl den
Fürsten Sulkowski und blieb von nun an der
allmächtige Favorit und Leiter aller Geschäfte, im
Besitze der größten Ämter und seit 1746 Premier=
minister; das Schicksal Sachsens lag in den Hän=
den des gewissenlosesten und geistlosesten Ver=
schwenders; er umgab den Monarchen mit lauter
Kreaturen und herrschte, obgleich aller politischen
Talente bar; Intrigue und Lug waren seine ein=
zige Stärke.

Nachdem Brühl im Februar 1741 mit Rußland
und Österreich einen Bund zur Aufrechterhaltung
der bedrohten pragmatischen Sanktion Karls VI.
geschlossen, änderte er seine Politik; der französische
Marschall Belle=Isle (s. d.) hielt ihm lockend
Mähren und Oberschlesien als Beute hin und A.,
d. h. immer Brühl, schloß, um „König von
Mähren" zu werden, am 31. August 1741 eine
Allianz mit Frankreich gegen Maria Theresia; am
4. November trat er dem Breslauer Bündnisse
Preußens und Bayerns zugleich mit Kurpfalz bei;
ein sächsisches Heer zog nach Böhmen und eroberte
mit den Bayern Prag. Alte Verrätereien Brühls
gegen Österreich gaben ihn in die Hand Frie=
drichs des Großen, der ihn maßlos verachtete und
den Brühl haßte; der Beichtvater des Königs,
der Jesuit Guarini, wurde ebenfalls gewonnen
und das sächsische Heer stieß zu dem preußischen.
A. zeigte aber keine Freudigkeit, das Königreich
Mähren zu erobern; seine Truppen beseelte feige
Furcht vor Österreich, und Friedrich der Große
stellte sie mit Vergnügen unter Broglie (s. d.).
Was halfen bei solcher Kriegführung die Papiere,
welche die pragmatische Sanktion annullieren und
Sachsens Verzicht auf Böhmen zurücknehmen
wollten? In den Breslauer Friedenspräliminarien
(Juni 1742) erhielt Sachsen gar nichts, ebenso
wenig im definitiven Frieden von Berlin (Juli
d. J.). Am 23. Juli 1742 schloß hierauf Sachsen
Frieden mit Maria Theresia, der Brühl sich ent=
schieden näherte; A. kümmerte sich gar nicht um
die Politik, wenn ihm der Minister nur Geld gab.

A. trat dem Wormser Vertrage zwischen Österreich, England und Sardinien bei, schloß in Warschau einen geheimen Bund mit Österreich und England, welcher auf die Wiedereroberung Schlesiens abzielte, und erhielt für abermalige Anerkennung der pragmatischen Sanktion ein heimliches Versprechen auf Schlesien; seine Ansprüche an österreichische Gebiete wurden abgekauft, Brühl von England und Österreich überreich beschenkt (Wiener Vertrag vom 20. Dezember 1743). Dem in Dresden geplanten Bündnisse mit Rußland arbeitete Preußen erfolgreich entgegen, und die Verbindung des Thronfolgers mit A.s Tochter Maria Anna unterblieb. Am 13. Mai 1744 sicherte Sachsen in einem neuen Bunde mit Österreich und England für englische Subsidien 20,000 Mann zu; dem von Friedrich II. erlassenen Antrage, zur Frankfurter Union beizutreten, entsprach Brühl nicht und Friedrich wußte, was er von ihm zu erwarten habe. Er ließ durch Winterfeldt (s. d.) dem sächsischen Konferenzminister v. Hennicke ein Requisitorialschreiben Karls VII. wegen des Durchmarsches der kaiserlichen Hilfsvölker überreichen, während A. und Brühl in Warschau weilten; das Dresdener Kabinett war ratlos, aber trotz alles Schreiens zogen ca. 60,000 Preußen im August 1744 durch Sachsen nach Böhmen. Da Sachsen offen seine Abneigung zeigte, wäre es Friedrich II. ein Leichtes gewesen, es in einer Woche zu besetzen, aber er zog ein gutes Einvernehmen vor und ließ alle Requisitionen seiner Leute bar bezahlen. Daß nach Prags Einnahme durch die Preußen Brühl sich noch mit Österreich verbündete, war eine Tollheit; nun lag Sachsen dem alten Dessauer offen; englisches Gold hatte Brühl verblendet. Am 8. Januar 1745 kam in Warschau eine Quadrupelallianz Englands, Hollands, Österreichs und Sachsens zustande, der beizutreten Polen und Rußland aufgefordert werden sollten: A. übernahm es für jährlich 150,000 Pfd. Sterl., Böhmen mit 30,000 Mann gegen Preußen zu verteidigen; bei einem Angriffe auf Sachsen wurden ihm Hilfe und Ersatz seiner Verluste und bei günstigem Ausgange des Feldzugs Erwerbungen versprochen; Brühl rechnete für sich auf das Reichsfürstentum Teschen.

Schon im Oktober 1744 stießen 22,000 Sachsen unter dem Herzog von Sachsen-Weißenfels zu den Österreichern in Böhmen und die sächsische Neutralität war eine Farce. Da starb Karl VII., und Frankreich dachte an A. als römischen Kaiser, auch Preußen wäre hierfür gewesen, um ihn von Österreich zu trennen; er aber war zu sehr dem Erzhause ergeben und verzichtete, auch um Polens Krone nicht zu verlieren, auf die Kaiserkrone zugunsten des Gemahls Maria Theresias. Brühl hielt den Sieg über Friedrich II. für so unfraglich, daß am 18. Mai 1745 in dem geheimen Vertrage von Leipzig die Degradation Friedrichs zum Brandenburger Kurfürsten zwischen Sachsen und Österreich beschlossen wurde; Schlesien sollte ihm genommen und zwischen Maria Theresia und A. geteilt werden, wofür A. von der Kaiserkrone abstand, für Franz Stephan stimmte und 30,000 Mann stellte; A. wurde auch Aussicht auf andere preußische Gebiete, Brühl auf Teschen eröffnet.

Die Sachsen unter Weißenfels (s.
zu den Österreichern unter Lothring
aber bei Hohenfriedberg (s. d.) am 4
total geschlagen und flohen. W
durch den Einfall in Schlesien den
brochen, löste Preußen jetzt den
Verkehr mit ihm und ließ den alten
die Grenzen rücken. Brühl zettelte
stein (s. d.), dem kaiserlichen Minister,
pläne Preußens an; die Österreicher
Prinz Karl von Lothringen und
und die Sachsen unter A.s natürli
Graf Rutowski (s. d.), auf Berlin l
aber Brühl unvorsichtig von dem
und als sächsische Beute die Bistüme
und Halberstadt und das Hallesche
erfuhr Friedrich dies im November
schloß zuvorzukommen; Rußlands D
Sachsen anzuschließen, konnten ihn
Ziethen (s. d.) überrumpelte und
sächsische Kürassierregimenter und
zu Fuß am 23. November bei Kathol
dorf; in Sachsen brach eine Pan
Dresden vereinigten sich Grünne u
dem Lothringen langsam entgegenz
Dessauer nahm am 29. November Le
richs Friedensneigung, die der engl
in Dresden, Villiers, aussprach, fan
Wut erfüllten Brühl keinen Anklang
A. nach Prag, und Friedrich trat nu
Sachsen auf. Leipzig mußte 2 Mill
Kontribution zahlen, Meißen wur
und der Feind rückte auf Dresd
15. Dezember erlitt Rutowski durch
die entscheidende Niederlage von K
war die letzte Schlacht der Sachsen
In wilder Flucht ergoß sich ihr H
den, Rutowski räumte auch dies,
zurück; Rutowski kampierte am K
schickte die Kavallerie nach Böhme
zog in Dresden am 18. Dezember ei
die Miliz, rekrutierte aus ihr seine
beruhigte Gemahlin und Familie de
Kurfürsten. A. und Brühl woll
Frieden und erhielten ihn am 25. D
A. trat der Konvention von Hanno
zahlte eine Million Reichsthaler
Kriegsentschädigung, entsagte allen A
Schlesien als Eventualerbe Österrei
Handelsbedrückungen gegen Preußen
die protestantische Religion aufrech
und gegen ein Äquivalent die Stad
nebst Schidlo und dem Oderzolle an
zutreten. Brühls Politik hatte A.
Millionen Thaler gekostet. Damit
Armee nicht an England verkauft
Brühl wollte, erlangte Frankreich auf
Moritz' von Sachsen (s. d.) A.s N
April 1746 um 2 Millionen Francs
Um Geld zu bekommen, verkaufte A.
Reichsthaler die Ämter Landeck u
und seinen Anteil an der Grafschaf
Hessen-Kassel (1742), und Brühl bere
jeder Gelegenheit, zumal bei dem dur
der Linien herbeigeführten Rückfall
Sachsen-Weißenfels (1746) und S

(1738). Die Schuldenlast Sachsens nahm
Brühls Verwaltung solche Dimensionen an,
ie 1763 ca. 100 Millionen betrug; er schal-
gewissenlos mit Geldern und Ämtern; sein
t die Justiz und die Gewalt; trotzdem wurden
achsen einige Justizverbesserungen gemacht.
ie Brühl auch nach dem Dresdener Frieden
r, erfuhr Friedrich der Große durch den be-
nen Dresdener Kanzlisten Menzel (s. d.); für
h bestand der Warschauer Geheimvertrag noch.
nicht überfallen zu werden, schlug Friedrich
6 los: ihm galt es besonders, Sachsen zu er-
n, um den Weg nach Böhmen und die Elbe-
fahrt zu gewinnen; am 29. August 1756
en die Preußen in drei Kolonnen über die
ze; Wittenberg, Torgau, Leipzig fielen; Fried-
zog in Dresden am 9. September ein und
rang von der Kurfürstin die Auslieferung der
ginale von Menzels Urkunden, um sie als
tfertigung zu publizieren. A. und Brühl
den mit 17,000 Mann und 180 Kanonen im
n Lager von Pirna, auf österreichischen Suc-
s wartend; als A. Neutralität anbot, forderte
drich Abrüstung, was Brühl verweigerte. Um-
s suchte Friedrich A. zur Allianz gegen Öster-
h zu bewegen und besetzte ganz Sachsen. Wäh-
d A. und Brühl auf dem Königstein schwelgten,
den drunten ihre Truppen; alle Vorschläge
drichs wurden verworfen; Rutowski versäumte
schlaff, mit Browne (s. d.) im Oktober zu-
menzutreffen, ging dann über die Elbe, den
Teil der Bagage verlierend, und stellte
mit den hungernden Truppen am Lilienstein
Jetzt erst erfuhr A., bisher von Brühl im
halten, die Sachlage und mußte zu-
en, daß Rutowski am 16. Oktober die harte
tulation von Struppen unterzeichnete: 14,000
Mann mit 180 Kanonen wurden übergeben,
Offiziere auf Ehrenwort entlassen, die Ge-
nen ins preußische Heer eingereiht, doch waren
A. so treu, daß sie in Masse nach Polen
zu Prinz Xaver (s. d.) von Sachsen nach
reich desertierten, wo Xaver ein Corps aus
bildete; der Königstein wurde neutrale
ng; A. und Brühl erhielten Pässe nach
n und A. blieb hier bis zum Ende des Sieben-
gen Krieges. Sachsen wurde als erobertes
behandelt und 16,000 Rekruten von Fried-
ausgehoben; es mußte fast den ganzen Krieg
en, — das war Brühls Werk. Die von A.
m Kaiser nachgesuchte Wiedereinsetzung in
sen unterblieb, Sachsen wurde hingegen eine
bühne des Siebenjährigen Krieges (s. d.).
essen Gemahlin während des Krieges 1757
chsen gestorben, empfand täglich mehr das
sein edler Kurprinz Friedrich Christian (s. d.)
sich nach Frieden und begann durch Ge-
at Baron Fritsch (s. d.) 1762 Unterhand-
n mit Friedrich. Letzterer ging hierauf ein;
enskonferenzen zwischen Preußen, Österreich
Sachsen begannen in Hubertusburg am
ezember 1762, und hier wurde am 15. Fe-
1763 der Friede unterzeichnet. Der Dres-
Friede von 1745 wurde mit Sachsen be-
t, aber der in ihm besprochene Austausch des
nberger Zolls und des Dorfs Schidlo gegen
preußische Gebiete kam nicht zustande (erst 1815 im Wiener Frieden); der Kurfürst erhielt Sachsen wieder, im März war es völlig von den Preußen geräumt, u. s. w. Während des Krieges hatte die Bevölkerung sich um 100,000 Einwohner vermindert, und die Kontributionen und Plünderungen hatten gewiß 100 Millionen verschlungen; dazu kamen Teuerung und furchtbare Münzverschlechterung. Am 30. März kehrte A. aus Polen heim und stellte, unbekümmert um die entsetzliche Not, die größten Anforderungen; glänzende Feste wurden auf den Trümmern Sachsens gefeiert. Eine Restaurationskommission hingegen unter Fritsch, Gutschmid, Wurmb u. a. wirkte segensreich. A. starb am Schlage am 5. Oktober 1763 in Dresden.

Vgl. Böttiger, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen, Bd. II, Hamburg 1831.

**August**, Herzog von Sachsen-Weißenfels, zweiter Sohn des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, geboren am 13. August 1614, zum Koadjutor des Erzbistums Magdeburg erwählt am 8. Dezember 1625, Administrator desselben an Stelle des geächteten Christian Wilhelm von Brandenburg den 23. Juni 1628, Rival des von Kaiser und Papst eingesetzten Erzherzogs Leopold Wilhelm von Österreich, aber von jenen anerkannt im Prager Frieden 1635 und in den Besitz des Erzbistums gesetzt 1638. Im Westfälischen Frieden 1648 erhielt A. das Erzstift auf Lebenszeit, die vier magdeburgischen Ämter Querfurt, Jüterbogk, Dahme und Burg aber als erblichen Besitz. A. war der Liebling seines Vaters. Um ihm einen fürstlichen Besitz zu gewähren, bestimmte derselbe in seinem Testamente vom 20. Juli 1652, daß Sachsen viermal geteilt werde, und durch ein Codicill vom 20. Juni 1653, daß A. gegen Resignation auf Meißen und Wurzen die oben genannten 4 magdeburgischen Ämter, sowie die Ortschaften und Kreise Sachsenburg, Eckartsberga, Bibra, Freiburg, Sangerhausen, Langensalza, Weißensee, Sittichenbach, Heldrungen, Wendelstein und Weißenfels als ein selbständiges Herzogtum mit den Rechten einer „landesfürstlichen Obrigkeit" erhalten solle. 1659 kam hierzu noch Barby (größtenteils). — A. residierte fortan in Weißenfels, dem er durch die Erbauung der stattlichen Augustusburg, Gründung des akademischen Gymnasiums und Errichtung vieler öffentlicher Gebäude den Schimmer einer kleinfürstlichen Residenz verlieh. Aber seine Prachtliebe führte ihn zur Verschwendung, so daß sein Land sehr bald schwer verschuldet ward. Er war ein Gönner der Künste und Wissenschaften, auch Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Er war zweimal vermählt: 1) mit Anna Marie von Mecklenburg-Schwerin 1647—1669, 2) mit Johanna Walpurgis, Tochter des Grafen v. Leiningen-Westerburg 1672—1680. Sein Tod erfolgte 1680. — Vgl. C. W. Böttigers Geschichte von Sachsen, 2. Aufl. von Th. Flathe (1870), Bd. II.

**August**, Paul Friedrich, Großherzog von Oldenburg. Als ältester Sohn des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und der Friederike von Württemberg auf Schloß Rastede am 13. Juli 1783 geboren, wurde er tüchtig er-

zogen, studierte in Leipzig 1803—5, bereiste England und Schottland und ging 1808 mit dem Vater auf den Erfurter Kongreß; 1810 von neuen Reisen zurückgekehrt, erfuhr er die Einverleibung Oldenburgs in das französische Kaiserreich und ging mit dem entthronten Vater 1811 nach Rußland. Der Zar ernannte ihn zum Generalgouverneur von Estland, und er begann alsbald die Vorarbeiten zum estnischen Bauerngesetze, in dessen Folge 1816 die Leibeigenschaft aufhörte. 1812 errichteten sein Vater und er die russisch-deutsche Legion, A. ging ins kaiserliche Hauptquartier nach Wilna, stellte sich Barclay de Tolly (s. d.) zur Disposition, errang bei Borodino den goldenen Ehrendegen für Tapferkeit (im September) und bei Tarutino (im Oktober 1812) das Georgenkreuz. 1813 nahm er an der Einnahme Dresdens, an den Schlachten von Lützen, Bautzen, Dresden, Kulm und Leipzig teil, half, nach dem befreiten Oldenburg zurückeilend, dem Vater bei der Neugestaltung, ging im April 1814 zu dem Heere in Paris und mit dem Zaren nach England und blieb bis Frühjahr 1816 in Estland. Nun verließ er als Generallieutenant den russischen Dienst, widmete sich mit größtem Eifer den Staatsgeschäften, wendete sein Augenmerk der Verbesserung der Verwaltung zu und stand seit 1821 dem Vater in der Regierung bei. Am 21. Mai 1829 folgte er ihm auf dem Throne und nahm am 28. Mai d. J. den Titel „Großherzog von Oldenburg“ an. Seine Regierung war segensreich, aber ganz patriarchalisch und aufgeklärt despotisch; erst 1845 begann sich der Liberalismus im Lande zu regen, immer lauter wurde eine ständische Verfassung verlangt; nur widerstrebend vollzog A. das mit dem Landtage vereinbarte Staatsgrundgesetz vom 18. Februar 1849, welches 1852 revidiert wurde; sehr nahe gingen ihm die Wirren in Schleswig-Holstein. Am 27. November 1838 stiftete er den Haus- und Verdienstorden Herzogs Peter Friedrich Ludwig. A. war äußerst human, gewissenhaft und unterlag nie fremden Einflüssen. Er starb in Oldenburg den 27. Februar 1853. A. vermählte sich am 4. Juli 1817 mit der Prinzessin Adelheid von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verlor sie am 13. September 1820, heiratete am 24. Juni 1825 ihre Schwester Ida, verlor auch sie, nachdem sie ihm den Thronfolger (Großherzog Nikolaus Friedrich Peter) geschenkt, am 31. März 1828 und führte den 5. Mai 1831 Cäcilie, die Tochter des unglücklichen Königs Gustav IV. Adolf von Schweden, heim, die ihm ebenfalls am 27. Januar 1844 der Tod entriß. — Vgl. Mosle, Paul Friedrich A., Großherzog von Oldenburg (Oldenburg 1865).

**Augusta (Marie Louise A. Katharina),** Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen. Am 30. September 1811 als jüngere Tochter des Großherzogs Karl Friedrich zu Sachsen-Weimar von Maria Pawlowna von Rußland in Weimar geboren, erhielt A. eine ausgezeichnete Erziehung und nahm die Liebe zu Kunst und Wissenschaft aus Goethes Kunstkreis mit hinüber ins ganze Leben; künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen erfreuten sich stets ihrer Huld und Förderung; selbst Komponistin, war sie überdies immer eine Freundin der Musik.

Am 11. Juni 1829 vermählte sie sich in Ber
mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, der 18
„Prinz von Preußen“ wurde. Nach 1848 lebte
mit ihm lange in Koblenz, wo sie sich seitdem g
besonderer Sympathie erfreut und sich alljähr
wie auch in Baden-Baden eine Zeit lang auf
Am 2. Januar 1861 wurde sie Königin
Preußen und als solche in Königsberg am 18.
tober d. J. gekrönt; sie ist Chef des 4. Ga
grenadier-Regiments „Königin“.

Am 18. Januar 1871 wurde A. deu
Kaiserin.

In den Kriegen der letzten Zeit konnte sie i
Hange zum Wohlthun in reichstem Maße entspr
und die Sorge für unsere braven Krieger
unter ihrer Ägide. Für wohlthätige An
hat A. stets eine offene Hand. Die Erzieh
ihrer Kinder, des Kronprinzen und der
herzogin von Baden, ist in erster Linie ihr
gewesen, sie leitete ihren Unterricht.

**Augustenburg,** s. Schleswig-Holstein.

**Aulich,** Ludwig, ungarischer Revo
tions-General. Er wurde im Jahre 1796 (
1792, wie sonst gemeldet wird) in Preßburg
boren; diente als Oberstlieutenant in einem
Infanterieregiment, als die ungarische Revol
losbrach. Sein Regiment wurde nach Südung
gegen die Serben geschickt, wo A. sich bei
Erstürmung der Schanzen von Szent-T
(19. August 1848) auszeichnete. Im Herbste
treffen wir denselben als Obersten am
Donau-Ufer gegen die kaiserlichen Truppen
Schwarzenberg und Simunich. Sein Name
jedoch erst in den Monaten März und Apr
Jahres 1849 in weiteren Kreisen bekannt.
7. März 1849 hatte er die Ernennung
General erhalten; als solcher kommandier
das zweite Armeecorps des Revolutions
In dieser Eigenschaft vollführte A. einige glü
Gefechte gegen die Kaiserlichen, am glückl
kämpfte er am 11. April bei Pest, wodurch
kaiserlichen Truppen zum Rückzuge gez
und die Aufständischen Herr der Hauptstadt w
General A. schlug sein Lager auf dem Rák
in der Nähe von Pest auf und erließ a
Einwohner der Stadt am 25. April eine P
mation, worin er die bevorstehende Befreiung
Vaterlandes ankündigte. Die Hauptstadt
den General in demonstrativster Weise.
Mai schloß A. sich mit seinem Corps der B
rung von Ofen an, er verhinderte den Be
Kaiserlichen, die Schiffbrücke auf der Do
Brand zu stecken, und beteiligte sich auch a
Erstürmung der Ofener Festung. Gener
blieb der Sache der Revolution auch bei
Niedergang getreu. Er übernahm in Sp
die Leitung des revolutionären Kriegsministeri
vermittelte dabei stets zwischen Kossuth und G
welch letzterem er aufrichtig zugethan war.
war es auch, der das Bündnis der Aufständ
mit Rußland befürwortete und sich dann
Armee Görgeis anschloß. Mit diesem be
sich bei Világos, als die berühmte Waffenst
erfolgte (am 13. August 1849). A. traf ein
riges Schicksal; er geriet in die Gefangen
der Kaiserlichen und wurde als ehemaliger

er Offizier vom Kriegsgerichte zum Tode durch
Strang verurteilt. Am 6. Oktober 1849
in Arad die Vollstreckung dieses Urteils
A. war ein verständiger, tapferer und
Soldat von reinem, unbescholtenem Cha=
r. — Quellen: Ujabb ismeretek tára (d. i.
Encyklopädie", ungar.) I, p. 223 sqq.
Horváth, Der Unabhängigkeitskrieg (in
Sprache), 3 Bde.

Aumale, Prinz Heinrich Eugen Philipp
wig von Orléans, Herzog von. Als
Sohn Ludwig Philipps von Orléans (spä=
Königs der Franzosen) und der Maria
(s. d.) beider Sicilien am 16. Jan. 1822 in
geboren, besuchte A. das Collège Henri IV.
zeichnete sich durch Begabung aus. 1830
er das enorme Vermögen seines Paten,
letzten Condé. 1839 wurde er Kapitän im
nterieregimente, leitete die Schießschule in Vin=
es, begleitete 1840 seinen Bruder, den Herzog
Orléans, als Adjutant nach Algier und
der Expedition nach Medeah bei, auf der
sich hervorthat. Er wurde Kommandant des
leichten Regimentes und Oberstlieutenant im
nterieregimente. Auch unter den Generalen
und Baraguay d'Hilliers focht er voll
, bis ihn schweres Fieber zur Heimkehr
, im Juli 1841. Als er an der Spitze
17. leichten Regimentes am 13. September
in Paris einzog, von seinen älteren Brüdern
, schoß ein bestrafter Soldat seines
, Quénisset, nach ihm, aber eine Be=
des Pferdes rettete Aumale. Im Oktober
wurde der Herzog Generalmajor, ging
nach Algier und kommandierte bis 1843
Subdivision von Medeah; er entfaltete die
Umsicht und Thatkraft, und am 16. Mai
überfiel er die Smala Abd=el=Kaders,
seine Infanterie, nahm ihm vier Fahnen,
Kanone, seine Korrespondenz, seinen ganzen
und seine Herden und fing 3600 M.
wurde er General=Lieutenant und Befehls=
der Provinz Constantine. 1844 führte er
Expedition gegen Biskara und machte den
nach Ziban u. s. w. mit. Am 21. Sep=
1847 wurde er vom Vater zum General=
von Algier ernannt, was bei der
gegen die Familienpolitik Ludwig Phi=
großes Mißfallen erregte. Bald aber erwarb
die Liebe der Kolonisten und der Armee;
Dezember ergab sich Abd=el=Kader dem
Lamoricière und A. konnte drei Regi=
nach Frankreich heimschicken. Nach dem
der Februarrevolution entzog ihm die
Regierung am 24. Februar 1848 sein
nement — Cavaignac (s. d.) wurde damit be=
—, und in einer höchst würdig gehaltenen Pro=
nahm A. am 3. März von Algier Ab=
Er ließ sich in Claremont und Twickenham
) nieder und protestierte gegen das die
aus Frankreich verbannende Dekret vom
1848, wie auch am 28. Januar 1852
die Konfiskation der Orléansschen Güter.
beschäftigte sich litterarisch: 1859 erschienen in
„Les Zouaves" und „Les chasseurs à
et les nouvelles armes à feu" und wieder=
holt brachte die „Revue des deux mondes" kriegs=
wissenschaftliche und historische Studien aus seiner
gewandten Feder. Als Prinz Napoleon (Plon=
Plon) im Senate eine für die Orléans beleidigende
Rede gehalten, forderte ihn A., aber der Prinz
nahm nicht an, worauf A. ihn und Napoleon III.
in der Flugschrift „Lettre sur l'histoire de
France" im April 1861 einer vernichtenden Kritik
unterzog; die im Lande ungeheures Aufsehen er=
regende Schrift zog dem Drucker und Verleger schwere
Strafen zu. Niemand in Frankreich wagte A.s
am 15. Mai 1861 im Royal-Literary-Fund
zu London gehaltene Rede zu drucken, und nur
nach gewaltigen Hindernissen gelangte 1869 in
Paris seine zweibändige „Histoire des Princes
de Condé, pendant les XVI$^{e}$ au XVII$^{e}$ siècles"
zur Publikation. In dem Brüsseler Journale
„Etoile Belge" veröffentlichte er als „Verax"
1865—66 kritische Briefe über die Politik des
Kaiserreiches, und 1867 erschien in Brüssel das
bekannte Werk: „Les institutions militaires de
la France"; auch galt er für den Autor des
verbotenen Pamphletes von 1868: „Qu'a-t-on
fait de la France?"

Als der Krieg mit Deutschland 1870 ausbrach,
bot A. Napoleon III. seinen Degen an, aber
dieser und ebenso die provisorische ihm nachfolgende
Regierung wiesen ihn zurück. Nach der Kapitu=
lation von Paris traten er und sein Bruder
Joinville im Januar 1871 als Kandidaten für die
freigewählte Nationalversammlung auf und im
„Etoile Belge" erschien im Februar sein Manifest an
die französischen Wähler, worin er sich für die kon=
stitutionelle Monarchie aussprach, aber auch die
Republik anzuerkennen erklärte, wenn das sou=
veräne Frankreich sie wolle. Ein Regierungsdekret
erklärte, alle Glieder der früheren französischen
Dynastieen seien nicht wählbar — doch mußte es
am 4. Februar annulliert werden. A. wurde im
Departement Oise, Joinville im Departement
Obermarne gewählt; beide trafen mit dem Präsiden=
ten Thiers das Übereinkommen, nicht in die Na=
tionalversammlung eintreten zu wollen, falls er die
Gültigkeitserklärung ihrer Wahl befürworte und
das Verbannungsdekret von 1848 widerrufe. Bereits
hatte man 1871 eingehend seitens der Rechten
darüber verhandelt, A. als Generallieutenant an
Frankreichs Spitze zu stellen, bis Chambord zurück=
kehre. A. lebte zurückgezogen in Frankreich, durch
Manifest vom Dezember 1871 erklärte er sein
Thiers gegebenes Versprechen für erloschen und
legte seine Sache der Nationalversammlung zur
Entscheidung vor; diese äußerte sich dahin, sie
habe mit den Orléans nichts zu thun, die Wahl
beider Prinzen aber sei längst gültig erklärt. A.
und Joinville nahmen nun am 19. Dezember
1871 ihre Sitze auf dem rechten Zentrum der
Nationalversammlung ein. Als Thiers im Januar
1872 abtreten wollte, hielt man A. vielfach für
seinen Nachfolger. Präsident des Generalrates
im Departement Oise (im Oktober 1871), wurde
A. 1872 Präsident des 13. und 11. Bureaus der
Nationalversammlung. Am 30. Dezember 1871
nahm ihn die französische Akademie mit 27 gegen
1 Stimme auf. In der Nationalversammlung
enthält sich A. meist der Abstimmung, um für

die Zukunft ganz ungebunden zu sein, ist aber der erklärte Verfechter einer Revanche an Deutschland. Im Oktober 1873 begann unter seinem Präsidium der Prozeß gegen Bazaine, er leitete Verhör und Untersuchung, stimmte für seinen Tod, empfahl aber dem Präsidenten Mac Mahon seine Begnadigung. Als am 24. Juli 1873 die französische Armee in 18 (mit Algier 19) Corps eingeteilt wurde, erhielt Divisionsgeneral A. als kommandierender General das 7. Corps mit dem Sitze in Bordeaux. Von hier am 11. Februar 1879 abberufen, wurde er einer der Generalinspektoren der Armee. Da er die Gunst der entschiedenen Republikaner verscherzt hat, wird er wohl bald außer Aktivität gesetzt werden. Im August 1879 wurde er abermals zum Präsidenten des Generalrates im Departement Oise gewählt. Nachdem am 8. Juni 1871 das Verbannungsdekret gegen die Orléans und im November 1872 das Konfiskationsdekret ihrer Güter aufgehoben worden, scheiterte 1873 ihre Fusion mit Chambord. A. ist unstreitig der begabteste Kopf unter ihnen. A. war seit dem 25. November 1844 vermählt mit Marie Karoline Auguste, Tochter des Prinzen Leopold von Salerno aus dem neapolitanischen Königshause; sie starb im Exile zu Twickenham den 6. Dezember 1869 und ruht zu Weybridge bei London. Seine erwachsenen Söhne, Ludwig Philipp Prinz von Condé (geb. zu St. Cloud am 15. November 1845) und Franz Herzog von Guise (geb. zu Twickenham am 5. Januar 1854) sah A. ins Grab sinken; der erstere starb auf seiner australischen Reise am Typhus in Sidney den 24. Mai 1866; der letztere, der 1869 bei einer Jagd das Bein gebrochen, den 26. Juli 1872 zu Dreux am Scharlach.

**Aurelle de Paladines**, Louis Jean Baptiste d'. Geboren am 9. Jan. 1804 zu Malézieux (Depart. Lozère), bildete er sich in der Militärschule zu St. Cyr, wurde 1824 Unterlieutenant eines Infanterieregimentes, dann Hauptmann, ging 1841 nach Algerien, wurde hier 1843 Major und 1847 Oberstlieutenant. 1849 machte er den römischen Restaurationsfeldzug mit und wurde am 30. Juni 1849 Oberst. Bei dem Staatsstreiche war er Kommandant eines Zuavenregiments in Algier, proklamierte hier zuerst das Kaiserreich und wurde zum Lohne sofort Brigadegeneral. Er machte den Krimkrieg mit, eine Brigade Foreys führend, zeichnete sich an der Alma (s. d.) und bei der ersten großen Rekognoscierung gegen Sewastopol aus und wurde am 17. März 1855 Divisionsgeneral. 1859 nahm er am italienischen Kriege nicht direkt teil, leitete nur als kommandierender General in Marseille die Einschiffung der Truppen und des Kriegsmaterials. Im Januar 1869 wurde der General pensioniert und Großkreuz der Ehrenlegion. Erst nach dem Tage von Sedan zog ihn die provisorische Regierung 1870 wieder in den aktiven Dienst, er wurde kommandierender General in Marseille und im Oktober 1870, als ihn die Delegation in Tours auf Drängen der Sozialisten von da abberufen hatte, mit der Formation der ersten Loire-Armee betraut. Voll Energie und Eifer organi-
sierte und konzentrierte er sie zwischen Tours
Orléans, um von hier aus Paris zu Hilf
kommen. Am 9. November drängte er den ba
schen General von der Tann in dem blut
Treffen bei Coulmiers (s. d.) siegreich bis St. P
zurück — es war der einzige französische
im ganzen Kriege und wurde darum übertri
verherrlicht; A. wurde nun Oberbefehlshaber
Loire-Armee (150,000 M. in fünf Armeecor
die dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen
gegentrat. Dieser aber schlug ihn am 24.
28. Nov. bei Beaune-la-Rolande, und nach m
ren Gefechten, die alle ungünstig verliefen, w
A. am 4. Dezember entscheidend besiegt, rä
Orléans und verlor 14,000 Gefangene, 77
schütze und viel Kriegsmaterial. In völliger
lösung ging sein Heer in drei verschiedenen
tungen zurück; der Plan Paris zu entsetzen
unausführbar. Schon lange mit Gambetta
schweren Differenzen, wurde A. geopfert.
noch unmäßig verherrlicht, sollte er jetzt ein
und Verräter sein, und es drohte ihm ein Kr
gericht; doch kam man allmählich zur Besin
zurück. Bereits am 6. Dezember enthob ih
Regierung der nationalen Verteidigung des
befehles; — das ihm angebotene Kommando
Lagers von Cherbourg nahm er nicht an, e
in die Schweiz. Als ihm Gambetta am 10.
1871 wieder ein Armeecorps geben wollte
er ihn schneidend zurück. Die Departements
und Gironde wählten A. am 8. Februa
in die Nationalversammlung, er nahm
an, stimmte für den Frieden und geh
Fünfzehner-Kommission an, welche Fa
Thiers bei den Präliminarien zur Seite st
Am 2. März ernannte ihn Thiers zum
befehlshaber der Nationalgarden des Seine-
tement; er sollte die gefährlichen Eleme
ihrer Umbildung unterdrücken, war abe
Meutergeiste nicht gewachsen und ließ
18. März von der Emeute des Zentral
überraschen; darum wurde er am 19. Mä
gesetzt. Nach dem Frieden erhielt er das
mando der 14. Territorialdivision in Bord
Er schrieb: „Campagne de 1870—71; la
mière armée de la Loire", Brüssel 1872.
den Senatorenwahlen vom 10. Dezember
brachte ihn die Rechte als lebenslänglichen Se
durch, er gehörte der Rechten an und stimm
22. Juni 1877 für die Auflösung der Deputi
kammer. A. de Paladines starb in Vers
16./17. Dezember 1877.

**Austerlitz**, Schlacht von. Am 2. Dez
1805, dem Jahrestage der Krönung Napol
griffen die Russen und Österreicher, thöricht
feste Stellung bei Olschan verlassend, die F
zosen an; Buxhöwden (s. d.), den Kolowrat
stützen sollte, wandte sich gegen ihren rechten
unter Davoust bei Tellnitz und Sokolnitz; —
entschieden schwankte der blutige Kampf
gelang nicht, den französischen rechten Flügel
der Verbindung mit Wien zu trennen. Unter
Oberfeldherrn Golenistschew-Kutusow, der von
Schlacht entschieden abgeraten, hielt Kolowrat
Höhen von Pratzen, das Zentrum der Stel
auf ausdrücklichen Befehl des sinnlos eingreif

.. entblößte er sie und rückte gegen Tellnitz Sokolnitz vor; nun warf sich Soult gegen Höhen, schlug Kolowrat, indessen Vandamme St. Hilaire die russische Infanterie unter ..dowitsch zurückwarfen; gegen Mittag waren Höhen verloren und die Alliierten hier im ..zuge. Auf der Rechten standen Liechtenstein, ..ration und Großfürst Konstantin Lannes, ..adotte, Kellermann, Rapp u. a. gegenüber; ..gsweise entwickelte sich hier eine glänzende ..erschlacht. Russische Ulanen warfen Kellerm.., wurden aber von der Infanterie bei ihrer ..folgung mit blutigen Köpfen heimgeschickt; ..nadotte schlug sich glänzend bei Blaziowitz, während Lannes trotz Bagrations Bravour ..bitz wegnahm, griff jener die Garde Kon..tins und Liechtensteins an. Als die Lage der ..en sehr kritisch geworden, die Brigade Kamenski ..m Birnbaum hin gedrängt, das alliierte Zen..m vernichtet und beide Flügel der Alliierten ..er Verbindung gebracht waren, warf sich die ..sche Garde unter Konstantin gegen das feind..e Zentrum, ritt ein Bataillon nieder; aber nun ..te sich die Garde Napoleons unter Rapp auf .., und nach furchtbarem Gemetzel wich Kon..tin. Ein neuer allgemeiner Angriff trieb die ..en gegen Austerlitz zurück. Napoleon ver..te rasch neue Massen und warf sich auf Bux..den, der noch ohne Kenntnis der Vorgänge ..Zentrum sich zwecklos herumschlug und nun ..Oberfeldherrn zurückbeordert wurde. Bei ..nitz wurde die Division Przibyszewski um.. und mußte kapitulieren, und als General .. von Tellnitz gegen Augezd zurückweichen .., ließ Vandamme seine Kolonne in zwei .., und nur spärliche Reste erreichten den Ober... Die übrigen Truppen Doctorows, das ..Langerons und die Kavallerie Kienmayers .. über die Dämme zwischen den Teichen ..Tellnitz zurück, wobei die Brücke brach. Als ..noch eine Pulverexplosion die Kosaken durch ..nder brachte, stürzte sich das alliierte Heer in ..er Unordnung über den schmalen Damm des ..er Teiches und auf diesen; die leichte Eis.. brach, und während Napoleon sein Geschütz ..r den Fliehenden spielen ließ, ertranken ..de. Nie hatte Napoleon vorher einen ..vernichtenden Schlag gegen seine Feinde ge..t, die beiden der Schlacht anwohnenden Kaiser ..nder und Franz waren wie niedergedonnert, ..dem Waffenstillstande folgte rasch der Friede ..Preßburg. Bei Austerlitz blieben 21,000 ..oder verwundete Russen, 6000 Österreicher, .. Franzosen.

**..tichamp**, Charles de Beaumont, ..f d'. Als Sohn des Marquis Antoine .. Eulalie d'A. in Anjou am 8. August .. geboren, trat er schon 1784 in das könig.. Heer und wurde Gardekapitän. Nach dem ..August 1792 verließ er Paris und wurde .. der rührigsten Chefs der Vendée; er siegte .. über die Truppen der Republik glänzend 5. September 1793 bei Chantonnay. Nach .. Untergange Stofflets (s. d.) übernahm er .. den Befehl über die Trümmer seines Heeres, .. Anjou hörte nicht auf seinen Mahnruf, sich zu erheben; so war er Obergeneral ohne Mittel, hielt sich aber trotzdem. Mit Suzannet und Grignon teilte er sich am 28. September 1799 in das Kommando über die ganze Vendée, ihm fielen Anjou und Oberpoitou zu, aber ihm fehlte das unwiderstehliche Ungestüm mancher anderen Führer, er stürzte sich nicht blindlings in den Kampf, sondern zog die Defensive vor. Als ihm aber die Stunde zum Kampfe gekommen schien, drang er bis Saint-Florent. Die Truppen der Republik erhielten bedeutende Verstärkungen, der Graf blockierte Les Aubiers. Schließlich wünschte er den Frieden hergestellt zu sehen, da er nicht vom Glücke begünstigt war, trat in Unterhandlungen mit General Hédouville, legte die Waffen nieder und unterwarf sich dem ersten Konsul im Januar 1800 durch den Vertrag von Montfaucon; Bonaparte nahm ihn voll Huld auf und er trat in seinen Dienst. Unter der Restauration wurde er General-Lieutenant und Pair. Während der Hundert Tage suchte er in Anjou einen bourbonischen Aufstand zu erregen. Er versäumte die Gelegenheit, die Kaiserlichen zu schlagen und ihnen Chollet zu entreißen, besetzte letzteres ohne Schwertstreich am 24. Mai 1815, drang dann vor als Generalissimus, scheiterte aber mit seinem Unternehmen, was man ihm derart vorwarf, daß ihm am 2. Juni das Kommando der Armee von Anjou entzogen wurde. Trotzdem im Felde als General verharrend, unterlag er, wie die ganze Vendée, den Kaiserlichen. 1823 befehligte der Graf die erste Division der in Spanien intervenierenden königlichen Armee, und nach der Julirevolution von 1830 suchte er abermals die Vendée zu insurgieren, wurde darum 1833 in contumaciam zum Tode verurteilt, jedoch amnestiert. In Zurückgezogenheit starb er am 6. Oktober 1852. — Vgl. Crétineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, 4 Bde., Paris 1840—1842.

**Avain**, Schlacht bei. Sieg der Franzosen am 20. Mai 1635 im Beginn des großen spanisch-französischen Krieges, der erst 1659 mit dem Pyrenäischen Frieden abschloß.

**Avaray**, Antoine Louis François de Béſiade, Graf, später Herzog von. Als Sohn des Obersten (und unter der Restauration Pairs) Grafen von Avaray am 8. Januar 1759 geboren, trat er ins Heer, ward Oberst im Regimente Boulonnais und Großmeister der Garderobe im Haushalte Monsieurs (des nachmaligen Königs Ludwig XVIII.), dessen Vertrauter und unzertrennlicher Freund er wurde; — Ludwig erteilte ihm sogar die Erlaubnis, in sein Wappen das französische mit der Devise: „Vicit iter durum pietas“ aufzunehmen. 1791 besorgte A. den ganzen Apparat zur Flucht Monsieurs, fälschte englische Pässe und entkam mit Monsieur in der Nacht zum 21. Juni nach Mons; von nun an teilte er die Irrfahrten des Mannes, der seine Freundschaft als das höchste aller Güter bezeichnet hat. In Koblenz ernannte ihn Monsieur zum Kapitän seiner Garden. Politisch war der Günstling absolut unfähig, und es herrschte steter Streit zwischen ihm und dem „Prinzipalminister König Ludwigs XVIII.“, dem Herzoge de la Vauguyon, der 1797 entlassen und durch den Grafen St. Priest

(s. d.) ersetzt wurde. Als Ludwig in Mitau 1798 seinen Hof aufschlug, ernannte er A. zum Minister des königlichen Hauses. Sehr bald kam er auch mit St. Priest in Krieg, denn obgleich ohne alle hervorragenden Gaben und sehr faul, kritisierte er unablässig die Leistungen St. Priests und stand ihm überall im Wege. Der König fürchtete den hochfahrenden Favoriten, der große Herrschaft über ihn besaß, und lauschte seinen oft thörichten Ratschlägen lieber als den weisen St. Priests. Kaiser Paul verlieh ihm die Kommandeurkreuze des Malteser- und des St. Annenordens. Im Juni 1801 erkrankte A. derart an einem Brustleiden, dessen Hebung nie mehr gelang, daß er von Warschau im September nach Italien mußte; der königliche „Äneas“ war unglücklich, daß sein „Achates“ ihn verließ, und begrüßte jubelnd seine Wiederkehr. 1806 erhob er A. zum Herzoge. Zu seinem innigsten Leidwesen mußte er aber den Kranken 1810 nach Madeira entlassen, wo A. am 3. Juni 1811 starb. Als König in Frankreich herrschend, ließ Ludwig A.s Leiche 1824 auf Schloß Avaray bestatten. — Vgl. besonders „Mémoires de Louis XVIII“, Paris 1832 bis 1833, 12 Bde.

**Aveiro**, Joseph Mascarenhas, Herzog von, Haupt der mächtigen Familie Tavora, geboren 1708. Sein Onkel, der Pater Gaspard, war unter Johann V. Lenker des Staates gewesen, A. selbst wurde Oberhofmeister und als solcher mächtig, zugleich aber wegen seines Hochmuts und seiner Gewaltthätigkeit übel berüchtigt. Als er nun unter Joseph Emanuel durch Pombal, dessen Frau von der Königin-Mutter begünstigt wurde, verdrängt und zugleich alle Jesuiten vom Hofe entfernt wurden, söhnte er sich mit diesen seinen früheren Feinden zum Sturze Pombals aus und zettelte mit ihnen und dem hohen Adel, namentlich den Tavoras, welche lange Zeit aus der Leidenschaft des Königs zu einzelnen Frauen ihrer Familie großen Nutzen gezogen hatten, eine Verschwörung an. Ein Attentat auf den bei Nacht, 3./4. September 1758, von seiner Geliebten, der Marquise Theresia von Tavora, zurückkehrenden König, an dem sich A. vielleicht selbst beteiligte, mißlang, der König wurde nur am rechten Arme verwundet; er war aber so erschrocken, daß er nun Pombal in der Prozeßführung ganz freie Hand ließ. Man wartete ein wenig, um die Tavoras sicher zu machen, die dann plötzlich am 13. Dezember sämtlich verhaftet wurden, am 14. der Herzog selbst. Man verfuhr gegen sie grausam hart; im geheimen Verhör wurden gegen alle, die man entfernen wollte, auf der Folter die nötigen Geständnisse erpreßt; darum ist es nicht möglich, den Thatbestand völlig sicher zu stellen. So viel nur scheint sicher zu sein, daß die Verschworenen gegen das Leben des Königs selbst Absichten gehabt haben. Pombal leitete den Prozeß selbst und saß selbdritt mit zwei anderen Edelleuten an der Spitze des Gerichtshofes. Die einzelnen Beschuldigten, die zum großen Teile unschuldig gewesen sein mögen, wurden entweder zum Tode verurteilt und meist grausam hingemartert, oder sie blieben in fürchterlichen Kerkern; der Herzog A. selbst wurde langsam zu Tode gemartert; seine Paläste und die der Tavoras [...] gerissen, ihr Name überall vertilgt. Nu[r die] Marquise Theresia kam gut weg, man besch[uldigte] sie des Verrates an den Ihrigen. Es [...] dann die Maßregeln gegen die Jesuiten, [...] deren völliger Verjagung endeten. Eine R[evision] des Prozesses, welche auf Anordnung der [Königin] Maria 1781 stattfand, stellte die Unschu[ld] sechs der Verurteilten fest. — Vgl. Schl[osser], Gesch. des 18. Jahrhunderts, Bd. III, m[...] fers, Über den Mordversuch gegen den [König] Johann von Portugal, Berlin 1839.

**Avignon**, Einverleibung von A. in F[rank]reich. Die Wogen der Revolution schlugen [...] die päpstlichen Gebiete Avignon und Venaissin [...] über und die Nacht des 4. August 1789 fa[nd] hier Anklang; diese Unterthanen Roms [...] sich als Franzosen und forderten Anteil [...] Reformen. In Avignon erzwang man vom [päpst]lichen Statthalter Konzessionen; Carpentras [...] Verbindungen mit französischen Revolut[...] an, und schon am 12. November 1789 sp[rach der] Jakobiner Bouché in der Nationalversam[mlung] für die Vereinigung des Venaissin mit Fr[ankreich]. In Avignon regte sich der gleiche Wunsch, [...] zu blutigen Straßenkämpfen (Juni 1790) [...] dem Volke und der päpstlichen Partei; [...] unterlag; die Avignoneser rissen die pä[pstlichen] Wappen nieder und forderten von der N[ational]versammlung die Vereinigung. Hierüber [...] dort zu heftigen Debatten, während im [...] die Päpstlichen ihren Oberherrn mit den [...] verteidigten. Eine heillose Anarchie kam [...] folge der französischen bewaffneten Ban[den ...] Land, Mord und Greuel begannen. En[dlich er]klärte die Nationalversammlung am 14. [Septem]ber 1791 die Vereinigung von Avignon [...] Grafschaft Venaissin mit Frankreich. Die [...] Pius' VI. blieben wirkungslos und am [...] bruar 1797 mußte er im Frieden von T[olentino] beide Gebiete an Frankreich förmlich [...] Im Oktober 1791 war Avignon wie[der] Schauplatz von haarsträubenden Greue[ln ...] Anarchisten unter einem Anführer Jourd[an ...] wesen, die straflos blieben. — Vgl. Wachs[muth], Geschichte Frankreichs im Revolutionsz[eitalter], Bd. I, Hamburg 1840.

**Avignon**, Mordtage von 1815. [...] wie im Süden Frankreichs überhaupt reg[ten sich] nach der zweiten Abdankung Napoleons rea[ktionäre] Leidenschaften, von dem Klerus unterstützt [...] Napoleon gram war; um den zweifelhaften [Roya]lismus zu bekunden, griff man zum Mord[e ...] die Bonapartisten, den königlichen Gericht[en ...] arbeitend, die sich unter ihnen genug Opfer [...] Auf die Nachricht, Marschall Brune (s. d.) [sei in] A. angekommen, rottete sich das Volk am 2. [August] 1815 um den Gasthof zusammen, beschimpfte [ihn] in maßloser Weise und ermordete ihn. [Die Be]hörden hatten alles gethan, um ihn zu [...] Die Verfolgung der Mörder und Unru[hestifter] lieferte keinerlei Resultat, und niederträchtig [...] logen die Behörden amtlich, Brune habe sich [selbst] getötet, was alle öffentlichen Blätter [...] aussagten. — Vgl. de Viel-Castel, H[istoire] de la restauration, Bd. III, Paris

Rochau, Geschichte Frankreichs vom Sturze Napoleons bis zur Wiederherstellung des Kaisertums, Bd. I, Leipzig 1858.

**Avila y Zúñiga** (oder **Stúñiga**), Don Luis de A., geboren um 1490 in Plasencia (Estremadura), Günstling und Vertrauter Karls V., den er auf seinen Kriegszügen nach Afrika und in den Schmalkaldischen Krieg begleitete und bei den Päpsten Paul IV. und Pius IV. vertrat, von ihm zum Großmeister des Alcántara-Ordens gemacht; Verfasser der „Comentarios de la guerra de Alemania hecha por Cárlos V. en 1546 y 1547."

**Ayacucho**, Hauptstadt des gleichnamigen Departements von Perú, östlich von der Küstencordillere zwischen Lima und Cuzco am Huamanga (Guam.). Auf dem Felde östlich von der Stadt vollendete Bolivar durch seinen Sieg vom 9. Dezember 1824 die Befreiung Perús, der letzten spanischen Position, und damit ganz Südamerikas.

**d'Azeglio**, Massimo Taparelli, Cavaliere, geboren zu Turin am 2. Februar 1798, war der jüngere Sohn eines hochgestellten piemontesischen Militärs aus altadeliger hocharistokratischer Familie. Mit hohem Schönheitssinn und feinem Kunstgefühl begabt, studierte er, während sein Vater sardinischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle war, in Rom eifrig Malerei und Musik. Der Familientradition entsprechend zum Eintritt ins Militär genötigt, wurde der Kavallerieoffizier des schalen Treibens bald so müde, daß er seinen Abschied nahm und acht Jahre lang als Maler in Rom und der Campagna lebte. Indem er hier zugleich die Geschichte der großen Vergangenheit Roms studierte, erfüllte ihn die Unterdrückung und Verkümmerung des Volks durch das Pfaffenregiment und die hochmütige Verachtung der Italiener seitens der Fremden mit dem tiefsten Unwillen und machte ihn im Gegensatze zu den Traditionen seiner Familie zum entschiedenen, aber stets gemäßigten Liberalen. In Mailand, wo er nach des Vaters Tode seiner Kunst lebte, verheiratete er sich 1831 mit der Tochter Alessandro Manzonis. Mit bedeutender dichterischer Gestaltungsgabe ausgestattet, verfaßte er hier die historischen Romane „Ettore Fieramosca" (1833) und „Niccolò de Lapi" (1841), in denen er durch große Erinnerungen aus der Vergangenheit Italiens den schlummernden Patriotismus neu entzünden wollte. Von dem Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen, machten diese Schriften den Verfasser der argwöhnischen Polizei der Reaktionszeit verdächtig. Unter seiner Malermaske durchzog er nun Ober- und Mittelitalien, überall für die Bildung einer nationalliberalen Partei im Gegensatz zu Reaktion und Revolution wirkend. Als die Aufstandsversuche in der Romagna 1845 blutig unterdrückt waren, beleuchtete A. in seinen „Casi di Romagna" (Lugano 1846) die Geschichte der Rebellion, indem er alle derartigen Bewegungen, als die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit nutzlos kompromittierend, entschieden verdammt, zugleich aber auch nachweist, daß die blinde Tyrannei der päpstlichen Regierung sie allein veranlaßt habe. Infolge dieser Schrift verfolgt und aus Florenz, wo er damals wohnte, vertrieben, fand er Schutz bei seinem Landesherrn in Turin.

Nach Pius' IX. Thronbesteigung kehrte d'A. nach Rom zurück und nahm durch Rat und That an den Reformmaßregeln des Papstes den lebhaftesten Anteil. Im Frühling 1848 schloß er sich den Kreuzfahrern an, die vom Kirchenstaate aus gegen die Österreicher zogen, erlangte den Rang eines Obersten und wurde bei der Verteidigung Vicenzas, wo er mehr persönlichen Mut als militärischen Scharfblick bewies, schwer am Fuße verwundet, so daß er seitdem halb gelähmt blieb. Zum Abgeordneten im Turiner Parlamente erwählt, verließ er bald, von dem Treiben der radikalen Mehrheit angeekelt, die Vaterstadt, mußte aber auch in Florenz für sein Wirken zugunsten der gemäßigten Partei den Grimm der Radikalen erfahren. Den Ruf Karl Alberts auf den Stuhl des Ministerpräsidenten zu Anfang 1849 schlug er aus, da er weder Lust hatte, den Friedensschluß mit Österreich auf sich zu nehmen, noch den Krieg weiter zu führen. Als es aber nach der Niederlage bei Novara eines Mannes bedurfte, der einen weithintönenden populären Namen und fleckenlosen Ruf besaß, und der bereit war, beides hinzugeben, um die unvermeidlichen unpopulären Maßregeln, die den wankenden Staat vom Rande des Abgrundes reißen mußten, damit zu decken, „strangulierte" — nach seinem eigenen Ausdruck — M. d'A. sich selbst und bildete, dem Ruf Viktor Emanuels folgend, ein neues Ministerium. Maler und Dichter, Weltmann und Soldat, Publizist und Staatsmann, geradsinnig und warmherzig, ebenso fest wie gemäßigt, der Diplomatie willkommen als entschiedener Feind des Radikalismus, seinem Könige als Mann von altem piemontesischem Adel und von unerschütterlichem Mute, als Freund der katholischen Religion und Kirche, aber Feind der herrschsüchtigen Hierarchie und alles pfäffischen Wesens, war er wie keiner der Mann der Situation. Allen seinen Lieblingsbeschäftigungen zu entsagen genötigt, fortwährend auf das giftigste angefeindet, verleumdet und mit Schmutz beworfen, hat er in dieser Stellung schwere Kämpfe gegen den Radikalismus mit Erfolg durchgeführt und wiederum ebenso mannhaft dem Andrange der Reaktion von innen und außen gegenüber in den Jahren 1850—1852 die konstitutionelle und nationale Fahne hochgehalten. Neidlos machte er später dem größeren Staatsmann Platz, wenn er auch Cavours ohne sein Vorwissen geschlossenen Bund mit dem linken Zentrum der Kammer, der schließlich seine Demission veranlaßte, als „eine Ohrfeige" empfand. Mit Freuden trat er wieder in das Privatleben zurück und griff abermals zur Palette, nicht nur zum Vergnügen, sondern um von ihrem Ertrage zu leben. Zwar entschloß er sich auf Cavours Bitten, im Herbste 1855 den König nach Paris zu begleiten, „als Blitzableiter", wie er selbst meinte, legte aber das Amt als Vertreter Sardiniens daselbst alsbald nieder, nachdem er vorher noch auf Cavours Wunsch eine lichtvolle Denkschrift über die Zustände Italiens verfaßt hatte.

Im Jahre 1859 als außerordentlicher Kommissar in die Romagna geschickt, mit diktatorischer Gewalt bekleidet, führte er, von Männern wie Pepoli, Pinelli und Montanari beraten, ein treffliches

Regiment, wurde aber infolge des Friedens von Villafranca bald wieder abgerufen. Zum Gouverneur von Mailand ernannt, legte er auch diese Stelle nach kurzer Zeit wieder nieder, zog sich, des politischen Treibens müde, ins Privatleben zurück und starb zu Turin am 15. Januar 1866.

Tapfer und ritterlich, feurig und begeistert für alles Schöne und Gute, ein glühender Patriot ohne alle Beimischung egoistischer Motive, begabt mit feinem natürlichem Takte, war d'A. ein Liebling seiner Nation, vor allem der Frauen. Mit feinem Witze, mit der Beobachtungs- und Darstellungsgabe des Künstlers durchschaute und charakterisierte er leicht und scharf Menschen und Situationen. Sein abwechselndes Leben in den verschiedenen Landschaften Italiens bewahrte ihn vor allem engherzigen Partikularismus und machte ihn sehr geeignet, als Vermittler zwischen den verschiedenen Gliedern der italienischen Familie zu wirken. Zu einem großen Staatsmanne fehlte es ihm an den notwendigen, zumal national-ökonomischen Kenntnissen, mehr noch an jäher, ausdauernder Energie, vielleicht auch der erforderlichen Rücksichtslosigkeit in der Wahl seiner Mittel. Desto geschickter war er, durch seinen mit Mäßigung gepaarten Enthusiasmus unter seinen anfangs sehr bedenklichen Stan[...] genossen der nationalen und liberalen [...] Freunde zu werben. Mit klarem Blicke er[...] er den verderblichen Mangel an allgemeiner [...] politischer Bildung unter seinem Volke. [...] „Erinnerungen“ sind gewissermaßen als eine p[...] tische Erziehungsschrift für die Italiener [...] Als Maler, Musiker, Romandichter, Publizist [...] Minister hat er Bedeutendes, wenn auch auf [...] Gebiete wahrhaft Geniales, geleistet.

Die Autobiographie „I miei ricordi“ (abge[...] in deutscher autorisierter Übersetzung: „Meine [...] innerungen“, bei Sauerländer in Frankfurt [...] 1869 erschienen), von seiner Tochter nach sei[...] Tode herausgegeben, nur bis 1846 reichend, [...] durch seine Briefe („Lettere a Giuseppe [...] relli“, Mailand 1871; „Lettere a sua m[...] Luisa Blondel, per cura di G. Carcano“, [...] land 1870), die von Rendu in Paris 1867 ver[...] lichte „Correspondance politique de Ma[...] d'A.“, die „Scritti politici e letterari“ (he[...] gegeben von Tabarrini, Florenz 1872, [...] „Scritti posteriori ec.“ (v. Ricci, Florenz 18[...] ergänzt). Massari (Turin 1867) und Giuli[...] (Florenz 1866) haben sein Leben beschrieben.

# B.

**Babeuf,** François-Noël, geboren zu St. Quentin 1764, bekleidete in seiner Heimat einige untergeordnete Ämter, bis die Revolution, deren Ideeen er zuerst im Correspondant picard verfocht, ihm eine andere Laufbahn eröffnete. Er begab sich nach Paris, wo er sich den heftigsten Radikalen anschloß, aber wegen betrügerischer Urkundenfälschung verurteilt wurde. Trotzdem erwarb ihm die Zeitung, deren Herausgabe er 1795 unternahm, der „Tribun du peuple ou le défenseur de la liberté“, eine hervorragende Stellung unter den Resten der alten terroristischen Partei. Er griff die Direktoren auf das heftigste an, verlangte die Aufhebung des Eigentums, welches die Quelle alles Übels sei, gesetzliche Regelung der individuellen Arbeit, völlige Durchführung der Gleichheit. Bald sah er sich (im März 1796) an der Spitze einer Verschwörung, die eine neue revolutionäre Erhebung vorbereitete. Aber infolge des Verrates eines des Teilnehmer (Grisel) wurde B. mit einigen anderen verhaftet (am 10. Mai 1796) und vom Staatsgerichtshof in Vendôme zum Tode verurteilt (am 26. Mai 1797). Er versuchte sich zu töten, kam aber noch lebend auf das Schaffot (am 27. Mai). — Vgl. Buonarotti, Conspiration pour l'égalité dite de B., 1828. Granier de Cassagnac, Histoire du Directoire, Vol. II. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, Bd. IV.

**Babington,** Anthony. Er war ein reicher Gutsbesitzer aus Derbyshire und eifriger Katholik, der ausgebreitete Beziehungen hatte. In seinen jungen Tagen Page bei Shrewsbury in Sheffield, vermittelte er dann im Dienste des Erzbischofs von Glasgow dessen Korrespondenz mit der gefangenen Maria Stuart, bis dies[...] durch Verschärfung ihrer Haft ein Ende ge[...] wurde. Hierdurch in England entbehrlich, [...] er sich gerade nach Paris begeben, als er [...] mit zwei Katholiken bekannt wurde, die, um E[...] beth zu ermorden, nach England kamen, [...] Savage und John Ballard. Letzterer unter[...] B. von seiner Absicht und B. verabredete [...] seinen Freunden in London, katholischen Edlen [...] ein Komplott gegen Elisabeths Leben; [...] Mitverschworenen aber waren Geheimagenten [...] englischen Ministers Walsingham (s. d.), [...] sie die intimen Freunde Ballards und B.s [...] Walsingham erhielt dadurch die Korrespondenz [...] Verschworenen, erbrach, las und sandte dann [...] Briefe an ihre Adressaten. Im Juni bis J[...] sprachen B. und seine Genossen das Kom[...] sechs Jünglingen wurde das Attentat, sechs [...] ren die Rebellierung der Provinzen unmit[...] nach demselben übertragen. Erst spät [...] Maria Stuart die vollen Absichten der Atten[...] dann dankte sie brieflich B. für seine [...] nahme, — nun hatte Walsingham einen Be[...] ihrer Mitschuld in Händen. Am 6. Juli [...] ihr B. brieflich alle Vorbereitungen zur Befr[...] rung mit, bat sie um Bezeichnung der Pers[...] die sie als Gouverneure der Provinzen wün[...] und versprach, selbst mit zehn Edlen und hun[...] Leuten sie zu befreien. Am 17. Juli dankte [...] die Königin, sein Unternehmen billigend; sie [...] ihm, in gutem Einvernehmen mit dem span[...] Gesandten Mendoza zu bleiben und erst, [...] genügende Streitkräfte zusammen seien, etwas [...] wagen, gab ihm auch ausführliche Ratschläge [...] ihre Befreiung. Diesen Brief ließ Walsing[...]

nicht mehr an die Gefangene von Chartley Manor, er hatte sie jetzt in Händen und einer seiner Spione, Gilbert Gifford, entlockte Mendoza die Namen der 39 vornehmsten Anhänger Marias und nähere Details über die Verschwörung. Walsingham ließ am 4. August Ballard verhaften, die andern Verschwörer flüchteten, aber in der Nacht zum 6. August fielen B. und andere im Wäldchen von St. John den Häschern in die Hände. B. gestand gleich seinen Genossen alles, und am 20. September 1586 riß der Henker ihm und sechs Mitverschworenen den Leib vor ihrer Enthauptung auf, während die Genossen nur enthauptet wurden. Maria leugnete die Briefe an B. bis zum letzten Augenblicke ab und warf der Regierung vor, daß sie ihn nicht ihr gegenübergestellt habe. Die vorliegenden Beweise sprachen gegen sie. — Vgl. Gaedeke, Maria Stuart, Heidelberg 1879.

**Bacchiochi,** Felice Pasquale. Einer armen Adelsfamilie am 18. Mai 1762 in Ajaccio entsprossen, wurde er französischer Offizier, machte die italienischen Feldzüge Bonapartes mit, stieg 1798 zum Bataillonschef und Kommissär in seiner Vaterstadt, zum Adjutant-commandant Bernadottes, 1799 zum Generalstabschef des Heeres in Piemont und 1800 zum Obersten des 26. leichten Infanterieregimentes auf. Er war ein tüchtiger und äußerst pünktlicher Militär, geistig aber unbedeutend. Am 5. Mai 1797 heiratete er in Marseille die Schwester Napoleons, Elisa Bonaparte (s. d.), welche ihn an Geist unendlich überragte. Unter dem Konsulate war er Präsident des Wahlkollegiums der Ardennen, 1803 wurde er Kommandant des Fort St. Jean in Marseille und Brigadegeneral. Nach der Thronbesteigung seines Schwagers stieg er 1804 zum Divisionsgeneral, Großoffizier der Ehrenlegion und Senator empor, am 18. März 1805 zum Fürsten von Piombino mit dem Range eines Prinzen des Kaiserreiches; er mußte die Festung imstande halten, für die Küstenverteidigung sorgen und 400 Soldaten anwerben, und unter seinem Namen regierte seine Frau, ebenso in Lucca, welches er am 24. Juni d. J. als erbliches Fürstentum empfing. Obgleich Felice mit Elisa die Huldigungen der Lucchesen am 14. Juli 1805 entgegennahm, war er nur der Adjutant, der erste Untertan, der Mann seiner Gemahlin. Am 30. März 1806 wurde er auch Herzog von Massa-Carrara und erhielt einen Teil der zu Modena gehörigen Garfagnana. Den toscanesischen Titel Elisas teilte Bacchiochi nicht, nur kommandierte er als Divisionsgeneral die toscanesischen Truppen, in allen Militärfragen Napoleon und dessen Kriegsminister unterstehend. Er kehrte mit Elisa von Florenz am 31. Januar 1814, als Napoleons Stern im Sinken war, nach Lucca zurück, versuchte Pisa zu schützen, mußte aber, um nicht abgeschnitten zu werden, mit den Truppen im Februar 1814 auf Genua zurück. Hier traf ihn Elisa und er teilte ihr Exil. Erst lebten die Gatten in Bologna, seit März 1815 in Brünn, seit 1816 in Triest. Als Witwer kehrte der Fürst 1820 nach Bologna zurück, kaufte im Dezember 1821 den Palast Ruini, verschönerte ihn sehr und verstarb darin am 27. April 1841. Seine Söhne Napoleone und Federigo Napoleo starben vor ihm 1811 und 1833, seine Tocht und Erbin Napoleone Elisa heiratete 182 den Grafen Camerata, trennte sich 1830 vo ihm, siedelte 1852 nach Frankreich über un verstarb, Napoleon I. in den Zügen und i Charakter ungemein ähnelnd, auf Schloß Kou el Ouet (Bretagne), 3. Februar 1869. — Vg Kleinschmidt, Die Eltern und Geschwister Na poleons I., Berlin 1878.

**Bach,** Alexander Freiherr v., österreichi scher Minister, geboren am 4. Januar 1813 zu Loos dorf in Niederösterreich. Sein Vater Michael, ei Österr.-Schlesier von Geburt, war Rechtsanwa in Wien und vererbte ein ausgedehntes und blühen des Geschäft auf den älteren Sohn, Alexande welcher, sattelfester Jurist, in modernen Sprache zuhause, vielseitig belesen und durch Reisen wel läufig geworden, nach dem Tode des Vaters (a 20. Dezember 1843) seine Praxis bei der Kamme prokuratur mit der Übernahme und Leitung d väterlichen Kanzlei vertauschte. Geist, gründlich Kenntnisse, Redegabe und vorwärtsstrebender Eh geiz machten ihn bald zu einer der tonangebende Persönlichkeiten des Wiener juridisch-politische Lesevereins, und neben Sommaruga, Hye, Kudle Endlicher, Giskra, Brestl zu einem liberalen Fort schrittsmanne von Ansehen, welcher, 1847 vo einer mit seinem jüngern Bruder August in de Orient unternommenen Reise heimgekehrt, sich i die Strömung der 1848er Märztage mit Entschie denheit und richtiger Steuerung warf und von ih auch getragen wurde. Schon der Juli diese Jahres zeigt, daß sein innerstes Wesen dem Ministe sitze zudrängte; das Ministerium Wessenberg-Dobbl hoff zog den begabten Oppositionsmann in seine Kreis und übertrug ihm das Ressort der Justi Er blieb in dieser Stellung bis zu den verhäng nisvollen Oktobertagen und kehrte bald den stramme Regierungsmann und schlagfertigen Gegner de allerdings dem Chaos zusteuernden Liberalismu des Wiener Reichstages hervor. Noch als Ministe begegnete er der verhängnisvollen Katastrophe a 6. Oktober, der Ermordung seines Amtsgenosse Latour; als dann der kaiserliche Hof nach Olmü flüchtete, trat B. von seinem Posten faktisch zurüc indem er Wien verließ (am 8. Oktober). — Scho am 21. November, als die Kabinettsbildung unte dem Vorsitze Schwarzenbergs erfolgte, finden wi ihn wieder im Ministerium an seinem Platze, de er aber bald mit dem eigentlichen Boden seine historisch gewordenen Thätigkeit, mit dem Porte feuille des Inneren, vertauschte, als Stadion der gemütsvolle, überangestrengte Vorgänger i Amte, unheilbarer Geistesstörung verfiel. B wird nun neben Schwarzenberg der eigentlich Träger der Neugestaltung Österreichs als absolut monarchischen Staates, die Seele der zentralistische Staatsreform. Sein früherer Berufsgenosse, Exmi nister Wessenberg, schreibt den 15. September 185 darüber: „In Wien scheint B. itzt die Hauptrolle z spielen, indem er, nebst der Erbschaft Stadion auch die Regulierung Ungarns und Italiens übe nommen hat, ganz im System der Zentralisation Schwarzenberg kann ihn der inneren Angelegen heiten wegen nicht entbehren, und auf die deutsche

Angelegenheiten dürfte er auch den meisten Einfluß haben. Er und Schmerling haben beide eine große Leichtigkeit im Arbeiten. Wie sich aber ihre Popularität in der Reichskammer einst (?) herausstellen wird, steht dahin . . . . . B. hat im Publikum in dem Maße verloren, als er dem Hofe angenehm ist. In Ungarn dürfte er nicht ein Übermaß von Freunden haben. Der Idee, alle österreichischen Staaten in stumme Provinzen umzuschaffen und dazu die Revolution als Hauptmittel zu gebrauchen, kann man Großartigkeit nicht absprechen. Ich hatte auch Zentralisationsideeen im Kopfe; allein, ich gestehe es, in beschränkterem Maßstabe. Ich wollte die Macht zentralisieren, die Administration aber nur so weit als möglich, die große Verschiedenheit der Länder vor Augen haltend. Bachs Pläne können nur durch Gewalt durchgesetzt werden, ich wollte versöhnlicher zuwerke gehen.“ Es fehlte auch nicht an entschiedenen Protesten gegen das neue Staatsprogramm zunächst aus dem Lager der deutsch-österreichischen liberalen Autonomisten, der czechischen Föderalisten und ungarischen Konservativen, — insbesondere als der oktroyierten Verfassung die weiteren Einschränkungen des Verfassungslebens folgten, Schmerling und Bruck ihre Entlassung gaben (im Januar und Mai 1851), und endlich die Aufhebung der Konstitution (Ende 1851) vor sich ging. Das „Memorandum“ der Konservativen Ungarns von 1850 stritt für die „historisch berechtigte Errungenschaft“ der Vergangenheit; Somssich' gleichzeitige, scharfe aber würdige Schrift „Das legitime Recht Ungarns und seines Königes“ (Wien 1850), Zsedényis (Pfannschmieds) „Ungarns Gegenwart“ gehörten den gleichen Parteistimmen an. Der deutsch-liberale Schuselka ließ die „Politischen Charaktere in Österreich“ (1850) vom Stapel laufen; Frh. v. Andrian schrieb über „Zentralisation und Dezentralisation“; in den „Národni listy“ erhob sich Palacky gegen die „neue Ära“, und andere Schriften folgten, die alle mehr oder minder ihre Spitze gegen das System „Schwarzenberg-Bach“ kehrten, das dann seit dem Tode Schwarzenbergs (am 3. April 1852) ausschließlich den Namen des letzteren trug. 1852—1854 kam es zur neuen Organisation Österreichs im absolut-zentralistischen Geiste, welche allerdings gewaltige Aufgabe mit einem ungeheuerlichen administrativen Apparate der ohne Frage erstaunlich arbeitskräftige Minister, unterstützt von den Ministerialräten Oettl, Lasser, Weißmann, Kajetan Mayer, Bernhard Mayer, Lachse und Weiß v. Starkenfels, ins Leben rief; in wichtigen Fragen jedoch, z. B. in der Verschmelzung der Justiz und politischen Administration, den ökonomischen Prinzipien des Finanzministers Philipp Kraus und des Reichsratspräsidenten v. Kübeck nachzugeben gezwungen war, und auch in anderer Richtung an dem Schöpfer der Gendarmerie und Polizeiminister v. Kempen, anderseits an dem mächtigen Haupte der kaiserlichen Generaladjutantur, Grafen Grünne, Potenzen sich zur Seite und gegenüber fand, mit denen er rechnen mußte. — Eine der bedeutendsten Leistungen der Bachschen Ära ist die Grundentlastungs- und Servituten-Ablösung, die ihm, dem bürgerlichen Emporkömmling, die Sympathieen des Adels durchaus nicht gewannen. — Bei dem Konkordats-Abs war B. nur mittelbar beteiligt; die waren schon von Schwarzenberg vorgezeichn Hauptarbeit lag auf Thuns Schultern. Das 1856 darf der Höhepunkt der Bedeutung de tung Bachs nach oben genannt werden. das nächste Jahr zeigt die ungarischen No zum Sturmlaufe gegen Bachs System ge Die Kaiserreise nach Ungarn bot Gelegenheit und die Notabeln-Adresse von 1857 spra Gedanken der konstitutionellen Wiedergebu garns aus. Selbst der Gedanke, B. das feuille abzukaufen, tauchte in diesen Kreisen a Auch in den deutschen Erbländern regte sich seits die längst entwickelte Unzufriedenhe Deutsch-Liberalen mit dem absoluten Konk staate, anderseits die Opposition der ari tischen Autonomisten. Bachs Apologie „Rüc eine für einen gewählten Leserkreis bestimmt schüre, fand die heftigste Antwort in der Gege Széchényis, des „großen Ungarn“, den die lution des Jahres 1848 in die Döblinger anstalt geführt hatte, unter dem Titel: „Ei auf den anonymen Rückblick“ (London Auch der Hochklerus sympathisierte mit der kratie. So wankte der Boden unter den Bachs schon vor dem epochemachenden Krie 1859. Der Erfolg sprach gegen die Ze sationsidee, und so ließ man, im Kriege ung und geschreckt durch Ungarns Gährung, sein System fallen und machte den Abge (22. August 1859) für alle Mißgriffe d verantwortlich.

Bachs Ministerrolle verwandelte sich in d gabe, Österreich bei dem römischen Stuhle zu ver Daß er auf diesem diplomatischen Posten, de geschriebenen Weisung folgend, lavierte, so g ging, nicht besser und nicht schlechter als e andere gethan hätte, ist ebenso sicher, als d unter Belcredi der alten Gegnerschaft der rischen Autonomisten geopfert wurde (5. O 1865). Hiermit war seine staatsmännische ausgespielt.

Vgl. Wurzbach I, 105—108. A. Bach polit. Charakterbild (Leipzig 1853); Reich gallerie (Wien 1848). „Die Grenzboten“ ( 1848, 8. Jahrg., Nr. 46). Springer, K. Österreichs, 2. Bd. Rogge, Ö. s. Világos, und die im Texte angef. Litt.

**Bacher**, Theobald. Zu Thann (im am 17. Juni 1748 geboren, ergriff B. die matische Laufbahn, wurde 1797 französisch schäftsträger in Stockholm, dann in Regen Hier vertrat er aufs eifrigste und sehr g die Einmischungspolitik Napoleons in die de Angelegenheiten, die ihren Triumph in dem deputationshauptschlusse von 1803, in de trümmerung des heiligen römischen Reiche scher Nation und in der Gründung des Rh des feierte. Am 1. August 1806 erklärte Reichstage, Napoleon erkenne kein Deutsch mehr an. Geschäftsträger in Frankfurt ge starb er hier, mit Hinterlassung von M über Deutschland und die Schweiz, 1813.

**Backerzeele**, van — sein eigentlicher ist Jan de Casembroot —, Sohn des

…s von Brügge, war Rat und Geheimschreiber
…fen von Egmond, als dieser Statthalter
…ndern war. Er trat mit Vorwissen Eg-
…s dem Bunde der Edeln bei, erschien in der
…mlung von St. Truyen und unterzeichnete
…n die Statthalterin gerichtete Gesuch um
…eligionsübung der Reformierten. Egmond
…ihn zum Gouverneur von Oudenaerde an
…), wo er glücklich zwischen den Katholiken und
…tanten vermittelte. Bald aber folgte auch
… doppelzüngigen und schwankenden Haltung
… Herrn und Meisters, und seine früher an
…ag gelegte Toleranz machte einer Verfolgungs-
…Platz, wie man sie sonst nur auf spanischer
… zu sehen gewohnt war. In Geraardsbergen
… 21 Bilderstürmer aufhängen, ebenso wurden
…einen Befehl verschiedene Bürger hingerichtet.
…half ihm dies alles nichts; zugleich mit
…nd wurde er auf Albas Befehl verhaftet
…um weitere Geständnisse aus ihm heraus-
…ssen, grausam gefoltert und am 2. Juni 1568
…worden enthauptet.

…meister, Georg Heinrich Julius
… Friedrich Justus. In Lüneburg 1805
…, studierte Bacmeister, nachdem er das
… in Hannover absolviert, seit 1824 in
…berg und Göttingen die Rechte, wurde 1828
… in Blumenthal, 1829 in Gifhorn und
… in Celle an der Justizkanzlei, 1833 aber
… an derselben in Göttingen. Hatte er
… fest zu den Verfassungstreuen gehalten,
… er sie, um Carriere zu machen, vertei-
… den Verfassungsbruch Ernst Augusts,
… 1842 Justizrat in Hannover und 1843
… Senate in Celle beigegeben, 1845
… im Justizministerium, Mitglied des
… für die Abteilung der Kompetenz-
…, dann auch der Prüfungskommission für
… und Mitglied der 2. Kammer für das
… in Osnabrück. Sein Freund Schele,
… ihm einen ausgezeichneten Prozessualisten
…, bewirkte, daß ihm die Revision einer
…worfenen allgemeinen bürgerlichen Prozeß-
… 1847 übertragen wurde. Obgleich sie
… Öffentlichkeit und Mündlichkeit absah,
… sie Bacmeister in der 2. Kammer; sie
… zum Gesetz erhoben, trat zwar infolge
…derungen von 1848 nie in Kraft, bildete
…züglich des materiellen Prozeßrechtes die
…age der Gesetzgebung von 1850. Der
…ame Mann verteidigte 1849 und 1850 in
…mern als Regierungskommissär die gegen
…ünsche entstandenen neuen Prozeßgesetz-
… 1851 wurde er Oberstaatsanwalt und
… August, der das höchste Vertrauen in
… und von ihm sein Testament entwerfen
… die erste Kammer ernannt; frühe knüpfte
…er Junkerpartei an. Als bei der Thron-
… Georgs V. Schele ein Ministerium
… trat Bacmeister als Kultusminister und
…licher Verwalter der Finanzen am 22. No-
…851 ein. Da aber Schele und Borries (s. d.)
… brachen, wurde das Ministerium rasch
…rt, und Bacmeister erhielt am 10. April
… Ministerium der Finanzen und des
… Vornehmlich verwandte er seinen Ein-
fluß dahin, mit der Ritterschaft eine Verständigung mit der Regierung einzuleiten. Als Georg V. 1852 immer offener den Absolutisten spielte, forderten alle Minister außer Bacmeister und von Brandis den Abschied; im Juni 1853 resignierte Bacmeister auf die Teilnahme an den ständischen Verhandlungen. Friedrich Wilhelm IV. zeichnete ihn als Absolutisten ebenfalls aus, und bei Georg V. stieg er zu hohem Einflusse, der Schele schädlich wurde. Als man im Lande glaubte, Bacmeister werde Premier, fiel zwar das Ministerium am 21. November 1853, aber das neue von Lütckens hatte für Bacmeister keinen Raum. Er hörte nun in Göttingen volkswirtschaftliche Kollegien. Nach der Beseitigung der Verfassung von 1848 wurde er 1856 erster Beamter in Lehe, 1858 Mitglied der Kommission für die Justizorganisation und 1862 Landdrost sowie Direktor des lutherischen Konsistoriums in Ostfriesland (Aurich), wo er trotz seiner Energie und Thätigkeit nicht beliebt war. Am 21. Oktober 1865 wurde er Minister des Inneren, und alsbald fiel der Zunftzwang; aber das neue Ministerium, das er leitete, genoß das Vertrauen des Volkes nicht. Seit der Annexion Hannovers lebt Bacmeister in Göttingen.

**Bacon,** Franz, nachmals Baron Verulam von Verulam, und Viscount St. Albans (die überall geläufige Kombination „Lord Bacon“ ist durchaus inkorrekt), war geboren zu York House, London, am 22. Januar 1561 als der jüngste Sohn des Großsiegelbewahrers Sir Nicholas Bacon, und seiner Gemahlin Anna, Tochter von Sir Anthony Cooke und Schwägerin des großen Grafen Burghley. Seiner puritanisch gesinnten aber gelehrten Mutter (Übersetzerin von Jewels „Apologia“) verdankte er wohl den ersten Impuls zu den Studien, denen er im väterlichen Hause zu Gorhambury in Hertfordshire und später, in den Jahren 1573 bis Ende 1575, im Trinity College zu Cambridge, oblag. 1576 wurde er mit seinem Bruder Anton Mitglied der Advokatenkörperschaft zu Grays Inn, London, und 1582 selbst zur Praxis als Anwalt berechtigt. Doch hatte er inzwischen längere Zeit (1576 — 1579) in Frankreich zugebracht, wohin er den Gesandten Sir Amias Paulet begleitet hatte. Von Poitiers rief ihn 1579 die Nachricht von seines Vaters Tode nach England zurück, wo er in Anbetracht seiner bescheidenen Vermögensverhältnisse sich zur Laufbahn eines Rechtsanwaltes entschloß, ohne jedoch sich der Hoffnung auf Beschäftigung im Hof- oder Staatsdienst zu entschlagen. Paulet hatte ihn eifrig empfohlen; die wichtigere Verwendung Burghleys wurde ihm nicht versagt, blieb aber jedenfalls ohne Erfolg. So begann für B. die bittere Zeit des Wartens, welche so manchem Unterthanen der großen Königin mit der Lebenslust den Thatenmut benahm, und deren Ende wohl keiner ungeduldiger entgegensah wie er. Im Jahre 1584 nahm er im Hause der Gemeinen als Mitglied für Melcombe Regis Sitz, — es war die schwüle Zeit der Verschwörungen gegen das Leben der Königin und der rachedürstenden Gesetzgebung gegen den Katholicismus. Möglicherweise (denn seine Autorschaft ist nur Konjektur) trat der junge B. schon in diesem Jahre als politischer Schriftsteller auf.

Seine Letters of advice to Queen Elizabeth behandeln die Form des Papisteneides und die politische Lage im allgemeinen. „Spanien ist es, Spanien, inbetreff dessen alle Gründe übereinstimmen, Deine hohe Weisheit zu beunruhigen.“ In wenig Jahren war die große Krise überstanden, und die antispanische Politik erlebte endlich ihre große Siegeszeit. Für B. aber fand sein großer Verwandter, dessen Dienst er für sich mit dem Gottes und der Königin gleichbedeutend erklärt hatte, keinen Platz im Staatsleben; und die erste Gunst — es war nur das Versprechen der Sekretärsstelle bei der Sternkammer im Falle ihrer Vakanz — verdankte B. wahrscheinlich wenigstens zum Teil der Verwendung des neuen Günstlings der Königin, des Grafen Essex, welcher ungefähr um diese Zeit (1589) in die von Leicester leer gelassene Stelle einzurücken anfing. B.s wiederholte schriftstellerische Versuche, sich bei der Krone in ein vorteilhaftes Licht zu setzen, blieben jedoch ohne Erfolg; und im Jahre 1593 verdarb er es zeitweilig mit der Königin durch den einzigen Unabhängigkeitssinn beweisenden Schritt seines politischen Lebens. Nachdem er sich der Opposition gegen einen Vorschlag, drei Subsidien binnen vier Jahren zu zahlen, angeschlossen, und sogar auf einen längeren Termin von sechs Jahren angetragen, verbot ihm die erzürnte Königin (zur Zeit besonders üblen Humors gegen den Freimut der Gemeinen), bei Hofe zu erscheinen; und ohne Essex' Zureden hätte er fernerer Hoffnung auf Amt und Würden entsagt. Die Gelegenheit höherer Promotion ging bald hierauf an ihm vorüber, aber mit dem Jahre 1594 erhielt er den Advokatenrang eines Queens Counsel. 1597 wurde er von der Stadt Ipswich in das Parlament gewählt und that sich mit einem Antrag zur Beförderung des darniederliegenden Ackerbaues hervor.

Mit Essex verband B. in diesen Jahren sicherlich nicht bloß das Gefühl persönlicher Anhänglichkeit und Dankbarkeit — sowohl für erwiesene Huld (Essex schenkte ihm um das Jahr 1595 ein Landgut) als für später zu erweisende. Die letzten Jahre der großen Königin waren eine Zeit regen Parteitreibens; und für B. war es in vielfacher Beziehung gegeben, sich der Partei seines warmherzigen Gönners Essex gegen die seiner lieblosen Verwandten der Cecils anzuschließen. Eine Kriegspolitik gegen Spanien, und nicht die Politik eines Friedens, welcher seiner Überzeugung faul erschien, war zu jeder Zeit B.s Unterstützung sicher; auch war Essex in gewissem Sinne der Erbe von Leicester als politisches Haupt der puritanisch Gesinnten, zu denen B. die Traditionen seiner Familie hinzogen. Wenn trotzdem B. Essex im Jahre 1597 von der Expedition gegen die Azoren abriet, so hatte er dabei wohl hauptsächlich das Interesse seines Freundes im Auge, das bei dessen Abwesenheit vom Hofe unbestreitbar in Gefahr geraten konnte. Es ist schwieriger, über seinen Essex 1599 bei der Frage, ob letzterer die irische Statthalterschaft übernehmen sollte, erteilten Rat zu einem sicheren Urteil zu gelangen. Am liebsten hätte jede der Parteien einen ihrer Gegner — wie einst die athenienſischen Konservativen den Kleon —

mit der heiklen Stellung betraut gesehe
aus einem hierauf bezüglichen Wunsche v
Essex' entsprang die berühmte Scene zwisch
und der Königin, nach Wiedererwerbung vo
Gnade ihm B. freundschaftlichst ein ge
Studium von Elisabeths Charakter ane
Schließlich wurde es doch für Essex nöti
die eigene Annahme der Stellung zu ents
und B. behauptet, ihm von dem Schritt,
mittelbar ins Verderben stürzen sollte, ab
zu haben. Unglücklicherweise ist nur ein S
erhalten, in welchem er den Grafen als besi
Statthalter zu dem bevorstehenden Unter
nach Kräften Mut einspricht und Rat erteilt.
rend des Verlaufes der unglücklichen Untern
versuchte B. vergeblich die Zurückberufun
Essex zu bewirken; nach ihrem jämmerlich
zum mindesten verdächtigen Ausgang fing
dings an, sich, wenn auch nicht gänzlich,
nem ehemaligen Gönner zurückzuziehen.
vertraulichen und nicht arg gemeinten Ver
Essex in York House spielte B. als einer de
advokaten eine untergeordnete Rolle und,
dasselbe gelinde genug geendet, verfaßte
Befehl der Königin eine mäßig gehalten
stellung der Verhandlungen. Er verwa
sogar bei ihr zugunsten des Grafen und
Rat zur Wiedererlangung der verlorenen
doch war sein Einfluß gering und sein Ei
kaum übermäßig. Essex zog, wie bekan
es mit der Gewalt zu versuchen, und sch
durch den sinnlosen Handstreich des Jahr
von jeder ferneren Unterstützung ab.
darauf erfolgenden gerichtlichen Untersuchu
B. pflichtmäßig beteiligt; doch überschritt se
bei dem Verhör (bekannt ist besonders sein V
zwischen Essex und Pisistratus) die gebührli
vokatenberedsamkeit: und unmöglich war es
daß gerade ihm die Aufsetzung der „P
und Verrätereien des Grafen Essex und
Genossen“ angewiesen wurde. Er hatte all
die schließliche Form dieser Schrift nicht a
verantworten; und daß dieselbe von ihm
für Essex ungünstigsten Weise redigiert
bestreitet sein Biograph Spedding lebhaf
allgemeinen läßt sich wohl an der Ansich
aussetzen: daß es zwar B.s Pflicht w
den Verhandlungen teilzunehmen, nich
sich in ihnen so auszuzeichnen, daß
Verfasser der erwähnten Deklaration de
Mann schien. Später, im Jahre 1604, n
Thronbesteigung Jakobs I., fand es B
statthaft, mit einer Apologie inbezug
in Sachen des Grafen Essex gegen ihn ge
Anschuldigungen an die öffentliche Mein
appellieren; er widmete sie Essex' Vertraut
Nachfolger in der irischen Statthalterschaf
Montjoy.

Bei der Thronbesteigung Jakobs I. hatte
noch außer Amt befunden; seine Geldver
drückten schwer; der ihm von dem neuen
erteilte Ritterrang war zu dieser Zeit ein
ders wohlfeile, wie zu den meisten Zei
leere Ehre. Wiederum bekannte er sich, un
nicht ohne Wahrheit, zu dem Wunsch, sein
geiz ganz in seine Schriftstellerfeder zu lege

zog ihn sein stetes Interesse an den Fragen der Tagespolitik oftmals in sein Gebiet derselben zurück, und immer wieder hoffte er unter dem neuen Herrscher zu erreichen, was er unter der alten Königin verfehlt. Er schmeichelte des Königs Lieblingsgedanken einer „glücklichen Union" zwischen seinen beiden Reichen mit einem hierauf bezüglichen Diskurs; und lieferte einen Beitrag zu den auf der kirchlichen Konferenz zu Hampton Court zu erörternden Fragen. In der Unionssache ließ er es nicht bei Allgemeinheiten über „Römer und Sabiner" bewenden, sondern entwarf eine Parlamentsakte und beschäftigte sich ferner mit dem Projekt. Im Hause der Gemeinen that er sich in dieser und in anderen Beziehungen mehrfach hervor und war wiederholt der Wortführer von Ausschüssen der Gemeinen bei Konferenzen mit dem Oberhause. In den Debatten über die Privilegien des Hauses und über die feudalen Finanzrechte der Krone, welche die erste Parlamentssession der neuen Regierung in Anspruch nahmen, war er insbesondere in versöhnlichem Sinne thätig. Somit konnte die Anerkennung vonseiten des Königs nicht ausbleiben, dem er so vielfache Dienste geleistet und dem er (1605) mit der Widmung seines „Advancement of Learning" auch eine litterarische Huldigung dargebracht; und im Jahre 1606 langte er — nachdem er die aetas consularis bereits überschritten — auf der ersten Stufe der juristischen Staatsämterleiter als Generalprokurator (Solicitor-General) an.

Immer noch aber war sein Emporsteigen ein langsames, wenn sein durchdringender Scharfblick, seine große Geschäfts- und Rechtskenntnis und nicht weniger als starrer politischer Sinn in Betracht gezogen werden. Seine Feder beschäftigte sich mehrfach mit großen Staatsfragen — unter anderem mit dem weiteren Verlauf des Unionsversuches und mit der 1608 vom Könige anbefohlenen „Plantation" (Kolonisierung) Ulsters. Auch beteiligte er sich eifrig an den Verhandlungen, durch welche Salisburys Idee eines „großen Kontraktes", d. h. definitiven finanziellen Arrangements zwischen Krone und Gemeinen, sich der Verwirklichung zu nähern schien. Doch verunglückte bekanntlich dieser Plan, und im Jahre 1612 starb der Lordschatzmeister. In Salisbury (Robert Cecil) verlor der König einen Ratgeber von bewährter Treue, langer, vielseitiger Geschäftskenntnis und kühlem und bedächtigem Verstande; B. aber einen Verwandten, dem er wenig zu verdanken hatte und von dessen politischen Ansichten, vorzüglich in der auswärtigen Politik, seine eigenen bedeutend abwichen. Daß er auf die Folgen dieses Todesfalles große Hoffnungen baute, beweisen die nach seiner Art von ihm aufgesetzten Brouillons von Briefen an den König. Es währte nicht lange, bis der Tod des Oberrichters Fleming im Jahre 1613 B. die Gelegenheit gab, eine Reihe von Promotionen vorzuschlagen, unter denen seine eigene Anstellung als Generalanwalt der Krone (Attorney-General) Ende Oktober desselben Jahres in der That vor sich ging. Ehrlichkeit und Fleiß, schrieb er in seinem Dankbrief, könne er dem König zum mindesten versprechen; wenn die Stunde der Rechnungsabgabe schlüge, würde er mit den Worten „ecce tibi lucrifeci" und nicht „ecce lucrifeci" vor den Thron treten. Im nä Jahre wurde ihm die große öffentliche Ehre z als Vertreter seiner Universität Cambridge in Parlament (es war das sogen. „verrückte" P ment) gewählt zu werden.

Mit der Auflösung dieser Versammlung, Monate nach ihrem Zusammentreten, begann für das Ansehen der Krone und die Ehre Nation unglücklicher Abschnitt der Regierung kobs I., eine Zeit, die auch für B. verhängni werden sollte. Sieben Jahre hindurch vers der König das Regieren ohne Parlament, — Experiment, gegen welches übrigens B. scho Jahre 1615 protestiert zu haben scheint. teilte der Günstling des Königs, Robert C Graf von Somerset, mit zwei gräflichen Spr des Hauses Howard, die Gewalt, bis ihn er der gräßliche Overbury-Skandal, mit dessen richtlichen Folgen B. nur wenig zu thun h zu Falle brachte. Mit George Villiers hing dem Nachfolger Somersets in der königlichen G und später nach rascher Erklimmung der St leiter Herzog von Buckingham, war B. früh auf vertrautem Fuß und schon vom Anfang Jahres 1615 an in beständigem Briefwechsel. im Juni 1616 ging sein eigener Wunsch, in Geheimen Rat aufgenommen zu werden, in füllung, obgleich er schon im vorhergegang Jahre die Ansicht der Krone inbezug auf Ausschreiben „De rege inconsulto" fochten hatte. Jetzt (im Juli 1616) trat er Verteidiger der königlichen Ansicht vom rich Verhältnisse zwischen Krone und Richtern auf war durchaus mit der Suspension des Oberric Sir Edward Coke einverstanden, welcher die abhängigkeit der Richterbank aufrecht zu erh versucht hatte. Der glückliche Rivale war nun gestürzter, aber nichts weniger als zum Schw gebrachter Gegner. Für B. selbst begann kurze Zeit äußerlichen Glanzes im Dienste Krone; 1617 wurde er (wie er selbst erkl durch Buckinghams Einfluß) Großsiegelbewa (Lord Keeper), und Anfang Januar 1618 er er — fast zu gleicher Zeit, als Buckingham Grafen zum Marquis heraufrückte — die kanzler-Würde. Einige Monate darauf wurd Baron Verulam von Verulam; 1620 folgt Verleihung des höheren Ranges eines Visc St. Albans.

Es waren dies die schwierigen Zeiten des mischen Winterkönigtums und Krieges und alle Gemüter beschäftigenden Frage, ob Eng für die Sache des protestantischen Kurfürsten der Pfalz Partei ergreifen solle. Derselbe hatt böhmische Krone, welche er teilweise in unbe tigter Hoffnung auf Unterstützung vonseiten se Schwiegervaters angenommen, in raschem Gl wechsel verloren und lief nunmehr Gefahr, auch und seiner Kinder Erbland einzubüßen. Se eigenen Gesinnung nach stand B. in dieser S ganz auf der Seite der öffentlichen Meinung; mit großer Wahrscheinlichkeit wird ihm eine kri lustige Schrift des Jahres 1619 („A short V of Great Britain and Spain") zugeschrie Doch wußte er wohl sich dem König gegen

einen Zaum aufzulegen, da dieser sich noch lange an seinen Lieblingsgedanken einer vermittelnden Stellung anklammerte, welche er durch eine spanische Heirat zu befestigen hoffte. Als im Jahre 1618 das Haupt des genialen Abenteurers Sir Walter Ralegh der spanischen Freundschaft zum Opfer gefallen war, scheint B. an der Abfassung der amtlichen Darstellung der Sache („Officiel Declaration concerning Sir W. R.") teilgenommen zu haben, nachdem er selbst Ralegh zur Unternehmung seiner verhängnisvollen Fahrt Mut gemacht. Als aber im Jahre 1621 Jakob I. sich endlich entschloß, durch Einberufung eines Parlamentes Mittel zu einer kräftigen Politik in Sachen der Pfalz in die Hände zu bekommen, riet der Lordkanzler zu einer nicht zu mißdeutenden königlichen Proklamation, welche unter anderem des Königs Entschluß, die Pfalz für seinen Sohn und dessen Nachkommen wiederzugewinnen, „aus übereinstimmenden Gründen der Religion, der Natur, der Ehre und des Standes" befürworten sollte. Dem Könige war ein so rasches Vorgehen unmöglich; und in der Stillmachung vorlauter Mitstrebender unverantwortlicher Art war B. dem Wunsche des Königs gern gebötig.

Lange ehe dies Parlament, welches mit seiner Geldbewilligung trotzdem gekargt hatte (bei der freiwilligen Subskription war B. mit einem bedeutenden Beitrag beteiligt), nach einer kriegslustigen Adresse aufgelöst ward, war B.s politische Laufbahn beendigt. Unter der Führung Sir Edward Cokes hatte sich die Aufmerksamkeit des Unterhauses auf die inneren Schäden des Gemeinwesens hingewandt, und von den Inhabern der verhaßten und als ungesetzlich anerkannten Handels- und Produktionsmonopole waren zwei seinem Grimme zum Opfer gefallen. Hierdurch ermutigt, wagte es sich in seinem Versuch, dem korrupten System der Administration einen fühlbaren Stoß zu versetzen, an höher gestellte Persönlichkeiten, und schließlich an den unpopulären Lordkanzler, während Buckingham sich gewandt dem Ausbruch des Sturmes zu entziehen wußte. Die bei dem Hause der Lords gegen B. eingebrachte Anklage schwoll zu nicht weniger als 28 Artikeln an, welche auf ebensoviel Fälle, in denen er sich von Rechtssuchern in seinem Gerichtshofe bestochen lassen haben sollte, hinausliefen (der letzte Artikel war allgemeinerer Art). Nachdem der Lordkanzler zuerst (wie bewiesen scheint) von der Anklage überrascht worden, erkannte er bei genauerer Einsicht in die einzelnen Fälle die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Verteidigung und hoffte durch ein allgemein gehaltenes Schuldbekenntnis einer formellen Verurteilung zu entgehen. Doch wurde ihm ein Bekenntnis und eine Erklärung inbezug auf die einzelnen Artikel abgefordert. Trotzdem, daß er der Forderung entgegenkam, wurde er vom Hause der Lords super totam materiam schuldig erkannt — so daß es thatsächlich der Nachwelt überlassen blieb, sich über die besonderen Fälle eine Meinung zu bilden. Es ist bekannt, wie B. später sein Urteil als das gerechteste bezeichnete, welches das Parlament in den letzten zwei Jahrhunderten gefällt, zugleich aber sich selbst den gerechtesten Kanzler nannte, der in den fünf Kanzlersperioden seit sei-

nes Vaters Zeiten das Siegel bewahrt.
ganzen dürfte wohl ein richtiger Schluß
lauten, daß die Schuld B.s in strafbarer
lässigkeit, nicht aber in einem Verhandeln
Rechtssprüche bestand. In seiner Erklärung
innerte er daran, daß es vitia tempori
sowohl als vitia hominis; doch entspric
solche Verteidigungsweise am wenigsten dem
bewußtsein eines großen Mannes. Mit d
lischen gerichtlichen Verhältnissen späterer
lassen sich die von B.s Amtsperiode allerding
durchweg vergleichen; dagegen dürfte es schn
ten, die Praxis seiner Vorgänger inbezug
Annahme von Gaben hinreichend festzustell
In der Verfassungsgeschichte hat B.s Stu
große Wichtigkeit. Wenige Jahre später f
zweiter hoher Staatsbeamter, der Lordschatz
Middlesex, infolge einer parlamentarischen An
Dem Prinzip der ministeriellen Verantwortl
dem Parlamente gegenüber ward somit um ei
deutendes näher gerückt.

Das am 3. Mai 1621 gegen den Lordk
gefällte Urteil lautete hart genug. Er wurd
Verluste der Freiheit, solange es dem Kön
liebte, verdammt, sowie zu einer Geldbuße i
trage von £ 40,000. Auch wurde er z
wedem Amte, sowie zu einem Sitz im Parl
unfähig erklärt und von der Nähe des Hofe
bannt. Allerdings hielt man ihn nur zwei
im Tower unter Arrest; die Geldbuße wurd
erlassen und noch vor Ende des Jahres w
Pardon besiegelt; doch dauerte es noch einig
ehe das Verbot des Erscheinens bei Hofe
genommen wurde, und als er starb, lastet
die parlamentarische Unfähigkeit auf ihm.
Zeit", schrieb er, „hat den Neid in Erd
verwandelt und meine Reinigungswoche ha
denn fünf Jahre gebauert." Gern hätte
seinen gedrückten Vermögensverhältnissen
Landsitz zu Gorhambury mit der Propst
Eton College vertauscht; doch wurde es ih
so gut. Ihm blieb nur der Trost seiner
schaftlichen Arbeiten und Studien, denen e
Unsterblichkeit verdankt; doch fuhr er auch
nen letzten Jahren fort, ein reges Inter
der Politik zu bethätigen. Unter den F
seines Lebensabends ist die bekannte, an Ja
Adresse gerichtete „Geschichte Heinrichs
aber ein nicht minder ehrenvolles Angedenk
bührt den am Vorabend der Kriegserklärung
Spanien (Anfang 1624) von ihm dem
prinzen Karl gewidmeten „Considerations
ing a War with Spain". Dieses geba
Schriftstück ist ein bleibendes Denkmal der
tischen Gesinnung des großen Mannes, sowie
gesunden Verständnisses der offenen Lehren
vaterländischen Geschichte in wenigstens eine
Bereiche. Leider war er nicht in jeder R
gleich hellsehend; noch wenige Monate vor
Tode schrieb er, halb im Scherz, halb im Er
Buckingham, es mangele ihm an vielem, ab
an gutem Willen, dem Herzog zudiensten zu
und er wundere sich, daß der Herzog sich a
die spanische Monarchie ohne seines Freunde
über den Haufen zu werfen. Non tali
gedachte Buckingham europäische Politik zu

hätte der große Denker in besseren
geraderem Sinne seinem Vater=
versucht. Er starb am 9. April
mmt, an den Folgen eines un=
ommenen wissenschaftlichen Experi=

hie ist in dem großen Werke von
ding („The Letters and the Life
on, including all his Occasionel
c., 1861 — 1874], im Anschluß
g=Ellis=Heathsche Gesamtausgabe
Bacon") mit seltener Vollständig=
erschaft ausgeführt. Auf andere
erke verlohnt es sich nicht, neben
weisen; das Verhältnis zwischen
t und Leben war längst ein Lieb=
risch=litterarischer Darstellung. Be=
ders Lord Macaulays brillanter
ssay, Lord Campbells schnei=
Bacons" in seiner Serie von Bio=
rkanzler, und Hepworth Dixons
ogie. Von neueren Schriften em=
botts „Bacon und Essex" als
ie einer wenig verstandenen Zeit=
selben Verfassers interessanter Ein=
r neueren Ausgabe von B.s Essays
ine psychologischen Spekulationen,
uno Fischers über dasselbe Thema,
in denen sich die geschichtliche Bio=
fühlt. Die neuesten Resultate der
ng über die einschlagenden Perioden
len S. R. Gardiners: „History
1603—1616) und „Prince Charles
ish Mariage" (1617 — 1623) zu

ax Augusti — maur. Bax Augos,
aus der jetzige Name), Hauptstadt
zen Provinz, der südlichen Hälfte
am linken Ufer des Guadiana,
gen Portugal, gegenüber dem portu=
auf der einen Seite durch schwierige
auf der anderen durch starke Be=
teidigt; seit 1235 im Besitze der
er Wichtigkeit als starker Grenz=
lüssels zu Spanien ebensowohl wie
emäß spielt es in der spanischen
fach eine Rolle. 1660 wurde es
igiesen, 1705 von den Alliierten,
d Portugiesen vergeblich belagert;
davon siegten die Spanier unter
ay im Mai 1709 über die Ver=
General Galloway. Im Jahre
ruar, kam es zwischen Spanien,
ganz im Schlepptau der franzö=
war, und Portugal, welches die
läge zurückwies, die es mit Frank=
, von England abwenden sollten,
sogen. Pommeranzenkriege. Godoy
Generalissimus an der Spitze von
rn und 15,000 Franzosen (Mai bis
Mit dieser Übermacht zwang er
rzem zum Vertrage von B.,
al die Festung und den Bezirk
it, wodurch der Guadiana Grenze
h von England trennte, wofür ihm
übrigen Besitzungen ohne Verkürzung
garantierte. Karl IV. bestätigte den Vertrag, aber Bonaparte, der auch nicht einmal gefragt war und die Bedingungen für viel zu mild hielt und besonders die spanische Garantie übel vermerkte, verweigerte seine Zustimmung; Portugal mußte den Frieden mit Frankreich durch Abtretungen in Guyana, einen lästigen Handelsvertrag und die Summe von 25 Millionen Francs erkaufen. (Vgl. Lafuente, Historia general de España XXII, 314 ff.; Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 104; Schöll, Traités de paix V, 386). Anfang Januar 1811 brach Soult von Andalusien mit zwei Divisionen nach Estremadura auf, um Massena, welcher vor den Linien von Torres Vedras stand, von dieser Seite her Luft zu machen. Er schlug die Spanier unter la Carrera und Mendizabal in der Nähe von B. an der Gevora im Februar, nahm Olivenza und schloß dann B. ein, das Philippon aber erst am 11. März nahm, nachdem Massena schon am 4. den Rückzug hatte antreten müssen. Im Januar 1812 rückte nun Wellington seinerseits vor, nachdem er B. im Jahre 1811 vergeblich zurückzuerobern versucht hatte. Cindad Rodrigo fiel bald, dann ging er an die Belagerung von B., für dessen Verstärkung und Verproviantierung von Soult nichts gethan war. Mit aller Macht berannte er vom 16. März bis 6. April mit 50,000 Mann den nur von 8000 Franzosen unter Philippon verteidigten Platz und nahm ihn, ehe Soult zum Entsatze herbeikommen konnte, freilich mit einem Verluste von 3000 Toten und 7000 Verwundeten; er sicherte sich dadurch Portugal urd konnte nun gegen den Tajo vordringen. — Vgl. Lafuente, Bd. XXV; Thiers, Bd. XIII; Baumgarten I, 553; Elliot, Life of Wellington etc., p. 350—413.

**Baden.** Das Großherzogtum B. verdankt seinen heutigen Umfang den Umgestaltungen, welchen zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die meisten deutschen Länder unter dem Einflusse der von Frankreich ausgegangenen Bewegung und der sich an dieselbe anschließenden Kriege unterlagen. Die geschichtliche Betrachtung, welche sich der früheren Zeit zuwendet, kann dabei natürlich nicht die einzelnen größeren und kleineren Territorien umfassen, aus denen das heutige Großherzogtum gebildet wurde, sondern muß sich darauf beschränken, jene Gebiete in ihren Kreis zu ziehen, welche ehedem unter dem Namen der Markgrafschaft B. begriffen waren. In dem Zeitabschnitte, von dem ab in diesen Blättern die Geschichte B.s in knappen Umrissen geschildert werden soll, wurde die Markgrafschaft während mehr als fünf Jahrzehnten von dem Markgrafen Christoph mild und weise regiert. Während seine Vorfahren gleich der Mehrzahl der kleineren deutschen Fürstenhäuser durch Teilungen ihres Gebietes die Macht und das Ansehen ihres Hauses geschwächt hatten, war es ihm gelungen, durch Erbschaft und Verträge die Grafschaften Hochberg und Sausenberg wieder mit den übrigen badischen Landen zwischen Schwarzwald und Rhein in seiner Hand zu vereinigen und durch Kaiser Maximilians I. Gunst ansehnliche Gebietsteile in Luxemburg seinem Hause zu erwerben. Weitere Aussichten, die von

Baden nach der Seckenheimer Schlacht an Friedrich den Siegreichen verlorenen Gebietsteile wieder zu gewinnen, die ihm Kaiser Maximilian als Preis seiner Parteinahme am bayerischen Erbfolgekrieg (1504) eröffnet hatte, wies er vorsichtig zurück und hielt gute Freundschaft mit den pfälzischen Nachbarn. Aber was er erworben, wußte Markgraf Christoph nicht für die Zukunft als Besitz einer Hand zu sichern. 1515 teilte er sein Land unter seine drei Söhne Philipp, Bernhard und Ernst, von denen der erste die eigentliche Markgrafschaft mit der halben Grafschaft Eberstein und den geroldseckschen Besitzungen, der zweite die sponheimischen und luxemburgischen Lande, der dritte das hochbergische Gebiet erhielt. Als die Söhne des Markgrafen Christoph schon im Jahre 1516, infolge der Krankheit, die ihren Vater befallen, die Regierung antraten, vollzog sich jene große Bewegung der Geister, welche in ihrem weiteren Verlaufe alle Verhältnisse des Deutschen Reiches umgestaltete. Je nach der Stellung, welche von da an die badischen Fürsten, die Häupter der getrennten Linien, zu dieser Bewegung nahmen, gestalteten sich auch die politischen, kirchlichen und sozialen Zustände der verschiedenen Teile der unter Markgraf Christoph vorübergehend vereinigt gewesenen Markgrafschaft. Markgraf Philipp zeigte sich der Reformation nicht abgeneigt, aber er wollte doch nur einer solchen kirchlichen Neuerung zustimmen, welche sich im Rahmen der alten Kirche hielte, und ähnlich dachten seine beiden Brüder, Bernhard und Ernst. Die Folge war, daß immerhin ein erheblicher Teil der Einwohner sich der neuen Lehre zuwandte und dabei in keiner Weise an freier Religionsübung gehindert wurde. Die milde Gesinnung der Fürsten, welche sich hier bethätigte, trat auch den revolutionären Stürmen des Bauernkrieges gegenüber hervor. Nicht mit den Waffen in der Hand, sondern durch freundliche Verständigung wurde die Bewegung der aufständischen Bauern im Unter- und Oberlande der badischen Markgrafschaft zum Stillstand gebracht. Die Landesteilung von 1575 war der Ausgang von Zwistigkeiten unter den Brüdern gewesen, welche erst ein zu Worms 1527 abgeschlossener Vertrag im Sinne des Vaters schlichtete. Diese Streitigkeiten begannen von neuem, als Markgraf Philipp 1533 ohne männliche Erben starb und sein Landesteil den beiden überlebenden Brüdern zufiel. Sie wurden durch den Kurfürsten von der Pfalz entschieden durch eine neue und endgültige Landesteilung, welche die Markgrafschaft Baden-Baden und die Markgrafschaft Baden-Durlach als völlig getrennte Fürstentümer konstituierte. Zu Baden-Baden gehörten die sponheimischen und luxemburgischen Besitzungen des Hauses, zu Baden-Durlach die oberländischen Herrschaften Hochberg, Röteln, Sausenberg und Badenweiler. Von den beiden Brüdern wurde Bernhard der Gründer der baden-badenschen, Ernst der Gründer der baden-durchlachschen Linie, deren Geschicke gesondert zu verfolgen sind.

In Baden-Baden folgte 1536 auf Markgraf Bernhard sein älterer Sohn Philibert, beim Tode des Vaters ein Kind von wenigen Monaten, bis zum Jahre 1556 unter der Vormundschaft des Pfalzgrafen Johann und des Herzogs von Bayern; einem nachgebornen Soh hards, Christoph wurden von den Vo die luxemburgischen Herrschaften zugewiesen bete die Nebenlinie Baden-Rodemachern graf Philibert, der sich mit Eifer dem eva Bekenntnisse zuwandte, war ein kriegslusti Er kämpfte im Heere des Kaisers 1566 Türken und seit 1567 in der Arm Karls IX. von Frankreich gegen sein Glaubensgenossen, die Hugenotten, und fe Tod in der Schlacht von Moncontour am ber 1569. Sein Nachfolger Philipp, b des Vaters unmündig und unter der Vorm der Herzoge Albrecht und Wilhelm von wurde von diesen seinen Oheimen im ka Bekenntnisse erzogen und ließ es sich, zu rung gelangt, angelegen sein, sein Land wieder zur alten Kirche zurückzuführen. ein Regent von hervorragenden Geistesga mit einem bedeutenden Organisationstale gestattet. Die Verordnungen, die er in Zahl erließ, beziehen sich auf alle Zw Verwaltung, in welcher er sehr erhebliche N einführte, und wurden schließlich in ein erlassenen Landrecht codifiziert. Und t Anhänglichkeit an die Kirche, vergab er do Regentenrechte, sondern hielt auch gegen Priesterschaft seines Landes die lande Gewalt scharf und strenge aufrecht. Dies kräftigen Fürsten, einem der entschlossens derer der Gegenreformation, war kein Leben bestimmt. Kinderlos starb er, erst alt, am 17. Juli 1588.

Ihm folgte in der Regierung der Mark Baden-Baden der Sohn seines Bruders und der Prinzessin Cäcilie von Schweden Wasas Tochter), Eduard Fortunatus rodemachernschen Linie. Dieser Fürst, prad ja verschwenderisch und ohne Interesse Wohle des ihm zugefallenen Landes, ver Einkünfte desselben meist im Auslande, am glänzenden Hofe des Herzogs von Alexander Farnese, und des Gouvern Niederlande zu Brüssel, auch in fremden diensten, in denen er Ruhm und Abenteu Die Markgrafschaft litt in so hohem Gra diesen Verhältnissen, daß der Markgr Friedrich von Baden-Durlach im Jah das Land mit Sequester belegte, um die G Eduard Fortunats befriedigen zu können Unterthanen vor völligem Ruin zu b Da auch die Ebenbürtigkeit seiner G Maria von Eyken und damit die Su fähigkeit seiner Söhne bestritten wurde es im Plane der durlachschen Linie, di grafschaft Baden-Baden wieder daue Baden-Durlach zu vereinigen. Dieser P Markgraf Georg Friedrich von Baden- mit großem Eifer verfolgte, scheiterte abe allgemeinen Gange der politischen Ereigniss da Markgraf Georg Friedrich einer der Vorkämpfer der protestantischen Partei i war, während der zur Erbfolge in Baden nach Eduard Fortunats Tode (1 rufene Markgraf Wilhelm der katholisch

längeren Verhandlungen, im Jahre 1765 mit eben diesem, dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach, einen Erbvertrag abzuschließen, welcher die Aussicht auf eine Wiedervereinigung der seit 1515 getrennten badischen Markgrafschaften eröffnete. Nichts lag ihm beim Abschlusse dieses Vertrages mehr am Herzen, als der Schutz seiner katholischen Unterthanen gegen die Gefahren, die er für deren Religion von dem künftigen evangelischen Landesherrn befürchtete. Dem Abschlusse des Vertrages folgte nach wenigen Jahren seine Ausführung, da August Georg am 21. Oktober 1771 starb.

Die Markgrafschaft Baden-Durlach, mit der nun Baden-Baden zu einem Lande vereinigt ward, hatte eine Reihe von bedeutenden Fürsten an ihrer Spitze gesehen und in der vaterländischen Geschichte darum auch eine erheblichere Rolle gespielt als Baden-Baden.

Von den Söhnen des Markgrafen Christoph I. war Markgraf Ernst, der ursprünglich die oberländischen Besitzungen des Hauses erhielt, aber nach seines Bruders Philipp Tode durch die Erwerbung von Durlach und Pforzheim nebst dazu gehörigem Gebiete auch im Unterlande festen Fuß faßte, der hervorragendste. Er regierte mit Klugheit, Sorgfalt und Mäßigung. Dem evangelischen Bekenntnisse nicht abgeneigt, widerstrebte er doch jeder zwangsweisen Einführung desselben und auch der Verwendung der Kirchengüter zu weltlichen Zwecken. Sein Sohn, Markgraf Karl II., der ihm im Jahre 1553 in der Regierung folgte, trat förmlich und feierlich zur evangelischen Lehre über und führte sie in seinem Lande ein. Er erließ — unter Assistenz des Professors Andreä von Tübingen — eine Kirchenordnung, ließ regelmäßige Kirchenvisitationen vornehmen und dotierte aus den eingezogenen Klostergütern die Gelehrtenschulen seines Landes. Er beteiligte sich als evangelischer Fürst am Konvente zu Naumburg (1561). Seine Residenz verlegte er von Pforzheim nach Durlach, nach welcher von da an seine Linie genannt wurde. Er starb am 23. März 1577. Nach seinem Willen sollten seine 3 Söhne Ernst Friedrich, Jakob III. und Georg Friedrich gemeinsam regieren, aber schon 1584 beschlossen diese, das Land zu teilen und zwar so, daß Ernst Friedrich die untere Markgrafschaft mit Durlach erhielt, die beiden anderen sich in die obere Markgrafschaft teilten. Mit dieser Landesteilung ging auch eine Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse dieser Landesteile Hand in Hand. Jakob III. trat, unter dem Einflusse des Johann Pistorius, 1590 zur katholischen Kirche über und traf alle Anordnungen, um nach den herrschenden Rechtsgrundsätzen auch sein Land katholisch zu machen. Ernst Friedrich huldigte dem Calvinismus, Georg Friedrich war strenger Lutheraner. Indes verhinderte ein günstiges Geschick die politische und kirchliche Zersplitterung der Markgrafschaft Baden-Durlach. Jakob III. starb, bevor er die Katholisierung seines Landes durchführen konnte, und Ernst Friedrich, ehe es ihm gelungen war, den Calvinismus in seinem ganzen Gebiete zum herrschenden Bekenntnisse zu machen. Noch einmal vereinigte Georg Friedrich das gesamte durlachsche

Gebiet in seiner Hand, kurze Zeit hindurch auch, wie schon oben erwähnt, gliederte er die Markgrafschaft Baden-Baden demselben an. War schon Ernst Friedrich, als er über das verwahrloste Land des Eduard Fortunatus die Administration übernahm, mit dem Kaiser in schweren Konflikt geraten, so sehen wir zu Beginn des 30jährigen Krieges Georg Friedrich, den entschiedenen Parteigänger der Union, unter den entschlossensten Widersachern Ferdinands II. eine hervorragende Stellung einnehmen. Die für ihn unglückliche Schlacht bei Wimpfen, in welcher ihn Tilly vollständig auf das Haupt schlug, am 26. April (6. Mai) 1622 machte seiner kriegerischen Thätigkeit an der Spitze eines eigenen Heeres ein Ende. Flüchtig umherirrend, nahm er noch an verschiedenen Phasen des großen Krieges persönlichen Anteil, während sein Land von österreichischen, spanischen und ligistischen Truppen verwüstet wurde und sein Sohn Friedrich V. sich genötigt sah, die Markgrafschaft Baden-Baden wieder an seinen Vetter Wilhelm herauszugeben und die untere Markgrafschaft um die ebenfalls diesem vom Kaiser zugesprochenen Ämter Stein- und Remchingen zu schmälern, nachdem sie schon früher durch Markgraf Ernst Friedrich durch Abtretung der Ämter Altensteig und Liebenzell an Württemberg verkleinert worden war. Im weiteren Verlaufe des 30jährigen Krieges gestalteten sich zwar bei den Siegen der schwedischen Waffen die Aussichten Friedrichs V. vorübergehend wieder günstiger, ja er erhielt 1633 auf dem Konvent zu Heilbronn sogar Baden-Baden wieder; allein die Schlacht bei Nördlingen wendete abermals alles zu seinen Ungunsten. Er mußte, vom Kaiser geächtet, das Land verlassen, und nur der Intervention der Schweden hatte er es zu verdanken, daß er im Westfälischen Frieden wieder in sein Erbe eingesetzt wurde und auch die Ämter Stein und Remchingen zurückerhielt. Sein Vater Georg Friedrich war schon 1638 zu Straßburg, wo er ein Asyl gefunden hatte, gestorben. Fortan war Friedrich V. bis zu seinem Lebensende (1659) eine ungestörte Regierungszeit gegönnt, die er hauptsächlich dazu verwandte, die durch den Krieg zerrütteten Verhältnisse seines Landes wieder zu ordnen. Sein ältester Sohn, Markgraf Friedrich V., der sich als Kriegsmann seine Sporen im schwedischen Heere unter General Banér verdient und auch im schwedisch-polnischen Kriege (1655 ff.) ein höheres Kommando geführt hatte, zog auch nach seinem Regierungsantritt 1664 in kaiserlichen Diensten gegen die Türken nach Ungarn und wurde zum Reichs-Generalfeldmarschall ernannt, als das Reich 1674 Ludwig XIV. den Krieg erklärte. Ihm gelang es, den Franzosen die Festung Philippsburg zu entreißen. Sehr schwer litt B. unter den Kriegsleiden, welchen Deutschland durch die Eroberungslust der Franzosen ausgesetzt war, während der Regierung des Markgrafen Friedrich Magnus (1677—1709). In den Versuchen, die Verwaltung des Landes durch eine umfassende Organisation zu verbessern, wurde er durch die kriegerischen Ereignisse gestört, deren Schauplatz die Markgrafschaft und der österreichische Breisgau war, wo zufolge des Nymweger Friedens Frankreich sogar (in Freiburg und Breisach) festen Fuß faßte. In dem

orleanischen Kriege wurde die Ma
der benachbarten Pfalz von den
wüstet, Durlach und Pforzheim
der Markgraf selbst zur Flucht ge
ein zweites Mal sah er sich, währe
Erbfolgekrieges, gezwungen, in Bas
stätte zu suchen, wo er auch am
starb. Eine ganz hervorragende P
der nunmehr zur Regierung gela
Karl Wilhelm. In ihm vereinigte
tistische Gesinnung eines Ludwig
Arbeitskraft und dem Pflichtgefüh
Wilhelm I. von Preußen. Die Zah
gen, mit denen er bis in die klein
hinein alle Verhältnisse seines La
Unterthanen regelte, ist überaus g
sich durch verständige, nüchterne
praktischen Sinn, aber auch durch ei
haben der landesherrlichen Macht
B. wurde seine Regierung insbeso
die Gründung der Residenzstadt K
wichtig, eine charakteristische S
licher Laune, die alle ihrer Ver
gegentretenden Hindernisse zu üb
Als Markgraf Karl Wilhelm 1738
Erbe ein 10jähriger Knabe, der a
1728 geborne Sohn des 1732
prinzen Friedrich. In ihm erwu
mundschaft der Großmutter und
treffliche Fürst, dem es beschieden
langen Regierung reichen Segen
Väter zu spenden. Karl Friedrich
B., war das Muster eines Fürst
des patriarchalischen Absolutismus
begabt und gründlich gebildet, wa
bestrebt, auf allen Gebieten des L
seiner Unterthanen zu fördern. F
tungstätigkeit war der Anfall der b
Lande (1771) und die daraus sich er
Vergrößerung seines Gebietes vo
tung. Hierdurch erst wurde B. i
des Kleinstaates zu einem der ansel
staaten des Reiches erhoben.
That kein Feld geistiger oder m
keit, auf dem Karl Friedrich ni
seines Landes gearbeitet hätte,
vortrefflichen Räten und seiner h
mahlin, der hessischen Prinzessin
Obwohl die landesherrliche Ge
Bewilligungsrecht von Landstän
war — die letzte landständisch
hatte im Jahre 1668 stattgefunde
Karl Friedrich doch so gewissenha
strengsten Kontrolle einer landständ
verantwortlich gewesen wäre. A
sogen. physiokratischen Systems,
wortführern er in persönlichem
wandte er besondere Sorgfalt
Ackerbaues und der Landwirtsch
aber auch Gewerbe und Industri
bieten der Polizei und der Rec
in erster Reihe bestrebt, humaner
Durchführung zu bringen und d
Ganzen mit möglichster Freiheit
zu vereinigen. Der Schule wand
Augenmerk zu, indem er sowohl

...e Gelehrtenschulen eifrig zu verbessern trachtete; ...e von erleuchteten Grundsätzen diktierte Kirchen...dnung gewährte volle Gewissensfreiheit bei gleich...tiger Aufrechthaltung der Grundlagen des evan...lischen Bekenntnisses, die strengste Achtung des ...tes der katholischen Unterthanen ward keinen ...genblick außeracht gelassen und damit eine in ...den-Baden nach der Vereinigung mit Baden-...rlach künstlich in Scene gesetzte Beunruhigung ...er Gemüter rasch beseitigt. Eine wesentliche Für...ge wandte Karl Friedrich den finanziellen Ver...hältnissen seines Landes zu, die es ihm, nach der ...rrüttung, in welche sie durch frühere Regierungen ...raten waren, nicht ohne Mühe zu ordnen gelang. ...er kleine Musterstaat, als welcher B. zu Beginn ...er 1790er Jahre durchaus und mit vollem Recht ...gesehen wurde, erfuhr, unter dem Einflusse der ...m Nachbarland Frankreich erschütternden Ereig...se, in kurzer Frist eine vollständige Umgestaltung. ...n 1796 bis 1815 nahm B. an den großen ...tgeschichtlichen Vorgängen einen seine äußere ...alt und seine inneren Verhältnisse allseitig ...ändernden Anteil. Am 25. Juli 1796 nötigte ...neral Moreau die Regierung des Markgrafen, ...r selbst in Ansbach ein Asyl gesucht hatte, zum ...chluß eines Waffenstillstandes, dem am 22. Au...t ein Separatfriede mit Frankreich folgte, in ...lchem Baden alle seine linksrheinischen Besitzun...n abtreten mußte. Wie schwer dem Markgrafen ...e Lossagung von dem Deutschen Reiche werden ...ßte, ergiebt sich schon aus dem Umstande, daß ...r seiner Zeit einer der eifrigsten Beförderer des ...stenbundes gewesen war und auch noch, an...gesichts der von Frankreich her drohenden Gefahr, ...it dem Herzog Karl August von Sachsen-Weimar ...e zeitgemäße Erneuerung des Bundes eifrig ...trieben hatte. So wie die Dinge lagen, war ...ndes sein Recht und seine Pflicht, die Situa...tion möglichst zum Vorteil seines Landes und ...ines Hauses zu benutzen. Dem Geschick seiner ...äte v. Reizenstein und v. Edelsheim und ...r mächtigen Freundschaft des Kaisers von Ruß...land gelang es denn auch, bei Gelegenheit des ...Deputationshauptschlusses 1803 für B. eine ...ordentlich reiche Entschädigung für die links...rheinischen Besitzungen zu erwirken — zusammen ...e Gebietserweiterung von ca. 58 Quadratmeilen ...t etwa 250,000 Einwohnern. Während er ...anschickte, die neu erworbenen Besitzungen ...m Lande einzugliedern und das Ganze durch ...e Reihe organisatorischer Gesetze (Konstitutions-... Organisations-Edikte) zeitgemäß sich weiter ...wickeln zu lassen, mußte Karl Friedrich den ...n Preis der neuen französischen Freundschaft ...n lernen — im Kriege von 1805 gegen Österreich ... Mann zu den französischen Truppen stoßen ... Dafür wurde er allerdings im Preßburger ...en durch neue Ländererwerbungen belohnt ... B. abermals um ca. 50 Quadratmeilen ...200,000 Einwohner vergrößert. Durch die ...Napoleon gebotene Verbindung des Enkels ... Friedrichs, des Erbprinzen Karl, mit der ...e des Kaisers, Stephanie Beauharnais, ward ...bund mit Frankreich noch enger geknüpft. ...r 1803 zum Kurfürstentume erhoben, wurde, ...Auflösung des Deutschen Reiches und Beitritt zum Rheinbunde, B. (1806) Großherzogtum, nachdem Karl Friedrich die auch ihm, wie Bayern, Württemberg und Sachsen angebotene Königswürde abgelehnt hatte. Zugleich trat neuerdings eine Gebietsvergrößerung um ca. 100 Quadratmeilen mit 280,000 Einwohnern ein, so daß nunmehr das Gesamtgebiet des Großherzogtums B., welches sich vom Main bei Wertheim bis an den Bodensee in einem wohl arrondierten und zusammenhängenden Komplex ausdehnte, ca. 260 Quadratmeilen mit 930,000 Einwohnern betrug. Die Schwierigkeiten, welche aus dieser so rasch erfolgten Erweiterung des Gebietes sich ergaben, beruhten nicht so fast in der Aufgabe, die neu erworbenen Landesteile den älteren zu assimilieren, ein Werk, dem sich mit besonderem Geschicke der Geh.-Rat Brauer unterzog, als vielmehr in der Lage der Staatsfinanzen. Die Opfer an Menschen und Geld, welche Napoleon den neuen Verbündeten auferlegte, waren sehr erheblich. Die Kinder des Landes mußten auf den Schlachtfeldern von Bayern, Tirol und Österreich, von Preußen, Rußland und Spanien ihr Blut für den Ehrgeiz des französischen Kaisers vergießen, und ihr Landesherr konnte die Mittel zur Erhaltung dieser Armeeen und zur Verwaltung des Landes kaum mehr aufbringen. Die letzten Jahre seines langen und gesegneten Lebens wurden durch diese betrübenden Erscheinungen, durch die Zerrüttung einst so wohlgeordneter wirtschaftlicher Zustände ebenso wie durch die Einmischung Napoleons in alle Einzelheiten der Regierung schmerzlich berührt. Von 1808 an nahm er übrigens nur noch formell an der Leitung der Staatsgeschäfte teil, langsam einer Auflösung der Kräfte entgegengehend, die endlich am 11. Juni 1811 seinen Tod herbeiführte. Karl Friedrichs Enkel — sein ältester Sohn war 1801 auf einer Reise bei Arboga in Schweden verunglückt —, Großherzog Karl, seit 1808 Mitregent, übernahm die Regierung in einem Augenblicke, da, trotz der Erschöpfung aller Hilfsmittel des Landes, der Feldzug gegen Rußland neue Opfer an Menschen und Geld forderte. Nach dem für Napoleon unglücklichen Ausgange dieses Krieges hielt Großherzog Karl noch bis zur Schlacht bei Leipzig an der französischen Bundesgenossenschaft fest; erst dann trat auch er, wie die übrigen Rheinbundsfürsten, zu den Alliierten über und nahm mit seinen Truppen an dem Feldzug von 1813—14 gegen Frankreich teil. Auf dem Wiener Kongreß sträubte er sich geraume Zeit, dem Deutschen Bunde beizutreten, jeder Beschränkung seiner Souveranetät, wie Bayern und Württemberg abgeneigt. Erst die abermalige Niederlage Napoleons im Jahre 1815 benahm den Fürsten des Rheinbundes die letzte Hoffnung, sich den Bestimmungen entziehen zu können, welche die Großmächte im Interesse der Gesamtheit zu treffen sich anschickten.

Im Inneren des Landes waren die Zustände inzwischen nicht erquicklicher geworden. Trotz der fast unerträglichen Steuern war, bei der Belastung des Landes durch Einquartierungen und Durchmarsch der alliierten Truppen, sowie der Notwendigkeit, die eigene kleine Armee in einer unverhältnismäßigen Stärke zu erhalten, die Fi-

nanzlage geradezu trostlos. Das Defizit wurde zur Regel und der Zukunft konnte man nur mit Sorgen entgegensehen. Um so mehr, als auch der Territorialverband des Großherzogtums ernstlich bedroht war. Bei seinem Beitritt zu dem Bündnisse der Alliierten hatte Bayern Entschädigungsansprüche erhoben und bezügliche Zusagen erhalten, die in erster Linie nur auf Kosten Badens erfolgen konnten (Herstellung der Kontinuität zwischen den rechts- und linksrheinischen Territorien Bayerns), und auch Österreich hatte den Rückfall des Breisgaus an das Haus Habsburg ins Auge gefaßt. Die Gefahr einer Realisierung dieser Ansprüche und Wünsche war aber um so drohender, weil die Erbfolgefrage in Baden erst einer definitiven Regelung harrte. Die Kinder der zweiten Ehe Karl Friedrichs mit der Reichsfreiin Geyer v. Geyersberg (Grafen von Hochberg) waren zwar von ihrem Vater, aber nicht von den Mächten als erbberechtigt anerkannt, während seine Nachkommenschaft aus erster Reihe dem Aussterben nahe war. Zwei seiner Söhne waren kinderlos, die Söhne des Großherzogs Karl im zartesten Alter gestorben. Allen diesen Kalamitäten gegenüber erblickten weitsichtige Männer im Rate des Großherzogs die feste Konstituierung des Landes durch Erteilung einer landständischen Verfassung als den einzigen Rettungsanker. Angeregt von dem Freiherrn vom Stein, begünstigt von Karls Schwager, Kaiser Alexander von Rußland, wurde diese Idee endlich auch von Großherzog Karl adoptiert und noch 1815 in Wien der Entschluß, eine Verfassung zu erlassen, gefaßt. Die durch viele Zwischenfälle gestörten Vorarbeiten zogen sich aber fast 3 Jahre lang hin; erst am 22. August 1818 wurde die Verfassungsurkunde publiziert, die unter Mitwirkung einer größeren Kommission von dem späteren Minister Nebenius entworfen war. Sie beruhte auf dem Zweikammersystem, sicherte dem Volke eine Reihe von Grundrechten, bewegte sich übrigens im allgemeinen auf dem durch die Charte Ludwigs XVIII. vorgezeichneten Boden. Da fast gleichzeitig auch der Aachener Kongreß die Territorial- und Erbfolgefrage zu Badens Gunsten entschied, waren die Aussichten auf eine gedeihliche Weiterentwickelung sehr wesentlich verbessert, als am 12. Dezember 1818 Großherzog Karl starb und sein bejahrter Oheim Ludwig die Regierung übernahm.

Der auf Grund der Verfassung und eines schon von dem neuen Landesherrn erlassenen Wahlgesetzes am 22. April 1819 zusammentretende erste Landtag sah in beiden Kammern eine Reihe hervorragender Männer versammelt, die sofort mit Ernst und Eifer an die wichtige Aufgabe herangingen, das aus so mannigfachen Bestandteilen zusammengesetzte Landesgebiet durch gesetzgeberische Arbeiten, vor allem aber durch Ordnung des völlig zerrütteten Finanzwesens zu einem kräftigen Staatsganzen zu gestalten. Ein unglücklicher Zwischenfall gefährdete freilich von Anfang an das einträchtige Zusammenwirken der Kammern untereinander und mit der Regierung, das noch vor Berufung des Landtags erlassene Edikt über die Rechtsverhältnisse des Adels, das dem grundbesitzenden Adel des Landes größere Rechte einräumte

als die bürgerlichen Kreise der
und der einflußreiche Beamtenstan
wollten. Obwohl eine ganze Reih
die aus der Mitte des Landtags
gangen waren: auf Trennung de
Administration und die Einführun
und mündlichen Verfahrens sowie d
gerichte, auf Abschaffung der Zeh
den u. dgl., sowie von den Reg
das Finanzgesetz nicht erledigt wa
folge der über das Adelsedikt gefül
Verhandlungen der Landtag durch
Reskript des Großherzogs vertag
September 1820 zur Fortsetzung se
wieder einberufen zu werden.
hatten die Ministerialkonferenzen z
Wien stattgefunden, an denen der
minister v. Berstett hervorragende
men, und die den Liberalen güns
waren durch die in der europäisch
Politik eingetretenen Konstellatione
verschlechtert. Die Professoren v. R
linger und die Staatsbeamten v.
Winter, welche als die Führer d
der ja eigentliche Parteien nicht ex
ralen Ideeen mit Geschick und
hatten, mußten sich sagen, daß es
gelte, Fortschritte des Liberalismu
sondern das Errungene, das posit
recht, gegen feindliche Einflüsse
Diese Einflüsse waren nicht nur,
wirkungen des Wiener Kabinette
des Fürsten Metternich selbst, in d
sondern auch in der Umgebung d
Ludwig mächtig und gipfelten in
die Verfassungsurkunde, als unve
monarchischen Prinzip und dem Bu
Kraft und eine auf anderen Grund
durch landesherrliche Oktroyierung
zu setzen. Es mußte daher das
nannten Männer sein, den La
weisen Mäßigung in Handhabun
und zu kluger Beschränkung sein
zu bewegen, insbesondere rücksichtli
auf denen die Souveränitätsrecht
zogs oder das Verhältnis des La
destag in Frage kamen. Die zu
Landtages von 1819/20 nahm u
spizien einen ruhigen Verlauf.
legte Gesetzentwürfe vor über
Gülten, Zinsen und Fronden,
einigten sich mit der Regierung
läufige Feststellung des Budgets
eines Pauschquantums. Diese
nur ein Waffenstillstand; der Landt
beschwor neue Konflikte herauf.
wesentlich verschärft durch den Ei
eingetretenen Abgeordneten, v.
der Scharfblick des Fürsten Me
den ersten „praktischen Radikalen
Kammer erkannte. Infolge sein
Anträge insbesondere gestaltete sich
meist freundliche Verhältnis der II.
zu einem gespannten, und Itzstein
war es, der bei Beratung des Mi
auf die Forderungen der Bundesp

inländischen Presse Befreiung von allen Schranken sicherte. Gegen dieses Gesetz, dem die Regierung nur ungern und lediglich unter dem Drucke der durch die Julirevolution erregten öffentlichen Meinung zugestimmt hatte, erhob sich, kaum daß es am 24. Dezember 1831 erlassen war, sofort der Widerspruch des Bundestags und der österreichischen Regierung. Und obwohl die Regierung des Großherzogs Leopold, nachdem das Gesetz einmal publiziert war, sich nur schwer dazu entschloß, dasselbe wieder zurückzunehmen, so mußte sie doch den kategorischen Forderungen des Fürsten Metternich nachgeben und dasselbe am 28. Juli 1832 wieder für unwirksam erklären. Die Einwirkung des Bundestages machte sich auch noch in anderer Form bemerkbar. Gegen die bekannten Bundesbeschlüsse von 1832, eine Fortsetzung der Karlsbader Beschlüsse, erhob die II. Kammer Protest, und trotz der neuen Preßordonnanzen versuchten Rotteck und Welcker der Presse eine möglichst freie Bewegung zu erhalten. Daraufhin erfolgten zahlreiche Konfiskationen der von ihnen und ihren Gesinnungsgenossen herausgegebenen Zeitungen, die vorübergehende Schließung der Universität Freiburg und die Pensionierung der Professoren Rotteck und Welcker.

In dem darauffolgenden Landtag von 1823 sah sich die liberale Partei der II. Kammer wesentlich auf Rechtsverwahrungen beschränkt und mußte zufrieden sein, durch das Zehntablösungsgesetz wenigstens die materiellen Interessen eines Teiles ihrer Kommittenten fördern zu können. Zu sehr langwierigen Diskussionen führten in den Jahren 1834 und 1835 die Vorlagen der Regierung inbetreff des Anschlusses Badens an den großen deutschen Zollverein, gegen welchen, unter Rottecks Führung, die Liberalen eifrig kämpften, aus Furcht, daß durch denselben der ihren Tendenzen feindliche Einfluß der preußischen Regierung auf die inneren Verhältnisse Badens wachse. Wenn schließlich der Anschluß Badens doch genehmigt wurde, so wollten anderseits die liberalen Abgeordneten durch Anträge auf Sicherstellung der Verfassung und auf Preßfreiheit beweisen, daß sie an ihrem Programm festhielten. Die dadurch hervorgerufenen Konflikte mit der Regierung wurden noch verschärft, als der bisherige Bundestagsgesandte v. Blittersdorff das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernahm und nun eifrig dahin strebte, die von ihm bisher im Bundestag vertretenen Tendenzen in der inneren Verwaltung des Landes zur Geltung zu bringen. Bei der Ermüdung, welche sich der Bevölkerung während der unfruchtbaren Streitigkeiten des Landtags bemächtigt hatte, konnte die Regierung auf eine Mehrheit in der II. Kammer rechnen, wenn sie ihrerseits auf leidenschaftliches Vorgehen verzichtete. Zwar hatten immer noch Anträge auf Preßfreiheit, auf Schutz der hannöverischen Verfassung, auf größere Öffentlichkeit der landständischen Verhandlungen u. dgl. auf Annahme in der Kammer zu rechnen; aber eine prinzipielle Opposition, die der Regierung ernstliche Schwierigkeiten bereitet hätte, bestand nicht, und die geschäftlichen Vorlagen der Regierung wurden im großen Ganzen, ohne tendenziöse Gegnerschaft zu finden, in geschäftsmäßiger Art er-

ledigt. Unter den auf den Landtagen von 1838 bis 1840 zustande gekommenen Gesetzen ist in erster Reihe das Strafgesetzbuch — mit Einführung der Öffentlichkeit der Verhandlungen (ausschließlich des Zeugenverhörs) — zu erwähnen, ferner das Gesetz über die Anlage einer Eisenbahn zwischen Mannheim und Basel, um das sich besonders der Staatsrat Nebenius verdient machte. Verhängnisvoll für die weitere politische Entwickelung in Baden wurde der Tod des Ministers Winter (26. März 1838), dem auch die Liberalen volles Vertrauen geschenkt hatten. Nun erst erhielt der Minister v. Blittersdorff freie Hand zur Durchführung seiner Projekte. Von der Anschauung ausgehend, daß die Opposition der Staatsbeamten, die zugleich Abgeordnete waren, mit der Staatsordnung unvereinbar sei, daß die Beamten vielmehr auch in dieser Stellung lediglich als Organe der jeweiligen Regierung zu betrachten seien und sich danach zu verhalten hätten, verweigerte er bei Beginn des Landtags von 1841 zwei liberalen Beamten den Urlaub zum Eintritt in die Kammer. Damit war eine Kontroverse des Verfassungsrechtes angeregt, die sofort zu den heftigsten Konflikten in der II. Kammer führte, welche der Regierung das Recht, den Urlaub zu verweigern, bestritt. Gestützt auf die Zustimmung der I. Kammer, blieb die Regierung auf ihrem Standpunkte stehen und löste im Februar 1842 die Kammer auf, welche ihrerseits ebenso fest auf ihrer Anschauung beharrt hatte. Die Beeinflussung der Neuwahlen durch die Regierung veranlaßte sofort beim Zusammentritt des Landtags im Mai 1842 lebhafte Debatten, deren gereizter Ton in allen folgenden Verhandlungen nachklang. Zwar wurde das Verhältnis der Kammern zur Regierung ein besseres, als der Freiherr v. Blittersdorff im Jahre 1843 wieder auf seinen Gesandtschaftsposten am Bundestag in Frankfurt zurückkehrte und durch den korrekt konstitutionell gesinnten Minister v. Dusch ersetzt wurde, ja die dem Landtag von 1843/44 vorgelegten Gesetzentwürfe: Umgestaltung des Strafprozeßverfahrens mit Mündlichkeit und Öffentlichkeit und Anklageprozeß, Umgestaltung der Gerichtsverfassung unter Trennung der Justiz von der Verwaltung auch in den untersten Instanzen wurden von allen Abgeordneten ohne Unterschied der politischen Meinung freudig begrüßt. Allein die Saat des Mißtrauens war einmal aufgegangen, die politische Thätigkeit der Beamten war kompromittiert und im stillen untergruben einerseits bureaukratisch-reaktionäre anderseits radikale Elemente jede Bestrebung, die auf eine ernst gemeinte und dauernde Versöhnung der bisherigen Gegner gerichtet war. Unter solchen Umständen konnte auch die Ernennung des Finanzministers v. Böckh, dessen konstitutionelle Gesinnung außer Zweifel stand, zum Ministerpräsidenten, sowie die des 1839 beseitigten Staatsrates Nebenius zum Minister des Inneren die Wirkung nicht haben, welche sich der Großherzog wohl davon versprochen hatte. Das System Blittersdorff war mit dem Rücktritt seines Urhebers nicht auch verlassen worden, die scharfe Zensur, welche gegen die Presse geübt wurde, die Plackereien, denen sich bei der Regierung mißliebige Beamte ausgesetzt sahen, gaben unter dem Ministerium

Böckh-Nebenius den Liberalen ebenso viel [...]
zur Klage wie unter dem Ministerium Bli[...]
dorff-Rüdt. In der II. Kammer traten all[...]
schäftlichen Verhandlungen in den Hinterg[...]
vor den jeden Tag von neuem entbrenn[...]
Wortgefechten zwischen Ministertisch und Tri[...]
Darunter aber litt einerseits das Ansehe[...]
Regierung und ihrer Vertreter, anderseit[...]
Kontinuität der politischen Entwickelung u[...]
Weiterbildung des Verfassungsrechtes, wie [...]
beralen sie anstrebten. Gedeihen konnte [...]
nur der jeder Autorität widerstrebende Radi[...]
mus, der durch eine Anzahl begabter und na[...]
lich redegewandter Männer in der Kamme[...]
treten war und durch die Nachbarschaft Fran[...]
und der Schweiz in der Bevölkerung des [...]
hingestreckten Grenzlandes einen nur zu woh[...]
bereiteten Boden fand. Für den Radikal[...]
war es eine erwünschte Förderung, daß [...]
Jahresgrenze von 1845/46 im Landtag [...]
ohnehin schon sehr erregten politischen De[...]
auch noch eine Verhandlung über eine ki[...]
Angelegenheit kam, welche geeignet war, d[...]
gierung Verlegenheiten zu bereiten und die G[...]
noch mehr zu erhitzen. Den Anlaß bot de[...]
trag des Abgeordneten Zittel auf Religionsf[...]
hervorgerufen durch die Verhältnisse der eb[...]
in der Bildung begriffenen deutschkatholische[...]
meinden. Nachdem schon seit Beginn der [...]
Jahre Beschwerden der Katholiken über ang[...]
Kränkung ihrer verfassungsmäßigen Rechte [...]
Presse und in Broschüren erhoben worden [...]
wurde jetzt von Freiburg aus eine Agitati[...]
großen Stile gegen jenen Antrag und sein[...]
denz eingeleitet und in Massenpetitionen di[...]
lösung der dem Antrage zustimmenden K[...]
verlangt. Die Regierung gab diesem D[...]
nach und löste am 9. Februar 1846 die K[...]
auf; die Neuwahlen aber, die in sehr e[...]
Stimmung vorgenommen wurden, ergab[...]
eine Verstärkung der Kammeropposition, [...]
insbesondere aus den katholischen, aber der [...]
ultramontanen Richtung abgeneigten Land[...]
des Oberlandes erheblichen Zuwachs erfuhr. [...]
durch aber verstärkte sich im Landtag speziell [...]
Teil der liberalen Partei, welcher auf polit[...]
so gut wie auf kirchlichem Gebiete zu ra[...]
Tendenzen hinneigte. Diese Wahrnehmung [...]
anlaßte die Regierung, sich ihrerseits d[...]
mäßigteren liberalen Elementen der Kamm[...]
nähern und einen der Führer dieser Ri[...]
den im ganzen Lande als Mensch, Richt[...]
Politiker gleich hochgeachteten Abgeordnete[...]
als Präsidenten des Ministeriums des Inne[...]
das Staatsministerium zu ziehen, — eine [...]
regel, die ein paar Jahre früher vielleicht [...]
hofften Erfolg gehabt hätte, jetzt aber, i[...]
zember 1846, zu spät kam, um das Über[...]
des Radikalismus in der II. Kammer u[...]
Lande hintanzuhalten. Zwar traten b[...]
Wahlen, die im Herbst 1847 stattfande[...]
liberalen Führer, Itzstein, Welcker, Basse[...]
Mathy u. a. den Radikalen, deren [...]
Häupter Fr. Hecker und G. Struve [...]
scharf gegenüber; aber diese setzten doch ein[...]
von Kandidaten durch, nachdem eine stark

zu flüchten. Ende April war der Putsch niedergeschlagen. Eine energische Regierung in Verbindung mit der unbedingt der Sache der Ordnung ergebenen Mehrheit der Kammern hätte vielleicht jetzt die vollständige Beruhigung des Landes herbeizuführen vermocht. Das Ministerium Dusch-Bekk konnte sich aber nicht zu thatkräftigem Eingreifen entschließen. Den liberalen Grundsätzen aufrichtig ergeben, fürchteten diese Männer die gesetzmäßige Freiheit zu schädigen, wenn sie mit scharfen Maßregeln der immer weiter um sich greifenden Anarchie entgegenträten. Nicht nur wurde eine allgemeine Amnestie bewilligt, sondern das Ministerium fuhr fort, im Sinne der sogen. „Märzerrungenschaften" die Rechtspflege und Verwaltung zu organisieren, als ob man in den normalsten Verhältnissen lebte, während die Männer des Umsturzes ungestört ihre den Bestand der Staatsordnung untergrabenden Bestrebungen fortsetzten. Zwar wurde auch ein zweiter Putsch, den Struve im Oberland organisierte, durch ein Gefecht bei Staufen am 24. September 1848 rasch an weiterer Ausbreitung gehindert, allein die Zügellosigkeit der radikalen Partei war damit keineswegs besiegt. Sie arbeitete jetzt mit aller Anstrengung auf die Auflösung des Landtags und dessen Ersetzung durch eine konstituierende Versammlung hin. Neue Nahrung gewann der Radikalismus in Baden durch das Scheitern der nationalen Hoffnung, welche man nirgend lebhafter als unter den Liberalen Badens auf das deutsche Parlament in Frankfurt gesetzt hatte. Denn wenn auch die badische Regierung, die, eine der ersten, die „Grundrechte" als Landesgesetz proklamiert hatte, trotz der Ablehnung der Kaiserkrone durch den König von Preußen, die Reichsverfassung von 1849 anerkannte, so verlor doch durch die jenem Vorgang folgenden Ereignisse in Frankfurt die konstitutionell-liberale Partei in B. jeden Halt, während der plötzlich übermächtig gewordene Pessimismus in der Beurteilung der allgemein-deutschen Angelegenheiten dem Radikalismus scharenweise neue Anhänger zuführte. Im Mai 1849 zeigte sich durch den Ausbruch einer Meuterei der Rastatter Garnison, daß die auf den Volksversammlungen und in den politischen Vereinen gepredigten Lehren auch schon in die Reihen der Armee Eingang gefunden hatten, und eine Volksversammlung in Offenburg am 13. Mai entfaltete rückhaltlos das Banner der Revolution. Am nämlichen Tage meuterte auch die Garnison von Karlsruhe, der Großherzog und die Minister begaben sich außer Landes, und am 14. Mai hielt der Landesausschuß, der in Offenburg niedergesetzt worden war, unter Führung von L. Brentano, begleitet von bewaffneten Freischaren, seinen Einzug in die Landeshauptstadt. Am 1. Juni trat an Stelle des Landesausschusses eine provisorische Regierung, welche nun begann mit der konstituierenden Landesversammlung das Land im revolutionären Sinne zu organisieren. Die Radikalen übten ihren Terrorismus trotz der großen Zahl der Gegner, die sie im Lande zählten, ungestört aus, weil es diesen an einem Mittelpunkt und wohl auch an der nötigen Energie fehlte, den Revolutionären thatkräftig entgegen-

zutreten. Die zügellose Anarchie währte so lange, bis das zuerst von dem Reichsministerium, dann, nachdem der Großherzog von Frankfurt aus dem „Dreikönigsbündnis“ beigetreten war, von Preußen erbetene bewaffnete Einschreiten erfolgte. Im Laufe des Juni 1849 schlugen die Reichsarmee unter General Peucker und die Preußen unter dem Oberbefehle des Prinzen von Preußen in einer Anzahl von Gefechten die Aufständischen, in deren Reihen die Mannschaften des badischen Armeecorps kämpften, und am 23. Juli mußte auch Rastatt, das einige Wochen einer Belagerung getrotzt hatte, sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Das Standrecht wurde publiziert und mit der Härte gehandhabt, welche durch die Orgieen gerechtfertigt war, die der Radikalismus seit dem Aufhören geordneter gesetzlicher Zustände gefeiert hatte.

Großherzog Leopold kehrte erst am 18. August nach Karlsruhe zurück, umgeben von neuen Ministern, die er, nach Entlassung des liberalen Ministeriums, noch in Frankfurt um sich versammelt hatte. Die Wiederherstellung normaler Zustände in der Verwaltung des Landes erfolgte mit Ernst und Strenge gegen alle jene Elemente, die sich in den Tagen schwerer Prüfung unzuverlässig oder schwach gezeigt hatten, aber ohne Anwendung außerordentlicher Mittel, wie denn die Verfassung auch nicht einen Augenblick angetastet oder auch nur unter den Eingebungen der Restaurationspolitik modifiziert worden ist. Am tiefsten eingreifend war die Neubildung der durch den Aufstand fast völlig aufgelösten Armee, die in der Weise erfolgte, daß bis November 1850 preußische Truppen das Großherzogtum besetzt hielten, während die neugebildeten badischen Regimenter in preußische Garnisonen verlegt wurden.

Die Neuwahlen zu dem am 6. März 1850 wieder zusammentretenden Landtag fielen natürlich durchweg im Sinne der Regierung aus, aber ohne ein Überwiegen eigentlich reaktionärer Elemente, wie die Wahl des früheren liberalen Ministers Bekk zum Präsidenten der II. Kammer beweist. Willig leistete der Landtag der Regierung den erwarteten Beistand zur Entfernung solcher Bestimmungen aus der Gesetzgebung, welche der demokratischen Partei in den Bewegungsjahren die Durchführung ihrer Tendenzen erleichtert hatten. In der deutschen Verfassungsfrage hielt, unter Zustimmung der Kammer, die badische Regierung an dem Unionsprojekte fest, so lange dessen Verwirklichung erreichbar schien. Die Stimmungen am Hofe und in den einflußreichsten Kreisen, die der Regierung nahe standen, waren aber der Wiederherstellung des Bundestages günstig, sobald Österreich diese ernstlich zu betreiben begann, und auch im Lande fand diese Haltung vielfachen Anklang, da die Wiederherstellung geordneter Zustände durch die preußische Armee nicht dazu gedient hatte, Sympathieen für Preußen und dessen führende Stellung in Deutschland zu gewinnen. Denn jene Aufgabe mußte mit Strenge, Rücksichtslosigkeit, ja wohl auch Härte durchgeführt werden. Es lag der Bann einer schweren geistigen und geschäftlichen Apathie über dem Lande, als am 24. April 1852 Großherzog Leopold starb, dessen milde Gesinnung die tiefbetrübenden Erfahrungen der

Revolutionszeit und die notwendigen
der Restaurationsperiode gleich schwer
hatten.

Bei der hoffnungslosen Erkrankung d
herzogs, Ludwig († 22. Januar 185
nächst die Regentschaft, bald die volle
gewalt an den zweiten Sohn des
Leopold, den noch heute regierenden
Friedrich, über.

Unter den Mitteln, welche nach
werfung der Revolution zur völligen
des Landes angewandt worden waren
ein Heranziehen der kirchlichen Gewalt
dienlich erachtet worden, und namentli
lische Kirche hatte durch Missionspredi
Jesuiten übertragen wurden, in ihrer
fluß zu erhöhen gewußt, den sie ohnehi
tholischen Landesteilen ausübte. Der E
Freiburg glaubte die günstige Lage nich
zu sollen, um die Erfüllung der For
verwirklichen, welche schon im Jahr
ganze katholische Episkopat gestellt ha
größere Selbständigkeit der katholische
Staate zu erzielen. Die darüber mit de
geführten Verhandlungen erlitten inde
rung durch das nach dem Tode des
Leopold erlassene Verbot der Kurie, zu
dächtnis Totenmessen zu lesen. Die
welche das Verbot unbeachtet ließen,
der Kurie durch Verhängung geistlich
bestraft und schließlich vom Staate
Strafgewalt preisgegeben. Der Erz
ging, inbetreff der von ihm der Kurie
Rechte via facti, unter Verletzung der
Gesetze, vor, was eine weitere Vers
Konflikte zur Folge hatte und zur
eines Prozesses und zur Verhaftung de
führte. Da derselbe seine Unnachgi
Befehle aus Rom zurückführte, trat d
in Verhandlungen mit der römischen
Zweck einer allgemeinen Regelung der
der römischen Kirche im Staate, welch
schluß in einem Konkordate B.s mit
schen Stuhle fanden. Zur Ausführ
Bestimmungen desselben war die G
der Landstände erforderlich; als die
wurde, war die allgemeine politisch
veränderte geworden. Der Krieg des
hatte nicht nur die Macht Österreich
welches auf die politische Haltung B.s
gewissen Einfluß ausgeübt hatte, son
Deutschland die seit 1849 ruhende n
wegung wieder in Fluß gebracht.
aber auch in B. die zugleich national
gesinnten Männer wieder in den Vord
öffentlichen Lebens, die in den Jah
der erbkaiserlichen Partei angehört ha
dem Scheitern der damals gehegt
während der Restaurationsepoche,
volutionsjahren gefolgt war, allen po
gelegenheiten fern geblieben waren.
Teilnahme dieser Männer, an deren S
wie Häußer, Lamey, Zittel standen, a
sition gegen das Konkordat erhielt di
tragendere Bedeutung, und mit der
des Konkordats durch die zweite

ʒ 1860 war zugleich die Eröffnung einer
ra des Liberalismus für B. entschieden.
oklamation des Großherzogs vom 7. April
lte die gesetzliche Regelung der Verhält=
Kirchen im Staate in Aussicht und ver=
reie Bewegung auf allen Gebieten des
n Lebens. In das Ministerium traten
von unzweifelhaft nationaler und liberaler
ng, wie Stabel, Lamey u. a., Roggen=
äter auch Mathy, die sofort darangingen,
heißungen jener Proklamation zu verwirk=
Eine Reihe von Gesetzen wurde zu diesem
mit den Kammern vereinbart, namentlich
as Volksschulwesen von der Aufsicht durch
e Organe losgelöst und unter der Leitung
atlicher Behörden neu organisiert. Obwohl
chenpolitische Gesetzgebung der katholischen
im wesentlichen dieselben Rechte einräumte,
e im Konkordat vorgesehen waren, so ver=
ich die Kurie doch prinzipiell ablehnend gegen
seitige gesetzliche Regelung dieser Fragen
die Staatsgewalt, und erst im Verlauf der
k kamen Vereinbarungen über einige prak=
wichtige Fragen (Pfründebesetzung, Ver=
tung der kirchlichen Stiftungen u. dgl.) zu=
de, während die Kurie hinsichtlich der Schule
ihren Protesten beharrte, ja sogar den Geist=
n die Beteiligung an den Arbeiten der neu
ffenen Lokalschulbehörden untersagte. Wie
Regierung in der inneren Politik mit Ent=
denheit dahin arbeitete, den Polizeistaat in
n Rechtsstaat umzuwandeln, auf dem Gebiet
Rechtspflege neue, den modernen Ansichten
sprechende Organisationen schuf, auf dem Ge=
t der Administration die Durchführung des
ipe der Selbstverwaltung in Gemeinde und
mit unermüdlichem Eifer anbahnte, so war
auch bestrebt, der nationalen Sache mit allen
Kräften zu dienen. Einer der ersten An=
e, den sie durch den Gesandten am Bundes=
Rob. v. Mohl stellen ließ, betraf die Wieder=
lung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes
rhessen, und alle auf die Bundesreform im
alen Sinne gerichteten Bestrebungen der
schen Regierung fanden an B. einen treuen
verlässigen Verbündeten. Diese politische
ung des Großherzogs und seiner Räte be=
auch B.s Haltung auf dem Fürstentag
nkfurt, wo der Großherzog Friedrich einer=
s Recht des deutschen Volkes auf eine frei=
e Vertretung am Bunde verteidigte, ander=
e Unmöglichkeit einer wirksamen Bundes=
ohne die volle Zustimmung Preußens
etonte und demgemäß seine Abstimmung
erte. War B. auf solche Weise in einen
rochenen Gegensatz sowohl zu Österreich als
den übrigen deutschen Mittelstaaten ge=
so wurde es in der schleswig-holsteinischen
urch seinen von Anfang an eingenommenen
unkt als entschiedener Vertreter der Rechte
zogs von Augustenburg in das österreichisch=
atliche Lager herübergezogen, welches es
un nicht mehr verlassen konnte, als im
1866 die schleswig-holsteinische Frage sich
schen Frage zuspitzte. Von den national
n Mitgliedern traten Mathy und Roggen=
bach aus dem Ministerium, an dessen Spitze der Freiherr v. Edelsheim die Beteiligung B.s an dem Krieg auf Seiten Österreichs und der Mittelstaaten entschied, da eine von vielen Patrioten des Landes gewünschte Neutralität sich als undurchführbar erwiesen hatte. Mit seinen Bundesgenossen geschlagen — die badische Division nahm im Verbande des 8. Armeecorps an den Treffen von Werbach und Hundheim gegen die Mainarmee Anteil — erklärte B. am 31. Juli seinen Austritt aus dem Bunde, schloß am 17. August Frieden mit Preußen und trat dem Allianzvertrage der übrigen süddeutschen Staaten mit dem Norddeutschen Bunde bei, ohne vorher, wie jene die Intervention des Kaisers Napoleon zu seinen Gunsten angerufen zu haben. Das von Mathy neugebildete Ministerium, in welches Jolly und v. Freydorf eintraten, verfolgte von da ab das Ziel, B. zum Eintritt in den Norddeutschen Bund vorzubereiten und die einem solchen präjudizielle Bildung eines Südbundes zu vereiteln. Zu diesem Behufe führte die Regierung im Einvernehmen mit der Volksvertretung die Militärverfassung des Norddeutschen Bundes ein und bahnte eine Reihe von Maßregeln an, durch welche schon jetzt die dereinstige Verschmelzung des badischen Kontingentes mit der großen deutschen Armee vorbereitet wurde. Daneben ruhte aber der Ausbau der politischen Institutionen keineswegs und wurde wie bisher in entschieden freiheitlichem Sinne weitergeführt. Es kamen auf dem Landtag von 1867/68 ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz, ein Preßgesetz und ein neues Schulgesetz zustande; aber immerhin beabsichtigte die Regierung ein etwas langsameres Tempo in der Einführung noch weiter verlangter Reformen, z. B. der obligatorischen Zivilehe u. dgl., eintreten zu lassen. Ein Teil der liberalen Partei war damit nicht einverstanden und trat, als nach dem Tode des Ministers Mathy (3. Februar 1868) Jolly Staatsminister wurde, mit einem Programm hervor, dessen Spitzen gegen das neugebildete Ministerium gerichtet waren. Jedoch war die dadurch hervorgerufene Spaltung der liberalen Partei nicht von Dauer, da die klerikale Partei zu früh und zu entschieden verriet, daß sie aus diesem Konflikt Nutzen zu ziehen hoffe. Ein Adressensturm, den sie in Scene setzte und durch den sie eine völlige Umkehr der Regierungspolitik herbeizuführen dachte, hatte keine andere Wirkung, als daß sich die dissentierenden Liberalen dem Ministerium wieder näherten, was um so notwendiger war, da auch von demokratischer Seite eine Agitation eingeleitet worden war, die sich vorzugsweise die Bekämpfung der nationalen Politik der Regierung zum Ziele setzte. Immerhin wurde durch diese Vorgänge die numerische Stärke der Liberalen in der Kammer geschwächt und die Zahl der klerikalen Abgeordneten etwas erhöht; auch die Wahlen zum Zollparlament ergaben einen nicht zu unterschätzenden Erfolg der klerikalen Partei und der mit ihr verbündeten Konservativen, die sich wesentlich aus dem Lager der positiven Protestanten rekrutierten, welchen die Begünstigung der freieren Richtung, wie sie der Protestantenverein vertrat, durch die Regierung Anlaß zur Unzufriedenheit gab.

Dabei fehlte es nicht an weiteren Konflikten mit der Kurie zu Freiburg. Diese protestierte gegen die Verpflichtung der jungen Theologen, sich einer Staatsprüfung zu unterziehen, von deren Bestehen eine Regierungsverordnung die Zulassung zu geistlichen Ämtern abhängig machte, und verbot den Theologen, die Prüfung zu machen, worauf die Regierung allen jenen, welche sich der Prüfung nicht unterwarfen, die definitive Anstellung und die Auszahlung des Gehaltes verweigerte. Ein weiterer Konflikt ergab sich nach dem Tode des Erzbischofs von Vicari (14. April 1868) inbetreff des Rechtes der Regierung, von der Liste der vom Domkapitel präsentierten Persönlichkeiten für die erzbischöfliche Würde eine beliebige Zahl zu streichen. Da das Domkapitel, von dem päpstlichen Stuhle unterstützt, nach Beseitigung aller Kandidaten bis auf einen, die Aufstellung einer neuen Liste verweigerte, blieb der erzbischöfliche Stuhl unbesetzt. Der Erzbistumsverweser Kübel aber provocierte eine neue Kontroverse, da er gegen ein liberales Mitglied einer Kirchenstiftungskommission, den Bürgermeister Stromeyer zu Konstanz, die Exkommunikation aussprach. Verschärft wurden diese Konflikte ferner durch den Protest der Kurie gegen die Einführung der obligatorischen Zivilehe, welche der Landtag von 1869 mit großer Stimmenmehrheit beschloß, sowie gegen das neue Stiftungsgesetz, welches alle jene Stiftungen, die dem Schul- und Armenwesen angehörten, der kirchlichen Verwaltung entzog, sowie anderseits durch die Erklärung der Regierung, daß sie die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils, sofern sie in bürgerliche Verhältnisse eingreifen, als rechtlich unverbindlich betrachte. Außer den erwähnten Gesetzen hatte der Landtag von 1869/70 noch weiter Gesetze über die Kompetenz der Schwurgerichte bei politischen und Preß-Vergehen, über das Militär-Strafgesetzbuch und die Unterstützung des Gotthardbahn-Unternehmens mit drei Millionen Gulden angenommen.

Mitten in rüstiger Arbeit für die Vorbereitungen B.s zum Eintritt in den Norddeutschen Bund, den die Regierung als letztes Ziel immer im Auge hielt, und für die weitere Ausbildung des Verfassungsrechtes und der Landesverwaltung auf liberalen Grundlagen überraschte B. der Ausbruch des Krieges von 1870/71. Wohlgerüstet wie man war, konnte die Mobilmachung in raschester Frist durchgeführt werden; die Entschlossenheit B.s, die vollen Konsequenzen seiner bedrohten Lage zu ziehen, dokumentierte die Sprengung eines Pfeilers der Eisenbahnbrücke zwischen Kehl und Straßburg. Die badische Division, nach den Allianzverträgen nunmehr dem Oberbefehl des Königs von Preußen unterstellt, erhielt den General v. Werder als Befehlshaber und nahm an dem Krieg mit Frankreich den rühmlichsten Anteil. Sie bildete den Hauptteil des Belagerungscorps von Straßburg und nach der Kapitulation dieser Festung des neugebildeten XIV. Armeecorps; ihre Angehörigen zeichneten sich in den Kämpfen in der Franche Comté und in Burgund (Dijon, Nuits) und in der großen dreitägigen Schlacht bei Belfort in hervorragender Weise aus.

Während die Armee, vereint mit den streitbaren Söhnen des ganzen deutschen Vaterlandes, dem Feinde stand, war die Regierung bemüh politische Neugestaltung Deutschlands nach Kr soweit sie an ihrem Teile dies vermochte fördern. Die Minister Jolly und v. Fre nahmen an den Verhandlungen zu Versaille thätigsten Anteil und schlossen dort den Ve ab, durch den B. dem neu zu gründenden schen Bunde beitrat; der Großherzog seine ging dabei hochherzigen Sinnes noch weite die übrigen mittelstaatlichen Fürsten, inde seine Armee zu einem integrierenden Besta des preußisch-deutschen Heeres machte und seine Militärhoheit vollständig Verzicht le Die Kammern nahmen die Versailler Verträge die Militärkonvention fast einstimmig an, und ganze Land zollte der nationalen Politik des G herzogs und seiner Regierung ungeteilten Be ebenso einem weiteren Entschlusse, mit Ausn der Gesandtschaft in Berlin, alle badischen Ges schaften aufzuheben.

Den nächsten Landtagen fiel die Aufgab eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen zu t welche den Eintritt B.s in das neue De Reich zur Notwendigkeit machte, und ferne politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sprechend, die Dotierung der Staatsbeamten besondere auch der Volksschullehrer zu er das Eisenbahn- und Landstraßennetz zu v ständigen, über die Verwendung der Übe aus dem badischen Anteil an der franz Kriegskontribution Verfügungen zu treffen formen im Steuerwesen, namentlich der Ge besteuerung, anzubahnen und durch eine E ordnung die den modernen Zuständen nich entsprechenden Rechtsverhältnisse der g Städte neu zu ordnen. Eingreifende ge Bestimmungen wurden ferner noch notwendig die Fortdauer der Widersetzlichkeit der erz lichen Kurie gegen die bestehenden Staatsg Neben der Regelung der rechtlichen Stellun sogen. Altkatholiken war es namentlich die liche Feststellung der bisher durch Verordnun regelten Verpflichtung des jungen Klerus, einer Staatsprüfung zu unterziehen, welche Landtag von 1873/74 beschäftigte. Durch Annahme der Regierungsvorlage wurde nun nicht nur die Fähigkeit zur Bekleidung eines lichen Amtes, sondern auch zur Ausübung licher Funktionen von dem Bestehen der St prüfung abhängig gemacht. Gegenüber der dauernden Weigerung des Domkapitels, eine Liste von Kandidaten für den erzbischöflichen vorzulegen, beschloß die Kammer die Zahlun erzbischöflichen Tischtitels für so lange zu si als diese Weigerung aufrecht erhalten Der Landtag von 1875/76 hatte sich wie mit einer Novelle zum Schulgesetze zu be da die Regierung einen Entwurf vorlegte, welchen, unter Feststellung gewisser Vorbehal gunsten des Bekenntnisses der Minderheite Aufrechthaltung des konfessionellen Religions richtes, die obligatorische Einführung der gem Schule beantragt wurde. Die Haltung der heit der II. Kammer bei den hierüber gepfl Verhandlungen, welche indes schließlich unt

ne aller wesent=
orlage führten,
ahin von jener
Staatsministers
: des Landtags
ing erbat und
dorf aus dem
ing der Groß=
inister Turban
stätter verblieb
athys Tod ein=
chtsanwalt und
der aus Anlaß
egten und aus=
e einen Wechsel
en Haltung der
zog selbst mehr=
en darauf hin=
icht beabsichtigt,
iner Regierung
verfolgt, auch
n Verhältnisse
irgend wesent=
Landtage von
h vorzugsweise
beschäftigt, ein=
zu den Reichs=
Änderung des
er Theologen.
die Kurie das
i der Regierung
urückgenommen
ramens traten
dafür Sorge
elbe allgemeine
wie die Staats=
der Beratung
auch des Ge=
logen zwischen
mer entstanden
en, ohne daß
oder eine Auf=
n großen und
aß das Land,
neinen Finanz=
macht, keines=
uch heute noch
Richtung be=
1860 und daß,
klerikalen und
adischen Land=
n und konser=
Reichstag ge=
rzahl der Be=
en Mittelstan=
festhält.
eschichte, Frei=
sche Geschichte,
chte von Baden
16—1818. —
Baden, heraus=
— v. Weech,
Karl Friedrich,
— v. Weech,
ig, Karlsruhe
e von Baden

unter Großherzog Leopold, Karlsruhe 1818. — Härpen, Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution, Heidelberg 1857. — v. Weech, Baden in den Jahren 1852—1877, Karlsruhe 1877. — „Badische Biographieen", herausgegeben von F. v. Weech, 2 Bände, Heidelberg 1875.

**Baden,** Friede von, 1714. Am 7. März 1714 unterzeichneten in Rastatt Prinz Eugen von Savoyen und der Marschall Villars den Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich, und nachdem seit 10. Juni Verhandlungen in B. (Aargau) stattgefunden, wurde hier das Friedensinstrument zwischen dem Kaiser, dem Reiche und Frankreich (7. September 1714) von denselben Feldherren vollzogen. Der Kaiser erhielt die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand, Sardinien, Mantua und die toskanischen Seehäfen an der Westküste. Frankreich gab alle rheinischen Eroberungen außer Landau heraus, die Festungswerke auf der Rheininsel und gegenüber Hüningen wurden geschleift, und der König erkannte die Kurwürde Hannovers an. Die Kurfürsten von Bayern und Köln empfingen ihre Staaten zurück, nachdem sie aus der Acht erklärt waren. Mit Wiener Zustimmung blieb infolge französischen Begehrens die verhaßte Ryswiker Religionsklausel zu Kraft bestehen, wonach in allen protestantischen Orten, welche die Franzosen während des Krieges besessen, der katholische Kultus geduldet werden mußte. Durch beide Friedensschlüsse endete der spanische Erbfolgekrieg nicht völlig, er währte noch zwischen Spanien und Österreich fort; erst am 17. Februar 1720 schloß ihn der Friede im Haag zwischen Spanien einerseits, dem Kaiser, England, Frankreich und Holland andererseits total ab.

**Bagration,** Peter Iwanowitsch Fürst. Dem alten Zarenhause von Georgien entsprossen, wurde Fürst B. 1765 in Kizliar geboren, trat nach der Eroberung Georgiens am 21. Februar 1782 als Sergeant in russische Dienste und stritt gegen die Völker des Kaukasus und Kuban; 1788 war er bereits als Oberst bei dem Sturme auf Otschakow (s. d.) und machte den ganzen Türkenkrieg mit. 1794 focht er als General im Polenkriege voll Auszeichnung, that sich bei dem Sturme auf Praga hervor, und der große Suworow (s. d.) nannte ihn seinen rechten Arm. Mit ihm ging B. 1799 auf das italienische Kriegstheater, wo sich sein Name mit den Erlebnissen der Schlachten von Brescia, Marengo und der Trebbia unauflöslich verband und wo B. wiederholt verwundet wurde. Er konnte Korsakows (s. d.) Unheil in der Schweiz nicht verhüten, wurde 1800 bei Näfels schwer blessiert und ging mit Suworow nach Rußland zurück, wo er gleich diesem bei Paul I. in Ungnade fiel. 1805 befehligte er den Vortrab der Armee Golenistschew-Kutusows (s. d.) und deckte mit ungewöhnlicher Tapferkeit dessen Rückzug nach Mähren: bei Hollabrunn (s. d.) hielt er mit nur 7000 Mann Murats Heer am 15. und 16. November auf, verlor ein Drittel seiner Leute, stand stets vor der Gefahr einer Kapitulation, schlug sich aber am 18. November zu dem Heere Golenistschew-Kutusows durch; hierfür wurde er Generallieutenant. Voll Bravour focht er am 2. Dezember bei Austerlitz (s. d.) gegen Lannes' Corps

(s. Lannes); im preußischen Feldzuge that er sich 1807 namentlich bei Eylau, außerdem bei Heilsberg und Friedland hervor. Nachdem er sich 1808 für die Expedition gegen Schweden ausgesprochen, führte er 15,000 Mann von Åbo aus am 10. März d. J. in den Krieg, siegte am 16. März auf der Insel Kumling und besetzte die Ålandsinseln. Im August 1809 mit dem Oberbefehle im Türkenkriege betraut, nahm B. Matschin, Hirsowa, Ismaïl und Braïlow, wurde aber im November bei Tartaritza geschlagen und abberufen. Hingegen erhielt er 1812 das Kommando der zweiten Armee gegen Napoleon und stand mit 50,000 Mann bei Grodno. Er sollte sich mit dem Hauptheere unter Barclay (s. d.) de Tolly vereinigen, während Napoleon Davoust (s. d.) Ordre erteilte, sich zwischen beide Armeen zu schieben. Davoust suchte bei Mohilew B. den Weg zu versperren, wurde von ihm daselbst am 23. Juli angegriffen, war aber glücklich und B. mußte auf Smolensk abziehen. Er glaubte an Verrat im Hauptquartiere, verdächtigte den Oberfeldherrn Barclay de Tolly und intrigierte gegen ihn. Trotz der Bewegungen des Feindes vereinigten sich beide russischen Heere am 8. August bei Kazani und B. siegte bei Inkowo über Sebastiani (s. d.). Am 17. August stritten Barclay de Tolly und B. heldenhaft bei Smolensk und zogen vor Napoleon zurück; B. führte die Nachhut. In der Riesenschlacht von Borodino (s. d.), in der Napoleon siegte, befehligte B. den linken Flügel, entfaltete hohe Tapferkeit, wurde aber auf den Tod verwundet, 7. September 1812. Er wurde nach Moskau und von da durch Rostoptschin (s. d.) nach Sima geflüchtet, wo er den Wunden am 24. September erlag. Seit 1839 steht sein Denkmal bei Borodino. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels; Kassel 1877.

**Bailen (Baylen),** Kapitulation von B., einer Stadt in der andalusischen Provinz Jaen am Guadalquivir in olivenreichem Hügellande, an der Hauptstraße von Neucastilien nach Andalusien. Der General Dupont hatte Ende Mai 1808 den Befehl erhalten, mit etwa 12- bis 13,000 Mann, namentlich jungen Truppen, von Aranjuez nach Andalusien zu marschieren, um Cadiz möglichst rasch zu besetzen, dessen Besitz den Franzosen aus mehreren Gründen sehr wichtig war. Er führte den Marsch sehr rasch aus, stand am 4. Juni in Andújar, stürmte am 7. früh die Brücke von Alcolea (s. unter Alcolea) und nahm am Nachmittage Córdoba, wo seine Soldaten zügellos hausten und plünderten. Andalusien, schon vorher im Aufstand, wurde nun von um so größerem Rachegefühle entflammt, und Dupont erkannte, daß seine Streitkräfte nicht genügten, um weiter vorzudringen; dazu war er von Madrid nahezu abgeschnitten, und kleine detachierte Corps wurden von den wütenden Bauern aufgehoben und massakriert. So brach er am 17. Juni wieder gen Andújar auf, während Castaños, der sich mit seinen 9000 Mann der Junta von Sevilla angeschlossen hatte und nun die gesamten spanischen Streitkräfte kommandierte, hinter ihm her im Anzuge war. In Andújar verblieb Dupont wieder mehrere Wochen. Allerdings erhielt er Verstärkungen von 4500 Mann unter Vedel und von 4700 unter Gobert (später unter Dufour); abe[r] so war er zu schwach, vor dem mindestens [...] Mann starken Heere Castaños' standhalten z[u] [kön]nen. Er befand sich in Andújar in einer [...] Lage; und vom rein strategischen Stand[punkte] aus war sein Verbleiben dort entschieden [...] werfen. Denn er deckte und sperrte nur de[n] Weg von etwa 18 Stunden zu dem Hau[...] der Sierra Morena Despeñaperros; ein [...] führte von Menjibar, wo eine Fähre üb[er den] Guadalquivir war, in drei Stunden nach [...] von da nach Carolina und zum Passe; ein [...] von Ubeda am Guadalquivir nach Baile[n] Abzweigungen, die direkt nach Carolina [...] führten. So schwebte er in der größten [...] von seinem Rückzuge abgeschnitten zu [...] dennoch blieb er. Die Katastrophe bega[nn] dem 15. Juli; an diesem Tage griffen [...] bei Andújar Dupont selbst, Reding (ein Sch[...]) bei Menjibar Vedel an, wenn auch noch o[...] folg. In der Nacht auf den 16. verließ Vedel, einer Bitte Duponts um Verstärku[ng] [ent]sprechend, mit seiner ganzen Division die S[...] um zu Dupont zu stoßen; das war der schwere Fehler. Allerdings rückte Gobe[rt] Bailen heran, er konnte aber Redings Ü[...] über den Fluß nicht mehr hindern und f[...] in einem Scharmützel, worauf Dufour de[n] übernahm. In der folgenden Nacht befah[l] Dupont den Rückmarsch Vedels auf Bail[en,] Recht eine Umgehung fürchtend. Aber [...] wohl wie schon vor ihm Dufour, in [...] nung, nicht Bailen, sondern die Stra[ße] wärts von Carolina sei von dem dri[tten] gange von Ubeda aus bedroht, ging in [...] vom 17. auf den 18. Juli bis Carolin[a,] wodurch also Dupont in seiner isolierten [...] in die größte Gefahr, umgangen und abg[e...] zu werden, geriet. Und nun häufen [...] Fehler. Dupont seinerseits säumt und [...] am Abend des 18. den unvermeidbaren [...] an; die anderen verharren bei Carolina [...] doch den Feind dort getroffen zu haben; w[...] dessen besetzt Reding Bailen und die Höhen [...] vor denen Dupont am 19. früh ankomm[t] Rücken von Castaños gedrängt, in der Fr[ont] Reding festgehalten, von Dufour und Ve[del] unterstützt, kämpft er heldenmütig bis zum [...] bis die totale Erschöpfung seiner Truppen [...] dreifache feindliche Übermacht, dazu der Üb[ertritt] von zwei Schweizerregimentern zu den Sp[aniern] ihn nach einem Verluste von mehreren Ta[...] zwingen, einen Waffenstillstand einzugehen, [...] sich auch der erst fünf Stunden später ank[...] Vedel verstehen muß. Castaños und der De[...] der Zentraljunta, Graf Tilly, sind zuerst [...] die französischen Armeen nach Madrid abzi[ehen zu] lassen; nur die Duponts sollte zuvor die [...] ausliefern. Durch einen abgefangenen Br[ief] varys aber, welcher damals in Madrid [...] erkrankten Murat Stelle Josephs Generals[...] war, an Dupont über den Stand der Din[ge] unterrichtet, verlangen sie, daß 1) D[...] Truppen, noch 8242 Mann, Kriegsge[fangene ...]

n, 2) die der zwei anderen Generale, zu- sammen 9393 Mann, die Waffen ausliefern, nach eskortiert und von da mit ihren Waffen in französische Häfen übergeführt werden sollen. Und wurde die Kapitulation schließlich in der That geschlossen und am 21. und 24. Juli ausgeführt. Die Bedingungen wurden von den Spaniern nicht gehalten. Abgesehen von den Mißhand- lungen der Gefangenen durch die wütende anda- lusische Bevölkerung, wurden auch Vedels und Duponts Soldaten in Cádiz von dem Komman- danten Morla als Kriegsgefangene zurückgehalten, und die Junta von Sevilla billigte den Vertrags- bruch; erst später wurden sie der englischen Re- gierung ausgeliefert. Die Nachricht von dem Ver- luste einer Armee von mehr als 21,000 Mann, zusammen mit böser Kunde aus anderen Pro- vinzen, und die Furcht, von Castaños überrumpelt zu werden, bewog darauf Joseph am 1. August Madrid zu verlassen und bis zum Ebro zurückzu- weichen. Napoleon war außer sich und wollte die Generale erschießen lassen; das Urteil des Kriegsgerichtes lautete auf Degradation; indes wurde Dupont doch unter der Restauration wieder rehabilitiert. Castaños wurde zum Herzoge von Bailén erhoben. — Vgl. Thiers, Bd. XXXI; La- vallée XXIII, 467—507; Baumgarten I, 211 ff.; Lettre sur l'Espagne en 1808 par le lieutenant-général Comte Dupont; Mémoires du roi Joseph publiés par A. du Casse, Paris 1854.

**Bailly**, Jean Sylvain, französischer Ge- lehrter und Politiker, geboren zu Paris am 15. Sep- tember 1736, wendete sich nach einigen schwachen Versuchen in der dramatischen Poesie der Be- schäftigung mit der Astronomie zu, in der er sich besonders durch Forschungen über die Sa- telliten des Jupiter und durch mehrere Werke über die Geschichte der Astronomie, europäischen Ruf erwarb. 1784 zum Mitgliede der Akademie ge- wählt, wurde er bei seinem hohen Ansehen als Ge- lehrter und der Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit seines Charakters, von den Wählern der Stadt Paris als ihr erster Vertreter in die Nationalversamm- lung deputiert, die ihn zu ihrem ersten Präsidenten wählte (3. Juni 1789) und unter seiner Leitung den Schwur im Ballhaus ablegte (20. Juni). Zum Maire von Paris ernannt (16. Juli), verlor er allmählich seine Popularität, da er sich als strenger Royalist zeigte und dem Versuch einer Empörung energisch und gewaltsam entgegentrat (17. Juli 1791). Er legte infolge dessen im November 1791 sein Amt nieder. Unter der Herrschaft des Schreckens suchte er sich in Melun verborgen zu halten, wurde aber von Soldaten erkannt, trotz der Anstrengungen der Munizipalität zu seinen Gunsten verhaftet, am 11. November 1793 zum Tode verurteilt und am folgenden Tage hingerichtet. — Seine Memoiren erschienen unter dem Titel: „Mémoires d'un témoin oculaire de la révolution", 1804 in 3 Bänden.

**Bairaktar**, Mustapha, war als Sohn armer türkischer Eltern 1755 geboren. Ein tapferer und kühner Soldat und treuer Anhänger des reform- freundlichen Sultans Selim III., war er bis zum Pascha von Rustschuk emporgestiegen und focht in dieser Stellung nicht ohne Glück in dem zu Ende d. J. 1806 entbrannten Kriege gegen die Russen. Als nachher ein Aufstand des Pöbels und der Janitscharen in Stambul den Sultan Selim am 31. Mai 1807 von der Herrschaft verdrängt und Abdul-Hamids I. Sohn als Mustapha IV. auf den Thron erhoben hatte, benutzte B. die Zeit eines längeren Waffenstillstandes mit den Russen, um Selim zu befreien, eventuell zu rächen und das Prätorianerregiment in Stambul zu stürzen. Er marschierte im Sommer 1808 mit seiner Armee nach der Hauptstadt, nötigte den neuen Sultan, ihn am 26. Juli 1808 zum Generalissimus zu ernennen. Als er aber zwei Tage später den Großherrn zur Abdankung zwingen und Selim III. wieder auf den Thron führen wollte, ließ Musta- pha IV. im letzten Augenblick jenen erdrosseln. Da griff B. mit Gewalt durch. Der Sultan wurde verhaftet, und an seiner Stelle sein jüngerer Bruder als Mahmud II. zum Padischah erhoben. Nun wurde B. zum Großvezier ernannt, und bemühte sich nun mit höchster Energie Selims III. Reformen namentlich nach der militärischen Seite wieder aufzunehmen. Aber auch er erlag der Wut der fanatischen Alttürken. Als er zur Dämpfung eines alttürkischen Aufstandes in Rumelien be- deutende Massen zuverlässiger Truppen aus Stam- bul hatte entsenden müssen, erhoben sich am 14. No- vember 1808 Pöbel, Ulemas, Janitscharen und Flottenmannschaften der Hauptstadt in furchtbarer Empörung gegen B. In der folgenden Nacht fand der tapfere Mann durch eine von den Meuterern veranlaßte Feuersbrunst in einem Turme seines Palastes durch die Glut und Hitze der Flammen den Tod der Erstickung. Seine An- hänger setzten den Kampf noch mehrere Tage lang fort und ließen (am 16. November) den entthronten Mustapha IV. erdrosseln. Aber am 18. Dezember war der Sieg der Rebellen entschieden, mit denen sich Mahmud II. nun so gut es ging vergleichen mußte.

**Baird**, Sir David. Geboren um 1755, trat B. 1772 als Fähnrich in das zweite Infanterie- regiment, erhielt 1778 die Grenadiercompagnie eines von Lord Macleod ausgehobenen Regimentes als Hauptmann und ging 1779 damit nach Ost- indien. Hier focht er gegen den mächtigen Herrn von Maisur, Hyder Ali, wurde in vier Schlachten verwundet und fiel bei Parambaucum, wo Hyder Ali das Regiment Macleods fast aufrieb, 1780 in seine Hände, in denen er drei und ein halb Jahr (bis 1784) blieb. Dann stieß er in Arcot zum Regimente und kehrte 1787 nach England heim. Als Oberstlieutenant im 71. Regimente kam er 1791 wieder nach Indien und führte unter Lord Cornwallis (s. d.) eine Brigade Seapoys bei der Be- lagerung von Seringapatam, der Hauptstadt Tippu Sahibs, des Nachfolgers Hyder Alis. 1793 stand er an der Spitze einer europäischen Brigade bei der Belagerung von Pondichery und 1797 als Brigadegeneral am Kap der guten Hoffnung. 1798 trat er als Generalmajor in den Stab des indischen Heeres und stieß 1799 in Vellore zu der sich gegen Tippu Sahib bildenden Armee. Am 4. Mai 1799 leitete er den Sturm auf Serin- gapatam mit hoher Bravour, nahm es, Tippu

Sahib fiel und Baird erhielt sein Staatsschwert zum Lohne. 1800 trat er in den bengalischen Stab, 1801 aber wurde er Oberst des 54. Regiments und kam kurz nach der Übergabe von Alexandria nach Ägypten, wo er unter Hutchinson diente. 1802 führte er Truppen durch die indische Wüste, 1803 gehörte er dem Stabe des Heeres in Madras an, befehligte eine Division desselben und focht gegen die Mahratten, bis er, als Wellesley (s. d.) an die Spitze des Heeres trat, nach Europa absegelte. 1803 erhielt B. den türkischen Orden des Halbmondes und 1804 wurde er zum Ritter geschlagen, um bald darauf den Bath-Orden zu erhalten. 1805 zum Generallieutenant befördert, befehligte der sturmgebräunte Held 1806 die Expedition nach dem Kap der guten Hoffnung, schlug das holländische Heer und unterwarf das Kapland Großbritannien wieder. 1807 führte er unter Lord Cathcart (s. d.) eine Division bei der Belagerung von Kopenhagen, 1808 zog er mit Verstärkungen Moore nach Spanien zuhilfe, focht mit der ersten Division bei Coruña, Januar 1809, wobei ihm der Arm zerschmettert wurde, und leitete, da Moore fiel, als Oberbefehlshaber die Einschiffung und Abfahrt der englischen Truppen. Er wurde nach seiner Heimkehr Baronet und empfing zum vierten Male den Dank des Parlamentes für seine Dienste. 1814 wurde er General en chef der Truppen in Irland, 1819 Gouverneur von Kinsale, 1827 von Fort George, schließlich von Inverneß und starb am 18. August 1829. — Vgl. Theod. Hook, Memoirs of Sir David Baird, 2 Bde., London 1832; The Georgian Era, Bd. II, London 1833.

**Bakker** (Jan de), auch Jan van Woerden oder latinisiert Johannes Pistorius, der erste Märtyrer des Protestantismus in den nördlichen Niederlanden, wurde 1499 in Woerden geboren. Sein Vater, Küster an der Kirche, hatte ihn zum Geistlichen bestimmt, schickte ihn deshalb nach Utrecht, rief ihn aber von da bald wieder zurück, weil der Rektor der dortigen Lateinschule, Johannes Rhodius, für einen geheimen Anhänger Luthers galt, und ließ ihn dann weiter in Löwen studieren, wo er mit Erasmus in Berührung kam. 1522 ließ er sich in Utrecht zum Priester weihen und kehrte dann in seine Vaterstadt Woerden zurück, wo er sich alsbald in seinen Predigten als einen heftigen Gegner des Papsttumes zu erkennen gab. Der Aufforderung, nach Utrecht zu kommen, und sich zu verantworten, folgte er nicht, und auch ein Befehl des Hofes von Holland an den Schloßvogt von Woerden, ihn zu verhaften, blieb erfolglos und B. begab sich nun, um der unausbleiblichen Verhaftung zu entgehen, nach Wittenberg zu Luther, wo er vollständig für die Sache der Reformation gewonnen wurde. In sein Vaterland zurückgekehrt, verhielt er sich zuerst ruhig, heiratete und verdiente seinen Unterhalt mit Brotbacken, woher auch sein Name Bakker (pistorius) kommt. Als aber in Woerden ein Ablaßkrämer erschien, erwachte sein Eifer aufs neue, er zog sein geistliches Kleid wieder an, nahm die Beichte ab und wirkte so mit allem Nachdruck gegen den Mißbrauch. Jetzt wurde er auf Befehl der Statthalterei im Mai 1525 gefangen genommen und, wie nicht anders zu erwarten war, na[...] Plakaten Karls V. zum Tode verurteil[...] eigener Vater ermahnte ihn zur Standh[...] Am 15. September 1525 wurde er im H[...] brannt. Sein überzeugungstreuer Glaub[...] sowie der Heldenmut, mit dem er starb, nicht nur auf das Volk, sondern auch [...] Richter einen solchen Eindruck gemacht, d[...] es nicht wagte, die andern Mitangeklagt[...] zurichten. — Litt.: „Geschiedenis der H[...] ming in Nederland van haar ontsta[...] 1531 door J. G. de Hoop Scheffer" [...] sterdam 1870.

**Bakunin,** Michaïl, geboren 1814 zu [...] (Gouv. Twer), entstammte einer altadelig[...] milie, wurde im Petersburger Kadettenhau[...] gen, diente seit 1832 als Fähnrich in der A[...] verließ 1838 den Kriegsdienst und studie[...] 1841 in Berlin besonders Hegelsche Phil[...] Als „Jules Elisard" publizierte er eine [...] sophische Abhandlung in den Deutschen Jahrb[...] Seit 1842 lebte er in Dresden, verkehr[...] mit Arnold Ruge und schriftstellerte. Du[...] sinnige Äußerungen und den Verkehr m[...] Radikalen zog er die Aufmerksamkeit der r[...] Agenten auf sich, wies alle Anträge der r[...] Regierung zurück, ging nach Paris, leb[...] unter den polnischen Unzufriedenen, v[...] die Schweiz besuchend, mit der Bewegung[...] und war in den kommunistisch-sozialistisch[...] einen äußerst rührig. 1847 ging er wied[...] Paris, und da er auf Befehl der Regierun[...] nach Rußland heimkehrte, verlor er seine [...] charge und seinen Adel; sein Vermögen [...] konfisciert. Bei dem Polenfeste hielt [...] 27. November 1847 in Paris eine revolu[...] Rede und die russische Regierung forderte [...] französischen nicht nur seine Auslieferung, [...] setzte auch 10,000 Rubel auf seinen Kop[...] Januar 1848 ausgewiesen, ging er nach [...] und versuchte hier eine Slavenverbrüderung [...] den Häuptern Joachim Lelewel und Graf [...] wicz zu begründen. Er wollte eine eu[...] Revolution; auf den Trümmern der euro[...] Staaten sollte sich ein slavisches Weltreich [...] Wo sich revolutionäre Zuckungen zeigten, [...] der Agitator sofort, um ihnen Hilfe zu [...] So war er nach der Februarrevolution i[...] thätig, besuchte im Juni 1848 den Prager [...] kongreß, gesellte sich in Berlin den Demokra[...] wurde im Oktober aus Preußen gewiesen u[...] nun bald da, bald dort, bis er im Mai 1[...] dem Aufstande in Dresden auftauchte. Am [...] leitete er den Kampf, wurde Mitglied de[...] lutionären Regierung, aber am 9. Mai [...] Rebellion unterworfen. Mit Heubner e[...] wurde B. am 10. Mai in Chemnitz gefang[...] August auf den Königstein gesperrt und [...] 1850 zum Tode verurteilt, diese Strafe [...] lebenslängliche Haft verwandelt. Am 1[...] 1850 an Österreich ausgeliefert, saß B. [...] Prag, dann in Olmütz, wurde hier zum [...] verurteilt, aber zu lebenslänglichem Ker[...] gnadigt, im Oktober 1851 an Rußland ab[...] und in der Newafestung, während des Kri[...] 1855 in Schlüsselburg eingekerkert. Sein [...]

ral Murawiew, erwirkte bei der Regierung Mai 1856, daß er dem Kerker entstieg und Sibirien verbannt wurde; hier gab ihm der erneur die Erlaubnis, ins Amurgebiet als etscher zu gehen; er ließ dort Frau und im Stiche und entfloh auf einem amerikanischen Schiffe 1861 nach Japan, von wo er über ifornien im Januar 1862 nach London gelangte. B. beteiligte sich an Herzens „Kolokol“ d rief in vielen Ansprachen die Völker Rußlands und Polens zum Befreiungskampfe und zur ründung einer gewaltigen slavischen Föderativrepublik auf. Im Frühjahre 1863 stellte er sich an die Spitze der von Stockholm aus beabsichtigten Expedition slavischer Emigranten an die ostlichen Küsten, aber die erwünschte Revolutionierung Rußlands scheiterte kläglich. Von London aus wirkte er als Internationaler für die Verbreitung des Sozialismus in Rußland und nahm begeistert Anteil an sozialistischen Bewegungen, wo sie auch waren; so 1870 in Lyon und bei den Arbeiterunruhen in Belgien, wo er sehr viele zum Teile mehr als radikale Anhänger zählte. Als er im September 1868 auf dem allgemeinen Friedenskongresse in Bern kommunistische Anträge stellte, wurde er abgewiesen und trat deshalb aus den Reihen. Außer Broschüren schrieb B.: „Russische Zustände“, Leipzig 1847, und „Kaisertum und Anarchie“ (russisch), Zürich 1873. Wegen seiner fieberhaften Ungeduld, eine allgemeine Anarchie herbeizuführen, geriet der greise Verschwörer sogar mit Marx und den anderen Häuptern der Internationale in Zwist und sie schlossen ihn 1872 vom Kongresse im Haag aus. Ganz zurückgezogen lebte er in Genf und Lugano und starb im Hospitale zu Bern, sich selbst die Nahrung schließlich entziehend, am 1. Juli 1876.

**Balaclawa**, Schlacht bei. Der Oberbefehlshaber Fürst Menschikow, der großen Zuzug erhalten hatte, befahl dem Generale Liprandi, die Engländer bei B. anzugreifen. Liprandi bemächtigte sich am 25. Oktober 1854 vier von den Türken besetzter Redouten mit elf Kanonen, aber ein gewaltiger Angriff der britischen Dragoner warf die Russen zurück. Die leichte britische Reiterei erlitt bei einem neuen Angriffe bedeutende Verluste und wäre vernichtet worden, wenn nicht die Chasseurs d'Afrique die russischen Artilleristen neben ihren Geschützen zusammengehauen hätten. So endete der Kampf zum Erfolge Rußlands.

**Balboa**, Vasco Nuñez de, Entdecker des stillen Ozeans. Aus niederem Adel um 1475 in Jerez de los Caballeros geboren, ging früh nach Amerika hinüber und nahm an der Entdeckung Zentralamerikas hervorragenden Anteil. Auf seinen Rat wurde die Kolonie Santa María la Antigua del Darien am Isthmus von Panamá angelegt; von dort aus unternahm er die Entdeckungszüge, die ihn als den ersten Europäer an die Küste des Großen Ozeans brachten (am 29. September 1513). Groß, stark und wohlgewachsen, thätig und wachsam, klug und ausdauernd, gegen seine Untergebenen streng und gütig zugleich, der beste Führer und Kamerad, allen immer voran in Gefahren und Anstrengungen und für ihr Wohl in jeder Weise besorgt, von ihnen dafür verehrt und unbedingt respektiert: so war er wie geschaffen für einen Konquistador in großem Stile, um so mehr als er sich auch in der Behandlung der indianischen Stämme sehr klug und besonnen zeigte und sie, wo es nötig war, mit dem Schwerte schnell zur Unterwerfung brachte. Leider konnte er sich seine Stellung nicht ohne jede Gewaltthat gegen seine Rivalen Enciso und Nicuesa erringen. Diese Schuld und die Eifersucht des 1514 nach Darien geschickten neuen Statthalters Pedrarias Dávila, eines gemeinen, argwöhnischen und neidischen Charakters, sowie die Verleumdungen seiner Nebenbuhler führten seinen Untergang herbei, als er gerade vom Könige Ferdinand mit der Würde eines Admirals der Südsee und mit dem Generalkapitanate der Provinzen Coiba und Panamá belohnt, mit Pedrarias' Tochter verheiratet und mit einer Expedition in die Südsee nach Perú beschäftigt war. Mit ungeheurer Mühe hatte er 4 Schiffe gezimmert, wozu die meisten Bestandteile über das Gebirge hatten getragen werden müssen, und war im Begriffe aufzubrechen, als ihn ein Befehl des Statthalters zurückrief. Von Franz Pizarro verhaftet und ins Gefängnis geworfen, wurde er höchst ungerecht angeklagt, er habe sich dem Gehorsame seines Vorgesetzten entziehen wollen, als Rebell zum Tode verurteilt und hingerichtet, im Alter von 42 Jahren, 1517. — Vgl. Quintana, Vidas de Expañoles célebres in seinen Ges. Werken; W. Irving, Companions of Columbus; Prescott, Pizarro, Buch II, Cap. 1.

**Ballesteros**, Francisco, spanischer General, ein im Kriege und im Frieden um Spanien wohlverdienter Ehrenmann, geb. 1770 in Zaragoza. Schon im Jahre 1793 focht er mit gegen die Franzosen und diente dann in der Armee weiter. 1808 erhielt er nach der französischen Invasion von der Provinzialjunta von Asturien ein Regiment, welches er Blake und Castaños zuführte. Im Jahre 1809 war er Anführer von Guerillas in Biscaya und focht dort und in den folgenden Jahren im Süden mit Ruhm gegen die Franzosen. Da er sich weigerte unter Wellington zu dienen, wurde er nach Ceuta verwiesen; bald aber rief man ihn zurück und gab ihm ein Corps in der Sierra de Ronda zu führen. Als rechtschaffener, unparteiischer, selbstloser, einzig der Sache des Landes ergebener Patriot war er allerdings unter Ferdinand VII. eine verdächtige Persönlichkeit, anderseits aber empfahlen ihn seine militärische Tüchtigkeit und seine Popularität in kritischen Lagen. Bei Napoleons Rückkehr von Elba wurde er am 25. März 1815 an Stelle des unfähigen Eguía berufen, das Kriegsministerium zu übernehmen. Er verwaltete es mit großem Eifer, konnte indes bei dem tückischen Charakter des Königs und der Herrschaft der Hofcamarilla nicht viel erreichen. Möglich, daß er in dieser Stellung mit Porlier und seinen Freunden in einem gewissen Zusammenhange gestanden hat; jedenfalls war er, sowie die ganze Armee aufs höchste unzufrieden und verurteilte die gegen Napoleon befolgte Politik; die Herrschaft der absolutistischen Camarilla war ihm verhaßt, und er war weit entfernt davon, sich ihr unterzuordnen. Man

hegte den Verdacht, als er Mitte September eine beträchtliche Truppenansammlung in Castilien vornahm, er wolle an ihrer Spitze eine Änderung des unwürdigen Regimentes erzwingen. So wurde er denn am 23. Oktober seines Amtes wieder entsetzt; man hatte dem Könige endlich den Verdacht beizubringen verstanden, der ehrgeizige Mann, auf sein Ansehen und seine Beliebtheit gestützt, wolle hoch hinauf, vielleicht gar den Thron umstürzen. Die Revolution von 1820 brachte ihn wieder an die Spitze; der König berief ihn nach Graf Abisbals Abfall. B. erklärte ihm offen, er könne für die Treue der Truppen in Madrid nicht stehen, wenn jener der Bewegung nicht nachgebe, und mit seiner Meldung von der Gährung unter denselben bestimmte er den König am 7. März, ein Dekret zu unterzeichnen, worin er verhieß, die Verfassung von 1812 zu beschwören. Weiterhin war er als Vizepräsident der provisorischen Regierung für vernünftige Reformen thätig, wie er z. B. die Inquisitionskerker und Staatsgefängnisse öffnete und die Stadtbehörde von Madrid nach dem Muster von 1812 wiederherstellte, und verhinderte durch seinen Sieg über die königlichen Garden am 7. Juli 1822 den Umsturz der Verfassung. Im Jahre 1823 befehligte er in Navarra und Aragon gegen die französische Invasions-Armee, mußte dann aber zurückweichen und schlug sich endlich mit seinem noch 10,000 Mann betragenden Heere tapfer, doch unglücklich, mit den Franzosen bei Campillo de Arenas auf der Grenze von Jaen und Granada, worauf er, da ihm der Rückzug nach Granada verlegt war, am 21. August bei Caporla an den Quellen des Guadiana kapitulierte. Er unterwarf sich mit seinem ganzen Heere und den ihm untergebenen Festungen der Regentschaft; dafür sollten seine Offiziere Sold und Grade behalten und kein Angehöriger des Heeres wegen politischen Meinungen verfolgt werden, die Milizen aber unbehelligt nachhause zurückkehren. Damit war der ganze Süden Spaniens den Franzosen unterworfen. Ferdinand VII. war kaum in Freiheit gesetzt, als er am 1. Oktober 1823 alle Akte der konstitutionellen Regierung kassierte und ihre Beamten und Offiziere absetzte. B. protestierte freilich in einem Schreiben an den Herzog von Angoulême dagegen, brachte sich jedoch, von der Amnestie ausgeschlossen, noch rechtzeitig auf einem englischen Schiffe in Sicherheit und lebte seitdem bis zu seinem Tode am 22. Juni 1832 in Paris. — Vgl. Baumgarten, Gesch. Spaniens, bes. II, 97 f. 134 f. 576; Lafuente, Bd. XXVII u. XXVIII.

**Ballesteros,** Luis Lopez, Bruder von Francisco, geboren 1778 in Galicia, wurde 1825 in der Zeit des schlimmsten Verfalles der Finanzen durch Ugartes Einfluß Finanzminister und brachte als solcher, so viel er konnte, Ordnung in den Staatshaushalt; ihm wurde die Berufung von Burgos verdankt. Obwohl zu den Apostolischen hinneigend, schlug er dennoch als einziges Rettungsmittel aus der Zerrüttung der Finanzen die Besteuerung des Klerus und Veräußerung eines Teiles seiner Güter vor. Obwohl eine solche Maßregel nach einer von Pius VII. an Karl IV. gewährten Erlaubnis ohne weiteres zulässig war, drang er doch nicht damit durch. 1832 [illegible] von der Regentin-Königin Christine i[illegible] Staatsrat berufen, zog sich aber schon im [illegible] den Jahre ins Privatleben zurück. Er st[illegible] 12. Oktober 1853.

**Balta-Liman** ist ein Hafen mit einem [illegible] auf der europäischen Seite des Bosp[illegible] zwischen Emirguiân und Istenia. Hier, a[illegible] Sommersitze des osmanischen Großveziers [illegible] Pascha wurde am 1. Mai 1849 zwisch[illegible] Pforte und Rußland der von dem Kaiser Niko[illegible] durch seinen Flügeladjutanten, General [illegible] geforderte Vertrag (oder wie die Türken es nannten, der „Seneb“, die Feststellung) [illegible] schlossen, wodurch die Russen — die im [illegible] 1848 auf Grund von Unruhen 40,000 [illegible] nach der Moldau und Walachei geworfen [illegible] und zur Zeit an Österreichs Seite in dem [illegible] rigen Kriege gegen die Magyaren standen — die Zusage, nach Überwältigung der letzten [illegible] türkische Gebiet räumen zu wollen, sich fü[illegible] Jahre etwa gleiche Rechte mit der Pforte auf die Donaufürstentümer einräumen ließe[illegible] sollte für beide rumänische Länder eine ne[illegible] podarenwahl veranlaßt, die designierten [illegible] dann von dem Sultan auf sieben Jahre [illegible] werden. Die Versammlungen der Bojaren [illegible] suspendiert werden und an deren Stelle ei[illegible] zur Prüfung der Budgets treten. Bis [illegible] stellung der Ruhe in den Fürstentümern [illegible] der österreichischen Grenze wollten beide [illegible] eine ausreichende Truppenmacht in beiden [illegible] unterhalten. Für die Dauer der Übereinkun[illegible] Rußland und die Pforte Kommissäre den ne[illegible] podaren als Berater zur Seite stellen. Die [illegible] Verträge sollten durch diese Übereinkun[illegible] verändert werden und nach Ablauf [illegible] Jahren die früher bestandenen Verhältnis[illegible] ins Leben treten. — Vgl. Rosen, Gesch[illegible] Türkei, Tl. II, S. 125 ff.

**Baltimore,** George Calvert, erst[illegible] Geboren zu Kypling (Yorkshire) 1578, [illegible] er einer flandrischen Familie, wurde unter [illegible] 1619 Staatssekretär und erhielt 1623 [illegible] Newfoundland. Da er aber Katholik wurde [illegible] er 1625 bei der Thronbesteigung Karls [illegible] dem Geheimenrate treten und wurde 1625 [illegible] Buckingham (s. d.) zog ihn noch eine Zeit la[illegible] sonders als er 1627 mit Spanien unterha[illegible] zurate. Dann ging B. nach Newfoundla[illegible] widmete sich einzig seiner Kolonie; ihr Bod[illegible] aber so unergiebig und das Klima so ung[illegible] daß er seine Bemühungen anderen Gegend[illegible] zuwenden beschloß. In Virginien verwe[illegible] ihm dies die Ansiedler 1628, und er gin[illegible] dem Gebiete, welches Karl I. zu Ehren sei[illegible] mahlin Maryland nannte. Er starb am 2[illegible] 1632 in London.

**Baltimore,** Cecil Calvert, zweiter [illegible] Der Tod seines Vaters übermachte ihm a[illegible] Peerage die Güter. Am 20. Juni 163[illegible] Karl I. die Charte von Maryland und [illegible] dem Lord wahrhaft königliche Macht: er [illegible] mit dem Lande zwischen dem Potomac u[illegible] 40. Breitegrade für sich und seine Erben [illegible] und regierte mit einem Beirate der freien [illegible]

1634 siedelten sich Kolonisten an, Ka-
d Protestanten, da Kultusfreiheit in
herrschen sollte. Lord Baltimore selbst
ngland, ihn vertrat als sein Statt-
Bruder Leonard Calvert, wie er Ka-
erlaubte den wegen politischer Rechte
ligion in Streit geratenen Kolonisten
Gesetze zu entwerfen, sie sorgten vor
icherstellung der Kultusfreiheit. Lord B.
, nach ihm heißt die Hauptstadt von
— Vgl. S. R. Gardiner, The per-
rnment of Charles I. 1628—1637,
ndon 1877; Bozman, History of

**ger Konferenzen.** Die deutschen
n wünschten sich als Teilnehmer an
litik zu bekunden und dem deutschen
der orientalischen Frage eine selbstän-
ng, unabhängig von Österreichs und
haltung gegeben zu sehen. Am 25. und
1854 trafen Bevollmächtigte Bayerns,
Hannovers, Württembergs, Badens,
n und Nassaus in Bamberg zusammen
n Noten, die auf obiger Basis standen,
schen Vormächte. Bayerns eigenwillige
lehrte rasch die anderen Teilnehmer
enzen; sie sahen ein, Deutschland müsse
seiner Vormächte in der Orientfrage
, der Kongreß erklärte sich für den An-
den österreichisch-preußischen Offensiv-
sivallianzvertrag vom 20. April d. J.
am 30. Mai auseinander.

**ger**, Dr. Ludwig, geb. 1823 in
dierte von 1842—1845 Jurisprudenz
, Heidelberg und Göttingen, arbeitete
Appellhof seiner Vaterstadt, und nahm
Anteil an den Bewegungen des Jahres
1849, namentlich am Pfälzer Aufstand.
erwerfung dieser und der badischen In-
flüchtete er in die Schweiz, während
richte in contumaciam zum Tode ver-
Von der Schweiz wandte er sich nach
landen und England, um sich endlich
Paris niederzulassen. Hier leitete er
Bankgeschäft seines Onkels Bischoffs-
zwölf Jahre und erwarb sich eine
praktische Erfahrung im Finanzfache,
eifrigst dem wissenschaftlichen Studium
irtschaft oblag und sich mit den gesell-
und staatlichen Verhältnissen, sowie
Sprache Frankreichs innigst vertraut
ein schon vor 1866 etwas erkaltetes
zur demokratischen Emigration artete
ggrätz in vollständige Entfremdung aus,
nigung Deutschlands unterm preußischen
e lebhaft begrüßte, während die meisten
erziger" in ihrer unversöhnlichen Stel-
ten. Er benutzte die Amnestie von 1866,
nen Landsleuten vorzustellen, die ihn
as erste deutsche Zollparlament wählten.
er bald eine hervorragende Stellung
klare und witzbelebte Rede, seine voll-
herrschung der ökonomischen und finan-
en, wie durch seine mäßige, immer nur
che und Erreichbare anstrebende Hal-
berief ihn Graf Bismarck, als einen in
Frankreich wohl bewanderten Mann, sofort nach
den ersten entscheidenden Siegen des Jahres 1870
ins Hauptquartier, zog ihn vielfach zurate und
sandte ihn dann nach dem Elsaß, um dem mit
der Organisation der eroberten Provinz vertrauten
Regierungspräsidenten mit Rat und That bei-
zustehen. Seit jener Zeit ist B. Mitglied
des deutschen Reichstags, erst als Vertreter von
Mainz, jetzt von Bingen-Alzei. B. ist einer
der hervorragendsten Führer der nationallibe-
ralen Partei, und seine Bedeutung im Finanz-
fache ist auch von den übrigen Parteien an-
erkannt. Er kann als der eigentliche Urheber
der Münzreform betrachtet werden; auch bei den
Gesetzen über die Reichsbank, den Banknoten-
umlauf u. s. w. war er in vorderster Reihe thätig.
Erst im Jahre 1879 trat er, gelegentlich der Zoll-
reform, in schroffen Gegensatz zu Fürst Bismarck,
der sich bis dahin stets seiner Mitwirkung zu
versichern gesucht hatte. B., als alter und
überzeugter Freihändler, trat der schutzzöllnerischen
Politik des Reichskanzlers inner- und außerhalb
des Parlamentes entschieden entgegen; organisierte
den Widerstand der freihändlerischen Kreise durch
Bildung von Gesellschaften und Verbreitung von
Flugschriften und trug in der langen Debatte des
Jahres 1879 zum großen Teil die Last der Ver-
teidigung der Handelsfreiheit. Auch in der Frage
von der Neubegrenzung des Hamburger Freihafen-
gebietes bekämpfte er die Regierungsvorlage mit
Glück (1880), und in derselben Session war er es,
welcher (in der Angelegenheit der zu privilegieren-
den Handelsgesellschaft auf den Samoainseln) am
meisten dazu beitrug, der Reichsregierung ihre erste
entschiedene Niederlage zu bereiten. In politischen
Fragen ist B. ein entschiedener Unitarier, wie er
denn auch für die Verlegung des Reichsgerichtes
nach Berlin stimmte. Als national-ökonomischer
Schriftsteller hat sich Bamberger durch seinen Kampf
gegen den Kathedersozialismus hervorgethan. Seine
Schriften über finanzielle Fragen („Die fünf Mil-
liarden", „Reichsgold", „Die Zettelbanken" u. s. w.)
haben großen Anklang gefunden und viel dazu
beigetragen die Nation über diese Materien auf-
zuklären, da sie mit großer Sachkenntnis und mit
philosophischem Sinne eine seltene Klarheit und
Einfachheit in Ausdruck und Exposition verbinden
und, trotz des oft trockenen Stoffes stets anregend,
lebendig, ja witzig geschrieben sind. Vor allem
ist B.s Kunst, finanzielle Fragen, so zu sagen,
zu vergeistigen, eine fast einzige zu nennen.

**Bancroft,** George, berühmter nordamerika-
nischer Staatsmann und nationaler Historiker.
Der Sohn des Predigers Aaron B., am 3. Oktober
1800 zu Worcester in Massachusetts geboren, auf
dem Harvard-College in dem heimatlichen Cambridge
und (1818 bis 1820) in Göttingen und Berlin
akademisch, dann durch große Reisen in Europa
gebildet, war er nach seiner Rückkehr in Amerika
anfangs überwiegend wissenschaftlich, später —
dann auf Seite der demokratischen Partei — als
praktischer Politiker thätig. Unter dem Präsiden-
ten van Buren 1838 Oberzolldirektor des Hafens
von Boston, unter Polk (1845) dagegen anfangs
Marineminister, und dann 1846 bis 1849 Gesand-
ter in London, seit 1850 in Newyork domiziliert,

gewann B. jetzt seinen bleibenden Ruhm als der bis jetzt bedeutendste Geschichtsschreiber der Union. Sein weltberühmtes Werk, die „Geschichte der Vereinigten Staaten“, war 1834 zu Boston begonnen. Es wurde (bis 1782 herabgeführt) mit dem 10. Bande vollendet, der 1874 zu Boston erschien; die ersten Bände haben überaus zahlreiche Auflagen erlebt. Zum Abschluß hatte B. das große Werk in Berlin gebracht, wo er von 1867 bis zum 1. Juli 1874 als Gesandter die Union vertreten hat, um dann seinen Aufenthalt zu Washington zu nehmen.

**Baner (Banèr, Banier, Panir),** Johann, einer der hervorragendsten schwedischen Feldherren des Dreißigjährigen Krieges, wurde am 30. Juni 1596 auf seinem väterlichen Gute Djursholm bei Stockholm geboren. Von väterlicher wie mütterlicher Seite (seine Mutter war Christina Sture, Gräfin von Stegeholm und Westerwik) den angesehensten Adelsfamilien Schwedens angehörend und durch militärisches wie diplomatisches Geschick gleich ausgezeichnet, durcheilte er in 15 Jahren alle militärischen und zivilen Grade bis zum Generallieutenant und Reichsrat (1630), begleitete Gustav Adolf nach Deutschland, wo er in den nächsten Feldzügen und besonders durch seine treffliche Führung des rechten schwedischen Flügels in der Schlacht bei Breitenfeld (17. September 1631) wesentlich zum Siege der Schweden beitrug. 1634 zum Feldmarschall ernannt, und nach der Schlacht bei Nördlingen mit der obersten Heeresleitung in Deutschland beauftragt, ermutigte, ja rettete er die durch jene Schlacht und die Folgen des Prager Friedens geschwächte Macht Schwedens durch seinen Sieg bei Wittstock über die verbündeten Sachsen und Kaiserlichen (4. Oktober 1636), infolge dessen er die schwedischen Waffen wieder bis an das Erzgebirge und den Thüringer Wald ausbreitete. Der Umzingelung bei Torgau durch die wieder erstarkten Kaiserlichen unter Götz und Hatzfeld entzog er sich durch den trefflich durchgeführten Rückzug über die Oder nach Pommern 1637, eroberte indessen, durch neue Truppen aus Schweden verstärkt (1638), bald darauf wiederum Sachsen (1639, Sieg bei Chemnitz 4. April), drang in Böhmen ein, schlug die Kaiserlichen bei Brandeis (19. Mai 1639), wandte sich dann nach Thüringen und nach einem vergeblichen Angriff auf Piccolomini bei Saalfeld (Juni 1640) nach Hessen und der Weser, um die schwedischen Bundesgenossen im Westen zu befreien. Dem allseitigen Druck der Feinde begegnete er durch einen ebenso kühn angelegten wie kraftvoll durchgeführten Vorstoß mitten im Winter (1640/41) gegen Regensburg, unter dessen Mauern er mit Guébriant zusammentraf (22. Januar 1641). Nur unverhofft eingetretenes Tauwetter hinderte den geplanten Erfolg, den Kaiser und den Reichstag in seine Gewalt zu bekommen. Aber die Schweden hatten sich doch wieder in Oberdeutschland gezeigt, hatten monatelang der feindlichen Übermacht und Umzingelung bei Cham getrotzt und waren endlich in so ruhmvoller Weise nach Norddeutschland zurückgegangen, daß das militärische Übergewicht ihres Führers vollkommen offenbar wurde. Auf diesem Rückzug erkrankt, starb B. am 20. Mai 1641 zu Halberstadt, gewiß mehr infolge d[…] tragenen ungeheuren Strapazen als seiner […] schweifungen. Unter den größten Schwierig[…] hatte er sieben Jahre hindurch die Sache Schw[…] und seiner Bundesgenossen in Deutschlan[…] seltener Ausdauer und unleugbarem Talen[…] führt, wenn es ihm auch bei dem Gleichg[…] der gegnerischen Kräfte nicht gelang, dauernd[…] folge zu erringen. — Litteratur: Karl […] man, Åre-minne öfver Johan Baner, […] råd, Fältmarskalk, general-gouverneur […] riddare, Stockholm 1776; deutsch: „Baners […] gedächtnis“, St. Petersburg 1783. F. C. […] venhiller, Annales Ferdinandei, Bd. X[…] XIII. Theatr. Europaeum, Tl. II—IV. ([…] Bild: Bd. III, S. 708.) B. P. v. Chem[…] Königl. schwed. in Teutschland geführten Kr[…] (Tl. II—IV), Stockh. 1857—1859. E. G. Ge[…] Gesch. Schwedens; übers. von Leffler, Ham[…] 1832. J. G. Droysen, Preuß. Politik I[…] Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern (I[…] Abteil. 1 und 2), 1868. F. A. Schr[…] Maximilian I., München 1868. Kraus[…] kunden zur Geschichte der anhaltischen La[…] 30jährigen Kriege, Bd. II—IV. F. W[…] „Der 30jährige Krieg in der Landschaft für[…] von Magdeburg“, in Geschichtsblätter für St[…] Land Magdeburg, Jahrgang 1878. B. […] Schweden in Böhmen und Mähren 1640—[…] Wien 1879. R. Schmidt, Die Schlacht b[…] stock, Halle 1876. G. Droysen: „Das A[…] Pappenheims nach der Schlacht bei Breit[…] Zeitschrift für preuß. Gesch. 1871, S. 40[…]

**Bang,** Peter Georg, dänischer Ju[…] Staatsmann, geboren am 7. Oktober 1[…] Kopenhagen, studierte an der dortigen U[…] tät Jurisprudenz und promovierte 182[…] 1826 Gerichtsassessor, wurde er 1830 zu[…] fessor an der Universität ernannt un[…] in die erste, in Roeskilde tagende Ständever[…] lung für die dänischen Inseln gewählt[…] Minister des Inneren trat er in das am 16[…] vember 1848 gebildete neue Ministerium […] Moltke, legte seine Stelle aber schon […] 21. September 1849 wieder nieder. Einige J[…] als Domänendirektor thätig, trat er in dem […] Ministerwechsel so überaus reichen Jahre 1[…] am 7. Dezember wieder ins Kabinett ein als K[…] des Kultusdepartements, zu dem er am 27. […] nuar 1852 unter dem Ministerium Bluhme […] das Innere erhielt, während er bald darauf je[…] wieder an Simony abgab. Am 21. April 1853 […] er abermals zurück, um dem konservativen Ö[…] Platz zu machen. Nach dem Sturze des rea[…] nären Ministeriums trat er am 12. Deze[…] 1854 in das Kabinett L. N. Scheele ein […] nahm hier einen hervorragenden Anteil an […] Zustandekommen der am 2. Oktober 1855 pr[…] mierten Gesamtstaatsverfassung, wie er denn […] ein entschiedener Vertreter der Gesamtstaat[…] gewesen war. Am 18. Oktober 1856 zurücktre[…] erhielt er mit dem Titel Geheimer Konfere[…] eine Stelle im „Hoieste Ret“. — Er star[…] 2. April 1861. Auf dem Gebiete der Juri[…] denz war er ein fruchtbarer und bedeutender S[…] steller.

Staatsmann und
:ntiß B. war am
n in Massachusetts
te Männer seines
als einfacher Arbei=
sich weiter empor=
ebensjahre Mitglied
seit 1852 Abgeord=
gton, eifriges Mit=
:schen" Partei, seit
matlichen Staates,
Betriebsdirektor der
bei dem Ausbruch
:r Armee der Union
neral. Als solcher
orbeeren zuteil ge=
: Shenandoahthale,
Mountain, versagte
)lt. Auch in den
i, wo er seit Ende
führte, gelang ihm
die Einnahme von
. Nach seiner Ab=
er wieder zu der
ashington zurück.
Richelieu 1632 an=
der Marschall Ma=
von der Königin
:r Gegner, mit der
thringen vermählt
elieu diese Gelegen=
s späterer Einver=
; zu besetzen.
**n Bar.**
on. Am 26. Febr.
B.=s.=A. genommen,
iierte Hauptquartier
Graf Wittgenstein
l am 27. Februar
nter ihm komman=
rtschakow auf den
:r Macht gegenüber
ren Truppen heran.
ckelte sich, die rus=
hlag, die Franzosen
n und die Bayern
us B.=s.=A. Der
:rg nutzte den Sieg

is. Am 13. August
1785 in das Heer,
volution Lieutenant
sich als Adjutant
ourbonnaye in der
m verwundet, am
b von Custine (s. d.)
eralstabes ernannt,
ister vorgeschlagen.
de er bei Custines
suchte ihn umsonst
i verteidigen, wurde
nd nur der Sturz
ettete ihn vor der
)ef bei der Armee
n Cherbourg, kom=
die Insurgenten der

Vorstadt St. Antoine, wurde wieder als Royalist verfolgt und ging dann zum Westheere unter Hoche. Bonaparte nahm ihn zu sich nach Italien, gab ihm zwei Halbbrigaden und betraute ihn mit dem Zivil= und Militärkommando der Lombardei. B. besetzte Bergamo im Dezember 1796, machte bei Rivoli Tausende von Gefangenen und vervollständigte durch Wegnahme der Batterieen von Puisonna die Niederlage der Österreicher, im Januar 1797. Am 10. März 1797 wurde er Divisionsgeneral und besetzte Venedig; hier zum Gouverneur ernannt, blieb er, bis die Österreicher infolge des Friedens von Campo Formio Ende 1797 Venedig besetzten. Am 12. Januar 1798 der Armee von England beigegeben, ging er nach Ägypten, zeichnete sich bei der Eroberung Maltas aus, wurde auf der Rückreise mit den Trophäen von den Engländern aufgefangen, bald wieder entlassen, vor ein Kriegsgericht gestellt (1798) und von ihm freigesprochen. Am 16. Januar 1799 ausgemustert, trat er schon am 10. Juli wieder in Aktivität und wurde Stabschef der Rheinarmee, am 20. Juni 1800 der Reservearmee Macdonalds. Am 24. Juli 1801 stieg er zum Generalinspektor der Infanterie, im September 1803 der Dragoner auf, erhielt das Kommando der 2. Dragonerdivision in Compiègne am 29. September und wurde Mitglied der Ehrenlegion am 11. Dezember 1803, Großoffizier derselben am 14. Juni 1804, Generaloberst der Dragoner am 6. Juli 1804. 1805 führte er die Reserve=Kavallerie der großen Armee, zeichnete sich bei Stuttgart, Elchingen und an Böhmens Grenze (Sieg von Waldmünchen) aus, erhielt im September 1806 das Kommando in Friaul, wurde am 28. August 1808 Gouverneur von Venedig und machte 1809 den österreichischen Feldzug mit, auf dem er sich bei Raab am 14. Juni besonders hervorthat. Er wurde nach dem Frieden Oberbefehlshaber in Tirol, und seine weise Mäßigung wirkte einigermaßen beruhigend auf das schwer gereizte Volk. Am 22. August 1810 zur Armee in Catalonien versetzt und mit dem Kommando betraut, war er wiederholt erfolgreich; im russischen Kriege erhielt er am 8. Juli 1812 das Kommando einer Division, aber unglücklicherweise fiel am 9. November der größere Teil seiner Truppen dem Feinde in die Hände; er wurde durch Napoleon suspendiert, nach Berlin zurückgeschickt, konnte die Ungnade nicht ertragen und starb schon im Dezember 1812 in Berlin.

**Baraguay d'Hilliers**, Achille Graf. In Paris als Sohn des Vorigen am 6. September 1795 geboren, trat er den 1. Juli 1806 in ein Dragonerregiment und nach einjährigem Dienste als Schüler ins militärische Prytaneum. 1812 diente er gegen Rußland als Unterlieutenant bei einem Regimente Jäger zu Pferd, wurde 1813 Adjutant des Marschalls Marmont (s. d.), machte mit ihm den deutschen Krieg mit und verlor durch eine Kanonenkugel bei Leipzig die linke Hand. 1815 wurde er Hauptmann und trat am 8. Juni aus dem Dienste. Alsbald schlug er sich auf Seite des restaurierten Königs, bei am mehrere politische Duelle, trat schon am 1. September 1815 ins zweite Regiment der königlichen Garde,

wurde aber anfänglich vom Könige zurückgesetzt. 1823 machte er den spanischen Feldzug mit und blieb bis 1825 bei der zum Schutze der Bourbons in Spanien belassenen Heeresabteilung. Am 4. Oktober 1826 wurde er Major im 2. Infanterieregimente der Garde und 1827 Oberstlieutenant; als solcher focht er im 1. leichten Infanterieregimente in Algier und wurde am 31. August 1830 Oberst. 1832 wurde er Untergouverneur der Militärschule von St. Cyr und, seit er ein republikanisches Komplott der Zöglinge entdeckt hatte, von der Regierung sehr begünstigt. Der König ernannte ihn am 29. September 1836 zum Generalmajor und ersten Gouverneur von St. Cyr, was er bis 1840 blieb. 1841 zur Disposition des Generalgouverneurs von Algier gestellt, hatte er den Herzog von Aumale (s. d.) unter sich, wurde am 6. August 1843 Generallieutenant und Oberkommandant zu Constantine und galt für einen strengen und fähigen Administrator. Am 14. Januar 1844 wurde er zur Disposition gestellt, aber 1847 Generalinspektor der Infanterie. Im Februar 1848 schickte ihn die provisorische Regierung zur Militärdivision in Besançon; er agitierte hier gegen die Agenten des Radikalismus und wurde im Departement Doubs in die Constituante gewählt; als Mitglied der Ordnungspartei übte er viel Einfluß in der Nationalversammlung aus. Im Juni 1848 schlug er ein ihm von Cavaignac (s. d.) angebotenes Kommando aus und trat bald gegen ihn auf, wie er sich enge an Napoleon anschloß und ein Hauptgründer des Komité der Rue Poitiers wurde. Im November 1849 erhielt er das Kommando der Interventionsarmee für Rom, kam aber in viele Verwickelungen mit der päpstlichen Regierung. Am 4. Mai 1850 mit dem Kommando der Truppen der 3. Militärdivision betraut und mit dem Großkreuze der Ehrenlegion geschmückt, erhielt er am 9. Januar 1851 das Kommando über Paris und die 1. Militärdivision. Der legislativen Nationalversammlung, der er ebenfalls angehörte, sprach er zwar seine Ergebenheit aus, arbeitete aber eifrig im Sinne der Napoleonischen Idee. Vor dem Staatsstreiche vom 2. Dezember 1851 trat er zurück, überließ Magnan (s. d.) das Kommando, hielt sich neutral, stellte sich nach dem Gelingen des Staatsstreiches Napoleon zur Verfügung und wurde Mitglied der beratenden Kommission, am 3. Dezember. Im November 1853 ging er in außerordentlicher militärischer Mission nach Konstantinopel, wurde am 11. Mai 1854 von hier abberufen, erhielt im August das Kommando der Landungstruppen auf der Ostseeflotte und nahm nach dem Bombardement am 16. August Bomarsund (s. d.). Hierfür wurde er am 28. August 1854 Marschall von Frankreich, Senator und Vizepräsident des Senates. 1859 kommandierte der Marschall im italienischen Feldzuge das 1. Armeecorps, siegte am 8. Juni bei Melegnano mit Mac Mahon über die Österreicher und zeichnete sich am 24. Juni bei Solferino aus. Nach dem Frieden wurde er Chefkommandant des 5. Armeecorps in Tours. Als der Krieg von 1870 ausbrach, erhielt er das Kommando in Paris, kam aber wegen seines Freimutes bald in Zwist mit

der Kaiserin Eugenie und dem Ministerpräsi[dent] Grafen Palikao und verlor schon am 12. [...] das Kommando wieder. 1871/2 stand er als [Prä]sident der Untersuchungskommission vor, [...] den Gründen nachspürte, aus denen die militä[rischen] Katastrophen des Krieges von 1870—1871 [zu er]klären seien. 1872 präsidierte er dem Kriegsg[ericht] über General Crémer und starb in Amél[ie-les-]Bains, den 6. Juni 1878.

**Barbarossa**, Chaireddin, ein gefür[chteter] moslemitischer Seeheld des 16. Jahrhunderts — wie sein älterer Bruder Horuk oder A[...] B. (geb. um 1473) — der Sohn eines zum [...] übergetretenen Griechen und auf der Insel [...] geboren. Chaireddin und sein Bruder ware[n] erst längere Zeit verwegene Flottenführer im [...] des Herrschers von Tunis. Im Jahre 151[...] oberte Horuk für sein persönliches Interesse [...] dehnte seine Herrschaft auf afrikanischem [...] aus und überwies dem Chaireddin eine[n ...] derselben. Als er 1518 in einem Gefecht [...] war und Chaireddin sein Nachfolger wurde, [...] sich dieser 1519 unter die Oberhoheit des [...]nischen Padischah Selim I., und wurde für [...] Sohn Suleiman II. ein furchtbarer Gehilfe [...] Kämpfen mit den christlichen Mächten des [...]landes. Nachdem er auch Tunis gewonnen, [...] wurde er der christlichen Welt des Mittel[...] teils als Korsarenführer auf eigene Hand [...] in Suleimans Diensten höchst gefährlich. [...] endlich dem deutschen Kaiser Karl V. im [...] 1535 gelungen war, Tunis zu erobern u[nd] B. auf den Besitz von Algier zu beschränk[en ...] sich der letztere mit ungebrochener Ener[gie ...] seine Stellung als osmanischer Admiral [...] Er vor allen stachelte Suleiman II. zur Er[...] des erbitterten Krieges gegen Venedig 15[...] welchem B. die Jonischen Inseln und noch [...] Inseln des Ägäischen Meeres, die damal[s ...] unmittelbar unter Venedig, teils unter veneti[schen] Fürsten standen, entsetzlich verwüstete, nach [...]lichen Angriffen auf die Hauptfestungen von [...] (1538) dem kaiserlichen Admiral Andreas [...] bei Prevesa eine Schlappe beibrachte, 153[...] dalmatinische Castelnuovo eroberte, und sehr w[...]lich zur Herbeiführung des schimpflichen Fr[iedens] beitrug, den Venedig am 2. Oktober 1540 mi[t der] Pforte schließen mußte. — Vgl. Hertzberg, [Ge]schichte Griechenlands, Bd. III, S. 22—26. Der furchtbare B. ist 1547 zu Stambul gest[orben].

**Barbaroux**, Charles Jean Marie, [ge]boren in Marseille am 6. März 1767. [...] begabt und mit trefflichen Kenntnissen ver[...] wurde er zuerst Advokat, dann nach Ausbru[ch der] Revolution, deren Ideeen er leidenschaftlich a[...] Sekretär der Stadtgemeinde seiner Heimat; [...] zeitig gab er den „Observateur marseillais“ h[eraus ...] 1792 nach Paris geschickt, um die Interessen [von] Marseille gegen Arles zu vertreten, kam [er mit] Roland und seiner Gattin und durch die[se mit] den Girondisten in Verbindung. An dem U[msturz] der Monarchie hatte er thätigen Anteil; al[s De]putierter im Konvent zeigte er sich gemäß[igt ...] er verlangte Bestrafung der Septembern[...] Auflösung des Wohlfahrtsausschusses; er [...] für den Tod des Königs, doch mit Berufu[ng ...]

oll. Am 2. Juni 1793 mit anderen Giron-
verhaftet, gelang es ihm nach dem Calva-
u fliehen, wo er an dem bald nieder-
genen Aufstand gegen die Terroristen teil-
In der Nähe von Bordeaux wurde er
enn verhaftet und, nach einem vergeblichen
he sich zu töten, am 25. Juni 1794 hin-
et. Er ist berühmt wegen seiner Schönheit
seiner Freundschaft für Frau Roland. —
Fragment seiner Memoiren wurde 1822 von
n Sohn herausgegeben.

rbé-Marbois, François v., geboren zu
am 31. Januar 1745, wurde nach fleißigen
ien in Litteratur und Jurisprudenz Erzieher
Kinder des Marine-Ministers Castries, trat
in das Ministerium des Auswärtigen und
e Legations-Sekretär in Regensburg, Ge-
sträger in Dresden und München. Nach
kurzer Beschäftigung als Rat beim Parla-
in Metz (1778) wurde er französischer Ge-
sträger bei den Vereinigten Staaten und
Gouverneur von St. Domingo. Nach Frank-
zurückgekehrt und mit diplomatischen Sen-
n in Regensburg und Wien betraut, wurde
ährend der Schreckensherrschaft als Emigrant
klert. Durch den Sturz Robespierres befreit
1795 in den Rat der Alten gewählt, schloß
der royalistischen Partei an und verfiel in-
dessen bei dem Staatsstreich vom 18. Fruc-
der Deportation. Von Napoleon amnestiert
zum Miglied des Staatsrats und Finanz-
ter ernannt (1801), kam er als solcher 1805
Ungnade, erhielt jedoch 1808 die Präsident-
des Rechnungshofes. Von Ludwig XVIII.,
dem er sich ebenso schmeichelnd erwies als
Napoleon, wurde er in dieser Stellung
und für kurze Zeit selbst zum Siegel-
ahrer und Justizminister ernannt. Unter der
Dynastie machte er sich durch Härte in po-
hen Prozessen verhaßt. Er starb am 14. Januar
. Seine Schriften, historischen, politischen,
sophischen Inhalts und Reisebeschreibungen,
ahlreich, aber nicht bedeutend.

Barbès, Armand, geb. 1809, ein französischer
wörer von Handwerk, der seine Laufbahn kurz
1830 begann und einen großen Teil seines Le-
s in den Gefängnissen zubrachte. Schon in den
ftand von 1834 verwickelt und verhaftet, beim
Attentat Fieschis 1835 von neuem festgenom-
, im Jahre 1836 wiederum, diesmal durch
ulspruch, in Gewahrsam gebracht, ward er
folgenden Jahre begnadigt. Dies hinderte
nicht, neue geheime Gesellschaften zu organi-
und den Maiaufstand im Jahre 1839 zu
stalten. Vom Pairshof zum Tode verurteilt
sollte einen Offizier meuchlings erstochen
—, ward er von dem Könige, trotz der
der seiner Minister, zu lebenslänglichem Ge-
is begnadigt. Die Februarrevolution öffnete
ie Thore desselben und er ward für kurze
iner der Hauptführer der Demokratie. Als
jedoch am 15. Mai an der gegen die
nalversammlung gerichteten Emeute beteiligte,
er zur Deportation verurteilt, welche Strafe
um in lebenslängliche Gefängnisstrafe um-
delt wurde. Im Jahre 1854 von dem
Kaiser in Freiheit gesetzt, wollte er dies Geschenk
nicht annehmen und ging, als man ihn nicht zu-
rückhalten wollte, freiwillig ins Exil, wo er kurz
vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges
starb. Barbès' Einfluß auf die Pariser Volksmasse
war ein großer; persönlich scheint er ganz unbe-
scholten gewesen zu sein.

**Barcan (Parkany)**, Sieg des Polenkönigs Johann Sobiesky über die Türken am 9. Oktober 1683 nach dem Entsatz von Wien; s. unter **Sobiesky**.

**Barclay de Tolly**, Michael, Fürst, aus einer in Livland heimisch gewordenen, schottischen Familie stammend, geb. 1769, wußte, wiewohl von Haus aus unbemittelt, doch im russischen Militärdienst durch Ausdauer und Zuverlässigkeit des Charakters seinem Talent die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Bereits 1806 befehligte er bei Pultusk als Generalmajor die Avantgarde Bennigsens. Seinem rühmlichen Verhalten in dem Feldzug, in welchem es sich um die Eroberung von Finnland handelte (1809), verdankte er seine Ernennung zum Generalgouverneur von Finnland, 1810 wurde er Kriegsminister, 1812 im großen napoleonischen Krieg betraute Kaiser Alexander ihn mit der Ausführung des von Phull entworfenen Rückzugsplanes. Nach dem Verlust der Schlacht von Smolensk, am 17. August 1812, ordnete er sich, als Deutscher den Verdächtigungen der Nationalrussen erliegend, dem Oberbefehl Kutusows unter. In den Vordergrund trat er wieder nach dem Tod Kutusows in der Schlacht von Bautzen. Für seine Verdienste als Obergeneral der russischen Armee in Frankreich 1814 wurde er durch den Feldmarschallsstab und den Fürstentitel ausgezeichnet. Er starb auf einer Badereise am 25. Mai 1818 zu Insterburg.

**Barebone-Parlament.** Nach der Auflösung des „langen“ Parlamentes wurde ein neues aus den eifrigsten Gläubigen des Landes zusammengesetzt, bestehend aus 144 Mitgliedern (darunter sechs irische und fünf schottische); nach dem eifrigsten Gottseligen, dem Lederhändler Preisegott B., wurde das Parlament von den Gegnern spottweise genannt; es glich in der That mehr einem Mucker-Konventikel als einer Staatsversammlung. Am 4. Juli 1653 versammelte sich das „kurze“ oder „B.-P.“ im Whitehall-Palaste; Oliver Cromwell (s. d.) zeigte ihm den Finger Gottes in allem, was jüngst im Reiche geschehen sei, und übertrug dem Parlamente die Sorge für Frieden und Sicherheit wie die höchste Gewalt des Gemeinwesens. Das Parlament bestand aus Leuten, die in sich den Geist Gottes verspürten, und betrachtete sich als von Gott bestimmte Repräsentation der Nation. Mit heiligem Eifer ging die Versammlung an die Reform der Rechtspflege, an die Aufhebung des zwecklos gewordenen Court of Chancery und der Schuldhaft u. s. w. und projektierte eine Reihe von Verbesserungen im Rechtsverfahren, die aber hintertrieben wurden; in der Ehe sahen die „Godlys“ nur einen Zivilkontrakt, wie Milton. Ein geistlicher Stand an sich erschien ihnen unnötig, das Duell verwarfen sie und belegten es mit enormen Strafen. Das Patronatsrecht galt ihnen als Unding, und gegen die Zehnten, die sie schon

durch das Evangelium abgeschafft nannten, erhoben sie sich in leidenschaftlicher Weise. Drangen sie aber hiermit durch, so mußte in den Eigentumsverhältnissen (viele Zehnten waren im Privatbesitze oder dienten den Universitäten) eine Revolution vor sich gehen und die Geistlichen waren ohne Unterhalt. Nach mehrtägigen Debatten in der letzteren Frage sah Cromwell, daß die Majorität zu entschiedenem Widerstande entschlossen sei und da sie auch in Bewilligung der Abgaben sehr knapp war, entschied er sich, das kurze Parlament wieder aufzulösen. Die Cromwell ergebene Minorität des Parlamentes arbeitete ihm vor und legte trotz des Widerspruches der anderen am 12. Dezember 1653 feierlich ihre Gewalt zu Whitehall in Cromwells Hände nieder. Cromwell schickte hierauf den Obersten White mit Musketieren in den Saal zu Westminsterhall, wo die übrigen Mitglieder tagten, und spottend trieb White die frommen Männer ohne Gegenwehr hinaus. Cromwell machte sich hierauf zum Lord-Protektor. — Vgl. Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. III, Berlin 1861; Straeter, Oliver Cromwell, Leipzig 1871 u. s. w.

**Barentin,** Louis François de Paule de, geboren 1738, wurde 1757 Rat, 1764 Generaladvokat bei dem Parlament von Paris, wo er sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung und Gerechtigkeit auszeichnete. 1775 Präsident der cour des aides, 1787 Mitglied der Notabelnversammlung und Siegelbewahrer, zeigte er sich bei der Berufung der Generalstände den Reform-Ideeen feindselig; er war ein Gegner von Necker und stimmte im Rat des Königs gegen die Verdoppelung der Abgeordneten des dritten Standes. Beim Ausbruch der revolutionären Bewegung nahm er seine Entlassung, wurde der Teilnahme an der Verschwörung gegen die Hauptstadt angeklagt, aber freigesprochen (1. März 1790). Während der Revolution und der Napoleonischen Herrschaft lebte er meist in England. Bei der Thronbesteigung Ludwigs XVIII. zurückgekehrt, wurde er zum Ehrenkanzler ernannt und starb am 30. Mai 1819. — Mémoire autographe de Barentin, publié par Champion, Paris 1844. (Gegen Necker gerichtet.)

**Barere,** Bertrand de Vieuzac, geboren in Tarbes am 10. September 1755, Advokat in Toulouse, wurde 1789 in die National-Versammlung gewählt, wo er sich anfangs den Feuillants, allmählich aber mehr den Jakobinern anschloß. Im Konvent ursprünglich zum Zentrum gehörig, aber durch die Persönlichkeit Robespierres eingeschüchtert und stets der stärkeren Partei sich zuwendend, wurde er Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, dessen Berichte an den Konvent meist aus seiner Feder stammen. Die süßliche Sprache, in die er die härtesten Vorschläge zu kleiden wußte, erwarb ihm den Namen: Anakreon der Guillotine. Er verteidigte die Septembermörder, leitete die Verhöre gegen Ludwig XVI., stimmte für den Tod und gegen die Berufung an das Volk. Wiewohl er zum Sturz Robespierres mitwirkte, wurde er doch später in Anklagestand versetzt und am 1. April 1796 verurteilt. Dem Gefängnis entsprungen, hielt er sich verborgen, bis Napoleon, zu dem er in Beziehungen trat, ihn begn[illegible] Nach der Restauration als Königsmörder ve[illegible] lebte B. in Belgien, von wo er unter de[illegible] Monarchie nach Frankreich zurückkehrte. E[illegible] als Mitglied des Generalrats seines D[illegible] ments am 15. Januar 1841. Seine Me[illegible] erschienen 1834.

**Bariatinski,** Alexander Iwanow[illegible] Fürst. 1814 als Sohn des russischen Ge[illegible] in München geboren, wurde der Fürst i[illegible] (nunmehrigen) Nikolaï-Kavallerieschule zu [illegible] burg erzogen, der Jugendgenosse des j[illegible] Kaisers Alexander II. und der Liebling de[illegible] 1833 wurde er Fähnrich, dann Lieutenant [illegible] roten Leib-Gardehusaren; als er aber 183[illegible] der Großfürstin Maria Nikolajewna, die fa[illegible] Kind war, ein Verhältnis anspann, wu[illegible] zur Linie in den Kaukasus geschickt. Im [illegible] mit den Bergvölkern bewies er Bravou[illegible] rang sich einen goldenen Säbel für Ta[illegible] und den St. Georg-Orden. 1836 wurde e[illegible] Thronfolger (Alexander II.) attachiert, 183[illegible] Adjutant, begleitete ihn auf Reisen, ging [illegible] wieder in den Kaukasus, wurde bei einem G[illegible] mit Schamyl verwundet, 1847 Flügeladjuta[illegible] Kaisers und Kommandeur des Jägerregim[illegible] „Fürst Tschernitschew", 1848 Generalmajor, [illegible] Kommandeur der kaukasischen Reserve-Gren[illegible] brigade und 1851 der 20. Infanteriedivision. [illegible] 15. September 1851 besiegte er mit dem [illegible] Flügel der Kaukasus-Armee Schamyl, erhie[illegible] St. Wladimir-Orden II. Klasse, drang am 1[illegible] nuar 1852 in die große Tschetschna vor [illegible] wurde Generallieutenant, 1853 Generaladj[illegible] des Kaisers und Stabschef des kaukasischen [illegible] siegte als solcher am 5. August 1854 bei [illegible] Dere und erhielt den St. Georg-Orden III. [illegible] Nach der Thronbesteigung des Jugendfre[illegible] kam der Nikolaï stets unliebe Fürst wieder a[illegible] Hof und wurde als Ideal eines romant[illegible] Helden gefeiert. 1856 begleitete er Alexand[illegible] in die Krim, wurde Kommandeur des [illegible] Reserve-Infanteriecorps, am 7. September G[illegible] der Infanterie und ging nach dem Pariser F[illegible] als Oberkommandierender des détachierten [illegible] kasischen Corps und Statthalter in den Ka[illegible] zurück, worauf er 1857 Oberkommandierend[illegible] kaukasischen Armee wurde. Er entfaltete [illegible] körperlicher Leiden eine große Rührigkeit, [illegible] am 27. Juli 1859 das Heer ins Daghestan, [illegible] warf eine Kette von Landschaften, wurde m[illegible] Wladimir-Orden I. Klasse mit Schwertern [illegible] dem Georg-Orden II. Klasse dekoriert und [illegible] seine Erfolge am 6. September durch di[illegible] stürmung des Bergschlosses Ghunib und Sch[illegible] Gefangennahme, wofür er den St. Andreas-[illegible] und am 6. Dezember 1859 den Stab des G[illegible] feldmarschalls empfing. 1861 trieb ihn Kr[illegible] ins Ausland, in Berlin erhielt er den sch[illegible] Adlerorden, kehrte 1862 nach Tiflis heim u[illegible] 6. Dezember 1862 erfolgte wegen seiner [illegible] B.s Enthebung als Statthalter und Oberk[illegible] haber. 1864 verlieh ihm der Kaiser zur E[illegible] rung an die Besiegung des Kaukasus ein[illegible] Brillanten besetzten Degen. Im Reichsrat [illegible] der Fürst vergebens Einfluß auf die Pol[illegible]

n. In der Militärreformfrage war er konservativ und Gegner der allgemeinen flicht. Er starb in Genf am 9. März 1879. sardinische Infanterieregiment Nr. 80 führt Namen fort. — Vgl. Kleinschmidt, nds Geschichte und Politik, dargestellt in der hte des russ. hohen Adels, Kassel 1877.

rker, George. Geboren um 1760, trat n 1771 als Volontär in die britische Flotte, an den Seekriegen gegen die Vereinigten ten von Nordamerika, Frankreich, Spanien Holland bedeutsamen Anteil und wurde 1799 genkapitän. 1825 erlangte er die Admirals- de und zog sich später aus dem aktiven Dienste ck. Er starb, seit 1847 erster Admiral, zu ingvale (Insel Wight) am 25. Dezember 1851.

rlaymont, Charles, Baron, später f v., Ritter des goldenen Vließes, Mitglied Staatsrates, bildete mit Granvella und Vig- die geheime Consulta, welche neben und über Staatsrate die niederländischen Angelegen- leitete. So lange Granvella der Statt- in zur Seite stand, blieb er bei letzterer in Gunst, aber auch als diese ihm den Rücken blieb er der Sache Philipps II. getreu. Ein Gegner des Prinzen von Oranien stand mit Alba auf dem besten Fuße, der ihn sofort seiner Ankunft in den Niederlanden auch Oberfeldzeugmeister und zum Mitglied des un beroerten (des Blutrates) machte. dem Tode von Requesens sollte er die Zivil- der Niederlande übernehmen, wurde aber, seine Vollmacht nicht ganz in Ordnung war, Staatsrat gar nicht anerkannt. Bald darauf e mit dem ganzen Staatsrat von der anten Partei in Brüssel gefangen ge- aber durch die Bemühungen seines Sohnes bald wieder frei gelassen. Eine Zeit lang es, als ob er sich der Sache der Staaten würde, denn er unterzeichnete die Union Brüssel, fiel aber bald schmählich ab und mit seinen Söhnen Don Juan von Öster- im November 1577 bei der Überrumpelung Kastells von Namen. Er starb im Jahre B. ist hauptsächlich dadurch bekannt, daß Veranlassung dazu gab, daß sich die ver- en Edeln den Namen Geusen beilegten. Fähigkeiten waren äußerst beschränkt, und stellte ihm das Zeugnis aus, daß er fast zige gewesen sei, der dem Könige unver- ich treu geblieben sei, weil er von Staats- genheiten nichts verstanden habe. Unter den ngsfreundlichen Edlen war er neben Noir- der blutdürstigste und grausamste; der Voll- g der vom Blutrat gefällten Urteile wohnte persönlich bei, und der Statthalterin gab Rat, die verbundenen Edeln in einen halt zu locken und zusammenhauen zu lassen.

nave, Antoine Pierre Joseph Marie, zu Grenoble 1761, Protestant, wurde Advokat, 1789 vom dritten Stande der iné zum Deputierten gewählt. Mit Lameth port gründete er den Bretonischen Klub, m der spätere Jakobiner-Klub hervorging. s ein Anhänger der extremen Ideen, die bei der Frage über das Recht Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, mit feuriger Beredsamkeit verteidigte, zerfiel er doch bald mit den Jakobinern und näherte sich schon 1791 dem Hofe. Vollends nachdem er den König und die Königin von der Flucht nach Varennes nach Paris zurückgeleitet hatte, trat er den Umtrieben der republikanischen Partei mit Entschiedenheit entgegen, indem er sich besonders für die Unverletzlichkeit des Königs aussprach. Nach Schluß der konstituierenden National-Versammlung in die Heimat zurückgekehrt, wurde er Maire von Grenoble, blieb aber mit Ludwig XVI., dem er von Zeit zu Zeit Ratschläge überschickte, in Verbindung. Nach der Erstürmung der Tuilerien fand man seine Briefe und verhaftete ihn deswegen. Von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, wurde er endlich vom Revolutionstribunal verurteilt und starb unter der Guillotine (29. November 1793). Seine Schriften juristischen und staatsrechtlichen Inhaltes sind 1843 in 4 Bänden erschienen.

**Baroche**, Pierre Jules. Als Sohn eines Kaufmanns in Paris am 18. November 1802 geboren, studierte der ehrgeizige Jüngling die Rechte daselbst und wurde 1823 Advokat; eine Reihe glänzender Plaidoyers erwarben ihm mit der Zeit den Ruf eines ausgezeichneten Verteidigers, 1847 wurde er Bâtonnier der Pariser Advokatenkammer. Nachdem er bei den Wahlen von 1846 durchgefallen, drang er 1847 in Rochefort als Kandidat des linken Zentrums durch und nahm bei der dynastischen Opposition Platz in der Kammer; er gehörte zu den eifrigsten Oppositionellen und unterschrieb am 22. Februar 1848 die Anklage gegen Guizot. Als Kandidat für die konstituierende Nationalversammlung nach der Revolution schwärmte er für freien Unterricht, Wert der Arbeit und schwur auf die seligmachende Republik. Die niedere Charente wählte ihn und er kam auch ins Komité der auswärtigen Angelegenheiten. Rasch näherte er sich in der Constituante der Rechten, stimmte gegen das Recht auf Arbeit, den Bodenkredit, die Abschaffung der Todesstrafe, trat aber nach dem Zustandekommen der Verfassung rückhaltlos auf ihren Boden, wie er denn stets ein politischer Laubfrosch war. Beim Wiederzusammentritte der Nationalversammlung erhielt er ein neues Mandat und trat auch in die Legislative. Er war gemäßigter Republikaner und wurde am 1. Juni 1849 Vizepräsident der Nationalversammlung. Frühe neigte er sich Bonaparte zu und wurde Generalprokurator am Pariser Appellhofe; bei dem Staatsprozesse in Bourges führte er die öffentliche Anklage wegen der Attentate vom 15. Mai 1848 und 13. Juni 1849 und spielte eine gehässige Rolle. Nach der Botschaft des Präsidenten vom 31. Oktober 1849 suchte er die Majorität, der er angehörte, mit Jenem zu versöhnen und war der Zwischenträger zwischen ihr und dem Elysée. Am 15. März 1850 wurde Baroche Minister des Inneren; bald erlangte er von der durch die Furcht vor dem Radikalismus gelähmten Legislative die Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechtes, die Bewilligung zeitweiligen Verbotes von Wahlversammlungen, die Wiederherstellung der Stempelsteuer für die Zeitungen, die Erhöhung des Kautionsbetrages, und das Gesetz über die

Deportation politischer Verurteilter nach Nukahiwa war sein Werk. Der gegen ihn sich regende Volkshaß fand Wiederhall auch bei der Majorität, als er das allgemeine Stimmrecht einschränken wollte; bei allen antifreiheitlichen Schritten des Prinzen-Präsidenten sekundierte Baroche getreu. Infolge des Entlassungsdekretes für Changarnier, welches er am 9. Januar 1851 unterzeichnete, gab ihm die Nationalversammlung ein Mißtrauensvotum und er trat am 18. Januar ab. Im Ministerium vom 10. April übernahm er das Äußere, aber am 14. Oktober mußte er infolge der Wahlgesetzverhandlungen mit den Kollegen abtreten. Erst der Staatsstreich brachte ihn dauernd wieder empor, er wurde am 3. Dezember 1851 Vizepräsident der beratenden Kommission und legte Napoleon am 31. Dezember das so günstige Resultat der Abstimmung im Lande vor, wobei er eine pomphafte Rede hielt. Er wurde Mitglied der die Verfassung abändernden Kommission, im März 1852 Assessor beim obersten Unterrichtsrate, im Januar 1852 Vizepräsident des Staatsrates und zu den Ministerkonferenzen zugezogen und am 29. Dezember 1852 Präsident des Staatsrates. Im April 1854 war er im Montalembertschen Prozesse Mitglied der Regierungskommission und sprach mit fanatischer Devotion für den Absolutismus. Nach dem Rücktritte Walewskis verwaltete Baroche, bis Thouvenel eintrat, im Januar 1860 das Auswärtige Amt, war hierauf Mitglied des Geheimenrates des Kaisers (mit Ministerrang) und spielte eine bedeutsame Rolle in den Debatten der Kammer und des Senates, von Rednergaben unterstützt. Im Ministerium Rouher vom 23. Juni 1863 wurde er Siegelbewahrer, Minister-Staatssekretär der Justiz und des Kultus und erließ als letzterer am 5. Januar 1865 das Verbot gegen die Verbreitung des päpstlichen Syllabus in den Diöcesen. Daß er im Mai 1868 in einem Rundschreiben den Gerichten äußerste Mäßigung in der Anwendung des drückenden Preßgesetzes empfahl, war Spiegelfechterei, denn die Presse wurde stets verfolgt, und im Dezember 1868 der Prokurator in Toulouse wegen seiner Nachsicht in Preßsachen entlassen — mit Entrüstung sah die öffentliche Meinung auf den Minister. Am 17. Juli 1869, als sie ein konstitutionelles Regiment verlangte, fiel Baroche mit Rouher. Nach dem Sturze des Kaiserthrones (am 4. September 1870) floh Baroche nach der Insel Jersey und starb hier den 2. November 1870.

**Barras**, Paul François Jean Nicolas, geboren in der Provence, 20. Juni 1755, wurde 1775 Unterlieutenant und ging nach Ostindien, wo er gegen die Engländer kämpfte. Als Kapitän zurückgekehrt, nahm er seinen Abschied, um in Paris sich ganz dem Lebensgenuß hingeben zu können. Der Revolution schloß er sich eifrig an. In den Konvent gewählt, hielt er zu Danton, half die Gironde stürzen und beteiligte sich an der Unterwerfung des empörten Süd-Frankreichs. Am 9. Thermidor führte er die Truppen des Konvents gegen die Anhänger Robespierres und bewirkte dessen Verhaftung. Infolge dessen erhielt er bei den zahlreichen revolutionären Bewegungen des Jahres 1795 gewöhnlich das Kommando der bewaffneten Macht von Paris. Diese namentlich sein Anteil an der Niedern Aufstandes der Sektionen am 13. V erwarb ihm auch einen Platz im Direkt er bis zum Staatsstreich Napoleons Er nahm wenig teil an den ernstlich und fand in seinem Amte nur eine zu Genuß und Bereicherung. Sein Haltung war schwankend und stets rechnet, seine Person auf alle Fälle siche daher kam es, daß er bald sich an jakobi schwörungen heimlich beteiligte, bald n Ludwigs XVIII. in Verbindung trat. gewesen sein, der dem jungen Bonapart befehl der italienischen Armee verschafft Vorbereitung des Napoleonischen St vom 18. Brumaire legte er sein Amt zog sich nach Brüssel zurück. Wegen an neuen Verschwörungen nach Toulon nach Rom verbannt, kehrte er unte stauration nach Frankreich zurück un 29. Januar 1829. — Seine Memoiren der Familie St. Albin, harren noc öffentlichung.

**Barrièreplätze** nannte man die Fe Niederlande, deren Besatzungsrecht im Erbfolgekriege den holländischen Ge zunächst durch einen Vertrag vom 3 dann durch eine zweite beschränktere von 1713 von England gewährleistet sind nach dem Vertrage von 1713 Furnes, Fort Knocke, Ypern, Menin Mons, Charleroi, Namur. Im Friede ging dann der Besitz der Niederlande v an Österreich über, und es kam der drit traktat vom 15. November 1715 zu verlor seit der Schleifung der meiste Österreichischen Erbfolgekriege seine wes deutung und 1781 hob ihn Kaiser eigenmächtig unter vergeblichen Rem der Generalstaaten auf.

**Barrot**, Odilon (geb. 1791), b Laufbahn als eifriger Legitimist unter seines Vaters, der schon im Konvent Tod Ludwigs XVI., im gesetzgebenden K die Verkündigung des Kaiserreiches ge 1814 wie 1815 entschieden Partei für bons ergriffen hatte. B. war schon kat am Kassationshof und erwarb sich später eine angesehene Stellung. V Restauration näherte er sich immer Opposition und fand in mehreren berü tischen Prozessen Gelegenheit, die lib und zugleich die der Menschlichkeit be teidigen. Er ward Präsident des groß Vereins Aide-toi, an welchem auch andere gemäßigte Liberale teilnahmen der Julirevolution spielte er eine be Rolle und war der Hauptsprecher d Ville, wo er Lafayette mäßigend zur Er wirkte bei der Thronerhebung Lo mit; begleitete als Regierungskommi stürzten König Karl X. bis nach Chert nahm die Seinepräfektur und behielt Februar 1831, wo die von ihm nicht Plünderung des erzbischöflichen Palaste

des fortschritt=
m Fuße folgte.
ion über, ohne
)ynastie zu be=
er „dynastischen
)ar es, der nach
den berühmten
smitglieder ab=
e es zu wollen
6. Juni herauf=
die folgenden
auf den König
Opposition B.s
icher parlamen=
)and er sich mit
lition gegen das
indes Werkzeug
dem Siege mit
n da an in ent=
Dezentralisation
uer als Erfolg,
ion für Aus=
sieren. Er war
redner der Re=
d trug so, ob=
em Toaste auf
Herbeiführung
em Siege der
m Minister er=
m übertragenen
andern Tages
zen diese oppo=
isterium Guizot
stets auf Seite
ouis Napoleon
der Republik
at, in welchem
en und Justiz=
e er eine streng
Amnestiegesuche,
reiheit und be=
ie römische Re=
Umsturzpartei
ug des Präsi=
ier es erwartet
ober 1849 von
smal nicht in
schränkung des
r die Revision
gehabt hätte,
zu verlängern.
Dezember 1851,
von der Politik
eil an den An=
aiserreiche ein=
lusschüssen und
die Stelle eines
Er starb 1873.
der dynastischen
weifigkeit, All=
oor. Auch war
Rede, als in der
oder den Ge=
. Er hat drei
keinerlei litte=
ert haben.

**Barrot,** Ferdinand (geb. 1806), ein Bruder Odilons, Advokat wie dieser, trat unter Louis Philipp ins Abgeordnetenhaus, wo er sich Thiers' Führung unterordnete. Nach der Verkündigung der Republik stimmte er wie sein Bruder mit der Rechten. Seit 1836 und 1840 innig verbunden mit Louis Napoleon, trat er, nach seines Bruders Austritt aus dem Ministerium, in dasselbe ein und ward dann Gesandter in Turin. Nach dem Staatsstreich war er Mitglied der Konsultativ=Kommission, dann Staatsrat und Senator.

**Bartenstein,** Johann Christoph, Reichsfreiherr von. Als Sohn des Gymnasialrektors Philipp Bartenstein zu Straßburg 1689 geboren, studierte der ungewöhnlich begabte und an Kenntnissen frühe hervorragende junge Mann Geschichte und die Rechte und erwarb sich große Meisterschaft im Französischen, Deutschen und Lateinischen. Schon 1709 verfaßte er eine Schrift über Moritz von Sachsens Feldzug gegen Karl V., rechtfertigte darin Moritz und sprach in entschieden protestantischem Sinne. Bald darauf ging er nach Frankreich und trat in enge Beziehungen zu den Benediktinern von St. Maur, den Förderern der Geschichte, zumal zu Montfaucon. Mit ihren Empfehlungsbriefen an die österreichischen Benediktiner in der Tasche, betrat Bartenstein Wien 1714, konnte aber nur nach dem Übertritte zum Katholicismus in österreichischen Staatsdienst gelangen. Er wurde 1715 kaiserlicher Rat mit tausend Thalern Gehalt, 1717 niederösterreichischer Regierungsrat und 1726 Hofrat bei der österreichischen Hofkanzlei, 1727 Protokollführer der Geheimen Staatskonferenz und bald darauf Geheimer Staatssekretär. Der hochmütige Karl VI. verkehrte mit den Ministern fast immer schriftlich; B. hatte den Verkehr zu vermitteln und erwarb sich das unbegrenzte Vertrauen und die Liebe des Monarchen, der seine seltenen Kenntnisse besonders im verwickelten deutschen Rechtswesen zu würdigen wußte. Täglich wuchs B.s Einfluß, bei allen wichtigen Regierungsakten führte er die Feder, unerschrocken und goldtreu verfocht er allen Mächten gegenüber das Interesse des Kaisers und Österreichs und seine eckige Natur stieß oft die Hochgeborenen empfindlich vor den Kopf. Von der öffentlichen Meinung wurde ihm die Schuld an allem Unglücke der Regierung Karls VI. zugewälzt. Seit 11. Oktober 1719 Reichsritter, wurde er 3. Februar 1733 Reichsfreiherr und 27. Februar 1744 österreichischer Freiherr. Seine Feinde hatten gehofft, Maria Theresia werde, obgleich er das meiste zu der pragmatischen Sanktion gethan, ihn entlassen; sie aber bat ihn trotz ihrer Abneigung 1740 im Amte zu bleiben. Bald gewann er ihre Zuneigung, indem er ihr Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten einflößte und seine unglaubliche Arbeitskraft ihr klar wurde; er setzte die Mitregentschaft ihres Gemahls durch und beseitigte eine bedenkliche Gefahr für sie durch die Vermählung ihrer jüngeren Schwester in dasselbe Haus Lothringen. — Maria Theresia gestand, B. allein verdanke sie die Erhaltung der Monarchie. Unentwegt stand er dem Sturme gegenüber, den Friedrich von Preußen über Österreich herauf=

beschwor; nur legte er zu viel Gewicht auf die Freundschaft Frankreichs. Aufs schroffste wies er den Gesandten Friedrichs, Grafen Gotter, zurück, als dieser Unterhandlungen vor dem Ausbruche des Krieges im Dezember 1740 in Wien versuchte, hielt überhaupt die Weltlage für lange nicht so bedenklich, unterschätzte Preußen und dachte selbst an seine Teilung. Im Februar 1741 schloß er, anstatt die Bahn der Versöhnung mit Friedrich einzuschlagen, mit England, Rußland, Holland und Polen einen Vertrag, der Preußen unter sie und Maria Theresia aufteilte. Er riet der Kaiserin von Nachgiebigkeit gegen den „bösen Mann" immer wieder ab und sah mit Ingrimm, als die Breslauer Präliminarien 1742 ihm Schlesien opferten. Als falsche Freundin betrachtete er die englische Regierung, er warnte auch hier vor Nachgiebigkeit, und in seinen Schriften klang oft ein bitterer Ton gegen das Kabinett von St. James durch. Seine Sarkasmen in der Korrespondenz stießen bei Regierungen wiederholt an, und 1753 trat B. aus dem auswärtigen Amte, dessen Seele er gewesen, um Kaunitz Platz zu machen. Er wurde Wirklicher Geheimrat und Vizekanzler des Direktoriums in publicis et cameralibus und 1764 Commandeur des ungarischen St. Stephan-Ordens. Bei der inneren Verwaltung des Reiches zog ihn die große Kaiserin stets zurate. 1753 erhielt er auch die Direktion des neuen Geheimen Hausarchives und 1755 arbeitete er einen Zolltarif für die Erzherzogtümer Österreich aus; später wurde er Präsident der illyrischen Hofdeputation und der Direktion des Sanitätswesens. Besonders beschäftigte ihn die Erziehung des Thronfolgers Joseph; zu seinem Unterrichte ließ er geschichtliche Kompendien verfassen, revidierte und versah sie mit Erläuterungen; dieselben reichten von Karl dem Großen bis zum Tode Rudolfs II. Ebenfalls für Josephs Unterricht bestimmt war die Arbeit über den inneren Zustand der einzelnen Kronländer; von B. selbst wurde Böhmen behandelt. 1762 vollendete er seine letzte Arbeit, die Joseph in die politischen Ereignisse seiner Tage einweihen sollte, und starb mit Hinterlassung großer Güter in Wien den 6. August 1767. — Vgl. v. Arneth, Johann Christoph Bartenstein und seine Zeit (Wien 1871).

**Barthelemy,** François, geboren 20. Oktober 1747 in Aubagne. Von seinem Onkel, dem Verfasser des „Anacharsis", sorgfältig erzogen, trat er ins Ministerium des Auswärtigen, wurde den Gesandtschaften in der Schweiz und Schweden beigegeben und 1791 zum französischen Geschäftsträger in London ernannt. Im folgenden Jahre ging er als Gesandter nach der Schweiz, wo er sich durch sein maßvolles Auftreten und sein mildes Verfahren gegen Emigranten große Beliebtheit erwarb. Seinen Ruf als Staatsmann begründete er durch die Friedensschlüsse zu Basel mit Preußen (5. April 1795) und mit Spanien (22. Juli 1795). Infolge dieser Verdienste wurde er als Führer der gemäßigten Partei, die nach außen unter ehrenvollen Bedingungen Frieden schließen und im Innern die Ordnung herstellen wollte, im Jahre 1797 ins Direktorium gewählt. Aber B. entsprach den von ihm gehegten Erwartungen nicht,

zeigte sich schwach und unentschlossen,
am 18. Fructidor (4. September
Widerstand von Reubell, Barras un
mit Carnot verhaftet werden. Nach
deportiert, gelang es ihm durch die
eines Amerikaners mit Pichegru u
Deportierten nach England und spä
Festlande zu entfliehen, von wo i
nach Frankreich zurückrief. Er w
Senat gewählt, dessen Präsidentschaf
bekleidete, Reichsgraf, Mitglied des In
der Restauration saß er in der Pair
verfocht, wie früher, die Prinzipien d
ohne besonders hervorzutreten. Er
1830.

**Bartholomäusnacht** oder **Par
Hochzeit,** 24. August 1572.

a) Zur Vorgeschichte. Mit
von St. Germain (8. August 1570)
aus diesem ergebenden Erneuerung
fikationsedikts schien die Reihe der Re
deren drei seit dem Blutbad von
gewütet hatten, abgeschlossen zu sein.
notten hatten nach langen Kämpfen e
ja gefürchtete Stellung erstritten; ha
Friede vom 25. März 1568 eine vol
stätigung des Ediktes von Amboise (
und war für seine Aufrechterhaltung
liche Wort verpfändet worden, so such
nachdem man gesehen, wie wenig ei
von irgendwelcher Seite den eisern
der Parteien abschwächen oder ausg
nach thatsächlicheren und unverbrüch
tieen. Diese glaubten die Hugenotte
bedingung von Sicherheitsplätzen fi
nen, und der König, der nach 1568
mutungen mit Entrüstung als ehrenr
mußte jetzt den Hugenotten vier d
Festen ausliefern: vor allem den Si
nottischen Ruhmes, Rochelle, wo Joha
Hof hielt und die erlauchtesten Geiste
um sich sammelte — diese Stadt
mitten in weithin protestantischer Ge
Cognac, Montauban und La Charit
die Hugenotten nicht nur so zu sa
rechtigter Staat im Staate, sondern
herrschende Macht Frankreichs. K
daß das Vorteilhafteste für ihn wa
nicht noch weiter gehen zu lassen,
wohl aus diesem Grunde zunächst
Anhänger des Friedens geworden z
mußte in diesen Tagen alles dara
den Führern der Hugenotten sich zu
und die Umstände hierfür lagen g
Gaspar Coligny (s. d.), damals u
bedeutendste Leiter der Hugenotten,
allgemeinen Sache durchaus, eigen
fast nie ergebener Geist, stolz freilich,
und versöhnlich in seinem Auftreten
sein gegenüber den Jahren des Kön
höheres Alter. Schon 1571 geg
Sommers unternahm der König ei
der Touraine und hatte dabei eine p
gegnung mit Coligny. Man lernte
Coligny glaubte durch seine Gegenw
des Königs der hugenottischen Sa

:e des Königs
:e September
chen Hof zu
IX. wie der
:i freundlichst
1 Vater. Um
Spuren von
wischen Hein=
und Marga=
Medici und
:t, als wenn
Connétable
hätten; ge=
otten vielfach
richt für ihn
:standes von=
n 11. April
ng mit Jo=
:erzeichnet. —
nungen auf
l IX. immer
) vor allem
:rlanden hel=
Politik eine
chst in einem
. April 1572
en Ausdruck
der Friedens=
Mai zwischen
cht worden,
er mehr an
Befehle zum
Krieges schien
die Königin=
dieser huge=
nächst setzten
Staatsrat zu
te. In der
s zu einem
der Königin
ng gehegten
en Haß um=
n, der Hoch=
ischen Ränke,
mußte rasch
iche ergeben.
liegende Hast
Königin zu
ledigen.
n zur Hoch=
in Ereignis
frohen Wo=
ta d'Albret,
fünftägigem
Leute, welche
am 9. Juli
erlichen Ein=
das Ehever=
ng Heinrichs
noch drei=
enotten zahl=
ihmen ihren
: des könig=
ide während
ten, wohlbe=

b) Die Ereignisse der Bluthochzeit. Nach den Festlichkeiten fand am 22. August ein Staatsrat statt, an dem auch Coligny teilnahm. Gegen elf Uhr morgens waren die Geschäfte beendet, Coligny verläßt zum Heimritt den Louvre. Da wird aus einem Hause, dessen Besitzer ein Anhänger der Guisen war, auf ihn geschossen; es ist nur ein glücklicher Zufall gewesen, daß dies Geschoß nur Arm und Hand durchbohrte. Die Bestürzung des Nachmittages war gewaltig: der Verdacht, der zuerst an den Guisen haftete, wandte sich bald nach höherer Seite, und während der König noch an demselben Tage Coligny seine Teilnahme durch einen Besuch ausdrückte, begann man schon auf die Rachgier der Königin-Mutter zu deuten. Die Hugenotten, zu Tausenden in der Stadt versammelt, erschienen drohend und forderten trotzig Gerechtigkeit. Was war zu thun? Der Anschlag auf Coligny war mißlungen; jetzt gab es für einen verbrecherisch-entschlossenen Geist kein Rückwärts mehr, nur noch ein Vorwärts auf dem einmal beschrittenen Wege des Mordes. Es sind bei Katharina Tausende feiner psychologischer Fäden, jene kleinen Wirkungen des Verdrusses, der Kränkung, des Neides aus früherer Vergangenheit, welche in diesem Augenblicke sich in den gewaltigen Zug eines aus tiefstem Herzensgrunde hassenden Gemütes einweben; niemand wird es wagen wollen, dies unendlich verschlungene Gewebe von ursprünglichster Leidenschaft und schlauester Berechnung, von früherliegenden und momentanen Eindrücken zu lösen. Aber auch über dem Thatsächlichen der ersten Vorbereitungen zu dem nun folgenden Blutbad scheint ein undurchdringlicher Schleier zu liegen; die einzelnen uns erhaltenen Äußerungen sind vieldeutig und unbestimmt.

So viel ist sicher, daß der Plan der Metzelei in den Kreisen Katharinas entstanden, daß er vom Herzog von Anjou (nachmaligem Heinrich III.) gebilligt ist; endlich, daß die Zustimmung zur Ausführung dem Könige erst nach längerem Zögern abgerungen ist. Am Abend des 23. August ergingen die Weisungen, die in all dieser übermenschlichen Aufregung merkwürdig genug auf die kalte Strenge eines genau rechnenden Verstandes hindeuten. Rasch folgte die Ausführung. Zuerst wurden die Häupter der Hugenotten ermordet, unter ihnen vor allem Coligny, dann La Rochefoucauld, Feligny, Briquemont. Darauf, als gegen drei Uhr nachts die Glocke von St. Germain l'Auxerrois Sturm läutete, begann die allgemeine Metzelei. Drei Tage lang hielt sie an und manch blutiges Nachspiel folgte ihr in den größeren Provinzialstädten. Im ganzen rechnet man gegen 22,000 Erwürgte, eher mehr als weniger.

c) Unmittelbare Folgen. Karl IX., träge im Entschluß und fast ohne eigene Initiative, aber sanguinisch-hastig in der Ausführung ihm gegebener Direktiven, beteiligte sich selbst am Morden und schoß auf das gehetzte Wild der Pariser Hugenotten. Diese That hat in nie endenden Gewissensbissen und schweren Träumen den kurzen Rest seines jugendlichen Lebens begleitet; er starb, 24 Jahre alt, am 13. März 1574. — In ganz Europa — Rom und Madrid, wo Freudenfeste

gefeiert wurden, ausgenommen — verbreitete die Nachricht von dem Blutbad jähes Entsetzen, welches eine Masse hugenottischer Auswanderer noch auf lange Zeit hin aufrecht erhielten. Die in Frankreich zurückbleibenden Hugenotten zeigten sich nicht so willig zum Abfall, wie man erwartet: ja in Rochelle, in Montauban und Nimes verteidigten sie sich mit solchem Nachdruck, daß ein endlicher Vergleich ihnen Gewissensfreiheit und politische Rechte zusichern mußte. Dagegen schworen Heinrich von Navarra und Condé gezwungen ihre Konfession ab — aber nur, um bald darauf zu entfliehen und zu ihrem alten Glauben zurückzukehren.

**Bärwalde** (i. d. Neumark), Vertrag von. (Am 13. Januar 1631.) Er besiegelte die Interessengemeinschaft zwischen König Gustav Adolf und Frankreich; während Richelieu sich des Schwedenkönigs bedienen wollte, um die Streitkräfte des Kaisers von Italien und Frankreich abzuwenden, mußte Gustav Adolf an dem Bunde mit Frankreich in seinem Kampfe gegen das ihm national und dynastisch verfeindete Polen, dessen sich der Kaiser annahm, gelegen sein. Die Bedingungen waren: Schutz der deutschen Protestanten seitens Schwedens, Hilfsgelder zu diesem Zwecke seitens Frankreichs.

**Basel:** Trennung des Kantons in zwei Staaten 1831—1833. Während bei der helvetischen Umgestaltung 1798, entgegen den anderen Städtekantonen, gerade B., schon gleich von Anfang, in besonders entgegenkommender Weise sich gezeigt und den Grundsatz der Gleichheit gegenüber dem Landgebiete zur Durchführung gebracht hatte, war die Stadt angesichts der Forderungen einer Revision der Verfassung nach der Julirevolution schon von Anbeginn zurückhaltend, und der Vorsatz, das 1814 wieder festgestellte Übergewicht der Hauptstadt nicht so leicht preiszugeben, war um so fester, als bekannt war, daß auch auf der materiell ganz überwiegend von der Stadt abhängigen Landschaft einzelne Gemeinden zur Stadt sich hielten. Der Verfassungsentwurf vom Dezember 1830 hatte durch die der Landschaft für die oberste Landesbehörde gewährte Repräsentation — 79 Stellvertreter gegenüber 75 städtischen Großratsmitgliedern — nicht befriedigt. Der rasche Fortgang der Bewegung in den anderen Kantonen steigerte die Widerstandslust, und eine am 4. Januar 1831 in Liestal abgehaltene Landsgemeinde forderte unter Gewährung von nur 24 Stunden Bedenkzeit von der Stadt die freie Wahl einer Verfassungskommission nach dem Verhältnis der Volkszahl mit Voraussetzung völliger politischer Gleichheit. Da die Regierung nicht nachgab, wählten am 7ten Ausschüsse von 70 Gemeinden eine provisorische Regierung, an deren Spitze Stephan Gutzwiller aus Therwil (einem Dorfe des erst 1815 dem Kantonalgebiet angeschlossenen früher bischöflich baslerischen katholischen Bezirkes Birseck) stand, der eigentliche Leiter der ganzen Bewegung. Von beiden Seiten bewaffnete man sich nunmehr; in einer Versammlung der Bürgerschaft in B. trat das Selbstgefühl der Stadtgemeinde so bestimmt zutage, daß die Regierung entschieden vorging und ihre Truppen vom 12. bis 16. Januar die Gegner besiegten. Durch die Besetzung des Städtchens Liestal [illegible] die Zersprengung der provisorischen Regier[illegible] war die Niederlage der Landschaft erklärt, [illegible] am 28. Februar nahm auch hier die Mehrheit [illegible] inzwischen zu Ende gebrachte neue Verfassung [illegible] Allein um die Frage der allgemeinen und [illegible] dingten Amnestie — 8 von 15 Mitgliedern [illegible] provisorischen Regierung waren flüchtig — b[illegible] der Kampf von neuem aus. Am 13. Juni [illegible] der neugewählte Große Rat dieselbe ab; im [illegible] gust nahmen 33 Großratsmitglieder von der La[illegible] schaft ihre Entlassung; die Agitation hob [illegible] neuem an. Da entschloß sich die Regierung, [illegible] ihre Autorität herzustellen und zugleich den [illegible] treugebliebenen Gemeinden im oberen Teile [illegible] Landschaft Luft zu machen, zur Wiederholung [illegible] militärischen Maßregeln. Am 21. August [illegible] suchte zwar Oberst Wieland Liestal zu beset[illegible] mußte aber nach wenigen Stunden sich nach [illegible] zurückziehen. Die nächsten Monate vergingen [illegible] ter nicht ausreichenden Versuchen der in sich [illegible] nicht genügend starken eidgenössischen Autori[illegible] der Anarchie zu steuern, den gegenseitigen [illegible] rungen der Leidenschaft und Vergewaltigungen [illegible] beider Parteien vorzubeugen. Der Gedanke [illegible] Trennung griff in beiden Lagern immer mehr [illegible] sich, und am 22. Februar 1832 faßte der [illegible] Rat den gefährlichen Beschluß, 46 Landgemeinden [illegible] in denen sich bei einer vorangegangenen Abstim[illegible] mung die Mehrheit nicht für das Festhalten [illegible] der Verfassung entschieden hatte, auf den 15. [illegible] die bisherige öffentliche Verwaltung zu entziehen. [illegible] Man verharrte bei diesem Entschlusse trotz der [illegible] stellungen des eidgenössischen Vorortes. Es [illegible] dadurch den Führern der Bewegung ganz [illegible] schieden gedient, und ein am 6. April für [illegible] mißglückter Versuch, über aargauischen Boden [illegible] dem städtisch gesinnten Dorfe Gelterbinden eine [illegible] satzung zu werfen, diente abermals dazu, die [illegible] als den angreifenden Teil darzustellen und [illegible] diskreditieren. So richteten sich die von der [illegible] abgetrennten Gemeinden unter Genehmigung [illegible] 12 Kantonen vom 14. Juni, welche Verf[illegible] drei Monate später die Tagsatzung, mit Z[illegible] sung einer halben Stimme für eidgenössische [illegible] gelegenheiten, förmlich bestätigte, als ein beson[illegible] Staatswesen ein, wobei der Umstand, daß [illegible] Stadt anhängende Gemeinden durch das [illegible] schaftsgebiet abgetrennt waren, die allerpein[illegible] Verhältnisse hervorrief. Das letzte Stadium [illegible] Gegensatzes verband sich mit einer allgem[illegible] eidgenössischen Frage. Je mehr die Land[illegible] in ihrem Widerstand durch die Neugestaltung [illegible] anderen Kantonen und die deutlich sich heraus[illegible] radikale Mehrheit der Tagsatzung bestärkt [illegible] war, um so nachhaltiger war die in ihrer [illegible] abweisenderen Haltung verharrende Stadt, [illegible] wie sie sich sah, derjenigen Gruppe von Kant[illegible] zugetrieben worden, welche sich, um die Ursch[illegible] geschart und außer B. und Neuenburg [illegible] katholisch, von jeder Verfassungsneuerung [illegible] gehalten hatte und besonders auch einer Rev[illegible] der Bundesverfassung widerstrebte. Die [illegible] dieser durch die Sarner Konferenz vom Nov[illegible] 1832 verbundenen sechs Kantone stand der An[illegible] kennung der B.-Landschaft sowohl, als derjen[illegible]

nächst über einen Waffenstillstand, dann über einen Frieden auf Grund der Räumung der linksrheinischen Besitzungen Preußens von den Franzosen, der Anerkennung der französischen Republik durch Preußen, und der Vermittelung Preußens für die den Frieden wünschenden deutschen Reichsstände und Holland, mit dem französischen Bevollmächtigten in Basel zu unterhandeln. Etwa zwei Wochen später wurde auf Wunsch der französischen Regierung der Legationssekretär Harnier nach Paris geschickt, um mit dem Wohlfahrtsausschuß über die Grundlagen des Friedens vorläufige Rücksprache zu nehmen. Da bei diesen Unterredungen (vom 7.—9. Januar 1795) die Franzosen auf Abtretung des linken Rheinufers bestanden, so wurde nach längeren Beratungen in Berlin, bei denen Alvensleben ebenso bestimmt für, als Finckenstein gegen diese Forderung sprachen, auf den vermittelnden vom König genehmigten Antrag des Grafen Haugwitz der Beschluß gefaßt, den Unterhändler in Basel zu beauftragen, die Entscheidung über die linksrheinischen Lande bis zu dem Frieden zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich hinauszuschieben (am 28. Januar). Die Verhandlungen hatten inzwischen in Basel zwischen Goltz und dem französischen Gesandten Barthelemy begonnen (am 23. Januar); sie führten zunächst zu keinem Ergebnis. Der Waffenstillstand wurde von französischer Seite verworfen, doch die Einstellung der Feindseligkeiten gegen die preußischen Truppen und die Festung Wesel versprochen. Bald erkrankte Goltz, und nach seinem Ableben (am 6. Februar) führte Harnier die Verhandlung weiter, bis er durch den Freiherrn v. Hardenberg ersetzt wurde (am 18. März). Es waren hauptsächlich die Festsetzungen über die linksrheinischen Lande und die Verwendung Preußens für die den Frieden wünschenden deutschen Reichsstände, welche den Gegenstand der Unterhandlungen ausmachten. Barthelemy zeigte sich dabei sehr gemäßigt und versöhnlich. Hardenberg seinerseits, der die Lage Preußens gegenüber Frankreich sehr günstig beurteilte, bestrebte sich eine feste und selbstbewußte Haltung zu zeigen, ohne doch, wie er gewünscht hätte, von dem Ministerium in Berlin dabei nachhaltig unterstützt zu werden. Dennoch gelang es ihm, besonders durch die Mitwirkung von Barthelemy, den Wohlfahrtsausschuß zu bestimmen, die Forderung der endgültigen Abtretung der linksrheinischen Besitzungen Preußens fallen zu lassen und die Verwendung Preußens für die Reichsstände sowie deren Neutralität für eine bestimmte Zeit zuzugestehen. So kam der Friede am 5. April 1795, am Ostersonntag, zur Unterzeichnung. Bestimmt ausgesprochen war in den Artikeln nur die Herstellung des Friedens zwischen Preußen und Frankreich; alles andere war mehr oder weniger hypothetisch. Die linksrheinischen Besitzungen Preußens sollten von den französischen Truppen besetzt bleiben, bis der Reichsfriede über das Schicksal derselben entscheide. In einem geheimen Artikel wurde für den Fall der Abtretung eine Entschädigung für Preußen versprochen. Frankreich bewilligte den Ständen, welche preußische Verwendung anrufen würden, eine dreimonatliche Neutralität. Zum Schutze von Norddeutschland

wurde eine Demarkationslinie vereinbart, welche später durch eine Zusatzkonvention noch näher festgestellt wurde (am 17. Mai). —

Der Friede von Basel ist in der neueren historischen Litteratur Gegenstand vielfachen Streites gewesen. Während österreichische Geschichtschreiber (Vivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen) denselben für einen Verrat am Deutschen Reiche erklären, entschuldigen Sybel (Geschichte der Revolutionszeit) und Häusser (Deutsche Geschichte) den Frieden durch die Zwangslage der preußischen Regierung, verurteilen ihn aber als einen schweren politischen Fehler von verderblichen Folgen. Dagegen rechtfertigt ihn Ranke (Denkwürdigkeiten des Fürsten von Hardenberg) durch die Erwägung, daß die Lage zur Zeit seines Abschlusses einen deutsch-französischen Frieden unter Herstellung der Grenzen vor dem Kriege verheißen habe, was nur durch den unvermuteten Sieg der extremen Parteien in Paris verhindert sei. Dieser Ansicht hat sich neuerdings auch Sorel (Revue historique, T. V—VII) in seiner aus den französischen Archiven geschöpften Darstellung der Friedensverhandlungen angeschlossen.

**Bassano**, Maret, Herzog von; s. **Maret.**

**Bassano**, Schlacht von. Feldmarschall Wurmser mit allen Truppen stand, anstatt noch im letzten Augenblicke von der Gelegenheit zum Rückzuge nach der Piave Gebrauch zu machen, bei Bassano den 8. September 1796. Bonaparte schlug ihn völlig, nahm ihm 6000 Mann, und wäre nicht Legnago ohne französische Besatzung gewesen, so hätte Wurmser nicht über die Etsch abziehen können, sondern die Waffen strecken müssen. Zu Bonapartes äußerster Verstimmung gelangte Wurmser nach Mantua.

**Bassermann**, Friedrich Daniel. Am 24. Februar 1811 in einer Kaufmannsfamilie zu Mannheim geboren, wurde er Kaufmann, studierte aber in den Mußestunden Mathematik, Physik und Geschichte, besuchte 1829—1831 die Heidelberger Hochschule und hörte Naturwissenschaften, Geschichte (zumal bei Schlosser) und Staatswissenschaften. 1834 gründete er in der Vaterstadt ein Drogueriegeschäft. 1837 Gemeinderat geworden, trat er durch Wahl vom 30. Juni 1841 in die zweite Kammer des badischen Landtags ein, wo er frühe unter der Opposition gegen das reaktionäre Ministerium Blittersdorff hervorragte; auch in die Kammer von 1842 wurde er gewählt und griff schonungslos an; seine Hauptthätigkeit drehte sich um die deutsche Frage und er war bereit, einen Teil der partikularen Selbständigkeit der Einzelstaaten im Interesse des großen deutschen Vaterlandes zu opfern. Die Vielseitigkeit seiner Debatten erregte Erstaunen und in manchen Dingen wurde er als Autorität betrachtet. Mit Karl Mathy in nahe Berührung getreten, gründete er mit ihm in Mannheim eine Verlagsbuchhandlung, die fast ausschließlich im Interesse der deutschen Reformbestrebungen arbeitete und die seit dem 1. Juli 1847 die „Deutsche Zeitung“ verlegte. 1846 kam er abermals in die Kammer und rief nach einem deutschen Parlamente. Als sich die liberale Opposition teilte, trat B. auf die Seite der Gemäßigten: er wollte Reform, nicht Revolution. Am 12. Februar 1848 stellte er d[…] rühmte Motion auf Begründung einer de[…] Nationalvertretung am Bunde, mit der die d[…] Verfassungsbewegung begann. Getragen v[…] Popularität, wohnte er am 5. März der [...] berger Versammlung an, wurde in den Sieb[…] Ausschuß und das Vorparlament gewählt[…] März sandte die badische Regierung ihn als [...] trauensmann an den Bund nach Frankfu[rt …] mahnte zur Besonnenheit und Eintracht. [...] konstituierende Nationalversammlung wurd[e …] vom bayerischen Wahlkreise Stadtprozelte[n …] schickt; mit Entschiedenheit hielt er zu den [ge-] mäßigten Liberalen und warf sich gegen [die] äußerste Linke ins Turnier. In den Verfassun[gs-] ausschuß gewählt und mit dem Vorsitze b[…] betraut, riet er zu rascher Erledigung des We[sent-] lichen. In dem Reichsministerium wurde er [am] 9. August Unterstaatssekretär des Innern [und] war der bedeutendste Redner desselben; am 10. [...] 1849 trat er mit Gagern zurück. Seine Abneig[ung] gegen die demokratischen Ausschreitungen w[…] täglich und die Linke haßte ihn wild. Ende [Ok-] tober 1848 sandte ihn das Reichsministerium [nach] Berlin, um das Verhältnis der dortigen Regie[rung] zur Zentralgewalt klarzustellen, aber die La[ge der] Dinge in Berlin ließ seine Sendung erfol[glos …] in Frankfurt schilderte er dann den Berliner [...] (daher das Wort „Bassermannsche Gestalt[en“).] Da mit Österreich eine Auseinandersetzung [...] möglich wurde, zählte er zu den begeistertsten [Ver-] fechtern des Bundesstaates und des auf Pre[ußen] erblich zu übertragenden deutschen Kaisertu[ms.] Nach Ablehnung des letzteren durch Preußen [...] er gegen seinen Auftrag in Berlin, warf sich [der] preußischen Reaktion in die Arme und tra[t am] 13. Mai 1849 aus dem Parlamente; er [...] von keiner Neugestaltung Deutschlands [...] Preußens Führung hören. 1850 erschien [er in] der badischen Kammer, dann wählte ihn ein [...] preußischer Wahlbezirk nach Erfurt; bald [...] sein Vertrauen auf die preußischen Staats[män-ner] zusammen und er ging von Erfurt weg, [...] auch 1851 sein Mandat im badischen Land[tage] nieder. Alle Arbeit seiner besten Jahre [...] ihm umsonst, Nerven- und Augenleiden pein[igten] ihn und er erschoß sich in Mannheim am 29. [...] 1855.

**Bassompierre**, François de, französi[scher] Marschall, geboren zu Harouel in Lothr[ingen] am 12. April 1579. Um 1600 kam er an [den] französischen Hof, nach der Ermordung Heinrich[s IV.] hielt er zuerst zur Partei der Königin-M[utter] Maria von Medici, nachher trat er zu Ludwig [XIII.] über. Unter dem Regime Richelieus zeichne[te er] sich besonders bei der Belagerung von La Ro[chelle] (1627 und 1628) aus, sowie 1629 durch di[e Er-] stürmung des Passes von Susa. Bald d[arauf] wurde er auf Anzeichen einer Verbindung [mit] dem Anhange der Königin hin Richelieu verd[ächtig] und auf Befehl desselben 1631 in die B[astille] gesetzt. Erst Richelieus Tod (1642) brachte [ihm] Freiheit und Wiedereinsetzung in die verlo[renen] Würden, doch starb er nicht viel später gebroc[henen] Geistes (am 12. Oktober 1646). Seine geistr[eichen] und interessanten Memoiren (2 Bde., Köln [...]

ı dem Aufent=
.
ıonne erblickte
ıannssohn das
t. Sever und
ıeschäftigte sich
und fand be=
ragen. 1831
(Departement
Departements.
hwierigkeit die
ıl des Écono-
's français et
es"; sie sprach
ıllner aus. B.
ıs und das
en Reise lernte
(s. d.) kennen,
übersetzte in
ändler; 1848
ı et la Ligue,
liberté des
ieder und be=
lfte das Pro=
Gesellschaft der
es Journals.
', 1846 er=
l heraus und
tzt. 1849 er=
e et commu-
état, maudit
e budget ré-
ès parlemen-
tsch übersetzt),
t loi, justice
ekämpft hatte.
19 erschienenen
ınies écono-
egte seine hef=
ı ihn vorzüg=
nen Schriften:
ıuréat et so-
ju'on voit et
1869). Eine
ien in sieben
und Molinari
blique fran-
ierendes Mit=
b moralischen
t einer Schrift
ter bezeichnet.
B. vom De=
enkammer ge=
n im Februar
onstituierende,
versammlung,
einer Reise in
gl. Bouchié
ıange, Paris

Sohn eines
1800, besuchte
Rechtsschule,
Beruf bald.
ern der Bour=
am 5. Juni

d. J. verwundet und gefangen, aber freigelassen. Er wurde Holzhändler, trieb dabei Litteratur und Politik, war Carbonari, Geheimbündler und rastete nicht als Agitator; mehrmals setzte er sein Vermögen auf das Spiel. Im Juli 1830 kämpfte er auf den Barrikaden und pflanzte die Trikolore auf den Tuilerieen auf. Bei der neu errichteten Artillerie der Pariser Nationalgarde wurde er Kapitän, suchte Ludwig Philipp zu stürzen, trat mit Buonarotti in engste Verbindung und wurde von der ihm untergebenen geheimen Gesellschaft beauftragt, die republikanische Partei in Südfrankreich zu organisieren. Bei dem verfrühten Ausbruche des Aufstandes in Grenoble 1832 verhaftet, wurde er von der Jury im Mai freigesprochen, aber infolge der großen Rolle, die er schon am 5. Juni bei den Unruhen gelegentlich des Begräbnisses des Generals Lamarque spielte, zum Tode verurteilt. Er entkam nach London und kehrte erst 1834, nachdem ihn die Pariser Assisen freigesprochen, nach Paris heim, wo er die Redaktion des „National" zusammen mit seinem Associé im Holzhandel Thomas übernahm. Als aber der von ihm bei der Redaktion angestellte Marrast den Voltairianer hervorkehrte, trat B., ein treuer Katholik, 1846 vom „National" zurück und gründete mit Buchez die „Revue nationale" 1847. 1848 war er einer der Hauptmänner der Bewegung, wurde am 28. Februar Generalsekretär Lamartines, den 11. Mai Minister des Äußeren, legte sein Amt am 28. Juni nieder, wurde Marineminister, am 17. Juli von neuem Minister des Äußeren, verwaltete sein Amt ohne alles Resultat und stand weit unter seiner Aufgabe. Seine, Seine=Marne und Saône=Loire wählten ihn in die Constituante und er nahm in Seine=Marne an. Er war gemäßigter Republikaner nach Cavaignacs Herzen, inbezug auf Italien aber überwog in ihm der treue Papist und er suchte dies in der Schrift: „La république française et l'Italie en 1848", Brüssel 1859, zu rechtfertigen. Nachdem Napoleon Präsident der Republik geworden, trat B. am 20. Dezember 1848 aus dem Ministerium. — 1847 erschien seine Broschüre: „De l'éducation publique en France", und 1859 kamen in Paris zwei Bände „Les guerres de religion en France" heraus; von seinem auf 25 Bände berechneten Werke: „Histoire de l'assemblée législative", erschien nur der erste Band, 1847.

**Bastille** bezeichnete im Mittelalter ein Befestigungswerk, ward aber später ausschließlich von dem Pariser Fort gebraucht, welches im 14. Jahrhundert an der Porte St. Antoine zum Schutz gegen die Angriffe der Engländer erbaut ward. Es diente während des 17. und 18. Jahrhunderts als Staatsgefängnis, und zwar waren es meist nicht die Verurteilten, sondern die Verdächtigen, resp. die Unbequemen, welche auf einfache Haftbefehle der Krone hin (lettres de cachet) dort eingekerkert wurden. Noch Voltaire mußte einige Zeit darin zubringen. Doch hatte unter Ludwig XVI. diese Willkür schon vollständig aufgehört: bei der Einnahme der Bastille am 14. Juli 1789 fand man nur zwei Wahnsinnige und einen gemeinen Verbrecher. Diese als Großthat verherrlichte Einnahme der Bastille durchs Pariser Volk erweist

sich vor der historischen Forschung als reine Legende. Bei der Entlassung Neckers hatte sich am 12. Juli, unter C. Desmoulins' Aufreizung vom Palais Royal aus eine große Volksbewegung organisiert, die zwei Tage lang ganze Quartiere von Paris mit Plünderung bedeckte und endlich am 14ten auf die Bastille gelenkt wurde. Nachdem die Angreifenden stundenlang die dicken Wälle mit Flintenkugeln beschossen, ohne daß die Besatzung das Feuer erwiderte, verlor diese, welche aus 120 Mann bestand, endlich die Geduld und antwortete mit einigen Gewehrsalven, die in der dichten Menge nicht verloren gingen. Doch stellte der Kommandant sofort das Feuer ein und die Belagernden nahmen die von ihm angebotene Kapitulation an, durch die sie sich verbindlich machten, das Leben und die Freiheit der Belagerten zu schonen. Kaum waren die Wütenden eingedrungen, als sie das gegebene Versprechen vergaßen und 5 Offiziere, sowie verschiedene Invaliden töteten, andere verstümmelten, den Gouverneur de Launay selbst umbrachten und sein Haupt auf einer Pike in den Straßen umhertrugen, während andere Meuterer vom Palais Royal her mit dem Kopfe de Flesselles', des Wahlpräsidenten, auf der Pike zu ihnen stießen. Den folgenden Tag kamen zwei nicht weniger milde und volksfreundliche Männer, Foulon und Berthier, an die Reihe, obschon der König Necker zurückberufen, alle Forderungen der „öffentlichen Meinung" bewilligt hatte. Zugleich wurde am 15ten unter Musik und Kanonendonner die B. als Symbol der Tyrannei zerstört. Auf dem Platze, wo sie stand, wurde nach 1830 die „Julisäule" (zum Andenken der in der Julirevolution Gefallenen) errichtet. Die Einnahme der B. war das Zeichen zur ersten Emigration. „Für alle Unparteiischen", schrieb der liberale Malouet, „datiert die Schreckensherrschaft vom 14. Juli." Der Tag ist nichtsdestoweniger im Andenken der Nachkommen geblieben, was er für den Eindruck der Mitlebenden war: das Datum der symbolischen Zerstörung des alten Régimes und der Höhepunkt der revolutionären Begeisterung.

**Batavische Republik.** Nach dem Einmarsch der Franzosen unter Jourdan und Pichegru (Oktober 1794 bis Januar 1795) und der Einnahme aller Städte, verließ der Statthalter Wilhelm V. die Niederlande. An die Stelle der Städteregierungen traten Revolutions-Komités und die Generalstaaten schlossen mit der französischen Republik einen Vertrag (16. April 1795), in welchem die Batavische Republik als selbständiger Staat anerkannt wurde, nachdem sie an Frankreich Mastricht, das Gebiet von Overmaas und Staatsflandern abgetreten, 100 Millionen Gulden Kontribution bezahlt und sich zum Unterhalt und zur Kleidung von 25,000 Mann französischer Truppen verpflichtet hatte. Die nächste Folge des veränderten politischen Zustandes war die Kriegserklärung Englands, das im Namen des Prinzen von Oranien die Kolonieen und viele niederländische Kriegsschiffe mit Beschlag belegte; nur Java und Sumatra blieben vorderhand noch niederländisch. Zur Feststellung einer Konstitution kam am 1. März 1796 im Haag eine Nationalversammlung zusammen, der die Generalstaaten die Regierung des Landes

übertrugen; Pieter Paulus wurde zum [illegible] ten gewählt, starb aber bald darauf. Organisation der Staatsgewalt, Einteil[ung des] Landes u. s. w. standen sich die Ansich[ten] schroff gegenüber; während die einen die [unteil]bare Einheit des Landes mit vollständige[r Außer]achtlassung der früheren provinziellen Ei[nteilung,] vollständige Trennung von Staat un[d Kirche] verlangten, drangen die anderen auf Beib[ehaltung] der Provinzen, sowie der reformierten Sta[atskirche.] Zwischen beiden, den Unitaristen und Föd[eralisten] standen die Moderaten, deren Prinzip[ien] auch in der von Professor de Rhoer aus[gearbeite]ten Konstitution durchdrangen und zum [Staats]grundgesetz erhoben werden sollten. [Die] Unitaristen wußten eine Verwerfung [derselben] herbeizuführen, am 31. August 1797 [trat die] zweite Nationalversammlung zusammen, [und da] die radikalen Unitaristen auch diesmal ke[ine Aus]nung hatten, ihr Programm angenom[men zu] sehen, so beschlossen einige derselben, eine [„Reini]gung" der Versammlung nach Analogie [des Vor]falles am 18. Fructidor V. in Paris, [vorzuneh]men. Am 22. Januar 1798 wurden die [Häupter] der Föderalisten von General Daendels [, der im] Einverständnis mit Joubert, dem Bef[ehlshaber] des französischen Besatzungsheeres, und [dem] französischen Gesandten handelte, gefange[n genom]men und gewaltsam entfernt. Die neu[e Konsti]tution, welche der purifizierten National[versamm]lung vorgelegt wurde, wurde denn auch [mit] Mehrheit angenommen, die Republik in 8 [Departe]ments verteilt, jeder Bürger war stimm[berechtigt;] die Exekutivgewalt bestand aus 5 Mi[tgliedern,] welche durch die zweite Kammer aus der [von der] ersten Kammer entworfenen Liste ernannt [wurden;] alle Privilegien, die mit Geburt, Stand, [Reli]gion u. s. w. verbunden gewesen waren, [wurden] abgeschafft. So mangelhaft diese Verfassu[ng war,] so hatte sie doch ihre gute Seite: denn [durch sie] wurde der Begriff eines niederländischen [Staates] zuerst geschaffen und die Prinzipien der ba[tavischen] Verfassung sind auch in die Verfassung [des spä]teren Königreiches übergegangen. Dam[it wäre] eigentlich die Aufgabe der provisorischen [Staats]gewalt und der konstituierenden Gewalt [erfüllt] gewesen, allein die Machthaber dachten [nicht] daran, sich zurückzuziehen, sondern sie [regierten] ruhig weiter. Auch jetzt schaffte Daendel[s] Rat: im Einverständnis mit den gemäßig[ten Uni]taristen setzte er die Regierung ab, [ließ eine neue] Volksvertretung wählen und übertrug [die aus]führende Gewalt gemäßigten Männern ( [Juni] 1798). Eine im Jahre 1799 unter [englischer und] russischer Hilfe versuchte Schilderhebung [des Erb]prinzen von Oranien blieb erfolglos, [die] Landungstruppen wurden zuerst bei Be[rgen,] dann bei Castricum geschlagen. Der 18. [Brumaire] in Frankreich äußerte auch seinen Einflu[ß auf die] batavische Republik, und ohne die Volksv[ertretung] auch nur zu fragen, veranstaltete m[an unter] Augereaus Mitwirkung ein Plebiscit, [und legte] dem Volke eine neue Konstitution vor; [ob]gleich sich 52,000 Stimmen gegen und nu[r ... ] für dieselbe erklärten, so wurde sie [am] 17. Oktober 1801 als angenommen pr[oklamiert.]

n einfach alle, welche sich der Abstim-
halten hatten, als zustimmend angenom-
:; in vielen Beziehungen wurde der alte
wiederhergestellt, die Departements be-
eder die Namen und Grenzen der früheren
n, aber die Einheit des Staates und die
t aller Bürger vor dem Gesetze blieben
ert; die gesetzgebende Macht wurde von
zigen aus 35 Mitgliedern bestehenden
ausgeübt, während die Exekutivgewalt
Personen bestand. Es schienen jetzt ge-
Zustände zurückzukehren und nach dem
von Amiens lebten Handel und Schiffahrt
ar auf, aber bald begann der Krieg mit
wieder und die Batavische Republik mußte
aten und Geld schwere Opfer bringen.
letzterer Hinsicht auf mindere Schwierig-
stoßen, war Napoleon darauf bedacht,
r Batavischen Republik eine monarchische
erfassung zu geben, und Rutger Jan
elpenninck, ein Günstling des Kaisers,
nter dem bescheideneren Titel eines Rats-
irs mit beinahe unumschränkter Macht an
itze der Regierung gestellt. Schimmel-
s Verwaltung dauerte zwar nur ein Jahr
ril 1805 bis 5. Juni 1806), ließ aber
stoweniger die Spuren einer energischen
nsvollen Thätigkeit zurück; besonders wurde
uer- und Volksschulwesen in ausgezeich-
Weise geregelt. Da sich aber der Regent
zu hergeben mochte, ein williges Werkzeug
zösischen Erpressungen zu sein und Na-
unter Androhung sofortiger Einverleibung
e, daß die Bataven sich einen französischen
zum König erbitten sollten, so erschien
Juni 1806 eine batavische Gesandtschaft
Admiral Ver-Hull an der Spitze in
und Ludwig Napoleon bestieg den Thron
land.

**…ory**, berühmtes ungarisch-sieben-
ches Adels- und Fürstengeschlecht.
garische Genealoge Iwan Nagy hält unter
g auf Familienurkunden für das Sicherste,
B. von schwedischer Abkunft waren und
chlechte jenes Guthkeled entstammten, der
nach Deutschland geflüchteten ungarischen
Peter I. (1038—1046) angeschlossen hatte.
n Königen Salamon, Geisa I. und Ladis-
(1063—1095) kam das Geschlecht empor.
nterbrochene Genealogie desselben beginnt
mit Andreas de Rakomaz (Ende des 13.
derts). Der Sohn dieses Andreas, Bric-
nnt, erhielt für seine getreuen Dienste
g Ladislaus IV. (1272—1290) die Ort-
lbram, Batur und Kis-Baka; von Ba-
r, d. i. soviel als „kühn, tapfer") nahm
nun seinen Geschlechtsnamen, daher der
B." Um die Mitte des 14. Jahrhunderts
dann die Scheidung des Geschlechtes in
ige von Ecsed und Somlyó. Die
ige des letzteren Zweiges brachten es zu
n und königlichen Ehren. Ihr Hauptsitz
benbürgen, wo sie erst die Würde von
n (Statthaltern) bekleideten; nach dem
en des Szapolyaischen Geschlechtes aber
ändigen Fürsten (freilich unter türkischer
Oberhoheit) gewählt wurden; ja ein Glied dieser
Familie (Stephan V.) bestieg den Königsthron
von Polen. Interessant ist noch, daß fast alle
diese B. des Somlyóschen Zweiges Gegner des
habsburgischen Fürstenhauses waren; dagegen schlos-
sen sich die meisten B. von Ecsed den Habsbur-
gern an. Die B. waren ein mächtiges, aber auch
leidenschaftliches, gewaltthätiges Oligarchenge-
schlecht. Das Geschlecht endigte in seiner männ-
lichen Linie mit Gabriel B., der von 1608—1613
Fürst von Siebenbürgen war. Die wichtigsten
Mitglieder dieses Geschlechtes waren folgende:

**Báthory**, Andreas II., Kardinal und Fürst von Siebenbürgen. Er war der Sohn Andreas' I. B. († 1563 als Burgvogt von Szatmár) und wurde am Hofe seines Oheims, des polnischen Königs Stephan (B.), erzogen. Andreas trat in den geistlichen Stand, erhielt später das Bistum Ermeland und im Jahre 1583 die Kardinalswürde. Mit seinem Cousin Siegmund, dem Fürsten von Siebenbürgen, lebte er eine Zeit lang in Zwietracht; Siegmund ließ deshalb im Jahre 1595 den Kardinal vom siebenbürgischen Landtage in die Acht erklären. Dieses Urteil wurde jedoch im März 1599 widerrufen und aufgehoben. Damals hatte nämlich der stets wankelmütige Fürst Siegmund B. zum wiederholtenmale der Regierung entsagt und am 17. März 1599 den Kardinal Andreas B. zum Nachfolger bestimmt. Dieser zauderte lange, ehe er diese Last auf sich nahm; die Stände gaben dem Thronwechsel ihre Zustimmung und am 29. März legte der Kardinal-Bischof von Ermeland den Eid als Fürst von Siebenbürgen ab. Es war in Wahrheit eine Dornenkrone, welche Andreas auf sich genommen. Mitten in den divergierenden Strömungen der politischen Parteien und der persönlichen Ambitionen im Inneren, sowie gegenüber den Ansprüchen, welche die Habsburger vertragsmäßig auf Siebenbürgen erhoben und endlich angesichts der Eroberungstendenzen des benachbarten Walachenfürsten Michael konnte der Fürst-Kardinal seine Position nicht behaupten. Am 28. Oktober verlor er gegen den Walachenfürsten Michael die Schlacht bei Schellenberg in der Nähe von Hermannstadt und suchte sein Heil in der Flucht. Schon war er mit seiner geringen Begleitung an der moldauischen Grenze angelangt, als er von den ihm feindlich gesinnten Szeklern erkannt und getötet wurde (31. Oktober 1599).

**Báthory**, Balthasar, Bruder des Vorigen. Auch Balthasar wurde am Hofe seines Oheims, des polnischen Königs, erzogen. Später kehrte er nach Siebenbürgen zurück. Hier gewann er auf den minorennen und überaus launenhaften und leidenschaftlichen Fürsten Siegmund bald den meisten Einfluß; er ward zum eigentlichen Regenten im Lande. Wegen seines Übermutes und seiner Gewaltthätigkeiten geriet er jedoch sowohl mit dem Fürsten als auch mit den siebenbürgischen Ständen in Konflikt; ersterer faßte Argwohn, daß Balthasar selber nach dem Fürstenstuhle strebe, weshalb Siegmund schon im Jahre 1591 den siebenbürgischen Großen das Dilemma stellte, zwischen ihm und seinem Vetter Balthasar zu wählen. Doch gelang noch eine scheinbare Aussöhnung. Größer

wurde des Fürsten Argwohn im Jahre 1594, als die politischen Gegner Siegmunds angeblich dessen Entthronung planten. Damals war es, daß er seinen Vetter Balthasar zum Statthalter ernannte und demselben eventuell auch das Fürstentum übertrug. Diese Entsagung Siegmunds war jedoch nur vorübergehende Laune, und Balthasar mußte es hart büßen, daß er derselben gefolgt war. Am 28. August ließ nämlich Siegmund, der abermals die Regierung übernommen hatte, seinen Cousin nebst anderen hervorragenden Persönlichkeiten gefangen nehmen und ersteren unter Mißhandlungen nach Szamosujvár in den Kerker abführen. Siegmund übte eine teuflische Rache an seinen politischen Gegnern. Am 20. August 1594 ließ er auf öffentlichem Platze zu Klausenburg durch Henkershand fünf der Gefangenen enthaupten, wobei Siegmund selbst vom Fenster aus dem entsetzlichen Schauspiele anwohnte; sein Cousin Balthasar aber wurde in der Nacht vom 11. September desselben Jahres auf des Fürsten Befehl im Kerker heimlich erwürgt. Es war das blutige Werk eines launenhaften Tyrannen, der auf solche Weise sein persönliches Rachegefühl stillte und dabei des eigenen Blutes nicht schonte.

**Báthory,** Christoph, jüngerer Bruder des polnischen Königs Stephan (B.) und Vater von Siegmund (s. u.) B. Christoph B. machte in seiner Jugend große Reisen und war in mehreren europäischen Sprachen bewandert. Im Jahre 1557 treffen wir ihn als Gesandten der Königin-Witwe Isabella (Szapolya) in Frankreich, später folgte er seinem älteren Bruder Stephan in dem Kapitanat von Großwardein und in der Obergespanswürde von Bihar. Als Stephan V. B. zum polnischen König gewählt worden, erhoben die siebenbürgischen Stände dessen Bruder Christoph zum Fürsten von Siebenbürgen (1576). Während seiner fünfjährigen Herrschaft hatte Christoph im Inneren ernstliche Religionsstreitigkeiten mit den Unitariern zu beschwichtigen; er selber begünstigte die Jesuiten, denen er auch die Erziehung seines Sohnes Siegmund anvertraute. Nach außen hin war Fürst Christoph ein getreuer Freund und Bundesgenosse seines Bruders, des polnischen Königs Stephan, dessen geistige Superiorität er gern und willig anerkannte. Noch vor seinem Tode hatte er seinen minderjährigen Sohn Siegmund zum siebenbürgischen Fürsten wählen lassen (10. Mai 1581). Bald darauf (27. Mai) starb der Fürst, nachdem ihm seine Gemahlin Elisabeth nur um wenige Wochen im Tode vorangeeilt war († 25. Februar 1581).

**Báthory,** Siegmund, Fürst von Siebenbürgen. Sohn des obigen Christoph B. und Brudersohn von Andreas (s. o.) und Balthasar (s. o.). Geboren im Jahre 1573 (der Sage nach mit einer „blutigen Hand") wurde er aus Besorgnis vor dem Kandidaten der Pforte für den Fürstenthron, Paul Markházy, noch bei Lebzeiten seines Vaters am 10. Mai 1581 zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt. Seine Erziehung leiteten der siebenbürgische Adelige Johann Gálfi und der Jesuit Johann Leleßi. Als sein Vater starb (27. Mai 1581), führten die Regierung die „Ratsherren" und die im Testamente des Fürsten Christoph bezeichneten Verwandten und Anhänger des

B.schen Hauses. Die Pforte bestätigte di
stenwahl Siegmunds, allerdings erst nach
vention des polnischen Königs (24. August
Die kollegialische Regierung erschien wed
polnischen König Stephan, der auf Sieben
noch immer maßgebenden Einfluß ausübte
dem Lande selbst vorteilhaft. Deshalb wu
Anfang des Jahres 1583 mit dem Köni
Polen eine Beratung gepflogen, wonach die
regierung einem Triumvirat übertragen wer
Nach einigem Sträuben willigten die Ständ
1583) in diese Veränderung. Allein sch
Jahr später (April 1584) wünschten sie,
Regierung des Landes und die Erziehung de
sten einem einzigen Manne anvertraut werde.
Stephan von Polen weigerte sich eine geraum
diesen Wunsch zu erfüllen; endlich aber zwa
bessere Erkenntnis der Sachlage dazu. Am
1585 ernannte er den bisherigen Kapitä
Großwardein, Johann Giczy, zum alleinige
bernator von Siebenbürgen. Das Land e
sich jetzt einer festen, energischen Regierung.
dem Tode des Königs Stephan von Polen
Dezember 1586) machte Giczy Schritte, um di
nische Krone seinem Mündel Siegmund zu
schaffen. Siegmunds Schwager war der po
Kanzler Zamoyski. Auch die Pforte wollte
mals einen B. auf dem Throne Polens sehen.
diese Bestrebungen waren fruchtlos. Mittle
hatten die Vettern Siegmunds, Stephan und
thasar B., das strenge Regiment Giczys un
lich gefunden, da sie selber nach dem maß
den Einflusse strebten. Aber auch der er
zehnjährige Fürst wollte sich der Vormun
entziehen. Giczy, ohnehin durch Alter und
lichkeit geschwächt, legte im Dezember 158
Gubernatoramt nieder, und der Landtag e
Siegmund als selbständigen Fürsten, dem
ständiger Beirat an die Seite gegeben w
die feierliche Einsetzung und Beeidung des F
fand am 22. Dezember 1589 statt. Die ers
des Jesuitenzöglings Siegmund war die g
angeordnete Ausweisung der Jesuiten. I
übrigen war dieses Fürsten Regierungsz
Siebenbürgen keine gesegnete Epoche; denn
mund war trotz seiner Jugend ein voll
Heuchler. Der alte Giczy hatte die Stän
geblich vor der frühzeitigen Großjährigke
rung gewarnt. Nun führte die Zügel d
gierung ein unerfahrener, verweichlichter Jü
der wohl mit schönen Fähigkeiten begab
aber voll Unreife und Unselbständigkeit im
lichen Trotz und Übermut, ohne die Han
weisen Führers, ein von Parteien aller A
klüftetes, von äußeren Gefahren umringte
zu regieren begann. Wir können an diese
den launenhaften Einfällen und Maßreg
Fürstenjünglings nicht ins Einzelne folgen:
Wesentliche sei hervorgehoben. Welch ein
in der Verstellungskunst der kaum siebzeh
Siegmund B. gewesen, lehrt die Thatsach
er in einem Schreiben an den Papst (5
1590) diesem beteuerte, nur die äußerste N
digkeit habe ihn zur Ausweisung der Jesui
wegen können: doch werde er auch in
nach ihrer Lehre und ihrem Beispiele sei

einrichten. Den General der Jesuiten bat er aber um Sendung eines Beichtvaters, der die Jesuiten wieder nach Siebenbürgen zurückführen könne. Im Lande selbst löste sich bald das gute Einvernehmen zwischen Fürst und Volk; Siegmund war ein Verschwender; der gefüllte Staatsschatz, den er übernommen hatte, wurde bald geleert, die reichen Krongüter unter Verwandte und Höflinge verschleudert. Dazu kamen die kostbaren Geschenke an die Pforte, die luxuriösen Gesandtschaften an einzelne Höfe, ein glänzender Hofhalt, italienische Sänger und Musiker u. s. w. Dadurch wurde die Steuerlast des Landes stets mehr erhöht. Im Jahre 1591 kehrten auch die Jesuiten wieder zurück, allerdings anfangs in Verkleidung; unter ihnen der diplomatisch gewandte Alphons Carrillo. Unter dem Einflusse der Jesuiten richtete nun Siegmund seine fernere Politik ein. Demzufolge suchte er vor allem eine Aussöhnung mit dem habsburgischen Kaiserhause, das seit der Thronbesteigung Stephans (B.) von Polen dem siebenbürgischen Fürstengeschlechte abgeneigt war. Siegmund selbst hatte sein Augenmerk unverwandt nach der polnischen Krone gerichtet, zu deren Erlangung ihm die Pforte auch ihren Beistand zugesagt hatte. Als der polnische König Siegmund auch den Thron von Schweden bestieg (Nov. 1592), glaubte B. seinen Wunsch erfüllen zu können. Im Mai 1593 verweilte er selber einige Tage verkleidet in Krakau.

Im September 1593 trat Siegmund durch seinen Beichtvater Alphons Carrillo mit dem Kaiserhofe in Beziehung; ebenso mit dem Papste und mit der Königin von England, deren Vermittelung bei der Pforte er ansuchte, damit er nicht genötigt sei, nach Wunsch der Pforte gegen die Christen an der Seite der Türken zu kämpfen. Überhaupt war die Lage Siebenbürgens damals eine äußerst kritische geworden. Die Pforte drang auf schleunige Hilfeleistung in dem Herbstfeldzuge des Jahres 1593, Siegmund aber wußte seine Vorbereitungen so langsam zu treffen und seine Truppen danach zu verteilen und zurückzuhalten, daß der ganze Kriegszug ohne nennenswerten Erfolg verlief, ja die christlichen Truppen eroberten nach der Heimkehr des Großveziers Sinanpaschas eine Reihe fester Schlösser in Oberungarn von den Türken zurück.

Damals tauchte auch zuerst der Gedanke eines Bündnisses mit dem Kaiser auf; aber Rudolfs Gesandter forderte als erste Bedingnis desselben: die Zustimmung und den Eidschwur der siebenbürgischen Stände, woran zu dieser Zeit (Januar 1594) noch nicht zu denken war. Nichtsdestoweniger wurden von da ab die Verhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe unter Vermittelung des päpstlichen Legaten fortgesetzt. Fürst Siegmund verlangte als Preis seiner Losreißung von der Türkenherrschaft und des Bündnisses mit dem Kaiser die Anerkennung der Souveränität des Fürstentums Siebenbürgen und für sich die Hand einer Erzherzogin; für seine beiden Verwandten, Stephan und Balthasar, die deutsche Reichsfürstenwürde. Die Unterhandlungen zogen sich in die Länge, da die siebenbürgischen Stände nicht wagten, die Annahme des Bündnisvertrages mit dem Kaiser die Pforte gegen Siebenbürgen zu reizen. Zwischen Siegmund und der Mehrzahl der Stände und Magnaten entstand ein heftiger Zwiespalt, so daß der Fürst dem Thron zugunsten seines Vetters Balthasar entsagte und für sich, außer dem Fürstentitel und seinen Privatgütern noch eine Jahresrente von 12,000 Thalern vorbehielt (Juli 1594). Es war die zweite Abdikationskomödie, die Siegmund spielte; diese hatte aber für seine Gegner, zu denen er auch seinen Vetter und präsumtiven Nachfolger Balthasar zählte, einen blutigen Ausgang (vgl. w. o.). Die „türkische“ Partei erlitt eine vollständige Niederlage, die „deutsche“, d. i. die Anhänger des Bündnisses mit dem Kaiser, siegten auch im Landtage (27. August 1594). Die Häupter der Gegner fielen und deren Güter wurden konfisciert; Siegmunds Schatzkammer füllte sich wieder; denn nicht weniger als 220 Zentner Silber flossen in dieselbe. „Jetzt haben wir Geld zum Kriege“, sprach Siegmund.

Und es ward Krieg. Vor allem schloß Siegmund am 5. Oktober 1594 mit den Wojwoden der Walachei und Moldau ein Bündnis und schickte denselben siebenbürgische Hilfstruppen. Den im November desselben Jahres versammelten Ständen aber erklärte der Fürst offen seinen Anschluß an Kaiser Rudolf und die Sache der Christenheit. Am 28. Januar 1595 kam schließlich das Bündnis mit dem Kaiser zusammen. Darin wird in 12 Punkten zwischen dem Kaiser und dem Fürsten von Siebenbürgen ein Schutz- und Trutzbündnis in der Weise geschlossen, daß in dem Friedensvertrage mit der Pforte auch Siebenbürgen aufgenommen sei. Siebenbürgen bildet ein selbständiges Fürstentum, Siegmund erhält vom Kaiser den Titel „Illustrissimus“, sonst „Serenissimus“. ferner eine Erzherzogin zur Gemahlin, das goldene Vlies und die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Der Kaiser sagt ihm seinen steten Schutz zu; sollte der Fürst Siebenbürgen verlieren, so wird er vom Kaiser durch Güter entschädigt. Beide Teile beschwören den Eid, der jedoch seine Geltung verliert, falls die Heirat mit einer Erzherzogin nicht zustande kommen sollte.

Diese letztere wurde indessen vertragsmäßig schon am 2. März 1595 zu Graz geschlossen. Die Wahl hatte die Prinzessin Maria Christine, Tochter des Erzherzogs Karl von Inneröfterreich, getroffen. Die arme Erzherzogin wurde thatsächlich ein Opfer der Politik. Siegmund, der nunmehr den Titel eines souveränen Fürsten von Siebenbürgen, dann der Walachei und Moldau und des heiligen römischen Reiches führte, hatte durch neue Verträge mit den Wojwoden der beiden Donaufürstentümer diese zu seinen wirklichen Vasallen gemacht und dadurch seine Herrschaft von der Theiß bis ans Schwarze Meer und an den Dnjester ausgedehnt. Die Pforte wollte deshalb vor allem die beiden Wojwoden strafen, und im Sommer 1595 wurde die Walachei von dem Türkenheere unter dem Großvezier Sinan-Pascha überflutet. Der Wojwode Michael suchte und fand Hilfe beim siebenbürgischen Fürsten, der in wiederholten Treffen (18. Oktober und 30. November) die Türken schlug und über die Donau zurücktrieb.

Siegmund war nun voller Kriegseifer für die

Cirencester am 16. September 1775, 91 Jahre alt. — Vgl. „The Georgian Era", Bd. I, London 1832; Lord J. Campbell, „The lives of the Lord Chancellors and Keepers of the great seal of England", 3. Aufl., Bd. V, London 1849.

**Battenberg,** Alexander Joseph, Prinz von B., als **„Alexander I. Fürst von Bulgarien".** — Geboren am 5. April 1857 als zweiter Sohn des Prinzen Alexander (s. d.) von Hessen und der Gräfin, nachmaligen Fürstin von B., Julie (s. ihre Herkunft bei Alexander), wurde er Secondelieutenant im zweiten großherzoglichen Leib-Dragonerregimente Nr. 24, und machte den Türkenkrieg 1877 und 1878 im russischen Hauptquartiere mit. Auf Empfehlung des ihm nahe verwandten Petersburger Hofes wurde er von der bulgarischen Nationalversammlung am 29. April 1879 als „Alexander I." zum Fürsten des neugeschaffenen Bulgarien als „Hoheit" erwählt und nahm die Wahl an. Er wurde im Mai russischer Generalmajor und Chef des 13. Jägerbataillons, mit dem er im Kriege die Donau überschritten hatte, sowie preußischer Major à la suite des Regiments Gardes-du-Corps und hessischer Generalmajor à la suite des zweiten Leib-Dragonerregimentes Nr. 24. Nachdem er die europäischen Höfe bereist hatte, empfing er persönlich von dem sehr ungnädigen Sultan das Einsetzungsdekret und traf in Tirnowa ein. Bereits hat er mit den widrigsten Umständen zu kämpfen.

**Batthyány,** Karl Joseph (österr. Feldmarschall und Staatsmann). Wurde im Jahre 1697 geboren und trat in die Armee, bei welcher er unter dem Prinzen Eugen von Savoyen sich in dem Türkenkriege vom Jahre 1716 auszeichnete. Drei Jahre später begleitete er die österreichische Gesandtschaft nach Konstantinopel, im Jahre 1734 kämpfte er abermals unter dem Prinzen Eugen am Rheine; ebenso war er an dem unglücklichen Türkenkriege in den Jahren 1737—1739 beteiligt. Er erwarb sich in diesen Kämpfen den Rang eines Generals der Kavallerie. Nach dem Belgrader Friedensschlusse 1739 war er für einige Zeit bevollmächtigter österreichischer Minister in Berlin, übernahm dann bei Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges das Kommando der Kavallerie unter dem Feldherrn Prinz Karl von Lothringen. Unter seiner Anführung brachte am 17. Mai 1742 in der Schlacht bei Czaslau die österreichische Reiterei der preußischen eine empfindliche Niederlage bei. In den weiteren Kämpfen finden wir den Grafen B. wiederholt ehrenvoll genannt. Im Anfang des Jahres 1741 bringt er an der Spitze von 12,000 Mann zwischen Braunau und Schärding in Bayern ein, hebt nacheinander die zerstreuten Quartiere der Feinde auf, nimmt Vilshofen, Pfarrkirchen und Landshut weg und schlägt am 15. April die Franzosen und Hessen bei Pfaffenhofen. Dieser Sieg trug wesentlich bei zum Abschlusse des Friedens zwischen Österreich und Bayern, der am 22. April 1745 zu Füssen geschlossen wurde. B. setzte seine kriegerische Thätigkeit in den Niederlanden fort. Zum Feldmarschall emporgerückt, entwirft er den Kriegsplan für das Jahr 1748, den auch die Verbündeten (darunter König Georg II. von England) annehmen. Danach wollte man mit 186,000 Mann in den Niederlande Krieg gegen Frankreich fortführen; außerdem 35,000 Russen von England und Holland i genommen werden, in Italien aber Österrei 60,000, Sardinien mit 30,000 Mann den wieder aufnehmen. An Hilfsgeldern bean B. für Österreich 400,000, für Sardinien 30 Pfund. Der Plan war großartig, doch man bei näherer Betrachtung darauf, daß Verbündeten eigentlich nur auf eine Einsch rung Frankreichs abgesehen hatten. B. klag Kaiserin Maria Theresia, daß man nicht die besten Anordnungen für den Feldzug ge habe. Es sehnte sich alles nach dem Frieden dann auch bald darauf zu Aachen am 30. 1748 zwischen Frankreich, England und Ho geschlossen wurde; Österreich unterzeichnete Vertrag erst am 18. Juni d. J. Nach dem Aa Frieden war B. einige Zeit Militärkomma und Statthalter in den österreichischen Ni landen; Maria Theresia erhob denselben der Anerkennung seiner Verdienste in den erbl Fürstenstand, ernannte ihn zum Wirklichen heimen Rate und übertrug aus dankbarer liebe für die ungarische Nation demselben erste Erziehung des Erbprinzen Joseph (des maligen Kaisers). B. war für diesen Posten geeignet. Der rauhe Kriegsmann behandelte Eleven nach militärischer Disziplin und gl die Aufgabe seines Einwirkens bestehe darin aufbrausende Temperament des Prinzen nie halten, oder, wie man es nannte, ihm „den zu brechen". B. war offenbar weder Ps noch Pädagog, und zum Unheil für seinen ling wurde er in der Rauhigkeit seiner Be lung auch durch die kaiserlichen Eltern unter Denn diese waren über die Starrköpfigkeit Jo sehr bekümmert. B. hinterließ bei dem nachma Kaiser keine gute Erinnerung. Dazu kam B. die unterrichtliche Seite seines Amtes unterschätzte. Es wird berichtet: „Wann die stunden kamen, ward unter zehn- fünfmal den tretenden Lehrern zugerufen: ‚Der Herr kann wieder gehen'; dann zu Joseph gewendet: ‚W Ihro Hoheit nicht ins Ballhaus? Wollen nicht spazieren reiten?' Es sollte ein köni Bär mit dem Ring in der Nase aus dem k lichen Prinzen erzogen werden." Obgleich Friedrich II. von Preußen den Prinzenerz und Obersthofmeister B. in einem Brief d'Alembert als „würdigen Mann, fähig, jungen Prinzen gute Grundsätze beizubring bezeichnet, so kann man diesem Urteile doch beistimmen; Josephs Vorliebe für das Sold wesen ist allerdings das Produkt dieser Erzieh eben dieser muß aber auch des nachmaligen sers Geringschätzung der Pädagogen sowie historischen und philosophischen Wissenschaften geschrieben werden. Fürst B. verließ im 1764 aus Gebrechlichkeit den aktiven Staatsd Er und sein Bruder Ludwig führten seit Jahre 1755 auch den Beinamen „Strattmann" dem Geschlechte ihrer Mutter, der Gräfin nore von Strattmann, deren Herrschaften s Majoritätsgut ererbt hatten. — Litt.: Arn Maria Theresia, Bd. I ff. — Österr. Gesch

XIII u. XIV. —
IV. — Wurz=
ischer Staats=
07 geboren und
=französische Er=
er große Reisen
uder Gustav sich
ndon niederließ,
arn, um daselbst
ten. Er erlernte
und beschäftigte
:, Geschichte und
Bald trat er
. Hier schloß er
ndete seine anti=
t auf dem Land=
ngenosse Kossuths
torische und agi=
lusse des Reichs=
ises des Kossuth=
s" gewählt, wes=
ifen Franz Zichy
erbei im Gesichte
Weise trug der
mi" Kleiderstoffe.
terländischen In=
politischen Cha=
damaligen unga=
auch nur im
bei scheute Graf
Opfer zugunsten
n Projekte und
bene Eifer in der
iken, industriellen
e förderte. Als
n Georg Apponyi
konkretere Gestalt
hmen, war Graf
Führerschaft seines
nes der eifrigsten
ubs. Großes Auf=
ertritt zum Prote=
äfin Anton Sza=
ch, vermählen zu
nte durch diesen
auf das heftigste.
ng stets rascheren
ir B. an ihrer Be=
Er wirkte kräftig
Kossuths in den
h war es dann
tatur des Grafen
vorwärts trieb.
des Jahres 1848
Obergespan des
und als in dessen
bebung gegen die
übernahm er das
s für Fünfkirchen,
ch eintrat, so daß
ng votierte. Bei
che der Revolution
Freiwilliger gegen
n Bestürmung der
äcser Komitate an

der Seite des Generals Fack, sodann kämpfte er glücklich gegen einzelne Truppenabteilungen des kaiserlichen Generals Roth, ließ die Besatzung der Festung Essek zu Ungarn schwören und hielt daselbst mit ungarischen Freiwilligen=Bataillonen seinen Einzug. Von hier aus unternahm er Streifzüge nach Slavonien bis Diakovár, wo er einzelne Scharmützel bestand. Schon Ende November des Jahres 1848 bot Kossuth ihm das Portefeuille eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an, doch lehnte Graf Kasimir dieses damals ab. Während seiner Abwesenheit fiel Essek abermals in die Hände der Kaiserlichen. Am 12. Februar 1849 ernannte der revolutionäre Landesverteidigungs=Ausschuß den Grafen zum bevollmächtigten Regierungskommissär für das südliche, westliche und mittlere Ungarn mit dem Sitze in Szegedin. In dieser Eigenschaft nahm Graf Kasimir B. auch teil an der Schlacht bei Szöreg (22. März), sowie an der Einnahme der serbischen Schanzen zu Szt. Tamás und an dem Entsatze der Festung Peterwardein; auch erließ er scharfe Proklamationen gegen die Serben. Nach der Kossuthschen Unabhängigkeitserklärung (14. April 1849) übernahm Graf Kasimir B. nach vergeblichem Sträuben in dem neugebildeten „Kabinett" das Portefeuille eines Ministers des Äußeren, leitete auch einige Zeit das revolutionäre Kriegsministerium. Als Minister des Äußeren unterzeichnete Graf Kasimir die Verwahrung gegen den Einmarsch der Russen und erließ mit seinen Kollegen den Aufruf: „Das Vaterland ist in Gefahr", woran sich die Aufforderung zum Kreuzzuge gegen die Russen anschloß. Trotz dieser Haltung war es gerade Graf Kasimir B., der im Vereine mit seinem Ministerkollegen Bartholomäus Szemere im Lager Görgeys erschien, um vor der Világoser Katastrophe noch einen letzten, vergeblichen Ausgleichsversuch mit den Russen zu machen. Nach der Waffenstreckung bei Világos (14. August 1849) floh B. in Gemeinschaft mit Kossuth nach Widdin, von wo er mit den übrigen Häuptern der ungarischen Revolution erstlich nach Schumla gebracht, dann nach Kiutahia interniert wurde. Von hier begab er sich nach Paris, wo er im Jahre 1854 starb. Graf Kasimir B. hatte eine belletristische, encyklopädische Bildung genossen; er war eine ritterliche Erscheinung, kein hervorragendes Talent, besaß jedoch richtige Auffassung, edle Empfindung, eine mannhafte Gesinnung; er war Patriot aus Überzeugung, doch nicht frei von Eitelkeit. Seine Gegner nannten ihn den „Jakobiner mit der Grafenkrone". — **Litt.:** „Neuere Encyklopädie" (in ungar. Sprache), Bd. I, S. 354 ff.; Horváth, Der ungar. Unabhängigkeitskampf (in ungar. Sprache), 3 Bde.; Krones, Geschichte der Neuzeit Österreichs, Bd. I; Helfert, Geschichte Österreichs (bisher 4 Bde.). — Memoiren von Klapka, Görgey, Mészáros, Fiáth, Pulszky, Wirkner u. a.

**Batthyány,** Graf Ludwig (erster ungarischer Ministerpräsident), Bruder des Vorigen, wurde am 9. April 1809 zu Preßburg geboren. Seine Jugenderziehung war verwahrlost; schon frühzeitig Soldat, kam er als solcher nach Italien. Hier erwachte sein Geist und mäßigten

sich seine ausschweifenden Leidenschaften. Eifrig betrieb er von jetzt ab das Selbststudium, trat mit 21 Jahren aus der Armee, worauf er seiner verschwenderischen Mutter den Prozeß machte. Er gewann denselben, seine Mutter wurde als Verschwenderin, er aber für großjährig erklärt. Aber auch Graf Ludwig hatte wenig Sinn für Sparsamkeit, er führte ein luxuriöses Leben, wozu ihm freilich seine bedeutenden Einkünfte reichliche Mittel boten; seine Unterthanen behandelte der Graf gewaltthätig. Unablässig setzte er jedoch seine Studien fort, hierbei war ihm Professor Neurohr behilflich; den Hauptgegenstand seines Studiums bildete die Politik und deren verwandte Wissenszweige. Nach Ausbruch der polnischen Revolution betrat er zum erstenmale das öffentliche Leben; er wurde damals zum Mitgliede jener Landtagskommission gewählt, die den Kaiser und König um die Intervention zugunsten der Polen bat. Graf Ludwig unternahm hierauf eine Reise in den Orient, vermählte sich bei seiner Rückkunft mit der Comtesse Antonie Zichy, in deren Gesellschaft er dann fast ganz Europa bereiste. Heimgekehrt, lebte er teils in Wien, teils auf seinen Gütern; aber der häusliche Kreis erfüllte seine Seele nicht, trotz der großartigen, gastlichen Haushaltung, welche der Graf führte. Er erlernte nun die ungarische Sprache und beteiligte sich seit dem Jahre 1838 am politischen Leben. Seine erste oppositionelle Rede an der Magnatentafel, dem ungarischen Oberhause, welchem er durch Geburt angehörte, machte ungeheure Sensation; denn man war bis dahin gewöhnt, die Magnaten ohne Unterschied als regierungstreu zu betrachten. Dieser erste Erfolg entschied über des Grafen weitere Lebensschicksale. Er übersiedelte nun nach Pest und nahm den regsten Anteil am aufstrebenden politisch-nationalen Leben in der ungarischen Hauptstadt. Der berühmte Graf Stephan Széchenyi näherte sich dem ehrgeizigen Grafen Ludwig B. und suchte ihn für seine wirtschaftlichen Reformprojekte zu gewinnen; B. war anfänglich dazu nicht abgeneigt, um so mehr, als er Kossuth für einen rede- und ruhmsüchtigen Proletarier hielt, gegen den sich die stolze Magnatennatur sträubte. Aber Kossuth erkannte bald die Schwächen dieses Mannes, seinen großen Ehrgeiz, dem er zu schmeicheln wußte, und gewann ihn so allmählich für seine agitatorischen Zwecke. Auf Kossuths Anregung wurde der Graf zum Präses des neuen „Landesindustrie-Vereines“ gewählt. Aber auch vonseiten der Regierung war man um den einflußreichen Magnaten bemüht; der Erzherzog-Palatin Joseph zeichnete ihn besonders aus. Das hielt jedoch den Grafen nicht ab, im Oberhause eine oppositionelle Partei zu schaffen, deren anerkannter Führer er seit dem Landtage 18$^{43}/_{44}$ wurde. In dieser Eigenschaft machte er insbesondere dem Hofkanzler Graf Georg Apponyi (s. d.) und dessen Bemühungen um Herstellung eines besseren Regierungs- und Verwaltungssystems im Rahmen der bestehenden Verfassung die heftigste Opposition. Dadurch kam er in stets engere Verbindung mit Kossuth, an dessen Seite er auch im Pester Komitatshause der Regierung schroff entgegentrat und dessen agitatorischen Reformbestrebungen er sich allenthalben anschloß; freilich gab es zwisch aristokratischen und dem plebejischen Oppo- manne nicht selten auch arge Differenzen die industriellen Experimente Kossuths brach Ludwig gleich seinem Bruder Kasimir gro terielle Opfer; mit diesem war er um die Wahl Kossuths am meisten verdient. D agitierte er gegen die Wahl des Erzherzogs S zum Palatin; es ging damals das Gerüch der hochstrebende Magnat selber nach dieser h Landeswürde gestrebt habe.

Auf dem ereignisreichen Landtag von 1 führte Graf Ludwig B. an der Magnate das entscheidende Wort. Seine Reden ware spartanischer Kürze, scharf und prägnant. Politiker war er frei vom nationalistischen C vinismus, er sprach in dieser Beziehung folg bedeutsamen Grundsatz aus: „Die nationale ist nicht durch die Sprache, sondern durch die heitliche Affinität bedingt.“ Darum wollte Kroaten den Gebrauch ihrer Sprache im tage statt der lateinischen gestatten, worüb den Kreisen der extremen magyarischen Natio große Überraschung entstand und den G mancher scharfe Tadel traf. Dieser rechtf seine politische Ansicht in folgender Weise: ist weder mit der Gerechtigkeit noch mit der nünftigen Politik vereinbarlich, wenn wir, d Hoffnung entsagen mußten, den Partes an die ungarische Sprache aufzuoktroyieren, die zum Gebrauche einer toten Sprache zw Das wäre eine Tyrannei, wie solche die Ge nicht kennt, ein halbschlächtiges und feiges S das die Verurteilung und das Gelächter der g Welt hervorrufen würde.“

Die Märzereignisse des Jahres 1848 br den Grafen an die Spitze der neuen unga Regierung. Unter seiner Führung begab si 15. März eine zahlreiche ungarische Ständ tation von Preßburg nach Wien, um di nehmigung der weitgehenden Forderunge Landtages vom Könige zu erlangen. Das schreiben des Kaisers und Königs Ferdinand 17. März genehmigte dieses Ansuchen, und i dessen wurde Graf Ludwig B. zum Mi präsidenten ernannt und mit der Bildun ersten unabhängigen verantwortlichen unga Ministeriums betraut. Am 23. März legte Ministerliste vor; auf derselben befanden sich, Barth. Szemere und Ludwig Kossuth, noch Deák, Graf St. Széchenyi und Baron Eötvös. Die beiden politischen Antagonisten und Széchenyi in demselben Kabinette! auch zwischen dem Premierminister B. un Finanzminister Kossuth bestanden erhebliche tische Differenzen. Ersterer hielt fest a historisch gewordenen staatsrechtlichen und tischen Zusammenhang Ungarns mit Ö Kossuth aber steuerte mit seiner Partei de luten Personalunion zu, von der bis zur Losreißung Ungarns von den übrigen reichischen Erbländern nur ein Schritt wa

Die neue Regierung übersiedelte am 14 nach Ofen-Pest und damit begann für den B. die Epoche der Kämpfe und Enttäusch Eine Reihe der schwierigsten Fragen

h einander. Da war die Angelegenheit der
ion Siebenbürgens mit Ungarn, dann die
natische" Frage, dann die Forderungen und
ünsche der Nationalitäten: der Slovaken, der
umänen, der Serben, der Sachsen. Im Schoße
r eigenen Partei aber hatte B. mit den radi=
len Elementen einen harten Stand. Kossuth
rängte die Regierung stets weiter nach links, er
erhorrescierte angesichts des österreichisch=italie=
ischen Krieges in seinen Reichstagsreden bereits
e Integrität der Monarchie, so daß B. und die
nderen Ministerkollegen ihn zur öffentlichen Zu=
nahme solcher Äußerungen anhalten mußten.
zu wuchs das Demagogentum auf der Straße.
est war zum Sammelplatz der bedenklichsten
triebe geworden; hier wurde die Revolution
fentlich organisiert. B. war nicht gewillt, derlei
berschreitungen zu dulden. Voll Strenge und
ichtsloser Energie, von Natur aus zur Ge=
walttätigkeit geneigt, ließ er erklären: „Er werde
est von Ofen aus bombardieren lassen, wenn
ie Ordnung sein werde." Zugleich erging eine
strenge Zirkularverordnung gegen die Ruhestörer
m Lande. B.s Stellung wurde stets schwieriger,
wesentlich auch durch die schwankende Haltung
es Hofes und durch die Undeutlichkeit, welche der
rzherzog=Palatin Stephan in seiner Rolle be=
wahrte. Die Unhaltbarkeit der neuen Zustände
wurde dem Premier klar, als der Banus von
roatien, Freiherr v. Jellacsics (s. d.), trotz der
„Absetzung" und des gegen ihn veröffent=
kaiserlichen Manifestes vom 10. Juni 1848
an der Spitze von Kroatien=Slavonien
bald darauf den offenen Kampf gegen
ungarische Regierung eröffnete, nachdem ein
zwischen B. und Jellacsics versuchter
gleich" (29. Juli) von keinem wirklichen Re=
begleitet war.

Mittlerweile war in Südungarn der Bürger=
zwischen Ungarn und Serben bereits zum
bruche gekommen; bald war auch der Bruch
schen dem Hof und Ungarn zur Thatsache ge=
rden. Das kaiserliche Manifest vom 14. August,
dem ungarischen „Minister bei Hofe" in konsti=
tioneller Weise unterzeichnet, enthebt vor allem
zum „Vizekönig" bestellten Erzherzog=Palatin
er Stelle. Das ungarische Ministerium sollte
den österreichischen Ministern über die an=
ffene Restringierung der allzu weit gehenden
artikel von 1847/48 beraten. B. und Deák
en sich dem zufolge nach Wien, hier er=
auch 10 Tage später (am 5. September)
große Ständedeputation, um die ungarischen
ngenschaften ungeschmälert zu erhalten. Dieses
chen wurde vom Monarchen abgelehnt; wessen
sich in Pest zu versehen hatte, das bekundete
die am 4. September erfolgte Rehabilitierung
Banus Jellacsics. Der Bruch war offen=
g.

r Ministerpräsident B. hatte in dieser schweren
seine Vermittlerrolle treu festgehalten; aber
annte die Gefahr, von welcher sein Posten
as Land bedroht wurde. Seit der Minister=
zung vom 21. August, in welcher B. die
mation Moritz Perczels, welche die kaiser=
Soldaten beleidigte, entschieden tadelte,
waren auch die Differenzen zwischen B. und Kossuth zu einem Ausbruche gelangt. Die radikalen Blätter griffen seitdem den Ministerpräsidenten stets heftiger an. Als er nun auch die entschieden veränderte Stimmung bei Hofe wahrnahm, da reichte er am 15. September die Abdankung des Ministeriums ein.

Zu seinem Verhängnisse ließ er sich jedoch von dem Erzherzog=Palatin neuerdings bewegen, die Bildung eines Kabinettes auf sich zu nehmen, damit der durch Kossuth im Reichstage inaugurierten radikalen Strömung ein Damm gesetzt würde. Es war vergeblich. Als von Wien aus die Vorschläge der ungarischen Regierung gegen den Banus abgelehnt wurden, wollte B. die Premierschaft abermals niederlegen, doch ließ er sich diesmal vom Reichstag bestimmen, Ministerpräsident zu bleiben. B. hoffte noch immer auf eine Verständigung mit dem Hofe. Darum wehrte er sich energisch gegen den Antrag Kossuths auf Einsetzung einer außerordentlichen Regierung (22. September); B. stand unbesiegbaren Schwierigkeiten gegenüber. Da brach die Katastrophe herein. Am 25. September wurde Graf Lamberg, ein Freund B.s, zum königlichen Kommissär in Ungarn und Oberkommandanten sämtlicher Truppen im Lande ernannt. Als Graf B. davon Kunde empfing, hielt er einen Ministerrat ab, an dem Kossuth nicht teilnahm; in diesem wurde der Empfang und die Anerkennung Lambergs vonseiten der Regierung beschlossen. B. verlor damit bei den Radikalen ganz und gar alle Popularität; der Reichstag erklärte sich unter Kossuths Einwirkung in öffentlicher Proklamation gegen die Entsendung des Grafen Lamberg (27. September). Als nun dieser am folgenden Tage (28. September) in der ungarischen Hauptstadt eintraf, wurde er auf der Donau=Schiffbrücke von der aufgestachelten Volksmenge ermordet.

B. befand sich damals im Lager bei Pákozd, wo er mit dem Banus einen Waffenstillstand abschloß. Bei der Nachricht von der grausen That in Pest eilte er nach Wien und überreichte seine Demission. Statt seiner wurde (3. Oktober) Baron Récsei zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt. B. begab sich auf seine Güter, von wo aus er in einem offenen Schreiben an Kossuth seine Haltung rechtfertigte. Dieses Schreiben bildete später den Gegenstand schwerer Anklage gegen B.

Der Graf schloß sich sodann auch dem Aufstande gegen die kaiserlichen Truppen an; er kämpfte als Flügeladjutant unter dem Kommando des ungarischen Anführers Vidos gegen den kaiserlichen General Theodorowitsch. In dieser Eigenschaft brach er bei einem Sturze vom Pferde den Arm. Was seine Stellung dem Hofe gegenüber noch weiter kompromittieren mußte, das war ferner sein Wiedereintritt in den ungarischen Landtag, obwohl derselbe vom Könige bereits aufgelöst worden war. Auf seinen Antrag beschloß dann am 31. Dezember 1848 diese Versammlung die Entsendung einer Deputation an den vorrückenden kaiserlichen Marschall und Plenipotentiär Fürst Windischgrätz. An dieser Deputation nahmen nach der Wahl des Landtages teil: Graf Lud=

wig Batthyány, Erzbischof Lonovics, Graf Anton Majláth, Georg v. Majláth und Franz v. Deák.

Die Deputation traf den Fürsten am 3. Januar 1849 in Bicske, im Schlosse des Grafen Kasimir Batthyány, Bruder Ludwigs. Der Fürst empfing die Herren, doch ohne den Grafen B., und verlangte unbedingte Unterwerfung, auch ließ er „aus militärischen Rücksichten" die Abgesandten nicht sofort zurückreisen; sie sollten sich's im Schlosse einstweilen bequem machen. Was den Grafen B. betraf, so war einen Augenblick davon die Rede, ihn sogleich festzunehmen; zuletzt überwog die Rücksicht auf dessen Eigenschaft als Parlamentär. Zwei Tage später hielten die kaiserlichen Truppen in Ofen ihren Einzug. Die Bicsker Landtags-Deputation folgte unter Bedeckung eines Zuges Ulanen. Dieselbe wurde nach Pest gebracht und in Freiheit gesetzt. Noch am selben Abende, und zwar bei einer Soiree des Grafen Georg Károlyi, geschah die Verhaftung Ludwig B.s, nachdem dessen Eigenschaft als Abgesandter aufgehört hatte.

Vom Januar bis zum Oktober 1849 befand sich der Graf in Gefangenschaft, erstlich in Ofen, dann in Preßburg, Laibach, Olmütz und seit dem Juli im sogen. „Neugebäu" zu Pest. Hier wurde ihm der Prozeß gemacht und er am 5. Oktober 1849 zum Tode durch den Strang verurteilt. Im kriegsrechtlichen Urteil war angegeben, daß der Graf „in seiner früheren Eigenschaft als Premierminister Ungarns solche Beschlüsse gefaßt, vollzogen oder deren Vollziehung gestattet habe, durch welche das in den Märzgesetzen gewährte administrative Verhältnis Ungarns bei weitem überschritten, der durch die pragmatische Sanktion festgestellte gesetzliche Verband zwischen Ungarn und den k. k. Erbstaaten gelockert, und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staatsverfassung herbeigeführt wurden". Auch seinen Eintritt in das Revolutionsheer, seinen öffentlichen Aufruf zum bewaffneten Widerstand und seine Wiederbeteiligung am Reichstage wurden als hochverräterische Verbrechen angeführt und die Todesstrafe noch mit dem „Verfall seines sämtlichen Vermögens zur Entschädigung des Staatsschatzes" verschärft.

Das Urteil wurde am 5. Oktober dem Grafen mitgeteilt, am folgenden Morgen sollte die Hinrichtung stattfinden; da brachte sich der Graf in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober am Halse vier Wunden mit einem kleinen Dolche bei. Keine derselben war tödlich, doch hatte der Graf deswegen großen Blutverlust und es mußte das Todesurteil abgeändert werden. Am 6. Oktober, nachmittags 5 Uhr, fand die Hinrichtung durch Pulver und Blei statt.

Die Leiche des Grafen hatte dann noch ihr besonderes Schicksal. Sie wurde sofort nach der Hinrichtung in das Pester Rochusspital gebracht, um dann mit den übrigen Justifizierten in ein gemeinsames Grab bestattet zu werden. Allein in der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr wurde die Leiche entwendet und auf einem Wagen verborgen, damit sie in die Familiengruft überführt werde. Doch wegen des herrschenden Belagerungszustandes konnte der Wagen nicht über die Barrière von Pest hinaus. Nach kurzem Besinnen leh[rten] die Begleiter in das Pester Franziskaner Klo[ster] zurück, wo für diesen Fall bereits Vorbereitun[gen] getroffen waren. Hier ward am Morgen [des] 7. Oktober der Leichnam des Grafen Ludwig in einer Gruft beigesetzt. Diese Thatsache b[lieb] Geheimnis bis zum Jahre 1870. Nun hatte [die] Mitteilung desselben keine Gefahr mehr, und wurde der Leichnam des ersten ungarischen [Mi]nisterpräsidenten am 8. Juni in feierlicher [...] aus seinem bisherigen Versteck gehoben und [am] 9. Juni unter großem Pomp in das Mausole[um] auf dem Kerepeser Friedhofe in Pest zur ewi[gen] Ruhe bestattet.

Das kriegsrechtliche Urteil über B. war über[aus] hart; B. hatte als Staatsmann keinen besond[eren] Scharfsinn bekundet, er ließ sich vom Ehrgeiz sehr beeinflussen, aber ein Verräter war er [nicht]. B. hielt fest am Verbande Ungarns mit Ö[ster]reich, er verwarf die sezessionistische Politik [Kos]suths, deren Gefährlichkeit und Schädlichkei[t er] kannte, ohne jedoch die Energie zu besitzen, [sich] von derselben gänzlich loszusagen. Ob B., [wie] Wessenberg vermutet, durch seine Korrespo[ndenz] mit Turin besonders kompromittiert war, [ist] noch zu erweisen. Gewiß ist, daß er die S[ym]pathieen Kossuths für Italien nicht teilte [und] darauf drang, daß die Kossuthsche Parteina[hme] nur als dessen Privatansicht deklariert wurde.

Litt.: Dieselben Schriften wie bei Kasimir [B.] Dann noch „Vasárnapi Ujság" (Ungarisches S[onn]tagsblatt, 1870) u. a. Tagesschriften.

**Bau**, größeres Dorf, eine Meile unweit [von] Schleswig. Hier hatte am 9. April 1848 [der] erste ernstliche Zusammenstoß der jungen, [aus] übergetretenen Truppen, Kieler Studenten, [Tur]nern und Freischaren gebildeten schleswig-[hol]steinischen Armee unter Prinz Friedrich [von] Schleswig-Holstein-Noer mit den Dänen [unter] Hedemann statt. Diese (9000 Mann stark, [von] der Marine unterstützt) siegten über die [...] Schleswig-Holsteiner und zogen noch am N[ach]mittage desselben Tages in Flensburg, [am] 11. April in Schleswig ein; sie verloren [...] Mann an Toten und Verwundeten, die Sch[les]wig-Holsteiner 157 Mann. 800 Turner [und] Studenten (Michelsens Jägercorps) fielen zw[ischen] Bau und Flensburg nach tapferer Gegenwe[hr in] dänische Gefangenschaft.

**Baudin**, Jean Baptiste Alphonse Vict[or], im Departement Ain zu Nantua von schli[chten] Landleuten 23. Oktober 1801 geboren, stud[ierte] er in Lyon und Paris Medizin, wurde 21. [...] 1837 Militärarzt und diente in Afrika als [...]tant in einem Zuavenbataillon, widmete [sich] aber zwei Jahre später der Zivilpraxis, und [seine] Kunden gehörten meist den ärmeren Klassen. Hierdurch kam der phantastisch angelegte [Men]schenfreund, den die Philosophie zu sozialisti[schen] Ansichten brachte, in stete Berührung mit den [...] des Volkes, wurde in die revolutionäre Strö[mung] hineingetrieben, befreundete sich mit Blanqui, [hielt] Reden in der Société des saisons und an[deren] Umsturzgesellschaften und nahm an den Um[trieben] vom 15. Mai 1848 teil; er wurde verhaftet, [aber] wegen Beweismangels freigelassen. Vom [...]

...okratischen Wahlkomité empfohlen, erlangte er ...i 1849 seine Wahl im Ain-Departement und ... in der Legislative auf dem Berge. Am ...Juni d. J. unterzeichnete er die von Ledru-... eingebrachte Anklage gegen den Präsidenten ...wig Napoleon und seine Minister wegen Ver-...ssungsbruches, und 30. Oktober protestierte er ...en den Belagerungszustand. Am 2. Dezember ... nach dem Staatsstreiche unterschrieb er die ...ung Ludwig Napoleons und am 3. Dezember ... fiel er auf der Barrikade an der Ecke der ...e Ste. Marguerite durch die Kugeln der ...pen. Außer anderen geschätzten medizinischen ...ften hatte er 1839 in Paris „Sur l'inflam-...tion des intestins" erscheinen lassen. Am ...eelentage, 2. November, wurde 1868 sein ... auf dem Montmartre aus Demonstration ... das Kaisertum ungewöhnlich geschmückt, ... wurden daran aufreizende Reden gehalten ... die demokratischen Blätter luden zur Sub-...tion für ein Baudin-Denkmal ein. Daß ...egierung so scharf gegen die Demonstranten ...g, war höchst unklug, ebenso die offen-... Entfaltung großer Maßregeln gegen Un-... an Baudins Todestage, 3. Dezember, der ...ganz friedlich verlief. — Vgl. Lermina, ... Baudin, représentant du peuple, ... 1869; „Affaire de la souscription Bau-... compte-rendu", Paris 1868.

**...dissin,** Otto Friedrich Magnus von, ...der Führer im schleswig-holsteinischen ..., ...iter Sohn Karl Ludwig v. B.s, dä-... ...ralleutnants und Gouverneurs von ..., Abkömmling einer alten schlesisch-... Familie, die seit 1635 der schleswig-... Ritterschaft angehört. Geboren auf ... ...au (Holstein bei Barmstedt) am ... 1792, stieg er im dänischen Militärdienst ... Major, trat aber bei der Erhebung der ... auf die schleswig-holsteinische Seite ... wurde der Anlaß, daß zahlreiche Soldaten ...leichen Schritt thaten. Bei Bau (s. d.) ... durch Standhaftigkeit wesentlich zur ... des Rückzuges bei. Sowohl bei Kol-... (s. d.) als bei Idstedt (s. d.) zeichnete er sich ... aus und wurde in beiden Schlachten ver-... Das nach Willisens Rücktritt ihm an-... Oberkommando lehnte er ab. Mit ... Offizieren trat er nach dem Zurücktreten ...ndesregierung (Januar 1857) aus der ... aus und lebte seitdem in Hamburg und ..., an welchem letzteren Orte er im Juni ...starb.

**...uernkrieg, der,** wird diejenige anfänglich ...tere, später revolutionäre Bewegung der ... Bauern genannt, durch welche sie in ...ahren 1524 und 1525 ihre soziale wie ... Stellung gegenüber ihren Herren zu ...suchten. Die Ursache desselben bildet der ... Verschwinden des freien Bauernstandes ... Bauern verhängte und allmählich un-...lich gewordene Druck ihrer geistlichen wie ... Oberherren. Unterstützend wirkte hierbei ... in anderen sozialen Kreisen das Streben ...heit weckende Reformation, welche nur zu ...urch das in die Herzen dringende Evan-gelium von der Erlösung aller Kreatur durch Gott in den Unterdrückten und Geplagten die Sehnsucht nach Befreiung auch von irdischer Knechtschaft hervorrief. Übrigens sind diese Be-strebungen der Bauern älter als die Reformation. Sie reichen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts hinauf. Ihr Ursprungsgebiet ist Franken und Schwaben, aber sie erscheinen später auch in den Niederlanden, dem Elsaß und den oberen Rhein-gegenden. Ihnen allen war gemeinschaftlich der Wunsch, die Obrigkeiten und die Geistlichen be-seitigt, Gleichheit und Brüderlichkeit eingeführt, Steuern aber und Zinsen wie Zehnten aufge-hoben, Wald, Wasser und Weide endlich freige-geben zu sehen. Am häufigsten genannt unter diesen Bauernverbindungen wird „der Bund-schuh", der 1502 im Bistum Speyer seinen Anfang nimmt, bald gesprengt, aber von einem der früheren Leiter, dem Jost Fritz, 1513 erneuert, wenigstens in seinen Tendenzen fortgesetzt wird. Mit dieser letzten Bewegung im Breisgau ging Hand in Hand eine gleichzeitige in der Schweiz, im Gebiete von Luzern, Solothurn und Bern. — Ebenso bekannt ist der Bauernbund: „der arme Konrad oder Konz", im Remsthal in Würt-temberg 1503 entstanden, unter der Maske un-schuldigen, neckischen Spieles lange Zeit seine gefährlichen Ziele verbergend und erst 1514 zur That der Empörung gegen Herzog Ulrich schreitend, indessen bald ebenso vernichtet, wie die gleichzeitige Bauernbewegung in der Ortenau.

Doch alle diese Erschütterungen der sozialen Ordnung Deutschlands waren nur Vorläufer einer gewaltigeren und in mächtigen Stößen das ganze Reich durchdringenden Bewegung, welche mit dem gemeinsamen Namen des „Bauern-krieges" bezeichnet wird. Ursprung und Ursache sind diesem mit jenen vereinzelten Aufständen ge-mein; als Neues tritt jedoch jetzt das religiöse Moment hinzu, welches den Charakter der Be-wegung vertritt und die Richtung auf das rein Materielle einschränkt, anderseits aber auch die Quelle eines wilden Fanatismus wird, der nach anfänglicher Mäßigung, ja staatskluger Aufstellung, erreichbarer Ziele seitens der Führer sich am Ende der Herrschaft bemächtigt und in der reißenden Flut wahnsinniger Leidenschaft alle ursprünglichen Wünsche und Hoffnungen, gute wie böse, begräbt. — Der Bauernkrieg begann in Schwaben in der Land-schaft zwischen dem Schwarzwald und dem Boden-see im Herbst 1524. Verfolgung der evangelischen Prediger, aufrührerische Reden herumziehender Wie-dertäufer und Schwärmer wie Thomas Münzer und Karlstadt, endlich noch eine drohende Miß-ernte im Kletgau trieben die schon erregten Bauern zu den Waffen. Hans Müller von Bul-genbach wurde der Führer ihrer „evangelischen Brüderschaft", die den Kaiser allein als Herrn anerkannte, alle übrigen Obrigkeiten aber, geist-liche wie weltliche, verwarf. Noch gelang es in-des den Truppen des Schwäbischen Bundes und Vorderösterreichs des Aufstandes Herr zu werden. Im Januar 1525 brach er jedoch von neuem aus. Die Bauern des Abtes von Kempten erhoben sich zuerst und zwangen ihren harten Herrn, ihre Bedingungen anzunehmen. Dieser

Erfolg lockte zur Nachahmung. Die Altgäuer drangen in das Gebiet des Bischofs von Augsburg ein und bald standen die Gaue vom Bodensee bis zur Donau in hellem Aufruhr. Der Schwäbische Bund, mit dem Kampfe gegen Ulrich von Württemberg beschäftigt, vermochte nicht zu wehren. Die wiederum um Hans Müller von Bulgenbach gescharten Bauern wuchsen schnell zu solchen Massen an, daß auch, als die schwäbischen Truppen nach der Vertreibung Ulrichs frei wurden, diese ihnen nicht mehr gewachsen waren. Die wahrscheinlich von Christoph Schappeler, Prediger zu Memmingen, entworfenen oder bearbeiteten „12 Artikel“, welche die Forderungen der Bauern enthielten (freie Pfarrwahl der Gemeinden; Aufhebung des kleinen Zehnten, der Leibeigenschaft, der Frondienste, der übermäßigen Zinsen, der willkürlich erhöhten Gerichtskosten, des „Sterbfalls“; Freigebung der Jagd und des Fanges des Wildes, der Vögel und der Fische; Herausgabe der nicht durch Kauf erworbenen Wälder an die Gemeinden, und event. Änderung oder Erweiterung der „Artikel“ auf Grund der heiligen Schrift), einten die Massen und gaben ihnen eine Art von Rechtsgrund in ihrem Handeln; eine auf geschmücktem Wagen mitgeführte Fahne (schwarz, roth, gelb oder weiß) bildete das Bundeszeichen. — In kurzem waren ganz Franken und Schwaben, das Elsaß und der kurrheinische Kreis von der Bauernbewegung erfüllt. Die Menge der kleinen Gemeinwesen in diesen Gegenden wurden hilflos in den mächtigen Strom hineingezogen. Am Odenwald und im Tauberthal sammelte sich Anfangs April „das evangelische Heer“, unter der Führung des verwogenen Georg Metzler und des Florian Geyer, eines heftigen Adelsfeindes, obgleich er selbst von Adel war, und tüchtigen Bandenführers. Er hatte die Rothenburger Landwehr mit Söldnern zum „schwarzen Haufen“ vereinigt und führte jetzt mit Metzler „das evangelische Heer“ zum Neckar, wo bei Schönthal die Verschmelzung desselben mit den von Jäcklein Rohrbach und Wendel Hippler geführten Scharen zum „hellen lichten Haufen Odenwalds und Neckarthals“ stattfand. Metzler wurde sein Führer, Hippler, ehemals hohenlohischer Kanzler und so eingeweiht in die Verhältnisse des zunächst bedrohten Adels, ein schlauer und unternehmender Mann, sein geistiger Beirat. Die nächstgelegenen Ortschaften schlossen sich den Bauern an oder gingen in Flammen auf. Selbst die Grafen von Hohenlohe konnten sich der Aufnahme in den Bauernbund nicht entziehen. Am 16. April fiel Weinsberg und sein festes Schloß durch Verrat. Der tapfere und ritterliche Verteidiger, der Graf Ludwig von Helfenstein, wurde mit mehreren der darin gefangenen Ritter trotz der rührenden Bitten seiner Gemahlin (einer natürlichen Tochter des Kaisers Maximilian) unter Zinkenblasen und Gaukelspiel durch die Spieße der Bauern gejagt. Heilbronn wurde leicht genommen und fortan Hauptort des Bundes. Die Wahl Götz' von Berlichingen zum Bundeshauptmann (wohl auf Hipplers Rat) gab der Bauernsache Ansehen und sicherte die hochnötige Ordnung trotz geheimen Widerspruches mancher der früheren Leiter und einiger Abneigung des Ritters. Am 7. März wurde Würzbur[g] setzt, dessen Bürger mit Hilfe des Bauern standes reichsstädtische Rechte zu erringen ho[fften] der Frauenberg, das feste Schloß über Stadt, eingeschlossen. Die Sache der Fürsten Herren wie der treuen Städte stand gefäh[rdet] In Schwaben, dem Elsaß, der Pfalz hers[chten] die Bauernhaufen. Im Allgäu, am Bode[nsee] im Hegau unterlag die Ritterschaft; der Ha[upt]mann des Schwäbischen Bundes, Georg Tr[uchseß] von Waldburg, mußte mit den Bauern pakti[eren] ebenso erging es den Regierungen in Würt[tem]berg, Bamberg, Fulda u. a.; der Graf Wil[helm] von Henneberg und viele Adelige traten in Bauernbund; im Rheingau und dem Erzsti[ft] Mainz wurden die 12 Artikel anerkannt; in größeren Reichsstädten hatten die Bauern b[edeu]tenden Anhang, kleinere hatten sich ihnen [ange]schlossen. So durften die Bauernführer [daran] denken, auch ihre weiteren Pläne, das ganze politisch neu zu gestalten, zu verwirklichen. machten ain ausschutz, namen ainen tag Hailpronnen für — nach malen komen etlic[h] pauren räte zuesamen, machten ain Berf[assung] ainer reformation.“ Die Abgeordneten [w...] Bürger und Bauern; unter den „räten“ be[fanden] sich Wendel Hippler, Peter Locher, Hans Sch[...] Friedrich Weigand v. Miltenberg, hatte „merkwürdige Concepte“ zur Reichsrefor[m ge]schickt; Entwürfe aus früherer Zeit kamen Frankfurt. Die drei ersten sind die Verfass[er der] „reformation“, die in 14 Artikeln die Re[...]rung der Geistlichen, der weltlichen Herren der Städte, den Ausschluß der ersteren und Doktoren römischen Rechtes aus allen Rat[...] eine neue Gerichtsordnung, Einheit von M[...] Maß und Gewicht, Aufhebung des [...] aller Bündnisse der Fürsten, Herren und [...] „und allein Kaiys. Schirm und Frid“ [...]miert. — Die Bewegung war während [...] fortwährend im Wachsen geblieben und ha[tte] sowohl in Salzburg, Österreich und Tirol, ganz besonders über Thüringen verbreitet. [...]nahm dieselbe unter Münzers Führung, der in Oberdeutschland den Aufstand gepredigt [...] einen religiös wie politisch weit radikalern [Cha]rakter an, als in Schwaben und Franken [...]schaffung des Fürstentums, Gleichberechtigung gleicher Besitz aller wurden durch Münzer Pfeifer, beide Prediger zu Mühlhausen, von „Burg der Bauernfreiheit“ aus mit Begei[sterung] verkündet und allerorten nach Möglichkeit [...] geführt. Aber gerade hier erfuhr die Sch[...] ihre erste größere Niederlage. Am 15. Mai siegten die Fürsten bei Frankenhausen, an Spitze Landgraf Philipp von Hessen über von Münzer geführte Bauernheer; 10 darauf ergab sich Mühlhausen; Münzer Pfeifer wurden hingerichtet. Die Fürsten[macht] war auf allen Punkten wieder im Wachsen. Elsaß vernichtete der Herzog Anton von [Loth]ringen die Bauernhaufen und tötete nicht [...] Treulosigkeit und Grausamkeit 17000 Bau[ern bei] Zabern (17. Mai). Der Sturm des hellen [Hau]fens auf den Frauenberg in Würzburg (15 war an der Tapferkeit des Kommandante[n]

Seehausen
:tembergische
die schwä-
ruchseß von
ten dieselben
burg heran.
r der Ent-
Unordnung
:r überhand-
bei Königs-
jenüber sah.
uern fielen,
: entkamen.
r Rest, der
e, trotz der
und seines
Ingolstadt.
ı mächtigen
:rn und die
von Frunds-
l die Ruhe
Grausamkeit,
rer vollends
in Franken,
alles Maß.
graf Kasimir
Bischof von
an fast allen
nnenheit in
ne so eigen-
licht unver-
der Bauern-
allgemeinen
. Nur in
n Breisgau
den. Auch
eine wesent-
beizuführen,
seinem Be-
Herren und

auernkrieges
Zimmer-
ges (Stutt-
ornelius,
s (München
Artikel der
Quellen zur
berschwaben
en zur Ge-
burg a./T.
ther (1875),
, Truchseß
832).
n zog, durch
rstärkt, den
bei Bautzen
und durch-
80000, Na-
1813 über-
ssen mußten
Bertrand zu
ch der Nacht
Heere wieder
Russen auf
donald, war

aber hier nicht glücklich; den Hauptstoß ließ er durch Ney gegen die Rechte unter Barclay de Tolly führen, Barclay mußte vor der Übermacht weichen, Preititz aber blieb nach heftigem Kampfe in dem Besitze der Alliierten. Napoleon warf jetzt die Garden, Latour-Maubourg, Bertrand und Marmont gegen das feindliche Zentrum. Sie fanden heftigen Widerstand, aber Blücher mußte nach drei Seiten Front machen, und nachdem Kleist durch Ney zum Verlassen von Preititz genötigt worden war, sah er sich im Zentrum in Gefahr, erdrückt zu werden. Das alliierte Heer mußte darum den Rückzug antreten und führte ihn in größter Ordnung ungestört nach Schlesien aus. Napoleon hatte über 20000, die Alliierten über 12000 Mann verloren.

**Bayard,** Pierre du Terrail, Seigneur de; „le chevalier sans peur et sans reproche", der vollendetste Repräsentant spätmittelalterlichen Rittertums in Frankreich. Wagehalsige Entschlossenheit, Tapferkeit bis zum letzten Blutstropfen, Hartherzigkeit gegen den Besiegten, Frömmigkeit ohne Sentimentalität, herzliche Freundschaft und chevalereske Frauenliebe sind die Glanzpunkte im Bilde dieses Helden. Geboren 1475 auf Schloß Bayard bei Grenoble, wurde er von seinem Oheim, dem Bischof von Grenoble, unterrichtet und trat dann als Page in den Hofdienst des Herzogs von Savoyen. Schon damals that es ihm niemand in der Ausübung ritterlicher Tugenden zuvor. Karl VIII. wurde bei einem Besuche des Herzogs auf ihn aufmerksam, er übernahm die Fürsorge für die fernere Ausbildung des Jünglings und gab ihm den Grafen von Ligny zum Lehrmeister. Dann zog der Neunzehnjährige mit dem König zum Kampfe nach Italien, er zeichnete sich in der Schlacht bei Verona rühmlich aus und eroberte eine Fahne. Wenige Jahre darauf wurde er von den Mailändern, welche er in einem Treffen vor der Stadt aufs heftigste und unüberlegt verfolgte, gefangen, aber wegen seiner Tapferkeit allgemein bewundert und bald ehrenvoll, ohne Lösegeld zu zahlen, entlassen. Nach einer Reihe von ritterlichen Thaten auf den Schlachtfeldern Italiens wurde ihm eine ähnliche, einzig dastehende Behandlung vonseiten des Kaisers Max I. und Heinrichs VIII. von England zuteil. In der Sporenschlacht von Guinegate nämlich, deren Ausgang für Frankreich so unheilvoll war, sah sich auch B. schließlich gezwungen, die Waffen zu strecken. Aber in demselben Augenblick, wo er sein Schwert niederlegen sollte, sprengte er auf einen englischen Ritter zu, setzte ihm das Schwert auf die Brust und forderte ihn zur Ergebung auf. Erstaunt und überrumpelt übergiebt ihm der Engländer sein Schwert. „Wohlan", ruft nun B., „ich bin Euer Gefangener, aber auch Ihr der meine." Diese kühne Entschlossenheit brachte B. auch hier wieder die Freiheit ohne Zahlung eines Lösegeldes. Unter dem ritterlichen Könige Franz I. nahte für die Verdienste B.s eine Zeit neuer Auszeichnungen und Triumphe; der König ließ sich von ihm zum Ritter schlagen und übergab ihm den freien Befehl über eine Compagnie von 100 Mann; eine Ehre, die sonst nur königlichen Prinzen zuteil wurde. In den italienischen Krie-

gen Franz' fand dann B. einen seinen Leben würdigen Tod. Eine feindliche Kugel traf ihn auf der Sesiabrücke zwischen Romagnano und Gattinara als treuen Hüter des französischen Rückzuges; wenige Stunden darauf starb er an der erhaltenen Wunde (20. April 1514). Sein Leichnam wurde in Grenoble beigesetzt; auf dem Wege dorthin erwies man ihm überall königliche Ehren. — Vgl. die Geschichten B.s von Guyard de Berville (Paris 1824 und 1851) und Delaudine de St. Esprit (Paris 1842).

**Bayern,** Neue Geschichte von. Nach dem Tode Herzogs Albrecht V. (s. d.) folgte 1579 sein zweiter Sohn, Herzog **Wilhelm V.**, der erklärte Beschützer des Jesuitismus und sein Werkzeug (geb. 1548). Seine maßlose Verschwendung für Kirchen und Klöster wie für Arme und Kranke brachten neue schwere Schulden auf das Land und die Finanznöte wuchsen „Wilhelm dem Frommen" schließlich über den Kopf; er dankte zugunsten seines Sohnes, des Herzogs Maximilian I., 15. Oktober 1597 ab, trat in ein Kartäuserkloster in Regensburg und starb 7. Februar 1626.

**Maximilian I.,** schon seit 1. Dezember 1594 Mitregent (geb. 1573), unter der Leitung von Jesuiten erzogen, ihr unbegrenzter Verehrer, war der Todfeind aller Ketzerei. Er besaß sehr bedeutende Anlagen, große Thatkraft und Fähigkeit zum Regieren, reformierte die ganze zerrüttete Staatsverwaltung, führte strenge Ordnung im Staatshaushalte ein, tilgte die laufende Schuld, legte den Grund zu einem Staatsschatze, schuf neue Einnahmequellen, führte eine allgemeine Volksbewaffnung ein und hob ungemein sein Kriegswesen, bildete die Zünfte um und erließ 1616 ein neues Gesetzbuch. Er achtete die Rechte der Stände in solchen Dingen, die ihn nicht in seinen Plänen hinderten, hielt sie hingegen im Zaume, wenn sie bei Steuerfragen ihm in den Weg kamen und berief sie die letzten 39 Jahre seiner Regierung gar nicht mehr ein, nur mit ihrem Ausschusse verhandelnd oder ganz selbständig verfügend. 1611 kam er mit Salzburg in Krieg und nahm den Erzbischof gefangen. M. war der rührigste Verfechter des Katholicismus und der Gegenreformation. 1607 ließ er sich darum die Vollstreckung der Reichsacht gegen die Reichsstadt Donauwörth übertragen, eroberte sie mühelos 17. Dezember und behielt sie; der protestantische Gottesdienst wurde verboten und die Protestanten schwer bedrückt. Infolge dieses Gewaltstreiches bildeten die protestantischen Fürsten die Union zu Ahausen, wogegen M., vom Papste ermuntert, einen katholischen, meist aus Bischöfen und Erzbischöfen bestehenden Bund, die Liga, 1609 gründete und als Oberfeldherr an ihre Spitze trat. Die Liga wurde bald weit furchtbarer als die Union, mit der sie den Krieg auf Leben und Tod führte. 1619 schloß M. mit seinem Jugendfreunde, Kaiser Ferdinand II., in München einen Vertrag, worin der kraftvolle Herzog dem Kaiser gegen Überlassung der unumschränkten Leitung der Liga versprach, alle Macht für Habsburg und den Katholicismus aufzubieten. M. brachte ein Liga-Heer auf die Beine, führte es nach Böhmen, und der Sieg am Weißen Berge bei Prag war

hauptsächlich das Werk des Herzogs u
Feldherrn Tilly (1620). M. erhielt v
die Oberpfalz als Pfand für seine K
und wurde zu Regensburg am 25. Feb
für Lebenszeit und mit Vorbehalt der
geächteten Pfälzer Kurfürsten Friedrich
dessen Hauses mit der pfälzischen Kur
dem Erztruchseßamte des Reiches belehn
Oberpfalz untersagte er den protestantisch
dienst wie in der Unterpfalz, und sein
stritten glücklich mit denen der Protest
bis Frühjahr 1623 aus der Pfalz vertrieb
Am 22. Februar 1628 wurde ihm die
erblich übertragen und er war somit Ku
der Pfalz und Herzog von Bayern, erster
Stand des Reiches. Als Ferdinand
das Restitutionsedikt erließ, riet ihm de
vergebens zur Mäßigung. Da ihm
im Wege stand, trug er 1630 auf dem
burger Reichstage in erster Linie zu sein
bei und nahm an der Spitze der Liga
hende Stellung gegen die zu befürchte
macht des Kaisers ein. Wallenstein w
lassen, als aber die Schweden siegreich v
unter Mitwirkung M.s 1632 wieder ber
Richelieu beeinflußt, war M. nicht
den Kaiser zu mächtig werden zu lassen
sich für den Katholicismus aufopfere und
bis aufs Messer bekämpfe; er wollte
zwischen Ferdinand und Gustav Ado
allein dies glückte nicht. Die Schwede
teten Bayern, Tilly wurde zurückgeschl
fiel, Ingolstadt wurde belagert, und
M. zum Schutze von Regensburg
war, besetzte Gustav Adolf 17.
München, von wo die kurfürstliche Fa
der Schatz geflüchtet worden. M.
gezwungen, Wallenstein allein die ga
führung gegen die Feinde zuzugestehen.
war nun lange der Kriegsschauplatz für
Liguisten, Schweden, Franzosen und and
teile und litt furchtbar durch ihre Er
und Rücksichtslosigkeiten. Als die
abermals in sein verheertes Land e
sah sich „der große Kurfürst" — wie
genannt hat — gezwungen, dem Bün
dem Kaiser zu entsagen und zu Ulm
1647 einen Waffenstillstand mit den
einzugehen; als aber Wrangel sich nach
wandte, brach er ihn und vereinigte
mit den Kaiserlichen. 1648 brache
Turenne und Wrangel verheerend in B
M. entfloh nach Salzburg. Der
Friede schloß die Epoche der Verheer
Auf ihm schmeichelte M. übertrieben
zösischen Dünkel, hielt Frankreichs Macht
reichsgefährlich als die Protestanten und
und bewog Ferdinand III. zu der be
Preisgabe von Reichsgebiet an den
Erbfeind. Hingegen riet er Ferdinand
Schweden abzuschließen, ohne Brand
fragen. Im Friedensschlusse vom 24. Ok
verblieben M. die erbliche Kurwürde
Erztruchseßamte, die Oberpfalz und die
Cham, die Unterpfalz fiel an das Pfä
zurück. Erst 1651 räumten aber die

die Oberpfalz. M. bemühte sich nun als echter Landesvater, die Wunden, die der Krieg Bayern geschlagen, zu heilen und die Ordnung zurückzuführen. Er ließ seinem Nachfolger noch bei eigenen Lebzeiten huldigen und starb in Ingolstadt 27. September 1651.

Sein ältester Sohn zweiter Ehe, Kurfürst **Ferdinand Maria** (geb. 1636), folgte unter Vormundschaft und wurde 1654 mündig. Als Ludwig XIV. die Eroberung der Niederlande plante, erwirkte er das Versprechen des Kurfürsten, neutral zu bleiben. Seine savoyische Heirat führte ihn auf die Bahn der Verschwendung, und das Land litt darunter. Er starb in Schleisheim 26. Mai 1679.

Sein Erstgeborener, Kurfürst **Maximilian II. Maria Emanuel** (geb. 1662), wurde 1680 mündig. Er neigte sich entschieden zu Österreich hin; 1683 nahm er für dasselbe am Türkenkriege teil, nach Kriegsruhm lüstern, und führte dem Kaiser Truppen zu, wohnte verschiedenen Schlachten wie auch dem Entsatze Wiens an und erstürmte 1688 Belgrad. Am 9. Juli 1686 trat er dem Augsburger Bündnisse zur Erhaltung der Ruhe im Reiche bei. Er wurde kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant, befehligte als Generalissimus 1690 am Rheine das Reichsheer gegen die Franzosen, aber ohne Glück. Im Dezember 1691 ging er als spanischer Generalkapitän in die Niederlande; sein Ehrgeiz durfte auf die Erbschaft der spanischen Krone hoffen. Seine erste Gemahlin, die Tochter Kaiser Leopolds I., besaß durch ihre spanische Mutter sehr nahe Ansprüche an den spanischen Thron, vererbte sie 1692 auf den Kurprinzen Joseph Ferdinand, ihren Sohn, und diesen bestimmte Karl II. von Spanien testamentarisch zum Erben der ganzen spanischen Monarchie, 14. November 1698; — zur Verzweiflung seines Hauses starb aber der Knabe, den man „Prinz von Asturien" nannte, schon 6. Februar 1699 in Brüssel. Sofort nach dem Tode Karls II. lockte Ludwig XIV. den Kurfürsten auf seine Seite, indem er ihm im Geheimvertrage von Madrid, 7. November 1701, den Besitz der spanischen Niederlande für sich und seine Deszendenz zuerkannte. Der Kurfürst erkannte Philipp V. als König von Spanien an und öffnete den französischen Heeren eine Anzahl niederländischer fester Plätze. Im nun beginnenden spanischen Erbfolgekriege stritt er, obwohl er sogar die Kostbarkeiten seiner Krone versetzen mußte, gleich seinem Bruder, dem Kurfürsten von Köln, für Frankreich; er begann den Krieg mit dem Kaiser 8. September 1702 durch die Überrumpelung Ulms. Während der Kaiser den Reichsverräter in Bayern bedrohte, besetzte dieser Regensburg, vereinigte sich mit den Franzosen unter Villars, ließ letzteren zum Schutze Bayerns zurück und fiel in Tyrol ein, von wo er aber unter Verlust seines halben Heeres im August 1703 heimkehren mußte. Durch den Sieg vom 20. September bei Höchstädt hob sich seine und der Franzosen Sache wieder, Augsburg fiel ihnen zu, aber die große Niederlage von Höchstädt, 13. August 1704, brachte M. E. um Bayern. Die Kaiserlichen besetzten und behandelten es als erobertes Land, während der Kurfürst über den Rhein eilen mußte und den Fahnen Villerois folgte. Unter dem Drucke feindlichen Kommissäre blutete das Land und sammelte sich ein Haß beider Völker gegen einan an, der noch heute bemerkbar ist und z. B. v Napoleon I. wirksam benutzt wurde. 1705 wu eine gewaltige Verschwörung gegen die Österreic entdeckt und den Bayern darum eine noch bru lere Behandlung zuteil. Gewaltsam wurde junge Mannschaft zum österreichischen Kriegsdien eingestellt — da rotteten sich die Bauern zusa men, Bürger und Studenten schlugen sich zu ihr und bald standen 30,000 Bayern unter den Waff Kein Österreicher war seines Lebens mehr sich Burghausen, Braunau und Schärding wurd genommen; rasch aber waren die Österreic wieder übermächtig, Hinrichtungen und Gewa akte jeder Art verbreiteten Schrecken und ein A stand in München, bei dem die Prinzen befr werden sollten, scheiterte; ein unsäglich har Regiment drückte auf Bayern. Der erboste Kai Joseph I. erklärte die Kurfürsten von Bay und Köln 29. April 1706 in die Reichsacht u ließ M. E.s vier ältere Söhne als einfache Gra von Wittelsbach in Klagenfurt einsperren; sei Lande wurden teilweise verstückelt: Marlborou erhielt die Herrschaft Mindelheim, Kurpfalz Oberpfalz mit der ersten weltlichen Kurwür und dem Erztruchseßamte (23. Juni 1708), Kaiser einen Bezirk zwischen Passau und Salzbu und mehreren seiner Günstlinge fielen bayeris Herrschaften zu. Im Rastatter Frieden, der Baden 7. September 1714 erneuert wurde, erhi M. E. alle Länder und Würden wieder u wurde nebst seinem Bruder zu Köln von der A gelöst; nur die niederländische Statthaltersch ging ihm verloren. Er kehrte 8. April 1715 a den Niederlanden in das verheerte Bayern zurü wohin seine Familie ihm folgte. Nun führte eine Reihe zweckmäßiger Institutionen ein, verb wiederum die Erwerbung liegender Güter du die tote Hand und die künftige Stiftung v Klöstern. Mit dem Kaiser Karl VI. trat er gute Beziehungen, unterstützte ihn gegen die Türk und am 15. Mai 1724 schloß er den ers bayerisch-pfälzischen Familienpakt und Erbvertr mit Kurpfalz. Die längst um ihr Ansehen g brachten Landstände, über denen der Kurhut imm absolutistischer ruhte, wurden unter dem gewaltthä gen Kurfürsten ignoriert; er führte neue indire Auflagen ein und machte aus vorübergehend b willigten beständige Steuern (Hofanlagen). Tro dem hinterließ er bei seinem Ableben, 26. Febru 1726, seinem ältesten Sohne zweiter Ehe, de Kurfürsten

**Karl Albrecht** (geb. 1697), 30 Millionen Sch den, weswegen die Stände diesem jährlich 3 Mill nen Steuern und wiederholt außerordentliche A lehen bewilligten. Sehr kurz sparte der neue He dann machte er gleich den Vorfahren Schuld verschwendete und vermehrte seine Einnahmen du neue Tax- und Sportelordnung und das Lottospi 1740 erhob er nach dem Tode Karls VI. Prot gegen die Nachfolge Maria Theresias und Anspr auf die österreichischen Erblande, die ihm als Na kommen der ältesten Tochter Kaiser Ferdinands Anna (Gemahlin des Herzogs Albrecht V.) g

bühren sollten, und obgleich Maria Theresia die Ansprüche als ungerechtfertigt erhärtete, verließ sein Gesandter unter neuem Proteste Wien: schon bei Lebzeiten Karls VI. hatte Karl Albrecht die Anerkennung der pragmatischen Sanktion verweigert. Frankreich schmeichelte dem eitlen Kurfürsten mit dem Rate, sich um die deutsche Kaiserkrone zu bewerben, und verhieß ihm Unterstützung dabei, natürlich um ihn als Puppe zu benutzen; er schloß mit Frankreich und Spanien 18. Mai 1741 das Nymphenburger Bündnis und begann am 31. Juli 1741 durch die Überrumpelung von Passau den Krieg (s. Österreichischer Erbfolgekrieg) gegen Maria Theresia. Von einem französischen Heere verstärkt, durchzog er Österreich und ließ sich in Linz 2. Oktober 1741 als „Erzherzog von Österreich" huldigen; bis Prag vorgerückt, empfing er hier 19. Dezember die Huldigung als „König von Böhmen". Während die Österreicher nach Bayern vordrangen, wurde er in Frankfurt 24. Januar 1742 als **„Karl VII."** zum deutschen Kaiser gewählt, aber am Tage nach seiner Krönung, 13. Februar 1742, zogen die Österreicher in München ein und ganz Bayern lag rasch in ihrer Hand. Der neue Kaiser saß ohne Land, von Frankreichs Gnade abhängig, in Frankfurt; alle seine Eroberungen hatte er schon verloren. Im Oktober 1742 eroberte der bayerische Feldmarschall Seckendorf Bayern wieder und Karl VII. kehrte im April 1743 nach München heim, mußte aber nach der Niederlage vom 9. Mai abermals am 8. Juni d. J. aus München fliehen und Seckendorf schloß mit dem österreichischen Feldherrn, Prinzen Karl von Lothringen, den Räumungsvertrag vom 27. Juni, wonach die Österreicher ganz Bayern besetzten. In München wurde eine österreichische Landesadministration errichtet und Maria Theresia gehuldigt. Friedrich der Große lieh Karl VII., um ihn zu seinem Instrumente zu machen, seine Hülfe, schloß zu seinem Schutze 22. Mai 1744 die Frankfurter Union (s. d.), und als er in Böhmen einmarschiert war, zog Karl VII. 23. Oktober 1744 nochmals in München ein. Noch vor Ende des Jahres nahten die Österreicher abermals, aber der Tod ersparte dem machtlosen Kaiser 20. Januar 1745 eine neue Flucht.

Sein Nachfolger, Kurfürst **Maximilian III. Joseph** (geb. 1727), sah das Unfruchtbare des Krieges seines Vaters gegen Österreich ein, schloß 22. April 1745 mit Maria Theresia den Frieden von Füssen, worin er allen Ansprüchen an die österreichischen Erblande entsagte, die pragmatische Sanktion anerkannte und dem Gemahle Maria Theresias seine Kurstimme bei der Kaiserwahl versprach; hierfür gab die Kaiserin-Königin alle bayerischen Gebiete heraus, versprach keine Kontribution mehr aus Bayern zu ziehen, was sie aber nicht hielt, und verzichtete auf jede Entschädigung; — von lauter Anhängern Österreichs beraten, entsagte also der neue Kurfürst den bayerischen Großmachtsgelüsten. Hingegen suchte er, so viel an ihm lag, die inneren Verhältnisse zu beleben und zu fördern, auf allen Gebieten zu reformieren, dem mit 40 Millionen Schulden belasteten Staate durch eine tüchtige Industrie aufzuhelfen. Sein Kanzler Kreittmayr führte die Codifikation der Hauptrechtszweige ins Leben, auch entstand Wechselordnung und Wechselgericht, Bettelordnung 2c. Am 28. März 1759 stiftete M. J. [...] Münchener Akademie der Wissenschaften und [...] zog ihre Druckschriften der Zensur der Jesuiten [...] wie er es sehr wohl verstand, guter Katholik [...] Jesuitismus zu sein und der Aufhebung der [...] suiten 1773 für Bayern sofort nachkam. Er [...] stattete den Protestanten freie Religionsüb[...] reformierte das Klosterwesen, führte eine mil[...] Zensur ein und that ungemein viel für das Sch[...] wesen; unter ihm blühte die Universität In[...] stadt neu auf, die Künste wurden gepflegt. [...] Kurpfalz erneuerte er wiederholt die Allianz- [...] Erbverträge. In M. J. erlosch am 30. Dezem[...] 1777 der Mannsstamm des Kaisers Ludwig [...] Bayern. Nach dem Vertrage, den die Witt[...] bacher schon 3. August 1329 in Pavia geschlos[...] nach der Goldenen Bulle, nach dem Artikel 4 [...] Westfälischen Friedens und wiederholten [...] verträgen fiel Bayern an das Haupt der rud[...] nischen Linie der Wittelsbacher, den Kurfürsten

**Karl Theodor** von der Pfalz aus dem H[...] Sulzbach. Trotzdem erhoben sich andere [...] tendenten, Kursachsen, Mecklenburg und K[...] Joseph II.; letzterer sprach sogar die g[...] Erbschaft an, um endlich zu Bayern zu kom[...] K. T. (geb. 1724) war schamlos genug, [...] einiger Vorteile für seine Bastarde willen bayer[...] Gebiete preiszugeben. Sobald ihm Bayern [...] am 30. Dezember gehuldigt, ließ der K[...] 2. Januar 1778 Truppen in Oberpfalz [...] Niederbayern einrücken und erzwang den Ver[...] vom 3. Januar: die bessere Hälfte Bayerns [...] an den Kaiser fallen. Diesen schimpflichen Ver[...] vollzog K. T. am 14. Januar und gab Nie[...] bayern auf. Aber Preußen und K. T.s prä[...] tiver Erbe, Herzog Karl II. von Zweibrü[...] Birkenfeld, protestierten auf das entschied[...] gegen die Zerstückelung des Kurstaates, es [...] zum bayerischen Erbfolgekriege (s. d.) und im Fri[...] von Teschen, 13. Mai 1779, mußte Öster[...] allen Ansprüchen an bayerische Gebiete und [...] Konvention vom 3. Januar 1778 entsagen, [...] warb den kleinen es unmittelbar mit Tirol ver[...] denden Distrikt zwischen Donau, Inn und S[...] Sachsen, Mecklenburg u. s. w. wurden abge[...] und die Erbfolge von Zweibrücken gar[...] Joseph II. gab trotz des Mißlingens seine [...] rischen Pläne nicht auf; 1785 schlug er K[...] vor, ihm ganz Bayern abzutreten und dafür [...] österreichischen Niederlande außer Luxemburg [...] Namur als König von Burgund anzunehmen. [...] die Herzöge von Zweibrücken, hinter denen [...] greise Friedrich von Preußen stand, protesti[...] energisch, ebenso die Landstände und Magistrate [...] Joseph II. mußte dem bayerischen Traume ent[...] K. T. that viel für die Industrie, für Künste [...] sonders Musik), bereicherte aber seine Ba[...] maßlos, übertrug den höheren Unterricht Mön[...] ließ sich durch seinen jesuitischen Beichtvater [...] Aufklärung und Wissenschaft einnehmen, u[...] drückte alle geheimen Gesellschaften, verfolgt[...] Illuminaten und führte eine sehr scharfe Z[...] ein. Seine Maßregeln machten ihm in Ba[...] wo er immer ein unlieber Fremdling blieb,

Feinde, er aber wurde dadurch noch strenger seit der französischen Revolution Despot. Franzosen überströmten seine rheinischen Ge- seit 1792: 1795 besetzten sie Düsseldorf und nheim, K. T.s Lieblingsresidenz, 1796 drangen n der Oberpfalz und Bayern ein und K. T. , sein Kontingent vom Reichsheere abrufend, Sachsen. Obgleich Moreau zum Rückzuge ngen war, erkauften der Adel und die Land- e feige seinen Schutz durch den Vertrag von fenhofen (7. September 1796): es wurde der pfalz, Neuburg, den pfälzischen und bergischen en rechts des Rheins und den Stiftern in en Waffenstillstand bewilligt; das bayerische ingent mußte zurückgezogen, den Franzosen Durchzug gewährt, eine Kontribution von Millionen Frs. und gewaltige Lieferungen htet werden. Da die Österreicher wieder ch vordrangen, wurde der schimpfliche Ver- nicht vollzogen. Im Frieden von Campo mio (17. Oktober 1797) wurde der von Salz- , dem Inn, der Salza und Tirol einge- ene Teil Bayerns von Frankreich an Österreich rochen. Um die Landstände bekümmerte sich T. so wenig wie sein Vorgänger und Nach- ger; immer mehr trat der Absolutismus her- . Am 16. Februar 1799 erlosch in K. T. Sulzbacher Haus und ihm folgte als Kurfürst der Pfalz und Bayern der Herzog Maximilian (IV.) Joseph von Zweibrücken geb. 1756). Derselbe, unter dem Montgelas (s. d.) Politik leitete, trat in sehr schwierige Verhältnisse Österreich behandelte ihn mit ziemlich un- verhüllter Feindseligkeit und ließ seine Truppen Lande schalten, auch eine russische Okkupation war nicht unwahrscheinlich, da Thugut (s. d.) dem Haß den Kurfürsten als Franzosenfreund dete. Anderseits forderte die französische eine Allianz mit Bayern-Pfalz und drohte Weigerungsfall. M. J. bot alles auf, l I. zu versöhnen, rüstete sein Reichskontingent dem größten Eifer und schloß 1. Oktober 1799 Gatschina ein Bündnis mit Rußland im anti- zösischen Sinne. Sein Kontingent schloß sich Russen an. Er hob in seinen Staaten, für neue Zeit anbrach, viele Mißbräuche und der Administration auf, überall regte sich s Leben; als er auf der Flucht vor den osen war, verordnete er im November 1800 mberg, daß Nichtkatholiken sich in Bayern ansiedeln dürften. Bayern litt ungeheuer die fortwährenden Kriege des Konsulates des Kaiserreiches. Im Luneviller Frieden es alle linksrheinischen Gebiete. Die baye- Politik baute jetzt die Brücke zum Rhein- und schloß 24. August 1801 den Pariser ag mit Bonaparte, nachdem das Kontingent rufen worden war; fortan stand Bayern, über so oft, bei Frankreich: für den Verzicht linksrheinischen Stücke garantierte ihm Frank- eine angemessene Entschädigung. Aufs emsigste hten die bayerischen Diplomaten Bonaparte die französischen Staatsmänner; dafür ver- ein Separatvertrag vom 24. Mai 1802 en eine mehr als genügende Entschädigung, im Reichsdeputationshauptschlusse (25. Februar 1803) empfing es für die verlorenen ca. 200 □ Meilen mit 600,000 Seelen und über 4 Mill. Gulden Revenuen: den größten Teil des Bistums Würzburg, die Hochstifter Bamberg, Freisingen, Augsburg und zum Teile Passau und Eichstädt, die Propstei Kempten, zwölf Abteien, viele geist- liche Rechte und Einkünfte in Augsburg und 17 Reichsstädte und Reichsdörfer, darunter Ulm, Nördlingen, Memmingen, Kempten und Schwein- furt (ca. 290 □ Meilen mit 854,000 Seelen und 6,607,000 Gulden Revenuen). Um sich besser zu arrondieren, tauschte M. J. 30. Juni 1803 von Preußen einige ansbachsche und bayreuthsche Ämter und Orte gegen würzburgische, bambergische und eichstädtische Gebiete und Weißenburg, Dinkels- bühl und Windheim ein. Jetzt erst konnte sich das gut abgerundete Bayern politisch ent- wickeln und der Grund zu dem Mittelstaate Bayern, der sich unter Bonaparte ausbildete, war gelegt. Alle Zustände des Landes wurden verändert. Montgelas begann den Kampf gegen das alte priesterliche und feudale Wesen und schmiegte sich gewandt an Bonaparte an. Neue Einrichtungen folgten Schlag auf Schlag. Die Regierung wurde anders organisiert und schritt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens im Sinne des aufgeklärten Despotismus vor. Für Finanzen, Steuer- und Zollwesen, Umgestaltung des Militärs, Aufbesserung des Unterrichtes, der Polizei und Justiz, des Bauernstandes und des Kredits, für Ablösung der grundherrlichen Lasten, Milderung der Zensur, Beschränkung des priester- lichen Einflusses und für kirchliche Toleranz wurde umfassende Fürsorge getragen, obgleich die Land- stände den Neuerungen opponierten. Die Univer- sität wurde 1800 nach Landshut übertragen, Hunderte von Klöstern verfielen der Aufhebung und ihre Schätze dienten teilweise dem Schulwesen, teilweise privaten Zwecken des Landesherrn. Das Volk sah im ganzen ohne Leid das Alte ver- schwinden. Gegen die Reichsritterschaft schritt die Krone rücksichtslos ein und unterwarf sie ihrer Autorität, Oktober 1803. Im Kriege von 1805 verband sich M. J. 24. August durch Schutz- und Trutzbündnis mit Napoleon, und das Feindes- land begann somit für letzteren erst am Inn. Am 8. September gingen die Österreicher über diesen Fluß, M. J. spielte die zweideutigste Rolle gegenüber Franz I. und Napoleon, floh nach Würzburg ins französische Lager, wo der Vertrag vom 24. August, um die Welt zu belügen, mit dem Datum des 23. September versehen wurde; sein Heer, 25000 Mann, stieß zu der französischen Armee in Franken und focht mit ihr gegen Österreich, gegen dessen Treulosigkeit und Be- drohung die Bayern und Franzosen um die Wette deklamierten; Franz I. aber rückte in München 21. September ein, Südbayern war in seiner Ge- walt; infolge des Krieges aber rückten die Bayern schon 12. Oktober wieder in München ein. Nach bereits getroffener Verabredung erhielt M. J. im Preßburger Frieden, 26. Dezember 1805, die Königswürde mit voller Souveränität, was Franz I. anerkannte, und an Gebieten: die Mark- grafschaft Burgau, Vorarlberg, die Grafschaften Hohenembs und Königsegg, die Herrschaften

Tettnang und Argen, das Gebiet von Lindau, ganz Tirol mit Brixen und Trient, den Rest der Bistümer Eichstädt und Passau und die Reichsstadt Augsburg; hingegen verzichtete er auf das frühere Bistum Würzburg. Diesen gewaltigen Erweiterungen ließ M. J. einen neuen Piratenzug gegen die Reste der Reichsritterschaft folgen, von Napoleon völlig gedeckt. Lächerlicherweise wurde offiziell von der „Wiederherstellung des bayerischen Königtums“ geredet und geschrieben. Am 1. Januar 1806 nahm der Kurfürst den Königstitel an, eine Nationalkokarde wurde der „bayerischen Nation“ verliehen und der Nationalcharakter zeigte sich in unschöner Kriecherei bei Napoleons Besuchen in Bayern, auf dem seine Soldateska hart lastete. Am 17. Juli 1806 trat Bayern dem Rheinbunde bei und versprach die Stellung eines Kontingents von 30,000 Mann zu allen Napoleonischen Kriegen auf dem Festlande. Es trat die Herrschaft Wiesensteig an Württemberg ab und entsagte den Rechten der Landvogtei Burgau auf die Abtei Wiblingen. Hingegen erhielt es die Reichsstadt Nürnberg, die Deutschordens-Komtureien Rohr und Waldstetten mit Gebiet und die Souveränität über eine lange Reihe bisher Reichsunmittelbarer. Am 1. August 1806 trat der König aus dem Reichsverbande aus und war nun völlig ein französischer Satrap, den über seine eigentliche Stellung der Mord Palms (s. d.) früh hätte aufklären können. Bayern trat das Herzogtum Berg an Frankreich ab und erhielt dafür die Markgrafschaft Ansbach. Das neue Königreich umfaßte etwa 1600 □Meilen mit 3 Millionen Seelen. Im Kriege von 1806 bis 1807 wurde das bayerische Kontingent in Preußen verwendet. — Montgelas hatte nun ein großes Feld zur Neugestaltung und Uniformierung im Sinne des Napoleonischen Vorbildes; aus der buntscheckigen Mannigfaltigkeit der Erwerbungen wurde ein einheitliches Ganzes geschaffen und Bayern wollte eine europäische Mittelmacht werden. Am 1. Mai 1808 erschien eine bayerische Verfassungsurkunde, die das alte ständische Wesen total abschaffte, alle besonderen Verfassungen, Privilegien ꝛc. aufhob, ein gleiches Steuersystem, gleiche Einteilung des Landes in geographische Kreise, Aufhebung der Leibeigenschaft und aller besonderen Rechte des Adels, unabhängige und gleichmäßige Justiz und die Konskription einführte. Ein dem Könige verantwortliches Ministerium von 5 Gliedern leitete die Regierung, ihm zur Seite stand zur Beratung der inneren Hauptfragen ein Geheimer Rat. An die Spitze der Kreise traten Generalkommissäre; aus der Kreisvertretung sollte die Nationalvertretung hervorgehen. Diese Vertretung war ein Schattenspiel und wurde nie einberufen; Montgelas brauchte keinen Rechtsstaat. In allen Zweigen ging die Regierung organisierend vor; sie that viel zur Hebung des Volkswohles, aber ihre Verordnungen folgten sich zu rasch, um pünktlich und durchgreifend zu wirken. An der Einführung des Code civil wurde gearbeitet, doch erfolgte sie nie. Die Neuorganisation wurde brutal durchgeführt, stieß aber nirgends auf besonderen Widerstand außer in Tirol, wo sie absolut unterlag. Der Finanzstand Bayerns war sehr ungünstig, unvorteilhafte Anlehen und Zwangsanlehen konnten nur wenig abhelfen und mit der Zeit erdrückten die Na… leonischen Kriege beinahe das Volk. An die S… der mönchischen Verdummung wollte Montg… geistiges Leben setzen und höheren Studien … Weg ebnen, mußte aber hier schwere Kä… durchmachen. 1807 wurde die Akademie … Wissenschaften neu organisiert, es entstand eine … demie der bildenden Künste; im inneren Amte … es nun eine besondere, halb katholisch, halb … testantisch zusammengesetzte Sektion für Kirchen… Das pfäffische und das altbayerische Wesen … gegen die neuen Verhältnisse in bornierter W… und ein Aretin konnte zur Geltung gelangen, … rend Zierden wie Jacobi, Feuerbach und Thi… als Fremde und Protestanten gefährdet waren. Die Tiroler erhoben sich 1809 wie ein … gegen die bayerische Herrschaft, Österreich … stützte und das Glück begünstigte sie (s. Ti… Befreiungskrieg von 1809). Im Kriege mit Öster… wurde Bayern 1809 eine Zeit lang Bühne, B… hielt enge zu Napoleon und sein Kontingent … mit ihm die Österreicher, nach der Erstürm… von Regensburg mußten letztere im April … Böhmen abziehen. Im Wiener Frieden (14. Ok… 1809) erhielt Bayern die Gebiete von Sal… und Berchtesgaden samt dem Innviertel und … Teile des Hausruckkreises, das Fürstentum … reuth und Regensburg (ca. 300 □Meil… 700,000 Seelen). Hingegen trat es von … das bald ganz unterworfen und zerrissen … 160 □ Meilen mit über 300,000 Seelen a… lien und Illyrien ab, überließ dem Groß… von Würzburg einen fruchtbaren Landstri… Main zwischen Würzburg und Schweinfu… über 30,000 Seelen und an Württemberg … bedeutenden Landschaften — der teilweise … lästigsten Servituten belastete Neubesitz … durch nicht über 200- bis 300,000 Seele… Bayern mußte noch 30 Mill. Frs. als Zuf… den Kriegskosten stellen. Nach Rußland zogen … wieder 30,000 Bayern und nur wenige … heim; die im November nachgeschickten Ersatz… schaften blieben in den Festungen der Oder … Weichsel. M. J. war seit dem Wiener Frieden … gekühlt; er fand sich damals zu wenig … und täglich empfand Bayern mehr die Las… Kriege und der Handelssperre, während de… sorglos mit den Finanzen schaltete. König … Kronprinz haßten die Franzosen, und B… Heer begannen der Vasallität müde zu … aber Napoleon glaubte der Regierung, die er … gemacht, sicher zu sein. 1813 erschien Bayern … ein großes Lager, aber nur 8000 Mann … Napoleon nach Sachsen, das Hauptheer blieb … Inn, um Österreich zu beobachten. Als die Allii… über Napoleon Erfolge errangen, näherte sich … M. J.: Metternich begann mit ihm zu unterha… Wrede (s. d.) drängte den König zum Abfalle … am 8. Oktober 1813 schloß sich durch den Vertra… Ried M. J. den Alliierten an: Friede und Fr… schaft wurden zwischen Österreich und Bayern … gestellt, Bayern focht mit für Europas Fre… stellte 36,000 Mann unter eigenem Komm… (Wrede) zum österreichischen Heere, versprach … bietsabtretungen an Österreich und sollte … vollkommen entschädigt werden — die volle …

Maximilian I. Joseph (als König der erste), „der bürgerlichste König", starb allgemein betrauert am 13. Oktober 1825 am Schlage in Nymphenburg.

Ihm folgte sein Erstgeborener erster Ehe, König **Ludwig I.** (geb. 1786), im Gegensatze zu dem Vater ein entschiedener Romantiker und der größte Mäcen der Künste, bekannt durch sein „Teutschtum" mit beträchtlichem Zusatze von Bajuvarismus. Durch seine großartige Begünstigung der bildenden Kunst übte er einen über Bayern weit hinausgehenden Einfluß auf das intellektuelle Leben des deutschen Volkes aus; München wurde durch Prachtbauten und Sammlungen, die enorme Summen kosteten, ein Hauptsitz der Kunst, und auch in den Provinzen entstanden imposante Bauwerke. Gleich nach der Thronbesteigung begann L. die Finanzen und den Staatshaushalt zu ordnen, überflüssige Dinge aus der vorigen Regierung fielen weg, am Militäretat wurde jährlich über eine Million erspart und dem Amortisationsfonds überwiesen. Jeder Minister mußte mit den seinem Ressort bewilligten Fonds auskommen. Die Zensur für alle nicht-politischen Blätter hörte auf und L. hätte gern das in Rheinbayern eingeführte Geschworenengericht auch in Altbayern durchgesetzt, weshalb er Metternich und der Reaktion wie ein halber Revolutionär erschien. In dem neuen Oberkirchen- und Schulrat waren auch die Protestanten vertreten. 1845 wurde der 1836 begonnene Ludwigskanal, der Main und Donau verbindet, beendet; L. gründete Ludwigshafen gegenüber Mannheim. 1826 verlegte er die Universität Landshut nach München. Auf dem Landtage von 1827 erhielt Bayern eine Provinzialverfassung durch Einführung des in der Pfalz bestehenden Institutes der Landräte auch in den sieben anderen Kreisen. Bald zeigte L., von der Romantik verführt, große Hinneigung zur römischen Kirche, Orden und Klöster kamen wieder auf und der Minister des Inneren, v. Schenk, veranlaßte eine scharfe Beobachtung der protestantischen Geistlichkeit durch das Oberkonsistorium. L. schenkte der griechischen Erhebung eine hervorragende Aufmerksamkeit, er stand zu den Hellenen gegen ihre Bedrücker und setzte die Erwählung seines jüngeren Sohnes Otto zu ihrem Könige durch, aus der freilich Bayern schwere Opfer und ihm derentwegen Verstimmung erwuchsen. Die Opposition der Stände und der Zwang, das Zensuredikt vom 28. Juni 1831 zurückziehen zu müssen, bewogen L., das Ministerium Armansperg-Schenk 1831 zu entlassen und den Fürsten Ludwig von Öttingen-Wallerstein mit dem Ministerpräsidium zu betrauen. Den Preßmaßregeln der Regierung gegenüber, die allmählich vom Liberalismus den Weg zur Reaktion eingeschlagen hatte, bildete sich in der Pfalz ein Verein zur Unterstützung der freien Presse, und als im Mai 1832 auf dem Hambacher Feste und bei anderen Gelegenheiten die öffentliche Unzufriedenheit durchbrach, wurde Wrede mit Truppen in die Pfalz gesandt und unterwarf sie rasch. Die Hauptführer der Bewegung wurden scharf verfolgt, Universitäten und Presse ein Kappzaum übergeworfen; selbst Todesurteile wurden in den politischen Prozessen gegen Radikale erlassen. Am

15. Mai 1833 traten Bayern und Württemberg dem preußischen Zollverbande bei, 1835 wurde die erste deutsche Eisenbahn, die von Nürnberg nach Fürth, eröffnet, die Hypotheken und Wechselbank eingeführt und 1837 Bayern in acht Regierungsbezirke mit den alten Landesnamen geteilt. Die fortdauernde Opposition des Landtags und Öttingen-Wallersteins unentschiedene Haltung veranlaßten L., 1838 beide zu entlassen, und sein neuer Ratgeber Abel brachte über Bayern eine harte Zeit (s. das Nähere unter „Abel"). Aus dem Gedanken, das Königtum werde gefährdet, entsprang bei L. das wachsende Bewußtsein seiner Würde, ein krankhaftes Bestreben, die königliche Autorität und das monarchische Prinzip zu wahren. Die Klerikalen wurden gewaltig bevorzugt und die Nichtkatholiken unduldsam behandelt. Alles Auftreten der Kammern war Abel gegenüber umsonst, die ärgste Willkür blieb am Ruder. Erst die spanische Tänzerin Lola Montez, in die sich der alte König mit Jugendfeuer verliebt hatte und die von den Ultramontanen sich nicht beeinflussen lassen wollte, stieß das Abelsche Regiment um, Februar 1847. Das provisorische Ministerium Zenetti schritt energisch gegen den Ultramontanismus, der L. bisher so teuer gewesen, ihm aber jetzt als Mitregent verhaßt ward, ein und die neun bedeutendsten Vertreter desselben an der Universität München wurden pensioniert oder versetzt. Auch erfolgten mehrere liberale Anordnungen. Dem provisorischen Ministerium folgte schon Ende November 1847 das sogen. Lola-Ministerium, unter Lolas Einfluß gebildet: Öttingen-Wallerstein, Beisler, Heeres und Berks gehörten ihm an und es begegnete allgemeinem Mißtrauen, obwohl es 15. Dezember die Presse für innere Angelegenheiten freigab und 17. Februar 1848 der Redemptoristen-Orden in Bayern aufgehoben wurde. Am 10. Februar brachen in München Studentenunruhen gegen die von Lola offen begünstigte Studentenverbindung Alemannia aus; L. schloß die Hochschule, was die Erbitterung ungemein steigerte. Am 11. Februar erwirkte eine entschieden auftretende Bürgerdeputation von ihm die Zurücknahme der Schließung, und die sehr ungern vermißte Lola reiste mit einigen Studenten ab, aber die Gährung blieb, um so mehr als L. weiteren Forderungen mit Ausflüchten begegnete, die Stände erst auf 31. Mai einberief und die Garnison verstärkte. Die Erregung nahm infolge der Pariser Revolution noch zu. Eine tumultuarische Bürgerversammlung sandte eine neue Deputation an L., während das bürgerliche Zeughaus erstürmt, das Ministerium des Inneren und die Wohnung des Ministers Berks zertrümmert wurden. Geängstigt berief L. 3. März die Stände schon auf 16. März, und da die Unruhe zunahm und ganze Haufen schon von Republik sprachen, gelobte eine königliche Proklamation vom 6. März, es sollten alle Forderungen den Ständen vorgelegt werden. Der freisinnnige Baron Thon-Dittmer wurde Minister des Inneren und Öttingen-Wallerstein 11. März entlassen. Neue Tumulte und die aus Berlin und Wien einlaufenden revolutionären Botschaften verleideten L. das Regieren; der

launenhafte Mann wich der Bewegung, da
am 20. März 1848 zugunsten seines ältesten S
nes Maximilian ab, versöhnte sich nachmals
seinem Volke wieder, wurde sehr populär und
erst 29. Februar 1868 in Nizza.

König **Maximilian II. Joseph** (geb. 18
feingebildet und besonderer Freund der histori
Wissenschaften, leistete am 21. März mit M
und Bürgerwehr den Eid auf die Verfassung,
schwichtigte die Aufregung des Volkes, und
bei Eröffnung der Kammern 22. März geh
Thronrede, die auch allen politischen Verg
Amnestie gewährte, nahm für ihn ein. Das
Ministerium bestand aus populären Persönlich
Thon-Dittmer, Bray, Heintz, Lerchenfeld und
haupt. Der Landtag sah 20 Gesetze durchg
darunter Wahlgesetz fürs Parlament, Preß
Gesetze wegen Aufhebung der Standes- und G
herren-Gerichtsbarkeit und der Grundlasten,
Wahlgesetz, Ministerverantwortlichkeit, Aufn
eines freiwilligen Staatsanlehens von 7 Milli
Die Wahlen für das deutsche Parlament
liberal-konstitutionell aus. Die demokrat
Vereine wurden 12. August verboten, und
neuer Exzesse sorgte man für tüchtige Organi
der Volkswehr. Am 21. August brach in
chen unter dem Vorwande, die Krone ha
wertvollsten Gegenstände des Schatzes in
land entfernt, eine Emeute aus und fü
blutigem Zusammenstoße mit den Truppen
bis 18. Oktober folgten große Bierkrawalle.
reiche Beamte wurden wegen ihrer Unt
bei diesen Verhältnissen gewechselt und am
vember ein neues Ministerium Lerchenfeld
da aber Lerchenfeld (s. d.) mit seinem g
Konservatismus nicht mehr durchdrang,
am 20. Dezember ab und der höchst unp
Lola-Minister v. Beisler folgte ihm. Am
nuar 1849 eröffnete M. die Kammern, a
äußerst freisinnige Adresse derselben veranla
5. März den Rücktritt des Kabinetts und M
sie nicht an. Trotzdem Regierung und
Kammer in der deutschen Frage zu Österrei
neigten, kam es zu mehreren unliebsamen
tritten, und als Kolb (s. d.) den Rückers
griechischen Anleihe aus dem königlichen P
vermögen beantragte, wurde die Kammer
8. März bis 10. April vertagt. Graf Bra
ließ das Äußere und das Haus des Köni
18. April an v. d. Pfordten (s. d.), v.
schrod wurde 7. März Justizminister, v. F
8. März mit dem Innern, Ringelmann 16.
mit Kultus und Unterricht, Aschenbrenner 17.
mit den Finanzen betraut; der Kriegsmi
v. Lesuire blieb im Amte und Pfordten über
auch noch Handel und öffentliche Arbeiten.
Rundschreiben der Regierung an die deutsche R
gewalt und die Einzelstaaten vom 23. April
die von der Nationalversammlung einseitig
gestellte Reichsverfassung und die Kaiserwahl
schieden ab, protestierte gegen den Ausschluß Ö
reichs und die von der Nationalversammlung
strebte Zentralisation. Trotz aller Demonstrati
im Lande blieb das Kabinett bei diesen Ansi
wies die Beschuldigung reaktionärer Gelüste
und wiederholte 3. Mai die Erklärungen

23. April. Die gegen Altbayern längst gehässige
Pfalz griff nun zu offenem Widerstande, hier war
ein Hauptherd der Demokratie, und obgleich der
Aufstand in sich wenig Gehalt trug, nahm er große
Dimensionen an. Nachdem Ende April Volks-
versammlungen ohne Scheu über die Lossagung
der Pfalz gesprochen hatten, beschloß der Volks-
kongreß zu Kaiserslautern 2. Mai: Steuerverwei-
gerung an die der Reichsverfassung feindliche Re-
gierung, Abberufung der Pfälzer Soldaten, Or-
ganisierung der Volksbewaffnung, Beschlagnahme
der öffentlichen Kassen, Verbrüderung mit den
angrenzenden deutschen Volksstämmen &c. Ein
Landesverteidigungsausschuß wurde 2. Mai nieder-
gesetzt und eine aus allgemeinen Wahlen gebildete
Volksvertretung wählte 17. Mai in Kaiserslautern
eine provisorische Regierung für die bayerische Pfalz,
bestehend aus Reichardt, Culmann, Schüler, Kolb
und Hepp. Dieselbe fand keinen Widerstand, das
Militär schlug sich auf ihre Seite, die Beamten
waren gelähmt und selbst aus den Festungen Lan-
dau und Germersheim liefen viele Soldaten zu
den Aufständischen über. Die Frankfurter Reichs-
gewalt schickte ihren Kommissär Eisenstuck zur Bei-
legung der Unruhen nach der Pfalz, er aber über-
schritt seine Vollmachten 6. Mai, erkannte die
Schritte der provisorischen Regierung (in die Cul-
mann, Schüler und Kolb nicht eintraten und in
der sie durch Greiner, Schmidt und Fries ersetzt
wurden) an und veranlaßte drei preußische Ba-
taillone zur Umkehr, worauf er nach Frankfurt
abberufen wurde. An die Spitze der Freischaren
trat ein früherer österreichischer Offizier Fenner
v. Fenneberg; als aber sein Unternehmen gegen
die Festung Landau fehlschlug, wurde er entlassen
und der Weinreisende Blencker, sein Nachfolger,
nahm Ludwigshafen. Die provisorische Regierung
verkündete eine demokratische Gemeindeordnung,
schrieb eine Zwangsanleihe von 2 Mill. Gulden
aus und am 17. Mai schloß sie mit den badischen
Aufständischen einen Vertrag, wodurch nach außen
hin Baden und Pfalz ein Land bilden und zwischen
beiden ein militärisches Bündnis bestehen sollte.
Die bayerische Regierung behandelte natürlich die
Pfalz als insurgierte Provinz. Unter ihrem Beob-
achtungscorps bei Donauwörth schlichen sich Ge-
sinnungen, wie sie in Pfalz und Baden galten,
ein, aber die Offiziere wußten mannhaft eine Auf-
lehnung zu verhindern. Dem Dreikönigsbündnisse
trat die Krone Bayern nicht bei, und am 5. Juni
erklärte sie, die deutsche Nationalversammlung be-
stehe nicht mehr. Gegen die Freischaren, welche
auf 10000 Mann mit 14 Geschützen aufgelaufen
waren und von dem Polengeneral Sznayde be-
fehligt wurden, zogen die von der bayerischen Re-
gierung erbetenen preußischen Truppen, 25000
Mann, unter General v. Hirschfeld 13. Juni
auf mehreren Straßen in die Pfalz ein. Die pro-
visorische Regierung räumte schleunig Kaiserslau-
tern und ihre Truppen flohen überall vor den
Preußen; am 18. Juni traten ihre Reste, kaum
6000 Mann, bei Maxau auf badisches Gebiet
über, die Preußen entsetzten Landau und Ger-
mersheim und zogen nach Baden; ein bayerisches
Corps unter dem Prinzen von Thurn und Taxis
besetzte die eroberte Pfalz, die provisorische Regie-
rung war zersprengt. — Auf dem Landtage hat
die Regierung eröffnet, der greise Ludwig I. hal
den Betrag des griechischen Anlehens aus seine
Vermögen der Staatskasse ersetzt, und hatte An
träge auf Abänderung der Reichsverfassung ei
gebracht; sie wollte, Österreich solle im Bunde ve
bleiben, und an der Spitze des Bundes solle ei
Direktorium stehen, dessen Präsidium wechsel
Die zweite Kammer nahm hingegen eine Adres
an, welche die Anerkennung der Reichsverfassun
forderte und dem Ministerium ihr Mißtraue
kundgab, und als die ganze Linke infolge des de
Pfälzer Abgeordneten verweigerten Votums 23. M
den Saal verlassen, wurde die Kammer beschluf
unfähig und der Landtag 11. Juni aufgelöst. -
Gegen die Pfälzer Rebellen und andere Mi
beliebte ging die Regierung mit großer Härte vo
und ein Zentralgerichtshof für politische Verbrech
war in voller Thätigkeit; auch wurde die Pres
eng bewacht, der Nürnberger Arbeiterverein g
schlossen &c. Die neuen Landtagswahlen wurde
vom Ministerium so beeinflußt, daß die Regierun
fast 2/3 Majorität hatte und von dem übrige
Drittel wurden einige der Radikalsten kurz v
Eröffnung des Landtages (10. September) ve
haftet. Der Minister v. d. Pfordten suchte zw
schen den auf einander eifersüchtigen deutsche
Großmächten zu unterhandeln und reiste vergebli
nach Berlin und Wien; seine in einem Rund
schreiben am 12. Juli erhobenen Beschwerden wi
Schleinitz (s. d.) für Preußen 30. Juli, auf de
Dreikönigsbündnisse bestehend, kurzweg zurü
Pfordten beharrte auf dem Nichtbeitritte Bayer
zur Union; nach seinem Plane sollten Österrei
und Preußen im Bundespräsidium alternieren, d
Kleinstaaten aber mediatisiert und ihrer Lage na
unter die fünf deutschen Königreiche verteilt we
den, — derselbe fand keinen Anklang. Als a
30. September das Interim zustande kam, wo
nach Österreich und Preußen im Namen all
Bundesregierungen die Zentralgewalt bis zu
1. Mai 1850 ausüben sollten, trat Bayern den
selben bei, machte aber manche Ausstellunge
In der deutschen Frage sprachen die bayerische
Kammern 7. November dem Ministerium ih
Billigung aus. Als Österreich gegen den vo
Preußen beschlossenen engeren Bundesstaat un
die Berufung des Erfurter Parlamentes protestiert
trat Bayern 8. Dezember diesem Proteste bei. -
Während auf dem Landtage ein Gesetzentwu
wegen bürgerlicher und politischer Gleichstellun
der Juden absolut durchfiel, wurden alle seit 184
gegen die Verbreitung des Gustav-Adolf-Verein
erlassenen Verbote zurückgenommen; ein sehr mäß
ges Amnestiegesetz, ein Gesetz über Abschaffun
mehrerer entehrenden Strafen, ein Gesetz über de
Militärkredit, Aufruhr- und Preßgesetze ginge
durch. v. d. Pfordten, seit 22. Dezember 184
Ministerpräsident, verständigte sich mit Sachse
Württemberg und Hannover über einen deutsche
Verfassungsentwurf und am 27. Februar 185
kam derselbe in München zustande; dies Vierkönig
bündnis, dem Österreich beistimmte, nahm das g
samte Österreich in den Deutschen Bund auf, spra
für eine Bundesregierung von 7 und eine Nati
nalvertretung von 300 Mitgliedern, kam aber n

zur Ausführung. Die Regierung folgte der österreichischen Einladung zur Beschickung des Bundestages in Frankfurt vom 26. April, und Generalmajor [v.] Xylander wohnte 10. Mai der ersten Sitzung der „Bundes-Plenarversammlung“ an. Am 11. Oktober kam M. mit dem gleich ihm österreichisch gesinnten Könige von Württemberg und dem Kaiser Franz Joseph in Bregenz zusammen, und zufolge hier getroffener Verabredung rückte 1. November ein bayerisches Corps unter dem Prinzen Thurn und Taxis (s. oben) in Kurhessen ein, von österreichischen Truppen verstärkt, um die Autorität des Kurfürsten gemäß dem Bundesbeschlusse vom 17. September wiederherzustellen (s. „Kurhessen, Geschichte“). An den Dresdener Konferenzen, die 23. Dezember eröffnet wurden, beteiligte sich Bayern durch Pfordten und den Legationsrat v. Aretin und kam noch einmal auf den Gedanken einer Trias zurück, die aber unmöglich war. Ende Mai 1851 war der alte Bundestag wieder hergestellt. Die kirchlichen Angelegenheiten nahmen 18⁵⁰/₅₁ die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch: die Bischöfe verlangten in einer Denkschrift vom Könige eine durchgreifende Veränderung des Verhältnisses der Kirche zum Staate, aber der Kultusminister v. Zwehl (seit 9. Juni 1849) wies sie zurück; hingegen verloren die Deutschkatholiken und freien Gemeinden die 1848—1849 gewährten Rechte. Am 1. Juli 1852 trat der deutsch-österreichische Postverein in Bayern in Kraft und da die Darmstädter Koalition der süddeutschen Höfe unter Bayerns Führung zu keinem Resultate kam, trat Bayern dem deutschen Zollvereine unter Preußens Leitung 1853 bei. — Während der König den Wissenschaften die reichste und umsichtigste Pflege zuwandte, ging er scharf gegen Vereinswesen und Presse vor; mißliebige Personen wurden vielfach von der Regierung bedrückt, was auch zum Überhandnehmen der Auswanderung beitrug. — Über die Haltung Bayerns in der Orientfrage auf den Bamberger Konferenzen von 1854, die zu nichts führten, s. „Bamberger Konferenzen“. Der von der Regierung dem Landtage vorgelegte Entwurf zum Ausbau der Gerichtsverfassung genügte der Kammer nicht, sie mußte der letzteren einen anderen einreichen, der dann 1. Juli 1856 als Gesetz publiziert wurde. Die Spannung zwischen der Regierung und der zweiten Kammer stieg von Jahr zu Jahr und als der Landtag 1859 bei dem Nahen des italienischen Krieges einen außerordentlichen Militärkredit von 8 Millionen verwilligte, beschuldigte die zweite Kammer Pfordten, er unterstütze die russische oder französische Politik. Das Mißtrauen gegen den Premier nahm solche Dimensionen an, daß der gütige und durch Kränklichkeit am Selbstregieren viel gehinderte Monarch, der „Frieden mit seinem Volke“ haben wollte, 27. März 1859 Pfordten entließ. Sein Nachfolger, Freiherr v. Schrenck, mußte sofort das ganz vernachlässigte Heer reorganisieren und gegenüber Frankreich und Italien sich möglichst neutral halten, während fast das ganze Land für Österreich war. Auf dem Landtage von 1859 machte der Abgeordnete Völk den Antrag, die Bundesverfassung zu reformieren und eine starke Zentralgewalt mit Volksvertretung zu gründen, doch wurde derselbe 12. August abgelehnt. Schrenck und Pford[illegible] besprachen hingegen mit Beust (Sachsen) und [illegible]gel (Württemberg) in München und Würzb[illegible] die Stellung der Mittelstaaten, aber der alte [illegible]danke, einen engeren Bund unter Bayern, [illegible] Österreich und Preußen unabhängig, zu bild[illegible] blieb Phantasiebild. Mit Österreich war das [illegible]hältnis Bayerns so innig geworden, daß der [illegible]nig nach der Gründung des Königreichs It[illegible] den Verkehr mit dem letzteren abbrach. Auf [illegible] Landtage von 1861 wurden eine neue Strafge[illegible]gebung mit getrennter Justiz und Verwaltun[illegible] und das Allgemeine deutsche Handelsgesetzbu[illegible] wozu Bayern 1856 beim Bunde die Anregung [illegible]geben, angenommen, das Lotto und die Jude[illegible]beschränkungen fielen ꝛc. Im Mai 1862 [illegible] die Einführung voller Gewerbefreiheit eingel[illegible] und 30. Juni dess. J. erschien die neue Justiz- [illegible] Verwaltungsordnung mit der Durchführung [illegible] neuen Strafgesetzgebung. Im Juni 1860 woh[illegible] M. dem Kongresse der deutschen Fürsten und [illegible]poleons in Baden an. Die Regierung [illegible] auf die Majorität der Kammer zählen, wenn [illegible] von der Notwendigkeit der Bundesreform spr[illegible] beide hielten fest an Bayerns Selbständigkeit [illegible] wollten von einem preußisch geleiteten Deutschl[illegible] nichts wissen. Am 2. Februar 1862 sprach [illegible] darum Bayern entschieden gegen die Idee [illegible] engeren Bundesstaates, die Preußen vertrat, [illegible] und beteiligte sich an den Wiener Konferenz[illegible] den Reformen den Staatenbund zugrunde [illegible] Um sich von der Stimmung des Volkes g[illegible] zu überzeugen, ordnete die Regierung 29. [illegible] 1863 Neuwahlen zur Kammer an: die [illegible] Mehrheit der Erwählten war ministeriell [illegible] deutsch, eine kleine Minorität fortschrittlich („[illegible]sche Partei“). Der am 23. Juni eröffnete [illegible]tag trat energisch für Reform der Bundesverf[illegible] und Erhaltung des Staatenbundes ein, fand [illegible] den preußisch-französischen Handelsvertrag [illegible]nehmbar, da er dem Freihandel entgegen [illegible] Im August 1863 besuchte der König, durch [illegible]sondere Ovationen ausgezeichnet, den Frankfu[illegible] Fürstenkongreß und stimmte dem österreichisch[illegible] Bundesreform-Antrage bei, für den auch die [illegible] Kammer eine Demonstration machte. In der [illegible]gustenburger Frage trat der König mit [illegible]wohnter Energie für Herzog Friedrich ein, [illegible] als er das Vergebliche seiner Bemühungen [illegible]kannte, zerstörte dies den Rest seiner Gesundh[illegible] Wahrhaft betrauert, starb M. 10. März 1864.

König **Ludwig II.** (geb. 25. August 18[illegible]) überließ vorerst wegen seiner Jugend Schrenck [illegible] Leitung der Geschäfte, bekundete aber früh [illegible] Wunsch freisinniger Führung in Gesetzgebung [illegible] Kirchenwesen und hat bis heute, trotz seiner [illegible]fallenden Entfernung von dem Gange der Re[illegible]rung, die Ultramontanen niederzuhalten verstand[illegible]. In der äußeren Politik vertrat er den väterlic[illegible] Standpunkt. Als das ganze Land durch die Fr[illegible] des Handelsvertrags und Zollvereins bewegt wa[illegible] sah er sich zum Anschlusse daran gedrängt. [illegible] eigenen Interessen forderten ihn gebieterisch: [illegible] 30. September 1864 trat Bayern in den ne[illegible] Zollverein und Schrenck erhielt die nachgesu[illegible] Entlassung am 5. Oktober. v. d. Pfordten w[illegible]

suchte 31. März in einer identischen Depesche zwischen den Vormächten zu vermitteln und erwartete, daß sie zu Verhandlungen zur Wahrung des Friedens im Bunde bereit seien. Am 2. April begannen die bayerischen Rüstungen. Auf der Augsburger Konferenz der Mittelstaaten im April und auf der zu Bamberg im Mai spielten Pfordten und Beust die Hauptrollen. Am 10. Mai erging Ordre zur Mobilmachung des ganzen Heeres und der Landtag wurde zum 23. Mai einberufen; zum Oberbefehlshaber wurde 23. Mai der greise Prinz Karl, Bruder Ludwigs I., ernannt. Am 19. Mai stellten die in Bamberg vertreten gewesenen Staaten beim Bunde den Antrag der Abrüstung der Vormächte und der Bund nahm ihn 24. Mai an, worauf sich die Vormächte 1. Juni erklärten und Österreich die Entscheidung über Schleswig-Holstein dem Bunde überließ. Zu der von Paris aus angeregten Friedenskonferenz wählte der Bundestag einstimmig Pfordten zum Vertreter. Alle preußischen Anträge wies Bayern ab, auch im Juni 1866 das Anerbieten der Hegemonie in Süddeutschland für den Fall der Neutralität und des Oberbefehls über das Südheer. Die Stimmung in Bayern war äußerst antipreußisch, wie dies die Adresse der zweiten Kammer an Ludwig schneidend aussprach. Nach dem Bundesbruche schlossen Bayern und Österreich 14. Juni die Konvention von Olmütz, Bayern erhielt den Oberbefehl über die süddeutschen Kontingente unter Österreichs Leitung. Am 16. Juni erklärte der Bundestagsgesandte v. Schrenck, Bayern sei zur Leistung der Bundeshilfe bereit, und bayerische Truppen verhafteten die Beamten des preußischen Telegraphenamtes in Frankfurt. General v. d. Tann (s. d.) hatte zwar Pfordten über den mangelhaften Stand der österreichischen Truppen unterrichtet, aber den Kammern blieb dies Geheimnis. Sie bewilligten einstimmig einen außerordentlichen Militärkredit von 31,512,000 Gulden. Der Krieg wurde bayerischerseits ohne Geschick geführt, Prinz Karl bewies absolute Unfähigkeit und die Preußen siegten (s. „Preußisch-Österreichischer Krieg von 1866"). Schon am 28. Juli unterzeichnete Pfordten in Nikolsburg einen am 2. August beginnenden Waffenstillstand für 3 Wochen mit Preußen, und Nordbayern blieb von den Preußen besetzt, bis der Friede von Berlin nebst dem Schutz- und Trutzbündnisse 22. August zur Räumung Baierns führte; Bayern stellte seine Truppen für den Kriegsfall unter preußischen Oberbefehl, zahlte 30 Millionen Gulden Kriegsentschädigung, erkannte die wegen Deutschlands Zukunft zu Nikolsburg am 26. Juli zwischen Österreich und Preußen getroffenen Verfügungen an ꝛc. und trat an Preußen die Enklave Caulsdorf, das Bezirksamt Gersfeld und das Landgericht Orb (ohne Aura), fast 10 □ Meilen mit 33,000 Seelen, ab. Das Schutz- und Trutzbündnis wurde erst im März 1867 bekannt gemacht. Sehr wesentlich hat auf Pfordten im August 1866 die Eröffnung Bismarcks eingewirkt, daß Frankreich von Preußen einen Teil der Rheinpfalz gefordert, er es aber energisch zurückgewiesen habe. Der Landtag genehmigte den ganzen Friedensvertrag, die zweite Kammer unter dem Wunsche, es möge die Einigung Deutschlands

mit einem frei gewählten, starken Parlamente erstrebt werden. Auf Volksversammlungen sprach man sich entschieden gegen Trennung Nord- und Süddeutschlands aus, die Fortschrittspartei nahm an Ansehen zu und äußerte sich völlig für Preußen. Unter so veränderten Verhältnissen trat Pfordten am 29. Dezember ab und Fürst Klodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst wurde 31. Dezember Minister des Hauses und des Äußeren; bedeutsam war auch die Entlassung des Kabinettschefs Pfistermeister, den Johann v. Lutz (s. d.) ersetzte, bis er September 1867 Justizminister wurde. Die neue Politik war preußenfreundlich; am 19. Januar 1867 erklärte Hohenlohe: Bayern werde keinem staatlichen Bunde unter dem Protektorate einer fremden Macht oder Österreichs Führung beitreten, sondern ein Bündnis Süddeutschlands mit Preußen anstreben, sein Heer im Kriegsfalle Preußen unterordnen, aber Souveränität und Unabhängigkeit wahren. Die Ultramontanen und Anhänger Österreichs blieben dem Anschlusse an Preußen entgegen; ihr Rat, einen süddeutschen Bund unter Bayern zu bilden, führte freilich zu nichts. Das neue Ministerium wollte die Kriegsverfassung verbessern und regte deshalb die Stuttgarter Konferenzen im Februar an, auf denen die süddeutschen Staaten sich für Einführung der preußischen allgemeinen Dienstpflicht erklärten. Bei Wiederherstellung des Zollvereines beteiligte sich Hohenlohe im Juni 1867 an den Berliner Beratungen; als Bismarck beantragte, die Zollgesetzgebung den Regierungen und der Vertretung der Nation gemeinsam zu übertragen und darum in den norddeutschen Bundesrat süddeutsche Bevollmächtigte zu senden, beanstandete Hohenlohe den in diesem Sinne entworfenen Vertrag. Die Regierung sandte den Grafen Tauffkirchen nach Berlin und erlangte, daß ihm als Bevollmächtigtem sechs Stimmen im Zollbundesrate zugestanden wurden und die Bevölkerung des Zollvereins durch ein selbständiges Zollparlament vertreten wurde. Hiermit zufrieden, unterzeichnete Bayern den Zollverein am 8. Juli. Die erste Kammer bereitete bei der Beratung der Zollverträge mit Preußen, von partikularistischen und ultramontanen Einflüssen bearbeitet, denselben die ungünstigste Aufnahme, aber die gewerbetreibenden Klassen zwangen sie zum Nachgeben und die zweite Kammer genehmigte die Verträge 22. Oktober 1867 mit 117 gegen 17 Stimmen, die erste Kammer nahm sie gezwungen 31. Oktober an. Hohenlohe sah ein, daß Bayern nicht imstande sei, große Politik zu treiben und die Mission Tauffkirchens nach Wien und Berlin hatte den Zweck, eine Annäherung beider Kabinette zu vermitteln; Bismarck nahm diese Anträge günstig auf und erweiterte sie zu Allianzvorschlägen zwischen dem Norddeutschen Bunde, den süddeutschen Staaten, Österreich und Rußland; Beust aber lehnte sie ab. — Als die Regierung einen Schulgesetzentwurf am 16. Mai 1867 einer Fachmännerkommission vorlegte, fanden sich die Klerikalen schwer getroffen, und der Episkopat protestierte bei L. 28. September dagegen, weil der Entwurf die völlige Trennung der Schule von der Kirche bezwecke und die Entchristlichung der ersteren zur Folge haben werde. In verschiedenen Diöcesen fanden

klerikale Versammlungen statt, um auf
sicht über die Schule auch die selbst
waltung des Kirchenvermögens zu erl
Kultusminister v. Gresser drohte den
montanen Geiste agitierenden Beamte
ziplinarmaßregeln. 1867 gingen auf
tage durch der Wehrgesetzentwurf, die So
Als die Zollparlamentswahlen 1868 v
wurden, machten die Ultramontanen
Manöver und stellten von den 48 
26. Der Führer derselben, Jörg,
nun in der zweiten Kammer die Re
26. März 1868 dahin, sie möge den
direkten Wahlmodus auch für die Lan
einführen. Die Regierung lehnte di
v. Hörmann, der Minister des Inneren,
im Zirkular vom 9. April an die Krei
die Agitationswut der Beamten; b
viele pensioniert oder versetzt. Auf d
chen zwischen Bayern, Württemberg
abgehaltenen Militärkonferenz kam Se
tober 1868 eine Einigung wegen der
Festungen zustande und 1868 und
die neue Formation des bayerischen
durchgeführt. 1869 lehnte der Lan
Antrag wegen des neuen Wahlmod
ab, aber das Schulgesetz wurde von
Kammer als zu wenig im klerikalen Sin
verworfen. Die freisinnigen Gemeinde
den vollendet, eine neue Zivilprozeßo
Öffentlichkeit und Mündlichkeit, ein n
verfahren und Militärstrafrecht angeno
April 1869 erließ Hohenlohe eine Zir
an die bayerischen Gesandten wegen
nischen Konzils, um ein Einverständni
nette dem Papste gegenüber zu erzielen
keinen Anklang. Die klerikale Partei
jetzt, da sie Bayerns Selbständigkeit
Hohenlohes Politik gefährdet erklärte,
tische" und in Presse und Vereinen wi
tholische Klerus so rastlos, daß die
Partei bei den Wahlen zur zweiten 
22. Mai 1869 79 Stimmen, die lib
hielt. Infolge von Wahlbeanstandunge
die Kammer 6. Oktober aufgelöst un
Neuwahlen geschritten werden; trotz
Änderung der Wahlkreiseinteilung 
mals die Patrioten (Partikularisten), 
am 25. November. Tags darauf reich
nisterium die Entlassung ein, Ludw
sie nur den bestgehaßten Mitgliedern,
und v. Gresser 9. Dezember; am 
wurde v. Braun Minister des I
v. Lutz erhielt zur Justiz Kultus un
Eine versöhnliche Thronrede Ludwi
17. Januar 1870 den Landtag; bei
debatte sprach sich aber in beiden K
lebhaftes Mißtrauen der Majorität ge
lohes Politik und die Stellung zu Pr
die Prinzen des königlichen Hauses stim
Äußerungen bei. Obgleich L. zu Hoh
nahm er im Interesse des Frieden
Hohenlohes Entlassungsgesuch an; ihm
Bray als Ministerpräsident und bezeich
Programm die Aufrechterhaltung der 
Zollverträge neben Wahrung der bayer

Kabinette etwas entgegen und am 23. November kam der Vertrag mit dem Norddeutschen Bunde zuwege: Bayern behielt seine eigene Diplomatie, die Verwaltung des Heerwesens, der Post, Telegraphen und Bahnen, seine besondere Bier- und Branntweinbesteuerung und blieb von den Bestimmungen der neuen deutschen Bundesverfassung über Heimats- und Niederlassungsverhältnisse unberührt; im Bundesrate wurde aus den Bevollmächtigten Bayerns, Sachsens und Württembergs unter Bayerns Vorsitz ein diplomatischer Ausschuß gebildet und das Veto von 14 Stimmen — so viel haben diese drei — sollte genügen, um jede Verfassungsänderung zu hindern. Trotz der Bedenken über Bayerns Vorzugsstellung nahm der norddeutsche Reichstag am 9. Dezember den Vertrag mit Bayern mit 195 gegen 32 Stimmen an. Von den patriotischesten Gefühlen beseelt und für das Wiederaufleben deutschen Ruhmes begeistert, richtete L. am 4. Dezember an alle deutschen Fürsten (außer König Wilhelm) und freien Städte ein Schreiben mit der Aufforderung, dem Könige Wilhelm von Preußen den Titel als Deutscher Kaiser anzutragen, und nachdem alle Staaten zugestimmt, überreichte der in Versailles anwesende Prinz Luitpold von Bayern, Oheim des Königs, dem König Wilhelm ein ihm das Geschehene mitteilendes Handschreiben L.s. — Die unter den bayerischen Abgeordneten so stark vertretene Patrioten- oder Partikularistenpartei machte bei der Bestätigung der Verträge die größten Schwierigkeiten. Trotz Lutz' Rede wurden in die Kommission zu ihrer Prüfung 12 Partikularisten und nur 3 Liberale gewählt und Jörg Referent; die Kommission beantragte hierauf mit 12 gegen 3 Stimmen die Verwerfung der Anträge, aber die Mächte kehrten sich nicht an diese Opposition. Nach zehntägigen Debatten nahm die zweite Kammer die bereits am 30. Dezember von der ersten genehmigten Verträge mit 102 gegen 48 Stimmen am 21. Januar 1871 an. Auch drang trotz aller Gegenanträge der von der Regierung verlangte Militärkredit von 41 Millionen mit 146 gegen 4 Stimmen durch. Die Landtagssession schloß am 18. Februar. Bei der Kaiserproklamation in Versailles waren die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold zugegen und das bayerische Heer stark vertreten. Bei den Reichstagswahlen am 3. März 1871 unterlagen die Patrioten, und erhielten nur 18 gegen 30 liberale Mandate. — Eine große Bewegung verursachte der durch das Vatikanische Konzil erregte Kirchenstreit. Schon am 24. Juli 1870 erklärten sich 44 Dozenten der Münchener Universität gegen den ökumenischen Charakter desselben und die Unfehlbarkeit; die Regierung verbot am 9. August die Bekanntmachung der Konzilsbeschlüsse ohne das Placet regium. Trotzdem veröffentlichten die Bischöfe des Landes dieselben, der Bischof von Regensburg protestierte gegen das Verbot und der Erzbischof von Bamberg bedrohte die Gegner der Unfehlbarkeit mit dem Banne. Als von den neun theologischen Professoren der Münchener Universität sechs die Konzilsbeschlüsse auf Wunsch des Münchener Erzbischofs schriftlich anerkannten, gab ihnen der akademische Senat einen Verweis. Unter Führung seines von

L. hochverehrten Lehrers Döllinger und Friedrichs erhoben die katholischen Gegner der Beschlüsse das Haupt; es entstanden Altkatholikenvereine in Bayern, Lutz schützte einen vom Augsburger Bischofe exkommunizierten Geistlichen, und als Döllinger am 17. April vom Erzbischofe von München exkommuniziert wurde, ernannte ihn die Hochschule zum Rektor und den gleich ihm geächteten Friedrich zum Senatsmitgliede. Eine Adresse mit 12,000 Unterschriften bat den König am 5. Mai, mit allen Mitteln dem Unfehlbarkeitsdogma entgegen zu arbeiten, während die ultramontane Partei eine gewaltige Macht entfaltete. Das Ministerium entschloß sich, selbst als der Erzbischof von Bamberg gegen das Verbot das Unfehlbarkeitsdogma 25. April verkündigt hatte, nicht zum energischen Einschreiten, denn Bray trat für das Dogma ein. Die Anmaßung der Bischöfe wuchs ins Unerträgliche, sie stellten das Kirchenrecht weit über den Staat und L. entließ am 22. Juli den Grafen Bray. Ihm folgte als Ministerpräsident Graf Hegnenberg-Dux, und während Lutz den Kultus behielt, wurde Fäustle Justizminister. Lutz wies am 27. August den Münchener Erzbischof mit seinem Ansuchen, der Staat möge zur Verbreitung des neuen Dogmas mitwirken, rund ab. Am 22.—24. September tagte in München der große Altkatholiken-Kongreß. Da mehrere Bischöfe den Skandal zu arg trieben, befrug auf dem Landtage von 1871 der Deputierte Herz mit 45 Kollegen das Ministerium über seine Stellung zu den kirchlichen Fragen. Lutz erklärte hierauf am 14. Oktober, das Ministerium sehe im Konkordate von 1818 keine Schranke der Gesetzgebung und gedenke letztere wirksam abzuändern, den Altkatholicismus zu schützen und den Staat vor Eingriffen der Kirche zu wahren. Hierin sahen die Ultramontanen eine Kriegserklärung, Lutz beantragte nun am Reichstage den Kanzelparagraphen, verteidigte ihn 23. November und der Reichstag nahm ihn 28. November an. — Die „Patrioten“ in Bayern waren unter sich uneins; der größere Teil unter Jörg schloß sich der Politik des Zentrums an und verhüllte seine Feindschaft gegen das Reich und Preußen; die Minorität aber unter Sigl, dem Redakteur des „Vaterland“, erging sich in pöbelhafter Wut gegen beide und wühlte durch Hetzkapläne und Winkelblätter auf dem Lande. Am 13. Dezember 1871 stellten Schüttinger und K. Barth den Antrag: die Kammer solle fordern, daß der „verpreußte“ Lutz keiner Ausdehnung der Reichskompetenz und Beschränkung der bayerischen Sonderrechte ohne vorhergehende Genehmigung des Landtags zustimme. 8.—9. Februar 1872 wurde der Antrag beraten, fiel aber mit 76 gegen 72 Stimmen durch. Bald darauf beantragte der Deputierte Freytag, es sollten alle Gesandtschaften an den außerdeutschen Höfen außer in Wien aufgehoben werden — lediglich um das Kabinett zu stürzen und die Posten unter einem patriotischen wieder auferstehen zu lassen: am 15. April 1872 blieb der Antrag in der Minorität. Der Bischof von Augsburg reichte in der zweiten Kammer eine Beschwerde gegen Lutz ein, weil er Konkordat und Verfassung verletze, indem er einem exkommunizierten Pfarrer den Staatsschutz gewähre; in glänzendem Redeturniere siegten die [illegible] unter Graf Hegnenberg-Dux und Lutz: der [illegible] trag wurde mit 76 gegen 76 Stimmen [illegible] lehnt. Der Tod Hegnenberg-Dux' am [illegible] 1872 war ein Ereignis, denn es fiel sehr [illegible] den geeigneten Nachfolger zu finden. [illegible] kein Kabinett bilden, schließlich wurde v. Pfretzschner [illegible] 24. September Ministerpräsident und Minister [illegible] Äußeren, v. Berr erhielt die Finanzen [illegible] übrigen Minister blieben im Amte. Die [illegible] feier des 400jährigen Bestandes der Universität in München wurde im August 1872 glänzend [illegible] gangen. Unter Pfretzschner gestalteten sich die [illegible] ziehungen zum Reiche immer günstiger, die [illegible] gierung ging auf der Bahn des Fortschrittes [illegible] und frug in Schul- und Kirchenfragen [illegible] wenig nach den Protesten der Bischöfe und [illegible] ultramontanen Chorus. Die konfessionell [illegible] ten Schulen wurden eingeführt, sämtliche [illegible] richtsanstalten kamen unter staatliche Ober[illegible] Hingegen gab die Regierung dem altkatholischen Bischofe Reinkens für Bayern nicht die [illegible] nung. Bei der Eröffnung des Landtages im [illegible] vember 1873 stimmten die wenigen von [illegible] Patrioten Abgefallenen (Sepp und Genossen) [illegible] der Fortschrittspartei und die Patrioten [illegible] vergebens, ihren Feind Lutz zu stürzen. Die [illegible] mer stimmte sogar der Erweiterung der Kompetenz des Reiches über das bürgerliche Rechtswesen [illegible] während der Antrag der Fortschrittspartei, [illegible] außerdeutschen Gesandtschaften (auch in [illegible] aufzulösen, 1875 zu Boden fiel. Bei den [illegible] tagswahlen siegten 10. Januar 1874 die [illegible] kalen in 32 Wahlbezirken, die Liberalen [illegible] nur 16 Bezirke. Die Bischöfe fuhren [illegible] wühlen und den König zu belästigen. [illegible] bayerischen Landtagswahlen von 1875 [illegible] von beiden Seiten die umfassendsten Vorbereitun[illegible] gen gemacht und am 24. Juli d. J. 79 [illegible] montane und 77 Liberale gewählt; [illegible] Zuversicht traten die Ultramontanen in die [illegible] mer. Ihre taktlose Adresse, der eine [illegible] verletzende Debatte sich angeschlossen, nahm [illegible] Oktober 1875 ebenso wenig wie das Entlassungs[illegible] gesuch der Minister an und das ganze [illegible] Deutschland ehrte seine ritterliche Haltung. [illegible] die mit der Regierung nicht einverstanden [illegible] doxe Partei der Protestanten ging doch [illegible] einen Weg gegen Rom. Obwohl der [illegible] ersten Schritt zu Preußens Kaisertum ge[illegible] meidet er — so viel er irgend kann — jede [illegible] rung mit dem nahe verwandten Hause [illegible] zollern, während von preußischer Seite alles [illegible] wird, was irgend seinen Stolz verletzen könnte. Am 3. März 1876 verlas Jörg in der [illegible] Kammer eine Interpellation betreffs Vorlage [illegible] neuen Landtagswahlgesetzes und Freytag [illegible] das Mißtrauensvotum gegen das Ministerium [illegible] die Patrioten nannten sich „Sr. Majestät getreueste Opposition“; einer der heftigsten [illegible] griffe gegen das Ministerium erfolgte 29. [illegible] und am 2. April schloß die Regierung, [illegible] Klerikalen zu ungebärdig wurden, zwei katho[illegible] Volksvereine. Der König hielt am Ministerium fest und die Patrioten wagten nicht, [illegible] das Budget zu verweigern; ihr Versuch, [illegible]

...en zu kassieren, mißglückte. Der von der ...ung geforderte außerordentliche Militärkredit ...16 Millionen Mark wurde von der zweiten ...er am 25. Juli mit einigen Abstrichen be... ...t. Der Jörgsche Landtagswahlgesetzentwurf ...Juni durch und 29. Juli wurde der Land... ...schlossen. Den Gedanken, die bayerischen ...hnen dem Reiche zu überlassen, lehnte ...die Kammer gleich der Regierung ab. Da ...tagssession für die Ultramontanen erfolglos ...en, kam es unter ihnen zum Bruche; Sigl ...als Führer der „katholischen" Partei Jörg ...die „bayerisch-patriotische" Partei schonungs... ...n. Bei den neuen Bischofswahlen aber sah ...Lutz sich wiederholt von ultramontaner Seite ...rt, Gemäßigte zu wählen, so in Speier ...Würzburg, dann in München. Wie 1876 ...die Kammer 1877 den Antrag von Herz, ...deutschen Gesandtschaften aufzuheben, ab. ...10. November 1877 forderte die Regierung ...von der Kammer einen außerordentlichen ...kredit von 3,698,400 Mark, was diese im ...1878 genehmigte. Von den Ultramontanen ...geheimt, trat 24. November 1877 Berr ...und v. Riedel wurde Finanzminister. 1878 ...die erledigten Bischofssitze in München, ...und Würzburg. Am 18. Juli 1878 wurde ...tag geschlossen. Wegen des bevorstehen... ...listengesetzes beschloß am 8. Oktober der ...Volksverein unter Sigl seine Auflösung. ...den die Reichsjustizgesetze in Bayern ein... ...Seit dem Bruche der ultramontanen ...zogen sich die Patrioten allmählich der ...freundlicher und ihr Gegensatz zu den ...ab, während Sigls Anhang, die ...Demagogen, nicht aufkamen und ...gegen die „Verpreußung" zeterten, ja ...des Vatikans und seiner Nuntien ...ihrer Agitation bitteren Tadel erfuhren. ...im Juli 1879 eröffneten Landtage zeigte ...sich, daß die Patrioten sich der Regierung ..., und er ging sehr friedfertig vorüber. ...Überschüssen wie früher zeigte das Budget ...1880/81 ein Defizit von über 25 Millionen ...Jahr; man beschloß es durch Erhöhung der ...Steuern und der Braumalzsteuer zu decken, ...wurde letztere im Oktober 1879 von der ...Kammer nur bis 1. Januar 1882 ver... ...t. Im Frühling 1880 trat Lutz an Pfretzsch... ...Stelle als Ministerpräsident, Baron Crails... ...erhielt das auswärtige Amt. Die allge... ...Beteiligung des Volkes im September 1880 ...Festen zur Feier der 700jährigen Regie... ...des Wittelsbacher Hauses in Bayern be... ...die Beliebtheit und Verehrung desselben.

...l. Böttiger, Geschichte Bayerns nach sei... ...und neuen Bestandteilen, 2. Aufl., Er... ...1837; Häusser, Deutsche Geschichte vom ...Friedrichs des Großen bis zur Gründung ...deutschen Bundes, 3. Aufl., Berlin 1861 ff.; ...Treitschke, Geschichte Deutschlands im 19. ...hundert, Leipzig 1879 ff.; v. Lerchenfeld, ...Bayerns unter König Max Joseph I., ...1854; Heigel, Ludwig I., Leipzig 1872; ...il, Maximilian II., 2. Aufl., München 1867; ...zel, Die Wittelsbacher, München 1880. Von Riezlers „Geschichte Bayerns" erschienen in der „Geschichte der europäischen Staaten" bis jetzt zwei Bände seit 1878, Gotha.

**Bayerischer Erbfolgekrieg.** Nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern (30. Dezember 1777), mit dem die bayerische (wilhelminische) Linie erlosch und die pfälzische (rudolfinische) Linie des Hauses Wittelsbach durch Kurfürst Karl Theodor zur Regierung kam, erhob Kaiser Joseph II. in seiner Eigenschaft als Kaiser, als Erzherzog von Österreich und als König von Böhmen Ansprüche auf Nieder-Bayern und Stücke der Ober-Pfalz und Ober-Bayern und ließ sogleich die betreffenden Landesteile mit österreichischen Truppen besetzen. Es gelang ihm gleichzeitig, wiewohl Maria Theresia selbst die allgemeine Politik ihres Sohnes verurteilte und die österreichischen Erbansprüche für „verjährt und wenig bewiesen" erklärte, den Kurfürsten Karl Theodor zu einem Vertrage zu bestimmen, durch welchen die österreichischen Forderungen zum großen Teile anerkannt wurden (3. Januar 1778). Der Endzweck Josephs war dabei, die bayerisch-pfälzischen Lande in ihrem ganzen Umfange zu erwerben, wogegen Karl Theodor durch die Niederlande entschädigt werden sollte. Dagegen veranlaßte König Friedrich II., der die drohende Vergrößerung Österreichs zu verhindern suchte, den voraussichtlichen Erben des kinderlosen Kurfürsten Karl Theodor, den Herzog Karl von Zweibrücken, Einspruch gegen die Teilung der bayerischen Erbschaft zu erheben und die Dazwischenkunft des Deutschen Reiches anzurufen. Damit gewann König Friedrich einen Rechtstitel, um die Räumung Bayerns von den österreichischen Truppen zu verlangen, während von der Umgebung des Königs Prinz Heinrich und der Minister Hertzberg eine Verständigung mit Österreich über eine Art Teilung der Beute befürworteten. Es kam zu einem gereizten Notenwechsel zwischen der preußischen und der österreichischen Regierung, selbst zu einem Briefwechsel zwischen Joseph und Friedrich, ohne daß sich eine Ausgleichung der streitigen Interessen finden ließ. Am 6. April verließ König Friedrich Berlin, und nachdem neue Unterhandlungen zwischen dem österreichischen Gesandten in Berlin Cobenzl und den preußischen Ministern Finckenstein und Hertzberg, sowie zwischen dem preußischen Gesandten in Wien Riedesel und dem Fürsten Kaunitz gleichfalls gescheitert waren, überschritt er am 5. Juli die Grenze und rückte mit zwei Heeren, deren eines er selbst, das andere Prinz Heinrich befehligte, in Böhmen ein. Das schnelle und siegreiche Vordringen der preußischen Waffen setzte die Kaiserin Maria Theresia in solche Bestürzung, daß sie durch den Baron Thugut, früheren österreichischen Internuntius in Konstantinopel, ohne Wissen Josephs erst mit Friedrich selbst in Welsdorf, dann mit Finckenstein und Hertzberg in Braunau neue Unterhandlungen anknüpfte, die jedoch ebensowenig zu einem Ergebnis führten. Auch der Krieg in Böhmen brachte keine Entscheidung: der König fand die Stellungen der Österreicher zu stark, um eine Schlacht zu wagen, und Prinz Heinrich, der durch energisches Vorgehen gegen die Iser das dem König gegenüberstehende Heer hätte zum Rückzuge zwingen können,

blieb unthätig bei Niemes, so daß der König bei Annäherung des Winters den Rückzug nach Schlesien antrat und Prinz Heinrich über Rollendorf nach Sachsen zurückging. Diese ergebnislose und kostspielige Kriegführung verstärkte auf beiden Seiten mächtig die Neigung zum Frieden, dem auch der ehrgeizige Joseph nicht länger widerstrebte, besonders da Österreich von dem verbündeten Frankreich keine Unterstützung erwarten durfte, während Kaiserin Katharina sich für Preußen erklärte. Es kam unter Vermittlung Frankreichs und Rußlands zu Unterhandlungen, die zu einem Waffenstillstand und zur Eröffnung des Kongresses in Teschen führten (10. März 1779). Nach langwierigen Verhandlungen, bei denen Preußen durch Riedesel, Österreich durch Cobenzl, Frankreich durch Breteuil, Rußland durch Repnin vertreten waren, wurde am 13. Mai, dem Geburtstag Maria Theresias, ein dreifacher Vertrag zwischen Österreich und Pfalz-Bayern, Österreich und Preußen, Sachsen und Pfalz-Bayern unterzeichnet. Danach verzichtete Österreich auf seine Ansprüche gegen Abtretung des Inn-Viertels und gestattete die vorher angefochtene dereinstige Vereinigung Ansbach-Bayreuths mit Preußen; Pfalz-Bayern verpflichtete sich zur Abfindung der Forderungen, welcher der Kurfürst von Sachsen als Neffe des verstorbenen Kurfürsten Maximilian Joseph erhoben hatte, durch Zahlung von 4 Millionen Thalern. Diese Bestimmungen sowie die Integrität der bayerisch-pfälzischen Lande wurden gleichzeitig von Frankreich und Rußland garantirt. — Vergl. Reimann, Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges, Leipzig 1869. Arneth, Geschichte Maria Theresias, X. Band, Wien 1879.

**Bayonne**, südfranzösische Festung und Hafenstadt am Adour. 1. Entsagung Karls IV. in B. 1808. Napoleon hatte die in sich aufs tiefste verfeindete königliche Familie, Karl IV., Maria Luisa und den Prinzen von Asturien Ferdinand (VII.), nach B. gelockt, und ihren gegenseitigen Haß benutzend, brachte er es durch Überredung und Drohungen dahin, daß Karl IV. am 5. Mai 1808, Ferdinand am 10. förmlichen Verzicht auf die spanische Krone leisteten (vgl. unter „Karl IV." und „Ferdinand VII."). S. Mémoires de Cevallos et d'Escoiquiz, Paris 1823; Isidoro Antillon, Manifiesto imparcial y exacto de lo mas importante ocurrido en Aranjuez, Madrid y Bayonne, Valencia 1808. Lafuente, Hist. de Esp. XXIII, 274 ff. Baumgarten I, 205 ff. — 2. Nach B. wurde sodann die Versammlung der spanischen Notabeln berufen, um die Konstitution zu beraten und dem neuen am 6. Juni proklamierten Könige Joseph Bonaparte zu huldigen, den 15. Juni 1808 (vgl. unter „Afrancesados"). — 3. Am Schlusse des Krieges 1814 wurde B. von den Engländern und Spaniern cerniert, aber nicht eingenommen. — 4. Während des ersten Karlistenkrieges 1833 bis 1839 war B. eine Art „politisches Observatorium" für die verschiedenen Parteien, resp. Regierungen, welche an dem spanischen Bürgerkriege beteiligt waren; und als Zufluchtsort und Warte der Emigranten und politischen Flüchtlinge spielte es auch späterhin eine Rolle (vgl. unter „Karlisten").

Belasque, Études historiques de la
2 Bde., Bayonne 1862—69. Morel,
vues historiques et description, 183

**Bazaine**, François Achille.
bruar 1811 zu Versailles aus einer
familie geboren, trat B. am 28. Mär
Freiwilliger in das 37. Linien-Reg
ging bald als Fourier der Frembe
Algier, wo er rascher als anderwärts
konnte. Als sehr brauchbar befunden,
im März 1833 Unterlieutenant — denn
sich bei allen Kämpfen aus — und
großen Expedition an der Makta 1835
Er stieg 1835 zum Lieutenant und
Ehrenlegion auf. 1835 diente B. gle
zen Fremdenlegion der Königin-Rege
Christine in Spanien gegen die Kar
in Navarra, Catalonien und Arago
nach seiner Rückkehr nach Frankreich
nant 1838 in das 4. Linien-Regimen
er sich in Afrika bei der Blockade vo
und wiederholt auf Expeditionen
1845 wurde er Bataillons-Kommanda
zier der Ehrenlegion und präsidiert
einem Bureau arabe: der intrigante
schlaue Mann wurde häufig zum
mit den geriebenen Arabern gebrauc
erfolgreich. 1848 zum Oberstlieutenan
kehrte er 1850 als Oberst des 55.
ments nach Frankreich zurück. Doch
das magere Garnisonsleben gar nicht
sich wieder nach Algier zum 1. Fremt
versetzen, welches in der Provinz Oran
Er führte es in den Krimkrieg und
1854 Brigadegeneral. Seine Brigat
der 3. Division des 1. Armeecorps
Anteil an den Schlachten an der
und bei Inkerman (s. d.) wie an der
von Sewastopol. Nach der Einnahme
kow wurde er Kommandant von Sew
und am 22. September 1855 Divis
als Befehlshaber der Landtruppen n
17. Oktober 1855 die Festung Kinbur
dem Abzuge der Franzosen aus der
er mit seiner Division in Frankrei
Truppeninspektionen beauftragt. Im
corps zog er unter Baraguay d'Hi
in den italienischen Krieg, in hohe
seinen Vorgesetzten und bei dem geme
wegen seiner Zugänglichkeit allgemein
hervorragender Weise zeichnete sich B.
geschickt operierend, am 8. Juni 1859
nano gegen die Brigaden Roden und B
Melegnano wurde genommen, B. aber
trotzdem trug er beträchtlich zur Ein
Solferino (s. d.) am 24. Juni d.
1860 kehrte er aus Italien nach Fran

Als Untergeneral Foreys (s. d.) ersc
in Mexiko, landete in Veracruz am 2
und blieb hier mit dem 3. Zuaven-R
Februar 1863. Dann führte er die
Foreys gegen Puebla und am 18. Mä
die Belagerungsarbeiten; B. versucht
durch Straßenkampf zu nehmen, mußt
abstehen und begnügte sich mit der Blo
schickte B. am 7. Mai gegen den mexik

mmonfort nach San Lorenzo ab und B.
selben völlig: der größte Tag seiner
Er griff Totimehuacan an, und nachdem
ch heldenhafter Gegenwehr des Generals
17. Mai kapituliert hatte, lag die Straße
to offen. Hierhin wandte sich B.s Divi=
za Juarez (s. d.) die Hauptstadt geräumt,
7. Juni ohne Schwertstreich in sie ein.
ober 1863 wurde er an Stelle Foreys
shaber der Armee und Leiter der Zivil=
Die mexikanische Sprache redete er bald
ld machte sich bei den Eingeborenen hoch=
r fühlte sich in Mexiko ohne Kontrolle
ltete seine Talente als Intrigant in
Maße. Aus dem Staube zu der ersten
em alten Reiche Montezumas empor=
mag er wohl gedacht haben, er könne
en Schultern des Heeres und der libe=
ei auf den Präsidentenstuhl oder gar
hron Mexikos getragen werden; geheime
ungen, um Commonfort (s. „Mexiko,
ichte") u. a. an sich zu ziehen, scheiterten.
edroht, löste sich der um Juarez in
de Potosi versammelte Kongreß am
nder auf, Juarez zog nach Monterey
Franzosen besetzten San Luis de Potosi
ezember. B. aber brach mit der einzigen
r Franzosen, den Klerikalen, und ver=
Prätension, man solle den Verkauf der
er rückgängig machen, worauf der Erz=
astida aus der Regentschaft schied und
zember alle Käufer von Kirchengütern
anne belegte. Während B.s Unter=
November 1863 im Inneren Mexikos
ndrangen, suchte er selbst die Bevölke=
nterworfenen Gebiete mit der Invasion
n. Napoleon ernannte ihn am 5. Sep=
64 zum Marschalle von Frankreich und
seinen Senat. Am 8. Februar 1865
nach tapferem Widerstande Oajaca.
es zu Zerwürfnissen zwischen B. und
ximilian (s. d.), B. erschwerte letzterem
hin gefährdete Stellung. Fast alles
entging Maximilian, indem B. auf
Befehl die Zolleinnahme in Veracruz
r Frankreich teilweise anhielt, um dessen
n auszugleichen, und von Paris erhielt
Befehl, von nun an Maximilians
keine Vorschüsse mehr zu machen.
im Februar 1865 erbat Maximilian
ral Woll bei Napoleon B.s Abberu=
beließ Napoleon ihn in Mexiko und
en des Kaisers blieben unerhört. B.
ne Dame aus einer mächtigen und rei=
milian höchst feindlichen Familie, und
gab als Hochzeitsgeschenk das prunk=
s Buena=Vista; B.s Frau nahm es
mietete es von ihr für 60,000 Frs.,
ie Munizipalität von Mexiko bis zum
dafür zahlen ließ. Überhaupt soll B.
iko auf unredliche Weise bedeutend be=
en. Napoleon wünschte den Krieg mit
die es mit Juarez hielt, zu vermeiden
Truppen wegen Preußens Siegen in
heim zu haben: darum ließ er Maxi=
n. General Castelnau (s. d.) riet ihm
in Napoleons Namen zur Abdankung und Heim=
kehr. Bei dieser Gelegenheit glaubte man wiederum, B. werde abtreten, aber er blieb, in der Hoffnung, nach der Auflösung des Kaiserreichs Diktator in Mexiko zu werden. Schon im Juli 1866 hatten die Franzosen mit der Räumung der Nordprovinzen begonnen, im Februar 1867 räumte B. die Hauptstadt Mexiko, am 13. März verließ er Veracruz und kehrte mit den Truppen nach Frankreich heim. Er hatte den Verräter an Maximilian derart gespielt, daß er den feindlichen Generalen massenweise Munition verkaufte, ehe er abzog.

B. wurde Chef=Kommandant des 3. Armeecorps (Nancy), im Oktober 1869 Oberbefehlshaber der Kaisergarde. Seit Mexiko war sein Name verhaßt, aber er galt nach Pélissiers (s. d.) Tod für den besten französischen General. Man hatte davon gesprochen, er solle wegen der mexikanischen Expedition vor ein Kriegsgericht gestellt werden, aber Napoleon wußte dies aus naheliegenden Gründen zu verhindern. Im Kriege gegen Deutschland erhielt B. zuerst das Kommando des 3. Armeecorps, am 9. August 1870 aber nach den Niederlagen von Wörth und Spicheren den Oberbefehl über die große auf Metz sich stützende Armee. B. wollte 30= bis 40,000 Mann in der Festung Metz lassen, die für uneinnehmbar galt, und sich rückwärts von ihr postieren, sich mit Mac Mahons und Trochus Heeresteilen bei Verdun vereinigen und sich, etwa 300,000 Mann stark, mit den Deutschen schlagen; Moltke (s. d.) aber wußte diese Vereinigung zu verhindern und schob ein Heer zwischen B. und Mac Mahon (s. d.). Nach dem blutigen Gefechte von Pange (Courcelles) am 14. August wurden die Franzosen bis unter die Mauern von Metz zurückgedrängt; unentschieden und langsam zauderte B., anstatt sich mit voller Macht auf den Feind zu werfen und die Verbindung mit Mac Mahon zu suchen. Von nun an traf ihn Schlag auf Schlag. Am 16. August wurde er vom Prinzen Friedrich Karl (s. d.) von Preußen bei Mars=la=Tour (Vionville) trotz aller Unerschrockenheit und Tapferkeit besiegt, auf seine Stellung bei Metz zurückgeworfen und von seiner Rückzugslinie auf Verdun abgeschnitten. B. fürchtete, die feindliche Übermacht wolle ihn von Metz abdrängen, zog darum sein Heer näher an Metz heran, wartete nicht auf Mac Mahon und Failly (s. d.) und erlitt am 18. August die Niederlage von Gravelotte (Rézonville), worauf er sich in das verschanzte Lager von Metz zurückzog. Metz wurde vom Feinde cerniert, B. machte wiederholt Versuche, durchzubrechen und Mac Mahon die Hand zu reichen, doch blieben sie alle erfolglos und Mac Mahon vermochte nicht, B. zu entsetzen. B. blieb seit dem Ausfalle vom 7. Oktober völlig unthätig, noch immer wollte er sein Heer schonen, darum machte er auch seine Ausfälle nicht mit genügender Streitmacht. Wahrscheinlich leiteten ihn politische Motive und er wollte dem gestürzten Kaiser nach dem Frieden wieder ein Heer zuführen können, mit dem er Paris zu erobern vermöchte; über dem Ehrgeize, dann die erste Rolle zu spielen, verabsäumte er wohl die nächste Pflicht, seine Armee für Frankreich zu verwerten; ihm stand Frankreich in zweiter, Napoleon und er

selbst in erster Linie. Das größte Unrecht aber that ihm die öffentliche Meinung in Frankreich, als sie ihn nach dem Muster der großen Revolution, weil er unterlag, zum gemeinen erkauften Verräter stempelte und ihn zum Sündenbocke der nationalen Eitelkeit machte. Am 27. Oktober 1870 sah B. sich zur Kapitulation von Metz an Prinz Friedrich Karl gezwungen: drei Marschälle, über 6000 Offiziere, 173,000 Soldaten wurden kriegsgefangen, zahllose Kriegsbeute und Munition übergeben. B., auf den die Nation ihre Flüche schleuderte, wurde in Kassel interniert, ging nach dem Abschluß der Versailler Friedenspräliminarien im März 1871 nach Genf und dann nach England. Zur Rechtfertigung seiner Heerführung in diesem Kriege gab er heraus: „Rapport sommaire sur les opérations de l'Armée du Rhin du 13 août au 19 octobre 1870“ (deutsch von Mels, Berlin 1871) und „L'Armée du Rhin depuis le 12 août jusqu' au 29 octobre 1870“ (Paris 1872, deutsch Kassel 1872).

Die öffentliche Meinung verlangte in Frankreich so ungeduldig nach der Bestrafung des „Verräters“, an dessen mexikanischer Epoche schon viel Unehre haftete, daß der Präsident Thiers (s. d.) trotz inneren Widerstrebens schließlich nachgeben und ein Kriegsgericht über B. einleiten lassen mußte. Die Anklagen wuchsen zu einem Berge an, das ganze System des Imperialismus wurde in den Prozeß gezogen. Unter der Präsidentschaft Mac Mahons spielte sich derselbe in Klein-Trianon bei Versailles vom 6. Oktober bis 10. Dezember 1873 ab; dem Kriegsgerichte präsidierte der Herzog von Aumale (s. d.). Die durch den Advokaten Lachaud unglücklich geführte Verteidigung diente nur zur Bestärkung der Anklage, indem sie als Zeugnisse für B.s korrektes Verhalten Äußerungen des Prinzen Friedrich Karl voll Anerkennung B.s vorbrachte. Am 10. Dezember sprach sich das Gericht einstimmig für den Tod und die Degradation B.s aus, weil er die Kapitulation von Metz und der Feldarmee bewirkt habe, ohne alles gethan zu haben, was Pflicht und Ehre ihm vorschreiben mußten. Sofort unterzeichneten aber auch sämtliche Mitglieder des Kriegsgerichts ein Gnadengesuch an Mac Mahon, B.s sonstiger Verdienste warm gedenkend. Aumale überreichte es selbst dem Präsidenten der Republik und dieser verwandelte das Urteil schon am 12. Dezember in zwanzigjährige Einschließung des alten Waffenbruders auf dem Fort der Insel Ste. Marguerite bei Cannes; er entband ihn von den Formalitäten, nicht aber von den Wirkungen der militärischen Degradation. Am 26. Dezember ging B. nach dem Fort ab, begleitet von seiner Gemahlin. Mit Hilfe der letzteren, seines Neffen Alvarez de Rull, seines treuen früheren Adjutanten Oberst Villette und anderer Genossen gelang es aber dem Gefangenen, in der Nacht des 10. August 1874 zu entfliehen: er soll sich unter tausend Gefahren an einer Strickleiter den steilen Felsen herabgelassen haben und unten von seiner Frau mit einem Boote erwartet worden sein, doch wird diese Version angezweifelt. B. landete an der italienischen Küste, besuchte die Kaiserin Eugenie (s. d.) in Arenenberg und ging über Deutschland nach Belgien; aus Lüttich erließ er am 6. September 1874 [illegible] Rechtfertigungsschreiben an den „New York Hera[ld]“. Über England reiste er nach Spanien, wo er [illegible] zurückgezogen lebt — ein toter Mann.

Vgl. über B. die Werke von Stomper [illegible] und die Rheinarmee, Leipzig 1872), und [illegible] Hanneken (Darmstadt 1878) u. s. w., die [illegible] anonyme Buch: „Le maréchal Bazaine [illegible] du contre ses détracteurs“, Brüssel [illegible] Seinen Prozeß behandeln u. a. La Bru[illegible] Paris 1874; „Der Prozeß Bazaine aus den [au]thentischsten Dokumenten gezogen rc.“, von [illegible] ehemaligen Militär, Leipzig 1873.

**Bazeilles**, Gefechte bei. Am 31. [Au]g[ust] 1870 waren bei B. (Dorf bei Sedan) Ge[fechte] von Truppen des 1. bayerischen Armeekorps [mit] dem 12. französischen; die Bayern nahmen [B.] wurden aber durch Übermacht zur Räumung [ge]zwungen, worauf sie ihr Feuer gegen B. richte[ten]. Dies Dorf richtete die französische Brigade [illegible] des Pallières zur Verteidigung ein. Am 1. [Sep]tember eröffnete sich die Schlacht von [Sedan] (s. d.) durch den Ansturm der bayerischen [illegible] auf B., wo General Reboul den Befehl über [die] Truppen übernommen. Es kam zu einem [hef]tigen Häuserkampfe, in den auch das 2. baye[rische] Infanterie-Regiment eintrat. Da das [illegible] sehr blutig wurde, erhielten die Bayern Ve[rstär]kungen; die Dorfbewohner hingegen halfen [den] feindlichen Truppen und selbst Weiber bet[eiligten] sich an dem erbitterten Kampfe. Zwischen [illegible] La Moncelle entwickelte sich das Gefecht mit [illegible] Lebhaftigkeit, bei La Moncelle griffen die [illegible] in dasselbe ein und besetzten dies Dorf. [Die] Franzosen machten heftige Angriffe auf [das] bayerische Korps und die zu seiner Rechten [ent]wickelten sächsischen Truppen. Diese erhielten [illegible] und konnten auf der Gefechtslinie bei La M[oncelle] und B. nun selbst zum Angriffe vorgehen, [illegible] gegen die Höhen von La Moncelle richtete. [illegible] preußische Truppen der 8. Division nahmen [am] Andringen gegen die Höhen teil, das erfolg[reich] war. B. gelangte nach fast siebenstündigem [illegible] Kampfe gegen elf Uhr morgens in den Besi[tz der] Baiern und ward ein Raub der Flammen. — [Vgl.] „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“, [illegible] von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des [Gro]ßen Generalstabs, 1. Tl., 2. Bd., Berlin 187[illegible].

**Beaconsfield**, Graf, Benjamin [Dis]raeli, ward geboren zu London am 21. De[zem]ber 1805. Sein Vater, Isaak d'Israeli, [illegible] (nach des Sohnes Angabe), ein italie[nischer] Sprößling einer jener hebräischen Familien, [die] gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts [von] der Inquisition zur Auswanderung aus der [pyrenäi]nischen Halbinsel gezwungen, in dem duldsa[men] Gebiete der venetianischen Republik eine Zu[flucht] fanden. Weder diesem allgemein gehaltenen [Be]richte noch den Ausstellungen tendenziöser [offi]zieller Forschung dürfte ein absolutes Ver[trauen] zu schenken sein. Jedenfalls blieb Isaak d'I[sraeli] längere Zeit nach der Geburt seines Sohnes [no]minell jüdischer Glaubensgenosse; die Geis[tesver]wandten aber des liebenswürdigen dilettan[tischen] Schriftstellers waren eher in den Anhängern [des] Voltairianismus als in den Mitgliedern [illegible]

gläubigen Gemeinschaft zu suchen. „Ungefähr ahre alt“, wurde sein Sohn Benjamin durch ſe Vollbürger seines Vaterlandes. Seine Er- brachte ihn mit keiner der großen öffentlichen htsanstalten des Landes in Berührung; ſt wohl in gewissen Hinsichten des Vaters aftliche Stellung sowie dessen Gelehrsamkeit und als junger Mann hatte er den in d für Carrieremacher unberechenbaren Vor- n Anfang an im Strome der großen Welt immen zu dürfen. Es war eine unge- h rege, obwohl teilweise etwas an Über- ig kränkelnde Zeitperiode in dem durchaus angenen Mikrokosmos der Londoner Ge- t; und so spielte das Geschick den ehr- Jüngling mitten unter die müden Epi- des Byronismus und die eifrigen Vor- der Reformbewegung. Unter den unglaub- landies seiner Epoche war er einer der lichsten; und da ihm als Schriftstellerkind riftstellern im Blute lag, so hielt es nicht mit der raschen Erwerbung eines verführe- Salonruhmes. Mit „Vivian Grey“ (1826) er einen durch etliche metrische Dichtungen ochenen Romancyklus, welcher vorläufig ndymion“ (1880) seinen Abschluß gefunden en scheint. Es ist hier durchaus nicht der m die von den verschiedensten Seiten hin- n besprochenen Beziehungen zwischen Dis- politischer und litterarischer Thätigkeit Rück- u nehmen. Für eine vollständige Würdi- seiner Individualität wäre es allerdings [illegible], diese interessante Seite unbeachtet zu [illegible] Disraelis Hang zu einem gewissen [illegible] Mysticismus sowohl wie zu einem [illegible] Mystifizieren die Eigenschaft einer zu- [illegible]lich cynischen Aufrichtigkeit nicht aus- Doch ist des Staatsmannes Leben zum thatenreich genug, daß er als solcher den [illegible] machen darf, an den Früchten seines [illegible] Lebens erkannt zu werden.

Vivian Grey“, dessen Erfolg seinen Verfasser [illegible]lich zum Löwen der Saison machte, hatte [illegible] jugendlicher Ehrgeiz nichts weniger als [illegible] vor den Mund zu nehmen befleißigt. [illegible]land aber gab und giebt es nur eine an- sichere Art und Weise, die „Auster“ der [illegible] und mit Eclat zu „öffnen“. Zum fühlte sich der junge Disraeli durchaus eigt, und so galt es, in möglich kurzer en Sitz im Hause der Gemeinen zu er- Es war im Frühling des Jahres 1832, ur Zeit, als die Aufregung über das be- de endliche Durchgehen von Lord Greys Reformbill ihrem Höhepunkt nahe war, Disraeli für den in Buckinghamshire, un- Landgutes seines Vaters gelegenen, Burg- High Wycombe zum Parlamentsmitglied Als radikaler Volksfreund hatte er sich ebritäten der populären Partei, u. a. von oßen irischen Agitator O'Connell Em- gsbriefe verschafft; doch fiel er schließlich den gemäßigt liberalen Kandidaten des nisteriums durch. Mittlerweile war die bill endlich Gesetz geworden, und bei der in ge eintretenden allgemeinen Neuwahl bewarb sich Disraeli zum zweitenmale um die Stimme der Wähler von High Wycombe. — Wiederum als Liberaler, aber diesmal mit nachdrücklichster Betonung seines Abscheus gegen die Whigs, und wiederum ohne Erfolg. Im Jahre 1833 erschien er bei einer erwarteten Vakanz als Kandidat in dem Londoner Wahlkreise Marylebone; und als die Vakanz schließlich nicht eintrat, entfaltete er in einer geharnischten Flugschrift („What is He?“) sein politisches Programm. Bei einer nachmaligen Wahl in Wycombe, sowie bei einer 1834 er- folgenden in Tauntin, blieb ihm das Glück hart- näckig abhold; doch gelang es ihm bei letzterer Gelegenheit, seinen früheren Gönner O'Connell zu einer selbst bei diesem beispiellosen Grobheit auf- zureizen. Mit dem damals angesehenen Whig- journale „The Globe“ verfeindete sich Disraeli auf die unzweifelhafteste Art; und so war die Brücke gebaut, auf der er endlich im Jahre 1837 als Kandidat für Maidstone im Torylager anlangte. Zugleich mit Wyndham Lewis (dessen Witwe er später heiratete) siegte er im Wahlkampfe; und obwohl es nicht gerade leicht sein mag, die poli- tischen Prinzipien seiner vorparlamentarischen Pe- riode mit den als Mitglied der Torypartei von ihm verfolgten in Übereinstimmung zu bringen, so ist es jedenfalls sicher, daß er der Whigpartei von Anfang an genau so wenig Dank wußte oder schuldete, als sie ihm.

Disraelis parlamentarische Laufbahn begann mit dem ersten Parlamente der jungen Königin Vik- toria, unter dem scheinbar in der königlichen Gunst festgeankerten und noch nicht zu vollständiger Schwäche herabgesunkenen (zweiten) Whigmini- sterium Melbourne. Noch war weder der Um- schwung der öffentlichen Meinung einerseits, noch der unbesonnene Fortschrittsdrang anderseits weit genug gediehen, um die Existenz der wohlmeinen- den aber bedächtigen Regierung in Frage zu stellen; der Zeitpunkt war demnach wie gewählt für die Lehrjahre eines angehenden Parteimannes. Ehe aber Disraeli sich der ihm später zur zweiten Natur gewordenen Selbstdisziplin unterzog, machte er (am 7. Dezember 1837, mithin weniger als drei Wochen nach Eröffnung des Parlaments) den Versuch, sich mit einer auf die Parlaments- wahlen in Irland bezüglichen Erstlingsrede die Auf- merksamkeit des Hauses ohne weiteres zu erobern. Oft genug ist erzählt worden, wie der jugendliche, schon durch seine Erscheinung auffallende Redner, welcher weder seine Gegner mit Diskretion anzu- greifen, noch mit Erfolg die Sympathie der Ver- sammlung für sich in Anspruch zu nehmen ver- stand, unter allgemeinem Lärmen und Hohngelächter abbrechen mußte, aber nicht ohne die denkwürdigen Worte hörbar zu machen: „Mehrere Male habe ich verschiedentliche Dinge angefangen, und habe oft schließlich Erfolg gehabt. Gewiß, ich werde mich jetzt niedersetzen; doch die Zeit wird kommen, da Sie mich hören werden.“ Merkwürdigerweise scheint der einzige Sir Robert Peel an der unglücklichen Rede Gefallen gefunden zu haben; liest man sie heutzutage, so kann man nicht umhin, eine un- leugbare Familienähnlichkeit zwischen ihr und des Redners späteren Invektiven zu erkennen, nur daß ihr, um den später von Lord B. den Versuchen

eines Rivalen gewidmeten Ausdruck zu gebrauchen, die vollendende Hand (finish) fehlt.

Enttäuschung zu fühlen, oder zum mindesten Enttäuschung zu verraten, lag nicht in seiner Art. Nur zog er es vor, in den drei oder vier Reden, mit denen er noch während seiner ersten Parlamentssession auftrat, sich durchaus zur Sache zu halten, und mittlerweile fortzufahren, das größere Publikum als Schriftsteller zu interessieren. Schon im Jahre 1839 aber hatte er Gelegenheit, auf Anlaß der großen von den sogen. Chartisten überreichten Bittschrift eine eigentümliche Stellung einzunehmen; er bekannte seine „Sympathie" mit den Chartisten, stimmte aber gegen die einzelnen Bitten ihres Manifestes, insoweit dieselben als Gesetzvorschläge dem Hause unterbreitet wurden. In dieser Handlungsweise, welche auf die Ideen der bald darauf entstehenden Partei oder Clique des „jungen Englands" hinweist, liegt nicht notwendig etwas Unlogisches; übrigens kämpfte Disraeli noch auf seine eigene Hand und im Bewußtsein vollständigster Unverantwortlichkeit. In demselben Jahre 1839 wurde er durch seine Heirat Besitzer eines ansehnlichen Landgutes in Buckinghamshire, so daß er, nachdem er in das Parlament des Jahres 1841 für Shrewsbury gewählt worden, von 1847 an bis zu seiner Erhebung zur Pairswürde jene Grafschaft im Hause der Gemeinen angemessen vertreten konnte. Ehe er aber auf solche Weise sich mit dem Interesse des Landbesitzes und der Landwirtschaft identifizierte, hatte er ihrer Sache, oder richtiger ihren Antipathieen, die Ritterdienste geleistet, welche die Grundlage seiner späteren Parteistellung und politischen Erfolge bilden.

Nachdem das hinsiechende Melbournesche Ministerium im Sommer des Jahres 1841 an die Wählerschaften des Landes appelliert, und in Antwort hierauf eine überraschend starke Torymajorität sich im neuen Parlamente eingefunden hatte, bildete Sir Robert Peel jenes Ministerium, dem England die unaussprechlich große Wohlthat der Abschaffung der Korngesetze verdankt. Schon bei den Wahlen hatte sich die Frage zwischen Schutzzoll und Freihandel als eine der Hauptfragen der Zeitlage zu erkennen gegeben: doch hatten sich die Whigs nicht mächtig genug gefühlt, um mehr als eine Milderung der Kornzölle in Aussicht zu stellen; und ein unverantwortlicher Anhänger Sir Robert Peels wie Disraeli konnte demnach in der ersten Debatte des neuen Hauses auf die Aussichten hinweisen, welche ein Regierungswechsel für die von den Whigs verzögerte wirtschaftliche Reform haben würde. Diese Reform in ihrer Ganzheit predigte längst die 1838 begründete Anti-Corn-Law-Liga in alle Welt hinaus. Mit dem 1841 von den Whigs vorgeschlagenen „mäßigen" festen Kornzoll hatte sie sich nicht zufriedenstellen lassen; auch war der Vorschlag durchgefallen. Ob von Peel, in dem die Freihändler früh einen Gesinnungsgenossen erkannt, ein volleres Zugeständnis zu erwarten stand, kam vielleicht noch mehr auf seine Partei als auf ihn selbst an. Vorläufig bezeichnete der 1842 von Peel durchgeführte Zolltarif — mit seinen im Verhältnis zu den jedesmaligen Kornpreisen berechneten ermäßigten Kornzöllen — zwar nichts weniger als die Annahme des frühä[...]rischen Programmes, aber jedenfalls für [...]sehende Politiker die Möglichkeit seiner [...]lichen Annahme vonseiten des Torymini[...] Auch Disraeli war demgemäß anfangs be[...] und zwar historisch mit vollkommenem Re[...] nachzuweisen, wie die Prinzipien des Freiha[...] eher zu der Erbschaft der Torypartei als [...] ihrer Gegner gehörte.

Allmählich kühlte sich dieser Eifer ab, [...] allem Anscheine nach vom Minister vollk[...] außeracht gelassen, begann D. die Unabhängi[...] seiner Stellung demselben fühlbar zu m[...] Daß er schon 1842 die Politik, welche in der [...]setzlichen Tragödie in Afghanistan ihren Au[...] hatte, einer ungünstigen Kritik unterzog u[...] darauffolgenden Jahre sich den auf ein ru[...] Vorgehen in Asien gerichteten Befürchtungen [...] über skeptisch bezeigte, hat heutzutage nur [...] Rücksicht auf die indische Politik Lord B[...] spezielles Interesse; einen faulen Fleck (den [...]gens nicht das Peelsche Ministerium versch[...] berührte er zweifelsohne bei dieser Geleg[...] Daß er in den Sessionen 1843 und 1844 [...] Fragen auswärtiger sowie insbesondere irlän[...] Politik, immer schroffer gegen den Führ[...] Regierungspartei vorging, entspricht glei[...] dem hergebrachten Verfahren unabhängiger [...]genossen eines Ministeriums, gegen welche [...] keine besondere Zuvorkommenheit bewiese[...] allzu schwarz malt ein solches Verfahren [...] absichtsvolle oder befangene Geschichtsch[...] Wohl aber ist in der Stellung, welche im [...] 1845 Disraeli gegen die Politik und — [...] zugefügt werden muß — gegen die Pers[...] Premierministers Peel nahm, mit Recht ein [...] aus ungewöhnliches Phänomen des m[...] englischen parlamentarischen Lebens erkann[...]den. Mit der Disraeli in gewissen Dinge[...]tümlichen Offenheit hat er hierüber wed[...] Mitwelt noch der Nachwelt ein Hehl zu [...] gewünscht. In seiner „politischen Biographi[...] Lord George Bentinck (1852) hat er die A[...] des wenigstens für ihn nicht ganz ver[...] Kampfes niedergelegt, den Held und Wag[...] gemeinsam gegen den großen Verräter der [...]partei unternommen und durchgeführt.

Mag noch so sehr darüber gestritten [...] wie bald, oder ob überhaupt, unter gewö[...] Verhältnissen Peel sich offen zur Freih[...]politik und zur Abschaffung der Kornzölle [...] haben würde, — ihm bleibt der Ruhm, [...] dem von Irland herübertönenden Notschr[...] Herbstes 1845 sein Ohr nicht verschloß un[...] John Russells Winke unverzügliche Folge l[...] Anfang Dezember dem Lande seine thatsä[...] Übereinstimmung mit dem Programme der [...] Corn-Law-Liga bekannt werden ließ. N[...] er sogleich seine Entlassung eingereicht, oh[...] hierauf den Whigs die Bildung einer Reg[...] gelungen war, kehrte er mit einem rekonstitu[...] Ministerium zur Leitung des Staates zurüc[...] der Adreßdebatte des 19. Januar 1846 l[...] über seine vollständige Bekehrung zur Leh[...] Freihandels keinen Zweifel obwalten; [...] derselben Debatte präsentierte sich unter dem

Fraktion, als deren wirklichen Führer er sich von diesem Augenblicke an bethätigte, „ein Unbedeutender, Mitglied vielleicht einer gefallenen Partei, aber sehr Anhänger der von ihm zuvor verfochtenen Sache des Schutzzolles", — Disraeli. Das nominelle Haupt der sich nunmehr formenden Schutzzollpartei war Lord George Bentinck (Sohn des Herzogs von Portland), ein bisher ziemlich schweigsames Mitglied, aber eine entschlossene und zur äußeren Führung einer aristokratischen Landpartei wohl taugliche Persönlichkeit. Disraeli brachte der Partei keinen persönlichen Anhang mit — denn von den sogen. „Jung England"-Politikern — deren unschuldiger Romantik er vor allem in Coningsby ein freundschaftliches Denkmal gesetzt hat und als deren Repräsentant Lord John Manners noch in Lord B.s jüngstem Kabinett Sitz hatte — stand der begabteste „George Smythe" (später Lord Strangford), auf Seiten des Freihandels. Disraelis Hauptwaffe war die Meisterschaft im persönlichen Angriff, die schon im Jahr 1845 keine Gelegenheit versäumt hatte, an Sir Robert Peel sich auszulassen und die sich jetzt dem Zorn und der Rachsucht einer aussichtslosen Minorität zur Verfügung stellte. In keiner anderen Session ist die Blumenlese parlamentarischer Epigramme in demselben Maße bereichert worden, wie in der denkwürdigen des Jahres 1846. Ein schutzzöllnerisches Amendement auf Peels vorsichtigen, aber prinzipiell entscheidenden Vorschlag, durch … ermäßigte Kornzölle die vollständige Abschaffung derselben binnen einer Periode von drei Jahren vorzubereiten — ein Vorschlag, dem … erschien, wie noch andere auf denselben freihändlerischen Grundsätzen Stehende beistimmten —, wurde … mit 337 gegen 240 Stimmen verworfen; doch fanden sich noch öfter Gelegenheiten, dem Durchgehen des vollständigen … Hindernisse in den Weg zu legen. Schließlich passierte die Bill das Haus der Gemeinen am 15. Mai mit einer Majorität von … Stimmen, und wurde dank der patriotischen Erinnerung des Herzogs von Wellington im … Monate vom Hause der Lords angenommen. An demselben Tage aber (am 25. Juni 1846) fand im Hause der Gemeinen das Nachspiel zum großen Prinzipienkampfe statt; und mit Hilfe der Schutzzollfraktion brachte die Opposition der Whigs, Radikalen und Irländer bei Gelegenheit einer Zwangsbill für Irland das Ministerium zu Falle. Wenige Tage darauf war Peel nicht mehr Minister, und der Kampf zwischen ihm und seinem rücksichtslosen Gegner war somit entschieden.

Zwar standen sie sich noch öfter als Widersacher gegenüber, ehe im Jahre 1850 ein plötzlicher Tod den großen Staatsmann dahinriß; doch … es nicht allzu lange dauern, bis der Lieb… Redner der Schutzzöllner seine Stellung als … bewaffneter Fraktionschef mit der eines anerkannten Führers der großen konservativen Partei — der Tories, wie sie Lord B. beharrlich zu nennen geliebt hat — vertauschte. Fürs erste … er noch Lord George Bentinck in seinen Bemühungen gegen die fortschreitend freihändlerische Politik des neuen Whigministeriums, in Fragen irischer und ausländischer Politik,

in welchen letzteren der Palmerstonsch
mus in ihm einen friedlichen Beur
In den Wahlen für das neue Par
Jahres 1847 hatte sich die Schutzzölln
konservativen Opposition numerisch a
Höhe gehalten, und bald überließ ih
Haupt Lord George Bentinck seinem
Disraeli die Führung. Beide hatten
Gesinnung ihrer Fraktion für die Abär
Eides gestimmt, welcher den Juden l
in das Haus der Gemeinen verwehrte
hieraus entstehende Unzufriedenheit b
die nicht unerwünschte Gelegenheit,
Stellung als Führer Abschied zu ne
21. September des folgenden Jahres
derselbe plötzlich; und obgleich anfang
such gemacht wurde, die Führerschaft
unter drei Mitglieder — Marquis v
Herries und Disraeli — zu verteile
sich der letztgenannte solchermaßen v
deren hervor, daß er schon 1849 al
Führer seiner Gesinnungsgenossen aner
Noch hatte er die Hoffnung auf
stellung des Schutzzollsystems nicht
obgleich er schon 1847 seinen Wählern
tualität als eine schwerlich nahe bevor
zeichnet hatte. Den Größen der Ma
fuhr er fort, seine bitteren Sarkasmen
zu schleudern, ohne im ganzen in sein
zur praktischen Frage sich weniger v
zeigen. In einem im März des J
von ihm mit vielem Takt befürwortet
welcher Verringerung der auf der La
lastenden Steuern beabsichtigt, erklär
direkt, die Frage für oder wider den
außeracht lassen zu wollen. In b
bedeutsameren Rede vom Juli dersel
mentssession, mit welcher Disraeli als
der Opposition ein allgemeines Mißtr
gegen das Ministerium beantragte, v
den Standpunkt der Gegenseitigkeit
ständnisse in Zolltarifssachen, — ein
der sogar heutzutage kaum in Engla
vollständig überwundenen gerechnet w
Noch hielt sich das Whigministerium
Majorität, und auch ferner zog es D
sich in seinen dem landwirtschaftliche
gewidmeten Reden eines Hinweises a
lorene gute Zeit des Schutzzolles zu
Bei seiner Teilnahme am großen A
Jahres 1850 auf die auswärtige Poli
stons wurde es ihm dagegen leicht,
Fahrwasser zu bleiben. Der allgemei
plötzliche Tod Sir Robert Peels verä
die politische Lage nicht merklich, aber
jedenfalls für Disraeli persönlich die
keiten seiner nächsten Zukunft. Das
Gesetz Lord John Russells gegen die
vom Papste verliehenen hohen kirchliche
von sehr verschiedenen Standpunkten a
heit zu einem Angriffe, an dem sich Disr
beteiligte. Jedoch dauerte es, dank der
feste des Jahres 1851, noch Jahr und
es mit dem Whigministerium zu
Mittlerweile verrieten die Äußerunge
eine mehr und mehr der einfachen

reaktion entwachsene Politik; und als endlich im Februar 1852 Lord Palmerstons Freundeshand das morsche Whigkabinett zu Boden stürzte, so war es ein die Zukunft unbefangen ins Auge fassender Parteigenosse, dem Lord Derby die Bildung seines konservativen Ministeriums das bedeutende Amt des Chancellor of the Exchequer (Finanzminister), mit der Führung des Unterhauses, anbot. Lord Derby selbst hatte noch reaktionäre Momente, und schon geriet Manchester aufs neue in Aufregung. Am Schatzkanzler lag es daher schon jetzt, die Partei wenigstens zu einer geduldigen Stimmung zu erziehen.

Hierin hätte er wohl in Bälde das Wünschenswerte erreicht; denn nachdem Lord Derby anfangs die Erhebung eines mäßigen Kornzolles in Aussicht gestellt, gaben sowohl er wie Disraeli auf direktes Befragen die Versicherung, nur im Falle einer schutzzöllnerisch gesinnten Parlamentsmajorität zu einer solchen Politik zurückkehren zu wollen. Zur Zeit waren sie aber nur Minoritätsminister, und weder in ihren finanziellen noch in ihren sonstigen Maßregeln war es vor den Neuwahlen geraten, mehr als das Nötigste zu absolvieren. Im neuen Hause, welches im November des Jahres 1852 sich versammelte, waren die Parteiverhältnisse ziemlich dieselben wie bisher, und die Ablehnung des alsbald von Disraeli vorgetragenen Finanzprogrammes war eine im voraus abgemachte Sache. Obgleich von Gladstone mit schonungsloser Kritik behandelt, war dieses Programm jedenfalls weder ohne Geschick noch ohne Einsicht angelegt; seine Hauptpunkte waren die Herabsetzung der den Landwirten verhaßten Malzsteuer bis auf die Hälfte und die Erweiterung der Haussteuer. Nachdem das Haus der Gemeinen die Finanzvorlage verworfen, war es mit dem ersten Ministerium Derby zu Ende.

Der hierauf ins Amt tretenden Koalitionsregierung Lord Aberdeens — in der sich „alle die Talente", Whigs und Peeliten und sogar ein radikales Element zusammenfanden, stand Disraeli als Führer der Opposition im Hause der Gemeinen gegenüber. „England" — hatte er bei Gelegenheit des vereinigten Angriffes auf das Finanzprogramm der Toryregierung gesagt — „hat Koalitionen nicht geliebt"; und seine eigene Kritik des glänzenden Vielgestirnes, dem er gegenüberstand, war fürs erste nichts weniger als liebevoll. Jedoch vermochte er nichts gegen seinen Nachfolger in der Finanzverwaltung, Gladstone, und in auswärtigen Fragen entsprechen die steigenden Befürchtungen vor den Plänen der russischen Politik seiner eigenen Tendenz sowie der seiner Partei. Auch in der Allianz, welche sich zwischen den beiden Westmächten vorbereitete, war nichts, was seinen Sympathieen widersprochen hätte. So bezogen sich nach Ausbruch des russischen Krieges die Feindseligkeiten gegen das Ministerium, an denen er hervorragenden Anteil nahm, auf die Art und Weise der Kriegführung vonseiten desselben. Roebucks Antrag auf Enquête unterstützte Disraeli eifrig; aber sowohl vor wie nach der Anfang 1855 ausgeführten Umbildung des Aberdeenschen in ein Palmerstonsches Kabinett hatte die Kriegspolitik selbst in der Tory-Opposition einen festen Anhalt. Auch an dem im [...] 1856 abgeschlossenen Friedensvertrag fand Disraeli nicht gemüßigt, Ausstellungen zu ma[...] Einer so wohlwollenden und „patriotischen" O[ppo-]sition sprach Palmerston seinen unverhohle[nen] Dank aus; doch sollte schon das nächste Jah[r das] freundliche Verhältnis stören. Palmerstons [...] Kriegspolitik in China führte zu einem [...]nierten Votum, dem zufolge er zur Auflösung [des] Parlamentes schritt. In den neuen Wahlen [er-]hielt Palmerston eine große Majorität, und [seine] Stellung schien auf lange hin gesichert. Die [er-]schütternde Kunde des großen indischen Aufstandes erinnerte gewaltsam an eine Frage, in der [Dis-]raeli mehr als eine Parteisache sah; und [wie] auch das Urteil der Geschichte über die [...] indische Politik Lord B.s lauten mag, so ist [...] die Großherzigkeit seines in einem solchen [Zeit-]punkte gewagten Vorschlages, die Beschwerden [des] indischen Volkes im Namen der Königin zu [unter-]suchen, für die edelste Seite seines politischen [Cha-]rakters bezeichnend. Früher, als er wohl [...] war er Mitglied eines Ministeriums, welches [die] von Palmerston beabsichtigte Übertragung der [in-]dischen Regierung auf die Krone durchführte. [...] im Februar 1858 fiel die Palmerstonsche [Regie-]rung dem vom Repräsentanten des Nat[ional-]gefühles — wie es hieß — mißachteten Nat[ional-]gefühl zum Opfer; und die Tories, welche [...] Willfährigkeit gegen den französischen Kaiser [in] Sachen des Verschwörungsgesetzes zu miß[billigen] nicht umhin gekonnt, sahen ihren Führer [...] um zur Bildung eines Ministeriums [...] Lord Derby war zum zweitenmale Premier [...] und Disraeli Schatzkanzler und Führer [der Ge-]meinen. Zum zweitenmale aber war ihre [Re-]gierung nur eine Minoritätsregierung.

Somit hatten die konservativen Führer [...] sehr eine eigene Politik aufzustellen und [...]setzen, als sich mit der Hinterlassenschaft [...] Gegner zurechtzufinden. Und in der [...] dieser Aufgabe bewährte sich mehrfach Dis[raelis] politischer Takt. Die französische Allianz, [...] deren Freund er sich in der That stets [...] war bald wiederhergestellt; die Umformung [des] indischen Regierungssystems wurde nicht [ohne] Schwierigkeiten, aber glücklich durchgeführt [...] gleich, obwohl mit Aufopferung des indischen [Mi-]nisters Lord Ellenborough, hielt sich die [Regie-]rung gegen einen Angriff, welche dessen [...] einer vom indischen Generalgouverneur Lord [Can-]ning aufgesetzten Konfiskations-Proklamation [her-]vorgerufen hatte; und in einer Rede an [die] Wähler in Buckinghamshire schilderte Disraeli [mit] einer selbst von ihm selten erreichten Meister[schaft] die anarchische Auflösung der Kabale. [...] sich auf die Länge nicht mit bloßer [...] von Niederlagen auskommen; und kühn [...] Schritt erscheinen mochte, so war er doch [...]meidlich, zu welchem sich im Laufe des [...] das Ministerium entschloß und welcher ihm [das] Ausscheiden zweier hochgeachteten Kollegen [(Wal-]pole und Henley) kostete. Im Lande — [vor-]züglich in den großen Städten des Nordens — war die chronische Bewegung der Parlaments[-]reform wieder im Steigen; und den [...]

...en oder unerfüllten Versprechungen der
gegenüber hatte Disraeli ein spezielles An-
...erseits auf Lösung der Frage konsequent
...de gestellt. Doch war die Reformbill,
...er im Februar 1859 einbrachte, einer der
...lichsten Versuche seiner staatsmännischen
...n — zum Teil wegen der Häufung der
...ationen zum Stimmrechte, welche sie statt
...reichenden Ausdehnung desselben vorschlug,
...l wegen ihrer allzu erkenntlichen Parteifarbe.
...nnte eine Mehrheit des Hauses dem Amen-
Lord John Russells bei; und eine Parla-
...uflösung erfolgte unverzüglich. Vergebens
Disraeli insbesondere von der europäischen
...brauch zu machen — denn soeben brach der
zwischen Österreich und Sardinien aus.
...ch in dieser Hinsicht waren die Sympathieen
...des denen, welche man bei dem Ministerium
...te, entgegen; und das neue Parlament
...der Existenz des zweiten Derby-Disraeli-
...Ministeriums ein rasches Ende (Juni 1859).

...hierauf gebildete Administration Palmer-
...1859 bis Oktober 1865), welche bekanntlich
...d allgemein als ein Übergangs- und Ruhe-
...n zu betrachten sich entschlossen zu haben
..., und auch in Disraeli keinen übelwollen-
...gner. Die außerordentlich erfolgreiche Fi-
...olitik Gladstones überlebte ohne Schwierig-
...e Disraelischen Ausstellungen, welche sich so-
...zu verstiegen, den glücklichen Gegner als
...Verschwender" zu brandmarken. Leichter
... es ihm, Gelegenheiten zu finden, gegen die
... Russells spezieller Leitung stehende)
... Politik der Regierung von Zeit zu
...werte Einsprache zu thun. Zwar
... die konservative Partei nicht, mit ihren
... Sympathieen allzu bestimmt vor-
...; und für die im ganzen verunglückte Hal-
...er Regierung sowie des Landes in Sachen
... amerikanischen Bürgerkrieges hatte
...artei wenn auch den besten Willen, doch
...e größte Verantwortlichkeit. In der pol-
... und in der schleswig-holsteinschen Frage
... die Regierung empfindliche Blößen;
...fehlte es Disraeli besonders in letzterer
...von den Mißgriffen seiner Gegner einen
...n Gebrauch zu machen. Mit dem Tode
...almerstons kehrte Graf Russell noch-
...r Leitung der Staatsangelegenheiten zu-
...d bald nach Eröffnung der Parlaments-
...rachte seine Regierung ihre Reformvor-
...in. Disraeli widerstand ihnen mit der
...angst seiner Partei verkörpernden Phrase,
... dieser Vorschläge sei der Geist der ameri-
..., nicht aber der englischen Verfassung.
... sich die unfreundliche Gesinnung des
— insbesondere eines Teiles der liberalen
— gegen dieselben hinreichend bethätigt,
... die Regierung plötzlich in einer Prin-
...ge überstimmt, und Ende Juni 1866 war
... zum drittenmale Schatzkanzler in einem
...Ministerium Derby.

...r Thätigkeit in der Session des Jahres 1867
...vollständige Herrschaft, welche er über die
...ive Partei gewonnen hat, zuzuschreiben.
...ar war die Lage für die neue Regierung
nichts weniger als günstig. Eine große Krise in der Handelswelt hatte allgemein einen schweren Druck ausgeübt, und in den niederen Klassen herrschte besonders in London großes Elend. Obgleich die liberale Reformbill zur Befriedigung mißvergnügter Parteigenossen zugrabe getragen war, so begann doch im Volke die Überzeugung überhand zu nehmen, daß diese Frage endlich zur Entscheidung gebracht werden müsse, — während der Londoner Pöbel sich auf seine Art anschickte, zu dieser Entscheidung mitzuwirken. Disraeli nahm es auf sich, diese Frage, an welcher sich alle Parteien erfolglos versucht hatten, zu lösen — aber nicht als Parteifrage, sondern als eine, zu deren endlicher Lösung er sich den Beistand aller Gutgesinnten erbat. Ehe er seine Vorschläge definitiv in die Form einer Bill gebracht, schieden drei angesehene Mitglieder des Kabinettes aus demselben: General Peel, Graf Carnarvon und Vicomte Cranborne (jetziger Marquis v. Salisbury), in welchem die Disraelische Politik hierauf längere Zeit einen Kritiker von ausnehmender Schärfe fand. Im ganzen aber hatte sich Disraeli nicht verrechnet. Nachdem einige von Gladstone eingebrachte Resolutionen mit Stimmenmehrheit vom Hause abgelehnt worden, fand sich Disraeli bereit, die wichtigsten Abänderungen in seinem Gesetzesvorschlage anzunehmen; und ein bewunderungswürdiger Takt that das übrige. Nachdem sie das Haus der Gemeinen passiert, wurde die Bill, weiter abgeändert, auch von den Lords angenommen, und erhielt am 15. August Gesetzeskraft. Erwägt man die Bestimmungen des Disraelischen Reformgesetzes — welches in Burgflecken jedem Hausstandsbesitzer das Wahlrecht verlieh und in der Liste der wählenden Burgflecken die durchgreifendsten Veränderungen machte — so ist sowohl Graf Salisburys wie Graf Derbys berühmte Beschreibung des Gesetzes verständlich. Der erstere nannte die Annahme desselben „die Kapitulation der Konservativen", der letztere, welcher nominell für das Gesetz die „Hauptverantwortlichkeit trug, bezeichnete es als einen Sprung im finsteren." Disraeli aber rühmte zu Edinburg sich siegestrunken, die große Partei, deren thatsächlicher Führer er nun geworden war, „erzogen" zu haben.

Nicht lange darauf (am 25. Februar 1868), trat Lord Derby, der längere Zeit leidend gewesen, aus seiner Stellung als Premierminister zurück; und auf seinen Rat ernannte die Königin am 28. Disraeli zu seinem Nachfolger. Dem ritterlichen Freunde ziemte diese offene Anerkennung der Verdienste seines kühnen Kampfgenossen; und die öffentliche Meinung billigte durchaus den Schritt. Doch war Disraeli noch immer nur Führer einer Minorität; und bald benahm ihm der gewaltigste seiner Gegner hierüber jeden Zweifel. Die Resolutionen Gladstones, welche das Aufhören der irischen Staatskirche als solche für notwendig erklärten, wurden am 30. April mit bedeutender Majorität angenommen, und nachdem Disraeli die Session zu Ende geführt, appellierte er im November an die Wählerschaften. Nachdem die Politik Gladstones von diesen mit entscheidender Majorität bejaht worden, legte Disraeli ohne

weiteres sein Amt nieder (2. Dezember). Als konsequentem Vertreter des staatskirchlichen Systems im großen wie im kleinen hatte ihm Gladstones plötzlicher Angriff auf die größte Abnormität in der Geschichte aller Staatskirchen keine Wahl gelassen. In den Debatten aber über den Gladstoneschen Gesetzesvorschlag in der Session des Jahres 1869 zeigte er wenig Energie oder wenig Neigung, seinem Proteste historische Bedeutung zu verleihen. Im Anfang der nächsten Session (1870) beteiligte er sich, anscheinend auch aus Gesundheitsrücksichten, wiederum verhältnismäßig wenig an den Parlamentsdebatten und stellte der irischen Landbill Gladstones keinen ernstlichen Widerstand entgegen. Auch seine Kritik der Haltung des Ministeriums gegenüber dem Ausbruch des großen deutsch-französischen Krieges trug wenig dazu bei, dieser Haltung Bestimmtheit zu verleihen, obgleich er sich bereit erklärte, die Regierung vom patriotischen Standpunkte aus zu unterstützen. Selbst als Rußland die Gelegenheit dieses Krieges ergriff, dem Vertrag von 1856 den Garaus zu machen, legte Disraeli kaum mehr als vorübergehend gegen die Annahme der betreffenden Zumutung Verwahrung ein. Doch machte er schon jetzt auf die Mißachtung aufmerksam, welche Großbritannien vonseiten hochgestellter Personen in den Vereinigten Staaten zuteil werde, und bereitete somit die kühle Aufnahme vor, welche er (sowie der größere Teil des Landes) dem später auf den Washingtoner Vertrag folgenden Ausspruche des Genfer Schiedsgerichtes in der Alabamafrage (Dezember 1872) angedeihen ließ. So war er schon mit einer starken öffentlichen Strömung in Übereinstimmung, als Gladstones drittes Stück irischer Gesetzgebung (die Universitätsbill) im März 1873 vollkommen verunglückte. Disraeli lehnte es ab, mit dem bestehenden Hause der Gemeinen den Versuch einer konservativen Regierung zu unternehmen; und es blieb daher dem Minister überlassen, vor Wiederversammlung des Parlaments Ende Januar 1874 das Entscheidungswort der Auflösung auszusprechen. Die Antwort des Landes war keine unerwartete, doch übertraf der Sieg der konservativen Partei wohl die meisten Berechnungen. Allgemein schrieb man den Umschwung in der öffentlichen Meinung dem Einfluß von Interessen und Gefühlsströmungen zu, denen auch die von der Disraelischen Reformbill mit dem Stimmrechte betraute Wählerschicht nicht unzugänglich sein konnte. Im vereinigten Königreiche siegte die konservative Partei mit einer Mehrheit von mindestens 50 Stimmen; die Mehrheit in England selbst aber (mit Ausschluß von Wales) belief sich auf nicht weniger als 115. Anfang März war das Kabinett Disraeli gebildet und wohl oder übel begann eine neue Ära englischer Politik.

Die sechs Jahre 1874—1880, während deren eine treue Parlamentsmajorität bei ihrem Führer aushielt, brachte eine nur spärliche Ernte im Bereiche innerer Gesetzgebung, welche nie Disraelis starke Seite gewesen. Die Thatsachen, daß die Finanzquellen des Landes nicht dieselbe erfreuliche Ergiebigkeit zeigten, wie in den fetten Jahren Gladstones, — daß das jährliche Geschenk einer fühlbaren Ermäßigung oder [illegible] hebung von Abgaben seltener wurde, — und [illegible] der Tilgungsfonds für die steigende National[illegible] schließlich zerrann, — pflegen nur die Gegner [illegible] Disraelischen Ministeriums einer gewissenlosen [illegible] nanzpolitik seinerseits zuzuschreiben. An [illegible] innerer Gesetzgebung war die Periode [illegible] arm; mit den von der liberalen Regierung [illegible] sie behaupteten, grausam mitgenommenen [illegible] und Spirituosenverkäufern wußte sich das [illegible] vative Ministerium des Inneren bald [illegible] finden; auch andere aufgestörte Interessen [illegible] Ranges kamen zur Ruhe. Nur die Univer[illegible] wurden einer neuen Kommission unterzogen [illegible] und eine extreme Partei in der Kirche (die [illegible] Ritualisten) mußte die Gesetzesordnung der [illegible] öffentlichen Gottesdienstbill, welche Disraeli [illegible] nicht einbrachte, aber entschieden befür[illegible] (1874), über sich ergehen lassen. Sonst [illegible] sich die Regierung mehr durch eine wenigstens [illegible] weise kräftige Administration, als durch eine [illegible] reichende gesetzgeberische Thätigkeit aus.

Die besondere Aufmerksamkeit des [illegible] ministers wandte sich einem anderen Berei[illegible] Geschäfte zu; und unter seinem persönlichen [illegible] flusse ward diese Periode eine der denkwür[illegible] in der Geschichte der auswärtigen Politik [illegible] lands. Schon 1875 — es ist dasselbe Jahr [illegible] dem der Besuch des Prinzen von Wales in [illegible] dien stattfand — schien Disraeli sein [illegible] England sei vor allem eine asiatische [illegible] durch den vielbewunderten Ankauf von 4 [illegible] lionen Suezkanalaktien bekräftigen zu [illegible] Mit der Erlangung eines gesicherten [illegible] auf die ägyptische Verwaltung brachte es [illegible] englische Regierung, trotz ihres Zusammen[illegible] mit der französischen, zwar zu keinem [illegible] digenden Abschlusse, dagegen nahm die [illegible] im folgenden Jahre, 1876, den Titel einer [illegible] serin von Indien an und wurde als solche [illegible] 1. Januar 1877 in Delhi proklamiert. [illegible] weile war in Osteuropa die Krisis nahe. [illegible] Verhandlungen zwischen den Mächten, welche [illegible] den Jahren 1875 und 1876 einem solchen [illegible] bruch vorzubeugen gesucht, hatte die Disraeli[illegible] Regierung sich insoweit beteiligt, als sie [illegible] die Ablehnung der Unterzeichnung des [illegible] Promemoria (Mai 1876) den Versuch, die [illegible] zur Willfährigkeit in Sachen Bosniens und [illegible] Herzegowina zu bewegen, lahm legte. Im [illegible] d. J. war der serbisch-türkische Krieg [illegible] brochen, das Vorspiel eines gewaltigen, [illegible] nicht entscheidenden Kampfes um die [illegible] des ganzen osmanischen Reiches in [illegible] und der Nachbarländer. Von Anfang an [illegible] sich Disraeli den Sympathieen für die [illegible] der Türkei, und der Entrüstung, welche di[illegible] Bulgarien verübten türkischen Excesse herv[illegible] rufen, besonders nach dem ihr Gladstone [illegible] henden Ausdruck verliehen (September), in [illegible] Haltung gegenüber. Als hierauf ein [illegible] türkischer Krieg zu folgen drohte, schickte [illegible] B. den Marquis von Salisbury auf die [illegible] denskonferenz nach Konstantinopel, welche [illegible] Januar 1877 an der hartnäckigen Weigerung [illegible] Pforte, auf die Reformpläne der Mächte ein[illegible]

russisch=
n Groß=
eine be=
ai hatte
die B.sche
tauschen.
folge der
Konstan=
abinettes
litik vor
e Inter=
Als die
en Kon=
sierte ein
danellen.
Frieden
terbreiten
hr nahe.
iffen ge=
he Kunde
indischer
h Malta
regel des
legte der
sein Amt
ar schon
en). Je=
und Juli
eln, auf
gter (der
es Aus=
erschien.
zu Ende
Politik,
itannien
ersteres
vern und
asien er=
nschaften
edeutung
ertrages;
h London
russischen
Halt zu=

as Land,
usspruch
in zwei
lt. Der
auf eine
n wider=
er ersten
an den
nbrächte,
—1879).
fghanen
influsses
il; nach
es Feld=
Gesandt=
ung des
Erfolg
isse zwi=
egierung
geregelt.
Indien,

die Lord B. festzusetzen für nötig erklärt, zur Zeit noch nicht endgültig hergestellt. Der ganze Zusammenhang der Pläne der englisch-indischen Regierung und Lord B.s, inbezug auf die Verhältnisse zwischen der russischen und der englischen Macht in Asien, gehört noch den Geheimnissen der Geschichte unserer Zeit an. In dem Manifeste, mit welchem im März 1880 Lord B. die bevorstehende Auflösung des Parlamentes ankündigte, betonte er neben dem irischen Probleme die Notwendigkeit, Englands Stellung unter den Mächten, und zwar als eine leitende oder hervorragende Stellung aufrecht zu erhalten. Kaum läßt sich leugnen, daß er hiermit dem Lande aus dem Herzen zum Herzen sprach; nur blieb es übrig, die Frage zu beant= worten, ob zur Erreichung dieses Zieles eine Politik wie die B.sche sich schließlich als notwendig oder zweckmäßig herausstellen werde. Vorläufig bestand die Antwort der Wählerschaften in einem überraschend starken Rückschlage. Gegen 351 Liberale und 64 irische Homerulers fanden nur 237 Konservative im neuen Parlamente Sitz. Noch vor seinem Zusammentreten hatte im April das B.sche Ministerium einem Gladstoneschen Platz gemacht.

Die Erfolge der B.schen Politik in den sechs soeben in gedrängter Kürze besprochenen Jahren wurden unbedingt durch die Gunst des Hofes, welche er in vollem Maße genoß, erleichtert. Seine Erhebung zur Pairswürde als Graf und Vicomte B. (August 1876) war eine Ehre, die er früher einmal abgelehnt, mit der (alsbald gewährten) Bitte, seiner Gemahlin persönlich den Titel Vicomtesse von B. zu verleihen. Nach seiner Rückkehr vom Berliner Friedenskongresse wurde er (einige Tage vor dem Marquis von Salisbury) zum Ritter des Hosenbandordens ernannt. Die Auszeichnungen königlicher Besuche waren mehr vorübergehender, aber gleichwohl denkwürdiger Art. Über die Eigenschaften, welchen er seinen Erfolg verdankt, ist hier nicht die Gelegenheit, ein abschließendes Urteil zu versuchen. Daß er selbst unter diesen dem Mut eine hervorragende Stelle zuerkannt, bezeugt die Devise, von der er sich nie getrennt: Forti nihil difficile. Die Erfahrung lehrte ihn den hohen Wert der äußerlichen Ruhe, — des Schweigens sowohl wie des Redens an der richtigen Stelle. Seinem Genie waren jederzeit eine reiche Einbildungskraft und ein ätzender Witz eigentümlich; beide verkörpern sich in seiner glänzenden Fähigkeit, als Redner die Probleme der Politik in einen imponierenden Phrasennebel zu verhüllen und jedweden Gegner mit einem geflügelten Worte sarkastischer Charakterisierung abzufertigen. Seinen Takt als politischer Führer bewies er stets vor allem in zwei Richtungen. Das vielköpfige Haus der Gemeinen zog er durch eine konsequente Liebenswürdigkeit an, während er dabei stets seinen besonderen nicht minder als seinen allgemeinen Zweck zu verfolgen verstand; erst nach seiner Versetzung unter die Lords gedieh die neue irische Taktik der parlamentarischen Obstruktion. Als Premierminister war er weniger wie andere vor ihm beflissen, die Einzelthätigkeit seiner Kollegen zu leiten oder zu überwachen; dagegen war er oft überaus glücklich in der Auswahl dieser Kollegen und anderer von

ihm zu wichtigen Stellen berufenen Persönlichkeiten. Bei der Verteidigung von Anstellungen, welche ein zweifelhaftes Motiv zu verraten schienen, bewahrte er stets seine ganze Unerschrockenheit.

Von älteren Biographieen Disraelis ist die von T. Macknight anonym veröffentlichte und durchaus feindselig gehaltene nennenswert (London, 1854). Brauchbar für die von ihm besprochene Periode bis 1874, ist das von einem treuen Konservativen der neuen Schule, F. Hitchman, verfaßte Werk: „The Public Life of the Lord of Beaconsfield" (2 Bde., London 1879). „Lord Beaconsfield; a Biography" von T. P. O'Connor (London 1879) ist dagegen eine zwar gut durchgearbeitete, aber im gehässigsten Tone gehaltene Parteischrift. Claydens „Administration of Lord Beaconsfield" und Cucheval Clarignys „Lord Beaconsfield et son temps" sind noch später erschienen. Nirgend ist Disraeli der Autor mit Disraeli dem Staatsmanne besser in Übereinstimmung gebracht worden als in dem geistvollen Charakterbild Lord B.s von Georg Brandes (Berlin 1879). Von eigentümlichem Wert für die Entwickelung der Beziehungen zwischen Disraeli und der öffentlichen Meinung ist die 1878 in einem Bande vereinigte Sammlung der auf ihn bezüglichen Karikaturen in dem (liberalen) Londoner Witzblatt „Punch". — Disraelis „Leben des Lord George Bentinck" (London 1852) besitzt, wie schon bemerkt, auch autobiographisches Interesse.

**Béarn**, Fürstentum, am Nordabhange der Pyrenäen mit der Hauptstadt Pau, meist baskischer Bevölkerung. Johanna d'Albret, die Erbin des Landes, wie der Herrschaften von Foix und Navarra, vermählte sich 1548 mit Anton von Bourbon. Ihr Sohn Heinrich, der Erbe der Gesamtländer, ist der spätere König Heinrich IV. von Frankreich: durch ihn kamen die Landschaften an Frankreich und wurden unter Ludwig XIII. auf immer mit der französischen Krone vereinigt (1620). — Vgl. Bordenave, Hist. de Béarn et Navarre, Paris 1873.

**Beaton (Beatoun)**, David. Geboren 1494 als Sohn des John B. of Balfour, studierte er voll Eifer in St. Andrews und Paris, von seinem Oheime, dem Erzbischofe James B. in St. Andrews, nach besten Kräften unterstützt. Er trat in den geistlichen Stand und erwarb sich die besondere Gunst des Herzogs John von Albany, der für Jakob V. Schottland regierte und ihn zu wichtigen Geschäften verwandte. 1519 wurde B. von ihm zum Gesandten in Paris ernannt und blieb dort bis 1525. Als Pfründe erhielt er daheim das Rektorat von Campsoy, und 1525 trat er als Abt von Abroath ins Parlament. 1525 führte ihn eine Parlamentsakte in die Umgebung des Königs, dessen Gunst er sich im höchsten Grade erwarb. Jakob V. ernannte ihn 1528 zum Lord-Geheimsiegelbewahrer und schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Seit 1533 unterhandelte B. in Paris wegen Jakobs Vermählung mit der Prinzessin Magdalena von Frankreich und erlangte auch die Gunst des Königs Franz I. in hohem Maße, wurde mit allen Vorrechten eines geborenen Franzosen ausgestattet und zog Jakob V. ganz auf die Seite Frankreichs.

Nach dem Tode der Magdalena ging (
nach Frankreich, 1537, um die Verm
Königs mit Maria von Guise einzul
Franz I. ernannte ihn zum Lohne sei
zum Bischofe von Mirepoix, auch v
ihm am 20. Dezember 1538 den K
mit dem Titel von St. Stephan in mo
Der dem Protestantismus todfeinde Pap
sah in B. eine Stütze der Kirche und
in Schottland, um so mehr seit di
Oheime 1539 als Erzbischof von S
und Primas von Schottland gefolgt
bemächtigte sich völlig des schwachen
entzweite ihn mit seinem Adel und
zur grausamen Verfolgung der Prote
1541 verhinderte er seine Zusamme
Heinrich VIII. von England und hetz
Kriege mit letzterem; stets war er ei
licher Gegner Englands. Als Jako
gestorben war, brachte der Kardinal
der bisher als erster Minister geherrsch
von ihm gefälschtes Testament vor, w
Regenten für die unmündige Königin
nannt war. Aber die englische Parte
sofort gegen ihn, das Parlament übert
gentschaft am 22. Dezember 1542 dem
Arran und setzte B. in Blackneß-Cast
bald aber gab Arran ihn frei, einig
ihm und ernannte ihn zum Kanzler
Maria. Der ehrsüchtige und durchtrieb
beherrschte bald den Regenten und g
scheidenden Einfluß auf die Königin-
ihre königliche Tochter; auch stellte er
Nebenbuhler in der Person des Gra
gegenüber. B. begünstigte die französ
widersetzte sich jeder Annäherung an E
führte 1544 mit wenig Erfolg das
Heer gegen Heinrich VIII., während
schweifungen den Schatz vergeudete.
ernannte B., den das Volk als gran
folger der Reformatoren verabscheute,
a latere. B. bewog den schwache
Arran, sich der katholischen Sache (
und wütete mit seiner Einwilligung
„Ketzer". Auf Visitationsreisen ver
unter ihnen scheußliche Autodafés, ja
seinen Augen den besten ihrer Predi
Wishart, im März 1546 lebendig
Dieser Akt vermehrte den Abscheu ge
Edelmann, Norman Leslie, überfi
einigen Gleichgesinnten im Schlosse v
drews; der Kardinal wurde, obgleich e
rief, erdolcht und seine Leiche in den
gewändern am Fenster der Burg
am 29. Mai 1546. — Vgl. „Der b
tarch", Bd. I, Leipzig u. Züllichau 1

**Beaugency**, Gefecht bei. Am
1870 stieß der Großherzog von
Schwerin bei B. auf überlegene St
Loire-Armee unter General Chanzy
sich nach heftigem Gefechte darauf
seine Positionen zu behaupten; Cha
Le Mans ab.

**Beauharnais**, Josephine (eigent
Joseph-Rose), Kaiserin der F
Geboren am 24. Juni 1763 zu Trois-

es Marine-
la Pagerie
Sannois,
ial zur Er-
Jahren und
e la Ferté
Vater, der
acht hatte,
hem Grade
e Vermäh-
mber 1779
d als nicht
bilden und
Gesellschaft
ie Neigung
auf eigene
heimgesucht
ten schwan-
hier aber
sich in eine
em Schwie-
e trug er,
auf Schei-
ante, Frau
das Par-
verurteilte
und beließ
ze Familie
r Marquis,
bleau, von
nach Mar-
der zu sich
e mit Hor-
ien zurück-
1794 ein-
Gesetze als
urde aber
esperrt, wo
schicksalsge-
n und der
m 23. Juli
, auf dem
tung rettete
em Sturze
ter Tallien
ängen von
freigegeben.
mit Mar-
die Revo-
ut in här-
lin heran,
die Zurück-
ls erwirkte
r pünktlich
Erziehung
de ihr Be-
Hause auf
userwählte
stande und
in und fes-
kam Na-
bte sich in
as ersehnte
Hand in
er Ober-
rden. Am

9. März 1796 fand in Paris die zivile Trauung — die geistliche unterblieb — statt; Napoleon gab, um den Altersunterschied auszugleichen, im Ehekontrakte sich ein Jahr mehr und Josephinen vier weniger; in Wahrheit zählte er 27, sie 33. Napoleon empfand für sie eine leidenschaftliche Liebe und rief sie im Juni 1796 zu sich nach Italien, von wo sie wie er im Oktober 1797 nach Paris heimkehrte. Während Napoleons Abwesenheit in Ägypten machte sie in Paris ein großes Haus und durch ihre intime Freundschaft mit der Frau des Direktors Gohier wirkte sie bedeutend im Interesse ihres Gemahls. Als letzterer als erster Consul die Geschicke Frankreichs lenkte, umgab sie sich mit einem Hofstaate und verstand es sehr wohl, die vornehmen Familien trotz ihres Widerwillens in die Tuilerien zu ziehen. Ihr Einfluß war ungemein wohltätig; sie suchte, wo sie konnte, zu helfen, zu vermitteln; ihr Wohltätigkeitssinn kannte kein Maß; die Emigranten fanden wie alle Armen in ihr die beredte Fürsprecherin, so daß selbst die Bourbons durch sie auf Napoleon einzuwirken versucht haben. Trotz ihres Alters war sie die anziehendste Frau geblieben. Die steife Etiquette, in die sie mehr und mehr gepreßt wurde, war ihr antipathisch und sie lebte am liebsten in Malmaison, was für 160,000 Frs. gekauft worden war. Durch ihre unberechnete Verschwendung gab sie Napoleon oft Ursache zu Klagen, aber er mußte doch in ihr die gütige Seite immer wieder anerkennen. Wie oft hat sie sich für die Opfer seines Despotismus verwendet und wie viele Künstler und tüchtige Männer hat sie zu fördern gesucht! Sie erfreute sich großer Popularität. In Malmaison ließ sie eine Reihe fremder Pflanzen einführen, und gerne studierte sie Botanik. Am 18. Mai 1804 wurde Josephine Kaiserin der Franzosen. Napoleons Familie war ihr nicht gewogen und suchte ihn wiederholt zur Scheidung zu bewegen. Um so mehr lag ihr daran, ihrer Ehe nachträglich auch den kirchlichen Segen zu erwirken, und als der Papst nach Paris kam, um Napoleon und sie zu krönen, teilte sie ihm mit, daß ihre Ehe nur zivil geschlossen worden sei. Der Papst bestand darauf, daß vor der Krönung die kirchliche Einsegnung erfolgen müsse; widerwillig ging Napoleon darauf ein und Kardinal Fesch vollzog die Trauung in der Nacht zum 2. Dezember 1804 in der Tuilerienkapelle in Gegenwart von nur zwei Zeugen. Am 2. Dezember salbte Pius VII. Josephine und Napoleon setzte ihr die Kaiserkrone auf; bei der Zeremonie trugen ihre Schwägerinnen Julie, Elisa, Pauline, Karoline und ihre Tochter Hortense mit sehr verschiedenen Gefühlen die Schleppe des Kaisermantels. Herbe berührte es Josephine, daß Napoleon sie 1805 nicht auch zur Königin von Italien krönte. Napoleons Liebe zu ihr erkaltete mehr und mehr; da sie unfruchtbar blieb, war seine Dynastie nicht gesichert; er beschloß, sich mit einem Kaiserhause zu verbinden und sie zu verstoßen. Seit der Kaiser für das Scheidungsgesetz eingetreten war, hatte sie, befürchtend, er werde sie eines Tages von sich weisen, ängstlich ihn und sein Benehmen beobachtet. Als er ihr am 30. November 1809 seinen Entschluß barsch mitteilte, war sie wie zerschmettert, wurde aber gezwungen, in den nächsten Tagen

fortwährend Cour abzuhalten und ihre Thränen unter Lächeln zu verbergen. Am 15. Dezember brach sie im Familienrate, als sie ihre Einwilligung zur Scheidung verlesen sollte, in unsäglichem Schmerze zusammen und am 16. Dezember 1809 wurde durch Senatsbeschluß ihre Ehe aufgelöst. Sie behielt Titel und Rang als Kaiserin, empfing aus dem Staatsschatze jährlich zwei Millionen, aus der Zivilliste des Kaisers jährlich eine Million Frs. Im Januar 1810 hoben die geistlichen Gerichte auch die kirchliche Ehe auf. Josephine zog sich nach Malmaison schon am 16. Dezember 1809 mit Hortense zurück. Da sie sehr populär war, erregten die Scheidung und die Vermählung mit Marie Luise viel Mißstimmung im Volke, das ihr bis zum Grabe mit treuer Verehrung anhing. Der Kaiser besuchte sie oft und umgab sie mit einem vollen Hofstaate. Als sich die Alliierten 1814 Paris näherten, ging sie mit Hortense nach Navarre, einem Schlosse in der Normandie. Hier erfuhr sie die Abdankung und Exilierung Napoleons nach Elba, wohin sie ihm gewiß gefolgt wäre, da sie anders als Marie Luise fühlte. In Malmaison besuchten sie nach ihrer Rückkehr der Zar Alexander, die Großfürsten Nikolaï und Michaïl, der König von Preußen mit seinen Prinzen und bewiesen ihr die größte Auszeichnung. In den Armen ihres Sohnes Eugen starb die Kaiserin am 29. Mai 1814 an der Bräune und am 2. Juni wurde sie zu Rueil bestattet, wo ihre Kinder ihr 1825 ein Denkmal setzen ließen. — Vgl.: Jos. Aubenas, Histoire de l'impératrice Joséphine, Paris 1857—1859, 2 Bde.; „Lettres de Napoléon à Joséphine, de Joséphine à Napoléon et de la même à sa fille", Paris 1833.

**Beauharnais**, Hortense Eugénie de B., Königin von Holland, Herzogin von St. Leu. Als zweites Kind des Vicomte Alexandre de la Ferté B. (s. d.) und der Josephine, späteren Kaiserin der Franzosen (s. den vorigen Artikel), am 10. April 1783 zu Paris geboren, kam sie mit vier Jahren zu den Großeltern nach der Insel Martinique, 1790 wieder nach Paris und wurde 1794 nach der Hinrichtung ihres Vaters bei der Fürstin von Hohenzollern in Paris erzogen. Nach der Heirat ihrer Mutter mit Napoleon Bonaparte besserte sich ihre Lage wesentlich, sie erwarb sich im Campanschen Institute viel Kenntnisse und ihre reichen Gaben entfalteten sich glücklich. Als Malerin, Komponistin, Sängerin, Dichterin und Improvisatrice errang sie mit der Zeit bedeutende Erfolge, einige ihrer Lieder wurden Nationallieder; ihr Temperament war voll Lebenslust und Liebenswürdigkeit, ihre Schönheit blendend. Anstatt Duroc (s. d.) heiraten zu dürfen, mußte sie Ludwig Bonaparte (s. „Bonaparte, Ludwig"), der mit gleicher Abneigung sie heimführte, am 4. Januar 1802 in Paris die Hand reichen und lebte sehr unglücklich mit ihm. Am 23. Juni 1806 zog sie als „Königin von Holland" mit Ludwig im Haag ein. So sehr Napoleon I. von Hortense entzückt war, die er adoptierte und zur kaiserlichen Prinzessin erhob, so unzufrieden war ihr Gemahl mit ihr und nur die Liebe zu ihren drei Söhnen (s. „Bonaparte, Stammtafel") verband die Gatten.

Im September 1807 trennten sie sich
Hortense ging nach Paris, hielt hier ei
vollen Hof, umgeben von Künstlern und
und machte sich sehr beliebt. Die Sch
ihr, die Ludwig beständig erstrebte, ge
poleon nicht, wohl aber die Fortdauer
nung; vergebens bemühte sich hingegen
einflußreicher Mund, Napoleon die Sch
Josephine auszureden. Auf Napoleo
kehrte sie 1810 nach Holland zurück,
brach die alte Uneinigkeit durch und
heimlich mit ihrem jüngsten Sohne L
Holland. In Plombières erhielt sie die
zur Regentin für ihren zweiten Sohn,
Gunsten ihr Gemahl im Juli 1810
hatte, aber Napoleons Dekret der V
Hollands mit Frankreich entzog ihr
Sohne die neuen Würden (9. Juli).
mit zwei Söhnen (der älteste war früh
in Paris und St. Leu, von Napoleon
lich zwei Millionen Frs. dotiert, versa
sich die Crême der Gesellschaft und n
Abbruch ihres Verhältnisses zum Adr
Huell durch ihren Großstallmeister Graf
de la Villarderie Mutter des bekann
Morny (s. d.). Nach Napoleons Stu
sehr nahe ging, pflegte sie ihre angebe
bis zu deren Tod. Auf Antrieb de
bezauberten Kaisers Alexander von R
hob Ludwig XVIII. sie am 30. Mai
„Herzogin von St. Leu" mit jährlich 40
ebenso viel erhielt sie durch den Vertra
tainebleau vom 11. April 1814. Na
übelte ihr sehr, daß sie in dem königli
reich blieb und sogar Ludwig XVIII
aber in ihrem Salon war der Sammel
Anhänger. Auf Entscheidung des S
nals in Paris vom 7. März 1815
Hortense ihrem Gemahle den älteren
liefern und durfte nur den jüngeren
poleon III.) bei sich behalten; ohne
der Scheidung waren die Gatten somit
Jubelnd begrüßte sie Napoleons Rü
Elba. In seinem Interesse korrespo
geistvolle Frau mit Marie Luise und A
mit ihm bezog sie nach dem Unglü
Waterloo Malmaison und am 29.
schied er hier bewegt von ihr — auf
gab ihm ein kostbares Diamantenkolli
St. Helena, doch erhielt sie es nach
wieder. Am 19. Juli 1815 aus Pa
wiesen, ging sie unter österreichischem
Aix, von da nach Konstanz und den
Sie begann mit Aufzeichnung ihrer
und kaufte 1817 das Schloß Arene
Winter in Augsburg oder Rom ver
Studien ihres Sohnes Ludwig Nap
wachte sie sorgsam. Eine begeisterte
Napoleons, hegte sie die napoleoni
und glaubte fest an die Zukunft de
Mit ihrem Gemahle, dem sie in Flo
auf der Straße begegnete, teilte sie
Liebe für ihre Söhne. 1831 eilte si
an den italienischen Unruhen beteili
Napoleon, erfuhr aber seinen Tod u
mit ihrem letzten Prinzen nach Frank

...ig Philipp behandelte sie sehr ritterlich, konnte ... das Verbannungsdekret gegen die Bonaparte nicht aufheben und sie ging mit dem Sohne nach England, von wo sie nach Arenenberg zurückkehrte. 1834 erschien in Paris ihr Buch: „La reine Hortense en Italie, en France et en Angleterre pendant l'année 1831. Fragments extraits de ses mémoires inédits écrits par elle-même." (Neue Auflage Paris 1861.) Mit Stolz sah Hortense die Versuche ihres Sohnes Ludwig Napoleon, sich auf den französischen Thron zu schwingen, mit tiefer Trauer im November 1836 seine Deportation nach dem Straßburger Putsche; ihre Intervention bei Ludwig Philipp war vergebens gewesen. Als sie schwer erkrankte, rief sie ihren Sohn 1837 aus New-York zu sich und starb in seinen Armen auf Arenenberg am 5. Oktober 1837. Sie ruht neben ihrer Mutter in Rueil, wo ihr 1846 vom Sohne ein Denkmal errichtet wurde. — Vgl. Kleinschmidt, Die Eltern und Geschwister Napoleons I., Berlin 1878.

**Beauharnais**, Alexandre, Vicomte de la Ferté-B. Geboren auf der Insel Martinique 1760, trat er in französischen Kriegsdienst, wurde Major zweiten Ranges in einem Infanterieregimente und heiratete am 13. Dezember 1779 Josephine (s. d.) Tascher de la Pagerie. Im amerikanischen Kriege zeichnete er sich unter dem Marschalle Rochambeau (s. d.) aus; 1789 schloß er sich der Revolution als Anhänger der freiheitlichen Ideen Amerikas an. Adel und Senéchaussée von Blois erwählten ihn zum Deputierten in die Reichsstände und er war unter den ersten, die sich mit dem dritten Stande vereinigten. In der Nacht des 4. August sprach er für Abschaffung der Privilegien und für die Gleichheit. Sekretär der Nationalversammlung, dann Mitglied des Militärausschusses geworden, präsidierte er zweimal der Nationalversammlung. Er wurde als Generaladjutant zum [illegible] entsandt, focht unter Luckner und Custine und leistete den im August 1793 verlangten Eid auf die neue Verfassung. An Custines Stelle wurde er 1793 Oberbefehlshaber der Rheinarmee, suchte aber vergebens in Verbindung mit Houchard, dem Kommandanten der Moselarmee, Mainz zu entsetzen — es kapitulierte am 22. Juli 1793. Beauharnais erschien dem Revolutionstribunale, welches das Unglück als Verrat auslegte, als ehemaliger Adliger doppelt verdächtig; er wurde, weil er zu spät zum Entsatze vorgerückt sei, nach Paris vorgeladen, aber freigesprochen. Hingegen wurde er im Januar 1794 abermals eingesperrt, mit Ver[illegible] beladen und am 23. Juli 1794 in Paris guillotiniert. Seine Kinder waren Eugène und Hortense Beauharnais (s. d.).

**Beauharnais**, Eugène Rose de, Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstädt. In Paris am 3. September 1781 als Sohn des Vorigen geboren, wuchs er in den Stürmen der Revolution heran und mußte das Schreinerhandwerk erlernen. Sein Vater endete auf dem Schafotte, die Mutter lebte in Not. Eugen widmete sich der militärischen Laufbahn, diente in der Bretagne unter Hoche (s. d.), wurde 1795 mit Bonaparte bekannt, der am 9. März [illegible] seine Mutter heiratete. Ende 1797 wurde Eugen Unterlieutenant, trat in die Guiden-Compagnie Bonapartes und ging zu ihm nach Italien, wurde von ihm auf die neu erworbenen Jonischen Inseln mit einem Auftrage gesandt und wohnte auf dem Rückwege zum Heere der Emeute in Rom an, die Duphot (s. d.) das Leben kostete. 1798 begleitete er seinen Stiefvater nach Ägypten, wurde sein Adjutant, zeichnete sich durch Unerschrockenheit aus, wurde bei St. Jean d'Acre schwer verwundet, landete mit Bonaparte Oktober 1799 wieder in Frankreich und wurde Kapitän der Jäger in der Konsulargarde, bei Marengo 1800 Eskadronschef. Nach der Errichtung des Kaiserreiches wurde er 1804 Generaloberst der Jäger, am 1. Februar 1805 Prinz des Reiches, Erzkanzler des Staates, Großoffizier der Ehrenlegion und am 7. Juni Vizekönig von Italien. Um das aus lauter abgerissenen Gebietsstücken zusammengesetzte Königreich einheitlich zu organisieren, hätte Eugen der Begabung und des hohen Talentes eines Napoleon bedurft; er war auch noch viel zu jung und folgte darum den erfahrenen Männern seiner Umgebung, die wieder ihre Befehle von Paris erhielten. Menschlich, gerecht, offen, liebenswürdig, gütig, tüchtig begabt — wurde Eugen bald bei den Italienern beliebt. Er errichtete eine Reihe Regimenter und Militärschulen, die italienischen Truppen zeichneten sich auf allen Schlachtfeldern des Empire aus. Die Befestigungen von Mantua, Venedig, Peschiera, Ancona und anderen Orten wurden beträchtlich verstärkt. Am Hafen von Venedig wurde ausgegraben und von den Bocche di Cattaro bis an die Grenzen Neapels wurden die Küsten bewehrt. Nach französischem Muster wurden neue einheitliche Gesetzbücher erlassen. Für die Erziehung sorgte der Vizekönig durch die Errichtung vieler Lyceen und Schulen, ebenso entstanden Schulen für schöne Künste, ein Konservatorium für Musik, eine Schule für Brückenbauten, ein Museum 2c. Der herrliche Dom von Mailand wurde der Vollendung entgegengeführt, und bei dem ausgesprochenen militärischen Charakter des Empire mußte Eugen doch der Kunst Förderung zu bieten. Dem in Italien herrschenden Bettel wurde wirksam entgegengearbeitet. Indem Eugen sehr ökonomisch waltete, konnte er davon absehen, das Volk mit Steuern zu überlasten und jährlich bedeutende Summen zurücklegen; mußte er aber harte Maßregeln ergreifen, was ja keinem Napoleonischen Satrapen erspart blieb, so that er es widerstrebend. Durch den Preßburger Frieden von 1805 wurde Italien um Venedig, Istrien, Friaul und Dalmatien erweitert. Ohne Eugen zu befragen, beschloß Napoleon seine Verheiratung mit der Prinzessin Auguste Amalie, Tochter des Königs Maximilian I. Joseph von Bayern. Sie liebte zwar den Kurprinzen Karl von Baden und hatte sein Herz völlig erobert, was aber lag Napoleon hieran? Ihre Mutter war ebenso entschieden für die Verbindung mit Baden wie gegen die mit Eugen; Napoleon aber setzte seinen Willen durch, entriß Auguste dem Kurprinzen und Eugen wurde mit ihr am 14. Januar 1806 in München vermählt. Die schöne, tugendhafte und hochsinnige Frau hat ihn ungemein glücklich gemacht. Napoleon ernannte ihn

zum Fürsten von Venedig. Als er 1806 gegen Preußen zog, beobachtete Eugen mit 40,000 Mann, gestützt auf Venedig und Palmanova, die Österreicher; sein Heer konzentrierte sich unter Massénas Befehl im Friaul. Im August 1807 ließ er auf kaiserlichen Befehl 6000 Mann nach Livorno vorrücken und alles englische Eigentum daselbst wegnehmen. Um die Italiener in ihren Erwartungen auf ein Reich Italien zu bestärken, adoptierte Napoleon den Vizekönig im November 1807 und ernannte ihn zum Thronfolger in Italien. Mit der Zeit wurden noch die päpstlichen Gebiete u. s. w. mit Italien vereinigt. Als 1809 der Bruch mit Österreich drohte, bestimmte Napoleon, der Vizekönig solle mit 100,000 Mann in den Krieg eintreten, obgleich der tapfere Eugen der militärischen Erfahrung entbehrte. Bevor Eugen noch sein Heer konzentrieren konnte, wurde er unvermutet vom Erzherzoge Johann angegriffen, sein Vortrab bei Pordenone abgedrängt und er nach der totalen Niederlage von Sacile am 16. April bis zur Etsch zurückgetrieben. Napoleon ließ ihn hierüber in bitterem Tone an, indem er ihm den von Eugen mißachteten Masséna als Muster vorhielt. Macdonald wurde ihm zur Seite gestellt und die Niederlagen des Erzherzogs Karl lähmten den Lauf des Erzherzogs Johann. Eugen schlug den letzteren am 8. Mai an der Piave, verfolgte ihn bis in die Pässe Kärntens und nahm die stark befestigten Positionen von Tarwis, Malborghetto und Predil bis zum 17. Mai weg. Am 25. Mai brachte er bei St. Michaël Jellachich eine schwere Niederlage bei und nahm über die Hälfte seines Corps gefangen. Napoleon bezeugte ihm seine volle Zufriedenheit und sandte ihm Verstärkungen von der großen Armee; er drang in Ungarn ein, vereinigte sich im Juni mit Macdonald, war an Truppen dem Erzherzoge Johann nun weit überlegen und errang über ihn am 14. Juni den glänzenden Sieg von Raab. Hierauf ging Eugen mit dem größten Teile seiner Armee auf Wien zu, erschien am 4. Juli auf der Insel Lobau und stritt am 5.—6. Juli heldenhaft bei Wagram. Am 5. Juli stürmten hier seine Truppen auf die Corps Bellegarde und Hohenzollern ein, mußten aber nach enormen Verlusten zurück; am 6. Juli stand er im Zentrum und trug viel dazu bei, die Österreicher zum Rückzuge zu drängen.

Manches Glied der kaiserlichen Familie sah mit Unwillen die Gunst Napoleons für Eugen und fürchtete, es könnten die Franzosen Eugen zum Kaiser wünschen, falls Napoleon kinderlos stürbe; von dieser Seite wurde Napoleon vielfach in seinem Ehescheidungsplane bestärkt, um Eugen von den Stufen des Thrones zu entfernen. Aufs schmerzlichste berührte es Eugen, als er Napoleon zur Scheidung schreiten und seine teure Mutter von Schmerz überwältigt sah. Er selbst verlor dadurch die Aussichten auf den italienischen Thron, und Napoleon war grausam genug, Eugen als Erzkanzler im Senate am 16. Dezember 1809 den Dank für den Entschluß des Kaisers aussprechen zu lassen. Um Eugen einigermaßen für die verlorene Stellung als Adoptivsohn zu entschädigen, schuf Napoleon das Großherzogtum Frankfurt und bestimmte am 16. Februar 1810, nach dem Tode des damit betrauten Fürsten-Primas solle es Eu[illegible] und seinem Mannesstamme völlig souver[illegible] fallen.

Als Napoleon gegen Rußland zog, [illegible] trierte Eugen südlich von Kowno ein aus [illegible] und 6. Armeecorps (Eugen und Gouvion St. [illegible] und drei Kavalleriecorps bestehendes Heer [illegible] 85,000 Mann, mit denen er am 30. Juni [illegible] den Niemen überschritt. Nachdem Napoleon [illegible] besetzt hatte, zog er sie zum Hauptheere. [illegible] Borodino zeichnete sich Eugen aus, ebenso [illegible] ders auf dem entsetzlichen Rückzuge, auf dem [illegible] 4. Corps aufgerieben wurde, und am 17. J[illegible] 1813 übergab ihm Murat, der nach Neapel [illegible] den Oberbefehl über die Trümmer des H[illegible] die längst zwischen ihm und Eugen herrsch[illegible] Eifersucht gewann dadurch neue Nahrung, [illegible] Napoleon nun Eugen öffentlich belobte. Mit [illegible] Resten der Armee, schattenähnlichen Ge[illegible] schlug Eugen sich, von dem Feinde verfolgt, [illegible] Leipzig durch, unterwegs vielfach verstärkt, [illegible] Napoleon stellte seinen Feldherrngaben das [illegible] zendste Zeugnis aus, indem er erklärte, [illegible] allein habe auf dem Feldzuge keinen Fehler [illegible] macht. Auf Magdeburg sich stützend, deckte [illegible] im März 1813 die Elbe, bis Napoleon ka[illegible] am 2. April aufs rechte Ufer und erlitt am [illegible] bei Möckern eine Niederlage durch die Preu[illegible] Russen. Bei Lützen warf er sich am 2. Mai [illegible] rechte Seite der Alliierten, nachdem er [illegible] an sich genommen, nahm Eisdorf und [illegible] hielt den Herzog Eugen von Württem[illegible] Schach. Im Anfange Mai eilte Eugen [illegible] Mailand, denn es war zu befürchten, daß [illegible] reich sich auf Italien werfe; mit großer [illegible] heit organisierte er ein Heer von 50,000 [illegible] setzte die festen Plätze in Verteidigungs[illegible] und deckte die Grenze. Nachdem Österr[illegible] August dem Kaiser den Krieg erklärt, hielt [illegible] geschickt die Österreicher an der Drau und [illegible] zurück; als aber nach dem Abfalle Bayern[illegible] den Alliierten die Österreicher mit Kraft [illegible] konnten, mußte er sich vor ihnen auf die [illegible] zurückziehen, wo er sich lange gegen den [illegible] Feldmarschall Bellegarde behauptete. Murat, [illegible] ihm vergebens vorgeschlagen, sich vom Kaiser [illegible] abhängig zu machen und ihn zu einem [illegible] Italiens reizen wollte, fiel Januar 1814 [illegible] Napoleon ab und zog mit 30,000 Mann, [illegible] 10,000 Briten und Österreichern sekundiert, [illegible] Eugen. Eugen sah sich gezwungen, hinter [illegible] Mincio zurückzugehen, und sein Sieg über [illegible] Österreicher am 8. Februar 1814 gab den Di[illegible] keine andere Wendung mehr. Eugen mußte [illegible] räumen; das abermalige Anerbieten Murats, [illegible] mit ihm zu teilen, teilte Eugen sofort den Allii[illegible] mit. Mit Napoleons Sturze endeten das Vize[illegible] tum und die politische Rolle Eugens, der [illegible] Paris ging. Die Hoffnung, Genua als ei[illegible] Großherzogtum zu erhalten, wurde auch [illegible] den und den von Ludwig XVIII. angebot[illegible] Marschallsstab schlug der Prinz aus. Er ging [illegible] München, dann auf den Wiener Kongreß, [illegible] Zar Alexander eng an ihn schloß und sich [illegible] ihn verwandte, bis die Rückkehr Napoleons [illegible] Elba ihn in Eugen dessen heimlichen Ge[illegible]

mal seine Schwester Hortense (s. d.)
es Bonapartismus geblieben war.
on Fontainebleau wurden Eugen
ng für seine italienische Dotation
en Frs. zugewiesen.
hiegervater, König Max Joseph, er=
. Oktober 1817 zum „Herzoge von
d Fürsten von Eichstädt", belieh
mediatisierten Herrschaften und gab
lat „Königliche Hoheit"; dasselbe
Nachfolger in den Standesherr=
en, während die übrigen Familien=
irstentitel mit „Durchlaucht" zu

ai 1818 wurde Eugen erbliches
. Kammer Bayerns. Der Herzog
in München am 21. Februar 1824;
hre waren einzig Wohlthaten und
seiner Kinder gewidmet gewesen.
folgte ihm in die Ewigkeit am
1. Denkmäler Eugens sind in
Paris.
briet, Vie politique et militaire
uharnais, Paris 1824, neue Auf=
tsch von K. Geib, Speier 1826);
t, Histoire du prince Eugène,
Bände; Schneidewind, Der
chtenberg, Stockholm 1857; Ar=
militaire du prince Eugène,
Bände. — Du Casse hat Eugens
ten", politische und militärische
in 10 Bänden, Paris 1858 bis
rt, von denen drei in Halle in
tzung 1858—1859 erschienen.
Johann Peter, Freiherr v.
26. Oktober 1725 geboren, trat
Regiment des Herzogs von Lothrin=
ch ein, wurde schon 1747 Haupt=
57 Major. Im Generalquartier=
uns stehend, machte er den sieben=
mit und zeichnete sich bei Kollin,
reslau, Leuthen, Olmütz, Gera und
lmsicht und Mut aus, wurde am
60 Maria=Theresien=Ritter, dann
t im Generalstabe. Im Frieden
wissenschaftlichen und kunstliebenden
und sammelte auf seinem Land=
wahre Schätze an Medaillen,
en, Kupferstichen 2c. Seit 1768
Oberst in Mecheln. Als 1789 die
nhen ausbrachen, wurde er am
Generalquartiermeister der gegen
n ziehenden Armee unter Bender,
wöhnliche Tüchtigkeit, verlor im
en einzigen Sohn in diesem Feld=
das meiste zur Dämpfung der
Er wurde Kommandeur des Maria=
ns, Generalmajor und noch 1790
utenant. 1792 führte er unter dem
Sachsen=Teschen eine Division ins
lich gegen Biron und Luckner, wurde
ppes mit dem linken österreichischen
zen und zog sich hinter die Erft.
nicht am Hauptkampfe teil, hielt
dung des vorrückenden Heeres mit
d mit den Preußen unter Hohen=

lohe bei Namur aufrecht, unterstützte den besiegten Herzog von York, schlug am 27. August Houchards Angriff an der Marque glänzend zurück und warf ihn am 15. September bei Courtray; — in wilder Flucht eilten die Franzosen bis unter die Kanonen von Lille zurück und Menin fiel. Im Februar 1794 kommandierte B. ein im Luxemburgischen stehendes Corps, wurde zwar von Jourdan zurückgedrängt, zwang ihn aber am 30. April zum Rückzuge und stieß im Mai bis Bouillon vor. Auch am 16. Juni warf er bei Fleurus Jourdan hinter die Sambre zurück, wurde aber als Führer der 5. Kolonne des Prinzen von Koburg am 25. Juni mit ihm bei Fleurus besiegt. 1792 war B. Inhaber des 31., 1794 des 58. Infanterie=Regimentes geworden, am 7. Juli 1794 erhielt er das Maria=Theresien=Großkreuz, 1795 stand er als Generalquartiermeister Clerfayt zur Seite, am 4. März 1796 wurde er Feldzeugmeister und am 17. März 1796 als Oberbefehlshaber der Armee in Italien Bonaparte entgegengestellt. Der tapfere Siebziger war ohne Kenntnis des italienischen Terrains, in voller Abhängigkeit vom Wiener Hofkriegsrate und in keiner Beziehung dem Genie Bonapartes gewachsen; auch bereitete die Waffenbrüderschaft der piemontesischen Armee viel Hindernis für die Operationen. Er täuschte sich über die Pläne seines jungen Gegners; d'Argenteau wurde bei Montenotte von den Franzosen geschlagen, die kaiserliche Armee begann in Desorganisation zu geraten, Napoleon errang über sie und die Piemontesen die Siege von Millesimo und Dego. B. zog sich auf Acqui zurück, Sardinien schloß Waffenstillstand mit der Republik und trat vom Kriege ab. B. befestigte die Zugänge zu Po und Tessin, aber Napoleon erzwang beide Linien, schlug ihn bei Lodi, und B. mußte an den Mincio und auf Mantua zurück, von wo er nach der Niederlage von Borghetto am 30. Mai nach Tirol abzog. Seine Gesundheit war ohnehin erschüttert und er legte den Oberbefehl am 21. Juni 1796 nieder. Da die Franzosen 1794 seinen Landsitz mit den Kunstsammlungen eingeäschert hatten, zog sich der Greis jetzt auf ein Gut bei Linz zurück und starb hier am 22. Dezember 1819 im 95. Jahre.

**Beaumont**, Schlacht von. Am 30. August 1870 stießen Teile der 3. und 4. Armee unter dem Kronprinzen Albert von Sachsen (s. d.) bei dem Dorfe B. südlich von Sedan auf Teile des Mac Mahonschen Heeres; ihre überlegene Artillerie räumte gewaltig auf und die Franzosen mußten teilweise auf Sedan, teilweise auf Mouzon zurück, verloren 23 Kanonen, ihre Zelte und 3000 Gefangene. So waren Mac Mahon die wichtigen Positionen auf den Höhen, welche die Straßen durch die Ardennenpässe beherrschen, entwunden und ihm der Rückzug abgeschnitten; er war durch Moltkes Genie umschlossen.

**Bebutow**, Wassilij Ossipowitsch, Fürst. Einer armenischen, zu den ersten Fürstenhäusern Grusiens zählenden Familie 1792 entsprossen, im Petersburger Kadettencorps erzogen, diente B. seit 1809 im Kaukasus und erwarb sich die Gunst des Generalgouverneurs Marquis Paulucci, dem er 1812 nach Livland folgte, wo er an den Operationen gegen den Marschall Macdonald bis zur

Besetzung von Memel und Königsberg teilnahm. Seit 1816 Adjutant des Generals Jermolow (s. d.), begleitete er ihn 1817 auf der Gesandtschaftsreise nach Persien und wurde ihm durch seine Sprach- und Sittenkenntnis hier unentbehrlich. Er trug viel zur Unterwerfung der Provinz Akuscha und des Khanates von Kasikumück bei, wurde 1821 Oberst und Commandeur des mingrelischen Jägerregiments, war 1825—1827 Gouverneur der Provinz Imeretien und begleitete 1828 den General Paskewitsch (s. d.) auf seinem Feldzuge gegen die Türken. Wegen der bei dem Sturme von Achalziche bewiesenen Tapferkeit wurde er Generalmajor und Kommandant der Festung, in der er sich mit kleiner, von der Pest decimierter Garnison im März 1829 mit großem Erfolge gegen ein Heer unter Achmed-Pascha verteidigte, bis General Murawiew (s. „Fürst Murawiew-Karski“) zum Entsatze anlangte. 1831 wurde er Oberbefehlshaber der neuen Provinz Armenien, schloß 1835 einen vorteilhaften Grenztraktat mit Persien ab, erhielt 1838 eine Berufung nach Tiflis als Mitglied des obersten Verwaltungsrats von Transkaukasien, doch erfolgte 1840 wegen Streitigkeiten mit dem Generalgouverneur Eugen Alexandrowitsch Golowin (s. d.) seine Versetzung nach Polen, wo er Kommandant von Zamosc wurde. 1843 zum Generallieutenant befördert, erschien er 1844 als Befehlshaber des Daghestanschen Corps wieder im Kaukasus, kommandierte 1845 unter dem Fürsten Woronzow (s. d.) auf dem Zuge nach Dargo und schlug im Oktober 1846 die Lesghier unter dem gefürchteten Schamyl (s. d.) bei Kutischi, worauf er sich an der Belagerung von Gergebil und Salta beteiligte. Im November 1847 wurde er mit der Zivilverwaltung und dem Präsidium des Administrationsrates von Transkaukasien betraut. Als aber der Krieg von 1853 ausbrach, erhielt er das Kommando des Operationscorps an der türkischen Grenze. Am 1. Dezember d. J. schlug er den Seraskier Abdi-Pascha bei Kadiklar und erfocht am 5. August 1854 einen glorreichen Sieg über das mehr als doppelt so starke Heer Zarif-Paschas bei Körück-Dere mit Hilfe seines Generalstabschefs Fürsten Bariatinski (s. d.). Doch benutzte er den Sieg nicht genügend und unterließ vor allem das Vordringen auf Kars. 1855 löste Murawiew ihn in Transkaukasien als Feldherr ab und B. kehrte als Präsident des Verwaltungsrats nach Tiflis zurück. Als Omer-Pascha (s. d.) in Mingrelien gelandet, sammelte der Fürst in Kutaïs Truppen und nötigte ihn zum Rückzuge. 1856 erhielt er bis zur Ankunft Bariatinskis interimistisch den Oberbefehl im Kaukasus wieder, und im Januar 1857 erfolgte seine Erhebung zum Generale der Infanterie. Bald darauf trat er krankheitshalber vom Präsidium des transkaukasischen Verwaltungsrates zurück und wurde Reichsrat. Er starb zu Tiflis am 22. März 1858.

**Beckerath,** Hermann v. In Krefeld am 13. Dezember 1801 geboren, Sohn eines Gerichtsvollziehers, trat er bei einem Banquier in die Lehre, gründete 1838 das Bankgeschäft von B.-Heilmann und erwarb sich ein großes Vermögen. 1836 wurde er Mitglied der Krefelder Handelskammer und des Gemeinderates und verfaßte die

Adresse an den König, in der die
von der Regierung vorgelegten Strafg
ablehnten. Seit 1843 Mitglied der
Landtage in Düsseldorf und Koblenz,
von Krefeld 1847 in den vereinigten
Monarchie gewählt und verfaßte die
die Thronrede vom 11. April. B. sah
wart für faul an und hoffte auf di
entschieden hielt er zur liberalen Oppo
das herrschende System und war ein
Verfechter der Einheit Preußens wie D
Bei den Verhandlungen über die Diss
derte er, daß die Bestimmung der Pro
falle, wonach die Wählbarkeit zu den
an die Konfession geknüpft sei, und wo
Emanzipation der Juden. 1848 wähl
feld in die Frankfurter Nationalversam
er im rechten Zentrum saß und den m
Rechtsstaat gegen Revolution von unten
tion von oben unermüdlich verteidigte.
kämpfer des preußischen Konstitutionali
zwischen der Versammlung und der
Regierung zu vermitteln und im A
Reichsministeriums persönlich im Jul
Berlin für den Frieden beider zu w
9. August trat er als Reichsfinanzm
Ministerium, erklärte am 5. Septembe
Kollegen den Rücktritt, weil das Parla
Verwerfung des Waffenstillstandes von M
den Bruch mit Preußen vollzog, trat
ein, als es am 16. September den Wa
ratifizierte. Am 12. September rief ihn
nach Berlin, um ein Ministerium zu
in ein Kabinett unter General v. Pfue
treten, aber die Unterhandlungen schei
B.s Programm eine wirklich konstitutio
forderte und der König es verwarf.
1849 war er bei der Kaiserdeputation
und sah mit Entsetzen, wie Friedrich W
die Krone zurückstieß. Er sprach sich
Beschluß des Parlamentes vom 4. Mai
das deutsche Volk zur Durchführung
verfassung aufgefordert und die Wahlen
Reichstage ausgeschrieben werden sollten,
hingegen, daß sich das Parlament
den Ereignissen ihren Lauf lasse. In
er aus der Versammlung und am 1
dem Ministerium. In der preußisc
Kammer stritt er ohne Erfolg gegen die
Reaktion und wandte sich ehrlich gegen
sterium Manteuffel, weil es die U
Preußens aufgab. Im Februar 185
feld ins Erfurter Parlament gewählt,
daß hier nichts zu erreichen sei. A
1851 der alte Bundestag wieder her
trat er vom politischen Schauplatze
beugt. Erst im Januar 1859 unter
Ära erschien er wieder im Berliner La
seine Gesundheit zwang ihn, im Mär
dat niederzulegen. Er lebte nun pri
Studien und seinem Geschäfte. 186
bei Gelegenheit des deutschen Hand
München und Berlin entschieden
Preußens. Er starb in Krefeld a
1870. — Vgl. Kopstadt, Herman
rath. Ein Lebensbild. Braunschweig

**Beckx**, Peter Johann. Es war für den Jesuitenorden ein schwerer Verlust, als im Jahre 1853 der Ordensgeneral Johannes Roothaan das Zeitliche segnete, denn er hatte 24 Jahre hindurch in kritischen Zeiten mit Scharfblick und Charakterstärke die Interessen der societas Jesu gefördert, einen entscheidenden Einfluß auf die Kurie erlangt und jene Reaktionspolitik vertreten, welche alle Konzessionen an moderne kirchliche und politische Ideen abweist. Die Gunst, welche der Orden unter Gregor XVI. (bekanntlich übergab dieser Papst dem Orden 1836 die Leitung des Kollegs der Propaganda) und Pius IX. erfuhr, darf mit auf Roothaans Einfluß zurückgeführt werden. So mußte es als eine glückliche Wahl erscheinen, daß am 2. (nach anderen Angaben am 4.) Juli 1853 in der 22. Generalkongregation zu Rom der österreichische Provinzial B. zum Nachfolger bestimmt wurde, der 22. Ordensgeneral seit Ignatius v. Loyola (bei welcher Zählung die während der Aufhebung des Ordens 1773—1814 im stillen fungierenden Generale nicht mitgezählt sind). B. ist ebenfalls ein begabter, gewandter und thatkräftiger Mann, der während der 27 Jahre seiner Regierung das bedrängte Schiff seines Ordens durch manchen Sturm hindurchgeführt und die solidarische Gemeinschaft desselben mit dem päpstlichen Stuhle bis zur Identifizierung fortgeführt hat. Daß gegenwärtig das Papsttum mit, wie es scheint, unlösbaren Banden an das Jesuitentum geknüpft ist, so daß es [illegible] eines ganz ungewöhnlichen Charakters auf dem römischen Stuhl bedürfte, um eine Selbständigkeit herzustellen, daß ferner der Orden besonders in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende Aktivität entfaltet und auch in protestantischen Ländern mit Virtuosität und Erfolg arbeitet, und daß trotz der Verweisung der Jesuiten aus dem Deutschen Reiche eine Schwächung der jesuitischen Propaganda kaum zu bemerken ist, darf nicht zuletzt mit auf die zähe und konsequente Einwirkung des Generals B. zurückgeführt werden. — Sein äußerer Lebensgang ist mit wenigen Strichen gezeichnet. Geboren am 8. Februar 1795 in der Umgegend von Löwen, also ein Belgier von Geburt, wurde er 1819 zu Hildesheim in den Orden aufgenommen und vermöge seiner hier bald erkannten Gewandtheit früh zu schwierigen Aufgaben herangezogen. So empfing er die Mission, des zur katholischen Kirche konvertierten Herzogs Ferdinand von Anhalt-Köthen Beichtvater zu werden und nach dem Tode dieses beklagenswerten Opfers römischer Bekehrungssucht am Hofe der verwitweten Herzogin Juliane zu fungieren. Im Jahr 1847 wurde er Prokurator der Provinz Österreich, [illegible] in dieser Stellung ebensowohl mit der Kurie in häufige Beziehungen gesetzt, als auch mit den [illegible] aus Jesuitenanstalten hervorgegangenen Diplomaten der Metternichschen Schule bekannt. Das Jahr 1848 nötigte ihn, nach Belgien zu gehen, wo er dem Kollegium in Löwen als Rektor vorstand, bis die Reaktionsperiode, welche dem Orden in hohem Maße günstig war, den geschickten Mann nach Wien und Ungarn zurückführte; bald avancierte er zum Provinzial für Österreich, als welcher er besonders auch in Ungarn eine energische Thätigkeit entfaltete, u
war nur die Staffel zu be
des Ordens, die er, der 8
bald jüngeren Händen über
Schriftsteller hat B. sich nic
eine schon in vielen Auflag
fremde Sprachen übersetzte S
hat nur asketischen Charak
völlig wertlos. Daß abe
Kurie, die „Civiltà cattolic
fluß gegründet ist und rel
größere Beachtung.

**Bedeau**, Marie Alph
10. August 1804 zu Vert
suchte B. die Militärschule
St. Cyr und trat 1825 als
Seit 1831 Kapitän-Adjuta
rard (s. d.), wohnte er 1
der Einnahme Antwerpens,
vorthat, bei und erhielt ein
ländischen Verteidiger, Gen
zember 1836 ging er als K
taillons der Fremdenlegion
sich im August 1837 am Z
und der Major erntete so
nach der Einnahme der erst
Kommandant und Oberstli
April 1838 Oberkommanda
im Dezember 1839 Oberst
terie-Regiments geworden,
1840 rühmlichen Anteil an
Scherschel und an den Ge
und Medeah. Am Engpaß
er nach vierstündigem Kan
Mann 10,000 Mann regul
bylen unter Abd-el-Kader (
zum Brigadegeneral beförde
bruar 1842 vom Marschall
der Leitung der Militär- u
legenheiten an der Grenze
Am 21. März 1842 schlug e
Abd-el-Kader mit 6000 Man
er die Provinz Tlemcen un
Kämpfe gegen Abd-el-Kader
Marocco drohte, unterhande
vorzubeugen, am 15. Juni 1
canischen Befehlshaber, freili
den Kampf bis zur Schlacht a
1844 fort. Im September
sionsgeneral und anstatt des
(s. d.) Oberkommandant der
Im Mai 1845 leitete B.
Aurès, unterwarf durch dre
aufständischen Stämme und
er die allgemeine Erhebung
1847 machte er die Expediti
und am 1. Juli d. J. erhiel
Generalgouvernement von
im Oktober d. J. an Aumo
Als die Februarrevolution
B. auf Urlaub in Paris
Könige zur Verfügung.
Spitze der bewaffneten Ma
traute ihn mit der Führun
die Insurrektion auf den
zuwerfen; er aber fand di

mächtig; anstatt vorzudringen, ließ er sich mit den Führern der Rebellen in Unterhandlungen am 23. Februar ein und trat schimpflich den Rückzug an. Mit Recht hat ihn Bugeaud der Unthätigkeit und Ratlosigkeit geziehen, was einen Federkrieg beider veranlaßte. Nach der Flucht des Königs befehligte er die Truppen auf der Nordseite der Tuilerien und sollte die Herzogin von Orléans beschützen. Er war völlig in der Lage, die nach der Deputiertenkammer vordrängenden Massen zurückzuhalten, denn es gebrach ihm durchaus nicht an Truppen und Geschütz, aber er war unentschlossen und wagte nichts auf eigene Verantwortung hin; er ließ bei dem Ministerpräsidenten Odilon Barrot (s. d.) anfragen, ob er Maßregeln zur Sicherheit der Deputierten und der bei ihnen befindlichen Glieder der Dynastie treffen solle, und als anstatt jenes der republikanische Deputierte Courtais seinem Adjutanten versicherte, die Kammer bedürfe keines Schutzes, blieb er unthätig und ließ den Banden freien Weg, — seine Soldaten schickte er in die Kaserne. Um ihn an sich zu fesseln, übertrug ihm die provisorische Regierung am 24. Februar das Kriegsministerium und, da er es ablehnte, den Oberbefehl über die Armee von Paris, den er nur unter Bedingungen annahm. Während des Pariser Juni-Aufstandes befehligte er eine Abteilung in der inneren Stadt und wurde schwer verwundet; darum konnte er das ihm von Cavaignac (s. d.) bestimmte Ministerium des Äußeren nicht übernehmen, und Bastide (s. d.) ersetzte ihn. Das Departement der Nieder-Loire schickte ihn in die konstituierende Nationalversammlung, die ihn zum Vizepräsidenten erwählte, und in der legislativen Nationalversammlung, in die ihn Paris deputierte, bekleidete er dasselbe Amt. B. hielt zur gemäßigten Rechten. In der Frühe des 2. Dezember 1851 ließ ihn Louis Napoleon verhaften; B. wurde nach Mazas, dann nach Ham abgeführt. Nach seiner Freilassung mußte er außer Land gehen, lebte zurückgezogen in Brüssel, kehrte nach der Amnestie 1859 nach Nantes zurück und starb hier am 30. Oktober 1863.

**Behr**, Wilhelm Joseph. Am 26. August 1775 in Sulzheim geboren, studierte B. in Würzburg und Göttingen Jura und lehrte 1799—1821 an der Universität Würzburg Staatsrecht. 1799 erschien in Würzburg „Über die Lehnsherrlichkeit und Lehnshoheit", 1804 „System der allgemeinen Staatslehre", 1811 in Nürnberg sein zweibändiges Werk „Die Verfassung und Verwaltung des Staates", dann die „Darstellung der Wünsche und Hoffnungen deutscher Nation", 1822 die „Lehre von der Wirtschaft des Staates" u. s. w. 1819 vertrat er als Deputierter der Universität auf dem bayerischen Landtage die konstitutionellen Prinzipien in offenster Weise und schlug sich zur Opposition, weshalb nach Einführung der Karlsbader Beschlüsse laut Ministerialentschließung seine Vorlesungen polizeilich überwacht wurden. 1821 zum Bürgermeister von Würzburg erwählt, durfte er nicht länger dozieren, behielt aber Titel und Gehalt und stand in freundschaftlichem Verkehre mit dem Kronprinzen Ludwig. Als König aber lenkte Ludwig bald in das Metternichsche Fahrwasser ein, und als die Städte Unterfranken zum Landtage deputierten, verweiger Bestätigung. Dies reizte B. und sein zu gesteigerter Opposition an und auf stitutionsfeste" in Gaibach hielt er am 2 eine so freisinnige Rede, daß die Re aufrührerisch erklärte. Verhaftet, wu aller Gesuche und Beteuerungen mona sinnung nach mehrjähriger Untersuch Hochverrats schuldig erkannt und am zu unbestimmter Festungshaft auf O zur Abbitte vor dem Bilde des König 1839 durfte er in Passau eine Pr beziehen und 1842 sich unter Poliz Regensburg niederlassen. 1847 wurde tere Festungsstrafe geschenkt, doch du nach Würzburg. Erst die Amnestie v 1848 gab ihm die volle Freiheit zur Kammern bewilligten ihm 10,000 G schädigung". Während seiner Gefange er verschiedene Abhandlungen, besonde Prozeß. Nach seiner Freilassung leb der Haft kränkelnd, in Bamberg. ihn der Wahlkreis Kronach in die de nalversammlung, in welcher der gebr keine Rolle mehr spielen konnte. 1. August 1851 in Bamberg.

**Bekk**, Johann Baptist, bad nister (geb. zu Triberg im Schwa 29. Oktober 1797, gestorben zu 22. März 1855). Nach Vollendung de Studien und kurzer Thätigkeit in der Jahre 1829 als Hofgerichtsassessor in dienst eingetreten, wurde B. durch seine Landtag des Jahres 1831 dem poli zugeführt. Gegenüber dem phrasenre lismus, den Rotteck in erster Reihe kul in B. ein staatsmännisch begabter u mit ruhiger Objektivität betrachtende gender Mann in den Vordergrund, d Freisinn, welchem er huldigte, nie Gebot der Staatsordnung vergaß un schlichte Ehrenhaftigkeit und unerschüt zeugungstreue die Konflikte glücklich welche die Doppelstellung eines B Abgeordneten mit sich zu bringen p nur wenige Jahre umfassenden, vorzug geberischen Arbeiten gewidmeten T Ministerium folgte im Jahre 1837 B in den obersten Gerichtshof. Die O jektivität, welche hier von Amts weg Pflicht war, die aber auch seiner Eigenart völlig entsprach, bewährte der, als ihn auf den Landtagen der bis 1846 das Vertrauen der Abge den Präsidentenstuhl berief. Die b von allen Seiten entgegengebrachte A er genoß, veranlaßte, als die libera immer größeren Umfang gewann un lismus immer entschiedener in Radik ging, den Großherzog, B. als ein und ausgleichendes Element in das zu berufen, zunächst als Minister ohn im Dezember 1846 wurde er zum Inneren ernannt. In normalen Ze diese Stellung ganz besonders gee

heit, hatte er doch die Eigenschaft nicht, die in diesem Augenblick gerade dem Leiter dieses Ministeriums unentbehrlich war, eine feste und entschlossene Energie. Jetzt, wo es weniger galt, einen tief verwickelten Knoten geduldig zu lösen, als ihn mit einem kräftigen Schlag zu durchhauen, konnte es wohl scheinen, als habe die objektive Erwägung des Richters und Gesetzgebers zu viel Macht über den handelnden Staatsmann gewonnen. Den radikalen Schreiern der zweiten Kammer stellte er eine vornehme Ruhe entgegen, welche freilich die Nachwelt richtiger würdigt als die aufgeregten Tage der Jahre 1848 und 1849. Bei konsequentem Festhalten an den Grundsätzen des konstitutionellen Wesens und ohne von seinen innigen Überzeugungen das geringste zu opfern, sah man ihn doch nie sich vor dem Götzen der Tagesmeinung beugen, man hörte aus seinem Munde keine der hochtönenden Phrasen, mit denen hie und dort die Männer der Regierung den Dämon der Revolution beschwören zu können glaubten. Aber freilich genügte der passive Widerstand nicht, den B. den Wortführern des Radikalismus entgegenstellte; zu aktivem Eingreifen war er nicht angelegt; der Gewalt vermochte er nicht mit Gewalt zu begegnen. Noch weniger war er der Mann gewesen, nachdem die Revolution durch die herbeigerufenen preußischen Truppen zu Boden geworfen war, eine Ära der strafenden Vergeltung zu inaugurieren. Seines Amtes enthoben, blieb er doch dem Dienste des Staates und dem öffentlichen Leben erhalten. Sein hohes Pflichtgefühl und sein unermüdlicher Thätigkeitstrieb bewogen ihn, die Stelle eines Gerichtspräsidenten anzunehmen, und die hohe Verehrung, die er allenthalben genoß, zeigte sich durch seine einstimmige Wahl zum Präsidenten der zweiten Kammer im Jahre 1850.

An dem nationalen Aufschwunge, der eines der wenigen erfreulichen Momente in der Bewegung von 1848 bildet, nahm B. den wärmsten Anteil. Wie er die vorübergehenden finanziellen Nachteile, welche Baden durch den Beitritt zum Zollvereine erlitt, für ganz unwesentlich hielt im Hinblick auf die große politische Bedeutung dieses nationalen Bundes, so konzentrierte sich auch jetzt, da die Ruhe in Baden wiederhergestellt war, sein politisches Interesse auf die für Deutschlands Zukunft so wichtigen Vorgänge in Kurhessen und Holstein, nachdem er an dem letzten parlamentarischen Versuche, ein deutsches Reich zu begründen, als Abgeordneter in Erfurt teilgenommen hatte.

Die schmerzliche Erfahrung blieb ihm nicht erspart, Gegenstand heftiger Angriffe zu werden, welche der Freiherr v. Andlaw in einem leidenschaftlich geschriebenen Buche („Die Bewegung in Baden") gegen ihn erhob. B. verteidigte seine Amtsführung in einer unter dem gleichen Titel erschienenen Gegenschrift.

Die Aufregungen der Revolutionszeit hatten seine Körperkräfte über Gebühr in Anspruch genommen und seine Gesundheit tief erschüttert. Die ernste und gewissenhafte Art seiner Geschäftsführung gönnte auch dem Kränkelnden nicht die nötige Ruhe. So starb er, erst 58 Jahre alt, ein Jahr bevor ein neuer Abschnitt der politischen Geschichte Badens begann, welchem voll und ganz seine Sympathieen gehört haben würden.

Vgl. „Badische Biographieen", herausgegeben von Fr. v. Weech (Heidelberg 1875), Bd. I, S. 61 ff.

**Belfort,** Belagerung von. Die erst jüngst neu armierte und erweiterte Festung B. wurde seit 3. November 1870 von der 1. Reservedivision der Werderschen Armee unter General v. Treskow cerniert, wobei Montbéliard von ihm besetzt wurde. Ein großer Belagerungspark wurde Treskow zugeführt. Die Franzosen planten den Entsatz von B., was Werder bemerkte und was ihn zu Gegenmaßregeln veranlaßte. Der Genie-Oberst Denfert-Rochereau verteidigte B. heldenhaft, während nach mehreren Ausfall- und anderen Gefechten des November am 3. Dezember die erste Bombardement-Batterie vor dem Dorfe Essert zu spielen begann. Die „Regierung der nationalen Verteidigung" bildete eine Ostarmee unter General Bourbaki (s. d.), die das belagerte B. entsetzen sollte und in Eilmärschen heranzog. Werder aber kam ihm zuvor; indem seine Truppen fast Unmögliches überwanden, traf er zur rechten Zeit vor B. ein und verhinderte den Entsatz. In der bei B. genommenen Stellung verschanzte er sich vortrefflich, mußte er doch einem Angriffe Bourbakis und Ausfällen aus der Festung gewachsen sein. Bourbakis Angriffe wurden von Werder abgewiesen (s. das Nähere unter Schlacht bei B. oder an der Lisaine am 15.—18. Januar 1871), und er trat den Rückzug an; am 1. Februar ging sein Heer auf Schweizer Boden über. Treskow hatte unterdessen Batterien gegen die Forts Haute- und Basse-Perche erbauen lassen, am 8. Januar 187[1] die wichtige Position Danjoutin genommen und darin 700 Mann gefangen. Nach Bourbakis Niederlage entwickelte er neue Energie und erhielt auch Verstärkungen. Am 20. Januar nahm er das Dorf Pérouse mit den Gehölzen Taillis und Merveaux und am 21. ließ er die erste Parallele gegen die Forts Haute- und Basse-Perche eröffnen. Der Ansturm vom 27. Januar ging unglücklich aus, erst in der Nacht zum 1. Februar konnte die zweite Parallele eröffnet werden und nach heroischer Gegenwehr fielen beide Forts am 8. Februar in Treskows Hände. Als er den Angriff auf die anderen Werke einleiten wollte, trat am 13. Februar Waffenruhe ein und am 18. Februar wurde die Festung mit dem zum Platze gehörigen Kriegsmateriale übergeben. Mit allen militärischen Ehren zog Denfert-Rochereau mit noch 12,000 Mann nach dem Süden Frankreichs ab. Bis 2. August 1873 blieb B. in deutschem Besitze, dann kam es laut Bestimmung des Frankfurter Friedens wieder an Frankreich. — Vgl. K. Junck, Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich 1870 und 1871 („Unsere Zeit", Bd. IX der neuen Folge, Leipzig 1873); P. Wolff, Geschichte der Belagerung von Belfort, Berlin 1875; Castenholz, Die Belagerung von B., 4 Bde., Berlin 1875—1878.

**Belgien.** Mit Karl V. beginnt die neuere Geschichte der Niederlande, deren südliche oder belgische Hälfte aus 9 Staaten bestand (die Herzogtümer Brabant, Limburg und Luxemburg, di

Grafschaften Flandern, Artois, Henegau und Namur, Markgrafschaft Antwerpen und Herrschaft Mecheln), welche von Philipp dem Guten von Burgund durch Vertrag, Erbschaft oder Kauf erworben wurden und nach dem Aussterben des burgundischen Hauses (1482) an das Haus Österreich fielen. Die genannten Länder blühten ungemein, Brabant und Flandern gehörten zu den reichsten Staaten Europas und Antwerpen war eine der bedeutendsten Handelsstädte dieses Weltteils. Unter der Regierung Karls V. (1506 bis 1555) blieb dieser günstige Zustand im ganzen derselbe, nur verursachten die finanziellen Verlegenheiten des Kaisers (f. „Aufruhr in Gent") und die mehr und mehr an Boden gewinnende Reformation viele Schwierigkeiten. Am 25. Oktober 1555 legte Karl in Brüssel die Regierung über die Niederlande zugunsten seines Sohnes Philipp II. nieder, der zunächst in diesen Provinzen bleiben mußte, weil im Jahr 1556 ein neuer Krieg mit Frankreich ausbrach. Als im Jahr 1559 ein für Spanien vorteilhafter Friede geschlossen war, kehrte Philipp dahin zurück, nachdem er zuvor die notwendigen Maßregeln für die fernere Regierung und Verwaltung der Niederlande getroffen hatte. Zur Statthalterin (gouvernante) ernannte er seine Halbschwester, Margareta von Parma, zu deren Unterstützung die im Jahr 1531 von seinem Vater ins Leben gerufenen drei „Räte" bestehen blieben, wozu noch ein vierter, die „consulta" oder der „Geheimerat" traten, in welchem allein Anton Perenot, der Bischof von Atrecht (Arras) und die Präsidenten von zwei der genannten Räte, Viglius und Berlaymont Sitz und Stimme hatten. Außerdem wurden in den verschiedenen Provinzen Statthalter angestellt, Brabant allein ausgenommen, wo die Statthalterin selbst ihren Sitz hatte. Unter jene gehörten Egmond und Berlaymont, der Graf van Hoorne, Admiral und, wie die anderen Statthalter, Mitglieder des Staatsrates. Sofort nach der Abreise des Königs zeigte sich die Unzufriedenheit der Unterthanen über die namentlich zur Handhabung der katholischen Religion von Philipp getroffenen Maßregeln, besonders war der alles beherrschende Einfluß von Perenot, dem späteren Kardinal Granvella, dem mächtigen Adel ein Dorn im Auge, der sich dadurch zurückgesetzt fühlte und die Schuld aller Angriffe auf die Privilegien und Freiheiten der Provinzen auf ihn wälzte. Der Haß gegen den Kardinal war endlich zu solcher Höhe gestiegen, daß Philipp ihm im Jahre 1564 die nachgesuchte Entlassung bewilligen mußte. Ein weiterer Beschwerdepunkt gegen die Regierung war die strenge Handhabung, ja die Verschärfung der Ketzerplakate und die Einführung neuer Bischöfe in die Niederlande, womit das Gerücht verbunden wurde, als beabsichtige Philipp, die spanische Inquisition in den Niederlanden einzuführen; ein weiterer Grund der Unzufriedenheit war die Anwesenheit von 3- bis 4000 Mann fremder Truppen, obwohl der König und die Statthalterin die Abberufung derselben versprochen hatten. Zwar wurden dieselben aus den Niederlanden entfernt, aber dennoch blieb das Mißtrauen, das auch durch Granvellas Abreise nicht weggenommen wurde. Eine Folge dieser im Lande

herrschenden Stimmung war der „Bund d
auch „Kompromiß" genannt, der im
1565 von verschiedenen Edeln und Bü
schlossen wurde, um „die Einführung
schen Inquisition in jeder Weise zu ver
Bald richteten die Verbündeten eine Bitt
die Statthalterin, in welcher sie auf die
Suspendierung der Plakate drangen. Am
1566 wurde ihr diese Bittschrift in ihra
in Brüssel überreicht, bei welcher Gelege
Name „Geusen" (gueux) gefunden wur
in seinen Erwartungen getäuschte Volk
dann seinen Unwillen in dem bekannten
sturm (August 1566), infolge dessen Ph
den Herzog von Alba mit einem Heere vo
Mann in die Niederlande sandte, um jede
stand auszurotten und alle Schuldigen z
Mit Schrecken sah man der Ankunft des
teten Mannes entgegen; viele Edle jedoch,
Prinz Wilhelm von Oranien, der Statth
Holland, Zeeland und Utrecht, flohen
der Ankunft des Herzogs nach Deutschla
Margareta trat bald nach dem Einzuge
Brüssel als Statthalterin ab. Eine
herrschaft ohnegleichen begann. Ein „
rat", vom Volke bald Blutrat genannt,
richtet, Egmond und Hoorne gefangen g
und alle mit unerbittlicher Strenge bestra
irgendein Widerstand oder eine ungünst
sinnung gegen die Regierung nachgewiesen
konnte. Prinz Wilhelm organisierte inde
bewaffneten Widerstand, zwei seiner Unter
gen schlugen fehl, nur eine glückte: Graf
von Nassau, der Bruder des Prinzen,
Groningen ein und besiegte am 23. M
bei Heiligerlee die spanischen Truppen.
Alba in Brüssel 20 Edle, darunter Egm
van Hoorne, hatte enthaupten lassen, zog
an der Spitze eines starken Heeres nach
gen, wo er mit leichter Mühe das Heer
von Nassau vernichtete. Nun folgte eine
maßregel auf die andere, schwere Steuern
dem Volke auferlegt, wovon der sogen.
Pfennig" (d. h. 10% von der Verkaufssum
beweglichen Güter) die gehaßteste war u
auf offenen Widerstand stieß. Während
zweckmäßigsten Mittel bedacht war,
Widerstand zu brechen, kam plötzlich die
nach Brüssel, daß die Wassergeusen am
1572 Brielle eingenommen hatten. Die
bare Folge davon war ein Aufstand in
des Landes, und wenn es ihm auch gel
zelne Städte unter entsetzlichen Greuelthat
in seine Gewalt zu bekommen, so wi
doch Leiden und Alkmaar mit Erfolg.
verzweifelte schließlich an der Möglich
den Aufstand Herr zu werden, und nach
holtem Andrang bewilligte ihm der K
erbetene Entlassung. Er verließ Ende
Land, sein Nachfolger war Don Luis
queſens, der, ohne etwas ausgerichtet
schon im März 1576 starb. Es dauer
bis zum Ende desselben Jahres, bis Ph
nen Halbbruder, Don Juan d'Austria, zu
halter ernannte. In dieser Zwischenzeit
daß die spanischen Truppen, welche etwa

npfangen hatten, meuterten und
rpen greulich haushielten (spanische
olge war eine allgemeine Erbitte=
Wilhelm von Oranien in geschickter
sen verstand, indem er die südlichen
Provinzen dazu brachte, am 8. No=
die „Pacifikation von Gent“ zu
sich gegen den gemeinsamen Feind
Aber schon hatte sich zwischen
schen Norden und dem katholischen
ıft gebildet und es kam deshalb
ende Einigung zustande, im Gegen=
urde nur größer. Als Don Juan
1578 plötzlich starb, wußte der in=
tthalter ernannte und als Staats=
Feldherr gleich ausgezeichnete Sohn
lexander Farnese, teils durch den
trecht (17. Mai 1579), teils durch
e südlichen Niederlande unter die
haft zurückzubringen, während die
annar 1579 die Union von Utrecht
en. Hauptsächlich durch die Er=
rpens (17. August 1585) war das
ɔen Niederlande, für immer eine
nz zu bleiben, definitiv besiegelt,
orden auf der beschrittenen Bahn
ɟeit vorwärts eilte. Eine eigent=
Regierung erlangten die südlichen
den folgenden ersten Jahrhunderten
eligion allein ausgenommen, waren
cher Regierung ebenso unzufrieden,
: die schlecht bezahlten königlichen
ı der Regel bei den Bürgern schad=
jene wegen des Kriegsfußes, auf
em Norden stand, nicht weggeschickt
ı. Überdies ging die Volkswohl=
d nach einem halben Jahrhundert
lle derselben Erschöpfung und Ver=
ı.
nzend war die Rolle, welche Far=
: Siegeslaufbahn spielte, und als
92 starb, folgten zuerst einige un=
sönlichkeiten als Statthalter, erst
ı 1596 kam Erzherzog Albert von
n allen diesen wurden, natürlich
terhandlungen mit den nördlichen
eknüpft, dieselben nahmen einen
Charakter an, als Philipp II. im
ie Niederlande — die nördlichen
fen — seiner mit Albert verhei=
Isabella als Brautschatz abtrat,
ngung jedoch, daß, im Falle die
liebe, bei dem Tode eines der Ehe=
ɔer wieder an Spanien fallen soll=
ultat der langen Verhandlungen
ehen, der Norden rüstete mit großem
z, und man glaubte hier, daß eine
gegen das Seeräubernest Dünkirchen
darbieten würde, einen Teil der
nzen zum Abfall von Spanien zu
mehr, als eine Meuterei der spa=
n den Erzherzog nahezu wehrlos
Aber der Anschlag mißlang: zwar
ı Oranien bei Nieuwpoort (2. Juli
inzenden Sieg über die spanischen
ı, aber die Resultate desselben

waren von keiner Bedeutung und als der Genueser
Spinola an die Spitze der südlichen Truppen
trat und seinem Gegner manchen Schaden zufügte
— Eroberung von Ostende 1604 —, war man
weiter als je von der gewünschten Einigung ent=
fernt. Der Krieg hatte übrigens von beiden Teilen
solche schwere Opfer verlangt, daß man sowohl
auf spanischer, wie auf holländischer Seite nach
Frieden verlangte; neue Unterhandlungen wurden
im Jahre 1607 angeknüpft, aber weiter als zu
einem Waffenstillstand vermochte man es nicht zu
bringen und so wurde 1609 der „zwölfjährige
Bestand“ gezeichnet. Am Ende desselben (1621)
starb Albert kinderlos und seine Besitzungen fielen
vertragsgemäß an Spanien, dessen König Phi=
lipp IV. nunmehr Isabella zur Statthalterin er=
nannte. Zugleich wurden die Feindseligkeiten
wieder eröffnet, Moritz versuchte einen vergeblichen
Anschlag auf Antwerpen (1624), wogegen Spinola
1625 Breda eroberte. Die Unterwerfung des Nor=
dens schien aber je länger je mehr eine hoffnungs=
lose Sache zu sein, besonders seit der „Städte=
bezwinger“, Friedrich Heinrich, der Nachfolger
seines Bruders Moritz, durch die Eroberung ver=
schiedener Festungen (Herzogenbusch 1624 und
Maastricht 1632) das Kriegsglück wieder vollstän=
dig auf die Seite des Nordens zog. Als der
letztere nun vollends 1635 mit Frankreich ein
Offensiv= und Defensivbündnis schloß, neigte sich
auch Spanien zum Frieden, der dann auch nach
langen, endlosen Verhandlungen 1648 in Münster
unterzeichnet wurde. Der König von Spanien
mußte den vereinigten Niederlanden ihre Erobe=
rungen in Brabant, Limburg und Flandern lassen
und versprechen, die Schelde zu schließen und am
Handel nach Ostindien keinen Anteil zu nehmen.
Jetzt erst zeigte sich der klägliche, unwürdige Zu=
stand dieses Anhängsels der spanischen Monarchie
in seinem vollen Lichte, denn die Kosten der Un=
fälle, von denen Spanien im weitern Verlauf der
Zeit getroffen wurde, mußte gewöhnlich Belgien
tragen, bei den wiederholten unglücklichen Kriegen
Spaniens gegen Frankreich mußten die spanischen
Niederlande stets die Zeche bezahlen, sei es daß
die Schlachten auf ihrem Gebiet geschlagen oder
daß sie wiederholt zur Abtretung von Gebiet ge=
zwungen wurden. Die Folge war die vollstän=
dige Verarmung des Landes, und die letzten Reste
der Wohlfahrt verschlang der spanische Erbfolge=
krieg; der Friede von Utrecht (1713) und von
Baden und Rastadt (1715) brachten aber in dem
politischen Zustand Belgiens eine große Verän=
derung zuwege, denn bei der allgemeinen Vertei=
lung der Beute wurde dasselbe dem Haus Habs=
burg zugewiesen und es führte von nun an den
Namen „österreichische Niederlande“. Die ver=
einigten nördlichen Provinzen hatten übrigens
durch den „Barrierenvertrag“ das Recht erhalten,
in die südlichen Grenzfestungen der österreichischen
Niederlande für ihre eigene Sicherheit gegen Frank=
reich Besatzungen zu legen. Es hatte den An=
schein, als ob das Land jetzt einer besseren Zu=
kunft entgegengehe; aber auch diese Erwartung
schlug fehl. Kaiser Karl VI. errichtete den Be=
stimmungen des Münsterschen Friedens zuwider
im Jahr 1722 in Ostende eine ost= und west=

indische Compagnie, um den Handel Belgiens zu heben, gegen welchen Schritt des Kaisers sich die Republik der vereinigten Niederlande, England, Frankreich und Spanien wie ein Mann erhoben, so daß Karl VI., dem es überdies um die Anerkennung der pragmatischen Sanktion seitens dieser Mächte zu thun war, im Jahr 1731 die Compagnie wieder aufhob. Als 9 Jahre später der österreichische Erbfolgekrieg ausbrach, war es wieder Belgien, das verhältnismäßig die schwersten Opfer bringen mußte: die Franzosen eroberten anfangs beinahe das ganze Land (1744—1746), mußten es aber im Frieden von Aachen 1748 wieder an Österreich abtreten. Der Friede blieb nun eine Zeit lang bewahrt, allein mit Joseph II. (1780) brach wieder eine Periode der Unruhen an. Er brachte es zwar durch gütliche Mittel dahin, daß die Republik ihre Besatzungen aus den Barrierestädten zurückzog (1781), aber zwei Jahre später drohte seine Forderung freier Schiffahrt auf der Schelde einen Krieg mit der Republik herbeizuführen, der jedoch gegen Entschädigung an Geld und Land an den Kaiser vermieden wurde. Viel unheilvoller war die innere Politik Josephs II. in Belgien, denn ohne den intellektuellen Zustand der Einwohner zu berücksichtigen, griff er häufig zu gewaltsamen Reformen, und wenn denselben auch die löbliche Absicht zugrunde lag, viele Mißbräuche abzuschaffen, so stieß er doch bei allen Klassen der Bevölkerung, besonders bei den Privilegierten (Universität Löwen) derart an, daß im Jahr 1788 ein gefährlicher Aufstand ausbrach, infolge dessen die österreichischen Truppen zum Rückzug gezwungen wurden und die Belgier selbst sich unabhängig erklärten. Aber bald entstand unter den letzteren selbst eine Spaltung, zwei Parteien standen sich unter dem Advokaten van der Noot und dem General van der Mersch auf der einen und dem Advokaten van der Vonk auf der anderen Seite einander gegenüber. Da indessen Joseph II. starb (1790) und sein Nachfolger Leopold II. die Wiederherstellung des früheren Zustandes versprach, so kehrte die Ruhe bald wieder. Dieselbe sollte aber nicht lange dauern.

Im Frühjahr 1792 drangen die Truppen der französischen Republik in die südlichen Niederlande ein, welche sie nach der siegreichen Schlacht von Jemappes beinahe ganz eroberten, um sie im folgenden Jahre durch die Niederlage bei Neerwinden (18. März 1793) wieder an die Österreicher zu verlieren. Aber auch diese konnten das wiedereroberte Land nur kurze Zeit behalten, denn durch die entscheidende Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794) fiel Belgien zum zweitenmale in die Hände der Franzosen, die es, in 9 Departements geteilt, Frankreich einverleibten und bis nach dem Sturze des Kaiserreiches behielten. Auf dem Wiener Kongreß wurden die südlichen Niederlande nebst Lüttich mit den nördlichen, um als Vormauer gegen Frankreich zu dienen, vereinigt, in 17 Provinzen geteilt und unter die Regierung Wilhelms I. von Oranien gestellt. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba bildete Belgien wieder das europäische Schlachtfeld (Waterloo). Im Juli 1815 wurde die Verfassung für das vereinigte Königreich publiziert, welche hinsichtlich der süd-

lichen Landesteile der Genehmigung v
tabeln unterworfen werden mußte.
erhoben sich die Schwierigkeiten, mit
helm I. zu kämpfen hatte, um eine
zwischen zwei durch die geschichtliche
und besonders durch religiöse Gegen
denen Teilen zustande zu bringen.
hatten während der langen Trennung
aus französisches Wesen und französ
angenommen, der Norden war reich,
arm und verkommen. Die Schöpfung
Kongresses trug deshalb schon von B
Keime der Auflösung in sich, der Süd
der Vereinigung durchaus nicht einvers
er fürchtete, vom Norden als erobert
handelt zu werden. Dem König gel
nie, dieses Mißtrauen zu beseitigen, da
noch durch häufig mit einander stre
ordnungen zur Beförderung der Indus
Handels genährt wurde, indem erstere
letztere im Norden die Hauptquelle
wohlfahrt war. Zuerst erhob die kath
lichkeit die Fahne des Widerstandes,
der Verfassung Gefahr für ihren Einfl
zumal die Regelung des öffentlichen
der Regierung verblieb, und so brachte
rus auch dahin, daß die Notabeln die
verwarfen. Dennoch aber wurde sie
hauptsächlich mit Rücksicht auf den Um
wenn man die Stimmen, welche die
angenommen hatten, in beiden
Reiches — im Norden war sie mit üb
Mehrheit angenommen worden — zusa
sich doch noch eine erkleckliche Majo
Damit war der Widerstand aber kein
brochen, der Bischof von Gent, de Bro
wegen Eidsverweigerung und Aufreizun
in effigie an den Pranger gestellt; n
Unzufriedenheit verursachte die Erri
collegium philosophicum in Löwen
dessen Besuch die zukünftigen katholi
lichen verpflichtet waren. Schon nach
mußte dasselbe wieder aufgehoben w
weiterer Beschwerdepunkt war die Ein
niederländischen Sprache in den vlän
vinzen als Gerichts- und Regierungsſ
die Heranziehung Belgiens zur Übe
Hälfte der niederländischen Staatsch
Haupturheber dieser Maßregeln war
van Maanen, auf den sich deshalb a
gemeine Haß konzentrierte. Durch ung
Strenge und unzeitige Nachgiebigkei
Lage der Regierung noch schwierig
Sprache der Journale von Tag zu T
der und herausfordernder. Der A
Julirevolution in Paris gab auch d
denen in Belgien das Zeichen zu Ge
Am Abend des 25. August 1830 brach
ernstliche Unruhen aus, die sich in an
Städten wiederholten, so daß sich ba
Bevölkerung auf die Seite der A
schlug, nachdem das Land mit Au
Maastricht und Antwerpen von de
dischen Truppen vollständig geräumt
(Ende Oktober 1830). Ein „Nati
wurde nun zusammenberufen und ei

Regierung" errichtet. Ersterer kam schon 0. November zusammen, erklärte sich mit r Stimmenmehrheit für eine konstitutionelle rchie, schloß jedoch das Haus Oranien für r vom Throne aus und gab dem Lande eine freisinnige Verfassung. Am 4. Juni 1831 e Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha König der Belgier erwählt. Indessen hatte Wilhelm I. schon im Oktober 1830 an die Großmächte gewandt, deren Gesandte deshalb Konferenz in London hielten. Da die Be-sse derselben aber lange auf sich warten ließen, loß Wilhelm, seine Rechte mit den Waffen zu haben. Der ganze Norden scharte sich unter e Fahnen, aber schon rückte ein französisches r unter Gérard in Belgien ein und hemmte Siegeslaufbahn des Prinzen von Oranien, in dem „zehntägigen Feldzug" (2.—12. Au- 1831) die Belgier in den Gefechten von lt und Löwen seine Überlegenheit hatte fühlen n. Am 23. Dezember 1832 mußte sich die General Chassé mit außerordentlicher Tapfer- lagerte Citadelle von Antwerpen ergeben. war aber der Streit noch nicht entschieden, lhelm durchaus nicht nachgeben wollte, wie- die übrigen Mächte schon ein Jahr lang önigreich Belgien anerkannt hatten. Erst die die enormen Ausgaben für ein auf dem stehendes Heer herbeigeführte finanzielle ng des Landes stimmte den König zur gkeit, der denn auch 1839 die sogen. 24 nahm, wodurch ein definitiver Friede lland und Belgien zustande kam. Seit- ien ein blühendes Industrieland gewor- gegenwärtige König Leopold II., Sohn 0. Dezember 1865 gestorbenen Leopold I., Muster eines konstitutionellen Fürsten, der sen Takt trotz heftigen Parteihaders die Ordnung aufrecht zu erhalten weiß.

**iojoso**, Cristina Fürstin von, aus alten lombardischen Adelsgeschlechte der Tri-, geboren am 28. Juni 1808, wurde nach Sitte ihres Standes und Volkes, noch ein es Kind, ohne Rücksicht auf Neigung, 1824 dem ebenfalls sehr jungen Fürsten Emilio iosi B. vermählt. Die Neuvermählten har-erten so wenig, daß sehr bald eine faktische, auch nicht rechtliche Trennung der Ehe statt- Von nun an ging die junge Fürstin, von ssenem Charakter und fast männlicher Selb-gkeit, ihren eigenen Weg. Feurig begeistert ie Idee des freien und unabhängigen Ita- voller Opferfreudigkeit, war sie die Be-rin und Freundin der zahlreichen, seit 1820 n Augen der österreichischen Polizei Kom-ttierten. Als ihre Hoffnungen auf einen chen Erfolg der Aufstände nach der Pariser volution sich nicht verwirklichten, verließ sie, längst politisch verdächtig geworden, die t und begab sich nach Paris. Hier wurde alon der reichen, vielbegabten jungen Frau, also an den wissenschaftlichen und künstle- Bestrebungen wie an den politischen Vor- t des Tages den lebhaftesten Anteil nahm, ittelpunkt eines bedeutenden Freundeskreises, n Staatsmänner wie Thiers, Philosophen wie Michelet, Litteraten wie Rémusat, Historiker wie Augustin Thierry gehörten. Die von ihr zur Verbreitung und Verteidigung ihrer politischen Anschauungen gegründeten Zeitschriften Gazzetta italiana (1843) und Ausonia (1845), in Italien streng verpönt, hatten nicht lange Bestand. Sie verfaßte außerdem Artikel für mehrere Pariser Journale, zumal die Démocratie pacifique, gab eine französische Übersetzung von **Vicos** „Scienza nuova" heraus und veröffentlichte anonym ein größeres Werk, das sich allerdings mehr durch geistvolle Behandlung als gründliche Beherrschung des Stoffes auszeichnet: „Essai sur la formation du dogme catholique" (4 Bde., Paris 1846).

Nach Pius' IX. Thronbesteigung kehrte die Fürstin, stolzer Hoffnungen voll, nach Italien zurück und durchzog als freiwillige Missionärin für die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes den größten Teil der Halbinsel. Im März 1848 errichtete sie auf eigene Kosten ein Freicorps, das sie selbst auf weitem Umwege über Livorno in das piemontesische Lager am Mincio führte. Nach dem Mailänder Waffenstillstande wurde sie verbannt, ihre Güter konfisciert, ihr Schloß zu Belgiojoso war, wie General Schönhals „als guten Scherz" erzählt, von den Österreichern verbrannt. Sie begab sich erst wieder nach Paris, dann nach Turin und von hier Anfangs 1849 nach Rom, von wo sie, nachdem sie nach Kräften zur Verteidigung der Stadt mitgewirkt hatte, vor den erobernden Franzosen zu fliehen genötigt war. Sie begab sich nun nach dem Orient, besuchte Syrien und Palästina und siedelte sich in Tscherkiesch in Kleinasien an, wo sie in dürftigen Verhältnissen mehrere Jahre lang verweilte. Durch die Amnestie von 1855 wieder in den Besitz ihrer Güter gelangt, kehrte sie nach Europa zurück und veröffentlichte in Paris die litterarischen Früchte ihres orientalischen Aufenthaltes: „Souvenirs d'exil (im National), „Emina, récits turco-asiatiques" (Paris und Leipzig 1856) und „Asie Mineure et Syrie" (2 Bde., 1858), Schriften, die sowohl der Darstellungs- wie der scharfen Beobachtungsgabe der Verfasserin ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Die Ereignisse von 1859 riefen sie zur Politik zurück. Von ihren jugendlichen radikalen Sympathieen zurückgekommen, durchreiste sie im Einverständnis mit der Turiner Regierung die Halbinsel, um die Bewohner für das Königreich Italien unter piemontesischer Führung zu gewinnen. Nach dem Frieden von Villafranca gründete sie in Mailand die Zeitung Italia (die sie später nach Turin mit hinübernahm) und beteiligte sich an der Gründung der Perseveranza, eines der bedeutendsten Organe der sogen. Consorteria, der gemäßigten Partei. Schon seit 1858 verwitwet, gab sie seit 1860 jede politische Thätigkeit auf und lebte zu Mailand in stiller Zurückgezogenheit bis zu ihrem am 5. Juli 1871 erfolgten Tode.

Eine feurige Natur voll der mannigfaltigsten Talente, mit der lebhaftesten Sympathie für jede große und hohe Idee, voll thatkräftiger Teilnahme für die leidende Menschheit, stets bereit zu jedem Opfer, ohne jede Spur selbstsüchtiger Motive, waren ihre Fehler mehr Irrtümer des Verstandes als des Herzens.

**Belgrad** (Stadt und Festung), auch Biograd, Griechisch-Weißenburg (ung. Nándor-Fejér-Vár) genannt, die heutige Haupt- und Residenzstadt des souveränen Fürstentums Serbien, spielt in der neueren Geschichte Ungarns und Österreichs eine hervorragende Rolle, welche dieser Ort namentlich seiner geographischen Lage verdankt. Am Einflusse des Saveflusses in den Donaustrom auf einem vorspringenden Berge gelegen, dominiert die Belgrader Festung den Eingang in das südliche Ungarn und wird mit Recht als dessen Schlüssel betrachtet. Um seinen Besitz wogte darum oft der blutige Kampf; jeder Fußtritt ist daselbst mit Menschenblut reichlich gedüngt.

Wie der Name besagt, ist B. (= Weißenburg) slavischen Ursprungs, und zwar eine Gründung der Bulgaren, welche aber an dieser Stelle bereits die Trümmer der befestigten römischen Uferstation Singidunum vorfanden. Später kam der Platz in den Besitz der Byzantiner, dann in die Gewalt der serbischen Fürsten und Könige. Als im Laufe des 14. Jahrhunderts die Macht der Osmanen sich stets weiter ausbreitete, bildete nach dem Falle von Naissos (Nisch, 1375) B. die Hauptschutzwehr an der Donau gegen diesen „Erbfeind christlichen Namens“. Der in seiner Herrschaft bedrohte serbische König Stephan Lazarevics begab sich im Jahre 1426 in die Vasallenschaft des Kaisers Sigismund als dem Könige von Ungarn, und nach dem Tode des Lazarevics (1427) ließ Sigismund im Sinne des abgeschlossenen Vertrages die Festung B. und andere feste Schlösser in Nordserbien durch ungarische Truppen besetzen.

Den großen Wert, welchen man in Ungarn auf den Besitz von B. legte, lehrt die Thatsache, daß die Festung nicht nur in gutem Stande erhalten und mit einer starken Besatzung versehen war, sondern daß deren Behauptung stets den hervorragendsten ungarischen Feldherren übertragen wurde. Nach dem Falle von Konstantinopel (am 28. Mai 1453) war die Unterwerfung von Serbien das nächste Ziel des Sultans Mohammed II. Schon im Jahre 1454 mußte der serbische Despot Georg Brankovics den Frieden durch Unterwerfung erkaufen. Damals waltete als oberster Kapitän in den südlichen Landesteilen Ungarns der kampfberühmte Held Johann Hunyady. Sultan Mohammed unternahm mit einem Heere von 150,000 Mann und 300 Kanonen am 13. Juni 1456 die Belagerung von B., dessen Eroberung ihm eine leichte Sache schien. Aber der Spanier Juan Bastida und der Ungar Michael Orßág leiteten mit Geschick und Tapferkeit die Verteidigung der hochwichtigen Grenzfestung. Mittlerweile sammelten Hunyady und der begeisterte Mönch Johannes Capistran ein Entsatzheer, mit dem sie am 24. Juni 1456 den Türken eine totale Niederlage beibrachten und so die schwer bedrohte Festung befreiten. Die ganze christliche Welt jubelte über diesen Triumph; der Papst Calixt III. setzte zum Andenken das Fest der Verklärung Christi ein (6. August 1456).

Wenige Monate später (im Nov. 1456) traf der ungarische König Ladislaus V. (Posthumes) mit einem Kreuzheere in B. ein und hier wurde am 9. November die blutige That der Er[illegible]dung des Grafen Ulrich von Cilli, Oheim [illegible] Königs, durch Ladislaus Hunyady und de[illegible] Freunde vollzogen, — eine That, die sodann [illegible] der Hinrichtung Ladislaus Hunyadys (zu Ofen [illegible] 21. März 1457) ihr trauriges Nachspiel fand.

Unter der kraftvollen Regierung des ungari[illegible] Königs Mathias Corvinus (1458—1490) [illegible] die Türken keinen neuen Angriff auf B. [illegible] fort nach dessen Tode wandte jedoch der [illegible] Bajasid seine Aufmerksamkeit dem von [illegible] zerrissenen Ungarn zu; dessen Eroberung [illegible] durch die Besitznahme von B. ihren [illegible] nehmen. Er ließ im Anfang des Jahres [illegible] dem damaligen Befehlshaber von B. den [illegible] trag stellen, diese Festung ihm (dem [illegible] gegen hohe Gunstbezeigungen zu übergeben. [illegible] gleich rückte ein türkisches Heer vor B. [illegible] Bajasid machte sich selber dahin auf den [illegible] (im März 1492). Allein es gelang nicht, [illegible] wohlbewachte Festung durch Überrumpelung [illegible] Verräterei zu gewinnen, zudem brachte [illegible] kühne Türkenbekämpfer, Paul Kinisy, den tür[illegible] Truppen, die nach Ungarn eingefallen waren, [illegible] empfindliche Niederlage bei. B. war [illegible] mals für Ungarn gerettet.

Leider nicht für lange Zeit. Sultan [illegible] mann I., der „Prächtige“, unternahm bald [illegible] seiner Thronbesteigung (am 1. Oktober 1520) [illegible] Feldzug gegen Ungarn, wobei es sich in [illegible] Linie um die Eroberung der ungarischen [illegible] gen und Schlösser jenseits der Donau und [illegible] handelte. Im Juli 1521 erschien der [illegible] Piripascha mit einem Belagerungsheere [illegible] einen Monat später traf der Sultan selbst [illegible] ein. Während der trübseligen Regierung [illegible] ungarischen Könige Wladislaus II. und [illegible] wig II. waren alle Grenzfesten [illegible] worden; also auch B. Verrat und Feigheit [illegible] zelner ungarischer Truppenführer halfen mit, [illegible] die Außenwerke und die Stadt am 9. [illegible] in die Hände der Türken fielen. Das [illegible] wurde von Blasius Oláh, Johann [illegible] Johann Morgay tapfer verteidigt und [illegible] zwanzig Stürme abgeschlagen. Kaum 400 [illegible] hafte Männer waren mehr übrig; aber [illegible] hatten beschlossen, den Platz bis zum letzten [illegible] tropfen zu verteidigen. Da entstand [illegible] der Besatzung und Verrat bei einzelnen [illegible] und so erfolgte am 29. August 1521 die [illegible] des Schlüssels von Ungarn an den Sultan. [illegible] nau fünf Jahre später, am 29. August [illegible] wurde nach B.s Fall auf dem Mohácser [illegible] selbe das selbständige Königreich Ungarn [illegible] getragen.

Von da an blieb B. im Besitze der T[illegible] bis zum Jahre 1688. In diesem Jahre [illegible] der Kurfürst Max Emanuel von Bayern [illegible] einem siegreichen kaiserlichen Heere vor B., [illegible] Vorstädte der flüchtige Großwesir in Brand [illegible] steckt hatte. In der Nacht vom 12. auf 13. August wurde die Belagerung begonnen [illegible] schon am 6. September die Festung von [illegible] Kaiserlichen mit Sturm eingenommen. Aber [illegible] Kaiser behielt die wichtige Grenzfestung kaum [illegible] ger als zwei Jahre. In dem unglücklichen [illegible]

…age des Jahres 1690 gingen die Eroberungen jenseits der Donau wieder verloren. Der Großwesir Mustafa Köprili traf am 27. September d. J. vor B. ein. Am 12. Tage der Belagerung fiel eine Bombe ins Pulvermagazin der Festung, das mit ungeheurem Getöse in die Luft flog und die Mauern arg beschädigte, so daß die Besatzung die Flucht ergriff. Auch die vor B. liegende befestigte Donauinsel wurde von den Türken erobert. Diese besserten die geschädigten Festungswerke wieder aus und machten B. abermals zum starken Bollwerke ihrer Macht.

Aber auch auf kaiserlicher Seite wußte man die hohe Bedeutung dieses Platzes wohl zu schätzen. Schon nach der siegreichen Schlacht, welche der kaiserliche Feldherr, Markgraf Ludwig von Baden, am 19. August 1691 bei Slankamen über die Türken erfochten hatte, dachte man an die Wiedereroberung von B.; allein es fehlte dazu an den nötigen Mitteln. Dagegen traf im August 1692 der Herzog von Croy vor B. ein und eröffnete am 7. d. M. die Belagerung. In Eilmärschen rückte der Großwesir zum Entsatze der bedrohten Festung heran; auf diese Nachricht hob der Herzog von Croy die Belagerung auf. Der Großwesir ließ die beschädigten Festungswerke nicht nur wieder herstellen, sondern er legte auch neue Bollwerke an.

Nach dem Karlowitzer Friedensschlusse (26. Januar 1699) wurde B. abermals zur Grenzfestung und für die Türken eine feste Schutzwehr zur Verteidigung ihres sehr geschmälerten Besitzes in Ungarn. Die Stadt und Festung sowie die vorliegenden Inseln wurden stark befestigt.

Gegen dieses Bollwerk der sinkenden Türkenmacht zog nun im Juni 1717 der Held Prinz Eugen von Savoyen mit einem starken und kampfgeübten Heere heran. „Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinüber rucken mit der Armee wohl für die Stadt", also singt das Soldatenlied von „Prinz Eugenius, dem edlen Ritter". Am 18. Juni wurde das befestigte Lager für die kaiserliche Belagerungsarmee angelegt; die Donaubrücke aber durch Kriegsfahrzeuge gedeckt. Es war keine leichte Aufgabe. Der stark befestigte Platz hatte eine Besatzung von …000 Mann unter einem der tapfersten Führer der Osmanen, Mustafa Pascha. Dazu mußte Prinz Eugen dessen gewiß sein, daß die Pforte alles aufbieten werde, um die wichtige Festung zu retten. Großwesir Chalil sammelte denn auch bei Adrianopel das Entsatzheer. Seit dem 1. Juli dauerten die Kämpfe um B. Die Besatzung machte wiederholte Ausfälle, die nur mit Anstrengung zurückgewiesen werden konnten; namentlich heftig und gefährlich war der Ausfall vom … Juli. Fünf Tage später begann die Beschießung der Stadt; die Wirkung war in den engen Straßen und an den schlecht gebauten Häusern eine furchtbare; B. glich nach wenigen Tagen einer ungeheuren Ruine.

Den Mut der Besatzung hielt die Hoffnung auf den nahen Entsatz aufrecht. Lauter Jubel … sich in der Stadt, als man am 30. Juli … den Zinnen des Schlosses die Vorhut des …chen Heeres erblickte. Am 1. August bezog der Großwesir in geringer Entfern… kaiserlichen Armee das Lager. Euge… war eine höchst kritische, rechts und l… großen Flüssen eingeschlossen, hatte … eine starke Festung mit zahlreicher … hinter sich ein feindliches Heer, dem … mehr als die Hälfte überlegen. De… jedoch nicht zurück, er hielt am Er… Feldzuges, an der Eroberung B.s, fest.

Um sich aus seiner unbequemen un… Lage zu befreien, beschloß Eugen … Angriff auf den Feind. Am 16. … fand die Schlacht statt. Es wa… Kampf; aber Eugens Feldherrnge… Tapferkeit seiner Armee errangen d… Waffen den Sieg. Die Türken … 20,000 Mann an Toten und Verwu… 200 Geschütze, 21 Fahnen, 9 Ro… ihr ganzes Kriegslager.

Schon am folgenden Tage kam … B. durch Kapitulation der Besatz… gens Gewalt, der noch am selbe… 18. August) davon Besitz nahm; a… war B. von den Türken völlig … im Frieden von Passarowitz (den 21… verblieb die Stadt und Festung, … Eugen sofort wieder in vollen Verte… hatte herstellen lassen, mit Nordserb… Herrschaft des Kaisers.

Von 1718—1739 bildete B. d… österreichisch-kaiserlichen Landes-A… für das Königreich Serbien und … diesem Zeitraume einen vielversprec… schwung. Leider war auch diesmal … Herrschaft jenseits der Donau un… keinem langen Bestande. Der Tü… welchen Österreich durch seinen ru… bündeten im Jahre 1736 verflochten … dem Kaiser alle Eugenischen Eroberu… bien, der Walachei und in Bosnien.

Nach der Niederlage der kaiserlich… Kroczka (am 22. Juli 1739) unte… des wenig befähigten Feldherrn W… die Türken unter dem Großwesir … hammed sofort zur Belagerung v… war Freiherr v. Suckow Kommandan… feigherziger Mensch, der auch sonst … nur schlecht waltete. Graf Wallis … nur ein Drittel des angeblichen Ge… und unter dem Pulver zwei Drit… Erde eingemischt gefunden haben. … die Festung haltbar gewesen; aber … seit der Schlacht bei Kroczka völl… verloren und Suckow erklärte, B. … gen zu können. Nun begann Graf … Vermittelung des französischen Botsc… neuve das Friedensgeschäft. Der … jedoch Wallis alle früher erteilten … und übertrug dem Grafen Neipper… handlungen. Diese hatten im Grun… dem Eintreffen des Großwesirs vor … ihren Anfang genommen, wurden … dem 11. August ernster betrieben u… nach dem Eintreffen Neippergs im tü… (18. August) konkrete Gestalt. D…

verwarf alle gemachten Konzessionen und bestand vor allem auf der Abtretung von B. Neipperg hatte auch dazu die Vollmacht, wie es denn die neueste Geschichtsforschung erwiesen hat, daß die Schuld von Wallis und Neipperg an dem unglücklichen Frieden keineswegs so groß ist, als man bisher geglaubt.

Der deroute Zustand des kaiserlichen Heeres, das zudem durch eine Reihe harter Niederlagen entmutigt war, die Unfähigkeit und Kopflosigkeit des obersten Feldherrn Wallis, die Feigheit Suckows, dann die fortgesetzte Belagerung B.s, sowie die wenig aufrichtige Vermittelung des französischen Botschafters, endlich die von Wien eingelangten Befehle wirkten auf Neipperg im Lager der Türken deprimierend, so daß am 1. September die Friedenspräliminarien geschlossen wurden, infolge deren an 4. September der Großwesir in B. einrückte. Kaiser Karl VI. gab dem **Belgrader Frieden** am 18. September 1739 „nicht ohne herbsten Schmerz“ seine Zustimmung. „Dies Jahr nimmt viele Jahre meines Lebens“, schrieb der tiefgebeugte Monarch nach diesem Verluste. Wallis und Neipperg wurden mehr zur Beruhigung des aufgeregten Volksunwillens als wegen wirklicher Schuld in Festungshaft gesetzt.

Der Belgrader Friede kostete dem Kaiser Serbien, die kleine Walachei und den Strich in Nordbosnien; von den Eugenschen Eroberungen blieb nur das Temeser Banat in kaiserlichem Besitz; die Donau und die Save wurden abermals die Grenzflüsse zwischen Österreich und der Türkei.

Noch einmal sollte B. in den Besitz Österreichs kommen; es war im Jahre 1788, als Kaiser Joseph II. wie sein Großvater Karl VI. sich durch Rußland, seinen Verbündeten, zum Kriege mit der Pforte drängen ließ, zu welchem bereits im Jahre 1787 die Vorbereitungen getroffen waren. Die Kriegserklärung erfolgte am 9. Februar 1788. Doch schon Ende des Jahres 1787 faßte man im österreichischen Lager bei Semlin den Entschluß, durch einen kühnen Handstreich in den Besitz von B. zu gelangen. Österreichfreundliche Serben boten hierzu ihre Mithilfe, allein der versuchte Plan konnte (in der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1787) nicht ausgeführt werden. Glücklicher war im nächsten Jahre der österreichische Oberkommandant Graf Laudon, der im August 1788 die Eroberung von B. in Angriff nahm. Am 30. September erfolgte der erste Sturm auf die Außenwerke der Stadt; am 7. Oktober übergab der türkische Kommandant die Festung, welche nunmehr bis zum Frieden von Sistowo (den 4. August 1791) in kaiserlicher Gewalt verblieb. Durch diesen Friedensschluß verpflichtete sich Österreich (hauptsächlich gedrängt und bedroht von Preußen) zur Abtretung aller jenseits der Donau und Save gemachten Eroberungen, so daß der status quo des Belgrader Friedens wieder hergestellt wurde.

Litt.: Horváth, Gesch. Ungarns (ung.); Krones, Gesch. Österreichs; Hammer, Gesch. des osm. Reiches; Zinkeisen, Gesch. des osm. Reiches; Arneth, Prinz Eugen v. Savoyen; Kállay, Gesch. der Serben; Pesty, Georg Brankovics (ung.); Tupetz, Der Türkenfeldzug 1739 und der Friede von B. in Sybels Zeitschrift (1878) u. a.

**Belknap**, General, nordamerikanischer Politiker, wurde unter der ersten Präsidentschaft von Ulysses Grant am 12. Oktober zum Kriegsminister ernannt, und diese Ernennung am 8. Dezember d. J. durch den bestätigt. Die Wahl war keine glückliche. B., wie der gleichzeitig ernannte Robeson, gehörte zu den Männern in Grants Umgebung, die durch Nepotismus und schaft (derart, daß selbst von groben die Rede war) den Präsidenten und ihre für mehrere Jahre gründlich diskreditiert haben.

**Bellegarde**, Heinr. Jos. Joh. Graf war Militär, geb. zu Dresden am 29. August gest. am 22. Juli 1846. Abkömmling einer geblich niederländischen Wallonenfamilie, welche in Savoyen niederließ, und Sohn des Grafen B. aus Chambery, der in kursächsischen emporkam und endlich Kriegsminister wurde, verließ B. im J. 1771 den kursächsischen Dienst vertauschte ihn mit der Fahne Österreichs. Türkenkriege 1788—1789 als Oberst, als major, 1793—1794 in den Kämpfen mit republikanischen Frankreich um die ein tapferer Haudegen, nicht ohne Begabung Diplomaten und im militärischen hause, machte er seit 1796 als Feldmarschall tenant und Adlatus Erzherzog Karls die vollen Feldzüge von 1796—1797 mit, 1799 das aus Tirol in die Schweiz Hilfscorps, nahm im italienischen Kriege die Festung Alessandria ein und focht Suworow gegen Joubert in der siegreichen bei Novi. Wurde er schon 17$^{96}/_{97}$ als stabschef zu den Unterhandlungen mit dem zösischen Direktorialfeldherrn Bonaparte die mit den Leobener Präliminartraktate Frieden zu Campoformio ihren Abschluß so sollte er schon 1799 in dem Hofkriegsrat seinen Platz finden, vertauschte ihn aber mit der schwierigen Dienstleistung als dierender General der Kavallerie im italienischen Kriege d. J. 1800. Im Kriegsjahre 1805 er unter Erzherzog Karl bei Caldiero gegen und erhielt nach dem Rückzuge das kommando Inner-Österreichs mit dem Graz; 1806 das Landeskommando in Im Kriegsjahre 1809 befehligte er das Davoust bei Regensburg kämpfende Corps, führte hierauf seine Vereinigung mit der armee und befehligte dann das erste bei Aspern und Eßlingen. Als sich Erzherzog Karl von der Kriegführung zurückzog, erhielt die Stellung eines Höchstkommandierenden in zien und gleich darauf seine Ernennung Hofkriegsrats-Präsidenten (1810). Im Befreiungskriege 1813 wurde ihm der Oberbefehl in an vertraut; nach dem zweiten Pariser das Gouvernement im Venetianischen, worin 1816 Erzherzog Anton Rainer ablöste. Ober meister des Kronprinzen Ferdinand, 1820 nochmals an die Spitze des Hofkriegsrates berufen, er 1825 seine Entlassung, schied 1832 aus

ıls hochbejahrter
ı. — Hirten=
: K. v. Smola,
Heinr. Graf v.
. Wurzbach I,
." II, 305.
harles Louis
hann Herzog
Zeit hochange=
nanzen Fouquet
Villefranche (De=
zeichnete er sich
als französischer
ei Turin, stand
3 vor Lille ver=
Gouverneur von
egent Herzog von
etzen, aber nach
Kardinal Fleury
: 1732 General=
n Metz, zeichnete
aus und trug
rieden von 1735
schall von Frank=
)st unternehmend
Feldherren, die
'ehr viel auf ihn.
er Herzogin von
iege gegen Maria
I. von Preußen
, auf die dieser
)eimhaltung am
ging; durch das
erschlesien suchte
b bewirkte dessen
der Spitze von
ar er im August
, hatte sich mit
uf Oberösterreich
, lenkte der Kur=
iach Böhmen ab.
tete B. ihn nach
I. Kaiser wurde.
n Böhmen vom
z B. im Auftrage
mit dem öster=
Königsegg über
n Truppen aus
Maria Theresia
Die Österreicher
o Broglie (s. d.)
z, der sich trotz
Dezember 1742
f. die Stadt und
nach Eger und
l VII. erhob ihn
at änderte Fried=
, da er in ihm
edrohte das Erz=
s thörichterweise
Österreichern zu
Vertrauensmann
1744 verhan=
ichen und Kassel
ıd wollte durch
robe nach Berlin,

als ihn dasige Beamte als paßlos am 20. Dezember 1744 arretierten; voll Geistesgegenwart zerriß er seine Papiere und wurde über Hannover nach London transportiert; erst nach der Schlacht von Fontenoy (Mai 1745) wurde er ausgewechselt, was für Friedrich II. ein großer Verlust genannt werden mußte, da sich niemand in Frankreich wärmer für ihn interessierte. Als 1746 die Österreicher und Sardinier in Dauphiné und Provence eindrangen, wurde B. gegen sie gesandt, sammelte notdürftig Truppen und trieb sie Schritt für Schritt bis nach Italien zurück; im Juni 1746 zog er mit seinem Heere nach Piemont, zwang den König von Sardinien zur Ruhe und entsetzte das schwer bedrohte Genua, worauf er sich nach Nizza zurückzog, nachdem er und sein Bruder, der Chevalier de B., am 15. Juli bei Exilles gegen die Piemontesen unglücklich gewesen. 1748 wurde B. Herzog und Pair und am 30. Juni 1749 Mitglied der französischen Akademie. Er blieb der erklärte Anhänger der Allianz mit Preußen und war 1756 der einzige, der für die fernere Allianz sprach und auf die Wichtigkeit, Preußen Österreich gegenüber zum Alliierten zu haben, hinwies. Auf sein Antreiben wurde von den Franzosen Minorka den Briten 1756 entrissen. 1750 zum Kriegsminister ernannt, konnte er den Bruch Frankreichs mit Preußen trotz aller Bemühungen nicht verhindern, und 1756 ersetzte ihn d'Argenson im Ministerium. Obgleich er den gegen Frankreichs wahre Interessen geführten Krieg an Österreichs Seite mißbilligte, übernahm er am 26. Februar 1758 abermals das Kriegsministerium und entwickelte große Thatkraft, um den französischen Waffen Lorbeeren zu erringen und zumal das Heer in Deutschland feldtüchtig zu machen. 1758 trug er zum Sturze des Ministers Bernis (s. d.) bei und 1759 schickte er gleich dem Könige wegen der Finanznot Silbergerät in die Münze. Mit dem Marschalle Broglie (s. d.) war er verfeindet, ebenso mit Choiseul (s. d.). B. gründete die Akademie der Wissenschaften in Metz. Er starb am 26. Januar 1761. — Vgl. „Mémoires du maréchal Ch. L. A. Fouquet, Duc de Belle-Isle", London 1760; Fürst Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit, Bd. III, Kassel 1875; Carlyle, The history of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great, 10 Bde., London 1874 ff.; A. Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges, 2 Bde., Berlin 1867—1874.

**Belliard**, Augustin Daniel, Graf. Geboren zu Fontenay=le=Comte am 25. Mai 1769, trat B. bei dem Beginne der Revolution ins Heer, wurde 1791 Kapitän des 1. Freiwilligen=Bataillons der Vendée, zeichnete sich als Generalstabschef Dumouriez' (s. d.) in Belgien sehr aus, besonders bei Jemappes, und wurde Generaladjutant. Nach dem Abfalle Dumouriez' auf eine Denunziation hin verhaftet und von den Konventsdeputierten abgesetzt, kam er rasch frei und trat als Gemeiner in das 3. Jägerregiment zu Pferde, wurde aber nach wenigen Monaten wieder (1795) Generaladjutant und Oberst in der Westarmee Hoches, machte den italienischen Krieg 1796 mit, stritt heldenhaft bei Castiglione, Verona, Caldiero

und wurde bei Arcole Brigadegeneral: hier fielen ihm zwei Pferde unter dem Leibe. Im Treffen bei Lavis, im Januar 1797, warf er ein österreichisches Corps, nahm 2000 Mann gefangen und erbeutete vier Kanonen, und 1798 besetzte er Civita-Vecchia, worauf er in besonderer Mission nach Neapel ging. 1798 begleitete er Bonaparte nach Ägypten, stritt hier mit Bravour und großem Erfolge, machte die Hauptschlachten mit, drang bis Nubien vor, zog nach Bonapartes Abfahrt Kleber zuhilfe, schlug bei Heliopolis am 20. März 1800 mit 1200 Mann die türkische Kavallerie, nahm Chouara und Lesbe, wirkte kräftig zur Einnahme von Bulak und Kairo mit, wurde bei Kairo schwer verwundet. Zum Divisionsgeneral und Gouverneur von Kairo befördert, verteidigte er die wichtige Stadt gegen die alliierten Mameluken, Türken und Briten, entbehrte aber bald der Verbindung mit dem Hauptheere, der Lebensmittel und Vorräte, hatte auch viel zu wenig Truppen und erwirkte schließlich eine ehrenvolle Kapitulation am 27. Juni 1801; er kehrte mit seinen Bataillonen nach Frankreich heim und erhielt das Kommando der 24. Militärdivision. 1805 zeichnete er sich, Murat als Generalstabschef beigegeben, wiederholt aus, verfolgte nach Ulms Übergabe den Erzherzog Ferdinand, unterhandelte am 18. Oktober mit General Werneck (s. d.) wegen dessen Kapitulation und war bei Austerlitz. 1806—1807 focht er voll Auszeichnung bei Jena, Erfurt, Stettin, Lübeck, Heilsberg, Eylau, Friedland und vor Tilsit. 1808 trug er, nach Spanien gesandt, zur Einnahme von Madrid bei und wurde hier im Dezember Gouverneur; als König Joseph im Juli 1809 ins Feld zog, überließ er B. die Sorge für Madrid. 1812 zog B. als Aide-major-général der Kavallerie mit nach Rußland, kämpfte bei Smolensk, Dorogobusch und entschied bei Borodino durch die Aufstellung einer großen Batterie den Rückzug der russischen Garde; bei Moshaisk verlor er zwei Pferde, und obgleich er schwer am Beine verwundet wurde, folgte er dem Heere, machte den entsetzlichen Rückzug durch und reorganisierte in Preußen die Kavallerie. Am 12. Dezember 1812 wurde er Generaloberst der Kürassiere und General der Kavallerie. Als Aide-major-général der ganzen Armee focht er 1813 bei Dresden, bei Leipzig verlor er, nachdem zwei Pferde unter ihm gefallen, den Arm. Von Hanau ging er mit den Trümmern des Heeres nach Mainz und versah Berthiers Stelle als Major-général. Nach der Schlacht von Craonne im März 1814 wurde er Generaloberst der Gardekavallerie und zeichnete sich bei Haute-Epine, Château-Thierry, Laon, Rheims und Paris von neuem aus, wofür ihm Napoleon am 3. April 1814 den Großkordon der Ehrenlegion verlieh. Sofort nach des Kaisers Abdankung bot B. Ludwig XVIII. seine Dienste an, wurde Ludwigs-Ritter, am 4. Juni Pair von Frankreich und Major-général im Heere des Herzogs von Berry. Nach der Wiederkehr Napoleons folgte er dem Könige bis Beauvais, von wo dieser ihn entließ; er schloß sich wieder an Napoleon an, wurde von ihm an Murat nach Neapel gesandt, um ihn zur Besonnenheit zu mahnen, erreichte aber nichts. Nun übertrug ihm Napoleon am 2. Juni 181[illegible] das Oberkommando der 3. und 4. Militärdivi[illegible] Zwar unterwarf sich B. nach der zweiten Abd[illegible] kung wieder dem Könige, wurde aber von [illegible] am 24. Juli als Pair gestrichen, am 22. No[illegible] vember als einer Verschwörung verdächtig in [illegible] Abtei eingesperrt, am 3. Juni 1816 aber frei[illegible] geben und am 5. März 1819 als Pair restituiert. [illegible] Pair bekämpfte er ritterlich die reaktionären [illegible] lüste des Hofes und freudig begrüßte er die [illegible] volution von 1830. Er ging nach Wien, [illegible] hier die Anerkennung für Ludwig Philipp zu [illegible] wirken, und im März 1831 wurde er außerorden[illegible] licher Gesandter und bevollmächtigter Minister [illegible] Brüssel. Der Graf erwarb sich dauernde [illegible] dienste um Belgien durch die Organisation [illegible] Armee und hielt die schützende Hand, Holl[illegible] abwehrend, über dem unter seiner Einwirkung [illegible] wählten Leopold I., in dem er auch den Gedank[illegible] an eine französische Heirat nährte. B. starb [illegible] verehrt in Brüssel am 28. Januar 1832. [illegible] einem Denkmale in der Vaterstadt hat er [illegible] Brüssel eines, von Geefs in Marmor ausgefüh[illegible] Seine Memoiren gab Vinet in drei Bände[illegible] (Paris 1834) heraus.

**Belmont,** ein Dorf in dem nordamerika[illegible] Staat Missouri, am Mississippi. Auf [illegible] westlichen Flügel des ungeheuren Schauplatzes [illegible] nordamerikanischen Bürgerkrieges siegten bei B. [illegible] 7. November 1861 die Truppen der Union [illegible] Girant über secessionistische Scharen unter [illegible] und Pillon.

**Bem,** Joseph (polnischer und ungarisch[illegible] Revolutionsgeneral), stammt aus einer [illegible] lizischen Familie und wurde im Jahre 179[illegible] Tarnow geboren. Seine Studien machte er [illegible] der Krakauer Universität, wo er sich insbeson[illegible] mit Mathematik beschäftigt hatte, und trat [illegible] Jahre 1809 in die Militärschule zu Warsch[illegible] Seinen Militärdienst begann er bei der reiten[illegible] Artillerie und, erst 17 Jahre alt, machte er [illegible] Lieutenant den Feldzug im Jahre 1812 nach [illegible] land mit. Nach der Übergabe der Festung [illegible] zig begab er sich in das elterliche Haus [illegible] und trat im Jahre 1815 als Hauptmann in [illegible] vom Großfürsten Konstantin organisierte [illegible] Armee. B. wurde überdies als Lehrer der [illegible] matik an der Warschauer Militärschule [illegible] stellt. In dieser Zeit schrieb er ein Buch [illegible] Einführung der kongrevischen Raketen. [illegible] seiner unabhängigen Gesinnung, von der er [illegible] kein Hehl machte, hatte er Verfolgungen [illegible] Art auszustehen, die endlich Ungnade und Au[illegible] dienstsetzung herbeiführten. B. wollte nun [illegible] dem Auslande gehen, konnte aber seinen Ab[illegible] nicht erhalten. Da nahm er bei dem Gen[illegible] Bontemps eine Adjutantenstelle (1819) und [illegible] Professor an der neuorganisierten Militärs[illegible] Allein die Verfolgungen hörten nicht auf. Gen[illegible] Bontemps konnte seinen Adjutanten dagegen [illegible] schützen; B. wurde unter allerlei Vorwände[illegible] den Jahren von 1820—1826 zweimal ve[illegible] schiedet, dreimal vor ein Militärgericht gestell[illegible] scheußliche Kerker geworfen und endlich zu [illegible] Monaten Gefängnis verurteilt, das er mit [illegible] Strenge zu überstehen hatte. Die Folge d[illegible]

handlungen war eine schwere Krankheit; kaum en, wurde er in eine kleine Stadt interniert unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Erst der Zar Nikolaus gab ihm die so oft ersehnte ssung aus russischem Militärdienste, worauf ch nach Lemberg begab. Hier lebte er wissenschen Forschungen, beschäftigte sich viel mit ematik und schrieb auch ein Werk in polr Sprache über Dampfmaschinen.

im Ausbruche der polnischen Revolution November 1830) ging B. nach Warschau und e als Major zum Kommandanten einer rein Batterie ernannt. Nach einigen glücklichen hten avancierte er bald zum General und durch seine meisterhaft konstruierten und ch geleiteten Kanonen wiederholt das Schlachil zugunsten der Aufständischen. Besonders and bewies sich das Feldherrngenie in der en Schlacht bei Ostrolenka (26. Mai 1831).

ch der Bewältigung der polnischen Revon ging B. nach Preußen, später nach Paris nahm im Jahre 1847 am Bruderkriege in ugal Anteil. Doch als die Unterhandlungen mit Pedro wegen Bildung einer Polenlegion sich ugen, kehrte B. nach Frankreich zurück und ftigte sich daselbst wieder ausschließlich mit schaftlichen Arbeiten. Aber seine Freiheitsrieb ihn wieder auf den Kampfplatz, als ahre 1848 überall die bisherigen RegierungsStaatensysteme ins Wanken gerieten. Schon 1848 kam B. nach Lemberg, wo aber die Revolution wenig Aussicht war. Darum ich B. im Oktober nach der bewegten Reichs, nach Wien. Hier fand er ein erfeld seiner Thätigkeit; der am 6. Oktober mandierenden der Wiener Nationalgarde Messenhauser war zu diesem Posten une überließ deshalb alle Veranstaltungen eidigung Wiens dem kriegserfahrenen B., selben mit eiserner Willenskraft und däer Rücksichtslosigkeit leitete. Als nach der rung vom 23. bis 29. Oktober die Stadt erhandlungen mit Windischgrätz sich einließ, e B. aus Wien nach Preßburg, wo er dem r Schlacht bei Schwechat zurückgekehrten seine Dienste anbot.

befanden sich damals bereits einige Hunlnischer Emigranten in Pest, welche unter ersten Wysocki eine besondere Legion geatten. Diese Polen gehörten zu den leidensten Demokraten und trugen einen ungeHaß auch gegen B., von dem sie glaubten, r aristokratischen Partei Czartoriski gehöre. aß trieb einen polnischen Fanatiker zu einem entat auf B., indem er auf denselben eine istole losfeuerte. B. erhielt jedoch nur ende Verletzungen und wurde, aller Inungeachtet, zum Oberstkommandierenden enbürgen mit unbeschränkter Vollmacht

iebenbürgen stand die Sache der ungaevolution sehr schlecht. Der alte General hatte in Verbindung mit dem sächsischen änischen Landsturme die revolutionären aus dem Lande derart vertrieben, daß den Csucsa-Paß und einen Teil des Szeklerlandes mehr inne hatten. Die ganze Revolutionsarmee bestand aus 11,000 Mann Fußvolk, 1350 Reitern und 24 Kanonen; ein großer Teil der Truppen war nur mit Sensen und Lanzen versehen.

Am 16. Dezember erschien B. in Szilágy-Somlyó, wo Major Czetz das Hauptlager hatte, und stellte sich dem versammelten Offizierscorps mit folgenden Worten vor: „Meine Herren! Die ungarische Regierung hat mich zum Armeekommandanten mit unbeschränkter Vollmacht ernannt; ich fordere von jedermann unbedingten Gehorsam; wer nicht gehorcht, den lasse ich sofort erschießen; doch werde ich auch zu belohnen wissen.“ Und er ernannte sogleich den Major Czetz zum Oberstlieutenant und Chef des Generalstabs.

B. eilte von Szilágy-Somlyó nach Nagy-Bánya und entwickelte nun eine so fieberhaft energische Thätigkeit, die Staunen und Anerkennung verdient. Seine unvergleichliche Gewandtheit und Geschicklichkeit im Kleinkriege machte ihn bald zum Sieger in einzelnen Gefechten; das belebte den Mut, das Vertrauen seiner Truppen, die auch fortwährend Verstärkungen erhielten. Schon acht Tage nach der Übernahme des Kommandos ist er Herr des nordwestlichen Siebenbürgen, feiert das Weihnachtsfest in Klausenburg, schlägt sich dann ins Szeklerland durch (Mitte Januar 1849) und erscheint bald darauf vor Hermannstadt (21. Januar), das er sofort angreift. Es entwickelte sich eine heftige Schlacht, welche indessen B. verlor; die Kaiserlichen wagten jedoch keine Verfolgung der ungarischen Truppen, so daß B. seine erschütterten Reihen bald wieder ergänzen konnte. Bereits am 30. Januar war er imstande, bei Szelindek einem neuen Angriffe Puchners kräftigen, teilweise siegreichen Widerstand zu leisten. Fünf Tage später (4. Februar) erlitt er allerdings bei Vizakna durch Puchner eine empfindliche Niederlage und mußte sich nach Reußmarkt und Maros-Vásárhely zurückziehen. B. geriet dadurch in eine sehr bedrängte Lage, er wurde in Broos von den Kaiserlichen derart umzingelt, daß diese ihn zur Kapitulation aufforderten. B. wies das Ansinnen entschieden ab. Mit tollkühnem Mute nahm er die Schlacht an, in welcher er selber Proben seltener Tapferkeit und Kaltblütigkeit gab. Als ein kaiserlicher Soldat gegen die letzten zwei ungarischen Kanonen stürmte, schlug B. ihn mit der Reitpeitsche ins Gesicht mit den Worten: „Canaille, meine Kanonen will ich haben.“ In demselben Augenblicke wird aber B. an der Hand verwundet und muß nun eiligen Rückzug antreten. Unter vielen Bedrängnissen erreicht er mit seinem herabgekommenen Truppenreste Déva; hier findet er 7500 Mann und 1000 Reiter Verstärkung und 28 Kanonen. Sofort ergreift er wieder die Initiative. Am 9. Februar erringt er bei Piski nach hartem Kampfe einen glänzenden Sieg über die Kaiserlichen, eilt dann ins Kokelthal bis Mediasch, wo er am 15. Februar eintrifft. Dadurch war die Verbindung mit den ungarischen Truppen im Szeklerlande wieder hergestellt.

Bereits damals war das Vorspiel der russischen Kooperation mit Österreich auf dem siebenbürgischen Kriegsschauplatze eingetreten. Nach der Schlacht

bei Hermannstadt hatte der österreichische General Puchner um die Unterstützung der in der Walachei stationierten russischen Pacifikations-Armee unter dem Oberbefehl Lüders angesucht. Dieser sandte auch 2000 Russen unter Engelhardts Führung nach Kronstadt, 2000 unter Skariatin nach Hermannstadt.

Aber seit der Schlacht bei Piski gewinnt B. trotzdem die Oberhand. Zwar bei Mediasch verliert er nochmals nach zweitägigem Kampfe (2. und 4. März) gegen Puchner die Schlacht, so daß er nach Elisabethstadt und Schäßburg weichen muß; aber schon am 11. März steht er vor Hermannstadt, das von den Russen besetzt war. Es entspinnt sich ein heftiger Kampf, den die Russen verlieren; sie weichen und noch am 11. März abends besetzt B. den Vorort des Sachsenlandes. B. drängte sodann die Kaiserlichen über Kronstadt nach der Walachei. In weniger als sechs Wochen hatte B., Karlsburg und Déva ausgenommen, fast ganz Siebenbürgen in Händen, nur im siebenbürgischen Westen führte der unerschrockene Avram Jantu mit seinen Bergwalachen („Moczen") den kleinen Krieg schonungslos weiter.

B.s Siege erregen mit Recht die Bewunderung; aber es waren im Grunde doch nur Scheinerfolge, momentane Triumphe eines genialen Guerilla-Anführers, der durch Tollkühnheit, Raschheit und Geschicklichkeit den Gegner für den Augenblick überrumpelt, verblüfft, besiegt. Derlei Erfolge sind von keiner Dauer. B. versäumte zwar nicht, auch seinerseits zur Festigung seiner Siege einiges beizutragen. Er behandelte die Sachsen und Rumänen mit Milde, ließ die Grenzpässe Siebenbürgens befestigen, legte bei Déva einen Brückenkopf an und suchte vor allem in den Besitz der beiden festen Plätze Karlsburg und Déva zu gelangen. Ersteres gelang ihm nicht; Déva aber, das nur mit 60 Mann besetzt war, mußte Mitte Mai aus Mangel an Lebensmitteln kapitulieren. Endlich war B. auch bemüht, seine Truppen in ordentlichen Stand zu versetzen. Im Monate Mai zählte die siebenbürgische Revolutionsarmee 47 Bataillone Infanterie, 29 Eskadrons Reiterei und 112 Geschütze, in der Stärke von 42- bis 43,000 Mann und 4590 Pferden.

Anfangs Mai wurde B. auch das Oberkommando im Banat übertragen, von wo er die von südwärts her anrückende kaiserliche Entsatzarmee von der belagerten Festung Temesvár zurückhielt und abermals nach der Walachei verdrängte. Aber unzufrieden mit den Operationsentwürfen des revolutionären Kriegsministeriums im Banat und der Bácska, legte B. das Oberkommando über die aktive Armee im Banat nieder und kehrte nach Siebenbürgen, wo inzwischen General Czetz kommandiert hatte, zurück. Zunächst beschäftigte ihn hier die Dämpfung des rumänischen Aufstandes unter Jankus Führung. Dieser Bürgerkrieg wurde auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung und Grausamkeit geführt.

Am 24. Mai empfing der russische General der Infanterie v. Lüders den Befehl, im Verein mit dem österreichischen Armeecorps die Offensive gegen Ungarn und Siebenbürgen zu ergreifen, Szegedin wurde dabei als das schließliche Operationsobjekt bezeichnet. Die Stärke der russisch
der Walachei war 25,000 Mann
schützen, der österreichischen 10,0
2200 Pferden und 36 Geschützen.
in der Bukowina noch 9400 Ma
1280 Pferden und 24 Geschützen u
Österreicher mit 240 Pferden un
so daß die gegen Siebenbürgen
sisch-österreichische Armee eine Ge
47,400 Mann mit 137 Geschützen

General v. Lüders rückte Mitte
Törzburger Paß bei Kronstadt nach
das Hauptquartier B.s befand
Maros-Vásárhely. Am 19. Juni
Gefecht zwischen Russen und Un
Kloster Szkid auf dem Abhange des
die letzteren wurden nach einem bl
gegen Unter-Tömös zurückgedrängt.
erfolgte die Einnahme des Schloss
stadt; die russische Armee wendete
dem Széklerlande; hier fand am 5.
Szent-György ein heftiges Treffen
die Ungarn unglücklich ausfiel. Di
reichische Operationsarmee strebte
stadt und Karlsburg zu, um dies
tigen Punkte zu gewinnen, resp.
hatte bei der Kunde von dem Ve
garischen Verschanzungen von
(22. Juni) und bei dem raschen
russisch-österreichischen Armee seine
Bistritz dirigiert, wo er am 26. Ju
nächsten Tage stellte er sich bei Já
ordnung auf. Generallieutenant
kam jedoch dem Angriffe B.s zu
denselben während seines Aufmarsch
bei Wallendorf an. Es entspann
Gefecht, das unentschieden endigt
blieben in ihren Stellungen. Am
wurde der Kampf erneuert; B. le
persönlich mit vieler Bravour, muß
lich weichen. Er zog sich bis Teke

Damals war es, wo B. eine ab
forderung Kossuths, das Oberkomma
zu übernehmen, ablehnte, ebenso w
mehrere Truppen zur Verstärkung
entsenden; versprach aber, alle Kraf
um die russisch-österreichischen Tr
aus dem Lande zu vertreiben. E
wieder nach Bistritz, um den Ge
allem zu inscenieren; aber sein hero
Corps konnte keinen entscheidenden
B. beabsichtigte sodann mit einem
Truppen die Moldau und Walac
Russen zu insurgieren, um so im Rü
und Österreicher die Flammen der
entzünden. In diesem Sinne wend
3. Juli auch an Omer-Pascha, gal
den Ratschlag, diesen Pascha für U
zu gewinnen, denn Ungarns Zukunft
teils von der Invasion in die Nad
Der Gedanke war klug gefaßt, abe
führbar.

B. geriet inzwischen durch die O
russisch-österreichischen Armee stets
dränge. Am 16. Juli verliert er
Gefecht, am 20. und 21. Juli b

e von Gefechten bei Sepsi-Szent-György, auf er einen abenteuerlichen Einfall nach der den erfolglos unternimmt, währenddessen am Juli seine Truppen herbe Verluste erleiden, ß infolge dessen bis zum 1. August das ganze lerland in Händen des österreichischen Feldschall-Lieutenants, Graf Clam, sich befand.

Mittlerweile war auch bei Schäßburg die Entdungsschlacht für Siebenbürgen erfolgt. B. nämlich seine Streitkräfte von Maros-Vásár gegen Karlsburg, um sich mit dem ungaen Belagerungsheere daselbst zu vereinigen, neral Lüders beschloß jedoch, diesen Plan zu chkreuzen. Von Hermannstadt, das seit dem -Juli abermals in der Gewalt der Russen war, te er mit 17,000 Mann und 18 Geschützen ach Schäßburg vor. Hier traf am 31. Juli B. mit 6- bis 7000 Mann und etwa 18 Geschützen ein und griff sofort die russischen Vorposten an. Der Kampf dauerte von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags ohne besonderen Erfolg. Da gelang es einem forcierten Angriffe der Russen, B.s rechten Flügel zu sprengen, nun geriet auch das Zentrum und der linke Flügel ins Schwanken, und endlich löste sich alles in wilde, regellose Flucht auf. B. selbst entging dem Tode oder der Gefangenschaft nur mit Hilfe einiger Husaren, die ihn aus einem Sumpfe zogen, in welchen er auf der Flucht geraten war. Seine Reisekutsche mit vielen wichtigen Schriften, sowie zahlreiche Gefangene, 8 Kanonen, 2 Fahnen, große Vorräte von Munition 2c. fielen in die Hände des Siegers. B. floh nach Maros-Vásárhely, wo er die Reste seiner Streitkraft sammelte. Ein anderer harter Schlag für die Revolutionsarmee war die Niederlage zwischen Mühlbach und Reußmarkt am 1. August, wodurch die belagerte Festung Karlsburg entsetzt wurde.

B. hatte jedoch seine Thatkraft noch nicht verloren, denn rasch erscheint er mit 7- bis 8000 Mann und 17 Kanonen in Rücken des russischen Corps bei Mediasch und trennt dieses von Hermannstadt, das er bereits um die Mittagszeit des 5. August erreicht und sofort von zwei Seiten angreift. Fünf Stunden dauert der Kampf, dann weichen die Russen der Übermacht, B. besetzt Hermannstadt und läßt die zurückziehenden Russen verfolgen. Aber dieser Triumph war das letzte Aufflackern des Kriegsglückes für B. Schon am folgenden Tage (6. August) mußte er bei Groß-Schenern dem Gros der russischen Armee eine Schlacht liefern, die für ihn unglücklich ausfiel. B.s Macht war gebrochen, er floh erstlich nach Mühlbach, dann nach Temesvár. In seiner Begleitung waren nur wenige polnische Lanziers seiner Leibgarde. In einer offenen Kutsche, mit dem weißen breitkrämpigen Hute, den eine riesige Feder schmückte, auf dem Haupte, fuhr der kleine, düster blickende Mann dahin. Er kam gerade am Tage der Schlacht bei Temesvár (9. August) an und übernahm die Leitung derselben.

B.s Erscheinen belebte den sehr gesunkenen Mut der ungarischen Truppen, er ließ diese auch sofort zur Offensive übergehen. Während im Zentrum der beiderseitigen Aufstellungen ein wütendes Kanonenfeuer aus 228 Geschützen unterhalten wurde, versuchte B. eine Umgehung des rechten Flügels der Österreicher, was auch zum Teil gelang. Doch auf dem eigenen rechten Flügel der ungarischen Truppen trat nachmittags 4½ Uhr Verwirrung ein, die schließlich in allgemeine Flucht ausartete. Damit war der Tag entschieden. Die ungarische Revolution hatte hier den letzten Boden verloren. Es war ein entsetzlicher Kampf gewesen; von 4 Uhr früh bis zur sinkenden Nacht standen die Truppen in heißem Sonnenbrande im Kampfe. Drei Tage dauerte der Rückzug der ungarischen Armee, die in heilloser Auflösung begriffen war. Die Österreicher und Russen konnten wegen eigener Erschöpfung die Verfolgung erst dann unternehmen.

B. floh mit den übrigen Anführern der Revolutionsarmee über Rékas nach Lugos, wo er noch einen Versuch zur Sammlung der Truppen machte; es gelang ihm, mit ungefähr 10 Bataillonen Infanterie, 12 Eskadrons Kavallerie und 42 Geschützen, noch wohl ausgerüstet mit Munition, über Facset nach Déva zu ziehen, wo er am 17. August mit dem ungarischen General Guyon sich vereinigte, um den Kampf der Verzweiflung fortzusetzen. Aber die Truppen weigerten sich dessen; deshalb flohen Bem, Guyon und andere Anführer heimlich und irrten einige Tage im Gebirge umher. Nach mancherlei Abenteuern, zum Teil von österreichischen Streifcorps verfolgt, erreichten B. und seine Begleiter am 21. August die walachische Grenze und traten auf türkisches Gebiet. In Widdin fand B. die Häupter der ungarischen Revolution versammelt.

B. trat angeblich zum Islam über und nahm als Amurat Pascha türkische Dienste. Im Februar 1850 ward ihm Aleppo zum Aufenthaltsorte angewiesen, wo er noch an der Unterdrückung des Aufstandes der arabischen Bevölkerung gegen die Christen teilnahm. Hier unterlag sein von Strapazen zerrütteter, stets schwächlicher und unansehnlicher Körper am 10. Dezember 1850. Er ward mit allen militärischen Ehren bestattet.

Über B.s Feldherrntalent sind auch die Gegner einig. Hören wir das Urteil einer offiziellen österreichischen Stimme! „Mit einer kleinen Macht wenig disziplinierter Truppen", heißt es, „umrungen von überlegenen Streitkräften und auf einen sich täglich mehr verengenden Raum gedrängt, erscheint dieser kriegserfahrene Führer stets zur rechten Zeit und auf dem entscheidenden Punkte, um durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel die Truppen zu ermutigen und den jedenfalls ungleichen Kampf mit einer Hartnäckigkeit und Geschicklichkeit in die Länge fortzuführen, wie es nur in diesem von vielen guten Straßen durchkreuzten Gebirgsland (Siebenbürgens) möglich ist. Er weiß den Vorteil seiner inneren Lage vortrefflich zu nutzen und bringt (unterstützt durch die besondere Beweglichkeit seiner Truppen) auf jedem bedrohten Punkte, wenn auch keine überlegene, doch genügende Kraft zusammen, um bei den Vorteilen des gebirgigen Terrains den Kampf aufnehmen und den Angreifer bald hier, bald dort aufhalten zu können. Durch diese geschickten und raschen Manöver vervielfältigt er gleichsam seine Streitkräfte und wagt mehrmals entscheidende Schläge. So oft ihm auch

das Glück und das Verhältnis der Streitkräfte ungünstig sind, stets weiß er sich einer vollständigen Niederlage zu rechter Zeit zu entziehen, bewirkt manchmal sogar seinen Rückzug nach einer oder der anderen Flanke, um den Sieger binnen kurzem neuerdings zu bedrohen. Unerwartet und kühn erscheint er immer wieder, wo man ihn vernichtet glaubt, und kommt nicht selten dem ihm zugedachten Angriff überraschend entgegen."

Bei seinen Soldaten war B. sehr beliebt, sie vergötterten fast ihren „Vater Bem". Die eigenen Landsleute liebte er im ungarischen Kriege nicht, die von ihm organisierten polnischen Lanziers und die Infanterie verwendete er sehr selten. Er haßte den polnischen Disputationsgeist und die geringe Subordinationsfähigkeit der Polen. Als Krieger war er nicht grausam; wiederholt machte er dem Morden und Plündern in diesem traurigen Bürgerkriege energischen Einhalt. B.s Talente hätten es wohl verdient, daß er sie dauernden Zwecken gewidmet hätte; so aber rieben sie sich auf in der Aufopferung für unerreichbare Ziele. In der jüngsten Zeit (Oktober 1880) wurde B. in Maros-Vásárhely ein Denkmal errichtet.

Litt.: Wurzbach, Biograph. Lexikon, Bd. I; Horváth, Geschichte des Unabhängigkeitskrieges, 3 Bde. (ungar.); Krones, Geschichte der Neuzeit Österreichs; Helfert, Geschichte Österreichs (bis jetzt 4 Bde.); „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Jahre 1849" (Pest 1850); Flugschriften und persönliche Erinnerungen.

**Benckendorff**, Alexander Christophorowitsch, Graf. 1784 in Reval als Sohn des russischen Generals der Infanterie Christoph v. B. geboren, wurde er im Engelhardtschen Institute zu Bayreuth erzogen, kam nach St. Petersburg, wurde durch die ihm verwandte alte Gräfin Lieven bei Hofe vorgestellt, gewann durch sein geschmeidiges Wesen und seine hofmännischen Manieren die Gunst der jungen Großfürsten und wurde der nächste Vertraute des Thronfolgers. Bald wurde er Gardeoffizier, 1801 bei Pauls Ermordung soll er Mitwisser gewesen sein. Im Generalstabe machte er die Kriege von 1813—1814 mit, stets in der Umgebung Alexanders I., und war sein Adjutant. 1815 wurde er Generallieutenant und Adjutant des Großfürsten Nikolaï, dem er sich unentbehrlich zu machen wußte. Von der Dekabristenverschwörung 1825 unterrichtet, entfaltete B., als sie gegen Nikolaïs Thronbesteigung ausbrach, ungemeine Thatkraft: als Generaladjutant, General und Chef der ersten Kürassierdivision stand er voll Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart am 26. Dezember Nikolaï zur Seite und verfolgte schließlich noch die fliehenden Rebellen. Von da an besaß er dauernd das Herz des Monarchen. Da er sich in der Untersuchungskommission gegen die Verschwörer von neuem durch Ergebenheit und Gewandtheit hervorthat, wurde er im Juni 1826 Chef der Gendarmerie und Kommandant des kaiserlichen Generalquartiers, 1829 General der Kavallerie. B. schuf nun das System der geheimen Polizei und hielt als Chef der 3. Abteilung der Geheimkanzlei des Kaisers alle Fäden des Rußland umspannenden Netzes in der Hand; er milderte die Härten dieser Spionieranstalt nicht,

hierzu war er zu sehr Diener des absoluten
Ihn begleitete er auf allen Reisen und i
den Türkenkrieg. Am 20. November 1832
erblichen Grafenstand erhoben, trat B. au
in den Reichsrat. Am Abende des Leben
sich der alte Höfling als Freund der F
Krüdener der Mystik und Bigotterie zu i
zum Katholicismus übergetreten sein, als
Tod nahen fühlte. Nikolaï, der einmal
hatte: „Ich bin wohl für Rußland e
nicht aber B.", setzte ihn schließlich
Kleinmichel (s. d.) zurück; der Graf kon
nicht überleben; er legte seine Ämter pro
nieder, suchte 1844 in Deutschland Er
starb aber auf der Heimreise auf dem Sch
23. September 1844 — er ruht auf G
(Estland). — Vgl. Kleinschmidt, Ru
Geschichte und Politik, dargestellt in der G
des russischen hohen Adels, Kassel 1877.

**Bender**, im russisch-türkischen K
An der Spitze der 2. russischen Armee b
General Graf Peter Panin (s. d.) seit 2
1770 die hochwichtige Festung B. und ero
am 27. September d. J., worauf die Ein
schwere Leidenszeiten durchmachen mußten,
im Frieden von Kutschuk-Kainardschi (s.
21. Juli 1774 an die Türkei zurückfiel. J
zuge von 1789 ergab sich B. durch Ver
Feldmarschalle Fürsten Potemkin (s. d.); o
einen Schuß zu thun, gelangte er am 14. N
in seinen Besitz. Im Frieden von Jass
fiel es auch 1792 an die Pforte zurück. I
1811 abermals erobert, kam es im Frie
Bucharest (s. d.) 28. Mai 1812 dauernd
land. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands G
und Politik, dargestellt in der Geschichte
sischen hohen Adels, Kassel 1877.

**Benedek**, Ludwig R. v., geboren zu
burg in Ungarn 1804. Sohn eines Arz
gann B. seine militärische Laufbahn als
der Wiener-Neustädter Militärakademie.
wackeres Soldatenherz schlug in diesem
sehnigen, ebenso geistesgegenwärtigen als
schrockenen jungen Manne von empfind
Rechts- und Ehrgefühle, als er, tüchtig g
die Akademie verließ, um 1822 als Fähnr
rühmliche Laufbahn zu beginnen. 1831
lieutenant geworden, erscheint B. bereit
Jahre später im General-Quartiermeistersta
zwar unter den Augen Radetzkys auf dem
Lombardo-Venetiens, allwo er heimisch wu
in späteren Jahren manchen blutigen Ka
Ehren ausfechten half. 1835 Hauptmann
Major geworden, stand B. im besten L
alter, als ihn der Beruf in der Eigensch
Adjutanten dem galizischen Generalkomm
Lemberg zuführte. Hier trat er an die S
kommandierenden Generals Freiherrn v.
verstand es, die Achtung der Vorgesetz
Untergebenen zu gewinnen und in bür
Kreisen durch sein gerades, leutseliges W
liebt zu werden. 1843 Oberstlieutenan
Jahre später Oberst, fand er in dem g
Insurrektionskriege des Jahres 1846 den
platz als Befehlshaber der gesetzlichen
für ein musterhaftes Wirken im umsicht

…schen Niederwerfen der wüsten Bewegung. Den …ieger bei Gdów und Wieliczka, den „Falken …n der Weichsel“, wie man B. seither gern …nnte, hatte sich das Ritterkreuz des Leopolds…dens wohl verdient. — Sein eigentlicher Kriegs…ruhm knüpft sich jedoch an die Campagne in …talien unter Radetzkys Fahne. Er war 1847 … Kommandant des Regimentes Gyulay in das …land, nach Pavia, beordert worden; im Januar …48 schon brach auch hier die nationale Bewe…gung los. B. räumte die revolutionäre Stadt …folge höherer Weisungen und bewerkstelligte in …er Ordnung den Rückzug auf Mantua, allwo …r energische Gorczkowski befehligte. Im April …ielt B. das Kommando einer Brigade und bald …ach man von ihm als der tüchtigsten einem. …e Schlachten bei Curtatone (29. Mai 1848), …ortara (21. März 1849) und Novara (23. März), …ten B.s Mut und Umsicht ins günstigste Licht. …n der Achtung seiner soldatischen Tüchtigkeit … den höchsten Kreisen liefert den besten Beweis …er Vorfall, der B.s Divisionär, Erzherzog Al…t veranlaßte, ihm den Degen seines Vaters, …erzogs Karl, des Siegers von Aspern, ein…händigen. — Als Generalmajor betrat B. den … der eigenen, vom Revolutionskriege schwer …ten Heimat. Auch hier, unter dem Ober…fehle Haynaus, bewährte er seine Tüchtigkeit … Corpsführer in den Gefechten bei Raab, Alt…, Neu-Szegedin, Szöreg und Alt-Iváný, … der Entsetzung des kaiserlich gebliebenen … und der Einnahme Arads vorangingen. … 1853, mitten in der Friedenspause …inums, bescherte dem verdienten Krieger … als Feldmarschall-Lieutenant. Er … den Höhepunkte seiner Popularität seines …glückes“ entgegen. Es war der Krieg … Franco-Sarden, der die Lombardei den … Österreichs entriß und den Oberbefehl … verhängnisvoll, das spätere Oberkommando … nicht günstiger in seinen Erfolgen zeigte. B. … hatte für seine Person als Führer des … Armeecorps seine militärische Ehre auch in … Lagen zu wahren verstanden. Dies be… die Gefechte bei Melegnano gegen Bara… d'Hilliers, bei Pozzolengo und in der ent…denden Schlacht vom 24. Juni sein uner…schrockenes Standhalten und Vordringen der sar…dischen Armee gegenüber (bei San Martino). …tig, widerwillig hatte er dem Rückzugsbefehle …cht. Er blieb fortan der Liebling der Sol…, der Abgott des Volkes, und in dieser Po…larität, in dieser Vergötterung des ritterlichen …Kommandanten, der keine Gefahr scheute und …haft war und blieb vom Wirbel bis zur …e, lag die Gefahr einer Überschätzung seines …tes zum Feldherrn, eine Überschätzung, an …r selbst gewiß nicht krankte, die ihm ander… jedoch manchen scheelen Blick, manche ge… Gegnerschaft in der Folgezeit zuzog. — … Frühjahr 1860 stellte B. an einen sehr wich… aber heikeln Platz. Indem man ihn als …ral-Gouverneur Ungarns zum Nachfolger …rzog Albrechts (19. April) bestellte, wollte … den Magyaren eine Konzession machen und …dabei einen strammen Militär von echtester kaiserlicher Gesinnung an der Spitze wissen. Allein schon im Herbste dieses Jahres wurde B. dieser seinem eigensten Wesen minder zusagenden Stellung entrückt und auf einen Posten gestellt, dem er durchaus gewachsen war, in einem Lande, das er genau kannte. Am 21. Oktober nahm er von Ungarn Abschied, um das Oberkommando im Venetianischen zu übernehmen. Es war zur Zeit, als die italienische Frage in ein neues Stadium trat, der Krieg mit dem Sardenreiche in der Luft hing und Österreichisch-Italien überall nationale Gährung und Abfallsgelüste verspüren ließ. Die Ansprache des österreichischen Kaisers im Januar 1860 an die Truppen vor Verona, B.s Antwort, die kriegslustige Demonstration des Militärs in Gegenwart des obersten Kriegsherrn (11. Januar), ließen den nahen Zusammenstoß herausfühlen. Allerdings sammelten sich Österreichs Gegner nur langsam, und noch vier Jahre brauchte es, bevor die italienische und deutsche Frage im italienisch-preußischen Bündnisse zusammenfloß und die bewaffnete Interessengemeinschaft zum Angriffe auf Österreich im Norden der Donau und im Süden der Alpen führte.

Noch sind die wichtigsten Fragen der inneren Geschichte Österreichs im Jahre 1866 einer gründlichen und unbefangenen Lösung bedürftig, noch ist die Vorgeschichte des böhmischen Krieges ebenso wenig als dessen geheimer Kommentar geschrieben, immerhin läßt sich so viel sagen, daß Feldzeugmeister B., den die magyarischen Einflüsse auf das Ministerium Belcredi im September 1865 urlaubsweise von dem italienischen Kommando entfernten, gewiß nur zögernd dem kaiserlichen Willen nachkam, der ihn — zufolge der entscheidenden Marschallrats-Sitzungen vom März 1866 — mit der Führung der Nordarmee betraute, mit der ungleich schwierigeren Kriegsaufgabe auf einem B. fremden Boden, während Erzherzog Albrecht im Mai nach Italien abging, um hier den Heeresbefehl von B. zu übernehmen. Der Kaiser wollte aber den populärsten Feldherrn und dessen bewährtes „Soldatenglück“ im großen Waffengange mit Preußen verwerten. — Am 12. Mai erläßt B. von Wien aus den ersten Tagesbefehl als Oberkommandant, acht Tage später beginnt der Aufmarsch der Nordarmee, am 26. d. M. wird ihr Hauptquartier von Wien nach Olmütz verlegt. Im Olmützer Hauptquartiere traten dem Feldherrn Baron Henikstein als Generalstabschef und Krizmanic als Generalquartiermeister — noch nicht erprobte Persönlichkeiten — an die Seite, während als Corpskommandanten Erzherzog Leopold, Graf Clam-Gallas, Ramming, Gabelenz in der Geschichte der blutigen Entscheidung vorantraten. Daß Unsicherheit in der Berechnung der eigenen Aufgabe, Unklarheit über die strategischen Pläne der deutschen Verbündeten Österreichs im Hauptquartiere herrschte, B. mit dem Gefühle dieser Unsicherheit bald den Eindruck des Kritischen seiner Lage verband und bei den ersten Zusammenstößen in Ostböhmen schon einerseits die Eigenwilligkeit einzelner Corpskommandanten, anderseits das Ungenügende der österreichischen Infanteriewaffen zutage trat, — liegt ebenso nahe, als es Thatsache ist, daß mit der Liebe des gemeinen Mannes zu dem

überpopulären Oberfeldherrn die Sympathie des Offiziercorps für diesen keineswegs gleichen Schritt hielt. — B. gab sich nach den blutigen Treffen bei Münchengräz, Nachod, Skalic, Gitschin, Trautenau keiner Illusion hin, wie sein Telegramm aus Dubenec vom 30. Juni beweist, und schlug die Schlacht bei Königgrätz (3. Juli) auf ausdrücklichen Befehl des obersten Kriegsherrn. Seine Niederlage, der Rückzug nach Olmütz (4.—9. Juli), der Aufbruch von hier (15. Juli) und der Marsch unter Gefechten durch das südöstliche Mähren über Ungarns Nordwestrand an die Donau zur Vereinigung mit Erzherzog Albrecht schließen die Kriegslaufbahn des 62jährigen Mannes, den die bewegliche, vom Erfolge gemeisterte Volksgunst ebenso rasch und ungerecht schmähen lernte, als sie ihn einst überschwenglich lobpries. Das Fallenlassen der kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen B. und dessen einfache Pensionierung (21. Oktober 1866) ließ gewissermaßen zwischen den Zeilen lesen. Der bewährte Ruhm des unerschrockenen und ehrenwerten Haudegens starb an dem Mißgeschick des Feldherrn, — das ist das Verhängnis B.s, dessen einzelne Schlaglichter gegenwärtig noch nicht erkennbar sind. — Graz ist sein Ruhesitz geworden.

Litt.: Hirtenfeld-Meynert (1851) I, 389; Wurzbach I, 265—267; Springer, Geschichte Österreichs II; Rogge, Österreich von Világos bis zur Gegenwart, 1.—3. Bd.; Memoiren und Aktenstücke aus Galizien im Jahre 1846 (1848); Sacher-Masoch, Polnische Revolutionen (Prag 1863). Die Litteratur über den italienischen Krieg von 1848—1849, insbesondere Schönhals, Heller, Welden; Willison, Rüstow; über den von 1859 vor allem das Werk des k. Generalstabes (1872 ff.) und Reuchlin, Geschichte Italiens, Rüstow; endlich die Litt. über den 1866er Feldzug (vgl. die Schrift: „Litteratur des deutschen und italienischen Krieges“, Prag 1867), die Werke des österreichischen und preußischen Generalstabes, die Monographieen von Gelich (Bartels), Rüstow.

**Benedetti**, Vincent, Graf. Als Sohn eines Richters zu Bastia (Corsica) am 29. April 1817 geboren, betrat B. die diplomatische Carrière und wurde am 1. Oktober 1846 französischer Konsul in Kairo, wo er sich mit einer Griechin vermählte. Am 6. Mai 1848 zum Konsul in Palermo, am 30. Oktober d. J. in Malta ernannt, ging er im März 1851 in diplomatischer Mission nach Konstantinopel, wurde am 15. April d. J. Generalkonsul und Geschäftsträger in Tunis, am 3. Juli 1852 erster Gesandtschaftssekretär Lavalettes (s. d.) in Konstantinopel und 1854 Geschäftsträger daselbst. Die ihm am 3. Mai 1855 überwiesene Gesandtenstelle in Teheran nahm er nicht an und ließ sich am 9. Mai zur Disposition stellen, wurde aber schon am 7. November Direktor der politischen Abteilung im Ministerium des Äußeren und fungierte 1856 als Sekretär bei dem Pariser Kongresse. Seine Gewandtheit empfahl ihn Napoleon III., der sich seiner gerne bei Plänen der Gebietserweiterung und bei Einmischung in die Politik anderer Staaten bediente. Schon im Oktober 1857 verhandelte er mit Cavour (s. d.)

über die italienische Frage und sch
Kriege von 1859 bei ihm die Abtretun
und Nizzas an Frankreich durch
24. März 1860). Darum war es ge
daß er am 31. August 1861 als auß
Gesandter und bevollmächtigter Min
niglich italienischen Hofe accreditiert
arbeitete er, mit dem französischen
Äußeren Thouvenel (s. d.) völlig übe
eifrigst auf Aussöhnung zwischen den
Viktor Emanuel hin und suchte di
Machtstellung in Rom daneben zu be
dem gleichen Grunde kam Lavalette al
nach Rom. Aber die Beziehungen z
und Turin waren nicht zu bessern.
venel trat B. am 15. August 18
27. November 1864 wurde er B
preußischen Hofe und sollte hier da
daß Frankreich mit preußischer Gene
am Rheine, in der Schweiz oder i
vergrößere; eventuell sollte er ein Bi
Österreich anbahnen. Bismarck (s.
seine Vorschläge nicht ein, behande
bis der Krieg an Österreich 1866 e
als späterhin zu erledigend. Bei de
schlusse mit Franz Joseph nahm er
nerlei Notiz; dieser aber forderte u
lich und in drohendem Tone als fran
pensation die Abtretung der Bundesf
und Umgebung; entschieden wies B
zurück, ebenso auch als er Luxemb
und, als er ihm 1867 eigenhändig
zu einem französisch-preußischen B
der Voraussetzung der Annexion Be
Frankreich vorlegte, blieben auch b
marck unerhört, obgleich ihm freie
Süddeutschland angeboten worden.
dem Falle von Drouyn de Lhuys (s.
im Amte geblieben und wurde bei
deutschen Bunde gleichfalls am 2. F
als Botschafter beglaubigt. Napole
im Mai 1869 in den Grafenstand.
beneidenswerte Rolle spielte B. bei
lungen wegen der Thronkandidatur d
von Hohenzollern für den spanischen Th
nien, neue Geschichte“): Frankreich b
großen Krieg und suchte ihn in Berli
beauftragt, nach Ems zu König W
eilen, und forderte ihn hier am 9. J
er solle dem Erbprinzen von Hoh
Annahme der Krone Spaniens ver
türlich schlug Wilhelm dies Ansuche
als B. es dringend am 11. Juli er
B. von der am 12. Juli erfolgte
der Krone durch den Erbprinzen Nach
hatte, forderte er auf Pariser Wei
13. Juli von Wilhelm auf der Emse
er möge Napoleon schriftlich die b
sicherung geben, daß von dieser Ka
mals mehr die Rede sein würde.
stand die schwere Beleidigung un
Forderung entschieden ab. Da B.
von Gramont (s. d.), Minister d
immerfort bestärkt wurde, „den Kö
tieren“, erbat er sich am Nachmitta
Audienz, wurde aber, da er das G

…wolle, nicht mehr angenommen. Er verließ am … Juli Ems, ging nach Paris, und am 19. Juli … die Kriegserklärung in Berlin übergeben. … dem Untergange des Kaiserreichs war seine … ausgespielt und sein Versuch, die Authen… der 1867 Bismarck unterbreiteten Akten… (s. oben) zu leugnen, welche Bismarck in … „Times“ publiziert hatte, fiel kläglich aus. … Bastia aus, wohin er sich begeben, machte … gleichfalls mißglückten Versuch, seine und … kaiserlichen Regierung schwere Schuld in Ab… zu stellen und Bismarcks Anklagen zu wider…, in der Schrift „Ma mission en Prusse“ … Aufl., Paris 1871). Am 23. Dezember 1870 … ihn die Regierung der nationalen Vertei… von seinem Botschaftsposten ab und am … August 1871 wurde er aus dem Staats… entlassen.

**…nedikt XIV.**, Papst von 1740—1758. … Lambertini, aus angesehener Bologneser …, in Rom für den Kirchendienst vorgebildet … als Konsistorialadvokat zuerst in demselben …, ausgezeichneter Kanonist und fruchtbarer … Schriftsteller, wurde von Bene… XIII. zum Kardinal ernannt und erwarb sich … Erzbischof seiner Vaterstadt (seit 1731) durch … Fürsorge für das Wohl der Bevölkerung, … seine persönlichen Eigenschaften die allge… Verehrung. Der Anfang seiner Regierung … mit dem Ausbruch des österreichischen Erb… zusammen, in welchen auch Italien … wurde, da König Karl Emanuel von … erst gegen, dann für Maria Theresia …, während der Gemahl der jungen … Großherzog von Toscana war. In der … vermittelnd, ohne sich etwas zu vergeben, … es dahin, daß am Ende seiner Regie… das Wort Lügen gestraft war, welches ein … Gesandter 1737 äußerte: „Man … die katholischen Regierungen sämtlich in so … Zwistigkeiten mit dem römischen Hofe, … keine Versöhnung denken läßt, die nicht … Hof an seiner Lebenskraft verletzen müßte.“ … Streitigkeiten mit dem Könige von Neapel … der sogen. Monarchia Sicula brachte B. … das Konkordat von 1741 zum Abschluß, … auch Laien in dem höchsten Gerichtshof … Geistliche ihre Stimme zugestand. Dem … von Sardinien gewährte der Papst die … Vergebung aller Pfründen, dem von … überließ er (1753) die Ernennung zu … Benefizien im Lande. Der österreichischen … nahm er sich an in dem Streite mit … über den Patriarchat von Aquileja und … den Streit selbst durch Teilung in die Bis… von Görz und Udine beizulegen. Während … der Sitte seiner Vorgänger gegen den … Frieden protestierte, erkannte er doch … den „Markgraf von Brandenburg“ … König von Preußen an und stand mit her… Protestanten in Beziehung. Dagegen … er durch die Bulle „Omnium Sollicitudinum“ entschieden die laxe Praxis der Jesuiten … Missionieren und zog sich dadurch den … Ordens zu, der noch zunahm, als er … seinem Tode Schritte zur Reformierung desselben in Portugal that. Stets ein Freund wissenschaftlichen Arbeitens und in allen Mußestunden der theologischen Forschung hingegeben, hat B. noch während seiner Pontifikates das Werk „De Synodo Dioecesana“ vollendet. Er ließ den (handschriftlichen) Katalog der Vatikanischen Bibliothek anfertigen und stiftete mehrere gelehrte Gesellschaften (Akademieen), an deren Sitzungen er selbst bisweilen teilnahm. Seine Werke sind zuerst in 12 Quartbänden 1747 ff. in Rom, dann vervollständigt 1767 in 15 Foliobänden in Venedig erschienen. In Rom hinterließ er ein gutes Andenken, weil er ernstlich bemüht gewesen war, die Verwaltung zu verbessern und Ackerbau und Handel im Kirchenstaate zu fördern.

**Benezech,** Pierre, geboren 1745 zu Montpellier, war beim Ausbruch der Revolution Agent in Paris und wurde vom Wohlfahrtsausschuß zum Vorsitzenden der Kommission für Beschaffung der Waffen bestellt. Bei Einführung der Direktorialverfassung wurde B., der sich als tüchtiger Beamter bewährt hatte, zum Minister des Inneren ernannt, aber royalistischer Gesinnungen verdächtigt und entlassen (September 1797). Unter dem Konsulat wurde er Staatsrat und Hausinspektor der Tuilerien, gefiel sich indessen nicht in dieser Stellung, so daß er freiwillig mit der Expedition Le Clercs nach St. Domingo ging, wo er starb (1802).

**Benjowski,** Moritz August Graf. Dieser merkwürdige und äußerst gewandte Abenteurer wurde als Sohn des kaiserlichen Generals der Kavallerie, Grafen Samuel B., 1741 zu Werbowa (Gespanschaft Neutra, Ungarn) geboren, fand die übliche Adelserziehung in Wien und trat 1755 ins kaiserliche Heer. Er wurde Lieutenant im Regimente von Siebenschein und focht im siebenjährigen Kriege wacker bei Lowositz, Prag, Schweidnitz und Domstadt; 1758 nahm er von einer ererbten Starostie in Litauen Besitz. Die Intriguen habsüchtiger Verwandten brachten ihn aber bald um seinen Besitz in Ungarn und er ging, von einem ruhelosen Temperamente geleitet, auf Reisen; in Hamburg, Amsterdam und Plymouth studierte er die Kunst der Schiffahrt und wollte gerade 1767 nach Ostindien absegeln, als ihn die Krakauer Konföderation bestimmte, ihr im Juli 1767 beizutreten. Nachdem er jüngst geheiratet, eilte er zum Heere der Konföderation, wurde Generaloberst, Kommandant der Kavallerie und Generalquartiermeister, brachte im Juli 1768 ein Regiment mitten durch das feindliche Lager nach Krakau und wurde Generalinspektor der Kavallerie. B. schlug die Russen bei Kremenka, nahm den Krontruppen die Festung Landskron weg, schlug die Russen bei Wieliczka, wo er große Gelder erbeutete, und zog wieder in Krakau ein, welches Apraxin nun belagerte. B. verließ die Stadt am 22. Juli wieder, schwamm mit den Truppen durch die Weichsel, zog bedeutende Massen an sich und überfiel Apraxins Lager am 10. August, verlor dabei Tausende und fiel in russische Hände. Mit Verachtung wies er ihm angetragene russische Dienste ab, wurde von seinen Freunden für 2000 Dukaten losgekauft und kehrte nach Krakau zurück. Als er sich der Festung Lüblau an der un…

garischen Grenze bemächtigen wollte, wurde er gefangen, dahin gebracht und von da den Russen nach Krakau zugeführt, unterwegs aber von den Konföderierten abermals befreit. Er sammelte neuen Anhang, schlug die Russen bei Chelm und wurde ein Hauptdegen der „Konföderation von Bar". Zamosc mußte ihm große Kontribution im Oktober zahlen, die Russen setzten einen Preis auf seinen Kopf, er aber schlug sie bei Sokal und langte nach manchem Mißgeschicke, das die Konföderation von Bar betroffen, in Zuaniecz Ende Dezember an, wo er Kommandant en chef und Generalkommandant der Kavallerie wurde. Er führte bessere Disziplin bei den Truppen ein, doch hemmten stete Zwiste der Großen sein Wirken. B. rückte dem russischen Generale Ismaïlow entgegen, durch Türken verstärkt, siegte am 8. Februar 1769 bei Konstantinow, nahm am 15. Februar Medzibor, ging über den Bug und vereinigte sich in Grodek mit dem Corps des Grafen Pulawski; hier siegten beide am 1. März über Ismaïlow. Nach mehreren kleineren Unternehmungen befreite er durch einen Sieg Zuaniecz Ende März von den Russen und Pulawski forderte ihn auf, sich nach der Türkei zurückzuziehen und von da durch die Moldau nach Ungarn zu gehen. Als er Zuaniecz verlassen hatte, ließen ihn aber die Türken nicht über den Dnjestr; die Russen nahmen Zuaniecz am 6. April — vor und hinter ihm waren Feinde. Nach dem Treffen von Braha ging er darum trotz türkischer Proteste bei Kitaigorod über den Dnjestr, sah sich aber alsbald genötigt, das türkische Gebiet wieder zu verlassen, zog dem Pruth entlang, schlug die Russen bei Stry am 19. Mai, fiel aber am 20. Mai bei Szuka nach heldenhafter Wehr in ihre Hände; schwer verwundet und in Ketten kam er nach Polonja, wurde barbarisch behandelt, ebenso in Kiew und Kasan; von hier entfloh er im November 1769, wurde aber in Petersburg verhaftet, hart gehalten, mußte am 29. November eidlich geloben, nie gegen Rußland zu dienen, es sofort zu räumen und nie mehr zu betreten, erlangte aber die verbürgte Freiheit nicht, sondern wurde nach Tobolsk und von da nach Kamtschatka geschleppt. Wiederholt dachte er unterwegs an Flucht. Bei der Fahrt nach Kamtschatka bewahrte er das Schiff vor dem Untergange und die Verwiesenen langten am 2. Dezember 1770 an; der Gouverneur Nilow behandelte B. sehr freundlich. Alsbald erwählten ihn die Sträflinge zum Oberhaupte und er sann stets auf Befreiung für sie alle. Nilow übertrug B. den Unterricht seiner Kinder, befreite ihn von allen Frondiensten, gab ihm gleichen Unterhalt mit den Soldaten der Garnison, und seine Kunst im Schachspiele gewann B. viel Anhang; auch wurde eine öffentliche Schule errichtet, an der er lehrte. Nilow vernichtete sein Verweisungsurteil und gab ihm die volle Freiheit, Januar 1771, bald auch seine Tochter Aphanasia und dies treue Wesen billigte B.s Plan der Flucht. Als der Gouverneur letztere vermutete, wollte er B. gefangen nehmen lassen; dieser aber hatte sich mit seinen Genossen zur Wehr gerüstet, nahm die Festung und während des Tumults fiel Nilow am 26. April; die ganze Kriegsmacht war in B.s

Hand. Auch als Aphanasia erfahren, daß [illegible] vermählt sei, ließ sie nicht von ihm. Die Ver[illegible] schworenen bemächtigten sich der Kronkasse [illegible] 1½ Million Piaster, bedeutender Vorräte [illegible] am 11. Mai 1771 verließ B. mit ihnen Kam[illegible] schatka auf dem eroberten Jachtschiffe St. Peter [illegible] Paul; es waren 96 Personen, als sie von Bolsch[illegible] abfuhren. Glücklich gelangten sie nach For[illegible] Ende August, hatten hier heiße Gefechte mit [illegible] Insulanern und B. schloß ein Bündnis mit ein[illegible] Häuptlinge, der die Insel China entreißen w[illegible] mit ihm besiegte er einen anderen Häuptl[illegible] nahm aber das Anerbieten, sich in einer gesch[illegible] Provinz niederzulassen, nicht an und landete [illegible] 22. September in Macao. Hier starben sehr [illegible] von der Gesellschaft, auch Aphanasia. B. [illegible] kaufte sein Schiff an einen portugiesischen Kau[illegible] mann und verließ mit den Genossen am 14. [illegible] nuar 1772 Macao auf französischen Schiffen. [illegible] 8. August langte er in der Champagne an. [illegible] Minister Herzog von Aiguillon verschaffte [illegible] sofort ein Infanterieregiment, seine Frau [illegible] zu ihm aus Ungarn und B. erhielt den Auf[illegible] auf Madagascar eine französische Niederlassung [illegible] gründen (Dezember 1772). Am 14. Februar [illegible] landete er auf Madagascar; ein Detachement [illegible] daten war ihm beigegeben. Viele Häuptlinge [illegible] wiesen sich ihm freundlich und er gründete [illegible] Kolonie zu Foul Point, während seine Frau [illegible] Kindermorde in den Weg trat, der hier im Schw[illegible] war. Mit den Sambariven kam April 177[illegible] Bündnis zustande; es erfolgte ein Krieg mit [illegible] Bewohnern der Saphirobai und diese wurden [illegible] Juli vertrieben. Als die Sklaven Krieg mit [illegible] Sambariven begannen, stand B. letzteren [illegible] zur Seite, aber von Paris aus blieb er [illegible] Unterstützung. Hingegen hatte er sich derart [illegible] achtet und beliebt gemacht, daß ihn eine [illegible] madagassischer Völkerschaften am 16. August 1[illegible] zu ihrem Herrscher (Ampansacabe) ernannte. Er nahm an und wollte aus dem französischen Dienste treten, behielt aber auf ausdrücklichen Wunsch das Kommando weiter; am 11. O[illegible] nahm er den Eid als König entgegen. Er l[illegible] den Grundstein zu einem kräftigen Staatsw[illegible] trat aber alsbald eine Reise nach Europa an, [illegible] einen Bund mit Frankreich oder einem an[illegible] großen Staate zu schließen. Am 14. Dez[illegible] segelte er ab, um dies zu bewerkstelligen [illegible] Kolonisten nach Madagascar einzuladen. [illegible] Ministerium bereitete ihm aber in Frankr[illegible] lauter Verfolgungen; darum trat er abermals [illegible] kaiserlichen Kriegsdienst, wurde General und [illegible] bei Habelschwerdt 1778 gegen die Preußen. [illegible] Joseph II. ihm keinen Beistand für Madaga[illegible] gewährte, ging der Graf nach England und [illegible] reichte dem britischen Ministerium am 25. [illegible] zember 1783 dahin abzielende Vorschläge. [illegible] Ministerium ging hierauf nicht ein, aber Pr[illegible] in London unterstützten ihn; am 8. Juli [illegible] traf er mit seiner Familie und einigen Anhän[illegible] in Baltimore ein. Hier fand er bedeutende U[illegible] stützung durch ein reiches Handelshaus und [illegible] rend seine Familie dort blieb, segelte er mit [illegible] großen Schiffe, viel Ladung und Proviant [illegible] Oktober 1784 nach Madagascar ab, wo [illegible]

ete. Durch sein Ansehen brachte
geborener auf die Beine, bemäch=
nzösischen Magazins in Angoutci
Faktorei zu Foul Point nehmen;
Gouverneur der Isle=de=France
ihn und in der Schlacht vom
raf ihn die tödliche Kugel. — Die
ranzösischer Sprache abgefaßten
mémoires" erschienen in zwei
1791), ins Englische übersetzt von
ondon 1790), ins Deutsche von
r (Leipzig 1791). Kotzebue machte
z in Kamtschatka zum Thema eines
B.s Witwe starb auf dem Gute
ko (Ungarn) 1825.

Levin August Theophil,
ntjewitsch), Graf. Altem Adel
de B. als Sohn des braunschwei=
der Gardes=du=corps L. F. v. B.
: Banteln am 10. Februar 1745
geboren, trat 1755 zu Hannover
rps und $17^{59}/_{60}$ in das hannö=
s Fähnrich der Garde zu Fuß,
en Teil des siebenjährigen Krieges
bis zum Lieutenant, zeigte aber
um Militär und fühlte sich nur
n wohl. Nach dem Tode seines
e B. 1768 den Dienst und ging
Landdrost auf sein Gut Banteln.
e Lebensweise zerrüttete seine Fi=
nd er sah sich gezwungen, 1773
egsdienste als Premiermajor des
usketierregiments zu gehen. Er
umanzow (s. d.) den Türkenkrieg
gegen Pugatschew (s. d.), wurde
tenant, trat zur Reiterei, wurde
d Chef des Izumschen Husaren=
anzow und Potemkin (s. d.) waren
en. 1788 machte er die Belage=
halow mit, 1790 beobachtete er
imente und 2000 Kosaken Bender
eindliche Detachements auf, ging
dier nach Weißrußland, um das
an der Grenze zu beobachten,
nit dem besten Erfolge ein Kom=
, benutzte stets den rechten Augen=
: den Erfolg völlig aus. B. siegte
miany, Sohli, Wilna, Olita und
rina II. erkannte seine Verdienste
ßer dem St. Wladimir= und dem
n 3. Klasse, einem mit Brillanten
n Ehrensäbel, 1200 Bauern und
itern in Litauen wurde ihm die
n Generalmajor außer der Reihe
persischen Kriege leitete er 1796 die
ngriff auf Derbend führte haupt=
gabe herbei und brachte ihm den
n 1. Klasse ein. Obgleich Paul I.
konnte und ihm kein Kommando
annte er B. 1798 zum General=
Ritter des St. Alexander=Newski=
en verwies er ihn 1800 auf die
r. Beziehungen zu Pahlen (s. d.)
schaft zu Panin (s. d.) zogen ihn
is der Verschwörer gegen Paul;
es hielt er sich heimlich in der
Residenz und forderte mit dem Degen in der Faust
in der Mordnacht vom 24. März 1801 Paul
auf abzudanken, drohte ihm mit Verhaftung im
Namen des Thronfolgers, setzte ihm den Degen
auf die Brust, beteiligte sich aber nicht am Morde
selbst, sondern gab sich den Anschein, als verab=
scheue er denselben. Er übernahm sofort den Be=
fehl der Truppen um den Michailowschen Palast
und wollte selbst die Kaiserin nicht zur Leiche des
Gemahls lassen. B., der an ein Triumvirat
Bennigsen, Pahlen, Subow (s. d.) gedacht, war
einige Zeit voll Einfluß auf Alexander I., aber
bald stürzte ihn die Kaiserin=Witwe; es fehlte ihm
aller Halt am Hofe und er verlor politische Be=
deutung. Um ihn von sich zu entfernen, ernannte
ihn Alexander I. 1801 zum Generalgouverneur
von Litauen und Inspektor der dortigen Truppen.
1802 zum Generale der Kavallerie befördert, wurde
B. erst 1805 wieder hervorgezogen, Oberbefehls=
haber der Nordarmee und in Schlesien dem Könige
von Preußen, der ihm den schwarzen Adlerorden
verlieh, unterstellt. Er zog im November 1805
den Österreichern zuhilfe, kehrte aber auf die Nach=
richt vom Preßburger Frieden bei Breslau um
und nahm eine beobachtende Stellung an der
türkischen Grenze. Im November 1806 führte er
73,000 Mann nach Polnisch=Preußen, ging am
3. Dezember von der Weichsel zu Kamenski (s. d.),
übernahm an dessen Stelle am 25. Dezember den
Oberbefehl, schlug tags darauf Lannes' Angriff
auf Pultusk ab und erhielt den St. Georgs=Orden
2. Klasse. Napoleon, Ney und Bernadotte muß=
ten nun zurückgehen. Neidisch und boshaft, unter=
grub B. die Stellung Buxhöwdens (s. d.) und
rastete nicht, bis dieser abberufen worden. Na=
poleon zog gegen B. und rang mit ihm und
Lestocq (s. d.) am 7.—8. Februar 1807 in
der blutigen Schlacht von Preußisch=Eylau (s. d.);
beide Teile schrieben sich den Sieg zu; B. hielt
sich für den „Überwinder des bisher Unüberwind=
lichen", empfing den St. Andreas=Orden und
einen lebenslänglichen Gnadengehalt von 12,000
Rubel. Am 19. Februar zog er nach Königsberg
ab, ruhte mit seinen Intriguen nicht, bis auch
Knorring (s. d.) entfernt war, wurde im Ober=
befehle bestätigt, ergriff im Juni die Offensive,
stritt mit Napoleon vom 10.—11. Juni bei
Heilsberg (s. d.) ohne entscheidendes Resultat, er=
litt am 14. Juni die Niederlage von Friedland
(s. d.), riet von nun an dem Zaren zum Frieden
und begleitete ihn zur Tilsiter Zusammenkunft
mit Napoleon. Leidend, ging er nach dem Frie=
den auf seine Güter. 1812 stellte ihn der Zar
unter Golenistschew=Kutusow (s. d.) gegen Frank=
reich von neuem ins Gefecht; am 7. September
führte er voll Bravour das Mitteltreffen bei Bo=
rodino (s. d.), erhielt den St. Wladimir=Orden
1. Klasse und sprach vergebens dafür, daß eine
zweite Schlacht vor Moskau geschlagen werde.
Mit Golenistschew=Kutusow besiegte er Murat am
18. Oktober bei Woronowo (s. d.), wurde ver=
wundet, verfolgte trotzdem den Feind und erhielt
als Lohn außer dem St. Andreas=Orden in Bril=
lanten 100,000 Rubel. Mit Golenistschew=Kutu=
sow zerfallen, ging er dann auf seine Güter. Im
Juli 1813 wurde er Oberbefehlshaber der pol=

nischen Armee, schloß Modlin, Czenstochau und andere Festungen ein, rückte über die schlesische Grenze, sicherte die Verbindung der schlesischen mit der Nord-Armee und erschien am 17. Oktober bei Leipzig. Er siegte am 18. Oktober bei Zweinaundorf über den feindlichen linken Flügel, wurde auf dem Schlachtfelde vor Leipzig in den erblichen russischen Grafenstand erhoben und erhielt das Commandeurkreuz des österreichischen Maria-Theresien-Ordens. Am 19. Oktober drang er mit 12,000 Mann durch die Grimmasche Vorstadt in Leipzig ein und nahm den König von Sachsen in Gewahrsam. Hierauf beobachtete er die Elblinie von Dresden bis Hamburg, umschloß die vom Feinde besetzten Elbfestungen, blockierte seit 24. Dezember Hamburg und zog hier nach Davouts (s. d.) Kapitulation am 30. April 1814 ein. Mit dem St. Georg-Orden 1. Klasse dekoriert, wurde er nach dem Friedensschlusse Oberbefehlshaber der Südarmee in Bessarabien, erblindete aber an den Folgen eines 1816 eingetretenen Sturzes vom Pferde, erhielt im Juni 1818 die erbetene Entlassung unter Weiterbezug seines vollen Gehalts als kommandierender General, und lebte in Hannover oder Banteln. Viel Zeit verwandte er auf seine Denkwürdigkeiten, die aber nach seinem Ableben sofort von Rußland beansprucht wurden. Von seinem vorzüglichen, 1794 in Riga erschienenen Buche „Gedanken über einige dem Offiziere der leichten Kavallerie notwendigen Kenntnisse des Kriegsdienstes und der Pferde“ kam eine 2. Auflage 1805 in Wilna heraus. Der gewaltige Reitergeneral starb zu Banteln am 2. Oktober 1826. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877.

**Bennigsen,** Alexander Levin, Graf v. Als Sohn des berühmten russischen Generals Grafen v. B. (s. d.) zu Zakret (bei Wilna) am 21. Juli 1809 geboren, kam er mit ihm 1818 nach Hannover, besuchte das Lyceum, studierte seit 1826 in Göttingen die Rechte und trat 1830 in den Staatsdienst des Königreiches, am 30. November 1835 — nachdem er bisher in der Justizverwaltung gedient — ins Ministerium des Inneren. Im Mai 1840 nahm er die Entlassung, wurde aber 1841 von den Fürstentümern Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen zum Schatzrate gewählt, trat dadurch am 2. Juli in die erste Kammer und wurde Mitglied des Schatzkollegs, Ende Juli des Obersteuerkollegs und der Generaldirektion der indirekten Steuern. Am 20. März 1848 beauftragte ihn der König, ein neues Kabinett zu bilden; B. übernahm darin den Vorsitz und die Ministerien des Äußeren und des Hauses. Unter ihm traten die umgestaltete Landesverfassung und die neue Art der Volksvertretung ins Dasein, Hannover trat ins Dreikönigsbündnis am 26. Mai 1849, verließ es aber am 21. Februar 1850 und unterhandelte in München wegen eines großdeutschen Bundes (Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover). B. ging nach Wien, um eine Verständigung der zwei deutschen Vormächte herbeizuführen, erntete aber den erwünschten Erfolg nicht. Während die inneren Reformen wohlthätigen Fortgang nahmen, traten Differenzen
mit dem Adel immer schroffer zutage un
wie sich das Kabinett sah, nahm es an
tober 1850 seine Entlassung. Als Mi
ersten, dann der zweiten Kammer sucht
schen der Reaktionslust der Regierung
Forderungen der Liberalen zu vermitt
bis 1855 war er Präsident der ersten
Wegen seines entschiedenen Auftretens
Regierung wurde er der Krone, welch
den Domanialausschreitungen unverblüm
heit sagte, mißliebig, fiel in offene Ung
wurde durch Verordnung vom 14. Jan
von der Kammer ausgeschlossen. 1863
ihn der 3. Bezirk des Fürstentums Kale
Mitgliede der Vorsynode und er war
1864 Präsident der zweiten Kammer.

**Bennigsen,** Rudolf v. Als So
hannoverschen Offiziers, späteren Gener
wurde B. am 10. Juli 1824 in Lüne
boren, besuchte das dortige Gymnasium
Lyceum in Hannover, studierte 1842–
Göttingen und Heidelberg die Rechte, wu
Auditor bei dem Amte Lüchow, bald d
der Justizkanzlei in Osnabrück, 1850 A
der Justizkanzlei in Aurich und 1852 i
brück. Bei der Umgestaltung der ganzen
pflege kam er im Herbste 1852 als S
anwalt nach Hannover, wurde aber
Obergerichte angestellt und kam als Mit
selben 1854 nach Göttingen. 1855 wähl
ihn in die zweite Kammer, die Regier
verweigerte ihm den Eintritt in dieselbe,
er 1856 den Abschied nahm und nun L
schaft betrieb, auch sein Familiengut Ben
der Bergkette des Deister verwaltete. Bei
wahlen zur zweiten Kammer wurde B. 185
zeitig in Göttingen und Dannenberg
nahm für Göttingen an und gehörte z
sition; ehrenvoll aber ganz erfolglos ve
das ständische Recht der Steuerbewillig
der Überwachung des Staatshaushalts,
die vom Könige betriebene Ausscheidung d
guts aus dem gesamten Staatsgute n
gender Logik und wurde bei der Krone
liebig. Auf den Landtagen von 1858
zeigte er sich ebenso thätig gegenüber de
(s. d.) ergebenen Partei. Noch eifriger
als Deutschland von außen Gefahr z
begann, und im Gegensatze zu der gro
Politik der Regierung erklärten in eine
herrührenden Schrift 35 hannöversche
am 19. Juli 1859: „Die Bundesverfassun
nicht, Deutschland zu sichern; sie m
starken, von einem Parlamente umgeben
gewalt Platz machen und Preußen
liche Initiative ergreifen.“ Da in Eis
17. Juli von Politikern Ähnliches aufgest
verständigten sich beide Gruppen in Ei
14. August und in Frankfurt a. M. am
16. September 1859 und der „deutsche
verein“ wurde gegründet, der Preußen zu
Macht eines neuen Deutschland ohne
machen wollte und in Hannover dem ent
Widerstande seitens der Regierung bege
wurde Präsident desselben und arbeitete
an der Erhebung Preußens zur Hegem

den Steuerverminderung in Preußen bewilligen, wichen nicht von ihren Prinzipien und gaben die Gelegenheit aus der Hand, mit Bismarck die regierende Partei zu werden. Während B. sich an der großen Steuerdebatte vom 21.—23. Februar 1878 im Reichstage nicht beteiligte, sprach er sich im Mai unverblümt gegen das Tabaksmonopol aus. Noch schärfer spitzte sich B.s Verstimmung mit Bismarck zu, seit er am 24. Mai das Sozialistengesetz bekämpft hatte. Seitdem griff ihn die offiziöse Presse ingrimmig an; aber obgleich sie seine Wahl in den neuen Reichstag bekämpfte, wurde er von einem hannöverischen und einem braunschweigischen Wahlkreise gewählt. Bismarck näherte sich ihm wieder und B. wurde am 18. September Präsident der Kommission für die Sozialistenvorlage; am 10. Oktober erklärte er sich entschieden für Annahme des neuen Sozialistengesetzes. Am 19. November 1878 wurde er abermals Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, im Oktober 1879 aber bei der Niederlage seiner Partei verlor er diese Stellung. Obgleich er unter den geänderten Verhältnissen keine Wahl mehr anzunehmen erklärte, ließ er sich umstimmen und sitzt nach wie vor im preußischen Abgeordnetenhause und im Reichstage.

**Bentheim-Bentheim** und **Bentheim-Steinfurt**, Wilhelm Friedrich Belgicus, Prinz v. Geboren zu Burg-Steinfurt am 17. April 1782, wurde er, durch seine Glücksburger Mutter dem dänischen Königshause verwandt, schon mit 6 Jahren dänischer Oberlieutenant und 1791 Kapitän-Lieutenant in der kaiserlichen Armee, in die er 1799 eintrat; er kam ins Infanterieregiment Graf Wentheim. Der Prinz zeichnete sich bei Hohenlinden und Salzburg aus und bewies die größte Umsicht bei Frankenmarkt. Nach dem Frieden garnisonierte er in Böhmen und wurde bereits 1804 Major im Regimente Kerpen. 1805 überschritt er im Feldzuge die Soller Alpen, 1809 wurde er Oberstlieutenant, kam zum Regimente Reuß-Plauen und that sich bei Aspern, wo er unter dem Kartätschenregen die Sturmkolonnen vorführte, besonders hervor, wurde auch zweimal verwundet. Er wurde Oberst und Kommandant des Infanterieregiments Vogelsang. Bei Wagram warf er sich, als sein Regiment wankte, unter dasselbe, ergriff die Fahne und führte es selbst erfolgreich dem Feinde entgegen, wofür er 1810 den Maria-Theresia-Orden erhielt. Nach der Stiftung des Rheinbundes wurde er, um in Österreich weiter dienen zu dürfen, kaiserlicher Kämmerer; die B.schen Lande kamen 1806 an das Großherzogtum Berg und 1810 mit diesem an Napoleon. 1813 focht der Prinz bei Dresden und Kulm, erstürmte den Wald von Tellnitz, machte 400 Gefangene und erbeutete einen Adler. Zum Generalmajor befördert, erhielt er den Auftrag, die österreichisch-deutsche Legion zu organisieren, deren Kommandant er wurde und mit der er sich 1814 in Südfrankreich, besonders bei Montmeilant, hervorthat. Nach ihrer Auflösung erhielt er eine Grenadierbrigade in Prag. Er wurde nach dem Pariser Frieden zu diplomatischen Missionen, besonders nach London und Paris, verwendet und führte dort wie in Berlin und Frankfurt die Sache

der Mediatisierten. 1825 wurde er Inhaber und Chef des 9. Infanterie-Regiments und 1829 Feldmarschall-Lieutenant wie Divisionär in Padua; 1831 stillte er die in Bologna ausgebrochenen Unruhen. Durch fortgesetztes Selbststudium hatte er seinen Geist reich gebildet. Der Prinz starb als Geheimer Rat und Kommandant des zweiten mobilen Truppencorps in Italien, unvermählt, am 12. Oktober 1839 zu Verona. — Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Wien 1856 ff.

**Bentinck.** 1) **William Henry Cavendish B.**, dritter Herzog von Portland. Geboren am 14. April 1738, studierte er im Christchurch-College zu Oxford, machte große Reisen, trat für den Flecken Weobly ins Unterhaus und nach seines Vaters Tod, 1. Mai 1762, als Herzog von Portland ins Oberhaus, wo er zu den heftigsten Oppositionellen zählte. 1765 wurde er Lord-Kammerherr und trat mit seinem Freunde Rockingham (s. d.) zurück; 1768 unterstützte er warm die oppositionellen Kandidaten bei den Wahlen in Cumberland und als die Regierung, um ihn zu strafen, sich des von Wilhelm III. seiner Familie geschenkten prächtigen Forstes von Inglewood bemächtigen wollte, gewann er bei der Court of Exchequer am 19. September 1771 den Prozeß. Schon 1780 hatte der König an ihn für die Statthalterschaft von Irland gedacht, am 20. März 1782 erhielt er sie. Als aber Shelburne erster Minister wurde, trat Portland im Juli 1782 zurück. Am 2. April 1783 erhielt er als Premier (erster Lord des Schatzes) die Führung des „Koalitionsministeriums", aber der persönliche Einfluß Georgs III. stürzte dies Ministerium schon im Dezember 1783. Pitt bot ihm ein Portefeuille in seinem Ministerium an, aber der Herzog stellte Bedingungen, an denen alles scheiterte. Bei viel persönlichen Vorzügen war der Herzog geistig unbedeutend und ohne staatsmännische Talente. 1792 wurde er Kanzler der Universität Oxford. Vom Gange der französischen Revolution beunruhigt, verließ er die Whigs und schloß sich Pitt an. Dieser betraute ihn 1794 mit dem Staatssekretariate des Inneren, auch wurde Portland Lord-Lieutenant der Grafschaft Nottingham. Portland hatte viel mit den Getreidewirren, den politischen Prozessen 2c. zu kämpfen und entfaltete zu wenig Energie. 1801 trat der Herzog vom Ministerium zurück und übernahm unter Addington das Präsidium des Geheimen Rates, welches er auch unter Pitt 1804 beibehielt. Nach dem Tode Pitts ging er 1806 ab, aber im März 1807 wurde er erster Lord des Schatzes. Wegen seiner großen Kränklichkeit leitete eigentlich Perceval (s. d.) das Kabinett. 1809 trat der Herzog zurück und starb an einer Steinoperation am 30. Oktober 1809. Die „Juniusbriefe" wurden auch ihm irrig zugeschrieben. — Vgl. Cornewall Lewis, Histoire gouvernementale de l'Angleterre depuis 1770 jusqu'à 1830, übersetzt ins Französische: Paris 1867.

2) **William Charles Cavendish B.**, Lord B. Als zweiter Sohn des Vorigen erblickte B. am 14. September 1774 das Licht der Welt. Er trat in das Heer und diente bei den Scotch Greys als Kapitän und Adjutant d[illegible] von York in Flandern, wurde 1795 [illegible] Adjutant Georgs III., begab sich [illegible] Suworows Heer nach Italien und blie[illegible] aktiv. 1803 ernannte ihn der König [illegible] verneur von Madras, wo er sich durch [illegible] der Steuergesetzgebung besondere Verdie[illegible] 1805 zum Generalmajor avanciert, keh[illegible] aus Indien zurück und wurde nun [illegible] verwendet. Er ging zuerst 1808 nac[illegible] um wegen dessen Invasion durch di[illegible] eine Mission zu erfüllen, stieß zu [illegible] Coruña und befehligte hier mit groß[illegible] eine englische Brigade. Hierauf an d[illegible] im Exile befindlichen Königs von [illegible] Sicilien als bevollmächtigter Minist[illegible] übernahm er den Oberbefehl über di[illegible] trag vom 30. März 1808 in Sicilie[illegible] britischen Streitkräfte, von Georg III[illegible] Folge zum Generallieutenant, Oberst[illegible] Dragonerregimentes, kommandierende[illegible] und Ritter seiner Orden ernannt. B[illegible] mit großer Thatkraft der zerrütteten [illegible] Siciliens an, forderte gründliche Verb[illegible] Staatsverwaltung und Abänderung [illegible] fassung, reizte aber durch sein herrisch[illegible] die Königin Karoline derart, daß sie si[illegible] Wien begab, um mit Napoleon in [illegible] lungen gegen ihre britischen Alliierten [illegible] benutzte ihre Abwesenheit, um Sicili[illegible] unter Englands Protektorat zu beug[illegible] von König Ferdinand zum Generalk[illegible] Sicilien ernannt, machte sich durch R[illegible] der Verwaltung verdient und gab 18[illegible] eine der britischen nachgebildete Verf[illegible] ein Parlament; als König Ferdinand[illegible] dem Kronprinzen überlassene Regier[illegible] übernehmen wollte, gestattete B. es n[illegible] landete der Lord in Catalonien, um [illegible] der französischen Armee zu operieren, [illegible] vergebens Tarragona zu nehmen, [illegible] September von Suchet bei Villafranca [illegible] mußte die Belagerung von Barcelon[illegible] und sich wieder nach Sicilien einsch[illegible] dem Befehle über die britische Krie[illegible] Mittelmeere betraut und seit 1813 [illegible] über dessen Abfall unterhandelnd, sch[illegible] Murat, den er verachtete, 1814 ein[illegible] stillstand, besetzte am 8. März d. J. [illegible] rief Italien zur Unabhängigkeit auf [illegible] versuchte Napoleons Schwester, die [illegible] Elisa, ihn zu einem Vergleiche zu be[illegible] zwang Genua zur Kapitulation, zog [illegible] am 21. April ein, errichtete provi[illegible] republikanische Regierung unter britisch[illegible] aber trotz seiner feierlichen Versprec[illegible] Genua 1815 an Sardinien, wogegen [illegible] protestierte. 1815 eilte er von Florenz [illegible] welches die Österreicher gewonnen hatte[illegible] dann einige Zeit Gesandter in Rom. [illegible] (s. d.) sah B. als entschiedenem [illegible] auf die Finger und scheute nicht de[illegible] sein Benehmen in Genua offen zu b[illegible] B. vertrat nun im Unterhause bis [illegible] Flecken Kings-lynn. 1828 wurde [illegible] gouverneur von Ostindien und förder[illegible]

bewegung in Sitte, Recht und Erziehung,
te den Handel, gab den Religionen Gleich=
ung, verbesserte die Schulen, eröffnete den
renen die Staatsämter und griff vielfach
ich in die Verwaltung ein. Unter ihm
das lebendige Verbrennen der Witwen
und allen Engländern trotz des Ein=
der Ostindischen Compagnie die Freiheit
und Besiedelung von Land erteilt; unter
rden die Prozeßformen vereinfacht. Im
35 wurde der Lord abberufen, ging nun
is und starb hier am 17. Juni 1839.

**eorge Frederick Cavendish B.,** Lord
Vorigen Neffe und am 27. Februar
boren, trat B. mit 13 Jahren in das
d brachte es noch in jungen Tagen zum
Als solcher ging er zum Zivildienste
rde Privatsekretär seines Oheims George
, des großen Whig, und vertrat seit 1827
Tode Kings=lynn im Unterhause. Er
enragierter Whig, gewandter Redner und
ortsman allbekannt; feurig und hoch=
in seinem ganzen Wesen, hatte er für
eine grenzenlose Verehrung. Er war
Emanzipation der Katholiken und für die
ill, wie er auch für die Emanzipation
n und für die Besoldung des katholischen
n Irland durch den Staat eintrat. Wie
anley verließ er die Whigs, trat zur
n und Peel gewann in ihm einen be=
Anhänger. Als aber Peel Freihändler
and er seit 1846 in B. seinen leiden=
n Gegner. Die Schutzzölle auf seine
hand, sammelte er, von Haß gegen die
Schule beseelt, das Landjunkertum um
streng konservativ und führte, von
unterstützt, die Opposition als Todfeind
; dieser sah in ihm zwar einen gefährlichen
besiegte ihn aber. In der Debatte über
e Sicherheitsgesetz, in der B. ihn wild
unterlag jedoch Peel und Lord John
wurde im Juli 1846 Premierminister.
n B. auch mit Russell in Fehde. Seine
ngspläne für Irland fanden 1847 keinen
Überall stemmte er sich der Umwand=
bisherigen Handels= und Finanzpolitik
Um die Notlage der westindischen
ntagen zu beseitigen, saß unter seinem
in Ausschuß; er nahm sich der Sache
an, was selbst Peel rühmte. An der
r Protektionisten kämpfte er voll Feuer
Tode. Als B. am 21. September 1848
und in Thoresby besuchen wollte, traf
erschlag. 1851 erhielt er ein Denkmal
dish Square.

. Disraeli, Lord George B., 8. Aufl.,
872; Pauli, Geschichte Englands seit
nschlüssen von 1814 und 1815, Bd. III,
75.

**ger, Jean Pierre,** geboren 1780, in
denen Umständen, erst Buchdruckergehilfe,
reiber, eine Zeit lang unterstützt von
aparte, der ihm seinen Gehalt als Mit=
Instituts abtrat, blieb sein Leben über
schränkten Verhältnissen und weigerte
auch die verdeckteste, welche ihm von der republikanischen Regierung im Jahre 1848, später von den Kaiserlichen auf die zarteste Weise angeboten wurde. Selbst die Wahl in die Nationalversammlung lehnte er entschieden ab. Er wollte niemandem etwas zu danken haben und lebte, obschon er seine Verleger bereichert hatte, beinahe in Armut bis an sein Lebensende. Als dies 1857 eintrat, ordnete ihm der Kaiser das Begräbnis eines Marschalls von Frankreich auf Staatskosten an. Dies mochte ein Akt der Klugheit sein, um einer Volksdemonstration für den alten Republikaner vorzubeugen; es war jedenfalls ein Tribut der Dankbarkeit, denn dem Volksdichter vor allem dankte es Napoleon III., wenn die Sache des Kaisertums eine nationale, eine populäre, man möchte sagen, eine religiöse in Frankreich geworden war. B.s erste Lieder (chansons), welche er 1815 herausgab, waren noch ganz unpolitisch, meist Liebesgedichte im gallischen Sinne des Wortes. Seine zweite Sammlung (1821) war schon ganz napoleonistisch gefärbt und trug ihm drei Monate Gefängnis und 500 Frs. Strafe ein. Seine dritte und vierte Sammlung (1825 und 1828) zogen ihm eine neue Geldstrafe von 10,000 Frs. und 9 Monate Gefängnis zu, obschon Dupin selber seine Verteidigung übernommen hatte. Nach der Julirevolution, zu der er nicht wenig beigetragen, blieb er in der Opposition — Louis Philipp war ihm ja nur „das Brett, um über die Gosse zu kommen“ —, und seine fünfte Sammlung (1833) ist noch immer in demokratisch=cäsarischem Sinne gehalten. Auch seine letzte Sammlung (1846) war noch oppositionell. Die Popularität B.s war eine beispiellose. Die heutige Kritik bezweifelt den litterarischen Wert seiner Lieder, die von 1820 bis 1850 in Hunderttausenden von Exemplaren verkauft, an der Tafel jedes französischen Bürgerhauses gesungen wurden. B. war der eigentliche Hofdichter des patriotischen Kleinbürgertums und der Schöpfer der napoleonischen Legende. Sein „Vieux Corporal“, seine „Souvenirs du peuple“, seine „Sainte-Alliance des peuples“, „Le Vieux drapeau“, „Le Cinq Mai“ begeisterten eine ganze Generation von Franzosen. Und so viel B. zur Wiederherstellung des Kaisertums beitrug, so viel wirkte er am Sturze der Bourbons mit: der Haß des Adels und der Klerisei, wie er in dem Bürgertum von 1820 lebte, fand in ihm den getreusten und beredtesten Dolmetsch. Obschon — oder weil — seine politisch=satirischen Lieder in der Form, die noch ganz die des 18. Jahrhunderts ist, gealtert sind, ihr Inhalt und ihre Inspiration den heutigen Franzosen widerwärtig geworden, bilden sie doch für den Historiker ein wichtiges, wo nicht das hauptsächlichste Dokument für die Geschichte der öffentlichen Meinung in Frankreich während des zweiten Viertels dieses Jahrhunderts. Die nichtpolitischen Gedichte B.s — und sie bilden den größten Teil seiner Werke — gehören nicht hierher. Sie sind aber für die Litteraturgeschichte von der größten Bedeutung, weil sie eine dem Franzosen eigentümliche Dichtungsart — la chanson, die nicht mit unserem Lied verwechselt werden darf — zur Vollendung gebracht haben. Im Versbaue wie im Ton, im Gedanken= wie im

Gefühlsinhalt ist die chanson B.s über alle früheren Muster des Genres, selbst über Desaugiers, hinausgegangen, und auch seitdem nicht wieder erreicht worden. Die zugrunde liegende Weltanschauung ist eine bürgerlich-rationalistische; gesellige Freuden und leichte Liebe bilden die Hauptgegenstände. Phantasie, Innigkeit, Schwermut, Natursinn muß man darin nicht suchen; der Schwung artet leicht in Rhetorik und Deklamation aus; aber die harmlose französische Heiterkeit mit mäßigender Verständigkeit spricht nirgends so unbefangen als bei dem letzten Chansonnier. B.s Briefwechsel (4 Bde., 1859—1860) wirft ein sehr helles Licht auf seinen Charakter und seine Verbindungen, die er mit meisterhafter Diplomatie zu regeln wußte.

**Berckel,** Engelbert François van, Pensionär von Amsterdam, geboren in Amsterdam am 8. Oktober 1726, wußte sich schon als junger Rechtsgelehrter einen solchen Namen zu machen, daß ihn seine Vaterstadt zu ihrem Pensionär ernannte, d. h. er war der Syndikus derselben und hatte seine Stadt in den Staaten zu vertreten. Als im Jahr 1778 die nordamerikanischen Staaten von Frankreich als unabhängig anerkannt wurden, suchte man seitens der neuen Republik einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit den Niederlanden zu schließen, zu welchem Zwecke William Lee nach Amsterdam gesandt wurde. Da man aber hier mit Rücksicht auf England sich in keine direkten und offiziellen Unterhandlungen einlassen konnte, so wandte sich Lee zuerst an einen amsterdamschen Kaufmann, Jan de Neufville, durch den die Verhandlungen mit den Bürgermeistern vermittelt wurden, und van B. wurde von diesen beauftragt, mit dem amerikanischen Abgesandten weiter zu verhandeln und demselben die Geneigtheit Amsterdams zu erkennen zu geben, sofort nach der Anerkennung der Republik durch England einen Handelsvertrag abzuschließen. Vorderhand jedoch sollte die Sache mit Rücksicht auf England noch geheim gehalten werden. Ein unglücklicher Zufall brachte sie aber dennoch zur Kenntnis Englands, und da letzteres von den Staaten von Holland natürlich Aufklärungen verlangte, so mußte sich van B., als der offizielle Zwischenhändler, vor diesen verteidigen, was er denn auch mit gutem Erfolge für sich that, so daß er bis zum Jahre 1787 das volle Vertrauen der staatisch gesinnten Partei hatte. In diesem Jahre erfolgte aber der Einmarsch der Preußen und alle staatisch Gesinnten, darunter auch van B., mußten ihre Ämter niederlegen. Er zog sich ins Privatleben zurück und starb im Jahre 1796, nachdem er einige Jahre vorher eine Schrift hatte erscheinen lassen, in der er sein politisches Leben zu rechtfertigen suchte.

**Bercsényi,** Graf Niklas B. v. Székes, einer der Hauptanführer in den Rákóczyschen Unruhen, wurde im Jahre 1664 geboren und nahm seit seinem 20. Lebensjahre an den Türkenkriegen teil. Im Jahre 1692 treffen wir ihn als kaiserlichen Obersten und Kommandanten der Festung Szegedin; später wurde er königlicher Rat und erhielt die Würde eines Obergespans des Ungher Komitats. Seine erste Frau war die reiche Erbin

Christine v. Drugeth-Homonna. Diese f
sich seit dem Ende des 16. Jahrhundert
kaiserlicher Gunst erfreut; Sprossen der
wiederholt Kandidaten für den sieb
Fürstenstuhl. Nach dem Aussterben d
verlieh der Kaiser deren bedeutende Gü
sen B. In zweiter Ehe war B. mit Ch
vermählt; diese, bereits zweimal Wit
war eine ehrgeizige, prunksüchtige Dam
ehelichen Verbindungen kam B. mit
ragendsten ungarischen Magnatenges
verwandtschaftliche Beziehungen. S
licher Aufenthaltsort war Unghvár
davon liegt Burg und Stadt Munká
kóczysche Stammgut, wohin Fürst F
kóczy im Jahre 1697 sich begeben
Nachbarschaft brachte die beiden Män
näher und bald gehörte der Graf zu
Freunden des Fürsten.

Es herrschte damals ein Geist der
Unzufriedenheit im Lande; namentli
ungarn gärte es in den Kreisen de
für seine Rechte und Freiheiten fürcht
Mißtrauen gegen die Wiener Regie
erfüllt war. B. gehörte zu den D
obgleich der Kaiser ihn mit Gütern
bedacht und die Regierung ihm ihr
trauen geschenkt hatte. Noch im
wurde er als einer jener Männer be
die unruhige Stimmung in den no
Komitaten beschwichtigen sollten. A
sich mit anderen Plänen, und ihm i
sächlich zuzuschreiben, daß der wil
melancholische Rákóczy zur That s
B. wurde der zweite Führer und eige
der ungarischen Insurrektion.

Als Rákóczy im Jahre 1700 nach
siedelte, da waren die Fäden bereit
die Verbindung mit dem französischen
knüpft und B. im steten brieflichen
dem Fürsten. Diese Umtriebe entgin
Wachsamkeit der Regierung nicht; R
gefangen genommen, B. aber entfl
nach Polen (April 1701). Hier ern
den aus dem Kerker entkommenen
Schutz der polnischen Krone und bli
als Ratgeber und Helfer zur Seite.

Als dann im Frühjahre 1703
(Aufständischen) sich an Rákóczy wan
dieser den Grafen B. zur Kundschaft
Zwei Monate erforschte B. die St
oberungarischen Bevölkerung und
Fürsten die Botschaft, daß das Volk
als auf seinen Befreier warte. Nun
der Fürst, die Fahne des Aufstandes zu
wurde nach Danzig gesendet, um das
französischen Gesandten Bonac den
vertrag abzuschließen. Die Mission
Erfolg; er kam mit Geld und Trupp
Herrn nach Ungarn zurück. Hier entf
sofort eine rastlose Thätigkeit im Die
standes. Er sammelte die zersprengt
schlug die Serben bei Olaßi und ri
ein Blutbad an (Frühjahr 1703).
rung von Tokaj zog sich allerdings i
so daß dieselbe Mitte Oktober Rákóc

den Unterhandlungen zu Tyrnau und Neitra (Mai und Juli 1706), die nur einen dreimonatlichen Waffenstillstand zur Folge hatten, erfüllte B. nur der unauslöschliche Haß gegen alles „Deutsche“. Rákóczy wäre damals auf die entgegenkommenden Propositionen Josephs I. eingegangen; aber B. blieb unversöhnlich. Der Friedensvorschlag wurde abermals zurückgewiesen (22. Juli 1706) und unter Einfluß B.s jenes neue Schreiben Rákóczys veranlaßt, in welchem der Wiener Hof in harten Worten des Betruges, des Blutdurstes und der tyrannischen Willkür beschuldigt wird und die Stände Ungarns zur Rache angeeifert und zu den Waffen gerufen werden. Und der Krieg dauerte weiter. B. schob den willenlosen Fürsten auf der abschüssigen Bahn unaufhaltsam vorwärts.

Auf dem blutigen Landtag zu Ónod (s. d.) erstieg der Fanatismus B.s die höchste Stufe. Der Konföderiertentag zu Rosenau (Januar 1707) hatte vorbereitet, was in Ónod beschlossen ward: den Abfall von Österreich und die Wahl des Rákóczy zum Fürsten von Ungarn. Auf dem Tage zu Ónod (Mai 1707) nahm B. blutige Rache an den „Verrätern“ Okolicsányi und Rakovßky; B. führte in offener Sitzung den ersten Schwertstreich gegen Rakovßky, nachdem er vorher in flammenden Worten die Leidenschaften der Versammlung gegen diese beiden Friedensfreunde aufgestachelt hatte.

Aber mit dieser blutigen That, sowie mit der Erklärung der Konföderation, daß Ungarns Thron erledigt und die Reichsgewalt in Rákóczys Hände gelegt sei, dem sodann Graf B. als Stellvertreter an die Seite gegeben ward — mit dieser Erklärung hatte Rákóczys Glücksstern seinen Höhepunkt erreicht. Von da ab begann er unaufhaltsam zu sinken; kein Drohen und kein Wüten B.s half mehr; scharenweise fielen die Anhänger Rákóczys von dessen Sache ab. Auch seine ausländischen Protektoren, Frankreich und Rußland, ließen ihn im Stich; mit letzterem hatte B. noch im Jahre 1707 einen Vertrag geschlossen, Rákóczy hoffte auf die Krone Polens, es war ein eitler Wahn; der Zar dupierte ihn. Im Lande selbst lichteten sich seine Getreuen mehr und mehr, die Geldnot wuchs, vergebens suchte B. durch Erpressungen in den deutschen Städten Oberungarns die leere Konföderationskasse zu füllen. Es wollte seit dem Ónoder Bluttag nichts mehr gelingen. Dazu gesellten sich die Mißerfolge auf dem Schlachtfelde; vergeblich versuchte Rákóczy durch äußere Hilfe sein sinkendes Schiff flott zu erhalten. Nach den Mißerfolgen mit Frankreich und Rußland bot er Preußen die Krone Ungarns an, wie er dieselbe früher schon dem Kurfürsten von Bayern offeriert hatte. Auch mit Schweden, Rußland und Polen wurden im Frühjahre 1710 die Unterhandlungen wieder angeknüpft; ja dem Könige August II. von Sachsen-Polen ebenfalls die ungarische Krone angeboten. B. bildete hier den Unterhändler; sein Haß gegen das Haus Habsburg trieb ihn zu stets weiterem Landesverrat. Doch hier wie bei Holland und England war für Rákóczy nichts mehr zu hoffen.

Anfangs des Jahres 1711 begab sich B. nach

Polen, von wo er auch mit dem Zaren Peter I. neue Anknüpfungen versuchte. Er sah sein Vaterland nicht wieder. Der Friede von Szatmár (1. Mai 1711) machte dem Bürgerkriege ein Ende.

B. blieb bis zum Juni 1712 bei Rákóczy in Polen, schiffte sich dann (12. Juni) in Danzig ein, um nach Frankreich zu gehen, wohin wenige Monate später auch Rákóczy sich begab. In Frankreich war für B. kein langer Aufenthalt; seine unruhige Natur konnte nicht still liegen. Wir treffen ihn bald wieder in Lemberg, und als im Jahre 1716 neuer Krieg Österreichs mit der Türkei ausbricht, da eilt B. mit anderen Emigranten ins türkische Lager. Von hier aus knüpfen sie Verbindungen mit malcontenten Köpfen in Ungarn an und arbeiten für die Pforte einen Operationsplan aus. Dem Ratschlage der „drei großen bei der türkischen Armee befindlichen Prinzen" (Bercsényi, Forgács und Eszterházy) schreibt Prinz Eugen von Savoyen die unmenschlichen Grausamkeiten zu, welche der Großwesir sich gegen gefangene kaiserliche Soldaten erlaubte. Dadurch sollte bei der kaiserlichen Armee Furcht erregt werden.

Der Friede von Passarowitz (21. Juli 1718) machte den neuen Rákóczyschen Umtrieben ein Ende. Die ungarischen Emigranten wurden im Sinne dieses Friedens von der Pforte an einen entfernteren Ort interniert. Am 15. Dezember 1718 traf B. „mit der ganzen Sippschaft" in Pera ein; der österreichische Gesandte bestand jedoch darauf, daß jener die Frankenstadt von Stambul verlassen mußte. Mitte April 1720 erhält endlich Rákóczy mit dem Reste seines Anhanges die Stadt Rodosto zu dauerndem Aufenthaltsorte. Unter Plänen und Entwürfen zu neuen Aufstandsversuchen in Ungarn vertrauerten die Emigranten hier die Jahre. B. verlor seine Gattin daselbst im Jahre 1723 und zwei Jahre später, am 6. November 1725, wurde er von der Pest dahingerafft.

Die Urteile über B. sind nach den Parteistandpunkten sehr verschieden. Die Einen bezeichnen ihn als den „bösen Geist" Rákóczys; seine „Hoffärtigkeit" und „Unversöhnlichkeit" habe in unzähligen Fällen das gute Einvernehmen unter den Häuptern der Aufständischen gestört; seine „Halsstörrigkeit" war die Ursache mancher verlorenen Schlacht, und sein Ehrgeiz sowie sein Haß gegen das Herrscherhaus verhinderten alle Ausgleichsversuche. Dagegen erblicken die Verehrer B.s in demselben die „Verkörperung des echt magyarischen Geistes"; sie bewundern dessen riesige Arbeitskraft, seinen ungebrochenen Mut und seine unermüdliche Thätigkeit, die ihn selbst in den verzweifeltsten Lebenslagen nicht verließ. Stets weiß er neue Pläne zu schmieden, neue Hilfsmittel zu entdecken, um der Sache seines Herrn zu dienen. Oft bricht sein Unmut los über die Gleichgültigkeit und Thatlosigkeit seiner Nation; aber immer faßt er von neuem das Werk an, welches in seinen Augen das Heil des Vaterlandes begründen sollte.

Thatsache ist, daß wir in B. eine ungewöhnliche Persönlichkeit vor uns haben. Seine Zeitgenossen betrachteten ihn als den eigentlichen Leiter des Rákóczyschen Aufstandes. Sein scharfer Verstand, seine Rastlosigkeit und sein en
Einfluß auf den willensschwachen Fü
fertigen diese Anschauung. B. war ei
ter Anhänger Rákóczys, das geht
zahlreichen Briefen an den Fürste
hervor. Diese Briefe bilden zugleich
volles Material zur Geschichte der
1704—1712. Neben dem reichen histo
halte liefern sie aber auch die besten
Erkenntnis der Persönlichkeit B.s. Anzi
Originalität in der Auffassung und
der Darstellung, zeigen sie uns das Bil
geizigen, hochstrebenden Mannes, der
desprivilegien gar zu gerne als Land
trachtet und seinen persönlichen Inter
maßgebenden Einfluß auf seine Entf
und Handlungen einräumt. Sein P
trägt ein stark egoistisches Gepräge.
lich von Gemüt ist der Mann grenzenl
ben und Hassen; der „Deutschenhaß"
bei ihm, und es wäre sehr beklagensw
man in dieser nationalen Befangenhei
Verfolgungswut und Feindseligkeit
Deutsche die „Verkörperung des echt m
Geistes" erkennen müßte.

Litt.: Die historischen Werke üb
von Horváth, Szalay, Feßle
dann Krones, Geschichte Österreichs;
spondenz B.s im „Archivum Rakó
(herausg. von K. Thaly), Bd. IV–
die einschlägigen Arbeiten von Fiedl
stücke zur Geschichte Franz Rákóczys (2
Nachtrag); Krones, Zur Geschichte U
Zeitalter Franz Rákóczys (2. Abteil.);
Zum ungar. Ausgleich im Jahre 1705

**Beresford**, William Carr Be
Viscount. Als natürlicher Sohn d
de la Poer B., ersten Marqueß Wate
2. Oktober 1768 geboren, trat B. 1785
rich in das 6. Infanterieregiment und
ihm bis 1790 in Neuschottland, wo er
Unvorsichtigkeit eines Kameraden ein A
Als Kapitän im 69. Infanterieregimen
er der Expedition nach Toulon 1793
dann auf Corsica und nahm an der
von San Fiorenzo, Bastia und Calvi
ging er mit Abercromby (s. d.) nach
zum Oberstlieutenant im 88. Regime
rückt, diente 1799 in Ostindien und n
(s. d.) in Ägypten und wurde 1800 O
auf kämpfte er gegen die Reste der
bellen und 1805 beteiligte er sich an
rung des Caps der guten Hoffnung.
gadegeneral zog er mit geringer T
gegen Buenos-Ayres, eroberte es, muß
bald überlegenen spanischen Streitkräft
entfloh nach einem halben Jahre, als
die Kapitulation überschritten, 1807 nac
wurde Oberst des 88. Regimentes un
1807 die Landtruppen gegen Madeira,
der Einnahme als Gouverneur blieb. 1
er Generalmajor, stieß zu dem britis
in Portugal, regelte die Bestimmungen
tulation von Cintra und organisierte
portugiesische Armee. Bei Coruña stan
(s. d.) treu zur Seite. Die portugiesis

1823 zum „Viscount Beresford", zum Obersten des 16. Infanterieregimentes und 1825 zum Generale; längere Zeit war er auch Gouverneur der Insel Jersey. Er gehörte den Tories an. Von neuem gewann er in Portugal Boden, indem er bei Johann VI. sich beliebt zu machen wußte; als er aber verdächtigt wurde, er sei bei der Revolution der Königin Carlotta (s. d.) und des Dom Miguel 1823 beteiligt gewesen, wurde er aus dem Lande verbannt und ging nach England. Ende 1826 suchte er abermals die Feinde der Konstitution in Portugal zu unterstützen, landete, kam aber nicht in Aktion und kehrte heim (1827). Er wurde 1828 unter Wellingtons Ministerium Großmeister der Artillerie und trat mit ihm 1830 ab. Da er in Verdacht kam, in geheimen Beziehungen zu Dom Miguel zu stehen, verlor er sein Gehalt als portugiesischer Generalfeldmarschall (1835), erhielt es aber später wieder. Mit der Zeit zog er sich ganz vom politischen Leben zurück und starb auf dem Landgute Bedgeburg-Park (in Kent) am 8. Januar 1854.

**Beresina-Übergang.** Napoleon mußte trotz aller Bewegungen der Russen suchen, bei seinem Rückzuge über die Beresina, einen Nebenfluß des Dnjepr, zu kommen. Am 14. November 1812 verließ er Smolensk; ihm folgten die anderen Corps, gezwungen, die meisten Kanonen zurückzulassen. Bevor sich Wittgenstein (s. d.) und Tschitschagow (s. d.) vereinigen konnten, mußte der Übergang über die Beresina stattfinden. Tschitschagow besetzte Minsk und Borissow; da aber an letzterem Orte allein die Beresina überschritten werden konnte, nahm Oudinot (s. d.) ihn dem Feinde wieder ab und drängte letzteren in südlicher Richtung weg. Napoleon, der vor dem Gedanken bebte, bei Borissow ein Pultawa zu erleben, besetzte den Ort am 26. November und ließ durch General Eblé (s. d.) bei Studianka zwei Brücken über die Beresina schlagen; bis zur Brust standen die Arbeiter in dem eisigen Wasser. Am 26. November ging Oudinot mit dem 2. Armeecorps hinüber und trieb die von Tschitschagow vorgeschobene Reiterei auf Borissow zurück. Auch auf der zweiten Brücke, die für Geschütz und Wagen bestimmt war, wurde vorerst der Übergang nicht gestört, hingegen brachen mehrmals die Böcke derselben. Am 27. November wurde der Übergang fortgesetzt; er ging in Ordnung vor sich, bis Napoleon mit den Garden hinüber war und die zweite Brücke wiederum einbrach. Jetzt begann ein arges Gedränge. Tschitschagow und Wittgenstein näherten sich Borissow, und Wittgenstein nahm in der Nacht zum 28. November die ganze Division Partounaux gefangen. Die Russen bestrichen am 28. November vom linken Ufer her die Brücken mit Kanonen und Haubitzen, und während Tschitschagow die hinübergelangten Feinde auf dem rechten Ufer angriff, schlugen die Kugeln unter der auf den Brücken angestauten Menschenmenge ein, verursachten eine panische Unordnung und Betäubung und viele Leben endeten in den Wogen. Hätte es den Russen nicht an Energie gefehlt, so wäre bei den wilden Kämpfen auf beiden Ufern der Beresina die „große Armee" vernichtet worden. So aber errangen Oudinot und Ney auf dem rechten

Ufer einen unbestrittenen Sieg über Tschitschagow, obgleich derselbe fast doppelt so stark war und Victor (s. d.) behauptete sich den ganzen Tag im verzweifelten Kampfe auf dem linken Ufer gegen die große Übermacht Wittgensteins; ihm verdankte Napoleon hauptsächlich die Rettung der Reste des Heeres über die Beresina, aber er lohnte ihm mit barem Tadel. In der Nacht zum 29. November ging Victor mit diesen Resten über den Fluß, der voll Leichen trieb. Eine große Zahl Verwundeter, Kranker und Ermatteter mußte freilich auf dem linken Ufer zurückbleiben und fiel, nachdem Eblé in der Frühe des 29. November die Brücken angezündet hatte, den Flammen zum Opfer oder in die Hände der Russen. Von Kälte erstarrt und von den Kosaken verfolgt, eilten die letzten der großen Armee Wilna zu, wo sie am 9. Dezember eintrafen; als Napoleon in Smorgoni am 5. Dezember die Armee verließ, war sie von 600,000 auf 12,000 Bewaffnete herabgesunken, zu denen noch etwa 40,000 herabgekommene Nachzügler stießen. Nicht viel hatte gefehlt, daß der Kaiser mit seinen Truppen in russische Gefangenschaft geraten wäre. — Vgl. Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzugs von 1812, 3 Bde., verdeutscht Leipzig 1863.

**Berg,** Großherzogtum (Geschichte). 1806 trat Preußen das Herzogtum Cleve, Bayern das Herzogtum Berg an Napoleon ab, der beide am 15. März seinem Schwager Joachim Murat als im Mannesstamme und nach der Erstgeburt erblich verlieh und sie ihm am 23. März feierlich übertrug; bei Ermangelung männlicher Descendenz sollten sie an den Mannesstamm Napoleons, resp. Josephs und Ludwigs übergehen, nie aber mit der Kaiserkrone vereinigt sein dürfen. Der neue Staat zählte auf 94 □Meilen 374,000 Seelen, dehnte sich aber rasch aus; der ehrgeizige Murat wollte einen weit größeren. Murat, der noch vor Thorschluß wie zum Hohne deutscher Reichsstand geworden, trat im Juli in den Rheinbund und wurde Großherzog von Cleve und Berg mit königlichen Rechten. Er erhielt als neue Gebiete: Deutz, Königswinter, Vilich und die Souveränität über die Herrschaften Limburg-Styrum, Broich, Hardenberg, Gimborn, Neustadt und Wildenburg, über die Grafschaften Homburg, Bentheim, Steinfurt und Horstmar, über die Loozschen Lande, über die Grafschaften Siegen und Dillenburg, mit Ausschluß zweier Ämter, über die Grafschaft Hadamar, über die Herrschaften Westerburg, Schadeck und Beilstein und den rechts der Lahn liegenden Runkelschen Teil, sowie zur Kommunikation eine Straße durch das Salmer Land; alle enclavierten ritterschaftlichen Besitzungen fielen Murat gleichfalls zu — die neuen Erwerbungen betrugen 21 □Meilen mit 76,000 Einwohnern und nach längeren Verhandlungen mit Paris und Berlin vereinigte der Großherzog im Oktober 1806 auch die Fürstabteien Elten, Essen und Werden mit seinen Staaten. Im Pariser Vertrage vom 21. Januar 1808 kamen hierzu die Grafschaft Mark mit Lippstadt, der preußische Anteil des Fürstentums Münster, die Grafschaften Tecklenburg und Lingen, Stadt und Grafschaft Dortmund (mit den Fürstabteien 96 □Meilen mit 336,000 Seelen). Wesel sah Joachim Murat sehr ungern mit Fra[nkreich ver]einigt. Er erpreßte aus dem Lande, [...] konnte, und verließ es ohne Schmer[z ...] Thron von Neapel zu besteigen. A[...] 1808 im Staatsvertrage zu Bayonne [...] das Großherzogtum an Napoleon a[...] 31. Juli Besitz ergriff, sich Großherzo[g ...] nannte, aber am 3. März 1809 das [...] tum seinem kleinen Neffen Napoleon L[...] Sohne König Ludwigs, überließ, für [...] Vormundschaft übernahm. Das Gr[oßherzogtum] zählte jetzt 306 □Meilen mit 928,[...] Aber durch den Senatsbeschluß vom 1[...] 1810 verlor es 60 □Meilen (Länder [...] der Lippe bis Haldern, den größte[n Teil des] Münsterlandes mit Bentheim, Coesfel[d ...] burg und Lingen), durch Dekret vom [...] 1811 die Gemeinden Wolbeck und [...] was alles mit Frankreich réuniert w[...] für war kein Äquivalent, daß 1811 d[...] Recklinghausen und ein Teil des Dül[...] mit B. vereinigt wurden. Unter Nap[oleons Vor]mundschaft wurde das Großherzogtu[m ...] für Frankreich verwaltet, Graf Beugnot [...] licher Kommissär in Düsseldorf und B. [...] Luginsland für das nichtfranzösische [...] oft Dienste thun. Im November 1[...] das Land in vier Departements mit [...] dissements, resp. 78 Kantonen eingetei[lt ...] ganze Präfektensystem im Dezember 1[...] führt. Der Code Napoléon wurde [...] gerufen, die Leibeigenschaft fiel völlig [...] dem Lehnswesen, eine ganz neue allgem[eine ...] verfassung trat in Kraft. Am 17. De[zember ...] erschienen die Statuten der Düsseldor[fer Univer]sität. Besonderen Druck bereitete dem [...] französische Konskription, Tausende fie[len in Na]poleons Ehrgeizkriegen. Nach der Leipzi[ger Schlacht] brach das Großherzogtum im Novemb[er ... zu]sammen. Vom 5.—15. November besetzte [...] unter Graf St. Priest und die Preuße[n ...] die früher preußischen Teile erhielten [...] alten Herrn wieder, der Rest kam unt[er Zen]tralverwaltung und Justus Gruner [...] ralgouverneur des Niederrheins. A[...] 1814 wurde B. Preußen überlassen [...] erließ Friedrich Wilhelm III. am 5. [...] Patente wegen Besitznahme des neuge[...] zogtums Niederrhein, der Herzogtümer [...] Geldern, des Fürstentums Moers un[d ...] schaften Essen und Werden. — Vgl. G[...] Großherzogtum Berg unter Joachim [...] poleon I. und Louis Napoleon 1806—[...] 1877.

**Berg,** Feodor Feodorowits[ch ...] rich Wilhelm Rembert), Graf [...] livischen alten Adelshause entsproß der [...] 1790 auf Schloß Sagnitz geborene [...] dierte in Dorpat, trat 1812 als Fr[...] das russische Heer, wurde frühe Offizier [...] fast alle Gefechte der Russen 1812–[...] 1819 von einer südeuropäischen Reise [...] wurde er, Oberst geworden, der Ges[andtschaft in] München, dann in Neapel attachiert [...] nach Orenburg entsandt, um die Ver[hältnisse der] Kirghisen und das Karawanenwesen ü[...]

Indien zu ordnen; er führte bei den Kir-
bis 1824 eine wohlthätige Administration
den und vollendete wichtige topographische
en zwischen dem Aralsee und dem Kaspischen
. 1826 wurde B. Generalmajor, 1828—1829
Generalstabschef gegen die Türken unter
nstein und Diebitsch. 1830 heiratete er die
Cicogna. 1831 befehligte B. in Polen den
d Diebitschs, dessen Generalstabschef er wieder
und beteiligte sich an den Verhandlungen
der Kapitulation Warschaus. Er wurde
Lieutenant, Generalstabschef des Heeres in
1843 General der Infanterie, General-
nt, Generalquartiermeister im kaiserlichen
lstabe und mehrfach zu diplomatischen Mis-
verwendet: so ging er 1849 als Bevoll-
gter in das österreichische Hauptquartier
d der Erhebung Ungarns. Der Kaiser von
ich erhob ihn in den Grafenstand. Nach der
erfung Ungarns leitete B. in Petersburg die
phischen Arbeiten und als 1854 der Krim-
ausbrach, erhielt er Ordre, Reval und Est-
gegen die Flotte der Westmächte zu vertei-
; rasch setzte er Reval in so guten Vertei-
stand, daß der Admiral Sir Napier keinen
zu wagte. Er wurde Generalgouverneur
Finnland und bestand am 8.—11. August
das erfolglose Bombardement der Festung
borg durch die französisch-englische Flotte,
am 13. August abzog. Alexander II. kreierte
bei seiner Krönung am 7. September 1856
ischen Grafen. Wegen seiner Abneigung
die freiheitliche Entwickelung des Groß-
and war der Graf in Finnland sehr un-
und wurde vom Kaiser im November 1861
. Als die polnischen Verhältnisse einen
von besonderer Energie erforderten, schickte
er B. im Mai 1863 als Adjunkt des
rsten Konstantin nach Warschau und am
ober 1863 wurde er anstatt seiner Statt-
des Königreiches mit ungeheuren Vollmach-
eneralkommandant der Truppen in Polen,
nt des Verwaltungsrates und Staatsrates.
ltete mit eiserner Strenge und brach durch
nterdrückungssystem jeden Widerstand; die
nten erlagen durch das Gewehr und den
, und die geheime Nationalregierung zahlte
rer endlichen Entdeckung mit ihrem Leben.
te Polen völlig zu russifizieren, mit Hilfe
litärdespotismus die nationale Stellung
el und Klerus zu vernichten, den Bauern-
der zu heben (die Leibeigenschaft wurde
ufgehoben) und für Rußland zu gewinnen.
war vom polnischen Staate nichts mehr
aber trotz aller Russifikation läßt sich die
lität nicht ganz absorbieren. 1866 wurde
marschall und Reichsrat; in Berlin stand
lchem Ansehen, daß ihm bei der Dreikaiser-
ung am 9. September 1872 das 6. Bran-
ische Infanterieregiment Nr. 52 verliehen
Zur Vermählung der Großfürstin Maria
rowna nach St. Petersburg eingeladen,
r Graf dort am 18. Januar 1874, ein
der alten Politik.

**gen**, Kloster, Vertrag zwischen
burg und dem großen Kurfürsten. Da die Stadt Magdeburg, nachdem sie 1648 an Brandenburg gefallen war, 1650 die geforderte Eventualhuldigung nicht geleistet und fortgesetzt Versuche gemacht hatte, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, beschloß Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, 1666 die Huldigung und Aufnahme einer kurfürstlichen Besatzung in die Stadt zur Sicherung seines Besitzes zu erzwingen. — Unter dem Drucke eines Heeres von 15,000 Mann, welches unter Feldmarschall v. Sparr aus Westfalen gegen Magdeburg heranrückte, erlangten die kurfürstlichen Räte v. Jena und v. Platen nach Verständigung mit dem Administrator und nach mehrfachen Verhandlungen mit den Magdeburgern zu Wansleben, daß die Stadt am Sonntag den 6. Juni sich in dem vor demselben gelegenen Kloster Bergen zur Erfüllung der brandenburgischen Forderungen verpflichtete, und die Zahlung von 1260 Thlr. monatlich (Brandenburg ebenso viel) für die Garnison übernahm. Am 8. Juni wurde Magdeburg besetzt; am 24. Juni leistete die Bürgerschaft die Huldigung. — J. G. Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. III, 3. S. 151—158.

**Bergen**, Schlacht bei. Unter Soubise (s. d.) hatten die Franzosen Frankfurt a. M. durch eine Kriegslist am 1. Januar 1759 besetzt. Herzog Ferdinand von Braunschweig wollte sie überfallen und ihnen Frankfurt abnehmen. Nachdem er durch Absendung von Truppen seine rechte Flanke frei gemacht und die Reichsvölker verscheucht, zog er mit seinem Neffen, dem Erbprinzen, vereinigt Frankfurt zu. Der in Frankfurt kommandierende Herzog von Broglie hatte 35,000, Ferdinand 28,000 Mann. Broglies Stellung auf der Höhe von B. war die günstigste der Gegend und Ferdinand, der ihm hier zuvorkommen wollte, traf zu spät ein; Broglie konnte sie genügend decken. Am 13. April 1759 ließ Ferdinand durch den Prinzen Johann Kasimir von Isenburg-Birstein und die Hessen angreifen, aber alle Tapferkeit war erfolglos und der Prinz fiel. Der Erbprinz von Braunschweig versuchte ebenso vergeblich B. zu nehmen, die von Ferdinand fortgesetzte Kanonade hatte gleichen Mißerfolg, Broglie wich nicht und ließ endlich Ferdinand ungestört nach Hessen zurückziehen. Frankfurt blieb vier Jahre im französischen Besitze.

**Bergen**, Treffen von, am 19. September 1799, im zweiten Koalitionskriege. Die vereinigten Russen und Engländer unter General Hermann und dem Herzog von York griffen die Franzosen und Holländer unter General Brune bei Bergen und Alkmaar an. Infolge des verfrühten Vordringens der Russen, welche anfangs den Feind an den Dünen siegreich zurückdrängten, konnte General Brune die Russen allein mit überlegenen Streitkräften umfassen und vollständig schlagen. 1800 blieben tot oder gefangen, darunter auch General Hermann, 1200 wurden verwundet. Dagegen gelang es bei einem erneuten Angriff (2. Oktober, Treffen bei Alkmaar) den englischen Truppen, die linke Flanke der Franzosen zu überflügeln und dadurch den General Brune zum Rückzug nach Castricum zu nötigen.

**Bergerac** (oder Poitiers), Friede von.

Er beschloß im Herbst 1577 die Religionskriege in der ersten Periode Heinrichs III., nachdem ein früherer Friede durch die Wankelmütigkeit des Königs zu Ungunsten der Hugenotten beschränkt und hierdurch ein neuer Ausbruch der Feindseligkeiten herbeigeführt war. Das Hauptedikt des Friedens ist aus Poitiers diktiert, die anfangs geheim gehaltenen Zusatzartikel von B. Die Hauptbestimmungen sind folgende: die protestantische Religionsübung wird an den Orten, wo sie augenblicklich besteht, freigegeben, unter mannigfachen besonderen Freiheiten für den hohen Adel; die Hugenotten bleiben zu allen Ämtern fähig, dagegen werden die gemischten Gerichtskammern (Chambres imparties) nur für die vier südlichen Parlamente bewilligt. Die Sicherheitsplätze werden den Hugenotten zurückgegeben, ein Teil derselben soll auf Kosten der Krone hugenottische Besatzungen aufnehmen. Endlich werden der König von Navarra und der Prinz von Condé als loyale Unterthanen anerkannt.

**Bergpartei** wurde in der gesetzgebenden Versammlung (1791—1792) und dem Nationalkonvent (1792—1795) die Gruppe genannt, die wir heute die äußerste Linke nennen würden. Schon die konstituierende Versammlung war nach den Oktobertagen 1789 dem Könige von Versailles nach Paris gefolgt und hatte sich dort in der Reitschule nördlich vom Tuileriengarten eingerichtet; und zwar stiegen die Bänke der Abgeordneten amphitheatralisch zu beiden Seiten des Präsidiums auf; links nahmen die revolutionären Parteien, rechts die gemäßigten, Feuillants u. a., Platz. Als der Konvent am 1. Oktober 1792 diesen Saal bezog, wurde das Präsidium an das entgegengesetzte Ende verlegt, so daß die Linke die Rechte, die Rechte die Linke ward, und so blieb es auch, als der Konvent zwei Monate nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. den nördlichen Flügel der Tuilerien selber bezog (März 1793). Da nun die revolutionäre Partei sich in kompakter Masse auf den höchsten Bänken der rechten Seite niedergelassen hatte und von dort aus kollektiv die Tribüne zu apostrophieren pflegte, so nannte man sie den „Berg", wohl auch um der Verwechselung zwischen Linker und Rechter auszuweichen. Im Gegensatz dazu wurden dann alle Gemäßigten, die auf den niederen Bänken saßen, die „Ebene" (plaine), der „Morast" (le marais), wohl auch der „Bauch" (le ventre) genannt. In der gesetzgebenden Versammlung waren alle Fraktionen des „Bergs" (montagne, daher montagnards) erst gegen die Girondisten, welche die Regierung inne hatten, geeinigt; im Nationalkonvent und nach dem Sturze der Girondisten, vornehmlich aber nach ihrer Hinrichtung (31. Mai 1793), spaltete sich die Montagne in drei Parteien: die Hébertisten, welche die Regierung Frankreichs der Pariser Gemeinde (commune) anvertrauen wollten, weil sie darin die Herren waren; die Dantonisten oder Moderantisten, welche der von ihnen selbst eingeführten Schreckensherrschaft ein Ziel setzen wollten, und die Jakobiner unter Robespierre und Saint-Just. Nach der Vernichtung der beiden ersten Gruppen führte die letzere ausschließlich die Regierung bis zum 9. Thermidor (August 1794), wo sich alle Fraktionen der Versamm sie verbanden und sie stürzten. Auch in Frankreich, namentlich in revolutio läuften, noch oft der äußersten re Partei der Name der montagne ge gemeinsames und permanentes Pri dem der Unversöhnlichkeit mit dem hat die montagne in unserem Jahrh gehabt.

**Berkeley,** Sir William. Im von König Karl I. von England zum von Virginien ernannt, verlieh er de keine neuen Freiheiten. Im Februa gelangt, beschränkte er die Handelsfrei hingegen die Justiz und Administrati lischen Vorbilde und regelte das A Darum hielt Virginien an Karl I. fes nichts von der englischen Revolution auch der bischöflichen Kirche treu, u die englische Revolution den religiöse Kamm schwoll, unterdrückte B. in Ansehen. Im April 1644 überfielen die Niederlassungen, aber die Englän ihrer bald Meister, ihr König wur und B. kehrte Juni 1644 nach Eng Richard Kemp die Regierung überla aber kam er wieder, schloß mit de Frieden und hob ungemein die Kol der Enthauptung Karls I. erkannte sofort als König an (1649); dieser üb aus dem Exile in Breda im Juni 165 Bestallung, und von allen Gebieten K Virginien am längsten bei ihm aus. lische Republik sah dies voll Grimm chusetts untersagte im Hinblicke hierau 1651 allen Verkehr mit Virginien, am liebsten Karl II. zu sich eingel Schließlich aber mußte auch Virgini 1652 die Herrschaft Cromwells ane das Volk machte einen Vertrag mit d Republik; an Stelle B.s trat am 30. Bennett. 1660 ernannten die Virgin mals zum Gouverneur und schlossen Karl II. an. B. unterdrückte die all breitung von Kenntnissen, um über leichter herrschen zu können, und Gegensatze zu dem Volke die entsch kratie; er beendete die Zeit der Volk und trat als Gouverneur des Köni aller Loyalität Virginiens verschaffte e lei Begünstigung und es litt schwer kommerziellen Drucke Englands. hohen Einkünfte und eines Geschen 10,000 □Meilen war B. nicht zufr haupt herrschte er als Despot. A sich gegen die Einfälle der Indiane wollte und April 1676 Nathaniel Ba Spitze trat, der bald auf die Reg Rücksicht mehr nahm, erklärte B., vo kraten aufgehetzt, den populären Ma Anhänger zu Rebellen und zog gege aber, da sich die ganze Volksmasse fü hob, nachgeben. Bacons Rebellion 4. Juli 1676 zu einer verbesserten Virginiens. B. aber erklärte ihn zum Verräter und begann gegen ihn

en vielen in der Hoffnung auf Raub und
zug unterstützt. Am 8. September in
ton geplündert, erklärte er Bacon von neuem
hellen, aber seine feigen Anhänger flohen
von, der Jamestown besetzte und ver=
und B.s Truppen zupaaren trieb. Bacons
Oktober 1676, gab den Angelegenheiten
nderen Gang. Mit Blutdurst trat B.
llion nieder, seiner Habsucht that er reich=
nüge, seine Gerichte bedeuteten den Tod.
laden kehrte B. nach England zurück, wo
fahren in Virginien laut getadelt wurde,
h bald nach seiner Ankunft 1677. — B.
Verschiedenes über Virginien und seine
und veranstaltete Expeditionen zur Ent=
neuer Gebiete Virginiens. — Vgl. „Histoire de la Virginie“, Amsterdam 1707; Ban=
, Geschichte der Vereinigten Staaten von
erika, übers. von Kretzschmar, Bd. I
, Leipzig 1845 ff.

lepsch, Gräfin Maria Gertrud,
meisterin der Königin Maria Anna von
burg, der Gemahlin Karls II. von
n, welche nach dem Tode der Königin=
: ihren Gemahl ausschließlich beherrschte.
räfin B. als einflußreiche Vertraute der
n machte sich zusammen mit dem Beicht=
der Königin, Gabriel Chiusa, und dem Se=
Baron Weiser durch ihre Ränkesucht, Hab=
und Bestechlichkeit allgemein verhaßt und
t dadurch den Sympathieen der Spanier
reich in jenen letzten Jahren Karls II.,
Europa mit der Frage wegen der spa=
n Erbschaft beschäftigt war. Man warf ihr
r vor, sie sollte von dem gewandten fran=
n Gesandten Marquis d'Harcourt mit
Pistolen zugunsten des französischen Prä=
en bestochen worden sein. — Vgl. Schlos=
Geschichte des 18. Jahrhunderts I, 31 und

lichingen, Götz v. (Berlach, Berlin=
boren um 1480, gestorben am 23. Juli 1562,
r Sohn Kilians v. B. auf Jaxthausen und
ntas v. Thüngen. Frühzeitig, nachdem
dürftige Schulbildung erhalten hatte (mehr
lauren, denn als Ritter, meint Hutten,
e deutschen Adeligen seiner Zeit inbetreff
ildung zu betrachten), trat er als Bube
ge in den Dienst seines Vetters Konrad
mit dem er auf dem Reichstag von Worms
r, dann in den des Markgrafen Friedrich IV.
randenburg=Onolzburg, der ihn auf dem
ge des Kaisers nach Hochburgund und
Brabant“ mitnahm (1498) und dessen
er auch im Schwabenkriege 1499 führte
fürt ich — ein großen Spieß sambt einem
fannen daran, und war der Spieß weiß
warz gemalt, der fannen auch weiß unnd
unnd het ich uff dem helmlin ein große
: war auch weiß unnd schwarz, die stund
aber sich“). Nun der Bubenzeit ent=
und wohl zum Ritter geschlagen, beginnt
reie, die zweite Periode seines Lebens.
dig, mit eigengeworbenen Leuten, beteiligt
n den Kämpfen der benachbarten Fürsten
ren. Mit seinem Bruder Philipp kämpft
er auf der Seite des Markgrafen Kasimir von
Brandenburg=Ansbach in dem siegreichen Treffen
bei Affalterbach gegen die Nürnberger (1502),
sodann im Landshuter Erbfolgekriege (1504—1505)
im Dienste Bayerns. Bei der Belagerung von
Landshut verlor er durch einen unbedachten Schuß
der Nürnberger seine rechte Hand („so haben die
Nürnbergischen das geschüz in vnß gericht, vnnd
scheust mir einer den schwerdknopff mit einer
veldschlangen entzwey, daz mir das halbtheil in
arm ging, vnnd drey armschinen darmit . . also
daz der arm hinden unnd vorn zerschmettert war“)
ein kleineres Unglück als es zuerst schien und nach
der Ersetzung der natürlichen durch eine künstliche
eiserne Hand nicht wenig dazu beitragend, dem
Ritter den Nimbus erhabenen Heldentums zu
gewähren. — Bis 1519 nehmen denselben seine
Fehden fast allein in Anspruch; bald ficht er in
eigener Sache, bald als Bundesgenosse seiner
Freunde. Nicht immer ist es das Recht, das er
verteidigt, häufig nur der Gewinn, der ihn reizt.
Der Prozeß des Absterbens des Rittertums, aus=
gehend von den Landfriedensordnungen und der
fürstlichen Anmaßung, die freien Ritter sich zu
unterwerfen, erregt die letzten derselben in einer
Zeit, in welcher vom Rechte viel geredet wird,
Gerechtigkeit aber selten zu erlangen ist, zu den
äußersten Anstrengungen, die ritterliche Freiheit
zu erhalten und die Schmach der Zumutung
fürstlichen Hofdienstes abzuwehren. Häufig ist
der Bauer, der arme von Fürsten und Städten
gleich gedrückte, ihr natürlicher Bundesgenoß, der
Landsknecht und fahrende Gesell ihr Freund, alle,
die auf die erlösende Macht der neuanbrechenden
Zeit hoffen, ihre stillen und lauten Bewunderer
und Helfer. In Franken ist es Götz, der alle
Blicke auf sich lenkt, wie in der Pfalz Sickingen.
Große und kleine Fehden (an dem Kocher, mit
den Kölnern Bürgern 1509—1511, an diese
sich anschließend vier andere, unter ihnen die Bam=
berger, endlich die Nürnberger 1512) beschäftigen
Götz v. B. unaufhörlich; die Reichsacht (1512)
und der Krieg gegen den Schwäbischen Bund (1513)
bringen eine kurze Unterbrechung; aber schon 1515
steht er wieder gegen Mainz und mit Sickingen
gegen Worms im Kampfe und begleitet ihn auch
nach Lothringen. Die Gefangennahme des Grafen
Ph. v. Waldeck, sowie ein Zug gegen Hessen,
brachten ihn zum zweitenmale in die Acht (1518).
Seine alten Feinde vom Schwäbischen Bunde eilten,
sie auszuführen und ergriffen ihn bei einem Aus=
fall aus seiner Burg Möckmühl (1519). Längere
Zeit saß er im Diebsturm zu Heilbronn in „ge=
meiner“, auf Verwendung Sickingens und Frunds=
bergs in „ritterlicher“ Haft des Bundes. Erst
1522 wurde er nach geschworener Urfehde und
gezahlten Kriegskosten entlassen. — Der Bauern=
aufruhr, der ganz in seiner Nähe tobte, zwang
ihn 1525, der „christlichen Bruderschaft“ der
Bauern beizutreten, ja sogar ihre Anführung vor=
läufig wenigstens auf vier Wochen zu übernehmen.
Götz benutzte diese Zeit geschickt, sowohl um in
der „Deklaration“ von Amorbach (4. Mai) die
12 Artikel der Bauern einzuschränken, als auch
um unter der Hand die Gefahr der Vernichtung
von so mancher Stadt und manchem Schloß fern=

zuhalten. Daß er dadurch bei dem „hellen lichten Haufen“ auf Mißtrauen und Widerstand stieß, war natürlich. Selbst seine Freunde, die „Bauernräte“ Wendel Hippler, Hans Reyter u. a., vermochten daran nichts zu bessern. Auf dem Zuge gegen Würzburg, dessen festes Schloß, den Frauenberg, zu stürmen, er entschieden abgeraten hatte, verschlimmerte sich seine Zwangslage so, daß er die erste Gelegenheit benutzte, mit einem Heeresteil von Würzburg abzuziehen und sich nachhause zu begeben. Aber trotzdem es ihm, als nach der Niederlage der Bauern die Zeit der Vergeltung kam, gelungen war, sich vor dem Truchseß von Waldburg wie auf dem Reichstag von Speier und beim Reichskammergericht 1526, zu rechtfertigen, wurde er dennoch vom Schwäbischen Bunde 1528 in Augsburg zur Rechenschaft gezwungen und auf nicht ganz unbegründete Anklagen hin bis zum März 1530 in Haft gehalten. Ein schmählicher Vertrag, dem er seine Entlassung verdankte, verpflichtete ihn zu einer Art lebenslänglichem Arrest auf seinem Schlosse Hornberg und zu einer Entschädigungssumme von 25,000 Gulden an Mainz und Würzburg. Den darum angestrengten Prozeß gewann er; aus dem Burgarrest befreite ihn 1540 der Kaiser. Aber seine glänzendsten Zeiten waren vorüber. Freilich nahm er noch einmal 1542 mit einem Fähnlein von 200 Reitern an dem Zuge Karls V. gegen die Türken (er kam aber nur bis Wien) und 1544 auf den Wunsch des Kaisers an dem französischen Kriege teil; aber seine Schwäche offenbarte sich schon mehr und mehr. Darum saß er von nun an still. Die tapfere Hand, welche die Waffen bisher geführt, griff zur Feder, um der Nachwelt die „Lebensbeschreibung Herrn Gözens von Berlichingen, Zugenannt mit der Eisern Hand“, zu überliefern. Sie ist ein treues Spiegelbild ihres Verfassers. Die tapfere ritterliche Erscheinung Götz' tritt uns darin lebensvoll entgegen. Oft derb, rauh und gewaltthätig dabei, aber wieder demütig und gottesfürchtig, dem evangelischen Glauben ergeben, ist er „stets durchdrungen von dem naiven Bewußtsein der Trefflichkeit aller seiner Handlungen“. Dem Urteil Goethes werden wir auch heute noch beistimmen können: „Die Lebensbeschreibung hatte mich im Innersten ergriffen. Die Gestalt eines rohen, wohlmeinenden Selbsthelfers in wilder anarchischer Zeit erregte meinen tiefsten Anteil.“ — Hauptquellen bleiben seine „Lebensbeschreibung &c.“, herausgeg. von Verono Franck v. Steigerwald (Nürnberg 1731) und die „Geschichte des Ritters Götz v. B. und seiner Familie“ von F. W. G. Graf v. B.-Rossach (Leipzig 1861). — Vgl. F. X. Wegele, G. v. B. und seine Denkwürdigkeiten in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, N. F. III.

**Berlin.** B.s älteste Geschichte verliert sich ins Dunkele. Die Erklärung seines Namens beruht bis jetzt noch auf etymologischen Hypothesen. Anders verhält es sich mit der Schwesterstadt B.s: Kölln a. d. Spree, dessen Name, von „Kollen“, der wendischen Bezeichnung eines von Sumpf und Wasser umgebenen Hügels, abgeleitet, auf wendischen Ursprung hinweist. Indessen stammt auch wohl „Berlin“ aus dem Wendischen, wenn auch die ersten Ansiedelungen an der Stelle bei[illegible] Städte in die germanische Zeit zurückreichen mög[illegible] Denn daß, so lange die Mark bewohnt w[illegible] hier Wohnsitze bestanden haben, dürfte in [illegible]sehung der günstigen Ortsverhältnisse nach kei[illegible] Seite zweifelhaft sein. In die Geschichte tritt [illegible] erst unter den Markgrafen Johann und O[illegible] 1225—1266, welche von einem Slavenfürsten [illegible]vin oder Barnim, Barnim und Teltow un[illegible] mit auch Berlin erwarben. „Dies muß“, so [illegible] die Berlinische Chronik fort, „vor dem 7. [illegible] 1232 geschehen sein, denn an diesem Tage [illegible]neten sie den Rechtszustand in diesen Landen, [illegible]dem sie bestimmten, daß alle Städte in dens[illegible] ihr Recht von der Stadt Spandau holen soll[illegible] diese aber wurde angewiesen, ihr Recht von B[illegible]denburg zu holen. B. hatte aber nicht wie [illegible] übrigen Städte in Barnim sein Recht von Spa[illegible]dau, sondern direkt von Brandenburg erh[illegible] Dieser Umstand führte bei den neueren Forsch[illegible]gen über das Alter von B. zu der Ansicht, [illegible] dasselbe schon vor 1232 mit Stadtrecht be[illegible] gewesen sein müsse, weil es sonst nicht das B[illegible]denburger, sondern das Spandauer St[illegible] erhalten haben würde. Bleiben wir bis zu[illegible]nauen Feststellung bei dieser Annahme stehe[illegible] würde die Erhebung B.s zur Stadt in di[illegible] von 1225—1232 fallen.“ B. erbaute sich [illegible] Nikolaikirche, Kölln um die Petrikirche, beide [illegible] geschieden durch einen Spreearm, aber frü[illegible] durch wenigstens eine Brücke verbunden. [illegible] wurden beide Städte zu einer Gemeinde ve[illegible] die in kurzem als Vorort der übrigen mä[illegible] Städte galt und in der harten Zeit des 14. [illegible]hunderts durch Aneignung aller bisherigen [illegible]lichen Gewalt und durch den Anschluß a[illegible] Hansa die trotzige Unabhängigkeit erwarb, die [illegible] den ersten Hohenzollern gegenüber zeigte. [illegible] Friedrich II. bezwang und bändigte sie durch [illegible] Anlegung der festen Burg an der Spree (1[illegible] Nur allmählich gewöhnte sich B. in die [illegible] Abhängigkeit; erst bedeutendere Ereignisse [illegible] mochten den Bewohnern die Hingabe und Zun[illegible] zu ihren Fürsten zu erwecken, die sie spä[illegible] bewiesen haben.

Die Reformation unter Joachim II. 15[illegible] staltete B. mehr innerlich als äußerlich [illegible]; Neuordnung des Schulwesens erfolgte 154[illegible] zeitig die Gründung einer Buchdruckerei, [illegible] der Beginn des Schloßumbaus, der bei de[illegible]senden Wohlstand der Bürger manchen zu[illegible]ahmung reizte. Bemerkenswerter waren die [illegible]änderungen unter seinen Nachfolgern, unter [illegible] bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges [illegible] und Luxus der Bürger sich mehrten. 1574 [illegible] in den Mauern des ehemaligen Franziskaner[illegible] das B.sche Gymnasium zum grauen Kloster ge[illegible] während 1571 in denselben Räumen und i[illegible]nachbarten Lagerhause der geschickte und erfind[illegible] Abenteurer Leonh. Thurneißer, des Kurfürsten [illegible]hann Georg „Leibmedikus“, mit seinen Sch[illegible] Druckern, Buchhaltern, Droguisten, Alch[illegible] Apothekern, Formschneidern und Malern [illegible] Werkstätten und Laboratorien errichtet hatte. [illegible] Schloßbau wurde vollendet, die Werder be[illegible] die Bürgerschaft um nicht wenige aus den Ni[illegible]

von Alba vertriebene tüchtige Handwerker
ufleute vermehrt, die Schloßapotheke ge-
(die erste Apotheke in B., entstand um 1483),
.608 der Dom zur evangelischen Oberpfarr-
hoben. — Der schweren Zeit des 30jäh-
rieges gingen die Unruhen voraus, welche
streng lutherischen B. wegen des Über-
ohann Sigismunds zur reformierten Kirche
zember 1613) ausbrachen. Sie waren
me der wachsenden Entfremdung, die zwi-
n Kurfürsten und der Bürgerschaft ein-
d der späteren Zerwürfnisse, welche noch
eorg Wilhelm (1619—1640) in Branden-
gen des Bekenntnisses herrschten. Unter der
„großen Krieges" litt B. wie wenige Städte.
Wallenstein (1627) und Gustav Adolph
Kaiserliche und Schweden oft genug in seinen
; Seuchen und Not aller Art brachten
l der Einwohner von 24,000 auf 6000
viele Häuser standen leer, nicht wenige
n Trümmern und verstärkten den üblen
f, den die Stadt wegen ihrer Unordnung
es Schmutzes machte. — Die starke Hand
h Wilhelms, des großen Kurfürsten, be-
fort nach dem Antritt der Regierung die
Schäden zu bessern. Die Ruinen
n, die Straßen wurden gepflastert und
t, der Bevölkerung durch Herbeiziehung
Ausländer, besonders Franzosen (Pots-
vom 29. Oktober 1685), frischer und
Zuwachs zugeführt. So ward die Stadt
; der Werder und die alten Vorstädte
aufgebaut, und durch neue, wie die
tadt, Neukölln u. a., vermehrt, die ganze
gewaltige Festungswerke geschirmt. —
ngsantritt Friedrichs III. zählte B.
20,000 Einwohner. Die Neigung des
, spätern Königs Friedrich I. (1701) für
Glanz kam der Stadt noch mehr zu-
die fortgesetzten Einwanderungen aus
, der Pfalz und der Schweiz. Schon
rde die Friedrichstadt begonnen, dann die
m das Schloß durch ausgezeichnete
: das Zeughaus, das Akademiegebäude,
ürstenbrücke, die alte Werdersche Kirche, die
rte, die Kirchen, auf dem Gendarmeriemarkte
t, das Schloß endlich durch Schlüter und
v. Goethe von 1697—1716 in der heutigen
hergestellt. Die Vorliebe Friedrichs und
mahlin Sophie Charlotte für Kunst und
aft führten zur Stiftung der Maler- und
-Akademie 1699 und der Akademie der
aften 1700 nach Leibniz' Plan. 1709
e bisher in 5 getrennten Teilen verwaltete
nter einen Magistrat von B. gestellt,
durch Friedrich Wilhelms I. energischen
m mehrere Kirchen, das Kadettenhaus,
drich-Wilhelms-Waisenhaus, das Joa-
ler Gymnasium, das Charitégebäude und
user in der Friedrichs- und Louisen-
d unter Friedrich II. trotz der großen
d feindlichen Heimsuchungen (1757 durch
1759 durch die Russen und Österreicher)
iger durch Anlage von Fabriken (Seiden-
Kattundruckereien und Webereien, der Por-
ik 1761) und Handelsinstituten (1765
der königlichen Bank, 1772 der Seehandlungs-
gesellschaft) als durch Kunstbauten und gemein-
nützige Anlagen, wie die Türme auf dem Gens-
darmenmarkt 1780—1785, die Königsbrücke 1778,
vor allem durch den Bau des Opernhauses 1742,
des Akademiegebäudes, der Bibliothek, des Palais
des Prinzen Heinrich, der katholischen Kirche, des
neuen Domes (1750), des Invalidenhauses und durch
zahlreiche bürgerliche Bauten den Grund zu seiner
spätern Schönheit legte und als Mittelpunkt des
in die Reihe der Großmächte vorgerückten Preußens
die höchsten Beamten der Staats- und Armeever-
waltung, sowie die bedeutendsten Vertreter und
Förderer der fridericianischen Richtung in geistiger
Beziehung Voltaire, M. d'Argens, La Mettrie,
Lessing, M. Mendelssohn, Ramler, Ch. E. v. Kleist,
Gleim häufig oder dauernd in seinen Mauern
sah. Die Bevölkerung war 1786 bis auf 150,000
Köpfe angewachsen. Sie galt als intelligent und
kritisch, aber auch als frivol und sittenlos. Ihr
Ruf besserte sich unter Friedrich Wilhelm II.
(1786—1797) nicht. Der König und sein Hof,
welche zwar auf mannigfache Weise zum äußeren
Glanze B.s (Brandenburger Thor; die Statuen des
alten Dessauers und Ziethens auf dem Wilhelms-
platze) beitrugen, vergrößerten durch Verschwen-
dungen und Ausschweifungen, durch Begünstigung
serviler Heuchelei und des Aberglaubens die Sitten-
verderbnis und innere Haltlosigkeit ins unglaub-
liche. Erst die schweren Jahre der Bedrückung
1806—1813 entfesselten die noch erhaltenen Reste
sittlichen und vaterländischen Geistes im Staate
wie in der Hauptstadt. — Wie Preußen, so er-
hob sich B. unter Friedrich Wilhelm III. (1797 bis
1840) nach den glorreichen Freiheitskriegen (1813
bis 1815) zu neuer Blüte. Schinkel bereicherte
die Hauptstadt des wiedergeborenen Preußens
unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung der-
selben durch die herrlichsten Bauten (das Schau-
spielhaus, das Museum, die Königswache, die
Schloßbrücke, die Werdersche Kirche, die Bau-
akademie und viele Privatbauten); Rauch durch
zahlreiche Denkmäler (Scharnhorsts, Bülows,
Blüchers, Yorks, Gneisenaus, Friedrichs II.), die
zum Teil erst unter Friedrich Wilhelm IV. (1840
bis 1862) vollendet wurden. Es war der Anfang
einer neuen Kunstepoche, die, mit den griechischen
Formen beginnend, in späteren Jahrzehnten in
der Gothik und Renaissance sich fortsetzend unter
dem starken Schutze kunstliebender Fürsten die sich
stetig vergrößernde Stadt in ihrem Äußeren fast
umwandelte. Unter dem Einflusse des durch die
Eisenbahnen (die erste zwischen B. und Potsdam
am 29. Oktober 1838 eröffnet) außerordentlich
vermehrten Handels- und Menschenverkehres ent-
standen neue Stadtteile, wie die Friedrich-Wil-
helms-Stadt in der Friedrichsvorstadt. Wachsender
Reichtum und feineres Kunstverständnis verschöner-
ten nicht nur die Privatbauten der älteren Stadt,
sondern schufen besonders im Westen der Stadt,
um den von Linné zu einem herrlichen Parke um-
geschaffenen Tiergarten, einen Stadtteil, welcher
durch größere Freiheit der Anlage und geschmack-
vollere Anwendung mannigfacher Stilarten aus-
gezeichnet war. Auch die mit der Revolution
von 1848 (18. März) beginnende und auf B.

welches fortan die Volksvertretung in seinen Mauern barg, notwendig zurückwirkende konstitutionelle Periode, konnte trotz der vielfachen Erregungen der nächstfolgenden Jahre den kräftigen Aufschwung der Residenz nur wenig hindern. Das Streben des für alles Edle und Hohe begeisterten und künstlerisch trefflich gebildeten Königs Friedrich Wilhelm IV., seine Hauptstadt zum Mittelpunkte der Kunst und Wissenschaft in Deutschland zu erheben, fand seinen Ausdruck in einer Menge öffentlicher Bauten, die ebenso der Kunst an sich, wie der Förderung sittlicher und religiöser Zwecke gewidmen waren. So entstanden der Neubau des Opernhauses, das neue Museum, mehrere höhere Lehranstalten, das katholische Krankenhaus, Bethanien, viele Kirchen, mehrere Kasernen, eine Anzahl von Bahnhöfen, die Borsigsche Eisengießerei und mehrere Denkmäler, die der Stadt zu großer Zierde gereichten und deren Herstellung eine große Menge von Künstlern nach B. zog, wie z. B. P. Cornelius, Kaulbach, Drake ꝛc. Beim Tode des Königs hatte sie schon fast 1/2 Million Einwohner, die eben jetzt auch begannen, ihren Blick weit über die bisherigen Grenzen ihrer lokalen Stellung zu erheben und ihr einen Platz neben den großen, glänzenden Residenzen des Westens zu geben trachteten. — Nichts hat zur Unterstützung dieses stolzen Strebens mehr beigetragen, als die hohen Erfolge, welche Preußen unter der Regierung Königs Wilhelm I. (1861) errang, und welche naturgemäß mit der Erhebung und Vergrößerung des Staates zur Erhöhung der Bedeutung der Landeshauptstadt und Residenz dieses mächtigen Fürsten beitragen mußte. B. ist unter seinem Walten nicht bloß eine Millionenstadt sondern eine der schönsten Städte Europas, eine Kaiser- und Weltstadt geworden, die eifrig bemüht gewesen ist, die aus früherer Zeit verbliebenen ästhetischen, sanitären und lokalen Mängel zu beseitigen und sich seiner hohen Stellung würdig zu zeigen. Die von Friedrich Wilhelm IV. entworfenen, aber nicht ausgeführten oder unvollendeten Bauten sind zum Teil höchst glanzvoll ausgeführt und durch zahlreiche neuentworfene monumentale Gebäude vermehrt worden (Rathaus, Börse, Nationalgallerie ꝛc.). Die Erweiterung des Staatsgebietes 1866 und der siegreiche Krieg gegen Frankreich, verbunden mit der Erhebung König Wilhelms zum Deutschen Kaiser (am 18. Januar 1871) verfehlten nicht ihre Rückwirkung auf B. auszuüben. Sie zeigte sich in der durchgängigen Vergrößerung der bisherigen den staatlichen Zwecken gewidmeten Anlagen, in der großen Menge prachtvoller und kostbarer Privatbauten, in der außerordentlichen Vermehrung der der Industrie wie dem Handel dienenden Etablissements, so daß die Reichshauptstadt ein fast ganz neues Aussehen erhalten hat. Bei dem Unternehmungsgeist und dem Gestaltungstrieb der für ihre Stadt und deren Ansehen hocheingenommenen Bevölkerung, bei dem Reichtum an Mitteln und dem zuhilfe kommenden Interesse des Staates und der leitenden Persönlichkeiten wird es kaum zweifelhaft sein, daß B. trotz mannigfacher Hindernisse, mit denen es, wie kaum eine gleich große Stadt zu kämpfen hat, eine der schönsten wie bestgeordneten Städte Europas in den nächsten Decennien [illegible]den wird.

Vgl. „Berlinische Chronik nebst Urkunden[illegible]“ herausgeg. v. d. Verein für d. Geschichte Ber[illegible]; Fidicin, Histor.-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin, 1837—1842, 5 [illegible]; A. Woltmann, Die Baugeschichte Berlins [illegible] auf die Gegenwart, Berlin 1872; Reuter, [illegible] militärische Berlin, Zusammenstellung der [illegible]tärischen Einrichtungen und Etablissements [illegible] Berlin in ihrer historischen Entwickelung, [illegible]; Rigler, Das medizinische Berlin, 1873; „[illegible] und seine Bauten“, herausgeg. vom [illegible] Architekten-Verein, Berlin 1877 und die betre[illegible] historischen Werke von Droysen, Voigt, [illegible]son.

**Berlin,** Gründung der Universität [illegible] Schon seit Gründung der Akademie der Wissenschaften (1700), ja schon von der Zeit an, als [illegible] große Kurfürst mit dem Gedanken umging, [illegible] brandenburgische Universaluniversität der [illegible] Wissenschaften und Künste zu gründen (1667), [illegible] B. bestimmt, unter den die Wissenschaft [illegible] den Orten eine bedeutende Stellung ein[illegible] zu sollen. Es fehlte ihm durch das ganze 18. [illegible]hundert weder an Männern noch an [illegible] welche dies begünstigten; aber die that[illegible] Schöpfung einer die Gesamtheit der Wiss[illegible] durch Lehre vermittelnden Anstalt hat [illegible] glänzende Zeit Friedrichs d. Gr. noch die [illegible]licheren Zielen zugewandte Regierung [illegible] Wilhelms II. vermocht; dem vom [illegible] oberer niedergeschlagenen, politisch fast [illegible] Preußen war es beschieden, seine Wied[illegible] durch die Gründung einer Universität in der [illegible]stadt zu weihen. Freilich ist der Gedanke [illegible] weit früher gefaßt worden. Der Professor [illegible] „der Philosoph für die Welt“, und der [illegible] Kabinettsrat Beyme haben 1799 oder 1800 [illegible] Plan zuerst entworfen, jener ihn sogar in [illegible] (wohl nicht mehr vorhandenen) Denkschrift, [illegible] Errichtung einer berlinischen höheren Lehr[illegible] betreffend, weiter ausgeführt. Das Gerücht [illegible] diesen Plänen rief eine Reihe von Gutachten [illegible] Denkschriften hervor, die sich eingehender mit [illegible] Frage der „Vorzüge“ wie der „Kosten“ und [illegible] inneren „Organisation einer allgemeinen [illegible]anstalt“ beschäftigten (so wiederum Engel, [illegible] auch zugleich „Ideen zur sittlichen Be[illegible] der Universitäten“ anschlossen. Es ist [illegible] bot vieles, was das Unternehmen fördern [illegible] Es gab eine Reihe wissenschaftlicher Anstalten, [illegible] die Akademie, die Militär-Akademie, das Colleg[illegible] medico-chirurgicum, eine Lehranstalt für [illegible] zukünftigen Militärärzte u. a., alle mit [illegible] zum Teil weitbekannten Lehrkräften ausge[illegible] Ferner hatte der wissenschaftliche Trieb der [illegible] städtischen gebildeten Bevölkerung für eine [illegible] Universität Ersatz gefunden in öffentlichen [illegible]lesungen aller Art, die regelmäßig angek[illegible] und abgehalten bei aller Freiheit der Lehrer [illegible] der Hörer allmählich den Charakter von Fakult[illegible]vorträgen annahmen und so auf natürliche [illegible] die Universität vorbereiteten. Indessen gerade [illegible] Streben, die bedeutendsten Männer der Zeit [illegible] freien Vorlesungen auf die Dauer in Berlin [illegible]

ı die Entwickelung,
Beyme noch immer
el, Schiller, A. v.
n zu Vorträgen ge=
e neue Universität
. Es mußten ganz
ıt gefunden werden,
he Regierung plan=
ngen wollte. Aber
ı selbst geahnt wa=
tternde Schlag, der
chien (1806). Es ist
deutung, daß die
schwer getroffenen
ne des Planes der
ı Berlin sich offen=
7 standen die Pro=
vor dem Könige,
ie Universität aus
Berlin zu überneh=
ıe Antwort: „Das
Staat muß durch
an physischen ver=
. September) wie=
:ragen. Schon am
den zu berufenden
ıch die disponiblen
Bei aller Bereit=
:n sich jedoch bald
:rt der Ausführung
:ie entgegengesetzten
ermachers, Wolfs,
Gestaltung des zu=
ein Verhältnis zur
nd die Universität
bedroht, die neue
n wurde bedenklich,
14. Oktober 1807
ber für das Projekt
; endlich die finan=
nung im Keime zu
ten Vaterlandsliebe
n, dieselbe zu ver=
ımalz, Fichte, Wolf,
tät repräsentierend,
e Geräusch" ange=
folgenden Winter
e deutsche Nation",
ˌer Akademie. Sie
n in dieser Zeit
welchem sich die
ität zusammenfan=
: dieser begeisterten
ht gethan gewesen,
derung des Werkes
; wie keiner außer
ıtischer Gewandtheit
e Hemmnisse zu be=
: die rechten Kräfte
boldt. Am 20. Fe=
linisterium berufen
r seine Thätigkeit.
en wurden fest an=
ˌur Errichtung des
ude der Universität
:nen Prinzen Hein=

rich unter den Linden erbeten und bewilligt. Endlich wurden die Mittel von 150,000 Thlr. jährlich aus Staats= oder Domänengütern gewährt (Kabinettsordre vom 16. August 1809). Indessen noch waren nicht alle Anstände beseitigt; die Geldfrage, ja die Einräumung des Universitätsgebäudes stießen auf ungeahnte, durch Intriguen vermehrte Schwierigkeiten. Aber Wilhelm v. Humboldts Energie überwand sie sämtlich. Am 28. September 1809 konnte die Genehmigung zum Beginne der Vorlesungen für den Winter vom Minister v. Dohna erteilt werden. Am 2. November begannen Schmalz, am 18ten Wolf, am 22sten Schleiermacher, am 5. Dezember Fichte, etwas später Buttmann ihre durch die Zeitungen angekündigten Vorlesungen „im Heinrichschen Palais". — Noch aber waren die übrigen Professoren zu berufen. Auch diese Aufgabe löste Wilhelm v. Humboldt mit Meisterschaft. Männer wie Savigny, Hufeland, Reil, Klaproth, Willdenow, Bekker, Hermbstädt sind durch ihn für Berlin gewonnen worden. Hand in Hand war damit die Organisation der neuen Schöpfung gegangen. Eine Kommission war damit beauftragt worden, sie zu vollenden; Uhden, Süvern, Schleiermacher bildeten, Humboldt, Nicolovius, Schmalz, Savigny unterstützten sie. Im April 1810 durfte Humboldt seine Aufgabe als vollendet ansehen; am 14. Juni 1800 schied er aus der bisherigen Stellung; die weiteren Berufungen wurden im Sommer 1810 vollzogen. 58 Dozenten wies die neue Universität auf, unter ihnen 24 Ordinarien, nämlich die Theologen: Schleiermacher, Marheineke, de Wette; die Juristen: Biener, Savigny, Schmalz; die Mediziner: Hufeland, Graefe, Horkel, Knape, Reil, Rudolphi; die Philosophen: Fichte, Böckh, Erman, Heindorf, Hirt, Klaproth, Oltmann, Rühs, Tralles, Weiß, Willdenow, Wolf, und 6 Mitglieder der Akademie. Am 6. Oktober 1810 wurde die erste Immatrikulation vorgenommen (6 Studenten), am 10. Oktober 1810 nachmittags 4 Uhr versammelten sich die Dekane und Ordinarien zum erstenmale um den Rektor Schmalz in der Universität. 116 Vorlesungen (auch eine über älteste deutsche Dichtung und das Nibelungenlied von Hagen) versprachen eine glänzende Aussaat für die Zukunft. So war die Universität vollendet „nicht für Preußen allein, sondern auch für Schlesien, auch für Pommern, ja für Unterrichtssuchende aus allen Ländern, wo Kultur und Zivilisation geschätzt wird"; sie ward der fruchtbare Geistesboden, auf dem die Wiedergeburt des gedemütigten preußischen Staates zum Vorbilde für ganz Deutschland erwuchs. — Vgl. R. Köpke, Die Gründung der königlichen Friedrich-Wilhelms=Universität zu Berlin, Berlin 1860.

**Berlin,** Vertrag zu. Dieser Vertrag Kurbrandenburgs mit Gustav Adolf 1631 bezeichnet den Wendepunkt sowohl in der Politik Gustav Adolfs gegenüber den deutschen evangelischen Fürsten, wie in der strategischen Bewegung gegen die kaiserlich=liguistischen Heere. Er wurde nicht weniger gefordert durch das allgemeine Ziel der königlichen Politik als durch das besondere der Entsetzung Magdeburgs. — Die Verhandlungen Gustav Adolfs mit Georg Wilhelm hatten schon 1630 begonnen,

von jenem, um Brandenburg mit Schweden zu „konjungieren“, von diesem, um Schweden womöglich zum Verlassen Deutschlands zu vermögen; beiderseits ohne Erfolg. Erst nach der Eroberung Frankfurts a./O. und Landsbergs (April 1631) wurden sie — allerdings nur von Gustav Adolf — wieder energischer betrieben. Es handelte sich jetzt um die Festungen Küstrin und Spandau. Nach mehrtägigen vergeblichen Besprechungen seiner Unterhändler (Graf Ortenburg, Horn, Dr. Steinberg) kam Gustav Adolf selbst nach Berlin (3. Mai) und erlangte von seinem Schwager, dem Kurfürsten, die Auslieferung von Spandau und Küstrin und die Unterstellung der brandenburgischen Truppen in diesen Festungen unter den schwedischen Oberbefehl. Aber nur bis zur Entsetzung Magdeburgs galt dieser Vertrag, und Küstrin hatte man überhaupt nicht eingeräumt. Nach dem Falle Magdeburgs war daher eine völlige Lösung oder eine Neugestaltung des bisherigen Bundesverhältnisses dringend geboten. Gustav Adolf begann mit der ersteren, um mit der letzteren zu enden. Da von dem wankelmütigen Georg Wilhelm „keine sichere und beständige Freundschaft zu erwarten“ war, entschloß sich der König, seine anfängliche Absicht, Brandenburg zu verlassen, aufzugeben, und nach Zurückgabe von Spandau den Kurfürsten zur Entscheidung für oder gegen Schweden aufzufordern. Nur 2 Tage (5.—7. Juni) waren Georg Wilhelm Bedenkzeit gestattet. Schon am 6. Juni erschien der gerade in Berlin anwesende sächsische Feldmarschall Arnim im Auftrage des Kurfürsten von Brandenburg beim Könige um Verlängerung des Termins und Milderung der königlichen Forderung zu erwirken. Spandau solle zurückgegeben werden, der König Brandenburg verlassen und dessen Neutralität anerkennen. Es war der alte Plan der Bildung der „dritten Partei“, welchen Arnim vorbrachte. Der König war über solche „Irresolution“ höchst aufgebracht. Noch an demselben Abend sandte er dem Kurfürsten den Absagebrief. Am 9. Juni zog er mit seinem Heere von Spandau gegen Berlin, umlagerte die Stadt am 10. Juni von der Südwestseite und pflanzte die Geschütze vor derselben auf. Nachdem umsonst Arnim und Bertram v. Pfuel mit dem Könige zu verhandeln versucht hatten, erschienen fürbittend „die kurfürstliche Frau Mutter, alle fürstliche Frauen und Fräulein“ im schwedischen Lager, um die drohende Gefahr von der Stadt und dem Staat abzuwenden, endlich am Nachmittage der Kurfürst selbst. Er kam, alle Forderungen seines Schwagers zu bewilligen. Sie wurden am folgenden Tage 11./21. Juni aufgesetzt und unterzeichnet. Der Kurfürst überließ danach den Schweden Spandau für die Dauer des Krieges, gewährte ihnen den Durchzug in Küstrin, in Notfällen die Besetzung der Festung mit eigenen Leuten, erhielt die Freiheit, beim Leipziger Bunde zu bleiben und eigene Truppen zu werben unbeschadet der Schweden, aber verpflichtete sich, eine monatliche Zahlung von 30,000 Thalern an die königliche Armee zu leisten. Einige Kreise der Uker- und Mittelmark steuerten nur für den Kurfürsten; die schwedische Reiterei bezog ihren Unterhalt aus Pommern und Mecklenburg. Gustav Adolf war zufrieden mit diesem Resultat seiner Unterhandlungen. Er h[…] durch dasselbe festen Boden in Deutschla[…] eine gesicherte Position gegen den Feind […] nen, die er schon in den nächsten Woch[…] glänzendem Erfolge auszunutzen verstand. O. Chemnitz, Königlichen Schwedisc[…] Teutschland geführten Krieges Tl. I, S. […] G. Droysen, Gustav Adolf, Bd. II, S. […] v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsv[…] Nr. 53 ff.

**Berlin**, Geheimvertrag von B[…] schen Preußen und Österreich am 2[…] zember 1728, in welchem Friedrich Wil[…] König in Preußen, für sich und seine Nachk[…] die Garantie für die Successionsordnung […] Kaisers Erblanden erneuerte (vgl. Vertra[…] Königs-Wusterhausen am 12. Oktober 1726[…] sich Unterstützung mit 12000 bzw. 10000 […] im Falle eines Angriffes versprachen, der […] sich verpflichtete, nach dem Tode des dam[…] Besitzers auf seine Ansprüche auf das Herz[…] Berg zu verzichten und jeden Erbinteressente[…] besondere Pfalz-Sulzbach, dahin zu ver[…] Berg an Preußen zu überlassen. Hieran […] erst eine schriftliche, dann, nach deren Zurückn[…] in Wien, eine mündliche Deklaration seite[…] Königs in Preußen gefügt, daß er vom B[…] entbunden sei, „wofern der Kaiser seine […] an Don Carlos oder einen Prinzen, der ni[…] Deutscher sei, gebe“. Bei den am 3. F[…] 1729 ausgewechselten Ratifikationen des Be[…] wurde diese Erklärung sogar in das Protok[…] genommen. — Vgl. J. G. Droysen, Ge[…] der preußischen Politik, Tl. IV, 3. S. 19[…]

**Berliner Friede.** Der Berliner K[…] zeigte die von Europa eingestandene Schw[…] Pforte, für die sich niemand mehr um ihr[…] erwärmte; ihre Gesandten mußten ungehört […] schreiben, wie um türkische Gebiete das L[…] worfen wurde. Der Kongreß dauerte, v[…] sechs Großmächten und der Pforte beschick[…] 13. Juni bis 13. Juli 1878, aber auch […] die orientalische Frage selbst nicht. Am 3. […] wurden die Ratifikationsurkunden des am 1[…] unterzeichneten Friedensinstruments ausge[…]

Bulgarien wurde autonomes und tri[…] Fürstentum unter Oberlehnsherrschaft des S[…] erhielt eine christliche Regierung (s. Batt[…] und nationale Miliz und sollte im Süd[…] der Balkankette begrenzt werden. Davon […] trennt wurde Ostrumelien (Südbulgarien), […] man vom Ägäischen Meere völlig abschn[…] auch an der Westgrenze wesentlich verkl[…] genauer sollten die Grenzen durch eine eur[…] Kommission an Ort und Stelle festgesetzt […] Ostrumelien blieb unter der unmittelbaren […] rität des Großherrn, erhielt aber autonom[…] waltung und einen christlichen Gouverneu[…] europäische Kommission arbeitete mit der […] die Organisation Ostrumeliens aus. Alle […] gen Bulgariens mußten geschleift werden […] Russen sollten binnen 9 Monaten Bulgar[…] Ostrumelien, binnen einem Jahre Rumäni[…] men. Rumänien, Serbien und Monteneg[…] den völlig unabhängige Staaten und d[…] gestattete die österreichische Occupation B[…]

der Herzegowina. In Rumänien, Serbien Montenegro sollten alle Konfessionen politisch gleich berechtigt sein. Trotz aller Proteste s. w. wurde Rumänien gezwungen, Bessarabien Rußland herauszugeben und erhielt dafür Dobrudscha, die Schlangeninsel und den Land- von Rassowa bis Mangalia. Montenegro Antivari, Österreich Spizza, Serbien Zuwachs von 210 □Meilen. Alle Befesti- gen an der Donau vom Eisernen Thor bis Mündung mußten geschleift werden, keine durfte man errichten; in die europäische kommission trat ein rumänischer Vertreter. Pforte mußte 300 Millionen Kriegsentschädi- an Rußland zahlen. Alle Konfessionen im chen Reiche sollten gleichberechtigt sein, den ndten und Konsuln wurde das Schutzrecht Kleriker und Pilger wie über fromme Stif- ihrer Nationalität, Rußland besonders die über die Athos-Klöster, Frankreich die ige Stellung an den heiligen Stätten Pa- garantiert. Kreta und den übrigen Pro- der europäischen Türkei, über welche der nicht anders bestimmt habe, wurden Re- zugesichert, die von einer mit Eingeborenen versetzten Kommission entworfen und der europäischen Kommission für Ostrumelien t werden sollten. Auf Frankreichs Betrieb Griechenland eine Gebietserweiterung in gestellt; bei den Unterhandlungen darüber Türkei und Griechenland wollten die letzterem ihre Dienste leihen — die Türkei einer Vergrößerung dieses Feindes abhold. In Asien trat sie Ardahan mit dem Gebiete der Lasen und Batum ab, welches Batum zum Freihafen Persien erhielt Khotur; Cypern ging in englische Verwaltung über. — Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, Jahrgang (1878), Nördlingen 1879; W. ller, Politische Geschichte der Gegenwart, XII (1878), Berlin 1879.

**Berliner Kongreß** von 1878. Die Reise Grafen Schuwalow (s. d.), welche einen Ver- Rußlands und Englands in der orientalischen erzielt hatte, bahnte auch den Weg zum ner Kongresse, der die Hohe Pforte eigentlich die Kuratel der sechs Großmächte stellte, er ihr den Frieden (s. Berliner Frieden) te. Am 13. Juni 1878 begann der Kon- seine Sitzungen. Deutschland vertraten der kanzler Fürst Bismarck, der Minister des ren Graf Bülow und der Botschafter in , Fürst Hohenlohe; Rußland der Reichskanz- Fürst Gortschakow (s. d.), die russischen Bot- ter in London und Berlin, Graf Schuwalow Baron Oubril (s. d.); Österreich-Ungarn der kanzler Graf Andrassy (s. d.) und die Bot- ter in Berlin und Rom, Graf Karolyi und von Haymerle; England der Premierminister Beaconsfield, der Minister des Äußeren Lord sbury und der Botschafter in Berlin Lord ll; Frankreich der Minister des Äußeren Wad- gton, der Botschafter in Berlin Graf St. Vallier der Direktor im auswärtigen Amte Desprez; lien der Minister des Äußeren Graf Corti und der Botschafter in Berlin Graf de Launay und endlich die Türkei der Muschir Mehemed Ali Pascha, der Bautenminister Karatheodory und der Gesandte in Berlin Saadullah Bey. Die türkischen Vertreter hatten eigentlich nichts zu sagen, nur zu unterschreiben. Als Resultat des Kongresses kam der Berliner Friede am 13. Juli zuwege.

**Bern** war schon in den ersten anderthalb Jahrhunderten seiner Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft (seit 1353) zu einer hervorragenden Stellung emporgestiegen. In selbstbewußter Weise setzte die Stadt die von ihren Begründern, dem zähringischen Hause, mit so großem Glücke begonnene burgundische Politik fort und nahm durch deren Betonung auch in der Eidgenossenschaft selbst eine eigentümliche Position ein. Vorzüglich B. hatte im Kriege gegen Karl den Kühnen gewonnen und dabei 1476 auch schon teils zugleich mit Freiburg, teils für sich allein auf Kosten Savoyens sein Gebiet, welches anderseits nordöstlich seit 1415 bis Brugg sich erstreckte, westlich bis an das Ufer des Genfersees erweitert. Auch in der Reformationszeit hielt B. wieder, auch nachdem es sich, Zürich hierin folgend, für die neue Lehre hatte gewinnen lassen, eine seinem burgundischen Systeme entsprechende Politik mit Bewußtsein fest. Erst 1526 nach der Disputation zu Baden hatte sich B. entschiedener von den katholischen Orten gesondert. 1528 dann aber folgte auf die in B. selbst abgehaltene Disputation im Januar, wo Zwingli in Person sich beteiligte, alsbald die tiefgreifende Umgestaltung. Allerdings hatte dieser Bruch mit den ältesten Bundesgenossen von 1353, den drei Waldstädten, eine insbesondere von Obwalden her genährte gefährliche politisch-religiöse Auflehnung im Oberlande (Interlaken und Hasle) nach 1528 zur Folge, und B. sah sich durch seine bedrohte Stellung veranlaßt, dem zürcherischen politischen Systeme und dem stetig sich erweiternden konfessionellen Sonderbunde des christlichen Burgrechtes sich enge anzuschließen. Allein in allen Dingen der immer kühner sich erhebenden, spezifisch zürcherisch gefärbten, nach einer zürcherischen Hegemonie in der Nordostschweiz strebenden eidgenössischen Politik Zwinglis zu folgen, war B. nicht gewillt. Gemeinsam mit Freiburg hatte B. schon 1525 und 1526 mit den Städten Lausanne und Genf Burgrechtsverträge auf je 25 Jahre abgeschlossen, also die antisavoyische Politik wieder entschieden aufgenommen, und ebenso bekämpfte unter B.s Schutze in den unmittelbar oder mittelbar abhängigen westlichen Grenzgebieten der kühne reformatorische Prediger Farel mit feurigem Ungestüm, den politischen Absichten B.s den Weg bahnend, die alten kirchlichen Einrichtungen. Aus diesen Verhältnissen heraus ist die zurückhaltende Hilfeleistung, welche B. 1531 Zürich im entscheidenden Kampfe gegen die katholischen fünf Orte lieh, zu erklären. Was Zürich durch den Kappeler Krieg damals auf alle Zukunft hinaus verlor, eine führende Stellung bis zum Bodensee, das gewann fünf Jahre später B. in geschicktester Ausnutzung der allgemeinen Bedingungen im Südwesten, am Genfersee. Dem durch Farels Predigt abtrünnig gewordenen Genf hatte Freiburg den Bund aufgekündigt. So ergriff B. 1536 gegen Genfs Bedränger, Herzog

Karl von Savoyen, während denselben als Schwager Karls V. der französische Krieg beschäftigte, die Waffen, und Schultheiß Nägeli eroberte das Waadtland, Gex, Chablais und Faucigny, überall dabei den neuen Glauben einführend; auch Genf selbst vermochte sich mit Mühe weitergehender Zumutungen des gewaltigen Bundesgenossen zu erwehren. Diese gesamte Machtstellung freilich bewahrte sich B. nicht. Dieselben Gesinnungen des Neides und konfessionellen Hasses, welche eine eidgenössische Garantie für den Besitz der Waadt nicht zustande kommen ließen, förderten auf der Seite der katholischen Orte die Hinneigung zu dem glaubensgenössischen Hause von Savoyen, und eine schwachmütige Politik in B. selbst gab 1567 an Emanuel Philibert die südlichsten Teile der Eroberung samt dem Ländchen Gex auf. Dagegen führte der Fortschritt der Gegenreformation B. mit Zürich und den anderen reformierten Städten und Kantonen um so enger zusammen. Mühlhausen wurde 1587 für die Eidgenossenschaft behauptet, 1588 mit Straßburg ein Bündnis geschlossen. Während die Stadt Basel 1585 ihr Bürgerrecht mit den bischöflichen Unterthanen in Laufen und Delsberg aufgeben mußte, konnte B. seine Schirmgewalt im südlichen bischöflichen Gebiete aufrecht erhalten und so die Gebiete nördlich vom Bielersee bis in das obere Birsthal bei Moutier für die Reformation behaupten. Stets hatten die in Neuenburg aufeinanderfolgenden Dynasten an B. einen festen Rückhalt, und der verräterische Versuch eines Teiles der Regierung — voran des Schultheißen von Wattenwyl —, Genf an Karl Emanuel aufzuopfern, konnte 1589 glücklich hintertrieben werden.

B. hatte in seiner Stellung als Kriegsstaat und Adelsstadt schon seit dem 14. Jahrhundert seiner Verfassung einen immer ausgeprägter gewordenen aristokratischen Zuschnitt gegeben, und im 17. Jahrhundert, wo die absolutistischen Gedanken auch dem öffentlichen Leben der Schweiz eine unverkennbare Einseitigkeit der Entwickelung brachten, mußte das in B., erstlich gegenüber dem mehr als 200 Quadratmeilen umfassenden Gebiete, dann aber auch gegenüber der Bürgerschaft der Hauptstadt, so weit sie nicht dem sich stets mehr abschließenden Patriziate angehörte, mit zunehmender Schärfe zutage treten. Wie gegen Luzern, so war besonders auch gegen B. der große Bauernaufstand von 1653 gerichtet, welcher, überwiegend aus materiellen Fragen erwachsen, im Verlaufe ein demokratisches Programm annahm, aber durchaus durch die Obrigkeiten darniedergeworfen wurde. Auch im 18. Jahrhundert gingen der Versuch des Majors Davel, seine waadtländische Heimat von B. loszureißen, und der sogen. Burgerlärm zu B. selbst, den Henzi gegen das Patriziat anstiftete, 1723 und 1749, ohne tiefere Erschütterungen vorüber. Bei aller Ausschließlichkeit hatte die aristokratische Regierung in B. einen großartigen Zuschnitt und die materiellen Zustände des ganz überwiegend agrikolen Landgebietes gediehen unter der Verwaltung. B. hatte auch in den für die Schweiz sonst vielfach so unwürdigen Zeiten Ludwigs XIV., so in den Fragen über Genf und über die Glaubensflüchtlinge, eine ständige Haltung eingenommen, und die fra[…]sische Regierung war an B., welches die brandenburgischen Ansprüche unterstützte, 1707 dem Versuche gegen Neuenburg geradezu gesche[…] Auch in den eidgenössischen Verhältnissen […] B., als hauptsächlich um den Krieg ver[…] Bundesgenosse Zürichs im Kriege von 1712 […] ein früherer Krieg, von 1656, hatte dagegen […] die fünf katholischen Orte günstig geendet — […] Zürich, vorzüglich in den gemeinsamen U[…]thanenländern eine stärkere Stellung inne.

Bei dem Herannahen der Einwirkungen […] französischen Revolution war der letzte S[…]heiß des alten B., v. Steiger, an der […] derjenigen Partei, welche dem als notwendig […] gesehenen Gegensatze durch einen Anschluß a[…] europäische Kriegspolitik zuvorkommen wollte. […] dessen wurde Frankreich, das sich der Ablös[…] gelüste des Waadtlands immer eifriger […] der Vorsprung gelassen, und eine Reihe […] Mißgriffe, die mangelnde Unterstützung de[…] genossen ließen die alte „Republik B." — […] „Übergang" vom 5. März 1798 — in […]lichem Kampfe zwar, untergehen (s. d. Art: […]vetische Republik). Wie kein anderer unter […] alten Kantonen litt B., dessen Gebiet gänzlich […]schlagen wurde, unter der Umwälzung.

Durch den Wiener Kongreß erhielt das schon […] Ende 1813 wieder aristokratisch umgestaltete B. […] Aargau und Waadt nicht zurück, sondern […] dessen eine nicht gewünschte Entschädigung, […]weise katholische Gebiete, im Jura. Die a[…]tische Regierungsform wich den Folgen der […]revolution; das 1831 begründete „Burg[…] System der Schnell wurde 1838 durch den […]zösisch gefärbten Radikalismus des Bieler […]haus verdrängt, und 1846 siegte hinwieder […] Stämpfli die demokratische Auffassung, welche […] konservative Regierung unter Blösch (1850—18[…]) nicht mehr Wurzel fassen ließ. 1847 hatte […] besonders B. als Vorort — dessen Präsident […] Freischarenführer von 1845, Ochsenbein — […] Sonderbund entwurzeln geholfen. 1848 […] B. Sitz der durch die neue Bundesverfassung […]dingten Regierung, eine Entscheidung, welche […] die kantonalen Angelegenheiten fortan nicht […] Nachwirkung bleiben konnte.

Eine zusammenhängende Geschichte (bis 17[…]) gab A. v. Tillier, Geschichte des eidgen[…] Freistaates B. (Bd. I—V, 1838 und 1839). […] Geschichte des 19. Jahrhunderts sind die […] Biographieen von Staatsmännern hervorzu[heben:] E. F. v. Fischer, Erinnerung an Nikl. […] v. Wattenwyl (1867); K. L. Fr. v. Fisch[er], Lebensnachrichten über Em. Friedr. v. Fi[…] (1874); E. Blösch, Eduard Blösch und drei[…] Jahre B.scher Geschichte (1872).

**Bernadotte**, Jean Baptiste Jules. […] Pau als Sohn eines Advokaten am 26. Ja[…] 1764 geboren, sollte er Jurist werden, ent[…] sich aber für den Soldatenstand und trat […]waist 1780 als Freiwilliger ins Regiment R[…] la-Marine, in dem er zehn Jahre als Gem[…] und Feldwebel diente und 1790 Unteroff[…] wurde. Er stand in Corsica, dann in Marseille

er 1790 als Regiments-Adjutant seinen Obersten aus den Klauen des Pöbels rettete. Im November 1791 wurde er Lieutenant im Regimente Anjou und von nun an stieg er rasch, ausgezeichnet durch Tapferkeit, Feuer und doch Besonnenheit, große Entschlossenheit, brennende Ehrsucht und äußerste Schlauheit in allen Lagen. Unter Custine focht er am Rheine, trat dann zur Nordarmee unter Pichegru, wurde Oberst und führte die 71. Halbbrigade. Seine kaltblütige Ruhe imponierte den Soldaten und oft stellte er die gefährdete Disziplin wieder her. Zur Sambre- und Maasarmee versetzt, stritt er bei Fleurus 1794 so wacker, daß er zum Brigadegeneral aufrückte. Mit 10,000 Mann schlug er die Feinde bei verschiedenen Gelegenheiten und in der Schlacht von Jülich erzwang er den Übergang über die Roer, wie er wesentlich zur Einnahme Mastrichts mitwirkte, wofür er Divisionsgeneral wurde. Unter seinem Befehle pflegten, wie das Direktorium sagte, die Soldaten zu siegen. Er trug 1795 bedeutend zum Rheinübergange bei Neuwied bei und führte 1796 eine Division unter Jourdan, kühn und vorsichtig operierend. Mit 9000 Mann unterlag er am 21. August bei Teining dem Erzherzoge Karl, mußte sich auf Neumarkt und Nürnberg zurückziehen und wurde nicht nur verfolgt, sondern mußte mit Jourdan im September nach dem Rheine zurück. 1797 führte B. zwei Divisionen der Sambre- und Rheinarmee Bonaparte nach Italien zu, überstieg die Alpen und stieß in Mantua zu Bonaparte. Vom ersten Augenblicke an entstanden die beiden Streber gegenseitige Antipathie. Mit Bonaparte rückte B. an den Tagliamento und der Sieg vom 16. März über Erzherzog Karl konnte ihm vorzüglich zugeschrieben werden. Seine Soldaten hatten weniger revolutionäres Ungestüm als die der italienischen Armee; mit ihnen erschien er vor Gradisca und die tapferen Truppen erzwangen die Übergabe dieser Festung. Bonaparte überließ ihm nun den provisorischen Befehl über die Provinzen Triest und Krain und befahl ihm, den Venetianern Palma-Nova zu entreißen; B. bemächtigte sich ganz Krains und nahm bei den Gruben von Idria mehrere Millionen für die Besoldung des Heeres weg. Mit den im Kriege erbeuteten Fahnen von Bonaparte nach Paris geschickt, wurde er vom Direktorium gütig aufgenommen und hielt zu ihm, wofür ihm das Kriegsministerium versprochen wurde. Bonaparte aber entzog dem ihm unbequemen Waffenbruder die Hälfte seiner Truppen und machte ihm die Stellung so unbehaglich, daß B. das Direktorium bat, ihm ein Kommando auf den jonischen Inseln, auf Isle de France, Réunion oder in Indien zu geben. (Zum Gouverneur von Louisiana später ernannt, kam er nicht hierhin, weil dies Land 1803 an die Vereinigten Staaten von Nordamerika abgetreten wurde.) Als er sich eben als Oberbefehlshaber nach Italien begeben wollte, wurde er 1798 als Gesandter nach Wien geschickt, wo er dazu helfen sollte, Thugut zu stürzen, und in taktloser Weise mit seinen republikanischen Gesinnungen paradierte. Als er gegen allen Gebrauch am 13. April eine Trikolore aushing und dem ...igen Wiener Pöbel herausfordernd entgegentrat, riß letzterer die Fahne herunter und beschädigte sein Hôtel; B. forderte Genugthuung und in barscher Weise seine Pässe; obgleich Franz II. ihm wiederholt entgegenkam, verließ er am 15. April Wien. Bei dem Wiederbeginne des Krieges schlug er sowohl das Kommando der 8. Militärdivision als auch die Gesandtschaft im Haag aus und als ihm das Direktorium die für nötig erachteten Verstärkungen nicht gewährte, nahm er den Oberbefehl in Italien nicht an. Er wurde 1799 General en chef der Observationsarmee am Unterrheine, stritt bei Philippsburg und Mannheim und wurde dann heimberufen.

Am 16. August 1798 hatte er Eugenie Bernhardine Desideria Clary (geb. am 8. November 1781), die Tochter des Marseiller Kaufmanns Clary und Schwester der Gemahlin Joseph Bonapartes, heimgeführt, um deren Hand sich früher Napoleon Bonaparte beworben hatte. Auch dies vermehrte die Abneigung beider Generale.

Im Juli 1799 erhielt B. das Kriegsministerium; die Kriegsverwaltung war in totalem Verfalle und B. half auf, wo er nur konnte. Die Nationalgarde wurde neu organisiert; am Niederrhein wurden Legionen gebildet, alle disponiblen Truppen an die Grenzen beordert, um sie zu verteidigen, Veteranenbataillone zum inneren Dienste formiert, 40,000 Pferde für die Kavallerie ausgeschrieben u. s. w. B. zeigte eine wunderbare Thatkraft und sein patriotischer Eifer entflammte Generale wie Soldaten. Der unternehmende und ehrgeizige Mann voll militärischer und politischer Fähigkeit war die Stütze der Direktoren Gohier und Moulins und der Verfassung vom Jahre III, hingegen mißtraute ihm der Direktor Sieyès mit seinen anderen Kollegen, weil er ihn zu republikanisch fand, und erwirkte schon nach 2½ Monaten seine Absetzung vom Ministerstuhle. Sieyès dachte dann an ihn als Werkzeug, um Frankreichs Herr zu werden, wollte ihn an die Spitze eines Heeres stellen, aber B. wünschte nicht, sein Handlanger zu werden und erhielt seinen Abschied. Als Bonaparte sich zum Staatsstreiche rüstete, weilte B. häufig um ihn, um den Corsen auszukundschaften und sein Verfahren nach ihm einzurichten. Mit Augereau und Jourdan bildete er eine Art militärisches Triumvirat, um das sich die Trümmer des Jakobinertums scharten, und vergebens suchte sein Schwager Joseph, ihn zu Bonaparte hinüberzuziehen, den er voll Ehrsucht beneidete. Kurz vor dem 18. Brumaire (s. d.) erklärte er Bonaparte, er werde nichts gegen seine Verschwörung aus sich unternehmen, sobald aber das Direktorium ihm Ordre gebe, marschieren lassen. Auch nach dem Staatsstreiche blieb er in reservierter Haltung. Dann trat er in den Staatsrat, erhielt den Oberbefehl im westlichen Frankreich, führte in der Vendée geordnete und friedliche Zustände zurück und fand sich derart von Bonaparte beiseite geschoben. Im Juni 1804 wurde er als Oberbefehlshaber nach Hannover gesandt, beseitigte hier viele Mißbräuche und erleichterte dem schwer gedrückten Lande manche Last; sein verhältnismäßig mildes Regiment machte seinen Namen im ganzen Norden geachtet. Napoleon ernannte B., ohne je seine Abneigung abzulegen,

im Mai 1804 zum Marschalle von Frankreich und bald zum Großoffizier der Ehrenlegion; er hatte ihn zuerst in Moreaus Schicksal verwickeln wollen, um sich auch seiner zu entledigen, aber die Freundschaft seines Schwagers Joseph hatte B. gerettet. Als 1805 der Krieg gegen Österreich ausbrach, führte B. aus Hannover über Göttingen ein Corps nach Franken; mit 18,000 Mann bildete er das „erste Corps“ und drängte sich Mack in den Rücken; am 27. September war er bei Würzburg angekommen, wo sich die Baiern mit ihm vereinigten, und seine Bewegungen gegen Eichstädt schlossen das Netz, in dem Mack gefangen werden sollte; um aber zeitig einzutreffen, zog er auf Napoleons Befehl am 3. Oktober durch das neutrale preußische Gebiet von Ansbach. B. wandte sich östlich nach dem Inn, um den Russen, wenn sie kämen, entgegenzutreten, und wirkte bedeutend auf Macks Kapitulation bei Ulm ein. Hierauf zog sein Corps mit dem Davouts und der Reiterei unter Murat Wien zu, beobachtete Böhmen und den Erzherzog Ferdinand von Iglau aus, führte am 2. Dezember bei Austerlitz eine Division im Zentrum, drang damit auf Blaziowitz vor, griff die russischen Garden und das Corps Liechtensteins an und trieb schließlich in furchtbarem Gemetzel die Russen in der Richtung von Austerlitz zurück. Napoleon erhob den Marschall am 5. Juni 1806 zum Fürsten von Pontecorvo (im Kirchenstaate), mußte ihn aber nötigen, diesen Titel auch zu führen. 1806 hielt B. mit 40,000 Mann Ansbach, die fränkischen Bistümer und einen Teil der Oberpfalz besetzt, konzentrierte sich am 2. Oktober bei Bamberg und führte das erste Armeecorps über Hof ins Voigtland; am 9. Oktober drängte er bei Schleiz Tauenzien zurück. In der Schlacht bei Auerstädt sollte er am 14. Oktober Davout unterstützen, aber Davout suchte ihn vergeblich festzuhalten; er hielt sich strenge an den kaiserlichen Befehl, Dornburg zu besetzen; Napoleon machte ihm nachher große Vorwürfe hierüber, aber B. wußte sich zu rechtfertigen. Am 17. Oktober schlug er die Reservearmee unter Herzog Eugen (s. d.) von Württemberg völlig bei Halle, welches er eroberte, hing sich Blücher an die Fersen, verfolgte ihn bis Lübeck, nahm die Stadt in blutigem Kampfe am 6. November und zwang Blücher am 7. November zur Kapitulation von Ratkau. Ein auf der Trave eingeschifftes, aber durch widrige Winde zurückgehaltenes schwedisches Corps von 1500 Mann fiel in seine Gefangenschaft; er behandelte sie äußerst human und legte dadurch den Grundstein seines Thrones, denn der Ruf seiner Milde lebte in Schweden dankbar fort. Im November zog B. gegen die Russen und Preußen über die Weichsel, führte den linken Flügel der großen Armee, zog auf Biezun, ohne jemandem zu begegnen, von da nach Elbing und Braunsberg. Als Neys Stellung gefährdet war, bemerkte B. beizeiten, daß auch ihm Gefahr drohe, zog sich zurück und warf am 25. Januar 1807 bei Mohrungen den russischen Vortrab; er verlor zwar sein Gepäck, konnte aber zurückgehen und Ney die Hand reichen. Auf Befehl Napoleons, der die Russen nach der Weichsel locken wollte, zog er sich vor ihnen schrittweise auf Thorn zurück. Dann nahm er bei Braunsberg Stellung;

als er am 5. Juni bei Spanden an der
stritt, traf ihn eine russische Kugel nahe
nick und zwang ihn, den Befehl nied
Victor ersetzte ihn. Im Juli wurde er G
der Hansestädte und befehligte das Obse
corps in Norddeutschland, hatte beson
über der Ausführung der Kontinentalspe
England zu wachen, wußte aber mit sein
humanes Benehmen und gewinnende
glücklich zu verbinden. Napoleon beauft
Dänemark zum Kriege gegen England und
zu zwingen; als die Briten Dänemark i
forderte Napoleon am dänischen Hofe fü
Kommando über die dänischen Truppe
mit den Franzosen eine Diversion nach
machen sollten, und sobald die Russen in
eingebrochen, betrat B. am 5. März
den Truppen Holstein; Dänemark schloß
nur ungern Napoleon an.

Als Napoleon wieder gegen Öster
übertrug er dem Marschalle den Befehl
Sachsen; B. brach über das Fichtelgebi
Oberpfalz und Niederbayern im Mai 1
der Donau auf, traf bei Wien ein, zog
gram mit den Sachsen am 5. Juli los,
das Dorf, konnte sich aber nicht in dem
haupten, wurde von überlegenen Kräfte
geworfen, während seine einzige Division
ihm entzogen und Oudinot zugeteilt wu
Teil zersprengt, eilte er auf Aderklaa zu
blieb er, wurde durch Masséna verstärkt,
Angriff auf das von den Österreiche
Aderklaa scheiterte am 6. Juli. Voll Un
heit mit ihm, enthob ihn Napoleon des
dos; er aber als echter Gascogner r
einem nach seiner Abreise veröffentlichte
befehle die von ihm bisher gering
Sachsen als die eigentlichen Sieger von
er that dies, weil der Kaiser sie ungerecht
Napoleon nahm ihm das unmilitärische
sehr übel, und in totaler Ungnade le
Paris. Als aber die Briten auf Walc
deten, dachte Napoleon sofort an B., dess
und Kapacität er kannte. B. stellte
15. August in Antwerpen an die S
größtenteils aus jungen Nationalgarden
den Heeres; mit seltenem Eifer und
brachte er Disziplin und Routine in da
sicherte Antwerpen gegen England. Als
zurückgehen mußten, entzog der Kaiser,
Mißtrauen gegen ihn war, ihm sofort
mando, befahl ihm zu reisen, betraut
einem Kommando in Catalonien, welche
schlug, verweigerte ihm die Entlassung
ihm nach einer heftigen Scene die B
des eben einverleibten Kirchenstaates al
neur von Rom mit 2 Millionen Besol
sie ihm alsbald wieder zu entziehen. I
1810 dachten die Schweden, denen B.
wert war und unter denen er manche B
hatte, an ihn als Thronfolger, während
sche König lüstern nach ihrer Krone sah.
unbedeutendes Glied ihres Reichstages,
tenant Baron Mörner, hatte zuerst diesen
gefaßt und ohne Auftrag B. im No
Partei, die noch nicht bestand, in

n angeboten. Zurückgekehrt, arbeitete Mörner ihn in Stockholm; Napoleon setzte dem n Treiben kein Hindernis entgegen. Ein imagent verbreitete, als eben die Reichsstände die Thronkandidaten berieten, das Gerücht, abe mit Einwilligung Napoleons angenommen s werde dies zur dauernden Allianz Schwedens Frankreich führen. Hierauf war B. der Mann Tages: König Karl XIII. empfahl ihn schmeichel- seinen Ständen und diese ernannten ihn am August 1810 auf dem Reichstage von Örebro „Kronprinzen von Schweden“. Napoleon diese Wahl sehr verhaßt und er behandelte nd Karl XIII. schneidend, während letzterer ubt, die Wahl sei ganz nach seinem Wunsche sen. Napoleon wollte B. nicht vom fran- hen Treueide entbinden, bis er sich verpflichtet, gegen Frankreich zu kämpfen; dies verweigerte nd ließ es auch unentschieden, ob Schweden Kontinentalsysteme beitreten werde. Am Oktober 1810 trat er in Helsingör zum lu- schen Glauben über, landete am 20. Oktober elsingborg, wo ihn der König empfing, und e sich von nun an „vollkommen als Schwede“. 31. Oktober wurde er dem Reichstage vor- lt und Karl XIII. adoptierte ihn als „Karl ann“ am 5. November, worauf er den Eid Kronprinz leistete und sich von den Ständen igen ließ.

nig Karl XIII. überließ ihm vom ersten e an fast völlig die Leitung der Geschäfte, Napoleon ihn rücksichtslos wie einen behandelte und den Kronprinzen, wenn Schwedens Interesse eintrat, einen Verräter ich und ihm schalt. Als Emporkömm- Karl Johann das Bedürfnis, sich an Monarchieen anzulehnen, und um Schweden rgengabe mitzubringen, dachte er schon an die Erwerbung Norwegens und ein nis mit Rußland. Schweden litt enorm r der Kontinentalsperre, mußte zwar auf oleons Geheiß England den Krieg erklären, hielt aber, so gut es ging, mit ihm den ver- en Verkehr. Hierüber kam es 1811 zu un- n Erörterungen mit Napoleon und er drohte, edisch-Pommern zu besetzen. Rußland aber hte sich, Schweden zu sich zu ziehen. Da Na- n ihm Norwegen nicht zusprach, ließ Karl nn es sich von Rußland versprechen. Er schloß 5. April 1812 zu Petersburg einen Vertrag, n Rußland als Gegendienst für eine schwe- e Landung an der norddeutschen Küste ver- h, für die Abtretung Norwegens zu wirken; nd sollte dem Bunde beitreten. Treulos und durch, blieb Karl Johann dabei in Verbindung mit Napoleon und bot ihm für usage Norwegens im Mai 1812 ein Bünd- egen Rußland an, wurde aber kalt abgewiesen; mark war für Napoleon ein ehrlicherer Ver- ter. Der Vertrag von Wilna knüpfte am ni den russisch-schwedischen Bund fester und uli schlossen Rußland und Schweden zu o mit England Frieden. In Åbo trafen Johann und Alexander I. zusammen und r am 30. August einen neuen Vertrag ein: 0 Russen sollten nach Schonen gebracht werden; sollte Dänemark nicht freiwillig der russisch-schwedischen Allianz sich anschließen und Norwegen abtreten, so würde Seeland von Karl Johann besetzt; Schweden verbürgte dem Zaren den Besitz bis zur Weichsel; man wollte England vermögen, diese Bedingungen zu gewähren. Heimlich verpflichteten sich beide Kontrahenten, sich im Falle eines auswärtigen Angriffs gegenseitig mit 12- bis 15,000 Mann zu unterstützen. Vorerst unterblieb noch die dänische Expedition: Karl Johann brauchte noch nicht gegen Napoleon aufzutreten und konnte auf günstige Konstellationen lauern. Während ihm selbst Alexander nicht traute, mißtrauten die deutschen Patrioten entschieden und mit vollem Rechte dem egoistischen Manne. Erst als Napoleon in Rußland unglücklich war, trat der Kronprinz feindlich gegen ihn auf und wies seinen Gesandten aus. Nun machte England Konzessionen: am 3. März 1813 wurde ein Bündnis in Stockholm unterzeichnet, worin Schweden für eine Landung von 30,000 Mann und Begünstigung des britischen Handels Subsidien bewilligt, Guadeloupe abgetreten und die Mitwirkung zur Erwerbung Norwegens versichert ward. Schweden sollte in Norddeutschland operieren, russische und preußische Truppen Karl Johann beigegeben werden und am 22. April setzte ein Vertrag mit Preußen das preußische Kontingent auf 27,000 Mann fest. Dieser Politik, der es nur um Norwegen zu thun war, blieb der Kronprinz während des ganzen Befreiungskrieges treu. Er trat am 22. Juli dem großen Bündnisse gegen Napoleon bei, landete mit einem schwedischen Corps in Pommern, befahl dem Vortrabe seiner Truppen im Mai, Hamburg wieder zu räumen und gab es somit Frankreich preis, wie er auch die Dänen in Napoleons Arme führte.

Im Juli 1813 nahm er Anteil an der Trachenberger Konferenz und der Aufstellung des Kriegsplans, in der Hoffnung, Generalissimus der Koalition zu werden. Er erhielt aber nur den Befehl der Nordarmee (154,000 Mann mit 387 Geschützen); in ihr standen die preußischen Armeecorps Bülow und Tauenzien, 18- bis 20,000 Schweden, die russischen Armeecorps Wintzingerode und Woronzow und das aus allerhand Truppen gemischte Corps Wallmoden — Bülow hat dann seine Siege eigentlich im steten Widerspruche mit Karl Johann erfochten. Die Nordarmee sollte die Elbe überschreiten und auf Leipzig vorrücken, aber Karl Johann dachte nur an Norwegen, wollte seine Schweden sparen, es nicht ganz mit den Franzosen verderben, während er mit Napoleon brach, und temporisierte nach Vermögen; ihm träumte von der französischen Krone, während die Deutschen in seinem Heere dem eitlen Prahler nicht trauen konnten und Bülow auf eigene Faust bei Großbeeren der Retter Berlins wurde, wofür Karl Johann sich feiern ließ. Er hatte ebenso wenig Verdienst an dem Siege von Großbeeren wie an denen bei Hagelberg und Dennewitz, die ihm die Preußen erfochten; ebenso nahm er keinen Anteil an der Verfolgung der Siege, suchte sie im Gegenteile zu hemmen und operierte lau und kraftlos, systematisch aufhaltend und lähmend; mit Bülow entzweite er sich total. Nur gedrängt ging

er am 4.—5. Oktober bei Roßlau über die Elbe und trat mit Blücher in Verbindung, blieb aber bei der alten scheuen Vorsicht und schien sehr geneigt, alsbald wieder über den Strom zurückzugehen; der englische Bevollmächtigte Stewart und Blücher hielten ihn nur mit knapper Not hiervon ab und er brach gegen Leipzig auf, willens nichts zu thun. An den Schlachten des 16. Oktober nahm er keinen Anteil und am 18.—19. Oktober stritt er nur, weil er durchaus nicht anders konnte, bei Leipzig mit: er zeigte seine alte Unerschrockenheit. Als die Franzosen besiegt waren, dachte er nicht entfernt daran, sie vernichten zu wollen; ihn fesselte Norwegen und er zog zurück, um gegen Davout und die Dänen an der Niederelbe zu kämpfen; Bülow trennte sich von ihm; Karl Johann versuchte fruchtlos mit Davout zu unterhandeln, zog an Hamburg vorbei nach Holstein, überraschte Dänemark, drang bis zur Eider vor und entpreßte Dänemark am 14. Januar 1814 den Kieler Frieden, in welchem es gegen Schwedisch-Pommern Norwegen an Schweden abtrat. Auf das entschiedenste sprach er gegen den Einzug der Alliierten in Frankreich und hoffte von neuem auf den französischen Thron, was Bülow mit Mißtrauen erfüllte. In langsamen Märschen folgte er den Alliierten nach Lüttich und ging nach ihrem Einzuge nach Paris. Alle Protektion Alexanders I. aber konnte ihn den Franzosen nicht empfehlen; sie sahen in ihm einen Verräter und stießen ihn zurück. Enttäuscht eilte er nach Norwegen, welches den Prinzen Christian von Dänemark als König ausgerufen hatte, drängte die Norweger in einem vierzehntägigen Feldzuge im Juli 1814 zurück, nahm ihre Festungen und zwang Christian am 14. August in der Vereinbarung von Moß zur Resignation. Schweden und Norwegen wurden vereinigt und die norwegische Verfassung vom 17. Mai 1814 Norwegen erteilt. Am 4. November wurde Karl XIII. König und Karl Johann Kronprinz von Norwegen. Während der Hundert Tage nahm der Kronprinz keinen Anteil an den französischen Angelegenheiten und an dem Kriege gegen Napoleon; die Alliierten bezeigten ihm mehr oder weniger unfreundliche Gesinnungen, zumal die Kaiser von Rußland und Österreich, während der Prinz Wasa einen Protest gegen die Absetzung seines Hauses erließ. Karl Johann folgte seinem Adoptivvater am 5. Februar 1818 als „Karl XIV. Johann", König von Schweden und Norwegen. Über seine glückliche Regierung s. „Schweden" und „Karl XIV. Johann". Er starb in Stockholm am 8. März 1844.

Vgl. Geijer, Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen, aus dem Schwedischen übersetzt von Dietrich, Stockholm und Leipzig 1844; Sarrans, Histoire de Bernadotte, Charles XIV. Jean, 2 Bde., Paris 1845, und andere Werke, besonders auch diejenigen von Lanfrey und Thiers über die Napoleonische Zeit und Häussers Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen an.

**Bernard** war in der Zeit der seit 1765 anhebenden gefährlichen Spannung zwischen den britischen Kolonieen an den Alleghanies und dem Atlantischen Meere und der britischen Regier[…] verneur von Massachusetts. Hauptherd d[…] standes gegen die englischen Übergriffe wa[…] wo die Anwesenheit einer starken Besat[…] zu Reibungen Anlaß gab. B. nun sch[…] Habsucht, brutales Auftreten und n[…] Eingriffe in das Verfassungsleben von [… ]setts, namentlich 1768, fortwährend das[…] daß die Regierung es endlich vorzog, [… ]Jahre 1769 abzuberufen und durch den [… ]Lande selbst gebürtigen Hutchinson zu e[…]

**Bernhard** (Christoph Bernhard[… ]len, Bischof und Fürst von M[…] geboren am 12. Oktober 1606, gest[…] 19. September 1678, war ein energi[…] streitbarer Geistlicher, der ebenso fest sei[…]liche Autorität gegen seinen Rivalen [… ]Bischofswahl, Bernhard v. Mallinkrodt [… ]vember 1650), als seine landesfürstliche [… ]schaft gegen die widerstrebende Stadt (Kapitulation am 26. März 1661) zur [… ]zu bringen wußte. Durch die langj[…] Kämpfe um diese Stadt, nicht weniger [… ]Streben, die Grenzen seines Bistum[… ]dehnen, wurde er bei seinen lebhaft hervo[…] kriegerischen Neigungen in vielfache Kr[…]wickelt; besonders gegen die Niederlan[…] Berkelo 1665 und als Bundesgenosse F[…] 1672—1674; endlich gegen Frankreich 167[…] Seine militärischen Erfolge waren g[…] seine politischen. Das Bistum litt unte[…]druck und den Folgen der langen Kr[…] Die strengen Gesetze, die Besserung un[…] des Klerus, die Einrichtung von Schule[…] auf dem Lande wie in den Städten (C[…] und Unterhaltung der Gymnasien Koe[…] Münster) kamen dem Lande zugute, kon[…] nicht gründliche Abhilfe leisten und wur[…] die absolutistische und nicht selten tyran[…]gierungsweise B.s vielfach beeinträchtigt. Tücking, Geschichte des Stiftes Mün[…] Chr. B. v. Galen (Münster, Aschendor[…] und derselbe in der „Allg. D. Biogr."; [… ]stiens, B. v. Galen, Vorst-Bischop van [… ](Rotterdam 1872).

**[Karl] Bernhard**, Herzog zu Sach[…] Weimar am 30. Mai 1792 als zweiter [… ]Herzogs (nachmaligen Großherzogs) Ka[…] zu Sachsen-Weimar von Luise von Hes[…]stadt geboren, von der Natur mit reiche[…]gaben ausgerüstet, wurde der Prinz i[…] grenadier-Regimente in Dresden unter d[…] Rühle v. Lilienstern zum Soldaten ber[…] zog 1809 als Major mit gegen Öster[…] erhielt bei Wagram die Ehrenlegion a[…]leons Hand. Um 1811 nicht auf kaiser[…]fehl zu den Waffen gegen das verwandt[…] Kaiserhaus eilen zu müssen und um fe[…]dung zu erlangen, bereiste er bis 1813 [… ]Italien und Frankreich. 1813 war er [… ]Commandeur in Weimar und Jena und [… ]der Schlacht bei Leipzig die Sachsen z[…]liierten übergingen, trat er wieder bei [… ]aktiven Dienst, ging aber als Oberst [… ]mentes Nassau-Oranien 1815 in nied[…] Dienste über. Ruhmvoll und mit beson[…]

hnung stritt er bei Quatrebras und Waterloo. 16 erhielt er das Kommando einer Infanterie-gade als Generalmajor und nahm in Gent en Sitz. Am 30. Mai 1816 führte er die inzessin Ida von Sachsen-Meiningen (geb. . Juni 1794) heim, um mit ihr in glücklichster äuslichkeit zu leben. 1819 zum Militärkommandanten von Ostflandern, dann zum Inspektor s 3. Marinekommandos und einer Infanterieision ernannt, suchte er in Gent seine Offiziere rch den Einfluß der Freimaurerei geistig und tlich zu heben; auch befolgte er bei seinem Stre- die Absicht, französischen Intriguen in Belgien genüber das protestantische Haus Oranien, dem voll Ergebenheit anhing, zu befestigen. 1825 iste er Nordamerika, nachdem er 1823 Großitannien besucht hatte, blieb dort 14 Monate, dierte Land und Leute, und der Historiker H. Lu- gab 1832 in Weimar die zweibändige Be-ibung der Reise heraus, auch wurde sie ins glische (Philadelphia) und Holländische (Dort-t) übersetzt. Wiederholt schlug der Prinz den ischen Thron aus. Als 1830 die belgische olution ausbrach, bewährte Bernhard sich als er und energisch. Zum Generallieutenant be-dert, befehligte er, während das Volk seine hnung in Gent plünderte und er Gent den urgenten überlassen mußte, die erste nieder-dische Division in Antwerpen, Breda und icht. Als Commandeur der zweiten Divi- trug er im August 1831 wesentlich zum Siege bei Hasselt über die Belgier bei, nahm und wollte sich eben auf die feindliche werfen, als der Waffenstillstand be-wurde. Bernhards Name war in jenen der populärste in den Niederlanden; noch innert an ihn das Denkmal im Haag. Commandeur des Observationscorps stand hard in Nordbrabant und als Kommandant Luxemburg. 1837 unternahm er mit seinem Wilhelm, der bald darauf starb, eine Reise Rußland und kehrte über die Türkei und heim. Als das Heer reduziert wurde, Bernhard den aktiven Dienst und siedelte Mannheim über, wo er bis 1847 im Um-ge mit der Großherzogin Stephanie und be-tenden Heidelberger Gelehrten sehr angenehm ohne Prunk lebte. An den deutschen Ver-ltnissen Ekel empfindend, übernahm er am Dezember 1848 den Oberbefehl der niederlän-hen Armee in Indien, avancierte zum Gene-r der Infanterie, kehrte aber seiner Gesundheit gen nach drei Jahren nach dem Haag zurück. 4. April 1852 verwitwete er und starb auf lenstein, wo er, 1853 aus dem aktiven nieder-dischen Dienste getreten, abwechselnd mit dem g und Weimar lebte, am 31. Juli 1862. Er ieb: „Précis de la campagne de Java en 1“, Haag 1834. — Vgl. Starklof, Das n des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar-nach, 2 Bde., Gotha 1865—1866.

**Bernhard** Erich Freund, Herzog von chsen-Meiningen. B. wurde am 17. De-ber 1800 in Meiningen als Sohn des Her- Georg I. von Luise von Hohenlohe-Langen-geboren, folgte ihm am 24. Dezember 1803 unter mütterlicher Vormundschaft, studierte in Jena und Heidelberg und machte die europäische Tour. Am 17. Dezember 1821 übernahm er selbst die Regierung und heiratete am 23. März 1825 die Tochter des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen, Marie (geb. 6. September 1804), mit der er am 23. März 1875 die goldene Hochzeit feierte. Er wurde preußischer und hessischer General der Infanterie und königlich sächsischer General der Kavallerie. Durch den Hildburghäuser Vertrag vom 12. November 1826 erhielt er auch fast das ganze Herzogtum Hildburghausen, das Fürstentum Saalfeld, die koburgischen Orte links der Steinach, die Ämter Themar, Kranichfeld, Kamburg und andere Gebiete (zusammen 25 □ Meilen mit über 71,000 Seelen). Er gab seinem Lande eine ganz neue Organisation und am 23. August 1829 eine Verfassung. (Über seine Regierung s. „Sachsen-Meiningen, Geschichte“.) 1844 nahm er das Prädikat „Hoheit“ an. 1848 schlug die allgemeine Bewegung auch in sein Land über; er genehmigte aber die Forderungen des Volkes und beugte dadurch namhaften Unruhen vor. In der deutschen Frage neigte er weit mehr zu Österreich als zu Preußen, und 1866 stellte er sich, auch von Kassel aus bestärkt, auf die Seite Österreichs. Darum besetzten die Preußen am 18. September 1866 das Herzogtum, doch räumten sie es am 27. September wieder, nachdem Bernhard am 20. September zugunsten seines Sohnes, Herzogs Georg II., abgedankt hatte, der am 8. Oktober mit Preußen Frieden schloß.

**Bernhard von Weimar,** geboren am 6./16. August 1604 zu Weimar als der elfte Sohn des Herzogs Johann und seiner Gemahlin Dorothea Marie von Anhalt, erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters (1605) unter der Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. und Johann Georg I. von Sachsen seine Erziehung durch seine fromme Mutter und den Historiker Friedrich Hortleder und trat nachdem er einige Monate in Jena studiert und, ein paar Jahre am Hofe Johann Kasimirs in Coburg zugebracht hatte, trotz seiner Jugend 1621 als Rittmeister bei den Truppen seines Bruders Wilhelm in die Reihen der Verteidiger der evangelischen Sache. In den Treffen von Wiesloch, Wimpfen und Stadtlohn erwarb er sich die ersten militärischen Erfahrungen, die er im niedersächsisch-dänischen Kriege auf Seiten der Dänen erweiterte, in dem Heere Gustav Adolfs aber erst zur rechten Vollendung und Verwendung brachte. Nach kurzem Schwanken zwischen den Leipziger Verbündeten und dem Könige von Schweden war er nach der Breitenfelder Schlacht zu Gustav Adolf geeilt, dem er schon von Werben her (1630) rühmlich bekannt war, kämpfte sodann in der Pfalz und dem Rheingau, verteidigte mit dem Pfalzgrafen Christian v. Birkenfeld in der Abwesenheit des Königs die Rheingegenden gegen die Spanier, führte dann, zur Armee des Königs berufen (5. Mai 1632), den rechten Flügel derselben siegreich durch Schwaben nach Füssen (17. Juli) bis zur Ehrenberger Klause und nahm nach seiner Wiedervereinigung mit dem Könige ebenso hervorragenden Anteil an den blutigen Kämpfen desselben mit Wallenstein bei Fürth und der alten Feste

am 24. August/3. September, als er in der Schlacht bei Lützen die durch den Tod ihres Königs verwaisten Schweden mutvoll und besonnen zum Siege führte am 6./16. November. — War es schon dem Könige schwer gewesen, den auf seine Reichsfürstenwürde, wie auf seine militärischen Talente stolzen und unverträglichen Herzog immer in dem rechten Respekt vor seiner Autorität zu erhalten, so wurde dies dem Reichskanzler Oxenstierna bei den oft maßlosen Ansprüchen des Herzogs in der Folge nicht selten beinahe unmöglich. Erst die Überlassung des Oberbefehls in Franken und die Verleihung dieses Herzogtums mit den Bistümern Würzburg und Bamberg (10./20. Juni 1633) verknüpften ihn fester mit Schweden und machten ihn dem Direktorium des Heilbronner Bundes und dem Reichskanzler gegenüber gefügig. Nach eingenommener Huldigung (17./27. Juli) zu Würzburg eilte er zu seinem Heere nach der Donau, trennte sich von Horn, mit dem er sich nicht vertragen konnte, eroberte Regensburg am 4./14. November und stand eben im Begriff, den kühnen Plan Gustav Adolfs, an der Donau hinab gegen Wien vorzudringen, zu erneuern, als er wegen des Anmarsches Gallas' und Wallensteins gegen die Donau und die Oberpfalz von dem Reichskanzler zurückberufen und dadurch zu einer erneuten Verbindung mit Horn gezwungen wurde. Es ist wie wenn jede, auch die notwendigste Einschränkung seines Willens sofort den Flug seines Genies zu hemmen, aber die Energie seiner Leidenschaft gegen jeden zu wenden imstande gewesen sei, der gleichberechtigt oder gar bevorrechtet ihm an die Seite trat. Von dem Tage der Vereinigung mit Horn bei Augsburg (2./12. Juli 1634) an mißlingt alles: Regensburg geht verloren (16./26. Juli), das Vordringen und die Vereinigung des Erzherzogs Ferdinand und des Kardinal-Infanten an der Donau und bei Nördlingen gelingt nicht zu verhindern, ein zu heftig unternommener Angriff auf beide Feinde führt zu der entscheidenden Niederlage bei Nördlingen am 27. August/6. September, die Horn in die Gefangenschaft führt, B. zur Flucht nach Württemberg und über den Rhein nötigt, den Glauben an die schwedische Unbesieglichkeit für lange Zeit vernichtet und den alles für alles einsetzenden Kanzler zu dem Vertrage von Paris, d. h. zur Auslieferung des Elsaß und Breisachs an Frankreich für dessen Bundeshilfe zwingt (22. Oktober/2. November 1634). Trotz seiner Schuld an dieser unglücklichen Wendung der Dinge wurde B. nicht geneigter, den Weisungen des Heilbronner Bundesdirektoriums zu gehorchen, sondern versuchte gerade die schwierige Lage der Verbündeten zu benutzen, um sich die Oberleitung des Krieges unter Ausschluß aller Fremden, also auch der Schweden, zu verschaffen. Sehr bald indes mußte er einsehen, daß er gegenüber den Machtmitteln des Kanzlers und der Franzosen zu schwach sei. Die stetigen Fortschritte der Kaiserlichen, sein steigender Mißmut gegen Oxenstierna führten ihn endlich selbst zu den Franzosen. Sein militärischer Ruf, den er durch den geschickten Rückzug mit ihnen auf Metz nur erhöht hatte, der Besitz eines zwar kleinen, aber ihm durchaus ergebenen Heeres, vor allem ein lebendiges Gefühl für Deutschlands Ehre und die evangelische Sache ließen ihn de[n] bei Bedingungen stellen, deren Erfüllung dur[ch] Richelieu ebenso seine persönlichen Ansprüche befriedigten wie seinen Eifer für die evangelische[n] Waffen erhöhten. Nach langen unerquicklichen Verhandlungen wurde mit ihm am 17. und 19. Oktober 1635 der Vertrag von St. Germain abgeschlossen. Frankreich übernahm die Zahlung einer Million Livres für das Jahr, gewährte ihm den Besitz der Landgrafschaft Elsaß und der Vallei Hagenau mit denselben Rechten, welche der Kaiser über dieselben bisher besessen, und versprach bei dem Friedensschluß ihm diese Besitzungen zu erhalten, ebenso wie alle Schenkungen, welche die Krone Schweden ihm gemacht habe. B. verpflichtete sich dagegen, ein Heer von 6000 Reitern und 12,000 Mann zu Fuß aufzustellen und sie unter der alleinigen Autorität des Königs von Frankreich zu führen zum Nutzen der gemeinen Sache und unter der vom Könige und den verbündeten Fürsten ihm zugeordneten Personen. B. hat[te] seiner reichsfürstlichen Ehre damit nicht al[lein] nichts vergeben, sondern mit großem Geschick die Subsidien der Franzosen der evangelischen Sache und seinen eigenen Plänen dienstbar gemacht. [illegible] dem Vertrage und den folgenden Ereignissen ersichtlich, worauf diese hinausgingen. B. [illegible] aus allen Teilen des Elsaß, Hochburgunds, [illegible] Freigrafschaft und des Breisgau sich am ob[eren] Rhein ein selbständiges Fürstentum erwerben, welches ihm die Mittel für eine dominierende Stellung unter den Verbündeten gewähren [illegible] Alle Thaten des Herzogs in den folgenden J[ahren] sind nur Mittel zur Erreichung dieses Zweck[es]. Indes war B. vorerst noch weit davon entfernt. Die Zeit bis zum Mai 1637 verlief unter steten Kämpfen für die Franzosen in der Pfalz, [illegible] Elsaß, Lothringen, und unter aufreibenden Verhandlungen mit Richelieu wegen der Subsidien. Erst am 26. Juli/5. August war er imstande, [sein] Heer über den Rhein zu führen, ohne sich jed[och] dort halten zu können. Nachdem aber in [den] Baseler Winterquartieren von Feuquières die Unterstützungsfrage von neuem und zufriedenstellend geordnet war, brach B. noch im Januar 1638 zur Eroberung des Breisgau auf. Säckingen, Laufenburg, Waldshut wurden schnell genommen, Rheinfelden belagert und nach einem [illegible] Mißerfolge B.s (19. Februar) Savelli bei [der] Stadt glänzend geschlagen (21. Februar). [Der] Zugang zu Breisach, dem beherrschenden Punkt dieser Gegend, war damit gewonnen. Im A[pril] näherte sich B. der Festung; am 7. Dezember nahm er sie ein, trotzdem der Kommandant Freiherr v. Reinach sie mit zähester Ausdauer verteidigt und die Feinde die mannigfaltigsten Versuche sie zu entsetzen (Treffen bei Wittenweier am 30. Juli; Thann am 5. Oktober; Breisach am 12.—16. Oktober; Ensisheim am 12. Oktober) gemacht hatten. — Die Eroberung Breisachs ist die glänzendste Waffenthat im Leben des Herzogs. Obwohl die Franzosen sofort Ansprüche auf den Platz erhoben, behielt B. ihn als festen Mittelpunkt seines Fürstentums, das er durch weitere Eroberungen in Burgund und Elsaß abzurunden trachtete. Aber mitten aus seinen Siegen riß ihn

(8. Juli 1639). Er starb zu Neuenburg … zu jung, zu plötzlich, zu sehr gefürchtet …icht, als daß nicht der unbegründete Ver… einer Vergiftung unter seinen bestürzten … Glauben gefunden hätte. — Seine Er… gen fielen in die Hände der Franzosen, … rüder erhielten einen geringen Anteil seines … Besitzes. 1655 wurde sein Leichnam von … nach Weimar übergeführt. — Quellen: … nzlei Herzog B.s befindet sich im Archiv … ha, seine Korrespondenz mit Oxenstierna … holm; Kopieen davon in Berlin, Dresden und Weimar. Vgl. J. A. C. Hellfeld, … te B.s des Großen, Jena 1747; B. … Herzog B. der Große von Sachsen-Weimar, … Weimar 1828—1829; K. Menzel, Allg. … gr. II, 439—450.

**… Bernhard**, Napoleons Übergang … den. Hannibals und Suworows Alpen… ngen in Napoleon den Wunsch an, die … ebenfalls mit einem solchen in Staunen zu … aber sein Unternehmen war trotz aller Ge… und Mühen lange nicht so gigantisch wie … ner Vorbilder. Berthier (s. d.) hatte alles … für den Zug gerüstet und das Heer fand … Wege ungeheure Vorräte; Hospize sorg… die Leidenden u. s. w.; trotzdem war der … gegen das ewige Eis der Gletscher und die … Abgründe furchtbar. Die Truppen … mit Zuversicht auf ihren ruhmgekrönten … Napoleon teilte sie in fünf Teile. Er … mit dem Hauptheere über den großen … Division Chabran über den kleinen … über den Mont-Cenis, Bethen… Simplon und Moncey über den … So kam die Armee vom 15. bis … 1800 über die Alpen. Auf Marmonts … hin wurden die Geschütze in hohlen … transportiert und von sich immer … Soldaten unter den Klängen der Musik … Berge gezogen. Die Pferde wurden von … am Zügel geführt und in St. Rémy … italienischen Seite des St. B. alle Ge… wieder feldtüchtig gemacht. Lawinen unter… glücklicherweise nie den Zug. — Vgl. …y, Thiers und die anderen Historiker … poleonischen Zeit.

**…is, François Joachim de Pierre, … von Lyon, Kardinal v.** Einer der … Familien des Languedoc entsproß … 22. Mai 1715 zu St. Marcel de l'Ar… Mit glänzendem Erfolge besuchte er das … Louis-le-Grand und dann das geist… minar von St. Sulpice in Paris, ent… Geschmack für die schöne Litteratur und … unabhängigen Charakter. Frühe wurde er … im Kapitel zu Brioude, 1748 zu Lyon … Abbé B. ein Liebling der vornehmen … die er voll Sicherheit und Selbstver… …

… für einen Schöngeist, war ein witziger … ein achtbarer Charakter und sehr … wie dienstbereit. Seine großen geistigen … entwickelten sich mehr und mehr. Mit … Verständnisse für Litteratur und Kunst ver… sich ein unbefangenes und sicheres Urteil im Leben. Durch leichte und anmutige Poesieen machte er sich bald in der Gesellschaft geltend und wurde 1744 Mitglied der Akademie.

B. huldigte in gewinnenden Gedichten der Pompadour (s. d.), und trotzdem der Kardinal Fleury (s. d.) ihm keinerlei Gunst zuweisen wollte, kam er durch sie empor; sie empfahl ihn dem Könige Ludwig XV., verschaffte ihm eine Wohnung in den Tuilerien und eine Pension von 1500 Frs. aus königlicher Kasse. Friedrich der Große verspottete ihn in den taktloser Weise von Voltaire publizierten Gedichten und erntete dafür seinen Haß. Auf Veranstaltung der Pompadour stellte der König den Abbé bei der Diplomatie an und schickte ihn 1751 als Gesandten nach Venedig. Hier vertrat er voll Geschick das Interesse Frankreichs, gefiel nicht nur seinem Könige, sondern auch den Venetianern und dem Papste Benedikt XIV., dem feinsinnigen Gelehrten, der ihn auch zum Mittler in einem Streite mit Venedig gebrauchte. 1755 nach Paris zurückberufen, trat B. in den Staatsrat. In den Streitigkeiten der Krone mit dem Parlamente wegen der lits de justice spielte er wieder mit Erfolg den Vermittler. 1755 riet er der Pompadour von der Allianz mit Österreich ab, der König aber war dafür und B. mußte mit dem österreichischen Gesandten Grafen Starhemberg das Nähere über den Allianzplan von Kaunitz (s. d.) besprechen; in einem besonderen Komité, dem B. und andere Leute der Pompadour angehörten, legte er im Oktober den Entwurf vor, schlug alle Einwürfe dagegen aus dem Felde, und entwarf dann einen Unions- und Garantietraktat der Höfe von Wien und Versailles für ihre Besitzungen in Europa. Sein Einfluß wuchs zusehends; der Hof näherte sich immer mehr Österreich, mit dem seit Januar 1756 Unterhandlungen gepflogen wurden. B. war die Hauptperson dabei und am 1. Mai 1756 unterzeichnete er den Versailler Bündnisvertrag, worauf er sich alle Mühe gab, Spanien zu einem Offensivbündnisse mit Frankreich zu bewegen, und den Bruch mit Preußen betrieb. Aber als Maria Theresia das französische Hilfscorps nach ihren Staaten gesandt wünschte, war er entschieden dagegen; er wollte es am Rheine lassen. 1755 zum Gesandten in Madrid, 1756 in Wien designiert, wurde er 1756 Minister ohne Portefeuille, erhielt aber an Stelle Rouilles am 25. Juni 1757 das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, nachdem er am 1. Mai d. J. mit ihm und Starhemberg einen geheimen Unions- und Freundschaftsvertrag (Teilungsvertrag Preußens) in Versailles unterzeichnet hatte. Als der an Österreichs Seite geführte Krieg ungünstige Resultate aufwies, riet er dem Könige und seiner Geliebten vergebens zum Frieden; er sah mit Entsetzen die Lage, die er selbst durch die Versailler Verträge mit in Scene gesetzt hatte, und ihm schlug das Gewissen über seine Dienstwilligkeit gegen die Maitresse. Abhängig von ihrer und des Königs Gunst wagte er aber nur halbe Schritte zum Frieden hin, drang in Wien vergebens auf Frieden, ebenso im Haag und Kopenhagen. Frankreich hielt bei dem Kriege aus und suchte auch Bayern dabei festzuhalten. In Berlin von ihm eingeleitete Friedensschritte blieben

wieder erfolglos, ebenso in London ꝛc. Er kam mit der Pompadour, die in der österreichisch-französischen Allianz mit Stolz ihr Werk sah, in heftigen Widerstreit, als er daran dachte, sein Ministerium dem Herzoge von Choiseul (s. d.) abzugeben und selbst Premierminister zu werden; seine Feinde verbündeten sich mit ihr; der König wie Maria Theresia wollten von keinem Friedensschlusse hören und B. wurde im Oktober 1758 durch Choiseul ersetzt, als ihn eben Papst Klemens XIII. am 2. Oktober auf Fürsprache der katholischen Höfe zum Kardinale ernannt hatte. Noch blieb er neben Choiseul im Ministerium, doch war es natürlich für die Dauer unerträglich. Er allein widersprach dem Abschlusse des neuen Bündnisses mit Österreich, Choiseul stürzte ihn darum und am 13. Dezember 1758 verwies ihn der König auf seine Abtei St. Médard in Soissons. Das französische Volk jubelte seinem Sturze zu; daß er durch „weise Einsicht“ seinen Fehler, Frankreich in den unseligen Krieg getrieben zu haben, wieder gut hatte machen wollen, wurde ihm nicht anerkannt.

Auf seiner Abtei lebte der Kardinal fünf Jahre in philosophischer Muße und nahm die Weihen; erst nach dem Tode der Pompadour wurde er 1764 zurückberufen und Erzbischof von Albi. 1769 ging er als Gesandter nach Rom und blieb dort bis zum Tode. Er hauptsächlich bewirkte die Wahl Klemens' XIV. zum Papste und war bei der Aufhebung des Jesuiten-Ordens mit thätig; 1774—1775 wohnte er dem Konklave an, in dem Pius VI. gewählt wurde. Sein Haus in Rom war eines der glänzendsten, seine Mittel gingen freilich bei der unbegrenzten Gastfreundschaft und Pracht darauf. Er stand im höchsten Ansehen bei der Kurie, indessen sein König ihm 1774 den Ehrentitel „Protecteur des églises de France“ verlieh. Durch die französische Revolution verlor B., da er den Priestereid verweigerte, die Gesandtschaft und 400,000 Frs. Jahresrente und mußte froh sein, als ihm der spanische Hof auf Verwendung seines Freundes, des Ritters Azara, hin eine Pension bewilligte. Der Kardinal starb in Rom am 2. November 1794 und ruht in Nismes; hier und in Rom hat er Monumente.

B. hatte besonders die beschreibende Poesie gepflegt und großen Beifall mit „Les quatre saisons ou les Géorgiques françaises“ und „Le palais des heures ou les quatre parties du jour“ erlangt. Seine „Oeuvres complets“ erschienen in Paris 1797 und 1825. Nachdem er einmal die Dreißig überschritten, entsagte er der Dichtkunst und liebte nicht, daß man von seinen Poesieen sprach. In seinem Nachlasse fand sich noch das Gedicht „La religion vengée“, 1848 von Migne neu herausgegeben. Seine Korrespondenz mit Voltaire erschien in Paris 1799, seine mit dem Staatsrate Pâris-Duverney seit 1752—1769, in London und Paris 1790. B.s Familie ist im Besitze noch großer Schätze an unedierten Memoiren und Schriften.

Vgl. de Feletz, Eloge du Cardinal de Bernis, im Recueil de l'Académie française, 1830—1839; Lacretelle, Histoire de France pendant le dix-huitième siècle, Bd. III, Paris 1809; Capefigue, Louis XV e du dix-huitième siècle, 4 Bde., „Mémoires du duc de Luynes“; Geschichte des siebenjährigen Kriege Berlin 1867—1874; Duc de Br secret du roi, 2. Aufl., 2 Bde., Pa

**Bernstorff**, Johann Hartw Graf von, dänischer Minister, 13. Mai 1712 zu Hannover als kurhannöverischen Kammerherrn Joac Freiherrn v. B., von mütterlicher von Andreas Gottlieb Freiherrn v. B Minister des ersten anerkannten Ku Hannover, Georg Ludwigs, späte von England war. Das Geschlecht mecklenburgisches, das seit dem 13. auftritt. Zusammen mit seinem ält Andreas Gottlieb erzogen von hielt Johann Hartwig Ernst seine w bildung auf der Universität Tübi zweijährigen Reisen unter Keyßle durch Deutschland, die Schweiz, Ital reich, England und die Niederlande n Verwendung des ihm verwandten d nanzministers v. Plessen in dänischem gestellt, 1732 mit einer Sendung n betraut, dann an mehreren deutschen wendet, 1738 beauftragt, die Stimm am Regensburger Reichstag zu führen Dänemark als Gesandter in Paris z Die Tüchtigkeit, die er in diesen Ste wickelte, brachte ihn nach dem Tode Schuler 1751 an die Spitze des des Auswärtigen; zugleich übernahm sidium der „deutschen Kanzlei“, der die Verwaltung der Herzogtümer.

Nahezu 20 Jahre leitete er dann tigen Angelegenheiten Dänemarks und Glück; sein Einfluß war so entsc Friedrich der Große ihn das „Orakel mark“ zu nennen pflegte. Zwei sch gaben stellte ihm die Zeit: Dänemark durch die Wirren des siebenjährigen leiten und das Verhältnis zum Ho definitiv zu regeln. Während des si Krieges war der leitende Gesichtspunk litik die Bewahrung der Neutralitä mark. Von beiden Seiten suchte Staat in den Streit hineinzuziehen, B. sein Land frei zu halten und de essen desselben zu schützen. In di schloß er am 12. Juni 1756 einen Schweden, um die beiderseitigen S nordischen Gewässern gegen englisch zösische Kreuzer zu schützen, am 9. einen ähnlichen mit Schweden und fremden Kriegsschiffen den Eingang zu wehren, vermittelte er am 8. Se zwischen dem Herzog von Cumberla Marschall von Richelieu die Konvent ren und vereinbarte 1758 mit Fr Österreich, daß Dänemark zur D Neutralität mit Hülfe von Subsidien beiden Mächte ein Heer von 24,0 Holstein aufstellen solle.

Der Streit mit dem Hause Gotto

an Schleswig von der königlichen Linie
alten wurde, gewann einen drohenden Cha=
adurch, daß Karl Friedrich von der älte=
ie dieses Hauses 1723 die Thronfolge in
en zugesichert wurde und er sich 1725 mit
der Tochter Peters I. von Rußland, ver=
Da der Sprößling dieser Ehe, Karl
lrich, 1742 von seiner Tante, der Kaiserin
th, zum Großfürsten und Thronfolger in
d ernannt wurde, und nach seinem
t auf die Thronfolge in Schweden die
n 1743 im Frieden zu Åbo Schweden
, den Herzog Adolf Friedrich von der jün=
gottorpischen Linie, Karl Friedrichs Vetter,
hronfolger anzunehmen, war zu erwarten,
s der königlichen Linie tief verfeindete Haus
p zugleich in Rußland und in Schweden
rschaft gelangen werde. Die von Schweden
de Gefahr wurde durch die Verträge vom
gust 1749 und 23. April 1750 noch vor
ronbesteigung Adolf Friedrichs von Schulin
gt; Schweden verzichtete gegen Geldentschä=
g auf seine Ansprüche am gottorpischen Teil
chleswig, versprach auch, den herzoglichen
on Holstein, wenn er ihm einmal zufalle,
i die Grafschaften Oldenburg und Delmen=
umzutauschen. B. befestigte die Freundschaft
die Verlobung zwischen Adolf Friedrichs
n, dem späteren König Gustav III. von
den, und Friedrichs V. Tochter Sophie
ine. Drohender wurde das Verhältnis zu
, als Karl Peter Ulrich, der vor Begier
die Ansprüche seines Hauses gegen Däne=
usetzen, nach dem Tode seiner Tante
1762) den russischen Thron bestieg.
dem Friedensschluß mit Preußen ließ er
geworbene Heer gegen die holsteinische
marschieren. In Mecklenburg traten dem=
40,000 Dänen unter der Führung des
rufenen französischen Generals St. Ger=
entgegen, während weitere 30,000 Mann
n bereit standen und eine dänische Flotte in
see kreuzte. Die Entthronung und Er=
ng Kaiser Pauls (9. und 14. Juli 1762)
ten den Ausbruch der Feindseligkeiten. Mit
chfolgerin, Pauls Witwe Katharina, wurde
3. Februar 1765 ein Allianzvertrag abge=
n und nach Anleitung desselben vom 30. De=
1766 an in Kopenhagen über eine end=
Beilegung des langjährigen schleswig=
ischen Streites verhandelt. Dänischerseits
t die Verhandlungen von Bernstorff, dem
minister Otto Thott und dem Geheimrat
Detlef Reventlow geführt. Ihr Resultat
n 3. Dezember 1767 die beiderseitige An=
des provisorischen Traktats vom 22. April
Das Haus Gottorp entsagte allen An=
n auf Schleswig und vertauschte seinen An=
Holstein (mit Ausnahme Eutins und einiger
Distrikte) gegen die Grafschaften Oldenburg
lmenhorst; Dänemark übernahm die Schul=
Hauses, soweit sie bis 1720 kontrahiert
und verpflichtete sich zu einigen Zahlungen
jüngere Linie von Gottorp. Da infolge
m 29. November 1756 mit dem Herzog
h von Holstein=Plön (von der jüngeren
königlichen oder sonderburgischen Linie) geschlossenen Vertrags nach dessen Ableben am 19. Oktober 1761 sein Land Friedrich V. zufiel, so hat B. das Verdienst, fast das gesamte Schleswig=Holstein wieder mit der dänischen Monarchie vereinigt zu haben.

Im Innern suchte B. Handel und Industrie nach der Weise der Zeit durch das Prohibitivsystem und Staatsunterstützung zu heben, auf dem Gebiete des Handels nicht ohne Erfolg. Der Handel im Mittelmeer und nach Ostindien hob sich bedeutend; die Besitzungen der westindischen Compagnie gingen an die Krone über; eine starke Belebung des Verkehrs war die Folge. In der Behandlung der Angelegenheiten des Bauernstandes zeigte B. den Weg zur Befreiung, indem er auf den ihm vom Könige in der Nähe Kopenhagens geschenkten Gütern die Bauern von der Leibeigenschaft erlöste und sie zu freien Besitzern der neu zusammengelegten und abgerundeten Höfe machte; der überaus glückliche Erfolg der Maßregel ermunterte zur Nachfolge. Geistiges Leben förderte B. nach jeder Richtung hin. Klopstock, von ihm mit einem Jahresgehalt von 400 Rdlr. nach Dänemark berufen, um seinen Messias „ohne Distraktion" beenden zu können, lebte jahrelang in seiner Nähe. So wurden Basedow, der Kanzelredner Cramer, die Naturforscher Oeder und Kratzenstein, die Historiker Schlegel, Mallet und Reverdil von ihm nach Dänemark geladen. Die dänischen Geschichtsforscher Langebek und Suhm, noch heute die Säulen dänischer Geschichtskunde, förderte er auf das lebhafteste. Er veranlaßte die dänische Expedition nach Ägypten und Arabien, über die der teilnehmende Karsten Niebuhr uns berichtet hat.

B. verlor sein Amt durch königliche Kabinettsordre vom 13. September 1770. Anlaß waren die Intriguen Struensees, dessen Einfluß er im Wege stand. Nach dessen Sturz an den Hof zurückberufen, starb er in dem Augenblicke, wo er im Begriff stand abzureisen, zu Hamburg, wo er sich inzwischen meistens aufgehalten hatte, am 19. Februar 1772. Eine Aufforderung der Kaiserin Katharina, in russische Dienste zu treten, hatte er abgelehnt.

Vgl. H. P. Sturz, Über das Leben des Grafen Joh. Hartw. Ernst Bernstorff. — Correspondence entre le comte J. H. E. de Bernstorff et le duc de Choiseul.

**Bernstorff**, Andreas Peter Graf v., dänischer Minister, geboren am 28. August 1735 zu Gartow im Lüneburgischen als Sohn des Landrats Andreas Gottlieb B. (Bruder von Joh. Hartwig Ernst B.), wurde unter Einfluß seines Onkels erzogen und vollendete seine Bildung auf den Universitäten Leipzig und Göttingen. 1755—1758 bereiste er Italien, Deutschland, Frankreich, England und Holland und wurde dann 1759 von seinem Onkel, dem die hervorragende Begabung des Neffen nicht entgangen war, nach Dänemark berufen und zunächst in der deutschen Kanzlei angestellt. Bis zum Sturze des älteren B. (1770) war er dann in verschiedenen Verwaltungszweigen thätig, besonders aber, seiner Neigung entsprechend, im Finanzfache beschäftigt. 1762 wurde er auch, des russischen Streites wegen,

mit einer diplomatischen Sendung nach Paris betraut. In allen Stellungen zeigte er Geschick, Sachkenntnis und eine erstaunliche Arbeitskraft. Schon damals faßte er den Plan zur Befreiung des Bauernstandes; der Anfang, der damit auf den Gütern des Onkels (s. d.) gemacht wurde, ging von seiner Anregung aus.

Andreas Peter B. legte beim Sturze Johann Hartwig B.s sein Amt nieder, obgleich er in seiner Stellung hätte bleiben können. Nach Struensees Tode trat er im Sommer 1772 abermals in den Staatsdienst, gehörte zunächst dem Finanzkollegium an und wurde im April 1773 Minister des Auswärtigen und Präsident der deutschen Kanzlei, erhielt also die Stellung seines inzwischen gestorbenen Onkels. In dieser brachte er zunächst den 1767 mit Rußland geschlossenen Vertrag (s. Joh. Hartwig Ernst B.) zur Ausführung, indem er im Vertrage von Zarskoje Selo (1. Juni 1773) die vorbehaltene Bestätigung des Großfürsten Paul erlangte. Als dann 1779 mit Friedrich Heinrich Wilhelm der letzte Herzog von Holstein-Glücksburg starb, war Schleswig-Holstein bis auf die Güter der augustenburgischen Linie wieder in königlichen Händen.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Andreas Peter B. um das Zustandekommen der „bewaffneten Neutralität“. Nachdem (Februar 1778) Frankreich und dann (Juni 1779) auch Spanien sich den gegen England kämpfenden Nordamerikanern angeschlossen hatten, nahm naturgemäß der Handel der Neutralen einen bedeutenden Aufschwung, und besonders erntete Dänemark-Norwegen mit seiner hochentwickelten Rhederei erhebliche Vorteile. Um so lästiger wurde das von beiden kriegführenden Parteien geübte Durchsuchungsrecht mit dem Grundsatze, daß die neutrale Flagge feindliches Gut nicht decke, sondern dieses auch aus neutralen Schiffen weggenommen werden könne. B. faßte, nachdem Vorstellungen bei den kriegführenden Mächten erfolglos geblieben waren, den Plan, diesen Belästigungen durch einen Bund der neutralen und zwar zunächst der nordischen Mächte entgegenzutreten. Schweden zeigte sich nicht abgeneigt, aber Rußland weigerte sich anfangs. Der englische Einfluß war hier durch Potemkin mächtig. Dem Minister Katharinas II., dem Grafen Panin, gelang es trotzdem, die Kaiserin am 28. Februar 1780 zu einer Erklärung zu bewegen, nach welcher frei Schiff frei Ladung machen und neutralen Schiffen freistehen solle, in die Häfen kriegführender Mächte einzulaufen, wenn dieselben nicht thatsächlich blockiert seien. Nach einigem Zögern, das seinen Grund hatte in dem vorhergehenden Verhalten Rußlands und dem Bedenken, Dänemark möchte, als der am meisten ausgesetzte Staat, von Rußland im Stich gelassen, die Rache Englands allein zu fühlen haben, trat B. am 9. Juli 1780 der Erklärung bei. Mit gewaffneter Hand wollten beide Mächte den proklamierten Grundsatz aufrecht erhalten. So entstand die „bewaffnete Neutralität“, der sich bald Schweden, dann noch Preußen, der Kaiser, Neapel und Portugal anschlossen, und die in der That die kriegführenden Mächte bewog, rücksichtsvoller gegen die Schiffe der Neutralen aufzutreten.

Kurz nach dem Zustandekommen dies
nisses (im November 1780) legte B.
nieder; Unzufriedenheit mit den Regierung
des Staatssekretärs Ove Guldberg, de
durch seinen Einfluß auf die Königin-
liane Marie die oberste Stellung in
einnahm, veranlaßte ihn dazu. Als
Friedrich (Friedrich VI.) am Tage se
firmation (4. April 1784) für münd
wurde und in den Staatsrat eintrat, w
Guldbergsche Ministerium aufgelöst und
inzwischen auf seinen Gütern in Meckle
lebt hatte, in seine frühere Stellung zur
die er nun ununterbrochen bis zu sei
inne hatte. In diese dritte Periode sei
samkeit fällt die Hauptthat seines Le
Befreiung des Bauernstandes. In der
schen Periode war das Los der Bauern
älteren B. und Struensees Bestrebungen
zu mildern, ein noch drückenderes gewo
Kronprinz aber lenkte, unter dem Ei
jüngeren B., sofort wieder in die verlass
Nachdem auf den königlichen Gütern in
tern Kronborg und Frederiksborg der
der Emanzipation der Bauern gem
wurde am 25. August 1786 eine Komm
16 Mitgliedern niedergesetzt, in der B.
und Gesinnungsgenossen, der Präsident
kammer, Graf Christian Reventlow, un
neralprokurator Christian Colbjornsen be
einfluß gewannen. Am 8. Juni 1787
Verhältnis zwischen Gutsherr und Bauer
geregelt, das Recht des ersteren wes
schränkt, besonders inbezug auf Körper-
heitsstrafen. Durch eine weitere Verord
20. Juni 1788 wurde der Bauer von d
gelöst, ihm die persönliche Freiheit gesch
die zur Zeit im Alter von 14—36 Jah
den sollten noch bis zum letzten Dezem
unfrei sein. Die Pflicht der Gutsherr
schaft fürs Heer zu liefern, fiel damit
hinweg. Durch Freigeben des Korn-
handels, durch Erleichterung der Zehn
Hofdienstablösung und der Erwerbung v
eigentum seitens der Bauern wurde
dieser von Jahr zu Jahr gebessert.
dieser Zeit recht eigentlich der Grund g
den ist zu der außerordentlichen Blüte de
standes, deren sich Dänemark vor alle
Ländern in unseren Tagen erfreut. A
Herzogtümer wurde die gleiche Entwic
nigstens angebahnt, obgleich hier der
der mächtigeren Ritterschaft größere
keiten schuf. Besonders durch B.s
Einfluß kam es auch hier zur Niederse
aus ritterschaftlichen und nichtritterschaft
gliedern zusammengesetzten Kommission,
11. März 1797 für die Aufhebung der Lei
aussprach. Doch erfolgte diese erst am 1
1804. — Auch auf anderen Gebieten
B. als ein Anhänger der in den leite
sen des 18. Jahrhunderts populären
Dänemark war der erste Staat, der
handel aufhob (1792); eine, allerdings
Staatsallmacht beschränkte, Preßfrei
gewährt.

des Grafen Andreas Peter v. B., geboren am 3. April 1769 zu Kopenhagen, begann schon mit 19 Jahren seine staatsmännische Thätigkeit im dänischen Dienste, wurde 1791 bevollmächtigter Minister in Berlin und übernahm 1800 die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in Kopenhagen. Seine Geschäftsführung, die mehr den Charakter der Offenherzigkeit und des Vertrauens als des politischen Scharfblickes und diplomatischer Schlauheit an sich trug, vermochte nicht, Dänemark eine Reihe schwerer Unfälle und Demütigungen zu ersparen. 1811—1815 Gesandter in Wien, 1815—1817 in Berlin, nahm er teil an den wichtigsten Verhandlungen (Wiener Kongreß), aus denen sein Vaterland keinerlei Vorteile davontrug. Dennoch hatte er sich in Berlin in den leitenden Kreisen Achtung und Zuneigung erworben, so daß ihm von Hardenberg das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angeboten wurde (1818). Indem durch die Annahme desselben B. in den preußischen Staatsdienst übertrat, übernahm er die hohe Aufgabe, die in den Freiheitskriegen wieder erworbene Großmachtsstellung Preußens zu befestigen und zu erweitern, und dadurch die begonnene lebendige Entwickelung der inneren Verhältnisse dieses Staates zu fördern. B. hat indes dieser Forderung nicht zu genügen vermocht. Weder von dem Einfluß Metternichs in den inneren deutschen Angelegenheiten, noch von dem Rußlands in den auswärtigen gelang es ihm sich frei zu machen, und einer freieren Neuordnung der inneren staatlichen Verhältnisse widerstrebte seine allem Liberalismus abgeneigte Natur. An der Gründung des Zollvereins hatte er einen hervorragenden Anteil; die politische Bedeutung desselben für Preußen scheint er jedoch nicht erkannt zu haben. Im Frühjahr 1832 trat er wegen Kränklichkeit von den Geschäften zurück und starb am 28. März 1835 zu Berlin. — Sein Nekrolog befindet sich in der Preußischen Staatszeitung vom 20. April 1835. Vgl. auch J. Caro in der Allg. D. Biogr., Bd. II, S. 494.

**Bernstorff,** Albrecht Graf. Am 22. März 1809 zu Dreilützow (Mecklenburg) als Sohn eines dänischen Kammerherrn und Landrates in Lauenburg geboren, wurde er durch dessen Tod am 3. April 1838 Erbherr auf Stintenburg und Bernstorff.

Nachdem er das Gymnasium zu Ratzeburg absolviert, studierte er in Göttingen und Berlin. Am 30. August 1830 trat er als Auskultator in den preußischen Staatsdienst, wurde im September 1832 der Gesandtschaft in Hamburg attachiert und diente als Legationssekretär im Haag, in München und Petersburg, wo er 1837 Legationsrat und von dem Kaiserpaare sehr ausgezeichnet wurde. 1838 wurde er als erster Sekretär dem Gesandten in Paris beigegeben und heiratete 1839 die Tochter des dortigen sächsischen Gesandten, Anna v. Könneritz. 1840 ging er in diplomatischer Mission nach Neapel und 1842 wurde er zuerst Geschäftsträger in Paris, dann aber vortragender Rat in der politischen Abteilung des auswärtigen Ministeriums in Berlin. Zum Kammerherrn ernannt, ging der Graf im Mai 1845 als Gesandter nach München; kräftig verfocht er das protestantische Element gegen alle ultramon-

tanen Umtriebe und verstand es doch, sich Ludwigs I. besondere Gunst zu erwerben. Im Mai 1848 wurde er als Gesandter nach Wien versetzt und durchlebte hier eine der kritischsten Epochen Österreichs, für ein enges Zusammengehen der deutschen Großmächte beständig thätig. Er unterzeichnete mit dem Fürsten Schwarzenberg (s. d.) am 30. September 1849 die Konvention, welche den Rücktritt des Reichsverwesers zur Folge hatte und eine neue provisorische Zentralgewalt für Deutschland schuf. Seinen Stolz verletzte jedoch Preußens Niederlage in Olmütz und da er unverblümt Schwarzenbergs Politik bekämpfte, erwirkte der Fürst im Mai 1851 seine Abberufung. Friedrich Wilhelm IV. hatte schon 1848 und 1850 an B. als Minister der auswärtigen Angelegenheiten gedacht. B. hielt sich, von Wien zurückgekehrt, einige Zeit von der großen Politik fern und vertrat im Winter 1851/52 Berlin im Herrenhause, wo er der Fraktion Alvensleben angehörte und mit der Rechten stimmte. Zum Parlamentarier eignete er sich nicht, schon weil er ungeschickt als Redner war. Zum Wirklichen Geheimrat befördert, ging er darum gern nach Neapel, wo er am 31. Dezember 1852 als Gesandter accreditiert wurde, vertauschte jedoch diesen Posten schon am 17. Juli 1854 mit der Gesandtschaft in London. Anfänglich war seine dortige Stellung sehr schwierig; man argwöhnte in ihm einen Russenfreund und Feind Englands. Bald aber gewann sich der feine Aristokrat viele Freunde, und Preußens neutrale Haltung im Krimkriege sicherte ihm den Boden in London. 1857 unterzeichneten B. und Lord Clarendon den Ehekontrakt des preußischen Prinzen Friedrich Wilhelm (heutigen Kronprinzen). Am 12. Oktober 1861 wurde der Graf an Stelle von Schleinitz Minister der auswärtigen Angelegenheiten, blieb auch im März 1862 bei der Modifikation des Ministeriums. Diesem Amte war er nicht gewachsen, es gebrach ihm an echt staatsmännischem Geiste. Auf die konservative Partei in der inneren Politik gestützt, wurde er von ihr nach außen nicht gefördert; er erkannte nur auf das Drängen des Abgeordnetenhauses hin das Königreich Italien und zwar sehr reserviert an, verfeindete sich aber darum mit den Konservativen. Den Beustschen Entwürfen einer Bundesreform, die auf Erhaltung des Staatenbundes abzielten, trat er als Vertreter der Idee eines engeren Bundesstaates entschieden in den Weg, wie er dies am 20. Dezember 1861 dem sächsischen Kabinette ohne Rückhalt aussprach; auch die identischen Noten Österreichs, der vier Königreiche, Darmstadts und Nassaus gegen den engeren Bundesstaat (2. Februar 1862) konnten ihn nicht beirren, und er enthielt sich der Teilnahme an den Wiener Konferenzen. Während er hier kühl abwehrte, machte er aber selbst keine eigentlichen Vorschläge in der Bundesreform-Frage. Weit thätiger war er auf dem Gebiete der Handelspolitik. Mit China schloß er am 2. September 1860 und mit Japan am 24. Januar 1861 Handelsverträge und arbeitete auf den Handelsvertrag mit Frankreich hin. Sein Aufenthalt in England hatte ihn überzeugt, daß nur der Freihandel zum Segen führe. Im September 1862 folgte ihm Bismarck als Minister

des Äußeren und er ging, diesmal als
am 1. November 1862 wieder nach Lon
bereiteten dem preußischen Vertreter gro
rigkeiten das Verhältnis Preußens zu
während der polnischen Wirren und die
holsteinsche Frage. B. und Balan
Preußen 1864 auf der Londoner Ko
dieser Frage und 1867 vertraten es B.
vigny in London auf dem Kongresse weg
burgs. Am 1. Januar 1868 wurde
auch als Botschafter des Norddeutsche
in London accreditiert. Während de
französischen Krieges verfocht er in
Weise in London das Interesse Preu
seine Korrespondenz mit Graf Granvi
Ausfuhr von Kriegsmaterial war äußer
geführt. Die Errichtung eines Deutsch
erfüllte seinen Lieblingstraum und er
in London im Mai 1871 seine Kreditiv
schafter des Kaisers. Vom Kaiser und
prinzen vorzüglich hochgeschätzt und i
beliebt, starb der Botschafter hier am
1873.

**Bernuth,** August Moritz Ludwig
Wilhelm v. In Münster 1808 geboren
er 1825—1828 in Göttingen und Be
bekleidete dann richterliche Ämter in
wurde 1845 Hilfsarbeiter am geheim
tribunale in Berlin und 1849 vortrag
im Justizministerium. 1849—1850 saß
ersten Kammer, nahm an den Beratu
Revision der Verfassung teil, äußerte
so liberal, daß daraus Unannehmlichkeit
als Beamten erwuchsen, und ging als N
rat ab. 1855 trat er wieder in den J
wurde Vizepräsident des Appellationsg
Glogau, 1859 Chefpräsident des Appel
richts in Posen. Im Herbste 1860 erf
Ernennung zum lebenslänglichen Mit
Herrenhauses und Kronsyndikus und
Dezember 1860 übernahm er im M
Hohenzollern-Auerswald (s. „Preußen, G
anstatt Simons' das Ministerium der J
führte es freilich zu kurz, um im libera
viel durchführen zu können. Mit den
liberalen Gliedern des Ministeriums gin
am 18. März 1862 ab. Er zählte nun zu
liberalen Opposition im Herrenhause,
sich seinem Budgetbeschlusse und erließ e
Kritik der Preßverordnungen vom 1. J
Im Herrenhause längere Zeit Vizepräsid
er im November 1878 als solcher d
Arnim-Boitzenburg ersetzt. Er steht zw
rechten Flügel der Nationalliberalen und
konservativen und führte die sogen. Bür
Partei, die mit den Freikonservativen
neue Fraktion des Herrenhauses bild
1874 vertrat er im deutschen Reichstage
kreis Aschersleben-Halberstadt.

**Berry,** Karl Ferdinand v. Arto
zog von. Als zweiter Sohn des G
Artois (nachmals Königs Karl X.)
Maria Theresia von Sardinien in Ve
24. Januar 1778 geboren, entfloh er
seinen Eltern und seinem Bruder (s. „A
nach Turin. Ludwig XVIII. sagt, al

ſe wie ein Teufel geweſen. 1792 wohnte
n Heere Condés (ſ. d.) der Belagerung von
ville bei und bei ſeinem Heere blieb er viele
t. 1797 bat er vergebens „Ludwig XVIII.“,
he Dienſte nehmen zu dürfen, aber 1799
er mit Condé in ruſſiſche Dienſte; der Heiß-
träumte von einer raſchen Eroberung Ita-
Nach Auflöſung des Condéſchen Corps
er ſich 1801 nach Schloß Holyrood (Edin-
) zur Familie, heiratete 1812 die Schottin
Brown genannt Fargan, ohne daß König
ig die Ehe anerkannte, und wurde Vater
r Töchter (als Mesdemoiſelles d'Yſſoudun
nten ſie den Vendéegeneral Baron Atha-
de Charette de La Contrie und den Prinzen
Faucinges); 1815 ſchied er ſich von ihr. Da
Bruders Ehe unfruchtbar blieb, hielt König
ig — ſeiner Heirat nicht achtend — für B.
ten um die Erzherzogin Marie Luiſe an, er-
aber die Antwort, ſie ſei Napoleon verſprochen!
dens ſuchte er ihm dann in Spanien zu
Ruhm zu verhelfen, während die Imperia-
t ſich bemühten, ihn nach Frankreich zu locken
zu verderben. England unterſtützte B. mit
n; er war ſehr leichtſinnig, Schmeichler ver-
ihn gern mit Heinrich IV., und die Unbe-
t hatte er von ſeinem Vater geerbt. Nach-
die Geſchicke gegen Napoleon gewendet,
B. auf engliſchen Schiffen am 14. Januar
nach Jerſey ab, weil man ihm eingeredet,
e er Bretagne, Normandie und Vendée
n; bald aber ſah er die Täuſchung ein,
erreichen und blieb in Jerſey. Am
landete er bei Cherbourg und führte am
he Scharen nach Paris. Den kaiſer-
erſchien er bald als Napoleons Affe.
iger als ſein Bruder, ließ er ſich durch
er erlangten hohen Rang der Familie leicht
her, abſtoßender Weiſe verleiten, war aber
itiſches Talent und ohne Einfluß auf die
he Meinung. Nach Napoleons Rückkehr
er unter den Mauern von Paris 1815 ein
ſammeln, folgte aber, da er damit nichts aus-
konnte, ſofort dem Könige nach Flandern am
ärz; hier lebte er bei ihm in Gent und befehligte
Marmont die Reſte ſeiner Garden in und
Aleſt. Sein perſönlicher Mut war ſtets
Zweifel, er war herzensgut, großmütig, zu-
ch und lange nicht ſo ultraroyaliſtiſch wie
Vater: nur in der Beobachtung der Charte
ſtitutionelle glaubte er die Garantie für den
nd des bourboniſchen Throns zu ſehen. Am
li 1815 kehrte er mit dem Könige nach Paris
, und die europäiſchen Höfe, die bisher mit
Prinzeſſinnen zurückgehalten, boten ihm jetzt
Auswahl. Er verband ſich mit der lebens-
en und ihm ſehr kongenialen Prinzeſſin Maria
ine von Sicilien (ſ. die Folgende) am 17.
1816. Die Kammern bewilligten ihm eine
ne und weitere 100,000 Frs. für die Ver-
ng; er verzichtete auf letztere für fünf Jahre,
nd deren ſie unter die notleidenden Depar-
ts verteilt werden ſollten. Die Geburt von
Töchtern gab frohe Ausſichten auf die Fort-
ung des Hauſes Bourbon; auf B. beruhte
allein. Aber ſeine Beliebtheit ſchützte ihn
nicht vor dem Stahle von Fanatikern. Ein Satt-
lergehilfe Louvel, der alle Prinzen der ältern Linie
töten wollte, begann mit B. als dem jüngſten
und demjenigen, von dem Nachkommen zu befürchten
waren. Am 13. Februar 1820 ſtieß er ihm nach
der Oper in Paris einen Dolch in die Bruſt. B.
bat ſterbend den König um Gnade für den Mör-
der, der trotzdem am 7. Juni hingerichtet wurde.
Der Herzog ſtarb am 14. Februar 1820. —
Châteaubriand gab über ihn 1820 Memoiren her-
aus. — Vgl. die Werke über die Reſtauration von
Viel-Caſtel, Lamartine, Lubis, Vaula-
belle u. ſ. w.

**Berry**, Karoline Ferdinandine Luiſe,
ſpäter genannt Marie Karoline, Herzogin
von B., Madame. Am 5. November 1798 zu
Neapel als Tochter des Königs Franz I. beider
Sicilien und der Maria Klementine von Öſterreich
geboren, mit B. am 17. Juni 1816 vermählt, be-
lebte ſie durch ihre Heiterkeit und Lebensluſt den
ſtillen Hof Ludwigs XVIII. Aus ihrer Luſt riß
ſie am 13. Februar 1820 die Ermordung ihres ge-
liebten Gatten, mit dem ſie in allem, auch in der
Pflege der Kunſt, übereingeſtimmt. Sie war ge-
rade ſchwanger und am 29. September 1820 ge-
bar ſie einen Sohn; „der Stamm Iſaïs trieb
noch einen Zweig“. Der „Herzog von Bordeaux“
wurde von allen Royaliſten mit unſäglichem Jubel
begrüßt (ſ. „Chambord, Graf“), während auf Or-
léans' Antrieb in engliſchen Zeitungen ſeine Echt-
heit angezweifelt wurde. Karoline war ganz
Franzöſin in Vorzügen und Mängeln geworden
und darum das beliebteſte Glied der älteren Linie.
Seit der Thronbeſteigung ihres Schwiegervaters
Karl X., 16. September 1824, hieß ſie „Madame“.
Sie war ehrgeizig, von äußerſt lebhafter Phantaſie,
geiſtig nicht ſonderlich hochbegabt, aber in hohem
Maße elaſtiſch und thätig bei ſie berührenden Fragen;
ſie beſaß eine männliche Seele und war doch ganz
Weib. Sie lebte dem Momente und fragte wenig
nach morgen, handelte nie nach Syſtem. Ein eigen-
artiger Zauber gewann ihr raſch Freunde und ſpä-
ter Teilnehmer ihrer abenteuerlichen Königsfahrten.
1828 beſuchte Madame die Vendée und wurde von
der katholiſch-legitimiſtiſchen Bevölkerung ſo begeiſtert
aufgenommen, daß ſie es für untrüglich hielt, hier
könne der Lilienthron nie wanken. Als die Juli-
revolution 1830 ausbrach, bot die heroiſche Frau
Karl X. an, ſie wolle ſich mit ihren Kindern in
der empörten Hauptſtadt zeigen, wodurch wohl die
Ruhe hergeſtellt würde. Der König verbot ihr
dies entſchieden und ſie bewirkte dann am 31. Juli,
vom Umſichgreifen der Revolution erſchreckt, die
Flucht des Hofes nach Trianon, von da nach
Rambouillet und ſiedelte Mitte Auguſt mit nach
Holyrood über. Aber die feurige Frau hielt es
hier in Exil und Eintönigkeit nicht aus; ſie wollte
ihrem Sohne, zu deſſen Gunſten Karl X. und
Angoulême am 2. Auguſt 1830 abgedankt, die
Krone wieder erobern. Es gelang ihrer einſchmei-
chelnden Beredſamkeit, die Bedenken Karls X. zu
beſiegen und ſie wurde am 27. Januar 1831
(Ordre erneut am 8. März) von ihm zur Regen-
tin eingeſetzt, der ſich alle Unterthanen unterwerfen
ſollten. Die Herzogin ließ ſich in Bath nieder,
welches nun der Herd aller Umtriebe der legitimi-

stischen Partei wurde. Der Marschall Bourmont (s. d.) war der Herzogin Hauptratgeber und versprach ihr den Abfall des Heeres; der unerfahrene Parteimann Graf Kergorlay, dessen Frau in Paris die eifrigsten Legitimisten um sich versammelte, bürgte für die Vendée, der Herzog von Escars für Südfrankreich; die Gräfin Auguste de Larochejacquelein feuerte Kavaliere, Priester und Bauern der Bretagne zum Aufstand an; der Vicomte St. Priest (s. d.) erklärte, das Ausland werde einen legitimistischen Aufstand gewiß unterstützen, und Dom Miguel (s. d.) von Braganza riet zu raschem Losschlagen. So bestärkten Männer und Frauen die Herzogin-Regentin in ihren Träumen; sie hoffte auf Spanien, wo ihre Schwester Königin war, auf die Niederlande, Rußland, Sardinien u. s. w. und auf den Impuls des Augenblickes, durch den ein Napoleon die Hundert Tage möglich gemacht hatte. Auf die neue Zeit nahm man sehr wenig Rücksicht; im Falle des Sieges wollte man Frankreich die Verfassung von 1788 geben!

Ohne daß ein einheitlicher Plan existierte, schiffte sich die Herzogin-Regentin im Juni 1831 ein; Karl X. gab ihr im Herzoge von Blacas (s. d.) eine Art lästigen Vormund mit, der bald mit ihr und ihren Vertrauten in Zwiespalt geriet. Über Holland kam sie den Rhein hinauf bis Mannheim, über die Schweiz nach Turin; als König Karl Albert sich ihrer warm annahm, erzwang Frankreich ihre Abreise, doch erhielt sie Gelder von ihm, aus Holland und Portugal und verkaufte ihre Juwelen. Sehr ernüchtert ging sie nach Massa zum Herzoge von Modena, dem einzigen Fürsten, der Ludwig Philipp nicht anerkannt hatte. Hierhin eilten die Führer der Legitimisten, sie lebte hier und in Lucca fünf Wochen, dann ging sie zum Bruder nach Neapel, der aber nichts für sie that, und kehrte nach Massa zurück. Nachdem sie Blacas heimgeschickt, war sie Herrin des Terrains; sie trat in Beziehungen zu den fremden Höfen und ernannte schon am 5. Februar 1831 im voraus eine provisorische Regierung: Marquis de Pastoret, Marschall Victor, Graf Kergorlay und Vicomte Châteaubriand; mit den Legitimisten in allen Provinzen unterhielt sie den engsten Verkehr, um den Aufstand vorzubereiten. Baron Athanase de Charette arbeitete für sie in der Vendée seit Juli 1831, als Schwiegersohn B.s ihr doppelt ergeben; er stellte mit Freunden den Plan einer Bauernerhebung im Détail fest und rüstete. Durch Aufrufe und Dekrete suchte Karoline selbst bei der Armee und dem Volke Propaganda zu machen, und am 28./29. April 1832 landete sie mit einigen Begleitern auf sardinischem Dampfer bei Marseille. Die dortigen Behörden erfuhren aber am 29. April das Unternehmen und als bewaffnete Legitimisten erschienen, wurde man ihrer sofort Meister (30. April). Alles war gescheitert, der Süden erhob sich nicht für Heinrich V. Unverzagt entschloß sie sich, in die Vendée zu gehen. Unter tausend Gefahren, der Ermüdung fast erliegend, wiederholt verkleidet und die königliche Regierung auf Irrwege führend, durchzog sie die Vendée. Vom Schloß Plassac aus erließ sie als „Regentin von Frankreich“ eine Proklamation und bestimmte den 24. Mai zum Losbruche des Aufstands. Aber der schlechte

Erfolg bei Marseille, das Scheitern d Komplotte gegen Ludwig Philipp wirkte die Vendée sehr ein; die Legitimisten einig, ob das Unternehmen jetzt ausf der große Berryer (s. d.) stellte ihr in des Faubourg St. Germain diese W Mesliers vor und nach schweren Sce erklärte sie sich bereit, Frankreich zu Kaum aber war er weg, als sie mit wieder zum Kriege drängte; Bourmon darin den Stab des Großconnétable Die königliche Regierung spürte ihr e entdeckte schon am 29. Mai ihren ga verhängte den Belagerungszustand übe dächtigen Departements, und Karolin Gehöft zu Gehöft, stets in Mannsklei der Nacht vom 3.—4. Juni brach der stand aus; trotz heroischer Tapferkeit e die wenigen Scharen 50,000 Mann den städtischen Bürgerwehren. Somit verloren, Madame entkam als Bä 9. Juni nach Nantes und hielt sich bei gebenen Bürgerfamilie du Guigny verbo ihrem Asyle lenkte sie, auf die Erneu Unternehmens nicht verzichtend, die le Partei und hoffte auf Anhalt in H Sardinien; lange entdeckte die Polizei enthalt nicht, in der Vendée verriet si Nach Holyrood zurückzukehren, konnte si entschließen. Thiers erfuhr endlich du tauften Juden Deutz, der für viele sie verriet, das Asyl der Herzogin; sie 7. November verhaftet und nach de Blaye bei Bordeaux geschafft.

Der König geriet in die größte V wie er Madame behandeln solle. Ein Adressen und Preßäußerungen erhob si daß er sie straflos ließe, nachdem sie d krieg entfesselt, und doch konnte ma nicht vor die gewöhnlichen Gerichte ste erst blieb sie in Blaye, bewacht von (s. d.) und Saint-Arnaud (s. d.). Da plötzlich am 22. Februar 1833, sie Italien insgeheim vermählt und fühl Hoffnung; um den Preis dieses G hoffte sie frei zu kommen; da sie aber stellung ihres Zustandes zugab, mußt Festung bleiben, wo sie am 10. Ma Tochter gebar. Als Vater bezeichnete lischen Kammerjunker Marquis Hekt Palli Campo und Pignatelli, Sohn von Campo-Franco (geboren 1807), sich 1831 verbunden habe. Aller N jetzt von ihr gewichen, ihre politische gespielt, sie war Ludwig Philipp nic fährlich. Am 8. Juni 1833 wurd Palermo eingeschifft, wo sie ihr Gema Karl X. war außer sich, entzog ihr Regentschaft und die Vormundschaft i rich V.“ und seine Schwester, Maden lauter Zwisten fiel die legitimistische einander; es kostete große Mühe, ihre Madame auszusöhnen. Sie beschenkt mahl mit drei Töchtern und einem lebte mit ihm in Italien und Österreic Herzog della Gracia und starb am 1.

munsee. Hier verblich sie am 18. April

L. außer den französischen Werken über die ration auch: v. Rochau, Geschichte Frank- vom Sturze Napoleons bis zur Wiederher- g des Kaisertums, 1. Teil, Leipzig 1858; ebrand, Geschichte Frankreichs 1830—1871, l, Gotha 1877; Crétineau-Joly, His- le la Vendée militaire, Bd. IV, Paris 1842; ement, Mémoires de la duchesse de ', Brüssel; Dermoncourt (Général), endée et Madame, 2. Aufl., Paris 1834.

**ryer**, Pierre Antoine (geb. 1790), der französische Redner des Jahrhunderts, eines angesehenen Pariser Advokaten, wuchs Opposition gegen das Kaisertum auf und 1815 eine hervorragende Rolle, indem er reiwilligencorps gegen den zurückkehrenden zu organisieren suchte, um den Bourbons, er mit ganzer Seele ergeben war, die tigung einer Einsetzung durch fremde nette zu ersparen. Doch protestierte er so- nach dem Siege gegen die sogen. „weiße herrschaft" und stand seinem Vater wie n in der Verteidigung Marschall Neys vor Pairshofe bei. Obschon seine Rede dem all das Leben nicht rettete, begründete sie s Ruf als Redner für immer. Auch seine gungsrede für Lamennais fand lauten hall. Nach dem Sturze der Bourbons, B., der im Januar 1830 in das Haus ordneten getreten war, der legitimistischen an, verdammte aber jede Gewaltthätig- lieb auch darin konsequent, daß er, der Restauration, die liberalen Prin- mit den monarchischen zu verbinden wußte. er sein möglichstes that, um die Schild- der Herzogin von Berry (1832) zu verhin- urde er verhaftet, doch von den Geschworenen rochen. Seine Plaidoyers für den Legiti- Chateaubriand, für die Republikaner Audry oyer d'Argenson, für den Prinzen Louis- leon nach dem Boulogner Putsch, hielten it mit seiner parlamentarischen Beredsam- Am bemerkenswertesten waren hier seine gegen die Septembergesetze (1835), welche resse und Preßfreiheit beschränkten, und die die Rentenkonversion (1836): denn B. auch einer der bedeutendsten finanziellen Ka- en des Hauses. Nach der Februarrevolu- ward seine Thätigkeit eine wirksamere, indem le Gruppen der konservativen Parteien, bis ehemaligen dynastischen Opposition hin, um ammelten. Er war die Seele des Komitees ue de Poitiers und, während jener, der unzertrennliche Gefährte Thiers'. Auch ühte sich damals umsonst, eine Fusion (s. d.) iden alt-monarchischen Parteien, d. h. eine ischung des älteren und jüngeren Zweiges amilie Bourbon, herbeizuführen. Auch er tierte am 2. Dezember gegen den Staats- und ward auf kurze Zeit ins Mazas- nis geschickt. Zehn Jahre lang blieb er dann olitik ganz fremd, erschien aber noch häufig richtssaal, ja feierte hier einige seiner größ- ednertriumphe, wie z. B. im Prozeß Jeufosse (1857). Er war im Jahre 1854 in die Akademie gewählt worden und durfte sich erlauben, den vorschriftsmäßigen Besuch beim Staatsoberhaupte zu unterlassen. Napoleon III. hatte nicht vergessen, was er seinem Anwalte von 1840 schuldig war. Im Jahre 1863 in den gesetzgebenden Körper gewählt, gehörte er der Oppositionspartei an und bewies des öfteren, daß seine siebzig Jahre seinem Rednertalent keinerlei Eintrag gethan. Er starb im Jahre 1868. Seine persönliche Unbescholtenheit, seine Mäßigung, sein Freimut, seine Konsequenz in einem langen Leben und zu einer Zeit, wo fast alle Politiker, sich den Umständen fügend, die Partei wechselten, haben nicht weniger als sein einziges Rednertalent dazu beigetragen, ihm die hohe Stellung zu verschaffen, die er einnahm. In ihm vereinigten sich die äußeren Gaben des Redners — das Organ, der Gestus, das Auge — mit den inneren Gaben rascher Improvisation, einer seltenen Wärme, Phantasie, Klarheit, und mit den erworbenen Vorzügen genauer Sachkenntnis, vielfältiger Erfahrung und allgemeiner wie sachlicher Bildung.

**Berthier**, Pierre Alexandre, geboren in Versailles am 20. November 1753, trat sehr jung in die Armee ein, wurde 1778 Hauptmann und ging während des Krieges mit England nach Amerika, von wo er als Oberst zurückkam. Als Generalmajor bei der Nationalgarde in Versailles zeigte er sich namentlich in den Oktobertagen 1789 dem Könige treu und ergeben. 1792 wurde er Generalstabschef bei Luckner, später bei Kellermann, und focht in der Vendée. 1796 wurde er Chef des Generalstabs der italienischen Armee unter Napoleon Bonaparte, dem er von da an mit Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit, aber wenig fähig zu selbständiger Leitung, zur Seite stand. 1798 führte er das französische Heer nach Rom, übergab jedoch das ihm wenig zusagende Kommando bald an Massena, und schloß sich der Expedition nach Ägypten an. Unter dem Konsulat wurde er Kriegsminister, Befehlshaber der Armee von Dijon und wieder Chef des Generalstabs der italienischen Armee in dem Feldzuge von Marengo. Unter dem Kaiserreich zum Marschall befördert, erhielt er 1806 das von Preußen abgetretene Neuchâtel als Fürst, vermählte sich 1807 mit einer Prinzeß von Birkenfeld und bekam 1809 den Titel Herzog von Wagram. Wiewohl er 1810 die Ehre hatte, die Erzherzogin Marie Luise von Wien abzuholen, und den Kaiser Napoleon in den Feldzügen von 1812—1814 begleitete, so schloß er sich doch mit auffallender Schnelligkeit den Bourbonen an, wurde Pair von Frankreich (4. Juni 1814), fiel aber bald wieder in Ungnade. In Bamberg, wohin er sich dann begab, geriet sein Geist durch den Wechsel der Ereignisse in solche Zerrüttung, daß er sich am 1. Juni 1815, beim Anblick eines nach Frankreich ziehenden russischen Regimentes, aus dem Fenster stürzte und tötete. — Seine Memoiren sind 1826 veröffentlicht.

**Bertrand**, Henri Gratien, Graf. Am 28. März 1773 zu Touvent bei Châteauroux (Departement Indre) in einer angesehenen Familie geboren, trat er in die Pariser Nationalgarde und

dann ins Géniecorps. 1795—1796 diente er zuerst in der Pyrenäen-, dann in der italienischen Armee und befand sich 1797 bei der Gesandtschaft nach Konstantinopel. Napoleon nahm ihn mit sich nach Ägypten, wo er den Bau der Befestigungen von Alexandria leitete; Napoleon lernte ihn näher kennen und würdigen, und B. wurde Oberstlieutenant, Oberst und Brigadegeneral. Von 1805 an begleitete er den Kaiser, dessen unzertrennlicher Gefährte und treuester Diener er wurde, auf allen Feldzügen. Da er sich bei Austerlitz besonders ausgezeichnet hatte, ernannte ihn Napoleon 1805 zum Generaladjutanten und 1806 zum Divisionsgeneral. Als solcher nahm er am 25. Oktober 1806 Spandau durch Kapitulation, was ihm sehr leicht gemacht wurde. Nach der Schlacht von Eylau schickte ihn der Kaiser am 13. Februar 1807 mit lockenden Friedensanerbietungen nach Memel an Friedrich Wilhelm III., um ihn von Rußland loszureißen, doch wies der König den Versucher zurück. Im Juni 1807 focht B. mit Bravour bei Friedland. Nach der Niederlage von Aspern im Mai 1809 baute er die großen Brücken und half die Lobau zu einem verschanzten Lager zu machen; hierdurch erwarb er sich bedeutende Verdienste um den Sieg von Wagram im Juli 1809. Er wurde Graf und Gouverneur von Illyrien. 1812 machte er den russischen Feldzug mit und 1813 erhielt er den Befehl über das 4. Armeecorps. Bei Großgörschen (Lützen) marschierte er am 2. Mai gegen den linken Flügel der Alliierten und bei Bautzen überschritt er in heftigem Gefechte mit Kleist am 20. Mai die Spree; am 21. Mai stritt er hier wacker gegen das feindliche Zentrum unter Blücher. Nachdem Duroc (s. d.) gefallen, wurde B. im Mai 1813 Großmarschall des Palastes. Tauenzien bei Jühnsdorf zurücktreibend, überschritt er mit dem 4. Armeecorps am 22. August die Nuthe und geriet am 23. August bei Blankenfelde mit ihm in neuen Kampf, durfte sich aber nicht weiter vorwagen und zog zurück nach Jühnsdorf; da ihn Tauenzien an diesem Tage beschäftigte, konnte er nicht bei Großbeeren eingreifen. Auf dem Wege nach Berlin wurde er Ney unterstellt und bei Dennewitz und Jüterbogk am 6. September von Tauenzien besiegt, worauf die Reste seines Corps von Tauenzien und Thümen in die Flucht geschlagen wurden; am 7. September zwang Wobeser einen Teil des Corps in Dahme zur Kapitulation. Anfang Oktober stellte sich sein Corps beobachtend bei Wartenburg auf, aber York erzwang am 3. Oktober den Übergang über die Elbe. Während der Schlacht bei Leipzig stand der General bei Lindenau, um Napoleons Rückzugslinie zu decken, und maß sich in fruchtlosen Gefechten am 16. Oktober mit dem österreichischen Corps Giulay. Am 18. Oktober griff B. dasselbe von neuem an, machte sich die Straße nach Weißenfels frei und zog ungehindert dahin zurück. Er deckte des Kaisers Rückzug an den Rhein, focht mit bei Hanau und deckte den Rheinübergang bei Mainz. 1814 wurde er Aide-major-général der Pariser Nationalgarde, begleitete Napoleon wieder ins Feld und ging mit ihm ins Exil nach Elba. Als sein vertrautester Genosse kehrte er mit ihm nach Frankreich zurück, war w
Hundert Tage Aide-major-général
kämpfte an des Kaisers Seite bei Wa
begleitete ihn mit seiner Familie nach
Schon auf der Reise bestürmte er Nap
Memoiren zu schreiben. Auf St. He
er mit dem größten Widerwillen die
kungen, welche Napoleon und seinen
auferlegt wurden. Er bewohnte nahe
das Haus „Hutts-Gate" und ihm
ägyptische Feldzug in die Feder dikti
brach zwischen ihm und Montholon E
aus. Stets bestärkte er Napoleon in
neigung gegen den Gouverneur Sir Hu
dem er selbst aufs schroffste begegnete
Namen er im Interesse der Napoleo
gende in Schrift und Wort verhaßt
sich befliß. Auch seine Gemahlin,
des Generals Arthur Dillon, klagte
die Entbehrungen, die sie und ihre Ki
beten; der Erziehung der letzteren we
sie 1820 nach Europa zurückgehen,
da Napoleons Zustand sich verschlimm
Kaiser setzte der treuen Familie bedeut
aus. Nach seinem Tode reiste sie im
nach Europa zurück und B.s und
Treue wurde das Thema vieler Gesän

Der Graf war von Ludwig XVIII.
maciam am 7. Mai 1816 zum Tod
worden, doch hob der König jetzt durc
donnanz diesen Spruch auf, rehabiliti
seinen militärischen Chargen und B.
seinem Gute bei Châteauroux. Nach
revolution wählte ihn das Departemen
die Kammer, wo er im liberalsten Si
sich für unbegrenzte Preßfreiheit u. s. w.
Einige Zeit leitete er auch die polytechni
1832 unterzeichnete er den bekannten,
monarchie angreifenden „Rechenschaftsber
nicht wieder zum Deputierten gewählt,
sich der Ausarbeitung der „Campagne
et de Syrie, mémoires pour servi
toire de Napoléon, dictés par lui
Ste. Hélène, au général Bertrand",
Söhne in zwei Bänden mit Atlas 184
herausgaben. Als Ludwig Philipp 1840
Asche nach Paris abholen ließ, war B. u
welche sie von St. Helena überführten.
Châteauroux am 31. Januar 1844.
wurde er im Invalidendome zu Paris
Kaiser bestattet und seit 1848 steht
säule in Louvent.

Vgl. Thiers, Histoire du cons
l'empire, 21 Bände; W. Forsyt
of the captivity of Napoleon at S
from the letters and journals of the l
Gen. Sir Hudson Lowe and official
not before made public, 3 Bänd
1853.

**Bertrand-Moleville,** Antoine F
Marquis de. Zu Toulouse 1744
Geschlechte geboren, studierte B. daselbst
unter dem Ministerium Maupeou (s.
des requêtes, dann Intendant in der
wo er viel Talent zur Verwaltung ze
ließ er gegen Condorcet erscheinen:

l'auteur de l'éloge du chancelier de L'Hôpital, contenant des recherches sur l'histoire de Henri II" (Paris). 1788 mußte er im Auftrage Ludwigs XVI. das Parlament in Rennes auflösen, was eine gefährliche Aufgabe war. Als Intendant, Heißsporn und eifrigster Royalist war er in der erregten Zeit dem Volke verhaßt, und als er und der Gouverneur-Kommandant Graf Thiard am 10. Mai 1788 in Rennes das Lit de justice abhalten wollten, tobte der Pöbel; Steine und Schlingen flogen nach ihm; es kam zum Straßenkampfe und zum Hohne versammelte sich das aufgelöste Parlament am 31. Mai seinem Hause gegenüber. Thiard that nichts dagegen; der Premierminister Brienne (s. d.) forderte von B., der wehrlos war, die Einführung der Neuordnung des Gerichtswesens, während der Pöbel in der Nacht zum 8. Juli den Versuch machte, B.s Wohnung zu ersteigen. Durch Thiards Unthätigkeit preisgegeben, reiste B. in der folgenden Nacht heimlich nach Paris ab; der Pöbel verbrannte hierauf sein Bild an einem Galgen vor seinem Hause. B. war ein Gegner der Revolution, meinte aber anfänglich, sie könne mit Milde bewältigt werden. Am 4. Oktober 1791 folgte er Thévenard als Marine- und Kolonieenminister. Bald beschuldigten ihn die Revolutionäre der Begünstigung der Emigranten, während B. gegen die Wahrheit versicherte, es seien keine Marineoffiziere ausgewandert und solchen doch immerfort Pässe erteilte; man gab ihm Schuld an dem Verluste von San Domingo (1791), und das Ausschußmitglied für die Marine, Cavalier, griff ihn am 8. und 28. Dezember schneidend an. Er rechtfertigte sich in einem Mémoire, aber der Marineausschuß verklagte ihn bei dem Könige. Trotz alledem kam man seiner Schuld nicht bei, er wurde am 1. Februar 1792 freigesprochen, worauf die Journale alle seine Günstigen als „faux amis du peuple et de la justice" brandmarkten. B. fuhr fort, im Einverständnisse mit der Emigration zu stehen. Der Marineausschuß erneuerte die Anklage; B. verteidigte sich, der König trat für ihn bei der Nationalversammlung ein; aber infolge der neuen Anklage, vom 8. März 1792, mußte er abtreten. Um den treuen und tüchtigen Mann nicht zu entbehren, übertrug ihm Ludwig das sehr heikle Amt, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und die Wähler zu überwachen; große Summen wurden hierfür zu seiner Disposition gestellt und er bestrebte sich, nach besten Kräften auf Nationalgarde, Sektionen und Volk zu wirken. Die Revolutionäre beschuldigten ihn der Teilnahme an dem erfundenen Comité autrichien; er erhob dagegen Anklage wider Carra und seine Mitschreier. B. wußte um alle Pläne und Intriguen der gebeugten Krone. Er hatte einen Plan zur Flucht des Königs entworfen, der aber verhindert wurde. Für seine höfischen Intriguen war jetzt keine Zeit. Am 15. August 1792 wurde er in Anklagestand versetzt, verbarg sich und entkam nach England, wo er sich dauernd niederließ, vom Hasse der Revolution verfolgt und gelästert. Während des Prozesses des Königs suchte er ihm zu helfen, indem er der Nationalversammlung Papiere überwies, welche ...here Verhandlungen mehrerer Deputierten mit dem Hofe bekundeten; doch nützte dies nid... Exile verfaßte der Marquis „Histoire ... révolution française" (Paris 1801—1... Bände), „Costumes des états hérédit... la maison d'Autriche" (London 1804), „... d'Angleterre depuis la première invas... Romains jusqu' à la paix de 1763 a... tables généalogiques et politiques" (... London, 6 Bände Paris 1815). Nach der ...ration kehrte er nach Frankreich zurück un... die interessanten, den Emigrantenstandp... zeichnenden „Mémoires particuliers pou... à l'histoire de la fin du règne de Loui... (Paris 1823, 2 Bände). B. starb zu P... 29. Oktober 1818.

**Berwick**, James Fitzjames, Herz... Die Maitresse des Herzogs Jakob von Yo... maligen Königs Jakob II. von England), ... Churchill, Schwester des berühmten Herz... Marlborough, gebar ihrem Geliebten am 21... 1670 zu Moulins einen Sohn, der den ... James Fitzjames empfing. Seit 1677 ... in Frankreich katholisch erzogen, besuc... Oratorianer-Kolleg zu Juilly, das Kolleg b... in Paris und das Jesuiten-Kolleg zu L... 1686 wohnte er als Freiwilliger der Be... von Ofen bei. Sein König gewordene... erhob ihn im März 1687 zum „Herzoge ... Grafen von Tynmouth, Baron von Bo... und verlieh ihm das Hosenband. Der n... wurde damals nach Ungarn geschickt und O... kaiserlichen Kürassierregimentes Taaffe un... sich bei Mohacz 1687 die Epauletten als ... major. Zurückgekehrt, erhielt er vom B... Infanterieregiment Ferrers, dann Oxfor... ment Gardekavallerie und wurde Gouver... Portsmouth und Hampshire. Die Kriegser... welche er in Ungarn unter Karl von Lo... gesammelt, konnte er 1688 gegen den ... werber Wilhelm von Oranien nicht v... denn die Truppen gehorchten nicht; er ... Jakob II. nach Rochester und entfloh ... Januar 1689 nach Frankreich; im März ... er in Irland, nahm an verschiedenen Ge... teil, wurde am 25. April bei Pennib... wundet, verbrannte Donnegal und wurde ... Generallieutenant. Schombergs Vordring... Dublin erschwerte er nach besten Kräften ... viel Geschick, wurde aber von ihm in der ... am Boyneflusse, wo er die Kavallerie de... Flügels führte, 1690 geschlagen; mit dem ... kommando betraut, konnte er weder King... Cork retten, und sein exilierter Vater rie... Februar 1691 nach Frankreich ab. Als ... diente der Herzog bei der Belagerung vo... und trat 1691 in französische Dienste; e... dem Marschalle Luxembourg unterstellt ... 17. Dezember 1703 als Franzose nat... Er diente bei der Belagerung von Nar... stritt bei Steenkerken und Neerwinden, ... sein Oheim, der Brigadier Churchill, 1... fangen nahm. Längere Zeit in Antwerp... halten, wurde er auf Luxembourgs Ver... befreit und focht 1694—1695 in den Nied... 1696 versuchte er vergebens auf einer ... Mission nach London die Jakobiten zu ent...

und 1696—1697 machte er wieder den Krieg in den Niederlanden mit. Nach dem Ryswicker Frieden wurden 1697 die Truppen der irischen Emigration reduziert, B.s 1. Compagnie Gardes-du-corps aufgelöst und ihm am 4. Mai 1698 ein Infanterieregiment gegeben. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Honorata v. Burgh, Witwe des Lord Sarsfield (16. Januar 1698), bereiste er Italien und am 18. April 1700 heiratete er Anna, Tochter des Grafen Bulkeley, die ihn überlebte. 1700 ging er nach Rom, um dem Papste in des Vaters Namen irische Hilfstruppen anzubieten, doch scheiterte diese Mission wie die Bemühung, Savoyen und Modena zur Allianz mit Frankreich zu bestimmen. Er machte die Feldzüge von 1702 und 1703 nach den Niederlanden unter dem Herzoge von Bourgogne und Villeroi mit und wurde Generallieutenant. Durch den Einfluß der Fürstin Orsini (s. d.) wurde er 1704 Generalkapitän der Heere Philipps V. von Spanien gegen den Thronbewerber Karl (III.) von Österreich. Er nahm Salvaterra, Segura, Castelbranco u. a. Orte, schlug die Holländer unter Fagel und führte nach der Einnahme von Castello de Vide sein gelichtetes Heer über die Grenze zurück; hierauf gingen die Portugiesen vor, B. hatte ihnen nur wenig entgegenzusetzen, zwang sie trotzdem am 12. Oktober zum Rückzuge bei Ciudad Rodrigo, wurde aber abberufen. Er erhielt das goldene Vlies. An Stelle Villars' sandte ihn Ludwig XIV. 1705 als kommandierenden General nach dem Languedoc; er unterdrückte mit Härte den Aufruhr der Kamisarden und vollführte willig die inhumanen Versailler Befehle. Mit der Eroberung von Nizza beauftragt, brachte er die Stadt am 14. November und das Kastell am 4. Januar 1706 zur Kapitulation, und wurde am 15. Februar 1706 Marschall von Frankreich. Abermals erhielt B. das Kommando des Heeres gegen Portugal, verlor zwar Alcantara im April und mußte vor dem Feinde zurückweichen, am 5. Juni Salamanka räumen, und Madrid ging verloren; er säuberte dann aber Castilien von den Feinden und errang am 25. April 1707 den großen Sieg von Almanza über Karl III., infolge dessen letzterer fast alle Eroberungen wieder aufgeben mußte. Zum Lohne gab Philipp V. dem Herzoge als Eigentum mit der Herzogswürde die Städte Liria und Xerica und das Grandat von Spanien; das Herzogtum trug ihm 40,000 Frs. ein. Von Ludwig XIV. erhielt er am 24. November 1707 die Statthalterschaft des Limousin mit über 45,000 Frs. Einkommen. Im Februar 1708 sollte er das Heer im Dauphiné führen, wurde aber der Rheinarmee unter dem Kurfürsten von Bayern zugeteilt und im Juli nach den Niederlanden entsandt, wo er die Grenzfestungen außer Lille gegen einen feindlichen Angriff sicherte; Lille zu entsetzen, gelang ihm nicht. 1709 wurde ihm das Kommando im Dauphiné anvertraut, dessen Grenzen er sorglich deckte; er hielt sich in der Defensive gegen Daun und Savoyen. Dann eilte er wieder in die Niederlande; sein Lager bei Maubeuge hemmte bald die Fortschritte der Feinde. Ludwig XIV. schickte ihn an die Alpen nach den Ufern von Scarpe und Lys, um vermittelnd

zwischen den über die Operationen [...]
Villars und Montesquiou einzugreifen.
1710 wurde er französischer Herzog u[...]
das Gut Warties wurde zum Herzogtu[...]
james erhoben, und mit diesem Namen [...]
am 11. Dezember 1710 ins französische P[...]
eingeführt. Nach dem Süden zurück[...]
verteidigte er mit altem Geschicke die G[...]
Antibes bis zum Genfer See und hinder[...]
durchzubrechen; 1711 beharrte er bei [...]
fensive, und die vorgegangenen Piemontese[...]
im September wieder zurück; B. ließ die [...]
tesischen Grenzen selbst beunruhigen, kon[...]
Exilles nicht überrumpeln. 1713 nach C[...]
geschickt, entsetzte er Gerona und im J[...]
zog er, am 22. Juni zum Generalissimus [...]
gegen Barcelona, welches er belagerte. Am [...]
tember mußte die Stadt kapitulieren [...]
spanische Krone saß nun fest auf dem [...]
Philipps V. Dieser verlieh ihm einen [...]
Diamanten und sicherte ihm eine Pen[...]
100,000 Frs. Von den Schlachten a[...]
intriguierte B. ohne Unterlaß, aber oh[...]
im Interesse der Jakobiten; von Fran[...]
reichte er nichts für sie, ebenso wenig von E[...]
die von ihm geplante Unternehmung geg[...]
Georg I. von Großbritannien kam darum [...]
stande und an dem ohne sein Wissen u[...]
menen unglücklichen Zuge des Prätende[...]
Schottland 1715 hatte er keinen Ante[...]
unter der Regentschaft in Frankreich schlu[...]
Eintritt in den Kriegsrat aus, verdrießlic[...]
aus Rücksicht auf Georg I. nicht in den [...]
Regenten Orléans gezogen worden. [...]
1716 übernahm er das Kommando in [...]
1719 führte er das französische Heer nach [...]
gegen Philipp V., nahm Fuenterrabia, [...]
bastian, Passage, Castelleon, Tolosa, g[...]
puzcoa, brach im August in Catalonien [...]
kehrte nach der Besetzung von Urgel na[...]
reich zurück. Im März 1720 vermehrte Lu[...]
seine Pension um 20,000 Frs. und er w[...]
glied des Regentschaftsrats; im März 1723 [...]
die grandes entrées, am 3. Juni 1[...]
Heiligen-Geist-Orden, 1726 wurde er [...]
Staats- und Kabinettsrat. Er führte [...]
mando in Guyenne, Béarn, Foix, Navar[...]
sillon, Limousin, Auvergne, Bourbonna[...]
und Vivarais, wurde im April 1730 G[...]
von Straßburg und bezog von seine[...]
jährlich 800,000 Frs., war aber weg[...]
ungeheuren Freigiebigkeit stets in [...]
Seit der Aufhebung aller Provinzial-[...]
kommandos 1723 lebte der Herzog mei[...]
james, dessen Gärten berühmt wurden. [...]
erhielt er das Kommando der am Rhein [...]
mengezogenen Truppen, die im Oktober [...]
überschritten; er zwang am 29. Oktobe[...]
kapitulieren. 1734 fielen die bekannten [...]
Linien in seine Hand und er begann am [...]
die Cernierung von Philippsburg. [...]
Besuche in den Tranchéen riß dem He[...]
feindliche Kanonenkugel am 12. Juni [...]
Kopf weg. Er ruht bei seinem Vat[...]
Kirche der Bénédictins Anglais in d[...]
St. Jacques zu Paris.

in der Kriegswissenschaft ungewöhnlich
gab dem Zufalle sehr selten Raum;
ze basierten auf Erfahrung und treff=
iplin; seine Soldaten fürchteten ihn.
lt und von großer Klugheit, dabei sehr

lémoires du maréchal de Berwick,
lui-même“, in zwei Bänden 1778 zu
seinem Enkel herausgegeben, ins Deutsche
Bern 1779; Montesquieu, Eloge
du duc de Berwick; „The life of
z-James Duke of Berwick“, London
lson, James II. and the Duke of
London 1876. — Sehr viel bringen
ihn und sein Haus die „Memoiren des
n St. Simon und Dangeaus“ wie der
Antiquarius“, 3. Abteil., 3. Bd. (Cob=

, Wilhelm Hartwig, einer der
r der schleswig-holsteinischen Bewegung,
t 3. März 1806 zu Jever, kam von
nach Schleswig, wo sein Vater im
mis bei Husum Kammerrat und Deich=
urde. Auf der Domschule zu Schles=
t, studierte B. die Rechte nach einan=
l und Heidelberg und ließ sich 1828
t in Schleswig nieder. Er wurde als
Rechtsanwalt bald im Lande bekannt
t und huldigte in der schleswig-hol=
Frage der Ansicht, die sein jüngerer
wg, damals Professor der Rechte in
341 durch die Herausgabe der Lornsen=
ift „Die Unionsverfassung Dänemarks
g-Holsteins“ vertrat, daß Schleswig
n unzertrennlich, beide aber mit Däne=
ch ein personelles Band vereinigt
e Tüchtigkeit und Gediegenheit mach=
t eigentlich zum Führer der schleswig=
n Partei. 1844 wurde er von der
dern in die schleswigsche Ständever=
gewählt und in dieser zum Präsiden=
t. Als solcher zeichnete er sich beson=
seinen besonnenen und nachhaltigen
gegen den Regierungspräsidenten, Lud=
ns v. Scheele, aus; er verlangte die
ng wenigstens des deutschen Teiles von
in den Deutschen Bund. Die Regie=
e seine Wiederwahl im Januar 1847
t Prozeß, den sie gegen ihn anstrengte,
rn; als er trotzdem in Tondern aber=
hlt wurde, versagte sie ihm die Erlaub=
nahme der Wahl. Um B. dann die
ng der Advokatur zu ermöglichen, wur=
nz Deutschland Sammlungen veran=
genügenden Ertrag gaben, um das
er Praxis zu ermöglichen. Im Januar
B. so zum zweitenmale in die schles=
ndeversammlung ein. Zur Erhebung
dänische Herrschaft trug er wesentlich
er in der Nacht zum 24. März 1848
provisorischen Regierung der Herzog=
nahm B. den Vorsitz, trat dann auch
die neue provisorische Regierung über.
l Rendsburg in die deutsche National=
ng gesandt, schloß er sich in dieser dem
n und wurde, als Simson im Dezem=
ber 1848 das Präsidium übernahm, zum Vize=
präsidenten gewählt. Im März 1849 ernannte
ihn die Nationalversammlung zusammen mit Re=
ventlow-Preetz zum Statthalter für Schleswig=
Holstein; er war mit unter den 65, die am 21. Mai
1849 ihren Austritt aus der Nationalversamm=
lung erklärten. Im Januar 1851 trat er von
der Regierung der Herzogtümer zurück und nahm
seinen Aufenthalt in Braunschweig, wohin ihn der
Herzog geladen hatte. Von dort aus hat er dann
noch wiederholt in die schleswig-holsteinische Frage
durch Flugschriften eingegriffen: „Zur schleswig=
holsteinischen Sache“ im August 1856; „Zur skan=
dinavischen Frage und zur schleswig-holsteinischen
Sache“ im Juli 1857; „Zur schleswig-holsteinischen
Sache“ im November 1858. — 1861 wurde B.
von der preußischen Regierung zum Kurator der
Universität Bonn ernannt; diese Stelle bekleidet
er noch gegenwärtig.

**Besenval,** Pierre Victor, Baron v., ge=
boren 1722 in Solothurn, trat mit 9 Jahren in
die Schweizergarde Ludwigs XV.; nahm teil an
dem Feldzuge von 1735, als Adjutant Broglies
am österreichischen Erbfolgekriege, als General=
lieutenant am siebenjährigen Kriege. Bei Aus=
bruch der Revolution Kommandant der Schweizer=
garde auf dem Marsfelde, verschuldete er durch
seine Unentschlossenheit teilweise das Gelingen
des Aufstandes. Er emigrierte bald darauf, wurde
unterwegs verhaftet, aber vom Gerichtshof des
Chatelet freigesprochen. Er starb am 2. (3.) Juni
1794. — Seine Memoiren, deren Authenticität
geleugnet wird, erschienen Paris 1805—1807.

**Bessières,** Jean Baptiste B., Herzog von
Istrien. Zu Praissac (bei Cahors) am 6. Au=
gust 1768 geboren, diente B. vom 7. April bis
5. Juni 1792 in der konstitutionellen Garde Lud=
wigs XVI. und trat am 1. November 1792 als
gemeiner Jäger zu Pferde in die Pyrenäenlegion.
Zur Moselarmee versetzt, wurde er am 1. Dezem=
ber 1792 Adjutant-Unteroffizier, am 16. Februar
1793 Unterlieutenant und am 8. Mai 1794 Kapitän.
Hierauf kam er zum italienischen Heere, focht mit
Auszeichnung und erwarb sich Napoleons besondere
Gunst. Als Napoleon das aktionstüchtige Guiden=
corps 1796 schuf, stellte er den unerschrockenen
Mann als kommandierenden Kapitän an seine
Spitze und am 4. September wurde er bei Rove=
redo Schwadronschef, worauf er sich im Januar
1797 bei Rivoli hervorthat und die den Öster=
reichern abgenommenen Fahnen dem Direktorium
nach Paris brachte. Am 9. März 1798 wurde
er Brigadechef, begleitete Napoleon nach Ägypten,
zeichnete sich bei St. Jean d'Acre und Abukir
besonders aus und kehrte mit Napoleon nach
Frankreich zurück. Treu ergeben stand er ihm am
18. Brumaire zur Seite.

B. organisierte nun die italienische Armee von
neuem und wurde am 19. November 1799 zweiter
Kommandant der berittenen Konsulargarde, an
deren Spitze er bei Marengo 1800 einen glänzen=
den Angriff auf die österreichische Kavallerie machte.
Am 18. Juli 1800 stieg er zum Brigadegenerale
und Oberkommandanten der Konsulargarde auf,
1800—1802 machte er die Feldzüge mit und wurde
am 13. September 1802 Divisionsgeneral. Der

Kaiser erhob ihn am 19. Mai 1804 zum Marschalle von Frankreich, am 14. Juni d. J. zum Großoffizier und Chef der 3. Kohorte der Ehrenlegion und am 2. Februar 1805 zum Großkreuze (grand aigle) derselben. Als Kommandant der Kavallerie der Kaisergarde wohnte der Marschall fast allen Feldzügen des Kaisers an. 1805 durchbrach er durch einen glänzenden Reiterangriff auf den Nachtrab Golenistschew-Kutusows (s. d.) zwischen Brünn und Olmütz die feindlichen Reihen, wobei er 27 Kanonen erbeutete, und am 2. Dezember warf er sich bei Austerlitz auf die russische Leibgarde zu Pferde, wurde geworfen, drang aber von neuem vor, hieb die Russen nieder und trug hervorragend zum Siege bei; das 30. Bulletin der großen Armee bezeichnete seine Soldaten als „seine Unüberwindlichen“. An ihrer Spitze stritt er bei Jena, Eylau und Friedland und sie zeichneten sich sonderlich bei Eylau 1807 aus. Im Jahre 1807 schickte ihn der Kaiser nach Stuttgart, um für Jérôme die Prinzessin Katharina von Württemberg zu begehren. 1808 erhielt der Marschall in Spanien den Befehl des Armeecorps, welches um Burgos postiert wurde; er warf sich auf das Corps Cuestas, da Napoleon ihm die entscheidenden Schläge zugedacht hatte, und schlug es am 14. Juli 1808 völlig bei Medina del Rio Secco, worauf diese Stadt geplündert wurde. Napoleon überschätzte diesen Erfolg sehr; dadurch war die Krone noch lange nicht auf Josephs Haupt gesichert. Mit großen Massen Reiterei operierte er fortan in Spanien, trug zum Rückzuge Moores aus Galizien bei und kehrte nach Frankreich zurück. Napoleon erhob ihn am 28. Mai 1809 zum „Herzog von Istrien“. 1809 befehligte er die Reserve-Kavallerie in Deutschland und focht mit ihr sieghaft bei Landshut und Eggmühl am 21. und 22. April. Bei Aspern machte er wiederholt Reiterangriffe, aber ohne großen Erfolg, und seine Attaque mit lauter Kerntruppen wurde bei Wagram am 6. Juli von den österreichischen Bataillonen zurückgeschlagen, er selbst leicht verwundet. Nach dem Frieden erhielt der Herzog von Istrien 1809 das Kommando der Nordarmee und nahm den Briten Blissingen wieder weg. 1811 zum Generalgouverneur von Altcastilien und Leon ernannt, begleitete er 1812 Napoleon nach Rußland als Oberkommandant der Gardekavallerie und entfaltete zumal auf dem Rückzuge große Besonnenheit und Kaltblütigkeit, wie diese neben Menschenfreundlichkeit und Milde ihn stets auszeichneten. Bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 trat der Marschall an die Spitze der gesamten französischen Kavallerie, aber schon am 1. Mai 1813 tötete ihn vor Rippach (bei Lützen) eine Kanonenkugel, als er auf einer Rekognoscierung gegen Wintzingerode (s. d.) war. Napoleon empfand seinen Verlust schmerzlich, und da B. arm gestorben, vermachte er auf St. Helena seinem Sohne 100,000 Frs. B.s Name steht auf dem Triumphbogen zu Paris und auf den Bronzetafeln des Versailler Palais. 1847 wurde ihm in Praissac, dann in Cahors ein Denkmal gesetzt.

**Bestuschew-Rjumin**, Alexeï Petrowitsch, Graf. Am 2. Juni 1693 zu Moskau als jüngerer Sohn des Geheimenrates B.-R. geboren, begleitete er 1712 die russische Gesandtschaft zum

Kongresse von Utrecht (s. d.), wurde
hannöverischer Kammerjunker, 1714 eng
nister in Petersburg, verließ 1717 den
Dienst, wurde 1718 Oberkammerjunk
zogin Anna von Kurland und trat ih
linge Biron (s. d.) sehr nahe. 1720 g
russischer Minister nach Kopenhagen, stie
Wirklichen Kammerherrn auf und Kai
sandte ihn 1730 als außerordentlichen
an den niedersächsischen Kreis und die
1734 abermals nach Kopenhagen. Um
gewicht gegen Ostermann (s. d.) zu ha
laßte Biron 1740 seine Berufung n
burg; er wurde Wirklicher Geheimr
April 1740 anstatt Wolynski (s. d.
Kabinettsminister. Sein Steigen verd
zig Biron, dem er schmeichelte, den er j
Nur um neben ihm zu gebieten, regte
gant bei Anna, als sie starb, Birons
zum Regenten an. Er glaubte an B
ernde Herrschaft, doch endete sie sch
November 1740, und Münnich (s. d.
in dieser Nacht den Minister, der nach
gebracht wurde. Schon 1741 rief ihn
Anna, trotzdem er ihr Feind war, zur
(s. d.) führte ihn bald Elisabeth zu un
Thronbesteigung wurde er im Dezember
glied des Conseil. Um nicht an der
Münnichs, Ostermanns und ihrer G
zu beteiligen und dadurch seine Zukun
trächtigen, meldete er sich krank. Noch i
1741 wurde er Reichsvizekanzler, doch
ihn überall in den Schatten. Dafür
B.-R. unermüdlich seine Favoritensch
nur sehr ungern beugte er sich vor d
und geistlosen Reichskanzler Fürsten
(s. d.). Daß er sich umsonst bemüht
der unglücklichen braunschweigischen F
zu lindern (s. Anton Ulrich von Bra
ist einer seiner wenigen schönen Züg
von Grund aus schlecht und unehrlich,
und leicht in seiner Selbstüberhebung v
Preußen empfand er eine tödliche Feinds
für Frankreich; Österreich und Englan
liebte er und ließ sich offenkundig von
bestechen; seine sehr hohen Spielschul
er unbefangen in der Münze dieser S
rastete nicht, bis Elisabeth dem franz
sandten de la Chétardie (s. d.) die P
veranstaltete die Ermordung eines
Kuriers, um seine Papiere zu bekom
dechiffrierte sie der Kaiserin falsch; sein
entrann der Gesandte kaum. B.-R.
Befähigung war eine glückliche. Im
zum russischen Grafen erhoben, über
November 1742 die Geschäfte des
und erhielt am 25. Juli 1744 diesen
nun an leitete er völlig die Politik, ob
mann ihm geistig weit überlegen war.
Ansehen wurde in Petersburg absolut
sein Gesandter im Juni 1744 ausg
B.-R.s Feind Lestocq vom Hofe ve
B.-R. triumphierte Österreich und mac
zum Reichsgrafen. Durch Intriguen
für den Wiener Hof immer mehr Pet
zog denselben Preußen; deswegen

[illegible]schte er Rußland, ohne je Günstling Elisabeths [illegible] sein. 1742 brachte er die Allianz mit Großbritannien, 1743 den günstigen Vertrag von Åbo mit Schweden zustande. Obgleich für das dänische Königshaus und gegen die holsteinische Erbfolge in Schweden eingenommen, gab er den Wünschen seiner [illegible]ner nach und schloß am 6. Juli 1745 die Defensivallianz mit Schweden; am 10. Juni 1746 erneuerte [illegible] die Allianz mit Dänemark. Am 2. Juni 1746 [illegible]oß er eine Defensivallianz mit Österreich, der [illegible]chsen und Großbritannien 1750 beitraten; am [illegible] Juni 1747 signierte er einen Subsidientraktat [illegible] Großbritannien und am 30. November d. J. [illegible] zweiten mit dieser Macht und den Generalstaaten: die von beiden Seemächten in Sold genommenen 37,000 Russen eilten unter Fürst Repnin [illegible] d.) dem Rheine zu, was wesentlich zum Waffenstillstande und zum Frieden von Aachen [illegible] beitrug. 1748 stürzte er endlich im Bunde [illegible] Apraxin (s. d.) die letzte Stütze Frankreichs [illegible] Preußens, Lestocq. Mit dem Thronfolger [illegible] ganz verfeindet, begünstigte er die Liebeleien [illegible]tharinas und sann auf seine Ausschließung [illegible] Throne, um einst unter Katharina II. zu [illegible]schen; er und seine Kreaturen untergruben [illegible] den Boden und reizten Elisabeth gegen ihn [illegible] immer mehr zog er Katharina an sich. Am [illegible] September 1755 schloß er ein Defensivbündnis mit dem ihn reich belohnenden Kabinette in [illegible]mes, erklärte dann, obgleich er Gelder selbst [illegible] angenommen, Friedrich dem Großen den [illegible] und schloß im Januar 1757 eine Allianz [illegible] Österreich und Frankreich, welches zu Frieden [illegible] getreten. Während des Feldzuges [illegible] er mit Katharina und versprach, nach [illegible] Tod sollte sie oder ihr Sohn Paul den [illegible] besteigen. Als Elisabeth schwer erkrankte, [illegible] er sie auf und rief auf Peters Wunsch das [illegible] unter Apraxin aus dem Kriege heim. Elisabeth aber genas; Peter und alle Feinde B.-R.s [illegible] Elisabeth, den eigenwilligen Verräter [illegible] bestrafen; er wurde in der Konferenz am [illegible] Februar 1758 verhaftet, aller Ämter und [illegible] entsetzt, als Hochverräter zum Tode verurteilt, aber zur Verbannung nach seinem Landgute Goretowo (bei Moskau) begnadigt. Resigniert ertrug er den ungeheuren Schlag, und obgleich ohne alle Religion, nahm er jetzt die Miene [illegible] Frommen an; schrieb im Exile ein Andachtsbuch, das er nach seiner Begnadigung als Beweis [illegible] Tugend herausgab. Erst Katharina II. rief, [illegible] aus seinem großen Namen Nutzen zu ziehen, [illegible] alten Intriganten 1762 zurück. Sie setzte [illegible] wieder in Ehren und Ämter ein, ernannte [illegible] im September 1762 zum Generalfeldmarschall, [illegible]minister und Senator mit 20,000 Rubel [illegible]gehalt, erklärte durch Ukas vom 31. August [illegible] Urteil von 1758 für ungerecht, entband aber [illegible] R. von jeder Verpflichtung zum Dienste. [illegible]dem intrigierte er ohne Unterlaß. Er begleitete Katharina nach Moskau, belehrte sie über [illegible] Verhältnisse Europas, erhielt aber nie eigentlichen Anteil an ihrem Regimente. Servil und [illegible]voll unterstützte er Orlows (s. d.) Absichten [illegible] Katharinas Hand, verfaßte eine Bittschrift, [illegible] im Namen der Nation zur Ehe mit Orlow beschwor, und wurde beiden immer teurer. Al[s] starrer Absolutist arbeitete er Panias (s. d.) aristokratischen Reformplänen beharrlich entgegen. Tro[tz] aller Frömmelei frönte er der Trunksucht. E[r] starb in St. Petersburg am 21. April 1766. — Vgl. die Werke von Herrmann und Solowjew über russische Geschichte und Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt i[n] der Geschichte des russischen hohen Adels, Kass[el] 1877.

**Bethlen**, Gabriel (Gábor), Fürst vo[n] Siebenbürgen. Die B.s sind ein altungarisches Adelsgeschlecht, das seinen sagenhaften Ur[s]prung bis in die Zeit des heiligen Stephan, de[s] ersten ungarischen Königs, zurückleitet. Damal[s] soll ein französischer Ritter, Wilhelm von Corock sich mit Sarolta, der Halbschwester Stephans un[d] Witwe von dem Könige Aba (Samuel) vermähl[t] haben. Dieser Ehe sei der Graf Marchand ent[s]prungen, der sodann der Stammvater des Geschlechts der „Reche Gregor ex Francia oriundi“ gewesen. Die erste sichere Kunde über das Geschlecht besitzt man aus dem 12. Jahrhundert. Damals bestand dasselbe in zwei Linien: Bethlen vo[n] Iktár und Bethlen von Bethlen und Apaffy (s. d.). Im 13. Jahrhunderte spaltete sich die letztere Lini[e] abermals in zwei Zweige, so daß das Geschlech[t] als Bethlen de Iktár, de Bethlen und de Apaff[y] fortblühte. Der Iktárer Zweig erwarb in Südungarn Besitzungen, die Zweige von Bethlen un[d] Apaffy setzten sich in Siebenbürgen fest, wo si[e] im Jahre 1305 eine Teilung der Familiengüte[r] vornahmen. Aus dem Geschlechte der Bethle[n] gingen vier Fürsten, zwei Wojwoden, vier Hofkanzler, zahlreiche Hof- und Landeswürdenträger, Generäle 2c., doch keine bedeutenden kirchlichen Personen hervor, obgleich mehrere B. durch hoh[e] Geistesbildung als Gelehrte und Historiker sic[h] ausgezeichnet hatten.

Der berühmteste Sprößling seines Geschlechte[s] war jedoch ohne Zweifel der Fürst Gabriel B. aus der iktárischen Linie, dem diese Zeilen gewidmet sind. Gabriels Großvater, gleichfalls Gabriel genannt, war ein Enkel des berühmten Türkenbekämpfers Paul Kinisy und befehligte ei[n] Corps in der unglücklichen Mohácser Schlacht. Sein Vater, Wolf B., zeichnete sich durch besondere Tapferkeit bei der Verteidigung der Festun[g] Gyula (1566) aus. Die Mutter Gabriels, Druschina, entstammte dem adeligen Széklergeschlecht Lázár (heute gräflich). Gabriel B. wurde i[m] Jahre 1580 geboren; er war 10 Jahre alt, al[s] sein Vater starb, und wurde bei seinem Oheim mütterlicherseits, Andreas Lázár, auf dessen romantisch im Gyergyóthale gelegenen Burg Szárhegy erzogen. Der Oheim war ein ungebildete[r] Mann, von dem Gabriel wenig an Bildung gewinnen konnte. Das Beste that die Natur un[d] der Umgang mit dem freiheitsstolzen Széklervolk. Noch jung kam Gabriel an den Hof des prachtliebenden, leichtlebigen Fürsten Siegmund Báthory (s. d.) und hier inmitten eines bewegte[n] Hoflebens voll Unterhandlungen, Entwürfen, Intriguen, Rüstungen und Kriegsfahrten entwickel[te] sich der Scharfsinn und Ehrgeiz des begabte[n] Jünglings rasch zum Manne. Er nahm unt[er]

den Fürsten Siegmund und Andreas Báthory (s. d.) an deren Kriegsfahrten teil, floh später vor dem walachischen Wojwoden Michael (s. d.) und kehrte mit dem wankelmütigen Siegmund Báthory von Polen nach Siebenbürgen zurück und beteiligte sich auch an der Schlacht bei Goroszló (2. August 1601), wo er dem Blutbade nur schwer entrann; doch blieb er dem Fürsten Siegmund auch fernerhin getreu. Mit Moses Székely kämpfte Gabriel B. selbst dann noch gegen die österreichische Herrschaft in Siebenbürgen, als Siegmund Báthory bereits wieder dem kaum erhaltenen Fürstentume entsagt hatte. Gabriel B. und Székely (s. d.) flohen nach einer verlorenen Schlacht bei Weißenburg (23. August 1602) zu dem Pascha nach Temesvár. Die Grausamkeiten des kaiserlichen Statthalters Georg Basta reizten schließlich die Siebenbürger zu offener Empörung. Moses Székely, Gabriel B. und andere Malcontenten rückten vom Banate aus in Siebenbürgen ein und Székely wurde zum Fürsten ausgerufen. Aber schon nach wenigen Wochen fiel derselbe in der Schlacht bei Kronstadt (17. Juli 1604). Gabriel B. entkam abermals glücklich nach Temesvár. Von hier aus machte B. im Jahre 1604 einen neuen Versuch, sich Siebenbürgens zu bemächtigen; der Versuch mißlang, B. wurde bei Lippa geschlagen und sein ganzes Gepäck fiel in die Hände der Kaiserlichen. Daraus ging auch B.s Verbindung mit Stephan Bocskay (s. d.) hervor, der von den Türken zum Siebenbürger Fürsten auserkoren war. Bocskay erhob infolge dessen offen die Fahne des Aufstandes, Gabriel B. und die anderen siebenbürgischen Flüchtlinge schlossen sich ihm an und diesmal war die Erhebung siegreich. B. wurde der Freund und Berater, der General und Diplomat Bocskays, der ihn mit Gütern und Würden belehnte und ihm auch die Hand seiner Verwandten Susanna Károlyi gab. Bocskay starb schon am 29. Dezember 1606. B. mochte sich mit der Hoffnung geschmeichelt haben, Bocskay werde ihn zu seinem Nachfolger empfehlen; allein dieser hatte den Valentin Homonnay (s. d.) empfohlen, B. ließ sich deshalb von dem Gegenkandidaten, Gabriel Báthory (s. d.), gewinnen, der ihn auch als einflußreichen Werber nach Siebenbürgen sandte. Hier traf B. auf großen Widerstand; denn die Stände hatten unter sich die Wahl des Siegmund Rákóczi beschlossen, und dieser wurde auch trotz aller Versprechungen und Agitationen B.s, der deshalb sogar gefangen gesetzt wurde, am 12. Februar 1607 einstimmig zum Fürsten gewählt. B. stand unter der Anklage des Majestätsverbrechens, das ihm jedoch der neue Fürst nachsah, aber das Schloß Hunyad mußte B. herausgeben. Rákóczis Fürstentum dauerte kaum über ein Jahr; am 5. März 1608 legte er seine Würde nieder und am selben Tage wählten die Stände den Gabriel Báthory zum Fürsten. Dieser hatte seine Erhebung hauptsächlich den Bemühungen und Ratschlägen B.s zu verdanken.

Báthorys Schreckensregiment trieb endlich auch B. in die Opposition; doch unternahm er erstlich noch keinen ernsten Schritt gegen den tyrannischen Fürsten, sondern zog sich nur auf sein Schloß Déva zurück. Aber Báthory strebte ihm [...] Leben; da floh B. neuerdings zum P[...] Temesvár. Báthory nimmt hierauf B. [...] ger gefangen, läßt ihn selbst auf dem [...] städter Landtag (20. November 1612) i[...] erklären und dessen Güter für den F[...] ziehen. B. nahm seine Zuflucht wie[...] Türken; mit Empfehlungsschreiben d[...] von Ofen und Belgrad begab er sich n[...] nopel, gewann dort des Sultans un[...] wans Gunst und wurde am 1. Mai [...] Fürsten von Siebenbürgen ernannt mi[...] pflichtung, die wichtigen Festungen Li[...] und andere Grenzschlösser den Türken [...] geben. Unter dem Schutze eines türk[...] schen Heeres zieht B. in Siebenbürgen [...] Gabriel Báthory eilig verläßt, und a[...] tober wählen die siebenbürgischen S[...] 33jährigen Gabriel B. zu ihrem Fü[...] Tage später leistet er den Fürsteneid.

B. trat unter schwierigen Umständ[...] gierung des im langen Parteikampfe [...] die sinnlose Tyrannei des letzten Báth[...] teten Landes an, dessen Lage überdie[...] unklaren Verhältnisse zu den Nachbars[...] mentlich zur Türkei und zum Könige [...] garn, noch mehr verwirrt und erschw[...] Es gehörte die ungewöhnliche geistige [...] B.s dazu, um inmitten solcher Zustä[...] erhalten und überdies noch solche Erf[...] ringen, deren sich die Herrschaft B.s [...] rühmen darf.

Vor allem suchte B. das türkische [...] wieder außer Land zu bringen, es ge[...] nachdem er auf dem Landtage zu Tor[...] Oktober die Abzeichen der fürstlichen [...] würde (Kaftan, Fahne, Säbel und St[...] den Bestätigungsferman des Sultans [...] Händen des Serdars Iskender-Pascha [...] hatte. Damals schloß er auch mit [...] Wojwoden der Moldau und Walachei [...] nis. An die Pforte wurde ein ständ[...] (Kapitiha) abgeschickt mit dem Versprech[...] Huldigungsbotschaft im nächsten Früh[...] folgen solle.

Weit schwieriger lagen die Dinge [...] Mathias als dem Könige von Ungarn [...] ihn gingen am 13. November drei Bot[...] ebenso an den König von Polen um [...] barschaft willen. Aber im Lande selbst [...] nicht völlig Herr der Situation. Die [...] Festungen und Schlösser befanden sich in [...] der Anhänger Báthorys, mit denen er[...] Unterhandlungen gepflogen und Vert[...] schlossen werden mußten. Die Bedingung[...] gabe bestanden zumeist in Verleihung [...] Amnestie und in Sicherung von Güter[...] künften für die Befehlshaber und der[...] Größere Umstände walteten zwischen d[...] und den Siebenbürger Sachsen. D[...] unter Báthorys Tyrannei unsäglich ge[...] Tyrann hatte ihnen sogar ihren Vorort [...] stadt entrissen. Die Sachsen beschickt[...] mit dem Antrage, daß sie dem neuen F[...] huldigten, wenn er der sächsischen N[...] mannstadt zurückgebe. In einer Ur[...]

vember gelobte dies B. und versprach über-
die Rechte und Freiheiten der Sachsen und
Universität unversehrt aufrecht zu erhalten. Die
liche Residenz des Fürsten, die Stadt Wei-
rg, lag damals in Trümmern, B. beschloß
ab seinen Aufenthalt in Hermannstadt zu neh-
wo er am 22. November mit Gemahlin und
ichem Gefolge eintraf, um daselbst den Win-
verbringen. Das gefiel den Sachsen keines-
, weil sie besorgten, der Fürst würde ihre
dauernd besetzen und dadurch dieselbe der
Sachsen-Kommunität entziehen. Es entspann
trotz ein langer, gereizter Briefwechsel zwi-
dem Fürsten und der in Schäßburg tagen-
Sachsen-Universität, der damit schloß, daß
ch bereit erklärte, die Stadt noch vor dem
Februar 1614 zu verlassen, falls die Uni-
it den üblichen Huldigungseid leisten werde.
geschah am 23. Jänner, und so verließ B.
mannstadt, und die Freiheit und Einheit der
en-Kommunität war gerettet.
ser Mathias als König von Ungarn und
Staatsmänner betrachteten B. mit unver-
em Mißtrauen; sie erblickten in ihm den
ergebenen Türkenschützling, von dem sie
en, daß er Siebenbürgen der ungarischen
völlig entfremden und den Türken aus-
werde. Dieses Mißtrauen hatte seinen
in dem unleugbar seltenen Freundschafts-
is, in welchem B. zu den benachbarten
Paschen von jeher gestanden, zu denen
seine Zuflucht genommen, und in der Art
, wie er durch den Sultan und dessen
in den Besitz von Siebenbürgen gekom-
Die Haltung des Wiener Hofes und
Ungarn B. gegenüber darf also
unternehmen, noch verdient selbe jenen
Tadel, den ungarische Historiker der Gegen-
wart ausgesprochen. Daß ferner vonseiten
ers und der ihm anhänglichen ungari-
Partei die Gegner B.s unterstützt wurden,
eine Konsequenz jener Anschauung über
litische Intentionen. Dieser hatte auch in
at die Vermittelung des Sultans angesucht,
in den Besitz der ihm vorenthaltenen Landes-
und Burgen zu gelangen. B.s Gesandte
demgemäß bei dem Kaiser keine entgegen-
de Aufnahme; als Hauptgegner B.s er-
der allmächtige Kardinal Khlesl und die
verbündete katholische Partei, welche ins-
auf den Sturz B.s hinarbeiteten. Die
entsprach ihrerseits dem Wunsche B.s und
Kaiser erklären, sie werde nur unter der
gung den Frieden fortbestehen lassen, wenn
die vorenthaltenen Schlösser und Burgen
ben werden.
vermeiden eine umständliche Erzählung
rdings interessanten, aber doch langwieri-
Unterhandlungen zwischen B. und dem Kai-
nahezu anderthalb Jahre blieben dieselben
los, erst am 6. Mai 1615 kam die Ver-
ung in Tirnau zustande, welche der Kaiser
6., B. am 18. d. M. ratifizierte. Die-
bestand aus einem offenen Vertrage und
inem geheimen Übereinkommen. In jenem
n siebenbürgischen Ständen die Freiheit der
Fürstenwahl gesichert, doch werden sie weder ihr
Land noch die zu demselben gehörigen Teile Un-
garns von der ungarischen Krone losreißen, wider
den König und die österreichischen Länder nie an-
griffsweise vorgehen oder daselbst Aufstände ver-
ursachen. Der Kaiser und seine Nachfolger wer-
den den gewählten Fürsten und die Stände Sie-
benbürgens auf ihre Bitte wider jedermann ver-
teidigen; dieselbe Verpflichtung übernehmen der
Fürst und seine Stände dem Kaiser gegenüber,
nur die Pforte ist von diesem eventuellen Angriffe
Siebenbürgens ausgenommen; erforderlichenfalls
werden der Fürst und die Stände auch königliche
Truppen bei sich aufnehmen. Die Glaubensfrei-
heit nach dem Wiener Frieden wird ungeschmälert
gewahrt, die Schlösser Hußt und Kövár dem Für-
sten übergeben, allgemeine Amnestie für die bei-
derseitigen Anhänger erteilt u. s. w.

Von weit größerer Bedeutung und Tragweite
waren die geheimen Punkte des Übereinkommens,
die von den Historikern bisher wenig oder gar
keine Beachtung gefunden haben. Darin heißt es:
Die freie Fürstenwahl bleibt den siebenbürgischen
Ständen so lange gesichert, als Ofen und Erlau
von den Türken nicht zurückerobert werden; nach
deren Rückeroberung treten Siebenbürgen und
dessen Teile wieder in das alte Verhältnis zum
ungarischen Könige und werden durch könig-
liche Würdenträger verwaltet. Sollte das noch
bei Lebzeiten B.s geschehen, so verbleibt dieser und
dessen Nachkommen im Besitze Siebenbürgens;
auch bis dahin wird deren Herrscherrecht aufrecht
erhalten. B. wird den Frieden von Zsitvatorok
(s. d.) respektieren; sollte aber der Türke densel-
ben verletzen und der König mit christlicher Hilfe
dem Sultan entgegentreten, der Türke auch in
der Nachbarschaft Siebenbürgens ein Heer auf-
stellen: dann ist B. und seine Nachfolger verpflich-
tet, der Aufforderung des Kaisers zur kriegerischen
Mithilfe Folge zu leisten. Bleibt aber das Kriegs-
getümmel Siebenbürgen ferne, so entfällt für den
Fürsten diese Pflicht. Sollte der Türke Sieben-
bürgen selbst angreifen, so wird der Kaiser-König
dem Fürsten ausreichende Hilfe an Geld und
Truppen bieten. B. wird weder im Kriege noch
im Frieden den Türken Hilfe leisten (den Tribut
und die jährlichen Geschenke ausgenommen), noch
den Durchzug eines türkischen Heeres durch Sie-
benbürgen gestatten. Sollten die Türken ihn dazu
zwingen wollen, wird er mit ganzer Kraft Wider-
stand leisten und, im Falle dieser nicht ausreicht,
den königlichen Oberkapitän in Ungarn um Suc-
curs anrufen, der ihm diesen bieten wird. Die
mit gemeinsamer Macht eroberten Orte, Städte
und Festungen gehören Sr. Majestät; was der
siebenbürgische Fürst mit seinem Kriegsvolke allein
erobert, bleibt ihm überlassen, doch nur mit dem
Lehensrechte. Was von diesen Eroberungen un-
garisches Krongut sein sollte, giebt er der Krone
zurück und wird dafür mit anderen Gütern ent-
schädigt. Das siebenbürgische Heer kann aus stra-
tegischen Gründen auch die moldo-walachischen
Fürstentümer besetzen; der Fürst von Siebenbür-
gen wird in jeden Friedensvertrag des Kaisers
mit eingeschlossen. Er teilt dem Kaiser etwa er-
kundete Geheimnisse der Türken und Tataren mit

Die fürstlichen Kapitäne von Großwardein, Szamos-Ujvár, Hußt und Kövár sind auch dem Kaiser und dessen Nachfolger eidlich verpflichtet. B. anerkennt Se. Majestät und deren Nachfolger als Haupt der Christenheit, als König von Ungarn und als seine Lehensherren; Siebenbürgen bildet einen untrennbaren Besitzteil der ungarischen Krone. Zur Beobachtung dieses Vertrages werden neben dem Fürsten noch treue und ausgezeichnete Männer aus den drei siebenbürgischen Nationen (Ungarn, Székler, Sachsen) feierlichst verpflichtet.

Das sind die wichtigsten von den dreizehn Punkten des geheimen Übereinkommens, durch welche die Versöhnung zwischen dem Kaiser und B. allerdings erreicht und die Thronbesteigung B.s gesichert, wodurch aber auch für die Zukunft die Keime neuen Zwiespaltes gelegt wurden. Denn es ist klar, daß B. diese drückenden Verpflichtungen nur unter dem Zwange der Notwendigkeit übernommen hatte. Seine Stellung im Innern konnte insolange nicht gefestigt erscheinen, als der Kaiser sein offener und geheimer Gegner verblieb. Aber es unterliegt ebenso wenig dem geringsten Zweifel, daß durch diese Punkte Siebenbürgen ein Vasallenland der ungarischen Krone, der siebenbürgische Fürst ein Lehensträger des Königs von Ungarn wurde. Diese Situation behagte B. in keiner Weise, und die Folge zeigte es, daß er den Vertrag nur unterschrieben, um Zeit zu gewinnen, und daß er auf die Gelegenheit wartete, um die Fesseln dieser geheimen Übereinkunft sprengen zu können. Diese Absicht bildet eine der Hauptbestrebungen B.s in der Zukunft, und hierin liegt der Schlüssel zur Erklärung seines späteren Verhaltens.

Aber auch auf Seite seiner bisherigen Gegner dauerte das Mißtrauen, die versteckte Feindschaft fort, und auch sie ergriffen die Gelegenheit, um dem gehaßten Fürsten Verlegenheiten zu bereiten. Diese schien im Jahre 1616 gekommen, als B. wegen der verzögerten Übergabe der Festungen Lippa und Jenö die Gunst der Pforte verloren zu haben schien. Kardinal Khlesl ließ durch Homonnay die Besatzungen der genannten Festungen bestechen, um sie zum Abfall von B. zu verleiten. Zugleich warben diese Gegner B.s eifrig Truppen; aber der Anschlag mißlang. Die Truppen der Verbündeten wurden geschlagen, B. lieferte Lippa an den Pascha von Temesvár aus und wandte sich zugleich beschwerdeführend an die oberungarischen Komitate und an Kaiser Mathias. Erstere zwangen die Gegner B.s zur Ruhe, letzterer erklärte, das Vorgefallene sei ohne sein Wissen geschehen, er werde den Frieden auch ferner bewahren. Die Auslieferung Lippas hatte B.s Stellung bei der Pforte neuerdings befestigt; Jenö kam jedoch nie mehr in die Gewalt der Türken. Dieser Anschlag der Gegner B.s war mißlungen, er war jedoch nicht der letzte. Bald nachher sammelte der ehemalige Gesandte B.s, Siegmund Sarmasághy, ein Heer und fiel im November 1616 in Siebenbürgen ein; er wurde aber von B.s Feldhauptleuten Töröl und Deli besiegt; Sarmasághy selbst fiel in die Hände der Sieger. Nun zog auch B. ein Heer zusammen und stand im Dezember vor Debreczin, von wo er die Bestrafung der Friedensstörer forderte. Erst auf das
Bitten der oberungarischen Gespansch
der Fürst zu Anfang des Jahres 1617
Heere nach Siebenbürgen zurück. Kai
aber schloß durch den Graner Erzbischo
mány (s. d.) und andere Bevollmächti
Juli 1617 zu Tirnau einen neuen
B., worin das frühere Tirnauer Üb
in allem bestätigt und erklärt wurde,
handelt, verfalle in die Strafe des Lan
Die Versöhnlichkeit des Kaisers Ma
hauptsächlich durch die bevorstehende
Erzherzogs Ferdinand zum König
verursacht. Diese erfolgte auf dem
Landtag im Juni 1618; die Krönung
1. Juli d. J.

Inzwischen war die politische u
Gärung in Böhmen und in den ö
Landen zu offenem Ausbruche gelangt
ßigjährige" Krieg nahm seinen Anfan
1618). Die böhmischen Malcontente
ständischen hatten bei ihren Plänen
auch Ungarn und Siebenbürgen und
Unzufriedenen in Betracht gezogen; wu
Fürst B. unter den Kandidaten für den
Thron Böhmens genannt. Aber au
vergnügten protestantischen Stände i
suchten Anknüpfungen mit Ungarn u
bürgen, so daß die königstreuen Män
Ruhe des Landes besorgt wurden und
mittlern zwischen Ferdinand und den
Ständen erboten. Noch war aber de
Ungarn nicht ernstlich gefährdet; der L
Jahre 1619 verlief in befriedigender
böhmisch-österreichischen Konföderierten h
Erfolg, denn der Palatin Forgacs
und Ordnung mit starker Hand aufre

Fürst B. hatte innerhalb der sechs
bisherigen Regierungszeit seine Sorgfal
ren kulturellen Ausbau seines Landes
Siebenbürgen gedieh unter dessen Herr
freulichster Weise. Ein aufrichtiger
Gewissensfreiheit und Bildung hatte e
dem ersten Landtage zu Mediasch (16
über die Pflichten der Geistlichkeit, ü
richtung von Schulen und über die
der Finanzen bringen lassen. Mit
er die ungesetzlich entfremdeten Krong
an sich, wodurch er der fürstlichen K
reiche Einkommenquellen sicherte. Er o
das Gerichtswesen, verwendete groß
auf öffentliche Gebäude, Kirchen,
Festungen, stiftete die zu jener Zeit
sten Lehranstalten (darunter das K
Weißenburg, wo später auch Martin
berief die Jesuiten ins Land, dami
Unterricht der katholischen Jugend leit
kamen auf seine Einladung mehrere
Gelehrte und er schickte viele junge Le
teren Bildung auf auswärtige Unive

Über dieser segensreichen Kulturar
er aber keinen Augenblick der politisch
seines Lebens und diese bestand in der
der Unabhängigkeit und Sicherstellun
genen Fürstentums und weiter in de
der ungarischen Länder von der tür

…ngigkeit und der Garantie der Selbständigkeit … Krone Ungarns, die er sich selbst aufs Haupt … setzen hoffte. Das letztere Ziel geht aus seinen Worten und Thaten nur mittelbar hervor; das erstere, seine eigene Unabhängigkeit, stand ihm zunächst. Die Last des geheimen Übereinkommens, diese Stipulierung der Lehenspflichtigkeit gegenüber dem ungarischen Könige sollte darum vor allem abgeschüttelt, vernichtet werden. Dazu bot sich jetzt (1619) die günstige Gelegenheit.

Man darf dieses Verhalten B.s weder als das … Spiel eines Intriganten schelten, noch als das nachahmenswerte Beispiel eines aufrichtigen Patrioten verherrlichen; B. war eben ein Politiker von scharfem Verstande und kühler Berechnung, der den Moment auszunützen wußte und dabei niemals des eigenen Vorteiles vergaß. Anerkennenswert bleibt neben der eminenten geistigen Begabung und der seltenen Willensstärke auch die weise Mäßigung, mit der er auch im Glücke Besonnenheit und Umsicht beobachtete. „Ruhig, … besonnen, ohne Schwärmerei betrat er seinen Weg, immer nur so weit gehend, als er Hoffnung … zu gewinnen, und bedacht, sich einen günstigen Rückzug im Falle des Mißlingens zu sichern."

So wußte er auch beim Ausbruch der böhmischen Unruhen seine Absichten klug zu verbergen, … er ließ Ferdinand eine Hilfstruppe gegen die Böhmen anbieten (14. Juli), und so konnte denn der Oberkommandant von Kaschau, Andreas Dóczi, noch um die Mitte des Jahres 1619 berichten, daß von Seite Siebenbürgens alles ruhig sei. Aber B. stand damals bereits mit den Böhmen in heimlichem Verkehre und am 18. August 1619 … er die böhmisch-mährischen Stände, mit dem Feinde (dem Kaiser) keine Transaktion einzugehen und seine (B.s) bevorstehende Ankunft …

In der That überschreiten sofort 18,000 Mann siebenbürgische Truppen die Grenze und schon am … September fällt Kaschau, die Hauptstadt des … Oberungarn, in deren Gewalt. Die … hatte von dem Vorhaben B.s Kenntnis, … dasselbe und wies auch ihre Paschen zu … freundschaftlichen Neutralität gegenüber dem … an. Eine aktive Teilnahme lehnte sie … ab.

Der plötzliche Einbruch B.s hatte ganzen Er… Dóczi, der königliche Oberkommandant selbst, … sich von B. dupieren ließ, fiel in dessen Gefangenschaft. Bei Hofe erkannte man die volle Größe der Gefahr, welche in dem Auftreten B.s …, und suchte anfänglich des Fürsten Anteil an … Einfalle seiner Truppen zu ignorieren; noch … 9. September schreibt Erzherzog an B. in freundschaftlicher Weise, teilt ihm die Erwählung Ferdinands zum Deutschen Kaiser mit und spricht … von einem „Gerüchte", daß „in Oberungarn Unruhen ausgebrochen seien und eine große Streit… über die Theiß gesetzt habe". B. möge seine … Absichten über diese Unruhen dem Kaiser mitteilen. B. hatte unterdessen in rascher Aufeinanderfolge … größten Teil Oberungarns occupiert und vom … in Tothpróna bei Kremnitz in der Thuróczer …schaft beantwortete er am 5. Oktober das

Schreiben des Erzherzogs. In … versichert er zwar noch seine A… das österreichische Haus, aber … furchtbaren Bedrückungen, denen … ihm durch Blut und Religion … erlegen sei, gezwungen worden, … greifen. Offener erklärte er sich … gegenüber dem Palatin, daß er … zum Hasse gegen Österreich habe … weise für die feindselige Gesinnun… schen Fürsten, stets habe über sei… Schwert geschwebt, Erzbischof P… droht, mittels ausländischer Kriegs… Religion auszurotten u. s. w. „… bezwungen durch viele Bitten und … so schließt B. seine Antwort an … „diesen Zwiespalt auszugleichen, … stimmung der Türken, nicht um … ligion zu verfolgen, oder um … willen, sondern um den Klagen … abzuhelfen und eine sichere Halt… Friedens zu erzwingen." Der … den B. schützen wollte, war ihm … tel zu politischen Zwecken.

Den Worten folgte die That; … Wochen waren die festen Plätze … Neograd und Neitra in B.s Hä… 20. Oktober eroberte er Preßbu… die ungarische Krone befand; ja … bald vor den Mauern Wiens, na… ment die Kaiserlichen geschlagen war… pen sich mit den Scharen der böhmi… Konföderierten vereinigt hatten. … städte bereits von den Aufständi… wurden, schien verloren; doch rü… zur Verteidigung, so daß eine Üb… Stadt unmöglich war. Eine län… schien jedoch B. nicht geraten, de… ihn daran das kalte und regneris… der Mangel an Lebensmitteln und … allen machte ihn aber das ma… ständnis mit den Böhmen, sowie … Neutralität der Türken und wo… derlage, welche sein Statthalter, … in Oberungarn erlitten (22. Nove… Umkehr bewogen haben. Im … er wiederkehren. In Preßburg … Bündnis zwischen Böhmen und … delt, jedoch erst später zum Ab… B. war nun im faktischen Besit… seine Partei saß am Ruder, und … wundernehmen, wenn diese auf … veranlaßten „Reichstag" die „En… dinands aussprach und ihren … „König von Ungarn" erwählte, … „Krönungsdiplom" eingehändigt … zember 1619). Aber B. war klu… gefährliche Geschenk abzulehnen; … die Wahl und Krönung des K… künftigen Reichstag zu verschieben. … ten ihn seine „Stände" am 8. Jä… weilen zum „Fürsten von Ungar… Gewalt".

Zwischen den Abgeordneten … Königs und dem Fürsten kam … Jänner zu einem Waffenstillstand

29. September desselben Jahres dauern sollte. Beide Teile bleiben während dieses Waffenstillstandes im gegenwärtigen Besitze und üben keine Feindseligkeiten gegen einander. Für den 31. Mai 1620 wurde dann ein Landtag nach Neusohl ausgeschrieben. Daß B. bei Abschluß dieses Waffenstillstandes nur Zeit und Gelegenheit gewinnen wollte, lehrt schon die Thatsache, daß er gleichzeitig auch mit den Böhmen und deren Bundesgenossen unterhandelte und am 19. Jänner den Vertrag abschloß, wodurch er sich dem „Könige“ Friedrich und dessen Verbündeten als Bundesgenosse und geschworener Feind des Hauses Habsburg zugesellte. Auch schickte B. sofort, trotz des Waffenstillstandes, den Böhmen eine Reiterabteilung zuhilfe. Noch im selben Jahre, am 25. April, bewirkte B. eine für ihn günstigere Abänderung dieses Schutz- und Trutzbündnisses.

Der Neusohler Landtag wurde von den Ständen zahlreich besucht; die Majorität stand zu B., dem selbst der Landespalatin sich neuerdings verpflichtete. B. führte Beschwerde über des Kaisers und Königs und der Polen Haltung, die Propositionen des Königs wurden abgelehnt; darauf erklärten die königlichen Gesandten den Landtag für aufgelöst und verließen am 17. August Neusohl. Aber die Mehrzahl der Stände verblieb, diese erschienen am 27. d. M. in der Wohnung des Palatins, setzten König Ferdinand nochmals ab und wählten B. abermals zum König. Dieser nahm jetzt die Wahl an, legte sich den königlichen Titel bei, ließ sich jedoch aus vorsichtiger Klugheit nicht krönen. Am Schlusse dieses Rumpf-Landtages wurde auch das Bündnis mit den Böhmen erneuert.

Bald darauf, in den ersten Tagen des September, eröffnete B. den Feldzug, und zwar wieder mit Glück; seine Feldobersten eroberten Pápa, Wesprim und andere befestigte Plätze jenseits der Donau; der Fürst selbst erzwang die Übergabe von Neitra, besetzte Tirnau und Preßburg und belagerte Hainburg, welche Belagerung er jedoch bald aufgeben mußte, worauf er sich nach Ödenburg zurückzog. Die Niederlage seiner böhmischen Verbündeten in der Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) machte B. ebenfalls dem Frieden geneigter; er nahm die Vermittelung Frankreichs an, aber die im Februar 1621 eröffneten Verhandlungen in Hainburg führten zu keiner Einigung.

Ferdinand hatte schon am 10. Dezember B. als Friedensbrecher und die Neusohler Beschlüsse für ungültig erklärt. Der kleine Krieg dauerte fort, B. hoffte auf die Unterstützung der Pforte, aber vergebens; auch lockerte sich sein Anhang zusehends. Die angebotene Waffenruhe lehnte der Kaiser ab, B. wich nach Oberungarn, wohin er auch die Krone, die er schon früh von Preßburg nach Altsohl hatte bringen lassen, mitnahm. Westungarn kam wieder in die Hände seines rechtmäßigen Herrschers. Doch im Sommer des Jahres 1621 erhebt sich B. mit neuer Kraft, seine Scharen dringen bis Steiermark und Österreich vor, er selber vereinigt sich bei Tirnau mit dem Markgrafen von Jägerndorf und bricht nach Mähren ein. Da bietet der Kaiser die Hand zum Frieden, B. geht auf den Antrag ein; nach mehrmonatlicher Verhandlung kam der Friede von Nikolsburg (31. Dezember 1621) zustande. Die Ratifizierung Ferdinands erfolgte am 7. Jänner 1622. [...] entsagt dem ungarischen Königstitel und [...] die Krone aus. Dafür ernennt ihn der [...] zum deutschen Reichsfürsten und verleiht ihm [...] Herzogtümer Oppeln und Ratibor; hinterläßt [...] keinen Sohn, so erbt sein Neffe Stefan [...] Lande. Sieben Gespanschaften Oberungarns [...] dem wichtigen Kaschau behält B. auf Lebenszeit, ebenso die festen Plätze Munkács und Tokaj. [...] Erhaltung dieser Plätze empfängt B. jährlich 50,000 fl. aus der Türkenhilfe des deutschen [...]ches. Ferdinand erteilte ferner allgemeine [Am]nestie, bestätigte den Wiener Frieden vom J[ahre] 1606 sowie die Zugeständnisse des Kaisers [Ma]thias vom Jahre 1608 und seinen eigenen [...] Jahre 1618. Binnen sechs Monaten wird [...] Landtag eröffnet.

Der Nikolsburger Friede hatte B. große [...]teile gebracht; doch blieb er auch fürderhin [...] Gegner des Hauses Habsburg. „Ich halte [...] Hand auf Ungarn und mein Auge blickt [...] auf das Thor von Wien“ — das war nach [...] der leitende Gedanke seiner Politik. D[...] suchte B. seine fürstliche Stellung und [...]kunft seines Hauses durch die eheliche Ver[bindung] mit einer kaiserlichen Prinzessin zu sichern. [...] 13. Mai 1622 starb seine erste Gattin [...] und im Frühjahr 1623 machte er die ersten [...] beim kaiserlichen Hofe zur Realisierung des [...] Heiratsprojektes. Das hält ihn aber nicht ab, [...]selben Zeit mit den Gegnern Ferdinands zu [unter]handeln und mit Frankreich, England und [...] einen Subsidienvertrag abzuschließen, sowie [...] Krieg zur Wiederherstellung Friedrichs von [...] Pfalz aufzunehmen. Mit 80,000 Mann [...] unter dem Vorwande der Nichterfüllung des [Ni]kolsburger Friedens vonseiten des Kaisers [...] Klausenburg aus und steht Ende September [...] auf dem Boden des königlichen Ungarn. [...] die Siege Tillys über den Bundesgenossen [...] über Mansfeld, sowie die geringe Aussicht [...] die Hilfeleistung der Pforte, bestimmen B. [...] Frieden, der am 8. Mai 1624 zu Wien [...] kommt. B. verzichtet darin auf die Fürst[entümer] Oppeln und Ratibor und erhält dafür die [...] der Herrschaft an Siebenbürgens Grenze.

Noch vor dem neuen Friedensschlusse [...] seinen Vertrauten Wolfgang Kamuthy mit [...]heimer Instruktion vom 11. Jänner 1624 [...]mals im Interesse der Verehelichung mit der [Erz]herzogin Cäcilie Renata, Tochter Ferdinands [...] nach Wien entsendet. B. ließ dem Kaiser [...]gehende Anträge und Versprechungen mach[en ...] Siebenbürgen werde den Verband mit der [...] kündigen, gegen Jahrestribut Ferdinands [...]hoheit anerkennen, der Kaiser könne auf den [sie]bürgischen Landtagen sich durch Gesandte vertreten lassen, B. würde als „Gubernator“ des [...] Ungarn verwalten, auf den vom Könige [...]rufenen Landtagen präsidieren, die Grenzfestungen instand halten, wofür er nur die Einkünfte der Neusohler Kupferbergwerke verlange (jährlich 124,000 fl.). Das Bündnis mit den T[...]

Dänemark gegen den Kaiser sich verbündete. Noch mehr! B. sinnt auf weit größere Pläne. Er will die Schweden und Polen versöhnen, damit sein Schwager, König Gustav Adolf, freie Hand gegen den Kaiser erhalte; die Türken sollen zu gleicher Zeit Ferdinand angreifen. Auch mit dem Hospodar der Moldau schloß er ein Schutz- und Trutzbündnis (29. Juni 1628). Nicht minder beschäftigte ihn der Gedanke, den Thron von Polen für sich zu erwerben. Da ereilte ihn inmitten seiner Pläne und Kombinationen der Tod. Die Wassersucht machte dem Leben des Fürsten am 5. November 1629 ein Ende.

Über den Charakter und die politische Bedeutung B.s lauten die Urteile höchst widerspruchsvoll, wie wir dies schon bemerkt haben. „Von der Parteien Haß und Gunst entstellt schwankt sein Bild in der Geschichte“, dieses Dichterwort gilt von ihm mit demselben Rechte wie von seinem Zeitgenossen und Schlachtengegner Wallenstein. Wir haben die Thaten in objektiver Weise vorgeführt und erachten unsere Ansicht dadurch für begründet, daß B. ein Mann von ungewöhnlicher politischer Begabung gewesen; sein Scharfsinn wetteifert mit seiner Schlangenklugheit, seine Besonnenheit leitet die starke Willenskraft und zügelt den Ehrgeiz, der seine Seele erfüllt und nach dem irdisch Höchsten strebt. Als Mensch war B. nach dem Urteile der Zeitgenossen fein gebildet, liebenswürdig, ein gewandter Gesellschafter, ein treuer Genosse, ein freigebiger Herr. Seine zahlreich vorhandenen Briefe bekunden, daß ihm auch tiefgemütliche Regungen nicht fremd waren und ihn eine aufrichtige Liebe für seine Nation beseelte, deren Wohl er jedoch stets in Verbindung mit seinen persönlichen Interessen zu fördern beflissen war. Vertragstreue und Aufrichtigkeit in seinen politischen Beteuerungen lagen B. nicht im Sinn; er war der Mann des klugen Vorteiles und der günstigen Gelegenheit. Moralische Skrupel halten ihn von Vertragsverletzungen niemals zurück. Seiner religiösen Toleranz, seiner Liebe für Wissenschaft und Kunst, seiner trefflichen Regierungsthätigkeit im Innern Siebenbürgens haben wir schon gedacht. Er hinterließ das Land in bestgeordneten, auch finanziell blühenden Verhältnissen.

Litt.: Neben den ungarischen Geschichtswerken von Horváth, Szalay, Feßler-Klein, Szilagyi („Geschichte Siebenbürgens“) und der Geschichte Österreichs von Krones vgl. insbesondere Szilagyi, B.s politische Briefe (in ungarischer Sprache; vgl. hierüber Dr. Károlyis Essay in der „Budapesti Szemle“ [„Budapester Revue“] 1880. Károlyi ist unbedingter Verehrer B.s); dann desselben Verfassers Abhandlungen über „B.s Thronbesteigung“ und „Beiträge zur Geschichte der Bündnisse B.s“ (ungarisch); sodann Firnhaber, Aktenstücke zur Aufstellung der ungarischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (4 Abteilungen); Hormayr und Mednyánßky, Taschenbuch für vaterländische Geschichte (1823); Frankl, Peter Pázmány (Bd. I und II [ungarisch]); Gindely, Geschichte des 30jährigen Krieges (urteilt in Bd. III zu scharf über B.).

**Bethmann-Hollweg,** Moritz August v., war seiner Zeit ein namhafter deutscher Rechtslehrer und später in einer sehr wichtigen und politisch interessanten Epoche preußischer Staatsminister. Wie so viele hervorragende Männer deutscher Zunge unseres Jahrhunderts, die nachher ihre Laufbahn in preußischen Diensten gemacht haben, war er von Geburt der Angehörige eines anderen deutschen Gebiets, nämlich der Reichsstadt Frankfurt am Main. In Frankfurt blühte seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das große Handelshaus der „Gebrüder Bethmann“. Simon Moritz B., der einzige Sohn des Banquiers und kaiserlichen Rates Johann Philipp B., seit 1793 der Chef der bereits weitberühmten Firma, hatte drei Schwestern. Eine derselben, Susanna Elisabeth (1763 bis 1831), vermählte sich im Jahre 1780 mit Johann Jakob Hollweg (1748 bis 1808), der als Associé und zweiter Chef der Firma den Namen und das Wappen der Familie Bethmann annahm. Er ist der Stifter des Zweiges der „B.-H.“ geworden. Diesem Manne nun wurde am 8. April 1795 zu Frankfurt der Sohn Moritz August geboren, der berufen war, den Namen seiner Familie in anderer Weise berühmt zu machen. Vorgebildet durch Karl Ritter und geschult auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte B.-H. seit 1813 die Rechte, zunächst zu Göttingen, wo Hugo, und seit 1815 zu Berlin, wo Savigny einen sehr bedeutenden Einfluß auf den Gang seiner Studien ausübte. Nach Beendigung seiner Universitätsjahre erwarb er 1818 in Göttingen die juristische Doktorwürde und habilitierte sich 1819 unter Savignys Auspizien als Privatdozent an der Universität zu Berlin. Schon ein Jahr später erlangte er eine außerordentliche Professur; drei Jahre später ist er zum ordentlichen Professor für Zivilrecht und Zivilprozeß befördert worden. Seine erfolgreiche Thätigkeit in Berlin währte bis 1829; dann wurde er auf seinen Wunsch nach Bonn versetzt, wo er bis zum Jahre 1842 als Professor gewirkt hat. Dann legte er die Professur nieder, um bis 1848 das Kuratorium der Bonner Universität zu verwalten.

Parallel mit B.-H.s Thätigkeit als akademischer Lehrer ging seine sehr eifrige Arbeit als gelehrter Forscher und Schriftsteller auf dem Gebiete des Zivilrechtes und des römischen Rechtes. Eine Reihe namhafter Werke in dieser Richtung gehören zu dem bleibenden Besitztum seiner Wissenschaft. Wir erinnern an den „Grundriß des Zivilprozesses“ (3. Aufl., Bonn 1832), an die „Versuche über einzelne Teile der Theorie des Zivilprozesses“ (Berlin 1827), an die Schrift über „Gerichtsverfassung und Prozeß des sinkenden römischen Reiches“ (Bonn 1834) und über den „Ursprung der lombardischen Städtefreiheit“ (Bonn 1846), wie auch an die epochemachende Untersuchung über die Germanen vor der Völkerwanderung.

Bei der Mehrheit der Zeitgenossen lebt jedoch B.-H. in der Erinnerung mehr noch als Politiker, denn als Gelehrter. Ein Mann von außerordentlich lebendigem kirchlichen und politischen Interesse, zählte er bereits längere Jahre vor dem Jahre 1848, mit welchem das politische Leben bei uns recht eigentlich anhob, zu den Notabeln der

Rheinprovinz. B.-H. war einer der b
Grundbesitzer des preußischen Staates,
mentlich der Rheinprovinz. Hier bef
u. a. im Besitz des alten Schlosses
am Rhein, welches er neu herstellen u
chem künstlerischen Schmuck ausstatten
großer Grundherr wurde B.-H. im
bei Gelegenheit der Huldigung des Ki
rich Wilhelm IV. in den Adelstand e
ist 1845 in den preußischen Staats
worden, und erschien 1846 als B
rheinischen Provinzialsynode bei den
ersten preußischen Generalsynode, ein
edle, christliche Persönlichkeit. Kirch
aber im bestimmten Gegensatze zu de
bergischen Richtung, gehörte er politi
der großen Krisis 1848 zu der konserv
tei, deren verschiedene Elemente gegenü
kanischen Bewegungen der Revolution
mokratie damals noch geschlossen zusam
Auf dieser Seite stand B.-H. dann au
glied der preußischen Ersten Kammer,
1852. Bekanntlich führten aber die pol
eignisse, welche der Überwältigung der d
volution folgten, namentlich der gege
Jahres 1850 von Preußen mit Österre
sene Olmützer Vertrag, der eine schwe
gung Preußens bedeutete, zu einer sch
nung zwischen verschiedenen Gruppen
schen Konservativen. Gegenüber der
damals nach ihrem mächtigsten publizis
gan gewöhnlich als „Kreuzzeitungspart
net wurde, bildete B.-H. mit Männe
Grafen von Pourtalès, v. d. Goltz
v. Gruner u. a. eine neue Gruppe, we
über der namentlich durch v. Gerlach
politischen Theorie, gegenüber der fü
verderblichen sogen. „Solidarität der k
Interessen“ in der auswärtigen Politik,
über der zu Olmütz eingeleiteten Ri
Vertretung der altpreußischen politis
sätze, die deutsche Aufgabe des preußisch
und unter Wahrung einer verständigen
Realpolitik, die Wahrung der Verfassun
Januar 1850 als der Grundlage des
Rechtszustandes, sich zur Aufgabe macht
lizistisches Organ der neuen Grup
aus Männern verschiedener Schattierun
mensetzte, und — vielfach der heute
„freikonservativen Partei“ verwandt —
ligen „altliberalen“ Partei sehr nahe stan
„Preußische Wochenblatt“, welch
6. Dezember 1851 zu Berlin ins Leb
bis zu seinem Aufhören (zu Anfang
1861) unter B.-H.s unmittelbarem E
giert wurde. Die neue Partei, die im
Anklang fand, bildete in dem preußis
ordnetenhause (oder in der „Zw
mer“) eine in der Regel zwar nicht sel
aber sehr einflußreiche Gruppe; sie st
Rechten in der Regel in scharfer Oppo
lange B.-H. (1852—1855) Mitglied
sammlung war, trug sie seinen Na
führte sie den Namen der „Fraktio
Als gegen Ende des Jahres 1858 das
Ministerium Manteuffel, Westphalen,

t den Geschäften zurücktrat, erhielt — zur Zeit der
ierung das Prinzen-Regenten und der sogen.
en Ära — B.-H. in dem Ministerium Schwerin-
etwald das Portefeuille des Ministeriums des
rrichts und der geistlichen Angelegenheiten.
hat das dankloſe Amt, inmitten der uner-
lichen Schwierigkeiten, wie sie in der Gegen-
t vorzugsweise den Trägern dieses Ressorts
dem preußischen Staate sich von allen Seiten
entürmen, nur wenige Jahre geführt. Die
eigung der Gegner auf der Rechten wurde
t überwunden; die Gunst der Linken, die B.-H.
t suchte, nur kurze Zeit behauptet. Es waren
ch nicht die Fragen seines Ressorts, welche B.-H.
Frühjahr 1862 zum Rücktritt bestimmten, ob-
n er etwas früher als seine Kollegen von den
häften zurücktrat. Bekanntlich waren es die
nge jener schweren Krisis des preußischen
tslebens vor dem weltgeschichtlichen Jahr
, die man gewöhnlich die „Konfliktszeit" zu
en pflegt, über welchen die politische Stellung
esamten Ministeriums Schwerin unhaltbar
den war.

In dieser Zeit widmete B.-H. seine Thätig-
und eifrige Teilnahme teils wissenschaftlichen
n, teils kirchlichen Angelegenheiten. Nach
Richtung hin nennen wir das Werk: „Der
rozeß des gemeinen Rechtes in geschichtlicher
ickelung" (Bd. I—VI, Bonn 1864—1874).
ichen der Kirche ist B.-H. bekannt als Mitbe-
r und Führer des „evangelischen Kir-
tages", und hat wiederholt den Vorsitz bei
Versammlung geführt. In hohem Alter, 82
, hat ihn endlich auf seinem Schloß
am 15. Juli 1877 der Tod abgerufen.

**onville**, Pierre, geboren den 10. Mai
Champignolle in Burgund, trat in das
he Heer ein und ging nach Isle de France
de Bourbon, wo er im Kriege mit
zum Major befördert, aber bald infolge
Entzweiung mit dem Gouverneur wieder
t wurde. Nach Frankreich zurückgekehrt,
er an dem Feldzuge von 1792 Anteil, wurde
-Lieutenant und Kommandant der Armee
entrums, endlich Kriegsminister (1793). Vom
t beauftragt, Dumouriez zu verhaften, wurde
ielmehr von diesem verhaftet und an die
reicher ausgeliefert, die ihn bis Ende 1795
gefangen hielten. Unter der Direktorial-
ung war er dann in verschiedenen hohen
ischen Stellungen thätig, unter Napoleon
als Gesandter in Berlin und Madrid, ohne
r als Heerführer oder Diplomat sich besonders
gethan hätte. Doch wurde er Mitglied des
s, Reichsgraf, Groß-Offizier der Ehrenlegion,
unter Ludwig XVIII., dem er während der
rt Tage nach Gent gefolgt war, Staats-
r, Marquis, Marschall von Frankreich. Er
am 23. April 1821.

**ust**, Friedrich Ferdinand Freiherr,
**Graf** v. — geb. am 13. Januar 1809 zu
n. — Die B.s sind von Herkunft ein alt-
es Geschlecht, dessen Stammsitz, die „Büste",
ndaler Kreise lag und deren Reihe sich ur-
seit dem Schlusse des 14. Jahrhunderts
erfolgen läßt. Joachim v. B. (geb. 1522,
gest. 1597) seinerzeit ein berühmter „Theolog,
Philosoph und Jurist", lebte als solcher, dann
als Konsistorialassessor und wahrscheinlich auch
vormundschaftlicher Erzieher der sächsischen Kur-
prinzen vom albrechtinischen Stamme ausschließlich
im Sachsenlande, woselbst nunmehr die Haupt-
linie der B. seßhaft blieb. Ihr gehörte der jüngste
Sohn des Grafen Karl Leopold: Friedrich Karl
Leopold, königlich sächsischer Kammerherr und
Oberhofgerichtsrat zu Dresden (gest. am 20. No-
vember 1840) an, aus dessen Ehe mit einer Tochter
des Ministers v. Carlowitz als drittgeborener
Sohn Joh. Friedr. Ferd. hervorging. Bis zum
13. Lebensjahre im Elternhause erzogen; 1822 bis
1826 Zögling der Dresdener Kreuzschule, 1826 bis
1827 Ostern Universitätshörer in Göttingen, mit
besonderer Vorliebe für Geschichte und Staats-
wissenschaften, 1827 Ostern bis zum Sommer
1830 an der Leipziger Hochschule im gleichen Fach-
kreise thätig, eine gesellige, joviale Natur, — von
tüchtiger Bildung und mit dem Talente eines
„Virtuosen" für den Ernst und Scherz des Lebens,
schwankte B. zwischen der diplomatischen und aka-
demischen Laufbahn, für welche erstere der Rat
des Vaters eintrat. Die ersten Eindrücke im Staats-
dienste waren nicht die erfreulichsten; besser gestal-
teten sie sich unter dem Ministerium Lindenau, und
schon 1833 finden wir den 24jährigen Attaché
am Münchener Hofe als Begleiter einer Heirats-
mission. 1834 brachte er eine Reise durch die
Schweiz, Frankreich und England hinter sich und
begegnet uns schon 1836 als Legationssekretär in
Berlin. Zwei Jahre später vertauschte er die Haupt-
stadt Preußens mit Paris und 1841 Geschäftsträger
in München geworden, erlebte B., seit 1843 ver-
heiratet, in der nächsten Zeit die Aufbesserung
seiner bescheidenen Vermögenslage durch Familien-
erbschaften. Schon das Jahr 1846 beschied ihm
eine Stellung unter großen Lebensverhältnissen;
er wurde sächsischer Ministerresident in London.
In seiner Korrespondenz zeigte sich B. dem Kö-
nige Friedrich August bald von so vorteilhafter
Seite, daß dieser im epochemachenden Frühjahre
1848 an die Ersetzung des abgedankten Ministers
v. Könneritz durch den aus London heimbeorderten
Diplomaten dachte. Doch verdrängte eine neue
Kombination diese Gedanken, B. begab sich am Ende
März wieder an seinen früheren Platz, wurde jedoch
schon im Mai 1848 als Vertreter seines Hofes nach
Berlin übersetzt und bald, am 24. Februar 1849,
in der schwülsten Zeit, übernahm er im Trans-
aktionsministerium Held die Führung der äußeren
Geschäfte. Als die der Annahme der Frankfurter
Reichsverfassung widerstrebende Regierung und die
deutschliberale Kammer mit einander zerfielen, der
Dresdener Maiaufstand losbrach, Preußen bei
dessen Niederwerfung half und das neue Mi-
nisterium Zinski (Zschinsky), in welchem B. auch
Kultus und Unterricht, später auch das Innere
übernommen hatte, mühsam in der heftigen Tages-
strömung die Hand am Steuer hielt, — war es
das sogen. Dreikönigsbündnis (30. Mai 1849)
und die monarchische Lösung des deutschen Ver-
fassungswesens, welche B.s gewandte Feder und
Redegabe in Atem hielten; nicht minder auch be-
schäftigten den Minister vom Frühjahr 1850 ab

der Münchener Verfassungsentwurf, die preußisch-dänische Friedens- und die kurhessische Verfassungsfrage, — allwo überall B. den Standpunkt der Mittelstaatenpolitik vertrat und der Hegemonie Preußens abwehrend begegnete. Um so begreiflicher erscheint die thatsächliche Unhaltbarkeit des früher erwähnten Bündnisses zwischen Preußen, Hannover und Sachsen zur provisorischen Regelung des deutschen Bundeswesens. B.s Kammerrede vom 7. November 1850 zur Zeit des österreichisch-preußischen Konfliktes zeigt am besten, wie wenig er von den Unionsgedanken König Friedrich Wilhelms IV. und eines Radowitz erbaut war und die Notwendigkeit des „Rückzuges“ für Preußen gekommen sah. — Das Ergebnis der Dresdener Konferenzen (23. Dezember 1850 bis 15. Mai 1851), die Wiederbelebung des Deutschen Bundes in der alten Gestalt und Abwehr jener Anschauungen, welche die Erfurter Versammlung (20. März 1850) und überhaupt die Gothaer Partei zugunsten der preußischen Führung des Reformwerkes auf ihre Fahne schrieben — betrachtete B. als das, was kommen mußte, denn niemand dachte nüchterner von der Verjüngbarkeit des Reiches und der Fürstenfreundschaft als er. Um so schroffer mußte sich seine Stellung zu der preußischen Partei im Reiche und zur preußischen Regierung selbst gestalten; seine österreichfreundliche Gesinnung wuchs mit dem Streben, Sachsen an die Spitze einer mittelstaatlichen Macht und Interessengruppe zu bringen, wurde aber eben dadurch auch wieder gedämpft. Ein kluger, geschmeidiger Steuermann, wollte B. in der deutschen Zollkrisis 1852—1853, also auf dem Boden, welchen Preußen allein zu beherrschen und Österreichs Anträgen unzugänglich zu machen bestrebt war, sich nicht sofort in Österreichs Arme werfen, sondern den Zollverein halten und zugleich einen Mittelweg der Verständigung einschlagen. Die Darmstädter Koalition der sieben Staaten (im April 1852), welche den Bamberger März-Konferenzen gefolgt war, ist hauptsächlich sein Werk, und erregte dies den unverkennbaren Groll Preußens gegen den vielgeschäftigen Staatsmann, der seit 1853 als Ministerpräsident die Politik Sachsens in allem und jedem vertrat.

Ebenso tritt B., der bedeutendste Kopf der Mittelstaaten-Regierungen, als Verfasser jener Antwort, welche die vier Königreiche, Baden, die beiden Hessen und Nassau dem preußisch-österreichischen Bündnis in der orientalischen Frage zu Bamberg (25. Mai 1854) entgegensetzten, in den Vordergrund. Dies erweckte eine scharfe Polemik gegen die „Bamberger“, so insbesondere seitens Englands. B. ließ es allerdings an nachdrücklicher Abwehr nicht fehlen. In der Zeit neuer Mißverständnisse zwischen Preußen und Österreich suchte B. den Vermittler in Berlin und Wien abzugeben, desgleichen dann in Paris für den Frieden persönlich zu wirken und diesfalls auch in Petersburg unterhandeln zu lassen. Napoleon III. soll damals über B. gegen Walewski sich geäußert haben: „C'est un esprit profond et pénétrant.“

Das Jahr 1859 verschaffte dem Ministerpräsidenten Sachsens neue Gelegenheit, sein diplomatisches Talent in der Erhaltung des europäischen

Friedens — allerdings ohne Erfolg –
Ungleich wichtiger zeigt sich die tonange
lung B.s in den Mittelstaatskonferen
am 1. November 1859 zu Würzburg
München) abgehalten wurden. B.s
Preußen und dessen Reichspartei gestalte
gegensätzlicher und einfach deshalb,
schärfsten der Unionsidee Preußens und
nacher Programme den mittelstaatlichen
und Integritätsgedanken entgegenhielt
Frage der Reichsreform gleichwie in der
holsteinschen und kurhessischen Frage se
Wege einschlug (1860—1861). —
diesen Angelegenheiten steht B.s Bun
projekt oben an, welches er am 15. O
den deutschen Kabinetten vorlegen l
Schwerpunkt liegt in der Kombination
desversammlung (gebildet aus den bis
präsentanten der deutschen Regierungen,
destagen, die abwechselnd im Süden u
dort unter dem Vorsitze Österreichs, hier
Preußens abgehalten werden sollen) —
Abgeordnetenversammlung (von 128
tanten der Landesvertretungen, unter
Mitglieder auf die deutschen Provinzen
entfallen sollen, deren zeitweilige Ei
Vertagung und Auflösung der Bunde
lung zustünde). Wie es vorauszusehen
das preußische Kabinett diesen Reformen
sächsischen Premiers durch Bernstorffs
20. Dezember ab, indem letztere als Hau
aussprach, daß dieses Projekt Deutsc
Ganzes in die bundesstaatliche Richtun
würde. Aber auch Österreichs Minister
hatte in der von einer ausführlichen „D
begleiteten Antwort (5. November) B.
entwürfe abgelehnt, da das „Alternat“
ßen nur unter der Vorbedingung accepti
könne, daß der Deutsche Bund sein Ver
system auch auf die außerdeutschen Besitzun
reichs und Preußens erstreckte. Die Not
in Ansehung des B.schen Projektes b
auch eine andere Kundgebung Preußens
Bernstorffs Berliner Depesche vom 2
1862 an das Wiener Kabinett erging f
Kritik der „seltsamen Dimensionen“, n
Rechberg dem österreichischen Rechte au
sidium gegeben habe.

Anderseits war Baden in seiner Be
des B.schen Vorschlages für einen enger
staat eingetreten und griff somit auf de
zurück, welchen das preußische Kabine
oben erwähnten Antwort Sachsen ge
die Worte gekleidet hatte „daß für
Seite der Reform des Bundes, welche
Vereinigung seiner Glieder auf d
des inneren Staatsrechtes bezweckt, der
Vereinbarung mit dem besten Erfolge
wäre“. Als nun gegen diese „preuß
des engern Bundesstaates unter Füh
reichs die Mittelstaaten: Bayern, Württe
nover, Hessen-Darmstadt und Nassau
(am 2. Februar), schloß sich allerdings au
Proteste an, hielt aber am Schlusse
punkt jener Reform fest. Ja er trat
gelegenheit des preußisch-französischen

in einen unleugbaren Gegensatz zu dem
r Kabinett und den übrigen Mittelstaaten,
er den raschen Anschluß Sachsens durch-
. Ja als Österreich dem von Preußen be-
ten Ziele, dem Eintritte mit seinem ganzen
te in den deutschen Zollverein zustrebte, ant-
te B. auf die Wiener Vorschläge (am 20. Au-
1862), mit dem Bedauern, daß dieses Streben
llgemeinen Beitritt der deutschen Staaten zum
isch-französischen Handelsvertrage durchkreuzt
Dennoch stellte es Sachsens „vermittelnde“
igkeit in Aussicht. Überhaupt entwickelte darin
ne unermüdliche Energie und Vielgeschäftigkeit.
m Bundestag der Antrag auf Berufung einer
iertenversammlung gestellt wurde (18. De-
er 1862), ging B. mit der großen Majorität
n die Minorität: Preußen und Baden, und von
ß schieden sich immer mehr die Wege Preußens
Sachsens, besonders als der Frankfurter Für-
g unter dem Vorsitze des Kaisers von Öster-
(Mitte August 1863) — in Scene gegangen
drüben in Preußen Bismarck, als Minister
s Staatsruder gelangt (September bis Ok-
1862), die ganze Energie seines Wesens
ie traditionelle Mittelstaatenpolitik und Öster-
Dominat einsetzte. Daß B. dem sächsischen
tt, wo es anging, freie Hand wahren wollte,
seine Haltung im deutsch-dänischen Streite
genüber den Konferenzen des Londoner
ls; aber schon der Ausgang der Würz-
Mittelstaatskonferenzen von 17. bis 19. Fe-
1863, bewies, daß Sachsens Premier so
die Mehrzahl seiner Amtsgenossen auf
Bahn unfruchtbarer Bedenklichkeiten
ungen herabglitt und ein entschiedenes
die Kooperation Preußens und Öster-
. Wenn B. in der Kammerdebatte vom
ber 1862 hervorhob: „daß die sächsische
g vorzugsweise und nunmehr seit einer
den Jahren gerade den Standpunkt verfolgt,
e Staaten außerhalb der beiden Großmächte
nicht bloß die Mittelstaaten, sondern alle,
sich einigen möchten, um nötigenfalls auch
deutschen Politik ein wirkliches Gewicht zu
n, nicht zu dem Zwecke, Unfrieden in
hland zu stiften und Sonderpolitik zu trei-
nicht um die Großmächte auseinanderzuhalten,
n um als Bindemittel für sie zu dienen“,
te sich diese Einigung der Mittelstaaten
der entscheidenden That ziemlich entfernt,
e Erklärung im „Dresdener Journal“ vom
nuar 1863: „die Regierungen, welche den
ichisch-preußischen Antrag vom 14. d. M.
fen, scheuen nicht den Krieg“ — blieb eben
Wort zum Fenster hinausgesprochen. Den-
lieb B. der regste diplomatische Arbeiter auf
oden der Mittelstaatenpolitik; so vor allem
d der Londoner Konferenzen und in den
nigen Notenwechseln, die dem schleswig-
ischen Handel in den letzten Lebensjahren
utschen Bundes das Geleite gaben. Er
nicht die stärkste aber gewiß die juristisch
lomatisch feinst geschulte Sprache gegen
s Anwürfe, und ebenso spielt er in der
ennerkonferenz der Mittelstaaten zu Augs-
2. April 1866) eine Hauptrolle neben
Bayerns Minister v. d. Pfordten. Der Antrag
vom 5. Mai 1866: Preußen um beruhigende
Erklärungen mit Rücksicht auf Art. XI der Bun-
desakte anzugehen, mit zehn gegen fünf Stimmen
acceptiert, ging von B. aus, und der preußische
Bundestagsgesandte Savigny bezeichnete geradezu
Sachsen, das gemeinsam mit Österreich „die gegen-
wärtige Lage verschuldet habe“. In der zweiten
Konferenz der „Neuner“ in Bamberg (13. u. 14.
Mai) gab B. gleichfalls den Ton an. Er ahnte
nicht den Ausgang des Krieges von 1866, aber
er sah ihm gewiß nicht leichten Herzens entgegen,
ob nun Österreich oder Preußen siege. In beiden
Fällen war zu besorgen, daß Sachsen ganz in
das Schlepptau der siegenden Macht sich finden
müsse; handelte es sich aber um die Bundesgenossen-
schaft, so konnte die Wahl B. nicht schwer fallen, —
die Traditionen Sachsens und sein persönliches Em-
pfinden drängten ihn zu Österreich, mit welchem
man „bundes- und völkerrechtlich gehen müsse“.
Doch dachte er auch an die Möglichkeit einer be-
waffneten fremden Mediation zugunsten der selb-
ständigeren Zukunft der Mittelstaaten. Bis zur
letzten Stunde mochte er immerhin glauben, daß
der Preußenkönig vor dem unpopulären Kriege
gegen das „Reich“ zurückschrecken werde.

Der Antwort auf die Sommation Preußens (15. Juni) — folgte der Aufbruch der sächsischen Armee an die böhmische Grenze; König Johann und B. betraten bald den österreichischen Boden; in der Nacht, welche der Entscheidung von Königgrätz-Sadowa (3. Juli) folgte — ohne deren erschütternden Ausgang zu ahnen, trafen der Sachsenkönig und sein Premierminister in Wien ein und erhielten aus dem Munde des Kaisers, ihres Verbündeten, die niederschmetternde Botschaft. Seither knüpfte sich bald das staatsmännische Wirken B.s an Österreich, und sein erster Dienst — noch vor dem förmlichen Übertritte — war die nicht erfolgreiche Mission in die Tuilerien, an den gleichfalls überraschten Napoleoniden.

Der Friedensschluß zwischen Preußen und Sachsen vom 21. Oktober 1866 besiegelte zugleich die bereits am 16. August vollzogene Entlassung B.s als sächsischen Staatsministers, dessen Beteiligung an den bezüglichen Verhandlungen in Berlin vom dortigen Kabinett ganz entschieden abgelehnt worden war. Neun Tage später (30. Oktober) ernannte ihn der österreichische Kaiser zu seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. So beginnt die Ära der Staatsdienste B.s auf einem Reichsboden, dessen äußere und innere Verhältnisse nicht leicht schwieriger gedacht werden können. Thatsächlich gab es schon einen Dualismus; Cis- und Transleithanien waren kein Staatsganzes mehr, in dem Sinne nämlich, daß nicht bloß eine Verwaltungsform beide umschloß, sondern ein Rat der Krone, eine parlamentarische Interessenvertretung für beide historische Ländergruppen vorhanden war. Das absolutmonarchische Gesamtösterreich war eine überwundene Entwicklungsstufe, Ungarns passiver Widerstand verneinte mit Erfolg den großösterreichischen Gedanken Schmerlings und seines Februarpatentes und wuchs auch dem Amtskollegen B.s, dem föderalistischen Zentralisten Belcredi, damals noch Ministerpräsi-

denten und Minister des Innern, über den Kopf. Belcredi hatte durch die unselige Sistierung der Verfassung von 1861 die österreichischen Slaven gewinnen und mit ihnen in einem einzuberufenden „außerordentlichen Reichsrate“ Cisleithaniens die Deutschliberalen und mehr noch die übermütiger werdenden Ungarn an die Wand drücken wollen. Aber der berechtigte Groll der Deutschliberalen, der begreifliche Antagonismus des Magyarentums, das nun wie ein Mann hinter Deák stand und die fortdauernde Abstinenzpolitik der Czechen und Polen, machten Belcredis Plane erfolglos. Sein Berufsgenosse und Rivale, der geistig überlegene B., griff, den Zeichen der Zeit vertrauend, einerseits die Verständigung mit den Deutschliberalen, anderseits den Kompromiß mit Deák und Andrássy, somit den Ausgleich mit Ungarn raschen Auges und gewandter Hand auf, ebnete dem ordentlichen Reichsrate und der Verfassungserneuerung die Wege und brauchte nur ruhig zuzusehen, als Belcredi sich selbst unmöglich machte und seine Entlassung erhielt (7. Februar 1867). B. vereinigte nunmehr Äußeres und Inneres als Minister, und der Ausgleich mit Ungarn trat nun in volle Aktion. Das, was früher Dualismus der Sachlage, faktische Zweiteilung war, ein bloßer Zustand, welcher allerdings seit dem Kriegsergebnis, seit der Ausscheidung Österreichs aus Deutschland eine bedeutsame Befestigung gewonnen hatte, das wurde nun staatsrechtlich ausgebildet und sanktioniert, und insofern darf B., der homo novus und Nicht-Österreicher, der vor allem Boden fassen und die innerlich purifizierte Monarchie nach außen aktionsfähig oder doch im Rate der Mächte Europas neuerdings maßgebend machen wollte, — wenn auch nicht der Vater so doch der Hauptpate des Ausgleiches genannt werden. Immerhin durfte er in seiner Herrenhausrede vom 5. Juni 1867 mit gewissem Rechte sagen: „Ich bin nicht ein Baumeister, der nach freiem Ermessen und seiner Zeichnung das Gebäude des Dualismus aus dem Grunde aufgeführt hat. Ich habe den ungarischen Seitenflügel aufgebaut gefunden bis zum dritten Stockwerke und hatte mir nur die Frage zu stellen, ob auf die Gefahr hin, daß die Wohnlichkeit leiden werde, mit notdürftig anzulegenden Zwischengängen das Ganze hergestellt und das Dach darüber aufgesetzt werden, oder ob man vorziehen sollte, das aufgeführte Seitengebäude niederzureißen und ein neues aufzubauen, wobei freilich die Gefahr war, daß die nötigen Mittel nur zur Aufrichtung des einen Flügels vorhanden sein würden und man auf ein Gesamtgebäude überhaupt werde verzichten müssen.“ B. gebührt aber auch das bedingte Verdienst, der Rekonstruierung der Verfassung vom 22. Dezember 1867 und dem „Bürgerministerium“ Carlos Auersperg (1. Januar 1868) den Boden bereitet zu haben. Für das innere Staatsleben Österreichs war der modus vivendi durch B. geschaffen; er verstand ihn auch in den auswärtigen Verhältnissen herzustellen. In dem staatsmännischen „Virtuosentum“ B.s, das mit spielender Leichtigkeit die verschiedensten Angelegenheiten des Staates in seine Wirkungssphäre zog und geschickt zu behandeln, zu formen verstand, wie dies sein Verhalten zu den Gesetzesfragen der legislativ bedeutsamsten Epoche Neu- und zu dem römischen Stuhle, zur [illegible] thut, — spielt eine Hauptrolle die Sc[illegible] nung, die Beherrschung aller Revan[illegible] gegen Preußen. In seiner Zirkularde[illegible] 2. November 1866 so gut wie in [illegible] sprochenen Rede B.s vom 11. Nove[illegible] im Abgeordnetenhause und in seine[illegible] Reichenberg, seinem Mandatorte, kehrt d[illegible] daß Österreichs Politik nach außen die d[illegible] und der Versöhnlichkeit sein müsse u[illegible] der That sei, — immer wieder. Daß [illegible] vom Gefühle, sondern vom berechnend[illegible] diktiert war, ist selbstverständlich, bleibt [illegible] hin verdienstlich. Die Korrespondenz [illegible] Ministeriums des Äußern (das sogen. [illegible] der für Österreich im gewissen Sin[illegible] machende Versuch einer offiziellen Publi[illegible] gewählter diplomatischer Akten (vom Nov[illegible] bis November 1868, Wien 1868) be[illegible] falls die geschickte Hand B.s im Sp[illegible] Knüpfen der Fäden. Daher kam es be[illegible] burger Entrevue zwischen Napoleon III [illegible] Kaiser von Österreich zu keiner Allianz [illegible] reich, wie gut auch sonst die Beziehung[illegible] Macht waren. Anderseits mehrte sich [illegible] die Courtoisie der italienischen und öst[illegible] Regierung. — Manchmal allerdings [illegible] B.s sehr begreifliche Abneigung gege[illegible] durch, und es bedurfte nicht erst der na[illegible] Enthüllungen Grammonts von 1872 [illegible] Franzosenfreundlichkeit und vor allem i[illegible] Depesche vom 20. Juli 1870 an Mett[illegible] den Grundton der eingewurzelten An[illegible] des ehemaligen Führers der Mittelstaat[illegible] lands gegen Preußens Hegemonie und [illegible] Ministers Österreichs bloßzulegen. Üb[illegible] eine bewaffnete Mediation Österreichs m[illegible] Verhältnissen der traditionellen Poli[illegible] Staates nicht minder nahe als den ei[illegible] schauungen seines Premiers. Daß Ös[illegible] nicht übereilt vorwagte und das kaum [illegible] Rüstungswerk einstellte, war nicht a[illegible] dem Einflusse Ungarns unter Andrássy[illegible] zuzuschreiben, sondern auch die Folge d[illegible] B.s.

1867 Reichskanzler geworden und v[illegible] Monarchen ein Jahr darauf durch die [illegible] in den Grafenstand ausgezeichnet, bewe[illegible] als Fremdling, Protestant und halb lib[illegible] konservativer Minister auf einem schlüpfri[illegible] Denn es fehlte allerwärts nicht an geh[illegible] offenen Gegnern. Insbesondere aber v[illegible] voll gestaltete sich für seine Stellung die [illegible] nicht von ihm verschuldete Spaltung u[illegible] zersetzung des cisleithanischen „Bür[illegible] riums“, der Ansturm der czechischen [illegible] Föderalisten, denen er unbequem war, [illegible] gung der Polen, die ihm die Hintert[illegible] Kaiserreise im Jahre 1868 nicht verzeih[illegible] und die zweideutige Freundschaft der [illegible] Staatsmänner. Der Pacifikationsgeda[illegible] Monarchen nach dem Übergangsministeri[illegible] zu dem föderalistischen Kabinette Hohen[illegible] (7. Februar 1871). Daß ein solcher [illegible] trat, mußte als Mißtrauensvotum ge[illegible]

der Politik B.s aufgefaßt werden, und
r besaß auch nicht mehr den Kredit der
liberalen Partei. Wohl vermochte B. noch
Mitwirkung des ungarischen Ministerpräsi=
Andrássy die Beseitigung des föderalistischen
ichsministeriums durchzusetzen; seine Denk=
an den Kaiser vom Monat Oktober 1871
diese neue Phase und schon am 26. Okto=
sich das Kabinett Hohenwart=Schäffle zur
on gedrängt. Um so überraschender wirkte
r Rücktritt B.s „aus Gesundheitsrücksichten"
vember), den der Kaiser zwei Tage später
rte. Offenbar war ihm der Sieg über den
lismus und die eigennützige Bundesgenossen=
Andrássys, sein in der letzten Zeit gesunkener
nach oben und unten verderblich geworden.
ht geringem Teile muß aber auch der Um=
ins Gewicht gebracht werden, daß B. seit
großen Erfolge Preußens im Jahre 1870
er dadurch veränderten Stellung Österreichs
nkreich und zum Berliner Kabinett der Ab=
g des letzteren mehr ausgesetzt war als zu=
nd in Andrássy einen dort willkommeneren
lger erhielt. Durch die Versetzung des bis=
n Botschafters Grafen Apponyi aus London
Paris wurde dessen Posten frei und Graf
m denselben ein. Das Mißtrauen Bismarcks
B., die Ausfälle der offiziösen Zeitungen
ns in dieser Richtung 1866 bis 1871 be=
en sich mit jenen späteren Enthüllungen
ments. Die Erklärung der „Nordd. Allg.
g" aus letzterem Anlasse, das alles habe
rischen" Wert und könne an den freund=
n Beziehungen Österreichs zu Deutschland
ndern, war der letzte Hieb gegen den ehe=
n Premier. — Die Stellung in London
in politischer und materieller Beziehung den
n B. unmöglich befriedigen. Ende April
hieß es, derselbe solle Apponyis Posten in
einnehmen, da jener Diplomat thatsächlich
bat. Indessen blieb B. auf dem alten Platze,
nd Graf Wimpffen Apponyis Posten bezog
il). Erst der Oktober 1878 bewirkte den
g B.s nach Paris und dessen Ersatz in
n durch den bisherigen Botschafter in Berlin,
Károlyi. Dem Kabinette Andrássy war B.
don nicht genehm, in dem republikanischen
eich, dessen Revanche vertagt bleibt, vorder=
ffer am Platze.

Litteratur über B. — dessen gesellige Talente
bedeutend sind als seine diplomatisch=poli=
— ist ziemlich umfangreich. Abgesehen von
gemeinen Geschichtswerken über Zeitgeschichte
lands und Österreichs und den diplo=
=chronologischen Hilfsmitteln von Ghil=
Schultheß, Schlosser — insbesondere
nographieen: Dr. Fr. Ebeling (bzl. sächs.
it), Friedr. Ferd. Graf v. B. (2 Bde.
apologetisches Hauptwerk. Vgl. dagegen
n, Zwei Jahre preußisch=deutscher Politik
-1867); Der Krieg Deutschlands gegen
ch und die Gründung des Deutschen Kaiser=
Die deutsche Politik 1867—1871 (Berlin
Fürst Bismarck, sein politisches Leben und
2 Bde., Berlin 1878, Bd. I: bis 1870).
hne, Zwei Jahre österreichischer Politik.
Aus einem Tagebuch, 2 Bde. (Schaffhausen 1868).
„Unsere Zeit", Jahrgang 1871, IX. Heft: „Österreich seit Auflösung des ungarischen Landtages im Jahre 1868." Austria a constitutionel state (London 1867). E. Oswald, Austria in 1868 (London 1868). — The Austro-Ungarian empire and the policy of Beust (London 1870); deutsch: Die österreichisch=ungarische Monarchie und die Politik des Grafen Beust (Leipzig 1870, apolog.). Graf Beust und Österreichs Neutralitätspolitik (Pest 1871) [gegen Rehner (Pseud.), Im Donaureich (Prag 1876)]. Rogge, Österreich seit Világos (1872) und seit Hohenwart=Beust (1879).

**Bevern**, August Wilhelm von Braunschweig=Bevern, geboren 1715 in Braunschweig, trat 1731 in preußische Dienste und focht in dem Feldzuge am Rhein (1734) und in den schlesischen Kriegen. Während des siebenjährigen Krieges zeichnete er sich aus als General=Lieutenant in den Schlachten von Lowositz, Prag und Kolin. Bei dem Rückzuge des preußischen Heeres aus Böhmen (1757) übernahm er an Stelle des Prinzen August Wilhelm das Kommando, führte die Armee nach Schlesien zurück, kämpfte aber unglücklich und wurde von den Österreichern gefangen genommen (23. November). Im folgenden Jahre wieder ausgelöst, wurde er als Kommandant nach Stettin geschickt, dann nach Herstellung des Friedens mit Rußland nach Schlesien zurückberufen, wo er bei Reichenbach noch einmal siegte (11. August 1762). Nach dem Frieden kehrte er nach Stettin zurück und starb daselbst 11. August 1781.

**Beyme**, Karl Friedrich, geboren am 10. Juli 1765 zu Königsberg in der Neumark. Vorgebildet in der Schule des Waisenhauses, dann auf der Universität zu Halle, wurde B. nach wiederholten glänzend bestandenen Prüfungen in Berlin Auskultator (1784), Referendar (1785), Assessor beim Kammergericht (1788), endlich Kammergerichtsrat, Zensor und Mitglied der Prüfungs=Kommission (1791). Von Friedrich Wilhelm III., der ihn schon als Kronprinz schätzen gelernt hatte, wurde er am 21. Februar 1798 zu seinem Geh. Kabinettsrat und damit zu einer höchst einflußreichen Stellung erhoben. Er hatte beim König den Vortrag über alle inneren Angelegenheiten, und als Vertreter Lombards auch häufig über die auswärtigen. In der inneren Staatsverwaltung wirkte er für Reformen im Sinne der durch die französische Revolution emporgekommenen Ideen, namentlich in den gutsherrlich=bäuerlichen Verhältnissen; er galt geradezu für einen Jakobiner und veranlaßte die Gutsherren zu, freilich vergeblichen, Beschwerden über ihn bei Friedrich Wilhelm III. Auch in der auswärtigen Politik neigte er mehr zu Frankreich als zu den koalisierten Mächten, was besonders im Jahre 1805 von üblem Einfluß war. Nach dem durch die Katastrophe von 1806 verursachten Rücktritt des Grafen Haugwitz verwaltete B. eine Zeit lang die auswärtigen Angelegenheiten und zeigte sich dabei, im Gegensatz zu seiner früheren Haltung, sehr energisch gegen Frankreich und für Fortsetzung des Krieges im Bunde mit Rußland (November 1806). Unter dem Ministerium von

Stein mußte er sich, bei der Abneigung, die einmal gegen seine einflußreiche und unverantwortliche Stellung in der Nähe des Königs herrschte, vom Hofe zurückziehen (Ernennung zum Präsidenten des Kammergerichts am 14. Oktober 1807), arbeitete jedoch auch seinerseits für die Regeneration Preußens durch die Beförderung des Planes einer neuen Universität in Berlin. Nach der Entfernung von Stein zum Justizminister ernannt (25. November 1808), wurde er auf Hardenbergs Verlangen, dem der König nur ungern nachgab, abermals entlassen (4. Juni 1810). Nachdem er während der Freiheitskriege Zivil-Gouverneur von Pommern gewesen war, trat er wieder in den regelmäßigen Staatsdienst ein und erhielt Sitz und Stimme im Staatsministerium. Seine Thätigkeit umfaßte besonders die Justizverwaltung. 1816 wurde B. in den Adelsstand erhoben. 1819 schloß er sich den gegen die Karlsbader Beschlüsse opponierenden Minister an, indem er besonders die dadurch hervorgerufene Beeinträchtigung der Souveränetät der preußischen Krone geltend machte, und wurde infolge dessen von seinen Amtsgeschäften entbunden. Er starb am 10. Dezember 1838. — Über seine Stellung zu Friedrich Wilhelm III. vgl. Ranke, Denkwürdigkeiten des Fürsten Hardenberg.

**Bezborodko**, Alexander Andrejewitsch, Fürst. In Stolnoje (Gouvernement Tschernigow) 1742 als Sohn eines kleinen Beamten geboren, studierte B. in Kiew, lebte mit Zawadowski (s. d.) in untergeordneter Stellung im Hause des Feldmarschalls Grafen Razumowski (s. d.), und der hervorragend begabte Mann sammelte große Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften. Er begleitete den Feldmarschall Grafen Rumanzow (s. d.) in den Türkenkrieg und wurde ihm als Sekretär durch Schnelligkeit und wunderbare Korrektheit im Ausdrucke unentbehrlich, indessen er sich in den Mußestunden in der französischen und deutschen Litteratur vervollkommnete und sich in die inneren und äußeren Staatsangelegenheiten einarbeitete. Seit 1775 Kabinettssekretär, gewann er rasch das volle Vertrauen Katharinas II., ohne je Günstling zu werden; daß er sehr unmoralisch war, schadete ihm nicht, Katharina sah nur auf seine Leistungen in ihrem Dienste. Er wurde Geheimrat und leitete die innere Verwaltung, 1780 wurde er Staatssekretär im Ministerium des Äußeren, gewann in diesem Departement enormen Einfluß und ließ nun im Fleiße sehr nach. Er empfing den Rang als Generalmajor und Katharina befolgte oft seinen klaren Rat. Er blieb Potemkins geheimer Feind, stand in engem Bunde mit Zawadowski, Graf Alexander Woronzow (s. d.) und Markow (s. d.) und stieg nach Panins (s. d.) Tod im Ansehen. Dem Fürstenbunde Friedrichs des Großen arbeitete er entgegen und schürte in Polen, um den Untergang dieses Staates herbeizuführen; für die Einverleibung der Krim war er sehr thätig und wurde zum Lohne 1784 Wirklicher Geheimrat, Besitzer von 3000 Bauern und von Kaiser Joseph II. zum Reichsgrafen erhoben. Ungeheure Reichtümer umgaben ihn und seine Kunstsammlungen waren glänzend. Er wurde auch Obersthofmeister; als Generalpostdirektor ließ er die Posten sehr im
Argen. Um Rußland den Frieden mit
zu verschaffen, leitete er seit Novemb
Verhandlungen in Jassy, während Su
ihn als zweites Mitglied des auswärtig
riums daheim vertrat. Er erwirkte am
1792 den günstigen Frieden, erhielt
Landgut u. s. w. Subow aber hatt
Abwesenheit seinen Einfluß wesentlich g
behielt nur den Namen als Vizekanzler
blieb Minister des Äußeren, untergrub
lung und zog auch Woronzow und M
ihm ab. Im August 1793 bat B.
zurückziehen zu dürfen, und schloß sic
dies gewährt worden, schlau an den mi
verfeindeten Thronfolger Paul an.
Kaiser wurde, erwies B. sich ihm eb
fertig wie treu und wurde am 16.
zum russischen erblichen Fürsten mit der
„Durchlaucht" erhoben, erhielt 9000 S
Güter, den Rang als Senator und
marschall, 1/4 Million Rubel Jahresp
die höchsten Orden; er besaß 49,000
viele Millionen Vermögen. Paul, der
merkt durch Kutaïssow (s. d.) leitete, s
sein ganzes Vertrauen und machte ihn
kanzler. Als solcher dirigierte Fürst B.
und schloß 1798 das russisch-englisch
gegen Frankreich. Freilich schmeichelte
blümt den Launen und Schrullen se
rechenbaren Herrn. Da B. unvermähl
1799 starb, fiel sein Vermögen sein
zu. — Vgl. Kleinschmidt, Rußland
und Politik, dargestellt in der Geschichte de
hohen Adels, Kassel 1877.

**Bianchi**, Vinc. Ferr. Friedrich
v., Duca di Casalanza; österreichisch
geb. zu Wien am 20. Februar 1768,
Bade Sauerbrunn bei Rohitsch am 2
1855. — B. war der Sohn eines Itali
aus Como gebürtig, seine Lebensstellun
fessor der Physik in Wien fand, als
namentlich im Anfertigen von Barome
Ruf besaß und sich auch als Kunst
bewährte, den Schluß seines Lebens i
trennt von seiner Familie, in Paris
Sein einziger Sohn, der Mann uns
anfänglich unter beschränkten häusliche
nissen für den Gewerbestand ausersch
dann als Zögling der kaiserlichen In
demie ein entschiedenes Talent für K
schaften und schied, unter den Besten
der Schule, um im Ernste des Kriege
Geist als glänzenden Mut zu bewä
Jahrbücher des Türkenkrieges von 1
zeigen uns den jungen Mann unter
willigen, die sich vor den Augen Laudo
Sturme auf Novi auszeichneten (3. Ok
Oberlieutenant geworden, 1789 vor B
(Juli) vor Czettin als tüchtiger Krieg
vorragend, vertauschte er bald die kur
rast mit dem neuen Kriegslager am
in den Niederlanden 1792—1794,
Corps des Prinzen von Hohenlohe,
Thionville, Valenciennes; sodann a
Lieutenant 1794 bei Landrecy, wo er
Wunde davontrug, und bald (1795)

Der italienische Krieg 1796—1797 gab ihm
heit unter kaiserlicher Fahne bei Salò,
e und Terlago (1796); sodann in der Schlacht
voli sich auszuzeichnen, und nachdem er das
chick, hier gefangen genommen zu werden,
verwunden hatte und frei geworden war,
at er schon im März 1797 im Gefolge Erz-
Karls, am Tagliamento, wieder kampfbereit.
ne Ausbruch des Franzosenkrieges im welschen
zeigt B. als Major dem österreichischen Erz-
Ferdinand von Modena-Este zur Seite.
Oberst geworden, erhielt B. 1804 die Ordre,
einem Regimente von Cattaro aus den ge-
n Angriff der Montenegriner und Albanesen
zuweisen. Das Kriegsjahr 1805 zeigt uns
ls Generaladjutanten Erzherzog Ferdinands
er Ulmer Katastrophe auf jenem gefährlichen
enmarsche nach Böhmen, dessen glückliche
führung nicht zum geringen Teile sein Ver-
genannt werden muß. 1807 Generalmajor
den, errang B. in den Kämpfen des Jahres
(April bis Mai), so in den Gefechten bei
rf und Neumarkt, insbesondere aber in der
bei Aspern dauernden Ruhm. Er hielt
en Truppen Aspern fest bis zu dem ent-
den Augenblicke, in welchem Erzherzog Karl
. Das Ritterkreuz des Theresienordens war
n des Tapfern. Wenige Wochen später
Juli) sehen wir ihn den wichtigen Brücken-
Preßburg gegen die Wucht der französischen
halten. Als Feldmarschall-Lieutenant aus
des Jahres 1809 hervorgegangen und
mentsinhaber geworden, wurde er von
berg zu seinem Divisionär im russischen
) ausersehen, und die Gefechte der sechs
Tormassow und die anderen russischen
r zeigen ihn vorzugsweise beschäftigt.
Räumung Krakaus hatte er an Stelle
ten Generals Frimont einzuleiten. —
punkt seiner militärischen Laufbahn be-
innerhalb der Kriegsjahre 1813—1815.
warzenbergs Berichten über die Tage bei
und Kulm erscheint sein Name in erster
; vor allen jedoch bescherte die Leipziger
chlacht dem eisenfesten und kaltblütigen
r unverwelkliche Lorbeeren. In der Wachau
Nostiz und B. den Reiterangriff Murats
ober); bei Connewitz und Dölitz hielt er
urme der Corps Oudinot und Ponia-
ach. Kaiser Alexander ehrte schon am
des ersten Schlachttages B. durch das
euz des St. Georgs-Ordens, welches er in
enbergs Gegenwart dem Fürsten Wolkonski
, und der eigene Kriegsherr, Kaiser Franz I.,
das Kommandeurkreuz des Maria-Theresien-
. Dann zog B. mit den Heeren der Ver-
en auf den Boden Frankreichs und machte
hrer des rechten Flügels der österreichischen
ee bei Mâçon und Lyon seinem Namen
— Das Jahr 1815 beschied ihm den selbst-
en Oberbefehl gegen Murat und den Ruhm,
m Feldzuge von sechs Wochen (April bis
Murat niederzuwerfen und Neapel zu be-
; der Schlachttag bei Tolentino (1. 2.
815) entschied dies.

Dank des Bourbonenkönigs Franz ge-
währte dem Kriegsmanne den Titel Duca di Ca-
salanza, von dem Orte, wo die maßgebende Mili-
tärkonvention abgeschlossen worden. Den Schluß
der militärischen Laufbahn B.s bildete der Zug
nach Südfrankreich. Hofkriegsrat geworden, zog
sich 1824 der verdiente Feldmarschall wegen der
Folgen längerer Krankheit in den Ruhestand zu-
rück, den er meist auf seinem Gute Magliano bei
Treviso verlebte. 1848 hier als Austriacante
von der Bewegungspartei verhaftet und in Treviso
gefangen gehalten, später von General Welden
befreit, genoß B. noch sieben Jahre das Leben
des Pensionärs. — Er hinterließ den Ruf eines
begabten, tapferen und pflichtenstrengen Generals,
der scharf und unnachsichtig im Dienste, mit Geist
zu gehorchen und zu befehlen verstand.

Vgl. Hirtenfeld und Meynert I, 400; Ersch und Gruber, Encyklopädie, Bd. I, 9. Tl., S. 411 f. (Zipser); Wurzbach I, 373—376.

**Bibesko**, Georg, Hospodar von Rumänien. Der Friede von Adrianopel (14. September 1829), welcher den russisch-türkischen Krieg beendigte, gedachte auch der Donaufürstentümer Walachei und Moldau, die damals in ein bloßes Suzeränitätsverhältnis zum Sultan gestellt wurden; daneben aber auch die Schutzherrschaft Rußlands vertragsmäßig erhielten. Im Innern wurde den Fürstentümern vollständige Autonomie gegeben. Aber die russische Schutzmacht verhinderte jede selbständige Entwickelung dieser Länder. Kaiser Nikolaus I. beherrschte dieselben durch seine Generäle und Konsule und durch die Hospodare oder Fürsten, welche stets gut russisch gesinnt sein mußten. Im Jahre 1840 dekretierte der Zar den Fürstentümern eine neue Staatsverfassung, das sogen. „organische Reglement“, das pro forma auch den moldo-walachischen Bojaren unterbreitet worden war. Die Rumänen selbst nährten jedoch stets eifriger die Hoffnung auf die Vereinigung der beiden Länder, und mit dem Erstarken der Nationalitäts-Idee wuchs auch die Opposition gegen die Übermacht des russischen Einflusses. Die Opposition trat seit dem Jahre 1839 immer entschiedener auf. Der walachische Hospodar Alexander Ghika war dieser Bewegung nicht gewachsen, obwohl es ihm weder an Einsicht noch am guten Willen fehlte. Sein unversöhnlicher Widersacher war indessen Rußland, welches ihn als „Liberalen“ haßte. Später wendete sich Ghika allerdings der Russenpartei zu; die Folge davon zeigte sich jedoch bloß darin, daß nun auch die nationalen Elemente seine Gegner wurden. Rußland drang auf die Absetzung des Hospodars, die Pforte mußte nachgeben, und so wurde Alexander Ghika am 26. Oktober 1842 seiner Würde enthoben. An dessen Stelle wählte die von Rußland geleitete Bojarenversammlung im Dezember 1842 den Bojaren Georg B. zum Hospodar der Walachei; im Jänner 1843 erhielt derselbe die Investitur.

B. war ein begabter Mann, mit reichem theoretischen Wissen und großer Rednergabe; aber er gehörte zu der entschieden russisch gesinnten Partei; er wendete sich von dem erwachten Nationalgeiste ab, verachtete die einheimische Sprache und Litteratur und beförderte vor allem französische Sprache und französisches Wesen.

Unter seiner Regierung trat der russische Einfluß in unerträglicher Weise hervor; es schien fast, als ob Rußland die Rumänen durch allerlei Vexationen und Willkürlichkeiten dahin bringen wollte, daß sie von freien Stücken die Einverleibung in das russische Reich als das geringere Übel nachsuchen sollten. Das Petersburger Kabinett verhinderte jedwede Verbesserung in Verwaltung und Justizpflege, seine Generalkonsuln erlaubten sich die widerwärtigsten Akte der Willkür, unter ihren Auspizien durften auch die Hospodare im Lande nach Belieben schalten und walten. Der Zwiespalt zwischen Regierung und Volk trat stets deutlicher zutage. Der Losbruch erfolgte im Jahre 1848, die Moldau ging voran; denn daselbst hatte das russische Regime seine unerträglichste Gestalt angenommen.

In der Walachei hatte der Fürst B. den russischen Einfluß einigermaßen zurückzuhalten gewußt, auch befleißigte er sich einer besseren Regierung, als sein Kollege in der Moldau. So kam es, daß B. im Lande eine gewisse Popularität besaß. Er suchte auch der wachsenden Bewegung dadurch Herr zu werden, daß er ihr gegenüber mit gelinderen Mitteln auftrat. Die im April 1848 in Bukurescht versammelten Notabeln demonstrierten mit der hauptstädtischen Bevölkerung gleichfalls zugunsten einer Reform, begnügten sich jedoch mit dem Versprechen des Fürsten, daß gewisse Mißbräuche in der Verwaltung abgestellt werden sollten.

Aber diese Konzessionen genügten der eigentlichen Bewegungspartei nicht. Die Fürstentümer waren zudem ein Sammelplatz des europäischen Radikalismus gegen die Schutzmacht der Reaktion, gegen Rußland, geworden; fremde Emissäre, namentlich polnische Flüchtlinge, riefen eine um sich greifende Gärung hervor, die immer bedrohlicher ward. In der kleinen Walachei bildeten sich Ansammlungen der Liberalen, die durch Zuzug fortwährend verstärkt wurden; endlich setzte sich eine Masse von etwa 150,000 Menschen gegen Bukurescht in Bewegung. Hier ergriff der Schrecken die Russen und ihre Anhänger. Der russische Generalkonsul nahm die Flucht, die vor zwei Monaten gemachten Zugeständnisse wurden von der Bewegungspartei als ungenügend verworfen, das bisherige Staatsgrundgesetz (Reglement organique) abgeschafft, Leibeigenschaft und Frondienst aufgehoben und statt dessen eine moderne Verfassung entworfen. Charakteristisch war dabei, daß die radikalen Führer hierzu die Unterstützung der Pforte ansuchten und erhielten.

Fürst B. hatte durch sein Streben für des Landes Wohl die Gunst Rußlands verscherzt; er hoffte nun, daß die Bewegungspartei ihn in seiner Stellung erhalten werde. Deshalb zögerte er auch nicht, inbezug auf die Verfassung dem Verlangen der Revolution nachzugeben (24. Juni 1848). Doch erfuhr er bald, daß die Leiter des Aufstandes ihn nicht als die geeignete Persönlichkeit für ihre Zwecke betrachteten, auch täuschte er sich über die Zuneigung des Volkes. Niemand nahm sich seiner an. Deshalb dankte er ab und zog sich auf österreichisches Gebiet, nach Kronstadt in Siebenbürgen, zurück. Das hatten die Aufständischen nur abgewartet. Ihre Häupter traten nunmehr zusammen und bestellten aus i
eine provisorische Regierung, welche
Schreiben an die Pforte erließ und d
Anerkennung ersuchte. B. spielte auf
Gebiete keine Rolle mehr.

Litt.: Rosen, Geschichte der Türkei
Laurianu, Istoria Romaniloru (in
scher Sprache), 4. Aufl. (1873); He
mänien u. a.

**Bicocca**, ein durch den Sieg der
Karls V. von Deutschland, welche von
Colonna geführt wurden, über die
unter dem Marschall Lautrec am 27.
berühmt gewordenes Dorf der Lom
Nordosten von Mailand. — Die Nied
Franzosen war nicht bloß durch das
der auf ihrer Seite kämpfenden 8000
Landsknechte, sondern auch wegen des
Leichtsinnes am Hofe Franz' I. merkwü
den tapferen französischen Führer der
sten Mittel beraubte, Widerstand zu lei
blançai und die Königin-Mutter).

**Bielke Nils**, Graf, schwedischer
und Staatsmann, geboren 1644
der ältesten und berühmtesten schwedischen
ter. Frühe am Hofe Karls XI. angestel
er dessen Freundschaft und nahm an se
am dänischen Kriege 1675 teil, wo er
des Königs in der blutigen Schlacht
rettete. Am Ende des Krieges ging
als schwedischer Ambassadeur nach Fran
er bis zum Jahre 1682 verweilte.
später trat er in österreichischen Dienst,
Feldzüge der nächsten Jahre gegen die
und zeichnete sich hier so aus, daß er zur
der Kavallerie und römischen Reichsgrafe
wurde. Sein hier erworbener Kriegsruh
ihm später die ehrende Berufung zum Ob
der venetianischen Republik, es wurde
vom Könige die Annahme des Ruf
Inzwischen war er nach Schweden zu
und wurde binnen kurzem Generalgou
Pommern, schwedischer Graf und Fel
Er stand noch hoch in des Königs Gunst.
der pfälzische Krieg von 1688 ausbrach
er, vom Erfolg bethört, ein kühnes Int
das ihn zuletzt um Glück und Macht brin
Er war von Frankreich gewonnen und
die Hilfssendung zu hintertreiben, zu der
durch die Allianz mit Österreich verpf
Es gelang ihm dies in der That fast
zwei Jahre nacheinander. Erst 1692
Schweden wirksam an den Kriegsopera
Daneben knüpfte er geheime Unterhand
Dänemark, Hannover und später mit
um eine dritte Partei im Norden Deut
bilden und so auf die großen Friedensver
zugunsten Frankreichs einzuwirken und
ein neues Allianzsystem zu begründen
die Zeit, wo der französische Botschafte
holm dem Grafen B. die Depeschen
Hofe mitteilte, seine Meinung in allen
Sachen einholte. Seine Ränke wurde
deckt; schon jetzt zog er sich die Ungnad
zu, wenngleich sein Einfluß gegen Er
gierung dieses Königs sich wieder fühl

x. Als aber Karl XII. den Thron bestiegen, e ein politischer Prozeß gegen B. eingeleitet mit Härte geführt. Erst nach mehreren n wurde das Urteil gesprochen (1705); es auf Verlust des Lebens, der Ehre und Güter. Leben wurde ihm geschenkt und zehn Jahre später e ihm auch die Ehre mit der Gnade des gs zurückgegeben. Er hat aber keine politische t wieder gespielt und starb schon am 26. mber 1716. — Vgl. Carlson, Pfalziska ets Historia V (auch in der Sammlung von ren und Ukert).

**[illegible]**, baskische, 1833 aus Biscaya und Teilen s und Altcastiliens gebildete Provinz mit gleichnamigen Hauptstadt von etwa 20,000 wohnern auf beiden Seiten des schiffbaren [illegible], der sich bis zur Hafenstadt Portugalete [illegible]busenartig erweitert (bask: Belvao, lat. [illegible] = bellum vadum, schöne Furt). Die t hat sich besonders durch die standhafte [illegible]chr im ersten und zweiten Karlistenkrieg [illegible] gemacht. Im Jahre 1835 wurde sie von [Zum]alacarregui umsonst belagert (siehe Baum[garten] III, 500—508; Pirala, Guerra civil [...]4 ff.); in die größte Gefahr dagegen kam [18]73 und 1874. Die Karlisten unter Elio, [...] Mann stark und mit genügender schwerer [Artiller]ie versehen, setzten alles daran, die wichtige [...] stark befestigte, nur von 4700 Mann [...] Stadt, welche der Stützpunkt für Don [Karlos] (Karl VII.) und seine Krönungsstadt [...]te, in ihre Hände zu bekommen. Wieder[holt mißl]angen die Versuche, sie zu entsetzen, so [...] General Moriones Ende Dezember 1873. [...] den Karlisten durch die Einnahme [...] und zweier kleinerer Forts im Süden [...] von der Seeseite abzuschließen und das [...] beiden gelegene Fort Erichame, dann die [...] Albia zu besetzen, während die Stadt [...] durch das Bombardement zum Teil einge[äschert] wurde. Die Versuche der Regierungsarmee, [...] zu entsetzen, richteten sich nun gegen die [...]ellung der Karlisten am Flusse Somorrostro. [...], welchen Moriones am 23. und 24. Fe[bruar] 1874, durch die von Topete befehligte Flotte [...], machte, mißlang trotz großer Verluste. [...] der von Serrano, dem Präsidenten der [...]gewalt vom 25.—27. März unternommene [Ha]uptangriff gelang trotz furchtbarer Opfer und [...] zwischen von den Generalen Serrano, Loma [...] de Rivera selbst bewiesenen Mutes nur [...]; der Schlüssel der feindlichen Stellung, [...]ngsartig eingerichteten Höhen und die [...] von San Pedro de Abanto, blieben in den [...] der Karlisten; Serrano unterließ eine [en]tscheidende Anstrengung, die wahrscheinlich [...]e geführt haben würde. Es kam zu einer [...]ruhe, während welcher Serrano ein drittes [K]orps unter dem braven, tüchtigen und er[fahre]nen General Concha, Marques del Duero, [...] erst Ende April wurden die Operationen [wieder] aufgenommen. In den Kämpfen vom 28. [April] bis 2. Mai gelang es dann endlich dadurch, [...]ncha die feindliche Stellung im Rücken [...] und sich durch glückliche Gefechte seinen [...]ute, die Karlisten zum Abzuge aus der nun unhaltbar gewordenen Stellung zu bringen, worauf die zwei anderen Corps in der Front vorgingen; indessen entkamen jene ungehindert und konnten ihren Rückzug aus der gefährlichen Lage fast als einen Sieg darstellen: sehr gegen Conchas Willen, der nur durch Mangel an Proviant und Munition gehindert worden war, ihnen bei Zeiten den Rückzug zu verlegen. Ihm aber vor allen, seiner Einsicht, Tapferkeit und seinem militärischen Genie, wie Serrano selbst anerkannte, wurde der Sieg verdankt; ihm wurde daher auch der Oberbefehl über das Nordheer übertragen. So wurde die heldenmütige „unbesiegte" Stadt B. nach einer Belagerung von 125 Tagen, als schon die notwendigsten Lebensmittel am Ende waren, nicht zum wenigsten durch die Aufopferung und Tapferkeit der Einwohner selbst gerettet. — Vgl. u. a. Lauser, Gesch. Spaniens II, 187—194.

**Bill of rights.** Um England in Zukunft vor einem Absolutismus, wie ihn die Stuarts geplant, zu bewahren und ihm verfassungsmäßige Zustände zu sichern, beschloß das Parlament den zum englischen Throne berufenen Wilhelm und Maria von Oranien eine Erklärung der nationalen Rechte, Declaration of rights (s. d.), am 18. Februar 1689 zu übergeben; nur wenn sie darauf eingingen, sollten sie die Krone erhalten. In der Deklaration wurden die Handlungen, um derentwillen Jakob II. mit der Nation zerfallen war, für ungesetzlich erklärt und es wurde betont: die Krone dürfe ohne Parlamentszustimmung keine Gesetze suspendieren oder von ihrer Erfüllung jemanden dispensieren, kein besonderes geistliches Gericht, resp. ähnliche Kommissionen einsetzen, keine Auflagen anders oder länger, als das Parlament sie bewilligt habe, erheben, kein stehendes Heer ohne Parlamentsbewilligung in Friedenszeiten unterhalten und nie protestantische Unterthanen entwaffnen. Es sollte in dem gerichtlichen Verfahren, zumal in Hochverratsprozessen, mancherlei abgeändert werden. Dem Parlamente sollten die überkommenen Privilegien gesichert, häufig Parlamente gehalten werden und bis zur Erledigung ihrer Geschäfte tagen; die Wahlen zum Parlamente müßten frei sein und über die dort gehaltenen und in schriftlichen Aufsätzen geäußerten Reden einzig die Volksvertretung urteilen dürfen. Die Gesetzgebung bestätigte die Deklaration und beide Häuser fügten hinzu: Katholiken oder Gatten von Katholikinnen könnten nie die britische Krone tragen, und falls die zur „Bill of rights" erhobene Deklaration verletzt würde, seien die Unterthanen von ihrem Eide an die Herrscher entbunden. Für den protestantischen Glauben war die größte Sorgfalt aufgeboten. Die Bill of rights, ein Triumph der englischen Nation, ein Vertrag mit ihrem Beherrscher, wurde am 23. Februar von Wilhelm III. und Maria angenommen, und im April fand ihre Krönung statt. — Vgl. Hallam, Die Geschichte der Verfassung von England von Heinrich VII. bis Georg II., übersetzt von Rüder, Bd. II, Leipzig 1829; Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. VI, Leipzig 1866.

**Billaud-Varenne,** Jean Nicolas, Tenorist, geboren am 23. April 1756 zu Rochelle,

wurde anfangs in seiner Vaterstadt Schauspieler, mußte aber infolge eines skandalösen Stückes fliehen und trat in die Kongregation des Oratoire zu Paris ein, wo er Studien-Inspektor wurde, bis er wieder wegen unzüchtiger Gedichte verwiesen wurde. Er warf sich dann mit Leidenschaft in die Revolution, wurde Mitglied des Jakobiner-Clubs und Substitut des Procureurs der Kommune von Paris (1792). Seine Beteiligung an den Septembermorden, die er auch später nie leugnete, verschaffte ihm einen Sitz im Konvente, wo er sich der Partei Robespierres anschloß. Er stimmte für den Tod Ludwigs XVI. ohne Aufschub und ohne Berufung an das Volk, half die Girondisten und Dantonisten stürzen, gehörte zu den heftigsten Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses, überwarf sich aber mit Robespierre und trat am 9. Thermidor gegen ihn auf. Dennoch veranlaßte seine Mitschuld an den blutigsten Thaten der Schreckenszeit seine Anklage und Deportation nach Sinnamari (1. April 1795). Erst 1816 gelang es ihm, nach St. Domingo zu entfliehen, wo er am 3. Juni 1819 starb.

**Billault**, Auguste Adolphe Marie. Geboren zu Vannes am 12. November 1805, studierte B. in Rennes die Rechte, wurde zu Nantes Advokat und als solcher sehr beliebt, 1830 Mitglied des Munizipalrates von Rennes und 1834 des Generalrates des Departements Loire inférieure. Letzteres schickte ihn 1837 in die Deputiertenkammer, wo er zur Opposition zählte. Er beschäftigte sich besonders mit Spezialfragen über Handel und öffentliche Arbeiten und war 1838 Sekretär der die Eisenbahnfrage studierenden Kommission. B. griff die Maßregeln der Regierung in Sachen der Wahlbestechungen, des Durchsuchungsrechts der Schiffe nach Sklaven u. s. w. an. Der Herzog von Aumale nahm ihn zum Rechtsanwalt. Thiers, zu dem B. hielt, ernannte ihn, als er an die Spitze des Ministeriums trat, am 1. März 1840 zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Handel und Ackerbau. B. trat eifrig für die Befestigung von Paris ein und entwarf einen Handelsvertrag mit Holland. Nach dem Sturze Thiers' im Oktober 1840 wurde er in Paris Advokat und ging wieder mit der Opposition in der Kammer, nahm den thätigsten Anteil an den Reformbewegungen der Jahre 1846 und 1847 und trat nach der Februarrevolution für das Departement Loire inférieure im März 1848 in die konstituierende Nationalversammlung, in der er zur gemäßigten demokratischen Partei schwur, für die Verbannung der Orléans und gegen das Zweikammersystem stimmte; nach der Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten näherte er sich mehr der Linken und wurde nicht in die legislative Nationalversammlung gewählt. Als Advokat am Pariser Gerichtshofe blieb er Demokrat und stritt gegen das Gesetz vom 31. Mai 1850, welches das allgemeine Wahlrecht beschränkte. Als Ludwig Napoleon letzteres wiederherstellen wollte, war B. wiederholt Ministerkandidat. Er hatte sich ihm angeschlossen, wurde darum nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember 1851 Deputierter für Saint-Girons im Departement Ariège und durch Dekret vom 25. Januar 1853 Präsident des gesetzgebenden Körpers. Aufs eif-
rigste wirkte er für die Wiederherstell
Kaiserreiches. Am 23. Juni 1854 wurd
nister des Innern und trat am 5.
d. J. auch in den Senat. Nach dem
Orsinis aber beanstandete Napoleon III.
haben, die Polizei zu reorganisieren, u
am 7. Februar 1858 aus dem Minister
dem Generale Espinasse Platz zu ma
Stelle des Herzogs von Padua erhiel
Ministerium des Innern am 1. Noven
von neuem, gab es im November 1860 a
ab und wurde Minister ohne Portefeu
solcher hatte er die Aufgabe, die Politik
im gesetzgebenden Körper zu verteidigen,
sie sehr geschickt. Seit Walewskis Rüc
B. der einflußreichste Minister und
Veranstaltung wurde sein Freund Bout
Ministerium gezogen. B. starb auf seine
Grésillières bei Nantes am 13. Okto
wurde auf Kosten des öffentlichen Schatze
und sein durch Subskription errichtetes
im September 1867 in Nantes enthül
Werke gab mit seiner Biographie A. Hu
Bänden, Paris 1864, heraus. — Vgl. au
Delord, Histoire du second empi
1869 ff., 5. Auflage.

**Biörnclou**, Mathias Freiherr,
discher Diplomat und Staatsma
niedriger Herkunft — sein Vater war
wesen — wurde er 1607 geboren. Als
der Beredsamkeit in Upsala — man
später nach, daß er daher einen Hang
seligkeit und Abfassen langer Denksch
halten — zog er die Aufmerksamkeit A
stiernas an und wurde von ihm in de
angestellt. Seine diplomatische Schule
als Legationssekretär in Osnabrück und
und wurde endlich 1648 Resident am le
Er hatte sich unterdessen zu einem der
Diplomaten Schwedens herausgebildet
folgenden 12 oder 13 Jahre brachte er
schiedenen Legationen zu. So ging e
erste schwedische Gesandte — nach W
um Schweden die Investitur Pommern
schaffen. Die Verhandlungen zogen sic
kannt in die Länge, dank seiner Ge
konnte er doch Schweden als Reichsstand
Reichstage in Regensburg vertreten. E
einer der vertrautesten, am meisten
Staatsmänner Karl Gustavs gewesen.
auf dem polnischen Feldzuge und bei
schwierige Aufgabe, die Interessen Schw
dem Wahltage in Frankfurt zu vertreten
gelang ihm seine Hauptaufgabe, die
polds zum Kaiser zu verhindern, nicht
Spitze einer Vereinigung kleinerer Re
konnte er doch die Wahl hinausschieben
vor allem dem feindlichen Auftreten
gegen Schweden während des kritische
1657 vorbeugen. Karl Gustav konnte
dert den dänischen Krieg beenden, und
B. dem König den wesentlichsten Dien
verschiedenen diplomatischen Reisen in
folgenden Jahren kehrte er 1661 nach
zurück und trat 1664 in den Reichsrat
wurde er bald, während der Minde

in Kurland einrücken zu lassen; und am 13. Juni erwählte der Adel in der von einigen Reiterschwadronen umstellten Hauptkirche zu Mitau den Oberkammerherrn der russischen Kaiserin für sich und seine männlichen Nachkommen zum Herzog von Kurland. Das königliche Genehmigungsdiplom erfolgte im Juli von Fraustadt aus, sowie später (im März 1739) die feierliche Belehnung.

Schon all' diese Jahre hindurch hatte über das weite russische Reich eigentlich ganz allein B. zu gebieten; er war der Regent, und Ostermann, wenn man es so nennen will, Vorsitzender des Ministeriums. Letzterer und der Herzog standen fortdauernd in der engsten Beziehung zu einander. Auch der herrische Günstling hatte sich daran gewöhnt, nicht leicht etwas Wichtiges zu unternehmen, ohne vorher Rat und Meinung des schmiegsamen Vizekanzlers zu vernehmen. Ostermann war der Grundpfeiler des Kabinetts. Auch die inneren Angelegenheiten des Reiches kannte er so gut wie keiner aus der Nation, inbezug auf die auswärtigen Verhältnisse war er vollends unersetzbar, keiner war seiner Stellung so vollkommen gewachsen wie er. Und inbezug auf die Gnadensachen im ganzen Reich verfügte der Herzog ganz allein, nach seinem Belieben. Ob in der That B. wegen Mißbrauchs seiner unumschränkten Machtstellung den unauslöschlichen Haß verdiente, den die Russen seinem Andenken nachtragen, ist schwer zu entscheiden. Bernhardi macht inbezug hierauf (II, 2. S. 130) die treffende Bemerkung: „Schon nach einigen Wochen (am 5. Juni 1730), also zu einer Zeit, wo B. und die anderen Deutschen noch gar nichts, weder Gutes noch Böses gethan hatten, mußte der Herzog von Liria seinem Hofe berichten: Das Volk schreit öffentlich gegen die Deutschen, besonders gegen zwei: Löwenwalde und B., — ein Beweis, daß dieser Haß nicht erst durch die Unthaten hervorgerufen wurde, die man B. zur Last legte, sondern ohne weitere Veranlassung, schon durch das bloße Dasein dieser Deutschen.“ „Übrigens bestand die Kanzlei der geheimen Angelegenheiten, deren regellos furchtbare Rechtspflege allerdings immerdar zur Folter ihre Zuflucht nahm, unter Leitung des Generals, später Grafen Uschakow, ganz aus Russen und selbstverständlich desgleichen auch der hochheilige Synod, der auch gegen Prälaten, die sich durch ihre Unzufriedenheit verleiten ließen an der einen und andern Intrigue teilzunehmen, sehr schonungslos zu verfahren pflegte.“ (Ebd. S. 137.) Wir werden sonach wohl behaupten dürfen, daß trotz aller noch so verabscheuungswürdigen, mit Wissen und Willen B.s vollzogenen Gewaltsamkeiten immer noch das Verdienst, das europäisierende Fortbildungsprinzip im Gegensatz zu den gegen dasselbe ankämpfenden Altrussen aufrechterhalten zu haben, wesentlich ihm zugute zu rechnen ist. — Aus der Zeit, wie es scheint, kurz bevor B. zur Herzogswürde emporstieg, wird er uns nach der Feder eines von der politischen Parteileidenschaft freien, aber freilich nur an der Oberfläche seiner Erscheinung haftenden Feder eines sächsischen Berichterstatters geschildert als „ein Herr, welcher seinen natürlichen Gemütseigenschaften nach redlich, ernsthaft, bedächtlich, erkenntlich, hilfreich, ordentlich und mäßig, anbei aber in dem Bezeigen gegen seines-

gleichen zurückhaltend, empfindlich, eifernd und ein unversöhnlicher Feind seiner Beleidiger ist und fehlet es ihm niemals an Einfällen, dieselben auf eine heimliche beißende Art zu drücken". „Ohnerachtet", heißt es da weiter, „verschiedene Leute von Gewicht seinen Verstand zu den Affairen und dem besonderen Vertrauen, dessen Ihro Kais. Majestät ihn würdigen, nicht hinlänglich ansehen, so hat er dennoch gewiesen, daß er imstande sei, allen ihren Intriguen zu begegnen, seine klügsten Verfolger, wo er sie nicht entfernte, in die von ihm bestimmten Grenzen zu zwingen und sein Glück in ihrem Angesicht so fest zu setzen, daß sie ohne sein Vorbewußt nicht das Geringste vorzunehmen sich getrauen, wobei er die Vorsichtigkeit gebraucht, daß er niemals etwas, so die Reichssachen betrifft, mit seinem Namen unterzeichnet." „Diejenigen, so seine Vorsprache nicht unterstützen oder undankbar werden, lässet er gleichsam in sich selbst vertrocknen, und wer ihn einmal durch falsche Vorstellungen hintergeht, kommt nicht wieder in Kredit; der aber kommt am meisten bei ihm auf, von dem er einen unbegründeten Begriff gehabt und der nach der Hand seine Treue und Geschicklichkeit beweiset. — Seine Liebhaberei bestehet in dem Stalle und der Jagd, wiewohl er die letztere abzuwarten weder Zeit noch Gelegenheit hat. Bei freien Stunden erlustiget er sich öfters mit Lesung deutscher Verse, von welchen er sehr wohl urteilet, liebet aber vor anderen des Hofrats Königs zu Dresden Schreibart. Von anderen Wissenschaften (studiert hatte er in Königsberg) hat er wenig Kenntnis, je dennoch siehet er eine Ehre darinnen, sie emporzubringen und denen, so damit umgehen, Gutes zu thun. Er besitzet keine anderen Sprachen als die deutsche, russische und kurländische, die er durch den Gebrauch erlernet und weil er gegenwärtig die Fehler seiner Erziehung selbst einsiehet, so läßt er seine Kinder und sonderlich die beiden Söhne alles lehren, was ihm als nützlich in Vorschlag gebracht wird, wobei er es weder an scharfer Aufsicht, noch nötigen Kosten ermangeln läßt. — Sein vertrautester Freund war der selige Oberstallmeister Graf v. Löwenwalde, ohne dessen Beirat und Einwilligung er in wichtigen Dingen nicht leicht zur Resolution geschritten. Diejenigen Personen, so er vor anderen liebet, sind seine Gemahlin, Benigna geborene Trotta v. Treyden, der (jetzt in Dresden befindliche) wirkliche Etatsrat v. Kaiserling, und Ihro russische kaiserliche Majestät wirklicher Kammerherr und Direktor der Akademie der Wissenschaften, Johann Albrecht v. Korff, von Geburt, sowie der vorhergehende, ein Kurländer."

Nicht zu B.s Freunden gehörte unter den höchstgestellten Deutschen der Feldmarschall Münnich. Bereits unterm 1. September 1740 berichtet der sächsische Oberst Neubauer: „Die Stellung des Feldmarschalls Münnich zu dem Herzoge von Kurland ist schon seit mehreren Jahren eine durchaus nur äußerliche. Der Herzog ist zu der Überzeugung gekommen, daß Münnich, aus Ehrgeiz keiner Erkenntlichkeit fähig, sich kein Gewissen daraus machen würde, seinen Wohlthäter zu verdrängen und völlig zu beseitigen, so daß sicher allen scheinbar vertrauensvollen Freundschaftsbezeigungen, die der Herzog ihm noch erweist, nicht

die mindeste Aufrichtigkeit, sondern n
Absichten zugrunde liegen."

Nicht die Deutschen, sondern die R
es, durch die auf B.s Wunsch seine
zum Regenten für die Zeit der 
Iwans VI. aufs eifrigste betrieben wu
Peter Bestushew war bereits in fr
zu B. in persönliche Beziehungen ge
nach seiner Entlassung aus dem K
dienst beim König Georg I. von Eng
ihn im Jahre 1718 zum Kammerju
Herzogin von Kurland ernannt hatt
1740 wurde Bestushew von seinem G
posten in Kopenhagen abberufen und
Petersburg mit einem Platz im Mi
dacht. Und kein anderer als dies
war der Verfasser des der todkranken
Unterschrift vorgelegten, B. zum Reg
nenden Konstitutionsprojektes, für da
und vor allen andern die Russen, de
minister Fürsten Tscherkaski, den Admi
den Oberstallmeister Fürsten Kurakin,
gouverneur Fürsten Trubetzkoi und
Uschakow gewonnen hatte. Ja noch
er gegangen. Da man auf ein pl
scheiden der Kaiserin sich gefaßt h
kam er auf den Gedanken, eine Bitt
Herzog von Kurland zu richten des
derselbe die Regentschaft übernehmen
wenn die Kaiserin, ohne darüber verf
mit Tode abgehen sollte. Und er b
der That dahin, daß zuletzt auch die
von 197 Personen mit einer bewunder
Einigkeit und völlig freiem Willen u
wurde" (Hermann IV, 647 f.),
selbstverständlich doch nur der allerg
Deutsche waren.

Die Verantwortlichkeit der eigen
hatte B. erst drei Wochen getragen,
Münnich gestürzt wurde (20. Nov
Dann lebte er unter der Regentschaft
lownas zu Pelim in Sibirien, und
ganzen Regierungszeit der Kaiserin
Jaroslaw in guten Verhältnissen. P
1762 die Verbannung auf, und K
restituierte ihn 1765 im Herzogtum
er 1769 seinem ältesten Sohn Peter
starb am 28. Dezember 1772.

**Bischoffwerder,** Johann Rudol
den 31. November 1741 zu Osterm
leda, trat 1760 als Kornett in pre
Nach Beendigung des siebenjährigen
lassen, wurde er Stallmeister des kursä
zen Karl Herzog von Kurland, ging
wieder in den preußischen Dienst üb
ein Freicorps für die Armee des Pr
warb. In dieser Zeit kam er zuerst
mit dem Prinzen von Preußen, dem fr
den er in die Mysterien des Rosenk
einführte und dadurch seinem Einflu
Er wurde Major, 1786 unter Friedri
Oberstlieutenant und Flügeladjutant,
1789 Generaladjutant, am 19.
Generalmajor von der Kavallerie.
den wichtigsten politischen Handlunge
rich Wilhelms II., bald mehr bald we

entscheidend beteiligt. Er bestimmte ihn, erständnis mit Hertzberg, zu dem Feldzuge olland (1787), riet zur Allianz mit Eng- 88), bestärkte ihn in den kriegerischen Ent- von 1789, wobei er u. a. die Wahl des Karl August von Weimar zum König jarn betrieb. Mit dem Sturz Hertzbergs ehr in den Vordergrund. Die Wendung ischen Politik von entschiedener Feind- ur Freundschaft mit Österreich war wesent- Werk. Er unternahm zu diesem Zwecke uar 1791 seine erste, im Mai seine zweite Kaiser Leopold II., mit dem er am 25. 91 die Präliminarien der Allianz zwischen und Österreich unterzeichnete. Im März ng er zum drittenmale nach Wien, um en Verabredungen für den Krieg mit Frank- treffen. Er begleitete den König bei den n von 1792 und 1793 nach Frankreich, 1794 len, ohne sich je militärisch auszuzeichnen, fällt ihm zum guten Teil das Mißlingen rnehmung gegen Warschau zur Last. Er te den König zur Abberufung eines Teiles ischen Truppen vom Rhein (Oktober 1794) rte zu den eifrigen Fürsprechern des Friedens reich. Auch nach demselben behauptete er iner einflußreichen Stellung, er erscheint nehmen mit Graf Haugwitz, aber im z zur Gräfin Lichtenau und Lucchesini. Verleihungen polnischer Güter wurde er drich Wilhelm II. nicht beschenkt. Von Wilhelm III. erhielt er noch den Schwarzen en, nahm aber schon 1798 seine Entlas- b starb am 31. Oktober 1803 auf seinem rd bei Potsdam. — Vgl. Sybel, r der Revolutionszeit; Ranke, Ursprung tionskriege.

rck, Otto Eduard Leopold Fürst n 1. April 1815 als Sohn des Rittmeisters Karl Wilhelm Ferdinand v. B. auf ausen (geb. am 13. November 1771) Luise Wilhelmine v. B. geb. Menken des Kabinettsrats Menken, geb. 24. Fe- 90) zu Schönhausen in der Altmark ge- hielt seine Erziehung von 1821—1827 ziehungsanstalt des Professors Plamann , besuchte von 1827—1830 das Friedrich- -Gymnasium und von 1830—1832 das um zum Grauen Kloster ebendaselbst, stu- r 1832—1835 Jura und Cameralia auf ersitäten Göttingen, Berlin und Greifs- rde 1835 Auskultator beim Stadtgericht , 1836 Regierungsreferendarius in Aachen, der Regierung in Potsdam, wo er als -Freiwilliger bei den Gardejägern seiner licht genügte; 1838 wandte er sich den haftlichen Studien in Eldena zu und bei den Greifswalder Jägern ein. 1839 : Otto v. B.-Schönhausen das Rittergut 1842 wurde er Offizier in der Land- allerie und erhielt in diesem Jahre seine nsauszeichnung, die Rettungsmedaille Rettung eines Reitknechts aus dem See ne. Nach dem Tode seines Vaters mber 1845) übernahm er das Stammgut sen (im Regierungsbezirk Magdeburg) und wurde 1846 Deichhauptmann in der Altmark. Er vermählte sich am 28. Juli 1847 mit Johanna v. Puttkamer, aus welcher Ehe drei Kinder — Marie, vermählt mit dem Legationssekretär Grafen Rantzau, Herbert und Wilhelm — entsprossen sind.

Das erste politische Auftreten des Deichhauptmanns Otto v. B.-Schönhausen im vereinigten Landtag, in welchen er vom sächsischen Provinziallandtag als Stellverter gewählt war (1847), zeigte der damaligen politischen Sturm- und Drangperiode, in welcher die Ideen des Deutschtums, der politischen Freiheit und der Volkssouveränität verbunden mit religiöser Freidenkerei unklar durcheinander gingen und die Prinzipien der französischen Revolution ihren Bürgerbrief in Preußen und Deutschland zu erlangen suchten, einen Mann von echt monarchischer und christlicher Gesinnung, der auf dem Boden eines praktischen preußischen Patriotismus stand und eine tiefe Verachtung hegte gegen die verschwommenen modernen, das ganze politische Leben beherrschenden demokratischen Theorieen. Seine Reden über den monarchischen Rechtsboden in Preußen (am 1. Juni 1847), über die Emanzipation der Juden (15. Juni 1847), gegen die Aufhebung des Belagerungszustandes in Berlin (21. März 1849), gegen die Bewilligung der Amnestie (22. März 1849), für die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone (10. April 1849), über das Preußentum und die Armee (10. September 1849), über das Steuerbewilligungsrecht (24. September 1849), über die Zivilehe und das christliche Volksbewußtsein (15. November 1849) klangen in der damaligen Zeit wie Stimmen aus dem Grabe der Vergangenheit, sie bilden aber auch heute noch die Grundlage zu dem Verständnis des gesamten Wirkens des großen Mannes und sind keineswegs, wie interessierte Parteipolitik sie öfters darzustellen suchte, politische Bekenntnisse eines Anfängers, welche kaum noch in Verbindung zu bringen sind mit den gereifteren Anschauungen des großen Staatsmannes: vielmehr liegen die Wurzeln seiner Kraft und Größe allein in jenen Grundsätzen, welche auch heute noch wie damals die seinigen sind, so sehr er auch im Laufe der Zeit ein anderer geworden und gewachsen ist. Die bedeutende Rede, welche er im Jahre 1850 in der preußischen Zweiten Kammer über auswärtige Politik hielt, in der er nach Olmütz die hessische und holsteinische Frage behandelte und mit Entschiedenheit vor einem Krieg mit Österreich warnte, zeigte ihn zur diplomatischen Laufbahn in hohem Grade befähigt, in die er denn auch, zum Geheimen Legationsrat (Mai 1851) ernannt, als erster Sekretär der Bundesgesandtschaft in Frankfurt a. M. eintrat. Am 18. August 1852 erfolgte seine Ernennung zum Bundestagsgesandten, in welcher Eigenschaft er bis 1859 blieb, wo er als Gesandter nach St. Petersburg ging. Im Mai 1862 wurde er zum Gesandten in Paris ernannt, von wo aus er Mitte September nach Berlin berufen wurde. Am 23. September wurde ihm als Nachfolger des Prinzen Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen der interimistische Vorsitz des Staatsministeriums übertragen, und am 8. Oktober 1862 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten des Staatsministeriums und zum Minister

der auswärtigen Angelegenheiten (an Stelle des Grafen v. Bernstorff).

Die Berufung des Herrn v. B. zum Ministerpräsidenten hing mit dem wegen der Militärreorganisation im Abgeordnetenhaus entstandenen Konflikt zusammen. Indem er den Vorsitz in dem Kabinett übernahm, erkannte er es nicht nur als seine Aufgabe, den Militärkonflikt, welcher in der Rivalität der Kammer mit der Krone sein eigentliches Wesen hatte, zugunsten der Krone durchzufechten und den im Volksbewußtsein allmählich verloren gegangenen Schimmer derselben wieder zu erneuern, sondern er trat auch für die politischen Ziele der Militärreorganisation ein. Die Hartnäckigkeit, mit welcher der preußische Liberalismus in dem Militärkonflikt Recht behalten und der Volkspolitik den Sieg verschaffen wollte, führte Herrn v. B. dazu, die politischen Ziele selbständig und unabhängig von der Militärreorganisation zu verfolgen, auf dem Wege einer durch das Bewußtsein von der eigenen Kraft Preußens getragenen kühnen und charaktervollen **auswärtigen Politik**, welche nicht minder die Opposition des Liberalismus herausforderte, wie die innere. Herr v. B. suchte zunächst die spezifisch **preußische** Politik mehr hervorzukehren und der vielfach namentlich innerhalb Deutschlands verkannten Machtstellung Preußens mehr Anerkennung zu verschaffen. Sodann erstrebte er durch seine **deutsche** Politik die Reform des Bundes, den er auf wirklich **nationale** Grundlagen stellen wollte, unter der Leitung Preußens oder wenigstens einstweilen unter völliger offen anerkannter Parität Preußens und Österreichs; schließlich ergriff er die Initiative zu einer **großmächtlichen** Politik, mit der er Preußen der Verpflichtung entziehen wollte, in europäischen Fragen Österreich zu unterstützen, zu einer Politik, welche Preußen auf eigene Füße stellt und Allianzen mit jeder Großmacht für berechtigt und möglich hält. Seine erste That war die Ablehnung der Einladung zu dem von Österreich arrangierten Fürstenkongreß in Frankfurt a. M. (17. August 1863), eine That, welche bewies, daß Herr v. B. das preußische Selbstgefühl und die preußische Machtstellung zu heben sich entschlossen hatte. Der von Österreich vorgeschlagenen Frankfurter Bundesreformakte stellte das preußische Staatsministerium am 15. September 1863 in einem Bericht an den König Wilhelm zum erstenmale das **preußisch-deutsche Programm** gegenüber: Preußen könne in Zukunft für Organe, welche den Bund wesentlich nach außen zu vertreten bestimmt sind, eine bevorzugte Stellung Österreichs nicht zulassen, sondern müsse den Anspruch auf völlige Gleichheit erheben. Sowohl das proponierte Bundesdirektorium, wie die Versammlung von Bundesabgeordneten (Delegiertenprojekt), und die geringe auf untergeordnete Gegenstände beschränkte Befugnis dieser Versammlung, ließen jede Bürgschaft dafür vermissen, daß in der beabsichtigten neuen Organisation des Bundes die wahren Bedürfnisse und Interessen der deutschen Nation zur Geltung kommen. „Diese Bürgschaft kann das Staatsministerium nur in einer wahren, aus direkter Beteiligung der ganzen Nation hervorgehenden Nationalvertretung finden.“ An dem Widerstand

Preußens scheiterte das österreichische R
Aber es lag in der Natur der Dinge,
wie die Versuche, die deutsche Frage z
die alten Hindernisse, welche densel
Jahren 1848—1850 von außen en
wurden, sich wiederholen würden; 
zeigte Herrn v. B., daß Preußen 
Rußland wie durch Österreich, ja auc
land in seinen Zielen gelähmt worde
Einmischung Englands und Rußland
Verhältnisse zu verhindern und sich da
reich über Deutschland selbst ausein
war das Ziel seiner ebenso deutsch-na
großmächtlichen Politik. Durch die 
einer Konvention mit Rußland zu 
Handeln gegenüber der polnischen 
(8. Februar 1863) wußte er sich 
verbinden, so daß dasselbe einen Dru
ßen in Zukunft nicht mehr ausübte.
B. ein Bündnis mit Österreich zur 
schleswig-holsteinischen Frage, wob
gelang, nicht nur die Majorität im
lahmzulegen, sondern auch die von 
suchte Intervention zu paralysieren. 
noch bemerkt, daß er am meisten sto
diplomatische Campagne wegen Schles
Sich auf die Verschiedenheit der I
Großmächte verlassend und der Droh
lands nicht achtend, wußte er, nachd
doner Konferenz resultatlos auseinan
war (25. Juni 1864), unterstützt von
Erfolgen der preußischen und österreic
sen, unbeanstandet die Lostrennung 
Holsteins und Lauenburgs von Däne
reichen (Friedensvertrag von Wien, 
1864). Es blieb nun noch die Ausein
mit Österreich übrig. Die Zwistigkeit
gemeinsamen Verwaltung und Besch
oberten Landes wurden auf kurze Ze
Gasteiner Vertrag (14. August 186
welcher Lauenburg an die preußische Kr
Herrn v. B. den **Grafentitel** brachte
verschiedenen Prinzipien, welchen Ö
Preußen inbezug auf den Organismus
Bundes huldigten, indem Österreich b
hatte, den Partikularismus zu stärk
Suprematie in Deutschland auszunu
Preußen bei aller Selbständigkeit de
staaten nach größerer Zentralisation
jedenfalls die Gründung eines ne
tumes „Schleswig-Holstein“ zu verh
führten zu der Auflösung des alten
dem Kriege von 1866, in welchem
Bundesgenossenschaft Italiens erw
und die neue Heeresorganisation 
bewährte. Die Niederlage des 
Heeres in der Schlacht von Königgr
führte zum Prager Frieden (23. 
welcher den Territorialbestand Ös
verändert ließ, Österreich jeglichen
deutsche Verhältnisse entzog und Sc
stein in preußischen Besitz brachte; a
Wunsch wurde im Artikel V eine 
mung in den nördlichen Distrikten
über die Frage ihrer Zugehörigkeit 
oder Preußen vorbehalten. Infolge

t ferner Hannover, das Kurfürstentum Hessen, herzogtum Nassau und die freie Reichsstadt furt a. M. an Preußen. Nunmehr konnte B. sein Reformprojekt vom 15. September zur Wirklichkeit werden lassen, wenn auch it Rücksicht auf Frankreich erst zur Hälfte, Gründung des Norddeutschen Bundes; doch n mit den süddeutschen Staaten geheime ge geschlossen, welche thatsächlich Deutschmilitärische Einigung schon am 21. Oktober erreicht sein ließen. Auch die wirtschaftliche ng wurde durch den Zollvertrag vom 8. Juli in Deutschland hergestellt. Waren Rußland, ich und England jeder in seiner Weise nun ssivität veranlaßt, so begann Frankreich für ngebliche bei der Neukonstituierung Deutsch- bewiesene Wohlwollen Kompensationen zu n, deren absolute Zurückweisung einerseits eutralisierung des Großherzogtums Luxemführte (Londoner Vertrag vom 11. Mai ), anderseits aber der innere Grund zu französisch-deutschen Krieg (vom 19. Juli bis 10. Mai 1871) war, wenn auch die atur des Prinzen Leopold von Hohen- für den spanischen Königsthron die äußere assung dazu wurde. Auf den Schlacht- von Wörth, Spicheren, bei Metz und und vor Paris und Straßburg wurde othringen erobert und die deutsche hergestellt, welche ihre Krönung durch lamation des Königs Wilhelm zum Kaiser am 18. Januar 1871 in Ver- rhielt, nachdem die süddeutschen Staa- Spezialverträge mit dem Nord- bund auch eine gemeinsame politische ür einen neuen Deutschen Bund (auf der Institutionen des Norddeutschen ), welcher nunmehr „Deutsches Reich“ angenommen hatten. An dem Tage, wo e Deutsche Reichstag in Berlin versammelt m 21. März 1871, wurde Graf B. in den enstand erhoben. Das neue geeinigte nichte nun mit Österreich-Ungarn und Ruß- n dauernd freundschaftliches Verhältnis an- en. Die Zusammenkunft der drei Kaiser lin (5.—11. September 1872) schuf den erbund, der freilich nicht auf schriftlichen agen basiert war, sondern nur auf der dung, in allen Fragen der auswär- olitik eine gemeinsame Verständigung unter i Kaisermächten herzustellen. Revanchege- rankreichs brachten im April 1875 einige hervor, welche Rußland veranlaßten, sich t des Friedens von Europa zu gerieren. uf in dem damaligen Verhalten des Fürsten koff (er telegraphierte an die russischen n: „Die Aufrechterhaltung des Friedens mehr gesichert“) den ersten Grund zu dem nis zwischen dem Fürsten B. und ihm da der deutsche Kanzler es schwer empfand, land noch berechtigt zu sein glaubte, gegen- utschland die Rolle eines Vormundes zu Trotzdem hatte Fürst B. während des ürkischen Krieges (1877—1878) der Be- der Christen auf der Balkanhalbinsel seine ksen zugewandt und zu bewirken gewußt, daß Rußland in dem Kriege gegen die Türkei keinen neuen Gegner fand; nur der Neugestaltung Deutschlands und der Niederlage Frankreichs hatte es Rußland zu verdanken, daß es sein Ziel erreichte. Unter Fürst B.s Vorsitz wurde der Berliner Kongreß vom 13. Juni bis 13. Juli 1878 abgehalten: Rußlands weitgehende Eroberungsansprüche wurden hier vornehmlich durch England und Österreich beschnitten. Von diesem Zeitpunkt an datiert eine künstlich gegen Deutschland genährte Verstimmung in Rußland und ein intimeres Verhältniß zwischen Österreich und Deutschland, von welchem der Vertrag vom 11. Oktober 1878, wegen Aufhebung der Nordschleswig betreffenden Klausel im Artikel V des Prager Friedens, der Welt allgemein Kunde gab. Eine weitere Annäherung wurde durch die Reise des Fürsten B. nach Wien (22. September 1879) erzielt, deren Tragweite nur erst geahnt wird, insofern man — freilich auf Grund ziemlich beglaubigter Zeugnisse — annimmt, daß eine österreichisch-deutsche Friedensliga zustande gekommen, welche sich ebenso gegen Angriffe von Seiten Rußlands wie von Seiten Frankreichs richten würde.

Die innere Politik wurde nach fruchtlosen Versuchen, den Militärkonflikt auf parlamentarischem Wege zu lösen, durch die Siege der preußischen Waffen auf den böhmischen Schlachtfeldern in andere Bahnen gelenkt. Das Attentat, welches am 7. Mai 1866 der Flüchtling Blind unter den Linden auf den Ministerpräsidenten verübte, hatte bereits manchem die Augen über die Verkehrtheit der Königtum und Regierung bekämpfenden Opposition geöffnet. Nach dem Kriege wurde nun der Konflikt durch bereitwillige Erteilung der Indemnität (3. September 1866) beigelegt. Durch Bildung der nationalliberalen Partei (21. November 1866) that der Liberalismus seinerseits einen positiven Schritt zur Annäherung an B., und hieraus entwickelte sich allmählich ein Verhältnis, welches für den geregelten Fortgang der inneren Politik von den segenreichsten Folgen begleitet war; in ziemlich ebendemselben Maße entfremdete sich die konservative Partei dem Ministerpräsidenten, so daß von da ab die Nationalliberalen im Verein mit den (sich bildenden) Freikonservativen die eigentliche Stütze der Regierung wurden. Neben dem Ausbau der Institutionen des Norddeutschen Bundes, in welchem der Kanzler bestrebt war, das Ansehen und die Macht der Krone zu stärken, ging Hand in Hand der Versuch, die innere Verwaltung Preußens auf Grundlage der Selbstverwaltung zu reformieren (Kreisordnung 13. Dezember 1872), wie auch das Verhältniß des Staats zur Kirche zu ordnen. Die „Maigesetze“ tragen ebenso wie den Namen des Kultusministers Dr. Falk (vgl. diesen) so auch denjenigen B.s; seine Rede über die Verteidigung des Staats und des Königtums gegen die Übergriffe des Priestertums, die er am 10. März 1873 im Herrenhause hielt, ist ein bleibendes Denkmal für seine auf echt religiöser, aber auch monarchischer Grundlage beruhende staatsmännische Gesinnung. Die hochgehenden Wogen des Kulturkampfs brachten nicht nur eine vollständige feindselige Haltung der katholischen Ultramontanen gegen ihn und eine weitere Ent-

fremdung der Konservativen, sondern auch eine traurige Verwirrung fanatischer Gemüter hervor, von welcher der Mordversuch des Böttchergesellen Kullmann auf den Fürsten am 14. Juli 1874 in Kissingen Zeugnis ablegte. Der Kampf gegen die katholische Kirche wurde vielfach auch von liberalen Kreisen mißverstanden und als ein Schlag gegen Religion und Kirche überhaupt aufgefaßt und begrüßt. Aber für diese Auffassung ist Fürst B. in keiner Weise verantwortlich zu machen, der niemals seine Wertschätzungen der Religion und des christlichen Glaubens verleugnet hat. Seine Bestrebungen, den Frieden mit der Kurie wieder herzustellen, die etwa seit dem Juli 1878 datieren und von dem ganzen Volke geteilt werden, zeigen, daß er den Kampf nicht führte, um der Kirche zu schaden, sondern um den Frieden zwischen Staat und Kirche dauernd festzustellen. Daß er auch bei den Friedensverhandlungen die Rechte und Interessen des Staates nicht vergißt, und auch jetzt noch seinem Ausspruch „Nach Canossa gehen wir nicht“ (14. Mai 1876) treu bleibt, darf als sicher angesehen werden. Die Rechte der Krone und des Staates wird er nie preisgeben! — Der Prozeß, welchen Fürst B. gegen den Grafen Harry Arnim wegen widerrechtlich zurückgehaltener amtlicher Schriftstücke einleitete, ist gleichfalls bezeichnend für das enorme staatliche Gefühl des Kanzlers, der seine Grundsätze ohne Unterschied der Person verteidigte und zur Geltung brachte. Von den Institutionen im Reich, deren Begründung auf seinen Namen zu schreiben ist, seien hier genannt das Militärgesetz (Septennat von 1874—1881), die Justizgesetze und die Neuorganisation der Reichsbehörden (das Stellvertretergesetz 1878), sowie das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, welche alle zugleich bewiesen, daß der Sinn für praktische und konservative Politik, den Fürst B. seit seinem ersten Auftreten bethätigte, in immer weitere Kreise gedrungen war und die auf unklaren liberalistischen Ideen beruhende Auffassung von den Aufgaben der Volksvertretung, wie sie noch während der Konfliktszeit in Blüte stand, verdrängt hatte. Das Gros des gemäßigten Liberalismus hatte er sich zur Nachfolge erzogen, freilich niemals auf seinem absoluten Willen bestehend, sondern indem er zugleich als die Grundlage eines gesunden staatlichen und konstitutionellen Lebens die Notwendigkeit einer **Kompromißpolitik** betonte und dieselbe zur faktischen Anwendung brachte. Hiermit führte er geradezu eine neue Norm in das Staatsleben ein, welche von praktischen Politikern als die richtige betrachtet wird.

Die **Wirtschaftspolitik** bildet einen weiteren großen Faktor seines staatsmännischen Wirkens. Wenn man die verschiedenen Richtungen vergleicht, die Fürst B. auf wirtschaftlichem Gebiete verfolgt hat, so wird man gewahr, daß er nicht aus einem der bestehenden wissenschaftlich wirtschaftlichen Systeme heraus gehandelt hat, sondern in der Überzeugung, daß es sich bei wirtschaftlichen Fragen nicht um die Erkenntnis einer absoluten prinzipiellen Wahrheit, die als Ziel zu erreichen ist, sondern um die Anerkennung jeweiliger relativer praktischer Bedürfnisse handelt. Für ihn ist die Wirtschafts-

politik nur ein Mittel zu dem Zweck der höherer rein politischer nationaler Ziele. gust 1862 hatte Preußen einen Han mit Frankreich geschlossen, welcher das liche Leben innerhalb Deutschlands in rührung mit dem Nachbarvolke und so segensreiche Entwickelung in die industri keit der deutschen Nation, soweit sie an verein teilnahm, bringen sollte. Die s Staaten, die nach Österreich neigten, lange der preußischen Hegemonie in Ha zu entziehen, bis es am 12. Oktober 18 dieselben wieder dem Zollverein zuzu somit die segensreiche Folge des Hand mit Frankreich auch auf den Süden a Nach dem deutschen Kriege wurde der für ganz Deutschland (8. Juli 1867) e durch die Errichtung eines Zollparlamen Der Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages (9. März 1868) sicher Verkehr durch ganz Mitteleuropa. E vollständig den Grundsätzen dieser wi Freiheit, daß nun auch das gewerblich Norddeutschen Bunde der Schranken entb welche seine Entfaltung verhinderten; liberale Gewerbepolitik wurden die lat schaftlichen Kräfte befreit, welche das deutschen Nation sollten fördern helf über die Freizügigkeit, am 1. Nove Gesetz, betreffend die vertragsmäßigen 14. November 1867; Gewerbeordnung v 1869; das Aktiengesetz vom 11. Juni später auf das Deutsche Reich übergin derselben Linie wirtschaftlich-liberale sätze bewegen sich das Münz-, das B Patentgesetz, die Wechselordnung u. wirtschaftliche Einheit, Freiheit und Gl erreicht. Teilweise aber machten sich werblichen und industriellen Verhältniss fühlbar, welche tief in das soziale Leben b und die Sozialdemokratie vermehren h traten mit der Zeit neue Aufgaben an heran, welche den Fürsten zu anderen lichen Anschauungen führten. Die O der Wohlstand im Innern, die St Finanzkraft des Reichs und der Einzel Gedeihen der Industrie auf dem Boden glaubte er nicht mit denselben Mitteln zu können, mit denen man die wirtsch heit und Freiheit zu erreichen gestrebt hatte. „Schutz der nationalen vaterlän duktion“ wurde die Parole, und durch Umkehr in den bis dahin geltenden Pr Steuer-, Handels- und Finanzpolitik die Mängel beseitigen zu können, an wirtschaftliche Leben der Nation seit ein gestandenermaßen gelitten hatte. Die der eigenen Einnahmen des Reichs an der weiteren Ausbildung des indirek systems und die Erweiterung der Zollt Projekte, für die er seit 1875 eintrat er im Laufe der Jahre immer weitere Kr so daß er im Herbst 1878 die ersten Änderung der bezüglichen Gesetze than einem Schreiben vom 15. Dezember 1 Bundesrat setzte er die Grundsätze

riſs vor-
gemeinen
Abſchluß
rages in
Landwirte
Verhand-
lliberalen
ue Zoll-
: erhöhte
1879 zu-
von der
atrikular-
tell nicht
Francken-
Millionen
n), wohl
atrikular-
ie Einzel-
e in den
egen das
Beſtand-
ekt wegen
ch (März
te die Re-
echte des
ertragen;
Bundes-
s Projekt,
ung des-
der Über-
ich wider-
nit dieſer
iſchen hat
en Eiſen-
ze durch-
it ein be-
n Nord-
der Zeit
weiteren
e er eine
das in-
ärmeren
ung des
teuerung,
nem Teil
nziehung
die Be-
die Aus-
auf Bier
er Wehr-
pol (vgl.
2. Mai
1881 im
ar 1881
ken ſeiner
ühungen
ietes und
ebe vom
ng ſeiner
zeigte ſich
ums für
), ferner
ſswirt-
zu einem
den auf
Wohls

der Arbeiter gerichteten Projekten eines Arbeiter-Unfallverſicherungsgeſetzes und einer Abänderung der Gewerbeordnung, welche die Neugeſtaltung des Innungsweſens zum Ziel hat (Anfang 1881). In der Arbeiterreform huldigt B. den Prinzipien eines geſunden Staatsſozialismus, welcher in die Burgen der Sozialdemokratie Breſche ſchießen dürfte. Des Kanzlers Wirtſchaftspolitik iſt eine nationale, auf den Grundſätzen Friedrich Liſts beruhende; ſie iſt freilich nur erſt ein Verſuch, welcher ſich noch bewähren ſoll. Aber es war wenigſtens ein poſitiver Schritt, welcher jedenfalls das Gute hatte, die bisherige Stagnation zu beſeitigen. Fürſt B. hat ſich dabei nicht von irgendeiner Partei leiten laſſen, ſondern ſeine eigenen Gedanken als Syſtem aufgeſtellt, welchem ſich zahlloſe Kreiſe der Bevölkerung, vornehmlich die Ultramontanen und Konſervativen, aber auch ſehr viele gemäßigt Liberale anſchloſſen. Sein Ziel war ſowohl die „innere Gründung“ des Reichs, wie auch ſeine völlige Unabhängigkeit nach außen, die freilich inſofern bisher fehlte, als Deutſchland zum Markt der ausländiſchen Produktionen gemacht worden war, und hierbei mit den eigenen Kräften nicht proſperieren konnte, da es auch nicht in der Lage war, vom Ausland, ſpeziell von Rußland, irgendwelche Kompenſationen zu fordern. Wie wenig ihm an den Grundſätzen der Schutzzollpolitik als ſolcher gelegen, beweiſt der Umſtand, daß ſeit den Wiener Septembertagen 1879 von neuem Verhandlungen wegen Abſchluß eines Tarifvertrages mit Öſterreich-Ungarn im Gange ſind. Im Laufe der letzten Jahre ſah ſich Fürſt B. oft durch Geſundheitsrückſichten oder politiſche Verhältniſſe veranlaßt, den Kaiſer um ſeinen Abſchied zu bitten; aber der Kaiſer ſchrieb am 11. April 1877 auf das Entlaſſungsgeſuch das Wort: „Niemals“, und überdies gewährte er dem Kanzler ein- für allemal die Wohlthat längerer Beurlaubung, ſowie auch Erleichterung in den Amtsgeſchäften, ſo daß dem Deutſchen Reiche der große Staatsmann, dank dem Kaiſer! erhalten geblieben iſt. B. hat auf allen Gebieten der Politik ſein monarchiſch-nationales, ebenſo wahrhaft liberales wie konſervatives Weſen dargethan. Ebenſowenig wie er ſelbſt Parteimann war und ſich von dem Gängelbande einer politiſchen Fraktion oder Tradition leiten ließ, hat er auch die Erſtarkung des Partei- und Parlamentslebens ſich nicht angelegen ſein laſſen; Parlamente und Parteien ſind ihm Mittel zum Zweck, zu dem Zweck der Sicherſtellung des Wohles, des Glückes und der Größe Deutſchlands und der Befeſtigung des Königtums, als jener Gabe vom Himmel, deren Wert die vermeintlich ſo weit vorgeſchrittene und gebildete Zeit lange nicht begriff, der aber wieder voll in das Bewußtſein des denkfähigen und geſunden Teils der Menſchheit zurückgekehrt iſt, dank dem Fürſten B.! Sein Wappen, welches in einem Kleeblatt eine Eiche darſtellt, hat ihm den Wahlſpruch: „In trinitate robur!“ in die Hand gegeben, den er einſt dahin interpretierte: „Im dreieinigen Gotte meine Kraft.“ — Das beſte Quellenbuch iſt: Ludwig Hahn, Fürſt B.; ſein politiſches Leben und Wirken, urkundlich in Thatſachen und des Fürſten eigenen Kundgebungen dargeſtellt. 3 Bde.; Berlin, Wilhelm Hertz 1878—1881. Einen

kritisch-historischen Rückblick über das gesamte Wirken des Reichskanzlers bis in die Neuzeit liefert: Hermann Klee, Fürst B. und unsere Zeit. Berlin, Duncker (C. Heymons), 1879. Vgl. ferner: Ludwig Bamberger, Herr v. B.; Breslau 1868. Georg Hesekiel, Das Buch vom Fürsten B.; 3. Auflage, Bielefeld 1873. Moritz Busch, Graf B. und seine Leute während des Krieges mit Frankreich; Leipzig, Grunow 1878 (5. Auflage). Th. Riedel, Die Reden des Abgeordneten v. B.-Schönhausen in den Parlamenten 1847 bis 1851; Berlin, Karl Heymanns, 1881.

**Bismarck-Bohlen,** Friedrich Alexander, Graf v. Am 25. Juni 1818 auf einem Gute in Pommern geboren, genoß B.-B. seine Erziehung im Kadettencorps, trat 1835 als Sekondelieutenant in das Gardedragoner-Regiment, begleitete 1842 den Prinzen Adalbert von Preußen nach Brasilien und war 1846—1848 militärischer Begleiter des Prinzen Friedrich Karl auf der Universität Bonn. 1849 zum Rittmeister, am 1. Oktober 1853 zum Flügeladjutanten Friedrich Wilhelms IV., im Juli 1854 zum Major, im April 1857 zum Oberstlieutenant und im Mai 1859 zum Obersten avanciert, wurde er 1856 Kommandant der Leibgensdarmerie, im Juli 1858 des Gardehusaren-Regiments und 1859 der 5. Kavalleriebrigade in Frankfurt a. O. Unter Wilhelm I. blieb er Flügeladjutant. Seit Juni 1864 Generalmajor, machte er im Stabe des Generalkommandos der 1. Armee den böhmischen Feldzug 1866 mit, nahm an den Schlachten teil und wurde im September 1866 Kommandant der Stadt Hannover. Hier wußte er, so schwierig die Verhältnisse auch waren, die Ordnung zu erhalten, ohne zu harten Maßregeln greifen zu müssen. Der König erkannte sein taktvolles Verfahren an, ernannte ihn im Oktober 1866 zum Generallieutenant, im Januar 1868 zum Kommandanten von Berlin und Chef der Landgensdarmerie, am 14. August 1870 aber zum Generalgouverneur des Elsaß, wo er in Hagenau und im Oktober in Straßburg seinen Sitz aufschlug. Wie früher in Hannover, so bewährte er sich jetzt im Elsaß als ausgezeichneten und umsichtigen Beamten; er kam den Elsässern sehr versöhnlich entgegen, und so unerquicklich auch die Stimmung derselben blieb, so leitete er doch einigermaßen den Übergang des Landes in das Deutsche Reich ein. Nach Auflösung des Generalgouvernements und Einrichtung eines Oberpräsidiums für Elsaß-Lothringen trat er am 7. September 1871 ab und wurde General der Kavallerie, sowie Generaladjutant des Kaisers.

**Bisson,** französischer General, geboren zu Montpellier, am 16. Februar 1767, trat sehr früh in die Armee ein, stieg während der Revolutionskriege, in denen er sich vielfach auszeichnete, zum Kapitän und Bataillonschef, wurde unter Napoleon Brigadechef und Divisionsgeneral. In den Feldzügen von 1806 bis 1807 verwaltete er Braunschweig, dann Friaul und Görz. Nachdem er 1808 noch zum Grafen erhoben war, starb er am 26. Juli 1811.

**Bitonto,** Stadt Unteritaliens in der Provinz Bari (römisch **Butuntum**). Im polnischen Erbfolgekriege, an dem sich das damals von Pahinto im Geiste Alberonis regierte Spanien mit großer Energie beteiligte, erlangten die Spanier mit Frankreich und Sardinien überall die Oberhand. Die Operationen in Neap von dem Infanten Carlos, Herzog vo (späterem Könige von Neapel, dann von Karl III.) und von dem Marquis v. mit Nachdruck und Glück geleitet. Da bende Ereignis war der Sieg Montemar österreichischen Vizekönig Visconti, welch 9000 Mann in B. verschanzt hatte, am 1734. Der Sieg war ein vollkommene unter ihnen Visconti, entkamen. Mo hielt als Belohnung den Herzogstitel ( Bitonto) und wurde Grande von Sp Ort und Stelle errichtete Philipp V. mide mit Inschriften. Die übrigen Plä folgten rasch nach; im Oktober ergab sich Capua, wodurch Karl in unbestrittenen B neuen Königreiches kam. — Vgl. u. a. Bd. XIX, S. 149.

**Bixio,** s. u. **Garibaldi.**

**Blacas d'Aulps,** Pierre Louis simir, Graf, dann Herzog von. berühmten provençalischen Adelsfamilie B. am 12. Januar 1771 auf Schloß bei Aulps. Bei dem Ausbruche der ausgewandert, diente er in dem Condé und begab sich nach Verona und 1804 schau in den Dienst „Ludwigs XVIII sandte „der König" B. nach Stralsund, Annäherung Alexanders von Rußland leon sah: er sollte Gustav IV. Adolf vention für Ludwig veranlassen. Dann Ludwig nach England. Von Avaray (s. empfohlen, ersetzte er ihn 1810 als Günst hielt eifersüchtig jedermann von der Fr Ludwigs ferne, mit dem er in der Le Horaz schwelgte. Übermütig auf sein tum und in grenzenlosem Dünkel übert leitenden Ideen von mächtigen Regier den kleinen Hof in Gosfield-Hall. In lution haßte er als echter Emigrant ein frevel gegen den Adel und ein Verbr Jahrhunderts gegen die Könige, er lebte Zeit wie ein Fremdling, sah alles im K nichts außer ihm, und war hermetisch neuen Ansichten verschlossen. Auf sein lassung wurden 1813 in Frankreich listische Komitees gegründet, um die sinnungen Ludwigs allgemein bekannt lassen. 1814 kehrte B. mit Ludwig na reich zurück und wurde am 6. Mai der Garderobe wie Minister des königliche hiermit besaß er den scheinbar unwicht der That aber den entscheidenden Post Ludwigs; stets stand dem Freunde de zu Ludwig offen, während die Wahrhei einem Passe von B. zu Ludwig gelang Dem Könige treu ergeben, blieb er und der Zeit fremd, begriff nicht die Re Revolution, witterte in jeder freimütigen ein Majestätsverbrechen und war in Politik vollkommen Neuling. Obgleich entschieden abriet, mit den Königsmörd rührung zu treten, näherte sich der Kö um ihn und sie zu gewinnen; als er

zwang, mit Fouché zu konferieren, führte es zu ts, B. blieb unverändert. Er besaß über Lud- enormen Einfluß, regierte eigentlich für ihn, und arme Emigrant häufte große Reichtümer auf, er und Stellen waren bei ihm käuflich; „er and" — wie Lafayette sagt — „seit lange Stelle des Favoriten eines schwachen Fürsten der des Krankenwärters eines alten Jungge- n." B. hielt Frankreich für ruhig und glück- weil er es war, und betrachtete diejenigen, he ihn belehren wollten, dem sei nicht so, arg- nisch als Lärmschläger; er hielt sich für die informierte Person in Frankreich und wußte am wenigsten von dem Stande der Dinge; nie, te er, habe eine Monarchie fester gestanden pries die Polizei unter Dandré als unüber- lich. Als dann so ganz gegen sein Erwarten oleon wiederkam und Anklang fand, war er vernichtet; wenn er auch Ludwig Mut zusprach, glaubte er den eigenen Worten nicht. Au- ch hatte B. die neuen Zustände und die nte constitutionelle anerkannt, aber nur in- er sie innerlich als Übergangsstadium zur derherstellung der alten Monarchie ansah. Er meist die Mitschuld an den verkehrten und hten Maßregeln der Restauration; ihn haßten iberalen und auch die gemäßigten Royalisten, selbst die königliche Familie liebte ihn nicht, er zu hoffärtig auf den König pochte — so er allgemein unbeliebt. Als Napoleons Rück- nach Paris nicht mehr abzuwenden war, häuften deren Minister alle Schuld auf B. und dieser in seiner Verzweiflung die tollsten Pläne, schließlich dem Könige den Abgrund zeigen m dem sie standen.

. März 1815 verließ er mit Ludwig, seinen Rat die Kronjuwelen mitnahm, und ging mit ihm nach Gent, wo er der che Minister des auswärtigen Frankreich e. Nach Napoleons abermaligem Sturze drang elt so lange in Ludwig, den mißbeliebten n entlassen, und Alexander I. gab diesem he so beredte Worte, daß Ludwig, freilich schwerem Herzen nachgab; selbst Monsieur bat auf den Knieen, zwischen ihm und B. zu en, und Ludwig entließ den teuren Freund ons im Juni 1815. Um ihm aber seine nde Gunst zu beweisen, kreierte er ihn zum ge.

s Gesandter in Neapel vermittelte B. 1816 erbindung des Herzogs von Berry (s. d.) mit dortigen Prinzessin und ging dann als Ge- er nach Rom, wo er das Konkordat von 1817 lierte. 1820 kehrte er nach Paris zurück und e Premier gentilhomme de la Chambre oi. Zu dem Laibacher Kongresse 1821 abge- t, nahm er hervorragenden Anteil an den ndlungen, natürlich in ganz royalistischem ntirevolutionärstem Sinne, wirkte bedeutend en König beider Sicilien ein und ging als ber wieder an seinen Hof, zugleich vertrat nkreich bis 1822 in Rom. In den letzten Ludwigs stand er im Schatten, ebenso unter X. und hatte keinen Anteil an den Juli- nzen von 1830, folgte aber Karl als treuer ins Exil nach England und Österreich; das Anerbieten seines Vermögens nahm Karl nicht an. B. besaß prachtvolle Kunstsammlungen, besonders Orientalia, die Reinaud, Paris 1828, in 2 Bänden beschrieb. Er liebte die Künste und war Mitglied des Instituts von Frankreich. B. starb auf Schloß Kirchberg, am 17. November 1839. — Vgl. die Werke über die Restauration und B.s Biographie von Laboulaye, Paris 1840.

**Blake,** Joaquin, spanischer General im Unabhängigkeitskampfe, geborner Ire, ein ernster, verständiger, ehrenhafter, unerschrockener Soldat und guter Organisator der Volkskräfte, ein guter Patriot, der sich von Intriguen und Parteiwesen fernhielt; indes den Verhältnissen und Persönlichkeiten der aufgeregten Zeit gegenüber zu nachgiebig, in politischen Dingen ohne Einsicht, was er als Mitglied der zweiten Regentschaft besonders in dem Verhältnisse zu England und Wellington zeigte, und in seinen Unternehmungen ohne das Glück, welches nur dem genialen, begeisternden Heerführer eigen ist. Bei Beginn der spanischen Erhebung gegen Napoleon machte ihn die Junta von Galicia zum Befehlshaber des galicischen Aufgebots; sehr gegen seinen Willen mußte er als solcher die sicheren Pässe des Gebirgslandes aufgeben und in die Ebene von Altcastilien hinabsteigen, um Cuesta mit seinen 27- bis 28,000 Mann leidlich geübter Truppen zu helfen. Ihm sich unterordnend, nahm er, persönlich ohne Schuld, an der Niederlage von Rioseco teil, aus welcher er noch 15,000 Mann nach Galicia zurückbrachte; hier blieb er zunächst, Cuestas Befehlen ebenso trotzend wie den Verlockungen Bessières' widerstehend. Weiterhin nahm er an der mit großen Hoffnungen ins Werk gesetzten, aber gänzlich verfehlten Umzingelung teil, durch welche man Joseph und die Franzosen, welche sich nach der Katastrophe von Bailen über den Ebro zurückgezogen hatten, sämtlich zu umstellen und zur Kapitulation zu bringen hoffte. Er besetzte allerdings Bilbao, unterlag aber dann bei Zornoza und Espinosa de los Monteros an der Grenze von Santander und Altcastilien, namentlich durch die Schuld der alle Operationen mit ihren Befehlen unsinnig durchkreuzenden Zentraljunta und ohne daß sein eigenes militärisches Renommee dadurch Einbuße erlitt. Weiterhin operierte er als General der Zentraljunta in Aragon und Valencia, seine Versuche indes, Zaragoza zu entsetzen, scheiterten bei Maria und Belchite; ebenso wenig konnte er dem umschlossenen Gerona entscheidend beistehen. Später kommandierte er als General der sogen. Zentrumsarmee in Castilien, als ihn die Cortes am 27. Oktober 1810 zusammen mit Agar und Ciscar zum Regenten (zweite Regentschaft) erwählten, eine Stellung, in der er Wellesleys Forderung, seinen Bruder Lord Wellington zum Generalissimus der englischen und spanischen Heere zu machen, eigensinnig widerstand und mit seiner Verweigerung auch bei den Cortes durchdrang. Seiner Stellung als Regent bald überdrüssig, zog er es vor, sich als Oberkommandierender verwenden zu lassen, obwohl eine Vereinigung beider Ämter der Verfassung widersprach. Zusammen mit Beresford und Castaños siegte er bei la Albuera am 16. Mai 1811, wofür er die namentliche Anerkennung des britischen Parlamentes

davontrug. Endlich wurde er 1811 geschickt, um Valencia gegen Suchet zu verteidigen, welcher sich durch einen Sieg über B. bei Murviedro am 25. Oktober und durch die Einnahme von Sagunt den Weg dahin öffnete. Die denkwürdige, hartnäckige Verteidigung endete mit der Kapitulation B.s und seiner 18,000 Mann Besatzung am 9. Januar 1812. Er selbst wurde nach Vincennes gebracht und lebte hier zwei Jahre lang in strengster Haft ohne jede Verbindung mit seiner Familie. — Vgl. „Noticias históricas de la vida del general Blake, ricopiladas por su hijo político Don José Maria Roman, manuscritas é inéditas“; Lafuente, Bd. XXIII. XXIV. XXV, S. 57—96; Baumgarten I, 320 ff. 544 ff. u. a.

**Blake,** Robert. Als Sohn eines Kaufmanns 1599 zu Bridgewater (Somersetshire) geboren, studierte B. in Oxford und erwarb sich eine gewisse Gelehrsamkeit, dabei war er entschieden religiös, von strenger und düsterer Gemütsart, kaltblütig. 1640 trat er in das Parlament und zählte zu den eifrigsten Gegnern des königlichen Absolutismus und Verteidigern der nationalen Sache. Er warb dann ein Corps Dragoner, mit denen er gegen die „Kavaliere“ focht, zeigte großes Kriegstalent und unverwüstliche Thatkraft, focht mit Auszeichnung in den westlichen Grafschaften, verteidigte Taunton, wurde gefangen, aber 1645 von der Armee der „Rundköpfe“ befreit. Cromwell stellte den wackeren Oberst, ohne daß dieser etwas vom Seewesen verstanden hätte, 1649 als Kommandanten an die Spitze einer Flotte, und der gewandte Mann fand sich bald in seinen neuen Beruf, zu dem ihn die Natur prädestiniert zu haben schien. Er erschien in Irland, brachte Ordnung in die Flotte, verfolgte den Prinzen Ruprecht von der Pfalz nach den portugiesischen Küsten, focht mit ihm, vertrieb ihn, die völkerrechtlichen Einsprüche Portugals in den Wind schlagend, in die spanischen Gewässer, erschien als Schützer des englischen Handels im Mittelmeere, zerstörte im Hafen von Carthagena den größeren Teil der prinzlichen Flotte und zwang Ruprecht und seinen Bruder Moritz, die Gestade Europas zu verlassen. Hierauf eilte er zurück, um dem Piratentume der Royalisten ein Ende zu machen, besiegte sie auf den Scilly-Inseln, besetzte diese Felsengruppen, die für den englischen Handel von Wichtigkeit waren, und stellte ein Geschwader bei Landsend auf; bald fiel auch das feste Elisabeth-Castle auf Jersey. So zeigte B., daß auch die stärksten Kastelle an der See von Kriegsfahrzeugen erobert werden könnten, was bis dahin ziemlich für unmöglich galt, und wurde ein Mitbegründer der Seemacht der Republik England, überhaupt der Seeherrschaft Englands. 1652 übte er, zum Admirale aufgestiegen, auf den holländischen Fahrzeugen das Durchsuchungsrecht nach feindlichem Gute; hierüber kam es zum Kriege mit den Holländern und B. schlug 1652 und 1653 wiederholt ihre großen Admiräle Tromp, de Ruyter und de Witt. B. wurde Mitglied des Barebone-Parlaments (s. d.), genoß aber nie Cromwells volles Vertrauen. 1655 erschien er im Mittelmeere, zwang den Großherzog von Toscana zu Schadenersatz an

England, beobachtete Spanien und ließ
von Tunis es schwer büßen, daß er
durch türkische Piraten England zugefügt
den nicht aufkommen wollte; er verbra
neun Schiffe und beschoß Tunis, befreit
polis und Algier alle englischen Sklave
mit Venedig und Toscana, 1657 mit
vorteilhafte Traktate und machte seine
auf den Meeren gefürchtet. Nachdem
maika genommen hatte, wandte B. sich
der Bai von Cadix und als er eben
größeren Teile der Flotte in einen port
Hafen einlaufen wollte, fiel einem von
Cadix zurückgelassenen Geschwader ein
spanischen Silberflotte zu; über eine
Pfd. Sterl. an Wert repräsentierend, w
Silber durch B. in den Tower geliefert,
gemünzt zu werden. 1657 lauerte der
der aus Westindien kommenden spanisch
auf, griff sie im Hafen von Santa-
Teneriffa an, vernichtete am 30. April
16 Gallionen und andere Fahrzeuge und
ungeheuer viel Silber und Kostbarkeiten.
die letzte Heldenthat des „Seekönigs“,
Popularität der Protektor voll Argwoh
Seine zerrüttete Gesundheit zwang ihn,
land zurückzukehren. Im Angesichte von
starb er auf seinem Schiffe am 17. Aug
Cromwell ließ ihn mit viel Gepränge in
minster-Abtei beisetzen. — Vgl. W. J.
Robert Blake, Admiral and Genera
(neue Auflage), London 1856; Th. C
Oliver Cromwell's Letters and speec
elucidations, 3 Bde., London 1846;
Englische Geschichte vornehmlich im se
und siebzehnten Jahrhundert, Bd. III
1861; Pauli, Aufsätze zur englischen
Leipzig 1869.

**Blanc,** Jean Joseph Louis.
als Sohn des Generalinspektors der
König Josephs und der Schwester des
Diplomaten Grafen Pozzo di Borgo (s. d.)
am 28. Oktober 1813 geboren, verlebte
hefte Jugend auf Korsika und bezog
Jahren das Lyceum zu Rodez, welches
verließ, um zu seinem Vater nach Paris
Dieser war verarmt und B. mußte
Unterricht ernähren, während er seine
machte; auch war er Schreiber bei dem
Callot und 1832 Hauslehrer in Arras
zuerst im „Progrès du Pas-de-Calais
risch auftrat, mehrere Gedichte u. s.
Seit 1834 arbeitete er in Paris für
Journale, trat in die Redaktion des „Bo
wurde im Januar 1837 Chef-Redakte
demokratischen Organs, trat aber inf
Streites über die Eisenbahnfrage 18
zurück. 1839 gründete er die „Revue
grès“, um die weitest gehenden Demo
sammenzuführen, und 1840 erschien se
meines Aufsehen erzielende Abhandlung
ganisation du travail“ (deutsch, Nord
die ein Evangelium des Sozialismus w
Grundgedanken des B.schen Sozialism
Der Ursprung aller Übelstände ist der
lismus und mit ihm die auf die

drückende Konkurrenz; darum muß der Staat die industrielle Arbeit an sich ziehen, jedem Arbeit- ...her Arbeit geben, die seinen Fähigkeiten ent- ...richt und jeden in gleicher Höhe belohnen, wo- ...nach das Individuum im ganzen verschwinden wird. Alle Arbeit sollte übergehen an die „Na- ...tionalwerkstätten", wodurch natürlich eine Arbei- ...terrepublik entstehen und die individuelle Freiheit aufhören müsse. Auf das schlagendste zeigte sich 1848 die Haltlosigkeit der B.schen Utopie. B. wurde nämlich am 24. Februar 1848 Mitglied ... provisorischen Regierung und auf seinen und ...martines Antrag fiel am 26. Februar die To- ...strafe für politische Verbrechen weg. Als aber ... Arbeiterhaufen eine Proletarierrepublik aus- ...rieen, wies er ihr Begehren zurück und suchte ... von dessen Unmöglichkeit am 25. Februar zu ...zeugen. Er widmete seine Thätigkeit beson- ... den Interessen des Arbeiterstandes. Am ... Februar wurde er Präsident der Arbeiterkom- ...sion („Ministère du progrès"), welche im ...bourg saß, um die soziale Frage zu lösen, ... äußerst schädlich auf dieselbe einwirkte, indem ... die extravaganten Erwartungen der Massen ... steigerte, ohne ihnen etwas dafür bieten zu ... Die nun eröffneten Nationalwerkstätten ... sich alsbald als zwecklos und als Herd ... müßigen Demagogentums und fielen sang- ... klanglos. B. stand in geheimen Verbindun- ... mit den exaltiertesten Klubdemagogen, mußte ... trotz aller Umsturzphrasen gewöhnlich sich ... Lamartine beugen. Als ihm am 17. März ...massen die Diktatur anboten, wagte er ... sie anzunehmen und verlor dann durch sein ..., die Ordnung im Sinne der Regierung ... zu erhalten, die Sympathieen der Ar- ...

Sein Bericht über die soziale Frage am 6. Mai ...gte der konstituierenden Nationalversammlung, ... Mitglied er geworden, durchaus nicht; B. ...de heftig getadelt und kam am 11. Mai nicht ... Ministerium. Hierauf nahm er am Versuche, ... Nationalversammlung zu sprengen, am 15. Mai ..., hielt leidenschaftliche Ansprachen an die Meu- ...er, blieb nach dem Mißlingen des Atten- ... eine Zeit lang unangefochten, entzog sich ... der Verhaftung durch die Flucht nach Bel- ... und England. Dort gab er zu seiner Ver- ...digung „La révolution de Février au Lu- ...xembourg" (Paris 1848), „Appel aux hon- ...nêtes gens" (Paris 1849), „Pages d'histoire de ... Révolution de Février" (Paris 1850, deutsch ...Quedlinburg 1850) heraus und gründete die bald ...wieder eingehende Zeitschrift „Le nouveau monde", ...war auch Korrespondent mehrerer französischer Zei- ...tungen, besonders des „Temps". In diese Periode ...gehören noch seine „Lettres sur l'Angleterre" ... Bde., Paris 1866 und 1867) und „L'état et ... commune" (Brüssel 1866). In London war ... Präsident des Vereins der geflüchteten franzö- ...sischen Demokraten.

Besonderen Ruf hatte B. sich längst als Ge- ...schichtschreiber der Demokratie erworben. 1841 ...is 1844 war in Paris seine „Histoire de dix ...ans 1830—1840" in fünf Bänden erschienen, ...e sechsmal verdeutscht wurde und 1868 eine zehnte Auflage erlebte. Das schonungslose Herunterreißen Ludwig Philipps, die bittere Schilderung aller sozialen Verhältnisse und die scharfe Charakterzeichnung, die B. eigen ist, brachten rasch das Publikum in Wallung und gewannen dem Autor eine begeisterte Leserwelt. Schon viel geringer war der Erfolg seiner zwölfbändigen „Histoire de la révolution française" (Paris 1847 bis 1862, deutsch Leipzig 1847 ff.), deren zweite Auflage erst 1864—1870 herauskam; in diesem Werke schüttet B. sehr oft das Kind mit dem Bade aus und stellt sich perorierend selbst bei den ärgsten Greueln der Revolution auf ihre Seite, noch in den Septembriseurs Edles findend, und von blinder Leidenschaft wird seine Feder geführt.

Sein drittes Werk über die neue französische Geschichte ist die ganz einseitige „Histoire de la révolution de 1848" (zwei Bände, Paris 1870).

Erst nach der Schlacht von Sédan kehrte B. im September 1870 nach Frankreich heim. Er beförderte nach Kräften den Widerstand der Pariser gegen die deutschen Belagerer, sprach sich aber entschieden gegen jeden Versuch aus, die „Regierung der nationalen Verteidigung" zu stürzen. Im Exile hatten sich seine sozialistischen Ideen sehr abgeschwächt. In der Nationalversammlung von 1871 saß er auf der äußersten Linken und im Februar erklärte er die Forderung munizipaler Freiheiten für berechtigt. Die Ausartungen der Kommune hingegen, die doch nicht ohne seine Schuld eintraten, mißbilligte er und stimmte 1872 in der Nationalversammlung für das Gesetz gegen die „Internationale". 1871 brachte er im August mit Gambetta u. A. den Antrag zu Neuwahlen in die Nationalversammlung (auf Januar 1872) ein, fiel aber damit durch, und im Januar 1875 unterlag er bei Gelegenheit des Amendement Laboulayes mit seiner wilden Rede dagegen und stimmte schließlich dafür. Ungestüm pflegte er Mac Mahon anzugreifen, als Heißsporn den Gemäßigten unter Gambetta entgegenwirkend. Am 19. Juni 1877 sprach er entschieden sein Mißtrauen gegen das Ministerium Broglie aus. Neuerdings vertritt B. wieder energisch den Radikalismus, und die Generalamnestie hat in ihm einen rührigen Verfechter; in zahllosen Reden feiert er die zurückgekehrten Kommunards und Genossen. 1873 publizierte B. noch (in Paris): „Questions d'aujourd'hui et de demain". Von seinem letzten großen Werke: „Dix ans de l'histoire d'Angleterre", erschien 1880 in Paris der 9. Band.

Vgl. Ch. Robin, Louis B., sa vie et ses oeuvres, Paris 1851.

**Blanqui**, Louis Auguste. Ein jüngerer Bruder des berühmten Nationalökonomen Jérôme Adolphe B., wurde er 1805 in Nizza geboren und bekannte sich frühe zu kommunistischen Ansichten, die er unter dem Julikönigtum in vielen Pamphleten verfocht. Er nahm den regsten Anteil an den in Paris auftretenden kommunistischen Verbindungen. 1832 stand er wegen politischer Umtriebe vor den Geschworenen. Als Sohn eines Konventsmitgliedes, das einst für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt, trat er völlig in seine Fußtapfen und mit Barbès (s. d.) und Bernard leitete er die aufrührerische „Société des sai-

sons“; ein unbeugsamer Fanatiker und voll Ehrgeiz. Sein und Barbès' Angriff auf den Thron scheiterte am 12. Mai 1839; B. flüchtete, hielt sich dann in Paris einige Zeit verborgen, wurde entdeckt und vom Pairshofe am 31. Januar 1840 zum Tode verurteilt, aber von Ludwig Philipp I. zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Er saß auf dem Mont St. Michel in schwerer Haft; als er aber seine Mitschuldigen verraten hatte, kam er 1841 nach Tours in leichteren Arrest, aus dem ihn die Revolution von 1848 befreite. Nach Paris eilend, gründete der rastlose Wühler, dem Geheimtriebe Lebensbedürfnis waren, die „Société républicaine centrale“, welche terroristischen Ideen huldigte und großen Anklang fand. Mit seinem Klub beteiligte sich B. am 17. März am Versuche, Lamartine zu stürzen; am 16. April wiederholte er ihn ohne Erfolg und am 15. Mai war er bei dem Versuche, die Nationalversammlung zu sprengen, einer der Wildesten; er wurde diesmal ergriffen und vom Obertribunale zu Bourges zu zehnjähriger Haft verurteilt. Er verbüßte sie auf Belle-Isle und in Korte (Korsika). 1859 gab ihm die Amnestie die Freiheit wieder und er lebte bis zu Anfang 1861 in London. Kaum wieder in Frankreich, wurde er am 14. Juni 1861 als Haupt einer geheimen Gesellschaft zu vier Jahren Gefängnis und 500 Frs. Geldbuße verurteilt und eilte 1865 nach Brüssel. 1869 machte er von der Amnestie keinen Gebrauch. 1870 wühlte er, um die wankende Napoleonische Regierung zu stürzen und gab während der Belagerung von Paris das radikale Blatt „La patrie en danger“ heraus. Sobald die Nationalversammlung gewählt war, konspirierte er gegen sie und nahm am 31. Oktober 1870 an dem Aufstand in Paris teil, der sich gegen die Regierungsmitglieder Trochu, J. Favre, Arago, Garnier-Pagès u. a. richtete. Nachdem er einige Wochen gesessen, nahm er am 22. Januar 1871 an einem neuen Aufstande teil und trat an die Spitze des Pariser revolutionären Zentralkomitee. Den Deutschenhaß der Pariser verwertend, bewirkte er die Besetzung des Montmartre durch revolutionäre Massen und schuf hier eine feste Burg des Aufruhrs. Am 11. März verurteilte ihn ein Kriegsgericht wegen des 31. Oktober 1870 zum Tode; er aber wurde die Seele des Aufstandes vom 18. März 1871 und nahm den eifrigsten Anteil an der Errichtung der Pariser Kommune. Am 28. März wurde er Mitglied derselben. Freilich war er selbst am 18. März schon nicht mehr frei und konnte darum an den eigentlichen Verbrechen der Kommunards sich nicht beteiligen. Er war von Paris weggegangen, um in den Zentren der Großindustrie zu wühlen, war in Bretenoux verhaftet, nach Figeac und am 20. März nach Cahors gebracht worden. Man brachte ihn dann am 23. Mai in eine vom Meere umtoste Kerker-Kasematte des Fort Taureau bei Morlaix, wo er die astronomische Arbeit „L'éternité dans les astres“ (publiziert in Paris im Februar 1872) schrieb. Im Winter wurde er nach Versailles übergeführt und weil er die kommunistischen Bestrebungen in die Provinz hatte tragen wollen, im April 1872 zur Deportation nach Neu-Caledonien vom Kriegsgerichte verurteilt. Seiner geschwächten Gesundheit wegen wurde er [illegible] im Juli 1872 im Fort Quelen, später [illegible] vaux eingekerkert. Im Landkreise von [illegible] am 20. April 1879 in die Kammer gew[illegible] er noch in Haft, und seine Wahl ward a[illegible] Seine von Clemenceau (s. d.) beantra[illegible] lassung lehnte die Kammer mit großer [illegible] am 27. Mai ab. Am 10. Juni 1879 a[illegible] hatte der alte Verschwörer nichts Besseres zu[illegible] im radikalsten Sinne zu wühlen, und am [illegible] tember führte er bei dem großen sozi[illegible] Bankett in Marseille den Vorsitz; die R[illegible] Greises war unversöhnlich, wenn auch sein[illegible] kaum hörbar erklang. Die Radikalen h[illegible] am 31. August als Deputierten in die [illegible] aufgestellt, aber bei der Stichwahl w[illegible] Bordeaux am 14. September mit einigen [illegible] Stimmen dem republikanischen Kandidat[illegible] legen. Die geordneten Zustände hatten i[illegible] reich keinen verbissenereren Gegner als B. [illegible] 1880 in die Kammer von Lyon aus[illegible] mußte er seine Wahl angefochten und e[illegible] deren am 6. Juni wählen sehen. Un[illegible] rührig, gründete er im Oktober das [illegible] Journal mit dem bezeichnenden Titel „[illegible] ni Maître“, wohnte im November, ho[illegible] dem Mentana-Feste an und starb in P[illegible] 1. Januar 1881.

**Blind**, Karl. In Mannheim am 4. [illegible] ber 1820 geboren, studierte B. in Heidelbe[illegible] beteiligte sich frühe an revolutionären U[illegible] und teilte 1847 im Bade Dürkheim die [illegible] „Deutscher Hunger und deutsche Fürste[illegible] weshalb er im August d. J. zu Neustadt [illegible] Hardt verhaftet, im November aber wie[illegible] gelassen wurde. Seitdem arbeitete er an [illegible] Blättern. Im Februar 1848 war B. [illegible] Deputationen, welche die badische 2. Kam[illegible] den Forderungen der Volkspartei bestürmt[illegible] ein Hauptschreier der Revolution. Nachdem [illegible] (s. d.) Aufstand im April 1848 gescheitert w[illegible] floh er ins Elsaß; General Cavaignac (s. d.) [illegible] aber der Beteiligung am Pariser Juni-A[illegible] und ließ ihn nach der Schweiz transportier[illegible] 22. September brach er von hier mit Stru[illegible] Freischaren in Baden ein, doch wurden die [illegible] schon am 24. September zersprengt und [illegible] Struve in Wehr gefangen. Die Geschwo[illegible] Freiburg verurteilten ihn am 28. Febru[illegible] zu achtjährigem Zuchthaus; er kam nach [illegible] dann nach Bruchsal, bis ihn infolge de[illegible] burger Versammlung das Volk und di[illegible] lierenden Truppen am 13. Mai befreiten. [illegible] tano, der in Baden die Zügel an sich riß[illegible] den ihm unsympathischen Mann als diplom[illegible] Agenten nach Paris, um dort die offizi[illegible] erkennung der revolutionären Regierung [illegible] wirken und Unterstützung zu erhalten. D[illegible] zösische Minister der auswärtigen Angeleg[illegible] Tocqueville aber wies ihn kalt zurück, n[illegible] dem Sturze der exaltierten Partei Ledru[illegible] wurde er wegen Teilnahme an ihrem [illegible] vom 13. Juni 1849 verhaftet, nach dem [illegible] nisse La Force gebracht und zwar nicht, [illegible] ihm zuerst drohte, an die in Baden ein[illegible] Preußen ausgeliefert, aber für immer au[illegible]

h exiliert. Er ging nach Brüssel und lebt 1852 in London als Korrespondent deutscher Mitarbeiter englischer Journale; in der de- ratischen Presse verschiedener Staaten ist er ig und steht in regster Beziehung zu den ptern der Demokratie in Europa. Seit 1870 er offen zum neuen Deutschen Reiche, war r den Deutschen in England während des ges von 1870—1871 sehr thätig und ver- ntlichte im Oktober 1870 „A Defence of German cause“. Gegen das Treiben der ernationale, welches auch er für gemeinschädlich t, tritt er mannhaft auf. 1873 erschien in don seine Studie „Zur Zeit der republi- schen Partei in England“. — Sein Stiefsohn dinand Cohen, genannt Blind, schoß in lin am 7. Mai 1866 auf den Ministerpräsidenten en Bismarck und entleibte sich am 8. Mai.

**Blindheim**, s. **Höchstedt.**

**Blittersdorf**, Friedrich Karl Landolin iherr v. (geboren zu Mahlberg im Breis- am 14. Februar 1792, gestorben zu Frank- a. M. am 16. April 1861, großherzoglich er Staatsminister). Nach Vollendung sei- udien in die diplomatische Laufbahn einge- , mit 26 Jahren schon zu wichtigen Mis- in der Angelegenheit der badischen Terri- - und Erbfolgefrage verwendet, wurde B., hre alt, im Jahre 1820 zum badischen Ge- n am Bundestage ernannt. Diese Stellung er bis zum Jahre 1835 und dann wieder 43—1848 inne. Im großen Ganzen ein ner Anhänger der Metternichschen Poli- e er doch, im Gegensatze zu dieser, dahin, destage, als Zentralorgan der deutschen , eine bedeutendere und einflußreichere zu gewinnen. In einer großen Zahl chriften hat er seine Ideen über eine form niedergelegt und darin namentlich unabhängigere Stellung der Bundestags- n eifrig plaidiert. Eine Stärkung der gewalt lag ihm namentlich am Herzen er fand es widersinnig, daß der Satz: „Bun- t geht vor Landesrecht“ von den meisten ungen bekämpft wurde. Er wollte alle quenzen des bestehenden Bundesverhältnisses , wie z. B. dem Bundestage neben dem n auch das aktive Gesandtschaftsrecht vin- n. Noch im März 1848 war er der Mei- , daß der Bundestag zu dem geeigneten Or- geschaffen werden könne, die nationale Be- g in ein normales Bett zu leiten, und stellte Antrag auf zeitgemäße und auf nationaler lage beruhende Revision der Bundesverfas- . Sein Wunsch, die Bundesgewalt verstärkt en, ist übrigens der Hauptsache nach auf das eben zurückzuführen, in erster Reihe in seinem tlande Baden, dann aber auch in den üb- Mittel- und Kleinstaaten den seit dem Be- landständischer Verfassungen fast überall Vordergrund tretenden Liberalismus zu- drängen. Für die Unterdrückung des Libe- s war er fast von dem ersten Augenblicke a er in das öffentliche Leben eintrat, seit Beteiligung an den Wiener Ministerialkon- en des Jahres 1819—1820 an, thätig. Die Verstärkung der Regierungsautorität, welche er durch die Landstände gefährdet sah, glaubte er in den Mittel- und Kleinstaaten nur durch ein unmittelbares Eingreifen der Bundesgewalt erreichen zu können. Dagegen aber sträubte sich das Souveränitätsbewußtsein der kleineren Fürsten auf das entschiedenste, und Österreich und Preußen bedurften, wenn sie dem Liberalismus in den Einzelstaaten entgegentreten wollten, nicht erst der Dazwischenkunft des Bundestages. Aus dieser Lage der Dinge ergab sich für B. ein Konflikt der Wünsche und des Erreichbaren, über den er nie hinauskam. Energisch angelegt, wie er war, und in der Wahl der Mittel nicht allzu skrupulös, wenn er einen bestimmten Zweck im Auge hatte, bereitete er durch seinen Eifer der badischen Regierung schon zu einer Zeit Verlegenheiten, da seine Gesinnungsgenossen v. Berstett und v. Berckheim die leitenden Minister waren. Der weniger heißblutige Berstett mußte im Jahre 1822 selbst nach Innsbruck eilen, um die zum Kongresse nach Verona reisenden Souveräne der heiligen Allianz über die angebliche Gefahr revolutionärer Bewegungen in Baden, die B. angekündigt hatte, zu beruhigen. Noch viel schwieriger war seinen fortgesetzten diplomatischen Agitationen gegenüber die Stellung der liberalen Minister, die im Jahre 1831 in Baden an das Ruder kamen. Gegen diese arbeitete er offen und insgeheim beim Großherzog wie an den Höfen von Berlin und Wien. Zwar war auch bei diesen sein allzu großer Eifer nicht beliebt, wie er denn den Kummer erleben mußte, zu den Ministerialkonferenzen von 1834 nicht zugezogen zu werden, was er doch so lebhaft wünschte und mit Bestimmtheit gehofft hatte. Anderseits konnten aber auch die badischen Minister seine Abberufung von Frankfurt nicht wagen, ohne sich in Berlin und Wien dem Verdacht eines zu weit gehenden und nicht länger zulässigen Liberalismus auszusetzen. Er wartete, bis seine Zeit kam, und als endlich im Jahre 1835 die Flitterwochen des durch die französische Julirevolution emporgekommenen Liberalismus verrauscht waren, konnte ihm die Stellung des leitenden Ministers in Karlsruhe nicht fehlen. Er hatte seit Jahren beobachtet, daß die Seele der landständischen Opposition die zu Abgeordneten der zweiten Kammer gewählten Staatsdiener seien, und von jeher dagegen geeifert, daß die Regierung dieses Auftreten ihrer eigenen Organe dulde. Als er Minister wurde, war sofort sein Augenmerk auf die Beseitigung dieses Zustandes gerichtet, doch waren ihm die Hände gebunden, so lange der Minister Winter lebte, welchem der Großherzog Leopold ein unbedingtes Vertrauen schenkte und der die Regierung für stark genug hielt, auch die Beamtenopposition zu ertragen. Diese Opposition hatte denn auch bis dahin nie den Charakter einer systematischen und prinzipiellen an sich getragen. Aber dies wurde anders, als B. nach Winters Tode im Ministerium die entscheidende Stimme führte, B., dem man nicht nur den Wunsch zutraute, den Liberalismus, sondern die Verfassung selbst zu beseitigen. Der Landtag von 1839 sah die Opposition viel entschiedener und schroffer als bisher austreten, wenn es auch noch zu keinem offenen

Konflikte kam. Ein solcher war, nachdem im Oktober 1839 der Minister Nebenius in den Ruhestand getreten und damit der letzte Mann beseitigt war, der B.s Einfluß beschränken konnte und wollte, unvermeidlich. Mit dem Beginn des Landtages von 1841 eröffnete B. den Feldzug gegen die oppositionellen Staatsdiener in der Kammer, indem zweien derselben der Urlaub zum Eintritt in die Kammer verweigert wurde. Die zweite Kammer ihrerseits erhob dagegen Beschwerde beim Großherzog und erklärte, daß sie in der Ausschließung der beiden Abgeordneten eine Verfassungsverletzung erblicke und neue Wahlen in deren Bezirk als ungiltig erkenne; sie ließ sich aber nicht dazu hinreißen, den Antrag des Abgeordneten v. Itzstein anzunehmen, sich zu weiterer Beratung inkompetent zu erklären. Unter den jene Beschwerde und Erklärung beschließenden Abgeordneten befanden sich 23 Staatsdiener. Dieser Umstand war es hauptsächlich, welcher B. veranlaßte, dem Großherzog die Erlassung eines Manifestes anzuraten, in welchem der Beschluß der Kammer als „Verirrung" bezeichnet ward und alle Unterthanen, insbesondere aber die Staatsdiener, aufgefordert wurden, in dieser Sache treu die Rechte des Regenten anzuerkennen. Da dieses Manifest von keinem Minister gegengezeichnet war, so stellte, als der Landtag im Januar 1842 wieder zusammentrat, der Abgeordnete v. Itzstein den Antrag, dasselbe für verfassungswidrig zu erklären, und dieser Antrag wurde mit 31 gegen 26 Stimmen zum Beschluß erhoben. B. mochte es immerhin als einen Erfolg seines Vorgehens ansehen, daß sich nunmehr unter der Mehrheit nur noch 3 Staatsdiener befanden. Um so sicherer glaubte er, jetzt zur Kammerauflösung raten zu sollen. Allein die Neuwahlen ergaben eine sehr erhebliche Vermehrung der oppositionellen Abgeordneten und namentlich eine bedeutende Verstärkung der bisher nur schwach vertretenen radikalen Elemente. Der Ton, der jetzt in der Kammer angeschlagen wurde, schloß die Möglichkeit einer Verständigung mit der Regierung aus und konnte nur dazu dienen — was auch von den radikalen Wortführern beabsichtigt war — die Autorität der Regierung zu untergraben. B. war entschlossen, diesem Gebaren mit allen Mitteln entgegenzutreten; aber er sah sich bei seinen Vorschlägen sowohl durch die milde Gesinnung des Großherzogs, als auch durch das Festhalten seiner Kollegen an den Bestimmungen der Verfassungsurkunde überall gehindert. Dies veranlaßte ihn im Jahre 1843, seine Enthebung von der Stellung eines Ministers zu erbitten und wieder auf seinen Posten als Gesandter am Bundestag zurückzukehren. In dieser Stellung blieb er, bis die Hochflut von 1848 ihn auch von dort verdrängte, wo er den von ihm so lebhaft bekämpften Abgeordneten Welcker als Nachfolger erhielt. Von da an trat er nicht mehr in ein öffentliches Amt und war, als er 1861 starb, so gut wie verschollen. Seine hohe Begabung, seine entschlossene Thatkraft und seine offene und konsequente Befehdung des Liberalismus erwarben ihm auch die Anerkennung der Gegner. Aber die Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Projekte durchzuführen suchte, seine Mißachtung des positiven Verfassungsrechtes und die ihm zugeschriebene Absic[...] fassung des Landes mit Hilfe des B[...] der Großmächte umzustürzen, zogen i[...] versöhnliche Feindschaft nicht nur de[...] sondern der Verfassungstreuen überhau[...] das Großherzogtum Baden hatte di[...] Weise, wie er über die Staatsdiener [...] führung seiner politischen Pläne zu verf[...] unheilvolle Folgen. Denn er begnüg[...] damit, ihnen die offene Parteinahme [...] Regierung zu verwehren, sondern er ver[...] mehr ihr entschiedenes Auftreten für [...] rungsmaßregel, auch auf dem politisch[...] Und indem er die Beamten Instrume[...] die man nach Belieben zerbrechen könne, [...] er den Stand der Staatsdiener in der [...] Meinung in der bedauerlichsten Weise. [...] ehrgeizige Glieder dieses Standes dr[...] ihren Meister kopierend, ja noch über[...] den Vordergrund, während die tüchtig[...] ten, um auch den Schein solchen G[...] vermeiden, jede Thätigkeit im öffentli[...] vermieden, die nicht ein unabweisliches [...] Amtes war. Diese Erschütterung de[...] und der Berufsfreudigkeit des Bea[...] aber, verbunden mit der durch B.s Auf[...] die Liberalen hervorgerufenen Verstärku[...] dikalismus machte sich beim Ausbruch [...] lution in Baden sehr erheblich geltend. [...] ist der an und für sich paradoxe Satz [...] dieser schärfste und entschiedenste Gegn[...] beralen zu den Förderern des Radikali[...] der Revolution zu zählen ist.

Vgl. Badische Biographieen, herausg[...] Fr. v. Weech (Heidelberg 1875), Bd. I, [...]

**Blücher**, Gebhard Leberecht [...] von Wahlstadt, wurde als Sohn des [...] v. B. und einer geborenen v. Bülow a[...] zember 1742 in Rostock geboren, in wel[...] seine Mutter zeitweilig Wohnung genom[...] Gegen den Willen seiner Angehörigen [...] ein schwedisches Reiterregiment, ward je[...] bei einem Scharmützel mit den Husaren [...] rals Belling gefangen und von dem [...] wogen, in preußischen Dienst überzugehen. [...] ßischer Offizier nahm er an dem weitere[...] des siebenjährigen Krieges teil, verla[...] seinen Abschied, als sein Regiment i[...] erworbenen Provinzen stand, weil er sich [...] cement zurückgesetzt glaubte. Der gr[...] erteilte denselben im Januar 1773 mit [...] ten: „Der Rittmeister v. B. kann sich [...] scheren"; blieb auch späteren Versuchen [...] anstellung unzugänglich. B. wurde La[...] bewährte in diesem neuen Berufe, nam[...] dem Gute Gr. Raddow, sein natürlich[...] die Dinge wie die Menschen richtig [...] und zu behandeln. Erst Friedrich [...] berief ihn wieder in den Dienst und [...] Regiment; er ward bei der holländischen [...] verwendet, seit 1793 auch im französi[...] und that sich mehrfach als gewandter [...] hervor. 1794 Oberst, nicht lange dara[...] begann er auch außer den militärisc[...] bekannt zu werden. Seit 1801 [...] Generallieutenant in Münster, nunme[...]

ung der politischen Verhältnisse aufmerksam.
direkt einer der beiden entgegenstrebenden
n anzugehören, wünschte er doch die Ent-
ng zwischen Preußen und Frankreich so bald
glich. Bei Auerstädt Führer der Avantgarde,
seine wiederholten Versuche, der Schlacht
Reiterangriffe eine günstigere Wendung zu
scheitern, führte dann die Arrièregarde des
loheschen Corps, bog nach der Kapitulation
enzlau auf Lübeck aus und mußte sich hier
November 1806 bei Ratkau ergeben. Nach-
gegen den Marschall Victor ausgewechselt
, wurde er zunächst mit einer Landung
ügen beauftragt, nach dem Frieden von
jedoch zum Militärgouverneur in Pommern
. In dieser Stellung, welche man ihm
ieß, als die Trauer über die Not des Va-
s ihm eine zeitweilige Geistesstörung brachte,
der nachherige Bülow-Dennewitz die Ge-
versehen mußte, und welche ihm erst ent-
ward, als er infolge des preußisch-fran-
n Bündnisses gegen Rußland nicht mehr
zu erhalten war, vollzog sich bei ihm der
mit dem bisherigen Preußen, und zwar
ur in militärischer Beziehung. Obwohl
n Alter nach am weitesten in die Vergangen-
zurückreichend, hat ihn doch sein unbefangener,
Blick und seine Vorurteilslosigkeit, die sich
keine Tradition einengen ließ, zu einem
iedenen Anhänger der Reformen Steins und
nhorsts gemacht; um so leichter vielleicht,
er gleich diesen kein geborener Preuße war.
Äußerungen aus jener Zeit bezeugen,
her Lebhaftigkeit er auf alles einging,
in dieser Richtung geschah. Anfangs 1813,
der König von Berlin nach Breslau ge-
war, ward er wieder in den aktiven Dienst
, und es ist ein Beweis der Einsicht Fried-
ilhelms III., daß er, dem Rate Scharnhorsts
, B. an die Spitze der preußischen Trup-
llte, der allerdings der älteste General war,
uch deshalb diesen Posten am besten ausfüllte,
eine ganze Art und Vorstellungsweise sich mit
s gesamten Volks am meisten deckte. Ohne
hwere des bevorstehenden Krieges völlig zu
en, hatten Feldherr wie Nation keinen
deren Wunsch als den Kampf, und sie er-
en den endlichen Sieg, weil sie die sittlichen
l Napoleons verachteten, auch weil sie ver-
n, daß dessen militärische Überlegenheit gegen
hrkraft eines freiheitbewußten Volkes nicht
alten werde. Dies naive Kraftbewußtsein
zu keinen Erfolgen geführt haben, wäre es
ei B. mit sehr achtbaren militärischen Eigen-
und einer unverwüstlichen Thatkraft, bei
olke mit einer unvergleichlichen Opferfreu-
verbunden gewesen, und hätten jenem
elfer zur Seite gestanden, wie Scharnhorst
eisenau, welche ergänzten, was ihm fehlte. —
m Waffenstillstande 1813 stand er unter
Oberbefehl von Wittgenstein, vom August
t er als selbständiger Führer an die Spitze
lesischen Armee. Hatten die Schlachten
rschen und Bautzen die Kriegsfähigkeit des
chen Heeres nur auf die Probe gestellt
um Siege zu führen, so hob und belebte die Niederlage Macdonalds an der Katzbach, deren Bedeutung Müffling mit Unrecht herabsetzte, aller Herzen, und das Vertrauen von Truppen und Volk auf die Befähigung des Feldherrn ist nie wieder wankend geworden. Den deutschen Feldzug entschied dann der von B. selbständig unternommene Übergang über die Elbe, welcher den widerwilligen Kronprinzen von Schweden zum Vorgehen nötigte, die Konzentration sämtlicher Heere bei Leipzig bedingte und demnächst den Rückzug Napoleons über den Rhein zur Folge hatte. Auch 1814, in Frankreich, bewährte es sich, daß in B.s unermüdlichem Vorwärts die positive Kraft der Verbündeten lag; es war darum richtig, daß er sich, nachdem er am 1. Februar unter den Augen des großen Hauptquartiers bei La Rothière gesiegt hatte, den Zögerungen desselben entwand und an der Marne auf eigene Hand operierte. Hier freilich zeigten sich auch die Schattenseiten seines Systems, er ward für die unbefangene Vertrauensseligkeit durch die verlustvollen Niederlagen bei Montmirail und Etoges empfindlich gestraft; anderseits bewiesen die Tage von Laon, als man ihn im März zum zweitenmale hatte nach Norden ausbiegen lassen und eine Krankheit sein unmittelbares Einwirken auf die Benutzung des Sieges über Marmont unmöglich machte, wie unentbehrlich seine Person zur Beendigung des Krieges sei. Erst am 31. März erfolgte dieselbe mit dem Einzuge in Paris. Schon am Tage von Leipzig war er zum Feldmarschall ernannt; im Juni 1814 wurde er zum Fürsten B. von Wahlstadt erhoben. Als solcher wurde er bei dem Aufenthalte in England mit einer Begeisterung gefeiert, die erkennen ließ, daß auch die fremde Nation ihn als den eigentlichen Repräsentanten der deutschen Freiheitsbewegung ansah.

Hatte er sich von den Verhandlungen des Wiener Kongresses zurückgehalten, so trat er sofort wieder in den Vordergrund, als 1815 nach der Rückkehr Napoleons von Elba der Krieg von neuem begann. Sein Zusammenwirken mit Wellington war ein selbständigeres als dasjenige mit Schwarzenberg, doch auch desto erfolgreicher. Zwar ward er am 16. Juni bei Ligny geschlagen, weil ihm der Bülowsche Heerteil fehlte, und er selbst stürzte mit dem Pferde; doch hielt ihn beides nicht ab, am 18. an der entscheidenden Schlacht bei Belle-Alliance den aufopferndsten Anteil zu nehmen und durch seinen Ausschlag gebenden Flankenangriff den großen Krieg endgültig und glorreich zu beschließen.

Nach dem Kriege zog er sich von dem öffentlichen Leben zurück und brachte die letzten Jahre meist in Kriblowitz in Schlesien, auf den ihm durch königliche Dotation verliehenen Gütern zu. Am 12. September 1819 starb er. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit der Tochter eines sächsischen Obersten v. Mehling, dann mit der Tochter des Kammerpräsidenten v. Colomb in Aurich. Es überlebten ihn zwei Söhne und eine Tochter; die heutigen Erben seines Namens und seiner Ehren sind katholisch geworden.

Die Urteile der Nachwelt über den Wert und die Bedeutung seiner Persönlichkeit haben sich je

länger je mehr zu übereinstimmender Anerkennung vereinigt, während manche Mitlebende die Mängel lebhafter empfanden, welche seine sehr unvollkommene Bildung, seine Derbheit, die zur Grobheit werden konnte, seine unbezähmbare Lust am abenteuerlichen Wagen, in welcher auch seine Neigung zum Hazardspielen beruhte, mit sich brachten. Diese Schwächen sind rückhaltlos zuzugeben, aber sie hindern nicht, in ihm gewissermaßen ein Gegenbild Friedrichs des Großen zu sehen. Wie dieser als absoluter König alles Wissen, Wollen und Können in seiner Person zusammenfaßte und so den großen Verteidigungskrieg sieben Jahre hindurch glorreich führte, so erstand der Nation, die freiwillig sich zum Abwerfen des verhaßten Joches erhoben hatte, welche ihre Landwehren in den Krieg sandte, in B. aus dem Volke der volkstümliche Held, der Vertreter ihres Grolles, ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Verachtung des Undeutschen, ihrer Hingebung bis zum Tode. Vielleicht haben selbst einzelne seiner Schattenseiten dazu mitgewirkt, ihn dem ganzen Volke so lieb zu machen. Dazu treten jedoch auch besondere Vorzüge, die ihm auf diese Liebe einen gegründeten Anspruch geben, jene treuherzige Offenheit, welche ihn die Diplomatie verachten ließ, eine große Bescheidenheit, die sich neben dem Gefühle der Kraft äußerte, lautere Dankbarkeit gegen seine Helfer und Untergebenen, und endlich eine Eigenschaft, welche ihres Eindrucks auf das deutsche Gemüt nie verfehlt, kindlicher, frischer Humor. Daß ihn das Volk auch nach den großen Erfolgen, welche die deutschen Waffen gerade ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode davontrugen, nicht vergessen wird, dafür ist es ein Beweis, daß allmählich die Sage das Bild des mutigen, schalkigen, gottvertrauenden Schlachtengreises umrankt.

Quellen: die Litteratur über die Freiheitskriege, insbes. Müffling; „Leben" von Varnhagen v. Ense, Fr. Förster, Scherr; Wigger („Geschichte der Familie v. B."); „Briefe" von E. v. Colomb und Blasendorf; „Gneisenaus Leben" von Pertz und Delbrück.

**Bludow**, Dimitri Nikolajewitsch, Graf. Auf dem Gute Romanowo (Gouvernement Wladimir) am 16. April 1785 geboren, studierte B. in Moskau und wurde 1815 Mitbegründer der litterarischen Gesellschaft „Arsamas". 1801 in den Staatsdienst getreten, ging er zur Diplomatie, war Legationssekretär in Stockholm und Wien und seit 1818 Geschäftsträger in London. B. hatte seltene Sprachkenntnisse, einen eisernen Fleiß und hervorragende Gaben, die seine Schützer Karamsin und Speranski (s. d.) frühe entdeckten; nach Noten Karamsins setzte er dessen russische Geschichte um einen Band fort, der 1829 erschien. Als Sekretär der Kommission, welche den Dekabristen-Aufstand (s. d.) prüfte, leitete B. bald ihre Arbeiten und legte Nikolaus im Juni 1826 ihren Bericht vor. Er wurde im Januar 1826 Adjunkt und als wirklicher Staatsrat am 7. Dezember 1826 Ministerkollege des Unterrichtsministers Schischkow (s. d.) und Staatssekretär, 1829 Wirklicher Geheimrat; man sah in ihm den bedeutendsten Systematiker der unter Nikolaus geltenden Staatsweisheit. Der orthodoxe B. übernahm 1828 die
Leitung der Angelegenheiten der dissentier
fessionen oder fremden Kulte, verfuhr all
und sann auf Vertilgung der Griechisch
Seit dem 8. Februar 1832 Minister de
arbeitete er rastlos und war bei weiten
vollste Rat Nikolaus'. 1839 wurde e
nister, 1840 Präsident im ersten Depar
Reichsrates und setzte an der Spitze
gebungskommission Speranskis Codifik
Zur Emanzipation der Leibeigenen bahn
glückliche Verfügungen durchschlagender
Weg (1842 und 1847). Am 1. Mai 1
erblichen Grafenstand erhoben, leitete B.
ersten Departement im Reichsrate auch
Abteilung der Kaiserlichen geheimen K
führte wiederholt wichtige Missionen au
nach Rom: ihm verdankte Rußland da
Konkordat vom 15. August 1847. Al
der II. schenkte dem Grafen hohes Vertr
September 1855 Präsident der Akademie
schaften geworden, trat B. im Januar 1
große Komitee für die Emanzipation der
und hatte die Genugthuung, am 2. M
die Aufhebung der Leibeigenschaft mit un
zu dürfen. Seit Januar 1861 war er
des Reichsrats und des Ministerkomitees
Absolutist erkannte als staatskluger Kop
durchführbarkeit konstitutioneller Ideen
Rußland. Er starb in Petersburg am
1864. — Vergl. über B.: Kowalews
B. und seine Zeit, Petersburg 1866;
schmidt, Rußlands Geschichte und Po
gestellt in der Geschichte des russischen ho
Kassel 1877.

**Bluhme**, Christian Albrecht,
Jurist und Staatsmann, geboren zu Ko
am 27. Dezember 1794, studierte Jur
an der dortigen Universität und erhielt
Anstellung am Hofgericht in Kopenhage
fand er Verwendung in der Verwaltung
indischen Kolonieen. Zurückgekehrt, wurd
Hardesvogt, 1838 Stiftsamtmann in
und 1843 Direktor der General-Zollkam
Handelsminister trat er dann 1848 in
ministerium ein (A. W. Moltke), aus
Amte er mit dem Sturze dieses Mi
(15. November 1848) schied. Als Kabi
tär des Königs und von diesem gern
Mann übte er trotzdem in den nächste
einen erheblichen Einfluß auf den Gang
und erhielt am 19. Mai 1850 das Ti
der Sundzoll-Angelegenheiten. Am 18.
trat er als Minister des Äußern zum
male ins Ministerium ein und wurd
Monate darauf (27. Januar 1852) selb
Bildung des Ministeriums betraut, de
gabe die Einführung einer Gesamtstaats
sein sollte; er übernahm selbst das Äu
dieser Stellung erlangte er die Bestäti
neuen dänischen Erbfolgeordnung durch
doner Traktat vom 8. Mai 1852 und
ihr unter dem Ministerium Örsted (seit
1853) bis zu dessen Sturze (12. Dezem
Als Gegner Rußlands im Krimkriege
er den Flotten der Westmächte die Ei
die Ostsee und bekundete den festen Entsc

ngte Neutralität zu bewahren. Da die
, welche nötig waren, um durch Rüstungen
nach Stellung das nötige Gewicht zu ge-
wendet worden waren, ohne von der Lan-
vertretung bewilligt zu sein, wurde er nach
Rücktritt des Ministeriums mit seinen Kol-
in Anklagestand versetzt, aber vom Reichs-
t freigesprochen. Er hatte inzwischen wieder
Direktion der Sundzoll-Angelegenheiten über-
men und leitete die Unterhandlungen, die am
Mai 1857 zur Aufhebung der Sund- und
zölle führten, gegen eine Entschädigung, die fast
ine Kapitalisierung der bisher aus den Zöllen
genen Einnahme angesehen werden konnte.
einmal trat er dann nach dem letzten deutsch-
schen Kriege an die Spitze der Staatsange-
heiten. Er war stets ein Anhänger des Ge-
staats gewesen und erhielt als solcher nach
Rücktritt des eiderdänischen Ministers Mon-
(8. Juli 1864) den Auftrag, ein neues Ka-
zu bilden und Friedensunterhandlungen an-
pfen. B. war es, der zunächst den Waffen-
und von Christiansfelde (18. Juli), dann den
figen Vertrag vom 1. August und endlich
Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 zu-
e brachte. Das erleichterte ihm seine Stel-
in Dänemark natürlich um so weniger, als
r konservativen Gesinnungen gehuldigt
Er hatte der Fortschrittspartei (Bauern-
) gegenüber einen schweren Stand, be-
in der Frage der Reichsratsorganisation,
Körperschaft infolge des Verlustes von
notwendig umgestaltet werden mußte.
ösung und Neuwahlen (Mai 1865)
eine andere Majorität und B. sah sich
er 1865 genötigt, dem Grafen Friis-
Platz zu machen. Im nächsten Jahre
ber 1866) starb er, ohne Zweifel einer
istreichsten und begabtesten Leute, die
in diesem Jahrhundert gehabt hat.

**Blumenthal**, Leonhard v. Zu Schwedt am
1810 geboren, besuchte B. das Kadetten-
, wurde 1827 Offizier, bezog die Berliner
ine Kriegsschule 1830, verließ sie 1833,
1837—1845 Adjutant des Koblenzer Garde-
hr-Bataillons, wurde 1844 Premierlieu-
und kam 1846 in die topographische Ab-
des Generalstabes. Nachdem er am Ber-
Straßenkampfe vom 18. März teilgenom-
wurde er 1848 in den Großen Generalstab
ht und am 1. Januar 1849 darin Haupt-
. Als Chef des Generalstabes im Mai 1849
(s. d.) zugesellt, machte er bei der schles-
holsteinischen Armee den Feldzug mit und
stand er als Generalstabsoffizier bei der
Hessen vorgeschobenen mobilen Division.
urde 1853 Major und 1858 Oberstlieute-
sowie persönlicher Adjutant des Prinzen
ch Karl. Als der Krieg mit Dänemark
am, wurde B. im Dezember 1863 Chef des
stabes des kombinierten mobilen Armee-
Hervorragend war 1864 sein Anteil am
e bei Missunde, an dem Sturme auf die
ler Schanzen und am Übergange auf Alsen.
Lohne wurde er im Juni 1864 zum Gene-
or befördert und erhielt das Kommando der 7., dann der 30. Infanteriebrigade. 1866 als Generalstabschef der 2. Armee dem Kronprinzen beigegeben, leitete B. mit ungewöhnlichem Geschicke ihre Operationen und die Siege von Nachod, Soor, Skalitz, Königinhof und Königgrätz waren im hohen Grade sein Werk. Wilhelm I. wußte dies zu würdigen, B. erhielt im Oktober 1866 als Generallieutenant das Kommando der 14. Division. Im Kriege von 1870 bis 1871 fügte B. neue Lorbeeren den alten hinzu; wiederum unter dem Kronprinzen diente er als Generalstabschef der 3. Armee, deren Siege in aller Gedächtnisse leben. Sein Name wurde neben den Moltkes gestellt und Wilhelm schmückte ihn und den Kronprinzen gleichzeitig am 20. August 1870 in Pont-à-Mousson mit dem eisernen Kreuze 1. Klasse. Auch berief er ihn wiederholt ins Hauptquartier, um ihn an den Beratungen über Feststellung des allgemeinen Kriegsplanes teilnehmen zu lassen, und B. erhielt eine Dotation von 150,000 Thalern. Er wurde General der Infanterie und im März 1872 mit dem Generalkommando des 4. Armeecorps (Magdeburg) betraut.

**Bluntschli**, Johann Kaspar. Einer Altbürgerfamilie zu Zürich am 7. März 1808 entsprossen, hat der als Rechtsgelehrter und Politiker gleich berühmte Mann, heute die erste Autorität im Völkerrechte, zeitlebens mit besonderer Liebe die Politik neben der Wissenschaft gepflegt und ist, streng genommen, eine vorwiegend politische Natur, welche für die liberalen Prinzipien in Staat und Kirche mutig ihre Lanze bricht. Am theologischen Studium frühe verzweifelnd, entsagte er zwar diesem Berufe, behielt aber ein ungemeines Interesse an den religiösen Dingen; nichts wurde ihm teurer als die kirchlich-religiöse Freiheit. Da ihn der innere Beruf dem Staate zuführte, trat er in das politische Institut der Vaterstadt, an dem ihn besonders Keller in Lehre und Methode der geschichtlichen Rechtsschule einführte. 1827 bis 1829 studierte er in Berlin und Bonn die Rechte weiter und erschloß sich dem Einflusse Savignys, Schleiermachers, Hasses und Niebuhrs; immer eifriger gab er sich der historischen Rechtsschule hin und die naturrechtliche Richtung stieß ihn ab. Nachdem er in Bonn 1829 Doktor geworden und einen Winter in Paris verlebt hatte, schloß er sich in Zürich 1830 der durch manche Erfolge stark gewordenen „wissenschaftlichen Reformpartei“ an; er wurde Regierungssekretär für administrative Streitigkeiten und machte sich mit den Mängeln des geltenden Verfahrens bekannt.

Nach der Julirevolution von 1830 hielten B. und seine Freunde eine durchgreifende Reform der Schweizer Verfassung für notwendig und er verlangte sie in der Schrift „Über die Verfassung des Standes Zürich“; allem Umsturzwesen entschieden feind, wollte er die naturgemäße Entwickelung der öffentlichen Zustände. Aber erst nach dem Ausbruche der Revolution im November 1830 konnte eine solche in Zürich eingeleitet werden; B. wurde Sekretär der Großratskommission für die neue Verfassung, die dem Geiste einer gemäßigten Demokratie huldigte. Als sich die Reformpartei in Zürich spaltete, trat B., voll Geringschätzung gegen

die naturrechtlichen Doktrinen des Radikalismus, zu den „Gemäßigten“, die eher konservativ als liberal waren, und begegnete dem Souveränitätsschwindel der Menge mit der Schrift „Das Volk und der Souverän“ (Zürich 1831), die freilich etwas doktrinär gehalten war und ihn noch mehr als Aristokraten zeichnete. 1831 wurde er Gerichtsschreiber am Amtsgerichte Zürich, Notar der Stadt, 1833 Rechtskonsulent der Stadt Zürich und 1834 auch der Korporation der Züricher Kaufleute; in die Wildnis des Züricher Rechtes brach er mit großem Fleiße Bahn und als Resultat erschien „Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich“, 2 Bde., Zürich 1838 und 1839, 2. Auflage 1856.

Als Privatdozent lehrte er am politischen Institute in Zürich römisches Recht, wurde 1833 außerordentlicher und im Oktober 1836 nach Ablehnung eines Rufs nach Brüssel (1834) ordentlicher Professor der Rechte an der neuen Züricher Universität; mehr und mehr wandte er sich dem besonderen Studium des deutschen Rechts zu, dessen nationalen Charakter er im Schweizer Rechte vornehmlich gewahrt fand. Allmählich würdigte er mehr den Wert der philosophischen Methode des Rechts gegenüber der einseitigen geschichtlichen, fand Geschmack an den Ideen des Naturrechts und rief nach der Verbindung der philosophischen und geschichtlichen Methode, die sich ergänzen sollten; in diesem Sinne schrieb er „Die neueren Rechtsschulen der deutschen Juristen“ (Zürich 1839, neue Auflage 1862). 1837 in den Großen Rat gewählt, führte er die konstitutionelle und städtische Partei, während ihm sein einstiger Lehrer Keller als Haupt der herrschenden liberal-radikalen Partei gegenüber stand; schroff stießen beide Richtungen sich ab, wenn auch ihre Führer Freunde blieben. Obwohl mit mehreren Leitern der Revolution vom September 1839 befreundet, gehörte B. nicht zu den Veranstaltern. Er trat in die neue Regierung Zürichs als Rat und wurde gleichzeitig Mitglied des eidgenössischen Staatsrats. Seine Feinde verfolgten den geistvollen Gegner unerbittlich. 1843 verfaßte er den amtlichen Bericht „Die Kommunisten in der Schweiz“, der viel von sich reden machte. Von Friedrich Rohmer mächtig angeregt, trat er seit 1841 mit ihm in enge Beziehungen, so sehr ihm dies auch viele verdachten, lernte Bedeutendes von ihm; aber sein Versuch, Rohmers Psychologie auf die Staatslehre anzuwenden, den er 1844 in „Psychologische Studien über Staat und Kirche“ (Zürich) machte, erntete wenig Beifall. Mit Rohmer bekämpfte B. den Radikalismus und den Ultramontanismus, im „Beobachter aus der östlichen Schweiz“ fanden sie ihr Organ und der wildeste Kampf ohne Gnade entbrannte zwischen diesem und dem radikalen „Republikaner“. Die Lehre von den politischen Parteien bildete sich damals in den Köpfen B.s und Rohmers aus, und beide stifteten in Zürich die erste liberal-konservative Partei gegen die Radikalen und Ultramontanen; dieselbe erstarkte rasch, scheiterte aber, als ihr Sieg in Aussicht stand, an der ultramontanen Reaktion. B. nahm eine vermittelnde Stellung ein und beschwor 1847 den Papst, die Jesuiten aus Luzern wieder abzurufen — umsonst.

Im Dezember 1844 war B. bei
meisterwahl in der Vaterstadt unterle
hingegen gleich darauf Präsident des Gr
sobald er aber sah, daß dieser ande
über die Schweizer Politik hegte, sch
wegen der Herrschaft der Radikalen au
rung und widmete sich seiner Professu
Eifer, arbeitete auch fleißig an dem ihm ü
Entwurfe eines privatrechtlichen Ges
den Kanton Zürich, welches 1853 bi
genommen wurde. Nachdem er 1847
Versuche gemacht, den Sonderbundsk
hindern, brach derselbe aus, die liberal-
Partei sank zusammen und die Zuku
den Liberal-Radikalen. Als politisches
wort an die Schweiz erließ B. anony
eines Schweizers für und über die Bun
eine nationale Vertretung des Schw
neben der der Kantone vorschlagend.

Er siedelte nach München, im März
bewahrte aber der Heimat stets die alt
Herbst 1848 erfolgte seine Berufung zu
des deutschen Privatrechts und des
Staatsrechts an der Münchener Hochsch
arbeitete sich der Schweizer in die eig
Verhältnisse des monarchisch-aristokratisch
land ein; gegenüber dem mächtigen bure
Absolutismus wurde er immer liberaler
dem Elende dynastischer Bundespolitik
tionaler; er trat in engere Beziehungen
(s. d.), Buhl, M. A. Barth u. a. lib
nationalen Kammermitgliedern. Abe
Ehren sich auch auf ihn häuften, so
der engherzige bajuvarische Partikulari
ihn als fremden Gelehrten nicht für
ließ; die Plackereien der Ultramontanen
ihn und es gebrach ihm ganz an politisch
dem ersten Bedürfnisse seiner Natur. D
er im Sommer 1861 nach dreizehn,
Reihe ausgezeichneter Werke inhaltsreich
dem Rufe nach Heidelberg an Robert
(s. d.) Stelle auf den Lehrstuhl für St
schaften. Alsbald zog ihn der Großh
ihn 1863 zum Geheimrat ernannte, in
erste Kammer und B. fühlte sich in
Stellung wie verjüngt, acclimatisierte
in dem liberal regierten Staate und
hochbedeutsamen Anteil an der Förd
liberalen Bestrebungen desselben, mit
(s. d.), Lamey u. a. bald befreundet.
Abnormes dürfte man es bezeichnen,
Kammer auf seinen Antrag 1865 b
selbst einer liberalen Reform zu untern
rend sie weder von oben noch von unt
oder beeinflußt wurde; B. ist stets
auch gegenwärtig, da er abermals se
ersten Kammer angehört, das beste E
zwischen ihr und der zweiten Kammer
in der er längere Zeit saß und da
führte. — 1861 beteiligte sich B. a
tung des deutschen Juristentags und
seiner zweiten Generalversammlung
wo der nationale Gedanke zur Anerk
um Pfingsten 1862 war er unter de
des deutschen Abgeordnetentags, der
dern der einzelnen deutschen Kammern

g eines nationalen Parlaments über wichtige
n von gemeinsamem Interesse eine Verstän-
g schaffen sollte; ferner war er in dem 36er
husse, welcher der deutschen gesetzlichen Agi-
n für das bedrückte Schleswig-Holstein als
punkt diente. 1864 nahm er an der Stif-
des deutschen Protestantenvereins teil, der
Christentum mit der Kulturentwickelung der
r Zeit versöhnen sollte; seitdem ist er eines
ätigsten Mitglieder des Ausschusses und auf
n Protestantentagen führte er das Präsidium.
wärmte sich auch herzlich für den Altkatholi-
us und sprach im Namen seiner Gesinnungs-
ssen auf dem zweiten Altkatholikenkongresse in
n (September 1872) seine Sympathieen aus.
Freimaurerei von Grund aus ergeben, beklei-
er in ihren Reihen hervorragende Würden.
Mit Sorge sah B., wie auch die badische Re-
ung in die Stagnation des Bundestags ein-
e; Bismarck früher grollend, lernte er ihn
u würdigen, und sein offenes Bekenntnis dieser
andlung machte ihn der öffentlichen Meinung
dächtig; trotz aller Gärung in Baden blieb
seiner nationalen Überzeugung treu und stand
Jolly und wenigen anderen verhöhnt und
fast allein. Noch am 14. Mai 1866 wagte
n der ersten Kammer eine Interpellation ein-
ingen, welche für Baden möglichste Neutralität
ert wünschte, sich gegen Kriegsrüstungen von
sivem Charakter und gegen Abstimmungen am
destage, die zum Kriege führen könnten, aus-
ch und insoweit auf die Intentionen Preußens
gehen riet, daß Baden den Vorschlag eines
lichen Parlaments kräftig unterstützen möge.
h Preußens Siegen nahm B. 1867 die Wahl
badischen Kreises ins deutsche Zollparlament
und half in Berlin den Verein süddeutscher
ordneter für die „Mainbrücke" stiften. Mit
isterung begrüßte B., der jugendlich zu lieben
zu fühlen auch heute noch versteht, das neue
tsche Reich; die Wahl in den Reichstag aber
te er wegen seines akademischen Berufs ab.
1873 ist er Mitglied des internationalen
tuts für Völkerrecht. 1880 kreierte ihn die
ersität Oxford zum Ehrendoktor. Seiner zahl-
n und glänzenden juristischen und politischen
e zu erwähnen, ist hier leider nicht am
e. — Vgl. B., Eine autobiographische
ze (Die Gegenwart, Bd. V, 1874.)

**Bluthochzeit**, Pariser; s. **Bartholomäus-
t.**

**...ck**, Christian Friedrich v., badischer
ster, geboren in Karlsruhe am 13. August
, gestorben daselbst am 21. Dezember 1855.
fünfte von sieben Kindern eines markgräf-
n Beamten (unter denen der jüngste Knabe
nachmals berühmte Philologe August B. war),
e B. nach dem frühen Tode des Vaters die
t zu einem geordneten Studiengang nicht
ingen und mußte sich dem Skribentenfache
en. Die große geistige Energie des jungen
nes aber, der in dieser Laufbahn keine Be-
gung finden konnte, ermöglichte ihm, in den
en Mußestunden die nötigen vorbereitenden
ien zu betreiben, im 20. Lebensjahre noch ein
auf dem Karlsruher Gymnasium illustre
zuzubringen und dann endlich zu Jena und Heidel-
berg Cameralia zu studieren. Die Geringfügigkeit
seiner Mittel ließ ihm eine Unterstützung von 75
Gulden, welche ihm die fürstliche Rentkammer zu-
erkannte, als eine wertvolle Gabe erscheinen. Bald
wurden einflußreiche Männer auf B. aufmerksam,
und ohne daß er ein förmliches Staatsexamen be-
standen hatte, erhielt er 1803 eine Anstellung bei
dem Hofratskollegium in Mannheim. 1810 als
Rat an das Steuerkollegium nach Karlsruhe ver-
setzt, hatte er mit seinem Kollegen Nebenius die
wichtige Aufgabe zu lösen, ein neues Steuersystem
auf dem Grundsatz einheitlicher Belastung aller
Landesteile zu schaffen, was der ausdauernden
Arbeit beider ausgezeichneten Männer im Laufe
von 5 Jahren glücklich gelang. Längere Zeit mit
der Vertretung der Finanzgeschäfte im Staats-
ministerium betraut, nahm er an der Feststellung
der Verfassungsurkunde Anteil und hatte vor dem
ersten im Jahre 1819 zusammentretenden Landtage
das Budget als Regierungskommissär zu vertreten.
Im Jahre 1821 zum Finanzminister befördert,
bekleidete B. diese wichtige Stellung bis zum Jahre
1844. Während dieser Zeit war er nicht nur un-
ausgesetzt bestrebt, den bedeutenden Verwaltungs-
zweig, dessen Leitung ihm übertragen war, nach
allen Richtungen zu verbessern, den Organismus
der ihm unterstehenden Behörden zweckmäßig um-
zugestalten, insbesondere die Forstverwaltung gründ-
lich zu reformieren, sondern es war auch wesentlich
sein Werk, daß Baden, trotz dem Widerstreben der
namhaftesten Führer der Volksvertretung, im Jahre
1835 dem großen deutschen Zollvereine beitrat und
daß dabei die eigentümlichen Interessen des Groß-
herzogtums durch kluge Verhandlungen gewahrt
und gleichzeitig durch den energischen Vollzug des
Vertrages die Wünsche der übrigen Zollvereins-
regierungen erfüllt wurden. Auch auf dem Gebiete
des Münzwesens war B.s Thätigkeit für das Ge-
samtvaterland fruchtbar, da seiner Anregung die
Münchener Münzkonvention vom 25. August 1837
zu verdanken war, welche an Stelle der Willkür
der einzelnen Münzherren ein gleichmäßiges Ver-
fahren bei der Ausprägung setzte. B. war ein
Mann von entschieden konservativer Gesinnung, da-
bei aber entschlossen, die Verfassung des Landes
nach Buchstaben und Geist zur Durchführung zu
bringen. Es konnte deshalb nicht an Konflikten
fehlen, als der Freiherr v. Blittersdorff in das
Ministerium eintrat. Obwohl mit mancher seiner
Anordnungen einverstanden, ließ sich B. doch nicht
dazu herbei, zu einem Verfassungsbruch seine Hand
zu bieten, und wesentlich seine entschiedene Weige-
rung, sich an verfassungswidrigen Handlungen zu
beteiligen, veranlaßte im Jahre 1843 den Rück-
tritt Blittersdorffs aus dem Ministerium. Im
Jahre 1844 auf sein Ansuchen von der Leitung
des Finanzministeriums entbunden und zum Präsi-
denten des Staatsministeriums ernannt, trat B.
am 3. März 1846 in den Ruhestand, dessen er
sich noch 9 Jahre erfreuen durfte. — Vgl. Ba-
dische Biographieen, herausgeg. von Fr. v. Weech,
Bd. I, S. 95 ff.

**Bockum-Dolffs**, Florenz Heinrich Gott-
fried v. Einem evangelischen Adelshause West-
falens am 19. Februar 1802 entsprossen, wurde

B.-D. nach Absolvierung des Soester Gymnasiums Freiwilliger bei den Husaren, ging als Offizier der Kavallerie des 16. Landwehrregiments ab, studierte in Heidelberg und Berlin Jura und Cameralia, arbeitete seit 1826 in Berlin am Stadtgerichte und in Münster als Referendar, wurde Regierungsrat, dann Landrat des Kreises Soest und zeigte großen Eifer und Fleiß. Er war Mitglied der westfälischen Landtage und der vereinigten Ausschüsse von 1852. Besonders thätig bewies er sich für die Eisenbahnanlagen, bei der Ausgleichung der Grundsteuer und für Förderung der Landeskultur. 1847 und 1848 gehörte er dem vereinigten Landtage der Monarchie, 1849 bis 1851 der ersten Kammer an und vertrat feurig die Anschauungen des politischen Liberalismus; seit 1852 ist er beständig Mitglied des Abgeordnetenhauses. Trotzdem er oratorisch wenig begabt ist, erwarb er sich rasch einen bedeutenden Namen und eine hochansehnliche Stellung im Hause durch seinen unabhängigen Charakter, die offene und ritterliche Äußerung eigener Meinungen und sein unbestechliches Urteil; seine eminente Arbeitskraft und die genaue Sachkenntnis in allen Fächern der Verwaltung machten frühe auf ihn aufmerksam. Wegen seines Liberalismus stellte ihn das Ministerium Manteuffel (s. d.) im Oktober 1852 zur Disposition, und erst das Ministerium Hohenzollern-Auerswald stellte ihn Ende 1858 als Oberregierungsrat in Koblenz wieder an. 1862 wurde er zum zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses erwählt und stimmte im März für den Antrag Hagens (s. d.). Infolge des letzteren spaltete sich die altliberale Partei; B.-D. schlug sich zu der anfänglich nach ihm benannten Fraktion, die dann die Bezeichnung „Linkes Zentrum" erhielt und eine Mittelstation zwischen der Fortschrittspartei und den gemäßigten Liberalen bildete. Im Mai 1862 abermals zum zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt, wurde er Präsident der Budgetkommission, und als die Regierung die Kosten der Armeereorganisation unter die ordentlichen Ausgaben setzte, erklärte er für die Kommission: der Militäretat sei in ein Ordinarium und ein Extraordinarium zu scheiden, zu letzterem aber gehörten die Reorganisationskosten; hierauf wurden diese vom Abgeordnetenhause am 23. September gestrichen. Hierüber schwer beleidigt, gingen König und Regierung voll Härte gegen die Opposition vor, zu deren Märtyrern vor allen B.-D. zählte. Als B.-D. am 11. Mai 1863 das Präsidium führte und der Kriegsminister v. Roon (s. d.), der mit ihm in heftigen Konflikt geriet, gegen eine von ihm ausgehende Unterbrechung aufbegehrte, setzte er den Hut auf und schloß die Sitzung. Die Regierung hingegen ließ am 27. Mai den Landtag schließen und versetzte B.-D. „im Interesse des Dienstes" nach Gumbinnen. B.-D. nahm im August 1865 den Abschied und bewirtschaftete seine Güter. 1867 wurde er Mitglied des ersten konstituierenden Reichstags des Norddeutschen Bundes und 1867 bis 1868 führte er den Vorsitz in der Kommission für das Schuldenwesen des letzteren. Der Wahlkreis Hamm-Soest wählte ihn dann in den ersten deutschen Reichstag, wo er zur freien Vereinigung zählt.

**Bocskay, Stephan, Fürst von** [...]
**bürgen**, mit dem Adelsprädikate „v. Ki[...]
stammte aus einer wenig bekannten M[...]
die im Biharer Komitate ihre Heimat h[...]
Vater hieß Georg B., seine Mutter [...]
Sulyok. Er selbst wurde im Jahre 15[...]
und kam infolge der Verwandtschaft sein[...]
mit dem Geschlechte Báthory (s. d.) an [...]
bürgischen Fürstenhof, wo er namen[...]
dem Regime des wankelmütigen und gen[...]
Fürsten Siegmund Báthory (s. d.) bald [...]
Einflusse gelangte. Als Oberkapitän [...]
wardein und der Teile Ungarns, die [...]
bürgen gehörten, ist er schon im Jahre [...]
erste und mächtigste Staatsbeamte Sieb[...]
er war es auch, der dem Fürsten eifri[...]
schluß an den König von Ungarn riet, [...]
ebenso staatsmännische Einsicht und [...]
Gesinnung wie geheimer Ehrgeiz und [...]
künftiger Größe leiten mochten. B. [...]
namhaften Anteil an jener blutigen That [...]
Báthorys, als dieser im August 1594 dr[...]
vorragende Magnaten, darunter den eige[...]
Balthasar Báthory (s. d.), gefangen ne[...]
größtenteils hinrichten ließ. Bald da[...]
B. als Gesandter des Fürsten Siegm[...]
Prag, um dort das Bündnis mit de[...]
abzuschließen. Von Prag begab sich [...]
Februar 1595 nach Graz, wo er für sein[...]
die Hand einer Erzherzogin erbat und an[...]
bei der Vermählung mit der Erzherzog[...]
Christina als Stellvertreter des Fürsten [...]
Báthory fungierte. Den abgeschlossene[...]
nissen mit dem Kaiser und mit den Woj[...]
Moldau und Walachei entsprechend, [...]
Báthory noch im Jahre 1595 gegen di[...]
den Oberbefehl über das siebenbürgische [...]
hielt B., der am 18. Oktober Tergowis[...]
Walachei erstürmte, wobei 3000 Türke[...]
gemetzelt wurden. Nach der Rückkehr vo[...]
chischen Feldzuge reifte bei Siegmund Bá[...]
Entschluß, seinem Fürstentume zugunst[...]
Rudolfs zu entsagen. B. bestärkte den [...]
schwachen Fürsten in dieser Absicht, wo[...]
stillen Hoffnung, daß Kaiser Rudolf [...]
halterschaft von Siebenbürgen in seine, [...]
legen werde. Wie groß war deshalb [...]
täuschung, als er im Jahre 1598 aus [...]
der siebenbürgischen Gubernatoren aus[...]
blieb. Nach der ersten Rückkehr Bát[...]
B. demselben wieder näher und dieser [...]
in den ersten Tagen des Januar 1599 [...]
nach Prag, damit er den Kaiser zur [...]
des früheren Cessionsvertrages bewege. [...]
B. in Prag zugunsten Siegmund Bátho[...]
handelte, dankte der letztere zugunst[...]
Bruders, des Kardinals Andreas Báth[...]
ab. B. erhielt davon in Tirnau K[...]
kehrte sofort nach Prag zurück. Andrea[...]
ließ über B. die Verbannung aussp[...]
dessen Güter einziehen, weil er der Anstift[...]
richtung Balthasar Báthorys (s. d.) ge[...]
blieb nun einige Zeit am Hofe Rudolfs [...]
Rat in den siebenbürgischen Angelegenhe[...]
dieser Gelegenheit gewann derselbe genau[...]
in die Intriguen am damaligen kaiserl[...]

: Verwirrung stets höher wuchs, je mehr die
hlossenheit und Geisteskrankheit des Re-
: zunahm. Die habsburgischen Länder be-
i sich damals in einer bösen Krisis; der
derzwist im Hause Habsburg" wurde durch
kehrten oder geradezu ungesetzlichen und will-
en Maßregeln in Ungarn zur eminenten
r gesteigert. Die Räte Rudolfs nährten
tistische Tendenzen, man verleitete den Kaiser
nen Verletzungen der ungarischen Konstitu-
ur Eintreibung ungesetzlicher Steuern u. dgl.
kamen die Schrecken der Gegenreformation
der Leitung des Jesuitenordens, die wüste
haft der Soldateska, die Zügellosigkeit des
l in Ungarn selbst, der entsetzliche Druck
ürkenherrschaft, die Unbotmäßigkeit und die
cht einzelner Großen u. dgl., wodurch die
nde im Lande mit jedem Tage verschlimmert
n.
h dem Tode des Kardinals Fürsten Andreas
ry erhielt B. von Rudolf seine ungarischen
ebenbürgischen Güter zurück. Aber er wagte
nach Siebenbürgen zu gehen, wo seine Gegner
erhand behielten. Deshalb verweilte er auf
n Besitzungen um Großwardein und Debreczin,
einand noch immer ein getreuer Parteigänger
ufers, in der That aber ein genauer Beob-
r der Umstände und entschlossen, die günstige
heit zur eigenen Erhebung zu ergreifen.
mit der Thronbesteigung des Sultans
I. (Ende 1603) vonseiten der Pforte
ine Gefahr drohte, glaubten die Räte
die Zeit gekommen, um ihre politischen
chen Pläne in Ungarn in Angriff nehmen
. Am 1. Mai 1604 geschah jener ver-
volle Schritt, daß Rudolf den 21 Gesetz-
eigenmächtig einen 22. zufügte, durch
namentlich die Religionsfreiheit der unga-
Protestanten auf das ernstlichste bedroht
. Dem Worte folgten die Thaten. In
n entzog man den Protestanten die Haupt-
Ähnliches wurde in den Zipserstädten Wal-
f, Kirchdrauf und Leutschau versucht, außer-
ollten Steuern und Rekruten eingehoben
. Da erhob sich zuerst der Adel im nord-
n Ungarn und kündigte dem Kommandanten
schau, Barbiano Belgiojoso, den Gehorsam.
hoffte durch Strenge und mit Hilfe der
htigen Hajduken der Bewegung Herr zu
. Da stellte sich an deren Spitze Stephan
d damit gewann der Aufstand erst Halt,
ng, Ziel und Erfolg.
t ungarischen Malcontenten kam es zugute,
ie Herrschaft des kaiserlichen Feldherrn in
bürgen, Georg Basta, sich durch willkürliche
: ebenfalls verhaßt und unhaltbar gemacht
Die siebenbürgischen Emigranten suchten
anden bei den türkischen Paschen in Ofen
emesvár Schutz und Beistand. B. erhielt
fang des Jahres 1604 auch seine Be-
n in Siebenbürgen zurück; bei einer
welche er dahin unternahm, konnte er sich
ich überzeugen, daß trotz seiner Unpopu-
in diesem Lande man ihn dennoch unter-
werde, sobald er die Beseitigung des kaiser-
Regiments beabsichtigt. Dieselbe Wahrneh-
mung drängte sich ihm auch in Oberungarn auf.
Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er bereits da-
mals an die Erhebung gedacht; war ja doch schon
im Jahre 1599 das Gerücht von seinem Streben
nach dem Fürstenhute verbreitet.

Seine erste Verbindung mit den siebenbürgischen
Emigranten, an deren Spitze Gabriel Bethlen (s. d.)
gestanden, vermittelte ein türkischer Gefangener,
den B. in das Temeser Banat entsendete, wo
hierauf die Emigranten B. zum Fürsten ausriefen
und einen Einfall nach Siebenbürgen versuchten.
Sie wurden jedoch durch die kaiserlichen Truppen
geschlagen und bei dieser Gelegenheit geriet auch
die kompromittierende Korrespondenz B.s den Kaiser-
lichen in die Hände. Der Kaschauer Oberkapitän
Belgiojoso wollte B. zur Verantwortung ziehen;
aber dieser erschien nicht auf des ersteren Ruf, son-
dern verstärkte die Besatzung seiner Burg Szent-
Jób und ließ unter den Hajduken Söldner werben.
Aber auch die Kaiserlichen sammelten sich, B.s
Schloß Szent-Jób wurde eingenommen und gegen
Kereki gezogen. Doch das Kriegsglück wendete
sich; die Hajduken traten zu B. über, eine Ab-
teilung der kaiserlichen Truppen wurde geschlagen
(14. Oktober 1604), und Belgiojoso mußte sich
zurückziehen. Vergebens bot er B. die volle Am-
nestie an, wenn er sich unterwerfe; der Aufstand
war in siegreichem Vordringen begriffen. Kaschau
verweigerte den Kaiserlichen den Eintritt, dasselbe
geschah mit anderen Festen und Burgen. Dazu
kam für B. gute Botschaft von der Pforte, der
Großwesir Lalla Mohammed versicherte ihn seines
Schutzes, bestätigte B.s Fürstenwahl und forderte
die Siebenbürger zur Anerkennung des neuen Für-
sten auf. Anfangs November wurde für B. das
erste Athnameh des Sultans ausgestellt.

Auch in Siebenbürgen gelang die Erhebung;
als Basta nach Ungarn zog, um den Aufstand zu
unterdrücken und hier in der That auch einige
Erfolge errang (so z. B. die Wiedereinnahme von
Kaschau, wofür indessen die festen Plätze Fülek
und Szatmar verloren gingen): da forderte B.
am 12. Dezember die Siebenbürger zum Anschlusse
an seine Fahne auf. Der Ruf verhallte nicht un-
gehört, eine Reihe fester Orte kam durch den Über-
tritt oder durch die Überwältigung der Besatzung
in B.s Hand. Die königlichen Regierungskommissäre
begegneten im Lande wachsendem Ungehorsam; die
Székler schlossen sich im Anfang des Jahres 1605
B. an und forderten die übrigen Komitate und
Herren auf, für den 21. Februar d. J. zu Maros-
Szerda sich einzufinden. Hier wurde nun B. von
Széklern und Ungarn durch Acclamation zum Fürsten
gewählt. Die Sachsen forderte man auf, sich dieser
Wahl anzuschließen.

Mittlerweile waren zwischen B. und dem kaiser-
lichen Feldherrn Basta erfolglose Friedensunter-
handlungen gepflogen worden; denn B. verlangte
als erste Bedingung des Friedens, daß Sieben-
bürgen und die damit verbundenen Teile ihm als
Fürsten übertragen werden, worauf Basta sofort die
Verhandlungen abbrach. Doch galt es für B. noch
einen harten Kampf in Siebenbürgen zu bestehen.
Hier waren zahlreiche befestigte Orte noch immer
in Händen der Regierungskommissäre Rudolfs, und
die Sachsen lehnten die Zustimmung zur Wahl

B.s ab, weil sie nicht glauben konnten, daß „ein einfacher Edelmann dem mächtigen Kaiser Widerstand leisten könne“. Es begann nun ein Kampf um die sächsischen Städte und Burgen. Am 20. April wurde B. von den in Szerencs versammelten oberungarischen Ständen ebenfalls zum Fürsten gewählt; er nahm jetzt den Titel eines „Fürsten von Siebenbürgen und Ungarn“ an.

In Siebenbürgen dauerten die Schwierigkeiten mit den kaiserlichen Truppen, die auch von den walachischen Wojwoden unterstützt wurden, fort; die Sachsen zeigten sich zum Ausgleiche geneigt, aber sie standen unter der Gewalt der Regierungskommissäre des Kaisers, dessen Truppen am 19. Mai das Lager der Anhänger B.s bei Elisabethstadt überrumpelten und zerstreuten; die Vereinbarung der Sachsen mit B. erfolgte nach längeren Unterhandlungen erst am 4. Juli.

B.s Heerscharen hatten inzwischen wie im Fluge Nord- und Westungarn bis zur March und Drau überschwemmt und waren verheerend nach Österreich und Steiermark eingefallen und hatten überall Furcht und Schrecken verbreitet. B.s Stellung erhielt dann noch Festigung durch die feierliche Installation, die im Beisein eines türkischen Abgesandten, welcher die fürstlichen Abzeichen überreichte, am 14. September 1605 auf dem Landtage zu Mediasch gefeiert wurde. Hier wurden auch Bündnisse mit den Moldo-Walachen abgeschlossen. Von hier eilte B. auf das Rákosfeld bei Pest, wo am 10. November sein Gönner, der Großwesir Lolla Mohammed ihn mit Säbel, Scepter und Krone beschenkte. Siebenbürgen erhielt zehnjährige Tributfreiheit, B. mußte jedoch dafür die Rückgabe von Lippa und Jenö geloben.

Wichtiger als das Zusammentreffen mit dem Großwesir waren die Verhandlungen, welche zwischen B. und den kaiserlichen Bevollmächtigten in Kaschau wieder aufgenommen wurden. Zu jener Zeit hatte der Erzherzog Mathias mit Zustimmung der maßgebenden Mitglieder der Herrscherfamilie die Zügel der Regierung wesentlich an sich genommen. Rudolf, der Kaiser und König, gab notgedrungen seine Gutheißung; trotzdem war für die Dynastie hohe Gefahr im Verzuge, darum suchte Mathias vor allem die Herstellung des Friedens mit B. Die Negoziation von Kaschau führte zur Annahme von Punktationen, die aber der ungarische Landtag im Karpfen ablehnte. Darauf beschlossen die Bevollmächtigten des Erzherzogs und B.s die Fortsetzung der Unterhandlungen in Wien. Aber auch hier verzögerte sich dieselbe; erst am 9. Februar 1606 konnte der Vertreter B.s, Illesházy, seinem Herrn die neuen Vertragspunkte melden. Diese fanden bei B. wenig Beifall, namentlich inbezug auf Siebenbürgen. Darum berief er für den 4. April den siebenbürgischen Landtag nach Klausenburg, wo die Wiener Punkte verhandelt und mit der Modifikation angenommen wurden, daß Siebenbürgen ein selbständiges Fürstentum mit freier Fürstenwahl verbleiben müsse. Rudolf, oder besser gesagt dessen Räte, suchten indessen B. durch die Pforte zu stürzen und weil das nicht gelang, so wurden die moldo-walachischen Wojwoden zum Einfall nach Siebenbürgen und die Szekler zum gegen B. aufgestachelt. „Bisher wa Bocskay‘ sein Name, nunmehr werde d sohnes Name: ‚König Bocskoros‘ (= schuh-König“) sein“, — lautete das wort. B. bekam von diesen Umtrieben Kenntnis, und der Energie seines St Siegmund Rákóczi, gelang die Unterdrü Bewegung im Keime.

B. war nicht geneigt, seiner Zusage g Stadt und Feste Lippa im Temeser B Türken auszuliefern; vielmehr vereinigte Anfangs Juni mit Siebenbürgen. Wie die Türken B. die Interessen des Land bigte, so gelang ihm auch die Aussöh dem Wojwoden der Walachei und end das Wichtigste war, die Abschließung des mit dem Kaiser. Am 29. Juni 1606 berühmte Wiener Friede mit B. geschl Staatsakt, der bis zum heutigen Tage ein lage des öffentlichen Rechtes in Ungarn bil Friedenstraktat besteht aus 15 Artikeln. Artikel hebt den eigenmächtigen Artikel Jahre 1604 auf und gewährt den Pr freie Religionsübung, doch mit dem be Zusatze: „ohne Nachteil der katholischen Die übrigen Artikel bestimmen einen glei Friedensschluß mit den Ungarn und Tü Wahl des Palatins, die Regentschaft herzogs Mathias statt des abwesenden die Zurückführung der ungarischen Kr Eintritte friedlicher Zeiten; der Schatzme ein weltlicher Ungar sein, ebenso sollen al und Befehlshaberstellen mit Ungarn oh schied des Glaubens besetzt werden, nur naugebiet macht für „verdiente Auslän Ausnahme; niemand darf ohne Verhör u gestraft werden u. s. w.

B. erhielt außer Siebenbürgen und gehörigen Teilen Ungarns, wie diese Báthory besessen, die Gespanschaften Berg und Szatmár nebst dem Schlosse Tokay darf die Marktflecken Tarczal und Kere Siegmund Rákóczi und Sebastian Tökölyi Falls er ohne männliche Erben stirbt, alles an die Krone zurück. Er führt „Fürst des heiligen römischen Reichs Siebenbürgen“, Graf der „Szekler und ger Teile Ungarns“. Die Stände Sieb werden den ungarischen Reichstag besch Amnestie wird verkündigt, sobald B. un ihm verbundenen ungarischen Stände de angenommen haben. Die ungarischen Stä zum Gehorsam gegen den König zurück sprechen, künftighin sich jedes Aufstande halten.

Im Zusammenhange mit dem Wiene den Rudolf am 6. August ratifizierte, Abkommen mit der Pforte, das Ende (29. Oktober) bei Komorn an der Mün Zsitvaflusses (Zsitva-torok) unter Beizi Bevollmächtigten B.s zu Ende geführt

B. trug sich mit hohen Plänen. G sandter Illésházy trat bei dem kaiserli als Brautwerber seines fürstlichen Herrn war Witwer nach dem Tode seiner

arina Hagymássy, von der er keine Erben
: Nun (1606) soll Illésházy um die Hand
Erzherzogin Maria Christina, der jungfräu-
s ehemaligen Gemahlin des Fürsten Siegmund
hory, für B. angehalten, aber eine abschlägige
wort bekommen haben.

er Friede war geschlossen, aber nicht gesichert.
um berief B. seine Parteigenossen zu einer Be-
ng nach Kaschau. Hier wurde über eine Reihe
Wünschen und Beschwerden des oberunga-
n Adels, über anzustrebende Abänderungen
er Artikel des Wiener Friedens, über die
verweisung der Jesuiten, über die künftige
wahl, über das ewige Bündnis Ungarns
iebenbürgen, über die Teilung der Magistrate
iglichen Städten, welche bisher bloß aus
hen bestanden und künftig zur Hälfte mit
n besetzt werden sollten ꝛc., beraten. Am
ezember bestätigte B. diese Beschlüsse, die
ich zu neuen Friedensstörungen geführt
. Es war die letzte Staatshandlung des
n; schon am 29. d. M. erlag er seiner
eit. Die Zeitgenossen behaupteten, B. sei
ift gestorben, das ihm sein Kanzler Kátay
cht; dieser Unglückliche wurde darauf schon
Erkrankung des Fürsten ins Gefängnis
und am Tage nach dem Tode B.s von
aiden aus dem Kerker herausgezerrt und
em Platze in Stücke gehauen. Von den
n der Gegenwart glaubte Stephan Szi-
die Vergiftung, die meisten Geschichts-
trachteten die Nachricht als Parteigerücht;
war wegen seiner „österreichischen“
verdächtig. B. starb an der Wasser-
ein Name ist trotz der kurzen Regierung
iederherstellung der Ordnung in Sieben-
insbesondere aber durch die Erringung
er Friedens in dauerndem Angedenken.
s gab sein Beispiel auch das Vorbild
weiter folgenden Aufständen einzelner
ührer, die länger als ein Jahrhundert
und Siebenbürgen beunruhigten.

atur: Außer den ungarischen Geschichts-
von Horváth, Szalay, Szilágyi;
on Feßler (in der älteren und in der
, von Klein bearbeiteten Ausgabe)
rones, Geschichte Österreichs, Bd. III,
er, Geschichte des osmanischen Reiches,
dere aber Stefan Szilágyi, Monu-
Comitialia regni Transsylvaniae Bd. V,

lschwingh, Ernst v., geboren in Haus
e am 26. November 1794, gestorben am
i 1854 zu Medebach, preußischer Staats-
r, kämpfte, nachdem er die vorbereitenden
n des Forstfaches und des Rechtes beendet
als Freiwilliger des Yorkschen Corps in
chlachten und Gefechten mit, bis er bei Frei-
/Unstrut am 21. Oktober 1813 schwer ver-
t wurde. Erst 1815 gelangte er wieder zu
Truppenteil in Paris. Die nach dem
n angetretenen Staatsämter durcheilte er in
tufenfolge so schnell, daß er schon mit
ren Oberpräsident der Rheinprovinz, mit
ren Finanzminister und mit 51 Jahren
tig Minister des Innern wurde. Die
Märztage von 1848 brachten ihm die Entlassung aus dem Amte; aber schon vier Jahre später ward er, nachdem er drei Jahre Abgeordneter gewesen war, wieder in den Staatsdienst als Regierungspräsident in Arnsberg berufen. — Seine hervorragendste Thätigkeit entwickelte er als Mitglied der Kommission zur Bearbeitung des Verfassungsentwurfes im Juli und September 1845, als Teilnehmer an der denkwürdigen, gemeinschaftlichen Sitzung des Staatsministeriums und der Kommission vom 11. März 1846, in welcher er sich entschieden für die Annahme der neuen zentralständischen Einrichtung erklärte, endlich als königlicher Kommissar für den vereinigten Landtag von 1847. — Er gehört zu den ausgezeichnetsten Beamten des vormärzlichen Staates; umfassende Kenntnisse, reiche Erfahrung, Treue gegen den König und opferbereite Hingabe an das Wohl des Vaterlandes hervorgehend aus tief-ernster, allem Scheine abgewandter Sittlichkeit machten ihn allen wertvoll, die mit ihm in Berührung kamen. — Vgl. „Allgemeine deutsche Biographie“ III, 3 ff. und VII, 748 ff.

**Bodelschwingh**, Karl v., preußischer Finanzminister, einziger Bruder des Vorigen, geboren 1800, gestorben 1873, war zuerst Landrat des Hammer Kreises 1837—1845, wurde dann als Oberregierungsrat zur Regierung nach Minden berufen, von da als Regierungsvizepräsident nach Münster und endlich als Regierungspräsident nach Arnsberg. Während zweier wichtiger Perioden der Entwickelung des preußischen Staates verwaltete er die preußischen Finanzen 1851—1858 und 1862—1866 mit dem Verdienste eines umsichtigen, strengrechtlichen und energischen Verwaltungschefs. Als Mitglied des Abgeordnetenhauses, dem er lange Zeit angehörte, gehörte er zur Partei der Strengkonservativen. — Vgl. „Allgemeine deutsche Biographie“ III, 5.

**Bogislav** XIV., letzter Herzog von Pommern, geboren am 31. März 1580, gestorben am 10. März 1637, kam 1625 nach dem Tode seiner älteren Brüder und seines Vetters, des Herzogs Philipp Julius von Pommern-Wolgast, zur Regierung. Ganz Pommern war in trauriger Verfassung, tief verschuldet und vom Kriege schwer heimgesucht. Zwischen den kämpfenden Parteien stehend war B. mittellos, sich den Dänen, Schweden oder Kaiserlichen zu entwinden. Der Vertrag von Franzburg im November 1627 verpflichtete ihn zur Aufnahme von zehn Regimentern der Kaiserlichen; zur Belagerung Stralsunds durch Wallenstein (1628) wurden seinem Lande die drückendsten Lieferungen für die Kaiserlichen auferlegt und von Gustav Adolf wurde B. gar gezwungen, ihm Stettin zu übergeben und das Land zur Sequestration zu überlassen (1630). Sich von diesem Joche zu befreien, gelang nicht, trotz eines Erfolges der pommerschen Truppen über die Kaiserlichen bei Landsberg a./W. (am 1. Januar 1634). Bei seiner Kinderlosigkeit mußte B. sich daher zu Einrichtungen entschließen, welche zum Nutzen des erbberechtigten Kurbrandenburg auch nach seinem Tode den Fortbestand des Herzogtums Pommern sicherten. Freilich konnte die für diesen Fall in Aussicht genommene Regierung (im November 1634) an die

Erhaltung der polnischen Lehen Lauenburg und Bütow und des Bistums Cammin, welches nach den Abmachungen von 1633 an den Koadjutor B.s, Herzog Ernst Bogislav v. Croy, fallen sollte, bei Pommern nicht denken. Umsonst war B. bis zu seinem Tode bemüht, seinem Lande Neutralität zu verschaffen; er sah es tiefer und tiefer in Elend versinken; um nicht alles zugrunde gehen zu lassen, verfügte er auf dem Landtage von Wolgast (im Februar 1637) die Hinausschiebung der Zahlungsverpflichtung für alle Schulden, die vor 1632 gemacht worden waren. — Es muß hoch anerkannt werden, daß B. trotz der Schwierigkeit der Zeitverhältnisse mit Treue bei Deutschland hielt und, soweit es in seinen Kräften stand, alles that, sein Herzogtum nicht in die Hände der Fremden fallen zu lassen. — Vgl. v. Bülow, B. XIV. in der „Allgemeinen deutschen Biographie", Bd. III, S. 56; v. Ranke, Geschichte Wallensteins; G. Droysen, Gustav Adolf, Bd. II.

**Boissy d'Anglas**, François Antoine, geboren am 8. Dezember 1756 in St. Jean-Chambre (Departement de L'Ardèche), war Hausinspektor bei dem Grafen v. d. Provence, Bruder Ludwigs XVI., welche Stelle er 1791 aufgab. In die Generalstände gewählt, nahm er in sehr gemäßigtem Sinne durch Reden und zahlreiche politische Broschüren an der politischen Bewegung Anteil. Auch im Konvent hielt er sich zu den Gemäßigten, stimmte gegen den Tod Ludwigs XVI. und für die Berufung an das Volk, trat jedoch unter der Herrschaft des Schreckens aus Vorsicht nur wenig hervor. Nach dem Sturze Robespierres dagegen übernahm er die Führung der rechten Seite des Konvents, wirkte nach außen hin für eine besonnene Politik, hatte im Inneren entscheidenden Einfluß auf die Feststellung der Direktorialverfassung. Als Mitglied der Fünfhundert verfiel er am 4. September 1797 der Deportation, wußte sich jedoch bis zur Einführung des Konsulats verborgen zu halten. Dann wurde er Mitglied des Tribunats, 1804 Graf und Senator. Obwohl er in den 100 Tagen sich an Napoleon angeschlossen, wurde er dennoch durch Ludwig XVIII. in die Pairskammer berufen. Er starb am 20. Oktober 1826. — Sein wichtigstes Werk ist eine Schrift über seinen Freund Malesherbes.

**Boleyn**, Anna, Königin von England. Einer Familie französischer Abkunft entsproß zu Hever Castle 1501 (nach Anderen 1507) Anna, die Tochter des Sir Thomas B. und der Lady Elisabeth Howard (Tochter des Herzogs von Norfolk). Ihre Gestalt war klein, ihr Aussehen bleich, aber ihre dunklen Augen strahlten ein wunderbares Feuer aus. Sie verlebte eine glückliche Jugend, und 1514 wählte ihr Großvater, der Herzog von Norfolk, das lebhafte Mädchen aus, um die Schwester des Königs Heinrich VIII., Maria, nach Frankreich zu begleiten, wo diese König Ludwig XII. heiratete. Anna war gründlich unterrichtet und hochbegabt, liebte das Studium, pflegte Kunst und Musik, sang ausgezeichnet, spielte die Laute und Bratsche und war bald die vorzüglichste Tänzerin des Hofes. Am englischen Hofe hatte sie die Ehe des Königs mit seiner Schwägerin Katharina von Aragon mit den

Augen der meisten als eine Art Kon
trachten lernen, in deren Gefolge auch
liche Herrschsucht eingezogen sei, und
schauung ist für ihr eigenes Leben mit
geworden, indem sie Heinrich VIII. ni
heiratet ansah. Kaum war Maria Tud
von Frankreich geworden, als sie 1515
Die allbeliebte Anna wurde Ehrenf
Königin-Witwe, bald aber vom Kön
von ihr entfernt und Ehrenfräulein
mahlin Claudia, die sich innig an s
1518 dachte die Familie an ihre Ver
ihrem Vetter Lord James Butler, wäh
junges Leben am Hofe Claudias gen
in Blois bald anderswo aufgeschlagen
dem die Königin Katharina von Englan
din und Konkubine betrachtet und beze
Heinrich VIII. und der mächtige Kard
(s. d.) betrieben Annas Verbindung
emsig, und ersterer rief sie 1521 aus
zurück, wo ihr liebliches Wesen in b
denken blieb. Ohne schön zu sein, be
und die Bekanntschaft mit Dichtern, G
Malern in Frankreich hatte ihren Geist
Französischen war sie Meisterin und i
Stil vollkommen; sie dichtete voll warme
Sie verlieh erst jedem Zirkel, in den
die Seele; ihre sonnige Heiterkeit e
düstere Gemüter und als Inbegriff der
erschien sie in England. Anna erhiel
Rückkehr eine Stelle in der königlichen
und bald besang sie der Dichter Thomas
ihr eine ideale Neigung widmete. 1523
Lord Henry Percy, der Sohn des Grafen
umberland, leidenschaftlich in sie; zum
ger des Kardinals Wolsey nahm sie
Huldigungen an und schlug Butler
aus; Wolsey riß das Liebespaar 1524
der und entfernte Anna vom Hofe; sie a
sich an ihm zu rächen, wenn sie je i
es zu können, kommen sollte, und zog s
nach Hever Castle zurück; hier lebte sie d
Wolsey und ihr Oheim, der neue Herzo
folk, haßten sie, während sie Butlers
abermals zurückwies. Gern nahm sie
Norfolks Quälereien zu entgehen, die
der geistvollen Statthalterin der Nieder
herzogin Margarete, nach Mecheln an.
glänzenden Hofe wurde Anna am 1.
Ehrenfräulein. Bald aber, nachdem ihr
sehr werter Vater Viscount Rochfort
kehrte Anna 1525 nach England zurück
blickte sie König Heinrich VIII. 1526
Besuche in Hever Castle und verlor se
fort; sie hatte für ihn „die Seele ein
und seinen Liebesschwüren gegenüber
sich abwehrend, indessen die gemeinsam
Musik und Poesie Anna und Heinrich
banden. Auch als sie ihm einen Rin
blieb Anna in der alten Reserve.

Der Kardinal Wolsey begünstigte d
nis Heinrichs VIII. zu Anna, wie er
zu Elisabeth Blount befördert hatte: de
losen Priester lag nur an der Unter
Königs. Während Wolsey die Sch
Königs von Katharina betrieb und

nd in Paris weilte, um für Heinrich eine Gemahlin zu suchen, erklärte Heinrich Anna heimlich seine heiße Liebe; die fröhliche Anna sich dem Bewerber zu und ihr Vater und bauten große Pläne auf die Dauer der hen Neigung; Norfolk hoffte anstatt Wol- der Minister, Rochford Herzog von Somerset den. Die arme Königin, zu deren Ehren- Anna zählte, hielt den Liebeshandel für vorübergehend und hegte große Neigung zu Wolsey wußte, daß Anna ihn hasse und igen sein Fall sein werde; er näherte sich er ohne Erfolg — sie durchschaute ihn. der Nähe des Königs, den sie lieb ge-, zu entziehen, ging sie mit ihrer Stief- nach Hever Castle, wohin ihr des Königs riefe folgten. Wolseys Widerwille gegen hs mit ihrem Einflusse. Der Anhänger William Tyndale, den Wolsey aus Eng- trieben, war ihr wert; sie las seine ver- Bücher vom christlichen Gehorsam u. s. w. kannt, ja zeigte sie Heinrich. 1528 an zurückgekehrt, nahm sie das regste Inter- der heiligen Liga, welche für den Papst den Kaiser stritt. Thomas Cranmer Erzbischof von Canterbury) wurde s Kaplan und ihr Lehrer in der Reli- schwerer Krankheit genesen, sah sie sich mit Huldigungen umgeben. Der Scheidung 1528 eingetroffene Legat schien sie hingegen völlig zu übersehen. agte Anna, wie der König bisher in der Kirche verbotenen Verhältnisse mit lebt habe. Von ihren Verwandten ürzte sie 1529 Wolsey, und Heinrich dem Papste, der ihm die Scheidung erleichterte; seine Sinnlichkeit wurde zum Bruche Englands mit Rom. In Hause versammelte sich um die freigebige Heinrichs ein Kreis geistvoller Menschen; priesen sie und ihren Verstand, Künstler ein Heim und Kunstverständnis. Man Anna, deren Vater jetzt Graf von Wiltshire und deren Bruder George Viscount wurde, nun „Lady Anna B.“; ihr Oheim, og von Norfolk, erhielt den Vorsitz im Rate und die Wahl des Thomas Morus kanzler gefiel Anna sehr.

Oheim Norfolk aber sah voll Eifersucht enden Einfluß Annas auf den König; ihr den Thron nicht gönnen, sondern gegen sie, um Heinrichs Tochter Maria Sohne Surrey zu verbinden und die sein eigenes Haus zu bringen. Die Annas, zumeist Leute der neuen refor- hen Richtung, erwärmten sich für Annas, während die Königin noch immer hoffte, werde Heinrich entsagen. Daß Cranmer Papst gesandt wurde, um die Ehescheidung zu erwirken, war Annas Werk, aber blieb unbeugsam. Alle Versuche, sie zu verdächtigen, waren vergeblich und ihn nur in seiner Leidenschaft zu Anna; sie aber weigerte sich standhaft, mit ihm, ohne sein Weib zu sein. Seit Juli trachtete sich Heinrich VIII., die Königin verlassend, als Junggeselle, und allgemein erblickte man in Anna die Auserwählte. Am 1. September 1532 erhob der König Anna zur „Marquise von Pembroke“ mit 1000 Pf. Sterling Jahrespension, und am 25. Januar 1533 traute Rowland Lee, der Bischof von Lichfield, Anna mit Heinrich VIII. heimlich in einer kleinen Kapelle des Westminster-Palastes. Am 12. April wurde die Ehe proklamiert und Anna erhielt einen königlichen Hofhalt. Nachdem die Nationalkirche und das Parlament Heinrich als Oberhaupt der Nationalkirche anerkannt und die englische Kirche durch den bestochenen Mund Cranmers, des neuen Erzbischofs von Canterbury, die Scheidung seiner Ehe ausgesprochen hatte, wurde Anna am 29. Mai mit ungeheurem Prunke in der Westminster-Abtei von Cranmer zur Königin gesalbt und gekrönt. Anna stand auf der Höhe ihres Lebens. Sie führte sofort musterhafte Ordnung im Hofhalte ein und ließ wahre Frömmigkeit daran gedeihen; besonders förderte ihr frommer Kaplan Hugh Latimer die Sache der Kirchenreformation und das Volk sah in Königin Anna die große Pflegerin der reinen Lehre; religiöse Schriften machten die Runde; alle Wissenschaften und Künste erfreuten sich Annas Gunst, junge Talente hob ihre milde Hand, die für die Armen ihres Reiches immer geöffnet war. Heinrich VIII. erwartete von ihr einen Sohn und als sie ihm in Greenwich am 7. September 1533 Elisabeth (s. d.) gebar, gebärdete er sich wie ein Rasender; alle Astrologen und Doktoren hatten ihn belogen! Obgleich Anna die Heirat der Tochter ihres Oheims Norfolk mit dem Herzoge von Richmond, Heinrichs VIII. Bastard, begünstigte, that Norfolk alles, um ihre Stellung zu untergraben. Ihre Stieftochter Maria stieß sie, wenn sie sich ihr nähern wollte, zurück, denn sie sah in Anna nur ihres Vaters Konkubine. Seit der Geburt der Tochter schwand allmählich der Zauber, den Anna auf den leidenschaftlichen König ausgeübt; er begann ihr untreu zu werden. Ihr Geist zog ihn nicht mehr an, Widerspruch ihrerseits brachte ihn zur Wut. Doch gelang es ihr, 1534 manchen vor seinem Zorne zu retten, der seine Allmacht in der Kirche nicht anerkennen wollte. 1534 bemerkte Anna mit Entsetzen, daß der König in die Netze ihres Ehrenfräuleins Johanna Seymour ging, welche seine Tochter Maria zu sich zu ziehen wußte. Anna besaß zahlreiche Feinde und wenig wahre Freunde. 1535 schleuderte der Papst eine Bulle gegen Heinrich und Anna; Anna und ihre Descendenz wurden der Succession unfähig wie ihre Ehe ungültig erklärt. Cranmer, der Annas großen Wert besser als jeder andere würdigte, wurde vom Hofe entfernt; in ihm verlor sie ihre einzige Stütze gegen die Feinde. Um der päpstlichen Bulle zu begegnen, riet Anna ihrem Gemahle, er solle Hilfe in Deutschland suchen und eine evangelische Liga gegen Rom führen. Gardiner aber, der ihr feindselige Bischof von Winchester, widersetzte sich ihren Reformationsplänen wie Cranmers Bibelübersetzung, wollte die englische Kirche nicht hoffnungslos von Rom losreißen und bestürmte den ebenfalls Anna ungünstigen Staatssekretär Thomas Cromwell (s. d.), man müsse Anna dem Könige als ungläubig verdächtigen. Aber noch einmal wandte

sich Heinrich, bevor ihre Sonne unterging, ihr zu; sie wurde schwanger, während man im feindlichen Lager sich nicht scheute, ihr den Tod der Königin Katharina zuzuschreiben, und sich zuraunte, sie wolle auch ihre Stieftochter Maria vergiften. Heinrich wandte sich jedoch Johanna Seymour als echter Lüstling abermals zu und sprach davon, Anna sei ihm durch dämonische Mächte zugeführt worden. Alles hing für sie davon ab, daß sie ihm einen kräftigen Sohn gebar — sie aber gebar am 29. Januar 1536 einen toten Sohn. Heinrich behandelte sie mit der äußersten Brutalität, ihr Sturz war nun entschieden.

Der intrigante Agent Karls V., Chapuys, der Marquis und die Marquise v. Exeter u. a. suchten unter Billigung der Prinzessin Maria sie zu vernichten und Cromwell schloß sich ihnen an. Lord Percy sollte bewogen werden, Anna für seine einstige Verlobte zu erklären, aber er leugnete vor dem Geheimen Rate, daß ihre Liebe so weit gediehen sei. Auf Gardiners Antrieb beschlossen darum Annas Feinde, voran ihr Oheim Norfolk und der Herzog von Suffolk, man müsse Anna, obgleich niemand an ihrer Unschuld zweifeln konnte, des Ehebruches und der Blutschande anklagen. Der argwöhnische, ihrer überdrüssige König war leicht belogen; ihm wurde ein Musiker Smeaton als von Anna besonders begünstigt hingestellt, der erbärmlich genug war, falsch gegen sie zu zeugen, und Anna wurde vor den Geheimen Rat citiert, wo Heinrich sie öffentlich zurückstieß. Norfolk verhaftete sie hierauf in Heinrichs Namen wegen Untreue; vergebens beteuerte sie ihre Unschuld und wurde in den Tower gesetzt. Mehrere ihrer Freunde, z. B. der Dichter Wyat und ihr Bruder, Viscount George Rochford, kamen gleichfalls in den Tower. Fast nur geschworene Feinde umgaben die arme Königin, jedes ihrer Worte wurde aufgefangen und entstellt Heinrich zugetragen.

Mit Entsetzen sahen die Anhänger der neuen Lehre die Verhaftung ihrer Schützerin; sie aber duldete im Tower voll hoher Würde, indessen ihr Gemahl ganz London von seinen Ausschweifungen reden machte. Am 5. Mai 1536 schrieb er Anna, er wolle ihr vergeben, wenn sie ihre Schuld bekenne. Sie wiederholte ihm sofort ihre Unschuld und bat um ein gesetzliches Verhör; eine Anna räumte nicht ohne weiteres einer Nachfolgerin den Platz; sie forderte Gerechtigkeit, nicht Gnade.

Annas Feind, der Großkanzler Audley, zieh sie in der Anklage einer Verschwörung gegen Heinrichs Leben und nannte als ihre Liebhaber ihren Bruder, den Musiker Smeaton und die Hofherren Brereton, Norreys und Weston. Alle Intriguen waren nun im vollen Gange, um Anna und ihre Tochter Elisabeth vom Throne zu verdrängen. Vor dem Gerichte erklärten alle außer Smeaton der Wahrheit gemäß, daß Anna unschuldig sei, sie selbst aber nie dem Könige nach dem Leben und der Hausehre gestrebt hätten. Da alles gegen Anna so hinfällig war, ließ Heinrich den Prozeß gegen sie nicht öffentlich in Westminster-Hall, sondern im Tower führen und zwar von einigen feindlichen Peers, die ihre Ankläger und Richter wurden. Unter Norfolks Vorsitz erklärte das nichtswürdige Gericht die junge Königin für überführt und des Todes

schuldig; ihre Unschuldsversicherunge
ungehört. Ihr Bruder und die br
wurden zum Tode verurteilt und m
hingerichtet, Smeaton aber gehängt,
zuvor seine Lügen gegen Anna wide
Cranmer und Latimer besuchten Ann
trösten. Weder Percy noch Butler li
wegen zu erklären, sie hätten von A
versprechen erhalten, was ihre Fein
um ihre Ehe scheiden zu lassen —
stürmte Anna in derselben Richtung
retten und als sie nichts Unwahres
sammelte er das erzbischöfliche Gericht
die Ehe Heinrichs mit Anna für null
Umsonst hatte er gehofft, Anna zu
er sie des Purpurs entkleidete — de
Befehl, sie mit dem Schwerte zu ent

Noch hoffte Anna in ihren Leiden a
und dachte an Antwerpen, die Zuflucht
Reformationsfreunde, als an ihr Hi
Sie hatte für alle Vergebung; Güte
mut verließen sie ebenso wenig w
religiöses Gefühl; an ihre Stieftochter
sie und ließ sie um Vergebung für alle
Des treuen Dichters Wyat Schwester,
freundin, geleitete sie aufs Schaffot.
irdischer Glanz lag auf ihren durchgeist
Mit männlichem Mute erlitt sie im
Todesstreich am 19. Mai 1536. In
der Heiterkeit verlebte Heinrich VIII.
und am 20. Mai heiratete der Tyra
Seymour.

Vgl. Wyat, Extracts from t
Queen Anne Boleyn, London 1
Benger, Memoirs of Anna Boley
London 1822; Crapelet, Anne
Paris 1831; W. H. Dixon, Hist
queens, Bd. III und IV, 2. Au
1874; Kleinschmidt, Anna Bole
Nr. 35—38, Jahrg. 1880).

**Bolingbroke**, Viscount Henry
geboren im Herbst 1678 zu Batters
entsprang einem ruhmvollen englische
welches seinen Stammbaum bis in
normännischen Eroberung zurückführte
sonderem Selbstgefühl auf seine vorübe
rührung mit dem Hause Tudor him
Karl I. brachte die legitime Linie de
die schwersten Opfer für die Sache
während ein illegitimer Sprößling
tes, der berühmte Oliver St. John
Verschwiegenheit Clarendon in einem
rakterporträts hervorhebt) unter den
Parlamentes, und schließlich als Ob
ter Cromwell, eine leitende Stellun
In B.s Großeltern fanden sich das
royalistischen Hauses St. John und
des Cromwellianers zusammen; ihr
Vater) wurde ein Whig von gem
giösen Ansichten, die übrigens den
Herrn, welcher es bis zu einem ho
von 87 Jahren brachte, nicht sonde
spruch genommen zu haben schein
ähnelten die Antecedenzien des spät
der hochkirchlichen Partei gewissern
seines Rivalen Oxford, obwohl er 

einen Sprung wie dieser zu machen genötigt war. Jedenfalls war der Torpismus weder dem einen noch dem anderen — und ebenso wenig dem großen litterarischen Beisitzer Swift — angehören; und in der That war der Torpismus dieser Epoche Parteifarbe; es galt für blau oder grün Nika zu rufen; und der Name wechselte weniger oft als die Prinzipien, welche er vertrat.

Nachdem er seine Kindheit in dem Hause der Familie zu Battersea verlebt, in welches er am Ende seines ruhelosen Lebens zurückkehren sollte, bezog er nach einander Eton und Christ Church Oxford, und führte darauf eine Zeit lang in London ein wüstes Leben. Doch behielt er ein reges Interesse für Litteratur, der Mode des anbrechenden „augusteischen“ Zeitalters gemäß, sowie aus angeborener Neigung, — ein Interesse, welches ihn später mit den ersten litterarischen Größen Englands und Frankreichs eng verband. Mit seinem eigenen Poetisieren hatte er wenig Glück; dagegen sollte er es später als Prosaschriftsteller zu einer Meisterschaft in der Form bringen, welche seiner Rednergabe vollkommen die Wage hielt; außer Burke hat kein anderer englische Staatsmann des Jahrhunderts so in zweifacher Beziehung geglänzt. Auch französisch schrieb er in späteren Jahren mit anerkannter Eleganz.

Für seine Rednergabe aber fand sich alsbald das geeignete Feld. Schon im Jahre 1701 nahm er im Hause der Gemeinen als Mitglied für den unter dem Einfluß seiner Familie beherrschten Burgflecken Wootton Bassett in Wiltshire Sitz; später wählte ihn die Grafschaft, wie sie und auch der Burgflecken früher vor ihm seinen whiggistischen Vater gewählt. Henry St. John aber stellte sich von Anfang an auf die Seite der Tories, welche damals mit unzufriedenen Whigelementen seltsam untermischt, und es mit jakobitischer Hinneigung nicht zu genau nehmend, die Herrschaft der Whigmagnaten vollends über den Haufen zu werfen sich anschickten und als herrschende Majorität dem König Wilhelm III. das Regieren saurer und seine erfolgreiche auswärtige Politik schwerer als je machten. Angriffe auf die whiggistischen Exminister und auf die verwickelte Politik der Teilungsverträge, hinter welcher in der That der König selbst stand, und ein eifersüchtiges Bestreben, die gesetzliche Feststellung der Thronfolge und die Beziehungen mit der Krone im allgemeinen möglichst zu erschweren, standen auf der Tagesordnung; und für des jungen St. Johns Talent und Ehrgeiz boten sich somit mannigfache Gelegenheiten dar. So wurde er bald ein Lieblingsredner der Torypartei; das Feuer seiner Invektive, sein sarkastischer Witz und seine schonungslose Grausamkeit im Angriff gewannen ihm rasch das Ohr des Hauses; und bald bildete sich in ihm eine Beredsamkeit aus, welche, wenn anders der Überlieferung zu trauen ist, in der Geschichte des englischen Parlamentes selten ihresgleichen gefunden hat. Vorläufig schloß er sich der bedächtigen Leitung Harleys (des spätern Grafen Oxford) an, welcher sich allmählich als ein Tory und warmer Anhänger der Staatskirche entpuppte, gerade durch die Langsamkeit dieser Entwickelung als gewissenhafter Führer einer heterogenen Majorität imponierte. St. Johns Feuer ergänzte den Eindruck einer Führerschaft, der er wohl frühzeitig zu entwachsen gehofft haben mag; besonderen Beifall errang sich seine Verfechtung der intoleranten Bill gegen die sogen. „gelegentliche“ Konformität (Occasional Conformity), welche den Dissidenten auf eine allerdings unwürdige Art den Zutritt zu den ihnen gesetzlich verschlossenen Stellen ermöglichte. Das Haus der Lords jedoch verwarf den vom Hause der Gemeinen angenommenen Gesetzesvorschlag (Dezember 1702), welcher, nachdem er mehrfach wiederholt, erst im Jahre 1711, einem whiggistischen Parteimanöver zufolge, durchging. In anderen Fragen that sich St. John systematisch als Vertreter einer in allgemeinen wie in persönlichen Dingen bitter konsequenten Parteipolitik hervor, und erntete den Beifall eines in erster Linie auf die Bewahrung seiner eigenen Vorrechte bedachten Hauses. Unter den jüngeren Gegnern fing St. Johns ehemaliger Schulkamerad, der von ihm im Naturell grundverschiedene Robert Walpole, nur langsam an, ihm in der Debatte mit Erfolg entgegenzutreten. Übrigens war der kurz vor Wilhelms III. Tod erweckte Nationalenthusiasmus gegen Frankreich nur von vorübergehendem Einfluß auf die Stellung der Parteien; und der Tod des Königs, am Vorabend des großen Krieges, der die Hauptfrage seines Lebens endlich entscheiden sollte, hatte die Einsetzung eines neuen Toryministeriums — des berühmten Ministeriums Godolphin — zur unmittelbaren Folge. Der Schutzgeist des neuen Ministeriums, und zugleich der vertrauteste Ratgeber der toryistisch gesinnten Königin Anna, war der Herzog von Marlborough, der Oberbefehlshaber der Armee. Da nun aber bei Marlborough, dem Träger der auswärtigen Politik Wilhelms III. und kriegsführenden Feldherrn, eben die Fragen der auswärtigen Politik und der Führung des Krieges maßgebend sein mußten, und da sein Schwiegersohn Godolphin hierin mit ihm übereinstimmte, so war es unvermeidlich, daß beide schließlich sich mehr und mehr zu den Whigs, der eigentlichen Kriegspartei, hingezogen fühlen mußten. Doch dauerte es lange, ehe sich dieser Prozeß naturgemäß abwickelte. Im Jahre 1704 fand ein Personenwechsel im Ministerium statt; doch wurden bei dieser Gelegenheit einige der extremen Tories nur durch gemäßigtere Mitglieder derselben Partei ersetzt. So wurde Harley Staatssekretär, und mit ihm erhielt sein beredter Helfersmann, St. John, sein erstes Amt als Kriegs- und Marinesekretär, — ein ministerieller Posten von untergeordnetem Range, aber in Kriegszeiten von großer thatsächlicher Bedeutung. In dieser Stellung, welche er Marlborough zu verdanken eifrig bekannte, ließ er es nicht an Eifer fehlen, doch konnte wohl für ihn das Intriguenspiel, welches Harley gegen den Herzog und die Herzogin angezettelt, nicht Geheimnis bleiben, und als im Anfang 1708 Harley aus dem Ministerium schied und dieses sich endlich als Whigregierung umbildete, legte auch St. John, einer mindestens moralischen Notwendigkeit Folge leistend, sein Amt nieder und wurde von Robert Walpole ersetzt. Er habe, teilte St. John seinem Freunde mit, von Politik und Ehrgeiz genug, und

ergab sich stracks der Philosophie. Als aber im Herbst 1710 der langerwartete und sorgsam verbreitete Fall der Whigs sich endlich vollzog, als die Königin den Einflüsterungen der Mrs. Masham nachgegeben und die öffentliche Stimmung sich von dem wohlfeilen Märtyrertum Dr. Sacherells hatte hinreißen lassen, während die hartnäckige Fortdauer des Krieges zu ermüden begann, — da fand sich der Philosoph, welcher das Stück in Scene zu setzen geholfen, auch bereit an den Folgen der Katastrophe teilzunehmen. Harley hätte, vielleicht nicht ungern, noch einige der Whigs in seinem Ministerium behalten; nachdem er aber St. John als Staatssekretär nebst anderen Gleichgesinnten in dasselbe aufgenommen, und nachdem aus den Neuwahlen eine starke Torymajorität im Hause der Gemeinen hervorgegangen war, mußte in der Politik des Reiches ein der vollständigen Niederlage der Whigs entsprechender Umschwung eintreten. In B.s politischem Leben beginnt hiermit die kurze Periode seines verantwortlichen Einflusses auf den Gang der englischen Geschichte.

Bei dem Zusammenbrechen aller seiner politischen Pläne und Hoffnungen nach dem Tode der Königin Anna gestand er offen, worüber er sich insbesondere und am tiefsten grämte. „Die Torypartei", schrieb er damals, „ist dahin"; und gegen dieses Unglück schien ihm jedes andere von geringer Bedeutung. So ist es auch unzweifelhaft, daß ihm das Parteiinteresse über alles ging, so lange es noch eine Partei für ihn gab, und sobald er in seinen späteren Jahren (unter dem Scheine hochherziger Parteilosigkeit) wieder an dem Aufbau einer Partei arbeiten konnte. Als geborener Parteiführer ließ er es sich angelegen sein, die Whigpolitik von Grund aus umzukehren; und vor allem that es not, mit dem großen Krieg, als der Grundbedingung dieser Politik, ein Ende zu machen. Hierin ging Harley, der als Schatzkanzler, später als Lord-Schatzmeister, der Regierung vorstand, mit ihm Hand in Hand; doch fiel auf St. John, als dem weitaus bedeutenderen der beiden Staatssekretäre (der andere war Lord Dartmouth), die Hauptmasse der diplomatischen Korrespondenz, der sich seine unermüdliche Feder mit Bereitwilligkeit unterzog. Eine noch anmutendere Beschäftigung fand dieselbe in Beiträgen zu der kurz vor dem Falle der Whigs von St. John, Atterbury, Prior und anderen schreib- und schmähfertigen Tories gegründeten Zeitschrift „The Examiner", dessen zehnte Nummer, ein maßloser Angriff auf die Herzogin sowie den Herzog von Marlborough, ohne Zweifel St. John selbst zum Verfasser hatte. Es ist bezeichnend, daß er bei aller seiner Vorliebe für anonyme Schriftstellerei sich gegen nichts so empfindlich zeigte als gegen die feindliche Kritik der Oppositionsjournale und Broschüren. Die Freiheit der Presse wurde von diesem schriftstellernden Minister nach Kräften unterdrückt; übrigens war die von ihm durchgesetzte Stempelakte (1712) selbst vom Parteistandpunkte aus ein arger Mißgriff. Die Toryblätter und -schriften litten mehr darunter als die der Whigopposition, und der „Examiner" selbst fiel dieser kurzsichtigen Maß-

regel, welche bis auf die jüngste Vergang
englische Presse belasten sollte, zum Opfe
dessen jubelten die Landjunker des Okt
ihrem Lieblingsminister Beifall zu u
Hallo! wo ihnen ein Whig über den
Selbst in Harley wollten sie noch e
ehemaligen Puritaner wittern, und
mehr kehrte sich das kollegialische Verhä
schen den beiden Ministern in eine Ne
schaft um. Des Marquis Guiscard M
gegen Harley (Anfang 1711) gab St.
mentan die Leitung des Unterhauses in
doch brachte der Anschlag seines v
früheren Zechgenossen auf das Leben
diesem natürlicherweise einen Zuwachs
larität. Im Mai 1711 erhob ihn di
als Grafen von Oxford in die Pairie,
darauf erhielt er als Lord-Schatzm
weißen Stab, dessen „geheime Geschicht
ter von De Foe schreiben ließ. Es
schrieb St. John, wohlverdiente Eh
stehe der Schatzmeister auf schlüpfrige
Niemand war besser zu einer solchen B
berechtigt, als er. Vorläufig aber d
gute Einvernehmen zwischen beiden Min
Anscheine nach fort, und in ihrer Frie
waren sie vollkommen einig. Nachdem
lungen mit Frankreich durch den Abbé
vertraulich eingeleitet worden, begab
St. Johns Busenfreund, der heitere Di
thew Prior, in geheimer Mission nach
und im August desselben Jahres kamen
einem erfahrenen Agenten der französi
gierung, Mesnager, welcher ihre v
Friedensbedingungen überbrachte, nach
So geheimnisvoll legte man den Gr
Friedensvertrag — und nicht ohne Urs
nachdem Mesnager erklärt, daß er berei
England oder jedwelchem seiner Alliierten
handeln, ersuchten ihn die englischen Mi
auf sie zu beschränken. Das Friedensw
somit von vornherein den Charakter e
verständnisses zwischen Frankreich und
und erst nach der Unterzeichnung der Prä
wurde den Generalstaaten der sie
Entwurf — der sogen. Barrièrevertrag
geteilt. Sobald die Bedingungen verlaut
die Entrüstung bei den Alliierten allgem
kaiserliche Gesandte, Graf Gallas, ver
die mißliebigen Präliminarien in einer
Zeitung. St. John ersuchte ihn im N
Königin, das Land zu verlassen. Im
Lords erklärte sich die Whigmajorität g
Friedensvertrag, der Spanien und West
Bourbonen belasse. St. John riet de
an, durch Kreierung von zwölf Pairs
rität zu beseitigen. Zu gleicher Zeit
unerhörten, dem Geiste, wenn auch n
staben der Verfassung zuwiderlaufende
sahen die Whigs ihren großen Feldher
Ämter enthoben, angeblich auf Grund
licher Aneignung gewisser Prozente
Solde der fremden Truppen, und ähnl
brauchs bei der Brotlieferung für d
Zugleich wurde sein Sekretär Cardo
Unterhause ausgeschlossen, und eine gle

[illegible] Robert Walpole, vermittelst einer ähnlichen [illegible] durchaus ungerechten Anklage, ausgeübt. Bis [illegible] Ende der Session saß dieser Führer der [illegible]gs im Tower gefangen. Der cynischen Ge[illegible]unthätigkeit dieser Maßregeln entsprachen die [illegible]struktionen, welche St. John an den Herzog [illegible] Ormond, den regierungsfreundlichen Nach[illegible]er Marlboroughs im Oberfeldherrnamt, er[illegible]. Noch war kein Waffenstillstand geschlossen; [illegible] Ormond wurde angewiesen, sich weder auf [illegible] Schlacht noch eine Belagerung einzulassen, [illegible] diese Anweisung war den Alliierten geheim[illegible]ten — Vorwände würden sich ja schon fin[illegible] So konnte der im Januar 1712 zu Utrecht [illegible]nete Friedenskongreß ruhig vor sich gehen; [illegible] in der Mitte des Jahres schien St. Johns [illegible]schrockenes und rücksichtsloses Vorgehen ihm [illegible] Beherrschung der Situation gesichert zu haben.

[illegible]erade in diesem Zeitpunkte ließ er sich von [illegible]geiz und Eifersucht bestimmen, seinem Rivalen [illegible] das Haus der Lords zu folgen. Noch lag der [illegible]werpunkt der englischen Politik nicht so be[illegible]mmt im Hause der Gemeinen, wie zu den Zei[illegible] Walpoles, dem St. John durch seinen Aus[illegible] das Feld frei ließ. Er hatte auf den [illegible]titel gehofft, der früher der älteren Linie [illegible] Familie zugehört, und der ihm bis an sein [illegible]ende am Herzen lag. Er vermeinte, daß [illegible] Adelsrang ihm thatsächlich versprochen wor[illegible]; doch wurde er nur Viscount Bolingbroke [illegible] Baron St. John. Oxford, dem er diese [illegible]ung schuld gab, kündigte er nunmehr, [illegible] er sich später ausdrückte, im Herzen die [illegible] auf; nur das Friedenswerk sollten [illegible] zusammen zur Vollendung bringen. Zur [illegible]ung der Verhandlungen begab sich B. [illegible], im August 1712, nach Frankreich — [illegible] Reise von Calais die heißen Segens[illegible] der Bevölkerung entgegennehmend. Dem [illegible] Ludwig XIV. wartete er in Fontainebleau [illegible] in Paris genoß er den Weihrauch all[illegible] Bewunderung. Daß er während dieses [illegible]haltes mit dem Prätendenten, „Jakob III.“, [illegible] Unterredung hatte, ist durchaus unwahr[illegible]; dagegen leidet es wohl keinen Zweifel, [illegible] bei einer Vorstellung in der Oper beide [illegible] Zeit zugegen waren.

[illegible] aber ruhte die Frage der Thronfolge [illegible] Zeit; und am 31. März 1713 sah das [illegible] sein Hauptwerk vollendet, den Frie[illegible] Utrecht geschlossen. B.s Bruder brachte [illegible] Dokument herüber, dessen Bestim[illegible] selbst spätere Geschichtsschreiber so grund[illegible] beurteilt haben. Fest steht jedoch der [illegible], daß selbst unter den (seit der Kaiserwahl [illegible] VI.) veränderten Verhältnissen die Be[illegible] des Friedens den Opfern des Krieges [illegible] entsprachen, und daß das treulose Im[illegible]lassen der Alliierten im allgemeinen, und die [illegible]ferung der unglücklichen Katalanen ins[illegible], auf der Ehre Englands einen dunklen [illegible] zurückließ. Dagegen dürfte sich schwerlich [illegible] Stimme finden, welche wie das Parla[illegible] Jahre 1715, in B.s übrigens unaus[illegible]sicht Tournay, dem Versprechen der Kö[illegible], den Franzosen zu überlassen einen Fall konstruktiven Hochverrates erkennen möchte; und der vom Unterhause im Jahre 1713 verworfene Handelsvertrag mit Frankreich gereicht sicherlich B.s politischer Einsicht zur Ehre.

Nach dem Friedensschlusse wendete sich das ganze Interesse der englischen Politik auf die Frage der Thronfolge und die relativen Aussichten Hannovers und des Prätendenten. Eine einheitliche Politik verfolgte das Ministerium in dieser Beziehung am allerwenigsten; und Oxford und B. insbesondere spielten jeder sein eigenes Spiel. Welcher Art dies bei letzterem war, bleibt zur Zeit noch ein nur teilweise gelöstes Problem. Von seiner Hand liegt kein Beweis vor, daß er sich in eine kompromittierende Korrespondenz mit dem Prätendenten einließ; Worte, die er gesprochen haben soll, würden bei ihm, der seine Zunge selten zu zügeln wußte, nichts entscheiden; daß die Anhänger des Prätendenten Großes von ihm hofften, beweist noch weniger bei allzu raschen Rechnern, wie es die Jakobiten waren. Wahrscheinlich ist wohl, daß ihm mehr daran lag, die Entscheidung in die Hände einer von ihm geführten Torypartei zu bringen, als sich über die Art und Weise dieser Entscheidung im voraus klar zu werden; auf sein gelegentliches Liebäugeln mit einigen Häuptern der Whigpartei ist wohl zu viel Wert gelegt worden. Am liebsten hätte er sicherlich die Dinge sich zu einer Annahme des Prätendenten vonseiten des Landes entwickeln sehen, und hierauf zielten seine Maßregeln zweifelsohne hin; doch ist es fraglich, ob sich selbst die Torypartei im allgemeinen (von den sogen. Hanover Tories abgesehen) zur Thronfolge Jakobs III., so lange er katholisch blieb, entschlossen haben würde; und B. wird sich auch für diesen Fall die Fortdauer seines Ministeriums haben sichern wollen. An der Herrschaft der von ihm geführten Partei lag ihm jedenfalls mehr, als an der Wahl zwischen Stuarts und Welfen.

Zuerst ließ sich alles gut an; denn das neue Parlament, welches sich im Februar des Jahres 1714 versammelte, war wieder überwiegend toryistisch gesinnt und es fanden sich glückliche Gelegenheiten, die Administration in England sowie in Schottland jakobitisch zu schattieren. Als Schatzkanzler trat Sir William Wyndham, der Repräsentant der in dieser Denkungsweise befangenen Landjunker, ein. Der Herzog von Ormond manipulierte die Armee und die Südhäfen. Oxford trug jedoch offen den Wunsch zur Schau, es mit keiner Seite ganz zu verderben; und es läßt sich schwer intrigieren, wenn die Fäden nicht insgesamt in einer Hand zusammenlaufen. Schließlich brach der Zwiespalt zwischen den beiden Ministern an einem Punkte aus, in dem sich B. der Sympathie der beschränkten und zugleich durchaus hochkirchlich gesinnten Königin Anna gewiß fühlen konnte. Oxford hatte trotz seiner der Staatskirche geleisteten Dienste doch den dissidentischen Sauerteig nicht so völlig los werden können, um B.s Gesetzesvorschlag herzlich beizupflichten, welcher nur den von den Bischöfen bescheinigten Lehrern die Erziehung der Jugend überließ. Nachdem die Bitte vom Hause der Gemeinen angenommen worden war, ging sie nach einer heißen Debatte

auch bei den Lords durch — doch hatte Oxford in der Sache eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt und sich den Freunden wie den Widersachern der berüchtigten Schism Act gegenüber in eine unhaltbare Stellung gebracht. Lady Masham, mit deren Hilfe er vor nicht langer Zeit den Einfluß der Marlboroughs bei der Königin gestürzt, war von B. gewonnen; ihre Rivalin in der königlichen Gunst, die Herzogin von Somerset, war gleichfalls für ihn thätig; und obgleich Oxford sich so lange wie möglich an seinen Posten festklammerte, so mußte er doch endlich vom Platze weichen. Am 27. Juli erhielt er von der Königin seine Entlassung, ohne irgendwelche begleitende Gnadenbezeugung, und B. durfte sich endlich am Ziele seiner Wünsche glauben. Welchen Gebrauch er von der langerstrebten Stellung an der Spitze der Regierung gemacht haben würde, läßt sich aus seinen Höflichkeiten den Whigs, und seinen höflichen Intentionen dem Kurfürsten von Hannover gegenüber, kaum erraten; zumal wenn er wirklich, wie er später eingestand, um dieselbe Zeit gegen die großen Whiginstitute der Bank von England und der Ostindischen Compagnie Arges im Schilde führte. Binnen weniger Tage nach dem Falle Oxfords waren seine Pläne, Berechnungen oder Hoffnungen insgesamt durchkreuzt. Von den Umständen der Entlassung Oxfords in eine krankhafte Aufregung versetzt, hatte die Königin am 30. Juli einen Schlaganfall; der Geheime Rat versammelte sich sofort; und in demselben erschienen die Whigs Herzöge von Somerset und Argyll. Nachdem der Herzog von Shrewsbury zum Lordschatzmeister vorgeschlagen worden, erhielt B. den Auftrag, die Königin hiervon zu benachrichtigen. Es war ihr noch möglich, Shrewsbury den weißen Stab zu überreichen; am 1. August war sie tot. Der Brief B.s ist wohlbekannt, in dem er nach lakonischer Art Swift von dem Vorgefallenen benachrichtigte: „Der Graf von Oxford wurde am Dienstag entfernt; am Sonntag starb die Königin. Welch' eine Welt ist diese, und wie spottet unser das Schicksal!“ In der That fand der Todesfall die Whigs nunmehr vollkommen vorbereitet und die Jakobiten hilflos. Es auf einen Handstreich ankommen zu lassen, wie Atterbury vorgeschlagen haben soll, gelüstete es B. durchaus nicht; sein Spiel war vorläufig ausgespielt.

Zwar machte er anfangs keine Miene, seinen Sturz anzuerkennen und schrieb an den König Georg nach Hannover einen devoten Bewillkommungsbrief. Noch vor des Königs Ankunft jedoch wurde er von dem Regenten seines Amtes enthoben; zugleich wurden seine Papiere soweit wie möglich in Beschlag genommen. Er zog sich vorläufig auf seinen Landsitz Bucklersbury zurück; als er im März 1715 in dem neu versammelten Parlament erschien, hielten er und seine Freunde noch das Haupt hoch. Jedoch besann er sich bald eines anderen, und (entweder infolge von Marlboroughs wohlberechneten Warnungen oder, wie er später vorgab, um sich nicht mit Oxford über ihre gemeinsame Verteidigung verständigen zu müssen) verließ er am 27. d. M. den Boden Englands. Anfang Juni hörte das Haus der

Gemeinen aus dem Munde Walp
größter Ausführlichkeit ausgearbei
des geheimen Ausschusses über
verhandlungen; und als der numm
des Unterhauses hierauf als erste u
liche Schlußfolgerung aus diesem
parlamentarische Anklage B.s ankün
sich nur ein paar schwache Prote
solches Verfahren laut, und das Ha
Vorschlag einstimmig an. Am 6.
die Anklage vor den Lords statt;
Fall seiner fortdauernden Abwesenhe
Bill of attainder gegen ihn ver
eines von mehreren Pairs, unter den
unterzeichneten Protestes ging die Bi
am 14. September wurde sein N
Pairsliste gestrichen. Eine weiter
Einzelgesetzes war Verlust des Be
der Erbfähigkeit; und bei etwaiger
England war B. dem Tode eines
wenigstens dem Namen nach, auk
seinem Vermögen hatte er nur ei
auf dem Festlande untergebracht. Di
der Anklage bezeichnet sich genugsa
manöver. Sie bezog sich durch
Friedensverhandlungen, für deren
Faktoren des Staates sich mit vera
macht. In der That wurden B.
verräterischer Intriguen mit dem
schuldig erachtet, wenn auch kein G
sie deren schuldig zu befinden. B.
mittlerweile angelegen sein lassen, d
Grunde seiner Verurteilung vor
recht zu geben. In der That ha
gegen Ende Juli sich dem Präte
geschlossen und bei demselben als
Dienste genommen. Es war von
politischen Schritten der unglücklic
mag die Wahrheit sprechen, wenn
ihn bereut zu haben, sobald er ihn
Motive des Entschlusses sind mit gr
scheinlichkeit aus seinem Charakter zu
seiner schriftlichen Darstellung dieser
nes Lebens (im Briefe an Wyndh
nehmen; jedenfalls war der Grafent
Spiel, dessen Phantom ihm König
zum billigen Geschenk machte. Mi
Ludwigs XIV. (am 1. September
die besten Aussichten des Prätend
von dem schottischen Aufstand, we
am Ende d. J. ausbrach, hatte B.
geraten. Bald nach der Rückkehr
seiner verunglückten Nordfahrt wu
seinem Dienste entlassen. Die empö
Weise, in welcher der Schattenkönig
ten Staatsmann, infolge von alle
rungen, insbesondere von einigen re
Ausdrücken, deren sich B. im Trunk
macht haben sollte, ohne Umstände
wirft hinreichendes Licht auf die Be
so beendigten Dienstes. Eifersucht
schottischerseits und irischerseits,
und von Jesuiten, angezettelt und
ringten ihn und brachten ihn zu Fall
es aber mit dem Prätendenten und
ehrlich gemeint, beweist vor allem

s hochsinnigen Herzogs von Berwick. Anfang ärz 1716 war B.s zweites „Staatssekretariat“ Ende.

B.s Exil dauerte noch neun Jahre, wäh- d deren er in litterarischen Studien nicht so- l Trost als vollkommene Befriedigung zu en vorgab — wie in seinen „Reflexions on le“ (1718) zu lesen ist. In der That aber eilten die Gedanken des modernen Boëthius eilen in die Vergangenheit zurück; und in m berühmten Sendschreiben an Sir William dham, geschrieben 1717, aber erst nach des affers Tode veröffentlicht, verfaßte er in usum ntutis eine Apologie seiner unterbrochenen tischen Laufbahn. Nach dem Tode seiner n Frau verheiratete er sich mit der Marquise Villette (1720); und schien mit ihr auf dem glücklichen Spekulationen erkauften Landgut Source bei Orléans das beschauliche Leben s Philosophen zu führen entschlossen zu sein. r empfing er den Besuch Voltaires und be- ftigte sich mit philosophischen Studien, deren reife Frucht erst nach seinem Tode an das geslicht gelangen sollte. In der That aber te sich sein Blick längst heimwärts gewandt, o er unterließ nichts, was zur Ermöglichung er Rückkehr beitragen konnte. Nach seiner tlassung aus den Diensten des Prätendenten te ihn König Georg I. persönlich gern be- adigt, wäre es B.s Ehrgefühl erträglich ge- sen, seine intime Kenntnis der Stuartpolitik verwerten; und so waren die liebevollen Be- ungen seiner ersten Frau umsonst gewesen. ers, im Mai 1723, scheint wiederum des Königs org I. eigener Wille den wirklich erlassenen adenakt verursacht zu haben; jedoch erstreckte h diese nur auf B.s persönliche Sicherheit und eiheit, während sein Vermögen und die Erb- higkeit ihm noch unter dem Act of attainder enthalten blieben. Eine alsbald nach Eng- d unternommene Reise überzeugte ihn, daß für ne politische Kombinationen daselbst die Stunde h nicht geschlagen habe; Walpole lehnte das t B. charakteristisch angetragene Schutz- und ndbündnis mit ebenso charakteristischer Kühle und dieser zog sich wieder auf das Festland ück. Als aber im Jahre 1725 des Königs ursch zu einer Erweiterung der B. erzeigten ade drängte, fand sich Walpole hierzu bereit d gab seinem früheren Gegner Gelegenheit, zu weisen, was es mit der Dankbarkeit in der litik für eine Bewandtnis hat. B. war nun- hr, seinem eigenen Ausdruck gemäß, „zu zwei itteln wiederhergestellt“, durch ein Parlaments- t, welchem im Unterhause immer noch eine er- bliche Minorität widerstritten hatte. Das fehlende ittel war das Recht, dem Staate zu dienen und Hause der Lords Platz zu nehmen. B. lebte er während der Jahre 1725—1735 meist auf em Landsitz Dawley bei Uxbridge, unfern von ickenham, dem Wohnort des Dichters Pope, ihn als seinen Freund und Genius verehrte ausnutzte. Immer noch verhindert, in der ik die öffentliche Rolle zu spielen, nach der g begehrte, entschädigte sich B. durch ten und anonyme Schriftstellerei gegen die fortdauernde Herrschaft Walpoles und trug nicht wenig zu der Bildung einer starken und schließ- lich siegreichen Opposition gegen den großen Whigminister bei. Bei dem Regierungsantritt Georgs II. stiegen bekanntlich die Hoffnungen der Gegner Walpoles augenblicklich hoch; doch setzte sich derselbe bald in der Gunst des neuen Königs fest; und die Arbeit der Opposition schien aussichts- los zu sein. In dem Journal „The Craftsman“ insbesondere, sowie in anderweitigen Sphären der Anonymität und Pseudonymität fuhr B. fort, Walpole und sein Regierungssystem zu gei- ßeln — ohne dem Minister mehr als einmal eine ernste Beantwortung seines von ihm wohl erkannten Angreifers zu entlocken. Diese Aus- nahme gehört dem Jahre 1734 an und erfolgte nach einer Reihe von Briefen im „Craftsman“, die unter dem Titel „A Dissertation on Par- ties“ das ganze Parteitreiben der Zeit ver- dammte. In der That wollten ihm jetzt weder Regierung noch Opposition ihr Ohr leihen. Als er daher nach einer Abwesenheit auf dem Fest- lande und in unglücklichen Vermögensverhältnissen im Jahre 1737 nach England zurückkehrte, ver- suchte er es mit einer neuen Kombination. Von dieser, obwohl sie das Schicksal in ihrer eigent- lichen Intention durchkreuzte, darf wohl behauptet werden, daß sie auf die englische Politik der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einen verhäng- nisvollen Einfluß ausübte. Der armselige Fried- rich, Prinz von Wales, an dessen Adresse B.s Schriften „The Spirit of Patriotism“ (1737) und „The Idea of a Patriot King“ (1738) ge- richtet waren (letztere hieß daher ursprünglich „The Patriot' Prince“), starb 1751; aber in einem Sohne, König Georg III., verwirklichte sich auf eine eigentümliche Art das Ideal des über den Parteien stehenden patriotischen Monarchen, und sein Kampf mit den Whigs beleuchtete grell genug den Inhaltswert der glänzendsten Phrasen- macherei, welche die politische Litteratur Englands aufzuweisen hat. Es fehlte B. das Verständnis seiner eigenen Nation und ihrer Geschichte — als Rhetorik und zum Teil als Satire haben diese Schriften trotzdem dauernden litterarischen Wert.

Unterdessen brachten die noch übrigen Lebensjahre B.s dem alternden und von mannigfachen körper- lichen Leiden angegriffenen Manne nichts als Enttäuschungen. Er hielt sich wieder meistens in Frankreich auf, obgleich er im Jahre 1742 nach seines Vaters Tode von der Familienbesitzung in Battersea Eigentümer geworden war. In demselben Jahre hatte sich der Fall Walpoles endlich ohne sein Zuthun vollzogen; mit der neuen Regierung konnte er sich nicht zufrieden geben; und erst im Jahre 1744 siedelte er sich endlich in Battersea an. Das Jahr 1745, mit seiner Katastrophe des jakobitischen Dramas, in dem er eine Episode mitgespielt — fand ihn apa- thisch: „Ich erwarte keine guten Nachrichten und bin daher zufrieden, keine zu erhalten. Ich sehe getrost der Auskunft entgegen, unter welches Lö- wen Tatze uns zu fallen beschieden ist.“ Am 12. Dezember 1751 starb er zu Battersea, in dessen Kirche er begraben liegt. Er schrieb sich selbst eine Grabschrift, in der er erklärte, wegen

seiner treuen Anhänglichkeit an die Königin Anna eine lange Verfolgung erduldet zu haben, und in seiner späteren Lebenszeit keiner nationalen Partei Feind, keiner Faktion Freund gewesen zu sein. Seinen politischen Ruf hatte er nichtsdestoweniger längst überlebt; nur am Hofe des Prinzen von Wales hatte noch, wie allgemein geglaubt wurde, sein Einfluß geherrscht, bis des Prinzen Tod (im Anfang von B.s eigenem Todesjahre) auch dieses Trugbildes Überrest zerstörte. Der Nachruhm, den er in seinen philosophischen Schriften gehofft, ist ihm nur spärlich zuteil geworden; doch kann hier von ihm nur als Politiker die Rede sein. Patriotismus und Philosophie waren seine Lieblingsphrasen; persönlicher Ehrgeiz, der vor keinem Mittel bei der Erstrebung seiner Ziele zurückschrak, ohne aber sich durch Anlehnung an große Prinzipien zu veredeln, war das Grundmotiv seines Redens und Thuns. Dem entsprechend war sein Los das der Isolierung — und hierin lag keine moralische Ungerechtigkeit. Denn eine Natur und eine Politik, wie die B.s es waren, sind für jedes Land und jede Verfassung gefährlich; und selbst in einer von Parteiung und Parteisucht zerfressenen Periode, wie die, welcher er angehörte, hat sich das englische öffentliche Leben gegen gefährliche Elemente einen sicheren, wenn auch nicht immer raschen Instinkt zu bewahren gepflegt.

Von Biographieen B.s sind im Obigen die whiggistisch gehaltene von G. W. Cooke (2. Ausg. 1836, erste 1835) und vornehmlich die sehr brauchbare von T. Macknight (1835) benutzt. Eine ältere Schrift über B., „Memoirs of his Life and Ministerial Conduct“, im Jahre nach seinem Tode veröffentlicht, wägt nicht ohne Geschick das Für und Gegen in seinen politischen Motiven und Handlungen ab. Ohne auf diese oder auf den wackeren Oliver Goldsmith zurückzugehen, mag noch auf Charles de Rémusats „Bolingbroke, sa vie et son temps“, im ersten Bande von „l'Angleterre au XVIII^me Siècle“ hingewiesen werden. Die Korrespondenz B.s ist in der Parkeschen Sammlung seiner öffentlichen und Privat-Briefe (4 Bände, 1798) zu finden; einzelnes von Bedeutung in Macphersons „Original Papers“ (1775); für den Aufenthalt in Frankreich benutzte Macknight die „Lettres de Lord Vicomte Bolingbroke“ (Paris 1808) als ergiebige, aber in Rücksicht auf Zeitbestimmungen nicht zuverlässige Quelle.

**Bolivar**, Simon, genannt „**el Libertador**“ (der Befreier), der Washington Südamerikas und an Kühnheit und Unternehmungsgeist, Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung, Ausdauer und Thatkraft dem großen Nordamerikaner, den er sich zum Vorbild genommen hatte, wohl vergleichbar, wie dieser als Staatsmann, Feldherr und Held ausgezeichnet. Geboren am 24. Juli 1783 in Caracas in Venezuela aus einer edlen und reichen altspanischen Familie, studierte er in Madrid die Rechte und bildete sich weiterhin durch wiederholte Reisen durch Europa und Amerika, sowie durch längeren Aufenthalt in Paris. Der Plan, sein Vaterland zu befreien, entstand in ihm dadurch, daß er die freien Einrichtungen der Vereinigten Staaten kennen lernte, 1809. Von 1810 an war er an dem [Unab]hängigkeitskriege faktisch beteiligt, zuerst [unter] Miranda, von 1812 an er selbst die Se[ele des] Krieges.

Es ist nicht nötig, alle die Wechselfäll[e des] Krieges bis 1824 anzugeben, in welchem [er] die von den Spaniern verübten Unmenschli[chkeiten] mit gleicher Unerbittlichkeit und Grausamk[eit be]wortete, eines Vertilgungskrieges auf Leb[en und] Tod. Im August 1813 siegreich, alle Ziv[il- und] Militärgewalt Venezuelas nach dem Wil[len der] Nationalversammlung in sich vereinigend, [wurde er] dann doch 1814 im Felde wieder den [illegible] und mußte nach Neugranada flüchten. [illegible] dem Oberbefehle betraut, 1814, mußte er [illegible] um im März 1815 den überlegenen Strei[tkräften] Morillos weichen; er flüchtete nach Jamai[ca und] dort nach Hayti. Von neuem sammelte [er die] Insurgenten um sich, landete mit ihnen in [Vene]zuela und setzte mit Hilfe eines von ihm [einberu]fenen Kongresses eine neue Regierung ein. [illegible] und 1818 kämpfte er dann zusammen [illegible] so glücklich gegen Morillo, daß er 1819 im F[ebruar] einen Kongreß in Angostura (= Ciudad B[olivar]) eröffnen konnte, dem er einen Verfassungs[entwurf] vorlegte. Von ihm zum Präsidenten [illegible] ging er im Juni über die Cordilleren [und be]freite ganz Neugranada, worauf durch Ver[einigung] Neugranadas und Venezuelas die Republik [Colum]bia mit B. als Präsidenten proklamiert [wurde]. Ein neuer Sieg bei Calabozo befreite [das] Land ganz und gar von den Spaniern; [und] die Befreiung Ober- und Niederperus wurde [durch] ihn und den General Sucre (Sieg bei [illegible]) 1823—1824 durchgeführt; infolge dessen [er] zum Diktator von Oberperu ernannt wurde, [das] nach ihm den Namen Bolivia erhielt.

Als er 1827 auch noch zum lebenslängl[ichen] Präsidenten Perus erwählt wurde, stand er [an der] Spitze der durch Schutz- und Trutzbündnis [ver]bundenen Republiken auf der Höhe seiner [Macht], doch nur für kurze Zeit. Verdächtigungen [und Arg]wohn gegen ihn konnten nicht ausbleiben; [man] fürchtete, er möchte, ein zweiter Napoleon, de[r Frei]heit ein Ende machen und sich eine [illegible] Gewalt begründen, um so mehr als er in [illegible] die unbedingte republikanische Freiheit [illegible] vernünftige Reaktion beschränkte. Peru [und Vene]zuela sagten sich los, und so verlangte [illegible] er 1830 vom Kongresse in Bogotá seine [illegible] mit einem Jahrgehalte von 30,000 Piaster[n] [illegible] darauf starb er in Sta. Marta am 10. De[z.] 1830, seinem Volke als Testament den [illegible] hinterlassend: „Eintracht, Eintracht, [illegible] euch die Hyder der Zwietracht verderben.“ [Seine] Gebeine wurden 1832 auf Kongreßbeschl[uß mit] großer Feierlichkeit nach Carácas übergefüh[rt und] ihm dort ein Triumphbogen errichtet. Da[s dank]bare Volk und die Dichter Südamerikas [halten] sein Gedächtnis in verdienten Ehren:

„Eine halbe Welt befreit zu haben,
War seine That. Dem nie Besiegten gaben
Castiliens Löwen Ehr' und Herrschermacht.
‚Die Freiheit hoch, die Fremden in die Acht!‘
So scholl sein Kriegsruf, furchtbar und [illegible]

Man vgl. über ihn seine Vida von [illegible] Larrazábal, Neu-York 1866, 2. Aufl[.]

del Libertador
5—1871, 2 Bde.
on. Eine britische
les Napier (s. d.),
französischen Ge=
zland von hier zu
s sich als unein=
legte die vereinigte
n; die Admiräle
s nebst dem Ge=
d.) begannen B.,
ds=Inseln, am 13.
gab sich schon am
wurde mit dem
und am 2. Sep=
die Werke.
B. (Buonaparte)
b Linien derselben
to, Sarzana und
n noch zwei Linien:
ika; erstere erlosch
Kanonikus Filippo

e Napoleon Bona=
Vater war:
zu Ajaccio am
echte in Rom und
vember 1769 das
nthusiasmus Pas=
tritt unter seinem
ls aber alles ver=
tei der Franzosen,
t vom Könige eine
rde am 13. Sep=
kas aufgenommen.
der Stadt Ajaccio
tierter nach Paris,
tig die Erziehung
: auch 1777 und
aris deputiert und
zwölf Edeln. Er
nd in hohem An=
sonderlich hervor.
Montpellier am
St. Leu.
em Patrizierhause
am 24. August
(nach Jung am
s Vorigen. Ihm
en; mit seltener
ihr Seelenhoheit,
ngender Verstand
; sie war eine der
iten. Ihrem Ge=
, von denen ihn
. Gleich ihm be=
die Freiheit, sie
rankreich und floh
von Pontenuovo
oleon gebar, dessen
rksamkeit zuwandte
ichkeit hatte. Wie
mehr und mehr
andant der Insel,
uses Schützer und
ten eine Pension

von Ludwig XVI. In ihren bescheidenen Verhältnissen sprang ihr auch der Oheim ihres Gemahls, der Archidiakon Lucian B., hilfreich bei, und weise verwaltete er bis zu seinem Tode (im Oktober 1791) die Güter der Familie.

Von Paoli zog sich Lätitia mit der ganzen Familie zurück, als er sich England anschloß; es kam zum Bürgerkriege, die Besitzungen der B. wurden zerstört und Lätitia entfloh mit den Ihren im Juli 1793 nach Toulon; von hier siedelte sie bald nach Marseille über und 1798 nach Paris. Infolge ihrer kümmerlichen Vermögensverhältnisse behielt sie zeitlebens eine große Sparsamkeit bei, die bisweilen den Anstrich des Geizes trug, aber ihren Nachkommen zum Segen geworden ist. Mit gerechtem Stolze sah Lätitia auf ihren Sohn Napoleon, der sich wie ein Phänomen über Europa erhob, blieb aber bei allem Glanze einfach und bescheiden; sie war das stets vermittelnde Haupt der Familie, in der viel Hader zu schlichten war, zumal Napoleons grenzenlose Herrsch= und Ehrsucht den Frieden derselben beständig bedrohte und auch ihr manche Stunde verbitterte. Der Kaiser umgab sie mit einem kleinen Hofhalte und erhob sie am 2. Dezember 1804 zur „Kaiserlichen Hoheit“; sie führte den Titel „Madame-mère de l'empereur et roi“ und erhielt 1805 das Schloß zu Pont=sur=Seine. Den Armen und Kranken wurde sie die größte Wohlthäterin, und seit 1805 war sie Protectrice aller barmherzigen Schwestern des Reichs. Josephine war sie nie gewogen, sah mit Freuden ihre Scheidung und Napoleons zweite Eheschließung, aus der sie Enkel erhoffte. Jubelnd begrüßte sie die Geburt des Königs von Rom, dessen Tod 1832 sie tief beugte. 1814 floh sie mit ihrem Halbbruder, dem Kardinale Fesch (s. d.) nach Rom, folgte dann Napoleon nach Elba, bestärkte ihn in den Plänen der Wiedereroberung Frankreichs, folgte ihm nach Paris, wohnte dem Maifelde 1815 an und ging nach Napoleons zweitem Sturze mit Fesch nach Rom zurück. Wiederholt bot die Greisin Napoleon an, nach St. Helena zu kommen und ihm ihre Ersparnisse zu übermachen — er wies alles zurück. Allverehrt lebte sie in der ewigen Stadt, möglichst zurückgezogen. Ihre Schritte an den Höfen, um Napoleons Geschick gemildert zu sehen, blieben ganz erfolglos. 1834 wies sie stolz das Anerbieten zurück, ihr ausnahmsweise den Aufenthalt in Frankreich zu gestatten. Zuletzt erblindet, bewahrte Lätitia ihre geistige Frische und starb — eine moderne Niobe — 86 Jahre alt in Rom am 2. Februar 1836. Sie und Fesch ruhen, im Tode wie im Leben vereint, seit 1851 in Ajaccio.

3) **Joseph**, das dritte überlebende Kind der Vorigen, wurde zu Corte am 7. Januar 1768 geboren, besuchte das Kollegium zu Autun, beschäftigte sich frühe mit der schönen Litteratur, kehrte 1784 heim, weigerte sich, Kleriker zu werden, studierte in Pisa die Rechte, promovierte zum Doktor am 24. April 1788, wurde im Juni d. J. Advokat am Obergerichtshofe in Bastia und erhielt als populäre Persönlichkeit manches Ehrenamt, in dem er Napoleon von Nutzen geworden ist. 1792 wurde er Deputierter des Distriktes von Ajaccio zur Consulta in Orezza, dann trat er ins Departemental=

Direktorium in Corte. Von Paoli verfolgt, floh er 1793, leidenschaftlich für Frankreich eintretend, dahin. Seit 1792 Offizier im Generalstabe, wurde er jetzt Generaladjutant und Bataillonschef, half Toulon belagern, besorgte wiederholt Aufträge der Volksvertreter in Marseille, wurde hier provisorischer Kriegskommissär und heiratete am 1. August 1794 die reiche Seidenhändlerstochter Maria Julie Clary, wodurch er in Beziehungen zur Geldaristokratie trat und später Bernadottes (s. d.) Schwager wurde. Sein Plan, Corsika den Briten zu entreißen, scheiterte; von Genua aus suchte er hierauf die Insel für Frankreich zu insurgieren. 1796 begleitete Joseph Napoleon auf dem italienischen Feldzuge und half dann die Briten von Corsika vertreiben. Am 27. März 1797 wurde er Resident des französischen Direktoriums in Parma, aber schon am 6. Mai bevollmächtigter Minister am heiligen Stuhle, wo seine Stellung äußerst schwierig war. Nach der Ermordung des französischen Generals Duphot (s. d.) verließ er am 28. Dezember d. J. Rom, nahm die Gesandtschaft in Berlin nicht an, sondern ließ sich vom Departement Liamone im April 1798 in den Rat der Fünfhundert wählen. Am 18. Brumaire (s. d.) gehörte er zwar demselben nicht mehr an, bot aber zugunsten Napoleons seinen ganzen Einfluß in Paris auf. Er schlug das Ministerium des Innern aus, trat hingegen in den gesetzgebenden Körper und dann in den Staatsrat ein und arbeitete nach bestem Vermögen Napoleon in die Hände; stets trat er für die Zentralisierung der Macht in dessen Person ein. 1800 ging er zum Heere, schloß dann in Mortefontaine am 30. September den Frieden mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und am 9. Februar 1801 zu Lunéville den Frieden mit Kaiser Franz II. ab, wobei er große Gewandtheit entfaltete. Unter seiner kräftigen Mitwirkung kam auch das Konkordat mit dem Papste am 15. Juli 1801 zustande, und am 25. März 1802 schloß er in Amiens den Frieden mit England. Im August 1802 trat er als Repräsentant des Staatsrates in den Großen Rat der Ehrenlegion und wurde Senator, die 3. Klasse des Institut ernannte ihn zum Mitgliede; er wurde am 25. April 1804 Oberst im 4. Linien-Infanterieregimente und nach der Errichtung des Kaiserreiches am 18. Mai 1804 für den Fall, daß Napoleon keine Söhne erhalte, präsumtiver Thronerbe, erhielt den Titel „Kaiserliche Hoheit“, kaiserlicher Prinz von Frankreich und Großwahlherr und machte nun in Paris ein glänzendes Haus, in dem auch die Litteratur eine Stätte fand.

1805 schlug Joseph die italienische Krone aus, bereiste in kaiserlichem Auftrage Belgien und stand während des Krieges mit Österreich und Rußland, in den Napoleon gezogen war, an der Spitze des Senates und Ministerrates. Am 31. Dezember ernannte ihn der Kaiser zum Generallieutenant in Neapel und Chef der Armee, die Neapel erobern sollte; Joseph ging dahin ab, eroberte mit Masséna, Gouvion St. Cyr und Reynier rasch das Land, zog am 15. Februar 1806 in Neapel ein, wo alles neu zu schaffen war, und wurde als „Joseph Napoleon“ Generalgouverneur von Neapel und Sici-

lien (welches letztere er aber nie den
Bourbons entreißen konnte). Unter Wa
Anrechte an die französische Krone erhi
Napoleon am 30. März 1806 die
Neapel und Sicilien. Väterlich
seines Volkes an, dachte an eine tüchti
stration, milderte, so viel er irgend verm
setzlichen Druck des kaiserlichen Regime
riet darum mit seinem allen Humanit
unzugänglichen Bruder und Herrn in
wie solche allen Geschwistern Napole
spart blieben; Napoleon nannte ihn
Milde einen „Roi fainéant“ und
rigorose Maßregeln von ihm; seine
fanden bei Napoleon taube Ohren.
in ihm nur ein Werkzeug zur Ausnütz
wie später Spaniens. Nachdem Reggi
in seine Gewalt gekommen, stiftete
22. Februar 1808 bereits den Orden
lien“, und seine Gemahlin und Kind
4. April in Neapel ein. Joseph bega
lieb zu gewinnen und ging darum
von Neapel weg, als Napoleon ihn
nischen Krone, einer Dornenkrone, bes
seinem Abgange wurde erst seine B
Neapel am 3. Juli 1808 proklami
abdizierte am 8. Juli, ihm folgte Jo
(s. d.). Schon am 6. Juni proklamierte i
zum „Könige von Spanien un
und garantierte ihm Unabhängigkeit un
seiner Staaten in Europa, Afrika,
Amerika; am 7. Juli wurde die Kons
Bayonne Spanien erteilt und von
schworen, der am 9. Juli Spanien
wurde, wie er weit früher als der Kai
hier nie heimisch und nie Herr; bal
wilder Bürgerkrieg das ganze Land, Z
ein heroisches Vorbild der Verteidigun
Fremdherrschaft und für Ferdinand
Siege, welche die Franzosen in d
Jahren erfochten, wollten gegenüber
ständischen Nation nicht viel bedeute
Niederlagen wie die Duponts bei B
die entsetzlichste Wirkung hatten. I
überdies vom Kaiser die Hand gebu
Generale gehorchten ihm nicht und
über ihn hinaus ihre Befehle; das
von ihnen und den Soldaten ausgeü
Haß gegen Joseph und seine Anhänge
Afrancesados) stieg täglich. Wied
sich gezwungen, Madrid zu verlasse
Napoleons eigene Ankunft auf dem
platze beugte die ringende Nation nich
griff in allem in Josephs Königsb
was diesen beschämte und bitter verbi
Joseph von Jahr zu Jahr mehr Gew
dachte wiederholt an Abdankung.
vom 8. Februar 1810 wurde seine A
auf Madrid mit dessen Umgebung
dortige Division beschränkt; die Pr
des Ebro wollte der Kaiser mit F
einigen, acht spanische Provinzen
Joseph unabhängige Militärgouverne
bruar und im Mai 1810). Stets sah
gebunden (das Nähere s. „Spanien,
Nach der Niederlage von Vittoria

er am 28. Juli 1844, über 76 Jahre alt. Seine Gemahlin folgte ihm schon am 7. April 1845. Beide ruhten in Florenz bis 1862, wo er im Invalidendome zu Paris neben Napoleon bestattet wurde. Joseph war durchaus kein unbedeutender Mensch und würde unter anderen Verhältnissen ein trefflicher Regent gewesen sein. Von seinen Töchtern heiratete Charlotte Zenaïde Julie (s. Stammtafel) am 29. Juni 1822 in Brüssel ihren Vetter, Prinz Karl Lucian Julius Lorenz B.; sie beschäftigte sich viel mit der Litteratur; am 8. August 1854 erlag sie der Cholera in Neapel. Charlotte Napoleone, ihre Schwester (s. Stammtafel), ein reicher Geist und eine hochbegabte Malerin, heiratete am 10. November 1825 ihren Vetter, Prinz Napoleon Ludwig B., lebte meist der Kunst, verlor 1831 ihren vergötterten Mann und starb in Sarzana am 3. März 1839. — Vgl. über Joseph insbesondere die von Du Casse herausgegebenen „Mémoires et correspondances du roi Joseph“, zehn Bände, Paris 1853—1855.

4) **Napoleon,** geboren zu Ajaccio am 15. August 1769; s. **Napoleon I.**

5) **Lucian,** geboren zu Ajaccio am 21. März 1775, besuchte vom 4.—6. Jahre das Collège zu Autun, wurde 1783 auf Kosten Ludwigs XVI. in der Kriegsschule von Brienne aufgenommen und der offene Kopf lernte rasch und viel. Von Brienne ging er aufs Seminar nach Aix und kehrte 1785 heim. Begeistert schloß sich der früh reife Knabe und Jüngling an die Ideen der französischen Revolution an und sein Ideal wurde die alte römische Republik, wie denn sein Geist voll vom Studium des Altertums war; in Paoli (s. d.) verehrte er den Republikaner. Als 1792 das französische Direktorium Sardinien erobert sehen wollte, begrüßte Lucian mit einer Deputation den die Expedition führenden Admiral in Ajaccio, doch machten die „Marseiller Banden“ desselben bald solche Auftritte, daß man froh war, als sie absegelten. Lucian unterstützte Napoleon eifrig bei seinen Wühlereien in Corsika, sagte sich von Paoli los, verklagte ihn als Anhänger Englands und Verräter in Marseille und Toulon und verfaßte eine Anklageschrift gegen ihn an den Konvent. Anfänglich zum Kleriker bestimmt, wurde er im August 1793 Magazin-Aufseher in St. Maximin und rasch einer der populärsten Klubredner, hielt sich aber von Ausschreitungen zurück und verhinderte solche, wenn er konnte; ihm graute vor der Massenherrschaft. Nach Robespierres Sturz verlor er seinen Posten und ging im April 1795 als Inspektor zur Militärverwaltung in St. Chamans bei Cette, doch brachte ihn die Reaktion 1795 sechs Wochen in den Kerker zu Aix. 1795 hatte er in St. Maximin die Tochter des Gastwirts Boyer, Anna Christine, ein herrliches Mädchen, (geboren 1776) heimgeführt; Napoleon erkannte diese Ehe nie an, die Familie Lucians war auch dagegen. Freigelassen, kam Lucian zu den Seinen nach Marseille, schloß sich nach dem 13. Vendémiaire (s. d.) begeistert der neuen Sachlage in Frankreich an und wurde Kriegskommissär, widmete sich jedoch weit mehr der Politik und hielt lieber politische Reden, als seinem Berufe nachzugehen. Sein Bruder bewirkte seine Sendung zur Nord-

armee, dann zur italienischen Armee; von hier ging Lucian nach Corsika, um eine politische Rolle zu spielen, und wurde trotz seiner Jugend vom Departement Liamone am 10. April 1798 in den Rat der Fünfhundert gewählt, deren Sekretär er bald wurde. Offen griff er in Paris in seinen Reden das von ihm verachtete Direktorium an; er gewann unter den Fünfhundert großen Einfluß, wurde mehrfach Mitglied von Kommissionen und dürfte Napoleon nach Ägypten einen Wink gegeben haben, daß Sieyès an seine Diktatur denke; mit Sieyès trat er den Jakobinern gegenüber. Am 23. Oktober 1799 wurde er Präsident der Fünfhundert und am 18. und 19. Brumaire (s. „Brumaire, achtzehnter") verdankte ihm Napoleon entschieden in allererster Linie den Sieg und somit die Eröffnung der Kaiserbahn (am 9. und 10. November). Nach dem Siege, den er als seinen Ehrentag zeitlebens ansah, erhielt er das Präsidium der Sektion der Fünfhundert für die gesetzgebende Kommission. Rege beteiligte er sich an der Aufstellung der Verfassung vom Jahre VIII, schlug die Tribunenwürde aus und wurde am 25. Dezember 1799 Minister des Inneren, in welcher Stellung er ebenso viel Geschick wie Eifer bekundete und im Sinne voller Zentralisation der Verwaltung und der Dreiteilung der Gewalt arbeitete. Voll Kunstsinn, suchte er Kunst und Wissenschaft zu heben; er selbst war Dichter und Litterat, umgab sich mit Gelehrten, half das Institut reorganisieren und wurde am 8. Februar 1803 Mitglied desselben; gleich seiner Schwester Elisa (s. d.) liebte er, vor Freunden Theater zu spielen.

Sein unabhängiger Sinn führte bald zu Reibereien mit Napoleon, der blinden Gehorsam forderte und von Josephine und Fouché gegen ihn gestimmt wurde. Der erste Konsul entließ ihn des Amtes am 7. November 1800 und schickte ihn als Gesandten nach Spanien, um hier an die Stelle des britischen den französischen Einfluß zu setzen. Lucian gewann Godoy (s. d.), erwirkte den Bündnisvertrag mit Spanien und dachte für Napoleon an eine Infantin; am 29. September 1801 unterzeichnete er den spanisch-portugiesischen Frieden in Badajoz und kehrte im November nach Frankreich zurück. Er wurde am 9. März 1802 Tribun und gab sich alle Mühe, Napoleons Stellung zu kräftigen. Im Juli 1802 zum Großoffiziere der Ehrenlegion und Senator ernannt, erhielt er die Senatorie Trier. Am 14. Mai 1801 verwitwet, heiratete Lucian im Dezember 1803 die geistvolle, schöne, aber nicht fleckenlose Witwe, Madame Marie Alexandrine Charlotte Luise Laurence Jouberthon de Vambertie (Tochter des Marine-Ordonateur de Bleschamps, geboren 1778) und seit einiger Zeit seine Maitresse: Napoleon gebot vergebens diktatorisch die Lösung dieser Ehe und entzog Lucian alle Liebe, versagte ihm im April 1804 den Aufenthalt in Frankreich und schloß ihn und seine Familie vom Kaiserthrone Frankreichs und von der Königskrone Italiens aus. Alle Versuche, Lucian zur Verstoßung Alexandrinens zu bewegen, blieben erfolglos, welche Throne auch Napoleon ihm für dieses Opfer anbieten mochte. Er lebte in Rom und bei Albano und pflegte die Kunst; 1808 ließ er sich in Florenz nieder und kaufte im selben

Jahre von der päpstlichen Domäne[n]
mino, wo er Ausgrabungen leitete; a[...]
Mäcens und Ciceros in Tivoli [...]
wurden sein Eigentum.

Als er 1810 nach Amerika auswa[...]
fiel er englischen Kreuzern ins Geh[...]
im August nach Malta und Ende [...]
England als Gefangenen brachten.
entzog ihm seine Gehalte, ließ ihn a[...]
des Senats und des Institut streiche[...]
in den Almanachen nicht mehr ern[...]
England bekehrte sich der Republika[...]
stitutionellen Monarchie. In Thor[...]
er der Poesie. 1799 war sein zweibän[...]
„Der indische Stamm oder Eduard m[...]
in Paris erschienen, der ins Englische
übersetzt wurde; jetzt verherrlichte der
ehrer des Heidentums den Sieg der
zehnjähriger Arbeit in „Karl der Gr[...]
gerettete Kirche", 24 Gesänge (Lo[...]
Paris 1815), — freilich war er Poet
1819 besang er die Vertreibung der
aus Corsika in 12 Gesängen, „[...]
oder das gerettete Corsika" und 181[...]
eine Ode gegen die Verkleinerer des
Ruhms.

Nach Napoleons Sturz am 11. Apri[l]
gegeben, ging Lucian nach Rom und
2. September römischer „Fürst von
Graf von Apollino rc. rc. Er nähe[...]
Unglücke dem großen Bruder und v[...]
in den Hundert Tagen (s. d.) mit ih[...]
April 1815 nach Paris, bezog das [...]
und unterstützte Napoleon, von dem er [...]
heitlichere Regierung erwartete, nach be[...]
Trotzdem überging man seine Wahl i[...]
wie auch Napoleons Wunsch, ihn an di[...]
Repräsentanten-Kammer zu stellen, um[...]
Als Pair wohnte er dem Maifelde an
die meiste Volksgunst, weil er keinen
sessen; am 1. Juni wurde er endlich
Prinz und trat dann in den Regentscha[...]
Waterloo riet er, ohne sich lange zu bede[...]
leon zum Festhalten am Heere und zu
18. Brumaire gegen die Kammern, [...]
teren vergebens zu seinen Gunsten und
Abdankung, aber nur zugunsten „Na[...]
dem er bei den Pairs den Treueid[...]
alle diese Schritte waren vergebens
nun nicht von Napoleon, bis dieser
räumte. Als Graf von Casali wollte
Italien, wurde aber in Turin am 12[...]
niert, kam erst im September 1815 [...]
von nun an im Kirchenstaate. Sein[...]
nach St. Helena zu kommen, wie a[...]
mögen lehnte Napoleon 1817 und 18[...]
cian sammelte Vasen, Antiken rc. rc[...]
1836 ein Memoire über die etrusk[...]
Er trieb viel Geschichte, allerdings s[...]
beiten parteigefärbt. 1836 erschienen
London seine „Memoiren", leider [...]
18. Brumaire; diesen selbst gab seine
heraus. 1835 erschien in Paris „[...]
über die Hundert Tage, begleitet vo[...]
Dokumenten über 1815". Die Restau[...]
zu seiner Ausschließung aus dem J[...]

ilt als Mitglied hatte er seit 1803 dem Dich-
Béranger überlassen. Der Papst war ihm in
m Grade gewogen, machte ihn zum Grafen
Monte Pugliano und am 21. März 1824 zum
rsten von Musignano". Infolge der Teilnahme
er Neffen an den italienischen Unruhen aus
Kirchenstaate ausgewiesen, lebte er seit Novem-
1832 in England, nannte sich seit dem 16. April
17 „Prinz Bonaparte", kehrte 1838 nach Italien
ück und der politisch bei weitem befähigtste
uder Napoleons starb zu Viterbo am 30. Juni
40. 1845 verfocht seine Witwe ihn gegen Thiers'
el in dem „Appel à la justice des contem-
rains de feu Lucien Bonaparte". Die Fürstin
n Canino sah in ihren Salons zu Paris und
m die litterarischen Celebritäten um sich und
rb zu Sinigaglia am 12. Juli 1855.

Vgl. über Lucian insbesondere „Mémoires sur
cien Buonaparte, 2 Bde., Paris 1819.

Aus erster Ehe hinterließ Lucian zwei Töchter,
zweiter besaß er sechs Söhne und vier Töchter.
r Zweig Lucians zählt heute noch viele Sprossen
Stammtafel).

6) Elisa Napoleon (Maria Anna Elisa),
ren zu Ajaccio am 3. Januar 1777, zu St.
erzogen, kehrte 1792 heim und flüchtete mit den
n 1793 nach Frankreich. Sie wurde die
t schöne, aber weit geistvollste und Napoleon
Charakter ähnlichste seiner Schwestern. Am
ai 1797 heiratete sie in Marseille Felice
uale Bacchiochi (s. d.), ging 1798 zu Lucian
Paris, versammelte die ersten Schriftsteller
ch, befürwortete Talente bei Napoleon, so
anes, Chateaubriand u. a. 1804 wurde sie
liche Prinzessin und „Kaiserliche Hoheit"
am 18. März 1805 „Fürstin von Piom-
no"; sie regierte unter dem Namen ihres
ls, den sie weit überragte. Mit ihm erhielt
von Napoleon am 23. Juni d. J. auch das
ntum Lucca; Talleyrand nannte sie die
iramis von Lucca"; ihr Gemahl blieb ihr
r Unterthan und Adjutant; sie selbst aber
te oft in ihrem Streben nach Wohlthun und
tigkeit der eiserne Arm Napoleons. Sie
nierte in seinem Geiste die Gesetzgebung, hob
Unterricht auf allen Gebieten, förderte die
nische Litteratur, stiftete das Collegio Felice
die Akademie in Lucca, reformierte im Kirchen-
n und überwies die Einkünfte der aufgehobenen
teil von Klöstern dem Fiskus. Am 30. März
erhielt sie auch das Herzogtum Massa-Car-
und einen Teil der Garfagnana, und nach
as Einverleibung in Frankreich wurde sie,
daß ihr Gemahl den Titel teilte, am 3. März
Großwürdnerin des Kaiserreichs und Groß-
zogin von Toscana. Hier waren ihre Be-
isse noch eingeschränkter als in Lucca, denn
ana war französisches Generalgouvernement
die Macht lag bei den französischen Beamten.
arbeitete mit der Beharrlichkeit eines ge-
en Staatsmanns und suchte nach Kräften
Unterthanen das schwere Joch Napoleons
leichtern. Alle geistlichen Orden in Toscana
en aufgehoben und mit der Amortisation der
n Staatsschuld begonnen. Die Bonapartesche
schaft ließ sich aber trotz alles guten Willens der
Großherzogin nicht in Toscana einbürgern. Im
Dezember 1813 besetzten die Briten vorübergehend
durch Handstreich Lucca und Elisa floh nach Flo-
renz, von wo sie Maßregeln gegen den verräte-
rischen Murat traf. Napoleon gab sich bei seinen
Unterhandlungen mit den Alliierten vergebliche
Mühe, ihr wenigstens Lucca zu erhalten und am
31. Januar 1814 besetzten die Neapolitaner Flo-
renz. Elisa ging mit Bacchiochi nach Lucca,
mußte aber infolge des Erscheinens der Briten
unter Bentinck (s. d.) am 14. März ihr geliebtes
Lucca verlassen und ging nach Genua, nach Na-
poleons Abdankung als „Gräfin von Com-
pignano" nach Bologna. Von hier mußte sie
mit Bacchiochi März 1815 unter militärischer
Bedeckung nach Brünn gehen; 1816 erlaubte ihr
Metternich die Übersiedelung nach Triest. Sie
starb auf Villa Vicentina bei Aquileja am 6. Au-
gust 1820 und ruht in Triest. Sie hatte ihrem
Gemahle zwei Söhne und eine Tochter geboren.

Vgl. über Elisa insbesondere: v. Reumont, Bei-
träge zur italienischen Geschichte, Bd. IV, Berlin
1853; Derselbe, Geschichte Toscanas seit dem
Ende des Florentinischen Freistaates, 2 Bde.,
Gotha 1876; Mazzarosa, Storia di Lucca,
Lucca 1833.

7) Ludwig, zu Ajaccio am 2. September
1778 geboren, ging 1793 mit der Mutter nach
Marseille, wurde zur Artillerie bestimmt und Unter-
lieutenant, machte den Feldzug in Piemont mit,
wurde 1794 Lieutenant einer Compagnie freiwilliger
Kanoniere in St. Tropez und besuchte 1795 die
Artillerieschule zu Châlons-sur-Marne. Sie ver-
lassend, wurde er im November d. J. Kapitän-
Flügeladjutant Napoleons, unter dem er 1796 den
italienischen Feldzug mitmachte. Er zeigte sehr
viel Mut und Todesverachtung, aber keinen
großen Ehrgeiz, hatte überhaupt keinen Sinn für den
Krieg. 1796 stieg er zum Kapitän, dann begleitete
er Napoleon als Adjutant nach Ägypten, mußte
aber seiner leidenden Gesundheit wegen im No-
vember 1798 zurück. Er wurde Schwadronschef
im fünften Dragonerregimente, war in den Bru-
mairetagen 1799 als Adjutant Napoleon stets zur
Seite und wurde im November 1799 Oberst des
fünften Dragonerregiments. Mit erklärtem Wider-
willen schritt er, nachdem er 1801 den portugie-
sischen Feldzug mitgemacht hatte, zur Ehe mit Jo-
sephinens Tochter erster Ehe, Hortense de Beau-
harnais (s. d.), am 4. Januar 1802; diese Ver-
bindung wurde, obgleich ihr drei Söhne entsprossen,
äußerst unglücklich und lastete lebenslang auf
Ludwig. Im Mai 1802 erhielt er das sechste
Dragonerregiment, am 24. März 1804 die Epau-
letten als Brigadegeneral und am 10. April d.
J. als Divisionsgeneral, wurde Staatsrat bei der
Gesetzgebungs-Sektion und am 18. Mai 1804
„Kaiserliche Hoheit", Prinz des Kaiserreichs mit
dem eventuellen Successionsrechte für seinen Manns-
stamm, und Connétable von Frankreich, im Juli
d. J. auch Generaloberst der Carabiniers. 1805
ging er als Generalgouverneur der Departements
jenseits der Alpen nach Turin, sollte die Reserve-
Armee bei der jedoch unterbleibenden Expedition
gegen England befehligen und wurde am 23. Sep-
tember Kommandant von Paris und aller Trup-

pen der ersten Division. Er war rührig, peinlich gewissenhaft und formierte sehr rasch die Nordarmee zum Schutze von Nordfrankreich und Holland gegen Preußen.

Ohne sich irgend um seine Bedenken zu kümmern, ernannte Napoleon ihn, der wahrlich keine Krone ersehnte oder zu tragen fähig war, am 24. Mai 1806 in einem Staatsvertrage zwischen Holland und Frankreich zum „Könige von Holland". Der Kaiser suchte von nun an Holland auszubeuten, ohne je auf die Vorstellungen Ludwigs, der sein Volk lieb gewann und für seine Leiden mitfühlte, zu achten; Ludwig erduldete beständig Hohn und Spott von ihm. 1806 nahm er im Kriege Mark, Münster, Paderborn, Osnabrück und Ostfriesland weg und erklärte sie als nicht mehr zu Preußen gehörig; als er gegen Kassel voreilte, befahl ihm Napoleon, sich nach Hannover und den Hansestädten zu wenden; diese Behandlung verdroß ihn und er kehrte zur höchsten Entrüstung des Kaisers nach dem Haag heim. Seine „übergroße Bonhomie" wurde von Napoleon stets getadelt. Im Oktober 1806 vereinigte der Kaiser Ostfriesland mit Holland; von Westfalen erhielt Ludwig nichts; dabei wurde der holländische Handel total unterbunden, Ludwig mußte gegen sein Fleisch und Blut kämpfen und die Kontinentalsperre ruinierte Holland völlig. Im Dezember 1806 stiftete Ludwig den Orden der Union; sein Sinn für den Glanz des Hofes und der Krone erntete bei Napoleon nur Hohn. Im September 1807 trennte sich Ludwig dauernd von Hortense, die ersehnte gerichtliche Scheidung gestattete Napoleon nie. 1809 machten die Briten ihre Expedition nach Walcheren (s. d.) und Ludwigs Gegenanstalten genügten Napoleon wieder nicht. Im Januar 1810 wurden Walcheren, im März d. J. ganz Seeland mit der Insel Schouwen, der links der Waal liegende Teil Gelderns und das holländische Brabant erzwungen an Frankreich abgetreten. Oudinot (s. d.) überschwemmte mit französischen Truppen das ganze Land, Ludwig sah sich zur vollkommenen Nichtigkeit verurteilt und dankte am 1. Juli 1810 zugunsten seines zweiten Sohnes, des Großherzogs Napoleon Ludwig von Cleve und Berg, ab. Als „Graf von St. Leu" wie er sich nun stets nannte, eilte der edle Fürst nach Teplitz, protestierte hier am 1. August gegen die Einverleibung Hollands in Frankreich (s. „Niederlande, Geschichte"), lebte bis 1813 in Österreich und Napoleon lehnte 1813 seine Dienste ab. Ludwig ging in die Schweiz; seine Erwartungen, den Thron wieder zu besteigen, blieben unerfüllt. 1814 eilte er zu Napoleon nach Paris, riet ihm vergebens zum Frieden und geleitete die Kaiserin-Regentin am 29. März nach Blois; dann ließ er sich in Lausanne, bald in Rom nieder. Im Juni 1815 Pair geworden, kehrte er trotz kaiserlicher Ordre nicht nach Paris heim und 1816 wurde er wie alle Bonaparte aus Frankreich verbannt. Seit 1826 lebte er meist in Florenz. Er beschäftigte sich sehr viel mit Litteratur; seine zahlreichen Poesieen, Romane rc. rc. waren wie seine poetischen Reformversuche wertlos. Viel mehr Wert besitzen seine 1820 in drei Bänden in Paris, London und Amsterdam erschienenen „Documents historiques et réflexions sur le gouvernement de la Ho[llande]", die 1820 in Paris erschienene „[...] parlement anglais depuis son or[igine] l'an VII", die 1829 gegen W[...] schichte Napoleons erlassene „[...] Walter Scott" und die zu Norw[...] „Observations sur l'histoire [...] (1834) zeigen historisches Verstän[dnis].

Die Bewegung der dreißiger J[ahre] berührte Ludwig wie Hortense un[...] beiden überlebenden Söhne sich be[...] und zu ihrer Verzweiflung der älte[re] 1831 zu Forli starb. Völlig [...] Ludwig seit diesem Schlage, [...] traten hinzu und verlassen starb [...] am 25. Juli 1846. Er ruht zu [...] tense war am 5. Oktober 1837 [...] Vgl. über Ludwig insbesondere: Fel[...] Napoleon I^er et le roi Louis d'a[près les docu]ments conservés aux archives na[tionales] 1875.

8) **Pauline** (Marie Pauline o[der ...]) wurde am 20. Oktober 1780 in Ajac[cio ...] 1793 nach Marseille und entfalte[te ...] blendenden Schönheit; sie besaß eine [...] Güte, war aber verwöhnt und [...] ihrem Benehmen, dabei geistig [...] ragend als Elisa und Karoline. Na[chdem ...] ihre Ehe mit Stanislas Fréron (s. [...] (s. d.) nicht gestattet hatte, heirate[te ...] Montebello den General Karl Em[manuel Leclerc] d'Ostin (s. „Leclerc"), begleitete ihn [...] Domingo, wo er dem gelben Fie[ber im No]vember 1802 erlag und wo sie [...] ihres späteren Leidens in sich aufna[hm ...] nach Frankreich zurück. Hier starb [...] Napoleon (geb. 1798) 1804. Sie hei[...] fontaine, wo sie bei ihrem Brud[er ...] am 28. August 1803 den enorm [...] charakterschwachen Fürsten Camill[o Lu]dovico Borghese (geboren 177[...] Napoleons Lieblingsschwester, gab [...] Ursache zum Tadel. 1804 wurde [...] Prinzessin und „Kaiserliche Ho[heit" ...] 30. März 1806 erhielten sie und [...] Herzogtum Guastalla; da sie [...] regieren verstanden, nahm es Napol[eon] 1806 wieder an sich, beließ ihnen [...] Titel und gab ihnen viele Millio[nen ...] von ihrem Gatten entfernt, lebte [...] und Paris am liebsten, war maßl[os ...] aber sehr genußsüchtig. 1810 üb[...] mit Napoleon; kaum aber traf i[...] als sie ihm ihr Vermögen anbot [...] nehmen ließ, ihm nach Elba zu folg[en ...] ihm und ihrer Mutter hier eine an[...] lichkeit zu schaffen, näherte ihm [...] trennte sich 1814 von ihrem Gatt[en ...] für Napoleon den Verkehr mit [...] Nachdem Napoleon nach Frankreich [...] erschien sie 1815 in Paris und [...] sie ihm ihre Diamanten, die nach [...] Waterloo in seinem Wagen ge[...] Pauline kehrte nach Italien zurück [...] lehnte ihr Anerbieten, trotz ihrer [...] Helena zu kommen, wiederholt ab. [...]

## der Dynastie

ius verschieden Sebastian und

**Carlo Maria,**
März 1746, † zu Montpellier
Anderen 2. Juni 1764) Mari
2. Dezember 1804 „Madame=

ber 1814,
uni 1815,

1803
Charlotte
leschamps,
oubertbon
e,
ril 1778,
Juli 1855.

Maria Anna
* zu Ajaccio 3. J
1804 französische
18. März 1805 „
Piombino" und
d. J. auch „v
3. März 1809 „G
von Toscana",
März 18
† als „Gräfin
pignano" bei
6. August
~ zu Marseill
1797
**Felic**
Pasquale **Ba**
* zu Ajaccio 18.
Fürst von Lucca
bino 180
† in Bologna
1841.

**Jérôme,**
* zu Ajaccio 15. November 1784, „König von Westfalen" 18. August 1807, entthront Oktober 1813, seit Juli 1816 „Fürst von Montfort", kaiserlicher Prinz 18. Dezember 1852,
† auf Schloß Villegénis 24. Juni 1860.

~ I. zu Baltimore 24. Dezember 1803 **Elisa Paterson,** * zu Baltimore 1785, getrennt Mai 1805, geschieden in Maryland 1813, † in Philadelphia 4. April 1879.

**Jérôme Napoleon,** * zu Camberwell 7. Juli 1805, † in Baltimore 1. Juni 1870.
~ zu Baltimore 9. November 1829 **Susanna May Williams.**

**Karl Joseph,**
* zu Baltimore Juni 1851.
~ zu Newport 1. September 1875 **Ellen Channing Day.**

~ II. zu Paris 23. August 1807 Prinzessin Friederike **Katharina** Sophie Dorothea, Tochter des Königs Friedrich I. von Württemberg, * zu St. Petersburg 21. Februar 1783, Königin, Juli 1816 „Fürstin von Montfort", † zu Lausanne 28. November 1835.

~ III. zu Paris 19. Januar 1853 **Giustina,** Marquise **Bartolini-Baldelli.**

er
z,
a
r
9.

Prinzessin
Alexandrine
**Marie,**
* 12. Okt. 1818,
† in Perugia
20. Aug. 1874.
~ 1836
**Vincenzo,**
Graf
**Valentini**
**de Canino,**
† Juli 1858.

Prin
**Kon**
* zu
30.
18
† als
des Klo
sacré
Rom
18

Prinzessin
**Bathilde** Aloysie
**Léonie,**
* zu Rom 26. November 1840,
† zu Paris 8. Juni 1861.
~ 14. Oktober 1856
**Ludwig** Joseph
Napoleon,
Graf **Cambacérès.**

Pr
Karl
* zu
22. Mä
† 6. D
18

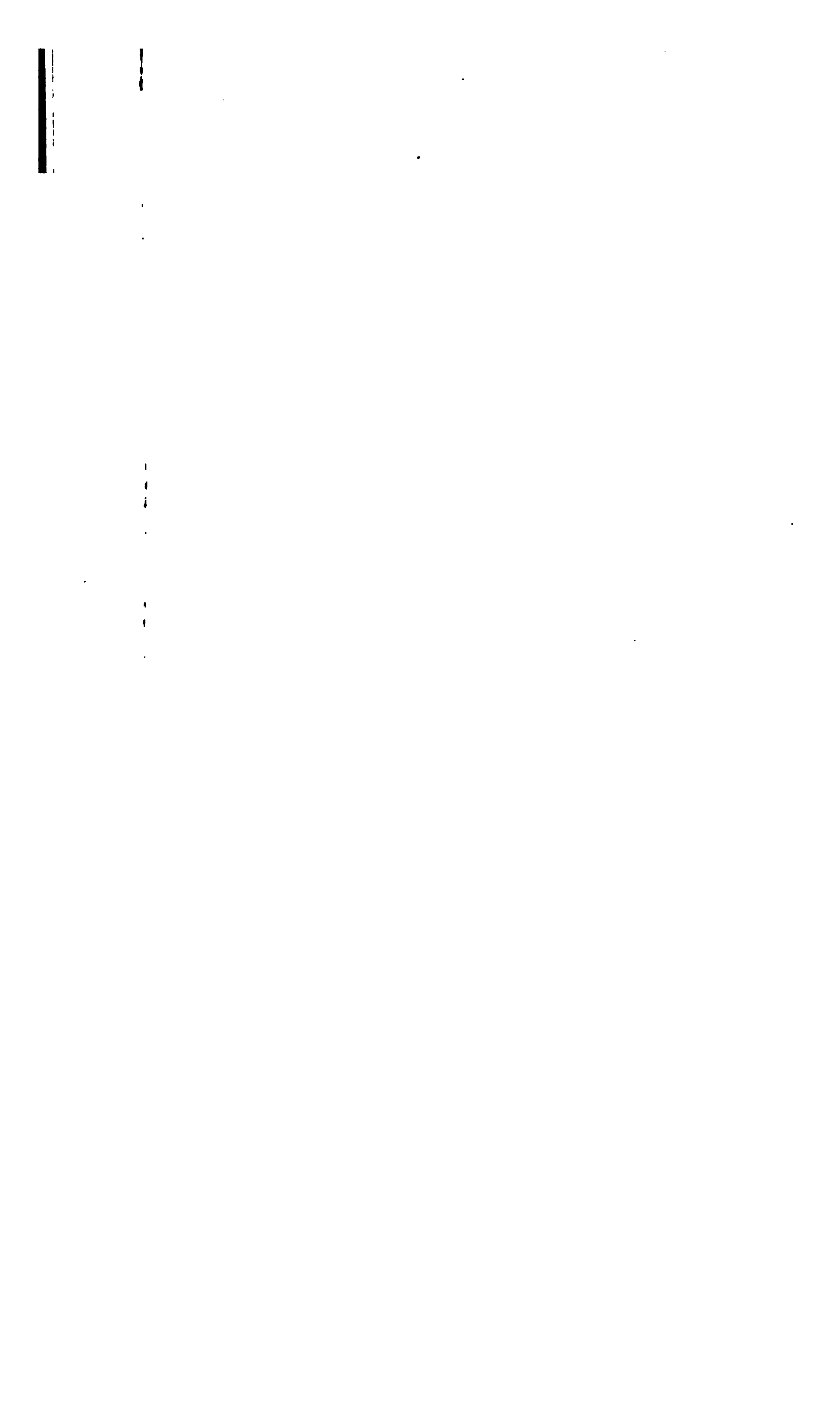
Prinzessin
**Mathilde** Lätitia Wilhelmine,
zu Triest 27. Mai 1820, kaiserliche Prinzessin 18. Dezember 1852 (früher Prinzessin von Montfort).
~ zu Florenz 1. November 1840
**Anatoli** Nikolajewitsch
**Demidow,**
zu Moskau 24. März 1813, seit Oktober 1840 „Fürst von San Donato", von Mathilde getrennt 1845,
† zu Paris 29. April 1870.

Prinz
**Napoleon** Joseph
Karl Paul,
* zu Triest 9. September 1822, kaiserlicher Prinz 18. Dez. 1852, auch eventueller Thronfolger.
~ zu Turin 30. Januar 1859
Prinzessin
**Clotilde** Marie
Therese **Luise,**
Tochter Viktor Emanuels II., Königs von Sardinien (nachmals von Italien),
* am 2. März 1843.

Prinzessin
a Karoline **Luciane** Marie Jo
Ferrata 6. September 1872.

Prinz
apoleon **Ludwig** Joseph
Jérôme,
u Meudon 16. Juli 1864.

Prinzessin
**Marie** Lätitia Eugenie
Katharina Adelheid,
* zu Paris 20. Dezember 1866.



emahl wieder und beide lebten kalt neben
. Roms gefeiertste Künstler besuchten gern
s, voran Canova, der Pauline in seiner
victrix" verewigte.
ne erlag der Auszehrung zu Florenz am
1825; sie ruht in Rom.
arie Annunciata (Nunziata) **Karoline,** ge-
Ajaccio am 25. März 1782, wurde in St.
gen, kam 1793 nach Marseille und 1797
tia nach Paris, wo ihre Schönheit bald
machte. Sie reichte am 20. Januar 1800
feren Generale Joachim Murat (s. d.),
1, ihre Hand; im November 1801 wurde
uch kirchlich eingesegnet. Das Paar liebte
lich und Karoline gewann eine absolute
ft über Murat, der geistig weit unter
urchschlagenden Verstande zurückblieb; ihr
trieb ihn oft mehr an als das eigene
1804 zur französischen Prinzessin und
chen Hoheit" ernannt, seit dem 12. Juli 1806
erzogin von Cleve und Berg, strebte
einer Königskrone und am 15. Juli 1808
hr Gemahl als „Joachim I. Napoleon"
beider Sicilien, in welcher Krone
Witwe ihm folgen sollte. Während Murat
oleon im Felde kämpfte, leitete die Königin
mit großem Geschicke die Regierung. Ihr
begann in der Treue zu Napoleon zu
Karoline fürchtete für ihre Krone; Metter-
influsterungen gab sie Gehör und fiel mit
von dem Bruder und Wohlthäter ab, was
tia nie verzieh. 1815 trat Murat wieder
oleon und Karoline regierte, während er
ie Österreicher und Briten in Italien stritt;
ische Flotte unter Campbell (s. d.) aber zwang
Auslieferung der Schiffe und des Arsenals
pel und am 23. Mai 1815 mußte sie
räumen, holte in Gaëta ihre Kinder, stellte
r Österreichs Schutz, wurde jedoch gegen
itulation als Gefangene mit den Kindern
iest abgeführt. Murats Erschießung er-
e mit tiefer Trauer. Als „Gräfin von
lebte sie, von Metternich begünstigt, auf
Haimburg (bei Wien), seit 1817 auf Schloß
rf, seit 1821 bei Triest; 1832 ließ sie sich
nz nieder, in heimlicher Ehe mit General
ald, der 1838 starb, verbunden. Mit
ffung von vier Kindern starb Karoline in
am Magenkrebse, am 18. Mai 1839.
**Jérôme,** geboren zu Ajaccio am 15. No-
1784, wurde von Lätitia sehr verwöhnt,
ch, sinnlich und fahrig von Kindesbeinen
e seit 1793 in Marseille, trat im Dezember
s Collège zu Juilly, blieb hier bis Ende
d wurde vom Ersten Konsul in seine Um-
ufgenommen. Seine Verschwendungssucht,
beleien u. s. w. machten diesem viel zu
Im Juli 1800 trat Jérôme als Ge-
bei den berittenen Jägern der Konsular-
in, aber am 29. November d. J. wurde
Marine-Aspirant 2. Klasse der Flotte zu-
Nach einer Expedition im Mittelmeere
r am 29. September 1801 Marine-Aspi-
Klasse, 1802 kam er mit der Expedition
n Domingo, wurde am 4. März 1802
ihnrich, kehrte im April d. J. nach Frank-
reich heim, bereiste seit Oktober 1802 die Antillen, um die französischen Kolonieen kennen zu lernen: Napoleon dachte jetzt schon für ihn an die einstige Rolle des Großadmirals von Frankreich. Am 2. November 1802 Schiffslieutenant geworden, sollte er im April 1803 nach Frankreich heimkehren, machte aber, um nicht in die Gewalt britischer Kreuzer zu fallen, den Weg über die Vereinigten Staaten. In Baltimore verliebte er sich in Elisa Paterson, eine reiche Kaufmannstocher (geb. 1785; s. „Paterson, Elisa") und heiratete sie, ohne Rücksicht auf die Bestimmungen des Code civil, nach denen die Ehe ungültig war, am 24. Dezember 1803. Napoleon und Lätitia erklärten, die Ehe nie anzuerkennen, und ersterer schloß ihn 1804 von der Thronfolge aus. Am 3. März 1805 verließ Jérôme mit seiner Gemahlin Amerika, doch wurde Elisa die Landung in Lissabon versagt, Jérôme eilte zu Napoleon nach Italien, mußte aber Elisa im Mai 1805 für immer aufgeben. Der Papst war trotz Bitten und Drohen niemals zur Kassation der Ehe zu bestimmen; das Diöcesan-Officialat von Paris hingegen erklärte sie am 6. Oktober 1806 für null und nichtig, Elise ließ sich 1813 durch die Kammer der Deputierten und den Senat von Maryland scheiden.

Jérôme wurde seit seiner Rückkehr zu verschiedenen Expeditionen verwendet, so 1805 im Mittelmeere und gegen Algier, 1806 nach San Salvador und den Antillen, wurde am 2. Juni 1805 Fregattenkapitän, am 1. November 1805 Schiffskapitän, am 1. Januar 1806 Zweitkommandierender eines Geschwaders, kehrte im September 1806 nach Paris zurück, wurde Großcordon der Ehrenlegion und Contreadmiral, und albernerweise als Held gefeiert. Durch Senatsbeschluß vom 24. September 1806 wurde er französischer Prinz und „Kaiserliche Hoheit"; nach Abgang des Mannsstamms Napoleons, Josephs und Ludwigs sollte der seinige succedieren. Im September 1806 schied er aus der Marine und trat als Brigadegeneral ins Heer. Mit dem Kaiser zog er in den preußischen Krieg, befehligte die Bayern und eine württembergische Division und eroberte mit Vandamme (s. d.) einen großen Teil Schlesiens, wobei er viel Mut, aber keine hervorragenden Fähigkeiten entwickelte. Am 14. März 1807 wurde er Divisionsgeneral, erhielt 1807 in Tilsit den russischen St. Andreas-Orden, und Napoleon schuf für ihn ein neues Reich. Als „Jérôme Napoleon" wurde er mit Prinzessin Katharina von Württemberg, dem Inbegriffe aller Vorzüge (geb. 1783), am 23. August 1807 in Paris vermählt und am 18. August d. J. „König von Westfalen" und Mitglied des Rheinbunds. Jérôme war ohne alle königliche Tugenden und sann zumeist auf Genuß, war wohlwollend aber energielos und wurde bei seinen bunt zusammengewürfelten Unterthanen nie beliebt (das Nähere s. „Westfalen, Geschichte"). Napoleon sog sein Reich gewissenlos aus. Am 7. Dezember 1807 wurde die westfälische Konstitution publiziert. Alles wurde nach französischem Muster eingerichtet und bei der Organisation des Landes keine Rücksicht auf Landesinteressen genommen. Das Land blutete unter der Fremdherrschaft, während der Hof praßte und Kassel das Dorado der Aben-

teurer wurde; die Verschwörungen Katts (s. d.), Dörnbergs (s. d.), Emmerichs (s. d.) und Sternbergs (s. d.) wie die Erhebung Schills (s. d.) scheiterten 1809, aber sie zeigten, wie schwach der Boden der französischen Herrschaft sei. 1809 befehligte Jérôme im österreichischen Kriege das 10. Armeecorps, nahm das unbesetzte Leipzig, zog am 1. Juli in Dresden ein, wich aber vor den Österreichern auf Schleiz zurück, retirierte vor dem Herzoge von Braunschweig-Öls und verfehlte die Vereinigung mit dem Herzoge von Abrantès (s. d.); von Erfurt ging er nach dem Waffenstillstand von Znaim (s. d.) nach Kassel zurück.

Am 14. Januar 1810 wurde Hannover mit Westfalen vereinigt und dies nach Sachsen der größte Rheinbundsstaat, aber entsetzliche Lasten drückten Volk und Land nieder; Jérôme sollte nur der unterwürfige Präfekt des Bruders sein.

Am 25. Dezember 1809 stiftete Jérôme den Orden der „Krone von Westfalen“.

Schon am 15. Dezember 1810 verlor er durch Senatsbeschluß wieder die Hälfte des nördlichen Hannover, das Land Osnabrück und fast das ganze Land Minden an Frankreich; alles Protestieren erregte nur Napoleons Spott. 1812 übertrug Jérôme seiner Gemahlin die Regentschaft, übernahm den Befehl des rechten Flügels der großen Armee gegen Rußland, sollte Bagrations (s. d.) Vereinigung mit dem russischen Zentrum verhindern, operierte aber sehr langsam und Napoleon stellte ihn voll Verdruß am 13. Juli unter Davousts Befehl; tief gekränkt verließ er hierauf die Armee und kam am 16. August nach Kassel zurück; seine nach Rußland gesandten Truppen gingen gänzlich zugrunde. Durch einen kecken Handstreich warfen Kosakenschwärme unter Tschernitschew (s. d.) am 30. September 1813 sein Königreich über den Haufen, die Truppen desertierten in Masse, Jérôme entfloh nach Koblenz, kehrte am 16. Oktober nach Kassel zurück, räumte aber nach der Leipziger Niederlage am 26. Oktober 1813 Westfalen für immer und siedelte nach Frankreich über. Am 29. März 1814 begleiteten er und seine Gemahlin die Kaiserin-Regentin nach Blois und er ging nach der Schweiz, wo Katharina wieder zu ihm stieß. Sie ließen sich in Ekensberg (bei Graz), dann in Triest nieder. 1815 entkam Jérôme trotz der österreichischen Polizei aus Triest unter vielen Gefahren zu Murat nach Neapel und dann nach Paris. Er erhielt eine Division in Reilles zweitem Armeecorps, wurde am 4. Juni 1815 Pair und wohnte dem Maifelde an. Als Generalleutnant übernahm er die sechste Division des zweiten Armeecorps, stritt wacker bei Marchiennes und Quatrebras, eröffnete die Schlacht bei Waterloo und verdiente sich die volle Anerkennung Napoleons. Nach der Niederlage sammelte er die Trümmer des Heeres und übergab sie am 21. Juni Soult (s. d.) Er mußte Frankreich verlassen und traf am 22. August 1815 in Göppingen bei seiner Gemahlin, die ihn trotz aller Lockungen nicht verließ, ein; scheußlich wurden beide vom Könige von Württemberg in Göppingen und dann auf Hohenellwangen behandelt. Als „Fürst von Montfort“ verließ Jérôme mit den Seinen Württemberg am 7. August 1816, ließ sich in Österreich, 1819 in Triest, 1823 in Rom und 1831 in Fl[…] Seine und Katharinas Anerbietungen, [...] lena zu gehen, wurden von Napoleon a[…] Am 28. November 1835 verwitwete J[…] Lieblingswunsch war, nach Frankreich [...] zu dürfen; mehrfach suchte er dies [...] (s. d.) zu erreichen, aber erst im Oktober [...] er Frankreichs Boden betreten. Am [...] 1848 wurde er wieder in seine vollen [...] Franzose und aktiver General eingesetzt, [...] zember d. J. Gouverneur der Invali[…] 1. Januar 1850 Marschall von Frank[…] Neffe bestieg den Kaiserthron und J[…] vom 28. Januar bis November 1852 [...] dium im Senate führte, wurde mit [...] Tochter am 18. Dezember 1852 zu [...] Prinzen erhoben; für sich und sein[…] Descendenz erhielt er die eventuellen [...] rechte. Politisch trat er aber nie mehr [...] 19. Januar 1853 heiratete er in Par[…] quise Giustina Bartolini-Baldelli. Er [...] Lungenentzündung auf Schloß Vill[…] Massy) am 24. Juli 1860 und ruht im [...] dome zu Paris. Ihn überlebten sein [...] Napoleon, der heute nach dem Tod[…] lichen Prinzen Ludwig Napoleon das [...] Hauses Bonaparte ist, und Prinzessin [...] (s. Stammtafel).

Vgl. über Jérôme insbesondere: „M[…] correspondance du roi Jérôme et [...] Catherine“, Paris 1861—1866, 7 B[…] die Napoleoniden vergleiche außer den [...] die Revolution, das Konsulat, das Kai[…] Thiers, Lanfrey, Thibaudeau, [...] Lacretelle u. s. w. besonders: Klei[…] Die Eltern und Geschwister Napoleons [...] 1878.

**Bonchamp,** Charles Melchior [...] geboren am 10. Mai 1760 in Anjou, [...] Auszeichnung während des amerikani[…] hängigkeitskrieges in Indien gegen die [...] Im April 1793, nach Ausbruch des [...] in der Vendée, trat er fast mehr ge[…] freiwillig — er hegte keinen leidenscha[…] gegen die Revolution — an die [...] Landsleute und schlug in siegreichen [...] Republikaner hinter die Loire zurück [...] gewannen die inzwischen verstärkten [...] Republikaner wieder die Oberhand, [...] mit großer Tapferkeit und Geschicklichk[…] zug auf das linke Ufer der Loire leitet[…] am 17. Oktober 1793 in der Nähe v[…]

**Bonin,** Eduard v. Als Sohn e[…] schen Generalleutnants am 7. Mä[…] Stolpe aus dem alten Adelsgeschlechte [...] trat B. schon 1806 in das preußische [...] regiment Braunschweig-Öls, focht [...] und wurde am 5. November bei der [...] Lübecks gefangen. 1809 besuchte er [...] sium in Prenzlau, trat als Fähnri[…] Garderegiment, wurde 1810 Leu[…] machte als Adjutant die Befreiungskr[…] Großgörschen mit dem eisernen Kreuz [...] der Erstürmung des Montmartre m[…] Klasse dekoriert. 1817 Hauptmann, 182[…] commandeur im Alexander-Regimen[…]

nandeur dieses Regiments geworden, brachte
1842 zum Obersten, und seine „Grundzüge
as zerstreute Gefecht" (Berlin 1839) bezeugen,
rüh er den Geist der modernen Infanterie-
begriff. Bevor er noch 1848 die Stellung
Kommandeur der 16. Infanteriebrigade an-
n konnte, erhielt er Ordre, ein Truppencorps
Schutze Holsteins gegen Dänemark bei Havel-
zu sammeln; unter Wrangel (s. d.) führte er
preußische Linienbrigade als Generalmajor,
hied das Gefecht bei Schleswig am 23. April
s, rückte bis Fridericia und dann nach dem
hnitt vor und beteiligte sich am 5. Juni an
heißen Gefechte bei Düppel. Nach dem Mal-
r Waffenstillstande wurde er am 27. September
s Generallieutenant und durch die deutsche
ralgewalt kommandierender General in den
ogtümern und reorganisierte nun die Armee
umsichtigste und erfolgreichste. 1849 rückte
mit ihr nach Nordschleswig, überschritt ohne
en Befehl am 20. April die jütische Grenze,
nte am 21. April Kolding, schlug hier am
April den dänischen General v. Bülow zurück
verfolgte seinen Abzug auf Veile. Als der
befehlshaber des Reichsheers, General v. Pritt-
(s. d.), bei Kolding eintraf, rückte B. vor
ericia, bestand am 7. Mai bei Gudsöe ein
liches Gefecht und begann die Belagerung
ericias, das er aber ohne Flotte nicht isolieren
te. Die Dänen erhielten Verstärkungen und
llen, und B., der seine exponierte Stellung
auerte, wurde bei dem Ausfalle vom 6. Juli
ruksten auf Veile zurückgeworfen. Nachdem
ogtümer den preußisch-dänischen Waffen-
nicht anerkannten, rückte ihr Heer in
wig ein, B. aber lehnte dauernde Dienste
selben ab und kehrte im April 1850 nach
heim, wurde hier Kommandant, befehligte
tober 1850 das Armeecorps, welches sich
etzlar an Hessens Grenze sammelte, und er-
nach dessen Auflösung das Kommando der
Division in Trier. Am 13. Januar 1852
minister geworden, entwarf der scharfsichtige
e Grundzüge zu einer Armeereorganisation
wollte an die Stelle der Landwehr ein Re-
stem mit 2—2½jähriger Dienstzeit für die
Infanterie setzen. Wegen seiner Feindschaft
Rußland wurde er am 4. Mai 1854 aus
Ministerium entlassen und als Divisions-
andeur nach Neiße geschickt, am 20. März
aber Vizegouverneur der Bundesfestung
z. Unter der Regentschaft des Prinzen von
ten erhielt B. abermals am 6. November
das Kriegsministerium, zeigte sich aber mit
rmeereorganisationsplänen des Prinz-Regen-
wenig in Einklang, daß er, seiner Aufgabe
gewachsen, bereits am 5. Dezember 1859
Roon (s. d.) ersetzt wurde. Ihm wurde das
lkommando des 8. Armeecorps (Koblenz)
ben und er zum Generale der Infanterie
ert. B. starb in Koblenz am 13. März

**nin,** Gustav v. In Heeren am 23. No-
r 1797 geboren, studierte B. in Berlin und
gen die Rechte, trat in die Verwaltung ein,
m er sich auf großen Reisen weiter ausgebildet
hatte, arbeitete an den Regierungen zu Stettin und Köslin, wurde Regierungspräsident in Magdeburg und dann in Köln, 1845 Oberpräsident der Provinz Sachsen. Hier verstand er es, die extremen Parteien aller Farben in Ordnung zu halten und gewann viel Popularität durch sein maßvolles Benehmen bei den parlamentarischen Verhandlungen, seit er im Ministerium Pfuel (s. d.) Finanzminister war (seit 21. September 1848). Schon am 1. November trat er mit seinen Kollegen ab, unterstützte aber das Ministerium Brandenburg (s. d.), auch als Mitglied der ersten Kammer. Von neuem Oberpräsident der Provinz Sachsen geworden, ging er in gleicher Eigenschaft 1851 nach Posen, wo es sein besonderes Bestreben war, die feindlichen Nationalitäten zu versöhnen. Als B. sich gegen die Reaktion aussprach und seine Hand zur Wiederherstellung der Kreis- und Provinzialstände verweigerte, wurde er im Mai 1851 zur Disposition gestellt und erst 1859 unter dem Ministerium Auerswald wieder Oberpräsident der Provinz Posen. Als die Polen sich gegen Rußland erhoben, war B. ein entschiedener Gegner der Repressivmaßregeln, die Bismarck in Posen ergriff, und nahm darum 1864 den Abschied. Er zog sich auf sein Rittergut Brettin bei Genthin zurück, wurde aber wiederholt Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, in dem er eine angesehene Rolle spielt und sich als eifrigen Arbeiter bewährt hat, und des deutschen Reichstags. B. ist altliberal und mit den wenigen Resten des preußischen Altliberalismus in die „liberale Reichspartei" übergegangen. Bei Gelegenheit des Schulaufsichtsgesetzes trat der Greis noch einmal in den Vordergrund; unter seinem Vorsitze verständigten sich Vertrauensmänner aller liberalen Fraktionen am 10. Januar 1872 wegen eines gemeinsamen Vorgehens, und Mühlers Ersetzung durch Falk gewährte ihm große Freude; auf seinen von allen liberalen Fraktionen unterstützten Antrag beseitigte das Abgeordnetenhaus bei der Beratung des Schulaufsichtsgesetzes die Bestimmung, daß die bisherigen geistlichen Inspektoren, falls die Regierung sie im Amte belasse, dasselbe behalten müßten (8.—9. Februar 1872).

**Bonin,** Adolf v. Am 11. November 1803 geboren, trat B. aus dem Kadettencorps 1821 als Secondelieutenant in das preußische 2. Garderegiment zu Fuß, wurde 1830 Adjutant bei dem Generalkommando des Gardecorps und 1833 des Prinzen Adalbert von Preußen, längere Zeit zur Kriegsschule kommandiert, Premierlieutenant und 1838 Flügeladjutant Friedrich Wilhelms III., welche Stellung er auch unter beiden Nachfolgern desselben behielt. 1858 wurde er Generallieutenant und Generaladjutant des Monarchen, 1864 General der Infanterie und 1863 kommandierender General des 1. Armeecorps (Königsberg). 1866 führte er dasselbe im böhmischen Feldzuge, besetzte am 27. Juni Trautenau, warf die Österreicher unter Gablenz (s. d.) zurück, wurde aber in erneutem Kampfe aus Trautenau verjagt und bis Goldmöls zurückgedrängt; am 3. Juli nahm er ehrenvollen Anteil an der Entscheidungsschlacht von Königgrätz. Im Oktober 1866 wurde er von seinem Corps entfernt und Generalgouverneur von

Dresden, sowie Höchstkommandierender in dem von den Preußen besetzten Sachsen, blieb in dieser Stellung bis im Mai 1867 und kehrte dann nach Berlin zurück. Als der 1870er Krieg ausbrach, wurde B. Gouverneur von Berlin und Generalgouverneur der Provinzen Brandenburg und Sachsen, schon am 14. August 1870 aber Generalgouverneur von Lothringen, nahm in Nancy und dann in Metz seinen Sitz und leistete der deutschen Sache treffliche Dienste, bis er nach der Aufhebung des Generalgouvernements am 28. März 1871 von seinem Posten schied. Er wurde dienstthuender Generaladjutant des Kaisers, Präses der General-Ordenskommission, Chef des reitenden Feldjägercorps und des 5. ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 41. B. starb in Berlin am 16. April 1872.

**Bonneval,** Graf Claude Alexandre, war einer der merkwürdigsten militärischen Abenteurer des 18. Jahrhunderts. Am 14. Juli 1675 zu Coussac in der Landschaft Limousin geboren, ist dieser Abkömmling einer vornehmen französischen Familie schon seit seinem 13. Jahre in die Armee seines Vaterlandes aufgenommen worden. Große militärische Begabung, persönliche Tapferkeit, aber auch Leichtsinn und unverträgliches Wesen, dieselben Züge, die andauernd sein Schicksal bestimmt haben, traten schon sehr frühzeitig bei ihm hervor. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war seine Stellung in der französischen Armee unhaltbar geworden. Die Gunst des Prinzen Eugen verschaffte ihm dafür Aufnahme in die österreichische Armee, wo er es bald bis zum Generallieutenant brachte und namentlich als „Feldmarschallieutenant“ gegen die Osmanen mit Auszeichnung kämpfte. Seit 1723 Generalfeldzeugmeister in den Niederlanden, führte ein Konflikt mit dem Gouverneur Marquis de Prié zu seinem Sturze und nach einjähriger Haft zu seiner Verweisung aus den Staaten des Kaisers. Unter diesen Umständen begab er sich nach Stambul, nahm den Islam an, trat in die Dienste der Pforte, reorganisierte die türkische Artillerie und zeichnete sich, jetzt (1731) Achmed-Pascha genannt, als Heerführer gegen Perser und Russen aus. Später Statthalter auf Chios, stürzte ihn endlich der Neid der Großen des Reiches gegen den fränkischen Renegaten. B. ist am 27. März 1747 in Stambul gestorben.

**Bonnivard,** François de, der „Gefangene von Chillon“, der Held des Byronschen „The prisoner of Chillon“. Geboren 1496, war er seit 1513 Prior zu St. Victor-Genf und mutvoller Verteidiger der bürgerlichen Rechte gegenüber den Anmaßungen des Bischofs Johann von Genf und des Herzogs von Savoyen, sowie ein Vorläufer der Genfer Reformation. Nachdem er schon 1519 bis 1520 vom Herzoge gefangen gehalten wurde, fiel er 1530 zum zweitenmale in die Hände desselben und schmachtete von da an in dem unterirdischen Verliese des Schlosses Chillon. Von hier befreiten ihn erst 1536 die Berner, welche in einer Fehde mit dem Herzoge das Schloß eroberten. B. kehrte nun nach Genf zurück und wirkte, ohne sein Priorat wieder anzunehmen, bis zu seinem 1570 erfolgten Tode rastlos für die religiösen und freiheitlichen Interessen seiner Mitbürger.

**Bonnivet,** Guillaume Gouffi de, französischer Admiral zur Zeit Fr in der Schlacht von Pavia (24. Febr Schon 1523 war er in den Zügen Fra Italien Feldherr gewesen; 1524 wurde Kaiserlichen über die Sesia zurückget welcher Gelegenheit Bayard (s. d.) auf brücke fiel.

**Bordeaux,** Empörung von. E im Jahre 1548, veranlaßt durch die der Salztaxe; der Gouverneur de Mon ermordet. Da erhielt der Connétable Mo den Auftrag, die Stadt zu unterwerfen, blutige Rache an den Einwohnern.

**Bordeaux,** Vertrag zu. 1579 nördlichen Staaten der Niederlande in d Union zu einem gemeinsamen Bunde der zunächst die Abwehr jedes Religio bezweckte. Drei Jahre darauf erfolgte liche Absage an Philipp von Spanien Wahl des Herzogs Franz von Anjou ( Fürsten. Die Bedingungen, welche Fra Fall der Wahlannahme gestellt wurd alle Bestimmungen über sein Verhältn Niederlanden sind in dem Vertrage von (1581) niedergelegt.

**Bordeaux,** Herzog von; s. C Graf von.

**Borghese,** Camillo Filippo L Fürst von Sulmona und Rossan Geboren zu Rom am 19. Juli 1775, w Erbe der großen Vermögen der Borgh brandini und Salviati. 1797 trat e zösische Dienste, wurde französischer B heiratete zu Mortefontaine am 28. Au die schöne Pauline Bonaparte (s. d.), nach Rom zog, aber unglücklich lebte. verlieh ihm am 15. April 1805 Titel u eines französischen Prinzen, gab ihm kreuz der Ehrenlegion und B. machte a dronschef der kaiserlichen Gardegrenadier gegen Österreich, Preußen und Rußl bis 1807 mit, kämpfte 1807 voll An als Oberst des ersten Carabinier-Reg Polen und wurde Brigadegeneral. Am 1806 waren er und Pauline mit dem Guastalla von Napoleon belehnt wo war er zur Regierung unfähig, und nahm das Ländchen, ihn mit einigen Frs. entschädigend, am 24. Mai 1806 sich; auch zwang er B., ihm im Sept die berühmten Kunstsammlungen der ghese für zwölf Millionen Frcs. zu verk 15. April 1808 erfolgte die Ernennung zum Generalgouverneur von Piemont ringen Befugnissen, 1809 wurde er auch general und Oberkommandant der 2 Militärdivision und lebte meist von Paul in Turin. Hier blieb er bis 1814, Konvention vom 27. April den Öster Feld räumte. In den Verträgen v 1814 und 1815 erhielt er die Villa B einen Teil ihrer Kunstschätze gegen anstatt des Geldes erhaltenen Länderei Besiegern Napoleons zurück; ohne offi dung trennte er sich 1814 von Pauline

nach Florenz über. Nach der zweiten Abdankung seines Schwagers näherte sich Pauline ihm wieder und die Gatten lebten in kühler Gemeinschaft neben einander; Paulinens maßlose Verschwendung ertrug der reiche Fürst ruhig; sie starb in seinen Armen am 9. Juni 1825; er verschmerzte leicht ihr Ableben und starb, einem jüngeren Bruder alles vererbend, in Florenz am 9. Mai 1832. — Vgl. Kleinschmidt, Die Eltern und Geschwister Napoleons I., Berlin 1878.

**Boris Feodorowitsch**, Zar von Rußland. Dem tatarischen, seit dem Beginne des 16. Jahrhunderts in Rußland angesehenen Geschlechte Godunow entsprossen, gewann sich der wunderschöne B., der seltene Geistesgaben besaß, alle Herzen. Zar Iwan IV. hielt ihn sehr hoch; er wurde 1580 Bojar und 1581 der Schwager des Thronfolgers. Ihn beseelte ein maßloser Ehrgeiz, er war bei weitem der fähigste und staatsklügste aller Bojaren, und Iwan bestimmte ihn im Testamente zu einem der Räte und Hüter des Reichs. Seit sein Schwager, Feodor I. Iwanowitsch, an Geist und Leib ein Schwächling, 1584 den Thron bestiegen, entschied B. alles und war im vollsten Sinne Regent. Er wurde im Mai 1584 Stallmeister, „naher Großbojar“, Statthalter der Zartümer Kasan und Astrachan mit ungeheuren Einkünften und konnte aus eigenen Mitteln 100,000 Mann ins Feld stellen. Mit eherner Faust und durch bleiche Furcht hielt er die alten Geschlechter z. B. der Schuiski und Mstislawski, die in ihm den Parvenu und das Genie haßten, nieder und entging allen Versuchen, ihn zu stürzen. B. erwarb sich unsterbliche Verdienste. Er brachte die Tscheremissen zur Ruhe, begründete die Herrschaft Rußlands über Sibirien, dessen Eroberung 1587—1592 vollendet wurde, gründete Tobolsk, Tjumen, Pelym, Beresow, Archangel ꝛc. und erwirkte 1587 für die Engländer das Recht zollfreien Handels; Astrachan und Moskau wurden erweitert. B. verdrängte 1589 die Macht des Patriarchats von Konstantinopel über die russische Kirche, indem er das Patriarchat von Moskau schuf, und gewann die volle Gunst des Klerus. Seit 1592 fesselte er die Bauern an die Scholle, während sie bisher Freizügigkeit besessen und bald diesem bald jenem Herrn gedient hatten. B. that Schritte, um die Kronen von Rußland und Polen auf Feodors Haupt zu vereinigen, und Grusien wurde russischer Vasallenstaat. Es genügte B. nicht, die Zarinwitwe verbannt zu haben; vor keinem ihm dienlichen Verbrechen erbebend, verfolgte er ihre ganze Familie und ließ ihren Zarewitsch Dimitri (s. d.) im Mai 1591 in Uglitsch ermorden, um nach Feodors Tod selbst Zar werden zu können; wer ihm irgend gefährlich erschien, wurde beseitigt. 1590 wich er im Schwedenkriege, den er leitete, als „Hof- und naher Wojewode“ seinem Schwager nicht von der Seite; im Juli 1591 verteidigten er und Fürst Mstislawski (s. d.) Moskau gegen die Krimmschen Tataren, die er als zweiter Befehlshaber „des großen Haufens“ völlig schlug; er [illegible]erte ihnen für die Zukunft den Weg durch [illegible]ungen und verschanzte Linien von Brjansk bis [illegible]rom und erhielt vom Zaren den seltenen

Ehrentitel „Diener“. Sterbend bes
ihn zum ersten Thronrate und
Reich seiner Gemahlin Irene,
Obgleich längst nach der Krone
B., als die ganz in seinem Interess
die Annahme der Krone im Janu
weigert hatte, den ihm von Boja
angebotenen Thron heuchlerisch au
alle Hebel zu seiner Erwählung a
ließ er sich am 21. Februar 1598
wurde am 3. September als Zar
brachte seine Familie in die höchst
machte sich bei den alten Geschlecht
sichtslose Verfolgung immer verhaß
tarenfeldzug von 1598 war nur ei
ver, um Rußland und dem Ausla
wie wohl organisiert seine Macht
festigte seine Autorität in Sibirie
Polen einen zwanzigjährigen Frie
aber nicht gegen die Schweden.
vollendeter Tyrann, förderte aber
das Wohl Rußlands, trat die
Adel und Klerus mit Füßen, um
und gefürchtet zu machen, hielt au
Rechtspflege, unterstützte Künste, G
mit dem Auslande, zog Ausländ
strebte nach Verbreitung nützlicher K
er aber modern dachte, auf zivilisato
sann, ja selbst eine Universität g
brach ihm den Hals. Die Kirche e
Gunst, Volk und Heer wurden
überdrüssig, dazu kam die Erbitte
furchtbare Hungersnot der letzten
sich der Betrüger Grischka Otrepjew
mordeten Dimitri ausgab, fand er
Anhang. Schon zeigte sich der Au
kau, als B. plötzlich zu Rußlan
13. April 1605 starb. — Vgl. K
Rußlands Geschichte und Politik,
der Geschichte des russischen hohen
1877.

**Bornhöved**, ansehnliches, in
lichen Geschichte hervorragendes Do
zwischen Neumünster, Segeberg un
inne gelegen. Hier machten die s
saren unter Stöldebrand einen er
griff auf die Nachhut der sich zurückzi
unter dem französischen General Lal
Augenblicke, da diese durch einen l
dem Orte zuzogen (7. Dezember
Feuer der bald sich sammelnden,
überlegenen Infanterie zwang die
einem verlustreichen Rückzug durch e
weg.

**Borodino**, Schlacht von
„Schlacht an der Moskwa“). Seit
des Schießpulvers — sagt Bogdan
die Schlacht von B. die größte; au
standen 250,000 Mann, über 60,0
mehr als 1200 Geschütze.

Der russische Generalissimus, Fürs
Kutusow (s. d.), war fest entschlossen
ohne Kampf aufzugeben, und erw
140,000 Mann Napoleon bei B.,
Verlaufe der Schlacht keinen unn
teil, während Napoleon alles einheitl

Napoleon griff am Morgen des 7. September 1812 die Russen an. Der Kampf tobte zunächst um die Stellung des russischen linken Flügels, den General Fürst Bagration (s. d.) befehligte; derselbe war bald den Russen bald den Franzosen günstig, bis letztere unter Ney (s. d.) die Bagration-Fleschen genommen hatten, Bagration tödlich verwundet und die Höhen von Semenowskoje gegen Mittag erstürmt wurden.

Der russische linke Flügel war in absoluter Auflösung; aber Davoust, Ney und Murat hatten auch zu große Verluste, um den Sieg zu verfolgen und blieben bei Semenowskoje stehen. Das Hünengrab, welches dem russischen linken Flügel als Stützpunkt diente, hatte Fürst Poniatowski, auf der alten Smolensker Straße vordringend, den Russen weggenommen und in ihrem Zentrum wurde die Rajewski-Schanze vom Vizekönige Eugène (s. „Beauharnais") erobert, ging aber wieder an den heldenhaften General Yermolow verloren; auch eroberten die Russen unter General Tutschkow I. das Hünengrab wieder.

Bei Beginn des Nachmittags erhielt der Vizekönig Befehl, mit der jungen Garde und einem Teile der Reserve-Kavallerie von neuem die Rajewski-Schanze zu stürmen, während entsetzliches Batteriefeuer das russische Zentrum überschüttete. Der Angriff der Russen unter Uwarow (s. d.) und Platow (s. d.) gegen die linke Flanke der Franzosen blieb ohne besonders wichtige Folgen, verzögerte aber den Sturm auf die Rajewski-Schanze und ermöglichte die Verstärkung des russischen Zentrums. Die Rajewski-Schanze wurde von neuem erstürmt und der Führer des russischen rechten Flügels, General Barclay de Tolly (s. d.), suchte nun den Feind durch seine Infanterie aufzuhalten, da es ihm an Reiterei mangelte. Die Franzosen erhielten fortgesetzt Verstärkungen und die aus der Reserve herbeigeholte Kavallerie konnte keine durchgreifende Thätigkeit entfalten. Das 2. Kavalleriecorps unter Generaladjutant Baron Korff eilte dem Zentrum zuhilfe, ihm folgte das 3. Kavalleriecorps; Attaque reihte sich an Attaque und da beide Heere allmählich erschöpft waren, brach das Kavalleriegefecht ab. Auf dem russischen linken Flügel währte der Kampf hingegen fort. Westfälische Truppen drangen hier vor und Poniatowski besetzte das Hünengrab; ein Sturm des Feindes auf dasselbe scheiterte. Während die Russen das Vorrücken der Napoleonischen Garden jeden Augenblick erwarteten, kanonierten die Franzosen eine Weile und standen von einem weiteren Angriffe ab. Napoleons Kräfte waren wie die der Russen erschöpft, er konnte keinen vollständigen Sieg erlangen. Nachdem Golenistschew-Kutusow dem Generale Toll den Befehl erteilt, die 2. Armee zu besichtigen, und von ihm Meldung über ihre entsetzlichen Verluste erhalten hatte, befahl er Barclay de Tolly, sich hinter Moshaisk zurückzuziehen. Der russische Verlust bei B. betrug 44,000, der französische über 28,000 Mann. Unbehelligt zog Barclay de Tolly am 8. September ab.

Vgl. Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812, nach den zuverlässigsten Quellen, übersetzt von Baumgarten, Bd. II, Leipzig 1863.

**Borries, Wilhelm Friedrich Ott**
Als Sohn des Vogts zu Dorum (Land
am 30. Juli 1802 geboren, besuchte B. d
nasium in Stade und studierte die Re
bis 1823 zu Göttingen, worauf er in den
dienst trat. Er wurde Amtsassessor in .
Gerichtshalter in Delm, dann Mitglied de
Hofgerichts. Wegen seines Talents zur
tung nahm man ihn aus der Justiz in die
stration hinüber, er wurde Landdrost
und Regierungsrat, saß auch in der ersten
1848 wurde letztere zufolge der Unhaltb
Zustände reformiert; B. aber und von
(s. d.) verschafften sich Einfluß unter der br
Ritterschaft und B. organisierte von E
den Widerstand der Ritterschaften in ganz
gegen das neu gewordene Recht und d
staltung der Verfassung; er setzte sich d
sterium Stüve (s. d.) immer offener ent
trat mehr und mehr die Pfade der Rea
zeigte in ihrem Geiste eine hervorragend
keit. Baron Schele (s. d.) nahm ihn d
22. November 1851 in sein Kabinett al
des Inneren, auch berief ihn Georg
erste Kammer. Aber B. ging zu offenk
Wiedereinführung der überlebten Zust
Junkereinflusses u. s. w. aus, leitete zu u
die Reaktion gegen die Resultate von 1
nicht mit Schele in Konflikt zu geraten
der beschworenen Verfassung hielt. Daru
er und von der Decken schon am 10. A
entlassen. Unermüdlich wühlte B. im
ritterschaftlichen Prätensionen und arbeit
daß der Bundestag sich in die inneren
angelegenheiten Hannovers einmischen m
Kabinett Lütken bot ihm Raum zu volle
keit. Nachdem am 16. Mai 1855 der
beschluß vom 12. April d. J. von Georg
kündet worden war, wodurch die Bundesein
in den inneren Landesangelegenheiten
wurde, schlug B.s Stunde wieder: er
Kabinette Kielmannsegge am 29. Juli 1
mals Minister des Inneren, verkündete an
die Auflösung der Kammern und schlug
sichtsloseste Reaktionspolitik ein. Das
änderte die Verfassung und stellte durch d
ierung vom 1. August 1855 die alte M
wieder her. Beamte, welche sich der W
schaft nicht unbedingt fügten, wurden sch
gemaßregelt, Oktroyierungen erfolgten
Gebieten und nach Auflösung der Stände
lung wurde durch ein oktroyiertes Wahl
eine unerhörte Wahlbeeinflussung in
Ständeversammlung eine gefügige Ma
zielt, die alle Oktroyierungen genehmi
öffentliche Meinung in der Presse wu
ertötet, das Vereinswesen fast ganz u
Rudolf von Bennigsen (s. d.) trat B.
und scharfsinnig entgegen. Anstatt dem
Übergewicht zu erhalten, arbeitete B. im
licher auf Befestigung des monarchischen
hin, entpuppte sich als echter Bureauk
alle Gewalt in des Königs Hand zusamm
und gewährte dem Hofe in der De
scheidung großartige Vorteile. Die von
nachlässigten Feudalen wandten sich

B. ab, der sich hauptsächlich auf das Beamten-
, die orthodoxe Geistlichkeit und die Bauern
t, um die Macht in seiner Hand zu zentra-
n. Die nationale Bewegung von 1859 trat
n Siegeslaufe hemmend entgegen und fand
nnover ungeheuren Anklang; seine polizei-
l Nergeleien halfen nichts gegen den neuen
, den Bennigsen verfocht. In seinem erfolg-
Mitteln gegen die Bewegung entschlüpfte
am 1. Mai 1860 in der zweiten Kammer
mrige Bekenntnis, der Widerstand gegen
strebungen des Nationalvereins (s. d.) müsse
elseitigen Bündnissen der deutschen Fürsten
und er würde selbst auswärtige Hilfe da-
nicht verschmähen, die gewiß gern geleistet
e — diese Äußerung rief in ganz Deutsch-
Entsetzen und Abscheu hervor; Georg V.
hob B. am 5. Juni 1860 in den erblichen
stand. Obgleich von ihm gewarnt, suchte
gierung, von den Orthodoxen beeinflußt,
chliche Leben gewaltsam in frühere Jahr-
e zurückzuführen und oktroyierte am 14. April
den orthodoxen Katechismus Walters aus
7. Jahrhunderte. Gegen diese Zumutungen
sich im Lande ein wahrer Sturm; Bürger-
und Bauernstand sprachen ihre Entrüstung
ie gegen den Walterschen Katechismus ge-
te Broschüre des Archidiakonus Baurschmidt
die Runde. Georg V., der bisher so fest
chalten, wurde von den Feudalen gegen
nommen und B. weigerte sich, ihm in
frage einen Rat zu erteilen. Der König
von der zwangsweisen Einführung des
abstehen und entließ den Grafen
Zeichen höchster Ungnade im August
Ganz Hannover jubelte über das Ende
wirtschaft, er war maßlos verhaßt. B.
auf sein Gut Horneburg zurück und wid-
den landwirtschaftlichen Vereinen. 1863
er mit nur einer Stimme Mehrheit in die
mmer gewählt und machte dem Ministerium
tion, auf eine abermalige Berufung ins
er hoffend. Wirklich erlangte er die Gunst
s V. insoweit wieder, daß dieser ihn im
r 1865 zum Präsidenten des Staatsrats er-
. Seit 1867 ist B. Vertreter auf Lebens-
es hannoverschen Adels im preußischen
Hause; hier wie im hannoverschen Pro-
ndtage tritt er für die Erhaltung der be-
n Eigentümlichkeiten Hannovers ein und
en Bismarckschen Institutionen Hemmnisse
eiten. — Vgl. u. a.: Meding, Memoiren
itgeschichte, 3 Bände, Leipzig 1881.

**...tell**, **Karl Heinrich Ludwig v.** Zu
nfinde am 30. Dezember 1772 geboren,
. 1788 in das preußische Kürassierregiment
Nr. 7, wurde 1792 Secondelieutenant, zeich-
h 1793 bei Pirmasens aus, wurde 1799
ittmeister im Regimente Gardes-du-corps,
Major in demselben und focht 1806 bei
s Corps. Als 1807 Ney und Victor sich
berg näherten, ging er ihnen heroisch mit
0 Mann entgegen und da sie dieselben für
rtrab eines starken Corps hielten, schlossen
erhältnisse mit ihm Waffenstillstand. 1807
iglicher Flügeladjutant nach Königsberg be-
rufen, erhielt er das Kommando eines neu zu schaffenden Ulanenregiments und wurde Mitglied der Kommission für die Neubildung der Armee, 1809 Oberst, 1810 Brigadier der brandenburgischen Kavallerieregimenter und Generaladjutant des ihm persönlich sehr zugethanen Königs, 1811 Commandeur der pommerschen Kavallerie- und Infanteriebrigade, zugleich hatte er die Festung Kolberg zu sichern. Seine ausgeprägte Neigung, auf eigene Verantwortung hin zu handeln, sein unbändiger Stolz traten frühe neben großer Energie und Klugheit und äußerster Uneigennützigkeit hervor. 1813, als Gneisenau (s. d.) in England war, knüpfte er mit ihm, Münster u. a. auf eigenes Risiko Unterhandlungen an und forderte von Gneisenau, er solle 1 Mill. Thlr., Geschütz und Munition nach Kolberg senden und ohne Ordre zog er im Februar 1813 mit sieben Bataillonen, vier Batterieen und sechs Schwadronen nach der Oder ab. Solche Eigenwilligkeiten waren Friedrich Wilhelm III. doch zu viel; er stellte B. unter das Kommando des finstern York (s. d.). Als Generalmajor schloß er 1813 Magdeburg auf dem rechten Elbeufer ein, führte dann eine Brigade Bülows (s. d.), und am 5. April im Treffen bei Möckern erstürmte er Vehlitz, wurde leicht verwundet, trug aber wesentlich zum Siege bei. Er trat sehr dafür ein, daß man den Oberbefehl auf dem nördlichen Kriegsschauplatze Bernadotte (s. d.) übergebe, auf den er große Hoffnungen setzte. Am 28. Mai griff er Oudinot bei Hoyerswerda an, wurde aber zum Rückzuge genötigt; zu dem Treffen bei Luckau konnte er nicht mehr zeitig kommen. Nach dem Waffenstillstande im Juni stand B. zum Schutze Berlins am linken Flügel der Nuthe- und Notte-Linie. Am 23. August marschierte B.s Brigade, ohne von einem mühevollen Marsche auszuruhen, über Kleinbeeren auf Großbeeren, warf den Feind zurück und drang in Großbeeren ein, welches er standhaft gegen Reynier behauptete. So wesentlich trug er zum Siege vom 23. August bei, daß ihm das eiserne Kreuz 1. Klasse zuteil wurde. Sein wirksamer Angriff auf der Flanke hatte zum schönsten Resultate geführt. Am 6. September in der Schlacht von Dennewitz kam er als Retter, um den erschütterten Truppen Kraft zu einem neuen Angriffe zu geben; um Gölsdorf entbrannte wieder der wechselvolle Kampf, bis es in preußischer Gewalt blieb; auch hier hatte er eigenmächtig gegen Bernadottes Befehl das Rechte selbst gewagt. Bei Leipzig schlug er sich aufs tapferste, und seine Brigade drang am 19. Oktober mit zuerst durch das Grimmasche Thor ein. B. blockierte Wesel, ging 1814 mit Bülow nach Holland, blieb nach Bülows Abzug nach Frankreich mit 10,000 Mann zur völligen Eroberung der Niederlande zurück, deckte Antwerpens Blockade, focht unter dem Herzoge Bernhard (s. d.) von Weimar bei Courtray und nahm einige kleine Festungen. Mit Bülow kam der reizbare Mann in heftigen Streit, den erst der Frieden von Paris beendete. Generallieutenant geworden, konzentrierte er im Mai 1815 bei Namur das ihm unter Blüchers Oberbefehl übertragene 2. Armeecorps. Als die sächsischen Truppen in Lüttich gegen Blücher meuterten, be-

fahl ihm dieser, ihre Fahnen verbrennen und sieben Rädelsführer erschießen zu lassen: B. aber verweigerte den Gehorsam auf eigene Faust hin, wurde von Blücher in Arrest geschickt und durch Pirch (s. d.) ersetzt, kam vor ein Kriegsgericht, erhielt 4jährige Festungsstrafe in Magdeburg, doch begnadigte ihn der König auf Bitten Blüchers Ende 1815. 1816 wurde B. kommandierender General in Ostpreußen, dann Chef des 5. Kürassierregiments, 1825 kommandierender General in der Rheinprovinz, General der Kavallerie, auch empfing er den Schwarzen Adlerorden. 1840 auf Wunsch zur Disposition gestellt, wurde er Mitglied des Staatsrats und starb in Berlin am 9. Mai 1844.

**Boschgeuzen.** Zur Zeit, als die Niederlande widerstandslos der grausamen Willkür Albas preisgegeben waren und an einen allgemeinen Volksaufstand im entferntesten nicht zu denken war, also zwischen den Jahren 1567 und 1570, flüchtete sich eine Menge Protestanten, deren Eigentum konfisciert worden war, oder welche am Bildersturm teilgenommen hatten, um den spanischen Häschern nicht in die Hände zu fallen, in die Wälder an der vlämisch-französischen Grenze, organisierten sich hier zu bewaffneten Banden und mordeten, oft in sehr grausamer Weise, jeden Spanier oder spanisch gesinnten Niederländer, der ihnen in die Hände fiel. Sie erhielten den Namen „wilde Geusen“ oder „Buschgeusen“. Häufig vereinigten sich die Bauern, die von ihren Plünderungen viel zu leiden hatten, und erschlugen sie massenweise. Gegen die regulären Truppen konnten sie natürlich nicht lange standhalten, allmählich verschwanden sie und gingen zu den Wassergeusen.

**Bosquet,** Pierre François Joseph. Zu Mont-de-Marsan (Depart. Landes) am 8. November 1810 geboren, besuchte er 1829 die Pariser polytechnische Schule, dann die Applikationsschule in Metz und trat 1833 als Unterlieutenant in ein Artillerie-Regiment. Im Juni 1834 ging er zur Armee in Algier, wurde 1839 Kapitän, focht 1841 wiederholt mit Auszeichnung und wurde am Kopfe verwundet. Am 5. Juni 1842 Bataillonschef bei den Tirailleurs indigènes in Oran geworden, unternahm er mit ihnen am 14. Mai 1843 eine glückliche Razzia gegen den Flittas-Stamm, wurde 1845 Oberstlieutenant, 1847 Oberst eines Linieninfanterie-Regiments, übernahm im April 1848 das Kommando der Subdivision zu Orléansville, unterwarf mehrere rebellierende Stämme, wurde am 17. August 1848 Brigadegeneral und Kommandant in Mostaganem. 1851 eröffnete er den Feldzug gegen die Kabylen mit der Erstürmung des Passes über den Menegal und wurde an der Schulter verwundet. Mit Recht galt der energische und tapfere Soldat mit den echten Feldherrngaben für einen der glänzendsten afrikanischen Generale. Nach 20jährigem Aufenthalte in Algier kehrte B., am 10. August 1853 zum Divisionsgenerale befördert, ins Vaterland heim, um alsbald auf einem anderen Kriegstheater aufzutreten: er erhielt das Kommando der zweiten Infanteriedivision im Krimmfeldzuge. In der Schlacht an der Alma (s. d.) entschied er den Sieg, indem er die von Menschikow (s. d.) für unbezwingbar gehaltenen jähen Anhöhen mit den Zuav[...] trotz unbeschreiblicher Mühen sein Ge[...] schaffte und die Russen in ihrer [...] überfiel. Mit einem aus der ersten [...] Division formierten Observationskor[...] die Belagerung von Sewastopol ge[...] dem Inneren der Krimm andringenden [...] 5. November entgingen die Engländ[...] die brillanten Anordnungen B.s und [...] (s. d.) in der Schlacht von Inkerm[...] siegung durch die russische Übermach[...] Franzosen gebührte unbestritten der [...] Das britische Parlament votierte B. [...] und der Sultan verlieh ihm den Me[...] Am 10. Januar 1855 wurde er Befe[...] zweiten Corps der Orientarmee und [...] vom 23./24. Februar nahm er die russi[...] approchen, die bei Sewastopol die [...] Arbeiten bedrohten; am 7. Juni be[...] an der Erstürmung des grünen Mam[...] vorstechender Weise. Er entwarf de[...] großen Sturme der Verbündeten vom [...] und leitete an diesem Tage, durch [...] division verstärkt, den Angriff auf [...] Flanke gegen den Malakoff-Abschnitt. [...] splitter verwundete ihn schwer an der [...] aber führte das Kommando weiter, bis e[...] fortgetragen wurde. Er kehrte nach F[...] rück und siechte seitdem dahin. Die [...] verlieh dem Helden einen Ehrensäbel [...] gab ihm das Großkreuz der Ehre[...] Königin Viktoria den Bath-Orden, [...] 9. Februar 1856 Senator und am [...] 1856 Marschall von Frankreich. 185[...] das Kommando im Südwesten zu T[...] er am 5. Februar 1861 seinen Leiden [...]

**Boston** (nordamerikanische [...] die Hauptstadt des Unionsstaates M[...] und war, wie schon zur Zeit Karls I[...] land der Sitz der Opposition, so de[...] Ausgangsquell des Widerstandes de[...] gigen Kolonialpartei, welcher aus de[...] gegen die Kolonialpolitik der britische[...] heraus vor etwas über hundert Jah[...] fall von England führte. Hier trat [...] 1768 — als der Streit um den Th[...] müter schon gewaltig erregte und [...] gouverneur Bernard das Zusammentr[...] einigten Vertretungen Neuenglands v[...] auf eigene Hand unter Anregung v[...] wie Otis, Warrens, Samuel Adams [...] zusammen, der die bereits durch die [...] vinzialvertretungen ausgesprochene Ab[...] nur durch das Londoner Parlament [...] Besteuerung der Kolonieen energisch [...] Im Hafen von B. erfolgte am 18. [...] die verwegene That des jungen Jo[...] der mit fünfzig Begleitern das Schiff [...] erstieg und dessen zollbare Ladung [...] Kisten im Werte von 18,000 Dollars, [...] stürzte, um dessen Einführung zu verhi[...] knüpften dann die Schritte der [...] gierung und beider Häuser des P[...] laments, welche den Streit auf sein[...] brachten, und durch Absendung einer [...] unter General Gage nach Massachuse[...]

den sollte. Es wurde also (Bostoner Hafen-l) am 24. März 1774 der Hafen von B. seiner vilegien beraubt und vom 1. Juni d. J. an für sert erklärt. Ferner sollte die bisherige Ver-ung von Massachusetts stark beschränkt werden, m die Exekutivgewalt das Recht erhielt, alle gerversammlungen zu verbieten, die Mitglieder (neben der Assembly, dem Abgeordnetenhause nden) Rats (Senats) der Legislatur dieser inz und die Sheriffs zu ernennen, auch alle inalfälle nach Neuschottland oder Großbri-ien zu verweisen, zu deren Aburteilung die e der Provinz nicht zuverlässig erschienen. schworenengerichte sollten durch die Sheriffs mengesetzt werden. Eine dritte Bill erklärte Einquartierung von Truppen innerhalb der t B. für gesetzlich. Durch einen vierten luß wurden die Grenzen von Canada nach gland und dem westlichen Kolonialgebiet zu ert, und dadurch die dort geltende absolute t der Krone auch über die Landschaften von seen bis zum Mississippi ausgedehnt. Be-ich entzündete sich dann am 17. Juni 1775 ei B. mit dem blutigen Gefecht auf dem rshill der vieljährige Krieg der Amerikaner England um ihre Unabhängigkeit.

**thwell**, James Hepburn, Graf von erzog von Orkney. Der vierte Graf B., James Hepburn, 1536 (oder 1537) ge-, gehörte einer der mächtigsten und gewalt-ten Familien Schottlands an und zeichnete ch körperliche Vorzüge aus; auch war er im kleinen Kriege, ohne Feldherr zu sein. begabt, aber schlecht gebildet, ragte er nicht übermäßig hervor. Er war verschla- zu jeder Gewaltthat bereit, von Ehrsucht und besaß keine Spur von Moral, war doch kein solches Ungeheuer, wie ihn manche steller, teilweise um Königin Maria (s. d.) t zu entschuldigen, gezeichnet haben. gleich Protestant, zählte B. zu den eifrigsten ngern der Königin-Regentin Maria von : 1562 beschuldigte ihn Murray (s. d.), a Stuarts Stiefbruder, eines gegen ihn ge-en Mordversuchs und der Absicht, Maria im age des Grafen Arran zu entführen; so sehr B. seine Unschuld beteuerte, wurde er auf Edinburgher Schlosse lange in Haft gehalten, h, fiel aber dem englischen Kommandanten t Norddistrikten in die Hände und wurde ein Jahr in Berwick und als gefährlicher Feind nds ein Jahr im Tower interniert. Endlich geben, ging er nach Frankreich; als er aber Streite zwischen Maria Stuart und Murray :, eilte er nach Schottland. Maria erschien h oberflächlicher Bekanntschaft der geeignetste , um sie gegen alle Feinde zu verteidigen; ihn zu sich, verheiratete ihn am 16. Fe- 1566 mit Jane Gordon, der Schwester des Huntly, belohnte ihn mit den reichen Melrose und Haddington für seine aus-enen Leiden, ernannte ihn zum Befehlshaber nbar und zum Kommandanten in den eng-Grenzdistrikten; seine Todfeindschaft gegen b und sein Haß auf Murray empfahlen ihn ge-. Bald flößte er Maria eine wilde Leidenschaft ein, und sie sah in ihm nicht nur den Geliebten, sondern auch den festesten Pfeiler ihres Throns, obwohl er dazu nicht taugte. Während der Zeit der Geburt Jakobs (VI.) entfernte ihn Murray in die Süddistrikte, deren Verteidigung ihm anvertraut wurde; hier entfaltete er viel Energie gegen das Räuber- und Fehdewesen und wurde im Oktober im Kampfe verwundet, als Maria und Murray ihn in Jedburg besuchten. Die würdelose Haltung ihres Gemahls, König Heinrich Darnley (s. d.), entfremdete Maria ihm mehr und mehr, und sie lauschte auf die Lords, die ihr zur Scheidung rieten, ja überließ ihnen die Lösung der Frage. Durch eine frühere Geliebte B.s trat sie mit ihm in intime Beziehungen und seit Weihnachten 1566 lebte sie mit ihm im Ehebruche. Während sie sich scheinbar Darnley wieder anschloß, schrieb sie voll sinnlicher Glut an B., versicherte ihm in unköniglichen Worten ihre heiße Liebe und ihren Abscheu gegen den König, und im Februar 1567 ließ B., ihrer Zustimmung gewiß, Darnley bei Edinburgh erwürgen und dann das Haus mit ihm in die Luft sprengen. Er erheuchelte das äußerste Erstaunen, als ihm die Botschaft hiervon gebracht wurde, ließ aber keine Untersuchung der Sache ins Leben treten. Der Volksmund bezeichnete ihn hingegen offen als den Mörder, er fühlte sich in Edinburgh nicht sicher und erschien nur mit Leibgarden. Maria überhäufte ihn mit Gunst, schenkte ihm Darnleys Marstall und Blackneß-Castle und ernannte ihn zum Großadmiral von Schottland und zum Kommandanten des Edinburgher Schlosses. Die endlich gegen ihn erhobene Anklage und eingeleitete Untersuchung war eine schamlose Komödie; B. erschien mit großem Gefolge, seine Bewaffneten standen in den Straßen und um den Gerichtshof, er wies die Anklagen zurück und wurde im April 1567 freigesprochen. Das Gerücht, Maria wolle dem Mörder ihre Hand reichen, erregte allgemeinen Unwillen; das Volk sah in ihm nicht den Protestanten, wie sie gehofft, sondern nur den Mörder. B. betrieb die Scheidung von seiner Gattin und sein Schwager brachte letztere selbst dahin, ihre Einwilligung zu geben und den Antrag auf Ehebruch B.s mit einer Lady hin zu motivieren. Der ungestüme B. drängte seinem Ziele näher; unter seinem Drucke empfahlen ihn viele Adelige und fast der ganze hohe Klerus Maria zum Gemahle, er entführte sie mit ihrer Einwilligung zum Scheine am 24. April 1567 zu Almond Bridge, lebte mit ihr auf Dunbar und der Erzbischof von St. Andrews schied seine Ehe am 3. Mai unter unlauteren Vorwänden. Obgleich alle Welt Maria beschwor, die unselige Verbindung nicht einzugehen, erhob sie B. am 12. Mai zum „Herzoge von Orkney“ und ließ sich nach katholischem und presbyterianischem Ritus am 15. Mai in Edinburgh mit ihm trauen.

Alsbald riß der Ehrsüchtige, der sein Ziel erreicht, das Regiment rücksichtslos an sich, vernachlässigte Maria, der er Mißachtung und Mißtrauen zeigte, und war viel bei seiner ersten Gattin; Maria empfand dies unsäglich schwer und mochte sich ihm doch nicht blindlings unterordnen. Der Adel wurde B.s Selbstregierung schnell überdrüssig und bildete einen Bund gegen ihn. B. wurde die Heeres-

folge vielfach verweigert; er selbst entkam kaum am 10. Juni der nächtlichen Aufhebung in Borthwick und eilte mit Maria nach Dunbar. Die Macht der Aufständischen wuchs und bei Carberry Hill wurden Maria und B. im Juni 1567 total besiegt. Maria sah sich zur Trennung von ihm gezwungen; er nahm auf ewig von ihr Abschied und floh nach Dunbar; den Lords, in deren Gefangenschaft Maria geriet, fielen ihre Briefe in die Hände, die ihr Einverständnis mit B. vor Darnleys Tod bekundeten. Der Geheime Rat verordnete nun B.s Verhaftung, er aber flüchtete nach den Orkneys. Der Regent Murray ließ den alten Feind verfolgen; auf den Orkneys konnte er keinen Halt finden, mußte nach den Shetlands-Inseln flüchten, wo er zwei hanseatische Schiffe mietete, deren Besatzung wohl manchen Seeraub mitgemacht hatte. Im Bressay-Sund und bei Unst kam es zu hitzigen Gefechten zwischen B. und seinen Verfolgern unter Kirkaldy of Granges, eines der Schiffe B.s mit seinen Mitverschworenen wurde erbeutet, ein Sturm trennte B. von den Seinen und trieb ihn an die norwegische Küste, wo ihn der Kommandant eines dänischen Kriegsschiffs in Gewahrsam nahm und am 2. September 1567 nach Bergen ablieferte. Von hier kam er nach Kopenhagen und trotz aller Anforderungen lieferte ihn der König von Dänemark den Schotten nicht aus. Im Schlosse Malmoe wurde B. in milder Haft gehalten und der schlaue Mann bot dem Könige die Orkney- und Shetlands-Inseln, wenn er ihn und Maria, mit deren Vollmachten er sich betraut gerierte, gegen den Regenten Murray unterstützen wollte. Maria wünschte von ihm geschieden zu werden, um den Herzog von Norfolk zu heiraten, und B. erklärte sich 1569 zur Scheidung bereit. Ohne daß die Motive zu dieser Umstimmung bekannt geworden wären, ließ ihn der König am 12. Juni 1573 in das feste Schloß Dragsholm setzen, wo er hart gehalten wurde und am 14. April 1578 starb. Maria nahm sein Ableben ohne große Bewegung hin.

Vgl. Gaedeke, Maria Stuart, Heidelberg 1879; F. Schiern, Nyere historiske Studier, forste deel, Kopenhagen 1875.

**Botsaris,** Konstantin, gewöhnlich **Kosta** genannt, ein Sohn des tapferen Sulioten Christos oder Kitsos B., ein Bruder des berühmten Markos B. (s. d.), einer der tüchtigsten Führer des griechischen Unabhängigkeitskrieges, und nicht unwert, des trefflichen Markos Bruder zu sein. Er trat als Führer der Sulioten auf griechischem Boden erst nach seines Bruders Tode (1823) bedeutender hervor und erscheint dann auf den verschiedensten Stellen des ausgedehnten griechisch-türkischen Kriegsschauplatzes thätig. So im April 1825 bei Kremmydi in Messenien im Kampfe mit Ibrahim Pascha; so im Sommer desselben Jahres neben Guras in Phokis zur Abwehr des aus Thessalien vordringenden Abbas Pascha und nachher namentlich im April 1826 bei Missolunghi, wo er die Trümmer der aus dieser Stadt sich durchschlagenden Griechen zu retten und zu schützen bemüht war, und endlich im Frühling 1827 bei der vor Athen fechtenden griechischen Armee. In der letzten Zeit zwischen dem Tode des Präsidenten Giovanni Kapodistrias

und der Ankunft des Königs Otto in[…] land mehrfach auch an den politischen B[…] des Landes beteiligt, ging er (5. Septem[…] mit Miaoulis und Plaputas als Deputi[…] chenlands von Nauplia zur Darbringun[g …] digung zu dem neuen König nach Münch[en …] B. ist am 13. November 1853 in Athe[n …] neral und Senator gestorben.

**Botsaris,** Markos. Die Familie [… gehörte] zu den namhaftesten Geschlechtern des h[…] Stammes gräcisierter Albanesen, die als [S…] in der Geschichte des griechischen Unabhä[ngigkeits-]krieges einen glänzenden Namen gewonn[en …] Christos oder Kitsos B. gehörte zu de[n …] Gegnern des Ali-Pascha von Janina [und …] zu den letzten Sulioten, die bei der B[…] dieses Volkes aus Epirus noch bis [zum Jahre] 1804 in einer Stellung am athamanis[chen …] loos sich hielten, bis ihrer nur noch [wenige nach] Parga und den ionischen Inseln fliehen[…] Als er einige Jahre später durch eine[n …] auf Alis Antrieb zu Arta beim Mahl [ermordet] wurde, hinterließ er mehrere Söhne, u[nter denen] Markos der berühmteste geworden ist. [Mar-]kos B. war um 1788 geboren, unter sein[en Lands-]leuten schon frühzeitig als ein Jüng[ling von] stattlicher Erscheinung, heroischer Tapferk[eit, krieg-]rischer Gewandtheit und zugleich musikal[ischer Be-]gabung sehr wert gehalten. Eine Zeit [lang in] französischen Diensten auf den ionische[n Inseln] geschult, später ziemlich frühzeitig Mit[glied der] großen griechischen „Hetärie“ der Philike[r …] die Laufbahn seines Ruhmes, als im [Jahre] 1820 der Krieg der Pforte gegen Ali-P[ascha den] Sulioten die Aussicht eröffnete, [unter seiner] Führung ihre alten Sitze in Epirus [wiederzuge-]winnen. Anfangs auf Seiten der Türk[en …] durch diese schnöde verletzt, nun durch Ali g[…] occupierten die Sulioten am 18. Dezem[ber …] ihr altes Bergland wieder, und nun füh[rte Mar-]kos den Krieg gegen die türkischen Bela[gerer von] Janina mit ebenso viel Glück als Ge[schick …] nur daß die Sulioten es dabei vermi[…] blodierten Pascha kräftiger zu unterstütze[n …] ihren und den griechischen Interessen entsc[…] endlich die griechische Revolution des Ja[hres …] ausgebrochen, schließlich aber Ali zu A[nfang des] Jahres 1822 erlegen war, und nun die [Macht] der Pforte sich gegen Suli, jetzt das n[…] Bollwerk des griechischen Aufstands, w[andte …] war Markos, jetzt in unmittelbarer [und …] Verbindung mit den Führern der Grieche[n …] und Akarnaniens, unablässig bemüht, sei[nen Lands-]leuten Entsatz zu schaffen. Als die Nie[derlage der] Griechen bei Peta (16. Juli 1822) das [Übergewicht] der Türken in Epirus entschieden, und […] 1822) Omer Vrionis die Sulioten [zur Einstel-]lung des Kampfes und Auswanderung […] genötigt hatte, wandten sie sich nach G[riechenland,] wo nun Markos B. durch feurigen Pa[triotismus,] ideale Lauterkeit der Gesinnung, Un[eigennützig-]keit, kriegerisches Geschick und wahren […] sich den höchsten Ruhm erwarb. Mit […] Maurokordates hat er das letzte B[ollwerk des] griechischen Nordwestens, Mesolongion […] Missolunghi genannt), bei dessen erste[r …]

Omer Brionis seit dem 7. November 1822 m 12. Januar 1823 mit glänzendem Erfolge igt. Nachher von der provisorischen Zentral- der Griechen nur sehr ungenügend unter- wagte es der kühne Held, mit nur schwacher den 13,000 Mann nach Karpenisi entgegen- n, mit denen der Pascha Mustai von Sku- jegen Ätolien im August 1823 vordrang. it nur 350 Sulioten auf die feindliche Vor- nter Dschelaleddin-Bei, 4000 Mann, ge- r nächtlicher Angriff (20./21. August) brachte den Feinden schwere Verluste bei; aber zum der Griechen fiel dabei auch Markos B. durch banesische Kugel. Der Held wird noch jetzt n Griechen in zahlreichen Liedern gefeiert. — Hertzberg, Geschichte Griechenlands III, ; IV, 157 ff. 204—208. 236—263.

**…ët-Willaumez**, Louis Edouard, Graf. en auf einem Gute bei Toulon am 24. April trat B.-W. 1823 in die Marineschule und frühe große Thatkraft. Seine ersten Lei- n waren in der Levante, er nahm teil an xpeditionen nach Morea und Navarin, und hrich betrat er bei Sidi-Ferruch den feind- Boden. Als Schiffslieutenant wohnte er dem Bombardement von Mogador bei und den Auftrag, die afrikanische Westküste zu chen und aufzunehmen. Mit einem Aviso- fer erschien er im Senegal und machte nun ge Forschungen. 1844 wurde er Gouver- des Senegal, arbeitete unablässig gegen den handel, verfolgte die Händler mit den und entriß ihnen die lebende Ware; er in seinem Amte äußerst wohlthätig und 1845, als er mit Broglie (s. d.) in Lon- war, trug er zur Aufhebung des Durch- rechts der Schiffe bei. 1848 erschien von Paris „Commerce et traité des noirs ôtes occidentales d'Afrique" und 1849 cription nautique des côtes comprises le Sénégal et l'Equateur". 1848 wurde af Contreadmiral und 1853, als der Krimm- begann, Stabschef des Geschwaders gegen ud; er war voll Umsicht und Rührigkeit im porte der Soldaten, schaffte Proviant herbei nährte so vom Schiffe aus das Landheer. erschien er mit einer Belagerungsflotille vor g, aber der Gang des Krieges erließ ihm Schritte. Mit einer neuen und von ihm ten Panzerflotte machte er Manöver, und adratstellung zur See ist seine Erfindung; ing er mit dem Panzergeschwader des Mit- s in diplomatischer Mission nach Tunis. ndant in Cherbourg, dann in Toulon, erte der wissenschaftlich stets thätige Mann s nach einem ausgezeichneten Systeme. wurde er Admiral und Senator. Von Schriften sind noch hervorzuheben: „Cam- aux côtes occidentales d'Afrique", 1850; „La flotte française et les colo- Paris 1853; „Des grandes batailles de e de mer, depuis l'antiquité jusqu'à urs", Paris 1855; „Tactique supplé- e à l'usage d'une flotte cuirassée", Paris „Questions et réponses au sujet de nos navales", Paris 1871 u. a.

Am 19. Juli 1870 wurde er zum Oberbefehlshaber des Nordgeschwaders ernannt und übernahm in Cherbourg am 24. Juli das Kommando; sein Auftrag ging dahin, gegen die deutschen Küsten zu operieren, aber er fand alles in totaler Desorganisation. Er wollte seine Operationen auf den Jahdebusen stützen, zu seinem großen Kummer wurde ihm aber befohlen, ins Baltische Meer zu segeln (2. August); er ahnte, daß er nichts ausrichten würde. Es fehlte ihm sowohl an Schiffen und deren Ausrüstung als an günstigem Terrain für seine Operationen; seine schweren Panzerschiffe konnten sich nur im Tiefwasser bewegen und waren machtlos gegenüber den preußischen Fahrzeugen. Durch die Geschicklichkeit dänischer Lotsen gelang es ihm, ohne Havarie den Großen Belt hinabzusegeln, er erschien vor Kiel, zählte fest auf die dänische Allianz mit Frankreich und wollte sich der Insel Alsen bemächtigen; hier dachte er einen guten Kriegshafen zum Deckungsorte gegen alle preußischen Schiffe zu finden. Die Schläge, welche die Landheere Napoleons erlitten, machten seine Pläne zuschanden und ihm wurde die genaue Blockade der preußischen Grenzen zur Aufgabe gemacht. Vom 23. August an blockierte der Admiral Kiel, Lübeck, Stettin, Stralsund und Rügen, dies führte ebenso wenig wie die Versuche auf Kolberg zu Resultaten, und durchaus entmutigt trat die Flotte den Rückzug nach Cherbourg an, am 11. September liefen die letzten Schiffe wieder in den französischen Hafen ein. B.-W. wurde unbillig verleumdet, denn er litt am meisten im Gefühle der Erbärmlichkeit der ihm übergebenen Mittel. Er starb gebeugt in Paris am 8. September 1871.

Vgl. seine Biographie in der „Revue maritime" vom März 1872, und Felix Julien, L'amiral Bouët-Willaumez et l'expédition dans la Baltique", Paris 1872.

**Boufflers**, Louis François, Duc de; Marschall von Frankreich, geboren am 16. Januar 1644, besonders berühmt als Leiter der großen Verteidigungen von Namur (1695) gegen Wilhelm den Oranier und Lille (1708) gegen Eugen von Savoyen, sowie als Befehlshaber beim Rückzuge der französischen Armee nach der Schlacht von Malplaquet. Er starb am 20. August 1711.

**Bouillé**, François Claude Amour, geboren am 19. November 1739 auf Schloß Cluzel in der Auvergne, erhielt mit 16 Jahren eine Compagnie und machte die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit. Besondere Auszeichnung erwarb er sich als Gouverneur von Guadeloupe, später von Martinique und St.-Lucie durch die glänzende Verteidigung der Antillen während des amerikanischen Krieges gegen die Engländer. 1783 nach Paris zurückgekehrt, machte er einige Reisen, saß in der Notabeln-Versammlung, wurde Kommandant in Metz, in welcher Stellung er sich durch große Energie, namentlich bei Unterdrückung des Militär-Aufstandes in Nancy hervorthat. An den Fluchtplänen des Königs Ludwig XVI. beteiligt, mußte er nach dem Mißlingen desselben Frankreich verlassen. Er kämpfte bei dem Heere des Prinzen von Condé im Feldzuge von 1792, ging dann aber nach London, wo er am 14. November 1800 starb. Seine Memoiren erschienen 1801.

**Boulay de la Meurthe,** Antoine Jaques Claude Joseph, geboren am 19. Februar 1761 in Chaumonsay im Departement der Vogesen, zuerst Advokat in Nancy und Paris, nahm an dem Feldzuge von 1792 Anteil, wurde dann Richter in Nancy, aber bald wegen Moderantismus abgesetzt. Nachdem er 1793 abermals in das Heer eingetreten war und an den Weißenburger Linien gefochten hatte, erschien er nach dem Sturze der Schreckensherrschaft wieder in Nancy und wurde öffentlicher Ankläger. In die Fünfhundert gewählt, zeigte er sich anfangs als eifriger Anhänger des Direktoriums, namentlich bei Gelegenheit des Staatsstreiches vom 4. September 1797, schloß sich aber später an Napoleon an, den er bei dem Staatsstreich vom 19. Brumaire und bei Feststellung der Konsular-Verfassung unterstützte. Er wurde Mitglied des Staatsrats und Präsident der gesetzgebenden Kommission desselben, wobei er sich besonders durch die Regelung der Angelegenheiten der National-Domänen Verdienste erwarb. Nach Herstellung der Bourbonen, zog er sich für einige Zeit nach Deutschland zurück, kehrte dann wieder nach Paris zurück, wo er erst am 4. Februar 1870 starb.

**Boulay de la Meurthe,** Henri George, Graf. In Nancy am 15. Juli 1797 als Sohn des bekannten Staatsmanns des Kaiserreichs, Grafen Antoine Jacques Claude Joseph B. d. l. M. (s. d.), geboren, studierte er die Rechte, verließ mit dem Vater nach den Hundert Tagen Paris, kehrte aber 1820 dahin zurück und wurde Advokat. Er war ein begeisterter Verehrer Napoleons I. Eingehend beschäftigte er sich mit sozialen Fragen, besonders mit der Aufbesserung des Loses der Ackerbauer und der arbeitenden Klassen. Als Fortschrittsmann bekämpfte er voll Überzeugung die absolutistischen Tendenzen des Königtums Karls X. und nahm 1830 thätigen Anteil an der Julirevolution, erhielt die Julimedaille und wurde Oberst der 11. Legion der Pariser Nationalgarde. 1837 trat er für das Departement Meurthe in die Deputiertenkammer und saß darin bis 1839 auf der äußersten Linken, stimmte gewöhnlich mit der Opposition gegen die Regierung Ludwig Philipps und nahm an der Reformagitation geringen Anteil. Er wurde Offizier der Ehrenlegion, Mitglied des Generalrates der Seine und des Zentralausschusses für den Primärunterricht, 1840 wieder zum Obersten der 11. Legion der Pariser Nationalgarde erwählt und 1842 Präsident der Gesellschaft für den Elementarunterricht. 1842 sandte ihn Mirecourt (in den Vogesen) in die Deputiertenkammer. 1843 und 1847 sprach er voll Wärme und Leidenschaft für die Aufhebung des Verbannungsdekrets gegen die Bonaparte, aber ohne Erfolg. Nach der Februarrevolution trat er 1848 zur republikanischen Regierung und hielt zu den gemäßigten Republikanern. Das Departement der Vogesen schickte ihn in die Nationalversammlung, und er wurde Präsident des öffentlichen Unterrichtswesens, für das er sich stets so sehr interessierte. Bei dem Aufstande vom 24. Juni vertrieb er mit der Nationalgarde die Insurgenten aus dem Pantheon. Als Pietri die Erlaubnis zur Rückkehr für die Bonaparte forderte, lieh er ihm rege Unterstützung. Mit Ludwig Napoleon war [illegible] seit lange befreundet und als dieser Präsident [illegible] französischen Republik geworden, wurde er [illegible] drei Kandidaten mit 417 Stimmen am 20. Januar 1849 zum „Vizepräsidenten der Republik" [illegible] und proklamiert, erhielt auch das Präsidium [illegible] Staatsrates. Nach dem Staatsstreiche schied [illegible] im Dezember 1851 aus seinen Ämtern [illegible] am 27. Januar 1852 in den Senat. Er [illegible] das zweite Kaiserreich und starb in Paris [illegible] November 1858.

**Boulogne-sur-Mer,** Napoleons (III.) Expedition bei. Der Napoleonskultus [illegible] eben, während im Ministerium eine kriegerische Stimmung sich kundgab, durch die Überführung der Asche Napoleons I. von St. Helena in den Invalidendom zu Paris frischen Aufschwung, [illegible] der Napoleonide Ludwig Napoleon konnte [illegible] günstigeren Moment für einen Handstreich wählen. In England traf er zu demselben alle Vorbereitungen, nahm einige fünfzig Leute verschiedener Nationalität in seinen Dienst, kleidete sie in die Uniform der alten Kaisergarde und dressierte einen Adler so, daß er über seinem Haupte kreiste; [illegible] selbst trug die Uniform mit dem kleinen [illegible] Napoleons I. und wählte Boulogne, das [illegible] Erinnerung an die großen Expeditionsrüstungen von 1805 erwecken mußte, zum Zielpunkt [illegible] Unternehmens. Am 4. August 1840 schiffte [illegible] der greise Graf Montholon (s. d.) und [illegible] nossen sich in Greenwich ein und landeten am 6. August bei dem Fischerdorfe Vimereux [illegible] Boulogne, in welcher Stadt er unter allgemeinem Staunen sofort einzog. Einige Wachen [illegible] tierten; als aber die Soldaten des 42. [illegible] regiments sich ihm günstig zeigten, erinnerte ein Hauptmann an den Fahneneid und [illegible] dessen Ermahnungen. Des Prinzen Besuch [illegible] die Citadelle mißlang, die mitgebrachten Proklamationen und Dekrete mit ihren Dispositionen nutzten ebenso wenig wie der Adler, der [illegible] Napoleonssäule schwebte; die Nationalgarden [illegible] Füsiliere griffen zu den Waffen, die Verschworenen suchten in Böten nach ihrem Dampfer zu [illegible] kommen, wurden aber mit Salven verfolgt. [illegible] Boot, worin Ludwig Napoleon war, [illegible] und die Nationalgarden zogen ihn aus [illegible] Wasser. Ludwig Philipp unterließ es, [illegible] durch die Strenge der Gesetze treffen zu [illegible] der Prinz und seine Gefährten kamen vor den Pairshof, und dieser verurteilte ihn zu lebenslänglicher Festungshaft am 5. Oktober; am 7. Oktober bezog er die Festung Ham; seine Mitverschworenen wurden mit 2- bis 20jährigen Gefängnisse bestraft.

**Bourbaki,** Charles Denis Soter. [illegible] am 22. April 1816 als Sohn eines Obersten griechischer Herkunft, der im griechischen Befreiungskampfe 1827 starb, geboren, wurde B. auf der Militärschule in St. Cyr ausgebildet, trat am 12. Oktober 1836 als Unterlieutenant in das 59. Linien-Infanterieregiment, 1837 in das Zuavencorps, worin er im Dezember 1838 Oberlieutenant und im Juni 1842 Kapitän wurde. [illegible] Ordonnanzoffizier des Königs Ludwig Philipp [illegible] August 1846 ernannt, führte er als Major das [illegible]

afrikanische Infanteriebataillon (Zephyrs), as sechste Bataillon und erhielt 1847 das ndo des in Constantine garnisonierenden ataillons. Seit dem 16. Januar 1850 ieutenant, trat er in das erste Zuaven= t, dessen Oberst er im Dezember 1851 avancierte am 14. Oktober 1854 zum Bri= nerale und führte im Krimmkriege anfänglich rigade der 2. Division der Orientarmee, ie 2. Brigade der 2. Division der Nord= endlich eine Brigade des 2. Corps der rmee. B. zeichnete sich namentlich in den ten an der Alma und bei Inkerman, bei dem e auf Sewastopol und besonders auf den w aus. Nach dem Frieden erhielt er das ndo der Subdivision der Gironde, wurde eneralgouverneur von Algerien beigegeben n 12. August 1857 Divisionsgeneral. Im schen Kriege führte er 1859 die Division on und zeichnete sich mit ihr bei Solferino B. ist unbeugsam, tapfer und ohne Eigen= Im Mai 1869 kommandierte er das 2. von Châlons und wurde im Juni Flügel= nt Napoleons III. Auch ward er Groß= der Ehrenlegion und Commandeur der de=Infanteriedivision. Er besaß alle Vor= ines trefflichen Corpscommandeurs, aber es Talent, eine große Armee aus bunt ge= n Teilen einheitlich zu lenken und zu be= n, wie sich im Kriege von 1870/71 befun= de.

urde im Juli 1870 interimistisch mit dem ndo der Garde betraut, nahm am 16. und ust hervorragenden Anteil an den Schlach= i Metz, wurde hier mit eingeschlossen und am 31. August und 1. September die ver= n Versuche des Heeres, durch die deutschen durchzubrechen. Im Oktober gelang es us Metz zu entkommen, und er stellte sich . Oktober in Tours der provisorischen Re= , in der Gambetta (s. d.) das Wort führte, Disposition: dieselbe übertrug ihm die Or= ion der Streitkräfte im Norden des Reichs m Sitze in Lille. Doch legte B. wegen keiten mit dem Kriegsminister Gambetta mmando der Nordarmee schon am 19. No= mber und wurde zur Loire=Armee ver= m 4. Dezember hingegen erhielt er den fehl über die Truppen südlich der Loire. ei Besançon gebildete „Ostarmee" zählte 30,000 Mann, bestand nur zur Hälfte aus n Truppen, das übrige waren National= obilgarden nebst Francitreurs; mit B. sollte di gemeinsam operieren, ohne ihm unterge= zu sein. Das neu formierte Heer rückte Dezember mit großer Übermacht von Lyon sançon vor, um Belfort zu entsetzen und ß vorzudringen. Ihm stellte sich die neue ee unter Manteuffel (s. d.) entgegen, bei eral v. Werder (s. d.) selbständig operierte. kam den Franzosen zuvor und verhinderte tsatz von Belfort.

Truppen waren weit weniger gegen Kälte ngel geschützt als die Werders und trotz merischen Überzahl ließ er Werder Zeit, Belfort zu verschanzen, während durch einen Angriff seinerseits und einen gleichzeitigen Ausfall aus der Festung Werder in größte Bedrängnis geraten wäre. Am 9. Januar 1871 erstürmte und behauptete Werder Villersexel gegen die Ostarmee, und am 16.—18. Januar stürmte letztere umsonst in der Schlacht an der Lisaine (s. d.) gegen die von Werder verteidigte Linie Delle=Montbéliard=Héricourt=Lure an, wurde heldenhaft zurückgewiesen und hatte enorme Verluste. An einen Einfall in Baden war nun nicht mehr zu denken, B. mußte nicht nur der Offensive, sondern selbst der Defensive entsagen und von den Deutschen verfolgt eilig den Rückzug antreten; die Südarmee unter Manteuffel war bereit, ihm in den Rücken zu fallen und schnitt ihm wirklich am 22. Januar den Rückzug ab. Er kam in eine verzweifelte Lage, sein Heer war zu weiteren Operationen absolut untauglich, sein Entleibungsversuch am 27. Januar glückte auch nicht, von allen Seiten war dem Todkranken das Entrinnen abgeschnitten: so mußte denn General Clinchant (s. d.), der provisorisch den Oberbefehl übernahm, am 31. Januar mit dem Generale der Schweizer Grenzarmee eine Konvention abschließen, der zufolge am 1. Februar die Ostarmee, 87,000 Mann, mit allem Materiale im jämmerlichsten Zustande auf Schweizer Boden übertrat, entwaffnet und auf die Kantone verteilt wurde. Von längeren Leiden genesen, erhielt B. im Juli 1871 das Kommando des 6., am 24. Juli 1873 das des 14. Armeecorps mit dem Hauptquartiere in Lyon. Er ist, wie er offen bekannt hat, entschiedenster Bonapartist und hat 1875 die Wahl in die Nationalversammlung ausgeschlagen.

**Bourbons**, Genealogie der. Das Geschlecht der B. führt seinen Namen von einer Burg in der ehemaligen Herrschaft Bourbonnais; es läßt sich bis in den Anfang des 10. Jahrhunderts hinauf verfolgen. Im 13. Jahrhundert gelangte es zu einer Verbindung mit dem königlichen Stamm der Capetinger, indem die Erbtochter von B., Beatrice, sich um 1272 mit Robert, dem sechsten und jüngsten Sohne Ludwigs, vermählte. Ihr Sohn, Ludwig I. der Hinkende, der 1341 starb, vereinte von Vater= und Mutterseite die Herrschaft über das Bourbonnais und Clermont und führte seit 1327 den ihm von Karl dem Schönen verliehenen Titel eines Herzogs von Bourbon. Ihm folgte bis zum Jahre 1488 seine direkte Nachkommenschaft in männlicher Linie, die in dem genannten Jahre mit Karl II., Kardinal=Erzbischof von Lyon, ausstarb. Nun kam die bourbonische Erbschaft an die Seitenlinie der Bourbon=Beaujeu, deren erster Repräsentant, Peter, die Tochter Ludwigs XI. Anna heiratete. Dieser Ehe entstammte eine Tochter Susanne, der nach dem Tode ihres Vaters (1503) von dem Connétable von Bourbon das Erbfolgerecht bestritten ward. Eine Ausgleichung der Ansprüche beider brachte Ludwig XII. durch ihre Vermählung zustande; so daß der Connétable nun das Haupt der Bourbons wurde. Mit seinem Abfall von Frankreich und der demgemäß erfolgten Konfiskation der bourbonischen Besitzungen erhielt ein Nebenzweig des Geschlechts, die Vendômes, welche von Ludwig I. abstammten, die größte Bedeutung. Der sechste direkte Nach=

kommne in diesem Zweig war Anton, Herzog von Vendôme, und durch seine Heirat mit Jeanne d'Albret (1548) König von Béarn und Navarra. Während sein Bruder Ludwig, Prinz von Condé, in seinen Söhnen die Häuser von Condé und Conti begründete, bestieg sein Sohn Heinrich von Béarn nach dem Aussterben der Valois 1589 als nächster Nachkomme Ludwigs des Heiligen unter dem Namen „Heinrich IV." den Thron von Frankreich.

Heinrich IV. hatte von seiner Gemahlin Maria von Medici fünf rechtmäßige Kinder, von denen die bekanntesten sind: Ludwig XIII., Nachfolger Heinrichs IV. auf dem Throne von Frankreich; Elisabeth, Gemahlin Philipps IV. von Spanien; Henriette Marie, Gemahlin Karls I. von England. Aus der Ehe Ludwigs XIII. mit Anna von Österreich, der Tochter Philipps III. von Spanien, überlebten den Vater zwei Söhne: Ludwig XV. und Philipp I., Herzog von Orléans. Von diesen beiden stammen die jetzt noch existierenden Zweige der französischen Bourbonen in älterer und jüngerer Linie ab.

In der älteren Linie zeugte Ludwig XIV. in seiner Ehe mit Maria von Österreich, Tochter Philipps IV. von Spanien, den Dauphin Louis (gestorben am 14. April 1711), dessen Söhne: 1) Louis Duc de Bourgogne (gestorben am 18. Februar 1712), 2) Philipp (seit 1700 König von Spanien), 3) Charles Duc de Berri (gestorben 1714) waren. Der einzige Sohn des Herzogs von Burgund, der Bedeutung hat, ist Ludwig XV.; aus seiner Ehe mit Maria Leszczynska stammt der Dauphin Louis, der schon 1765 starb. Dieser erzeugte mit Maria Josepha von Sachsen: 1) Ludwig XVI., 2) den Grafen von Provence, nachmaligen Ludwig XVIII., 3) den Grafen von Artois, nachmaligen Karl X. Von diesen Söhnen hat Karl X. die Linie dauernd fortgepflanzt in seinem zweiten Sohne Charles Ferdinand, Duc de Berri (am 14. Februar 1820 ermordet), dessen Sohn Heinrich (Heinrich V.) Graf von Chambord ist.

Die jüngere Linie: Philipps I. von Orléans Sohn war Philipp II., der Regent, dessen Urenkel der „Bürger Egalité" Louis Joseph Philipp war (1793 hingerichtet). Egalité aber wurde der Vater Ludwig Philipps, 1830—1848 Königs der Franzosen, und dessen Nachkommen sind die jetzigen orléanistischen Prätendenten.

Die Bourbons außerhalb Frankreich: Mit Philipp V., Enkel Ludwigs XIV., kommen die Bourbonen auf den spanischen Thron. Ihm folgten seine Söhne Ferdinand VI. (gestorben 1759) und Karl III. (gestorben 1788); der letztere hinterließ das Reich seinem Sohne Karl IV., welcher 1808 auf Spanien zugunsten der Napoleoniden verzichtete. Seine bedeutenderen Nachkommen waren Ferdinand Prinz von Asturien, nachmals als König von Spanien Ferdinand VII. und Carlos (gestorben am 10. März 1855), dessen Nachkomme der Prätendent Carlos ist. Ferdinands VII. Tochter ist die Königin Isabella II., deren Sohn Alfons der jetzige Herrscher von Spanien ist.

Teillinien der spanischen Linie wiederum sind die Bourbons von Neapel, welche von Karl III. (seit 1735 König beider Sicilien, 1759 Spanien, gestorben 1788) abstammen. in Neapel sein dritter Sohn Ferdinan eigentliche Begründer der Linie, welchem Descendenz die Könige Franz I., Ferdin Franz II. folgten. Der letztere wurde Neapel vertrieben. — Endlich giebt es parmesische Linie der Bourbons, welch lipp von Parma und Piacenza (seit 1 stem Sohne König Philipps V. von S gründet ward.

Vgl. Achaintre, Hist. chronol généal. de la maison royale de B. (P und Dussieux, Généalogie de la (Paris 1869).

**Bourbon**, Charles, Herzog vo bonnais, der „Connétable de Fran boren am 17. Februar 1470 als zw Gilberts von B., Grafen von Montp wann er größere Bedeutung durch se mein entschlossenen und ernsten Chara seine Vermählung mit der Erbtochter von Bourbonnais (s. Genealogie der B Als vorzüglicher Feldherr bewährte er in seinem Sieg bei Marignano (1515) bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Diese Waffenthat und ihre Folgen truge Titel eines Connétable von Frankreich Gouverneurposten von Mailand ein. Tode seiner Gemahlin Susanne (1521) Mutter Franz' I., Luise von Savoyen, bindung mit dem Connétable, um auf d in den Mitbesitz und Genuß der groß lassenschaft Susannens zu gelangen, un Connétable sich wenig willig zeigte, e der König die Erbgüter des alten Bou Hauses zugunsten der französischen K Diese Maßregel, sowie sonstige Kränk bitterten den Connétable so, daß er mi und Heinrich VIII. von England Vert abschloß. Man plante die Vereinigung vence und Dauphiné mit den Erblä Bourbons (Auvergne und Bourbonnais neuen Reiche für den Connétable, der da die Hand Eleonorens, der Schwester erhalten sollte. Die übrigen Teile sollten an Karl V. und Heinrich VI Franz I., der von dem Plane erfuhr Connétable unverzüglich Versöhnung u stattung seines Besitzes, aber vergebens verkleidet zu den Spaniern nach Ital und trug schon im folgenden Jahre a in der Schlacht bei Romagnano (am 1524) wesentlich zu der Verdrängung zosen aus Italien bei. Im Sommer 1 er dann im Verein mit Pescara, der mißtrauischen Karl V. zur Überwachung war, das Heer Karls V. nach der Pro aber im freien Felde wesentliche Vort ringen; auch die Belagerung Marseille 1525 kämpfte er wieder in Italien u sich besonders in der Schlacht bei Pav führer deutscher Söldner aus — w schon 1523 sich ein eigenes kleines deutschen Landsknechten gebildet hatte. lien aus begleitete er den bei Pavia

. Allein hier verstärkte sich
V. gegen ihn und keine
gesetzten Hoffnungen schien
llen; ja die ihm versprochene
lte jetzt Gemahlin Franz I.
rde er, als er immer mehr
r Versprechen drang, nach
gesandt. Hier sammelte er
umherschwärmender Lands-
schloß, sich eine selbständige
und dann mit Frankreich
ache zu nehmen. Zunächst
as sich vergebens auf einen
offenen Waffenstillstand be-
n tollkühnen Sturm gegen
m der Connétable, in dem
bst eine Sturmleiter zu den
, tödlich verwundet ward.
me der Stadt wurde sein
nt; und als zwei Monate
aus Rom wieder abzogen,
am des teuren Anführers
rlich zu Gaëta bei. — Vgl.
Der Connétable Karl v. B.

es de, genannt der ältere
zu dem jüngern (auch Kar-
dem Sohne Ludwigs von
ben 1594) war der jüngere
von Navarra, der zweite
von Vendôme, am 22. De-
später Kardinal-Erzbischof
licher Legat von Avignon.
Heinrichs schloß er sich dem
uise an und wurde infolge
rdung des Herzogs vom
n Gewahrsam genommen.
rmordet wurde (am 2. Au-
von der katholisch-guisesischen
der gegenüber Heinrich von
amen Karl X. zum König
ß indes nicht einmal sein
i und starb, ohne die Re-
en, daselbst am 9. Novem-

Henri, Duc de. Geboren
gs III. von Condé, Herzog
timer Freund Philipps von
, und Anhänger des Law-
ealisierung ihm und seiner
illionen Livres eingetragen
jähen Tode Philipps von
Ludwig XV. zum ersten
solcher setzte er die Ver-
nit Maria, der Tochter des
s Stanislaus Leszczynski,
r Verwaltung zeigte er sich
der Kardinal Fleury schon
Entlassung bewirkte. Er
1740.

**milienpakt** (Hausver-
Bemühungen des franzö-
gs von Choiseul (s. d.) ge-
der aus dem bourbonischen
Regentenhäuser von Frank-
und Parma am 15. August 1761 zustande zu bringen; sie garantierten sich gegenseitig ihren Besitz und wollten dem Auslande gegenüber als eine Macht auftreten. Die Spitze des Bundes war im Grunde gegen Großbritannien gekehrt.

**Bourget,** Le, Ausfallsgefechte bei. Der massiv angelegte Ort Le Bourget bei Paris wurde bei der Cernierung der Hauptstadt im Oktober 1870 von Truppen des Gardegrenadier-Regiments „Königin" besetzt, doch drängten die Franzosen unter General Bellemare am 28. Oktober dieselben aus dem Dorfe und richteten es sofort zur Verteidigung ein. Zwei deutsche Versuche, den Ort wieder zu nehmen, schlugen am 28. und 29. Oktober fehl. Da aber der Kronprinz von Sachsen nicht zugeben durfte, daß die Franzosen Le Bourget behaupteten und als offensiven Ausgangspunkt gegen Norden benutzten, befahl er, die 2. Gardedivision unter Generallieutenant v. Budritzki solle am 30. Oktober den Ort wieder nehmen. In drei Kolonnen drangen die Truppen in denselben ein, es kam zu mehrstündigem höchst erbittertem Straßen- und Häuserkampfe; auf beiden Seiten erlitt man große Verluste, und schließlich gingen die letzten französischen Abteilungen in völliger Auflösung auf Paris zurück. Fortan hielten zwei preußische Gardebataillone Le Bourget. Die Niederlage vom 30. Oktober machte einen ungeheuren Eindruck in Paris. Bei dem Ausfalle aus Paris vom 21. Dezember gelang es den Franzosen zwar, Le Bourget zu nehmen, doch wurden sie alsbald wieder hinausgetrieben. Ein letzter Angriff auf Le Bourget, den die Pariser Besatzung am 14. Januar 1871 machte, blieb erfolglos. — Vgl. Bellemare, Les trois journées de Bourget, Paris 1872; Der deutsch-französische Krieg 1870—1871, redigiert von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes, 2. Teil, 1. Band, Berlin 1878.

**Bourgogne,** Louis, Duc de. Sohn des Dauphin Louis, Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, am 8. August 1682 zu Versailles geboren; anfänglich von ungemein schroffem und gewaltsamem Charakter. Später unter der Erziehung und Aufsicht Fénélons formte sich sein Wesen zu den entgegengesetzten Extremen, Bigotterie und kindisch-täppischem Betragen um. 1697 wurde er mit der Prinzessin Adelaide von Savoyen vermählt. In den Jahren 1701 und 1702 trotz aller Unfähigkeit zum Generalissimus der Armee erst in Deutschland, dann in Flandern ernannt, führte er nominell die Geschäfte, welchen im übrigen der Herzog von Vendôme vorstand, und griff nur zuweilen, und dann meist kindlich genug, in die Kriegsangelegenheiten ein. So schrieb man ihm z. B. die Schuld an der Niederlage bei Oudenarde (am 11. Juli 1708) zu. Die folgenden Jahre verbrachte er ganz in den Zerstreuungen des Hofes und war hier der Gegenstand mannigfacher Späße und Demütigungen. Erst mit dem Tode seines Vaters, des Dauphins (am 14. April 1711), begann man mit ihm zu rechnen und in ihm den künftigen Herrscher zu erblicken. Da starb er plötzlich, am 18. Februar 1712, wenige Tage nach dem Tode seiner Gemahlin und seines Sohnes, des Herzogs von Bretagne.

**Bourgoyne (Burgoyne)**, John. Ein Bastardsohn des Lord Bingley, trat B. frühe ins englische Heer, entführte, während er in Preston garnisonierte, die Tochter des Grafen Derby und erreichte nach langen Streitigkeiten seine Zustimmung zur Heirat. Durch diese Familienverbindung stieg er rasch und sein schriftstellerisches Talent erwarb ihm in den litterarischen Kreisen Geltung.

Als Brigadegeneral ging er 1762 in dem Hilfscorps gegen Frankreich und Spanien nach Portugal; mit der Avantgarde überschritt er die spanische Grenze, überfiel am 27. August Valencia, nahm die großen, schlecht bewachten feindlichen Magazine weg, hieb die Besatzung nieder, ließ dem Könige von Portugal huldigen und jagte den Feind nach Badajoz zurück. Am wichtigen Tajo-Übergangspunkte bei Villa-Velha befestigte er seine Position, errichtete Batterieen und ließ sich durch nichts aus seiner glücklichen Stellung vertreiben; mit seinen Batterieen hielt er den Feind im Schach. Als derselbe sorglos feierte, ließ er die Nachhut durch den Obersten Lee überfallen und der Handstreich gelang glänzend, Anfang Oktober. Im November besetzte er die Höhen bei Castello d'Avide und deckte dies und Marrão, bis der Krieg zu Ende war.

Preston wählte den tüchtigen General ins Parlament, in dem er sich bald als gewandter Redner auszeichnete; er neigte der liberalen Richtung zu, ordnete aber seine Ansichten stets dem Ehrgeize und dem Drange nach Ruhm unter. Er rief eifrig nach Krieg mit Amerika, tadelte denselben aber bitter, nachdem seine Rolle ausgespielt war. Als zweiter Generalmajor ging B. 1775 mit Howe (s. d.) nach Amerika ab, langte am 25. Mai in Boston an und suchte bald den amerikanischen Generalmajor Lee (s. d.) für die englischen Zwecke zu gewinnen; mit ihm korrespondierte er im Sinne der Aussöhnung Amerikas mit dem Mutterlande, während der Krieg beider im Gange war. Ende 1775 kehrte B. nach England heim und berichtete Georg III. über die Kolonieen. Nach letzteren wieder abgegangen, entwarf er, des Erfolges gewiß, den Plan des Nordfeldzugs und unternahm 1777 die Expedition von Canada aus, vom Hofe begünstigt. Am 6. Mai in Quebec angelangt, übernahm er den Oberbefehl über die canadische Armee und rückte am 15. Juni voll ehrgeiziger Träume von St. Johns vor; er hielt es für sehr leicht, eine Verbindung mit dem Heere in New-York zu forcieren. Am 21. Juni hielt er bei Crown Point Beratung mit ca. 400 Wilden und erließ eine hochpathetische Proklamation an diese, lud sie zum Kriege gegen die Amerikaner ein, verbot ihnen aber streng das Skalpieren Verwundeter und Sterbender, veröffentlichte seine Ansprache und drohte in weiteren Erlassen den Amerikanern eitel mit furchtbarer Rache. Die Amerikaner spotteten über solche Phrasen und nannten B. „Chrononhotonthologos“. Anfänglich begünstigte ihn Fortuna; am 6. Juli räumten die Amerikaner Ticonderoga, dies und Fort Independence wurden von B. besetzt, über 70 Geschütze, viele Zelte und massenhafte Vorräte erbeutet. B. benutzte die Indianer als Alliierte und sah ihnen ihre Scheußlichkeiten nach, was gegen alle Humanität verstieß. Als er mehrere Sc
litten, liefen die Indianer und Canad
gust 1777 davon. Bedeutend geschwäc
Howe ohne Hilfe gelassen, gab nun B
bindungen auf und suchte sich mit
Mann nach Albany Bahn zu brechen. A
tember ging er über den Hudson, a
er gegen das feste amerikanische Lager
kam zu einer hartnäckigen Schlacht — un
tüchtiger General auf feindlicher Seite g
würde B.s Division gänzlich vernicht
sein; die Niederlage lähmte seine Han
der amerikanische Feldherr, wagte kein
auf seine Trümmer und B. blieb nahe d
kanischen Linien liegen.

Die Amerikaner brachen die Brücken
ab, umschwärmten ihn, hinderten sein E
und erhielten stets Verstärkungen, wäh
Heer täglich abnahm.

Am 8. Oktober unternahm er eine g
kognoscierung mit 1500 seiner besten L
das heiße Treffen, in dem er sich kühn e
endete mit dem Rückzuge B.s auf allen
Seine Lage war hoffnungslos geworden
weiter und weiter zurück, durchwatete
Armee den Fishkill, da der Hudson zu
wacht war, und nahm am 10. Oktober ein
günstige Stellung bei Saratoga. Hier s
am 12. Oktober total eingeschlossen, o
Provisionen ꝛc., und sein Kriegsrat e
tags darauf für eine Kapitulation.
Offizieren waren es 5791 Mann, die k
tulation vom 17. Oktober ihre Waffen
streckten und unter der Bedingung, in die
nicht mehr gegen Amerika zu dienen, nach
entlassen wurden; auch fielen den Siegern
gezeichnete Geschütze, über 4600 Musk
Munition ꝛc. zu.

B. wurde im Mai 1778 in England
genommen; die Opposition unter Fox b
sich nun seiner, da der Hof ihm unfreu
gegnete. Vergebens forderte er ein Kri
trotz aller seiner und seiner Freunde Be
kam seine Sache auch nie im Parlament
er als Mitglied für Preston saß, zur Be
und Entscheidung. Als er 1779, auf s
wort hin, die Rückkehr nach Amerika v
wurde er entlassen, 1782 aber in sei
wieder eingesetzt, Oberbefehlshaber in I
Mitglied des irischen Geheimrates. A
am Hofe wieder zu Ansehen und erfreu
besonderen Gunst der Königin Sophie
Er starb plötzlich in London am 4. Au
und ruht in der Westminster-Abtei. D
lische Romanze „Richard Löwenherz“, d
ville „Die Eichennymphe“, die Kom
Erbin“ und andere Piècen machten sein
als Schriftsteller geachtet, während der
Juniusbriefe ihn bitter schmähte.

Vgl. u. a. „The Georgian Era“
London 1833; Bancroft, Geschichte
einigten Staaten von Nordamerika, üb
Kretzschmar und Bartels, Bd.
Leipzig 1859—1875.

**Bourmont**, Louis Auguste V
Gaisne, Graf von. In Anjou e

geboren, wurde B.
den Garden, durch
Dienst gesetzt und
dem Flügeladjutan=
.). In Turin verlor
in Coblenz zu Artois,
e unter Artois 1792,
stand unter ihm als
rei und warf sich im
B. war sehr tapfer,
ber sein Alter scharf=
Phantasiegebilde; er
nüchtern berechnend,
te lustig, war aber
s am Platze — so
n Bürgerkriege bald
ald durch List dem
. B. befehligte als
Scepeaux' und ord=
us Grafen Puisaye,
nter, zeichnete sich in
rte seinen Scharfsinn
tes der Insurgenten
schickte ihn Scepeaux
m Hilfe zu erwirken,
rgenten zurück, der
epublikaner im März
er Unterwerfung der
seinen Genossen als=
ungen gegen die Re=
n 1797 in London,
nd das Departement
8. Fructidor (s. d.)
tzdem blieb er der
That und trat, Eng=
ie Spitze der Insur=
=Maine, machte seine
ganisation bald ge=
né die Republikaner
r in blutigem Kampfe
ng verbietend; auch
ie Belagerung von
. zog vor den repu=
sam zurück. Als er
schen Divisionen Di=
hielt, erfuhr er von
stillstands durch den
uans delegierten ihn
Gewandtheit, um mit
es die Bedingungen
er Konferenzen auf
Insurgenten noch be=
November wurde zu
abgeschlossen. Um
Bonaparte zu unter=
raf B. von den In=
gann als erster von
al Hédouville, dem
Westen, die Unter=
rechneter Langsamkeit
die Augen richtend.
Frieden von Mont=
ieben noch unter den
l sandte Brune (s. d.)
greich vor und bald
nd Frotté gegenüber;

B. hatte 12,000 Mann, die er meisterhaft organisierte.

Am 22. Januar 1800 bei Meslay angegriffen, mußte er zurückweichen und sah sich am 4. Februar gezwungen, mit Bonaparte Frieden zu schließen. Auf seinen Wunsch kam er nach Paris und gewann seine Gunst; Fouché aber verdächtigte ihn, als die Höllenmaschine gegen Bonaparte gerichtet worden, der Mitwissenschaft, B. kam 1803 in den Temple, dann in die Citadelle von Besançon und entfloh von hier 1805 nach Portugal. Als die Engländer 1808 in Portugal eindrangen, stellte er sich dem Obergenerale Junot gegen sie zur Disposition und erhielt sein Versprechen, ihm und den Seinen freie Rückkehr nach Frankreich zu erwirken. Er wurde von Junot zum Stabschef der Division Loison ernannt und kam nach der Kapitulation von Cintra nach Frankreich zurück, um zwar in Nantes eingekerkert, von Junot aber alsbald befreit zu werden. Doch durfte er nicht im Lande bleiben, sondern mußte als Colonel-Adjutant zur Armee von Neapel. Nachdem er sich bei Bagnara hervorgethan, wurde er dem Stabe des Vizekönigs Eugène attachiert, zeichnete sich in Rußland wiederholt aus, fiel zwar den Russen in die Hände, entkam aber bald und trug im 11. Armeecorps 1813 zum Siege von Lützen bei, focht rühmlichst bei Dresden und wurde Brigadegeneral. Im weiteren Verlaufe des Kriegs bethätigte er sich besonders durch die Verteidigung von Nogent 1814 und wurde Divisionsgeneral. Aber schon am 31. März trat er zu den Bourbons über und erhielt am 31. Mai das Kommando der 6. Militärdivision (Besançon). Als Napoleon von Elba wiederkehrte, sollte er unter Ney Truppen gegen ihn sammeln, sah aber rasch das Vergebliche solcher Bemühungen ein; kaum war Napoleons Sieg gewiß, so schlug er sich zu ihm und erhielt das Kommando der 2. Division der Moselarmee in Flandern. Eben hatte er noch dem Kriegsrate Napoleons beigewohnt und seinen Plan für die Campagne erfahren, als er am 14. Juni 1815 vor der Schlacht bei Ligny sein Heer verließ und sich bei den preußischen Vorposten meldete. Der Verräter zeigte den Bourbons eine verdoppelte Ergebenheit, war militärisch für sie thätig und eiferte für Neys Verurteilung.

B. wurde Kommandant der 2. Infanteriedivision der königlichen Garde und machte 1823 unter dem Herzoge von Angoulême (s. d.) den spanischen Feldzug mit, einen Teil des Heeres befehligend. Er schlug die „Konstitutionellen" bei San Lucar la Major, besetzte Sevilla, erschien vereint mit General Bourbesoulle am 24. Juni vor Cadix und wurde nach der Einnahme von Cadix Oberbefehlshaber in Andalusien, nach der Heimkehr Angoulêmes Oberbefehlshaber der Interventionsarmee. Wegen seiner Strenge verhaßt, wurde er 1824 aus Spanien abberufen. Seit dem 6. Oktober 1823 Pair von Frankreich, seit 1824 Gentilhomme de la chambre du roi, wurde er im Ministerium Polignac am 8. August 1829 Kriegsminister: eine unbeliebtere Wahl konnte Karl X. nicht treffen, und doch war B. der einzige energische Charakter des neuen Kabinetts. Als ausgezeichneter General erhielt er 1830 durch Polignac, der wäh=

rend seiner Abwesenheit provisorisch das Kriegswesen übernahm, den Oberbefehl gegen Algier, wohin er 37,000 Mann führte. Am 14. Juni bei Sidi-Ferruch gelandet, schlug er den siegesgewissen Feind am 19. Juni aufs Haupt, erbeutete sein reiches Lager, verlor am 24. Juni einen seiner vier Söhne, begann die Stadt Algier zu beschießen und zog, nachdem er mit dem Dey übereingekommen, am 6. Juli als Sieger ein; er erbeutete 1500 Geschütze, kostbare Waren und einen Schatz von 50 Millionen Gold. Von einer gefährlichen Expedition nach Blidah wieder in Algier angelangt, erhielt B. die Nachricht, er sei am 22. Juli zum Marschalle von Frankreich ernannt worden, bald auch die weitere der Entthronung Karls X. Letzterem die Treue bewahrend, legte B. das Kommando, sobald General Clausel eingetroffen, am 2. September in seine Hand nieder, verließ am 3. September das eroberte Land und folgte Karl X. nach England. Daß er sich mit dem Schatze des Dey bereichert habe, ist nicht erwiesen. Da er Ludwig Philipp die Huldigung verweigerte, wurde er am 10. März 1832 aus den Listen der Pairs und der Armee gestrichen. Er hielt es für möglich, einen Teil der Truppen für die Sache der Legitimität zu gewinnen, fühlte sich seit Ligny wie durch einen Abgrund von der Revolution getrennt und glaubte, er müsse alles wagen, um die Legitimität zum Siege und sich zu neuer Macht zu bringen. Mit der Herzogin von Berry (s. d.) erschien er in der Vendée, auf die volle Unterordnung ihrer alten Führer unter ihn hoffend; in Massa war er zu ihr gestoßen und hatte in ihrem Herzen die stolzesten Hoffnungen erweckt. Mit zwei Söhnen machte er ihre unglückliche Vendéer Expedition 1832 mit, zum Oberkommandanten der Westprovinzen ernannt, trennte sich dann von ihr und wandte sich ins Bocage, sah bald, wie sehr er sich in seinen Ansichten getäuscht hatte, verabredete, wieder zur Herzogin berufen, in Mesliers Ende Mai mit ihr die Schilderhebung der Westprovinzen; aber alles scheiterte. Im portugiesischen Bürgerkriege übernahm der Marschall 1833 den Oberbefehl über Dom Miguels Heer, aber seine Angriffe auf Oporto wurden abgeschlagen; vergebens suchte er Lissabon Miguel zu erhalten, vergebens nach der Einnahme durch Dom Pedro es wieder zu erobern und verließ nach dem Fehlschlagen der Angriffe auf Lissabon im September Miguels Dienst: er war ohne Erfolg geblieben. 1837 ging er nach Rom, suchte hier für Don Carlos von Spanien zu wirken und entwarf den Plan zu einer carlistischen Bewegung in Spanien. 1840 amnestiert, reiste er über Marseille, wo ihn das Volk schonungslos insultierte, nach der Vendée und starb, sich lange überlebend, auf seinem Stammschlosse Bourmont am 27. Oktober 1846. — Vgl. Merson, Notice biographique sur le maréchal de B., Nantes 1846; Crétineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, 4 Bde., Paris 1840—1842.

**Bourqueney**, François Adolphe, Baron. In Paris am 7. Januar 1800 geboren, trat B. unter der Restauration in die Diplomatie ein und Karl X. kreierte ihn zum Baron. 1819 wurde er Gesandtschafts-Attaché in Washington, 1820 Gesandtschaftssekretär in London, 1822 in Ver[illegible] durch den Marquis de Moustier (s. d.), Unterstaatssekretär im auswärtigen Amte, aber 18[illegible] beseitigt, widmete sich der Journalistik, arbeitete für das „Journal des Débats“, wurde dann Requêtenmeister im Staatsrate und ging erst nach der Julirevolution wieder zur Diplomatie über. 1834 wurde er im Ministerium des Äußern beschäftigt, war 1835 unter Sebastiani (s. d.) erster Gesandtschaftssekretär in London, ging zurück, wurde 1840 nach Guizots Ankunft wieder erster Legationssekretär in London und nach seiner Abreise Geschäftsträger, als welcher er am 13. Juli 1841 den Meerengen-Vertrag unterzeichnete, durch den dem Abkommen von Hunkiar-Iskelessi (s. d.) ein Ende gemacht wurde. Als interimistischer bevollmächtigter Minister erschien er 1842 in Konstantinopel, wurde hier 1844 Gesandter und wahrte in der Libanonfrage gegenüber der Türkei, England und Rußland geschickt die Interessen Frankreichs; mitten in den orientalischen Unruhen vertrat er die französische Friedenspolitik. Am 6. März 1845 zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt, wurde er im März 1848 von der provisorischen Regierung abberufen. Unter Napoleon III. trat er wieder in den diplomatischen Dienst und wurde am 29. März 1853 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Wien accreditiert. Auch hier wirkte B. stets im Sinne des Friedens. Er nahm an den Wiener Konferenzen in der orientalischen Frage teil, unterzeichnete die Protokolle vom 9. April, 23. Mai 1854 und am 2. Dezember 1854 die Triple-Allianz zwischen Frankreich, England und Österreich. 1855 wohnte er den Wiener Friedenskonferenzen bei, ging als zweiter Bevollmächtigter Frankreichs zu den Pariser Friedenskonferenzen, unterzeichnete mit Walewski (s. d.) am 30. März 1856 den Pariser Frieden und am 15. April die Spezialkonvention Frankreichs, Englands und Österreichs wegen Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität der Türkei. Seit dem 31. Mai 1856 Senator, wurde er am 18. Juni als Botschafter in Wien accreditiert, fand sich aber nicht recht heimisch in den Zweideutigkeiten der Napoleonischen Politik. B. suchte vergebens den italienischen Krieg von 1859 abzuwehren, wurde dann Bevollmächtigter bei den Züricher Friedensverhandlungen und unterzeichnete am 10. November den Züricher Frieden. Nun nahm er im November 1859 den Abschied, zog sich auf seine Güter zurück und starb dort am 27. Dezember 1869.

**Bourrienne**, Louis Antoine Fauvelet de. Zu Sens am 9. Juli 1769 geboren, besuchte er die Militärschule in Brienne und befreundete sich hier mit dem Kameraden Napoleon Bonaparte. 1787 verließ er Brienne, studierte 1788 in Leipzig öffentliches Recht und fremde Sprachen, reiste und wurde, aus Polen zurückgekehrt, Legationssekretär in Stuttgart. Von hier nach Ausbruch des Kriegs nach Leipzig übergesiedelt, wurde er als Spion verdächtigt, aus Sachsen ausgewiesen und fand in Paris 1792 Napoleon wieder. Mit dem Freunde verlebte er die entscheidenden Tage vom 20. Juni und

August d. J. und oft unterstützte B. ihn in Not aus seiner Kasse; die Freundschaft be- ste sich von neuem; beide spekulierten, um der Geldklemme zu kommen, ebenso 1795, sie sich täglich sahen. Durch Napoleons fluß erlangte B. die Streichung von der igrantenliste. Während jener stieg, lebte B. kannt in der Yonne, bis Napoleon sich r entsann und ihn kurz vor dem Abschlusse Friedens von Campo Formio (s. d.) 1797 ch ins Hauptquartier berief.

on da an begleitete er Napoleon als Ge- sekretär überallhin, selbst nach Ägypten. 1801 e er Staatsrat, fiel aber bei dem Bankrotte Bankhauses Coulon, mit dem er Geldgeschäfte cht, in Ungnade, nachdem er bisher Sekretär Ersten Konsuls gewesen, und wurde 1802 ent- . Als Napoleon Kaiser geworden, schickte er 804 als bevollmächtigten Minister am nieder- chen Kreise nach Hamburg; gegen 1810 aber B. sich durch „Ludwig XVIII." für seine e gewinnen, und Ludwig leitete den Verkehr seinen Agenten in Frankreich über Hamburg. Lohne für seinen Verrat am kaiserlichen fe ernannte ihn die nach Napoleons Sturz April 1814 eingesetzte provisorische Regierung Generalpostdirektor von Frankreich, wohin 813 zurückgekehrt war. Ludwig XVIII. er- ihn aber nach seinem Einzuge in Paris Ferrand und ernannte ihn am 15. März m Polizeipräfekten, als es schon zu spät für Thron war. Als Napoleon Paris nahte, B. vor seiner Rache und fürchtete, Fouché, Verhaftung er gedacht, werde ihn ver- lassen; mit Ludwig XVIII. eilte er nach . Trotzdem zog der König ihn nicht in ste Ministerium nach der Restauration, B. leer aus.

r wurde Staatsrat und wiederholt vom De- ment Yonne in die Kammer deputiert, wo is 1827 auf der Rechten saß und allem len entgegen stimmte. Durch Börsenspiel schuldete er um 1/2 Million Frcs., wurde da- 1831 eingesperrt, geriet in Wahnsinn, kam ins Krankenhaus zu Caën und starb hier . Februar 1834.

ine zehnbändigen „Mémoires", welche 1829 1831 in Paris erschienen, fanden bei großer rkennung auch Berichtigungen durch Boulay a Meurthe, der in Paris 1830 „Bour- ne et ses erreurs volontaires et involon- s", 2 Bde., erscheinen ließ. Außerdem schrieb 1792 das Drama „L'inconnu" und 1816 servations sur le budget de 1816 et sur apport de M. le comte Garnier à la bre des pairs". Irrtümlich wurde ihm gen zugeschrieben: „Histoire de Napoléon aparte, par un homme qui ne l'a pas té depuis quinze ans", Paris 1823.

**vines, Gefecht von.** Die Alliierten er Flandern mit einem kraftvollen Schlage en und Clerfayt (s. d.) sollte ihn gegen ru (s. d.) führen. Seine vierte Kolonne, 0 Mann unter dem trefflichen kaiserlichen zeugmeister Graf Franz Joseph Kinsky (s. d.), llte sich bei Froidmont und ihr Gros er- stürmte nach einstündiger Kanonade am 17. Mai 1794 die vor B. angelegten französischen Verschanzungen, dann B. selbst, vermochte aber nicht den Fluß Marque, wie man beabsichtigt hatte, zu überschreiten, denn die feindliche Hauptmasse unter Bonneau hielt die Höhen besetzt. Erst als Erzherzog Karl sich mit der fünften Kolonne näherte, wich Bonneau nach Flers zurück; Kinsky ging ohne Resultat über die Marque und zog schon am Abend alles außer einem Bataillon wieder aufs rechte Ufer.

**Bowring,** Sir John. Zu Exeter (Devonshire) wurde dieser vielseitige Mensch am 17. Oktober 1792 geboren. B. trat mit vierzehn Jahren in das Wollhandelgeschäft seines Vaters, wo er durch den Verkehr mit dem spanischen, amerikanischen und chinesischen Markte frühe zu Sprachstudien, für die er ungewöhnlich begabt war, angeregt wurde. Mit der Zeit erlernte er, meistens empirisch, die Sprachen aller europäischen Hauptvölker und dazu eine lange Reihe von Dialektsprachen, beutete diese seltenen Kenntnisse litterarisch aus, erwarb sich hervorragende Verdienste um die Volkspoesie, sammelte auf seinen ausgedehnten Reisen Volkslieder und übersetzte sie, poetisch tüchtig beanlagt. Etwa 40 Sprachen beherrschte B. völlig. Er ließ erscheinen: „Specimens of the Russian poets", 2 Bde., London 1821—1823; „Ancient poetry and romances of Spain", London 1824; „Batavian anthology", London 1824; „Specimens of the Polnish poets", London 1827; „Servian popular poetry", London 1827; „Poetry of the Magyars", London 1830; „Cheskian anthology", London 1832.

Als Commis-Voyageur reiste er während des Befreiungskriegs in Spanien, dann in Rußland und Deutschland und neben der Litteratur dieser und der anderen von ihm besuchten Lande zogen ihn besonders ihre internationalen Beziehungen und die Handelslage Europas an; das Studium politischer und volkswirtschaftlicher Fragen fand in ihm einen talentierten und emsigen Schüler. Mit Jeremy Bentham (s. d.), dem Vater des Utilitarismus, und den anderen Führern der englischen Radikalreformer, trat er frühe in nahe Verbindung und 1825—1830 redigierte er die 1824 mit Bentham gegründete „Westminster Review", die bald das hochwichtige Organ der Benthamschen Reformprinzipien wurde, erfolgreich gegen alte Vorurteile ankämpfte und freisinnigen Ideen Boden gewann; nach Benthams Tod wurde B. sein Testamentsvollstrecker und gab seine Schriften heraus. Er trat begeistert ein für den Freihandel, die Parlamentsreform, die Emanzipation der Katholiken, die religiöse Toleranz und die Entwickelung des öffentlichen Unterrichts. Bei den Meetings zugunsten der spanischen Revolution trat er zum erstenmale als Redner auf, wurde deshalb auf der Reise nach Frankreich am 7. Oktober 1822 in Calais als revolutionärer Emissär verhaftet und erst auf Cannings (s. d.) Verwendung freigegeben, aber „auf ewige Zeiten" aus Frankreich verbannt. 1830 wünschte er an der Spitze einer Deputation im Namen Londons den Franzosen Glück zum Umsturze des

Lilienthrons. Auch für die griechische Revolution interessierte B. sich lebhaft und trug wesentlich dazu bei, daß eine Anleihe für die Griechen in England zustande kam. Die Regierung in London wurde auf den intelligenten Mann aufmerksam und sandte ihn, nachdem er sein Geschäft aufgegeben, 1828 nach Holland, um über dessen Finanzstand zu berichten. Seine im „Morning Herald“ erscheinenden Briefe über die holländischen Verhältnisse veranlaßten die Universität Groningen, ihn zum Dr. juris zu promovieren. 1829 bereiste er Dänemark vorzüglich in litterarischem, 1830 Frankreich in handelspolitischem Interesse und obgleich die Regierung Gegnerin seiner politischen Grundsätze war, betraute sie ihn gern mit Aufträgen. 1834 kam er als Mitglied einer zur Begutachtung der Handelsbeziehungen Englands und Frankreichs, ihrer Ausdehnung und Prüfung der beiderseitigen Tarife eingesetzten Kommission nach Frankreich, bestärkte sich in seinen freihändlerischen Ansichten, und 1835, bis 1836 erschienen in zwei Bänden zu London seine und Villiers glänzende „Reports on the commercial relations between France and Great-Britain“. 1836 entwickelte B. in dem „Report on the commerce and manufactures of Switzerland“ (verdeutscht von Henne, Zürich 1837) den Segen des Freihandels gegenüber dem Prohibitivsysteme. Weitere Missionen führten ihn 1836 und 1837 nach Belgien, Italien, Ägypten und Syrien, und 1838 vertrat er England auf dem großen Berliner Zollvereinstage. Sein über den deutschen Zollverein 1840 in Berlin erschienener, ziemlich ungünstiger Bericht erregte in Deutschland viel Anstoß.

Nachdem die Parlamentsreform, nach der B. in der Westminster Review gerufen, ins Leben getreten war, bewarb er sich um einen Platz im Unterhause, fiel zwar zweimal durch, kam aber 1834 für den schottischen Wahldistrikt Clyde hinein. Vorzugsweise beschäftigte er sich mit finanziellen und industriellen Fragen und präsidierte mehrfach den Komitees über solche. Bei aller Hochachtung, die seine Person und Kenntnisse genossen, gefiel er aber den strengen Schotten nicht, weil er in kirchlichen Dingen nicht mit ihnen ging, sondern für Religionsfreiheit sich begeisterte und den Unitariern angehörte; auch seine Verbindung mit den Repealers behagte ihnen nicht, und sie wählten ihn 1837 nicht wieder ins Unterhaus. Mit vollen Zügeln warf B. sich jetzt in die freihändlerische Bewegung, wurde ein unermüdliches Mitglied der Anti-corn-law-league (s. d.) und eiferte gegen die Korngesetze; namentlich war er auch bei Abfassung des Humeschen Komiteeberichts über die Eingangszölle reichlich beteiligt: derselbe wurde in die meisten Sprachen übersetzt und auch von Peel (s. d.) vielfach benutzt. Seit 1841 saß B. für Bolton wieder im Unterhause. Er arbeitete mit eisernem Fleiße, fehlte nie auf seinem Platze und erfreute sich seltenster Popularität; die ihm 1844 von der Insel Man bereiteten Ovationen stehen einzig da. Nachdem der Kampf gegen die Kornzölle 1846 glücklich geendet hatte, ließ sich B. zwar von Bolton nochmals ins Parlament senden, trat aber 1848 aus demselben.

Da sein Vater Unglück in den Gesch habt und B. sich in schlechten Verm hältnissen befand, war es für ihn wid einträgliche Stellung zu erlangen. E im Januar 1849 britischer Konsul in und in vierjähriger Thätigkeit trat er vo gefühl und Würde den Nergeleien der d Beamten entgegen. Im Urlaub daheim erhielt er von Viktoria am 9. Februar Ritterschlag und ging als Sir John B verneur von Hongkong und Oberaufs britischen Handels in China dahin zu war überzeugt, die chinesische Nation h große Mission unter den östlichen Nati erfüllen; auch war er für ihre Rechnungs eingenommen, wie sein Werk „The System in numbers, coins and acc London 1854, bezeugt. Mit dem voll trauen des Kabinetts beehrt, ging er von nach Siam, um einen Handelsvertrag a ßen, und 1857 ließ er infolge dieser R spannendes zweibändiges Buch „The k and people of Siam“ in London er Nach dem Pariser Frieden schien seine rung der Moment günstig, um von C Revision der Verträge mit England zu und als China nicht gefügig war, verbä ohne Kriegserklärung im Oktober 1856 b barbement über Kanton. Infolge dess wurde er, obgleich Palmerston sich se nahm, abberufen. Auf der Rückreise be die Philippinen, worüber 1859 in London to the Philippine islands“ erschien.

1859 trat er mit Pension aus dem dienste, unterhandelte jedoch 1861 üb Handelsvertrag mit dem Königreiche Itali Abende seines Lebens vertrat er in p und Handels-Fragen die Sandwich-Inseln ropa; für sie schloß er eine Reihe von schafts- und Handelsverträgen. Ungewöh teressierte B. auch das Gefängniswesen u war er vor seinem Scheiden noch ein sames Mitglied des internationalen Ge kongresses zu London; auch über die Ge frage schrieb er Mehreres. Sir John auf seinem Landsitze bei Exeter am 23. ber 1872.

Aus seinem Nachlasse gab die Witwe „A memorial volume of sacred poet a memoir of the author“, Londo und „Autobiographical recollections“ don 1877.

**Boyen**, Leopold Hermann Lud geboren aus einer alten preußischen Ade am 23. Juni 1771 in Kreuzburg in Er trat sehr früh in das Regiment Anh heutige erste Infanterieregiment, ein un seine militärische Schule als Fähnri v. Rauch, als Offizier unter dem b Kavalleristen Günther. Schon als Sta veröffentlichte er eine Schrift „über d tärischen Gesetze“, welche manches Unr hielt, jedoch später für die preußische gesetzgebung benutzt ist. Überhaupt geh zu den Offizieren, welche im Anfang d hunderts die Gelehrten hießen; wahrsche

die eifrige Teilnahme an den Vorlesungen
Kant und Kraus in diese Richtung geleitet.
Hauptmann und Offizier à la suite des
war er bei Auerstädt thätig, wo er am
verwundet ward. Ob ein Aufenthalt in
tiefer auf ihn eingewirkt hat, ist nicht
festzustellen. Von 1808 an, in welchem
er zum Major befördert ward, finden wir
als Mitglied der Reorganisationskommission
der Nähe Scharnhorsts, dessen Helfer er bei
Aufstellung und Formung der militärischen
ward. Noch als Greis hat er diesem
seinem Lehrer Günther in wertvollen Lebens-
seinen Dank dargebracht. 1810 als Direk-
in das Kriegsministerium und zum persön-
Vortrage bei dem Könige berufen, nahm er
1812 mit Scharnhorst den Abschied, meldete
dann aber im Februar 1813 wieder zum
Dienst und ward zum Chef des General-
bei Bülow ernannt, dessen Berater er auf
glänzenden Siegeslaufbahn von Luckau und
bis Paris blieb. Müffling scheint
Auge zu haben, wenn er („Was ich er-
") bei Gelegenheit der Gefechte um Laon
dem schädlichen Einflusse spricht, welchen
guten Freunde von der Nordarmee auf
geübt hätten. Nach dem ersten Pari-
zum Kriegsminister ernannt, sicherte
Scharnhorstschen Ideen vom Volksheere
das grundlegende Gesetz „über die all-
Verpflichtung zum Kriegsdienst", am
ber 1814, in welchem er sich gleichweit
alten Kantonverfassung wie von dem
hielt. Zwar rückte er in den fol-
zum General-Lieutenant auf, allein
Reaktion, welche auch das In-
Landwehr nicht schonen zu wollen schien,
ihn zum Scheiden aus dem hochwichtigen
, im Dezember 1819 (vgl. das Nähere
die politische Lage und B.s Stellung bei
reitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahr-
I, 587 ff.). Zwanzig Jahre hat er wie
in unfreiwilliger Muße zugebracht, lebhaft
litterarischen Arbeiten beschäftigt — er war
nach der poetischen Seite begabt, das be-
Landwehrlied „Der Preußen Losung ist
Drei" ist von ihm verfaßt — und in un-
Verkehr mit den Gleichgesinnten aus
reichen Zeit. Erst Friedrich Wilhelm IV.
unter Ernennung zum General der In-
in den Dienst zurück, ernannte ihn auch
1841 noch einmal zum Kriegsminister.
Verwaltung dieses Ressorts hat er soviel
möglich an die Traditionen der Freiheits-
anzuknüpfen gesucht, insbesondere datiert
ihm die größere Wertschätzung des hoch-
Institutes der Einjährig-Freiwilligen.
Zeit gehört auch seine letzte litterarische
an: „Überblick der preußischen Heeresver-
und ihrer Kosten seit dem Tode des
Kurfürsten". Wie weit er an den politi-
Erwägungen und Schwankungen der Jahre
—1847 beteiligt gewesen ist, steht nicht fest.
Märztage 1848 hat er nicht erlebt; er starb
bruar 1848 als Feldmarschall. — B. bil-
Knesebeck, Müffling, Grolman die zweite
Reihe der preußischen Militärs, welche schon in den Freiheitskriegen zu den maßgebenden Persönlichkeiten gehörten und noch unter Friedrich Wilhelm IV. von Einfluß waren. Doch unterscheidet er sich von denselben dadurch, daß er viel energischer an den Idealen der Freiheitsbewegung des Jahres 1813 festhielt als die drei übrigen. Dazu mag seine akademische Bildung und seine Herkunft aus Ostpreußen, ähnlich wie bei Schön im Vergleich zu Niebuhr und Eichhorn, nicht wenig beigetragen haben.

**Boyer**, Jean Pierre, Präsident der Republik Hayti, geboren am 28. Februar 1776 in Port au Prince. Ein Mulatte, aber europäisch gebildet, focht er in seiner Jugend mehrfach gegen die Engländer, welche die Insel bedrohten, dann gegen die Schwarzen unter Toussaint l'Ouverture. Nachdem sich die Insel durch die Vereinigung der Neger und Mulatten von Frankreich vollständig befreit hatte, stand er an der Spitze der Partei der Farbigen gegen Dessalines, dann gegen den Negergeneral Christoph, ein Streit, in dem sich sein Freund Péthion zum Präsidenten einer gesonderten, unabhängigen Republik im Westen der Insel machte, welche B. als General siegreich gegen die Schwarzen verteidigte. Nach Péthions Tode 1818 wurde er selbst, von jenem dem Volke empfohlen, Präsident und regierte als solcher mit Klugheit und Geschick. Seit 1820 vereinigte er nach Christophs Tode auch den monarchischen Teil der Insel mit der Republik und endlich 1822 auch den früher spanischen Teil, der sich 1821 unabhängig gemacht hatte. Seit 1822 regierte er als lebenslänglicher Präsident über diese neue Republik, welche von den meisten Mächten anerkannt wurde, auch von Frankreich, welches mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte, die Insel wieder zu nehmen. So stand er 15 Jahre an der Spitze, freilich in beständigem Konflikte mit dem Repräsentantenhause, bis er 1843 wegen seiner zu großen Begünstigung der Farbigen gestürzt wurde. Er entkam auf einem englischen Kriegsschiffe nach Jamaika, dankte ab und ging nach Paris, wo er bis zu seinem Tode, am 9. Juli 1850, gelebt hat. (Vgl. auch unter „Hayti".)

**Boyne-Fluß** (in Irland), Schlacht am. König Jakob II. von England war, von Frankreich unterstützt, in Irland erschienen, aber durchaus nicht glücklich gegen seinen Schwiegersohn und Verdränger, König Wilhelm III. Am 10. Juli 1690 standen sich beide Heere an der B. gegenüber; Jakob war fest entschlossen, sich hier bis aufs Blut zu verteidigen. Am 11. Juli zog Graf Meinhard v. Schomberg (s. d.) die B. hinauf bis zum Orte Slane, überschritt den Strom, drängte 1200 Reiter Jakobs zurück und nahm auf dem rechten Ufer Stellung. An drei Stellen durchwatete nun Wilhelms Heer die B. Jakob und der französische Feldherr, Herzog von Lauzun, warfen immerfort Truppen nach ihrem linken Flügel, schwächten so den rechten, und dieser wurde alsbald durchbrochen. Lauzun riet Jakob zur Flucht nach Dublin und von da nach Frankreich; als der widerstrebende König sah, daß das ganze feindliche Heer den Fluß über-

schritten, gab er nach und floh auf Dublin zu. Wilhelm III., der seinen treuen Marschall Herzog von Schomberg verloren, ließ das flüchtige Heer nicht verfolgen. — Vgl. Onno Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, Bd. V., Wien 1877; Macaulay, The History of England from the accession of James II., London 1848 ff., 10 Bde.

**Brabançonne**, La. Die belgische Nationalhymne während des Aufstandes im Jahre 1830, gedichtet von Jenneval de Chez und in Musik gesetzt von van Campenhout. Zum erstenmale wurde sie vom Sänger Lafeuillade im Théâtre royal in Brüssel gesungen und zwar am 12. September 1830, nachdem am 25. August die Aufführung der „Stummen von Portici“ mit den bekannten politischen Folgen stattgefunden hatte. Als Gedicht, wie als Komposition ist die B. höchst mittelmäßig und mit keiner der andern europäischen Nationalhymnen auch nur im entferntesten zu vergleichen, weshalb sie auch heute selbst in Belgien verhältnismäßig selten gehört wird.

**Bravo-Murillo**, Don Luis Gonzalez, geb. 1811 in Cadiz, einer von jenen unfehlbaren, bis zur Brutalität rücksichtslosen Charakteren, welche, von einer Partei zur anderen übergehend, sich gleichwohl das Recht anmaßen, den Retter einer von dem Streite der Parteien zerrissenen Gesellschaft zu spielen. Er studierte in Alcalá de Henáres die Rechte und wurde dann Advokat in Madrid. 1839 auf Seiten der Opposition gegen die Königin Christine und die Regentschaft und Redacteur des revolutionären „Guirigay“, ging er dann zu den Moderados (den Konservativen) über; als ihr Führer trat er 1843 am 29. November an Olozagas Stelle an die Spitze des Ministeriums, zugleich Minister des Äußeren. Schon im April 1844 aber mußte er den reaktionären von der Königin begünstigten Monarchisten weichen und ging als Gesandter nach Lissabon. Die gleiche Stellung bekleidete er später 1854 nach O'Donnells Sturze. Unter Narvaez war er 1864 Minister des Innern bis Juli 1865, dann von neuem Juli 1866, bis er nach dessen Tode, April 1868, selbst an die Spitze der Regierung trat. Je länger, desto strenger und unheimlicher hatte sich sein Charakter gestaltet. Auf der einen Seite mit sträflicher Konnivenz unwürdige Persönlichkeiten, wie Marfori, in wichtige Stellen zulassend, auf der anderen rücksichtsloser denn je, so daß er der Königin, damals als sie den Herzog von Montpensier und acht oppositionelle Generale verbannte, sogar riet, die liberalen Generale, anstatt sie nach den Kanarischen Inseln zu verbannen, einfach erschießen zu lassen (Juli 1868), wurde er „der böse Genius“ der Königin in der letzten Zeit vor der Septemberrevolution, welche ihm vor allem zur Last zu legen ist. Nach ihrem Ausbruche entlassen, am 20. September 1868, floh er nach Frankreich. Es starb in Biaritz am 2. September 1871, nachdem er zu guterletzt noch zu den Carlisten übergegangen war, deren Sieg er für unzweifelhaft hielt und die, wie er meinte, endlich dauernde Ordnung in Spanien

wiederherstellen würden. — Vgl. u. a. Geschichte Spaniens von dem Sturze Is

**Bradshaw**, John. 1586 geboren, Advokat, blieb aber unbedeutend. Sei waren streng, seine Gesinnungen hart u und Cromwell gewann an ihm einen Anhänger. Im Januar 1649 wurde er des „Hohen Gerichtshofs“ über König Es stieg dem nichtigen Manne zu Kopfe über seinen König richten solle, und je in dem Prozesse die Karl günstige Volks bemerkte, desto brutaler benahm er sich Nachdem Karl am 27. Januar das U lesen worden, verbot B. ihm sogar m Worte zu reden und ließ ihn wegfü wurde am 14. Februar 1649 Mitglied de rats, der die Exekutivgewalt übernahm, bald sein Lord-Präsident; auch erhielt tende Vorteile, Ämter für sich und di eine Garde, eine Wohnung im Westmi laste, große Besitzungen und 5000 P Nach der Sprengung des Parlament Cromwell am 20. April 1653 auch den rat für aufgehoben, und obgleich B. sung beider Versammlungen für unmi klärte, blieb es dabei. Im September B. in Cromwells zweites Parlament. Haslerig standen alsbald an der Spitze sition gegen die Alleinherrschaftsgelüste C er unterzeichnete die Anerkennung der n stände nicht und wurde bei der Reini Parlaments durch Cromwell noch im ausgeschlossen. 1656 fiel er bei den Pa wahlen in Chester durch; hingegen kam Republikaner im Januar 1659 in das im Parlamente Richard Cromwells, we diesem schon im April aufgelöst wurde. 1659 trat er in den neuen Staatsrat. am 31. Oktober 1659. Gemäß der be meinen im Mai 1660 erlassenen Verfügu sein Vermögen konfisciert und laut An 8. Dezember 1660 erfolgte am 29. Jan die Ausgrabung seiner Leiche; dieselbe Galgen zu Tyburn aufgehängt, dann und am Fuße des Galgens verscharrt: ihr wie der Leiche des größeren Oliv well. — Vgl. u. a: John Nicoll, of public transactions and other oc chiefly in Scotland, from January June 1667, Edinburgh 1836; Carlyl Cromwell's letters and speeches, 3 Bd 1846.

**Brahe**, Per, Graf, schwedischer St geboren 1602. Ein hervorragender Re der großen schwedischen Aristokratie des hunderts, zeichnete er sich, wie so viele genossen, ebenso als Krieger wie als und Staatsmann aus; den größten erwarb er sich auf letzterem Gebiete. Tode Gustav Adolfs wurde er vom nach Deutschland geschickt, um dem Re die Ansichten des Reichsrates über die der gelegenheiten mitzuteilen und mit ihm beraten. Zwei Jahre später erhielt er ei an den Frankfurter Konvent und ging caput legationis nach Polen, wo er u

den Waffenstillstand auf 26 Jahre zum Ab-
z brachte. Im Reichsrate genoß er nächst
Reichskanzler das größte Ansehen und galt
Zeit lang als Führer der Gegner desselben.
besondere Thätigkeit entfaltete er als General-
rneur von Finnland während der Jahre 1637
640, 1648—1654. Seine Verwaltung hat
r inneren Geschichte dieses Landes Epoche ge-
. Durch vielfache Reisen wurde er mit Land
Leuten vertraut, er gründete Städte und
Befestigungen an, ordnete das Kriegswesen
trug für die Entwickelung der Kommuni-
en Sorge; endlich hat Finnland ihm seine
aufblühende Universität in Åbo zu danken;
viele niedere Schulen hat er eingerichtet und
ch so des ihm beigelegten Namens des „Lan-
ters“ würdig gemacht. Als Reichsdrots (Chef
Justizwesens) nahm er seit 1641 den ersten
im Reichsrate ein und war später einer der
ünder Karls XI. Sein Einfluß, anfangs
rend, sank mit seinem zunehmenden Alter,
r konnte keine der unweisen Maßregeln die-
gierung verhindern. Er sah noch eine neue
heranbrechen, starb aber 1680, früh genug,
nicht den gänzlichen Fall jenes mächtigen
zu sehen, den er stets als einen der Grund-
der Verfassung betrachtet hatte.

**andenburg**, Graf Friedrich Wilhelm
geboren am 24. Januar 1792, gestorben am
vember 1850. Er war der Sohn Königs
rich Wilhelm II. von Preußen und der Grä-
ophie von Dönhoff. Mit seiner Schwester
, späteren Herzogin von Anhalt-Cöthen, 1794
m Grafenstand erhoben trat er nach kurzer
ehung 1807 in das Regiment Gardes du
s, machte à la suite des Yorkschen Stabes
eldzug gegen Rußland mit (1812), in dem
ebenso auf dem Schlachtfelde auszeichnete
n bei Bauske), wie er sich zur Übernahme
ger militärischer Sendungen geschickt erwies,
te, wiederum dem Yorkschen Corps zuer-
1813 mit demselben in den Schlachten bei
, Wartenburg und Möckern, überschritt in
eujahrsnacht 1814 als der erste der Preußen
hein bei Caub, zog mit nach Paris, wurde
darauf Oberstlieutenant und 1815 Oberst
Kommandeur des Regiments der Gardes
orps. Nach dem Frieden im Dienste ver-
d und eifrig mitarbeitend an der Fortent-
ung des preußischen Heeres wurde er 1839
kommandierenden General des 6. Armee-
und 1848 zum General der Kavallerie er-
. — Freilich bot sich ihm in dieser ganzen
eine Gelegenheit, seine militärischen Fähig-
die man in den Kriegen so hoch gerühmt
auf dem Schlachtfelde zu beweisen. Die
ellte andere Forderungen; aber des Soldaten
und Entschlossenheit sollte dem Staate auch
rieden zugute kommen. Nachdem in der
schen Bevölkerung die revolutionäre Be-
ung einer besonneneren Auffassung der
gewichen war, berief der König, um die
ratie zu bekämpfen, am 8. November 1848
rafen B. als Ministerpräsidenten. Das
sterium der rettenden That“, welches neben
s Freiherrn v. Manteuffel, v. Ladenberg,
v. Strotha und v. d. Heydt in sich sah, verlegte die Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg, ließ Wrangel am 10. November in Berlin einrücken, das in Belagerungszustand erklärt wurde, löste am 5. Dezember die Nationalversammlung auf und verlieh eine neue Verfassung, welche auch von den neugewählten Kammern angenommen wurde. So war die Revolution besiegt, die Ordnung ohne Verletzung der Freiheit wiederhergestellt. Aber die neuentstandene „deutsche Frage“ war weniger leicht zu lösen. Das Erfurter Parlament (vom 20. März bis 29. April 1850) führte nicht vorwärts. Der Neid Österreichs, der Haß der deutschen Kleinstaaten und der anmaßliche Einspruch Rußlands hemmten die preußischen Bestrebungen, die Einheit Deutschlands zu gestalten. Nur mit dem Schwerte konnte sie hergestellt werden. B. und Radowitz, der Minister des Auswärtigen, waren für den Krieg; aber der König fühlte sich nicht stark genug dazu. So mußte B. im Oktober zur Konferenz nach Warschau gehen, um von Rußland und Österreich die für Preußen demütigendsten Forderungen entgegenzunehmen. Der König fügte sich; v. Radowitz wurde am 2. November entlassen; B. aber, den ein tiefer Schmerz über diese Entehrung seines Königs und seines Landes ergriffen hatte, starb, wie man sagt, vor Gram kurz darauf. — Sein Andenken ist von Friedrich Wilhelm IV. durch ein Denkmal auf dem Leipziger Platz in Berlin geehrt worden.

**Brandenburg**, Sitz der Nationalversammlung 1848. Das am 8. November 1848 berufene Ministerium Manteuffel verlegte, um die Volksvertretung außer Zusammenhang mit der Berliner Demokratie zu setzen, dieselbe nach B. Der aus der Versammlung erhobene Protest gegen diese Maßregel hatte keinen Erfolg, ebensowenig das Vorgehen der Majorität, der Fraktion v. Unruh, welche ihre Sitzungen in Berlin fortsetzte. Mit dem Einmarsch Wrangels (10. November) wurden dieselben geschlossen. In B. erschien bei der Eröffnung der Versammlung am 27. November nur ein kleiner Teil der Abgeordneten, so daß der König Friedrich Wilhelm IV. dazu schritt, die Nationalversammlung aufzulösen (5. Dezember) und auf ihre Mitwirkung bei der Verfassungsfrage zu verzichten. Die neue Verfassung ging allein aus der königlichen Machtvollkommenheit hervor.

**Brandt**, Enewold, geboren 1738 zu Kopenhagen als Sohn des Konferenzrats Karl B., der Kabinettssekretär und Kassierer bei der Königin Sophie Magdalene war, wurde erzogen von seinem Stiefvater, dem als Pietisten bekannten Geheimen Konferenzrat Freiherrn v. Söhlenthal, und einem Hauslehrer, dem späteren Prediger Tödslev. In Kopenhagen Jurisprudenz studierend, ward er 1755 zum Hofjunker ernannt und dann in die Ritterakademie in Soroe aufgenommen. 1759 ward er Assessor in der dänischen Kanzlei, 1760 Kammerjunker und 1767 Assessor im „Hoieste Ret“. Viel am Hofe verkehrend und an den Lustbarkeiten desselben lebhaft teilnehmend, bemühte er sich, Einfluß auf den schwachsinnigen, erst 19jährigen König (Christian VII.) zu ge-

winnen; ein Versuch, den Günstling desselben, Grafen Holck, durch ein an den König gerichtetes Schreiben aus seiner Stellung zu verdrängen, endigte mit B.s Verbannung aus Dänemark (4. Mai 1768). Unmittelbar nachher trat der König die Reise ins Ausland an, für die Struensee als Arzt engagiert wurde. Mit diesem war B. schon vorher durch seine mit ihrem zweiten Gemahl nach Holstein versetzte Mutter, in deren Hause Struensee praktizierte, bekannt und befreundet geworden. Von ihm wurde er im August 1770 an den Hof zurückgeführt und zwar diesmal an die Stelle Holcks, als ständiger Gesellschafter des Königs. Zugleich erhielt er das Amt eines Intendanten der königlichen Schauspiele und eines Direktors der Gemäldegallerie und der Kunstkammer. Als solcher versündigte er sich durch eine unsinnige Verschwendung. Nur ein Werkzeug Struensees, benutzt, um den Einfluß auf den König nicht an dem Emporkömmling feindliche Personen fallen zu lassen, wurde er bald seiner Stellung überdrüssig, entwarf 1771 sogar einmal einen Plan zum Sturze Struensees. Dem Könige verhehlte er seinen Mißmut nicht, erwiderte eine von diesem erfahrene Beleidigung sogar mit arger persönlicher Mißhandlung. Mit Struensee zugleich wurde er in den Grafenstand erhoben, und gleichzeitig mit ihm auch gestürzt (17. Januar 1772). Wie dieser zum Tode verurteilt, wurde er am 28. April 1772 vor Struensees Augen auf dem Osterfelde vor Kopenhagen gerichtet; es wurde die rechte Hand, dann der Kopf abgeschlagen, zuletzt die Leiche zerstückelt.

**Brandywine**, ein kleiner Fluß in dem nordamerikanischen Staate Delaware, der in den zum Delaware gehenden Christiana-Kanal fällt. An dem B. wurden am 11. September 1777 in dem nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege 13,000 Amerikaner unter Washington nach heißem Kampfe durch 18,000 Engländer und Hessen unter Cornwallis und Knyphausen schwer geschlagen, so daß die Engländer nunmehr Philadelphia erobern konnten. In dieser Schlacht wurde der General-Major Lafayette auf Seiten der Amerikaner verwundet.

**Branicki**, Jan Klemens, Graf. Aus dem Stamme Gryf, einem alten Magnatengeschlechte, 1688 entsprossen, diente Graf B. in Paris bei den Mousquetaires, kehrte 1715 nach Polen zurück und wurde das Haupt der Konföderation, welche König August II. (s. d.) 1716 nötigte, die sächsischen Truppen zu entlassen. Trotzdem gelangte er bei ihm in Gunst, und unter August III. (s. d.) wurde er Starost, Krongroßfeldherr, Kastellan in Krakau und erster Senator. Klug verstand er es stets, seine Interessen und *die* der Republik in Übereinstimmung zu bringen. Lebenslang huldigte er in hohem Grade den Frauen und vernachlässigte nur die eigene, die Schwester König Stanislaw (s. d.) Poniatowskis. Um August aus seiner Lethargie zu reißen, stiftete B. die Konföderation von Grodno, die aber der Zerfahrenheit der unseligen Adelsrepublik nicht steuern konnte. Am Schlusse von Augusts Regierung hielt die Partei B.s und der Radziwill als republikanische

Partei zu Frankreich gegenüber der m
auf Rußland gestützten der Czartory
Augusts Tod wurde B., dessen Ansehe
war, von vielen Oktober 1763 als Th
aufgestellt, und als der von der sächsi
gewünschte Kurfürst von Sachsen sch
zember starb, stiegen seine Hoffnunger
sächsische Partei unterstützte seine Kand
mal er 75 Jahre zählte; sie erwartete
während seiner Regierung dem Hause S
Wege zur Krone bahnen, bei seinem Tod
Xaver (s. d.) überantworten. B. rechn
Unterstützung Frankreichs, des Kaisers
Sultans, erlangte aber so gut wie
seine Hoffnungen auf die Armee wa
trieben. Bald mußte er erkennen, da
sisch-preußische Partei die Oberhand
werde; die russischen Truppen rückten
ein, die Preußen nahten den Grenzen
russische Partei erklärte auf dem Warscha
tage im Mai 1764 B. zum Hochverräte
ihn aller Ämter und verbannte ihn au
Polen. Rasch sah er, wie unmöglich e
russischen Truppen unter Fürst Repni
Widerstand zu leisten, seine Truppen ver
und er entfloh nach der Zips. Der
derte nach der Erwählung König Stani
Wiedereinsetzung B.s in seine Ämter un
law erklärte, er würde gerne seinen
willkommen heißen; die Rückgabe der
Würden sei unnötig, da er sie nie verl
Mit 300 Mann kehrte B. 1765 heim,
der Bann formell aufgehoben wurde;
verlangte, daß man ihn in Ruhe lasse, un
übersandte ihm das goldene Vlies. Se
zu Bialystock wurde in italienischem
geführt, der prachtvolle Park sollte
ahmung des Versailler sein und man n
Anwesen „das polnische Versailles“.
1768 die Konföderation von Bar gege
sischen Einfluß bildete, unterstützte sie
mit Ratschlägen und Geld, doch erreichte
Polen ging seinem Schicksale entgegen.
am 9. Oktober 1771 in Bialystock un
Krakau, der letzte seines Hauses. —
hière, Histoire de l'anarchie de
4 Bde., Paris 1807 (2. Aufl. 1863).

**Branicki**, Franz Xaver, Graf.
fachen Adelsfamilie der Korczak angehö
B. sein Glück zu machen, da er ohne
und Stellung war. Am Warschauer
er dem Prinzen Karl von Sachsen nah
gleitete ihn 1761 nach St. Petersburg,
sich um den kurischen Herzogshut be
Oranienbaum machte er die wüsten
Thronfolgers Peter mit und beschützt
das Liebesverhältnis Katharinas mit
(s. d.) Poniatowski, dem er das Leben re
König Stanislaw erwies sich dankbar:
1764 sein Generaladjutant, erhielt
Starosteien, wurde General der litauisc
lerie, Ritter des weißen Adler- und
Stanislaus-Ordens, Untertruchseß und
großjägermeister. Von jetzt an nann
„Graf Branicki“, als gehöre er dem al
an. Stanislaw überschüttete ihn mit

erte sie oft geradezu. B. war tollkühn, , rücksichtslos, eminent händelsüchtig, ge- verschwenderisch im höchsten Grade und hne Treue und Gewissen zeitlebens dem nach; was er that, beutete er in seinem e aus. Seine vornehmen Verwandten einen Einfluß, und Stanislaw stand ganz emselben. Eine Zeit lang war B. poli- d diplomatisch thätig. Er schloß sich der ßland gestützten Konföderation von Radom hen Konföderation) 1767 an und bekämpfte föderation von Bar (s. „Polen, Geschichte") neral des Königs. Er und der Kron- eister Fürst Poninski schlugen 1769 in tersburg vor, man möge, um das polni- lk zu gewinnen, Bessarabien und die Mol- Polen abtreten, wenn die Russen über rten Sieger würden. 1773 wurde B. nan, und 1774 erhielt er auf Verwen- atharinas II., an die er im März 1774 worden war, von Stanislaw die vier Starosteien von Bielocierkiew, die etwa Dukaten eintrugen. Dazu wurde er 1774 lle Rzewuskis Krongroßfeldherr, was ihm Gulden jährlich einbrachte. Seine Macht- war großartig, und er suchte sie immer hnter zu gestalten; ja er ließ das Heer auf seinen Namen ablegen, wogegen der Gesandte protestierte. B. schonte seinen nicht mehr, seit er von ihm so hoch ge- war; er sammelte seine Gegner um sich, er allein an Geldern von ihm etwa Dukaten erhalten hatte, und verkaufte an Rußland. Er wollte sich als Het- völlig selbständige Stellung verschaffen.

Gelegenheit der Grenzregulierung Polens r ersten Teilung spielte er im April 1775 triotenz, der von Erhebung der ganzen zur Verteidigung des Vaterlandes sprach. wurde er nach Petersburg entsandt, suchte ßgebenden Kreise zu gewinnen, fand bei (s. d.) taube Ohren und drängte Potemkin er möge ihn stürzen. Mit Potemkin hatte erschwägert, als er dessen große Macht auf na II. erkannte; ohne Skrupel waren drei isse mit polnischen Fürstinnen und einer n Ehrendame zerschnitten worden, um ns Nichte, Alexandra v. Engelhardt, zu : in ihren Armen starb Fürst Potemkin hr hinterließ er unzählige Millionen. Auf n bauend, trotzte B. dem Könige; er ver- ch mit den demselben abhold gewordenen ski gegen Stanislaw und den russischen en, weil beide 1775 seine Hetmansstel- schränkten, und gegen den neuen ständigen bgleich er das Kriegsdepartement in dem- rhielt. Bald dachte Fürst Adam Czar- (s. d.), bald B. an die Polenkrone. Der Gesandte, Graf Stackelberg (s. d.), ver- 1776, daß B. in Litauen eine Kon- on gegen Stanislaw zustande brachte; der g dieses Jahres löste B. absolut vom indem er ihm seine unbeschränkte Gewalt das Heer des Eides gegen ihn entband n seine Pension entzog. Über große in gskasse fehlende Summen verweigerte er die Auskunft. Von nun an war er mit der ge- fährlichste Feind des Königs und ein Werkzeug Potemkins. Alle Versuche, ihn mit Stanislaw auszusöhnen, waren fruchtlos; wie er erschien B. 1786 in Kaniew bei Katharina II. Vaterlands- verräterisch bemühte er sich 1788 durch Potemkin bei Katharina um die Erlaubnis zu Konfödera- tionen, die unter russischem Schutze gewaltsam gegen den Reichstag vorgehen könnten; doch ging die Monarchin hierauf nicht ein. Von 1788 bis 1791 war er auf dem Reichstage der lärmende Führer der Altpolen, gegen die er bisher mit den Russen zusammen gekämpft hatte. Eine völlige sittliche Leere war in dem verlogenen, trunksüch- tigen, aber allgemein hochangesehenen Manne. Als die Polen, um aus der Anarchie heraus- zukommen, die Verfassung vom 3. Mai 1791 gaben, widersetzte sich B. aufs wildeste, verließ mit Gleichgesinnten, darunter Graf Felix Potocki und Rzewuski, den Reichstag und stellte sogar dem Könige nach dem Leben, was glücklicherweise scheiterte. Freilich hatte er am 3. Mai schließ- lich die Verfassung unterschrieben, aber unablässig konspirierte er dagegen, und unter seiner, Potockis und Rzewuskis Führung traten zwölf Verräter zu Targowicz am 14. Mai 1792 gegen die heil- verheißende neue Verfassung zusammen, ihr Ver- nichtung schwörend. Diese Konföderation über- lieferte Polen an Rußland. Als Kosciuszko (s. d.) 1794 im Siegeslauf Polen durchzog und die Diktatur erlangte, wurde B. zur Verantwortung vor die Nation gerufen, erschien natürlich nicht und wurde zum Verräter am Vaterlande erklärt. Verflucht von seinen Landsleuten, zog sich der Henker Polens nach der dritten Teilung nach Bielocierkiew (Ukraine) zurück und starb hochbe- tagt 1819.

Vgl. Beer, Die erste Teilung Polens, 2 Bde., Wien 1873; v. d. Brüggen, Polens Auflösung, Leipzig 1878.

**Brankowan (Brancovann),** Konstantin II., Fürst der Walachei. Dieser durch sein über- aus tragisches Geschick denkwürdige Hospodar oder Fürst des türkischen Vasallenstaates Walachei, stammte angeblich aus dem alten Geschlechte der Bassaraba und stand mit der Hospodarenfamilie der Kantakuzen (s. d.) in naher Verwandtschaft. Die B.s führten ihren Familiennamen von ihrer Besitzung Brancoveni, einer Schenkung des unga- rischen Königs Mathias I. (Corvinus) an den Großvater unseres Konstantin. Anderseits leiteten die B.s ihre Abkunft auch von dem serbischen Despotengeschlecht der Brankowitsche her. Kon- stantin B. war der Schwestersohn des walachischen Hospodars Scherban (Kantakuzen), den er in Gemeinschaft mit dessen Bruder Konstantin am 29. Oktober 1688 durch Gift ermordete. Die beiden Mörder wurden dann zu Rivalen. B., der unter dem Regime seines Oheimes das Staats- amt eines Logotheten (Kanzlers) bekleidet hatte, genoß die Unterstützung des Adels, Konstantin Kantakuzen die der Soldaten; doch der erstere blieb siegreich. Die Bojaren und Bischöfe wähl- ten den Konstantin B. zum Hospodar oder Woj- woden, dem es dann durch reichliche Bestechung und infolge der damaligen bedrängten Lage der

Pforte auch gelang, die Bestätigung des Sultans zu erlangen; am 2. November a. St. (14. November n. St.) 1688 fand die feierliche Installation des neuen Wojwoden statt.

Es war damals für die Türkei eine böse Zeit. Seit der mißlungenen zweiten türkischen Belagerung Wiens (1683) hatten die kaiserlichen Waffen stets größere Fortschritte gemacht, und gerade im Jahre der Erhebung B.s war die bedeutende Grenzfestung Belgrad von den Kaiserlichen erobert worden. Darum hatte schon der Vorgänger B.s mit dem Hofe zu Wien Unterhandlungen eingeleitet, welche zu einer Befreiung der Walachei aus der Türkenherrschaft und zu einem Anschlusse an Österreich führen sollten. Diese Politik lehnte B. ab und seine Boten meldeten in Wien nur die Erhebung des neuen Fürsten. Aber ein Mitglied der Gesandtschaft, der Großaga Georg Balatscheano, hielt an der kaiserlichen Politik fest und verdächtigte B. bei dem Kaiser. Dieser schickte in der Person des Ladislaus Csáki einen Gesandten nach Bukurescht, konnte aber B. zu keinem Anschlusse an die christlichen Mächte bewegen. Allerdings wurden die Bemühungen des kaiserlichen Hofes zur Befreiung der Moldo-Walachei auch durch französische Intriguen vereitelt.

In den Kriegen zwischen Österreich und der Pforte hatte die Walachei überhaupt eine äußerst schwierige Position; sie lag zwischen den beiden kämpfenden Teilen und wurde von hüben und drüben in Mitleidenschaft gezogen. Anfang Januar des Jahres 1689 erhielt B. Befehl, die Städte Kladowa und Orschowa zu verteidigen und sich dem Heere Emerich Tökölyis (s. d.) anzuschließen. Dieser ungarische Insurgentenführer kam mehrmals über die Donau, um sich mit B. über die gemeinschaftlichen Operationen zu beraten. Aber die Siege des Markgrafen von Baden in Serbien und Bulgarien nötigten Türken und Walachen zum Rückzug. Von Widdin aus schickte der Markgraf den Oberstlieutenant Graf Schlick an B. mit dem Ansinnen, daß die kaiserliche Armee ihre Winterquartiere in der Walachei nehmen könne. B. machte allerlei Ausflüchte, weil er seine Neutralität behaupten wollte; als jedoch seine Einwendungen und Vorstellungen kein Gehör fanden, zog er sich auf ein entferntes Landgut zurück.

Leider besaß der kaiserliche Kommandant, General Heisler, nicht ausreichende Energie oder politischen Scharfblick, um dem Rate einiger walachischer Bojaren zu folgen, die gesamte Walachei zu occupieren und sodann den minderjährigen Sohn Scherbans unter Vormundschaft des kaiserlich-gesinnten Balatscheano zum Wojwoden einzusetzen. Dazu kam im Jahre 1690 das Mißgeschick der kaiserlichen Waffen, welche die österreichischen Truppen zum Rückzug aus Bulgarien, Serbien und der Walachei nötigte; B. eilte dem vordringenden Tatarenchan entgegen und schloß sich mit seiner Mannschaft dem Heere desselben gegen die Kaiserlichen an. Die letzteren hatten sich nach Siebenbürgen zurückgezogen.

Dahin kam nun auch Emerich Tökölyi; B. mit 4000 Walachen mußte ihn begleiten und als Wegweiser dienen. Am 21. August 1690 wurde

bei Tschernest eine Schlacht geliefert,
die Kaiserlichen unglücklich ausfiel.
wurde gefangen, B.s unversöhnlicher
Balatscheano, fand seinen Tod. B.
Haupt vor seinem Zelte auf einen
Am 12. September 1690 wurde Eme
durch türkische Gnade zum Fürsten v
bürgen installiert.

Doch bald wendete sich das Krieg
Markgraf von Baden drang neuerdings
das türkisch-tatarisch-walachische He
löste sich in größter Unordnung au
nach der Walachei, die jetzt alle Gren
wüstung zu erdulden hatte. In dieser
B. insgeheim eine Schwenkung in sei
er näherte sich den Kaiserlichen, verrie
Anschläge Tökölyis, so daß dieser wi
schlagen wurde, und suchte dadurch
Gunst zu gewinnen. Dies gelang
einigermaßen; man zeigte sich in W
Haltung des Wojwoden zufrieden.

Im Innern seines Landes hatte
Bewältigung einer Verschwörung (
bis 93) zu thun, an der auch der
in der Moldau Kantemir (s. d.) beteili
Malcontenten suchten bei der Pforte di
B.s, weil dieser „zu den Deutschen
bewirken; aber der Großvezier schätzt
B.s zu sehr und schickte selbst die R
der Verschwörung an B., der dieselbe
richten ließ, teils in die Salzbergwerke
sandte. Aber auch in anderer Richtun
im Lande schwere Sorge zu tragen.
bildete für die Tataren aus der Krim
legenste Durchzugsstraße, sobald sie v
zur Beteiligung an den Feldzügen im
rufen würden. Das Land war aber
den ärgsten Verwüstungen und Brand
ausgesetzt. Solche Durchzüge der T
schahen in den Jahren 1693 und 169
dem nahmen die Türken von Braila
der Walachei eigenmächtig in Besitz.
holten Beschwerden, namentlich aber
Geschenken und Bestechungen B.s ge
die Abstellung dieser Übelstände.

Diese drückenden Verhältnisse hin
jedwede heilsame Reform in der Ver
Landes. B. war für derlei Reforme
lich. Er ließ im Jahre 1700 eine
Walachei aufnehmen und zu Padua
stechen. Damit war die Basis zu eine
Landbeschreibung gewonnen. Sodann
große Bojarenrat eine Reform der
namentlich eine bessere Vermögensauf
gerechtere Verteilung der Steuern. Es
womöglich eine Herabminderung dies
durchgeführt, auch die Steuer in vie
Raten (sferturi) entrichtet werden.
heilsame Maßregel scheiterte an der
der Pforte, den Jahrestribut herabzu
minell betrug derselbe allerdings bloß
oder 135,000 Piaster, in Wahrheit
mehr. So hatte z. B. die Walache
1701 allein 4 Millionen Piaster bezah
Der Großvezier war entschlossen, den
mehr zu erhöhen als zu vermindern.

alle Versuche einer Steuerreform ein Ende.
Walachei konnte sich aus ihrem gedrückten
ande nicht befreien.
zu kamen die fortgesetzten Kriegesnöte. In
Jahren von 1695—1699, d. i. bis zum Kar-
er Friedensschlusse, hatte B. teils durch Be-
ungen und starke Lieferungen für die türkische
e, teils durch unmittelbaren Anschluß mit
ischen Truppen an das Heer der Türkei sich
en Feldzügen der Pforte gegen Kaiser Leo-
I. beteiligen müssen. Er befolgte dabei die
endige Schaukelpolitik mit Glück und Ge-
heit, so daß er beide Teile, den Sultan und
Kaiser, zufrieden stellte. Der erstere erteilte
einen neuen Bestätigungsferman als Fürst
Walachei; der andere erhob ihn am 30. Ja-
1695 zum Fürsten des heiligen römischen
es.
hatte auch alles gethan, um des Kaisers
zu bewahren. Er enthielt sich aller offen-
Schritte gegen die kaiserlichen Truppen,
den hierauf bezüglichen Befehlen der türkischen
hrer aus, leistete den kaiserlichen Befehls-
gute Kundschafterdienste, löste gefangene
che aus türkischer und tatarischer Gefangen-
u. s. w. Aber auch mit dem russischen
Peter I. trat er in nähere Beziehungen.
seine Spione erfuhr B. die wichtigsten
ichten, die er sodann dem Kaiser und dem
mitteilte. Er hatte zu diesem Zwecke ein
ganisiertes Korrespondenzbureau eingerichtet;
den christlichen Monarchen bedachten ihrer-
Fürsten mit reichlichen Geschenken.
ung des walachischen Hospodars mußte
den Einflusse dieser unklaren und wider-
Verhältnisse nichtsdestoweniger stets
er, zweifelhafter werden und es bekundet
gewöhnliche Begabung, daß B. trotzdem
Vierteljahrhundert in seiner Würde zu be-
verstand. Ja im Jahre 1699 wurde
Walachei auf die Bitte B.s der Tribut für
Jahre nachgesehen und er „wegen seiner im
bewiesenen Treue“ zum lebenslänglichen
in der Walachei ernannt.
sonst suchte B. seine Position zu sichern;
mählte zwei seiner Töchter mit Sprößlingen
Hospodarenfamilien; sein Schwiegersohn Kon-
Duka wurde Fürst der Moldau, doch traf
1696 der Verdruß, daß dieser Schwieger-
„masiliert“ (d. h. des Thrones unwürdig
) und abgesetzt wurde. Gegen ihn selbst
sich im Jahre 1700 abermals eine Ver-
ung, deren Gefahr er nur durch reiche Geld-
bei der Pforte beschwören konnte. Weil
diesem Bund gegen B. auch der Fürst der
, Antioch Kantemir, verwickelt war, so
B. auch dessen Absetzung durch und hatte
gthuung, seinen Schwiegersohn Konstan-
ka wieder eingesetzt zu sehen. Noch größere
erwuchs jedoch B. aus der Feindschaft
agomans bei der Pforte, Alexander Mauro-
, der mit dem damaligen Großvezier den
des Fürsten beschloß, um dessen Reichtümer
zu reißen. B. wurde (1703) mit dem
Tribut nach Adrianopel citiert; er zö-
anfangs und schützte Krankheit vor. Aber
diesmal hatten die gespendeten Gelder nicht die
gewünschte Wirkung, er mußte sich zur Reise ent-
schließen. Mehr als einen Monat dauerte die
langsame Fahrt bis Adrianopel, wo B. Ende
Mai eintraf. Reichliche Geschenke gewannen ihm
den Zutritt zum Sultan, dem er den geforderten
doppelten Tribut überreichte und von diesem in
feierlicher Audienz mit einer Ehrenmütze und
gleich seiner Begleitung mit Ehrenpelzen beschenkt
wurde (15. Juni a. St.). Elf Tage später trat
B. die Rückreise an. Diese erzwungene Erschei-
nung bei der Hohen Pforte hatte in B. den Ent-
schluß gereift, die türkische Oberherrschaft abzu-
schütteln. Lieber wolle er sterben (äußerte er zu
Freunden) oder sein Brot bei anderen christlichen
Mächten essen, als noch einmal eine solche Reise
über die Donau unternehmen.

Schon im Jahre 1701 hatte übrigens B. ein
Haus in Siebenbürgen gekauft und er beharrte
bei dem Gedanken einer eventuellen Flucht nach
Österreich um so mehr, als die Anschläge gegen
ihn bei der Pforte nicht nachließen. Im Winter
1703—1704 hatte er abermals einen Ansturm
durch neue Geldsendungen zu beschwören; bald
darauf folgten wiederholte Erhöhungen des Landes-
tributes; nicht weniger drückend war der häufige
Wechsel der Großveziere, denen stets reiche Ge-
schenke dargebracht werden mußten; B. erkannte,
daß er sich und seine Familie beizeiten salvieren
müsse. Seit dem Jahre 1707 schickte er beträcht-
liche Summen nach Kronstadt in Siebenbürgen,
dann in die Wiener Bank, nach Venedig, Holland
und England. Desgleichen unterhielt er seine
Verbindungen mit dem kaiserlichen Hofe und mit
dem russischen Zaren.

Von besonderer Bedeutung für B. wurden dessen
Beziehungen zu Rußland nach der Schlacht bei
Pultawa (27. Juni 1709). Er schickte einen Ge-
sandten zu Peter, der ihm schon im Jahre 1705
in einem Schreiben für seinen Eifer gedankt und
ihn aufgefordert hatte, auch fernerhin thätig zu
sein und von Zeit zu Zeit Boten mit Nachrichten
zu senden. Nach der Schlacht bei Pultawa kam es
zwischen dem Zaren und B. zum Abschlusse eines
förmlichen Vertrages. B. verpflichtete sich, im
Falle eines Krieges der Pforte mit Rußland auf
Seite des letzteren zu stehen, die Serben und
Bulgaren aufzuwiegeln, eine Hilfsarmee von
30,000 Mann zu stellen und die russische Armee
mit Lebensmitteln zu versehen. Die Walachei
sollte unter Rußlands Protektorat, ein unab-
hängiges Fürstentum werden. B. erhielt den An-
dreasorden.

Die gespannten Beziehungen Rußlands zu der
Pforte brachen im Jahre 1711 zu offenem Kriege
aus. B. hatte ein Jahr früher im Fogarascher
Distrikte Siebenbürgens ein Gut gekauft und ließ
sich daselbst einen Palast bauen; er sorgte für einen
Zufluchtsort auf alle Fälle. Demeter Kantemir,
Fürst der Moldau (s. d.) schloß mit dem Zaren
ebenfalls einen Vertrag ab (3. April), und als
Peter I. in Jassy erschien (24. Juni 1711), fand
sich daselbst auch Tomas Kantakuzen aus der
Walachei ein, der den Zaren versicherte, alles
Volk in der Walachei stehe zu Rußland und er-
warte die Ankunft der Russen, um sich gegen die

Türken zu erheben; der Fürst B. sei aber nicht gewillt, mit dem Zaren gemeinsame Sache zu machen.

B. befand sich in äußerst gefährlicher Lage; Neigung und Ehrgeiz zogen ihn zum Zaren hin, allein die Klugheit riet zur Vorsicht und Heuchelei, denn er stand unter türkischer Übermacht; zudem waren seine Verbindungen mit dem Zaren durch die Schwatzhaftigkeit und Treulosigkeit der Familie Kantakuzen der Pforte verraten worden. Auch der Kosakenhetman Mazeppa hatte B. des Einverständnisses mit den Russen beschuldigt. Der Großvezier Mehemed beschloß daher die Absetzung und Bestrafung B.s. Dieser fuhr mittlerweile in seiner zweideutigen Politik fort. Unter türkischer Gewalt stehend und von türkischen Spähern bewacht, schickte er doch seinen Agenten Kastriota an Peter, um sich zu entschuldigen, daß er wegen der Nähe der Türken und Tataren dem russischen Heere die vertragsmäßigen Lebensmittel nicht liefern könne. Wenn aber der Zar seinen Einzug in die Walachei beschleunigen werde, dann wolle er sich den Russen anschließen. Gleichzeitig soll B. aber auch den Türken Nachrichten über die Stellung der Russen gegeben und ihnen Proviant geliefert haben.

Die Russen waren jedoch zu einer kräftigen Offensive zu schwach, General Rönne zog mit einem Corps von nur 5000 Mann in die Walachei; B. fand es bedenklich, mit einer so schwachen Macht den Türken und Tataren entgegenzutreten, deshalb lehnte er den Anschluß ab und unterbrach auch alle Beziehungen mit dem Zaren. Der Hospodar handelte klug; denn das russische Heer wurde bald darauf (24. Juli a. St. 1711) zum Frieden am Pruth gezwungen. Dieser Friede brachte aber für B. kein Heil. Seine schwankende Politik hatte ihm den Haß des Zaren wie auch das Verderben bei der Pforte zugezogen.

Sofort nach dem Friedensschlusse gingen B.s Feinde zur Ausführung ihres langgesponnenen Planes. Vergebens waren alle Gegenmaßregeln des bedrohten Mannes; seine Feinde triumphierten. Sie reichten bei der Pforte eine Klageschrift in neun Punkten ein. Darin wurde B. beschuldigt: der geheimen Korrespondenz mit dem Kaiser und dem Zaren, mit Polen und Venedig; der Erhebung in den deutschen Reichsfürstenstand; des Gutskaufes in Österreich; der Geldsendungen nach Wien und Venedig; der Geldprägung auf eigenen Namen; der Flucht mit seiner Familie nach Siebenbürgen bei Annäherung des Türkenheeres 2c.

Die Pforte schien diesen Anklagen keine Bedeutung beizumessen und machte B. dadurch so sicher, daß er sorglos dahinlebte; allerdings beschlichen ihn mancherlei Zweifel ob der Treue der Familie Kantakuzen und ob der Aufrichtigkeit des Sultans und der Pforte, die er durch reiche Geschenke in guter Stimmung zu erhalten suchte. Auch waren ihm wiederholte Mahnungen und Warnungen zugegangen; er achtete jedoch nicht darauf, sondern genoß das Glück des Herrschers und seiner Familie in unbekümmerter Hingebung. Um so härter traf ihn sein Sturz.

Im Jahre 1714 wollte B. seinen Sohn Radul mit der Tochter des Exwojwoden Antioch Kantemir vermählen; er suchte deshalb di der Pforte an und schickte dem Gr Geschenk von 4000 Dukaten und eine Kantemir war ein Bruder jenes Dem mir, der sich dem Zaren angeschlossen h wünschte B. vorerst die Zustimmung Hier war aber sein Fall bereits besch Großvezier lehnte das Geschenk ab, dem B. melden, daß gegen die Schwierigkeit obwalte, er könne die Anstand aus Konstantinopel abholen l Großvezier selbst werde zur größeren A einen Kapidschipascha und einen Tsch senden.

Inzwischen hatte der Großvezier ab milie Kantakuzen und einige Bojaren obenerwähnte Klagepunkte abgefragt; di ten nicht bloß dieselben, sondern bed habe noch mehr Verbrechen wider d begangen; deren Entdeckung sei jedoch so lange jener das Heft in Händen l sollte B.s Sturz sofort herbeigeführt ahnte nichts davon, obzwar er nochm nungen aus Konstantinopel empfing eigene Gattin ihm riet, näher der übersiedeln.

Unterdessen kam Mustafa Aga, der pascha, ein alter Freund B.s, am 4. 1714 in Bukurescht an und wurde den gewöhnlichen Ehren empfangen. insgeheim Beratungen mit den Gegne am nächsten Tage betrat er mit zwölf die Residenz, als er nach dem ersten Freunde bemerkte, daß er bedaure, ih angenehme Nachricht melden zu müs zog er ein schwarzes Tuch aus der legte es mit dem Rufe „Masil" (d. h dem B. auf die Schulter. B. sank und Überraschung ohnmächtig zu Boden als Gefangener zurück.

Die eigentliche Triebfeder der Ab wurde bald klar. In öffentlicher B der Bojaren und des Klerus verlas den Ferman des Sultans, welcher B. (d. i. Rebellen) erklärt und den bisheri der Kavallerie (Großspatar) Stefan eben den Hauptankläger B.s, zum nannte. Darauf wurde die Privatkas Privatvermögen B.s mit Beschlag aber, der durch Fügsamkeit des Sul zu erlangen hoffte, lehnte die gebotene zur Flucht ab und wurde mit seiner vier Söhnen und vier Schwiegersöhne stantinopel gebracht. Welches Schic seiner harren mochte, konnte er scho Umstande ersehen, daß seine vorhe Tochter und deren Gemahl in Stamb nitscharen überfallen, geplündert und wurden.

B. selbst kam in die sieben Türme; Vermögen floß in die Kasse des geizig Man soll an barem Gelde bloß 4 thaler und 12,000 Dukaten und vi gefunden haben. Dieser Fund befriedig sucht des Sultans nicht. B. wurde tinopel nur „Altinbeg", d. i. der Ge

n. Darum befahl der Sultan den Gefange-
zu foltern, um Geständnisse über weitere
lner zu erpressen. Fünf Tage dauerte die
r, doch ohne Erfolg. Da ließ der Sultan
nd dessen vier Söhne vorführen. Ein Page
dem abgesetzten Fürsten seine „Verbrechen“
B. antwortete unerschrocken. Darauf gab
ultan den Befehl zur sofortigen Hinrichtung.
entfaltete sich nun eine Scene unerhörter
amkeit. Als der Henker mit dem entblößten
rte nahte, da erfaßte Todesangst den jüng-
Sohn Mathias und er äußerte den Wunsch,
mmedaner zu werden. Der Vater hielt aber
Söhne eine ermutigende Ansprache: „Wir
alles verloren, was wir in der Welt be-
so laßt uns wenigstens unsere Seele retten
nsere Sünden im eigenen Blute abwaschen.“
Worte des Vaters gaben dem Jüngsten die
haftigkeit zurück. Zuerst fiel das Haupt
hatzmeisters Bakareskul, dann nach einander
er Söhne des unglücklichen Fürsten, mit
ngsten beginnend: Mathias, Radul, Stefan
nstantin; zuletzt der beklagenswerte Vater
Die Köpfe wurden auf Stangen auf den
n herumgetragen unter dem Geschrei: „Das
Ende von Verrätern!“ Das Volk schrieb
iese grausame That ganz richtig der Hab-
des Sultans und seines Großvezirs zu.
ichname der Hingerichteten warf man ins
doch christliche Fischer fingen sie auf; man
te dieselben in einem Kloster. Die Witwe
ksen, ihre Schwiegertochter und ihr Enkel
Sohn Konstantins), der letzte männliche
ling der Familie B., sowie die übrigen Ver-
n erkauften ihr Leben um 50,000 Realen;
den aber infolge der Bestechung des Für-
nstantin Kantakuzen, ihres Todfeindes, nach
ja in Kleinasien verbannt, wo sie bis zum
des Großvezirs († in der Schlacht bei Peter-
n im Jahre 1716) verblieben. Von dem
des Fürsten B. stammen die heute noch
n Nachkommen der Familie B.; der Hof
n erkannte sie als Fürsten des heiligen
-deutschen Reiches an. Fürst Konstantin
seine Gewaltthat an seinem Vorgänger hart
. — Litt.: Sinkai, „Chronika romanilor
nische Chronik“), Bd. III, S. 145 ff.;
Laurianu, Istoria romaniloru („Ge-
der Rumänen“), S. 488 ff.; Kogalni-
, Histoire de la Valachie, Bd. I, S. 321 ff.;
, Gesch. der Walachei, Bd. II, S. 222 ff.;
er, Gesch. des osman. Reiches, Bd. III;
s, Gesch. Österreichs, Bd. III; Brückner,
er Große u. a.

**nnkyrka**, Dorf, 1/2 Meile südwestlich von
lm gelegen. Hier fand an einem der
Tage nach dem 22. Juli 1518 eine
t statt zwischen den Dänen unter Chri-
und den Schweden unter Steen Sture.
ießliche Ausgang war den letzteren günstig,
vermochten sie Christian nicht zur Aufhebung
gerung von Stockholm zu zwingen. Gustav
(Wasa) führte in der Schlacht das große
der Schweden.

**lien** (portugiesisch **Brazil** oder **Brasil**,
nd der glühenden Kohle, nämlich des Färbeholzes). Entdeckt von dem zufällig dorthin verschlagenen Portugiesen Pedro Alvarez de Cabral und von ihm für seinen König in Besitz genommen, wurde diese Kolonie zuerst sehr vernachlässigt und nur mit Sträflingen und Verbannten besiedelt, bis sie unter Johann III. eine bessere Verfassung und geistliche Pflege erhielt. Im Jahre 1624 setzten sich die Holländer in Bahia fest und eroberten von da aus sieben Küstenprovinzen. Ihre Herrschaft dauerte aber nur bis 1661; ein von den Engländern und Portugiesen angestifteter Aufstand bewog sie, im Frieden von Haag Bahia gegen 350,000 Pfund förmlich abzutreten. Die Behandlung des Landes durch die Portugiesen im 17. und 18. Jahrhundert war ähnlich wie die der spanischen Kolonieen; es kam den Herren nur auf die möglichste Ausbeutung und Selbstbereicherung an, namentlich in den entdeckten Goldminen und Diamantgruben, nicht auf die Kultur ihres Besitztums. So entstand auch hier das Verlangen nach Unabhängigkeit, welchem seit 1808 die äußeren Verhältnisse zu Hilfe kamen. Das Haus Braganҫa flüchtete vor Napoleon nach B.; und als Johann VI. endlich 1821 wieder nach Portugal zurückkehrte, mußte er seinen Sohn Pedro als Regenten zurücklassen. Dieser trat den Unabhängigkeitsbestrebungen bei, da die portugiesischen Cortes das Land auch fernerhin nur als abhängige Kolonie zu betrachten gesonnen waren, und wurde 1822 zum dauernden Verteidiger B.s und einige Monate darauf zum selbständigen konstitutionellen Kaiser proklamiert: Pedro I.; die portugiesischen Truppen mußten das Land verlassen und Portugal erkannte 1825 B.s Unabhängigkeit an. Im Jahre 1828 mußte dieses in dem Kriege gegen La Plata die sogen. Banda oriental aufgeben, aus der der neue Staat Uruguay geschaffen wurde. Im Inneren gelang es Pedro nicht, Frieden zwischen den sich schroff gegenüberstehenden Parteien der Royalisten und Republikaner zu schaffen und sein Ansehen zu befestigen, obwohl 1824 die neue Konstitution angenommen und beschworen wurde. Und da er für seine Tochter Maria da Gloria, zu deren Gunsten er nach Johanns VI. Tode 1826 auf Portugal verzichtet hatte, keine Hilfstruppen erwirken konnte, um ihr gegen Dom Miguel zu helfen, dankte er im April 1831, der Regierung müde, zugunsten seines erst sechsjährigen Sohnes Dom Pedro ab.

Unter der nun folgenden Regentschaft bis 1840 kam B. aus fortdauerndem Kampfe der Parteien und zerrüttenden Aufständen nicht heraus; dieser Zustand dauerte auch im Anfange noch fort, nachdem Pedro II. den Thron bestiegen hatte. Allmählich aber kam dann das Land zur Ruhe; und damit nahmen Handel und Industrie, Verkehr und Kolonisation einen bedeutenden Aufschwung, den es namentlich dem aufgeklärten, intelligenten und thätigen Kaiser mit zu verdanken hat. Ihm gebührt auch der Ruhm der Sklavenemanzipation, welche von 1871 ab in sieben Jahren vollendet werden sollte.

Nach außen hin nahm B. 1850—1852 an dem Kriege gegen Rosas, den Diktator von Buenos-Aires teil, ein Krieg, der endlich nach der ent-

scheidenden Schlacht von Santos-Lugares mit Rosas' Sturz endigte. Uruguay blieb von da an bis 1855 unter B.s Schutz und Aufsicht. Von 1864 endlich bis 1870 war B. zusammen mit der Argentinischen Konföderation und Uruguay in einen langwierigen Krieg gegen Lopez, den Präsidenten von Paraguay, verwickelt. Dieser Krieg, der erst 1870 mit Lopez' Tode endigte, kostete bedeutende Opfer und brachte keine realen Vorteile, trug aber wesentlich dazu bei, B.s Ansehen zu heben. Andre Streitigkeiten mit Nordamerika und Deutschland waren unbedeutender Art; dagegen wurde das Land 1873 auf einige Jahre in einen Kulturkampf gestürzt infolge des Auftretens einiger Bischöfe, namentlich d'Olindos von Pernambuco, gegen die Freimaurer. Die Regierung trat mit Energie für die königlichen Rechte ein; endlich aber wurde durch ihre und des Vatikans versöhnliches Entgegenkommen der Konflikt beigelegt; die zu vierjähriger Zuchthausstrafe verurteilten, dann zu Verbannung oder Festungshaft begnadigten Bischöfe wurden durch kaiserliches Dekret gänzlich begnadigt, wogegen ihrerseits das Interdikt zurückgenommen wurde.

**Brater**, Karl Ludwig Theodor. Als Sohn eines Oberappellations-Gerichtsrats wurde B. am 27. Juni 1819 in Ansbach geboren, vollendete in München die Gymnasialstudien und studierte in Erlangen, Heidelberg und Würzburg die Rechte. Nachdem er 1843 sein Staatsexamen mit Glanz absolviert hatte, widmete er sich der Praxis in Nürnberg und München und trat 1847 als Hilfsarbeiter in die Gesetzgebungskommission des bayerischen Justizministeriums. Durch seine Freunde F. und Th. Rohmer trat er in Beziehungen zu Bluntschli, seine juristische Begabung entfaltete sich, und bald zeigte sich der große Jurist in ihm. 1848 erschien in München seine Schrift „Über die Reform des Erbrechts zugunsten der Notleidenden" und er trat in den Wahlversammlungen für Parlament und Landtag als gewandter Redner auf, dabei publizistisch mit Erfolg thätig. Einige Monate Redacteur der „Augsburger Abendzeitung", wurde er im November 1848 als Bürgermeister in Nördlingen installiert, kam aber während der Reaktionszeit in allerhand Konflikte mit seinem Regierungspräsidenten und verschärfte sie durch seine Rührigkeit für Anerkennung der Reichsverfassung; eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn führte zu nichts, vergebens suchte man ihn zum Hochverräter zu stempeln: doch verleideten ihm all' diese Verhältnisse die Stelle als Bürgermeister und er legte sie im Januar 1851 nieder. Als ihm nachmals die Regierung die Stelle als Staatsanwalt anbot, sah er darin bei der Lage der Dinge nur einen Hohn. Der Verwaltung und Praxis von ganzer Seele zugethan, litt B. schwer unter der Entsagung hierauf. Eifrigst warf er sich auf publizistische und wissenschaftliche Arbeiten. 1850 erschienen seine „Bemerkungen über den Entwurf einer Gemeindeordnung für das Königreich Bayern" und 1851 gründete er, unter Mitwirkung des Buchhändlers Beck, die „Blätter für administrative Praxis", die er bis 1860 redigierte. Seine Ausgabe der bayerischen Verfassungsurkunde erlebte 1868 die 3. Auflage. Für Dollmanns Sammelwerk „Die

Gesetzgebung des Königreichs Bayern
milian II." schrieb er eine Reihe K
zu wichtigen Gesetzen (Ministerverantw
Presse, Forstwesen, Distrikts- und Landrat
B. wollte eine Reform der allgemeine
verhältnisse; dies zeigt sich auch in „Die b
Gewerbevereine von 1848—1853" und
zur Lehre von den Grenzen der zivilri
und administrativen Zuständigkeit mit
Rücksicht auf bayerisches Recht". 1855 n
chen übergesiedelt, gab B. seit 1856 mit
das „Deutsche Staatswörterbuch" heraus
er viele wertvolle Artikel schrieb. 1857
seine drei Flugschriften „Fliegende Blä
Bayern" und 1858, während er die „Zei
Gesetzgebungs- und Verwaltungsreform"
rief, trug er durch „Regierung und V
tung in Bayern" (Leipzig) wesentlich z
des Ministeriums Pfordten-Reigersberg
Beseitigung der reaktionären Richtung b
berg wählte 1858 den warmen Ver
konstitutionellen Rechte der Volksvertret
bayerischen Landtag, in dem er seinen Si
Tode behielt. So war ihm ein um
praktischer Wirkungskreis erschlossen; s
Kräfte durfte er in gesegneter Arbeit d
des Volkes opfern. B. wurde der F
bayerischen Fortschrittspartei und der
Fackelträger der sich entwickelnden deutsc
im Süden. Während das bayerische
Österreich schwärmte, redete B. als deu
triot und richtete sein Auge hoffend au
unter dessen Ägide er die Zukunft D
gesichert ahnte. Seit Beginn 1859 re
die „Bayerische Wochenschrift" und im
d. J. gründete er mit Gesinnungsge
Nord und Süd den „deutschen Nation
in dessen Ausschuß er bis 1866 blieb.
tober 1859 trat unter ihm die „Südde
tung" auf die Bühne, die Tag um Tag
seiner preußischen Hoffnungen sich a
deutlich auch die Unpopularität ihrer
Bayern vor Augen lag. Ein schweres
zwang den eminent thätigen Mann 1
Redaktion zu entsagen. Als im Deze
die deutsche Abgeordnetenversammlung
furt den 36er Ausschuß einsetzte, wurd
Geschäftsführer und nahm den innigste
der Sache der Elb-Herzogtümer. Nimm
um seine politischen Ideen zu verbre
er 1865 die „Wochenschrift der Fortsch
und die „Erlanger Korrespondenz".
Verdienste um die Rechtswissenschaft v
die juristische Fakultät in Heidelberg
Freund Bluntschli angehörte, 1865 d
grad. Mit Freude sah er den n
Bund entstehen, ins Zollparlament k
nicht, und ehe ganz Deutschland e
Waffen gegen Frankreich erhob, starb er i
am 20. Oktober 1869.

**Braun** (-Wiesbaden), Karl. J
am 20. März 1822 geboren, studiert
in Marburg Philologie und Philosophi
in Göttingen die Rechte. Er wurde
Oberappellationsgerichte zu Wiesbade
1867 mit demselben nach Berlin über.

bei dem Königlichen
:chtsanwalt am Leip=
Frühe schon trat er
iber als politischer
mit unbarmherziger
tschen Kleinstaaterei,
nale Einheit Deutsch=
der wirtschaftlichen
: einer der Gründer
jresses, dem er seit
vorsteht. Auch als
schiedensten Organen

ie Wirksamkeit. Er
en zweiten Kammer,
Herzogtums (1866)
im er 1858—1863
:r heftigsten Gegner
nd sah mit Freuden
en wurde er sofort
g und in den preu=
n Gera in den deut=
t unter die Führer
und zählt zu ihren
). immerhin an der
nnes fehlen, so be=
Wissen, hat seine
Reisen, die er meist
anziehendster Weise
iblicke auf die Zu=
ichert, war sich stets
Bege dazu klar, ist
üstlicher Humor hat
ches hinweggeholfen.
3. mit Vorliebe eine
wirtschaftlichen Zu=
rung hat wiederholt
richtigen derart an=
setzgebung und Ver=
) ist er wie fast alle
tbindung der volks=
zu übereilt gewesen.
stage sein deutsches
ıgen der elsässischen
ben zu dürfen, ener=
77 und 1878 wurde
ahlen in den Reichs=
eichstage und Abge=
in den Hintergrund,
schaftlichen Debatten
gen die Gründungen
ngegriffen.
ie Donaulande und
ürkenfreundliche Ge=
ende 1873 übernahm
ichen Zeitung", legte
b sie ging nun ein.
nennen: „Die Zins=
„Für Gewerbefrei=
ganz Deutschland",
: eines Süddeutschen
Fragen eines Ost=
Frankfurts Schmer=
ebd. 1868 (wieder=
riefe", Berlin 1869;
einstaaten", 2 Bde.,
Leipzig 1869; „Bilder aus der deutschen Klein=staaterei", neue Folge, 4 Bde., Berlin 1870 u. Hannover 1876; „Gegen Gervinus", Leipzig 1871; „Während des Krieges; Erzählungen, Skizzen und Studien", ebd. 1871; „Tokaj und Jokaj, Bilder aus Ungarn", Berlin 1873; „Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers; Kulturbilder und Studien", 3 Bde., Hannover 1874; „Mordgeschichten", 2 Bde., ebd. 1875; „Reisebilder", Stuttgart 1875; „Eine türkische Reise", 3 Bde., ebd. 1876—1877; „Zeitgenossen; Erzählungen, Charakteristiken und Kritiken", 2 Bde., Braunschweig 1877; „Reiseeindrücke aus dem Südosten", 3 Bde., ebd. 1877. An den seit 1880 in Leipzig erscheinenden, von **Hans Blum** herausgegebenen „Annalen des Reichsgerichts" arbeitet er eifrig mit.

**Braunschweig**, Neuere Geschichte von. Als Herzog **August** von Braunschweig=Dannenberg am 11. August 1634 durch Aussterben des mittleren Hauses Braunschweig=Wolfenbüttel das Herzogtum dieses Namens erbte und die neue Linie Braunschweig=Wolfenbüttel begründete, an welche am 26. Oktober 1636 auch Dannenberg fiel, bestritt ihm Herzog August von Braunschweig=Lüneburg die Erbschaft und brachte es 1635 zu einem Vertrage, in welchem dem Erben nur Wolfenbüttel verblieb und er den übrigen Teil der Erbschaft an Lüneburg abtrat. Das Land war in dem entsetzlichsten Zustande; in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges wurden ihm schwere Wunden geschlagen, und nur allmählich gelang es August, einem vorzüglichen Regenten, in umsichtiger Waltung bessere Verhältnisse heraufzuführen. Ein begeisterter Verehrer der ernsten Studien, suchte der Begründer der berühmten Wolfenbüttler Bibliothek und Freund von Georg Calixtus sein Land aus dem Schutte zu erheben. Nachdem die Kaiserlichen Wolfenbüttel geräumt, verlegte er seine Residenz 1643 hierhin und schloß mit dem Kaiser im September einen Separatfrieden. Verschiedene wichtige Streitigkeiten wurden begraben: durch den Hildesheimer Receß vom 12. Mai 1649 fielen Amt Lutter am Barenberg, Kloster Frankenberg und Hof Bodenstein, ebenso die Hoheit über Haus Bodenburg dauernd an seine Linie; der Braunschweiger Vergleich vom 17. Mai 1651 brachte ihm die Grafschaft Blankenburg und die Hoheit über die rheinsteinschen Gebiete 2c. zu. Hingegen gelang es ihm nicht, die Fehden mit der Stadt Braunschweig, die reichsfrei zu werden strebte, zu beendigen. 1663 unterstützte er den Kaiser im Türkenkriege mit Truppen. „Der göttliche Greis", wie ihn seine Zeit nannte, starb am 17. September 1666. Von seinen Söhnen succedierte ihm Herzog **Rudolf August**, von Herzog Anton Ulrich, dem zweiten Bruder, völlig geleitet, während der dritte, Herzog Ferdinand Albrecht, die Linie Braunschweig=Bevern gründete. Rudolf August überließ die Regierung fast völlig Anton Ulrich, den er 1685 auch zum Mitregenten annahm. Gemeinsam mit den Vettern in Lüneburg (s. „Hannover, Geschichte") warfen sich beide Herzöge auf die Stadt Braunschweig und eroberten sie 12. Juni 1671: laut Vertrag vom 16. Mai d. J. fiel sie für ewig an das Wolfen=

büttler Haus, welches hingegen an das Lüneburger die Ämter Dannenberg, Hitzacker, Lüchow, Wustrow und Scharnebeck abtrat. In den Kriegen des Kaisers gegen Frankreich hielt Rudolf August treu zu ersterem, den er auch gegen die Türken unterstützte. 1679 erhielt er im Celler Frieden von Schweden das Amt Thedinghausen und die Vogtei Dörverden gemeinsam mit dem Hause Lüneburg, dem Anton Ulrich schon frühe gram war. Der herrschsüchtige **Anton Ulrich** folgte dem Bruder 26. Januar 1704 als regierender Herzog; er war hochgebildet, seinerzeit ein bekannter Dichter und Schriftsteller, pflegte die Wissenschaften, liebte aber den Prunk und erbaute 1691 das Lustschloß Salzdahlum. Vergebens arbeitete er voll Eifersucht gegen die Erwerbung der Kurwürde durch die Linie Lüneburg, verbündete sich gegen letztere sogar mit Ludwig XIV., aber sein Land wurde von den Lüneburgern besetzt, er mußte nach Gotha fliehen. Am 17. Januar 1706 gab er im Rezesse mit Kur-Hannover seine Ansprüche an Lüneburg auf, erkannte die neue Kur an und erhielt dafür das Amt Campen und drei Dörfer des Amts Gifhorn. Nachdem er den Übertritt seiner Enkelin, die Kaiser Karl VI. heiratete, durchgesetzt hatte, trat Anton Ulrich selbst zum tiefen Kummer seines Landes am 10. Januar 1710 öffentlich in Wolfenbüttel zur römischen Kirche über und schwur 11. April d. J. in Bamberg den bisherigen Glauben feierlich ab. Der Kaiser erhob 1707 die Grafschaft Blankenburg zum Fürstentum, vergebens aber hoffte der Herzog auf die Kurwürde. Der Greis starb am 27. März 1714. In Blankenburg folgte ihm der jüngere Sohn Ludwig Rudolf, im Herzogtum der ältere, **August Wilhelm**. Der unbedeutende Mann ohne Energie war von schlechten Günstlingen beherrscht, und selbst sein eifriger Protestantismus konnte das Land nicht mit diesem Regimente befreunden; ein glänzender Hof lastete auf dem verarmten Volke und die erneuten Anstrengungen zur Erwerbung der Kurwürde scheiterten. Am 23. März 1731 succedierte dem Herzoge sein Bruder **Ludwig Rudolf**, ein männlicher Charakter, der wohlthätige Anordnungen traf, aber schon am 1. März 1735 verblich. In ihm erlosch der Mannsstamm der Linie zu Wolfenbüttel.

Darum succedierte ihm im Herzogtume sein Schwiegersohn aus der Linie Braunschweig-Bevern, Herzog **Ferdinand Albrecht II.**, Sohn des Stifters dieses Zweiges (s. oben), der jetzt den Namen Braunschweig-Wolfenbüttel annahm. Da der Herzog jedoch am 13. September 1735 bereits starb, folgte ihm sein ältester Sohn, Herzog **Karl I.**, der 1753 dauernd die Residenz nach Braunschweig verlegte, hier 1740 das Collegium Carolinum stiftete und durch Vertrag mit dem Könige von Großbritannien die Universität Helmstädt allein erhielt. Der sinnliche Herr verpraßte das Geld des Landes, häufte enorme Schulden auf (schließlich an 12 Mill. Thaler), und nun kam der Siebenjährige Krieg über das arme Volk. Als Schwager Friedrichs des Großen nahm Karl für ihn Partei. Schon durch die Verträge vom Dezember 1750 und Januar 1751 zwischen Karl, Preußen und Frankreich war ersterer verpflichtet, sechs Jahre [illegible] 4000 Mann bereit zu halten, wofür ihm Friedrich jährlich 100,000 Thlr. Courant zahlte, die in Kriegszeiten aufs Doppelte erhöht werden [illegible] Bisher mit dem hannoverschen Hofe gespannt, suchte der braunschweigische seine Freundschaft und näherte ihn Preußen. Laut Subsidien- und [illegible] lianzvertrag mit Kur-Hannover (England) [illegible] 5. Oktober 1756 versprach Karl, auf sechs [illegible] 6000 Mann gegen eine Anzahlung von 100,[illegible] Thlr. und jährliche Subsidien von 175,000 [illegible] zu stellen: es galt, Norddeutschland gegen [illegible] französische Invasion zu sichern. Karl ging [illegible] Mitbefehlshaber zum Heere des Herzogs von [illegible]berland. Nach der Niederlage bei Hastenbeck [illegible] dieser feige Feldherr B. den Franzosen [illegible] Karl blieb nichts übrig, als sein Land mit [illegible]nahme von Blankenburg ihnen zur vollen [illegible]position zu stellen, und ihr Generalissimus, [illegible] von Richelieu (s. d.), preßte es unerhört aus. [illegible] 20. September 1757 wurde die französisch-[illegible]schweigische Konvention unterzeichnet, wonach [illegible]reich die Städte Braunschweig und Wolfen[illegible] während des Krieges besetzt hielt und die in [illegible] Zeughäusern befindliche Artillerie, Waffen [illegible] Munition überkam, der Herzog seine [illegible] vom Heere Cumberlands abberief, sein [illegible] Kontingent sofort zur Reichsarmee stellte [illegible] mit sein Land der Willkür der französischen [illegible]tendanten preisgab, um von Ludwig XV. [illegible] Gnaden angenommen zu werden. Während [illegible] Bruder Ferdinand den Oberbefehl der verbün[illegible] Armee übernahm, hielt Karl an Frankreich, [illegible] seine Soldaten, 6000 M., wurden von [illegible] bei der verbündeten Armee zurückgehalten [illegible] halfen Norddeutschland von den Franzosen [illegible] Die Siege Ferdinands lösten Karl mehr [illegible] vom Bündnisse mit Frankreich und brachten [illegible] Preußen wieder näher. Gegen neue [illegible] stellte er weitere Truppen zur verbündeten [illegible] Hingegen führten die Franzosen unter [illegible] (s. d.) einen lange geplanten Rachezug nach [illegible] Herzogtum 1761 aus, Karl entfloh nach Celle, [illegible] 10. Oktober mußte Wolfenbüttel kapitulieren, [illegible] umlagerte Braunschweig aber wurde durch [illegible]rich August, den jüngeren Sohn Karls, am 1[illegible] tober entsetzt, und Broglie räumte tags darauf [illegible]fenbüttel wieder. Bald war das ganze [illegible] Franzosen ledig. Bei kaum 180,000 [illegible] hatte dasselbe schließlich an 16,000 Sol[illegible] müssen, und die britischen Subsidien reichten [illegible] aus, um das Laufende an Kosten zu [illegible] während alles darnieder lag, mußte [illegible] Herzog die Steuern erhöhen und die [illegible] mindern. Als die Unsicherheit der Zustände [illegible] zu einer Stufe emporstieg, wo ein [illegible]licher Lebenskonkurs unvermeidlich schien, [illegible] eine bessere Zeit an: der ritterliche Erbprinz [illegible] Wilhelm Ferdinand schritt seit 1773 energisch [illegible] beschwichtigte die berechtigte Mißstimmung [illegible] Volkes, befriedigte die Hauptgläubiger, [illegible] weiser Sparsamkeit Ordnung in das Finanz[illegible] und wurde von allen gesegnet. Eine [illegible] ehrenvolle Geldquelle für Herzog Karl war [illegible] mit England am 9. Januar 1776 abgeschlossene Vertrag, wonach er gegen bedeutende Subsidien [illegible]

nd zwei leichte Bataillons
überließ, deren Reste erst
Amerika zurückkehrten,
. März 1780) sein Sohn
and Herzog geworden.
s Siebenjährigen Krieges
echter Vater und tilgte
rgängers, hob die Kräfte
e von England und Hol-
Soldaten gezahlten Sub-
ften, ermäßigte die Steu-
rgbau, die Forstkultur,
Fabrikstand. Nachdem
Truppen in Holland zu
befehligte er als Ober-
der Koalition gegen die
bgleich diesem Kriege ab-
n Phantome, selbst den
angen, bestochen. Einer
ften der Zeit, war er
ntschluß zur That, und
das Richtige erkannte,
. So hat er denn, ob-
terreichischen Bündnisses,
, obgleich ein Feind der
nur Asyl in seinen Staa-
das von ihnen diktierte
. Juli 1792 an das ge-
Da ihm das Glück in
, trat er im Januar 1794
nd ging heim, trat auch
Frankreich 5. April 1795
iten (darunter Monsieur
der Niederlande) aus.
reis nochmals die Heere
I., wurde bei Auerstädt
durch eine Kugel beider
unbarmherzigen Feinde
rbende von Ort zu Ort,
0. November verschied.
besetzten die Franzosen
fische Eroberung bezeich-
dem Lande eine Brand-
Thlr. auferlegt und die
erten nach Paris. Na-
s B. habe aufgehört zu
eralgouverneur General
onnte.
gen, Herzog **Friedrich**
rile leben; er war der
m Ferdinands und hatte
is Fürstentum Öls (in
eines Vaters, Friedrich
durch Heirat der Erbin
gefallen war.
Friedens entstand das
Jérôme Napoleon und
vom 18. August 1807
Herzogtum einverleibt.
uptstadt des Oker-De-
o, auf die Departements
arz verteilt, ertrug un-
m Jérômes. Das Un-
Herzogs Friedrich Wil-
rach diese traurige Zeit.
Öls, dem preußischen

Sequester, warb mit dem aufgenommenen Gelde Truppen und rückte nach seinem Siege bei Halberstadt am 31. Juli unter dem Jubel des angestammten Volkes in die Residenz B. ein. Die westfälischen Truppen drängten ihn und seine Freischaar jedoch sofort wieder aus dem Lande und unter tausend Gefahren lief er am 14. August 1809 in die Humber ein, um Englands Gastfreundschaft zu genießen. Als Napoleons Gestirn sank, verließ Friedrich Wilhelm England und eilte zu den Alliierten; am 25. September 1813 erschienen die ersten Preußen im Lande, am 22. Dezember traf der Herzog selbst in der alten Residenz ein, um sofort ein kleines Heer zu formieren. Die Vorliebe für das Militär und die Nichtbeachtung der ständischen Formen und Rechte schadeten ihm bald in der Liebe der Unterthanen. Er stellte für die Alliierten ein Corps von 10,000 M. auf und führte 6800 M. persönlich in den belgischen Feldzug von 1815, in welchem er bei Quatrebras am 16. Juni fiel. Ihn überlebten zwei Söhne, die letzten ihrer Dynastie, Karl II. und Wilhelm, für die wegen ihrer Minderjährigkeit der Prinz-Regent Georg (IV.) von Großbritannien die Obervormundschaft übernahm. Er aber überließ die Führung der Geschäfte dem Minister Grafen Münster (s. d.), der von London aus B. regierte, zwar ziemlich nach altpatriarchalischer Weise operierte, aber auch die materiellen Interessen förderte und die Nachwehen der letzten Zeit zu heben sich befliß. Münster ordnete das Staatsschuldenwesen, regulierte das Grundsteuergesetz; ein Oberappellationsgericht wurde geschaffen, und das Land erhielt am 25. April 1820 eine landständische Verfassung, die freilich dem Zeitgeiste nicht mehr kongenial war. B. trat dem Deutschen Bunde 1815 bei, und der Herzog erhielt den Titel „Hoheit".

Am 30. Okt. 1823 trat der 19jährige Herzog **Karl II.** die Regierung des Landes selbst an und überließ durch Vergleich vom 13. Januar 1824 das Herzogtum Öls seinem jüngeren Bruder Wilhelm. Anfänglich beließ Karl alles, berief aber weder die Stände, noch auch unterschrieb er die grundgesetzlichen Reversalien, denn er wollte die Verfassung von 1820 nicht anerkennen. Der willkürliche und ebenso leichtfertige wie herrische Fürst haßte den Grafen Münster und führte seit 1827 einen höchst unziemlichen Federkrieg gegen ihn und Georg IV. von Großbritannien, seinen bisherigen Obervormund; beide beleidigte er persönlich, Münster forderte er sogar zum Duelle. Er schien es darauf anzulegen, die Liebe zu dem angestammten Herrscher im Herzen seines Volkes zu zerstören, denn sein Regiment war lautere Ungerechtigkeit; er kannte keine Rücksichten, lebte toll und voll in den Tag hinein, behandelte die verdientesten Männer mit der schnödesten Verachtung und verfolgte mit blindem Hasse die höheren Beamten, die zur Zeit seiner Minorität eine Rolle gespielt hatten: den Chef des Geheimrats-Kollegiums, v. Schmidt-Phiselbeck, z. B. wollte er im April 1827 verhaften lassen und verfolgte ihn nach seiner Flucht steckbrieflich. Er erklärte alle vormundschaftlichen Akte aus dem letzten Jahre seiner Minorität für ungültig, lehnte sich gegen die Kontrasignatur seiner Befehle auf, erhöhte eigenmächtig die Steuern, berief die Stände

nicht ein, stieß die Erkenntnisse der Gerichte um, gab ihm unsympathischen Beamten ihren Gehalt nicht, bot Staatsgüter zum Verkaufe aus und verschleuderte die hierfür erlösten Gelder. Theater, Maitressen und persönliche Liebhabereien verschlangen das Geld des Landes, und alle Klassen verabscheuten dies Sündenregiment. Die deutschen Vormächte bemühten sich vergebens, den Starrkopf zur Nachgiebigkeit gegen den tödlich beleidigten britischen Monarchen zu bewegen. Am 21. Mai 1829 traten nach dem ihnen zustehenden Rechte die Stände zusammen, erklärten, sie wollten die Frage, ob die Verfassung (Landschaftsordnung) anzunehmen sei oder nicht, dem Bunde zur Entscheidung vorlegen, und mehrere Mitglieder reichten am Bunde 27. Mai die diesbezügliche Vorstellung und Bitte ein. Derselbe erklärte am 26. Juli, Karl müsse die Klageschrift gegen die Vormundschaft zurücknehmen und sich bei Georg IV. entschuldigen. Die Stände brachten hierauf im Februar 1830 eine Klageschrift wegen einseitiger Aufhebung der Konstitution an den Bund. Wiederum schien es, als solle Karl Unrecht erhalten und er reiste, um sich zu zerstreuen, nach Paris; sein nichtswürdiger Günstling, Kanzleidirektor Bitter (nachmals von Karl zum Freiherrn v. Andlau erhoben), regierte unterdessen im Lande. In Paris erlebte Karl die Julirevolution, wurde im bösen Gewissen erschreckt und eilte heim, um seine Regierung in der alten Weise fortzusetzen und die Geduld seiner Unterthanen aufs äußerste zu erproben. So verletzte er jedermann, bis endlich seine Stunde kam. Bestärkt durch die Pariser Erfolge, erhob sich sein Volk am 7. September 1830; sein herrliches Schloß ging in Flammen auf, der Tyrann entfloh verkleidet, niemand rührte sich für den Enkel Karl Wilhelm Ferdinands; nur Bitter blieb bei ihm. Schon am 10. September erschien sein Bruder, Herzog Wilhelm, im Lande, und übernahm provisorisch die Regierung, vorerst mit seiner Zustimmung. England, an dessen Adresse sich Karl wandte, verweigerte ihm Unterstützung; seinen aus Frankfurt erlassenen Versicherungen, künftig durch gütige Regierung sein Volk beglücken zu wollen, traute niemand; sein November-Versuch 1830, sich des Landes wieder zu bemächtigen, scheiterte und er entging kaum den Fäusten der mißhandelten Unterthanen. Der Bundestag suchte letztere vor jeder neuen Willkür zu sichern, indem er am 4. November bestimmte, der Herzog könne nur auf konstitutionellem Wege die 1820er Verfassung ändern, während der neue König Wilhelm IV. von Großbritannien dem Regenten Wilhelm seinen Schutz bei Ausübung der Herrschaft verhieß und die Braunschweiger Bürgergarde sich unter Wilhelms Befehl stellte, der trotz Einspruchs des exilierten Bruders durch Patent vom 26. November erklärte, er werde die Zügel behalten. Laut Bundesbeschluß vom 2. Dezember 1830 wurde Karl als regierungsunfähig bezeichnet und Wilhelm bis auf weiteres mit der Regierung des Herzogtums betraut, die Verfassung von 1820 als rechtsgültig erklärt. Im Februar 1831 schlossen sich alle Agnaten dem Bundesbeschlusse an, am 20. April erklärte Herzog **Wilhelm** den Bruder für regierungsunfähig und am 25. April übernahm er definitiv die Krone. Er stellte die Verfassung von 1820 wieder in Kraft, die inneren Angelegenheiten gingen geordnet weiter, und da die Verfassung sich zu mangelhaft erwies, arbeitete eine von ihm ernannte Kommission 1831 eine neue aus. Nachdem die alten Stände sie beraten und die nach den neuen Bestimmungen gewählte Ständeversammlung sie angenommen, wurde „die neue Landschaftsordnung", in der die wesentlichsten Forderungen der Zeit berücksichtigt waren, am 12. Oktober 1832 publiziert. Erfolglos waren Karls Versuche, durch Verschwörungen oder mit Waffengewalt (Werbungen in Paris) sein Land wieder zu erobern. Er blieb im Exile und starb nach einem Abenteurerleben ohne Würde am 18. August 1873 in Genf (s. „Karl").

Der erste Landtag nach der neuen Konstitution tagte vom 30. Juni 1833 bis 9. Mai 1835 und ergab mehrere der wirtschaftlichen und politischen Ordnung sehr vorteilhafte Gesetze (z. B. Städteordnung, Ablösungsgesetz ꝛc.), lehnte aber den Antrag auf Öffentlichkeit der Verhandlungen ab und war weniger liberal als der von 1836. Seit 1835 wurde der preußische Münzfuß eingeführt. Am 25. April 1834 stiftete Wilhelm den „Orden Heinrichs des Löwen", den er am 12. September 1870 erweiterte. Auf dem Landtage von [illegible] wurde ein Gesetz über Aufhebung der Feudallasten angenommen, eine gleichmäßigere Besteuerung [illegible] Gewerbebetriebes angeordnet, eine richtigere [illegible]teilung der Personalsteuer eingeführt und Eisenbahnkredit bewilligt. Zwischen den Welfen in Hannover und Braunschweig kam am 19. November 1836 ein Familien- und Erbvertrag [illegible]wege. Im Anfange der 40er Jahre schloß sich B. an den deutschen Zollverein an, sich vom hannover-oldenburgischen Steuervereine los[illegible]gend. Auf dem vom 11. Dezember 1839 bis Januar 1842 währenden dritten Landtage kam neben administrativen Gesetzen ein neues Kriminalgesetz zustande, indessen der vierte Landtag (seit November 1842) eine Spannung zwischen Regierung und Ständen erwachsen sah, die teilweise in der Handelspolitik der Regierung, teilweise in ihrer Weigerung, den Militäretat zu vermindern und öffentliches, mündliches Gerichtsverfahren einzuführen, ihren Grund hatte. Dem Deutschkatholicismus wurden in B. keinerlei Hindernisse bereitet, ebenso wenig den „protestantischen Freunden". Das Budget führte auf dem fünften Landtage im April 1846 zu offenem Konflikte zwischen den Ständen und der Regierung, deren [illegible] den Streit durch ein Bundesschiedsgericht entscheiden zu lassen, verworfen wurde. Am 6. April schloß die Regierung den Landtag, handelte dann in den Budget-Angelegenheiten ziemlich unabhängig und erließ ein Finanzgesetz; 1847 unternahm sie große Bauten, um der öffentlichen Not abzuhelfen.

Die Februarrevolution von 1848 warf ihre Schatten auch auf B. Am 4. März forderten Petitionen des B.schen Magistrats vom Herzog: Volksbewaffnung, Öffentlichkeit der Ständeversammlung, der Munizipalbeamten- und Gerichtssitzungen, Schwurgerichte, Preßfreiheit, Volksvertretung am Bundestage, engere Beziehungen zum Zollverein, Berufung eines außerordentlichen

. Wilhelm schaffte hier-
Zensur in modifizierter
f die Stände auf den
lärz unterdrückten Bür-
ps einen Tumult in der
April wurde der Land-
prach den Wunsch aus,
tage nicht erledigten Dif-
zu sehen, und sagte mili-
vig-Holstein zu, die am
5. April wurde die Öf-
ischen Verhandlungen be-
rzoge verkündigte Erledi-
folgte wirklich auf dem
z über Öffentlichkeit und
verfahrens, Einführung
t, Freiheit der Presse und
durchbrachte. Ende Mai
Juden und Christen für
Juni ein neues Vereins-
ist ein neues Wahlgesetz
. Fast allein unter den
uptete der Staatsminister
auch während der März-
9. Dezember 1848 eröff-
: als Neulinge einige de-
e eine äußerste Linke bil-
konservative Zusammen-
der Regierung noch ohne
ndtag führte eine Reihe
ion hochwichtiger Gesetze
des bisherigen Systems
ndsteuer. Am 23. De-
Landtag nahezu einstim-
erblichen deutschen Ober-
anuar 1849 erklärte sich
i Sinne bei der Zentral-
ine Deputation aus B.
drich Wilhelm IV. nach
ahme der Kaiserkrone zu
r wurden die deutschen
iert. Allmählich erstarkte
bliche Stimmung vieler,
erselben sich republikani-
zeigten. Am 3. Juni
Zentralgewalt an, welche
dem Dreikönigsbündnisse
im August schloß es sich
ember wurden die neue
eine neue Strafprozeß-
z der Öffentlichkeit und
d unter den Ergebnissen
der Verwaltung segens-
s waren Landgemeinden-
wichtigsten. Wenngleich
: den Übertreibungen der
rte, wie er den berech-
Zeit nachgab, so stellte
: Ebbe der Reaktion ein.
e die Regierung der Lan-
s sei infolge der Dresde-
anlassung zur Beschickung
und die Möglichkeit ge-
rmen auf verfassungsmä-
n. Der Landtag geneh-
r deutschen Grundrechte,

indem er nur die Standesvorrechte abgeschafft und die Preßfreiheit garantiert beließ und stimmte dem Gesetze über die künftige Zusammensetzung des Landtages, welches am 20. November 1851 sanktioniert, und dem neuen Wahlgesetze, welches am 25. November publiziert wurde, bei. Es kamen ferner Gesetze über allgemeine Wehrpflicht, (doch war seit 1855 Stellvertretung wieder erlaubt), Gemeindeschulen 2c. zustande. Die nächsten Jahre führten zu bedeutenden Eisenbahnanlagen. 1852 trat B. dem deutsch-österreichischen Postvereine bei. Das bisher in B. ungehemmte Vereinswesen wurde aufs schwerste durch den Bundesbeschluß von 1854 über dasselbe betroffen, denn alle Vereine und Assoziationen von Arbeitern mit politischen u. a. Zwecken wurden aufgehoben; doch der Bundesbeschluß von 1854 wegen Mißbrauchs der Presse wurde nur milde gehandhabt. 1854 wurde das neue Polizeistrafgesetzbuch vollendet und das statistische Bureau für B. errichtet.

Nach dem Tode des um Gesetzgebung und Verwaltung hochverdienten Schleinitz trat im November 1856 v. Campe ins Ministerium und wurde nach dem Ableben v. Geysos im April 1862 Staatsminister; er erwarb sich große Verdienste um B. und besaß klaren, staatsmännischen Blick. Durch Männer wie Schleinitz und Campe entwickelte sich B. auch materiell zur schönsten Blüte und schritt voll Erfolg auf der Bahn der Selbstverwaltung vor. In der kurhessischen Frage erklärte sich der Landtag gleich der Regierung am 25. März 1861 für die Verfassung vom Januar 1831 und gegen den Bundesbeschluß vom März 1852, und in der schleswig-holsteinschen Frage sprach sich Campe am 10. Dezember 1863 bei Eröffnung des Landtages für die Rechte der Herzogtümer und die legitime Erbfolge aus. Herzog Wilhelm wohnte dem Frankfurter Fürstentage 1863 bei. Als die österreichischen Bundesreform-Projekte scheiterten, beklagte die Landesversammlung es nicht und schaute auf Preußen hin; seit dem 1. September 1865 arbeitete das „Braunschweiger Tageblatt" im preußischen Sinne. Das altberühmte Carolinum in B. wurde in ein Polytechnikum umgestaltet und auf dem Landtage von 18⁶³/₆₄ kamen Regierung und Landesvertretung wegen Reform der Gewerbegesetzgebung, des Steuerwesens, des Strafwesens 2c. überein; 1864 wurde das Allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch eingeführt. — Am 18. Juni 1866 teilte die Regierung dem ständischen Ausschusse mit, sie werde in dem zwischen Österreich und Preußen ausgebrochenen Streite eine parteilose Stellung beobachten. Da aber der preußische Gesandte, Prinz zu Ysenburg-Büdingen, wiederholt in Wilhelm drang, sich für das Bündnis mit Preußen zu erklären, mußte er am 6. Juli nachgeben, behielt sich die Zustimmung seines Landtages vor und das marschbereite Kontingent kam im Kriege nicht mehr zur Verwendung, nachdem der Landtag des Herzogs Vorgehen am 20. Juli gebilligt. Im August beunruhigte das Gerücht, Wilhelm (geboren 25. April 1806), der unvermählt geblieben, wolle zugunsten des Kronprinzen von Hannover abdanken, das Land; eine Bürgerversammlung beschloß darum:

so lange Wilhelm lebe, wolle B. unter ihm in der mit dem Bundesstaate verträglichen Selbständigkeit bleiben, dann aber der kleinstaatlichen Existenz entsagen und in Preußen aufgehen.

Der Landtag war für den engen Anschluß B.s an das waffenmächtige Preußen und im Juni 1869 wurde zwischen B. und Preußen eine Militärkonvention abgeschlossen, die aber trotz ihrer B. immerhin günstigen Fassung dem für Preußen sehr wenig eingenommenen Herzoge nicht passend erschien. B. trat in den Norddeutschen Bund und 1871 in das Deutsche Reich ein. Die braunschweigischen Truppen erneuerten den Ruhm ihrer Tapferkeit im deutsch-französischen Kriege; sie blieben nach dem Frieden als Garnison in Pfalzburg, während Preußen nach B. kamen. Die Erbfolgefrage beschäftigte den Landtag seit vielen Jahren, denn das Land möchte nach des Herzogs Tod in Preußen aufgehen und Wilhelm zöge die Succession des Kronprinzen von Hannover, jetzigen Herzogs von Cumberland, vor. Die einen behaupten, die Erbvergleiche der Welfenlinien unter einander und die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes von 1832 für B. seien durch die Annexion Hannovers erschüttert, darum müsse B. nach des Herzogs Tod Reichsland werden oder an Preußen fallen; die anderen halten an jenen Dokumenten fest.

Die mit der Erbfolgefrage betraute Kommission schlug dem Ministerium vor, es möge den Kaiser bewegen, im Falle der Thronvakanz die Regierung B.s mit allen verfassungsmäßig der Regierungsvormundschaft zustehenden Rechten und Pflichten zu übernehmen, bis ein anerkannter Thronfolger definitiv succedieren könne. Im Dezember 1872 erklärte hingegen die Regierung, gestützt auf die Verfassung von 1832 und auf die neue Reichsverfassung: es sei nicht erfindlich, wie B. mit einem anderen Staate, namentlich mit Preußen, solle vereint werden können; gegen seine Eroberung aber bilde die Reichsverfassung selbst eine unübersteigbare Schranke. So war eine Einigung zwischen Ständen und Regierung nicht zu erzielen, obgleich erstere dem enorm reichen Herzoge die Zivilliste im Februar 1873 um 30,000 Thlr. erhöhten. Am 26. Februar 1873 sprach sich die Landesversammlung mit allen gegen eine Stimme für Ausdehnung der Rechtskompetenz des Reiches aus. Auch den Abschluß einer Militärkonvention mit dem Kaiser und Könige verweigerte der Herzog beharrlich, so sehr auch die Landesversammlung immerfort dazu drängte; entschieden lehnte er ein solches Ansinnen ab. Um in der Erbfolgefrage weiter zu kommen, schlug die Regierung die Bestellung einer Regentschaft für den Fall des Ablebens Wilhelms vor, die Landesversammlung genehmigte dies am 28. März 1873, aber die in Aussicht genommenen Monarchen, Großherzog von Oldenburg und König von Sachsen, kamen nicht zur Geltung.

Ein neuer Wahlgesetzentwurf mit direktem und geheimem Wahlrechte wurde von der Landesversammlung im Januar und März 1874 verworfen; er war Campes letztes Werk.

Obgleich die Regierung meinte, sie bedürfe gar nicht der vom Kaiser ohne Befragung des Reiches verweigerten Garantie des Regentschaftsgesetzes, [illegible] kündigte sie letzteres nicht. Am 25. März 18[illegible] beschloß der Landtag, seine Ausführung ruhen [zu] lassen, und das Ministerium stimmte zu. [illegible] Antrag Lucius', es sei bei Ableben Wilhelms [illegible] vorläufige Verwaltung des Landes bis zur Entscheidung über die Erbfolge der Reichsregierung zu übertragen, wurde gleichzeitig mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt.

Nach Campes Tod (Oktober 1874) wurde [illegible] Staatsminister. Schon 1873 wurden die Staatseisenbahnen an die Berlin-Potsdamer Bahn für 30 Millionen Mark verkauft, mit denen [illegible] Staatsschulden abbezahlt, teils Gemeinden und Kreise dotiert wurden. Obgleich das Land [illegible] das reichste im Deutschen Reiche ist, machten die Sozialdemokraten dort Glück; sobald der Herzog stirbt, erscheint eben alles wie „auf den Abbruch gestellt" und diese Ansicht fördert natürlich die Mißachtung der konservativen Prinzipien. Im Dezember 1878 auf dem Landtage beantragte v. Veltheim, für den Fall der Thronerledigung möge ein von allen maßgebenden Seiten als [illegible] Recht anerkanntes Regentschaftsgesetz bereitet [werden]; hierbei fielen die schärfsten Hiebe gegen die welfischen Agitationen, gegen Cumberlands [illegible] deutsches Benehmen u. s. w. Veltheims Antrag wurde am 20. Dezember, und das Regentschaftsgesetz am 15. Februar 1879 vom Landtage [illegible] Debatte einstimmig angenommen. Mehr und mehr neigt sich die öffentliche Meinung in Deutschland der Ansicht zu, B. dürfe nicht an Cumberland fallen, sondern müsse mit Preußen, womöglich ohne Verlust der Autonomie, vereinigt werden. Herzog Wilhelm aber widerstrebt dieser Auffassung. Unter großer Beteiligung feierte er am 25. April 1881 sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum.

Vgl. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, 3 Bde., Göttingen [illegible] bis 1857.

**Braunschweig**, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von, geboren am 9. Oktober 17[illegible], folgte seinem Vater H. Karl v. B. am 26. März 1780 in der Regierung, gestorben am 10. November 1806. Seine Jugend wie die kräftigste Altersperiode gehören dem Zeitalter und [der] Dienste Friedrichs des Großen an; die Zeit [illegible] in welcher er den meisten Einfluß ausübte und am häufigsten in Verbindung mit den [illegible] Ereignissen genannt wurde, fiel, obwohl er [illegible] souveräner Fürst eines Landes war, in die [illegible] ruhmreichen Jahre der Regierung Friedrich Wilhelms II. und des Anfangs Friedrich Wilhelms III. von Preußen. — Unter allen damals lebenden Fürsten sowohl von seinen Unterthanen wie auch in weiteren Kreisen wohl am meisten geehrt, vereinigte er in sich eine Menge der trefflichsten Eigenschaften: er war ein feingebildeter Fürst, der allen geistigen Fortschritten seines Zeitalters mit Eifer und Teilnahme gefolgt war, und freie Geistesbildung wie alle Unternehmungen für das Gesamtwohl lebhaft förderte. Er sprach und schrieb gleich gewandt; jedes Geschäft, auch das unbedeutendste, betrieb er mit Sorgfalt und Umsicht. Die Einschränkung und Sparsamkeit, welche er nicht nur sich, sondern dem gesamten Lande auferlegte, setzten [illegible]

Stand, die ungeheure Schuldenlast seines die er mit der Regierung übernommen m Laufe der nächsten Jahrzehnte bedeutend mindern, so daß es ihm möglich war, ach 10 Jahren seinem Volke alle außer- ichen Steuern zu erlassen. Es ist mög- aß unter diesen Verhältnissen sein Sinn kleinen Dinge des Lebens, der durch die Ereignisse seiner Jugend, besonders unter tung seines Oheims, des Herzogs Ferdinand ben 1792), eine Zeit lang unterdrückt wor- ar, wieder zu stark entwickelt wurde. Ge- atte er an Weite des Blickes, an Kühnheit twurfs und Kraft des Willens soviel ein- t, als er an vorsichtiger Umständlichkeit, ollender Rücksicht auf fremdes Urteil, ja zwei- er Unentschiedenheit gewachsen war. Kein er, wenn er am Hofe Friedrich Wilhelms II. reußen, in dieser dunklen und ungesunden ung, nur um so entschiedener in seiner Entwickelung fortschritt. Der Feldzug Holland 1787 hatte, so unbedeutend und os er war, dem Herzog den Nimbus der rngröße verliehen, der nicht wenig wuchs, Franzosen ihm die Oberleitung über ihr ntrugen. Obwohl im Innern Österreich ab- nd den Grundsätzen der Revolution keines- feind, ließ er sich schon aus Ehrgeiz das mmando im Feldzuge der Verbündeten eicher und Preußen gegen Frankreich 1792 ntgehen. Die Emigrierten zu Koblenz wuß- m das seiner Gesinnung durchaus wider- ende berüchtigte „Manifest" vom 25. Juli zu entlocken, der König Friedrich Wilhelm ng gegen seine Absicht zum Marsch auf zu disponieren. Der Tag von Valmy, 0. September, war eine natürliche Folge inneren Widersprüche. Den schlechten Aus- dieses Feldzuges schrieb Harbenberg, wie die Offiziere im Heere, dem Herzoge zu. Alle genschaften, unter denen jener im Dienste erzogs so schwer gelitten hatte: Unent- nheit, kleinliche Eifersucht, Mangel an Mut jener in der Heeresbildung des Herzogs nerkennen. „Es hätte wenig daran ge- sagt er, „so würde der Herzog den zweiten n Saratoga geliefert haben." — Indes raffte bald wieder auf; er eroberte Mainz 1793 schlug die Franzosen bei Pirmasens am September, erstürmte mit Wurmser die tburger Linien vom 11.—14. Oktober, siegte noch einmal allein bei Kaiserslautern am ktober über Hoche, mußte sich aber trotz- och vor Schluß 1793 über den Rhein zu- hen. Im Unmut über dies Mißgeschick und ers über den Mangel an Unterstützung durch ser legte er bald darauf den Oberbefehl 1794. Friedrich Wilhelm II. und III. eten jedoch durchaus nicht auf seine Hilfe einen Beirat. Unter dem letzteren trat er an die Spitze der Armee, nahm 1799 an ferenz von Petershagen teil, wurde Ober- haber des mobilen Heeres 1805 und führte 06 in den Kampf gegen Napoleon I. In hlacht bei Auerstädt am 14. Oktober schwer ndet, starb er nach mühseliger Flucht, da ihm der Feind den Aufenthalt in Braunschweig versagte, zu Ottensen bei Altona. — Unter den Hilfsmitteln sind neben den Werken über preußische Geschichte besonders hervorzuheben: A. Schäfer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, 3 Bde., 1867—1874; L. v. Ranke, Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, 5 Bde., Leipzig 1877; Vivenot, Vertraute Briefe des Frhr. v. Thugut, Bd. I; H. Frhr. v. Lang- wuth-Simmern, Österreich und das Reich im Kampfe mit der französischen Revolution von 1790—1797, Berlin und Leipzig 1880, 2 Bde.

**Bravo-Murillo**, Don Juan, spanischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. im Juni 1803 im Frejenal de la Sierra (Prov. Badajoz), nicht ohne Verdienste durch seine nüchterne Auffassung und praktische Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten, nur daß er in dem Streite der Parteien immer mehr in die Bahnen einer unmöglichen Reaktion einlenkte. Erst die Theologie, dann die Rechte studierend, dann Advokat und als solcher zuerst durch Führung einiger politischer Prozesse bekannt geworden, weiterhin nach Ferdinands VII. Tode Staatsfiskal, dann Advokat unter der Herrschaft der Progressisten und Herausgeber des Boletin de jurisprudencia; dann wiederum Sekretär im Ministerium Isturiz; nach der Revolution von la Granja 1836 von neuem Advokat und Redacteur des oppositionellen „El Porvenir" und Mitherausgeber der Zeitschrift „El Piloto"; Cortesdeputierter und als solcher gegen die unbedingte Abschaffung des Zehnten; nach der Revolution vom 1. September 1841 flüchtig, im Juli 1843 nach Esparteros Sturze zurück, dann wieder Advokat und zwischen den Fraktionen der Moderados kluge Neutralität beobachtend; endlich 1847 auf kurze Zeit Justizminister, dauernd aber seit November 1847 im Ministerium Narvaez als Handelsminister, dann für den öffentlichen Unterricht, endlich für die Finanzen und 1851 selbst an der Spitze eines neuen Kabinettes: so hatte er sich zu der Stellung emporgearbeitet, die seinen Ehrgeiz befriedigte und in der er seine staatsmännische Klugheit und Energie zur Geltung bringen konnte. Sein Bestreben war nicht sowohl, einer Partei zu genügen, als vor allem die reellen Bedürfnisse des Staates zu befriedigen. Sein Streben ging dahin, „die Politik umzubringen", dafür aber die volkswirtschaftlichen Reformen, die Verwaltung und die materiellen Interessen zu fördern; in seinem Programme von 1851 figurierten die freilich ziemlich stereotypen Prinzipien: Ersparnisse, Moral der Verwaltung, liberale Handhabung der Gesetze. Nur schade, daß ein energischer Charakter wie der seine sich den reaktionären Tendenzen allzu sehr hingab. So schloß er mit Rom ein Konkordat unter sehr weitgehenden Konzessionen, so stellte er in dem Entwurfe einer revidierten Verfassung u. a. den Grundsatz auf, das Staatsbudget sei für immer bewilligt und könne nur durch die Übereinstimmung aller drei legislatorischen Faktoren geändert werden. Ende 1852 mußte er, da er nicht durchdrang und die Gunst der Königin verlor, zurücktreten. Seine Nachfolger setzten jedoch die Verwaltung in seinem Geiste fort. Der Sieg O'Donells und Esparteros

durch die Revolution von 1854 nötigte ihn deshalb, das Land zu verlassen; 1856 jedoch rief ihn Narvaez zurück. Den Rest seines Lebens verbrachte er in verschiedenen diplomatischen Missionen und lebte zuletzt nach Isabellas II. Sturz zurückgezogen in Madrid, wo er im Januar 1873 starb.

**Bray-Steinburg**, Otto Camillus Hugo, Graf von. In Berlin als Sohn des bayerischen Gesandten (seit 1813 Grafen) B. am 17. Mai 1807 geboren, widmete B. sich der Diplomatie, wurde Attaché bei der Wiener Gesandtschaft und dann an einigen italienischen Höfen, Kämmerer und 1843 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in St. Petersburg. Zum Staatsrate avanciert, übernahm der Graf im Mai 1846 die Verwesung der Ministerien des Königlichen Hauses und des Äußeren, trat aber mit Abel (s. d.) am 13. Februar 1847 ab. Unter Maximilian II. wurde er im April 1848 Minister des Königlichen Hauses und des Äußeren, trat schon am 5. März 1849 zurück, behielt aber das Portefeuille bis zum Antritte v. d. Pfordtens 18. April. Als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister wurde er abermals am 26. Dezember 1849 in Petersburg accreditiert; vorübergehend verwaltete er im Sommer 1850 während Pfordtens Abwesenheit das auswärtige Amt. 1857 ging er in längeren Urlaub. B. wurde erblicher Reichsrat der Krone Bayern und Ehrenritter des Malteserordens. Am 21. Mai 1860 accreditierte er sich in Wien als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. An Stelle Hohenlohes (s. d.) wurde er am 8. März 1870 Ministerpräsident, Minister des Königlichen Hauses und des Äußeren. Ohne sich irgend den Forderungen der Zeit zu verschließen, wollte er Bayern möglichst viel von seiner Selbständigkeit bewahren. Nach den von ihm, Lutz und Pranckh in Versailles geführten Verhandlungen (s. „Bayern, Geschichte") schloß er im November 1870 die Verträge ab, die Bayern in das neue Deutsche Reich hinübergeführt haben. Da er aber in der Kirchenfrage ein energisches Vorgehen scheute und besonders mit Lutz (s. d.) wegen der Maßregeln gegen die renitenten Bischöfe nicht einig werden konnte, auch der Unfehlbarkeit des Papstes zuneigte, wurde er auf sein Ansuchen am 22. Juli 1871 entlassen und am 10. September d. J. wieder in Wien in der alten Eigenschaft accreditiert.

**Breda**, Kompromiß von, eines der weittragendsten Ereignisse des Jahres 1566. Der eigentliche Ursprung des Kompromisses ist nicht sicher nachzuweisen. Während der Feierlichkeiten bei der Vermählung von Alexander Farnese mit der Prinzessin Maria von Portugal hielt Junius im Hause Culemburgs vor vielen Edeln eine Predigt und man vereinigte sich wahrscheinlich hier zum erstenmale mit dem bestimmt ausgesprochenen Gedanken, die spanische Inquisition fortan nicht länger zu dulden. Fast um dieselbe Zeit fand in Spaa im Hause von Nikolaus Hammes eine Zusammenkunft anderer Edeln statt, worunter Ludwig von Nassau und Marnix von St. Adelgonde, welch letzterer ohne Zweifel der Verfasser der Kompromißurkunde ist. Dieselbe war nur von Brederode, Karl von Mansfeld und Ludwig von Nassau unterzeichnet; Abschriften davon [illegible] den insgeheim unter dem Adel verbreitet, und [illegible] zwei Monaten war der Kompromiß schon [illegible] 2000 Edeln unterzeichnet. Ursprünglich war [illegible] selbe also nur ein Vertrag der Edeln zur [illegible] kämpfung der Fremden und ihres Einflusses [illegible] die Regierung, wie auch der Religionsplakate [illegible] der Inquisition. Der Prinz von Oranien [illegible] bei dem Abschlusse des Kompromisses in [illegible] Weise beteiligt gewesen, wiewohl ihm natürlich der Akt, bei dem sein Bruder die Hauptrolle [illegible] spielt hatte, nicht unbekannt sein konnte. [illegible] März, als eine Verschärfung der Blutplakate [illegible] Aussicht stand, beschlossen die verbundenen [illegible] der Statthalterin feierlich eine Bittschrift zu [illegible] reichen und auf die Abschaffung der [illegible] anzudringen. Um mit den Häuptern des [illegible] eine gemeinschaftliche Haltung zu vereinbaren, [illegible] Oranien verschiedene vornehme Edle, wie Egmont, Hoorne, Hoogstraten, Bergen, Meghen, [illegible] und Brederode, alle Ritter des goldenen [illegible] zu einer gemeinschaftlichen Besprechung [illegible] die zuerst in Breda und dann in [illegible] stattfand. Es gelang dem Prinzen aber [illegible] alle Anwesenden für die Sache der Freiheit [illegible] der Niederlande zu gewinnen, Egmont [illegible] und Meghen fiel der Sache des Vaterlandes [illegible] ständig ab und wurde ein fanatischer [illegible] Spaniens. Bekanntlich wurde die Bittschrift [illegible] 5. April desselben Jahres der Statthalterin [illegible] reicht.

**Breda**, Friede von (1567). Kaum [illegible] der nordische Krieg beendet, als der zweite [illegible] zwischen der Republik und England [illegible] Mitten im Frieden nahm ein englisches [illegible] Neu-Niederland (New-York) und die [illegible] der niederländisch-westindischen Compagnie [illegible] der Westküste Afrikas weg. Letztere wurden [illegible] durch de Ruyter wieder genommen, dagegen [illegible] England eine Menge niederländischer [illegible] schiffe und ein großes niederländisches [illegible] weg. Am 14. März 1665 erklärte England [illegible] Krieg. In der ersten Seeschlacht wurden [illegible] Niederländer geschlagen und die Lage der [illegible] blik war eine verzweifelte, da nicht nur der [illegible] lustige Bischof von Münster, durch englisches [illegible] unterstützt, den Niederlanden den Krieg [illegible] hatte (19. September 1665), sondern [illegible] Parteien im Innern der Republik sich [illegible] als je gegenüberstanden und die oranisch [illegible] Partei nicht nur die Aufhebung der [illegible] akte, sondern auch die sofortige Erhebung [illegible] jährigen Prinzen von Oranien zum [illegible] und Generalkapitän verlangte. Allein [illegible] Wit, der damals die Geschicke der Republik [illegible] wußte über die inneren und äußeren Feinde [illegible] Herr zu werden. Der Bischof von Münster [illegible] nach wenigen Monaten (18. April 1666 [illegible] zum Frieden gezwungen, und die Hinrichtung [illegible] Rittmeisters Buat zeigte der oranischen [illegible] daß der Ratspensionär keineswegs gesonnen [illegible] in eine Veränderung der bestehenden Ordnung [illegible] willigen. Nicht minder schädlich für die [illegible] war das doppelzüngige Gebaren Ludwigs XIV. sowohl vor dem Ausbruch des Krieges, als [illegible] rend desselben, der eine Schwächung der [illegible]

m Teile sehnlichst wünschte, um dann
ngsplan, die Eroberung der südlichen
, desto leichter ausführen zu können.
er der Krieg schon beinahe zwei Jahre
tte, so hatte England fast noch nichts
d da Karl II. wohl sah, daß es
icht gelingen werde, den Prinzen von
f den Statthalterposten zu erheben,
sich, zumal damals die Pest in Lon-
und die Stadt außerdem noch durch
n Brand verwüstet wurde, zum Frie-
und die beiderseitigen Bevollmächtigten
Breda zusammen, wo die Unterhand-
4. Juli 1667 eröffnet wurden. In-
aber Ruyter mit einer starken Flotte
orciert, war bis Chattam vorgedrungen,
iedene englische Kriegsschiffe verbrannt
jetzt mit Ruhm beladen ins Vaterland
folge dieser Ereignisse mußte England
Forderungen bescheidener auftreten und
li wurde der Friede geschlossen. Die
Aakte wurde für die Niederlande einiger-
ildert und jeder der kriegführenden
lte die während des Krieges gemachten
n behalten. So verloren die Nieder-
York, gewannen dafür aber Suriname.
e Folge des Friedens war, daß die
n Holland durch das „ewige Edikt"
eines Statthalters für abgeschafft er-

Deklaration von. Unter dem
dward Hydes (s. „Clarendon, Graf")
ch der exilierte Karl Stuart, der die
inge in England ihm günstiger werden
1660 zu einer Deklaration, wie er es
Karl II. halten wolle. Obgleich er
lei Hinneigung zur römischen Kirche
sah er doch in den in Geltung ge-
utigen Strafgesetzen der Elisabeth gegen
len ein schweres Unrecht und war ge-
ch seiner Thronbesteigung abzuschaffen.
eklaration von B., im April 1660,
l allen, die binnen 40 Tagen zu Treue
sam zurückkehrten, mit Vorbehalt der
, die das Parlament nötig finden
le Amnestie an Leib, Leben, Freiheit,
d Rechten, dazu Gewissensfreiheit für
Gültigkeit der Staatsgüter-Veräuße-
weit das Parlament sie genehmige und
seiner Einwilligung Zahlung der
nde für das Heer, Übernahme in den
Dienst mit Beibehaltung des bisherigen
alle, die dies wünschten. Mit diesen
en ging Sir John Greenville nach
n übertriebener Devotion unterließ es
nent, mit Karl einen bindenden Pakt
n; ohne irgend gebunden zu sein, be-
I. im Mai 1660 den Thron, auf dem
n Despoten wurde.

**de, Hendrik Graf von**, geb. in
Dezember 1531, einer der hervorragend-
itskämpfer gegen Spanien, stand zuerst
p auf leidlich gutem Fuße, der ihm
Oberbefehl über eine Ordonnanzbande
te sich aber bald, als Anhänger der
n, der Partei Wilhelms von Oranien
zu und zeigte sich namentlich als einen unversöhn-
lichen Gegner Granvellas. Einer der Thätigsten
beim Bunde der Edlen und Wortführer bei der
Überreichung der Bittschrift an die Statthalterin
wurde er beim Volke in außerordentlichem Grade
beliebt, das in ihm den echten Kämpen gegen
bürgerliche und religiöse Unterdrückung sah. Im
April 1566 wußte er in Antwerpen die von Re-
gierungswegen geplanten Anschläge gegen die Re-
formierten zu vereiteln, indem Megen die Stadt
verlassen mußte, die dann auch bis zur Ankunft
des Prinzen von Oranien ruhig blieb. Für die
Sache des Bundes der Edeln war er unermüdet
thätig, reiste in verschiedenen Städten Hollands
umher, um Anhänger für denselben zu werben.
Den von Philipp geforderten neuen Eid lehnte
er, ebenso wie Prinz Wilhelm, ohne weiteres ab;
die Folge war, daß ihm der Befehl über seine
Ordonnanzbande genommen wurde. Im Jahre
1567, nachdem es ihm gelungen war, einen An-
schlag Megens auf Herzogenbusch zu vereiteln,
wurde das dem Grafen gehörige Dorf Ameide
von Megen in Verbindung mit Erich von Braun-
schweig ausgeplündert und, da B. indessen eine
bewaffnete Macht von 3000 Mann auf die Beine
gebracht hatte, um Utrecht zu überrumpeln, so
wandte sich Megen dahin und baute bei Vrees-
wyk an der Fahrt ein Blockhaus, wodurch für B.
jegliche Zufuhr aus Holland und dem Stift abge-
schnitten war, wofür er sich aber durch die Plün-
derung verschiedener Kirchen und Klöster im Stift
und in Holland schadlos hielt. Indessen war es
B. gelungen, nach Amsterdam, das noch gut spa-
nisch gesinnt war, zu kommen, wo er vom pro-
testantischen Teile der Bevölkerung mit Enthusias-
mus aufgenommen wurde und sein Anhang sich
von Tag zu Tag vermehrte, der es sogar so weit
zu bringen wußte, daß ihm „als Vasallen des
Königs" der Oberbefehl über die Bewaffneten und
die Beschützung der Stadt übertragen wurde. Der
Prinz von Oranien, der wohl sah, daß man vor-
derhand doch nichts gegen Spanien ausrichten könne,
warnte ihn, nunmehr auf seiner Hut zu sein und
sich in Sicherheit zu bringen, da Alba unterwegs
war, und da man in Amsterdam den neuen Be-
fehlshaber auf eine gute Art los zu sein wünschte,
so bewilligte der Rat sein Begehren und gab ihm
8000 Gulden, womit er seine Schulden in der
Stadt bezahlte. Er zog ab, hatte sich aber vor-
genommen, wieder umzukehren und sich Amster-
dams durch einen Handstreich zu bemächtigen, ein
Vorhaben, das nicht zur Ausführung kam, weil
seine Bewaffneten zu spät kamen. Wäre der An-
schlag gelungen, dann hätte er auf eigene Faust
und gegen den Rat Oraniens, der vorderhand
einen weiteren Widerstand gegen Spanien für
unmöglich hielt, den Kampf fortgesetzt. So aber
wandte er sich mit den Seinen zuerst nach Emden,
alsdann nach Bremen, wo er auf einer Herr-
schaft des Grafen Joost von Schauenburg eine
Zufluchtsstätte fand. Alba rief ihn, wie den
Prinzen von Oranien, vor den Blutrat, um sich
zu verantworten; allein B. erlebte das gegen ihn
gefällte Urteil, Konfiskation aller seiner Güter,
nicht mehr, denn er starb schon am 24. August
1568 auf dem Schlosse Recklinghausen. Über den

Charakter und die Bedeutung B.s gehen die Urteile sehr weit auseinander; während man ihm jedes Gefühl für Sittlichkeit, allen Mut und jegliche Besonnenheit absprach und ihn zu einem wüsten Trunkenbold stempelte, wird von anderer Seite seine treue Hingebung an die Sache der Reformation, seine Anhänglichkeit an den Prinzen von Oranien, dem er sich überall willig unterordnete, und vor allem seine Offenheit hervorgehoben. So viel ist sicher, daß, wenn alle Edeln so wie er, ihre Pflicht gethan, und sich auf keine Transaktionen eingelassen hätten, Spanien sich nicht so rücksichtslos über alle Privilegien des Landes hätte hinwegsetzen können.

**Breisach,** Besetzung von, 1638. Nachdem Bernhard von Weimar (vgl. diesen) durch die Schlacht bei Laufenburg (21. Februar 1638), die Eroberung von Rheinfelden (15. März) und Freiburg (1. April) und die Besetzung der wichtigsten Plätze der Nachbarschaft, wie Stuttgart, Tübingen, Neuenburg a. Rh., sich den Zugang zu dem das ganze Rheinoberland beherrschenden Breisach eröffnet hatte, begann er im April die Einschließung des sehr festen Platzes, ohne sie jedoch mit seinen unzureichenden Truppen vollkommen durchführen zu können. Auch die Feinde ließen ihm keine Ruhe; Götz und Savelli unterließen nichts, die bedrängte, aber äußerst zähe von Reinach verteidigte Stadt zu entsetzen. Sie wurden bei Benfeld 29. Juni, besonders nachdrücklich bei Friesenheim und Wittenweyer (29. und 30. Juli) geschlagen. Nicht besser erging es Karl von Lothringen bei Thann (5. Oktober) und den vereinigten Heeren Götz' und Lamboys vor Breisach (12. bis 16. Oktober). Von allen Seiten endlich abgeschnitten, aus den Außenwerken vertrieben, von Hungersnot und Krankheit in der Festung auf das äußerste bedrängt, sah Reinach endlich sich genötigt, B. am 7. Dezember zu übergeben. Am 9. Dezember hielt Bernhard seinen Einzug und machte es fortan zum Mittel- und Stützpunkt seiner weitgehenden Entwürfe. Vgl. die litterarischen Nachweise bei „Bernhard von Weimar"; ferner P. Rosmann und F. Ens, Geschichte der Stadt Breisach (Breisach 1851).

**Breishill,** s. **Bunkershill.**

**Breitenfeld,** ein Dorf etwa 6 Kilometer nordöstlich von Leipzig, bei welchem zwei der bedeutendsten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges geschlagen wurden. In der ersten besiegte am 7./17. September 1631 Gustav Adolf im Bunde mit dem Kurfürsten von Sachsen (40,000 Mann) die kaiserlich-liguistische Armee unter Tilly (34,000 Mann). Dieser hatte, nachdem er auf Pappenheims Drängen seine feste Stellung hinter der Elster mit der zwischen Breitenfeld und Seehausen vor dem Linkelwald vertauscht hatte, soeben seine neue Schlachtordnung in 2 Treffen gebildet, als der Anmarsch der Schweden und Sachsen von Düben her gemeldet wurde. Ein zu hitziges Avantgardengefecht zwischen Pappenheim und den Schweden ermöglichte diesen den ungehinderten Anmarsch über den Loberbach. Ihre Aufstellung nahmen sie zwischen Göbschelwitz und Podelwitz, den rechten Flügel unter Banér, den linken unter Horn, an diesen angeschlossen die Sachsen. — Pappenheims Angriff auf den rechten schwedischen Flügel schei-
terte an der Umsicht Banérs und de
Benutzung der Musketiere, die er unte
massen gemischt hatte; ebenso der Till
linken Flügel, der, nachdem die S
Fürstenberg in die Flucht geschlagen wo
in hakenförmiger Aufstellung den Flan
des Feindes trotzte. Bei einer Achtel
der schwedischen Front, die des Windes n
im Anfange der Schlacht begonnen, je
wurde, fiel die gesamte Artillerie Till
Hände der Schweden, mit deren allgeme
rücken sodann die Schlacht zu ihren Gu
schieden wurde. Tilly floh mit kaum 6
nach Halle; er hatte gegen 12,000
Toten und Gefangenen, seine Artiller
Fahnen eingebüßt; die Schweden verlo
die Sachsen gegen 3000 Mann. Mit de
bei B. war das Übergewicht der kaiser
stischen Waffen vernichtet, den Schwede
ungehinderte Eintritt in Mittel- und O
land eröffnet. — In der zweiten Sc
2. November 1642 kämpfte Bernhard
son, der soeben Leipzig belagerte, geg
den Hilferuf des Kurfürsten von Sach
geeilten Kaiserlichen unter Erzherzog Leo
helm und Piccolomini, mit denen sich d
verbunden hatten; 26,000 Verbünde
20,000 Schweden gegenüber. Beide He
vor ihrer Front Groß- und Klein-Widde
die Straße von Leipzig nach Delitzsch:
schwedische Flügel lehnte sich an Breiten
rend der linke der Verbündeten die S
Leipzig nach Düben erreichte. Den Sieg
Torstenson seiner Artillerie wie seine
welche, nachdem die kaiserliche Kavallerie
war, das zähe sich verteidigende Fußvol
bündeten über den Haufen warf. 15,
und Verwundete, 5000 Gefangene ve
Kaiserlichen, 4000 Mann die Schwed
Heer aber trotz des Gewinnes von 46
und vielen Fahnen zu erschöpft war, o
in eine nachhaltige Verfolgung der Fe
eintreten können. Leipzig wurde von
erobert, das sächsische Land von sein
occupiert, die gefährdete Verbindung
Franzosen wiederhergestellt und der Kai
zur Aufnahme der Friedensverhandlu
drängt. — Vgl. J. Heilmann, Krieg
von Bayern, Franken, Pfalz und
(München 1868), Bd. II, 1. Abteil., S
G. Droysen, Gustav Adolf, Bd. I
1870), S. 395 ff.; F. A. W. Sc
Maximilian I. (München 1868), S. 79

**Bremen.** Als eine der ansehnlichs
des nördlichen Deutschlands tritt B. in
Geschichte ein. Es war Mitglied d
stand, als Sitz eines Erzbistums, inner
Städtebundes, in dem es zum lübisch
gehörte, im Range nur Lübeck und K
Seine Mauern umschlossen die jetzig
(am rechten Weserufer); innerhalb dersel
ten nahezu ebenso viel Einwohner b
gegenwärtig, d. h. ca. 20,000. Die Re
wurde in B. schon 1522, zuerst durch d
stinermönch Heinrich von Zütfen, gepre
im Dezember 1524 in Ditmarschen d

od erlitt. Auch die weiteren Verkündiger ...euen Lehre waren überwiegend Niederlän... Die große Mehrzahl der Bürger schloß sich ... an; um 1530 konnte die Reformation als ...geführt gelten. Doch hatte die Umwälzung, ...ach an anderen Orten, auch bürgerliche Un... ...n im Gefolge. Die Verwaltung der der ...dt gehörenden Bürgerweide gab 1531 den ...ß zu einer Erhebung unter der Führung ...an Doves; eine kurze Zeit trat im nächsten ...e das Regiment der 104 an die Spitze der ...dt. Doch gewann der alte Rat bald die ...chaft wieder, und in der sogen. „neuen Ein...t“ wurde die Verfassung von 1433 („Tafel ... Buch“) neu beschworen und dem Rat sein ...Ergänzungsrecht in nur wenig beschränkter ... bestätigt. — Die Stadt blieb dann eine ... Stütze des Protestantismus. Im Schmalkal...schen Kriege wurde sie zweimal von starken ...lischen Heeren unter dem Herzog Erich von ...schweig und dem General Wrisberg ver... ... belagert, bis der am 24. Mai 1547 von ...Grafen Albrecht von Mansfeld und Christoph ... Oldenburg über die Kaiserlichen bei Draken... ... erfochtene Sieg B. befreite. In Anlaß ...er Streitigkeiten, die durch das Auftreten ... Dompredigers Hardenberg veranlaßt waren, ...e die Stadt 1562 aus der Hanse gestoßen, ... 14 Jahre „verhanst“. Da die Stadt die ...ration von den Niederlanden empfangen ... sich stets dem strengen Luthertum ferngehalten, ...elanchthonischen Richtung gehuldigt hatte, ... sie 1618 die Dordrechter Synode und ...mit offen zur reformierten Partei über, ... doch auch der strenge Calvinismus nie ... Boden gewinnen können. Vom Dreißig... ... Kriege ist sie verhältnismäßig verschont ..., obgleich Truppen beider Parteien wieder... ... an ihre Mauern pochten. Eben in jener ... ließ die Stadt durch den niederländischen ...er Johann von Valkenburg am linken ...fer eine umfassende Befestigung (Wall und ... mit 8 Bastionen) ausführen, um die ... besser verteidigen zu können, und die neue ..., die „Neustadt“, füllte sich dann im Laufe ...zehnten Jahrhunderts auch allmählich mit ...hnern. Der Westfälische Friede brachte B. ...Anerkennung als freie Reichsstadt vonseiten ...Kaisers, aber gleichzeitig durch die Über...g des Erzbistums an Schweden böse Jahre. ...rande Macht wollte die Reichsstandschaft ...s nicht anerkennen, sondern dies als land... ... Stadt beherrschen, um sich so noch fester ...er Weser einnisten zu können. In einem ...ährigen Kriege (1653—1654) verlor die Stadt ...Schweden ihre im Mittelalter erworbenen ...rtigen Besitzungen: Lehe an der Mündung ...eeste, Bederkesa, Blumenthal, Neuenkirchen ... die Schanze zur Burg; im Stader Vergleich ...) behielt sie nur die inzwischen zurückeroberte ... zur Burg. Von einer zweiten Bedrängung ... die Schweden wurde sie nur durch Vermitte... ... des Kaisers und Brandenburgs errettet; im ...hauser Vertrag (1666) erlitt sie zwar keine ... Gebietsschmälerungen, erlangte aber auch ... die Anerkennung der Reichsstandschaft durch Schweden. Doch wurde mit der sinkenden Macht dieses B. gefährlichen Nachbarn die Stellung der Stadt eine gesichertere. Die Verhängung der Reichsacht über B. (1652), weil es den vom Grafen von Oldenburg mit Genehmigung des Kaisers eingesetzten Elsflether Zoll nicht anerkennen wollte, blieb ohne erhebliche Folgen.

Trotz der Ansprüche Schwedens behielt B. Sitz und Stimme auf dem Reichs- und Kreistage. Denn im Habenhauser Vertrage war festgesetzt worden, daß die Stadt vom Ablaufe des gegenwärtigen Reichstages an bis zum Jahre 1700 das von ihr beanspruchte Recht nicht ausüben solle. Der gegenwärtige Reichstag blieb aber „der ewige“. Von den Rechtsnachfolgern der Schweden erlangte dann die Stadt die langersehnte Anerkennung. Ein Edikt Königs Georg II. von England als Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg sprach dieselbe aus, und im Stader Vergleich von 1741 wurde B. ausdrücklich von dem Herrn des Erzbistums als Reichsstadt anerkannt. Es büßte dabei aber fast den ganzen Rest seines Gebietes ein, behielt nur einige wenige Dörfer und den Hafen von Vegesack. Nicht mehr imstande, bei der veränderten Zeitlage mit eigenen Kräften seine Mauern zu verteidigen, mußte es während des Siebenjährigen Krieges wiederholt fremde Truppen aufnehmen. Auch der Handel, die Hauptnahrungsquelle der Stadt, war in einer Umwandlung begriffen. Ging derselbe im Mittelalter besonders nach Norwegen, England und Flandern, waren Fische (Stockfische und Heringe), Getreide, Wolle und Tuch, Eisenwaren und Leinen seine Hauptgegenstände, so waren im sechzehnten Jahrhundert Spanien und Portugal, im siebzehnten und achtzehnten die Länder des Mittelmeeres und die Levante hinzugetreten und hatten mit ihren Kolonialwaren und Südfrüchten einen breiten Raum erlangt. Jetzt, nach Beendigung des amerikanischen Freiheitskrieges, 1783, ging das erste bremische Schiff über den Atlantischen Ozean nach den Vereinigten Staaten, eröffnete einen Verkehr, in dem B. in unserem Jahrhundert die erste Stelle in Deutschland erringen sollte.

Der Reichsdeputations-Hauptrezeß brachte B. besonders durch die Geschicklichkeit seines Unterhändlers Gröning die vollständige Neutralität und Restitution seines Gebiets ungefähr im Umfange wie vor 1741, zugleich die bisher kurhannoverschen Gebäude innerhalb der Stadt und die vollständige Landeshoheit über alle diese Besitzungen. Wie Hamburg und Lübeck gelang es ihm dann, seine Selbständigkeit noch über die Gründung des Rheinbundes hinaus zu behaupten, obgleich es 1805 im Anschluß an die Besetzung Hannovers von preußischen Truppen occupiert und 1806 nach der Schlacht bei Jena von den Franzosen besetzt wurde, auch einen französischen Gouverneur zur Durchführung der Kontinentalsperre erhielt. Zugleich mit den Schwesterstädten wurde es dann 1810 ein Opfer des französischen Moloch und bildete nun drei Jahre als eine der „bonnes villes de l'empire“ das Arrondissement B. des Departements „Wesermündung“. Von französischen Kontributionen und Tafelgeldern

an die Generäle hat es hart zu leiden gehabt. Unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig räumten die Franzosen, gedrängt von Tettenborns Corps, die Stadt, und Lützower Jäger, die hanseatische Legion und Kosaken zogen ein. Am 6. November wurde die Unabhängigkeit proklamiert und die alte Verfassung wiederhergestellt. Ein schnell ausgerüstetes bremisches Bataillon nahm noch an diesem und später am Feldzuge von 1815 teil, ohne jedoch Gelegenheit zu erhalten, eine ernstliche Feuerprobe zu bestehen. Der Geschicklichkeit des in das Hauptquartier der Verbündeten entsandten Senators Dr. Johann Smidt war es dann wesentlich zu danken, daß B. zusammen mit den Schwesterstädten Hamburg und Lübeck als „Freie und Hansestadt" in den Deutschen Bund aufgenommen wurde. Seitdem hat sich die Stadt mächtig entwickelt, ihre Einwohnerzahl ist von ca. 34,000 im Jahre 1808 auf 112,114 nach der Zählung vom 1. Dezember 1875 gestiegen; der ganze Staat (außer B. die Städte Vegesack und Bremerhaven und 57 Dörfer) hatte nach letzter Zählung gegen 160,000 Einwohner. An die alte Stadt (Alt- und Neustadt) haben sich besonders seit Aufhebung der Thorsperre (1849) ausgedehnte Vorstädte angeschlossen, die gegenwärtig doppelt so viel Einwohner zählen als jene. Der durch den Wiener Kongreß aufgehobene Elsflether Zoll bestand trotz aller Proteste der Stadt fort bis 1820 und mußte endlich durch eine Geldzahlung an Oldenburg abgelöst werden. Von besonderer Bedeutung wurde für die Stadt die von ihrem Bürgermeister Johann Smidt durchgeführte Anlage der Tochterstadt Bremerhaven am rechten Ufer der Geestemündung an einer Stelle, die den größten Seeschiffen zugänglich ist und selbst im strengsten Winter eisfrei bleibt. Da der sieben Meilen weiter aufwärts an der Mündung der Lesum gelegene Hafen Vegesack dem erweiterten und mit größeren Schiffen betriebenen Verkehr nicht mehr genügte, erwarb Smidt 1827 das zur Anlage jenes Hafens nötige Terrain (nacktes Weideland) von der Krone Hannover. Die damals gegründete Stadt zählte 1875 gegen 13,000 Einwohner, während die durch den Verkehr auf dem umgebenden hannoverschen (preußischen) Territorium neu entstandenen oder mächtig aufgeblühten Ortschaften Geestemünde, Lehe und Geestendorf weitere 20,000 Einwohner aufwiesen. Von hier aus wurde 1847 die erste regelmäßige Dampferlinie eröffnet zwischen dem Kontinent und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und B. wurde dann in Deutschland die vornehmste Vermittlerin des Verkehrs mit jenem Lande. Seit einem Jahrzehnt gehen allwöchentlich regelmäßig zwei Dampfer des „Norddeutschen Lloyd" nach New-York, einer nach Baltimore. In den Jahren 1853—1879 sind über eine Million Auswanderer allein nach den Vereinigten Staaten von Bremerhaven aus befördert worden, darunter 1854 allein 76,875 in 362 Schiffen, 1867 in 213 Schiffen 74,208. Für zwei der nordamerikanischen Stapelartikel, Tabak und Petroleum, ist B. unbestritten der erste Markt Europas, für einige weitere, Baumwolle, Reis, Speck und Schmalz, der erste Deutschlands. Da der Verkehr ganz überwiegend ein transatlantischer ist, zeichnet die bremisch[e] durch Größe der Schiffe aus; sie [...] dieser Beziehung alle Marinen de[...] einer Schiffszahl von 260 und ein[...] gehalt von 240,000 steht sie unter [...] Staaten an Tonnengehalt nur der [...] an Schiffszahl allerdings auch der h[...] nach. Der Wert der Ein- und Au[...] durchschnittlich im letzten Jahrzehnt [...] Millionen Mark, die Zahl der ein[...] laufenden Seeschiffe 6- bis 8000. N[...] die erste Bahn (nach Wunstorf-Han[...] gestellt und damit der Anschluß an [...] Bahnnetz erreicht war, sind seitdem [...] allen Seiten auslaufende Bahnen hin[...] Bremerhaven-Oldenburg, Wilhelmshav[...] Holland-Hamburg-Osnabrück, Oberha[...] Ülzen, Berlin-Nordenhamm (linkes Ufe[r] weser).

Die Verfassung erfuhr in unserem [...] wiederholt Umgestaltungen. Durch [...] vom 23. Februar 1816 erhielt die „[...] (d. h. die „Gelehrten" [Leute mit [...] bildung], die Ältermänner der Ka[...] und die Vermögensschoßpflichtigen, [...] mögen von über 3000 Thaler Gold [...] teil an der Ratswahl. Der Rat s[...] aus 4 Bürgermeistern, die auf Lebens[...] wurden und halbjährlich im Präsidium [...] und 24 Ratsherren. Die Bürgerschaf[t] [...] gewissen Anteil an Gesetzgebung [...] tung. Auch B. hatte im Anschluß [...] gemeine Bewegung am 8. März 184[...] volution. Folge derselben war, daß [...] und Bürgerschaft in Beratung trate[n] [...] fassungsänderungen. Am 18. April [...] das Resultat dieser Beratungen als [...] fassung proklamiert: die Zahl der [...] wurde auf 16 beschränkt, aus denen [...] meister immer auf je vier Jahre gew[...] und abwechselnd den Vorsitz führen [...] neue Bürgerschaft von 300 Vertretern [...] vorgehen aus allgemeinen, direkten W[...] Gleichberechtigung der bisher politis[ch] [...] Bewohner des Gebiets; auf die Wahl [...] toren hatte die Bürgerschaft einen en[...] Einfluß. Am 28. Januar 1851 [...] Senat, getragen von der reaktionären [...] die in ihrer Mehrheit radikale Bürgers[chaft] [...] einer Revision der Verfassung mitzuwir[ken] [...] holte den inzwischen abgelehnten Vorsch[lag] [...] April, ebenfalls erfolglos, und verlang[te] [...] 27. September unter Mitteilung der Bun[des] [...] vom 23. August 1851 die in Gemä[ß] [...] Bundesbeschlüsse notwendige Verfassung[s] [...] Als auch jetzt die Bürgerschaft noch n[...] wandte sich der Senat an den Bund; [...] zeichnete durch Beschluß vom 6. Mär[z] [...] zu entfernenden Verfassungsbestimmu[ngen] [...] sandte den hannoverschen General v. [...] Bundeskommissar mit dem Auftrage, [...] führung der Bundesbeschlüsse zu über[...] Senat löste dann am 29. März 1852 [...] schaft auf und vereinbarte mit einer [...] provisorisch erlassenen Wahlgesetz gewä[hlten] [...] Bürgerschaft die gegenwärtig noch gü[ltige]

ng, die am 21. Februar 1854 publiziert
de. Nach ihr besteht der Senat aus 18 Mit-
tern, unter denen 10 Juristen und 5 Kauf-
t sein müssen, 2 immer auf je 4 Jahre vom
at zu Bürgermeistern gewählt werden. An
Wahl der Senatoren hat die Bürgerschaft
n gewissen Anteil. Diese selbst besteht aus
) auf 6 Jahre gewählten Mitgliedern und wird
h je 3 Jahren zur Hälfte erneuert. Die Wahl
eine Klassenwahl, in der die drei Stände der
hrten, Kaufleute und selbständigen Gewerb-
benden zusammen 88 Mitglieder wählen, alle
igen Bürger in mehreren nach dem Vermögen
nnten Klassen zusammen 38, das Landgebiet
t Begesack und Bremerhaven den Rest. Die
chung der 1849er Verfassung zog eine phanta-
che Verschwörung nach sich, den sogen. „Toten-
nd", der mehr Aufsehen erregte, als er ver-
nte. — 1866 nahm das bremische Bataillon
: Mitte Juli auf preußischer Seite am Main-
zug teil; 1867 übergab der Staat seine
ärhoheit an Preußen. Die Garnison (1. Bat.
anseat. Inf.-Reg. Nr. 75) machte den Feldzug
en Frankreich in der 17. Division mit, zeichnete
am 2. Dezember 1870 bei Loigny (Orleans)
hervorragender Weise aus. Dem Zollverein
B. noch nicht beigetreten, doch sind dem-
st sämtliche Gebietsteile am linken Weserufer
t der südlichen Vorstadt (mit ca. 10,000 Ein-
nern) und auf dem rechten Weserufer die Stadt
sack und die Dörfer rechts der Wumme an-
ssen worden.

ch Einwanderung aus den umliegenden,
s lutherischen Gebietsteilen haben die
ner in der früher ausschließlich reformierten
allmählich weitaus die Majorität gewon-
(70,000 gegen 30,000); doch besitzen sie nur
Kirche, den Dom; vier Kirchen gelten als
t, sechs als reformiert. Wahl eines Luthe-
s in den Rat wurde erst in unserem Jahr-
dert zulässig. Doch herrscht bei regem kirch-
n Leben in religiösen Fragen ein sehr versöhn-
r Sinn in der Stadt.

remisches Jahrbuch, Bd. I—X. — Denkmäler
Geschichte und Kunst der Stadt, Bd. I—III.
Miesegaes, Chronik der freien Hansestadt
— Oelrichs, Vollständige Sammlung alter
neuer Gesetzbücher der Stadt B. — Do-
dt, Geschichte des bremischen Stadtrechts. —
Weserzeitung 1847 ff. — Jahresberichte des
chen Bureaus der Stadt B.

**Brentford**, Schlacht bei. Mit seinem Neffen,
Pfalzgrafen Ruprecht (s. d.), drang König
I. von England nach dem Treffen von Edge-
(s. d.) über Oxford nach Brentford vor, wo
Parlamentstruppen unter Graf Essex (s. d.)
en. Am 12. November 1642 überfiel Rup-
dieselben, richtete eine furchtbare Verwüstung
t ihnen an, um die Scharte von Edgehill
szuwetzen, und vermehrte durch Züge der Härte,
dann seinen „Kavalieren" von da an nach-
den allgemeinen Haß gegen den König. Durch
en verstärkt, stellte sich das Heer Essex' in
Schlachtordnung bei Turnham Green auf und
sich derart den Kavalieren an Macht über-
, daß Karl I. und Ruprecht es als ein Glück
priesen, ohne Nachteil nach Hounslow abziehen zu
dürfen. Für seine Tapferkeit erhielt der General
en chef, Lord Patrick Ruthven, von Karl I. den
Titel „Graf von Brentford". — Vgl. Warburton, Memoirs of Prince Rupert and the Cavaliers, 3 Bände, London 1849.

**Brenz**, Johann, der schwäbische Reformator
und lutherische Theolog des 16. Jahrhunderts, ist
geboren den 24. Juni 1499 zu Weilerstadt in
Schwaben, starb den 11. September 1570 in
Stuttgart. — Sohn eines reichsstädtischen Be-
amten, fromm erzogen, trefflich vorgebildet, bezog
er 1512 die Universität Heidelberg zum Studium
der alten Sprachen, Philosophie und Theologie,
wurde 1514 Baccalaureus, 1517 Magister, 1520
Kanonikus in Heidelberg und hielt philosophische
und theologische Vorlesungen. Von Luthers The-
sen angeregt 1517, persönlich mit Luther bekannt
1518 und mit einem befreundeten Kreis junger
Männer sofort für seine Lehre gewonnen, deshalb
1521 nach dem Wormser Edikt mit Untersuchung
wegen lutherischer Ketzerei bedroht, folgt er 1522
einem Ruf als Prediger nach der Reichsstadt
Schwäbisch-Hall, wo er 1523 ff. in besonnener
Weise die Reformation einführt, Kirchen-, Schul-
und Armenwesen ordnet und durch sein ebenso
kräftiges wie mildes Auftreten die von dem Bauern-
aufstand drohenden Gefahren abwehren hilft. Treuer
Anhänger der lutherischen Lehrweise, nimmt er
1525 ff. teil am Abendmahlsstreit durch sein im
Namen von 14 süddeutschen Predigern verfaßtes
Syngramma Suevicum (21. Oktober 1525) gegen
Ökolampad, ist 1529 beim Marburger Gespräch,
über dessen Verlauf er Bericht erstattet, 1530 beim
Augsburger Reichstag als Begleiter des Mark-
grafen Georg von Brandenburg-Ansbach, der ihn
auch 1532—1533 zur Abfassung und Einführung
einer Kirchenordnung beizieht. In den Jahren
1535 ff. ist er Ratgeber Herzog Ulrichs bei der
Einführung der Reformation in Württemberg und
bei Reorganisation der Universität Tübingen, nimmt
1537 teil am Konvent zu Schmalkalden, 1540
am Hagenauer und Wormser, 1541 und 1546
am Regensburger Religionsgespräch, muß aber
1547 vor den Spaniern Karls V., die seine Aus-
lieferung verlangen, und wiederholt 1548 als
Gegner des kaiserlichen Interims fliehen, irrt län-
gere Zeit ohne Weib und Kinder im Elend um-
her, findet dann eine Zufluchtsstätte bei Herzog
Ulrich von Württemberg, der ihn auf dem Schloß
Hohenwittlingen bei Urach, später auf Schloß
Hornberg im Schwarzwald (wo er als Vogt
Engster lebte) verbirgt, bis er endlich unter Her-
zog Christophs Regierung (1550 ff.) als Propst,
Stiftsprediger und Herzoglicher Rat zu Stuttgart,
als erster Ratgeber des Herzogs in allen kirch-
lichen und Schul-Angelegenheiten angestellt wird.
Er verfaßt 1551 im Auftrag des Herzogs das
sogen. Württembergische Bekenntnis (Confessio
Würt.) und reist nach Trient zur Vorlegung und
Verteidigung desselben vor dem Konzil (1552),
schrieb eine ausführliche Verteidigung desselben
(Apologia Conf. Würt. 1555 sqq.) gegen jesui-
tische Angriffe, wirkte mit bei den Verhandlungen
über den Religionsfrieden 1555, mit Johann a
Lasco 1556, beim Wormser Kolloquium 1557,

Frankfurter Rezeß 1558, bei den osiandrischen, kryptocalvinischen und anderen theologischen Streitigkeiten, insbesondere aber bei der Organisation des württembergischen Kirchen- und Schulwesens, bei Verhandlungen über Kirchenzucht, über das Kirchengut ꝛc. und trug wesentlich dazu bei, durch die von ihm verfaßte sogen. Große Kirchenordnung oder den Summarischen Begriff ꝛc. vom Jahre 1559 dem ganzen württembergischen Kirchen- und Schulwesen seine im wesentlichen noch heute bestehende Einrichtung zu geben, welche die einfachen Kultusformen der süddeutschen Reformation mit streng lutherischer Lehrordnung verbindet, insbesondere aber durch innigste Verbindung der kirchlichen mit den bürgerlichen Ordnungen sich kennzeichnet. Zugleich erwarb er sich aber auch durch seine beiden Katechismen (den kleinen von 1527 und den größeren von 1551 bis 1552), durch seine Predigten (z. B. Predigt von der Kirche 1523, vom Gehorsam gegen die Obrigkeit 1525, Bußpredigten 1530, Türkenpredigten 1533, Kinderpredigten, Evangelien- und Epistelpredigten ꝛc.), durch theologische Schriften (besonders über die Person Christi und Abendmahl, z. B. de personali unione 1560, de majestate Christi 1562), kurze Zeit auch durch theologische Vorlesungen an der Universität Tübingen, durch zahlreiche Briefe und Gutachten, durch Einrichtung und Leitung der württembergischen Klosterschulen, durch sein ebenso entschiedenes als mildes Auftreten gegen Wiedertäufer, Schwenkfelder und andere Sekten und Lehrabweichungen bleibende Verdienste nicht bloß um die württembergische Landes-, sondern auch um die lutherische Gesamtkirche. — B. war ein echt evangelischer Christ und gründlicher Schrifttheolog, in welchem der spekulative Zug und die eiserne Festigkeit der schwäbischen Stammesart sich paarten, dabei ein Friedenstheolog, stets bemüht, alles fern zu halten, was die tranquillitas ecclesiarum et scholarum turbieren könnte, und der Typus, den er der altwürttembergischen Kirche aufgedrückt, der Geist einer innigen, friedlichen und doch wissenschaftlich-beweglichen Schrifttheologie und einer milden kirchlichen Praxis hat sich dort trotz alles Wechsels der Zeiten erhalten. — Seine theologischen Schriften, von denen besonders die exegetischen sich auszeichneten und auch Luthers Anerkennung fanden, erschienen nach seinem Tod in einer freilich unvollendeten Gesamtausgabe in 8 Foliobänden, Tübingen 1576—1590; Briefe und Gutachten von ihm sind gesammelt teils im Corpus Ref., teils in Th. Pressels Anecdota Brentiana 1868; Biographieen von B. lieferten in alter Zeit Heerbrand 1570 und Beyschlag 1731, neuerdings Hartmann und Jäger, Hamburg 1840—1842, J. Hartmann, Elberfeld 1862; vgl. auch die Artikel in der „Allg. D. Biogr." und „Theol. Real-Enc.", zweite Auflage.

**Breslau**, Präliminarfriede von, unterzeichnet am 11. Juni 1742, beendete den im Jahre 1740 zwischen Preußen und Österreich wegen Schlesien entstandenen Krieg. Bevollmächtigter Friedrichs war Graf Heinrich Podewils, Bevollmächtigter Maria Theresias der Gesandte der vermittelnden Macht England, Earl John Hy[illegible] Die Verhandlungen waren schon am 18. [illegible] eröffnet worden, aber ergebnislos geblie[illegible] Maria Theresia die Unterstützung Preuße[illegible] Frankreich gefordert und erst infolge ihre[illegible] lage bei Chotusitz (17. Mai) nachgegeb[illegible] Die Präliminarien bestimmten die Abtre[illegible] Nieder- und Oberschlesien, mit Ausna[illegible] Teschen und Troppau, und der Grafschaft [illegible] an Preußen. Der zu Berlin am 28. Juli [illegible] gleichfalls von Podewils und Hyndford unte[illegible] nete Definitivfriede unterschied sich von den [illegible] liminarien hauptsächlich dadurch, daß Pr[illegible] Jägerndorf an Österreich zurückgab. — Vgl. Dr[illegible] sen, Friedrich der Große, Bd. I; Arneth, Ma[illegible] Theresia, Bd. II.

**Breslau**, Sieg Karls von Lothringe[illegible] 1757. Der Herzog Wilhelm August von Bra[illegible] schweig-Bevern erhielt am 24. Aug. von F[illegible] rich II., der sich gegen die Franzosen ([illegible] zu wenden genötigt war, den Oberbefehl über [illegible] Heer von 43,000 Mann, mit welchem e[illegible] Mark, Sachsen und Schlesien gegen die Ö[illegible] reicher decken sollte. Ihm gegenüber stand [illegible] großer Übermacht Karl von Lothringen, de[illegible] Nadasdy alles daran setzte, Bevern zu ve[illegible] und Schlesien zu erobern. Nach dem [illegible] von Görlitz von Stellung zu Stellung ge[illegible] (Winterfelds Tod bei Moys, 7. Sept.), [illegible] stetigen Proviantmangel überall gehemmt, [illegible] der Herzog von Bevern der Gefahr, von [illegible] abgeschnitten zu werden, nur durch den [illegible] ausgeführten Rückzug auf das rechte Ode[illegible] bezog das Lager an der Lohe (linkes Ode[illegible]) [illegible] Breslau. Unthätig der Vermehrung des Fein[illegible] sehend, als es noch Zeit gewesen wäre, die [illegible] gegnerischen Corps in überraschendem Angri[illegible] zerstreuen, duldete er, daß Schweidnitz am 12. [illegible] vember vom Feinde genommen wurde, und [illegible] sein Heer durch Detachierungen. So kam es, [illegible] er dem mit 80,000 Mann herankommenden [illegible] von Lothringen weder an Truppenzahl (e[illegible] fügte noch über 25,000 Mann), noch [illegible] zu weit ausgedehnte, vom Feinde [illegible] herrschte Stellung gewachsen blieb. Die [illegible] fand am 22. November statt. Das in [illegible] nitz erbeutete schwere Geschütz wurde mit [illegible] Erfolg gegen das preußische Lager [illegible] welches auf fünf Punkten zugleich [illegible] wurde. Trotz der Tapferkeit der Preußen [illegible] die Österreicher im Vorteil. Sie erb[illegible] Kanonen und machten 3600 Gefangene. [illegible] nächtlicher Angriff der Preußen auf die [illegible] stark mitgenommenen Österreicher mußte [illegible] bleiben, da sich die meisten preußischen [illegible] auf dem Rückzuge befanden. Am 24. [illegible] morgens wurde der Herzog von Bevern [illegible] kurz darauf fiel B.; der größte Teil des [illegible] schen Heeres wurde zerstreut oder vernichtet; [illegible] sien schien verloren. — Vgl. Arn. Schä[illegible] Gesch. des Siebenjährigen Krieges, Bd. I, [illegible] 1867; J. W. v. Archenholtz, Geschichte [illegible] Siebenjährigen Krieges (7. Aufl., Berlin 18[illegible] S. 129 ff.

**Breteuil**, Louis August, Baron [illegible] boren 1733 zu Preuilly in der Touraine. [illegible]

...gen Dienste in der Armee, in das Mini-
des Auswärtigen, wurde französischer Re-
bei dem Kurfürsten von Köln, Gesandter
land, Schweden, Neapel, endlich in Wien
In dieser Eigenschaft vertrat er den ver-
den französischen Hof bei den Unterhand-
von Teschen (1779). Nach Paris zurück-
(1783), wurde er Minister des königlichen
und zugleich von Paris, in welcher Stellung
für Verschönerung der Stadt leistete. Bei
lassung Neckers wurde er auf wenige Tage
aut des Staatsministeriums (11. Juli 1789),
infolge dessen emigrieren, und vermittelte
als Vertrauter Ludwigs XVI. dessen Ver-
ngen mit den auswärtigen Mächten, nament-
it dem Hofe von Wien. 1802 kehrte er
t nach Paris zurück, wo er am 2. No-
r 1807 starb.

**...zé**, Henri Evrard Dreux, Marquis, Zeremonienmeister unter Ludwig XVI., Lud- VIII. und Karl X., geboren 1762, übernahm mit 19 Jahren das in seiner Familie erb- mt eines Ober-Zeremonienmeisters. Er hielt er Eigenschaft auch bei Berufung der Ge- ände so sehr fest an den alten Formen, welche der dritte Stand den Geistlichen und del gegenüber zurückgesetzt wurde, daß er zu Unzufriedenheit und zu unangenehmen den Anlaß gab. Nach dem Sturz des ums emigrierte er, kehrte unter Napoleon lebte jedoch zurückgezogen, bis er unter XVIII. sein altes Amt wieder übernahm. b zu Paris am 27. Januar 1829.

**...lle**, Einnahme von. Als im Jahr Königin Elisabeth die englischen Häfen den eusen geschlossen hatte und an diese der erging, die englischen Häfen und Küsten men, beschlossen diese, zur Verzweiflung ge- , sich der einen oder der anderen nord- ischen Stadt zu bemächtigen und sie segelten nordwärts bis nach Egmond; ein Sturm ie aber vor die Mündung der Maas in mittelbare Nähe des Städtchens B. Sie durchaus nicht die Absicht, sich des Platzes, hen sie eine starke Besatzung vermuteten, mächtigen; da aber Alba während des s keinen Angriff der Geusen befürchtete, r die spanischen Truppen nach Utrecht ver- Aber ein Bürger von B., Jan Pieterszoon kol, klärte die Anführer der Geusen über ahren Sachverhalt auf, und sofort wurde dem Siegelring von Blois van Treslong, Sohnes des früheren Baljuws der Stadt, Rat geschickt, um B. im Namen des zur Übergabe aufzufordern. Da Koppel- Zahl der Geusen ungeheuer übertrieb, te man keinen Widerstand und in kurzer ar B. in den Händen derselben (1. April Nachdem Kirchen und Klöster geplündert waren, standen die Geusen schon auf dem sich wieder einzuschiffen, als verschiedene er derselben auf den Gedanken kamen, die für den Prinzen von Oranien besetzt zu ein Gedanke, der von dem Befehlshaber pedition, Lumey, gebilligt wurde. Die ar ohne Vorwissen und gegen den Willen des Prinzen von Oranien geschehen, da er vorderhand noch keine Hoffnung auf den Erfolg irgendwelcher Erhebung hatte. Mit diesem Ereignis beginnt der eigentümliche Freiheitskampf gegen Spanien, und der 300jährige Gedenktag desselben wurde auch am 1. April 1872 im ganzen Lande mit ungeheurem Enthusiasmus gefeiert.

**Brienne**, Etienne Charles, französischer Minister und Kardinal, geboren in Paris 1727, widmete sich, wiewohl ältester Sohn einer altadeligen Familie, dem geistlichen Stande, und wurde 1760 Bischof in Condom, bald darauf in Toulouse. Er entwickelte in seinem Bistum eine sehr wohlthätige Wirksamkeit und erwarb sich den Ruf eines hervorragenden Verwalters. 1770 zum Mitglied der Akademie erwählt, wurde er 1787 in die Notabelnversammlung berufen, wo er sehr energisch gegen die Mißbräuche und Verschleuderungen in der Finanzverwaltung auftrat. Zum Chef des Finanzrates, dann als Nachfolger des von ihm heftig angegriffenen Calonne zum Prinzipalminister ernannt, zeigte er bald seine Unfähigkeit für eine solche Stellung und wurde am 24. August 1788 durch Necker ersetzt. Er war inzwischen Erzbischof von Sens geworden und wurde am 15. Dezember 1788 auf Verwendung Ludwigs XVI. zum Kardinal erhoben. Während der Revolution schloß er sich dem konstitutionellen Klerus an. Dennoch 1793 verhaftet und wieder freigelassen, wurde er am 15. Februar 1794 abermals verhaftet, aber am nächsten Tage tot gefunden.

**Brienne**, Schlacht bei. Blücher stand bei B. und Lesmont und erfuhr zu spät, daß Napoleon durch den Wald von Der herankomme, um noch über die Aube zurückweichen zu können. Am 29. Januar 1814 stellte er Osten-Sacken (s. d.) auf dem Wege von Lesmont nach B. auf und die Infanterie des 9. russischen Corps unter Olsufiew besetzte mit 24 Kanonen B., in dessen Schlosse der Feldmarschall Quartier nahm. Pahlens (s. d.) Kavallerie, die nach dem Walde vorgeschoben war, mußte sich vor der feindlichen Übermacht kämpfend auf B. zurückziehen. Hier entbrannte am Mittage ein heißes Gefecht, Osten-Sacken näherte sich, Napoleon entwickelte die Corps Ney und Victor, doch gelang es ihm nicht, Osten-Sacken abzuschneiden, der beinahe gefangen worden wäre. Ney drang in die brennende Stadt ein, doch trieb ihn die russische Artillerie rasch wieder hinaus, indessen Pahlen mit der gesamten Reiterei die Infanterie Victors zurückdrängte. Französische Tirailleurs gelangten mittlerweile unangefochten in das Schloß und fast wären Blücher und Gneisenau von ihnen gefangen worden; gleich darauf drohte Blücher und Osten-Sacken dasselbe Schicksal durch in die Stadt eingedrungene Kavallerie. Damit Napoleon nicht in B. schlafe, befahl Blücher noch in der Nacht Olsufiew und Osten-Sacken die Rückeroberung des genommenen Schlosses und die Säuberung der Stadt. Der erbitterte Kampf, der oft in Handgemenge überging, währte bis Mitternacht; endlich vertrieben die Russen den Feind aus der Stadt, während er das Schloß behauptete. Erschöpft brachen beide Teile den

Kampf ab, der jedem ca. 3000 Mann gekostet; Blücher trat den Rückzug auf Bar-sur-Aube an, Napoleon unterließ die Benutzung seines Erfolgs. — Vgl. Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges 1814 in Frankreich und des Sturzes Napoleons I., übersetzt von Baumgarten, Bd. I, Leipzig 1866.

**Bright**, John. Wie wenige unabhängig und schroff selbständig von Charakter, ist der Politiker John B. nie unbedingter Parteimann gewesen. Als Sohn eines der „Freundschaftsgemeinde der Quäker" angehörenden wohlhabenden Baumwollfabrikanten zu Greenbank (bei Rochdale) am 16. November 1811 geboren, besuchte der schwächliche Knabe den Quäkerunterricht, kam mit 15 Jahren ins väterliche Comptoir und anstatt klassischer Bildung wurden ihm die Geheimnisse des Wollhandels enthüllt, die er voll Gewandtheit und Glück begriff: mit seinen Brüdern hob er das Geschäft tüchtig. Dabei hatte er ein gesundes Verständnis für die politischen Vorgänge. Als Jüngling sprach er öffentlich zugunsten der Reformbewegung, studierte eifrig die Verfassung, die Handels- und Industrieverhältnisse Englands, machte sich mit den Zielen der Volkswirtschaft vertraut, wurde ein geachteter Redner und rühriger Agitator und sah bald in dem Schutzzollsystem das größte Hindernis des nationalen Reichtums. Auf diesem Pfade traf er mit Cobden (s. d.) zusammen und wurde sein inniger Freund. Von einer 1835 bis nach Griechenland und Palästina ausgedehnten Reise heimgekehrt, entwickelte er in Vorträgen zu Rochdale seine klaren Ansichten über richtige Handelspolitik, und als die Anti-Corn-Law-League (s. d.) ins Leben getreten, wurde er einer ihrer Hauptredner, machte sich neben Cobden und Villiers (s. d.) in erster Linie um den Freihandel verdient und lebte, während er sein Geschäft von den Seinigen verwalten ließ, dem gründlichen Studium; als scharfer Logiker und glänzender Redner stieg er von Tag zu Tage in der Volksgunst und warb, in England reisend, Anhänger für seine Ideen; in den bedeutendsten Städten half er zur Gründung von Zweigvereinen der neuen Ligue, und sein Ziel war einzig das Volkswohl; bereitwillig glaubte und folgte ihm das Volk, welches den Edelleuten, die mit ihm gleiche Ansichten vertraten, nicht recht traute und sie als selbstsüchtig beargwöhnte. Nach dem Siege Peels (s. d.) und der Konservativen trat B. als Kandidat für das Parlament in Durham auf, wurde aber von den dortigen Konservativen im April 1843 verworfen, während im Juli 1844 daselbst seine Wahl durchging und somit ein Hauptsitz des Protektionismus für letzteren verloren war. Bereits neigte Peel sich der Abschaffung der Korngesetze zu, und B., von den Freunden unterstützt, drängte ihn mehr und mehr auf diese Bahn: in den Parlamentsdebatten suchte er seinesgleichen, und schließlich konnte er triumphieren, denn Peel wurde der Verfechter des Freihandels. Ohne allen engherzigen Parteiglauben, ging B. stets mit denen, die er mit rechten Mitteln dem rechten Ziele zustreben sah. Lord Russell, der in ihm einen Repräsentanten des Radikalismus witterte, zog ihn nicht ins Ministerium; er galt ihm als F[illegible] der Staatskirche und des Oberhauses, als [illegible] günstiger des allgemeinen Stimmrechts und [illegible] antimonarchisch von Neigung. B. strebte tie[illegible] Reformen nach, als Russell sie brachte, und sp[illegible] dies unabhängig und offen aus, indem er [illegible] leitenden Prinzipien des Freihandels ausbilde[illegible]

1847 erlitt B. durch ministeriellen Einfluß [illegible] Durham eine Niederlage, kam hingegen für [illegible] Zentrum der Industrie und des Liberalism[illegible] Manchester, ins Unterhaus. Mit Cobden [illegible] Haupt der Manchesterschule, war er jetzt [illegible] rechten Platze und stimmte im Parlamente [illegible] alle liberalen Maßregeln. 1847 schlug er [illegible] Heilung der Hungersnot in Irland die E[illegible]führung des Freihandels daselbst vor und f[illegible]derte die Absendung einer königlichen Kommissi[illegible] nach dem schlecht verwalteten und bedrückten I[illegible]dien. In den Volksversammlungen forderte [illegible] die Finanzreform, zumal im Hinblicke auf ein[illegible] Reduktion der kriegerischen Rüstungen und mili[illegible]tärischen Ausgaben. Er stimmte für Aufhebung der Navigationsakte, für Emanzipation der Juden und für Einführung des Ballot. Als Vorkämpfer religiöser Toleranz und Gleichberechtigung, [illegible] der Quäker 1851 entschieden gegen Russells An[illegible]trag, es sollten durch eine Bill alle vom P[illegible] verliehenen Titel für nichtig erklärt werden. [illegible] von Manchester abermals ins Unterhaus gewählt, verband er sich mit den Whigs und Peeliten [illegible] Sturze Derbys. Als Großindustrieller und [illegible]ker dem Kriege abhold, erhob er sich entschieden gegen den russischen Krieg, arbeitete nach seinem Ausbruche in Wort und Schrift leidenschaftlich auf den Frieden hin und machte sich [illegible] allgemein so verhaßt, daß sein Bild im No[illegible]vember 1854 in Manchester verbrannt wurde; ohne Zögern opferte er die erworbene Volksgunst [illegible] der Überzeugungstreue. 1857 verdammten [illegible]den und B. den chinesischen Krieg; Palmerston (s. d.) löste hierauf im März 1857 das Parla[illegible]ment auf, und bei den Neuwahlen wählte Man[illegible]chester den Friedensmann nicht wieder; im Au[illegible]gust 1857 wurde er hingegen in Birmingham gewählt, welches er in großartiger Thätigkeit [illegible] meist auf Seite des Ministeriums noch [illegible] vertritt. Er ist der Mann der Frieden[illegible] und Nichtintervention Englands. 1859 [illegible] B. eine Reformbill in Vorschlag, gegen [illegible] sonders die Tories und die radikalen Whigs [illegible] auflehnten; sein Name blieb mit den Zielen [illegible]gedehnter Wahlreform, Aufhebung der [illegible]kommisse und Entstaatlichung der anglikanischen Kirche verknüpft. 1860 war er ein Haupt[illegible]förderer des Abschlusses eines englisch-französischen Handelsvertrags; und von jeher ein Bewunderer der amerikanischen Union, deren Gedeihen e[illegible] Neid sah, stellte er sich 1861 im Sezessionskrieg sofort und entschieden auf ihre Seite und [illegible] gegen die Südstaaten, obgleich die öffentliche Meinung ihm wieder ganz entgegen dachte; [illegible] und der Manchesterschule Organ „The morning star" verteidigte beredt die Union und [illegible] Emanzipation der Sklaven ein. Ein Triumph für B. war es, daß in der Session von 18[illegible] die vom konservativen Ministerium Derby-D[illegible]

rgeschlagene Reformbill, welche auf B.schen
gen ruhte, angenommen wurde. Infolge
ieges seiner Ansichten trat er im Dezem-
; in das Kabinett Gladstones (s. d.) als
minister, schied aber schon am 20. De-
1870 wegen zerrütteter Gesundheit aus.
und ist es weit mehr um die innere
lung und Prosperität Englands zu thun
seine Großmachtstellung in Europa und
t; stets war er gegen die Interventions-
und trägt darum viel Schuld an dem
se, daß England als Weltmacht sinke.
. April 1872 erschien er vorübergehend
im Hause und nahm seinen alten Sitz
bhängiger Liberaler ein. Obgleich ein an-
r Anhänger der nordamerikanischen Union,
r sich übereinstimmend mit der öffentlichen
g, am 12. April 1872, in einem offenen
gegen die sogen. indirekten Ansprüche jener
Alabamafrage aus. Zu der am 12. Mai
Birmingham stattfindenden republikanischen
tenversammlung eingeladen, lehnte er ab,
ihr republikanisches Experiment zu kost-
ei, und er die bestehende Staatsverwaltung
uf dem Wege der politischen Reform ver-
nnen sehe. Als Gladstone seine Lage ge-
fand, zog er, um die unabhängigen Libe-
gewinnen, B. am 30. September 1873 als
des Herzogtums Lancaster wieder in sein
. Darum mußte er sich in Birmingham
uwahl unterziehen, wurde wieder gewählt
ach sich bei den Wählern am 22. Oktober
er Ausdehnung des Wahlrechts, Reform
ersystems, Abschaffung der Einkommen-
nd Abänderung des irischen Unterrichts-
aus. Mit dem Kabinette Gladstone trat
17. Februar 1874 zurück. Auf einem
Meeting zu Birmingham, im Januar
deckte er in langer Anklage die Gebrechen
atskirche auf und rief den Liberalen zu,
tten nur durch Aufhebung dieser über-
nstalt die Volksneigung wieder gewinnen.
. Mai 1877 fand unter seinem Vorsitze
ses Meeting in London zugunsten der
ngen Trevelyans statt, der Neuverteilung
hlbezirke und Ausdehnung des Haushalt-
hts der Städte auf die Grafschaften ver-
aber die Massen erwärmten sich, durch den
ieg beschäftigt, nicht hierfür. Am 3. April
hrte er eine Deputation von 120 liberalen
ei den Führern der Opposition beider
rn, um ihnen im Bemühen, „die Gefahr
gs abzuwenden", hilfreiche Hand zu bie-
n Juli 1879 erklärte er im Unterhause,
: Änderung der Bodengesetze könne der
tschaft aufhelfen, wurde aber vom Schatz-
Northcote bekämpft. Am 30. März 1880
ns Parlament gewählt, erklärte er sich
[ bereit, in Gladstones Kabinett zu treten,
vorzüglich an den ministeriellen Verhand-
wegen Lösung der irischen Bodenfrage zu
t. Nach wie vor in Sachen des Grund-
s der Hauptgegner des Feudaladels,
r Ende April Kanzler von Lancaster mit
d Stimme im Kabinette. Den Unruhen
nd gegenüber sprach er sich entschieden
gegen jede Ausnahmemaßregel aus und drohte
Ende 1880 selbst mit seinem Rücktritte, wenn
solche getroffen würden; doch waren sie 1881
notwendig.

B.s Reden erschienen, von Rogers gesammelt: „Speeches on parliamentary reform", London 1867; „Speeches on questions of public policy", 2 Bde., London 1869; „Speeches on the public affairs", London 1869.

Vgl. über ihn u. a.: Wiesehahn in „Eine Deutsche Warte", Bd. VI u. VII, und „John B. und sein Verhältnis zu den Radikalen Englands" („Unsere Zeit", Neue Folge), Bd. II, 1866.

**Brissot,** Jean Pierre, Führer der Girondistenpartei, geboren zu Ouarville bei Chartres am 14. Januar 1754, widmete sich dem Studium des Rechtes und arbeitete anfangs in Paris bei einem Staatsanwalt. Allmählich begann er, als Vertreter der Ideen des 18. Jahrhunderts, eine außerordentlich rege litterarische Thätigkeit zu entwickeln; er wurde Journalist und veröffentlichte zahlreiche Schriften juristischen und politischen Inhaltes. Er unternahm mehrere Reisen nach England und Amerika, und beteiligte sich nach seiner Rückkehr aus dem letzteren Lande an der Bewegung für die Befreiung der Neger. Nach Ausbruch der Revolution von 1789 wurde er in den Pariser Gemeinderat, 1791 in die Legislative gewählt, wo er unter den Girondisten eine leitende Stellung einnahm. Im allgemeinen weniger ausgezeichnet durch hervorragende geistige Begabung als durch seine rastlose Rührigkeit, übte er als Berichterstatter des diplomatischen Komitees der Legislative großen Einfluß aus, indem er aufs heftigste zum Kriege gegen Österreich drängte, in der eingestandenen Absicht, dadurch zugleich den Sturz des Königtums in Frankreich herbeizuführen. Im Konvente stimmte er für den Tod des Königs, aber auch für die Berufung an das Volk. Als Verehrer der amerikanischen Konstitution föderalistischer Bestrebungen verdächtigt, wurde B. am 31. Mai 1793 mit anderen Girondisten proskribiert, bei einem Versuche, in die Schweiz zu flüchten, verhaftet, und am 31. Oktober 1793 enthauptet.

**Bristol,** John Coleshill, Lord Digby, erster Graf B. Der alten Familie Coleshill entsproß zu Coleshill 1580 Graf Bristol. John trat 1595 ins Magdalenenkolleg zu Oxford und sein Gedicht auf den Tod Heinrich Antons von Wadley erregte 1596 Aufsehen. 1610 schrieb er, von Reisen nach Frankreich und Italien heimgekehrt, auf Wunsch des theologischen Königs Jakob I. „A Defence of the Catholic Faith, contained in the book of King James against the answer of N. Coeffeteau". Er wurde Mitglied des Königlichen Geheimen Rates und 1611 nach Spanien geschickt, um mit dem allmächtigen Herzoge von Lerma (s. d.) sich wegen eines Verlöbnisses der Infantin Anna, ältesten Tochter Philipps III., und des Prinzen Heinrich von Wales zu bereden. Spanien verweigerte aber ihre Hand, forderte, falls es die ihrer Schwester Maria gewähren würde, den Übertritt des Prinzen, und Jakob brach die Unterhandlung darum ab. Lerma machte nach einigen Jahren Annäherungsschritte bei B., der als Gesandter in Madrid geblieben war. 1614 nach England zu-

rückgekehrt, beriet sich B. über die spanische Verbindung mit dem Könige, der eine hohe Meinung von seinen Talenten und seiner Treue hatte. Im Herzen war er der Verbindung mit einer Katholikin wenig hold; da aber Jakob für eine solche war, fügte er sich und kam, um sie weiter zu betreiben, Ende 1614 wieder nach Madrid. Hier wahrte er ritterlich das englische Interesse im Verkehre mit Lerma, vergab sich nichts und als er Somersets (s. Carr) Intriguen mit dem spanischen Gesandten in London, Grafen Gondomar, entdeckte, fiel dieser Günstling nach B.s Rückkehr nach London, im Oktober 1615. Bacon und er waren Jakobs leitende Räte. Mit neuen Vollmachten segelte er im August 1617 nach Spanien, unterhandelte mit der Regierung und dem königlichen Beichtvater, durchschaute aber die Ränke des letzteren nicht und kehrte, über den Gang der Dinge erfreut, im Mai 1618 nach London heim. Jakob erhob ihn im November 1618 zum Peer als „Lord Digby of Sherborne“. Mochten auch manche den bedeutenden Kopf für einen Parteigänger Spaniens halten, so machte er sich doch nie zu dessen Werkzeug; ihm schien eben ein spanisch-englisches Einverständnis heilvoll. Im März 1621 kam er als Gesandter zum Erzherzog-Statthalter Albrecht in Brüssel, um einen Waffenstillstand in der Pfalz, dem Erblande des königlichen Schwiegersohnes, zu erbitten. Mit beruhigenden Versicherungen heimgeschickt, ging er im Mai 1621 von London nach Wien, um für den Winterkönig bei dem Kaiser zu intervenieren. Letzterer machte ihm Hoffnung, die Sache nochmals zu erwägen, doch erreichte er weder hier noch in Brüssel bei der Statthalterin Isabella etwas und langte im Oktober 1621 bei Jakob an. Frühe schon erkannte er, daß er in Buckingham (s. d.) einen Feind besaß, und als Jakob das über seine Anmaßungen empörte Parlament im Januar 1622 auflöste, sah B. mit Unwillen und Schrecken diesen Schritt. Seine Hoffnung, Jakob werde eine wohlbesoldete englische Armee in die Pfalz werfen, scheiterte, und im März 1622 kehrte er nach Spanien als Gesandter zurück. Hier suchte er vergebens die Geheimnisse des Ministeriums zu erspähen und Spanien auf Englands Seite zu fesseln. Er forderte von Philipp IV. eine entscheidende Antwort, ob der nunmehrige Prinz von Wales, Karl, die Hand der Infantin Maria erhalten würde; abermals antwortete man gütig, ohne aber vorwärts zu gehen; auch seine Forderung, Waffenstillstand in der Pfalz eintreten zu lassen, wurde im Staatsrate freundlich beschieden, während alles beim alten blieb. Der König aber belohnte ihn im September 1622 mit dem Titel eines „Grafen Bristol“.

Wiederholt forderte er von Philipp IV. Intervention für den Frieden in Deutschland, erhielt beruhigenden Entscheid und verlangte am 18. November 1622 die Herausgabe der Pfälzer Städte binnen siebzig Tagen, worauf ihm ausweichend geantwortet wurde. Der Günstling Buckingham war längst eifersüchtig darauf, daß B. die spanische Sache in Händen hatte, und erschien zu seinem großen Mißbehagen selbst mit dem Prinzen von Wales im März 1623 in Madrid. B. warnte den Prinzen, um der Verlobung wil[illegible] katholisch zu werden, was Karl sehr übel aufnah[illegible] Buckingham riß nun die ganze Sache an sich u[illegible] verwirrte alles, B. völlig zurückdrängend. B. [illegible] mit seiner Diplomatie Schiffbruch; empört üb[illegible] den frechen Günstling und unglücklich über [illegible] nach Karls Heimreise in Madrid eintretende E[illegible]kaltung, schilderte er dem Könige Jakob die [illegible] ganz dieses Favoriten und seine unglückliche [illegible]wirkung in Spanien, und mit Bedauern [illegible] er den Befehl, die Ehefrage zu verschieben, [illegible] Spaniens König Friedrichs V. von der [illegible] wegen Verbindlichkeiten übernehmen würde. [illegible] November 1623 erneuerte er die Forderungen wegen Restitution der Pfalz, aber Philipp IV. weigerte sich, dem Kaiser mit den Waffen zu [illegible]gegnen. Jakob ließ sich von Buckingham gegen B. [illegible]nehmen und rief ihn am 30. Dezember ab. Buckingham schürte gegen ihn, während B. ehrenhaft [illegible] Schmeicheleien gegen ihn zurückscheute, aber [illegible] mit ihm Jakobs Interessen verfochten hätte. [illegible] trüben Ahnungen in die Zukunft kehrte der [illegible] nach England heim und maß Buckingham [illegible] Schuld am Scheitern der Madrider Verhandlungen bei, erhielt hingegen auf sein Anstiften längern Hausarrest. Unter dem neuen Könige Karl I. blieb Buckingham mächtig und im März [illegible] wurde B. aus den Listen des Geheimen Rates [illegible]strichen. B. brachte zwar 1626 bei den [illegible] eine Anklage gegen ihn hauptsächlich wegen [illegible] Bruches der spanischen Heirat ein, wurde aber [illegible] 17. April vom Herzoge des Hochverrates [illegible]klagt und auf königlichen Befehl in den [illegible] gesperrt, aus dem er nach erhärteter [illegible] 1628 entlassen wurde. Der Führer der Opposition gegen Buckingham und Freund [illegible] gewann später bedeutenden Einfluß auf Karl I. 1640 während der Revolution riet er ihm [illegible] einer Anleihe bei der Hauptstadt. Um ihn [illegible] der Opposition zu entziehen, nahm ihn Karl I. Anfang 1641 in seinen Geheimen Rat, und B. [illegible] brachte es hier zu wirklichem Einflusse; gleich [illegible]nem Sohne, Lord Digby, war er für Spanien und entschieden royalistisch; das „lange Parlament“ haßte beide und zeigte ihnen öffentlich sein [illegible]trauen; der französische Gesandte sann [illegible] auf ihren Sturz. Schließlich wurde im [illegible]hause gegen B. und seinen Sohn im [illegible] 1641 förmlich Anklage wegen Feindseligkeit [illegible] das Parlament erhoben, und letzteres nahm [illegible] im September 1642 von denen aus, denen [illegible] Verzeihung für ihr Unrecht gewähren wollte. [illegible] dem Untergange des Königs verlor der Graf [illegible] Vermögen und mußte ins Exil gehen; er [illegible] Paris am 21. Januar 1653. — Vgl. Gardiner, Prince Charles and the Spanish [illegible]riage, 1617—1623, 2 Bände, London 18[illegible]; Warburton, Memoirs of Prince Rupert and the Cavaliers, 3 Bde., 1849; Ranke, Englische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. [illegible]hundert, Bd. II, Berlin 1860.

**Broglie**, François Marie, Herzog von, zu Paris am 11. Januar 1671 als Sohn [illegible] Marschalls Grafen Viktor Maurice von Broglie geboren, trat B., der anfänglich Graf [illegible] Chevalier v. B. genannt wurde, 1685 in [illegible]

tencompagnie zu Besançon, wurde am 15.
ar 1687 Kürassier-Kornett und focht unter
Marschalle von Humières 1689 bei Wal-
und 1690 bei Fleurus. Als Kürassier-
ptmann diente er 1691 im Heere in Deutsch-
, 1692 in Italien, kämpfte 1693 unter dem
schalle Catinat und trug zur Eroberung des
St. Brigitta am 4. Oktober bei. Als kom-
ndierender Oberst des Regimentes und Lieu-
nt des Kavallerie-Regimentes „König" seit
20. Januar 1694, machte er den niederlän-
en Feldzug bis zum Frieden von 1697 mit.
Heere des Marschalls Boufflers in Flan-
1701 beigegeben, stieg er am 23. Dezember
zum Brigadier und am 26. Oktober 1704
Maréchal-de-camp auf, diente 1705 in der
ischen und 1706—1709 in der Rheinarmee,
am 3. Februar 1707 Generalinspektor der
lerie und der Dragoner und that sich bei
nnahme der Stollhofer Linien unter Mar-
Villars 1707 hervor. Am 29. März 1710
General-Lieutenant in den Armeen des Kö-
befördert, diente er in Flandern unter Vil-
und Montesquiou und zeichnete sich vorzüg-
ei Biache, Denain, Speier und Freiburg
Im Januar 1724 zum Gesandten in Lon-
nannt, negoziierte er den Bündnisvertrag
1725; 1731 abberufen, ging er 1733 im
hen Erbfolgekriege nach Italien, wurde am
uni 1734 Marschall von Frankreich, befeh-
mit dem Marschalle v. Coigny das Heer
siegte bei Guastalla und an der Secchia.
wurde er Gouverneur von Straßburg; bei
Ausbruche des österreichischen Erbfolgekrieges
nahm er trotz körperlicher Leiden am
ember 1741 den Oberbefehl der böhmischen
, zu der auch die Sachsen gehörten. Als
Frauenberg näherte, hob Fürst Lobkowitz
Belagerung auf, wurde aber von B. ver-
der seine Nachhut im Bergpasse von Saha
e und schlug. Dann aber fielen Österreicher
Kroaten den Marschall an und trieben ihn
der die Kanonen von Prag, was Fried-
wesentlich zur Beschleunigung des Frie-
veranlaßte. Prinz Karl von Lothringen
te ihn und sein ganzes Heer in Prag, und
bois, der ihm Hilfe bringen wollte, konnte
ihm durchdringen; schließlich brachen unter
elagerten Hungersnot und Epidemieen aus,
Belle-Isle (s. d.) in Prag zurück und
sich nach Bayern, wo er den Oberbefehl
as Heer Maillebois' übernahm. Der Prinz
thringen und ein aus Tirol in Bayern
endes österreichisches Corps aber zwangen
im Sommer 1743 über Schwaben hinter
hein zurückzuziehen, und in Ungnade ge-
legte er das Kommando im Juli d. J.
Im Juni 1742 erhob ihn sein König in
lichen Herzogsstand.
ging er auf seine Güter und starb da-
m 22. Mai 1745.

Älterer Sohn ist der bekannte Sieger von
(13. April 1759, s. unter Bergen), Herzog
François.

glie, Achille Charles Léonce Viktor,
g von B. und Reichsfürst. Am 1. Dezember 1785 zu Paris als Urenkel des Vorigen und Sohn des Fürsten Claude Viktor, Maréchal-de-camp, geboren, sah er seinen Vater 1794 guillotinieren und seine Mutter im Gefängnisse zu Vesoul, aus dem sie nach der Schweiz flüchtete. Sie kehrte nach Robespierres Sturz nach Frankreich zurück, und Viktors Stiefvater, d'Argenson, ließ ihm auf der Zentralschule eine vorzügliche Erziehung geben; besonders erwarb B. sich reiche Kenntnisse in den alten Sprachen, in Geschichte und Recht. Durch Verwendung seines Stiefvaters wurde er vom Militärdienste befreit und empfahl sich Napoleon als Auditeur bei der Sektion des Innern im Staatsrate durch seine Arbeiten, ohne daß er je ein Verehrer des kaiserlichen Regiments gewesen wäre. Napoleon betraute ihn mit Missionen nach Illyrien, Spanien und Warschau, wo er 1812 Attaché des Gesandten Abbé de Pradt (s. d.) war, und schickte ihn 1813 als Attaché Narbonnes (s. d.) auf den Prager Kongreß. Er befreundete sich mit Talleyrand, der mehr und mehr Napoleons Stern sinken sah, und wurde als Anhänger der englischen konstitutionellen Grundsätze rasch für die Charte Ludwigs XVIII. eingenommen. Trotz seiner Jugend ernannte letzterer ihn im Juni 1814 zum Pair von Frankreich und in den Hundert Tagen gehörte er zu den höheren Offizieren der Nationalgarde; nach der zweiten Restauration nahm er den Herzogstitel an und heiratete 1816 die geistvolle einzige Tochter der Frau von Staël, Albertine Ida von Staël-Holstein, die ihm der Tod 1838 nach glücklicher Ehe entriß. Broglie machte sich mit den sozialen Theorieen der verschiedenen Nationen vertraut und lebte dem Studium der politischen Ökonomie. Im Prozesse des Marschalls Ney (s. d.) war der Herzog einer der wenigen Pairs, die für Freisprechung eintraten und gerne die Restauration vor einer Bluthat bewahren wollten. Er bekämpfte die verschiedenen Ministerien der Restauration außer Decazes (s. d.) und Martignac (s. d.). 1816 stritt er mit dem Geiste der Überzeugung gegen das Amnestiegesetz, welches eine Reihe von Ausnahmen enthielt, und forderte volle Amnestie. Nach der Kammerauflösung von 1816 verfocht er den Ultraroyalisten gegenüber einen liberaleren Organisationsplan der Wahlbezirke. Mit besonderem Eifer warf er sich 1817 bei Gelegenheit der Beratung der Preßgesetze in den parlamentarischen Kampf und verlangte in feurigen Worten freie Ausübung des Diskussionsrechts. Seine Logik und ironische Schärfe zeichneten ihn stets als Redner aus; hierzu traten ein umfassendes Wissen als Rechtskundiger und Staatsökonom, unerschütterliche Begeisterung für die Freiheit und ernste Überzeugungstreue. Den von Barthélemy (s. d.) 1819 gemachten Anstrengungen, das Wahlrecht zu beschränken, trat er lebhaft entgegen; ebenso sprach er sich aus gegen vorläufige Beschlagnahme von Schriften, Gesetz über Zensur, über Präventivhaft, über Substitutionen und über körperliche Haft in Zivilsachen &c.; 1822 schilderte er das Scheußliche des Sklavenhandels und arbeitete seitdem ohne Unterlaß an dessen Beseitigung. B. wurde Mitglied der Gesellschaften „Aide-toi, le

ciel t'aidera" und „Amis de la presse" und gründete, stets im liberalen Sinne thätig, 1828 die „Revue française", in die er verschiedene geistvolle Artikel lieferte, unter denen besonders der über die Todesstrafe Aufsehen erregte.

Mit der Julirevolution eröffnete sich dem Herzoge ein weiteres Feld. Er zählte zu den ausgezeichnetsten Doktrinären und war bemüht, die Anwendung der liberalen Grundsätze, die er bekannte, in der Praxis zu begrenzen, um nicht die Regierung in das Fahrwasser der Demokratie einlenken zu lassen. Die am 31. Juli 1830 auf ihn gefallene Wahl als provisorischer Kommissär des Ministeriums des Innern nahm er nicht an, trat hingegen mit Guizot (s. d.), seinem Freunde, am 11. August d. J. in das erste Kabinett Ludwig Philipps als Minister des öffentlichen Unterrichts; ihm wurden auch die Kulte untergeordnet und auf seinen Wunsch der Vorsitz im Staatsrate übertragen; sein Name sollte dem Kabinette der Welt gegenüber Glanz verleihen. B. suchte den Staatsrat zu reorganisieren und entfernte daraus 84 Räte und Referendäre, die an die vergangenen Tage erinnerten. B. hielt es für nötig, die allzu wilde Tagespresse einzuschränken, und beantragte, es solle durch ein Gesetz auf Angriffe gegen die königliche Prärogative und die von der Verfassung bestimmte Thronfolge eine Geldbuße von 300 bis 10,000 Frs. und eine Freiheitsstrafe von 1/4 bis 5 Jahren angesetzt werden; auch war er für Schließung der radikalen Klubs. Als der König sich der Linken näherte, schieden B. und Guizot am 30. Oktober aus dem Ministerium; B. trat zur Opposition, schloß sich aber dem Ministerium Casimir Périer (s. d.) an. Konsequent bekämpfte er in der Pairskammer die Auslassungen und Tendenzen der Volkspartei und 1831 verteidigte er, als der König die Erblichkeit der Pairswürde abschaffte, ihre Berechtigung mit Guizot, Thiers u. a., sprach auch für Beibehaltung des Sühnefestes für Ludwig XVI. Am 11. Oktober 1832 übernahm B. im Ministerium Soult das auswärtige Amt, was zumal in England mit Freude begrüßt wurde, da die Doktrinäre für ein herzliches Einvernehmen beider Mächte waren. Dem Könige selbst gefiel der vornehme, etwas pedantische Ton B.s nicht, der sich an der ziemlich vulgären Weltanschauung des Bürgerregiments stieß und die eigenen Grundsätze stets zuerst befragte; auch den fremden Gesandten behagte seine stolze Sicherheit nicht für die Dauer. B. schloß mit England am 22. März 1833 einen Ergänzungsvertrag wegen Unterdrückung des Sklavenhandels, der sich sehr wirksam für dessen Abschaffung erwies, und trat warm für Griechenland in die Schranken. Als aber die Kammer den Vereinigten Staaten von Nordamerika die schuldige Summe für berechtigte alte Forderungen verweigerte, die B. vertrat, schied dieser am 4. April 1834 aus dem Ministerium. Sehr ungern berief ihn der König nach Gérards (s. b.) Rücktritt an die Spitze des Kabinetts: er mochte vor dem prinzipienfesten Doktrinär nicht zu sehr in den Schatten treten, aber es blieb ihm keine Wahl und am 12. März 1835 wurde B. Minister des Äußern und Ministerpräsident. Als-
bald ging der Entschädigungsvertrag m
(s. oben) in der Kammer durch. Nach
setzlichen Attentate Fieschis legte B. am
1835 dem Abgeordnetenhause drei
Gesetzentwürfe gegen die Feinde der
des Königs und der Verfassung vor:
sollten die 1830 gemachten Konzessior
beseitigen und das im April 1831 v
begonnene Gebäude von Repressivmaßn
schließen: es sollte das Geschwornen
fortan geheim sein und zur Verurteilung
fache Mehrheit der Stimmen hinreichen; b
politischer Vergehen Angeklagten sollten
weniger Umstände gemacht werden; Pre
sollten fortan vor die Pairskammer geb
mit weit höheren Geldbußen bestraft w
wurde die Kaution der Herausgeber vor
blättern sehr bedeutend erhöht, Zeichnun
Theaterstücke verfielen einer Zensur v
Publikation. Wie sehr widersprachen di
fügungen B.s bisherigen liberalen T
So mächtig auch der Widerstand dag
schwoll, so siegte das Ministerium doch
bewegtesten Sitzungen am 29. August, und
haßten Septembergesetze traten ins Le
wurde ihretwillen hart angefeindet. In
neren Angelegenheiten ziemlich einig, b
Ministerium in den äußeren verschied
nungen, die Ludwig Philipp zu verschärfe
sehr ungern gaben B. und Thiers in
nischen Frage 1835 nach und unterl
französische Intervention. Auch die Volksv
war keine Stütze des Kabinetts Broglie.
der Verkündung der baldigen Konver
Renten kam es zu den heftigsten Kamme
B. machte aus dem Vorfalle eine Kabi
und die von ihm verlangte Entlassun
am 22. Februar 1836 vom Könige fr
genommen; er war „den Patriarchen de
närs, den gerechten Aristides" los. Fo
sich B. von den eigentlichen politischen G
fern; das ewige Kompromißmachen w
seiner rechthaberischen und vornehmen Na
Oberhause beständig mitthätig, griff er i
mehr leitend ein. So sehr man ihn
in Ministerien einzutreten, die ihm nic
kongenial waren, so lehnte er stets ab.
sich der Koalition gegen Molés (s. d.) Mi
an, tadelte in der Orientfrage Thiers' P
verschmähte es, am 1. März 1840 in
nett zu treten. Als sich am 29. Okto
das Kabinett Soult-Guizot gebildet hat
stützte B. es bei den Pairs, obgleich ih
nicht thatkräftig genug erschien.

1847 ging er als außerordentlicher
nach London, wurde nach dem Sturze
throns, den er mit Wehmut erfuhr,
1848 von hier abberufen und lebte zurü
bis er nach der Präsidentenwahl Ludw
leons sich im Eure-Departement 184
legislative Nationalversammlung wählen
er zu den Führern der Ordnungspart
1850 besuchte er Ludwig Philipp, dem
er treu ergeben blieb, kurz vor dem
Claremont. In der Kommission für de
gesetz erlangte er den Vorsitz. Er geh

Rue Poitiers. Im Januar 1851
räsident des Sicherheitsausschusses, der
ie gegebene Sachlage notwendig ge-
Maßregeln vorbereiten sollte, wenig
egen dem Ministerium Drouin de l'Huys
lich gegenübertrat. Dringend befür-
den Antrag der Verfassungsrevision,
rléans wieder den Weg zum Throne
Nach dem Staatsstreiche vom 2. De-
1 eilte er in die Mairie des Pariser
tbezirks, wo die Trümmer der National-
g sich fanden, und erklärte mit ihnen
poleon für abgesetzt; dessen Soldaten
e Mairie, B. wurde in einem Zellen-
Gefängnis geführt, alsbald jedoch
nd ging nach London. 1852 nach
heimgekehrt, verweigerte er als Mit-
eneralrates im Eure-Departement den
neue Verfassung und nahm den Ab-
n öffentlichen Leben zurückgezogen, be-
h eifrig für die Fusion der Bourbons
s. Seit 1833 freies Mitglied der
er moralischen und politischen Wissen-
urde B. 1855 in die Académie fran-
Mitglied aufgenommen und beteuerte
ich und offen seine orléanistische Liebe.
fentlichte er drei Bände „Ecrits et
u duc de Broglie", die viel Inter-
halten, und nach seinem Tode gab
Jacques Viktor Albert aus seinem
2. Aufl., Paris 1871) heraus: „Mes
le gouvernement de la France,
édit", welche Schrift bei B. 1861
vorden war. Im 85. Jahre starb der
Paris am 25. Januar 1870, kurz
de des zweiten Kaiserreichs. — Vgl.
Le Duc de Broglie, Paris 1872.

rger Vertrag heißt das Überein-
iches zwischen den persönlich anwesen-
denten, dem Kurfürsten Friedrich Wil-
Brandenburg und dem Könige Johann
t Polen am 6./16. November 1657 zu
abgeschlossen wurde, daß Friedrich
r seine Unterstützung Polens und die
des von ihm besetzten polnischen Ge-
errschaften Lauenburg und Bütow und
e Stadt Elbing bekommen sollte, nachdem
en Schweden abgenommen hätte, jedoch
edingung, daß es Polen freistehen solle,
für 400,000 Thlr. von Brandenburg
lösen. — Der Kurfürst verpflichtete sich,
n den Polen zuzuführen, wofür ihm
jährlich 40,000 Thlr. und als Unter-
iese Summe die Starostei Draheim zu-
rden.

bro, Dorf in Småland am Brömse-
er ehemals schwedisch-dänischen Grenze
n Småland und Blekingen). Hier
20. April 1645 nach zweijährigem
den geschlossen zwischen Dänemark und
Dänemark trat an Schweden ab die
Jämtland und Herjedalen, die Inseln
nd Ösel und auf 30 Jahre die Pro-
d, die nach Ablauf dieser Frist gegen
ent zurückgegeben werden sollte; es ge-
er allen schwedischen Schiffen Zollfrei-
heit im Sund und in den Belten und Freiheit vom
Durchsuchungsrecht.

**Brouckère**, Charles Marie Joseph Ghislain de. Dieser eminent begabte, vielseitige und in verschiedenen Stellungen hervorragende Mann ist ein Mitbegründer des belgischen Staates. Einer patrizischen Familie entstammt, erblickte er zu Brügge am 18. Januar 1796 das Licht der Welt, besuchte das Brüsseler Lyceum und warf sich mit besonderem Eifer auf die exakten Wissenschaften, denn er wollte Soldat werden. 1815 trat er als Kadett bei der Artillerie ein, brachte es in 14 Tagen zum Unterlieutenant und stand während der Schlacht von Waterloo im Armeecorps des Prinzen Friedrich (s. d.) der Niederlande bei Enghien. Seit 1817 lebte er in Mastricht, wo sein Vater als Gouverneur der Provinz Limburg weilte, dem eifrigen Studium von Mathematik und Physik, und unterrichtete die jungen Artillerie-Offiziere, bis er 1819 nach einer glänzenden Heirat aus dem niederländischen Heere schied. B. wurde Abteilungschef bei der Provinzialregierung für Limburg, kam für einen Landbezirk 1824 in die Provinzialstände und durch sie in die permanente Deputation. Das öffentliche Wohl ging ihm über alles, jetzt und immer; seine Arbeitsamkeit erweckte Bewunderung und seine Fähigkeiten ließen lebenslang sein oft abstoßendes und schroffes Wesen verzeihen. Er nahm den innigsten Anteil an der Gründung der „Société des amis des lettres et des sciences" und organisierte mit gleichgesinnten Genossen Versammlungen für die Arbeiter, denen er die Elemente der Mathematik und französischen Litteratur beizubringen strebte. 1826 schickten ihn die Limburger Provinzialstände als einen Liberalen in die zweite Kammer der Generalstaaten, wo er sich bei der belgischen Minorität niederließ. Er beschäftigte sich sonderlich mit dem Volksschulwesen und der Reform der Gefängnisse, protestierte 1827 in der Kammer gegen das rigorose neue Strafgesetzbuch und bekämpfte die Todesstrafe. 1828 wurde er kommandierender Major der „Schutterij" in Mastricht, und leistete in dieser Rolle Vorzügliches. Am 13. April 1828 trat er in die Staatskommission, welche die Verordnungen über den höheren Unterricht revidierte, und publizierte „Examen de quelques questions relatives à l'enseignement supérieur dans le royaume des Pays-Bas". Die allgemeine Aufmerksamkeit wandte sich ihm aber erst seit dem 3. November 1828 zu, wo er einen Vorschlag einbrachte, die 1815 verhängten drakontischen Maßregeln gegen die Presse zu beseitigen, den er am 28. November und am 2. Dezember in packender Rede verfocht; trotzdem fiel derselbe am 3. Dezember mit 61 gegen 44 Stimmen durch. B. blieb ein Hauptführer der liberalen Partei. Früher bei der Redaktion des „Limburger Provinzialblattes" beteiligt, stand er in engen Beziehungen zu dem liberalen Hauptorgane, dem „Kurier der Niederlande". König Wilhelm I. war dem Oppositionsmanne entschieden feind, während er seinen Vater in den Staatsrat und 1828 in die erste Kammer berief, und schon darum zeigte ihm der Prinz von Oranien besondere Gewogenheit. Trotz ministerieller

Manöver wurde B. 1829 wieder in die Provinzialstände gewählt. Als die Minister im Dezember 1829 auch seinen förmlichen Beitritt zu ihrem Programme forderten, brach er mit der Regierung und trat als Kommandant der „Schutterij“ von Mastricht ab. 1830 schlug er sich auf die Seite der Revolution und belehrte den nach Brüssel gekommenen Prinzen von Oranien, Belgien fordere administrative Trennung von Holland; am 3. September unterzeichnete er die Proklamation an seine Landsleute und ging dann mit den Kollegen in den Haag, nachdem sie bei dem Prinzen Friedrich, dessen Truppen Brüssel bedrohten, nichts erreicht hatten. Obgleich ihr Leben im Haag gefährdet war, rechtfertigte B. am 20. September vor den Generalstaaten die belgischen Vorgänge, bat, Thränen im Auge, um Erhörung der gerechten Klagen und forderte am 28. September definitiv die Trennung Belgiens von Holland. Der Prinz von Oranien berief ihn nach Antwerpen in die „beratende Kommission“; vergebens aber suchte B. ihn zur Besitzergreifung der Herrschaft über Belgien zu bewegen und sah mit Wehmut, wie Belgien für die Oranier verloren ging.

Am 6. Oktober 1830 ernannte ihn die provisorische Regierung (s. „Belgien, Geschichte“) zum Mitgliede der Kommission, welche einen Verfassungsentwurf liefern sollte, zum Artillerie-Obersten und Militärgouverneur in Lüttich, und am 10. November schickte ihn der Bezirk Hasselt in den Nationalkongreß, wo sein ausgezeichneter Bruder Henri, bisher königlicher Prokurator zu Roermonde, neben ihm saß. Am 17. November verlas B. im Nationalkongresse den Bericht wegen der belgischen Unabhängigkeit, verteidigte sie voll Glut und erklärte sich am 18. November gegen die Vereinigung mit Frankreich; am 24. November stimmte auch er für den Ausschluß des Hauses Oranien-Nassau von aller Macht in Belgien. Er entfaltete eine große Rührigkeit bei den Diskussionen über die neue Verfassung, stimmte für Abschaffung aller Standesunterschiede, für Preßfreiheit im weitesten Sinne, gegen das Zweikammersystem u. s. w., und war am 24. Januar 1831 unter denen, welche den Herzog von Nemours (s. d.) zum belgischen Könige vorschlugen; für ihn sprach er am 30. Januar, und am 3. Februar wurde Nemours zum Könige proklamiert; B. war bei der Deputation, die Ludwig Philipp die Wahl seines Sohnes verkündete, von ihm aber am 17. Februar abgewiesen wurde. B. stimmte nun für die Übertragung der Regentschaft an Surlet de Chokier (s. d.) und wurde, seit einiger Zeit Generaladministrator der Finanzen, von ihm am 25. Februar zum Finanzminister ernannt. Obgleich B. auf seine Bitten die schon am 3. März geforderte Entlassung als Minister und Oberst zurücknahm und der Regent ihm besondere Gunst erwies, reichte er am 20. März, mit dem Gange der Dinge unzufrieden, abermals den Abschied ein; statt dessen verabschiedete der Regent am 24. März die anderen Minister, was zu den lebhaftesten Erörterungen Anlaß gab. B. setzte seine Zuversicht in das Zusammengehen Belgiens mit Frankreich und war gegen die unmittelbare Thron-

kandidatur des Prinzen Leopold vo
Coburg; auch mit dem neuen Minist
frieden, trat er am 30. Mai aus de
votierte am 4. Juni gegen Leopold,
die von der Londoner Konferenz (s. d
denspräliminarien proponierten 18 A
um so mehr auf das heftigste angr
Limburg, wo viele seiner Traditionen
Belgien erhalten wollte. Am 20. Ju
volle Amnestie für alle politischen und
gehen vor, die jedoch verworfen wurd
21. Juli war er bei der Deputation,
Brüssel einziehenden König Leopold I
der ihn am 3. August zum Minister d
ernannte und als Adjutant auf dem
das von den Holländern überfallene
sich führte. In Lüttich sammelte B.,
gie aufbietend, die Trümmer der M
und wurde am 16. August Kriegsmini
seltener Thatkraft reorganisierte B.,
von den Generalen Evain und Desprez,
Administrator das Heerwesen, freilich
Hader mit seiner Umgebung und von
ten angefeindet. Als die zweite Kamm
Majorität sich für Herabsetzung des
erklärte, faßte B., angeekelt von den
Leistungen sich häufenden Angriffen, d
lich auf und schied am 15. März
Kriegsministerium. Am 3. Oktober
Brüssel in die Repräsentantenkamme
trat er auch aus ihr am 13. Oktober
und legte am 24. Juni 1839 seine
Artillerie-Oberst nieder. 1832 wurde
Generaldirektor der Münze. 1834 stell
andere Führer der liberalen Partei d
schen Universität Löwen die freie in B
gegen und B. übernahm an ihr die Pr
höhere Mathematik, die er bald mit de
tische Ökonomie vertauschte; wie der gr
loge Hermann in Leipzig, ritt er
nach der Universität. 1834 gehörte er
Kommission an, die wegen eines
trages in Paris negoziierte. Mit Tiel
er das „Répertoire de l'administrat
droit administratif de la Belgique“
aus, trat dann jedoch von der Redakt
1835 schuf er, unermüdlich in Schöp
Bank von Belgien, wurde ihr erster Di
aber nach der unglücklichen Krisis von
Er übernahm die Direktion großer met
Etablissements der Gesellschaft „vom al
bei Angleur und sorgte väterlich für
beiter. Sein Brief an Graf Arrivaben
Los der Arbeiter und sein 1841 de
vorgelegtes Mémoire über den Vorteil
rischer Staats-Feuerversicherungen erschi
im Drucke. B. entsagte seiner Profes
der Münzdirektion und 1847 der Direkt
alten Berge“ und lebte nun in Br
lehrte an der Zentralschule für Handel
dustrie die Staatswirtschaft und gehör
holt Staatskommissionen an, war Prä
Jury für die Ausstellung der Produkte
Industrie, der belgischen Verbindung für
freiheit, des Kongresses der Ökonomen
(1847 und 1856). Seit Juli 1848

n der Repräsentantenkammer, wahrte sich
selbständiges Urteil, ragte aber hier nicht
h hervor. Mit ganzer Seele gehörte er
städtischen Leben Brüssels an.
dem 8. Januar 1848 Gemeinderat, strebte
ermeister Brüssels zu werden und erreichte
5. Oktober 1848; als er 1851 Minister-
n werden konnte, lehnte er es ab. B.
sich bald populär, denn gewissenhafter und
konnte niemand handeln. 1848 schlug
inem Mémoire der Regierung die Abschaf-
der Oktrois vor, 1849 wurde ihm vom
das Präsidium der Kommission, welche
sich vom 8. Mai 1850 (General-Versor-
sse unter Staatsgarantie) vorbereitete, über-
x. x. 1851 war er auf der Londoner
stellung, 1855 auf der Pariser Präsident
gischen Abteilung. B. war stets ein be-
r Verfechter der Handelsfreiheit, wie er
ach als Mitarbeiter an Jamars „Ency-
lie populaire“ in der Schrift niedergelegt
Napoleon III. ernannte ihn 1855 zum
ffizier der Ehrenlegion, Leopold I. zum
eur des Leopold-Ordens; den ihm von Leo-
ngebotenen Grafentitel lehnte er ab. Auf-
von allen beweint, starb der „große Bür-
ter“ in Brüssel am 20. April 1860. Sein
zu verewigen in Brüssel die Rue Brou-
und ein Brunnen mit seiner Büste an der
des alten Namurer Thores.

Th. Juste, Charles de Brouckère,
maestre de Bruxelles, Brüssel 1867; s.
Thonissen, La Belgique sous le règne
pold I., 2. Aufl., Brüssel 1862.

**ham,** Henry Peter, Baron Broug-
and Vaux. Selten hat ein Mensch seinen
so sehr überlebt und ist so der Schatten
selbst geworden wie Lord Brougham, einer
deutendsten Männer seines Jahrhunderts,
gewöhnlicher Geist, der in dunkeln Tagen
heit eine Gasse gebrochen und an fessselloser
seinesgleichen gesucht hat.

19. September 1778 zu Edinburgh ge-
gehörte B., der Sohn eines in Cumberland
stmoreland begüterten Landedelmannes und
hwestertochter des berühmten Historikers
son, dem alten Landadel an und that sich
us sehr viel hierauf zugute. Seine geist-
Mutter übte auf seine Jugend mächtige
kung aus und gab ihm eine echt schottische
ung, bis er 1786 auf das städtische Gymnasium
hule) in Edinburgh kam, wo Sir Walter
Francis Horner, Lord Jeffrey u. a. mit
n ersten Unterricht erhielten und Robertson
den Einfluß auf ihn gewann. Frühe be-
en eminent begabten Knaben ein unersätt-
Wissensdurst, und er eignete sich mit Schnellig-
deutende Kenntnisse an; frühe zeigte sich
uch die Anlage zur Exzentricität, die mit
den sich immerfort entwickelte. Im August
verließ er die Schule, als Wunderkind an-
, und bezog 1792 die Universität Edin-
wo er sich ein erstaunliches Wissen erwarb,
wohl manchmal an Tiefe fehlte, das ihm
folge seines glücklichen Gedächtnisses lebens-
ine Fundgrube blieb; er wurde „ein selt-
sames Genie zusammengesetzter Art“; mit der vollen
Kraft eines mathematischen Verstandes vereinigte er
praktische Gewandtheit und viel Sinn für des
Lebens Freuden. Als Student warf er sich be-
sonders auf die Mathematik und Optik, und 1796
bereits ließ die „Königliche Gesellschaft in London“
seine ihr eingesandte Arbeit „Experiments and
observations on the inflection, reflection and
colours of light“ in ihren „Transactions“ im
Drucke erscheinen, der 1797 seine „Farther ex-
periments and observations on the applications
and properties of light“ folgten; seine an dem-
selben Orte 1798 abgedruckten „On general theo-
rems, chiefly Porisms, in higher geometry“
erregten Aufsehen und der seiner Zeit gefeierte
Genfer Professor Prevost würdigte ihn einer
Entgegnung. Er war auf dem besten Wege, ein
namhafter Naturforscher zu werden, und nie hat
er ganz den Naturwissenschaften entsagt; noch 1850
publizierte der Greis „Experiments and obser-
vations on the properties of light“, 1853
„Optical researches“, 1855 die „Analytical
view of Newtons principia“ und 1860 eine der
Universität Edinburgh gewidmete Sammlung seiner
naturwissenschaftlichen Abhandlungen. Mehr aber
als wissenschaftliche Leistungen zog B. die öffent-
liche Laufbahn an, auf der er Triumphe vor aller
Welt feiern konnte. 1803 wurde er trotz seiner
Jugend Mitglied der königlichen Gesellschaft von
England.

Bald fühlte B., daß die Natur ihn zum Redner
befähigt habe, und schon 1795 ragte er in dem
studentischen Debattier-Club „Juvenile literary
society“ hervor; 1796 stiftete er die studentische
„Edinburgh Academy of Physics“, und 1797
trat er in die berühmte „Speculative society“,
in der er bald zu den bedeutendsten und fleißig-
sten Mitgliedern zählte; in diesen Gesellschaften
war er in kurzem der glänzendste und belesenste
Redner. 1795 verließ B. die Universität und
beschloß, Advokat zu werden, machte die üblichen
Vorstudien in Edinburgh, die er nur durch eine
Reise durch Nordeuropa unterbrach, und wurde
Juni 1800 Advokat in Edinburgh, zu einer Zeit,
wo im Reiche Georgs III. politisch-sozialer Still-
stand herrschte und die Tories in jeder liberalen
Äußerung revolutionäre Wünsche witterten. Voll
Heroismus und Liebe zur Aufklärung steuerte der
begeisterte Whig gegen diese Strömung; furchtlos
und selbstbewußt bekannte er seine Überzeugung,
und in den Ideen der französischen Revolution
fand er im Gegensatze zu E. Burke (s. d.) er-
habene und berechtigte Wahrheiten; er haßte die
verrotteten Zustände mit wildem Hasse und wollte
sie mit allen Waffen bekriegen. 1802 gründete
er mit gleichgesinnten Freunden die rasch zum
Hauptorgane der liberalen Opposition sich ge-
staltende „Edinburgh Review“ und ward ihr
eigentlicher Leiter; die Zeitschrift nahm offen Partei
für die nationale Freiheit gegenüber der von den
Tories ausgeübten Unterdrückung, verurteilte mit
schneidender Ironie die politischen und sozialen
Mißgriffe und Übel und übte die bitterste Kritik
gegen alles, was ihr ungenügend erschien; B. selbst
schrieb zahllose Beiträge in die „Review“, die
verschiedensten Gegenstände zum Thema wählend,

ebenso viele Beweise seiner Sachkenntnis, seines Fleißes und seiner Urteilskraft wie seiner ironisch-satirischen Polemik; 1856 gab er eine Auswahl der Beiträge in drei Bänden heraus; als er Lord Byrons „Hours of idleness“ unbarmherzig rezensierte, antwortete der Dichter noch vernichtender in „English bards and Scotch reviewers“. 1803 gab B. nach fleißigen und umfassenden Studien das freilich heute veraltete zweibändige Werk „Die Kolonialpolitik der europäischen Nationen“ heraus; inbetreff der Negersklaverei spricht er sich nicht für Abschaffung aus und bezeichnet die Neger als eine tiefstehende Rasse, aber den Negerhandel suchte er als verwerflich darzustellen.

Als Advokat hatte er sich allmählich bekannt gemacht, man sprach von seinen Gaben, zumal seit seinem Auftreten im Erbprozesse der herzoglichen Familie Roxburgh. Die begrenzte Rolle als Sachwalter in Schottland genügte aber seinem ruhelosen Geiste nicht, er bedurfte einer weiten Bühne und diese konnte ihm nur London bieten, wo er bald ins Parlament einzutreten hoffte. Am 14. November 1803 in die Advokatengesellschaft von „Lincolns Inn“ aufgenommen, siedelte er 1806 nach London über, wo er eine Zierde der ersten Kreise wurde und sich rasch großer Popularität erfreute. 1806 kamen zwar die Whigs ans Ruder, aber B. noch nicht ins Parlament, nur durfte er die Lords St. Vincent und Rosslyn als Sekretär auf ihrer portugiesischen Mission begleiten. Für die Whigs arbeitete B. in der Presse mit wahrem Feuereifer und versah dabei seine Advokatur. Im April 1808 erschien er vor den Schranken des Parlaments, um die Petitionen der Kaufherren von Liverpool und Manchester zu befürworten, welche Aufhebung der infolge der Kontinentalsperre Napoleons im November 1807 verfügten Geheimratsbeschlüsse forderten; B. zeigte, wie letztere den englischen Handel zu vernichten drohten und dem Handel der Neutralen mit England tödliche Wunden versetzten; er unterlag zwar, aber sein Ruf als Redner und Politiker war fest begründet, sein Name auf aller Lippen. Erst im Februar 1810 kam er durch Vermittelung des Grafen Darlington für den liberalen „faulen Flecken“ Camelford ins Unterhaus, wo er frühe unter der Opposition gegen das Toryregiment hervorragte.

Seine Jungfernrede richtete sich im März 1810 gegen den Grafen Chatham, den Whitbread wegen seines heimlichen Berichtes über die Expedition nach Walcheren (s. d.) an den König angriff. Bald erwarb er sich Einfluß im Unterhause und strebte nach der Führerschaft der liberalen Partei. Enge mit dem Hauptvorkämpfer der Abschaffung der Negersklaverei, Wilberforce (s. d.), verbunden, trat er als Bahnbrecher freisinniger Ansichten am 15. Juni 1810 im Unterhause mit dem Antrage auf, eine Adresse wegen des Sklavenhandels an die Krone zu richten, und befürwortete den Antrag in ebenso schonungsloser wie brillanter Rede; die Adresse wurde einstimmig angenommen und im Mai 1811 erließ die Krone ein Gesetz, welches Sklavenhändler der Felonie schuldig und zur Transportation verurteilte. Die englische Presse

stand unter dem härtesten Drucke und
es zu Preßprozessen; B.s Ansehen st
teidiger besonders in dem Prozesse
ultra-demokratischen Gebrüder Hunt,
des „Examiner“, in dem ein Artike
Prügelstrafe im Heere inkriminiert w
B. erlangte ihre Freisprechung, währen
druck des Artikels in einer Landzeitun
Assisen in Lincoln verurteilt wurde
Session von 1812 brachte B. die
Prügelstrafe im Heere vor das Parlam
an den hervorragenden Debatten teil u
infolge neuen Auftretens die Zurück
obigen Geheimratsbeschlüsse von 180
Amerikas, was seine Popularität no
Dem Ministerwechsel folgten im Okt
Neuwahlen zum Parlamente und B.
Stellung bereits für sicher genug, u
Wiederwahl in Camelford zu verzicht
Liverpool zu kandidieren, wo er aber
Canning (s. d.), dem Kandidaten der Ko
freilich in ehrenvollster Weise unterlag;
er in einem schottischen Flecken durch
zu seinem Schrecken ganz vom Hau
schlossen.

B. lebte jetzt der Praxis als Sach
warb sich als solcher große Anerkennun
teidigte u. a. abermals die Gebrüder
einen Schmähartikel gegen den Prinz
veröffentlicht hatten. Seit dessen ungl
mahlin Karoline sich den Whigs in
geworfen, fand sie an B. ihren bered
teidiger. Hierdurch wie durch die Verte
Hunt machte sich B. den Prinz-Regenten
feinde und durfte nie hoffen, unter ihm
kommen; aber sein offenes Auftreten
sichten gewann ihm Hochachtung auch
Feinden und die hingebende Anhänglic
linens wie ihrer Tochter Charlotte, d
tiven Thronerbin. Als Charlotte im
dem Vater entfloh, bewog B. sie
Vorstellungen zur Rückkehr; vergebens
der treue Ratgeber Karoline im An
England zu verlassen. 1816 trat B.
malige Vermittelung Darlingtons für d
Winchelsea ins Unterhaus, und es
glänzendste Teil seines Lebens; die la
gedämmte Lust an großen Debatten
Luft; er sprach in dieser Session —
vielen Punkten ungerechter, hier aber
graph Lord Campbell — so oft wie
Sterbliche während eines langen parlam
Lebens. Jetzt errang er seinen groß
schen Namen, und seine riesenhafte En
zu den reichsten Triumphen; als Vork
Freiheit schlug er mit gnadenloser K
verrotteten Zustände los und reform
Donner und Blitz; er wurde ein nati
litiker ersten Ranges und blieb dane
folgreiche Advokat. B. protestierte geg
in der das Bibelgesetz gehandhabt w
beantragte eine Bill zur Sicherung d
heit, kritisierte schneidend den üblichen St
nahm sich der Ansprüche der Katholiken
gegen Castlereaghs (s. d.) auswärtige Po
seine „Sechs Artikel“ und gegen die He

Einen guten Teil der Schuld an dem
hen Elende legte er den niedrigen Korn=
i bei und sprach gegen sie. Er rief un=
ig nach der Reform des Parlaments, ver=
te diese Forderung in wunderbaren Reden,
te die Aufhebung der Sklaverei in den bri=
i Kolonieen und brachte, die Regierung mit
Finger auf ihre schweren Unterlassungssünden
erksam machend, die Frage von der Volks=
ung vor das Parlament. Zunächst berührte
das Los der unteren Klassen, die im Schlamme
bildung und Verwilderung stecken. Am
Mai 1817 beantragte er, man möge über den
und der Erziehung der niederen Stände vorerst
London, Westminster und Southwark Erkun=
ng einziehen, leitete die Arbeiten der par=
entarischen Untersuchungskommission, die als=
eingesetzt worden, und kämpfte gegen die
tig angewachsene Ansicht, daß die Volks=
hung gegen das allgemeine Wohl verstoße.
dem die Untersuchungen ergeben hatten, daß
in London an 120,000 Kinder ohne alle
ehung lebten, erreichte B. die Einsetzung einer
Kommission, die ihre Arbeiten mit beson=
Berücksichtigung der wohlthätigen Stiftungen
ganz England und Wales ausdehnte. Wäh=
der Ferien besuchte B. in Italien die un=
liche Prinzessin von Wales, was den Haß
Gemahls auf ihn vermehrte, und machte sich
lich mit der Erziehungsmethode Pestalozzis
Fellenbergs in der Schweiz bekannt, worauf er
Parlamente aufs emsigste dem Unterrichts=
widmete. Um den groben Mißbräuchen in der
altung der Stiftungen abzuhelfen, wurde
einem und der Kommission Vorschlag eine
liche Oberaufsichtsbehörde eingesetzt, von der
doch die Ränke des Regenten ausschlossen,
ihm auch den Titel eines Königlichen Rates
1827 vorenthielt. Neben der Teilnahme an
Bestrebung nach Parlamentsreform und nach
ion der grausamen Kriminalgesetze beschäftigte
großen Führer der Opposition immer noch
der Linie das Erziehungswesen. Er gründete
eine Kleinkinderschule in Westminster, beförderte
die Errichtung einer Bildungsanstalt in
für Handwerker, war 1827 für Stiftung
„Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger
nisse“ und brachte 1820 seinen Gesetzentwurf
bessere Erziehung der Armen vor das Parla=
doch stieß dieser auf großen Widerstand,
die Erziehung gänzlich der anglikanischen
anheimgegeben sein sollte. B.s Plan schei=
er aber fuhr fort, sich mit der Erziehungs=
zu beschäftigen und ging, alte Fehler ver=
nd, unentwegt voran.

20 bestieg sein Feind, Georg IV., den Thron,
tens, sich von seinem verhaßten Weibe zu
n; er bestritt Karoline den Königstitel und
ihren Namen aus dem Kirchengebete streichen.
er seit lange ihr Berater war, riet ihr ent=
n von der Rückkehr nach England ab, um
liches Ärgernis zu vermeiden; kaum aber
sie die Thronbesteigung ihres Gemahls er=
, als sie sich zur Heimkehr anschickte und B.
um Generalanwalt, Denman zu seinem Kol=
ernannte. B. eilte zu ihr nach St. Omer,
wohin seitens des Königs Lord Hutchinson ging,
um mit ihr und B. wegen eines friedlichen Ver=
gleichs zu unterhandeln; sie aber verwarf im Juni
1820 die Bedingungen und trat einen Triumph=
zug nach London an, wo ihr berüchtigter Prozeß
vor sich ging. Europa schaute auf sie und ihren
Verteidiger B., der alle Erwartungen weit über=
traf, Georg auf seinem Throne zittern ließ und
sich als Vorkämpfer der beleidigten Königin einen
unsterblichen Namen errang; er plaidierte ebenso
furchtlos und mutig wie scharf, schneidend und
gewandt, erzwang die Zurückziehung der gegen
Karoline anhängig gemachten Anklage auf Ehe=
bruch, drang jedoch mit den Forderungen, Karo=
line zu krönen und die Verfügung wegen ihres
Namens in der Liturgie zu widerrufen, nicht durch.
Der Prozeß Karolinens erwarb B. die allgemeine
Popularität in England, und in Europa sprach
man davon, ob wohl seine Reden ihresgleichen
hätten. Nach dem Ableben seiner Klientin suchte
der kleindenkende König B. zur Unbedeutendheit
herabzudrücken, aber die Nation erhob ihn auf
ihren Schild; glänzende weitere Verteidigungen
in Preß= und anderen Fällen befestigten seinen
Ruf, und als Mitführer der Parlamentsopposition
nahm er an den wichtigen Debatten stets bedeut=
samen Anteil. 1823 griff er ungestüm und leiden=
schaftlich die Diplomatie der Heiligen Allianz in=
bezug auf Spanien an und geriet wegen heftiger
Angriffe mit dem Minister Canning (s. d.), dem
er besonders den Abfall von der Katholikenman=
zipation vorwarf, in bittere Fehde, wobei beide
kaum der Verhaftung entgingen. Aufs wärmste
sprach B., wann immer sich Gelegenheit bot, für
Parlamentsreform, Emanzipation der Katholiken,
absolute Beseitigung des Sklavenhandels und der
Sklaverei in den Kolonieen ꝛc.

Nach dem Muster seiner Londoner Schöpfung
(s. oben) wurden allmählich Handwerkervereine
als Sitze geistiger Veredelung in den meisten
englischen Städten gegründet, und B. publizierte
1823 „Praktische Bemerkungen über die Volks=
erziehung“ (dieselben erschienen in etwa 30 Auf=
lagen und wurden auch ins Deutsche übersetzt),
1827 „Über die Gegenstände, Vorteile und An=
nehmlichkeiten der Wissenschaft“; er wünschte muster=
gültige Schriften im Volke zu verbreiten und sein
Wissen zu kondensieren. Im Gegensatze zu früher
suchte er Volk und Schule den Einflüssen der
Staatskirche zu entziehen, sie unabhängig zu stellen,
was die orthodoxen Anglikaner nicht wenig ent=
setzte. Gegen letztere zielte auch die von ihm
1828 veranlaßte Gründung der Londoner Uni=
versität, die Oxford und Cambridges exklusivem
Anglikanismus gegenübertrat und allen modernen
Ansprüchen genügen sollte; trotz aller Gegenbe=
mühungen der Anglikaner fiel der freieren Rich=
tung im Kampfe mit ihnen der Sieg zu.

Seit der Session von 1824 rief B. gebieterisch
nach Reform des Gesetz= und Gerichtswesens, in
dem ein wahres Chaos eingerissen war; vor allem
forderte er Reformen an der Brutstätte aller Ver=
wirrung, der Court of Chancery (Oberkanzlei=
Gericht), und griff den sie verhindernden Lord=
kanzler Eldon (s. d.) ohne Unterlaß bis zu seinem
Abgange 1827 an. Nachdem B. 1820 bei dem

Versuche, sich in Westmoreland ins Parlament wählen zu lassen, unterlegen war, vertrat er nach wie vor Winchelsea. 1825 trug er bei der Lord-Rektor-Wahl der Universität Glasgow über Walter Scott den Sieg davon. Der Tod Liverpools (s. d.) führte 1827 zum Ministerium Cannings, mit dem B. sich ausgesöhnt hatte; B. unterstützte ihn und nahm zum großen Erstaunen auf den ministeriellen Bänken Platz, lehnte hingegen das Amt als „Lord-Oberbaron des Schatzkammergerichtes" ab, während sein Begehr, Oberarchivar (Master of the Rolls) zu werden, nicht erfüllt wurde. Nur wurde er endlich Königlicher Rat und erhielt das seidene Gewand. Allen Anschuldigungen, als sei er ein Überläufer zu Canning geworden, antwortete er mit sarkastischer Überlegenheit, alle Bitten um Protektion wies er übereinstimmend zurück. B. bereiste die Nordgegenden, fand überall die begeistertste Aufnahme und seine juristischen Kollegen veranlaßten als Symbol seiner Popularität seine Krönung als „Heinrich IX." in Lancaster, wobei er einen Verdienstorden des heiligen Heinrich unter sie verteilte. Nach Cannings Tode und Goderichs kurzer Amtung folgte das Ministerium Wellington im Januar 1828; B. trat wieder mit Grey (s. d.) zusammen und griff schonungslos das neue Kabinett an; ihm galt es, die Whigs wieder an die Spitze zu bringen. Er tadelte die Vereinigung der Zivil- und Militärgewalt in dem eisernen Herzoge und spornte auf dem Gebiete der Rechtsreform als leitender Geist die Opposition an. Vielleicht seine berühmteste Leistung war 1828 die mehr als 6stündige Rede über eine allgemeine Gesetzesreform, der das Haus lautlos lauschte und die staunenswerte Kenntnisse darlegte; ihr zufolge wurden zwei königliche Kommissionen für Untersuchung des gemeinen Rechtes überhaupt und für Prüfung des Eigentumsrechts eingesetzt, deren Ergebnisse wertvolle Verbesserungen in den juristischen Einrichtungen waren. Es kam die Zeit der großen nationalen Reformen; die Testakte wurde widerrufen, 1829 erfolgte die Katholiken-Emanzipation: B. durfte beide Akten mit Genugthuung betrachten, bei beiden war er Pate gewesen. 1829 legte er sein Mandat für Winchelsea wegen Meinungsverschiedenheit nieder und kam im Februar 1830 durch den Herzog von Devonshire für dessen Flecken Knaresborough ins Unterhaus; da Brougham Hall in Westmoreland lag, suchte er von neuem hier gewählt zu werden, aber wieder scheiterte er. Seine Parole wie die des englischen Volkes war jetzt Parlamentsreform, sie erhob er auf seinen Schild, sprach gegen das allgemeine Stimmrecht und gegen Ballot und forderte Abänderung des Repräsentationssystems im Parlamente. Infolge des Todes Georgs IV., des alten Feindes B.s, fanden neue Parlamentswahlen statt, auf welche die Pariser Revolution Einfluß übte. B.'s große Popularität bewirkte, daß er diesmal nicht von elenden Flecken, sondern von der größten englischen Grafschaft, Yorkshire, als Parlamentskandidat aufgestellt wurde und nach manchem Beweise fabelhafter Ausdauer und Willenskraft siegreich aus dem Wahlkampfe hervorging: hierin sah er den schönsten Triumph

seines langen Lebens und offen erklär[...]
Stelle reize ihn mehr, nachdem er [...]
Yorkshires geworden. Alsbald kündete [...]
vember 1830 im Hause an, er beabsichtig[...]
präsentations-Reformbill einzubringen [...]
die Julirevolution verherrlichte; der [...]
am 16. November im Unterhause [...]
doch ließ B. sich schließlich durch Lo[...]
bewegen, ihn zu vertagen, wobei er [...]
es könne kein Wechsel der Administr[...]
Ministerium ihn am Einbringen des [...]
hindern. Nach Wellingtons Sturze [...]
neue Premier Graf Grey Wilhelm IV., [...]
B., den gefährlichen Politiker und [...]
Advokaten, nicht missen, obgleich er [...]
willen der whigistischen Aristokraten [...]
kannte; um keinen Preis wollte Gre[...]
Haupt der Radikalen werden lassen, [...]
ihm auch seine Reformbill entwinden [...]
eine eigene ersetzen. Das einträgliche [...]
Generalanwalt (Attorney General) [...]
ab, und sein Wunsch, Master of the [...]
werden, war den Whigs nicht gene[...]
suchte ihn nun durch die Erhebung in [...]
möglichst unschädlich zu machen: wur[...]
Unterhause entrissen, in dem er seine [...]
zeln geschlagen, so verließ B. den B[...]
Kraft. B. selbst fühlte dies; er erk[...]
wohl, daß ihm alle Erfahrung für das [...]
der Court of Chancery mangele un[...]
Tausch zwischen dem geliebten Führer [...]
fordernden Volkes und einem Kollegen [...]
gewagte Operation sei. Nach Überwin[...]
cher Bedenken nahm er, als „Baron [...]
and Vaux" zum Peer erhoben, am 22. [...]
1830 seinen Platz als Lord-Kanzler [...]
Wollsacke. Er hielt im neuen Amte [...]
und leistete dem Reiche, welches in [...]
wehen lag, unvergängliche Dienste. [...]
allen Seiten warf man ihm seinen [...]
vor, daß er so rasch nach seinem ge[...]
Versprechen vom Unterhause ins Ober[...]
gesiedelt und Yorkshire untreu geworden [...]
Wendepunkt seines ganzen Lebens rief [...]
Verleumder genug wach. Jetzt bek[...]
höchste Würde, die ein Jurist von [...]
England erringen kann, war Vorsitzer [...]
hauses und der Court of Chancery [...]
sitze der größten Macht in Rechtssachen [...]
Umgebung und Stellung aber sollte [...]
lich der nationalen Strömung entziehe[...]
ungestümen Fahnenträger des Liberal[...]
matten lassen. Schon am 22. Nove[...]
B. zum allgemeinen Erstaunen den [...]
einen großen Plan zur Reform der [...]
Chancery vor, und mit eisernem Be[...]
fegte er diesen Augiasstall rein, in den [...]
schnittlich acht Stunden täglich saß; [...]
auf seine Leistungen hinblicken: ein neuer [...]
gerichtshof trat ins Leben, die alten [...]
tionen wurden sämtlich rasch erledigt, [...]
zur Codifikation des Kriminalrechtes [...]
Gange, 1833 entstanden lokale Grafschaf[...]
höfe, 1834 ein Zentral-Kriminalgeri[...]
London; B. arbeitete unermüdlich, um [...]
verfahren zu vereinfachen und zu be[...]

eitigte das Sinekurenwesen der Court of
ry mit fester Hand, ohne darauf zu achten,
sich dadurch um manchen Anhänger brachte.
rvorragendsten Anteil nahm Lord B. an
ühmten Debatten über die Reformbill und
schaffung der Sklaverei in den Kolonieen,
ne Reden standen ebenbürtig denen, die er
erhause gehalten, zur Seite; nach den er=
en Kämpfen drangen beide Bills 1832
833, energisch durch ihn unterstützt, durch;
il 1831 trug er wesentlich zur Vertagung
arlaments bei. Den eingefleischten Lords
r ein Pfahl im Fleische, ein verkappter
oge, und erschien ein anonymes Pamphlet
das Oberhaus, so schrieben sie es ihm zu.
n war er wohl die angesehenste Person im
, alle Welt schaute auf ihn. Gegen die iri=
Wirren (s. „Irland, Geschichte") wurden unter
nstimmung Zwangsmaßregeln verfügt, was
tellung des Kabinetts Grey erschütterte. In
legislativen Arbeiten beharrlich fortfahrend,
te er die Abschaffung des seit der Grün=
der anglikanischen Kirche bestehenden „Dele=
gerichts" und ersetzte es durch den „Ge=
usschuß des Geheimen Rates". Als im Mai
das Kabinett Grey Modifikationen erlitt,
B. in demselben, und als im Juli d. J.
selbst abging, blieb er abermals im Amte:
fühlte sich von ihm hintergangen, zumal B.
eingestand, daß er gewohnt sei, mit dem
Statthalter Irlands zu korrespondieren. An=
selbst Premier zu werden, blieb B. Lord=
r unter Melbourne (s. d.), den er zu be=
n hoffte. B. besaß die unangenehme Gabe,
Kollegen zu entfremden; seine verletzenden
en, seine reizbare Selbstgefälligkeit, sein
es Temperament, denen er keinen Zügel
, mußten ihm Feinde machen, und er scheute
nmal davor zurück, Wilhelm IV. selbst zu
en, was dieser nicht verzieh. Während
ession von 1834 nahm Lord B. hervor=
en Anteil an der Verbesserung der Armen=
, am 14. August wurde das neue Armen=
vom Könige bestätigt. Die „Times", welche
B. in den Himmel erhoben hatte, ergoß,
das Gesetz eingenommen, ihre ganze Galle
B., suchte ihn alles Ansehens zu entkleiden,
d er bei der Stärke der liberalen Partei
reformierten Parlamente glaubte, er könne
d Eldon ein Vierteljahrhundert Lord=Kanzler
Indiskrete Äußerungen unbesonnenster Art,
der Neigung, über alles ein Urteil abzu=
entsprangen, wie mancherlei sonderbare In=
enzen beeinträchtigten sein Ansehen, und bei
eise durch Schottland kam es zum bittersten
zwischen ihm und Greys Schwiegersohn,
Durham. Wilhelm IV., längst des ganzen
riums Melbourne müde, entließ es am
vember 1834, und als nach dem Sturze
ry=Kabinetts Melbourne im April 1835
ues bildete, konnte B. nicht mehr hinein=
werden. B. trat ungern im November
ab und scheute sich nicht, der Tory=Regie=
Wellington=Peel, die er schonungslos ange=
, seine Dienste anzubieten; er wollte an
des Lord Lyndhurst (s. d.), der Lord=Kanzler
wurde, Lord=Oberbaron der Schatzkammer wer=
den, und offerierte seine Dienste ohne Gehalt,
um eher angenommen zu werden; sie wurden
abgelehnt, und er verscherzte das Ansehen bei
den verschiedenen Parteien; seitdem erhielt B. nie
mehr ein Amt.

Ohne sich den Tories anzuschließen, trat B.
nun in oppositionelle Stellung zu den Whigs;
sein heftiges Temperament führte ihn wiederholt
zu Widersprüchen, die ihm den Vorwurf der Un=
beständigkeit eintrugen. Vielfach vermißte man
aber auch schmerzlich in den öffentlichen Ange=
legenheiten B.s vielseitiges Talent und seinen
rastlosen Geist. B. unterstützte als unabhängiger
Peer das Kabinett Melbourne, wieder in der Ab=
sicht, es zu beherrschen, doch zeigte ihm Melbourne
bald die Zähne. Da es B. unmöglich war, stille
zu sitzen, brachte er auf eigene Faust im Mai
1835 die Nationalerziehung wieder vor das Ober=
haus und wies mit wunderbarer Gewandtheit
den Staat auf seine Pflicht hin, Licht in das
Chaos der Unbildung zu tragen; die von ihm
vorgebrachten Resolutionen enthielten den Grund=
riß eines gouvernementalen Unterrichtssystems, und
abermals erregte er die ungeteilte Aufmerksamkeit
von Freund und Feind. Auch an der Reform
der städtischen Korporationen nahm er lebhaftes
Interesse, mußte viel Bitteres von seinen Gegnern
hören, erlebte aber die Annahme der Reformbill
im September 1835. Fortwährend im Ober=
hause eingreifend, brachte er die mannigfaltigsten
Bills vor; allein in der Session von 1835 hielt
er 221 Reden. Seine Popularität war im Sin=
ken, die Presse ihm vielfach feindlich, im Unter=
hause erfolgten oft Ausfälle gegen den einstigen
Deputierten. Bei der Thronbesteigung Viktorias,
1837, hoffte er vergebens auf Berufung ins Ka=
binett, Melbourne blieb am Ruder. Nachdem er
einige Zeit ruhig geblieben, griff B. im Dezember
1837 im Oberhause voll Spott seine ehemaligen
Kollegen und das Unterhaus an und forderte
Auskunft über die Einnahmen der Herzogtümer
Lancaster und Cornwall, als diese der Krone re=
serviert werden sollten; aber sein Auftreten blieb
erfolglos. Als Canada 1837 gegen die Regierung
wohlbegründete Klagen anstimmte, protestierte B.
allein im Oberhause gegen die von Russell (s. d.)
eingebrachten Resolutionen gegen die Canadier;
er suchte dem Ministerium etwas anzuhaben, wo
er nur konnte, war auch dem Hofe persönlich
feind, näherte sich den Tories, beschuldigte die
Whigs reaktionärer Gelüste und höfischer De=
mut; da sein Feind Durham (s. oben) mit großen
Vollmachten nach Canada abging, erhob er sich
in wilder Wut gegen die Regierungsmaßregeln
und brachte eine Bill behufs einstweiliger Ver=
waltung Unter=Canadas ein, die nach manchen
Beschneidungen vom Oberhause als eine Indem=
nitätsakte am 13. August, vom Unterhause am
15. August 1838 angenommen wurde. Allge=
meines Erstaunen erregte die Inkonsequenz B.s,
als er im August 1839 Wellington in Dover in
pathetischen Worten pries. Offen ergriff B. die
Sache des Freihandels und wünschte allmähliche
vollständige Beseitigung der Kornzölle. Im Ok=
tober 1839 ging durch England das Gerücht von

B.s Tod und die Zeitungen brachten einige preisende, aber mehr feindliche Nachrufe; er aber sollte den Feinden noch mehr zu schaffen machen. Da er sehr oft in Frankreich weilte, gewann er hier Boden und tadelte darum heftig Palmerstons (s. d.) Frankreich feindliche Haltung in der Orientfrage. Mit Wollust sah er den Sturz Melbournes, und unter Peels Ministerium (1841) wurde er dessen Verfechter; freilich sprach er sich weit früher als Peel unumwunden für absoluten Freihandel aus. Im Dezember 1841 trat er in den „Gerichtsausschuß des Geheimen Rates", den er eigentlich gegründet (s. oben) und in dem er beständig thätig war, bis ihm persönliche Verhältnisse seine Leitung zuwider machten. Mit dem Lord-Kanzler Lyndhurst ging er enge zusammen, man nannte sie die siamesischen Zwillinge. Inbezug auf die Reform des Rechts schritt er wacker vorwärts, blieb hier ein treibendes Rad, regte zu vielem Neuen an und erntete viel Ruhm bei Mit- und Nachwelt. So erfolgte 1841 die Akte wegen insolventer Schuldner; 1844 nahm er regen Anteil an der Begründung der „Law Amendement Society"; 1851 erschien die Akte, welche streitenden Parteien in Zivilprozessen das Recht gab, als Zeugen aufzutreten; 1853 wurde die Gerichtsbarkeit der Grafschaftsgerichtshöfe erweitert, 1857 das Eigentum verheirateter Frauen sichergestellt 2c.; auch focht B. bei jedem Anlasse wie früher gegen Sklavenhandel und Sklaverei. Einst hatte er zur Beseitigung der alten Einkommensteuer beigetragen, jetzt sprach er 1842 im Oberhause für Peels Einkommensteuer, sie freilich nur als vorübergehendes Hilfsmittel empfehlend. Im Prozesse O'Connells (s. d.) stimmte er 1844 für seine Verurteilung und dann für Bestätigung des Urteils; trotzdem wurde das Urteil vom Oberhause vernichtet. 1845 sprach er warm für die Unterstützung des katholischen Priesterseminars in Maynooth und war für die Errichtung konfessionsloser irischer Hochschulen, die er als Nachbildung seiner Londoner Universität ansah. Als Peel sich zum Freihandel bekannte und die Kornzölle fielen, pries B. ihn im Oberhause als Englands größten Minister. Die irische Sicherheitsbill gegen die grauenhafte Anarchie daselbst fand in B. 1846 einen beredten Fürsprecher. Unter Russells Ministerium nahm er sich warm der arbeitenden Klassen an, sprach aber vergebens 1847 gegen die Zehnstunden-Bill. Dem allgemeinen Schulzwange war B. abhold, aber nichts interessierte ihn so sehr, wie ein umfassendes Unterrichtsgesetz, an dessen Zustandekommen weder der Staatskirche noch den Dissenters allzu viel zu liegen schien. Merkwürdigerweise sprach B., der so sehr auf den Freihandel hingewirkt hatte, sich gegen Cobdens (s. d.) gewaltige Agitation, der dieser doch eigentlich seine Geburt verdankte, als gegen einen unkonstitutionellen und rechtswidrigen Akt aus. Aus seinen rechtsreformatorischen Arbeiten riß das Jahr 1848 den jugendfrischen Greis heraus, die französische Revolution begeisterte ihn derart, daß er im Hinblick auf seinen Grundbesitz bei Cannes bei der provisorischen Regierung um das französische Bürgerrecht nachsuchte; der Justizminister Crémieux lehnte den Vorschlag ab, indem B., um Franzose werden zu

wollen, aufhören müsse, Engländer zu s
bell erklärt, B. habe bei seinem Ansuch
nung gehegt, Deputierter in die fran
tionalversammlung zu werden, und
könne schließlich die Präsidentenwürde 
erlangen und entscheidend in die
Welt eingreifen. B. war für Frankrei
eingenommen, war auch Mitglied d
(B. war ebenfalls Mitglied der könig
demie zu Neapel), aber seine englisc
wollte er doch nicht aufgeben und ent
der Naturalisation. In vollster
griff er alsbald die provisorische Reg
die ganze Februarrevolution schneiden
mehrere große Reden gegen sie im Ob
forderte den Spott aller Welt über sei
barkeit heraus. Während er in eine
aufgelegten „Letter to the Marquess
downe on the late revolution in Fra
Galle freien Lauf ließ, höhnten ihn di
und französischen Zeitungen und re
seinen Briefwechsel mit Crémieux. Hat
die Heilige Allianz maßlos angegriff
B. im Herbste 1848 als Parteigänger
und Rußlands auf, verteidigte die R
reichs an Italien, ja verherrlichte den
kolaus als den Retter europäischer Zi

1850 warnte B. im Oberhause d
Grund am Wahlgesetze von 1832 zu
ein Drittel Irlands Proletarier seien
weitere Ausdehnung des Wahlrechts
nur schaden könne. Als man für di
Weltausstellung von 1851 rüstete, mä
diesem Vorhaben, suchte es bei den Lo
zu machen, pries es aber nachträgli
Zungen. Palmerston, dem B. nie s
wogen war, vergriff sich 1850 an G
und B. war einer der Führer im Ob
dies ein Tadelsvotum gegen ihn im
reichte. Zum allgemeinen Befremden
der seit Decennien für Reform des
Lanzen gebrochen, sich 1850 gegen die
einer Parlamentskommission aus, wel
schaffung notorischer Mißbräuche an 
sitäten Oxford und Cambridge und
ihres ganzen Verwaltungs- und Erzieh
thätig sein sollte. Hatte er sich 1848
reich erklärt, so stand er 1859 gegen 
Seite Italiens und seiner Einheitsbe
war er der Barde Nikolaus' gewesen
sterte er sich 1863 für die Freiheitsliebe
und 1864 wetterte er heftiger als alle
räuberische Invasion" Dänemarks vons
reichs und Preußens. Während de
nischen Bürgerkriegs stand der Feind de
auf Seite des sklavenhaltenden Süden
den Norden und wollte schließlich be
habe stets bei letzterem ausgehalten.
ständigen Widersprüche brachten den
Mann allmählich um alles Ansehen
ralter; geriet er doch stets in Zwis
früheren Ansichten und Aussprüchen!
dem bleibt er eine Größe in der poli
Geschichte Englands, in der Periode d
nach Reform und Licht. Fortgesetzt
neben seiner parlamentarischen Thätigk

Handwerker-Vereinen, als deren Vater er be-
[..]tet werden durfte; gern erschien er bei ihren
[..] und bei großen Arbeiterversammlungen
hielt gewichtige Reden. Er begründete 1857
Nationalassociation für die Beförderung so-
[..] Wissens" und leuchtete als Muster eines
[..]ters allen voran; er blieb Präsident der
[..]ciation bis 1866, wo ihm sein Alter die Ruhe
[..]. Grollend mit sich und der Welt, gebrochen,
er sich auf seine Villa Eleanor Louise bei
[..]s zurück, wo er fast vergessen am 7. Mai
[..] schmerzlos im 90. Jahre entschlummerte.
[..]t zu Cannes. Seine 1819 geschlossene Ehe
[..]rie Anna Eden war ohne Söhne geblieben,
[..] ging die Peerage auf seinen Bruder über.
[..] kolossaler Arbeitskraft begnadet, war er
[..]ng schriftstellerisch thätig. Außer den schon
[..]ten Leistungen erschienen u. a.: 1835 „Na-
Theology", 1839—43 drei Bände „Hi-
[..]l sketches of statesmen of the time of
[..]e III.", neue Auflage, 1859, die gleich den
—46 erschienenen zwei Bänden „Lives of
[..]ophers and men of letters of the time
[..]rge III." (neue Auflage 1872) großartige
[..]ung fanden und auf eigenster Anschauung
[..]. 1840 erschien seine sehr mittelmäßige
[..]ung der Demosthenischen Rede über den
, während doch manche seiner Reden eben-
den besten Mustern des Altertums an die
[..]eten. In französischer Sprache schrieb er
[..] Voltaires und Rousseaus. 1842—44
[..]. drei Bände „Political philosophy",
[..] Bände „Speeches at the bar and in
[..]ent", 1844 einen großen Essay „British
[..], its history and working" (3. Auf-
[..]); 1857—61 veranstaltete er eine Ge-
[..]e seiner Werke in elf Bänden „Cri-
historical and miscellaneous works"
Ausgabe, London 1872—73). In seinen
tritt neben fleißigem Studium und groß-
Wissen immer das moralphilosophische
hervor; er schreibt im Hinblicke auf prak-
gegenwärtige Zwecke und taucht die Feder
ewigen Strom der Freiheit. Kurz nach
Tode erschien eine Art Selbstbiographie:
and times of Lord Brougham", 3 Bde.,
1871.

John Lord Campbell, Lives of
Lyndhurst and Lord Brougham, Lon-
[..]9; F. Althaus, Lord Brougham (in
Zeit", Neue Folge, 5. Jahrg., Leipzig
Pauli, Geschichte Englands seit den
schlüssen von 1814 und 1815, Leipzig

**[..]ne, Maximilian Ulysses, Reichs-
[..]on, Baron de Camus und Moun-
[..]** B., ein Sohn des kaiserlichen Reiter-
Ulysses Freiherrn und seit 1716 Reichs-
v. B., entstammte altirischem Geschlechte,
jakobitischer Gesinnungen wegen England
hatte. Am 23. Oktober 1705 in Basel
trat er frühe in kaiserlichen Kriegsdienst,
noch als seine treffliche Befähigung
die schon 1726 geschlossene Ehe mit
des ehemaligen Vizekönigs von Neapel,
Martinitz, rasches Avancement. 1734 be-
fehligte der Graf schon als Oberst ein Infanterie-
regiment ruhmvoll im italienischen Feldzuge. Zum
Generalfeldwachtmeister befördert, suchte er 1735
die Grenzen Tirols gegen den Feind zu decken
und in den letzten Feldzügen Karls VI. gegen
die Osmanen bekundete er dieselbe Thatkraft.
1739 wurde er Feldmarschallleutenant und 1740
kommandierender General in Schlesien, wo er, da
bei Friedrichs II. von Preußen plötzlichem Auf-
treten gegen Maria Theresia an Widerstand in
offener Feldschlacht nicht zu denken war, vor
allem die festen Plätze zu halten suchte, seine
Streitkräfte immer noch zersplitterte und nur 12
schwache Bataillone, 8 Grenadiercompagnieen und
600 Dragoner besaß. So gingen eine Reihe
kleiner Festungen verloren, nur Glogau, Brieg
und Neiße hielten sich als feste Plätze und
wurden berannt; vergebens suchte B. Breslau
zu besetzen, dies schloß einen Neutralitätsvertrag
mit Friedrich II. B. sah sich schließlich ge-
zwungen, vor den Preußen nach Mähren abzu-
ziehen. Mit Graf Neipperg (s. d.), der Schlesien
1741 wieder erobern sollte, geriet B. bald in
heftigen Zwist, denn er hielt nichts von dessen
Plan, die nach Mähren führenden Pässe durch
Verhaue zu verwahren und mit bewaffnetem
Landvolke 2c. zu besetzen, und weigerte sich, den-
selben auszuführen. Er war weit erfahrener,
kühner und unternehmender als Neipperg, ertrug
unwillig die ihm von diesem auferzwungene Thaten-
losigkeit, und leicht gereizt, wie es sein Tempera-
ment mit sich brachte, rechnete er ihm doppelt
seine schlechte Kriegsführung zur Schuld an. B.
wurde bei Molwitz im April 1741 verwundet,
befand sich 1742 im böhmischen Feldlager und
kam hier in bitteren Streit mit Fürst Lobkowitz
(s. d.); der Hofkriegsrat sprach wegen solcher
Fehdelust B. seine Mißbilligung aus. Ruhe und
Gelassenheit fehlten B. völlig, ihn beseelten hohe
Energie und Thatenlust. Unter Prinz Karl von
Lothringen und Feldmarschall Khevenhüller stritt
er, nach Ruhm lechzend, 1743 gegen die Fran-
zosen und Bayern, erstürmte Deggendorf und
suchte den Lothringer zu bewegen, daß er die
zurückweichenden Franzosen nachdrücklich verfolge
und über den Rhein werfe, was 1743 mißlang,
1744 aber ziemlich leicht glückte. B. diente 1744
unter Lobkowitz (s. oben) in Italien, anstatt daß
ihm hier der Oberbefehl übertragen worden wäre,
und sein Überfall der Stadt Velletri scheiterte am
11. August 1744 nur an der Plünderungsgier
seiner slawonischen Soldaten. 1745 schickte Maria
Theresia B. wieder nach Bayern, wo er mit
Batthyány und Bärenklau siegreich vordrang,
das Land verheerte und bei Vilshofen, als er
das Plündern verhüten wollte, von seinen Leuten
verwundet wurde. B.s Tüchtigkeit war ein Haupt-
faktor in der Summe, die den jungen Kurfürsten
von Bayern zum Frieden von Füssen (April
1745) veranlaßte, und er wurde am 27. Juni
d. J. Feldzeugmeister. Unter Graf Traun (s. d.)
stand er hierauf bei dem Mainheere, welches die
Frankfurter Umgegend von den Franzosen säuberte
und die Kaiserwahl Franz' I. deckte; 1746 ging
er abermals nach Italien und entschied in der
Schlacht von Piacenza als Anführer des linken

Flügels am 16. Juni den Sieg für Österreich über das spanisch-französische Heer. B. war auf dem italienischen Schauplatze die Seele aller Unternehmungen, wenngleich er immer an zweiter Stelle kommandierte. Bei der Vertreibung des Feindes aus der Lombardei, bei den Siegen von Guastalla und Rottofreddo, bei der Einnahme von Piacenza und der Erstürmung der Schanzen und Engpässe der Bocchetta war B. stets an der Spitze. Ohne Widerstand zu finden, zog B. in Genua am 5. September ein, der Republik wurden die schwersten Bedingungen aufgezwungen. Mit dem Oberbefehle über das Heer betraut, welches in Südfrankreich eindringen sollte, führte B. dasselbe am 30. November über den Var, umschloß Antibes, und seine Vorposten drangen bis in die Gegend Toulons vor, aber feindliche Übermacht und der Fall Genuas (Dezember 1746) zwangen ihn, von Antibes abzustehen und am 3. Februar 1747 seine Truppen auf italienischen Boden zurückzuführen. B. übernahm nun die Leitung der Unternehmungen in Italien; wie er vorausgesagt hatte, scheiterte die Belagerung Genuas durch Graf Schulenburg. B. verstärkte die piemontesischen Streitkräfte im Kampfe mit den Spaniern und Franzosen und dadurch wurde deren Sturm auf den Col d'Assiette glücklich abgeschlagen. Zufolge des Aachener Friedens leitete B. die Verhandlungen über die Bedingungen, unter denen die einzelnen italienischen Provinzen an ihre alten oder an neue Herren fallen sollten, und unterzeichnete die hierauf bezügliche Nizzaer Konvention vom 21. Januar 1749. Nun erhielt er das Generalkommando in Siebenbürgen, 1751 das in Böhmen und wurde 1753 Feldmarschall.

Als Friedrich der Große, den Plänen seiner Feinde zuvorkommend, 1756 zum neuen Kriege mit Österreich schritt, beredete B. gemeinsame Defensive mit den Sachsen unter Graf Rutowski (s. d.), sammelte bei Kolin ein Heer und marschierte, obgleich die Rüstungen noch nicht beendet und seine 80,000 Mann noch nicht beisammen waren, am 14. September sehr langsam nach Budyn an der Eger ab: er hatte die widersprechenden Aufträge, den bei Pirna lagernden Sachsen Hilfe zu bringen und sie zu befreien, sowie zagend und unentschieden zu operieren, und sah sich in allen Bewegungen von Wien aus gehemmt. Nachdem er am 29. September die Eger bei Budyn überschritten, kam es am 1. Oktober zur Schlacht von Lobositz, die ihm trotz anfänglicher Vorteile verloren ging, worauf B. in voller Ordnung sich zur Deckung seines Proviants auf Budyn zurückzog. Am 6. Oktober übergab B., um den Sachsen beizuspringen, das Oberkommando an Graf Lucchesi und schlich sich unter den größten Mühen mit 8- bis 9000 Mann bis Schandau hin, wo er, der so treu Wort gehalten, die Sachsen erwartete. Rutowski aber kam nicht, B. harrte vergebens des verabredeten Signals vom Königstein, wagte nicht ohne die Sachsen den Feind anzugreifen und ging, sie preisgebend, am 14. Oktober nach Böhmen zurück. Als bald darauf die Preußen Böhmen räumten, wurde B. in Wien glänzend als derjenige gefeiert, der Friedrichs Pläne auf das ungenügend gerüstete Österreich zuschanden gemacht habe. liebte ihn weit mehr als Daun (s. d. Hof machte sich nichts aus dem v Manne, der, aller Leichtfertigkeit entsch gegen sich und andere streng und le war; gewiß zählt er zu den herv österreichischen Feldherren. Anstatt L Maria Theresia ihrem Schwager Karl ringen 1757 den Oberbefehl gegen F und um B. nicht zu kränken, wollte Prinzen beiordnen, gegen welche Gefä Einheit im Kommando B. Einspruch bot freiwillig seine Dienste unter d an und eilte ihm voraus nach Böhm Feldzugsplan zu rüsten. Derselbe gi Offensive aus, wollte den Krieg vo landen fern halten; der Geist im Hee hoben und die Verbündeten der Kais zu schnellerer Hilfe angespornt werden. aber verwarf diesen klugen Plan un kriegsrat war gegen jede Übereilung. brach dann plötzlich auf vier Straßen ein, B. konnte nirgends wirksamen leisten. Bei Budyn in seiner Stellu wollte er um jeden Preis Friedrich aber schließlich dem gebieterischen Prinzen von Lothringen, seine Leute los zu opfern, nach, vereinigte sich mit des Herzogs von Arenberg und wi höchst widerwillig nach Prag zurück. dem Prinzen von Lothringen beabsichti gabe Prags widersetzte er sich bestim Erfolg, und mit Freuden begrüßte er vor Prag, am 6. Mai. Als er aber vor seine Grenadiere sprengte, um sie nettangriffe zu führen, zerschmetterte i ginn der Schlacht eine Kanonenkugel riß ihn vom Pferde, und er mußte werden. Mit den Trümmern des Heeres in Prag cerniert, mahnte er zur Standhaftigkeit und begrüßte mit Sieg von Kolin, am 18. Juni. Wäh rich II. ihm vollste Gerechtigkeit wider und ihn seinen „Lehrer in der Kriegskun hat, tadelten gar viele in Wien und den sterbenden Feldherrn, der seiner Prag am 26. Juni 1757 erlag. erschien in Frankfurt und Leipzig graphie.

Vgl. v. Janko, U. M. Graf B Streffleurs Österreichischer militäri schrift, Jahrgang 22, Heft 2 des erste Wien 1881.

**Bruck**, Karl Ludwig, Freih Geb. zu Elberfeld im ehemaligen Herz am 8. (18.) Oktober 1798, gest. zu 23. April 1860. — Der Träger diese mit dem inneren Geschichtsleben Österr drei Decennien, insbesondere aber in d 1848—1860 eng verwachsen, entsta bürgerlichen Familie, die, einer unsich lieferung zufolge, adelig und französ sprungs gewesen sein soll. Die Jahr 1821 können die „Lehr- und Wanderjah genannt werden, in denen er anfänglic williger in einem preußischen Ulan

n als Reisender durch England und Frank- ), endlich als kriegslustiger Philhellene, be- , den „Kreuzzug“ gegen die Pforte mitzu- en, in Triest auftaucht. So sollte das ßjahr 1821 jener Lebensepoche der Aus- spunkt eines neuen Daseins für Bruck wer- ; dem stattlichen, geistvollen und beredten en Manne in Österreich eine zweite Heimat die Wege zu bedeutender Zukunft erschließen. dem waffenfreudigen Philhellenen wird ein ptoirist des preußischen Konsuls Branden- g; der geachtetste Geschäftsmann Triests, Reyer, schafft dem begabten jungen Manne eine Stel- g bei der Azienda assicuratrice (Versiche- gsgesellschaft), deren Sekretär B. bald wird. s mit der Tochter des wohlhabenden Groß- dlers und Rheders Buschek vermählt, erringt chon binnen 5 Jahren einen Geschäfts- und nserfolg ersten Ranges, indem es ihm 1833 ngt, nach englischem Vorbilde alle Triester cherungsinstitute in ein einziges, in den Trie- r Lloyd, zu verschmelzen und vier Jahre später 7) mit Unterstützung des Staatsministers ternich und der Geldmacht des Hauses Roth- auch die Dampfschiffahrtsgesellschaft Triestiner (nachmals „österreichischen“) Lloyd Leben zu rufen, eine für den Aufschwung des nortes monumentale That!

. wurde der erste Direktor seiner zukunftreichen pfung, und die Unterstützung, welche seinem emeinnützigen Streben der damalige Statthalter, f Franz Stadion, gewährte, förderte seine ern Erfolge. Der merkantile und soziale schwung Triests in dem stattlichen „Tergesteum“, r geschäftlichen und gesellschaftlichen Mittel- nkte der Stadt verkörpert, wuchs mit der per- lichen Bedeutung des Mannes, welcher auch reger gewordenen vormärzlichen Tagesleben Ton anzugeben begann und für das deutsch- rreichische Wesen Triests energisch eintrat. Als nationale Dichter und Einheitsapostel Italiens, ncesco dell Ongaro aus Friaul, den Italia- mus Triests bei einem Bankette anfachen wollte, wortete B.: „Hier gebe es nur österreichische atsbürger, und er selbst wolle nur als solcher en.“ Die Regierung wußte daher, was sie , als sie die Verdienste B.s um Triest und Seehandel Österreichs zugleich mit dessen alität in demselben Jahre (1847) durch den geldsorden und Adelstand lohnte.

Die deutsch-österreichische Haltung B.s, welche nchbegabte, redefertige Mann auch als Ab- rdneter Triests in der Paulskirche zu Frank- t im Marienausschusse und als Bevollmäch- er der Regierung im deutschen Reichsministerium, Reichsverweser Erzherzog Johann zur Seite den Tag legte, verschaffte ihm alsbald bei der ung des Ministeriums Schwarzenberg-Stadion . November 1848) das Portefeuille des Mini- iums für Handel, Gewerbe und öffentliche ten, was insbesondere die frühere Bekannt- ft mit Stadion vermitteln mochte. — Doch te B.s schöpferisches Talent seinem ebenso t als schwierigen Ressort erst später sich wenden, da ihm nach der Schlacht bei (23. März 1849) eine ziemlich verwickelte Aufgabe diplomatischer Natur übertragen wurde, nämlich der Abschluß des Friedens mit Sardinien (6. August), welcher die Eifersucht der Westmächte trotz der Einsprache der Militärpartei dem Wiener Kabinette aufzunötigen sich beeilte. — Als Großkreuz der eisernen Krone und Freiherr bezog nun B. sein Ministerkabinett wieder und bewährte seine rüstige Arbeitskraft. Schon im März 1850 erstand das neue Institut der Handels- und Gewerbskammern im Bereiche der ganzen, seit der Katastrophe vor Vilagos dem Einheitsgedanken und der zentralistischen Reform eingeordneten Monarchie; bald folgte (April) der österreichisch-deutsche Postverein, die Verbreitung des Telegraphennetzes, die Begründung des damals unvergleichlichen Schienenweges über den Semering, der den Golf der Adria und das Donauthal verbinden sollte, und allerdings zugleich das fruchtbringendste Geschenk war, das B. der Stadt Triest, seiner zweiten Heimat und Favoritin, zuwandte. Ein gemäßigter „Freihändler“, soweit dies die noch schwächliche Gesamtindustrie Österreichs erlaubte, konnte B. in seinem Streben nach Herstellung lebenskräftiger Verhältnisse der Staats- und Volkswirtschaft zunächst durch die Aufhebung der bisherigen Zollschranken zwischen cis- und transleithanischen Ländergruppen Rechnung tragen (Oktober 1850). Der im Jahre 1851 vereinbarte Zolltarif als Ergebnis des Zollkongresses sämtlicher Handelskammern Österreichs sollte dem Anschlusse Gesamtösterreichs an den deutschen Zollverein vorarbeiten, welchen Preußen allerdings mit Entschiedenheit zu hintertreiben bestrebt war.

Doch mitten in diesen schöpferischen Arbeiten sah sich B. veranlaßt, seine Entlassung zu nehmen. Nicht bloß Zerwürfnisse mit seinem Kollegen im Finanzamte, sondern mehr noch die Gehässigkeiten einer starken Partei am Hofe gegen den „Liberalen“ und „Protestanten“ B., und die ganze immer mehr den militärischen Absolutismus verkündigende Signatur der österreichischen Politik bestimmten ihn, dem Beispiele Schmerlings zu folgen und am 23. Mai 1851 zu demissionieren.

Bald aber empfand man wieder das Bedürfnis, den in seiner früheren Stellung als Direktor des Lloyd thätigen B., mit Staatsgeschäften zu betrauen. Als nämlich zufolge der zollpolitischen Unionspläne Österreichs im Januar 1852 die Abgeordneten sämtlicher deutschen Bundesstaaten (Preußen ausgenommen) in Wien tagten und die Lösung des Konfliktes mit letztgenannter Macht die brennendste Frage wurde, übertrug man das schwere Stück Arbeit, die Mission nach Berlin, unserem B., der auch schon am 19. Februar den Handelsvertrag zustande brachte, allerdings nur unter Anerkennung des deutschen, also außerösterreichischen Zollvereins. — Nun aber sollte B., geschmückt mit dem Großkreuz des Leopoldordens, als Internuntius die Politik Österreichs am Goldenen Horne vertreten. Im Juni 1853 begab er sich nach Konstantinopel, an einen wahrhaft schwierigen Posten; denn bald schlug die orientalische Krise in einen halben Weltkrieg um, im Diwan rangen fremde und stärkere Einflüsse um die Vorherrschaft, und besonders machte die

schwankende Haltung Österreichs inmitten der Westmächte und Rußlands die Stellung seines Vertreters unerquicklich genug. Dennoch fand die bedeutende Persönlichkeit B.s auch unter diesen Verhältnissen ihren Wirkungskreis und ihre Geltung.

Die letzte, verhängnisvolle Phase im Leben und Wirken B.s knüpft sich an den März des Jahres 1855, um welche Zeit er noch mitten im Gange des Krimmkrieges als Nachfolger des Finanzministers Baumgartner in das Wiener Kabinett wieder eintrat und die finanzielle Verkommenheit des Staates, das Defizit, die Entwertung der Valuta und alle anderen Übelstände der wachsenden Kreditlosigkeit Österreichs bekämpfen und heilen sollte. Allerdings begrüßte den neuen Finanzminister das Vertrauen des in- und ausländischen Geldmarktes, aber die bittere Notwendigkeit, vor allem Geld zu beschaffen, vergiftete die Schöpfungen und Arbeiten B.s, so das zeitgemäße Übereinkommen des Staates mit der Nationalbank (18. Oktober 1855) zugunsten deren Selbständigkeit, die Gründung der Kreditanstalt für Handel und Gewerbe (nach ausländischem Muster), der Domänenverkauf und die Veräußerung der Südbahnen zur Vermeidung der überwuchernden Anlehen und zur Herstellung der Valuta, neben welchen zweischneidigen Maßregeln der Zolltarif von 1856 und die Münzeinigung mit Deutschland von 1857 ihren wichtigen Platz finden. Alle Berechnungen des Finanzministers litten aber Schiffbruch durch den unseligen Krieg Österreichs im Jahre 1859, denn B. mußte eben um jeden Preis Geld bereit halten und unter den vorhandenen Umständen nicht bloß zu Anleihen, sondern zu Überschreitungen ihrer Ziffer, zu massenhafter Papieremission und schließlich zu Zwangsmitteln schreiten. Es schien, als sei das energische, heftige und selbstbewußte Naturell B.s auch ganz und gar dem Banne der absolutistischen Ära verfallen. Und doch begriff B. ganz wohl, daß es anders sein solle und werden müsse, daß die finanzielle Kreditfähigkeit des Staates von dessen politischer Regeneration bedingt sei. Eine umfangreiche Denkschrift, für Regierungskreise ausschließlich bestimmt und nach dem Tode B.s unter dem Titel „Die Aufgaben Österreichs" (Leipzig 1860) dem Büchermarkte übergeben, zeigt am besten, daß B. in dem neu zu begründenden Verfassungswesen, anderseits in dem engen Anschlusse Österreichs an Deutschland die Panacé und mit ihr die Palingenesis unseres Staates gewahrte; er war eben konstitutioneller Zentralist und Großdeutscher.

Mitten in der traurigen und bodenlosen Arbeit von 1859—60, durch ein neues, mehr als halb mißglücktes Anlehen, gleichwie durch kommissionelle Untersuchungen der Finanzschäden den Staatskredit über Wasser zu halten, sah der Finanzminister die folgenschweren Unterschleifprozesse gegen Baron Eynatten und dessen Mitschuldige an sich herantreten, die auch seine Bekannten in der großen Geschäftswelt, einen Revoltella, einen Richter, Direktor der von B. geschaffenen Kreditanstalt, allerdings ohne alles Schuldergebnis in ihre Kreise zogen. B. selbst wurde als Zeuge in seinem Bureau vernommen. Den Gerüchten der aufs tiefste erregten Meinung bloßgestellt und wohl wissen starke Partei in und außer dem Rate über seine Finanzwirtschaft ebenso wie politischen Anschauungen den Stab b digte B. am 21. April 1860 dem K Rücktritt an, wurde jedoch des allerhö trauens nachdrücklich versichert und blie Zwei Tage später empfing er seine dies drängte den ehrgeizigen und Choleriker zum — Selbstmorde, den Nacht des 23. April durch Aufsch Adern an sich vollzog. Doch starb er mittag. Die genaue Untersuchung mögensverhältnisse ließ der hämischen großen Haufens, er sei durch seine rung reich geworden, keinen Raum, kaiserliche Handschreiben an Brucks W ebenso durch seinen Inhalt der Be man habe ihn als Defraudanten ent Mund schließen.

Vgl. „Biografia di Sua Ecelle Bruck ....", Trieste 1853. Wu 165 f.; XI, 373. [C. A. S.], Fü Karl Freiherr v. Bruck, Wien 1861. von Fallersleben, Mein Lebe (Hannover 1868). „Unsere Zeit" I, 345 f. Die Geschichtswerke über Ö der Neuzeit von: Springer (II), He Rogge (I). Czörnig, Die Neugestal reichs (Wien 1859), und Statistisches zum Jahre 1860. A. Beer, Geschicht reichischen Finanzen im 19. Jahrhund 1878. Vgl. auch den gut geschrieben von Sommaruga in der Allgemeine Biographie, Bd. III (1876), S. Detailliert bei Wurzbach a. a. O.

**Brueys d'Aigalliers**, Françoi Einer Adelsfamilie des Languedoc 17 entsprossen, trat B. mit 13 Jahren i rine, machte 1766 seine erste Cam Freiwilliger mit, wurde 1768 Seekadett auf der Flotte gegen die Barbaresken, Schiffslieutenant unter dem Grafen focht mit ihm in fünf Gefechten gegen räle Graves und Hood. Seit 1784 des Aviso „Chien de chasse", durch Jahre die amerikanischen Meere und große Orts- und Handelskenntnis. 1 er Schiffskapitän, 1796 Kontreadmir Mai 1798 Vizeadmiral. Als das Napoleon Bonaparte nach Ägypten B. den Oberbefehl der das Heer führen die am 30. Juni 1798 vor Alexandri wo alsbald gelandet wurde. Ehe Bo von Alexandria ins Innere Ägyptens befahl er B., sich im dortigen Hafe ten, wenn genug Ankergrund für das der sei, oder sich auf der Rhede von zusetzen, wenn er sich stark genug zu stande gegen eine überlegene Flotte beides nicht, so möge er nach Korfu Am liebsten hätte B. letzteres gethan wollte erst Lebensmittel und Nachrichten napartes Expedition abwarten, ehe

en Lande ohne Flotte ließ. Er legte auf
hede von Abukir an, wurde aber hier von
n (s. d.) am Abend des 1. August 1798
allen; die Flotte kam zwischen zwei Feuer
wurde trotz des heroischesten Widerstands ver=
nt und vernichtet. B. stritt wie ein Löwe,
e verwundet, verließ die Schiffsbrücke trotz=
nicht und wurde von einer Kugel hingestreckt.
aparte schob nach seiner Gewohnheit alle
ld an dem unersetzlichen Verluste der Flotte
B. — B.s Korrespondenz giebt der Admiral
tien de la Gravière in der Histoire des
mes maritimes sous la république et l'em-
, 4. Auflage, Paris 1864.

Brügge. Der Traktat von B. wurde zwi=
Kardinal Wolsey im Namen Heinrichs VIII.
England und Karl V., Kaiser von Deutsch=
, gegen Ende August 1521 abgeschlossen. Der
er versprach dem ehrgeizigen und stolzen Unter=
der Englands, was in seinen Kräften stehe zu
r Erhebung auf den päpstlichen Thron bei=
gen. Für diesen Preis war der Kardinal
t, seinen Einfluß im Interesse des englisch=
hen Bündnisses aufzuwenden und in die vor=
en Abmachungen zu willigen, deren wichtigste
Verlobung Karls V. mit Heinrichs VIII.
ter Marie und deren Mitgift, sodann die
ungen betrafen, unter denen England seine
n mit denen Karls gegen Franz I. von
reich vereinigen sollte. Es ward in den=
festgesetzt, daß Heinrich VIII. auch solche
Teile Frankreichs beanspruchen dürfe, welche
vor seinem Eintritt in den Krieg von Karl
rt worden seien, ebenso daß eine „Schadlos=
ng“ Wolseys stattfinden solle, welcher befürch=
ußte, die bisher von Frankreich bezogenen
nen im Kriegsfalle zu verlieren. Der Ver=
von Windsor (19. Juni 1522) zwischen dem
, dem Papste und Heinrich VIII. abge=
en, bildet den Abschluß und die formelle Be=
ung der zu B. getroffenen Vereinbarungen. —
Lanz, Akten und Briefe zur Geschichte
V. in den Monumenta Habsburgica,
14; Brown, Lettres and papers foreign
omestic of the reign of Henry VIII, Bd. III,
508; De Glay, Négociations diploma-
s entre la France et l'Autriche, durant
ente premières années du XVI. siècle,
eis hist., S. 163, Anm. 2; v. Ranke,
Gesch. im 17. Jahrh., Bd. I, 3. Aufl.,
3 f.; H. Ulmann, Englische Vermittelung
, in Sybels Histor. Zeitschrift, Bd. XXV,
0 f.

Brühl, Heinrich Graf von, kursächsischer
erminister unter August III., geboren am
August 1700 zu Gangloffsömmern bei Weißen=
wurde Page der Herzogin von Sachsen=
nfels, dann Silberpage Augusts II., Königs
Polen und Kurfürsten von Sachsen, dessen
er durch einschmeichelndes Wesen so zu fesseln
, daß er nach einander zum Kammerjunker,
erer, Obersteuereinnehmer, General=Accis=
r, Direktor des Departements des Inneren
Wirklichen Geheimenrat und Kammerpräsi=
ernannt wurde. Noch höher stieg seine
und sein Einfluß, nachdem er von Au=
gust III., dem er die Kroninsignien von Warschau
nach Dresden gebracht hatte, zum Inspektor sämt=
licher Staatskassen und Kabinettsminister für die
Zivilangelegenheiten erhoben war. Er vereinigte
in sich eine große Anzahl Ämter, deren Gehälter
er bezog, während er die Arbeiten durch seine
Kreaturen versehen ließ. 1746 zum Premier=
minister, einer bis dahin in Sachsen unbekannten
Würde, berufen, war er der unumschränkte Be=
herrscher Sachsens in allen auswärtigen wie inne=
ren Angelegenheiten; er verfügte über die Kassen
des Landes in einer Weise, daß die Staatsschul=
den von 20 Millionen auf 100 sich vermehrten,
und daß ihm selbst nach seinem Tode eine Ver=
untreuung von Staatsgeldern im Betrage von
über fünf Millionen nachgewiesen wurde. Dahin
kam es durch die unglaubliche Verschwendung, die
er, teils um seiner eigenen Genußsucht zu frönen,
teils um den König zu zerstreuen und von den
Staatsgeschäften fernzuhalten, entwickelte. Auch
seine auswärtige Politik wurde durch beständige
Schwankungen und Zweideutigkeiten dem Lande
verderblich. Anfangs in guten Verhältnissen zu
Friedrich dem Großen, der es sogar widerriet, als
er 1742 durch den früheren sächsischen Gesandten
in Berlin, Manteuffel, ersetzt werden sollte, ließ
sich B. durch den Breslauer Frieden und durch
einige Ausfälle Friedrichs gegen die sächsische Po=
litik allmählich zu einem Hasse gegen König Fried=
rich hinreißen, der fortan seine politische Haltung
bestimmte. Im Jahre 1744, verführt durch eng=
lische Subsidien und die Aussicht auf Landerwerb
für Sachsen, benutzte er die Expedition Friedrichs
nach Böhmen zur Teilnahme an dem Kriege gegen
Preußen, der durch die Schlacht von Kesselsdorf
unglücklich für Sachsen endete (1745). Nach Her=
stellung des Friedens fuhr B. fort, an den europäischen
Höfen, besonders in Petersburg und Paris, gegen
Preußen zu intrigieren, ohne dabei für den un=
vermeidlichen Krieg Vorkehrungen zu treffen. Als
König Friedrich 1756 in Sachsen einrückte, sah
sich das sächsische Heer, unter B.s oberster Leitung
völlig vernachlässigt, zum Rückzug nach Pirna
und zur Kapitulation gezwungen. B. erhielt die
Erlaubnis, mit dem Könige nach Warschau zu
gehen, von wo aus er während des Siebenjährigen
Krieges namentlich Rußland zu Feindseligkeiten
gegen Preußen anstachelte. Nach dem Hubertus=
burger Frieden nach Dresden zurückgekehrt, begann
er das frühere verschwenderische Leben und die
Vergeudung der Staatseinkünfte von neuem, bis
der Tod Augusts III. am 5. Oktober 1763 die=
sem Günstlingsregiment ein Ende machte. B.
selbst starb am 28. Oktober 1763. — Vgl. Ade=
lung, Leben des Grafen von Brühl, 1760—1764;
[Vitzthum von Eckstädt], Geheimnisse des säch=
sischen Kabinetts, Stuttgart 1866.

**Brumaire**, der achtzehnte und neun=
zehnte B. des Jahres VIII. Napoleon Bo=
naparte und Sieyès (s. d.) waren darüber einig
geworden, vermittels eines Staatsstreiches das
Direktorium zu beseitigen und Frankreich eine an=
dere Verfassung zu geben, obgleich sie selbst ganz
verschiedene Absichten dabei verfolgten. Sie war=
ben in allen einflußreichen Kreisen Anhänger,
Bonaparte traf militärische Maßregeln und am

18. B. (9. November 1799) beschloß auf Anstiften der Verschworenen der Rat der Alten, sich und den Rat der Fünfhundert nach St. Cloud zu versetzen, und übertrug dem General Bonaparte den Oberbefehl über alle Streitkräfte der 17. Militärdivision, auch über die Garden des Direktoriums und des gesetzgebenden Körpers wie über die in und um Paris stehenden Nationalgarden. Nachdem er für sein neues Amt den Eid geleistet, verteilte Bonaparte in den Tuilerien den Verschworenen die Rollen, veranlaßte die Abdankung der Majorität des Direktoriums (3 von 5), stellte Murat in St. Cloud, Sérurier am Point-du-Jour, Lannes an den Tuilerien, Marmont an der Militärschule, Macdonald in Versailles auf und ließ die Direktoren im Luxembourg durch Moreau blockieren. Alles gelang nach Wunsch, und Bonaparte glaubte sich am Abende des 18. B. so fest im Besitze der Macht, daß er die Verhaftung seiner Hauptgegner in beiden Räten unterließ. Bei den Fünfhundert, deren Präsidium sein Bruder Lucian (s. d.) führte, war aber am 10. November (19. B.) in St. Cloud die Stimmung entschieden für die Verfassung des Jahres III und gegen einen Staatsstreich; auch der Rat der Alten, in dem die meisten Mitverschworenen saßen, wankte. Bonaparte erschien am Nachmittage im Rate der Alten in solcher Aufregung, daß er allen Eindruck verfehlte, ging hierauf zu den Fünfhundert, wo aber sein Auftreten mit Bewaffneten einen Wutausbruch hervorrief, er mit Schmähungen und Stößen überhäuft und seine Ächtung gefordert wurde; seine Grenadiere trugen ihn aus dem Saale; erst draußen faßte er sich und erzählte den Soldaten, man habe ihn ermorden wollen. Drinnen verfocht ihn Lucian ohne alle Wirkung, man forderte seine Ächtung. Lucian eilte unter die Truppen, die vor dem Hause hielten, entfaltete eine ungeheure Energie, sprach die Auflösung des Rates der Fünfhundert aus und forderte die Truppen auf, diesen Rat von Aufrührern und Mördern, die in seinem Schoße seien, zu erlösen. Murat und Leclerc rückten mit den Grenadieren in die Orangerie ein, wo der Rat tagte, und trieben ihn hinaus. Bonaparte, der eigentlich Lucian alles verdankte, war Herr der Lage; ein Konsulat wurde aus ihm, Siéyes und Roger-Ducos gebildet, und es begann die Napoleonische Militärherrschaft. — Vgl. **Lucian Bonaparte**, Le 18 Brumaire (herausgegeben von seiner Witwe), Paris 1845; **Thiers**, Histoire de la révolution française, Bd. X, 4. Auflage, Paris 1834; **Lanfrey**, Histoire de Napoléon I^er^, 2. Auflage, Bd. I, Paris 1868; **Kleinschmidt**, Napoleon I. (Neuer Plutarch, Bd. VII), Leipzig 1880.

**Brune**, Guillaume Marie Anne. Geboren in Brives-la-Gaillarde (Departement Corrèze) am 13. März 1763 als Sohn eines Advokaten, entsagte B. frühe dem ihm aufgezwungenen Rechtsstudium, dichtete und warf sich bei dem Ausbruche der Revolution mit Feuer in die neue Strömung. Er wurde 1790 in Paris Buchdrucker, veröffentlichte einige Broschüren über die momentanen Begebenheiten, mußte aber auch diesem Berufe entsagen, nahm 1790—1791 teil an
der Redaktion des „Journal de la
la ville“ und war neben seinem Fre
ton (s. d.) ein Mitbegründer des Clu
deliers. Er ließ sich ins zweite Ba
Freiwilligen der Seine und Oise ein
wurde am 18. Oktober 1791 darin
major; man erklärte ihn nachher zu
der Prinzessin Lamballe (s. d.), was
Ehrentitel war, aber B. war an diesem
unschuldig. Nach der Eroberung v
ging er 1792 als Zivilkommissär dor
1793 nach Paris zurück und wurde
Folge Brigadegeneral. Nachdem er sich
schooten hervorgethan, wurde er in
Frankreichs verwendet, beruhigte die
Süden und focht am 13. Vendémia
1795 mit Auszeichnung in Paris. Al
Bonaparte den Oberbefehl des italienis
übernahm, erhielt B. unter Masséna (
eine Brigade, zeichnete sich bei verschi
legenheiten aus, besonders in den Schl
Arcole (s. d.) und Rivoli (s. d.), wu
der letzteren im Januar 1797 Divisi
und Kommandant der Avantgarde. Di
schaft in Neapel schlug er aus, und als
torium nach den Schweizer Reichtümer
und die Waadter Demokraten in ihre
dung gegen die Berner Herren französisch
riefen, wurde B. der Oberbefehl des in d
einfallenden Heeres übertragen; Bona
schelte ihn, weil er seinen Einfluß bei der
Fraktion der Republikaner kannte. B.
seinen Auftrag 1798 zu vollster Zufried
Bern allein nahm er über 16 Millione
rem und Barren, 7 Millionen an W
Munition und 18 Millionen an requi
bensmitteln weg; einige Millionen schick
nach Toulon, um sie für die ägyptische
verwenden zu lassen, die bekanntlich
England gerichtet galt; rasch ward d
unterworfen und zur helvetischen Re
macht. An Bonapartes Stelle überna
Mai 1798 den Oberbefehl in Italie
Sardinien in völlige Abhängigkeit von
begünstigte treulos insgeheim die rep
Fraktion gegen den wehrlosen König,
von diesem die Turiner Citadelle überliefer
wurde aber bald durch Joubert (s.
Hierauf wurde B. 1799 Oberbefehle
Heeres, welches Holland von den
und Russen säubern sollte, entwickelte
Talent, schlug die Feinde unter dem H
York und General Hermann bei Berge
tember, nahm Hermann gefangen und
den Oberfeldherrn der kombinierten
Oktober 1799 zur demütigenden Konv
Alkmaar, wonach York Holland räum
Nachdem er bei der ersten Nachricht vo
streiche des 18. Brumaire aufgebraust
das holländische Heer gegen Bonap
führen wollen, fügte B. sich alsbald
wünschte „den berühmten Helden“ und
um in der Militärverwaltung verwend
den, in den Staatsrat. General Hedou
dem Ersten Konsul nicht energisch genug
Vendée vorzugehen, darum schickte er

der Armee in Var scheint er sich den Haß der bourbonischen Fanatiker, der nachher so gräßlich gegen ihn losbrach, zugezogen zu haben. Als die Niederlage von Waterloo im Süden bekannt wurde, erhoben sich die Royalisten und Katholiken in wilder Wut gegen die Kaiserlichen und Andersgläubigen; B. erfuhr dies in Toulon, hielt mit Mühe seine Soldaten davon ab, die Greuel von Marseille (s. d.) zu rächen, und übergab einem königlichen Kommissär den Oberbefehl der ihm anvertrauten Armee. Allen Warnungen mutig trotzend, trat er den Weg nach Paris durch das erregte Land an; in Aix erkannt, entging er kaum der Volkswut und traf am 2. August 1815 in Avignon ein. Auf eine gemeine Lüge hin schrie man ihn hier als Mörder der Lamballe (s. oben) aus, der ihr Haupt auf der Pike getragen haben sollte; rasende Volkshaufen machten Attentate auf der Straße auf ihn, belagerten ihn dann im Gasthofe, und Mörder gelangten endlich über die Dächer in sein Zimmer, wo sie ihn erschossen. Die Leiche wurde über das Pflaster geschleift, in die Rhone geworfen und mit Schüssen verfolgt. In dunkler Nacht begrub ein Fischer den Marschall, der in 22 siegreichen Schlachten gestritten, verheimlichte es aber, um nicht auch zerrissen zu werden. Feige ließen die Gerichte die Schandthat ungestraft, ja die Behörden von Avignon gaben das falsche Zeugnis ab, B. habe sich selbst erschossen. Erst nach sechs Jahren gelang es den unermüdlichen Forderungen der Marschallin, eine Untersuchung zu erwirken. Dieselbe stellte den Mord fest, die Mörder aber waren verschwunden, und ein einziger von ihnen wurde im Februar 1821 in contumaciam zum Tode verurteilt; die Klägerin mußte die Prozeßkosten tragen. B. war einer der reinsten Charaktere unter den Napoleonischen Marschällen.

Vgl. Notice historique sur la vie du maréchal Brune, Paris 1821; Lambot, Le maréchal Brune à Avignon en 1815, Paris 1840. Seine Korrespondenz als Befehlshaber in der Schweiz gab v. Stürler heraus.

**Brunnow,** Philipp Iwanowitsch, Graf. In Dresden am 31. August 1797 geboren, Sohn eines sächsischen Gardeoffiziers und Bruder des Schriftstellers Ernst Georg v. B., studierte Baron B. seit 1815 in Leipzig die Rechte und trat 1818 während des Aachener Kongresses in russischen Staatsdienst. Im auswärtigen Amte beschäftigt, erregte der hochbegabte Mann die Aufmerksamkeit Alexander Sturdzas, Nesselrodes und Capo d'Istrias und Sturdza arbeitete mit B. einen Zivilcodex für Bessarabien aus. B. nahm teil an den Kongressen von Troppau und Laibach, wurde 1822 Sekretär bei der Gesandtschaft in London, besuchte den Veroneser Kongreß und arbeitete zu Petersburg in der höheren Verwaltung. Dem Generalgouverneur in Odessa, Grafen Woronzow (s. d.), beigegeben, machte er 1828—1829 als Zivilist den Türkenkrieg mit, wurde Staatsrat und dann dem Kanzler Grafen Nesselrode (s. d.) unmittelbar attachiert. Als erster Redacteur des Departements des Äußeren war er unermüdlich thätig und lernte die russische Politik in ihrer Größe wie in ihren Winkelzügen genau kennen. Wirklichen

Staatsrat geworden, ging er 1839 als Gesandter nach Stuttgart und Darmstadt und erschien im September 1839 in London; er hatte die besondere Mission, die Versuche zu hintertreiben, die der französische Gesandte Sebastiani (s. d.) machen möchte, die Regierungen von England und Frankreich auszusöhnen, und sollte einen Bund Englands mit Rußland herbeiführen. B. bewährte sich als gewiegter Diplomat. Im stillen arbeitete er Monate darauf hin, bis Palmerston (s. d.) mit Rußland, Österreich und Preußen allein die „Brunnowsche Konvention" vom 15. Juli 1840 unterzeichnete (Quadrupel-Vertrag), welche England von Frankreich löste und in der orientalischen Frage mit Rußland verknüpfte. Von nun an galt B. für ein ungewöhnliches diplomatisches Talent. Mittlerweile war er Geheimer Rat geworden und seit Frühling 1840 in London als Gesandter accreditiert. 1841 näherte sich Frankreich England wieder, und B. unterzeichnete mit den Gesandten der vier anderen Großmächte am 13. Juli 1841 die Londoner Konvention, nach welcher die Pforte Dardanellen und Bosporus allen fremden Kriegsschiffen wieder verschließen durfte und der Vertrag von Hunkiar-Iskelessi endete (Dardanellen-Vertrag). B. nahm teil an den Verträgen wegen Unterdrückung des Sklavenhandels, wegen der griechischen Thronfolge u. s. w. Sein Einfluß in London reichte bis in die höchsten Kreise, und er zählte zu den intimen Freunden Wellingtons (s. d.) und Aberdeens (s. d.); er befestigte das russisch-britische Einvernehmen durch den Schiffahrtsvertrag von 1849.

Bei den Juli-Konferenzen in London 1850 war B. entschieden für Aufrechterhaltung der Integrität der dänischen Monarchie und Abänderung der Erbfolgebestimmungen und unterzeichnete am 2. August das Londoner Protokoll. Als Palmerston sich an Griechenland vergriff, verbat sich B. die willkürliche Entfaltung von Englands maritimer Machtstellung, trat für Griechenland ein und protestierte, durch eine Note vom 19. Februar aus Petersburg besonders entflammt, am 14. Mai 1850 energisch gegen die griechische Vergewaltigung in der Affaire des Juden Pacifico, forderte sogar seine Pässe, ließ sich aber, als Palmerston das Londoner Protokoll unterzeichnete (s. o.), beschwichtigen. Palmerston zeigte sich in der schleswig-holsteinischen Frage sehr nachgiebig, um Rußland zu begütigen.

Seit April 1852 wohnte B. wieder den Londoner Konferenzen wegen der dänischen Erbfolge an und unterzeichnete am 8. Mai das Londoner Protokoll, wobei er in einem Geheimvertrage mit Dänemark die eventuellen Erbansprüche Rußlands wahrte. Was auch B. unternahm, so konnte er doch den Orientkrieg nicht aufhalten; am 4. Februar 1854 kündigte er Lord Clarendon (s. d.) den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland an und verließ am 8. Februar London. Am 25. Oktober 1855 zum Gesandten am Deutschen Bundestage ernannt, ging er 1856 als zweiter Bevollmächtigter nach Paris und unterzeichnete hier neben Orlow (s. d.) am 30. März den Frieden. Er wurde nun Gesandter in Berlin und Wirklicher Geheimrat und ging im März 1858 abermals als Gesandter nach London, wo er aber seinen früheren Einfluß nicht gewann; am 19. Dezember 1860 wurde [...] Botschafter erhoben. Vergebens suchte er [...] Freundschaft der Kabinette von St. Jame[...] St. Petersburg herzustellen, war 1863 w[...] der polnischen Verhandlungen nahe daran [...] don Valet zu sagen, und bemühte sich a[...] dortigen Konferenz im April 1864 vergebe[...] Dänemark. Am 2. Juni 1870 als Bot[...] nach Paris entsandt, vertrat er auf der Ko[...] Rußlands Interesse in der Pontusfrage gl[...] erreichte die Entneutralisierung des Pon[...] unterzeichnete am 13. März 1871 diesen [...] Rußlands über England. B.s Sohn wa[...] 1. April 1871 der erbliche Grafenstand. [...] 1871 wiederum als Botschafter in London [...] ditiert, bemühte sich der geistvolle Mann wie[...] beide Kabinette freundschaftlich zu verbinden [...] seinen Wunsch am 22. Juli 1874 des [...] entlassen, erlag der Greis am 11. April 1[...] Darmstadt einem Gehirnschlage.

Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Gesch[...] Politik, dargestellt in der Geschichte des ru[...] hohen Adels, Kassel 1877.

**Brussa** oder **Brusa** — im Altertum [...] eine Gründung des bithynischen Köni[...] sias I. — gewann ihre historische Be[...] dadurch, daß die Sultane des jugendlich au[...] den Stammes der osmanischen Türken di[...] für längere Zeit zu ihrer Residenz nahm[...] dem diese blühende kleinasiatische Griech[...] Jahre 1326 durch Osmans I. Sohn U[...] Rhomäern entrissen worden war. Bis[...] oberung von Adrianopel durch Sultan [...] im Jahre 1361 und der Herrichtung die[...] zu dem neuen Zentral- und Herrensitz der [...] (1365) blieb B. die Hauptresidenz der [...] neuen kriegerischen Herrenvolkes in de[...] mitischen Welt. B. rühmt sich, die Gräbe[...] ersten osmanischen Sultane zu besitzen. [...] der stürmischen Anfänge des furchtbaren [...] Selim I. fand bei B. am 14. April [...] blutiger Kampf zwischen diesem und sei[...] der Achmed statt.

**Brüsseler Union**, vom Jahre 157[...] der Ernennung Don Juans von Öster[...] Statthalter der Niederlande waren die [...] staaten nicht so ohne weiteres bereit, de[...] des spanischen Königs in seiner neuen [...] zuerkennen, und auf den Rat Wilhelms [...] nien verlangte man von Don Juan [...] Zusage gewisser Forderungen. Man [...] nämlich vor allem die Entfernung aller [...] namentlich der spanischen Truppen, An[...] der Genter Pacifikation, Einberufung de[...] staaten und den Ausschluß Fremder vo[...] rat. Während sich die Unterhandlungen [...] Juan, der zuerst auf diese Bedingungen [...] gehen wollte, hinzogen, kam zwischen den [...] ein neuer Vertrag zur Aufrechterhaltung d[...] Pacifikation zustande, die Union von Br[...] nuar 1577). Der Hauptzweck derselben [...] Katholiken, deren Mehrzahl sich zu D[...] hinneigte, hinsichtlich der religiösen Frag[...] ruhigen, und die Union bestimmte desh[...] die ausschließliche Handhabung der ka[...]

Religion; außerdem bezweckte sie die Vertreibung der Spanier, versicherte aber, dem Könige treu bleiben zu wollen. Holland und Zeeland unterzeichneten den Vertrag natürlich nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie sich hinsichtlich der Religionsfrage an das halten würden, was die Generalstaaten nach Feststellung der Ruhe in diesem Punkte beschließen würden. Don Juan unterzeichnete zwar am 12. Februar 1577 die Union („das ewige Edikt"), allein die Spannung zwischen ihm und dem Volke wurde immer größer, und schließlich stellte man auf Anraten des von den Staaten von Brabant zum Gouverneur dieser Provinz ernannten Wilhelm von Oranien an Don Juan direkt das Verlangen, seine Stelle niederzulegen und einem anderen Statthalter Platz zu machen. Matthias von Österreich wurde hierauf von den auf den Prinzen von Oranien eifersüchtigen Edeln der südlichen Niederlande eingeladen, nach Brüssel zu kommen und die Statthalterschaft zu übernehmen. Er that dies, war aber nur das blinde Werkzeug in des Prinzen Händen. Auf den Rat von Marnix und mit der Gutheißung Oraniens wurde nun am 18. Dezember 1577 die zweite Brüsseler Union festgestellt, welche sich von der ersteren hauptsächlich dadurch unterschied und sie faktisch aufhob, daß jetzt der reformierten Kirche dieselben Rechte, wie den Katholiken, eingeräumt wurden. Die neue Union wurde von allen Provinzen unterzeichnet.

**Bubna und Littitz,** Ferdinand Graf von. Geboren am 26. November 1768 zu Zamersk (Böhmen), trat der vermögenslose Jüngling mit 16 Jahren als Kadett in ein Infanterieregiment, wohnte der Belagerung von Belgrad bei, wurde am 16. Dezember 1788 Fähnrich, bald darauf Lieutenant im Dragonerregimente Kinsky, und machte die Türkenfeldzüge mit. Nach Hormayr war er „ein Achill an Gestalt, Mut und Kraft". B. focht in den Kriegen gegen Frankreich voll Bravour, wurde nach dem Oktober-Angriffe auf Mannheim Kapitän, zeichnete sich bei Arlon im August 1796 aus und als ihm bei der Expedition auf Neumarkt der Erfolg zufiel, wurde er Schwadronschef und bald Major. Erzherzog Karl zog ihn in seinen Stab, schickte ihn dann zu Suworow (s. d.) nach Italien, und von da zurückgekehrt, nahm Graf B. thätigen Anteil am Gefechte von Neckarau, an Mannheims Erstürmung am 18. September 1799, an den Schlachten von Stockach, Engen u. s. w., wurde 1800 Generaladjutant des Erzherzogs Karl, Oberst und am 1. März 1801 mit der Verproviantierung und Verteidigung Böhmens betraut, 1805 Vorsteher und Referent im Militärdepartement des Hofkriegsrates und Generalmajor. 1805 dem Fürsten Liechtenstein interimistisch beigegeben, stritt er in der Schlacht von Austerlitz und begleitete Liechtenstein ins Lager Napoleons. Wenn ihm gleich ein Bein zerschmettert worden war, machte er doch den Feldzug von 1809, dem Kaiser zur Seite, mit, stritt bei Aspern und Wagram und wurde Feldmarschall-Lieutenant. Während die Konferenzen in Ungarisch-Altenburg (s. d.) langsam sich spielten, ging B. am 15. August 1809 an Napoleon ab, um ihm Franz' II. Gratulationen zum Geburtstage zu überbringen, und im September wurde er abermals an ihn entsandt, um direkt auf Frieden hinzuwirken. Napoleons Bedingungen schienen aber dem Wiener Hofe zu hart; B. fand, als er bei Napoleon mildere nachsuchte, eine unfreundliche Aufnahme und Napoleon wußte derart zu imponieren, daß Franz II. sich zum Frieden entschloß. Die Konferenzen in Altenburg zur Nebensache machend, unterhandelte Napoleon direkt mit Liechtenstein und B., und ließ Champagny (s. d.) am 14. Oktober mit ihnen den Frieden in Wien abschließen. An Stelle des in den russischen Feldzug ziehenden Fürsten Schwarzenberg (s. d.) wurde B. im Mai 1812 Gesandter in Paris, was er bis Sommer 1813 blieb. Im Mai 1813 eilte er zu Napoleon nach Dresden, wo jene stürmische Audienz in Scene ging, in welcher Napoleon die bewaffnete Vermittelung Österreichs verwarf, dann aber auf einen Waffenstillstand einzugehen versprach, dessen Bedingungen Rußland und Preußen vorschlagen möchten. Als B. im Juni Napoleon in Dresden erklärte, Österreich würde zu ihm stehen, wenn er die Basis der Friedensverträge annähme, wurde er hoffärtig abgewiesen. Österreich trat nun im August auf die Seite der Alliierten; B. übernahm das Kommando der zweiten leichten Division, drang von der böhmischen Grenze aus vor, leistete unter Schwarzenberg Vorzügliches, traf am 17. Oktober bei Leipzig ein und schloß sich, was für den Ausgang des 18. Oktober von hoher Wichtigkeit war, dem äußersten rechten Flügel der Alliierten unter Bennigsen (s. d.) an. An der Spitze der ersten leichten Division drang er 1814 über Genf nach Südfrankreich vor, besetzte Lyon, mußte sich aber wieder bis Genf zurückziehen. Nach dem Pariser Frieden Generalgouverneur in Savoyen, Piemont und Nizza geworden, übernahm er bei dem Wiederausbruche des Krieges 1815 das Kommando des zweiten Corps der italienischen Armee, und Lyon ergab sich im Juli durch Kapitulation. Nun wurde er Stellvertreter des Kommandierenden in der Lombardei, Wirklicher Geheimrat und 1818 kommandierender General in der Lombardei. Bei dem Ausbruche der piemontesischen Revolution rückte er 1821 in Piemont ein, gar keinen Befehl von Wien abwartend, und stellte in fünf Tagen die Ruhe her. Tüchtig als Diplomat wie als General, starb B. in Mailand am 5. Juni 1825.

**Bucer (Butzer),** Martin, der bekannte Straßburger Vermittelungstheolog des 16. Jahrhunderts, ist geboren 1491 zu Schlettstadt, gestorben am 28. Februar 1551 zu Cambridge. Wider Willen im 15. Lebensjahre 1506 in den Dominikanerorden eingetreten, studierte er in Heidelberg Theologie, wurde 1518 mit Luther bekannt, durch ihn und seine Schriften, bes. seine Erklärung des Galaterbriefes, für die evangelische Lehre gewonnen, trat aus seinem Orden aus, fand Zuflucht bei Sickingen auf der Ebernburg, wurde 1521 durch den Weihbischof von Speier seines Mönchsgelübdes als eines vorzeitig abgelegten förmlich entbunden, nahm eine Predigerstelle zu Landstuhl an und trat 1522 in die Ehe. Durch den Krieg vertrieben, predigte er kurze Zeit zu Weißenburg im

Elsaß und wandte sich darauf, in dürftiger Lage, nach Straßburg 1523, wo soeben M. Zell mit evangelischer Predigt einen Anfang gemacht hatte. B. wurde vom Rat zum Lektor der heiligen Schrift, 1524 zum Leutpriester zu St. Aurelien bestellt und war nun in Gemeinschaft mit Zell, Capito ꝛc. bemüht, die Reformation in Straßburg durch besonnenes, aber entschiedenes Vorgehen zur Durchführung zu bringen. In dem jetzt (1525 ff.) ausgebrochenen Abendmahlsstreit zwischen Wittenbergern und Schweizern suchte B. von Anfang an eine vermittelnde Haltung einzunehmen, und ließ sich dann auch durch die von beiden Seiten kommenden Angriffe und Vorwürfe (1526 von Luther, später besonders von den Schweizern) nicht irre machen, und gab seine Hoffnung nicht auf, daß durch mündliche Besprechung und beiderseitigen guten Willen eine Vergleichung zu erreichen sei. Im Januar 1528 wohnte er der Berner Disputation an und wurde hier mit Zwingli, Haller ꝛc. bekannt; 1529 weiß er den Landgrafen Philipp von Hessen für sein Einigungsprojekt zu gewinnen. Auf dem Marburger Gespräch am 2. Oktober 1529 stand B. mit den Straßburgern auf der Seite der Schweizer, suchte aber auch Luther sich zu nähern und ihn für eine Versöhnung der Parteien zu gewinnen. Um so schmerzlicher berührte es ihn 1530, daß auf dem Augsburger Reichstag den Straßburgern der Beitritt zum gemeinsamen Bekenntnis von den Sachsen verweigert wurde, weshalb B. mit Capito in aller Eile ein eigenes Bekenntnis verfaßte, das im Namen der vier Städte Straßburg, Lindau, Memmingen, Konstanz am 11. Juli 1530 dem Kaiser überreicht wurde — die spätere Conf. Tetrapolitana in 23 Artikeln. Da der Kaiser auch diesem wie der Aug. eine Confutatio durch Eck entgegenstellen ließ, so beantwortete B. diese durch eine „schriftliche Verteidigung", betrieb aber jetzt nur um so eifriger die Ausgleichung der Abendmahlsdifferenz. Gleich in Augsburg suchte er Melanchthon u. a., in Coburg im September 1530 den dort weilenden Luther, dann auf einer Rundreise durch Oberdeutschland und Schweiz auch die dortigen Theologen für seine „Concordia" zu gewinnen, und zugleich für die volle Durchführung der Reformation in Straßburg, Ulm, Augsburg, Memmingen zu wirken. Auch in dem Herzogtum Württemberg suchte er sich 1534 bei der Einführung der Reformation Einfluß zu verschaffen und auch hier ein einheitliches Zusammengeben des Lutheraners Schnepf und des schweizerisch lehrenden A. Blaurer zu fördern (Stuttg. Konkordie 1535). Zu Kassel hatte er eine Besprechung mit Melanchthon (Dezember 1534), den er für eine vermittelnde, der lutherischen Lehre möglichst angenäherte Formel (Brot und Wein darreichende Zeichen), zu gewinnen suchte, ebenso wie die Schweizer Theologen im Februar 1536 auf einer Zusammenkunft zu Basel. Nun schien auch Luther dem Versuch einer Einigung mit den Oberdeutschen nicht mehr abgeneigt: im Mai 1536 kam, besonders durch B.s Beharrlichkeit und diplomatische Gewandtheit die sogen. „Wittenberger Concordia" zustande, die freilich den Schweizern mehr als ein Sieg der lutherischen Lehrform denn als Vermittelung erschien. Auch an den seit 1540 zu H[agenau], Worms, Regensburg auf den Wunsch d[es] Kaisers eröffneten Vergleichsverhandlungen zwisch[en] Protestanten und Katholiken beteiligte sich [B.] Sie blieben erfolglos, dienten aber dazu, B. [als] einen der friedlichsten Reformationstheologen a[uch] in katholischen Kreisen zu empfehlen: darum er[bat] sich der Kurfürst von Köln, Erzbischof Herma[nn] von Wied, zur Einführung der Reformation [in] seinem erzbischöflichen Gebiet 1542/43 neben Gro[p]per und Melanchthon die Hilfe B.s, der da[nn] auch die Reformationsordnung entwarf und di[e] eifrig durchzuführen suchte. Sie scheiterte a[m] Widerstand des Domkapitels und am Machtgeb[ot] des Kaisers (August 1543). Nach dem unglü[ck]lichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges 154[7] verweigerte B. entschieden jede Mitwirkung [bei] Abfassung wie Einführung des Interims (154[8]), suchte auch die Annahme desselben durch d[en] Straßburger Rat zu hintertreiben durch Wo[rt] und Schrift, besonders durch seinen „Summarisch[en] Begriff der christlichen Lehre" in 29 Artikeln. D[as] Interim wurde angenommen, B. und sein Koll[ege] Fagius beurlaubt (1. März 1549): sie fol[gten] einem Rufe nach England. Im April in Lond[on] angekommen, von Erzbischof Cranmer wie [von] König Eduard VI. aufs freundlichste aufgeno[mmen], sollten sie zuerst an einer neuen Bibelüb[ersetzung] mitarbeiten, dann in Cambridge eine aka[demische] Wirksamkeit eröffnen. Allein beide deutsch[e Theo]logen konnten das englische Klima nicht e[rtragen], fühlten sich auch sonst im fremden Lan[de nicht] behaglich. Fagius starb schon am 13. N[ovember] 1549, B. begann im Januar 1550 sei[ne Vor]lesungen, half mit bei einer Revision d[es Com]mon prayer book und schrieb für d[en König] in unglaublich kurzer Zeit sein zweibändi[ges Werk] „De regno Christi", was das Reich [Christi] sei und wie es verwirklicht werde. D[er König] nahm es beifällig auf, die Universität ver[lieh ihm] die theologische Doktorwürde: B. aber [fühlte] bald darauf, fühlte sein Ende nahen u[nd starb] im Kreise der Seinen, die ihm nach[gefolgt,] nachgekommen, am 28. Februar 1552 [. Seine] Gebeine wurden in Cambridge bestattet, [auf Be]fehl der blutigen Maria 1556 ausgegr[aben und] verbrannt, sein Gedächtnis 1560 von [Königin] Elisabeth ehrenvoll erneuert. Eine G[esamtaus]gabe von B.s Schriften wurde beabsi[chtigt,] aber nicht zustande gekommen: nur ein [Band er]schien 1577 f. Auch sein Briefwechsel [ist nur] zum kleinsten Teile gesammelt im Cor[p. Ref.,] in der Corresp. des Reformateurs etc., [namentl.] in Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps m[it B.], Leipzig 1880. Ältere Biographieen [sind ohne] Wert; neueste und beste von J. W. Baum, [El]berfeld 1860; vgl. auch Herzog in der R[E.,] D. B., Krafft in der Theol. RE., Bd. III.

**Buchanan**, James, der fünfzehnte Präs[ident] der Vereinigten Staaten, war der Sohn ei[nes] Irländers und am 22. April 1791 zu Sto[ny] Batter in Pennsylvanien geboren. Seit 1812 Rech[ts]anwalt, wendete er sich seit 1820, wo er als Ab[ge]ordneter in den Kongreß gewählt wurde, der Politik seines Vaterlandes zu. Mitglied der de[mo]kratischen Partei und Anhänger der von Je[fferson]

son vertretenen Richtung, wiederholt Gesandter der Union an verschiedenen europäischen Höfen, ist B., der 1833 Mitglied des Senats wurde, andauernd ein eifriger Freund der nordamerikanischen Südstaaten gewesen und hat die Interessen der südlichen Politiker, die zunächst auf Annexion neuer Gebiete gerichtet waren, energisch zu fördern gesucht. Er trat eifrig für die Angliederung von Texas an die Union ein, die 1845 vollzogen wurde, und leitete als Staatssekretär des Präsidenten Polk (1845 bis 1849) politisch den über Texas mit Mexiko 1846 entbrannten Krieg, welcher für die Union zur Gewinnung von Kalifornien, Utah und Neumexiko führte. Später gehörte B. zu den Politikern, die gern Kuba gewonnen hätten. Seine Präsidentschaft war für die Union höchst nachteilig. B. hatte bei der Wahl im Jahre 1856 nur mit geringer Mehrheit den Sieg über seine Gegner Fremont und Fillmore davongetragen. Während seiner Herrschaft vom 4. März 1857 bis dorthin 1861 spitzte sich — unaufhörlich durch die Versuche der Sklavenhalter, Kansas zu einem Sklavenstaat zu machen, geschärft — der Gegensatz zwischen der seit 1852 aus alten Whigs, Freibodenmännern und alten Demokraten sich neu bildenden Partei der Republikaner und den Vertretern der spezifisch südlichen Interessen bis zur Unversöhnlichkeit zu. War die Aufnahme von Minnesota (1858) und Oregon (1859) als neuer Staaten in die Union nur indirekt für die Hauptfrage wichtig, so zeigte der Aufstand des alten John Brown 1859 zu Harpers-Ferry in Virginien gegen die Sklaverei bereits die ersten Flammenzeichen des drohenden Bürgerkrieges. Da nun mehrere entschiedene Freunde der späteren Sezessionisten, wie Floyd, Cobb, Toucey und Thompson, in B.s Ministerium saßen, so wurde es möglich, daß bei der haltlosen Schwäche des Präsidenten die Vorbereitungen der Sezessionisten zu ihrem Kampfe nicht unerheblich indirekt gefördert werden konnten, als nach Lincolns Wahl unter dem Vorzug des Staates Südcarolina (20. Dezember 1860) die entschlossensten der südlichen Staaten aus dem Bunde austraten. Obwohl innerlich der Sache seiner alten Freunde zugeneigt, wollte B. doch nicht in unbedingte Unterordnung unter die Forderungen des aufständigen Südens willigen. Aber er sah auch ruhig zu, wie seit dem 6. Februar 1861 die Sezessionisten sich neu organisierten (die sich dann [11. März] in Jefferson Davis einen eigenen Präsidenten gaben). Erst als am 5. März 1861 Lincoln die Regierung übernommen hatte, nahmen die Dinge bekanntlich einen anderen Verlauf. B. hat sich nach seinem Rücktritt in das Privatleben zu Wheatland bei Lancaster in Pennsylvanien zurückgezogen, wo er am 1. Juni 1868 starb.

**Bückeburg**, Wilhelm Graf von (Wilhelm Friedrich Ernst Edler Herr und regierender Graf zu Schaumburg-Lippe), Oberbefehlshaber der portugiesischen Armee, General-Feldmarschall von Großbritannien, geboren am 9. Januar 1724 in London, wurde bis zum 17. Jahre in Genf erzogen, stu…e dann in Leyden, durchreiste Frankreich, be…te einige deutsche Fürstenhöfe, wurde 1742 …ier in der englischen Garde, nahm mit seinem Vater (Albrecht Wolfgang 1699—1748) als Volontär an der Schlacht bei Dettingen teil (1743), diente dann im österreichischen Heere (April bis September 1745) in Italien und übernahm, noch durch mancherlei Reisen in Deutschland, der Schweiz und Italien gereift, 1748 nach dem Tode seines Vaters die Regierung der Grafschaft. Von jetzt ab traten seine Beziehungen zu Friedrich dem Großen in den Vordergrund seines Lebens. Selbst sowohl seinen Neigungen wie seinen Anlagen nach Soldat, folgte B. dem imponierenden Beispiel des großen Königs innerhalb der ihm gezogenen Grenzen. Ein kleines Truppencorps, alle Gattungen umfassend, gebildet auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, trefflich diszipliniert und geschult, bildete ein ausgezeichnetes Kontingent, welches B. als Verbündeter Englands zuerst unter Cumberlands dann unter Ferdinands von Braunschweig Oberbefehl gegen die Franzosen im Siebenjährigen Kriege stellte. Gleichzeitig erhielt der Graf selbst den Rang eines englischen General-Feldzeugmeisters. Schneidig, unerschrocken und kaltblütig wie wenige Menschen, wußte er diese Eigenschaften nicht bloß seinen Soldaten mitzuteilen, sondern bewährte sie auch in zahlreichen Kämpfen und Gefahren als Führer, so besonders in der Schlacht bei Minden und bei den Belagerungen von Münster, Marburg, Kassel. Seine Lieblingswaffe war das Geschütz, für dessen sorgfältige Herstellung und mannigfache Verbesserung er in seiner Geschützgießerei Bedeutendes leistete. (Zwei Hinterlader zu Wilhelmstein zeugen für die verständnisvolle Richtung, in der sich seine Bestrebungen bewegten.) Daß er auch bei der Verwendung dieser Waffe neue Wege ging, zeigt das artilleristische Manöver in der Schlacht bei Minden, in welcher er „mit Geschützen tiraillierte“ und seine „Artillerie hussarde“, Geschütze mit zwei Pferden, die 470 Schritt in 50 Sekunden zurücklegten. — Nicht minder eifrig jedoch betrieb er die Befestigungskunst; das Fort „Wilhelm“ auf dem Kluthberge bei Hameln und in vorzüglichem Maße die kleine Festung „Wilhelmstein“ im Steinhuder Meer und das Fort Lippe bei Elvas in Portugal sind Denkmäler seiner tiefen Einsicht in das Wesen dieser Kunst. — Auch auf die übrigen militärischen Disziplinen verwendete er seine ebenso ernste wie erfolgreiche Thätigkeit. So bildete er seine trefflichen „Carabiniers“, die „Schwarzen“ zu Roß und zu Fuß, wahre Muster leichter Truppen, und ein Regiment „Grenadiere“. — 1761 übernahm er auf Englands Betrieb und Vorschlag die Führung der portugiesischen Truppen im Kriege gegen Frankreich und Spanien. Es galt die sehr zurückgekommene Armee erst von Grund aus zu erneuern. In kurzem war es dem Grafen möglich, sie einigermaßen feldtüchtig zu machen und sie so zu führen, daß trotz großer Überlegenheit der Feind nirgends einen Vorteil gewann. Der Friede von Fontainebleau 1762 beendete seine kriegerische Thätigkeit, aber die angefangene Reorganisation und die damit verbundene Einrichtung wichtiger Militärbauten und Institute wie einer Kriegs- und einer Artillerieschule beschäftigten ihn noch lange, nachdem er Portugal verlassen hatte (1763). Eine innige Gemeinschaft verknüpfte ihn mit dem Könige Joseph

Emanuel wie mit dem Heere; er widmete beiden noch einen längeren Besuch 1767. — Seinem eigenen Lande erwies er alle Dienste, deren er bei seinem auf das Große und Weite gerichteten Geiste in diesen kleinen sehr bedingten Grenzen fähig war. Es ist wahr, daß der Kontrast, welcher hierdurch erzeugt wurde, seinen Unternehmungen mehrfach den Schein des Komischen verlieh. Ein Ländchen von 8 Quadratmeilen besaß militärische Einrichtungen wie sie manches Königreich nicht hatte, eine Verwaltung, die ganz im großen Stil philosophischer Aufklärungstheorie arbeitete, und eine Hauptstadt von kaum 2000 Einwohnern, aber mit einem Herder als Hauptprediger und einem Th. Abbt als Hof- und Regierungsrat. Aber hinter diesen scheinbaren Widersprüchen fanden sich doch eine Reihe sehr realer Vorzüge. Der Graf selbst war ein zweifellos groß angelegter und mit den bedeutendsten Eigenschaften ausgestatteter Herr; nur zu Haus zu groß, erschien er in bedeutenderem Raume durchaus ebenmäßig: seine Artillerie- und Ingenieurschule war so weit von Spielerei entfernt, daß sie in der That eine der vorzüglichsten Pflanzstätten ausgezeichneter Krieger, u. a. eines Scharnhorst, wurde; durch Förderung der Gewerbe, Hebung des Ackerbaus, Beseitigung der Frondienste und eine sehr geordnete Finanzwirtschaft hat sich die bückeburgische Regierung einen achtungsvollen Ruf verschafft; und auch ein Herder brauchte es nicht zu gering zu achten, unter dem Grafen zu wirken, den die Bedeutendsten seiner Zeitgenossen mit hoher Verehrung als Philosophen wie als Helden ehrten und der in seinen zahlreichen Schriften und mannigfachen Unternehmungen und Veranstaltungen ebenso seiner Zeit weit voranschritt, wie die Besten jenes Jahrhunderts. — Seine frühe Ehe mit der trefflichen Gräfin Marie von Lippe-Bitterfeld war von nicht langer Dauer (1765—1776). Sein treues Herz, das sich in allem nur ganz zu geben vermochte, verlor seine Lebenskraft, bald nachdem sie geschieden. Er starb am 10. September 1777. Auf seinem Schloß Baum fand er sein Grab und sein Denkmal. — Vgl. die Biographieen von Varnhagen (2. Aufl.) und von Ernst Graf zur Lippe, Berlin 1869; J. G. Zimmermann, Über die Einsamkeit, Teil III, S. 457 ff., Leipzig 1785; R. Haym, Herders Leben und Schriften I, 1880; G. W. v. Düring, Geschichte des Schaumburg-Lippe Bückeburgischen Carabinier- und Jäger-Corps, 1828; J. W. v. Archenholz, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, 7. Aufl., 1861, S. 426 u. 493; Arn. Schäfer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, 3 Bde., Berlin 1867—1874.

**Buckingham**, George Villiers, Herzog von. Einer normännischen, in Leicestershire ansässig gewordenen Adelsfamilie entsproß er am 20. August 1592 auf Schloß Brokesby (Brooksby) als jüngerer Sohn zweiter Ehe des Sir George Villiers und der Mary Beaumont, welche dieser aus dienender Stellung heraus geheiratet hatte. Frühe verlor er den Vater, und die ehrgeizige und verschlagene Mutter erzog ihn nicht nur nach der Disziplin der englischen Schule, sondern ließ ihn auch drei Jahre in Frankreich sich in französischer Sitte bilden und zum vollendeten Kavalier gestalten. Der schöne Jüngling kehrte glänzend und unwiderstehlich, aber ohne Grundsätze von Paris zurück; durch natürliche Gutmütigkeit und dienstfertiges Wesen gewann er sich rasch Freunde. Er war geistig nicht unbedeutend, aber es lag seiner Mutter und ihm wenig daran, die intellektuellen Gaben zu entwickeln; durch äußere Vorzüge hofften sie solche Mängel zu ersetzen, und George Villiers wurde Meister in allen ritterlichen Künsten. Er besuchte nun die Universität Cambridge, ohne sich irgendeinem Fache zu widmen; seine Mutter harrte auf eine glückliche Wendung, die ihn bei Hofe unter dem wunderlichen Könige Jakob I. zu Ehren bringen würde. Sie ahnte recht; 1614 sah ihn der König in ärmlichen Verhältnissen, fand Gefallen an seiner Schönheit, und die Gräfin Bedford nebst dem Grafen Pembroke wurden des jungen Mannes Gönner; Pembroke (s. d.) scheint auch Liebe zur Kunst und Geschmack an schönen Bauten in ihm geweckt zu haben; später hat George dem Wohlthäter schlecht gedankt. Bald erfüllte sein Herz der heiße Drang der Ehrsucht, von seiner Mutter genährt. Bei einem Feste in Cambridge im März 1615 sah Jakob ihn wieder und war bezaubert von seiner Erscheinung; die zahlreichen Gegner des Günstlings Somerset (s. „Carr, Robert") schoben den Mann vor sich, der diesen stürzen konnte. Am Hofe blieb George heiter, übermütig und sorglos wie früher, und es war ihm zeitlebens unmöglich, sich zu verstellen oder die Folgen seiner Schritte zu überlegen. Einen neuen mächtigen Gönner, dem er mit Undank gelohnt hat, fand er in dem Erzbischofe Abbot von Canterbury, der auch die Königin bewog, zur Beförderung Georges mitzuwirken. George war Mundschenk des Königs geworden, erhielt im April 1615 den Ritterschlag, wurde Kammerjunker und mit einer Pension von 1000 Pfund bedacht, im Januar 1616 Oberstallmeister. Im Oktober 1615 stürzte Somerset; George, dem dies Hindernis aus dem Wege geräumt war, wurde Jakobs Geheimsekretär; mehr und mehr stieg sein Einfluß, Ehren und Reichtümer häuften sich auf ihn. Er erhielt im April 1616 den Hosenbandorden und große Güter, wurde im August 1616 Viscount Villiers und Baron Blechly of Blechly und von König, Königin und Hof gehätschelt. Auch der spanische Hof verschrieb dem neuen Günstling eine große Pension, die er aber nie annahm. Jakob und der Favorit lebten auf dem vertraulichsten Freundschaftsfuße, verkehrten ohne jeden Zwang, und während Jakob ihn bei seinen zahlreichen Liebesbändeln unterstützte, widmete er ihm [illegible] eine Betrachtung über das Vaterunser; [illegible] aber und seine Mutter erfanden immer neue Unterhaltungen für den launischen Monarchen, und in Villiers entfaltete sich ein herrisches und selbstsüchtiges Element.

Auf Villiers' Fürsprache wurde Raleigh (s. d.) 1616 freigegeben, und Villiers war der Hauptförderer der spanisch-englischen Allianz. Jedermann machte ihm den Hof, was ihm begreiflicherweise zu Kopfe stieg, da es einen weit stärkeren Geist erfordert hätte, nüchtern und ohne Eitelkeit zu bleiben. Von allen Seiten flossen ihm Ge-

gsgelder zu; er hielt förmlichen Verkauf mit
n und Stellen und nahm ganz unbefangen
ield, obgleich er ein Einkommen von jähr=
5= bis 20,000 Pfd. St. besaß; seine An=
t wurden in die fetten Ämter gesetzt und
dafür stumme Instrumente; besonders
z für ihn war, daß der Thronerbe Karl in
ertrautesten Beziehungen zu ihm trat und
ermaßen unter seine Leitung kam; Jakob
wurde völlig von ihm beherrscht. Zu vielen
en fügte Jakob am 5. Januar 1617 die
ung zum „Grafen von Buckingham“ und
darauf zum Mitgliede des Geheimen Rates.
erühmte Bacon (s. d.) wurde sein eifrigster
:, obgleich er ihn geistig unendlich überragte,
ährend ersterer zum Kanzler aufstieg, wurde
e Villiers am 1. Januar 1618 „Marquis
3.“. Was auch gegen ihn angeregt wurde,
te: B. blieb der Mann des Königs; seine
wieder vermählte Mutter wurde Gräfin von
ad zum Papsttume hinneigend, interessierte
: von ihr stets beeinflußten Sohn immerzu
te katholische Heirat des Thronerben. Mit
ode der gegen B. schließlich etwas erkalteten
n wurde sein Einfluß der allgebietende bei
wie bei Karl. Der mächtigen Familie Ho=
feind, drängte er sie zurück und stürzte sie
ren Stühlen; an Stelle eines Gliedes der
e wurde er 30. Januar 1619 Lord=Groß=
il, ohne das Geringste vom Seewesen zu
en; doch hat er es sich angelegen sein lassen,
erfahrenheit zu beseitigen und eine tüchtige
e zu schaffen. Während er seinen Brüdern
verwandten zu hohen Würden und reichen
iten verhalf, vermählte er sich selbst am 16. Mai
mit der einzigen Tochter des reichen sechsten
t Rutland, Katharina Manners, die ihm zu
vom katholischen zum anglikanischen Be=
isse übertrat; mit dem Schwiegervater
r wegen unverschämter Geldanforderungen
igen Zwist. B. besaß bereits eine Reihe
: Schlösser, u. a. Wanstead House, Bur=
on=the=hill, Newhall. 1619 verwandte er
i Jakob I. für Milderung der Strafe des
sten Großschatzmeisters Grafen Suffolk.
glich Anhänger der Partei, welche bei Jakob
terstützung seines Schwiegersohnes Friedrich
r Pfalz gegen die katholischen Mächte ein=
hlug B. sich, besonders weil die Holländer
lische Flagge auf den östlichen Meeren be=
hatten, seit Mitte 1620 auf die Seite
ns und sagte sich von der Kriegspartei los;
entfremdete er sich die Volksgunst. Er
m eine Aufteilung der Niederlande zwischen
a und England, und der schlaue spanische
e Gondomar bot ihm Holland und See=
r seinen Gebieter 1620 an; Jakob freute
n und hoffte, Ostindien werde ebenfalls
beiden Kronen aufgeteilt werden, während
großen Angriff auf die Niederlande zu
nd zur See plante.
s Willkürherrschaft zog mehr und mehr
position in dem ihm antipathischen Parla=
rweg, und er berief sehr ungern 1621 das=
Alsbald brachte dies seine Ansprüche und
rden energisch ein, von dem großen Rechts=
gelehrten Edward Coke (s. d.) beraten; die von
Jakob gewährten anstößigen Patente und Mono=
pole wie die damit Begabten und die an der
Ausfertigung schuldigen hohen Beamten wurden
schonungslos angegriffen. Die Stellung des
obersten Richters, des Lord=Kanzlers Bacon, ward
erschüttert und B. selbst fühlte sich unsicher.

Nachdem er am 3. März 1621 bereits die Mög=
lichkeit zugegeben, daß seine Meinung vom Segen
der Patente irrig gewesen, suchte er alle Schuld
an den Mißbräuchen von sich auf andere abzu=
wälzen und, da er die Stärke seiner Gegner in
beiden Häusern kannte, den König zur Auflösung
des Parlaments zu drängen. Auf den Rat seines
schlauen geistlichen Vertrauten, des Dekans Wil=
liams von Westminster, stellte sich darum B. an
die Spitze der Bewegung, machte sich zum Haupte
der Revolution gegen die Mißwirtschaft, opferte
der öffentlichen Stimme die verhaßtesten Männer
und erklärte sich am 13. März im Parlamente
gegen die Monopole und für den Vorteil parla=
mentarischer Verfassung. — Hierdurch rettete er
sich, die Führer der Opposition standen von den
Angriffen gegen ihn ab. Den Rat B.s, das
Parlament aufzulösen, wies Jakob zurück, und
B.s Feinde hofften, sein Einfluß sei vorbei; sie
irrten. B. bemühte sich hingegen vergebens, Ba=
con, seinen Freund, zu retten und mußte ihn im
Mai 1621 fallen sehen; B.s Ratgeber Williams
wurde nun Lordkanzler. Wer B. im Wege stand,
wurde beseitigt, seine Willkür und Laune entschied,
nicht das Verdienst. Den Niederländern feind,
schloß B. sich immermehr Spanien an; Jakob und
er glaubten, Spanien werde für Friedrich V.
von der Pfalz eintreten, wenn der Prinz von
Wales eine Infantin heirate. Mit dem Parla=
mente geriet die auf ihre Vorrechte eifersüchtige
Krone abermals in den bittersten Konflikt, und
als ersteres gegen Jakobs Anmaßungen förmlich
protestierte, wurde es auf B.s Betreiben am 6. Ja=
nuar 1622 aufgelöst, nachdem die Führer der
Opposition verhaftet worden waren. B. erwarb
von Bacon York House, von einem anderen Lord
Wallingford House und häufte Schätze auf Schätze
an. Dabei neigten er und seine Familie sehr der
katholischen Kirche zu, ja seine Mutter trat dazu
über; B. konferierte viel mit Bischof Laud, der
gleichfalls viel Römisches billigte, u. a. Mit dem
spanischen Gesandten Gondomar völlig einver=
standen, arbeitete B. unterdessen an der spanischen
Heirat des Prinzen Karl von Wales, über den
er eine absolute Herrschaft gewonnen, und ließ
sich zum Befehlshaber der Flotte ernennen, welche
die Infantin nach England abholen sollte. Voll
Eifersucht auf den Gesandten Grafen Bristol, der
bisher in Madrid den Handel geleitet (s. „Bristol,
Graf“) beschloß B., selbst ganz unvermutet mit
Karl in Madrid zu erscheinen und die An=
gelegenheit an sich zu reißen. Da die Flotte nicht
so rasch gerüstet werden konnte, reisten Prinz Karl,
der Günstling und einige Begleiter inkognito über
Frankreich im Februar 1623 nach Spanien; als
Tom und John Smith und verkleidet, gelang es
ihnen, England zu verlassen und zu Bristols un=
angenehmer Überraschung trafen sie am 7. März
1623 in Madrid ein. Der Hof empfing sie sehr

gütig und in seinem Stolze befriedigt, erwartete aber den Übertritt des Prinzen von Wales und große Vergünstigungen für die englischen Katholiken; der allmächtige Minister Olivarez (s. d.) dachte im streng katholischen Sinne und durchaus nicht in dem einer vermittelnden Politik, und ihm gegenüber sollte der hoffärtige B. zum erstenmale sich als Diplomaten versuchen. In dem politisch-religiösen Verhältnisse der beiden Kronen lag der Grund des Mißlingens der ganzen Unternehmung; B. beleidigte überdies die Spanier durch Arroganz und Ausschweifungen wie durch die familiäre Behandlung des Prinzen von Wales. Olivarez fühlte sich persönlich von B. verletzt, und B. drängte zur Abreise; er sah in der Zögerung Spaniens eine persönliche Beleidigung und wollte den Handel abgebrochen sehen, um in seine Favoritenruhe bei Jakob zurückzukehren. Dieser hatte für alle Anklagen gegen B. taube Ohren, erhob seine Familie in jeder Weise und verlieh ihm zu einer Zeit, wo es keinen Herzog in England gab, am 18. Mai 1623 den Titel eines „Herzogs von Buckingham". Im Anfange des Oktobers 1623 trafen der neue Herzog und der Thronerbe wieder in London ein, alles jubelte ihnen zu, so wenig beliebt auch B. sonst war. Von nun an war B. der Feind Spaniens, schilderte dem Könige alles Spanische in diesem Sinne und trieb zum Kriege mit Spanien. Sein Einfluß auf den Thronerben war durch die spanische Frage noch gestiegen und konnte als absolut bezeichnet werden. Jakob freute sich, B. wieder um sich zu haben, und ernannte ihn 1624 zum Lordhüter der fünf Häfen, Steward of the Manor in Hampton Court u. s. w., während das Volk in B. den Mann der spanischen Allianz haßte. Er aber näherte sich den Feinden Spaniens, Holland und Frankreich, und ließ durch einen englischen Barfüßer der Königin Maria von Frankreich die geheime Eröffnung machen, er wolle eine Heirat des Prinzen von Wales mit ihrer Tochter Henriette Maria einfädeln; die Königin ging gern hierauf ein, und B.s vertrauter Freund, Lord Kensington, erschien im Februar 1624 in Paris, um die Sache einzuleiten; er fand die allgemeine Stimmung der Allianz mit England zugeneigt. Daheim prüfte eine Kommission, dem Geheimen Rate entnommen, das Verhalten des spanischen Hofes in der Heiratsfrage, und B. war außer sich, als die meisten Räte gegen eine Kriegserklärung und eine plötzliche Schwenkung der Regierungspolitik waren; der von B. selbst der Kommission gegebene Bericht über den spanischen Hof leuchtete ihnen nicht genügend ein, und B.s innere Feinde scharten sich, um ihn zu stürzen: es galt den vollen Bruch mit Spanien oder B.s Sturz. Der Herzog machte nun, um Spanien und seinen inneren Feinden zugleich ein Paroli zu biegen, einen hochwichtigen Schritt: er wandte sich an die Spanien feindliche öffentliche Stimmung, und Jakob berief auf sein Antreiben ein neues Parlament auf Februar 1624; so suchte B. Stütze bei dem Feinde der Kronwillkür. Er fand sie; begeistert erklärten sich beide Häuser für den Abbruch der Beziehungen zu Spanien und in seinem Sinne. Anderer Meinung als Jakob, der vor dem Bruche mit

Spanien zitterte, hielt B. ihm Übermüt
habe zu wählen zwischen Spanien und
forderte von ihm kategorisch bestimmte
und machte ihn abermals nachgiebig; d
ment bewilligte bedeutende Gelder zur Ve
des Reiches, Unterstützung der Nachbarn un
der königlichen Schulden, und Jakob brac
die Unterhandlungen mit Spanien ab.
jetzt in engem Bunde mit dem Parlam
gegen die Anhänger Spaniens im Gehein
so stürzte er den Lordschatzmeister Gr
Middlesex und Bristol (s. d.). Gegen
Bedenken Jakobs, als sei er doch gar z
Null herabgesunken und müsse wohl in B.
lust eingreifen, stützte B. sich, selbstän
rierend, auf Parlament und öffentliche
und zersprengte die spanische Partei, für
innerlich noch Sympathieen hatte; vergel
ten spanische Gesandte u. s. w. seine
bei Jakob zu verdächtigen, ja ihn sogar
verräter zu stempeln. Es kam zwar zu
Reibereien zwischen Jakob und dem insolent
linge, der auch trotz aller Schenkunge
Schulden steckte, aber Jakob konnte i
Herrschaft nie mehr entziehen. Seine fa
Natur trieb B. jetzt mehr und mehr
Seite Frankreichs gegen Spanien und
Bahn einer französischen Heirat des Thr
unbekümmert um die Beschaffung de
Gelder sann er auf einen großartig
Krieg gegen Spanien und wünschte d
stützung des Grafen Mansfeld (s. d.) du
Als Jakob I. 1625 starb, wurde von
als sein Vergifter bezeichnet, gewiß mit

Unter Karl I. blieb der Günstling
leitender Minister. Er verwandte vo
Hauptaugenmerk auf die Hebung der F
auf die französische Heirat.

Der Herzog wurde am 9. Mai 1625
des Ausschusses der auswärtigen Angele
im Geheimen Rate und sein eigentlicher
Karl I. stand völlig unter seiner Macht,
als Prinz. B. wollte einen Seekrieg ge
nien und sollte die Expedition selbst komm
er dachte, sie gegen Flandern zu dirigiere
Niederlande ebenfalls zum Angriffe auf
anzureizen. Bei Gelegenheit der Ve
seines königlichen Freundes Karls I. wu
englischen Katholiken bedeutende Konzess
macht; wäre es auf B. allein angekommen,
sie noch weit reicher ausgefallen, denn er
nig Neigung zur anglikanischen Rechtgl
Unter Entfaltung des größten Pompes u
nierter Eitelkeit erschien B. im Mai 1
Paris, um die junge Königin nach Engl
zuholen. Er suchte für die Hugenotten
mit der Krone zu erwirken und letztere
schlusse an England und zum Kriege ge
nien zu treiben, scheiterte aber völlig
Staatsweisheit Richelieus (s. d.) und v
durch alle Popularität in der Heimat.
es, der Königin Anna von Frankreich bei
schwüre auszusprechen und wurde zurück
verletzte den gewaltigen Richelieu, erregte d
Habgier viel Anstoß und kehrte unbefried
In Sachen der Kronprärogative nahm e

ei gegen die parlamentarische Gewalt, deren
h nur als Mittel zum Zwecke bediente, ohne
e zugethan zu sein; er ließ das Parlament
5 trotz der Pest nicht auseinandergehen, for-
t von ihm neue Subsidien, was große Miß-
mung erregte und zu ihrer Verwerfung führte.
Widersprüche mit dem königlichen Versprechen,
Strafgesetze zu beobachten, veranlaßte B. im
1625 die Siegelung einer ungesetzlichen Ver-
ungsordonnanz für einige katholische Priester,
dem Parlamente als Eingriff in die Ver-
erschien und die Antipathie gegen sein
Regiment im Lande noch allgemeiner machte;
Parlament, die Großen, die hohen Beamten
fast einstimmig seine Gegner und tadelten
Staatsverwaltung und zweifelhafte Politik;
seine starke Seite, die Sorge für die Flotte,
manche Blöße dar. Mit den Niederlanden
er ein Schutz- und Trutzbündnis gegen
, aber die Expedition der englischen Flotte
Cadix scheiterte und sie kehrte nach bedeuten-
Verlusten im Dezember 1625 heim; zur Unter-
der deutschen Freunde, vor allem der
Sache, geschah so gut wie nichts mehr.
Verhältnisse und die offenkundige Begünsti-
des Bischofs Laud (s. d.) mehrten B.s Un-
heit, während er mit bisherigen Stützen
Regiments, wie z. B. dem Großsiegelbewahrer
, schnöde brach. Die Stimmung gegen
mächtigen Herzog brach sich im Parlamente
man wollte ihn verdrängen, und da man
schuldigte, daß er die Geldbewilligungen will-
und nicht zu den bestimmten Zwecken ver-
wendet B.s Anträge sämtlich verworfen.
ließ Karl den Liebling nicht fallen und
ihn höher als den Beifall seines Volkes;
, ließ er sich immer weiter auf der Bahn
, die mit dem Schafotte enden sollte. B.
sehr viel Unangenehmes im Parlamente
unverblümt wurde sein Regiment ange-
und Sir Francis Seymour wie andere
ten ihn mit Namen als Urheber der Übel-
seine Fähigkeiten und sein Charakter wur-
nig schmeichelhaft beleuchtet.
wenn er die Katholiken preisgegeben hätte,
B. keine günstigere Stimmung im Parla-
erzielt haben; seine Verteidigung nützte
nichts. Im Gegensatze zu den anderen
Räten, die nur eine Vertagung des Par-
wünschten, riet er Karl I. zur Auflösung;
schien ihm in Gefahr gegenüber der
Macht des Parlamentes, und am 12. Au-
wurde letzteres aufgelöst. Karls Ver-
B. blieb unerschütterlich. Von neuen,
beeinflußten Wahlen erwartete B.
Resultate, ein gefügiges Parlament und
Geldbewilligungen; er säuberte überdies
Parlament im Werden von den Haupt-
der Opposition, indem er diesen hohe
verschaffte, welche ihnen den Eintritt ins
unmöglich machten, z. B. Edward
cis Seymour, Phelips, Thomas Went-
und lud zu den Sitzungen des Ober-
nige ihm bedenkliche Lords nicht ein.
dem war auch in dem am 6. Februar
öffneten Parlamente die Stimmung gegen
den Herzog, und zu seinem Erstaunen griffen bis-
herige Anhänger wie Vizeadmiral Eliot jetzt seine
Verwaltung, seine Verwendung der bewilligten
Gelder und die mißglückte Expedition nach Cadix
an; der Kriegsrat, der seit 1624 im Amte war,
sollte Rechenschaft über die zum Kriege verwillig-
ten Gelder geben, kam aber dadurch in große
Verlegenheit und verweigerte auf Karls Wunsch
die Antwort, was das Zerwürfnis zwischen Krone
und Parlament vergrößerte. B. wurde abermals
persönlich angegriffen, von allen Seiten Material
gegen ihn beschafft. Entrüstet sah auch das Par-
lament, daß der König das Tonnen- und Pfund-
geld ohne seine Bewilligung weiter erheben ließ,
während Karl und B. die Notwendigkeit einer
solchen bestritten und in keine Kontrolle der Ver-
wendung dieser Gelder willigen wollten. Man
war entschlossen, B. zu stürzen; aber Karl warf
sich zu seinem begeisterten Verfechter auf, aus
Liebe sowohl wie aus Feindschaft gegen die Prä-
tensionen des Parlamentes, und unterdessen fiel
die Allianz mit Frankreich zu Boden: Frankreich
und Spanien schlossen am 30. April 1626 Frieden.

B.s Feind, Graf Bristol (s. d.), brachte, wäh-
rend das Unterhaus sich anschickte, B. zur Ver-
antwortung zu ziehen, im Oberhause eine Anklage
gegen ihn ein, die hauptsächlich die spanische Hei-
rat betraf, wurde zwar am 17. April selbst als
Hochverräter angeklagt, konnte aber trotz aller
Machinationen Karls und B.s nicht aus dem
Rate ausgeschlossen werden. Am 8. Mai brachten
acht Mitglieder (darunter Digges und Eliot) bei
den Gemeinen eine reichhaltige Anklage-Akte gegen
den höhnisch lächelnden Günstling ein. Der Kö-
nig war in hohem Grade verletzt; er mochte kein
Tiberius mit B. als Sejanus sein. Die Ge-
meinen forderten bei den Lords am 11. Mai
die Verhaftung B.s, doch wollten diese erst das
Los der Anklage gegen ihn abwarten. Die Ver-
haftung der Unterhausmitglieder Eliot und Dig-
ges führte zu den heftigsten Scenen und die Krone
sah sich schließlich zu ihrer Freilassung gezwungen.
Der König gab während dieser Kämpfe dem an-
geklagten Herzoge einen neuen Beweis seiner
Gunst: er veranlaßte, daß er am 1. Juni zum
Kanzler der Universität Cambridge gewählt wurde,
wobei der augenfälligste Druck auf die Wähler
sich geltend machte. — B. hat sich als Kanzler
bedeutende Verdienste um Cambridge erworben,
er kaufte in Holland eine wertvolle Sammlung
orientalischer Manuskripte dafür an, begünstigte
überhaupt die Gelehrten sehr; wie Karl I. ein
Freund der Kunst, sammelte B. mit ungeheuren
Kosten eine großartige Gemäldegallerie und be-
förderte tüchtige Künstler; auch wandte er dem
Drama in reichem Maße seine Begünstigung zu,
besonders Ben Jonson (s. d.) Sehr übel ver-
merkte das Parlament die Erhebung B.s zum
Kanzler von Cambridge als offene Parteinahme
Karls. Nicht ohne Kraft verteidigte sich der Her-
zog am 8. Juni 1626 vor den Lords, das Unter-
haus aber forderte einen förmlichen Rechtsspruch
und daß B. bis dahin aus Karls Nähe entfernt
werde. Eigensinnig und eitel griff Karl in den
Handel ein, um den Freund zu retten, und löste
am 15. Juni abermals das Parlament auf. Um

B. zu einem Triumphe zu verhelfen, wünschte Karl, daß die Anklage gegen ihn bei der Sternkammer eingebracht werde; die Gegner B.s im letzten Parlamente gingen aber hierauf nicht ein, und das freisprechende Urteil der Sternkammer verhallte wirkungslos. Die öffentliche Unzufriedenheit nahm täglich zu, zumal Karl und B. kein Mittel scheuten, um Gelder zu erzielen; die vom Parlamente noch nicht verwilligten Taxen wurden erhoben; wer sich solchen Willkürakten widersetzte, riskierte Kerker und Entlassung (z. B. Wentworth [s. „Strafford, Graf von“]), und da B. mit den Führern der Gemeinen absolut gebrochen hatte, suchte er sich möglichst viel Anhang bei den Lords zu verschaffen. Hatte B. eine Zeit lang mit dem Katholicismus kokettiert, so trat er jetzt schroff dagegen auf, und während die Spannung mit Frankreich noch bestand, vertrieb der König die ganze katholische Umgebung seiner Gemahlin aus dem Reiche (August 1626), was in Paris die größte Mißstimmung erregte. In England wuchs die Geldnot; Soldaten und Matrosen, die ihre Löhnung nicht erhielten, eilten zu B. nach London, um sie zu fordern; geringhaltige Münzen wurden auf seine Veranlassung geprägt, aber vom Volke zurückgewiesen; vom deutschen Kriegsschauplatze langten unglückliche Nachrichten an; freiwillige Gaben wollte die englische Nation nicht zahlen, so sehr auch die Krone darauf harrte. Als Frankreich, um noch einmal eine Aussöhnung zu versuchen, den Marschall Bassompierre nach London schickte, behandelte ihn B. mit studierter Roheit, wurde aber bald von dem Weltmanne umgestimmt, und im Oktober 1626 kam ein Arrangement über den Haushalt der Königin zwischen ihnen zuwege; auch schien es, als sollten die Streitigkeiten zur See zwischen beiden Nationen beigelegt werden, als hier neuer Hader ausbrach. Gerade jetzt rüstete sich B., um selbst nach Paris zu gehen und alle Fragen auszugleichen; auch wollte er Königin Anna wiedersehen. Aber die Abneigung gegen ihn war am Pariser Hofe so groß, daß man sich seinen Besuch verbat und das Oktober-Arrangement mit Bassompierre verwarf; weder Ludwig XIII. noch Richelieu erwarteten von B.s Ankunft Gutes, und im Januar 1627 erfolgte der Bruch mit England, dem sich die engere Verbindung Frankreichs mit Spanien naturgemäß anschloß. Die seinem Volke auferlegte Zwangsanleihe reizte dasselbe immer mehr gegen Karls Ratgeber, sie ging sehr langsam und nur durch Anwendung großer Härte ein; der Richterstand führte die Reihen ihrer Widersacher geradezu an.

B. verhehlte seinen Haß gegen Frankreich keineswegs und begegnete der Königin Henriette Marie mit äußerster Rücksichtslosigkeit, während er ihren Gemahl ihr zu entfremden suchte; er fürchtete für seinen Einfluß und sah in der Königin eine Helferin Richelieus, die er darum am liebsten nach Paris zurückgeschickt hätte. Nahm er sich jetzt der leidenden Hugenotten in Frankreich an, so konnte B. einzig seine Stellung wieder befestigen, dann stützte ihn die Volksmeinung. B. hielt die maritime Macht Englands für so übermächtig, daß sie La Rochelle, der festen Burg der Hugenotten, mühelos die Unabhängigkeit retten
und den französischen Handel auf l
verdrängen könnte, bevor noch Fra
Spanien gemeinsam England angreif
B.s Versuche, mit Spanien wieder a
scheiterten. Während Karl und B.
einige tausend Mann Unterstützung a
schickten, suchten sie Richelieu in Fra
Boden zu unterwühlen und intrigiert
dortigen hohen Aristokratie wie in
und Savoyen; mit den Herzögen vo
und Rohan, den Führern des Protesta
Frankreich, wurden in London mündl
redungen getroffen.

Mit Hilfe der verhaßten Zwangsanl
man eine Flotte von über hundert
sammen: man wollte nicht nur da
schlossene La Rochelle befreien, sonde
Rhé festsetzen, um gegen Spanien
Frankreich eine vortreffliche Station
Macht zu erhalten; die Expedition soll
testantismus zu einem glänzenden
helfen. Aber bei aller Thätigkeit fe
nachhaltige Energie zur Inscenieru
Thaten und es war ihm nicht gegeben
pen zu elektrisieren. Am 27. Juni 1
Flotte aus, von B. selbst geführt,
12. Juli auf der Insel Rhé, aber trotz
faltung persönlicher Bravour und G
mißlangen B.s Unternehmungen auf
punkt der Insel, das Fort St. Ma
trafen die in England geforderten Ve
zu spät ein, und schließlich zwang di
französische Verteidigung den Herzog
lagerung abzubrechen; — mit etwa
zehrten Soldaten traf er, ohne etwas
haben, am 11. November wieder i
ein. Karl empfing ihn voll Huld,
mit Flüchen und Vorwürfen. Er ab
nur von neuen Expeditionen gegen
vom Ruine des französischen Han
zeigte den Feinden eine eherne Stirn.
die entsetzliche Geldnot in England d
als notwendig erscheinen ließ, dachte
einen neuen Krieg, und um die Ausg
solchen bestreiten zu können, riet er
zur Berufung eines Parlamentes; zugl
er eine Accise auf manche Lebensmitt
stehendes Heer vor. Nachdem Karl sich
verschafft zu haben glaubte, daß B.
griffen und maßvoll mit der Krone
werde, berief er das Parlament; doch
Mitglieder fast alle gegen die Krone,
17. März 1628 eröffnet wurde; auch
über stand Karl I. mit B. und da
allein.

Wirklich schwieg das Parlament vo
derte aber vollen Genuß seiner Rechte
heiten und Abstellung begründeter B
bei Karl I.; es bewilligte fünf Sub
brachte seine Beschwerden vor; seine ge
Mitglieder wollten eine Willkürmacht,
ausübte, auf dem Wege der Gesetze
beseitigt sehen. Schließlich wurde ein
of right am 8. Mai eingebracht,
Hauptbeschwerden zusammenfaßte, und
abermals an Parlamentsauflösung de

des Königs Rechte mehr gewahrt wissen
als sie ihm in der Petition of right er=
sah sich im Oberhause verlassen, und trotz
irrede passierte die Petition am 28. Mai
äuser. Daß Karl in dunkeln und halt=
worten auf die Petition antwortete, wurde
schrieben, der keine wirkliche Verständigung
König und Parlament schon aus Egois=
olle; in ihm sah man die Wurzel alles
Im Unterhause hielt man nicht länger
ohne B. zu nennen, schilderte Eliot am
seine Politik in den schwärzesten Farben.
und Klagen tönten durch das Haus, da
rsöhnung durch B. unmöglich erschien.
Juni erhob sich ein neuer Sturm gegen
regierung, Edward Coke nannte B. ge=
als ihren Urheber und fand allgemeinen
all. Karl beschwichtigte die Gärung durch
e der Petition of right am 7. Juni;
ende Volk glaubte, B. sei gestürzt und
ingerichtet, während Karl mehr denn je
fest hielt. In der großen Remonstration
erhauses vom 11. Juni wurde Karl vor=
t, der Herzog sei die Quelle aller Übel,
e Entlassung als wünschenswert bezeichnet.
s ihn aber um keinen Preis auf. Von
Seiten wurden Satiren und Schmähun=
en B. geschleudert und das wütende Volk
te unter Verwünschungen auf B. am
ni seinen „Onkel“, einen Astrologen. Karl
her sich, ergriff leidenschaftlich für B.
wies die Remonstration am 17. Juni kurz
nd als B. sich vor seinen Angreifern ver=
wollte, reichte er ihm die Hand zum
Als das Unterhaus auch wegen B.s
und Pfundgeldes remonstrieren wollte,
Karl am 26. Juni das Parlament; der
wischen Karl und England wurde täglich
B. aber traf der gesamte Haß der Nation.
hte mit Spanien wieder in freundschaft=
ziehungen zu treten; freilich stand hart
der Gedanke, es in Westindien anzu=
nd ihm die Pfalz wieder zu entwinden.
e mit Frankreich bald Frieden schließen
n, indem diese Macht mit La Rochelle
ägliche Abkunft eingehe, und wollte mit
h und Dänemark dem Kaiser und Spa=
nien. Da er alles bei Karl I. galt,
er von der Vermählung seiner Tochter
Kurprinzen der Pfalz und von seiner
Erhebung zum Souverän von Jamaica.
h viel an Karl zu binden, betrieb er keck
affenden Unterhandlungen und Pläne.
Vorwurfe der Anhäufung zu vieler
in seiner Hand die Spitze abzubrechen,
im Juli 1628 das Amt als Lord=Hüter
Häfen nieder — was wollte dies gegen
Haß bedeuten! Mit dem größten Eifer
an der Hebung der Marine gearbeitet
zu achtunggebietender Höhe gebracht. Da
nkreich La Rochelle gegenüber unerbittlich
schloß er die Marine zum Entsatze der
en Hugenotten zu verwenden. Mitten in
tungen endete er. Nachdem er am
ust 1628 eine Meuterei in Portsmouth
atte, wurde er am 23. August daselbst
von Felton, einem von ihm zurückgesetzten Offiziere, den die Remonstration vom 11. Juni entflammt hatte, erdolcht. Karl überließ sich seinem wilden Schmerze; draußen jubelte das Volk. In der Kapelle Heinrichs VII. in Westminster ruht der gewaltige Günstling, der sich der Liebe dreier Königinnen rühmte, ein Typus des liebenswürdigen Lasters und ein nicht untalentierter Staatsmann.

Vgl. „Reliquiae Wottonianae“, London 1651; Thomson, The life and times of George Villiers Duke of Buckingham, 3 Bände; London 1860; Jesse, Memoirs of the court of England during the reign of the Stuarts, 3 Bände, London 1855; Gardiner, Prince Charles and the Spanish marriage: 1617 bis 1623, 2 Bände, London 1869; Gardiner, A history of England under the Duke of Buckingham and Charles I., 1624—1628, London 1875; Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. II, Berlin 1860.

**Buckingham**, George Villiers, Herzog von. Als Sohn des Vorigen am 30. Januar 1627 in Wallingford House geboren, wurde er schon im August 1628 sein Nachfolger als Herzog von B. und erbte sein fürstliches Vermögen, wuchs mit den Kindern des Königs heran und besuchte mit seinem jüngeren Bruder Francis Villiers das Trinity=College in Cambridge. Sobald der Bürgerkrieg ausbrach, eilten die Brüder in das königliche Lager, weshalb das Parlament alle ihre Güter konfiscierte. Sie bereisten hierauf Frankreich und Italien, kehrten 1648 heim und schlossen sich sofort dem ritterlichen Grafen von Holland (s. d.) an, welcher die Royalisten in Surrey sammelte. Nach seiner Niederlage bei Nonsuch, wo Francis fiel, flüchtete B. vor Fairfax (s. d.) im Juli 1648 auf die Flotte des Prinzen Karl von Wales, und das Parlament, welches ihm seine Güter wiedergegeben, konfiscierte sie abermals. Sein persönlicher Mut war über allen Zweifel erhaben und sein Leben bis jetzt ehrenhaft und loyal; leider hat er nachmals alles gethan, um die Erinnerung an diese Tage auszulöschen. B. teilte die Irrfahrten des ihm innigst befreundeten verbannten Königs Karl II., erschien mit ihm 1651 in Schottland und floh unter mancherlei Gefahren nach der Niederlage bei Worcester nach London. Auf eine Gelegenheit lauernd, um nach Frankreich zu gelangen, hielt sich der ewig unruhige und extravagante Mann nicht etwa verborgen, sondern zog als Possenreißer durch die Straßen, sang öffentlich Balladen über Tagesvorfälle und bot Arzeneien aus, bis er 1651 nach Frankreich übersiedelte. In dem französischen Heere zeichnete er sich bei den Belagerungen von Arras und Valenciennes aus. Da ein beträchtlicher Teil der Güter B.s vom Parlamente dem General Fairfax geschenkt worden war und dieser B.s Mutter einige abtrat, faßte der Herzog den wunderlichen Gedanken, allen Gefahren zum Trotze nach England heimzukehren und die Tochter des großmütigen Fairfax, die er noch nie gesehen, zu heiraten. Seine Vorbereitungen traf er so sorglos, daß

seine Reise alsbald öffentliches Geheimnis war; Fairfax gewährte ihm trotz Cromwells Widerstreben ein Asyl, und B. heiratete am 7. September 1657 dessen Tochter Mary. Cromwell soll die Absicht gehabt haben, ihn selbst zum Schwiegersohne zu nehmen, und schickte ihn nun sofort in den Tower; trotz aller Bitten Fairfax' blieb er darin bis zur Regierung Richard Cromwells (September 1658), worauf er sich nach Windsor zurückzog und im Februar 1659 freigegeben wurde. Der Politik ferne, lebte er bei Fairfax als nüchterner Landedelmann, bis die Restauration sein ganzes Leben umgestaltete.

Karl II. gab ihm 1660 den größten Teil der väterlichen Güter zurück und ernannte ihn zum Kammerherrn, Mitgliede des Geheimen Rates, Oberstallmeister und Lord-Lieutenant von Yorkshire. Durch Entfaltung ungeheuren Prunkes brachte B. bald sein Vermögen in Verfall und leitete so die Zeit ein, da er fast als Bettler sterben sollte. Der witzige und talentierte Mann, ein Meister in allen ritterlichen Künsten gleich seinem Vater, wurde der Stern des leichtsinnigen Hofes; mit Erfolg widmete er sich auch den schönen Wissenschaften und schrieb, mit viel ironischem Talente begabt, glückliche Satiren; am bekanntesten wurde die gegen den Dichter Dryden gerichtete Komödie „The Rehearsal", bei der ihn der Dichter Butler unterstützte, welche aber Dryden durch seine unerreichte Satire „Absalom and Achitophel" 1681 vernichtend beantwortete; auch erschien 1682 eine Komödie „The chances". Über Christentum und Religion spottend, schrieb er einen Diskurs, ob es wohl vernünftig sei, daß der Mensch eine Religion oder einen Gotteskultus habe. Unvollständig und mit manchem Untergeschobenen vermischt, erschienen B.s Werke 1704 und öfter, zuletzt in zwei Bänden, London 1764. B. suchte sich mit Architektur und Musik zu unterhalten und stellte Forschungen nach dem Steine der Weisen an; Chemie und Mathematik wie Astrologie interessierten ihn, verschlangen aber, da er alles in tollem Stile betrieb, viel Geld, und seine 1676 in Lambeth angelegte Glasfabrik brachte ihm anstatt Reichtümern neue Einbußen.

B. wurde mit der Zeit der frivolste aller Zeitgenossen, ein Vorbild für Naturen wie Dubois (s. d.) und den Regenten Orléans in Frankreich (s. „Orléans"). Er machte die Nacht zum Tage, den Tag zur Nacht, begleitete Karl II. überallhin; und da ihm nichts heilig war, zog er alles ins Lächerliche, was ihm bei seiner glänzenden Nachahmungsgabe und seinem beißenden Witze die besondere Gunst des leichtsinnigen Monarchen verschaffte; mit unbarmherzigem Spotte verfolgte er vor allem seinen Feind, den Großkanzler Lord Clarendon (s. d.); dem sinnlichen Könige führte er meist Schauspielerinnen als Maitressen zu. Als 1665 der Krieg mit Holland ausbrach, forderte B., der vom Seewesen gar nichts verstand, das Kommando eines Schiffes, erhielt es nicht, diente als Freiwilliger, kehrte aber, da ihm der Großadmiral Herzog von York keine Stimme im Kriegsrate gewährte, alsbald erbost heim. Aus Neid und Eifersucht auf Clarendon trat der mißvergnügte Lord im März 1667 in eine Verschwö-

rung gegen diesen und seinen Köni
Astrologe soll ihm die Krone proph
berichtet Clarendon; unter seinen Be
ein hochverräterischer Briefwechsel mit
der republikanischen Partei in der
wurde ein Verhaftsbefehl gegen ih
aber unter steten Verkleidungen entgi
gleich meist in London bleibend, den
gen, bis er sich freiwillig Ende Juni
im Tower Unterkunft fand. Schon i
ber schenkte ihm Karl Freiheit und Gn
Niemand schien weniger für die Geschä
als B., der oft tagelang den Vergnügn
eilte und nicht in den Sitzungen des
Rates erschien, dessen stete Zänkereien
Welt Tagesgespräch waren und der do
geiz besaß, große Geschäfte zu leiten, f
Talent inne lag. Mit den Führern
sition im Unterhause gemeinsame Sach
führte er die Malcontenten des Oberh
Clarendon, sein überwiegender Einfluß
Opposition, und er wünschte, daß Cla
Hochverräter angeklagt werde; als die
rendons Verhaftung definitiv von
protestierte er mit einigen Gesinnungs
November 1667 hiergegen. Im Ja
traf B. den Grafen Shrewsbury
Duelle und lebte dann mit der Gräfi
bei dem Zweikampfe als Page ver
Pferd gehalten; die skandalöse Affaire
Parlamente zur Sprache gebracht;
erhielt von Frankreich eine Jahrespens
im Sinne dieses Staates zu bearbeit
Karl II. war der Herzog ein Freund
zösischen Allianz und gleichzeitig der
englischen Marine. Nachdem der kai
sandte Lisola (s. d.), Frankreichs To
im königlichen Rate wieder zu Ehre
ließ er sich von dem französischen Ges
vigny erkaufen; er dachte an einen en
zösischen Krieg gegen Spanien und w
die Engländer kommandieren; derselb
nicht zustande. Die Herzogin von Orl
hielt mit B. einen Briefwechsel, um
Bund Frankreichs mit England einzul
dem Sturze Clarendons war B. eige
erster Rat. Sein Einfluß im Parla
mehr negativ als positiv; seine Verb
den Presbyterianern machte ihn den
unsympathisch. Er war wenig geeignet
sche des Königs vor dem Parlamente
In allen Dingen das Gegenteil von
zu thun, ließ er sich besonders ang
Als Freund der Presbyterianer, die
günstigte, brachte B. im Parlamente
Komprehensionsbill für die Dissenters
aber mit großer Majorität im April
gelehnt wurde; das vom Könige ver
derte Geld wurde nur zur Hälfte v
mente bewilligt. Wie einst sein Va
B. im Parlamente gar harte Worte übe
waltung vernehmen. Mit dem Bruder
dem Herzoge von York, lag er wie mi
in heftigem Streite und erschien in
in vollem Kriegszustande, umringt v
neten, als müsse er sein Leben vor

lich erlahmte sein Einfluß auf Karl, und
eser mit Ludwig XIV. am 1. Juni 1670
glücklichen, England an Frankreich binden-
ertrag von Dover geschlossen hatte, erfuhr
r von einer politischen Allianz: die Hin-
nken und Verabredungen wurden ihm
iegen. Nach Paris entsandt, wo er un-
gefeiert wurde, ließ er sich von Lud-
IV. völlig düpieren und arbeitete mit fie-
em Eifer für einen englisch-französischen
z zur Vernichtung der Niederlande, die ja
in Dover verabredet worden war; ihn
ie Aussicht, in diesem Kriege das englische
s führen und er ging auf alles ein; Lud-
ließ ihn königlich beschenkt. Mit den vier
n Mitgliedern des Kabinettsrates unter-
e er am 31. Dezember 1670 den „simu-
Vertrag" von Dover, und das Volk hielt
einen Söldling Frankreichs.
sprach sich B. für Auflösung des Par-
s aus, Karl aber folgte ihm nicht; als die
Katholiken sich über Unbill beschwerten,
. schon als Feind des Statthalters Or-
für sie auf. Seit 1670 war er Mitglied
binettsrates, eines Ausschusses für die aus-
n Angelegenheiten, den man später das
„Ministerium" (s. d.) nannte; derselbe war
sehr uneins, besonders suchte Graf Arling-
ts B. zu verdrängen. 1671 wurde B.
der Universität Cambridge.
t als Subsidialmacht Frankreichs wollte B.
nd in den Krieg gegen die Niederlande ein-
schen, er faßte denselben als einen engli-
auf und unter seiner Mitwirkung erklärte
den Niederlanden im März 1672 den Krieg.
ging er mit seinem Feinde Arlington als
ter über Holland ins französische Haupt-
r, und England verpflichtete sich durch den
nen am 16. Juli abgeschlossenen Vertrag
trecht, nicht ohne Frankreich Frieden mit
d zu schließen; vergebens suchte B. den
r von Oranien vom holländischen Volke
nen.
allen verhaßten und verkehrten Maßregeln
abale" hatte B. sein vollgerütteltes Teil.
lte eine starke Krone gegenüber einem macht-
Parlamente und riet darum Karl zu Ge-
en gegen Recht und Verfassung. Er und
ton suchten sich auf gegenseitige Kosten zu
ten und er schlug vor, den simulierten Ver-
om Dezember 1670 vor das Parlament zu
, was trotz Arlingtons Abraten geschah.
einem Zusammentritte im Januar 1674
as Parlament sofort die „Kabale" an; auch
rde wegen seines Anteils an der inneren
ßeren Politik angeklagt. Er verteidigte,
Peer, sich in Person vor dem Unterhause,
it beißenden Bemerkungen; auf die an ihn
n Fragen antwortete er ausweichend oder
gehend. Karl wurde gebeten, ihn zu ent-
und aus seinem Rate auszuschließen, und
t mit der „Kabale" ab. Völlig charakter-
machte er Frieden mit der Opposition. Er
le Kanzlerwürde in Cambridge nieder und
hen wir ihn an der Spitze der stürmischen
atie der City; 1675 führten er und Shaftes-
bury (s. d.) die Opposition im Oberhause, zu-
mal gegen den neuen Test-Eid. Als er 1677
abermals unter den Führern der Opposition er-
schien und ein neu gewähltes Parlament forderte,
wurde er in den Tower geschickt, doch gab das
Oberhaus ihn, sobald er widerrief und um Ver-
zeihung bei König und Lords bat, wieder frei.
Vom französischen Gesandten Barillon nahm er
Bestechungsgelder und wenig ehrenhaft war sein
Verhalten während der papistischen Verschwörungs-
farce von 1679. Nach dem Tode Karls II., 1685,
zog er sich vom Hofe zurück und lebte, von Schul-
den überlastet, auf seinen Gütern den Wissenschaf-
ten und der Jagd. Jakob II., sein alter Gegner,
gab sich alle Mühe, ihn zum Katholicismus zu
bekehren, aber umsonst. Infolge einer Fuchsjagd
erlag B. einer Erkältung in Kirby Moorside am
17. April 1688. In ihm erlosch das Haus Vil-
liers. Er ruht wie sein Vater in Westminster.

Vgl. Jesse, Memoirs of the court of England during the reign of the Stuarts, Bd. II u. III, London 1855; Macaulay, History of England from the accession of James II., Bd. I, London 1848; Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. IV u. V, Berlin 1863 ff.; O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, Bd. I u. II, Wien 1875.

**Buckingham**, Richard Plantagenet-Temple-Nugent-Brydges-Chandos-Grenville, Herzog von B. und Chandos. Am 11. Februar 1797 als einziger Sohn des 1822 zum Herzoge von B. und Chandos erhobenen Grafen Richard Temple geboren, sah der junge Graf Temple in die glänzendste Zukunft. Er besaß ein enormes Vermögen, entstammte durch seine Mutter, die Erbin des Herzogs von Chandos, dem von der königlichen Dynastie Plantagenet sich herleitenden reichen Hause Brydges und wurde nach dem Tode seines Vaters das Haupt der berühmten Familien Temple und Grenville. In seinem Palaste zu Stowe lagen königliche Schätze an Kunst und Wissenschaft, seine Besitzungen erstreckten sich durch mehrere Grafschaften Englands und Irlands. Er war Viscount und Baron Cobham in der englischen, Graf Nugent und Baron Temple in der irischen Peerage. Seit 1822 Marquis von Chandos, war er im Gegensatze zu seinem Vater enragierter Tory. Seit 1826 für Buckingham Parlamentsmitglied, verteidigte er auf das eifrigste die Korngesetze und das Agrikulturinteresse, forderte im Interesse der Großgrundbesitzer die Beseitigung der Malzsteuer und erhielt von der öffentlichen Meinung den Beinamen „The farmers friend". Er erhob sich im Unterhause am 18. August 1831 bei der Debatte über die Reformbill gegen den Paragraphen, welcher nur Pächtern auf 21 und mehr Jahre, die mindestens 50 Pfund zahlten, das Stimmrecht für die Grafschaft zuerkannte, und verlangte, dasselbe solle auf alle Pächter von der Höhe dieser Rente ausgedehnt werden: es gelang ihm durchzubringen und die Regierung amendierte den Paragraphen in seinem Sinne. Als Emissär seines Vaters konferierte er durch

Sir Herbert Taylor mit dem Hofe, und am 28. Februar 1832 stellte er im Unterhause einen Antrag, um der verstärkten Vertretung der großen Städte, voran Londons, vorzubeugen, erreichte aber nichts. Am 10. März 1835 beantragte er abermals vollständige Beseitigung der Malzsteuer, um den Grundbesitz zu erleichtern, fiel aber mit dem Antrage durch und lieh Peels Kabinett seine Unterstützung nicht.

Am 17. Januar 1839 folgte er dem Vater als Herzog von B. und Chandos. Im Oberhause war er bald einer der heftigsten Protektionisten und griff in diesem Sinne den Premier Lord Melbourne am 3. Mai 1841 schneidend an; um die Sache des Ackerbaues gegen die Industrie zu verfechten, ließ er durch Agenten die Chartisten gegen die Anti-Corn-Law-League hetzen und ihnen reiche Bestechungsgelder zufließen. In dem Ministerium Peel (s. d.) übernahm der stolze Herzog am 3. September 1841 das Amt des Geheimsiegelbewahrers, betonte unerschütterlich die Ansprüche des Grundbesitzes und die Notwendigkeit der Kornzölle und schied, als er Peel in Hinsicht der letzteren wanken und zu den Liberalen hinneigen sah, schon am 31. Januar 1842 aus dem Kabinette, welchem er in anderen Fragen seine Unterstützung auch ferner lieh; bei Gelegenheit des Abgangs empfing er den Hosenband-Orden; er blieb im Geheimen Rate. Als Schriftsteller trat er wiederholt mit Broschüren über die Korngesetze auf. Seine Vermögensverhältnisse gingen, obgleich er sich 1845 von der Politik zurückzog und ihrer Regelung lebte, rapid zurück, und er mußte 1848 seinen Bankrott erklären. Seine Kunstschätze wurden durch die Auktion in alle Winde zerstreut, seine Gemahlin ließ sich 1850 von dem armen Manne scheiden, von seinen Gütern blieben ihm nur die Titel und eine bescheidene Wohnung in einer Nebenstraße des Londoner West-End; das als Majorat nicht veräußerliche Schloß Stowe wurde zum Besten der Gläubiger vermietet, und B.s Sohn setzte ihm eine kleine Pension aus. Um Geld zu machen, verwertete der Herzog die im Familienarchive enthaltenen Dokumente und Korrespondenzen und die Eindrücke seines Lebens; seine Werke, die wenig diskret gegen Lebende waren, erregten darum bei großem Aufsehen auch viel Anstoß. Er schrieb: „Memoirs of the court and cabinets of George the Third“, 4 Bde., London 1853—1855; „Memoirs of the court of England, during the Regency 1811—1820“, 2 Bde., London 1856; „Memoirs of the court of George IV., 1820—1830“, 2 Bde., London 1859; „Memoirs of the courts and cabinets of William IV. and Victoria“, 2 Bde., London 1861. Nach seinem Tode erschien „The private diary of Richard Duke of Buckingham and Chandos“, 3 Bde., London 1862. Er starb am 29. Juli 1861.

**Buckingham**, Richard Plantagenet-Campbell-Temple-Nugent-Brydges-Chandos-Grenville, Herzog von B. und Chandos. Einziger Sohn des Vorigen und am 10. September 1823 geboren, besuchte er die Schule zu Eton und das Christ-Church-College zu Oxford und saß als Marquis von Chandos
1846—1857 für Buckingham im Unterh
wurde er im Ministerium Derby (s. d.
Schatzes, bald darauf Bewahrer des P
des Prinzen von Wales und Vizean
diesem gehörenden Domänen. 1858
er erwählter Präsident der großen Lo
North-Western-Eisenbahngesellschaft, und
wie durch die Heirat mit einer reichen
er wieder zu Vermögen. Am 29.
folgte er seinem Vater als Herzog v
Chandos. 1862 figurierte er bei der
nalen Londoner Weltausstellung als
Kommissär. Unter Derbys neuem
vom 6. Juli 1866 war er Lord-Prä
Geheimen Rates, vertauschte aber die
am 2. März 1867 mit dem als Sta
der Kolonieen, blieb als solcher unte
(s. d.) und trat mit ihm am 2. Deze
zurück. Im Mai 1875 wurde er G
von Madras (Indien). Im Juli
Madras abberufen, wurde er hier im
setzt. Seiner Ehe entsprossen nur Töc

**Bucquoi**, Karl Bonaventura v
gueval, Graf von. Geboren 1571
gestorben am 10. Juli 1621, kaiserlich
im Anfange des 30jährigen Krieges,
kriegerische Schule in den Niederlan
Albrecht von Österreich und Spinol
macht und wurde 1618 vom Kaiser
zum Oberbefehlshaber seines gegen di
geworbenen Heeres ernannt. Obgleic
diesem Jahre ein Zug gegen Prag
gelang es ihm doch trotz vieler ungün
stände, Mansfeld bei Natolitz zu sch
Thurn zur Aufgabe der Belagerung
zwingen. Die bald darauf erfolgende B
Bethlen Gabors und Thurns vor Wien
er indes nicht zu hindern. Auf Befehl
sers vereinigte er sich 1620 mit dem
Habsburgs heranziehenden Maximilian v
(September), rückte nach dem Treffen vo
mit diesem vor Prag und wohnte, ob
wundet, der Schlacht am Weißen Berg
vember) in der Begleitung Maximilians
dem Siege bei Prag wandte er sich geg
Gabor, fand aber bei der Belagerung
häusel in Mähren seinen Tod. — Vgl.
Fünf Bücher vom böhmischen Krieg 16
Dresden 1841; Schweigerd, Österr
und Heerführer, Wien 1852; F. Krone
buch der Geschichte Österreichs, 1878,
S. 415; Gindely, Geschichte des
Krieges, 1878, Bd. II u. III.

**Bugeaud**, Thomas Robert B. d
connerie, Herzog von Isly. Als
Edelmanns aus Périgord wurde B. a
tober 1784 in Limoges geboren, sein
war ein Grobschmied. Er widmete sich
tärischen Laufbahn, wurde im Juni
gemeiner Grenadier angeworben, dien
Küsten des Kanals und 1805 in d
Armee. Bei Austerlitz focht er als Kor
wurde 1806 Unterlieutenant im 64. R
ment, mit dem er in Preußen und
Felde stand; bei Pultusk wurde er a
zember verwundet. Der Kaiser schick

utenant adjutant-major nach Spanien, wo sich trefflich bewährte und in der Armee von gen die Aufmerksamkeit des Marschalls Suchet (s. d.) auf sich zog. Er that sich bei Lerida, osa, Tarragona, Ordal 2c. hervor, wurde erstlieutenant, trat an die Spitze des 14. Linienments, ging mit Suchet 1814 auf französ n Boden zurück und wurde Oberst. In der uration schlug er sich zu den Bourbons, aber nach Napoleons Wiederkehr 1815 zu Zur Alpen-Armee entsandt, schlug er im 1815 bei l'Hôpital-sous-Conflans in Sa glänzend eine österreichische Division. Die Restauration verabschiedete ihn, und er lebte als Landwirt, bis er sich 1830 Ludwig anschloß, 1831 Maréchal de camp wurde für Périgueux in die Deputiertenkammer trat, er sich eifrig für das Julikönigtum auf , aber als wenig eleganter Redner manche heit hören mußte. Ludwig Philipp über dem rauhen Soldaten die Bewachung der ogin von Berry (s. d.), indem er ihn 1833 Kommandanten von Blaye machte, und B. e der Herzogin wert, während die Legitimisten als ihren Kerkermeister verhöhnten; im Juni führte er sie nach Palermo. Als ihn am Januar 1834 in der Kammer ein Depu , Dulong, als Gefangenenwärter bezeichnete, e er ihn und tötete ihn im Duelle am Januar. Von Legitimisten und Liberalen angegriffen, verteidigte er sich meist mit er Bitterkeit. Als die Republikaner im 1834 in Paris einen Aufstand machten, als Brigadecommandeur, von Thiers be gegen sie, focht mit äußerster Erbitterung tete zumal in der Straße Transnonain April eine rigorose Härte, die ihm viel zog.

eigentliche Bühne fand B. erst in r. Mit drei Regimentern der Brigade langes, welche von den Arabern an der blockiert wurde, zuhilfe gesandt, landete er Juni 1836, zwang die Belagerer zum Abzog auf Oran zu, warf unterwegs Abd-el- entschieden zurück und verproviantierte auf glücklichen Abstecher die Garnison in Tlem essen regelmäßige Verbindung mit der Stadt er freilich nicht dauernd sichern konnte. dem er am 23. Juni abermals den Feind chen, wollte er die Verproviantierung zu bis zur Tafna-Mündung und von da den hinauf bewerkstelligen und zog am 4. Juli bis 10,000 Mann aus; am 6. Juli erfocht Zusammenflusse der Sickack und der Isser glorreichen Sieg und ging noch im Juli Paris, um über seine Operationen zu be . Er wurde zum Lohne Divisionsgeneral ging 1837 nach Algier zurück, um das fast ängige Kommando in Oran zu übernehmen. e im Mai 1837 mit Abd-el-Kader begon Friedensverhandlungen scheiterten an des dreisten Ansprüchen; B. suchte ihn durch Verproviantierung von Tlemsen und der gefügiger zu machen und nahm die Unterlungen abermals auf: am 30. Mai schloß it dem Emir an der Tafna einen Vertrag, der zu wenig nach Frankreichs und zu sehr nach des Emirs Wunsche ausfiel; trotz heftiger Opposition in Frankreich wurde er aber im Juni ratifiziert. B. nahm von Abd-el-Kader ein Ehrengeschenk von 100,000 Frs. an, und bei der Begegnung mit ihm suchte der Emir sich als den Vornehmeren zu gerieren. B. verwendete das Geld zum Besten von Exideuil, einem Städtchen in Périgueux, tadelte aber nachher offen die Annahme. 1838 nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er am 22. Februar 1841 als Generalgouverneur nach Algier entsandt. Hier suchte er Frankreichs Eroberungen zu konsolidieren und was das Schwert errungen, durch weises Kolonisationssystem zu befestigen; die feindlichen Stämme ermüdete er teils durch häufige Razzias, teils suchte er sie durch Bestechung zu gewinnen und schürte ihre Eifersüchteleien, um sie an einander aufzureiben. Nach der siegreichen Expedition von 1841 gegen Abd-el-Kader unterwarfen sich mehrere Stämme Frankreich, und bis 1844 war das ganze arabische Gebiet von den Grenzen von Tunis bis zu denen von Marocco zum Gehorsam gebracht. Zum Lohne erhob der König B. am 31. Juli 1843 zum Marschalle von Frankreich. Als, von Abd-el-Kader veranlaßt, die Maroccaner in Algier einfielen, schlug B. sie am 15. Juni 1844, nahm am 19. Juni Uschda in Marocco, versetzte dem maroccanischen Heere hier am 3. Juli einen neuen Schlag und vernichtete dasselbe völlig am 14. August am Flusse Isly, so daß der Kaiser von Marocco sich zum Frieden von Tanger (s. d.) gezwungen sah. Ludwig Philipp lohnte dem Marschalle am 18. September 1844 mit der Kreierung zum „Herzoge von Isly". Unermüdlich arbeitete B. an der Verbesserung der algerischen Zustände, schuf nützliche Einrichtungen und gründete die militärisch organisierten Kolonieen; am 1. September 1845 setzte er die Zivilorganisation in Wirksamkeit, die regelmäßig und fest gehandhabt wurde.

Von April bis Mai 1847 unterwarf er das fruchtbare, für den Handel wichtige Kabylien der französischen Krone, und die Araber sahen staunend auf diesen „Herrn des Glücks". Er aber wurde Ende Mai 1847 abberufen und provisorisch durch Bedeau (s. d.), dann durch Aumale (s. d.) ersetzt. Durch eine noch von Guizot (s. d.) kontrasignierte königliche Ordonnanz vom 23. Februar 1848 wurde der Herzog von Isly bei dem Ausbruche der Revolution zum Generalkommandanten der Nationalgarde und Befehlshaber der Linientruppen des 1. Militärdistrikts ernannt. Voll Kraft entwarf er den Angriffsplan auf den überhand nehmenden Aufstand, aber seine Untergebenen führten die klugen Anordnungen schlecht oder gar nicht aus, und als er sich trotzdem zum entscheidenden Angriffe anschickte, ließ sich der schwache Ludwig Philipp durch Crémieux (s. d.) bewegen, ihm, weil er bei den unteren Klassen seit 1834 unpopulär sei, am 24. Februar den Oberbefehl zu entziehen. Vergebens suchte er nun, im Vereine mit der Königin, Ludwig Philipp von der Abdankung abzubringen und ihn zu einer ehrenvollen Verteidigung seines Thrones zu veranlassen. Nach Einführung der Republik stellte er sich am 28. Februar der provisorischen Regierung zur Verfügung,

blieb aber inaktiv und lebte auf seinem Gute bei Exideuil (s. oben). Der Präsident Ludwig Napoleon übertrug ihm das Oberkommando der Alpen-Armee. Nachdem seine Wahl in der Dordogne nicht durchgegangen war, kam er für die Charente Inférieure in die Nationalversammlung, wo er der Rechten angehörte. Schon am 10. Juni 1849 aber raffte ihn in Paris die Cholera hin. Denkmäler wurden ihm in Algier (1852) und Périgueux errichtet.

B. schrieb: „Essai sur quelques manœuvres d'infanterie", Lyon 1815; „Mémoire sur l'impôt du sel", Paris 1831; „Aperçus sur quelques détails de la guerre" (mit Karten), Paris 1832; „De l'organisation unitaire de l'armée, avec l'infanterie partie détachée et partie cantonnée", Paris 1835; „Mémoire sur notre établissement dans la province d'Oran par suite de la paix, juillet 1837", Paris 1838; „De l'établissement de légions de colons militaires dans les possessions françaises du nord de l'Afrique", Paris 1838; „De l'établissement des troupes à cheval dans les grandes fermes", Paris 1841; „L'Algérie; des moyens de conserver et d'utiliser cette conquête", Paris 1842.

**Bugenhagen**, Johann, lutherischer Theolog und Reformator, der Pfarrherr von Wittenberg, ist geboren am 24. Juni 1485 zu Wollin in Pommern (daher oft Pomeranus, Dr. Pommer genannt), gestorben am 19./20. April 1558 in Wittenberg. Nachdem er 1502 in Greifswald Philosophie und Theologie studiert, wurde er 1503 Rektor an der Schule zu Treptow, 1517 Lektor in dem Mönchskloster zu Belbuk. 1517 bis 1518 schrieb er auf den Wunsch des Herzogs Bogislaw eine Geschichte von Pommern u. d. T. Pomerania. Stets redlich bemüht, die Lehre Christi vorzutragen, wurde er 1520 von Luthers Buch vom babylonischen Gefängnis der Kirche mächtig ergriffen, trat mit Luther in Korrespondenz und zog im Frühjahr 1521 selbst nach Wittenberg. Während der Abwesenheit Luthers in Worms und auf der Wartburg (1521—1522) begann er erst privatim, dann auf Melanchthons Wunsch auch öffentlich Vorlesungen über die Psalmen zu halten, die er später auch, 1524, mit einer Vorrede Luthers herausgab. Er wurde nun als Dozent der biblischen Theologie an der Universität angestellt und erhielt zugleich 1523 die Wittenberger Stadtpfarrstelle, ein schwieriges Doppelamt, das er bis zu seinem Tode mit musterhafter Treue verwaltet hat, obwohl oft unterbrochen durch auswärtige Missionen. 1525 u. ff. beteiligte er sich am Abendmahlsstreite mit Streitschriften wider Zwingli und Bucer. Seine Hauptstärke aber lag nicht auf dem Gebiet der theologischen Wissenschaft, sondern auf den praktischen Gebieten, in Predigt, Seelsorge und vor allem in der Gemeindeleitung und kirchlichen Organisation. Dadurch ist er neben Melanchthon der bedeutendste aller Mitarbeiter Luthers am deutschen Reformationswerk geworden — als Prediger durch einfache Popularität und Biblicität Luther nahestehend, als Freund und Seelsorger Luthers um diesen selbst hochverdient, als Volksmann und kirchlicher Organisator von keinem anderen der Reformatoren erreicht oder übertroffen. Von all
wurde darum auch sein Rat oder sei
Mitwirkung begehrt: so 1526 von H
er seine Schrift vom christlichen G
guten Werken widmete, 1528 von B
wo er kürzere Zeit verweilte, dann
wieder von Hamburg, 1530—1532 von
Kirchenordnungen, die er für diese
stellte und in denen er insbesonde
Schul- und Armenwesen berücksichti
mustergültig für ganz Norddeutschl
wurde er nach Pommern berufen zur
der Reformation; 1537 und in de
Jahren wirkte er in Dänemark, w
Christian III. und seine Gemahlin krö
intendenten einsetzte, eine Kirchenordn
die Universität Kopenhagen reorganis
im Herzogtum Braunschweig-Wolfe
Hildesheim, in Ostfriesland u. a. a
seine Hilfe begehrt und geleistet. Im
erhielt er 1536 das Amt eines G
intendenten, 1533 in Wittenberg den t
Doktorat. Hart traf ihn Luthers
thränenerstickter Stimme hielt er ihm
predigt (22. Februar 1546). Im Sch
Kriege harrte er mutig auf seinem
auch während und nach der Belagen
bergs. Auch unter dem neuen Lande
ritz hielt er es für seine Pflicht, zu b
gleich deshalb und mehr noch wegen
haltens in den Interimsverhandlung
ernestinischen und gnesiolutherischen T
angefochten und verleumdet. Allem
hader abgeneigt, erfüllte er still die P
nes Amtes. Bald versagte auch hier
er wurde immer schwächer, bis ihn, ha
am 19./20. April 1558 ein sanfter T
zwei Jahre vor Melanchthon, wie er
nach Luther geboren ist. Sein Wah
Joh. 17, 3; er selbst eine Johannessee
und Sterben. — Eine Gesamtaus
Werke giebt es nicht: das Corpus re
solche verheißen; vieles ist bis jetzt
so 4 Bände mit Handschriften B.s a
liner Bibliothek. — Ältere Monogr
Jäncke, Engelken, Zietz, Meu
von Vogt 1867; außerdem vergl
der Theologischen R.-E.

**Bukurest** (l. Bukurescht, gewöh
haft „Bukarest"), die Hauptstadt
mehrigen Königreichs Rumänien, N
wohner, ist in der neueren Geschicht
durch den Frieden von B. beka
selbe wurde am 28. Mai 1812 a
Demselben gingen jedoch wichtige V
Verhandlungen vorher, welche eine e
Andeutung verdienen. Am 7. Janua
Sultan Mahmud II. an Rußland k
klärt, weil dieses seit dem Jahre 180
dau besetzt hielt. Schon dauerte de
wechselndem Glücke drei Jahre, als
Petersburg aus zu Ende 1809 den B
Frieden zu erkennen gab; doch forde
nichts Geringeres als die Abtretung
und Walachei mit Einschluß der Fe
dem linken Donauufer. Von einem k

llte jedoch die Pforte nichts hören und wies
selben bei seiner Wiederholung entschieden zu-
k (8. März 1810). Infolge dessen rüstete man
derseits zur energischen Fortsetzung des Krieges.
r Feldzug des Jahres 1810 wurde vonseiten
ßlands durch einen Ukas eingeleitet, mit welchem
r Zar die Moldau, Walachei und Bessarabien
für weiteres definitiv mit dem russischen Reiche
einverleibt erklärte. Ja nach dem Falle von
Silistria, als die Pforte auf jene Abtretung ein-
hen wollte, erhob Rußland noch härtere An-
rüche; es verlangte nebst der Moldau, Walachei
nd Bessarabien noch die Anerkennung der Un-
hängigkeit Serbiens und Georgiens, die Ab-
etung des occupierten Gebietes am Kuban, eine
iegsentschädigung von beiläufig einer Million
und Sterling, bis zu deren Bezahlung die
Festungen am rechten Ufer und in Bul-
rien von den Russen besetzt bleiben, endlich den
gänzlichen Abbruch der Verbindungen der Pforte
t Großbritannien und die sofortige Entfernung
s englischen Gesandten aus Konstantinopel.

Diese unerhörten Bedingungen waren wohl nur
stellt, um abgelehnt zu werden; das geschah
m auch; aber die Hoffnungen der Russen auf
e völlige Besiegung der Türkei erfüllten sich
t. Die Belagerung von Schumla (Juni 1810)
ßte aufgehoben werden; ebenso waren die
igen Unternehmungen der Russen von wenig
olg begleitet. General Kaminski mußte im
ember 1810 sein Hauptquartier wieder nur
nehmen. Des Generals erneuerte Versuche,
rte im Winter 1810/11 gefügiger zu machen,
desgleichen vergebens, weil man am Gol-
Horn ganz gut die wachsende Spannung
n Rußland und Frankreich kannte.

er lastete damals die Anwesenheit des
n Heeres auf den rumänischen Donau-
tümern, namentlich seit Graf Kutusow dem
fang 1811 in B. verstorbenen Kaminski als
befehlshaber gefolgt war. Der alte Wüst-
nd Tyrann Kutusow war nach einer Reihe
Mißerfolgen, die ihn veranlaßt hatten, seine
hin verminderte Streitmacht auf das linke
auufer zu beschränken und sich in der Defen-
zu halten, dennoch so glücklich, durch den
genen Angriff auf Giurgewo (13. Oktober
11) einen bedeutenden militärischen Erfolg zu
gen. Die Folge war ein Waffenstillstand
Oktober) und ein vorläufiger Vertrag (8. No-
ber), der als Einleitung der eigentlichen
ensverhandlungen zu betrachten ist.

n Konstantinopel herrschte inbezug auf den
den zwischen Sultan und Großvezier eine
spältige Meinung; der erstere wünschte die
setzung des Krieges, der letztere dagegen ernst-
den Frieden. Er schickte auch sofort seine
erhändler in das russische Hauptquartier; auch
usow hatte von Petersburg friedliche Instruk-
nen erhalten. Nach kurzen Unterhandlungen
te man sich in den Präliminarien, denen zu-
der Sereth fernerhin die Grenze zwischen
land und dem osmanischen Reiche bilden,
t aber in sein früheres Verhältnis zur
zurückkehren sollte. Doch der Sultan ver-
warf diese Präliminarien und wies seinen Groß-
vezier an, daß Ismail und Kilia bei der Pforte
verbleiben, Rußland überhaupt auf dem linken
Donauufer keinen festen Punkt erhalten solle,
welcher eine der vier Donaumündungen in seine
Gewalt liefern würde. General Kutusow ging
auf diese Vorschläge ein; aber Kaiser Alexander
verwarf seinerseits dieselben (30. Dezember 1811).
Kutusow hatte mittlerweile sein Hauptquartier
wieder nach B. verlegt. Die Friedensverhand-
lungen waren abermals abgebrochen worden, doch
die türkischen Unterhändler verließen B. nicht,
sondern versuchten die Verhandlungen unter der
Hand fortzusetzen. Doch kam man damit nicht
vorwärts; indessen rückte für Rußland die Gefahr
von Westen her immer näher. Um aus der be-
denklichen Lage zu kommen, nach zwei Seiten
einen großen Krieg führen zu müssen, wurde der
Admiral Tschitschagoff zum Oberbefehlshaber der
Donau-Armee ernannt und zugleich beauftragt,
die Unterhandlungen mit der Pforte fortzusetzen,
um den endlichen Abschluß des Friedens, ja sogar
eines Schutz- und Trutzbündnisses mit der Pforte
herbeizuführen. In den von Kaiser Alexander
eigenhändig aufgesetzten Instruktionen wird dem
Admiral neben der Fortsetzung der Friedens-
verhandlungen und der Verbesserung in der Ad-
ministration der Fürstentümer Moldau und Wa-
lachei noch insbesondere die Bewaffnung der
christlichen Völker der Türkei anbefohlen; über
letzteren Punkt entwarf Alexander ein förmliches
Agitations- und Revolutionsprogramm, jedenfalls
eines der merkwürdigsten Aktenstücke aus der Feder
eines Zaren.

Tschitschagoff verließ am 2. Mai St. Peters-
burg und traf am 12. Mai in Jassy ein. Hier
fand er bereits ganz veränderte Verhältnisse. Als
nämlich Kutusow von der bevorstehenden Ankunft
des Admirals Kenntnis erhalten, setzte er alles
in Bewegung, um den Abschluß des Friedens
möglichst zu beschleunigen und ihn noch selbst zu
unterzeichnen. Durch Bestechung der türkischen
Unterhändler, namentlich des Pfortendolmetschers
Murusi, gelang dies auch. Kutusow hatte ohne-
hin schon früher die Moldau-Walachei und die
Grenzlinie des Sereth aufgegeben und sich mit
dem Teile der Moldau begnügt, welcher zwischen
dem Dnjester und Prut liegt, so daß der letztere
Fluß die neue Grenze bilden sollte. Tschitschagoff
konnte bei seiner Ankunft nichts daran ändern;
er überließ also Kutusow die Fortführung und
den Abschluß der Friedenstransaktionen. Am
12. Mai 1812 kam endlich der Friedensvertrag
von B. zustande.

Der Vertrag besteht aus 16 Artikeln, deren
wichtigste Bestimmungen folgende sind: der Pruth
bis zu seiner Mündung in die Donau und dann
diese bis zur Kilia-Mündung in das Schwarze
Meer bilden die neue Grenze gegen Rußland.
Letzteres erhielt damit einen großen Teil der
Moldau, ganz Bessarabien und die Festungen
Ismail, Kilia, Bender, Akjerman und Chotim,
zusammen nahezu 900 Quadratmeilen. Der übrige
Teil der Moldau auf dem rechten Pruthufer sowie
die Walachei kommen an die Pforte zurück; doch
bleiben die Privilegien und Kapitulationen der
beiden Fürstentümer in Kraft und Geltung, die-

selben werden durch zwei Jahre von allen Abgaben befreit u. s. w. Ebenso wird Serbien als türkische Provinz anerkannt, doch die Serben der Großmut und Gnade der Pforte empfohlen, für dieselben eine autonome innere Administration bedungen. Weitere Punkte beziehen sich auf die Einstellung der Feindseligkeiten, auf die Auswechselung der Gefangenen, die Räumung der occupierten fremden Territorien, auf Handelsverhältnisse, auf die russische Vermittelung zwischen der Türkei und Persien u. dgl.

Der Friedensschluß befriedigte nach keiner Seite. Tschitschagoff beklagte, daß nicht mindestens der Sereth die russische Landesgrenze geworden, ebenso, daß die Serben als erstes Opfer dieses Friedens gefallen. Die Pforte war auch nicht sehr erbaut von der Notwendigkeit einer so bedeutenden Landabtretung und wollte darum auch von der Abschließung einer Defensiv- und Offensiv-Allianz mit Rußland nichts wissen. Der Zar machte seinerseits gute Miene zum bösen Spiele und ratifizierte am 25. Juni den Vertrag, den Tschitschagoff nur als „eine vorübergehende Transaktion" betrachtete. Und das war er in der That, wie die kommenden Ereignisse es zeigten.

Litteratur: Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. VII; Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts; Kállay, Die Orientpolitik Rußlands; Henke, Rumänien; Martens, Bd. VII; Rumänien und der Vertrag von San Stefano, Wien 1878; Laurianu, Istoria romaniloru, Bukurest 1873.

**Bulgaris,** Demetrios, neugriechischer Staatsmann. Als Sohn des Bulgaris-Bei im Jahre 1801 auf der Insel Hydra geboren, und bei den Kämpfen um die Wiedergeburt Griechenlands lebhaft beteiligt, verwaltete er bei der durch die Nationalversammlung zu Epidauros zu Anfang des Jahres 1822 geschaffenen Regierung zeitweise das Seewesen. Später als seine Insel zu Anfang Juni 1831 in offenen Bruch mit dem Präsidenten Giovanni Kapodistrias geriet, gehörte er zu den sieben Mitgliedern der hydriotischen konstitutionellen Kommission. Seine größte politische Bedeutung fällt jedoch in die Zeit seines höheren Alters. Nach der neugriechischen Revolution des Jahres 1843 Mitglied des Senates, 1848 für kürzere Zeit Finanzminister in dem Kabinett Kanaris, 1855 als Minister des Innern zum erstenmal in seinem Leben der Chef eines Ministeriums, dann wider 1857 auf Grund einer Kollision mit der Politik des Hofes zurückgetreten, ist B. seit dieser Zeit im Senat ein Hauptführer der Opposition gegen die bayerische Dynastie gewesen. Diese Stellung schuf ihm bei der wachsenden Animosität der Griechen gegen König Otto I. eine solche Macht, daß er bei des letzteren Sturze am 23. Oktober 1862 mit Kanaris und dem Paträer Benizelos Rufos an die Spitze einer provisorischen Regierung treten konnte. In dieser Position vermochte er sich jedoch gegenüber der radikalen Partei und der meuterischen Armee nur bis zum 22. Februar 1863 zu behaupten. Dagegen ist der begabte, energische, politisch sonst mehr gemäßigte Mann seit 1865 unter König Georg I. wiederholt Ministerpräsident gewesen, bei seiner gewaltigen Herrschsucht aber ebenso [illegible] durch die Opposition der übrigen griechischen [illegible]teihäupter wieder vom Amte wegmanövriert [illegible]den. B. starb am 11. Januar 1878.

**Bullrun** ist ein Bach im nordöstlichen [illegible]ginien, der sich in einen Zufluß des Pot[illegible] ergießt. In dieser Gegend verloren die Heere [illegible] amerikanischen Union in dem großen Bürger[illegible] zwei Schlachten gegen die Sezessionisten. [illegible] 21. Juli 1811 schlugen Beauregard und Joh[illegible] die ungeschulten Milizen des Unionsgenerals M[illegible] Dowell in die Flucht. Viel blutiger war [illegible] Kampf am 29. und 30. August 1862, wo [illegible] und Stonewall Jackson den Bundesfeldherrn [illegible] in mörderischem Kampfe besiegten.

**Bülow,** Friedrich Wilhelm Graf v. [illegible] Dennewitz war am 16. Februar 1755 zu Falken[illegible]berg in der Altmark geboren. Sein Vater [illegible] ein Anhänger Swedenborgs und kümmerte sich [illegible] wenig um die Erziehung der Kinder, doch [illegible] von demselben auf diesen Sohn weniger über, [illegible] auf Dietrich Heinrich, der sich als fähiger [illegible]tärschriftsteller und zugleich als unruhiger [illegible] bemerkbar machte und der Familie manchen [illegible]mer bereitete. Nachdem B. in dem Regiment [illegible] Braun in Berlin, in welches er als dreizehnjäh[illegible]riger Knabe eintrat, eine lange und schwere [illegible] durchgemacht hatte, ward er mit 20 Jahren [illegible]fizier. Sein bedeutendes musikalisches [illegible] seine Kenntnis der französischen Sprache und [illegible]nehmlich seine einnehmende Erscheinung [illegible] es in der Folge, daß er in den Hofkreisen [illegible]gang erhielt und während des französischen [illegible] zuerst als Kapitän, seit 1794 als Major [illegible] Begleiter und Führer des Prinzen Louis Fer[illegible]dinand bestellt ward. Er bewährte sich in [illegible] schwierigen Stellung, zeichnete sich außerdem [illegible] Entschlossenheit und Umsicht in verschiedenen [illegible]fechten aus und ward nach dem Frieden, im Jahre 1797, mit der Führung eines Füsilierbataillons in Soldau beauftragt. An der Spitze [illegible] stand er noch als Obristlieutenant, als Napoleon 1807 die Weichsel überschritt. In einem [illegible]lichen Gefechte bei Waltersdorf verwundet, [illegible] zum Obristen ernannt, wurde er zunächst in die große Untersuchungskommission berufen, [illegible] einem Zuge über die Nehrung zum Entsatze [illegible] Danzig verwendet, schließlich dem General [illegible] für die Expedition nach Rügen unterstellt. [illegible] diese Unternehmungen waren entweder [illegible] oder erfolglos; es hieß, B. habe kein Glück. Trotzdem wählte man ihn zum Stellvertreter Blüchers in dem Generalgouvernement von Pommern, als dieser an Geistesstörungen litt (s. Blücher"). Dies Amt war ein sehr schwieriges, [illegible] er jedoch ungeachtet seines reizbaren Tempera[illegible]mentes zufriedenstellend verwaltete. In gleicher Weise bewährte er sich, als er nach dem Abgange Yorks nach Rußland zum Generalgouverneur von Westpreußen bestellt wurde, er hielt ein [illegible]liches Verhältnis mit den Franzosen aufrecht, sorgte aber zugleich dafür, daß die Provinz [illegible] Beginn der Feindseligkeiten kriegsbereit war. [illegible] dem Jahre 1813 beginnt sein Heldengang; [illegible] dem ersten Aufleuchten der Freiheitskriege an [illegible] kein preußischer Feldherr mit ähnlichem Glück [illegible]

Nach dem Waffenstillstande der Nord-
zugeteilt, kam er in peinliche Verhältnisse
kronprinzen von Schweden, den er jedoch
ch, daß er sich eine gewisse Selbständigkeit
wahren wußte, mit sich fortriß, so bei Groß-
, Dennewitz, Leipzig. In den ersten Mo-
des folgenden Jahres eroberte er mit eben-
Glück als Geschick Holland, dann stieß er
rmee Blüchers und focht mit ihm und unter
die Schlacht bei Laon aus. 1815 führte er
. Armeecorps, welches durch seine Schuld
igny nicht zur Stelle war, — eine Nach-
keit, die er durch seinen Eifer bei Belle-
nce, wo er mit seinen Truppen die Schlacht
ied, wieder gut machte. Er starb am
Februar 1816 als kommandierender General
önigsberg. Bemerkenswert ist in seiner fol-
chen Laufbahn, daß er in die Reformen
rnhorsts und Gneisenaus sich nur ungern
efand und doch seine Erfolge der Landwehr
ächlich zu danken hatte. — Biographie von
nhagen v. Ense, Berlin 1853.

**ulwer, Sir Henry Lytton, Graf Dal-
and B.** 1804 zu Heydon-Hall (Norfolk)
Sohn des Generals William B. geboren, älte-
ruder des weltberühmten Romanschriftstellers
Dichters Edward George B., gehörte er einer
ütsten, aber nicht zur Nobility gerechneten
ilie an und durfte sich mütterlicherseits (Lyt-
der Verwandtschaft mit den alten Fürsten
Wales und mit den Plantagenets und Tudors
en. Bedeutendes Vermögen stellte ihn frühe
hängig, und in Harrow und Cambridge erzo-
, trat er als Fähnrich in die königliche Leib-
e, fand aber keinen Geschmack am Soldaten-
, verkaufte seine Stelle und schlug die diplo-
he Carriere ein. Seit 1829 war er Attaché
glischen Gesandtschaft in Berlin, Wien, Haag
ging 1830 nach Brüssel, um die Fortschritte
lgischen Revolution zu überwachen und dar-
zu berichten. 1831 kam er für den Flecken
ntry ins Unterhaus, in dem er, nachher vom
ner Kirchspiele Marylebone gewählt, bis
saß. 1835 wurde er Gesandtschaftssekretär
rüssel, 1837 in Konstantinopel und nahm
ritisch-türkischen Handelsvertrag vom 16. Au-
1838 neben Ponsonby (s. d.) teil. 1839
er als Botschaftssekretär nach Paris und
als außerordentlicher Gesandter und bevoll-
tigter Minister nach Madrid, wo er 1844
rieden zwischen Spanien und Marocco er-
und ihre Streitigkeiten ausglich. Er hegte
te Sympathieen für Leopold von Coburg,
ierte für ihn, um ihm die Hand der jungen
in Isabella II. zu verschaffen, und arbeitete
ranzösischen Heiraten freilich erfolglos ent-
. Als der Ministerpräsident Marschall Nar-
(s. d.), der mit B. ohnehin auf gespanntem
lebte, gar zu diktatorisch im Lande schaltete,
l B. auf Instruktion Palmerstons hin der
Königin am 7. April 1848 in einer Note,
e zumal im Hinblicke auf die jüngsten Vor-
in Frankreich liberal und der Verfassung
die Regierung führen. In brutaler Weise
sich das Madrider Kabinett am 10. April
Intervention; Narvaez wünschte B. los zu
werden, dessen Verbindung mit den Häuptern der
verschiedenen Parteien im Interesse der britischen
Regierung ihm ein Stein des Anstoßes war und den
er im Verdacht hatte, mit Espartero (s. d.) zu kom-
plottieren und republikanische Aufstände zu begün-
stigen. Als B. einen Federkrieg begann, brach
Narvaez ihn kurzweg ab, indem er ihm die Note
vom 7. April zurückschickte und am 17. Mai die Päffe
zustellen ließ. Gezwungen reiste B. am 18. Mai ab,
und am 12. Juni erklärte Palmerston dem spanischen
Kabinette den Abbruch der Beziehungen. Das Un-
terhaus billigte B.s Benehmen, hier fühlte man
besonders lebhaft die nationale Beschimpfung; das
spanische Kabinett selbst erkannte bald seine Über-
eilung und gab die von Palmerston gewünschte
Satisfaktion. B. erhielt den Bath-Orden, wurde
Baronett und ging im August 1848 in geheimer
Mission nach Paris. Am 27. April 1849 wurde
er außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter
Minister in Washington und schloß hier in der
Nicaraguafrage (s. „Nicaragua") mit dem Staats-
sekretär Clayton am 19. April 1850 den „Clay-
ton-Bulwer-Vertrag" ab. Am 7. Juni 1852
wurde er als außerordentlicher Gesandter und be-
vollmächtigter Minister am Florentiner Hofe accre-
ditiert, blieb hier bis Januar 1855 und wurde
am 12. Juli 1858 Botschafter in Konstantinopel.
Unter dem Sultanate von Abd-ul-Aziz besaß er
einen überwiegenden Einfluß an der Pforte. Im
August 1865 abberufen und durch Lyons (s. d.)
ersetzt, trat Sir Henry wieder ins britische Unter-
haus, wurde aber im März 1871 als „Graf Dal-
ling and Bulwer" Peer. Da er keine Kinder
hinterließ, erlosch die neue Würde bei seinem in
Neapel erfolgten Tode, am 27. Mai 1872. Als
politischer Schriftsteller erwarb sich B. einen hoch-
geachteten Namen. Er schrieb: „France, social,
literary, political", 2 Bde., London 1833 (deutsch
in 2 Bdn., 1835—1836); „The monarchy of
the middle classes", 2 Bde., London 1836
(deutsch, 3 Bde., Aachen 1836); „Historical cha-
racters", 2. Auflage, London 1869 (deutsch, Leip-
zig 1871). In seinem „Life of Palmerston"
kam er nur bis 1851; dies Fragment erschien in
drei Bänden 1871—1874, und 1874 wurde sein
ebenfalls unvollendeter Essay über R. Peel publi-
ziert.

**Bund der Sechzehner** von 1588. Mit
dem Tode des Herzogs Franz von Anjou (1584)
war Heinrich von Béarn unwiderruflicher Erbe
der französischen Krone. Diese sichere Aussicht
auf einen hugenottischen König veranlaßte eine
Wiederbelebung der Ligue (s. d.): unter der Füh-
rung des Herzogs Heinrich von Guise wurde sie
bald dem König wie dem Thronerben, Heinrich III.
wie dem späteren Heinrich IV., eine furchtbare
Macht. Es entspann sich der Krieg der trois Hen-
ris (s. d.), aus dem der Herzog von Guise als
Sieger hervorging. Unterdes war in Paris von
den tollkühnsten der Liguisten eine engere Vereini-
gung — der Bund der Sechzehner — geschlos-
sen worden, dessen Programm direkt Leben und
Freiheit Heinrichs III. bedrohte. Als der König
durch Truppenzusammenzug sich schützen wollte,
kam auf den Hilferuf des B.s Heinrich von Guise
selbst nach Paris, trotz des gemessenen Verbotes

des Königs. Man hätte Beruhigungen erwarten sollen, allein ausgestreute Gerüchte ängstigten die Stadt von Tag zu Tag, bis das Volk sich in Masse erhob und der Tag der Barrikaden anbrach (s. d.): 12. Mai 1588. Jetzt floh der schwache König nach Chartres, und der Herzog von Guise war zunächst Herr der Stadt.

**Bund**, Deutscher, gestiftet durch die Bundesakte vom 8. Februar 1815, ist ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit seiner Glieder und zur Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands. Die Bundesgrundgesetze sind die genannten Akte und die Wiener Schlußakte von 1820, sowie einige zu Bundesgesetzen erklärte Bestimmungen der Wiener Ministerialkonferenzen von 1834 und der Dresdener Ministerialkonferenzen von 1851. Das Organ desselben ist die Bundesversammlung, bestehend aus den Gesandten der Bundesstaaten, welche in ihren Abstimmungen seit 1820 unbedingt an die Instruktionen ihrer Auftraggeber gebunden sind. Sie tagte in Frankfurt a. M. vom Oktober 1816 bis zum 12. Juli 1848, nach der Wiederherstellung vom Mai 1850 bis zum 14. Juli 1866, von da ab bis zur Auflösung am 24. August 1866 in Augsburg. Dem Bunde gehörten nach der 1817 erfolgten Aufnahme des 1815 vergessenen Landgrafen von Hessen-Homburg 39 souveräne Staaten an, die sich durch Aussterben zweier anhaltischen, zweier reußischen und eines ernestinischen Hauses während des Bestandes des Bundes entsprechend verminderten. Die Bundesversammlung tagte im Plenum und im engeren Rat. In jenem hatten die beiden Großmächte und die Königreiche je 4 Stimmen, die übrigen je 3, 2 und 1 Stimme: zusammen 70 Stimmen als Maximum; im engen Rat waren die minder mächtigen Staaten in sechs Kurien vereinigt, die Gesamtzahl betrug für denselben 17 Stimmen.

Den Vorsitz in beiden Versammlungen führte Österreich als „Präsidierender“; im Plenum konnte nur, ohne jede Debatte, ein Beschluß gefaßt werden, bei wichtigeren Angelegenheiten nur durch Stimmeneinhelligkeit, nie durch absolute Mehrheit; es ist im ganzen nur sechzehnmal versammelt gewesen; der engere Rat versammelte sich in den ersten Jahren zweimal, sodann einmal wöchentlich im Taxisschen Palais. Da jedem Bundesglied die Souveränität zuerkannt war, und die Grundgesetze keine Bestimmungen über das rechtliche Verhältnis zwischen Bund und Gliedern getroffen hatten, so mußte die Stellung der Bundesversammlung den einzelnen Regierungen gegenüber immer eine unklare bleiben, die zu den erbittertsten Streitigkeiten in Litteratur, Presse und Versammlungen führte; zu einem positiven Ergebnis konnte man hierbei nicht gelangen, weil der Ausgangspunkt nicht bundesgesetzlich bezeichnet war, sondern von den Streitenden beliebig gewählt werden konnte. Es war zwar durch Art. 6 der Bundesakte die Bundesversammlung beauftragt, sofort nach der Eröffnung die Grundgesetze des Bundes abzufassen und für die auswärtigen, militärischen und inneren Verhältnisse

organische Einrichtungen zu treffen, de
für bundesgrundgesetzlich Einstimmigke
war, so genügte ein abweichendes V
mühsam errungene Resultat zu kein
verbindlichen zu machen.

So lange in den ersten Jahren de
noch eine freiere Strömung in einer
Bundesversammlung herrschte, wurde
handlungen nicht selten gefördert; als
Einholen von Instruktion als die
Voraussetzung und Norm der Abstim
schlossen, und die „Epurierung“ der
versammlung anfangs der zwanziger Ja
geführt war, konnten die Verhandlun
anderen werden als die auf dem Re
Reichstage: schleppend und meist resultat
als die Wiener Schlußakte dieser Ver
eine engherzige politische Richtung vor
hatte, mußten die Verhandlungen dem
nationalen Repression und der politisch
meisterei anheimfallen. Da überdieß die
ordnung provisorisch und vieldeutig wa
es in der Hand des Präsidierenden,
ratungsgegenstände im Interesse des
hofs zuzulassen, zu verschleppen ode
Kommissionen zu begraben. Was der
Nation gewesen ist, mag an seinen
abgemessen werden. Eine kurze Erörte
die auswärtigen, militärischen und in
gelegenheiten, wie sie vom Bunde behan
den sind, werden ein sachliches Urte
lassen.

Die europäische Stellung des Bun
abgesehen davon, daß die Bundesakte
grierender Teil der Kongreßakte, also
Garantie der Wiener Signatarmächte
sentlich durch die Thatsache präjudiz
Österreich und Preußen nur mit einem
Gebiets Mitglieder des Bundes und
Großmächte waren, sowie daß die N
und Dänemark durch Luxemburg-Lim
Holstein-Lauenburg dem Bunde angehör

Durch die bezüglichen Bestimmungen de
akte war zwar eine Wiederholung de
ländischer Bündnisse gegen Bund oder Ei
wesentlich erschwert, aber das Band des
Föderalismus war doch locker genug,
bloß den österreichisch-preußischen
mus, sondern auch eine großmächtliche
Sachen des Bundes wider seinen W
eine faktische Kriegserklärung einer schw
jorität gegen eine starke Minorität der
glieder in seinem Rahmen zu gestatt
Bund stand zwar bundesgesetzlich a
passives Gesandtschaftsrecht zu; aber na
schon zu Wien 1820 ausdrücklich erk
daß unter demselben „die Unterhaltung
Gesandtschaften bei auswärtigen Höfen
gierungen nicht verstanden sein sollte“,
zu verwundern, daß bei europäischen
lungen der Bund in der Regel durch d
mächtigten Österreichs und Preußens sich
ließ, und daß im übrigen groß und
den in- und ausländischen Höfen na
durch Gesandte oder Agenten seine
Stellung zur Geltung bringen konnte.

Bund das aktive Gesandtschaftsrecht
len, nur zweimal hat er es aus-
Male ohne Erfolg. Das erste Mal
: hamburgische Bundestags-Gesandte
besonderer Mission, namentlich zur
on Schiffen, die sofort gegen die
te in Verwendung kommen könnten,
; das zweite Mal, als 1864 Herr
Londoner Konferenz, die resultatlos
ndt wurde. Als Herr v. d. Pfordten
chnürtem Aktenbündel sich 1866 zur
nskonferenz begeben wollte, scheiterte
diese dritte Bundesmission konnte
führung gelangen. Die europäischen
haben sich dagegen fast während der
: des Bundes in Frankfurt bei dem-
n lassen; nach und nach fanden sich
: von Belgien, Sardinien, Sicilien,
weden und Mexiko ein. Den diplo-
rkehr mit denselben vermittelte der
Da aber der Bund sich für in-
tlärte, die Angehörigen des D. B.
en Anrufen im Auslande zu ver-
u schützen, dies vielmehr den sou-
desregierungen überließ, so ist die
natie in der Regel nur mit Förm-
lerlichkeiten und kleinen diplomatischen
befaßt gewesen. Die Gesuche Deut-
hutz ihrer gefährdeten oder schwer
teressen im Auslande wurden im
n Bundesstaaten durch ihre Bundes-
n empfohlen. Der Bund selbst hat
lle zu keiner Zeit irgendeinem seiner
im Auslande irgendeinen Schutz an-
ı.

nilitärischen Angelegenheiten betrifft,
endlich nach beinahe sechsjährigen
n 1821 zu einer Art von Bundes-
ng gekommen, deren grundlegende
ı so allgemein waren, daß ein
geschickter Ausleger die wider-
Folgerungen aus ihnen ziehen konnte.
ist es hinreichend charakteristisch, daß
taat, dessen Heer ein Armeecorps
trägt, andere Kontingente mit dem
gen darf. Ein eigener Artikel schärft
oft der Schein von Suprematie eines
s über einen anderen vermieden
Raum verbietet, auf die folgenden
gehen. Ein schon in jener Kriegs-
ingend gefordertes Kartel, betr. De-
erst 1831 zustande; die später vielfach
d verhandelte neue Kriegsverfassung
keinem Abschluß. Die im Pariser
Bundesfestungen bestimmten Festungen
uxemburg wurden erst 1825, Landau
n Bund übernommen, die im zweiten
en stipulierte Befestigung am Ober-
n dafür bestimmten Summen kamen
führung und Verwendung, nachdem
onsanträge die Anlage von Ulm
ls höchst dringlich bezeichnet hatte,
rohenden Haltung Frankreichs und
Bemühungen Friedrich Wilhelms IV.
iger Jahren. Zu einer definitiven
der Bund überhaupt nicht gelangt.
Nach fünfzehnjährigen Verhandlungen waren endlich die gemischten Armeecorps wenigstens beschlußmäßig und äußerlich konstituiert. Aber trotz aller Monita der Militär-Kommission und der 1840 drohenden Kriegsgefahr hatten es nicht einmal die Mittelstaaten in den gemischten Armeecorps vor der Revolution überall zu gleichem Gewehrkaliber, gleichen Reglements, gleichen Waffen, Abzeichen und Benennungen, gleichmäßigen Bestimmungen über Ausbildung und Beförderung der Chargierten, über Aushebung und Ausbildung der Rekruten und Reserven, über Militär-Justizverwaltung und Sanitätswesen, sowie über die Dienstzeit innerhalb desselben Armeecorps gebracht. Das bunte Durcheinander der sogen. Reserve-Infanteriedivision spottet jeder Beschreibung. Ein allgemeines definitives Festungsreglement kam gar nicht, ein Verpflegungsreglement kam 1863, aber nur provisorisch zustande, da die Bundesexekution in Holstein dazu nötigte; der Gerichtsstand in Strafsachen wurde erst 1852, das Subordinationsverhältnis zwischen Angehörigen verschiedener Kontingente erst 1853 geordnet.

Zur See war die Nation bis zum Jahre 1848 völlig wehrlos, so daß die B.-V. gegen die räuberischen Barbaresken im Jahre 1819 nur eine Resolution, in welcher die Seemächte um bessere Polizei angegangen wurden, faßte und eine Kommission zustande brachte, die niemals einen Vortrag erstattet hat. Die aus den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 und infolge des dänischen Krieges entstandene Flotte, zu der der präsidierende Staat gar nichts beigetragen hatte, sollte nach den Beschlüssem der Mehrheit als organische Einrichtung vom Bund übernommen werden: allein der hartnäckige Widerstand der Binnenstaaten; insbesondere Bayerns, Sachsens und Württembergs, vereitelte diese Bestrebungen und brachte die Flotte unter den Hammer. Die Verhandlungen wegen der Errichtung von Nord- und Ostseeflotillen und Aufwerfung von Küstenbefestigungen führten zu keinem befriedigenden Resultate.

Da der Begriff der vollen Souveränität der Bundesstaaten der Bundesakte zugrunde lag, so konnte der Bund im allgemeinen in die Verwaltung der Staaten nicht eingreifen. Einzelnes war dem Bund jedoch vorbehalten. Sogleich nach dem Zusammentreten der Bundesversammlung sollten sie auf Grundlage einiger zu Wien aufgestellter Normen die Ordnung der Schiffahrt auf den deutschen Flüssen in ihre Hand nehmen. Trotz vielfacher Beschwerden Privater und der skandalösesten Zustände auf einzelnen Flüssen, besonders dem Main, that der Bund gar nichts. Wollte ein Staat die anderen zur vertragsmäßigen Ordnung anhalten und namentlich die willkürliche Zollerhebung ändern, so fand er an dem Bund in der Regel einen Gegner. Die Elb- und Rheinschiffahrtsakte sind trotz der Bundesversammlung von den beteiligten Großstaaten zustande gebracht worden. Auch die Zustände der Neckarschiffahrt kamen schließlich vor die Bundesversammlung. Aber erst im Jahre 1842, 22 Jahre nach dem ersten bezüglichen Bundesbeschluß, fand außerhalb der Bundesversammlung zwischen den beteiligten Regierungen

eine Vereinbarung statt. Ein gleiches Nichts leistete der Bund für Handel und Verkehr. Was hier für die Nation geschehen ist, hat Preußen in jahrzehntelangen Kämpfen erstritten; Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen fanden ihre Förderung nur außerhalb des Bundesorgans, weder für Statistik, noch Patent- oder Assekuranzwesen geschah etwas; treffliche Vorschläge, die aus der Nation heraus der Bundesversammlung über solche Angelegenheiten, namentlich auch über ein einheitliches Münz-, Maß- und Gewichtssystem zugingen, scheiterten an der Impotenz und Lässigkeit des Bundesorgans. Die fortwährend, namentlich von Preußen angeregten Verbote gegen die öffentlichen Spielbanken gelangten nicht zur Annahme; es gab Regierungen, welche gar nicht oder erst nach beinahe einem Jahrzehnt über die Anträge sich äußerten. Eine der schmählichsten Angelegenheiten aber ist die notorische Heimatslosigkeit Deutscher während des Bestandes des Bundes. Die Akten weisen eine große Zahl von Fällen nach, wo nach Angabe der Referenten unbescholtene deutsche Familienväter, weil es keine Möglichkeit gab, die formellen Anforderungen, die in den Bundesstaaten an die Erlangung eines Heimatscheins geknüpft waren, zu erfüllen, von einer Grenze zur andern, von einem Arbeits- und Stockhaus zum anderen geschleppt wurden. In einem ersten Falle 1817 erklärte sich das Organ des Bundes einfach für inkompetent, in den dreißiger Jahren wandte es sich vertrauensvoll an die betreffenden Bundesregierungen, 1838 stellten endlich einige Kleinstaaten den Antrag auf bundesgesetzliche Regelung dieser Materie; dieser ging an die bereits 1820 eingesetzte Kommission, 1846 erstattete sie endlich Vortrag, allein Österreich und Württemberg schwiegen bis 1848; nach der Restauration vereinbarte Preußen endlich mit den meisten Staaten ein Abkommen, welches den schlimmsten Übelständen abhalf. Als dieser Not-Heimatsverband 1853 fünfundzwanzig Regierungen und zwei Drittel des Bundesgebietes umfaßte, ersuchte die Bundesversammlung die übrigen zum Beitritt 1853, wiederholte diese Aufforderung 1856; aber erst 1860 und 1861 liefen die Erklärungen von Österreich und Lichtenstein ein, welche so wesentliche Modifikationen vorschlugen, daß keine organische Einrichtung zu erhoffen war.

Auch diese Angelegenheit verlief im Sande. Eine richterliche oder gesetzgebende Gewalt kam dem Bunde nicht zu, nachdem es Bayern 1815 gelungen war, das von Preußen bis zuletzt tapfer verteidigte Bundesgericht zu Fall zu bringen. Alle späteren Versuche, auch die durch die Dresdener Konferenzen eingeleiteten, haben zu keinem Ergebnis geführt. Als eine Art von Richter bestand die Bundesversammlung für die Mediatisierten, für Streitigkeiten der Bundesstaaten unter sich und für Reklamationen, deren Objekt zwischen verschiedenen Regierungen streitig war, desgleichen in Fällen von Justizverweigerung. Durchweg haben es auch hier die Einzelstaaten verstanden, jeden Einfluß der Bundesversammlung lahm zu legen, nur hinsichtlich der Mediatisierten nicht, die sich einer bundesgesetzlich geschaffenen Rechtsbasis erfreuten. Die massenhaft eingereichten Reklamationen fanden in den allerseltensten
gewünschte Erledigung; einzelne habe
geschwebt, als der Bund existiert hat.
nicht Preußen oder eine andere bill
Bundesregierung, die übrigens sehr selt
wurde, dem Petenten zum Erfolge ha
dieser in der Regel aus. Hatte ei
jahrzehntelangem Streiten ein Peten
günstiges Austrägalerkenntnis und L
Votum erlangt, so kam es nicht selte
durch die Territorialgerichte die Exekuti
teils verhindert wurde.

Nach alledem wird man von der ge
Thätigkeit des Bundes keine hohen Er
hegen dürfen. Durch die Bundesakte
behalten: Preßgesetz und Bundesgesetz
Nachdruck, welche die Bundesversamml
in Angriff nehmen sollte. Zur Erled
ersteren gab Kotzebues Ermordung der
die bezüglichen österreichischen Vorschläg
zu einem provisorischen Preßgesetze,
ein so vieldeutiges, parteiisches und u
Mischmasch von tendenziösen Bestimm
nennen darf, erhoben, welches für f
Geltung hatte. Da man aber bis 18
finitives nicht zustande gebracht hatte,
mit dem provisorischen überaus zufrieden
voraussah, daß man mit demselben tr
kommen könnte, so setzte man 1824 da
rische für so lange in Geltung, bis ein
vereinbart sei, was im Jahre 1854 gesc
dies Gesetz wurde als unbrauchbar
Bundesregierungen nicht publiziert, w
wurde die Publikation zurückgezogen.
gebung über den Nachdruck fand meh
Anträge auf Privilegien Anregung, f
zunächst zu nichts, so daß Preußen
zwanziger Jahre Verträge mit den me
desstaaten abschloß, durch die seine G
hörigen mit den Angehörigen der Sta
den Verträgen beigetreten waren, gl
also nicht mehr als Ausländer betrachte
1832 erst erkannte die Bundesversamml
Grundsatz für den Bund an. Preußen
während eifrig auf ein Gesetz über den
hin, was im Jahre 1837 zur Annahme
miger Grundsätze führte, sowie zu Erw
1845 und 1857. Die außerordentlic
stände, welche infolge der bunten Bes
im Wechsel- und Handelsrecht überhau
Entwickelung des Handels und der Sc
immer stärker hervortraten, hatten die
deutsche Wechselordnung 1848 veranlaßt
Kurhessen und Schaumburg nicht annahm
da die Bestimmungen über den Wechsel
verschieden waren, so wurde jene Ord
häufig wirkungslos. Die 1854 begonn
bezüglichen Unterhandlungen wurden
ohne Resultat in der Bundesversamml
setzt. Daß die Verhandlungen über das
und Seerecht nicht im Sande verliefen,
Preußen und dem bestimmten Auftreten
destags-Gesandten v. Bismarck zu dan
Vorlagen über Obligationsrecht und H
ordnung gelangten nicht mehr zur Au
der Bundesverfassung; ein Vertrag betr

gemeiner Verbrecher kam auf Drängen
nächte 1854 zustande. Was nun schließ-
nationalen und rein politischen Ange-
r angeht — die kirchlichen blieben un-
-, so weiß jedermann, daß einem solchen
le nationalen Bestrebungen, die mehr
ger einheitliche Tendenzen haben, feindlich
mußten; daß folgeweise das Organ
des unter Führung des Präsidialhofs
Mitteln, die ein solches Organ nur zur
g stellen konnte, alle jene Bestrebungen
lten suchte. So lange diese unklar und
chtmittel auftraten, blieben sie ohne
: Erfolg; sobald ein klarer, zielbewußter
ihrer bemächtigte und ihnen eine mate-
erstützung gab, mußte dieser dynastische
er keins der Lebensinteressen der Nation
t wußte, dem Einigungstrieb der Nation
md berechtigteren staatlichen Gebilden
hen.

**sakte** vom 8. Juni 1815. Die
ng der Angelegenheiten der deutschen
erhielt den ersten Anstoß bereits im
12 durch eine Denkschrift, welche Frei-
Stein dem russischen Kaiser unterbreitete.
m weitere Entwürfe, die während des
Kampfes in den Hauptquartieren oder
leien der Großmächte vorgelegt und be-
rden. Ernstlich in Angriff genommen
ie der Natur der Sache nach aber erst
t Frieden während des Kongresses zu
Winter 18¹⁴/₁₅. Über sieben preußische
verhandelten die beiden deutschen Groß-
b die welfische Großmacht England-Han-
e Verhandlungen über einen österreichisch-
n Entwurf wurden in den Konferenzen
rchie — Österreich, Preußen, England-
, Bayern und Württemberg — fortge-
ne Erfolg. Der Souveränitätsdünkel der
dskönige, die Umtriebe zugunsten einer
, oder welfisch-oranischen Großmacht im
n, die Konnivenz des österreichischen
zlers und die Überzeugung desselben,
Staat nur in einer Konföderation Platz
nnte, in welcher Preußen an die zweite
wiesen war, haben wesentlich einen Er-
ndert und in den weiteren Verhandlun-
Mißerfolg befördert. Wie die sächsisch-
Frage die Mächte vor einen neuen Krieg
tte, so drängte das letzte große Aben-
Verbannten von Elba die feindlichen
ieder auf den Weg der Unterhandlung.
vielen Monaten nicht zu erreichen ge-
r, sollte nun in wenigen Tagen zustande
werden. Auf Grund eines eilig hinge-
, vornehmlich nach den Wünschen des
zlers und den vermeintlichen Bedürfnis-
eichs gemodelten Entwurfs wurde sodann
. Bundesakte in elf kurzen Sitzungen,
t zwei nur formelle waren, vom 23. Mai
Juni 1815 vereinbart. Auch die Klein-
ahmen jetzt am Verfassungswerk teil,
der allezeit rührige Freiherr v. Gagern
hon halb an ihrem Bestande verzweifelt
is ihrer dumpfen Ratlosigkeit aufgestört,
sammelt und zu geschlossenem Vorgehen
bestimmt und angeleitet hatte. Württemberg und Baden dagegen hielten sich in souveränem Übermut fern. Schon bei der ersten Beratung am 26. Mai verlangte Bayern, daß die Fürsten in dem Instrument als „souverän“ bezeichnet würden. Man wollte nicht aufgeben, was man in Preßburg verdient und im Vertrag zu Ried bestätigt erhalten hatte. Als Antrag auf Antrag eingebracht, Forderung auf Forderung erhoben wurde, verlangte Preußen: Österreich und England-Hannover sollten mit ihm den vorgelegten Entwurf als Ultimatum bezeichnen, damit das Bundesgericht und die landständischen Verfassungen gerettet würden. Die beiden Mächte lehnten dies ebenso ab, wie die offene Erklärung, daß die deutschen Staaten verpflichtet wären, dem Bunde beizutreten. Durch den am 29. Mai erfolgten Eintritt des Bevollmächtigten für das inzwischen wiederhergestellte Königreich Sachsen erhielt die Partei des lockersten Föderalismus und vollsaftigsten Eigendünkels eine wesentliche Unterstützung. Dieser Gesandte führte sich denn auch damit ein, daß er dem neuen Bunde das Danaergeschenk der polnischen Libertät anbot. Allerdings nahm die würdige Versammlung dies nicht ganz und voll an, aber die Stimmeneinhelligkeit für die wichtigsten Beratungsgegenstände wurde beschlossen. Die Wohlfahrt der Nation wurde von der Laune eines Duodezdespoten abhängig erklärt. Nachdem Österreich die preußischen Forderungen auf das Sätzchen herabgedrückt hatte: „In allen deutschen Staaten soll eine landständische Verfassung bestehen“, verwandelte die Mehrheit das „soll“ in ein „wird“ und das „bestehen“ in ein „stattfinden“.

Den Juden sicherte der Entwurf die denselben in — woraus die Mehrheit ein „von“ machte — den einzelnen Staaten eingeräumten Rechte zu; Sachsen, Bayern, Hessen wollten diesen Passus beseitigt haben, Frankfurt verwahrte sich aufs heftigste gegen die „Verkürzung der wohlerworbenen Rechte der christlichen Bürger, wie sie durch die staatsunkluge Neuerung“ — die übrigens mit schwerem Geld durch die Juden erkauft war — des Großherzogs Dalberg zugunsten der Juden erfolgt sei. Wie Bayern in heftiger Weise der Aufnahme Schlesiens in den Bund widersprochen hatte, so widersetzte es sich dem Bundesgericht und dem Passus über die katholische Kirche, welcher der Bund eine gemeinsame Verfassung geben sollte. Es erzwang das Preisgeben auch dieser Punkte. Das ganze Machwerk, das, wie Heinrich v. Treitschke mit Recht bemerkt, die Nation durch einen Fürstenbund mediatisierte, enthielt von Nation und Verfassung nichts, unklare Andeutungen über Landesrecht, einige Versprechungen und mehrere präcisierte Absätze über die Privilegien des Hauses Taxis, der Standesherren und der Reichsritterschaft. Am 8. Juni wurden diese traurigen Trümmer der Beratungen in 20 Paragraphen eingesargt; am 10. wurde die Reinschrift vollzogen durch Unterschrift und Besiegelung. Nachdem der große Protektor des Rheinbundes zum zweitenmal gefallen war, schlossen sich auch Baden und Württemberg dem neuen Bunde an, jenes am 26. Juli, dieses am 1. September. Die Zahl der 38 war

voll. Hessen-Homburg hatte man vergessen; die Bundesversammlung mußte das Versäumte 1817 nachholen. [Das Original der B.-A., von Kaiser Franz, Metternich und Mercy unterzeichnet, ruht in dem zu Frankfurt im Bibliotheksgebäude aufbewahrten Archiv, Schrank VII.]

Die Nation hatte die eigentümliche Genugthuung, diese Konstitution unter die Garantie der Großmächte gestellt zu sehen, indem die elf ersten Paragraphen, die sogen. allgemeinen Bestimmungen, als §§ 53—64 in die Kongreßakte aufgenommen wurden. Zur weiteren Konfirmation erklärte § 118 der Wiener Kongreßakte die ganze B.-A. für einen Bestandteil der Kongreßakte. Und der Bund hatte die Ehre, fünf europäische Mächte zu seinen Gliedern rechnen zu dürfen; außer Österreich und Preußen: England für Hannover und in Vormundschaft für Braunschweig; die Niederlande und Dänemark. Und diese Zahl ließ sich durch Aufrechnung der drei Rheinbundskönige noch nach Bedürfnis erhöhen.

**Bundschuh**, eine Bauernverbindung zur Erreichung politisch-sozialer Zwecke am Ausgange des Mittelalters in Oberdeutschland besonders in Schwaben und dem Elsaß. Sie bereitete den Bauernkrieg (1525) vor und entlieh ihren Namen von der Fußbekleidung der Bauern, die im Gegensatz zum Ritterstiefel in einem mit ledernen Bändern zugeschnürten, niedrigen Schuh bestand. — Vgl. Art. „Bauernkrieg“.

**Bunkershill** ist ein Hügel, welcher die Halbinseln von Boston und Charlestown in dem nordamerikanischen Staate Massachusetts beherrscht. Hier hatte sich in der Nacht des 16. Juni 1775, als bereits der Hader zwischen England und seinen nordamerikanischen Kolonieen bis dicht zum Losschlagen gediehen war, der amerikanische Oberst William Prescott auf Befehl des Sicherheitskomitees von Massachusetts mit 1500 Mann Landmilizen, die ausgezeichnete Scharfschützen waren, und mit sechs Kanonen festgesetzt. Der englische General Gage wollte ihn (17. Juni) vertreiben; aber sein Unterfeldherr Howe, der mit 4000 Mann angriff, wurde zweimal abgeschlagen, bis Clintons Hilfe die Amerikaner zum Rückzuge nötigte. Dieser Kampf, in welchem die Briten 1000 Mann verloren, gilt den Amerikanern, deren Selbstvertrauen durch den Verlauf des Gefechts sehr gehoben war, als die erste Schlacht des Unabhängigkeitskrieges, der nunmehr allenthalben aufloderte. Zur Erinnerung ist auf dem B., der jetzt zu der Stadt Charlestown gehört, am 17. Juni 1843 ein 70 Meter hoher Obelisk errichtet worden.

**Bunsen**, Christian Karl Josias, geboren am 25. August 1791, gestorben am 28. November 1860. In enger Verbindung mit dem Namen seines Freundes A. v. Humboldt, und wie dieser selbst mit dem Gedanken an die Zeit Friedrich Wilhelms IV. untrennbar verbunden, steht der Name B.s in der deutschen Geschichte. Die beiden gelehrten Freunde des geistreichen Königs, den im Beginne seiner Regierung ein allgemeiner Enthusiasmus begrüßte, repräsentieren gemeinsam eine der vielseitigsten und anregendsten Epochen, zumal auf dem Felde der deutschen Wissenschaft. Humboldts „Kosmos“ und B.s „Gott in der Geschichte“ haben das gesamte Gebiet des Natur- und des Menschenlebens mit einem kaum jemals er[illegible] reichten Umfange des Wissens und, was m[illegible] mehr sagt, mit wirklich genialem Blick zu durch[illegible] dringen und zu beherrschen gewußt. Je unbe[illegible] friedigender sich nachmals der Rückblick auf die politisch-soziale Entwickelung Deutschlands während der Regierung Friedrich Wilhelms IV. gestaltete, um so weniger darf der Historiker das vergessen, was derselbe Fürst durch seine trefflichen Freunde für die allgemeine Kultur, zumal für Wissenschaft und Kunst angebahnt hat. — Für B. persönlich ist es freilich ein wenig beneidenswertes Los gewesen, in den Augen der Nachwelt vor allem als der Freund eines Monarchen zu gelten, an dessen Sohlen sich das Mißgeschick so konsequent heftete. Die öffentliche Meinung über B.s Wirksamkeit war zudem schon dadurch in ungünstigem Sinne beeinflußt, daß es vorwiegend [illegible] kirchliche Fragen waren, denen dieselbe zugewandt [illegible] war. Nicht genug damit, ist nun aber auch [illegible] seine amtliche Thätigkeit, von außen betrachtet, eine nichts weniger als erfolgreiche gewesen. [illegible] Gesandter in Rom fiel er dem Kölner Kirchen[illegible] streite zum Opfer, als Gesandter in Bern [illegible] dem Aufkommen derselben Tendenzen vorgearbeitet, an denen seine staatlichen und kirchlichen [illegible] scheitern sollten, als Gesandter in London [illegible] das Protokoll zeichnen müssen, das die Rechte [illegible] Elbherzogtümer wie die Hoffnung auf eine [illegible] nale Erstarkung Deutschlands begrub. Sein [illegible] tritt endlich erfolgte wegen unausgleichbarer [illegible] renzen zwischen seiner persönlichen Überzeugung [illegible] und der historisch allein möglichen Politik [illegible] Staates. Wer sein Urteil über einen Staatsmann bloß von dem Erfolge abhängig macht, mag [illegible] bei B. mit einem negativen Ergebnisse rasch fertig sein. Anders derjenige, welcher die verborgenen Keime zu verfolgen sucht, die der Natur der Sache nach erst in einer folgenden Zeit aufgehen, [illegible] das allein zutreffende Geschichtskriterium im Auge behält, daß der eine sät und der andere erntet.

B. ist wie Kaulbach und Rauch ein Kind [illegible] Waldecker Fürstentums, also einem der protestantischen Landstriche des Westfalenlandes entsprossen, die durch den Gegensatz zu dem rekatholisierten Münsterer und Paderborner Gebiete ihren [illegible] kräftigen Volksschlag mit um so weiteren [illegible] und umfassenderen Idealen begaben. [illegible] Studienzeit in Marburg und Göttingen fiel in die Tage der Fremdherrschaft, in denen [illegible] gleich der deutsche Volksgeist nach der tiefsten [illegible] niedrigung sich zu begeisterter Erhebung [illegible] Von dem feinsinnigen Philologen Heyne [illegible] angeregt als von der offiziellen Theologie, [illegible] B. sich zugleich in einem Freundeskreise, [illegible] Genossen jeder in seinem Fach bald zu den [illegible] zählten: Lachmann, Lücke, Brandis — der Kritiker, der Exeget und der Philosoph hatten das [illegible] Dichtergemüt von W. Hey ebenso in ihrer Mitte wie der nachmalige Gothaer Konsistorialpräsident Agricola das offizielle Kirchenregiment [illegible] tierte. Der Studienzeit B.s folgten zuerst die Reisen in den Norden, wo er in Brandis' [illegible] lichem Hause in Kopenhagen reiche Anregung empfing, während in Holland die alte [illegible]

und Wissenschaft ihm imponierte, und
er Aufenthalt in Paris ihm persönlichen
it den hervorragendsten Gelehrten ver-
ann ein jahrzehntelanger Verbleib in

an die spätere Stellung B.s, zumal in
chen Fragen, richtig verstehen, so wollen
ser langen Entfernung aus seiner Hei-
ze indirekte Einflüsse der Wanderjahre
mit ins Auge gefaßt sein. Schon in
hatte eine dort lebende viel ältere
, der Typus einer der alten Jungfern,
Trost für ihre Vereinsamung in einer
deren Menschenkinder tief herabblickenden
römmigkeit finden, durch ihr abgeschlosse-
bestimmtes Wesen ihn die sogen. un-
Theologie seiner Lehrer geringachten
Eine weitere Entfremdung von dem
Leben in der deutschen Gestaltung zog
ch (nachdem er als Begleiter des jungen
rs Astor nach Italien gekommen und
Niebuhr an Stelle seines Freundes
ls Sekretär engagiert worden war) seine
t der ebenso lieblichen und hochbegabten,
tervollen Fräulein Fanny Waddington
durch die er die Formen der englischen
elche er in Deutschland durch nichts
ersetzt fand, persönlich liebgewinnen ge-
Endlich hat die in dem Freiheitskriege
eligiöse Erhebung, die unter der unbe-
n politischen Gestaltung Deutschlands
Charakter des Pietismus gewann, den
plomaten durch eine Reihe ihrer edelsten
n ihre Kreise gezogen. Die ersten Gesandt-
iger der jungen evangelischen Gemeinde
Schmieder, Rothe, Tholuck, v. Tippels-
elen, sind nahe Freunde des Geschäfts-
nd Gesandten am römischen Hofe ge-

nlaß zu der den Zeitgenossen erstaun-
rriere des ungünstigen Staatsmannes
r hohen persönlichen Zuneigung, welche
Wilhelm III. bei seinem Besuche in
B. faßte, und die der treue Monarch
ar festgehalten und auf seine Söhne
t hat. Mehrere Reisen nach Berlin,
ahren 1828, 1835 und 1837 kräftig-
Vertrauensverhältnis, das zumal auf
ndten kirchlichen Anschauungen basierte.
auch B., während der König lange das
glaubte, die von Friedrich Wilhelm III.
Generalen ausgearbeitete Agende, deren
ise Durchführung dem Unionswerke die
hädigung brachte, in der römischen Ge-
cht eingeführt. Aber vor allem in der
g der katholischen Fragen vertrat B.
ls durchweg herrschenden romantischen
kt in einer scheinbar so glänzenden
z der König ihm wiederholt gegen seine
ustimmte.
die verhängnisvolle Ära der Konkordate,
B. in Niebuhrs Fußtapfen seinen Tribut
mußte. Gegenüber den Verwüstungen
tionsgeistes glaubten die von de Maistre,
, Chateaubriand beeinflußten Höfe (die
en um nichts weniger als die katholi-

schen) in möglichst engem Anschluß an das Papsttum die Rettung der Gesellschaft suchen zu müssen. Die Grundthesen der Reformation wurden vergessen; daneben aber erlaubte die konfessionelle Intoleranz der protestantischen Decernenten innerkatholischer Fragen keinerlei katholische Reformbestrebung, die nicht in die Geleise des 16. Jahrhunderts einbog. Niebuhrs Werk ist nicht nur die preußische Konvention de salute animarum gewesen, sondern mehr noch die Untergrabung des Wessenbergschen Ideals einer deutschen Nationalkirche. Ebenso wurde unter B.s Einfluß die aussichtsvolle Bewegung in Schlesien, an deren Spitze die Brüder Theiner standen, trotz der Warnungen des Oberpräsidenten Merkel, von Berlin aus erstickt, nachdem in Bayern die Schüler Sailers schon sofort nach der Restauration aus dem Katholicismus herausgedrängt worden waren. Von den Fehlgriffen der ganzen Zeit ist somit auch B. nicht freigeblieben. Wie er Niebuhrs Selbsttäuschung über Consalvi lange geteilt hat, so erleichterte er auch späterhin noch durch seine warme Empfehlung die Thätigkeit Msgr. Capaccinis in Holland und England. Trotzdem zeigen seine Depeschen, zumal die nach der Thronbesteigung Leos XII., wie er bereits die Gefahren, die das restaurierte Papsttum der europäischen Gesittung brachte, klarer als die meisten Zeitgenossen erkannte. Und seine Konvention mit dem edlen Erzbischof Graf Spiegel von Köln über die in den gemischten Ehen heraufbeschworenen Wirren hat den einzigen Rettungsweg, der vor der späteren Niederlage bewahren konnte, erwählt: in der Einigung deutscher (katholischer wie evangelischer) Christen auf dem gemeinsamen nationalen Boden. Daß die auf diese Konvention gesetzten Hoffnungen scheiterten, hat an keinem der Kontrahenten gelegen; die ununterbrochenen Delationen der römischen Handlanger, die Verräterei des G.-R. Schmedding im Kultusministerium, welche die irenischen Intentionen des Erzbischofs durchkreuzte, vorzüglich aber die durch den Einfluß des Kronprinzen gegen das Abraten Altensteins erfolgte Ernennung von Spiegels und Hermes' bitterstem Feinde Droste-Vischering zum Nachfolger des ersteren machten es der Regierung Gregors XVI. nur zu leicht, den von langer Hand vorbereiteten und besonders von Belgien aus geschürten Konflikt zu erwecken und zu einem für sie siegreichen Ende zu führen.

B.s Stellung in dem Kölner Konflikt war eher die einer zu weit getriebenen Irenik als von polemischem Geiste getragen. Seine letzte Note an den römischen Hof, die er nach der Gefangennahme des Erzbischofs von Ancona aus, unter den in Wien von Metternich empfangenen Eindrücken, schrieb, gab um des Friedens willen unveräußerliche Rechte des Staates preis und rief eben deshalb seine Entlassung hervor. Auch als Friedrich Wilhelm IV. alsbald nach seiner Thronbesteigung den klerikalen Grafen Brühl zum Canossa-Gang nach Rom sandte, hat B. den neuen Konzessionen an die Kurie zugestimmt. Um so einschneidender mußte jedoch nachmals sein Warnungsruf vor dem immer kecker vordringenden Papismus werden. In Rom selbst aber lebte sein Geist auch nach seiner Abberufung in zahl-

reichen unvergänglichen Schöpfungen fort. Das Archäologische Institut nennt ihn und Gerhard seine thätigsten Begründer. Die kunsthistorisch wertvolle Beschreibung Roms, die Perthes verlegte, ist von Platner und ihm ins Leben gerufen. Die evangelische Gemeinde dankt ihm ihren Friedhof, ihr Hospital und (im Verband mit Rothe) zumal den Gemeinschaftsgeist ihrer lebendigen Glieder, wie er denn auch schon im Verein mit Brandis der Overbeckschen Propaganda mit überlegenen Waffen begegnet war. Von Rom aus hat er im Verlag von Perthes das Gebet- und Gesangbuch herausgegeben, das der Verwässerung des kirchlichen Gesanges ebenso entgegenwirkte, wie der archaistischen Liebhaberei. Sein vertrauter Gehilfe Abeken ist nachmals durch B. in die Diplomatie hinübergeleitet und hier die rechte Hand des Fürsten Bismarck geworden.

Auch der außeramtliche Verkehr B.s in Rom zeigt ihn für alle idealen Kulturinteressen in seltener Art thätig. Ein vertrautes Verhältnis zu dem Freiherrn v. Stein kräftigte seine nationalen Gesichtspunkte. An den künstlerischen Schöpfungen Thorwaldsens und Schnorrs wie an den Dichtungen Platens und Leopardis und an den Kompositionen Bainis und Neukomms hat er regen, teilweise aktiv einwirkenden Anteil genommen. Seine Freundschaft mit Kestner und Platner kam den gemeinsam verfolgten deutschen Interessen zugute. Zahlreiche Beziehungen zu hervorragenden Engländern haben seiner späteren Wirksamkeit in England selbst vorgearbeitet.

Nach einer kürzeren Pause, die durch einen in hohem Grade anregenden Besuch in England ausgefüllt wurde, wo er mit Gladstone und Ashley, sowie dem frommen Quäkerkreise der Fry, Gurney und Barclay innige Freundschaft schloß, aber schon jetzt die späteren Folgen der Oxforder romanistischen Strömung durchschauen lernte, folgte seine Berufung nach Bern. Wie seine Vorgänger hat er hier mehr mit den konservativen als mit den radikalen Politikern Fühlung erhalten, u. a. mit dem nach dem Straßenputsch an die Spitze der Züricher Regierung berufenen Bluntschli. Die Schweiz als Land aber gewann in ihm einen warmen Freund ihrer Lebensinteressen, was er in der Sonderbunds-, der Flüchtlings- und der Neuenburger Frage bewährte. Einen ganz speziellen Anteil nahm er an der Baseler Mission und der Zellerschen Armenlehreranstalt in Beuggen. Der damalige Baseler Missionsinspektor, W. Hoffmann, ist durch ihn nach Berlin gezogen, Zellers Schwiegersohn, Gobat, zum zweiten Jerusalemer Bischof empfohlen. Er vermittelte weiter die Berufung von Schelling, Stahl, Cornelius und Mendelssohn nach Berlin. Sein Briefwechsel in dieser Zeit zeigt die Vertreter aller spezifisch religiösen Bestrebungen in regem Verbande mit dem Freunde des Thronfolgers. Nach dem Tode König Friedrich Wilhelms III. hat ihn auch Tholuck gebeten, nicht um der Theorie der Freiheit der Kirche willen die alten Kanäle vergraben zu lassen, durch welche seitens des Staates der Kirche „gläubige" Professoren, Seminardirektoren und Konsistorialräte, von denen die Superintendenten „ressortierten", zugeführt würden.

Aus der Schweiz berief ihn der neue [illegible] zunächst zu einer speziellen Vertrauensmissi[illegible] London. Die Begründung des englisch-pr[illegible] Bistums in Jerusalem, dort von den P[illegible] hier von Schneckenburger und Hundeshag[illegible] bekämpft und in der Weiterentwick[illegible] Protestantismus auch im Orient zurü[illegible] ist die Grundlage der heutigen Machtst[illegible] selben im heiligen Lande geworden. F[illegible] wuchs aus den erfolgreichen Verhandl[illegible] definitive Anstellung als Gesandter P[illegible] England. Hier hat er denn als ein [illegible] rufener Vermittler des englischen un[illegible] Geistes auf dem Höhepunkte seines Sch[illegible] standen. In England führt die broad [illegible] party, die den Geist deutscher Wissenschaft [illegible] englische Kirche einführte, auf den Freund [illegible] Thomas Arnold, Julius Hare, sowie der [illegible] und Kingsley in erster Reihe zurück. Die Le[illegible] Expedition nach Ägypten dankte ihm ihre [illegible] wofür ihm dann Lepsius in der Widmung [illegible] großen Denkmalwerkes ähnlichen Dank [illegible] wie Tholuck in der Dedikation seines Kom[illegible] tars zum Hebräerbrief. Auch die Forsch[illegible] anderer deutscher Reisenden in Asien und [illegible] hat er von London aus eifrig zu fördern [illegible] Max Müller und Haug haben durch i[illegible] epochemachende Stellung gewonnen. Den [illegible] ländern gab er u. a. ein Leben Luthers [illegible] Charakteristik des Büchleins von der [illegible] Theologie. In Deutschland führte er [illegible] „Hypatia" und Cairds „Religion" im [illegible] Leben durch gedankentiefe Vorreden ein. [illegible] bleibendes Denkmal seiner Londoner [illegible] war wie in Rom ein deutsches Hospital.

Aber auch eigene litterarische Schö[illegible] ersten Ranges gingen in derselben Zeit [illegible] ner Feder hervor. Obenan das große [illegible] Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte, [illegible] die Briefe an Gladstone über die Kirche der [illegible] kunst, weiterhin die umfassend angelegten [illegible] graphieen über Ignatius und Hippolytus, [illegible] auf neuen patristischen Entdeckungen [illegible] Deutschland wegen der schroff ablehnenden [illegible] tung zu den Ergebnissen der Tübinger [illegible] von der letzteren bitter bekämpft, haben [illegible] England außerordentlich fruchtbringend [illegible]

Während B. in der Welt der Wissen[illegible] diese Art weithin zündende Anregung [illegible] terten seine wiederholten Bemühungen, [illegible] zu einer Verfassung zu bewegen, an dem [illegible] übermächtigen Metternichschen Einflusse. Die [illegible] volution von 1848 erwies seine Warnungen [illegible] nur zu gerechtfertigt. Das Revolutionsjahr [illegible] ihn wiederholt in Berlin, brachte ihm [illegible] auch die Accreditierung als Gesandter der F[illegible] furter Zentralregierung. Während der [illegible] der Verfassungskämpfe hat er den Glauben [illegible] die zukünftige Einigung Deutschlands in [illegible] Einklang mit seinem Freunde und Kollegen [illegible] croft unverrückt festgehalten. Seine Denk[illegible] über die deutsche Verfassungsfrage und über [illegible] Verhältnis zu Österreich, seine Sendschreiben an [illegible] deutsche Parlament haben der nachmaligen [illegible] ßischen Politik die Wege gewiesen. Mit [illegible] Bethmann-Hollweg, Pourtalès, Usedom und [illegible]

triotischen Staatsmännern im Bunde,
ie mehrfach neu aufgenommenen Pläne
turz der preußischen Verfassung zu ver-
mocht. Der Schmutz der Revolution hat
sich ihn zu besudeln gewußt und noch in
ns Tagebuch eine Ablagerung gefunden.
doner Protokoll unterzeichnen zu müssen,
größte Schmerz seines Lebens. Nach den
n mit dem Könige über die Politik
im Krimmkriege erhielt er den schon
sehnten Abschied.
als Privatmann aber gewann er die am
ngreifende Wirksamkeit seines Lebens. Sie
allem in seinen „Zeichen der Zeit“, in dem
Nachweis der parallelen Entwickelung des
chen Protestantismus und Katholicismus,
der Verfolgung der Madiai, in Bischof
ers Hirtenbrief zum Bonifaziusfest und
s Rede über die Toleranz herausgetreten
ie Briefe, die dem Verfasser von allen
iber dieses Werk zugingen, sind selber
ein Zeichen der Zeit. Sein größeres
er Gott in der Geschichte hat der mo-
Religionsphilosophie die feste Grundlage
gionsvergleichung gegeben. Die Arbeit
sten Jahre aber galt seinem umfassenden
k, zu dem er mehrere junge Gelehrte
Ununterbrochen war er außerdem in
erem Freundschaftsverkehr mit Humboldt
idealen Bestrebungen thätig. Humboldts
n B. geben darum auch von dem Cha-
s großen Naturforschers eine ganz andere
der als der unsaubere Klatsch Varn-
E. M. Arndt, seit vielen Jahren mit
det und durch ihn mit dem Könige in
m vertrauten Verkehr, ward durch ihn
„Wanderungen und Wandlungen mit
herrn v. Stein“ veranlaßt. Die Briefe
Wilhelms IV. an B., die Ranke her-
sind dem Andenken des phantasievollen,
it in der Welt der Wirklichkeit lebenden
n weniger günstig gewesen. Um so er-
war der letzte persönliche Verkehr bei
ammlung der Evangelischen Allianz in
bei deren ersten Anfängen B. bereits
tgewirkt hatte, wenn er auch vergebens
natistischen Charakter, den sie bald an-
kämpfte. — B.s eigenes Leben hat seine
eschildert, die deutsche Ausgabe fügte
gen aus seinem staatsmännischen und
stlichen Nachlasse hinzu. Sein Brief-
mit den bedeutendsten Männern des
erts birgt noch zahlreiche ungehobene

**Schauenstein,** Karl Ferdinand Graf
f Rindtberg, Straßburg und Ehrenfels,
m 17. Mai 1797, gestorben am 28. Ok-
5. Die B. tauchen schon im 14. Jahr-
als adeliges Geschlecht im Bündtischen
17. Jahrhundert als Erzkämmerer von
it dem Familiensitze in der Nähe von
seit 1662 in zwei Linien; Buol-Straß-
Buol-Schauenstein geschieden. Letzterer
rte Graf Johann Rudolf an (geboren
storben 1834), der seit 1790 in kaiser-
nsten, als Präsidialgesandter Österreichs
am Bundestage (seit 1816) bis 1823 thätig war
und am 12. Februar 1834 in Wien verstarb. —
Sein Sohn Karl Ferdinand, der Mann unserer
Skizze, begann seine Laufbahn im 17. Lebensjahre
als Attaché der kaiserlichen Gesandtschaft in Flo-
renz, dann in Hannover, Kassel, Frankfurt a. M.,
dann bald (1619) als Sekretär der Legation im
Haag und an den Höfen Frankreichs und Eng-
lands, um bald — seit 1831 in selbständiger Eigen-
schaft den Wiener Hof, 1831 in Hessen-Darmstadt
1838 in Stuttgart und 1844—1848 bereits k. k.
Geheimrat, in Turin zu vertreten. Diesen letzten
bald unmöglich gewordenen Posten verließ B. auf
eigene Verantwortung und gab dann dem Fürsten
F. Schwarzenberg als zweiter Botschafter das Ge-
leite nach Petersburg, als man sich um die Koope-
ration des Zaren gegen Ungarn bewarb. Dem
Premier Schwarzenberg stand B. in der Olmützer
Konferenz mit Manteuffel (6. November 1850)
und in den Dresdner Verhandlungen über die
deutsche Bundesfrage (23. Dezember 1850 bis
15. Mai 1851) zur Seite. Er galt nun als
eingeweiht und eingelebt in die Grundsätze und
Formen der Politik Schwarzenbergs und trat
deshalb nach dem plötzlichen Tode des letzteren
(3. April 1852) an die Spitze der äußern Ge-
schäfte (12. April). Eine persönlich achtbare und
arbeitsame Natur, aber kein Mann schöpferischer
Gedanken und rascher Thaten, ging er die vor-
gezeichneten Geleise und suchte, Aristokrat und
Konservativer, mit den schwebenden Fragen Eu-
ropas sich so gut es ging abzufinden. Den Zoll-
konferenzen mit den Mittelstaaten, Hannover aus-
genommen (1852, 6. Oktober), folgte die Frage
der Anerkennung des Napoleonischen Kaisertums.
Österreich und Preußen leisteten sie gleichzeitig am
6. Januar 1853. Der Besuch des österreichischen
Kaisers in Berlin (17. Dezember 1852) versprach
eine festere Annäherung Österreichs und Preu-
ßens. Als die orientalische Frage ihrer Krisis
nahte, schien sich Österreich der Pforte gegenüber
auf den Standpunkt der Interessenpolitik zu stellen
und die Sendung Leiningens an die Pforte (Ja-
nuar 1853) bestärkte Rußland in der Annahme
einer künftigen Korporation Österreichs gegen die
Pforte. Bald aber zeigte es sich, daß das
Ministerium des Auswärtigen einerseits unter dem
Einflusse der Gefährlichkeit Rußlands und gedrängt
durch die bald nach der Wiener Konferenz vom
24.—31. Juli 1853 mit den Vertretern Englands,
Frankreichs und Preußens energisch wider Ruß-
land sich erhebenden Westmächte, anderseits aus
Rücksicht für die bisherigen Beziehungen zum
Zarenhofe und infolge der Olmützer Entrevue
— Kaiser Nikolaus I. und Kaiser Franz Joseph —
in jenes unerquickliche Schwanken geriet, in jene
Schaukelpolitik, welche endlich nach den Er-
gebnissen der Wiener Konferenz (5. Dezember
1853 bis 9. April 1854) zu einem unfruchtbaren
Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen, zur
Boyadi-Keni-Konvention mit der Pforte (14. Juni)
betreffend die Besetzung der Donaufürstentümer
und zu deren thatsächlicher Occupation, also
zur bewaffneten Mediation gegen Rußland (Au-
gust) und 2. Dezember 1854 zum förmlichen
Bündnisse mit den Westmächten führte; den-

noch aber wieder in die Versuche der bodenlosen Friedensstiftung auf der Wiener Konferenz (15. März bis 4. Juni 1855, nach dem Tode Kaiser Nikolaus' I.) und endlich in die Erklärung des Wiener Kabinettes umschlug, fortan eine „zuwartende Stellung“ einnehmen zu wollen und jeder Aktion gegen Rußland fern zu bleiben. So erwies man letzterer Macht einen Dienst, ohne Dank zu ernten, und entfremdete sich die Westmächte. Graf B. erlebte daher nach seinen neuen Friedensbemühungen bei dem gedemütigten Rußland (Dezember 1855) die Überflügelung Österreichs auf der Pariser Friedenskonferenz (Februar-März 1856) und den Eintritt des aufstrebenden Sonderstaates in den Rat der Großmächte. Österreichs Isolierung war zugleich ein Niedergang seines politischen Prestige und die absolutistische innere Verwaltung, die wachsende schlechte Finanzlage und der Konkordatsabschluß (1855) schädigten dasselbe nach außen um so mehr. Seit der Stuttgarter Zusammenkunft des Franzosen- und Russenkaisers (25. September 1857) wuchsen die Besorgnisse Österreichs vor der Gegnerschaft Rußlands und Frankreichs als Gönners Sardiniens, vor dessen, Juli 1858 in der Broschüre „Napoleon III. und die römische Frage“ dargelegten Theorie der „Nationalstaaten“, — und gipfelten bald nach der Verständigung Napoleons III. und Cavours in Piombières (Herbst 1858) in der Gewißheit eines franko-sardischen Angriffes auf Österreichisch-Italien nach dem berufenen „Neujahrsgruße“ Napoleons III. gegen Österreichs Gesandten, Frhr. Hübner, und der Rede des Franzosenkaisers im gesetzlichen Körper (7. Februar). Das Ultimatum an Sardinien (17. April 1859) war von einem unglücklichen Feldzuge gefolgt, vor dessen entscheidenden Schlägen B.-S., der „Friedensminister“, zurücktrat (14. Mai), um sein Portefeuille dem bisherigen Bundestagsgesandten Österreichs, Grafen Rechberg, zu überlassen. Das, was einst im Beginne seiner Thätigkeit, auswärtige Stimmen, z. B. die „Grenzboten“, von B. erklärten, „er“ sei „im besten Sinne des Wortes der populärste Mann in Europa“, er sei ein „ganzer Mann“, war in den letzten Jahren von wesentlich anderen Urteilen gefolgt. Dennoch trägt B. nur die halbe Schuld der Mißerfolge seiner Politik. B. starb als Privatmann zu Wien infolge eines Schlagflusses, sechs Jahre nach seinem Rücktritte.

Litteratur: Wurzbach II, 204—208 mit den litt. Angaben für die erste Zeit des Ministeriums B.s. Sodann die Allgem. Litt.-Zeitung; Rogge, Österreich seit Világos, 1. Bd.; „De la neutralité de l'Autriche dans la guerre d'Orient“ (Paris 1854); Schuselka, Österreich und Rußland (Leipzig 1855); Rosen, Geschichte der Türkei, Bd. II; Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage (Berlin 1855—1856) und Neumann, Recueil de tr., Bd. IV.

**Buren**, Martin van, der achte Präsident der nordamerikanischen Union, war als Abkömmling einer alten niederländischen Ansiedlerfamilie, am 5. Dezember 1782 in dem Staate Newyork zu Kinderhook geboren. Seine Laufbahn ist die sehr vieler namhafter politischer Persönlichkeiten
der Union vor dem großen Sta
war seines Faches praktischer Juri
zuerst Rechtsanwalt, seit 1812
Senats in der Legislatur des Sta
seit 1815 Staatsanwalt dieses S
Anfang an der politischen Schule
damaligen demokratischen oder anti
Partei mit Eifer und Energie zug
sein ganzes Leben bei diesem eifrigen
seine politische Stellung bestimmt.
Senator in dem Bundeskongreß zu
vertrat er in allen praktischen Frage
kratische Theorie mit großer Entschie
rakteristisch ist dabei für seine Einsic
weit vorausschauenden Blick, daß e
Bestimmtheit sich gegen das (nach
besonders für die großen Städte
plätze der Massen höchst unheilvolle)
schrankenlosen allgemeinen Wahlrecht
Seit 1829 Gouverneur des Staat
seit 1832 Vizepräsident und politi
des Präsidenten Jackson, ist er endli
zum Präsidenten der Vereinigten St
worden. In dieser Stellung hat er
erheblichen Erfolge davongetragen. Fi
der Zeit seines Vorgängers herrühren
keiten und das Mißlingen seiner org
Finanzpläne unter dem Widerstand
rischen Majorität waren für seine E
bemerkenswert. Außerdem aber wurde
wütende Kampf mit dem Indiane
Seminolen in Florida 1839 der Ha
zugunsten der Union entschieden. B.
auswärtigen, namentlich mit Engla
den, Streitfragen eine friedliche Ha
Tag legte, wurde nach Ablauf sei
(4. März 1841) durch einen Mann der
oder föderalistischen Gegenpartei, Har
ersetzt. Er selbst fand unter den der S
Sklaverei mit Leidenschaft ergebenen Sü
seiner Partei immer mehr Gegner,
Sklavenwirtschaft entschieden abgenei
trat an die Spitze der seit 1846 ant
gistischen Gruppe und einem Teile d
Demokraten sich neu bildenden Part
soilers oder Freibodenmänner, welche
von den neuen Territorien der Union
und keine neuen Sklavenstaaten in di
genommen wissen wollten. Als er
zur Präsidentschaft für 1849 dem gefe
helden General Taylor unterlag, zog
Politik zurück. B. ist am 24. Ju
seinem Gute Lindenwald gestorben.

**Burgos**, Francisco Javier
zeichneter spanischer Staatsmann,
und Dichter, geb. am 22. Oktober 17
an der Südküste Andalusiens (Provi
Die ihm von seinen Eltern bestimmt
Laufbahn gab er bald auf und stud
wissenschaft und Nationalökonomie.
von 22 Jahren wurde er Regidor in
stadt und Sekretär der dortigen
Gesellschaft (s. darüber unter „Karl I
Joseph Bonaparte war er Unterprä
meriá, eine Stellung, in der er sich
auszeichnete, daß er an die Spitze d

ung von Granada gestellt wurde; jedoch
r deshalb als Afrancesado (s. unter diesem
weiterhin bis 1817 seine Heimat meiden.
r Zwischenzeit war er mit der Übersetzung
ez, Virgil, Horaz und mit eigenen Dich-
beschäftigt. Nachdem er 1817 nach Madrid
kehrt war, begann er seine publizistische
eit; er gab einen Almanach für Litteratur
und seit 1819 die „Miscelánea de co-
artes y literatura“, wozu 1820 noch ein
er Teil kam, dann den „Imparcial“. Die
gabe von Aphorismen des Antonio Perez
ihn mit der Inquisition in Berührung;
n er noch glücklich damit durch. In allen
sowie in den im „Censor“ veröffentlichten
n und in den in kurzer Zeit verfaßten vier
allgemeiner Biographie zeigte er eine be-
e politische Einsicht in spanische und eu-
e Verhältnisse und nahm mit seinen Ge-
sgenossen, wie Lista und Miñano, eine
und mittlere Stellung in der Revolution
20 ein; vor allem erklärte er sich als
r gemäßigter Ansichten gegen den unheil-
kultus der Verfassung von 1812. Nach
stellung der absoluten Monarchie wurde
r Zeit der schlimmsten finanziellen Zer-
Spaniens von dem Finanzminister Luis
Ballesteros zu dem Staatsdienste heran-
und von ihm nach Paris geschickt, um
wierigkeiten inbetreff der Guebhardschen
von 334 Millionen zu heben. Von hier
rt seine hohe politische Bedeutung. Auf-
t nämlich, sich in einer direkten Eingabe
König über die Lage der Dinge und über
und Wege, den Schwierigkeiten abzu-
auszusprechen, that er dies im Januar 1826
längeren Auseinandersetzung („Esposicion
a al Señor D. Fernando VII. sobre los
que aquejan á España y los medios
ediarlos“, abgedruckt in den Anales I,
in welcher er mit erstaunlichem Freimute,
llständiger Beherrschung des historischen,
en und nationalökonomischen Materials
it überzeugender Klarheit, zugleich aber
ne blinde Leidenschaftlichkeit dem Könige
ogramm entwickelt und ihm die Quint-
er Forderungen der gebildeten Spanier
Geiste eines Campomanes, Jovellanos
aray vorträgt. Der König nahm den
nicht übel und belohnte B. mit dem
Karls III. Nach Spanien zurückgekehrt,
t, der fruchtlosen Mahnungen überdrüssig,
lbschied, trat indes schon 1828 wieder als
nzrat ein und wurde als solcher mit wich-
ufträgen betraut; zugleich wurde er Mit-
r Akademie der Wissenschaften. Endlich
ober 1835 erhielt B. die geeignete Stel-
n der er seine Reformvorschläge für die
Verwaltung des Landes praktisch verwirk-
onnte; er wurde von der Regentin, der
Christine, und Bermudez Zea an Graf
Stelle an die Spitze des Ministeriums
eren berufen, einer Stellung, die nach
igenen Ideen geschaffen war und Ackerbau,
, Handel, Bergwerke, Gemeindevertre-
allgemeine Polizei, ökonomische Gesellschaf-
ten, Unterricht, Gesundheits- und Gefängniswesen,
Wege, Kanäle, öffentliche Bibliotheken, Museen,
Theater u. a. umfaßte (ministerio del fomento).
In dieser Stellung, zu der er später noch die
Finanzen hinzunahm, entfaltete er vom ersten
Momente ab eine bewunderungswürdige Energie
und allseitige Fähigkeit, wiewohl der aufgeregte
Zustand des Landes gerade damals für seine
Reorganisationspläne besonders ungünstig war.
Seine früheren Studien und seine ungewöhn-
liche Begabung und Arbeitskraft machten es ihm
möglich, überall durch seine lichtvollen Grund-
züge und seine persönliche Teilnahme die be-
lebende Initiative zu geben; und zugleich hatte
er noch auf den Gang der allgemeinen Politik
Spaniens einen wohlthätigen Einfluß. Leider
bewirkte er aber dadurch, daß er sich nicht ent-
schließen mochte, an dem Sturze von Bermudez
Zea mitzuarbeiten, daß er selber als antiliberal
die Unbeliebtheit desselben teilte. Als daher Zea
endlich am 14. Januar 1836 fiel, blieb B. zu-
nächst allerdigs mit Martinez de la Rosa noch im
Kabinette; nicht lange aber, und er wurde die
Zielscheibe jenes in Spanien damals landläufigen
Liberalismus, welcher die Partei über das Vater-
land, die liberale Theorie über wirklichen Fort-
schritt und gründliche Besserung des Staats-
wesens stellte. Denn er legte höheren Wert auf
eine energische Beendigung des Karlistenkrieges,
auf gute Finanzwirtschaft und politische Reformen,
welche die Regierung der Königin dem Volke
wert machen sollten, als auf die strikte Ausführung
des liberalen Programmes. Und darum konnte
er sich nicht entschließen, der Presse absolute Frei-
heit zu geben, noch setzte er seinen Einfluß ein,
um dem Lande eine definitive Konstitution zu
geben. Daher als Reaktionär verketzert und da-
durch naturgemäß in eine schroffere Opposition
gegen seine Gegner gedrängt, hoffte er jedoch sich
durch seine Reformthätigkeit schließlich behaupten
zu können, die er fort und fort zum Besten des
Landes entfaltete. Als aber endlich der Estatuto
real am 11. April 1836 erlassen wurde, die spa-
nische Verfassungsurkunde, wonach die Volks-
vertretung aus zwei Kammern (estamentos) be-
stehen sollte, den Próceres und den Procuradores,
da waren auch B.s Tage gezählt; am 17. April
wurde er entlassen. Die Königin erhob ihn zum
Prócer, aber eine Anklage des Generals Alava
gegen ihn wegen Unterschleifes bei der Kontraktion
jener Guebhardschen Anleihe schloß ihn bald von
den Sitzungen aus. Er ging nach Frankreich
und kehrte, obwohl ihn die Untersuchungskommis-
sion freisprach, doch erst 1839 zurück. Seitdem
lebte er bis zu seinem Tode, 1845, auf seinen
Gütern in Granada in Zurückgezogenheit. Er
schrieb Gedichte, Komödien, Übersetzungen u. a. —
Vgl. seine eigene, nur zum Teil gedruckte Ge-
schichte Isabellas II.: „Anales del reinado de
Isabel II.“; Baumgarten, Gesch. Spaniens,
besonders III, 43—52. 169 f. 206 ff. 212 ff. 221 ff.;
„Noticia biográfica“ (vor den „Anales del
reinado de Doña Isabel II.“), Madrid 1850.

**Burgundischer Kreis.** Im Jahre 1500, nach
der Errichtung des Reichskammergerichtes zu
Speier, teilte Maximilian I. das Reich in sechs

Kreise, den fränkischen, bayerischen, schwäbischen, rheinischen, westfälischen und sächsischen, zu denen später (1512) noch vier weitere hinzukamen, indem der rheinische Kreis in den ober- und niederrheinischen, der sächsische in den ober- und niedersächsischen geteilt und die Erblande seines Enkels Karl (des späteren Karl V.) unter dem Namen burgundischer Kreis zusammengefaßt wurden, während Maximilians Länder den österreichischen Kreis bildeten. Zu dem burgundischen Kreise gehörten die meisten Niederlande, während Geldern und das Stift (Utrecht) zum westfälischen Kreise gerechnet wurden. Obwohl man in den Niederlanden mit dieser Einverleibung in das Reich nicht besonders zufrieden war, so hielt man doch von Rechts wegen an der von Maximilian festgestellten Einteilung fest. Im Jahre 1548 (26. Juni) regelte Karl V. die Angelegenheit aufs neue, indem er durch die „Augsburger Konföderation“ oder „Transaktion“ dem burgundischen Kreis aufs neue seine Stellung zum Reiche anwies; jetzt gehörten auch Utrecht und Geldern dazu. Der Augsburger Vertrag ist deshalb merkwürdig, weil er die verschiedenartigste Deutung zuläßt und man aus ihm ebenso gut eine noch weitere Lockerung des ohnedies losen Bandes zwischen dem Deutschen Reich und den Niederlanden, wie auch das Wiederaufleben des im Laufe der Zeit in Vergessenheit gekommenen Lehnsverhältnisses ableiten kann.

**Burke**, Edmund, der größte englische Redner seines Jahrhunderts, und der begeistertste Vertreter der historischen englischen Verfassung in einer Zeit der Umwälzungen des modernen Staatslebens, war von irischer Abstammung. Inwiefern in den tieferen Eigentümlichkeiten seines Genius der Einfluß seiner Herkunft sich verrät, mag dahingestellt bleiben; in seiner Beredsamkeit ist ein irischer Anflug unverkennbar, wie er sich auch in der Aussprache bis zuletzt hin und wieder gezeigt haben soll. Dem Wohl und Weh Irlands brachte er stets ein reges Interesse entgegen, und der katholische Glaube seiner Muttter und Schwester war dem späteren Verteidiger kirchlicher wie weltlicher Autorität unvergessen. Übrigens blieb B., wie den meisten Irländern, die es in der Welt zu etwas gebracht, die Erfahrung nationalen Mißtrauens nicht erspart. Geboren am 12. Januar 1729 zu Dublin, als der Sohn eines wohlhabenden Notars, bezog B. schon 1743 das Trinity-College in der irischen Hauptstadt, wo er sich mit lebendigem aber unstätem Interesse den verschiedenartigsten Studien gewidmet zu haben scheint. Jedenfalls hatte sich in ihm, als er im Jahre 1750 sich im Middle Temple zu London als Student des Rechtes einschreiben ließ, schon ein starker Hang zu litterarischen Beschäftigungen ausgebildet. Doch war bei allem Idealismus der Sinn für das Positive in ihm zu stark, als daß er sich dem öffentlichen Leben, sobald sich ihm Gelegenheit bot, in dasselbe einzutreten, hätte entziehen können. Freilich ließ diese Gelegenheit, den Gewohnheiten der damaligen politischen Zustände in England gemäß, geraume Zeit auf sich warten. Längst (1756) hatte B. mit zwei Jugendschriften aus dem Gebiete der Moralphilosophie und der Ästhetik auf das glücklichste als Schriftsteller debütiert: der

Vindication of Natural Society (ei
Parallele, in Bolingbrokes Stil zu de
storbenen „philosophischen“ Staatsma
der „natürlichen“ Religion), und mit d
als anregend anerkannten Untersuch
Ursprung unserer Ideen inbezug auf
und Schöne. Ungefähr um dieselb
er sich verheiratet; seine Frau war v
heiratung Katholikin, doch verband das
Sympathie treuester Liebe bis zum
Sohn entsprang dieser Ehe, — der von
überschätzte Richard, dessen frühen To
Vater nicht lange vor seinem eigenen
unvergeßlichen Worten beklagte. Di
eines Hausstandes mag dazu mitge
B.s litterarische Thätigkeit in ein der
stehendes Gebiet zu lenken; im Auftra
genannten Verlegers Dodsley verfaßte
Bände (für die Jahre 1758—1761
heutzutage fortbestehenden Jahrbuches
geschichte „The Annual Register“
hatte er sich in den von Johnson a
sonne erleuchteten Kreisen der Londone
und Litteratenwelt eine sichere Stellung
späterhin ward er allgemein als
Johnson im Gespräch ebenbürtige R
kannt), als sich ihm endlich eine neue
scheinlich schon ersehnte Laufbahn
schien. Im Jahre 1761 begleitete er
von dem liebenswürdigen Lord Char
pfohlen) den unter dem neuen Viz
Halifax als Hauptsekretär angestellte
Gerard Hamilton nach Dublin. H
sprichwörtlich in den Überlieferungen de
Parlaments als der Mann unius or
rühmt; doch verstand er die Politik
Weise und bezog während guter zw
den Gehalt eines von Geschäften nicht
irischen Amtes. Hamilton hätte B.
Jahren vertraulichen Dienstes gern ver
geringen Pension ganz an sich gefesselt
weigerte es jener, mit der ihm eig
Ganzheit des Ausdruckes, sich „auf
nichten zu lassen“, und zog sich auf
wieder in das litterarische Privatleben
war es denn erst im Jahre 1765, daß
einer für ihn unter den Verhältnissen
wenn auch bescheidenen Stellung zu be
einer fortlaufenden Teilnahme an den
Angelegenheiten berufen sah.

Der Marquis von Rockingham, d
vorerst als Privatsekretär, anschloß,
an die Spitze einer neuen, von den H
großen Whigfamilien gebildeten Regieru
Rockingham hat den im Parteileben
nicht allzu gewöhnlichen Namen eines vo
Ehrenmannes hinterlassen; doch war
und hochsinnige Landedelmann nicht i
zum populären Staatsmann angelegt.
ihm und B. bestand ein schönes Verhä
seitiger Verehrung, ehe noch letzterer
unentbehrlich geworden war; seine
ermöglichte für B. den (übrigens in
gange nicht vollständig aufgeklärten)
Landgutes Beaconsfield in Buckingha
nach seinem Tode fand sich eine sch

=tilgt. B.s politischer Parteitreue haftet : geringste haltbare Verdacht eigennütziger en; doch urteilte Haß, Eifersucht oder Ge- in anderem Sinne; und es gehören auch he Verhältnisse, wie die hier nur leicht be- zu den unausbleiblichen Folgen aristokra- Regiments.

s, wie es sich besonders in den großen ilien verkörperte, hätte König Georg III. t Ende nehmen sehen. Noch hatten es rtnäckig auf dieses Ziel gerichteten Be- en nicht so weit gebracht, und Boling- raum eines „patriotischen" selbstregierenden harrte noch seiner Erfüllung. Doch gab alige Zersplitterung der großen aristokra- Whigpartei in vier Fraktionen Grund zu gsvollem Ausharren; und schon im fol- Jahre 1766 hatte der König die Ge- ng, unter Pitts (von nun an Lord ns) Leitung ein umgestaltetes Ministerium e zu sehen. B., der seit Weihnachten 1765 glied für den Lord Verney gehörigen Burg- Wendover im Hause der Gemeinen Platz en hatte, harrte ritterlich bei dem ent- Marquis von Rockingham aus, anstatt „Mosaikboden" des Ministeriums Grafton- n ein Steinchen mehr zu bilden. Denn it seiner ersten Parlamentsrede hatte er nden Beifall geerntet, und noch stand ihm ockinghams Großmut die Wahl frei. Un- fesselte B. an diesen, außer ihrem persön- Verhältnis, die richtige Erkenntnis, daß in quentesten Sektion, so zu sagen im Stamme gs die eigentliche englische Verfassungs- n finden sei. In seiner ersten politischen (Observations on the Present State of tion, 1769) verteidigte er Rockinghams Re- gegen die Angriffe seines Vorgängers le; in der zweiten (Thoughts on the t Discontents, 1770) legte er, wie man gen darf, sein eigenes und seiner Partei sbekenntnis nieder. Als Theoretiker in itik war B. durchaus kein Pedant; selten ein Staatsmann so treu bei seinen Grund- usgehalten, selbst als diese schließlich mit oyalität als Parteimann, auf die er so Wert legte, in Konflikt zu geraten schienen.

er Jammerzeit des Graftonschen Ministe- während des bis zu blutigen Unruhen er- Streites über die Wilkessche Wahl, stand B. Seite der Minorität, welche vergebens sich as autokratische Verfahren des Hauses der n sträubte; doch war es eine verfehlte hm die Autorschaft der um diese Zeit er- den Juniusbriefe zuzuschreiben. Seiner waren seine Dienste schon so unentbehrlich, für seine Weigerung, von den Direktoren indischen Compagnie einen höchst verant- en und ehrenvollen Auftrag in Indien zu men, den wärmsten Dank erntete. In re- Fragen zeigte er sich mitunter konser- als seine Parteigenossen, obgleich er auch ie intolerante Behandlung der Dissidenten btes Wort einzulegen bereit war. Mittler- nd sich in dem unglücklichen Fortgang der erikanischen Frage endlich für ihn die große seiner würdige Gelegenheit, die Sache der Gerechtigkeit und das nach seiner eigenen Erklärung ihm höher als alles stehende Gebot der Pflicht, ein Volk auf seine Weise glücklich werden zu lassen, mit der ganzen Energie seines Genius zu verfechten. Im Jahre 1770 hatte König Georg III. in Lord North endlich einen Minister, dienstfertig wie ihn sein Herz ersehnt; und unglücklicherweise trieb das Vorurteil des beleidigten Nationalstolzes nicht weniger als der hartnäckige Eigenwille des Königs das Ministerium in die Politik, welche Großbritannien mehr noch als selbst den Besitz der widerstrebenden Kolonieen zu kosten bestimmt war. Diese Politik fand in B. ihren frühesten, sowie unermüdlichsten Gegner. Die berühmte Rede vom 19. April 1774 (für den Vorschlag, die verhaßte Theesteuer absolut aufzuheben) bezeichnet eine Epoche in seinem Leben wie in der Geschichte seines Landes. Es war gerade um diese Zeit, daß kurz vor seinem Tode Oliver Goldsmith auf B. das berühmte Epigramm schrieb, — doch hatte dieser nie besser bewiesen, welche Dienste er auch als Parteimann der Menschheit zu leisten vermochte. — In das neue, Ende 1774 versammelte, Parlament wurde B. als Mitglied für Bristol — damals die zweite Großstadt des Königreiches — gewählt; obgleich von Lord Rockingham mit der Gelegenheit zu einem sicheren Sitze bedacht, hatte er der ehrenvollen Einladung nach Bristol unverzüglich Folge geleistet; und oft sind die stolzen Worte citiert worden, mit denen er seiner Wählerschaft ihr Abgeordneter, nicht aber ihr Mandatar zu werden versprach. Leider zerschlug sich später das für beide Teile ehrenvolle Verhältnis gerade an dieser Klippe; eine gerechte Handelspolitik gegen Irland und eine Minderung des auf den Katholiken lastenden Druckes war für den Liberalismus der westlichen Handelsstadt zu viel; und im Parlament des Jahres 1780 nahm B. als Mitglied für den Rockinghamschen Burgflecken Malton Sitz. In den sechs Jahren 1774—1780 hatte seine Opposition jedem unglücklichen Schritt vonseiten der Regierung zum leuchtenden Kommentar gedient; das in sich nicht unanfechtbare Selbstbesteuerungsrecht der Kolonieen empfahl ihm die thatsächliche Unvermeidlichkeit seiner Anerkennung; und die Bekriegung eines sich seines Willens wohl bewußten Volkes schien ihm eine Beleidigung der göttlichen Weltordnung. Aber in seinem hartnäckigen Ausharren bei einer grundverkehrten Politik sah sich das Northsche Ministerium vom König, sowie von der Hauptströmung des Volksgefühles unterstützt. Immer noch hätte sich vielleicht ein von der wirklichen Sachlage unterrichtetes und frei urteilendes Haus der Gemeinen zu weiseren Ansichten bekehren lassen. Aber ein freies, offenes, patriotisches Urteil ist in einer ihrem Wesen nach korrumpierten Versammlung eine Unmöglichkeit. An dem unerreicht merkwürdigen System der Zusammensetzung des englischen Hauses der Gemeinen, wie es das 18. Jahrhundert zu voller Blüte gebracht, sollte manche Hand rütteln, ehe es endlich zu Falle kam; B., dem es stets mehr auf die Sache als auf den Schein ankam und der sich nie sonderlich für die Reorganisation des eigentlichen Wahlsystems interessierte, versuchte es, eine Hauptquelle der

Korruption versiegen zu machen. Sein berühmter, 1780 in einer seiner größten Reden auseinandergesetzter Plan war offen auf die Sicherung parlamentarischer Unabhängigkeit durch eine ökonomische Reform des öffentlichen Dienstes gerichtet, — mit anderen Worten, es sollte dem ganzen Sinekuren- und Pensionswesen, vermittelst dessen der Krone und ihren Ministern ein guter Teil des Hauses zugebote stand, kräftig gesteuert werden. Hiermit zeichnete B. seiner Partei einen Weg vor, den sie nie, ohne ihren besten Traditionen untreu zu werden, verlassen hat. So mächtig war der Eindruck des B.schen Versuches zu einer Zeit, in welcher der Nation über die Regierungspolitik und ihre Folgen (das Land lag schon mit Frankreich und Spanien im Kriege) die Augen aufzugehen begannen, daß das Haus der Gemeinen Dunnings berühmte Resolution annahm: der Einfluß der Krone sei gestiegen, steige noch und bedürfe der Verminderung. So viel mächtiger war der Einfluß anderer Motive, daß das reumütige Haus es bei diesem abstrakten Beschlusse bewenden ließ.

Schließlich war es doch nur der nicht mehr zu verkennende unglückliche Ausgang des nordamerikanischen Krieges, welcher Anfang 1782 das Ministerium North zum Austritt nötigte. Der König hatte nun zum Ersatze seines zukünftigen Lieblingsministers die Wahl zwischen den beiden Fraktionen der Whigpartei — den Anhängern Rockinghams und denen Lord Shelburnes. Gern hätte er, um wenigstens die Repräsentanten der eigentlichen Whigaristokratie von sich fernzuhalten, Shelburne an die Spitze der Regierung gestellt; doch war eine Whigkoalition unvermeidlich, und als Hauptzahlmeister der Armee und Flotte (Paymaster-General of the Forces) trat B., der zugleich den üblichen Geheimratsrang erhielt, in das Rockinghamsche Ministerium ein. Nicht aber in das Kabinett, — ein nicht ganz so unerklärliches Arrangement, wie es wohl scheinen dürfte. Unbedingt war die Exklusivität der exklusivsten aller Parteien hierauf nicht ohne Einfluß; doch scheint es unzweifelhaft, daß B.s persönlicher Ruf, inbezug wahrscheinlich auf seine und seiner Verwandten Geldverhältnisse, sich (vielleicht unverdienterweise) einigermaßen getrübt hatte. (Später, als im Jahre 1788 den Whigs eine plötzliche Hoffnung aufging, war B. wieder dieselbe Stelle zugedacht.) Jedenfalls gereicht es ihm zu hoher Ehre, an seinem eigenen Posten eine außerordentliche ökonomische Reform vollzogen zu haben. Indem er dem öffentlichen Dienste eine mehr als zehnfache jährliche Summe ersparte, von der seine Vorgänger über die Hälfte als ihnen zukommend eingestrichen, begnügte er sich mit einem Gehalte von 4000 £. Zu ferneren bedeutenden Änderungen in demselben Sinne fehlte ihm Zeit und Gelegenheit, sowie warme Unterstützung vonseiten der Leiter des Staates.

Unglücklicherweise starb Lord Rockingham nur drei Monate nach der Bildung seines Ministeriums, im Juli 1782, und statt des von ihm besonders verabscheuten Fox berief der König Lord Shelburne an die Spitze der Regierung. Unter ihm zu dienen, weigerten sich aus Gründen, die eine sehr verschiedenartige Beurteilung gefunden

haben, die hervorragendsten Mitglieder
ham-Fraktion. Von diesen war, ne
Sheridan, B. der hervorragendste.
eigentümlichen Festigkeit und zugleich
in gewissen Dingen ebenso eigentüm
schmacklosigkeit griff er die neuen
jeder möglichen Gelegenheit an; „se
sittlich kein Borgia oder Catilina, s
seinem Verstande zuzuschreiben". De
Versailles gab erwünschte Gelegenheit
von verschiedenen Seiten, unter dener
sterium Shelburne zusammenbrach;
neuen Koalitionsministerium des Jahr
dem sich North und Fox als Kollegen
fanden, bekleidete B. seine frühere Stel
meister. Es war diese Koalition vielle
glücklichste Episode in der Geschichte
partei; leider trug B. durch ein
Mißgriff in der Wiedereinsetzung zwe
tigen Unterbeamten das Seinige da
seinen eigenen Einfluß zu verminde
am Jahresschluß fiel das Ministerium
kurze Amtszeit — denn im ganzen v
nicht mehr als zwölf Monate im
Dienste — war für immer zu Ende.
des Ministeriums war sein Werk; un
über den Gesetzesvorschlag, der ihn be
das Urteil lauten mag, so war dieser
in wie großem Maßstabe er selbst
Staatsmann zu denken und zu handel

Nicht zu frühe war das parlamentar
nicht das Volksgewissen über die Miß
Gebrechen der Verwaltung Ostindiens
große Compagnie erwacht; und das
Gemeinen hatte zu verschiedenen Malen
zur Einsicht in diese Angelegenheiten
B. hatte diese Enquête besonders ang
beschäftigt; von den Berichten der Aus
die zwei bedeutendsten von ihm verfaßt
er zu der Überzeugung gelangt, daß
kunft Ostindiens der einzige Weg zu
der Abschaffung der selbstsüchtigen He
großen Compagnie läge. In diesem
trug die berühmte East India Bill,
Fox Patenstelle vertrat und mit der
gewohnter Rednerglut so identifizierte
die öffentliche Meinung beim Worte n
eigentlicher Vater aber B. war, die
Ostindiens von der Compagnie auf
Parlament zu ernennende Kommission
Mitglieder dieser Kommission während
raumes von sieben Jahren unabsetzbar,
von der Krone ernannt werden sollten,
Bill nicht unnatürlicherweise in den
Publikums der Charakter eines Part
im unverblümtesten Stile an; und die
Compagnie verstand es wohl, von d
dachte Gebrauch zu machen. Obglei
einem vergeblichen Versuche Anfang
(oder richtiger Pitt und Dundas) im
eine zweifache Regierung über Ostindien
gelang, so sollte es noch Generation
ehe B.s richtige, aber unreife Idee
men verwirklichte. Doch war es gen
auf das Verhältnis Großbritanniens
indien, daß B. seine schönsten Lorbee

Vor ihm war sich weder das Parlament
;as Volk seiner Verantwortlichkeit gegen die
Unterthanen und Schützlinge des britischen
as bewußt. B. zog das unvergleichlich
iose, das historisch Ehrwürdige, und (man
s wohl sagen) das mystisch Verschleierte in
ndischen Verhältnissen an; und in seinem
sten regte sich mit steter Wachsamkeit der
he Unwille gegen schmutzigen Eigennutz und
unen Goldhunger. So waren es in den
Jahren des Ministeriums des jüngeren Pitt
ers indische Angelegenheiten, denen sich seine
erksamkeit zuwandte. Nicht immer gelang
n, die Aufmerksamkeit seiner Hörer zu fesseln
das Ministerium zu beunruhigen; einer seiner
en Parlamentsreden, über die Schulden des
b von Arcot (1785), gelang es nicht, Pitt
Grenville eine Antwort abzunötigen. An-
war es freilich, als es B. glückte, in einer
xtreme des Systems verkörpernden Persön-
it das ganze System der Compagniewirtschaft
dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung
langen. Der berühmte, vom Hause der Ge-
en gegen den von Ostindien zurückgekehrten
ralgouverneur Warren Hastings gerichtete Pro-
wurde von B. im Jahre 1786 eingeleitet und
i im folgenden Jahre 1787 seinen Anfang.
i Jahre später sprach das Haus der Lords
ngeklagten frei; aber über das, was er und
sellschaft gethan und geduldet, hatte die
liche Meinung den Stab gebrochen. B. ge-
der größte Anteil an diesem Erfolge; wie
der ihm in diesem Unternehmen wie in
gen bisherigen öffentlichen Laufbahn neid-
ur Seite stand, mit vollster Wahrheit er-
„lange waren die indischen Verhältnisse in
nkel gehüllt gewesen, welches der Erkennt-
icht minder feindlich als dem Verbrechen
g war; durch die Arbeit eines einzigen
tes wurden diese Nebel zerstreut". Was
n dem intelligenten Interesse seiner Be-
ler verdankt, ist es in nicht geringem Maße
Ranne schuldig, der dies Interesse zuerst im
n beleidigter Menschlichkeit in Anspruch nahm.
Jahre 1788 hatte es infolge der plötzlich
tretenden Gemütskrankheit des Königs den
in gewonnen, als ob durch die Gunst des
n von Wales als Regenten ein Whigmini-
n die Regierung Pitts in Bälde ersetzen
. An den unerquicklichen und durch die
Genesung des Königs ebenso plötzlich unter-
nen Vorbereitungen zu dem erwarteten Mi-
wechsel nahm B. leidenschaftlich teil; und es
, als ob sein Mangel an Selbstbeherrschung,
r bei ihm eben in persönlichen Fragen ge-
lich war, sowie sein nächster Familienanhang
beigetragen hätten, gerade zu dieser Zeit
iner Partei sowohl wie in weiteren Kreisen
i Ansehen Abbruch zu thun. Da fügte es
daß das größte Weltereignis des Jahrhun-
in seiner Rückwirkung auf englische Ver-
sse und Anschauungen B. zu einer politisch-
tischen Thätigkeit veranlaßte, die seine Stel-
den Parteien und der öffentlichen Meinung
andes gegenüber vollkommen veränderten.
end nicht nur Fox und seine intimeren Genossen, sondern auch Pitt an der Spitze der Regierung den Anfängen der französischen Revolution ein hoffnungsvolles Interesse entgegengebracht hatten, scheint B. von Anfang an der Möglichkeit des Maßhaltens keinen Glauben geschenkt zu haben. Später wollte er in dem Strudel der Bewegung nur die Arbeit einer wühlenden Minorität erkennen. Jedenfalls sah er wie eine geängstigte Kassandra die ganze Wut des kommenden Sturmes voraus; und machte sich dabei nur einer zweifachen Ungerechtigkeit schuldig: der kleineren gegen die harmlosen englischen Theoretiker, welche sich redselig, aber edeldenkend mit den Anfängen der großen französischen Volksbewegung befreundet hatten, der größeren gegen diese Volksbewegung selbst, deren historische Gründe entweder zu verstehen oder zu würdigen er nie den Versuch machte. Noch ehe aber B. in den lange vorbereiteten, aber erst im November 1790 veröffentlichten Gedanken über die Revolution in Frankreich vor den Augen Europas als ihr geharnischter Gegner Stellung nahm, hatte er im Februar desselben Jahres seinem großen Parteigenossen Fox, als Gönner der Revolution, die politische und persönliche Freundschaft gekündigt. So tiefe Wurzeln hatte das Parteileben bereits geschlagen, daß in B.s ganzer politischer Laufbahn ihm kein Schritt so verdacht worden ist, als dieser. Allerdings sticht Fox' edles Zögern von B.s etwas theatralischer Heftigkeit nicht zu des letzteren Gunsten ab.

Mit den „Reflections" war B. auf einmal der Held nicht nur des konservativen England, sondern des ganzen konservativen Europa geworden. Doch war es gewiß weder königlicher, noch kaiserlicher, noch akademischer, noch spießbürgerlicher Beifall, der ihn auf der erwählten Bahn weitertrieb, sondern die Schwerkraft langgehegter, aber erst im aufregendsten Moment zum Worte gekommener Überzeugung. Der Fortgang der Revolution schien seinen Prophezeiungen recht zu geben, und so wurde für ihn das revolutionäre Frankreich zum politischen Antichrist. Selbst als Pitt mit der Erklärung zögerte, welche ihm die Pariser Politik abtrotzte, stand B. auf der Seite der Dränger; und obgleich er die Kriegführung einer wachsamen Kritik unterzog, so blieb er ein steter Verteidiger des Krieges an sich. Somit hatte der Bruch zwischen ihm und seinen Parteigenossen, dessen Gründe er mit gewohnter Beredsamkeit in einer seiner bekanntesten Schriften („An Appeal from the New to the old Whigs") auseinandergesetzt, größere Dimensionen und bestimmtere Formen angenommen; und vom Jahre 1794 an gehörten die unter dem Herzog von Portland sich absondernden Whigs zu den Anhängern der Pittschen Regierung, während die Opposition auf Fox und seine Getreuen zusammenschrumpfte.

B., dem wahren Urheber dieser großen politischen Veränderung, war eine wohldotierte Pairie von dem dankbaren Minister zugedacht. Doch der Tod seines Sohnes im August 1794 „entblätterte", wie er später schrieb, „den alten Stamm" — und an erblichen Ehren hatte er keinen Gefallen mehr. Obgleich er aber in diesem Jahre aus dem Parlamente schied, so war seine Energie als Politiker

nichts weniger als erschüttert; und vollkommen verfehlt ist das Urteil, welches in ihm während seiner letzten Jahre nur eine hehre Ruine zu sehen vermeint. Seine persönliche Stellung, mit besonderer Bezugnahme auf die ihm und seiner Gattin verliehenen Jahresgehalte, verteidigte er (1785) mit würdevollem Selbstbewußtsein gegen den Herzog von Bedford in einem an diesen „Leviathan der Kreaturen der Krone“ gerichteten offenen Schreiben, und beschäftigte sich zugleich als Publizist mit dem ökonomischen Zustande des Landes und den Aussichten — für ihn unerträglichen Aussichten — auf einen Frieden mit dem königsmörderischen Frankreich. Von den „Thoughts on a Regicide Peace“ war der vierte Brief noch unvollendet, als der Tod den Unermüdlichen abrief. Am 8. Juli 1797 starb B. in seinem geliebten Landsitz zu Beaconsfield, in dessen Kirche er begraben liegt — seinem eigenen Wunsche gemäß, obgleich der edelsinnige Fox ihm einen Ruheplatz in der Westminster-Abtei zugedacht. — In B. bewundert die Nachwelt vor allem den historischen Sinn, welcher der Lebenshauch seiner politischen Philosophie ist und ihn in den komplizierten Gebilden der Staaten und der Gesellschaft eine fortwirkende Weltordnung, ein lebendiges Kleid göttlicher Vorsehung sehen ließ. In seiner politischen Laufbahn verwirklichte sich diese Tendenz in verschiedenartiger Weise, aber in konsequenter Selbsttreue. Amerika, Indien, Frankreich gegenüber stand er stets auf dem Boden — wie er ihm erschien — des von der Freiheit unzertrennlichen Rechtes. Ihm mangelte weder Wahrheitsliebe noch Fernblick; wohl aber zeigte er in seiner Beurteilung der französischen Revolution eine Befangenheit, die sich vielleicht mehr aus seiner moralischen als aus seiner intellektuellen Natur erklärt. Großmütig, aufopferungsfähig, im Dienste seiner Überzeugung und der Genossenschaft seiner Wahl unermüdlich, wie B. war, fehlte ihm doch selbst als Redner das Sympathische, welches ihn anderen und andere ihm vollkommen verständlich gemacht hätte. Anders läßt sich das Halbdunkel in Stellen seiner Biographie wohl schwerlich erklären; denn bei aller Größe der Begabung, mit der er über die ersten seiner Zeitgenossen hervorragte, so ermangelte er doch einer Haupteigenschaft des erfolgreichen Staatsmannes — er vermochte es nicht, Andersdenkende zu verstehen und Andersfühlende zu beherrschen. Dem entsprechend ist es sein Los gewesen, von der Nachwelt besser gewürdigt zu werden, wie von seinen Zeitgenossen. —

Zu einer Beurteilung B.s als Staatsmann liegen die reichsten Materialien in seinen politischen Schriften, Reden, Berichten und Briefen vor. Die Gesamtausgabe von 18²⁶/₂₇ umfaßt 16 Bände. Von den älteren Biographieen ist die Priors die umfassendste (2. und größere Ausgabe 1826); später erschien Crolys (1840) und (1858) Macknights brauchbares Werk in drei Bänden. Unter den neuesten englischen Schriften über B. dürfte auf die Einleitungen in Paynes Ausgabe ausgewählter B.scher politischer Schriften (Oxford 1874—1878) und auf John Morleys kritische Studien über B. (1867) aufmerksam gemacht werden, besonders aber auf des Letztgenannten biographischen Essay (1879) in der „English Men of Letters“.

**Burkersdorf**, Treffen bei. [...] 1762 griff König Friedrich der Groß[e] durch die Anwesenheit eines russische[n] unter Tschernyschew, die Österreicher auf den Höhen von B. an, und e[r] einen Teil ihrer befestigten Stellung[en] men, wobei sich besonders Möllendo[rf] nete. Daun sah sich gezwungen, die mit der Festung Schweidnitz, zu der jene Stellung gewählt hatte, aufz[u]machte damit die Kapitulation der [...] vermeidlich (9. Oktober). — Vgl. S[...] Siebenjährige Krieg II, 2; Arneth, [Ma]resia, Bd. VI.

**Burleigh**, William Cecil, [...] Cecil.

**Burleigh**, Robert Cecil, Lo[rd] Graf Salisbury; s. Cecil.

**Burnside**, Ambrose Everett, e[iner der be]kanntesten Heerführer der nordamerikan[ischen Union] in dem Kriege gegen die Sezessionist[en], 23. Mai 1824 zu Liberty in dem Sta[at ...] geboren. Auf der Militär-Akademie [...] zum Artillerieoffizier (1842—1847) [...] seit 1853 aber in bürgerlichen Geschä[ften ...] bildete er bei dem Ausbruch des Bürg[erkrieges in] Rhode-Island ein Regiment aus [...] welches er im Mai 1861 der Bund[esregierung] zur Verfügung stellte. Nach der S[chlacht am] Bullrun zum Brigadegeneral, und na[ch ...] siegreichen Erfolgen am 18. März 186[2 zum Ge]neral-Major ernannt, zeichnete er sich [unter Mc]Clellans Oberbefehl in der Schlacht vo[n ...] (17. Sept.) auf dem östlichen Kriegsch[auplatz] aus, daß ihn die Bundesregierung als M[cClellans] Nachfolger am 7. November 1862 z[um Be]fehlshaber ernannte. Die schweren [...] die er am 12. und 13. Dezember 186[2 beim] Angriff auf Friedrichsburg am Rappa[hannock er]litt, wurden Anlaß, daß er schon im J[...] vom Oberkommando wieder zurückt[rat ...]lichere Erfolge hatte er dann 1863 [...]lich 1864 unter Grant als Corpsk[ommandeur]. Am 15. April 1865 quittierte er den [...] 1869, nachdem er noch seit 1866 Gou[verneur von] Rhode-Island gewesen, in den Priv[atstand zu]rückzutreten.

**Busaco**, Karthause im Thale d[es Mon]dejo in Portugal, welche in d[en Kämpfen] zwischen Wellington und Masséna am [...]tember 1810 in der Mitte der englisch[en ...] lag. Als Masséna im September 181[0 nach] Einnahme von Ciudad-Rodrigo und [...] Portugal einrückte, wich Wellington [...] lange und enge Mondejothal vor [...] endlich aber hielt er dort, wo der Fl[uß] in die Ebene von Coimbra eintritt, [...] Seiten eingeengt sich durchwindet, a[uf] der Sierra de Alcoba am linken Ufe[r ...] hinter der Sierra von Murcela, den [...] zur linken, die Sierra de la Estrella [...] mit seinem 50,000 Mann starken Hee[r ...] Franzosen den Weg nach Coimbra [...] Masséna beschloß am 27. Septemb[er ...]

gen Stellung des Feindes von seinen Unter-
len gedrängt den Angriff; aber obwohl die
gen die steilen Höhen tapfer hinaufstürmten
ich ihrer sogar für kurze Zeit bemächtigten,
er doch schließlich vom Kampfe abstehen;
tte einen Verlust von 4500 Toten und Ver-
ten erlitten. Jedoch gelang es ihm am
urch eine Umgehung Wellington zum Rück-
nach Süden zu zwingen. — Vgl. Baum-
en I, 491 f.; Thiers XII, 292 ff.; Wel-
ton, Despatches, Bd. VI und VII; La-
ite XXIV, 367 f.

ute, Graf von (John Stuart), der letzte
liche Günstling der Krone, welcher in Groß-
nien zur Leitung der Staatsangelegenheiten
fen worden ist, war geboren im Jahre 1713.
e ersten Mannesjahre verbrachte er zum Teil
r Zurückgezogenheit der schottischen Insel B.,
er ein bescheidenes Einkommen hatte; doch
iratete er sich mit einer reichen englischen
n, einer Tochter der bekannten Lady Mary
ley Montague, und legte so den Grund zu
n der größten Vermögen des heutigen eng-
n Adels. Im Jahre 1750 nahm er am
des Prinzen Friedrich von Wales Dienste;
starb dieser im folgenden Jahre, ohne die
e getragen zu haben, welche ihn nach Boling-
s zweideutiger Ansprache als Patriotenkönig
den sollte. Lord B. war es bestimmt, dem
e des Prinzen Friedrich bei seinem späteren
he, dieselbe Rolle zu spielen, hilfreiche Dienste
ten. Bei diesem, dem nunmehrigen Prinzen
Wales, dem späteren König Georg III., als
mmerherr (Groom of the Stole) angestellt,
n B. bald einen großen Einfluß auf den
lger und dessen Mutter, Augusta, ver-
te Prinzessin von Wales, geb. Prinzessin
Sachsen-Gotha. Von Lord B. erhielt der
Prinz seine Unterweisung in der englischen
sung (wie erzählt wird) mit Hilfe des ihm
fe zur Verfügung gestellten, noch im Manu-
befindlichen Blackstoneschen Werkes. Jeden-
stimmten die persönlichen Lehren B.s mit
dringlichen mütterlichen Ermahnungen wohl
t; und als im Jahre 1760 nach seines
aters Tode König Georg III. den Thron
, war dieser von dem festen Entschlusse be-
an die Stelle des Regimentes der großen
lutionsfamilien“ der Whigs ein Ministerium
eigenen „Freunde“ oder Vertrauensmänner
en. Unter diesen war sein schottischer Lieb-
er erste. Wie allgemein erwartet worden,
Lord B. mit größter Raschheit von Stufe
ufe; am zweiten Tage nach des Königs
besteigung wurde er in den Geheimen Rat
ommen, bald darauf fiel ihm eine einträg-
inecure zu, welche eine königliche Prinzessin
Vergütung niedergelegt; und am 25. März
erschien die amtliche Bekanntmachung seiner
lung als Staatssekretär.

persönliche Popularität des jungen Königs,
dessen Heirat erhöhte, erleichterte den Sieg
litik seines Günstlings über die des großen
Nach dem Abbruche der wenig versprechen-
riedensunterhandlungen mit Frankreich hatte
er Spanien den Krieg erklären wollen, das mit Frankreich einen geheimen „Familienvertrag“ geschlossen. Doch fand er das von einem neuen Einfluß beherrschte Kabinett seiner Führung entwachsen; und nachdem er aus demselben geschieden, war B. thatsächlich leitender Minister. An Spanien mußte trotzdem Anfang 1762 der Krieg erklärt werden; aber obgleich die Ereignisse Pitt recht gaben, blieb die Gewalt in B.s Händen. Das Gebot der Nationalehre zwang ihn, eine Geldunterstützung für das bedrängte Portugal im Parlamente zu beantragen; dagegen glaubte er es verantworten zu dürfen, Preußen die Bezahlung weiterer Kriegssubsidien vorzuenthalten. Vorgeblich auf Grund dieses Treubruchs schied nunmehr auch der einflußreiche Herzog von Newcastle aus dem Ministerium; und an dessen Stelle trat am 26. Mai 1762 B. an die Spitze des Schatzamtes, und war somit dem Namen nach wie in der That erster Minister des Landes.

So schien das langhaltige System der großen Whigfamilien plötzlich und entschieden durchbrochen und Bolingbrokes Traum vermittelst des treuen schottischen Dienstmannes zur Wahrheit geworden zu sein. Doch waren es nicht bloß Glanz und Ehren — wie das Hosenband, mit welchem er sich sofort schmückte —, welche B. unter so sonderbaren Verhältnissen auf den Gipfel gelockt hatten. In den großen auswärtigen Fragen verfolgte er die Politik des Friedens um jeden Preis, und war bemüht, es in dieser Beziehung seinem großen Lehrmeister Bolingbroke sogar zuvorzuthun. Der Pariser Friede vom 10. Februar 1763 war die Errungenschaft der Günstlingsregierung, — der Friede, welcher, wie Pitt ausrief, des langen Krieges Ruhm verdunkelte, die teuersten Interessen der Nation schädigte, und die nationale Ehre durch die Preisgebung von Englands Alliierten befleckte. Solche Erfolge pflegen sich nicht ohne große Anstrengung und großen Widerstand erreichen zu lassen. B. scheint weder staatsmännischer Befähigung, noch der Rednergabe ermangelt zu haben; zudem war er sich bestimmter Ziele bewußt, und durchaus nicht ein Werkzeug königlicher Laune, am allerwenigsten (wie ihm eine hartnäckige Volkslegende nachsagte) der heimliche Mitverschworene eines Unterrockes. Doch erreichte er nichts Besseres, als was Pitt ihm zurief, und erreichte es durch eine Praktik, gegen welche die dunkeln Prozeduren Walpoles und seiner Nachfolger fast zu ihrem Vorteil abstechen. Von der Anklage persönlicher Korruption bei seinem großen Friedenswerk darf er wohl freigesprochen werden — obgleich man sich bei seinen außerordentlichen Reichtümern, seinen Ankäufen und Anbauten über die Anklage selbst wenig verwundern mag. Jedenfalls aber war sein Regierungssystem auf Korruption gegründet. Die Erzählung von den auf Bestechung von Parlamentsmitgliedern zur Zeit des Friedensvotums verwandten Unsummen — 25,000 Pfd. St. sollen an einem einzigen Morgen hingegeben worden sein — mögen immerhin erfunden oder wenigstens übertrieben sein; obgleich sie der inneren Wahrscheinlichkeit nicht vollständig entbehren. Heinrich Fox, von B. (und nicht umsonst) mit der Führung des Unterhauses betraut, bezeichnet

der Geschichtsschreiber Lord Stanhope sicherlich mit Recht als den am wenigsten gewissenhaften unter den Schülern Sir Robert Walpoles. Doch dürfte in der Regierungsweise B.s ein noch verderblicheres Element als die direkte Bestechung von Mitgliedern des Parlaments in der systematischen Besetzung der Ämter, selbst der untergeordneten, durch Anhänger seiner Regierung — nach vorheriger Entlassung Andersgesinnter — zu suchen sein. Glücklicherweise fand diese eigentümliche Gewohnheit vorgeschrittener Demokratieen in Großbritannien nur vorübergehend Anwendung.

Es gereicht der populären Opposition gegen B. wenig zur Ehre, daß sie ihre Angriffe vor allem auf einen Punkt seiner Amtsführung richtete, an dem er wohl verwundbar war, nicht aber, wie es scheint, sich wirkliche Schwäche hatte zuschulden kommen lassen. Dies war nicht sowohl seine Finanzpolitik, oder die „seines Schatzkanzlers“ (wie B. den Sir Francis Dashwood in allzu königlichem Stile zu nennen pflegte), obgleich die Äpfelweinsteuer des Frühjahres 1763 in dem traditionell königlich gesinnten „Äpfelweinlande“ des Südwestens heftigen, aber nur zum Teil erfolgreichen Widerstand hervorrief. Es war B.s schottische Abstammung, und der leicht verbreitete Glaube, daß, was England an fetten Stellen besitze, den Hunger des verhaßten und verhungerten Schottenvolkes zu stillen bestimmt sei, welche ein volkstümliches Vorurteil gegen ihn aufkommen ließ. Dieser Waffe bediente sich insbesondere der in seiner Weise unfehlbare Demagog John Wilkes, und sein genialer Helfershelfer, der vertrunkene Poet und grimmige Satiriker Churchill. In ihrem speziell gegen das ministerielle Journal „The Briton“ (von dem berühmten schottischen Litteraten Smollett) gerichteten Gegen-Journal „The North Briton“ häuften die beiden Kämpen auf den Minister und seine Schützlinge Schimpf und Schande; und Churchill, dessen Feder spitzer war als die seines Genossen, schrieb eine seiner bekanntesten Satiren gegen das hungernde Nachbarland. Soviel man weiß, war die Anklage besonderer Begünstigung seiner schottischen Landsleute vonseiten B.s ohne rechten Grund; doch fand sie allgemein Anklang, und bald war der Minister sogar als Jakobit — als Anhänger der Stuarts — verschrieen. Unbedingt verstand er weder in der Behandlung seiner aristokratischen Gegner, noch in der ihrer Anhänger Maß zu halten; und trotz seines Wunsches, sich in der Litteratenwelt Anhänger zu verschaffen, traf er selten eine für ihn so ehrenvolle Wahl als die der Pensionierung Johnsons. So kam es, daß das verwunderte Land, welches ihn so plötzlich zum Gipfel der Macht hatte emporsteigen sehen, das vielleicht noch merkwürdigere Schauspiel einer plötzlichen Niederlegung dieser Macht erlebte. Am 7. April 1763 schied er, „Gesundheitsrücksichten“ vorschützend, unerwartet aus dem Ministerium; mit ihm traten Fox und Dashwood aus. In der That war sein eigenes Wort, obwohl es die Gefahr der Lage übertrieb, nicht ganz aus der Luft gegriffen — „der Boden, auf dem er stehe, sei so hohl, daß er fürchte, nicht nur selbst zu fallen, sondern seinen königlichen Herrn in seinen Sturz zuziehen“.

Hiermit war seine staatsmännische [...] Ende. Zwar behielt er noch länge[r ...] Königs besonderes persönliches Vertr[auen ...] fürchteten sich spätere Kabinette vor [...] heimnisvollen Einfluß, gegen den Ch[...] Wilkes und Junius, jeder auf s[...] eiferten. Unbedingt trug der un[...] Glaube des Volkes an B.s beherrsch[...] fluß viel zu der mißlichen Stellun[g ...] nigs zu der Nation bei. Erst spät v[...] diese Gerüchte, nachdem B.s politisch[...] längst dahin war. Seine späteren Jah[re ...] er vorzüglich seinen Bauten und wiss[en...] Beschäftigungen. Er starb am 10. [...] infolge eines Unfalles, der ihn bei e[...] nischen Ausflug in der Nähe einer [...] sitzungen (gegenüber der Insel Wight) [...] Weniger seinem Könige als den Staa[...] Großbritanniens blieb die Moral sein[...] baren politischen Laufbahn unvergessen.

Vgl. „Bute“ in Encyclopaedia B[...] 9. Ausgabe; Stanhope, History o[f ...] 1713—1783; Adolphus, History [...] land 1760—1783; sowie die „Memoi[rs ...] Reign of George III.“ von Lord O[...] Walpole); „Diary of G. Bubb Do[...] (Lord Melcombe); Lord C. Fitzmaur[ice ...] of William Earl of Shelburne; Th[e ...] Register für 1763; The North Bri[ton ...] bis 44.

**Butler**, Walter, kaiserlicher Oberst [...] lensteinschen Heere, jüngerer Sohn Pete[r ...] crea aus dem Hause der Schenken (b[...] Irland, erscheint zuerst 1631 als Gefa[ngener ...] Schweden nach der Eroberung von Frank[furt ...] dann 1632 als tapferer und siegreicher F[...] aus Iren geworbenen kaiserlichen Dra[goner...] mentes in den Kämpfen um Eger, zulet[zt ...] nehmer an der Ermordung Wallensteins [...] Herzen gut kaiserlich gesonnen und mit [...] Herzoge abgefallenen Generalen, besonde[rs ...] im Einverständnis folgte er doch dem [...] nach Eger. Er glaubte, „Gott führe [...] Weg vielleicht nur darum, damit er ein[e ...] That ausführe“; er wolle, „wenn Gefa[hr ...] gen den Generalissimus Gewalt brauche[n ...] fangen nehmen oder töten“. Piccolo[minis ...] munternde Botschaft, Wallenstein dem [...] oder lebendig in die Hände zu liefern, [...] auf Belohnung rechnen wolle, hat ihn [...] nicht mehr erreicht. Es galt schnell u[...] gene Verantwortung zu handeln. So [...] am Tage des Einmarsches in Eger da[s ...] ständnis mit dem Kommandanten Go[rdon ...] seinem Oberstlieutenant Leslie, zwei [...] Protestanten, zustande, Wallenstein, Il[...] und deren Genossen in der Nacht z[u ...] am 15. Februar 1634. Es unterlie[gt ...] Zweifel, daß B. bei diesem Schritte eben[so ...] seinem Ehrgeize wie von der Besorgnis [...] gefährdete Person geleitet wurde. — S[...] Kaiserhause geleisteten Dienste wurden gl[...] lohnt durch die Erhebung in den Grafen[stand ...] leihung der Kammerherrnwürde und [...]

er Herrschaft Friedberg. — B. überlebte die
lück nicht lange. Nachdem er noch an der
cht bei Nördlingen teilgenommen, starb er
5. Dezember 1634 zu Schorndorf in Würt-
rg, ohne aus der Ehe mit der Gräfin Fon-
Kinder zu hinterlassen. — Wegen der Lit-
r vgl. v. Ranke, Geschichte Wallensteins,
ig 1869, S. 439 ff. und Franz Krones,
buch der Geschichte Österreichs III, 476 ff.
188; J. E. Heß, Biographieen und Auto-
hen zu Schillers Wallenstein, Jena 1867.

**Butler**, Benjamin Franklin, eines Kauf-
ns Sohn, einer der namhaftesten Generale
ordamerikanischen Bundesheeres in dem Kriege
n die Sezessionisten, wurde am 5. November
) zu Deerfield, einem Landstädtchen in New-
pshire, geboren. Früh verwaist, durch die
ter ursprünglich zum Geistlichen bestimmt,
ete er sich 1838 der Jurisprudenz zu und
feit 1840 in der bekannten Fabrikstadt Lo-
in Massachusetts als praktizierender Rechts-
alt auf. In dieser Stellung hat er sehr be-
nde Erfolge errungen. Seiner politischen
nstellung nach gehörte er von früher Jugend
den Demokraten an, unter denen er einen
bedeutenden Einfluß gewann. Als aber die
avenfrage das Motiv wurde zur Spaltung
die Union, und man nach Lincolns Wahl zum
sidenten (für den 4. März 1861) seit Ende
mber 1860 die Sezession der Südstaaten von
Union in Scene gehen sah, sagte B. sich von
Sezessionisten entschlossen los und veran-
, — einer der ersten Männer des Nordens,
er die ungeheure Gefahr für die Union deut-
erkannte, — sofort starke Rüstungen in dem
te Massachusetts. Von Jugend auf militä-
n Übungen mit Eifer und Verständnis zuge-
ndt, führte B., als Lincoln am 15. April
ein Heer von 75,000 Freiwilligen aufrief,
am 17. April als Brigadegeneral der Mi-
len Heerhaufen nach Maryland, besetzte Anna-
am 13. Mai das höchst unzuverlässige Bal-
, und erhielt am 16. Mai als Generalma-
r Bundesarmee das Kommando in Ostvir-
, wo Fort Monroe seine Basis wurde.
nergische Mann, der auch schnell genug dazu
ritt, die ängstliche Rücksicht zu durchbrechen,
die Bundesregierung damals noch auf die
als „Eigentum“ der Sezessionisten nahm,
doch hier nicht in der Lage, Erhebliches aus-
en. Als er in Monroe (15. August) als
nführer durch General Wool ersetzt war,
er am 22. August mit nur 900 Mann
ihnen Vorstoß, welcher Fort Hatteras, die
ge militärische Stellung an der Küste von
arolina, für die Union gewann. Dann rüstete
it einer Anzahl wirklich tüchtiger Offiziere,
ssachusetts und Neuengland eine neue Ar-
us, die am 25. Februar 1862 von Hamp-
us nach dem Delta des Mississippi in See ging.
Lang ihm, am 25. März Ship-Island zu
en, und dann nach anderen Waffenthaten,
Admiral Farragut glänzend unterstützt, am
i 1862 den großen Zentralplatz des unteren
ippithales, das hochwichtige New-Orleans,
setzen. Mit nur 2500 Mann hielt er dann
die wütend aufgeregte sezessionistische Bevölkerung
dieser großen Stadt sicher im Zaume. Die kalt-
blütige und rücksichtslose Energie, mit welcher er
die unaufhörlichen Provokationen der einheimischen
wie der fremden Gegner der Union beantwortete
und Feindseligkeiten niederhielt, gab Anlaß zu er-
bitterten Schmähungen auf den strengen Mann;
und doch ist nur ein einziger Insurgent (sonst noch
vier Strolche, die als Bundessoldaten verkleidet
Erpressungen verübt hatten), kriegsrechtlich hin-
gerichtet worden. B. hat New-Orleans bis zum
Dezember 1862 verwaltet. Mitte Dezember er-
hielt er (auf Grund eines Konfliktes mit dem fran-
zösischen Konsul) seine Abberufung und wurde
durch General Banks ersetzt. Die späteren mili-
tärischen Operationen, die B. im Laufe des Jahres
1864 wieder von Fort Monroe aus unternahm,
waren nur teilweise von Erfolg begleitet. Nach
Ablauf des Krieges hat sich B. 1866—1875 we-
sentlich als Mitglied des Kongresses bethätigt.
Eine Geschichte seines Lebens bis 1863 schrieb in
demselben Jahre James Parton in New-York;
sie ist durch Raster und Remack deutsch bearbeitet
worden.

**Buturlin**, Alexander Borissowitsch,
Graf. Als Sohn eines Stolnik und Obersten
aus dem vornehmen Hause B. am 18. Juli 1704
geboren, wurde B. 1714 als Gemeiner in die
Garbeliste eingetragen, studierte 1716—1720 auf
der neuen Seeakademie in St. Petersburg, wurde
1720 Adjutant Peters des Großen und be-
gleitete ihn auf seinen Feldzügen gegen Schwe-
den und Persien, oft mit den geheimsten Aufträ-
gen betraut. 1725 wurde er Hofjunker, 1726
Kammerjunker, 1727 Kammerherr Elisabeths und
ihr erklärter Geliebter. Obgleich ein armseliger
Kopf, wurde B., der 1728 Wirklicher Kammerherr
und Ritter des St. Alexander-Newski-Ordens
geworden war, zum General-Major und Unter-
lieutenant im Chevalier-Garbecorps befördert. Als
er Peters II. Liebling, den Fürsten Dolgoruki
(s. d.), beseitigen wollte, wurde er durch dessen
Einfluß selbst gestürzt und 1729 zur Armee in die
Ukraine entfernt. 1731—1733 stand er bei dem
persischen Corps und beteiligte sich an den Ge-
fechten im Kaukasus, z. B. bei Derbend am
9. Juli 1733. 1735 Gouverneur von Smolensk
geworden, diente er 1739 unter Münnich (s. d.)
gegen die Türken und befehligte ein Corps von
zwanzig Regimentern zum Schutze der Ukraine.
Unter der Regentin Anna (s. d.) wurde der bis-
herige Gouverneur 1740 General-Kriegskommissär
und General-Lieutenant. Als Elisabeth zum Throne
gelangte, brach für den einstigen Geliebten eine
neue Zeit an. Er erhielt die Generalverwaltung
von Kleinrußland, wurde General en chef und
1742 Oberbefehlshaber der in Livland, Estland
und Weliki Luki gegen Schweden gesammelten
Truppen, mit denen er unbedeutende Erfolge er-
zielte, stieg 1742 zum Senator und Generalgou-
verneur von Moskau, 1747 zum Generaladjutan-
ten, 1749 zum Oberst-Lieutenant des Preobra-
shenskischen Leibgarde-Regimentes auf, wurde 1751
St. Andreas-Ritter, am 15. September 1756 Ge-
neral-Feldmarschall, wohnte von nun an den Mi-
nisterkonferenzen bei, und im Februar 1760 er-

folgte seine Erhebung in den erblichen Grafenstand. Er war mit einer Tochter des Feldmarschalls Fürsten M. M. Galitzin (s. d.) vermählt. Elisabeth stellte ihn im November 1760 an Stelle Saltykows (s. d.) als Oberbefehlshaber an die Spitze der in Preußen operierenden Armee. Er war ebenso untüchtig wie sein Vorgänger, stützte sich hauptsächlich auf Tschernischew (s. d.) und ließ als blinder Preußenfeind den verdienten General Tottleben, weil er ein Preußenfreund sei, in Ketten nach Petersburg führen. Erst im Juni 1761 brach B. von Posen auf, verband sich am 12. August bei Striegau mit den Österreichern unter Laudon (s. d.), ließ sich aber nicht dazu bewegen, eine Schlacht gegen Friedrich den Großen zu wagen; sein Dünkel, ja nicht ein Gehilfe Laudons werden zu wollen, rettete den schwer bedrängten König. In vollem Grolle gegen Laudon zog B. am 10. September nach Polen ab, ließ nur Tschernischew zurück und sandte dem Corps vor Kolberg einige Verstärkung. Einen Heeresbefehl erhielt B. nie wieder. Peter III. ernannte ihn zum Generalgouverneur von Moskau 1762, in welcher Stellung er auch unter Katharina II. blieb. An diese schloß er sich 1762 sofort an; mit ihr erschien er bei der entscheidenden Revue am Abende des 9. Juli und sie verlieh ihm einen mit Brillanten geschmückten Degen. B. starb am 31. August 1767. — Vgl. Fürst N. S. Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten, dritte Abteilung: Die Neuzeit, Bd. III, Kassel 1875; Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, ebd. 1877.

**Buxhöwden**, Friedrich Wilhelm Graf von. Als Sohn eines russischen Kollegienassessors zu Magnusdal auf der Insel Moon am 14. September 1750 aus einer der vornehmsten livischen Familien geboren, verlebte B. eine sehr ärmliche Jugend, trat 1760 in das adelige Kadettencorps zu Petersburg, machte 1769 und 1770 den türkischen Feldzug mit, that sich zumal bei Bender hervor, erregte die Aufmerksamkeit Rumanzows und Panins und wurde Adjutant Grigorj Orlows. Dieser verschaffte ihm 1773 die 4. Klasse des St. Georg-Ordens, nahm ihn 1774—1775 zum Reisebegleiter durch Deutschland und Italien, gab ihm 1777 seine natürliche Tochter Natalie zur Ehe und beförderte ihn warm. 1783 wurde B. Oberst und Flügeladjutant Katharinas II. und seit 1789 stand er als Generalmajor unter dem Prinzen von Nassau im Kriege gegen Schweden, überschritt 1790 die schwedische Grenze, schlug Meyerfeld und Hamilton, entsetzte Friedrichshamm und Wiborg, operierte voll Schlagfertigkeit, erhielt das Krongut Magnusdal zum Geschenke und wurde mit dem St. Annen-Orden 1. Klasse dekoriert. Im polnischen Kriege kommandierte er 1792 und 1794 eine Division, suchte human unnützes Blutvergießen zu verhüten, machte sich bei den so schwer bedrückten Polen beliebt und wurde nach der Erstürmung Pragas erst Gouverneur von Warschau, dann Administrator Polens. Von Katharina erhielt er den St. Georg-Orden 3. und den St. Wladimir-Orden 2. Klasse, von Polen den Weißen, von Preußen den Roten Adlerorden und wurde am 18. Dezember 1796 in den [illegible] preußischen Grafenstand erhoben. Paul I. [illegible]nannte ihn 1797 zum Militärgouverneur [illegible] Petersburg, zum Generalleutnant und [illegible] ihn im April 1797 zum russischen Grafen; [illegible] aber fiel B. in volle Ungnade und [illegible] seine Güter, bis ihm der Aufenthalt in D[illegible]land gestattet ward. Alexander I. rief ihn [illegible] ließ ihn die Ortsangaben in Petersburg [illegible] und ernannte ihn zum Generalgouverneur [illegible] Truppeninspektor der Ostseeprovinzen. 1805 [illegible] B. als Oberbefehlshaber des linken Flügels [illegible] russischen Armee bei Austerlitz vergebens [illegible] 1806 führte er unter Kamenskij (s. d.) [illegible] Corps, nach dessen Rücktritte aber im [illegible] d. J. den Oberbefehl des Heeres in O[illegible] und erhielt von Friedrich Wilhelm III. [illegible] Schwarzen Adlerorden. Nach der Schlacht [illegible] Pultusk ruhte Bennigsen (s. d.) nicht, [illegible] durch Verleumdungen B. verdrängt [illegible] hatte, entging aber einem Duelle mit ihm. [illegible] zog am Dnjepr und an der Düna die [illegible] Armee zusammen, organisierte sie neu [illegible] diente sich den St. Andreas-Orden. Er [illegible] Februar 1808 mit 18,000 Mann in [illegible] ein, brachte in zehn Monaten das ganze [illegible] russische Gewalt, zwang Sweaborg, das [illegible] überwindlich galt, zur Kapitulation, und [illegible] Frieden von Friedrichshamm (17. September [illegible] fielen Finnland, Westbothnien bis an den [illegible] und ein Teil der Alandsinseln an Rußland. [illegible] General der Infanterie trat B. am 12. [illegible] 1809, von Knorring ersetzt, ab und [illegible] Schloß Lohde (Estland) am 23. August 181[illegible] Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte [illegible] Politik, dargestellt in der Geschichte des [illegible] hohen Adels, Kassel 1877.

**Buzot**, François Nicolas Léon[illegible] Am 1. März 1760 in Evreux geboren, [illegible] sich B. zu einem stolzen und unabhängigen [illegible]rakter und wurde ein glühender [illegible] Republiken des Altertums, dem das [illegible] Treiben am Versailler Hofe unüberwindlichen [illegible] bereitete. Er bekleidete eine Advokatur in [illegible] Vaterstadt, als er 1789 in die Generalstaaten, dann in die Nationalversammlung deputiert [illegible] Laut bekannte er seine demokratischen [illegible] und seine Abneigung gegen das bourbo[illegible]nigtum; er billigte im Juli 1789 die [illegible] Volksaufstände und sprach sich am 6. [illegible] dahin aus, die geistlichen Güter gehörten [illegible]tion. Nach der verunglückten Flucht des [illegible] beantragte B. 1791, die Nationalver[illegible] solle Ludwigs Verhalten durch einen [illegible]konvent prüfen lassen, drang aber nicht [illegible] Nach der Auflösung der konstituierenden [illegible]nalversammlung (1791) kehrte er nach [illegible]heim, das Vizepräsidium am Pariser Kriminal[illegible]tribunal ausschlagend, und übernahm das [illegible]dium des Kriminaltribunals des Eure-Departements. Dies schickte ihn im September 179[illegible] in den Nationalkonvent. Er warf sich [illegible] auf die Seite der Gironde und suchte den [illegible]tiven und zerstörenden Elementen zu [illegible] Nachdem er früher mit Robespierre [illegible] wandte er sich mutig gegen jede [illegible]

ırecensregiment und
ammlung einer De=
Departements zum
e Maßregeln gegen
vor. Diese Anträge
:, Danton und Ge=
ınd Verleumdungen
. Um jedem Despo=
egegnen, beantragte
ben die Todesstrafe,
ınigtums vorschlage,
ınliche Feindschaften
Könige der Prozeß
Departements zum
:fen wissen und da
:m Urteile zu ziehen,
er am 19. Januar
beschuldigte Orléans
ruhen und wünschte
e abgeschlagen, und
die Zukunft. Am
en Worten den Ver=
ezeichnet, im März
ris die Freiwilligen
Gemeinderat sei der
ll Befürchtungen er=
egen die Errichtung
ı Mai rügte er die
ıen. In den Sturz
ielt er am 2. Juni
.3. Juni in Anklage=
:onventsdekret vom
terlande erklärt. Er
ıen und nach dem
, wo er und einige
zen die Schreckens=
bts erreichten; ohne
Freunden nach dem
erall der Schrecken
Eigentum war kon=
inbert worden, die
ig Buzot" als den
er tausend Gefahren
b.) und dessen Fa=
ach Saint=Emilion
Pétion (s. d.) be
flichen und endete
Am 7. Juli 1794
deselbe bei Saint=
:rweste, von Wölfen
,Mémoires sur la
G u a d e t (Paris

G o r d o n, Lord.
788 geboren, wurde

B. Englands größter Dichter seit den Tagen Shakespeares und Miltons. Uns aber beschäftigt hier nur sein Eingreifen in die griechischen Angelegenheiten, bei dem er einen frühen Heldentod fand.

Nach der Bändigung des von B. gehätschelten Carbonarismus in Italien durch die Kabinette schaute er träumerisch auf Hellas hin und als durch Canning (s. d.) der Philhellenismus England ergriff, begeisterte er sich derart für den hellenischen Freiheitskampf, daß er, bereits länger in Kontakt mit dem griechischen Komitee in London, mit den jungen Grafen Gamba und anderen Vertrauten im Juli 1823 in Livorno ein mit Waffen, Geld u. s. w. ausgerüstetes Schiff bestieg; jubelnd wurde er bei seiner Landung auf Kephalonia im August 1823 begrüßt. Mit an ihm ganz ungewohnter Sicherheit und kühler Klugheit vermied er es, sich irgendeiner der sich befehdenden griechischen Parteien zu verbinden, hielt sich neutral und beobachtend und verhandelte nur unmittelbar mit der griechischen Regierung. Fürst Alexander Maurocordatos (s. d.) rief ihn nach dem schwer bedrängten Missolunghi; B. rüstete zwei Schiffe aus und landete am 5. Januar 1824 bei Missolunghi, wie ein Retter empfangen. Durch seine Freunde in London suchte er nun den Hellenen ein britisches Darlehen zu verschaffen, während er es sich zur eigensten Aufgabe machte, die Zwistigkeiten der Parteihäupter, diesen Hauptgrund der Zersplitterung der Griechen, zu begraben. Er ermahnte die Patrioten zur Eintracht, nahm lebhaften Anteil an der neuen englischen Philhellenengesellschaft, wandte seine vollste Aufmerksamkeit kriegerischen Rüstungen zu und nahm vom 1. Januar 1824 an 500 Sulioten in Sold; mit ihnen wollte er den Türken das hochwichtige Schloß von Lepanto entreißen, wobei ihn 2500 Griechen und eine Batterie der englischen Philhellenen unterstützen sollten. Aber in elenden Zwisten vergeudeten die Hellenen ihre Zeit; B.s eigene Soldaten meuterten; seine gebrochene Gesundheit erlag den Gemütsaufregungen, ein Sumpffieber raffte ihn in zehn Tagen am griechischen Osterfeste, 19. April 1824, dahin. Ganz Griechenland trug um ihn 21 Tage Trauer, Europa beklagte das frühe Scheiden des Titanen. Seine Leiche wurde in der Dorfkirche von Hucknall bei Newstead=Abbey beigesetzt, da ihr ein Grab in der Westminster=Abtei verweigert wurde. — Vgl. u. a.: G a m b a, Narrative of Lord Byrons last journey to Greece, London 1825; P a r r y, The last days of Lord Byron, London 1828; T r e l a w n e y, Recollections of the last days of Byron, London 1858.

# C. (Siehe auch K und Z.)

a l e). Clifford, Ar=
Cooper und Lauder=
Kommission für die
von der die Mit=
usgeschlossen blieben

und die als Kabinettsrat die auswärtigen Dinge behandelten, bevor sie an den Geheimen Rat gelangten. Nach ihren Anfangsbuchstaben wurden sie bald als C a b a l=Ministerium bezeichnet, ohne daß damit irgendein Tadel verbunden war; vielmehr haben

die fünf ihrem Walten die gehässige Bedeutung erst verschafft. Unter einander waren sie sehr verschieden, der Grundzug ihres Charakters aber war wenig ehrenhaft. Regelmäßig versammelten sie sich zur Vorbereitung der Ausführung des von ihnen in Dover am 31. Dezember 1670 unterzeichneten Vertrages mit Frankreich, aber nur Arlington und Clifford, letzterer die Seele des katholischen Projektes, waren in den echten Dover-Vertrag vom 1. Juni 1670 eingeweiht, den anderen drei war nur der simulierte Dover-Vertrag vom 31. Dezember bekannt (s. „Buckingham, Herzog von"). Der fähigste der fünf war Ashley Cooper (s. „Shaftesbury, Graf"), und mit ihm stimmten die Kollegen in der Absicht überein, durch eine Milderung der Uniformitätsgesetze, unter Mitwirkung Ludwigs XIV. und von einem auswärtigen Kriege getragen, die königliche Prärogative zu stärken und das Königtum so unabhängig wie möglich zu machen. Arlington und Clifford wollten überdies den Katholicismus in England wiederherstellen; Clifford sah das Heil nur in der Verbindung religiöser Freiheit mit königlicher Machtvollkommenheit und hielt es für des Königs Pflicht, den verschiedenen Bekenntnissen volle Freiheit zu gewähren; mit dem Herzoge von York (s. „Jakob II.") innig verbunden, verabscheute er gleich ihm jede Verbindung mit den Niederlanden und wollte den Krieg gegen sie; vor diesem Kriege — meinte Arlington — könne König Karl II. nicht mit der Katholicitäts-Erklärung aufzutreten wagen. Die fünf Ratgeber, in deren Taschen französisches Gold floß, rieten Karl zu allen schlimmen Schritten, unbekümmert um den Ausgang der Regierung seines Vaters; ernstlich dachten sie an die Vernichtung des Parlamentes, während sie durch Bestechung auf seine Mitglieder einzuwirken suchten. Der Entwickelung des englischen Staates, der ganz vom Protestantismus durchtränkt war, lief der Gedanke, sich der katholischen Welt und den Prinzipien absoluter Monarchie anzuschließen, schnurstracks entgegen; anstatt der von Ludwig XIV. geplanten Universalmonarchie die Wege zu versperren, ebnete die Kabale sie ihm und half ihm das beste Bollwerk der osteuropäischen Welt, die Niederlande, niederzuwerfen. Um Geld für den Krieg gegen letztere zu erlangen, belogen Karl und die Kabale das Parlament; sie stellten sich, als seien sie eifrigste Anhänger der Triple-Allianz von 1668 (England, Holland, Schweden gegen Frankreich) und hielten Frankreich gegenüber eine Vermehrung der Flotte für nötig. Das Unterhaus ließ sich düpieren nnd bewilligte 800,000 Pfd. Sterl. an Subsidien; hierauf wurde das Parlament vertagt und der Hof rüstete gegen die Niederlande. Da aber dies Geld nicht ein Jahr für Flotte und Heer aushalten konnte und die Finanzen Englands im schlechtesten Zustande waren, griff der König auf Ashleys und Cliffords Rat zu einem schmählichen Bruche des öffentlichen Vertrauens: die Banquiers in London pflegten der Krone große Vorschüsse zu machen und erhielten hierfür Anweisungen auf die Staatseinnahmen; jetzt erklärte die Schatzkammer, die Anweisungen für die Rückzahlung solcher Vorschüsse auf die Einkünfte von 1672 wäh-
rend dieses Jahres nicht honoriert, nur
von 6 Prozent gegeben werden — Ja
füllte Börse und Privatkreise, große Hä
eine heftige Erbitterung sammelte sich g
Krone. Diese ging immer despotischer
rascher Folge erschienen Proklamationen
von Parlamentsakten dispensierten od
fügungen trafen, die gesetzlich nur vom
mente getroffen werden konnten. Unt
erschien am 25. März 1672 die Indul
klärung, wodurch Karl II., ohne der angli
Kirche etwas zu vergeben, alle Strafgese
Nonkonformisten und Rekusanten kraft s
Autorität suspendierte, den protestantisch
ters Plätze zu ihren Gottesdiensten an
versprach und den Katholiken den Priv
dienst erlaubte; — trotz dieser Fassung
Volk hierin eine illegale Begünstigung de
liken, bei denen lauter Jubel herrschte; es
instinktiv die Verbrüderung des Absoluti
Rom, und Gerüchte über die Konversion
zogs von York und selbst seines königlich
ders schwirrten durch die Luft. Am 2
erklärte Karl II. dem Interesse Englands
und im Dienste Frankreichs den Nied
den Krieg, der mit großen Verlusten
wurde. Karl II. fand sich bald ohne al
und da Clifford darauf bestand, den K
zur Vernichtung der Niederlande fortzu
mußte zum Behufe der Bewilligung neu
das Parlament am 14. Februar 1673 zu
treten. Indessen Karl, hauptsächlich vo
Schatzmeister Clifford und vom Lordkanzle
Shaftesbury (Ashley) beraten, hoffärtig
griff das Parlament sofort das Cabal-Mi
an, langsam seine Stellung unterhöhlen
gleich der Krieg nicht populär war, bewi
Karl eine Subsidie von 1,260,000 Pfd.,
sich dann aber gegen die Indulgenz-E
und sprach dem Könige aus, Strafgesetze
lichen Sachen könnten nur durch Par
beschluß suspendiert werden. Karl wol
nachgeben, aber er wußte, daß ihm d
Subsidien nicht gegeben würden; Ludwi
riet ihm, sich einstweilen den Forderun
Parlamentes zu fügen, bis er ihn später
nen Heeren gegen dasselbe unterstütze
und obgleich die Kabale außer Arlington
Festhalten an der Indulgenz-Erklärung u
zur Auflösung des Parlamentes riet, w
Karl feierlich die Indulgenz-Erklärun
im Volke tollen Jubel hervorrief; still
behielt der König sich freilich vor, bei glü
Gelegenheit sein kirchliches Autoritätsrech
hervorzuholen. Das Parlament aber l
an seinem Erfolge nicht genügen, sondern
anglikanische Kirche stark und sicher zu stel
rang es dem Könige trotz seines Wide
und Cliffords Ankämpfen die Genehmig
der berühmten, bis auf Georg IV. in
bleibenden Test-Akte, 29. März 1673: We
in England ein öffentliches Amt bekleiden
außer dem Eide der Treue (Supremat
Erklärung ablegen, daß er das Dog
Transsubstantiation abschwöre, und öffent

kanischem Ritus das Abendmahl nehmen. Test-Akte war eine entschiedene Niederlage nach Absolutismus lüsternen Königs vor sei- Gemeinen. Alsbald legte der Herzog von , der heimlich Katholik geworden und den Eid nicht leisten konnte, seine Würden nieder, Clifford trat, den Eid verweigernd, aus dem sterium, wo ihn Graf Danby (s. d.) ersetzte. anderen Glieder der Kabale blieben im Amte. Vermählung des Herzogs von York mit einer schen Prinzessin und die Fortsetzung des ndischen Krieges bereiteten Karl II. neue igkeiten. Der verschlagene Shaftesbury ) knüpfte, um seine Stellung zu sichern, r Opposition an, mit der auch Buckingham ) seinen Frieden machte, und riet Karl zum mentritte des Parlamentes im Oktober . Sobald es sich versammelte, beschwerte Unterhaus sich formell über die französische , über die schlechten Räte der Krone, be- über Lauderdale (s. d.), griff Yorks Heirat wurde vertagt. Da Shaftesbury sich zu der Opposition anschloß, wurde er im No- 1673 entlassen und bekämpfte von nun wildesten Papsttum und Absolutismus; bewog das Parlament im Januar 1674 nem Wiederzusammentritte, von Karl II. reibung eines Bettages gegen die Gefahren pstums und Bereithaltung der Truppen don und Westminster gegen einen pa- Aufstand zu verlangen, und Karl wil- . Das Parlament zog Lauderdale, Bucking- Arlington, die Reste des Cabal-Mi- , zur Verantwortung, Lauderdale wurde meisten angegriffen; die Anklage blieb drei schweben, doch mußten Lauderdale ingham entlassen werden und Arlington in den königlichen Hofhalt über. So endete verhaßte Cabal-Kabinett; am 19. Februar erfolgte der Friede mit den Niederlanden minster und alle Pläne der Katholisierung ands wie der Restauration absoluter Kron- waren elend gescheitert. — Vgl. u. a.: aulay, History of England from the sion of James II., Bd. I, London 1848; ke, Englische Geschichte vornehmlich im sech- und siebzehnten Jahrhundert, Bd. IV, 1863; O. Klopp, Der Fall des Hauses und die Succession des Hauses Hannover oßbritannien und Irland, Bd. I, Wien

**llero**, Don José Antonio, spanischer unter Karl IV. Nachdem er durch eine mit einer Kammerfrau der Königin seine gemacht hatte, folgte er 1798 im Justiz- terium auf Jovellanos und behauptete sich Sturze der Dynastie 1808, ein Mann ollendeter Charakterlosigkeit und eingefleisch- gemeinem Hasse gegen alle edlen, reforma- Bemühungen und ihre Vertreter. In Stellung als Minister trug er wesentlich Sturze des alten Spanien bei.

**llero**, Fernan, 1800—1876, hervor- politischer und geographischer Schrift- leit erster Präsident der spanischen geo- hen Gesellschaft. Am politischen Leben nahm er durch seine zweimalige Verwaltung des Ministeriums des Innern teil.

**Cabarrus**, François Graf von, 1752 bis 1810, ein geborener Franzose aus Bayonne, welcher als Kaufmann nach Madrid kam und dort Einfluß als Finanzmann erlangte. Auf seinen Rat erfolgte die Emission eines verzinslichen Papieres, der sogen. Vales, und 1782 die Errichtung der San Carlos-Bank, deren Direktor er wurde, 1785 die Handelsbank für die Philippinen. Er stieg zum Staatsrate im Finanzministerium empor, verlor aber 1790 unter Karl IV. nicht nur alle seine Stellungen, sondern wurde auch von 1790 bis 1794 in strenger Haft gehalten, unter der Anschuldigung, öffentliche Gelder veruntreut zu haben. 1794 wieder befreit und im folgenden Jahre auch feierlich rehabilitiert, weiterhin dann in den Grafenstand erhoben, mit einer Dotation von 6 Millionen Realen entschädigt, zum Hofbanquier, Generalintendanten der öffentlichen Wege und Kanäle und zum Generaldirektor der königlichen Fabriken befördert, übte er seit dem Baseler Frieden einen nicht unbedeutenden Einfluß zugunsten einer freisinnigeren inneren Politik auf Godoy aus, dem er sich auch bei den Verhandlungen mit Frankreich durch den Einfluß seiner mit dem Konventsdeputierten Tallien verheirateten Tochter Therese sehr nützlich erwies. Ihm verdankte sein Freund, der verbannte Jovellanos neue Begünstigung seiner Ideen und die Veröffentlichung und allgemeine Verbreitung seiner berühmten Denkschrift über die Lage des spanischen Ackerbaues. Seine Ansichten über die Neubelebung des spanischen Staates hatte er in einer Reihe von Briefen, die er in den letzten Jahren an Jovellanos geschrieben hatte, entwickelt; dieses sein Programm übergab er damals dem Friedensfürsten.

Als sich 1797 gegen Godoys Stellung von allen Seiten gefährliche Stürme erhoben, setzte C. es sogar durch, daß die ausgezeichnetsten Vertreter des liberalen Systems, Jovellanos und Saavedra, zu Ministern der Justiz und der Finanzen berufen wurden: freilich ein Ereignis von nur vorübergehender Bedeutung. 1797 und 1798 vertrat er Spanien auf dem Kongresse von Lille und Rastadt und sollte dann als spanischer Gesandter nach Paris gehen, indes wies ihn das Direktorium als geborenen Franzosen schroff zurück. Mit der Beseitigung der liberalen Strömung hörte auch sein Einfluß auf die innere Politik Spaniens auf; Godoy verbannte ihn sogar nach Burgos und schickte ihn schließlich als Gesandten nach Holland. Die letzten Jahre Karls IV. brachten ihm wieder Verbannung und Elend; 1808 aber wurde er nach Karls IV. Abdankung von Ferdinand VII. zurückgerufen und zum Finanzminister gemacht; als solcher folgte er ihm nach Bayonne. Unter Joseph Bonaparte endlich gehörte er den Afrancesados als Minister und Direktor der San Carlos-Bank an; er starb am 27. April 1810 in Sevilla, — „ein außerordentlicher Mann“, so urteilt Jovellanos, „in welchem Talente und Schwächen, die edelsten Eigenschaften und die auffallendsten Fehler sich den Rang streitig machten“.

Vgl. „Cartas del Conde de C.“, Madrid 1813.

**Cabet,** Etienne. Am 2. Januar 1788 in Dijon geboren, widmete sich C. pädagogischen Studien, wurde Gymnasiallehrer, ging aber zum Studium der Medizin und schließlich zu dem der Rechte über und wurde in seiner Vaterstadt Advokat. Als unruhiger Kopf nahm er unter der Restauration an vielen politischen Demonstrationen gegen die Regierung teil, hielt sich zu geheimen Gesellschaften, kam wiederholt in Untersuchung und wurde seiner Stelle als Oberstaatsanwalt von Corsica 1831 enthoben. Er ging nach Paris, wurde ein wilder Carbonari und trat in den obersten Ausschuß ihres Geheimbunds. Im Juli 1831 vom Departement Côte d'Or in die Deputiertenkammer gewählt, schlug er sich zur äußersten Linken und bekämpfte ungestüm die Regierung. 1832 ließ er in Paris erscheinen: „Révolution de 1830 et situation présente, expliquées et éclairées par les révolutions de 1789, 1792, 1799 et 1804, et par la Restauration“ (zwei Bände), und 1833: „Association libre pour l'éducation du peuple“. Wegen eines allzu dreisten Artikels in einer radikalen Wochenschrift wurde er im März 1834 zu zweijähriger Haft verurteilt, entfloh aber nach London, griff das Julikönigtum in wilden Pamphleten an und studierte eifrig kommunistische Schriften; besonders fesselte ihn Thomas Morus. Den Roman von F. Adams: „Lord W.' Carisdalls Reisen nach Ikarien“, worin ein sozialistisches Utopien geschildert war, lernte er kennen und ließ ihn, durch das Amnestiedekret von 1839 begnadigt und nach Paris zurückgekehrt, hier 1842 als „Voyage en Icarie, roman philosophique et social“ in neuer Bearbeitung erscheinen (5. Auflage, 1848; ins Deutsche übersetzt von Wendel-Hippler, 1847). C. stellte in diesem Romane, der ihm sehr viel Anhänger zuführte, ganz kommunistische Grundsätze auf, gemeinsames Eigentum und gemeinsamen Genuß, und sein Buch wurde das Glaubensbekenntnis vieler Handwerker und Arbeiter, welchen die Ideen St. Simons und Fourriers zu dunkel und verwickelt erschienen; weil C. radikaler war, fanden sie ihn verständlicher und klarer; er appellierte auch gar nicht an die Überzeugung, sondern begnügte sich mit der Überredung. Seiner Darstellung gebrach es sehr an originellen Gedanken. Unermüdlich arbeitete er schriftstellernd im Interesse des Kommunismus und brach absolut mit dem Republikanismus. 1840 erschien in Paris seine vierbändige, in diesem Sinne verfaßte „Histoire populaire de la révolution française de 1789 à 1830“, die große Verbreitung fand (2. Auflage, 1845—1847); 1841 folgten „Douze lettres d'un communiste à un réformiste sur la communauté“ — deutsch von Allhusen (Kiel 1850) als „Die neue Sittenverbesserung durch die Ikarische Gemeinschaft“ —; 1842 „Propagande communiste“; 1843 „Etat de la question sociale en Angleterre, en Ecosse, en Irlande et en France“ und „Procès du communisme à Toulouse“; 1844 „Petite communauté de devoirs et petite colonie fraternelle“ und „La femme, son malheureux sort dans la société actuelle, son bonheur dans la communauté“ (4. Auflage 1848), dann „L'ouvrier“ (4. Auflage 1848), u. a. m. Von 1843 [...]
jahrelang die Wochenschrift „Le po[...]
welcher er inbezug auf Ehe und Fam[...]
Wissenschaft und Kunst gemäßigter[...]
huldigte, entzweite sich darum mit [...]
Kommunisten, den „Babouvistes“ [...]
mit 150 Anhängern die Bezeichnu[...]
nistes Icariens“ an; der Sonnenst[...]
sollte ihr Vorbild sein. Aber die [...]
Thätigkeit genügte C. nicht, er w[...]
wirken und seine kommunistischen [...]
wirkliche Leben übersetzen. Eine A[...]
schossen das Geld zusammen, womi[...]
Texas kaufte, um hier sein Ikarien [...]
und gingen teilweise dahin. C. blie[...]
die Februarrevolution von 1848 [...]
ihm in Frankreich günstigen Bod[...]
und beteiligte sich eifrig am Treibe[...]
republikanischen Klubs. Bald aber [...]
kennen, daß hier kein Feld für ihn [...]
Ausgange der Junischlacht schiffte e[...]
Genossen nach Texas ein, fand aber [...]
Vorausgereisten eine wenig freundlic[...]
denn anstatt Wohllebens hatten die [...]
pazen und Entbehrungen ohne Z[...]
Bitter enttäuscht, kehrte ein Teil [...]
offenem Streite mit C. nach Fra[...]
verklagte ihn hier, er habe ihr Ve[...]
200,000 Frs., schwindelhaft an sich [...]
das Zuchtpolizeigericht der Seine v[...]
1849 in contumaciam zu zweijähri[...]
fünfjähriger Einbuße der bürgerlich[...]
Mit den ihm treu Gebliebenen zog [...]
Stadt Nauvoo in Illinois, bewir[...]
seit Mai 1850 den Besitz der vertrieb[...]
nen und herrschte als Diktator mit e[...]
mußte aber bald erkennen, daß e[...]
Idealstaate den Streit unter den M[...]
gessen hatte. Stolz ließ er im S[...]
bekannt machen, die Ikarische Kolon[...]
Franzosen und 65 Deutsche (91 Ch[...]
sich wegen der obigen Anklage zu [...]
reiste C. 1851 nach Frankreich, [...]
Juni dem Pariser Gerichte und im [...]
sein Prozeß vor dem Appellationsho[...]
am 26. Juli freigesprochen und blie[...]
Freunden in Paris; trefflich hatte [...]
teidigt. Da er sehr populär wurde [...]
hatte, von den Sozialdemokraten i[...]
gebende Versammlung gewählt zu wer[...]
der leicht erregte Mann sogar von [...]
keit, das Präsidium der französischen [...]
erlangen, aber der Staatsstreich Na[...]
2. Dezember 1851 zerstörte seine Ill[...]
er kehrte nach Nauvoo heim. Sei[...]
überdrüssig, stürzte ihn 1856 seine [...]
stieß ihn aus der Kolonie und ließ ih[...]
Elende am 9. November 1856 zu [...]
(Missouri) sterben.

**Cabral,** Pedro Alvarez, a[...]
genannt, ein Portugiese, der Entdeck[...]
1460—1526. Auf einer zweiten Re[...]
indien begriffen, wurde er 1500 b[...]
strömungen an eine unbekannte Küste [...]
verschlagen. Er nahm das Land für [...]
König von Portugal in Besitz und [...]

„Tierra de vera cruz“, welcher später
amen Brasilien wich, d. i. Land des Bra-
r Färbeholzes.

ral, Antonio Bernardo da Costa,
on Thomar, portugiesischer Staatsmann,
1803. Zuerst Advokat und Richter, dann
Cortes auf Seiten der Opposition stehend,
er seit 1838 ein Hauptvertreter des Ab-
mus und der Hofpartei. 1842 stand er
Spitze des Aufstandes von Porto; die
führte die verlangte Verfassung nach
arte Dom Pedros vom Jahre 1826 ein
lte C. mit dem Herzoge von Terceira an
ze der Regierung, die er von da bis 1846
umschränkter Gewalt führte. Er sorgte
inerseits für Ordnung und traf manche
Einrichtung; zu gleicher Zeit aber wirt-
er so willkürlich und gewissenlos, daß
blich der Aufstand, welcher am 17. Mai
n Porto zum Ausbruche kam und dann
Mittelpunkt in Coimbra fand, zur Flucht
Gleichwohl wurde er bald zurückgerufen
angte neuen Einfluß, und seit Juni 1849
r wieder wie früher an der Spitze der Re-
. Diesmal behauptete er sich bis zum
51, wo ihn der von seinem Rivalen Sal-
erregte Militäraufstand stürzte. Seitdem
von der Spitze des Staates entfernt ge-

rera, Don Ramon C., Graf von Mo-
nächst Zumalacárreguy der berühmteste,
und verdienteste Karlistenchef im ersten
Kriege. Geboren am 31. August 1810
sa aus bürgerlichem Stande, widmete er
ch ohne innere Neigung, der Theologie
ielt 1831 auch die niederen Weihen. 1834
in die Reihen der Karlisten ein, einzig aus
Überzeugung von dem Rechte der Sache,
auch als der letzte aufgab. Er war von
baarer Gestalt, kleinem, hagerem Körper
ng sich meist in wunderlicher Kleidung;
n paar große, schwarze, unheimlich leuch-
ugen in dem jugendlichen Gesichte offen-
die in ihm lodernde Leidenschaft und
it. Bald zeigte er seine außerordentliche
ung, jene karlistischen Banden sich zu sub-
en, sie bald zu einem plötzlichen Schlage
nd, bald wieder, wenn die Umstände es
n, nachhause entlassend, dem Feinde aber,
ancher Schlappen, die er erlitten hat, im-
der mit Glück die Stirn zu bieten. Seine
rung galt vor allem dem Prinzipe der
tät; sonst bewahrte er sich einen sehr un-
gen Charakter, der sich mit der servilen,
igen und bornierten Denkweise der Intri-
welche den Don Carlos als sein Hof um-
schlecht vertrug und ihm nur Verleum-
und Zurücksetzung eintrug. Denn auch
auf Religion und Verfassung des Staates
r viel freier und vernünftiger, als es
amarilla gefiel, die weiter kein Prinzip
als die altspanische Tradition um jeden
u erhalten und von diesem blinden Eifer
hne weitere Verdienste, Anstrengungen und
n den Sieg ihrer Sache erwartete. In
ren 1834—1836 that er sich als Banden-
chef (cabecilla) in einer Reihe glücklicher Hand-
streiche hervor, durch die er sich schließlich in Nieder-
aragon und den angrenzenden Landschaften Cata-
loniens und Valencias östlich der Linie Zaragoza-
Madrid so völlig festsetzte, daß er hier wie ein
Regent über die gesamten Hilfsquellen des Landes
gebot, Steuern ausschrieb, Rekruten aushob und
nach mißlungenen Unternehmungen immer wieder
in jenen wilden Gebirgen südlich vom Ebro im
Quellgebiete des Guadalaviar und Tajo eine
Basis für neue Operationen fand. Indes zu
größeren, entscheidenden Unternehmungen hatte er
weder die Macht noch die Neigung, und er konnte
sich auch nur darum so glücklich und so lange
behaupten, weil die Hauptmacht des christinischen
Heeres immer im Baskenlande, Navarra und den
angrenzenden Gebieten beschäftigt war. Vielmehr
erwarb er sich durch furchtbare Greuel, Mord,
Brand und Ausplünderung der in seinem Be-
reiche liegenden Landschaften eine traurige Berühmt-
heit; seine Grausamkeit und Wut erreichte ihren
Höhenpunkt, als der General Mina auf No-
gueras' Befehl im Februar 1836 C.s alte Mutter
hatte erschießen lassen, sich hinterher noch mit der
Lüge rechtfertigend, dieselbe sei an einer gefähr-
lichen Verschwörung mitbeteiligt gewesen, und den
anderen Frauen der karlistischen Führer ein gleiches
Schicksal androhend: eine selbst damals unerhörte
Schandthat, die nur noch durch die entsetz-
lichen Repressalien erreicht wurde, welche nun C.
nahm, wiewohl die von ihm in seiner ersten Ra-
serei gegebenen Befehle glücklicherweise nur zum
Teile ausgeführt wurden. Nachdem er dann mit
Gomez zusammen gegen Madrid und in Anda-
lusien operiert hatte, erlitt er bei Rincon del Soto,
zehn Meilen abwärts von Logroño, eine schwere
Niederlage, in der er selbst schwer verwundet
wurde. Aber schon 1837 war er wieder auf dem
Platze mit größerem Übergewichte als zuvor; und
nur ihm verdankte damals Don Carlos, der nach
seinem unglücklichen Zuge gegen Madrid und der
Niederlage bei Barbastro in Catalonien in gefähr-
liche Enge getrieben worden war, seine Rettung;
zwei Stunden oberhalb Tortosas deckte ihm Cabrera
den Übergang über den Ebro, durch welchen das
karlistische Heer entkam. Valencia lag damals
offen vor diesem und hätte ohne die Trägheit
und Unfähigkeit des karlistischen Hauptquartiers
leicht genommen werden können. Aber diese Ge-
legenheit wurde ebenso unverantwortlich versäumt,
wie man sich bald nachher die Besetzung von
Madrid durch den lässigen, unentschlossenen An-
griff entgehen ließ. Cabrera konnte mit seiner
Autorität gegen die Umgebung des Prätendenten
nicht durchdringen. Seit Sommer 1838 wieder
allein operierend, was ihm unter solchen Umstän-
den das Liebste sein mußte, besetzte er im Januar
1839 die Bergfeste Morella und schuf sich hier
ein neues Zentrum und einen schwer einnehm-
baren Stützpunkt für seine Operationen. Seine
Aussichten wurden damit immer günstiger, seine
Stellung dominierender, seine Erfolge im Felde
und in der Occupation des Landes bedeutender.
Don Carlos verlieh ihm den Titel Graf von Mo-
rella und machte ihn zum General-Lieutenant und
General-Gouverneur von Valencia, Murcia und

Aragon. Aber zu gleicher Zeit kam die innere Zerrüttung der karlistischen Partei immer mehr zum Ausbruche. Cabrera wendete sich vergeblich gegen Maroto; derselbe hielt sich bei Don Carlos und brachte endlich durch den Vertrag von Vergara im August 1839 die Sache desselben zu Falle. Trotzdem hielt C. zusammen mit dem in Berga (Nordcatalonien) kommandierenden alten España die Fahne des Karlismus „für die katholische Religion“ auf eigene Hand und mit der unerschütterlichen Überzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache noch ferner trotzig empor. Beide zusammen hatten noch über 20,000 Mann; das genügte aber nicht gegen die nun dorthin konzentrierten Kräfte ganz Spaniens. Nach Españas grauenvollem Ende durch seine eigenen Leute, als der Verrat alle Bande der Disziplin und Anhänglichkeit immermehr löste, als Espartero Segura, Castillote, Cantavieja, Morella und die anderen Plätze durch Verrat oder Gewalt im Anfange 1840 nach einander nahm, mußte auch C. selbst endlich mit seinen letzten 5000 Mann und einigen Tausenden sonstiger Anhänger der karlistischen Partei Catalonien räumen; am 6. Juli trat er nach Frankreich über. Er hatte seine Ehre bewahrt, wiewohl in dieser letzten Zeit infolge einer schleichenden Krankheit von seiner früheren Energie und trotzigen Entschlossenheit wenig mehr zu bemerken war. In der Folgezeit entzweite er sich mit der Umgebung des Prätendenten und wurde darum von diesem im Mai 1842 von seiner Stellung als karlistischer Kriegschef abgesetzt; er hat aber dann dem Grafen von Montemolin, dem Sohne des älteren Don Carlos, als vertrauter Ratgeber gedient, nachdem er ihn als einen nicht zurechnungsfähigen Fürsten zuerst nicht hatte anerkennen wollen. Er floh mit ihm 1846 nach England und versuchte für ihn 1848 einen Aufstand in Spanien zustande zu bringen. Indes das unglückliche Treffen bei Pastoral am 27. Januar 1849, in dem er schwer verwundet wurde, zwang ihn, wiederum nach Frankreich überzutreten. 1850 verheiratete er sich in London mit der reichen Miß Richards. Nachdem er dann noch im selben Jahre einen vergeblichen Versuch für seinen Herrn am Hofe von Neapel gemacht hatte, lebte er seitdem ruhig in London und Paris und wies jede spätere Aufforderung, wieder an die Spitze einer neuen karlistischen Erhebung zu treten, von sich ab. Denn er hatte eingesehen, daß es mit den Zeiten des alten, echten Karlismus für immer vorbei wäre. Er erkannte zwar in einem Briefe aus London vom 2. Mai 1871 das Recht des Prätendenten, des jüngeren Don Carlos, seines Königs, auf den spanischen Thron an, erklärte sich aber mit einer karlistischen Invasion nicht einverstanden, weil sich die Partei von ihrem Verderben, den Pfaffen, nicht losmachen wollte und weil die aktiven Karlisten mit einer von ihm vorgeschlagenen weitherzigen und freisinnigen Verfassung nicht einverstanden waren. Gerade so war er vor 34 Jahren nicht durchgedrungen, weil er den Intriganten der Hofpartei, trotzdem er Wunder wirkte, nicht fromm genug gewesen war. Woran Spanien krankte, war nach ihm „ungemessener Ehrgeiz, raffinierte Selbstsucht, grausames Mißtrauen, schlecht verstandene Freiheit, [...] Stellenjägerei, zügellose Presse und ande[...] endlich viele Fehler“. Statt Waffengewa[...] er Vaterlandsliebe und Entsagung an, [...] könne Spanien wieder die große Nation [...] ehedem werden (s. Lauser, Geschichte Sp[...] II, 16). Er starb am 24. Mai 1877. — Rahden, Erinnerungen aus dem span[...] Bruderkriege, Frankfurt 1840, und „Aus Spa[...] Bürgerkriege“, Berlin 1851; Rosbella, Hi[...] de Cabrera y de la guerra civil etc., M[...] 1844; Pirala, Historia de la guerra [...] ed. 2ª, Madrid 1868 (vgl. aber über diese[...] Bemerkung Baumgartens, Gesch. Span[...] III, 607 Anm.).

**Cadan**, Der Friede zu, wurde am 29. J[...] 1534 zwischen dem Landgrafen Philipp von He[...] und dem Erzherzog Ferdinand von Österreich [...] schlossen, welcher nach der Vertreibung Herz[...] Ulrich von Württemberg aus seinen Landen (15[...] von Karl V. damit belehnt, die Verwaltung Wü[...] tembergs übernommen hatte. Ferdinand ging [...] dem Gedanken um, das Herzogtum dauernd [...] seinen Erblanden zu verbinden. Die benachbar[...] Fürsten, diesen Zuwachs der habsburgischen Ma[...] befürchtend, begünstigten nicht nur die Flucht [...] Sohnes Herzogs Ulrich aus der österreichi[...] Haft, sondern unterstützten auch im geheimen [...] Schritt Philipps von Hessen, den sich bei [...] aufhaltenden Herzog Ulrich mit Waffengewalt [...] sein Herzogtum zurückzuführen. Bei Laufen [...] Neckar wurden die Österreicher von den He[...] geworfen und nun im Vertrage von C. Ferdi[...] nand gezwungen, die Restituierung Ulrichs [...] Württemberg in sein Herzogtum anzuerkenn[...] Philipp von Hessen übernahm seinerseits die Ve[...] pflichtung, seine Truppen mit denen des Bisch[...] von Münster zu vereinigen, um die münsterisch[...] Wiedertäufer zur Unterwerfung zu bringen.

**Cadix**, Einnahme von, 1596. Elisabeth [...] von England schickte ihre Flotte nach der [...] rischen Halbinsel, um einen Beutezug zu m[...] Geführt von Howard, Graf Essex (s. d.) und [...] leigh (s. d.) erschien sie, 150 englische Schiffe [...] denen sich 24 holländische anschlossen, im Ju[...] 1596 vor C., zerstörte oder verscheuchte die [...] schen hier lagernden Schiffe, nahm reich be[...] Galionen weg, und Essex schiffte nun seine [...] pen (8000 Soldaten und 7000 Matrosen) [...] eroberte die Citadelle von C. am 20. Juni [...] überließ die unglückliche Stadt der Plünderung [...] durch seine Mannschaft. Die von den Engl[...] dern gemachte enorme Beute soll 20 Millionen [...] Dukaten (nach spanischer Schätzung) betrag[...] haben. — Vgl. u. a.: Rosseeuw Saint-Hilaire, Histoire d'Espagne depuis les pre[...] miers temps historiques jusqu'à la mort [...] Ferdinand VII., Bd. X, neue Auflage, Pa[...] 1869.

**Cádiz**, sehr alte, um 1100 v. Chr. von [...] Tyriern gegründete Stadt, das römische Augu[...] urbs Julia Gaditanorum, von 711—126[...] Besitze der Araber. Wegen seiner unvergleichlich[...] Lage, eine kaum einnehmbare Festung, hat es [...] alle Perioden der spanischen Geschichte die höch[...] Bedeutung für die Behauptung des Landes [...]

eine nicht minder hohe für den transatlan- Handel. Wiederholt wurde es von den dern überfallen oder angegriffen, welche ort wie in Gibraltar festzusetzen hofften. nahmen es Essex, Howard und Raleigh plünderten und verbrannten es. Spätere ffe Lord Wimbletons 1611 und des Her- von Ormond und Sir Rooks 1702 waren los. Noch einmal wurde es 1800 von den ndern bombardiert. Die höchste Bedeutung Berühmtheit erlangte es aber im Unabhän- skriege und in der Revolution von 1820 823.

Die Stadt liegt auf einem nicht sehr aus- nten Felsplateau, welches fast von allen Sei- om Meere begrenzt und durch Klippen und ige Werke gegen jede Annäherung von der ite gedeckt ist; nur der geräumige, aber den nen allzu sehr ausgesetzte und im Versanden fene Hafen bietet der Schiffahrt eine sichere . Das Plateau, auf welchem die Stadt bildet den letzten Abschluß der Löweninsel de Leon), welche etwa 2¼ Meilen lang von dem Festlande durch einen Meeresarm Kanal, den Rio de San Pedro, geschieden ist. : Fluß zieht sich in bedeutender, wenn auch nder Breite und Tiefe, zum Teil stark ge- en, vier Stunden lang von Norden nach n und bildet zusammen mit den angrenzen- Lagunen, Salzgruben und weitverzweigten en, von denen meilenweite Strecken erfüllt ein bedeutendes Hindernis für jede Opera- gegen die Insel von der Landseite her. Nur e sichere Straßen führen durch dieses über- wierige Vorterrain, nur eine einzige Schiff- , der puente de Suazo, über den Kanal. desselben beginnt die Insel in einer Breite twa einer Meile, dort liegt die Stadt San ndo oder Isla de Leon mit den ersten Be- ngen, besonders dem vom Kanale umflosse- Arsenale der Carraca. Die Insel verengt dann zwischen dieser Stadt und C. allmäh- zu einer schmalen Landzunge, die im Süd- vom Ozeane, im Nordosten von der gro- neren Bai von C. bespült wird; auch sie der schmalsten Stelle durch starke Verschan- t, die sogen. Cortadura, abgesperrt. Die erweitert sich dann wieder und endet in dem m von C. Im Beginne dieser Erweiterung auf einem Vorsprunge der Insel das Kastell les, dem gegenüber das Kap Matagorda m Fort Trocadero. Zwischen beiden liegt mer noch 1300 Schritt breite Zugang von ußeren Bai mit dem Hafen von C. in die sehr geräumige, die sich bis zur Stadt Fernando und dem Rio de San Pedro hin- streckt. Bei solcher Lage der Festung hätte ein kombinierter Angriff, zu Wasser und zu zugleich unternommen, ungeheure Schwie- en zu überwinden gehabt, wieviel größere einer zu Lande allein, wenn die See den eren gesperrt und von einer feindlichen Flotte scht war. Trotzdem wurde die Belagerung den Franzosen vom 6. Februar 1810 bis 25. August 1812 unternommen; sie führte der gewaltigsten Anstrengungen zu keinem Ziele. Die Zentraljunta war von Aranjuez nach Sevilla, von da endlich nach der Isla de Leon geflüchtet; hier gab sie ihre Gewalt an eine Regentschaft von fünf Mitgliedern ab, welche nun sofort unter Castaños' Leitung und zusammen mit Alburquerque (s. d.) energische Verteidigungsanstalten traf. Als die Franzosen am 5. Februar 1810 erschienen — durchs Soults Schuld hatten sie es versäumt, noch vor dem Eintreffen von Alburquerques Corps von 8000 Mann vor C. zu erscheinen und es zu überrumpeln —, war man bereits gerüstet genug, um eine Aufforderung zur Übergabe entschieden und zuversichtlich abweisen zu können. Damit begann denn die von Sebastiani und Victor geleitete Belagerung. Die Einschließung von der Landseite hatte keine Schwierigkeiten, hier waren die Franzosen unbestrittene Herren. Aber die See, den Hafen und die Kanäle beherrschte schon seit dem 14. Juni 1808, als sich nach der Katastrophe von Bailen der französische Admiral Rosilly mit sechs Kriegsschiffen den Engländern hatte ergeben müssen, die vereinigte spanisch-englische Flotte ebenso unbedingt. Dazu kam, daß die Stadt genügende Besatzung hatte, außer der Armee von Castaños 4000 Engländer und 1200 Mann von der portugiesisch-britischen Armee, zusammen etwa 21,000 Mann, und von der See her Proviant und Munition mit Leichtigkeit erhalten konnte, während die Verbindungen der Franzosen durch die Insurrektion Andalusiens, namentlich von den Gebirgen aus, fortwährend bedroht und ihre Verluste nur schwer zu ersetzen waren. Allerdings gelang es ihnen, am 21. April das Fort Matagorda zu nehmen und von dort aus vom 15. Dezember an das Bombardement auf das 300 Schritt entfernte C. zu eröffnen, nachdem man endlich unter großen Anstrengungen schwere Geschütze in Sevilla gegossen und dorthin gebracht hatte. Aber das war auch der einzige wichtige Erfolg. Ebenso wenig allerdings konnten die Spanier und Engländer ihrerseits die Stadt entsetzen; es gelang ihnen bei einem Ausfalle nur, einen Teil der französischen Werke zu zerstören; ihr endliches Schicksal hing von dem Ausgange des Krieges in der übrigen Halbinsel ab. Wellingtons große Erfolge im Jahre 1812, die Einnahme von Ciudad-Rodrigo und Badajoz, der Sieg bei Salamanca und die Besetzung Madrids, zwangen Soult endlich, die Belagerung von C. am 25. August aufzugeben und ganz Andalusien zu räumen. Während dieser Zeit hatten die in C. als dem letzten Asyle der Freiheit versammelten Cortes ihre Beratungen abgehalten und am 20. März 1812 die neue Verfassung proklamiert. Physisch und geistig war man schon bis aufs äußerste erschöpft; der Mut und die Möglichkeit, den Widerstand gegen die fremde Invasion und die Regierung des Landes unter den schwierigsten Verhältnissen und bei dem traurigen Zustande des Parteiwesens aufrecht zu halten, ging zu Ende: da erfüllten sich mit der Befreiung der Stadt die Gemüter mit neuer Hoffnung auf Sieg und Gelingen des großen Werkes der Neubegründung des Staates.

2) Am 1. Januar 1820 empörten sich auf der Isla de Leon die nach Amerika bestimmten Trup-

pen; damit begann die Revolution, während zugleich die Losreißung der südamerikanischen Kolonieen dadurch definitiv entschieden wurde. Als dann im Jahre 1823 der Herzog von Angoulême an der Spitze der französischen Interventionsarmee in Spanien einrückte, schickte er von Madrid aus zwei Divisionen ab, um den König, der den Cortes hatte nach Sevilla folgen müssen, zu befreien. Aber die Cortes zogen sich mit dem Könige und seiner Familie nach C. zurück, das nun eine zweite Belagerung durch die französische Armee erfuhr; Bordesoulle begann sie am 24. Juni, der Herzog von Angoulême leitete sie dann in Person, seit Ende August an der Spitze von etwa 30,000 Mann, während zur See Admiral Duperré mit einer beträchtlichen Flotte operierte. In der Stadt standen dagegen nur 14,000 Mann. Schon in der Nacht zum 31. August fiel der Trocadero, am 31. wurde dann das Fort San Luis erstürmt, am 1. September das Fort Matagorda, am 20. das Fort Pedro, am 23. begann das Bombardement. Als die Liberalen in der Stadt die Unmöglichkeit längeren Widerstandes erkannten, suchten sie über einen ehrenvollen Frieden zu verhandeln. Aber die erste Bedingung, welche Angoulême stellte, war die Freilassung des Königs, zu der sich jene denn auch am 29. September entschließen mußten; worauf sich die Cortes selbst auflösten und am 3. Oktober die Übergabe der Stadt erfolgte. Ferdinands VII. Dekret, wodurch er Amnestie und Versöhnung zusagte, stellte sich sofort als eitel Heuchelei heraus; es begann unverzüglich die unerbittlichste und unversöhnlichste Reaktion und Vertilgung aller nur irgendwie des Liberalismus verdächtigen Personen.

3) Am 17. September 1868 wurde C. der Ausgangspunkt jener Revolution, welche die Königin Isabella II. stürzte. Die Generale Prim und Topete begannen sie, ihnen schlossen sich die königlichen Truppen und die Bürgergarde an. Dazu kamen dann die am 7. Juli nach den kanarischen Inseln verbannten Generale Serrano, Dulce, Echagüe, Caballero de Rodas, Zavala, Córdova, Serrano y Bedoya und Letona. Ihr Manifest verhieß „politische und soziale Regeneration". Statt dessen erlebte C. bald traurige Scenen von Bürgerkrieg, das erste Mal einen republikanischen Aufstand gegen die monarchisch gesinnte provisorische Regierung im Anfange Dezember 1868; das andere Mal 1873, nach der Proklamierung der Föderativrepublik durch die konstituierenden Cortes, die Besetzung durch die sozialistischen Intransigenten, deren Willkürregiment indes bald vom General Pavía beendet wurde.

Man vgl. über die Lage der Stadt C. und der Isla de Leon den Plan hydrographique de la baie de Cadiz von Vizeadmiral Decrès, 1811; und Laborde, Itinéraire de l'Espagne, Paris 1808; dazu Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 425. Sonst im allgemeinen Castro, Historia de Cádiz, Cádiz 1858; zu 1) und 2) die Werke von Thiers, Lafuente, Baumgarten; zu 3) Lauser, Geschichte Spaniens.

**Cadoudal**, George, meist nur **Georges** genannt. Als Sohn eines Müllers am 1. Januar 1771 zu Brech bei Auray (Departement Morbihan) geboren, studierte C. in Vannes, trat aber i[illegible] Kriege der Vendéer mit der Revolution zu [illegible] und wurde Offizier. Im Morbihan setzte er [illegible] republikanischen Truppen tüchtig zu und [illegible] viele Tausende von Chouans (s. d.) auf die [illegible] Wurde er auch an der Spitze von Bauern, [illegible] trosen und Flüchtlingen gefangen, so [illegible] doch wieder und trat dem Waffenstillstande [illegible] Vendéeführer mit der Republik im Februar 1[illegible] nicht bei. Mit stattlichen, wohlgeordneten [illegible] begrüßte er die Landung der Expedition [illegible] auf Quiberon, im Juni 1795, die aber [illegible] ausging, übernahm die Leitung der Insur[illegible] in der Niederbretagne, wurde wiederholt [illegible] und sah sich 1796 gezwungen, sich Hoche (s. [illegible] zu unterwerfen und seine Leute zu [illegible] 1799 fachte er zwar den Aufstand in der [illegible] wieder an, aber die Niederlagen der Insurg[illegible] legten ihn lahm; die Chouans mußten sich [illegible] Republik unterwerfen und C. entließ nach [illegible] mit Brune (s. d.) am 9. Februar 1800 [illegible] zeichneten Vertrage seine Mannschaft. O[illegible] Bonaparte sich alle Mühe gab, ihn für [illegible] Sache zu gewinnen und ihm Generalsrang [illegible] bot, blieb er dem Royalismus treu und ging [illegible] England, wo ihm die Bourbons den Titel [illegible] General-Lieutenants verliehen. Mehrfach [illegible] er heimlich in Frankreich, bemühte sich aber [illegible] gebens für die royalistische Sache und eine [illegible] Insurrektion; bei der Höllenverschwörung [illegible] Bonaparte war er hingegen unbeteiligt. [illegible] trat er mit Pichegru in Verbindung, um [illegible] parte zu stürzen; bis zum Fanatismus [illegible] wollte er über Bonapartes Leiche die [illegible] Monarchie der Bourbons aufrichten. Am 21. [illegible] gust landete er mit der ersten Schar [illegible] wohl bemerkt von der Polizei des ersten [illegible] zu Béville in der Normandie und [illegible] ließ ihn unbehelligt in seinem Pariser [illegible] bis auch die anderen Verschwörer sämtlich [illegible] Frankreich waren und er alle verhaften ließ. [illegible] 9. März 1804 wurde C. gefangen [illegible] die Richter überwiesen ihn des Mordanschlags [illegible] den neuen Kaiser Napoleon. Er verteidigte [illegible] würdevoll und ermutigte die zagenden [illegible] Am 10. Juni 1804 verurteilte ihn das [illegible] zum Tode und am 26. Juni endete er [illegible] Genossen als Märtyrer der Legitimität [illegible] Guillotine. Unter der Restauration wurde [illegible] Familie geadelt. Sein Bruder Joseph ([illegible] 1784), that sich gleichfalls als Führer der [illegible] bei denen er „Joyou" hieß, hervor [illegible] 1852. — Vgl. Crétineau-Joly, Histoire [illegible] la Vendée militaire, 4 Bde., 5. Auflage [illegible] 1865.

**Cahier de Gerville**, s. Gerville.

**Cairo (Kahira)**, die glänzende [illegible] Hauptstadt Ägyptens, nennen wir hier als [illegible] und entscheidende Objekt in dem blutigen [illegible] durch welche der furchtbare osmanische [illegible] schah Selim I. seit 1516 die Macht der [illegible] sultane in Syrien und am Nil zertrümmerte. [illegible] am 24. August 1516 der greise Sultan [illegible] Ghawri in der Schlacht bei Haleb [illegible] Leben verloren hatte, trat dem [illegible] junger, tapferer Nachfolger Tumanbey [illegible]

Kahira, nehmlich bei dem Dorfe Ridania, ... Aber alle Tapferkeit Tumanbegs konnte g der Osmanen (22./23. Januar 1517) nicht n; die Übermacht des türkischen Geschütz- urde noch durch die Verräterei des ägyptischen dherrn Ghasali unterstützt. 25,000 Mam- den. Kahira selbst wurde dann unter einem mörderischen Straßen- und Häuserkampfe t, der flüchtige Tumanbeg aber durch einen en Scheich ausgeliefert und zu C. an dem Suweila aufgeknüpft.

...tan (von Cajeta, Gaëta, italienische Stadt r Grenze von Latium und Campanien). tholischen Theologen und Kirchenmännern Namens sind besonders zwei berühmt ge- , der eine als Gegner Luthers, der andere densstifter:

**...omas Cajetan,** eigentlich Jakob de Vio, zu Gaëta am 25. Juli 1470, trat 16jährig Dominikanerorden, nahm zu Ehren des Thomas von Aquino den Ordensnamen an, war eifriger Thomist, Lehrer der phie und Theologie in Rom, 1508 General Ordens, verteidigte die Summe seines theologen gegen Scotisten und Nomina- schrieb 1511 zur Bestreitung der Pisaner einen Traktat über die Autorität von und Konzil, 1512 eine Apologie dieser gegen den französischen Theologen Almain, nen Traktat über Einsetzung und Autorität pstums — Schriften, in denen er das ku- he System noch einmal in den extremsten verteidigt („die Kirche die geborene Magd ...“). Aber auch mit der andern Streit- der Zeit, mit der Lehre vom Ablaß, hatte fast gleichzeitig mit Luthers Thesen ein- beschäftigt in einer Schrift vom Jahre Dedikation an den Kardinal Julius Medici Dezember 1517), zum deutlichen Beweis, in dieser Frage damals noch unklar und war. So erschien er, nachdem er unter- bischof und Kardinal geworden (1517), als gnetste Mann, um im Mai 1518 als päpst- gat nach Deutschland zu gehen zur Teil- m Augsburger Reichstag, zur Betreibung ürkenkriegs und zur Bekämpfung der böh- und deutschen Ketzerei (Instruktion vom . Er erschien zu Augsburg mit ausge- Pomp, suchte den Kaiser wie den Erz- Albrecht von Mainz durch verschiedene engungen dem päpstlichen Stuhl aufs engste nden, und erklärte sich auf die Fürsprache ürsten Friedrich des Weisen von Sachsen Luthern, der bereits am 7. August 1518 ation nach Rom erhalten, mit väterlichem llen zu hören und wieder von sich zu So kam es zu jenen denkwürdigen Ver- gen zwischen Luther und C. zu Augsburg . Oktober 1518), deren Detail aus der tionsgeschichte bekannt ist (s. Acta Au- in den Opp. Luth., Erl. Ausg. II, 345 ff.) rklärte seinen demütigen Gehorsam gegen ge römische Kirche, wollte aber zu dem n einfachen Widerruf sich nicht verstehen, forderte Belehrung und Widerlegung aus ift. Der Kardinal stellt ihm scholastische Theorieen und päpstliche Dekretalen entgegen und will auf keine weiteren Disputationen sich ein- lassen (nolo amplius cum hac bestia disputare etc.). Zuredungen und Drohungen (insbesondere die Drohung mit Bann und Interdikt, wozu C. bereits ein genügendes Mandat vom Papst zu haben behauptete) blieben erfolglos. Endlich brach der Legat die Verhandlung ab; Luther, von Freun- den gewarnt, verließ Augsburg heimlich (20. Ok- tober), nachdem er noch in zwei Briefen vom 17. und 18. an C. sich gewandt hatte, unter Zurück- lassung einer förmlichen Protestation und Appel- lation. C. wandte sich an den Kurfürsten (25. Ok- tober) und beschwor diesen, nicht um eines ketze- rischen Mönches willen den Ruhm seines Hauses zu beflecken: er solle ihn nach Rom liefern oder des Landes verweisen. Friedrich verweigerte beides (10. Dezember), da Luthers Ketzerei noch von niemand erwiesen. C., der während seines Augs- burger Aufenthaltes mehrere theologische Abhand- lungen über Fegefeuer, Buße, Werke, Ablaß und Bann geschrieben, ist im März 1519 bereits wieder in Deutschland, um die Interessen Roms bei der Kaiserwahl zu vertreten, findet aber wenig Respekt und Erfolg, ja wird offen verhöhnt (besonders von Hutten in seinen 2 Dialogen: „Das Fieber“ und „Die Anschauenden“). In Rom beteiligte er sich eifrigst an der Abfassung der Bulle gegen Luther 1520, an der Papstwahl seines Ordens- genossen Hadrian VI. 1522; 1523 ist er als Legat in Ungarn, schreibt 1525 einen Traktat gegen Zwinglis Abendmahlslehre, wird 1527 bei der Erstürmung Roms gefangen genommen, wohnt 1530 dem Augsburger Reichstage bei, und schreibt 1532 noch einmal einen Traktat gegen Luthers Lehre von Glauben und Werken. Von da an scheint er Italien nicht wieder verlassen zu haben bis zu seinem am 9. August 1534 erfolgten Tod. Unstreitig ist C. nicht bloß einer der eifrigsten, sondern auch der wissenschaftlich bedeutendsten rö- mischen Gegner der Reformation, interessant be- sonders dadurch, daß er trotz seines Thomismus und Kurialismus doch gerade durch den Kampf gegen Luther zu nicht unwesentlichen Modifikationen des herrschenden Systems veranlaßt wird. Ins- besondere erkennt er die Notwendigkeit eines gründ- lichen Schriftstudiums und einer aus dem Grund- text berichtigten Bibelübersetzung. Er sucht für das Alte Testament durch jüdische Ausleger, für das Neue Testament durch Erasmus eine bessere Textgestalt zu gewinnen, teilt in der Bibelkritik die Ansichten des Hieronymus, verlangt gramma- tische Auslegung mit Verwerfung der willkürlichen Allegorik, wagt auch in kirchlichen Fragen (vgl. über Speisegebote, Ehe, Gebrauch der Volks- sprachen beim Kultus 2c.) freiere Ansichten aus- zusprechen und hat dadurch heftige Angriffe von- seiten orthodoxer Eiferer, z. B. des Dominikaners Ambrosius Catharinus, der Pariser Sorbonne und anderer sich zugezogen. Die Herausgeber seiner Werke fanden sich bewogen, anstößige Stellen zu mildern. — Eine Sammlung seiner Schriften er- schien Lyon 1581; sein Bibelkommentar Lyon 1639 in 5 Bänden. Eine Lebensbeschreibung R o c c a- b e r t i, Bibl. Max., Bd. XIX; weitere Nach- richten über ihn geben E c h a r d und T o u r n o n

in ihrer Litterärgeschichte des Dominikanerordens; vgl. die Litteratur der Ref.-Geschichte und besonders Jäger, Kampf C.s gegen die lutherische Lehrreform in Zeitschrift für historische Theologie 1858, S. 430 ff; Weizsäcker in der Theologischen Realencyklopädie III.

2) Ein jüngerer Zeitgenosse von ihm ist **Cajetan von Thiene**, der Heilige und Ordensstifter, geboren 1480 zu Vicenza aus gräflichem Geschlecht, gestorben am 7. August 1547 in Neapel. Er studierte die Rechte zu Bologna, kam 1508 nach Rom, erhielt von Papst Julius II. die Stelle eines Protonotars, nahm die Priesterweihe, trat in die Brüderschaft der göttlichen Liebe, widmete sich der Krankenpflege und asketischen Übungen, stiftete 1524 mit J. Peter Caraffa und einigen anderen gleichgesinnten Freunden den Orden der Theatiner (clerici regulares Theatini s. Cajetani) zu dem Zweck, um durch strengere Zucht unter dem Klerus und durch eifrigere seelsorgerische Thätigkeit das Ansehen der Kirche zu heben und der Reformation entgegenzuarbeiten. Bis 1533 führte C. abwechselnd mit Caraffa, von da bis zu seinem Tode allein die Leitung des neuen Ordens, der besonders seit Caraffas Erhebung auf den päpstlichen Stuhl (1555) großes Ansehen erlangte, aber nie sehr zahlreich wurde und fast ganz auf Italien sich beschränkte. C. wurde 1669 kanonisiert und zum Schutzpatron von Neapel erhoben. — Vgl. Vita Cajetani in „Acta S. S. Aug." II, 249; Helyot, Geschichte der Orden IV, 103; Gieseler, K.-G. III, 2. S. 491; Theol. R.-E., Bd. XV.

**Calabozo**, Stadt in Venezuela am Guárico. Dort gewann am 24. Juni 1821 Bolívar gegen den spanischen General de la Torre den entscheidenden Sieg, nach welchem Columbien von den Spaniern geräumt wurde.

**Calatrava**, Don José María, hervorragender spanischer Staatsmann, 1781—1846. Geboren in Mérida, bildete er sich zum Rechtsgelehrten aus und trat zuerst im politischen Leben während des Unabhängigkeitskrieges hervor, in welchem er Mitglied der Provinzialjunta von Estremadura, dann Deputierter dieser Provinz für die Zentraljunta war. Die Reaktion von 1814 strafte ihn für seinen Liberalismus mit einer sechsjährigen Verbannung nach Melilla in Marocco. Von da erst durch die Revolution von 1820 erlöst, trat er nun in die Cortes zwar nicht als einer der entschiedensten Radikalen ein; aber reizbar und herbe, ränke- und herrschsüchtig, dabei jedoch fähig und kenntnisreich, so recht der Typus eines spanischen Politikers, trug er doch durch seine Opposition und zweideutige Haltung und dadurch, daß er der Regierung die notwendigen Repressivgesetze gegen die anarchischen Bestrebungen verweigerte, gegen die er bald nachher selbst in heftigen Angriffen losbrach, zum Sturze des gemäßigten Ministeriums Arguelles wesentlich bei. Nachdem die ersten Cortes aufgelöst waren, hielt er sich eine Zeit lang zurück, bis er 1823 als Minister des Innern, dann der Justiz an den letzten Ereignissen der Revolution in Sevilla und Cadiz wieder thätigen Anteil nahm. Er besonders bewirkte die Wegführung des Königs zusammen mit den Cortes; er verfaßte schließ[illegible], als die Not die Unterwerfung unter die Fran[illegible] zosen zur Notwendigkeit machte, jenes Dekret, [illegible] ches Ferdinand VII. dann noch präciser for[illegible] lierte und worin er Amnestie und Versöhnung ebenso bündig wie lügnerisch verhieß. C. [illegible] rechtzeitig nach England, wo er bis zur [illegible] volution mit juristischen Studien beschäftigt [illegible] Damals, 1830, wurde er Mitglied jenes [illegible] sorischen Direktoriums der Erhebung Spa[illegible] gegen die Tyrannei", das aber nur wenig [illegible] horsam unter den Emigranten fand und [illegible] Minas verunglücktem Unternehmen zusamme[illegible] 1834 wurde er nach Spanien zurückgerufen. [illegible] stand wiederum in der Partei der Gegner [illegible] gemäßigten Systems; als daher die Königin [illegible] die Meuterei von San Ildefonso im August [illegible] zur Erneuerung der Verfassung von 1812 [illegible] zwungen wurde, trat er an die Spitze der [illegible] gierung. Indes, wie es so häufig der Fall [illegible] die Verantwortlichkeit seiner Stellung und [illegible] Schwierigkeiten der Lage machten ihn sofort [illegible] einem mäßigeren und vernünftigeren Staat[illegible] ganz gegen das Programm der Exaltierten [illegible] neue Cortes eine durchgreifende Revision der [illegible] fassung von 1812 beraten. Und die Opp[illegible] war nicht imstande, die Revision zu hindern, [illegible] fand in dem nach Ruhe und Sicherheit verlang[illegible] Volke keinen Rückhalt. Im übrigen freilich [illegible] auch sein Ministerium der Verwirrung in der [illegible] waltung, der Finanznot, dem Mangel einer [illegible] ken Regierungsgewalt nicht abhelfen, noch den [illegible] listenkrieg zu Ende zu bringen. Wie er auf [illegible] der gekommen, so wurde er im August 1837 [illegible] eine Militärrevolte, einen Konflikt mit einer [illegible] zahl von Esparteros Offizieren, gestürzt. [illegible] Senator hat er später keinen besonderen [illegible] gehabt. Er starb am 24. Januar 1846 in [illegible] drid.

**Caldineo**, Schlacht bei, vom 29.—31. [illegible] tober 1805. Erzherzog Karls Stellung im [illegible] des Kriegsjahres 1805 auf dem Boden [illegible] chisch-Italiens, im Venetianischen, war durch [illegible] Katastrophe von Ulm vollkommen verändert [illegible] den. Es galt nur mehr die Rettung der [illegible] ehre und die Abwehr der französischen Krieg[illegible] im Etschgebiete. General Massena forcierte [illegible] 29. Oktober den Übergang über die Etsch [illegible] drang bis Strà und C. vor, um welche [illegible] selstellung der Entscheidungskampf des 31. [illegible] 31. Oktober tobte. Der Angriff der [illegible] Vogelsang unter persönlicher Führung des [illegible] herzogs schlug den sieghaften Andrang des [illegible] des im kritischen Augenblicke ab, und ebenso [illegible] vermochte Massenas Tapferkeit an der Spitze [illegible] Brigade Molitor die verschanzte Stellung [illegible] Österreicher bei Colognola zu erstürmen. [illegible] der Entscheidung des zweiten Schlachttages [illegible] ten Feldmarschall-Lieutenant Hohenlohe-[illegible] stein und Erzherzog Maximilian von [illegible] Este in den Vordergrund. Auch der dritte Schlacht[illegible] tag endigte mit dem Rückzuge der Franzosen. [illegible] Kommando des rechten Flügels der [illegible] führte Feldmarschall-Lieutenant M. [illegible] das des linken Fürst Reuß; im Zentrum [illegible] ligte Graf Heinrich Bellegarde. Trefflich [illegible]

) auch Argentrau, Vogelsang und Nugent. —
Die Monographie dieses Krieges von 1805
iographie Erzherzog Karls z. B. von Groß=
inger, Schneidewind. Vgl. Rüstow,
rieg von 1805 in Deutschland und Italien
).

[…]houn (John Caldwell) war seiner Zeit
amhafter nordamerikanischer Politiker; die
: Zeit hat sehr ungünstig über ihn geurteilt,
sie in diesem hochbegabten Manne einen
Theoretiker erblickte, auf deren System nach=
die große Sezession der Südstaaten sich ba=
C. stammte, wie so viele bedeutende Männer
ößen Union, von einer irländischen Fa=
ab und gehörte als Politiker zu den ent=
nsten Vertretern der südstaatlichen In=
n. C. war am 18. März 1782 in dem
t Abbeville in Südcarolina geboren,
atte sich seit seinem 20. Jahre dem Studium
urisprudenz zugewandt. Seine öffentliche
ahn begann im Jahre 1807. Zuerst junger
at in Abbeville, und gleich nachher Mitglied
gislativen Versammlung seines heimatlichen
es, wurde er 1810 als Abgeordneter in den
eß der Union gewählt. Während der ersten
e seiner öffentlichen Wirksamkeit machte sich
eidenschaftliche Energie und sein irisches Blut
tlich in der stürmischen Heftigkeit bemerkbar,
elcher C. bei den zu jener Zeit schwebenden
iten zwischen der Union und England gegen
: Macht auftrat. Er half die Kriegserklärung
) durchsetzen, und gewann als Führer der
Partei sehr bald solches Ansehen, daß er in
usschuß für die auswärtigen Angelegen=
Vorsitzender wurde. Später hat ihn dann
räsident Monroe im Dezember 1817 an
itze des Kriegsministeriums gestellt, dem er
ieben Jahre lang mit gutem Erfolge vor=
en hat. — C. ist weiter im Jahre 1824
Vizepräsidenten der Republik gewählt
t; er hat diese Stellung damals unter John
y Adams bekleidet, und wurde auch 1828
für diesen wichtigen Platz ernannt, jetzt
der Präsidentschaft von Andrew Jackson,
ie C. selbst, irischer Abkunft war und aus
rolina stammte. Damals begann aber auch
it, wo C. der entschlossenste und leiden=
hste Verfechter der Spezialinteressen des
ns wurde. Bis zu jener Zeit hatte der
erikanische Süden wesentlich das Übergewicht
Leitung der Union behauptet. Aus den
n des Südens waren die meisten Staats=
r der großen Republik hervorgegangen.
der hatte sich bei dem wachsenden wirtschaft=
Aufschwung des Nordens — mit welchem
er damals allerdings noch nicht so bedeu=
die später entwickelte Westen zusammen=
t pflegte — allmählich eine fühlbare Ri=
zwischen den südlichen und den nördlichen
n der Union auszubilden begonnen. Die
aristokratischen Formen der südlichen Gesell=
gegenüber den wesentlich demokratischen des
s und Westens erhielten allmählich einen
ichen Nachdruck durch die zunehmende Ver=
heit der wirtschaftlichen Interessen. Und
te sich mehr und mehr aus der gefährliche

Gegensatz zwischen den Schutzzöllnern des Nor=
dens und den Freihändlern des Südens, welche
letztere namentlich unter dem starken Emporblühen
des Baumwollbaues die zähesten Verteidiger des
Systems der Sklavenwirtschaft wurden, und
weiter mit Energie der Ausdehnung der Bundes=
gewalt auf Kosten der Selbständigkeit der Ein=
zelstaaten entgegentraten. Nach allen diesen
Richtungen hin ist C. eifriger Vertreter des Südens
geworden. — Mit besonderer Energie ist das
zuerst geschehen, als mit dem Jahre 1828 die
nördlichen und mittleren Industriestaaten der
Union im Kongreß die Annahme eines neuen Ta=
rifs durchsetzten, der mit seinen hohen Schutz=
zöllen allerdings sehr stark gegen die Interessen
der südlichen und südwestlichen Staaten lief. C.
hatte diese große Wendung in der wirtschaftlichen
Politik der Union mit vieler Energie bekämpft;
und als nun der Präsident Jackson, der am
4. März 1829 sein Amt antrat, gegen das neue
Zollgesetz sein Veto nicht einlegte, so begab sich
C. nach Südcarolina und veranlaßte in der Le=
gislatur dieses Staates den Erlaß der sogen.
Nullifikationsakte; der neue Zolltarif wurde
für eine Überschreitung der von den Einzelstaaten
der Unions=Bundesregierung delegierten Gewalt
erklärt, der Einzelstaat für berechtigt erklärt, solche
Akte der Bundesregierung für nichtig zu be=
zeichnen, welche solcher Gewaltüberschreitung ihren
Ursprung verdankten. Virginien, Georgia und
Alabama schlossen sich demnächst diesen Protesten
an, und bei der Erhitzung der Leidenschaften
schien es endlich im Jahre 1832, als sollte schon
damals im Süden der Versuch einer gewaltsamen
Sezession gemacht werden. Die energische und
zugleich versöhnliche Haltung jedoch Jacksons im
Dezember 1832, und der Rücktritt der übrigen
Südländer von der Verbindung mit Südcarolina
vermochte damals diese Gefahr noch einmal zu
beschwören, zumal es möglich wurde, in Sachen des
Tarifs 1833 zu einem erträglichen Kompromiß zu
gelangen. — C. hatte über jenen erbitterten Kämpfen
seinen Platz als Vizepräsident noch vor Ablauf
seiner Amtsperiode aufgegeben. Er hat nachher
im Senat als Vertreter von Südkarolina in den
anderen großen Fragen der Zeit energisch die süd=
liche Interessenpolitik verfochten. Jetzt war es
namentlich die Sklavenwirtschaft und alles daran
sich Knüpfende, wo er seine Stimme geltend machte.
Die südlichen Politiker suchten in jener Periode
namentlich durch eine expansive Staatsleitung
das Gebiet zu erweitern, wo neue „Sklaven=
staaten“ gebildet werden konnten, deren allmählicher
Zutritt zur Union das Gewicht des Südens
gegenüber der wachsenden Macht des sklavenfreien
Nordens stärken sollte. Abgesehen von seiner
erbitterten Gegnerschaft gegen die Partei der
Abolitionisten, so hat C. in diesem Sinne
namentlich die territoriale Ausbreitung der
Sklavenwirtschaft und die dadurch bedingte aus=
wärtige, erobernde Politik der Union während
des fünften Jahrzehntes des 19. Jahrhunderts
eifrig fördern helfen. Im Jahre 1841 Staats=
sekretär, vertrat er namentlich die auf die Anglie=
derung von Texas gerichteten Bestrebungen. Und
als nachher der durch ihn ebenfalls geförderte

Krieg mit Mexiko (1846—1848) zu großen neuen Erwerbungen auf Kosten dieses Reiches geführt hatte, war es ebenfalls C., unter dessen Leitung die Politiker des Südens bemüht waren, die neuen Territorien wesentlich in ihrem Interesse zu organisieren, was dann den Übergang zu neuen Parteikämpfen veranlaßte, die C. nicht mehr erleben sollte. C. ist am 31. März 1850 zu Washington gestorben.

**Callao**, feste Seestadt in Perú, Hafenstadt für Lima an der Bai, in welche der Rimac mündet. Hier gewannen die Chilenen am 5. November 1820 einen Seesieg über die Spanier, aber die Stadt fiel erst als letzter, den Spaniern noch verbliebener Platz Perús nach zweijähriger Belagerung am 22. Januar 1826 durch Kapitulation.

**Calomarde**, Don Francisco Tadeo Graf, Herzog von Santa Isabel, Graf von Almeida, 1775—1842, aus niedrigem Stande stammend und niedrigen Charakters; ein Mann, der es verstand, sich durch Schlauheit, Rührigkeit und vollendete Charakterlosigkeit emporzuarbeiten und dann durch Anschluß an die jeweilig herrschende Strömung immer oben zu halten, ohne andere Grundsätze zu kennen, als den des eigenen Vorteils. Besonders unheilvoll wurde er als gefügiges Werkzeug Ferdinands VII., in dessen boshaften, treulosen Charakter er sich mit Klugheit und Geschmeidigkeit zu schicken verstand; obwohl er mittlerweile im Jahre 1820 auch einen zeitweiligen Anschluß an die Liberalen zu gewinnen nicht verschmähte, jedoch umsonst. So brachte er fertig, was keinem anderen gelang; nachdem er 1823, als Sekretär der Regentschaft von Madrid und dann als Sekretär der Cámara del real patronato, sich als gefügiges Werkzeug der Reaktion bewährt hatte, behauptete er sich von 1824 an, durch Intriguen und Niederträchtigkeiten aller Art und immer der Situation sich klüglich fügend, acht und ein halbes Jahr hindurch als Justizminister und übte in dieser Stellung eine fast unumschränkte, unheilvolle Gewalt aus. Er wendete sie, entsprechend der Gesinnungsweise seines Gönners, des Königs, an, um den Liberalismus in Personen und Institutionen schonungslos zu verfolgen und auszurotten und das alte hierarchische System zu erneuern. Mit der absoluten Unterwürfigkeit unter den königlichen Willen vereinigte er die wirksamste Unterstützung der apostolischen Partei und war im geheimen den Karlisten zugethan, wenngleich er öffentlich gegen ihre Aufstandsversuche, um sich zu halten, nicht weniger streng und unbarmherzig vorging, wie gegen die Liberalen. Diese Sympathie mit jenen war schließlich der Grund seines Sturzes. Als Ferdinand VII. nämlich im September 1832 in der Granja in eine, wie es schien, unheilbare Krankheit verfiel, begrüßte C. den Don Carlos unvorsichtig schon als König und vermochte Ferdinand, sein Dekret und das Testament zurückzunehmen, wodurch die Königin Regentin des Reiches für Isabella (II.) werden sollte, und also das Salische Gesetz wiederherzustellen. Die Berechnung aber mißlang; Ferdinand genas, nahm jene neuen Verordnungen als erschlichene zurück und verwies

C. nach Aragon; von da floh er,
Verhaftung und einer strengen Untersu
seiner Amtsführung zu entgehen, b
nach Frankreich. Er starb 1842 in T
Vgl. die betr. Stellen in Baumga
schichte Spaniens, Tl. III, besonders
117 ff.

**Calonne**, Charles Alexandre,
de. Zu Douay am 20. Januar 1734
des ersten Präsidenten des Parlament
studierte C. die Rechte in Paris, wur
advokat des Gerichtshofes in Artois,
neralprokurator am Parlamente zu D
Maître des requêtes und 1768 wegen
ßen Gefügigkeit Intendant zu Metz,
Lille. Er war ebenso unmoralisch wie
pel bei Ergreifung günstiger Gelegenheit
schlugen ihn Artois, der Minister Berg
der Zirkel Polignac dem Könige als
Finanzminister vor; zwar verwarfen
und Königin seines Rufes wegen, abe
neigung wurde besiegt und gegen die
innere Stimme ernannte Ludwig XVI.
lichen Roué im Oktober 1783 zum G
troleur der Finanzen. Mit C. trat i
nanzministerium das System tollster
dung bei leeren Kassen ein, mit ewig
suchte er die Schuld Frankreichs zu le
trat voll Zuversicht und stets mit vol
auf, gab der königlichen Familie, dem
dem Hofe, so viel sie wollten, machte
samkeit, wie sie sein Vorgänger d'Orm
hatte, lächerlich und erklärte, die grö
gaben seien, weil sie den Umsatz beför
wahre Prinzip des Kredites. Diese
Verschwendung behagte dem genußsüch
ungemein, Fest folgte auf Fest, der Kö
jährlich für Geschenke und Pensionen
nen, jeder seiner Brüder die Hälfte un
wurde mit Festlichkeiten und reichem G
fördert; Industrie und Gewerbe fanden
rung, Paris wurde verschönert; C. leg
rieren an und begann die großen Hafe
Cherbourg. C. war der unbedingte Li
vornehmen Welt und stellte, obgleich er
im königlichen Schatze nur 1200 Fr
zu haben, die Finanzen als äußerst glä
einer seiner Maitressen gab er einmal
bonnière, in der jedes Bonbon in einen
eingewickelt war; darum konnte er selbst
werben. Sein selbstbewußtes Gebaren
pelte auch die Börse und C. erlangte, fr
sehr hohe Zinsen, Darlehen; die Sta
stiegen; C. gründete eine neue ostindi
pagnie, deren Aktien hoch standen, und
Anleihen seien nötig, um allmählich
Staatsschuld abzutragen, in den ersten
werde er 12- bis 1300 Millionen ti
nahm ohne Maß auf, alles zerrann
Hand; bald mußte er, um überhaupt
leihe negoziieren zu können, sofort ¼ b
Geldes dem Bankhause lassen. Gewiss
nie ein Jongleur auf den Ruin eines
Reiches losgearbeitet, C. trägt ungeheu
an der Revolution. Das Volk schwieg
dem Frankreichs Handel und Gewerbe

elsvertrage vom 10. November 1786 mit
and und bei den fünf Millionen Gulden, die
an Kaiser zahlte, damit er Holland in Ruhe
es glaubte wegen der Prasserpolitik C.s, es
eld in Unmasse vorhanden. Abermalige An-
machten endlich die Kapitalisten ängstlich;
Parlament erklärte Ludwig, so könne der
tsbankrott nicht ausbleiben, registrierte, um
Ausland nicht in den französischen Finanz-
einblicken zu lassen, eine neue Anleihe ein,
aber, daß seine Geduld erschöpft sei, als
m Dezember 1785 weitere achtzig Millionen
hmen wollte. C. konnte nicht auskommen,
ich er die Steuern mit ungewohnter Härte
iben ließ. Das Parlament verweigerte die
derliche Registrierung der neuen Anleihe, Lud-
aber erzwang sie in bitterem Kampfe. Es fiel
icht ein, sich an die Zahl achtzig zu binden; er
te sie durch tausend Kniffe aus, nur im ge-
en konnte er noch operieren. Für 1787 er-
sich ein Defizit von 140 Millionen Frs. und
and wollte borgen. Einzig um neue Expe-
nte zu machen, erklärte C. 1786 mit voll-
er Keckheit dem Könige, man stehe am
ande, und Abhilfe liege nur in der Abstellung
Mißbräuche: sie seien somit die Hilfsquellen
Monarchie. Alles, was Turgot und Necker
eformen angestrebt und was einst Vauban
Colbert geplant, mischte er in ein Programm
men, welches er im August Ludwig vorlegte
worin er sich gegen die bevorrechteten Klas-
e bisherigen Genossen, wandte; er wollte
führung einer allgemeinen Grundsteuer,
schaffung von Fronden und Zünften,
g des Salzpreises, Verminderung der
Freigabe des Getreidehandels, freie Aus-
s Getreides, Aufhebung der Zollinien im
, Provinzialversammlungen, Veräußerung
ihm selbst um enorme Kosten vermehrten
mänen u. s. w. Ludwig sollte also gerade
der anfangen, wo Turgot begonnen hatte.
ng, um eine Mitwirkung bei der Umgestal-
des Reiches zu finden, Ludwig vor, eine
mlung von Notabeln zu berufen und um
ngehen; sie sollten die Zustimmung der
zu neuen Steuern oder Anleihen geben
wollte ihnen klar machen, seine Vorgän-
ht er hätten die Finanzen zerrüttet. Sehr
war es für ihn, daß Vergennes im Fe-
1787 starb, bevor die Notabeln zusammen-
, bei denen er C. zur Stütze dienen sollte.
em Geheimnisse ordnete C. alles für den
entritt der Notabeln an, die er zu be-
hoffte, und ersann ein Taschenspielerstück-
um durch die Minorität die Majorität zu
hen. Mehrfach vertagte er, in wüstem
genusse schwelgend, die Eröffnung, die end-
m 22. Februar 1787 erfolgte. Voll Ruhm-
ht verherrlichte C. hierbei seine Amtung,
die Neckers und d'Ormessons herab und
e seine Reformvorschläge vor, griff Neckers
te-rendu an und verschwieg die Höhe des
s. Necker schrieb eine Rechtfertigungsschrift
wurde ins Exil geschickt; die Öffentlichkeit
aber nun sein Wirken und das C.s. C.
en energischsten Widerspruch, als er von den
Privilegierten Verzicht auf Vorteile forderte; „nein“
war die allgemeine Antwort, und um ihn lahm-
zulegen, verlangten die Notabeln die Höhe des
Defizits zu wissen, während im Publikum Neckers
Schriften „Sur l'administration des finances“
und „Réponse au discours prononcé par Monsieur de Calonne à l'assemblée des notables“
die Runde machten. C. sah sich überall bedroht
und bekannte schließlich ein Difizit von 115 Millionen, wobei er behauptete, es habe sich unter
Necker schon auf 70 Millionen belaufen. Aber
niemand glaubte ihm, die Notabeln ließen die
Reformenfrage fallen und setzten das Defizit auf
die Tagesordnung. Es regnete Epigramme und
Pamphlete auf C., und der Erzbischof von Toulouse, Loménie de Brienne (s. d.), der den Klerus
gegen ihn anführte, rechnete ein Defizit von 140
Millionen aus. Der Streit zwischen C. und den
Notabeln wurde immer heftiger und durfte auf
königliche Erlaubnis hin auch in Druckschriften
geführt werden. Obgleich C. die Mémoires, welche
er über die von den Notabeln verschmähten Reformen abgefaßt hatte, drucken und durch alle
Pfarrer massenhaft verbreiten ließ, konnte er das
Volk nicht bestechen und gegen die Notabeln
hetzen; es war jetzt gegen ihn, ebenso der Adel, der
Klerus und Marie Antoinette. Letztere und ihr
Ratgeber Breteuil (s. d.) setzten den Sturz des
Verhaßten am 8. April 1787 durch. Tödlichen
Haß gegen sie im Herzen tragend, verließ C., der
vor dem Volke zitterte, von lettres de cachet
verfolgt, Paris und ging ins Exil nach Berry,
dann nach Flandern; höhnisch erbot er sich, er
wolle sich hängen lassen, wenn seine erlauchten
Mitschuldigen auch so weit seien. Als es sich erwies,
daß er ohne jede Ermächtigung in Börsenoperationen zwölf Millionen vergeudet habe, wurde er
nach Lothringen verbannt und entwich, vom Parlamente mit peinlicher Anklage bedroht, nach England, wo er in mehreren Schriften seine Amtung
zu rechtfertigen und besonders Necker anzugreifen
bemüht war. Er heiratete eine, mehrere Millionen reiche, sechzigjährige englische Witwe und setzte
sein Prasserleben fort. Auf das eifrigste war er
dabei für die Bourbons und ihr „auswärtiges
Frankreich“ thätig, scheute für sie keine Geldopfer
und schrieb in ihrem Interesse; nur sein „Tableau
de l'Europe en Novembre 1795“ hat für uns
noch Wert. Ohne daß ihm viel Dank dafür wurde,
machte er im legitimistischen Interesse große Reisen nach Deutschland, Italien und Rußland. Im
August 1791 begleitete er Artois zum Kongresse
nach Pillnitz. Ihm stand er weit näher als dem
Könige Ludwig XVIII. Am 1. Januar 1792
wurde er von der Nationalversammlung als „Rebell“ des Hochverrates angeklagt. Der Erste Konsul gestattete ihm 1802 die Rückkehr nach Frankreich, und C. starb, seine Frau ziemlich dürftig
hinterlassend, in Paris am 30. Oktober 1802. —
Vgl. die Werke über die französische Revolution
und die Restauration.

**Calvin,** Johann (**Jean Cauvin**), der Reformator, ist geboren am 10. Juli 1510 zu Noyon
in der Picardie, gestorben am 27. Mai 1564 in
Genf. Von seinem Vater, Sekretär des Bischofs
und Syndikus des Domkapitals zu Noyon, wurde

er anfangs zum geistlichen Stande, später zum Juristen bestimmt, erhielt frühe eine geistliche Pfründe und genoß eine gründliche Bildung zuerst durch Privatlehrer, im Haus eines adeligen Gönners, dann auf dem Kollegium de la Marche und Montaigu in Paris, zuletzt auf den beiden Rechtsschulen zu Bourges und Orleans. Durch Talent und gewissenhaften Fleiß erwarb er sich eine hervorragende, humanistische, dialektische und juristische Ausbildung und erhielt in Orleans ca. 1531 den Grad eines Licentiaten der Rechte. Durch seinen Anverwandten Robert Olivetan, besonders aber durch den deutschen Humanisten und Juristen Melchior Volmar (geboren zu Rottweil in Schwaben, damals in Orleans, gestorben 1561 als Professor in Tübingen) wurde er mit dem griechischen Neuen Testament und mit der Lehre Luthers bekannt. Nach längerem Schwanken, nachdem unterdessen sein Vater gestorben (1531) und nachdem er selbst 1532 mit einer größeren philologischen Arbeit, einem Kommentar über Senecas Schrift De clementia, an die Öffentlichkeit getreten, giebt er Jurisprudenz, Philologie und geistliche Pfründe auf und schließt sich infolge einer plötzlichen Bekehrung an die damals in Paris bestehende kleine evangelische Gemeinde an (1532). Zuerst sucht er nun auf französischem Boden (zu Paris, Meaux, Angoulême) für seinen neuen Glauben zu wirken, muß aber, um den jetzt ausbrechenden blutigen Verfolgungen zu entgehen, aus Paris und Frankreich fliehen, wendet sich zuerst nach Straßburg (1534) und von da nach Basel, wo er den ersten Entwurf seines theologischen Hauptwerkes, der Institutio religionis christianae, ausarbeitet: die erste lateinische Ausgabe erschien 1536 zu Basel, als Schutzschrift und Lehrschrift, zunächst für seine evangelischen Glaubensbrüder in Frankreich, mit Dedikation an König Franz I. Nach einem kurzen Aufenthalt in Ferrara am Hofe der reformationsfreundlichen Herzogin Renata von Este, und nachdem er vielleicht noch andere Punkte Italiens berührt (angeblicher Aufenthalt im Aostathal ꝛc.), wird C. im August 1536 auf der Durchreise durch Genf von dem dortigen Reformator, dem Franzosen Wilhelm Farel, fast wider Willen festgehalten und beginnt nun hier mit exegetischen Vorlesungen und Predigten seine für die Genfer wie für die ganze reformierte Kirche so einflußreiche reformatorische und organisatorische Thätigkeit.

C.s erste Genfer Wirksamkeit dauert jedoch nicht viel über 1½ Jahre, von September 1536 bis April 1538. Anfangs ohne bestimmtes Amt, dann seit 1537 vom Rat als Prediger angestellt, half er Farel mit bei der Befestigung der Reformation in Genf wie bei der Neueinführung derselben in dem benachbarten Waadtland (Oktober 1536 Disputation in Lausanne). Es galt zunächst, durch Aufstellung eines festen Lehrbegriffes eine sichere Grundlage zu gewinnen, sodann die Kenntnis der neuen Glaubenswahrheiten unter dem Volk zu verbreiten und endlich ein geordnetes Kirchenregiment mit entsprechender Kirchenzucht herzustellen. In diesen drei Richtungen zeigt sich C.s Einfluß: für den ersten Zweck wurde eine Bekenntnisformel (confession de la foi) entworfen
und am 10. November 1536 dem Rat zur
vorgelegt; dem zweiten dient ein von C.
Katechismus (französisches Original, e
dings aufgefunden vom Jahre 1537,
Übersetzung vom Jahre 1538); für d
der kirchlichen Organisation aber übe
und Farel dem Rat zugleich eine
(Mémoire sur l'organisation de l'
Genève), die über Abendmahlsfeier, Ex
kation, Psalmengesang, Jugendunterr
schaffung der päpstlichen Ehegesetze ꝛc. sich
mit eindringlicher Mahnung an den Rat
schläge, die nur Gottes Ehre und die
der Kirche bezweckten, ohne Säumen dur
Die Zusammensetzung des Rats war d
diese Bestrebungen günstig; 1537 e
Reihe von Verordnungen, die, wenn
einigen Milderungen, auf Geist und T
Denkschrift eingingen. Der C.sche K
wurde angenommen, die Beschwörung
Konfession angeordnet, die kirchen- u
polizeilichen Vorschriften strenge gehand
Seele des Ganzen galt C., obgleich er
Stelle neben Farel stand. Bald aber
auch Spuren der Opposition: Anhänge
Kirche wollten von den Neuerungen ni
dem Genfer Lokalpatriotismus waren C
als Fremdlinge verhaßt, Wiedertäufer
ein und sammelten um sich einen Krei
hängern; sogar die Rechtgläubigkeit
angegriffen (von Caroli, der ihn des A
beschuldigte 1536), jedoch von einer
Lausanne 1537 glänzend gerechtfertigt
verstärkte sich die Opposition sowohl
wo man mit manchen abweichenden An
Einrichtungen der Genfer Reformatoren
betreff der Abendmahlsfeier, der Absch
wisser Festtage ꝛc. unzufrieden war, a
Genf selbst, wo gegen die neuen Ordn
besonders gegen das schroffe Auftreten
diger und ihres Anhangs vielfache Mi
sich regte. Bei der Neuwahl des Rat
Syndiken im Februar 1538 siegte die O
partei; die Prediger, statt einzulenken,
um so aggressiver auf; so kam es z
Der Rat verlangte von den Predigern
der „Berner Gebräuche"; die Antwo
verneinend; und als am Osterfest 15
Farel trotz des obrigkeitlichen Verbotes di
stiegen, so erfolgte gleich am nächsten Ta
entsetzung und Ausweisung beider dur
des Generalrats oder der allgemeinen
sammlung (23. April 1538). C. ging
nachdem ein Interzessionsversuch des B
in Genf ohne Erfolg geblieben (Mai),
er nach Basel, von da im September
Straßburg.

Drei Jahre verlebte er hier (Septe
bis September 1541) in freundschaftl
kehr mit den Straßburger Reformato
Zell, Capito, Hedio, mit dem Schul
Sturm, mit Jakob Sturm, Sleidan u
auch mit anderen lutherischen Kirchen d
land, ihren Gründern und Leitern.
Dezember 1538 beginnt er in Straßbu
gische Vorlesungen zu halten, im Ma

er eine förmliche Anstellung als Lektor der
logie und übernimmt zugleich die Pastoration
französischen Flüchtlingsgemeinde; im Juli
ht er das Straßburger Bürgerrecht und ver-
ct sich im August 1540 mit Idelette v. Buren,
Witwe eines von ihm bekehrten Wiedertäufers.
scheint er sich in der deutschen Stadt ganz
sich zu fühlen, verliert aber auch die Genfer
ge nicht aus dem Auge, und unterhält wichtige
ndungen mit Frankreich. So war Straß-
für ihn die hohe „Warte", von wo aus er
Gang der evangelischen Sache in ganz Europa
blickt, und zugleich eine neue Schule, wo er
wirkungen der bedeutendsten Art empfing: sein
chtskreis erweitert, sein Wissen vertieft, seine
hrungen bereichern sich, seine Grundrichtung
befestigt. Von besonderer Wichtigkeit wurde
für ihn, einmal daß er in Straßburg Zeit
seine lang unterbrochene litterarische Thätig-
wieder aufzunehmen besonders durch eine er-
rte Umarbeitung seiner Institutio, durch eine
ärung des Römerbriefes, einen Traktat über
heilige Abendmahl u. a., und dann daß er
en deutschen Theologen (besonders Melanch-
mittelbar auch zu Luther), und den kirch-
Angelegenheiten Deutschlands in nähere Be-
ng trat. Nicht bloß als scharfer Beobachter
lgt er die deutschen Dinge, sondern auch als
andelnder nimmt er teil an den Unionsver-
lungen der Jahre 1539—1541 auf den Tagen
ankfurt, Hagenau, Worms, Regensburg und
insbesondere über die letzteren ausführlichen
cht erstattet (Actes de Ratispone 1541).
ritten unter diesen Verhandlungen aber ge-
ten an ihn immer dringendere Aufforderungen
Rückkehr nach Genf. Hier herrschte nach der
treibung der Prediger die größte Verwirrung:
rohte völlige Auflösung oder katholische Reak-
wozu besonders der Kardinal Sadolet durch
einschmeichelndes Sendschreiben die Genfer zu
en suchte. Da wird im Jahre 1540 die
Berufung C.s beschlossen. Nach langem Be-
en nimmt er endlich 1541 den wiederholten
an. Am 13. September trifft er dort ein,
Rat und Bürgerschaft aufs freudigste und
wollste aufgenommen. Damit beginnt C.s
te Genfer Wirksamkeit, die 23 Jahre ohne
rbrechung fortdauert bis zu seinem am 27. Mai
erfolgten Tod. In dieser Wirksamkeit haben
zwei Seiten zu unterscheiden. Zunächst galt
er Kirche und dem politischen Gemeinwesen
Stadt Genf, die er durch seine Lehr- und
tthätigkeit, durch seine kirchlichen Ordnungen
durch sein Eingreifen in die politische Gesetz-
ng und Verwaltung zu einer christlichen Re-
lik, zu einem theokratischen Gemeinwesen, zu
m reformierten Musterstaat umzugestalten be-
t ist. Zugleich aber richtet sich sein Blick und
eckt sich sein Einfluß weit über die Mauern
s hinaus auf die gesamte reformierte Kirche,
ja auf das ganze christliche Europa. Seine
lichen Einrichtungen zeigen einen streng metho-
Charakter: er will die theologischen An-
en, wie er sie aus dem Studium der
und aus seiner bisherigen Erfahrung ge-
und in seinem theologischen Hauptwerk
besonders in der zweiten Straßburger Ausgabe der Institutio, theoretisch entwickelt hatte, nun auch praktisch verwirklichen in Lehre, Verfassung, Gottesdienst und Zuchtübung, zunächst in der Genfer Gemeinde. Die Grundidee, von der er geleitet wird, die nicht bloß den Mittelpunkt seiner Dogmatik, sondern auch das Zentrum seines persönlichen Lebens und seiner Weltanschauung bildet, ist die Lehre von dem decretum Dei absolutum, von dem unbedingten Ratschluß Gottes, wodurch er die einen zur Seligkeit, die anderen zur Verdammnis verordnet hat. Diese in Gnade und Gericht sich offenbarende Majestät Gottes zu verherrlichen, den unbeschränkten, für uns Menschen unbegreiflichen, aber dennoch heiligen und gerechten Willen Gottes durchzuführen, also dafür zu sorgen, daß der göttliche Gnadenwille verkündigt, aber auch das Gesetz Gottes gehandhabt werde, ist die gemeinsame Aufgabe der Kirche nicht nur, sondern auch des zu ihrem Dienst verordneten Staates. Beide verfolgen dasselbe Ziel, nur in verschiedener Weise und durch verschiedene Organe: die Kirche lehrt und erzieht, der Staat sorgt für äußere Zucht und Ordnung; beide unterstützen sich gegenseitig, um mit gemeinsamen Kräften das Volk Gottes zu erziehen, das Reich Gottes auszubreiten. Vor allem galt es also, die Kirche in den Besitz derjenigen Organe zu setzen, deren sie bedarf zur Durchführung ihres göttlichen Berufes als Lehranstalt und Zuchtanstalt. Der Staat ist seinem Wesen nach von der Kirche streng gesondert, darf nicht in die Lehrfreiheit und Sakramentsverwaltung der Kirche sich einmischen; aber er ist verpflichtet, der Kirche zu Erreichung ihrer Zwecke behilflich zu sein, wie hinwiederum die Kirche die Zwecke des Staats fördert durch Handhabung der Sittlichkeit. Die bürgerliche Obrigkeit hat die äußere Aufsicht und Gewalt auch über die Kirche; diese aber, als die berufene Auslegerin des göttlichen Worts, ist die eigentliche Seele des Staatslebens.

Von diesen kirchenpolitischen Gesichtspunkten aus erklären sich nun teils die kirchlichen *Einrichtungen*, die C. in Genf als dem reformierten Musterstaat durchzuführen sucht, teils die *Kämpfe* mit theologischen, kirchlichen und politischen Gegnern, die er bei diesem Versuch zu bestehen hatte. Beide können sie freilich nicht ausführlich geschildert, sondern nur kurz angedeutet werden. Gleich nach seiner Ankunft in Genf, im Februar 1541, erklärt er, daß er sein Predigtamt nur dann führen könne, wenn neben der Lehrverkündigung ein wohlgeordnetes Kirchenregiment eingerichtet, insbesondere ein Presbyterium oder Konsistorium bestellt werde zur Übung der Kirchenzucht und der Ehegerichtsbarkeit. Zu diesem Zweck entwarf er dann sofort im September bis November 1541 seine Genfer Kirchenordnung oder Ordonnances ecclésiastiques, die vom Kleinen und Großen Rat geprüft und gebilligt, zuletzt den 20. November von dem Conseil général, d. h. der aus allen Familienvätern der Stadt bestehenden Bürgerversammlung, einstimmig angenommen wurde. Die kirchliche Einteilung der Stadt wurde geordnet, die Zahl der Geistlichen und ihre Amtsverrichtungen festgestellt, Wahl und Bestätigung derselben geregelt, insbesondere aber im Dezember 1541

das sogen. Consistoire eingesetzt, d. h. ein aus 6 Stadtgeistlichen und 12 gewählten Laienältesten (2 aus dem Kleinen Rat, 4 aus dem Rat der 60, 6 aus dem Rat der 200) zusammengesetztes Kollegium, welches wöchentlich je am Donnerstag unter dem Vorsitz eines der 4 Syndici sich versammelte. Seine Aufgabe war, eine das Leben der ganzen Gemeinde wie jedes Einzelnen umfassende Sittenaufsicht zu führen, gegen alle Verletzungen der göttlichen Ordnung aber mit den Mitteln kirchlicher Zucht (Ermahnung, Rüge, Abbitte, Kirchenbann) einzuschreiten, event. den Angeklagten zu weiterer Bestrafung dem bürgerlichen Gericht zu überweisen. Es übte seine Zucht insbesondere gegen Gotteslästerer, Flucher, Trunkenbolde, Hurer und Ehebrecher &c., aber auch gegen Spieler, Tänzer, Verächter des Gottesdienstes, Verbreiter ketzerischer Meinungen u. dgl., und zwar ohne Rücksicht auf Stand, Reichtum und Geschlecht. (Näheres bei Kampschulte, S. 431 ff. und besonders in den Annales Calviniani, Opp. XXI.)

Weitere Anordnungen werden getroffen inbezug auf Kirchenvisitationen, Gottesdienst und Kultus, Predigt, Gebet, Psalmengesang, Katechisationen, Taufe und Abendmahl, Ehewesen, Fest- und Sonntagsfeier, Schulwesen und Armenpflege. Aber auch die bürgerlichen Ordnungen Genfs erlitten unter C.s Einfluß wesentliche Umgestaltungen durch die unter seiner Mitwirkung im Jahre 1541/43 entworfenen neuen „bürgerlichen Ordnungen", die teils auf die politische Verwaltung, teils besonders auf die Strafgesetzgebung, aber auch auf Handel und Gewerbe, Zunftwesen &c., kurz auf alle Verhältnisse des öffentlichen und Privatlebens sich beziehen, und auch für das politische Genf ist C. im eigentlichen Sinne der ordnende Geist gewesen; aber auch die politischen wie die volkswirtschaftlichen Ansichten C.s standen durchweg unter der Herrschaft des religiösen Gedankens: diesem soll wie der ganze Mensch, so auch seine äußere Beschäftigung dienen.

An Opposition gegen diese neuen Ordnungen wie gegen die denselben zugrunde liegenden theologischen Anschauungen C.s hat es freilich auch jetzt wieder, in dieser Zeit seiner zweiten Genfer Wirksamkeit, keineswegs gefehlt, und nur unter den größten Schwierigkeiten und Kämpfen gelang ihm die Durchführung und Behauptung seines Systemes. Dreierlei Gegner besonders waren es, mit denen er fast unablässig zu kämpfen hatte: 1) politische Gegner, nämlich Anhänger der alten Genfer Demokratie, denen die Fremdherrschaft der Franzosen und die von C. befürworteten, mehr aristokratischen Verfassungsänderungen (z. B. die Beschränkung der Macht des Conseil général oder der allgemeinen Bürgerversammlung) als eine Beeinträchtigung der alten Volksfreiheit erschienen; 2) die sogen. Libertiner, d. h. Liberale oder Freigeister, denen der religiöse und sittliche Rigorismus des C.schen Systemes zuwider war, während sie selbst zum Teil den offenbarsten Unglauben oder grobe Unsittlichkeit predigten und übten (z. B. Gruet, † 1547, und Benoit Ameaux u. a.); endlich 3) theologische Gegner, die teils den strengen Inspirationsbegriff C.s bekämpften, wie der Humanist Sebastian Castellio († 1563 in
seine Prädestinationslehre als eine
falsche Lehre aufs heftigste angriffe
frühere Karmelitermönch und Arzt
Bolsec, der 1531 aus Genf verbannt
endlich Antitrinitarier wie die Italien
Blandrata, Gentile u. a., besonders d
nische Arzt Michael Servet von Villa
wegen seiner antitrinitarischen und an
Irrlehren aus Frankreich hatte flüch
in Genf aber auf C.s Denunziation hi
auf Grund der übereinstimmenden Gu
vier Schweizer Kantonen als Irrlehre
teslästerer zum Tode verurteilt und
tober 1553 verbrannt wurde. Bek
die Prozedur gegen Servet und insbe
Beteiligung dabei damals wie heute
denste Beurteilung erfahren: C. selbs
seiner eigenen und der Genfer Regier
digung eine eigene Schrift unter dem
fensio fidei de s. trinitate contra
1554; sein Freund Beza die Schrift
ticis a civili magistratu puniendi
von der Rechtmäßigkeit des Verfahren
war, ist ebenso gewiß, als daß diese
eine irrige war. Neben dieser St
ging aber unablässig eine bauende T
in Predigt, Seelsorge, christlichem U
Kinder und Erwachsenen in theologis
ders exegetischen, Vorlesungen über sa
der heiligen Schrift. Diese seine
besonders, zu welchen Zuhörer fas
Ländern Europas sich herzudrängten,
diesem Anlaß 1559 gestiftete Genfe
ferner seine rege litterarische Thätigkei
gebreitete Korrespondenz (nicht weni
Quartbände umfaßt der Thesaurus
Calvinianus in der neuesten Ausgab
ebenso lebhafter persönlicher Verkehr
Genf zusammenströmenden Fremden
Nationen und Ständen waren der
Hauptmittel, wodurch C.s Einfluß ü
Mauern Genfs hinaus sich erstreckte,
übrige Schweiz, teils auf andere Länd
besonders Frankreich, Italien, Englan
land, die Niederlande u. s. w.

In der deutschen Schweiz, besonder
und Bern, hielt man zwar immer
Zwingli, an seiner Lehre und seine
Einrichtungen; C.s zwischen Luther u
vermittelnde Abendmahlslehre galt h
als lutheranisierend, und auch seine Prä
lehre fand wenig Anklang. Durch d
lungen aber, die 1549 in Zürich zwi
Bullinger gepflogen wurden, kam e
gung in der Abendmahlslehre zustand
sogen. Consensus Tigurinus, dem spä
ganze reformierte Schweiz beitrat; we
es die C.sche Lehre von der Gnadenwa
gemeinen Anerkennung zu bringen:
Consensus Genevensis im Jahre 155
noch die mit Genf engverschwisterte wa
Kirche bei. Fast größer noch als auf
war C.s Einfluß auf Frankreich, auf
lande, auf Schottland: Genf wurde ein
stätte für vertriebene Evangelische aus

Prediger
n refor-
Muster-
:schriften,
rden das
ı, ja die
irts, wie
iden, zu
rung als
Zwinglis
: dagegen
ormation
r freierer
ıen „Dik-
ırmierten
ı Zutref-
alls aber
r der re-
ırmierten
es, der
ırmierten
: zugleich
t der re-
stes, als
on gegen
Einfluß
Entwicke-
:in Stück

ichtigsten,
ıen Aus-
6, 1539,
Europa
zu allen
:n pauli-
schienen),
ıie Briefe
: besitzen
usgaben,
ıfer von
und die
von den
Cunitz,
nde (als
). Auch
ı der bi-
genügen-
es, was
ıder par-
ı Beza
in 1841,
: d'Au-
Kamp-
ır s. bei
Brunso",
ıiani S.
dlage für
st. Über
sind die
abarel,
griff C.s
Schriften
ß, Lob-
:atur zur
tantischen

**Cambacérès,** Jean Jacques Régis de, Herzog von Parma. Einer alten Juristenfamilie entstammt, am 18. Oktober 1753 in Montpellier geboren, wurde C. Rat am Rechnungshofe daselbst und nach längerer administrativer Amtierung 1791 Präsident des Kriminalgerichts seiner Vaterstadt, in welcher Eigenschaft er das Geschworenengericht im Departement Hérault einrichtete. Im September 1792 in den Nationalkonvent getreten, hielt er an sehr gemäßigten Ansichten fest, erwirkte für den gefangenen König manche Freiheit und gab 1793 seine Stimme für Ludwigs Tod nur mit der Bitte um Aufschub ab, bis das Ausland die Befreiung Ludwigs mit den Waffen erzwingen würde. Sehr thätig erwies er sich für die Organisation der Rechtspflege und trat am 10. März 1793 für die Errichtung des Wohlfahrtsausschusses ein, als dessen Mitglied er sich am 20. März erhob, um Dumouriez des Hochverrates anzuklagen. Am Sturze Robespierres unbeteiligt, wurde er im Juli 1794 Präsident des Wohlfahrtsausschusses, beförderte als solcher den Friedensabschluß mit Preußen und Spanien, wurde aber verdächtigt, eine Diktatur anzustreben, und nicht ins Direktorium gewählt. Hingegen trat er in den Rat der Fünfhundert und widmete sich zumeist legislativen Arbeiten. 1796 erschien in Paris sein „Projet de Code civil et discours préliminaire", die Grundlage des Code Napoléon, und er legte ihn vor. Er und Merlin de Douay erhielten den Auftrag, alle in Frankreich bestehenden Gesetze zu revidieren und in einem Gesetzbuche zu vereinigen und C. ließ als Resultat der ungeheuern Arbeit 1797 „Code français ou collection par ordre de matières des lois de la republique" erscheinen. Im Oktober 1796 wurde er Präsident des Rates der Fünfhundert, mußte aber 1797 auf Wunsch des Direktoriums abtreten. Nach dem Staatsstreiche des 18. Juni 1799 brachte ihn Sieyès in das Ministerium als Justizminister. Der fähige Legist war charakterlos genug, sich alsbald vor Bonapartes Macht zu beugen und wurde nach dem 18. Brumaire im Dezember 1799 zweiter Konsul. Wacker arbeitete er an dem neuen Zivilgesetzbuche, in dem das römische Recht mit dem Gewohnheitsrechte in Frankreich verschmolzen wurde. Er feuerte Bonaparte an, Frankreich wieder zur Monarchie zu machen, beredete alles genau mit ihm und stimmte den Senat, in dem er eine herrschende Rolle einnahm, für die Verlängerung des Konsulats Bonapartes. Als aber auf Sieyès' Antrag dasselbe nur um zehn Jahre verlängert werden sollte und Bonaparte hierüber außer sich war, zeigte C. ihm schlau ein Auskunftsmittel: auf seinen Vorschlag geschah es, daß der Erste Konsul die Entscheidung des Volks als seine Richtschnur bezeichnete und im August 1802 infolge dessen Konsul auf Lebenszeit wurde. Das Konsulat von C. und Lebrun (s. d.) wurde gleichzeitig auf Lebenszeit erweitert; beide aber bedeuteten neben Bonaparte nichts. Nachdem aus diesem der Kaiser Napoleon I. geworden, sah sich C. zum Erzkanzler des Reiches mit dem Titel „Hochfürstliche Durchlaucht" im Mai 1804 ernannt, 1808 zum „Herzog von Parma". Er hielt in herzlicher Treue zu Napoleon, der ihm viel

Vertrauen schenkte, übte, soweit es dieser gestattete, bedeutenden Einfluß auf den Gang der inneren Angelegenheiten und entwickelte unausgesetzt das französische Rechtswesen. C. suchte dem Kaiser die Scheidung von Josephine auszureden, fungierte aber am 15. Dezember 1809 mit Regnault de St. Jean d'Angély (s. d.) bei derselben als beauftragt mit der Führung des Zivilstandsregisters der Dynastie. Ebenso vergebens suchte er Napoleon vom russischen Feldzuge abzubringen und übernahm nun, als der Kaiser in den Krieg zog, im Mai 1812 die Führung der Staatsgeschäfte. Auch als er im April 1813 ins Feld ging, stellte Napoleon C. seiner Gemahlin, der Regentin, zur Seite; unter ihrem Namen sollte er die Regierung führen; seine Erfahrung und Treue waren erprobt. Als Präsident des Regentschaftsrates wurde er, nachdem er Napoleon umsonst zum Frieden mit den Alliierten geraten hatte, abermals im Januar 1814 Marie Luise beigegeben und begleitete sie am 29. März nach Blois, von wo aus er der Abdankung Napoleons zustimmte. Während der Hundert Tage leitete er, von Napoleon beredet, obgleich sein Glaube an dessen Glück erschüttert war, das Justizministerium seit März und übernahm zugleich im April 1815 das Präsidium der Pairskammer. Nach der zweiten Restauration lebte er in Paris zurückgezogen, wurde aber als „Königsmörder" 1816 des Landes verwiesen und hielt sich in Brüssel und Amsterdam auf. Am 13. Mai 1818 in alle bürgerlichen und politischen Rechte wieder eingesetzt, kehrte er nach Paris heim, hielt sich in voller Zurückgezogenheit und starb am 5. März 1824.

Sein Bruder, **Etienne Hubert de C.**, geboren am 11. September 1756 zu Montpellier, wurde Erzbischof von Rouen, am 25. Februar 1801 Kardinalpriester, segnete auf dem Maifelde von 1815 die Fahnen ein und starb 1819.

**Cambon,** Joseph. Am 17. Juni 1754 in Montpellier geboren, betrieb C. ein Fabrikgeschäft, als ihn das Vertrauen seiner Mitbürger 1791 in die gesetzgebende Versammlung, 1792 in den Nationalkonvent berief. Er widmete hier seine Thätigkeit besonders dem Finanzwesen, veranlaßte die Anlegung des großen Buches für die öffentliche Schuld und die Vermehrung der Assignate und verlangte am 23. September 1792 in seinem Berichte über die Lage des Staates Hilfe gegen die durch das Ausbleiben der Steuern sehr erschwerten Finanznöte. Anfangs verfocht er die königlichen Rechte; als er aber das Präsidium in der Constituante führte, legte er die in den Tuilerien gefundenen Geheimpapiere, die gegen Ludwig sprachen, vor, stimmte dann für seine Hinrichtung, verwarf die Appellation an das Volk wegen derselben, bekämpfte aber die Ausschreitungen der Pariser Gemeinde, die Umtriebe Marats und Robespierres, wurde das Schreckbild für alle Betrüger unter den Armee-Zahlmeistern und Kommissärs, forderte stets genau Rechnungsablegung und gab vorzügliche Berichte über den Finanzstand ab. Seine Anordnungen im französischen Staatsschuldenwesen sind teilweise heute noch in Geltung, weil sie mustergültig genannt werden mußten. C. widersetzte sich der Errichtung des Revolutionstribunals vom 1793. Als die Gironde, der er ange mit Danton verbündet hatte, trat C. 1793 in den Wohlfahrtsausschuß, wo mit den anderen Girondisten sich wi Danton wandte und die Exzesse d Sektionen bekämpfte. Am 19. April die Girondisten unter eigener Lebensgefa Konvent verhängte am 2. Juni auch Hausarrest. Wieder freigegeben, erstat Juli Bericht über die Lage des Staate Thätigkeit des Wohlfahrtsausschusses un 1794 über den Zustand der Finanzen Verwaltung, wobei er schonungslos systen der Terroristen geißelte und die derung der öffentlichen Gelder durch missäre brandmarkte. Obwohl er zu der Dantonisten beigetragen hatte, haß bespierre, dem er viel zu gemäßigt war sich Tallien (s. d.) angeschlossen, und griff ihn am 26. Juli 1794 entschied aber schleuderte die Anklage auf Robe rück, trat mit Gleichgesinnten enge zusa am 27. Juli wurde Robespierre gest C. die nichtswürdigen Handlanger des regiments Billaud-Varennes (s. d.), Co bois (s. d.) u. a. verteidigte und ret führte 1795 zum Bruche mit Tallien. stiges Mitglied der Bergpartei wur Mitschuldiger Billauds, Badiers, Col von Tallien angeklagt, und der Konv im April 1795 seine Verhaftung. Er barg sich und kam aus seinem Versteck der Amnestie vom 26. Oktober 1795 sich auf sein Landgut bei Montpellie ziehen. 1815 trat er als Deputierter i mer, beantragte, man solle die Bo zum Throne unfähig erklären, wurde zweiten Restauration als Königsmörde und starb bei Brüssel in St. Josse en 15. Februar 1820.

**Cambrai,** Ligue von, wurde Kaiser Maximilian, König Ludwig Frankreich, Ferdinand dem Katholischen Julius II. gegen Venedig geschlossen. der Ligue war die Wegnahme der Besitzungen der mächtigen Handelsrep Erreichung desselben wurde indes die sprengt, der Papst und Ferdinand sch einseitig Frieden mit Venedig; 1511 dann die von ganz entgegengesetzten beherrschte heilige Ligue (s. d.).

**Cambrai,** Friede vom 3. Aug Mit ihm schließt der zweite Krieg zwisch und Franz I., sehr zum Nachteil de Franz I. verzichtet in diesem Frieden territorialen und hoheitlichen Ansprüche und kauft seine Söhne los; die itali hältnisse werden so geordnet, daß Mail einen Tribut an Karl V. an Franz S da der Kirchenstaat und der Prinzipat renz dem Papste überlassen wird.

**Cambridge,** Adolf Friedrich, von C., Graf von Tipperary ron von Culloden, königliche von Großbritannien und Irla

r **Sohn König Georgs III.** von Groß-ien und Irland und von Sophie Char- von Mecklenburg-Strelitz am 24. Februar geboren, wurde er der Liebling seines Va- Er erhielt eine militärische Erziehung, trat n das Heer, besuchte aber auch die Uni- : Göttingen, die ihn nachmals (1814) zum iil. kreierte. 1793 machte er den Feldzug Frankreich mit, befehligte den britischen b, entfaltete große Tapferkeit, fiel nach der lage seines Bruders, des Herzogs von York bei Hondschooten am 8. September in sche Gefangenschaft, wurde aber bald aus- elt und 1794 Oberst. Zum Herzoge von dge 1794 ernannt, erhielt er durch Parla- ewilligung eine Jahresapanage von 12,000 St., die später auf 27,000 erhöht wurde, at in das Oberhaus, wo er sich zur Partei nd nach ihrer Auflösung zu Pitt hielt. oratorische Vorzüge, spielte er im Parla- keine Rolle, wie er überhaupt bescheiden anruchlos auftrat. Am 27. November 1801 er zum Grafen von Tipperary und Baron ulloden ernannt, dann General-Lieutenant hannoverschen Armee. 1803 sollte er führen und Hannover gegen die unter r (s. d.) einbrechenden Franzosen halten, te ca. 4000 Mann bei Nienburg am i, wollte aber möglichst friedfertig ope- und wies die Generäle Linsingen und rstein an, sich hinter die Weser zurückzu- als Mortier in trotzigem Tone sprach, das feige Adelsregiment in Hannover und von Nienburg herbei. Als C. erfuhr, die ng wolle auf Mortiers Forderung, die nnoversche Armee dürfe während dieses s nicht gegen Frankreich fechten, eingehen, e er am 3. Juni den Oberbefehl an Wall- , reichte seinen Abschied ein und ging nach d. Am 24. Oktober 1816 wurde C. Ge- ouverneur von Hannover, wo er sich durch keit und Milde sehr beliebt machte und Neigung zu den schönen Künsten lebte. ihm trat am 7. Dezember 1819 die neue ung ins Leben. Im September 1825 zum eister des St. Michael- und St. Georg- s ernannt, wurde er großbritannischer Feld- ll und General von der Armee. Infolge ttinger Unruhen entließ sein Bruder, König m IV., den leitenden Minister Grafen r und ernannte den Herzog am 22. Febr. zum „Vizekönig von Hannover“ mit aus- eren Vollmachten. Um weitere Revolution eiden, war C. für allmähliche Reformen. rte die neue Konstitution vom 26. Sep- 1833 im Lande ein und erhielt sich die ne Liebe. Nach der Thronbesteigung seines s Ernst August (s. d.) in Hannover kehrte Juni 1837 nach England heim. Der edle, ne Fürst gründete und beschützte wohl- Vereine, so besonders das deutsche Hospital don. Er starb in London am 8. Juli nd ruht in Kew. Vermählt war er seit l 1818 mit Auguste Landgräfin zu Hessen n 26. Juli 1797).

**bridge**, Georg Friedrich Wilhelm Karl, Herzog von C., Graf von Tipperary, Baron von Culloden, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland. Einziger Sohn des Vorigen, erblickte Georg am 26. März 1819 in Hannover das Licht. Er trat in das britische Heer und avancierte zum Generalmajor und Oberkommandanten der Truppen des Dubliner Distrikts. Nach dem Tode seines Vaters, am 8. Juli 1850, erbte er alle seine Titel und erhielt vom Parlamente 12,000 Pfd. St. Apanage verwilligt, trat auch in das Oberhaus. 1852 wurde C. General-Inspektor der Kavallerie und 1854 General-Lieutenant. Er machte als solcher den Krimkrieg mit, zeichnete sich in der Schlacht an der Alma 2c. aus, besonders bei Inkerman, wo er mehrmals im ärgsten Feuer stand. Die Strapazen erschütterten seine Gesundheit derart, daß er 1855 heimkehren mußte. Im Januar 1856 nahm er dann am Kriegsrate in Paris teil. Nach dem Abgange Lord Hardinges (s. d.) wurde er im Juli 1856 General und Oberbefehlshaber der britischen Armee, Oberbefehlshaber und Oberst der schottischen Gardefüsiliere und in hannoverschen Diensten General sowie Eigentümer des Dragoner-Regiments (Gardes-du-corps); ohne im Kabinette einen Sitz zu erhalten, gehörte er dem Ministerium an. Seit 9. November 1862 ist er überdies Feldmarschall. Als Oberbefehlshaber der Armee ist C. bemüht, alle Reformen, die das Militärwesen in anderen Staaten erfährt, möglichst auch für England zu verwerten, ohne aber durch eine radikale Umgestaltung mit dem alten Systeme seiner Heimat zu brechen. Ihm verdankt das Heer die Abschaffung der Prügelstrafe, die leichtere Equipierung und Feldausrüstung, die gesteigerte Ausbildung im leichten und Feld-Dienste, wozu stehende Lager errichtet wurden, die Einführung von Prüfungen für Offizierskandidaten 2c. Lange widersetzte er sich hingegen der Abschaffung der Käuflichkeit der Offiziersstellen, bis er, den allseitigen Wünschen Rechnung tragend, 1870 sich dafür erklärte; bald aber wurde der Stellenkauf (1875) in gewissem Umfange wieder ermöglicht. Verschiedene von C. erlassene Denkschriften beweisen, England müsse entweder zum Systeme der allgemeinen Wehrpflicht übergehen oder viel größere Summen als bisher für die Anwerbung von Truppen bewilligen. C. ist unvermählt, seine natürlichen Kinder heißen „Fitzgeorge“.

**Cambronne**, Pierre Jacques Etienne, Graf. In Saint Sebastien (bei Nantes) am 26. Dezember 1770 geboren, machte C. bei der Legion von Nantes die Feldzüge gegen die Vendéer mit, stritt unter Hoche (s. d.), seit 1795 in der Linie eingetreten, kämpfte in Irland und 1799 unter Masséna (s. d.) in der Schweiz, wo er sich bei Zürich hervorthat; bei seiner Compagnie diente der gefeierte La Tour d'Auvergne (s. d.), der erste Grenadier von Frankreich; als dieser neben ihm 1800 fiel, wurde C. sein Ehrentitel angeboten, jedoch bescheiden abgelehnt. C. diente in allen Feldzügen des Kaiserreiches, wurde bei Jena 1806 Oberst, major-commandant des 3. Regiments der Garde-Voltigeurs, zeichnete sich besonders während des Rückzugs nach der Leipziger Schlacht

aus, wurde 1814 Brigadegeneral und begleitete voll Treue Napoleon nach Elba, wo er das Kommando in Porto-Ferrajo übernahm. 1815 mit ihm zurückgekehrt, wurde er vom Kaiser zum Grafen, Großkreuze der Ehrenlegion, Generalleutnant und Pair von Frankreich ernannt und befehligte bei Waterloo (Juni 1815) eine Division der alten Garde. Hier focht er ruhmvoll, und als die Schlacht verloren war, nahm ein Bataillon der von ihm geführten Gardechasseurs Napoleon in seine Mitte, um ihn vom Schlachtfelde zu entfernen; willenlos jagte Napoleon mit ihnen davon. C., von einer Granate am Kopfe verwundet, stürzte vom Pferde, wurde von einem hannoverschen Obersten ergriffen, entkam, wurde aber wieder gefangen. Das ihm in den Mund gelegte Wort: „La garde meurt et ne se rend pas!“ ist erfunden. Man brachte C. nach Brüssel und von da nach England. Hier erfuhr er, sein Name stehe auf der Ächtungsliste, weil er König Ludwig mit bewaffneter Hand bekämpft habe; er eilte, um dies Urteil umzuwandeln, nach Frankreich (Ende September 1815), wurde verhaftet, nach Paris gebracht und in der Abtei gefangen gesetzt. Nach sechs Monaten sprach ihn ein Kriegsrat frei, weil er nie dem Könige den Treueid geleistet hatte. 1820 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Maréchal de camp und Kommandanten von Lille. 1824 ließ er sich zur Ruhe setzen und lebte nun bei Nantes; die Julirevolution rief ihn 1830 nochmals zum Heere, bald aber trat er wieder zurück und starb in Nantes am 8. Januar 1842. Dort steht sein Denkmal.

**Camisards**, s. Cevennenkrieg.

**Camorra**, die, eine der zahllosen unteritalienischen „Sekten“, läßt sich als eine in freimaurerischer Art mit Graden, Aufnahme- und Beförderungsproben, Erkennungszeichen (zwei besonders gestalteten Messern), Beamten, Pflichten, Rechten und Strafen organisierte Diebesgesellschaft bezeichnen, welche den Diebstahl auf das Prinzip des Trinkgeldes basiert und in Gestalt der Erpressung ausübt. Über das ganze Festland von Neapel seit einem halben Jahrhundert verbreitet, zählte sie ihre Mitglieder nach Hunderten unter allen Ständen und Berufsarten. Im Heere wie in den verschiedensten Zweigen des Staatsdienstes befanden sich, wenigstens vor 1860, Camorristen. Der Hauptsitz waren die Gefängnisse; die Bagnos bildeten die Hochschulen der Gesellschaft. In seltsamem Gegensatze dazu wurde zur Aufnahme der Beweis verlangt, daß der Kandidat keinen Diebstahl begangen habe und seine weiblichen Angehörigen keine Prostituierte seien. In jeder Provinzial-Hauptstadt bestand eine Zentralstelle mit einem mit absoluter Gewalt ausgerüsteten Chef; in Neapel selbst waren zwölf solcher Zentralstellen. Jeder Lohnkutscher, Krämer, Hausierer, Schmuggler u. s. w. mußte der Camorra einen Teil seines Verdienstes abgeben, wenn er sich nicht den ärgsten Verfolgungen und Mißhandlungen aussetzen wollte. Auch Aufträge zu Verbrechen wurden für schweren Lohn angenommen und ausgeführt. Die natürliche Feigheit des neapolitanischen Volkes erleichterte ihr Treiben; die Polizei König Ferdinands II. duldete sie, teils aus Furcht, teils weil sie in den Camorristen vortreffliche Werkzeuge gegen die Liberalen fand. F wollte ihr ein Ende machen und ließ ein der berüchtigtsten Camorristen deportiere Folge war, daß die Zurückgebliebenen den Garibaldinern verständigten. Liborio der vor Garibaldis Ankunft die Regier Neapel leitete, schuf sogar eine Camorrista Die italienische Regierung löste dieselbe so und ließ die unbotmäßigsten Glieder der die Bagnos schaffen. Doch ist es bis he gelungen, dies Krebsübel der neapolit Gesellschaft mit Stumpf und Stiel ausz wenn auch die Camorristen, ungleich wenig reich und frech, ihr Handwerk im Verb zu treiben und fast ganz auf die unterste klassen zu beschränken genötigt sind.

**Campbell**, Sir Colin C., Lord C Als Sohn des Tischlers M'Liver in Glasg 20. Oktober 1792 geboren, nahm er den seines Oheims Campbell an, trat 1808 i britische Heer, ging nach Spanien, focht Moore (s. d.) bei Coruña und nahm 18 der scheiternden Expedition Chathams (s. d der Insel Walcheren teil; 1814 diente er spanischen Corps des Generals Ballesteros und stritt wacker in mancher Schlacht. N er in den englisch-amerikanischen Krieg, sich seit 1814 dort aus, wurde Brigade- und unterdrückte 1823 einen Negeraufst Demerara. 1832 zum Oberstlieutenant u zum Obersten avanciert, diente Campbell mit Auszeichnung gegen China, wurde a indischen Kriegsschauplatz versetzt und be im Kriege gegen die Sikhs 1848—1849 e vision im Pendschab und bei Gudschrat (G am 13. Januar 1849 wurde er bei Tsch walah verwundet; 1851—1852 führte Kommando in dem wichtigen Peschawer und hielt die unruhigen Bergstämme im Im Juni 1854 wurde er General-Major. vorragend war sein Anteil an dem Krim wo er unter Lord Raglan (s. d.) die Hochl Brigade führte; mit ihr eilte er an der Alma tember 1854) dem Generale Brown zu Hilfe die Russen trotz ihrer mörderischen Batterien rück und bemächtigte sich ihrer Stellung Balaclawa, einem seiner Haupttage, besonders das Vordringen des russischen Liprandi, erlitt aber enorme Verluste tober). Da seine Truppen die Reserve war C. in dem Feldzuge keine weitere zu großen Thaten gegeben. 1856 wurde er General-Lieutenant und General- der Infanterie, im Sommer 1857 aber, Indien die Rebellion tobte, dorthin als befehlshaber der britischen Truppen auf Boden und als Feldzeugmeister entsandt. Oktober 1857 verließ er Calcutta, stand 3. November an der Spitze der gegen und Audh bestimmten Armee; dieselbe Verhältnisse zum Feinde klein, nur 5000 stark, aber auserlesene Leute. Er räumte pore, zog die Truppen zusammen, 15. November trotz heftigen Widerstandes und Martinière und erstürmte in Blutbade, während die Rebellen mit zähem

rangen, am 16. November Sicanderbagh
ie Moschee Schah Nadschif. Am 17. No-
r wurden dem Feinde zwei weitere Punkte
en, die Generale Havelock (s. d.) und Outram
stießen zu C. und entsetzten mit ihm Luck-
Aus übertriebener Vorsicht aber und wenig
äftig auftretend, räumte C. Lucknow am
November wieder und rückte nach Cawnpore
Als die Sipahis hier den General Windham
lossen, fiel C. über sie her, warf sie in der
cht vom 6. Dezember über die Dschumna
s und zersprengte sie in alle Winde. Über
dzugspläne des neuen Jahres konnten die
hen Generale nicht einig werden und C.s
Kombinationen kamen nur teilweise zur
ührung; der General-Gouverneur Lord Can-
(s. d.) trat ihm hemmend in den Weg und
g ihn z. B., den Zug gegen Audh aufzugeben.
und Sir Hugh Rose Mittelindien unterwarf,
ß C. Cawnpore am 4. März 1858 mit
0 Mann, einem für Indien seltenen Heere,
dem sich alsbald noch andere Corps ver-
en, kam unter blutigen Kämpfen vor Lucknow
nd erstürmte die Stadt am 21. März, wobei
eßliche Beute gemacht wurde. Die Rebellion
e von C. mehr und mehr eingeengt, Barilly
ei genommen; Rohilland beugte sich und
m Schlusse des Jahres war die ganze Re-
n besiegt, auch Audh durfte als unterworfen
het werden. Zum Lohne wurde C., der
ai 1860 nach England abreiste, schon 1858
„Baron Clyde of Clydesdale" ernannt. In
mat wurde er mit Ehren überhäuft; beide
des Parlaments votierten dem sieghaften
n Dank. Er wurde General und Oberst
dstream Guards, im November 1862
rschall. Lord Clyde starb zu Chatham am
ugust 1863 und wurde auf königliches Ge-
in Westminster bestattet. — Vgl. u. a.:
mann, Die Empörung im angloindischen
e und deren Folgen (Unsere Zeit, Bd. V,
g 1861); General Schadwell, The life
rd Clyde (London 1880).

mpbell, John, Lord. Ein echter Schotte
Genie und höhere Bildung, ein tüchtiger
wandter Arbeiter mit eherner Konsequenz
war Campbell. In Springfield bei Cupar
haft Fife) als zweiter Sohn des Pastors C.
. September 1779 geboren, bezog er im
ber 1791 die Universität St. Andrews,
bald wenig Geschmack an der Theologie
udierte in London die Rechte. Um hier
zu können, schrieb er die Parlaments-
und die Theaterkritiken für das „Mor-
Chronicle", was für ihn eine vorzüg-
Schule gewesen ist. Im Parlamente hörte
englische Sprache vollendet in dem Munde
ßten Redner und suchte seinen provin-
Dialekt sorgfältig abzustreifen, doch ragte
seines trockenen Humors infolge seiner
en Redeweise und des nie ganz abgelegten
als Redner nie sonderlich hervor. 1806
C. Sachwalter und brachte es zu bedeu-
Praxis; bei großer Sparsamkeit erreichte
nkommen enorme Dimensionen und tüchtige
elehrte wurden auf ihn aufmerksam. In

Mußestunden gab er genaue und höchst lichtvolle
Berichte („Reports", 4 Bde., London 1809—1816)
über die wichtigsten in den Gerichtshöfen der
Kings Bench und Common Pleas verhandelten
Prozesse heraus. Stets hielt sich C. zu den
Whigs und unter der Tory-Regierung konnte er
darum nicht auf Beförderung rechnen. Aber
1821 heiratete er die Tochter des torystischen Lord
Abinger und erhielt als Kings Counsel 1827
unter Cannings Waltung den seidenen Talar.
1830 meldete er sich als Kandidat für den Flecken
Stafford und trat, den torystischen Mitbewerber
besiegend, ins Unterhaus. 1832 unterstützte er
den Grafen Grey eifrig bei der Reformbill im
Unterhause und wurde dafür im November 1832
General-Fiskal (Solicitor General). Im neuen
Parlamente vertrat er die Stadt Dudley und im
Februar 1834 wurde er General-Staatsprokurator
(Attorney General). Durch eine Koalition der
Konservativen und Radikalen verlor er zwar 1834
seinen Sitz für Dudley, wurde aber alsbald für
Edinburgh gewählt, welches er bis 1841 vertrat.
— C. erwarb sich große Verdienste um Reformen
im englischen Rechtswesen. Er veranlaßte z. B.
die Novelle zum Libellgesetz (Campbells Act), er-
leichterte es Angeklagten, sich vor Verhaftung zu
schützen, und beschränkte die richterliche Macht im
Erlassen von Haftbefehlen. Zahlreiche Rechts-
händel, die er zu glücklichem Resultate führte,
brachten ihn zu großem Rufe. Seine „Speeches
at the bar and in the House of Commons"
erschienen gesammelt (London 1842). Da die
Regierung ihn im Unterhause nicht missen wollte,
verhinderte sein eigener Eifer für sie sein rascheres
Steigen; um ihn etwas zu belohnen, erhielt seine
Gemahlin 1836 die Peerage als Baronesse Stra-
theden. Der Premierminister Melbourne (s. d.),
den er einst in einem Skandalprozesse erfolgreich
verteidigt hatte, wollte ihm die Stelle eines Lord
Justice verschaffen, konnte es aber nicht durch-
setzen und bewog endlich den Lordkanzler von Ir-
land, Plunkett, ihm zu weichen; C. wurde im Juni
1841 Lordkanzler von Irland und Peer. Da
aber das zerrüttete Ministerium alsbald stürzte,
so verlor er seine Kanzlerwürde schon im Sep-
tember 1841 wieder; das ihm zustehende Jahres-
gehalt von 4000 Pfd. St. lehnte er ab. An den
Debatten im Oberhause nahm er lebhaften An-
teil und pflegte sich mit Brougham (s. d.) zu
streiten; dabei beschäftigte er sich litterarisch.
Außer „Shakespeares legal acquirements con-
sidered" (London 1859) schrieb er die rasch be-
rühmt werdenden und trotz vieler Mängel und
Schwächen hochwichtigen und wertvollen „Lives
of the Lord Chancellors of England" (London
1845—1847, 4. Aufl. 1857, 8. Aufl. in 7 Bän-
den 1873); ihnen folgten „Lives of the Chief-
Justices of England" (3 Bände, 1849—1857,
3. Aufl. in 4 Bänden 1874). Als 1846 Lord
Russell (s. d.) sein Ministerium bildete, hoffte C.
auf das große Siegel, erhielt aber im Juli 1846
nur die Kanzlerwürde für Lancaster mit Sitz im
Kabinette. Dieser Posten genügte ihm nicht und
er rastete nicht, bis er nach Verdrängung des In-
habers am 6. März 1850 den Platz als Lord-
Oberrichter der Queens Bench erhielt. Er

waltete mit tadelloser Unparteilichkeit und großer juristischer Gewandtheit. Mit 80 Jahren erreichte er schließlich das Ziel seines höchsten Sehnens: in Palmerstons Ministerium wurde er am 5. Juli 1859 Lord-Kanzler von England, das große Siegel lag in seiner Hand. Voll Rüstigkeit bekleidete er sein Amt, bis er schmerzlos am 23. Juni 1861 entschlummerte. — Vgl. Life of John, Lord Campbell, a Selection from his Autobiography, Diary and Letters, edited by his daughter, the Hon. Mrs. Hardcastle, 2 Bände, London 1880.

**Campegius (Campeggi),** alte und angesehene italienische Familie, im 13. Jahrhundert aus Frankreich nach Bologna eingewandert. Geschichtlich berühmt sind besonders zwei Glieder derselben im 16. Jahrhundert, beide Kardinäle, Onkel und Neffe: 1) Der ältere **Lorenz C.** ist geboren 1474 in Bologna, gestorben am 19. Juli 1539 in Rom. Er genoß den Unterricht seines Vaters, eines berühmten Juristen (gestorben 1511), wurde selbst Professor juris und verheiratete sich in jungen Jahren mit einer Italienerin. Nach dem Tod seiner Frau trat er in den geistlichen Stand, wurde von P. Julius zum Auditor der Rota, später zum Bischof von Feltre ernannt und als Nuntius nach Deutschland geschickt. Auch Leo X. übertrug ihm wichtige Sendungen und ernannte ihn 1517 zum Kardinal. 1519 ging er wegen eines Türkenzehntens nach England, 1520 half er mit bei Abfassung der Bannbulle gegen Luther, 1524 machte ihn Klemens VII., dessen besonderes Vertrauen er genoß, zum Bischof von Bologna und sandte ihn als Legaten mit wichtigen Vollmachten zum Nürnberger Reichstag. Er fand Deutschland in vollem Abfall, wurde in Augsburg öffentlich verspottet, konnte in Nürnberg seinen Einzug nur ohne alle Zeremonieen halten, ohne Kardinalshut, Kreuz und Segenspendung. Beim Reichstag beschwerte er sich über die Duldung der Neuerungen, erinnerte an das Wormser Edikt, machte aber mit allen seinen Klagen und Forderungen wenig Eindruck: die einen lachten, die anderen wurden unwillig. Man erinnerte den Legaten an die 100 gravamina deutscher Nation, die man seinem Vorgänger mitgegeben; er that, als ob er davon nichts wüßte: die Beschwerdeschrift sei gar nicht offiziell an den heiligen Stuhl gelangt, er habe zwar ein gedrucktes Blatt solchen Inhalts gelesen, könne aber nicht glauben, daß eine so „ungeschickte Schrift" vom deutschen Reichstag ausgegangen. Solche Ausflüchte dienten ebenso wenig dazu, den Reichstag ihm günstig zu stimmen, als was man sonst von dem Benehmen des Legaten sich erzählte, von seinem Geiz, Hochmut, seiner empörenden Behandlung armer deutscher Kleriker. Der Reichstagsbeschluß („man wolle das Wormser Edikt halten, soviel als möglich") war so nichtssagend als möglich; die Forderung eines deutschen Konzils wurde erneut, C. beauftragt, dasselbe beim Papst zu befürworten; bis dahin solle die freie Predigt des Evangeliums nicht gehindert werden. — Da, in diesem für die kirchliche und politische Entwickelung Deutschlands so kritischen Moment, gelang es der schlauen Diplomatie des Italieners, die dem Papsttum von einer Einigung Deutschlands d Gefahr abzuwenden, einer Spaltung un Reichsständen zuvorzukommen, und so die Einheit der deutschen Nation für Jahrhun vernichten — durch den Regensburger bund vom Juli 1524, wo Erzherzog Fe die Herzöge von Bayern und eine Anza deutscher Bischöfe zur Unterdrückung der mation in ihren Territorien sich verbanden. zeitig sucht der Legat auch auf den Kai zuwirken, um diesen zu einem energische schreiten zu veranlassen, treibt Dr. Eck zur seines „Enchiridion" als Gegengewicht ge landchthons „Loci" und sucht in jeder gegenreformatorische Bewegung zu fördern spätere päpstliche Mission führt ihn 15 zweitenmal nach England in der Ehesche sache Heinrich VIII.; 1529 ist er, „der kai unter allen Kardinälen", bei der Krönung in Bologna, 1530 beim Augsburger R nachdem er kurz zuvor dem Kaiser einen überreicht über die Mittel zur Wiederga der Protestanten (Ranke III, 163). er Mitglied der vom Papst Klemens VII. gesetzten Kongregation des Konzils, bete 1534 an der Wahl Pauls III. und dem Moment, wo er eine neue Mission üb soll in Sachen des beabsichtigten Kon Seine juristischen Schriften sind ungedruck für die Reformationsgeschichte sind sein zum Teil 1550 in Basel herausgegeben „Epistolae miscell.". Siehe die Litteratur formations-Geschichte, besonders Ranke renbrecher, Lämmer, Köstlins Bd. I; N. Biogr. univ., T. VIII; Th. R.

2) Sein Neffe, Nachfolger im Bistum und Begleiter auf vielen Reisen war C. Nach des Oheims Tod sandte ih Paul III. 1540 zum Wormser Kolloquium war er bei Eröffnung des Tridentinisch zils, an welchem außer ihm noch 4 Prälat selben Namens teilnahmen. Er schrieb versch Schriften besonders kirchenrechtlichen Inhalts, über Cölibat, päpstliche Gewalt, Pflichten christlicher Fürsten, in denen er treuer Anhänger des Papsttums, aber als der Infallibilität sich zeigt. Seine Sch schienen zu Venedig 1550 ff. — Über andere desselben Namens s. Dupin, XVI; Nouv. Biogr. univ., T. VIII.

**Camphausen,** Ludolf (preußischer präsident 1848), geboren am 3. Januar Hünshoven, Regierungsbezirk Aachen, wurde mann und Teilnehmer des von ihm älteren Bruder 1825 gegründeten Bankhaus und L. C. in Köln, welches noch jetzt der ihn auszeichnenden Lebhaftigkeit und Energie des Willens, welche er Denkungsweise ganz in den Dienst der gebenden örtlichen, provinziellen und politischen Verhältnisse stellte, wurde er einer der Hauptträger der Kultur-, Fortschritt staatlichen Reform-Ideen, die im Rheinland besonders fruchtbaren Boden gefunden haben. dem er im Stadtrat und der Handelskam Köln, in mannigfachen bürgerlichen Ehren

der Rheinschleppschiffahrt und bahnanlagen der Provinz sich das nen erworben hatte, wurde er Provinziallandtag gewählt. Hier erst seinen liberalen Bestrebungen den Ausdruck gab. 1843 brachte er Preßfreiheit, drei Jahre später den einer den ganzen Staat umfassen- ung ein. 1847 in den vereinigten begann er, trotzdem er als Redner, durch seine Wirksamkeit bald all- rksamkeit zu erregen. Als einer der alen, besonders der rheinisch-libe- : er ein für jährliche Berufung des Erweiterung des Petitionsrechtes, Zweidrittel-Majorität, überhaupt z der ständischen in eine konstitu- ung. Bei den Wahlen für die te C. mit Beckerath und neunzehn den Deputierten entgegen Hanse- n 27 Genossen seine Bereitwillig- ählen teilzunehmen, und dem ent- er auch, entgegen dem Verfahren Berufung zur vorbereitenden Ver- jesamten Ausschüsse an. Es kam auf an, eine Ausgleichung der e mit der Autorität des Königs An den Verhandlungen der ver- üsse nahm er vom 17. Januar 48 teil. — Es kamen die „März- nisterium Bodelschwingh folgte das als dieses zurücktrat (29. März der König C. die Bildung eines ums und den Vorsitz in demselben. t C.s und der übrigen Minister, nanns, ließ hoffen, die revolutionäre illen oder wenigstens das opposi- e vom Throne auf die Minister gelang dies teilweis; aber an der scheiterte sein Bemühen. Am er seine Entlassung als Minister, bald darauf als Bevollmächtigter Preußens beim Reichsregiment in Kraft und Gewandtheit bekämpfte kratischen Bestrebungen im Reichs- e für das vielgeschmähte und ver- wieder Sympathieen zu gewinnen, tum und der Reichsidee, die von " zur Durchführung ihrer Prinzi- „Großdeutschen" zur Herabsetzung hischen Staaten Deutschlands, be- ns, ausgebeutet wurde, energisch r er die von 31 Regierungen in rlassene gemeinschaftliche Erklärung bewog endlich die preußische Re- kularnote vom 23. Januar 1849, deutsche engere Bundesstaat mit ße in Aussicht genommen wurde. drängte ihn die vom Könige ein- til, die vom Reichsparlament an- Krone zurückzuweisen, dafür aber ll aus der Hand der Fürsten an- Rücktritt von seinem Amte (April taatsamt bekleidete er fortan nicht politische Thätigkeit gab er trotz- z auf. Er wurde Mitglied des Herrenhauses, saß 1850 im Erfurter Parlament, wo er als Referent über den Verfassungsentwurf die Annahme desselben en bloc empfahl, und arbeitete auch später im Herrenhause im Interesse der liberalen Partei. Im übrigen widmete er sich als zweiter Chef des den Namen seiner Familie tragenden Bankhauses den kaufmännischen Geschäften. — Vgl. D. J. L. Hansemann, Das preußische und deutsche Verfassungswerk (1850); v. Ranke, in der Allg. Deutschen Biographie: „Friedrich Wilhelm IV." und die einschlagenden Schriften über preußische Geschichte.

**Camphausen**, Otto. In Hünshoven als Bruder des Vorigen am 21. Oktober 1812 geboren, studierte C. Jura und Cameralia in Bonn, Heidelberg, München und Berlin, wurde 1834 Referendar bei der Regierung in Köln und nahm, durch seine Brüder angeregt, eifrigen Anteil an kommerziellen und industriellen Unternehmungen. Seit 1837 Regierungsassessor in Magdeburg, wurde er 1840 Hilfsarbeiter im Finanzministerium bei der Abteilung für Etats- und Kassenwesen, kam im Dezember d. J. zur Regierung nach Koblenz, im Februar 1842 nach Trier, wo er Regierungsrat wurde, 1844 aber als Finanzrat wieder in das Finanzministerium, wo er vorzüglich die auf die Grundsteuer bezüglichen Angelegenheiten bearbeitete. 1845 stieg er zum Geheimen Finanzrat, 1853 zum Geheimen Oberfinanzrat auf. C. verfaßte den 1847 dem vereinigten Landtage vorgelegten Gesetzentwurf wegen Einführung einer Einkommensteuer nebst der Denkschrift dazu. 1849 wie 1850—1852 gehörte er der Zweiten Kammer, 1850 dem Volkshause in Erfurt an, zeigte sich gemäßigt liberal wie sein Bruder Ludolf, und galt namentlich in Finanzfragen für einen ausgezeichneten Referenten. 1854 wurde er Präsident der Seehandlung, gehörte seit 1860 als lebenslängliches Mitglied dem Herrenhause an und kam 1867 in den Reichstag. Am 27. Oktober 1869 folgte er v. d. Heydt als Finanzminister; das Defizit Preußens betrug 5,400,000 Thaler. Alle Parteien brachten C. ihr Vertrauen entgegen, er erklärte sich für eine Steuerreform und einen anderen Modus der Schuldentilgung, denn es erschien ihm dringend notwendig, daß der Staat leichter als bisher Schulden tilgen könne und zwar in guten Zeiten größere, in schlechten kleinere Beträge, stets unter voller Wahrung der Rechte der Staatsgewalt. Am 4. November legte er den Abgeordneten seinen neuen Finanzplan vor. Unter voller Wahrung der Rechte der Staatsgläubiger sollten die 4½%ige und 4%ige Staatsschuld in eine gleichmäßige 4½%ige Rentenschuld konvertiert werden; Zwangskonversion sollte ausgeschlossen bleiben, doch durften die Staatsgläubiger durch das Anerbieten einer Prämie von höchstens 1% für Annahme der Konversion gewonnen werden. C. wollte die übermäßige Amortisation mindern und die Staatsausgaben um etwa 3½ Millionen erleichtern, die am Defizit noch fehlenden 2 Millionen sollten durch Veräußerung von Grundstücken 2c. beschafft werden. Im Dezember 1869 nahmen beide Häuser die Konsolidationsvorlage freudig an. Die Konversion wurde mit dem besten Erfolge durchgeführt; Preußen konnte bald be-

deutende Schulden tilgen, und das Budget für 1871 wies kein Defizit auf. Trotz des Kriegs von $18^{70}/_{71}$ war die Finanzlage sehr günstig, und da infolge der Milliardenzahlung ein Reichskriegsschatz errichtet wurde, bedurfte Preußen keines Staatsschatzes mehr; sein Bestand und einige außerordentliche Einnahmen sollten nun zur Staatsschuldentilgung dienen. Bedeutende Summen, welche Preußen bisher als Betriebsfonds der Reichsverwaltung und dem Kriegsministerium zur Disposition gestellt hatte, wurden ihm vom Reiche zurückerstattet. Bei der Münzreform befürwortete C. lebhaft die Einführung der Mark und trat entschieden für die Ersetzung des Staatspapiergeldes durch Reichskassenscheine ein. 1871 ergab sich ein Einnahmeüberschuß von über 9, 1872 von 28 Millionen Thalern, und C. konnte in letzterem Jahre ohne Steuererhöhung 14½ Millionen Thaler zu neuen Ausgaben verwenden. Er wünschte nun, die unterste Stufe der Klassensteuer aufzuheben, die jährlich einen halben Thaler betrug und 5 Millionen Seelen betraf; an ihrer Statt erhob man in den großen Städten die Mahl- und Schlachtsteuer, die C. auch abschaffen wollte, wobei er jedoch Städten mit über 100,000 Einwohnern erlaubt sein ließ, diese Steuer zu erheben, wenn sie der Staatskasse ein Aversum dafür zahlten, daß ihnen nach wie vor keine Klassensteuer abgefordert würde. Hierin konnte aber C. kein Einverständnis mit der Volksvertretung erzielen, von allen Seiten erhob sich Opposition; erfolglos suchte C. sein Projekt vom 9. Dezember 1871 zu verteidigen und zog dann den Entwurf am 26. Februar 1872 ganz zurück. Seine neue Vorlage, die alle unter 140 Thaler einnehmenden Personen von der Klassensteuer frei machen wollte, ging hingegen durch und am 1. Januar 1874 hörte auch Schlacht- und Mahlsteuer auf. Das Abgeordnetenhaus nahm am 3. März 1873 C.s Steuerreformgesetz mit großer Majorität an und das Herrenhaus pflichtete am 22. April bei. Eifrig bekämpfte C. im Abgeordnetenhause 1873 die Aufhebung der Kalender- und Zeitungsstempelsteuer, konnte aber im Reichstage von 1874 seinen Widerstand nicht aufrecht erhalten. Seit 9. November 1872 war C. Vizepräsident des Staatsministeriums und da Bismarck wiederholt längere Reisen unternahm, stieg er ungemein an Ansehen und Einfluß. Am 12. November 1872 eröffnete er den Landtag und verfocht am 22. November das Resultat der Ministerkrisis gegen die Angriffe Windthorsts (s. d.). Auch 1874—1877 eröffnete er den Landtag und 1877 den Reichstag. Stets vertrat er voll Gewandtheit und Sachkenntnis die Vorlagen seines Ressorts und beobachtete mit großer Feinheit die parlamentarischen Formen. In allen Handels- und Wirtschaftsfragen nahm er eine sehr entschiedene Haltung ein, erklärte sich als unbedingter Freihändler, wurde darum die Zielscheibe für die wilden Angriffe von Agrariern und Schutzzöllnern und für die verderbliche Bahn verantwortlich gemacht, auf der seit 1873 die wirtschaftliche Entwickelung Deutschlands wandele. Und doch verdiente er höchstens den Vorwurf, er habe die Staatsschuld zu rasch aus dem Milliardenfonds vermindert, resp. zurückgezahlt. Am 28. April 1874 konnte er dem Abgeordnetenhause wieder ein Budget von über 21 Millionen Überschuß vorlegen, und 1876 wies das Budget trotz der traurigen Zeiten kein Defizit, sondern noch einen kleinen Überschuß nach. Es war C.s größter Fehler, nach Delbrücks (s. d.) Abgang (April 1876) im Ministerium zu bleiben und gewissermaßen sich selbst untreu zu werden. Seine Position war trotz des günstigen Finanzstandes nicht mehr die alte. C. fügte sich in Bismarcks Projekte, die deutschen Eisenbahnen zu Reichsbahnen zu machen, neue indirekte Steuern einzuführen und mit ihnen wie mit Erhöhung der bestehenden Steuern die Reichseinnahmen zu vermehren, gewann aber bei Bismarck weder an Einfluß noch an Ansehen, indem er sich nach ihm richtete. Während die Presse ihn dreist als Protektor der Börsenspekulationen und Gründungen angriff, verhandelte Bismarck, ohne C. nur zu benachrichtigen, Weihnachten 1877 mit Bennigsen (s. d.) wegen Neugestaltung des Ministeriums und der Berufung nationalliberaler Minister, was natürlich C. schwer verwundete. Am 22. Februar 1878 tadelte Bismarck im Reichstage in [illegible] Weise die von C. verteidigte Tabaksteuer und empfahl dagegen das Monopol; der sehr gereizte C. griff nun bitter die Nationalliberalen an, die ihn verdrängen wollten, und warf Bismarck vor, er (C.) habe früher selbst das Monopol empfohlen, sei aber überstimmt und zur Tabaksteuer-Vorlage gezwungen worden. Bismarck leitete ein, suchte ihn durch eine Lobrede am 23. Februar zu besänftigen, C. aber bestand auf der eingereichten Entlassung und erhielt sie am 23. März 1878; Titel und Rang als Staatsminister verblieben ihm. 1881 griff Bismarck seine Verwaltung scharf an; die alten Kollegen waren böse Feinde geworden.

**Campo Formio**, Friede von. Die berechnete brüske Haltung Bonapartes gegenüber den österreichischen Friedensunterhändlern, den Grafen Cobenzl und Merveldt, erreichte ihren Zweck: am 17. Oktober 1797 unterzeichneten sie mit ihm zu Passeriano den nach dem Nachbardorf Campo Formio benannten Frieden. Derselbe zerfiel in einen öffentlichen und einen geheimen Teil. In ersterem verzichtete Österreich auf die Niederlande, trat die Lombardei ab und gestattete, daß sie durch eine Reihe Gebiete verstärkt und daraus eine cisalpinische Republik gestaltet werde. Österreich versprach, den Herzog von Modena durch den Breisgau zu entschädigen. Die Ionischen Inseln und die venetianischen Gebiete an der albanischen Küste fielen an Frankreich. Eine treffliche Abrundung, die an Umfang und Seelenzahl den Verlust überbot, wurde Österreich durch Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln im Adriatischen Meer, die Mündungen von Cattaro, die Stadt Venedig und ein Stück des venetianischen Landgebiets zu teil; die Grenze zwischen Österreich und der Cisalpinischen Republik lief nun vom Gardasee über Lacise nach San Giacomo und von der Etsch mit dem Po bis zur Pomündung. In Rastatt sollte in aller Kürze ein Kongreß von Bevollmächtigten Frankreichs und des Reichs zusammentreten und den Reichsfrieden bewerkstelligen. Viel wichtiger noch waren die 14 Geheimartikel. In ihnen [illegible]

Franz seine Mitwirkung zur Abtretung von
en ganzen linken Rheinufer an Frankreich
der Schweizer Grenze bis zur Mündung der
bei Andernach, von da längs der Nette über
fel und an Roer und Maas hinab bis Ven=
Auf dem Rheine sollte die Schiffahrt frei
uf der Maas sollten alle Zölle und Abgaben
Österreich verzichtete auf die Grafschaft
stein und das Frickthal, und Frankreich ver=
ihm, Schritte zu thun, auf daß es das
n Salzburg und das Innviertel erhalte.
o sich Frankreich in Deutschland vergrößere,
Österreich ein Äquivalent erhalten und
rt. Preußen sollte seine linksrheinischen
zurückhaben, und beide Mächte waren durch=
nig darüber, daß es keinerlei Erweiterung
en dürfe — schlau schürte Bonaparte die
ust Österreichs auf Preußen und dessen
s gegen Österreich. Der Kaiser versprach,
n Reiche dahin zu wirken, daß es auf seine
errlichkeitsrechte und Lehnsansprüche in Ita=
zichte; weigere es sich, so werde er ihm
hilfe reichen. Während die Hausmacht der
urger in Campo Formio gewann, zog der
seine Hand vom Reiche ab, auf dessen
er sich bereicherte und konsolidierte. Die
ürsten, welche an Frankreich Land verloren
, sollten ihre Entschädigung, nach Überein=
n zwischen dem Kaiser und Frankreich, im
finden; auf letzteres wurde auch das ora=
Haus verwiesen. Zwanzig Tage nach dem
sche der Ratifikationen sollte der Kaiser die
n Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg,
m, Königstein, Ulm und Ingolstadt räumen
e Truppen in die Erblande zurückziehen: —
die Franzosen freies Spiel im Reiche.
rte betrachtete mit Recht diesen Friedens=
als eine der besten Grundlagen seiner euro=
n Herrschaft.

mpomanes, Don Pedro Rodriguez de,
utendste der reformatorischen Staatsmän=
aniens unter Karl III., zugleich einer der
Rechtsgelehrten, Geschichtsforscher und na=
konomischen Schriftsteller seiner Zeit, 1723
03. Geboren als asturisches Dorfkind in
Eulalia de Sorriba, zeigte er früh seine
Begabung und bildete sich allseitig aus,
htswissenschaft zu seinem Berufe wählend.
Advokat, wurde er 1759 von Karl III. als
r im Postdepartement in den Staatsdienst
t, in dem er dann bald zu den höchsten
gen aufstieg. Er wurde 1762 Fiskal
t) des hohen Rates von Castilien, dann
äsident, eine Stellung, die er 21 Jahre
h behauptete; daneben Rat der königlichen
e, seit 1783 ihr interimistischer und 1789
tlicher Präsident, 1791 Staatsrat; auch
er 1780 zur äußeren Auszeichnung in den
Adel aufgenommen (titulo de Castilla).
lich durch Floridablanca seines Einflusses
t, den er auch im Anfange der Regierung
IV. noch behauptet hatte, lebte er in Zurück=
heit vom Hofe in litterarischen Beschäf=
n.
Geist von universeller Kapacität und Aus=
g, wohlbekannt mit europäischer Kultur
und Politik, den größten wissenschaftlichen und
praktischen Aufgaben gewachsen, zugleich von rei=
nem, uneigennützigem Eifer für den sittlichen und
materiellen Fortschritt seines Volkes erfüllt, kon=
sequent, aber auch behutsam und vorsichtig und
jeder revolutionären Überstürzung auch des auf=
geklärten Despotismus abgeneigt, erkannte er von
Anfang an sehr wohl, daß es zur Regeneration
Spaniens mit der Aufklärung, wie sie namentlich
Aranda und seine Freunde vertraten, und mit
dem unnachsichtigen Kampfe gegen die Übergriffe
der Kirche und gegen den Jesuitenorden, welchen
Aranda und Floridablanca politisch und diplo=
matisch durchfochten, noch nicht gethan sei; daß
vielmehr auf allen Gebieten des Staats= und
Volkslebens mit der Tradition der Habsburger
zu brechen und neue Grundlagen zu legen seien.
Daraus erklärte sich seine eminente, umfassende
Thätigkeit; keiner der Schäden, an denen Spa=
nien seit mehr als zwei Jahrhunderten krankte,
entging ihm, und für alle erfand er die richtigen
Mittel zur Besserung. Allerdings war auch er
einer der Hauptvertreter des Kampfes gegen die
Hierarchie, die das Staatsleben immer mehr über=
wuchert hatte, und stand Aranda bei der Ver=
treibung der Jesuiten bei; ein Hauptverdienst von
ihm war die Berichtigung der Begriffe Staat
und Kirche und der Verhältnisse der Geistlichkeit
zur weltlichen Macht. In seinem „Tratado de
la regalia de la amortizacion" ꝛc., Madrid
1765 und 1821, sprach er der Regierung das
Recht zu, die Veräußerungen zugunsten der toten
Hand zu beschränken und die Vermehrung der
geistlichen Güter, eines Hauptfaktors zu Spaniens
Verfall, zu hindern: eine Lehre und Beweis=
führung, die in ganz Europa freudig begrüßt und
vielfach benutzt wurde; und entschieden stand er
gegen die Ausdehnung der Klöster und die kirch=
liche Protektion des Bettels. Dabei trat er aber
dem Glauben der Kirche nicht zu nahe; als guter
Spanier und praktischer Staatsmann schonte er
die bestehenden Vorurteile, so weit es ging; er
schied sie von den nicht zu duldenden Mißbräuchen,
die den Bestand des Staates gefährdeten, ebenso
wie die achtungswerte Geistlichkeit von den kultur=
feindlichen Pfaffen und Mönchen; er hütete sich,
die Konsequenzen des französischen Doktrinarismus
ohne weiteres auf den spanischen Staat anwenden
zu wollen. Und ebenso auf anderen Gebieten.
Wie klar er auch die Hauptschäden des spanischen
Lebens und Staates erkannte und wie entschieden
er sie auch angriff, so war er doch weit entfernt
davon, zu glauben, einem Volke, und am wenig=
sten dem spanischen jener Zeit, ließen sich neue
Ideen und Einrichtungen, wie sie von der philo=
sophisch=politischen Schule der französischen Ency=
klopädisten vertreten wurden, aufzwingen und in
den fremden Organismus einführen. Darum
suchte er als guter Geschichtskenner einerseits überall
Anknüpfung an die altspanischen Überlieferungen
zu gewinnen, denn „jene vorhabsburgische Zeit
war reich gewesen an weisen Gesetzen und Ein=
richtungen und hatte in der großen Mannig=
faltigkeit ihrer provinziellen Entwickelung eigen=
tümliche Lösungen für die verschiedensten Aufgaben
gefunden": ein Standpunkt, welchem der Florida=

blancas und das damals in Europa allgemein herrschende Regierungssystem des wohlwollenden, aufgeklärten Despotismus diametral entgegengesetzt war. Anderseits sah er, daß eine auf lokale Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit begründete Erziehung und Teilnahme des Volkes an dem reformatorischen Werke den Maßregeln der Regierung zur Seite gehen müsse, daß die öffentliche Meinung und vor allem der Beistand der gebildeten Klassen gewonnen werden müsse. So wurde er durch seine staatsmännische Thätigkeit und seine Schriften der Erzieher seines Volkes; er war der erste angenehme Schriftsteller über Geschichte, Staatswissenschaft, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft inmitten einer trostlosen Mönchslitteratur. So begründete er überall patriotische Gesellschaften, welche der Thätigkeit der Regierung halfen und überall Wissen zu verbreiten suchten. Dahin gehören seine zwei berühmten Schriften „Discurso sobre el fomento de la industria popular", Madrid 1774 (deutsch von Göriz, Stuttgart 1778), worin er seinen Plan zur Verbesserung der Volkserziehung entwickelte, und der „Discurso sobre la educacion popular de los artesanos y su fomento", Madrid 1775—1777, 6 Bde., worin er das verderbliche Vorurteil gegen Kunst- und Handarbeiten bekämpfte. Ferner wirkte er an der Spitze des Rates der Mesta gegen die schädlichen Privilegien der Herdengesellschaften; er war mit beteiligt an der Kolonisation der Sierra Morena (s. unter „Aranda" und „Carolina"). Er bemühte sich um die Befreiung des amerikanischen Handels von den Privilegien einzelner Häfen, um die freie Einfuhr gewisser Rohstoffe, um die Errichtung einer Nationalbank. Er sorgte für bessere Schulbildung und Verbesserung der Lehrbücher; für Verbesserung der verkommenen Universitäten, an denen er namentlich den mathematischen, ökonomischen und naturwissenschaftlichen Studien die gebührende Achtung verschaffte. Er selbst stand an der Spitze mehrerer wissenschaftlichen Institute und war Präsident der Akademie der Geschichte. Er besserte die Rechtsverwaltung und drang namentlich auf eine neue Kriminalgesetzgebung, um der Barbarei des peinlichen Verfahrens Schranken zu setzen; auf seine Veranlassung gab der junge Lardizabal 1784 seine Abhandlung über die Strafgesetzgebung im Geiste Beccarias heraus. Er reformierte endlich das Armenwesen, das er der kirchlichen Fürsorge zu entziehen suchte, und richtete Hospitäler ein, verbesserte das Verkehrswesen und erleichterte den Steuerdruck. So gab er, der sich allein verdankte, was er war, überallhin die fruchtbarsten Anregungen; er sah diese wirken, er fand würdige Schüler, vor allen den ausgezeichneten Jovellanos; Spanien schien in neue Bahnen einzulenken und von neuem in die Reihe der europäischen Kulturstaaten einzutreten; da machte Karls IV. schimpfliche Regierung allen Hoffnungen wieder ein Ende.

Vgl. über C. auch unter „Karl III.", „Aranda", „Floridablanca". Ferrer del Rio, Historia del reinado de Cárlos III de España, Madrid 1856—1858, 4 Bde.; Bourgoing, Über den Zustand Spaniens in den Jahren 1782—1788; Baumgarten, Geschichte Spaniens
französischen Revolution, und Geschi
I, 24 f.; Schlosser, Geschichte de
Jahrhunderts; Lafuente, Histori
Bd. XXI u. XXII.

**Camus, Armand Gaston.**
2. April 1740 geboren, studierte
zeichnete sich als Kenner des kanon
aus und wurde Generaladvokat des
Klerus am Parlamente, dann Rat d
von Trier und des Fürsten Salm-
von ihm gelieferte erste französische Übe
Aristotelischen Werks „Histoire d
d'Aristote" (2 Bde., Paris 1783)
die Mitgliedschaft der Akademie de
und schönen Wissenschaften; 1796
auch Epiktetos und Kebes (2. Aufl.
dritten Stande in Paris 1789 zun
in die Reichsstände gewählt, war
ersten, die den Eid im Ballhause sch
entschieden sprach er sich gegen d
Staatsinstitutionen aus, mißbilligte
holten Anleiheprojekte, setzte die A
Annaten an den Papst und die E
päpstlichen Grafschaft Venaissin du
teiligte sich sehr lebhaft bei der Const
du clergé vom Juli 1790. Ein st
geisterter Jansenist, der die neue Ko
Klerus stets mit dem Neuen Testa
brachte, gab er in den Kirchenfragen
Ausschlag; mit politischem Enthusia
sich bei ihm wahre Religiosität. C.
zügellosen Jakobinern. Als Archiv
stituante veranlaßte er die Veröffe
„roten Buchs" mit den besonderen
Hofs im April 1790, wodurch
Pöbels wesentlich stieg. Als Mirabea
tum retten und die monarchischen Inte
wollte, fand er in C. einen wilden
Nationalversammlung löste die Kirch
und auf Antrieb von C. verlangten
am 23. Dezember 1790 vom König
warum er mit der Bestätigung der n
verfassung temporisiere; geängstigt g
am 26. Dezember. Daß Mirabeau
der Kirchenfrage auf ruhigere Wege b
brachte viele geistliche Deputierte
gegen ihn ins Feuer; trotzdem setzte
Antrag am 21. Januar 1791 durch
Ludwigs XVI. mißlang, und C. klag
auch Lafayette und Bailly des Verr
aber damit etwas zu erreichen; auch
die Unterdrückung aller Orden und
mit Geburtsrechten. Für das Depart
Loire im September 1792 in den Na
getreten, wurde er zum Sekretär
forderte am 18. Oktober, es sollten
wegen Verrats und Veruntreuung
stand versetzt und die Emigranten-
güter verkauft werden. Einige Woche
er als Kommissär nach Belgien, um
besonders Dumouriez, zu überwachen
sein Urteil im Prozesse des Königs,
Tod ohne Aufschub und ohne Ap
das Volk lautete, nach Paris ein.
1793 erhielt er den Auftrag, den

uriez zu verhaften; dieser aber bemächtigte
iner, der mit ihm gekommenen drei Kom=
e und des sie begleitenden Kriegsministers
überlieferte die fünf am 3. April den Öster=
n. C. wurde nach Mastricht, dann nach
ng, Königgrätz, schließlich nach Olmütz in
gebracht. Am 25. Dezember 1795 wurden
d seine Gefährten von Österreich gegen Ma=
Royale (s. „Angoulême, Herzogin von")
wechselt; C. trat in den Rat der Fünfhundert
wurde am 23. Januar 1796 ihr Präsident,
Pichegru im Mai 1797 Platz machen mußte.
eifriger Republikaner stimmte er gegen das
ängliche Konsulat Bonapartes, blieb aber
malarchivar. Seit 1797 widmete er sich
ließlich wissenschaftlichen Arbeiten und seine
ngen bekunden sämtlich seine vielseitige Bil=
und gründliche Forschungen. C. starb am
ovember 1804.

schrieb u. a.: „Code matrimonial", Paris
; „Lettres sur la profession d'avocat avec
bibliothèque choisie des livres de droit",
e., Paris 1772—1775; „Code judiciaire ou
eil des décrets de l'assemblée nationale
nstituante sur l'ordre judiciaire", 4 Bde.,
1792; „Collection des décisions nou-
s", 3 Bde., Paris 1784; „Voyage dans
épartements nouvellement réunis", 2 Bde.,
1803.

**naris (Kanaris),** Konstantin, war einer
namhaftesten Seehelden und, wie Markos
ris, einer der reinsten Charaktere des neugrie=
n Unabhängigkeitskrieges gegen die Pforte.
der berühmten „nautischen" Insel Psara
in ziemlich einfachen Verhältnissen geboren,
C. vor dem Ausbruche dieses Krieges wie
le andere seiner Landsleute der Kapitän eines
n Kauffahrteischiffes, bis ihn die Erhebung der
en gegen die Osmanen in die Reihen der
en und siegreichen Kämpfer für die Befreiung
riechen von der mehrhundertjährigen Fremd=
haft trieb. Seine erste kühne und glück=
Kriegsthat ist auch seine berühmteste gewe=
auf dieser vor allen beruhte der große Ruf
Seeheld, den C. seit 1822 bei seinem Volke
n ganz Europa dauernd behauptet hat. Es
die Vernichtung des türkischen Admiralschiffes
des Admirals Kara=Ali, des weithin gefürch=
Henkers und Zerstörers der unglücklichen Insel
, und seines Vizeadmirals, in der Nacht vom
um 19. Juni 1822 in dem Sunde zwischen
Insel und dem Festlande. C. hat nach=
noch wiederholt, obschon nicht immer mit
llen Glücke, Gelegenheit gefunden, sich als
er Seemann und verwegener Branderführer
währen. Dabei war dieser Mann, in dessen
eine echte Heldenseele lebte, äußerlich
leiner Gestalt, unscheinbaren Aussehens, lin=
und von schüchternem Auftreten. Aber die
ossen schätzten in ihm nicht nur den tap=
sondern auch den selbstlosen Mann, der
persönliches Interesse nährte, und in seiner
hen Bescheidenheit und schlichten Pflichttreue
einmal von der Ruhmbegier berührt ward.
die wildesten Stürme des Befreiungskrieges
lebt hatten und Graf Giovanni Kapodistrias
Präsident von Griechenland geworden war, galt
C. als einer der treuesten und ergebensten An=
hänger dieses Staatsmannes, was ihn natürlich
zur Zeit der mächtig erwachsenden Opposition gegen
den Grafen in schwere Zerwürfnisse mit vielen
der alten Waffengefährten, namentlich mit denen in
der Maina und auf den „nautischen" Inseln, gesetzt
hat. Aus solchen Verhältnissen heraus wurde C.
auch nach des Präsidenten Ermordung (1831) ein
eifriges Mitglied der Partei der Kybernitiker, und
fand sich erst unter der bayerischen Herrschaft wie=
der zurecht, wo der tüchtige Mann dem Staate
längere Zeit als Seekapitän erster Klasse gedient
hat. Die Septemberrevolution des Jahres 1843
führte ihn wieder hinein in das politische Trei=
ben des jungen Staates. Bei seinen altkyber=
nitischen und orthodoxen Neigungen zu der Partei
der Napisten neigend, aber durch seine allgemein ge=
achtete Persönlichkeit und seine Selbstlosigkeit sehr
geeignet, als Mitglied von Koalitionsministerien zu
fungieren, ist C. seit dieser Zeit wiederholt teils
als Marineminister, teils (wie 1844 und 18⁴⁸/₄₉)
als Ministerpräsident thätig gewesen. Schließlich
stand auch C. auf Seite der ausgesprochenen Geg=
ner der bayerischen Herrschaft in Griechenland.
Als das liberale Programm, welches er im Ja=
nuar 1862 als neuberufener Ministerpräsident dem
König Otto vorlegte, nicht acceptiert, und Ende
Oktober desselben Jahres Otto zur Rückkehr nach
München genötigt war, fungierte C. mit Bul=
garis und Grivas in der provisorischen Regie=
rung, um dann im April 1863 mit Zaïmis und
Grivas als Deputierter nach Kopenhagen zu ge=
hen, wo dem Prinzen Wilhelm Georg von Glücks=
burg die griechische Krone angetragen wurde.
Unter König Georg ist C. noch zweimal Marine=
minister und Kabinettschef gewesen (1864 u. 1865)
und endlich — inmitten der neuen orientalischen
Krisis als Chef des Koalitionsministeriums von
1877 in der Nacht vom 14./15. September d. J.
gestorben. Vgl. G. Hertzberg, Geschichte Grie=
chenlands, Bd. IV (1879).

**Cancrin,** Georg Graf. Zu Hanau am
8. Dezember 1774 als Sohn des hessischen Ober=
kammerrates und nachmals russischen Wirklichen
Staatsrates Franz Ludwig C. geboren, studierte
C. mit eisernem Fleiße Rechte und Staatswissen=
schaften 1790—1794 zu Gießen und Marburg,
hoffte vergebens auf eine Anstellung in Hessen,
wurde 1795 in Bernburg Regierungsrat, aber
1796 mit dem Titel Kollegienrat Gehilfe seines
Vaters, der die Salzbergwerke zu Staraja Russa
ins Leben rief und verwaltete. 1796 erschien sein
Roman: „Dagobert, Geschichte aus dem jetzigen
Freiheitskriege" (Altona), um dessentwillen er
später von seinen Feinden demokratischer Gesin=
nungen beschuldigt wurde. Strebsam, hochgebildet
und talentiert, wurde C. 1799 Rat bei der Ex=
pedition der Reichsökonomie, erledigte sehr gewandt
schwere Aufträge, wurde 1805 Staatsrat und
Inspektor der deutschen Kolonie im Petersburger
Gouvernement. Durch seine Schrift „Über die
Verpflegung der Truppen" erregte er 1811 Auf=
merksamkeit, wurde Wirklicher Staatsrat im Kriegs=
departement und Gehilfe des General=Proviant=
meisters, 1812 General=Major und General=Inten=

dant der Westarmee. Sein in letzterem Jahre begonnenes Werk „Über die Militärökonomie im Frieden und im Kriege und über ihr Wechselverhältnis zu den Operationen" erschien 1822—1823 in drei Bänden. Indem C. seine hier ausgesprochenen Ideen in dem Kriege von 1812—1813 als Intendant ins Leben führte, errang er ausgezeichneten Erfolg, wurde zum Lohne 1813 Generalintendant aller aktiven russischen Armeeen und zog 1814 mit in Paris ein. Er verpflegte die Truppen vorzüglich, seine Arbeitskraft und Arbeitslust schienen unermüdlich; seine Unbestechlichkeit war sprichwörtlich, und er war ebenso strenge gegen sich wie gegen alle anderen. 1815 nahm er sehr thätigen Anteil an den wegen der 30 Millionen Francs betragenden russischen Montierungsentschädigung mit Frankreich geführten Verhandlungen und stieg wegen ihrer glücklichen Erledigung zum General-Lieutenant. Die ihm feindliche altrussische Partei verwickelte ihn in eine Untersuchung wegen angeblicher Unterschleife; er aber rechtfertigte sich glänzend. Dann nahm er 1820 seine Entlassung von der Generalintendantur, wurde 1821 Mitglied des Reichsrates und schrieb sein gediegenes Werk „Weltreichtum, Nationalreichtum und Staatswirtschaft" (1821).

1823 wurde C. Finanzminister und stand jetzt auf seinem rechten Platze. Mit rücksichtsloser Konsequenz führte er sein System durch, rettete Rußland vom drohenden Bankrotte und erwarb sich unvergängliche Verdienste. Er schwächte Privatkredit und Privatarbeit zugunsten des Staatskredits und der Staatsindustrie, benutzte die Kreditanstalten des Reiches zu staatlichen Finanzoperationen, legte Fabriken auf Staatskosten an und beseitigte in ihrem Interesse alle ausländische Konkurrenz; er war eifriger Schutzzöllner, verfocht das Prohibitivsystem, liebte veraltete Ansichten, war ein Todfeind alles Liberalismus, ließ den Ackerbau liegen, überstürzte das Aufstreben der Manufakturen und sprach gegen die Eisenbahnen als gefährliche, der Revolution förderliche Neuerungen — mußte aber trotzdem als administratives Talent ersten Ranges angesehen werden. Hielt ihn Alexander I., der ihm 1824 das Krongut Valdoon in Kurland auf 50 Jahre gab, sehr hoch, so sah Nikolaus I., an dem C. mit sentimentaler Neigung hing, in ihm geradezu den ersten Finanzier Europas, den „Colbert Rußlands". Rasch entfalteten sich in Rußland gesellschaftliche Ökonomie und staatliche Leistungsfähigkeit, der gesunkene Staatskredit schwang sich empor, die Reichseinnahmen stiegen unter C. um 160 Millionen Francs, die Valuta wurde normiert; C. pflegte Gelder nur zu verwenden, wo er Nutzen daraus ersprießen sah, und verweigerte Nikolaus wiederholt unnütze Forderungen. Dies vermehrte die hohe Achtung, die Nikolaus für ihn hegte, und erwarb ihm sein unbedingtes Vertrauen; alle Angriffe auf C. blieben fruchtlos. Am 3. Oktober 1829 erhob ihn Nikolaus in den erblichen Grafenstand, am 13. Januar 1832 zum Ritter des St. Andreas-Ordens, dessen diamantene Insignien er am 4. Mai 1834 erhielt. Trotz der Kriege mit Persien, der Türkei und Polen wußte Graf C. die Finanzen im besten Stande zu halten, sprach

1841 gegen neue Kriege und 1844 … häufigen Reisen des Kaisers und … dieser vom kaukasischen Feldzuge nic… wollte, im April 1844 ab, nahm aber … des Monarchen als Reichsrat auch … Staatsleben teil. In Paris schrieb er … „Die Ökonomie der menschlichen Ges… (Stuttgart 1845), kehrte 1845 nach Ruß… und starb als General der Infanterie u… rat am 21. September 1845 zu Pawlow… Gemahlin war eine Schwester des … Artamon Zacharjewitsch Murawiew.

Vgl. „Briefwechsel zwischen Alexande… boldt und Graf Georg v. Cancrin", Lei… Kleinschmidt, Rußlands Geschichte u… dargestellt in der Geschichte des russis… Adels, Kassel 1877.

**Candia** ist der Name, den die größe… Insel Kreta seit Anfang des 13. Ja… bis zum Ausgang des 17. Jahrhunder… sitzung und Eroberungskolonie der Re… nedig führte. Der Name selbst rüh… dem italienisch umgemodelten, arabische… dak (d. i. Schanze, Burg), der neuen … stadt, welche die andalusischen Araber … Eroberung von Kreta (seit 824) angel… Bekanntlich gelang es dem byzantinisch… Nikephoros Phokas, im Jahre 961 Kr… für die Griechen zu erobern. Als aber … nische Kreuzzug im Jahre 1204 den gr… der europäischen Länder des byzantinisch… unter die Gewalt „fränkischer" Machthal… da veranlaßte (12. August 1204) der v… Doge, Held Enrico Dandolo, den … Bonifacio II. von Montferrat, für die v… Unterstützung bei der Durchführung … sprüche auf Thessalonike nunmehr se… auf Kreta gewonnenen Rechte an di… der Lagunen abzutreten. Die Venetia… nun seit 1207 die Eroberung und tei… lonisierung der reichen und von der N… aus üppig ausgestatteten Insel ins W… und es dahin gebracht, daß zur Zeit ih… rischen und maritimen Größe Candi… Hauptstütze ihrer Macht in den griech… wässern gelten konnte. Nur daß die … der Griechen nur selten aufhörten: nur … im 16. Jahrhundert der Kampf mit d… kioten seitens der Republik wiederholt … haft grauenhaften Mitteln geführt w… Als aber nach vollendeter Festsetzung … manen auf der Balkanhalbinsel die … 1470 Euböa verloren hatte; als nun w… 16. Jahrhunderts auch die venetianische… gen auf Morea unhaltbar, und durch die … Waffen i. J. 1571 auch die 1489 an V… fallene Insel Cypern der Republik wieder… wurde: da war Candia für lange … größere venetianische Besitz östlich von K… bei dem unauslöschlichen Hasse der Osma… die Republik stets durch die Eroberung… Sultane am Goldenen Horn bedroht. … Abneigung der Griechen gegen die La… die in dieser Zeit sehr mangelhafte ve… Verwaltung, und bei der Agitation des g… Klerus gegen die Fremdherrschaft war

Venetianer auf Candia — dessen Ein-
[illegible] damals in solcher Masse nach Stambul
[illegible]derten, daß die Insel 1627 nur 193,000
[illegible] zählte — sehr unbehaglich, als ein Tod-
[illegible] der Republik, der Kapudan-Pascha Jussuf,
[illegible]matinischer Renegat, den Sultan Ibrahim
[illegible]te, wegen eines untergeordneten Konfliktes
[illegible]nedig an diesem Staate die Rache zu neh-
[illegible]die man an den Maltesern wegen ähnlicher
[illegible]gen zu nehmen nicht wagte. Am 30. April
[illegible] lief der Kapudan-Pascha mit starker Macht
[illegible] den Dardanellen aus, warf in einem Mo-
[illegible] wo die Venetianer nur 4000 Mann zu-
[illegible]er Truppen auf Candia hatten (am 24.
[illegible]1645), 80,000 Mann bei Kanea ans Land
[illegible]öffnete durch Belagerung und Eroberung
[illegible]ugust) dieser Stadt einen vieljährigen Krieg.
[illegible]mpf, den die Republik lange ohne nam-
[illegible] Bundesgenossen führen mußte, war freilich
[illegible]fer für die Venetianer lange erfolgreich.
[illegible] auf der Insel hatten die Osmanen unter
[illegible] Unterstützung durch die griechischen Bauern
[illegible]ergewicht. Am 20. Oktober 1646 erstürmte
[illegible]n-Pascha die Festung Retimo, eroberte
[illegible] die Ebene Messarea und begann seit 1647
[illegible]uptstadt Candia zu blockieren. Um die
[illegible]ptung oder Eroberung dieser venetianischen
[illegible]stung drehte sich seitdem auf der Insel
[illegible]der vieljährige Kampf, der auch durch Re-
[illegible] in Stambul (1648) und durch erhebliche
[illegible] der Venetianer, ja auch durch neue Kämpfe
[illegible]te mit Österreich nicht wirksam unter-
[illegible]wurde, sich indessen lange Zeit nur matt
[illegible]e. Aber der große Albanese Moham-
[illegible]prili, den der junge seit 1648 regie-
[illegible]ultan Mohammed IV. i. J. 1656 zum
[illegible]r erhoben hatte, wurde den Venetianern
[illegible]hr gefährlich. Und als 1664 die Pforte
[illegible]rreich Waffenstillstand geschlossen hatte,
[illegible] der Großwesir Ahmed Köprili, Candia
[illegible] um jeden Preis zu nehmen. Seit dem
[illegible]er 1666 erschien er selbst vor der Stadt.
[illegible]brannte ein wahrhaft großartiger Kampf.
[illegible] die vielen Subsidien und die tapferen frei-
[illegible] Krieger, die nun aus Frankreich nach
[illegible] strömten; der Heldenmut des venetiani-
[illegible]eneral-Kapitäns Francesco Morosini (seit
[illegible] und der deutschen Truppen (1669) unter
[illegible] von Waldeck konnten die Stadt nicht
[illegible] Sie war ein Schutthaufen, als Moro-
[illegible] 6. September 1669 den Vertrag schließen
[illegible] infolge dessen Venedig die ganze Insel
[illegible]nahme von drei kleinen Häfen an die
[illegible] abtrat, die aus der Insel Candia nun
[illegible]schalik machten und einen großen Teil
[illegible]chischen Einwohner zur Annahme des
[illegible] bestimmten. — Vgl. G. F. Hertzberg,
[illegible]te Griechenlands bis zur Gegenwart,
[illegible].

[illegible]-Argüelles, Don José, spanischer
[illegible], geboren 1770 in Asturien. Er trat zu-
[illegible] Abgeordneter für Valencia in den Cor-
[illegible] 1812 hervor, ein Führer der Konstitutio-
[illegible]Ferdinand VII. verbannte ihn zur Strafe
[illegible] Liberalismus 1814 nach Peñiscola in
[illegible] und zum zweitenmale, nachdem er im
Jahre 1816 zurückgerufen und in Valencia an-
gestellt worden war, nach Garays, des großen
reformatorischen Finanzministers Sturze, Septem-
ber 1818. Nach der Revolution von 1820 und
der Wiederherstellung der Konstitution von 1812
wurde er im März 1820 zum Finanzminister be-
rufen: eine Konzession Ferdinands VII. an die
Liberalen, die aber doch, wie es sich bald zeigte,
nicht zu einer Besserung der trostlosen Finanzlage
Spaniens führte. C.-A. war nicht der Mann
von Charakter und kräftiger Entschließung, der
auf Kosten seiner Popularität und auf Gefahr
seine Stellung einzubüßen die wahre Lage der
Dinge aufzudecken und die helfenden Mittel, auch
wenn sie hart empfunden wurden und antiliberal
erschienen, mutig anzuwenden gewagt hätte. Statt
dessen offenbarte er einen unseligen Hang zu theo-
retischen Erörterungen über Staatskredit und na-
tional-ökonomische Grundsätze; er liebte es, seine
Kenntnisse in weitschweifigen Reden zu zeigen, bei
denen dann die praktischen Vorschläge und ihre
Begründung, wie man denn die Finanzen auf
neuer Basis dauernd bessern könne, zu kurz kamen.
Und dazu kam nun seine Angst, sich der Zucht-
losigkeit, von der das Volk zusehends ergriffen
wurde, mit Entschiedenheit zu widersetzen: eine
Bedenklichkeit, die ihn schließlich doch vor der Miß-
billigung und den Angriffen der Ultras nicht ret-
ten konnte; und der nicht unbegründete Vorwurf
mit der Anstellung seiner Freunde und Verwand-
ten einen weitgehenden Unfug getrieben und da-
durch die Staatskasse erheblich geschädigt zu haben.
Freilich war der Stand der Finanzen ein furcht-
barer, kaum heilbarer, wenigstens nicht in jenen
Zeiten des Parteiregimentes und unter einem
Monarchen wie Ferdinand VII. In einer Vor-
lage von der Stärke eines Buches: „Memoria
sobre el crédito público que presenta á las
Córtes ordinarias de 1820 Don José Canga-
Argüelles“, in der er nach ausführlichen theo-
retischen Erörterungen, historischen und national-
ökonomischen Inhaltes, die praktische Seite sehr
kurz behandelte — denn sie ging eben über seine
Kräfte —, berechnete er die Staatsschuld auf ca.
16,201 Millionen. Das ergab jährlich 252 Mil-
lionen Zinsen bei 450 Millionen Gesamteinnahme
und einem Defizit von 200 Millionen. Abhilfe
sollte nun nach seiner Idee der geistliche Grund-
besitz schaffen, den er auf 18,000 Millionen be-
rechnete; davon sollten ²/₃ zur Schuldentilgung
verwendet werden, das werde den Kredit so weit
heben, um eine neue Anleihe von 200 Millionen
zur Deckung des Defizits aufzunehmen. Außerdem
sollten andere, der Nation zufallende Güter im Werte
von 5- bis 6000 Millionen veräußert werden,
u. a. die der großen Militärorden, die er auf
1500 Millionen berechnete. Dafür sollte die Geist-
lichkeit den Zehnten behalten. Die direkte Steuer
setzte er bedeutend herunter; das genügte aber den
Cortes noch nicht, um so weniger als die Mono-
pole, wie es nicht anders ging, beibehalten wur-
den. Das führte mehr und mehr zu völliger
Desorganisation und immer größerem Ausfalle
der Einkünfte, wogegen ernstliche Schritte zu thun
die Angst um die Gunst der Partei und des
Volkes und um die Stellung verbot; auf Kosten

der Zukunft verfuhr man mild in der Gegenwart.

Am 1. März 1821 trat er endlich auf des Königs heftige Angriffe in der Thronrede gegen die Schwäche der Regierung mit dem übrigen Ministerium zurück. In die neuen Cortes 1822 gewählt, stand er auf Seite der Gemäßigten und beantragte mehrere Maßregeln, um die Konstitution zu befestigen und die Finanzen zu bessern. Gleichwohl floh er 1823 nach England, von wo er erst 1829 zurückkehrte. Er war auch später wieder Cortesmitglied, ohne jedoch ferner eine hervorragende Rolle zu spielen. Er starb 1843.

Außer der erwähnten „Memoria sobre el crédito público“ schrieb er in London die „Elementos de la ciencia de hacienda“ (1825), denen sein großes Werk, das „Diccionario de hacienda“, 5 Bde., London 18²⁷/₂₈, folgte; ferner „Observaciones sobre la historia de la guerra de España etc.“, Madrid 1833, und „Documentos“.

Vgl. über ihn u. a. Baumgarten, Geschichte Spaniens, besonders II, 343 ff.

**Canino**, Karl Lucian, Fürst von, war der älteste Sohn des Prinzen Lucian Bonaparte, des dritten Bruders Napoleons I. und Präsidenten des Rates der Fünfhundert zur Zeit des Staatsstreiches vom 18. Brumaire. Am 24. Mai 1803 zu Paris geboren, zeichnete er sich schon früh durch wissenschaftliches Streben und scharfe Beobachtungsgabe aus. Er hat sich deshalb auf dem Felde der Naturwissenschaft, zumal der Ornithologie, einen weit bedeutenderen Namen gemacht als auf dem der Politik. Nachdem er anfangs auf italienischen, später auf nordamerikanischen Universitäten studiert hatte, hielt er sich wie die meisten Mitglieder seiner Familie meistens in Italien, zumal in Rom, auf. Er ist der Begründer der italienischen Gelehrtenkongresse, die formell den Wanderversammlungen der deutschen Naturforscher nachgeahmt, jenseits der Alpen neben den wissenschaftlichen Verhandlungen Gelegenheit zu sonst verpönten politischen Debatten boten. C. gehörte der radikal-republikanischen Partei an, und trug, als 1848 der Stern Pius' IX. zu erbleichen begann, seinen Radikalismus offen zur Schau. Zu Anfang des Jahres 1849, während der kurzen Episode der römischen Republik, war er eine Zeit lang Präsident der sogen. Costituente italiana (konstituierenden Nationalversammlung), die vor den einziehenden Franzosen auseinanderstob. C. floh nach Marseille und setzte von hier trotz des Verbotes der Regierung seines Vetters die Reise nach Paris fort, ward aber in Orleans verhaftet und über Havre nach England dirigiert. 1850 erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr nach Paris, wo er sich nun ausschließlich mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigte, 1854 Direktor des Jardin des plantes wurde und am 29. Juli 1857 starb. Seine Gemahlin, eine Tochter Bonapartes, gebar ihm acht Kinder.

**Canning**, George. „Keiner“ — sagt Pauli — „stand dem Kulminationspunkt des parlamentarischen Regiments so nahe, keiner hat die erste Zersetzung der Parteien klüger ausgenutzt als George Canning, der Tory aus innerer Überzeugung, der moderne Staatsmann aus nationaler Notwendigkeit.“ Geboren am 11. April 1770 als Sohn eines unbemittelten Adv[illegible] guter, irischer Familie, dem Alles miß[illegible] lor C. den Vater schon nach einem [illegible] seine Mutter, die schöne Verwandte [illegible] widmete sich dem Theater, leistete ni[illegible] ragendes und heiratete schließlich ei[illegible] spieler. Der Onkel des Knaben, der Stratford Canning (Vater des bekannt[illegible] de Redcliffe [s. d.]), schickte ihn auf [illegible] in Eton, wo seine Begabung und sei[illegible] Aufmerksamkeit erregten; C. veranlaßt[illegible] schüler zu einer periodischen Schrift „[illegible] cosm‘, in der seine Beiträge (heitere [illegible] das Beste waren. 1787 bezog C. [illegible] Church College in Oxford, wo er si[illegible] wunderung und Liebe erwarb; im [illegible] galt er als erster Redner; er schloß in[illegible] schaft mit Jenkinson (nachmals Lo[illegible] [s. d.]) und wurde mit Pitt bekann[illegible] Oheim Whig, schwärmte er für Fo[illegible] ridan und bewunderte die französische [illegible] bis ihre Greuel ihn zur Umkehr bewo[illegible] unterdessen in Lincolns Inn zu Lond[illegible] Schüler der Jurisprudenz getreten, [illegible] der Geselligkeit und litterarischen M[illegible] sagen. Burke (s. d.) hauptsächlich so[illegible] gen haben, sich der Politik in die Ar[illegible] und der Premier Pitt, der von sein[illegible] gehört hatte, zog ihn auf seine Seite, [illegible] zum Tory und brachte ihn 1793 für Newport (auf Wight) ins Unterhaus. [illegible] noch hat der hochbegabte und feurige [illegible] ausgesprochen, seine politische Treue li[illegible] Grabe. C.s Jungfernrede im Januar [illegible] der sardinischen Subsidien mißfiel zun[illegible] mäßigten Naturen, und sein maßlos[illegible] der Opposition brachte ihn in den [illegible] Kreatur Pitts. 1795 that er in eine[illegible] voll die Unmöglichkeit des von der [illegible] geforderten Friedens mit Frankreich da[illegible] aber nicht abhielt, auf Pitts weise[illegible] Zeit zu schweigen. 1796 kam er fü[illegible] ins Unterhaus, und Pitt machte ihn [illegible] staatssekretär im Ministerium des A[illegible] 1801 blieb er Pitts wirksame und tre[illegible] als Redner wie als satirischer Schrifts[illegible] er ihn und seine Administration durch [illegible] Witze, Humor und Sarkasmus such[illegible] gleichen und seine politischen Opfer [illegible] wehrlos gegenüber. Seit November 17[illegible] mit Liverpool (s. oben), George Ell[illegible] Lord Seaford) und besonders Gifford die [illegible] „The Anti-Jacobin or Weekly E[illegible] (bis 1798) heraus, in die er die beiß[illegible] tiren gegen die französischen Zustände [illegible] Pitt Irland mit England parlament[illegible] einigen wollte, rechnete C. auf vol[illegible] Gleichberechtigung der Katholiken un[illegible] 1799 vor dem Parlamente, mit der [illegible] einer politischen Einheit beider Reiche [illegible] die Beseitigung der Pönaledikte gegen [illegible] verbunden sein. Pitt bewirkte 1801 [illegible] mentarische Union der Reiche, aber die [illegible] Emanzipation blieb aus. Nachdem C. [illegible] Zahlmeister von Armee und Flotte [illegible]

er mit Pitt, den Addington (s. „Sidmouth, ount“) ersetzte, im Februar 1801 zurück. Mit ebarmungslosen Pfeilen seines Hohns ver- e er nun Addington, führte gegen ihn den ieg, schürte in Wort, Schrift und Intrigue ntliche Unzufriedenheit und suchte unermüdet wieder ans Ruder zu bringen, denn gegen Bonaparte brauche England einen Mann itt. C.s eigene Stellung war unabhängig den: seine Heirat mit Johanna, der Tochter nerals Scott (1799), brachte ihm Wohl- d Konnexionen, und er verschaffte sich aus tteln einen Sitz im Unterhause. Im Mai at er mit Pitt wieder ins Kabinett und das Schatzamt der Flotte; mit innigem en sah er, daß Grenville, Fox, Grey u. a. neuen Ministerium nicht anschlossen. Als nan dachte, ihm einen höheren Posten im tte zu verschaffen, tötete ihn Austerlitz. der neuen Administration war natürlich für Raum; er führte darum die Opposition ffen und rastlos an; sein Ruf als Redner merzu, und der sterbende Fox (s. d.) war züglichste Zielscheibe seiner Geschosse. Aus verweigerte C. den Eintritt in Greys Kabinett (1806), und der Fall des Kabinetts lle veranlaßte ihn zu unpassendem Jubel. ng sich auf die Seite der „No popery!“- , obgleich er ja für die Emanzipation der en eingenommen war: sein Ehrgeiz trieb er trat in das Kabinett des Herzogs von am 25. März 1807 als Staatssekretär wärtigen Angelegenheiten, ohne Bedenken daß er mit entschiedenen Gegnern der Ka- manzipation zusammen arbeiten müsse. kraft hat C. das auswärtige Amt geleitet, tstreichen nicht zurückschreckend. Tilsit hatte auf den Gipfel der Macht erhoben, Ruß- r sein Alliierter, Preußen lag im Staube und zu befürchten, daß Dänemark und Schwe- dem Winke Napoleons beugen müßten. wollte Napoleon die dänische Flotte gegen verwenden, als C. mit wissentlichem des Völkerrechts Dänemark überfiel, Kopen- bombardieren und die dänische Flotte weg- ließ (September 1807). In Alexander I. ner der Napoleonischen Politik witternd, er seine Mediation für Napoleon ab; Eng- trat bald in offenen Krieg mit Rußland, es mit der Blockade der französischen als Antwort auf die Kontinentalsperre eichte. Wiederholt veranlaßte C. britische nen nach der iberischen Halbinsel, die um hängigkeit mit Napoleon rang; der eiserne (s. „Wellington, Herzog“) wurde der der Halbinsel, nach der C. ihn wiederholt ließ; um England krystallisierte sich ihr Widerstand. Am 14. Januar 1809 schloß der spanischen Zentraljunta in Sevilla britischen Allianzvertrag, um die zerrissene ion zu zentralisieren; abermals bewog er , nach der Halbinsel zu ziehen, wo er erlöste und bei Talavera siegte (Juli statt den Kampf Österreichs mit Frank- urch die Einführung großer Truppenmassen Elbe und durch Förderung der deutschen Er- hebungen wirksam zu unterstützen, veranlaßte hingegen das britische Kabinett die Expedition von Walcheren, die unter Chatham (s. d.) absolut scheiterte und 20 Mill. Pfd. St. nutzlos vergeudete. Längst mit Castlereagh (s. d.), dem Kriegsminister, uneins, der gleich ihm der politische Erbe Pitts werden wollte, suchte C. insgeheim den Premier Portland seit April 1809 für die Entfernung Castlereaghs zu gewinnen; Portland vermochte ihn, noch den Sommer alles zu belassen, und versprach ihm, Castlereagh schonend zu verständigen, was er aber unterließ. Nach dem Scheitern der Walcherer Affaire legte C. voll Unmut am 16. September 1809 sein Portefeuille nieder; Castlereagh erfuhr die ganze Intrigue und trat ebenfalls ab, forderte aber C. zum Pistolenduelle; hastig nahm der Gegner an und am 21. September erhielt C. zu Putney einen Schuß in den Oberschenkel. Infolge des Duells brach das Ministerium Portland zusammen. Anstatt, wie er ersehnte, Premier zu werden, sah C. sich von der eigenen Partei beargwöhnt, bis Wellesley (s. d.), sein Nachfolger im auswärtigen Amte, namentlich inbetreff Spaniens in ihm einen unabhängigen Verteidiger der Regierungsmaßregeln im Unterhause gewann. Am 31. Dezember 1810 bei der Regentschaftsdebatte wollte C. zwar an den Prinzipien der auf parlamentarischen Grundlagen beruhenden Konstitution nicht rütteln, erklärte aber doch ihre Anwendung je nach Umständen für wandelbar; feurig bestritt er die engere Einschränkung der königlichen Prärogative, spekulierte dabei auf die Gunst des Prinz-Regenten, dessen unglücklicher Gemahlin er übrigens ein treuer Berater war, und auf eine Einigung mit den Whigs. Mit der ihm eigenen wundervollen Klarheit auch bei Darlegung der kompliziertesten Dinge stimmte er, Pitts Bahn verlassend, als Mitglied des Münzausschusses den Resolutionen vom Mai 1811 bei, welche Rückkehr zur Geldzahlung binnen zwei Jahren empfahlen, und höhnte schneidend den Finanzminister.

C. verfocht wiederum die Katholiken-Emanzipation, wollte sie aber auf versöhnlichem Wege und nicht durch Angriffe auf das Kabinett herbeiführen. Nach Percevals (s. d.) Ermordung erhielten C. und Wellesley im Mai 1812 den Auftrag, eine Regierung einzurichten, konnten sich aber mit den Vertrauensmännern des Regenten, Greys und Grenvilles, nicht verständigen: der spanische Krieg und die Emanzipation waren die Klippen, an denen ein Übereinkommen zerschellen mußte. Der Regent warf sich den Tories in die Arme und Graf Liverpool wurde im Juni 1812 Premier. Sofort bot dieser dem Jugendfreunde C. das auswärtige Amt an, welches Castlereagh räumen sollte; er aber schlug es aus, deutlich um nicht die Führerschaft im Unterhause an diesen Rivalen zu verlieren, und verzögerte dadurch seine Carriere beträchtlich. C. riet der Gemahlin des Prinz-Regenten, England zu verlassen, wurde vom Regenten dafür 1814 gnädig aufgenommen und zum außerordentlichen Gesandten in Lissabon ernannt; daß C. diesen bei der Abwesenheit des Hofs ganz wesenlosen Posten annahm, hat er selbst als politischen Fehler immerdar beklagt; eben hatte ihn die große Stadt Liverpool ins Unterhaus gewählt.

Die gehässigen Angriffe wegen seines Entschlusses hat er nachmals erfolgreich widerlegt; aber daß Castlereagh während seiner Abwesenheit die Geschicke Englands leitete, zehrte an dem ehrgeizigen Manne. Obgleich der Gegner des Ministeriums, erniedrigte er sich 1816 zu seinem Genossen und trat um eitler Macht willen 1816 in die Reihen des Kabinetts Castlereagh-Eldon-Sidmouth. Die Stadt Liverpool wählte ihn im Juni 1816 abermals ins Unterhaus, und im Kabinette übernahm er das Präsidium des indischen Departements (Board of Control); auf populäre Hochachtung durfte er nicht rechnen, wenn er seine glänzenden Rednergaben diesem Ministerium zur Verfügung stellte. Gewiß hat er selbst innerlich unter diesen Verhältnissen schwer gelitten; es war die traurigste Periode seines ganzen Daseins. Indessen er die Emanzipationswünsche im Grunde des Herzens hütete, mußte er seine katholischen Landsleute bedrückt sehen; Zwangsmaßregeln schroffster Natur gegen die Emeuten empfingen seine Zustimmung, obgleich sie Preß- und Associationsfreiheit schnöde angriffen. Jeder Parlamentsreform durchaus abhold, leugnete er, daß das Parlament ihrer überhaupt bedürfe, denn er betrachtete mit heiliger Scheu die Verfassung, wie sie war, als ein harmonisches Kunstwerk; alle Spekulationen über Verbesserungen erschienen ihm revolutionär und er machte sich unritterlich zum Manne Castlereaghs. Wie unedel war sein Benehmen gegen den greisen Buchdrucker Ogden, den unglücklichen Gefangenen! An der Verwaltung der indischen Angelegenheiten fand C., der rasch in allen Sätteln gerecht war, viel Freude. 1819 unterstützte er Peel, als dieser sich, von seinen Reden besiegt, für die Rückkehr zur normalen metallischen Währung aussprach (Peels Act); 1818 wohnte er dem Aachener Kongresse (s. d.) an. C. war stets überzeugt, daß Karoline, der Gemahlin Georgs IV., himmelschreiendes Unrecht widerfahre; und ihr Anwalt Brougham (s. d.) scheint durch ihn mit der Regierung verkehrt zu haben. Als der schamlose Ehescheidungsprozeß England bewegte, kam C. in die unangenehmste Situation: er konnte nicht mit den Angreifern der Regierung gemeinsame Sache machen und nicht der Regierung bei dem schmutzigen Handel dienen; die von ihm bei Georg IV. gemachten Vermittelungsversuche scheiterten; im Parlamente geriet er mit Brougham in heftigen Zwist und reichte selbst Georg am 24. Juni 1820 seine Entlassung ein. Georg gab sie ihm nicht, erlaubte ihm aber, während des Prozesses zu reisen, und C. verlebte die nächste Zeit in Frankreich und Italien; das ihm von Liverpool angebotene Portefeuille des Inneren lehnte er ab. Jede Hoffnung auf eine geziemende Lösung der Scheidungsfrage gab er frühe auf, das Parlament schien ihm nie das zuständige Tribunal für moralische Aufführung. Vorübergehend war C. außerordentlicher Gesandter in Bern. Im November 1820 kehrte er nach London zurück und trat, mit dem Gange des Eheprozesses unzufrieden, alsbald aus dem Ministerium; so ehrenvoll handelte keiner seiner Kollegen, aber neben dem Hasse des Königs erkaufte er sich die allgemeine Achtung. Er kehrte nach Frankreich zurück, und nur selten

zeigte er sich im englischen Parlamente
Februar 1821, wo er den Antrag Plun
stützte, es sollten die Glaubenseide (
den Papst und die Transsubstantiati
„Cabal-Ministerium“]) aufgehoben wer
erklärte er sich 1822 gegen Russells
Vorschläge, während er katholische P
ins Haus des Lords aufgenommen wi
Wegen seiner trefflichen Administrat
dischen Amte ernannten ihn die Dir
Ostindischen Compagnie 1822 an Stel
stings (s. d.) zum Generalgouverneur
Georg IV. wie Castlereagh jubelten,
Feuerkopf los werden sollten. Da
Modifikationen im Kabinette eintraten
mit der Abreise. Sein Auge war dur
päischen Verwickelungen völlig gefesse
Castlereaghs Regiment daheim verur
weil es die britische Ehre bloßstelle.
es, daß C. selbst ihn am 20. Mär
Schutz nahm und die Opposition vor
neller Propaganda im Auslande warn
land mit den absoluten Mächten in
wickeln müsse. Da nahm sich Castlere
zu sehr der Kongreßpolitik der Ost
schrieben hatte, im August 1822 das
Liverpool fühlte, daß nur C. der S
wachsen sein könne; alle seine Wand
gessend und des königlichen Grolls ni
wandte er sich an ihn, als er sich
Indien einschiffen wollte; es war Liver
zeugung, C. allein könne England
zu Ehren bringen. Trotz aller Antipa
ihn wurde C. am 12. September 18
sekretär der auswärtigen Angelegen
übernahm die Führerschaft der Gemein
C.s Gesinnungen waren längst a
katholikenfreundlich, und er unterlag
der Parlamentswahl der Universität O
daß er aber 1822 in Liverpool ge
er wünsche den jetzt noch unmögl
gleich der Nation für bessere Tage a
wurde als Verrat an den Katholike
die Opposition überhäufte ihn mit
und Angriffen, und Brougham stieß im
im Unterhause solche Beleidigungen ge
daß infolge des Zusammenpralles beid
wurden; dann gelang es, den Streit b
Während dieser Zwiste hatte C. m
Weg eingeschlagen, der ihn zum
Manne machen sollte, wie Quincy-M
zum vollkommensten englischen Staats
Patrioten. In den spanischen Händeln
die Vermittlerrolle zu spielen und lie
Veroneser Kongresse gegen den S
protestieren, der einseitig für Ferdinand
seine Unterthanen klang; er mißbilligte
vention, konnte zwar trotz aller Bemüh
Einrücken der Franzosen in Spanien (
lême, Herzog“) nicht aufhalten, trachtete
nach, sie möglichst bald wieder heraus
und durch eine Abkunft zwischen König
die nationale Unabhängigkeit Spaniens
Übergriffe der Heiligen Allianz (s. d.)
sehen. Im direkten Gegensatze zu der
Vorgänger sklavisch befolgten Politik de

brach C. mit den in Europa herrschenden
tisch-reaktionären Prinzipien und erhob das
würdigte Großbritannien wieder zu einer
Schon Ende 1822 und Anfang 1823 erklärte
nahe bevorstehend, daß Großbritannien die
gigkeit der südamerikanischen Kolonieen von
anerkennen werde; Kriegsfahrzeuge er-
die Aufhebung der spanischen Blockade
rto Cabello an der Küste Venezuelas; die
auf den Einmarsch der Franzosen in
sollte die Einfahrt dieser Schiffe in die
Columbias sein. Konsuln wurden von
IV. in den spanischen Kolonieen Süd-
ernannt (1824), da der Handel Eng-
n den südamerikanischen Meeren großen
ung nahm; einen europäischen Kongreß
dieser Kolonieen verwarf C., und da die
n Handelsvorteile mit der wachsenden Ab-
gegen den Absolutismus zusammenfielen,
die Nation mit C. für ihre Weltstellung
sere Stützen in den Demokratieen Ame-
s in den absolutistischen Kabinetten Eu-
Die Diplomatie der letzteren setzte alle
n, um C. zu stürzen, und Frankreichs
wagte von einer Intervention in Irland
. Dem allem zum Trotze erwirkte C.
org IV. die Anerkennung von Columbia,
und Buenos Ayres, und gewann bei Georg
sten Halt, so sehr auch Metternich u. a.
n wühlten.
ortugal schützte C. seit 1823 das konsti-
e Prinzip gegenüber der besonders von
h, Spanien und Österreich geschürten
; die britische Kriegsflotte im Tejo bot
drängten Könige Schutz, und sein nichts-
r Sohn, Dom Miguel (s. d.), mußte ins
weichen. Englands Eingreifen stellte
chwertstreich die königliche Macht wieder
hatte einen unblutigen neuen Sieg über
tion erfochten. Hervorragend war auch
eil daran, daß Portugal und Brasilien
eder vereinigt wurden; England erkannte
e Kaisertum an. 1826 schützte C. die
önigin Maria II. von Portugal gegen
iguel, Spanien und Metternich und eilte,
kreichs Haltung Zweifel zuließ, im Sep-
826 zu Villèle (s. d.) nach Paris: Frank-
terstützte die spanischen Invasionsgelüste
d drohte gleich England mit Abbruch der
gen mit Spanien, und als nun Portugal
gland Hilfe gegen eine Invasion forderte,
., daß er unterstützt von dem eben
ammelten Parlamente Spanien gewachsen
rde. Seine unverzügliche Aktion machte
en Eindruck; trotz schwerer Leiden han-
mit unvergleichlichem Feuer; seine be-
Rede vom 12. Dezember 1826 versetzte
in Schrecken, während ganz England stolz
te. Die englische Expedition unter Clin-
.) half rasch die Insurgenten aus Por-
rjagen, — abermals ein Triumph C.s,
der Höhe der Volksgunst angelangt war.
e immer zunächst nach der Zweckmäßigkeit
lands Wohlfahrt, und mit erleuchtetem
af er hier das Richtige. Die C. so teure
manzipations-Frage nahm jährlich eine
günstigere Wendung, bis die gewaltige Agitation
O'Connells in Irland und die dadurch bewirkte
Verschärfung der anglikanischen Unduldsamkeit
ihren Weg kreuzte. Voll Genugthuung betrachtete
hingegen C. das Walten seines Freundes Huskisson
(s. d.) im Handelsamte; die Handelspolitik nahm
einen bedeutenden Aufschwung und ließ sich von
freieren Ideen leiten; die allmähliche Beseitigung
des Prohibitivsystems wurde angebahnt und eine
Anzahl hemmender Fesseln gebrochen. In allen
Fragen löste C. die britische Politik von der ab-
gelebten Kabinettspolitik der Heiligen Allianz,
allen hauchte er neues jugendfrisches Leben ein;
mit dem erbitterten protektionistischen und reaktio-
nären Widerstande rang er unermüdlich und mit
dem alten Toryismus, der Partei des Stillstandes,
kämpfte der Hohepriester des wahren Liberalismus
bis zum Tode. Als der Sklavenhandel in West-
indien immer mehr Anstoß erregte, erwärmte sich
auch C. für das Los der Unglücklichen, war aber
nicht für sofortige Aufhebung der Sklaverei. Einen
letzten Versuch, C.s liberales Regiment zu stürzen,
machten die Hochtories unter dem Herzoge von
York (s. d.), der auf Georg IV. großen Einfluß
besaß und zumal inbetreff der katholischen Frage
der erbitterte Antagonist C.s war, und es gelang
ihnen, im Oberhause die Emanzipationsbill im
April 1826 durchfallen zu machen. Nach wie vor
äußerte sich C. im Sinne der Emanzipation, so
wenig auch die Wahlen zum neuen Parlamente
für die Katholiken günstig ausfielen. Da starb
York; bei seinem Begräbnisse (Januar 1827) er-
kältete sich C. und brachte den Todeskeim mit
nachhause. Liverpools tödliche Erkrankung (Fe-
bruar 1827) bewog C., den König zu bitten, er
möge einstweilen alles beim alten lassen; in der
Emanzipationsfrage bekämpften Copley und Peel
erbittert C.s Standpunkt und ein Kabinett C.
schien unmöglich zu werden. Trotz aller An-
feindungen durfte sich aber C. auf die öffentliche
Meinung von seiner Unentbehrlichkeit stützen, und
unverblümt gestand er sein Streben, Premier zu
werden; auch erklärte er Georg, unter einem
Kabinette Wellington nicht bleiben zu können;
seine Konferenzen mit Wellington und Peel er-
gaben kein Resultat. Endlich betraute Georg C.
am 10. April 1827 mit der Neubildung des
Kabinetts, und sofort reichten sieben Glieder des-
selben die Entlassung ein. Man glaubte, C. müsse
scheitern, er aber drang durch und bildete ein
Kabinett, in das sogar der präsumtive Thronerbe
eintrat. Er hatte das Höchste erreicht, war Pre-
mier und erster Lord des Schatzes: ganz England
jubelte ihm zu; der starren Opposition von acht
Herzögen konnte er ruhig trotzen; als energischer
Widersacher der Parlamentsreform und der Auf-
hebung der Testakte vermochte er freilich nicht,
ihren Gesinnungen treue Whigs in sein Mini-
sterium zu ziehen; hingegen saßen Größen der
Opposition wie Brougham und Burdett hinter
ihm auf der Regierungsbank und ihre Unter-
stützung war ein Ereignis. Schlug C. im Hause
der Gemeinen die Angriffe im Mai glücklich ab,
so ergoß sich im Oberhause eine weit wildere
Zornesflut über ihn; selbst Wellington ließ sich
von ihr hinreißen; man wagte es, Anträge auf

Untersuchung der Lage des Landes und der Verwaltung C.s als Minister des Äußeren einzubringen, ja C. der Bestechlichkeit und der Bestechung der Presse zu zeihen; nachdem ihn der Herzog von Newcastle am 10. Mai als ruchlosesten aller Minister geschildert hatte, ließ Lord Grey an seiner staatsmännischen Thätigkeit kein gutes Haar u. s. w. C. hielt ihnen allen Stand, so sehr sie ihn auch als abtrünnigen Tory angriffen, aber seine längst leidende Gesundheit zerbröckelte in dem steten Ringkampfe. Die Mehrzahl der Whigs schloß eine Koalition mit C., um mit ihm den von nationalen Gedanken geleiteten Staat zu fördern. Diese Koalition dachte Wellington zu sprengen, indem er bei der Umwandlung der Korngesetzgebung störrig Opposition machte und für die Protektionisten eintrat; C. mit seinen befreienden Absichten erwarb sich aber von neuem die Volksgunst, sein persönlicher Angriff auf Wellington (Juni) berührt uns hingegen unsympathisch. — C.s letzte Erfolge sollten abermals auf dem Boden des auswärtigen Amtes erblühen. Seit seiner ersten Bekanntschaft mit den Klassikern war C. ein Freund Griechenlands, seine Leier tönte schon in Eton von der Befreiung der Hellenen und jetzt wurde er der Beförderer des Philhellenismus in Großbritannien. Bald befürchtete die Pforte, C. wolle als Mediator zwischen ihr und Rußland wie zwischen ihr und den Griechen auftreten, und er hegte wirklich diesen Wunsch, da die Konstantinopolitaner und Petersburger Konferenzen ergebnislos geblieben. Das Londoner Kabinett wurde freundlich gegen die Hellenen, nährte in Petersburg das Mißtrauen gegen Österreich und befreundete sich mit Rußland; — so kam allmählich die Leitung in der griechischen Frage an England, welches sonst der natürliche Genosse der Pforte gewesen war. Wellington, zur Beglückwünschung des neuen Zaren nach Petersburg entsandt, unterzeichnete hier zu Metternichs bitterster Enttäuschung ein russisch-englisches Protokoll (4. April 1826); dasselbe beabsichtigte die Pacifikation Griechenlands auf dem Boden der sehr mäßigen griechischen Bedingungen und stellte Griechenland eine den Donaufürstentümern ähnliche Stellung zur Pforte in Aussicht. Voll Wut sah die Türkei diese Intervention an, voll Entsetzen die philhellenistische Begeisterung, zu der C.s Initiative jetzt die britische Nation entflammte. Auch Frankreich ließ sich durch ihn für Hellas erwärmen, und am 6. Juli 1827, als den Griechen keine Gerechtigkeit zuteil wurde, schlossen Rußland, Frankreich und England den Londoner Vertrag, worin sie beiden kämpfenden Teilen Vermittelung anboten und erklärten, fernerhin würden sie die grausame Störung des friedlichen Handelsverkehrs nicht dulden. Es war C.s letztes Werk. Vereinsamt auf seiner europäisch-amerikanischen Warte, verlassen von den alten Genossen, wenig verbunden mit den Whigs, auf deren Unterstützung er jetzt angewiesen war, alterte sein warmes Herz rasch. Auf dem Landsitze des Herzogs von Devonshire, Chiswick (bei London), starb der gewaltige Mann, der eminent praktische Politiker, am 8. August 1827 in demselben Zimmer wie einst Fox. Sein Tod

war ein Schlag, der „vom Archipel bi
Cordilleren“ dröhnte. C. fand am 1
sein Grab nahe dem Pitts in Westmins
Statuen stehen heute in England wie i
Welten. Durch seltene Verbindung von
Energie war C. ein Genie echtester A
äußerster Sittenreinheit, die er sich auch
Wandlungen seiner politischen Carrie
war C. trotz seiner gebietenden Stellung
blieben, und das Parlament bewilligte d
ner am 17. August 1827 mit der Pe
Georg IV. belohnten Witwe 1828 ein
Pension von 3000 Pfd. St.

Vgl. „The speeches of the R. H
Canning with a memoir of his lif
Therry“, 6 Bde., London 1828; Sta
The political life of the R. H. Geo
ning, 3 Bde., 2. Aufl., London 1831; T
George Canning and his times, Lond
Bell, Life of G. Canning, Lond
Bulwer (Sir Henry Lytton, Lord Da
Bulwer [s. d.]), Historical characters,
London 1868 und Leipzig 1869; Pau
sätze zur englischen Geschichte, Leipzig 18
selbe, Geschichte Englands seit den
schlüssen von 1814 und 1815, Bd. I
1864; Derselbe (Aufsatz in den „P
Jahrbüchern“), Bd. XIII, Berlin 1864

**Canrobert**, François Certain
boren am 27. Juni 1809 zu Saint Cér
Lot) als Sohn eines alten Royalisten b
Herkunft und einer frommen, klösterlich
Frau, wurde C. frühzeitig auf ernste
geleitet und mit den Jahren enthusiasti
montaner. Dabei zeigte er große Neigu
Waffen. 1826 in die Militärschule von
eingetreten, führte er einen exemplarische
lernte voll Erfolg und wurde 1828 Unter
im 47. Linien-Infanterieregimente, z
größten Kummer aber nicht nach Alg
sandt, um sich auszeichnen zu könne
wurde er Oberlieutenant; das zwecklose
leben erdrückte ihn fast, doch vertrieb e
Zeit mit ausgedehnten militärischen Studie
lich schickte man ihn 1835 nach Algerien,
November d. J. zog er in der Avantg
Marschalls Clauzel (s. d.) unter General
(s. d.) gegen Mascara; er focht mit Au
Sig, an der L'Habrah und in den Engp
Atlas und drang unter den ersten am 6
ber in Mascara ein. In der Brigade des
Perrégaux setzte er 1836 den Kampf gegen
Kaber fort, zeichnete sich in den heiße
bei Sidi-Yacub, an der Tafna und de
derart aus, daß er im Beginne des Jah
tän wurde. 1837 kämpfte C. unter
Damrémont (s. d.) vor Constantine; sei
pagnie stand bei der zweiten Sturmkolo
Oberst Combes (s. d.), als es nach Da
Tod unter General Vallée (s. d.) zum
ging; er bat um die Ehre, an der S
Sturmkolonne marschieren zu dürfen, r
sein heldenhaftes Ungestüm die Soldat
weiter mit sich fort, wurde verwundet, al
sterbenden Obersten auffing; aber Consta
am 13. Oktober erobert. Er wurde A

gion, und ehe Combes die Augen schloß, als „ein junger Löwe“ empfohlen. 1839 ris berufen, erledigte er sich sehr gewandt des s, ein Bataillon der Fremdenlegion aus ften der zersprengten Truppen Cabreras an Spaniens Grenze zu formieren, und urde er ins Lager von St. Omer berufen, auf Befehl des Herzogs von Orléans einen s Handbuchs für den Dienst der leichten n zur Bearbeitung überkam. Zu den Chasn Fuß versetzt, begab sich C. 1841 wieder lgerien, wo ihm der Generalgouverneur d (s. d.) wegen seiner Fähigkeiten besondere erzeigte. Er wurde 1842 Bataillonschef Chasseurs zu Fuß und erstürmte das für hmbar geltende Défilé Col de Muzaïa dem Feuer der Araber. Hierfür wurde er ieutenant und Kommandant des 64. Linienerieregiments.

Bu-Maza sich zum Propheten aufspielte e Kabylen zum heiligen Kriege fanatisierte, h bereits alle Stämme der niederen Darha er Wut erhoben, zog C. gegen ihn, im er 1845 mit dem Kommando der Stadt betraut. Bis Mai 1846 hatte er alle aufschen Stämme unterworfen, Bu-Mazas gebrochen, und im Gefechte von Sidi-Kalifa nd er glänzend die rebellischen Kabylen. wurde er Oberst und erhielt das Kommando Regiments der Fremdenlegion. General n verwendete ihn 1848 gegen die Bergdes Aures, er schlug sie am Dschebel Schelia, bis Kebesch vor und zwang den gefährlichen Sghir zur Niederlegung der Waffen. Hierman C. das 3. Zuavenregiment und achte er dessen Namen geehrt. In einer Expedition unterwarf er die Kabylen und lich die Stämme der Dscherdschera. Von e, wo er garnisonierte, unternahm C. im ber 1849 einen neuen Zug zur Unterg der Rebellen in der Provinz Constantine; te die Garnison des Städtchens Bu-Sada, er die Araber von der bei seinen Soldaten enen Cholera unterrichtete, und zog auf a los, welches zu erstürmen Herbillon versuchte. C. flößte den Truppen neuen n; nach Vornahme tüchtiger Belagerungsführte er selbst bei dem Sturme die erste e, und die Stadt fiel am 26. November. anzosen machten die ganze Garnison mit und Kind nieder. C. erhielt am 11. De-1849 das Commandeurkreuz der Ehrenund nachdem er die Stadt Nabra im Januar eingenommen, wurde er bald Brigade-. Hiermit endete seine algerische Laufbahn. erbste 1851 berief ihn der Prinz-Präsident ernahme einer Infanteriebrigade nach Paris ahm ihn zu seinem Flügeladjutanten. C. sich bei dem Staatsstreiche vom 2. Dezem- thätigster Helfershelfer, half seine Waffengefangen nehmen und brachte dann auf undreise die erbosten Republikaner in Frankr Ruhe, wobei er viel diplomatisches Gehaltete. Am 14. Januar 1853 wurde er sgeneral.

Krimkriege kommandierte C. die 1. Division der „Armee des Orients“, beteiligte sich an der Untersuchung der Krimschen Küsten wegen der Landung und machte den vergeblichen Versuch, die Russen von Dobrudscha, Donau und Pruth zu vertreiben (August 1854); ihm fehlten bei allem Mute die Vorsicht und der Umblick des Strategen. Am 14. September landete er mit dem Heere bei Eupatoria und pflanzte selbst die Trikolore auf dem russischen Boden auf. An der Alma (s. d.) führte er den rechten Flügel der Alliierten, griff zu frühe in die Schlacht ein (20. September), ehe Bosquet (s. d.) die Höhen erstieg, und hätte darum aufgerieben werden können; er wurde leicht verwundet und übernahm an Stelle des sterbenden Saint Arnaud (s. d.) am 28. September 1854 den Oberbefehl der französischen Truppen in der Krim. Sofort drang er auf Sewastopol vor, und am 9. Oktober eröffnete er sein Feuer auf dessen Südseite; der Angriff von der Land- und Seeseite am 17. Oktober aber scheiterte. C. mußte bald einsehen, daß es ihm nicht möglich sei, Sewastopol zu nehmen; auch fügte sich der britische Oberfeldherr Lord Raglan (s. d.) seinen Ansichten nicht so willig wie einst denen Saint Arnauds und trat mit ihm auf gespannten Fuß, ihm Unfähigkeit vorwerfend. C. beantragte darum selbst in Paris seine Ersetzung im Oberbefehle, trat ihn am 16. Mai 1855 an den energischen General Pélissier (s. d.) ab und stellte sich voll Selbstverleugnung unter seine Ordres als Kommandant der 1. Division, die er früher geführt. Am 20. Mai erhielt er das Großkreuz der Ehrenlegion. Da die Truppen mehr an ihm als an Pélissier hingen, was leicht die Einheit des Oberbefehls stören konnte, rief Napoleon III. ihn zurück und schickte ihn im August nach Stockholm, um Schweden den Westmächten zu nähern; der Hof empfing ihn mit Auszeichnung, das Volk begeistert, denn beide waren antirussisch und C. erwirkte den Vertrag vom 21. November, in dem Schweden sich verpflichtete, ohne Zustimmung Frankreichs und Großbritanniens keinerlei Gebiete an Rußland abzutreten. Am 18. März 1856 wurde C. Marschall von Frankreich und 1860 heiratete er eine reiche Schottin Macdonald.

Am 13. Februar 1858 wurde das Oberkommando der Westdivisionen mit Nancy als Generalquartier ihm zugeteilt.

1859 befehligte der Marschall das 3. Armeecorps gegen Österreich, stand aber ganz unter der Leitung Niels (s. d.) und des Kaisers. Bei Magenta bewährte er seinen alten Ruhm als unerschrockener Corpsführer, stritt tollkühn gegen die bereits siegesgewissen Österreicher und warf sie mit einem Bajonettangriff; bei Solferino spielte er eine unbedeutende Rolle. 1862 mit dem Kommando des Lagers von Châlons betraut, übernahm er am 14. Oktober d. J. das Generalkommando des 4. Armeecorps (Lyon), wurde aber von Napoleon, der ihm persönlich sehr gewogen war, im Juni 1865 nach Paris als Militärgouverneur und Generalkommandant des ersten Armeecorps berufen. Auch trat er in den Senat, wo er sich im April 1866 große Blößen gab. Als nämlich Renan zum Universitätsprofessor in Paris ernannt worden war, erregte dies im

Senate einen Sturm des Entsetzens und C. schalt ihn als den Leugner der Gottheit Christi und unerbittlichen Feind des katholischen Glaubens; die liberale Presse machte ihn darum lächerlich, und er hat nie mehr aktiv in die Senatsdebatten eingegriffen.

Bei Beginn des deutsch-französischen Kriegs erhielt er 1870 das Kommando über die Mobilgarden im Lager von Châlons; hier sollte er 50,000 Mann zusammenziehen, mit ihnen nach Metz vorgehen und, während die Rheinarmee in Deutschland eindränge, die Nordostgrenze Frankreichs decken. Mit dem 6. Armeecorps verblieb er dann zur Disposition des Kaisers. Unter Bazaine (s. d.) kämpfte er voll Bravour am 16. August bei Mars-la-Tour (s. d.) unter dem Feuer der preußischen Artillerie; ebenso stritt er am 18. August vor Metz. Dann ging seiner Artillerie die Munition aus, und sein Corps eilte auf Metz zurück. Am 31. August, als Bazaine von hier aus einen Durchbruch der feindlichen Reihen versuchte, führte C. den Angriff auf der linken Seite aus; derselbe blieb resultatlos. In Metz eingeschlossen, wurde C. bei der Kapitulation am 27. Oktober kriegsgefangen, in Kassel und dann in Stuttgart interniert. Nach dem Friedensschlusse erhielt er 1871 das Generalkommando des 8. Armeecorps (Bourges), legte es bald nieder, erhielt kein Kommando mehr, wurde aber Mitglied des obersten Kriegsrats. Er blieb ein ergebener und eifriger Anhänger des Napoleonischen Kaiserhauses und wohnte der Beisetzung der Leiche des kaiserlichen Prinzen in Chislehurst 1879 an.

Das Departement Charente brachte ihn am 9. November 1879 in den Senat, wo er am 13. Dezember sich vergebens bemühte, seine Teilnahme am Staatsstreiche von 1851 gering erscheinen zu lassen. Sehr ungehalten darüber, daß er noch an der Spitze der Kommission für das Beförderungswesen im Heere stehe, verlangten die Republikaner mit Nachdruck seinen Rücktritt.

**Cantakuzenos (Kantakuzenos)** ist der Name einer berühmten griechischen Familie des Mittelalters, die seit dem 14. Jahrhundert in der byzantinischen Geschichte bedeutend hervortritt. Unter der Herrschaft der Pforte gehören später die C. zu den angesehensten Fanarioten; mehrere dieses Namens fungierten in Jassy und Bukarest als Hospodare. Abkömmlinge eines nach Rußland ausgewanderten Zweiges nahmen Anteil an den ersten Bewegungen der Griechen im Jahre 1821, die noch durch die Hetärie der Philiker veranlaßt waren. Zwei junge Männer dieses Hauses, Georg und Alexander C., schlossen sich dem Fürsten Alexander Hypsilanti an, als dieser „General-Ephore" der Hetärie im Sommer 1820 von Odessa aus die Erhebung der Griechen gegen die Pforte einleitete. Georg, früher russischer Ulanen-Oberst, rückte am 7. März 1821 mit Hypsilanti in der Moldau ein, wurde dann in Jassy Chef seines Stabes und Führer junger griechischer Freiwilliger, und später am 21. Mai aus der Walachei wieder nach Jassy geschickt, um Verstärkungen zu holen. Als er sich dann nach Einrücken der Osmanen in diese Stadt in seinem Lager bei Skuleni
am Pruth durch die feindliche Überma
sah, kehrte er am 26. Juni über den
Rußland zurück, ohne an dem Helde
Griechen am 29. Juni teilzunehmen.
war sein Bruder Alexander mit de
gegen Ende April 1821 nach Morea
Bruder Demetrios zu Triest zusamm
und beide Männer erreichten zusa
21. Juni Astros in Morea. Als
dann am 15. Juli die Oberleitung in
sich gezogen hatte, erhielt Alexander
mando der Griechen vor Monembas
langte auch am 4. August die Über
Festung. Dann aber geriet er gegen
gust mit Demetrios in Konflikt, folgt
sten Alexander Maurokordatos nach B
land, und begab sich dann von Salo
vorno, endlich nach Dresden. Alexan
die Schrift: „Briefe eines Augenzeugen
schen Revolution von 1821, nebst
schrift des Fürsten Georg C. über di
heiten in der Moldau und Walachei i
ren 1820 u. 1821", Halle 1824.

**Cantemir**, Demetrius Kon
witsch, Fürst. Als Sohn des Mold
woden Konstantin C., der sich von Ta
leitete, am 26. Oktober 1673 geboren,
frühe ein wahres Wunder an Sprac
Mit vierzehn Jahren schickte ihn der
Geisel an den Sultan und er lehrte
die Musiknoten. 1691 zurückgekehrt
zum Hospodariate der Moldau beruf
durch Verbot des Sultans nicht in
desselben, ging wieder an den Bosp
den Studien und legte den Grund zu
rühmten Werke: „Geschichte des Wach
des Verfalls des ottomanischen Reiche
1711", welches zuerst lateinisch, 1734
lische, 1743 ins Französische und 1745
sche übersetzt erschien. C. erkannte d
gang der Türkei, wohnte den unglück
garischen Feldzügen an und lehnte wie
Hospodariat der Moldau ab. Im
1710 aber nahm er es vom Sultan a
beauftragte, den Todfeind der C., den w
Hospodaren, Konstantin Brancowan
abzusetzen und nach Konstantinopel einzul
versprach, er solle Moldau und Walach
und ihm den Tribut erließ. Als d
trotzdem den Tribut forderte und sof
stung gegen Rußland verlangte, C. ab
tische Lage für sehr gefährdet ansah,
Brancowan in verräterische Unterhandl
Peter dem Großen und schloß mit ihm a
1711 den Vertrag von Luzk: die Mo
unter Rußlands Schutz, C.s Truppe
sich den russischen an, und Peter verbü
sich und seine Descendenten die un
erbliche Herrschaft der Moldau unter
Schutze. Aber die Moldau löste sich v
hielt zu den Türken. C. stieß am Prut
1711 zu Peter, dieser erlitt die entsch
derlage am Pruth, war aber nicht
lieferung C.s an den Sultan zu bew
Wagen Katharinas verborgen, kam C.
russische Grenze. Seit August 1711 le

Familie und über 4000 Anhängern als
hlaucht" und russischer Fürst in Charkow,
reiche Domänen in der Ukraine, über die
der sein Moldauer Gefolge er volle Sou-
ität ausübte, wurde Geheimrat und stand
eter, dem seine ungewöhnliche Bildung im-
te, in hohem Ansehn. C. war unter denen,
n eifrigsten für die Gründung der Peters-
r Akademie sprachen, wurde Mitglied der
er Akademie, hatte gründliche Kenntnisse
n Sprachen, der Philosophie, Architek-
Geschichte, Geographie nnd Musik, schrieb
Werke u. s. w. 1721—1722 begleitete er
Kaiser auf dem persischen Feldzuge, mußte
krankheithalber in Derbend bleiben, wo er
unde von dem unersetzlichen Verluste zweier
r Manuskripte vernahm. Zum deutschen
Fürsten ernannt, starb er in der Ukraine am
August 1723.

Cantemir, Antiochus Dimitrijewitsch,
. Als vierter Sohn des Vorigen von Für-
Kassandra Cantakuzenos am 21. September
in Konstantinopel geboren, erhielt C. eine
orgfältige Erziehung, erbte das Sprachtalent
aters, wurde Mitglied der Petersburger Aka-
und schrieb noch vor seinem 20. Jahre eine
nde Satire wider die Gegner der Petrini-
Reformen, der noch sieben folgten; diese Sa-
wurden 1750 ins Französische, 1752 ins
he übertragen. Peter II. ernannte C. zum
nant der Chevaliergarde mit dem Range als
Anna war ihm sehr gewogen und er unter-
e wacker in ihren autokratischen Ideen gegen
kratische Partei der Dolgoruki, wurde von
belohnt, 1734 russischer Gesandter in Lon-
1736 in Paris. Hier widmete er sich ne-
r Politik der Algebra, Physik, Geographie
schichte, dichtete Fabeln und Oden, übersetzte
he, griechische und französische Werke ins
e und verherrlichte Peter I. in der „Petreïs".
wollte er in Urlaub gehen, um dann das
m der Petersburger Akademie zu über-
, aber der geistvolle Mann erlag einem
el in Paris am 11. April 1744. Er hatte
s ersten Geistern Frankreichs und Englands
m Verkehr gestanden; seine wichtigen Briefe
erichte erschienen 1857 bis 1862. Sein
erlosch 1820 im Mannesstamme. — Vgl.
Schmidt, Rußlands Geschichte und Politik,
lt in der Geschichte des russischen hohen
Kassel 1877.

llen, Theodor Frederik, Baron van
iederländischer Seemann, zeichnete sich zu-
der Straße von Gibraltar im Gefecht
eine englische Fregatte aus (1781) und
während der folgenden Jahre mehrere Male
afrikanische Seeräuber im Mittelländischen
1792 und 1793 verteidigte er das „Hol-
: Diep" gegen die Franzosen und erhielt
i dem Falle der Republik seine Entlassung.
ei Jahren trat er aber wieder in den
dienst und war bei der Übergabe des Es-
des Kontreadmirals Story an die Eng-
Flaggenkapitän (1799). Deshalb angeklagt
nach England, wurde aber vom Seekriegs-
ı Tode verurteilt. Im Jahre 1813 kehrte
er zurück und Wilhelm I. kassierte das gegen ihn gefällte Urteil, und ernannte ihn zum Vizeadmiral. Als solcher befehligte er das niederländische Escadre, das in Verbindung mit englischen Kriegsschiffen unter Lord Exmouth Algier im Jahre 1816 bombardierte, zur Hälfte niederbrannte und die Flotte des Dey vernichtete. Er starb am 15. April 1824 in Brüssel.

**Capodistrias (Kapodistrias)** ist der Name eines edlen dalmatinischen, im Jahre 1373 aus Istrien nach Korfu ausgewanderten Geschlechtes, welches sich nach seiner alten Heimat, Capo d'Istria (dem alten Justinopolis) bei Triest, benannte und 1689 durch den Herzog Karl Emanuel von Savoyen (unter späterer Anerkennung seitens der venetianischen Regierung) in den Grafenstand erhoben wurde. Ein Sohn des alten, hoch aristokratisch gesinnten, Grafen Antonio Maria C. war nun Graf Giovanni C. Dieser hochbegabte und in allen seinen Formen gewandte Mann ist am 11. Februar 1776 zu Korfu geboren. Er hatte zu Padua Philosophie, alte Sprachen und namentlich Medizin studiert, trat aber nach seiner Rückkehr in die Heimat — wo nach dem Sturz der venetianischen Herrschaft und nach Vertreibung der Franzosen durch Russen und Osmanen unter dem Schutze der beiden letzteren Mächte durch den Vertrag vom 21. März 1800 die neue Republik des ionischen „Siebeninselstaates" geformt worden war — in den öffentlichen Dienst über. Unter der Präsidentschaft des Grafen Spiridion Theotokis wurde Giovanni zuerst Senatssekretär, arbeitete auch mit jenem und mit Mocenigo die neue Verfassung aus, welche im November 1803 auf der Insel eingeführt wurde. Als erster Sekretär der legislativen Versammlung, dann als leitender Minister zuerst des Inneren, dann des Auswärtigen, diente Giovanni bis 1807 seinem Vaterlande, um nach Abtretung der Insel an Frankreich im Tilsiter Frieden dasselbe für immer zu verlassen und auf den Ruf des Kanzlers Romanzoff zu Anfang des Jahres 1809 in den russischen Staatsdienst einzutreten. Damit begann die Zeit, wo Giovanni zu europäischem Rufe gelangte und mit den großen Staatsmännern des Zeitalters in Mitteleuropa, namentlich mit dem auch persönlich ihm befreundeten Freiherrn v. Stein, in dem Kampfe gegen Napoleon I. in die nächsten Beziehungen trat. Der Graf, der damals den Ruf eines überaus begabten, höchst gewandten und sehr feinen Diplomaten erworben hat, dazu bis an das Ende seines Lebens durch die Schlichtheit seiner Lebensweise, wie durch die ebenso unermüdliche Thätigkeit als durch die anscheinend unerschöpfliche Arbeitskraft, die er an den Tag legte, hohe Achtung auch bei seinen Gegnern gewonnen hat, war anfangs dem auswärtigen Ministerium zu St. Petersburg als Attaché zugeteilt. Im Jahre 1811 wurde er an die russische Gesandtschaft in Wien versetzt, 1812 bei den abschließenden Friedensunterhandlungen des russischen Admirals Tschitschagoff mit der Pforte zum Chef von dessen diplomatischem Bureau gemacht. Während des großen russisch-europäischen Krieges von 1813 gegen Napoleon I. befand sich Giovanni im Stabe des russischen Generals Barclay de Tolly, hatte dann als Vorstand der Kanzlei im russischen Hauptquartier bis 1815 an den diplomatischen

Arbeiten, welche diesen großen Kämpfen teils zur Seite gingen, teils folgten, einen wesentlichen Anteil. Bereits der ausgesprochene Günstling des Kaisers Alexander I., stieg auf dem Wiener Kongreß sein Einfluß auf seinen kaiserlichen Herrn immer höher. Am 20. November 1815 unterzeichnete Giovanni für Rußland den zweiten Pariser Frieden, und wurde gleich nachher (1816) durch seinen Kaiser zum Staatssekretär erhoben. Mit dem Grafen Nesselrode an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten des russischen Reiches stehend, und zugleich Minister für die von Rußland neu gewonnene Provinz Bessarabien, war Giovanni damals der Stolz seiner griechischen Landsleute. Mehr noch, die damals mächtig sich ausbreitende Hetärie der „Philiker" rechnete gar sehr auf Giovannis Einfluß in Rußland bei ihren Aufstandsplänen gegen die Pforte, zumal da Giovanni seit 1814 Präsident der Hetärie der „Philomusen" geworden war. Der Graf, der für die Wiedergeburt seiner Nation eine viel längere Zeit der sittlichen und intellektuellen Vorbereitung in Aussicht genommen hatte, war sehr betroffen, als ihm im Februar 1820 der Bote der Hetärie, Emanuel Xanthos, den Umfang der großen griechischen Bewegung enthüllte und ihm die Oberleitung übertragen wollte. Das lehnte Giovanni nun zwar ab, hielt aber seinen Freund Alexander Hypsilanti von diesem Schritt und den daran sich knüpfenden Unternehmungen nicht zurück, suchte den Schein russischer Konnivenz bis zuletzt zu erhalten. Der Graf hoffte jedenfalls, sobald der nun doch unvermeidliche, griechische Aufstand ausgebrochen sein würde, durch seinen persönlichen Einfluß den Kaiser Alexander I. zu kräftiger Unterstützung der Griechen gewinnen zu können. Als nun aber wider sein Erwarten das Gegenteil eintrat; als er selbst auf dem Kongreß zu Laibach, wo Alexander I. sich vollständig die damalige Metternichsche Ansicht von der griechischen Revolution aneignete, genötigt wurde, unter dem 26. März 1821 in des Kaisers Namen an den in die Moldau eingerückten Alexander Hypsilanti den Absagebrief zu schreiben, und auch nachher mit seiner antitürkischen Politik nicht gegen Metternich aufkommen konnte; da zog er es vor, im Sommer 1822 in Gestalt eines Urlaubes seine Entlassung aus dem russischen Staatsdienste zu nehmen, und nunmehr als Privatmann, namentlich von Genf und Lausanne aus, für die kämpfenden Griechen zu wirken.

Giovanni befand sich seit dem März 1827 zu Paris, als er die Nachricht erhielt, daß ihn die Majorität der griechischen Nationalversammlung zu Dhamala (Trözen) auf Antrieb des alten Kolokotronis und des Grafen Metaxas am 11. April 1827 auf sieben Jahre zum „Kybernetes" oder Präsidenten Griechenlands gewählt hatte. Sein Patriotismus wie sein Ehrgeiz ließen ihn nicht lange sich bedenken, diese Wahl anzunehmen. Aber die wenigen Jahre, die Giovanni seit Antritt dieses Amtes (er erreichte zuerst am 18. Januar 1828 Nauplia und übernahm die Regierung auf Ägina am 24. Januar) fungiert hat, wurden für ihn höchst qualvoller Art. Die Aufgabe, das schrecklich ruinierte Land und das verwilderte Volk

wieder emporzubringen, wurde für ihn
heblich erschwert, daß es einerseit
Grade an materiellen Hilfsmitteln m
daß anderseits — wie allmählich doch d
auf diesem Punkte des europäischen E
ausgebildet hatten — die Wahl des
ein Sieg der russischen Politik und der
Partei in Griechenland namentlich ül
lischen Einfluß galt in dem seit Apri
geleiteten Ringen um den entscheiden
bei der Lösung der griechisch-türkis
Namentlich von London aus stan
dem Präsidenten die größten Schwier
gegen, die ihn immer mehr in die
lands drängten, von wo aus man
einen gewissen Punkt materiell
unterstützte.

Aber auch auf dem Gebiet der He
griechischen Landes war die D
Grafen nur kurze Zeit hindurch von
gleitet. Allerdings imponierte die g
legenheit, die sittliche Sauberkeit, di
eigennützigkeit, und die ungeheure T
Präsidenten den Griechen. Ein Teil i
namentlich Kanaris und die meisten pel
Militärchefs, waren und blieben ihm
Nicht minder die Masse des armen
Jedenfalls war der Wille dieses Ma
die Neugriechen heutzutage fast üb
dienst feiern und verehren — edel u
Wohl seiner Nation gerichtet. Abe
vergriff sich thatsächlich nach meh
hin. Zu seinem Schaden war der Gr
plomat als Staatsmann und nur für
ten der Verwaltung wirklich fachmäßig
ferner bei großer Energie und nur ei
fahrung trotz aller Herzensgüte und fei
oft heftig, unduldsam, und wenig
Traditionen und Vorurteile seines V
zuschütteln. Ein Mann nach Art d
klärten Absolutismus" des 18. Jahrhun
spannte Giovanni das persönliche Re
lor sich in eine aufreibende und wirkli
Vielgeschäftigkeit, und so war daher
schaft, trotz vieler tüchtiger Schöpfung
lich weit mehr fruchtbar an Verordn
an Momenten gedeihlicher Neuentwick
wahres Unheil aber wurde seine po
tung. Aus alter Überzeugung wie
russischen Schule heraus war Giovan
dernen Liberalismus tief abgeneigt.
auch die Griechen für eine freie Sel
für unfähig, und sein System einer
stitutionelle Formen nur leicht verhüll
brachte ihn schnell genug in schroffe
zu den liberalen Elementen des Lande
lich auf den „nautischen" Inseln.
noch die partikularistische Abneigung
chen gegen die ihm aus den ionischen
genden Beamten; manche derselben ver
dings auch persönlich die Abneigung
(so namentlich sein gewaltsamer Bru
Viaro, der endlich Anfang Septembe
Korfu zurückgeschickt wurde, wo er f
gestorben ist). Auch mit manchen be
dienten Männern des Befreiungskriege

nicht gut zu stellen; für ihn ist namentlich Bruch mit dem großen maniatischen Hause uromichalis verderblich geworden. reits war der aus politischer Gegnerschaft aus verletzten Interessen erwachsene Gegensatz en C. und den Hydrioten, an welche alle Gegner rafen sich anschlossen, höchst schroff gewor- als die wenigstens teilweise durch Giovannis te über die griechischen Zustände motivierte ung der griechischen Krone seitens des Leopold von Coburg (21. Mai 1830) sicht auf friedliche Lösung der griechischen in immer weitere Ferne rückte. Der Bruch zwischen Giovanni und den Hy- im Frühling 1831 und die daraus ent- nde Katastrophe der griechischen Flotte ros im August dieses Jahres wirkte bereits verderblich auf seine Stellung. Endlich s aber maniatische Blutrache, die ihn stürzte. ache für den seit Februar 1831 auf Schloß e in Nauplia in harter Haft als politisch ig festgehaltenen Fürsten der Maina, Pe- Mauromichalis, ermordeten ihn zwei Männer Hauses am Morgen des 9. Oktober 1831 r Kirche St. Spiridion zu Nauplia. Sein r Bruder, Graf **Augustin** (geboren 1778), allerdings unmittelbar nachher von dem chen Senat an die Spitze einer provisori- Regierung gestellt. Aber er war persönlich fähig, die mächtig wachsende Partei seiner , der Syntagmatiker (Verfassungspartei), ch geleitet, daß er — obwohl ihn noch Dezember 1831 die **kybernitische** Mehr- Nationalversammlung von Argos zum n des Landes, und nachher gegen Ende 1832 zu Nauplia zum **Regenten** bis Königs Otto Ankunft wählte — der seit 1831 von Megaris aus energisch geleiteten fneten Erhebung der Syntagmatiker endlich und am 9. April 1832 abdanken mußte. m Mai 1857 in Korfu gestorben. — Vgl. elssohn-Bartholdy, Graf Johann C., 1864; desselben Verfassers Geschichte Grie- ds, Bd. I u. II, und **Hertzberg**, Geschichte lands, Bd. III u. IV.

l. **Die Schlacht bei C.**, am 11. Ok- 1531, an sich militärisch ohne größere Be- , ist in ihren konfessionell-politischen Nach- n eines der wichtigsten Ereignisse des tionsjahrhunderts. Durch seine Lage hart Grenze des zürcherischen Gebietes gegen r das durch die Reformation umgestaltete erkloster C. schon 1529 im Juni, als konfessionellen Parteien ohne kriegerischen gegenüberstanden, der Platz der beiden r geworden. Als nun vom 8. Oktober fünf Orte im Zugerlande die Offensive während Zürich noch nicht genügend vor- war, fand hier der Rat am 10. die Ab- einer Vorhut von 1200 Mann an die Grenze nach C. nötig. Deren Führer, Göldli, ein erfahrener Kriegsmann, doch atorischen Sache abgeneigt, war bestimmt t, angesichts der feindlichen Übermacht Mann sich in kein Gefecht einzulassen. en besseren Rat hielt Göldli an der Stellung auf Scheuern, nördlich von C., wo ihm der Rückzug durch ein verderbliches Sumpfdefilee für den Notfall abgeschnitten war, nach dem Mittag des 11. auch dann noch fest, als dieselbe schon durch eine Frontveränderung des Feindes höchst bedroht war. Eben diesen Aufmarsch der Fünförtischen, vor seiner eigenen Front hin, von einem westlichen zu einem östlichen Angriffsplatze hatte er ungestört sich vollziehen lassen. Inzwischen waren um 3 Uhr vom Albis her mit dem Banner und dem Oberhauptmann Lavater weitere 700 Mann, bei ihnen Zwingli als Feldprediger, eingerückt, als nach 4 Uhr der Angriff aus einem anstoßenden und dennoch unbewacht gebliebenen Buchwäldchen vom Südosten her erfolgte, gerade als Göldli zu spät eine gesichertere Stellung rückwärts zu beziehen sich anschickte. Gleich von Anbeginn war der Ausgang des Gefechtes entschieden. Auf Scheuern, wo jetzt ein einfaches Denkmal die Stelle bezeichnet, fiel Zwingli, um ihn über 500 Züricher, darunter sein Stiefsohn Gerold Meyer von Knonau und 25 weitere aus beiden Räten, ferner 24 Geistliche. Die Flucht wurde allgemein, und nur mit Mühe wurde das den Händen des gefallenen Bannermeisters entrissene Feldzeichen gerettet. Noch war der Krieg mit diesem Tage nicht abgeschlossen; aber der erste gelungene Schlag war die Grundlage für den gegenreformatorischen Ausgang, wie er in den Friedensschlüssen vom 20. und 24. November Ausdruck fand (s. „Schweiz"). — Vgl. E. **Egli**, Die Schlacht von Cappel 1531 (Zürich 1873).

**Capponi**, **Gino**, einem der edelsten florentinischen Geschlechter entsprossen — dem auch jener Pier Capponi angehörte, dessen kühne Antwort an den vor der Stadt lagernden Karl VIII. von Frankreich noch heute im Gedächtnis jedes Florentiners lebt —, wurde am 14. September 1792 zu Florenz geboren. Nach einer sorgfältigen Erziehung brachte er mehrere Jahre auf Reisen durch einen großen Teil Europas zu, die ihm neben dem Studium der litterarischen, sozialen und politischen Zustände der durchreisten Länder die Gelegenheit boten, mit den bedeutendsten Männern der Zeit persönliche Verbindungen anzuknüpfen. In die Heimat zurückgekehrt, beschäftigte er sich hauptsächlich mit historischen Forschungen zumal betreffs der Geschichte seiner Heimat. Im kräftigsten Mannesalter von einem unheilbaren Augenübel befallen, war er schon vor dem fünfzigsten Jahre vollständig erblindet. Dennoch ließ er sich, wenn auch mit großem Widerstreben, zu Ende Juli 1848, als die Wogen der Revolution schon hoch gingen und das Ministerium Ridolfi tumultuierenden Volkshaufen zum Opfer gefallen war, durch das Zureden seiner Freunde und des Großherzogs bewegen, ein neues Kabinett zu bilden. Aber die Umstände nötigten ihn, sich mit Männern zu umgeben, die nicht seines politischen Glaubens waren. Mehr Gelehrter und Denker als praktischer Staatsmann, dabei ohne energische Initiative, ohne die physischen und moralischen Mittel, um seiner Verwaltung Achtung zu erzwingen, wurde er nach wenigen Monaten durch die von einem Haufen radikalen und bezahlten Pöbels in Livorno angestiftete Revolution und

durch die ebenso schlaue wie treulose Politik des ehrgeizigen Republikaners Guerrazzi, der sich des volksbeliebten eitlen Schwärmers Montanelli als Sturmbock bediente, zum Rücktritt genötigt. In tiefem Schmerze über den Sieg des Radikalismus, aus dem er den Sieg der Reaktion im Geiste hervorgehen sah, zog er sich in die Einsamkeit zurück und blieb seitdem der praktischen Politik fern. Aber hochgeachtet wegen seines Edelsinnes, seiner reinen, selbstlosen Vaterlandsliebe, seiner ebenso festen wie gemäßigten Gesinnungen und seines klaren Blickes, blieb er stets das Orakel und der verehrte Ratgeber der liberalen und nationalen Partei, nicht mit Unrecht als der italienische Benjamin Konstant bezeichnet. Als König Viktor Emanuel zum erstenmale nach der Annexion Mittelitaliens Florenz besuchte, galt sein erster Besuch dem ehrwürdigen Nestor der italienischen Patrioten, dem er voll warmer Verehrung die Hand drückte, und den er zum Senator des Königreichs ernannte. Er starb am 3. Februar 1876 in Florenz. Die bei Molini in Florenz erschienenen „Documenti di storica italiana" (1836 und 1837) sind sein Werk; auch ist er der Herausgeber der berühmten Collettaschen „Storia del reame di Napoli" (Biblioteca storica, Vol. I, Firenze 1849, mit einer Biographie von G. Capponi). Im Jahre 1845 erschien seine „Storia della repubblica di Firenze" (2 Bände), die bedeutende Sensation erregte, wenn sie auch in ihren Resultaten und Urteilen zumal von deutschen Gelehrten vielfach angefochten wird. Auch das Archivio storico enthält bedeutende Arbeiten Capponis. Als Mitglied der berühmten Accademia della Crusca nahm er regen Anteil an deren Arbeiten, zumal der fünften Ausgabe des großen italienischen Wörterbuchs der Akademie und des 1837 erschienenen Textes der Divina Commedia.

**Carácas**, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz von Venezuela, einst Sitz des spanischen Generalkapitäns und Gouverneurs. Als sich die Kolonieen von Spanien losrissen, wurde die Stadt zweimal, 1811 und 1814, wiedergewonnen und darauf noch bis 1821 behauptet. In diesem Jahre wurde sie endgültig frei. Im Jahre 1831 wurde sie mit dem Zerfalle der vereinigten Republik Columbia die Hauptstadt der selbständigen Republik Venezuela.

**Caraffa**, s. **Paul IV.**

**Caraiskakis (Kara-Iskakis)**, Georg, berühmter neugriechischer Feldherr in dem Unabhängigkeitskriege, war ein Epirote aus Skylikaria, einige Meilen östlich von Arta auf den Grenzen der Landschaften Agrapha, Akarnania und Arta belegen, geboren 1782 als der Sohn eines unbekannten Vaters. Die Mutter war eine Nonne aus vornehmer Familie, des Armatolenführers Gogos Bakolas Cousine. C. ist abwechselnd als kecker Klephte und in Kriegsdiensten des Ali-Pascha von Janina emporgekommen. Um 1807 mußte er sich entschließen, sich dem letzteren vollständig zu unterwerfen und in die Garde des Paschas einzutreten, der dem kleinen, lebhaften, feurigen, geistig und soldatisch hochbegabten Manne seine besondere Gunst zugewandt hatte.

C. gilt als eines der bedeutendsten — nach manchen Beurteilern sogar als das bedeutendst… talent, welches während des griechischen … keitskrieges hervorgetreten ist. Leider … allzu kurze Zeit, seine eminente Begabu… großartiger Weise zu zeigen. Wie Ody… C. aus dem letzten Kampfe des Ali-Pa… Pforte hinübergetreten in den Kampf … um ihre nationale und religiöse Befrei… Herrschaft der Osmanen. Aber nu… hat sich dieser Kapitän, den wir hau… Agrapha und Ätolien, in und bei Ana… Missolunghi als Führer thätig sehe… schlimmen Nachwirkungen des Leben… Hofe losgemacht. Die Neigung zu L… und Räuberei, zu Neid und Eifersüch… selbst zu zweideutiger politischer Hal… er nur allmählich überwinden. Aber … echtem Metall und läuterte sich zu… bravsten Männer seiner Zeit und se… Als nach dem Falle von Missolunghi… siegreiche Osman Reschid-Pascha Kiut… gegen Athen gewandt hatte, ernannte … loser Lage des Festlandes die von … geleitete griechische Regierung zu Nau… im Juli 1826 zum Generalkomman… Rumelien (d. i. des Festlandes). Al… er nunmehr seit dem 31. Juli mit vi… und Intelligenz nördlich vom Isthm… Rücken der vor der athenischen Akrop… den Osmanen den Krieg geführt, der … den erheblichsten Resultaten kommen … allem hat er durch die kluge Strategi… cher er das Heer Reschids in Attika i… türkischen Posten, Zufuhren und … westlich von Attika vernichtete und die g… hebung in Phokis neu belebte, viel g… Vernichtung einer türkischen Armee a… bei Arachova zu Anfang des Deze… die siegreichen Gefechte vom 11. bis … 1827 bei Dhistomo hoben den Mut … gewaltig. Ebenso glücklich focht er … 16. März in der Nähe Athens bei Ke… Reschid-Pascha. Zu allgemeiner … der treffliche Feldherr nachher bei d… Kämpfen vor Athen am 4. Mai 182… ganz unbedeutenden Postengefecht an… dung des Ilissos durch eine türkisch… nen Tod.

Vgl. Hertzberg, Geschichte Gr… Bd. III u. IV.

**Carbon**. Unter den Chouans (s. … Paris geschickt wurden, um den Ersten … dem Wege zu räumen, befand sich C., ein … geordneter Mensch, der Fouchés Au… ebenso wenig entging wie seine Ge… Saint-Réjant und Limoëlan konstru… Höllenmaschine und ließen sie, als B… die Oper fuhr, am Abende des 24… 1800 in der Straße Saint-Nicaise … Wagen los; aber die Gewandtheit sein… rettete ihn. Er blieb unverwundet, … wurden tödlich oder schwer getroffen. … er die Jakobiner im Verdachte des At… und Fouché der Schonung dieser an… zieh, konnte der Minister zu seiner G… melden, daß es Chouans waren. Di…

ver erfuhr er von Georges Cadoudal
) Näheres über die Attentäter; C. wurde in
i bei den Schwestern des früheren Erzbischofs
Bordeaux, de Cicé, die ihn für einen Emi=
en gehalten hatten, am 18. Januar 1801
ftet, leugnete, gestand aber dann alles ein
gab die Gefährten an. Limoëlan war ent=
t, Saint=Réjant wurde gefangen und endete
C. auf dem Schafotte.

**rbonari.** Wo und wie die Sekte*) der
= Köhler) ihren Ursprung genommen hat, ist
mit Sicherheit zu bestimmen. Colletta (Storia
reame di Napoli II, 237) meint, neapoli=
he Verbannte, im Jahre 1799 nach Deutsch=
und der Schweiz ausgewandert, hätten, in
ortigen geheimen Gesellschaften (Freimaurer
Illuminaten) eingeweiht, deren Formen und
ngen in ihre Heimat übertragen. Botta in
Storia d'Italia nimmt an, die durch die
e Reaktion von 1799 in die Bergschluchten
riens getriebenen Republikaner, den Bour=
von Gottes und den französischen Macht=
n von Napoleons Gnaden gleich feindlich,
dort eine Verbindung zur Wiederaufrichtung
epublik gegründet. Andere leiten ihren Ur=
g aus Frankreich von der Gesellschaft der
delphen her. Am wahrscheinlichsten ist es,
wirklich eine aus dem Norden importierte
e Tendenz von mystisch=humanistischem Cha=
sich hier mit dem politischen Radikalismus,
mit nationalen Bestrebungen verquickte. So
es sich, daß eine Gesellschaft, die auf ita=
hem Boden politischen Ideen dienstbar war,
ich einen Bund zur Förderung der allge=
n Menschenrechte und der Religionsfreiheit
. Dahin deuten auch die vielen geheimen
nien, besonders die Proben bei der Auf=
, die vielfach an die des Freimaurerbundes
rn, sowie die mystisch=soziale Doktrin, derzu=
ge Jesus für die Volksfreiheit gestorben
en und das Evangelium politisch deuteten.
r politisches Ziel bezeichneten die Häupter
st die Freiheit und Unabhängigkeit, auch
die Einheit Italiens, in weiterem Sinne
erbrüderung der freien Völker zu gemein=
Arbeit an der Förderung des Menschen=
. Ihre Mittel waren die geheime Propa=
, die Verschwörung als Vorbereitung einer
einen Revolution; selbst der Dolch des
rs wurde den „Tyrannen" gegenüber nicht
verschmäht.

die Gesellschaft von dem in den Waldge=
Calabriens herrschenden Gewerbe den Namen
hlenbrenner angenommen hatte, so begrün=
ich auf dasselbe auch die Symbolik ihres
s. Als Zweck wurde allen Gliedern zu=
die Reinigung des Waldes von Wölfen,
die Befreiung des Landes von den tyranni=
Herrschern und ihren Handlungen bezeichnet.
zelnen Ortsvereine hießen vendita**), der
mlungsort baracca (Hütte). Eine Anzahl
Hütten bildete eine Republik. Die Ortsvereine derselben Provinz standen meist in engen Beziehungen zu einander, weniger die einzelnen Republiken unter sich, von denen meist keine die Suprematie einer andern anerkennen wollte, wenn auch die Hütten von Neapel und Salerno, zumal die letztere als Obervereine (alte vendite), mehrfach versuchten, die allgemeine Leitung an sich zu reißen. Der Mangel einer allgemein anerkannten Zentralbehörde trat noch stärker hervor, als sich der Carbonarismus allmählich über ganz Italien verbreitete, und war schuld, daß die geplanten Revolutionen teils nur partiell, teils gar nicht zum Ausbruch kamen. Wie bei den meisten geheimen Gesellschaften bestanden auch hier verschiedene Grade; nur die Glieder des höchsten waren in alle Geheimnisse eingeweiht. Jeder Einzelne hatte den Beschlüssen der vendita unbedingten Gehorsam zu leisten.

Die ersten sicheren Spuren der C. treten uns im Jahre 1808 in Calabrien entgegen. König Murat, der sie anfangs aus seinen Staaten ausschließen wollte, sich aber später überreden ließ, sie zu begünstigen, mußte 1814 gegen eine von der bourbonischen Dynastie in Sicilien angestiftete carbonaristische Rebellion Truppen senden und suchte sich in seiner verzweifelten Lage 1815 vergeblich wieder auf die C. zu stützen. Nach seinem Falle erwartete die Sekte umsonst von dem wiedereingesetzten Bourbon die Erfüllung früherer Versprechungen; sein berüchtigter Polizeiminister Canosa verband sich im Gegenteile mit ihren erbittertsten Feinden, den Calderari (Kesselschmieden), einem klerikal=reaktionären Geheimbunde. Nach seinem Tode erhob die Sekte von neuem das Haupt. Die Versuche der Regierung, sie zu unterdrücken, mißlangen, sie war schon zu sehr durch alle Schichten des Volkes verbreitet, zugleich aber durch Aufnahme auch der schlechtesten und berüchtigtsten Subjekte aus einer humanistisch=politischen Gesellschaft zu einer geheimen Verbindung gewaltthätiger Menschen oft zur Erreichuug rein egoistischer Zwecke entartet. In den Jahren 1817 bis 1820 führte ihr dann der allgemeine Haß gegen die österreichische Fremdherrschaft und Hegemonie und die von ihr geleiteten italienischen Fürsten wieder eine große Menge besserer Elemente zu; ja, Colletta bezeichnet — sehr euphemistisch — die Gesellschaft in dieser Periode als „eine ungeheure Verbindung von Eigentümern, die nach Ruhe und Reformen verlangten". Wieder im wesentlichen zu einer geheimen politischen Aktionspartei geworden, verbreitete sie sich mit reißender Schnelle über die ganze Halbinsel und reichte von Savoyen aus der französischen Charbonnerie die Hand.

Auch im neapolitanischen Heere waren die C. zahlreich vertreten. Die Miliz bestand fast ausschließlich aus ihren Mitgliedern. Der General Guglielmo Pepe, ein feuriger Patriot, dabei leidenschaftlich, eitel, ein Freund von Geheimbünden, zur Organisation der Milizen in die Provinz gesandt, bemühte sich, die C. militärisch zu organisieren, von den schlechten Elementen zu reinigen, um durch sie den Sturz der reaktionären Regierung herbeizuführen. Eine Truppenzusammenziehung im

ekte (setta) nennen die Italiener alle die zahlreichen
Gesellschaften, welche zumal in der ersten Hälfte
hunderts auf der Halbinsel bestanden.

h. Verkauf [von Kohlen], nicht „Racheklub", wie
in (Geschichte Italiens I, 139), wahrscheinlich vendita
(Rache) verwechselnd, erklärt.

Lager von Sesta im April 1820 schien Gelegenheit zum Ausbruche der Militärverschwörung zu bieten. Aber der Vorort Salerno war dagegen, zumal die Regierung Verdacht geschöpft und einige der Häupter hatte verhaften lassen. Andere waren geflohen und hatten sich heimlich zu Nola in Campanien zusammengefunden. Die Nachrichten vom Siege der Militärrevolution in Spanien und der Erneuerung der Cortesverfassung von 1812 erhitzten die Köpfe. Ohne Befehl seitens der Führer, ohne allgemeine Verabredung brach unter der Führung zweier Subalternoffiziere am 2. Juli 1820 zu Nola der Aufstand aus und verbreitete sich mit Windesschnelle über das Land. Der König Ferdinand beschwor die Verfassung nach dem Muster der spanischen; die C. beherrschten das Land und entschieden im Parlamente. Als aber die Österreicher infolge der Beschlüsse von Troppau und Laibach einrückten, zeigte es sich, daß der Carbonarismus die Disziplin des Heeres selbst zerstört hatte. Die Truppen Pepes liefen ohne Schwertstreich auseinander; das niedere Volk begrüßte den Einzug des wortbrüchigen Königs in seine Hauptstadt mit lautem Jubel.

Die neapolitanischen C. hatten auf rasche Verbreitung der Revolution über ganz Italien gerechnet. Aber teils die schlechte Organisation, teils die wachsame Polizei war schuld, daß sie weder im benachbarten Kirchenstaat noch in der Lombardei zum Ausbruch kam. In Mailand wurde eine Anzahl der bedeutendsten und edelsten Liberalen wie Silvio Pellico und Maroncelli als des Hochverrats verdächtig verhaftet und verurteilt. Nur in Piemont zündete der Funke. Auch hier handelte es sich zunächst um eine Militärverschwörung, deren erste Teilnehmer und Häupter Mitglieder der C. waren. Sie proklamierten am 10. März 1821 die spanische Verfassung von 1812 und das einheitliche Königreich Italien. Mit ihnen verbanden sich viele national und liberal gesinnte Männer, die dem Bunde nicht angehörten. Viele C. und nach ihnen die Mazzinisten haben nachträglich behauptet, auch der Prinz von Carignan und spätere König Karl Albert sei einer der Ihren gewesen. Diese Behauptung ist falsch, wenn auch Karl Albert, ein entschiedner Feind der österreichischen Hegemonie, die nationalen Aspirationen teilte und, wie viele Kronprinzen, nach der liberalen Seite hin frondierte. Der Gang der Revolution war derselbe wie in Neapel: anfänglicher Sieg, spätere Unterdrückung durch die Österreicher in Verbindung mit den dem Könige treu gebliebenen Truppen infolge der Laibacher Kongreßbeschlüsse. Nun folgte eine Zeit der heftigsten Verfolgung gegen die C.; die Mitgliedschaft wurde als Hochverrat geachtet. Aus den sardinischen Staaten allein flohen 1200 Liberale, meist der Sekte angehörig, über die Grenze. In der Lombardei fanden neue Verhaftungen statt, denen auch der edle Graf Confalonieri zum Opfer fiel. Ebenso im Kirchenstaate und den Herzogtümern, mit Ausnahme Toscanas, wo Großherzog Ferdinand III. die Liste der Verschworenen vernichtete, ohne sie gelesen zu haben. Am schlimmsten wütete die Reaktion in Neapel, wo vier zu diesem Zwecke niedergesetzte Spezialgerichtshöfe barbarische Strenge übten. Einkerkerungen mit Folterqualen waren an der Tagesordnung; auch an Hinrichtungen fehlte es nicht. Manche C. [illegible] durch Denunziation ihrer Bundesgefährten Straflosigkeit; über tausend entzogen sich der Verfolgung durch freiwilliges Exil. Macht und [illegible] der C. war gebrochen; die edelsten und tüchtigsten Glieder fehlten dem Bunde; die meisten [illegible] traten aus, teils aus Furcht, teils auch [illegible] sie die Immoralität einer Gesellschaft, die [illegible] nicht auf das Volk und die öffentliche Meinung, sondern auf die Dolche von Verschwörern [illegible] Soldaten und Beamte eidbrüchig machte und [illegible] von unbekannten Oberen leiten ließ, und [illegible] die Hoffnungslosigkeit, mit solchen Mitteln [illegible]ernde Siege zu erkämpfen, erkannten. Viele [illegible] Flüchtigen schlossen sich der französischen [illegible]bonnerie an, die ihren Hauptsitz in Paris [illegible] und unter wechselnden Schicksalen und [illegible] ohne je eine bedeutende Rolle zu spielen, [illegible] gegen das Jahr 1840 fortvegetierte; andere [illegible] der unter Mazzinis Ägide seit 1833 neugebildeten unitarisch-republikanischen Sekte des „Jungen Italien“ bei.

**Carignan** ist der Name einer kleinen [illegible] am linken Po-Ufer in der Provinz Turin, [illegible] Herzog Karl Emanuel von Savoyen in der [illegible] des 17. Jahrhunderts seinem jungen Sohne [illegible] Apanage und zugleich den Titel Prinz von [illegible] gab. Von ihm stammt die jüngere Linie [illegible] Hauses Savoyen, die 1831 mit Karl Albert von C. nach dem Aussterben der älteren, Savoyen-Piemont, den Königsthron von Sardinien [illegible] Die gegenwärtige jüngere Linie führt [illegible] den Titel C.; ihr Haupt ist der Vetter [illegible] Viktor Emanuels, Prinz Eugen von C., [illegible] Name uns als Stellvertreter des Königs bei [illegible] verschiedenen Gelegenheiten in der neuesten Geschichte Italiens entgegentritt. Im [illegible] 1859 wurde er auf Betreiben des toskanischen Diktators Ricasoli von den Vertretern [illegible] und der Emilia zum Regenten Mittelitaliens [illegible] zur Annexion“ erwählt, konnte aber, weil [illegible]leon III. energisch gegen diese Regentschaft [illegible]stierte, das Amt nicht persönlich verwalten, [illegible]dern mußte sich durch Boncompagni vertreten [illegible] Im Frühling 1861 wurde er an Farinis [illegible] als Statthalter nach Neapel gesandt, [illegible] einem fürstlichen Hofstaate ausgestattet, [illegible] politanern den Verlust der Hauptstadt [illegible]denz weniger fühlbar zu machen. Aber [illegible] selbst noch seine Minister erwiesen sich [illegible] [illegible]senaufgabe gewachsen, den gänzlich [illegible] und zerrütteten Südprovinzen aufzuhelfen. [illegible] C. wurde deshalb schon nach wenigen [illegible] zurückberufen. — Als Viktor Emanuel 1866 [illegible] Heere an den Mincio abreiste, wurde Prinz [illegible] zum Regenten des Königreichs für die Dauer [illegible] Abwesenheit des Monarchen ernannt. Er [illegible] dabei die Übernahme der Ministerpräsidentschaft durch Ricasoli zur Bedingung gemacht [illegible] griff aber im übrigen damals so wenig wie [illegible] den früheren Gelegenheiten selbständig in die [illegible]gierung ein.

**Carignan**, das Haus. Der fünfte Sohn des Herzogs Karl Emanuel I. von Savoyen, [illegible]

unklarer; der Jüngling war, wie manche meinten, weder zur Eingehung einer Ehe fähig noch der Regierung seiner Verstandeskräfte hinreichend mächtig. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen zwischen ihm und dem Vater, der das Wesen des Regenten und Politikers in einer kalten, abgemessenen, vorsichtigen Haltung, in Sparsamkeit und Ordnung und in einer unergründbaren Ruhe erblickte, keine Liebe, kein Vertrauen aufkommen konnte; und man kann es dem Vater nicht zur Last legen, daß er einen solchen Sohn mißtrauisch von allen Staatsgeschäften fern hielt und auch seinem kriegerischen Ehrgeize keine Gelegenheit sich auszuzeichnen gab; übrigens zeigte er ihm sonst, wie in der erwähnten Krankheit, ein teilnehmendes Herz. So sich unthätig verzehrend und doch voller Begier, eine Rolle zu spielen, machte er Pläne, sich die Gelegenheit selbst zu verschaffen; er scheint mit den Niederländern, deren Beruhigung er sich übertragen zu sehen wünschte, in Einverständnis gestanden zu haben, er plante eine Flucht nach Wien, dies alles aber in so planloser Weise, so wenig verschwiegen und entschieden, daß Philipp, der in seinem Argwohn ihn mit Spionen umgeben hatte, alles erfuhr. Auch Don Juan, welchen der Prinz zur Teilnahme an der Flucht vergeblich versucht hatte, teilte es dem Könige mit. Der Konflikt kam zum Bruche, als Karl seinem Beichtvater die geheimnisvolle Mitteilung machte, er hege gegen einen Menschen tödlichen Haß, und als er sich noch dazu, da ihm die Absolution verweigert worden war, sein Geheimnis ablocken ließ, er wolle seinen Vater töten. Philipp, dem dies hinterbracht wurde, zögerte nun nicht länger. Er drang persönlich mit dem Staatsrate in Karls Gemächer ein und verhaftete ihn, am 18. Januar 1568. Der Prinz war in Verzweiflung; allerdings wurde er ehrfurchtsvoll behandelt, aber streng bewacht und von der Außenwelt vollständig abgeschlossen; er war für die Welt tot. Umsonst waren die Bemühungen der befreundeten Höfe, umsonst die Teilnahme im ganzen Lande für den als Thronfolger schon anerkannten Infanten, welche so weit ging, daß Philipp sogar Volksunruhen befürchtete und sich ängstlich zurückhielt; der König, welcher den Vorfall überall offiziell angezeigt hatte, blieb fest; nur die Pflicht gegen Gott und die Rücksicht auf seines Volkes Wohlfahrt, wie er sagte, bewogen ihn zu seinem Handeln. Er sah in Karls Anschlag auf ihn, den Vater und König, und in der ihm — mit welchem Rechte ist zweifelhaft — zur Last gelegten Neigung zum Protestantismus ein dreifaches Verbrechen des Hochverrates. Die Inquisition hatte übrigens an dem Prozesse keinen Teil. Karl war zuerst in Verzweiflung und Raserei; dann ergriff ihn stumpfe Resignation, in der er allen Trost, die Beichte, Andachtsübungen von sich wies. Seine Gesundheit verschlimmerte sich durch die innere Aufregung, durch den Mangel an frischer Luft und Bewegung und durch eine unregelmäßige Diät; zur Stillung seiner Fieberhitze genoß er Eis in solchem Grade, daß der Magen zuletzt seine Funktion ganz versagte. So starb er am Jakobstage, 23./24. Juli 1568, nachdem er sich noch mit der Kirche versöhnt hatte; daß giftige

Arzenei den Auflösungsprozeß noch beschleunigt habe, ist unerwiesen wie manches andere, worauf immer tiefes Geheimnis ruhen wird. Sein Tod ersparte dem geheimen Tribunale sein Urteil, welches wegen doppelten Majestätsverbrechens hätte auf Tod lauten müssen. Er wurde in glänzender Totenfeier zuerst in einem Dominikanerkloster in Madrid, später im Escorial beigesetzt. Sage und Dichtung haben sich des unglücklichen Prinzen bemächtigt und seine Geschichte romantisch entstellt; so ist z. B. von einer gegenseitigen Neigung zwischen ihm und seiner Stiefmutter, der ihm früher zugedachten französischen Prinzessin, geschichtlich nichts zu erweisen; allerdings nahm die Königin an seinem Schicksale innigen Anteil und starb kurze Zeit nach ihm. — Vgl. die Werke von Mouy und Gachard, deren Resultate Warnkönig zusammengefaßt hat (Stuttgart 1864); Gesandtschaftsberichte und Briefe des Freih. v. Dietrichstein (Quellen zur Geschichte Kaiser Maximilians II., Leipzig 1857).

**Carlos**, Don, Sohn Philipps V. von Spanien, Herzog von Parma, dann König von Neapel und Sicilien, endlich König von Spanien (Karl III.), geboren am 20. Januar 1716. Viele Jahre lang, von dem Kongresse in Cambrai 1722 an bis 1731 zogen sich die Verhandlungen unter den europäischen Mächten wegen der Nachfolge in den Herzogtümern Parma, Piacenza und Toscana hin, deren Inhaber keine Erben zu hinterlassen hatten. Auf der einen Seite bemühte sich Elisabeth Farnese, zweite Gemahlin Philipps V., für ihre Kinder um die italienischen Herrschaften, sekundiert von England und von den verwandten Herzögen unterstützt. Auf der anderen widerstrebten der Kaiser, der Papst, welche die Herzogtümer höchstens als ihre Lehen in die Hand der spanischen Infanten übergehen lassen wollten, und Frankreich. Nach langwierigen Verhandlungen, Intriguen und Traktaten, welche, kaum geschlossen, wieder gebrochen wurden, wurde endlich nach dem Tode des Herzogs Antonio Farnese von Parma, 20. Januar 1731, die Frage zunächst zwischen England und Spanien, dann auch mit Österreich und mit dem Herzoge von Toscana dahin erledigt, daß Don Carlos, der älteste Sohn aus Philipps V. zweiter Ehe, als Nachfolger anerkannt wurde; bis zu seiner Mündigkeit wurden als Tutoren der Großherzog von Toscana, die Herzogin-Witwe von Parma und seine Großmutter eingesetzt. Auch der Papst gab schließlich seine Zustimmung, und so geschah im Oktober 1731 die Besitzergreifung in aller Ordnung. Don Carlos selbst brach am 20. Oktober von Sevilla auf und landete am 27. Dezember in Livorno, worauf er seinen Einzug in Florenz, im folgenden Jahre auch in Parma hielt. Eine päpstliche oder kaiserliche Belehnung wurde nicht anerkannt, vielmehr huldigte ihm das ganze Land auch ohne dieselbe. Es folgte der polnische Erbfolgekrieg, in welchem sich Frankreich, Spanien und Sardinien gegen den Kaiser und Rußland verbanden, England und Holland sich neutral hielten. Don Carlos, damals 18jährig und mündig, zog selbst an der Spitze des spanischen, unter dem Herzoge von Montemar stehenden
Heeres im Februar 1834 gegen Ne
von Rom unterstützt, eine Proklama
Neapolitaner, in der er sich als Befr
halter ihrer Freiheiten ankündigte, un
lich zu Wasser und zu Lande ein, v
wohnern im allgemeinen willkomme
Am 10. Mai zog er in Neapel ein u
die Regierung im Namen Philipps
ihm dann seinerseits alle seine Rech
Schnell und ohne große Opfer wurde
Neapel und Sicilien besetzt (vgl. unter
Endlich erhielt Don Carlos durch
von Wien 1738 Neapel, Sicilien, E
stati degli presidi (als Karl VII
Sekundogenitur der spanischen Bou
aber nie mit der spanischen Macht ve
den sollte. Dafür mußte er Toscana
die Medicäer ausstarben, an den
Lothringen und Parma und Piacenz
reich abtreten, trotz des Widerstrebens
Elisabeth, die dort ihren zweiten S
zu installieren gehofft hatte, und tro
friedenheit der Bevölkerung. Indes
Österreich und Sardinien dann für ih
mit Geldentschädigungen abfinden.
erwarb er sich um die Regeneration
große Verdienste, bis er endlich nac
jenes Halbbruders Ferdinands VI. v
im Dezember 1759 die spanische Kro
Damit gab er die beiden Sicilien an
ten, damals achtjährigen Sohn Ferdi
Weitere über ihn siehe unter „Karl II
Schlosser, Geschichte des 18. Jahrh
Lafuente, Hist. de España, Bd.
XX.

**Carlos**, Don, Maria Jose
de Borbon y Borbon, Infant
nien, Bruder Ferdinands VII. v
und nach dessen Tode 1833 Prätend
spanische Krone. Geboren am 29.
also vier Jahre jünger als sein Brude
teilte er von 1808—1814 dessen
Frankreich. 1808 verzichtete er in
gleich mit seinen Eltern und Ferdinan
auf die spanische Krone zugunsten
(vgl. unter „Bayonne") und wurde
Bruder in Valençay gefangen gehal
1814 mit ihm nach Spanien zurückg
wichtige Rolle fing er namentlich
volution von 1820 zu spielen an, alle
sowohl aktiv und selbständig, sondern
und Werkzeug der mächtigen Partei d
und absolutistischen Ultras. Denn
rakter nach war er überhaupt zum
Partei völlig ungeeignet. Seinem B
nand war er äußerlich und innerlich
wie möglich. „Seine kurze Stirn,
blöden Augen, die unartikulierte
ließen von vornherein auf geringes
schließen; und in der That hat er
welche Selbständigkeit im Urteile be
eine erfolgreiche Initiative angegebe
ihn zugleich die devote Subordination
Autorität, also auch unter die sein
und Herrn, in einen für ihn unlösli
der Motive brachte. Denn während

ten Seite gehorsam unter die geistliche
tät seiner Beichtväter beugte, die ihn als
erwählten und als den gewissenhaften Voll=
ihrer Eingebungen dem hin und wieder
sierenden und vor allem völlig unzuver=
. Ferdinand VII. entgegenstellten und von
reinst als dem künftigen Könige eine radi=
stitutio in integrum Spaniens erwarten
, so war er auf der anderen Seite von
er Loyalität gegen den legitimen König
gegen den er trotz seines abweichenden
punktes sich aufzulehnen und zu intrigieren,
nur für den Fall seines Todes die not=
ten Maßregeln zur Sicherung seiner Nach=
anzuordnen nicht zu bewegen war. Wenn
fern als ehrbarer, charakterfester, aufrich=
nd gewissenhafter Vertreter seiner Grund=
n Ferdinands VII. vollendeter Charakter=
und Perfidie gewissermaßen vorteilhaft
, so hatte er anderseits nichts von dessen
heit und Fähigkeit, die Verhältnisse und
n zu durchschauen, noch von seiner bru=
enußgier und sinnlichen Grausamkeit. So
em überaus beschränkten, unentschlossenen
idenschaftslosen Infanten eigentlich alles,
das Haupt einer Partei mit Erfolg in
griffe einzugreifen; aber er war doch sehr
, um in der Hand von rücksichtslosen,
aftlichen und schlauen Ratgebern allen
ären Tendenzen ein passives Zentrum zu
um welches man sich scharen müsse, dessen
sie in der Gegenwart zusammenhielt und
Zukunft das Symbol einer gemeinsamen
g vorstellte; Don Carlos: das hieß abso=
migtum in seiner starrsten Form, Wieder=
ng des hierarchischen Systems und der
tion, Vernichtung der Liberalen. So wurde
das Haupt jener seit 1824 neben dem
me Ferdinands bestehenden Nebenregierung,
en. apostolischen Junta, die unter dem
en Beichtvater des Königs, Saez, späteren
s von Tolosa, stand und mit der die hohe
keit und die Bandenführer der königlichen
ligen zusammenhielten. Hinter ihrer Thä=
tritt Don Carlos in jenen Jahren als Fi=
vollständig zurück; man vergleiche daher
hin Gehörige unter „Karlisten“. Mehrere
en Gunsten unternommene Aufstands=
, wie der Bessières' im Oktober 1825 und
ße von Saez angestiftete in Catalonien
blutig unterdrückt. Aber man konnte ja
endlich nach Ferdinands Ableben ans
n kommen. Da heiratete der König, schon
re alt, noch einmal, und zwar die 23=
Maria Christina aus Neapel, die dadurch
eventuelle Mutter eines Thronerben von
in Gegnerin der Apostolischen war. Von
eginnt darum auch Don Carlos aus sei=
siven Rolle etwas mehr hervorzutreten.
nigin erlangte in kurzem ziemlich un=
te Herrschaft über Ferdinand VII.; sie
dieselbe vor allem, um ihre und ihres zu
den Kindes Stellung zu sichern. Seit
lt das Salische Gesetz in Spanien, wäh=
e alten castilianischen Gesetze auch die
on der Frauen zugelassen hatten. Nun
hatte 1789 ein geheimer Cortesbeschluß diese wie=
derhergestellt, der wurde jetzt vom Könige ver=
wendet: am 29. März 1830 wurde eine prag=
matische Sanktion des Inhalts mit großer Feier=
lichkeit publiziert, und Ferdinand war nicht der
Charakter, sich durch die Proteste seiner Brüder
und der Höfe von Paris und Neapel beunruhigen
zu lassen; ganz im Gegenteil. Und da nun in
der That am 10. Oktober 1830 die Infantin
Isabella geboren wurde, welche als legitime Erbin
der Krone den Titel „Prinzessin von Asturien“
erhielt, waren die Apostolischen, entrüstet über die
Vereitelung ihrer langjährigen Hoffnungen, zum
Äußersten entschlossen; von da an stand der
Bürgerkrieg in sicherer Aussicht. Noch einmal
schien ihnen die schwere Krankheit des Königs im
September 1832 zu ihrem Rechte zu verhelfen;
aber die damals von ihnen erschlichene Testaments=
änderung zugunsten des Don Carlos wurde so=
fort von dem wider aller Erwarten wieder genesenen
König wieder aufgehoben (vgl. unter „Calomarde“),
und die Königin, auf die Konstitutionellen sich
stützend, blieb Siegerin. Da ging Don Carlos,
seiner widrigen Stellung am Hofe müde, nach
Portugal zu seinem Schicksals= und Gesinnungs=
genossen Dom Miguel und protestierte von dort
aus respektvoll, aber entschieden gegen die bezüg=
lichen Akte seines Bruders, verweigerte ihm auch
insofern den Gehorsam, als er den Befehl, seinen
Aufenthalt in Rom zu nehmen, nicht ausführte,
ohne jedoch in seiner Indolenz die nötigen An=
ordnungen zu treffen, um sofort nach seines Bru=
ders Tode die Regierung an sich zu bringen,
wozu im übrigen die Verhältnisse so günstig wie
möglich lagen. Sofort nach Ferdinands VII.
Tode am 29. September 1833 entrollte nun die
karlistische Partei ihr Banner und proklamierte
ihren Prätendenten als Karl V. zum Könige.
Damit begann der entsetzliche Bürgerkrieg, der sich
von Bilbao und dem übrigen Baskenlande aus
bald über das ganze Land ausbreitete. Die Kö=
nigin, an Stelle Isabellas (II.) Regentin, erklärte
auch ihrerseits den Krieg, indem sie die Güter des
Prätendenten mit Beschlag belegte und ihn bald
darauf seiner Titel und Würden für verlustig er=
klärte, Oktober 1833, wozu dann im September
1834 die Cortes noch seine Ausschließung von
der Succession für alle Zeit beschlossen. Don
Carlos überließ nun zunächst die Führung seiner
Sache in Spanien selber seinen Anhängern, er
selbst teilte in Portugal Dom Miguels Schick=
sal, mit dem er schließlich am 12. Mai 1834
auf den Höhen von Asseiceira (s. d.) von dem
spanisch=portugiesischen Heere geschlagen und zur
Kapitulation von Evora am 26. gezwungen
wurde; kraft derselben durfte er sich frei nach
England begeben. Doch schon am 10. Juli d. J.
gelangte er heimlich durch Frankreich nach Spa=
nien zurück, wo er nun die nächsten Jahre, no=
minell an der Spitze des karlistischen Hauptheeres
und mit königlichem Hofhalte umgeben, verweilte.
Der Krieg hatte in der ersten Zeit einen glück=
lichen Verlauf, da die militärischen Führer, vor
allen Zumalacárreguy, freie Hand hatten. Je
länger aber, je mehr mischte sich die unfähige
Camarilla, welche den „König“ umgab, auch da=

hinein und je mehr nahm auch der Krieg jenen entsetzlich-wilden, grausamen Charakter an. So sind es schließlich weniger die Erfolge der christinischen Generale, wie des Narvaez und Espartero, gewesen, welche den Bürgerkrieg entschieden, als die im karlistischen Lager herrschende Unfähigkeit und Uneinigkeit; Marotos Verrat und seine Kapitulation von Vergara am 31. August 1839 entschieden die auch abgesehen davon kaum noch zweifelhafte Niederlage der Karlisten (Genaueres s. unter „Karlisten"). Don Carlos mußte am 15. September nach Frankreich übertreten; dort wurde er in Bourges interniert. Damit war seine Rolle ausgespielt; denn am 18. Mai 1845 entsagte er zugunsten seines ältesten Sohnes. Dann lebte er noch als Graf von Molina, seit 1847 in Triest; dort starb er am 10. März 1855. Er war in erster Ehe mit Maria Francisca von Portugal verheiratet, einer leidenschaftlichen Frau, die sich an den politischen Umtrieben eifrig beteiligte († am 24. September 1834), in zweiter 1838 mit der Infantin von Portugal, Maria Theresia, der Witwe des Infanten Peter von Spanien.

Vgl. über Don Carlos im allgemeinen: Baumgarten, Geschichte Spaniens, Bd. II u. III, insbesondere über seinen Charakter Bd. III, S. 19 f.; denselben über die Succession nach Ferdinands Tode in Sybels Zeitschrift, Bd. XXI; Lafuente, Hist. de Esp., Bd. XXVIII ff.; sonst „La España bajo el poder de la congregacion apostólica", 2ª edic., Paris 1833; Pirala, Historia de la guerra civil, 2ª edic., Madrid 1868 (vgl. jedoch dazu Baumgartens kritische Bemerkung in seiner Geschichte Spaniens, Bd. III, S. 607 A.); de los Valles (Agent Don Carlos'), Geschichte des Don Carlos, deutsch Berlin 1835; Ovilo y Otero, Vida de Don Cárlos, Madrid 1845; Mitchell, Le camp et la cour de D. Carlos, Bayonne 1839.

**Carlos,** Don Ludwig Maria Ferdinand, ältester Sohn des Vorigen, „Karls V." und darum selbst von seiner Partei als „Karl VI." gezählt; geboren am 31. Januar 1818. Er folgte 1833 seinem Vater nach Portugal, 1834 nach England; 1838 kam er nach Spanien und 1839 mit jenem zusammen nach Bourges. Als der Vater zu seinen Gunsten auf die Ansprüche auf die spanische Krone verzichtet hatte, nannte er sich den Grafen von Montemolin. Die alten Karlisten, u. a. Cabrera, sein vertrauter Ratgeber, hingen ihm an, aber die Stimmung im Volke war dem Karlismus nicht mehr günstig. Einmal versuchte er zusammen mit seinem jüngsten Bruder Ferdinand und Ortega, dem Gouverneur der Balearen, während des marroccanischen Krieges einen Putsch. Sie landeten bei Tortosa in Catalonien, aber die Soldaten verweigerten den Gehorsam, und auch sonst fand sich kein Anhang ein. Ortega wurde erschossen, C. rettete sich durch förmlichen Verzicht zugunsten Isabellas, was ihn jedoch nicht abhielt, denselben sofort von Köln aus zurückzunehmen. Er starb am 13. Januar 1861 zusammen mit seiner Frau Karoline Ferdinande, der Schwester Ferdinands III. von Neapel, ohne Kinder zu hinterlassen.

**Carlos,** Don Maria de los Dolores, Johann Isidor Joseph Franz, Don Carlos, des Bruders Ferdin (= Karls V.) von dessen zweitem Soh am 31. März 1848. Nach des C Montemolin Verzicht (s. den vorigen „D und dem Verzichte seines Vaters am 1868 wurde er der Erbe der karlistischen und nannte sich als solcher Herzog v Seine Anhänger rührten sich schon 1 ersten Cortes unter König Amadeo; 1 nen sie im Felde in Biscaya und Nav 15. April d. J. erließ er das Manife Partei, worin er sich als Vorkämpfe lichen Ordnung, in dem Kriege „gegen griffe der Liberalen, der Vorhut des P und gegen die gesellschaftliche Auflösung von Gott, Vaterland und König" erk Oberbefehl über die Vorhut des groß schen Heeres verlangte, „welches das H des Thrones, des Eigentumes und d ist". Mit wechselndem Glücke führte e Bürgerkrieg gegen Amadeo und die Re terstützt von den Klerikalen und Legitim Europas. Seine Sache erreichte den ihrer Macht in der Zeit der Auflösung nung unter der Herrschaft der radikal likaner, aber rasch ging sie wieder her durch Castelar, dann durch Serrano u lich mit der Einsetzung Alfons' XII. n ziplin in die Armee kam und größere aufgeboten werden konnten. Schließl auch der Papst und Frankreich den Pr im Stiche, der in dem Volke viel gerin hang fand, als sein Großvater 40 Ja Im Februar 1876 von einer konzentr wegung der Regierungsarmee bedroht, Entscheidungsschlacht aus und löste sein von ihrem Eide; er selbst trat nach über, nicht jedoch ohne von Pau au Aufrufen an die Armee und das span seine Ansprüche für eine bessere Zukunf ren, für sich und seinen 1870 geboren den „Infanten Jaime, Prinzen von As Ausführlicheres unter „Karlisten"). — fer, Geschichte Spaniens.

**Carlowitz (Karlovic),** der Vertrag Peterwardeiner Bezirke an der unteren wurde infolge des entscheidenden Sieges von Savoyen bei Zentha (11. Septem unter Vermittelung der Westmächte seit Leopolds I. und seiner Verbündeten: Ve len und Rußland — mit der gedemütigt abgeschlossen. Diplomatische Vertreter fers waren der Reichshofrats-Präsid Graf von Öttingen und Leopold Graf Polen sandte den Palatin von Posen, Stanislaus Malachowski, Venedig den Carlo Ruzzini, Rußland den Bojaren Pr danowski — Woschnitschin —, während durch Reis Effendi Mohammed Rami und d dolmetsch Alexander Scarlatsade Mau England durch Lord William Paget und durch Jakob Collier den Jüngeren das Kongreise führen ließen. Nach 36 Sitzun der schwierige Friedenskongreß, der den tober 1698 begonnen, den 26. Jänner 1

itläufigen Frie=
Ausgleich zwi=
r, welcher mit
gen Besitzungen
arns abgetreten
igen im Banate
enze als Grenz=
jsutfluß und die
t, ferner Kostai=
forte in die un=
Handelsfreiheit
ntenführers Tö=
len räumt die
nits, Podoliens
1 der Ukraine. —
n den anderen
es Friedens ge=
ellung Lepantos,
rea und einige
geräumt. Der
— Litt.: Der
tionen des vene=
ini (Fontes rer.
ff. Das Orig.=
(Feldzüge des
293—321). So
de traités de
Diplomatisches
II.

ich Kasimir,
m 29. Dezember
it C. 1749 in
'50 Regierungs=
nd 1763 Präsi=
, 1768 Justiz=
Regierungen für
bekenwesen, ver=
tierte das schlep=
veraltete Miß=
, errichtete eine
nach Entwürfen
Struensee (dem
t Breslau das
stem, das z. B.
: sehr aufhalf.
nkschriften über
1774 den Ent=
Friedrich dem
Dezember 1779
Arnold stürzte,
und Chef de
form der Justiz
unvergängliche
und zeitgemäße
iekt des Corpus
1781 erschien
1 war die Um=
stitute vollendet;
ch, welches Sa=
on (s. d.) stellt,
cht" nach seiner
1. Juni 1794
wollste Leistung.
t Friedrich Wil=
urde königlicher
ost= und west=

preußischen Landschaften, zog sich aber 1798 auf sein Gut Rützen bei Guhrau zurück. Von Friedrich Wilhelm III. am 6. Juli 1798 in den erblichen Grafenstand erhoben, starb er daselbst am 23. Mai 1801. Sein Sohn schrieb seine Biographie (Breslau 1802).

**Carnot**, Lazare Nicolas Marguerite, Graf. Einer der reinsten und glänzendsten Charaktere der Revolutionszeit, wurde C. am 13. Mai 1753 als Sohn eines Advokaten zu Nolay (Depart. Côte d'Or) geboren, machte die Klosterschule in Autun durch, besuchte 1769 die Ingenieurschule in Paris und trat 1771 ins Geniecorps. Die ausgezeichnete Fachschulung des ancien régime kam ihm noch zugute. Er studierte mit Feuereifer die Mathematik und zeigte sich in ihr frühe als schöpferisches Talent; im vollsten Sinne des Wortes war er zeitlebens, obwohl Militär von Beruf, der Mann der Wissenschaft; als durchaus selbständiger Charakter suchte er alles genau zu ergründen und zu prüfen, bevor er es annahm. C. strebte der Verkörperung des Humanitätsideals seines Jahrhunderts nach, ohne daß der Mann der That je im Schwärmer untergegangen wäre; das Vaterland war sein Höchstes, ihm wollte er als mustergültiger Bürger dienen. Als entschiedener Republikaner wollte er die Wiedergeburt Frankreichs, nie aber eine übergreifende Machtstellung desselben über die freilich sehr weit gefaßten „natürlichen Grenzen" hinaus. Als Jüngling publizierte er, ohne damit Gehör zu finden, Vorschläge, wie feste Plätze besser zu verteidigen wären. Marschall Vauban (s. d.) war sein Vorbild; auf ihn schrieb er (Dijon 1783) „Eloge de Vauban", welche Arbeit die Akademie von Lyon mit dem Preise krönte, wobei sie ihn als Mitglied aufnahm. 1786 erschien sein „Essai sur les machines en général" (Dijon, neue Auflage 1810) und 1796 in Basel „Oeuvres mathématiques". Als die Revolution ausbrach, war C. Kapitän. Mit Inbrunst erfüllten ihn ihre Ideen, aber von Parteiherrschaft wollte er nichts hören; als die Jakobiner sich für die einzigen Patrioten erklärten, betrat er nie mehr ihr Lokal. Für Calais trat er 1791 in die gesetzgebende Nationalversammlung, 1792 in den Nationalkonvent, wo er für den Tod des Königs, den er der Konspiration mit dem Auslande schuldig hielt, stimmte. Wiederholt ging er in wichtigen Missionen zu den Heeren, leitete 1792 die Aushebung in den nördlichen Departements, wurde mit der Untersuchung gegen Dumouriez (s. d.) betraut; im März 1793 zur Nordarmee gesandt, kassierte er den feigen General Gratien. Am 14. August 1793 in den Wohlfahrtsausschuß getreten, übernahm er die oberste Leitung des Kriegswesens, übte entscheidenden Einfluß auf die Kriegführung, organisierte die Ausrüstung der Truppen und entwarf die Operationspläne; er rief die großen Volksheere ins Leben, organisierte wie durch ein Wunder vierzehn Armeen, wußte aus den anfänglich ungeordneten Massen schlagfertige und trefflich disziplinierte Truppen voll Ehrgefühl zu gestalten und zog bedeutende militärische Talente mit sicherem Blicke aus dem Dunkel ans Licht; so hat er auf Bonaparte die Aufmerksamkeit

gelenkt. Als die Kaiserlichen sich anschickten, das feste Lager bei Maubeuge zu überwältigen, eilte er herbei, griff, als Jourdan (s. d.) seinen Plan mangelhaft ausführte, selbst in die Schlacht von Wattignies (s. d.) ein, führte als Kommissär die Sturmkolonnen an, nahm Wattignies am 16. Oktober 1793, verlor es, nahm es nochmals; der Prinz von Coburg (s. d.) brach das Gefecht ab, Maubeuge wurde entsetzt und C. kehrte nach Paris zurück. Im Wohlfahrtsausschusse hatte er mit Prieur (s. d.) und Lindet (s. d.) die Kontrolle der ganzen Heeresverwaltung, man nannte sie „les travailleurs“. Seine unglaublich zähe Arbeitskraft und Energie waren ebenso sprichwörtlich wie seine antike Einfachheit und Unbestechlichkeit. Mit dem größten Ekel sah er das Blutregiment, diente aber der verhaßten Gewalt, um Frankreich im gegebenen Momente helfen, es militärisch retten zu können; Einreden von Robespierre, St. Just u. a. in sein Gebiet wies er kalt zurück. Robespierre, den er verachtete, haßte ihn und sann auf seinen Tod, konnte ihn aber nicht entbehren; als ihm St. Just einmal im Wohlfahrtsausschusse mit der Guillotine drohte, schleuderte er ihm ein „Ihr seid lächerliche Diktatoren!“ ins Antlitz. Als man es wagte, ihn anzuklagen, erinnerte eine Stimme im Konvent daran, daß er „der Organisator des Sieges“ sei, und er wurde freigesprochen. Nach dem Sturze Robespierres wollte die Reaktion bei ihrem Auftreten gegen das Schreckensregiment C. allein davon ausnehmen; er aber erklärte hochsinnig im Konvente, er verlange das Los seiner gestürzten Kollegen zu teilen, die gewiß nur aus edlen Motiven gefehlt hätten; hierauf fiel die summarische Anklage zu Boden. Seit er nicht mehr die Heere leitete, erlitten sie Niederlagen ohne Zahl, darum schien es geboten, ihn in das Direktorium zu wählen, obgleich er anfänglich widerstrebte. Nach Einführung der Verfassung vom Jahre III. hatten ihn siebzehn Departements zu ihrem Vertreter erwählt; im Oktober 1795 wurde er Direktor und gab der Regierung, obschon seine Kollegen ihn nicht leiden mochten, den Ruf der Ehrlichkeit; er wollte die Revolution zu einem glücklichen Abschlusse bringen und verkörperte als Antipode Barras' (s. d.) die nationale Idee und den republikanischen Begriff der Revolution; er suchte mit allen Kräften die Anarchie zu zertreten, fand einen treuen Gefährten am Direktor Letourneur (s. d.), desto größere Widersacher aber an seinen anderen Kollegen und blieb somit in der Minorität, was ein Unglück für Frankreich war. Bonaparte schmeichelte sich bei ihm ein; der edle C. witterte keine unlauteren Absichten, achtete die militärische Begabung des Corsen und arbeitete mit Barras dahin, daß derselbe den Oberbefehl des italienischen Heeres erhielt. Auch im Direktorium war C. die Seele der militärischen Operationen; mit alter Rastlosigkeit organisierte er die Heere, suchte aber dann für den europäischen Frieden zu wirken und schloß mit den italienischen Staaten (Sardinien, Neapel ꝛc.) Verträge ab; arglos wie er war, ließ er sich wiederholt von Bonaparte dupieren, der am Sturze des Direktoriums arbeitete, wenn er ihn auch einen zweiten Cäsar

nannte. In Glaubenssachen voll T
Feind aller Sektiererei, war C. für T
Kirche vom Staate und für freundlich
gegenüber der Kurie, aber auch hie
im Direktorium in der Minorität.
Barthélemy (s. d.) ins Direktorium g
C. mit ihm, treu an der Verfassung h
Minorität gegenüber Barras, Larevell
Rewbell (s. d.), und mit Barras la
der wildesten Fehde; sie konnten s
aussöhnen. Vergebens suchte er Pic
für die gemäßigte Republik zu ge
Bonaparte vom Attentate auf die beste
hältnisse abzuhalten. Nachdem am
1797 sein Vorsitz im Direktorium abg
stürzte ihn Barras durch den Staat
4. September d. J.; der Verhaftung
weil er sich vorgesehen hatte, wurde
tation nach Cayenne „als Royalist“
entfloh jedoch nach Deutschland, w
Augsburg und Nürnberg aufhielt; hi
er glänzend und mit vernichtender A
Gegner die gegen ihn geschleuderten A
gen in „Réponse de L. N. M.
rapport fait sur la conjuration du
dor an V au conseil des Cinq
Bailleul, au nom d'une commission
(London 1799, deutsch Hamburg 17
parte war gewissenlos genug gewesen
Flucht in der Schweiz verhaften lasse
aber er begegnete ihm nicht, obwo
Nyon verweilten; so elend lohnte er
förderung. C.s Schrift trug wesentli
kreditierung und zum Sturze des
am 18. Brumaire 1799 bei. Trotz a
stellte C. Bonaparte sehr hoch und
von jeder Schuld am Ruine des
Darum kehrte er auf seine Auffor
Frankreich zurück, wurde Inspecteur
und anstatt Berthiers (s. d.) im Mai 1
minister des Konsulats, als welcher
und wohlgeordnet administrierte; e
es als seine patriotische Aufgabe, da
Heer nochmals zu organisieren. Bald
sich zu große Meinungsverschiedenh
ihm und dem Ersten Konsul, er nahm
tember 1800 den Abschied und lebte i
der Wissenschaft, eine Autorität als m
militärischer Schriftsteller. 1797 war
seine „Réflexions sur la métaphysiq
cul infinitésimal“ erschienen (4.
deutsch von Hauff, Frankfurt 1800);
„Traité de la corrélation de figur
métrie“ (Paris 1801) und „Géomet
sition“ (Paris 1801, deutsch von
zwei Teile, Altona 1808—1810).
1802 trat C. in das Tribunat, w
Name allein an größere Tage erinnerte
im Mai d. J. gegen das lebenslängli
und im April 1804 allein gegen das
Als das Tribunat von Napoleon I.
worden war, zog sich der unbeugsam
kaner in ärmlichen Verhältnissen in s
zurück, wo er eingezogen lebte.
ministerium wurde vergeblich die Ern
genialen Mannes zum Divisionsgeneral

seit 1808 erhielt er jährlich 10,000 Frs.
. 1809 Senator für das Departement
Or geworden, arbeitete er im Auftrage
ons, dem er sich aber nicht näherte, seit
n neues Befestigungssystem, welches unter
Namen bekannt ist, aus; hierüber ließ er
n: „De la défense des places fortes“
ände, Paris 1809, 3. Aufl. 1812; eng-
n Montalembert, London 1814; deutsch
hle von Lilienstern, Dresden 1811, und
ffendorf, Stuttgart 1820), welchem Buche
hmals „Mémoire sur la fortification
re, pour servir de suite au traité de
nse des places fortes“ (Paris 1823)
. Erst 1814, als die Alliierten Frank-
ch angriffen, bot der Patriot Napoleon
ienste an und erhielt das Gouvernement
wichtigen, bereits bedrohten Festung Ant-
Er bereitete sich zur tapfersten Ver-
g vor und übergab der provisorischen
ng Antwerpen erst am 18. April 1814,
ihm Napoleons Abdankung und die
ation der Bourbons mitgeteilt worden;
die Stadt so schonend behandelt hatte,
hm in der Vorstadt Borgerhout ein Denk-
ichtet. Anstatt auf Fouchés (s. d.) Rat
Kriegsministerium zu übertragen, empfing
wig XVIII. kalt; er zog sich zurück und
eine auf die Verteidigung der freiheitlichen
en abzielende Denkschrift voll herber Wahr-
n den König, die gegen seinen Willen
und als „Mémoire adressé au roi en
1814“ gedruckt wurde. Hierüber erboste
ig; er ließ C. voll Mißtrauen durch die
Überwachen, besonders seit Napoleon von
rückgekehrt war. Nachdem dieser wieder
r Frankreichs geworden, übertrug er C.,
zum Grafen erhob, sofort im März 1815
inisterium des Inneren; der Grafentitel
in revolutionäres Prestige austilgen, wurde
e von C. gebraucht. Er wurde Comman-
dann Großoffizier der Ehrenlegion und
ohne aber als solcher ein Majorat zu er-
Nach Napoleons Niederlage bei Water-
r C. gegen seine Abdankung und riet im
815 im Ministerrate, man möge die Kam-
fordern, Napoleon mit der Diktatur zu
; auf kaiserlichen Befehl überbrachte er
n Kammern seine Botschaft, die Regierung
it einer Kommission alle zum öffentlichen
nötigen Maßregeln treffen. Napoleon
b, und C. trat in die unter Fouché ge-
rovisorische Regierung; er zog sich nach
ten Restauration zurück, kam aber als
ierter zweiter Klasse auf die Liste derer,
befohlen wurde, Paris binnen drei Tagen
ssen, Juli 1815. In Blois unter polizei-
fsicht gestellt, entfloh er über die Nieder-
nd Deutschland nach Warschau, wurde
n den Kammern in die Verbannung er-
b erhielt den Befehl, in Preußen zu leben.
ab zurückgezogen lebte er in Magdeburg,
die Erziehung seiner Söhne und studierte
1819 erschien in Paris die „Correspon-
le Napoléon Bonaparte avec le Comte
pendant les Cent-Jours“ und 1820 in
Leipzig C.s komisches Heldengedicht „Don Qui-
chote“, nach seinem Tode „Mémoires histo-
riques et militaires“ (1824). Sein Sohn (s. u.)
publizierte 1861—1864 seine Memoiren in zwei
Bänden. C. starb in Magdeburg am 3. August
1823. — Vgl. Arago, Biographie de Carnot,
Paris 1850.

**Carnot**, Lazare Hippolyte. Als zweiter
Sohn des berühmten Lazare Nicolas Marguerite
C. (s. o.) in St. Omer am 6. April 1801 ge-
boren, folgte C. ihm ins Exil nach Polen und
Deutschland, schloß ihm 1823 die Augen und
kam nach Paris. Hier übernahm er die neu-
gegründete „Revue encyclopédique“, die er be-
sonders deutscher Litteratur widmete. Er wurde
Bannerträger der Freiheit und erklärter St. Si-
monist und redigierte Bazards „Exposition gé-
nérale de la doctrine Saint-Simonienne“ (1830).
Als aber diese Lehre anstatt des philosophischen
einen religiösen Anstrich annahm, trennte er sich
von ihr und trat kräftig gegen ihre Ausschrei-
tungen (s. „Infantin“) auf. C. redigierte mehrere
sozialistische Organe und suchte einem vernünftigen
Sozialismus Bahn zu brechen. 1828 übersetzte
er Müllers „Griechenlieder“, 1837 gab er die Me-
moiren Grégoires (s. d.) und 1842 die Barères
(2 Bde.) heraus und nach dem hinterbliebenen
Manuskripte Grégoires ließ er den 6. Band
seiner „Histoire des sectes religieuses“ drucken.
1839, 1842 und 1846 wurde C. in die Depu-
tiertenkammer gewählt, wo er stets auf der äußer-
sten Linken saß, unabhängig, gemäßigt und ent-
schieden in seinen Ansichten, ein echter Republi-
kaner. 1847 publizierte er seine Schrift „Les
radicaux et la charte“. 1840 war er Bericht-
erstatter in der Befestigungsfrage. C. nahm an
der Februarrevolution 1848 wesentlichen Anteil,
überkam darum im provisorischen Ministerium
vom 24. Februar das Portefeuille des öffentlichen
Unterrichts und behielt es bis Juli. Er that sehr
viel zumal für die Primärschule, aber seine auch im
Unterrichtswesen sehr bemerklichen, sozialistischen
Tendenzen mißfielen, und er trat am 5. Juli ab.
Zur Rechtfertigung seiner Verwaltung ließ er
(Paris 1848) „Le ministère de l'instruction
publique et des cultes depuis le 24 février
jusqu'au 5 juillet“ erscheinen. Das Seine-
Departement schickte ihn 1848 in die Constituante,
bei den Generalwahlen von 1849 aber fiel er
durch, und erst 1850 trat er für das Seine-De-
partement in die Legislative. Durch den Staats-
streich vom 2. Dezember 1851 beseitigt, ging er
abermals ins Exil, wurde 1852 in Paris in den
Gesetzgebenden Körper gewählt, da er aber nach
seiner Rückkehr der neuen Regierung den Eid ver-
weigerte, am 30. März 1852 nicht zugelassen;
das Gleiche geschah 1857, als er, von Lyon ge-
wählt, dem Kaiser den Eid weigerte. Erst 1863
schwur er ihn und trat in den Gesetzgebenden
Körper, wo er zur Opposition gehörte; bei den
Wahlen von 1869 mußte er Gambetta (s. d.)
weichen, wurde nach der Entthronung Napoleons
am 4. September 1870 Maire eines Pariser
Arrondissements und kam bei den Wahlen vom
8. Februar 1871 in die Nationalversammlung.
Hier stimmte er für die Friedenspräliminarien

von Versailles, gehörte übrigens der äußersten Linken an. 1876 wurde C. Senator. — Er schrieb außer den genannten Schriften noch „Réflexions sur la domesticité“ (Paris 1838); „Des devoirs civiques des militaires“ (ebd. 1838); „Sur les prisons et le système pénitentiaire“ (ebd. 1840); „De l'esclavage colonial“ (ebd. 1845) und edierte die interessanten „Mémoires sur Carnot“ (seinen Vater), Paris 1861—1864, 2 Bde.

**Carolina,** Hauptort der östlichen Sierra Morena in einer wohlangebauten Gegend der andalusischen Provinz Jaen, an der großen andalusischen Heerstraße, die bedeutendste der von Karl III. angelegten schwäbischen Kolonieen und ihm zu Ehren benannt, jetzt mit mehr als 3900 Einwohnern. Joh. Kaspar Thürriegel, vordem bayerischer Offizier, dann in preußischen Diensten, dann nach Spanien gekommen, um dort eine Waffenfabrik anzulegen, legte dem Könige Karl III. ein schon 1749 von dem Marques del Puerto erdachtes Projekt vor, die unangebauten und von Räubern unsicher gemachten Striche der Sierra Morena mit 6000 deutschen und vlämischen katholischen Kolonisten zu besiedeln. Die Minister und der Rat von Castilien billigten den Plan, und Campomanes schloß als königlicher Fiskal am 30. März 1769 den Vertrag mit Thürriegel ab, welcher darauf zur Anwerbung der Kolonisten nach Deutschland ging. Ein königlicher Befehl gab dann in 69 Kapiteln besondere Bestimmungen über die Art und Weise der Ansiedelung und die Verwaltung der neuen Gemeinden. Dieselben bezweckten gesunde, auskömmliche, unveräußerliche Bauern- oder Handwerkerstellen in mäßig großen Ortschaften anzulegen; immer drei bis fünf solche Kolonieen sollten eine Parochie und Gemeinde mit gemeinsamen öffentlichen Gebäuden bilden. Ehen mit Spaniern sollten befördert werden, nur die mit den Einwohnern der angrenzenden Landschaften zunächst streng verboten sein. Zwei Jahre Frist wurden dem Kolonisten gegeben, um seine Stelle in Ordnung zu bringen, sonst würde er als Vagabund ins Heer gesteckt oder sonst wie verwendet werden. Mit der definitiven Konstitution sollte eine dem Grundwerte entsprechende mäßige Abgabe entrichtet werden, dagegen der Zehnte erst nach vier, Gemeindeabgaben nach zehn Jahren. Teilungen und Vinkulationen der Stellen waren verboten. Die Kinder sollten allgemeiner Schulpflicht unterliegen, aber keinen höheren Unterricht erhalten, um durchaus in dem begrenzten Kreise des Bauern und Handwerkers zu verharren. Klöster waren unbedingt ausgeschlossen, die geistlichen Interessen sollte der Geistliche der Parochie, die weltlichen der königliche Beamte versehen. Die ganze Verordnung war das Werk des Campomanes, während die Oberaufsicht über die Ausführung dem Olavides zuerteilt wurde (vgl. unter „Aranda“). Im Anfange ging das Werk gut vorwärts; es entstanden nahe an der großen Heerstraße elf Parochieen, deren bedeutendster Ort die C. war; und auch der Desierto de la Parrilla wurde besiedelt, wo die der königlichen Familie zu Ehren benannten Kolonieen La Carlota und Luisiana entstanden. Aber bald erhoben sich Verleumdungen und zum Teil nicht gründete Anschuldigungen gegen den benten Olavides, der sich aber im gan fertigen verstand und von neuem autori Da belangte ihn 1775 die Inquisition Atheisten und Materialisten“; er wur Autodafee, wenn auch bei verschlossen verdammt und zu acht Jahren Kloste teilt. Zwei Jahre später entkam er reich, von wo er schließlich, seiner phi Freigeisterei abtrünnig und mit der söhnt, nach Spanien zurückkehrte. Abe der Ansiedelungen ging dennoch weite auch nie zu der Blüte gelangten, vo zuerst geträumt hatte. — Vgl. Schl günstige Darstellung in seiner Geschi Jahrhunderts und das Sachliche bei L Hist. de Esp. XX, 339ff.

**Carr,** Robert, Viscount R Graf von Somerset. Einer ach schottischen Familie entsproß Robert Nachdem er einige Jahre in Frankrei kam er als geschulter Hofmann nach er einzig durch seine schöne Erscheinun machte: andere Vorzüge besaß er nicht unter die Pagen aufgenommen, trat bei einer feierlichen Gelegenheit vor Kö Diesen bezauberte seine Schönheit, den Ritterschlag und machte ihn zu herrn, erteilte ihm mit sehr geringem lateinischen Unterricht und suchte ihn des Regierens beizubringen. Bald erklärte Günstling, der nach Belieben Ämter und Würden an seine Kreat und dem Jakob das Wohl des Reich los überließ. Reichtümer häuften sic alle Welt schmeichelte. Er wurde „L Branspeth“, am 3. November 1611 Rochester“ und Lord-Großschatzmeister land, bald darauf Ritter des Hosenba 1613 „Graf von Somerset“ und kammerherr. Seit dem Tode des Gr bury (s. „Cecil, Robert“) im Somme er erster Minister, fühlte aber selbst fähigkeit und ließ sich in allen Staat heiten von dem klugen Sir Thomas beraten. Die Befürchtung, er werde zu sehr begünstigen, erwies sich rasch freundlich war er gegen jedermann. Heinrich von Wales war ihm nicht ge seine Abneigung wuchs, da er sein Gräfin Essex wurde. In Liebe zu ih und um seine Stellung durch die mit den mächtigen Howard zu befestige C. ihre Scheidung von dem junge heiratete die Gräfin (Frances Howard) dauernd mit dem Anhange von Esse Overbury hatte ihm väterlich von de Handel abgeraten und als die Gräfin es erfuhr, beschloß sie seinen Somerset verdächtigte den bisherigen dem Könige, erwirkte seine Einsperru Tower, und schließlich ließ ihn das paar vergiften und ersticken; eilends verscharrt.

In der Heiratsfrage des Prinzen H

ergriff Somerset die spanische Partei und
in diesem Sinne für eine Infantin oder
...opische Prinzessin; er wünschte keine fran-
e Fürstentochter, und Jakob I. beauftragte
615, heimlich mit dem spanischen Gesandten
iento (Graf Gondomar) zu unterhandeln;
dem Rücken des Gesandten Digby (s. „Bri-
Graf“) intrigierte er mit Spanien.
it Overburys Ermordung veränderte sich Graf
rset auffallend; die Stimme des Gewissens
unablässig in ihm, er alterte rasch und
t des Frohsinnes lag Mißmut auf seinen
s; früher freundlich gegen jeden, war er stets
mt, benahm sich insolent und stieß selbst
König, der ihn gegenüber dem allgemeinen
verfocht und liebte, wiederholt vor den Kopf.
fand schließlich kein Amusement mehr an
er vertrug sein Hofmeistern nicht länger,
er ihm langweilig wurde, und Somersets
, voran die Königin, führten den schönen
s (s. „Buckingham, Herzog“) zu Jakob ein,
n Günstling zu ersetzen; ein Versuch, beide
enossen zu belassen, scheiterte sogleich an der
t Somersets.

Vergiftung Overburys war ruchbar ge-
n und der König, der Somerset loszu-
wünschte, lieh gerne allen Anklägern des
iten sein Ohr. Während er eben in voll-
Heuchelei den zärtlichsten Freund spielte,
r Befehl zu Somersets Verhaftung, und
wie seine Gemahlin und Spießgesellen ka-
m Oktober 1615 in den Tower. In ihren
Besitz teilte sich die Schar ihrer Feinde.
Mai 1616 zum Verhöre geführt, wurde
den Peers für schuldig erklärt und zum
verurteilt. Doch ließ Jakob ihn und die
in den Tower zurückbringen. Somerset,
an auch der Teilnahme am raschen Tode
Thronerben Heinrich verdächtigt hat, soll im
r mit Enthüllungen gedroht haben, die
I. schänden würden.
n 18. Januar 1622 gab der König Graf
Gräfin die Freiheit, und beide zogen sich auf
Landsitz in der Grafschaft Oxon zurück;
wurde ihnen von Jakob völlige Verzeihung
r Verbrechen. Vergebens aber petitionierte
set unter Karl I. um Rückgabe seiner Be-
n. Das Paar lebte in Zurückgezogenheit
einander, obwohl Bewohner desselben
, niemals; ein entsetzlicher Haß hielt die-
auseinander, die um der Liebe willen
er geworden. Ihre einzige Tochter Anna
te 1637 William Russell, Grafen und später
von Bedford, zum großen Ärger seines
Verschollen starb der einstige allmächtige
r im Juli 1645; schon 1632 war das
gestorben, welches sein Fluch gewesen. Er
n der Pfarrkirche St. Paul in Covent
n (London).

Jesse, Memoirs of the court of Eng-
during the reign of the Stuarts, in-
g the Protectorate, Bd. I, neue Auflage,
n 1855.

**rier, Jean Baptiste.** Im Dorfe Yolai
urillac (Auvergne) 1756 geboren, war C.
tator, als man ihn 1792 in den National-
konvent wählte, wo er sich bald als einer der
Wütendsten von der äußersten Linken erwies. Er
stimmte für den Tod Ludwigs XVI., trat eifrig
für das Revolutionstribunal vom 10. März 1793
ein, unterwühlte den Girondisten den Boden und
veranlaßte Orléans' (s. d.) Verhaftung. Als
Volksrepräsentant in die aufständige Vendée ge-
schickt, führte er hier seit Oktober 1793 ein Schrek-
kensregiment ohnegleichen. Tägliche Hinrichtungen
genügten dem feigen Bluthunde nicht; er suchte
von Nantes aus die ganze Bevölkerung der
Vendée auszurotten, verheerte das Land mit Feuer
und Schwert, schonte weder Greis noch Säugling,
warf Tausende in scheußliche Gefängnisse, wo sie
allen Qualen preisgegeben wurden, und wütete
gerade wie ein reißendes Tier. In den Stein-
brüchen bei Nantes ließ er die Verhafteten mas-
senweise erschießen, was er seine „Fusillades“
nannte; Tausende wurden auf Schiffe gebracht,
die Fallböden hatten, und nachts im Flusse er-
säuft, was er höhnend als „Noyades“, „Baig-
nades“ und „Déportations verticales“ bezeich-
nete; ja er ließ es bei diesen Scheußlichkeiten auch
nicht an einem Beigeschmack bestialischer Lüstern-
heit fehlen: Männer und Frauen wurden zu zwei,
völlig nackt, zusammengebunden und ertränkt
(Mariages républicains). Binnen einem Mo-
nate endeten in dieser Weise an 16,000 Personen.
Sogar Robespierre fand C.s Regiment zu hart
und rief ihn zurück. Bald nach Robespierres
Sturz wurde C. vor das Revolutionsgericht ge-
stellt; 94 Zeugen aus Nantes schilderten seine
haarsträubenden Greuel; der 9. Thermidor hatte
sie vor dem ihnen von C. zugedachten Tode ge-
rettet und der Revolutionsausschuß in Nantes,
gegen den sie ihre Anklage erhoben, hatte ihnen
C. als den Schuldigen genannt. Wochenlang
wurde der Prozeß gegen ihn in Paris geführt,
alle seine Verbrechen behandelt, und mit zwei
Helfershelfern fiel C. am 16. Dezember 1794 zu
Paris unter der Guillotine.

**Cartagena,** spanische Seefestung in der Pro-
vinz Murcia mit vorzüglichem, durch eine vor-
liegende Insel geschütztem Hafenbassin. Hier hielt
sich im Jahre 1873 die Schreckensherrschaft der
föderalistischen Intransigenten ein halbes Jahr,
nachdem sie in den „Kantonen“ Cádiz, Sevilla,
Murcia rasch niedergeworfen worden war. Am
12. Juli bemächtigten sich die Aufständischen der
Stadt und des Hafens samt den Kriegsschiffen
und nahmen die ganze Verwaltung in ihre Hand,
um ein terroristisches Regiment einzurichten, zu
dessen Verteidigung sogar 1500 Bagnosträflinge
bewaffnet wurden. Der an der Spitze stehende
General Contreras schickte sogar Schiffe aus, um
andere Seestädte zum Beitritte zu zwingen und
zu brandschatzen, ja event. zu bombardieren, so
z. B. Almeria und Alicante. Das brachte Kon-
flikte mit anderen Mächten, um so mehr als die
aufständischen Matrosen, von der Madrider Re-
gierung selbst als Piraten erklärt, jedes völker-
rechtlichen Schutzes entbehrten. So wurde das
Kriegsschiff Vigilante von dem deutschen Kapitän
Werner, die Vitoria und Almansa von ihm und
den Engländern aufgebracht und an die Regie-
rung in Madrid ausgeliefert. Die Belagerung

der sehr festen Stadt leiteten vom August ab nacheinander, zuerst jedoch nur mit unzureichenden Kräften, die Generale Martinez Campos, Ceballos zusammen mit dem Admiral Lobo, gegen welchen Contreras ein unglückliches Seetreffen lieferte, endlich seit Dezember Lopez Dominguez mit dem Admiral Chicarro. Da die Ausfälle ohne Erfolg waren, die Vorräte zu Ende gingen und am 11. Januar 1874 das wichtige Fort Atalaya genommen wurde, so begann Contreras zu unterhandeln. Aber die Bedingungen waren, binnen 24 Stunden sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, in welchem Falle den Aufständischen mit Ausnahme der Junta und der Sträflinge, Amnestie zugesichert wurde. Da gelang es diesen beiden Klassen auf der Fregatte Numancia die Blockade zu durchbrechen und am 13. Januar nach Algier zu entkommen, wo sie sich der französischen Behörde auslieferten, während ein kleineres Schiff, der Darro, mit 500 Mann von der Regierungsflotte genommen wurde. Die Numancia mit den Sträflingen wurde an Spanien ausgeliefert, die anderen Flüchtlinge blieben in Algier interniert. C. selbst übergab sich am 12. Januar, am 14. hielt Lopez Dominguez seinen Einzug.

**Cartagena de los Indios**, Hauptstadt des Staates Bolívar, eines Gliedes der vereinigten Staaten von Columbia, mit vorzüglichem Hafen unweit der Mündung des Magdalenenstromes; gegründet 1533. Im Jahre 1585 eroberte und verbrannte es Franz Drake; dagegen widerstand die Stadt 1741 dem englischen Admiral Vernon mit Erfolg. In dem Unabhängigkeitskriege der Kolonieen leistete sie 1815 dem spanischen General Morillo tapferen Widerstand und wurde nur durch den Hunger zur Übergabe gezwungen. 1820 wurde sie endlich frei.

**Carteret**, Lord John C., Graf Granville. Am 22. April 1690 geboren, wurde er durch den Tod seines Vaters George 1695 Lord C., besuchte die Schule zu Westminster und das Christ Church College in Oxford und erwarb sich umfassende litterarische Kenntnisse. Zum eifrigsten Anhänger des hannoverschen Hauses geworden, verfocht er beredt seine Erbfolge in Großbritannien und wurde von König Georg I., der seine Mutter zur Gräfin Granville erhob, hervorragend ausgezeichnet. C. war eine der besten Stützen der neuen Regierung, deren Maßregeln er rühmend vertrat. 1720 nahm er wesentlichen Anteil an den von England vermittelten schwedisch-dänischen und schwedisch-preußischen Friedensverträgen. Als er eben als Gesandter nach Frankreich gehen sollte, wurde er am 4. Mai 1721 Staatssekretär. Aber Walpole, Townshend und die Pelhams arbeiteten ihm so beharrlich entgegen, daß er sein Amt am 3. April 1724 mit dem des Lordstatthalters von Irland vertauschte. An den langen Bestand des Ministeriums glaubte er nicht. Er verwaltete Irland strenge aber gerecht und stellte sich auf möglichst guten Fuß mit Jonathan Swift. 1731 nach London zurückgekehrt, machte er dem Ministerium heftige Opposition, griff Walpole schonungslos an und rastete nicht, bis er seinen Sturz erreicht hatte. Anstatt Walpoles, der Frankreich begünstigt hatte, wurde C. [...] Frankreichs, im Februar 1742 erste[r] Schatzes. Er verteidigte jetzt die bish[eri-] ten Maßregeln, schmeichelte Vorurteile[n] gungen des Königs Georg II., auf d[en er] ungewöhnlichen Einfluß gewann, war [über-] zeugt von seiner staatsmännischen Bol[...] und ebenso waghalsig wie unverstän[dig in] Erfassung und Ausführung bedenkli[cher] und Unternehmungen; vor allem sch[...] um die Befestigung seiner Machtstellun[g]. Auf seinen Antrieb wurde Maria T[heresia mit] Subsidien und Truppen unterstützt [...] zeitig versucht, Friedrich II. einen gün[stigen Frie-] den mit ihr zu verschaffen; durch en[gl. Ver-] mittelung kam der Breslau-Berliner [Friede] zustande und am 29. November 1742 [...] englisch-preußische Verteidigungsallian[z ...] minster. C. und Maria Theresia [...] enges Bündnis; die Bourbons sollten [aus Spa-] nien und Italien, Bayern aus Sü[d...] verdrängt und Bayern wie Frankreich [...] Theresias Erblanden völlig besiegt wer[den. Wäh-] rend C. sich vergeblich bemühte, Friedr[ich ...] Vorspiegelungen von Frankreich abzu[...] wann er Sardinien für die englisch-ö[sterreichische] Allianz und erwirkte Hollands Ansch[luß ...] Wormser Vertrag, selbst dahin eilend [...] gleitete er Georg II. und seine pragm[atische Ar-] mee auf den Kontinent. Bald gr[iff die] Opposition maßlos an, im Dezembe[r ...] ßelte ihn Pitt im Unterhause; seine e[...] legen ließen C. im Stiche, und die M[...] ihm in den Händen. Die „patriotis[chen ...] und die Pelhams standen gegen ihn [...] Ende des Jahres 1744 mußte er a[...] sehr auch Georg II. an ihm hielt. [Nach dem] Ableben seiner Mutter wurde er un[ter dem Titel] „Graf Granville“. Als die Pelh[ams zurück-] traten, wurde der Graf 1746 wied[er Staats-] sekretär, mußte aber alsbald resignieren [...] Ironie hervorrief. 1749 mit dem [...] Orden ausgezeichnet, wurde er am 17. [...] Präsident des Geheimen Rates, was [er bis zu seinem] Tode blieb, und lehnte 1756 das Staat[s...] ab. Als Pitt 1761 für den Krieg mi[t ...] sprach, erklärte der Graf sich energisch [...] Er starb am 2. Januar 1763.

**Carvájal**, Don José de C. y L[ancaster], Abkömmling der berühmten englischen [...] jüngerer Sohn des Herzogs von Linares, [...] Ferdinands VI. von Spanien zusam[men mit] Ensenada: beide an Charakter und polit[ischen An-] sichten sehr verschieden, aber doch in i[hrem Zu-] sammenwirken für den spanischen S[taat von] segensreicher Thätigkeit. Er trat früh[...] diplomatische Carriere ein und wurde [...] und Minister. Ein durch und durch [...] Mann, von bestem Willen beseelt u[nd] kenntnisreich und urteilsfähig, wahrhaf[t] und geschäftsgewandt in der Behand[lung der] schwierigsten Geschäfte, verschmähte er e[s in sei-] nem Äußeren und seinen Manieren de[n ...] zu spielen. Doch minderte diese rauhe [...] die langjährige Gunst des Königs und [der Kö-] nigin nicht; man gestand ihm eine g[...]

gigkeit des Benehmens in Wertschätzung staatsmännischen Tugenden und Verdienste zu. Im Gegensatze zu dem französisch ge- n Ensenada stand er auf Seiten der eng- Partei, ohne daß jedoch weder jener noch wegen seiner Sympathieen die Politik der hängigkeit und Neutralität Spaniens hätte ben wollen, welche Spanien damals fünf- segensreiche Friedensjahre verschaffte. 1749 er mit dem englischen Gesandten Keene den elsvertrag zwischen Spanien und England war aber später, wie derselbe Keene klagt, seiner Abneigung gegen Frankreich und sei- eringen Meinung von den französischen en und ihrer Zuverlässigkeit, zu einem nisse mit England nicht zu bestimmen; „ich hn“, schrieb jener, „nicht so zum Engländer n, wie ich möchte, aber ich kann behaupten, r nie Franzose sein wird“. Er suchte, wie bst von sich treffend urteilte, seinen Ruhm , den Ruf eines Ehrenmannes (hombre de und nicht das Ansehen eines großen Mi- zu haben. — Vgl. über ihn auch unter inand VI.“ und „Ensenada“, und La- te, Hist. de Esp. XIX, 289 ff.

**rvájal**, Tomas José Gonzalez, 1753 334, geboren in Sevilla. Er studierte Jura, swissenschaft und Philologie und bekleidete nach einander mehrere Stellungen in der verwaltung. 1807 nach Sevilla zurück- t, widmete er sich im Unabhängigkeitskriege triotischen Sache; er war 1809 Intendant iotischen Heere, 1812 Präsident der Finanz- , 1813 Staatssekretär des Finanzministeriums. wurde er Direktor der Studien von San in Madrid; aber des Liberalismus ver- , wurde er nach der Restitution Ferdi- VII. in Sevilla konfiniert, wo er bis seinen Privatstudien oblag. In diesem wurde er wieder in seine frühere Stellung t, und wurde zugleich Mitglied der Zensur- und Staatsrat. Die zweite Reaktion von vertrieb ihn wiederum auf vier Jahre aus bis 1827. Im Jahre 1829 wurde er nem in den Staatsdienst gezogen und mit usammenstellung der auf das Militär- ungsfach bezüglichen Verordnungen beauf- 1833 war er Mitglied des obersten Kriegs- 1834 des Rates von Spanien und Indien Kriegsdepartement, und endlich Mitglied r Kammer, der Próceres. Er starb am mber 1834. Außer durch seine politische it ist er als nationalökonomischer Schrift- nd Dichter, besonders aber als Übersetzer ischen Bücher der Bibel bekannt geworden, noch in höherem Alter das Hebräische („Los Salmos“, Valencia 1819, und poéticos de la Santa Biblia“, Va- 1827). Seine kleineren Schriften füllen de (Madrid 1847).

**...alho**, Jozé da Silva, verdienter por- her Staatsmann der gemäßigten Richtung, am 19. Dezember 1782 in Castelbranco Provinz Beira. Nachdem er Jura studiert war er seiner freisinnigen Gesinnung wegen chungen und Verfolgungen ausgesetzt und wurde erst 1810 als Richter angestellt. Er be- kleidete dann mehrere Ämter; aber erst die Revo- lution von 1820, die er seit 1817 mit vorbe- reitete, gab ihm politische Wichtigkeit. Er wurde Mitglied und Sekretär der provisorischen Regie- rung, 1821 Mitglied der von den Cortes einge- setzten Regentschaft, Bürgermeister von Lissabon, endlich Justizminister. In dieser Stellung blieb er bis zur Contrerevolution von 1823, die ihn zur Flucht nötigte. Die nächsten Jahre lebte er in kümmerlicher Lage in London, bis 1826 Dom Pedro als Regent für seine unmündige Tochter Maria, die konstitutionelle Charte (carta de ley) gab. C. konnte nun zurückkehren, wurde aber schon 1828 durch den Staatsstreich von Dom Pedros Bruder Dom Miguel am 25. Juni von neuem zur Flucht nach England gezwungen. Er wurde nun die Seele des Unternehmens gegen Portugal, um Dom Pedro und Maria und da- mit das konstitutionelle System wieder in ihre Rechte einzusetzen. Als Dom Pedro nach Europa zurückkam, gewann er ihn für seinen Plan, wurde Mitglied des Vormundschaftsrates für die Königin und beschaffte als solcher in London die nötigen Geldmittel. Dann organisierte er die Expedition von Terceira, mit der zusammen er in Portugal landete. Er übernahm hier die Leitung der Zivil- verwaltung bei der Armee und den Vorsitz im Tribunale der Justiz und des Krieges, endlich im Dezember 1832 das Finanzministerium. Dann organisierte er die über Portugals Freiheit ent- scheidende Expedition des Herzogs von Terceira nach Algarve. In den folgenden Jahren refor- mierte er mit vielem Erfolg die Finanzen des Königreiches mit einer kurzen Unterbrechung von einigen Monaten von Ende 1835 bis Anfang 1836; mit ihm stieg und sank der Staatskredit. Da kam die Revolution vom 10. September 1836, welche die radikale Konstitution von 1820 wieder- herstellte. Von da an stand er in den Reihen der Opposition, welche die Gegenrevolutionen vom 4. November 1836 und von 1842 zur Wieder- herstellung der Verfassung von 1826 unternahm. Das Mißlingen der ersten zwang C. zur Flucht nach England, bis ihm die Amnestie die Rückkehr erlaubte; doch hatte er jetzt unter Unpopularität schwer zu leiden. Dagegen trat er nach der Re- volution von Porto im Jahre 1842 wieder in den Staatsrat und war bis zu seinem Tode am 3. Februar 1845 Mitglied desselben.

**Cassano**, Treffen bei. Nachdem das zu 4/5 aus Österreichern und zu 1/5 aus Russen bestehende Heer unter Suworow (s. d.) die Franzosen zur Rückkehr über die Adda gezwungen hatte, kam es hier zu mehreren hitzigen Gefechten; am erbittertsten wurde am 27. April 1799 am Brückenkopfe bei C. gefochten. Überall mußten die Franzosen unter Moreau (s. d.) weichen, und geschlagen entwichen sie über den Tessin. Suworow zog am 29. April in Mailand ein und löste die cisalpinische Re- publik (s. d.) auf.

**Castagnaro**, Gefecht von. In der Nacht zum 9. Juli 1701 überschritt Prinz Eugen (s. d.) von Savoyen mit 11,000 Mann den Tartaro und griff die von den Franzosen verschanzte Ort- schaft C. an, nahm sie nach tapferer Gegenwehr

mit Sturm, zwang den Feind, der sich in Kirche und Turm zurückgezogen hatte, zur Übergabe, nahm eine zweite Schanze und zog mit gesammelter Streitmacht gegen Carpi.

**Castaños**, Don Francisco Javer, Herzog von Bailen, Graf von Castaños y Aragones, spanischer General, aus einer angesehenen Familie Biscayas am 22. April 1756 geboren. Mit seinem Schwager kam er in seiner Jugend nach Deutschland und empfing in Preußen militärische Ausbildung. Nach Spanien zurückgekehrt, trat er in die Armee ein, in der er mit Auszeichnung diente und bis zum General-Lieutenant avancierte, bis ihn Godoy verbannte. Doch wurde er zurückgerufen, war 1802 Kommandant von Navarra und 1808 Befehlshaber der 8- bis 9000 Mann starken Division im Lager von San Roque vor Gibraltar. Damit beginnt seine Ruhmeslaufbahn im Unabhängigkeitskriege. Er erkannte die Junta von Sevilla an und stellte sich ihr mit seiner durch einige Schweizerregimenter verstärkten Armee zur Verteidigung des Landes zur Verfügung. Als Oberbefehlshaber der andalusischen Armee zwang er dann den französischen Marschall Dupont de l'Etang zur Kapitulation von Bailen (s. unter diesem Worte) am 23. Juli 1808. Weiterhin führte er die Armee von Andalusien im Norden am Ebro an, erlag aber bei Tudela der französischen Übermacht und der Überlegenheit Lannes' am 23. November, zugleich auch durch die Schuld der Zentraljunta von Aranjuez mit (s. unter „Zentraljunta"). Denn während selbe einerseits versäumte, die notwendigsten Bedürfnisse der Truppen zu decken und den Generalen so viel als möglich zu helfen, maßte sie sich auf der anderen Seite thörichte Eingriffe in das militärische Kommando an und entsendete als ihre Kommission die Generale Francisco Palafox und den Grafen Montijo nach Norden, zwei ehrgeizige Intriganten, welche schon den vernünftigen Plan, C. zum Oberbefehlshaber der spanischen Armeen zu machen, vereitelt hatten. C. erkannte den traurigen Stand der Dinge und war nicht gewillt, sich weder dem Drängen jener Kriegskommission zur Offensive noch den Anmaßungen des Generals von Aragon José Palafox zu fügen. Das stürzte ihn; seine persönlichen Feinde, Tomas Morla und Graf Tilly, setzten in der Verwirrung nach den Niederlagen von Espinosa und Burgos in Jovellanos' Abwesenheit seine Absetzung durch. Noch ehe jedoch der Absetzungsbefehl vom 27. November gegen ihn ausgefertigt wurde, war er mit Palafox am 23. bei Tudela geschlagen worden; auch jetzt aber rettete er wenigstens Madrid und die Zentraljunta selbst, so viel er konnte, indem er dem Drängen des F. Palafox, nach Zaragoza zu ziehen, um sich mit der aragonischen Armee zu vereinigen, standhaft widerstand. Vergebens protestierte die Junta von Sevilla schon am 16. November gegen C.s geplante Absetzung, indem sie die schlimmen Folgen eines solchen schon gegen Blake angewendeten Verfahrens vorstellte; gleichwohl wurde der hochverdiente, uneigennützige und mit Recht beliebte General, der tüchtigste der damaligen spanischen Führer, welchem die Zentral-junta selbst ihre Anerkennung durch die Junta

von Sevilla verdankte, unter de
man könne seinen Rat bei der Fe
allgemeinen Kriegsplanes nicht en
General-Militärjunta abberufen.
dem Grafen Montijo sogar, das B
als einen Verräter in dem Grabe
daß er sich mit Lebensgefahr nach
durchschlug und durchstahl (vgl. hier
órdenes de la Junta Central S
Gobierno del Reino y representa
de Sevilla y del general Castaño
su separacion del mando", 1809
er in Sevilla angekommen war, z
Junta, die zur selben Zeit von Ar
übergesiedelt war, seine Ankunft n
widerfahrene unwürdige Behandlung
das Verfahren der Regierung geg
Generalen bitter beschwerend. Und a
förmliche Genugthuung durch ein M
spricht, dann aber doch wieder vor de
Unzufriedenheit und den Sondergelüs
villaner den Einflüsterungen seiner
ihrem eigenen bösen Gewissen mehr
lend, ihm die Stadt zu betreten v
ihm bis auf weiteres ein benachbarte
Aufenthalt anweist (2. Januar 1809)
eine ausführliche Darstellung dessen,
dem Oktober 1808 gethan und gelitte
Verfahren der Junta wurde darauf
hässiger und thörichter; das Manifest
vorenthalten und eine kriegsgericht
suchung erst Ende Januar eingeleite
wurde F. Palafox aufgefordert, die
denen er im November C.s Absetzun
habe, anzugeben, was jener in der D
einfältigen Anklageakte that. Späte
rehabilitiert, kommandierte in Estrem
als Wellesley für seinen Bruder Welli
gend das Oberkommando verlangte,
zwar von der Regentschaft abgewiese
erhielt wenigstens das einheitliche Ko
Estremadura, Asturien und Galicien.
mandierte er unter Wellington, der
großen Erfolgen endlich den Oberbefe
gesamte spanisch-englische Armee erla
das vierte Corps und nahm am en
Siege von Vitoria teil. Weiterhin be
Regentschaft in den Staatsrat nach Ma
war er unter Ferdinand VII. Generalk
Catalonien und 1815 General der Ar
Frankreich einrücken sollte, aber dan
bärmlichkeit der spanischen Regierung
Verwendung kam. Er legte dann 18
auch aller konstitutionellen Gesinnung un
seine Stelle nieder und trat erst 1825
den Staatsrat ein, wurde Präsident
von Castilien und 1833 zum Granden
nien mit dem Titel „Herzog von B
hoben. Nach Ferdinands VII. Tode
rück und spielte weder 1843 nach
Sturze als Vormund der Königin und
als Senator eine hervorragende Rolle.
erst am 24. September 1852. — Vgl.
noch Baumgarten, Geschichte Spa
sonders Bd. I, S. 273 ff. 320. 370 ff.
Lafuente, Bd. XXIII—XXV.

**elar, Emilio**, spanischer Schriftsteller, , Volkstribun, Professor, Reisender, geb. September 1832 in Cádiz. Von seiner len Mutter sorgfältig erzogen, studierte er n Madrid erst Jura, bald aber wandte er : Philosophie und Litteratur zu. Bis da= indiger Katholik, periodisch von der Art eniger dem dogmatischen als dem ästhetisch= ntalen Katholicismus ergebenen Naturen, ich auch in seinen Novellen, seiner ersten ellerischen Leistung, zeigt, schlug er sich doch ich unter der mächtigen Einwirkung des en Heidentums mit seinen großen Persön= n, sodann der mächtigen Ideen von 1789 r neueren französischen Schule, endlich der en kritischen Philosophie, vollständig auf ite der freien antihierarchischen wie anti= bischen Geister; höchstens daß er als Poet holischen Religion einige Sympathieen be= Seit 1854 beteiligte er sich an der Po= r Revolution auf der Straße fern bleibend, er seinen ersten großen rednerischen Erfolg ine in einer Wahlversammlung im Teatro chaltene Rede, die ihn plötzlich berühmt n ersten Redner der spanischen Demokratie Er schrieb darauf für verschiedene demo= Zeitungen, bis er sich 1864 sein eigenes die „Democracia", gründete, die er drei ang unter bedeutenden persönlichen Opfern hielt, einerseits gegen den Despotismus, ts gegen den nivellierenden Sozialismus der tischen Ultras kämpfend. Zugleich lehrte 1857 als Professor für Geschichte und Phi= : unter ungeheurem Zulaufe an der er Universität, nicht jedoch als Geschichts= sondern als Rhetoriker, welcher zwar auf schichte gleichsam elektrische Streiflichter ißt, um sich für seine vielleicht geistreiche, ls aber imaginäre Geschichtskonstruktion und e politische Theorie eine blendende Beweis= : zu verschaffen, welchem dabei jedoch das dige Substrat der politischen Kenntnisse, ften die in den zugehörigen Fachwissen= abgehen. In gleicher Weise trat er später Cortes als ein Schönredner auf, der alle seiner Kunst, wie die alten Rhetoren, wohl ert und sich eine Topik der möglicherweise handlung kommenden Fragen vorbereitet id dadurch, sowie durch sein tönendes Or= ne blühende Bilderpracht, seinen feurigen smus seines Erfolgs auf die geistig ihm en oder geradezu inkompetenten Zuhörer var. Jedoch sind ihm hohe, edle Eigen= zueigen, der aufrichtige Glaube an seine n, eine in Spanien seltene Uneigennützig= Vaterlandsliebe, der frische Mut des Vor= s und vor allem die Ehrlichkeit und rleugnung, mit der er begangene Irr= n gestehen und seiner eigenen Vergangen= Partei abzusagen wagte. Dem Minister= ten Narvaez, der 1866 die Freiheit des hen Unterrichtes zu beschränken versuchte, mit seinem „Ihr Unsinnigen, ihr erfrecht utig entgegen; das führte zu seiner Sus= und blutigen Studentenkonflikten. Und ch kurz darauf geradezu an der Revolution vom Juni 1866 beteiligte, so mußte er fliehen und wurde in contumaciam zum Tode verurteilt. 1868 kehrte er zurück, um nun nach dem Gelingen der September-Revolution in den Cortes mit Orense und Garrido zusammen gegen jede Monarchie und für die Bundesrepublik, vor allem auch für die Religionsfreiheit zu wirken. Seine dafür gehaltenen überaus schwunghaften, freilich auch mitunter phrasenreichen Reden machten ihn durch ganz Europa berühmt, während er sich zugleich durch seine Auffassung der europäischen Verhältnisse, besonders in seinen Angriffen auf Deutschland, das den Krieg gegen das republikanische Frankreich fortsetzte, und in seiner Idee des Bündnisses aller Völker romanischen Stammes, als phantastischen Ideologen erwies. Nach Amadeos Thronentsagung konnten die Republikaner endlich ihr Ideal verwirklichen; die Bundesrepublik wurde errichtet, das stehende Heer desorganisiert und demoralisiert, die Anarchie in den Provinzen oder „Kantonen" großgezogen. Es folgten als Präsidenten resp. Diktatoren rasch auf einander Figueras, Pi y Margall, Salmeron, Castelar endlich selber. Und jetzt zeigte er sich als verständigen Politiker und ehrenhaften Charakter, indem er seiner Vergangenheit und seinem früheren Programme zum Trotze mit allem Nachdrucke auf Stärkung der zentralen Regierungsgewalt, auf die Einheit und Integrität des gemeinsamen Vaterlandes, auf die Wiederherstellung der Ordnung und Disziplin in der Armee hinarbeitete, auch für die Beibehaltung der Todesstrafe eintrat; denn ihm waren nach und nach die Augen aufgegangen, daß Spanien gegenüber den Karlisten und den „unversöhnlichen" Anhängern des kantonalen Föderalismus einerseits und bei der Zerrüttung und Machtlosigkeit der Regierung und der Misere des Parteiwesens anderseits in Anarchie und Untergang zu versinken drohe. So stellte er denn am 7. September 1874 für die Übernahme der Regierung die weitgehendsten Forderungen, die ihn ziemlich zum unumschränkten Diktator machten; sie wurden ihm gewährt, und er begann nun mit den Mitteln des Absolutismus den Staat energisch vom Rande des Unterganges zu reißen. Doch auch seine Zeit war bald verlaufen; als ein für ihn bei den Cortes nach seiner Rechenschaftsablage beantragtes Dankesvotum nicht die Majorität fand, dankte er ab; zu einer Neuwahl kam es nicht, da unmittelbar darauf der General Pavia dem republikanischen Treiben mit seinem Gewaltstreiche ein jähes Ende bereitete und dadurch zunächst Serranos provisorische Exekutivgewalt herbeiführte. C. protestierte gegen die rohe Gewalt und blieb für die nächste Zeit in der Reserve; längere Zeit lebte er im Auslande. Er hat seitdem seinen Prinzipien getreu in den Cortes und durch seine Schriften für die Demokratie weitergewirkt, aber keine hervorragende Bedeutung wiedererlangt; und seine Erfahrungen haben seine Ansprüche und Ideen bedeutend gemäßigt. Seine auf Politik und Geschichte bezüglichen Schriften sind: „**La civilisacion en los 5 primeros siglos del cristianismo**", 2. Aufl., Madrid 1865; „**Cuestiones politicas y sociales**", 3 Bände, Madrid 1870;

Rohan zog durch das Vintschgau, schlug eine französische Division bei Botzen und ging anstatt durch das Pusterthal nach Südtirol vor, um das italienische Heer zu erreichen; auf dem Marsch stieß er mit in Oberitalien angekommenen französischen Verstärkungen unter General Gouvion St. Cyr (s. d.) zusammen, wurde von der Übermacht erdrückt und mußte sich nach tapferer Wehr am 24. November 1805 bei C. ergeben.

**Castellar**, Marques de C. Er war Ende 1808, als Napoleon heranrückte, zusammen mit Tomas Morla von der Zentraljunta, bevor sie Aranjuez verließ, zum Befehlshaber von Madrid ernannt worden. Nur zwei Bataillone regulärer Truppen und eine neu ausgehobene Schwadron standen ihm zur Verfügung, weshalb er dem Verlangen des Volkes, bewaffnet zu werden, mit Eifer entgegenkam. Die Stadt wurde möglichst in Verteidigungszustand gesetzt, Gräben vor den Thoren aufgeworfen, Batterieen errichtet, und alles war voller Enthusiasmus. Da langte Napoleon, nachdem er den Paß über die Sierra Guadarama (Puerto de Somosierra) erstürmt hatte, am 2. Dezember vor Madrid in Chamartin an. Begierig, sich noch an diesem Tage, dem seiner Krönung und des Sieges von Austerlitz, in den Besitz der Stadt zu setzen, traf er mit Energie die nötigen Vorbereitungen. Auf seine Aufforderung zur Kapitulation bat C. um einen Tag Bedenkzeit, aber jener griff ungeduldig an. Da beschloß die militärische Junta die Übergabe, C. selbst aber zog in der Nacht vom 3. bis 4. Dezember mit seinen Truppen nach Estremadura ab. — Vgl. Lafuente, Historia de Esp. XXIV, 58 ff.

**Castelnaudary**, Schlacht bei. Während Richelieu in den Jahren 1631—1633 alle Anhänger der Königin-Mutter und des Herzogs von Orléans aufs heftigste verfolgte, zog der letztere

den spanischen Stolz, aber eine not
wendigkeit.

**Castiglione**, Schlacht von. Der
Feldherr Wurmser (s. d.) nahm Bona
über bei C. Stellung und dehnte se
Flügel am Gardasee möglichst lang
die Reste des Corps Quosdanowitsch a
zu können. Letzteres wurde aber von
lichen Division am Schlachttage
Die zu weite Ausdehnung der österreic
stellung wurde alsbald von Bonapa
großer Fehler erkannt und benutzt.
(s. d.) warf sich am 5. August 179
feindliche Nachhut, dann griff Auge
und bald Bonaparte selbst die fein
an, durchbrach sie, packte den linken
zwei Seiten, und nach kurzem Wide
der besiegte Wurmser ab; die Franz
zu ermüdet, um ihn auf dem Rückzug
lich zu verfolgen. Sie hatten die
wieder erobert und Wurmser, der in
zug von sechs Tagen über die Hälfte se
verloren, nach Welschtirol zurückgewo

**Castilla**, Don Ramon, 1797—18
nischer Militär, Staatsmann und
Schon im Befreiungskampfe gegen Sp
nete er sich aus und war nachdem
neren Streitigkeiten und Regierungsw
fach beteiligt; die Präsidentschaft ve
1845—1851 und 1855.

**Castillo**, Antonio Cánovas de
nischer Staatsmann, geboren 1831.
Jura und wurde dann 1851 Redacte
servativen Blattes „Patria", 1854 M
Cortes, 1856 Geschäftsträger in R
Staatssekretär im Ministerium des J
war von 1864—1868 wiederholt Fin
Seine eigentliche Bedeutung begann ab

kennen. Gerade sein maßvoller Standpunkt
ein unparteiisches Urteil befähigten ihn, die
inische Partei als eine konservative, ver-
che, nicht als eine der intoleranten Reaktion
dem vergeblichen Versuche der konstitutionellen
rchie Amadeos und nach der unseligen
chie der Republik zum Siege zu führen.
s als die Cortes im Juni 1870 den Gesetz-
rf über die Art der Wahl des neuen Mo-
en berieten, trat C. an der Spitze seiner
fünf bis sechs Cortesmitglieder zählenden,
im Lande weit stärkeren Partei ebenso mutig
vorsichtig für die traditionelle und recht-
ige Dynastie ein, deren Vertreter nach Isa-
s förmlicher Verzichtleistung auf den Thron,
Juni 1870, Alfonso, zunächst allerdings noch
: der Vormundschaft seiner Mutter, war.
er verfaßte er jene Adresse der Granden und
übrigen spanischen Adels vom 28. November
bei Gelegenheit der Großjährigkeit des
en und die Antwort Alfonsos darauf, Mani-
die beide für die konservativ-versöhnliche
ung der Partei charakteristisch waren (vgl.
ser, Geschichte Spaniens ꝛc. II, 239 ff.).
darauf folgte Martinez Campos' Pro-
amiento und die zwar verfrühte, aber ge-
ne und ohne Widerstand durchgeführte Re-
ion für Alfonso XII.; Cánovas wurde am
Dezember Präsident des sogen. Regentschafts-
riums, welches dank seiner Weisheit und
ung den Charakter eines die Parteien
ich versöhnenden, die Extreme ausschließen-
hielt. Seitdem hat er als Ratgeber und
präsident des jungen Königs die neue
ie nach denselben Grundsätzen der Mä-
g und Vermittelung aller Parteien befestigt
mit kurzen Unterbrechungen die Regierung
t; es gelang ihm, die Hauptschwierigkeiten
ch zu beseitigen. Zunächst ergab sich eine
aus den Ansprüchen der römischen Kurie
Wiederherstellung des Konkordates von 1851,
C. ihr allerdings, um sie zu gewinnen,
chen hatte, die er aber nun nicht durch-
konnte, da eine wenn auch beschränkte
freiheit nicht mehr zu beseitigen war. Cá-
trat darum am 12. September 1875 für
eit zurück; währenddem erreichte sein Nach-
General Jovellar, daß die Kurie nachgab;
e Angelegenheit konnte nun in der neuen
ung vom 30. Juni 1876 durch einen Kom-
der liberalen und klerikalen Forderungen
t werden. Durch die Beendigung des
rieges 1876 und des Aufstandes in Kuba
ehrte Frieden und Ruhe und damit die
eit einer gedeihlichen friedlichen Ent-
ng wieder; auch der böse Einfluß der
-Mutter Isabella und ihres Hofes wurde
die Entfernung derselben nach der ersten
ratung des Königs ziemlich unschädlich ge-
Und trotz der mannigfachen Anfeindungen
emen Parteien behauptete sich C. in seiner
g und seinem Einflusse bei dem Könige,
er ihm Anfang 1881 seine Entlassung gab
s liberales Ministerium Sagasta berief.
iterarisch, namentlich als Historiker, ist C.
lich thätig gewesen.

**Castlereagh**, Henry Robert Stewart, Viscount C., zweiter Marqueß von Londonderry. Einem nach Irland übergesiedelten Zweige der alten schottischen Familie Stewart, der durchaus konservativen Tendenzen huldigte, entsproß C. am 18. Juni 1769 zu Mount Stewart (Grafschaft Down), als ältester Sohn Robert Stewarts (seit 18. November 1789 Baron Stewart, 6. Oktober 1795 Viscount Castlereagh, 9. August 1796 Graf und 22. Januar 1816 erster Marqueß von Londonderry) und einer Tochter des Marqueß von Hertford; sein geliebter Stiefbruder war der bekannte Sir Charles Stewart (s. „Londonderry, dritter Marqueß von"). Frühe zeigte er einen sehr entschlossenen Charakter, aber auch große Nüchternheit; Begeisterung kam nie über ihn, eine gewisse geistige Steifheit benahm ihm jeden höheren Schwung. Er besuchte die öffentliche Schule in Armagh und bezog 1786 das St. Johns College in Cambridge, welches er aber frühe verließ; dadurch erklärt sich sein Mangel an klassischer Bildung, und letzterer wirkte wieder auf seine Rednergaben zurück, die nie bedeutend waren. Von einer längeren Reise auf dem Kontinente heimgekehrt, wo er sich mit Politik eingehend beschäftigt hatte, wurde er nach heftigem Wahlkampfe und unter 60,000 Pf. St. Unkosten durch seinen Vater im Juli 1790 für die Grafschaft Down ins irische Parlament gebracht, wobei der Kandidat sich entschieden für die Parlamentsreform aussprach. Bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich trat er in die Miliz und wurde am 26. April 1793 Oberst-Lieutenant der Londonderry-Miliz. Am 17. März 1794 heiratete er die jüngste Tochter und Miterbin von John, zweitem Grafen von Buckinghamshire, und die Ehe gestaltete sich sehr glücklich.

Voll Thatkraft nahm sich das junge Parlamentsmitglied der gesetzgeberischen Arbeit an; eine ungemeine Arbeitslust war ihm zeitlebens eigen; er besaß bald große Geschäftskenntnis, hatte bedeutendes administratives Talent und wußte in einem gegebenen Systeme Tüchtiges zu leisten. Die Maßregeln zugunsten der irischen Industrie und des Handels fanden in ihm einen eifrigen Förderer, und 1793 unterstützte er von Herzen die Akte, welche den katholischen Eigentumsbesitzern das Wahlrecht zum Parlamente gab. Er wünschte, den katholischen Ansprüchen solle die Krone gerecht werden. Eine weitere Wahlreform hingegen als die Akte von 1793 war ihm nicht kongenial. Anfänglich gehörte er der Opposition im Dubliner Parlamente an, aber die infolge der französischen Revolution Irland ergreifende Gärung führte ihn frühe auf die Seite der mit harten Maßregeln einschreitenden Krone. Durch seines Vaters Erhebung zum Grafen erhielt er 1796 den Titel „Viscount Castlereagh", unter dem er so bekannt geworden ist. Im Februar 1797 trat er ins Staatsleben als Geheimsiegel-Bewahrer von Irland, und nachdem er seit dieser Zeit Pelham vertreten, wurde er am 17. April 1799 sein Nachfolger als Staatssekretär für Irland, wo sein naher Verwandter Graf Camden als Lord-Statthalter fungierte. C.s Walten fiel in sehr schwere Zeiten, denn 1798 war die Revolution

in Irland im vollsten Gange und Frankreich versuchte wiederholt Landungen; er bewies viel Umsicht, ließ Verstärkung der britischen Streitmacht kommen, ging mit Strenge gegen die Rebellen vor, und allmählich kehrte die Ordnung wieder; C. und der neue Statthalter, Marqueß Cornwallis, suchten mit möglichster Milde die Amnestie auszuführen, während viele rigorose Härte befürworteten. Das einzige Heil für Irland sah der umsichtige Staatssekretär in der Änderung der Stellung Irlands, in seiner Union mit England zu einem Reiche und in der Befriedigung der gerechten Ansprüche der Katholiken: Gedanken, die in Pitts Kopfe sich damals zu einem festen Plane gestalteten. Irland aber wollte von der Union, für die C. arbeitete, nichts hören; partikularistische und protestantische Regungen waren mächtig und C. teilte persönlich in London seine Eindrücke über den Widerstand mit. Voll Einsicht betrachtete er die französische Republik als Bedrohung aller Nachbarstaaten und rief gegen sie nach einem einigen Großbritannien; immerdar ist er der Gegner des neuen Frankreich gewesen. In England brachte Pitt die Unionsvorschläge im Januar 1799 durch, aber das irische Parlament verwarf sie. C. ließ sich nicht beirren und fuhr mit Pitt fort, für die Union zu wirken, von der er klug die Frage der Katholiken-Emanzipation einstweilen löste. Allmählich lenkte man in Irland ein; die Regierung bestach in grandiosem Stile unter den Parlamentsmitgliedern; Titel, Beförderungen, Pensionen und Geldsummen wurden massenhaft vergeben, und gewandt brachte C. die Bestechungen unter die Leute — ihm gebührt dauernder Ruhm für die Union Irlands mit England. Der Feinde hatte er freilich genug, die ihm alle Grausamkeiten nachsagten, und noch im Juli 1817 zog ihn das vereinigte Parlament wegen ungesetzlicher Anwendung der Tortur gegen Angeklagte zur Rechenschaft; Brougham leitete damals den Angriff ein. 1801 endete das Kabinett Pitt, und am 17. März d. J. wurde C. als Staatssekretär für Irland durch Abbot (nachmaligen Lord Colchester) ersetzt. C. nahm für die Grafschaft Down seinen Sitz im vereinigten Parlamente in London und stand in den innigsten Beziehungen zu Pitt, der ihn sehr schätzte und sein Lehrer in der Regierungskunst wurde. Auch das neue Kabinett Addington (s. „Sidmouth, Viscount") verwendete ihn vielfach in irischen Fragen, besonders wegen der Katholiken-Emanzipation, die Irland aufregte. Am 17. Juli 1802 wurde er Präsident des Indischen Amts (Board of Control) und Mitglied des Kabinetts. Jetzt lag die europäische Politik vor seinen Augen, bedroht von Frankreich unter Napoleon, während das Umsichgreifen Britanniens in Indien die Mahrattenfürsten enge verbrüderte; voll Eifer unterstützte C. den großen Generalgouverneur Indiens, Lord Wellesley, und wurde sein Freund: Wellesley verdankte ihm manchen Dienst gegenüber den Direktoren der Compagnie. Auch unter Pitts neuem Ministerium blieb C. am indischen Amte, bis ihn Pitt im Juli 1805 zum Staatssekretär für den Krieg ernannte. Gleich ihm erkannte er, daß nur eine Koalition Napoleon begegnen könne, und mit Kraft rüstete er die

britische Expedition nach Norddeutschl
Preußen der Koalition in die Arme füh
aber durch Austerlitz scheiterte. Nach
gelangten die Whigs ans Ruder, und
am 28. Januar 1806 vom Kriegsminist
Dem neuen Kabinette machte er entschied
sition, und als es gefallen war, wurd
Tory-Kabinette Portland am 8. April 18
Staatssekretär für den Krieg und die
Unpopulär geworden, fiel er 1807 bei
lamentswahlen in Down durch und er
Wahl nur in dem faulen Flecken Bor
C. zeigte als Minister die größte Begie
Napoleons Übermacht vorzugehen, und be
die stete Unterstützung der kriegführen
tinentalstaaten; in seinem Kopfe bildete
der Plan aus, England solle die südame
Kolonieen von Spanien losreißen, doch
selbe nicht zur Ausführung. C. sp
Mühe, um England kriegsgewaltig z
und ein tüchtiges Heer aufzustellen,
veranlaßte er die Landung eines Heere
tugal. Canning und C. waren Ri
wollten Pitts Erben werden; der kalte
Aristokrat haßte den warmfühlenden Can
die Spannung nahm infolge der V
Spanien und Portugal zu; ja Canning
den er als unfähig zum Kriegsminister
Intriguen zu verdrängen (s. „Cannin
Expedition nach Walcheren goß 1809 Öl
C. hatte dem Könige von der Wahl
(s. d.) nicht abgeraten, die Expedition
klägliches Ende und in der britischen N
breitete sich die Überzeugung von C.s U
alle Welt häufte Vorwürfe auf ihn.
nett verlangte, von Canning angereg
Rücktritt; C. forderte und verwundete
und beide traten am 16. September
dem Ministerium. C. spielte als Redne
terhause keine hervorragende Rolle; o
unerschrocken auftrat und kampflustig
seiner zahlreichen Feinde auffing, war
mögend, klar und folgerichtig zu reden
wirksam in der Debatte, wenngleich se
reichen Sätze keinen Inhalt und Zusam
hatten; sein unermüdlicher Fleiß und
durch die vornehme Erscheinung verant
Zuversicht machten stets Eindruck im
Gelegenheit der Regentschaftsbill sprach
Beschränkungen der Regentenbefugnisse
Jahre, 31. Dezember 1810; in der
Frage war er für die Fortsetzung des Kr
stützte treu die Regierung gegen die
Opposition, einer Meinung mit dem
Wellington. Als im Juni 1810 der
ausschuß, dem auch C. angehörte, ein
losen Rapport abstattete, der den Gr
politischer Ökonomie widersprach und Gr
nien zu ruinieren drohte, setzte C. den
Widerstand entgegen; trotz seiner gen
legung drang das unsinnige Gesetz
welches den Verkauf des Goldes über de
preise, den Umsatz des Papiers unter de
werte verbieten wollte; es blieb freilich
Geldmarkte ohnmächtig. Den gegen
Kontinentalsperre und die Dekrete von

ailand gerichteten Geheimrats-Befehlen von
stimmte C. bei. Am 28. Februar 1812
C. an Stelle Wellesleys Staatssekretär
swärtige Angelegenheiten, außerdem Führer
ause der Gemeinen.
n ihm wurde die Aufhebung der Geheim-
fehle von 1811 (Juni 1812) angeraten;
merikanische Union aber ließ sich nicht für
schaft mit Britannien bestimmen und als
r ihrer Flagge widerfahrene Beleidigungen
Genugthuung gewährte, brach der Krieg
r 1812 aus, der erst im Dezember 1814 im
n Frieden endete. Es war C.s fester Wille,
Napoleon den großen Krieg zu führen,
olz sah er auf Wellington als Englands
wachsenen Feldherrn; eifrig sorgte er durch
ß und Arbeit für die Ausbildung der bri-
Streitkräfte und wies Napoleons Friedens-
ten als unannehmbar zurück, während er
überall Feinde zu erwecken suchte; ihn zu
n, war das Ziel seines Sehnens; mit Er-
mühte er sich, Bernadotte (s. d.) gegen ihn
Seite der Alliierten zu ziehen, und am
uni 1813 folgte einer Reihe anderer Ver-
die Allianz Rußlands, Preußens und Eng-
, am 9. September die Teplitzer Österreichs
er drei genannten Mächte. C. fielen manche
Erfolge in den Schoß, die Cannings kluge
kräftige Bekämpfung Napoleons zur Reife
t hatte; jubelnd sah er dessen Macht zer-
n und einstürzen und betrachtete sich voll
als den Überwinder des Unüberwind-
Mit eherner Ausdauer ausgerüstet, war
ständig schöpferisch und fügte sich den
schen Anwandlungen des Hofes, um in
u stehen, während der kalte Mann für alle
Regungen unempfänglich blieb. Den
gegen Napoleon auch über Frankreichs Gren-
tzen, erregte bei C. großes Bedenken,
bei einiger Besonnenheit hätte Napoleon
1813 einen günstigen Frieden erreicht. Na-
ging auf die milden Frankfurter Be-
gen nicht ein, die C. übrigens keine Ga-
für seine friedliche Haltung in der Zukunft
; C. lebte damals in dem echt englischen
ein mächtiges niederländisches Reich ge-
zu sehen, welches von England geleitet
sollte. Tiefe Ehrfurcht vor Metternichs
weisheit trübte leicht den sonst kalt berech-
Sinn des britischen Ministers des Äußeren;
erungspolitik des großen Freundes fand
einen gelehrigen Schüler; erst allmählich
auf den Plan ein, den Krieg à outrance
hren; und England gab der Koalition
ige Subsidien und Truppen in dem Be-
Kriege.

28. Dezember 1813 wurde C. zum bevoll-
ten Minister im Hauptquartiere der ver-
n Fürsten ernannt und mit großen Voll-
abgeschickt. Hier handelte er voll Ent-
heit, suchte jede Uneinigkeit der Staatsmänner
sten zu unterdrücken und als Pitts Schüler
mpf gegen Napoleon zu leiten; Alexander I.
ernd, aber ihm mißtrauend, bemühte er
an England zu binden, damit letzterem
enanteil bei der Niederwerfung des Feindes
nicht bestritten werde. Während sein Bruder (s. „Londonderry, Marqueß") als Gesandter auf dem Kongresse von Châtillon fungierte, stand C. selbst ihm und Aberdeen (s. d.) leitend zur Seite; bekanntlich wurde der Kongreß zur ungeheuerlichen Lüge und fruchtlos. C. hatte wesentliches Verdienst um das Zustandekommen des Vertrags von Chaumont (s. d.) am 1. März 1814. Nach dem Scheitern des Kongresses weilte er bei Franz I. in Dijon, und am 10. April traf er in Paris ein, wo er am 11. April die Abdankungsakte Napoleons unterzeichnete: ungern erkannte er seinen Kaisertitel an und beließ ihm Elba als souveränes Land. Wegen seiner glücklichen geographischen Lage konnte England leicht Großmut an Frankreich im Pariser Frieden üben, und um das Drama Napoleon möglichst effektvoll für England abzuschließen, regte C. den Besuch der Monarchen in London an, indessen er Rußland gegenüber den britischen Einfluß in Paris zu wahren trachtete. Der Prinz-Regent verlieh ihm für seine hervorragenden Verdienste den Hosenband-Orden, die fremden Souveräne dekorierten ihn mit ihren höchsten Orden. Über Paris eilte er nach Wien, um sich noch vor Eröffnung des dasigen Kongresses mit Metternich und anderen Staatsmännern zu verständigen, geriet aber sehr rasch in das Netz Metternichs und Talleyrands und zeigte eine große Unkenntnis der Interessen des Festlandes; in den wichtigsten Fragen mußte er sich darum auf Graf Münster (s. d.) verlassen und stieß, mit Frankreich liebäugelnd und von ihm dupiert, Preußen vor den Kopf. Am ehrenvollsten auf dem Wiener Kongresse war sein Verhalten in der Frage des Sklavenhandels, dessen Abschaffung er kräftig vertrat. Anfänglich mit der Besetzung Sachsens durch Preußen einverstanden, erklärte er sich bald, durch Metternich, Münster u. a. beirrt, energisch dagegen; war er in der polnischen Frage Alexanders Gelüsten offen entgegengetreten, die russische Übermacht wie ein Ungetüm fürchtend, so handelte er alsbald, von Metternich und Talleyrand überlistet, direkt gegen Englands Vorteil und unterzeichnete am 3. Januar 1815 die Triple-Allianz mit Frankreich und Österreich: so erwirkte er das direkte Gegenteil von dem, was er in Wien erzielt hatte, und ward zum Werkzeuge Schlauerer. Am 3. März landete er in Dover, da er wegen der Parlamentssession unentbehrlich war; immer drohender erhob sich im Parlamente die Opposition gegen die Regierung, wenn auch das Volk C. bei seiner Rückkehr jubelnd empfing. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, sorgte C. alsbald für neue gewaltige Rüstungen und im Parlamente verteidigte er den heftig angegriffenen Wiener Vertrag. Nach dem zweiten Sturze Napoleons eilte er wieder nach Paris (Juli 1815), um bei der Neugestaltung Europas thätig zu sein; kurzsichtig schonte er wieder das restaurierte königliche Frankreich, auf Rußland eifersüchtig; auf Napoleons Verbannung nach St. Helena bestand er durchaus. C.s Natur und Politik war es völlig entgegen, den Völkern zu viel Freiheiten zu gewähren; er war kein Freund der neu eingeführten Repräsentativverfassungen und ereiferte sich für das legitime Prinzip, für

welches er auf dem Kontinente Geschmack gewonnen hatte; bei seiner ausgesprochenen Nüchternheit war er hingegen für die Heilige Allianz nicht zu gewinnen, und das dem Absolutismus feindliche England verwarf sie. Im Dezember 1815 kam C. nach England heim und bei Eröffnung des Parlaments (Februar 1816) schritt er voll Stolz einher, wurde aber alsbald von Brougham u. a. schroff angegriffen; besonders warf man ihm vor, England zur Militärmacht umwandeln zu wollen, und drang auf Ersparnisse im Staatshaushalte. Als die arbeitenden Klassen in tiefer Not waren und nach Hilfe rangen, allerhand Putsche versuchend, trat er ihnen mit Zwangsmaßregeln entgegen, die den nie populären Minister verhaßt machten. 1818 wohnte er mit Wellington und Canning als Bevollmächtigter dem Aachener Kongresse (s. d.) bei, wo der bourbonische Thron in Frankreich gewährleistet wurde. Sein Verhalten im Prozesse der Königin Karoline brachte ihn vollends um die Achtung und Gunst des Volks; überall sah er geballte Fäuste, hörte Schimpfreden und Flüche; trotzdem blieb das Kabinett im Amte. Im August 1821 überbrachte er Georg IV. nach Irland nähere Nachrichten über den Tod der unseligen Frau.

1821 folgte C. seinem Vater als zweiter „Marqueß von Londonderry“ und in diesem Jahre begleitete er den König auf seiner Kontinentalreise. Als sich im Parlamente frischere Regungen geltend machten, begann C. die Notwendigkeit einer baldigen Katholiken-Emanzipation zu fühlen, die aber trotzdem nicht durchdrang.

C. leitete zwar die Politik Englands, wurde aber selbst wieder von Metternich gegängelt und geriet samt dem Lande in Abhängigkeit von fremden Einflüssen; das englische Kabinett kam ganz um seine europäische Stellung und wurde geringschätzig von den anderen Mächten behandelt. Zu dem Kongresse von Troppau sandte C. seinen Bruder; die Ostmächte intrigierten hinter seinem Rücken und C. nahm sich darum der von der Heiligen Allianz bedrohten Völkerfreiheit in Troppau an. Aber er war nicht der Mann, prinzipiell mit seiner Vergangenheit und seinen Anschauungen zu brechen und den europäischen Nationen eine selbständige Entwickelung zu verschaffen, gab schwächlich wieder nach, und sein Bruder besuchte den Laibacher Kongreß. Zu kraftlos, um sich dem Strome entgegenzuwerfen, ließ C. sich von der Reaktion hinreißen und huldigte ihr. Die britische Nation aber tobte auf gegen den Minister, der das Nationalgefühl, den Nationalstolz so schwer beleidigte. Mit der griechischen und der spanischen Frage fortwährend beschäftigt, verbrachte C. ruhelos die letzten Monate seines Lebens; er wollte sich den Forderungen der Heiligen Allianz nicht bequemen, suchte dem Wachsen des französischen Einflusses zu steuern und konnte sich mit Metternich nicht einigen. C. war mit Geschäften überbürdet und mußte unaufhörlich die Maßnahmen der Regierung verfechten. Seine Nerven wurden unheilbar zerrüttet, er fühlte die Ungunst der öffentlichen Meinung tief, fürchtete seine Umgebung und zitterte stets vor Verschwörungen gegen sein Leben. Seit Ende der Parlamentssession von 1822 bemerkte man an C. Spuren [...] abwesenheit, und im Begriffe, zum Ko[...] Verona abzureisen, durchschnitt er sich [...] Landsitze Cray Farm (Kent) am 12. [...] mit dem Federmesser die große Schlagad[...] Sein Tod erweckte einen tollen Jub[...] die öffentliche Meinung sah in ihm de[...] der freiheitlichen britischen Politik. An[...] wurde er in der Westminster-Abtei be[...]

Vgl. „Memoirs and correspondence [...] count Castlereagh, second Marque[...] donderry, edited by his brother Ch[...] Marquess of Londonderry“ (fortgese[...] respondence, despatches and other [...] Viscount Castlereagh, second M[...] Londonderry“), 12 Bände, London 1[...] A. Alison, Lives of Lord Castle[...] Sir Charles Stewart, the second [...] Marquesses of Londonderry, 3 B[...] burgh und London, 1861; Pauli [...] Englands seit den Friedensschlüssen [...] und 1815, Bd. I, Leipzig 1864.

**Câteau-Cambrésis** (Depart. du [...] wurde nach längeren Unterhandlungen [...] 1559 der Friede zwischen Frankreich u[...] geschlossen, demgemäß beide Reiche ihre [...] Eroberungen zurückgaben und der Her[...] Philibert von Savoyen wieder in den [...] Länder gesetzt ward.

**Catesby**, Robert. Einer sehr w[...] Familie in Northamptonshire, die eif[...] war, entstammt, verließ er den katholisch[...] lebte in den Tag hinein und versch[...] Vermögen. 1598 aber kehrte er [...] Katholicismus zurück und sann seitdem [...] auf, die Glaubensgenossen in Englan[...] Joche der protestantischen Regierung [...] In diesem Sinne beteiligte C. sich an [...] nehmen des Grafen Essex (s. d.), wurd[...] und gefangen gesetzt; seine Freilassung [...] 3000 Pfd. St. Er schloß sich nun de[...] Partei unter den Katholiken an und [...] die Erbfolge Jakobs VI. in Englan[...] bei Elisabeths letzter Erkrankung sein [...] nach durchgreifenden Veränderungen [...] sprach, kam er abermals in Haft. [...] geworben, sah er unter Jakob I. kei[...] gewährt und machte mit seinen Ge[...] Rebellionspläne. So kam er auf den [...] Gedanken der Pulververschwörung (s. [...] den Genossen genauestens beredet wurde [...] ren sich das tiefste Geheimnis zu. Abe[...] plott wurde entdeckt, Guy Fawkes [...] 5. November 1605 gefangen. C. und se[...] Mitverschworenen entflohen nach Dunch[...] wegs stieß kein Zuzug zu ihnen, wie [...] hatten; sie jagten durch Warwickshire [...] cestershire, verfolgt von bewaffneter Ma[...] stellte sie bei Holbeach am 8. Nove[...] C., Percy und zwei Wrights wurden töd[...] die anderen gefangen und hingericht[...] Lingard, A history of England [...] first invasion by the Romans, Bd. [...] Paris 1826.

**Cathcart**, William Shaw, [...] altem schottischem Hause am 17. Sept[...]

prossen, studierte Shaw die Rechte in Glas-, nachdem er einige Jahre in Petersburg, wo Vater Charles C. britischer Gesandter war, bracht hatte. 1777 trat er in das Heer und nete sich bis 1780 im amerikanischen Unabigkeitskriege aus, wurde 1781 Oberstlieute- t der Coldstream-Garden. 1786 wurde er zum räsentativ-Peer für Schottland erwählt und in fünf succedierenden Parlamenten. Seit 3 focht er als Brigadier in Flandern, zeichnete wiederholt aus, wurde 1794 Generalmajor, den Franzosen am 8. Januar 1795 ein Gefecht bei Büren und deckte bei Yorks die Einschiffung der Kavallerie, mit der 1795 nach England heimkam. 1797 zum des 2. Leibgarderegiments, am 1. Januar zum General-Lieutenant ernannt, wurde er lied des Geheimen Rats, Vizeadmiral von ttland und Lord-Lieutenant der schottischen schaft Clackmanna, 1803 Oberbefehlshaber in nd. 1805 erhielt er eine diplomatische Mission Zar Alexander I., doch vereitelte Austerlitz ihre ung. Als Canning (s. d.) 1807 die Wegme der dänischen Flotte beschloß, führte Lord m 27. Juli d. J. ein großes Landungsheer 500 Frachtschiffen nach Kopenhagen, geleitet einer Linienflotte unter Admiral Gambier ). Am 12. August erschien diese Macht vor nburg, ihre Befehlshaber forderten von Däne- ein Bündnis mit England und Auslieferung lotte und drohten für den Weigerungsfall walt. Die Engländer landeten trotz aller halten, begannen am 2. September mit eßung Kopenhagens und richteten eine heerung an, daß Kopenhagen am 7. Sep- kapitulierte und die Flotte in den Besitz ten überging. Als C., von Dänemarks verfolgt, siegreich heimkehrte, wurde er Viscount und Peer von Großbritannien er-, und am 28. Januar 1808 votierten ihm Häuser des Parlaments ihren Dank; am uar 1812 wurde er General. 1812 wurde itischer Gesandter in Petersburg und 1813 814 weilte er bei Alexander I. im Hauptiere, ihn auf den Feldzügen gegen Napoleon nd. Seine Unterschrift steht unter den veren Verträgen u. s. w. dieser Jahre; am i 1813 unterzeichnete er den Subsidien- Preußens und Rußlands mit England enbach und legte Nesselrode und Harden- s Herz, Österreich mit herüberzuziehen; Juni fügten C. und Stewart (s. „London- dritter Marqueß von") einen ergänzenden ertrag hinzu; am 8. September folgte litzer Vertrag zwischen den deutschen Groß- n, Rußland und England. C. ging als mächtigter zum Kongresse von Châtillon im r 1814, dann zu dem nach Wien und mit bei La Fère-Champenoise (März 1814); lich unterzeichnete er den Wiener Vertrag 1815). Nachdem er auch dem Feldzuge von beigewohnt hatte, ging er, mit den höchsten n dekoriert, nach Petersburg zurück, wo er einige Jahre Gesandter blieb. Am 18. Juni wurde er zum „Grafen C." erhoben. Von eschäften zurückgetreten, verlebte er den Abend seines Lebens auf seinem Landsitze Cartside (bei Glasgow), wo er am 17. Juni 1843 starb.

**Cathélineau**, Jacques. Am 5. Januar 1759 zu Pin-en-Mauge geboren, wurde C. Leinwand- und Wollenhändler. Als der Konvent im Februar 1793 die Aushebung von 300,000 Rekruten in der Vendée befahl, widersetzten sich die zum Losen einberufenen jungen Leute, von C. geführt, am 10. März 1793 in St. Florent; rasch fanden sie Zuzug und nahmen Jallais und Chémillé, gegen die republikanischen Truppen siegreich; am 15. März war die Stadt Chollet mit viel Kriegsmunition in C.s Hand. Der Aufstand verbreitete sich bis Nantes, die Insurgenten sahen ihr „römisch-katholisches Heer" immer wachsen, aber trotz seiner Erfolge hielt sich der bescheidene C. nicht für befähigt genug, dasselbe zu führen und übertrug Adeligen, Charette, Bonchamp, d'Elbée u. a., die Kommandos. Nach verschiedenen Begegnungen mit den Republikanern oder „Blauen" drangen 25,000 Mann, bei denen C. war, am 2. Mai gegen Bressuire vor, drängten den General Quétineau nach Thouars, wo er am 5. Mai kapitulieren mußte, siegten am 13. Mai über General Chalbos bei La Châtaigneraie, erlitten aber am 16. Mai durch ihn bei Fontenay eine Niederlage. C. verzagte nicht, bald waren wieder 35,000 Mann in Waffen, Chalbos wurde bei Fontenay am 25. Mai besiegt und die Stadt genommen; die insurgierten Gebiete kamen unter einen obersten Verwaltungsrat in Fontenay, dann in Châtillon. Am 7. Juni schlug C. die Republikaner unter General Ligonnier bei Concourson, trieb sie auf Saumur und eroberte diese Stadt am 9. und 10. Juni, wobei den Vendéern 11,000 Gefangene, 100,000 Gewehre und 80 Kanonen zufielen. Durch einstimmigen Beschluß aller Führer wurde C. am 12. Juni Oberbefehlshaber der „römisch-katholischen", auch wohl „katholischen und königlichen" genannten Armee, die nun auf Rat von Stofflet (s. d.) die Belagerung von Nantes am 29. Juni begann. Trotz aller Tapferkeit aber scheiterte ihr Angriff an diesem Tage, auch in den folgenden Tagen erreichten sie nichts, C. wurde schwer verwundet und nach St. Florent geschafft. Hier, wo seine kurze Carriere begonnen, erlag er seinen Wunden am 11. Juli 1793. — Vgl. Crétineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, 4 Bde., 5. Aufl. Paris 1865.

**Catinat**, Nicolas, Marschall von Frankreich. Am 1. September 1667 geboren; ursprünglich für die juristische Laufbahn bestimmt, trat er doch schon früh in das Heer ein. Bekannt machte er sich zuerst in den niederländisch-belgischen Feldzügen Ludwigs XIV.; als Heerführer war er zuerst gegen Savoyen in den Jahren 1690—1693 siegreich und wurde 1693 Marschall. Nach kurzer Anwesenheit in Flandern trat er 1701 in den italienischen Kriegsschauplatz als oberster Befehlshaber gegen den Prinzen Eugen ein. Hier mangelte es ihm an der rechten Energie, auch war er in seiner Aktionsfreiheit durch fortwährende Weisungen vom französischen Hofe aus zu sehr gebunden: die Folge dieser Umstände waren die Niederlagen bei Carpi (9. Juli 1701) und Chiari, wo allerdings Villeroi kommandierte. Dies dop-

pelte Unglück entzog ihm die Gunst des Königs, er verließ die aktive militärische Laufbahn und starb am 25. Februar 1712. — Vgl. Marquis de Créqui, Mémoires pour servir à la Vie de Nicolas de Catinat, Paris 1775; „Mémoires et Correspondance de Catinat“, Paris 1819, 3 Bde.

**Caulaincourt**, Armand Auguste Louis de C., Herzog von Vicenza. In Caulaincourt, einem Dorfe der Picardie, am 9. Dezember 1772 geboren, trat C. mit 15 Jahren ins französische Heer, machte 1792 den Feldzug in Italien als Kapitän mit, wurde aber 1793 als Adeliger verdächtigt und verhaftet. Der allgemeine Ruf zu den Waffen befreite ihn bald; er trat als gemeiner Grenadier ins Heer, erhielt nach drei Jahren durch Hoche (s. d.) seinen Kapitänsrang wieder, wurde Schwadronschef und folgte als Adjutant dem Gesandten, General Aubert Dubayet, nach Konstantinopel. Bald nach seiner Rückkehr stieg er zum Obersten auf und führte 1800 im Feldzuge rühmlichst sein Karabinier-Regiment. 1801 schickte ihn der Erste Konsul nach Petersburg, um Alexander I. zur Thronbesteigung zu gratulieren und eine Verbindung beider Kabinette einzuleiten; Alexander bezeugte ihm viel Achtung. Napoleon nahm ihn als dritten Adjutanten an und machte ihn zum Brigadegeneral. 1804 erhielt C. den Auftrag, die Emigrantin v. Reich und „andere Agenten Englands“ mit einem Reitertrupp in Offenburg und Weißenburg aufzuheben, und sie wurden im März arretiert; in Straßburg wurde C. der Wächter des Herzogs von Enghien (s. d.), und auf Befehl Talleyrands übergab er dem badischen Minister Baron Edelsheim, erst nachdem Enghien verhaftet worden, das Schreiben, worin die Notwendigkeit zu diesem Schritte dargelegt war. C. hatte seine Verhaftung überwacht, ohne sie zu vollziehen; dann aber ging ihm sein Los nahe, und er verwünschte die gehässige Mission, stand auch lange erbittert Napoleon gegenüber, während die öffentliche Meinung ihn verurteilte und ihm seines Herrn Schuld beimaß. Allmählich beschwichtigte ihn Napoleon, und er vergab. C. war nie blind für Napoleon, nie sein niedriger Schmeichler und wagte es bisweilen, ihm die Wahrheit zu sagen. Er wurde 1805 Divisionsgeneral, Großstallmeister und „Herzog von Vicenza“ und begleitete Napoleon I. in den Campagnen von 1805 und 1806, war überhaupt fast immer um ihn. 1807 wurde er anstatt Savarys (s. d.) Gesandter in St. Petersburg. Hier behandelte die vornehme Welt ihn wie Savary eisig, weil sie in ihnen Napoleons Mitschuldige am Morde Enghiens erblickte; auch Alexander empfand diese Wahlen als Taktlosigkeit, obgleich er C. persönlich schätzte. Mit Alexander ging C. 1808 auf den Erfurter Kongreß. Er gab sich die größte Mühe, den Bruch zwischen Napoleon und Alexander seit 1810 zu verhindern, verlangte 1811 seine Abberufung und verließ, sehr kalt vom Zaren behandelt, im Frühjahr 1811 St. Petersburg: mit ihm schied die Freundschaft von Tilsit und Erfurt. 1812 begleitete er Napoleon auf dem russischen Feldzuge und am 5. Dezember bestieg er mit ihm den Schlitten in

Smorgoni, um nach Frankreich
Während des Krieges von 1813 mach
den Versuch, die alte Freundschaft be
in Erinnerung zu bringen und ihn v
liierten zu lösen; er schickte C. am 1
ihn, um direkt mit ihm Unterhandlun
ginnen; Alexander aber wies C. an
reichischen Unterhändler, Grafen Stal
Die Alliierten beschlossen, Napoleons
nur gemeinsam und durch Österreichs V
anzunehmen. Am 1. Juni verabred
Schuwalow (s. d.) und Kleist (s. d.) ei
ruhe von 36 Stunden in Pläswitz u
zeichnete am 4. Juni den Vertrag (Waff
von Poischwitz. Am 15. Juli ernannte
ihn und Narbonne (s. d.) zu seinen B
tigten auf dem Prager Friedenskongreß
aber erst am 28. Juli dort erscheinen
Napoleons hoffärtigem Benehmen mußt
greß scheitern, worauf Österreich sich de
anschloß. Vergebens bestürmte er de
später seinen Gebieter, sich zum Fried
schließen und angemessene Zugeständnisse
Im November 1813 ernannte ihn der
statt Marets (s. d.) zum Minister der a
Angelegenheiten: die öffentliche Stim
heischte es, weil C. für nachgiebiger
Frieden geneigter galt. C. gab sich
liche Mühe, Napoleon zu Konzession
Alliierten zu bewegen; Napoleon aber
näckig, und als C. endlich am 9. D
Frankfurt den am 2. Dezember Napol
breiteten günstigen Friedensvorschlägen
ten zustimmen konnte, war es zu spät.
vollmächtigter ging er zu dem am 5
1814 in Châtillon-sur-Seine (s. d.)
Kongresse; der Kaiser hatte ihm Voll
Friedensabschlusse gewährt; kaum a
seine Adler wieder siegreich, so entzog
die allgemeine Friedenssehnsucht der Na
die Vollmacht und meldete ihm am 18
die Koalition werde in wenigen Tagen
sein. Er dachte ihn durch den ränke
leyrand zu ersetzen; dieser aber wollte n
von Napoleon hören. Die Konferenz
signy (s. d.) führten ebenfalls zu keinem
Umsonst suchte der treue C. Napoleon
stimmen, er möge auf die ihm in Ch
17. Februar übergebenen Friedensbeding
gehen, und sehr gegen eigene Neigung
am 15. März die hochtrabenden Ge
Napoleons dem Kongresse vor, der s
am 19. März auflöste. Als er dann
in allgemeinen Ausdrücken Metternich
er habe Vollmacht, Frieden zu schließen
wieder: zu spät! Nach dem Falle v
und der Entthronung Napoleons wan
Überredungskünste an, um die Fürsten u
maten der Koalition günstiger für ihn z
und bestürmte besonders den ihm von
wogenen Zaren. Er erwirkte aber nich
Insel Elba für den Gebieter und teilte
am 2. April in Fontainebleau mit:
dankungsakte Napoleons brachte er
Macdonald und Marmont 4. April n
Hier aber forderte man die absolute

...ngte Abdankung; C. wurde nach Fontaine... zurückgesandt und erlangte sie am 6. April; ... diese Akte brachten er, Ney und Macdonald ... Paris; nach Unterzeichnung des Vertrages ... 11. April, den er für Napoleon abschloß, ...ab er sie Talleyrand. C. zog sich aufs Land ... Paris zurück, blieb ein Hauptanhänger des ...sers und wurde in den Hundert Tagen im ...g 1815 wieder Minister des Äußeren, auch ... Er nahm an den Beratungen beider Kam... über Napoleons zweite Abdankung teil und ... Mitglied der ihr folgenden interimistischen ...ierung. Nach der zweiten Restauration ver... Paris; der Zar erwirkte seine Streichung ... Ächtungsliste, auf die man auch ihn ge... hatte. Den Ultraroyalisten blieb er ein Ziel... für Angriffe wegen der Katastrophe Enghiens, ...obgleich er seine Unschuld beteuerte. Vom poli... ...en Leben zurückgezogen, lebte der Herzog meist ... seinem Landgute. Er starb in Paris am ... Februar 1827.

...Cavaignac, Eleonore Louis Eugène. ... eines fanatischen und blutgierigen Jako... ...s, des Generals Jean Baptiste C., und ... des entschiedenen Verschwörers gegen die ...archie Godefroi C., erblickte C. in Paris am ... Oktober 1802 das Licht der Welt. Er begann ... seine militärischen Studien in der Pariser ...technischen Schule, ging als Unterlieutenant ... Geniewesen 1822 auf die Ecole d'application ..., wurde 1824 Lieutenant bei dem 2. Genie...te, 1827 Oberlieutenant, 1828 Stabs... und machte die französische Expedition ...ea mit. Als 1830 die Julirevolution ..., lag sein Regiment in Arras, und er er... ...st von allen Offizieren hier für sie Partei; ... der Besatzung, der zugunsten der Revo... ... nach Paris marschieren wollte, bot ihm ... das Kommando an. In Metz garnisonie..., unterzeichnete er 1831 eine Volksadresse ... die übertriebene Friedenspolitik der Regie... ... wurde darum zur Disposition gestellt, 1832 ... wieder in den aktiven Dienst gerufen, aber ...publikaner nach Afrika gesandt, wo er nun ...en Feldzügen teilnahm, sich durch seine ...eit das Vertrauen der Soldaten und trotz ...offenbekannten Republikanismus die Achtung ...er royalistischen Offiziere und der Prinzen ...ränsischen Königshauses erwarb.

...eichnete sich am 4. Juni 1833 bei Oran ...achte unter Clauzel (s. d.) die Expedition ...ascara mit, nahm am 13. Januar 1836 ... Einnahme von Tlimcen teil, hielt die ... Feste mit 500 Freiwilligen gegen fortge...rabische Angriffe und wurde 1837 Bataillons... ... den Zuaven. 1839 nahm er auf einige ...rlaub und schrieb sein Buch „De la ré... d'Alger, note sur l'occupation“ (Paris), ...ichtvolle Darlegung und Beurteilung des ...schen Occupationssystems und der Lage ... C. wurde zweiter Commandeur der ..., 1840 Oberst-Lieutenant, nahm an der ... von Scherschel am 15. März 1840 ...ale (s. d.) teil und verteidigte diesen Platz ...Tage gegen arabische bedeutende Übermacht. ...chte den Feldzug gegen Medeah mit, wurde 1842 Oberst des Zuavenregimentes, zeichnete sich in den Kämpfen in der Metidschah und bei dem Treffen von El Harburg aus, befehligte seit 1843 die Unterdivision zu Orléansville, stieg 1844 zum Brigadegeneral auf und erhielt die Unterdivision in Tlimcen, wo er bis 1847 ohne Unterlaß gegen arabische Überfälle sich wehren mußte und die Verwaltung strenge, gerecht und unparteiisch führte. 1847 wurde er Kommandant der Provinz Oran. Anstatt Aumales (s. d.) erhielt C. am 24. Februar 1848 das Generalgouvernement von Algier, welches Changarnier (s. d.) bis zu seiner Ankunft führen sollte, und den Rang eines Divisionsgenerals. Bald darauf rief die provisorische Regierung ihn nach Paris und bot ihm am 20. März das Kriegsministerium an, welches er, seine Bedingungen zur Übernahme sehr hoch schraubend, ausschlug. Die Departements Seine und Lot wählten ihn in die Nationalversammlung, er nahm für Lot an, erhielt die Erlaubnis, Algier zu verlassen und traf zwei Tage nach Unterdrückung der Revolte vom 15. Mai in Paris ein, wo er seinen Sitz in der Nationalversammlung einnahm. Auf wiederholtes Ansuchen der Exekutivkommission, besonders Lamartines, nahm er am 17. Mai sofort das Portefeuille des Kriegs an. Schon sein populärer Name war wirkungsvoll. Seine Aufgabe war großartig: er sollte die Republik und die Gesellschaft retten, die Nationalversammlung gegen alle Angriffe und Aufstände der Faktionen schützen. Hierzu wurden 55,000 Mann in Paris auf die Beine gebracht, und C. beredete sich für Tage der Gefahr mit Lamartine (s. d.). C. stimmte für die Verbannung der Orléans aus Frankreich (Mai), ebenso wandte er sich gegen die Ansprüche Ludwig Napoleons, der den Prätendenten angestimmt (Juni). Als der Bürgerkrieg von neuem drohte, übertrug Barthélemy St. Hilaire (s. d.) als erster Sekretär der Exekutivkommission C. in der Nacht des 22. Juni die Besetzung des Platzes am Pantheon, doch führte C. aus Mißverständnis den Befehl nicht aus, was sehr schädlich wirkte. Am 23. Juni brach der Bürgerkrieg aus. Die Exekutivkommission bekleidete C. provisorisch mit dem Kommando aller Truppen in Paris nebst der Nationalgarde. Sein mit der Exekutivkommission verabredeter Operationsplan erschien vielen unbegreiflich; er bestand darin, die Truppen um die Nationalversammlung, das Rathaus und die Ministerien zu konzentrieren und von da den bedrohten Punkten Kolonnen zuzusenden; kein Corps unter 1200 Mann sollte dem Feinde entgegenrücken. Hierdurch kam es, daß manche Quartiere ganz von Truppen entblößt waren und auch die Herzhaftesten Entsetzen und Zweifel an C.s Ehrlichkeit beschlich; man traute ihm zu, er verzögere absichtlich den allgemeinen Angriff auf die Rebellen, um seine Diktatur notwendig zu machen. Wie er es in Afrika gewohnt war, gab C. jedem Soldaten für vier Tage Lebensmittel in den Ranzen, was den Kampf doppelt erschwerte. Paris wurde von der Nationalversammlung, die sich in Permanenz versetzte, am 24. Juni in Belagerungszustand erklärt, C. mit allen Exekutivvollmachten betraut, und nachdem er so zu den militärischen auch die zivilen Vollmachten erhalten

hatte, trat die Exekutivkommission ab. Sofort beorderte C. die Besatzungen der Nachbarstädte nach Paris, und diese kamen alsbald; von wo er konnte, zog er voll Thatkraft und Energie Truppen herbei. Seine ungeheuren Anstrengungen wurden vom entscheidendsten Erfolge gekrönt; er entfaltete eine Geistesgegenwart und Herzenshoheit, die Bewunderung verdienen, und am 26. Juni war die blutige „Junischlacht" in Paris zu Ende; selbst in solchen Augenblicken suchte C. nach Kräften Menschenleben zu schonen.

Gleichzeitig war C. als Diktator mit den Waffen und mit Verordnungen gegen die Revolution aufgetreten; er hatte die sozialistischen, napoleonistischen und monarchischen Hauptblätter suspendiert und Girardin (s. d.) in Arrest geschickt. Sobald die Revolution besiegt war, entkleidete C. sich am 28. Juni in der Nationalversammlung der ihm übertragenen Diktatur; die Versammlung aber sprach ihm nicht nur ihren Dank aus und erklärte, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe, sondern übertrug ihm sofort von neuem die ganze Exekutivgewalt und ließ ihn sein Ministerium nach Belieben wählen. C. übernahm darin ohne Portefeuille den Vorsitz, er war de facto zeitweiliger Präsident der Republik. Er umgab sich mit einem gemäßigten Ministerium, sein Regiment war offen republikanisch ohne sozialistischen Beigeschmack. Darum löste er schon am 3. Juli die Nationalwerkstätten auf und hielt die Presse im Zaume. Durch Wachsamkeit, Strenge und Festigkeit gelang es ihm, die äußere Ruhe und Sicherheit wieder völlig herzustellen, hingegen ging ihm großes politisches und organisatorisches Talent ab. Seine sehr stark betonte republikanische Gesinnung brachte ihm bei den Monarchisten den Vorwurf zu, er halte zu der revolutionären Partei und erneuere die Tendenzen seines Vaters; auch als er einige Minister konservativer Richtung wählte, befestigte dies seine Stellung nicht. Bei der Präsidentenwahl handelte es sich im letzten Grunde um ihn oder Ludwig Napoleon Bonaparte; letzterer siegte am 10. Dezember 1848: C. erhielt nur 1,448,302 Stimmen; er war der öffentlichen Meinung zu sehr Republikaner. Am 20. Dezember legte er sein Amt nieder, die Nationalversammlung dankte ihm für seine Dienste; den Dank und die huldigenden Worte des neuen Präsidenten der Republik nahm er kalt auf. Das Departement Lot wählte ihn wieder in die gesetzgebende Nationalversammlung, wo er mit Lamoricière (s. d.), Bedeau (s. d.), Dufaure (s. d.) u. a. ein republikanisches Zentrum bildete; als Redner war er nicht unbedeutend. In der Nacht des Staatsstreiches ließ ihn Ludwig Napoleon verhaften (2. Dezember 1851); er kam nach der Festung Ham, wurde aber alsbald freigegeben und durfte in Paris leben. C. war bald in Paris, bald auf seinen Gütern, erst nach dem Staatsstreiche mit der Tochter des reichen Bankdirektors James Odier verheiratet. 1857 wählte ihn das 3. Arrondissement von Paris in die gesetzgebende Versammlung, aber schon am 28. Oktober d. J. starb er plötzlich auf seinem Schlosse Ourne (Departement Sarthe).

Vgl. **Gradis**, Histoire de la révolution de 1848, Bd. II, Paris 1872; **Marquis** manby, A year of revolution, from kept in Paris in 1848, 2 Bde., Lond **Garnier-Pagès**, Histoire de la r de 1848, Paris seit 1860, bis jetzt **Louis Blanc**, Histoire de la rév 1848, Bd. II, Paris 1870.

**Cavour**, **Camillo Benso di**, Gr als der jüngere Sohn eines altadelig von streng konservativen Traditionen am 1810 in Turin geboren. Seine Mutter Genferin, seine Erziehung wie seine Mu nach damaliger Turiner Adelssitte me fisch als italienisch. Von vornherein daten bestimmt, trat er schon mit de Jahre in die Militärakademie ein. bung blieb infolge dessen eine einsei schöne Litteratur spielte darin keine R schichte, Nationalökonomie und Mathem seine Lieblingswissenschaften. Die klassi chen blieben ihm fremd, das Englisch geläufig, das Deutsche nur sehr oberf kannt. Mit 16 Jahren Unterleutnant corps, gab er bald, als er sich durch freisinnige Äußerungen eine Strafvers gezogen hatte, seine Entlassung. Be freisinnige Institutionen, zugleich abe schiedener Gegner des politischen Ra und des Sektentums, den Geist erfüll Idee eines freien unabhängigen Itali sich der Jüngling damals schon als tigen Minister.

Zunächst beschäftigte er sich mit der schaft, indem er mit großem Eifer ein Gut seines Vaters im östlichen Pi waltete. Von ebenso unternehmungslu erfinderischem Geiste rief er in den 12 Jahren eine ganze Reihe landwirts industrieller und finanzieller Unternehm Leben, bildete sogar eine Eisenbahngesell gründete die Bank von Turin. Ein durchgebildeter Nationalökonom, war er e Freihändler und Freund Cobdens. A er zu den Gründern der Associazione die dem patriotischen Adel Turins bei d aller politischen Zusammenkünfte als Ver punkt diente.

Die Zeit, die er der Bewirtschaftu Güter abmüßigen konnte, brachte er nach Frankreich und England zu, wo bindungen mit bedeutenden Staatsmän knüpfte und die wichtigsten politischen und ökonomischen Zeitfragen studierte. All dieser Studien erschienen nach der Rück seiner dritten englischen Reise zwei Sch eine, „Über die Abschaffung der Getr eine Verherrlichung Sir Robert Peels Freihandels, die andere, „Über den Zu lands", gegen die O'Connellsche Repeal beide ausgezeichnet durch scharfe Logik, klare und concise Sprache. Zugleich eine große Zahl ideenreicher Journalart schriebene Reden", in denen wie in je schüren seine große Vorliebe für Engl englische Institutionen deutlich hervortri

Nach Pius' IX. Thronbesteigung bot

ie festgeschlossene, gemäßigte Partei zu bil-
ren Organ das von ihm mit d'Azeglio,
u. a. gegründete „Risorgimento“ war.
önige und der herrschenden Reaktionspartei
eraler, den Radikalen als Aristokrat ver-
gelang es ihm bei der ersten Anwendung
n ihm selbst entworfenen Wahlgesetzes zu
fassung von 1848 nicht einmal, einen Sitz
iner Parlament zu erlangen; erst eine Nach-
achte ihn in die Kammer. Nach dem Waffen-
de vom 6. August 1848 verteidigte er das
rium Pinelli, das er als den entsprechen-
sdruck der Situation betrachtete, gegen die
n Angriffe der radikalen Partei. Als
r unglücklichen Schlacht bei Novara das
rium d'Azeglio zu zweimaliger Auflösung
mmer gezwungen war, um die Annahme
edensbedingungen durchzusetzen, stand ihm
Rede und Schrift treulich zur Seite. In
en Kammer dominierte das rechte Zentrum,
r anerkannte Führer dieser Fraktion war
: von nun an bis zu seinem Tode die
ht im Parlamente vertrat. Sein ent-
s Auftreten gegen die veralteten Privi-
er Hierarchie und zugleich gegen die öster-
: Politik machten ihn auch beim Volke
und d'Azeglio ließ dem Könige vorschlagen,
Minister des Handels, der Landwirtschaft
r Marine in das Kabinett aufzunehmen.
Emanuel erwiderte: „Meinetwegen; aber
mir, er wird euch alle aus dem Sattel
' Er hatte Recht: C., der alsbald auch
nzministerium übernahm, wurde alsbald
mer wie dem Lande gegenüber der Haupt-
r der Regierungspolitik. Nach dem Staats-
om 2. Dezember 1851 erkannte er, daß
gelte, wie früher gegen die Revolution,
ie wachsende Reaktion Front zu machen.
Rechte der Kammer ihm nicht folgen wollte,
r ein Bündnis (connubio) mit dem lin-
trum und setzte ohne Vorwissen des
präsidenten d'Azeglio die Wahl des Füh-
er Partei, Rattazzi, zum Kammerpräsidenten
Die Folge war, daß er und sein Freund
aus dem Kabinett scheiden mußten. Aber
purifizierte Ministerium konnte sich nicht
C. trat an d'Azeglios Stelle und zog
i hinzu, im übrigen die alten Kollegen bei-
b. Er war nun nicht nur das ausschlag-
: Haupt des Kabinetts, er riß auch die
tretung mit sich fort und zwang die Par-
r Unterwerfung unter seinen gewaltigen
nd Willen, so daß es von ihm hieß:
haben eine Regierung, eine Kammer, eine
ng, und das alles heißt Cavour!“
ersten Jahre seiner Regierung widmete er
chlich der konstitutionellen Reorganisation
narchie. Alle Maßregeln waren darauf
t, die gebundenen Kräfte zu entfesseln, das
r Mündigkeit heranzuziehen und zugleich
aterielle Wohl des Landes zu fördern.
n wurden gebaut, das Eisenbahnnetz ver-
bigt, Handelsverträge geschlossen, Armee
rine reorganisiert, nach heftigem Kampfe
klerikalen und altkonservativen Partei die
säkularisiert.

Sobald die notwendigsten Schritte zu dieser inneren Reorganisation geschehen waren, wandte sich C. seinem wahren Lebenszwecke, der Befreiung Italiens von der österreichischen Vormundschaft und seiner nationalen Einigung zu. Um Österreichs Bunde mit den Westmächten zuvorzukommen und zugleich das grün-weiß-rote Banner auf den Schlachtfeldern Europas erscheinen zu lassen, bewog er den König, im Dezember 1854 ein Bündnis mit England und Frankreich gegen Rußland zu schließen und 15,000 Mann nach der Krim zu senden. Dann benutzte er die Stimme Italiens auf dem Friedenskongresse zu Paris im Frühling 1856, um die Klagen und Wünsche Italiens vor den Ohren Europas mit einer für einen Diplomaten damals noch unerhörten Offenheit auszusprechen. Von da ab herrschte bei Regierungen und Völkern nur eine Stimme darüber, daß ein neuer Stern erster Größe am politischen Himmel Europas erschienen sei. Die italienische Nation jauchzte Beifall; alle Patrioten mit Ausnahme der extremsten Mazzinisten schlossen sich C. an. Aber dieser wußte, daß die Italiener allein nicht gegen die übermächtigen Gegner zu siegen vermöchten. Im Juli 1858 schloß er im Bade Plombières mit Napoleon III., dem einzig möglichen Alliierten, das geheime Bündnis gegen Österreich. Den folgenden Winter benutzte er, um sein Land und Volk mit rastlosem Eifer und doch so heimlich wie möglich zum Kriege vorzubereiten. Der April 1859, als die Wage nochmals zwischen Krieg und Frieden schwankte, war für ihn eine Periode qualvoller Angst und Spannung, bis die Verwerfung des Kongresses durch Österreich und dessen hochmütiges Ultimatum endlich die Entscheidung brachte.

Während des Krieges leitete C. mit ungeheurer Anspannung seiner Kräfte vier verschiedene Ministerien. Voll stolzer Hoffnungen kehrte er am Tage nach Solferino nach Turin zurück; da traf ihn, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die Friedenskunde von Villafranca. Die Erwerbung der Lombardei konnte ihm nicht genügen. Hatte er doch die Italiener für die Befreiung des Gesamtvaterlandes in die Waffen gerufen. Er gab seine Demission und begab sich schwergebeugt zu seinem Freunde de la Rive in Genf. Aber bald erwachten Thatkraft und Hoffnung wieder. Die aufgestandenen Bevölkerungen Mittelitaliens hatten sich geweigert, ihre früheren Herrscher wieder anzunehmen, Napoleon die österreichische Intervention im Züricher Frieden ausgeschlossen. Als sich der letztere nach dem Scheitern seiner Kongreßidee wie aller Unterhandlungen mit der unbeugsamen Kurie endlich entschloß, Sardinien in Mittelitalien freie Hand zu lassen, trat C. im Januar 1860 wieder an die Spitze der Regierung. Aber nach der Aufnahme der Bewohner der Emilia und Toscanas „in den Schoß der großen italienischen Familie“ verlangte Napoleon das in Plombières für das „Frei bis zur Adria“ bedungene Blutgeld: die Auslieferung Savoyens und Nizzas. Vergeblich bemühte sich C., wenigstens das letztere zu retten. Die Kunde von dem Abtretungsvertrag (24. März 1860) drohte seine Popularität zu vernichten. Er hatte keine Wahl

gehabt und rechtfertigte das Geschehene vor dem Parlamente in glänzender Rede. „Wir wußten, welche Unpopularität uns erwartete; aber wir wußten auch, daß wir für Italien handelten.“ Der Vertrag wurde mit überwältigender Mehrheit genehmigt.

C. wünschte jetzt eine längere Ruhepause, damit Piemont Zeit fände, die neuen Erwerbungen zu assimilieren. Aber die Thorheit des Königs von Neapel, Franz II., der gegen Sardinien intrigierte und den Abschluß eines Bündnisses weigerte, und die Ungeduld der Aktionspartei ließen es anders kommen. C., der Garibaldis Zug nach Sicilien weder, wenn er sich nicht alle Patrioten zu Feinden machen wollte, mit Gewalt verhindern, noch ihn öffentlich anerkennen konnte, unterstützte denselben heimlich. Nach dem Sturze des bourbonischen Regimentes in Sicilien konnte er das nun von Franz II. selbst angebotene Bündnis nicht mehr annehmen. Inzwischen war Garibaldi in Neapel eingezogen. Von Radikalen umgeben, durch seine Erfolge verblendet, wurde er selbst zu einer Gefahr für die Regierung. Zugleich stand das königlich neapolitanische Heer, auf Gaëta und Capua gestützt, der Freiwilligenarmee drohend gegenüber. General Lamoricière gedachte mit seinen Kreuzfahrern nach Unterwerfung der aufgestandenen Bewohner des Kirchenstaates Franz II. zuhilfe zu ziehen. C. überschaute mit klarem Blicke die bedenkliche Lage. Ohne sich um Napoleons Warnungen und die Wut der Mazzinisten zu kümmern, ließ er das norditalienische Heer in die Marken und Umbrien einrücken, dem lächerlichen Kreuzzuge ein Ende machen, dann Franz II. in Gaëta einschließen und der Diktatur Garibaldis ein Ziel setzen. In einer seiner trefflichsten Parlamentsreden rechtfertigte er seine Politik: Kammer und Volk jauchzten ihm Beifall; mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit erklärte sich, von ihm befragt, die Bevölkerung beider Sicilien für den Anschluß an das Königreich Italien; Gaëta mußte kapitulieren: Italien war einig bis auf das Patrimonium Petri und Venetien, einig durch die Gunst der Umstände, durch das Verdienst seines Königs, vor allem durch die ebenso kühne wie weise Politik seines staatsmännischen Lenkers.

C.s ganzes Bestreben war nun darauf gerichtet, den äußerlich geeinten Staat zu einem einheitlichen lebensvollen Organismus umzugestalten. Aber diese Aufgabe erwies sich als die weit schwierigere; vielleicht fand der große Mann auch hier die Grenze seiner Begabung. Dennoch hat er in den wenigen Monaten, die ihm noch zu leben vergönnt war, für die innere Unifikation unendlich viel geleistet, zumal auf dem Gebiete des Kriegs-, Rechts-, Unterrichts- und Verkehrswesens. Schwer war es zugleich, das ungeduldige Volk, das ungestüm nach Rom und Venedig verlangte, zu zügeln und zugleich die argwöhnische auswärtige Diplomatie zu beruhigen. C. erkannte die Notwendigkeit, daß Rom zur Hauptstadt des Königreiches werde, offen an; das Mittel, dorthin zu gelangen, sollte die Durchführung seiner Idee von der „freien Kirche im freien Staate“ werden. Es war der Irrtum einer großen Seele. Die Unterhandlungen mit der Kurie schei[...]
äußere Politik Italiens war durch die Umstände zu einem längeren Stillstand [...] Da riß, vielleicht zum Vorteile seine[...] sicher nicht zum Heile seines Landes, [...] zeitiger Tod den großen Staatsman[...] Reihen der Lebenden. Nach kurzer Kra[...] Camillo C. am 6. Juni 1861. Die [...] körperlichen und geistigen Anstrengung[...] ein Jahrzehnt ununterbrochen ertrage[...] seine kräftige Konstitution endlich zerrüt[...] nur die Hauptstadt, die ganze Na[...] Trauer an um ihren großen Toten.

C. war ein Mann von mittlerer Grö[...] setzter Statur und kräftigem Gliederba[...] regelmäßigen Zügen, hoher, breiter S[...] geschlossenem großen Munde, blitzend[...] kurzem blonden Haare. Geistig wie [...] normal gebildet, war er von riesiger A[...] dabei gesellig, frohsinnig, warmherzig, [...] und Neid, glänzend ohne Prunk, frei[...] Ostentation, voll unerschöpflichen Hum[...] halb bei allen, die ihn näher kannten, [...] wenn er auch anderseits der Dummheit [...] geblasenheit gegenüber mit scharfer [...] oder beißender Satire auftreten kon[...] ohne Leidenschaft, verstand er, sie stets [...] Vernunft zu beherrschen. Keiner Furc[...] ner Verlockung zugänglich, von unersc[...] Energie des Wollens, mit scharfem Bu[...] dem Blicke, der sich mehr als einmal [...] phetisch erwies, immer bereit, das eige[...] dem Wohle des Ganzen aufzuopfern, [...] Blick auf das große Ziel gerichtet, [...] Kleinste und Nächste zu übersehen un[...] nachlässigen, war er zum Staatsmanne [...] wie wenige. Wenn seine Politik of[...] Wege einschlug, so geschah es nicht aus [...] sondern aus Notwendigkeit. Ohne alle [...] Bedenklichkeit, wo es die Erreichung [...] wendigen Zweckes galt, aber ebenso fre[...] stiger Ungeduld, hoch erhaben über die [...] tine und die ausgefahrenen Wege [...] Staatskünstelei, niemals besorgt um d[...] und den eigenen Ruf, wo es das [...] Vaterlandes galt, verwirrte er die Geg[...] die Unerschöpflichkeit seiner Mittel, [...] durch seine Ausdauer und setzte sie in [...] durch seine verwegene Kühnheit. Sei[...] tischen Grundsätzen nach ein Mann d[...] Mitte, ließ er sich doch nie von ein[...] schablone knechten. Wie nach außen d[...] und Unabhängigkeit des Vaterlandes, so [...] innen ein freies, zur Selbstregierung [...] sein Ideal.

In fast allen großen Städten Italiens [...] Denkmäler von Stein und Erz, wie d[...] unzähliger Straßen und Plätze die N[...] welche die italienische Nation ihrem [...] Staatsmanne widmet.

**Cazalès**, Jacques Antoine M[...] Als Sohn eines Toulouser Parlament[...] 1. Februar 1758 zu Grenade an der [...] geboren, trat C. sehr jung in die Kav[...] war Kapitän, als ihn die Ritterschaft [...] Rivière-Verdun zum Deputierten in die

ammlung von 1789 wählte. Seine hervor-
nden Rednergaben brachten ihn in der Con-
ante an die Spitze des Adels. Hier stimmte
anfänglich für die gleiche Verteilung der Ab-
en und schlug vor, der Adel solle freiwillig
en Privilegien entsagen, wurde aber frühe
r der heftigsten Vorredner des Corpsgeistes
verfocht, da sein Adel neuesten Datums war,
Adelsvorrechte ohne Rücksicht auf den Drang
Zeitstimmung. Mit Energie bekämpfte er die
nion der Stände, die vom Könige gewünschte
seitige Mitteilung ihrer Akten und rief am
Juni in der Adelssitzung den der Reunion
gten Genossen zu, sie würden es nicht wagen,
mit dem dritten Stande zu vereinigen, was
ade in ihrer Ansicht bestärkte; ja, als der
die Reunion forderte, war C. nahe daran,
nicht mehr seinen Herrn zu sehen, und
aus, man könne die Monarchie gegen den
rchen verteidigen (26. Juni); trotzdem re-
te sich der Adel am 27. Juni mit dem drit-
Stande. Nach der Ermordung Berthiers
Foulons wollte C. Frankreich verlassen,
aber in Caussade arretiert, zurückgeschickt
mußte in der Nationalversammlung bleiben.
fuhr er fort, für die Erhaltung der könig-
Macht zu arbeiten; auch nach der Über-
ung der Versammlung nach Paris kam er
herbei und setzte seine Opposition gegen
Revolution wacker fort. Was aber half es,
er z. B. am 7. Mai 1790 dafür sprach,
Könige müsse frei stehen, die vom Volke ge-
n Richter zu verwerfen? was half sein An-
gegen die unsicheren Assignate, die Un-
des Eigentums und die Schwäche des
ums Necker? Glänzend sprach er für
t des Königs zu Krieg und Frieden im
1790 und im November d. J. gegen ge-
Einführung der neuen Kirchenverfassung;
Rede gegen die Absetzung der den Eid hier-
verweigernden Priester verhallte im Januar
wirkungslos. Mit Barnave (s. d.) duellierte
, weil dieser die königliche Macht beschnitt.
der Suspension des Königtums trat C. im
1792 förmlich aus der Versammlung; seine
Konvent gerichtete Bitte, Ludwig XVI. ver-
zu dürfen, wurde 1792 abgewiesen und er
London 1792 „Défense de Louis XVI,
ion de toutes les charges connues à
du 2 novembre 1792“ erscheinen.
zu den Emigranten in Koblenz, war ihnen
viel zu liberal, wurde auf Ordre der
weggewiesen und vom Prinzen von Condé
bei dem Heere nicht angenommen, ging nach
b, begleitete 1793 die britische Flotte nach
, lebte in Italien, Spanien und England
kehrte 1801 nach Frankreich heim. Alle
ieten Bonapartes wurden von ihm zurück-
esen. In dürftigen Verhältnissen starb der
Royalist zu Engelin (Dep. Gers) am 24. No-
er 1805. — Vgl. „Discours et opinions de
eur de Cazalès“, Paris 1821.

**ecil, William, Lord Burleigh** (Burgh-
. Ohne ein eminenter Mann zu sein, der die
g in großen Lagen übernehmen konnte,
geistigen oder moralischen Schwung, ohne
unwandelbare Grundsätze, war C. ein bedeutender Staatsmann von außerordentlicher Tüchtigkeit und Brauchbarkeit, von gesundem und klarem Urteile und fleckenlosen Sitten; er lebte und webte in Elisabeths Staatsverwaltung und fand in unermeßlicher Arbeitsamkeit seinen Beruf.

Geboren in Bourne (Lincolnshire) am 13. September 1520, studierte C. die Rechte zu Cambridge und London und erregte bei einer Disputation über Glaubenslehren mit irischen Priestern die Aufmerksamkeit Heinrichs VIII., indem er seinen Supremat verfocht. 1547 trat er in den Staatsdienst und der Protektor Herzog von Somerset (s. d.) wandte ihm besondere Gunst zu, ernannte ihn 1548 zum Staatssekretär. Mit dem Protektor 1549 gestürzt, kam C. in den Tower, wurde aber nach einem Vierteljahre wieder freigegeben und von neuem unter dem Herzoge John von Northumberland (s. d.) Staatssekretär. Bei den Intriguen, die sich um das Sterbebett Eduards VI. abspielten, blieb er in kluger Zurückhaltung; er setzte ruhig seinen Namen unter die Akte, die Jane Grey zur Thronerbin bestimmte, redigierte jedoch nie die Proklamation zu ihren Gunsten und gegen Maria; eine Abwesenheit Northumberlands benutzte er, um die im Tower eingesperrten Geheimräte zu befreien. Gleich den meisten von ihnen begab er sich zu Maria, wurde von ihr freundlich aufgenommen und spielte unter ihr den Katholiken; er wollte kein Märtyrer für einen Glauben sein, während er in den Tagen der Macht andere für ihren Glauben leiden ließ. Er begleitete den päpstlichen Legaten Kardinal Pole von Brüssel nach London und erfreute sich seiner Begünstigung. Seine Stelle als Staatssekretär hatte er unter Maria niedergelegt.

C. blieb im besten Einvernehmen mit Marias Ministern und saß in zwei Parlamenten für die Grafschaft Lincoln, sich Einfluß bei den Beratungen erwerbend; bald stand er im Unterhause an der Spitze der Opposition, nahm aber ohne Bedenken Gunstbezeugungen Marias an. Heimlich näherte er sich der verfolgten Prinzessin Elisabeth, um sich ihre Dankbarkeit zu verdienen, unterrichtete sie von allen Vorfällen bei Hofe und im Rate, stand ihr in ihren Bedrängnissen als Freund stützend zur Seite und leitete ihre Schritte. Nach Marias Tod entwarf er die Proklamation der Thronbesteigung Elisabeths; jetzt begann seine Zeit. Elisabeth schenkte ihm ihr volles Vertrauen, behandelte ihn mit großer Achtung und ernannte ihn sofort 1558 zum Mitgliede des Geheimen Rates und zum Staatssekretär. Vierzig volle Jahre blieb er ihr leitender Rat, hatte den meisten Einfluß auf ihre Regierung und, da er kein Richelieu und zum Herrschen geborener Minister war, sondern vorsichtig, biegsam und maßvoll auftrat, so hielt er sich unter ihrem launenhaften Regimente ziemlich selbständig durch große Geschäftskenntnis und gewandten Verstand. Mochten seine Feinde und Neider noch so sehr sich bemühen, seine Stellung zu unterwühlen, so gelang es ihnen doch nie; besonders Graf Leicester (s. d.) intrigierte viel, aber vergebens. Elisabeth überhäufte C. mit Reichtümern und Ehren, und schließlich durfte er sogar seine ganze Macht auf seinen Sohn ver-

erben. Jetzt bekannte er sich als den eifrigsten Protestanten, und ihm hauptsächlich verdankte der Protestantismus seine Wiederherstellung in England. Er war es, der durch das Parlament die Legitimität Elisabeths aussprechen ließ. Aber zu seiner Unehre war er es auch, der mit Elisabeth die Katholiken gnadenlos verfolgte. Elisabeth ernannte C. zum Großschatzmeister.

Er riet Elisabeth, in Schottland die Gegner der Regentin Maria zu unterstützen, während letztere an Frankreich ihren Schutz fand, und korrespondierte mit den aufrührerischen Lords; 1559 schickte C. den Schotten Gelder durch einen Abgesandten; dann rückte ein englisches Heer in Schottland ein, und 1560 ging C. nach Schottland, um den Krieg zum Abschlusse zu bringen, den Elisabeth nur widerwillig unternommen hatte. Nach dem Tode der Regentin Maria kam am 6. Juli 1560 der Edinburger Vertrag zuwege, der den französischen Einfluß in Schottland ungemein beeinträchtigte, die Macht der schottischen Krone wesentlich beengte und dem Protestantismus gleichsam unter englischer Ägide eine mächtige Stellung in Schottland verlieh: C. durfte mit Stolz auf dies Werk blicken. In einer Niederlage des Hugenottentums in Frankreich und in der Stärkung der spanischen Monarchie sah er mit Recht die größte Gefahr für England, dessen Wohl ihm über alles ging. Seine Hand war überall in der Verwaltung fühlbar und trotz alles Hasses der Höflinge und seiner Unbeliebtheit im Volke stand er gewaltig da als erster Minister. Als Maria Stuart Hilfe in England erflehte, riet er Elisabeth im Interesse ihres Thrones, die Gegnerin gefangen zu setzen, nachdem er bisher in Schottland gegen sie gewühlt hatte, und als dann die Anhänger Marias Verschwörungen für sie und gegen Elisabeths Leben und Thron wagten, drang er 1587 auf ihre Hinrichtung; die scheinheilige Elisabeth behandelte ihn nach derselben einige Zeit voll Ungnade.

Vergebens bemühte sich Spanien, den Sturz C.s zu erwirken; mit eherner Ruhe hielt er sich und riet zum Kriege mit Spanien, wie zur Unterstützung der bedrängten Niederlande; gegenüber den katholischen Mächten wollte er 1569 eine Allianz zustande bringen zwischen England, Schweden, Dänemark, den deutschen Fürsten des neuen Glaubens, den schottischen Protestanten und den Calvinisten Frankreichs und Flanderns; England sollte die Schutzmacht des Protestantismus werden. In demselben Jahre plante der Herzog von Norfolk (s. d.) mit seinen Anhängern den Sturz C.s, er aber entging ihren Versuchen und entzog Norfolk schlau die Unterstützung der katholischen Lords.

Am 25. Februar 1571 erhob Elisabeth den treuen Diener zum „Baron Burghley“ und Peer von England. Längst schon Norfolk auf der Spur, entdeckte er seine hochverräterischen Pläne und bestand, so sehr auch Elisabeth sich sträubte, auf seiner Hinrichtung (Juli 1572). Ein auf ihn geplantes Attentat im Dezember 1571 endete mit der Gefangennahme der Verschwörer. Mit dem höchsten Abscheu betrachtete er die Bartholomäusnacht, „das ärgste Verbrechen seit Christi Kreuzigung“. Die Strenge Elisabeths ge[gen die Ka]tholiken fand in ihm einen bereiten [...] Er vornehmlich war es, der die Mac[ht des Par]lamentes brach und der Krone die K[...] verschaffte. 1588 ordnete er im spani[...] eine auf alle Klassen gleich verteilte [...] er sorgte überhaupt für geordnete Fi[nanzen ...] war häufig über die Knauserei der K[...] rüstet. Ihren gefährlichsten Feind sah [er in Spa]nien und beschwor Elisabeth, sie möge [die Nieder]lande nicht untergehen lassen; darum [...] ihren Leicester ihnen zuhilfe und Dra[ke ...] zur See Spanien. Als die Armada [...] 1588 England bedrohte, entwarf C. [den Vertei]digungsplan mit gewohnter Umsicht. [...] er den Krieg entfacht, wünschte er ihr[...] zu beenden und von seinem Kranken[...] lager aus suchte der Greis den F[rieden mit] Spanien zu bewerkstelligen, aber Heiß[sporne wie] Essex setzten die Weiterführung des Kri[eges durch].

Bis zum Ende war C. niemals u[...] Sorge um den Staat verließ ihn [...] Augenblick. Anderes hatte für ihn [...] Poesie, Litteratur u. s. w. ließen i[...] starb am 4. August 1598.

Vgl. Nares, Memoirs of the li[fe and ad]ministration of the R. H. William [Cecil, Lord] Burghley etc., 3 Bde., London 18[...]; Macaulay, Burleigh and his [times (in] „Critical and historical essays“, L[eip]zig 1850); Ranke, Englische Geschicht[e vornehm]lich im 16. und 17. Jahrhundert, B[...] 1859; Froude, History of En[gland from] the fall of Wolsey to the death of [...] Bde. VII—XII, London 1863—187[...]

**Cecil**, Robert, Lord Burlei[gh, Graf] von Salisbury. Als zweiter So[hn des vo]rigen am 1. Juni 1563 geboren, erb[te er den] Verstand, seine Staatsklugheit un[d ...] Menschenkenntnis. Niemand war ein [...] Verhehler eigener und Ausspürer fre[mder ...] niemand geriebener; dabei war er [...] und trotzte jeder Verführung; seine Ha[...] war die Frauenliebe, seine Hauptstärke [...] eifer. Im Juni 1591 zum Ritter [...] wurde er 1596 Staatssekretär und [...] Frankreich gesandt, um einen Frieden [...] mit England zu bewirken. Elisabeth [...] volle Gunst, und er wurde 159[8] da[s Erbe des] Vaters in seiner ganzen Machtstellung [...] sekretär und erster Minister, behauptete [...] gegen Essex (s. d.), sondern trug das [...] zu seinem Sturze und seiner Hinrich[tung ...] ebenso auch zur Thronbesteigung Jakob[s ...] Mit ihm führte er ohne Wissen Eli[sabeths ge]heime Verhandlungen und sicherte da[...] Machtstellung die Fortdauer unter se[iner Regie]rung zu.

Als Jakob den englischen Thron bestie[g, wurde] er C., der im Besitze seiner Ämter [...] 13. Mai 1603 zum „Baron Cecil [...] den“, am 20. August 1604 zum „Visc[ount Cran]bourn“ und am 4. Mai 1605 zu[m „Grafen] von Salisbury“; auch wurde C. Ritter [des Hosen]band-Ordens und Kanzler der Univ[ersität Cam]bridge.

eitig war er der geistvollste Minister Ja=
en er gründlich kannte, und leitete die eng=
Politik noch im Anklange an den großen
er Elisabeth. Alsbald verständigte er sich
i Schotten, die bei Jakob das meiste An=
esaßen, und behielt anstatt ihrer die Ge=
in Händen; unter ihm kam der Friede mit
n zustande. Die zugunsten Arabella Stuarts
geplante Verschwörung entdeckte er und
Raleigh (s. d.) und andere Teilnehmer,
rd Cobham, beiseite; ebenso schritt er that=
bei der Pulververschwörung (s. d.) ein.
heimen Rate wurde alles nach seiner An=
tschieden, er war das Orakel Englands.
nermeßlicher Reichtum vermehrte seine Selb=
eit. Er war gegen eine spanische Heirat
ronerben, aber auch gegen einen neuen
mit Spanien. Seinen Rivalen Northamp=
chte er um den Einfluß auf Jakob, und
i er seit 1599 die ungeheuer einträgliche
g als Präsident des Mündel=Gerichtes be=
wurde er 1608 noch Großschatzmeister; dem
Staatsschatze fügte er neue reiche Nahrung
ach dem Tode Heinrichs IV. sollte Ja=
an der Spitze der antispanischen Partei
opa stehen und 1612 veranstaltete darum
Defensivbündnis Englands mit den Für=
Union in Deutschland; sein letztes Werk
pfälzische Ehe der englischen Königstoch=
In England selbst wollte C. eine Ver=
ng erzielen, um die königliche Autorität
ltig zu machen; mit sicherer Hand ordnete
Wirren der Staatsfinanzen, führte Zoll=
gen auf administrativem Wege ein u. s. w.
ch Jakobs Wunsch der Union Schottlands
glands zu einem Reiche scheiterte an dem
ente. C. starb in Marlborough am 24. Mai
nd ruht in Hatfield. Seine geheime Kor=
enz mit Jakob gab Lord Hailes (London
heraus.

**amare,** Antonio Giudica, Herzog
iovenazza, Fürst von C., 1657—1733.
borener Neapolitaner, kam er während des
en Erbfolgekrieges in spanische Dienste,
hier Feldmarschall, geriet aber 1707 bei
agerung Gaetas in kaiserliche Gefangen=
Nach seiner Befreiung 1712 wurde er
r Diplomat und seit 1715 Gesandter in
Hier stand er an der Spitze der Ver=
g, welche den Herzog von Orléans stürzen
ilipp V. von Spanien zum Regenten in
ch erheben sollte (s. unter „Alberoni“). Aber
wurde 1718 vom Kardinal Dubois ent=
verhaftet und über die Grenze gebracht.
als Generalkapitän von Altcastilien in
— Vgl. Martens, Causes célèbres
t des gens, 2. Aufl., Leipzig 1861 und
nan von Vatout, La conspiration de
ode de régence, Paris 1833.

**,** Friede von. Ludwig XIV. schloß
weden am 26. Januar 1679 in C. Frie=
t dem Hause Braunschweig=Lüneburg;
n sollte das Amt Thedinghausen und die
Dörverden an dieses Haus abtreten. Aber
I. willigte nur in die Verpfändung des
ir 200,000 Reichsthaler und löste es später
wieder ein. — Vgl. Carlson, Geschichte Schwe=
dens, übersetzt von Petersen, Bd. IV, Gotha
1855.

**Cent-Jours, les (die Hundert Tage).** So nennt man die Zeit von der Rückkehr Napoleons I. von Elba bis zum abermaligen Sturze des Kaiserreiches.

Am 1. März 1815 war Napoleon im Golfe Juan bei Cannes gelandet und war im Triumphzuge bis Paris geeilt; am 20. März fuhr er in den Tuilerien ein und fand, wie er sagte, Frankreich durch die Bourbons gründlich verdorben. Er bildete sofort ein Ministerium und ging ungebeugt und thatkräftig an die Reorganisation des Staates, ordnete das Militärwesen und versicherte den europäischen Kabinetten, er wünsche den Frieden auf der Basis des zu Paris mit König Ludwig XVIII. abgeschlossenen. Aber alle Kabinette stießen ihn zurück, kein Hof empfing seine Agenten, jeder rief hingegen seinen Gesandten aus Paris ab, worauf Napoleon auch seine Agenten zurückzog; Gemahlin und Sohn, die er zu sich berief, kamen nicht. Die letzten bourbonischen Truppen wurden rasch von den Generalen Napoleons verdrängt oder unterworfen; die Provinzen des Nordens und Ostens beugten sich; selbst die Vendée regte sich nicht für die Bourbons. Masséna proklamierte das Kaisertum in Toulon, und der ganze Süden ward besiegt. — Napoleon war wieder Herr von Frankreich. Er fühlte, daß er Europa nur mit dem Degen zur Anerkennung zwingen könne. An den Grenzen stellte er sechs Armeecorps als Observationsheer derart auf, daß sie sehr leicht zu konzentrieren waren, organisierte die Kaisergarden neu, beschloß, Paris und Lyon zu befestigen und hoffte auf ein aktives Heer von 400,000 Mann und etwa 200,000 Mann Nationalgarden; der Staatsschatz war trefflich gefüllt durch den königlichen Finanzminister Baron Louis (s. d.). Ganz Frankreich forderte von Napoleon eine weit freiere Regierung als bisher; darum spielte er den Erwählten des Volkes, den Populären, gab am 25. März die Preßfreiheit unter Verantwortlichkeit der Redacteure und verhieß, seine Regierung verzichte auf den erobernden und kriegerischen Charakter von früher, er wolle jetzt nur Kaiser der Franzosen sein und national wie liberal regieren. Auf Antrieb Talleyrands einigte sich der Wiener Kongreß mittlerweile am 13. März zu der von den acht alliierten Staaten unterzeichneten Achtserklärung gegen Napoleon, der vergebens mit Alexander I. wieder anzuknüpfen suchte. Rußland, England, Österreich und Preußen erneuerten in Wien am 25. März ihr Bündnis von Chaumont (s. d.) und luden alle Staaten zum Beitritte ein; sie versprachen, die Waffen erst niederzulegen, wenn Napoleon außerstande sei, neue Unruhen zu stiften. Das Bündnis, dem allmählich alle Staaten zweiten Ranges beitraten, richtete sich gegen „Buonaparte“ und eigentlich nicht gegen Frankreich. Diesen Schritten gegenüber rechtfertigte der Staatsrat am 2. April Napoleons ganzes Auftreten; als Napoleon den Kabinetten nochmals ein friedliches Regiment versprach, wurden seine Boten an den Grenzen zurückgewiesen, und der Kongreß lehnte am 12. Mai

alle Anträge Napoleons ab. Betrachtete der Imperator diese einmütige Stimmung der Höfe, so mochte er bisweilen an der Ausführbarkeit seiner ungeheuren Aufgabe irre werden, aber er ließ es niemanden merken; er rechnete auf sein Heer und sich, nicht aber auf die Nation. In dem allerbedenklichsten Momente waren seine Hände durch konstitutionelle Fesseln gebunden; er mußte trotz inneren Widerwillens mit seiner Vergangenheit brechen und den konstitutionellen Herrn spielen; er erkannte, daß nach allem Vorhergegangenen er nur noch als Geber konstitutioneller Freiheiten etwas bei den Franzosen erreichen könne. Es gelang ihm, seinen Todfeind, Benjamin Constant, an sich zu ziehen, und unter seiner Mitwirkung trat die von den Franzosen lange hochgepriesene Zusatzakte (Acte additionel aux constitutions de l'empire) ins Leben (s. Zusatzakte). Sie wurde am 23. April publiziert, fand aber trotz ihres freiheitlichen Charakters üble Aufnahme, denn die Nation hatte eine ganz neue Verfassung im Gegensatze zur bisherigen kaiserlichen gewünscht und traute der Bekehrung Napoleons zu freiheitlichen Grundsätzen nicht. Sehr gegen seine Neigung sah sich infolge dieser Haltung Napoleon gezwungen, die neuen Kammern alsbald zu berufen. Als Bühneneffekt beraumte er überdies nach alter Merovinger-Sitte ein Maifeld an, und das Volk fühlte sich beruhigt. Bei den Wahlen zur Repräsentantenkammer war die Beteiligung äußerst schwach, denn eine große Gleichgültigkeit machte sich geltend; unter den Gewählten waren viele Republikaner; die meisten Gewählten waren zwar Napoleons Anhänger, aber Gegner seines Despotismus. Als die Zusatzakte der Nation zur allgemeinen Abstimmung unterbreitet wurde, enthielt sich die große Masse gleichgültig des Votums, galt nach napoleonischem Brauche deshalb als bejahend, und Europa sah nun in dem französischen Volke Napoleons Mitschuldigen. Mißlich war es für Napoleon, daß die Bourbons jetzt die Vendée zur Insurrektion brachten (15. Mai) und er wenigstens 20,000 Mann dort verwenden mußte, die ihm bei Waterloo abgingen. Am 1. Juni hielt er das Maifeld ab, dem er einen militärisch-populären Charakter verlieh. Er beschwor die neue Verfassung und am 7. Juni bekannte er sich nochmals, so sauer es ihm auch wurde, zur konstitutionellen Monarchie, während in der Kammer die radikalen Parteiführer maßlose Heftigkeit bekundeten. Napoleon stellte seinen Bruder Joseph (s. d.) an die Spitze des Regierungsconseil und zog mit Jérôme (s. d.) am 12. Juni in den Krieg. Sein ganzes Heer, welches äußerst kriegstüchtig war, zählte bis Juni nur 198,000 Mann kriegsbereiter Mannschaft, und da er entlang den weitgestreckten Grenzen Truppen verteilen mußte, hatte er zur Abwehr der heranziehenden alliierten Heere nur 124- bis 128,000 Mann. Im Anfange glücklich und bei Ligny (s. d.) Sieger (s. Napoleon I.), erlitt er bei Waterloo (s. d.) am 18. Juni die entscheidende Niederlage, eilte vom Schlachtfelde, verließ zu seinem Verderben in Laon sein Heer und wurde von seinem Volke am 22. Juni 1815 zur Abdankung zugunsten seines fernen Sohnes „Napoleon II." gezwungen. Die Sa
Kaiserreiches waren zu Ende.

Vgl. Thiers, Histoire du co
l'empire (21 Bde., Paris seit 184
belle, Histoire des deux resta
Bde., 8. Aufl., ebd. 1873); de Vi
Histoire de la restauration (20 B
1860); Kleinschmidt, Napoleon I.
tarch, Bd. VII, Leipzig 1880); Cape
Cent-Jours, 2 Bde., Paris 1841.

**Cerisola**, Schlacht bei. In
vollen Streite mit Karl V. hatte Kö
von Frankreich im Jahre 1544 sein
merk auf Italien gerichtet, wo er be
land wieder zu erobern gedachte. Zu
war er eine Verbindung mit Chaireddi
(s. d.) eingegangen und hatte ein Hee
Grafen von Enghien nach Italien
nach der Zerstörung von Nizza die
von Carignano begann (Februar 1
Entsatze der Festung eilten die Kai
Mailand unter dem Marquis del G
Zwischen beiden Heeren kam es a
(15. April) zur Schlacht bei C., die
der glänzendsten Siege für die F
staltete. Die Reiterei der Kaiserlich
spanischen und deutschen Fußvölker
vernichtet, die Artillerie und die B
die Hände der Sieger. Indes vermo
Enghien den Sieg nicht auszunutzen
Belagerung von Carignano noch
Sommer festhielt.

**Ceuta** (éu), spanisches Presidio
für Festungsgefangene) in Marocco
Gibraltar. Es wurde 1409 von Jo
Portugal den Mauren abgenommen u
mit unter spanische Herrschaft, bei
nach Portugals Wiederbefreiung 16
Die Maroccaner versuchten den feste
1694—1720 und 1732 vergeblich ei

**Cevallos**, spanischer Diplomat
Durch seine Heirat mit einer Nichte
Friedensfürsten, machte er zuerst se
wurde Minister des Auswärtigen. G
hatte er sodann an den Bayonner
durch die sich Napoleon in den Be
nischen Thronrechte setzte (s. unter
„Ferdinand VII.", „Karl IV."). Eine
schien er sich der französischen Herrschaf
zu wollen: er nahm von Joseph den
Staatsrates an, dann schloß er si
patriotischen Junta an. In ihrem A
er nach London, und dort veröffentl
berühmte Schrift über die Bayonner
durch welche Napoleon schwer be
wurde. Nach dem Befreiungskriege
zwei Jahre lang an der Spitze
rung. Über alle die schlechten Kräfte
verfügend, ein vollendeter Meister d
und dem Könige Ferdinand VII. w
absoluten Charakterlosigkeit sympathisc
doch, wenn auch nach langem Widers
chen (30. Oktober 1816), als die
dinands mit Maria von Portugal, w
widerstrebt hatte, zustande kam. Er
im Exile in Santander, wurde späte

ndter in Wien und Neapel verwandt,
r definitiv entlassen.

**nen, Kämpfe in den. — 1) Lud-
V. Stellung zum Protestantismus.**
m der achtziger Jahre des 17. Jahrhun-
rte der Gallikanismus unter dem Schutze
s Ludwig XIV. seinen höchsten Triumph.
rden die vier Freiheitssätze der französisch-
n Kirche — Unabhängigkeit der weltlichen
on der geistlichen, Überordnung des Kon-
den Papst, Unantastbarkeit der gallika-
reiheiten, Verwerfung der Unfehlbarkeit
tes in Glaubenssachen — vom Könige
rt und trotz aller Gegenmaßregeln des
Innocenz XI. festgehalten. Ja, der König
h nicht, den Papst in seinen Besitzrechten
gnahme von Avignon zu kränken und
sgesandte Freischaren in seiner persön-
herheit in Rom zu bedrohen. Als Folie
gallikanischen Eifer trat die Verfolgungs-
Königs gegenüber den Protestanten
ehr in den Vordergrund, obgleich die
ten sich als Bürger des Staates durch-
l benahmen. — Schon während des
gegen Holland (1672—1673) benutzten
oliken die Konfession der Feinde, um
testantismus im eigenen Lande beim
nzuschwärzen, und sie hatten insofern
als der König nach Beendigung des-
r Entlassung der Protestanten aus den
d Militärämtern, ja — entgegen dem
Nantes — aus den Gerichtsämtern
Dann verbot eine Ordonnanz von 1680
tritt zum Protestantismus; konfessionell
Ehen sollten als katholisch behandelt
Einen stärkeren Impuls brachte hierauf
de von Paris (1682), auf welcher man
ausgeführten vier Freiheitssätze durch-
Ludwig glaubte in ihnen die Basis für
gemeine französische Kirche gefunden zu
elche er sich unter Anwendung seiner po-
Prinzipien ohne Rücksicht auf gegebene
isse, intolerant, streng einheitlich und ge-
konstruierte. In einer solchen Kirche war
für den Protestantismus kein Raum;
urde der König weniger aus religiösem
als infolge seiner zentralistischen und ab-
en Anschauungsweise zum heftigsten Ver-
Protestanten.

**ginn der Verfolgungen.** Mit dem
83 begann die systematische Ausrottung
stanten. Den Gemeinden wurde jetzt
das Versammlungsrecht genommen (schon
waren 300 Orte der freien Religions-
raubt), drei- bis vierfache Steuern wur-
protestantischen Bürgern auferlegt. Das
welchem sich Knaben und Mädchen für
ische Religion entscheiden konnten, welches
on mißbräuchlich auf 14 und 12 Jahre
war, wurde jetzt auf 7 Jahre herab-
d Geistliche wie Weltliche ließen es sich
sein, demgemäß Erklärungen von den
zu erpressen. Auch für Erwachsene ge-
on ein Meßgang, um als katholisch an-
n werden. Erleichterte man so auf der
ite den Übertritt zum Katholicismus bis
zur Lächerlichkeit, so suchte man auf der anderen Seite dem Protestantismus seine Lebensnerven zu unterbinden. So wurde u. a. reformierten Buchdruckern und Buchhändlern, Ärzten und Apothekern die Ausübung ihrer Berufe verboten.

Zu alledem kamen bald die Dragonaden. Der Intendant Foucauld hatte sich im August 1684 seiner Soldaten zur Ausrottung der bis dahin schon genugsam beschränkten protestantischen Konfession in Béarn bedient, indem er die Einwohner, besonders durch Einquartierung, zur Unterschreibung des katholischen Glaubensbekenntnisses zwang. Dieses Verfahren, vom Könige und Convois, seinem ultrakatholischen Kriegsminister, im Prinzip, wenn auch nicht in seiner grausamen Ausführung, gebilligt, verbreitete sich bald über Südfrankreich, besonders Languedoc, Guyenne, Augoumois, Saintonge und Poitou.

**3) Aufhebung des Edikts von Nantes.** Inzwischen drangen die Jesuiten am Hofe auf Aufhebung des Edikts von Nantes (s. d.) Am 22. Oktober 1685 hatten sie ihr Ziel erreicht; der König erklärte, dies Edikt sei, bei den Fortschritten der Bekehrung zum Katholicismus, kaum noch nötig und werde deshalb, sowie alle sonstigen zugunsten der Protestanten erlassenen Edikte, Dekrete und Deklarationen aufgehoben. Infolge dessen wurde die Übung des reformierten Kultus, auch privatim, verboten, und die Prediger unter einer Frist von 14 Tagen Landes verwiesen. Den Laien dagegen ward es bei harten Strafen untersagt, das Land zu verlassen. Gleichwohl nahm die Auswanderung ungeahnte Dimensionen an; besonders die Besitzer mobilen Vermögens, die Großkapitalisten und Industriellen verließen, wenn sie nicht schon früher ausgewandert waren, oft unter den wundersamsten Gefahren und Abenteuern ihre Heimat. Schon am 9. November 1685 erließ der große Kurfürst eine Einladung zur Ansiedlung in seinen Staaten und lenkte damit den Hauptstrom der Auswanderung auf ein Gebiet neuer, verheißungsvoller Thätigkeit.

Trotz aller Wachsamkeit der französischen Polizei wanderten gegen eine halbe Million Protestanten aus, darunter der Hauptstock der Gebildeten in Südfrankreich; fast ebenso viel kamen in den früheren und späteren Drangsalen um, ca. eine Million blieb im Lande und wurde zwangsweise katholisch.

**4) Aufstände in den Cevennen.** Indes war mit dem Schluß der achtziger Jahre die Bewegung keineswegs ertötet, im Gegenteil durchzuckte dieselbe während der ganzen noch folgenden Regierung Ludwigs XIV. bald mehr bald weniger schmerzhaft den französischen Staatskörper. Von neuem aufmerksam wurde man auf diese Verhältnisse gegen Schluß des Jahrhunderts; weniger von religiöser als staatswirtschaftlicher Seite. Zu deutlich zeigte sich hier der verwüstende Einfluß der religiösen Verfolgung; die Abnahme der Bevölkerung, die Erschöpfung der Industrie lag klar zutage. Auch schien die noch vorhandene Million protestantischer Franzosen wie nicht bekehrt zu sein, sie hielt sich von der übrigen Bevölkerung fern und bewahrte, wie man glaubte, insgeheim ihr Bekenntnis. Man lenkte daher etwas ein und

hob 1698 den Zwang, zur Messe zu gehen, auf; nur in Languedoc empfahl man den Beamten bloß größere Mäßigung in Anwendung des Meßzwangs. Gerade hier kam es nun zu einem letzten großen Aufstande, während sich anderwärts die Protestanten, leidlich geduldet, allmählich schüchtern und friedlich wieder hervorwagten.

In den wilden Gebirgsthälern der Cevennen hatte das Volk fest am Glauben gehalten; aus ihm selbst gingen, nach Vertreibung der Geistlichen, die Verkündigung des Wortes hervor; auf einsamen Berghalden feierte man den Gottesdienst, vollzog man die religiösen Handlungen. Aber auch so blieben die Protestanten nicht ungestört, man lauerte ihnen bei ihrer Rückkehr von den Bergen auf; die Männer wurden zu den Galeeren, die Frauen zur Auspeitschung, viele zum Tode durch den Strang verurteilt. Mit der Menge der Strafen — 1701 wurden allein sechs solcher Versammlungen gesprengt — wuchs die Erbitterung; im Jahre 1702 brach sie in wildem Aufstand aus, der, anfangs durch keine regelmäßigen Truppen gehindert, sich weithin verbreitete und so weit erstreckte, daß er im Januar 1703 sogar reguläre Soldaten unter dem Herzog von Broglie zurückschlug. So wuchs die Sache der Aufständischen fast zu einem Faktor der damaligen europäischen Bewegung gegen Frankreich, und Ludwig XIV. mußte auf seine rasche Beseitigung Bedacht nehmen. Im Frühjahr 1703 sandte er den Marschall de la Baume Montrevel in die Cevennen, der mit unerhörter Roheit sein Zerstörungswerk begann. Um den Camisarden — so nannten sich die Aufständischen — voll auf die Spur zu kommen, entblößte er ganze Gegenden ihres bisherigen Charakters, die Einwohner wurden in freie Plätze zusammengetrieben, ihre Wohnungen niedergerissen und verbrannt.

Die Erfolge dieses jede Menschlichkeit höhnenden Verfahrens waren die gewünschten, die Camisarden begannen mürbe zu werden, einer ihrer Hauptanführer, Cavalier, trat mit seiner Bande als Schweizer in die Dienste des Königs. So verlief sich der Aufstand, um so mehr, als den Protestanten jetzt auch in Languedoc einige Erleichterungen gewährt und die Erlaubnis zur Auswanderung gegeben ward.

**Chabot**, François. Zu St. Geniez-Dol (Rouergue) 1759 geboren, wurde Ch. Kapuziner und nach der Aufhebung der Klöster Vikar des Bischofs von Blois. Er studierte mit Vorliebe unsittliche Bücher, um, wie er vorgab, besser der Unsittlichkeit entgegenarbeiten zu können, führte aber auch einen sehr unmoralischen Wandel. Vom Departement Loir-et-Cher in die Nationalversammlung von 1789 gesandt, wütete er so wild gegen den Thron, daß man ihn den wütenden Mönch nannte. Seine fanatische Predigt vom 9. August 1792 trug wesentlich zum 10. August bei. In den Nationalkonvent gewählt, setzte er sein Treiben fort. Von ihm ging die Bezeichnung der Bergpartei für die auf den oberen Bänken sitzenden Deputierten aus, und auf seinen Vorschlag wurde Notre-Dame in Paris in den Tempel der Vernunft verwandelt. Er beabsichtigte die Verteilung der Vermögen und Güter unter die Proletarier. Nichtswürdige Spekulanten, die Barone Frey aus Brünn
ton Geld lieferten, opferten Ch. ihre
und wurden gleich ihm angeklagt, eine
begangen und sich an den Effekten der
indischen Compagnie bereichert zu haba
pierre, mit dem Ch. bisher gegangen
fallen, Ch. machte einen vergeblichen
versuch am 2. April und fiel mit seinen
unter der Guillotine, am 5. April 179

**Chacabuco**, Stadt in Chile, bei d
neral der Republik von Buenos-Aires, S
am 12. Februar 1817 siegte, wodurc
freiung Chiles entschieden wurde (s. unt

**Châlier**. Nach dem verlockenden B
Paris bildete sich in Lyon eine Partei,
Krieg des Proletariats gegen die besitzen
forderte. Ihr Haupt war ein gewiss
organisierte einen revolutionären
und eine revolutionäre Armee und
Marat von Lyon. Aber die Sektionen
energisch entgegen; bei dem Kampfe u
haus besiegten sie die Aufrührer am
1793, ergriffen Ch. und er endete auf
fotte.

**Chambord**, Henri Charles F
Marie Dieudonné d'Artois, H
Bordeaux, Graf von Ch.: „Hei
Als das Haus Orléans bereits auf die
in Frankreich hoffte und in Madrid ä
wartungen rege wurden, gebar die
ermordeten Herzogs von Berry (s. d.) a
tember 1820 in Paris einen Sohn;
letzte Gunst des Himmels für die Bou
Stamm schien wieder gesichert. Sein
war der St. Michaels, des Schutzpatr
reichs, und man hoffte, der Knabe we
den Drachen der Revolution zertreten.
listen stimmten tollen Jubel an, sprach
dem Kinde des Wunders, dem Kind
indessen die Feinde der Dynastie seine
anzweifelten und eine Protestation de
von Orléans, die er dann ableugnete
lischen Journalen erschien; dieser angereg
bediente sich die Politik des Palais-ro
gegen die bourbonische Dynastie. Mi
wasser, welches Châteaubriand mitgebr
wurde das Kind am 1. Mai 1821 ge
weil Bordeaux sich seiner Zeit zuerst f
stauration erklärt hatte, mit dem Tite
von Bordeaux" ausgerüstet.

Von Berthiers (s. d.) Witwe erwarb
legitimistischen Kreisen das Schloß Cha
Ländereien und gab beides dem Tä
Nationalgeschenk. Seine Erziehung leit
frömmelnden Gouverneuren echte Jesui
ihn schon als Knaben um alle Populari
nachmals ersetzten militärische Gouvern
nerale d'Hautpoul und Latour-Maub
Großerzieher. Durch die Julirevoluti
1830 der Thron seines Großvaters in
Karl X. und sein älterer Sohn, der H
Angoulême (s. d.), entsagten der Krone
bouillet am 2. August 1830 zu seinen
und seitdem ist er für die Legitimisten
Heinrich V.". Mit der Königsfamilie
Frankreich, ging nach Weymouth, Lulwo

urgh, von da 1835 nach Prag, nach Görz. Herzoge von Blacas (s. d.) erbte er vier nen Thaler und konnte mit Prunk auf-. Es gab an dem exilierten Hofe viel igkeiten, denn Karl X. bereute seine Ab-ng und widerrief sie; eine Partei regte sich Kandidatur Angoulêmes als Ludwigs XIX., brigen (Henriquinquisten) hielten zu Hein-V.); 1838 brachte aber Metternich eine Ei-g der Legitimisten zustande. Die folgenden verbrachte Heinrich in Italien, Bayern Österreich, und 1843, als er majorenn ge-, trat er auf die öffentliche Bühne. Die misten mieteten ihm zu Belgrave Square in ein kleines Palais, und ein Teil der-, meist vom alten Adel, trat hierhin 1843 Châteaubriands Leitung eine Pilgerfahrt an. ich erkannte schon damals das göttliche Recht nziges und sah in allen abweichenden Mei-n in seiner Partei einen Abfall; von der in des nationalen Rechts wollte er ebenso wie von der Trikolore hören, was bald zu Zwisten in der Partei selbst führte. Sein amm präcisierte Heinrich dahin, er werde it entfernt, eine gewaltsame Bewegung in reich herbeizuführen — persönlich erst auf-, wenn sein Erscheinen in Frankreich not-g sei. Das französische Ministerium sah allfahrt nach London als Demonstration Ludwig Philipp an. Nach dem Tode lêmes (s. d.) legte Heinrich im Juni gegen die Dynastie Orléans Protest ein kündigte, er werde fortan den Titel „Grafen von Chambord“ anstatt Herzog deaux führen; England und Schweden rten die Anerkennung der Veränderung; er Schwester bezog Chambord das Schloß dorf (Österreich); seine am 16. November abgeschlossene Ehe mit Maria Theresia von na blieb kinderlos. In seiner Partei gingen ungen über das göttliche und das nationale immer mehr auseinander; Berryers (s. d.) wurde bei Ch. überwiegend. Nach dem Ludwig Philipps entwickelten die Legiti-große Rührigkeit. Viele wurden in die sische Nationalversammlung gewählt und eten von ihr die Rückberufung des Bour-; aus diesem Grunde näherten sie sich den ten Ministern Ludwig Philipps und unter-vorläufig die Regierung des Präsidenten Bonaparte; ihren Gefühlen schien selbst publik weniger widerwärtig als die Juli-hie. Die „Fusion“ der älteren und jün-Bourbonenlinie, für die besonders Guizot alvandy wirkten, kam wegen der ablehnen-altung Ch.s und der Herzogin von Orléans nwege.

August 1850 tagte um den Prätendenten gitimistenkongreß in Wiesbaden, das na-Recht mußte vor dem göttlichen absolut reten und Barthélemy unterzeichnete in Namen das Wiesbadener Manifest vom gust: Ch. verwarf absolut das System des an das Volk als Verneinung des Prin-er monarchischen Erblichkeit, behielt sich die s der allgemeinen Politik vor und bestellte seine Mandatare in Frankreich; — infolge dessen entfernte sich ein Teil seiner Anhänger von ihm, und auf das Volk machte das Manifest keinen Eindruck. Gegen Napoleons Staatsstreich und Kaisertum erließ Ch. ebenso Proteste wie gegen den Krimkrieg und den „schändlichen“ Sieg der Italiener über Lamoricière und seine dem Papste dienenden Truppen (1860), hatte hingegen nichts gegen die mexikanische Expedition. Bei Gelegenheit des deutschen Krieges von 1866 tadelte er es bitter, daß Frankreich das europäische Gleichgewicht ungestraft stören lasse, unthätig bleibe und dem protestantischen Preußen nicht einen Kappzaum anlege. Nach Napoleons Sturz (1870) erließ Ch. ein neues Manifest, um die legitime Monarchie den Franzosen mundgerecht zu machen; doch nützte dies ebenso wenig wie die geheimen Intriguen im Inneren des Landes und in der Nationalversammlung. Überall in Frankreich wurde eine lebhafte Petitionsbewegung organisiert, die nicht nur die Rückkehr des legitimen Königs, sondern auch eine direkte Intervention zugunsten des Papstes forderte. Die Aussichten des Legitimismus schienen eben glückverheißend, als Ch., nach Schloß Chambord gereist, als „Heinrich V.“ am 5. Juli 1871 von da ein Manifest erließ: die Trikolore zurückweisend, entrollte er die weiße Fahne Heinrichs IV., während er nichts von Privilegien, Intoleranz und Absolutismus wissen wolle, und mutete Frankreich zu, um des monarchischen Prinzipes willen die Geschichte vor den Bastillesturm zurückzudatieren. Hiermit gab er selbst seiner Sache den Todesstoß, eine wahre Betäubung ergriff die Royalisten und die Fusion kam abermals nicht in Gang; viele Anhänger verließen den starrsinnigen Prätendenten, der Frankreich wieder räumte. Fortgesetzt bildete die weiße Fahne das unüberwindliche Hindernis sowohl für die Fusion als für das Gelingen der Ch.schen Pläne; vergebens arbeitete für ihn ein großer Teil des Klerus, und Bischof Dupanloup (s. d.) von Orleans suchte ihn zu vernünftigen Konzessionen zu bewegen.

Am 5. August 1873 besuchten der Graf von Paris und der Prinz von Joinville im Einvernehmen mit Aumale (s. d.) den Prätendenten in Frohsdorf; der Graf von Paris verständigte sich mit ihm, begrüßte in ihm das Oberhaupt des Hauses Bourbon und den Vertreter des monarchischen Prinzipes, aber seine liberalen und konstitutionellen Vorschläge und Prinzipien verwarf Ch. Als neue Fusionsverhandlungen sich abspielten und stolze Luftschlösser sich erhoben, schlug Ch.s Brief an Chesnelong, 27. Oktober 1873, wie ein Blitz alles in Trümmer; Ch. erklärte darin, er wolle nie der legitime König der Revolution werden, nie das weiße Banner verleugnen und nie auf Bedingungen und Bürgschaften eingehen; sein Prinzip sei alles. Immer kleiner wurde die Zahl seiner Anhänger; der Gedanke, die weltliche Macht des Papstes herzustellen, entfremdete ihm ebenfalls Freunde; seine Manifeste verhallten in den Wind. Ch.s Thronaussichten dürften total verfehlt sein.

Vgl. Nettement, Henri de France, 3. Aufl., Paris 1872, 2 Bde.

**Chambre ardente (Glühender Saal)** wurde der außerordentliche Gerichtshof genannt, welcher in Frankreich 1535 als Abteilung des Pariser Parlamentes zur Bestrafung von Ketzereien eingesetzt ward. — Ein anderer besonderer Justizhof wurde von Ludwig XIV. 1679 eingesetzt: er sollte die Inquisitionen leiten über eine Reihe von Vergiftungen, welche seit dem Prozesse der Marquise Brinvilliers vorgekommen sein sollten.

**Champagne**, Feldzug in der, 1792. Die Franzosen beschlossen, den heranziehenden Preußen und Österreichern in den Argonnen entgegenzutreten. Während letztere französische Territorien occupierten, wollte anfänglich der berechnende Dumouriez (s. d.), „der Degen der Gironde“, sich auf die österreichischen Niederlande werfen; hierzu hielt er seine Sansculottes für weit befähigter als zum Verteidigungskriege; doch mußte er dem Wunsche des Kriegsministers Servan (s. d.) sich fügen und stellte sich im Passe von Grandpré, den er „die Thermopylen Frankreichs“ genannt hat, den verbündeten Heeren entgegen. Noch waren die letzteren strategisch überlegen, und der bedeutendste Soldat der Zeit, der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, führte sie. Seine 42,000 Preußen waren im voraus des Sieges gewiß, nur etwas über 70,000 Österreicher rückten mit ihnen ins Feld. Äußerst langsam eröffnete die Koalition den Feldzug, das berüchtigte Manifest Braunschweigs vom 25. Juli 1792 erhitzte die Franzosen zu wilder Wut. Nach einigen glücklichen Begegnungen eroberten die Alliierten die Festungen Longwy (23. August) und Verdun (2. September); sie breiteten sich an der Maas in einer Stellung aus, die vor allem die Vereinigung Dumouriez' mit Kellermann (s. d.) fast unmöglich zu machen schien; Braunschweig versäumte aber, die Verdun so nahe liegenden Pässe des Argonnerwalds zu besetzen. Dumouriez achtete wohl hierauf, bemächtigte sich des Passes von Grandpré (s. oben), Dillon nahm das Defilee Islettes am 5. September in Besitz und Dumouriez wartete auf Kellermanns Ankunft.

Braunschweig brach am 11. September von Verdun gegen Landres auf, er wollte die Argonnen umgehen; tags darauf vereinigten sich Kalkreuth und Clerfayt (s. d.). Ohne Mühe und durch eine geschickte Bewegung nahm Clerfayt die wichtige Position bei Croix-aux-Bois, und Dumouriez mußte darum eiligst am 14. September seine Stellung bei Grandpré verlassen. Braunschweig versäumte es, hieraus entscheidenden Vorteil zu ziehen, nur 1200 preußische Husaren schlugen 12,000 Franzosen in die Flucht — sonst wäre schon bei Grandpré der Krieg entschieden gewesen. Zwischen St. Ménehould und den Argonnen standen vereinigt Dumouriez, Kellermann, Beurnonville und Dillon, während sich den Alliierten der Weg gegen Châlons und Rheims eröffnete. Als Kellermann sich nicht auf der linken Flanke Dumouriez' aufstellte, sondern auf die Höhen von Valmy (s. „Valmy, Schlacht bei“) vorging, rückte das alliierte Heer in bester Ordnung unter dem Kanonendonner des Feindes vor. Obgleich die Kanonade von Valmy am 20. September mit dem Siege keines Heeres schloß, war sie für die Alliierten eine moralische Niederlage; Braunschweig eine Schlacht schlagen [...] Zauber der Unüberwindlichkeit der alten Fritz war für die Franzosen [...] Kellermann zog aus der Stellung [...] ab, die Braunschweig einnahm; Fri[...]helm III. konnte nicht mehr hoffen, [...] vorzudringen.

„Mit eitlen Unterhandlungen“ b[...] Dumouriez, „die Feinde zu amüsieren [...] mittlerweile Verstärkungen an sich; En[...]der wurden die vergeblichen Verhandlu[...]brochen und im Hauptquartiere der [...] am 28. September ein neues schroff[...] gegen die Revolution erlassen. Am 3[...]ber trat das durch Krankheiten und [...]proviantierung heruntergekommene al[...] den Rückzug an und erreichte am [...] Verdun — überall begegnete es Wu[...] des Landmanns und Bürgers. Allen a[...] Plänen entgegen, wurde der Rückzug in[...]gesetzt, wobei wiederholt Verhandlun[...] französischen Generalen spielten; am [...] war Luxemburg erreicht, während die [...] zur Offensive überging und Custine ([...] überfiel.

Vgl. Ranke, Ursprung und Begi[...]volutionskriege 1791 und 1792, Le[...] Häusser, Deutsche Geschichte vom [...]drichs des Großen bis zur Grü[...] Deutschen Bundes, 3. Auflage, Bd. [...] 1861; v. Minutoli, Der Feldzu[...]bündeten in Frankreich im Jahre 17[...] 1847; C. Renouard, Geschichte [...]sischen Revolutionskrieges im Jahre 1[...] 1865.

**Changarnier**, Nikolas Anne [...] Am 26. April 1793 zu Autun gebor[...] Ch. die Kriegsschule zu St. Cyr, wurde [...]lieutenant in der königlichen Garde, [...] Linie versetzt und ging 1830 als Ob[...] nach Algier, wo er in achtzehnjähri[...] fast alle Gefechte mitmachte und sich [...]lonschef besonders 1836 auf dem R[...] Constantine als thatkräftig und fähig [...] er stieg rasch zum Obersten, Brigade[...]sionsgenerale und galt für ungewöhn[...]risch begabt. Als die Februarrevol[...]brochen war und Aumale (s. d.) durch [...] (s. d.) ersetzt wurde, bekleidete Ch. bi[...] Ankunft das Generalgouvernement [...] welches er im März definitiv über[...] ihn aber das Seine-Departement in die [...]versammlung wählte, legte er seinen P[...] und ging nach Paris; am 1. Juli 18[...] er den Oberbefehl der Nationalgarden [...] Departements und am 20. Dezember [...] Generalkommando der 1. Militärdivi[...]vaignac war manchmal eifersüchtig a[...] kam zu unangenehmen Scenen, und de[...]nannte ihn einmal einen General fün[...] C. stimmte für die Wahl Ludwig Napo[...] Präsidenten der Republik und hielt bei [...]klamierung am 20. Dezember muster[...]nung in Paris. In Ch.s Hand lag [...] Militärmacht; mit ihr entfaltete er [...]

Geschick. Am 29. Januar 1849 verhinderte den Ausbruch der Rebellion, indem er Paris Truppen überflutete. Eine Zeit lang im erbefehle der Nationalgarden des Seine-Departents ersetzt, übernahm er denselben am 11. Juni der und unterdrückte am 13. Juni voll Schneide bedrohlichen Aufstand der Sozialisten. Seit ai 1849 saß er für das Departement Somme der legislativen Nationalversammlung und ilte zur Rechten. Auf ihn bauten die Royaen, er galt für den Degen der Orléans, war sagter Feind des Bonapartismus und hielt meist in der Mitte zwischen den Orleanisten Legitimisten. Als der Präsident vier große litärzonen errichtete, übergab er Ch. am 12. Feuar 1850 diejenige, deren Zentrum Paris war. e Harmonie zwischen Ch. und dem Ministerium wand, er tadelte offen die bonapartistischen nifestationen im Heere, die Opposition griff t als eigenmächtig aufs heftigste an, und der äsident benutzte diese Verhältnisse, da Ch. sein strument zu sein verschmähte. Nachdem die tionalversammlung am 3. Januar 1851 einen gesbefehl zu seinen Gunsten erlassen, wurde er 9. Januar vom Präsidenten seiner beiden neralkommandos enthoben und das Pariser er in zwei Teile getrennt. Die Orleanisten d Legitimisten machten seine Sache zur ihren, oben ihn auf den Schild und erlangten am . Januar ein Mißtrauensvotum gegen das nisterium, dem dies zum Opfer fiel. Bei dem sche, die Verfassung revidiert zu sehen, den immer lauter aussprach, leitete die Fusiodie Hoffnung, Ch. als Präsidenten begrüßen ssen; der gleichfalls geäußerte Wunsch, Truppen zur Verteidigung des gesetzgebenden Körpers stellt und durch dieses Heer unter Ch. dem sidenten ein Gegengewicht gegeben zu sehen, rte besonders an der Energie Saint-Arnauds d.). In der Nacht des 2. Dezember 1851 rde Ch. auf Befehl des Präsidenten verhaftet, das Dekret vom 9. Januar 1852 verbannte vom Boden Frankreichs und Algiers. Bis allgemeinen Amnestie lebte er in Mecheln, ging er auf seine Güter im Departement ne-et-Loire. 1870 überwand der General Antipathie gegen Napoleon III. und bat ein Kommando im Feldzuge, erhielt aber s. Am 8. August berief ihn der Kaiser ins ptquartier nach Metz, um seinen Rat zu veren. An der Seite Bazaines (s. d.) durchlitt Belagerung von Metz, nahm am Kriegsteil, trat aber nur am 25. Oktober auf die ne, indem er in Bazaines Auftrage mit dem zen Friedrich Karl von Preußen wegen eines enstillstandes oder freien Abzuges der Armee Algier vergebens unterhandelte; dann unterete auch er die Kapitulation und ging als gsgefangener nach Kassel. Er wurde, nach Frieden heimgekehrt, Mitglied des Kriegschtes, welches das Verhalten mehrerer Geneprüfte, und erklärte, Bazaine habe militärische ler, aber keinen Verrat begangen. In die ionalversammlung gewählt, trat Ch. entschieden die Orléans auf, bekämpfte sehr herb die e, hatte heftige Scenen mit Gambetta (s. d.) und Denfert (s. d.), dem Verteidiger von Belfort, und mußte auf seine tadelnde Äußerung gegen letzteren von Laurent-Pichat hören: „Nous nous appelons Belfort, vous vous appelez Metz“, worauf er am folgendem Tage eitel äußerte: „Je m'appelle modestement Changarnier“. Sehr wesentlich trug Ch. zum Sturze des Präsidenten Thiers bei, kündigte mit 320 anderen am 19. Mai 1873 in der Nationalversammlung eine Interpellation über den tags zuvor erfolgten Ministerwechsel an und drängte nach Thiers' Abdankung am 23. Mai auf sofortige Präsidentenwahl. Er nahm dann hervorragenden Anteil an dem Bestreben, die Monarchie wiederherzustellen, und trat im Oktober 1873 in den Neuner-Ausschuß, der eine Fusion der beiden bourbonischen Linien von Frankreich versuchte. Namens des Neuner-Ausschusses und der vereinigten Rechten trug Ch. am 5. November 1873 auf Übertragung der Exekutivgewalt auf zehn Jahre an den Präsidenten Mac Mahon und auf Ernennung eines Dreißiger-Ausschusses zur Beratung der Dufaureschen (s. d.) Verfassungsgesetze an, doch wurden die Vollmachten des Präsidenten am 19. November nur auf sieben Jahre bestimmt. Immer mehr schloß sich Ch. den Klerikalen in der Versammlung an, 1875 bekämpfte er eifrig die konstitutionellen Gesetze und präsidierte der Union conservatrice, die 1876 die Wahlen im Geiste Buffets (s. d.) beeinflussen wollte. Am 10. Dezember 1875 wurde er Senator auf Lebenszeit. Als eitel bekannt, erreichte Ch. doch nichts von seinen royalistischen Plänen. Er starb zu Versailles im 84. Jahre, am 15. Februar 1877.

**Chanzy**, Antoine Eugène Alfred. Zu Nouart (Departement Ardennen) am 18. März 1823 geboren, trat Ch. mit sechzehn Jahren in die Marine, schon ein Jahr darauf in ein Artillerieregiment, besuchte 1841 die Militärschule zu St. Cyr, wurde 1843 Unterlieutenant und diente seit 1851 als Kapitän in Algier. 1856 Major geworden, focht er 1859 als Bataillonschef in Italien, wo er sich bei Solferino (s. d.) auszeichnete, nahm 1860 an der Besetzung Syriens teil, wurde Oberst-Lieutenant und stand als Regimentscommandeur in Rom. 1864 kehrte er als Oberst nach Algier zurück und führte seit 1868 als Brigadegeneral das Kommando in Tlemcen; unter Wimpffen (s. d.) machte er die Expedition gegen die Südstämme in Algier 1870 mit. Als der Krieg mit Deutschland 1870 ausbrach, eilte er nach Paris, aber Leboeuf (s. d.) verweigerte ihm ein Kommando. Erst die Regierung der nationalen Verteidigung brachte ihn zur Verwendung; Ch. wurde am 22. Oktober 1870 Divisionsgeneral und erhielt von Gambetta (s. d.) am 2. November das Kommando des 16. Corps, mit dem er unter Aurelle de Paladines (s. d.) bei Coulmiers (9. November) und Loigny (2. Dezember) wacker kämpfte. Nach dem Verluste von Orleans wurde die Loire-Armee in zwei Hälften geteilt und Aurelle abgesetzt; Ch. wurde von der Delegation in Tours am 9. Dezember zum Oberkommandanten der zweiten Loire- oder West-Armee ernannt, die aus dem 16. und 17. Corps bestand und um das 21. und Teile des 19. verstärkt wurde. Gam-

betta verlangte, Ch. solle Unmögliches möglich machen, mit oft geschlagenen, zum Teil undisziplinierten und demoralisierten Truppen den siegreichen Heeren des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin die Spitze bieten. Der Großherzog, das 9. und 10. Corps schlugen ihn täglich in Gefechten vom 7. bis 14. Dezember, nahmen Beaugency und Blois, bedrohten Tours und zwangen ihn zum Rückzuge nach Vendôme. Als er nach Le Mans wollte, wurde er von Truppen Friedrich Karls verfolgt und verlor Vendôme am 15. Dezember. Er mußte eine Reihe kleiner Gefechte bestehen, während er Le Mans zuzog. Ch. schlug Gambetta vor, er und Bourbaki wollten mit über 200,000 Mann auf Versailles vorrücken; aber Gambetta verwarf den Plan und schickte Bourbaki (s. d.) gegen Belfort. Als dann Ch. am 23. Dezember erfuhr, Paris habe nur noch für einen Monat Lebensmittel und die Besatzung könne die deutschen Linien nicht durchbrechen, verabredete er mit Gambetta einen neuen Plan, Paris Hilfe zu bringen; wiederum hielt ihn Gambetta zurück und vertröstete ihn auf die zweite Hälfte des Januar, um mittlerweile die West-Armee auf 200,000 Mann zu erhöhen. Ch. entwickelte sehr große Energie, über alle Bedenken sich hinwegsetzenden Mut und viel organisatorische Gaben, aber er war stets etwas phantastisch und rechnete zu wenig mit den realen Verhältnissen; man nannte ihn darum den „Gambetta im Soldatenrocke“. Von Le Mans aus, wo er am 24. Dezember eingetroffen, entsandte Ch. mobile Truppen gegen Blois, Vendôme und Chartres. Nun erhielt Friedrich Karl am 1. Januar 1871 Ordre, mit seiner ganzen Armee gegen Ch. vorzugehen, warf ihn in täglichen Gefechten auf Le Mans zurück und suchte ihm hier ein Sedan zu bereiten; Ch. aber entging diesem Lose. Da seine Truppen ganz demoralisiert waren, zog er am 12. Januar 1871 aus Le Mans ab; im Laufe des Januar betrugen seine Verluste an Toten, Verwundeten, Gefangenen und Zersprengten 60,000 Mann. Die Loire-Armee konnte das Feld nicht mehr halten, Ch. zog auf Laval ab, bis nahe dahin verfolgt; sein Lager von Conlie wurde genommen. Er entwarf sehr übertriebene Darstellungen von seinen Streitkräften, aber die mit dem Sieger verhandelnden Thiers und Favre durchschauten ihre Unhaltbarkeit. Für den Fall, daß der Krieg wieder ausbreche, führte er sein Heer am 11. Februar nach Angers und forderte es am 22. Februar auf, sich zum Kampfe aufs Messer bereit zu halten, da Frankreich nimmer demütigende Bedingungen eingehe und stets intakt bleiben müsse. Am 8. Februar wurde er vom Departement Ardennen in die Nationalversammlung zu Bordeaux gewählt, wo er dieselbe Sprache führte und für Fortsetzung des Kriegs stimmte. Er schloß sich dem linken Zentrum an, wurde sein Präsident und erklärte sich offen für Einsetzung der Republik. Als er am 20. März 1871 in Paris mit der Bahn anlangte, verhafteten ihn die Communards, ließen ihn aber auf Verwendung gegen das Versprechen, nicht gegen sie zu kämpfen, bald frei. In der Nationalversammlung beteiligte Ch. sich eifrig an den Debatten

wegen Reorganisation der Armee und
neuen Kriegsdienstgesetzes. Er war
Festhalten an den Versailler Friedenspr
und erklärte sich mit 97 anderen gege
Gebietsabänderung bei Belfort und
lag aber hierin gegen 440 Stimmen.
1871 war er neben 215 anderen A
Antragsteller auf Auflösung der Nat
und sie fiel. Am 1. September 1872
das Generalkommando des 7. Armeecor
am 24. Juli 1873 aber das Zivil-Gene
nement von Algier mit dem Oberkom
19. Armeecorps. Im Dezember 1875
Senator auf Lebenszeit. Er ist ein w
hänger der Republik. Bei der Präsi
erhielt er am 30. Januar 1879 ohne al
seinerseits 99 Stimmen; der neue Präsi
(s. d.) ersetzte ihn alsbald in Algier a
bruar durch seinen Bruder und schick
Botschafter an den russischen Hof.
derung seiner Wähler gab Ch. im Ar
seine Demission als Generalrat des Kan
ziers, angeblich aus Pflichtbedenken, a
beiten des Generalrats teilzunehmen.
„La deuxième armée de la Loir
1871, deutsch von Busse, 5. Aufl.,
1874).

**Chapelier**, Isaac René Gui le
Rennes geboren, wurde Ch. Advokat, v
das Parlament bei dessen Streite mit Lu
und wurde 1789 vom dritten Stan
Nationalversammlung gesandt, wo er
Redner hervorragte. Schon 1788 w
von Mirabeau angefeuert, im bretoni
zu Paris auf und verschaffte hier d
Stande das Übergewicht; dieser Klub
Anfang des Jakobiner-Klubs. Keck
der Nationalversammlung dem Adel
schuh hin und erklärte im Mai 1789,
jenigen seien als Deputierte anzuerken
Vollmachten von in allgemeiner Versam
nannten Kommissaren richtig befunden w
er eiferte den dritten Stand zum T
den Adel an. Er und Target (s. d.)
Sieyès' Sinne am 17. Juni den An
ihrer ungesetzlichen Anordnung sollten
wärtigen Steuern und Auflagen bis zu
tage der Nationalversammlung weite
von da an aber nur von ihr frei un
bewilligte Abgaben und Steuern auferle
Nachdem auf Mouniers (s. d.) Antrag
im Ballhause geleistet worden, wurde
schlag, dem Könige in einer Adresse v
daß Feinde des Vaterlandes ihn zum Pa
machen wollten, am 20. Juni abgewie
Juli sprach Ch. für die Entfernung der
Krone herbeigerufenen Truppen, für
von Bürgerwehren in Paris und Versa
am 14. Juli trat er in die Kommissio
neue Verfassung, wo er sich zur Rev
Richtung im Gegensatze zur Montes
hielt. Am 1. August erhielt er das
Tage währende Präsidium der National
lung. Ch. bewirkte die Bildung der Nati
trat für die Errichtung des Comité des r
ein, erklärte sich für die Abschaffung der

e der Provinzen und für die Aufhebung der lichen Güter und veranlaßte den Beschluß, n solle jeder Deputierte nicht als Geschäfts- er eines Departements, sondern als Repräsen- der ganzen Nation gelten. Ch. trat für das et über die Aufhebung der Adelsrechte auf, chaffte den Protestanten des Elsaß und Franche- nté freie Religionsübung und war bei der nisierung des Gerichtswesens 1790 sehr thätig; trug er wesentlich zur Einführung der drei- igen Nationalzeichen bei. Längst gemäßigter rden, widerstritt er den radikalen Tendenzen Jakobiner-Klubs und trat im Mai 1790 dem Mirabean inscenierten „Patriotischen Klub 1789" bei; in der Streitfrage über das Recht Königs zu Krieg und Frieden hielt er im Mai 0 zu Mirabeau. Nach der verunglückten Flucht nigs eiferte er am 1. Juli 1791 sehr gegen und trat dann zu den Feuillans. Nach Auflösung der Nationalversammlung ging er nach England, kehrte zur Sicherung seines mens nach Paris zurück und wurde, da er Schließung der Klubs forderte, als angeblicher list am 21. April 1794 guillotiniert. Litterarisch er sich in Condorcets „Bibliothèque d'un me public" (28 Bände, Paris 1789—1792) tigt.

**hapelle, La,** Gefechte von, s. **La Chapelle.**

**arette de la Contrie,** François Atha- e. Am 21. April 1763 zu Couffé bei is geboren, trat Ch. 1779 in die Marine, er 1789 Schiffslieutenant geworden war, die Revolution bewog, sein Vaterland zu und nach Koblenz zu gehen, wo die ion ihre Zelte aufschlug. Spielverluste ihn in die Bretagne zurück, er wurde Chef ationalgarde, suchte vergebens in Paris den zu retten, entging glücklich selbst der Ver- g am 10. August 1792 und lebte eine Zeit in Leichtsinn und Lust auf seinem Schlosse clause. Die Insurgenten in Nieder-Poitou en ihn 1793 auf, ihr Führer zu werden; igerte sich, wurde aber am 18. März ge- n und übernahm auf Wunsch Cathélineaus ein Kommando im Vendéekrieg (s. d.). Er ierte die bewaffneten Scharen, steuerte der keit der Royalisten nach Kräften, nahm März Poroic, erlitt durch den republi- n General Boulard mehrere Schlappen, von dessen Kollegen General Beysser zu- orfen, siegte zwar am 30. April bei Légé, aber einer Meuterei wegen den Sieg nicht en. Hingegen nahm er St. Colombin, am 20. Juni Beysser bei Lalloué, stieß . Juni zum Heere vor Nantes, kanonierte Stadt am 29.—30. Juni und ging erst in Nacht zum 1. Juli nach Légé zurück. Er Herr der ganzen unteren Vendée. Im vereinigte er sich mit dem neuen Oberbe- haber der Vendeer, d'Elbée, wurde aber mit am 14. August bei Luçon geschlagen und nun die militärische Leitung in einem der vierten Bezirke unter d'Elbées Oberbefehl. n Angriffe auf La Roche-sur-Yon am gust von General Mieskowsky zurückge- , hatte Ch. im Retzer Ländchen die ersten Stöße der auf die Vendée losgelassenen Mainzer Truppen zu bestehen und mußte im September überall weichen. Seit aber Kleber (s. d.) gegen Bonchamp (s. d.) unglücklich war, neigte sich Fortuna auch Ch. wieder zu; mit Lescure schlug er Beysser am 21. September bei Montaigu und zwei Tage später Mieskowsky bei St. Fulgent. Mit d'Elbée uneinig, isolierte sich Ch. gleich anderen Vendéeführern zum großen Schaden ihrer Sache, trieb den Krieg auf eigene Faust, nahm, anstatt die Republikaner voll Energie anzugreifen, nach der Eroberung der Insel Noirmoutiers (11.—12. Oktober) eine unthätige Stellung ein und hielt sich auf dem rechten Ufer der Loire, von wo er dann einen gewandten Kleinkrieg gegen die Generale Dutruy und Haxo führte. Sengend und brennend zog er einher, der Schrecken der Republikaner. Er durchbrach ihre Linien bei Bocim, zog sich ins Innere und wurde bei Les Herbiers am 9. Dezember zum Oberbefehlshaber der Insurrektionsarmee in Nieder-Poitou erwählt. Gleichwohl rekrutierte er sich aus Ober-Poitou; er zerstreute feindliche Detachements, und aus dem Bocage strömten ihm die Bauern zu, aber zu einem gemeinsamen, einigen Handeln mit Larochejacquelein (s. d.), Stofflet (s. d.) und Beaugé kam es leider nicht. Den Republikanern Schlappen zufügend, zog Ch. in Machecoul ein, wurde aber am 1. und 2. Januar 1794 vom Generale Carpentier geschlagen. Sein Winterfeldzug erlangte Berühmtheit; rastlos thätig, bestand Ch. Scharmützel und Gefechte ohne Zahl, erlitt die herbsten Entbehrungen, brachte dem Feinde empfindliche Verluste bei und ließ, dessen Verfahren nachahmend, die Gefangenen erschießen. General Turreau konnte ihm den Garaus nicht machen und General Haxo schlug sich bis zum Tode erfolglos mit ihm; General Dufirat und seine „höllische Kolonne" wurden von Ch. und Stofflet am 8. April bei St. Pierre de Chemillé besiegt. Ch. zog in das Bocage, eroberte am 19. April Moutier-les-Maufaix und schloß, um der Verzettelung künftig abzuhelfen, mit Marigny, Stofflet und Sapinaud (s. d.) in Jallais einen Bundesvertrag, kam aber alsbald mit Stofflet in den bittersten Zwist. Ch. reorganisierte seine Truppen, schlug 2000 Republikaner am 1. Juni in den Heiden von Bejarry, scheiterte aber, mit Stofflet vereinigt, am 6. Juni bei Challans, eroberte am 10. September das feste Lager von La Roullière und am 15. September das von Frérigné. Mit Stofflet war er völlig entzweit, mißbilligte besonders seine Kreierung von Papiergeld mit Zwangskurs, berief ihn vor ein Kriegsgericht und verbot, als er nicht erschien, in einer Proklamation vom 6. Dezember die Ausgabe des Papiergelds, was zum Bruche unter den Royalisten bedeutend beitrug. Mit Bewilligung der Chefs der West-Vendée trat Ch. in Unterhandlungen mit dem Konvente, um Frieden zu schließen, und am 18. Februar 1795 kam der Friedensvertrag von La Jaunais (s. d.), ebenso ein Geheimvertrag, wonach Ludwig XVII. und Madame Royale am 14. Juni Ch. übergeben werden sollten, zustande. Ch. versprach, auch Stofflet zur Unterwerfung zu bewegen. Nur widerwillig erkannte Ch. die Republik an und zog mit dem republikanischen Ge-

nerale Canclaux am 26. Februar in Nantes ein. Als eine britische Expedition in Aussicht gestellt wurde, erhob er darum wieder die weiße Fahne, söhnte sich mit Stofflet in Beaurepaire aus und erließ mit ihm am 26. Juni die Proklamation von Belleville, in welcher er der Republik den Krieg und Ludwig XVIII. zum Könige erklärte. Zwei Tage darauf eroberte er das Lager von Les Essarts und ließ, als er von der Niedermetzelung von Emigranten hörte, über 400 Gefangene erschießen. Am 8. Juli ernannte ihn der König zu seinem Stellvertreter in der Vendée und zum Generale der „katholischen und königlichen Armee“, was Stofflet nicht wenig erboste. Der „Hannibal der Republik“, wie Lamartine Ch. nennt, sammelte, als britische Schiffe an der Küste der Vendée erschienen, sein Heer, deckte die Ausschiffung, suchte aber im September vergebens St. Cyr zu erobern. Als endlich die britische Flotte Ende dieses Monats bei der Insel Dieu anlangte, eilte Ch. mit über 15,000 Mann ans Meer, aber Artois befürchtete das Schicksal Karl Eduard Stuarts und kehrte mit der Flotte am 18. November nach England um. Ch. war außer sich und schrieb dem Könige, die Feigheit seines Bruders habe alles vernichtet, die Vendeer könnten nur noch nutzlos für ihren Monarchen sterben. Das Anerbieten Dumouriez', Ch. möge Orléans auf den Thron verhelfen, wurde am 21. November von Ch. schroff zurückgewiesen. Bei St. Cyr geschlagen, zog sich Ch. auf La Roche-sur-Yon zurück, warf sich in den Wald des Gats und wurde immer enger von Hoche (s. d.) eingeschlossen, ließ aber keine Friedensneigung bei seinen Generalen und Truppen aufkommen. Unausgesetzt schlug er sich mit den Republikanern, wurde am 2. Januar 1796 nach La Brussière zurückgedrängt, hier überfallen und rettete sich nach Chavagne. Noch einmal sammelte er die Zersprengten im Bocage, wurde aber von Hoche mit aller Macht angegriffen, schlug im Februar sein Anerbieten, sich frei nach England oder der Schweiz begeben zu dürfen, aus, sah mehrere Chefs von seiner Fahne weichen und zog, sein Leben teuer verfechtend, hin und her. Im Walde La Chabotière bei St. Sulpice wurde er schwer verwundet, mit 32 Gefährten gefangen, nach Nantes gebracht und hier am 29. März 1796 erschossen. — Vgl. de Beauchamp, Histoire de la guerre de la Vendée et des Chouans, 4. Aufl., 3 Bde., Paris 1820; Crétineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, 5. Aufl., 4 Bde., Paris 1865.

**Charlotte** Elisabeth von Orléans, s. **Elisabeth Charlotte**.

**Charlotte (Carlotta)** Joachime Therese von Bourbon, Königin von Portugal und von Brasilien. Als Tochter des Königs Karl IV. von Spanien und Indien und der Maria Luise von Parma am 25. April 1775 geboren, blieb sie lebenslang leidenschaftlich für Spanien eingenommen. Am 9. Januar 1790 heiratete sie den Kronprinzen Johann von Portugal, der im Februar 1792 für seine geisteskranke Mutter die Regierung übernahm und am 15. Juli 1799 Prinz-Regent wurde. In ihren jungen Jahren durch zügellosen Wandel bekannt, wurde sie von ihm trotz der vielen ihm geschenkten [illegible]
geliebt, sondern war dem beschränkten,
Fürsten stets ein Gegenstand der Furcht
trotzdem keinen Einfluß auf seine Pol[illegible]
nährte ihren Hang zur Intrigue; ihre [illegible]
Selbstsucht wollte eine Rolle spielen. [illegible]
Bruch mit ihrem Gemahle erfolgte 18[illegible]
dem schenkte sie ihm Ende 1806 noch ei[illegible]
1805 war sie in die Verschwörung ver[illegible]
an Stelle ihres Gemahles sie mit de[illegible]
schaft bekleiden wollte, doch scheiterte di[illegible]
Ch. wurde nach Quelus verwiesen. [illegible]
vember 1807 ging sie mit der Königsf[illegible]
Exil nach Brasilien. Hier machte sie [illegible]
Töchtern Opposition gegen die Regier[illegible]
Gemahles und entwarf abenteuerliche [illegible]
Gewinnung einer mächtigen Stellung i[illegible]
oder Amerika, die sämtlich scheiterten. [illegible]
Bruder Ferdinand VII. (s. d.), der ih[illegible]
nelte, 1808 dem spanischen Throne [illegible]
protestierte sie und wahrte ihre Anre[illegible]
bei den Cortes in Cadix. Am 20. [illegible]
wurde ihr Gemahl als „Johann VI.“ [illegible]
Portugal und Brasilien, und mit ihm [illegible]
am 4. Juli 1821 in Lissabon. Sie [illegible]
Cortes würden ihr die höchste Gewalt i[illegible]
Als sie sich aber getäuscht fand, erklä[illegible]
gegen die neue Verfassung vom 1. Ok[illegible]
(s. „Portugal, neue Geschichte“): sie [illegible]
Hebel an, die ihr Ansehen, ihr Vermö[illegible]
Verbindungen mit unzufriedenen Ade[illegible]
mit dem Klerus ihr boten, um die konsti[illegible]
Verhältnisse zu unterwühlen und de[illegible]
Absolutismus zurückzuführen; einen krä[illegible]
hilfen fand sie an ihrem nichtswürdigen
Sohne, Dom Miguel (s. d.). Ch. [illegible]
weigerte den Eid auf die neue Konstit[illegible]
Cortes forderten darum im Dezember [illegible]
Verbannung aus dem Reiche, doch wur[illegible]
Gesundheitsrücksichten nur nach dem
Ramalhao verwiesen und ihrer zivilen [illegible]
tischen Rechte beraubt. Hierauf veranla[illegible]
Haupt der Absolutisten den unzufrieden[illegible]
von Amarante im Februar 1823 zur [illegible]
gegen die Verfassung (s. „Portugal“); [illegible]
konstitutionellen gewannen mit der Zeit [illegible]
die Konstitution von 1822 wurde [illegible]
Johann VI. absoluter König (Juni 18[illegible]
aber mit seinem Volke vor Ch. [illegible]
Sofort wurden die Beschlüsse gegen [illegible]
zurückgenommen. Ch. lag Johann VI. [illegible]
an, er möge die volle Reaktion einfü[illegible]
Vertrauter Loulé (s. d.) wurde ermordet, [illegible]
rastete nicht, bis Miguel sich am 30. [illegible]
gegen seinen Vater erhob; wiederum [illegible]
seine Absetzung, um Miguel als König [illegible]
Der Monarch aber entkam auf ein englisch[illegible]
am 9. Mai, das diplomatische Corps [illegible]
seine Seite, und der Sieg fiel ihm zu. [illegible]

Ch. entfloh nach Ramalhao und w[illegible]
dem Schlosse Quelus verwiesen; da sie [illegible]
Unterlaß intrigierte, hielt man sie in [illegible]
Gewahrsam; mehrmals regte sie mit [illegible]
Vermögens Aufstände an, doch entdeckt[illegible]
lizei sie stets vor dem Ausbruche; verg[illegible]
stürmte sie Johann VI., Miguel zur[illegible]

10. März 1826 verwitwete sie, Johann ver- hte ihr die Hälfte seiner Schätze.
Sehr ungern sah Ch. die Regentschaft in der nd ihrer energischen Tochter Isabella Maria d.). Ihre Intriguen trugen wesentlich zu dem hen Aufstande im Norden und Süden bei, sie rde von den Rebellen zur Regentin während Abwesenheit „des Königs Dom Miguel" 1826 gerufen, aber Saldanha (s. d.) und ein eng- hes Hilfscorps unter Clinton (s. d.) bereiteten n Aufstande Februar 1827 ein Ende. Als m Miguel im Februar 1828 die Regentschaft rtugal für seine Nichte und Braut, Königin ia II. da Gloria (s. d.), antrat, erlangte Ch. tenden Einfluß auf seine Entschließungen, am 25. Juni 1828 sah sie, wie er sich zum ge von Portugal erklärte. Ihr Name blieb Devise der Ultrareaktionäre, die Miguels ment noch nicht schroff genug fanden, und Miguels Erkrankung (November 1828) er- n sie eine Proklamation, um ihr die Re- ung zuzuwenden, doch erfolglos.
Die unverbesserliche Verschwörerin starb am Januar 1830 zu Queluz.
Vgl. Prince R. Giedroyc, Résumé de toire du Portugal au XIX^e siècle, Paris 6.

**Chartres**, Ludwig Philipp, Herzog von; udwig Philipp, König der Franzosen.

**Chassé** (David Hendrik, Baron) der be- te Verteidiger der Citadelle von Antwerpen nd des belgischen Aufstandes, geb. in Tiel 8. März 1765, trat sehr jung in nieder- he Kriegsdienste, wurde als „Patriot" im 1787 gezwungen, nach Frankreich zu fliehen, aber von da mit einer Anzahl Gesinnungs- im Jahre 1795 zugleich mit der Armee Pichegru in sein Vaterland zurück. Während englisch-russischen Landung in Nord-Holland 9) kämpfte er tapfer gegen den überlegenen , focht 1812 und 1813 in der französi- Armee in Spanien, wo er von seinen ten den Beinamen „General Bajonett" er- in der Schlacht bei Arcis sur Aube (1814) er verwundet, kehrte dann in sein Vater- zurück und kämpfte bei Waterloo unter dem n von Oranien. Nach dem Frieden erhielt 319 das Militärkommando in Antwerpen, bis zum Ausbruch des Aufstandes inne Er erklärte zwar Antwerpen sofort in rungszustand, trat aber gegen das auf- sche Gesindel nicht energisch genug auf und deshalb bald gezwungen, sich in die Cita- zurückzuziehen. Durch das Bombardement . Oktober dämpfte er indessen den Aufstand, als Ende 1831 die Franzosen unter Gérard den und die Citadelle belagerten, die in 19 n vollständig in Trümmer geschossen wurde, sich Chassé nach dem tapfersten und ver- ltften Widerstand ergeben und wurde mit nzen Besatzung kriegsgefangen nach St. gebracht. Nach seiner Befreiung wurde er eneral der Infanterie ernannt, erhielt das ndo von Breda, wurde Mitglied der ersten r der Generalstaaten und starb hochgeehrt rst und Volk am 2. Mai 1849.

**Chasteler-Courcelles**, Johann Gabriel, Marquis von. Einer dem lothringischen Herr- scherhause entstammenden Familie entsproß Chaste- ler, ein hochbedeutender Genie-Offizier, am 22. Ja- nuar 1763 auf Schloß Malbais bei Mons. In französischen Erziehungsanstalten zu Lille und Metz aufgewachsen, trat er 1776 als Kadett in ein Infanterie-Regiment, 1778 in die Wiener Ingenieur-Akademie und wurde 1780 Unterlieute- nant im Ingenieur-Corps. Von 1781—1784 wurde er bei dem Festungsbau in Olmütz und Theresienstadt verwendet, trat 1785 in das Heer in den österreichischen Niederlanden und wurde Hauptmann, kam 1787 in die Bukowina, rückte im Februar 1788 unter dem Prinzen von Coburg in die Moldau ein, und während ihm eine Kar- tätschenkugel bei Choczim den rechten Fuß wegriß, erwarb er sich in der Schlacht von Fokschani (1789) das Ritterkreuz des Maria-Theresien- Ordens. Als Ingenieur wie als Generalstabs- Offizier zeichnete er sich in diesem Kriege aus und wurde Major; im Winter 17⁹⁰/₉₁ nahm er mit anderen Offizieren eine Karte der Walachei auf, und 1791 trat er in die Arcièren-Garde des Statthalters in Brüssel. 1792 arbeitete er an der Herstellung der Festungswerke von Namur, nahm an der Belagerung von Lille teil, wurde Oberst-Lieutenant, verteidigte Namur gegen die Franzosen, konnte sich aber nicht halten, kam bei Einnahme der Festung am 2. Dezember in Ge- fangenschaft und wurde erst im Juni 1793 aus- gewechselt. Ch. nahm teil an der Belagerung von Valenciennes, der Eroberung des verschanzten Lagers zwischen Bouchain und Cambrai und an den Belagerungen von Le Quesnoy und Mau- beuge; am 15. und 16. Oktober durchbrach er im Treffen von Wattignies (s. d.) mit vier Escadrons Coburg-Dragonern den rechten Flügel der Fran- zosen, wobei er am letzteren Tage acht Bajonett- stiche empfing. Wieder genesen, beteiligte er sich 1794 bei der Belagerung von Landrecies und bei dem Entsatze von Charleroi, leitete die Be- festigungsarbeiten von Lüttich und ging im Sep- tember 1794 als Geniedirektor nach Mainz. Da der Gouverneur auf seine Ideen einging, wurde Ch. die Seele der Verteidigung der eminent wich- tigen Festung. Als Clerfayt am 29. Oktober 1795 die französischen Linien vor Mainz erstürmte, zeichnete sich Ch. als Führer der mittleren Ko- lonne hervorragend aus, ging mit der Sieges- kunde nach Wien und stieg im November zum Obersten im Generalstabe auf. Er wurde bei der durch Polens Teilung notwendig gewordenen Grenzberichtigung als Kommissar verwendet, am 3. April 1797 Generalmajor, ging nach dem Frieden von Campo-Formio als bevollmächtigter Kommissar nach Italien, um die Grenze zwischen Österreich und der Cisalpinischen Republik zu be- stimmen, und machte hierbei Bonapartes Bekannt- schaft. 1798 bereiste er in kaiserlichem Auftrage Galizien, Tirol und Venetien, um über ihre Ver- teidigungsfähigkeit ein Gutachten abzugeben. 1799 ging Ch. als Generalquartiermeister der russisch- österreichischen Armee unter Suworow (s. d.) nach Oberitalien und wurde diesem bald wert. Bei dem Übergange über den Mincio, den Oglio und

die Adda und bei Verderio zeichnete er sich derart aus, daß er das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens erhielt. Der Sieg an der Trebbia (Juni 1799) wurde Ch. zu besonderem Verdienste angerechnet. Bei der Einnahme der Citadelle von Alessandria verwundete eine Kartätschenkugel Ch. lebensgefährlich. Wieder hergestellt, kam Ch. 1800 als zweiter Generalquartiermeister zum Stabe Krays (s. d.) im Feldzuge, übernahm dann eine Brigade in Tirol, organisierte die Volksbewaffnung und arbeitete mit dem jungen Hormayr die Memoiren aus, welche 1802 die wirkliche Errichtung der Tiroler Landmiliz zur Folge hatten. Am 8. Januar 1801 zum Feldmarschall-Lieutenant avanciert, war er in Tirol rastlos thätig, wurde zum Lohne Tiroler Landmann und erhielt die große Tapferkeitsmedaille. Im Kriege von 1805 kommandierte Ch. eine Division in Nordtirol, konnte aber Franzosen und Bayern auf die Dauer nicht Widerstand leisten und trat von St. Johann den Rückzug über den Radstädter Tauern nach Klagenfurt an, wo er sich am 24. November mit Erzherzog Johann vereinigte. 1806 bis 1807 stand er als Divisionskommandant in Graz, und 1808 leitete er die Befestigungsarbeiten von Komorn mit größtem Eifer. Im Kriege von 1809 mit dem Oberbefehle des 8. Armeecorps betraut, um den Tiroler Aufstand zu unterstützen, rückte er mit etwa 10,000 Mann wie im Triumphzuge am 9. April in das Pusterthal ein; der Erfolg war mit ihm, am 15. April hielt er seinen Einzug in Innsbruck und ganz Tirol war frei. Infolge der Niederlagen an der Donau sank aber auch in Tirol die Siegeszuversicht; Ch. fühlte sich in Südtirol unhaltbar und brach nach Nordtirol auf, Südtirol ging verloren. Die Bayern und Franzosen rückten vor; Ch. that nichts gegen das drohende Unheil, zeigte eine bornierte Geringschätzung der Volksbewegung und des Volkskampfes, wählte sehr unglückliche Aufstellungen für die Truppen und setzte sich erst am 11. Mai von Innsbruck in Bewegung. Deroy (s. d.) entsetzte Kufstein; im angestrengten Marsche eilte Ch. das Innthal hinab, höchstens 3000 Mann waren um ihn; jetzt plötzlich beseelte ihn eine übertriebene Kampflust. Am 13. Mai erlitt er aber bei Wörgl eine vollständige Niederlage, wurde auf der Flucht von dem wütenden Volke nahezu umgebracht und wagte es kaum, sich öffentlich zu zeigen; allgemeine Panik riß ein. Ch. zog seine Truppen aus dem Innthale weg und schied im Grolle von den Tirolern. Einen gewaltigen Eindruck machte auf ihn, der nur noch der Schatten von früher war, Napoleons Achterlaß vom 5. Mai aus Enns; derselbe verfügte, daß „le nommé Chasteler, soi-disant général au service d'Autriche“, „als des Tiroler Aufstands Beförderer und als Anstifter der an Bayern und Franzosen in der Gefangenschaft verübten Greuel“, wo immer man ihn fange, vor ein Kriegsgericht gestellt und binnen 24 Stunden als „Haupt der Briganten“ erschossen werden solle. Diese Ächtung benahm Ch. alle geistige Spannkraft. Als er wegen der förmlichen Räumung Tirols mit dem Feinde unterhandeln wollte, wies man seine Vertreter als die eines Geächteten zurück. Da beschwor Hofer persönlich a[...] bei Ch. zu bleiben, und über diesen [...] der alte Mut; er wollte Tirol behaup[...] verflog aber die Zuversicht, er erließ [...] Gegenbefehle, nur die Brigade Bu[...] Kolonne Leiningen blieben zurück, Ch. [...] 23. Mai den Weg durch Kärnten n[...] mark ein; hier vereinigte er sich mit [...] dem Banus von Kroatien. Man e[...] Wien, daß Ch. weniger zum Feldher[...] Genie-Offizier geeignet sei. 1810 berei[...] lizien und Oberungarn, 1811—1812 [...] dierte er in Schlesien, 1813 leitete e[...] teidigungsanstalten von Prag. Im Kr[...] er eine Reservedivision, spielte in den [...] von Dresden und Kulm eine untergeord[...] wurde zum Generalfeldzeugmeister bef[...] Gouverneur der Festung Theresienstad[...] verwendete ihn der Kaiser bei der Ei[...] des verschanzten Lagers von Dresden, u[...] Leipziger Schlacht hatte er das Kommando [...] Klenau (s. d.). Den französischen Feldzü[...] Ch. nicht bei; 1814 bearbeitete er w[...] Wiener Kongresses mehrere bedeutende [...] Gegenstände; im Dezember 1814 gi[...] Stadt- und Festungskommandant na[...] wo er unermüdlich seine Erfahrungen [...] wesen verwertete. Durch vierzehn [...] sein Nervensystem sehr, und Ch. starb [...] Leiden in Venedig am 10. März 1825.

**Châtaigneraie, La,** Treffen [...] 13. Mai 1793 siegten die Vendeer u[...] lineau, d'Elbée, Stofflet, Bonchamp u[...] jacquelein bei La Ch. über 3000 R[...] unter General Chalbos.

**Chateaubriand,** François Aug[...] comte de. Als zehntes Kind des Gra[...] 14. September 1768 zu St. Malo gebor[...] Ch. den Titel Chevalier, 1786 den eines [...] wurde zur Marine bestimmt, besuchte [...] zu Dôle, wo er das klassische Studium [...] liebe betrieb, und das zu Rennes, a[...] Marine und sollte nun Geistlicher we[...] halb er in Dinan weiter studierte. [...] in das Heer, wurde 1786 Unterlieuten[...] gimente Navarre und 1787 Hauptma[...] beschäftigten aber fast nur das klassisch[...] und die Litteratur. Die Revolution, [...] in Paris durchlebte, ekelte ihn von [...] blicke an, da er das erste Haupt fallen [...] trat er 1791 eine große Reise nach [...] und war bis zum Stillen Ozeane vor[...] als er auf die Nachricht von der [...] Flucht Ludwigs XVI. 1792 nach Frank[...] eilte. Hier heiratete er ohne Neigung, [...] zum preußischen Heere und machte be[...] tonischen Compagnieen die Belagerung [...] ville, bei der er verwundet wurde, mit[...] leidend und unter tausend Entbehrun[...] Jersey und 1793 nach England, wo er [...] lich lebte, Stunden gab und Übersetzun[...] Sein 1797 veröffentlichter „Essai [...] politique et moral sur les révolutions [...] et modernes, considérées dans l[...] ports avec la révolution française“ [...] beachtet. Ermahnungen seiner sterbend[...]

:er einem schweize-
nn 1800 in Paris.
chauung entstanden
.e génie du chri-
Aufsehen erregten.
a Bonaparte (s. d.)
leon bekannt und
is politischen Rück-
erstützung. Napo-
sten Sekretär seines
Fesch (s. d.), und,
nn sich mit diesem
er d. J. zum Mi-
s. Als aber Ch.
on Enghien (s. d.)
ine Entlassung ein
auf ewig; Elisa
e. Ch. war von
. Sein Plan, in
moralische Über-
er die heidnische
) seiner Reise nach
n, Palästina, Nord-
1807) 1809 Aus-
enen 1811 „L'iti-
m“ folgte. Na-
und Laharpe das
sehr konservativen
erteilt, in welchem
uftrat, daß er ihm
. Trotzdem wollte
utor im Institut
.1 an Stelle Marie
u verschaffen; seine
seiner Antrittsrede,
ich gewinnen, Ché-
ezogenheit lebte er
1, voll Sympathie
Restaurationsbestre-
ergang bevorstand,
chüre „De Bona-
4) auf den Markt,
nzosen wieder nahe
fremd geworden,
on China“; Lud-
ihm mehr genützt
rte in dieser Schrift
tete Waffen gegen
iche Meinung und
n.
XVIII., der sich
cht unter die Pairs
Bourbons in der
ues sur quelques
érêts de tous les
nträger der Legiti-
en Seinen: „Hütet
n Angelegenheiten
verderben. Diese
hließlich schickte er
n nach Stockholm
num aber war er
age eintraten. Er
Gent, wurde hier
warf Ludwig einen
reich. Mit Guizot

(s. d.), Lally-Tolendal (s. d.) u. a. redigierte er den „Moniteur de Gand“, der dem Pariser Moniteur entgegengesetzt wurde und mit großem Talente die durch die Charte modifizierten Legitimitätsprinzipien verfocht. Ch. riet Ludwig, als sein Stern wieder stieg, energisch zur Milde und Versöhnung und veranlaßte seine freudig aufgenommene Deklaration von Cambrai vom 28. Juni 1815. Ch. behielt den Titel als Staatsminister, nahm aber neben Fouché (s. d.) kein Portefeuille an; er war begeistert für Thron und Altar. Ludwig ernannte ihn im August zum Pair von Frankreich. Ch. verteidigte mit Wort und Schrift die Integrität des repräsentativen Gouvernements und die Preßfreiheit, war hierin sehr liberal, hegte aber daneben ganz reaktionäre Ideen, verlangte Ausschluß der Kaiserlichen und Republikaner aus den Staatsämtern und unterstützte die übertrieben reaktionäre Chambre introuvable von 1815: so kam er wiederholt zu den ärgsten Inkonsequenzen. Als Ludwig die Chambre introuvable im September 1816 auflöste, war Ch. empört und schrieb seine leidenschaftliche Arbeit: „De la monarchie selon la charte“ (Paris 1816), worauf ihn der König von der Liste der Staatsminister strich. Auf das schonungsloseste griff Ch. den Minister Decazes (s. d.) an, ja machte ihn zum Mitschuldigen am Morde Berrys (s. d.). Erst der Sturz von Decazes 1820 brachte ihn wieder zu politischer Geltung. Der Herzog von Bordeaux (s. „Chambord, Graf“) wurde mit Wasser, welches Ch. einst im Jordan geschöpft hatte, getauft und Ch. Gesandter in Berlin. Im Kabinette Richelieus (s. d.) war er vom April bis August 1821 wieder Minister und ging als Gesandter nach London, als Villèle (s. d.) sein Kabinett im Dezember 1821 bildete. Im Oktober 1822 vertrat er Frankreich auf dem Kongresse von Verona (s. d.) neben Montmorency (s. d.); beide arbeiteten gegen des Königs Wunsch auf den gewaltsamen Bruch mit Spanien hin. Ch. äußerte sich in diesem Sinne persönlich gegen Zar Alexander, verschwieg aber seine Ansicht in seinen Depeschen nach Paris; vergebens verwandte er sich warm für die Sache der Hellenen. An Stelle Montmorencys wurde Ch. 1823 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ließ nun die Maske fallen und forderte, sicher der Majorität in den Kammern und der Unterstützung durch Graf Artois (s. „Karl X.“), laut den spanischen Krieg; von ihm geführt, siegten die Ultras in heißen Wortgefechten, und hundert Millionen Frs. wurden für den Krieg bewilligt: Ch. hielt diese Feuerprobe des restaurierten Königtums in Frankreich für unerläßlich nötig. Seine zweideutige Haltung in Verona hatte Villèle zu seinem Feinde gemacht und obgleich der Krieg glücklich verlief und Ch. großes Geschick zeigte, untergrub Villèle seine Stellung. Ch. hielt sich verstimmt von den Kollegen ferne. Als er sich weigerte, die von ihm mißbilligte Konvertierung der Renten in den Kammern zu verteidigen, und auch in anderen Fragen mit den Kollegen nicht übereinstimmte, benutzten Villèle und Ludwig XVIII. diesen Anlaß, um ihn los zu werden; er war ihnen längst zu unabhängig und seiner geistigen Superiorität im Kabinette zu bewußt. Ch. erhielt in der schroffsten

Weise am 6. Juni 1824 seine Entlassung. Zwar dekorierten ihn fremde Potentaten mit ihren glänzendsten Orden, aber Ch. vergaß den Schlag nicht. Der reizbare und stolze Mann wurde als Publizist und Redner in der Pairskammer einer der heftigsten und gefährlichsten Gegner des Kabinetts Villèle und schadete der Restauration und dem Glauben an sie bedenklich. Seine Artikel im „Journal des Débats" trugen neben seinen Reden wesentlich zum Sturze Villèles (November 1827) bei. Bei der Thronbesteigung Karls X. nützte er diesem 1824 hervorragend mit der Schrift: „Le roi est mort, vive le roi!"; trotzdem liebte ihn auch Karl nicht; er war ihm zu liberal. Der leitende Minister Martignac (s. d.) suchte Ch. zu gewinnen, aber auch von Paris zu entfernen und übertrug ihm darum die Botschaft in Rom; hier blieb er, bis Polignacs (s. d.) Kabinett die Charte bedrohte, dann trat er 1829 ab. Nach dem Sturze Karls X. nahm er sich 1830 aufs wärmste der Bourbons an, suchte vergebens die Pairs für Chambord (s. d.) zu gewinnen und sagte zur Herzogin von Berry (s. d.): „Ihr Sohn ist mein König!" Er verweigerte Ludwig Philipp I. den Treueid, verzichtete auf seinen Sitz in der Pairskammer und auf seine Pension von 12,000 Frs. Mehr und mehr wurde er den Republikanern gegenüber milde, wenn er auch Legitimist im entschiedenen Sinne blieb; 1831 publizierte er „De la restauration et de la monarchie élective", 1838 in zwei Bänden „Congrès de Vérone"; wiederholt trat seine Feder für die aus Frankreich verbannte Königsfamilie ein, und nach der Gefangennahme der Herzogin von Berry setzte er in Paris seinen ganzen Einfluß für sie in Kraft. Als Legitimist am 16. Juni 1832 verhaftet, wurde er von Berryer glänzend verteidigt und nach wenigen Tagen freigesprochen. Er lebte in der Schweiz den Studien und huldigte 1833 und 1834 dem exilierten Königshause in Prag. Er opferte jede Aussicht auf glänzende Stellungen seiner politischen Überzeugung, hielt sich meistens in der Schweiz auf, trat in Paris in die innigsten Beziehungen zu Julie Récamier (s. d.) und starb dort am 4. Juli 1848. Seit 1875 steht sein Denkmal in St. Malo.

Vgl. außer den Werken über das erste Kaisertum und die Restauration: Loménie, Galerie des contemporains illustres, Bd. I, Paris 1848; Villemain, Monsieur de Châteaubriand, sa vie, ses écrits, ebd. 1858.

**Chateaubriant** (Dep. Loire inferiéure); hier wurde das Religionsedikt von 1551 von König Heinrich II. gegen die Hugenotten erlassen.

**Chatham**, William Pitt, Graf von; s. Pitt.

**Chatham**, John Pitt, zweiter Graf von. Als ältester Sohn des gewaltigen Staatsmannes William Pitt, Grafen von Ch., am 10. September 1756 geboren, trat er in das Heer, wo er allmählich zum General aufrückte, und folgte im Mai 1778 dem Vater als zweiter Graf von Chatham. Der Einfluß seines großen Bruders William Pitt (s. d.) ließ ihn rasch steigen. Er wurde der Reihe nach erster Lord der Admiralität, Lord-Geheimsiegelbewahrer, Lord-Präsident des Geheimen Rats und Feldzeugmeister, 1807 Gouverneur 1809 fiel des Königs Wahl auf ihn der Expedition nach Walcheren, Bli Antwerpen, und Castlereagh (s. d.) ihn dem Könige auszureden, was ihm Vorwurfe gemacht wurde. Ch. war unfähig und die anfänglich sich gut Expedition scheiterte; seine schlechte St das Sumpffieber in den Marschen trug glücke die meiste Schuld, die ansehnlic kräfte kamen gar nicht zur Geltung. such, längs Lillo und Lieskenshoek nach zu segeln, scheiterte; im Anfang Septem er ganz Seeland und im Dezember 180 Walcheren wieder. Späterhin wurde e Hosenband-Ordens und 1820 Gouve Gibraltar. Als Feldherr und Staats unbedeutend, starb er 1835.

**Châtillon-sur-Seine**, Kongreß v aller Bemühungen des Kaisers Franz Schwiegervater Napoleons dachte, drang der I. und Friedrich Wilhelm III. i Hauptquartiere zu Langres damit dur Krieg fortgesetzt würde; Franz I. hi zielte, daß während desselben auf eine kongresse zu Châtillon-sur-Seine die lungen der Alliierten mit Napoleon fo daß man Frankreich die Grenzen vo gestehen wollte. Die Namen der zu Bevollmächtigten deuteten nicht auf schwächliche Nachgiebigkeit: für Ruß Razumowski (s. d.), für Österreich Gr (s. d.), für Preußen Wilhelm v. Humb für England Lord Aberdeen (s. d.), Stewart (s. „Londonderry") und Lo (s. d.), denen Castlereagh (s. d.) selbst Seite stand; Napoleons Vertreter wa sichtige Caulaincourt (s. d.), Herzog vo der ihm so oft vergebens zum Maßhal

Am 5. Februar 1814 wurde der K öffnet, und die Alliierten erklärten, nur vereinigt im Namen ganz Eu Frieden verhandeln. Napoleons Lage merte sich wesentlich; die Niederlage v thière (s. d.) und Murats (s. d.) Abf auf ihn ein, und er bevollmächtigte Ca er solle um jeden Preis Paris retten den schließen; letzteren gedachte der K als Waffenstillstand für einen neuen zunützen. Caulaincourt gab sich alle Mühe, Franz I. für Napoleon zu stim Marie Luise bearbeitete den Vater in Richtung, bis dieser durch Ordre an berg (s. d.) abermals einen Entscheidun hinderte. Napoleon erfocht eine Rei folgen über Blüchers (s. d.) Heer, und Châtillon die Friedensgelüste Oberwa winnen drohten, wurde Napoleon starr je; er entzog Caulaincourt am 17. Vollmacht zur Unterzeichnung des Fri verbot ihm, auf irgendeine Forderung tion einzugehen; sie erschien dem bereits als kriegsgefangen, und unbe der günstigste Moment, einen rühmlich den die Feinde gerne gewährt hätten, Die Friedenssehnsucht überwog bei den

...m veranlaßte Blücher die Teilung der Armee ...setzte sich mit seinen Truppen am 23. Februar ...er gegen Paris in Bewegung; Schwarzenberg der „großen Armee“ zog sich hingegen auf ...-sur-Aube zurück. Österreich suchte jede Ent... ...dung zu vermeiden und führte trotz der Ab... ...Sonderverhandlungen mit Napoleon. Ob... ...h der Zar dagegen war, stellten die Alliierten 24. Februar im französischen Lager den An... ...i, über einen Waffenstillstand zu verhandeln; ...urde angenommen, aber die zu Lusigny (s. d.) ...den nächsten Tagen abgehaltenen Konferenzen ...zu nichts, da über die Bedingungen keine ...ung zu erzielen war. Die Koalition er... ...e, daß Napoleon auf keinen wahren Frieden ...en wolle, und Schwarzenberg mußte wieder ...en, ließ aber den Sieg von Bar-sur-Aube ...) unbenutzt und wich weit nach Süden ab. ...nd, Rußland, Österreich und Preußen ...en nun am 1. März gegen Napoleon den ...ag von Chaumont (s. d.). Vergebens harrte ...ongreß auf Beantwortung seiner am 17. Fe... ...r Caulaincourt übergebenen, auf den fran... ...en Grenzen von 1792 fußenden Friedens... ...ungen. Ohne allen Erfolg sprachen Cau... ...urt wie Metternich und Franz I. bei ...en für ihre Annahme, indessen der Kongreß 10. März als letzten Verhandlungstermin ...te. Napoleon blieb der alte Starrkopf, und 15. März legte Caulaincourt in Châtillon ...nträge vor, welche Frankreich den Rhein ...e Alpen zusprachen und überhaupt dreiste ...ngen enthielten. Auch die Friedfertigsten ...h aufgeklärt; Metternich sah ein, daß ...n nicht zu helfen sei. Der Kongreß löste ...e Ergebnis am 19. März 1814 auf. ...echt hat man ihn „eine ungeheure Lüge“ ...t.

...Kleinschmidt, Napoleon I. (Neuer Plu... ...d. VII), Leipzig 1880.

**...llon-sur-Seine**, Überfall bei. Das ...chbataillon Unna und zwei Schwadronen ...Reserve-Husarenregiments wurden am ...vember 1870 von Garibaldianern unter ...i Garibaldi (s. d.) und Francstireurs in ...-sur-Seine überfallen und zogen sich mit ...von 120 Mann und 70 Pferden auf Châ... ...llain zurück. Die Freischaren begingen ...e Greuel und zogen dann auf Montbard ...e Preußen rückten wieder ein und legten ...ächtigen Bürgerschaft eine Million Frs. ...tion auf. — Vgl. Hirth, Tagebuch des französischen Krieges 1870—1871, Bd. III, 1874.

**...mette**, Pierre Gaspard. Als Sohn ...chuhmachers am 24. Mai 1763 in Nevers ...studierte Ch., nahm dann Dienste auf einem ...und war bei Ausbruch der Revolution ...r bei einem Pariser Prokurator. Er trat ...Cordeliers, beteiligte sich an der Heraus... ...Journals „Les révolutions de Paris“ ...ete sich bei den Greueln der August- und ...ertage 1792 einen Namen als Redner ...er Richtung. Er legte sich den Beinamen ...xas“ zu, kam als Straßengröße und ...ß immer mehr zur Geltung und wurde Generalprokurator der Pariser Commune. Der liederliche Geselle wurde der „Oberpriester der religiösen und sittlichen Anarchie“. Auf seine Veranstaltung hin stellte der Stadtrat seine atheistischen und verrückten Anträge, Marat wurde verherrlicht, die Gebräuche des christlichen Kultus frech verhöhnt. Ch. predigte die Vielweiberei, warf sich mit größtem Eifer auf den Kultus der Göttin der Vernunft und erwirkte, daß ihr die Notre-Dame eingeräumt wurde. Wie für die Errichtung des Revolutionstribunals (März 1793) und für das Maximum (April 1793) war er im Oktober d. J. besonders für das Gesetz gegen die Verdächtigen thätig. Seine Vorschläge streiften oft hart an die Narrheit, z. B. sollte jedermann nur Kartoffeln essen und Holzschuhe tragen. Als Anhänger Héberts (s. d.) wurde er auf Robespierres Befehl eingekerkert und in Paris am 13. April 1794 guillotiniert.

**Chaumont (-en-Bassigny)**, Vertrag von. Der unbeugsame Starrsinn Napoleons führte am 1. März 1814 zum Vertrage von Ch., der die Koalition fester vereinigte. England, Rußland, Österreich und Preußen verpflichteten sich, zwanzig Jahre lang je 150,000 Mann gegen Napoleon zu stellen; alle Sonderverträge wurden untersagt; den Alliierten zweiten Ranges stand der Beitritt offen. Nach Napoleons Rückkehr von Elba erneuerten die vier Mächte dies Bündnis am 25. März 1815 in Wien und gelobten, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Napoleon außerstande sei, neue Unruhen zu verursachen.

**Chaves**, Emanuel de Silveyra Pinto de Fonseca, Graf von Amarante, Marquis von Ch., portugiesischer Staatsmann aus altem Adel, in den inneren Kämpfen der konstitutionellen und absolutistischen Partei einer der Hauptführer der letzteren und ehrlicher Vorkämpfer für seine Prinzipien. Er war es, der 1823, von der Königin Charlotte und der klerikalen Partei unterstützt, die Fahne der Revolution gegen die Konstitution erhob, in Chaves (in Tras of Montes, nahe der galicischen Grenze) eine Gegenregierung einsetzte und Dom Miguel zum Könige ausrief; dafür wurde er zum Marquis von Ch. erhoben. Wiederum proklamierte er den Prätendenten, der 1826 gestürzt war, zum absoluten Könige, erhob die Königin-Mutter zur Regentin und errichtete eine Regierungsjunta in Tavira; aber da der Versuch mißlang, mußte er nach Spanien flüchten. Zum drittenmale wirkte er eifrig für Dom Miguels Erhebung zum Könige, als dieser von Dom Pedro zu seinem Stellvertreter ernannt war; er kehrte 1828 nach Portugal zurück. Aber von Dom Miguel mit Undank belohnt, verfiel er in tiefe Schwermut und starb am 7. März 1830.

**Chemnitz**, Treffen von. Johann Baner (s. d.), der schwedische Feldherr, schlug am 4. April 1639 bei Ch. ein kaiserliches und sächsisches Heer und rieb es auf; dann rückte er in Böhmen ein.

**Cherasco (Chierasco)**, Friede von. Im Frieden von Ch., am 6. April 1631, welcher den mantuanischen Erbfolgekrieg (s. „Mantua, Geschichte“) beendigte, erkannten der Kaiser und der König von Spanien Karl von Nevers als Herzog

von Mantua an; Karl mußte hingegen einige Stücke von Montferrat (Trino u. s. w.) an Savoyen abtreten, welches die wichtige Festung Pignerol an Frankreich überließ.

**Cherasco**, Waffenstillstand von. Als Bonaparte in Cherasco, nur zehn Meilen von Turin, stand, eröffnete der geängstigte König von Sardinien sofort Unterhandlungen mit ihm, was Bonaparte zwar sehr erstaunte, aber ihn auch veranlaßte, voll Hoffart und Siegesbewußtsein aufzutreten. So kam am 28. April 1796 der Waffenstillstand zu Ch. zuwege: Sardinien-Piemont trat von der Koalition zurück und gab sich ganz in Bonapartes Hand. Dem Waffenstillstande folgte am 18. Mai der für Frankreich glänzende Turiner Friede (s. d.).

**Cherisy**, Gefecht von. Am 9. Oktober 1870 nahm eine preußische Abteilung das bei Dreux gelegene, von französischen Mobilgarden besetzte Dorf Cherisy, mußte es aber wieder räumen, da überlegene Kräfte ihre Flanken bedrohten. Hier bezog nun ein Mobilgarderegiment mit den Nationalgarden von Dreux eine verschanzte Stellung. General v. Bredow führte am 10. Oktober seine gesamten Truppen gegen Cherisy. Ein nach Marchezais vorgeschobener Posten wurde rasch verdrängt, die bayerische Infanterie drang in einige Waldstücke ein, die reitende Artillerie beschoß Cherisy; der Feind räumte das brennende Dorf und zog auf das linke Eure-Ufer ab, von wo er noch längere Zeit das Gefecht fortsetzte. — Vgl. „Der deutsch-französische Krieg 1870—1871“, redigiert von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des großen Generalstabes, Teil II, Bd. I, Berlin 1878.

**Cheste**, Graf von Ch., geboren 1814, eine Hauptstütze der reaktionären Regierung Isabellas II. von Spanien und an ihrem Sturze wegen seiner Strenge gegen alle liberalen Regungen mitschuldig. Beim Ausbruche der Septemberrevolution von 1868 wurde ihm das Militärdepartement Navarra, Catalonien, Aragon von Concha übergeben. Aber er erlangte keine Autorität und mußte Barcelona am 30. September verlassen; und sein Versuch, sich durch Anerkennung der provisorischen Regierung auch in der neuen Ordnung der Dinge zu behaupten, wurde durch seine Verweisung nach Frankreich vereitelt.

**Chétardie**, Joachim Jacques Trotti, Marquis de la Ch. Am 3. Oktober 1705 geboren, trat de la Ch. mit sechzehn Jahren ins französische Heer und wurde bereits 1727 Gesandter in London, wo er sich sehr fähig erwies. Er erhielt darum diplomatische Aufträge nach Holland und Preußen und wurde 1740 Gesandter in St. Petersburg. Hier intrigierte er gegen den Herzog Biron (s. d.), der Frankreich sehr feindlich war; ehe er ihn zu stürzen vermochte, fiel Biron durch Münnich im November 1740. Aber Münnich (s. d.) und die Regentin Anna waren Frankreich nicht gewogener, und de la Ch. begann mit der Großfürstin Elisabeth gegen sie zu konspirieren. Er wurde ihr Geliebter und war ihr eifrig ergeben. Er streckte ihr einige tausend Dukaten vor und leitete sie durch ihren Arzt Lestocq (s. d.) ganz zu Frankreich; er schonte das Geld bei Lestocq nicht.
Seinen Intriguen verdankte Elisabet
den Kaiserthron im Dezember 1741;
hatte besonders unter dem Militär g
wurde zum Danke mit den Orden v
dreas und St. Anna dekoriert und bl
intimsten Vertrauten Elisabeths. Um L
Hilfe Rußlands im Erbfolgekriege zu ent
er Schweden 1741 gegen Rußland;
führten den Krieg erfolgreich; de la Ch.
im Januar 1742 einen Waffenstillstan
Schweden setzten zu ihrem Unheil sch
bruar wieder den Krieg fort. Von
gierung abberufen, verließ der Gesandt
schenken von der Zarin überschüttet, a
tember 1742 Petersburg. Nun kam
reichisch-englische Partei ans Ruder,
Bestuschew-Rjumin (s. d.) war ihr Sä
neue französische Gesandte hatte keinen
auf Elisabeths speziellen Wunsch kehrte
im Dezember 1743 als Gesandter nac
zurück. Der intrigante Mann setzte
Hebel an, um Bestuschew-Rjumin zu f
band sich mit der bei Elisabeth ei
Fürstin von Anhalt-Zerbst, und gleich
der preußische Gesandte v. Mardefeld.
schlaue Kanzler kam de la Ch. zuvor.
französischen Kurier ermorden, um seine
zufassen, und dechiffrierte sie Elisabeth i
siger Auslegung, daß sich ihre große G
schiedene Abneigung gegen den einstigen
verwandelte. Die Fürstin von Anhalt,
de la Ch. bemerkten dies sehr wohl und zo
zow (s. d.) vom Kanzler ab auf ihre Sei
de la Ch. einem durch den Kanzler ve
Attentate kaum entrann. Der Kanzl
schließlich Elisabeth völlig, und am 17.
teilte der Großinquisitor an der Spitze
zialkommission dem Gesandten in M
Ausweisung mit. Unter militärischer
wurde er sofort über die Grenze des
schafft. Ludwig XV. verbot ihm den
Elisabeth zu gefallen; bald aber kam
zu Gnaden, wurde General-Lieutenan
Heere in Italien und 1749 Gesandter
Im Siebenjährigen Kriege mit einem
betraut, starb er zu Hanau am 1. Janua
Vgl. Herrmann, Geschichte des russisch
Bd. V, Hamburg 1853.

**Chevilly**, Treffen von. Bei dem
Vormarsche der deutschen Truppen a
griff das 9. Armeecorps Aurelle de
(s. d.) mit dem 15. Corps bei Artenay
zember 1870 an und warf ihn bis
Ch. geriet in Brand. Brigaden der 18
rückten nun östlich und westlich der C
das Dorf zu und General v. Puttka
fünf Batterieen heran. Die deutsche
wollte eben das anscheinend geräumte
setzen, als Gegenbefehl kam. General
befahl darauf die Besetzung von Ch., w
Feind auf Saran abgezogen war. —
deutsch-französische Krieg 1870—1871“
Bd. I, Berlin 1878.

**Chiari**, Schlacht bei, am 1.
1701. Als die Franzosen im ersten
Krieges um die spanische Thronfolge

t unter dem Befehle des Marschalls Catinat,
bdet mit dem Herzoge Viktor Emanuel von
oyen an die Etschlinie vorgedrungen waren,
te ihnen das kaiserliche Heer am 9. Juli
l die Schlappe unweit Carpi bei. Prinz
n von Savoyen, der Feldherr Österreichs,
s dann über den Mincio, überschritt den-
n (27. Juli), drang an die Chiese vor und
ckte den Rückzug der Franzosen, denen
is an den Oglio folgte. Die Ernennung
oys, des unfähigen aber großsprecherischen
ngs des Hofes von Versailles, zum Nach-
Catinats im Oberkommando und dessen
n im Lager der Franzosen (22. August)
te ihr nochmaliges Überschreiten des Oglio.
wollte gegen die Abmahnung Catinats
s Herzogs von Savoyen die starke Stel-
der Österreicher bei Chiari durchaus an-
sah sich jedoch nach zweistündigem Kampfe
ckzuge gezwungen und mußte die Schlacht
n geben. — Litt. Hauptwerk: Wetzer,
cher Successionskrieg, Feldzug von 1701
1876; Feldzüge des Prinzen Eugen von
n, I. Sektion, 3. Bd.); vgl. Noorden,
te des 18. Jahrhunderts, Bd. I.

, Kardinal; s. Alexander VII.

e, seit 1535 von den Spaniern in Besitz
en. Diego Almagro besetzte es bis zum
thale; Pedro de Valdivia gründete eine
Städte, unter ihnen Santiago im Innern
ivia an der Küste; vergeblich aber kämpfte
n die Araukaner im Süden. Mendoza
e zurück und entdeckte die Insel Chiloe;
ahrten führten zur Entdeckung Pata-
nd der Inselgruppe Juan Fernandez.
elt die Kolonie eine eigene Verfassung
encia real; später brachten die Jesuiten
ierung fast ganz in ihre Hände. Das
tte in den Kriegen Spaniens gegen die
er und Holländer durch diese, außerdem
ie Flibustier viel zu leiden und lag mit
ukanern in fast beständiger Fehde, bis
lich am Ende des 18. Jahrhunderts ein-
wurden oder die spanische Oberhoheit an-
n (Gouverneur O'Higgins). Vom Jahre
begann auch hier der Unabhängigkeits-
en das Mutterland (vgl. den Artikel „Süd-
), welcher nach mannigfachen Zwischen-
lich durch den General von La-Plata, San
entschieden wurde. Dieser überschritt die
it 5000 Mann, vom Dezember 1816 bis
1817, und schlug am 12. Februar mit
enen verbündet den spanischen General
bei Chacabuco (s. d.). Allerdings trug
n März nochmals einen Erfolg davon;
tschied aber San Martin den Krieg end-
urch den Sieg in der Ebene von Maypu
der Cordilleren, am 5. April 1818; und
r See waren die Chilenen im Übergewicht.
s freie Land, welches erst 1844 von
als solches anerkannt wurde, ging in
ge durch eine lange Reihe innerer Un-
nd Verfassungsänderungen hindurch; erst
vierziger Jahren trat verhältnismäßige
d damit fortschreitendes Aufblühen ein.
n und Bolivia zu einem Bunde ver-
einigt, kam es doch auch mit diesen Nachbarn zu
wiederholten Zerwürfnissen; die drei Republiken
lösten sich endlich ganz von einander. Im Jahre
1865 geriet es wegen seiner Sympathieen zu Peru
in dessen Kriege mit Spanien und wegen seiner
Abweisung der spanischen Forderungen selbst in
Krieg mit Spanien. Derselbe wurde zuerst von
dem spanischen Admiral Pareja ohne Glück ge-
führt; diesem folgte Mendez Nuñez, welcher Callao
und Valparaiso bombardierte, sonst aber auch
nichts weiter erreichte. Unter der Vermittelung
der Vereinigten Staaten kam es endlich 1869 zu
einem zweijährigen Waffenstillstande, welcher 1871
um weitere 3 Jahre verlängert wurde; die Friedens-
verhandlungen wurden in Washington geführt.
Seitdem ist die Republik in sichtlichem Aufblühen,
im Inneren einig und umsichtig regiert, durch
starke Einwanderung zunehmend, in Handel und
Verkehr, Wohlstand und Bildung an der Spitze
der südamerikanischen Republiken, namentlich auch
durch das Überwiegen des weißen Elementes der
Bevölkerung. In neuester Zeit 1874 geriet der
Staat in einen „Kulturkampf“ mit seinen drei
Bischöfen infolge eines Paragraphen des neuen
Strafgesetzbuches, worin die Publikation päpst-
licher zur Empörung aufreizender Bullen verboten
wurde. Seit 1880 liegt Ch. in Krieg mit Peru
und Bolivia, welchen es bis jetzt (März 1881)
mit entschiedenem Übergewichte geführt hat. Auch
das Verhältnis zu der Argentinischen Republik
ist kein sicheres, da beide Staaten auf die West-
küste Patagoniens Anspruch machen. — Vgl.
Molina, Versuch einer Nationalgeschichte von
Chile, und Geschichte der Eroberung von Chile,
aus dem Italienischen; Leipzig 1786 und 1791;
Arana, Historia general de la independencia
de Chile, 2. Aufl., Santiago 1855—1863;
Suarez, Biografias de hombres notables de
Chile, 2. Aufl., Paris 1870; Coleccion de
historiadores de Chile y documentos relativos
á la historia nacional; Santiago 1861—1865;
über den Konflikt mit Spanien die Zeitschrift
„Unsere Zeit“, Jahrgang 1865; über den An-
spruch Chiles und la Platas auf Patagonien
„La Patagonia y las tierras australes del
continente americano, por Vic. Quesada“,
Buenos Aires 1875.

**Chinas politische Beziehungen zu Europa.**
1517 erreichte der Portugiese Peres d'Andrada
von Malacca her die Insel Tamao im Perlen-
flusse unterhalb Kanton, und 1520 wurde den
Portugiesen der Handel gestattet, worauf sie 1553
Macao gründeten. Mit ihnen kamen Missionäre,
darunter aus dem eben gegründeten Jesuiten-
orden der schlaue Matteo Ricci, der das christliche
Wesen geschickt chinesischen Anschauungen anpaßte,
sich viele Anhänger erwarb, zuerst das Innere
Chinas und im Jahre 1600 Peking betreten
durfte. 1590 kamen zuerst Thee und Porzellan
aus China nach Europa. Als 1604 die Hol-
länder mit drei Schiffen nach China kamen, wur-
den sie mit ihren Handelswünschen abgewiesen,
versuchten dann vergeblich den Handel gewaltsam
zu erlangen, erlitten durch die eifersüchtigen
Portugiesen 1622 bei Macao eine Niederlage,
ließen sich aber, anfänglich von den Chinesen sehr

gestört, auf einer der Pescadores-Inseln nieder, wofür sie 1640 Formosa erhielten; von hier verdrängte sie jedoch der große Kaiser Kang-hi 1683. An seinem Hofe gewannen die Jesuiten sehr großen Einfluß, das Christentum breitete sich aus, aber der Kaiser Kien-lung (seit 1736) zerstörte alle Hoffnungen der Jesuiten, dasselbe fest zu begründen, verfolgte die Christen als Verschwörer hart, und jeder fremde Einfluß in China hörte auf. 1655 hatte der freisinnige Kaiser Schun-tschi den Russen gestattet, jährlich eine Karawane nach Peking zu senden, und 1660 errichteten sie im Norden einige Befestigungen am südlichen Ufer des Amur, die Kang-hi jedoch 1680 brach. Dieser Kaiser gestattete ihnen hingegen, in Peking eine Kirche und ein Kollegium zu gründen, welches heute noch besteht. Er regulierte 1689 die Grenze mit Rußland; sie sollte fortan vom Jablonai-Gebirge gebildet werden. Seitdem tauschte Rußland in Kiachta Pelze und Tücher gegen Thee aus. 1720 schlossen die Chinesen einen Handelsvertrag mit Frankreich, und die Engländer, deren Expedition nach China 1596 verunglückt war, setzten sich an der Küste bei Amoy fest. 1793 kamen Engländer und Holländer nach Peking, erreichten aber die gewünschten Handelsprivilegien nicht. Unter dem Kaiser Kia-king erschien 1807 der erste protestantische Missionär, Morrison, in Kanton, und mit Milne errichtete er 1818 das anglo-chinesische Kollegium für beiderseitige Litteratur und Verbreitung des Christentums. Nachdem seit 1811 die Katholiken verfolgt worden waren, verfügte Kia-king 1815 ihre Verbannung und schloß ihre Kirchen; die Schüler der Missionäre erduldeten hartes Leid, und das Christentum konnte nur geringe Fortschritte machen, während es einst unter Kang-hi Millionen gezählt hatte. Hingegen nahm trotz aller Störungen der Handel mit Rußland, Amerika und anderen Staaten Aufschwung. Die Chinesen hatten bisher bei dem Handel den Hauptvorteil gehabt; seitdem aber England das Opium aus Ostindien in ungeheuren Massen importierte, fiel ihm der größere Gewinn zu. Die Regierung verbot darum die Opiumeinfuhr unter Androhung der strengsten Strafen, was aber den Schleichhandel nicht aufhielt. Die Engländer besetzten 1808 Macao, mußten es aber wieder räumen. Seit 1823 wurde der Opiumhandel erneuert; da er aber zufolge der strengen Verbote des Vizekönigs von Kanton sehr unbedeutend blieb, stellten ihn die Engländer zeitweilig ein. Gewaltthätigkeiten veranlaßten sie 1831, mehrere Kriegsschiffe nach Kanton zu schicken. Es kam zu neuem Streite, als Lord Napier 1834 ohne Erlaubnis der chinesischen Regierung sich als erster Bevollmächtigter Englands in Kanton niederlassen wollte; am 15. August erklärten die privilegierten chinesischen Kaufleute, die Hong, hierdurch seien die Handelsbeziehungen mit England zum Bruche gelangt; die chinesischen Forts gaben Feuer auf die englischen Kriegsschiffe im Peiang, mußten aber verstummen. Von neuem stieg der Opiumschmuggel, der Opiumgenuß wurde in China immer allgemeiner und die Geldausfuhr dafür bedrohlich; alle Strafen halfen nichts. Der mit

außerordentlichen Vollmachten nach
sandte Gouverneur erließ nun am 1
ein Edikt, es müßten alle Opiumkist
teres ausgeliefert werden. Truppen
Kanton konzentriert, zahlreiche Bö
Tigerflusse bei und die Europäer n
Faktorei eingeschlossen. Vergebens p
englische Bevollmächtigte Elliot (s. d
nesen verschärften noch ihre Maßreg
27. März mußte Elliot die englisch
auffordern, alles Opium den chinesi
den abzuliefern; bis zur Schlichtun
hörte aller Handelsverkehr auf. D
Opium im Werte von vier Millione
wurden ausgeliefert und zum Genuß
brauchbar gemacht. Als ein Chines
lische Matrosen getötet worden, 
Chinesen am 26. August den Eng
Aufenthalt in Macao und diese flüch
Schiffe. Am 4. September kam es
von Haoling zum Seegefechte, und
tember erlitten die Chinesen bei T
Niederlage. Die Unterhandlungen
stellung des alten Verkehrs blieben 
im Beginne von 1840 wies der 
kuang sogar alle Europäer aus C
eine Flotte aus und schickte ein Heer
England erklärte den Krieg, und 
erklärte der Oberbefehlshaber der brit
Flottenstation, Commodore Sir Go
Fluß und Hafen zu Kanton in Bl
Macao aber für neutral. Der Comm
und besetzte Tinghai auf der Insel
6. Juli, Admiral Elliot beschoß Amo
am 11. August in die Mündung des P
die erschreckten Chinesen zur Eröffnu
handlungen veranlaßte. Diese zogen
die Länge; darum beschossen und
Engländer am 9. Januar 1841 die ä
an der Bocca Tigris und zerstörte
der Flotte. Die Chinesen stellten di
keiten ein, und am 20. Januar wu
läufiges Abkommen beider Staaten g
nach die Handelsbeziehungen wiederh
Insel Hongkong an England abgetre
Kaiser eine Entschädigung von sech
Dollars gezahlt werden sollte. 
ratifizierten den Vertrag nicht, und
gannen die Engländer am 25. Febru
die Kriegsoperationen, nahmen di
Bocca Tigris und mehrere andere 
störten die chinesische Flotille, und a
eroberte Kapitän Herbert sämtliche
mittelbar um Kanton. Der Kaise
wütendes Manifest am 24. März, 
die Friedensneigung des Kommiss
verstärkte sein Heer auf 45,000 Man
am 21. Mai das englische Geschwad
ton durch Brander zu vernichten. 
am 24. Mai mit etwa 2400 Ma
Kanton zu beschießen und stand von
27. Mai nur ab, als man die Kapi
bot. Die Chinesen versprachen, 
Tagen alle Truppen außer denen
Kanton mindestens sechzig englische
wegzuziehen und sechs Millionen D

...tion zu zahlen; die Engländer begannen die ...nommenen Forts zu räumen und zogen nach ...gkong ab, — unterhalb Kantons hatten sie ...tbare Verheerungen angerichtet und über ...dert chinesische Kriegsschiffe verbrannt. Bis ...fang Juni zahlte China fünf Millionen, dann ...r machte es Schwierigkeiten und rüstete aber...s. Die englische Regierung billigte die Über...kunft nicht, beschloß den Krieg fortzusetzen und ...r Henry Pottinger trat in Macao als allei...r Bevollmächtigter Englands für China im ...st 1841 auf. Unter dem Admirale Sir ...m Parker verließ die Flotte Hongkong am ...ugust; Parker und Generalmajor Sir Hugh ...h (s. d.) nahmen am 26. August die Be...ngen auf Amoy im Sturme, ließen auf der ... Kulangsu Garnison, nahmen am 1. Oktober ...als die Hauptstadt von Tschusan, Tinghai, ... am 13. Oktober Ningpho. Ihre Schwäche ...g die Briten einzuhalten; der Hochmut des ...es wuchs dadurch, aber die chinesischen An...e wurden abgeschlagen. China litt entsetzlich ...r diesem Kriege. Das englische Heer ver...e sich und Gough nahm am 18. Mai 1842 ...wichtigen Haupthafen Tschapu, am 18. Juni ...festigungen am Jantsekiang und am 19. Juni ... bedeutende Shanghai. Die Chinesen ge...n in große Bestürzung, schickten Unterhändler, ... Pottinger wies sie zurück. Am 20. Juli ...en die Engländer die starke Festung Tschin... und erschienen am 6. August vor Nanking, ... zu stürmen. Da aber knüpften kaiser...ommissare Unterhandlungen an, und am ...ust kam der Friede vor Nanking zustande, ... Machtlosigkeit Chinas einem europäischen ... gegenüber schlagend bewies: Briten und ...en sollten künftig auf dem Fuße voller ...heit verhandeln; die Häfen Kanton, Amoy, ...u, Ningpho und Shanghai wurden dem ...l aller Nationen geöffnet und fremde Kon...ler zugelassen; der Tarif für Ein- und ...r und für Binnenzölle sollte noch fest... werden; alle gefangenen Engländer kamen ... die Insel Hongkong wurde an England ab...n, und China hatte 21 Millionen Dollars ...n vier Jahren zu zahlen. Im Juli 1843 trat ...eue Handelssystem in Kraft, nachdem beide ...ungen den Frieden ratifiziert hatten, und ... Oktober 1843 wurde letzterem ein Supple...vertrag angefügt, wonach Kaufleute in ... fünf Hafenstädten Grundstücke pachten und ...äusern bebauen durften ꝛc. Am 24. Ok... 1844 schloß Frankreich mit China zu ...poa einen günstigen Handelsvertrag, trat ...als Schutzmacht der Christen in China auf, ... die Duldung derselben blieb auf die fünf ...ädte beschränkt. Bei jedem Anlasse machte ... der Haß der Chinesen gegen die Fremden ..., so 1846 wiederholt in Kanton; die kaiser... Regierung schützte die Rechte der Fremden ...wenig und zog die Ausführung der Verträge ... Am 8. April 1847 liefen drei englische ...hiffe mit dem Gouverneur von Hongkong, ...hn Davis, und fast 1000 Soldaten in ...ca Tigris ein, zerstörten mehrere Forts, ... und sie sich am 6. April zum Bombardement Kantons anschickten, schlossen die erschreckten Behörden eine Konvention. Immer wieder kam es aber durch beiderseitige Schuld zu Gewaltthätigkeiten zwischen Chinesen und Briten; seit 1848 legten letztere in jeden der fünf Häfen ein Kriegsschiff.

Im Oktober 1848 schloß auch der Papst einen Vertrag mit China.

Mit den chinesischen Seeräubern kamen die englischen Schiffe oft ins Gefecht; im September 1849 erlitten die Piraten eine große Niederlage bei Kanton und der Commodore Hay vernichtete vom 21. bis 22. Oktober 58 ihrer Schiffe an den Küsten von Cochinchina. Als aber die Briten 1849 die Öffnung der Thore von Kanton forderten, wurden sie abschlägig beschieden, da die Behörden sie nicht vor Insulten schützen könnten, und in Macao wurde der portugiesische Gouverneur am 22. August erschlagen. Die Regentschaft für den neuen Kaiser Hien-fong ergriff 1850 die schärfsten Maßregeln zur Absperrung Chinas gegen die Fremden, sah sich aber an ihrer Ausführung bald durch gewaltige innere Unruhen gehemmt, welche den Europäern sehr gelegen kamen. Rußland z. B. benutzte dieselben, um sich 1853 vom Kaiser Hien-fong das ganze Territorium zwischen dem Jablonaigebirge und dem Amur abtreten zu lassen. Murawiew (s. d.), Generalgouverneur von Ostsibirien, ließ 1854 Schiffe in den Rußland verbotenen Amur einfahren, legte Forts daran an, und am 18. Mai 1854 kam er mit der ganzen Flotille in den Amur; obgleich England und China ihn bedrohten, behauptete er die eroberten Gebiete und schloß endlich mit China am 28. Mai 1858 den Vertrag von Aigun, worin Rußland das linke Amur-Ufer erhielt.

Da die chinesische Regierung den gerechten Wünschen und Beschwerden der europäischen Regierungen nicht nachkam, beschlossen England und Frankreich nach dem Pariser Frieden zu intervenieren; dann aber ging England, dessen Kriegsmacht in den chinesischen Gewässern ansehnlich war, auf eigene Faust vor, besonders durch handelspolitische Interessen bestimmt. Noch immer hatte die kaiserliche Regierung Kanton gemäß dem Nankinger Frieden nicht geöffnet, und nun beleidigte sie am 8. Oktober 1856 die englische Flagge vor Kanton. Der Contreadmiral Seymour bombardierte darum (s. „Bowring") am 24., 28. und 29. Oktober Kanton und fuhr damit vom 4. bis 5. November fort; er richtete entsetzliche Verheerungen an; der Commodore Elliot versenkte am 5. November 23 Kriegsdschonken, und im Laufe des November wurden eine Reihe Forts genommen. Der Kaiser verbot allen Handel mit England bei Todesstrafe, erklärte die Briten für Landesfeinde und vogelfrei, und sein Volk zeigte im Kampfe wilde Erbitterung; am 14. Dezember zündete es alle fremden Faktoreien in Kanton an, und die Europäer mußten nebst der englischen Kriegsmacht nach Macao und Hongkong abziehen. Bald aber kamen die Engländer wieder und zerstörten am 12. Januar 1857 einen Teil Kantons, worauf am 18. Januar ein ernstliches Gefecht mit den Chinesen erfolgte. England schickte Lord Elgin (s. d.) als außerordentlichen Bevollmächtigten nach Peking, um den Streit zum Austrage zu bringen

und den Kaiser zur Erneuerung der Verträge zu veranlassen. Mittlerweile waren die englischen Schiffe im Mai und Juni wiederholt erfolgreich über die chinesischen. Alle Vorstellungen Englands aber blieben erfolglos. So erklärte dann der britische Contreadmiral Seymour am 8. August Fluß und Hafen Kantons in Blockadezustand, und das Gleiche that der französische Contreadmiral Rigault de Genouilly am 10. Dezember. Am 15. Dezember nahmen beide Flotten die Insel Honan, am 26. landeten 4000 Briten und 900 Franzosen unter Befehl ihrer Contreadmirale bei Kanton, am 28. begannen sie das Bombardement, und die hart mitgenommene Stadt ergab sich am 5. Januar 1858; der kaiserliche Kommissar Yeh wurde Kriegsgefangener, und unter einem aus Engländern und Franzosen bestehenden Rate schaltete ein Vizekönig. Lord Elgin und Baron Gros, die Bevollmächtigten Englands und Frankreichs, schlugen, unterstützt von denen Rußlands und der amerikanischen Union, Graf Putiatin und Reed, dem Kaiser Shanghai als Ort zu Friedensunterhandlungen vor, fanden aber hier keinen Kommissar; darum drangen sie mit der Seemacht den Peiho hinauf, nahmen im Mai die Forts und kamen bis Tien-tsin. Diese bedrohliche Nähe schüchterte den Trotz in Peking ein, der Kaiser schickte zwei Kommissare zu Elgin und Gros; am 8. Juni begannen die Unterhandlungen, und am 13., 15., 26. und 27. Juni schloß China Verträge mit Rußland, der Union, Großbritannien und Frankreich: der christliche Kultus sollte im ganzen Reiche geduldet sein, Konsulate in China errichtet und diplomatische Agenten zugelassen, der Tarif soll nachgesehen, neue Häfen sollen dem Handel eröffnet werden, die Schiffahrt auf dem Jantsekiang soll frei und Fremden mit einem Passe ihrer Regierung das Reisen im Inneren Chinas erlaubt sein; für die in Kanton erlittenen Schäden würde Ersatz gezahlt werden. Der Kaiser ratifizierte dies, und die Truppen der Westmächte verließen am 3. Juli Tien-tsin, hielten aber Kanton besetzt, dessen Bevölkerung ihren Haß nicht verhehlte. Die Haltung der Behörden blieb feindselig, die Ausführung der Verträge vom Juni wurde verschleppt und der Kaiser ließ gegen dieselben die Forts am Peiho restaurieren. Dies führte zur Zerstörung des Fort Namtow durch die englischen Truppen unter General v. Straubenzee am 11. August 1859, und die westmächtlichen Kommissare Bruce und Graf Bourboulon dirigierten die Flotten nach dem Peiho; als sie diesen versperrt fanden, versuchten die Geschwader unter Admiral Hope am 25. Juni die Passage zu forcieren, erlitten aber eine Niederlage. Am 15. Oktober 1859 ratifizierte und publizierte Hien-fong die Zollkonvention mit England. Schon der moralische Eindruck der Niederlage vom 25. Juni zwang die Westmächte zu einer neuen verstärkten Expedition gegen das halsstarrige Reich der Mitte. General-Lieutenant Sir Hope Grant und General Cousin de Montauban (s. d.) befehligten das Landheer, 13,000 Engländer und 8000 Franzosen, und beträchtliche maritime Kräfte standen neben ihnen unter Admiral Hope und Vizeadmiral Charner. Am 9. März 1860 er-

ließen beide Mächte ein Ultimatum a
es wurde verworfen; Bruce stellte a
ein neues, und als ihm das Gleich
besetzten die alliierten Truppen am
Tschusan. Die am 21. Juni in H
gekommenen Minister Lord Elgin
Gros waren dafür, daß sich die Fl
Peiho-Mündung begäben; hier landet
am 1. August und besetzten die Sta
am 21. August nahmen sie die Forts
Tien-tsin fiel, und als die chinesi
händler, die den Feind ja nur aufhal
sich weigerten, den Frieden zu unterzeich
am 8. September der Marsch auf
getreten. Am 18. September erlitt d
Reiterei bei Tschankioman und am 21.
das Hauptheer bei Palikiaho blutige
Am 7. Oktober nahmen die Franzosen de
palast Yuan-ming-yuan ein, erbeuteten
Schätze und plünderten vandalenhaf
brannten sie ihn dann nieder. Schon
tober war Peking gefallen; ein glän
europäischer Gesittung über orientalisc
war erfochten. Die Chinesen hätten
Friedensabschluß bis zum Winter
aber Elgin und Gros handelten that
Prinz Kong unterzeichnete am 24. u
tober 1860 mit ihnen in Peking den
Basis der Verträge von Tien-tsin:
als Entschädigung für die Kriegs
Handelsverluste England sechzig und
dreißig Millionen Francs; die europäi
wurden in Tien-tsin unter denselben
wie in den fünf Hafenstädten zugel
land erhielt die Halbinsel Kulun; die
tember von den Chinesen Überfallenen
Erben, wurden mit 100,000 Pfd.
schädigt; die Freiheit des christlichen K
wieder verbrieft. Der entflohene Kais
den Frieden am 2. November, am
das alliierte Heer Peking; bis zur
des Friedens blieb Tien-tsin besetzt.
Bourboulon wurden die Nachfolger
und Gros. Prinz Kong, der für de
gierte, begriff die Schwäche Chinas,
schon am 6. Dezember den Alliierte
Rate aus und war für ein friedlich
nehmen mit Europa. Am 14. Nove
erwirkte der russische Gesandte, Ignat
den Zusatzvertrag von Peking, wodu
sitzungen am Amur ganz bedeutend
wurden, die Handelsbeziehungen sich
und die Russen das Recht der Schiffah
südlichen Nebenflüssen des Amur e
Besitz ging nun in der Mandschurei
Ussuri einerseits und anderseits bis
und sie legten den Hafen von Wla
Der englische Gesandte Bruce ließ die
del Europas eröffneten Häfen durch
schwader untersuchen, und Ende Mä
stallierten sich Bruce und Bourboul
als Gesandte in Peking. Hier hatte
die Errichtung eines besonderen M
durchgesetzt, dessen Aufgabe die Han
genheiten mit Europa waren. Die
fanden die freundschaftlichste Aufnahm

Volk von Peking zeigte nicht die geringste
igung.
inz Kong bemächtigte sich unter dem neuen
r Ki-tsiang (Tschun-tschi) der Regentschaft
wahrte das gute Einvernehmen mit Europa;
wirkte auch, daß Engländer und Franzosen
ie kaiserliche Armee traten und mit ihr die
llen, die Taiping, bekämpften; es bildeten sich
französisch-chinesisches und ein englisch-chinesi-
Corps, die ausgezeichnete Dienste leisteten,
1864 fand die große Rebellion gegen die
dschu-Dynastie ihr Ende. Der einsichtsvolle
des chinesischen Volkes betrachtete mit Inter-
ie Erfindungen Europas, und um den aus-
igen Handel zu heben, schloß die Regierung
delsverträge: mit Preußen am 2. September
., mit Belgien und Spanien am 8. August,
Portugal am 13. August und mit Dänemark
10. Juli 1863; am 2. Juni 1864 ließ sie
ständige preußische Gesandtschaft in Peking
1866 schickte die chinesische Regierung eine
andtschaft nach Paris und London, und zum
ke der chinesischen Auswanderer, Kuli, traf
it England und Frankreich Verabredungen.
trat dann der bekannte Burlingame seine
t chinesische Gesandtschaftsreise an, um China
heren Verkehr mit Europa zu bringen; sie
t in Washington, London, Paris, Haag,
holm, Kopenhagen, Berlin und St. Peters-
, brachte überall neue Handelsverträge zustande
emendierte die bestehenden; Burlingame und
Kong wollten China mit europäischer Kul-
fruchten. Der Haß der Bevölkerung gegen
emde ließ aber darum nicht nach: wieder-
amen Mordanfälle auf Europäer vor; die
ndarinen hetzten besonders gegen die Fran-
, deren eifrige Missionäre ihr Entsetzen wa-
und am 21. Juni 1870 kam es zum Blut-
von Tien-tsin, dem der französische Konsul,
Sekretär, die barmherzigen Schwestern, Je-
und Lazaristen und andere zum Opfer
Die Häupter der fremdenfeindlichen Partei
t, es werde die Zeit kommen, um die Eu-
: zu vertreiben. Der französische Gesandte,
hlte, hohe chinesische Würdenträger seien
em Blutbade vom 21. Juni mitschuldig,
den Krieg erklären, aber er hatte keine ge-
de Kriegsmacht zur Hand. Prinz Kong
schließlich mit seiner Friedenspolitik durch
willigte den Franzosen Entschädigung.
1874 wegen Formosa Krieg zwischen China
apan drohte, legte England den Zwist bei.
wurde eine Expedition, die den Landweg
Birma nach China erforschen wollte, im
r überfallen und der englische Gesandtschafts-
r Margary dabei ermordet; es kostete viele
, bis China Genugthuung leistete. Die
e Regierung wußte durch einige Fahrzeuge
chinesischen Gewässern die Beeinträchtigung
utschen Handels durch die Seeräuber zu
t, aber 1876 drohten ernste Verwickelungen;
weigerte Ersatz für zerstörtes deutsches
um. Deutschland trat darauf in Verhand-
. mit den übrigen am ostasiatischen Handel
ten Seemächten; ein vereinigtes Geschwader
n Aussicht und China fügte sich rechtzeitig.

Der Kaiser von China gab endlich die über-
triebenen Herrschansprüche, die seine Vorgänger
allen anderen Staaten gegenüber gemacht, auf
und empfing am 29. Juni 1873 die Gesandten
Frankreichs, Englands, Rußlands, der Union und
Hollands zum erstenmale in förmlicher Audienz.
Am 13. Januar 1875 wurde Kuangsue Kaiser;
die Regentschaft für ihn war Europa freundlich,
Prinz Kong ragte in ihr wieder hervor. Der
britische Gesandte Wade erreichte am 13. Sep-
tember 1876 den wichtigen Vertrag von Tschifu:
Ausländern wird seitdem der Schutz der Re-
gierung in Peking bei Reisen im Inneren Chinas
zuteil; als weitere Vertragshäfen wurden Wen-
tschau und Pakhoi und dazu die Binnenstädte
Wuhu und Itschang am Jantsekiang geöffnet.

Rußland breitete sich immer mehr auf Kosten
Chinas aus. 1870 besetzten die Russen Urga, die
Hauptstadt der Chalka-Mongolen, 1871 einen
Teil der Dsungarei mit der Hauptstadt Kuldscha
und beabsichtigten durchaus nicht, ihn je zurück-
zugeben, wie man lange in Peking hoffte. Ruß-
land untergräbt nach Kräften Chinas Stellung
in der Mandschurei und Mongolei, und ihm
dienen hierbei als Agenten vornehmlich Man-
dschu-Proselyten russisch-orthodoxen Glaubens.
Neue Übergriffe und Annexionsgelüste hatten in
unseren Tagen es so weit gebracht, daß ein Krieg
mit Rußland bevorstand, und bereits zogen russische
Kriegsschiffe nach dem himmlischen Reiche, doch
blieb es beim Frieden. Der Vertrag vom 16. Sep-
tember 1879 wegen der Räumung Kuldschas binnen
drei Jahren, wonach China fünf Millionen Rubel
und die Kosten für vier Konsulate zahlen soll und
Rußland einen Streifen Landes mit Heerstraße
auf Kaschgar zu behält, ist in China höchst verhaßt.
Den letzten Vertrag wegen Kuldscha unterzeichneten
Rußland und China am 23. Februar 1881.

**Chlum**, f. **Königgrätz**.

**Choczim** (oder **Chotin**), eine Stadt in Bess-
arabien von jetzt mehr denn 20,000 Einwohnern,
auf dem rechten Ufer des oberen Dnjestr (gegen-
über dem podolischen Kaminiec), im 18. Jahr-
hundert (seit 1718) und gegenwärtig eine sehr
starke Festung, war bei seiner Lage in den langen
Kriegen zwischen Osmanen, Polen und Russen im
17. und 18. Jahrhundert ein strategischer Punkt
von ganz ungemeiner Wichtigkeit. Bei Ch. lieferte
der tapfere und geschickte polnische Kron-Großfeld-
herr und Woiwode von Krakau, Johann Sobieski,
am 11. November 1673 den Osmanen eine mör-
derische Schlacht, in welcher die besiegten Feinde
28,000 Mann verloren. Es war wesentlich dieser
gewaltige Sieg, dem Sobieski dann bald nachher
(21. Mai 1674) die einstimmige Wahl zum König
von Polen verdankte.

**Choiseul**, Etienne François, Herzog
von Ch.-Amboise. Sehr vornehmem Adels-
hause entsproß der am 28. Juni 1719 geborene
älteste Sohn des Marquis von Stainville, Etienne
François, welcher den Titel „Graf von Stain-
ville" führte. In einem Jesuitenkolleg wurden
seine bedeutenden Gaben ausgebildet. Er trat
frühe in die Armee, diente im österreichischen Erb-
folgekriege unter Belle-Isle (f. d.), wurde bei
Prag 1741 verwundet und erhielt 1743 als Oberst

ein Infanterieregiment, wurde 1748 Maréchal-de-camp und 1749 General-Lieutenant. Voll Ehrgeiz, suchte er aber am Hofe eine bedeutendere Rolle zu spielen, als ihm im Heere möglich war; seine gesellschaftlichen Vorzüge, sein scharfer Witz, sein feiner Verstand mußten ihm die Wege ebnen, und die Heirat mit der Tochter des reichen Pariser Banquiers Crozat du Châtel, Luise Honorine, verschaffte ihm 1750 große Mittel; die glückliche Ehe blieb kinderlos. War die Marquise de Pompadour ihm wegen eines beleidigenden Witzes feind gewesen, so wurde sie seine Freundin, als er ihre Verdrängung durch seine Verwandte, die Gräfin Choiseul-Romante, hintertrieb; seitdem war er ihr Vertrauter und Favorit und sie gab seinem Ehrgeize immer neue Nahrung. 1753 kam er als Gesandter nach Rom, wo seine Feindseligkeiten mit den Jesuiten begannen, zumal er den Jansenisten freundlich schien. Um das günstige Einvernehmen mit Österreich aufrecht zu erhalten und hier im Geiste der Pompadour zu wirken, kam der stolze und scharfsinnige Mann 1757 als Gesandter nach Wien und brachte die Kabinette einander nahe. Da ihr Bernis (s. d.) zu friedlich war, wurde auf Wunsch der Pompadour Ch. sein Nachfolger als Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 11. November 1758, und zum Herzoge von Choiseul und Pair erhoben. Schon am 30. Dezember 1758 schloß er das enge Versailler Schutz- und Trutzbündnis Frankreichs und Österreichs gegen Preußen, welches zwar von Anfang an bei der Nation unbeliebt war und Frankreich enorme Opfer kostete, aber der Pompadour zu Liebe von Ch. sorgsam gepflegt wurde; ihre unfähigen Generale hemmten freilich Ch. fortgesetzt in seiner rastlosen Thätigkeit. Seit 1759 traf er umfassende Anstalten, um die Flotte gewaltig zu machen, plante eine Landung in England, gewann durch glückliche Manöver Boden in Schweden und Holland, war aber zur See durchaus unglücklich und sah seine kühnen Träume zerstieben; vergebens suchte er auch 1759 Zwiespalt zwischen Pitt und Friedrich dem Großen zu veranlassen: Friedrich kannte ihn als sehr gefährlichen Feind. In den Kolonieen erlitten die Franzosen fortgesetzt Niederlagen durch die Briten. Ch. that darum Schritte zum Frieden und schlug am 26. März 1761 England und Preußen einen Friedenskongreß in Augsburg vor, der aber schon deshalb nicht zustande kam, weil Frankreich und England sich wegen der amerikanischen Kolonieen nicht einigen konnten. England rüstete weiter und Ch. schloß mit Grimaldi, dem spanischen Minister, in Paris am 15. August 1761 den bourbonischen Familienpakt (s. d.) der Kronen von Frankreich, Spanien, Neapel und Parma gegen England, der aber nicht viel nützte. An Stelle von Belle-Isle leitete er seit 15. Oktober 1761 das Kriegsministerium und gab sich die größte Mühe, den Krieg energisch zu führen. Am 3. November 1762 kamen die Friedenspräliminarien Frankreichs und Englands in Fontainebleau, die England und Preußen sehr wenig günstig waren, zustande, und am 10. Februar 1763 erfolgte der definitive Friedensschluß. Die Pompadour hatte [illegible] mit den Jesuiten verfeindet und wühlte bei

Ludwig XV. gegen sie; ihrem und ih[r]
Ch. Einflusse gelang es, Ludwig und
ment 1762 zur Aufhebung des Ordens
reich zu bewegen, die 1764 [illegible]
wurde. 1764 beschloß Ch., Frankreich
der Kurie zu lösen, und wollte eine
gallikanische Kirche gründen; 1768 wurde
und Venaissin besetzt. Doch gelang es
Klemens XIV., Ludwig umzustimmen
Pläne zu hintertreiben. Ch. war ein
seiner Landsleute, wußte ihnen stets
Plänen und glänzenden Vorhaben zu
Dabei hob er Handel und Industrie,
Kolonieen Martinique, Guadeloupe
Domingo in Flor, förderte die wiss[enschaftliche]
Thätigkeit, legte Artillerie- und Ingen[ieur-]
an, organisierte die Armee neu und n[ach]
schem Muster, vom Feinde lernend, u[nd]
sich unsterbliche Verdienste als Schö[pfer der]
neuen Flotte, mit der er Frankreich
maritimer Machtstellung verhalf. N
richtete er längst sein Auge, knüpfte
Dumouriez (s. d.) Verbindungen an
15. Mai 1768 trat Genua im Versaill[er]
Corsica an Frankreich gegen Geld ab.
Frankreich zur Herrschaft auf dem
verhelfen, Ägypten unter französische
bringen und von hier aus Einfluß
üben; Frankreichs Interessen fanden
wärmsten Verfechter, er wollte Frankrei[ch]
Rolle in der Welt verschaffen. Franz[ösische Offi-]
ziere gingen nach Indien, um die ei[n-]
Fürsten gegen England aufzubringen;
Polen vor Rußland zu retten, unte[r-]
polnische Konföderation und schürte in
zum Kriege gegen Rußland; Offiziere
aus Frankreich nach der Türkei, um ih[r]
einzuschulen. Aber den von Ch. gewün[schten fran-]
zösisch-russischen Krieg gestattete Lud[wig]
Wegen seiner unablässigen Leitung poli[tischer In-]
triguen nannte Katharina II. Ch. „de[n]
Europas“. Lange schon wurde gegen C[h.]
besonders seine österreichische Politik
griffen, und die Jesuiten logen, er
Dauphin, die Dauphine u. s. w. verg[iftet]
Besiegelung der verhaßten Allianz mit
galt 1770 die Vermählung des neuen
mit Marie Antoinette, der Ch. als tre[uer]
und Berater zur Seite trat. Aufs
hielt er sich hingegen der Gräfin Duba[rry]
ferne, die vergebens alles versuchte, ih[n]
zu gewinnen; Spott und Hohn setzte
in Anwendung. Aber trotz aller
konnte Ch. es nicht verhindern, daß die
im April 1769 bei Hofe eingeführt w[urde;]
ihr Streben ging nun vor allem dahin,
haßten Herzog zu stürzen. In dem hefti[gen]
des Königs mit den Parlamenten ze[igte]
den Parlamenten freundlich, da er
Beschränkung des Absolutismus im In[teresse des]
öffentlichen Wohls als für die unum[schränkte Ge-]
walt des Thrones eingenommen wa[r;]
Feinde verdächtigten ihn darum bei d[em]
digen Könige, und die Dubarry
Vertrauen. Ch. hoffte dasselbe wie[der zu ge-]
winnen, wenn er in einem Seekriege

und der Marine, sein Werk, ans Licht
und versprach, auf den bourbonischen Fa-
akt hinblickend, 1770 Grimaldi Frankreichs
d im Seekriege Spaniens mit England.
Unterhandlungen mit Grimaldi wurden von
inden Ch.s bemerkt und dem Könige entstellt
ilt, Ch. galt ihm als Verräter an Frank-
Interessen. Durch ein königliches Hand-
vurde der Premier am 24. Dezember 1770
n und angewiesen, sich binnen 24 Stunden
il nach Chanteloup, seinem Landgute, zu
i. Obgleich Ch. unbeliebt war, drängten
r Adel und selbst Prinzen von Geblüt zu
sher gemiedenen Manne, um ihre Oppo-
gegen die Krone zu zeigen, und verherr-
ihn als Märtyrer. Von zahllosen Massen
begleitet, ging er am 25. Dezember nach
loup an der Loire ab, wo er einen fürst-
Hof hielt. Ludwig XV. bereute bald seine
jung und meinte, Polen wäre nicht geteilt
t, wenn Ch. am Ruder geblieben wäre.
der Thronbesteigung Ludwigs XVI. kehrte
74 an den Hof zurück, ohne aber ins Ka-
einzutreten, wurde mit viel Auszeichnung
elt und hatte besonders auf die Königin
j. 1778 ließ er in Chanteloup seine „Mé-
“ drucken. Er verschuldete derart, daß
ochherzige Gemahlin ihre Rente von 400,000
ach seinem Tode den Gläubigern überließ
h mit dürftigen Mitteln in ein Kloster be-
Ch. starb am 8. Mai 1785. — Vgl.
Schlözer, Choiseul und seine Zeit,
1848; Grasset, Madame de Choiseul
a temps, Paris 1874; Capefigue,
XV et la société du 18e siècle, 4 Bde.,
1854.

let, Treffen bei. Im Gegensatze zu
mp waren die anderen Generale der Vendée
e Schlacht bei Ch. Die Vendeer wurden
otz Entfaltung großen Heldenmutes am
tober 1793 besiegt und verloren zwölf Ka-
Bonchamp wurde tödlich verwundet, er-
aber, bevor er am 17. Oktober starb, daß
efangene Republikaner nicht getötet, sondern
aupréau zurückgeschickt wurden, wohin auch
ieer von Ch. flohen. Carrier (s. d.) be-
nun in Ch. zu wüten.

**srew-Mehemet-Pascha**, türkischer
tsmann und Feldherr während der
Hälfte des 19. Jahrhunderts (ursprünglich
hasischer Sklave, dann Liebling, Frei-
er und Schüler des Admirals Kutschuk
), erscheint — für die späteren Beziehungen
n Stambul und Ägypten nachmals ver-
voll — zuerst bedeutsam als türkischer Statt-
in Ägypten, welches Land die Franzosen
gust 1801 hatten aufgeben müssen. Ch.
804 Pascha in Kahira; aber einer seiner
e, der später so berühmte Mehemet-Ali,
s von Ch. entlassenen Truppen sich eine
dige Macht bildete und an der Spitze von
sen deren Soldrückstände gegen Ch. geltend
verdrängte als Polizeichef den Pascha mit
ener Hand aus dem Lande, setzte sich 1805
n dessen Stelle, und wurde nach Ch.s Ab-
ig auch wirklich 1806 von der Pforte als
ägyptischer Statthalter anerkannt. Seit dieser
Zeit nährte Ch. für immer den glühendsten Haß
gegen Mehemet-Ali. Er selbst gewann später
wieder bessere Gunst in Stambul, namentlich bei
Sultan Mahmud II., und hat sich in dem See-
kriege gegen die aufständischen Griechen viel-
fach zu bethätigen gehabt. Ch. war 1822 Pascha
von Trapezunt, und wurde gegen Ende dieses
Jahres, als alle Angriffe der Pforte zu Wasser
und zu Lande auf Griechenland gescheitert waren,
nach Stambul berufen und als Großadmiral
oder Kapudan-Pascha an die Spitze der osmani-
schen Flotte gestellt. In dieser Stellung hat Ch.,
der nun erst vorsichtig tastend auftrat, anfangs
nichts Erhebliches ausgerichtet. Die Sache än-
derte sich aber mit dem Jahre 1824, wo Sultan
Mahmud II. sich entschloß, die Hilfe des ihm
kaum weniger als dem Ch. verhaßten ägyptischen
Vasallen Mehemet-Ali und seines Sohnes Ibrahim-
Pascha gegen die Griechen in ausgedehntester Weise
in Anspruch zu nehmen; nur daß es nicht leicht
war, den Ch. zur Unterordnung unter die ägyptische
Leitung zu bestimmen. Anderseits hofften wieder Ch.
und Mahmud II., daß sich die ägyptischen Streit-
kräfte in dem schweren Kriege gegen die Griechen in
einer für die Interessen der Pforte nützlichen Weise
abnutzen sollte. Da nun aber auch Mehemet-Ali
schlau genug war, das zu erkennen, so kam diese
überfeine Politik schließlich nur den Griechen zu-
gute. Zunächst aber litten die Griechen schwer
unter der neuen Koalition. Es ist dem Ch.
namentlich gelungen, die durch ihre Lage und
die Energie ihrer Einwohner den Osmanen be-
sonders gefährliche Insel Psara am 3. Juli
1824 zu erobern und vollständig zugrunde zu
richten. Dagegen war nicht lange nachher ein An-
griff auf Samos von keinerlei Erfolgen begleitet.
Als Ch. sich dann bei Budrun (Halikarnassos) mit
Ibrahim-Pascha vereinigt hatte (1. September
1824), gab es noch einige Scharmützel mit den
Griechen unter Miaoulis; dann übergab Ch. die
Masse seiner Flotte an Ibrahim und kehrte Ende
September mit 15 Schiffen nach den Dardanellen
zurück, wo für das folgende Jahr neue gewaltige
Rüstungen angestellt wurden. Allein, während
Ibrahim und Reschid 1825—1826 den Griechen
überaus gefährlich geworden sind, ließ sich Ch.
am 1. Juni 1825 durch den griechischen Admiral
Sachthuris bei Andros sehr empfindlich schlagen
und spielte seitdem nur die wenig ansehnliche
Rolle als Transportfahrer zwischen Stambul,
dem türkischen Lager vor Missolunghi und Alexan-
dria. Im Jahre 1826 hat Ch., der in Punkten,
wo das Staatsinteresse (und auch da, wo sein
persönliches) in Betracht kam, Schonung, Milde,
Versöhnlichkeit oder gar Verzeihung niemals kannte,
auf offenem Meere parallel mit der durch den
Sultan damals in Stambul vollzogenen Aus-
rottung der Janitscharen alle auf seiner Flotte
befindlichen Soldaten dieses Corps in das Meer
stürzen lassen. Als er dann (9. Februar 1827)
als Flottenführer durch den den Ägyptern sympa-
thischeren Tahir-Abbas-Pascha ersetzt wurde, trat
er daher in Stambul unter höchster Gunst Mah-
muds II. dem Padischah als einer der eifrigsten,
ungestümsten und radikalsten Förderer der neuen

Reform zur Seite, namentlich auf dem Gebiet des Kriegswesens. Vieljähriger Seraskier, Kriegs- und Polizeiminister Mahmuds II., hat der schlaue, selbstsüchtige, intrigante und geizige Mann, der niemals lesen und schreiben lernte, nun lange Zeit in Stambul die Rolle des dominierenden Staatsmanns gespielt; in dem ägyptischen Kriege freilich oft zum Schaden der Heerführung, die er über Gebühr beeinflußte. Dieses gelang namentlich, weil er es ausgezeichnet verstand, auf alle Eigentümlichkeiten, Charakterzüge, Launen, Lieblingswünsche, und selbst auf die Laster des Sultans einzugehen, sich überhaupt unentbehrlich zu machen, während er sich doch auch durch Gewinnung der preußischen Militärinstrukteure für die türkische Armee wirkliche Verdienste erwarb. Dabei suchte er durch alle türkischen Mittel jener Zeit — Belohnungen und Beförderungen, wie Absetzungen und Verbannungen, — sich eine starke Klientel unter den Beamten zu schaffen und seine Gegner zu erschüttern. Dazu hielt der „lahme" Pascha (Topal), wie ihn das Volk nannte, in der Hauptstadt eine ungeheuer energische Polizei im Gange. Trotzdem erlag er unter Mitwirkung englischer und ägyptischer Diplomatie im November 1836 einer Palastintrigue, die sein eigener Adoptivsohn Chalil-Pascha, des Sultans Schwiegersohn, wider ihn in Scene setzte, um sich selbst an Ch.s Stelle zu schwingen; er wurde aber schon zu Ende März 1838 rehabilitiert und nun an die Spitze des Kabinetts gestellt. Seine Wiederberufung steigerte aber die längst glimmende Gegnerschaft zu Mehemet-Ali endlich zu solcher Höhe, daß im Jahre 1839 der neue ägyptische Krieg ausbrach, dessen Schläge nachher nur durch die europäische Einmischung für die Pforte unschädlich gemacht wurden. Da Mahmud II. darüber (30. Juni 1839) starb, so wurde Ch. anfangs unter dem neuen jungen Padischah Abdul-Medschid als Großwesir mehr als je die in Stambul dominierende Persönlichkeit. Aber schon im Spätjahr wurde Ch. durch neue, von Alexandria her geschickt geförderte Palastintriguen für immer gestürzt und durch den Sultan nach Rodosto verbannt. Von hier wurde er allerdings im November 1841 wieder zurückberufen, aber seine politische Rolle war ausgespielt. — Vgl. v. Prokesch-Osten, Mehemet-Ali, Vizekönig von Ägypten; G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Bd. IV; Rosen, Geschichte der Türkei 1826—1856, Bd. I u. II.

**Chotusitz**, historisch-denkwürdiger Marktflecken unweit des gleichermaßen bekannten Städtchens Czaslau in Böhmen. Hier wurde am Donnerstag den 17. Mai 1742 die österreichische Armee unter Prinz Karl von Lothringen von Friedrich II. geschlagen. Das preußische Heer zählte 28,000 Mann mit 88, das österreichische 30,000 Mann mit 40 Kanonen. Der Sieg wurde trotz der ungünstigen Stellung der Preußen, die den größten Teil der Infanterie dazu verurteilte, thatenlos der Schlacht zuzusehen, durch die unter persönlicher Führung Friedrichs zu bisher kaum gekannter Zähigkeit und Ausdauer erzogene Infanterie des linken Flügels gewonnen. Auch die preußische Kavallerie zeigte eine glänzende Bravour und vorzügliche Fortschritte in der seit 1741 begonnenen Verbesserung ihrer Kampfwe[ise] ... sie auch die Entscheidung des Tages ... terie überlassen mußte. — Die Preuß[en] ... 4000 Mann an Toten und Verwund[eten] ... rend der Feind 6000 Mann und 1... einbüßte. — Den Sieg durfte Friedri[ch] ... sich selbst und seinem neuerwachten ... geschick zuschreiben (Leopold von Dess[au] ... rechten preußischen Flügel kommandi[erte] ... durch ungeschickte Aufstellung seine T... ganz unfähig zum Schlagen gemach[t] ... auch die sich bald daran schließenden ... zum Verdienst anrechnen: Maria Ther[esia] ... weiteren Gelingen des Kampfes v... schloß mit ihm am 11. Juni 1742 ... von Breslau, in welchem sie Schlesi[en] ... Grafschaft Glatz an Friedrich abtrat.

**Chouans.** Die im Kirchspiele ... Ouen-des-Toits bei Laval (Departemen[t] ... wohnenden Landleute Cottereau (s. ... wegen des mürrischen Charakters ihres ... dessen Spottnamen Chouan, verketzert ... huant (Nachteule). Ludwig XVI. b... thaten verpflichtet, war Jean Cottere[au] ... geisterter Anhänger seiner Sache, ... Nationalversammlung Aushebungen ... Maine vornehmen wollte, insurgierte er ... gust 1792 dagegen und trat an die ... Bauern. Mit den Nationalgarden b... Ch., wie sich auch sein Anhang nann[te] ... Strauß; überall brach der Kampf au[s] ... Walde von Misdon aus führte Cottere[au] ... rillakrieg der „Chouanerie". Die gan[ze] ... machte gemeinschaftliche Sache mit ihm, ... die einzelnen Gebiete besondere Führer ... ohne Einheit handelten; kleine Haufen ... Tausenden von republikanischen Solda[ten] ... schaffen. Da trat Graf Joseph von P[uisaye] ... an die Spitze aller Banden der Br[etagne] ... gab ihnen seit Juli 1793 eine Organis[ation] ... war er ihr Orakel, gewann enorme ... setzte sich mit dem englischen Kabinet[t] ... bindung und erhielt von da Subsidie[n] ... 28. November entrann er den Republ[ikanern] ... Walde von Pertre. Cottereau drang ... Maine vor, mehrere Generale wurden ... Haufen entsandt, seine Schwestern ... April 1794 enthauptet, und er selb[st] ... 29. Juli. Jetzt erhob sich in Morbihan ... (s. d.), und Puisaye begab sich trotz ... derstandes gleichfalls dahin, die Tr... Vendée-Streiter um sich scharend; ... ihm Forestier (s. d.) zur Seite und ... Puisaye im Namen der bourbonisch[en] ... Vergebens suchte er Rennes mit 7—800... erobern, siegte bei Plélan (Baignon) ... bei Liffré am 5. Juni geschlagen, ... Schrecken unter den Ch. verbreitete. D... de Scepeaux insurgierte die Gegend ... bis zu den größeren Städten ... unterstützt von wackeren Gefährten; ... Maine erhob sich der Graf von Tri... den Chouansführern machten sich ... Taillefer, Coquereau u. a. einen gefürc[hteten] ... men. Am 26. Juli 1794 erließen ... 43 hohe Offiziere der „katholischen ...

Proklamation
te der könig-
ye ging nach
eren arbeitete;
rtrat ihn als
der Westpro-
die Republik,
en Tausenden
d auf beiden
t agiert. Der
Bretagne, um
ye in London
schaft für die
sein General-
Bretagne dem
Februar 1795
i. Viele In-
ten keine Ab-
lassen, setzten
rmals manche
hütterlich und
sandte Emi-
de im Schlosse
ein Friedens-
i Offizieren der
erklärten sich
g, im Kriege
Generalissimus
ers, des Ver-
wurde er von

wurde nicht
en, der prah-
Einwilligung
n Zusammen-
fielen meuch-
in, Coqueray
ormatin aber
ppen ergriffen
am abgeführt.
vor, wurden
aber der In-
l. Cadoudal
Feinde enorm
Maine standen
ieges, und in
Frotté (s. d.)
in England
ter seiner Lei-
00 Franzosen
treit mit dem
, und an der
lles scheitern.
mmodore Sir
den franzö-
m 23. Juni
er Küste von
i ausschifften,
, die sich der
VIII. wurde
Scharen der
rdrangen, an
ftete sich, um
. aus Vannes,
Das Glück
n 3. Juli die

Halbinsel Quiberon, und das Fort Penthièvre ergab sich, worauf Puisaye seinen Schutz thöricht genug den übergetretenen Republikanern übertrug. Sobald Hoche die Fehler Puisayes und das verderbliche Zaudern in seinen Operationen bemerkte, gewann er neue Zuversicht. Er schickte General Mermet gegen die Division Tinteniacs, der bei Landevan unterlag', während die royalistische Agentur in Paris Puisaye die größten Hindernisse in den Weg legte, Ludwig XVIII. hingegen daran dachte, mit seiner Gemahlin sich von Venedig nach der Bretagne zu begeben. Die größte Uneinigkeit herrschte unter den Führern der Expedition von Quiberon und erleichterte Hoche seine Aufgabe. Er begann die Blockade von Quiberon, schlug die Emigranten und Ch. am 7. Juli und zog Verstärkungen heran, während d'Hervilly es versäumte, deren Ankunft abzuwarten. 2600 Soldaten, 1400 Ch. griffen am 16. Juli unter d'Hervilly den Feind an, kämpften wie Löwen, wurden aber völlig geschlagen und das Fort Penthièvre, wohin die Reste sich zurückzogen, ging durch Verrat der republikanischen Garnison am 19. Juli an Hoche über. Verzweifelnd verließ Puisaye das Heer, die Ch. wollten nichts mehr von ihm wissen. Graf Sombreuil blieb als sein Nachfolger zurück, hielt das Fort-Neuf mit unvergleichlicher Bravour, mußte aber am 21. Juli kapitulieren. Die Republik brach ihr gegebenes Wort schmählich: Tallien ließ die meisten Gefangenen binnen einem Monat in Auray und Vannes erschießen; Hoche hätte es nicht ungern gesehen, wenn sie zu den englischen Schiffen entkommen wären. Quiberon war der ärgste Schlag für die Ch. Aber rechts von der Loire und in Nieder-Maine zählten sie manchen Erfolg auf. Nach dem Tode Coquereaus hielt besonders Scepeaux ihre Sache oben, wütete unter den Republikanern und bedrängte Angers und Nantes; Cadoudal führte die Division Tinteniacs in das Morbihan, geriet aber mit dem nach der Bretagne zurückgekehrten Puisaye in bitteren Zwist, da er ihm alle Schuld an Quiberon beimaß. Jetzt begann Bourmont (s. d.) seine Carriere im unermüdlichen Kampfe gegen die Republikaner; er und d'Andigné waren treffliche Helfer der Truppen am rechten Loire-Ufer; Frotté organisierte den Widerstand in der Normandie, immer mit den „Blauen" (Republikanern) im Gefechte; Guyon de Rochecotte focht wacker in Maine. Vergebens ermahnte Hoche zu friedlichem Nachgeben; als er Friedensbedingungen stellte, verwarf sie Puisaye, obwohl Englands Hilfe ausblieb. Scepeaux und Châtillon hingegen streckten jetzt vor Hoche die Waffen, ihnen folgten Cadoudal und andere Chouansführer, Boisguy, Chalus, Frotté und Rochecotte. Bis zum Juli 1796 waren die Westprovinzen von Hoche unterworfen. Eine Reihe von Verletzungen des Völkerrechts erfolgte nachträglich seitens der Republikaner und Chouans. Puisaye zerfiel mit den Bourbons, und der König ernannte statt seiner Rochecotte am 24. November 1796 zum Kommandanten der Provinzen Maine und Perche. Bald dachten die Ch. an eine neue Schilderhebung, aber das Direktorium machte stets ihre Intriguen zuschanden. Cadoudal reorganisierte

die Ch. militärisch, verursachte der Republik neue Verlegenheiten und Verluste. Nachdem Rochecotte kriegsrechtlich 1798 erschossen worden war, rüstete Cadoudal um so energischer zum Kriege, da er die Republik im Niedergange glaubte. Die Hoffnung der Chouans war eine Landung Artois' in der Bretagne; seit dem 15. Oktober 1799 waren sie wieder unter den Waffen vereinigt. Es gelang ihnen die Einnahme von Nantes, Saint-Brieuc, Pontchâteau, La Roche-Bernard, Guérande, Redon, Locminé, Sarzeau. Cadoudal drang erfolgreich vor; während die Stadt Quimper erobert wurde, erschien Frotté in der Normandie und Bourmont siegte in Maine. Zum Nachfolger Rochecottes ernannt, nahm Bourmont Mans. Die republikanischen Soldaten liefen massenweise zu den Royalisten über. Da kam der 18. Brumaire (s. d.) und Bonaparte ließ General Hédouville Ende November 1799 einen Waffenstillstand mit den Ch. anbieten, um den Frieden einzuleiten. Cadoudal erhielt von England Subsidien, war darum gegen den Friedensschluß, schlug den General Harty und wollte Châtillon und Autichamp nicht nachahmen, die mit dem Ersten Konsul Waffenruhe schlossen. Da er sah, daß die Chouanerie sich nicht fügen wolle, beschloß Bonaparte, sie aufs äußerste zu bekämpfen. Nachdem die Vendeer mit ihm in Montfaucon Frieden gemacht hatten, schickte er Brune (s. d.) gegen Cadoudal in das Morbihan. Der Chouan siegte bei Grandchamp am 23. Januar 1800 über Harty und hatte mehrere Gefechte mit Brune; dann aber gab er den Kampf auf und schloß mit Brune zu Musillac am 2. Februar 1800 einen ehrenvollen Frieden. Bourmont folgte schon am 4. Februar seinem Beispiele und nur Frotté blieb in den Waffen, erlitt aber schließlich lauter Niederlagen, wurde am 14. Februar in Alençon ergriffen und am 16. Februar erschossen. Vergebens bemühte sich Bonaparte, die Häupter der Chouanerie für sich zu gewinnen; sie blieben seine Feinde und arbeiteten auf seinen Sturz und Tod hin, vor allen Cadoudal, der mit elf Ch. am 26. Juni 1804 hingerichtet wurde. Die zum Dienste befähigten Ch. reihte Bonaparte 1800 gewaltsam in die Heere ein, die gefährlichsten bestimmte er für San Domingo. Als Kaiser heilte er nach Kräften die Wunden der heimgesuchten Provinzen, deren Handel und Wandel sich rasch hob, aber viele Feinde waren nicht zu versöhnen; gar manche Intriguen wurden gesponnen, 1813 bekämpften die Brüder Morin in Nieder-Maine, echte Ch., die Kaiserlichen, und 1815 erhob sich gleich der Vendée auch die Chouanerie von neuem gegen Napoleon, dessen Reich so bald bei Waterloo endete. Die Anführer der Chouans empfingen von den Bourbons Patente als Generale, Maréchaux-de-camp u. s. w. 1830—1832 ergriffen große Massen die Partei der entthronten bourbonischen Königsfamilie, traten zur Herzogin von Berry (s. d.) und unterlagen mit ihr.

Vgl. Crétineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, 4 Bände, Paris 1840—1842.

**Christian II.**, König von Dänemark, von 1513—1523, geboren am 2. Juli 1481 auf Schloß Nyborg (Fünen), der einzige den Vater überlebende Sohn König Johanns. D[…] Teil seiner Jugend verlebte er im [...] Kopenhagener Bürgers Hans Metzenhei[…] Buchbinder (seit 1503 Bürgermeister [...] hagen, Vater des späteren Bürgerm[…] brosius Buchbinder, des Führers im [...] 1584—1585); einen Hauptanteil an [...] ziehung hatte der Kanonikus Georg [...] ter der vom Schwager Chr.s, dem [...] Joachim von Brandenburg, gesandte[…] Konrad. Früh zeigten sich in Christi[…] ragende Geistesgaben neben starken, [...] zügelten Leidenschaften. In Dänemark [...] dann 1489 in Norwegen und 1499 [...] hanns erfolgreichem Zuge gegen Schw[…] in diesem Lande als Nachfolger anerka[…] er 1502 vom Vater als Statthalter [...] wegen geschickt. Mit Energie und Ge[…] er die Ruhe in dem mannigfach bewe[…] zu erhalten resp. wiederherzustellen. [...] machte er zuerst die Bekanntschaft [...] jährigen Geliebten, des „Täubchens“ [...] das Mädchen, dem kein anderer Feh[…] geworfen werden kann als eben dies[…] gung zum Königssohn, die dieser [...] dauernd erwiderte, lebte dort mit ihr[…] der Händlerin Sigbrit Willums, W[…] Amsterdamer Kaufmannes, einer Frau [...] nur achtbarer, sondern höchst wahrsch[…] gesehener Familie, die nach dem T[…] Mannes nach Bergen verzogen war, [...] Ferne freier ihren Unterhalt suchen [...] Sigbrit war eine Frau von ungewöhnlic[…] nissen und Geistesgaben, deren Ursp[…] Natur ebenso schwer klar zu durchschau[…] die Art ihres bald sehr bedeutenden [...] auf den Prinzen und später den Köni[…] hann war am 20. Februar 1513 gestor[…] Schwierigkeiten folgte ihm sein Sohn [...] mark und Norwegen; nur die Schwede[…] ten die Anerkennung. Einer neuen Be[…] der Königsmacht durch die übliche Wa[…] vermochte auch Christian nicht zu entg[…] gleich er die neuen Errungenschaften d[…] zugten Stände auf ein Minimum hera[…] verstand, besonders durch Gewährung [...] Vorteile. Sein Sinn war offenbar auf [...] nichten der Vorrechte von Adel und G[…] Herstellung einer möglichst wenig [...] Königsgewalt gerichtet. Sein Fehler [...] er gleichzeitig die Wiedereroberung S[…] die Vereinigung Holsteins mit der [...] das Niederwerfen der hansischen Mac[…] möglich die Unterwerfung Lübecks, ins [...] Es waren Ziele, die selbst ein Mann [...] größeren Gaben, von mehr Selbst[…] und edlerem Charakter wohl vergebl[…] haben würde. Christian fand einen [...] Untergang in den Versuchen. 1515 [...] er sich mit der kaum vierzehnjährigen [...] der Schwester Karls V. Die Verbindung [...] mächtigsten Fürstenfamilie Europas [...] Politik eine Stütze zu bieten, die auß[…] überaus reiche Mitgift von 250,000 [...] (sie ist nie vollständig ausbezahlt wo[…] Mittel zu gewähren zum Kriege [...]

iderspenstigen Schweden. Trotz der Heirat
is Verhältnis zu Düveke fortgedauert, hat
it ihren Einfluß behalten. Letzteren zu
i haben dann, wie der Verdacht geht, die
en Düveke vergiftet (1517). Der Schloß-
mann von Kopenhagen, Torben Oxe, fiel
Sühnopfer nach einem sehr formlosen Ge-
verfahren, das ein offener Bruch der Hand-
ar und den Adel noch mehr erbittern mußte.
ner Verdacht gerechtfertigt, so erreichte die
ihren Zweck auch nicht. Sigbrits Einfluß
eher noch. Immer schärfer wurde der
satz zwischen dem Könige und den Großen;
wohl vorgekommen, wie ein Zeitgenosse
t, daß diese stundenlang in Schnee und
vor der Thür haben warten müssen, um
ne Audienz bei der Bürgersfrau zu erlangen.
Sigbrits Einfluß sich in einer verderblichen
ng bewegte, kann kaum behauptet werden.
achte Ordnung ins Finanzwesen, war be-
den Bauernstand und die Kaufstädte zu
dadurch den Einfluß der Hanse zu brechen.
gnisvoll aber wurde für den König, daß
ch das Verhältnis zu Sigbrit immer mehr
iese hassenden und ihr verhaßten Adel ver-
wurde, immer mehr sich seiner Neigung
ürgerlichen Stande hingab und in seine
elbare Nähe und in die einflußreichsten
t Männer brachte, die, aus niederen Ver-
sen hervorgegangen, im Anschluß an Sig-
mporgekommen waren. Gehörte unter diese
in Hans Mikkelsen, der Autor der dänischen
bersetzung, so waren die meisten doch Män-
en Schlage des rohen und charakterlosen
len Dietrich Slagheck und des unredlichen
ewinnsüchtigen Hans Mule, des späteren
s von Oslo. Nur allzu willige Werk-
fand der leidenschaftliche und rücksichtslos
in Ziel losgehende König an diesen Leu-
- 1517 wurde dann der erste Versuch gegen
den gemacht; er mißglückte; bei Vedla, in
telbarer Nähe von Stockholm, wurde das
ete Heer der Dänen von Steen Sture ge-
n. Der Mißerfolg raubte Chr. seinen vor-
ten Bundesgenossen in Schweden, den mäch-
Erzbischof von Upsala, Gustav Trolle; er
in Stockholm vom versammelten Reichsrat
erzbischöflichen Amtes entsetzt, seine feste
Staeke im Mälar nach hartnäckiger Gegen-
genommen und dem Erdboden gleich ge-
Auch eine zweite Expedition unter des
s persönlicher Leitung im Jahre 1518 fiel
glücklicher aus; die begonnene Belagerung
Stockholm mußte bald aufgegeben werden.
Chr., noch an der Küste weilend, Unter-
ungen einleitete und dann die gestellten
n treulos als Gefangene entführte, erbit-
die Schweden nur noch mehr gegen den
istigen König. — Dieser gab nach zwei
lichen Versuchen Hoffnung und Bemühungen
nicht auf. Schatzung über Schatzung wurde
chrieben an Geld und Lebensmitteln; Adel
eistlichkeit seufzten unter der Last des Auf-
mit Rossen und Knechten zu den großen
nach Schweden und zu dem ununter-
en Grenzkriege; aber auch die Bauern und
die Bürger der Kaufstädte begannen zu klagen
über den unerhörten Druck. Von Jahr zu Jahr
wurden sie unzufriedener, da sie sehen mußten,
wie die fremden Söldner (Deutsche, Franzosen,
Schotten) bei der Kostspieligkeit der damaligen
Kriegsweise rasch die Tausende, die sie mühsam
aufbrachten, verzehrten. Allerdings war Chr.s
nächster Versuch von Erfolg begleitet. Anfang
1520, im strengsten Winter, drang er mit einem
auserlesenen Heere auf dem Landwege in Schwe-
den ein. Eine der ersten Kugeln, die abgefeuert
wurden, traf den jungen Reichsvorsteher tödlich;
vergeblich suchte seine Witwe, Christine Gylden-
stjerne, Stockholm zu halten. Es fiel im Sep-
tember; fast das ganze Land unterwarf sich dem
dänischen Könige. Auf den November wurde ein
Reichstag nach Stockholm angesagt. Zahlreich
erschienen die schwedischen Großen; unter glän-
zenden Festlichkeiten wurde Chr.s Krönung voll-
zogen, am 7. November dann die meisten Adeligen
und Geistlichen aufs Schloß geladen. Hier trat,
ganz unerwartet, der Erzbischof Gustav Trolle
als Ankläger gegen sie auf, der König als Rächer
des durch die frühere Absetzung des Erzbischofes
verletzten geistlichen Rechtes. Die Angeklagten
wurden von einem vom Könige niedergesetzten
Gericht, in dem der Ankläger selbst Platz fand,
zum Tode verurteilt. Die Anklage war ein bloßer
Vorwand, denn weder wurden alle zur Rechen-
schaft gezogen, die drei Jahre zuvor an dem Be-
schlusse des Reichsrates teilgenommen hatten, noch
beschränkte sich die Zahl der Opfer gerade auf
diese. Es handelte sich darum, alles zu ver-
nichten, was in Schweden durch Rang und Be-
deutung hervorragte; im Stockholmer Blutbade
fand die Blüte des schwedischen Landes ihren
Untergang. Auch manche, die sich dem Könige
gleich nach dem ersten Erfolg der Dänen an-
geschlossen hatten, wurden nicht verschont, dar-
unter die beiden Bischöfe von Strengnäs und
Skara. Gefangene schwedische Frauen, darunter
die edle Christine Gyldenstjerne, wurden nach
Dänemark geführt. Bald nach dieser Greuelthat
verließ der König Stockholm; Galgen und Scha-
fotte bezeichneten seinen Weg durch die Land-
schaften des unterworfenen Reiches. Mehr als
irgendein anderer hatte sich „der unmilde Mann
und blutdürstige Mensch Meister Dietrich" (Slag-
heck) in diesen Tagen hervorgethan.

Und kaum war nun dieser große Erfolg er-
rungen, so nahm Chr. sofort die alten waldema-
rianischen Pläne wieder auf: die Elbe und das
Land nördlich derselben zu beherrschen. Allen
unerwartet, reiste er im Juni 1521 plötzlich in
die Niederlande. Dort ließ er sich von seinem
Schwager, dem jungen Kaiser, die Zusage geben,
daß der Herzog von Holstein nicht mehr beim
Bischofe von Lübeck, sondern beim dänischen Kö-
nige zu Lehen gehen, daß Chr. wieder alle Rechte
genießen solle, welche seine Vorfahren jemals in
Lübeck oder sonst im Deutschen Reiche besessen
hätten: eine Wiederholung der Abtretungen Kaiser
Friedrichs II. an Waldemar den Sieger, König
Albrechts I. an Erich Menved. Herzog Friedrich
von Holstein, Chr.s Onkel, ohnehin unzufrieden
mit der Erbteilung zwischen ihm und seinem

Bruder, König Johann, und Lübeck, das Haupt der Hanse, mußten jetzt des Dänenkönigs erbitterte Feinde werden, letzteres um so mehr, als Chr. ihm zugleich durch Errichtung einer großen dänisch-schwedischen Handelsgesellschaft, durch Erhebung Kopenhagens zum Stapelplatz für den Ostseehandel und andere Maßregeln seine Stellung an der Spitze des baltischen Verkehrs zu entziehen suchte. Für Herzog Friedrich und Lübeck war der Sturz Chr.s jetzt eine Lebensfrage. Derselbe wurde ermöglicht durch die wachsende Unzufriedenheit im Lande. Nach und nach hatte sich der König nicht nur alle Stände, sondern auch die meisten seiner bisherigen Anhänger entfrembet. Jens Andersen Beldenak, Bischof von Odense, ließ er lange in harter Gefangenschaft schmachten. Den edlen Erzbischof von Drontheim, Erich Walkendorf, opferte er den Ränken des niedrig gesinnten Hans Mule; seinem Diener, Jürgen Skotborg, gab er das Erzbistum Lund, um ihn, als er sich nicht willfährig genug zeigte, alsbald wieder daraus zu entfernen; den Nachfolger, es war Meister Dietrich Slagheck, der vorher an die Stelle des hingerichteten Bischofs von Strengnäs getreten war, ließ er nach wenigen Wochen in Kopenhagen auf den Scheiterhaufen führen. Durch Liebäugeln mit der Reformation verdarb er es vollends mit der Geistlichkeit, mit dem Papst durch allerdings sehr berechtigtes, energisches Auftreten gegen den Ablaßlegaten Arcimbold. So fehlte ihm fast jede Stütze im Reiche, als in Schweden seit 1521 unter der Führung des jungen Gustav Wasa (s. d.) der Aufstand in verschiedenen Provinzen aufflammte, als derselbe Unterstützung bei den Lübeckern fand, diese sich mit Friedrich von Holstein vereinigten und der Herzog in eine geheime Verbindung mit den zum Aufruhr bereiten jütischen Adeligen trat. Als die Erhebung sich nach Fünen und weiter nach Seeland und Schonen verbreitete, fand Chr. weder den Mut noch die Mittel zum Widerstande. Im April 1523 schiffte er sich mit seiner Familie, seinen Kostbarkeiten und einem namhaften Teile des Archivs, begleitet von einem Teil seiner Anhänger, zu Kopenhagen auf einer stattlichen Flotte nach den Niederlanden ein, beim Schwager Rat und Hilfe zu suchen. Kopenhagen und Malmö waren die einzigen Orte, die ihm noch anhingen, in seinem Namen dem neugewählten Könige, dem bisherigen Herzog Friedrich von Holstein, noch eine Zeit lang widerstanden. Chr. fand beim Kaiser die erwartete Hilfe nicht. Ein Heer, das er mit Hilfe mehrerer deutscher Fürsten zusammengebracht hatte, lief, schon an der Elbe stehend und mit einem Einfalle in Holstein drohend, im Herbst 1523 wieder auseinander, weil der Sold fehlte; bittere Feindschaft der um ihr Geld getäuschten Fürsten und Herren war das einzige Facit für den landflüchtigen König. Jahrelang hielt er sich dann in den Niederlanden, wo das brabantische Städtchen Lier längere Zeit sein Wohnsitz war, und im nordwestlichen Deutschland auf, mit Plänen und Unterhandlungen beschäftigt, die auf Rückeroberung seines Reiches zielten, dabei in stets steigender Geldnot. Durch entschiedene Stellungnahme für den Katholicismus, dem er sich in den letzten Jahren mehr abgewandt hatte, gelang es ihm en[illegible] Unterstützung vom Kaiser zu erlange[illegible] dieser hoffte, daß Chr.s Wiederherste[illegible] Eindringen der neuen Lehre in Dän[illegible] Ende machen werde. Von Medemblik [illegible] sich Chr. 1531 nach Norwegen ein, [illegible] einigen Anhang, wurde aber bald, beso[illegible] Hilfe der rasch herbeieilenden Lübecker, [illegible] feste Plätze beschränkt. Von den Befe[illegible] des dänisch-lübischen Geschwaders lie[illegible] dann bereden, mit nach Kopenhagen zu[illegible] und wurde hier treulos festgehalten (J[illegible] Als im nächsten Jahre König Friedrich [illegible] schrieben die Gegner der Nachfolge seine[illegible] Christian III. den Namen des gefangen[illegible] auf ihre Fahne, ohne doch ernstlich [illegible] Wiederherstellung desselben zu denken. [illegible] ihnen nur daran, ihrem Auftreten eine[illegible] grund unterzuschieben und vor allem [illegible] den Druck des letzten Jahrzehnts wieder[illegible] Popularität des vertriebenen Königs [illegible] Zwecke zu benutzen; in der That stell[illegible] größere Teil der Bürger und Bauern [illegible] ihre Seite. Chr. aber blieb während d[illegible] Krieges (Grafenfehde) und noch 14 Ja[illegible] (bis 1549) auf Schloß Sonderburg in [illegible] wenn auch nicht so strenge gehalten, [illegible] übertreibend gesagt worden ist. 1546 [illegible] nachdem zwei Jahre vorher der Spe[illegible] geschlossen worden war, allen Rechten [illegible] Reich zugunsten Christians III., obg[illegible] Schwiegersöhne, Kurfürst Friedrich von [illegible] und Herzog Franz von Lothringen, [illegible] Friedens ihre Ansprüche aufrecht erhalt[illegible] Chr.s Söhne waren sämtlich jung gesto[illegible] der älteste Johann (gestorben 1532) war [illegible] alt geworden. — Jener Verzicht wur[illegible] die Gefangenschaft des Königs zu milder[illegible] freier wurde er gehalten, nachdem er [illegible] Sonderburg nach Kallundborg auf See[illegible] übergeführt worden war. Hier starb er, [illegible] alt, am 24. oder 25. Januar 1559, sein[illegible] König Christian III., noch um mehr [illegible] Wochen überlebend.

Chr. II. ist vielleicht unter allen [illegible] Königen der beliebteste Vorwurf für [illegible] und dichterische Darstellung geworden. [illegible] hochfliegenden Pläne, sein Gegensatz ge[illegible] und Geistlichkeit, sein wenigstens zeitwe[illegible] Verhältnis zum Bürger- und Bauernst[illegible] lich sein überaus trauriges Geschick ma[illegible] in mehr als einer Hinsicht interessant u[illegible] den Versuch nahe, ihn als Märtyrer ein[illegible] Sache, als unglücklichen Vertreter edler, [illegible] äußere und innere Hebung des Staate[illegible] teter Bestrebungen aufzufassen. Auch h[illegible] ist die Kontroverse über ihn nicht in al[illegible] ten geschlossen.

Vgl. Joh. Svaningius, Christie[illegible] cundus Daniae rex, Francof. 1658 [illegible] Behrmann, Kong Christiern den An[illegible] storie, Bd. I—II; derselbe, Christiern [illegible] dens Fængsels- og Befrielseshistorie; [illegible] De tre nordiske Rigers Historie, Bd. [illegible] derselbe, Breve og Aktstykker til Oply[illegible]

rn den Andens og Frederik den Forstes
; Heise, Christiern II. i Norge.
istian III., König von Dänemark
1559, Sohn und Nachfolger König Fried=
, geboren am 12. August 1503, stammte
s Vaters erster Ehe mit Anna, Tochter
rfürsten Johann von Brandenburg. Der
iste und vielseitige Johann Ranzau als
ter und der kluge Wolfgang von Uten=
Friedrichs späterer Kanzler, als Lehrer
die Erziehung des Knaben und Jünglings.
ahm dieser in Begleitung des Markgrafen
andenburg am Reichstage zu Worms teil,
r machte Luthers glaubensfestes Auftreten
lchen Eindruck auf ihn, daß er der ihm
ehr ganz unbekannten neuen Lehre voll=
und für Lebenszeit gewonnen ward. 1523,
Vater König von Dänemark wurde, über=
hristian die Statthalterschaft in den schles=
steinischen Erblanden. Seiner reformations=
chen Gesinnung wegen lehnte der dänische
t es konsequent ab, ihn bei Lebzeiten des
zum Nachfolger zu erwählen, suchte dem
auch die Thronfolge streitig zu machen,
drich am 10. April 1533 gestorben war.
r Aufstand der Bürger von Kopenhagen
almö, der Bauern auf Seeland und
, das Einmischen der Lübecker und der
des in ihrem Solde stehenden Grafen
h von Oldenburg unter dem Vorgeben,
ngenen Christian II. befreien zu wollen,
ßte zunächst Adel und Geistlichkeit von
, auf einer Versammlung zu Ry bei
borg am 4. Juli 1534 Christian III.
n Könige zu wählen. Mit Thränen in
gen hing Ove Bilde, Bischof von Aar=
in Siegel unter den Wahlbrief; er wußte,
das Todesurteil der katholischen Kirche be=
aber es blieb keine Wahl mehr, wenn die
des Reiches gewahrt werden sollte. Am
schlossen sich Adel und Geistlichkeit von
an. Inzwischen waren die Lübecker in
eingefallen, aber bald zurückgetrieben
Gegen sie mußte Christian zunächst die
ürde verteidigen. Er setzte Lübeck hart zu,
te es mit Hilfe starker Landsknechtszuzüge,
deutsche Fürsten, besonders Philipp von
sandten, und schnitt durch Sperrung der
der Stadt die Verbindung mit der See
o brachte er Lübeck (17. November 1534)
tockelsdorfer Vertrage, der Frieden schuf
Lübeck und den Herzogtümern und den
uf Dänemark beschränkte; dort sollten die
weiter um die Herrschaft kämpfen. Der
eigte sich um so rascher auf Seite Chr.s,
h Gustav Wasa, die Gelegenheit, sich dem
e Lübecks zu entziehen, benutzend, auf
eite getreten war und in Schonen einfiel.
Herbst 1534 auch ins nördliche Jütland
geschlagene Erhebung der Bauern, die dort
Schiffer Klement einen gefährlichen Führer
drückte Johann Ranzau durch eine blutige
t bei Aalborg. Nach Fünen hinübergerückt,
n dort das Heer des Oldenburgers am
erg bei Affens und besiegte es gänzlich.
Seeland wurde dann mit leichter Mühe
eingenommen; am Ende des Jahres 1535 hielten
sich nur noch Kopenhagen und Malmö. Die
Lübecker erlitten durch die von Peter Skram ge=
führte Flotte der Verbündeten (Dänen, Schweden
und Preußen, denn auch Herzog Albrecht, Chr.s
Schwager, hatte sich angeschlossen) auch zur See
Verluste; ein letzter, im November 1535 von
ihnen gemachter Versuch zum Entsatze Kopenhagens
mißglückte gänzlich. So fiel Malmö Anfang
April 1536, Kopenhagen allerdings, nach heroi=
scher Gegenwehr, erst vier Monate später, am
29. Juli. Chr. war Herr im Reiche, denn bald
nach der Schlacht am Ochsenberg hatte ihm auch
Norwegen gehuldigt.

Der Unterwerfung des Reiches folgte die Ein=
führung der Reformation auf dem Fuße. Am
12. August schlug König Chr. den zu Kopenhagen
versammelten weltlichen Mitgliedern des Reichs=
rates vor, daß in Zukunft die geistlichen Reichs=
räte keinen Anteil mehr an der Regierung neh=
men, diese allein beim Könige und den weltlichen
(adeligen) Reichsräten sein, die geistlichen Güter
zuhanden der Krone eingezogen werden sollten.
Der Vorschlag wurde ausgeführt; die Bischöfe
mußten, wenn auch nur auf kurze Zeit, ins Ge=
fängnis wandern, ihre Plätze sogen. Superinten=
denten, die allerdings ebenfalls bald wieder als
Bischöfe bezeichnet wurden, einräumen. Die Kirchen=
güter wurden eingezogen, überall die neue Lehre
und der neue Kultus eingeführt. Da die weitaus
überwiegende Mehrzahl des Volkes sich schon längst
der alten Kirche abgewandt hatte, konnte die
Neuerung durchgeführt werden, ohne auf nennens=
werten Widerstand zu stoßen. Auf einem im Ok=
tober 1536 nach Kopenhagen berufenen Reichstage
erklärten sich die Vertreter aller Stände mit den
getroffenen Maßregeln einverstanden. Im nächsten
Jahre kam dann Bugenhagen ins Land, krönte
den König, weihte die neuen Superintendenten
(Bischöfe) und führte die neue, von dänischen
Geistlichen entworfene, von Luther gebilligte Kir=
chenordnung ein. Dieselbe wurde auf Versamm=
lungen in Kopenhagen (1540), Ribe (1542), Ant=
vorskov (Seeland, 1546) und Kopenhagen (1555)
weiter ausgeführt und ergänzt. Auf des Königs
Veranlassung wurde die Bibel zum erstenmale
vollständig ins Dänische übersetzt. Von den Kir=
chengütern sollten nach dem Reichstagsbeschluß die
Bischofsgüter unter die Krone kommen und von
dieser zur Erleichterung der Unterthanen und Be=
zahlung der Reichsschuld benutzt werden, die
Bischofszehnten, das Klostergut und die übrigen
geistlichen Einkünfte aber sollten, abgesehen vom
Unterhalte der kirchlichen Anstalten, für milde Stif=
tungen, Hospitäler und Schulwesen verwendet
werden. Nur ein Teil dieses Programmes wurde
ausgeführt. Die gänzlich eingegangene Universität
wurde neuerdings (1537) eröffnet und wohl aus=
gestattet, das Schulwesen verbessert, auch die Ein=
künfte der Domstifter zur Ausstattung verdienter,
besonders gelehrter Männer verwendet; aber von
einer Erleichterung der Unterthanen war keine
Rede. Wohl aber bereicherte sich der Adel in her=
vorragender Weise. Ihm war das Recht gewährt
worden, alle Güter, die seine Vorfahren dereinst
an Kirchen und Klöster geschenkt hätten, zurück=

vollständig freigegeben. Offenbar hat viel be-
sonders mitgewirkt, daß Chr. sich bei Erkämpfung des Thrones vorzugsweise auf den Adel hatte stützen müssen, und daß der schleswig-holsteinische Adel, dem er in jenen schweren Jahren viel Dank schuldig geworden war und dessen Leiter damals und später einen entscheidenden Einfluß auf ihn behaupteten, mit überaus großen Rechten ausgestattet war und dadurch die dänischen Herren zur Nacheiferung anregen mußte. — Auch des Königs Handfeste beschränkte das Recht der Krone; besonderes Interesse gewinnt sie aber dadurch, daß sie Norwegen zur Provinz erklärte, diesem Lande die Eigenschaft, ein besonderes Reich zu sein, absprach, so daß der König sich in Zukunft nicht mehr in Drontheim krönen, sondern nur in Oslo huldigen ließ. Auch diese Änderung, möglich geworden durch die Schwäche Norwegens, hat fast ausschließlich dem dänischen Adel genützt.

Von außen her drohten noch die Ansprüche, die Christians II. Schwiegersöhne, besonders Kurfürst Friedrich von der Pfalz, auf das Reich machten. Da sie vorzugsweise vom Kaiser gestützt wurden, schloß Chr. sich naturgemäß dessen Gegnern an. 1538 trat er dem Schmalkaldischen Bunde bei, mit Franz I. von Frankreich und Herzog Wilhelm von Cleve schloß er ein Schutz- und Trutzbündnis. Auch sein Bestreben, mit Schweden in guter Freundschaft zu bleiben, hat in der Furcht vor dem Kaiser seinen Grund; durch eine Zusammenkunft mit Gustav Wasa zu Brömsebro (1541) wurde das gegenseitige Verhältnis zu einem sehr engen gemacht. Der Friedensschluß mit dem Kaiser zu Speier (1544), durch welchen Karl V. die Ansprüche seiner Schützlinge preisgab und dafür freien Ostseehandel für die Niederländer erlangte, änderte diese Sachlage. Er hatte zur Folge, daß Chr. im Schmalkaldischen Kriege mit seiner vertragsmäßigen Hilfe zögerte

die Belehnung vom Könige zu empf
waren in ihrem Rechte.

Chr. war eine Persönlichkeit, die
Sympathieen erweckte. Leichte und
fassung und eine tüchtige Bildung v
mit natürlicher Herzensgüte und O
Benehmens und Charakters. Er hatte
Herz für das Wohl seiner Unterthan
aber eine nachteilige Schwäche gegen
flüsse. Einigen Adeligen und beson
herrschlustigen Gemahlin Dorothea (Pr
Sachsen-Lauenburg) wird eine verde
wirkung auf seine Regierung zugeschri

„Niels Krags og Stephanius' Kon
den Tredies Historia, udgivet af Sa
penhagen 1776—1779: „Christian
Breve, Dronning Dorotheas Breve:
ninger fra det Kong"; „Geh. Archiv"
III. Vgl. „Danske Magazin", 3. Ra
bis VI, und 4. Raekke, B. I.

**Christian IV.**, König von
von 1588—1648, Sohn und Nachf
richs II., geboren am 12. April 15
fältig erzogen, erwarb sich der Knab
seitige und eingehende Bildung. Nac
des Vaters wollte die Mutter, die geistr
von Mecklenburg, nach alter Sitte die
führen, wurde aber vom Reichsrate
hindert. Dieser übertrug die Regierung
vier seiner Mitglieder bestehenden
dem Kanzler Niels Kaas, dem Re
Peter Munk, den Reichsräten Jürgen
und Christoph Walkendorf. 1596 w
mündig erklärt. Große Aufmerksamk
er von Anfang seiner Regierung an d
vernachlässigten Norwegen; unter de
dort wurde rasch aufgeräumt; Chr. be
das Land und hat dann während sei
Regierung fast alljährlich wenigstens

hinderung des Handels nach Livland und land seitens der Schweden, wurden Grund einem Kriege mit diesen (1611). Er ist in nordischen Geschichte bekannt als „Kalmar=g“, weil er sich besonders um diese wichtige ung drehte. Chr. eroberte sie 1612 nach nger Belagerung, nahm auch Gothenburg mit n dasselbe deckenden Festungen Guldborg und sborg und zerstörte jenes; zur See behauptete mittelst seiner neu gebauten stattlichen Flotte s entschiedenste Übergewicht. So entschloß sich h Karls IX. Tode dessen Nachfolger Gustav olf bald zum Frieden; unter englischer Ver=ittelung kam derselbe am 28. Januar 1613 zu rød („Sjørød“, s. d.) zum Abschluß. Die nun gende zwölfjährige Friedenszeit bis zur Teil=hme Dänemarks am deutschen Kriege bildet den punkt der Regierung Chr.s. Der König war t Glück und Geschick bestrebt, seinen Staat zu en. Eine ostindische und eine isländische Han=gesellschaft wurden errichtet; jene führte zur erbung Trankebars an der Küste Koromandel zur Erbauung der Feste Dansborg dort; e veranlaßte allerdings wenig erfolgreiche Ver=e, die Verbindung mit Grönland wieder auf=nehmen. Beide aber führten zu einem lebhaften ndel mit den betreffenden Ländern, der bis jetzt ein oder überwiegend in fremden Händen ge=en war. Eine Salzcompagnie sollte die Zufuhr s Salzes von der Westküste Frankreichs ver=tteln. Um die Industrie zu heben, gründete König eine Woll= und eine Seidencompagnie, nstigte lebhaft die Anlage von Fabriken. Die e wurde verbessert; die Aufdeckung der bergwerke von Kongsberg in Norwegen (1623) leichterte den Übergang. Die Maße wurden rdnet, eine inländische Post errichtet, die in mburg an das Ausland anschloß. In Kopen=en wurde die Börse gebaut. Überhaupt ließ König zahlreiche Bauten aufführen; Rosenborg=t in Kopenhagen und Frederiksborg in Hille=sind noch jetzt herrliche Proben der schönen erländischen Renaissance, die er mit Hilfe erländischer Baumeister in Dänemark einführte. that er sehr viel für das Unterrichtswesen. Universität wurde wesentlich erweitert und dotiert; in verschiedenen Städten des Landes den Lateinschulen errichtet als Vorbereitungs=alten für die Universität. In Soröe entstand Ritterakademie, die bewirken sollte, daß der Adel nicht mehr so viel, wie es bisher ge=en war, seine Bildung auswärts suchte. Sehr nun diese Anstalten wie überhaupt das des Landes durch die unglücklichen Kriege, die zweite Hälfte der Regierung Chr.s fielen. König hatte das Land militärisch dadurch zu gesucht, daß er, der erste in Dänemark auf Bahn, ein stehendes Heer in der Stärke 5000 Mann errichtete, auch im Frieden eine osenabteilung von 1500 Mann im Dienste lt. Ein Zeughaus wurde in Kopenhagen und wohl ausgestattet; die „Nyboder“ uden in der Hauptstadt als Unterkunft für Seeleute. Trotz dieser Vorbereitungen endigte ahme Dänemarks am deutschen Kriege t einer gänzlichen Niederlage. Schon früh hatte Chr. an eine Einmischung in denselben gedacht (s. „Segeberg“). Als der Waffenlärm sich den Grenzen des niedersächsischen Kreises näherte, wählten die Stände desselben Chr. als Herzog von Holstein zum Kreisobersten, um unter seiner Führung ihre Territorien zu decken. Im Früh=ling 1625 ins Feld gerückt, hatte der König das Unglück, durch einen Sturz mit dem Pferde auf den Wällen von Hameln längere Zeit zur An=führung unfähig gemacht zu werden. Als er dann am 27. August 1626 bei Lutter am Baren=berge mit Tillys Scharen zusammentraf, wurde er gänzlich geschlagen, entging selbst nur mit Mühe der Gefangenschaft. Der Krieg ergoß sich im folgenden Jahre über Dänemark selbst: Holstein, Schleswig und Jütland wurden von den Kaiser=lichen und Liguisten besetzt. Nur mit Hilfe der Flotte gelang es, Wallenstein an einem Angriff auf die Inseln zu hindern. Das Festland aber litt schwer unter dem mehrjährigen Aufenthalte der beutegierigen und zuchtlosen Truppen. Da Eng=land (vgl. Haag) und die Niederlande keine Hilfe leisteten, ein mit Schweden 1628 abgeschlossenes Bündnis aber aus gegenseitigem Mißtrauen ohne Folgen blieb, entschloß sich Chr. zum Frieden. Am 12. Mai 1629 kam derselbe in Lübeck zum Abschluß (vgl. „Lübeck“). — Während des Krieges war das gute Verhältnis zu Holstein=Gottorp, das des Königs Schwestersohn, Friedrich III., beherrschte, dadurch gestört worden, daß der Her=zog bei Wallensteins Einfall mit diesem einen Sondervertrag schloß und ihm seine Festungen öffnete. Hamburg, das 1603 (zum letztenmale) dem Könige noch als Herzog von Holstein ge=huldigt, aber trotzdem mit ihm in mannigfachen Streitigkeiten gelegen hatte, benutzte den Krieg, um sich vom Kaiser die Herrschaft über die Elbe verbriefen zu lassen: es fühlte sich besonders durch das 1616 vom Könige angelegte und 1620 be=festigte Glückstadt bedroht, das Hamburg Kon=kurrenz machen sollte und zugleich Sitz eines überaus lästigen Elbzolles wurde. Nach dem Frieden zu Lübeck kam es zum Kriege. Die Ham=burger blockierten Glückstadt, wechselten Schüsse mit der Festung und nahmen dänische Schiffe weg; als Chr. dann selbst an der Spitze einer aus mehr als 30 Schiffen bestehenden Flotte auf der Elbe erschien, mußten sich die Hamburger nach lebhaftem Widerstande bis gegen Stade zu=rückziehen. Bis 1643 haben dann die Dänen in Glückstadt den Elbzoll erhoben; in diesem Jahre bezahlte Hamburg 280,000 Reichsthaler. — Die Regierungszeit Chr.s nach dem Lübecker Frieden dreht sich politisch um das Verhältnis zu Schwe=den. Durch die Erfolge Gustav Adolfs gegen Rußland und Polen und sein Auftreten in Deutsch=land zugunsten der Protestanten war die Gefahr nahe gerückt, daß Schweden Dänemark überflügle, im Norden die erste Stellung erringe. Mit be=sonderer Eifersucht suchte Chr. das dominium maris Baltici, die Herrschaft auf der Ostsee, für seinen Staat, der die Pforten dieses Meeres be=herrschte, zu behaupten. Lange Jahre versuchte er zunächst, Schweden von der Einmischung in die deutschen Angelegenheiten abzuhalten (dies Be=streben hatte ihn vorzugsweise zum Abschluß des

schaft über den Sund zu teilen, konnte Oxenstierna sicher sein, daß von dorther keine Hilfe für die Dänen kommen werde. Im Dezember 1643 brach Torstenson plötzlich ohne Kriegserklärung, in Eilmärschen von Mähren herbeiziehend, in Holstein ein und eroberte rasch die ganze jütische Halbinsel. Gleichzeitig fiel ein anderes schwedisches Heer in Schonen ein und eine schwedisch-niederländische Flotte war bereit, beide Heere vom Festlande auf die Inseln hinüberzuführen. Diesen Versuchen begegnete Chr. allerdings mit rühriger Umsicht, auch gelang es ihm, in der Seeschlacht auf der Kolberger Heide (s. „Fehmarn“) wenigstens die schwedische Flotte nach hartem Kampfe zum Rückzuge in die Kieler Bucht zu zwingen und sie dort einzuschließen. Da aber sein Admiral Peter Galt die Schweden von dort entschlüpfen ließ, eine kleinere dänische Flotte auch von den Holländern und Schweden unter Laaland gänzlich geschlagen wurde, der zur Hilfe herbeigekommene kaiserliche General Gallas aber in Holstein nichts ausrichtete, so mußte sich Chr. doch am 15. August 1645 zu dem nachteiligen Frieden von Brömsebro (s. d.) bequemen. Für Dänemark wurde derselbe besonders durch die Bestimmung nachteilig, daß in Zukunft die schwedischen Schiffe vom Sundzoll nicht nur frei sein, sondern auch ohne Untersuchung passieren sollten. Die Folge war, daß die jährlichen Einnahmen vom Zolle von 300,000 auf 80,000 Reichsthaler herabsanken, da viele fremde Schiffe die schwedische Flagge benutzten, um den Zoll zu umgehen. An demselben Tage wie zu Brömsebro wurde in der Nähe, in Christianopel, mit den Holländern Frieden geschlossen; die Zölle für die Schiffe dieser Nation wurden bedeutend herabgesetzt.

Chr. hat diesen schweren Schlag für sein Land nur wenige Jahre überlebt. Es ist wahr, in der diplomatischen Führung der Angelegenheiten hatte

werde, und dadurch den König zum
nötigt. Chr.s Reformvorschlägen se
ein starres non possumus entgegen,
König unter eigenen Opfern mit der A
derselben auf den eigenen Gütern vo
konnte nicht einmal an Stelle des
teidigung des Landes fast nutzlosen
der Adeligen eine Geldgabe durchsetz
Adel benutzte sogar die Krankheit u
des Thronfolgers Chr. im letzten
jahre des Königs, um sich die Zus
Nachfolgerschaft des jüngeren Soh
durch die Aufhebung aller bisher vo
Änderungen abkaufen zu lassen. Da
laß vom 28. November 1647 wur
widerrufen, und der König gab sog
rung ab, „daß es keineswegs sein
wesen sei, des Reiches alte Gesetze u
zu übertreten“. — Natürlich war die
heit im Lande groß; und obgleich zu
Regierung Chr.s die beiden Dybwad,
Christoph, Vater und Sohn, ihre o
tion gegen die Vorrechte des Adels f
hatten, ließ sich doch das Murren
gesetzten und bedrückten Stände kaum
hören und führte nach dem nächsten
abermals durch die unpatriotische
Adels gekennzeichneten Kriege zur Re
zur Einführung der unumschränkten

Chr. starb auf Rosenborg-Slot am
1648. Anfangs vermählt mit Ann
Tochter des Kurfürsten Joachim F
Brandenburg, hatte er sich nach de
folgtem Tode Christine Munk zur
antrauen lassen, eine Ehe, aus der m
hervorgingen. Mit einer der Töchter
Ulfeld (s. d.) verheiratet, dessen s
Schwiegersöhne Einfluß manchen Un
zufriedenheit bei Reichsrat und Adel e

welcher höheren Herrscherbegabung, wie
gen eigen sein muß, die als „groß“
et sein sollen, ist bei ihm kaum eine
handen. Sicherheit des Entschlusses,
te Klarheit im Setzen und Verfolgen
e fehlen ihm durchaus; mehr, als es
r ihm eigenen Großmannssucht, über-
Regentenselbständigkeit verträgt, ist er
n, nicht selten widersprechenden Ein-
ängig. In diesen Eigenschaften liegt
Teil die Erklärung seiner Mißerfolge.
Slange, Kong Christian den Fjerdes
ennemfeet og af Archivdokumenter for-
Hans Gram. Kopenhagen 1749; R.
Kong Christian den Fjerdes Dagbøger,
n 1825; C. Molbech, Kong Chr. den
nhændige Breve, Befalinger og Stats-
Kopenhagen 1848, fortgesetzt von Bricka
ericia 1880; J. A. Fridericia,
ydre politiske Historie 1629—1660,
I, Kopenhagen 1876 u. 1881.

n V., König von Dänemark von
9, Sohn und Nachfolger Friedrichs III.,
änische König aus dem oldenburgischen
r kraft der Erbfolge (1660 eingeführt)
t seiner Väter bestieg. Geboren am
1646, wurde ihm schon 1661 in Nor-
55 in Dänemark gehuldigt; 1667 ver-
sich mit der Prinzessin Charlotte Amalie
n-Kassel. Seiner Regierung lag zu-
Lösung der Erbstreitigkeiten um die
h den Tod Anton Günthers erledigten
n Oldenburg und Delmenhorst ob.
z und Herzog Christian Albrecht von
Gottorp waren vom Grafen als Erben
Bald meldete sich aber auch Herzog
on Holstein-Plön, und es entging dem
nister Chr.s, Griffenfeldt, nicht, daß
prüche die begründetsten seien und er
iserlichen Hofgericht hängenden Rechts-
anen werde. Er begann deshalb Unter-
n mit Joachim Ernst, während Chri-
echt solche ablehnte. Der Herzog von
sich herbei, gegen Geldzahlungen und
ter auf alle seine Ansprüche zu ver-
d als ihm nun die beiden Grafschaften
n wurden, fielen sie an Dänemark,
Christian Albrecht so aufgebracht wurde,
t ein enges Verhältnis zu Schweden
dieser Macht kam es bald zum Kriege
s Einfalles der Franzosen in Holland,
tützung dieses Landes durch Branden-
den Kaiser und die Einmischung Schwe-
n Streit zugunsten Frankreichs. Griffen-
entschieden zu Neutralität oder engem
n Schweden und Frankreich. Aber die
des Königs, die verlorenen Provinzen
s Sundes wiederzugewinnen und die
gen des großen Kurfürsten entschieden
ntgegengesetzte Politik. Chr. erklärte
den Krieg. Er begann denselben auf
ts Rat mit einer groben Treulosigkeit.
Albrecht von Holstein-Gottorp wurde
sburg (zum königlichen Anteil gehörig)
nd aufgefordert, mit Dänemark ein
inzugehen, seine Festungen und Truppen
zur Verfügung des Königs zu stellen. Als er sich weigerte, wurde er gefangen genommen und nun gezwungen, jene Forderungen zu erfüllen, auch die durch den letzten Krieg (1657—1660) erlangten Vorteile aufzugeben. Entlassen wandte er sich nach Hamburg und widerrief alle Zugeständnisse, worauf sein Land vom Könige eingezogen wurde. Die Dänen wandten sich dann gegen Wismar, das nach hartnäckiger Verteidigung seitens der Schweden am 13. Dezember 1675 in ihre Hände fiel. Im nächsten Jahre versuchte man einen Einfall in Schonen und die an Norwegen grenzenden schwedischen Provinzen. Man hatte rasch gute Erfolge aufzuweisen; Bahuslen wurde erobert, ebenso der größte Teil der Provinzen Schonen und Blekingen. Aber bald ermannten sich die Schweden und zogen unter der Führung ihres Königs, Karls XI., selbst ins Feld. Einem Siege über die Dänen bei Halmstad folgten die überaus blutigen Schlachten bei Lund und Landskrona, wo beide Könige an der Spitze ihrer Heere standen. Besonders bei Lund wurde mit einer Hartnäckigkeit gefochten und unter Verlusten von beiden Seiten, wie sie aus wenigen Schlachten alter und neuer Zeiten berichtet werden können. Der überwiegende Vorteil aber blieb auf Seiten der Schweden; sie eroberten das Verlorene nach und nach vollständig zurück. Die letzte Eroberung der Dänen, Christianstad, ging diesen durch die Unfähigkeit ihres Generals, Ahrensdorf, verloren. Glücklicher waren allerdings die Dänen zur See, hier behaupteten sie im Verein mit den Holländern entschieden die Oberhand. Ihr Admiral, Niels Juel, erwarb sich Lorbeeren. Am 1. Juni 1676 schlug er zusammen mit Tromp die schwedische Flotte an der Südspitze von Öland; als dann im nächsten Jahre zwei schwedische Flotten fast gleichzeitig von Gothenburg und von Stockholm aus in See stachen, um gemeinschaftlich eine Landung auf Seeland zu versuchen, besiegte er die eine am 1. Juni an der mecklenburgischen Küste, die andere am 1. Juli in der Kjöge-Bucht. Aber diese Siege vermochten die Sache Dänemarks um so weniger zu fördern, als die Entscheidung des ganzen Krieges auf einem anderen Felde lag. Als Frankreich mit den Niederlanden und dem Kaiser zu Nymwegen Frieden geschlossen hatte, mußten Brandenburg und Dänemark wohl oder übel Frankreich und Schweden gegenüber nachgeben. Zu Paris schloß Dänemark am 2. September 1679 mit Frankreich in dessen und Schwedens Namen Frieden, zu Lund dann am 26. September noch einmal mit Schweden allein. Der Besitzstand blieb völlig, wie er vor dem Kriege gewesen; Dänemark mußte sich verpflichten, dem Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp sein Land zurückzugeben. Eine Heirat zwischen Karl XI. von Schweden und Chr.s Schwester, Ulrike Eleonore, über die schon vor dem Kriege verhandelt worden war, kam bald darauf zum Abschluß und befestigte das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarländern. — Der weitere Verlauf von Chr.s Regierung war nach außen hin ein verhältnismäßig ruhiger. Nur mit Holstein-Gottorp und der Stadt Hamburg gab es noch Streitigkeiten. Christian Al-

brecht war gar nicht in seine Lande zurückgekehrt, da sofort nach geschehenem Friedensschlusse neue Zwistigkeiten ausgebrochen waren. Nochmals besetzte der König sein Herzogtum (1684); erst als sich fremde Mächte ins Mittel legten, kam der Vergleich von Altona zustande (s. d.). Als aber Christian Albrecht 1694 starb und sein Nachfolger Friedrich II. mit Schweden in Verbindung trat, die Schwester Karls XII. heiratete, Festungen anlegte und schwedische Truppen ins Land rief, entstand abermals eine heftige Spannung. — Mit Hamburg erneuerte sich wieder der alte Streit über das Verhältnis der Stadt zu Holstein; er wurde so scharf, daß Hamburg 1686 von dänischen Truppen eingeschlossen wurde. Die Einmischung des großen Kurfürsten, welcher erklärte, daß er eine Belagerung Hamburgs ansähe wie einen Angriff auf Berlin, veranlaßte den König, von weiteren Unternehmungen gegen die Stadt abzustehen. — Durch den Sturz des einflußreichen Griffenfeldt (1676) litt die innere Verwaltung des Königreiches; Sohn eines Kopenhagener Weinhändlers und ursprünglich den Namen Peter Schuhmacher führend, den er erst gleichzeitig mit seiner Erhebung in den Adelstand (1671) mit jenem vertauschte, hatte dieser begabte Mann einen weithin sich erstreckenden und mit Umsicht geübten Einfluß geäußert, dadurch aber zahlreiche Neider gegen sich aufgebracht. Der schwache König gab dem Drängen adeliger Günstlinge nach und ließ ihn fallen. Zum Tode verurteilt, wurde er noch auf dem Schafott zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt, brachte dann vier Jahre auf dem Kastell von Kopenhagen und 18 auf der Felsenfeste Munkholm im Drontheimer Fjord zu; 1699 befreit, lebte er nur noch ein Jahr. Die Zeit nach seinem Sturze kann wohl als eine Mißregierung bezeichnet werden, trotzdem sie das jetzt noch geltende dänische Landrecht (1683) geschaffen, dem Staate die westindischen Inseln St. Thomas und St. Jean erworben und einige Handelsgesellschaften hat entstehen sehen, auch nicht ganz ohne Erfolg der Versuch gemacht worden ist, den während des letzten großen europäischen Krieges im siebzehnten Jahrhundert unter der Gunst der Verhältnisse rasch aufblühenden dänischen Handel durch einen Neutralitätsvertrag mit Schweden zu decken (1691). Denn die Lage des Bauernstandes, auf dem Wohlstand und Kraft des Landes hätten beruhen sollen, verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr. Der König stellte die Rechte des Adels über seine Bauern, so weit sie beschränkt waren, größtenteils wieder her, ja erweiterte sie noch in wesentlichen Stücken. Dazu fügte er dem alten einen neuen Adel hinzu nach französischem Muster: die Grafen und Barone, erteilte ihnen neue Vorrechte. Die Scheidung zwischen Adel und Bürgerstand wurde möglichst scharf gezogen. Dazu schuf der König eine feste Rangordnung. Unter ihm erstanden die Orden vom Danebrog (das weiße Band) und vom Elefanten (das blaue Band). Der Bauer sank auf den adeligen Gütern fast zum Sklaven herab; Landbau und Viehzucht verkamen in trauriger Weise; das Land fing an, sich zu entvölkern. Dabei wurden die Auflagen, die überwiegend der

Bauernstand zu tragen hatte, drückend
des mehrjährigen schweren Krieges, d
Friedenspräsenzstandes von Heer und F
sammen 38,000 Mann) und nicht z
Verschwendung und Prunklust des Kön
wig XIV. wurde unter ihm auch am
Hofe nachgeahmt. Sittenlosigkeit riß e
Feste wurden Mode, gewandte, weltkun
linge standen in Gunst. Die besonn
Königin suchte vergebens diesem Treibe
zu thun; sie mußte Maitressen neben s
gewinnen sehen. Die Vertreibung d
zösischen Reformierten, die mehr als ein
schen Lande eine Quelle des Gedeihen
ging für Dänemark fruchtlos vorüber,
starres Luthertum sich der Ansiedelung de
gläubigen mit Erfolg widersetzte. So
Chr., als er am 25. August 1699 s
Land keineswegs in einem glücklichen
Wenn trotzdem das Volk ihm ein fr
Andenken bewahrte, so verdankte er d
leutseligen, herablassenden Wesen und
wissen persönlichen Herzensgüte. — V
Riegels, Forsog til Femte Christian
Kopenhagen 1792; C. Molbech, Kong
den Femtes egenhændige Dagboger, u
Tidsskrift, Bd. I u. II.

**Christian VI.**, König von D
von 1730—1746, Sohn und Nachfol
richs IV., geboren am 30. November
der dänischen Geschichte durch den Bei
Fromme gekennzeichnet. Er war der
nische König, dessen Regierung ohne K
überging. Streitigkeiten mit Hamburg
dort gegründete Bank, die zum Schade
nischen Münzwesens Geschäfte machte
1736 durch friedliche Beilegung. Auc
Zwiste mit Holstein-Gottorp über d
Hause entrissene Schleswig wurde der
mieden. 1732 war Dänemark in ein
mit Rußland und Österreich getreten,
beiden Mächte hatten ihm den Besitz vo
wig garantiert gegen Bezahlung von 1
Rigsdaler an Herzog Karl Friedrich. I
weigerte aber die Annahme des Geldes
Lage Dänemarks wurde nun um so s
als 1743 trotz des Widerstandes ein
Partei, die den Kronprinzen von Dänem
Adolf Friedrich von der jüngeren Linie
Gottorp in Schweden zum Thronfolger
wurde und ungefähr gleichzeitig Karl P
Karl Friedrichs Sohn, in Rußland z
Stellung gelangte. Da aber Adolf Fri
von Dänemark ungestört seine schwedi
spielen zu können, allen Ansprüchen a
wig entsagte, und in Rußland zunächst
mark günstig gesinnte Kaiserin Elisabeth
giment führte, gelang es, die drohen
zu beseitigen. So konnte Chr. sich
den inneren Verhältnissen des Landes
Manches ist unter seiner Regierung
was förderndes auf das Königreich eing
Die durch den Kopenhagener Brand
völlig aufgelöste Universität wurde
wiederhergestellt. Besonders das Mi
fand eine eifrige und erfolgreiche P

wesen erfuhr manche Verbesserung. Dem nterricht schenkte der König große Auf- keit. Auch für die Förderung von Handel ndustrie ist unter seiner Regierung viel n. Ältere Handelsgesellschaften wurden t, neue errichtet; die westindische Compag- varb unter Chr.s Regierung St. Croix. neue Erwerbszweige wurden ins Land ein- . In Kopenhagen allein rechnete man damals 7000 Menschen, die sich mit Fabrikarbeit igten. Viel weniger förderlich, ja geradezu ig hat der König aber auf die Entwicke- es Landbaues, überhaupt des Bauern- eingewirkt. Gleich im Anfange seiner ng hob er die für den Bauernstand so dentlich drückende Landmilizverpflichtung d gestattete sogar eine ziemlich ausgedehnte igkeit. Kaum aber hatten die lange ge- Bauern angefangen, sich der neuen, nie en Freiheit zu erfreuen, so fesselte er sie andere Verordnungen wieder vollständig adeligen Güter, ja stellte nach einigen sogar die Landmiliz wieder her und gab tsbesitzern neuerdings das Recht, die Leute Dienst auszuheben. Eine Reihe weiterer nungen, von denen er die letzte, welche die enten Soldaten fest an das Gut band, m sie ausgeschrieben worden waren, noch lbar vor seinem Tode unterzeichnete, machte ern dann abhängiger, als sie je zuvor in ark gewesen waren; er hinterließ sie als in der Hand ihrer Herren, so daß kaum die Leibeigenschaft in härterer Form den ist als in Dänemark von Chr.s Tode ihrer Aufhebung. Daß der Landbau ar eine natürliche Folge. Sie wurde um er herbeigeführt, als der König durch Ver- gen wie das Korngesetz von 1735, welches fuhr von Korn ins Reich verbot und dem selbsten Norwegen auferlegte, seinen Korn- ausschließlich aus Dänemark zu entnehmen, irekt in dieser Richtung wirkte. — Der he Stempel aber ist seiner Regierung auf- t worden durch die kirchliche Gesetzgebung. nig ist persönlich berührt worden von dem tschland aufgekommenen Pietismus; in ervorragenderem Grade ist das aber der wesen bei seiner Gemahlin, Sophie Magda- n Baireuth, mit der er seit 1721 ver- war. Sie und der Hofprediger Bluhme hl die eigentlichen Urheber der pietistischen esetzgebung, die unter Chr. in Däne- egann. Eine Sabbatsordnung von 1735 e die strengste Feier der Sonn- und hohen e; Lustbarkeiten wurden verboten; mangel- Kirchenbesuch wurde durch Geld- oder rafen geahndet; den Geistlichen eine Straf- über ihre Pfarrkinder eingeräumt; auch sicht über deren sittlichen Wandel sollten mit Gewissenhaftigkeit widmen. Ein zwei später eingesetztes General-Kircheninspek- Kollegium sollte über das neugeordnete - und Schulwesen die Oberaufsicht führen, chenzucht aufrecht erhalten, den Gottes- möglichst gleichförmig gestalten und vor uch die Reinheit der Lehre bewahren. Auf Grund dieser Aufgabe konnte es jeden Geistlichen vor sich fordern, erhielt auch das Recht der Oberzensur über die schon von den Bischöfen und der Universität gebilligten Bücher. Die Folgen waren die bei ähnlichem Vorgehen so oft beobachteten: Verbreitung von Scheinheiligkeit, pfäffischer Streberei und Streitlust einerseits, Gleichgültigkeit oder Erbitterung anderseits. Über die Regierungszeit des Königs hinaus hielt sich das System nicht; und als der Zwang aufhörte, war der Rückschlag um so heftiger. Das persönliche Ansehen des Königs, der in den Verdacht bloßer Frömmelei fiel, litt um so mehr, als die eingeführte strenge Hofetikette, die durch seine Maßregeln gegen den Bauernstand nahegelegte Meinung, daß er kein Herz habe für sein Volk, als richtig erscheinen ließ, während sie es in der That nicht war. Die königlichen Schlösser wurden in bisher unbekannter Weise abgesperrt, der König umgab sich mit Leibwachen und Lakaien, sprach selten mit jemandem, der nicht zum hohen Adel gehörte; der Zugang zu ihm war sehr erschwert. Durch aufmerksame Beachtung des Rangwesens wurde die Titel- und Ordenssucht neu belebt. Dazu kam, daß am Hofe, besonders vonseiten der Königin, die Deutschen begünstigt wurden, ein Deutscher, Schulin, die hervorragendste Rolle spielte, durch Jahre, an die Stelle des früher leitenden Iver Rosenkranz getreten, die oberste Leitung des Staates in Händen hielt. Daß die Königin besonders sehr baulustig und prachtliebend war, erhöhte den Druck und die Unzufriedenheit. An die Stelle des erst unter Friedrich IV. mit großen Kosten umgebauten und ausgebesserten Kopenhagener Schlosses wurde ein Neubau gesetzt, Christiansborg, der dem Lande nicht weniger als 27 Tonnen Goldes gekostet haben soll. Mitten in einem Sumpfe im nördlichen Seeland ließ die Königin Hirschholm aufführen, außerdem noch drei andere Schlösser bauen. Die Regierung Chr.s schloß daher mit finanziell keineswegs günstigen Ergebnissen. Die Landesschuld war nur um 600,000 Rigsdaler vermindert, trotzdem die günstigsten Verhältnisse die reichlichsten Einkünfte gewährt hatten, denen geringe Bedürfnisse gegenüberstanden, obgleich die Landarmee stark geschwächt und nur die Seemacht in schlagfertigem Stande erhalten war. Chr. starb am 6. August 1746. — Vgl. N. D. Riegels, Skilderi af Sjette Christian (im 3. Bande der „Smaae historiske Skrifter"); Jens Møller, Forsøg til en historisk Vurdering af Kong Christian VI., Mnemosyne Bd. II—IV; J. S. Schulins Levnet, Suhms nye Samlinger I. Bd.

**Christian VII.**, König von Dänemark 1766—1808, Sohn und Nachfolger Friedrichs V., geboren am 29. Januar 1749, stand an der Spitze des Staates in einer für Dänemark sehr wichtigen und bewegten Zeit, ohne sich den Ruhm zu erwerben, in diesen Tagen wirklich Leiter der Angelegenheiten seines Volkes zu sein. Die Geschichte seiner Regierung ist die Geschichte der mit einander wechselnden günstigen und ungünstigen Einflüsse auf ihn. Vom Vater übernahm er als Leiter aller äußeren und der meisten inneren Angelegenheiten den älteren (Johann Hartwig Ernst)

Bernstorff (s. d.), der trotz eines Angriffs des Grafen Danneskjold-Samsø auch nach Friedrichs V. Tode sich in seiner Stellung behauptete. Neben ihm übte des jungen Königs früherer Lehrer, der edle und uneigennützige Schweizer Reverdil, einen bedeutenden Einfluß, auch der französische General St. Germain, der während des Siebenjährigen Krieges an die Spitze der dänischen Armee gerufen war, nahm eine angesehene Stellung ein. Doch fehlte es schon nicht an Wechsel in den ersten Jahren. Graf Danneskjold-Samsø wurde rasch vom Könige wieder zu Gnaden aufgenommen, fiel aber kaum minder rasch zum zweitenmale in Ungnade, wie es scheint, durch Intriguen seines Verwandten, des Grafen Danneskjold-Laurvig, der sein Nachfolger wurde. Ihm folgten bald Reverdil und St. Germain; sie verließen Dänemark, und an ihre Stelle trat Graf Holck. Unter dessen Leitung kam die Natur des Königs zu freiestem Durchbruch. Chr. hatte eine durchaus verfehlte Erziehung genossen. Die obersten Leiter derselben, Detlef von Reventlow, der Gouverneur des Prinzen, und der Schleswiger Nielsen hatten ihm unverständliches Wissen in unverdaulicher Menge buchstäblich eingebläut, um mit ihm zu paradieren, hatten ihn durch Strenge zur Frömmigkeit zwingen wollen und dadurch seine lebhaften sinnlichen Neigungen und krankhaften Phantasieen nur um so gefährlicher angeregt; niedere Diener sorgten dafür, daß sie von Zeit zu Zeit schrankenlose Befriedigung fanden. Daneben zeigten sich Züge, die auf eine Geistesstörung schließen ließen. Der Prinz freute sich auf den Augenblick, wo er den Thron besteigen werde, weil er dann frei sein würde von dem Zwange der Erziehung, aber er hatte anderseits eine peinliche Furcht vor der einzunehmenden Stellung, die in den seltsamsten Äußerungen ihren Ausdruck fand. Freiheit und Machtstellung benutzte er alsbald auch nur, um seine Launen und absonderlichen Neigungen, zu denen eine verrückte Rauflust gehörte, zu befriedigen. Es hatte nur einen sehr schnell vorübergehenden Einfluß, daß man ihn bald nach Antritt seiner Regierung mit der Tochter des Prinzen von Wales, der 16jährigen, lebhaften und liebenswürdigen Karoline Mathilde (s. d.) verheiratete. Chr. VII. ergab sich bald völlig dem Einflusse Graf Holcks, durchschwärmte mit diesem nachts die Straßen von Kopenhagen, attaquierte die Nachtwächter (er brachte einmal sogar eine diesen abgenommene Hellebarde im Triumph aufs Schloß) und erging sich in den größten Tollheiten und Ausschweifungen. Man kam auf den Gedanken, ihn durch eine Reise möglicherweise auf andere Gedanken zu bringen. Im Mai 1768 wurde dieselbe unternommen; sie ging nach England und Frankreich, und Chr. streute in London und Paris das Gold mit vollen Händen aus. Aber schon nach 7 Monaten war er der Sache vollständig überdrüssig. Im Januar 1769 kehrte er eilig in seine Hauptstadt zurück. Es war diese Reise, für welche der junge Struensee als Arzt angenommen war; er war es, der jetzt den größten Einfluß auf den König gewann, zusammen mit seinem Freunde Brandt leitete er ihn und den Staat fast vollständig (vgl. „Struensee“ und „Brandt“). Struensee wurde gleichzeitig der Günstling der Königin. Bernstorff wurde entlassen; die [illegible] rungsmaßregeln der Jahre 1769—1772 sind [illegible] lich aus Struensees Initiative hervorgegangen. Nach dessen Sturz erhielt die Königin-[illegible] Juliane Marie, eine geborene Prinzessin [illegible] Braunschweig-Wolfenbüttel, zugleich mit [illegible] Sohne, dem Erbprinzen Friedrich, den [illegible] Einfluß beim Könige, ihrem Stiefsohn. [illegible] Guldberg, früher Erzieher des Erbprinzen, [illegible] Professor in Sorö, beteiligt am Sturze [illegible] sees, wurde ihr vertraulichster Berater, 17[illegible] heimer Kabinettssekretär, zwei Jahre später [illegible] sekretär, 1777 unter dem Namen Høegh-[illegible] in den Adelstand erhoben. Die ganze [illegible] von 1772—1784, in der er an der Spitze [illegible] Regierung stand, heißt nach ihm die Guldberg[illegible] Er verstand es, eine Reihe von Männern [illegible] zu vereinigen, die sich seinem Einflusse [illegible] zogen und in seinem Sinne wirkten, [illegible] den jüngeren (Andreas Peter) Bernstorff [illegible] von der Regierung fernhalten und [illegible] eine ziemlich selbständige Stellung innerhalb [illegible] selben einräumen. Bernstorff sind die [illegible] nach außen hin in diesen Jahren (vgl. „[illegible] Peter Bernstorff“) zu verdanken, wie in [illegible] der Regierung Chr.s seinem Onkel. Der [illegible] zeigte sich nach wie vor regierungsunfähig. [illegible] berg sah seine Hauptaufgabe darin, die [illegible] Struensee eingeführten oder vorbereiteten [illegible] rungen rückgängig zu machen; nur einzelne, [illegible] der Staatskasse zugute kam, wie die [illegible] hielt er bei. Vor allem aber erfolgte eine [illegible] Reaktion gegen das eindringende Deutschtum [illegible] gegen die von Struensee eingeführte [illegible] sowie eine vollständige Rückkehr zu der [illegible] letzten Jahren etwas gelockerten und zur [illegible] hebung bestimmten Leibeigenschaft der [illegible] in ihrer ganzen früheren Schärfe wieder [illegible] wurde. — Der Sturz der Guldbergschen [illegible] rung erfolgte, als der Kronprinz Friedrich, [illegible] Sohn der Karoline Mathilde, 1784 im [illegible] bensjahre konfirmiert wurde. Der [illegible] übernahm jetzt selbst die Leitung; ihm [illegible] standen die Minister Schack Rathlau [illegible] Thott, die ihm bei der Entfernung [illegible] Stützen gedient hatten. Andreas Peter [illegible] der vor vier Jahren seinen Platz [illegible] müssen, kehrte zurück. Der Kronprinz [illegible] jetzt an an der Spitze der Regierung. [illegible] versank mehr und mehr in Geistes[illegible] starb am 13. März 1808 zu Rendsburg.

Vgl. J. K. Høst, Entwurf einer [illegible] dänischen Monarchie unter der Regierung [illegible] stians VII., Kopenhagen 1813—1816. [illegible] G. L. Baden, Christian den Syvendes [illegible] Aarbog fra 1766—1784, Kopenhagen [illegible]

**Christian VIII.**, König von Dänemark von 1839—1848, ältester Sohn des [illegible] Friedrich, der selbst ein Sohn Friedrichs V. [illegible] seiner zweiten Gemahlin, der Prinzessin [illegible] Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel, [illegible] ein Stiefbruder Christians VII. war. [illegible] Mutter an der Spitze der Verschwörung [illegible] Struensee und die Königin Karoline [illegible] stehend, gewann der Erbprinz nach dem [illegible]

...en gewissen Einfluß auf die Regierung. Aus ...ner Ehe mit der Prinzessin Sophie Friederike ... Mecklenburg-Schwerin ging am 18. September 1786 der spätere König Christian VIII. ...er, der sich 1806 mit Charlotte Friederike, ...ter des Herzogs Friedrich Franz von Mecklen...g, verheiratete. Von dieser 1812 geschieden, ...ß er 1815 eine neue Ehe mit Karoline Amalie, ...r Tochter des Herzogs Friedrich Christian von ...ustenburg, also einer Enkelin der Königin ...line Mathilde und Christians VII., so daß ...e Cousine zugleich seine Schwiegermutter wurde. ...wischen war der Prinz zum Statthalter von ...wegen, das in den letzten Jahren begonnen ... sich mehr und mehr von Dänemark zu ...zieren, ernannt worden und am 2. Mai ... dort angekommen. Die dort entstandene ...ellschaft für Norwegens Wohl" fand er vor ... entschlossen, des Landes Selbständigkeit gegen ...eden zu behaupten. Als daher Norwegen im ... Frieden (s. d.) an Schweden abgetreten wurde, ... Chr. allgemeinen Beifall, als er sich zum ...ten des Landes erklärte und am 15. Februar ... Reichsversammlung nach Eidsvold (s. d.) auf 10. April berief. Seine seitens der Versamm...g erfolgte Erhebung zum König nahm er 19. Mai an. Auf allen Seiten zeigte sich die ... Opferfreudigkeit für die Unabhängigkeit des ...landes. Aber der Versuch, Englands Unter...ung zu gewinnen, schlug fehl. Dazu erklärte auch der König von Dänemark, gedrängt von ... Großmächten, gegen den Prinzen. Am ...uni erschienen die Vertreter der vier Mächte ...forderten Chr. im Namen des Königs auf, ...gierung niederzulegen und die Norweger ...nterwerfung unter Schweden aufzufordern. ...erklärte, beides nur thun zu können im Ein...ndnis mit der Reichsversammlung, die ihm ...ur Zeit in seiner Hand befindliche Gewalt ...agen habe; für die Zusammenberufung der... verlangte er die nötige Zeit. Der Aus...ung der Festungen an schwedische Truppen ...chte er sich, wollte sie höchstens Kontin... der Verbündeten zur Besetzung anvertrauen. ...schen forderte der König von Schweden ... zur Unterwerfung auf, und als dieser Auf...ung weder vom Könige noch vom Volke ...welche Folge gegeben wurde, erfolgte der ...rsch der Schweden unter Führung des ...rinzen. Es zeigte sich bald, daß die im...erte, an Zahl schwache norwegische Kriegs... den mächtigeren Nachbarn nicht zu wider... imstande war. Nach einigen vergeblichen ...chen der Gegenwehr mußte Chr. sich mit ... Truppen über den Glommen zurückziehen, ...e bald selbst diese natürliche Verteidigungs... nicht mehr halten. Die Festung Frederiks... wurde fast ohne Gegenwehr übergeben. Der ...edische Kronprinz bot dabei wiederholt Waffen...and und Frieden an und erwarb sich durch ... Art seines Vorgehens die Sympathieen ... zukünftigen Unterthanen. Das alles er...te die Versöhnung. Am 14. August unter...e Chr. zu Moß am Christiania-Fjord eine ...ation, nach welcher er versprach, bis spä... am 1. Oktober eine Reichsversammlung zu berufen, während Karl Johann von Schweden die Anerkennung des zu Eidsvold beschlossenen norwegischen Grundgesetzes zusagte. Am 19. August legte Chr. die ihm übertragene königliche Gewalt einstweilen in die Hände seines Staatsrats; er wird daher in Norwegen wohl als „Dreimonatskönig" bezeichnet. Am 10. Oktober verzichtete er dann vor dem am 7. zusammengetretenen Storthing auf seine königlichen Rechte und schiffte sich noch an demselben Tage nach Dänemark ein (vgl. „Norwegen"). Dort verschwand er nun für ein Vierteljahrhundert nahezu im Privatleben. Er widmete sich besonders wissenschaftlichen Bestrebungen, unternahm weitere Reisen und galt für einen ungewöhnlich gebildeten und für geistiges Leben im höchsten Grade interessierten Prinzen. Als Präses der Kunstakademie bewährte er diesen Ruf. Durch den Tod seines Vetters, Friedrichs VI., am 3. Dezember 1839 gelangte er auf den Thron. Allgemein hoffte man von ihm, unter dessen Leitung die Norweger 1814 ihre so freisinnige Verfassung erhalten hatten, daß er den auf eine Konstitution gerichteten Wünschen des Landes entgegenkommen werde. Diese Hoffnungen täuschte er vollständig. Er machte schon unmittelbar nach seiner Thronbesteigung kein Hehl daraus, daß er nicht daran denke, dem Lande eine moderne Verfassung zu geben; zu Reformen der Verwaltung erklärte er sich allerdings gern bereit. Die zahlreichen Petitionen, die in jenem Sinne einliefen, blieben unberücksichtigt; Beamten und Lehnsleute, die sie unterzeichnet hatten, erhielten Verweise und wurden mit Maßregelung bedroht. Ein Auflauf in Kopenhagen wurde unterdrückt. So fand sich der König bald in einem scharfen Gegensatz zu den Liberalen, der sich vorzüglich in einem erbitterten Kampfe zwischen Presse und Volksversammlungen einerseits, der Regierung anderseits offenbarte. Es besserte die Stellung des Königs auch nicht sehr, daß er in der That für Ordnung der Verwaltung außerordentlich viel that. Sein Anerbieten, mit Ausschüssen der einzelnen ständischen Versammlungen, deren von den Liberalen gewünschte Vereinigung der König nicht zugeben wollte, das Budget zu beraten und so den Ständen Gelegenheit zur Mitwirkung zu geben, hatte keine Folgen, da nur die Roeskilder Versammlung sich dafür erklärte. In der Finanzverwaltung wurden erfreuliche Resultate erzielt; die Staatsschuld minderte sich in den acht Jahren der Regierung Chr.s um nahezu 20 Millionen Thaler. Kopenhagen erhielt eine bessere Stadtverfassung; auf dem Lande wurde eine Gemeindeordnung eingeführt, welche die Bevölkerung zur Teilnahme am öffentlichen Leben heranzog, sie doch nun auch schon dadurch für konstitutionelles Leben vorbereitete. Handel und Gewerbe und besonders der Landbau blühten. Die vollständig ertraglosen ostindischen Kolonieen wurden um eine Million Thaler an die Engländer verkauft. Aber trotzdem das Land sichtlich blühte, war man doch mit der Regierung unzufrieden, weil sie den auf Einführung konstitutioneller Regierungsformen gerichteten Wünschen des größeren Teiles der Bevölkerung nicht nachkam. Eine lebhafte Agitation

wurde gegen sie eröffnet, die sich allmählich auch auf dem Lande (durch die Gesellschaft der Bauernfreunde) vorbereitete und um so energischer, verbitterter und erfolgreicher wurde, als der König der schleswig-holsteinischen, auf Trennung vom Königreich gerichteten Bewegung (s. „Schleswig-Holstein") nach der Meinung der erhitzten Nationalliberalen nicht energisch genug entgegentrat. So hinterließ der König, als er am 20. Januar 1848 starb, eine weitverbreitete Unzufriedenheit im Lande, die dann bald unter seinem Nachfolger zu einem gewaltsamen Ausbruch führen sollte.

**Christian IX.**, König von Dänemark seit dem 15. November 1863, geboren zu Luisenlund bei Schleswig als vierter Sohn des Herzogs Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg am 8. April 1818, verheiratete sich am 26. Mai 1842 mit Luise, Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel und der Luise Charlotte, einer Schwester Christians VIII. Da dieser außer seinem kinderlosen Sohne Friedrich VII. keine männlichen Erben hinterließ, wurde Chr. von Glücksburg mit Übergehung des näher berechtigten Prinzen Friedrich von Hessen (Schwestersohn Christians VIII.) und unter dessen Zustimmung am 31. Juli 1853, nicht ohne daß im Lande lebhafter Widerspruch rege geworden war, zum Prinzen von Dänemark und damit zum Thronfolger proklamiert. Er war der einzige Prinz der herzoglichen Linien gewesen, der sich am Protest des Gesamthauses gegen den „offenen Brief" von 1846 nicht beteiligt und während der Kriegsjahre 1848—1850 in dänischen Diensten gestanden hatte. Schon vorher war im Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 diese Thronfolgeordnung von den fünf Großmächten und Schweden-Norwegen bestätigt worden. Da in den Herzogtümern die männliche Erbfolge galt, wurde sie hier lebhaft bestritten. Um nun die Herzogtümer möglichst fest an Dänemark zu ketten, hatte man eine Verfassung entworfen, durch welche man Schleswig noch enger als bisher an Dänemark band und auch Holstein aufs neue an die Gesamtmonarchie fesselte. Kaum war Chr. zum Throne gelangt, als er, von seinem Volke gedrängt, am 18. November 1863 diese Verfassung bestätigte und damit die Losung gab zur Abtrennung der Herzogtümer (s. Schleswig-Holstein) und zum deutsch-dänischen Kriege (s. d.). Die Folge dieses Krieges war für Dänemark das Zurückdrängen der nationalliberalen Partei, die vorzugsweise zu schroff ablehnender Haltung getrieben hatte, und das konservative Regiment des Ministeriums Bluhme. Letzteres war um so verhaßter, als es gleichsam als ein Werkzeug der beiden gegnerischen Mächte Österreich und Preußen, die als ultrakonservativ bei allen Liberalen verschrieen waren, erschien. Auch des Königs Popularität litt unter dieser Auffassung. Der Gegensatz wurde auch nicht wesentlich gemildert, als im November 1865 das Ministerium Bluhme dem des Grafen Friis-Friisenborg Platz machen mußte. Die Fortschrittspartei (Bauernfreunde) gewann mehr und mehr Boden. Die Hoffnung, durch den deutsch-französischen Krieg wieder in den Besitz der Herzogtümer zu kommen, erwies sich bald

als eitel. Später konnte man nur n
eine freundliche Stellung zu Deutschland
lichkeit, daß Art. 5 des Prager Fried
geführt und damit vielleicht Nordschle
Monarchie wieder gewonnen werde, offen
Eine solche schien Dänemark auch einm
wollen, als der Kronprinz 1878 im Ok
deutschen Kaiser in Wien seine Aufwartun
nachdem der deutsche Kronprinz im Au
selben Jahres aus Stockholm zurück
Kopenhagen gewesen war, und dann im
Jahre zweimal als Gast des deutschen
folgers in Berlin erschien. In der T
Verhandlungen über die Rückgabe eine
von Nordschleswig geführt worden, aber
an der Weigerung der Dänen, Garantie
ben für die Nichtbehelligung der mit ab
Deutschen, und an ihrer Forderung, me
halten als man ihnen vor allem aus mil
Gründen glaubte bewilligen zu können.
Prager Frieden vorgesehene Volksabstimm
nehmen zu lassen, hat Deutschland sich b
geweigert. Die Verstimmung Dänema
wohl an einer Verbindung zu erkennen,
aufgegeben wurde, weil das Verhältnis z
land sich vorübergehend freundlicher
damals war die geplante Heirat zwi
dänischen Kronprinzen und einer Tochte
königs von Hannover rückgängig gemach
am 21. Dezember 1878 wurde die jüngs
des dänischen Königs, Thyra, vermählt
Sohne Georgs V., dem zeitigen han
Prätendenten Ernst August, Herzog von
land. Die Folge dieser Verbindung w
daß Deutschland sich von Österreich, d
kontrahenten des Prager Friedens,
Verpflichtung, den Art. 5 jenes Frieden
führen, dispensieren ließ, und damit die
für Dänemark, einmal wieder in den B
Nordschleswig zu gelangen, ausschließlich
Hoffnung beschränkt wurde, durch Waf
das Verlorene wiedergewinnen zu kön
engsten Zusammenhange mit diesem G
äußeren Politik, die wesentlich von de
satz zu Deutschland beherrscht war,
unerquickliche Entwickelung der innern
nisse. Die Ministerien befinden sich s
Jahrzehnt in fortdauerndem, mehr od
scharfem Gegensatz zur zweiten Kammer
desvertretung, dem Folkething. In di
die Linke in Verbindung mit dem Zent
Majorität, wird aber konsequent von de
Gewalt nicht zur Regierung zugelassen.
gegenstand des Streites ist die 1867
seit 1872 fast alljährlich eingebrachte
vorlage, die darauf hinausgeht, umfassende
gen vorzunehmen und vor allem um Ko
und auf der Westküste Seelands Sch
anzulegen, außerdem die Flotte zu verstär
für die Eventualität eines Krieges mit
land. Die dafür geforderten Geldsum
laufen sich bis zu 50 Millionen Kronen,
ohnehin schon schwer gedrückte Land ein
liche Last. Bis jetzt sind die Vorlagen
gierung in dieser Richtung noch sämtlich
worden, und wiederholte Kammerauflösun

ıs Resultat gehabt, das die Regierung
r als einmal hat sich der König selbst
:it gemischt, am entschiedensten durch
provisorischen Finanzgesetzes im April
ıs nächste Budgetjahr, weil das Folke-
Budget abgelehnt hatte. Anderseits
ɔsition wiederholt die Linie verfassungs-
iderstandes hart gestreift, wenn nicht
. Der Stimmung des Landes für
haus ist dieser Kampf jedenfalls nicht
nmen. — Der König hat aus seiner
: Nichte Christians VIII. sechs Kinder:
friedrich, geboren am 3. Juni 1843,
t 1869 mit Luise, Tochter Karls XV.
en; Alexandra, geb. 1844, seit 1863
it Albert Eduard, Prinzen von Wales;
eorg), geb. 1845, seit 1863 unter
n Georg König von Griechenland;
b. 1847, seit 1864 unter dem Namen
ählt mit dem Großfürsten Nikolaus
ıd; die oben erwähnte Thyra.

**ı Friedrich**, Prinz von Däne-
itthalter von Norwegen 1813/14:
ı VIII.

**ı I. von Anhalt**, Staatsmann und
rer im ersten Viertel des 17. Jahr-
:ine Persönlichkeit, der wir gegen den
Dreißigjährigen Krieges hin in allen
en und kriegerischen Händeln zwischen
n und Katholischen auf Seite der
besonders der Pfälzer begegnen. Ge-
1. Mai 1568 zu Bernburg und durch
ten Unterricht wie durch mannigfache
. 1582 nach Konstantinopel) trefflich
rde er frühzeitig (1591) in die großen,
ganzen Westen, besonders Frankreich,
n Kriegsbegebenheiten verwickelt. Vom
on Sachsen und Elisabeth von Eng-
einer Jugend auf das beste empfohlen,
der Spitze eines Heeres von 16,000
rich IV. von Frankreich 1591 zuhilfe.
in ein inniges Freundschaftsverhältnis
und nahm in kurzem von dessen poli-
ken und Streben so viel in sich auf,
seinem ganzen späteren Handeln sich
ein nur zu gelehriger Schüler seines
erwies. Wie dieser wechselte auch er
enntnis, indem er aus der lutherischen
reformierten übertrat (1592). — In
ahre wurde er nach Deutschland zu-
Er übernahm die Führung des pro-
Heeres in der Straßburger Bischofs-
in Frankreich, so zeichnete er sich auch
ersönliche Tapferkeit aus (Treffen bei
aber über glänzende Feldherrngaben
offenbar nicht. Es war wohl etwas
enntnis dieses Mangels, was ihn auf
n Anerbietungen Kaiser Rudolfs II.
ung im Türkenkriege verzichten, dafür
stelle im pfälzischen Staatsdienst an-
. Friedrich IV. von der Pfalz, dem
Calvinist warm empfohlen war, er-
zum Statthalter der Oberpfalz 1595
g ihm bald darauf die gesamte Leitung
schen äußerst verwickelten, weithin
fälzischen Politik. Es war ein großes
Netz von Beziehungen zwischen Frankreich, den Niederlanden, Schweden, Dänemark, Savoyen und den deutschen evangelischen Staaten, dessen Fäden in Heidelberg zusammenliefen. Chr. war durch seine Verwandtschaft (seine Gemahlin Anna Gräfin von Bentheim verband ihn mit den vornehmsten Familien Frankreichs und der Niederlande) wie durch seine Anlagen und Neigungen für die Stelle eines leitenden Ministers wie geschaffen. Gewandt, listig, unter Umständen offenbaren Betrug nicht verschmähend, dabei unglaublich rührig und arbeitsfrisch, jagte er seine Briefe und Depeschen von einem Ende Europas zum anderen, empfing er Berichte von der zahlreichen Schar seiner an allen wichtigen Plätzen spähenden Agenten, versuchte, täuschte und ermattete er seine Gegner durch fabelhafteste und überraschendste Gerüchte und durch die kompliziertesten und weitest angelegten Pläne und Unternehmungen. Allem seinem Streben lag die Absicht zugrunde, die katholische Partei durch die unter der Leitung der Kurpfalz vereinigten Evangelischen zu überwältigen. Dazu ersann er als Werkzeug die „Union“. Bei den Verhandlungen mit Heinrich IV. zu Paris 1606 wurde der Plan entworfen und im Detail ausgearbeitet; aber erst am 15. Mai 1608 kam er zur Ausführung. Chr. hatte sich manche Modifikation des ersten Entwurfs gefallen lassen müssen, auch die Zahl der Verbündeten entsprach nicht den anfänglichen Erwartungen. Aber die Idee war gut; das von Chr. ersonnene Mittel war zweifellos wirkungsvoll, sobald er unterstützt ward. Selbst ein entscheidendes Eingreifen in die verwirrten habsburgischen Familienangelegenheiten war dann möglich und damit eine Stellung des Protestantismus in Aussicht genommen, wie sie nur von einem kühnen, seiner Aufgabe ganz ergebenen Manne erstrebt werden konnte. Die jülich-clevesche Erbschaft gab die Gelegenheit zur Ausführung desselben. Aber der Tod Heinrichs IV. (1610) hemmte die Entwickelung. Nach einigen unbedeutenden Kämpfen am Rhein mit Erzherzog Leopold von Österreich kehrte er nach Amberg zu den gewohnten Geschäften zurück. Der böhmische Aufstand gewährte scheinbar von neuem die Möglichkeit, die Absichten Chr.s zur Ausführung zu bringen; aber der unglaubliche Egoismus der Unionsmitglieder, besonders aber der böhmischen Stände, die hilflose Eitelkeit Friedrichs V., der Mangel an ausgiebiger finanzieller Unterstützung, die Unhaltbarkeit der böhmischen Zustände — alles kam zusammen, um Chr.s Pläne unerwartet schnell zu vernichten. Als Oberbefehlshaber des böhmischen Heeres hatte er vergebliche Versuche gemacht, dem Feinde zu widerstehen. Vor den Thoren Prags wurde er auf dem Weißen Berge (8. September 1620) mit dem böhmischen Heere entschieden geschlagen. Er floh mit Friedrich V. Geächtet vom Kaiser, weilte er in Dänemark und Schweden, bis er 1624 begnadigt wurde. Von da ab lebte er fern von den Welthändeln, in die er nur noch durch mannigfache Anerbietungen der streitenden Parteien zu treten versucht wurde, der Regierung seines Fürstentums zu Bernburg. Er starb am 17. April 1630. — Vgl. Krause, Christian von Anhalt, 1872; Krebs, Christian

von Anhalt und die kurpfälzische Politik im Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Leipzig 1872; v. Heinemann, Allg. d. Biogr., Bd. IV, S. 145 ff.; Christian von Anhalts Tagebuch 1620, herausgegeben von Krause 1858. — Anhaltische Kanzlei, 1620 erbeutet und 1621 von Dr. Jöcher, wahrscheinlicher vom Jesuiten Jakob Keller (Fabius Heninganus) zum Druck gebracht. Darüber ist einzusehen die Dissertation von Petersen. Über die Bedeutung der Flugschrift s. „Anhaltische Kanzlei vom Jahre 1621", Jena 1867.

**Christian Wilhelm**, Administrator des Erzstiftes Magdeburg, Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, geboren 1587, wurde 1598 vom Domkapitel gewählt und 1608 nach erlangter Volljährigkeit installiert. Gleich von Anfang mißlang es ihm, sich gegenüber dem Kapitel sowie der Stadt Magdeburg und ihrem Rate eine dominierende Stellung zu verschaffen. Sie verweigerte die Huldigung, schloß mit den Hansestädten und den Generalstaaten Bündnisse und strebte offenbar nach staatlicher Unabhängigkeit. Des Administrators Bemühen dagegen war umsonst. Daher suchte er auswärtige Anlehnung. 1625 schloß er sich an den zum Obersten des niedersächsischen Kreises ernannten König Christian IV. von Dänemark an und wurde sein General-Lieutenant; er hatte gehofft, mit dieser Hilfe und im Einverständnis seiner Partei in derselben sich der Stadt bemächtigen zu können (1626). Es gelang ihm nicht. Der unglückliche Ausgang des dänischen Feldzuges traf auch ihn. Von Wallenstein gedrängt mußte er mit den Trümmern des Mansfeldischen Heeres Schlesien und die Neumark räumen, Deutschland verlassen und über Dänemark, Holland, Frankreich, Italien und Dalmatien wie ein länderloser Abenteurer seine Zuflucht bei Bethlen Gabor in Siebenbürgen suchen (1628). Aber auch dort abgewiesen, ging er nach Schweden zu Gustav Adolf (1628). Unterdessen hatte ihn das Domkapitel abgesetzt und seinen bisherigen Koadjutor August von Sachsen für ihn eingesetzt. Doch weder für diesen, noch für Chr. W. war eine Aussicht vorhanden, das Erzbistum Magdeburg in Besitz zu nehmen. Mit dem Restitutionsedikt im Jahre 1629 war auch August beseitigt, und des Kaisers Sohn, Leopold Wilhelm, zum Erzbischof ernannt worden. Die Stadt Magdeburg wie das ganze Erzstift gerieten hierdurch in die größte Verwirrung. Innere Unruhen und eine, wenn auch vergebliche, Belagerung der Stadt durch Wallenstein kamen hinzu. Da erschien, von Gustav Adolf mit der Einnahme der Städte Magdeburg und Halle für die Schweden beauftragt, auch noch der Administrator Chr. W. (1630). Im Gefolge Stalmanns, eines Unterhändlers des Schwedenkönigs, kam der Administrator in Verkleidung in die Stadt. Der Rat, durch die lügenhaften und prahlerischen Ankündigungen Stalmanns verwirrt und durch die drohende Haltung des für den Administrator gewonnenen Pöbels eingeschüchtert, schloß halb gezwungen mit Gustav Adolf und dem Administrator ein Bündnis (1. August 1830) und überließ diesem die Stadtsoldaten und die Werbung unter den Bürgern. Aber Chr. W. richtete mit seinen Truppen nirgends etwas aus; [...] sich zuletzt von Tilly in die Stadt [...] lassen, bei deren Einnahme (20. Mai [...] nach tapferer Gegenwehr in die Ge[...] der Feinde geriet. Nach Österreich geb[...] er 1632 zur katholischen Kirche über[...] dann in Freiheit gesetzt und 1635 i[...] Frieden mit 12,000 Thalern Einkünften [...] Erzstift 1648 mit den Ämtern Zinna [...] burg zum Unterhalte ausgestattet. Er [...] 1. Januar 1665. — Vgl. O. v. Guer[...] schichte der Belagerung, Eroberung und [...] rung Magdeburgs, herausgeg. von Ho[...] Magdeburg 1860; Hoffmann, Gesch[...] Stadt Magdeburg, Bd. III, Magdeburg [...] K. Wittich, Magdeburg, Gustav A[...] Tilly (Berlin 1874), S. 106 ff.

**Christian von Braunschweig-Wolf[...]** einer jener abenteuernden Heerführer d[...] gelischen im Anfange des Dreißigjährigen [...] geboren 1599, wurde nach kurzem Krieg[...] Holland 1616 zum lutherischen Bischof von [...] stadt, 1617 zum Dompropst in Braunsch[...] wählt. Trotz dieser geistlichen Würden, [...] in seinen zum Teil sehr ungeistlichen Be[...] wenig hinderten, trat er bald nach de[...] lage des Böhmenkönigs 1620 in Nie[...] als dessen General und Verteidiger auf. [...] Spitze seines durch Plünderungen, bes[...] den geistlichen Gebieten Westfalens (P[...] die silbernen Statuen des heiligen Libo[...] der 12 Apostel; Münzen mit der I[...] „Gottes Freund, der Pfaffen Feind") be[...] Heeres trachtete er, sich mit Mansfeld [...] Pfalz zu verbinden, wurde aber von [...] Busecker Thal, sodann von Tilly selbst be[...] gange über den Main bei Höchst fast [...] Vernichtung geschlagen (1622). Dennoch [...] erschien Chr., von Holland unterstützt, [...] mit Mansfeld sich zurückgezogen, wieder [...] Niedersachsen (1623), führte eine Zeit [...] Generalat dieses Kreises, kokettierte [...] Nutzen der Dame und ihrer Sache [...] der Gemahlin des Böhmenkönigs, wurde [...] schon am 6. August bei Stadtlohn [...] gründlich geschlagen, daß er bald [...] zurückkehren mußte. Im Dienste der [...] staaten kurze Zeit bei Mansfeld in [...] verweilend, bald aber wiederum [...] aller Art zur Rückkehr gezwungen, [...] Holland nach England, wo er eine [...] Aufnahme fand (Hosenbandorden), [...] 1625 wieder auf dem niederländisch[...] Kriegsschauplatz erscheinend einen vergeblichen [...] such, Breda gegen Spinola zu entsetzen, [...] sich endlich mit seinen gänzlich verwilderten [...] ren in das Erzbistum Köln. Der Mangel [...] hinreichender Unterstützung durch die [...] staaten trieb ihn zu dem Könige Christian [...] von Dänemark. Dieser verwendete ihn [...] bereitung des neuen Feldzuges gegen Tilly [...] schon während des Winters in Niedersachsen [...] er als Vertreter des Herzogs Friedrich Ulrich [...] Braunschweig die ihm bewahrte Zuneigung [...] gemeinen Mannes geschickt benutzend [...] glücklichen Zug gegen die Tillyschen Scharen [...]

Bewaffnung der Bauern der Sache Chri=
V. bedeutende Unterstützung lieh. Aber seine
r gingen auf die Neige. Sein wüstes, aus=
ifendes, an sich schon aufreibendes Leben be=
t ihm einen frühen Tod, der um so mehr zu
en war, als ihm sein gerader, ehrlicher und
licher Charakter vielleicht bei längerem Leben
eine günstigere Beurteilung gewährt hätte,
r sie von Zeitgenossen und Späteren erfahren
— Vgl. Rittendorff, Herzog Chr. von
nschweig während des Dreißigjährigen Krieges
ruck aus dem „Archiv des historischen Vereins
Niedersachsen"), Hannover 1845; Opel, Der
rsächsisch=dänische Krieg, Bd. I, Halle 1872.

**ristine**, Königin von Schweden 1632
654, Tochter Gustavs II. Adolfs und der
ie Eleonore von Brandenburg, wurde am
ezember 1626 geboren. Schon im nächst=
nden Jahre wurde sie von den Reichsständen
Thronerbin anerkannt, wenn der König ohne
liche Leibeserben verschiede, und kraft dieses
wurde Chr. nach dem Tode des Königs auf
Reichstage von 1633 als „erwählte Königin
Erbfürstin Schwedens" erklärt. Die Erzie=
der jungen Königin wurde bald ihrer Muhme,
Pfalzgräfin Katharine, übergetragen. Unter ge=
en Lehrern machte sie ungewöhnlich schnelle
schritte in allem, was sie vornahm, besonders
r Geschichte, in der lateinischen und den neue=
Sprachen. Axel Oxenstierna selbst wurde ihr
r in der Staatskunst und der inneren und
ren Politik Schwedens. Achtzehn Jahr alt,
e sie mündig erklärt auf dem Reichstage 1644,
Reichsvormünder legten ihr Rechenschaft ab,
sie übernahm selbst die Regierung.
s geschah unter glänzenden äußeren Aussichten.
n im folgenden Jahre wurde mit Dänemark
vorteilhafte Friede von Brömsebro geschlossen.
große deutsche Krieg dauerte noch vier Jahre,
unter dem Druck der kriegerischen Erfolge
en die Gesandten Schwedens den hervor=
ndsten Anteil an den Verhandlungen, die zum
tfälischen Frieden führten. Die allgemeine
merksamkeit war auf Schweden gerichtet, und
junge Königin selbst blendete durch Origina=
und seltene Geistesgaben. Ein scharfer Ver=
, ein starkes Gedächtnis, Lebhaftigkeit und
, eine aufrichtige Liebe zu Studien und lit=
schen Beschäftigungen, Freigebigkeit, Einfach=
in der Kleidung und Mißachtung der strengen
ben Formen waren Eigenschaften, die Be=
erung oder Aufsehen erregten; besonders
e sie von den Gelehrten Europas, von denen
ie namhaftesten nach Schweden zu ziehen
, gefeiert. Im eigenen Lande kam man ihr
oller Hingebung, Liebe und Vertrauen ent=
, die Jugend, hervorragende Eigenschaften
das Andenken des Vaters erwecken konnten.
hatte aber der große Krieg schwere Miß=
ltnisse im Lande hervorgerufen oder die vor=
enen vergrößert. Die Regierung hatte, um
ötigen Mittel aufzubringen, ihre Zuflucht zur
ußerung der Staatsdomänen und der Staats=
ben von den Bauern nehmen müssen. Diese
äußerung geschah aber fast nur an den Adel,
das Gleichgewicht zwischen den Ständen
schien dadurch ernstlich gestört. Die Frage der Einziehung der an den Adel gefallenen Güter wurde während der Regierung Chr.s ernstlich aufgeworfen (1650), und die Forderungen der drei unteren Stände mußten auf die Königin Eindruck machen. Anderseits stand sie aber einem mächtigen, durch die Kriege bereicherten und teilweise übermütig gewordenen Adel gegenüber, unter Führern wie A. Oxenstierna, P. Brahe u. a. Vor der Lösung dieser schwierigen Aufgabe schrak die junge Königin zurück. Gleichzeitig aber zeigte ihr Charakter eine auffallende Veränderung. Von den ernsten Regierungsgeschäften wandte sie sich immer mehr Vergnügungen und Lustbarkeiten zu. Mit den geprüften Ratgebern des Vaters geriet sie bald in Zerwürfnis, so vor allem mit Axel Oxenstierna, und ihr Vertrauen schenkte sie rücksichtslos neuen, oft sehr unwürdigen Günstlingen, von denen der gerühmteste Magnus Gabriel de la Gardie war. Sie wurden mit Geschenken überhäuft und die Freigebigkeit artete bald in Verschwendung aus. Ihr Hof wurde mit der Zeit zum Aufenthalt Fremder von zweifelhaftem Ruf und Charakter, wie Bourdelots u. a. Schon gegen Ende der vierziger Jahre scheint sie an die Niederlegung der Krone gedacht zu haben. Im Jahre 1649 zwang sie Reichsrat und Stände, ihren Neffen Karl Gustav zum Thronfolger zu wählen; gegen die Ehe hegte sie eine unüberwindliche Abneigung; die Thronfolge wurde dann im folgenden Jahre 1650 für erblich in seinem Mannesstamme erklärt; alle Versuche, den Entschluß der Königin zu ändern, waren fruchtlos. In derselben Zeit begann aber auch das Mißvergnügen über ihre schlechte Regierung laut zu werden. Eine Verschwörung von den beiden Messenien, Vater und Sohn, angestiftet, wurde 1651 entdeckt und beschleunigte nur den Entschluß der Königin. Im Frühling 1654 machte sie ihn endgültig bekannt. Auf dem Reichstage in Upsala (Juni desselben Jahres) legte sie die Krone nieder, nachdem sie sich eines reichlichen Unterhaltes versichert hatte, und bald danach verließ sie Schweden.

Über Brüssel und Innsbruck begab sich die Königin nach Rom. Erst heimlich in Brüssel, dann öffentlich in Innsbruck (1655) schwur sie die protestantische Religion ab und trat zur katholischen Kirche über, nachdem sie schon früher in Schweden verkleidete Jesuiten empfangen hatte. „Es war aus dem Strudel des Leichtsinns und des Atheismus, daß sich Chr. in den Schoß der katholischen Kirche hinüberwarf", sagt Geijer von diesem Ereignis. Von der katholischen Welt wurde es als ein großer Sieg gefeiert, und die Königin wurde auf die glänzendste Weise vom Papste Alexander VII. in Rom empfangen. Schon 1656 reiste sie indessen nach Frankreich. Auch hier wurde sie auf das schmeichelndste empfangen und erregte ebenso sehr durch ihre Talente als durch ihr bizarres Auftreten große Aufmerksamkeit (vgl. die Memoiren Mothevilles und Montpensiers); als sie aber Frankreich (1657) zum zweitenmale besuchte, wurde sie offenbar vernachlässigt, und die Ermordung ihres Oberstallmeisters Monaldeschi machte ihr den Aufenthalt vollends unerträglich; sie mußte bald nach Italien zurückkehren. Ihre wissenschaft=

lichen Beschäftigungen, die sie niemals gänzlich vernachlässigt hatte, vermochten aber ihren unruhigen Geist nicht zu fesseln. Nach dem Tode Karl Gustavs kehrte sie nach Schweden zurück (1660), teils um sich ihre Einkünfte wieder versichern zu lassen, teils aber auch um auf die eventuelle Erbfolge in Schweden Anspruch zu machen, sie wurde aber hierbei auf das entschiedenste zurückgewiesen. Noch einmal kehrte sie nach Schweden zurück. Sie zeigte sich geneigt, in dem alten Vaterlande ihren Aufenthalt zu nehmen, suchte aber für diese Eventualität für sich und ihr Gefolge freie Religionsübung auszuwirken. Als sie aber den katholischen Gottesdienst öffentlich feiern ließ, wurde sie genötigt umzukehren, ohne die Hauptstadt erreicht zu haben. — Auch in Polen warb sie um die Krone nach der Abdankung Johann Kasimirs, aber ohne Erfolg. Allen politischen Einfluß hatte sie auf solche Weise schon längst eingebüßt. Ihre letzten Jahre verlebte sie in Rom, mit wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen beschäftigt und von den Gelehrten, die sie noch immer freigebig unterstützte, wieder gefeiert. Sie hatte sich eine große Bibliothek und reiche Sammlungen angelegt, sowie sie den Grund zur späteren „Akademie dei Arcadi" gelegt hatte. In Rom starb sie auch am 19. April 1689.

Quellen und Litteratur: Das Hauptwerk noch Archenholtz, Historische Merkwürdigkeiten, die Königin Chr. betreffend, Bd. I—IV, Leipzig 1751 bis 1760. Für die ältere Litteratur vgl. übrigens Warmholz, Bibliotheca Historica Suio-gothica, Bd. VIII, Upsala 1801. Unter späteren Bearbeitungen sind zu merken: Geijer in seiner Geschichte Schwedens; Fayxell, Berättelser ur Svenska Historien, Bd. VII—X; v. Raumer, Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, Bd. V, Leipzig 1835; Grauert, Christine, Königin von Schweden, Bd. I u. II, Bonn 1837; eine neue Bearbeitung der Litteratur giebt Woodhead, Memoirs of C. Queen of Sweden, Bd. I u. II, London 1863; Vidal, L'Eglise d'Avon et le meurtre de Monaldeschi, Paris 1879; Campori, C. di Svezia et gli Estensi, Modena 1877; von Whitelockes Journal of the Swedish Embassy ist eine neue Ausgabe 1855 in London erschienen. Es verwahren übrigens die Archive, besonders in Paris, noch unbenutzte Beiträge zur späteren Geschichte Chr.s. Von ihren Briefen existiert noch keine authentische Ausgabe.

**Christine (Maria Cristina), Königin von Spanien**, Tochter des Königs Franz I. von Neapel, geb. am 27. April 1806, vierte Gemahlin Ferdinands VII. von Spanien, den sie am 11. Dezember 1829 heiratete. Die Ehe war insofern eine glückliche, als die Königin durch ihr anmutiges, liebenswürdiges Wesen und immer heiteres Temperament, zugleich durch eine nicht unbedeutende Klugheit in schwierigen Verhältnissen in kurzer Zeit die volle Neigung und das Vertrauen des Königs gewann und nun ihren Einfluß zugunsten einer Besserung der Verhältnisse anwendete. Da diese neue Heirat des Königs nämlich die Hoffnung der apostolischen Partei auf die Kinderlosigkeit des Königs und in diesem Falle auf die Nachfolge ihres Kandidaten Don

Carlos wieder in Frage stellte und
gegen ihre Kabalen und Ratschläge zu
kommen und so viel wie möglich beschle
den war, so wurde Marie Christine
herein zu den Liberalen gedrängt, um
einen Rückhalt zu finden; ebenso wie di
heftigen Opposition der Ultras sofort f
nigin Partei nahmen, welche sie schon
Reise durch Frankreich und dann in
enthusiastisch als Retterin begrüßt und
überaus freudigen, glänzenden Empfan
hatten. Diese erste Popularität schwa
zunächst, als man sah, daß alles beim
bleiben drohte. Indes bald begann di
mehr und mehr Einfluß auf ihren G
erhalten, und dieser entschloß sich zu ihre
die bestehende Successionsordnung a
Das Salische Gesetz galt in Spanien
während nach der altcastilischen Ord
Tochter des Königs seinem Bruder in
folge vorging. Diese alte Ordnung
durch einen Cortesbeschluß wiederherge
den, und diese bisher geheimgehaltene
wurde nun durch eine pragmatische
vom 29. März 1830 bestätigt und
Feierlichkeit verkündigt. Der eigentlic
der überaus leichtsinnig ins Werk ge
trigue, der Quelle der späteren Bürger
Calomarde, der damals aus rein p
Interesse die karlistische Partei, mit
doch verdorben hatte, zu vernichten un
für die Zukunft seine Stellung zu sich
Allerdings protestierten Don Carlos
Francisco ebenso wie die bourbonischen
Paris und Neapel dagegen; ein solcher
mußte aber bei Ferdinands eigensinni
haftem Charakter eher die entgegengesetz
hervorbringen. Am 10. Oktober 183
Monate nach der Julirevolution, ge
Christine eine Infantin, die Isabella (I
als Thronfolgerin sofort den Titel „
von Asturien" erhielt; es folgte im J
noch die Infantin Luise, die spätere
von Montpensier. Und während sich d
infolge dieses Ereignisses beim König
fester setzte und als künftige Regentin
tion durch Heranziehung des Adels u
nung der hohen Militärs sicherte, wu
seits die Entrüstung der getäuschten a
Partei und ihr Entschluß, es aufs Äu
kommen zu lassen, in dem Grade, daß
tiger Bürgerkrieg nicht mehr zweif
konnte; nur des Don Carlos Unentsch
und Loyalität verhinderten die Erheb
Partei schon bei Lebzeiten seines Bru
so mehr hofften die Liberalen, als a
seine alten verhaßten Feinde, der König
solchen Umständen angewiesen war.
tember 1832 verfiel dieser in eine schw
heit, von der er, wie man allgemein
nicht wieder aufstehen würde. Da
die Regierung seiner Gemahlin, und
nete sofort ein freisinnigeres Regiern
Aber zugleich gelang es dem Beichtvat
nigs und Calomarde, der seinen Friede
Karlisten zu machen hoffte, den König

Zustande von Bewußtlosigkeit zur Unterzeichnung eines Dekretes zu vermögen, wonach die pragmatische Sanktion aufgehoben, also dem Don Carlos die Thronfolge zugesichert wurde. Während nun schon eine zweifache Proklamation des Prätendenten und der Königin im Namen ihrer Tochter, welche sich beide auf Ferdinand beriefen, veröffentlicht wurde, kam der König wieder zu sich. Erzürnt über den gespielten Streich, erklärte er das Dekret für erschlichen und schob nun die Absolutisten ganz beiseite, seiner Gemahlin aber übertrug er die Regentschaft von neuem. Sie berief Zea Bermudez an die Spitze, eine Amnestie für politische Vergehen wurde erlassen, die wichtigsten Stellen mit Liberalen besetzt. Und das System erfuhr auch, als Ferdinand im Januar 1833 die Regierung noch einmal selbst übernahm, keine Änderung; er bestätigte M. Chr.s Anordnungen und ließ die berufenen Cortes, eine Versammlung von Notabeln, der Isabella huldigen; wogegen allerdings Don Carlos von Portugal aus, wohin er übergesiedelt war, und Ferdinand II. von Neapel wiederum protestierten. So standen die zwei Parteien der Absolutisten oder Karlisten und der Liberalen oder Cristinos gegenüber, bereit um die Krone und das Land, um Herrschaft und Grundsätze einander einen Krieg auf Tod und Leben zu liefern, als Ferdinand VII. am 29. September 1833 sein schuldbeladenes Leben endete. In der nun folgenden Krisis, wo Spanien auf der einen Seite durch den Karlistenkrieg zerfleischt wurde, auf der anderen eine Beute der in sich gespaltenen und verfeindeten Cristinos, nicht zu einer stabilen politischen Ordnung gelangen konnte, zeigte die Regentin eine früher ihr nicht eigene Unentschlossenheit und Unthätigkeit, welche auf die Regierung selbst eine schädliche Wirkung ausübte. Und so tritt sie denn in dem bewegten politischen Leben jener dreißiger Jahre immer mehr zurück, genötigt, sich den Wandlungen der Liberalen, denen sie sich nach anfänglichem Widerstreben doch hatte überlassen müssen, zu fügen und sich ihrer Politik, da sie selbst keine Initiative zu geben verstand, anzuschließen. Es scheint, die Sinnlichkeit und Intrigen trugen über ihren sonst regsamen Geist die Oberhand davon. Schon am 28. Dezember 1833 hatte sie sich von neuem mit dem Leibgardisten Fernando Muñoz heimlich verheiratet, eine Ehe, die 1844 öffentlich bekannt gemacht und kirchlich eingesegnet wurde und aus der eine zahlreiche Nachkommenschaft erwuchs; der zweite Gatte wurde 1844 zum Herzoge von Rianzares und zum Granden von Spanien erhoben; er starb im September 1873. Die größte Erniedrigung erfuhr sie im August 1836 durch die Revolution in der Granja und bei ihrer Fahrt nach der Hauptstadt bei dem Einzuge in derselben. Ihre Stellung wurde ihr dadurch so gründlich verleidet, daß sie damals sogar mit Don Carlos über ein gegenseitiges Abkommen verhandelte und Neapels Beistand anrief. Endlich legte sie, nachdem Espartero gegen die Karlisten und dann auch im Inneren das Übergewicht erlangt hatte, zu seinen Gunsten in Valencia die Regentschaft nieder und überließ **dem neuen** Regenten das Feld, nicht jedoch ohne von Paris aus gegen den ihr au[fgedrungenen] Akt Protest einzulegen. Und u[m] sie scharten sich die Führer der Moderados. A[ls] dann nach Esparteros Sturze im Jahre 1843 [die] junge, erst 14jährige Königin Isabella für münd[ig] erklärt wurde, durfte auch ihre Mutter zurü[ck]kehren. Sie war jetzt fromm geworden, ha[tte] sich mit dem Papste ausgesöhnt und erlang[te] ziemlich bedeutenden Einfluß auf die Regierun[g]. Damals war es, wo ihre zweite Ehe legitimi[ert] wurde. Ihr und Louis Philipps Werk war auch die Heiraten der Königin mit ihrem Vet[ter] Franz von Asis (Assissi) und der Infantin Lu[ise] mit dem Herzoge von Montpensier. Aber i[hr] Einfluß wurde in der Folge durch den Liebhab[er] der Königin, Serrano, gelähmt; sie ging dar[um] nach Frankreich, kehrte jedoch 1847 unter de[m] Ministerium Narvaez zurück. Eine zweite Ve[r]bannung brachten ihr die Jahre 1854—186[8], trotzdem behauptete sie immer einen gewissen Ei[n]fluß. Seit Alfons' XII. Thronbesteigung dur[fte] sie nach Spanien zurückkehren. Sie starb a[m] 22. August 1878 in le Hâvre.

**Christinos** (**sp. Cristinos**), die Partei d[er] Anhänger der Königin und Regentin Ma[rie] Christine gegen die Karlisten. Um die neue K[ö]nigin als die natürliche Gegnerin der Karlist[en] scharten sich seit 1829 alle anti-apostolischen E[le]mente, eine Koalition, die keinen inneren Z[u]sammenhang hatte und starke Gegensätze umschl[oß], was sehr bald zutage treten mußte, als die Par[tei] nach Ferdinands VII. Tode an die Regierun[g] kam. Die Königin wurde auch die Hoffnung d[er] vertriebenen Liberalen, deren Häupter, Herz[og] Toreno, Martinez de la Rosa, Calatrava, Istu[riz] und Mendizabal, allerdings die Unklugheit hatte[n], nach der Julirevolution von Paris und Bayon[ne] aus einige unglückliche liberale Erhebungen [in] Spanien ins Werk zu setzen. Aber die schw[ere] Erkrankung des Königs 1832 mit ihren Folg[en] (s. unter „Marie Christine") brachte dann d[ie] die entscheidende Wendung; die Regentin mu[ßte] in den alten Feinden des Königs gegenüber d[er] Partei des Don Carlos ihren einzigen Rückh[alt] suchen; sie bewilligte eine ausgedehnte Amnest[ie], besetzte die wichtigsten Stellen mit Liberalen u[nd] stellte Zea Bermudez an die Spitze. Die[ser] hielt sich auch nach Ferdinands Tode noch b[is] zum 15. Januar 1834; es folgte ein liberal[es] Ministerium unter Martinez de la Rosa, u[nd] dieses gab dann endlich dem Lande unter d[em] Namen „Estatuto real" eine nach dem Mus[ter] der französischen Charte gemachte neue Verfassu[ng]. Danach sollten die Cortes als gesetzgebender F[ak]tor aus zwei Kammern (Estamentos) bestehen, d[er] der próceres und der der procuradores. Je[ne] bestand aus den Bischöfen, Granden, frühe[ren] hohen Beamten und Militärs, Großgrundbesitze[rn] und Großindustriellen, Gelehrten, Künstlern n[ach] bestimmtem Zensus, in unbeschränkter Zahl; di[ese] sollten indirekt gewählt werden, indem jede B[e]zirksstadt zwei aus der Wahl einer Junta hervo[r]gegangene Wahlmänner in die Provinzialhaup[t]stadt sandte, wo dann die Wahl der Prokurado[ren] stattfand. Auch für sie wurde ein Zensus fe[st]gesetzt, ihr Mandat dauerte drei Jahre. D

Kammern hatten ein zweijähriges Budget festzustellen, Anteil an der Gesetzgebung, doch ohne eigene Initiative; nur Petitionen waren gestattet. Ebenso wenig wurden die Preßfreiheit und die Ministerverantwortlichkeit in das neue Statut aufgenommen. So war der Weg der liberalen Doktrin betreten, und es war natürlich, daß die radikalen Elemente sofort weiter drängten; ihr Ideal war noch immer die einfache Wiederherstellung der Verfassung von 1812. Ihnen, den Progressisten, standen die Gemäßigten, die Moderados gegenüber; und so löste seitdem ein Ministerium das andere ab, ohne bei dem Stande der Parteien, welche wiederum in sich selbst gespalten waren, eine feste Majorität für sich bilden und eine dauerhafte Regierung begründen zu können. Und während sich die Liberalen mit maßloser Heftigkeit und unpatriotischer Selbstsucht bekämpften, machte zugleich der Karlismus in den nördlichen und östlichen Provinzen immer bedrohlichere Fortschritte. Im Juni 1835 folgte zunächst das wiederum liberalere Ministerium Toreno, unter welchem es durch die Umtriebe der Exaltados zu Aufständen und der Bildung von separatistischen Provinzialjunten, namentlich in Andalusien, Valencia, Catalonien und Aragon, kam. Am 16. August brach der Aufstand auch in Madrid los, die Truppen schlossen sich ihm an; so mußte die Regentin nachgeben und ein radikales Ministerium unter Mendizabal bilden. Dieser, mit einer Art diktatorischer Gewalt bekleidet, berief die Cortes, um ein neues Wahlgesetz zu beraten; aber bald war auch sein mit den besten Hoffnungen begonnenes Regiment diskreditiert; schon im Mai 1836 folgte das gemäßigtere Ministerium Isturiz. Dieser löste die Cortes auf, aber sein Streben, die Regierungsgewalt zu stärken, fand in neuen Aufständen Widerstand; und in der Nacht vom 12. auf den 13. August rückte ein Regiment Milizen nach dem königlichen Schlosse La Granja und zwang, da die Schloßgarde zu ihnen übertrat, die Regentin in tumultuarischer Weise, die Konstitution von 1812 anzuerkennen. Nach Madrid zurückgekehrt, berief sie Calatrava an die Spitze des Ministeriums, in welches auch Mendizabal als Finanzminister wieder eintrat. Wiederum wurden die Cortes berufen, Oktober 1836, um über die Modifikationen der Verfassung von 1812 zu beraten. Im Juni 1837 war man damit zu Ende, die Regentin beschwor die in gemäßigtem Sinne revidierte Verfassung, welche die Anerkennung der Volkssouveränität, der Preßfreiheit, der Vereinsfreiheit aussprach und die Geschworenengerichte, das Zweikammersystem und das absolute Veto der Krone festsetzte. Gerade damals erreichten die Karlisten entschiedenes Übergewicht; in dieser Not rettete Espartero die christinische Sache durch glückliche Treffen und endlich durch den Abschluß der Konvention von Vergara am 29. August 1839. Er wandte sich nun im Bunde mit den Progressisten gegen die Regentin und das inzwischen ernannte moderierte Ministerium. Seine Bedingungen für die Unterstützung der Regierung, namentlich die Zurücknahme des neuen Gemeindegesetzes, wurden angenommen; er selbst trat an die Spitze. Die Beendigung des ersten Karlistenkrieges
bannung der Regentin und die M
erklärung der jungen Königin Isabella
das Ende der christinischen Partei. D
ihrer Fraktionen, der Moderados un
sisten füllen die folgenden Jahrzehnte d
spanischen Geschichte aus.

**Christoph**, Herzog von Würt
(regierte 1550—1568). Württemberg
Glück gehabt, in den beiden wichtigste
der neueren Geschichte, der Revoluti
Reformationszeit des 16. und des 19.
derts, beidemal zuerst einen dem S
Drang der Zeit gewachsenen, dabei die W
derselben unverkennbar an sich tragend
einen für die Friedensaufgaben nach d
das Aufbauen und Weiterbilden, überau
Fürsten zu besitzen: dort die Herzoge
Chr., hier die Könige Friedrich und
Chr.s Bedeutung hat seines Landes
Geschichtsschreiber C. F. Stälin (Wirt.
IV, 476) mit den Worten bezeichnet: „D
politische Stellung, welche Herzog U
bis 1550) in stürmevoller Zeit, in
ruhigen, aber durch Schicksale geläute
seinem Lande gegeben hatte, zu festige
mit die Geschicke Württembergs auf Ja
hin noch näher zu bedingen, übernah
diegenere Sohn und Nachfolger, Herzog

Aus der unglücklichen Ehe Ulrichs m
guten Sabina von Bayern geboren zu
12. Mai 1515, fünf Tage nachdem s
schaftlicher Vater an Hans v. Hutten zu
geworden war, ist der Prinz wie we
Standesgenossen bis ins Mannesalter
Regierungsantritt, durch die harte S
Lebens gegangen. In Österreichs Ge
den Vater verjagt hatte und darauf
sein Land dauernd an sich zu reißen,
Sohn in Innsbruck, Leoben und ander
beschränkter Lage erzogen, glücklicherweise
an durch einen vortrefflichen Mentor,
Tiffernus, seit 1530 in Kaiser Karls
barer Umgebung, bis ihn die Furcht, nach
gebracht und zum geistlichen Stand geb
werden, 1532 zur Flucht mit seinem tre
trieb. Da die bayerischen Oheime den
vertriebenen Ulrich dem Sohn zu versch
teten, der in der Heimat und draußen
Freunde hatte, stand der Vater fortan
trauisch gegenüber und brachte ihn nach de
eroberung seines Landes 1534, weil er „
um sich haben wollte“, für 8 Jahre
sische Dienste, wieder eine gute Schule des
und Entbehrens. Darauf war der Pri
Herzog Ulrichs Tod Statthalter über die
bergische Grafschaft Mömpelgard, als
1544 in die Ehe trat mit Anna M
Tochter des Markgrafen Georg von Bra
Ansbach, des standhaften Bekenners der

In die am 6. November 1550 rasch
räuschlos angetretene Regierung des Hei
das vom Schmalkaldischen Kriege her
nische Besatzung hatte und dem
österreichische Überwältigung drohte, a
nunmehr 35jährige Fürst rasch sich an.

... seines Volkes, das ihm auch seine Bau- ... Jagdlust nachsah, die Gunst der Zeitgenossen, ... hinauf zum König, nachmaligen Kaiser Maxi- ...ilian, hat im Laufe der 18jährigen Regierung ... abgenommen. So sehr war der verständige, ...reine, fromme Fürst, der gerechte, friedliebende, ...zeit rührige Mann der Ausgleichung und Ver- ...nung, der bei glücklichem Familienleben munter ...ellige, freigebige Herr, der beste Regent seines ...des, eine Zierde des bewegten, an politischen ... religiösen Wirren und Wandlungen so reichen ...alters. Die rastlose, zu Zeiten unruhig viel- ...schäftige Thätigkeit Chr.s nach außen erstreckte ... gleicherweise auf die Religionssachen in und ...erhalb Deutschlands, wie auf die Ordnung ... Reichsangelegenheiten nach dem Fürstenkrieg ... 1552, auf Schlichtung zahlreicher Streitig- ...ten, Stiftung nicht weniger Ehen, Artigkeiten ... Verkehrs mit vielen Fürstenhöfen, Klöstern 2c. ... die große Thätigkeit nach innen aber, in ... erfreulich aufblühenden Lande, war der ...zog, wie immer die tüchtigsten Fürsten, im ...den und An-sich-ziehen der besten Kräfte be- ...ders glücklich. Johannes Brenz von Weiler- ... (1495—1570) unter den Kirchen- und Schul- ...nern und Kaspar Wild (gestorben 1584) unter ... Juristen sind nur die vordersten in einer ...gen Reihe von Männern, welche sich um den ...bau des unter Herzog Ulrich neu gegründeten ...chen- und Staatswesens verdient gemacht haben. Als Chr., durch Krankheiten und Arbeit früh ...altert, von acht Töchtern und einem nicht viel ...sprechenden Sohne weg, schon im 54. Lebens- ...heiter-frommen Sinnes starb — Stuttgart ... 28. Dezember 1568 — rief ihm kein Geringerer ... Kaiser Maximilian nach, daß seiner das ganze ...erland zu gemeiner Wohlfahrt noch länger ... höchsten bedürftig gewesen wäre; und sein ... hat bis in unser Jahrhundert, wenn es in ...gter Zeit vieles vermißte, in guten Tagen ... Fürsten besonders froh war, Chr. zurück- ...ünscht, ihn zum Maßstab genommen.

Seiner Bedeutung entsprechend, hat Herzog Chr. ... neben guten kleinen Lebensbeschreibungen ... Palmer, Pressel u. a., nicht weniger ... drei seiner durchaus würdige Biographieen ...den: J. C. Pfister, Herzog Christoph zu ...temberg, 2 Bde., Tübingen 1819 f.; B. Kug- ... Christoph Herzog zu Wirtemberg, 2 Bde., ...gart 1868. 1872; C. F. Stälin, Wirtem- ...che Geschichte, Bd. IV, Stuttgart 1873.

**Christoph**, Kaiser Heinrich I. von Hayti, ... Negersklave geboren auf der Insel Grenade ... 6. Oktober 1767. Als sich Hayti 1793 durch ... Vereinigung der Neger und Mulatten von ...reich losriß, schwang sich Chr. zum Brigade- ...al auf und ward 1805 sogar als Führer der ...partei Präsident der Republik. Im Jahre 1811 ließ er sich zum Kaiser von Hayti krönen. ... Kampf mit den Farbigen führte zur Konsti- ...ung einer gesonderten, unabhängigen Republik ... Westen der Insel unter Pêthion, welchem 1818 ...er (s. d.) nachfolgte. Chr. erschoß sich infolge ...ufstandes im Jahre 1820, worauf die ...nsel unter Boyer als Republik wieder ... wurde.

**Chrobrz**, Schlacht von. Am 17. Mä... 1863 wurde der polnische Diktator Langiewi... (s. d.) von den Russen entscheidend bei C., a... 18. bei Busk geschlagen und mußte am 19. Mä... auf österreichisches Gebiet übertreten.

**Chrulew**, Stepan Alexandrowitsch. A... einer im 14. Jahrhunderte aus Schweden eing... wanderten und den Suworow (s. d.) verwandt... Familie 1808 in Moskau entsprossen, besuchte Ch... die Kadettenschule in Orel, trat 1826 in die A... tillerie, stieg zum Obersten und Commandeur ein... Brigade reitender Artillerie auf, machte mit i... 1849 den ungarischen Feldzug mit und zeichne... sich so aus, daß er Generalmajor wurde. 18... teilte ihn der Kaiser dem orenburgischen Cor... zu; Chr. befehligte unter Perowski (s. d.) die E... pedition, welche von Uralskoje durch die San... wüste nach dem Fort Akmetschet zog, belager... letzteres und erstürmte es am 28. Juli 1853; ... wurde in „Fort Perowski" umgetauft. Chr. sti... zum General-Lieutenant empor. Nach Ausbru... des Krimkriegs an die Donau beordert, schlug ... mit Bogurchewski die Türken am 14. März 18... bei Kalarasch und kommandierte bei der Belag... rung Silistrias die Avantgarde der Hauptarm... Am 7. Juli bei Giurgewo verwundet, ging ... nach seiner Heilung zum Heere in die Krim, gr... am 17. Februar 1855 mit 25,000 Mann E... patoria an, wurde aber von Omer Pascha zurü... geworfen; ebenso unglücklich war er, als er n... 15,000 Mann am 22. März den rechten Flü... der alliierten Linie vor dem Malakow in Sewast... pol angriff. Er leitete nun die Verteidigung ... Karabelnaja, bewies große Bravour und schl... am 18. Juni den Sturm der Alliierten ruh... voll zurück; bei der Erstürmung des Malak... wurde er am 8. September schwer verwundet, ... daß er das Heer verlassen mußte. 1856 mit de... Oberbefehle über das Armeecorps bei Kars betra... blieb er hier und nach der Rückgabe von Ka... an der persischen Grenze, nahm nach dem Fr... densschlusse den Abschied und widmete sich neb... mechanischen Erfindungen industriellen Unternehm... Nach dem Ausbruche des polnischen Aufstan... wurde Chr. im Februar 1861 wieder aktiv u... waltete als Gehilfe der Statthalter Suchozanet ... und Lüders. Er befehligte das 2. Armeecor... handelte mit der alten Energie, aber auch mit ... barmungsloser Strenge. 1862 zurückberufen, le... er ohne amtliche Stellung in St. Petersburg, ... schäftigt mit Entwürfen zur Ausbreitung des r... sischen Handels und politischen Einflusses in Ze... tralasien. Chr. starb zu St. Petersburg a... 2. Juni 1870.

**Church**, Sir Richard. In der irischen Gr... schaft Cork 1785 geboren, trat Ch. mit 15 Jahr... in das britische Heer, beteiligte sich an den Ex... ditionen nach Ferrol, Malta und Ägypten u... ging in neapolitanische Dienste unter König Joach... Murat; in ihnen machte er die italienischen Krie... mit und wurde bei Caseri verwundet. 1814 u... 1815 befehligte er auf dem eben eroberten ... lande Zante ein von England hoch besoldetes gr... chisches Regiment (6000 Schützen und Jäge... wurde der militärische Chef von Theodor Kolol... tronis (s. d.), der später so berühmt geword...

ist, und bei der Belagerung von Santa Maura ernstlich verwundet. Seit 1812 Oberstlieutenant in der Armee, erhielt er 1815 den Bath-Orden und 1822 den Ritterschlag, kommandierte als General in Sicilien und auf Malta. — In ihren Nöten riefen die Griechen ihn herbei, und er landete am 9. März 1827 in Argolis zu Port-Cheli, wo ihn Kolokotronis enthusiastisch begrüßte; er erklärte dem Freunde jedoch, er werde nicht eher an die Spitze der Griechen treten, bis sie einträchtig seien, und als er am 11. März nach Ägina kam, zeigte man sich bereit, ihn als Schiedsrichter und Vermittler anzunehmen; seine und Hamiltons Ermahnungen unterstützte Lord Cochrane (s. d.); die Parteien zu Kastri und Ägina versöhnten sich. Auf Grund eines unter Ch.s Leitung am 24. März erzielten Übereinkommens siedelte die Regierung des Zaïmis (s. d.) am 30. März nach Poros über, und beide Versammlungen vereinigten sich zu einem gemeinsamen Nationalkongresse, der in Damala (bei Trözene) am 1. April eröffnet wurde. Bei der streitigen Wahl des Präsidenten Griechenlands erklärten sich Ch. und Cochrane für Capodistrias, der durchdrang. Ch. wurde Oberfeldherr der griechischen Landmacht und am 15. April vereidigt. Zwei Tage darauf segelte er von Poros nach Megara ab. Sein Auftrag wie sein Streben war, Athen zu retten (s. „Griechenland, Geschichte"). Am 26. April wurde das Spiridion-Kloster von der Flotte und von der Landseite angegriffen und mußte kapitulieren; Ch. versprach den 300 Verteidigern freien Abmarsch nach Athen, traf aber keine Anstalten, diesen zu sichern, und bei demselben wurden die Albanesen am 28. April von den Palikaren überfallen und größtenteils ermordet. Tief empört, konnte er doch die Bestrafung der Urheber des scheußlichen Treubruches nicht erlangen. Daß er sich allzu willig Cochranes Ansichten fügte, war für den Fortgang des Krieges hinderlich. Höchst ungeschickt wurde die Unternehmung auf die Akropolis von ihnen geleitet, sie überwachten ihre Details nicht, und als sie endlich ans Land stiegen, hatten die Griechen die furchtbare Niederlage vom 6. Mai erlitten. Nur noch 2000 Mann konnte Ch. an der attischen Küste zusammenhalten. Seine Autorität in Griechenland war sehr beeinträchtigt; am 27. Mai räumte er die Stellung von Munychia und kehrte nach Salamis und dem Isthmos zurück; die Akropolis war preisgegeben. Die Griechen verloren immer mehr das Zutrauen in die europäische Führung.

Ch. hütete mit persönlich ihm ergebenen Palikaren den Isthmos und die Pässe des Geraneia; von hier brach er Mitte September mit 1400 Mann nach Vostitza auf, wo ihn Cochrane nach Rumelien übersetzen wollte. Er zog sich südwärts auf die Höhen von Diakophto, schlich sich im November mit 1400 Mann über Nezera nach der Nordwestküste Achajas durch, entging den Scharen des Dehli-Achmed von Patras, schiffte sich am 29. November ein, landete am 1. Dezember an der Westküste von Akarnanien, nahm ohne Widerstand Dragomestre, Kandili und Mytika, bot den Anatolen die Hand und erfrischte die Bewegung in Westgriechenland wieder. Ende Mai 1828 erhielt er den Befehl, rasch vorzubringen; allmählich eroberte er Akarnanien, wandte sich dan
stings gegen die ätolischen Lagunenstäd
aber durch Mangel an Geld und Pr
hemmt und konnte es nicht verhindern
Osmanen sich auf Missolunghi wer
vergeblicher Berennung dieser Stadt m
nach der Westküste Akarnaniens zurückzi
dem Präsidenten Capodistrias kam er i
Streit, griff ihn schnöde an, nannte
Hochverräter am griechischen Volke un
stecktes Werkzeug Rußlands. Im Septe
drang Ch. gegen den Golf von Arta
nahm Lutraki; Reschid Pascha war unglü
ihn, Ch. beherrschte den Ambrakischen M

Entschieden weigerte er sich aber, u
Augustin Capodistrias, dem neuen O
mächtigten in militärischen und politisch
für das Festland, zu dienen und kehrte
gust 1829 dem Präsidenten den Rücken.
zu London erscheinenden Schrift führte
was großes Aufsehen erregte, überza
Notwendigkeit der Makrynoro-Grenze für
land aus; sie war betitelt: „Observati
eligible line of frontier for Greece
dependant state". Eifrig nährte er
sition gegen den Präsidenten Capodistri
hatte ihm den Oberfeldherrntitel bein
nur den des Kommandanten der We
lassen, hatte ihn mehrfach übergangen
bot der Nationalversammlung seine
an; eine von ihm beigefügte Schrift,
nicht schon früher abgetreten sei, wurd
durch den Präsidenten dominierten N
sammlung nicht angenommen, sondern
titionskommission verwiesen. Letztere
Demission am 1. Januar 1830 an, u
sich nach Argos zurück. Wenn ihm auc
sident Befehl gab, das Land zu räume
er doch und machte seinem Regimente L
Nach dessen Ermordung erklärte der
offen gegen die neue Regierung unter
gustin Capodistrias, stellte sich an die
Heeres in Megara und schlug sich zur
schen Partei, bis durch französische
die Ordnung wiederkehrte; bald verlo
Einfluß auf die Geschäfte.

Bei dem Regentschaftsrate Grafen A
gewann er Fühlung und trat am 30.
1835 in den Staatsrat König Ottos.
ruhigte er im Mai durch maßvolle An
aufständige Akarnanien wieder. Im
und dann als Senator nahm der alte
regen Anteil an den Geschicken des jung
reichs; in den Beratungen des Senat
sich sein Verständnis und seine Erfahru
er gehörte ihm bis zum Ableben an.
tärischen Ämter wurden zum Unwillen
lischen Kabinetts unter dem Ministerium
(1844) auf Th. Grivas (s. d.) übertragen.
Ch. starb in Athen am 20. März 187
Hertzberg, Geschichte Griechenlands sei
sterben des antiken Lebens bis zur
Bde. III u. IV, Gotha 1878—1879.

**Churchill**, s. Marlborough.

**Churschid-Pascha**, osmanischer F
Diese ausgezeichnete türkische Persönl

ntlich in den Kämpfen der Pforte gegen die ändischen Serben, Epiroten und Griechen in ersten Viertel des 19. Jahrhunderts hervor. war 1806 als Chosrews designierter Nach- r für Ägypten nicht glücklich in den Versuchen, med-Ali wieder aus diesem Lande zu ver- gen; vielmehr wußte sein schlauer Gegner Bestechung des türkischen Großadmirals sich als die großherrliche Belehnung mit ganz pten zu verschaffen. Dagegen hat nun Ch. ahre 1810 als Pascha von Nisch mit 30,000 n in dem Kampfe gegen die Serben nicht ebliche Erfolge erfochten, die wohl nur darum ausgenutzt werden konnten, weil inzwischen mals an der Donau fechtenden Russen im mber desselben Jahres Rustschuck eroberten. aber die Pforte im Jahre 1813 den serbischen in großartigem Stile neu aufnahm, führte als Großwesir ein Heer von bedeutender gegen das kühne südslawische Volk und diesmal den durchschlagendsten Erfolg, der die Einsetzung des Milosch zum Oberknäsen Rudnik gekrönt wurde. Dann übernahm er fgabe, Bosnien als Wesir zu verwalten. aber der neue furchtbare Druck der Osmanen den Milosch zwang, im Jahre 1815 den chen Aufstand und zwar jetzt mit entschiede- Glück wieder ins Leben zu rufen, mußte wieder mit starker Macht gegen die Drina hen. Die von ihm mit Milosch angeknüpften andlungen führten zu keinem Resultate, doch die Pforte nachher vor, hier die Waffen zu lassen. Ch. seinerseits, der glänzende, rende, kriegsgewaltige Führer, wurde einige nachher von der Pforte (im November 1820) Paschalik Morea betraut, wo man be- bedenklichen Unruhen entgegensah. Er konnte nicht lange in Tripolitza bleiben. Die chen Feldherren, welche seit mehreren Monaten Krieg gegen Ali-Pascha führten und seit Ende 1820 vor Janina lagen, machten so Fortschritte, machten zugleich so erhebliche Fehler, daß Sultan Mahmud II. sich oß, Ch. als Seraskier nach Epirus zu . Ch. übergab daher das Kommando zu litza dem Kaimakam Mehemet-Salik-Aga, selbst Ende Januar 1821 nach Larissa auf und in der ersten Hälfte des März 1821 vor a. — Nun aber begannen für ihn unge- Schwierigkeiten. Es war sehr schwer, die enen Festungen zu gewinnen, die Ali in Janina behauptete. Dazu aber machten ur Alis Parteigänger alle Anstrengungen, llen Seiten Diversionen ins Leben zu rufen. schlimmer für ihn war es, daß seit Beginn pril 1821 Woche für Woche in Ch.s Rücken Flanken immer neue Aufstände der Grie- ausbrachen. Ch. hatte also die doppelte abe, den Tiger von Janina zu bändigen, den griechischen Aufstand wieder zu über- igen. Bekanntlich ist das letztere seinen An- ungen nur auf einigen wenigen Punkten ge- n. Dagegen gelang es seiner Energie und auer — obwohl ganz im Stile der auf Gebiet alteinheimischen politischen Praxis, lich nicht ohne wesentliche Mitwirkung arger List und Verräterei —, den trotzigen Ali zu überwältigen. Der Wesir von Janina mußte sich gegen Mitte des Januar 1822 ergeben und wurde dann am 5. Februar durch einen Adjutanten Ch.s ermordet. Darüber war aber Morea zum größten Teil verloren gegangen, namentlich die Hauptstadt Tripolitza mit Ch.s Harem. Als dieser gegen Ende April 1822 ausgeliefert war, nahm Ch. den Krieg gegen die Griechen mit Kraft auf. Seine Angriffe aber auf die Sulioten in Epirus im Mai und Juni 1822 scheiterten voll- ständig. Er überließ daher die Blockade ihrer Bergfestungen dem General Omer Vrionis und ging selbst nach Larissa, um hier die Rüstungen zu einem großen Vorstoß gegen Morea zu voll- enden. Das im Juli 1822 von Thessalien aus- rückende Heer erhielt dann aber durch eine Intrigue seines Feindes, des bei Mahmud II. damals alles geltenden Chalet-Effendi, als Seraskier den Mah- mud-Dramali. Als aber dieser Feldherr durch Theodor Kolokotronis in Argolis schwer geschlagen, endlich bei Korinth hart blockiert wurde, rüstete Ch. in Thessalien neue Truppen, um ihn zu entsetzen. Auch dieses gelang nicht. Wohl drang Ch.s Unter- feldherr Mehemet-Kiuse-Pascha mit 12,000 Mann bis nach Salona und Dabhi in Phokis vor, ließ sich dann aber durch den Griechen Odysseus be- stimmen, Mitte November 1822 einen dreimonat- lichen Waffenstillstand zu schließen, weil Ch. in- zwischen gestorben war. Die Feinde Ch.s in Stam- bul schrieben das Mißgeschick der türkischen Waffen ihm zur Schuld; er wurde grober Unterschlagung und arger Lässigkeit geziehen. Als der Beamte, der ihn hinrichten sollte, in Larissa erschien, fand er Ch. tot: der alte Feldherr hatte Gift genom- men. — Vgl. L. Ranke, Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert, S. 142 ff.; G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Bd. III u. IV.

**Cialdini**, Enrico, Sohn eines Ingenieurs, wurde geboren auf der väterlichen Villa bei Castelvetro im Modenesischen am 10. August 1813. Sehr lebhaft, witzig, von kräftiger Konstitution, ein Feind der Ruhe, von rascher Entschlossenheit, ein Verächter der Gefahr, zeigte der Knabe schon die wesentlichsten Eigenschaften des Mannes. Von der hohen Schule zu Parma aus schloß er sich der revolutionären Bewegung von 1831 an und folgte als Freiwilliger dem General Zucchi nach Ancona. Nach der Übergabe der Stadt an die Österreicher schiffte er sich nach Messina ein, ging über Marseille nach Paris und widmete sich hier eine Zeit lang wissenschaftlichen Studien. Im März 1833 trat er in das von Dom Pedro gegen den Usurpator Portugals Dom Miguel geworbene Fremdencorps ein, zeichnete sich in dem Kriege mehrfach durch seine ungestüme Tapferkeit aus und trat nach dem Friedensvertrage von Evora in die Dienste Christinens von Spanien gegen Don Carlos. In Valencia ehelichte er 1843 eine Spanierin von vornehmer Familie, machte als Narvaez' Adjutant die Belagerung von Madrid mit und trat nach dem Siege als Oberst-Lieutenant in das neugebildete Gensdarmeriecorps ein. Auf die erste Kunde vom Ausbruch des italienischen Nationalkrieges von 1848 kehrte er in sein Vater- land zurück. Bei Vicenza schwer verwundet, ging

er, vom General d'Aspre ehrenvoll entlassen, nach Piemont, wo er an der Spitze des von ihm organisierten Regiments der Herzogtümer tapfer bei Mortara und Novara focht. Im Krimkriege befehligte er eine der fünf sardinischen Brigaden und wurde nach seiner Rückkehr als General-Major Inspektor der Bersaglieri und der Kriegsschule zu Ivrea. 1859 hatte er als Commandeur der 4. Division einen Hauptanteil an den siegreichen Gefechten bei Palestro (30. und 31. Mai), kämpfte aber nicht mit bei Magenta und Solferino. Nach der Annexion Mittelitaliens Kommandant des 4. Armeecorps mit dem Sitze in Bologna, rückte er im September 1860 von Rimini aus in den Kirchenstaat ein und schlug am 18. das Kreuzheer Lamoricières bei Castelfidardo. Nach der Kapitulation von Ancona rückte er, zum General der Infanterie befördert, unter dem Oberbefehl des Königs in das neapolitanische Gebiet ein, schlug bei Isernia ein neapolitanisches Corps unter General Scotti, ein anderes bei Sesta und erhielt später die Leitung der Belagerungsarbeiten vor Gaëta. Nach dem Falle der Festung kehrte er zu seinem Kommando in Bologna zurück. Im Juli 1861 als Statthalter der südlichen Provinzen nach Neapel gesandt, erkannte er bald seine Unfähigkeit zu diesem Posten und beantragte selbst seine Abberufung. Bei Garibaldis beabsichtigtem Zuge gegen Rom wurde er mit außerordentlichen Vollmachten nach Sicilien geschickt, kehrte aber nach Aspromonte wieder auf seinen Posten nach Bologna zurück. Zwei Jahre nachher wurde er zum Senator des Königreiches ernannt. In dem Kriege von 1866 kommandierte er das Heer, welches vom unteren Po aus den Österreichern in die Flanken fallen sollte, während die Hauptarmee unter dem Könige und Lamarmora sie in der Front angriff. Zwischen dem königlichen Hauptquartier und C. bestand nicht das beste Einvernehmen, da der letztere keineswegs mit Lamarmoras Kriegsplane einverstanden war. Nach der Niederlage bei Custoza und dem Rückzuge Erzherzog Albrechts infolge der Schlacht von Königgrätz erhielt C. das Kommando der Operationsarmee, fand aber nicht, wie er gehofft hatte, Gelegenheit, die italienische Waffenehre wiederherzustellen, da der Waffenstillstand von Cormons den Feindseligkeiten bald ein Ziel setzte. Nach dem Kriege ernannte ihn das Ministerium Menabrea zum Oberkommandanten der Truppen in Mittelitalien. Infolge der Interpellation Lamarmoras betreffs der bekannten Usedomschen Note vom 17. Juni 1866 entspann sich ein heftiger Zeitungs- und Broschürenkampf zwischen diesem und C. nebst ihren beiderseitigen Anhängern, indem jede Partei der anderen die Schuld des Mißgeschickes von 1866 zuschrieb; ein Streit, der weder den Kämpfern zur Ehre, noch dem Vaterlande zum Nutzen gereichte. Nach dem Sturze des Kabinetts Menabrea im November 1869 erhielt C. vom Könige den Auftrag zur Bildung eines neuen Ministeriums, lehnte denselben aber nach einer Besprechung mit den Häuptern der Consorteria ab. Dem neuen, mit Elementen der Linken versetzten Ministerium Lanza war C. ein entschiedener und gefährlicher Gegner. Er hatte, um dasselbe offen angreifen zu können, seine Entlassung aus dem Armeen-
nommen. Da es ihm nicht gelang,
rium zu stürzen, willigte er ein, den
von Spanien ernannten Prinzen A
außerordentlicher Gesandter nach Ma
gleiten, wo er — nach des Königs
als Privatmann — bis 1873 verw
Italien zurückgekehrt, wurde er zum
Gaëta und zum Vorsitzenden des G
ernannt, legte aber diese Stelle aus G
rücksichten bald wieder nieder. Im O
empfing er im Auftrage des Königs
schen Kaiser an der italienischen Grenz
leitete ihn nach Mailand. Von dem
nisterium Depretis 1876 als Botschafter
gesandt, hat er nach wiederholten Diffe
den verschiedenen Kabinetten der Linken,
politischen Grundsätzen er wenig harmo
letzter Zeit seine Entlassung eingereicht.
sitzt ein starkes Selbstvertrauen und
großen Aufgaben gewachsen; dennoch i
öffentlichen Meinung wie dem Parlam
über eine gewisse Scheu vor Verantwortli
Streng gegen sich selbst und andere, a
leidenschaftlich und eigenwillig, voller T
mit dem Bedürfnis großer Erregungen
geborner Soldat, wenig geeignet zu der
beit des Friedens und diplomatischer A

**Cinq-Mars**, Henri Coiffier d'Effiat, Marquis de. Als zweiter
französischen Marschalls Marquis d'E
geboren, kam C. als Knabe an den H
Richelieu (s. d.) als Spion benutzen wol
durch seine Schönheit großes Aufsehen u
rasch Einfluß auf den König, wurd
einer Compagnie seines Leibregiments,
derobemeister und schon mit 19 Jahren
stallmeister. „Le Grand“, wie man
dieser Würde kurzweg nannte, wurde
mütig, wollte sich nicht mehr von R
Werkzeug bei Ludwig XIII. gebrauchen
begann diesen zu beherrschen. Er sucht
nur Richelieus Botmäßigkeit zu entzieh
ihn auch aus der Gunst des Monarch
drängen. Sein Haß gegen den Kardi
seit derselbe ihm eine Reihe von Forder
erfüllt, sondern gestrichen hatte: die E
mit Prinzessin Maria Gonzaga von N
Herzogswürde und Pairie, den Oberb
ein Heer, Sitz und Stimme im Staat
bildeten sich am Hofe die Parteien C. und
C. reizte den König unablässig gegen Ri
ihn ganz in den Schatten stelle, gewann
schweigende Billigung und plante die
des gefürchteten Kardinals, zog unvorsi
rere Offiziere an sich, verbündete sic
Herzögen von Orleans und von Bo
dem Parlamentsrate de Thou, der ih
freundet war, u. a. zum Sturze und
Kardinals. C. schloß verräterisch mi
Richelieus Todfeinde, am 13. März
Fontailles einen Vertrag, der den Rebe
Mann Hilfstruppen und reiche Gelder g
gabe französischer Gebiete und Aufsch
spanische Politik versprach. Richelieu
krank: C. triumphierte, daß er vom Ho

en mußte, aber Ludwig verlor bald den Geack an dem geistlosen und hochfahrenden Jüng-. Als ihm darum Richelieu, der den Intrin auf die Spur gekommen war, durch den atssekretär Chavigny eine Abschrift des Verges mit Spanien in Perpignan vorlegen ließ, fügte Ludwig hier am 14. Juli 1642 die Verung von C., de Thou und dem Herzoge von illon. Der feige Orléans witterte etwas Verliges, erwirkte sich bei Richelieu Verzeihung, und alles; auch Bouillon beichtete und ihre ändnisse zwangen C., von seinem Leugnen abhen. Der König ließ ihn fallen, bereute seine ung gegen Richelieu und söhnte sich in Taon völlig mit diesem aus. C. kam von der delle von Montpellier nach Lyon, gestand sein brechen ein, wurde von einer Kommission verilt und nebst de Thou am 12. September in Lyon enthauptet. Alfred de Vigny bete dies kurze Leben zu seinem bekannten Ro„Cinq-Mars ou une conjuration sous XIII“, Paris 1826, neueste Auflage 1872.

**Cintra, Konvention von.** Gegen Junot, der Lissabon besetzt hielt, schickten die Engländer ein Corps von 10,000 Mann unter Arthur lesley, dem späteren Herzoge Wellington, nach tugal, welches in der Bai des Mondego lanund sich mit einem von Sir Hew Dalrymple Gibraltar geschickten Corps unter Spencer inigte. Außerdem waren 10- bis 11,000 unter John Moore in Erwartung. Zum Oberbefehlshaber war Sir Hew Dalrymple, zweiten Harry Burrard, zum dritten Welbesigniert. Wellesley setzte sich sofort nach ers Eintreffen auf Lissabon in Bewegung zog unterwegs noch den portugiesischen Ge- Freire mit 6000 Mann zu Fuß und 600 an sich. Junot in Furcht, daß ihm Du- Schicksal drohe (s. unter „Bailen“), zog Engländern am 15. August entgegen; aber etwa 26,000 Mann starken Truppen lagen dislociert; er hatte am 20. nur die drei sionen Delaborde, Loison, Kellermann in der von nur 12,000 Kombattanten zur Ver-, und Delaborde war schon am 17. vor geschlagen worden. Die Engländer waren risch stärker, nur an Kavallerie schwächer; wählte Wellesley eine für diese Waffe un-ige Stellung bei Torres Vedras. Hier, bei ro, erhielt er von dem unterdes auf der von Maceira angekommenen Burrard den zu bleiben und Moore abzuwarten. Juriff ihn dort seinerseits am 21. August an; mehreren Stunden hartnäckigen Kampfes wurde er zum Rückzuge genötigt. Seine tion war nun, da auch das Land sich in erhob, Lissabon nur schwach besetzt und die lerung unzuverlässig war, die Engländer weitere Verstärkungen erwarteten, eine so altbare geworden, daß er schon am folgenden beim Rückzuge Unterhandlungen durch Kellern anknüpfte. Mittlerweile hatte im engen Hauptquartiere Dalrymple das Kommando nommen, er überließ aber die Verhandlungen Kollegen Wellesley, da dieser die ganze uation am genauesten durchschaute. Es kam zunächst zur Festsetzung der Präliminarbedingungen als der Basis einer förmlichen Konvention. Aber noch ergaben sich Schwierigkeiten aus der französischen Forderung, der Hafen von Lissabon, in dem eine russische Flotte lag, solle als neutraler gelten, und diese Flotte dürfe, wenn sie ausliefe, erst nach bestimmter Frist verfolgt werden. Schon drohten die Feindseligkeiten wieder auszubrechen, Moore schiffte sich in Maceira aus: da vereinigten sich am 30. August die beiderseitigen Unterhändler Kellermann und Murray, die Russen beiseite lassend, zu der Konvention von C., so benannt, weil Dalrymple in C. sein Hauptquartier hatte und dort den Vertrag unterzeichnete. Die Hauptpunkte derselben waren: 1) Das französische Heer räumt Portugal und wird mit Waffen, Artillerie und Bagage auf englischen Schiffen nach Frankreich transportiert; die festen Plätze werden übergeben. 2) Die in Portugal ansässigen Franzosen und diejenigen Portugiesen, die sich etwa durch ihr Verhalten kompromittiert haben, dürfen darum nicht belangt werden. 3) Die spanischen Gefangenen an Bord der Schiffe im Hafen von Lissabon werden den Engländern übergeben, dafür geben die Spanier diejenigen Franzosen heraus, welche nicht Kriegsgefangene, sondern seit dem 29. Mai festgenommen worden sind. Die Konvention wurde von den englischen Behörden loyal ausgeführt; Mitte September erfolgte die Einschiffung von 22,000 Franzosen, 3500 spanische Gefangene wurden befreit. In Portugal wurde die Regentschaft unter dem Prinzregenten Johann wieder eingesetzt, die juntas populares aufgehoben. Aber in Portugal, Spanien und England erregte die den Franzosen viel zu günstig erscheinende Konvention, besonders auch durch den Vergleich mit der Kapitulation von Bailen, heftigen Unwillen. Die Erwerbung Portugals erschien unter solchen Umständen in England fast als eine Schande, und eine Untersuchung über die drei Generäle wurde niedergesetzt. Indes wenn das Kriegsgericht auch die die Portugiesen und Spanier verletzenden Bestimmungen des Vertrages verwarf, so sprach es doch die Generäle von der Anklage frei. — Vgl. Lafuente, Hist. de España, Bd. XXIII, S. 541—550; „Memoir written by General Sir Hew Dalrymple of his proceedings as connected with the affairs of Spain“, London 1830.

**Cisalpinische Republik.** Am 29. Juni 1797 erklärte Bonaparte die durch den Po getrennten cis- und transpadanischen Republiken für vereinigt zur cisalpinischen. Diese umschloß die Lombardei, die venetianischen Distrikte Bergamo, Brescia, Cremona, Verona und Rovigo, das Herzogtum Modena, die Fürstentümer Massa und Carrara, die Legationen Bologna, Ferrara und Mesola, die Romagna. Hierzu kamen noch am 27. September Mantua und am 22. Oktober Veltlin, Chiavenna und Bormio. Die Republik zählte auf 771 □ Meilen 3½ Millionen Seelen. Österreich erkannte sie im Frieden von Campo Formio (s. d.) am 17. Oktober 1797 an. Mailand wurde Hauptstadt, der Sitz des Direktoriums, eines gesetzgebenden Körpers, eines Rates der Alten von 80 und eines Großen Rates von 160

Mitgliedern. Die Republik hatte 20,000 Mann Franzosen, die ihre Armee bildeten, zu besolden und besaß keine eigenen Truppen. Ein Schutz- und Trutzbündnis und ein Handelsvertrag mit der Mutterrepublik verknüpften sie im März 1798 noch enger mit Frankreich. Die Siege der Österreicher und Russen unterbrachen die Entwickelung der jungen Republik, die gesamte Regierung entfloh, Suworow (s. d.) zog am 29. April 1799 in Mailand ein und erklärte die Republik für aufgelöst. Aber schon am 2. Juni 1800 eroberte Bonaparte Mailand wieder, dekretierte nach einigen Tagen die Wiederauferstehung der cisalpinischen Republik, was freilich nur ein Provisorium bis zur Einverleibung in Frankreich bedeuten konnte, und gab ihr eine neue Verfassung; fortan bestand ein Rat (Consulta) von 50 und eine vollziehende Behörde (Governo) von 9 Mitgliedern. Am 6. September 1800 schlug Bonaparte noch die Gebiete von Novara und Tortona zur Republik und Österreich erkannte diese abermals im Luneviller Frieden am 9. Februar 1801 an. Nachdem der Mailänder Consulta eine Konstitution vorgelegt worden war, mußten Vertreter der Republik nach Lyon kommen, wo im Dezember 1801 eine Consulta über dieselbe beriet. Bonaparte verstand es, abermals die Italiener zu düpieren und sie mit dem Traumgebilde der Einheit zu locken. Die Republik wurde in „italienische Republik“ umgetauft, Bonaparte am 26. Januar 1802 Präsident derselben; der kriechende Herzog Franz von Melzi Erile vertrat ihn als Vizepräsident und drückte das Volk in seinem Namen nieder; was in der Verfassung ihn hinderte, wurde von Bonaparte unbeachtet gelassen. Die Republik zerfiel in 13 Departements und war ganz französisch administriert. 1805 beschloß Napoleon, sich auch zum Könige von Italien zu machen. Auf sein Geheiß forderten die Italiener die Umgestaltung ihrer Republik in eine Monarchie, eine Deputation bot ihm die Krone an und am 17. März 1805 wurde das Königreich Italien geschaffen, Napoleon krönte sich in Mailand am 26. Mai 1805 zum Könige; Eugène Beauharnais (s. d.) wurde am 7. Juni Vizekönig und verwaltete das Reich ganz im französischen Stile.

**Cispadanische Republik.** Am 20. September 1796 bildete der siegreiche General Bonaparte die cis- und transpadanischen Republiken und organisierte sie ganz französisch. Die cispadanische Republik umfaßte Modena, Reggio, Bologna und Ferrara, zerfiel in 10 Departements und hatte etwa 1 Million Einwohner. Ihre Verfassung war ein Abbild der französischen; als vollziehende Behörde besaß sie ein Direktorium von 3 Mitgliedern, den Großen Rat bildeten 60, den Rat der Alten 30 Mitglieder. Die nach Mailand hinneigende demokratische Partei veranlaßte den Anschluß Modenas und Reggios an die geplante cisalpinische Republik (s. d.) und Bonaparte versprach der cispadanischen als Entschädigung die vom Papste im Frieden von Tolentino am 19. Februar 1797 an Frankreich abgetretene Delegation Romagna mit dem Gebiete von Mesola. Aber die Romagna forderte gleichfalls die Aufnahme in die cisalpinische Republik, und Bonaparte hob darum auch die S[illegible]
von Bologna und Ferrara auf; an
1797 schlug er alle Gebiete der ci[illegible]
Republik zur cisalpinischen. Präside[illegible]
padanischen Republik war Facci.

**Ciudad-Real,** Hauptstadt der [illegible]
migen spanischen Provinz Neu[illegible]
sieben Kilometer vom Guadiana gelegen[illegible]
die Franzosen in Spanien mit überle[illegible]
ten wieder nach Westen und Süden [illegible]
stand Cartaojal mit etwa 20,000 M[illegible]
Mancha. Hier wurde er bei C.-R. an[illegible]
von Sebastiani angegriffen und [illegible]
C.-R., el Viso und Santa Cruz de [illegible]
rückgeworfen. Die Trümmer seines He[illegible]
sich in den Schluchten des Passes [illegible]
Morena, Despeñaperros.

**Ciudad-Rodrigo,** Stadt in der [illegible]
Provinz Salamanca am Agueda, 12 [illegible]
von der portugiesischen Grenze, starke G[illegible]
Sie wurde im spanischen Erbfolgekriege [illegible]
den Engländern genommen, im folge[illegible]
von den Franzosen zurückerobert. [illegible]
Bedeutung und Berühmtheit erlangte [illegible]
Unabhängigkeitskriege gegen Napoleon. [illegible]
im Juni 1810 seine Armeen von 300,[illegible]
vorrücken, um mit solcher Übermacht [illegible]
inselkrieg rasch zu Ende zu führen; [illegible]
unter Ney, Junot und Regnier bildeten [illegible]
Masséna stehende portugiesische Armee, [illegible]
gegen 70,000 Mann stark; ihr Zwe[illegible]
Portugal einzubrechen und die Engl[illegible]
auszuwerfen und an ihnen für Vime[illegible]
und Talavera Rache zu nehmen. Den [illegible]
lagen C.-R. und Almeida im Wege. [illegible]
kam Ney schon Ende April den Auft[illegible]
zu nehmen, das nur alte Werke hatt[illegible]
von 5500 Mann zu Fuß und 240 R[illegible]
teidigt wurde. Aber die Festung wurd[illegible]
Kommandanten Perez de Herrasti eben[illegible]
mütig wie Zaragoza verteidigt. Ende [illegible]
gann das Bombardement aus 46 St[illegible]
26. war Bresche geschossen. Die A[illegible]
Massénas zur Übergabe wurde von Herr[illegible]
abgewiesen, und wie er, so dachten Ga[illegible]
Bevölkerung. Am 3. Juli fiel die Bo[illegible]
Francisco, am 8. Juli wurde eine br[illegible]
geöffnet; da war die Kapitulation un[illegible]
geworden, sie erfolgte am 10. Juli; [illegible]
Feind besetzte eine fast vollständig zerst[illegible]
Wellington hatte die ganze Zeit über [illegible]
davon in Viseo gestanden, aber sein [illegible]
einen Versuch, C.-R. zu entsetzen, nicht [illegible]
setzen wollen. Zur Erinnerung an die[illegible]
Verteidigung stiftete Ferdinand VII. [illegible]
besondere Denkmünze. Darauf fiel d[illegible]
giesische Almeida nach einer Belagerung [illegible]
bis 27. August. 18 Monate lang [illegible]
Franzosen C.-R. besetzt und stellten in [illegible]
die zerstörten Werke wieder her. D[illegible]
Wellington seinerseits zum Angriffe au[illegible]
und Estremadura vor. Ein Coup auf [illegible]
im September 1811 mißlang freilich, d[illegible]
er sie aber, während Marmont am [illegible]
und gerade zwei Divisionen nach Valenci[illegible]
hatte, am 8. Januar plötzlich mit 40,[illegible]

großem Belagerungsmaterial ein und betrieb
Sturm so energisch, daß er schon in der Nacht
8. zum 9. Januar eine Redoute nahm und
nun drei Angriffsbatterieen placierte; daß
er am 13. das Kloster Santa Cruz, am
15. das Kloster und die Vorstadt San Fran-
co fielen, am 19. aber die zweite Parallele
endet und zwei Breschen gelegt wurden. Den-
h wies der französische Kommandant Barrié
Übergabe ab, obwohl er nur noch über 1800
nn verfügte; und erst ein in der Nacht vom
auf den 20. unternommener Sturm führte
Einnahme. Barrié wurde mit 1700 Mann
gefangen; sein und der Engländer Verlust
ug etwa je 1300 Mann. Der Angriff war
rasch und energisch durchgeführt worden, daß
rmont keine Zeit hatte herbeizueilen. Castilien
nun geöffnet vor Wellington; die spanischen
tes ernannten ihn zur Ehre zum Herzoge von
R. und Granden erster Klasse. Er übergab
Platz an Castaños und unternahm dann mit
her Präcision die Einnahme von Badajoz. —
- Baumgarten, Geschichte Spaniens I,
ff. 552; Lafuente, Hist. gen. de España
XIV, 348. 360 sqq. und XXV, 162 sqq. und
iers, Bd. XII u. XIII.

**Clam-Gallas**, Eduard Graf, geboren zu
ag am 14. März 1805, Sprößling einer der
ltendsten Familien des böhmischen Hochadels.
23 als Kadett in die Armee eingetreten, 1839
erst, 1846 General-Major geworden, erscheint
-G. im italienischen Feldzuge Radetzkys bei
n ersten Armeecorps während der Kämpfe in
iland vom 15. bis 26. März 1848, in den
achten vor Verona: bei Lucia (6. Mai), Goito
. Mai), im Kampfe um Vicenza (14. Juni),
ter vor Villafranca (28. Juni). Aus der
lienischen Campagne trug er das Großkreuz
Leopoldordens davon, ohne jedoch in die erste
ie der verdienten Kommandanten zu zählen.
s ihm als Feldmarschall-Lieutenant im Früh-
r 1849 übertragene Kommando des sieben-
gischen Armeecorps, das die Bewegungen der
sen zu decken hatte, führte zu wechselvollen
pfen mit dem kühnen Insurgentenführer Bem,
n die Entwaffnung der Szekler folgte. Den
zug des Jahres 1859 machte Cl.-G. als
mandant des ersten Armeecorps mit. Im
ßisch-österreichischen Kriege 1866 war ihm als
Kommandanten der erste Zusammenstoß mit
gegnerischen Armee des Prinzen Karl von
sen und Generals Herwarth v. Bittenfeld vor
chengrätz (26. Juni) und Gitschin (28. Juni)
ieden, welcher mit seiner Niederlage schloß.
der Schlacht bei Königgrätz wurde auch über
eine kriegsrechtliche Untersuchung verhängt, die
t wieder aufgehoben wurde, ohne daß jedoch
öffentliche Meinung ihn des Vorwurfes der
nfeligkeit und Unbotmäßigkeit entlastete. —
Hirtenfeld-Meynert I, 706; Wurz-
II, 377—378 und sein „Leben“, 1849;
das Weitere die zeitgeschichtlichen Werke.

**Clarendon**, Edward Hyde, Graf von.
Dinton (Wiltshire) am 18. Februar 1609 ge-
n, gehörte Edward Hyde, der maßlos ge-
sene und maßlos gelästerte Graf C., einer
uralten Familie der Gentry an. Seine Eltern
lebten einzig in dem Gesichtskreise der Grafschaft,
unbekümmert um die weitere Welt. Mit vierzehn
Jahren bezog er Magdalen-Hall in Oxford, um
Theologe zu werden, wandte sich aber sehr bald
dem juristischen Berufe zu und machte seine Stu-
dien seit 1625 unter der liebreichen Obhut seines
Oheims, des Schatzmeisters in Middle-Temple.
Er lebte ziemlich unbeengt und sorglos, studierte
wenig, machte Studien in der leichten Gesellschaft,
las aber gerne und gewann Einblick in die all-
gemeine Litteratur. Frühe im Besitze eines schö-
nen Vermögens, heiratete er nach Neigung, wurde
dadurch mit Hamilton verwandt und trat in
Beziehungen zum Hofe; obgleich rasch verwitwet,
blieb er in steter Verbindung mit den leitenden
Kreisen und verdankte dieser sein Steigen. Unter
seinen Freunden befanden sich z. B. Ben Jonson,
den er allen anderen Dichtern vorzog, Waller,
Carew, Chillingworth, Lord Coventry, die Grafen
Manchester, Pembroke, Holland, Essex, Lord Falk-
land. 1632 schloß er eine zweite glückliche Ehe
und bald war er in London ein allgemein ge-
schätzter Rechtsgelehrter voll der größten Aus-
sichten. Er bekannte liberale Ansichten und ge-
hörte anfänglich zu den Reformers, ohne die auf-
kommenden Tendenzen einer absoluten Gewalt zu
teilen; er war gegen das Schiffsgeld und die Will-
kürakte der Sternkammer, beteiligte sich aber bei
großen politischen Fragen nicht in hervorragender
Weise, während er mit Erzbischof Laud (s. d.) in
geschäftlichen und vertraulichen Verkehr trat.

Von Shaftesbury und Wootton Basset ge-
wählt, nahm Hyde für letztere Stadt an und
trat im April 1640 in das „kurze Parlament“,
willens, den Übergriffen der Prärogative entgegen-
zuwirken und die Verfassung vor ihnen zu schützen.
Voll Überzeugung griff er den „Earl Marshal's
Court“ als einen Herd der Unterdrückung an
und saß in sieben gewählten Komitees der Ge-
meinen. Er unterstützte die Krone in der Sub-
sidienfrage und sah mit Kummer, wie sie das
Parlament am 5. Mai 1640 auflöste, mit Un-
willen, wie sie zu neuen Bedrückungen griff. Der
Flecken Saltash schickte ihn im November d. J. in
das „lange Parlament“. Er gab seine einträgliche
Advokatur auf und widmete sich ganz der Politik
und dem Kampfe gegen Mißbräuche. Er sprach
für Abschaffung der Sternkammer und der „Hohen
Kommission“, Einschränkung der königlichen For-
sten und wollte für immer finanzielle Ausschrei-
tungen der Krone gegen Unterthanen beseitigt sehen;
von ihm gingen mehrere wichtige Reformen aus,
und er gehörte wieder mehreren Ausschüssen an.

Hyde griff die Richter wegen ihres schlechten Ver-
haltens in der Frage des Schiffsgeldes an, donnerte
sie nieder und machte sich durch sein maßvolles
Auftreten, seine Energie und Furchtlosigkeit einen
Namen. Bei Gelegenheit seiner Angriffe auf den
„Council of the North“ wandte er sich auch
gegen den Grafen Strafford (s. d.), bitter sprach
er von seiner Tyrannei; er trug wesentlich zu seiner
Verurteilung bei und steht nicht unter denen, welche
sich der Bill of attainder gegen den unglücklichen
Staatsmann widersetzten. Während er die Ge-
fahren erkannte, welche Parlamentsauflösungen zu

Ämter entscheidend einwirken zu wollen. Er teilte keineswegs die systematische Feindseligkeit der meisten damaligen Rechtsgelehrten gegen das Kirchenregiment, und als die Gegner der Krone die große „Remonstranz“ einbrachten, erhob er sich in der Schlußdebatte am 22. November feurig zugunsten des Thrones und gegen die Volkspartei; trotzdem siegte letztere. Als sie dann die Remonstranz sofort gedruckt wissen wollte, erklärte Hyde, hierzu fehle dem Unterhause vor Beredung mit dem Oberhause die Berechtigung und er müsse, falls es hierauf nicht achte, Protest einreichen. Nachdem er so vergebens gegen die Remonstranz geredet, suchte er sie in einer Schrift, die Karl I. sehr gefiel, zu widerlegen. Karl zog ihn an sich und ließ ihn litterarische Dienste bei Abfassung seiner Deklarationen thun, während er Parlamentsmitglied blieb.

Im Dezember 1641 schlug er die ihm von Karl angebotene Stelle als Solicitor General (Generalfiskal) aus; seitdem nahm er aber an den Beratungen des Königlichen Rates teil und zählte gleichsam zum inneren Kabinette (Falkland, Colepepper, Hyde); als der König ohne dessen Wissen zum Handstreiche vom 4. Januar 1642 gegen einige Parlamentsmitglieder schritt, waren Hyde und seine Genossen empört, aber er mochte den schwer bedrohten Thron nicht im Stiche lassen. Nachdem die Königin sich nach Frankreich entfernt hatte, mußte Hyde als Mitglied einer Parlamentsdeputation zu Karl nach Canterbury gehen (Februar 1642), um ihm Wünsche wegen des Thronerben vorzutragen, wurde sehr herbe angelassen, vermochte aber Karl in einer geheimen Unterredung, eine günstigere Antwort zu geben, die er selbst abfaßte. Fortan entwarf er alle Deklarationen Karls, der ihm völlig vertraute, und Karl legte sie als eigenes Werk dem Geheimen Rate vor. Hyde warnte ihn vor Gewalt-

blieb, schloß ihn im Herbste 1644 das
zu Westminster von der Amnestie aus.
Vertrage von Uxbridge leitete er seiten
nigs 1645 die Verhandlungen, welche
ergebnislos blieben. Als der Prinz v
zu selbständigem Auftreten in den West
wurde, gab Karl ihm den weisen und
Edward Hyde im Februar 1645 bei; di
und die Kavaliere wollten ihn von Karl
und in der That konnte er von nun
eigentlichen Einfluß mehr auf des Kön
legenheiten ausüben. Dessen Sache gi
schlechter, und Hyde flüchtete mit dem P
Wales im März 1646 nach den Scil
wo er die Geschichte der großen Re
schreiben begann. Von allem entblöß
steter Gefahr, mußten die Flüchtlinge
nach Jersey weiter eilen; bald bewirk
nigin, daß der Prinz zu ihr nach Fran
Auf Fort St. Elisabeth in Jersey setzte
berühmtes Geschichtswerk fort; er bes
viel vom Gelehrten wie vom Staatsm
französische Memoiren und vorzüglich
Klassiker. Auf königlichen Befehl verließ
im Juni 1648, fiel bei Ostende
die Hände, kam aber wieder frei und
September 1648 im Haag zu dem Pr
Wales. Nach der Hinrichtung Karls
er dem Geheimen Rate „Karls II.“ im
und hatte viel Streit mit anderen Anhä
Verbannten, besonders mit dem Sieg
Herbert. Im Mai 1649 ging er mit
tington in außerordentlicher Mission na
um die Anerkennung Karls II. als legi
nigs von England und den Abschluß
fensiv- und Defensivbündnisses zwischen
dem spanischen Monarchen zu betreiben,
leibe zu erheben und den Katholiken gün

tete. Eifrigst bemühte er sich, Karl II. von
Bahn des Leichtsinnes abzuziehen, und löste
Verbindung mit Lucy Walters (s. d.), wäh=
er gegen katholische Heiraten des Königs und
Bruders York war; niemand verfocht in=
die bischöfliche Hochkirche als Hyde. Er
der eigentliche Leiter der Geschäfte des aus=
tigen England, besonders peinigte ihn die
tbare Finanznot. Im November 1654 sie=
er mit dem „Könige" nach Köln über, wäh=
seine Tochter Anna Ehrenfräulein der Prin=
von Oranien wurde. Der Einfluß der
in=Mutter war beseitigt; Hyde lenkte die
, alles vermeidend, was die episkopale und
ische Partei in England verdrießen konnte;
Augenmerk war auf die Herstellung der par=
entarischen Verfassung in seinem Sinne ge=
; er erwartete nichts von militärischer Hilfe
der Mächte (z. B. Spaniens); nur von der
einen Unzufriedenheit in England gegen
well hoffte er einen Umschlag der Dinge.
begleitete er „Karl II." nach Brügge, wo
Sexbys Plan, Cromwell zu ermorden,
erhielt und am 13. Januar 1658 Lord=
er von England wurde. Mit Entzücken sah
daß Richard kein Oliver Cromwell sei, und
vom Exile aus die sein Regiment be=
Wirren; er schrieb an die Royalisten
England und bestimmte sie, sich im Parlamente
Geldbewilligung für das Heer zu widersetzen,
die Willkürmaßregeln der Regierung auf=
u. s. w.; er stand mehr auf Seite der
als auf der der Presbyterianer; von
aus leitete er die Restauration ein, und
die berühmte Deklaration von Breda
) 1660. Am 25. Mai d. J. landete er mit
Karl II. in Dover; nach 14jährigem Exile
die Zukunft lachend vor ihm.
1660 wurde Hyde Kanzler der Universität Oxford.
sonnen, die Prärogative der Krone mit den
des Parlaments in Einklang zu bringen,
Hyde am 12. Juni den Eid als Lordkanzler
Lands in der Chancery zu Westminster ab;
Abneigung der Presbyterianer und Katholiken,
Intriguen der Königin=Mutter und Monks,
Feindseligkeit manches Großen konnten seine
ng nicht erschüttern, denn Karl II. ließ sich
ihm leiten. Die Stelle als Kanzler der Schatz=
mer legte er am 13. Mai 1661 nieder. Er
als erster Minister an der Spitze der Re=
ng; gleichsam über dem Staatsrate bildete
Kabinett aus Männern des persönlichen
auens des Fürsten, das „Council Board".
setzte durch, daß die „Bill des Vergessens
der Indemnität" durchging; an das Par=
nt sich haltend, wollte er die Krone keines=
unabhängig davon stellen. Nachdem das
verabschiedet worden war, lieh er seine Hand
Racheakten der Restauration an den Königs=
ern und selbst an ihren Leichen, was ihm
Tadel gereicht.
onders lag ihm daran, die religiösen Wir=
zulegen und den presbyterianischen Einfluß
seitigen; er wollte die Episkopalkirche in
Macht hergestellt wissen und bereitete Hales
auf ihre Beschränkung eine Niederlage; das
Los der Katholiken blieb das alte und Hyde
zeigte sich ihnen unfreundlich; eifrig und unduld=
sam arbeitete er für die bischöfliche Hochkirche,
vom Unterhause unterstützt; mit Bedenken sah er,
daß Karl den Katholiken gütig gesinnt sei, wäh=
rend er und Southampton (Großschatzmeister)
ihrer Treue nicht trauten; darum meinte er, Karl
solle von seinem Dispensationsrechte von den Ge=
setzen weder zu ihren noch zugunsten der Non=
konformisten Gebrauch machen, denn er befürchtete,
Karl werde dies Recht mißbrauchen.

Zum größten Ärger der ihm feindlichen Königin=
Mutter war unterdessen Hyde der Schwiegervater
des Herzogs Jakob von York, Bruders des Kö=
nigs, geworden; insgeheim aber unter der Sank=
tion der Kirche ward die Ehe 1659 geschlossen;
Hyde behauptete, davon nichts erfahren zu haben.
Als Anna 1660 niederkam, wollten Hydes Feinde
unter der Ägide der Königin=Mutter diese Ehe zu
seinem Sturze benutzen; Karl II. aber hielt an
ihm fest, erklärte sich für die nun publizierte Hei=
rat des Bruders und erhob den Kanzler zum Peer
als „Baron Hyde of Hindon", im April 1661 zum
„Viscount Cornbury" und „Grafen von Claren=
don"; den Hosenband=Orden schlug Cl. aus, nahm
hingegen ein Geschenk von 20,000 Pfd. Sterl. an,
während er ein großes Grundgebiet zurückwies. Cl.
betrieb sehr die Verbindung Karls II. mit einer
portugiesischen Infantin, wies zwar dabei fran=
zösische Gelder zurück, ließ aber Karl seitdem von
Ludwig XIV. in Abhängigkeit geraten; unwür=
digerweise widersetzte er sich Karl auch nicht, als
dieser seine Maitresse Palmer, Gräfin von Castle=
maine (s. „Cleveland, Herzogin von") der jungen
Königin als Ehrendame aufzwang.

Das am 8. Mai 1661 eröffnete neue Parla=
ment überbot sich an Loyalität und Orthodoxie;
es gab dem Könige ausschließlich die militärische
Gewalt, den Bischöfen wieder Sitz und Stimme
im Oberhause, widerrief die Bill über dreijährige
Parlamente u. s. w.; im Dezember 1661 erfolgte
die „Korporations=Akte" und im Mai 1662 die
„Uniformitäts=Akte". Spanien und Holland ge=
währten Karl II. die Mittel nicht, um sich von
den Bewilligungen seines Parlaments unabhängig
zu stellen, und so schloß er sich immer enger an
Frankreich an, 1662 wurde durch unwürdigen
Verkauf das hochwichtige Dünkirchen französisch
und Cl. galt England als der Hauptschuldige,
obwohl gewiß der Vorwurf, er habe sich bestechen
lassen, ein falscher war; seinen neuen Palast in
Piccadilly nannte das Volk „Dünkirchen=Haus".

1662 hatte Cl. sich unverhohlen gegen die „In=
dulgenz=Bill" ausgesprochen, und als sie 1663 ins
Parlament kam, erwirkte er, daß sie nicht einmal
zur Abstimmung gelangte; ausdrücklich sprach er
aus den oben bezeichneten Gründen gegen die
dispensierende Gewalt des Monarchen. Karl ver=
übelte ihm dies sehr, auch war ihm seine Gra=
vität lästig geworden, und er zog ihm offenkundig
Buckingham (s. d.), Arlington, Ashley Cooper
(s. „Shaftesbury, Graf") vor. Seine eminente
Stellung hatte dem gewaltigen Manne Neider
genug gemacht, die am Hofe sich um die Maitresse
Castlemaine (s. oben) scharten; aus ihrer Mitte
unternahm der Graf von Bristol einen Sturm

auf Cl. Er klagte am 10. Juli 1663 Cl. förmlich im Oberhause auf Hochverrat an und häufte Schuld um Schuld auf ihn; doch ging der Kanzler, sich weniger verteidigend als Bristol angreifend, als Triumphator aus der Gefahr hervor. Der große Begründer des kirchlich-politischen Systems der englischen Verfassung blieb am Ruder, wenn auch Karl II. ihm seine Freundschaft nicht mehr widmete. Als starrer Verfechter der Hochkirche brachte Graf Cl. im Mai 1664 die „Konventikel-Akte“ und die „Fünf-Meilen-Akte“ 1665 durch, welche Karl II. verdrossen, da er im Gegensatze zu dem Kanzler für Gewissensfreiheit war.

Dem Kriege mit der mächtigen Republik der Niederlande arbeitete Cl. 1664 vergebens entgegen; als er ihn dann kommen sah, bewirkte er, daß großartige Bewilligungen zu seiner Führung vom Parlamente gemacht wurden. Nichts war aber weniger im Geschmacke Cl.s, als daß das Parlament mit neuen Ansprüchen auftreten möchte; als man verlangte, die von demselben bewilligten Subsidien dürften zu keinem anderen Zwecke verwendet werden als für den Krieg mit Holland, sah er hierin einen Eingriff in den Staatshaushalt; trotzdem setzte das Parlament die Ernennung von Kommissaren zur Prüfung und Überwachung der Geldausgaben durch, und Karl nahm dabei Partei gegen Cl.; 1666 verfocht letzterer mutig aber ergebnislos den Freihandel mit Irland. Neben dem schlechten Verlaufe des holländischen Krieges regten die entsetzliche Pest von 1665 und der Londoner Brand von 1666 das ganze Land auf. Cl. sah in Ludwigs XIV. Eroberungsplänen zwar die größte Gefahr für England, wie er wiederholt aussprach, führte aber Karl wieder zu ihm hin, um den Frieden zu erwirken; am 31. Juli 1667 kam derselbe in Breda zwischen England und Holland zustande. Die öffentliche Meinung in England warf die Schuld an allem Unheile der letzten Zeit auf den Premier, der Insulten begegnete; keine Freunde stützten ihn; am Hofe wurde er durch Possenreißer wie Buckingham lächerlich gemacht. Als Cl. sah, wie Buckingham und andere Mißvergnügte im Oberhause mit den Führern der Opposition im Unterhause in enge Verbindung traten, riet er dem Könige zur Parlamentsauflösung, hatte aber trotz ihrer steten Begünstigung hierin die Bischöfe gegen sich, und der König verweigerte 1667 die Auflösung; die Vertagung des Parlaments auf Oktober 1667 setzte er zwar durch, aber Karl schien sie bald zu bereuen und trotz aller Einreden des Premier berief er das Parlament schon auf Juli 1667 wieder ein, da alle Welt es forderte. Während sich der Horizont über Cl. verfinsterte, verlor er seine geliebte Frau. Vergebens suchte der König, da sich alle den Premier als Opfer des öffentlichen Unwillens ausersehen zu haben schienen, ihn zum freiwilligen Rücktritte zu bewegen, um das Parlament zu besänftigen. Cl. meinte, Karl sei noch der Herr des Parlaments und dürfe sich dieser Rolle nicht begeben. Ohne Rücksicht hierauf ließ aber Karl ihm am 9. September (30. August) das große Siegel abfordern; er wollte seiner Vormundschaft entrinnen und zürnte ihm wegen seiner Scheidungsfrage. Ju-
belnd vernahm das verblendete Volk de[n]
Cl.s, der ihn in würdigster Weise hinna[hm]
ihm fiel zugleich der wichtigste Vertreter d[er]
zösischen Interesses in England. Dem
mente aber genügte seine bloße Entsetzun[g]
ihm erschien der Schwiegervater des präs[umtiven]
Thronerben zu gefährlich, um ihm nicht den
auf Hochverrat anzuhängen. Nach einige[m]
dern ging Karl II. auch hierauf ein und, [als]
ihm beide Häuser ihren Dank für Cl.s En[tfernung]
dargebracht hatten, ließ er es geschehen,
Anklageartikel am 6. November dem Un[terhause]
vorgelegt wurden; sie waren von schreien[der Un]
gerechtigkeit.

Während die anderen Artikel nicht durch[drangen,]
basierte das Unterhaus die Anklage au[f Hoch]
verrat am 21. November auf Cl.s Korre[spondenz]
mit Frankreich; ihre Veröffentlichung abe[r mußte]
Karl mehr als alles fürchten. Die ihm g[emachten]
Fluchtvorschläge lehnte der Graf ab; er
nur auf königlichen Befehl werde er flieh[en. Als]
eben beide Häuser wegen der Anklage un[d]
Verhaftung des Grafen verhandelten, riet
Herzog von York im Namen des Kö[nigs]
9. Dezember zur Flucht und in diese[r]
schiffte Cl. sich ein. Matt und krank l[andete er]
in Calais; eine Rechtfertigungsschrift sie[ndete er an]
das Oberhaus zurück. Ludwig XIV. w[ollte ihn]
alsbald ausweisen, seine Krankheit v[erhinderte]
einzig dies Ansinnen, und erst als er den
der Tripelallianz im Februar 1668 erfal[hren, ge]
stattete er Cl. den Aufenthalt: welcher
Cl.s Politik! Das Parlament ließ sei[ne Recht]
fertigungsschrift vom Henker verbrennen,
19. Dezember 1667 sanktionierte Karl II.
seiner lebenslänglichen Verbannung, inde[m]
das Recht der Begnadigung des treuen
entziehen ließ.

Auf der Reise nach Südfrankreich sa[h]
in Evreux Mißhandlungen durch engli[sche Ma]
trosen ausgesetzt und wurde ihrer Wut
genauer Not entzogen. Er lebte in M[ontpellier]
körperlich gebrochen, und vollendete seine
of the Rebellion and Civil Wars in E[ngland]
3 Bde., Oxford 1702, letzte Ausgabe in
Oxford 1849; diesem Werke diente als E[rgänzung]
„The History of the civil war in I[reland]
London 1721. Ferner schrieb er seine
cation“ und begann seine Autobiograph[ie,]
in Moulins 1672 als Rechtfertigung
ministration verfaßte, die aber nicht in
verlässig ist. Außerdem schrieb er eine
derer Arbeiten, bis ihm der Tod die F[eder aus]
der Hand nahm. Im Französischen
neue Sprachstudien und begann das
Der Übertritt seiner Tochter, der Her[zogin von]
York, zum Katholicismus verwundete
tief; bald nach ihrem Tode siedelte er na[ch Mou]
lins 1671 über; Karl II. schlug seinen
heimkehren zu dürfen, ab. 1674 nach Ro[uen]
gezogen, erneuerte er umsonst diesen W[unsch,]
starb dort am 9. Dezember 1674. Am 4
1675 wurde er zwar in der Westminster-
stattet, erhielt aber nie ein Denkmal.

Vgl. „Clarendon State-papers“, Ox[ford]
bis 1786; Lister, Life and administ[ration]

rendon, London 1838; Campbell, The s of the Lord Chancellors and Keepers he Great Seal of England, 2. Aufl., Bd. III, don 1846; Ranke, Englische Geschichte, vor- nlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. II IV u. VII, Berlin 1860 ff. und Leipzig 1868; pp, Der Fall des Hauses Stuart und die cession des Hauses Hannover in Großbri- nien und Irland, Bd. I, Wien 1875.

**larendon**, **George William Frederik liers, Graf von.** Gleich dem großen Vor- en, dem er weiblicherseits entstammte, war Cl. icht zu sehr Begünstiger Frankreichs. — Am Januar 1800 in London geboren, erhielt Villiers sorgfältige Erziehung, studierte in Cambridge wurde 1820 Attaché der Gesandtschaft in St. sburg, 1823 Kommissar der Excise und unter- elte 1831 in Frankreich wegen eines Handels- ags. Er bewies Thatkraft, Umsicht und ein es Urteilsvermögen, darum erhielt er im ember 1833 den wichtigen Posten als außer- tlicher Gesandter und bevollmächtigter Mi- r in Madrid, wo ihm die Verwicklungen ein es Feld eröffneten. Er gewann bedeutenden fluß auf Spaniens innere Angelegenheiten und ertete ihn klug; da sich die Regierung wie Opposition an ihn wandten, vermittelte er edt zwischen ihnen und trug sehr wesentlich Begründung des konstitutionellen Regierungs- ms in Spanien bei; er beförderte ebenso die April 1834 unterzeichnete Quadrupel-Allianz London zwischen Großbritannien, Frankreich, nien und Portugal und schloß mit Spanien Vertrag wegen Unterdrückung des Sklaven- els in Spaniens Kolonieen. 1828 war sein r gestorben und 1838 folgte er seinem Oheime Peer und „Graf von Clarendon", kehrte England im Dezember 1838 zurück und ver- gte im Juli 1839 meisterhaft die von der bri- n Regierung in Spanien befolgte Politik gegen onderrys (s. d.) Angriffe. Am 29. August wurde er Geheimsiegel-Bewahrer in Mel- nes (s. d.) Ministerium sowie nach Lord Hol- s Tod im Oktober 1840 Kanzler des Herzog- s Lancaster. Cl. liebte es, gegen Palmerston ) aufzutreten, beugte sich aber Ende 1840 den Erfolgen seiner Politik. Im September trat er mit Melbournes Kabinett ab, zählte zu den eifrigsten Bannerträgern der liberalen und entfaltete seine reichen parlamen- ten Talente; seine Rede von 1845 über die n-Frage war glänzend. Trotz seiner Gegner- gegen das Toryministerium Peel (s. d.) trat er Peels volkswirtschaftliche Reformen warm und verfocht besonders in der vorzüglichen vom 25. Mai 1846 die Bill auf Aufhebung Kornzölle. In Russells (s. d.) Ministerium nahm er im Juli 1846 das Handelsamt, gab aber 1847 wieder ab, um Lord-Statthalter Irland zu werden, wo er Ende 1847 eintraf ein hocherregtes, von politischen Parteien und Klerus durchwühltes Volk antraf, dem die tbare Hungersnot von 1846/47 aus den Augen e; die Umsturzelemente regten sich bedenklich. h durchschaute Cl. Lage und Ernst der irischen ältnisse und griff voll Energie ein, als Hitz- köpfe wie Smith O'Brien (s. d.) u. a., durch die Pariser Revolution entflammt, Aufstandsversuche machten. Während die Schreier ihn am 25. Fe- bruar 1848 den „Oberhenker Irlands" nannten und auf ihren Schießplätzen nach seinem Bilde zielten, vollzog er, mit neuen Vollmachten ausge- rüstet, im April 1848 den Parlamentsbeschluß, wonach die Habeas-corpus-Akte (s. d.) in 15 Graf- schaften Irlands zeitweilig suspendiert wurde, schloß die Klubs, ließ zahlreiche Verhaftungen vornehmen, bekam Smith O'Brien und seine Mitführer selbst in seine Gewalt und unterdrückte die Rebellion völlig. Seine ruhige Haltung fand allgemeinen Anklang und seine Unparteilichkeit trug hervor- ragend zur Besänftigung der Wut der Parteien bei; nur die unversöhnlichen Tories tadelten sein Vorgehen gegen die Orangisten im Juli 1849. Mit Russells Ministerium trat C. am 23. Februar 1852 ab, nachdem ihn die Tories noch am 19. Fe- bruar im Unterhause beschuldigt hatten, er habe eine Dubliner Zeitung bestechen wollen. Im Koa- litionsministerium Aberdeens (s. d.) aber übernahm Cl. als Staatssekretär im Februar 1853 das aus- wärtige Amt. Als solcher hatte er hervorragenden Anteil an den Verhandlungen vor dem Krimkriege, an den Wiener Konferenzen u. s. w.; er schloß das Bündnis Großbritanniens, Frankreichs, Sar- diniens und der Türkei ab und trat für die diplo- matische Unterstützung Sardiniens bei den Strei- tigkeiten mit Österreich wegen Güterkonfiskation der lombardischen Flüchtlinge ein; am 4. Februar 1854 kündigte ihm der russische Gesandte in Lon- don den Abbruch der Beziehungen an. Unter Palmerston (s. d.) behielt er die auswärtigen An- gelegenheiten und ging als erster Bevollmächtigter auf den Pariser Kongreß, wo er der russischen Politik entschieden Opposition machte; am 30. März 1856 unterzeichnete er den Rußland moralisch demütigenden Pariser Frieden und am 15. April d. J. die Spezialkonvention Großbritanniens, Frankreichs und Österreichs zur Wahrung der Unabhängigkeit und Integrität der Türkei. Damals schon machte man ihm den Vorwurf, er sei wie Palmerston zu zuvorkommend gegen Napoleons Politik, und als er der infolge des Attentates auf Napoleon von Palmerston eingebrachten „Kon- spirationsbill" im Februar 1858 freudig beistimmte, wurde ihm dies sehr verdacht; mit dem Kabinette Palmerston trat er am 19. Februar 1858 zurück. Seine tiefen Sympathieen für das zweite Kaiser- reich standen zu offen im Vordergrunde, um ihm nicht zu schaden, und Palmerston wagte 1859 nicht, ihn in sein Ministerium zu ziehen. 1864 ging er hingegen im Auftrage der Regierung in geheimer Mission zu Napoleon III. nach Vichy und wurde in Palmerstons Kabinett im März Kanzler des Herzogtums Lancaster, am 3. No- vember 1865 aber an Stelle Russells wieder Staats- sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten. Er wohnte den Londoner Konferenzen über die schles- wig-holsteinsche Frage 1864 bei. Am 18. Juni 1866 trat er mit Russells Kabinett zurück und hielt sich nun von den Geschäften ziemlich ferne. In Gladstones Kabinett wurde der Graf am 9. Dezember 1868 abermals Staatssekretär für das Äußere. Sofort nahm er die Verhandlungen

mit der nordamerikanischen Union wieder auf und schloß mit ihrem Gesandten Reverdy Johnson am 14. Januar 1869 ein Abkommen in der Alabama-Frage, welches jedoch der Senat der Union nicht ratifizierte. Voll Besorgnis für Englands indische Machtstellung sah er das Ausgreifen Rußlands in Zentralasien: er wünschte eine Übereinkunft, wodurch beide Mächte gewisse Ländermassen zwischen ihren asiatischen Besitzungen als neutral erklären und sich verpflichten sollten, nie in deren Angelegenheiten einzugreifen, und schlug am 17. April 1869 als die Linie, die keines der beiderseitigen Heere überschreiten dürfe, den Oberlauf des Oxus vor; Rußland ging hierauf nicht ein, obgleich Cl. wiederholt auf seinen Vorschlag zurückkam. Angeblich auf Wunsch Napoleons unterhandelte Cl. 1870 insgeheim mit Preußen wegen gleichzeitiger Verminderung der stehenden Heere in Preußen und Frankreich. Da starb er plötzlich, wahrscheinlich an geistiger Überanstrengung, kurz vor dem Kriege, in dem Napoleon III. zerschellen sollte, am 27. Juni 1870. Seit 1839 war er mit einer Tochter des Grafen von Verulam vermählt.

**Clausewitz**, Karl v., ward am 1. Juni 1780 in Burg geboren, wo sein Vater als ein subalterner Steuerbeamter mit einem Gehalt von nur 300 Thlr. lebte. Er trat früh bei dem Regimente Prinz Ferdinand ein, nahm 1793 am Rheinfeldzuge teil und ward mit 15 Jahren Offizier. 1801 hatte er das Glück, zur école militaire einberufen zu werden und Scharnhorst an derselben als Lehrer zu finden. Dieser ward von nun an der Leitstern seines Lebens. Sein unermüdlicher Eifer, die Lücken seiner Bildung zu beseitigen, zog die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf ihn, so daß er 1804 zum Adjutanten des Prinzen August ernannt ward, in dessen Umgebung er mit Chasot, Grolman, Valentini, Reiche in Berührung kam. Als 1806 der Krieg ausbrach, war er Stabskapitän; er wohnte der Schlacht bei Auerstädt bei, ward bei Prenzlau neben seinem Prinzen gefangen, mit demselben nach Frankreich abgeführt und kehrte erst im Herbst 1807, nach einem längeren Zusammensein mit Frau v. Staël und Wilh. Schlegel in der Schweiz, nach der Heimat zurück. In Königsberg, wo er Gneisenau kennen lernte, wie seit 1809 in Berlin, blieb er in der Nähe des Prinzen und Scharnhorsts, ward als Major Bureauchef im Kriegsministerium, Lehrer an der Kriegsschule und des Kronprinzen. Ende 1810 verheiratete er sich mit der Gräfin Marie v. Brühl, einer Enkelin des bekannten sächsischen Ministers. Als 1812 das preußische Bündnis mit Frankreich gegen Rußland geschlossen ward, war er unter denen, welche ihren Abschied verlangten; er war auch der Verfasser der Denkschrift, welche diesen Schritt zu rechtfertigen suchte. Er ging nach Rußland, wo er auf Gneisenaus Empfehlung wohl ehrende Aufnahme fand, doch in den Stellungen, welche man ihm bei Pahlen, Uwaroff, Paulucci anwies, seine Gaben nicht recht nutzbar machen konnte. Erst im Hauptquartier Wittgensteins, welchem er gegen Ende des Feldzuges angehörte, fand sich Gelegenheit, der guten Sache und seinem Vaterlande den größten Dienst zu erweisen. Nach den Angaben

des Grafen Fr. Dohna, der Augenzeuge
ein zuverlässiger Gewährsmann ist (in de
zugänglichen Buche „Das Leben des Feldm
Grafen zu Dohna"), ist es vornehmlich
fluß von Cl. gewesen, welcher York
Hauptquartier dazu vermochte, die Ko
von Tauroggen abzuschließen. Der Jan
führte ihn nach Königsberg, wo die L
Provinz damit beschäftigt waren, deren m
Kräfte flüssig zu machen. Wem man
Priorität in dem Gedanken der Einrich
Landwehr zuschreiben mag: es steht fest,
durch ein dem Grafen Alex. Dohna üb
Promemoria an den sogen. „Königsber
setzungen" das Beste gethan hat, und
Promemoria durchaus auf den Grundl
ruhete, welche bereits 1807 durch Schar
Verbindung mit Gneisenau, Boyen u.
gestellt waren. — Die Abneigung des
diejenigen Offiziere sofort wieder anzustell
ihn 1812 verlassen hatten, hinderte die
dung von Cl. in der schlesischen Armee;
als Generalquartiermeister zu dem Cor
modens geschickt, welches seinen Anordnu
glänzende Gefecht an der Göhrde verdank
dem endlich die russisch-deutsche Legion
die preußische Armee einverleibt war,
1815, nunmehr zum Obristen befördert,
neralstabschef des dritten Armeecorps
mann ernannt. Seine Wirksamkeit bei
bei Wavre war keine erfolgreiche, ja d
sitionen für das letztere Gefecht sind so
getadelt worden. — Nach dem Friede
er glückliche Jahre in Koblenz unter G
dessen Stabschef er bei dem rheinischen A
wurde; 1818 ward er Director der K
in Berlin, 1830 aber als General-Major
Inspecteur in Breslau. Den Schluß se
tigkeit wie seines Lebens führte die
Erhebung 1831 herbei. Als Generalstab
Gneisenau, welcher zum Oberbefehlsh
preußischen Beobachtungscorps an den
Grenzen ernannt war, brachte er den
des Jahres in Posen zu, hatte den Sch
nen geliebten Vorgesetzten an der Chole
zu sehen, und starb selbst an der gleich
heit am 9. November. Cl. gilt mit Rech
erste wissenschaftliche Autorität auf mil
Gebiete. Er ist in der That der Leh
Standes- und Fachgenossen mit der j
worden und hat so die Erbschaft sein
Scharnhorst, dem er das schönste Denkmal
1832 in Rankes Historisch-politischer
erschienenen Aufsatze „Über das Leben
Charakter von Scharnhorst" setzte, nach
des Gedankens angetreten, während es
beschieden war, dieselbe thatsächlich und
Praxis zu übernehmen. Er stellt den K
den Gesamtbegriff der politischen Aktion,
als eine, wenn auch durchaus besonder
äußerung des staatlichen Organismus
alle Bedingungen und Momente, welche
freiung, Erhaltung, ja selbst naturgemä
dehnung des letzteren dienen können, d
physischen, statistischen, intellektuellen, und
letzt die moralischen. Damit fallen alle

rieen von einer ganz eigentümlichen Kunst
Krieges. Gesetze für die Strategie giebt es
, jeder Fall ist ein anderer, der Schwerpunkt
in der Einsicht und der Willenskraft des
en Führers. Dagegen sind Regel, Vorschrift,
ode unerläßlich für die Taktik, für den Sieg
efecht, weil nur durch stete Übung und Aus-
ng des einzelnen Mannes Sicherheit und
ion zu erreichen ist. Charakteristisch für
als Preußen ist es, daß er die Verteidigung
n Vordergrund stellt, wie sie ihm auch als
ärkere Form der Kriegführung erscheint. —
zehnbändiges großes Werk „Hinterlassene
e über Krieg und Kriegführung“ ist während
Berliner Aufenthaltes verfaßt und erst
—1837 von der Witwe herausgegeben, auf
Zimmer es auch geschrieben war. Es zeichnet
benso durch Gedankenfülle und strengen Auf-
ie durch die Klarheit der Darstellung aus.
inen Lebzeiten sind nur zwei Aufsätze von
röffentlicht, einer in Archenholz' Minerva
m Krieg von 1806, der andere, welcher auf
unsch von Gneisenau geschrieben ward,
Feldzug von 1813 bis zum Waffenstill-
, erschien in Glatz und wurde lange für
rbeit jenes gehalten. — Litt.: Schwarz,
des Generals v. Cl. mit Briefen, Aufsätzen,
büchern, Berlin 1878; Pertz und Del-
, Leben Gneisenaus (der 4. und 5. Band
en insbesondere viele Briefe); H. v. Brandt,
en, Berlin 1858, und desselben „Obser-
s relatives à la brochure du général
“; v. Meerheimb in der Allgemeinen
n Biographie.

ière, Etienne. Am 27. Januar 1735
f geboren, wurde Cl. daselbst Kaufmann
r 1770—1782 Mitglied des Großen Rates.
trieben ihn politische Unruhen aus der Hei-
er ging nach England, hierauf nach Frank-
und schloß sich während der Revolution an
eau an. Ihm leistete er große Dienste bei
erhandlungen über die Staatsfinanzen, gab
ie Waffen zu seinen Angriffen auf Necker
war einer seiner besten Berater. Nachher
r sich zu Brissot (s. d.) und der Gironde.
wurde er für Paris als Ersatzmann in den
enden Körper geschickt. Am 10. März
m Finanzminister ernannt, mußte er schon
Juni wieder abtreten, kam hingegen nach
ustvorgängen in den Conseil exécutif,
Ministerium unter Danton (s. d.). Am
1793 auf Veranstaltung Robespierres
t, wurde er in Anklagezustand versetzt und
September der Prozeß gegen ihn eingeleitet.
aber sein Urteil gefällt worden, stach er
n Kerker am 8. Dezember 1793 ein Messer
Brust; seine Frau nahm am 10. Dezember
Außer Beiträgen in Zeitungen, besonders
„Chronique de Paris“, schrieb Cl. „Foi
ne envers les créanciers de l'état“, Paris
und „Clavière, correspondance de lui et
éral de Montesquiou touchant la cam-
devant Genève“, Paris 1792. Er gab
Zeit lang mit kabbalistischen Experimen-
Auch hatte er großen Anteil an dem
De la France et des Etats-Unis“.

**Clay,** Henry, war einer der bedeutendsten Staatsmänner, welche die nordamerikanische Union während der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts besessen hat. Der Sohn eines Pfarrers und am 12. April 1777 in Virginien geboren, begann auch er, wie so viele der namhaftesten Politiker der Union, seine bürgerliche Laufbahn als Rechtsanwalt, um seit 1803, von seinem Wohnsitze Lexington in Kentucky aus, in die politische Praxis, zunächst als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung dieses Staates, überzutreten. Seit 1806 ist er andauernd und mit wachsendem Erfolge als Mitglied des Kongresses in Washington thätig gewesen. Zur Zeit der Unabhängigkeitskämpfe der südamerikanischen Kolonieen gegen das spanische Mutterland in dem stolzen Geiste des Präsidenten Monroe ein eifriger Gegner jeder europäischen Einmischung in diese Streitfrage, war er in Sachen der inneren Politik der Union bemüht, der unheilvollen Spannung zwischen den freien Staaten des Nordens und den Sklavenstaaten des Südens die schlimmste Schärfe zu benehmen, soweit nämlich die verhängnisvolle Sklaven-Frage in Betracht kam. Als bei dem Streben der südlichen Politiker — der Vertreter der Baumwolle, Reis, Zucker und Taback bauenden Pflanzer —, die Zahl der Sklavenstaaten systematisch zu vergrößern, deren Forderung, den neuentwickelten Staat Missouri nur als Sklavenstaat in die Union aufzunehmen, auf den Widerstand einer starken Partei im Kongreß stieß, gelang es Cl., den zweijährigen Streit, der die Union zu sprengen drohte, endlich durch das sogen. „Missouri-Kompromiß“ zu schlichten. Man gab dem Süden dahin nach, daß die Sklaverei allerdings in Missouri gestattet sein sollte, und es wurde in diesem Sinne 1820 die Verfassung dieses Staates geordnet. Dagegen sollte in Zukunft die Sklaverei über keinen Staat ausgedehnt werden, der sich nördlich von 36° 30′ Breite weiter bilden würde.

Dagegen unterlag Cl. andauernd gegenüber den Südländern und Demokraten bei verschiedenen Versuchen, die Präsidentschaft zu erringen. Wohl hatte er Einfluß genug, um 1824 die Wahl auf John Quincy Adams zu lenken, scheiterte aber als dessen Staatssekretär (1825) an der Opposition der Sklavenhalter mit dem Plane, durch einen Kongreß zu Panama eine Verbrüderung der nord- und südamerikanischen Republikaner zustande zu bringen. Als ein überaus eifriger Vorfechter der „Whigpartei“ stand er weiter, namentlich seit 1829, in dauerndem Kampfe für die schutzzöllnerische Politik des Nordens, gegenüber den freihändlerischen Neigungen der Südstaaten. Sein letzter politischer Erfolg hing wieder mit der immer heißer werdenden Sklavenfrage zusammen. Der Süden drang mit höchster Zähigkeit auf die Einführung der Sklaverei in den Staaten, die aus den den Mexikanern abgerungenen Gebietsteilen sich entwickelten. So war es mit Erfolg 1845 bei der Aufnahme von Texas geschehen. Der Streit gewann aber seit 1849 die leidenschaftlichste Heftigkeit, als es sich um die Aufnahme von Californien handelte. Endlich setzte Cl. im September 1850 bei dem Kongresse ein neues Kompromiß durch, welches außer anderem die Ausschließung der

Sklaverei von Californien, die Errichtung einer Territorialregierung für Utah und Neumexiko (deren Einwohnern die künftige Entscheidung über Einführung oder Abstellung der Sklaverei überlassen bleiben sollte), und die Abschaffung des Sklavenhandels in der Hauptstadt der Union stipulierte. Dafür erhielt aber der Süden die Konzession, daß für die Auslieferung und Verfolgung flüchtiger Sklaven, die nach dem Norden entwichen, ein sehr hartes und gehässiges Gesetz erlassen wurde. Bekanntlich nahm trotzdem der Kampf immer schroffere Formen an, und schon i. J. 1854 wurde das alte Missouri-Kompromiß zugunsten des Südens durch die Kansas-Nebraska-Bill zertrümmert. Cl. hat diese unheilvolle Wendung nicht mehr erlebt. Er ist bereits am 29. Juni 1852 zu Washington gestorben.

**Clemens**, s. **Klemens**.

**Clément**, Jacques, Mörder Heinrichs III. von Frankreich; s. das.

**Clerfayt**, Franz Sebastian **Karl** Joseph von Croix, Graf von. Einem angesehenen niederländischen Geschlechte entsproß Cl. am 14. Oktober 1733 auf Schloß Bruille bei Binch (Hennegau) und trat nach sorgsamer Erziehung 1753 in das kaiserliche Heer. Im Siebenjährigen Kriege focht er bei Prag, Leuthen, Hochkirch und Liegnitz und zwar mit solcher Bravour, daß er als einer der ersten den Maria-Theresia-Orden empfing. Am Ende des für ihn sehr lehrreichen Kriegs war er bereits Oberst. Niederländer und Wallone durch und durch, sprach er unverblümt seine Abneigung gegen Josephs II. Regierungsmaßregeln aus und wurde gewissermaßen vom Hofe verbannt; hingegen lehnte er die Aufforderung, sich am Aufstande der Niederlande zu beteiligen, ab. In dem bedeutungslosen bayerischen Erbfolgekriege stritt er 1778 mit und wurde Feldmarschall-Lieutenant, 1789 Feldzeugmeister. Er führte im Türkenkriege die Truppen im Banate, focht erfolgreich, schlug am 28. August 1789 die Türken, welche im Banate eingefallen waren, bei Mehadia, trieb sie über die Donau zurück und ließ Gladowa wegnehmen: so war das Banat befreit und Cl. erhielt das Commandeurkreuz des Maria-Theresia-Ordens. Hierauf führte Cl. sein Corps zur Hauptarmee unter Laudon (s. d.) und wirkte zur Eroberung Belgrads mit. 1790 übernahm er das selbständige Kommando eines Corps in der kleinen Walachei und der Kraina, schlug am 26. Juni die Türken glänzend bei Kalafat, wies ihren Angriff am 27. Juli bei Florentin glücklich zurück und behauptete sich bis zum Friedensschlusse in der westlichen Walachei. Für diese Verdienste erhielt der tüchtige Feldherr das Großkreuz des Maria-Theresia-Ordens. 1792 mit dem Oberbefehle über das in Belgien an der französischen Grenze stehende kleine Armeecorps betraut, wies Cl. voll Nachdruck die französischen Angriffe auf Belgien zurück und schloß sich, als der Herzog von Braunschweig in die Champagne vordrang, ihm als rechter Flügel von Namur her an; mit ihm am 20. August vor Longwy vereint, wohnte er der Kapitulation dieser Festung am 23. August bei, deckte nun die rechte Flanke bei dem Vormarsche auf Verdun, hielt bei Stenay die Fran-

zosen von Verdun ab, besetzte Stenay, sich am 12. September mit Kalkreuth mächtigte sich durch geschickte Bewegung tigen Position bei Croix-aux-Bois, gegen den heftigen Angriff des Feindes hierdurch zwang er den Feind am 14 ber, von Grandpré zu weichen. Am 20. September traf er mit seinem dem Schlachtfelde von Valmy ein, und schweig den Rückzug antrat, deckte e Umsicht. Der Kaiser rief ihn alsdann z Belgiens ab; er trennte sich von Br mit diesem verneint, im Oktober 179 zu dem Heere des Herzogs von Sachs unter dem er nun in Belgien die D griff. Nach dessen Niederlage bei Jema nahm Cl. den Oberbefehl des nicht 20 starken kaiserlichen Heeres, Mitte Nove und rettete durch den bewunderswert von Jemappes bis hinter die Erft un er unter hitzigen Gefechten ausführte, Heer. Unter dem Prinzen Friedrich Coburg (s. d.) führte er 1793 eine D damit über die Roer, überfiel die Fr 1. März bei Aldenhoven und jagte Flucht, worauf er sie zur Aufhebun lagerung von Maastricht zwang. In Schlacht von Neerwinden, am 18. M er anfangs die Reserve, dann aber Flügel und entschied neben Coburg Voll Tapferkeit nahm er teil an de von Raismes und Famars, an der des Camp de César zwischen Bo Cambrai, und nach hartnäckigem mußte Le Quesnoy an ihn kapitulieren des September war er bei der Blockade beuge thätig, mußte sie aber nach von Wattignies Mitte Oktober abbre führte der Graf ein abgesondertes Be corps in Westflandern, und seitdem in der Defensive geblieben. Im A sich Pichegru (s. d.) gegen ihn und nach dreitägigem Kampfe bei Courtra zuge; am 13. Juni wiederum gesch Cl. Menin und Ypern fallen und mu Charleroi genommen und die Schlacht (s. d.) geschlagen war, sich nach Gent z bald ging ganz Belgien verloren. Der vater", wie ihn das liebende Heer n an Stelle Coburgs am 28. August Oberbefehl des über 80,000 Mann st lichen Heeres und wich damit, fortw folgt und zu vielen heißen Gefechten hinter die Roer und schließlich auf Rheinufer zurück, wo er Winterquar Cl.s Gesundheit war zerrüttet, alle in Belgien waren verloren gegange mißmutig über seine Mißerfolge, und den Abschied fordernd, verblieb er g eigene Überzeugung an der Spitze die elende Verpflegung der Truppen stets von neuem, und seine kraftlose K sein zaghaftes Tasten bewiesen die Unb er auf seinem Posten stand.

Am 10. April 1795 wurde Cl. Fel als des römischen Reiches Feldzeugmei

auch die Reichstruppen unterstellt. Haupt-
ich durch die Schuld des Wiener Hofkriegsrats
Luxemburg am 7. Juni verloren, anstatt
Cl. es entsetzt hätte; Cl. blieb den Sommer
urch vor Frankfurt und Mainz; Mangel an
vertrauen und Kleinmut hielten ihn von
kräftigem Auftreten ab; er zersplitterte seine
Kräfte auf der langen Linie von Düsseldorf
Philippsburg und stand bis Herbst 1795 un-
den Franzosen gegenüber. Darum teilte
aiser im Juli d. J. die große, ca. 200,000
starke Armee und beließ Cl. nur das
rheinische Heer (95,000 Mann); den Kern
Truppen übertrug er dem Grafen Wurmser
und als Verbindung beider Heere stand
Heidelberg die Division Quosdanowich. Ver-
forderte Cl. abermals die Entlassung, die
II. im August verweigerte. Pichegru und
kamen über den Rhein, Verrat öffnete
die Thore von Mannheim und Düsseldorf.
II. befahl Cl., eine Schlacht gegen die
und Sambre-Armee zu schlagen, er forderte
risch Aktionen. Die Verbindung zwischen
Heeren Cl.s und Wurmsers war bedroht,
verstärkte Cl. rasch die Posten an der Berg-
; der feurige Wurmser brachte ihm neues
bei und Quosdanowich besiegte die Fran-
am 24. September bei Handschuhsheim.
eich er nur 40,000 Mann gegen den weit
Jourdan (s. d.) in die Aktion führen
, entschloß Cl. sich zum Angriffe, täuschte
über seine Pläne, umging seinen linken
überschritt bei Seligenstadt den Main,
die Kinzig, schlug am 12. Oktober den
des Feindes an der Nidda (Höchst) ab
ieb die demoralisierten Truppen Jourdans
mühelos bis an die Lahn, ja bis über
Rhein zurück. Mit der Hauptmacht eilte Cl.
16. Oktober nach Mainz; er versäumte es,
dans Rückzug durch hartnäckige Verfolgung
totale Niederlage zu verwandeln. Am
Oktober erstürmte er hingegen die groß-
Befestigungen von Mainz sämtlich, was
Erfolg ersten Ranges war, und zwang den
zum Rückzuge. Er schloß Mannheim vom
Rheinufer ein und trug zu seiner Übergabe
rmser am 22. November bei. Anstatt durch-
weiter zu operieren, erlahmte Cl. von
doch gelang es ihm, Jourdan und Pichegru
ubrängen; unter für sie unglücklichen Ge-
mußten die Franzosen immer mehr zurück.
die errungenen Vorteile zu sichern und den
öten Einhalt zu thun, ließ Cl. auf eigene
twortung hin durch General Kray (s. d.) am
Dezember mit den Franzosen einen Waffen-
and abschließen, den er am 1. Januar 1796
zeichnete, der aber dem leitenden Minister
gut (s. d.) nicht günstig genug erschien. Im
ar 1796 nach Wien zurückgekehrt, wurde
von der Bevölkerung, die gleich ihm nach
den lechzte, als Retter Deutschlands gefeiert
vom Kaiser mit dem goldenen Vliese ge-
ückt. Seine Spannung mit Thugut und mit
Hofkriegsrate aber, denen er zu selbständig
frei war, bewog ihn, seine Entlassung von
m zu fordern, und da seine Popularität
Franz II. und Thugut wenig behagte, erhielt er
den gewünschten Abschied am 6. Februar 1796.
Das ihm angebotene Generalkommando im König-
reiche Ungarn nahm er nicht an, während Erz-
herzog Karl sein Heer übernahm, und trat in den
Hofkriegsrat. Nach schweren Leiden starb Cl. in
Wien am 21. Juli 1798; die Stadt ließ ihm ein
schönes Grabmal in Hernals, wo er ruht, errichten.
Er war unvermählt.

Vgl. v. Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser, Wien 1869.

**Clermont-Tonnerre**, Stanislas Graf von. 1747 geboren, war Cl. 1789 Oberst, als die Revolution ausbrach, und wurde Adelsdepu-tierter von Paris in den Reichsständen. Von Anfang an für Konzessionen, beantragte er am 24. Juni in lakonischer Kürze die Reunion mit Klerus und drittem Stande, um gemeinsam die königlichen Erklärungen zu erwägen, aber sein Antrag fiel durch. Tags darauf schloß sich der Graf dem dritten Stande, der sich zur National-versammlung erklärt hatte, an. Am 13. Juli schilderte er in der Nationalversammlung die Lage von Paris und rief: „Die Verfassung wird sein oder wir werden nicht mehr sein.“ Am 14. Juli wurde er Mitglied der Kommission für die neue Verfassung, in der er der englischen oder Montes-quieuschen Richtung angehörte. Für die englische Konstitution schwärmend, suchte er in ihrem Sinne zu wirken; mehr Denker als Redner, gewann er aber keinen hervorragenden Einfluß in der Ver-sammlung. An der Spitze einer Deputation bat er Ludwig XVI. am 14. Juli, als man vom Bastille-sturm hörte, um die Zurückziehung seiner Truppen, und verhinderte nach der Einnahme der Bastille die Absendung einer dritten Deputation an Ludwig. Ein Auszug aus den Cahiers, in dem die Wünsche der Nation zusammengefaßt waren, wurde am 27. Juli von ihm in der Versammlung vorgelesen. Cl. stimmte für die Abschaffung der Privilegien der Stände und für die Gewährung des Bürger- und Wahlrechtes an Protestanten, Juden und Schauspieler, wollte hingegen der Krone konstitu-tionelle Prärogative wahren, verfocht das Zwei-kammersystem und das königliche Veto. Als die Demokraten im Vetostreite siegten, verzweifelte er an der werdenden Konstitution, die auf anderem Fundamente als dem der englischen Schule ruhte, nahm seine Entlassung aus dem Komitee und er-hielt sie am 12. September. Um dem Jakobiner-klub die Wage zu halten, gründete er 1790 mit Malouet (s. d.) und anderen Resten der konstitu-tionellen Richtung den Club des Impartiaux oder Malouetistes, der aber ohne Einfluß blieb; früher war Cl. eifriges Mitglied der Klubs Target im Marais und Viroflay in Versailles gewesen. Der Club des Impartiaux mietete sich im Februar 1790 im Kloster der Grands-Augustins ein, gab sich eine feste Organisation, war aber von vorn-herein in sich uneins und ein Hermaphrodit. In steter Fehde lag er mit den Jakobinern und der „Gesellschaft der Freunde der Konstitution“: das seit dem 4. Februar erscheinende, von Salles de la Salle redigierte „Journal des impartiaux“ ging schon am 17. April wieder ein.

Im Mai 1790 sprach Cl. in der Nationalver-

sammlung entschieden für das Recht des Königs zu Krieg und Frieden. Mit polizeilicher Aufsicht bedroht, wanderte der Club des Impartiaux in die Rue Michodière aus und brach April 1790 zusammen. Er suchte sich in dem Club des amis de la constitution monarchique zu verjüngen und die Monarchie auf revolutionärer Basis zu retten; von Malouet und Cl. geleitet, trat er im Dezember 1790 in dem Vauxhall d'été zusammen hatte anfänglich außerordentlichen Zuspruch und gab vom 18. Dezember an das „Journal de la société de la constitution monarchique" heraus, welches aber schon am 18. Juni 1791 wieder einging. Der Klub war den Jakobinern ein Dorn im Auge, zumal er Filialen in der Provinz besaß; sie hetzten in der Presse und auf der Tribüne dagegen, Barnave (s. d.) griff ihn in der Nationalversammlung schonungslos und lügnerisch an. Der Pöbel zog am 27. Januar 1791 vor Cl.s Haus, wollte es anzünden und plündern und Cl. an die Laterne hängen; mit Mühe retteten ihm Freunde das Leben. Am 28. März machte der von den Jakobinern aufgehetzte Pöbel einen neuen blutigen Angriff auf den Klub und tags darauf schloß ihn die Municipalität. Am 10. August überfiel der Pöbel Cl. in seinem Hôtel und schleppte ihn vor die Sektion. Zwar wurde er als unschuldig erkannt und frei gegeben, entfloh zur Gräfin Brissac, wurde aber hier von der rasenden Menge ermordet. 1791 waren in Paris „Mon portefeuille", seine politischen Schriften in vier Bänden und „Analyse de la constitution" erschienen.

Vgl. die Werke über die französische Revolution und Kleinschmidt, Frankreichs politische Klubs und die französische Tagespresse von 1789 (in „Litterarische Korrespondenz", Leipzig am 18. August und am 1. September 1877).

**Cleve**, Friede von, zwischen Münster (Bischof Christoph Bernhard v. Galen) und den Generalstaaten am 18. April 1666 geschlossen, nachdem beide ein Jahr lang wegen der von Geldern einige Jahre zuvor besetzten, von Münster lehnspflichtigen und deshalb zurückgeforderten Herrschaft Borkulo an der Berkel mit einander gestritten hatten. Der alle Zeit streitbare Bischof von Münster hatte unter Benutzung der damaligen politischen Lage sich mit England, das im Kriege mit den Generalstaaten stand, verbündet und vermöge der trefflichen Beschaffenheit seiner Truppen manchen Vorteil über die auf den Krieg wenig vorbereiteten Holländer errungen. Aber die geringe Hilfe Englands und das Eingreifen Frankreichs zugunsten der Holländer zwangen ihn zum Frieden. Die Souveränität über Borkulo mußte er aufgeben und den Holländern überlassen. Die dem Deutschen Reiche über dasselbe zustehenden Rechte wurden vorbehalten.

**Clevescher Erbfolgestreit**, s. Jülich.

**Clichy**, Klub von. Aufs entschiedenste antidemokratisch und royalistisch war der Klub von Cl., so genannt nach der Rue de Clichy, in der er sich im Hause Boutain oder Tivoli seit 1795 versammelte. In ihm fanden sich die „Gemäßigten" oder „Konstitutionellen", die Gegner des Direktoriums; hier vereinbarten sie eine gemeinsame Haltung in der Volksvertretung. [...] großen Einfluß des Klubs bei dem Rat[...] hundert wurde Pichegru (s. d.) Präsiden[...] teren. Der Klub war vom Grafen d'[...] (s. d.) organisiert worden und wurde [...] royalistische Agentur unter Abbé Brottie[...] er gewann Hunderte von Mitgliedern. [...] griff ihn immerfort an und der 18. Fru[...] Jahres V (4. September 1797) schmetterte [...]

**Clinton**, Sir Henry. Geboren [...] als Enkel von Francis, sechsten G[...] Lincoln, und Sohn des 1761 verstorbe[...] verneurs von New-Foundland und A[...] mirals der weißen Flotte George Cl., [...] in das britische Heer und stand länge[...] Hannover. Er machte den Siebenjähri[...] mit und wurde 1758 Kapitän im ers[...] regimente. Verwandt mit den Famil[...] castle und Bedford, gehörte er der [...] partei an. Am 25. Mai 1775 kam e[...] neral-Major Howes nach Amerika, gleic[...] Howe (s. d.) und Bourgoyne (s. d.). [...] 1775 überwachten Cl. und Bourgoyne [...] Hill aus die Bewegungen der britisch[...] zündeten die Stadt Charleston an, [...] dierend, und als die blutige Schlacht [...] Hill am 17. Juni schwankte, stieß Cl. [...] Boote, ohne Ordre erhalten zu haben, [...] sich an die Spitze zweier Bataillone [...] soldaten und des 47. Regimentes und [...] in die Schlacht ein, die zum britis[...] wurde; seine große Tapferkeit fand [...] Anerkennung. Am 4. Februar 1776 [...] vor New-York, wo die größte Bestürzun[...] segelte dann aber nach Nordcarolina [...] hier sollte er nach eigener Wahl in Vir[...] Südcarolina einrücken, um sich der [...] versichern und ihr Eigentum zu ver[...] Südcarolina Charleston angreifen und [...] Seine ihm unterstellte Flotte verließ [...] 1776 Cork, gelangte aber wegen Stürm[...] 3. Mai in den Cape Fear River. [...] lichen Angriff hoffte er sich der Fest[...] leston zu bemächtigen. Am 5. Mai erl[...] Proklamation gegen Komitees und Kon[...] bot allen, die sich unterwerfen würden, [...] Ausnahmen Amnestie an. Meinungs[...] heiten zwischen ihm und dem Oberb[...] der Flotte, Sir Peter Parker (s. d.), [...] aber den Gang der Expedition gegen S[...] Am 9. Juni setzte Cl. einige hundert [...] Long Island ans Land, bald darauf [...] Mannschaft; in allem hatte er über 30[...] Am 28. Juni griff Parker das „Fort [...] an, während Cl. ihm nicht zuhilfe [...] scheiterte. Cl. verließ Long Island [...] sich mit dem Landheere nach New-York[...] 27. August 1776 gewann hingegen [...] der Armee unter Cl. die Höhen, [...] Signal zu allgemeinem Angriffe auf [...] kanischen Truppen auf Long Island, [...] wurden besiegt, Long Island genom[...] 28. Oktober führte Cl. die rechte Divi[...] White Plains, wo Washington stand, [...] es zu keinem entscheidenden Kampfe. Un[...] Befehle passierten zwei englische und [...]

gaten in 70 Transportschiffen den Sund und den am 7. Dezember von Parker (s. oben) den Hafen von Newport eskortiert; die Insel de Island ward ohne Mühe genommen. Mit O Mann blieb Cl. 1777 in New-York zurück, Howe gegen Philadelphia vorging. Es ge- ihm, den amerikanischen General Putnam zu hintergehen und zum Abzuge nach den ein hinter Peekskill am Hudson zu veranlassen; t Montgomery wurde im Oktober 1777 ge- men, Cl. legte Garnison hinein und kehrte nach York zurück. Auf Howes Befehl gab er Fort n am Hudson im Oktober auf und schickte 6000 Mann. Nachdem Cl. 1777 den Bath- erhalten, übertrug ihm Howe den Ober- über das treffliche britische Heer am 24. Mai Auf Befehle aus London hin gab Cl. delphia auf und überschritt am 18. Juni er 17,000 Mann den Delaware, sich vor gton zurückziehend. Er zwang Abteilungen . d.) zum Rückzuge; bei Monmouth hin- war er nicht glücklich, zog seine Truppen fand bei Middleburg Zuflucht und ging n Trümmern seines Heeres über Sandy nach New-York. Er sah, daß er zu schwach n die königliche Autorität in Amerika wie- zustellen. Aus Mangel an Truppen mußte tony Point und Rhode Island räumen.

79 wurde er Oberst des 7. oder königlichen egimentes und organisierte die großen Streif- ünderungszüge nach New-Jersey und Geor- letzteres fiel in britische Hände. Nachdem rstärkungen erhalten und die Truppen auf Island an sich gezogen, beschloß er, in Südcarolina zu unterwerfen; sobald die ische Flotte nach Europa abgesegelt war, er Knyphausen das bisher geführte Kom- in New-York und fuhr Weihnachten 1779 8500 Mann ab; bald rief er noch mehr schaft zu sich. Am 10. April 1780 forderte arleston zur Übergabe auf, errichtete drei elen und erwirkte am 12. Mai die Kapitu- Ungeheure Beute wurde gemacht und von Offizieren ganze Vermögen zusammengerafft. allgemeine Panik hemmte jeden Widerstand die Armee und Expeditionen unterwarfen elnen Teile Carolinas. Am 22. Mai wur- e Gegner des Königs mit Konfiskation gentums u. s. w. bedroht, am 1. Juni enigen von Cl. und Admiral Arbuthnot e angeboten, am 3. Juni aber von Cl. roklamation erlassen, worin alle Bewohner as als Gefangene auf Ehrenwort bezeichnet , die zum Gehorsam zurückkehren müßten als Rebellen behandelt würden. Cl. kehrte New-York zurück und das britische Parlament te ihm seinen Dank. Er war mit Corn- (s. d.) verfeindet und wollte abberufen n; auf seine Bitten aber detachierte Cl. 0 Mann nach der Chesapeake-Bai. Am Juni rückte Cl. von New-York gegen Spring- vor, trat aber alsbald den Rückzug auf abethtown Point an und ging, den günstigen lick zur Offensive verschmähend, nach Island hinüber. 8000 Mann schiffte er r Expedition gegen die Franzosen in Rhode Island ein, doch drangen diese nicht über Huntington Bai auf Long Island vor und kehrten nach New-York zurück, worauf Cl. den Admiral Arbuthnot (s. oben) der Unfähigkeit zieh. Ihm selbst warfen seine Feinde Unfähigkeit und Schlaffheit vor; Cornwallis war begierig, ihn zu verdrängen. Um Erfolge aufzuweisen, griff Cl. zur List; er versuchte, den amerikanischen General Arnold (s. d.) zu bestechen, nahm ihn 1779 in Sold und wollte sich durch ihn in den Besitz von West Point setzen; letzteres mißglückte aber und mit Widerwillen mußte Cl. den Verräter als hohen Offizier in sein Heer aufnehmen (Oktober 1780). Im offenen Gegensatze zu dem Kriegsminister und Cornwallis mißbilligte Cl. den Angriff des letzteren auf Virginien. 1781 beschloß er, Stellung in der Chesapeake-Bai zu nehmen und sandte Arnold im Januar in den James River; auch schickte er Cornwallis Detachements nach Virginien und Arnold im September gegen New-London in Connecticut. Immer schroffer gestaltete sich sein Verhältnis zu Cornwallis und er klammerte sich an seine Stellung diesem Rivalen gegenüber an. Dabei täuschte er sich über Washingtons Operationspläne, meinte, derselbe werde New-York belagern, und ließ ihn ungehindert im August 1781 nach Süden ziehen; im September erkannte er dann als absolut notwendig, den bedrohten Cornwallis zu entsetzen; es gelang ihm aber nicht mehr, der General kapitulierte am 18. Oktober in Yorktown. 1782 wurde Cl. im Oberbefehle durch Sir Guy Carleton ersetzt und heimberufen Er und Cornwallis befehdeten sich daheim in Pamphleten, einander die Schuld an der Kapitulation von Yorktown zuschiebend, und Cl. verfaßte zu seiner Rechtfertigung „Observations on the history of the war with America“ (London 1784). Dem Parlamente gehörte Cl. einige Zeit für Newark, dann für Launceston an. Er wurde Gouverneur von Limerick und 1793 von Gibraltar; als solcher starb er am 23./24. Dezember 1795. — Vgl. „The Georgian Era“, Bd. II, London 1833; Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, übersetzt von Kretzschmar und Bartels, Bd. VII—X, Leipzig 1859 bis 1875.

**Clissow (Klißzow),** Schlacht von. Am 19. Juli 1702 erlitt August II. von Polen mit seinen Sachsen und Polen eine gewaltige Niederlage durch Karl XII. von Schweden bei Cl.; seine Polen desertierten und den Sachsen half aller Heldenmut nichts; sie verloren Tausende an Toten und Gefangenen, das Gepäck, die Kriegskasse und ihr meistes Geschütz.

**Clive,** Robert, Baron Cl. of Plassey. „Kaum je“, sagt Macaulay, „brachte Britannien einen in den Waffen oder im Rate so wahrhaft großen Mann hervor wie Lord Cl., und nur Napoleon gab schon in früher Jugend solche Proben von Feldherrntalenten wie er.“

Als Sohn eines mäßig begüterten Landedelmannes aus guter Familie und Rechtsanwalts erblickte Cl. auf dem Landsitze Styche (Shropshire) am 29. September 1725 das Licht der Welt. In zarter Jugend zeigte er schon ein stürmisches Temperament, große Leidenschaftlichkeit, starke Willens-

kraft, tollkühnen Mut und einen Abscheu vor allem, was Lernen hieß. Von allen Verwandten und Lehrern als unverbesserlicher Taugenichts betrachtet, wurde er von einer Schule in die andere geschickt und lernte nirgends etwas. Mit Vergnügen ergriff die Familie die Gelegenheit, ihn los zu werden, als er am 15. Dezember 1742 eine Schreiberstelle bei der Ostindischen Compagnie in Madras, dem wichtigsten Platze in Indien, erhielt. Er schiffte sich ein, trieb sich aber länger als ein Jahr in der Welt umher und landete erst 1744 in Madras. Klima und Armut setzten ihm hier sehr zu, sein Gehalt reichte kaum zum Leben hin, die Geschäfte in den Warenhäusern ekelten den Strudelkopf an; er lebte in Hader mit seinen Kameraden und mit den Vorgesetzten, stand stets in Gefahr, entlassen zu werden, lernte aber etwas Latein und in der Bibliothek des Gouverneurs hat er wohl seine einzige Bekanntschaft mit Büchern gemacht. Lebensüberdruß gab ihm zweimal die Pistole in die Hand, zweimal versagte sie, und Großbritannien blieb der Mann erhalten, der recht eigentlich Indien zu seinen Füßen legen sollte. Diesem monotonen Dasein entriß Cl. das Jahr 1746: die Franzosen unter La Bourdonnais (s. d.) nahmen Madras weg, Cl. wurde Kriegsgefangener, entfloh aber, als der Feind die Kapitulation brach, als Eingeborener verkleidet nach dem Fort St. David, einer kleinen Madras unterstellten Niederlassung. Er bewarb sich nun um den Eintritt ins Heer, was seinem Sinne kongenialer war als der Dienst des Schreibers, und wurde 1747 Fähnrich im Heere der Compagnie.

Cl.s hoher Mut, Scharfsinn und Verstand fanden Anerkennung, und er bethätigte sie bei der Belagerung von Pondicherry, wurde Lieutenant und unternahm mit Freiwilligen gegen das Fort des Rajah von Tanjore, Devi Cotah, eine Expedition, die ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Major Lawrence, der tüchtigste Offizier in Indien, machte wiederholt auf ihn als einen besonders brauchbaren Mann aufmerksam. Nach dem Ende des Krieges mit Tanjore trat Cl. 1749 nochmals in die Handelscomptoirs, wurde aber bald als Kriegskommissar angestellt, begleitete die Truppen nach Trichinopoly, brachte dann Verstärkungen in diese von den Franzosen bedrohte Stadt und wurde Hauptmann.

Cl. erkannte, daß einzig ein großes Wagnis von bedeutender Wirkung sein und gegenüber den Franzosen und Chunda Sahib den Dingen eine andere Wendung geben konnte; er wünschte, die Briten sollten Mahommed-Ali, den gesetzlichen Nabob von Carnatic, mit Aufgebot aller Kräfte unterstützen und den Franzosen das Heft in Indien entreißen, und riet darum der Präsidentschaft, Arcot, die Hauptstadt des Carnatic, anzugreifen. Sein Vorschlag fand Anklang und ihm fiel die Leitung der Expedition zu. Mit 200 englischen Soldaten und 300 europäisch armierten Seapoys zog Cl. am 26. August 1751 gegen Arcot, wo 1100 Mann lagen und 100,000 Einwohner waren. Als er sich aber vor der Stadt zeigte, ergriff den Feind eine Panik, und er räumte ohne weiteres am 30. August das Fort. Cl. sicherte das

Eigentum der Bevölkerung, behandelte und entlockte ihnen wichtige Aufschlü[sse über die] feindlichen Pläne; dabei traf er Zurü[stungen zur] Verteidigung des Platzes, denn er erw[artete, an]gegriffen zu werden. Als die Feind[e vor der] Stadt ihr Lager aufschlugen, machte er Ausfälle und trieb sie zupaaren. Chu[nda Sahib] schickte hierauf eine bedeutende Macht (... Mann) unter seinem Sohne Rajah Sa[hib gegen] Arcot, welches ganz unfähig schien, ein[er Belage]rung zu trotzen. Das Fort war sehr a... die Wälle lagen in Trümmern, die Ga[rnison be]stand aus 120 Europäern und 200 ... Am 24. September machte Cl. eine[n Ausfall] gegen die Franzosen, der ihm beinahe ... brachte und zu nichts führte. Fünfzig T[age dauerte] die Belagerung, C. hielt sich mit be... Selbstvertrauen, wenn auch die Bresch[en] breiter wurden und Hungersnot droht[e;] stand es, der Garnison Opferwilligkeit u[nd] treue einzuhauchen. Ein von Madra[s ge]machter Versuch, das Fort zu entsetzen ... und ein Corps von 6000 Mahratten ... Mahommed Ali gemietet hatte, blieb ... Als sie jetzt in Marsch traten, beäng[stigte es] Rajah Sahib, und er versuchte, mit Cl ... handeln; er bot ihm eine große G... wurde aber voll Verachtung abgewiesen ... nahm einen wütenden Sturm, dem ... gegnen wußte. Er leistete so glänz[enden Wider]stand, längere Zeit selbst ein Geschü[tz bedienend,] daß nach Scheitern seiner Bewegungen ... zum Erstaunen der Belagerten an ... Morgen (15. November 1751) verschw[and.] Cl. galt jetzt mit Recht als der gebor[ene Feldherr,] und seine militärischen Talente ware[n] ... Sobald Verstärkung aus Madras zu ih[m gestoßen] war, ließ er in Arcot Garnison zur[ück,] das Fort Timery zur Übergabe, zog ... der Mahratten (s. oben) an sich und er... glänzenden Sieg über Rajah Sahib, ... große Beute machte. Das Fort Arn[i] ... ihn über und die französische Garni[son] ... Conjeveram übergeben. Ende Dezembe[r ...] siegreiche Hauptmann Cl. nach Fort ... zurück.

Kaum hatte er das Feld verlassen ... Feind von neuem seine Verwüstunge[n] ... Mit ca. 1700 Mann zog Cl. wieder ... der Feind konzentrierte sich bei Conje[veram] ... zog heran und der Ort kapitulierte. Da ... droht war, eilte Cl. hierhin und schlug ... in blutiger Schlacht. Auf dem Heim[wege nach] Fort St. David brach er den Zauber [der fran]zösischen Weltmacht in den Augen ... durch die Schleifung der Siegesstadt ... (s. d.) mit ihrer Triumphsäule. Unter ... (s. oben) Oberbefehl zog Cl. Ende M... gegen Trichinopoly; beiden lächelte ... wiederholt, sie langten bei Trichinopol[y an,] trieben die Franzosen zurück; ihr Anfüh[rer] ...tueil, gab sich mit seinem Corps ge[fangen;] die Franzosen verloren immer mehr ... Indien im Gegensatze zu den Briten ... Sahib endete kläglich.

Obgleich seine Gesundheit sich sehr v...

hatte, unterzog sich Cl., bevor er nach Europa abging, einer neuen hochwichtigen Aufgabe: es galt, die von den Franzosen besetzten Forts Chingleput und Covelong zu nehmen, hierzu wurden Cl. 500 neu ausgehobene Seapoys und 200 eben aus Europa angelangte Auswürflinge gegeben. Allmählich gewöhnte der Held diese Leute, die anfänglich davonliefen, an Gefahren, und nach einem bewegten Feldzuge kapitulierten Covelong und Chingleput im Oktober 1752. Als Sieger nach Madras heimgekehrt, heiratete Cl. eine Schwester des berühmten Mathematikers und königlichen Astronomen Dr. Maskelyne, mit der er sehr glücklich wurde, und ging schwer leidend 1753 nach England. Der 28jährige Mann galt bereits als einer der ersten Feldherren, man sprach ehrenvoll von ihm als dem „Generale Clive", Bewunderung begleitete überall den einstigen Taugenichts. Die Ostindische Compagnie sprach dem Manne von Arcot ihren innigsten Dank aus und verlieh ihm ein mit Diamanten besetztes Schwert, welches er ritterlicherweise nur unter der Bedingung annahm, daß sein geliebter Lehrer in der Kriegskunst, Lawrence (s. oben), dieselbe Auszeichnung erhielt. Seinem Vater griff er mit Händen unter die Arme und verbrauchte bald, was er hatte, in üppigem Lebensgenusse; sein Bestreben, ins Parlament zu kommen, war erfolglos.

Die Direktoren der Ostindischen Compagnie ernannten Cl. zum Gouverneur des Fort St. David, und vom Könige zum Oberstlieutenant in der Armee befördert, traf er 1755 wieder in Indien an. Mit Hilfe des Admirals Watson griff er Gheriah, den Hauptplatz des mächtigen Seeräuberführers Angria, im Februar 1756 an; sie verbrannten seine Flotte, Gheriah fiel, und die Eroberer erbeuteten etwa 150,000 Pfund Sterl. Im Juni 1756 trat Cl. seinen Gouverneurposten in St. David an. Da fiel Calcutta, der große Stapelplatz des britischen Handels im Oriente, in die Gewalt des Nabob von Bengalen, Surajah Dowlah, und dieser ließ 146 Engländer in „die schwarze Höhle" werfen, in der 123 jammervoll umkamen. Die Präsidentschaft beschloß, sofort Rache zu nehmen und Calcutta zurückzuerobern. Admiral Watson sollte die Flotte, Cl. das Landheer befehligen; die ganze Macht gegen den gewaltigen Nabob betrug 900 englische Infanteristen und 1500 Seapoys, und unterwegs verloren sich [illegible] zwei der Schiffe. Die Expedition stieß bei Fulta am 20. Dezember 1756 ans Land und bestand auf unversäumtem Vorrücken gegen Surajah Dowlah, der einen Krieg gegen seine Macht für undenkbar hielt. Surajah Dowlah sammelte seine Truppen in Moorshedabad und rückte auf Calcutta los. Cl. nahm das Fort Budge-Budge, schlug die Garnison des Fort William in die Flucht, eroberte mit Watson mühelos am [illegible] Januar 1757 Calcutta und erstürmte am [illegible] Januar Hooghly. Surajah Dowlah sank der Mut, er eröffnete mit Cl. Unterhandlungen, setzte seinen Marsch fort und stand mit seinem Heer am 3. Februar um Calcutta. Cl. wagte [illegible], sein Heer durch das feindliche Lager [illegible] zu lassen, und eingeschüchtert schloß der Nabob mit ihm am 9. Februar einen demütigenden Vertrag ab: er versprach, die Compagnie-Faktoreien wiederherzustellen, erlaubte den Briten, Calcutta nach Gutdünken zu befestigen, eigene Münzen zu prägen und taxfreien Handel zu treiben, erneuerte ihre Privilegien und schloß eine Offensiv- und Defensivallianz mit den Engländern. Da er aber fortgesetzt gegen sie wühlte, hielt Cl. sich nicht verbunden, dem treulosen Asiaten die Treue zu halten, und unternahm mit Watson eine Expedition gegen die einzige französische Station im Gangesgebiete, Chandernagore, welche alsbald am 24. März kapitulierte; der Nabob war der französischen Hilfe nun beraubt, raste gegen Cl. und näherte sich ihm servil, gab stets Befehl und Gegenbefehl und benahm sich wie ein Toller. Cl. kehrte trotz Ordre der Präsidentschaft nicht nach Madras zurück, sondern blieb in Bengalen, wo seine Arbeit noch nicht beendet war. Er war nicht mehr allein siegreicher Soldat, er war auf dem Schlachtfelde auch Staatsmann geworden und hat als Politiker große Talente bekundet; freilich ist er in dem indischen Intriguenspiele selbst bisweilen ein Hauptintrigant gewesen.

Cl. forderte, daß die Franzosen, welche sich von Chandernagore nach Cossimbazar geflüchtet hatten, von dem Nabob ausgeliefert würden, was dieser verweigerte. Als ihm Verschworene gegen den Nabob Eröffnungen machten, die darauf abzielten, diesen zu stürzen und durch seinen General Meer Jaffier zu ersetzen, bestimmte Cl. den leitenden Ausschuß der Compagnie, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Meer Jaffier schloß mit den Briten einen Vertrag, worin er den Vertrag mit Surajah Dowlah vom Februar 1757 erneuerte, alle Feinde Englands zu seinen eigenen erklärte, den Engländern alle Faktoreien und Effekten der Franzosen in Bengalen, Bahar und Orissa übertrug und die Franzosen auszuweisen versprach, überdies den Engländern ungeheure Gelder in Aussicht stellte; für die Unterstützung durch britische Truppen wies er besondere große Summen an, Cl. selbst sollen 280,000 Rupien zugefallen sein. Mit verwerflicher Heuchelei suchte Cl., während er gegen ihn konspirierte, Surajah Dowlah einzulullen, er schrieb ihm die herzlichsten Briefe und machte ihn sicher. Hierzu kam ein neuer Betrug. Der reiche Kaufmann Omichund in Calcutta, ein Feind des Nabob, war in dem Komplotte, vermittelte die Korrespondenz zwischen Meer Jaffier und den Engländern, und eine reiche Belohnung war ihm versprochen worden; als nun das Komplott reif war und er alle Fäden in der Hand hielt, forderte er als Preis des Schweigens 300,000 Pfund Sterl. Cl. beschloß, Omichund an Trug zu überbieten, um ihn in seiner Gewalt zu behalten; zwei Verträge wurden mit Meer Jaffier ausgefertigt, ein echter und ein falscher; im ersteren fehlte Omichunds Name, im falschen, den Cl. ihm zeigte, stand eine Verfügung zu seinen Gunsten. Admiral Watson war zu ehrenhaft, um den falschen Vertrag zu unterzeichnen, und Cl. fälschte hierauf Watsons Unterschrift — Omichund wurde nachmals, als er nichts erhielt, blödsinnig.

Nachdem Cl. Omichund durch diese Nichtswürdigkeit sicher gemacht hatte, entfloh der britische Resident aus Moorshedabad und Cl. trat, seine Maske abwerfend und mit Surajah Dowlah die Sprache des Zornes redend, den Marsch gegen ihn an; Meer Jaffier sollte seine Truppen mit ihm vereinigen, wagte dies aber zu Cl.s Schrecken nicht, da er sich in der Gewalt des Nabob und beargwohnt wußte. Mit etwas über 3000 Mann und zehn Geschützen wollte Cl. ein Heer von 50,000 Mann und 50 Geschützen bekämpfen. Am 17. Juni besetzte er Stadt und Fort Kutwah; bevor er aber den Hooghly-Fluß überschritt, berief er, des gewaltigen Ernstes der Stunde bewußt, einen Kriegsrat, den einzigen in seinem Leben, und entschied mit der Majorität für Unterlassung der Schlacht. Dann aber kam der alte Mut über ihn, und er gab Befehl, am 22. Juni den Hooghly zu überschreiten. Bei Plassy (Plassey) kam es am 23. Juni zur Entscheidungsschlacht; sie bestand eigentlich in einer fortgesetzten Kanonade; auf verräterischen Rat hin gab Surajah Dowlah Befehl zum Rückzuge, nun stürzte Cl. auf die Abziehenden und trieb sie in alle Winde; das Lager mit unermeßlicher Beute fiel in seine Hände, und mit Verlust einiger 20 Mann war ein Reich von 30 Millionen Menschen in Englands Gewalt; das 39. Regiment, welches sich in der Schlacht besonders ausgezeichnet, trägt heute noch auf seinen Fahnen das Motto: „Primus in Indis“ und den Namen „Plassey“. Erst jetzt kam der feige Meer Jaffier, der sich abwartend verhalten, zum Vorschein, sandte Cl. Glückwünsche und trennte seine Truppen von denen des Nabob; Cl. begrüßte ihn als Nabob von Bengalen, Bahar und Orissa und befahl ihm, ungesäumt auf Moorshedabad vorzugehen und die Flucht Surajah Dowlahs zu verhindern; letzterer wurde bald auf der Flucht auf Befehl des Sohnes Meer Jaffiers ermordet.

Cl. rückte in Moorshedabad ein, setzte Meer Jaffier auf den Thron, huldigte ihm zuerst von allen und überreichte ihm Geschenke. Der neue Nabob schickte dem Vertrage gemäß 800,000 Pfund Sterl. an gemünztem Gelde an die Compagnie nach Calcutta, wo der Handel neues Leben gewann; Cl. konnte Gold haben, so viel er nur wollte, nahm aber nur 2- bis 300,000 Pfund Sterl. an, was freilich auch verwerflich war. Im britischen Parlamente hingegen rühmte ihn der große Pitt als einen „himmlischen General“, dessen militärisches Genie selbst den großen Friedrich zur Bewunderung hinreißen müsse (14. Dezember 1757).

Cl.s starke Hand hielt den Nabob Meer Jaffier auf dem Throne, und unterwürfig beugte sich der Indier vor dem Helden, der ihn gegen unbotmäßige Große schützte. Rasch wurde mit Cl.s Hilfe eine Insurrektion in Dacca gedämpft. Größere Unternehmungen wollte Cl. nicht unterstützen, hingegen trat er für Auszahlung der Gelder und Entschädigungen an die Engländer mannhaft ein; durch gewandte Verhandlungen mit dem Nabob brachte er das Salpetermonopol in Bengalen an die Engländer. Als die Direktoren der Compagnie in London ein neues Verwaltungswesen in Bengalen einführen wollten und C[illegible] keine Stelle fand, baten die von ihnen [illegible] Mitglieder des neuen Rates C., er [illegible] Präsident sein. C. ging hierauf ein und [illegible] ernannten ihn die Direktoren zum Go[illegible] ihrer Besitzungen in Bengalen. Sein [illegible] war grenzenlos und er verwertete sie um[illegible] greifend und geschickt im Interesse seine[illegible] landes. Um die Franzosen aus dem No[illegible] Carnatic zu vertreiben, entsandte er 1[illegible] Expedition unter dem kühnen Obersten F[illegible] glänzend verlief; Masulipatam fiel mit de[illegible] Umgegend in Englands Gewalt (ca. 100[illegible] Meer Jaffiers Thron schwebte 1759 in [illegible] Gefahr: der älteste Sohn des Großmog[illegible] aus Delhi entflohen, hatte ein großes [illegible] sich gezogen und Meer Jaffier dachte [illegible] einen Vergleich um Geld mit Schah Al[illegible] aber redete ihm diese Feigheit aus, [illegible] Mut ein und verwies ihn auf seine Hi[illegible] 450 englischen Soldaten und 2500 Se[illegible] er gegen Schah Alum, der mit 40,00[illegible] Patna belagerte; kaum aber war Cl. her[illegible] als der Feind nach allen Richtungen zer[illegible] solche Panik erweckte sein bloßes Auftreten[illegible] Alum suchte nun Cl.s Schutz gegen sein[illegible] nach, der von Cl. seine Auslieferung [illegible] Cl. hielt es für geraten, mit Delhi kein[illegible] zu beginnen und unterstützte die Fluch[illegible] Alums mit einer Geldsumme. Trium[illegible] kehrte er im Juni 1759 nach Calcutt[illegible] Meer Jaffier überbot sich in Dankbarkei[illegible] nen Retter; vom Großmogul mit hohen [illegible] belehnt, erwirkte er bei ihm für Cl. [illegible] eines Omrah und beschenkte ihn mit den [illegible] länglichen Genusse des jährlichen Erbzin[illegible] ihm die Compagnie für ihre großen Be[illegible] im Süden Calcuttas zahlte und der sich [illegible] 30,000 Pfund Sterl. belief; durch furcht[illegible] pressungen suchte der Nabob dann Geld [illegible] nen Unterthanen zu ziehen. Cl. nahm [illegible] auch dies Geschenk an, und die Compag[illegible] ligte es. Meer Jaffier aber ertrug [illegible] Abhängigkeit von den Briten nur mit Wi[illegible] und trat in geheime Beziehungen zu der [illegible] dischen Ansiedelung in Chinsurah; das [illegible] dische Gouvernement auf Batavia [illegible] Flotte in den Hooghly, Meer Jaffiers [illegible] war höchst zweideutig; Cl. wagte, [illegible] nicht verhehlte, viel, wenn er auf eig[illegible] holländische Truppen, die obendrein [illegible] waren als er, im Frieden angriff; auch [illegible] er wohl, daß er jüngst zwei Drittel sei[illegible] mögens durch die holländische Ostindisch[illegible] pagnie nach Europa gesandt hatte — [illegible] wagte mutig den Entschluß, England [illegible] in Bengalen zu erhalten; von Forde [illegible] und anderen Offizieren wacker unterstützt, [illegible] zu Land und zu Wasser den Holländern [illegible] nahm ihre Schiffe, schlug ihre Truppen, [illegible] Holländer demütigten sich, um nicht [illegible] Bengalen vertrieben zu werden; Cl. [illegible] ihnen ein Abkommen, 5. Dezember 17[illegible] ihnen die Schiffe zurück, und sie zahlten die [illegible] kosten; auch regelte Cl. auf ihre Bitt[illegible] Streitigkeiten mit Meer Jaffier.

Als Cl. seiner Gesundheit zuliebe im Februar [illegible]60 sein Amt niederlegte und nach England ab[illegible], sahen Meer Jaffier und die Direktoren [illegible] Schrecken ihre Hauptstütze scheiden, wenn sie [illegible] oft mit ihm in Streit gelegen. In Eng[illegible] wurde Cl. mit Begeisterung empfangen, und [illegible] war niemand populärer als „der Held von [illegible]assey". Georg III., die Minister u. s. w. feier[illegible] ihn, er wurde zum irischen Peer als „Baron [illegible] of Plassey" erhoben und lebte auf dem [illegible] Fuße, sein Jahreseinkommen betrug min[illegible] 40,000 Pfund Sterl. Er ließ der Wohl[illegible]tigkeit freien Lauf, gab mit vollen Händen.

Cl. erwarb viel Landbesitz in England und kam [illegible]61 für Shrewsbury ins Parlament, dem er [illegible] zum Ableben angehörte, nahm aber an der [illegible] keinen hervorragenden Anteil. Anfänglich [illegible] Fox, dann mit Pitt zusammen stehend, ging [illegible] schließlich enge mit George Grenville. Sein [illegible] Sinnen und Denken aber empfing Leben [illegible] Farbe durch Indien, hier waren die Wurzeln [illegible] Kraft. Darum trat er bei den indischen [illegible]gelegenheiten einflußreich auf; durch Ankauf [illegible] Massen von Aktien bekam er eine Reihe [illegible] in seine Hand und operierte damit bei [illegible] Diskussionen und Ballottagen. Einen Haupt[illegible] besaß er in einem Direktor der Ostindischen [illegible]pagnie, Sulivan, dessen großen Einfluß er [illegible] zu brechen suchte, wobei er aber unterlag; [illegible] Niederlagen wiederholten sich, als ihm seine [illegible] zum indischen Gouverneur verhelfen [illegible], immer war Sulivan der Stein des An[illegible]. Auf seinen Antrieb verboten die Direk[illegible] Cl. den längeren Besitz der großen Schen[illegible] Meer Jaffiers; Cl. klagte gegen sie bei der [illegible], dann traf er mit ihnen ein Abkommen, [illegible] er die Schenkung zehn Jahre genießen [illegible] dann, resp. bei früherem Ableben, dieselbe an [illegible] Compagnie fallen sollte.

Die Mißwirtschaft hatte in Indien einen Höhe[illegible] erreicht, der kaum überboten werden konnte; [illegible] Beamten der Compagnie hausten ärger als [illegible]che Prokonsuln; Revolutionen folgten rasch [illegible]. Alle Welt rief jetzt nach Lord Cl., [illegible] Gründer der britischen Macht in Indien, der [illegible] sie erhalten könne. Trotz Sulivans wurde [illegible] Gouverneur, Präsidenten und Höchst[illegible]andierenden der britischen Besitzungen in [illegible] ernannt und traf im Mai 1765 in [illegible] ein: er fand die vollendete Desorgani[illegible] vor, soeben war der Thron Bengalens [illegible] versteigert worden. Neben Cl. trat ein [illegible] großen Vollmachten ausgestatteter „aus[illegible] Ausschuß" von vier Gliedern, und Cl. [illegible] ihm mit, er sei zu den durchgreifendsten [illegible] entschlossen. Der eiserne Mann ent[illegible] eine eminente Fähigkeit als Administrator [illegible] leistete in sehr kurzer Zeit Unglaubliches. [illegible] wurde die Annahme von Geschenken sei[illegible] der Eingeborenen den Beamten der Com[illegible] verboten, ihr Privathandel hörte völlig [illegible] jede Opposition wurde rücksichtslos gebrochen. [illegible] Stolz durfte Cl. auf seine administrativen [illegible] unblutige und schönste Siege stets [illegible]; die weittragendsten Reformen in [illegible] und militärischer Verwaltung waren das Werk von nur 20 Monaten! Da er in der Kleinheit der Besoldungen einen Hauptanlaß zu Erpressungen sah, sorgte er für bessere Stellung der Beamten; nach Verhältnis ihres Ranges sollten die großen Erträgnisse des Salzmonopoles unter sie verteilt werden: — diese Maßregel ist ihm später zu schwerer Schuld angerechnet worden. Der Zivilverwaltung beugte er auch das Militär; bei ihm machte er Ersparnisse und an den Offiziersgehältern Abzüge. Als eine große Offiziersverschwörung 1766 ausbrach, unterwarf Cl., von den Truppen und den Seapoys unterstützt, sie sofort und strafte ohne Schwäche.

Der Nabob von Audh wollte mit Hilfe mahrattischer und afghanischer Horden die Briten aus Indien verjagen und war nach Bahar vorgerückt, aber vor Cl.s Rückkehr im Mai 1765 von den Briten geschlagen worden; er bat Cl. demütig um Frieden und zahlte Geld für die Kriegskosten. Der Großmogul selbst aber mußte nicht nur auf alle Steuerrückstände der Compagnie verzichten, sondern das Einziehen der mongolischen Lehensgüter in Bengalen, Bahar und Orissa gutheißen und alle dortigen Revenuen für ewig am 12. August 1765 der Ostindischen Compagnie abtreten; ihm wurde hingegen ein reiches Jahrgeld verwilligt. In Bengalen blieb dem Nabob bloß Name und Schatten der Herrschaft, und die Briten operierten damit zu ihren Zwecken. Auch die nördlichen Zirkar, „die fünf Bezirke" (ca. 17,000 Quadratmeilen) trat der Großmogul an die Compagnie ab. Audh blieb seinem Nabob, um als Vormauer des britischen Reiches gegen Mahratten und Afghanen zu dienen. Obgleich es Cl. ein leichtes gewesen wäre, sich abermals in Indien enorm zu bereichern, unterließ er es ritterlich und wies die großen Anerbieten der eingeborenen Fürsten zurück; bei seiner Verteidigung behauptete er sogar, Einbuße an seinem Vermögen im Dienste der Compagnie während dieser Verwaltung Indiens erlitten zu haben. Nur ein Legat Meer Jaffiers nahm er an, um es sofort als Stiftung für invalide Offiziere und Gemeine nebst ihren Witwen anzulegen; so entstand mit 1,100,000 Gulden die Stiftung von Poplar, auch Clive-Fonds genannt.

Da seine Gesundheit ihm nicht länger in Indien zu bleiben gestattete, verließ er das Land seines unsterblichen Ruhmes im Januar 1767 — für immer. Zwar verwilligte ihm die allgemeine Versammlung der indischen Aktieninhaber den Genuß der Schenkung Meer Jaffiers (des Jaghire) auf weitere zehn Jahre nach Verlauf der ersten, aber seine zahlreichen Feinde rührten sich emsig, viele darunter, weil er ihrer Habsucht in Indien ein Ziel gesteckt. Die öffentliche Meinung in England sprach sich energisch gegen die indischen Emporkömmlinge, die Nabobs, aus, und Cl. galt als der Nabob par excellence; sein fürstlicher Haushalt in Berkeley Square, seine Paläste in Shropshire und Claremont erregten Neid, seine überladene Kleidung Spott, und alle Schandthaten der Compagnie wurden auf ihn gewälzt; die täglich wachsenden Mißstände in Indien erbitterten jedermann und wandten den Haß gegen Lord Cl. Niemand stützte ihn, und nach Grenvilles Tod

fehlte ihm auch im Parlamente aller Halt. Als seine Feinde eine Anklage gegen seine indische Verwaltung vorbereiteten, trat er kühn und trotzig auf, widerlegte die Beschuldigungen und machte im Hause der Gemeinen großen Eindruck. 1773 erneuerten sich die Anklagen stärker; eine Untersuchung wurde angestrengt, um zu prüfen, ob er sich bereichert und gewaltsam gewirtschaftet habe. Während die Untersuchung im Gange war, wurde Cl., der 1769 den Bath-Orden erhalten, feierlich installiert und bald Lord-Lieutenant von Shropshire und Custos rotulorum der Grafschaften Salop und Montgomery; auch war er Doktor der Rechte und Fellow der königlichen Societät.

Im Unterhause griff Burgoyne im Mai 1773 Cl. formell an, und viele unterstützten ihn; Cl. hingegen fand einen vorzüglichen Beistand in dem Generalfiskal Wedderburne. Er verteidigte sich mit Würde und Selbstbewußtsein, erinnerte an seine großen Thaten und verhehlte seine Fehler nicht, auch klagte er die Direktoren bitter an. Das Haus erklärte am 21. Mai mit großer Mehrheit: Cl. habe große Summen von Meer Jaffier für seine Thronbesteigung angenommen, was ein Mißbrauch der ihm anvertrauten Macht und ein böses Beispiel gewesen, aber gleichzeitig habe er große Verdienste errungen. Cl. empfand den Ausgang des Prozesses als eine Demütigung, seine Gesundheit litt immer mehr, weshalb er auch den Oberbefehl im amerikanischen Kriege ausschlug, und am 22. November 1774 endete er durch eigene Hand — kein fleckenloser, aber ein gewaltiger Mensch. Er war nur 49 Jahre alt.

Vgl. seine Biographieen von Caraccioli, London 1775—1776, 4 Bde.; G. R. Gleig, London 1848, neue Ausgabe 1861; Malcolm (The life of Robert Lord Clive), 3 Bde., London 1836, und den Essay Macaulays im 4. Bande der „Critical and historical Essays“, Leipzig 1850; ferner: Neumann, Geschichte des englischen Reiches in Asien, Bd. I, Leipzig 1857; J. Mill, The history of British India, 2. Aufl., Bd. III, London 1820; Thornton, The history of the British empire in India, Bd. I, London 1841; Elliot (fortgesetzt und herausgegeben von Dowson), The history of India, as told by its own historians, Bd. VIII, London 1877.

**Cloots**, Jean Baptiste Duval de Grace, Baron v. Cl. **(Klotz)**, genannt **Anacharsis Cloots.** Bei Cleve am 24. Juni 1755 geboren, wurde Cl. vom elften Jahre an in Paris erzogen und ein wunderlicher Schwärmer. Er studierte eifrig die Alten und bereiste viele europäische Lande, um nach dem Muster der alten demokratischen Staaten, besonders von Hellas, alle Völker zu einer Familie zu vereinigen.

Einem solchen Manne boten die Ausschreitungen der französischen Revolution die erwünschteste Scenerie, um emporzukommen. 1789 war er ein Hauptagitator des Palais-Royal, hetzte gegen die Krone und ihre Rechte den Pöbel auf und hielt enge zu Danton (s. d.) und Desmoulins (s. d.); er war einer der fanatischsten und tollsten Jakobiner und bekämpfte mit der Wut eines Narren das Christentum. Am 19. Juni 1790 führte

„Anacharsis Cloots“, wie er sich
Stellvertreter des Menschengeschlecht
Teile aus der Theatergarderobe ge
von Menschen vor die Nationalversa
weise waren auch wirkliche Fremde
Deutschen, Italienern, Russen, Grie
dern, Spaniern, Arabern, Türken u.
waren einfach maskierte Jakobiner.
bei diesem Mummenschanze sein lö
folge die den Fesseln der Sklaverei
Vertreter ihrer Nationen, d. h.
Souveräne, erwartete „von Frankrei
zur Befreiung zweier Welten“, bat
den um Zulaß zur Feier des 14.
derte in einer bombastischen Rede
die Nationalversammlung auf, die
französischen Revolution über alle
breiten; er meinte, allen Königen
des Menschengeschlechtes der Krieg
Grenzenlos war der Enthusiasmus
Auftreten folgte, und seine Rede w
Cl. hielt enge zu Robespierre. Ji
tuante forderte er den Tod der deut
wie er auch die Ermordung Gust
Schweden durch Ankarstroem pries, u
allgemeinen Bewaffnung Frankreichs
bei. Sich immer als Vertreter der
sehend, sprach er der Nationalvers
26. August 1792, als sie berühmte
das französische Bürgerrecht erteilte,
Menschengeschlechtes aus; er selbst w
sen Berühmtheiten neben einem Sch
Washington, Kosziuszko u. a. Das
Oise wählte ihn im September 179
tionalkonvent; er war wieder unter
stimmte für den Tod des Königs i
Menschengeschlechtes, und beantragt
Reform in Politik und Religion.
Reden und Schriften klang der fra
lismus hervor, verbrüdert mit de
Phantome einer Universalrepublik;
für einen Atheisten und persönliche
und war bis zu seinem letzten
hirnverbrannter Ideologe.

Hébert (s. d.) fesselte ihn enge
Robespierre wandte sich darum
1793 auch gegen Cl. Am 12. De
derte er im Jakobinerklub eine ver
gegen Cl. als einen Reichen, Adeli
Kosmopoliten und Atheisten, und
dem Klub ausgestoßen. Am 15. M
haftet, wurde Cl. am 24. März
niert und war ein Phantast noch a
fotte. Er hatte unter anderem gesch
titude des preuves du **Mahométis**
1780; L'orateur du genre **hum**
pêches du Prussien Clootz au Pr
berg (1791); **Base constitutionel**
publique du genre **humain** (1793

**Cluschino**, s. **Kluschino**, Schla

**Cobden**, Richard. C., der dema
kämpfer und organisierende Staatsm
litik des Friedens und des Freihandel
praktischer Reform, der unwandelb
seiner heiligen Überzeugung, wurde
bei Midhurst (Sussex) als Sohn ei

Farmers am 3. Juni 1804 geboren, hütete die Schafe und erhielt nur den dürftigsten Elementarunterricht, den er später durch keinen regelmäßigen Bildungskursus ergänzte: zeitlebens hielt er wenig von den humanistischen Studien, half hingegen seiner Bildung durch eine ungestüme Lesewut nach. Nach des Vaters Tod hilflos, trat er in die Kattundruckerei eines Oheims in London, wurde aber durch dessen Bankrott rasch außer Brot gesetzt. Eine andere Firma nahm ihn als Lehrling auf, und da sie in ihm großen Verstand und Kenntnisse entdeckte, sandte sie ihn als Reisenden aus; als solcher knüpfte er viele Beziehungen an, und in einigen Jahren kaufte er einen Anteil an der Firma; 1830 gründete er selbst unter der Firma „Richard Cobden & Co." eine Kattunfabrik in Manchester, wo er sich durch Fleiß und Unternehmungsgeist zu geachteter Stellung und zu Vermögen brachte. Aber C. war nicht nur Kaufmann, er war weit mehr noch Politiker. Frühe erkannte er die großen Schäden der britischen Handelspolitik; die Zeit der Reformbill (s. d.) war die Zeit seines Eintretens in die Kaufherrenwelt und regte ihn immer zu neuen nationalökonomischen und politischen Fragen und Studien an. 1834 bereiste er Griechenland, die Türkei und Ägypten, 1835 die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1837 Belgien, Frankreich und die Schweiz und 1838 Deutschland und Rußland, überall den staatlichen und nationalökonomischen Zuständen die größte Aufmerksamkeit widmend und seine Anschauungen zu großem Stile entwickelnd. Nach einigen Briefen an die „Manchester Times" ließ er 1835 die Broschüre „England, Irland und Amerika, von einem Manchester Fabrikanten", sein politisches Glaubensbekenntnis, erscheinen. C. forderte hier bereits Frieden, Aufgeben der alten Interventionspolitik, Ersparnisse im Staatshaushalte und Handelsfreiheit, erläuterte aus der Nichtbeachtung dieser berechtigten Forderungen die britischen Übelstände, hielt Amerika den Briten als ein Vorbild hin und stellte eigentlich schon das Programm der späteren Anti-Corn-Law-League (s. d.) auf. Der Verfechter der Handelsfreiheit ließ 1836 die Broschüre „Rußland" folgen, worin er Urquhart (s. d.) wegen seiner Russenfurcht verspottete und England anstatt zum Eingreifen für die Türkei zum Frieden mahnte; dies brachte Urquhart wie die britischen Protektionisten gegen den Neuerer in Harnisch. Er ließ sich aber nicht einschüchtern, seine Stellung in Manchester und in England wurde immer fester, im Dezember 1835 gründete er in Manchester das Athenäum, gab Anlaß zur Begründung von Volksbibliotheken und wurde zuerst populär. In der Broschüre „Incorporate your Borough" trat er gegen die herrschenden Übelstände der Munizipalverwaltung in Manchester auf, forderte Reform derselben, erreichte sie und wurde in dem reformierten Gemeinderate Alderman. 1838 fiel er bei der Parlamentswahl in Stockport durch, kam aber in die Handelskammer von Manchester. Ihn beschäftigte mehr und mehr das Problem der Beseitigung des ökonomischen Drucks der Aristokratie.

**dem Notstande** in Großbritannien trat die Unbill der Korngesetze grell zutage; es begann gegen sie eine große Bewegung, man forderte ihre Aufhebung. Als die Handelskammer in Manchester über einen Antrag auf Revision derselben beratschlagte, verlangte C. ihre absolute Abschaffung und volle Handelsfreiheit (Dezember 1838); sein Antrag erhielt die Majorität, seine schlichte aber eindrucksvolle Beredsamkeit feierte ihren ersten Triumph, und Petitionen in seinem Sinne ergingen an das Parlament; die Anti-Corn-Law-League (s. d.) wurde begründet, ihr Zentrum war Manchester, und C. stand an der Spitze ihrer Führer, unermüdlich und erfolgreich thätig. Als der erste Sturm gegen die Korngesetze im Februar 1839 vom Parlamente abgeschlagen wurde, verzagte C. keineswegs; wo möglich noch offener warf er der feudalen Aristokratie den Fehdehandschuh hin und organisierte mit viel Geschick die Anti-Corn-Law-League gegen sie; er wollte sie nur mit legalen Mitteln bekämpfen (s. hierüber: Anti-Corn-Law-League). C. war Seele und Haupt der ganzen Bewegung; ihm kam unter allen noch so trefflichen Anhängern keiner gleich an enthusiastischem Eifer, organisatorischem Talente, gesunder Redegabe und gebietendem Einflusse bei den Massen; seine eminente Begabung und sein fleckenloser Charakter fanden die Anerkennung selbst seiner erbittertsten Feinde. Der Fabrikherr ging zusehends in dem Politiker auf und seinem blühenden Geschäfte konnte er die nötige Aufmerksamkeit nicht zuwenden.

Trotz des Sieges der Protektionisten unter Peel (s. d.) kam C. 1841 als Mitglied für Stockport ins Unterhaus, wo er den Kampf gegen die Kornzölle mit altem Feuer fortführte, von den feudalen Aristokraten als Schreier behandelt wurde, aber als Redner nicht die Erfolge wie in den öffentlichen Versammlungen aufwies. Niemand konnte C.s Logik, rücksichtslose Offenheit und gewandtes Raisonnement bestreiten, und der Premier Peel fand in ihm einen stets gesattelten Opponenten; ohne jede Gnade bestand C. auf totaler Abschaffung der Korngesetze, schilderte die entsetzlichen Notstände mit warmem Herzen, und seine Liga machte reißende Fortschritte im Reiche; mit Bright (s. d.) zog er durch die südlichen Grafschaften Englands, die Vereinsthätigkeit auf die Landwirtschaft richtend und große Versammlungen mit seinem Evangelium speisend. Auf dem Massenmeeting in Northampton (Juni 1845) vereinigten sich die Freihändler mit ihren bisherigen Feinden, den Chartisten (s. d.). Wie C. prophezeite, mußte Peel nach der englischen Mißernte und der irischen Hungersnot für Abschaffung der Korngesetze selbst eintreten. Die Kornzölle wurden unter seinem Ministerium 1846 aufgehoben, und Peel hat offen erklärt, C.s schmucklose Beredsamkeit habe mächtig auf ihn eingewirkt; in seiner Abschiedsrede von der Ministerbank am 26. Juni 1846 rühmte er C. als den Vater der durchgebrachten Reformen, und gleich ihm dachte Großbritannien. Die Anti-Corn-Law-League löste sich als Siegerin im Juli 1846 auf.

Da C.s Geschäft durch seine politische Thätigkeit in Verfall geraten und seine Gesundheit nach Ruhe bedürftig war, regte die League vor ihrer Auflö=

fung eine Nationalsubskription für ihn an, die als „Cobden-Fonds“ bald auf 80,000 Pfd. St. anwuchs: so ehrten seine dankbaren Landsleute den Apostel des Freihandels. Als Lord Russell (s. d.) ihm 1846 in seinem Kabinette einen Posten anbot, lehnte er ihn ab; nie empfand er den Ehrgeiz, Minister zu werden. Er suchte auf einer europäischen Rundreise Erholung und Gelegenheit, um andere Völker für den Freihandel zu begeistern. Seine von 1846/47 währende Reise durch Frankreich, Spanien, Italien, Schweiz, Deutschland und Rußland war ein großartiger Triumphzug; die Nationen überboten sich, den großen Mann zu feiern. Heimgekehrt, trat er 1847 für den Wahldistrikt von West-Yorkshire ins Parlament, wo sich rasch um ihn die alten Ligisten, die Männer für Frieden und Freihandel, politische und soziale Reformen scharten. 1849 griff C. die Navigationsakte heftig an, und sie fiel. C. trat auch an die Spitze mehrerer Reformassociationen, welche die finanzielle Verwaltung und die Wahlgesetze Englands verbessern wollten, und fand reichliche Sympathieen; ein herrlicher Sieg dieser Friedensmänner war 1851 die Weltausstellung in London.

Etwas einseitig war C.s Friedenspolitik, denn sie trug Englands Großmachtstellung zu wenig Rechnung; jährlich bestürmte er das Parlament mit Anträgen auf Beilegung internationaler Streitigkeiten durch Schiedsgerichte und auf Abrüstung der großen Heere; der Sinn für kriegerische Lorbeeren fehlte ihm völlig, während er als Mitglied der Gesellschaft der Friedensfreunde ihre Kongresse in verschiedenen Hauptstädten Europas besuchte. Am 14. Juni 1849 stellte er zum erstenmale besagte Anträge, wurde aber natürlich abgewiesen; seine Agitation hatte nur sehr schwache Aussichten. Am 17. Juni 1851 brachte er dieselben Gedanken im Unterhause vor, speziell darauf abzielend, daß die britische Flotte vermindert werde, verzichtete aber — glücklich beraten — auf die jedenfalls unerfreuliche Abstimmung. Als Russell eine Vermehrung des Heeres um 5000 Mann beantragte, sprach C. im Februar 1852 dagegen, und Russell trat ab. C. bekämpfte Palmerstons Interventionspolitik und mit Leidenschaft den Eintritt in den Krimkrieg; in einem von ihm gegründeten Blatte, welches auch ins Ausland gesendet wurde, mahnte er 1854 England zum Frieden und bekundete große Sympathie für Rußland. Diese Haltung brachte ihn um die Popularität, deren er sich bisher erfreut hatte. Im Dezember 1854 bekämpfte er vergebens Palmerstons Fremdenlegion-Bill. Da er die britische Kolonialpolitik durch Palmerstons Eingreifen in China eher gefährdet als gefördert glaubte, brach er über dem ganzen Kolonialsysteme den Stab und war für Freigebung aller Kolonieen durch England; als er vom Bombardement Cantons (s. „Bowring“) hörte, griff er mit Russell die Regierung wegen desselben im Unterhause am 26. Februar 1857 an und erwirkte am 4. März mit 16 Stimmen Majorität ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Palmerston. In das hierauf berufene neue Parlament wurde C. nicht gewählt; das Volk wollte eine energische auswärtige Politik.

C. reiste nach Amerika, wurde aber 1859 von der Stadt Rochdale ins Unterhaus ge[wählt] ... ihm Palmerston im April 1859 in [seinem Kabi]nette das Handelsministerium anbo[t] ... dringend zur Annahme bereden wollte, ... ihm unverhohlen, wie er nie mit ih[m in einem] Kabinette dienen könne, da er seine ... Politik verdamme; nach wie vor blieb e[r sein Anta]gonist, von ihm geehrt. Der Krieg ... seine Unabhängigkeit und die franzö[sische Inter]vention berührten ihn nicht; im sam[...] nigshause sah er einen Friedensstörer u[nd rief] ihm ein Pereat entgegen; als sich ... der Westmächte lockerte, verspottete ... englische Invasionsfurcht in „Thre[e Panics“]. Einen unsterblichen Dienst leistete er se[inem Vater]lande, indem er nach Besprechungen ... und Michel Chevalier (s. d.) über einen ... englischen Handelsvertrag einen solch[en ... Par]lamente vorschlug und im Mai 1859 ... leiter der Unterhandlungen hierüber ... abging; hier unterzeichneten C. und C[hevalier] am 23. Januar 1860 den denkwürdig[en Handels]vertrag, welchen das Parlament u[nter] Opposition der Protektionisten genehm[igte. Glad]stone (s. d.) dankte ihm im Namen ... und Regierung für seine großen Dien[ste] ... Palmerston ihm angebotene Erhebun[g zum Ba]ronet wies C. ab, ohne daß es ihn d[as ein] Opfer dünkte. In seiner Politik blieb ... Ende derselbe; seine leidende Gesun[dheit] ... ihm aber in den letzten Jahren hä[ufiges Auf]treten im Parlamente. Wie Bright ... amerikanischen Secessionskriege auf Se[ite des Nor]dens, während der Süden in Engl[and viele] Anhänger hatte, achtete aber der Ung[e]lehrten öffentlichen Meinung nicht ... Tage, da C. in England starb, siegte ... dem Norden die Sache der Freiheit üb[er die Skla]verei. Ehrlich, wie er von Grund au[s war, ver]dammte er 1864 in der schleswig-h[olsteinischen] Frage das Kriegsgeschrei der Presse u[nd die zwei]deutige Politik des britischen Kabinett[s] ... liche Rolle desselben in der Frage wür[de] ... er am Lebensabende, es in Zukunft ... ventionen bewahren. Seit lange sch[on] ... glücklich verheiratet, in der stattlich[en] ... Farm in Dunford, rastlos thätig. U[m im Par]lamente in Sache der canadischen ... frage aufzutreten, reiste er, von se[inem] leiden gepeinigt, nach London, starb ... schon am 2. April 1865. Alle Par[teien sahen] in ihm eine Größe scheiden; im Parlam[ent ehrten] seine Gegner Palmerston und Disraeli ... mit Bright am 3. April um die ... Grabe seines einzigen Knaben zu La[vington bei] Dunford) ruhen C.s Überreste.

Napoleon III. stellte in dem Pari[ser ...] C.s Bild als zweites eines Ausländer[s neben] v. Humboldts Bild als erstes auf; in ... und anderen Städten (auch in Bra[dford] ...) Monumente C.s empor; dem „Cobden[-Klub“ ge]hören Englands angesehenste Staats[männer und] als Ehrenmitglieder auswärtige Auto[ritäten an].

C.s Schriften und Reden erschienen ... als „Political Writings“, 2. Auf[l.] ... 1867, in 2 Bänden, und „Speeches on ...

public policy", herausgeg. von Bright und [illegible]gers, London 1870, 2 Bände.

[illegible]gl. Bastiat, Cobden et la Ligue, Paris [illegible]5; Ritchie, In memory of Richard Cob[illegible], a biography, London 1865; M. Gil[illegible]ist, Richard Cobden, the Apostle of [illegible]-trade: his political career and public [illegible]ives, 3. Aufl., ebd. 1867; „Richard Cobden, [illegible] Meister der Staatswissenschaft 2c.", nach dem [illegible]schen von K. de Roth, Coburg 1867; [illegible]ard Cobden, Sein Leben und Wirken von [illegible] Freihändler und Friedensfreunde", Bremen [illegible]; Rogers, Cobden and modern political [illegible]n, London 1873; F. v. Holtzendorff, [illegible]d Cobden, 3. Aufl., Berlin 1874.

[illegible]enzl, Johann Ludwig Joseph Graf. [illegible] Sohn des Grafen Karl Johann Philipp C., [illegible]schen Gesandten in den österreichischen Nieder[illegible], am 21. November 1753 in Brüssel geboren, [illegible] C. durch des Vaters Tod 1770 Majorats[illegible] Proſſegg, Lueg, Leutenberg und Habs[illegible] Krain, und heiratete am 17. Januar [illegible] die Gräfin Theresia Johanna von Monte [illegible], welche ihm die reiche Herrschaft Napagedl [illegible]ähren mitbrachte. Die erste Bildung für [illegible] Staatsdienst erhielt der Protégé des Fürsten [illegible], der C. gerne seinen Sohn nannte, unter [illegible] Grafen Pergen, der Galizien und Lodomerien [illegible]ite (1772—1774), ging als wirklicher [illegible]erer und bevollmächtigter Minister 1774 [illegible] Kopenhagen, von wo er in gleicher Stellung [illegible] nach Berlin übersiedelte. Sein Bemühen, [illegible]erischen Erbfolgestreite einen Krieg zwischen [illegible]aiser und Preußen zu verhüten, scheiterte, [illegible]te Berlin im Juli 1778 verlassen, ging [illegible] Böhmen ins Hauptquartier Josephs II., [illegible] und konnte darum nicht als Friedens[illegible]mächtigter in Teschen fungieren. Seit 1779 [illegible] in St. Petersburg, suchte er Österreich [illegible]ßland immer enger zu verbünden, Preußens [illegible] entgegenzuarbeiten, und war von Er[illegible]egünstigt. In der Politik erschien ihm jedes [illegible] erlaubt, wenn er nur reüssierte, er überbot [illegible]älligkeit und Schmiegsamkeit die gelehrigsten [illegible], war geistreich und wußte sich die be[illegible] Gunst Katharinas II., des Fürsten Po[illegible] und vieler einflußreicher Personen zu erobern, [illegible]ich auf Kosten der Würde des Charakters. [illegible] vertrautesten Zirkeln der Zarin heimisch, [illegible]lt er sie durch Aufführungen französischer [illegible]es im Theater der Eremitage und kompo[illegible] solche selbst. Auf Wunsch des Kaisers kam er [illegible] 1780 nach Mohilew, wo Joseph und [illegible]ina verweilten, dann wohnte Joseph im [illegible]nige Wochen bei ihm in der Newa-Residenz, [illegible] kettete immer enger Rußland und Österreich [illegible]men. Die preußische Partei in Petersburg [illegible], Graf Panin (s. d.) fiel, aber C. war [illegible] glücklich, das russisch-österreichische Bünd[illegible] unterzeichnen zu dürfen; die Monarchen [illegible] es rechtsverbindlich durch eigenhändige [illegible] im Mai 1781 ab. 1785 begleitete C. die [illegible] nach Moskau, 1787 in die Krim. Seit [illegible] er den Rang eines Botschafters am [illegible] Hofe. Obgleich Josephs Nachfolger, [illegible] und Franz, ihre Politik von der russischen mehr lösten, seine Stellung bei Katharina dadurch alteriert wurde, C. oft durch ihre Launen und den Übermut ihrer Minister litt, gelang es dem geriebenen Diplomaten, zum großen Verdrusse Preußens, mit Rußland am 3. Januar 1795 ein Abkommen abzuschließen, welches über den Rest Polens verfügte und Österreich die Palatinate Krakau, Lublin, Chelm und Sendomir einverleibte. Die geheime Deklaration desselben Tages war ein Schutz- und Trutzbündnis beider Kaiserstaaten, welches sich in erster Linie gegen Preußen zuspitzte; hier war wieder von der Teilung der Türkei die Rede, wobei Österreich große Beute machen sollte; außer den alten Aussichten auf Bayern wurden Österreich auch solche auf das venetianische Festland eröffnet. Die polnische Angelegenheit wurde von C. in mehreren Verträgen 1795—1796 zum Abschlusse gebracht. Unter Pauls Regimente war seine Stellung weit weniger angenehm und einflußreich; umsonst bemühte er sich, den Zaren im Interesse Österreichs gegen Preußen zu hetzen, Paul scheute sich vor einem Kriege. Bonapartes Siegeszug und die Bedrohung Wiens verdoppelten die Thatkraft des unermüdlich thätigen Diplomaten, und er erlangte das Versprechen russischer Vermittelung und eventuellen bewaffneten Beistands, als die Präliminarien von Leoben den Dingen eine andere Wendung gaben. Nach Wien berufen, sollte C. als kaiserlicher Gesandter auf den Berner Friedenskongreß gehen, doch kam dieser nicht zustande. Schon sein Name galt als Bürgschaft für des Kaisers ernstliche Absicht, Frieden zu schließen, als er am 20. September 1797 nach Udine abging, „mehr ein Mann von Form als von Grundsätzen". Einem Bonaparte gegenüber war C. mit seinen Salonmanieren und abgegriffenen Hofmannskünsten übel daran; Bonaparte begegnete ihm brutal, stellte einen neuen Krieg in Aussicht und schlug alle Kniffe mit der Keule nieder. Am 17. Oktober 1797 mußte C. den übrigens noch günstigen Frieden von Campo Formio (s. d.) unterzeichnen, und im November d. J. erschien er als Bevollmächtigter des Kaisers als Königs von Ungarn und Böhmen auf dem Rastatter Kongresse. Hier wurde der Lebemann durch seine Galanterieen sehr anrüchig, während er am 1. Dezember auf Merveldts (s. d.) Rat die schmachvolle Konvention unterzeichnete, wonach sich die kaiserlichen Truppen nach dem Lech und Inn zurückzogen, die Besatzungen und Geschütze aus den Festungen weggeführt wurden und die Franzosen im Reiche vorrückten. C. suchte bei der französischen Gesandtschaft durchzusetzen, daß die ganze Entschädigung Österreichs in Italien gefunden werde, und wollte sich mit Preußen über die Neugestaltung des Deutschen Reichs einigen, kam aber nicht dazu. Nach dem Vorfalle in Wien mit Bernadotte (s. d.) am 13. April 1798 heimberufen, sollte er Thuguts Nachfolger werden und übernahm in der That am 1. Mai anstatt seiner das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, doch blieb Thugut die entscheidende Persönlichkeit, und C. ging im Mai wieder nach Rastatt, um mit Bonaparte zu verhandeln. Dieser aber trat seine ägyptische Expedition an, und C. unterhandelte nun seit dem 30. Mai in Selz mit dem

Ex-Direktor François de Neufchâteau (s. d.); die bis zum 6. Juli währenden Konferenzen blieben erfolglos, und C. traf am 13. Juli wieder in Wien ein. Von neuem zum Botschafter in St. Petersburg ernannt, suchte er auf der Durchreise bei Konferenzen mit preußischen und russischen Ministern in Berlin Preußen im August 1798 dahin zu vermögen, daß es sich der Koalition anschließe, fand aber keinen Anklang. Aufs herzlichste in Petersburg bewillkommt, sah er Paul I. für den Krieg begeistert und trug sich mit den schönsten Hoffnungen. Aber schon im September 1798 mußte er mit Überschreitung seiner Vollmachten ungerechtfertigte Forderungen Pauls bewilligen, damit das unterwegs Halt machende Hilfscorps über die österreichische Grenze käme. Paul wurde stets gereizter, ihn verdroß nicht nur Thuguts Haltung gegenüber seiner Malteser Herrlichkeit, sondern auch die unmäßige Ländergier Österreichs in Italien und die hochmütige Behandlung seines Heers durch das österreichische. Alle Gefügigkeit C.s konnte den Bruch nicht verhüten. Schon am 14. September 1799 ließ Paul ihm mit der Auflösung des russisch-österreichischen Bündnisses drohen und sprach sich Suworow (s. d.) gegenüber schroff über Österreichs „habgierige Absichten“ aus, weil Erzherzog Karl die Schweiz geräumt hatte. Korsakows (s. d.) Niederlage bei Zürich und Suworows Katastrophe in der Schweiz beschleunigten den Bruch mit Franz II., Paul kündigte ihm am 22. Oktober die Allianz und rief sein Heer heim. Auf C. warf er einen besondern Groll, und nach der Kränkung seiner Flagge durch die Österreicher bei Ancona verbot er ihm am 22. Dezember völlig den Hof.

Nachdem Paul am 11. Februar 1800 seine Abberufung in Wien verlangt hatte, reichte C. selbst sein Entlassungsgesuch am 8. März ein, verließ im Mai 1800 Petersburg, wo er 21 Jahre gewirkt hatte, und suchte bei der Kur in Karlsbad durch enge Verbindung mit dem russischen Botschafter in Wien, Kolytschew, das Zerwürfnis mit Rußland auszugleichen. Am 8. Oktober wurde C. Konferenzminister, Vizestaatskanzler und übernahm anstatt Thuguts die Leitung der Geheimen Hof-, Staats- und Kabinettskanzlei, ohne daß Thuguts Einfluß aufhörte, ging aber schon am 15. Oktober als Friedensbevollmächtigter des Kaisers nach Frankreich, traf am 24. Oktober in Luneville ein und begann, nachdem er sich in Paris mit dem Ersten Konsul beredet, im November in Luneville die Verhandlungen mit Joseph Bonaparte (s. d.). Vergebens bemühte er sich, Frankreichs übertriebene Forderungen herabzumindern; der Erste Konsul zeigte die alte Brutalität, C. gestand selbst Mantua zu, Italien ging für Österreich verloren, und am 9. Februar 1801 mußte C. den schweren Frieden unterzeichnen. Unter Talleyrands Leitung saß er dann mit Joseph in Paris zusammen, um sich über den Vollzug des Friedens zu verständigen, verhandelte persönlich viel mit dem Ersten Konsul, der den herrischen Gebieter spielte, und erreichte in der Entschädigungsfrage so gut wie nichts. Gerne weilte er bei Joseph in Mortefontaine, und Kardinal Consalvi (s. d.) schreibt ihm viel Anteil am Zustandekommen von Bonapartes Konkordat mit dem Papste (s. d.) zu. Am 9. Septemb[...] er Paris, am 18. September 1801 [...] Ministerium des Äußeren definitiv an: [...] kehr mit Kaiser Franz war kein direkte[...] wurde durch Graf Colloredo vermittel[...] seinem Ministerium durchlebte Österreich [...] glücklichste Periode, er war der Leitung de[...] in so kritischen Zeiten durchaus nicht gewach[...] unermüdliche Arbeiter und feine Diplomat [...] Staatsmann; mit der altmodischen Re[...] weisheit ließ sich nicht mehr operieren, [...] rastlosen Kampfe mit der Revolution, ihren [...] und Konsequenzen drang er nicht durch. [...] die Neugestaltung der deutschen Angele[...] im österreichischen Sinne nicht durchsetze[...] die Ergebnisse des Reichsdeputationshau[...] von 1803 hinnehmen, spielte bei ver[...] Gelegenheiten, z. B. im Falle Enghien (s. [...] traurige Rolle, erkannte sofort Napoleon [...] an und meinte, die europäischen Monarch[...] sich eines solchen Kollegen nicht zu schäm[...] dem Hofe flüchtete er im November 1[...] Preßburg und Olmütz, trat aber nach d[...] burger Frieden als unmöglich geworden a[...] zember 1805 ab; Stadion (s. d.) ersetzte [...] war ein Mann von Geist, seine Depe[...] Hüffer für die geistvollsten und lehrreich[...] matischen Berichte aus der Revolution[...] starb in Wien am 22. Februar 1809.

**Cobenzl**, Johann Philipp Gr[...] Vetter des berühmteren Grafen Ludwig C. [...] wurde zu Laibach am 28. Mai 1741 [...] gründlich in der savoyischen Akademie [...] erzogen, vollendete seit 1759 in Salzb[...] Studien und trat unter seinem Ob[...] österreichischen Minister in Brüssel Grafe[...] Karl Philipp C., in den Staatsdienst: e[...] in Brüssel in der Chambre des com[...] im Conseil des finances, wurde 1767 [...] und führte provisorisch den Vorsitz im [...] des finances. Nach Wien berufen, b[...] er sich mit der Umgestaltung des Ma[...] und das ihm unterstellte Mautdeparte[...] sein Werk. Der Staatskanzler Fürs[...] (s. d.) liebte ihn wie einen Sohn und [...] daß er schon 1772 Wirklicher Gehei[...] erster Rat bei der Hofkammer, der M[...] Banco-Deputation und dem Kommerzien[...] 1777 begleitete C. Joseph II. nach F[...] Da sein Vetter Ludwig erkrankte, wurd[...] österreichischer Bevollmächtigter auf den [...] kongreß nach Teschen entsandt (s. „Tesche[...] er am 13. Mai 1779 den Frieden unter[...] Der Kaiser und Kaunitz waren äußerst [...] von seiner Haltung, und Kaunitz nahm [...] Mai 1779 als Vize-Hof- und Staatskan[...] er blieb dies, so lange Joseph II. herrs[...] aber nur das Instrument Kaunitz' und [...] selbständig. Am 26. Oktober 1783 mit de[...] kreuze des ungarischen St. Stephan-Ord[...] gezeichnet, erhielt er 1792 das groß[...] Als die belgischen Unruhen ausbrachen, [...] eine von Joseph II. abweichende Mein[...] wurde, um einen Ausgleich mit den Nied[...] herbeizuführen, 1789 in die belgischen [...] sandt, doch gaben ihm die Insurgenten

Joseph beschuldigte ihn, zu langsam und
am gewesen zu sein, und genehmigte die
kaunitz im Januar 1790 beantragte Er-
ng des Grafen zum Konferenzminister nicht.
:b in Luxemburg, um alles auf dem alten
quo Maria Theresias wiederherzustellen,
bete aber umsonst den belgischen Ständen
nstigen Anerbietungen Leopolds II. Im
er 1790 nach Wien zurückgekehrt, begleitete
)old zur Kaiserkrönung und sein Ansehen
r stieg immerzu. Unter Franz II. wurde
2 Konferenzminister und in ihm und dem
referendar Baron Spielmann (s. d.) regte
Mai der alte Wunsch, Bayern gegen die
ande einzutauschen; um Preußens Zu-
ng hierzu zu gewinnen, scheuten beide vor
alten gegen Polen nicht zurück und über-
kurzsichtig die mannigfaltigen Hindernisse,
n Tauschplane im Wege lagen. Trotzdem
, als er erst im Juni 1792 davon erfuhr,
den widerriet, setzte C. seinem Vetter Lud-
em Gesandten in Petersburg, am 2. Juli
ünde zum Tausche auseinander und be-
dann Franz zur Kaiserkrönung. In voll-
Mittelmäßigkeit steht C., mit beneidens-
Selbstvertrauen ausgerüstet, während der
Tauschfrage da. In Frankfurt und Mainz
er und Spielmann mit dem preußischen
r Grafen v. d. Schulenburg hierüber die
dlungen und, um bei dem Tausche ja nicht
z zu kommen, beanspruchten sie noch die
afschaften Ansbach und Bayreuth, die
n am 2. Dezember 1791 durch Cession
:hten Herrn überkommen hatte. Schulen-
nnte hierauf C. wenig Hoffnung eröffnen,
aber, bei so hohen Ansprüchen Österreichs
Preußen die Palatinate Posen, Gnesen,
, Kujawien und einen Teil von Sieradien
t. Da der Krieg mit Frankreich losbrach,
n beide Höfe diese Angelegenheit späterer
ng vor. Kaunitz trat ihretwegen ab und
rde im August 1792 Hof- und Staats-
, bei weitem aber nicht mit der Macht-
von Kaunitz, sondern an die Mitwirkung
nferenzminister und des Staatsrats wesent-
bunden. Der Verlauf des Feldzugs von
edrohte die belgischen Provinzen; mehr als
Österreich Preußens Unterstützung bedürftig;
n forderte Einwilligung zur Besitzergreifung
lnischen Palatinate, verweigerte Ansbach
Bayreuth und an Bayern war nicht zu
Trotzdem gab C. seinen Plan nicht auf
ängte überdies, so albern wie nur möglich,
:d auf die Seite Preußens; wenn er dabei
im Katharina II. am 23. Dezember anriet,
ze Preußen in seinen polnischen Ansprüchen
tten, so verhallte sein Wort wirkungslos,
ngland trat im letzten Augenblicke nicht
n den Weg. So kam am 23. Januar
n Petersburg die zweite Teilung Polens
: und zwar ohne Wissen des österreichischen
ten; erst in der letzten Märzwoche wurde
rtrag Franz II. vorgelegt: dieser konnte
: Erwerbungen Rußlands und Preußens
ren, während beide ihre guten Dienste
hen, um Franz II. den bayerischen Länder-
tausch zu verschaffen. Österreich ging leer aus,
die beiden anderen trugen durch seine Schuld
die Beute davon.

Das Mißvergnügen über C.s Geschäftsleitung
trat bei Franz II. immer deutlicher zutage, und
als er endlich den Vertrag in Händen hielt, brach
seine gerechte Entrüstung los. Thugut (s. d.)
wurde der Leiter der Politik, C. aber am 27. März
1793 zum Kanzler für die italienischen Provinzen
ernannt. In wenig Zeit war dies Amt ein
leerer Name. C. machte nur noch durch seinen
Haß gegen Thugut, den er beneidete, von sich
reden. Nach Thuguts Rücktritt und seiner Er-
setzung durch Graf Ludwig C. konnte auch C.
nochmals auf Verwendung hoffen und im Sep-
tember 1801 wurde er Gesandter in Paris. Hier
erntete er wenig Lorbeeren, denn Napoleon er-
füllte Österreichs Begehren nicht, und die am
26. Dezember 1802 in Paris abgeschlossenen Ver-
träge zwischen Napoleon und Österreich wegen
Entschädigung der kaiserlichen Agnaten in Italien
durch deutsche Gebiete u. s. w. waren keine großen
Leistungen. Napoleon behandelte ihn nie mit be-
sonderer Freundlichkeit, indessen Thugut stets be-
fürchtete, in der großen Entschädigungsfrage in
Deutschland werde er sich noch einmal wie 1793
übertölpeln lassen. Bei Ausbruch des Kriegs mit
Frankreich verließ C. 1805 Paris; seitdem lebte
er, von den Geschäften zurückgezogen, in Wien
und starb hier als letzter seines Hauses am
30. August 1810.

Vgl. Vivenot, Die Politik des österreichischen
Vizestaatskanzlers Grafen Philipp von C. unter
Kaiser Franz II., Wien 1874.

**Coburg**, Friedrich Josias, Prinz von
Sachsen-C.-Saalfeld. Als jüngster Sohn
des Herzogs Franz Josias von Sachsen-Coburg-
Saalfeld von Anna Sophia von Schwarzburg-
Rudolstadt am 26. Dezember 1737 geboren, trat
er am 4. Januar 1756 als Rittmeister in das
kaiserliche Ansbachsche Kürassierregiment Nr. 11.
Im Siebenjährigen Kriege diente er anfänglich unter
Browne (s. d.), dann unter Karl von Lothringen,
Daun, Loudon und zeichnete sich namentlich bei
Lowositz und Hochkirch, wo er verwundet wurde,
aus. Am 1. April 1758 zum Oberst-Lieutenant,
am 13. Januar 1759 zum Obersten, 1769 zum
Inhaber des 6. Dragoner-Regimentes ernannt,
stieg C. 1771 zum Feldmarschall-Lieutenant und
1786 zum Generale der Kavallerie wie zum Kom-
mandierenden in Galizien und Bukowina auf.
Er schloß eine geheime Ehe mit seiner Silber-
wäscherin Therese Stroffeck und wurde hierdurch
der Stammvater der Freiherren v. Rohmann.

1788 befehligte der Prinz ein Armeecorps Lou-
dons im Türkenkriege, siegte bei Choczim, drang
in die Moldau ein, siegte am 21. März bei Ba-
tussan über einen Pascha, den er auch aus Jassy
trieb und am 19. April schlug; ebenso glücklich
war er gegen ihn bei Rohatin und Bojana-Losy
(24. April). Am 15. Mai begann er die Be-
schießung von Choczim, welches sich am 16. Sep-
tember mit sehr reichem Kriegsbedarfe ergab, und
bald waren 260 Orte in seinen Händen. Tiefer
in die Moldau vorgedrungen, fand er ein kaiser-
liches Handbillet, welches ihm Vollmachten zu

selbständigem Handeln erteilte (18. Mai 1789). Mit beispielloser Geschwindigkeit stieß der russische General Suworow (s. d.) zu ihm, die Heere vereinigten sich, und beide Feldherren errangen am 1. August 1789 den glorreichen Sieg von Fokschani über die Türken; Joseph II. ernannte C. dankend zum Großkreuze des Maria-Theresia-Ordens. Suworow trennte sich wieder von den Kaiserlichen; kaum aber sah er sie in Gefahr, als er am 20. September wieder C. zuhilfe eilte, im besten Einvernehmen mit ihm den an Stärke ungeheuer überlegenen Großwesir am 22. September angriff und letzterer durch beide Feldherren die furchtbare Niederlage von Martineschti am Rymnik erlitt; reiche Beute fiel in der Sieger Hände. C. nahm den größten Teil der Walachei und Bukurest selbst und erhielt den Feldmarschallsstab. 1792 wurde er kommandierender General in Ungarn.

Im Januar 1793 trat der Prinz an die Spitze des Reichs- und des kaiserlichen Heeres gegen Frankreich, welche sich in den Niederlanden sammelten, und unter ihm pflückte Erzherzog Karl (s. d.) seine ersten Lorbeeren. Am 1. und 2. März warf C. die Franzosen aus allen Positionen zwischen Roer und Maas, nahm Maastricht und die Maaslinie, blieb aber bedächtig hier eine Woche stehen, anstatt die preußischen, holländischen und englischen Bewegungen gegen den Feind mit Energie zu unterstützen und ihn zur Auflösung zu treiben. Mit dem Gros der kaiserlichen Armee nahm er am 15. März Tirlemont und dachte nun an die Wiedereroberung der Niederlande. Während Dumouriez die Besetzung Tirlemonts gelang und er über die österreichische Avantgarde bei Goidzenhoven einen Erfolg errang, besiegte ihn C., aufs wirksamste vom Erzherzoge Karl unterstützt, völlig am 18. März bei Neerwinden (s. d.). Als Zögling der bedächtigen Kriegführung unterließ er, des Feindes Stärke überschätzend, dessen energische Verfolgung, doch löste Dumouriez' Heer sich immer mehr auf, Löwen fiel am 23. März und C. rückte in Brüssel am 25. März ein. Die österreichischen Niederlande waren zurückerobert. Als Dumouriez sich bei ihm erbot, das konstitutionelle Königtum in Frankreich wiederherzustellen, ließ C. seinen General-Adjutanten Mack (s. d.) mit ihm unterhandeln; als Dumouriez seine Truppen nur noch zu einem kleinen Teile gehorchten, floh er am 5. April in C.s Lager, nachdem er eben C. zu einer Proklamation an die Franzosen veranlaßt hatte, wonach C. und Dumouriez die verfassungsmäßige Ordnung herzustellen gelobten, und C. versprach, keine Eroberungen zu machen. Vergebens drängte der König von Preußen den Prinzen, er solle die Führerlosigkeit der Franzosen benutzen; hingegen nahm derselbe am 9. April durch eine zweite die erste Proklamation zurück, und somit war das Programm uneigennütziger Wiederherstellung der bourbonischen Krone aufgegeben. Die Festung Condé wurde von C. blockiert, und die Franzosen unter Dampierre (s. d.), welche sie entsetzen wollten, erlitten Niederlagen bei Valenciennes (1. Mai), Vicogne (18. Mai) und Famars (23. Mai), und der Einnahme von Condé (18. Juli) folgte die Übergabe des beschossenen Valenciennes am 28. Juli. C. setzte [illegible] österreichische Regierungskommission ein, als [illegible] er fest entschlossen, das französische Flandern dauernd an Österreich zu bringen. Um die Eng- länder bei seinem Heere zu halten, mußte er ihrem Treiben nach Dünkirchens Eroberung nachgeben, und York bewegte sich dorthin (s. „York"), nachdem noch das gesamte Heer am 6.—8. August den Feind aus seiner Position getrieben und [illegible] laßt hatte, sich auf die Linie Arras-Bapaume-Péronne zurückzuziehen; diese Trennung der [illegible] war ein ungeheurer Fehler. Was nützte dagegen, daß C. Le Quesnoy nach dem Reitergefechte [illegible] Avesnes-le-Sec am 13. September [illegible] Er begann alsdann mit der Blockade der wich- tigen Festung Maubeuge, zu deren Entsatz [illegible] kühne und rasche Jourdan (s. d.) herbeieilte. [illegible] 15. und 16. Oktober kam es zur Schlacht [illegible] Wattignies, und C. wich vor Jourdan und [illegible] (s. d.) zurück, gab die Blockade von Maubeuge auf und überschritt die Sambre.

Der Feldzug von 1794 begann mit der [illegible] lichen Verstimmung der deutschen Groß[illegible] gegen einander; Preußen führte ihn ungern [illegible] in untergeordneter Rolle, der Kaiser kämpfte [illegible] Belgien nur, um es sich als gutes Tausch[illegible] aufzubewahren, und war, von Thugut [illegible] gegen jede Kooperation der Preußen bei [illegible] kaiserlichen Heere, während C. und sein [illegible] Mack (s. d.) eine solche für unentbehrlich [illegible] C.s Feldzugsplan blieb Entwurf. Die [illegible] von der Abberufung des preußischen Heeres [illegible] den Prinzen in Verzweiflung und mit [illegible] erfuhr er von der Sistierung des Abmarsches [illegible] täglich kam er in größeren Widerstreit mit [illegible] gut und den anderen kaiserlichen Ratgebern; [illegible] Franzosen mußten alle diese Mißverhältnisse [illegible] Segen gereichen, numerisch waren sie über[illegible] sehr überlegen. Anfänglich war C. jedoch [illegible] lich; er drängte am 17. April die Franzosen [illegible] Oise und Sambre zurück, beschoß Landrecies, [illegible] eitelte die französischen Versuche, die Festung [illegible] entsetzen, brachte dem Feinde am 26. April [illegible] tüchtige Schlappe bei, wobei der französische [illegible] neral Chapuy gefangen wurde, und am 30. April kapitulierte Landrecies; — freilich waren die [illegible] der verbündeten Armee in Westflandern [illegible] Pichegru (s. d.) desto unglücklicher. Bald [illegible] Jourdan das Kommando der Maas-[illegible] Armee übernommen, wandte sich das [illegible] Franzosen an der Sambre zu; etwa [illegible] Mann, die hier standen, konnte C. kaum [illegible] entgegenführen. Ohne zu wissen, daß [illegible] am 25. Juni der Blockade erlegen war, bot C. am 26. Juni Jourdan bei Fleurus (s. d.) [illegible] Schlacht an, die noch unentschieden tobte, als [illegible] die Nachricht vom Falle Charlerois zukam. [illegible] bald brach er den Kampf ab und trat den Rück- zug unverfolgt an. Sein Heer war [illegible] und in der Zucht gelockert, er selbst krank [illegible] verstimmt über Thugut, von dem er glaubte, [illegible] liege nichts an Belgiens Behauptung. Die Fran- zosen unter Jourdan und Pichegru waren [illegible] halben Sieger, und Belgien fiel ihnen zu. [illegible] die Wiener Politik entrüstet und Thugut [illegible] bei Franz II. anklagend, legte der wackere [illegible]

uli 1794 den Oberbefehl nieder, den im t Clerfayt (s. d.) übernahm. Als treuester iger Österreichs sah er noch mit Entzücken schließlichen Sieg über Frankreich, ehe zu g, wohin er sich zurückgezogen hatte, am bruar 1815 sein Auge brach. — Vgl. Witz= s Biographie des Prinzen in drei Bänden, 1859.

**ceji**, Samuel Freiherr von. Als des Professors der Rechte an der Universität, ch C., 1679 in Heidelberg geboren, studierte Rechte, wurde 1703 ordentlicher Professor en an der Universität Frankfurt a. O., trat ann in die preußische Beamtung, wurde Regierungsrat und 1710 Regierungsdirektor Oberstadt, 1714 Geheimer Justiz= und Ober= tionsgerichts=Rat in Berlin, 1716 Ge= : am päpstlichen Hofe, 1723 Geheimer rat und Kammergerichtspräsident, 1727 s= und Kriegsminister, 1730 Präsident des nsistoriums und Kurator aller Universitäten, Oberappellationsgerichts=Präsident und 1733 minister und Chef de justice für ganz en. 1741 erließ C. eine Reihe von Schriften, reußens Rechte auf schlesische Gebiete kund= . Außerordentlich praktisch, voll Willens= und von reformatorischem Geiste beseelt, er die Justiz durchgreifend zu reformieren, König Friedrich Wilhelm betraute ihn am rz 1738 mit der Justizreform, ließ ihn aber rei operieren. Friedrich II. hingegen wollte eziell preußische Justiz. C. bildete, ganz in Sinne thätig, ein preußisches Landrecht im satz zum römischen und kanonischen Rechte nd legte Friedrich im März 1746 den Ent= vor. „Ein wahrer Herkules im Reinigen ustizställen", wie Carlyle ihn nennt, begann vom Könige gebilligte Justizreform zum n Jubel der Stände in Pommern, auf dem isten Prozesse im Königreiche lasteten, und te 1747 in acht Monaten 2400 alte Pro= C. machte nun 1747 den Entwurf eines : Fridericianus Pomeranicus und 1748 es Codex Fridericianus Marchicus, wurde ohne seiner Dienste am 8. März 1747 Groß= : und Ritter des schwarzen Adlerordens und November 1749 Freiherr. Friedrich schätzte ngemein und nennt ihn in seinen Schriften Mann von unsträflichem Charakter, würdig hönen Tage der Größe der römischen Re= ". C.s Hauptwerk war der Entwurf des ischen Landrechts, des Corpus juris Fride- um, welches 1749—1751 unter steter Ein= g des großen Königs (Halle, zwei Bände) n. Dies erste Gesetzbuch seit Justinians : erregte allgemeine Bewunderung und wurde Sprachen übersetzt, blieb aber Projekt, wurde ds eingeführt, aber von Carmer (s. d.) bei : preußischen Landrechte viel benutzt. 1749 nen die neue Prozeß= und Kammergerichts= ng, C. begründete den preußischen Juristen= ten, und Friedrich überhäufte ihn mit Ehren. rb am 22. Oktober 1755.

Einleitung zu dem Werke seines Vaters ius illustratus", welches er 1744—1748 i Bänden in Breslau herausgab, schrieb er „Novum systema jurisprudentiae naturalis et romanae"; 1713—1718 erschien in Frankfurt sein „Jus civile controversum" (2. Auflage in zwei Bänden 1791—1799).

Vgl. Trendelenburg, Friedrich der Große und sein Großkanzler Samuel von Cocceji, Berlin 1863.

**Cochon de Lapparent**, Charles, Graf. Am 25. Januar 1749 in der Vendée geboren, war C. Rat am Landgerichte zu Poitiers, als die Revolution ausbrach. Er wurde Ersatz=Deputierter in den Reichsständen und schloß sich feurig den Verfechtern der Volksrechte an; 1792 deputierte ihn das Departement Deux=Sèvres in den Konvent, wo er als eifriger Montagnard für den Tod des Königs stimmte. Nachdem Dumouriez den Österreichern die Armeekommissare ausgeliefert hatte, wurde C. als Kommissar zum Nordheere gesandt, konnte aber nicht zum Hauptquartiere gelangen und mußte sich in Valenciennes einschließen, wo ihn die Engländer belagerten; er nahm wackeren Anteil an der Verteidigung, doch fiel Valenciennes am 28. Juli 1793. Am 6. August verteidigte C. in Paris das Verhalten des Generals Ferrand und der republikanischen Freiwilligen und warf alle Schuld an der Übergabe von Valenciennes auf die Linientruppen und die Städter. Er vermied es klug, einer Fraktion des Konvents definitiv zuzuschwören, kam nach Robespierres Sturz in den Wohlfahrtsausschuß, und sein Einfluß verschaffte Dumas, Canclaux und Moulin Kommandos bei den Heeren; 1795 ging er in besonderer Mission zur Nordarmee. Der Rat der Alten nahm ihn unter seine Mitglieder auf, und im April 1796 wurde der ebenso befähigte wie rührige Mann Polizeiminister des Direktoriums. Sofort schritt er gegen Anarchismus und Royalismus gleichmäßig ein, Strafgesetze ergingen, die Verschwörung Baboeufs und das monarchistische Komplott des Abbé Brottier wurden entdeckt und erstickt. Trotzdem durfte er für sanft und milde gelten, die Gemäßigten hielten große Stücke auf ihn und dachten an seine Wahl zum Direktor; ja man beschuldigte C. des Royalismus. Auf Barras' Antrieb fiel er am 16. Juli 1797 und wurde durch Lenoir=Laroche ersetzt. Zur Deportation verurteilt, erhielt er am 17. Januar 1799 die Erlaubnis, sich nach der Insel Oléron zu begeben, von wo ihn der 18. Brumaire (der 9. November) befreite. 1800 zum Präfekten von Vienne, 1805 von Deux=Sèvres ernannt, trat er 1809 in den Senat. Nach den Unglückstagen von 1813 schickte ihn Napoleon mit außerordentlichen Vollmachten zur 20. Militärdivision, um sie gegen die feindlichen Heere in Verteidigungszustand zu setzen. Ludwig XVIII. schloß ihn von der Pairie und den öffentlichen Funktionen aus. Während der Hundert Tage Präfekt der Seine=Inférieure, trat er am 8. Juli 1815 ins Privatleben zurück, wurde aber als Königsmörder exiliert. 1817 nach Frankreich zurückgerufen, starb er in Poitiers 1825.

**Cochrane**, Alexander Thomas, Graf von Dundonald, schottischer Seeheld, der Sohn des Grafen Archibald C. von Dundonald, und Neffe des Admirals Sir Alexander C., war am 14. Dezember 1775 geboren und von seinem

Oheim zu einem tüchtigen Seemann erzogen. In dem Kriege gegen Frankreich hatte sich C., der 1806 Fregattenkapitän wurde, als ein überaus kühner und glücklicher Offizier bewährt. In der Heimat aber als Mitglied des Hauses der Gemeinen hielt er sich zu der radikalen Partei. Aber unbesonnene Börsenmanöver, die (1814) seine Verurteilung zu schwerer Geldbuße und einjähriger Haft und Ausstoßung aus dem Parlament herbeiführten, machten seiner Laufbahn als britischer Seemann ein jähes Ende. Er ergriff daher mit Freude die Gelegenheit, sich von O'Higgins, einem angesehenen Führer der damals um ihre Unabhängigkeit von Spanien kämpfenden Chilenen, der eine Flotte zu rüsten bemüht war, als Admiral anwerben zu lassen. Im November d. J. 1818 erreichte er Valparaiso und übernahm das Kommando zunächst über sieben Schiffe mit 222 Kanonen. Hier ging sein Glücksstern wieder auf; namentlich die Eroberung von Valdivia, des besten Hafens am Südmeere, am 3. und 4. Februar 1820, schuf ihm großen Ruhm. (Vgl. Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. III, S. 285 ff.). Vom Jahre 1822 führte er dann die Flotte von Brasilien, auch hier mit erheblichem Erfolge; i. J. 1824 hat er auch mit General Lima nach längeren Kämpfen einen republikanischen Aufstand in Pernambuco (17. September) überwältigt. Als i. J. 1825 die Verhältnisse zwischen Brasilien und Portugal einer friedlichen Ausgleichung sich näherten, nahm C. — 1823 durch Kaiser Dom Pedro I. zum Marquis von Maranhão erhoben — seine Entlassung und kehrte im Juli 1825 nach London zurück. Hier warben ihn (17. August 1825) die griechischen Agenten, die damals in England für ihre Nation zum Kampfe gegen die Osmanen mehrere große Kriegsschiffe bauen ließen, mit erheblichen Opfern für den griechischen Dienst. Aber den Griechen hat C. nicht viel Nutzen zu bringen vermocht. Nicht nur daß er erst am 17. März 1827 in Griechenland erschien — also in einer Zeit, wo die Lage dieses Landes bereits nahezu eine verzweifelte war: der tapfere Seemann, der bei seiner Ankunft von der griechischen Regierung und (10. April) von der Nationalversammlung zu Trözene zum Oberbefehlshaber zur See ernannt und mit der Führung der Fregatte „Hellas“ betraut war, büßte sehr schnell einen Teil seines Ansehens ein, weil er sich auch in den Landkrieg einmischte und wesentlich den Anstoß gab zu den verfehlten Versuchen, gegen Ende April und Anfang Mai 1827 die Akropolis von Athen durch einen Gewaltschlag zu entsetzen. Auch zu Wasser wollte ihm — obwohl es ihm an Verwegenheit, an kühnen Zügen und auch an kleineren Erfolgen nicht fehlte — kein Schlag gelingen, der seinen alten Ruhm hätte erhöhen können. Obwohl die Griechen durch ihren Mangel an Disziplin und Gehorsam dieses sehr wesentlich selbst verschuldeten, so hielten sie den Fremden nun ungerechterweise für einen „Wortbelden“. Unter solchen Umständen übergab C. am 10. Februar 1828 auf der Rhede von Ägina die „Hellas“ dem hydriotischen Admiral Miaoulis und begab sich nach England, um nachher, dem Präsidenten Kapodistrias gegenüber, auch formell definitiv den griechischen Dienst zu quittieren. (Vgl. G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Bd. IV.) In England erbte er nach seines Vaters Tode (1. Juli 1831) dessen Titel, trat unter König William IV. als Contreadmiral im Mai 1832 in die britische Flotte wieder ein, und ist 1842 Vizeadmiral, und 1847 Chef der in den westindischen und nordamerikanischen Gewässern stationierten Flotte, 1851 Admiral der blauen Flagge, 1854 Rear-Admiral von Großbritannien geworden, und am 31. Oktober 1860 zu Kensington gestorben.

**Code civil Napoleons I.** Seit dem Jahre VIII arbeiteten Tronchet, Bigot de Préameneu, Portalis und Malleville, die größten Juristen Frankreichs, an einem Code civil, mit dieser Aufgabe am 18. Juni 1800 betraut. Am 24. Thermidor des Jahres VIII legten sie ihren Entwurf vor, und er wurde von fünf Mitgliedern des Kassationshofs, dann von 29 Appellationsgerichten geprüft. Dieser erste Entwurf wurde von der gesetzgebenden Sektion des Staatsrats mit den obigen Juristen beraten, manches daran geändert, und ein zweiter Entwurf trat ins Leben. Hatte Napoleon an den Beratungen über die Redaktion fast keinen Anteil genommen, so trat er bei den Diskussionen im Staatsrate sehr hervor. Neben ihm war Cambacérès (s. d.) hervorragend thätig. Abermals wurde die Vorlage abgeändert und der dritte Entwurf einer Kommission des Tribunats unterbreitet; hier stieß er auf manchen Widerspruch, was Napoleon, der als Vater des Code civil gelten wollte, in hohem Grade erbitterte. Mit Berücksichtigung dieser Einwände wurde ein neuer Entwurf im Staatsrate angefertigt, vom gesetzgebenden Körper genehmigt und in dreißig Gesetzen dekretiert. Als Code civil des Français wurden sie zu einem Ganzen vereinigt und am 21. März 1804 bekannt gemacht. Der kaiserlichen Regierungsform wurde das Gesetzbuch am 3. September 1807 als Code Napoléon, der königlichen am 30. August 1816 und nach der Julirevolution 1830 als Code civil und abermals der kaiserlichen am 27. März 1852 als Code Napoléon angepaßt, an einigen Stellen modifiziert. Im Code civil war das römische Recht in der glücklichsten Weise verschmolzen mit den Droits de coutume und sehr viel Rücksicht auf das neue Recht genommen, wie es sich nach der Beseitigung des Feudalstaates in Frankreich Bahn gebrochen hatte. Die „Cinq Codes“ (Zivil-, Handels-, Strafrecht, bürgerliches und peinliches Prozeßrecht) bildeten die praktische Gesetzgebung von Napoleons Militärdespotismus. Der Code Napoléon wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und in fast allen Staaten, in denen Napoleons Einfluß dominierte, eingeführt. Heute gilt er noch in Frankreich, am ganzen deutschen Überrhein, im Bergischen, in Baden und Belgien u. s. w.

**Codrington**, Sir Edward, englischer Admiral, heute noch als der Sieger von Navarin wohl bekannt, war 1770 geboren. Seit 1783 als Midshipman in den Seedienst seines Vaterlandes eingetreten, erwarb er sich in den großen Seekriegen zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts einen glänzenden Namen

...tiger Seemann. Hatte er in der Schlacht bei ...afalgar als Kapitän das Linienschiffes „Orion“ ...mmandiert, so wurde er 1814 Contre-Admiral ...d 1825 Vize-Admiral. Seit dem Frühling ...27 führte er die englische Flotte, welche den ...mals sehr zu Ungunsten der Griechen sich ...genden Kampf der letzteren mit Osmanen und ...ptern zu überwachen hatte. Er sollte bald ...rsönlich den Hauptschlag zugunsten der ...iechen führen, — freilich so stark, daß es den ...h Cannings Tode in London regierenden Staats... ...nern des Guten zu viel war. Die durch das ...doner Protokoll vom 6. Juli 1827 zur Lösung ...griechischen Frage koalierten Mächte England, ...nkreich und Rußland wollten zunächst einen ...fenstillstand zwischen den kriegführenden Par... ...t erzwingen, und erteilten daher ihren Flotten... ...ern in den griechischen Gewässern unter dem ...Juli von London aus Instruktionen, ...he bei dieser höchst gewundenen Art des Vor... ...ns, wobei Gewalt gegen die Moslems nicht ...geschlossen sein sollte, den Admiralen notwendig ...freien Spielraum lassen mußten. Es war ...Situation, die fast unausbleiblich durch das ...wert gelöst werden mußte. Seit dem ...September unterhandelte C. — der älteste ...Admirale (der französische war de Rigny, der ...ische v. Heyden) — mit Ibrahim-Pascha, ...bestimmte denselben, der mit 126 türkischen ...ägyptischen Kriegsschiffen in der Bucht von ...varin lag, am 25. September zu der Zusage, ...ten 25 Tagen nichts zur See unternehmen ...wollen. Weil aber die Griechen, denen auf ...bisherigen Kriegsschauplatze freie Bewegung ...attet worden war, unter Kapitän Hastings am ...September bei der Skala von Salona einen ...deren Seesieg erfochten, so ließ nun Ibrahim ...Rache Anfang Oktober in Messenien die schänd... ...sten Verwüstungen anrichten. Da er nun auch ...Oktober) aus Stambul die Botschaft erhielt, ...s die Pforte jede fremde Einmischung ablehne, ...e er selbst den Krieg energisch fortsetzen solle: ...beschlossen die drei fränkischen Admirale, die ...hin im Spätherbst die feindliche Flotte nicht ...blockiert halten konnten, ernstlich zuzugreifen ...s von Ibrahim seine Rückkehr nach Ägypten ...s die Räumung von Morea zu fordern. Als ...e Note (16. Oktober) in Navarin ankam, war ...rahim-Pascha nach Pyrgos abmarschiert. Aus ...drohenden, durch C. geleiteten Demonstration ...r, am 18. Oktober 1827 mit 27 Schiffen und ...70 Kanonen vor dem Hafen von Navarin ...erscheinen, und am 20. Oktober mittags ...Uhr in diesen Hafen einzufahren, entwickelte ...auf der Stelle, 2½ Uhr, jene furchtbare See... ...acht, die mit der gänzlichen Zerstörung der ...slemitischen Flotte endigte.

...Als dann i. J. 1828 die Franzosen die ...pedition vorbereiteten, welche die Ägypter voll... ...dig aus Morea vertreiben sollte, wagte C. ...eigene Hand, völlig im Sinne der derbsten ...tischen Interessenpolitik, einen politischen Schach..., durch den er bewirkte, daß die französischen ...ppen nachher wirklich nichts weiter zu thun ...ben, als eine halb geöffnete Thür mit großem ...lomb völlig aufzustoßen. Er eilte nämlich im Einverständnis mit dem Präsidenten Kapodistrias nach Alexandrien, und brachte den alten Mehmed-Ali wirklich dahin, unter dem 9. August 1828 mit Ausnahme von 1200 Mann seine Armee aus Griechenland zurückzurufen. Gleich nachher aber wurde C., dessen griechenfreundliche Politik Cannings Nachfolgern in London mißfiel, unter Vorwänden aus Griechenland abberufen. Am 22. August 1828 kehrte C. nach England zurück. Er hat später 1831 die vor Lissabon kreuzende Flotte befehligt, und ist als Admiral der Roten Flagge am 28. April 1851 gestorben.

Vgl. G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Bd. IV.

**Coehoorn**, Menno, Baron von, bekannter niederländischer Festungsbaumeister, geb. 1641 in Friesland, wurde sehr jung zum Hauptmann ernannt und gab schon im französischen Kriege von 1672—1678 bei der Verteidigung von Maastricht (1673) die ersten glänzenden Proben seines außerordentlichen Talentes. Aber sein sich überall verbreitender Ruhm weckte den Neid und die Mißgunst der anderen Ingenieure, gegen welche er sich durch sein Werk: „Nieuwe Vestingbouw“ (1685) glänzend verteidigte; dasselbe wurde bald nach seinem Erscheinen ins Deutsche und Französische übersetzt. Der Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich rief ihn zu einer noch glänzenderen Thätigkeit: durch ihn konnte der Kurfürst von Brandenburg Bonn in zwei Tagen erobern; 1690 kämpfte er bei Fleurus, wo er beinahe gefangen genommen wurde. Erbittert über die fortwährend gegen ihn gerichteten Intriguen nahm er seine Entlassung, aber Wilhelm III., der seinen Wert erkannte, gab ihm ein Kommando und schickte ihn nach Namur, um diese Stadt zu befestigen. Ehe er aber damit fertig war, wurde er von Vauban selbst angegriffen (1692) und er mußte kapitulieren, aber schon 1695 machte er diesen Unfall wieder gut, indem er die indessen von seinem ebenbürtigen Gegner stark befestigte Stadt mit äußerst geringen Opfern wieder eroberte. Wilhelm III. ernannte ihn zum General-Lieutenant der Infanterie und zum General-Ingenieur des Festungswesens. Nach dem Frieden von Ryswyk wurde ihm die Befestigung der niederländischen Grenzplätze übertragen, wie Groningen, Nymwegen, Bergen-op-Zoom. Der spanische Erbfolgekrieg gab ihm neue Gelegenheit, sich auszuzeichnen, ihm verdankte man die Eroberung von Venlo, Lüttich und Bonn, während die Eroberung der feindlichen Festungswerke im Lande von Waas (Flandern) ebenfalls sein Werk war. Er starb 1704 (17. März) und erhielt in Wijckel, einem Dorfe in Friesland, ein prachtvolles Denkmal.

**Cognac**, Liga von, oder die heilige Liga. Sie wurde zu Cognac (Departement Charente) am 22. Mai 1526 gegen Kaiser Karl V. geschlossen; die Teilnehmer des Bundes waren Franz I. von Frankreich, Heinrich VIII. von England, Venedig, Mailand, der Papst.

**Colbert**, Jean-Baptiste, General-Controleur der Finanzen unter Ludwig XIV. C. wurde am 29. August 1619 zu Reims geboren, machte in seinen frühen Mannesjahren große Reisen durch Frankreich, namentlich zum Studium der wirt-

schaftlichen Verhältnisse, und wurde 1648 in der höheren Verwaltung unter Letellier angestellt. Noch in demselben Jahre wurde Mazarin, der große Kardinal, auf ihn aufmerksam und übertrug ihm Arbeiten, welche den Zweck hatten, den feurigen jungen Mann an die Person des Kardinals zu fesseln. Dies gelang vollständig, C. wurde einer der Vertrauten Mazarins bis zu dessen Verbannung 1651. Und als der Kardinal in Köln in der Verbannung leben mußte, war es C., welcher den geheimen Vermittler zwischen den Wünschen des Kardinals und den Beratungen in Paris spielte. Als dann der Kardinal nach Paris zurückkehrte, suchte er C. noch weiter zu fördern; er veranlaßte namentlich seine Ernennung zum Intendanten des Hofhalts des Herzogs von Anjou, verwandte ihn nebenher zu kleineren diplomatischen Missionen, und empfahl ihn noch dringend vor seinem Tode dem neuen jugendlichen Herrscher, Ludwig XIV.

In der That erkannte Ludwig XIV. sehr bald den elenden Zustand der Finanzverwaltung unter dem bisherigen Oberintendanten Fouquet; es kam zum Sturze desselben, an seine Stelle trat C. Damit beginnt nun die große Zeit C.s, die Aufrichtung seines neuen finanzwirtschaftlichen Systems, das unter dem Vorgange Frankreichs das wirtschaftliche Leben der europäischen Staatenfamilie auf mehrere Generationen beherrscht hat. Es ist das Merkantilsystem, die praktische Ausbeutung einer schon früher ausgesprochenen Theorie, wonach der nationale Reichtum im wesentlichen auf der Masse des im Lande befindlichen Geldes (Edelmetalles) beruht. Damit wurde es nun zur Hauptaufgabe der C.schen Verwaltung, den Vorrat an Edelmetall in Frankreich thunlichst zu vermehren; C. suchte dieses Ziel durch Hebung des heimischen Bergbaues, namentlich aber durch Hebung oder völlig neue Schaffung exportfähiger Industrieen zu erreichen, die er dann durch mäßige Schutzzölle vor der übermäßigen Konkurrenz des Auslandes sicherte. Namentlich eine Reihe französischer Luxusindustrieen, welche teilweise noch heute blühen, verdanken auf diese Weise C. ihr Erwachen. Neben der direkten Förderung der industriellen Interessen suchte er den Außen- wie den Binnenhandel Frankreichs zu heben. Die Straßenzüge wurden überall verbessert und zu systematischen Verbindungen durch das ganze Reich hin ausgebildet, der Kanal von Languedoc wurde gebaut, die Häfen am Mittelmeere und an der Westküste wurden instand gesetzt, eine Handelsflotte wurde so gut wie neu geschaffen und in Verbindung mit diesen Intentionen zwei große Handelsgesellschaften für Ost- und Westindien gegründet. Zu gleicher Zeit wurden die überseeischen Besitzungen Frankreichs in Canada, Martinique und San Domingo, bisher bloße Annexe des Mutterlandes, nach den Gesichtspunkten europäischer Verwaltung organisiert und ihnen einige neue Ansiedlungen zu Cayenne und auf Madagascar hinzugefügt. Zu alledem kam für die Stärkung der auswärtigen Macht Frankreichs die Errichtung einer zahlreichen Kriegsflotte, welche unter Ausscheidung der vorhandenen, kaum brauchbaren Bestände so gut wie neu zu schaffen war. Schon 1662 ging C. an diese Aufgabe, als er 1669 das Marinedepartement selbst übernahm, war sie schon so gut wie gelöst: Frankreich war damals eine der gefürchtetsten Seemächte.

Während C. so für die Hebung der wirtschaftlichen Interessen Frankreichs im Sinne des Merkantilsystems mit Feuereifer thätig war, schuf er zugleich eine bisher unerreicht gute Organisation der Finanzverwaltung. Er vereinfachte das bisherige Steuersystem wie die Form der Steuererhebung; er befreite das Land vom Drucke eines ganzen Heeres von Pensionären und überflüssigen Beamten; er regelte endlich die gewaltige Unordnung, welche sich aus der Verwaltung seiner Vorgänger her in vielfachen Restbeständen und Forderungen bis in die Gegenwart erstreckte. Zugleich schuf er für die eigentliche Finanzverwaltung ein festes Instanzensystem, verschärfte die Kontrollmaßregeln und errichtete für die Begutachtung der generellen Maßregeln und zur Übersicht über den ganzen Mechanismus einen Finanzrat.

Die Folgen dieser heilsamen Neuerungen [illegible] sehr bald bemerkbar, die Finanzen Frankreichs gestalteten sich günstig genug, um dem ehrgeizigen und ruhelosen Absolutismus Ludwigs XIV. [illegible] allen Richtungen Freiheit des Handelns zu [illegible] schaffen. So wurden die Kriege Ludwigs [illegible] die Bauten in der Umgegend von Paris [illegible] und ausgeführt.

Gleichwohl hielt der Fortschritt der französischen Einnahmen, welche sich bis zu 116 Millionen steigerten, nicht gleichen Stand mit den Plänen des Königs; C. mußte entgegen seinem System in den letzten Jahren seines Lebens [illegible] wenig angezeigten und noch weniger [illegible] Steuerauflagen seine Zuflucht nehmen. Gleichwohl erlebte er nicht mehr den Ruin der französischen Finanzen um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts.

Das Bild C.s würde unvollständig sein, [illegible] schähe nicht auch seiner wissenschaftlichen Neigungen und seiner Begeisterung für die Kunst Erwähnung. Die Entstehung der meisten großen Anstalten [illegible] Förderung der idealen Kultur Frankreichs in der Zeit Ludwigs XIV. ist mit C.s Namen verknüpft; so namentlich die Gründung der Académie des Inscriptions, der Akademie der Wissenschaften und der Bauakademie. C. starb am 6. September 1683.

Vgl. „Lettres instructions et mémoires de Colbert“, publ. par Clément, Paris 18[illegible] und Clément, Histoire de Colbert et de son administration, Paris 1874, 2 Bände.

**Colettis (Kolettis),** Dr. med. Johannes, war einer der namhaftesten Kapitäne und Politiker der Neugriechen zur Zeit ihrer Erhebung gegen die Pforte. Er war seiner Abkunft nach ein gräzisierter Wlache vom Pindosgebirge; seine Heimat ist der Gebirgsort Syrako bei [illegible] südöstlich vom Janina-See, im oberen Gebiet des Flusses von Arta. Im Jahre 1788 geboren, hatte C. in Italien die Medizin studiert, in Bologna 1810 die Doktorwürde erworben, und war [illegible] am Hofe des Ali-Pascha von Janina als Leibarzt seines Sohnes Muchtar thätig, bis ihn, der [illegible] zeitig in die Hetärie eintrat, der Ausbruch des Krieges

Osmanen gegen Ali und die Erhebung der ...hen in die Reihen der letzteren führte. C. hat ...t es versucht, Mitte Juli 1821 mit Hilfe des ...bischen Armatolen Rhangos die Wlachen sei... Heimat zu insurgieren. Als aber hier die ...gung sich nicht halten konnte und die Auf... ...dischen nach Ätolien auswandern mußten, zog ...C. nach dem südlichen Griechenland und be... ...sich sehr eifrig an der Verwaltungs... ...tigkeit für das aufständische Land. Im ...satze zu Alexander Maurokordatos, dessen ...er bis an seinen Tod blieb, und zu an... ...europäisch geschulten Fanarioten, verstand ...sehr gut, mit der Sinnesweise, den Sitten ...den Vorurteilen der griechischen Kapitäne, ...ntlich der ihm ganz ergebenen Rumelioten, zu ...en und sich mit ihnen zu verständigen. Eine ...ige Natur von sehr nachhaltigen Kräften C. übrigens am Hofe Alis gar sehr in der ...e byzantinischer Intriguen ausgebildet; die ...orene Verschlagenheit des griechischen Stam... war bei diesem klugen Politiker höchst eigen... ...ich zur Reife gediehen. Dem auch äußerlich stattlichen Manne waren feierliche Würde, ...rende Klugheit, unerschütterliches Phlegma ...anderen Natur geworden. Gerade diesen Ei...schaften hat C. später gar manchen Erfolg ...nkt, freilich auch da, wo es sich für ihn um ...ätige Durchführung eigentümlich „bohrender ...e" handelte.

...trat zuerst bedeutend auf bei den Verfassungs... ...ten der ersten griechischen Nationalversamm... ...zu Piadha (Epidauros) zu Anfang des Jahres ... Kriegsminister der von dieser Versamm... ernannten Zentral-Regierung des Präsidenten ...rokordatos, ist C. seit dieser Zeit bis zur ...nft der bayerischen Regentschaft unablässig ...als Staatssekretär, bald als einer der füh...n Männer bei der Leitung der Geschäfte, ...bei dem Kampfe der Parteien um die herr...de Gewalt, thätig gewesen. Um es kurz zu...menzufassen, so führte er namentlich seit dem ...zember 1823 als Mitglied der Regierung ...gel überaus kräftig. Die erbitterte Gegner... des Generals Kolokotronis, die sich bis zum ...n Bürgerkriege steigerte, brach C., indem er ...nde des Jahres 1824 die der „rumeliotisch...tren" Regierung besonders abgeneigten Pelo...sier durch seine Rumelioten niederwerfen ließ. ...ie ägyptische Not die Griechen zur Anlehnung ...s Ausland trieb und Maurokordatos 1825 ...timmung für England gewann, war C. mehr ...pflege der Beziehungen zu Frankreich. Er ...soweit überhaupt diese Parteibezeichnungen ...ie ältere Zeit der neugriechischen Geschichte ...tigt sind, beziehentlich waren, seit dieser Zeit ...r als Führer der „französischen" Partei ge...t. Sein Ansehen sank aber sehr fühlbar, ...nter Ibrahim-Paschas und Reschid-Paschas ...en namentlich 1826 die Schale Griechenlands ...r höher emporschnellte. Der Fall Missolunghis ...r im April d. J. seine Stellung in der Re...a unhaltbar, und C. gelangte zu neuer ...r Bedeutung erst wieder nach dem Tode ...räsidenten Giovanni Kapodistrias. Un...bar nach dessen Ermordung ernannte der griechische Senat zu Nauplia (9. Oktober 1831) den C. samt Kolokotronis und Graf Augustin Kapodistrias zu Gliedern einer **provisorischen Regierung.** Als aber die beiden „kybernitischen" Kollegen den Bruch mit der insularen Opposition immer schroffer vertieften, und nun auf der Nationalversammlung zu Argos auch die Rumelioten zu der Regierung in Opposition traten: da trat zu Ende des Jahres 1831 C. auf die Seite seiner alten Freunde über. Zu **Perachora** in Megaris organisierte er mit Rumelioten und Inselgriechen die militärische Macht der Syntagmatiker, und wußte in der That es dahin zu bringen, daß der Regent Graf Augustin Kapodistrias am 9. April 1832 abdankte und dann nach Korfu zurückkehrte.

Seitdem war C. Mitglied der durch den Senat ernannten Siebenerkommission, die bis zur Ankunft der **bayerischen Regentschaft** in Nauplia unter den erheblichsten Schwierigkeiten die Geschäfte führte. Unter dieser Regentschaft fungierte C. zuerst seit Anfang April 1833 als Minister für Handel und Marine, seit Ende Oktober d. J. für das Innere. Als solcher gewann er namentlich seit dem Sommer 1834 unter der alleinigen Oberleitung Armansbergs ein sehr entschiedenes Übergewicht in der Regierung, bis er deshalb auf Antrieb Armansbergs im September 1835 als Gesandter nach Paris geschickt wurde. Der Ausbruch der griechischen **Septemberrevolution** 1843 führte ihn nach **Athen** zurück. **Vizepräsident** der neuen verfassunggebenden **Nationalversammlung** zu Athen, wurde er im Spätsommer 1844 an der Spitze eines aus seiner und der „russischen" Partei gebildeten Kabinetts Minister des Auswärtigen: eine Stellung, die er mit Kraft und Energie, aber unter der tiefsten Mißgunst, endlich — in der Affäre Musurus — der herbsten Feindseligkeit der britischen Politik nur unter den schwersten Kränkungen behauptete, bis ihn am 12. September 1847 ein hitziges Fieber hinraffte.

Vgl. G. **Hertzberg**, Geschichte Griechenlands, Bd. III u. IV.

**Coligny**, **Gaspard, Graf de**, der Admiral. Sohn Gaspards II. de C., Herrn von Châtillon-sur-Loing wurde er am 16. Februar 1517 geboren und nach dem Tode seines Vaters von seinem Oheim, dem Connétable von Montmorency, erzogen. Als junger Mann kam er an den Hof, machte 1545 den Krieg gegen Spanien in den Niederlanden mit und wurde zweimal verwundet. Das nächste Jahr zeichnete er sich dann im Süden, namentlich bei der Einnahme von Carignan aus. 1552 wurde er an Stelle Annebauts zum Admiral ernannt und zeichnete sich in den folgenden Jahren mannigfach in militärischen und diplomatischen Missionen für die Krone Frankreich aus, die ihm aber die unversöhnliche Feindschaft seines einstigen Jugendfreundes, des Herzogs Franz von Guise, eintrugen. In diesen Jahren trat er auch mit Zustimmung des Königs die ihm früher übertragene Würde eines General-Obersten der französischen Armee an seinen Bruder und vielfachen Waffengefährten d'Andelot ab. D'Andelot aber war während einer längeren Kriegsgefangen-

schaft in Italien überzeugter Calvinist geworden und bekannte sich jetzt nach seiner Rückkehr nach Frankreich offen zu dieser Lehre, ohne sich um den daraus erfolgenden Verlust seiner Ämter und Würden zu kümmern. Bald gewann er auch Einfluß auf seine Brüder Gaspard, den Admiral, und D'Odet, den Bischof von Beauvais, und stimmte sie allmählich zu lauen Bekennern des Protestantismus um. Erst nachdem König Heinrich II. von Frankreich gestorben, traten die Brüder Gaspard und D'Odet offen an die Spitze der Hugenotten, und damit der Partei der Guisen gegenüber. Die schon vorhandenen Gegensätze wurden so durch persönliche Motive und die Schwäche der Regierung Karls IX. aufs erheblichste gesteigert; es kam zum offenen Ausbruch der Feindseligkeiten. — In den Jahren 1562 bis 1569 schwankte der Sieg unentschieden zwischen beiden Parteien; für Gaspard war das Resultat der Feldzüge dieser Jahre, daß er einstimmig als Feldherr der Hugenotten Anerkennung fand. Eine noch höhere Bedeutung erhielt er, als infolge der Schlacht bei Jarnac 1569 das bisherige Haupt der Hugenotten, der Prinz Condé, gefangen genommen und ermordet ward. Jetzt trat an die Spitze der Partei der junge Heinrich (IV.) von Béarn (Navarra). Neben ihm mußte der erfahrene Coligny fast als ebenbürtig erscheinen. In der That mischte der Admiral sich von nun ab mehr in die politischen Intentionen der Hugenotten als bisher, namentlich faßte er die Gründung einer protestantisch-südfranzösischen Sondermacht ins Auge. Diese Pläne wurden indes durch Niederlagen im Felde und die resultatlose Belagerung von Poitiers, die ihnen voranging, zunichte; und nur der meisterhaften Strategie C.s gelang es, den Guisen noch am 8. August 1570 einen ehrenhaften Frieden abzuzwingen. C. war mittlerweile vom Parlament von Paris zum Hochverräter erklärt worden; aber im Bewußtsein des ihm gewährten königlichen Schutzes achtete er diese Sentenz nicht und kam nach Paris. Karl IX. empfing ihn zuvorkommend; ja er ließ sich anscheinend sogar bewegen, auf die Pläne C.s: Eingebung eines Krieges mit Spanien zur Ablenkung des inneren französischen Gärstoffes, einzugehen. Allein bald gewann die Partei des Hofes, der Königin-Mutter, der Guisen bei Karl IX. die Oberhand; sie wies auf die mehr als kühne Zuversichtlichkeit des hugenottischen Auftretens hin, der gegenüber jede Konzession des Königs als Schwäche erschiene. Man fühlte die Übermacht des hugenottischen Elementes zu stark; man stand ihm machtlos gegenüber. Nur eine Verschwörung schien helfen zu können. So kam es zur Bartholomäusnacht (s. d.), die auch C.s Leben endete, am 23. August 1572. — Vgl. Caraman-Chimac, Gaspard de C., l'amiral de France, d'après ses contemporains, Paris 1873.

**Collalto**, Graf Rainbold von, kaiserlicher Feldmarschall und Hofkriegsrats-Präsident, geboren zu Mantua 1675, erzogen zu Venedig, dann in kaiserliche Dienste getreten, kämpfte unter Eggenberg und Basta, später, nachdem er eine Zeit lang seinen Dienst als Oberst aufgegeben hatte, in gleicher Charge 1619/20 unter Bucquoi im böhmischen Feldzuge. Seit 1624 Hofkriegsrats-Präsident, arbeitete er mit gleichem Eifer für [illegible] Stärkung der kaiserlichen Waffen wie er in [illegible] matischen Sendungen sich als Unterhändler [illegible] Kommissar des Kaisers sich geschickt erwies. [illegible] viel C. beim Kaiser galt, ist daraus [illegible] daß dieser ihn um sein Urteil befragte, als er [illegible] den geistlichen Fürsten, besonders aber von [illegible] milian von Bayern, gedrängt wurde, das [illegible] tutions-Edikt zu erlassen. C. widerriet [illegible] da die Ausführung des Ediktes zu [illegible] Wirren und zu einem schrecklichen Religions[illegible] führen müsse. Mit Wallenstein befreundet [illegible] durch früheren gemeinschaftlichen Dienst [illegible] verstand er es, zwischen diesem und dem [illegible] trotz der häufigen Reibungen und Zerwür[illegible] doch immer wieder ein erträgliches [illegible] herzustellen. Dem Wallensteinischen Heere [illegible] die Truppen (20,000 Mann) entnommen, [illegible] C. bei Lindau zusammenzog und 1629 in [illegible] nach Italien gegen Mantua führte. [illegible] Merode, Gallas, der Herzog Georg von [illegible] burg u. a. kommandierten unter ihm. Die [illegible] zosen und die übrigen Bundesgenossen des [illegible] zogs Karl von Nevers mußten weichen. [illegible] und Casale wurden eingeschlossen, das [illegible] Juli 1630 mit Sturm eingenommen und [illegible] lich geplündert. C. hatte damals schon den [illegible] befehl niedergelegt. Erkrankt war er in [illegible] rignano am Lago maggiore zurückgeblieben. [illegible] wurde ihm gestattet, nach Wien zurück[illegible] aber noch bevor er es erreichte, starb er an [illegible] Halsschwindsucht zu Chur am 19. [illegible] 1630. — Vgl. F. C. Khevenhiller, [illegible] nales Ferdinandei, Tl. X und besonders [illegible] S. 95. 183. 644. 741. 1409; Hirtenfel[illegible] Österreichisches Militär-Lexikon, S. 727; [illegible] mel, Neuere Geschichte von Hessen, [illegible] S. 50ff.; Poten, Handwörterbuch der [illegible] wissenschaften, Bd. II, S. 274: J. C. Hei[illegible] graphieen und Autographen zu Schillers „[illegible] stein", 2. Aufl.

**Collin**, Schlacht bei; s. unter Kolin.

**Colloredo-Mannsfeld**, Hieronymus, [illegible] von. Als zweiter Sohn des kaiserlichen [illegible] vizekanzlers Fürsten Franz de Paula [illegible] von C.-M. in Wetzlar am 30. März 17[illegible] boren, trat der lebhafte Jüngling 17[illegible] kaiserliche Heer als Lieutenant ein und [illegible] Oberlieutenant im Gefolge Clerfayts (s. d.) [illegible] mit in die Champagne (s. „Champagne, [illegible] 1793 wurde er Kapitän-Lieutenant, [illegible] Kommando einer Grenadiercompagnie des [illegible] ments Joseph Colloredo, wohnte der [illegible] und Einnahme von Condé, am 7. August [illegible] Angriffe auf das feste Lager zwischen [illegible] und Cambray und der Berennung [illegible] bei, wurde 1794 Hauptmann und behielt [illegible] Grenadiercompagnie; bei Tourcoing (s. d.) [illegible] er vom 17. bis 18. Mai voll Bravour. [illegible] Garnison von Condé sich kriegsgefangen [illegible] mußte (August 1794), war C.-M. darunter, [illegible] aber gegen allen Kriegsgebrauch als [illegible] Gefangener behandelt, als Geisel für die [illegible] Dumouriez (s. d.) verhafteten Volkskommissare [illegible] klärt und in Paris in harter Haft gehalten. [illegible]

e bedroht, entrann er 1795 durch List
er und traf in Clerfayts Hauptquartier
ne ein. Als Kommandant einer Com=
es Leibbataillons stritt er im Feldzuge
der Avantgarde des Marschalls Wurmser
nd wurde am 8. August an der Bre=
klause schwer verwundet. Zum ersten
im ungarischen Linien=Infanterieregimente
avanciert, erklomm er mit seinem Ba=
die fast unzugängliche Höhe des Winter=
teiges, behauptete sie mit unvergleichlichem
is Unterstützung kam, stürzte sich dann
Feind, vertrieb ihn von der Straße und
die Zerstörung der Brücke über die Töß
i 1799). 1800 wurde er zweiter Oberst
ier Wallis Nr. 29. Als das Corps
n gegen Klein=Schaffhausen vorrückte,
ch freiwillig an und führte im Walde bei
ll ein Bataillon mit entscheidendem Er=
gen den Feind, wofür er zum ersten
des Infanterieregiments Erzherzog Fer=
Nr. 2 aufstieg. Bei dem Rückzuge nach
erlage bei Hohenlinden (s. d.) führte er
st sein Regiment. 1805 wurde er General=
nd mit dem Kommando über eine Bri=
n vier Grenadierbataillonen im Venetia=
etraut. Bei Caldiero führte er am 29.
Oktober 1805 den von Masséna (s. d.)
enen linken Flügel und vereitelte, mutig
nd, seinen wiederholten Ansturm, wofür
aria=Theresia=Ritterkreuz empfing. 1809
ierte C.=M. eine Brigade, mit der er bei
Fredda am 16. April wesentlich zum Siege
Am 29. und 30. April hielt er am
rechten Flügel des Heeres bei Save und
oscarin, jenseits des Wildstromes Alpon,
des volle Wucht aus und brach sie; am
schickte seine Brigade die numerisch über=
anzösische Reiterei, als sie über die Piave
mit blutigen Köpfen heim; am 12. Mai
te er als Kommandant der schwachen
volle 24 Stunden Venzone gegen den
der gesamten feindlichen Streitkräfte und
so dem kaiserlichen Heere den ruhigen
über die Karnischen Alpen. Hierfür wurde
arschall=Lieutenant mit dem Commandeur=
s Maria=Theresia=Ordens. Am 14. Juni
chnete er sich mit seiner Division bei Raab
wurde nach Schluß der Campagne In=
s ungarischen Infanterieregiments Sztar=
33.
eldzuge von 1813 brach C.=M. in Sach=
nahm trotz des heftigsten Widerstandes
verteidigte Schanze an der Dippolds=
Straße bei Dresden (August 1813), wo=
drei Pferde unter dem Leibe fielen, und
ine Division in musterhafter Ordnung
em Wege nach Kulm (s. d.), wo er im
nden Augenblicke der Schlacht (30. Au=
s Kommando des rechten Flügels der
ten Truppen übernahm. Von der Striso=
öhe aus trieb er das feindliche Fußvolk
Bajonette zurück, warf sich auf den
ark bei Kulm, eroberte ihn und stürzte
blitzesschnell in die linke Flanke des
nahm das hartnäckig verteidigte Dorf
Arbesau und vollendete dadurch Vandammes (s. d.) Umzingelung. Zum Lohne wurde er außer der Tour Feldzeugmeister, übernahm am 4. September das Kommando des 1. Armeecorps und erhielt vom Zaren den Alexander=Newski=Orden. Am 17. September hielt er mit seinem Corps die Strisowitzer Höhe besetzt, und als Napoleon durch das Nollendorfer Defilee vorrückte, warf der Graf sich auf seine linke Flanke, veranstaltete ein verheerendes Feuer, eroberte wiederum Arbesau, schritt eilends auf die Nollendorfer Straße vor und gab den Hauptausschlag zur Niederlage und Flucht des Feindes. Vor Leipzig bildete in der Oktoberschlacht sein Armeecorps nebst der Division Liechtenstein und dem Reservecorps Merveldt (s. d.) den linken Flügel der Hauptarmee; nachdem der Erbprinz von Hessen=Homburg verwundet und Merveldt gefangen worden war, übernahm er auf dieser Seite am 18. Oktober das Kommando und rückte, den Feind aus allen Positionen werfend, bis gegen Connewitz und den Thonberg, bis zu den Dörfern Dölitz und Dösen und an den rechts liegenden Wald vor; weiter vorzubringen gelang nicht. C.=M. achtete dabei der schweren Kontusion nicht, die ihm eine Kugel auf der Brust beigebracht hatte. Nach dem Rheinübergange der Heere wurde er aber bei Troyes am 5. Februar 1814 so schwer verwundet, daß er am Feldzuge nicht länger teilnehmen konnte. Nach dem Frieden empfing C.=M. 1814 die Inspektion der gesamten Infanterie in Böhmen, und als Napoleon von Elba zurückkam, wurde er Kommandant eines selbständigen Armeecorps, mit dem er am Oberrheine und in Burgund ruhmvoll einige hitzige Gefechte bestand. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er Ablatus des kommandierenden Generals in Böhmen, dann desjenigen in Steiermark. Auch war er Geheimrat und Kämmerer. An den Folgen seiner Wunden starb er in Wien am 23. Juli 1822 und auf Veranlassung des ganzen österreichischen Heeres erstand sein Monument auf dem Kulmer Schlachtfelde am 17. September 1825.

**Collot d'Herbois,** Jean Marie. In Paris 1750 aus einer Bürgerfamilie geboren, wurde C. Schauspieler bei wandernden Truppen und legte sich den Namen d'Herbois bei; seit er eine politische Rolle zu spielen begann, führte er beide Namen. Er war kein schlechter, aber auch kein hervorragender Acteur, leitete eine Zeit lang selbst das Genfer Theater und schrieb eine lange Reihe Dramen und Lustspiele, die meist vergessen sind. Ohnehin äußerst exzentrisch, regte er seine Natur immer noch durch starke Getränke auf, ergab sich sehr dem Trunke und wurde darum von den Girondisten später als „der nüchterne Collot" verspottet. 1789 kam er nach Paris, verkehrte nur in den radikalen Gesellschaften und machte sich rasch als einer der leidenschaftlichsten und effektreichsten Volksredner bekannt; man sah in ihm einen rücksichtslosen, echten Patrioten, im Jakobinerklub wurde er sehr beliebt, und als dieser einen Preis für die beste Schrift aussetzte, die der Nation, besonders dem Landvolke, die Vorteile der neuen Konstitution am klarsten veranschaulichen würde, erhielt C. mit seinem „Almanach du

Père Gérard pour 1792" (wieder gedruckt als „Etrennes aux amis de la constitution française, ou entretiens du père Gérard avec ses concitoyens", Paris 1792) 1791 den Preis. Als die Schweizer des Regiments Château-Vieux wegen Teilnahme an den von Bouillé unterdrückten Unruhen in Nancy auf die Galeeren nach Brest geschickt worden waren, brachte C. im Geiste des Jakobinerklubs in der legislativen Nationalversammlung eine Petition zu ihren Gunsten ein, die den größten Beifall fand; mit Einwilligung der Kantone gab der König die Meuterer frei, C. holte sie von Brest ab, führte sie im Triumphe nach Paris, am 6. April 1792 wurde ein Fest für sie bei den Jakobinern beschlossen und am 15. April abgehalten, wobei die roten Mützen eine große Rolle spielten; am 9. April wurde den Meuterern die Ehre zuteil, der Sitzung der Nationalversammlung anwohnen zu dürfen, und überall stand C. neben ihnen, eine der populärsten Figuren für die Massen; vergebens aber trachtete er nach dem Justizministerium. Als einer der wütendsten und gefühllosesten Terroristen machte er sich jederzeit bemerklich, war ein Hauptanstifter zu der Erhebung vom 10. August 1792, welche den König von der Gewalt suspendierte, wurde Rat im Justizministerium unter Danton (s. d.) und trat in der neuen Munizipalität von Paris in das engste Bündnis mit Billaud-Varennes (s. d.), mit dem er die Verantwortung für die Septembermorde übernahm. Am 12. Oktober erklärte er im Jakobinerklub, jeder nicht jakobinisch gesinnte Deputierte sei ein falscher Bruder, den das Vaterland verwünschen müsse, und am 5. November nannte er die Septembergreuel den großen Glaubensartikel der Freiheit. Er präsidierte der Wahlversammlung für den Nationalkonvent und wurde selbst hineingewählt, September 1792. Sofort nach dem Zusammentritte des Konvents beantragte er am 21. September die Abschaffung des Königtums und fand einstimmigen Beifall. Gegen die Gironde richtete sich sein wilder Haß, besonders griff er gerne Roland (s. d.) an und empfahl am 3. März 1793, Anklagestoff gegen ihn zu sammeln; er wetteiferte mit Robespierre im Anklagen und Terrorisieren. Nach der Eroberung von Nizza in besonderer Mission hierhin entsandt, votierte er schriftlich Ende 1792 für den Tod des Königs ohne Aufschub; für die Emigranten beantragte er die Todesstrafe. Als Todfeind der Gironde wütete er ohne Unterlaß gegen sie, griff sie am 18. Mai 1793 als Verschwörerin an, jubelte über ihre Niederlage am 31. Mai und verfolgte sie unersättlich bis zum Schafotte. Am 13. Juni wurde er Präsident des Konvents und trat mit Billaud-Varennes im September in den Wohlfahrtsausschuß; hier führten beide hauptsächlich die Verwaltungskorrespondenz und überboten sich in den wildesten und blutigsten Maßregeln und Voten. Mit der Deportation der Verdächtigen ließ C. sich nicht genügen, er wollte ihre absolute Vernichtung. Nachdem der Konvent auf Barères Antrag die Zerstörung Lyons dekretiert hatte, wurden C. und Fouché (s. d.) am 30. Oktober als Konventskommissare dahin entsandt; 24 Jakobiner begleiteten sie und die Revolutionsarmee

Ronsins bot ihnen Werkzeuge genug z
rung. C. brachte einen privaten Haß
mit, denn hier war er einst als Schausp
gepfiffen worden. Solchen Bluthunde
arbeiteten die Gerichte, die Guillotine u
filaden nicht rasch genug, sie bestellten
volutionstribunal neu und erdachten die
laden". Man band die Opfer mit S
sammen, schmetterte sie mit Kartätschen
streckte die überlebenden mit Bajonetts
Säbelhieben zu Boden; bis Ende Dezem
6000 Menschen unter der Guillotine
Mitraillade gefallen. Ganze Straßen w
Boden gleichgemacht, Hunderte von Geb
gerissen und durch Kanonen und Minen
tert, der Wohlstand der reichen Handelsp
durch maßlose Plünderung und Erpre
Wohlhabenden vernichtet; Reichtum gal
brechen; niemand war vor Einbruch
sicher. Fanatisch wüteten die Schrecke
gegen das Christentum, schändeten sein
tungen und Gebräuche; sie hielten für „
im Sinne der Revolution handelten,
laubt". Ende Dezember kehrten C. u
stolz auf ihre Leistungen, nach Paris zu
Jakobiner empfingen ihn jubelnd, un
Gemäßigteren im Konvente sich klage
seine Lyoneser Greuel äußerten, ließ e
(s. d.) Bild durch die Straßen tragen,
Volkswut neuerdings gegen sie zu e
Das Triumvirat Robespierre, St. Just,
begann aber C. mit großem Mißtrau
trachten. Er hatte manches mit den
gemein und bildete mit Barère und B
rennes die Gruppe der „gens révolutio
In der Nacht des 23. Mai 1794 mach
wisser Lamiral (Admiral) einen Pistolena
den heimkehrenden C., verfehlte aber
Von nun an war C. grenzenlos populär
Billaud-Varennes verziehen Robespierre d
des höchsten Wesens und sein Kalifat
fürchteten seine immer geschlossenere Dik
waren in banger Sorge um ihre eige
tung; Robespierres Verbindung mit der
Théot (s. d.) bot ihnen genug Schwä
Angriffe. Im Jakobinerklub und im
schleuderten sie manches herbe Wort geg
pierre. Als ihnen und ihren Genossen v
pierre am 26. Juli im Konvente der Kri
worden war, gingen sie am 27. Juli
vor; C. war gerade Präsident des
St. Just erhob gegen ihn und Billaud-
Anklage, aber seine Stunde hatte wie d
pierres, der C. den Präsidenten von
nannte, geschlagen. C. beschloß die de
Morgensitzung dieses 9. Thermidor mit
über die Konspiration der Verhafteten.
meinderate wurde hierauf eine von Sch
gegen C. strotzende Proklamation an
verfaßt, um es zur Rebellion zu bringen
glaubte an eine schlimme Wendung; er
Abendsitzung des Konvents vom 9. T
man müsse wissen, auf dem Posten z
Aber Robespierre unterlag. Am 29.
hob Lecointre von Versailles gegen die
darunter C., Anklage im Konvente, wu

abgewiesen. Bald darauf trat C. aus den Komitees, und am 27. Dezember berichtete in deren Namen Merlin de Douay (s. d.), es sei Grund zur Untersuchung seines Benehmens. Der Konvent ging sofort darauf ein, am 2. März 1795 wurde C. verhaftet und sprach vergebens von befolgten Prinzipien. Im April 1795 zur Deportation verurteilt, wurde er nach Cayenne geschafft, wo er die Neger vergebens gegen die Weißen aufzuwiegeln suchte. Dem Trunke immer mehr frönend, starb [illegible] im Spitale zu Cayenne am 8. Januar 1796.

**Colocotronis**, s. **Kolokotronis.**

**Colombey-Nouilly**, Schlacht bei, auch Schlacht bei Courcelles, in Frankreich bei Borny [illegible], Dörfer bzw. 6 km östlich, 6 km nord[illegible], 12 km südöstlich, 3 km östlich von Metz [illegible]en. Marschall Bazaine hatte am 13. August [1]870 den Abmarsch der Rheinarmee von Metz [nach] Verdun befohlen. Als am 14. nachmittags [die Vor]truppen des preußischen 7. Armeecorps [bemerk]ten, daß die ihnen gegenüberstehenden [Franz]osen sich zu einem solchen anschickten, schritt [ihr] Führer, General-Lieutenant von der Goltz, [auf] eigene Hand zum Angriff. An dem sich [hier]aus entwickelnden Gefechte beteiligte sich nach [und] nach die ganze 1. Armee mit Zustimmung [des] Generals v. Steinmetz. Der blutige Kampf [endete] erst in der Nacht mit der Besitznahme und [Beha]uptung der französischen Stellungen durch [die] Deutschen. Das verhängnisvolle Ergebnis der [gege]n die Absicht der oberen Heeresleitung ge[schlage]nen Schlacht war die Verzögerung von Ba[zaines] Abmarsch auf das linke Moselufer, wo[durch] die Schlachten des 16. und 18. ermöglicht [wurd]en. — Vgl. A. v. Schell, Die Operationen [der] 1. Armee unter General v. Steinmetz, Berlin [18]72.

**Colonna**, Prospero della, päpstlicher [Feld]herr aus der berühmten Familie der [römi]schen Colonnas. Seinen ersten Ruhm [erwar]b er sich schon 1495 im Kriege gegen [Karl] VIII. von Frankreich; noch bedeutender wurden seine Verdienste in dem ersten Kriege [Karls] V. mit Franz I. von Frankreich. Hier be[feh]ligte er 1521—1522 das päpstlich-kaiserliche [Heer] in der Lombardei, brachte Mailand in den [Besitz] des Kaisers und schlug die Franzosen unter [Mar]schall Lautrec bei Bicocca. Dann nahm er [Genu]a ein und verteidigte 1523 Mailand gegen [die] Angriffe der Franzosen. Ende dieses Jahres [starb] er.

**Columbus**, Christoph (Cristoforo Co[lom]bo, Cristobal Colon). Dieser große [Man]n, der trotz namenloser Hindernisse und Vor[urteil]e durchdrang und Welten fand, erblickte 1456 [zu G]enua als Sohn des Tuchwebers Domenico [Colo]mbo das Licht. Sein wohlhabender Vater [ließ] ihn (vor 1470) auf der Universität Pavia [Math]ematik studieren; auch lernte Christoph C. [[illegible]]nen, Lateinisch, Geographie, Kosmographie, [Geom]etrie und Astronomie, Geschichte und Philo[sophi]e, und machte rasche Fortschritte. Aber noch [jung] begab er sich auf die See und blieb ihr treu. Er besuchte das Morgenland, [[illegible]]ische Meer, die Insel Chios, diente [[illegible]] dem Könige Renatus von Neapel (s. d.), segelte für ihn nach Tunis, um eine Galeazze zu erbeuten, kam nach England und fuhr Februar 1477 weit nördlicher als Island. Hier kann er von den Fahrten nach dem Weinlande gehört haben, von einem Kontinente im Südwesten Islands erfuhr er nichts; seine Entdeckungslust trieb ihn aber später nicht nach dem öden Weinlande, sondern nach Indiens Wunderwelt. Bald nach der isländischen Reise ließ er sich in Lissabon nieder und heiratete die wenig begüterte Urenkelin des ersten Lehensträgers von Porto Santo, Doña Felipa Muñiz-Perestrello; die Seereisen, Karten, Pläne u. s. w. seines Schwiegervaters boten ihm reiche Belehrung. Nachdem ihm ein Sohn Diego geboren worden, starb Doña Felipa nach kurzer Ehe; C. hatte mit ihr längere Zeit auf Porto Santo gelebt. Zwischen 1482 und 1484 besuchte C. auf einer Seefahrt Oberguinea. Es schien C., der stets von Entdeckungen träumte, ausgemacht, daß die Erde eine Kugel sei und ein Land im Westen liege, in dem er die Fortsetzung Asiens vermutete; er wollte einen kürzeren Seeweg nach Indien entdecken, „das Morgenland in westlicher Richtung suchen". Fleißig hatte er Marco Polo studiert, und seine wunderbaren Schilderungen Indiens berauschten ihn; Odorico von Pordenone wurde ebenfalls verschlungen. Dies waren C.s Eindrücke, als der florentinische Astronom Toscanelli dem Könige Alfons V. von Portugal erklärte, die atlantische Überfahrt nach Ostasien sei leicht zu bewerkstelligen, und ihm 1474 eine Seekarte übermittelte. Der Krieg mit Castilien ließ keine Expedition zu. C. aber trat in Verkehr mit Toscanelli, der ihn ermutigte, und machte König Johann II. von Portugal den Vorschlag, ein Geschwader über den Ozean nach Indien zu führen. Johann frug darüber eine Kommission um Rat, in der nur der Nürnberger Martin Behaim für das Projekt war; es wurde 1484 verworfen, und C. verließ heimlich mit seinem Knaben Diego Portugal. Sein Bruder Bartolomé ging später nach England, suchte aber vergebens den König für das Projekt C.s zu interessieren. Niemals hat C. dasselbe Genua angeboten, wohl aber dachte er an Frankreich. Auf seiner Reise durch Andalusien suchte er den Herzog von Medina-Sidonia zu gewinnen, den der Maurenkrieg in Atem erhielt; der Herzog von Medinaceli behielt ihn hingegen zwei Jahre als Gast, ließ im Hafen Santa Maria drei Caravelen für ihn rüsten und sandte ihn an die Königin Isabella von Castilien. Diese große Frau nahm C. freundlich auf, er trat am 20. Januar 1486 in Dienst und Sold der Krone, und die Universität Salamanca prüfte sein Projekt. War der Prior von Prado, Talavera, am meisten dagegen, so fand C. mächtige Gönner und Freunde an den Dominikanern und dem Erzieher des Thronerben, dem späteren Großinquisitor Diego de Deza. Das Urteil der Gelehrten ist unbekannt, C. blieb aber im Dienste Castiliens, welches mit dem Maurenkriege übervoll zu thun hatte. 1487 lebte er in Cordova, wo ihm seine Geliebte, Doña Beatriz Enriquez d'Arana, im September 1488 seinen Sohn Fernando gebar. Bei allem Lebensgenusse war C. im Umgange wenig gewinnend, trocken und ge-

Würde eines atlantischen Admirals mit allen Vorrechten der castilischen Admiräle, desgleichen Macht und Titel eines Vizekönigs in den entdeckten Landen nebst dem Rechte, für alle dortigen Ämter drei Bewerber vorzuschlagen; ihm sollte der Zehnte der Kroneinkünfte der neuen Gebiete und nach Belieben ein Achtel Anteil am Kronbetriebe der etwaigen Handelsmonopole gebühren. Als sich Isabella besann, verließ C. Santa Fé und wollte nach Frankreich oder England, denn beide Höfe sprachen jetzt günstig für seine Pläne. Aber sein Anhang in Spanien hielt ihn oben; sein wirksamster Vorredner war der Schatzkanzler von Aragon, Luis de Sant Angel. Da der Kronschatz leer war und Isabella ihre Juwelen verpfänden wollte, schoß Sant Angel die Kosten des ganzen Unternehmens (etwa 5300 Dukaten) aus eigenen Mitteln vor, ein Eilbote holte C. zurück, und am 17. April 1492 kam zu Santa Fé der denkwürdige Vertrag mit der Krone zustande, in dem alle Bedingungen C.s erfüllt wurden. Die Rüstung war freilich recht armselig, C. warb seine Matrosen und Piloten in Palos und hier begeisterte sich die reichste Familie, die der Pinzon, für sein Vorhaben. Am 3. August 1492 verließ der Admiral Don C. mit 90 Mann auf drei kleinen Schiffen den Hafen von Palos, er und zwei Pinzon führten je ein Schiff (Santa Maria, Pinta, Niña).

Vier Wochen verweilte die Expedition bei den Canarischen Inseln, trieb am 6. September von Gomera in die hohe See, vom Winde sehr begünstigt; 34 Tage sah man nur Himmel und Meer, aber die Schiffsmannschaft dachte nie an Revolte, wie die Fama berichtet. Am 12. Oktober erblickte man endlich Land, C. beraubte sehr unedel den Matrosen, der es zuerst geschaut, der Belohnung von 26 Dukaten. Er glaubte Zi-

beide Schiffe entgingen dem Verderbe
durch Stürme drohte, und C. landete
Gefahren am 4. März bei Rastello.
suchte er König Johann II. in Lissa
gnädig aufnahm und seine Ermo
Höflinge hintertrieb, und lief am 15
dem Jubel des Volkes etwa gleichzei
tin Alonso Pinzon im Hafen von
C. erschien am 31. März in Sevill
bis Barcelona, wo der Hof weilte
Triumphzuge. Mit ausgesuchten Ehr
ihn Ferdinand und Isabella, Ade
Er hatte eine neue Welt mit unüber
teilen entdeckt und das ihm nun ve
pen erinnerte sinnreich daran; späte
selben die Legende beigefügt: „A
Leon nuevo mundo dió Colón".
wurden die Bedingungen des V
Santa Fé erneuert. Mit größtem
die Krone die Ausrüstung einer neu
und siebzehn zum Teil ansehnliche
1500 Soldaten, Künstlern und
Priestern u. s. w. verließen unter
großen Machtbefugnissen als erster A
könig und Generalstatthalter ausges
am 25. September 1493 Cadix.
das Wetter der Expedition günstig.
vember wurden Dominica (Dominiqu
vember Guadeloupe, dann die andere
Inseln entdeckt und über Puerto
nach Hayti, landete am 28. Novem
nur Trümmer seiner Festung Navid
geborenen hatten die Fremden ers
der Nordküste von Hayti legte C. d
Stadt Isabella an und unternahm
tionen nach dem Goldlande Cibao;
sandte er am 2. Februar 1494 mit
von den neuen Begebnissen nach

China sein, und er sei der Ostküste Asiens
e. Am 22. Juli fuhr er nach Jamaica zu-
von weiteren Ausflügen traf er in Isabella
29. September wieder ein.
s jüngerer Bruder Bartolomé erschien jetzt
Befehlshaber dreier spanischen Karavelen in
bella, und der strenge, entschlossene und harte
gewann bald großen Einfluß auf C.
r führte einen schonungslosen Unterjochungs-
, die Waffen räumten unter den Indiern
auf, C. hetzte große Hunde auf das schwach
e Volk; massenhaft wurden die Eingebo-
niedergemacht und Schrecken lähmte den
and. Die Indier wurden mit harten
belastet, mußten Gold und Baumwolle
. C. wollte mehr militärisch als bürger-
inistrieren, machte aber gar manchen
iff, während Epidemieen Hunderten das
steten. In Spanien wühlten unterdessen
nde, suchten das Mißtrauen der „Könige“
zu erregen, als verhehle er habsüchtig
e des gewonnenen Golderträges, wolle
bhängig von der Krone machen u. s. w.;
panien entwichene Begleiter C.s, voran
rsinnige Pater Boïl und der Oberst Mar-
schwärzten seine Verwaltung unermüdlich
e an und erwirkten im Sommer 1495 die
ung des Juan Aguado, der die Mängel
Verwaltung prüfen und dagegen einschreiten
C. war über die Ankunft des wie ein
auftretenden Aguado empört, verweigerte
e Erklärung und schickte ihn heim, beschloß
benfalls heimzueilen, sich die Gunst der
von neuem zu erwerben, allen Verdacht
en und gegen die beginnenden Privatent-
n, die ihn sehr zu beeinträchtigen drohten,
. Er verteilte die zurückbleibenden 500 Ko-
, die Grundstücke und Leibeigene erhielten,
häusern, sorgte für Befestigungen und ver-
it 220 Mann am 10. März 1496 Isabella,
11. Juni vor Cadiz zu ankern; sein Bruder
omé blieb als Vizestatthalter (Adelantado)
Meisterhaft benutzte C. jeden Augenblick
er Gunst. Am 23. April 1497 wurden
rivilegien nochmals bestätigt: die Könige
igten die Errichtung eines Majorats für
amilie, sein Anspruch auf den Zehnten
Reingewinnes wurde am 2. Juni in einen
vom Rohertrage verwandelt, sein Bruder
ls Adelantado am 22. Juli bestätigt; am
wurden die Privatentdeckungsfahrten ver-
C. betrachtete die neue Welt als seine
Rasch gelang es ihm, sich bei Hofe zu
tigen und seiner Feinde Meister zu werden.
die Kosten der Ansiedelungen waren so groß,
ie Krone höchstens noch 500 Pflanzer be-
wollte. Der Präsident des Indischen Rates,
f Fonseca, lähmte die Vorbereitungen zu
Expeditionen, zumal der Schatz erschöpft
und nur wenig Freiwillige meldeten sich.
iff die Krone auf C.s Rat zu einem ent-
n Mittel: sie ließ den Abschaum Spaniens
neue Welt los. Den peinlichen und zivi-
agenen, die nicht Hochverräter, Falsch-
nd Ketzer waren, wurde die Strafe ganz
weise erlassen, wenn sie auf eigene Kosten
oder im königlichen Solde eine Zeit lang in Westindien dienten. Von Kerker und Galeere strömten die Verbrecher herbei, und C. verließ nach langen Mühen und Kämpfen mit sechs Schiffen am 30. Mai 1498 San Lucar de Barrameda. Auf der Höhe von Ferro schickte er drei Schiffe am 21. Juni auf dem kürzesten Wege nach Española, mit den übrigen steuerte er dem Äquator zu. In den Ländern der Nachtgleiche vermutete er ein Arsenal von Juwelen und Kleinodien. Acht Tage und Nächte schmachtete die Flotille in der erstickenden Glutluft des Äquators, dann änderte sie den Lauf, und am 1. August wurde Trinidad entdeckt. Ohne daß es C. wußte, fand er an demselben Tage einen Teil des Festlandes von Südamerika, das öde Orinoco-Delta, welches er für eine Insel hielt und Isla Santa nannte. Die aufgesammelten Wasser des Orinoco erschwerten ihm die Einfahrt in den Golf von Paria, durch den er am 4. August an die Südküste der Halbinsel Paria (Isla de Gracia) gelangte. Paria verlassend, durchfuhr er am 13. August den Drachenschlund, und seit dem 15. August kam ihm der Gedanke, die Küste zu seiner Linken möge ein Festland sein. Was er hier erblickte, ließ ihn vermuten, hier sei das Paradies — lag doch in seinem Wesen etwas ausgesprochen Mystisch-Religiöses, eine fromme Schwärmerei, und hielt er sich doch für das erwählte Werkzeug, für den „Dolmetsch der heiligen Dreieinigkeit, für den Gesandten des Allerhöchsten“!

Die Sorge um Española, Geldmangel, Mängel der Schiffe u. s. w. nötigten C., die südöstliche Weiterreise zu unterlassen und nach Española zu steuern, wo sein Bruder Bartolomé die Stadt Santo Domingo am Flusse Ozama gegründet hatte. Hier fand er alles in Verwirrung und Auflösung; zumal der von ihm als Oberrichter eingesetzte Ritter Roldan, bei dessen Wahl ihn sein gewöhnliches Mißgeschick geleitet hatte, war gegen den Adelantado aufgestanden und hauste mit den meuternden Spaniern als Despot und Lüstling im Lande; gemißhandelt, machten die Eingeborenen bei jedem Anlasse Aufstände; Mord und Verbrechen herrschten. C., am 31. August eingetroffen, gab sich alle erdenkliche Mühe, Frieden zu stiften, den Ränken heimlicher und offener Feinde zu begegnen, die Rebellen zu demütigen, zeigte aber bald eine unzeitige Nachgiebigkeit gegen Roldan und seine Genossen. Am 12. September stellte er jedem die Rückkehr nach Spanien anheim und während er es nicht wagte, die alten Tribute von den Eingeborenen einzutreiben, schilderte er voll Übertreibung den Königen, wie viele Millionen der Sklavenhandel und das Brasilienholz einbringen würden. Die Rebellen unter Roldan kündigten ihm am 17. Oktober feierlich den Dienst auf, während er ohne Geld und somit machtlos war. Am 18. Oktober segelten sechs Schiffe mit kriegsgefangenen Indiern nach Spanien ab, und C. gab ihnen die Bitte um Geistliche zur Bekehrung der verwilderten Spanier mit; aber auch die Rebellen packten Briefe ein, die C.s Walten in ungeheuerlichen Farben schilderten. Anstatt sie niederzuschmettern, unter-

handelte C. mit den Rebellen und schloß mit ihnen eine am 28. September 1499 publizierte schmähliche Abkunft in Aqua, in der Absicht, sie möglichst bald zu brechen: Roldan wurde wieder Oberrichter, 15 Rebellen gingen mit einem Schiffe am 19. Oktober nach Castilien ab, die übrigen 102 erhielten als Entschädigung Ländereien mit Frondienst der Eingeborenen (Repartimientos). So entstand eine Art des rohesten Lehenswesens, beruhend auf Menschenverachtung und Menschenhandel. Die neuen Grundherren wollten möglichst rasch reich werden, plackten die Eingeborenen maßlos und lebten üppig von ihrem sauren Schweiße; die Goldgruben von Cibao lieferten große Reichtümer. Gerichte und Beamte waren taub für die Klagen der Unglücklichen, und C. konnte nicht abhelfen, wo Verbrecher das Werk der Kolonisation betrieben; dringend forderte er in Madrid die Absendung eines gelehrten Oberrichters, um allen Verleumdern gegen seine Härte zu begegnen. Mittlerweile entdeckten andere Seefahrer fast die ganzen atlantischen Küsten Südamerikas.

Über C. zog sich in Spanien ein Gewitter zusammen, er wurde als habgierig, herrschsüchtig und unehrlich geschildert; unter seinen zahlreichen Feinden war besonders Bischof Fonseca (s. oben) thätig, und Königin Isabella fühlte sich durch den Sklavenverkauf auf den spanischen Märkten schwer beleidigt. Sie befahl am 20. Juni 1500 die unverzügliche Freilassung und Heimsendung aller Indier. Nach längerem Besinnen hatten die Könige am 21. und 26. Mai 1499 den Komtur des Calatrava-Ordens, Francisco de Bobadilla, bevollmächtigt, in bürgerlichen und peinlichen Sachen rechtsgültige Urteile wegen der Unruhen auf Santo Domingo zu fällen, ihm die Verwaltung und das Richteramt in den entdeckten Gebieten übertragen, ihn befugt, Personen jeden Ranges aus der Kolonie zu entfernen, falls es ihm im Interesse der Krone erscheine, und ihn mit diktatorischer Gewalt ausgerüstet. C. und seine Brüder erhielten den Befehl, Bobadilla alle Burgen, Arsenale, Schiffe, Pferde, Waffen, Kriegsvorräte u. s. w. auszuliefern, und C. wurde nur noch als Admiral bezeichnet. Die Krone hatte in Bobadilla einen rohen und rücksichtslosen Menschen ausgewählt, der am 24. August 1500 in Santo Domingo einlief, als eben C. in Xaragua Meuterer hinrichten ließ. Bobadilla forderte die Auslieferung aller Verhafteten, ließ seine Patente bekannt machen und gewann sofort Anhang, indem er allen Ansiedlern im Dienste der Krone die Auszahlung des rückständigen Soldes verhieß und ihnen gegen Entrichtung des elften Teiles auf 20 Jahre vollste Freiheit gewährte, in Cibao Gold zu graben. Er legte alle Kleinodien C.s, in dessen Hause er sich installierte, unter Siegel, ebenso seine Papiere und Karten, hörte alle Feinde gerne an und ließ ihn und seine Brüder Bartolomé und Diego ohne jedes Verhör verhaften und in Ketten legen. In würdiger Ruhe ließen die Gebrüder das Geschick über sich ergehen und wurden dem wackeren Alonso de Vallejo übergeben, der mit ihnen und den Prozeßakten am 20. November 1500 in Cadix ankerte. C.

litt nicht, daß ihm Vallejo unterwegs t
abnahm; er wollte sie zur Schmach de
baren Könige tragen, bis diese sie lösten.
hin hob er sie sorgsam auf, hatte si
seinem Kabinette und wollte sie ins G
nehmen.

Die allgemeine Entrüstung über die
lung des großen Mannes verfehlte ihre
auf die Könige nicht; sie befahlen sein
Freilassung, beschenkten ihn mit 2000
und er erschien vor ihnen am 17. Dezem
in Granada. Sie leugneten jede Ern
zu Bobadillas Verfahren ab und sich
Admirale vollen Genuß seiner Würden u
legien zu; aber die schweren Verleumdu
Anklagen, die gegen ihn vorlagen, und
fürchtung, seine Rückkehr nach Españo
zum Aufstande daselbst führen, veranlaß
nicht C., sondern der ehrenhafte und
Alcantara-Ritter, Don Fray Nicolas de
am 3. September 1501 Statthalter von
wurde. Er sollte die Untersuchung gege
und Bobadilla leiten, alle C. und sei
dern entrissene Habe zurückerstatten und
Schaden auf Kronkosten ersetzen (Be
28. Februar). C. sollte nach wie vor
ten und achten Teil vom Ertrage de
und des Kronmonopols erhalten, und
ihm abzusendender Sachwalter müßte
Feststellung der königlichen Einkünfte
Schatzbeamten stets zugezogen werden. I
bruar 1502 ging Ovando ab. C. abe
und dürftig lebte und neidisch die v
begünstigten Privatentdeckungen verfolg
sich tüchtige Mannschaft aus, mietete t
velen und ein größeres Schiff und stach
Matrosen, seinem Bruder Bartolomé u
mutigen Knaben Fernando am 9. Mai
Cadix in See. Er suchte nach dem
Seeweg nach China (Kathai), denn er h
fest, Cuba sei ein Vorsprung von O
meinte, es müsse sich eine Durchfahrt
Atlantischen in das Stille Meer finden,
man geraden Weges nach Indien kom
die Schätze des Ostens, ohne Afrika zu
Europa zuführen könne. Nördlich der
Paria vermutete er diese mittelamerikani
fahrt. Er blieb auch in den größten
Vertrauen in seine göttliche Mission
daran, am Abende seiner Tage auf eine
durch die Schätze Indiens auszurüstend
zuge Jerusalem und das gelobte Land
manen zu entreißen; immer tiefer versa
in diese Träume, die ihn der rauhen
entrückten, und seine kosmographischen
mystisch-theologischen Ansichten fanden
in seinem Libro de profecias. Al
29. Juni 1502 vor Santo Doming
verweigerte ihm Ovando auf königlich
die Aufnahme in den Hafen. Während
furchtbaren Sturme an 500 Mann,
Bobadilla und Roldan, mit 200,000 P
zugrunde gingen, setzte C. am 14. Juli
reise fort, entdeckte am 30. Juli die
Pinos, erreichte den Nordrand von
ahnte nicht die Nähe des goldreichen Me

te am 12. September die Ostspitze des Hon-
s und nannte das Vorgebirge Gracias á
s. Südlich der Mosquitoküste entlang fah-
, kam er über die Isla la Huerta, die Chi-
n-Inseln, Cubiga, den Puerto bello am 6. Ja-
r 1503 nach der Mündung des Flusses Belem
bra) im Lande Veragua; entsetzliche Drangsale
n glücklich überstanden. Bald erwuchsen aber
r: Stürme und Regengüsse setzten dem mor-
s Geschwader zu, die Eingeborenen von Ve-
a wurden immer wütender und gefährlicher,
er tapfere Spanier fiel; die kleine von Bar-
Colon gegründete Kolonie wurde zerstört;
aren niedergeschlagen, selbst C. zagte, aber
raumgesicht belebte den Mystiker von neuem.
Fahrzeug zurücklassend, stieß C. mit drei
öcherten Caravelen am 20. April 1503 von
wirtlichen Küste ab; das Mißgeschick blieb
m. Neue Stürme verschlugen ihn an die
te von Jamaica und er blieb hier vom
i an ein Jahr unter den größten Ent-
gen und Gefahren. Bald erhob sich sein
voll, argwöhnend, er wolle es in Jamaica
nzerdiensten zurückhalten, in offener Em-
gegen den kranken Admiral, der mit
omés Hilfe mühsam der Rebellion Meister
r; die Eingeborenen wollten den Gestran-
keine Lebensmittel mehr geben und sie aus-
ern, und nur das glückliche Eintreffen einer
von C. als Strafe des Himmels prophe-
Mondfinsternis machte sie wieder gefügig.
Statthalter Ovando, an den der treue Ge-
C.s, Diego Mendez, abging, um schleunige
zu erbitten, zögerte von Monat zu Monat
er Unterstützung und machte, völlig zum
en entartet, aus Santo Domingo eine
e des Verbrechens, dem Tausende von Ein-
nen erlagen. Endlich verließ C. am 28. Juni
ica und wurde von Ovando am 13. August
festlich in Santo Domingo aufgenommen,
sich aber rasch von ihm abgestoßen, segelte
12. September ab und langte krank und
am 7. November 1504 von seiner letzten
in Spanien an. Hier traf ihn der schwere
des Todes der ihm gütigen Isabella am
vember, bald folgte ihr sein Gönner Mar-
Ferdinand der Katholische, eine kalte
r, hatte kein Rechtsgefühl für C.s wohl-
ndete Ansprüche und suchte ihn elend ab-
en; ebenso wenig nahm Philipp der Schöne
Castilien Interesse an dem viel fordernden
er. Diesen plagten schwere körperliche Lei-
Geldnot und Schulden kamen hinzu, and
n lastete auf ihm der Undank der Krone für
unsterblichen Thaten. Nachdem er am
Mai sein Testament abgeschlossen, starb er
1. Mai 1506 in Valladolid, ohne eine Ah-
davon, daß er einen neuen Weltteil ge-
n habe. Seine Leiche wurde im Franzis-
kloster zu Valladolid, nach sechs Jahren im
inserkloster Santa Maria de las Cuevas
etzt; hier brachte Ferdinand der Katholische
nschrift an:

„A Castilla y á Leon
Nuevo mundo dió Colón."

Befehl Karls V. kam die Leiche 1536 nach
Santo Domingo; seit 19. Januar 1796 ruht sie
in der Kathedrale von La Habana.

Vgl. O. Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Stuttgart 1858; Helps, The life of Columbus, London 1869; Orthega y Frias, Vida y viages de Cristobal Colon, Madrid 1874; Goodrich, History of the character and achievements of Cristoforo Colombo, New-York 1875.

**Comité de salut public (Wohlfahrtsausschuß).** Nachdem Dumouriez (s. d.) über die Niederlage von Neerwinden (s. d.) im Konvente berichtet hatte, schlug der Girondist Isnard (s. d.) am 22. März 1793 die Errichtung eines Wohlfahrtsausschusses vor, und der neu eingerichtete Verteidigungsausschuß empfing den Namen „Commission de salut public"; am 26. März wurden in ihn Deputierte der Montagnards wie der Girondisten gewählt. Bald erschien er als ungenügend und am 6. April 1793 wurde nach Isnards neuem Entwurfe die Einrichtung eines Wohlfahrtsausschusses zunächst auf einen Monat beschlossen. Neun Konventsdeputierte sollten das C. d. s. p. bilden und geheim beraten; ihre Waltung erstreckte sich über den Gesamtbereich der ausübenden Gewalt, deren sämtliche Organe von den Ministern an unter ihrer Aufsicht standen; sie führten die Korrespondenz mit diesen Behörden und bevollmächtigten Kommissare für Heere und Departements; auch in der polizeilichen Verwaltung trafen sie trotz des Sicherheitsausschusses allgemeine Maßregeln. Die Wahlen in das C. d. s. p., welches Danton zu einer regierenden und diktatorischen Behörde machen wollte, führten zur Ernennung Dantons, Barères, Delmas, Lacroix', Robert Lindets, Bréards, Guyton-Morveaus, Treilhards und Cambons. Eine Zeit lang zeigte das C. d. s. p. eine gewisse Mäßigung; aber am 10. Juli erhielt es neue Mitglieder und mit ihnen einen furchtbaren Charakter; es waren lauter Anhänger und Satelliten Robespierres: Robespierre (seit dem 27. Juli), Lindet, Jean Bon St. André, Barère, Couthon, Thuriot, St. Just, Prieur de la Marne und Hérault de Séchelles. Als Adjunkten wurden ihnen Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Granet am 5. September beigegeben. Der Schrecken war an der Tagesordnung, die Mitglieder des fürchterlichen C. d. s. p. schalteten über Eigentum und Leben aller Franzosen willkürlicher als je asiatische Tyrannen und verteilten unter sich die Rollen des Trauerspieles. Seit Dezember 1793 gehörten dem C. d. s. p. als ordentliche Mitglieder auch Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Carnot an; Hérault de Séchelles war als Dantonist entfernt worden, Prieur de la Côte d'Or trat anstatt Prieur de la Marne ein u. s. w. Immer mehr konzentrierte sich alle Gewalt bei Robespierre. Als neue Mitglieder des C. d. s. p. hätten gewählt werden sollen, wichen die alten am 8. Dezember nicht. Dantons Sturz befestigte Robespierre in seiner Machtstellung. Mit St. Just und Couthon stand er an der Spitze des C. d. s. p.; nach diesen „gens de la haute main" kamen die „gens révolutionnaires" Barère, Billaud-Varennes und Collot d'Herbois, dann die „tra-

**vailleurs**" Carnot, Prieur und Lindet, endlich Jean Bon St. André. Nach dem Sturze des Terrorismus (Juli 1794) wurde das C. d. s. p., von dem die anderen Ausschüsse nun unabhängig wurden, in gemäßigtem Sinne umgestaltet: Tallien, Bréard, Eschassériaux, Treilhard, Thuriot, Laloire traten ein und schmälerten den Einfluß der alten Mitglieder. Der Ausschuß leitete von nun an die auswärtigen Angelegenheiten und endete mit dem Ausgange des Konvents im Oktober 1795.

**Comité de sûreté générale (Sicherheitsausschuß).** Als Unterstützung des Comité de salut public sollte das am 12. August 1792 errichtete C. d. s. g. dienen, welches ihm bei den Details der Verwaltung der Revolution und bei inneren Maßregeln zuhanden ging. In demselben Geiste wie das Comité de salut public zusammengesetzt, hatte es zwölf Mitglieder, die alle drei Monate neu zu wählen und immer in Thätigkeit zu erhalten waren. Nach der Errichtung des Wohlfahrtsausschusses am 6. April 1793 verblieb ihm nur die polizeiliche Administration. Obgleich meistens Gegner der Gironde in ihm saßen, blieb es bis zum 6. September hinter der Wildheit der Jakobiner zurück. Da es ihnen nicht revolutionär genug war, bewirkten sie unter Robespierre bei dem Konvente, daß der Sicherheitsausschuß erneuert und am 9. September mit Terroristen wie David, Vadier, Lebas, Panis, Amar u. a. besetzt wurde, die dem Wohlfahrtsausschusse Schergendienste leisteten. Mit ihnen konnte das Triumvirat Robespierre, St. Just, Couthon prächtig hantieren. Nach dessen Sturze wurde der Sicherheitsausschuß in gemäßigtem Sinne umgestaltet, erhielt neue Mitglieder und wurde mit der Leitung der hohen Polizei betraut, die ihm bis zum Ende des Konvents blieb.

**Comité de surveillance.** Aus dem Argwohne gegen die Minister und der Feindseligkeit gegen die Regierung ging das am 25. November 1791 eingesetzte C. d. s. oder Commission des Douze hervor. Aus ihm aber bildete sich, mit der Sorge für die hohe Sicherheitspolizei betraut, am 12. August 1792 das Comité de sûreté générale (s. d.). Das am 14. August 1792 eingesetzte C. d. s. der Pariser Munizipalität brachte lauter Verderben mit sich, hierfür bürgten Namen wie Rossignol, Réal, Panis, Marat u. a. Mordbefehle ergingen von dem Komitee bis in die Provinzen.

**Commune von Paris**, Geschichte der. Während in Paris die größte Not herrschte und der Feind die Stadt umschlossen hielt (s. „Frankreich, Geschichte"), glaubten die extremsten Revolutionäre den Augenblick besonders günstig, um ihre radikalen Theorieen ins Praktische zu übersetzen; die Umsturzideen eines Proudhon, die Lehren eines Louis Blanc sollten ausgeführt werden; die Commune war ihre materielle, greifbare, positive und brutale Inkarnation. Die Führer der Bewegung, die Sozialdemokraten und Verfechter einer roten Republik, hatten etwa dasselbe Ziel wie im Juni 1848, wo Cavaignac sie niedergeworfen. Aus Frankreich damals vertrieben, hatten sie in England den Impuls zur Gründung

der „Internationale" gegeben, in die a
friedenen Elemente aus den verschieden
dern hineingezogen wurden; leicht ge
Internationale einen großen Teil der
klasse für ihr Programm (s. „Inter
Arbeiterassociation"). Von Paris sollte
munistische Revolution Europas 1870 a
alten Verschwörern wie Blanqui schl
neue Kollegen voll Enthusiasmus an.
zialisten waren fest organisiert und za
Paris vertreten, als mit dem 4. Septem
das Kaisertum zusammenbrach. Schon am
tember bildeten die Sozialisten Überw
komitees in den Vorstädten, hielten
Versammlungen, und in allen Stadttei
standen Klubs und Sektionen der „In
nale", wo die wildesten Reden gegen die
Bourgeoisie und das „fluchwürdige" Ka
tönten und zuerst von der Commune g
wurde. Durch die Internationale angeh
klärten sich Sozialisten, Kommunisten u
Republikaner zu geschworenen Feinden
gierung der nationalen Verteidigung und
die Arbeiterbevölkerung von Paris auf den
Kampf mit der Bourgeoisie vor; Blan
Hauptführer, und Regnard wetterten in
ihnen gegründeten Journale „La p
danger". Jeder Fehler der neuen R
jeder Mißerfolg der Waffen wurde von
volutionären zur Anklage gegen die
Ordnung und zur Empfehlung der Com
nutzt; die internationale Sektion zu Pa
in unaufhörlicher Unterhandlung mit gan
Nachdem das Proletariat der Arbeiterviert
martre, Belleville und Villette genügend
schien, benutzten die Führer der Revol
die infolge des Falles von Metz und Le
eingetretene Aufregung, und am 31. Okto
zog der frühere Professor Gustave Flouren
mit einigen Arbeiterbataillonen nach de
de ville, besetzte es, ließ die Commune
verhaftete die Minister Trochu, Favre und
Aber die Nationalgarde befreite sie alsb
trieb die Aufrührer zupaaren; der ganz
scheiterte und die Regierung unterließ
Führer zu erschießen. In den Vorstädt
nisierten und übten letztere während der
rung von Paris ihre Bataillone, die wohl
und kraftvoll auftreten sollten. Trotzdem
ein neuer Versuch, sich der Regierungsg
bemächtigen und die Commune einzufüh
22. Januar 1871. Aber die Nationalgar
immer mehr angesteckt und es war ei
Fehler der Regierung, ihr die Waffen
und sie als Polizei mit der Hut der
zu betrauen, als die Kapitulation von
27. Januar erfolgte. Das Glück war
rührern durchaus hold. Die Pariser Wa
Nationalversammlung fielen ganz radikal
die Leiter der revolutionären Bewegung ve
sich am 24. Februar zu einem Zentra
welches eigentlich eine Delegation der in
nalen Arbeiterassociation zu nennen wa
am 25. Februar beginnenden sozialistische
gebungen wurden in ihrer Bedeutung
von der Regierung unterschätzt, was Thi

r bereut hat und was Favre sehr zum Tadel
ıcht. Der Deutschenhaß war ein mächtiger
d, um die radikale Bewegung zu lancieren,
der hoffärtige Ton, den die Nationalversamm-
g in Bordeaux gegen Paris und seine Depu-
en anschlug, führte zur offenkundigen Entfrem-
g der eitlen Hauptstadt von der Regierung
zur Verstärkung der Macht der Aufwiegler.
24. Februar verpflichteten sich 114 Bataillone
Nationalgarde, einzig die Autorität des Co-
é central anzuerkennen, und am 26. Februar
te die erste der nun auf die Tagesordnung
nden Mord- und Greuelthaten: der frühere
i-Inspektor Vincenzini wurde hingemetzelt.
Regierung in Versailles that nichts gegen
e Scheußlichkeiten. Als die deutschen Truppen
Kapitulation gemäß in einige Stadtteile von
s einrücken sollten, ergriff die Revolution die
genheit, sich eine feste Burg in der Hauptstadt
erschaffen; man schleppte die Kanonen der
onalgarde, „um sie vor den Preußen zu
r", nach dem Montmartre, befreite Gefangene,
te Munition unter die Bataillone von Belle-
Montmartre ꝛc., befestigte den Montmartre
seine Nachbarschaft durch Barrikaden und
te die Geschütze auf Paris. Während die
rität der Regierung und des Höchstkomman-
nden der Pariser Truppen, des Generals
y (s. d.), offen mißachtet wurde, leiteten zwei
itees die Bewegung, zunächst enge zusammen-
d; das eine unter Assy bestand aus Pariser
iedern der Internationale, das andere mit
ens und Delescluze (s. d.) entstammte Wahlen
Nationalgarde. Den Befehlen dieser verdeckt
erenden Komitees gehorchten an 100,000 best
fnete Mann mit etwa 200 Kanonen und
uilleusen. Das Comité central stellte eine
gierten versammlung von 200 ihm ergebenen
illonen neben sich und bildete in jedem Ba-
me und jeder Legion einen beratenden Aus-
. Zum Oberkommandanten der Pariser
onalgarde ernannt, sollte Aurelle de Pala-
s (s. d.) die gefährlichen Elemente ausmerzen,
eunigte jedoch durch seine Maßregeln die
nisation der Revolutionäre. Als er am
März die Herausgabe der Kanonen forderte
mit Energie jede Ruhestörung zu unterdrücken
te, stieß er auf den größten Widerspruch,
und die Nationalgarde 417 Kanonen hatte.
wagten die Revolutionäre, offen Forderungen
ellen. Als die Nationalversammlung der
zahlung ein Ende machen wollte, bestand die
onalgarde auf ihrem leicht verdienten Solde,
hr ein fester Unterhalt durch Arbeiten gesichert
und verlangte anstatt Aurelles einen von ihr
gewählten Oberkommandanten; überhaupt
e sie ihre sämtlichen Offiziere selbst wählen.
Republik sollte — so forderte das Zentral-
ee ferner — durch eine allgemeine Volks-
mmung sanktioniert und alle militärische Au-
it dem Zivilregimente der Munizipalität von
s untergeordnet werden. Als Antwort sus-
erte Vinoy sechs der rotesten Journale; die
erung unterschätzte die Größe der Gefahr, die
den Zuzug der heimkehrenden Mobilgarden
en Meuterern wuchs, und freute sich an der
ziemlich ruhigen Aufnahme des über Flourens,
Blanqui u. a. gefällten Todesurteils (wegen des
31. Oktober). Endlich aber erkannte sie die Not-
wendigkeit, mit aller Gewalt einzuschreiten und
sich die Kanonen zurückzuerobern. Nach einem
bei Vinoy gehaltenen Kriegsrate wurden in der
Nacht zum 18. März alle strategischen Punkte
unterhalb der Höhen von Montmartre, Belleville
und der Buttes Chaumont von den Regierungs-
truppen besetzt; General Lecomte nahm den Mont-
martre mit den Kanonen, machte 400 Gefangene,
die überraschte Nationalgarde leistete keinen Wider-
stand. Sobald aber der Tag anbrach, strömten
die Insurgenten von allen Seiten zum Angriffe
heran, das 88. Linienregiment ging mitten im
Kampfe zu ihnen über, bald fraternisierten die
meisten Liniensoldaten mit den schreienden Haufen,
und die Generale Lecomte und Clément Thomas
wurden von den Meuterern verhaftet, vor ein
sogen. Kriegsgericht gestellt und sofort füsiliert.
Vinoy zog sich mit allen Streitkräften nach der
Vorstadt St. Germain zurück; Thiers war unfähig,
die Revolution zu dämmen, gab Paris ganz auf,
ließ Vinoy am 19. März auch das linke Seine-
ufer räumen und die Truppen nach Versailles
abziehen. Die Pariser Forts kamen außer dem
Mont Valérien in die Gewalt der Insurgenten.
Diese hatten unter Lullier ohne Widerstand das
Hôtel de ville am 18. März besetzt; das Zentral-
komitee war Herr von Paris. Unter Assys Prä-
sidium verschmolzen sich die beiden Komitees
(s. oben), die rote Fahne wurde überall aufgehißt
und die Wahl einer Commune eingeleitet. We-
nigstens zwei Drittel der Pariser waren so unzu-
frieden mit der Regierung, daß sie sich bei diesen
Vorfällen wie apathisch verhielten; trotzdem waren
etwa 25 Bataillone der Nationalgarde bereit, den
Insurgenten mit den Waffen zu begegnen, und
baten Thiers in Versailles um Offiziere, Munition
und Kanonen, wurden aber von dem zaghaften
Präsidenten der Republik abgewiesen, und das
Zusammenstehen der Maires der zwanzig Bezirke
in Paris unter Clémenceaus Führung blieb ohne
eingreifenden Erfolg. Schon am 20. März wur-
den auf Befehl des Delegierten Laurier aus zwei
Militärgefängnissen 1100 Gefangene losgelassen,
was sich mehrfach wiederholte. Die ratlose Re-
gierung suchte mit Konzessionen die Revolution
zu bändigen, setzte den bei den Massen unbeliebten
Aurelle am 18. März ab und ernannte den über-
schwenglichen Oberst Langlois zum Oberbefehls-
haber der Nationalgarde; aber niemand gehorchte
ihm. Thiers übertrug am 20. März den zwanzig
Maires die provisorische Verwaltung von Paris
mit absoluter Vollmacht und sie stellten sich dem
auf dem Stadthause sitzenden Zentralkomitee gegen-
über als die gesetzliche Obrigkeit hin. Admiral
Saisset (s. d.) wurde von ihnen und Thiers zum
Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt;
Thiers gab ihm die allervagsten Ordres mit.
Saisset hatte an 15,000 durch ganz Paris zer-
streute Soldaten gegen 250,000 „Föderierte" mit
bester Artillerie; seine militärischen Maßregeln zur
Unterstützung der Unterhandlungen zwischen den
Maires und dem Zentralkomitee mußten darum
resultatlos bleiben. Die Insurgenten stellten un-

annehmbare Forderungen, und jedes Einlenken der Behörden führte zu weiteren Begehren dreistester Art. Als die Nationalgarden Saissets am 22. März eine friedliche Kundgebung auf dem Vendôme-Platze machten, schossen die Föderierten auf sie; Bürger, Weiber, Kinder fielen. Trotzdem setzten Saisset und die Maires die Unterhandlungen fort, machten neue Zugeständnisse und zeigten ihre Schwäche offenkundig, während die Föderierten eigene Generale ernannten, die in Proklamationen das Heil der neuen Zustände anpriesen. Die Maires ließen sich immer mehr einschüchtern, unterzeichneten einen Friedensvertrag mit dem Zentralkomitee, gaben alles preis und erreichten doch nichts; das Zentralkomitee brach plötzlich alle Verhandlungen ab und berief auf eigene Faust die Pariser zum 26. März ein, um die Commune, den Gemeinderat, zu wählen. Saisset gab alles verloren, löste seine Bataillone auf und ging nach Versailles; die ganze Ordnungspartei war total entmutigt, den Rebellen gehörte Paris. Außer Assy und etwa Lullier waren die Mitglieder des Zentralkomitees den Parisern unbekannt, ouvriers de la dernière heure. Die Wahlen in den 20 Arrondissements fielen sehr dürftig aus, denn von 500,000 eingeschriebenen Wählern gaben nur 140,000 ihre Stimmen ab, die anderen enthielten sich. Alle Häupter der Revolutionäre, voran Blanqui, Assy, Pyat, Delescluze, Flourens, wurden gewählt; zum großen Schrecken der Insurrektion aber geriet Blanqui, als er in den Zentralpunkten der Großindustrie in Südfrankreich die Revolution installieren wollte, am 18. März in Gefangenschaft (s. „Blanqui"). Am 28. März legte das Zentralkomitee seine Macht in die Hand der Commune nieder, die sich konstituierte. Ihr Budget bildeten die in den öffentlichen Kassen vorgefundenen Gelder und Erpressungen bei den großen Banquiers; Rothschild z. B. kaufte sich von allen Belästigungen für eine Million frei. Die Commune besaß ein „Journal officiel de la Commune", ihre Bureaux und bestand nach den Ergänzungswahlen vom 16. April aus 105 Mitgliedern, darunter ihrer internationalen Beziehungen wegen mancher Ausländer. Garibaldi lehnte den ihm angebotenen Oberbefehl des Heeres ab, während die Versailler Regierung Verhaftsbefehle gegen ihn und seinen Sohn Menotti erließ. Die Commune bildete zehn Ausschüsse oder Kommissionen an Stelle von Ministerien und im Hôtel de ville wurden Bacchanalien gefeiert. Unter den Präsidenten der Kommissionen ragten hervor: Pascal Grousset (s. d.) für die auswärtigen Angelegenheiten, Raoul Rigault (s. d.), ein feiger Mordbrenner, für die Polizei, Cluseret (s. d.) für den Krieg, in welcher Kommission übrigens viel gewechselt wurde. Platzkommandant von Paris wurde „General" Bergeret, ein früherer Kommis, und der Oberbefehl des Heeres kam an drei Generale, Brunel (Unterlieutenant), Duval (Arbeiter) und Eudes (Apothekergehilfe und Mörder). Trotz seiner Abdankung bestand neben der Commune das internationale Zentralkomitee unter Assy fort, offiziell „um die Nationalgarde zu organisieren", und geriet bald in bittere Zwiste mit der Commune; von beiden

Seiten ergingen Dekrete. Bald mochte
nünftiger in Paris an die Dauer die
sabbats glauben. Als Grousset am 5.
auswärtigen Mächten die Gründung
mune offiziell anzeigte und Allianz mi
riser Volke anbot, wurde nirgends N
genommen, und Deutschland unterstützte
direkt die Versailler Regierung, inde
Rückkehr der französischen Kriegsgefan
schleunigte, aus denen sie ein Heer z
tigung der Revolution bilden konnte.
de ville herrschte der schrankenlose Rad
alle ruhigeren Elemente zogen sich sc
und die 79 Mitglieder der Commune,
den zweiten Wahlen vom 16. April n
Amt verwalteten, begannen ein Schrecken
Die Commune erließ allen die Zahlung
zinses für die drei letzten Quartale, hob
skription auf und führte die allgemein
pflicht in der Nationalgarde ein, preßte j
gewaltsam dazu und gab ihm täglich
Die Armee der Commune belief sich au
Mann, wozu noch 28 mordbrennerische
mit 11,000 Mann kamen. Die Fr
Konkubinen der Nationalgardisten emp
Krankenwärterinnen und Marketenderinn
zwei Frs., alle Witwen und Kinder für
mune fallender Streiter wurden reich v
hierdurch erwarb sich die Commune an
bern der niederen Klassen fanatische Anhä
die ihr bis zum Äußersten treu blieben.
Bezahlung der laufenden Accepte wurde
15. Juli anhebende Frist von drei J
vierteljährigen Abschlagszahlungen gew
jede im Leihhause für nicht mehr als
verpfändete Sache wurde freigegeben: alle
deren Besitzer Paris verlassen hatten, w
Kollektiveigentum ihrer Arbeiter erklärt
Um Geld zu beschaffen, beschlagnahmte
mune die Kirchengüter und plünderte di
häuser, erhob Zwangsanleihen und Be
Versicherungsgesellschaften, Eisenbahnb
Bank von Frankreich und Privaten:
Weise nahm sie bis zum 1. Mai 26
ein, von denen 25 ausgegeben wur
Sittenpolizei wurde abgeschafft, Kirche u
getrennt und die Bahn des vollständig
munismus offenkundig eingeschlagen. In
vinzen suchte die Internationale die r
listische Republik und die Commune ebe
Leben zu rufen und eine große Födera
ständiger Städte, unabhängiger Republik
richten, was natürlich der Ruin Frank
wesen wäre; aber die in diesem Sinne
Marseille, St. Etienne, Rouen und
unternommenen Aufstände wurden sehr
stickt und die Provinzen konnten nicht
Vorbild von Paris gewonnen werden:
mune blieb auf Paris beschränkt. Tr
suchte sie sich hier mit den Waffen neue
zu erobern; sie bildete aus den Batail
Nationalgarde Marschregimenter, um Ve
sailles zu erobern. Die Frauen der Com
wilde Fanatikerinnen ohne Scham, ih
lautesten nach diesem Versailler Zuge:
Théroigne de Méricourt (s. d.) und die

und überbieten,
. d.) und be-
Der mit über
uch, nach Ver-
alversammlung
gigem Kampfe
Südwesten von
gstruppen und
ten des Mont
Verheerungen
die Regierungs-
terung. Flou-
fiel, Tausende
neral" Duval,
ofort füsilieren
en Leitern un-
rgeret wurden
Dombrowski
sich für ihre
mune in bar-
welche gemein-
weigerten, vor.
cher Anstalten,
gte den Reichen
ls Geiseln für
4. April den
d eine Reihe
s ein, indem
ßung in Ver-
en. In Hun-
r Klerus ver-
fiel am besten.
und wilden
hêsne" z. B.
aren verkauft;
ne die bedeu-
einem Volks-
s, Favre u. a.
t, am 14. Mai
nstschätze und
rag des über-
er Ruhm des
ß, wurde am
it Napoleons
en Bruch mit
rend von bei-
egungen ohne
den, setzte sich,
, „ein republi-
er Rechte von
vorragte, am
. Aber Thiers
ser Gemeinden
rzichten, Paris
ach zwar allen
Lecomtes Ver-
tionalgardisten
, weigerte sich
sie eine krieg-
schließen oder
nderen Frank-
Regierungs-
zentralisieren.
und die Com-
en Glaubens-
ie rief Frank-

reich zum Anschlusse an das heroische Paris auf, verfocht geschickt die Gemeindefreiheit, ihre sozialistischen Wünsche ziemlich verhüllend, und wollte Versailles durch feierliche Kundgabe des Willens von ganz Frankreich entwaffnet sehen. Aber Frankreich mochte nichts von den Segnungen der Commune hören.

Anstatt Vinoys führte seit dem 3. April Mac Mahon (s. d.) das Oberkommando der gegen Paris operierenden Armee; unter ihm befehligten auf der Seite des Mont Valérien Ladmirault und auf der Südfront Cissey. Seit dem 7. April wurde ernstlicher als bisher gegen Paris operiert, aber Dombrowski war erfolgreich und flößte seinen Truppen Ausdauer und Mut ein; am 12. April errang er bedeutende Vorteile über Ladmirault. Thiers erklärte am 25. April, es sei aus mit allen Friedensverhandlungen, Paris müsse unbedingt unterworfen werden, und der große Angriff auf die Forts beginne. In den nächsten Tagen eröffneten 128 Batterien ihr Feuer gegen Issy, Vanves, Montrouge und die Umwallung; die Nord- und Ostforts, von deutschen Truppen besetzt, beobachteten strenge Neutralität. Cissey gewann auf der Südfront nur langsam Boden und versäumte es am 30. April, das von seiner Besatzung verlassene Fort Issy zu nehmen. Die Commune schritt zur Verhaftung ihres Kriegsministers Cluseret, sein Stabschef Rossell wurde sein Nachfolger. Aber am 9. Mai nahm Cissey das Fort Issy und Rossell dankte ab. Seit dem 2. Mai war nach dem Muster der großen Revolution ein Wohlfahrtsausschuß von fünf Mitgliedern, der nur der Commune verantwortlich war, in Thätigkeit; neben ihm bestand das Zentralkomitee fort, mischte sich in alles und machte jede einheitliche Leitung illusorisch. Verdächtigungen, es seien Verräter an der Commune in ihren eigenen Reihen, fanden fruchtbaren Boden und begünstigten das Aufblühen des Terrorismus. Am 14. Mai fiel das Fort Vanves, am 16. das Fort Montrouge in die Hände der Regierungstruppen, Dombrowski verlor immer mehr Boden und sein letzter Ausfall am 19. Mai mißlang völlig. Unter den Führern der Commune gewannen die radikalsten täglich mehr Oberwasser, ein „Corps der Rächer" betrieb die Verhaftungen zu Hunderten; unter Rigault, dem Prokurator der Commune, wirtschaftete ein Revolutionstribunal und am 20. Mai beschloß die Commune auf Antrag von Delescluze, der das Kriegswesen diktatorisch leitete, es sollten bei dem Eindringen der Regierungstruppen alle öffentlichen Gebäude angezündet werden, um wenigstens eine große Leichenfeier der Commune zu begehen: die Commune sah ihren Untergang vor Augen. Am 20. Mai hatten die Generale Mac Mahons die Rebellen so weit aus den Außenwerken zurückgedrängt, daß ein allgemeiner Sturm eingeleitet werden konnte. Am 21. Mai führte ein städtischer Beamter, Jules Ducatel, die Regierungstruppen zu dem von Dombrowski eben verlassenen Thore von St. Cloud, und durch dieses und die Thore von Issy und Vaugirard drangen 80,000 Mann unter Vinoy, Douay und Cissey in Paris ein, welchem dadurch die volle Vernichtung durch Pe-

troleum, die am 22. Mai wieder dekretiert wurde, erspart blieb. Die Brücke von Grenelle, der Trocadero, der Triumphbogen, Vaugirard und das Marsfeld wurden rasch genommen; die Communards aber ließen blitzschnell Barrikaden aufsteigen, und es begann der entsetzliche Straßenkampf vom 21.—28. Mai. Die Pétroleurs und Pétroleuses feierten während des Blutbades nicht, trugen Brennstoffe herbei, und Tuilerien, Palais Royal, Hôtel de ville, Polizeipräfektur, eine lange Reihe von Ministerien, Klöstern, Kirchen, Theatern, Museen und anderen öffentlichen Gebäuden sanken in Asche, auch der Louvre wurde sehr beschädigt. Im Blute der Geiseln suchten die Verbrecher ihre Wut zu kühlen: Erzbischof Darboy, Präsident Bonjean, Abbé Deguerry, Banquier Jecker und viele andere wurden auf Delescluzes Befehl von Rigault zum Tode geführt. Endlich gelang es den Generalen Mac Mahons, alle Barrikaden zu erstürmen; die kühnsten Führer der Commune, Dombrowski, Delescluze, La Cäcilia fielen im Kampfe oder wurden wie Rigault sofort standrechtlich erschossen. Gefangen wurden an 50,000 Communards nach Versailles eingebracht, manchen gelang die Flucht, z. B. Pyat; Rochefort (s. d.) hingegen wurde gefangen und deportiert. Die Kriegsgerichte in Versailles verurteilten die Rädelsführer zum Tode durch Pulver und Blei, über Tausende wurde die Deportation verhängt, nach einem Jahre waren mehr als 10,000 Urteile ausgesprochen, während die große Menge straflos ausging; da die meisten der Verurteilten entflohen, konnte ihr Urteil nicht vollzogen werden, und die Internationale in London verherrlichte sie als Märtyrer. Noch 1876 fällte man Urteile. Etwa 17,000 Mann waren in den Kämpfen um und in Paris gefallen; die 73 Communetage kosteten Frankreich 807½ Millionen Frs.

Vgl. J. d'Arsac, La guerre civile et la Commune de Paris, Paris 1871; Maxime Ducamp, Les prisons de Paris sous la Commune (in der Revue des Deux Mondes 1877); Lissagaray, Histoire de la Commune, Brüssel 1876; A. F. Wallner, Charaktere und Sittenbilder aus der Zeit der Commune 1871 (in „Unsere Zeit“, Neue Folge, 14. Jahrgang, erste Hälfte), Leipzig 1878; F. v. Meerheimb, Geschichte der Pariser Commune vom Jahre 1871, Berlin 1880.

**Compagnies de Jésus.** Die Reaktion gegen das Schreckensregiment betrat in Südfrankreich im Frühjahr 1795 selbst die Bahn des Mordes; es bildeten sich in Marseille und Lyon royalistische Banden, die sich C. d. J. (eigentlich Jéhu) oder C. du soleil nannten, auf die Terroristen Jagd machten und die scheußlichsten Greuel begingen. In Lyon sprachen sie von der Thronerhebung Ludwigs XVII., unter dem Lyon die Hauptstadt Frankreichs werden sollte, erstürmten am 5. Mai die Gefängnisse und ermordeten an hundert terroristische Gefangene; der Konvent zog sie vor Gericht, sprach sie aber frei, und es wurden ihnen Blumen gestreut; fanden sie einen Matavon (so nannten sie ihre Feinde), so warfen sie ihn in die Rhône. Am 11. Mai ermordeten sie in Aix 29 Gefangene, in Tarascon am 24. Mai 24, deren Leichen sie von einem Felsen in den Strom [illegible] welches Los ebenda am 20. Juni noch 23 [illegible]nern und Frauen zuteil wurde. Auch in [illegible] kam es zu Unruhen, und in Marseille wollte [illegible] Sonnencompagnie unter einem gewissen Robin [illegible] Gefangenen im Schlosse St. Jean erwürgen; [illegible] Konvent traf zu deren Schutze keinerlei [illegible]nungen und so gelang den Mördern am 5. [illegible] ihr schandbares Werk an 88 Opfern; [illegible] die der Platzkommandant von Marseille [illegible] schützten den Rest der Gefangenen, während [illegible] Konventsdeputierte Cadroy die Mörder [illegible] und sie, als die Grenadiere sie [illegible] hatten, frei gab. Nach dem 13. [illegible] (5. Oktober 1795) wurden diese Greuel in [illegible]vente bitter gerügt.

**Comuneros.** Seit der Restauration von [illegible] waren die Freimaurerlogen in Spanien der [illegible]punkt aller liberalen Komplotte; auf sie [illegible] stützte sich auch die Revolution von 1820. [illegible] ließen sich nun auch viele Gemäßigten [illegible] aufnehmen, um durch eine Versöhnung [illegible] Radikalen den Einfluß der Gesellschaft für [illegible] gewinnen. Dem gegenüber gründeten [illegible] Radikalen eine neue Gesellschaft [illegible]rakters, welche sich nach den Comuneros [illegible] die einst unter Juan de Padilla dem [illegible]mus Karls V. widerstanden hatten; in [illegible]wegung sah man etwas Verwandtes, die [illegible]innerung daran war seit 20 Jahren in [illegible] Herzen aller Liberalen lebendig entzündet [illegible] Padilla erschien als der Typus eines [illegible] Patrioten; sie nannten sich daher „Söhne [illegible]dillas“, denen sich dann auch noch „Töchter [illegible]dillas“ zugesellten. In der That war [illegible] wirkliches Vorbild eher die Terroristen der [illegible]zösischen Revolution, wenigstens so weit [illegible] nach ihren Äußerungen, nicht nach ihren [illegible] beurteilen mochte. Die Aufnahme fand [illegible] imposanten, phantastischen Zeremonien [illegible] Eintretende schwor „die Rechte und Freiheiten [illegible] Menschengeschlechtes, insonderheit des [illegible] Volkes zu verteidigen, an jedem Tyrannen [illegible] zu nehmen, jeden zu töten, den ihm der [illegible] als Verräter bezeichnete; erfülle er diesen [illegible] nicht, so sei er schuldig, seinen Hals dem [illegible] seinen Leichnam der Flamme, seine Asche [illegible] Winden zu überliefern“. Eine Anstellung [illegible] man nur um des gemeinen Besten willen [illegible]nehmen, sich aber nicht darum bewerben. [illegible] nicht ganz Entschiedene galt ihnen [illegible] Verräter; alle Unbefriedigten, eine Menge [illegible]loser, unreifer Jugend und niederen Volkes [illegible]ten ihnen zu. Der eigentliche Charakter [illegible] Agitation war, alle anständigen, [illegible] Elemente, welche die Revolution [illegible] hätte retten können, zu beschimpfen und zu [illegible]kreditieren; der Patriotismus trat hinter [illegible] leidenschaftlichen Parteiwut weit zurück, [illegible] die verhaßte Partei der besonnenen [illegible] stürzen, mochte dann auch kommen, was [illegible] wiesen sie selbst ein zeitweiliges Bündnis mit [illegible] Servilen oder Royalisten nicht von der [illegible] So wurden sie vor allem die Schuldigen, [illegible] die Revolution von 1820 zugrunde [illegible] Ihre Blätter, der „Zurriago“, das „Eco [illegible]

lla", die „Antorcha" (Fackel) leisteten das
ar Mögliche in gemeiner Sprache, Auf-
ng des Pöbels ebenso gut gegen die an-
igen Elemente der Liberalen wie gegen die
llen und den König selbst, in Drohungen,
nsforderungen und Verleumdungen. Und bei
unklaren Richtung der Zeit, bei der herr-
den Tendenz zur unbeschränkten politischen
heit hin und bei der Furcht vor der notori-
Perfidie Ferdinands VII. und seines An-
s gelang es der Regierung nicht einmal
ßfsgesetze gegen solche Ausschreitungen der
eit durchzusetzen oder doch nur in ungenü-
em Grade. So verzehrte die Revolution sich
Als die C. 1821 in den Cortes die
rität bekamen — sie nannten sich damals
auch Söhne Riegos —, zeigten sie bald,
sie davon keinen Gebrauch zu machen ver-
en; über eitle Demonstrationen, Phrasen,
ungen und freche Insulten jeder Autorität
e sie nicht hinaus. Indem sie dem Mini-
m kleinliche Opposition machten, machten sie
Regierung unmöglich, ohne doch selbst die
alt an sich zu nehmen; dem Könige gegen-
zeigten sie sich ohne alle Energie. Endlich
n sie mit dem Ministerium San Miguel ans
r, 1822. Aber dasselbe zeigte sich der
ierigkeit der Lage ebenso wenig gewachsen,
ltete ebenso wenig Thätigkeit wie die frühe-
die Verhältnisse blieben ebenso trostlos, so
bald die extreme Partei, die „wahren Pa-
n", denen die Dinge viel zu langsam gingen,
wieder in Opposition zur Regierung setzte;
Miguel galt ihnen als bestochen mit seinem
sterposten, selbst Alcalá Galiano erschien nicht
zuverlässig. Ihnen und den Servilen gegen-
erlangte die Regierung endlich sehr weit-
ide, außerordentliche Befugnisse, durch welche
fast unbedingter Terrorismus gesetzlich ein-
htet wurde. Dagegen erhob sich neues Ge-
: der C.; ihre Blätter drohten, der „tugend-
Bürger" Alpuente und „der Athlet der Frei-
' Ballesteros, ihre zwei obersten Führer,
en nun bald die Regierung umstürzen
dann alle die schrecklichen Dinge ausführen,
denen man immer drohte. Die Wahr-
lkeit solcher Phrasen zu beweisen, bot sich
Gelegenheit, da die französische Invasion
die zweite Restauration 1823 bald nachher
ganzen Bund beseitigte. Derselbe bestand
h trotz der Strafen, die über seine Teil-
er verhängt wurden, im geheimen noch eine
lang fort. — Die Organisation der Gesell-
: war der eines Ritterordens ähnlich; die-
hatte an ihrer Spitze eine Zentraljunta in
rid und eine Provinzialmerindad in jeder
inz; dem entsprechend hatte sie eine Haupt-
Provinzialkasse mit freiwilligen Beiträgen.
soll der Orden an 40,000 Ritter, später
70,000 gehabt und sich bis Frankreich hin
dt haben. Ihre Versammlungen nannten
estungen, ihre Klassenzusammenkünfte Schan-
— Vgl. über die C.: Baumgarten, Ge-
te Spaniens II, 392. 438. 443. 446. 458.
f. 540; Miraflores, Apuntes histórico-
cos para escribir la historia de la revo-
lucion de España II, 313; Alcalá Galiano, Hist. de España VII, 133 u. a.; Lafuente, Bd. XXVII; endlich Brück, Die geheimen Gesellschaften in Spanien und ihre Stellung zu Kirche und Staat 2c., Mainz 1881.

**Concha**, Don José Gutierrez de la, Marques de la Habana, geboren 1800, hoher spanischer Militär, 1843—1846 Generalkapitän der baskischen Provinzen, in welcher Stellung er die Erhebung von Santiago niederwarf, dann oberster Chef der spanischen Kavallerie, 1849 bis 1852 Generalkapitän von Cuba. Seitdem beteiligte er sich an der Politik, wurde 1853 als Oppositioneller nach Mallorca verwiesen, von wo er nach Frankreich floh. Nach der Revolution von 1854 kehrte er zurück und wurde von neuem zum Generalkapitän von Cuba ernannt; in dieser Stellung verblieb er bis 1856. Weiterhin war er Mitglied des Senates, 1862 Gesandter in Paris, — ein Posten, aus dem er bald wegen Prims Auftreten in Mexiko zurücktrat, um nun im Senate die mexikanische Politik der spanischen Regierung zu bekämpfen. 1863 wurde er Kriegsminister im Ministerium Miraflores, interimistisch zugleich Ultramarin-Minister, und 1864 Senatspräsident. Bei dem Ausbruche der Septemberrevolution von 1868 übernahm er an Gonzalez Bravos Stelle die Bildung eines neuen Ministeriums. Er ergriff energische Maßregeln, die Erhebung zu unterdrücken, erkannte aber bald, daß die Königin selbst unhaltbar geworden sei, und riet ihr daher zusammen mit seinem Bruder Manuel dringend, doch umsonst, zur Abdankung zugunsten ihres Sohnes, zugleich auch, ihre Rückreise von San Sebastian nach Madrid nicht anzutreten. Am 29. September legte er in der Erkenntnis, der Sieg der Revolution sei entschieden, seine Stellung nieder. Später war er 1874 nochmals als Jovellars Nachfolger Generalkapitän von Cuba.

**Concha**, Don Manuel Gutierrez de la, Bruder des Vorigen, geboren am 25. April 1808 zu Córdoba del Tucuman, im Vizekönigtum Buenos-Aires, von wo er, nachdem sein Vater gegen die aufständische Regierung gefallen war, als königlicher Kadett nach Spanien kam. Seine ersten kriegerischen Lorbeeren gewann er in den Reihen der Cristinos im Karlistenkriege. Seit 1843, wo er am Sturze Esparteros beteiligt war, war er eine Hauptstütze der Partei der Moderados, ausgezeichnet zugleich durch seine Thatkraft und Entschlossenheit, progressistische Erhebungen niederzuwerfen, wie 1843 die Zaragozas und Barcelonas, 1844 die Cartagenas, 1845 die Cataloniens, wie durch seine Milde und Geschicklichkeit der Vermittelung. Dies letztere zeigte er auch 1847, wo er als Führer der Expedition gegen Portugal, infolge eines Abkommens zwischen England, Frankreich und Spanien, zwischen der absolutistischen Regierung unter Saldanha und der konstitutionellen Gegenregierung in Porto ohne Blutvergießen eine Versöhnung auf dem Boden der Charte herbeiführte; er wurde dafür zum Granden erster Klasse und Marques del Duero erhoben. Ebenso hielt er sich als Cortesmitglied zu der gemäßigten Rechten. 1849 führte er ohne

besonderen Erfolg die römische Expedition. 1854 hatte er den Mut, zusammen mit O'Donnell die Königin in einer Adresse um Einsetzung einer liberalen Regierung und sofortige Cortesberufung zu bitten; dafür wurde er nach den Canarischen Inseln verwiesen, er floh aber von dort nach Frankreich. Schon im folgenden Jahre, als Narvaez durch O'Donnell gestürzt war und Espartero Ministerpräsident wurde, konnte er zurückkehren und wurde in seine Würden wiedereingesetzt und zum Marschall erhöht. In der Septemberrevolution von 1868 stand er zwar mit seinem Bruder José auffeiten der Königin; da er jedoch die Unhaltbarkeit der Stellung derselben erkannte, leistete er keinen energischen Widerstand und begnügte sich in Madrid, wo er für seinen Bruder den Befehl übernommen hatte, die Ordnung zu erhalten, bis die siegreiche Revolutionsarmee eintraf. Im Verlaufe der Revolution war er selbstlos genug, selbst mit Verleugnung seiner politischen Grundsätze, seinem Vaterlande in dem Kampfe gegen die Karlisten zu dienen; und die schwere Not brachte ihn, den tüchtigsten General Spaniens, schließlich an die Spitze des Heeres. Um Bilbao zu entsetzen, bildete Serrano ein drittes Armeecorps und berief C. zu seinem Befehlshaber. Ihm besonders war es zu verdanken, wie Serrano selbst bezeugte, daß Bilbao endlich befreit wurde und daß die Karlisten mit genauer Not ihrer Vernichtung entgingen (vgl. das Genauere unter „Bilbao“). Er erhielt darauf am 3. Mai 1874 von Serrano den Oberbefehl über die ganze Nordarmee. Daß er die Wiederherstellung der Monarchie unter Alfonso XII. plante, wußte die Regierung in Madrid wohl; zugleich aber konnte man von seiner soldatischen Ehrenhaftigkeit und Loyalität erwarten, daß er zuvor alle seine Kräfte aufbieten würde, um den Karlistenkrieg gründlich niederzuwerfen. Sein Plan war, zunächst den Kern des karlistischen Heeres in Navarra zu vernichten. Nachdem er Bilbao und die Basis seiner Operationen am oberen Ebro durch Befestigungen und Verstärkung der Besatzungen gesichert hatte, rückte er am 25. Juni gegen Estella, das Zentrum der feindlichen Stellung, vor. Sein Angriffsplan war ausgezeichnet entworfen und wurde im Anfange genau ausgeführt; dann aber brachten schlechtes Wetter und schlechte Wege und das Ausbleiben des Proviantes unheilvolle Verzögerungen. Endlich geschah am 27. der entscheidende Angriff; es war ein harter Kampf, man kam nicht vorwärts, und die Operationen griffen nicht recht ineinander. Am Abende setzte sich C. selbst mit der größten persönlichen Tapferkeit an die Spitze einer Kolonne, um den Monte-Muru zu stürmen; umsonst, vom General Reyes von der anderen Seite her nicht unterstützt, mußte er schweren Herzens 50 Schritte von der feindlichen Schanze umkehren und die Entscheidung auf den folgenden Tag aufschieben. Da wurde er, im Begriffe wieder zu Pferde zu steigen, von einer feindlichen Kugel in der Brust durchbohrt. Sein Tod zwang zum Rückzuge; wiederum war die Hoffnung, dem Kriege mit einem großen Schlage ein Ende zu machen, als sie fast schon realisiert schien, besonders infolge des mangelhaften Verpflegungswesens, gescheitert. C.s Tod erweckte, wie es sich auch bei seinem feierlichen Leichenbegängnisse in der Atochakirche in Madrid zeigte, überall schmerzliche Trauer; er hatte dem Kriege neuen Schwung, dem Heere neuen Geist, der Regierung neues Ansehen, namentlich bei der karlistischen Bevölkerung des Nordens, gegeben; die Seinigen verehrten ihn und vertrauten ihm, weil er sich bis [illegible] Kleinste für sie besorgt und zugleich als Meister der Kriegskunst zeigte. Kein Zweifel, daß er im Falle des Gelingens seines Unternehmens auf Estella dem Drängen seiner alfonsinischen Freunde nachgegeben und das legitime Königtum [illegible] geführt haben würde; sein Tod schob die [illegible]stitution noch um einige Zeit auf. — Vgl. über das Letzte Lauser, Geschichte Spaniens, Bd. [illegible] S. 191—209.

**Concini Concino**, maréchal d'Ancre, [illegible] geber der Maria di Medici, der Witwe [illegible]richs IV., ursprünglich ein wenig beachteter [illegible]mann, verdankte seine Erhebung seiner Ga[illegible] Leonore Galigaï, deren Mutter die Amme [illegible] Maria gewesen war. Nach dem Tode [illegible]richs IV. war er allmächtiger Minister [illegible]weckte durch Eingriffe in seine persönliche [illegible] den Haß des minorennen Königs Ludwigs [illegible] Ihm trat Karl Albert de Luynes, einer seiner [illegible]schöpfe, gegenüber; er vermochte Ludwig [illegible] zu den Entschlusse, sich des Marschalls zu [illegible]ledigen. In dem Augenblick, wo der Marschall, [illegible] 24. April 1617, den Hof des Louvre betrat, [illegible] er von einer Bande unter Mitwissen des [illegible]jährigen Ludwigs XIII. angegriffen und er[illegible]

**Condé**, Ludwig I. von Bourbon, Prin[illegible] von, Stifter des Hauses der Condés, Sohn [illegible] Herzogs Karl von Vendôme, wurde am 7. [illegible] 1530 zu Vendôme geboren. Nach kürzerem [illegible]leben in Paris und mannigfachen Kriegs[illegible] (in Italien; Metz [1552]) wurde er nach dem [illegible] Heinrichs II. von der Partei der Guisen in [illegible]lichster Entfernung von Frankreich und der [illegible] Politik gehalten. Das verstärkte seinen [illegible] vorher vorhandenen Haß gegen die Guisen; [illegible] wurde er der eigentliche Betreiber der [illegible]rung von Amboise zur Vertreibung der Guisen und Gefangennahme Königs Franz II. [illegible]lich wurde dieselbe entdeckt, C. wurde [illegible]men, und nur der Regierungswechsel infolge [illegible] Todes Franz' II. rettete ihn vor dem [illegible] Jetzt trieb ihn sein Haß gegen die Guisen [illegible] die in Flandern erworbene Bekanntschaft mit [illegible] protestantischen Lehre zum offenen Bekenntnis [illegible] Calvinismus (1562) und zur Unternehmung [illegible] ersten französischen Revolutionskrieges. Er [illegible] gegen Orleans vor, wurde aber bei Dreux [illegible]schlagen und gefangen. So kam es am 19. [illegible] 1563 zum Frieden von Amboise. Aber [illegible] war nicht von Dauer; 1567 auf 1568 kam [illegible] zu neuen kriegerischen Verwickelungen, die 15[illegible] am 13. März zur Schlacht von Jarnac führten. In derselben wurde C. verwundet und gefangen genommen; als man ihn verband, erschoß [illegible] Montesquiou, der Anführer der Schweizergarde. — Vgl. „Mémoires de Louis de Bourbon prince le Condé“, London 1743, 6 Bde.

. Der große
innt, nament=
igkeiten. „Il
guerre était
Voltaire von
521 zu Paris,
ges, war er
zeichnete sich
nd Perpignan
das folgende
ärische Groß=
lai 1643) im
Niederlanden.
en Jahren der
yerischen Ge=
Als C. durch
Familienhaupt
ßen die Eifer=
e C., der im
Prinzen Conti
von Longue=
rde zum Hofe
e Fronde den
zwang, schloß
t Hof zurück.
hatte, wurde
Januar 1650
ften, wie den
t Longueville.
t Longueville
aux zu einem
ippe der C.s
Köln in die
ühlte sich in
ach Bordeaux
den Hof und
konnte jedoch
renne, nichts
er allgemeine
d die inneren
roßen Kampf.
nd übernahm
räfte in Süd=
sich bis zum
anien (1659),
kreich brachte.
t doch gegen
er ihm einen
zweite große
: Frankreichs,
enef in den
d der Ober=
Tode (1675)
Gichtanfälle
s; er kehrte
e seine letzten
Verkehr zu
ber 1686 zu
ick, Great
nde, London

ne Nicolas
r vornehmen
am 17. Sep=
) entstammt,
er der Obhut

seines Oheims C., Bischofs von Auxerre, zu den Jesuiten nach Rheims und 1758 auf das Collége Navarre in Paris, wo er sich der Mathematik mit ganzer Seele hingab und bereits mit 16 Jahren als Mathematiker die Aufmerksamkeit d'Alemberts u. a. erregte. Seit 1762 lebte er dauernd in Paris, wo er sich besonders an den großen Mathematiker Alexis Fontaine anschloß. Sein „Essai sur le calcul intégral“ (1765), den er der Akademie vorlegte und im „Mémoire sur le problème des trois points“ erweiterte, kam 1768 als „Essai d'analyse“ heraus, und in bewundernder Weise äußerten sich Lagrange, d'Alembert u. a., später auch Arago über seine Leistungen. C. arbeitete auch für die Encyklopädie und für die Schriften der Akademieen von Berlin, Bologna und St. Petersburg, erhielt 1778 in Berlin mit Tempelhof einen Preis wegen der Kometen und erwarb sich Verdienste um die Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Pascal und Fermat zuerst behandelt hatten. Am 25. Februar 1769 der mechanischen Sektion der Akademie der Wissenschaften als Adjunkt zugeteilt und am 8. März vom Könige bestätigt, wurde er bald darauf Titularmitglied der Akademie und im April 1773 beständiger Sekretär derselben; als solcher gab er die „Eloges“ der Akademiker heraus. Sein politischer Freimut und Schikanen seiner Feinde und Neider, besonders Buffons, versperrten ihm bis 1782 den Eintritt in die Académie française. Frühe trat er mit Voltaire in Beziehung, die immer reger wurde; er bewunderte ihn; auch d'Alembert war ihm sehr befreundet und bei dem eifrigen Studium der politischen Ökonomie, neben der ihn Philosophie und Theologie beschäftigten, traf er mit Turgot zusammen, dessen Freund und Verherrlicher er wurde. Mit Turgot rief er nach Freiheit des Getreidehandels, und unter seinem Ministerium diente er als Münzinspektor, mit ihm dankte er 1776 ab, aber der König gab ihm den Abschied nicht, und er mußte bis 1791 im Amte bleiben; 1791 wurde er Kommissar der Schatzkammer, was er bis zum Eintritte in die Nationalversammlung blieb. 1774 erschienen C.s polemische „Lettres d'un théologien“, 1776 „Eloge et pensées de Pascal“ (neue Auflage mit Anmerkungen Voltaires, 1777), 1786 „Vie de Monsieur de Turgot“ (zwei Bände), 1787 „Vie de Voltaire“ (Genf, neue Auflage in zwei Bänden, London 1790, deutsch Berlin 1791). C. eiferte gegen die Mißbräuche in der Kriminalgesetzgebung, gegen das Verbrennen der Bücher, beantragte Preßfreiheit, schrieb und sprach unermüdlich für die Abschaffung der Negersklaverei und für die Befreiung Nordamerikas; die religiöse Toleranz für alle Konfessionen fand in ihm einen Vorredner. Furchtlos griff er die Mißverhältnisse des Despotismus an und arbeitete für die Verbreitung republikanischer Ideen. Im Dezember 1787 heiratete er die geistvolle Marie Louise Sophie de Grouchy, Schwester des Marschalls von Grouchy (geb. 1764); sie nahm an seinen schriftstellerischen Arbeiten teil, gab mehrere derselben heraus und übersetzte Adam Smiths „Theory of moral sentiments“) Paris 1798, zwei Bände).

1789 schloß sich C. den Ideen der Revolution

an, wurde aber trotz seiner Berühmtheit nicht in die Reichsstände gewählt; er war Mitglied der Pariser Munizipalität und schriftstellerisch unausgesetzt thätig; 1789 erschienen von ihm 21 Schriften, 1790 nicht weniger; sie behandelten so ziemlich alle Fragen. Auch an der Feuille villageoise Ceruttis war er beschäftigt.

Seine republikanischen Neigungen wuchsen, und er lehnte die Stellung als Gouverneur des Dauphin ab. In der „Konföderation der Freunde der Wahrheit“ oder dem „Cercle social“ unter der Leitung des Abbé Fauchet, einem Klub, der seine mehr abstrakten Ideen im Journale „Bouche de fer“ verfocht, war C. ein hochbedeutsames Mitglied und hielt hier im Mai 1791 eine Rede über die Notwendigkeit eines Nationalkonvents. Er war ein spekulativer Kopf, aber unbeholfen, linkisch und im mündlichen Vortrage schüchtern. Um ihn, „den letzten Philosophen“, versammelten sich die Republikaner im Palais de la Monnaie, aber er sprach sich noch ziemlich unentschieden über Republik oder Königtum aus, für beides ohne solche Leidenschaft, wie sie eine Madame Roland beseelte. Von den republikanischen Theoretikern seines Salons gingen das Pamphlet „Der junge Mechaniker“, an dem C. teilhatte, und ein wilder Anschlag Paynes aus, in dem auch das Erscheinen der Zeitung „Der Republikaner“ verkündet wurde. Im September 1791 wählte Paris C. in die gesetzgebende Nationalversammlung, in der er sich der Gironde enge anschloß. Im Oktober betonte er die Notwendigkeit, dem Klerus die Zivilstandsregister abzunehmen; er bekämpfte die Emigration. Er war der Hauptredacteur der Erklärung der Versammlung vom 29. Dezember, worin Frankreichs friedliche Intentionen gegenüber dem Auslande betont wurden, und arbeitete das nicht zur Diskussion gelangte Projekt wegen der Generalorganisation des öffentlichen Unterrichts im April 1792 aus. Im Februar 1792 wurde er Präsident der Nationalversammlung. Seine Stellung und sein Einfluß in derselben waren sehr bedeutend; von ihm rührten eine Reihe Adressen und Anträge her und auf seinen Vorschlag beschloß die Versammlung am 19. Juni 1792 die Verbrennung aller genealogischen Titelregister; seine Rede vom 6. Juli war voll bitterer Anklagen gegen den König und die Minister. Nach dem 10. August 1792 verfaßte er am 13. August die Adresse an die Franzosen und an Europa, worin die Gründe für die Suspension des Königs dargelegt waren. Das Departement Aisne sandte ihn als Deputierten im September 1792 in den Nationalkonvent, wo er wieder zur Gironde hielt; in seiner „Chronique de Paris“ war er in diesem Geiste thätig. Der Konvent ernannte ihn alsbald zu einem seiner Sekretäre. Im Prozesse des Königs stimmte er für dessen härteste Bestrafung mit Ausschluß des Todes. Hierfür strichen ihn die fremden Akademieen aus ihren Listen. Der Konvent ernannte ihn zum Mitgliede des Ausschusses, der eine neue Verfassung ausarbeiten sollte, und am 15. Februar 1793 begann er, ihren Entwurf vorzulesen. Die Gironde beherrschte den Ausschuß völlig; unbekümmert um die realen Verhältnisse, faßte C. den Entwurf ganz ab, derselbe wäre nie zu brauchen gew Sturz der Gironde am 31. Mai hinder nahme dieser Verfassung. Die nun geg Konstitution hatte große Mängel, die C Adresse an die Franzosen scharf chara dies veranlaßte Chabot (s. d.), ihn in besten Weise am 8. Juli im Konvente a Da seine Verhaftung beschlossen wurde Protest unbeachtet blieb, entfloh er, wu Güter verlustig und als Mitschuldiger und Vergniauds am 3. Oktober in Ankl versetzt; hierbei war er als „Carita Marquis de Condorcet“ bezeichnet. G ihm jedoch, in Paris bei einer Madan eine Unterkunft zu finden, wo er ach blieb; hier schrieb er Verschiedenes, da nicht vollendete, berühmte „Esquisse bleau historique des progrès de l'e main“ (Paris 1795, neue Auflage 186 von Posselt, Tübingen 1796), worin Bitterkeit die schrankenlose Fähigkeit der natur zur Vervollkommnung darlegte. zu Frau und Tochter sprach er zu ihn „Epître d'un Polonais exilé en Sib femme“ und in den „Conseils d'un p fille“; hier bewies er die Wahrheit de d'Alemberts, er sei ein mit Schnee bede kan. Da er sein Asyl entdeckt glaubte dame Vernet nicht in sein Los verwick entfloh er am 6. April 1794, irrte ve kleidet hungernd umher, erregte Verdac in Clamart verhaftet, in Bourg-la-R gesperrt und nahm, ehe man ihn zun führen konnte, am 9. April ein tödli Seine Witwe starb in Paris am 8. 1822. Seine gesammelten Werke erschi in 22 Bänden in Paris; Arago veran neue Ausgabe in 12 Bänden, Paris 1847

**Conduriotis**, s. **Konduriotis**.

**Consalvi**, Kardinal, Ercole, wa am 8. Juni 1757 geboren und erst im zu Frascati, dann in Rom auf der Akademie vorgebildet worden. Seit 17 Prälatur eingetreten, hatte er binnen z die unteren Chargen der weltlichen ( verno) sowie der geistlichen Verwaltun Auditor des höchsten Gerichtshofes (Ro laufen und war dann beim Kriegsm als Presidente delle Armi angestell Von den Machthabern der ersten röm publik 1798 verfolgt und verbannt, beg zu seinem Gönner Pius VI. ins Exil auch bei der Wahl Pius' VII. in Vene wärtig. Einer der ersten Akte dieses P stand in der Ernennung des gewandten zum Staats-Prosekretär (Prosecretario dann zum Kardinal (11. August 18 diesem Zeitpunkte an lag die Entsche wichtigsten Maßnahmen in seiner Ha Napoleon, der sich durch die Schlacht be zum Herrn Italiens gemacht hatte, sc Paris 1801 ein Konkordat ab, welches Ernennung zu den bischöflichen Sitzen Konsul zusprach und überhaupt die ne rungsform anerkannte, aber dabei auch

...schen Kirche den unermeßlichen Vorteil einer offiziellen Wiederaufrichtung in Frankreich verschaffte. Die erst nach Jahresfrist erfolgende Veröffentlichung des Konkordates vonseiten Napoleons ging freilich nicht ohne Hinzufügung gewisser organischer Artikel vor sich, in welchen die geistliche Amtsführung einzelne Beschränkungen gefallen lassen mußte. Aber das Verhältnis zwischen dem Papst und dem neuen Kaiser, den Pius VII. selbst gekrönt hatte, ward erst durch die Occupation des Kirchenstaates dauernd gestört. C. selbst, der in Unklarheit über die Unvereinbarkeit der durch die französische Republik vertretenen und verbreiteten Verwaltungsformen mit dem theokratisch-traditionellen System einige dieser Formen in die Verwaltung des Kirchenstaates einzuführen gesucht hatte, der aber doch den Ansprüchen Napoleons auf die Souveränität über Rom entschlossen Widerstand leistete, mußte auf das Drängen des Kaisers hin sein Amt niederlegen. Nach der Verhaftung des Papstes ward er abermals aus Rom verwiesen und in Paris und Rheims bis 1813 interniert. Seine Beteiligung an der Verwerfung des Konkordates von 1813 trug ihm abermalige Verhaftungen ein, die erst der Sturz Napoleons endigte. Beim Wiener Kongreß hat er dann mit außerordentlichem Geschick und Erfolge die Interessen des Papsttums vertreten und ihm die Legationen des Kirchenstaates wieder zu gewinnen gewußt. Von dort arbeitete er eine neue Ordnung für die Verwaltung des Kirchenstaates aus, die er als Staatssekretär bis zum Tode Pius' VII. (1823) durchführte. Da diese Ordnung nicht unbedingt in die Bahnen der vornapoleonischen Zeit zurücklenkte, sondern einzelne brauchbare Elemente der neuen Verwaltung beibehielt, so erweckte C. einen Sturm der theokratischen Eiferer (Zelanti) gegen sich, die in ihrer Kurzsichtigkeit nicht erkannten, wie sehr nach außen hin gerade sein System dem römischen Staatswesen zugute kommen mußte, da es ja den Beweis zu liefern schien, daß ein gewisser Liberalismus nicht unverträglich sei mit der Durchführung der theokratischen Idee. C. auch in anderer Beziehung einen Liberalen nennen zu wollen, das würde heißen ihm unrecht thun; denn er hat in jeder Hinsicht den römischen Absolutismus zu fördern gesucht, und sein größter Triumph hat darin bestanden, daß der aus den Reihen der Zelanti selbst hervorgegangene Nachfolger Pius' VII. († 1823), nämlich Leo XII. (s. d.), obwohl er den Staatssekretär seines Vorgängers selbstverständlich alsbald seines Amtes entsetzte, sich doch von ihm das Programm für seine eigene innere Politik hat aufstellen lassen. C. überlebte seinen früheren Herrn nur kurz; im Januar 1824 starb er. — Litt.: Ranke hat in seiner „Hist.-polit. Zeitschrift“ (1832) die Staatsverwaltung des Kardinals C. dargestellt (abgedruckt in den „Hist.-biogr. Studien“ 1877). Von den mittlerweile erschienenen „Mémoires du Cardinal C.“ von Crétineau-Joly (Paris 1864) hat er bei dem zweiten Druck wenig Gebrauch gemacht.

**Conseil général** in Genf, s. **Calvin**.

**Constant de Rebecque**, Henri Benjamin, als **Benjamin Constant**. Am 25. Oktober 1767 zu Lausanne einer weg
hebung des Edikts von Nantes au
in die Schweiz eingewanderten refo
milie entsprossen, studierte C. in Oxfo
und Edinburgh, lernte die schottische
kennen und befreundete sich mit M
Laing, Wilde, Graham und Erski
studierte er in Paris die Staatswisse
wurde mit den Leuchten der philosoph
der französischen Litteratur Marmon
u. a. genau bekannt. Auf Reisen in
machte er die Bekanntschaft von Ka
hannes v. Müller, in Lausanne die
gewann Geschmack am Studium.
neuen Pariser Reise wurde er Ka
Braunschweig, wo er mehrere Jah
heiratete. 1795 siedelte C. nach
machte das französische Bürgerrecht f
geltend, wurde der Freund Chéniers
vets (s. d.), Daunous (s. d.) und
de Staël (s. d.), mißbilligte die Ex
volution, wollte aber ihre Errunge
wahrt wissen. Er warf sich als Jo
Redner in die politische Carriere, sch
gemäßigten Republikanern an, schrie
viel beachtete Broschüre „De la for
vernement actuel de la France e
cessité de s'y rallier“ und führ
dem Rate der Fünfhundert mutig die
vertriebenen Religionsgenossen. Im
stitutionnel des Hôtel Salm ragte e
redner hervor; trotz mancher Hinderni
brachte er es zu einem der gewalti
Frankreichs. Umfassende Gelehrsamkei
liche Fruchtbarkeit, Klarheit und
Vortrages, Geistesgegenwart, große
in der Beweisführung und eine ungl
beitskraft zeichneten ihn besonders a
er wenig Improvisationsgabe besaß.
trug C. 1797 zur Ernennung Talle
Minister des Äußeren bei. 1799 er
„Suites de la contre-révolution
Angleterre“. Im Dezember 1799
das Tribunat, dem er zur höchste
reichte. Offen und ritterlich verfocht
gerliche Freiheit und das Repräs
machte Napoleon mutig Opposition
sein Auftreten wie durch seine Schrift
fallen auf sich, wurde von ihm als
angesehen und im März 1802 aus de
gestoßen. Mit Madame de Staël, d
der Opposition, 1803 aus Frankrei
lernte C. in Weimar Goethe, Schill
land kennen, studierte die deutsche Li
seine treffliche Übersetzung des Wallen
1809 in Paris. In Göttingen, wo
Studien hingab, schloß er seine zw
einer Frau v. Hardenberg. Gleich
Staël kehrte er unter der Restauratio
Paris zurück, ließ sich durch den anf
beralismus der Bourbons gewinnen,
Sache aufs wärmste im „Journal des
in anderen Organen und glaubte a
tutionelle Monarchie. Zwar sah er
täuscht und mußte das Zensurgeset
hielt aber zu Ludwig XVIII., und a

von Elba zurückkam, griff C. ihn am 19. März 1815 heftig im „Journal des débats“ an. Napoleon zog in Paris ein, C. verbarg sich, wurde bald entdeckt, aber nicht behelligt. Napoleons gewinnender Manier gelang es, C., den Führer des Konstitutionalismus in Frankreich, an sich zu ziehen; der leichtgläubige Doktrinär schloß sich ihm rasch an, wurde am 14. April Staatsrat und schuf in des Kaisers Auftrage den „Acte additionnel aux constitutions de l'empire“, der am 23. April publiziert wurde. Als nach dem abermaligen Sturze Napoleons „die unbestrittene Familie“, wie C. die Bourbons einmal nannte, nach Frankreich zurückkehrte, ging er nach England, kam aber 1816 bereits zurück und opponierte entschieden allen Reaktionsgelüsten der Krone und Ministerien. In hervorragender Weise beteiligte sich der Vater des liberalen Doktrinarismus als Mitarbeiter am „Mercure“ und am Oppositionsblatte „La Minerve“, welches enormen Erfolg hatte. In den „Mémoires sur les Cent-Jours en forme de lettres“ (Paris 1820) beleuchtete und erklärte er die Motive seiner damaligen Haltung, und 1817—1820 erschien sein vierbändiges Werk „Collection complète des ouvrages publiés sur le gouvernement représentatif et la constitution actuelle, terminée par une table analytique, ou cours de politique constitutionnelle“ (neue Auflage in zwei Bänden, Paris 1836). Eines seiner bedeutendsten Werke war „La religion considérée dans sa source, ses formes et ses développements“ (Paris 1824—1831, 5 Bände) und ein Lieblingstraum seiner Jugend fand Erfüllung in „Du polythéisme romain considéré dans ses rapports avec la philosophie grecque et la religion chrétienne“ (Paris 1833, 2 Bände).

1818 im Seine-Departement unterlegen, kam C. 1819 für die Sarthe in die Deputiertenkammer, und verfocht als Redner in glänzendster Weise die Sache der Freiheit und des Liberalismus, für die er in den Spalten der Zeitungen „La Renommée“ und „Le Courrier“ unermüdlich eintrat. 1819 unterstützte er Broglies Preßgesetz, welches de Serre am 22. März einbrachte, bekämpfte aber die Reaktion schonungslos, besonders bei dem Gesetzesvorschlag gegen die individuelle Freiheit und bei den Angriffen gegen das Wahlgesetz. Seine exaltierten Gegner ließen es selbst an persönlichen Insulten des berühmten Mannes nicht fehlen; er aber ließ sich nicht von seinem Wege abschrecken. 1824 wählte ihn das Seine-Departement, 1827 dasselbe und das Straßburger Arrondissement, für das er annahm, in die Deputiertenkammer. Als ihm Dudon hier als Nichtfranzosen den Sitz streitig machen wollte, nahm sich Martignac (s. d.) 1824 so warm seiner an, daß Dudons Antrag abgelehnt wurde. Wieder war C. der wackere Wortführer der Linken. Er sprach gegen den spanischen Krieg, gegen alle reaktionären Maßregeln, gegen die Unterdrückung der Preßfreiheit, forderte 1828 Abänderung des Zensurgesetzes von 1822 u. s. w. Nach den Ordonnanzen von 1830 verzweifelte er an der Möglichkeit des bourbonischen Königtums. Obgleich krank, eilte er nach Paris, faßte mit Sebastiani

einen Entwurf ab, der Ludwig Philip[p]
léans als Reichsverweser herbeizuf[ühren]
setzte mit Villemain, Guizot und [...]
31. Juli eine Antwortadresse der Ka[mmer]
welche der Nation die Reichsverweschung
anzeigte und eine Reihe Bürgschaften [...]
aufführte. Am 6. August fielen bei [...]
zum Präsidenten des Staatsrates auf [...]
Stimmen, und am 7. August stellte [...]
unglücklich in der Kammer dem Princ[ip der Le-]
gitimität das der Volkssouveränität [...]
Mit der Majorität trug er Ludwig [...]
Krone an; er hoffte auf eine wahrhaft [...]
nelle Regierung. Er trat in den Sta[atsrat]
nahm, da ihn die Spielwut in stete [...]
heiten brachte, vom Könige ein Ge[schenk]
200,000 Frs. an, wahrte sich aber [...]
Freiheit der Überzeugung und der [...]
äußerung und griff, da er seine Illusi[onen]
zerstieben sah, das Bürgerkönigtum [...]
Aufnahme in die französische Akadem[ie ...]
an Intriguen, was ihm sehr nahe ging[...]
am 8. Dezember 1830 in Paris.

An bedeutenderen Schriften sind n[och zu]
nen: „De l'esprit de conquête et [...]
pation dans leur rapport avec la [...]
européenne“, Hannover 1813 und P[...]
„Réflexions sur les constitutions, l[a ...]
tion des pouvoirs et les garanties [...]
monarchie constitutionnelle“, Paris [...]
la responsabilité des ministres“, [...]
(deutsch Neustadt 1831); „Principes d[e ...]
applicables à tous les gouvernemen[ts ...]
1815; „Annales de la session de 18[...]
(mit Camille de St. Aubin)“, Paris 18[...]
cours de M. Benjamin Constant à l[a ...]
des députés“, 2 Bände, Paris 18[...]
langes de littérature et de politiqu[e ...]
1829 u. s. w. 1816 erschien sei[n ...]
„Adolphe, anecdote trouvée dans l[es ...]
d'un inconnu“, der viele Auflagen e[...]
1822 gab er die Werke Filangieris in [...]
den heraus.

**Contades**, Marquis de, Mars[chall von]
Frankreich. Er war im Oktober 17[...]
und machte die volle militärische La[ufbahn im]
französischen Heere durch; ein größeres [...]
erhielt er zuerst 1737 im Kriege ge[...]
dann 1741 und 1743 in Deutschland. [...]
jährigen Kriege wurde er dann der [...]
fehlshaber der Franzosen in Deutsch[land ...]
durchzog als solcher 1758 Hessen und [...]
barten nördlichen Regionen, bis seine [...]
Niederlage bei Minden (1. August [...]
unmöglich machte. Er wurde noch [...]
abberufen; an seine Stelle trat der [...]
Broglie. Er starb am 19. Januar 1[...]

**Contreras**, Juan Senen de, [...]
aktiver Militär und Militärschri[ftsteller ...]
1760—1826. Er bereiste in Karls III[...]
die meisten europäischen Länder und [...]
darauf und auf den türkischen Feldzug [...]
bezügliche Werke heraus. Im Unab[hängigkeits-]
kriege nahm er eine hervorragende St[ellung ...]
erwarb sich namentlich in Portugal [...]
sowie bei Talavera, dann als [...]

General von Estremadura und Galicien und endlich als Verteidiger Tarragonas hohen Ruhm. Hier wurde er mitgefangen und nach Schloß Bouillon gebracht. Von dort entkam er im Oktober 1812 nach England, kehrte dann mit Ferdinand VII. nach Spanien zurück, um hier bis zu seinem Tode einzig seinen Studien obzuliegen. Sein Bericht über Tarragonas Belagerung findet sich in den „Mémoires relatifs aux révolutions de France et d'Espagne“, Bd. III. — Vgl. darüber auch Lafuente, Hist. de Esp. XXV, 31 ff.

**Contreras**, Juan, geboren 1807 in Pisa. Er diente zuerst unter den Cristinos, 1833 bis 1842, wurde dann 1845 General und beteiligte sich 1866—1868 als Anhänger Prims wiederholt an Verschwörungen gegen Isabella II. In der Revolutionszeit von Prim zum Generalkapitän von Catalonien gemacht, verlor er diese Stelle wegen seines radikalen Standpunktes, der ihn auch hinderte, die Disziplin unter den Truppen mit aller Strenge aufrecht zu halten. Von neuem im Februar 1873 dazu ernannt, wurde er im März 1874 wieder abberufen. Nun erklärte er sich als offener Föderalist und wurde das Haupt der Intransigenten, die sich Cartagenas bemächtigten und dort eine Zeit lang eine kommunistische Schreckensregierung aufrichteten, deren Präsident C. war. (Das Nähere darüber siehe unter „Cartagena“.) Nachher flüchtete er sich ins Ausland.

**Convention nationale**, s. **Nationalkonvent**.

**Coray**, Diamantis, s. **Koray**.

**Corbach (Korbach)**, Schlacht von. Der französische Marschall Herzog von Broglie (s. d.) schlug am 10. Juli 1760 bei C. den Erbprinzen von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand (s. d.)

**Corday d'Armans**, Marie Anne Charlotte. Zu St. Saturnin (Departement Orne) als Tochter eines armen Edelmannes 1768 geboren, verbrachte C. fast die ganze Jugend friedlich und still auf dem Lande, betrieb fleißig ernste Studien, nährte ihren Sinn an antiken Bildern des Heroismus und der Freiheitsliebe und vertiefte sich in Geschichte und Philosophie, vorzüglich in Plutarch und Rousseau; auch Raynal zog sie an. Sie begeisterte sich für die Menschenrechte und für die Volkswohlfahrt. Im Kloster L'Abbaye aux Dames zu Caen setzte sie ihre Studien fort; nach Aufhebung der Klöster blieb sie seit 1787 bei Verwandten in Caen. Hierhin eilten nach dem 31. Mai 1793 die flüchtigen Girondisten, um Robespierre zu entrinnen, und von hier aus suchten sie die benachbarten Landschaften für ihre Sache gegen den Konvent aufzurufen. C. hörte von ihnen die wildesten Verwünschungen gegen die Schreckensmänner Robespierre, Marat und ihre Genossen und gewöhnte sich daran, anstatt in Robespierre in dem unflätigen Marat, der in der Presse die größte Gemeinheit bekundete, den gefährlichsten Tyrannen und Unheilbringer zu sehen. Sie begeisterte sich für den Gedanken, ihr Vaterland von diesem Scheusal und zugleich von der Herrschaft seiner Richtung zu befreien; das blühendreine Mädchen, in dessen Busen trotz der ...ften Sanftmut des Antlitzes das Feuer ...natismus loderte, beschloß den Tod eines Mannes, den es nie gesehen hatte. Unter Vorwande, eine Verwandte zu besuchen, reiste nach Paris, mit einem Empfehlungsbriefe Girondisten Barbaroux (s. d.) versehen. Brief übergab sie am 11. Juli dem Deputie Lause-Duperret, wohnte einer Konventssitzung in der sie von neuem die Tyrannen siegen kaufte am 13. Juli ein Messer und begab zu Marat. Zweimal wurde sie nicht vorgelas Marat war krank. Erst am Abend des 13. erlangte sie Zulaß, Marat empfing sie im B mit der Durchsicht seines morgigen Blattes schäftigt, frug sie über die Bewegung in C und als er drohend ausrief, die geflüchteten rondisten sollten auf dem Schafotte büßen, sie ihm das Messer in die linke Brust, es du bohrte sein Herz. Ruhig überlieferte sie sich einbringenden Menge, welche sie nahezu zerri hätte, ruhig ließ sie sich in das Abtei-Gefäng führen, ruhig antwortete sie auf die Fragen dem Revolutionstribunale. Sie wies den dacht, Mitschuldige zu haben, stolz zurück gestand unerschrocken die That des Tyrann mords. Die Verteidigung durch Chauveau-garde konnte ihr nichts nützen. In rühren Briefen nahm sie Abschied von ihrem Vater von Barbaroux, tadelte Doulcet de Pontécoul (s. d.), daß er, zum Verteidiger von ihr erwä aus Furcht nicht gekommen sei, und vernahm Todesurteil mit vollstem Gleichmute. Heite Antlitzes bestieg sie, mit einem roten Hemde kleidet, am 17. Juli das Schafott, selbst die ro Weiber verstummten vor ihrer edlen, hingeben Haltung. Als der Henker dem abgeschlage Haupte höhnend einen Backenstreich verset ging ein Murren durch die Menge. Der Mai Adam Lux aber, der sie in einem Anschlage verherrlichen wagte, fiel als Märtyrer für Andenken; der Deputierte Lause-Duperret (s. ob wurde verhaftet. Marats Ruhm erscholl lau denn je von den Lippen der Revolutionäre, hatte den Untergang der Gironde nur beschleuni ihr Dolch hatte die Gironde getroffen. Die kobiner suchten Charakter und Wandel von C. verunglimpfen. Novellistisch und dramatisch C. oft behandelt worden. — Vgl. Duboi Charlotte de Corday, essai historique, Pa 1838; Vatel, Charlotte Corday et les Gir dins, 2 Bände, Paris 1872; Chéron de V liers, Charlotte Corday, Paris 1865.

**Cordeliers**, Klub der. Der Distrikt C., in dem Danton (s. d.) den Ton angab, sch frühe anarchische Wege ein. Marat hatte Danton einen mächtigen Beschützer, denn sob man an ihn heran wollte, bewog er Dant diesen Distrikt aufzuwiegeln. Der Distrikt füh seinen Namen von einer Franziskanerkirche (Egl des Cordeliers); hier erschien Marats „A du peuple“, hier walteten neben Danton, das Präsidium der Distriktsversammlung füh der Vizepräsident Fabre d'Eglantine (s. d.) u Camille Desmoulins (s. d.), und Mitglied Versammlung war die Amazone Théroigne Méricourt. Als Klub der C. erscheint schon November 1790 die Versammlung dieser Leu die wilder Anarchie entgegenstrebten und mater

listischem Lebensgenusse frönten. Sie nannten sich auch „Société des amis des droits de l'homme et du citoyen“. Die Munizipalität schloß im Anfang 1791 ihr Lokal, sie versammelten sich nun bald da bald dort, dann in einer Kapelle der C. Schon vor der Flucht des Königs rief der Klub in einem Anschlage zur Insurrektion auf; er stand in engen Beziehungen zu den Jakobinern, seine Mitglieder waren häufig auch bei diesen aktiv, und sein Einfluß auf den Gang der Revolution war sehr bedeutend. Nach des Königs Flucht erklärten die C. unter Dantons Leitung, sie zählten so viel Mitglieder wie Tyrannenmörder, und forderten von der Nationalversammlung die Einführung einer republikanischen Verfassung, welches Gesuch Brissot (s. d.) in seinem Journale „Le patriote français“ unterstützte; Marat und Desmoulins tobten gegen den Thron. Am 3. Mai 1792 verklagte eine Deputation der C. in der Nationalversammlung die im Felde unglücklichen Generale, deren Ermordung Marat verlangte. Nach dem 10. August 1792 kamen die C. zu hohem Ansehen, zumal da Danton Justizminister wurde; schon vor diesem Tage waren fast alle Polizeibeamten in Paris C. und dienten der steten Emeute. Den C. gebührt ein vollgerütteltes Teil an den Greueln der Septembertage und der Folgezeit; immer mehr gewannen die Wilden, wie Chaumette, Marat, Hébert, bei ihnen die Oberhand. Nach Marats Ermordung wurde er im Klub gefeiert, Götzendienst mit seinem Herzen getrieben, diesem „köstlichen Überreste eines Gottes“ ein Altar errichtet, und das heilige Herz Jesu wurde dem heiligen Herzen Marats gleichgestellt; ja Jesus war für die C. „nur ein Prophet, Marat ein Gott“. Später verfeindeten sich die C. mit den Jakobinern, Robespierre siegte, Hébert und Danton unterlagen, und mit Dantons Hinrichtung im April 1794 endete die Bedeutung des Klubs der C.

**Córdoba,** Fernando Fernandez de, 1792 bis 1860, spanischer Militär von Jugend an. Der Dynastie treu ergeben, zeigte er sich überall als energischer Gegner der liberalen Aufstandsversuche, ohne sich jedoch in die Politik einzumischen. Er bekleidete eine Reihe hoher Stellungen, war 1847 Kriegsminister, 1851 Generalkapitän von Cuba; 1849 besetzte er in der römischen Expedition Gaëta.

**Córdoba,** Luis Fernandez de, Bruder des Vorigen, 1799—1840. Er war in der Revolution von 1820 einer der thätigsten Royalisten, u. a. Miturheber des bekannten Aufstandes der Garden am 7. Juli 1822, dessen Mißlingen ihn zur Flucht nach Paris nötigte. Er kehrte dann mit dem Herzoge von Angoulême zurück und arbeitete den Maßregeln der reaktionären Ultras mit Erfolg entgegen und bewirkte die Auflösung des Organs derselben, der Regierungsjunta von Oyarzun. Er stand nachher bei Ferdinand VII. in hoher Gunst und wurde von ihm besonders diplomatisch verwendet. Bei Don Carlos verdächtigt, schlug er sich nach dem Tode Ferdinands zur Partei der Cristinos und führte seit dem 3. Juli 1835 die Nordarmee nicht ohne Verdienst; aber seine eigentliche Idee eines gegen die Karlisten
durchzuführenden Blockadesystems konnt
Ungeduld der Madrider Heißsporne n
führen, und so kam auch seine Kriegfü
Anläufe und blutige, aber erfolglose G
hinaus. Er hat darum selbst wiederho
hebung von seinem Posten, die ihm e
gewährt wurde. Nun versuchte er
früheren Grundsätzen nicht mehr getreu
den Exaltados, um sich nur in der M
haupten; aber sein schwankendes Ben
zog ihm bei allen Parteien das Vertra
ihn darum populär zu machen. Im
1838 erregte er mit Narvaez den A
Sevilla; er mußte fliehen und starb an
1840 in Lissabon. Zur Rechtfertigu
Kriegführung im Jahre 1835 veröffe
eine „Memoria justificativa“, Paris
Vgl. darüber Baumgarten, Geschi
niens, u. a. III, 380 u. 434 ff.

**Cornwallis,** Charles Mann
Broome, Marqueß von. Als ält
des fünften Lord und ersten Grafen
am 31. Dezember 1738 geboren, in
St. Johns College zu Cambridge erzog
in das britische Heer und war mit zwe
ren Hauptmann. Als Adjutant des
von Granby (s. d.) machte er den Sieb
Krieg als Lord Broome mit, und wä
Parlamentssessionen saß er für Eye
hause. 1762 folgte er seinem Vater
Graf Cornwallis und Peer im Oberh
aus dem Kriege heimgekehrt, wurde 176
herr und Adjutant des Königs mit
eines Obersten bei der Infanterie. M
anderen Lords opponierte er im Obe
3. Februar 1766 der Kolonialpolitik
netts, besonders der Besteuerung der
kanischen Kolonieen. Aber 1776 ging
nem Regimente zu ihrer Bekriegung u
werfung ab, lief am 3. Mai im Cape F
ein, landete mit 900 Mann in Brunswi
wo er die Plantage des Brigadiers
carolina verwüstete, — ein schlechter A
ner überseeischen Laufbahn.

Clinton beriet mit ihm, wie am
Besitz von Sullivans Island zu gel
und sie einigten sich über eine Landung
Island (s. „Clinton“). Beide zogen
gegen New-York und nach der Schlacht
Island suchte er den geschlagenen A
am 27. August den Rückzug abzuschnei
lings Truppen zwang er zu kapitulieren

Im November erhielt C. das Komm
New-Jersey, am 19. November mußten
kaner Fort Lee räumen und rasch
Jersey unterworfen; am 1. Dezember
Brunswick ein und Washington zog
am 6. Dezember schloß er sich mit bei
ganzen Brigade Howe (s. d.) an un
Delaware hinauf, Philadelphia bedroh
rend ein Trupp seiner Leute den G
(s. d.) abfing. Dann übergab C. das
in New-Jersey an Grant, um nach
zurückzukehren, verschob aber die Abreise
nahm in einem kritischen Momente
mando der bedeutenden Streitkräfte in

ließ er einige Regimenter und führte den
der Armee Washington entgegen, 2. Januar
mit über 5000 Briten und Hessen bestand
hrere Gefechte, ließ sich Washington bei
pink entgehen, erreichte Princeton und ließ
omerset Court House die Gelegenheit un-
t, die schlafenden Truppen unter Washing-
bzufassen. Die Amerikaner säuberten fast
New-Jersey von den Briten. Der Unthätig-
üde, wollte C. am 13. April auf einem
zuge den General Lincoln bei Boundbrook
ischen, doch konnte ihm dieser noch ent-
n. Howe wandte sich über Princeton nach
rset Court House, seine erste Kolonne unter
ng auf Hillsborough vor, aber Howe unter-
ie am 14. Juni bevorstehende Schlacht und
nach Brunswick um, von wo er unter
f mit dem Feinde auf Amboy zurückging.
erfiel am 26. Juni die Division Stirlings,
sie bis Westfield, mußte aber wegen Er-
ng die Verfolgung abbrechen; im Juli räum-
e Briten ganz New-Jersey für immer.
t 3. September traten die Divisionen C.
Knyphausen den Marsch auf Philadelphia
C. passierte die Gabeln des Brandywine,
Sullivan, Stirling und Stephen am
September an diesem Flusse und besetzte in-
dessen am 26. September Philadelphia. Ein
r Kampf der Briten und Amerikaner ent-
te um den Besitz des Delaware-Flusses, bis
hließlich im November in C.s Hand blieb,
die Wälle von Red Bank geschleift wurden.
28. Juni 1778 verfolgten C. und Clinton
der Schlacht von Monmouth die Truppen
bis Washington ihren Rückzug aufhielt und
inen Sieg erfocht, infolge dessen die Briten
New-York abzogen. Unter Clinton nahm C.
elagerung und Einnahme von Charleston
pril 1779 teil; von da machte er eine Ex-
on über den Santee-Fluß nach Camden und
warf voll Härte diese Gebiete Carolinas.
Clinton zerfiel er täglich mehr, während er
mächtigen Schützer an dem Kriegsminister
Germain besaß. 1780 erhielt er ein selb-
ges Kommando und wollte nicht nur Süd-
na halten, sondern bis zum Chesapeake vor-
n; er besaß über 6000 Mann und hob aus
evölkerung selbst ohne weiteres mehrere Re-
er aus, mit Gewaltmaßregeln operierend
o den Mut der Verzweiflung im Süden
ifend. Am 16. August siegte er bei Cam-
über den Kommandanten der Südarmee,
und das britische Parlament votierte ihm
Dank. Er galt jetzt als der Hauptsoldat
erika, wurde über Clinton erhoben und als
mächtige Zertreter der Rebellion angesehen.
seinem Erfolge aufgeblasen, trat er den
nach Nordcarolina an, belogen, man werde
r willkommen heißen, und ließ durch Clin-
00 Mann nach der Chesapeake-Bai beta-
. Er hielt Südcarolina für dauernd er-
und wollte Nordcarolina durch Schrecken
en; Eigentum und Leben aller „Rebellen"
vernichtet, der Galgen hatte stets seine
und jede Willkür schien erlaubt. Süd-
a war aber nicht unterworfen, bis unter

die Mauern von Charleston streiften die Ameri-
kaner, und ein Teil von C.s Truppen wurde am
7. Oktober bei Kings Mountain zur Kapitulation
genötigt, worauf beide Carolinas sich neu belebt
fühlten. Bestürzt zog C. sich am 14. Oktober
nach dem Catawba Ford zurück, von da bis
Winnsborough; sein Versuch, nach Virginien vor-
zubringen, war gescheitert. Er erhielt von Eng-
land bedeutende Verstärkungen, hatte wieder 3500
Mann um sich, sein Unterbefehlshaber Tarleton
wurde am Broad River am 17. Januar 1781
total geschlagen und C. ließ Lord Rawdon zur
Verteidigung Südcarolinas zurück, um Nord-
carolina tödlich zu treffen. In Parforcemärschen
eilte er vor, passierte am 1. Februar den Ca-
tawba, wobei ihm das Pferd unter dem Leibe
getroffen wurde, und die Schlacht von Guilford
Court House am 15. März bereitete der britischen
Macht in Nordcarolina ein Ende; so glänzend
C.s Heer sich auch geschlagen, es mußte vor dem
Feinde unter Greene (s. d.) fliehen, obgleich es
eigentlich gesiegt hatte; Greene verfolgte es, und
ganz Nordcarolina außer Wilmington war ver-
loren. Anstatt Südcarolina zu behaupten, drang
C. eigensinnig Ende April von Wilmington nach
Virginien vor; war Clinton dagegen, so war der
Kriegsminister hinwider dafür; C. sollte sich mit
dem britischen Heere in Virginien vereinigen;
freilich ging auch Südcarolina dabei verloren.
7000 Mann um sich scharend, erschien C. in Vir-
ginien, machte mit den prächtigen Pferden am
James River eine tüchtige Kavallerie beritten und
brach zur Verfolgung Lafayettes auf, der ihm
aber entging. Clinton und er kamen in immer
heftigeren Zwist und C. hoffte, bald Clintons
Erbe zu werden. Nach einem Treffen mit dem
Feinde bei Jamestown (6. Juli) räumte C. im
August Portsmouth und brachte sein Heer nach
Yorktown und Gloucester. In Yorktown aber
vermochte er sich absolut nicht zu halten, am
30. September räumte er die Außenwerke, bald
waren die eigentlichen Werke von den Amerikanern
und Franzosen genommen, und am 18. Oktober
mußte C. mit seinem Heere, welches kriegs-
gefangen wurde, kapitulieren (7247 reguläre Sol-
daten und 840 Matrosen). C. kehrte nach Eng-
land zurück und führte einen erbitterten Feder-
krieg mit Clinton; jeder schob dem anderen die
Schuld zu.

Nachdem C. seit 1770 Gouverneur des Tower
gewesen, büßte er 1782 dies Amt ein, um es
schon 1784 wieder zu erhalten und bis zum Tode
zu bekleiden; 1786 erhielt er den Hosenband-
Orden.

Am 12. September 1786 wurde C. der Nach-
folger Macphersons als Generalgouverneur und
Oberfeldherr von Bengalen; besonders Dundas
(s. d.) hatte auf ihn als geeignetsten Mann hin-
gewiesen. Sofort fand er sehr viel zu verbessern
und machte mehrere wohlthätige Reformen in der
Administration. Am ärgsten sah es in Indien
mit dem Steuerwesen und dem Rechte aus; jeder
lebte und handelte für sein Interesse; Betrug war
die allgemeine Losung. C. ließ Nachforschungen
über die Einwohner durch die Einnehmer der
Jahressteuer anstellen und bestimmte nach ihnen

eine bleibende Grundsteuer; den Rentämtern gab er zugleich die Gerichtsbarkeit und Polizei in ihren Bezirken. Im November 1791, als der neue Kataster vollendet war, lieferte er für die Kreise Bengalen, Benares, Bahar und Orissa den Nachweis einer Grundsteuer von ca. 42 Millionen Gulden ohne das Salz- und Opium-Monopol; auf dieser Basis wurde eine zehnjährige und am 22. März 1793 mit Einwilligung des Hofes der Direktoren eine ewige Steuerrolle eingeführt; wer von nun an seinen Grundzins nicht bezahlen konnte, wurde vom Gute der Väter weggejagt. An die Stelle der ursprünglichen kleinen Eigentümer trat ein erblicher Adel (Semindar): C. glaubte niemanden land- und grundberechtigt als die Regierung und diesen Adel und sah hierin zu enge; sein Endziel war ein trügerisches, denn der geschaffene Adel blieb bald mit seinen Steuern im Rückstande und dadurch wechselten die Besitzer des Landes stetig. C. that alles, um den Mißständen im Gerichtswesen abzuhelfen; für bürgerliche Streitigkeiten wurden Bezirksgerichte (Sillah) eingesetzt, von ihnen appellierte man an die Kreisgerichte und von diesen an den obersten Gerichtshof in Calcutta; da aber an Richtern gespart wurde, wofür C. nichts konnte, blieben eine Masse Prozesse liegen. An Stelle des muselmännischen Verfahrens in der peinlichen Rechtspflege trat jetzt das englische, doch nicht rein, sondern noch mit dem alten Verfahren vermischt; auch hier gab es drei Instanzen. 1792 wurden Polizeiinspektionen im Lande errichtet, ein „Codex der Verordnungen" erschien, aber die Polizei blieb erbärmlich. Trotz der besten Absichten war mit diesen Reformen nicht viel erreicht. In Tippu Sahib (s. d.), dem mächtigen Herrscher von Mysore (Maisur), sah C. die größte Gefahr für die britische Machtstellung und rüstete gegen ihn. Als Tippu Sahib den England verbündeten Fürsten von Travancore im Dezember 1789 überfiel, erklärte C., man müsse den Alliierten unterstützen und das politische Gleichgewicht in Indien erhalten, band sich nicht an das Parlamentsverbot gegen neue Kriege und schloß im Juli 1790 Schutz- und Trutzbündnisse gegen Tippu Sahib mit dem Peischwa der Mahratten und dem Nizam Ali in Hyderabad. Ein britisches Heer rückte in Tippu Sahibs Lande ein, doch blieb dieser Feldzug ohne durchschlagende Erfolge, der Feind hielt sich sehr tapfer. Am 29. Januar 1791 übernahm Graf C. selbst das Kommando, und den Feind über seine Route täuschend, drang er ohne Schwertstreich in sein Land ein. Er erstürmte Bangalore, während andere Truppenkörper an verschiedenen Orten das Reich Mysore angriffen. Etwa 10,000 Berittene des Nizam stießen zu C. und obgleich seine Lage keineswegs günstig war, beschloß er, direkt auf Tippu Sahibs Hauptstadt Seringapatam loszuziehen, um den Krieg schnellstens zu beenden. So wenig wie irgend möglich mit sich führend, eilte das Heer voran, und überwand die entsetzlichsten Entbehrungen und Strapazen. Tippu Sahibs bemächtigte sich großer Schrecken, als die Briten bei Aricera am 13. Mai 1791 auftauchten, doch leistete er so wackeren Widerstand, daß C. am 20. Mai auf Bangalore zurückzugehen beschloß. Von da aus ging er, die Mahratten mit viel Geld erkaufend, auf Oossore zu, nahm es und eine Reihe Forts, erstürmte am 19. Oktober Nundedroog, und am 5. Februar 1792 stand er mit seinem Heere wieder vor Seringapatam, um Tippu Sahib tags darauf anzugreifen. Er siegte, und so sehr auch Tippu Sahib sich wehrte, so sehr er auch zögerte und nach der Einleitung von Unterhandlungen immer wieder Ausflüchte machte, mußte der Sultan völlig überwunden am 19. März 1792 den Frieden von Seringapatam unterzeichnen, der ihm die Hälfte seiner Länder und ungeheure Summen kostete: die Briten trugen [illegible] Malabar, Curg, Dindigul und Baramahal [illegible] die auch militärisch wichtig waren, und [illegible] zwei Söhne des Sultans als Geiseln. [illegible] demütigte den Sultan, der nach Rache [illegible] nicht genügend; vielleicht that er es auch, um [illegible] Mahratten und Hyderabad einen kräftigen [illegible] zu belassen. Seinen Teil an der Beute [illegible] C. den Truppen und ging nach Madras und [illegible] nach Bengalen ab. Im August 1793 [illegible] Indien und wurde daheim mit Auszeich[illegible] überschüttet. Er wurde Geheimrat, Feldzeug[illegible] und zum „Marqueß Cornwallis" kreiert. [illegible] Shore, sein Nachfolger als Generalgou[illegible] abtrat, wünschte der Hof der Direktoren, C. [illegible] wieder an die Spitze des anglo-indischen [illegible] treten; er aber zog Irland vor, und sein [illegible] Freund Wellesley (s. d.) ging nach Calcutta.

1798 wurde er durch Pitt als Lord[illegible] und Oberbefehlshaber nach Irland geschickt, [illegible] er voll Einsicht und Edelsinn kraftvoll den [illegible] stand niederwarf, das Hauptheer der [illegible] packte, einige hervorragende Führer zur [illegible] zog, den letzten Invasionsversuch der Fran[illegible] vereitelte und sie geschlagen heimtrieb ([illegible] der Killala-Bai am 23. September 17[illegible] General Humbert). Die Blutgier der [illegible] in diesem Bürgerkriege ekelte ihn an; es [illegible] ihm unglaublich schwer gemacht, Toleranz [illegible] Gnade Geltung zu verschaffen; Castlereagh [illegible] half ihm bei dem schönen Werke der [illegible] und beide waren für die Union Irlands [illegible] England thätig. Von Irland zurückgekehrt, [illegible] der bewährte, liebenswürdige und durchaus [illegible] raktervolle Haudegen ausersehen, als Bevoll[illegible] tigter Großbritanniens in Amiens über den [illegible] den mit Frankreich zu verhandeln. Von [illegible] 1801 an saß er mit Joseph Bonaparte [illegible] dort zusammen, und am 27. März 1802 [illegible] zeichneten beide den Frieden, der freilich [illegible] noch ein unsicherer Waffenstillstand war. [illegible] poleon hegte eine hohe Meinung von C., [illegible] er die Verkörperung des edeln und [illegible] Briten sah, und äußerte sich noch auf St. [illegible] sehr günstig über ihn. Als Wellesley [illegible] frieden mit den Direktoren aus Indien [illegible] war, wurde C., dessen frühere Waltung [illegible] Gedächtnisse stand, 1805 Generalgouverneur [illegible] Indien, dessen Regierung er am 1. August [illegible] Calcutta zum zweitenmale übernahm. Trotz [illegible] nes Alters ging er voll Eifer ans Werk. [illegible] allem lag ihm jetzt daran, in Indien den [illegible] walten zu lassen und ihn ohne Einbuße [illegible] britische Ehre zu begründen; er wollte die [illegible]

dischen Staaten ihrem eigenen Geschicke überlassen: in ihren gegenseitigen Fehden sah er die stärkste Schutzmauer der britischen Herrschaft und war für Aufhebung der Militärkonventionen und der Schutzbündnisse mit ihnen. C. und sein Nachfolger Sir Barlow schlossen mit allen Feinden der Compagnie einen für letztere günstigen Frieden; natürlich galt diese Nachgiebigkeit bei den Indiern für Schwäche. Unter den Verhandlungen mit den Fürsten, denen Gebiete überlassen werden sollten, starb C. am 5. Oktober 1805 zu Ghazipur bei Benares. Seine Verwaltung blieb in Indien im besten Andenken, die indischen Historiker preisen seine Milde und Redlichkeit, und in Madras, Bombay und Calcutta reden davon seine Denkmäler. Auf Veranstaltung des britischen Unterhauses wurde ihm ein Monument in der St. Pauls-Kathedrale zu London errichtet. Seine Korrespondenz, von Roß herausgegeben, erschien in drei Bänden in zweiter Auflage, London 1859. Vgl. die bei Lord Clive (s. d.) angeführten Werke über die englische Herrschaft in Indien.

**Corps législatif** in der französischen Konsularverfassung, s. das.

**Corsica**, Neuere Geschichte von. Von der Geistlichkeit überredet, überließen die Corsen, bei denen der Bürgerkrieg nicht endete, 1077 dem Papste die Souveränität über ihr Vaterland, und 1098 gab Urban II. C. für ewige Zeiten dem Bistume Pisa zu Lehen. Die Herrschaft der Pisaner war gütig, und der Wohlstand stieg, was Genua voll Eifersucht sah. Genua protestierte gegen die Unterordnung der corsischen Bischöfe unter den Erzbischof von Pisa, und Innocenz II. stellte 1133 drei Bischöfe unter das Erzbistum Pisa, drei unter das von Genua. Genua wollte aber ganz C., überfiel und besetzte 1195 die Hafenstadt Bonifacio und machte sie zum Stützpunkte seiner Herrschaft in C. Eine genuesische und eine pisanische Partei befehdeten sich in C. unaufhörlich. Mit der Seeschlacht bei Meloria, am 6. August 1284, brach die Macht Pisas. 1296 belehnte Bonifazius VIII. den König von Aragon mit C., aber Pisa und Genua duldeten dies beide nicht und hielten 1309 den König durch Geldzahlung von der Besitzergreifung C.s ab, 1325 aber demütigte er seine Gegner in Pisa, und am 12. August 1347 übertrug eine corsische Nationalversammlung unter Wahrung der Volksrechte C. an Genua. Faktions- und Bürgerkriege voll Blut und Wirren hörten nicht auf, und Genua konnte seiner Erwerbung nicht froh werden. So machte ihm der Corsenhäuptling Arrigo de la Rocca viel zu schaffen, der in aragonische Dienste trat, mit spanischer Hilfe die Genuesen wiederholt schlug, sich 1392 zum Grafen von C. erklärte und nahezu ganz C. beherrschte. 1401 starb er an Gift, aber bald darauf schwang sich den vordringenden Genuesen gegenüber sein Neffe, Vincentello d'Istria, von Aragon unterstützt, auf, ließ sich von der Nationalversammlung zum Grafen von C. ausrufen und huldigte dem Reiche Aragon. Genua leistete ihm erfolgreichen Widerstand, er aber erhielt
e Unterstützung von Aragon und eroberte
Insel außer Calvi und Bonifacio. 1420
ns V. von Aragon selbst nach C., be-

zwang Calvi, nur Bonifacio
zwingbar; Alfons zog nach N
war sich allein überlassen, fiel n
Gefangenschaft und wurde 1434
Fehden und Unruhen, die Genu
verschafften, zerrissen das Lan
des Adels hielt zu Spanien;
mischung unter Eugen IV.
führte auch zu keinem Frieden.
übertrug 1453 eine Nationalve
sitz der Insel an die St. Geor
womit der Senat von Genua
erklärte; C. wurde zur Bank
lichst ausgepreßt zu werden.
setzten sich aber die Signoren
im Bunde mit Aragon; die Go
installierten ein blutiges Regim
wanderte aus. 1464 huldigt
Francesco Sforza von Mailan
nommen hatte, kam aber bald
und die Corsen stellten sich
mit denen die Bank wilde K
Nicolo und Andrea Doria w
Adel zu Boden, seine Burgen
corsische Volk setzte den blut
Genua fort. Als die Herrsch
voll Wucht auf C. legte, w
viele aus; C. wurde von d
regiert; seine guten demokratis
aber von ihr wenig gehandhab
drückte und mißhandelte die B
und suchte seine Nationalität
Recht wurde feil und der Mor
den Interessen der Bank dient
gefeierte Condottiere Sampie
C. den Genuesen zu entreiße
1553 eine französisch-türkisch
Mittelmeere lag, zur Landung
erhoben sich alsbald, und die
die ganze Insel außer Calvi;
unter den Schutz Frankreichs.
stützte die Genuesen und der
Doria (s. d.) führte ein deutsch-
Heer nach C. Jahrelang wüt
der Schlacht am Col di T
Sampiero mit den Franzosen
behalten, C. wurde laut Besch
versammlung Frankreich einver
im Frieden von Château-Camb
durch spanische Vermittelung
Genua zurückgegeben. Die F
im November die Insel, Sam
hang sahen sich der Rache Ge
er wandte sich vergebens an alle
um ihn gegen Genua zu unter
den Krieg auf eigene Faust, b
am 17. Januar 1567 seine Mö
Volk ernannte seinen jugendlich
d'Ornano zum Haupte und
setzte den Kampf gegen Genua
hatte die Republik Genua der
Bank von St. Georg C.
Schließlich zwang die allgemein
Alfonso zu einem friedlichen Ab
und er ging nach Frankreich.
geworden. Bald bestand die

in absoluter Auspressung des unglücklichen Volkes, in schamlosem Drucke. Da kam es im Oktober 1729 zu allgemeinem Aufstande, die besseren Familien stellten sich an die Spitze, Colonna-Ceccaldi und Giafferi wurden zu Generalen des Volks ernannt, und am 9. Februar 1731 errichtete eine Consulta in Corte ein neues Verwaltungssystem, ernannte Magistrate, organisierte Milizen und schwur, nie mehr Genuas Joch zu tragen. Die Genuesen mußten sich immer zurückziehen, Kaiser Karl VI. bewilligte ihnen Hilfe und vermietete ihnen 8000 Mann. Dieselben erlitten aber blutige Niederlagen, besonders bei San Pellegrino und Calenzana, und Karl VI. befahl dem Feldherrn, Prinzen Ludwig von Württemberg, einen gütlichen Vergleich Genuas und der Corsen herbeizuführen. Am 11. Mai 1732 wurde zu Corte ein C. günstiger Friede geschlossen, aber bevor Karl ihn ratifizieren konnte, beging Genua neue Sünde an C., nahm Colonna-Ceccaldi, Giafferi und zwei patriotische Äbte gefangen, die Karl freilich rasch frei machte, und säete neuen Hader. Kaum waren die Kaiserlichen im Juni 1733 abgezogen, so brach der Streit aus; eine Kantonalconsulta in Rostino beschloß im Januar 1734 sich von Genua loszusagen; genuesische Truppen wurden geschlagen, ganz C. loderte von den Flammen des Bürgerkriegs, Volksversammlungen in Corte sprachen 1734 und 1735 die ewige Trennung von Genua aus und verkündeten die Grundzüge einer corsischen Verfassung. Giafferi und Hyacinth Paoli wurden Generale der Corsen und lenkten das Schicksal der Insel. Da Spanien die Souveränität über C. ablehnte, stellte sich C. unter den Schutz der heiligen Jungfrau und nahm Christus zum Gonfaloniere, dem Kirchenbanne, den ein Bischof aussprach, trotzend. Genua und C. rangen in verzweifeltem Kampfe, Genua meist unglücklich, C. einige Male durch Kriegsbedarf aus England vor Erschöpfung gerettet. Da stieg am 12. März 1736 der westfälische Abenteurer Baron Theodor v. Neuhof (s. d.) bei Aleria ans Land, um hier König zu werden. Giafferi und Paoli waren mit ihm im Einverständnis. Er brachte viel Geld und reiche Munition mit sich und versprach, durch seine Verbindungen mit allen Höfen Tage des Glücks und Wohlseins zu bringen. Theodor forderte die Königskrone; am 15. April 1736 nahm das Volk zu Alesani eine Verfassung an, wonach Theodor und seiner Familie die Königskrone erblich übertragen, dem Volke bedeutender Anteil an der Regierung verbürgt wurde, die Gesetzgebung bei Volk und Parlament blieb und alle Ämter allein Corsen gebühren sollten. Theodor beschwor sie und wurde zum Könige als „Theodor I." gekrönt. Theodor hielt sich ehrlich an diese Konstitution, nahm seine Königspflicht sehr ernst, suchte die Großen durch hohe Titel und Güter zu gewinnen, begann die Abgaben im Verhältnisse zu den Einnahmen zu verteilen, gab Handel, Jagd und Fischerei frei, schlichtete die Familienfehden im Lande und sorgte besonders für ein tüchtiges, wohldiszipliniertes Heer; mit diesem beschränkte er die Genuesen auf ihre festen Plätze am Meere, aber vergebens suchte er Bastia zu nehmen. Die Genuesen ließen

Mörderbanden auf C. los, und Theodors
wurde täglich mißlicher, wenn er a
„Orden von der Befreiung" stiftete u
lichen Prunk entfaltete; in C. selbst b
bereits die Partei der Indifferenten ih
über, ihr gehörte selbst Paoli an. Da
ihm verheißene auswärtige Hilfe ausbli
Theodor eine Regentschaft ein und verli
November 1736. Durch glückliche Umf
lang es ihm, reichen Kriegsbedarf zu
und nach C. zu senden. Der Senat ve
setzte einen Preis von 2000 Genuinen
Kopf des Königs, führte höchst gra
kleinen Krieg mit seinen Unterthanen u
am 12. Juli 1737 mit dem Minister
Fleury (s. d.) einen Vertrag, worin s
den Genuesen ein Heer zur Unterwerf
versprach. C. war in entsetzlicher Aufre
klärte, nie mehr sich Genua zu beugen, u
Mitleid Ludwigs XV. an; als aber fra
sische Regimenter unter Graf Boissieux im
1738 anlangten, erhob sich ganz C.
knüpfte Unterhandlungen mit Theodors
schaft an, die viele Monate dauerten,
nichts führten, da C. die Unterwerfu
Genua verwarf. Theodor sandte vo
Waffen und Munition und landete am
tember bei Aleria mit drei holländische
schiffen, einer Flotille Transportschiffe,
lichen Kriegsvorräten, aber seine Groß
wollten nichts mehr mit ihm gemein h
ihnen wirkte Boissieux' Erklärung, jeder
Theodors sei Rebell und Hochverräter.
zog er tiefbetrübt bald wieder ab. Als
im November den Corsen die Unterwerfu
Genua und die Ablegung der Waffe
wehrten sich die Corsen ritterlich, schlugen
und trieben ihn nach Bastia. Im Frühj
schickte Ludwig XV. neue Truppen u
Marquis de Maillebois, der so glücklich
daß Paoli und Giafferi sich unterwarfen.
anlaßte sie und zwanzig andere Leute v
auszuwandern (Sommer 1739); C. mußt
Souveränität sich unterordnen, sollte
nationale Rechte haben, hatte aber di
abzuliefern. Auch Theodors Neffen, Bar
rich v. Neuhof (s. d.) und Baron Trof
warfen sich nach mutigem Guerillakr
wanderten aus. Maillebois waltete w
der Räumung C.s durch ihn brach sich
wieder der Haß gegen Genua in wild
kriege Luft. Theodor landete im Jan
abermals mit drei englischen Kriegsschiffen
Rossa, aber niemand wollte mehr von i
und er segelte bald auf Nimmerwieder
In einem neuen Vertrage mit Genua w
Corsen gute Bedingungen zugestanden
nannten Gaffori (s. d.), Venturini u
Matra zu Protektoren, bald aber beschle
C. zu befreien. Ein mit seiner Vater
feindeter Genuese, Graf Rivarola, arbe
in die Hände und eroberte mit sardin
englischer Unterstützung Bastia; Gaff
Corte; die innere Insel erhob sich, und e
versammlung sprach am 10. August
Unabhängigkeit aus. Die Protektoren

xilierten zur Heimkehr auf. Bastia fiel
wieder an die Genuesen, Frankreich sandte
1748 ein Hilfscorps unter Cursay. Im
er Frieden 1748 begrub C. seine junge
ng; es mußte Cursays Mediation angehen,
wußte sie zu hintertreiben, und der Bürger-
rach von neuem los. In ihm war Gaffori
lleinigen Generale erwählt, der Schrecken
s, das sich des inneren Haders unter den
bediente und den Helden wie einst Sampiero
Oktober 1753 aus dem Wege räumen ließ.
orsen beschlossen, nach Rache dürstend, er-
ngslosen Krieg mit Genua; fünf Männer
n an die Spitze der Republik gestellt, aber
archie ließ nicht nach, und darum wurde
l. Juli 1755 von einer Nationalconsulta
nale Paoli (s. d.) zum alleinigen Generale
ation erwählt und mit diktatorischer Gewalt
et. Er richtete seinen klaren Blick besonders
ie wirren inneren Verhältnisse, setzte die
n Strafen auf die vendetta, den Urquell
Zwietracht, gab der Insel eine musterhafte
ung, gründete am 3. Januar 1765 eine
sität in Corte, verschaffte dem Gesetze
g und Gehör, hatte aber der römischen
chie gegenüber einen schweren Stand. Er
die Finanzen und die Verwaltung, stellte
ichtige Flotte auf, ließ die corsischen Kreuzer
nuesen viel Schaden zufügen und umschloß
enger ihre festen Küstenplätze auf C. Paoli
: mehrere corsische Häuptlinge und war
Genua erfolgreich. Europa sah mit Stau-
f ihn und C., welches verjüngt aus seiner
hervorging. Genua fühlte, es könne nicht
den Kampf gegen die Corsen bestehen, und
als kam französische Besatzung 1756 nach
festen Städten an der Küste C.s; als diese
abzog, begleitete das Glück von neuem die
, und sie erklärten als Glaubenssatz, nur
Genua ihre nationale Regierung anerkannt
die letzten Plätze auf C. geräumt haben
, wollten sie ein Übereinkommen mit ihm
n. Genua ging hierauf nicht ein und
am 7. August 1764 zu Compiègne einen
g mit König Ludwig XV., wonach die
sen Bastia, Ajaccio, Calvi, Alpajola und
Fiorenzo vier Jahre besetzt halten sollten.
amen als Mediatoren und wollten Genua
: zum Herrn von C. machen. Sechs Ba-
e Franzosen unter Graf Marboeuf landeten
zwangen die Corsen, die Belagerung von
Fiorenzo aufzuheben; gegen sie selbst gingen
ht weiter vor. Der Minister Herzog von
ul (s. d.) unterhandelte mit Paoli; dieser
mit französischer Begünstigung C. unab-
g werden zu sehen, und die Corsen standen
h neben den Franzosen. Sie nahmen die
or Genuas Thoren liegende hochwichtige
Capraja 1765—1767, und als die Fran-
von Genua verletzt, aus den Küstenstädten
abzogen, besetzten sie Ajaccio. Dies duldete
ul jedoch nicht. Paoli fürchtete, Frankreich
sich dauernd auf C. behaupten, rüstete sich
Kriege und unterhandelte in Algier und
um Hilfe. Verhandlungen mit Choiseul
n erfolglos und Paolis Bevollmächtigter,

Graf Buttafuoco, in Paris erhielt im Mai 1768 seine Pässe. Der Besitz der wichtigen Insel im Mittelmeere erschien Choiseul unschätzbar, und jubelnd unterzeichnete er am 15. Mai 1768 den Vertrag von Versailles, in welchem Genua seine Anrechte an C. dem Könige von Frankreich verkaufte; Genua bedang sich aus, in die Souveränität wieder eintreten zu dürfen, wenn es dem Könige die nun entstehenden Kosten zurückerstatten würde. Ludwig XV. behandelte sofort die Corsen als seine Unterthanen. Die nationale Regierung protestierte in einem Manifeste an die europäischen Regierungen. Auf der von Paoli nach Corte berufenen Landesversammlung wurden im Mai 1768 die äußerste Gegenwehr gegen die Franzosen und eine Erhebung in Masse beschlossen, und Buttafuoco, der den Verräter an Paoli spielte, suchte vergebens seine Landsleute für Frankreich zu gewinnen. Ohne Kriegserklärung drangen die Franzosen in C. ein, nahmen einige Punkte im Nebbio und das Capo Corso; wütende Kämpfe waren mit den freiheitliebenden Corsen bei Furiani, an der Casinca, an der Golobrücke, bei Borgo zu bestehen, und überall unterlagen die Franzosen unter Marquis Chauvelin. Während Paoli umsonst auf auswärtige Hilfe hoffte, schickte Ludwig XV. neue Truppen unter Graf de Vaux (45 Bataillone Infanterie, vier Regimenter Kavallerie und viel Artillerie). Die Corsen gaben sich am 15. April 1769 das Wort, bis zum letzten Moment zu kämpfen; aber die unselige Schlacht von Ponte nuovo vernichtete am 9. Mai d. J. C.s Freiheit und Selbständigkeit. Das Volk streckte nun überall die Waffen, Paoli und 300 Gefährten verließen am 12. Juni die Insel und flüchteten nach England. Indessen er hier Unterstützung suchte, um C. zu befreien, besetzten es die Franzosen ungestört, und eine Nationalconsulta in Bastia regelte unter dem Gouverneur C.s, Grafen Marboeuf, im September 1770 das neue Gouvernement. Dasselbe suchte nach Kräften Ruhe und Wohlstand zu fördern, knüpfte an die bestehenden Institutionen an, ging aber in aristokratisch-militärischem Stile vor und konnte das gegen Frankreich herrschende Mißtrauen nicht bewältigen; Paolis Anhang wurde gewaltsam unterdrückt und der corsischen Nationalität viel Kraft entzogen. Auch C. beschickte die französische Nationalversammlung von 1789, und Napoleon Bonaparte, der davon träumte, C.s Befreier von den Franzosen zu werden, hoffte gleich vielen Corsen, in der Revolution werde ihre Herrschaft über C. versinken, eilte im September 1789 nach Ajaccio, verpflanzte die Revolution mit ihren Komitees und Adressen hierhin, fand aber keinen Anklang im Inneren C.s, und durch vom Gouverneur abgesandte Truppen unter Gaffori wurden die Revolutionäre entwaffnet. In einer Denkschrift an die Nationalversammlung zu Paris legte Bonaparte alle Klagen gegen die bisherige Wirtschaft auf C. am 31. Oktober dar, und auf Antrag des freiheitlichen corsischen Deputierten Salicetti (s. d.) beschloß dieselbe am 30. November: C. sei ein integrierender Bestandteil Frankreichs. Genua konnte nichts dagegen machen, und C. freute sich der Einverleibung in Frankreich. Paoli kehrte im

Juli 1790 nach C. zurück, und alles scharte sich um ihn. Bald aber zeigten sich die alten Parteiungen, Bonapartes Intriguen zerstörten Paolis Pläne; beide verfeindeten sich, und Bonaparte denunzierte sogar Paoli bei dem Nationalkonvente, aber C. hielt zu Paoli. Eine von Paoli am 27. Mai 1793 versammelte Nationalconsulta ächtete die Familien Bonaparte und Arena, das Bergvolk zerstörte ihre Güter, und sie entflohen nach Frankreich.

Paoli war Sieger über Bonaparte und den Konvent geblieben; um aber den Franzosen dauernd widerstehen zu können, mußte er eine Macht hinter sich haben. Er brach die Verhandlungen mit ihnen ab und warf sich England in die Arme. Im April 1794 wurde er mit König Georg III. einig; C. wurde dessen viertes Königreich, erhielt englische Gesetze, ein eigenes Parlament, und als Vizekönig ging Lord Elliot nach C. Die vereinbarte Verfassung wurde von einer Nationalconsulta am 10. Juni 1794 angenommen und beschworen. Aber C.s Selbständigkeit war dahin, und die Briten, welche alsbald auf C. erschienen, blieben bis zum letzten Tage verhaßte Fremde. Parteiungen zerrissen nach wie vor die Insel. Bonaparte drängte in Paris auf eine Expedition gegen die britische Herrschaft auf C., aber die Niederlage der französischen Flotte durch die englische bei Capo Corso am 13. März 1795 zerstörte seine Hoffnungen. 1796 hingegen erhob sich C. gegen die Briten; Bonaparte warf eine Handvoll Soldaten hinüber, die Briten mußten C. räumen, und im Oktober war die Insel wieder französisch, was sie bis heute blieb. Obgleich Bonaparte nicht nur nichts zur Hebung des corsischen Volksstammes that, sondern ihm den Lebensnerv allmählich durchschnitt, hegt die Bevölkerung sehr viel bonapartistische Gesinnungen.

Vgl. Jacobi, Histoire générale de la Corse, 2 Bde., Paris 1835; Gregorovius, Corsica, 2 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1869; Böhtlingk, Napoleon Bonaparte, seine Jugend und sein Emporkommen bis zum 13. Vendémiaire, Jena 1877.

**Cortez,** Hernando. Zu Medellin in Estremadura 1485 als Sohn des wenig begüterten Edelmanns Martino Cortez de Monroi geboren, sollte C. 1499—1501 in Salamanca die Rechte studieren, verbrachte aber diese Zeit meist in Raufereien und Liebeshändeln. Die Lust an Abenteuern entschied über sein Schicksal. Zuerst wollte er unter dem großen Gonsalvo de Cordova Kriegsdienste nehmen, dann mit Nicolas de Ovando, dem Nachfolger des Columbus, 1502 nach Española gehen, erkrankte aber und langte erst 1504 auf einer Handelsflotille in Española (Hayti) an. Er kam, um Gold zu suchen, erhielt Land und Leibeigene (repartimiento) und wurde Notar in Açua. Nebenher liefen stete Duelle, Liebeleien und Expeditionen gegen die Eingeborenen, im Kampfe mit denen er sich durch Verwegenheit einen Namen machte. Als Diego Velasquez 1511 Cuba in Besitz nahm, war C. in seinem Gefolge; er erwarb sich durch Mut, Thatkraft und gesellige Vorzüge sein Wohlgefallen, und Velasquez, nun Statthalter Cubas, nahm ihn zum Geheimsekretär.

Aber infolge von Liebeshändeln [illegible]
Velasquez, verschwor sich mit den Un[illegible]
der Insel gegen ihn, wurde auf sei[illegible]
eingesperrt, entkam zweimal den Fesse[illegible]
aber erst, als er in eine Heirat mit [illegible]
liebten einwilligte, freigegeben und, [illegible]
Sekretärposten zurückzuerhalten, mit ei[illegible]
tenden repartimiento und großem [illegible]
bei der Stadt San Jago, deren Alcalde [illegible]
begabt. Mit seiner Gemahlin Catalin[illegible]
lebte er mehrere Jahre als Landwirt [illegible]
gräber bei San Jago, raffte möglichst [illegible]
zusammen und peinigte seine Indier. [illegible]
die Nachricht von der Entdeckung Yuca[illegible]
Grijalva; in C. regte sich von neuem [illegible]
teurerbegierde, er bewog Velasquez, ih[illegible]
nerallapitäne einer Eroberungsexpeditio[illegible]
catan zu machen, und als der Statth[illegible]
trauisch wie er war, seine Ordres [illegible]
gehorchte der kecke C. ihm nicht, fuh[illegible]
Rüstungen fort und vereinigte elf m[illegible]
Schiffe mit 110 Matrosen, 553 Sol[illegible]
Indiern, 14 Feldgeschützen u. s. w., m[illegible]
am 18. Februar 1519 in See stach. [illegible]
in Yucatan, schlug die Eingeborenen [illegible]
brachte sie Mitte März zur Unterwe[illegible]
Spaniens Hoheit; unter den Indierin[illegible]
taufen ließen, war Marina, die durch [illegible]
derungen seine Gier nach den Schät[illegible]
erweckte und ihm bei seiner Expedition [illegible]
Dolmetscherin und Beraterin die [illegible]
Dienste leistete. Da er auf Yucatan [illegible]
fand, segelte er weiter, landete am 20 [illegible]
dem heutigen San Juan de Ulloa un[illegible]
dem Boden des ersehnten Mexiko, d[illegible]
reichs unter Kaiser Montezuma II. A[illegible]
schiffte er unbehindert sein Heer bei de[illegible]
Veracruz aus. Er fand nicht nur wil[illegible]
auch vielfach gesittete und kulturell [illegible]
Völkerschaften vor, trat durch Marina [illegible]
Andalusier Aguilar, der lange unter [illegible]
Wilden gelebt, in Verbindung mit de[illegible]
renen und wurde sehr freundlich von [illegible]
handelt. Auf seinen Wunsch, nach M[illegible]
großen, festen Stadt auf einer Insel, [illegible]
antwortete Montezuma II. entschieden [illegible]
während er C. prachtvolle Geschenke [illegible]
seine Habgier von neuem entflammten. [illegible]
war nicht der Mann, sich zurückschrecken [illegible]
Mit außerordentlichen Gaben ausgerüstet [illegible]
Leidenschaften unter das Gebot seines [illegible]
beugend, voll kalt berechnender Schla[illegible]
dabei voll Begeisterung für die röm[illegible]
wie der fanatischste Papist, äußerst [illegible]
einnehmend, bedacht beim Überlegen, [illegible]
schlusse, zähe bei der Durchführung, [illegible]
tiefen Geistes, Feldherr und Diploma[illegible]
C. ein Gegner, vor dem Montezuma [illegible]
brechen mußte, und die geheimen Um[illegible]
Leute des Velasquez in seinem eigene[illegible]
gegen ihn versuchten, wußte er zu er[illegible]
gründete die Kolonie Villa Rica de [illegible]
Cruz, ließ sich von ihrem vorläufigen [illegible]
tungsrate zum Generalkapitäne und er[illegible]
ernennen und sich ein Fünftel des [illegible]
machenden Gold- und Silbererwerbs [illegible]

hte die Kolonie stark und fest und rückte vor-
ts in dem fremden Lande. Da die Miß-
gnügten um ihn Komplotte schmiedeten und
Cuba zurückkehren wollten, griff C. zu einem
italmittel: er vernichtete alle Schiffe bis auf
s, welches er an Kaiser Karl V. mit dem Be-
e über seine Expedition absandte; so war die
cke für ihn und sein Heer abgebrochen, er
ßte siegen oder untergehen. Die Totonaken
die Tlascalaner wurden von C. bewogen,
ihm anzuschließen, es waren alte Feinde der
ken; sie huldigten Karl V. und unterstützten
s besten Kräften C. auf seinem Zuge. C. zer-
te überall, wohin er kam, mit persönlichem
grimm die Götzenbilder. Ohne daß Monte-
a sich wehrte, zog C. am 8. November 1519
der Hauptstadt Mexiko ein. Der erschreckte
er empfing ihn ehrfurchtsvoll; der abergläubige
n entsann sich der Prophezeihung, einst wür-
die Söhne der Sonne, des Quetzalcoatl,
en und sein Reich Anahuac als altes Eigen-
zurückfordern. In einem großen Palaste er-
C. Quartier, hier befestigte er sich. Bald
n Mißtrauen und Haß in die Herzen beider
ker ein, ihre Haltung wurde feindlich und als
einem Tumulte an der Küste sieben Spanier
lagen worden, ergriff C. diesen erwünschten
wand, bezichtigte Montezuma als Mitver-
rer gegen Spanien, verhaftete ihn in seinem
n Palaste und setzte ihn, obwohl er seine
uld beteuerte, im spanischen Palaste am
November gefangen. Dies warf Schrecken
das ganze Volk und Land, als Schatten-
stand Montezuma nun unter der Gewalt
Abenteurers, der eigentlich in seinem Namen
hte. C. legte ihm die schwersten Demüti-
n auf; er wurde sein Spielzeug, mußte eine
lang Fesseln tragen, vor seinen Augen wur-
mehrere Große lebendig verbrannt; er mußte
V. Krone und Reich förmlich überlassen
zu Lehen nehmen, Schätze und Einkünfte
efern, ferne Bergwerke den Fremden öffnen
und in ohnmächtiger Wut mit ansehen, wie
Götzenbilder zerstört, alle Menschenopfer un-
t und überall Bilder und Zeichen der katho-
Kirche errichtet wurden. Aber C. stand
schwankendem Boden, besonders die Religions-
ungen reizten das tief beleidigte mexikanische
zu steigender Wut, und nun suchte Velas-
die Siegesbahn von C. zu kreuzen. Er
e gegen den unbotmäßigen C. achtzehn
e mit 1900 Soldaten und Indiern unter
eitlen Pamphilo de Narvaez, der gegen C.
der Strenge des Gesetzes vorgehen sollte und
3. April 1520 landete. So stand C. zwischen
en und inneren Feinden, was aber seine
kraft nur verdoppelte. Er ließ sein Haupt-
alles Geschütz und Geräte in Mexiko, nahm
70 auserwählte Soldaten am 20. Mai an
verstärkte sich in Cholula um 150 Soldaten,
nige indische Haufen herbei, knüpfte geheime
ndungen im Heere des Narvaez an, über-
e es in finsterer Nacht bei Cempoalla, siegte
hm Narvaez gefangen, dessen Heer, von
t getrieben, zu ihm überging. Jetzt aber
**Nachricht**, in Mexiko sei vorzüglich um

der Religion willen ein gefährlicher Aufstand gegen die zurückgebliebenen Spanier ausgebrochen. C.s Stellvertreter Alvarado hatte, um jeder Rebellion den Boden zu entziehen, bei einem Kirchenfeste Ende Mai 600 Edle niedermetzeln lassen, hiermit aber gerade eine allgemeine Erhebung ins Leben gerufen. Das empörte Volk machte einen Sturm auf die Besatzung, tötete sieben Mann und hielt den Feind in enger Blockade. Nur C. konnte retten. Mit 1250 Spaniern und 8000 indischen Kriegern, meistens Tlascalanern, erschien er am 24. Juni in Mexiko. Es kam zu furchtbaren Straßenkämpfen, die Stadt glich einem Schlachtfelde, und als Montezuma vermittelnd eintreten wollte, traf ihn am 30. Juni ein tödlicher Steinwurf. Sein Bruder Cuitlahuac (Quetlavaco) bestieg den Kaiserthron, und es blieb den Spaniern bei der allgemeinen Empörung nichts übrig, als in der Noche triste, der Schreckensnacht vom 1. zum 2. Juli, unter schweren Verlusten die Stadt zu räumen. C. verlor 450 Spanier, 4000 Indier, 46 Reiter und Pferde, alles Geschütz, alle Bagage, die ganzen Schätze und seine Papiere. Im Kampfe mit Hunger, Elend und den Feinden zogen die Reste des C.schen Heeres Tlascala zu. Im Thale von Otumba trat C. eine große aztekische Armee entgegen, er aber tötete in blutiger Schlacht am 8. Juli ihren ersten Kaziken, siegte und zersprengte sie in alle Winde. Von seinen alten Bundesgenossen, den Tlascalanern, höchst gastlich empfangen und mit allem Wünschenswerten ausgerüstet, wies C. die Boten des neuen Kaisers, die Vergebung für alles Geschehene anboten, ab, reorganisierte sein Heer, zog kühne Abenteurer an sich, legte eine tragbare kleine Flotte an, gründete im Lande der Tepeaker das feste Segura de la Frontera, unterdrückte die Wühlereien derer, welche im Heere nach der Heimkehr riefen, und gewann immer neue Fühlung mit den unzufriedenen Vasallen des Kaisers. Mit 550 Fußsoldaten, 40 Reitern und acht Geschützen, dreizehn Brigantinen, und mit 10,000 Tlascalanern trat C. seinen neuen Zug zur Eroberung Mexikos, wo jüngst Cuitlahuac gestorben und sein ritterlicher Neffe Guatimozin Kaiser geworden war, am 28. Dezember von Tlascala aus an, während Guatimozin es versäumte, ihm den Weg zu verlegen. Am 28. April 1521 ließ C. die Brigantinen in den See von Mexiko stechen, und bald war die Stadt von der Seeseite her belagert, während von Süden, Westen und Osten die Landmacht sie bedrohte. Seit dem 30. Mai wurde die volkreiche, mächtige Stadt überallher angegriffen, Kampf auf Kampf folgte, es wurde mit wechselndem Glücke gefochten, wiederholt machte C. dem Kaiser Friedensanträge, dieser aber blieb unerbittlich. Am 12. August begann der Sturm, ein Blutbad ohnegleichen wurde angerichtet, und als Guatimozin in die Hände des C. gefallen war, legten 70,000 Azteken am 13. August ihre Waffen nieder, Mexiko war erobert. Guatimozins hochherzige Haltung imponierte C., während die Beute dem bei weitem nicht entsprach, was er und seine Leute erwartet hatten. Als die nördliche Küstenlandschaft Panuco sich dem spanischen Joche nicht fügen wollte, wurden 70 Kaziken und

400 Edle von Sandoval, C.s Unterfeldherrn, den Flammen überliefert, und ihre Familien mußten Karl V. huldigen.

Am 15. Oktober 1522 ernannte Karl V. C. zum Statthalter, Oberbefehlshaber und Oberrichter von „Neuspanien“ mit großen Vollmachten, und C. organisierte das weite Land neu. Er stellte die Stadt Mexiko prachtvoller her, zog Spanier und Indier durch große Konzessionen dahin, errichtete in verschiedenen Landesteilen Kolonieen und Befestigungen, griff wieder zu dem bedenklichen Wege der repartimientos, verbreitete aber Zucht und Ordnung im ganzen Reiche, und während die größte Habgier und Brutalität gar viele seiner Schritte befleckte, arbeitete er unermüdlich an der Verbreitung des Christentums, und ließ sich aus Spanien Franziskaner- und Dominikanermönche kommen, die unendlichen Erfolg fanden. Er begünstigte derart das Heiraten, daß Ehelose Strafe zahlen mußten, entdeckte die Zinn- und Silberminen bei Tasco, legte Pulverfabrik, Stückgießerei u. s. w. an und dehnte die Herrschaft Spaniens aus. Sein Unterfeldherr Olid, der in Honduras eine Kolonie gegründet, fiel von ihm ab, C. zog mit Guatimozin am 12. Oktober 1524 gegen ihn, blieb aber ohne allen Erfolg und ließ auf einen nichtigen Verdacht hin scheußlicherweise den letzten Aztekenkaiser Guatimozin mit zwei Fürsten am 15. Februar 1525 hängen. Im Juni 1526 kehrte C. nach Mexiko zurück. Hier erfuhr er alsbald, daß man ihn bei Karl V. verdächtigt habe; man hatte ihm vielfach Amtsmißbrauch, Erpressung und die Neigung, sich unabhängig zu machen, vorgeworfen, und Karl V. hatte daran geglaubt. Als Untersuchungsrichter, der C. zur Rechenschaft ziehen sollte, traf Ponce de Leon mit unumschränkten Vollmachten im Juli 1526 in Mexiko ein, erlag rasch einem Fieber, wurde aber vorläufig durch den Schatzmeister Alfonso de Estrada ersetzt, und dieser trat gegen C. in der beleidigendsten Weise auf. C. wurde gezwungen, die Stadt zu räumen und sich auf sein Landhaus bei Cojohuacan zurückzuziehen. Auch als Estradas Stellung auf eine königliche Audienzia von Neuspanien übertragen worden, dauerten die Angriffe auf C. fort, und er beschloß darum, sich bei Karl V. selbst Recht zu holen. Tief gekränkt reiste er mit zwei reich beladenen Schiffen, einigen Vertrauten und mehreren mexikanischen Häuptlingen in aller Stille ab, landete im Mai 1528 in Palos, wo er Pizarro (s. d.) traf, zog prunkvoll in Toledo auf, wo Karl V. weilte, wurde von ihm hervorragend ausgezeichnet, zum „Marquis des Thales von Oajaca“ ernannt, erhielt eine großartige Schenkung an Land und Leuten, die ihm jährlich an 60,000 Goldgulden abwarf, wurde im Sommer 1529 Oberfeldherr Neuspaniens und der Südseeküste und bevollmächtigt, im Südmeere Entdeckungen und Ansiedelungen zu unternehmen, bei denen ihm und seinen Erben der zwölfte Teil des Gewinnes gehören solle. Vergebens aber bat C. um die Wiederverleihung der Statthalterschaft, der mißtrauische Kaiser trennte die zivile und militärische Gewalt und verlieh die Statthalterschaft der Audienzia, 1534 aber an Antonio de Mendoza, den er zum Vizekönige von Neuspanien erhob. Im Juli 1530 kehr[te C. mit] seiner neuen Gemahlin, Juana de Zu[ñiga nach] Mexiko zurück und ließ sich auf sein[en] Gütern in Cuernavaca nieder. Um [sich zu be-]schäftigen und dem Zorne über die [...] Macht nicht zu sehr nachzuhängen, unt[ernahm er] kostspielige Entdeckungszüge, die aber m[eist erfolg-]los blieben; mit seinen Oberbehörde[n ...] stolze, unabhängige Charakter in beständi[gem ...] kriege. Die Expeditionen nach dem Ist[hmus von] Darien und nach den Ostküsten Ro[...] scheiterten, die an dem Stillen Ozean [...] Durchfahrt in den Atlantischen fand [...] hingegen entdeckte C. 1536 Californien [...] jedoch keinen Dukaten eintrug. Auf di[e ...] verbrauchte er sein ganzes Vermögen, [...] Reklamationen bei den Behörden, im [...] Interesse verwendete Gelder ihm zu ersch[...] unerhört. 1540 ging er, um für sich [...] selbst mit seinem ältesten Knaben Ma[...] Spanien, wurde aber sehr kalt aufg[enommen ...] Pizarros Glanz verdunkelte den seinen [...] Kaiser bewegten andere Fragen als di[e ...] digung für C. Sein Drängen blieb u[...] begleitete Karl V. als Freiwilliger 154[1 auf sei-]nem unglücklichen Zuge nach Algier [...] hier kostbare Juwelen. So saß er [...] reklamierend und bittend in Spanien, [...] nützten nichts, man lohnte dem Erober[er ...] und Californiens mit schnödestem Und[ank ...] er an die abermalige Rückkehr nach Me[xiko ...] starb er am 2. Dezember 1547 im Dorf [Castilleja] de la Cuesta unweit Sevilla. Er ruht [...] in der Spitalkirche von Jesu von [...] Mexiko.

Vgl. Prescott, History of the [conquest] of Mexico, neue Auflage, 2 Bände, Lon[don ...] Helps, Life of Hernando Cortez, [...] London 1871. Die Briefe u. s. w. [...] Folson als „The dispatches of [...] Cortes“ 1843 in New-York heraus.

**Coruña**, La, schön gelegene, [...] Seestadt Galiciens, an der geräumig[en ...] Ria de C., der Bai des Betanzosflusses, [...] aus der alten auf der Halbinsel geleg[enen ...] und der neuen, welche auf dem Isth[mus ...] welcher die Bai von der Ensenada [...] scheidet; das römische Caronium. [...] 1588 die große Armada ausgerüst[et ...] d. W.). 1598 eroberten und verbran[nten ...] Engländer, wonach es seine Befestigun[gen ...] Am 14. Juni 1747 schlugen in der [...] Finisterre) die Engländer unter Anso[n ...] ren eine reiche französische Flotte; die [...] 22. Juli 1805 unter Admiral Calder di[e ...] französische Flotte unter Gravina und [...] Am denkwürdigsten aber wurde die [...] den Rückzug dahin und die Einschiffun[g ...] lischen Truppen daselbst unter John [...] nuar 1809. Dieser Befehlshaber eines [...] Hilfscorps stand nach den Niederlagen [...] nier bei Espinosa, Burgos, Tudela [...] 8. November 1808 in Salamanca, [...] zug und dem von der Zentraljunta [...] englischen Gesandten Frere dringend [...] Marsche auf Madrid schwankend. [...]

n dem Falle Madrids brach er endlich am
. Dezember dahin auf, bog aber sofort, wie er
Sachlage erfuhr, links ab, um sich mit der
vision Baird in Astorga und dem Marquis de
Romana zu vereinigen. Auf diesem Rückzuge
n er bald in das größte Gedränge vor der
zentrisch anmarschierenden französischen Über=
acht von 80,000 Mann, darunter 10,000 Reiter,
che zuerst Napoleon selbst, dann Soult leitete.
e Autorität und Disziplin hörte bei dem
nerhaften Zustande des englisch=spanischen
res auf; die englischen Soldaten plünderten
Land aus und begingen die schlimmsten Ex=
e. In Lugo vermochte Moore endlich sein
r einigermaßen zu sammeln; dort blieb er bis
8. Januar, am 11. langte er vor C. an.
t handelte es sich um die Herbeischaffung der
gen Transportschiffe, namentlich von Vigo
; unterdes nahmen die Engländer auf den
hen von C. Stellung. Die Einschiffung konnte
6 beginnen; die Verwundeten und Kranken,
Geschütze und das Kriegsmaterial wurden
lich geborgen, ausgenommen zwölf für den
f mit den angreifenden Franzosen bestimmte
onen. Den Vorschlag einer Kapitulation wie
von Cintra (s. unter d. W.) wies Moore zu=
; so kam es am 16. zwischen seinen etwa
000 Mann und den 20,000 Franzosen zu
m erbitterten Kampfe, welcher unentschieden
, die Engländer aber doch ihre Einschiffung
17. und 18. vollenden ließ. Freilich war der
Moore selbst gefallen, auch Baird ver=
t worden; das Kommando über die letzten
tionen leitete Hope. C. kapitulierte nun
r General Alcedo am 19.; es mußte dem
ge Joseph von neuem Treue schwören; das
dann auch die Kapitulation von el Ferrol
Folge.
1820 war C. die Stadt, die durch ihren An=
ß am 21. Februar die Revolution rettete und
zum Siege verhalf. Im Jahre 1823 zog
eral Bourk vor sie, nahm am 13. Juli die
egenden Höhen, worauf die Stadt am 23. Au=
kapitulierte.

gl. Baumgarten, Geschichte Spaniens I,
ff.; Lafuente, Hist. de Esp. XXIV;
ers I, 332; A narrative of the cam-
n of the british army in Spain, com-
ded by Sir John Moore, authenticated by
ial papers and original letters by James
ore, London 1809.

**Cosimo I.** de' Medici, Großherzog von
scana, „der Große". Am 11. Juni 1519
Sohn des berühmten Führers der schwarzen
den Giovanni de' Medici von Maria Salviati
ren, verlor er 1526 den Vater, und die aus=
chnete Mutter leitete seine Erziehung. Auf
Vorschlag des Historikers Francesco Guic=
dini rief der Senat der 48 in Florenz C. nach
Ermordung des Herzogs Alessandro de' Me=
am 8. Januar 1537 zum Herzoge von Florenz
am 9. Januar wurde er proklamiert und
Kaiser am 21. Juni bestätigt. C. trat trotz
gend entschieden auf, ließ die Familie
ne Hand fühlen, und als sie mit an=
sgewanderten gegen ihn zu Felde zog,
wurde ihr Haupt Filippo Strozzi am 31. Juli
bei Montemurlo geschlagen, gefangen, und sein
Anhang endete auf dem Schafotte oder schmachtete
im Kerker. Den Optimaten war die Hand gelähmt
und C. der Herr. Er lehnte sich ganz an die
kaiserliche Politik an, um durch sie zu steigen und
sich zu befestigen. Er umgab sich mit tüchtigen,
aber von ihm ganz abhängigen Räten, bildete einen
geschulten Beamtenstand und bedeutende Diplo=
maten, beraubte die Behörden der republikanischen
Zeit ihrer Bedeutung und leitete eigentlich alles;
allmählich änderte er die Verhältnisse der Gemeinde=
verwaltung ab. C. suchte den Richterstand zu
heben, reformierte vielfach in der Justiz, beließ
aber der Kriminalgesetzgebung einen harten und
blutigen Anstrich und organisierte ein förmliches
Denunziantenwesen. Ungemein hob er die Fi=
nanzen des Staates, suchte aber vergebens den
Levantehandel wieder zu heben; Industrie und
Bankwesen gediehen, während die Landwirtschaft
litt und unverhältnismäßig hohe Abgaben dem
Lande schadeten. Er befestigte Häfen und Städte;
Pisa und Livorno blühten auf, Porto Ferrajo auf
Elba wurde gegründet. C. zog nie in den Krieg,
beschäftigte sich aber eingehend mit dem Kriegs=
wesen. Aus Tradition wie aus Politik hielt er
zum Papsttum, suchte aber Übergriffen in sein
Recht zu begegnen. C. wollte den Staat er=
weitern und nach innen und außen sichern. Im
Juni 1539 heiratete er eine Tochter des Vize=
königs von Neapel, Donna Eleonora de Toledo.
Vergebens streckte C. seine Hand nach Piombino
aus, er erhielt hiervon nur den Nordwesten Elbas
mit Porto Ferrajo; ebenso wenig gelang ihm
die Eroberung Luccas (s. „Lucca, Geschichte").
1543 erwirkte C. bei Karl V., daß die Spanier
endlich aus den Festungen in Florenz, Pisa und
Livorno abzogen, und wurde somit erst Herr in
seinem Lande. Als sich Karl V. und Frankreich
in die Wirren Sienas mischten, hielt C. wieder
zu Karl, nahm aber in der sienesischen Angelegen=
heit mit der Zeit eine sehr zweideutige Haltung
an und schloß 1552 mit den Franzosen einen
Geheimvertrag, freilich gesonnen, sie aus Siena
zu vertreiben. Am 17. April 1555 mußte Siena
nach langem Ringen kapitulieren, und C. schloß den
Übergabevertrag im Namen Karls V. König
Philipp II. von Spanien belehnte C. in Florenz
am 3. Juli 1557 mit Siena und einem Teile
des Gebietes dieser Republik; beide Teile schlossen
ein Schutz= und Trutzbündnis; Philipp war C.
vielfach verpflichtet, schuldete ihm auch 2,000,000
Dukaten. Sofort ergriff C. Besitz von Siena
und nach dem Frieden von Château=Cambrésis
(1559) auch von den noch von den Franzosen
besetzten Orten. C. war nun Herr des weit
größten Teils von Toscana. Nicht geringen
Einfluß übte C. auf die Wahl Pius' IV. zum
Papste 1559 aus, und stets war seine Meinung
bei Pius von Belang. Siena erhielt eine neue
Verfassung, die es von Florenz ganz abhängig
machte. In Pisa stiftete C. am 15. März 1562 den
St. Stephans=Orden, dessen Ritter die Küsten des
Mittelmeeres gegen Türken und Barbaresken sichern
sollten und der sich hierfür wacker bewährte. Durch
Verschwörungsversuche gegen ihn und schwere

Schläge in der Familie gebeugt, trat C. am 1. Mai 1564 seinem Sohne Francesco die Staatsverwaltung ab, behielt sich aber Titel und höchste Gewalt rc. vor. Hierbei gewann er doch keine Ruhe, denn die auswärtige Politik beschäftigte ihn mehr denn je. Pius V., der ihm sehr wohl wollte, erhob C. am 27. August 1569 zum „Großherzog von Toscana" und krönte ihn zu Rom am 18. Februar 1570, aber der kaiserliche Hof protestierte und verweigerte C. dauernd den neuen Titel, den er erst seinem Nachfolger 1576 zugestand. Gerne trat auch Philipp II. ihm in den Weg. Die ihm von den Corsen angebotene Herrschaft ihrer Insel lehnte C. 1564 und 1567 besonders im Hinblicke auf Philipp ab. Seit dem Tode seiner Gemahlin (1562) überließ sich C. Liebschaften und am 29. März 1570 heiratete er in Rom eine seiner Geliebten, Camilla Martelli. C.s Thätigkeit war riesenhaft; er wußte, was er wollte, und war das Muster eines Fürsten seines Jahrhunderts, dessen Gebrechen wie Vorzüge er an sich trug. Unter ihm blühte die Litteratur in Toscana; er umgab sich mit Größen der Kunst und Wissenschaft, gestaltete die Florentiner Akademie als Staatsinstitut und hob die Universität zu Florenz; ausgezeichnete Kräfte wirkten an beiden Instituten. Im Kreise der Gelehrten blieb aber C. im Gegensatze zu Lorenzo (s. d.) stets der Fürst. 1543 eröffnete er auch die Hochschule in Pisa wieder. Giorgio Vasari und Benvenuto Cellini erfreuten sich seiner hohen Gunst. Besonderes Interesse bezeugte er den Naturwissenschaften; er selbst beobachtete die Natur sehr scharf, trieb viel Chemie, legte große botanische Gärten an, beförderte den Aufschwung der Medizin. Er sammelte kostbare Handschriften und gab der Buchdruckerkunst mächtige Unterstützung. Prachtvolle Bauten entstanden, Architektur und Malerei wetteiferten; am 31. Januar 1562 wurde die Kunstakademie in Florenz eröffnet, C.s Kunstinteresse war höchst rege, und Sammlungen jeder Art umgaben ihn. Anstatt des vorgefundenen Chaos überlieferte C. seinem Nachfolger einen wohl geordneten Staat; das neue Toscana war sein Werk. C. starb am 21. April 1574 und ruht in Florenz, wo sein Monument steht. — Vgl. v. Reumont, Geschichte Toscanas seit dem Ende des florentinischen Freistaates, Bd. I, Gotha 1876.

**Costarica** (**Costa rica** = reiche Küste), zentralamerikanische Republik zwischen dem Stillen Ozeane, dem Antillenmeere, dem columbischen Staate Panamá und der Republik Nicaragua gelegen. Das Land wurde am 5. Oktober 1502 von Columbus entdeckt, welcher es „Costarica y Castilla de oro" nannte, dann 1514—1516 zuerst von den Spaniern besiedelt. 1574 war die Kolonie „Neucarthago" vollständig eingerichtet. Sie bestand unter diesem Namen mit der Hauptstadt Karthago bis 1821; in diesem Jahre erklärte sie sich als Glied der Vereinigten Staaten von Zentralamerika unter dem Namen „Costarica" von Spanien unabhängig; Hauptstadt wurde nun San José. Bis zu dieser Zeit war C. am weitesten von den Schwesterstaaten in der Kultur zurückgeblieben; seitdem hat es jedoch gute Fortschritte gemacht und sich nach außen und im Inn[illegible] meist des Friedens und eines geordneten Sta[illegible] wesens erfreut, sowohl so lange es zur K[illegible] föderation Zentralamerikas gehörte, als sei[illegible] es sich 1842 von derselben losgesagt hat. [illegible] letzte Konstitution ist die vom 22. Dezember 18[illegible] danach wird der Präsident, der ziemlich sel[illegible] dig, aber für Verfassungsverletzungen veran[illegible] lich ist, auf vier Jahre gewählt, der Vizeprä[illegible] auf zwei Jahre. Ihm zur Seite steht der S[illegible] aus 25 Mitgliedern und die zweite Kammer [illegible] 29 Deputierten. Es herrscht allgemeine G[illegible] heit ohne Unterschied des Volkes, der Fa[illegible] der Religion, wenngleich die römische Kirche [illegible] religion ist. Die ganze Republik besteht a[illegible] fünf Bezirken San José, Carthago, Heredia, [illegible] juela, Guanacaste und dem Distrikte [illegible] Arenas.

**Coulmiers**, Treffen von. Die Bayern [illegible] General v. d. Tann (s. d.) und Teile der [illegible] schen 2. Kavallerie-Division wurden [illegible] Loire-Armee unter General Aurelle (s. d.) [illegible] ladines am 9. November 1870 bei C[illegible] angegriffen, 20,000 Mann von 70,000. D[illegible] zösische General Chanzy (s. d.) zeichnete sich [illegible] ders aus. Nach dem wackersten Kampfe [illegible] die Bayern und Preußen aus allen St[illegible] weichen und zogen sich vom Feinde unbehelligt [illegible] Toury zurück. Ihr Verlust betrug ca. 800, [illegible] französische 1500 Mann. — Vgl. „Der [illegible] französische Krieg 1870—1871", 2. Teil, 1. [illegible] Berlin 1878; de St. Germain, La gu[illegible] sept mois, Paris 1871.

**Courbevoie**, Treffen von. Am 2. [illegible] 1871 pflanzte die Commune in C. zunächst [illegible] die rote Fahne auf; ihre Truppen wurden [illegible] denen der Regierung in kurzem Gefechte besiegt, [illegible] allein die Flucht nach Paris rettete sie.

**Courbière**, Wilhelm René de l'Ho[illegible] de, preußischer Feldmarschall, am [illegible] bruar 1736 zu Mastricht geboren, [illegible] im Siebenjährigen Kriege als Führer [illegible] bataillons, in der darauf folgenden [illegible] periode bei der Ausbildung der leichten [illegible] aus, focht 1792—1794 gegen Frankreich [illegible] machte sich 1807 einen unsterblichen Namen [illegible] seine mannhafte Verteidigung von G[illegible] welche Festung er bis zu Ende des Krieges [illegible] hauptete. Er starb dort am 25. Juli 1811. [illegible] Vgl. „Soldatenfreund", Berlin 1865.

**Courcelles**, Schlacht von (oft auch: [illegible] **von Pange** oder **Borny**). Bazaine wollte [illegible] das linke Moselufer hinübergehen und [illegible] Verdun zurückziehen. General v. d. Goltz [illegible] der Avantgarde des 7. Armeecorps (v. Z[illegible] sobald er dies bemerkte, den Feind am 14. [illegible] gust 1870 an, nahm die Höhen von C[illegible] bey, stieß aber auf überlegene Streitkräfte. [illegible] 1. Armeecorps (v. Manteuffel), das 7., die 18. [illegible] vision und die 1. und 3. Kavalleriedivision [illegible] in der Folge gegen die Armeecorps 3 [illegible] Decaen und Ladmirault. Der Kampf war [illegible] dauerte drei Stunden und die Franzosen [illegible] ohne daß einer der Gegner gesiegt hätte. [illegible] Rückzug war aufgehalten und dadurch Zeit [illegible] nen, ihnen die Straße auf Verdun zu verlegen.

**thon,** George. Im Dorfe Orcet (Arron=
nt Clermont, Auvergne) 1756 geboren,
C. bei einem Prokurator in Riom heran,
e die Rechte, wurde 1785 Advokat in Cler=
und machte sich durch geschmeidiges Wesen
chtige Leistungen beliebt. 1787 trat er in
t der Provinzialversammlung der Auvergne
ertreter des dritten Standes, und als er
voll Begeisterung die Bahn der Revolution
g, wurde er zum ersten Munizipalbeamten
räsidenten des Gerichtshofes in Clermont
t. Anfangs gemäßigt, schloß er sich, um
r zu werden, immer mehr der wilderen
g an, wurde ein leidenschaftlicher Jakobiner
achte schon nach dem verunglückten Flucht=
e Ludwigs XVI. an seine Absetzung, fand
inen Anklang. Körperliche Gebrechen plag=
seit Jahren, durch eine Liebesaffaire ver=
; er war an den Füßen gelähmt und wußte
Kapital zu schlagen; als Trost für einen
nden bat er um seine Erwählung zum
erten. Die legislative Nationalversamm=
ahm ihn 1791 als Deputierten in ihre
auf, und er ging in das Lager der Aller=
ionärsten. Er gönnte Ludwig XVI. nicht
den Thron=Fauteuil in der Versammlung,
f seinen Antrag wurde am 5. Oktober die
fung der Titel „Sire" und „Majesté"
sen, doch am 6. Oktober zurückgenommen;
. Dezember erklärte er sich energisch gegen
was devot gegen das Königtum erscheine.
aus: „Krieg den Schlössern, Friede den
!" und suchte an Schroffheit die enragier=
Jakobiner zu überbieten. Als der General
Dillon den Landgrafen von Hessen eigen=
zum Frieden ermahnte, beargwöhnte ihn
b drang mit Billaud=Varennes u. a. auf
Anklage; auf Dumouriez, mit dem er in
n Beziehungen stand, hatte er gleichfalls
arfes Auge. Am 2. September 1792 wählte
lermont in den Nationalkonvent, wo er,
lich gegen Marat und Robespierre ein=
men, sich allmählich Robespierre anschloß
hm aufs engste anhing. Unter der Berg=
ragte C. bald hervor und zeigte gegen=
er Gironde eine Untiefe von Haß. Auf
Vorschlag beschloß der Konvent, Ende De=
, mit Ausschluß jeder anderen Frage sich
m Prozesse des Königs zu beschäftigen.
r die Abschaffung des Königtums stimmte
den Tod Ludwigs und schlug am 18. Ja=
1793 schleunigen Vollzug desselben vor.
Juni 1793, dem Ehren= und Opfertage
ronde, zeigte er eine solche Bosheit, daß
aud ausrief: „Gebt Couthon ein Glas
er hat Durst." Mit seinem Meister Robes=
trat er im wildesten Sinne auf, und durch
Gunst kam er am 10. Juli in den Wohl=
usschuß und in den Gesetzgebungsausschuß.
on der Rechten gegen den blutigen Henriot
erhobene Anklage wurde auf C.s Betreiben
ni niedergeschlagen. Mit Maignet entsandt,
der Provinz gegen Lyon zu wühlen, er=
der Konventsdeputierte C. im Departement
e Dôme revolutionäre Ausschüsse, führte
assenerhebung, Requisitionen und allerlei
Willkürakte durch, füllte die Gefängnisse, ließ in
Feurs durch ein Revolutionstribunal Hinrich=
tungen vornehmen und zog mit Maignet und
anderen Deputierten am 9. Oktober in Lyon ein,
welches endlich kapituliert hatte. Hier hauste er
wie ein echter Wüterich: alle Kerker wurden über=
füllt, Hinrichtung folgte auf Hinrichtung; C. kannte
kein Erbarmen, berief viele Jakobiner nach Lyon,
um ihm bei der Blutarbeit zu helfen, zog aber
doch die Ausführung des Beschlusses, Lyon zu
vernichten, hinaus, und erst sein Nachfolger Collot
d'Herbois (s. d.) setzte ihn seit dem 30. Oktober
in Scene. Der tückische Heuchler mit den senti=
mentalen Zügen und Worten war zu Bluturteilen
nie träge und bildete mit Robespierre und St.
Just ein oberstes Tribunat. Dem furchtbaren Ge=
setze des 22. Prairial (10. Juni 1794), der höch=
sten Potenz terroristischer Gesetzgebung, hatten er
und Robespierre das Leben gegeben, warm ver=
focht er es, und da es Mißfallen erregte, klagte
er bei den Jakobinern über den bösen Willen im
Konvente. Als C. in der Auvergne erwartet
wurde, um Scenen des Terrorismus aufzuführen,
hielten ihn die gewaltigen Angriffe gegen seinen
Meister Robespierre in Paris zurück. Unablässig
im terroristischen Sinne thätig, verteidigte er
Robespierre am 26. Juli 1794 warm im Kon=
vente, als er mit Anklagen überschüttet wurde,
wurde am 27. Juli mit ihm verhaftet, zwar
wieder frei gemacht und im Stadthause jubelnd
begrüßt, stürzte aber mit Robespierre in der
Abendsitzung des 27. Juli (9. Thermidor). Auf
dem Gange des Stadthauses fast zertreten, schleppte
sich der lahme Unmensch nach dem Quai Lepelle=
tier, wurde hier vom Volke ergriffen und unter
Mißhandlungen in das Stadthaus gebracht, von
wo er in die Conciergerie kam. Außer dem Ge=
setze erklärt, wurde er am 28. Juli 1794 guillo=
tiniert, seine körperlichen Fehler machten ihm den
Tod doppelt peinvoll. — Vgl. de Barante,
Histoire de la convention nationale, 4 Bände,
Paris 1851 ff.

**Coutras** (Departement Gironde); hier
besiegte Heinrich IV. von Navarra als Führer
der Hugenotten die Truppen der Ligue unter dem
Herzog von Joyeuse am 20. Oktober 1587.

**Covenant** (von convenire), im allgemeinen
kirchlichen Sinn der Bund einer religiösen Ge=
meinschaft zur Wahrung kirchlicher Güter, im be=
sonderen werden damit die beiden schottischen C.
von 1580 und 1638 bezeichnet. — Nachdem
1560 Schottland eine reformatorische Kirche mit
presbyterialer Verfassung erlangt, schloß 1580
Jakob II., gegen den der Verdacht papistischer
Sympathieen vorlag, mit seinem Volke einen C.
(s. die Urkunden dieses National=C. in der „Conf.
of Faith", Edinb. 1870, S. 267 ff., sie heißt
auch „Kings Confession"), der, gegen die Irr=
lehren und Mißbräuche Roms gerichtet, entschieden
für „die Lehren und Disziplin der gegenwärtigen
reformierten Kirche" (worunter die staatlich übrigens
noch nicht anerkannte Presbyterialverfassung ge=
meint ist) eintrat. — Dennoch gelang es Jakob,
den Widerstand des presbyterialen Vorkämpfers
Andr. Melville durch Gewalt zu brechen und in
Schottland den Episkopalismus aufzurichten; als

dann Karl I. den Schotten auch Lauds katholisierende Liturgie aufdrängen wollte, unterzeichneten diese unter lauter Begeisterung für die presbyterialische Sache, vom 28. Februar 1638 an in Edinburg beginnend den großen C. (gegen Papismus und Episkopalismus); 1640 wurde diese Erklärung durch Parlamentsakte Gesetz (s. die Urkunde a. a. O.). Endlich schlossen 1643 die Schotten „zur Verteidigung des Presbyterianismus gegen Papismus und Prälatentum" mit den Vertretern des englischen Parlaments the solemn league and covenant, in den die Erklärungen der C.s von 1580 und 1638 aufgenommen wurden (s. die Urkunde a. a. O., S. 276 ff.; er wurde erneuert 1648 und von Karl II. 1650 und 1651 unterzeichnet). In den darauffolgenden Kämpfen unterliegen in England die C.s gegen die Independenten, in Schottland siegen sie gegen Karl II., als Cameronianer, so nach einem ihrer Häupter genannt. Seit 1743 bilden sie das „reformierte Presbyterium", das 1876 in die schottische Freikirche aufging. — Vgl. M'Crie, Sketch of Scott. Church Hist., 2 Bände, und Köstlin, Die schottische Kirche 1852.

**Cowley**, Henry Richard Charles Wellesley, Graf. Ein Neffe des Herzogs von Wellington (s. d.), und Sohn des tüchtigen Staatsmannes Lord Cowley wurde C. am 17. Juni 1804 geboren, begann die diplomatische Laufbahn 1832 als „Mr. Wellesley" in Stuttgart, wo er als Legationssekretär bis 1843 blieb. In letzterem Jahre siedelte er als Gesandtschaftssekretär nach Konstantinopel über, und hier vertrat er seit Juli 1846 ein Jahr lang als bevollmächtigter Minister den Gesandten Sir Stratford Canning (s. „Stratford de Redcliffe"). Am 27. April 1847, da sein Vater als Botschafter in Paris starb, folgte er ihm als Lord Cowley in der Peerage, ging nach England und trat ins Oberhaus. Im Januar 1848 wurde er Gesandter in der Schweiz, bald darauf bei der Zentralgewalt in Frankfurt a. M., wo er gegen den Eintritt Gesamtösterreichs in den Deutschen Bund protestierte und Englands Verfahren in der Flüchtlingsfrage verteidigte. Nach der Restauration des deutschen Bundestages wurde Lord C. an diesem am 5. Juni 1851 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister accreditiert, aber schon am 21. Februar 1852 in gleicher Eigenschaft nach Paris, damals wohl dem wichtigsten Gesandtschaftssitze Englands, geschickt, wo er bis zu seinem Rücktritte aus der diplomatischen Carriere blieb, seit dem 6. Dezember 1852 als Botschafter bei Napoleon III. neu accreditiert. Als zweiter Bevollmächtigter neben Clarendon (s. d.) nahm er am Pariser Kongresse teil und unterzeichnete den Frieden vom 30. März 1856, am 4. März 1857 ebenfalls in Paris den Frieden zwischen Großbritannien und Persien. 1856 erhielt er den Hosenband-Orden und am 4. April 1857 wurde er zum „Viscount Dangan und Grafen Cowley" kreiert. 1859 ging C. in vertraulicher Mission nach Wien, um mit dem österreichischen Minister Grafen Buol (s. d.) wegen einer friedlichen Lösung der italienischen Frage zu unterhandeln; aber seine Bemühungen, dem Kriege vorzubeugen, blieben erfolglos. Im Juli 18 er als Botschafter in Paris durch Lyo ersetzt und lebt seitdem auf seinen Güt von der Universität Oxford zum Ehren Rechte promoviert.

**Cranmer**, Thomas. Zu Aslact hamptonshire) aus altem, normännische hause am 2. Juli 1489 geboren, studier Cambridge Griechisch, Hebräisch u. s. wurde hier 1523 Dr. theol. und 1524 der Theologie. Der Vater Anna Bolen Graf Wiltshire, zog ihn als Kaplan in und ließ ihn Annas Erziehung leiten. sich frühe zu der Wittenberger Reformat gezogen.

Von ihm wurde Heinrich VIII. 1528 schlag gemacht, seine Scheidungsfrage scheidung den Universitäten und Gelehrten vorzulegen, und Heinrich beschickte hierauf Heinrich machte ihn zu seinem Kaplane Bischofe von London und sandte ihn shire (s. oben) 1530 nach Bologna an d um ihn der Scheidung von Katharin Tante, zugänglich zu machen. Cr. vollen Bildung in Deutschland, knüpfte Bez mit den Häuptern der Reformation an ratete heimlich in Nürnberg 1531 die Reformators Andreas Osiander, was nischen Rechte zuwider war. Er wa Ranke — eine von jenen Naturen, Rückhalt der höchsten Gewalt besitzen ihren Meinungen selber Folge zu leisten alsdann unternehmend und mutig ersch werden sie biegsam und nachgiebig, Gunst ihnen fehlt; durch moralische Grö sie nicht, aber sie sind so recht geeignet, mal ergriffene Sache unter schwierigen für eine bessere Zeit zu retten.

Cr. schrieb ein Buch über die Sc angelegenheit im Sinne des Monarchen seines Rufs als Gelehrter machte das Eindruck, und da der Appell an die Körperschaften Europas größtenteils gü geschlagen war, glaubte Heinrich sich die Frage dem Urteilsspruche Roms zu Am 30. März 1533 wurde Cr. Erzbi Canterbury und Primas von England, Heinrich sich insgeheim mit Anna vermä den Treueid an den Papst leistete Cr. dem Zusatze, seine vorzüglichste Pflicht se horsam gegen den König und die Ge England. Damals hoffte er noch, die L von Rom könne unterbleiben. Auch wu den Geheimen Rat. Die Scheidungsfra vor die Konvokationen der englischen provinzen, und diese erklärten, daß der den Dispens zur Ehe Heinrichs mit gegeben, sei ungesetzlich gewesen. Infol berief Cr. das erzbischöfliche Gericht nach und erklärte Heinrichs Ehe am 23. Mai von Anfang an null und nichtig; am d. J. krönte er Königin Anna, deren gültig und vollzogen erklärt wurde. suche, die der Papst machte, ungeachtet, sich nicht für Rom gewinnen und beha gegen Heinrich VIII. zu reformatorisch

gehen. Ohne Gnade erklärte sich Cr. in diesen Tagen gegen solche, welche den Glauben an Christi persönliche Gegenwart im Abendmahle bestritten und dafür verbrannt wurden: später teilte er selbst ihre Ansicht.

Der Papst war entrüstet über Cr.s Auftreten in der Scheidungssache und bezeichnete in einem Breve vom 12. Juli 1533 sein Urteil als ungesetzlich, mit dem Banne Heinrich bedrohend, und am Ende des Jahres erfolgte der Bann gegen den König, Königin Anna und Cr. Ein förmlicher Parlamentsbeschluß erkannte hingegen Annas Nachkommen die Succession zu und erklärte jede Erbberechtigung der Prinzessin Maria für erloschen; hierauf hatte jedermann den „Oath of allegiance" zu leisten. Cr. that nichts, um More und Fisher (s. beide), die ihn verweigerten, vom Schafotte zu retten. Heinrich sagte sich vom Papste los, erklärte die „Anglikanische Kirche" 1534 für völlig unabhängig von Rom und setzte sich als oberstes Haupt auf Erden an ihre Spitze; jedermann hatte ihm den „Oath of supremacy" zu leisten. In allen diesen Akten war Cr. Heinrichs Berater. Auf Anna Boleyn hielt er stets große Stücke und in ihr sah er die Säule der Reformation, für welche er rastlos in England arbeitete; als er darum von dem gegen Anna eingeleiteten Prozesse hörte, zitterte er für den ganzen Bestand der neuen Kirche und erflehte Gnade für die Verfolgte (3. Mai 1536); Heinrich blieb unerbittlich. Um wenigstens ihr Leben zu retten, sprach Cr. ihre Scheidung am 17. Mai aus, ihre Ehe für null und nichtig erklärend; trotzdem fiel ihr Haupt zu seiner Verzweiflung. Die Konvokation von 1536 näherte die gelehrten bibelgläubigen Bischöfe der neuen Richtung dauernd der deutschen Reformation, und besonders Cr., der auf die heilige Schrift als Urquell aller Seligkeit hinwies, erwarb sich unvergänglichen Ruhm durch die Entschiedenheit, mit der er für Übersetzung der Bibel ins Englische und ihre Verbreitung im Volke (seit 1536) auftrat; Tyndale (s. d.) durfte diesen Triumph noch feiern. Heinrich trat auf die Seite der Reformation, und die Konvokation nahm zehn von ihm vorgelegte Artikel an. Im Geheimen Rate war Cr. das Haupt der Reformer, von Cromwell (s. d.) kräftigst unterstützt. Als Heinrich die religiösen Streitigkeiten im Reiche schlichten wollte und einen Ausschuß aus dem Oberhause in dieser Sache ernannte, zog er Cr. 1539 in denselben; als aber vom Herzoge von Norfolk dem Parlamente 6 Artikel unterbreitet wurden (16. Mai), welche an die Hauptinteressen der Reformpartei rührten und ihren Zusammenhang mit den deutschen Lutheranern angriffen, als diese sechs Artikel vor Parlament und Konvokationen gebracht und hin und wider besprochen wurden, wobei sich die Unversöhnlichkeit der Parteigegensätze scharf abhob — da sprach C. furchtlos und ausdauernd dagegen. Heinrich ließ sich von Ausschüssen beider Parteien Entwürfe einer Bill in ihrem Geiste vorlegen und gab dem Entwurfe der altgläubigen Bischöfe den Vorzug vor dem der Reformer. Gardiners (s. d.) blutiges Werk „die sechs Artikel" wurden trotz des mannhaften Widerstandes des Primas Cr. u. a. durch König, Parlament und Konvokationen am 30. Mai 153 zur Bill erklärt (s. Sechs-Artikel-Bill); dieselt war der offenbare Rückschritt Heinrichs zur rö mischen Lehre hin und machte bei dem protestan tischen Europa das peinlichste Aufsehen; welc ein Schlag für die Hoffnungen der deutschen Re formation! In Cr.s Hauswesen griff der dritt Artikel, der die Priesterehe bei Todesstrafe verbo derart ein, daß er sich gezwungen sah, seine Fra nach ihrer Heimat zu senden. Der Sturz Crom wells (s. d.) infolge der Heirat Heinrichs mi Anna von Cleve (s. d.) 1540 war der härtest Streich für die neue Richtung; ritterlich unternahm Cr. allein im Reiche seine Verteidigung bei dem Monarchen, freilich ebenso vergebens wie einst di Anna Boleyns. Cr. fiel bald darauf die widrig Aufgabe zu, dem Könige die erste Mitteilung vo der Untreue seiner neuen Gemahlin Katharin Howard (s. d.) zu machen und in Heinrichs Name ihr Vergebung anzubieten, wenn sie geständig wär

Auf Gardiners Antrieb wurden alle Übertrete der sechs Artikel unbarmherzig verfolgt, gar viel verbrannt, und Gardiner suchte 1543 Cr. selbst z stürzen; ihm war Cr. als Haupthindernis de Reaktion im Wege, aber Heinrich hielt über den Primas die schützende Hand und milderte di Schärfe der blutigen Gesetze in ihrer Ausübung Trotz aller Verfolgung gingen die protestantische Ideen und Bestrebungen nicht unter; auch wurd eine englische Litanei mit Anschluß englischer Ge bete eingeführt. Cr.s Hand drückend, verschie Heinrich VIII. im Januar 1547. Unter de Räten, die er seinem jugendlichen Erben, Köni Eduard VI., durch Testament zur Seite stellte war vor allen Cr. Während Gardiner aus dem Geheimen Rate gestrichen wurde, gelangten di reformatorischen Tendenzen mit dem Protekto Herzog von Somerset (s. d.) zur Herrschaft. Cr neben ihm der erste Mann im Rate, suchte all Spuren der römischen Kirche in England zu be seitigen, den Bilderdienst absolut zu vernichte und auf dem Wege der Gesetzgebung Lehre un Kultus zu reinigen. An Stelle der Predigt trate Homilien, Cr.s eigenes Werk, welche der Traditio den Garaus machen und der Bibel allein di Macht geben sollten; von nun an wurde da Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht, der gan Gottesdienst erlitt eine Umgestaltung, das „Com monprayer-Book" trat 1549 ins Leben un wurde zur Erbauung nationaler Religiositä Gleich Somerset hoffte Cr., durch die Vermähl lung Eduards VI. mit Maria (s. d.) Stuar die schottische Krone mit der englischen zu ver einigen. Da jedermann die Unbill der sechs Ar tikel fühlte, wurden sie und die Bills Heinrichs IV und V. gegen die Lollarden (s. d.) widerrufen überhaupt milderte man die harten Gesetze, un die Verfolgungen schienen zu Ende zu sein. D Empörung von 1549 gegen die Durchführung de Reformen und für die Erneuerung der sechs Ar tikel und des Bilderdienstes wurde niedergeworfen England wurde nach den Niederlagen des Schmal kaldener Bundes u. s. w. das Asyl der flüchtige Gelehrten; in C.s Palast zu Lambeth trafen s sich aus ganz Deutschland, den Niederlanden Italien und Frankreich und begegneten Schweizer

wie Polen; wallonische und französische Kirchen erhoben sich in einst streng katholischen Städten; Cr. war es, der Eduard zur Berufung hervorragender Gelehrten des Auslandes bestimmte: so kamen Peter Martyr 1547 nach Oxford, der milde Martin Bucer und Paulus Fagius 1549 nach Cambridge und bahnten ernsten theologischen Studien den Weg. Weil Cr. ruhig und ohne Fanatismus vorging, nannten ihn die Ultras schwach und furchtsam. Er revidierte augenblicklich das Commonprayer-Book, im Gegensatze zu seinem bisherigen lutherischen Charakter erhielt es jetzt eine mehr calvinistische Richtung und wurde 1552 in dieser Gestalt veröffentlicht. Hatte Cr. bisher an der realen Gegenwart Christi im Abendmahle festgehalten, so flocht er, hiervon abgehend, in das neue Buch eine gegnerische Stelle ein. Die Uniformitätsakte von 1552 bestrafte alle der anglikanischen Kirche nicht Gehorchenden mit Gefängnis und um der Lehre eine Norm zu geben, erschienen 1552 die 42 Artikel. Von Melanchthon beeinflußt, waren sie C.s Werk, und England schloß sich durch sie enge der protestantischen Gemeinschaft des Kontinents an. Dabei beugte Cr. trotz allen Widerstandes den Klerus der königlichen Gewalt, und widerspenstige Bischöfe wurden abgesetzt. Vergeblich war aber Cr.s Bemühen, Zwinglianer und Lutheraner zu versöhnen und in diesem Sinne sich bei Calvin und Melanchthon zu verwenden. Da Cr. seit der Hinrichtung Somersets mit dessen Nachfolger, dem Herzoge von Northumberland (s. d.), sehr schlecht stand, widersprach er der von diesem bei Eduard VI. erwirkten Abänderung der Thronfolgeordnung, aber der König drang so lange in ihn, bis auch er am 21. Juni 1553 unterzeichnete; gewiß hatte niemand so sehr die Thronbesteigung der Prinzessin Maria (s. d.) zu fürchten als Cr., der ihre Mutter geschieden und sie zum Bastarde erklärt hatte, und trotzdem war er gegen ihre Verdrängung durch Jane Grey (s. d.)!

Der Tod des hochbegabten Eduard VI. zertrümmerte die schönen Hoffnungen des Primas in Staat und Kirche. Nur ungern hielt Cr. zur „Königin" Jane, und als sich die allgemeine Stimme für Maria aussprach, unterzeichnete er ein Schreiben an Northumberland, welches ihm im Namen der „Königin Maria" befahl, die Waffen niederzulegen und ihn im Weigerungsfalle zum Verräter erklärte. Doch half ihm dies nichts, und Cr.s letzte öffentliche Handlung war die Einsegnung der Leiche Eduards VI. Allerwärts sah er die Reaktion sich erheben und die Früchte seines reformatorischen Wirkens bedrohen, Bilderdienst und Messe kamen wieder; Cr. fühlte das Nahen des Sturmes, der ihn niederwerfen sollte, aber er war mutig genug, trotz der Bitten seiner Freunde auf seinem Posten auszuharren. Auf diesem traf den Flügelmann der Reformation im September 1553 der Verhaftbefehl: der Aufwiegelung des Volkes vor dem Geheimen Rate bezichtigt, wanderte er in den Tower, während sein Todfeind Gardiner an die Spitze der Regierung trat. Er wurde gleich Jane Grey u. a. im November 1553 auf dem Londoner Rathause verhört, des Hochverrats schuldig befunden und sollte sofort hingerichtet werden. Sein[...]tigungsschreiben war ohne alle Wirkung, [...] blieb in enger Haft im Tower. Am [...] 1554 saß über ihm, Latimer und Rid[ley ...] Führern des Protestantismus, ein Aus[...] Konvokation zu Gericht und verurteilt[e ...] Ketzer zum Widerrufe oder Flammentod[...] gleich den Leidensgefährten nicht widerri[...] ihm der Ketzertod auferlegt. Von dies[...] appellierte er an Gott. Im Septem[ber ...] wurde von Kardinal Pole (s. d.) eine K[...] ernannt, welche die drei Kirchenfürsten we[gen hart]näckiger Ketzerei verhören sollte; auf ei[...] gestützt, erschien Cr. vor ihr und hielt [...] Würde, worauf er als verstockter Sün[der ...] seiner engen Zelle zurückgebracht wurd[e ...] Freunde, die Bischöfe Ridley und Latimer, [...] vor seinen Augen verbrannt. Nachdem [...] teilt und nach Rom vorgeladen war, [...] er in einem Briefe an Königin Maria [...] daß die königliche Macht durch römi[sche Ein]mischung unterbunden werde; dann abe[r ...] alle Schrecken des Kerkers, alle Vorgefü[hle ...] vollen Todes immer mächtiger auf ihn [...] er bereitete der katholischen Maria und i[hrem An]hange den höchsten Triumph. Nachde[m ...] Paul IV. ihn mit dem Banne belegt, a[...] lichen Würden entkleidet und der welt[lichen Ge]rechtigkeit überliefert hatte (Dezember 155[5 ...] ihm dies Urteil am 14. Februar 1556 v[...] man riß ihm, seine Appellation an ein [all]gemeines Konzil verhöhnend, die priester[lichen Ge]wänder vom Leibe, schnitt ihm die Haar[e ...] kleidete ihn in fadenscheiniges Zeug. [...] Elende und bestürmt von Pole, schritt [...] sein Leben zu retten, zum Äußersten: e[r ...] des Papstes Oberherrschaft in der englisch[en ...] an, widerrief, was er geschrieben und gele[hrt ...] und trat ganz in die katholische Kirch[e ...] Man legte ihm nun fortgesetzt Demü[tigungen] auf, ließ ihn in seiner Angst bald di[...] jenes Verbrechens sich schuldig bekenne[n ...] trotzdem mußte er sterben. Da widerri[ef ...] 21. März 1556 den ihm gegen Überzeug[ung ...]lockten Widerruf in feierlichster Weise, [...] die Rechte, die ihn geschrieben, zur Bu[...] schwersten Schuld verkohlen und bald sch[...] barmender als seine Richter die Flamm[en ...] dem Vater der anglikanischen Kirche [...] Cr.s Verteidigung der Transsubstantiat[ion ...] Todd, London 1825, und den unter sei[...]men bekannten Katechismus Burton, Oxf[ord ...] heraus. Cr.s gesammelte Werke publiziert[e in ...] Bänden Jenkyns 1834 in Oxford.

Vgl. Strype, Memorials of the [...] works of Cranmer, London 1694, neu[...] in 2 Bänden, Oxford 1840; Barnes, [...]rials of Cranmer, 2 Bände, 1853; Tod[d ...] of Cranmer, 2 Bände, London 1831; F[...] History of England from the fall of [...] to the death of Elizabeth, 6 Bände, [...] 1861—1864; Ranke, Englische Geschi[chte, vor]nehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, [...] Berlin 1859.

**Crefeld, Schlacht bei.** Marschall C[...]mont erhielt Befehl, den Ende Mai 17[...]

Rhein gegangenen Herzog Ferdinand von
aschweig über diesen Strom zurückzuwerfen.
ückte zu diesem Ende bis Cr. vor, der Herzog
hm jedoch im Angriff zuvor und schlug ihn
am 23. Juni mit 30,000 gegen 47,000 Mann.
nands Kavallerie bahnte ihm den Weg zum
, dessen Erfolge durch die Fehler seiner
führer beeinträchtigt wurden, der aber des
gs Namen, besonders auch in England, in
i Grade populär machte. — Vgl. Re=
ard, Krieg in Hannover, Hessen und West=
1757—1763, Kassel 1863.

émieux, Isaac Adolphe. Einem jüdi=
Handelshause zu Nimes am 30. April 1796
ossen, besuchte er das Collége Louis=le=Grand
aris und studierte zu Aix die Rechte, wurde
Advokat in seiner Vaterstadt und besonders
sein Plaidoyer in politischen Prozessen rasch
nt; so verteidigte er 1830 vor dem Pairs=
den angeklagten Unterrichtsminister Grafen
non (s. d.) de Ranville. Unter Odilon Bar=
(s. d.) Waltung erkaufte er die Stelle als
kat am Pariser Kassationshofe, ließ sich
nd in Paris nieder und plaidierte für viele
nale wie auch für die Angeklagten vom
1834. 1837 legte er seine Stelle nieder
wurde Advokat am königlichen Hofe. 1840
ahm Cr. die Verteidigung der Juden in
ascus, die des Mordes eines katholischen
ers fälschlich angeklagt waren, ging mit Sir
s Montefiore nach Ägypten und erlangte
Vizekönige Mehemed Ali (s. d.) Befreiung
erhafteten. 1842 wurde er im Departement
e=et=Loire für Chinon und 1846 ebenda für
s in die Kammer gewählt und gehörte der
sten Linken an. An den Reformbanketten
er hervorragenden Anteil, und am 22. Fe=
1848 brachte er die Ministeranklage gegen
t (s. d.) ein. Am 24. Februar riet er dem
e, Bugeaud (s. d.), dessen Ernennung zum
befehlshaber der Pariser Nationalgarde ein
mis zur Wiederherstellung der Ruhe sei, zu
fen, und veranlaßte ihn, zuerst Gérard (s. d.),
Lamoricière (s. d.) zu ernennen: — sein Rat
verderblich. Als der König am 24. Februar
ankt, drängte Cr. auf seine schleunige Ab-
stellte sich aber, als glaube er an die Er-
ng der Monarchie, und frug den König im
n Momente noch, es sei wohl sicher, daß die
gin von Orléans die Regentschaft über=
t. Als letztere in der Deputiertenkammer
n, schob er ihr in augenblicklicher Bewegung
einen Zettel mit einigen Worten zu, die
Volk für sie gewinnen sollten, unterstützte
dann Maries (s. d.) Antrag, eine proviso=
Regierung einzusetzen. Er wurde Mitglied
ben und in dem provisorischen Ministerium
minister. Er war sehr populär, ein vor=
her Redner, voll Advokatenroutine. Am
Mai 1848 behielt er unter der Exekutiv=
ission sein Ministerium. Am 2. Juni sprach
gen die Ächtung der Bonaparte. Louis
: (s. d.) hatte sich bei dem Aufstande vom
Mai verdächtig benommen, Cr. aber schützte
nd war gegen seine Strafverfolgung; bittere
rfungen in Masse zwangen ihn darum am
5. Juni 1848 zum Rücktritte und Bethmont er=
setzte ihn. 1849 wieder in die gesetzgebende
Nationalversammlung gewählt, bildete er hier das
republikanische linke Zentrum. Im August 1851
wurde er Präses der Überwachungskommission
plaidierte bei den Prozeßverhandlungen im Kom=
plotte von Lyon, stimmte gegen den Quästoren=
antrag, wurde bei dem Staatsstreiche am 2. De=
zember verhaftet, alsbald aber wieder aus Mazas
entlassen. Er hatte gegen Cavaignacs Wahl zum
Präsidenten Napoleon unterstützt, war aber, nach=
dem jener unterlegen, in Opposition zu Napoleon
getreten. Nun lebte er ganz seiner Advokaten=
praxis. Im Januar 1857 war er der Vertei=
diger Rigolettos und 1861 Mirès'; seine glänzende
Rede erschien als „Défense de Jules Mirès"
(Paris 1861). Gegenüber dem Kaiserreiche blieb
Cr. unversöhnlich. Bei den Generalwahlen von
1869 nahm er, nachdem er bisher stets den Treu=
eid verweigert hatte, im Departement Drôme eine
Kandidatur an, unterlag dem Regierungskandi=
daten, kam aber bei einer Nachwahl in Paris,
wo er Pouyer=Quertier (s. d.) schlug, November
1869 in die Legislative. Nach der Proklamation
der Republik wurde Cr. am 4. September 1870
Mitglied der Regierung der nationalen Vertei=
digung und abermals Justizminister. Die Re=
gierung sandte den eifrigen Republikaner nach
Tours, wo er der „Delegation" angehörte und
sich bald Gambetta (s. d.) völlig fügte; am
10. Dezember siedelte die Delegation von Tours
nach Bordeaux über. Am 18. September 1870
unterzeichnete Cr. das Ausweisungsdekret der Deut=
schen aus Frankreich und am 31. Januar 1871
die von Gambetta aufgestellte Ächtungsliste gegen
alle Männer vom 2. Dezember und alle Glieder
der seit 1789 in Frankreich regierenden Dyna=
stieen. Erst am 6. Februar 1871 trennte er sich
von Gambetta, dem er blind gefolgt war, und
seine am 10. Februar eingereichte Demission wurde
am 14. angenommen, nachdem ihn am 8. Februar
kein Departement in die Nationalversammlung
gewählt hatte. Cr. lebte nun als Privatmann,
vom öffentlichen Leben zurückgezogen, blieb aber
Mitglied des israelitischen Zentralkonsistoriums in
Paris; er war der Gründer der „Alliance is-
raélite universelle". Bei Gelegenheit der Fünf=
milliardenfrage schlug er vor, die Summe durch
eine Nationalsubskription zusammenzubringen, und
bot selbst 100,000 Francs an. Am 20. Ok=
tober 1872 wählte ihn das Departement Algier
zum Deputierten, am 15. Dezember 1875 wurde
er Senator auf Lebenszeit. Cr. starb, 84 Jahre
alt, in Passy (Paris) am 11. Februar 1880 und
wurde auf Staatskosten bestattet.

**Créqui**, Franz von, Marschall von
Frankreich, 1623 geboren, am 4. Juli 1684
vor Luxemburg gestorben, welche Festung er am
gleichen Tage zur Kapitulation genötigt hatte,
namentlich in den Raubkriegen Ludwigs XIV.
vielfach genannt, war, obgleich die Hauptschlacht,
welche er geschlagen, die an der Conzer Brücke
(11. August 1675), eine Niederlage war, ein ge=
schickter General, welcher mit großer Klugheit
standhafte Tapferkeit verband. Letztere bewährte
er namentlich bei der jener Schlacht folgenden

Verteidigung von Trier. An der Grausamkeit seiner Kriegführung war er persönlich unschuldig. — Vgl. O'Cahill, Geschichte der größten Heerführer, Frankfurt und Leipzig 1784—1790.

**Crespy**, Friede von, am 18. September 1544, beendete den vierten Krieg zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich. Franz verzichtete laut diesem Vertrage auf Mailand, Neapel und die Lehenshoheit über Flandern und Artois, Karl V. gab seine Ansprüche auf Burgund auf. Mailand sollte mit der Hand einer kaiserlichen Prinzessin an den Herzog von Orléans fallen; indes starb der Herzog schon vor der Erfüllung dieses Punktes.

**Crillon**, Louis de Balbes de Berton, Herzog von Crillon-Mahon, 1718—1796. Von 1731—1762 stand er in französischen Diensten, aus denen er wegen eines Streites mit dem französischen Ministerium in spanische übertrat. Hier zeichnete er sich im Kriege mit Portugal aus und wurde dafür zum Granden und General erhoben. Seine Hauptthat aber war die Wiedereroberung Menorcas 1782, nach dessen Hauptstadt Mahon er zum Herzoge von Mahon ernannt wurde. Er war nach der Belagerung Gibraltars Generalkapitän von Valencia und Murcia und starb 1796 in Madrid. Er gab 1791 in Paris seine Memoiren über die Kriegskunst heraus.

**Crillon**, Louis Antoine François de Paule de, Herzog von Mahon, dritter Sohn des Vorigen. Er diente von frühester Jugend an im spanischen Heere und war 1807 Generalkapitän der baskischen Provinzen. Auf Ferdinands eigenen Wunsch trat er 1808 in die Dienste König Josephs über, wurde aber gleichwohl hierfür 1814 von jenem geächtet. Er trat darauf in französische Dienste über und starb als Generallieutenant 1832.

**Crispi**, Francesco, geboren auf Sicilien am 4. Oktober 1819, studierte in Neapel die Rechte, ließ sich daselbst als Advokat nieder, beteiligte sich eifrigst an der dort in den vierziger Jahren bestehenden Verschwörung gegen die bourbonische Regierung, wurde eines der Häupter des neapolitanisch-sicilianischen Revolutionskomitees, ging infolge des Ausbruches der Revolution vom 12. Januar 1848 nach Palermo und wurde daselbst Mitglied des Insurrektionsausschusses. Nach der Wiedereinnahme der Insel durch die königlichen Truppen im Mai 1849 zur Flucht gezwungen, begab er sich über Marseille nach Turin. Infolge des Mazzinischen Putsches in Mailand 1853, bei dem er kompromittiert war, mußte er Piemont verlassen und führte das unstäte Leben eines Flüchtlinges, erst auf Malta, dann abwechselnd in Paris und London sich aufhaltend, bis ihn die Ereignisse von 1859 in sein Vaterland zurückriefen. Erst in Sicilien vergeblich bemüht, eine von der gemäßigten Partei als inopportun bezeichnete Insurgierung der Insel zu veranlassen, gelang es ihm später, mit anderen Häuptern der Aktionspartei, zumal Bixio und Bertani, Garibaldi zu seinem berühmten Zuge im Mai 1860 zu bewegen, an dem er selbst teilnahm. Nach der Eroberung der Insel von dem Diktator zu seinem

Minister des Inneren ernannt, leite
Erstaunen und Ärger seiner extrem
genossen, das Plebiscit für den Anschlu
an das Königreich Italien und bewie
ihm weder an Energie noch an Org
talent fehlte, wenn er auch die Riesena
gänzlich verrotteten sozialen und poli
stände Siciliens in wenigen Monaten
nicht zu lösen vermochte. Nach dem
der Garibaldischen Diktatur zog er sich i
leben zurück, wurde 1861 zum Depu
wählt und war seitdem infolge seiner
seiner Schlagfertigkeit und seines sch
standes eines der hervorragendsten Mi
entschiedenen, aber monarchischen Linke
mer. Als diese Partei im März 1876
der kam, wurde er als der parlamenta
rer der neuen Majorität anerkannt un
auf den Präsidentenstuhl der Deputier
erhoben, auf welchem er sich durch ge
tung der Debatten und eine in It
häufige Unparteilichkeit auszeichnete.

Im Herbste 1877 machte Cr. eine
Deutschland, hatte in Gastein eine
kunft mit dem Fürsten Bismarck un
dann in Berlin gewissermaßen den B
Herr v. Bennigsen im Frühling in Va
hatte. Er hatte keine offizielle Mis
überall wurde diese Reise mit Recht al
monstration für das deutsche Bündnis
das damals in Frankreich herrschend
reaktionäre Regiment betrachtet. C. be
Wien, Buda-Pest und Paris, wo er
Gambetta verkehrte.

In das am 11. Dezember 1877 gebil
Ministerium Depretis nach einigen
eingetreten, fand C. doch keine Zeit,
in Form einer Broschüre veröffentlichtes
Programm, das, ziemlich radikal, zumal
Omnipotenz des Staates gerichtet war,
führung zu bringen. Im Januar
heiratete er sich mit einer Dame, mit d
längere Zeit in vertraulichen Verhältni
Der Bigamie beschuldigt, konnte er nic
daß er mit einer noch lebenden Frau
kirchlich getraut worden war, wenn au
nicht unter Beobachtung der gesetzliche
geschlossen, keine rechtliche Gültigkeit h
Skandal war so groß, daß er nach einig
streben seine Demission geben mußte.
er seither nicht aufgehört, eine bedeut
unter den Fraktionshäuptern der Lin
Deputiertenkammer zu spielen und dür
sein, noch einmal an das Staatsruder

**Croker**, John Wilson. Am 20.
1780 zu Galway (Irland) geboren, st
in Dublin, wurde hier 1802 (Barri
tischer Advokat und schien liberal gesi
1807 „Sketch of the state of Irela
and present" schrieb. 1807 kam e
Grafschaft Down ins Unterhaus. Sei
er sich dem Tory-Ministerium an und
dem der konsequenteste Verteidiger der
wie der heftigste Gegner jedes Fortschrit
wurde er unter Percevals (s. d.) M
Sekretär für Irland, dann erster Se

alität und errang hohen Einfluß auf die ltung des Seewesens, auch beförderte er ften Nordpolexpeditionen von Roß und . 1830 trat er aus dem Staatsdienste und pfte nun als exagierter Tory im Parla- die Reformbill und die Katholiken-Emanzi- . Trotzdem er, ohne zu erröten, den ganzen der verfaulten Parlamentszustände verfocht ls historisch gewordene Ordnung bezeichnete; m er voll Geschick und Unbeugsamkeit die ition ins Feuer führte; trotzdem er in der Walter Scott und Canning 1809 gegrün- „Quarterly Review“, zu deren fleißigsten gewandtesten Mitarbeitern er zählte, fort- gegen die Reform kämpfte; trotzdem er al nach seinem Gegenpart Macaulay (s. d). rlamente um das Wort bat: — passierte formbill am 21. September 1831 das Unter- Im Oberhause am 7. Oktober verworfen, sie trotz alles Wühlens und alles Spottes r. abermals am 19. März 1832 im Unter- durch, und nachdem das Oberhaus sich ge- erhielt die Bill am 7. Juni 1832 die kö- e Sanktion. Umsonst verkündete Cr., die edeute den Untergang Altenglands. Aus Stücken entsagte er dem Versuche, sich in eformierte Parlament wählen zu lassen; dumal ein Nominationsflecken war jetzt für her. Er erklärte, er wolle nie mehr das aus betreten, und hielt Wort. Von nun idmete er sich einzig der Litteratur. Sein der Sarkasmus, der auch der Freunde nicht :, machte ihn unbeliebt; Macaulay, Lord Russell, Disraeli u. a. fochten mit scharfen n dagegen. Er war einer der geistreichsten, ch gefürchtetsten Kritiker, dabei hochkirchlich hochtoryistisch im äußersten Sinne. Seine iliar Epistles“ an Jones (London 1808) n die Bühne Irlands, seine Schrift „An epted letter from China“ (London 1805) t gnadenlos die Sitten in Dublin, 1809 n sein Gedicht „Talavera“; 1831 gab er ldon Boswells „Life of Samuel Johnson“ f Bänden (neueste Ausgabe 1874) heraus. rb zu Hampton am 10. August 1857.

**mwell, Thomas, Baron von Ok-** . **Graf von Essex.** Aus einer guten e in Lincolnshire, die in sehr bescheide- Verhältnissen lebte, als Sohn eines Eisen- s in Putney (bei London) um 1490 (nach er schon 1485) geboren, verlor Cr. frühe ater, und die Mutter heiratete einen Tuch- . Von seiner Jugend wissen wir sehr Es erging ihm herzlich schlecht, und oft er nichts zu essen; mit dem Stiefvater g er sich nicht und ging als Landstreicher : weite Welt. Mit den Franzosen stritt Italien, am Garigliano wohnte er als : eines Soldaten 1503 ihrer Niederlage d erschien im Herbste 1504 als zerlumpter der bei dem Florentiner Banquier Fresco- der in London eine große Filiale besaß. offenes Wesen gefiel diesem, er nahm ihn aus und schickte ihn mit 16 Dukaten und Pferde nach England. Cr. hatte Erasmus’ jung des Neuen Testamentes auswendig gelernt, seine Erziehung verdankte er sich selbst. Nach England heimgekehrt, nahm Cr. eine untergeordnete Stelle im Hofhalte der Marquise von Dorset an, unterstützte dann thatkräftig seine abermals verwitwete Mutter bei der Fortführung des Geschäftes, erhielt die Lieferung der königlichen Livreen und kam hierdurch in Berührung mit dem gewaltigen Kardinale Wolsey (s. d.). 1508 ging er an der Spitze einer Gesandtschaft der Stadt Boston (in Lincolnshire) nach Rom und erwirkte bei dem Papste, dem ihn kulinarische Kenntnisse besonders empfahlen, die Erneuerung von Indulgenzen für die Gilde zur heiligen Jungfrau in der Kirche St. Botolph zu Boston. Noch immer hatte er mit materieller Not zu kämpfen. Seine Weltkenntnis, seine Gewandtheit in Führung von Geschäften, die eine gewisse Kühnheit, ja Rücksichtslosigkeit bei der Abwickelung erforderten, machten ihn Wolsey wert; sehr rasch stieg er in seiner Gunst. 1525 benutzte ihn Wolsey bei der Aufhebung der kleinen Klöster, zumal bei den zahlreichen Verhandlungen mit Italien; kein Agent hatte so viel Geistesschärfe und Kenntnis von Land und Leuten, und Cr. ging in geheimer Mission 1527 nach Rom. Für die Klosteraufhebung, die höchst unpopulär war, traf ihn allseitiger Haß, Wolseys Feinde suchten ihn zu vernichten und Heinrich VIII. mochte ihn nicht leiden. Cr. hatte eine reiche Witwe geheiratet und konnte auf eigenen Füßen stehen, hielt aber treu und furchtlos zu seinem Wohlthäter Wolsey und stand ihm nach dem Sturze im Oktober 1529 ritterlich als wahrer Freund allein zur Seite. Cr. begleitete ihn ins Exil nach Esher, suchte ihn zu trösten, eilte dann nach London und widerlegte, von Wolsey orientiert, im Unterhause die Artikel der Anklagebill mit solchem Geschicke und Witze, daß sie verworfen wurde. Heinrich VIII. sah mit Achtung solche uneigennützige Anhänglichkeit, und Cr. soll ihm — wie Kardinal Pole (s. d.) berichtet — geraten haben, sich mit Ermächtigung des Parlamentes zum Oberhaupte der Kirche in seinem Reiche zu erklären, sich um den Papst ferner nicht zu kümmern und den englischen Klerus zum Diener seines eigenen Willens zu machen. Er entwarf das Programm der künftigen Politik Heinrichs; dieser erkannte seine ungewöhnlichen Talente an und zog ihn, nachdem er einige Zeit sein Sekretär gewesen, 1530 in den Geheimen Rat, wobei er die Aufgabe erhielt, die Maßregeln der Regierung vor dem Parlamente zu verfechten. Heinrich wollte gegenüber dem hohen Klerus und Adel ein Werkzeug seiner Hand, das mit dem Kopfe für Ergebenheit und Treue bürgte, und Cr. fühlte, daß er auch am Könige keinen festen Halt habe. Heinrich hat ihn nie geliebt, ihm sogar nie auszeichnende Achtung bewiesen. Der Adel haßte ihn als namenlosen Abenteurer, der ihm seine Stellung bei der Macht schmälere, der Klerus argwöhnte in ihm den gefährlichsten Widerpart; er aber stand unentwegt.

Cr. besaß jetzt ein beträchtliches Vermögen, er nahm unbedenklich Geschenke von Bittstellern wie von Klöstern und ließ sich manche Pflichtverletzung zuschulden kommen, z. B. durch Erteilung von Licenzen zur freien Einfuhr von Waren u. dgl.;

freilich handelte er hierbei ganz in Übereinstimmung mit den Zeitgenossen.

Bald zeigte sich Cr.s genialer Blick in einer Reihe von Maßregeln, welche die Regierung ergriff. Auf Cr.s Antrieb erklärte die Konvokation im Februar 1531, der König sei als Protektor und einziges Oberhaupt der englischen Kirche und Geistlichkeit zu verehren; Cr. schuf die kirchliche Unabhängigkeit Englands. Da er erkannte, daß der hohe Klerus nur aus Furcht nachgegeben und bald auf den Schultern des Volkes wieder bedrohlich emporsteigen könne, um das Geschehene rückgängig zu machen, beobachtete er mit scharfem Auge das Treiben der Bettelmönche unter dem Volke, den Hofhalt der verstoßenen Königin Katharina, Katharinas geheimen Verkehr mit der Betrügerin, die sich die Nonne von Kent nannte, und ihren Briefwechsel mit Kaiser und Papst. Cr. gebührt das Hauptverdienst bei den Verfügungen, daß alle geistlichen Verbrecher, die nur die niederen Weihen besaßen, vor den weltlichen Richter verwiesen, die Mißbräuche der geistlichen Obergerichte (Courts of Arches) wesentlich beschränkt und die Aufhäufung von Gütern in der toten Hand beseitigt wurde; er brach die Bahn zu einem nationalen Leben der Kirche und veranlaßte die Abschaffung der Annaten an den Papst; sein Ziel ist die Wohlfahrt des Staates gewesen. Am 14. April 1532 wurde Cr. Sekretär der Schatzkammer und am 12. April 1533 Lord-Schatzmeister; 1531 hatte er die Ritterwürde empfangen. Cr. gab dem Parlamente seit 1529 den Charakter einheitlicher Haltung, obgleich er keine Partei hinter sich hatte; Bischof Latimer (s. d.) allein war ihm eine Stütze. Cr. und Cranmer (s. d.) drangen in den König, bei Englands Isolierung einen Annäherungsversuch an die deutschen Protestanten zu machen, stießen bei ihm auf große Bedenken; endlich aber gelang es Cr., ihn zu veranlassen, daß er einen Gesandten an Kursachsen, Hessen und Braunschweig-Lüneburg schickte (1533); doch scheiterte diese Mission völlig, die deutschen Fürsten wollten keine Verbindung mit dem unentschiedenen Heinrich VIII. Cr. war unermüdlich den Verschwörern in England auf den Fersen und ließ die Nonne von Kent und mehrere fanatische Mönche dem Tode überantworten. Hingegen gewährte er den bisher schwer verfolgten Häretikern, ohne den herrschenden religiösen Anschauungen entgegenzutreten, wirksamen Schutz. Die Krone nahm die Besetzung der Bischofsstühle wieder an sich, und auch hierbei war Cr. der leitende Faktor. Als More und Fisher den „Oath of allegiance“ verweigerten, suchte er sie zu retten; auf seine Vorstellung hin ließ sich Heinrich an der freimütigen Entschuldigung Mores genügen, Fisher aber war zu keiner Nachgiebigkeit zu bringen; als dann beide den Eid auf die Suprematsakte verweigerten, gab er sich alle Mühe, sie vor dem Schafotte zu bewahren; mit unsäglichem Schmerze sah er ihre Unbeugsamkeit und ihren Tod. Cr.s Agenten waren über England verbreitet und spürten aus, wer den neuen Gesetzen nicht nachkomme oder sie mißbillige; auf den Klerus wurde besonders geachtet. Als bestes Mittel zur Belehrung des Volkes erschien ihm die Bibel, mit Cranmers Hilfe bürgerte [illegible] sie bei ihm ein. 1535 erschien durch Cr. „K[illegible] Henry's Primer“, ein Erbauungsbuch mit [illegible]legung der Zehn Gebote, einer Erklärung [illegible] Credo 2c. Auf seine Veranlassung wurden [illegible]burten, Sterbefälle und Ehen in besondere [illegible]spielsregister eingetragen. 1534 wurde Cr. [illegible] Staatssekretär, Staatsarchivar und Kanzler [illegible] Universität Cambridge, am 2. Juli 1536 [illegible] dessen Lord-Siegelbewahrer und am 9. [illegible] „Baron von Okeham“. Da sein Rat in [illegible]lichen Dingen bisher entschieden, übertrug [illegible] Heinrich die Leitung der kirchlichen Angelegen[illegible] und ernannte ihn am 18. Juli 1536 zum „[illegible]neralvikar und Vizeregenten in kirchlichen Sa[illegible] nach dem Könige war er hierin die höchste In[illegible] Bisher in allen Handlungen durch den [illegible] des Königs gedeckt, mußte er von nun an, [illegible] ihm gerade die wichtigsten Fragen zu erl[illegible]blieben, ganz auf eigene Verantwortung han[illegible] Sofort beschloß Cr., die Klöster als Mittel[illegible] des heftigsten Widerstandes gegen die [illegible]rende Regierung gründlich zu visitieren; [illegible] entfernt dachten er und der König an ihre [illegible]hebung; Kommissionen durchreisten die Graf[illegible] und vor ihnen entrollte sich ein höchst [illegible]liches Bild des Klosterlebens. Als das [illegible] Volk es erblickte, verlangte es Beseitigung [illegible] Klöster, und der König beschloß die Auf[illegible] fast aller kleineren Klöster (376), nur 32 [illegible] die größeren, weit reicheren Klöster und [illegible] blieben bestehen, ihr sittlicher Zustand war [illegible] sünder und ihre Aufhebung würde im O[illegible] schwerlich durchgegangen sein. Cr. erhielt [illegible] Könige große Summen Geldes und [illegible] nach und nach dreißig Besitzungen und [illegible] Hochgeehrt stand „der Hammer der [illegible] Malleus Monachorum, da. Mit Cr[illegible] dete er die Spitze der reformierenden [illegible] auf seinen Antrieb nahm die Konvokation [illegible] die Zehn Artikel an; er schaffte alle [illegible] Autorität im Lande ab und verord[illegible] Kirchendienst in der Landessprache. Sein[illegible] waren rastlos thätig und hofften ihn als [illegible] Latimers um so eher zu vernichten, [illegible] Heinrich verhaßte häretische Ansichten [illegible] Als Anna Boleyn stürzte, that Cr. nichts [illegible] suchte sich hingegen mit der Familie [illegible] gut zu stellen, und sein Sohn Gregor [illegible] die Schwester der Königin Johanna, [illegible] Seymour, 1536. Die große Rebellion von [illegible] vom Klerus und Adel inszeniert, war [illegible]sächlich gegen Cr. gerichtet, der als [illegible] und Lord-Siegelbewahrer ungeheure Macht [illegible] Cr. mußte auf königlichen Befehl Geld gegen [illegible] Rebellen beschaffen und das Heer [illegible] Heinrich trat ganz auf seine Seite, und die [illegible]bellion wurde besiegt. Cr. entwarf [illegible] für künftige Verwaltung des Reiches und [illegible] bereits an ein stehendes Heer und einen [illegible] bestimmten Staatsschatz. Durch seine gut [illegible] zahlten Agenten erfuhr er genau die Pläne [illegible] Feinde Englands und seiner Administration: [illegible] außen wußte er England Ansehen zu verschaffen [illegible] und im Inneren hielt er alle Aufwiegler [illegible] Schach; auch über den Verwandten des [illegible]

die gegen diesen konspirierten, hielt er die Hand zum Streiche erhoben, und der Mordanfall eines derselben, Marquis von Exeter, auf ihn mißlang. Als Karl V. sich England nähern wollte, um es von Frankreich und dem Schmalkaldener Bunde abzulenken, machte Cr. zur Bedingung für die Erneuerung der alten Freundschaft, daß Karl mit allen Mitteln einen Angriff des Papstes auf England verhindere. Cr. ging dem Könige in religiösen Dingen zu weit, denn dieser hütete sich ängstlich vor dem Vorwurfe des Abfalles vom katholischen Glauben; im Staatsrate standen ihm überdies zahlreiche Feinde gegenüber. Cr. dachte daran, Heinrich mit einer dem sächsischen Kurhause verwandten Prinzessin zu vermählen, um mit den deutschen Protestanten in engeren Verkehr zu treten, und sein Auge fiel frühe auf Anna (s. d.) von Cleve, während unter anderen Kandidatinnen besonders die Herzogin Christine von Mailand in Frage kam, deren Erwählung den Sturz Cr.s und den Sieg des Katholicismus bedeutet hätte.

Die Wahlen zum neuen Parlamente wurden von Cr. in offenkundiger Weise beeinflußt und ganz willkürlich ausgeführt; trotzdem brachte er 1539 keine ministerielle Majorität zuwege. Der Adel war gegen ihn aufgereizt; die letzten Hinrichtungen hatten das Ihrige gethan, um die Wut zu mehren. Cr. wurde Mitglied des Komitees, welches Wege zur Schlichtung der religiösen Zwiste finden sollte, sich aber wegen seiner Zwiespältigkeit nicht einigen konnte (s. „Cranmer"). Da er die Nutzlosigkeit des Widerstandes gegen die Sechs Artikel erkannte, fügte er sich ihrer Annahme, hoffend, er könne sie bei der Ausführung lahm legen. Seine Gegner erwarteten, ihn bald den Ketzergerichten überliefert zu sehen, aber Heinrich bedurfte seines Ministers noch. Jetzt wurden die noch bestehenden Klöster aufgehoben und Cr. war hierbei die ausführende Hand; auch brachte er die Verräterei des Kardinals Pole zutage und dessen greise Mutter bestieg das Blutgerüst. Cr. ließ sich hingegen über die Haltung des Kaisers und Frankreichs täuschen und hielt eine Invasion Englands für unwahrscheinlich. Sehr gefährlich mußte es für Cr. werden, wenn Heinrich Anna von Cleve, die er ihm in allen Zungen pries, als unschön erkannte. Cr. wußte, wie gefährdet seine Stellung war; zu ihrer Behauptung reichten das Einkommen seiner Ämter und die Renten aus seinen zahlreichen Gütern nicht hin, darum nahm er von allen Seiten Gehalte und Pensionen an; seine Feinde schilderten dies immerzu dem Monarchen in den gehässigsten Farben, und Heinrich sah mit Unwillen, wie Cr. im Sinne der Reformation die Sechs Artikel in ihrer Wirkung lahmzulegen begann und gegen Häretiker Milde walten ließ. Noch einmal trat Cr. als der eherne Schutzherr Englands auf die Bühne, als der Kaiser und Frankreich sich verbrüderten und England ein Krieg drohte; er organisierte ein Bürgerheer, befestigte die Häfen, schützte die Küsten, rüstete die Flotte u. s. w. Jetzt brachte er auch die Vermählung Heinrichs mit Anna zum Abschluß; als dieser aber Anna gesehen, überschüttete er Cr. in Greenwich mit Verwünschungen, seine Entschuldigungen waren vergebens; nur mit großer Mühe brachte Cr. Heinrich davon Anna sofort heimzusenden, und bewog ihn trauen zu lassen.

Während der Einfluß seiner Feinde auf König unter der Leitung des Bischofs Gar (s. d.) stieg und Katharina (s. d.) Howard richs Herz beschäftigte, wuchs dessen Groll Cr. täglich. Gleich ihm freundlos bei Hofe, Königin Anna an ihm eine Stütze, er aber mied Begegnungen mit ihr, um seine erschü Stellung nicht noch mehr zu gefährden, und ihr nur zu zärtlichem Bezeigen gegen den Ge doch brachte Heinrich diese erzwungene Zä keit immer mehr gegen Cr. als Stifter der auf. Noch aber gab er der Mißstimmung vollen Ausdruck, sondern zeichnete Cr. aus. dem er das Hosenband am 26. August 153 halten, wurde Cr. am 17. April 1540 „ von Essex" und Großkammerherr. Bereits finsterte sich der Horizont bedenklich und Cr. eben fern vom Hofe. Seine Feinde, seit Jahren ihn belauernd, hatten massenhaftes klagematerial gegen den großen Minister ge melt und bewogen Katharina (s. d.) Parr, rich von der allgemeinen Mißstimmung gege zu unterrichten. Cr. hatte gewiß unredlich St gelder an sich gezogen und übertrieben freig in seinem Haushalte gewirtschaftet, Armen Hungernden stets reichlich gegeben; es war barer Unsinn, ihn des Verrates am Könige der Absicht zu zeihen, sich als Gemahl der zessin Maria auf den Thron zu schwingen. höhnenden Benehmen seiner Feinde setzte Cr. hungen gegen den hohen Adel entgegen. He entbot ihn sofort, 9. Mai 1540, an den Hätte Cr. dem Könige bei dem Plane einer scheidung zuvorkommend die Hand gereicht wäre sein Geschick vielleicht anders ausgef aber er sah hierin den Sieg der Reaktion die größte Gefahr für das Werk seines Le die Reformation der Kirche. Mitten in den schäften traf Cr. die Katastrophe; in der Gel ratssitzung vom 10. Juni verhaftete ihn der zog von Norfolk wegen Hochverrates, und brachte ihn in den Tower. Am meisten sich der Klerus über seinen Sturz. Von regelrechten Untersuchung stand der gewalt Monarch ab, man beliebte das kürzere Verfa einer Anklagebill. Wiederholt kamen Komm zu Cr., um ihm durch verfängliche Fragen weise zu entlocken; klug wich er ihnen Sein Rechtfertigungsbrief an Heinrich be diesen, aber er that nichts für seinen Min Die Anklagebill beschuldigte Cr. wesentlich Begünstigung von Hochverrätern und Häret der Bestechlichkeit und der Erpressung, der achtung der Rechte der Unterthanen u. und wurde von dem Oberhause unter Acclam angenommen. Cranmer allein wagte es, fü zu intervenieren, aber Heinrich gab seinen keine Folge. Cr. schauderte vor dem Geda als Ketzer verbrannt zu werden; er rief Hei um Gnade an, fand aber kein Gehör, und 28. Juli 1540 fiel sein Haupt auf dem sotte im Tower. Seine Feinde ließen ein lar ergehen, er habe im letzten Augenblick

zu allen Sätzen der katholischen Kirche bekannt und alle Häresie bereut; — es war dies ihre letzte Lüge gegen den gewaltigen Staatsmann, der den Stempel seiner Individualität unauslöschlich der Konstitution seines Landes aufgedrückt hatte und in der Kirche wie auf allen Gebieten des öffentlichen Dienstes der unumschränkte Führer gewesen war. Seine Riesenkorrespondenz bleibt das Zeugnis seiner Riesenkraft.

Vgl. Eisinger, Thomas Cromwell, Mannheim 1872—1874; Strype, Annals of the Reformation, 4 Bde., Oxford 1824; Froude, History of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth, Bd. I—III, Leipzig 1861; Ranke, Englische Geschichte, vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. I, Berlin 1859.

**Cromwell**, Oliver, Lord-Protektor. Carrière sagt von Cr.: „In ihm waren zum Heil seines Landes der Krieger und der Staatsmann vereinigt: es war der Patriot, der mit dem Schwerte den Sieg erfocht; es war der Feldherr, der, auf das Schwert gestützt, eine neue Ordnung des Staates aufrichtete; England hatte in Cr. den bewaffneten Reformator, welchen Machiavelli so heiß für sein armes Vaterland ersehnte." Als Verwandter von Thomas Cr. (s. d.) und Sohn des streng protestantischen Robert Cr. und seiner Frau, die ihre Herkunft vom Königshause Stuart herleitete, zu Huntingdon am 25. April 1599 geboren, träumte der Knabe frühe von einer ihm beschiedenen Größe sondergleichen. Aus seinen Jugendjahren wissen wir nur wenig. Er wurde streng puritanisch erzogen, lernte frühe Stadt und Land in ihren Eigentümlichkeiten kennen, weilte bald in Huntingdon bald auf dem Landsitze Hinchinbrook, besuchte die Schule der Vaterstadt und im April 1616 das Sidney Sussex College zu Cambridge, ohne daß die Studien einen besonderen Einfluß auf ihn ausübten. Der Tod seines Vaters rief ihn schon im Juni 1617 zurück, um für eine zahlreiche Familie das Oberhaupt zu werden; Cr. verwaltete das Familienbesitztum und ging dann nach London, um sich in einem Inn of court zur Advokatur vorzubereiten. Hier soll er ausschweifend gelebt haben; aber dies ist nicht bewiesen, und wenigen Menschen ist ja so viel Übles nachgesagt worden und wurde so gerne von ihnen geglaubt wie von Cr.

Schon am 22. August 1620 heiratete er Elisabeth Bourchier, die sehr fromme Tochter eines begüterten Edelmanns aus Essex, bezog sein väterliches Gut und nahm seine Familie zu sich; er lebte sehr stille, große Gemütsbewegungen griffen ihn körperlich sehr an, und oft meinte er, sein Ende sei nahe. Es kam hingegen bei ihm zur sittlichen Wiedergeburt; die volle ernste Wahrheit im Christentume wurde ihm klar im Gegensatze zur offiziellen Religion der Stuarts; er fühlte sich vom ewigen Tode erlöst und wurde zum begeisterten Puritaner; die düstere, grübelnde Stimmung wich allmählich der Freude des innerlichen Sieges, während er in immer schrofferen Gegensatz zur Regierung geriet, welche den Puritanern schwere Verfolgung bereitete. Cr. stand in nahen Beziehungen zu Pym (s. d.) und seinem Vetter

Hampden (s. d.). Zuerst trat er 1628
in die puritanische Oppositionspartei, al
Vaterstadt ins Parlament entsandte,
hielt er in einer Ausschußsitzung wege
Papisten seine erste derbe und rauhe Re
Auflösung des Parlaments (März 162
die Opposition gegen die Willkürherrscha
von Tag zu Tag. Cr. wurde Frie
verkaufte 1631 den Besitz in Huntingdo
warb einen größeren in St. Ives, wo e
nom lebte, fleißig die Bibel studierte
Kinder fromm erzog. Als die Regierung
der alten Munizipalverfassung mit ihren
ergänzten Gemeinderate ein neues Sta
lebenslänglichen Gemeinderäten setzte,
in Huntingdon an der Spitze der R
gegner die Beibehaltung des alten Bü
solcher Rücksichtslosigkeit, daß man ihn
antwortung zog. 1636 zog er nach
beschäftigte sich mit der Verbesserung d
teten Wiesen, mit Viehzucht und Verw
nes durch Erbschaften angewachsenen B
Die Austrocknung der Moräste an der
eine Lebensfrage für die Gegend; als al
dabei voll Willkür in private Rechte ei
Cr. mutig für das verletzte Recht der
auf, verfaßte eine Bittschrift an Karl
lang ihm, die Unbill abzuwenden. Oh
Volksgunst zu buhlen, erlangte er sie
bald „der Lord der Marschen". Daß
gleich oft melancholisch angehaucht,
Hampden und Haslerigh ernstlich an
derung nach Amerika gedacht, verweis
das Gebiet der Fabel. Hingegen sah e
Verlegenheiten und Wirren auftauchen,
an die Hilfe des Parlaments verweisen
Cambridge wählte ihn im April 1640
lament, in welchem die städtisch-purita
position überwog und das Karl alsbal
entließ. Aber im November 1640 entsa
bridge ihn abermals ins „Lange Pa
welches gar viele Feinde des Königs e

In regelrechten Debatten würde Cr.
Parlamente keine Rolle gespielt habe
Stimme war scharf und unharmonisch,
nehmen derb und heftig; in den Aussch
er mit dem Präsidenten hart aneinande
ihm sogar mit einer Klage bei dem Unter
droht werden mußte. Aber bei den erg
hältnissen war er am Platze; sein Ante
Schlägen, welche die königliche Prärog
die bischöfliche Kirchenverfassung trafen u
warfen, war sehr bedeutend. Aufs en
er sich an die Führer der Opposition
Hampden an und sprach in schneidende
rung gegen den Hof; in der religiö
nahm er sich der Schotten warm an, un
und Haslerigh ging die Bill aus, welc
lichste Aufhebung des Episkopalsystems
Ehe noch die Kunde von dem Blutbad
welches die Iren unter den Protestant
richtet, trug Cr. darauf an, daß künftig
lament und nicht der König den Oberbe
die Miliz des Landes verleihen solle,
seinen Antrieb erhielt ihn Graf Essex (s.
dem Streite, wer in England zum He

ieten von Truppen berechtigt sei, nahm er
tlichen Anteil, und er forderte zuerst die Ent-
ng der königlichen Ratgeber, Graf Bristol
Lord Digby, worauf Karl I. den unglück-
n Staatsstreich vom 4. Januar 1642 (s. „Eng-
. Geschichte") ausübte. Cr.s Stunde schlug
denn alles griff zum Schwerte, die Rede-
ere schlossen ab. Cr. warf sich mit allem,
er besaß, in die Revolution. Für die Volks-
zeichnete er im April 1642 500 Pfd. Sterl.
stellte im Juli den Antrag, der Stadt Cam-
e solle die Errichtung von zwei Compagnieen
illiger und die Ernennung ihrer Führer ge-
t werden; auf seine Kosten schickte er Waffen
e Grafschaft Cambridge, ohne vor dem Ge-
n, es könne ihm den Kopf kosten, zurück-
ecken. Dann eilte er nach Cambridge, um
it den Gleichgesinnten unter die Waffen zu
, die sie wie er bisher nie getragen hatten.
ugust 1642 bemächtigte er sich zu Cam-
, wo eine royalistische Partei ihm gegenüber
des Magazins in der Burg und des Sil-
, welches einige Colleges dem Könige senden
n; zwei seiner Schwäger in Huntingdon
n ihm zur Hand. Im September wurde er
in der 67. Schwadron Cambridge-Dragoner;
beiden älteren Söhne dienten gleich ihm und
tober focht er bei Edgehill unter Essex mit.
end des Winters arbeitete er als Mitglied
ssociation der östlichen Grafschaften uner-
ich daran, Streitkräfte zur Offensive und
sive zu beschaffen, und legte in seiner Heimat
undament militärischer Haltung. Cambridge
e befestigt und mit einer stehenden Truppe
n, Huntingdon hielt Cr. bei der Sache des
ments; die dänisch-sächsischen Freeholders der
aften waren seine hauptsächlichen Verbün-
und ihrem Interesse diente besonders die
ation der östlichen Grafschaften, das Haupt-
rk der parlamentarischen Partei. Zum Ober-
rnannt, zog er mit seinen herzhaften Reitern
, stattete den Royalisten unter der Gentry
en unlieben Besuch ab und hob einmal an
üste von Suffolk zu Lowestoft eine Cavalier-
mlung auf. Gegenüber der heuchlerischen
, man kämpfe für König und Parlament,
Cr. seinen Soldaten: befände sich Karl in
feindlichen Schar vor ihm, die er anzu-
n hätte, so würde er auf ihn wie auf jeden
n seine Pistole abdrücken, und wem sein
en dies nicht gestatte, der könne nicht unter
ienen. Der Osten Englands war bald dem
e entrückt. Cr.s Reiter waren Freisassen
eine unabhängige Landleute, die genug be-
, um Pferde zu stellen und ohne Löhnung
en, lauter kräftige mutige Männer, die er
erner Disziplin erzog; unermüdlich schulte
ein, von alten holländischen Militärs in
e ganz neuen Berufe unterwiesen. Dem bei
avalieren vorherrschenden Prinzipe der Ehre
er religiöse Begeisterung und Glaubensmut
über; seine Truppen waren wie er feurige
ritanen, sie bildeten eine militärisch eng ver-
ne religiös-politische Körperschaft, die für
religiöse Autonomie und soziale Gleich-
ng auftrat. Ein echter Soldatengeist und
puritanische Frömmigkeit durchwehten die im
Kampfe unwiderstehlichen „Eisenseiten" (Ironsides)
Cr.s, und Gesinnungsgenossen traten zu ihnen.
England und Schottland verbündeten sich im
September 1643, Cr. unterzeichnete diesen „Covenant".
Bei Grantham und Gainsborough
sprengte er im Sommer 1643 die Scharen des
Marquis von Newcastle auseinander und in eini-
gen Monaten war Lincolnshire von ihnen gesäu-
bert; bei Winceby war sein Leben sehr bedroht,
und sein ältester Sohn Oliver fiel in einem
Treffen.

Cr. stellte nur zuverlässige Leute in sein Reiter-
regiment ein; nach Miltons Wort fanden sie hier
das beste Gymnasium der Kriegskunst, des Glau-
bens und der Frömmigkeit. Mit diesen warf
General-Lieutenant Cr. am 2. Juli 1644 bei Long
Marston Moor die stolzen Schwadronen der Ca-
valiere des Prinzen Ruprecht (s. d.) von der Pfalz
nieder und entschied mit dem linken Flügel den
Sieg — der Osten und Norden Englands gingen
Karl I. völlig verloren.

Cr. trat in das Komitee der beiden Königreiche,
in welchem die Presbyterianer sehr überwogen.
Der Sieg von Marston Moor gab Cr. ein hohes
Relief und in Feld und Parlament erstarkten
unter ihm die Independenten. Cr. verhehlte seine
Ansicht nicht, einst würde England ohne König
und Peers sein, und um keinen Preis wollte er
die sich bildende aristokratisch-presbyterianisch-
schottische Kombination aufkommen lassen; be-
rechnet, entschlossen ging er zuwege. Nach der
Schlacht bei Newbury (s. d.) klagte Cr., das Haupt
der Independenten, seinen Vorgesetzten Lord Man-
chester, das Haupt der Presbyterianer, des Ver-
rates an, indem er Karl I. habe entrinnen lassen;
Manchester zieh ihn hierauf der Insubordination,
und der Streit verpflanzte sich ins Parlament
auf politisches und religiöses Gebiet. Die Schotten
vermuteten jetzt, Cr. wolle in dem Heere die über-
wiegende Macht an sich reißen, die Union Eng-
lands und Schottlands auflösen und das Haus
der Lords sprengen; um sich des gefährlichsten
Gegners zu entledigen, dachten sie daran, ihn
als Störenfried zwischen beiden Nationen in An-
klagezustand zu versetzen, und viele Lords waren
gleicher Meinung. Cr. aber kam seinen Feinden
mit einem unerwarteten Schlage zuvor; er wollte
seine Existenz wahren und neuen Einfluß gewin-
nen. Durch einen Dritten ließ er im Parlamente
den Antrag stellen, fortan dürfe kein Parlaments-
mitglied in der Kriegführung oder Zivilverwaltung
ein öffentliches Amt bekleiden. Die „Selbstent-
äußerungsbill" (Selbstverleugnungsbill) wurde so-
fort von den Gemeinen angenommen, von den
Lords verworfen, doch blieb letzteren keine Kraft
zu nachhaltigem Widerstande mehr. Essex verlor
den Oberbefehl; die Independenten wurden bei der
Umgestaltung des Heeres die Leiter; Cr.s Regi-
ment diente zum Modelle der neuen Armee, und
der Selbstentäußerungs-Akte zum Trotze blieb Cr.
kraft parlamentarischen Beschlusses vom 10. Mai
1645 einstweilen bei dem Heere. Die Offiziere
verlangten ihn zum Generale der Reiterei unter
Fairfax' (s. d.) Oberbefehl, und so sehr auch die
Lords dagegen waren, erhielt er diesen Posten

provisorisch. Mit neuer Reiterei traf er am 13. Juni bei Fairfax ein, wurde rasch das bewegende Element des ganzen Heeres und entfaltete enorme Thatkraft. In der Entscheidungsschlacht bei Naseby (s. d.) führte Cr. den rechten, sein Schwiegersohn Ireton (s. d.) den linken Flügel, und Cr. erfocht mit Fairfax am 14. Juni 1645 den vollständigsten Sieg über das Königtum — diesem ging hiermit auch der Westen verloren. Cr. wurde durch diesen Sieg Englands Meister, ohne auch nur faktisch General der Armee zu sein; in Heer und Parlament überwog sein mächtiges Ansehen. Überall war das Heer siegreich, Cr. nahm eine Festung nach der anderen, die Aussichten des königlichen Heeres schwanden immer mehr zusammen, und auch in den Karl ergebensten Provinzen kamen seine Feinde an die Oberfläche. Karl beschloß nun, sich den Schotten in die Arme zu werfen.

Durch Cr. war der schottische Covenant gleich dem presbyterianischen Systeme des Parlaments bedroht, und darum vereinigten sich gegen ihn und seine gottseligen Independenten die Schotten, London, der Rest des Oberhauses und die presbyterianische Kirchenversammlung zu Westminster; sie alle wollten nicht, daß Cr.s Anhang an die Spitze des Staates komme, weil er die calvinistische wie die anglikanische Hierarchie als intolerant verwarf und sich keinem Könige von Gottes Gnaden und keiner aristokratisch oder demokratisch beschränkten Monarchie fügen wollte. Die Schotten lieferten den unglücklichen König schmählich an die Engländer aus, und alsbald loderte der Hader zwischen Heer und Parlament wild empor.

Das vorzugsweise presbyterianische Parlament wollte die im Heere überwiegenden Independenten beseitigen und das Heer, vor dem es sich fürchtete, auflösen oder großenteils nach Irland schicken; alle Offiziere müßten den Covenant annehmen, und für beide Reiche sollte eine Kirchenverfassung gegeben werden. Hierauf antwortete das Heer mit einem unbotmäßigen Manifeste voll Gefühl seiner Kraft und bald darauf mit der Entführung des Königs durch Cr.sche Reiter zum Heere (2. Juli 1647). Und gerade eben hatte das Parlament wieder beabsichtigt, Cr. zu verhaften. Hielt er sich um diese Zeit auch sehr im Hintergrunde, so war er doch die Seele des ganzen Heeres und der letzte Urheber der Entführung Karls: jetzt konnte das Heer aggressiv gegen das Parlament auftreten. Es erklärte die Absicht der Auflösung als eine Erfindung böswilliger Leute, die aus Eigennutz Offiziere und Mannschaft trennen wollten, und verlangte gebieterisch volle Sicherheit; die Wahrung derselben wurde einem hohen Rate der Armee, in dem Cr. die leitende Rolle hatte, übertragen. Am 14. Juni forderte das Heer sodann die Ausstoßung von elf der angesehensten Presbyterianer aus dem Parlamente, und diese schieden freiwillig aus. Das Heer verdammte das immerwährende Parlament, verlangte Neuwahlen und periodische Parlamente und rückte auf London vor. Alle Schritte des Parlaments blieben erfolglos, es zeigte sich schwach und ängstlich und gab schließlich den Independenten wesentlich nach, während die Bürgerschaft sich gegen diese erhob. Viele Parlamentsmitglieder, darunter alle Inde[illegible] entflohen ins Hauptquartier; Cr. un[illegible] nahmen sich ihrer an, indessen London [illegible] Verteidigung rüstete. Im letzten Aug[illegible] aber die Stadt nach, und nachdem F[illegible] 6. August 1647 eingerückt war, folgt[illegible] 8. August mit den übrigen Truppen, di[illegible] don verteilt wurden.

Cr. erkannte, daß er sich mit den eifri[illegible] byterianern niemals verständigen werde[illegible] erschien ihm ein Einvernehmen mit Kar[illegible] in Religionssachen tolerant seinen Fo[illegible] entgegenkam. Bei Putney, wo die [illegible] Hauptquartier hatte, besprachen Cr. un[illegible] sich mit ihm; Cr. forderte ihn auf, Ver[illegible] haben, und die Krone übte vor ihrem U[illegible] auf ihn noch einmal ihren vollen Zau[illegible] das Königtum schien ihm etwas Bedeute[illegible] ihm wie vielen Oberoffizieren galt es als [illegible] gemessenste, durch einen Vertrag mit de[illegible] und dem Parlamente die eigene Zukunft [illegible] selbst den katholischen Royalisten und de[illegible] gefielen diese Verhandlungen der Indep[illegible] führer mit Karl sehr. Karl zeigte sich [illegible] ihm eigenen Doppelzüngigkeit freundlich [illegible] liebend und spann dabei heimlich Ränke, [illegible] Macht der Independenten zu entziehen. [illegible] aber traten die extremen Richtungen imm[illegible] hervor: die gemeinen Soldaten schufen [illegible] multuarisch-militärisches Sonderparlam[illegible] Agitatoren, und während Cr. im Kriegs[illegible] wog, so warf man ihm im Rate der [illegible] er vergesse die Sache von Heer und [illegible] zu dem Könige und wolle für seine gu[illegible] „Graf von Essex“ werden. Der Rat d[illegible] verwarf eine Übereinkunft mit Karl, die [illegible] erließen Schriften im Geiste der Volkssou[illegible] und die Disziplin im Heere drohte zu [illegible] Da Cr. der militärische Gehorsam al[illegible] lichstes Bindemittel seines Werkes unersch[illegible] so gab er den Ideen der Agitatoren [illegible] nach und verzichtete auf den Ausgleich [illegible] Könige, der nun nach der Insel Wigh[illegible] Er hatte auch aus aufgefangenen Dep[illegible] sehen, daß Karl ihm anstatt des [illegible] einen hänfenen Strick zugedacht habe, [illegible] wieder zur Macht gelange. In offener [illegible] wandte er sich von Karl ab und emp[illegible] Bedenken, ihn dem allgemeinen Besten [illegible] alle Rücksichten auf ihn wies er eisern [illegible] auch die Furcht, falls er dem Heere nicht [illegible] selbst zugrunde zu gehen, trieb Cr. im[illegible] vorwärts. Als Zeugnis seiner Uneigen[illegible] überließ Cr., als ihm und seinen Er[illegible] Staate eine Revenue von 1680 Pf. [illegible] gewiesen wurde, tausend davon auf [illegible] den öffentlichen Kassen und verzichtete [illegible] die großen Summen rückständigen Ge[illegible] ihm zukamen. Der König stieß die ma[illegible] derungen des Parlaments zurück, und [illegible] unter Cr.s Zustimmung am 3. Januar [illegible] Antrag gestellt, keine Botschaft mehr von [illegible] nehmen; wer ohne parlamentarische Erla[illegible] ihm in Verbindung trete, begehe H[illegible] Armee und Parlament machten gemein[illegible] Sache gegen den König, und in den

n Autorität am 3. Januar bekleideten Ko-
von 21 Mitgliedern saß Cr.; diese „Gran-
leiteten Staat und Heer.
außerordentliche Machtstellung der Gran-
veranlaßte einen Umschwung zugunsten der
in Schottland und England, während Cr.s
ch, Independenten und Presbyterianer zu
n, scheiterte. Gegen die Haltung Londons
hem Grade erbittert, erklärte er, man müsse
adt zum Gehorsam zwingen oder vernichten,
das Parlament zeigte sich nachgiebig, um
Sturme zu begegnen, und beschloß sehr gegen
Neigung am 28. April: an dem Zusam-
irken von König und beiden Häusern in der
ssung solle nichts geändert und mit Karl
auf der Basis der alten Vorschläge wieder
adelt werden. Cr. war damals dem Tode
wieder genesen eilte er ins Lager. Seinen
ch, das Heer solle nach London ziehen, das
ment säubern und regieren, wies Fairfax
. Im Mai wandte er sich mit einer starken
ung gegen die Royalisten in Südwales,
hier die Burgen und war unerbittlich gegen
einer Sache Abtrünnige. Nach dem schot-
Einbruche in England eilte er nordwärts,
igte sich mit Lambert (s. d.), und seine Sol-
fochten, religiös-politisch angeregt, um ihre
n gegen den überlegenen Feind. In drei
chten bei Preston schlug Cr. die englischen
hottischen Royalisten völlig im August 1648,
ng Hamiltons Verfolgung Lambert, und Ha-
t kapitulierte am 25. August; hiermit war
nwirkung der Schotten auf England ein
gemacht, und die Presbyterianer nannten
ie Geißel Gottes auf Erden. Auf eigene
rückte Cr. nach Schottland ein; die ihm
ndte Richtung Argyles (s. d.) kam hier ans
, und Cr. hielt am 4. Oktober seinen feier-
Einzug in Edinburgh; England bedrohte
lands Selbständigkeit. Die Wege zur Mi-
rrschaft waren Cr. geebnet. Im Gegensatze
m Parlamente, das mit Karl I. ein Ab-
n treffen wollte, zeigte sich das Heer ultra-
ls und ultraantimonarchisch: die Offiziere
dieser Stimmung ihren Lauf, und Cr. ver-
te die auf dem Vorbilde der Regimenter
e große Remonstranz des Generalrats der
, worin jede Abkunft mit Karl verworfen
. Als das Parlament hierauf nicht achtete
it Karl ein Abkommen einleitete, machte
eer einen Handstreich und schloß am 6. De-
gewaltsam die Mehrheit der Parlaments-
eder aus (s. „Pride, Oberst“). Der Rest blieb
Rumpfparlament“ zusammen, ein blindes
ug des Heeres. An diesem Abend kehrte
us Schottland zurück, und das Parlament
te ihm seinen Dank. Der König wurde in
gestand versetzt, wie es das Heer fanatisch
te, und sein Haupt fiel am 30. Januar
Nach langen inneren Kämpfen hatte Cr.
er für entschieden; bald aber beklagte er das
, welches er dem Thronerben durch die Leiden
Vaters und die eigenen gegeben.
s Oberhaus wurde abgeschafft, am 7. Fe-
das Königtum aufgehoben, und die Gemeinen
an die Spitze der Regierung; die Republik
wurde eingeführt. Mit mächtigerer Gewalt, als sie der König besessen, ausgerüstet, handhabte seit 14. Februar ein Staatsrat die Exekutive; Cr. saß in demselben und führte bisweilen sogar den Vorsitz. Kraftvoll wurden die Umtriebe der Royalisten und Presbyterianer unterdrückt, einige Bluturteile vollzog der Staatsrat, die Chiliasten wurden rasch zumal durch Cr. besiegt. Cr. behauptete die militärische Ordnung und fesselte das Heer an sich. Nach einigem Bedenken übernahm er den Oberbefehl zur Unterwerfung Irlands; Fairfax war vor ihm in den Schatten getreten. Die Angriffe der Agitatoren beirrten ihn nicht; wer nicht wollte wie er, wurde sofort entlassen, und rasch ersetzte er die Lücken. In Cr.s Hand lag die militärische und zivile Gewalt in Irland vereinigt, sehr ansehnliche Geldmittel wurden ihm bewilligt, und als Oberbefehlshaber und Generalgouverneur ging er im Juli 1649 von London ab. 10,000 Mann auserlesene Fußtruppen und 5000 Reiter führte er auf hundert Schiffen Mitte August nach Dublin. Seine Armeebefehle waren geistlich gefärbt, und die strengste Disziplin wurde eingeschärft. Die Royalisten unter Graf Ormond (s. d.) besaßen die festen Plätze Irlands. Am 13. September erschien Cr. vor Drogheda, forderte die Übergabe und drohte, er werde ohne Schonung verfahren, wenn er stürmen müsse. Nach tapferer Gegenwehr erlag die Stadt am 21. September, Cr. ließ alle über die Klinge springen, über 3000 Menschen erlagen, und die mit den Waffen Ergriffenen kamen als Sklaven auf die transatlantischen Tabaks- und Zuckerplantagen. Cr. veranstaltete solch haarsträubende Scenen in kaltblütiger Berechnung; durch die barbarische Züchtigung wollte er weiteres Blutvergießen verhüten; es war kein wildes Schwelgen im Blute, es war die Rache des protestantischen England für die katholischen Greuel von 1641. Ohne Widerstand ergaben sich Cr. Trim, Dunkalk, Carrick, Arklow, und in Wexford, welches erstürmt werden mußte, erneuerte er im Oktober die Blutthaten von Drogheda. Die Engländer und Protestanten in Irland legten nun die Waffen nieder und gingen zu Cr. über; Leinster und Munster wurden zum größeren Teile unterworfen. Während Cr. im Kampfe sein independentisches Interesse zu einem protestantischen und nationalen erweiterte, wurden die Iren immer ultramontaner, und der Klerus erließ Ende 1649 ein Manifest aus der Abtei Clonmacnose; Cr.s harte Gegendeklaration machte keinen Eindruck auf die Iren; unversöhnlich waren die Gegensätze. Als Cr. eben Waterford belagern wollte, wurde er gegen Schottland verwendet. Es war ihm gelungen, die englische und protestantische Bevölkerung zur Republik herüberzuziehen, eine gefährliche Reaktion von Irland her war nicht mehr zu fürchten. Die Weiterführung seines Werkes in Irland übernahm sein Schwiegersohn Ireton; Irland war unter Cr. trotz aller Grausamkeit in hohe Blüte getreten. Feierlich in Bristol empfangen, zog Cr. in London im Mai 1650 ein und nahm im Palaste von Whitehall Wohnung. Wie wenig er von der Volksbegeisterung hielt, beweist sein Wort: die Menge der Zuschauer wäre noch weit größer, wenn er ge-

hängt würde. In Schottland war „Karl II.“ zum Könige ausgerufen worden, und die Republik mußte den Krieg mit Schottland unternehmen. Fairfax, längst von Cr. überholt, trat zurück, und Cr. wurde Oberbefehlshaber der gesamten Streitmacht; alle presbyterianischen Elemente wurden aus der Armee gestoßen, und Cr. brach mit derselben von Berwick her in Schottland ein. Seine Sprache zu den Schotten klang ganz anders wie jüngst zu den Iren: allen Groll konzentrierte er auf Karl II., ihnen selbst redete er mild ins Gewissen. Cr. rückte gegen Edinburgh vor, den Schotten aber war das Glück günstiger, Epidemieen und Mangel an Lebensmitteln brachen in seinem Heere aus, und er mußte auf Dunbar zurück; die Soldaten waren entmutigt. Der Feind konnte ihn bei Dunbar derart einschließen, daß es mit ihm aus war, aber er war zwiespaltiger Meinung und geistliche Impulse entwanden ihm den Sieg. Cr., ein Mann voll militärischer Entschlossenheit und von hohem strategischen Talente, benutzte die feindliche Spaltung glücklich; er glaubte, Gott habe den Feind in seine Hand gegeben, und griff, als derselbe seine Stellung verändert hatte, bei Dunbar am 3. September 1650 mit Lambert und Monk an. Er selbst warf sich mit aller Wucht auf den rechten Flügel und nach einer Stunde war ein vollständiger Sieg erfochten. Leith, Edinburgh, Linlithgow fielen in Cr.s Hand, und endlich ergab sich auch das noch nie bezwungene Kastell von Edinburgh. Aufs schärfste ließ Cr. die hetzenden presbyterianischen Geistlichen in Schottland an, während er die neuen Spaltungen daselbst bestens ausbeutete; die Remonstranten hatten manchen Berührungspunkt mit Cr. und den Independenten, während die Gegner den König in Scone krönten (s. „Argyle“). Die stattliche Armee unter Karls Führung sammelte sich in trefflicher Stellung bei Stirling, während Cr. lebensgefährlich erkrankte. Er lag in Perth danieder, anstatt auf diesem Terrain den Feind zupaaren zu treiben. Als aber Karl mit den Schotten in England einbrach, stellte er sich wieder auf die Füße, und am 3. September 1651 vernichtete er bei Worcester das königliche Heer. Karl entfloh nach Frankreich, indessen Cr. den Schotten eine Periode des Friedens und Glücks bereitete und, nach London zurückkehrend, bereits als der eigentliche Herrscher des Reichs erschien. Die selbständige Insel Man wurde mit der Republik vereinigt, und den ganzen royalistischen Adel trafen strenge fiskalische Maßregeln. Schottland und Irland wurden schrittweise unterworfen; Blake (s. d.) bezwang die Piraterie auf den Scilly-Inseln und auf Jersey; zum erstenmale beherrschte ein einheitlicher Gedanke ganz Britannien. Die vom Parlamente am 9. Oktober 1651 erlassene Navigations-Akte erhob Britannien zur Seekönigin und legte den Holländern ihr Geschäft als Frachtfahrer aller Welt; sie führte infolge dessen zu dem großartigen Seekriege beider Nationen 1652 und in den folgenden Jahren; derselbe bekundete die Überlegenheit der Engländer und begründete die Entwickelung ihrer Marine. Auch die transatlantischen Kolonieen unterwarfen sich der englischen Republik.

Immer gebieterischer trat
reiche Armee auf, nach einer
wälzung verlangend. Nach langen
im Parlamente setzte Cr. die
für alle reuigen Anhänger der
bruar 1652 durch, gebot dadurch
kriege Einhalt und gewann manchen
die neue Ordnung der Dinge. Das
bei seiner Forderung, man müsse das
auflösen, und wollte nur Vertreter
sichten zur Herrschaft bringen;
Beschwerden gegen das „Lange
und Cr. mißbilligte selbst viele
Er erkannte, daß die Nation
und am 13. November beschloß ein
Komitee, in dem er saß, dem
ein Termin gesetzt werden. Cr. sah,
völlig neu zusammengesetztes
Heere Geltung gewinnen werde;
die nur die Fortsetzung der alten sei,
Im April 1653 beriet er sich mit
Deputierten wegen Bildung eines
rates aus puritanischen Notabeln.
Harrison vornehmlich bestärkten
Plane der Auflösung des
20. April 1653 machte er demselben
sames Ende. Unter wilden
er ihm ein Sündenregister vor,
jagten es auseinander, er schloß
steckte den Schlüssel in die Tasche;
auch den Staatsrat ohne weiteres
Hand rührte sich für Parlament und
auch die Flotte fügte sich der

Das bisher alles entscheidende Heer
vilgewalt nicht an sich, Armee und
trachteten sich nur als provisorische
strebten nach Wiedererrichtung einer
Cr. ernannte einen Staatsrat von 13
dem er präsidierte. Er gab den
religiösen, politisch gleichmachenden
besonders Oberst Harrison vertrat,
rief eine ausschließlich separatistische
auf 4. Juli 1653 ein, das
(s. d.). Cr. eröffnete es mit einer
Rede und übergab ihm die Sorge für
heit und den Frieden der Republik,
Gewalt und Regierung in derselben.
Parlament machte eine Reihe von
(s. „Barebone-Parlament“); bald
Gegensatz zwischen Ordnung und
sozialen Verhältnisse grell auf, und
drohenden Anarchie einen Riegel vor,
mit den bisherigen Alliierten brach
schaft wie Eigentum vor ihnen
seiner Aufgabe zu genügen, legte das
seine Macht in Cr.s Hände am
nieder; diese „Heiligen“ hatten
nicht behagt.

Cr. hütete sich, die Diktatur
reißen; der staatskluge, schlaue
nicht wie Napoleon vom Ehrgeize
Hader gegen die Heiligen Harrisons
bert und die Seinen zu ihm und
tragte, dem Lord-General auch die
gewalt zu übergeben. Der
natürlich vermieden, hingegen vom

3. Dezember 1653 als „Lord-Protektor der
blik von England, Schottland und Irland“
rufen. Ein hauptsächlich aus Militärs be-
der Staatsrat, der auch über die Succession
stimmen hatte, trat ihn beschränkend und
llierend neben ihn; ein nach den Grundsätzen
mäßiger Repräsentation gewähltes populäres
ment mit großen konstitutionellen Rechten
te von vornherein jedem Einzeldespotismus.
prach, als betrachte er die neue Würde als
vorübergehend geeignet; er wollte die Gesell-
schützen. Feierlich ließ er sich in Westminster-
am 16. Dezember installieren, beschwor die
Verfassung, und „Olivarius Protektor“ bezog
14. April 1654 den Palast zu Whitehall.
Ausland erkannte ihn und die neue Ver-
g an; die Royalisten und Anabaptisten im
ließen sich nie dafür gewinnen, alle anderen
i sich der neuen Autorität, in der sie eine
die Wirren gebotene Auskunft erblickten.
Recht sollte ohne Ansehen der Person ge-
abt werden, unter den von Cr. ernannten
n waren unabhängige Charaktere; die Kirche
t durchgreifend visitiert und nur Gutes be-
; die Universitäten atmeten auf. Der ein-
Staat, mit dem das isoliert stehende England
Bündnis treten konnte, war Schweden unter
ina; durch Whitelocke ließ Cr. das Bündnis
ießen, was Holland und Dänemark sehr beun-
te. Holland fühlte das Bedürfnis des Frie-
erkannte in demselben die Hoheit der eng-
Flagge auf den britischen Meeren an, fügte
er Navigationsakte, und Dänemark wurde in
frieden einbegriffen; auf Cr.s Drängen wur-
die Oranier als Freunde der Stuarts von
Geschäften in Holland ausgeschlossen, er ging
mit de Witt (s. d.) und seiner Partei zusammen.
mit Dänemark kam ein Vertrag zuwege, der
wurde den Engländern geöffnet. So war
Machtstellung befestigt und den Stuarts wich-
Boden entrissen; bereits buhlten auch Spa-
und Frankreich um Cr.s Gunst.

t dem Titel „Hoheit“ ausgerüstet, besaß Cr.
lle der Macht; es galt als Staatsverbrechen,
Legitimität anzuzweifeln, und bei dem Aus-
n der Parlamentswahlen wurde bemerkt,
Gewählter dürfe an der neuen Regierungs-
etwas ändern; bei den Wahlen übte Cr.
wesentliche Beeinflussung aus. Voll schöner
ungen eröffnete Cr. am 3. September 1654
rstes Parlament (400 Glieder stark). So-
brach aber Zwietracht aus, denn das Par-
t begann die Konstitution in Frage zu
, betonte, die oberste Gewalt beruhe im
, werde durch das Parlament ausgeübt und
i sei der Protektor subordiniert, selbst die
eidung über die Streitkräfte, über Kirche
Glaubensfreiheit hänge einzig vom Parla-
ab. Cr. wollte dem alten Streite nicht
ügel schießen lassen. Am 12. September
er dem Parlamente seine eigene Ansicht vor,
te, durch gutes Recht vor Gott und Men-
in den nicht gesuchten Besitz seiner Macht
gt zu sein, und beteuerte, sie, wie er sie habe,
haupten. Beim Eintritte durch die von Sol-
besetzte Thüre wurde jedem ein Revers ab-
verlangt, worin die bestehende Verfassung mit
ihren Prinzipien anerkannt und dem Protektor
der Treueid geleistet war. Die Mehrzahl unter-
schrieb, alle Republikaner, Anabaptisten und manche
Offiziere nicht. Die Mehrzahl aber war gesonnen,
sich als konstituierende Versammlung zu benehmen,
und bekämpfte Cr.s Anhang, „die Hofpartei“.
Sie wollte die Einzelgewalt mehr einschränken,
verwarf völlig die Erblichkeit des Protektorats,
entzog dem Protektor das Recht, ohne Parlaments-
bewilligung einen Krieg zu beginnen, tastete die
Gewissensfreiheit an, verfolgte Socinianer und
Quäker, verlangte, die Landmiliz dürfe ohne Par-
lamentsbeschluß nicht aufgeboten werden, während
das stehende Heer und die dafür nötigen Gelder
sehr verkürzt werden sollten; diese Mehrheit dachte
nicht entfernt daran, die für Erhaltung der Armee
erforderliche Landtaxe zu genehmigen. Die Roya-
listen schöpften neuen Mut, Cr. aber vergalt dem
Parlamente seine Opposition, indem er es am
22. Januar 1655 auflöste. Seine alten Partei-
genossen sahen in ihm den Usurpator, den Mann
der Sünde; sie und die Royalisten bedrohten ab-
wechselnd sein Leben; zahlreiche Verschwörungen
von radikalen Offizieren seiner Armee und von
Royalisten, bewaffnete Insurrektionen an verschie-
denen Orten mahnten Cr. an seine wankende
Stellung. Als einziges Mittel, um sich zu halten,
blieb Cr. der Militärdespotismus, zu dem er nun
griff. Er teilte England in 12 Militärbezirke
unter General-Majoren mit weitgehender polizei-
lich-militärischer Gewalt; sie trieben z. B. eine
Einkommensteuer und zwar bei den Royalisten
das Zehntel ihres Einkommens ein und ver-
wandten die Einkünfte zur Errichtung einer Pro-
vinzialmiliz, die Cr. als eine Art National-
garde dienen sollte. Die Republik stand unter
dem Belagerungszustande; dadurch wurde der Los-
bruch wilder Parteiwut allein verhindert; die
Disziplin der Truppen war musterhaft, und man
hatte sie gerne in Dorf und Stadt. Der Hofhalt
in Whitehall war wenig kostspielig, puritanisch
ehrbar. Cr. war einzig darum zu thun, Gesell-
schaft und Gewissensfreiheit zu sichern vor destruk-
tiven Gelüsten. Freilich trug seine Verwaltung
einen exklusiv protestantischen Stempel; weder den
Katholiken noch den Anglikanern noch den schot-
tischen Royalisten mit ihren kirchlichen Theorieen
gestattete er öffentliche Stellung in der Republik.
Er stand über dem Getriebe der religiösen Leiden-
schaften, war gegen Glaubensverfolgungen, und
während er am Gedanken des christlichen Staates
festhielt, gestattete er den seit vier Jahrhunderten
verbannten Juden, die ihm kommerziell nützlich
schienen, den Zutritt ins Land, freilich aber in
kein öffentliches Amt.

Auch nach außen war bei Cr. der protestantische
Gedanke maßgebend für Krieg und Frieden. Er
knüpfte zu Frankreichs Ärger mit der Schweiz an
und schickte nach Zürich einen Geschäftsträger;
Zürich begrüßte ihn als Protektor aller Pro-
testanten; unter der Hand versicherte er den fran-
zösischen Reformierten Unterstützung. Mit Ent-
setzen sah Mazarin (s. d.) eine starke englische
Flotte im Mittelmeere, und bedenklich erschien ihm
die Forderung Dünkirchens; Cr. stellte diese an

Frankreich, während er von Spanien Calais begehrte; noch schwankte er, welchem von beiden Staaten er sich anschließen solle, und 1654 bot ihm Spanien eine Million Realen, wenn er mit ihm gemeinsame Sache gegen Frankreich mache. Mazarin wurde es schwül; er fürchtete — so sagten die Franzosen — Cr. mehr als den Teufel, und Cr. war ihm an Staatsklugheit gewachsen. Mazarin bot ihm große Subsidien an und stellte ihm sehr annehmbare Aussichten, während mit Spanien der Bruch erfolgte: Cr. hatte in Madrid „beide Augen des Königs“, freien Handel nach Westindien und Aufhebung der Inquisition, gefordert. Geheim und kühn leitete Cr. den ersten Schlag gegen Westindien ein, um hier im spanischen Gebiete festen Fuß zu fassen. Im Dezember 1654 lief die Expedition unter Penn und Venables aus, scheiterte aber auf San Domingo; hingegen wurde Jamaica erobert. Im Mutterlande setzte das Mißlingen des einen Teils der Expedition viel böses Blut, Cr. sah die Freude seiner Feinde und handelte um so entschiedener. Er wußte den Handelsstand zu gewinnen, nahm Mazarins Anträge an, verwandte sich bei ihm für die französischen Reformierten und erwirkte für die englischen Handelsleute bei ihm Religionsfreiheit. Als der Herzog von Savoyen die Waldenser grausam verfolgte, entflammte Cr. die ganze protestantische Welt gegen ihn, sandte den Bedrängten sofort 2000 Pfd. St. aus seiner Schatulle, schrieb einen Bettag und eine Kollekte für sie aus und unterzeichnete nicht eher den Vertrag mit Mazarin, als bis sich der Kardinal verpflichtet hatte, den Waldensern in Turin zu ihrem Rechte zu verhelfen; Mazarin mußte ferner in die Verbannung der Stuarts aus Frankreich willigen, und im November 1655 wurde der Friede Englands und Frankreichs unterzeichnet. Blake machte unterdessen den englischen Namen in ganz Italien gefürchtet; Toscana, der Papst, Savoyen, Malta zitterten wie die Barbareskenstaaten. Cr. beschloß jetzt, den Kampf mit Spanien in Europa zu führen, und dachte an Gibraltar oder Cadix. Zumal längst ein Defizit vorhanden war, mußte Cr., um diesem Feldzuge entgegenzugehen, ein Parlament einberufen. Bei den Wahlen übten die General-Majore (s. oben) bedeutenden Druck auf die Kandidaturen aus; trotzdem drangen viele Republikaner durch, und da Cr.s Stellung der neuen Versammlung gegenüber schwierig werden konnte, wurde mehr als hundert Gewählten kraft einer Verfügung des Staatsrates der Eintritt ins Parlament untersagt: so waren die gegen Cr. Opposition machenden Deputierten von vornherein beseitigt, und auch dieser Willkürakt wurde von der Nation ruhig hingenommen; nur wer sich dem bestehenden Zustande unterwarf, wurde als Träger der legislativen Gewalt anerkannt.

Am 17. September 1656 eröffnete der Protektor sein zweites Parlament mit einer weitschweifigen, verworrenen Rede, dem Ausdrucke innerster Überzeugung von der Unantastbarkeit seiner Stellung, dem Zeugnisse echt protestantischen Patriotismus; sie mahnte zu Eintracht im Inneren, um gegen Spanien die starke Faust zu schwingen, und suchte allen Differenzen ein Ende

zu machen; er behauptete, er verfech
Sache, und identifizierte seine eigene St
der Sache von Religion und Land.
sammlung vernichtete nochmals die An
Stuarts auf den Thron, erließ eine Bi
persönlicher Sicherheit und stimmte dem
Kriege gegen Spanien zu. Derselbe
öffnet, ein Teil der spanischen Silberfl
eine Million Pfd. Sterl.) geriet in di
der englischen Flotte und so kam Geld
setzung des Krieges in die Kassen. Auße
willigte das Parlament im Januar 165
Pfd. Sterl. Subsidien. Stete Attentate
Leben brachten der großen Masse des
Wichtigkeit, Cr. noch lange am Ruder
ten, immer mehr zum Bewußtsein; d
Friede, die allgemeine Sicherheit schien
nem Leben abzuhängen. Nach der
des Attentates vom Januar 1657 wurd
liche Dankfeste veranstaltet. Man w
bestehende System solle einen gesicherten
erhalten, Cr. darum eine höhere un
Würde zuteil werden; im Gegensatze zu
fechtern des militärischen Interesses reg
Hinneigung zur alten englischen Verfa
Stelle der Soldatenherrschaft sollte w
Krone treten. Der Londoner Alderman P
am 23. Februar 1657 einen Entwurf
fassungsänderung im Parlamente ein, u
auch die Offiziere unter Lambert tobten
Cr. selbst die Notwendigkeit einer Abänd
zumal ihm keine Macht zustehe, die Pa
beschlüsse zu kontrollieren. Nach langen
genehmigte das Parlament den Entw
tion and Advice“; es wollte Protek
Parlament haltbar kombinieren, beiden
ihre Machtsphäre anweisen, Cr. sollte sei
folger ernennen, und ein Oberhaus soll
werden. Am 25. März wurde sodann
Erneuerung des Königstitels debattiert
leidenschaftlichen Widerstandes ging mit
61 Stimmen der Beschluß durch: Cr.
Titel, Würde und Amt eines Königs
land, Schottland und Irland anzuneh
31. März wurde der Entwurf Cr. feierl
reicht. Cr. erbat sich Bedenkzeit, um
und seinem Herzen zu beraten, und seine
vom 4. April war unentschieden. Di
gelehrten namentlich suchten ihn zur An
Krone zu bewegen; seit 16. April tagten
Konferenzen, und immer wieder hieß es,
wandelbare Landesgesetz verlange nach
nige. Noch immer überlegte er, sein
drang leidenschaftlich in ihn, er möge
während die alten Republikaner und
dagegen waren und Cr. der Marine
Falle nicht sicher war. Die gleißende K
Knabentraum, bestach den Mann mit
ternen Verstande nicht, und am 8. Mai
die Verhandlungen mit der entschiede
lehnung der Krone ab. Aus Rücksicht
allgemeine Beste blieb er „der
Nation“. Am 22. Mai wurde beschlo
Lord-Protektor übernehme die oberste M
in der Republik. Die seit 1653 gültige
des Kriegsrates hörte auf, die Gene

ihre Macht nieder, die oberste Magistratur
on nun an ein wirkliches Fürstentum,
m ein Abkommen zwischen der ursprüng-
Militärgewalt und der parlamentarischen
ung; Cr. hoffte, vor dem Ruhme seines
ntes würde das alte Königtum mit der Zeit
n werden. Er erhielt das Recht, seinen Nach-
selbst zu ernennen; fortan bestimmte er die
zum Frieden und zur Sicherheit der Na-
das Parlament mußte einen Eid an seine
ng schwören. Sein Protektorat war viel
rierter als ein Königtum, die drei Natio-
horchten gleichmäßig. Am 26. Juni wurde
Westminster-Hall mit großer Pracht von
installiert; in seinem Eide wurde am mei-
tont die Aufrechterhaltung des Protestan-
. Das Parlament vertagte sich bis zum
nuar 1658, nachdem es Cr. eine Union der
ntischen Kirchen warm empfohlen. Neuen
bereitete dem Protektorate, daß Portugal
vorteilhaften Handelsvertrag ratifizierte und
f Cr.s Seite gegen Spanien stellte, und daß
die spanische Flotte vor Teneriffa glänzend
Mit Freuden sah Cr. Karl X. Gustav
chweden gegen Polen ins Feld ziehen, und
narts sprengten aus, beide beabsichtigten
aus Habsburg zu stürzen; Cr. verhieß den
bürgern unter Rakoczy Hilfe gegen den
; er und Mazarin unterhandelten unauf-
mit Karl Gustav, um ihn gegen die öster-
hen Erblande zu treiben. In den Nieder-
war der Hauptherd aller Flüchtlinge und
wörer gegen das neue Regiment in Eng-
März 1657 schlossen England und Frank-
ine Offensivallianz, um Grävelingen und
chen zu erobern; im Mai 1657 erschienen
tüchtige Cromwell-Streiter bei Turennes
n den Niederlanden und fochten mit altem
e gegen Spanien, das Mardyke verlor.
verhehlte sich nicht, daß mit seiner Macht
ie Abneigung gar vieler gegen ihn zunahm;
manchen alten Genossen von sich scheiden.
er, der „Bruder" der Könige, ging seinen
weiter, um seine Stellung zu befestigen, und
seiner Töchter wurden von Lords zur Ehe
t, vom Viscount Falconberg und vom Enkel
rafen Warwick (1657). Die Bildung des
auses machte Cr. große Schwierigkeiten, die
hmten Familien wollten nicht neben den
ns des Protektors sitzen; außerdem entzog
ie Berufung ins Oberhaus im Unterhause
ffliche Anhänger; wer den Verfassungseid
, wurde jetzt ins Parlament zugelassen, und
ten viele unlenksame Republikaner (z. B.
igh) hier ein. Cr. eröffnete das Parlament,
h krank, am 20. Januar 1658, nachdem er
Schritte an den Grenzen und im Inneren
iches gegen einen auswärtigen Einfall oder
Aufstand gethan hatte. Die monarchische
ität, von Cr. auf den Ruin der alten Zu-
gegründet, geriet alsbald mit der popu-
Versammlung in Konflikt, die Opposition
terhause machte die bittersten Ausfälle gegen
ue Haus der Lords, verspottete es und
abermals die ganze Verfassung in Frage.
schwor beide Häuser am 25. Januar, in
gutem Einverständnisse die Freiheit zu sichern, da
England von außen und innen Gefahren drohten.
Er predigte tauben Ohren, überall trat ihm das
Phantom der Nationalsouveränität hemmend in
den Weg. Ingrimm erfüllte den Protektor, die
Unrechtmäßigkeit seiner Gewalt hinderte ihn bei
den besten Vorsätzen; den Royalisten schwoll der
Kamm; in seiner eigenen Familie schlossen sich der
Schwager Desborough und der Schwiegersohn
Fleetwood dem widerspenstigen anabaptistischen
Teile des Heeres an. In bitteren Worten löste
Cr., Gott zum Richter zwischen sich und dem
Parlamente — seinem letzten — anrufend, es
schon am 4. Februar auf. Er versicherte sich des
Heeres, die Offiziere erklärten sich mit seinem Re-
gimente einverstanden; die Truppen unter Fleet-
wood und Monk verbürgten ihre Treue, die auf-
wieglerischen Klubs wurden geschlossen.

Gegen Spanien wurde glücklich Jamaica behaup-
tet; das französische Bündnis erfuhr im Frühjahre
1658 seine Erneuerung, Dünkirchen fiel und wurde
von den Engländern besetzt, während Schweden gar
zu selbständige Politik trieb und durch Cr.s Ein-
wirkung von Dänemark einen sehr günstigen Frie-
den erlangte. Cr.s Absicht, zum Ausschlusse der
Habsburger vom Kaiserthrone beizutragen, schei-
terte, Leopold I. bestieg ihn. Cr.s Ansehen in
Europa war unermeßlich, und er sann auf ein neues
Parlament. Überall stieg aber auch Haß und Miß-
gunst und zehrte an seinem Leben; der Todes-
engel wütete in seiner zärtlich geliebten Familie,
seine Lieblingstochter Lady Claypole konnte Cr.
nicht verschmerzen, ihn selbst zerstörte eine lang-
wierige Blutkrankheit. Überzeugt, daß er einmal
in der Gnade Gottes gewesen, starb Cr. als echter
Christ am Siegestage von Dunbar und Wor-
cester, 3. September 1658, im Palaste Whitehall
und wie ein Erbprinz succedierte sein Sohn. Un-
geheure Aufregung hat sein Ableben verursacht.
Die nächste Nachwelt verdammte ihn als mora-
lisches Ungeheuer, unsere Zeit erst wird dem
großen Manne, der kein Heuchler war, gerecht.
Er war ein Mann im vollen Sinne des Wortes,
eine kräftige und demütige Natur von hoher mo-
ralischer Kraft und glühender Begeisterung, ge-
mildert durch klugen nüchternen Blick. Bei allem
Puritanismus liebte er Musik und Kunst; er
förderte die Universitäten, stiftete eine neue zu
Durham und war eine Zeit lang Rektor von
Cambridge; der Dichter Milton war sein Busen-
freund. Am 23. November 1658 wurde Cr. mit
königlichem Gepränge in der Westminster-Abtei bei-
gesetzt. Die Restauration riß seine Gebeine aus
der Gruft und schleifte sie am 29. Januar 1661
nach Tyburn zum Galgen; dann hieb man das
Haupt ab, steckte es auf die Zinne von West-
minster Hall und verscharrte die Gebeine unter
dem Galgen. 1875 wurde Cr. in Manchester ein
Denkmal errichtet.

Vgl. Carlyle, Oliver Cromwell's Letters and Speeches with elucidations and a connecting narrative, neue Ausgabe in 5 Bänden London 1871; Andrews, Life of Oliver Cromwell, London 1868; Sträter, Oliver Cromwell, Leipzig 1871; Pauli, Oliver Cromwell (Bd. I des Neuen Plutarch), Leipzig 1874; Carrière,

Oliver Cromwell, der Zuchtmeister zur Freiheit (3. Folge des 2. Jahrganges von Raumers Historischem Taschenbuche), Leipzig 1851; Ranke, Englische Geschichte, vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. III, Berlin 1861; O. Cromwell (Nachkomme des Protektors), Memoirs of the Protector Oliver Cromwell and of his sons Richard and Henry, London 1820; Villemain, Histoire de Cromwell, neue Auflage, 2 Bände, Paris 1844; Guizot, Histoire de la république d'Angleterre et de Cromwell, 2. Auflage, Paris 1870.

**Cromwell**, Richard, Lord-Protektor. Als dritter Sohn Oliver Cr.s zu Huntingdon am 4. Oktober 1626 geboren, besuchte Cr. die Schule zu Felsted und studierte 1647—1649 zu Lincolns Inn, mehr dem Genusse als dem juristischen Studium ergeben. Er lebte dann auf dem Lande, träge und unbeachtet. Dem Königtume war er von Herzen zugethan, mißbilligte seines Vaters Vorgehen und flehte bei ihm um Karls I. Leben. Er war Oliver an Charakter und Geist ganz unähnlich. Dieser suchte ihn zu nützlicher Thätigkeit anzuspornen, schrieb ihm aufmunternd, und eine Reihe solcher Briefe sind uns erhalten. Anstatt eines reichen Mädchens ließ ihn der Vater ein weniger begütertes, aber frommes, Dorothy Maijor, am 1. Mai 1649 heimführen, mit der er sehr glücklich lebte; meist hielt er sich in Hursley (Hampshire) auf; er war ein schlechter Haushälter und ein Freund des Landlebens. Als Olivers Macht sich befestigt hatte, rief er den Sohn zu sich, um ihn mit den Geschäften bekannt zu machen. C. trat 1654 für Monmouth und Southampton ins Parlament, wurde 1655 erster Lord des Handels und der Schiffahrt, 1656 Parlamentsmitglied für die Grafschaft Hants und die Universität Cambridge, 1657 Master of Arts in Oxford und Kanzler dieser Universität. Im Whitehall-Palaste mit Prunk installiert, trat er in den Geheimen Rat, wurde Oberst im Heere und als „Lord Richard" Oberhaupt des neuen Hauses der Lords.

Ohne jedes Hindernis folgte Cr. seinem großen Vater, der erst am Tage vor seinem Ableben ihn als Nachfolger und zwar in unklaren Ausdrücken bezeichnet hatte, am 3. September 1658; von allen Seiten wurde er als „Lord-Protektor der Republik England, Schottland und Irland" anerkannt. Aber das Protektorat war eher verhaßt als geliebt, man sah vorzüglich seine Schattenseiten, Olivers Gewalt war durchaus persönlicher Natur und Richard nicht der Mann, sie fortzusetzen. Alsbald widersetzten sich ihm die Obersten der Armee, als er sich auch als Oberfeldherr betrachten wollte, und verlangten als solchen seinen Schwager, den Anabaptisten Fleetwood (s. d.); neben dem militärischen Ehrgeize trieben sie geistliche Tendenzen, gottselige Träumereien an. Richard wollte aber die Unabhängigkeit der bürgerlichen Gewalt behaupten und die Armee in Gehorsam halten; treue Ratgeber bestärkten ihn hierin. Seine unsichere Lage und finanzielle Nöte bewogen ihn zur Berufung des Parlaments, die Wahlen wurden sehr beeinflußt und am 27. Januar 1659 wurde das Parlament von Richard

durch eine Thronrede pomphaft er
Republikaner zeigten alsbald Abnei
das Protektorat und die von Olive
gebene Verfassung; sie wollten Cr. m
sidenten mit beschränkten Befugnis
Spitze der Republik belassen, eiferten
Oberhaus und wünschten, die Fülle
solle im Unterhause liegen. Der Pro
sich gegen sie hauptsächlich auf die
und irischen Deputierten und erlangte
lamente seine definitive Anerkennung
Protektor und oberster Magistrat; er sol
rität von 1657 besitzen. Die Armee
hohlen daraus aus, den Oberbefehl vom
loszulösen; ihre dahin zielende Forder
dem Parlamente vor, in dem am 18
Debatte hierüber begann. Das Unterhau
allem sich vor den Übergriffen des Hee
stellen und bei der Beratung über das
der militärischen Gewalt neigte es der
Cr.s zum Oberfeldherrn zu. Aber das
sich nicht, von einer Partei im Hause
Cr.s Schwager Desborough forderte
Whitehall die augenblickliche Auflösun
laments am 21. April, Cr. zögerte.
Truppen, selbst seine Garden fielen
ihm blieben kaum 200 Mann. D
möge sich nach London werfen, di
für sich aufrufen, Karl II. proklamie
freies Parlament ankündigen lassen,
Protektor; zu solchen Wagnissen feh
Energie und um keinen Preis wollte er
krieg. So gab er den Offizieren nach
am 22. April die Auflösung des
ehe sie ihnen verkündigt wurde, vertag
Gemeinen, und als sie die Sitzungen
nehmen wollten, wiesen Truppen sie
hatte die Versammlung, deren Ma
geneigt war, entlassen müssen. Wol
fügsam sein, so waren die Obersten g
das Protektorat zu belassen, das Heer a
gar keinen Protektor. Es berief das
1653 gesprengte Parlament wieder e
die exekutive Gewalt einem Sicherhei
und das große Siegel des Protektors
brochen. Den Brüdern Cr. wurden
ihrer Schulden, ein Olivers Verdiensten
der Unterhalt, anständige Wohnung
sehnlicher Jahrgehalt angeboten. Ri
sich alsbald; zum Staatslenker ganz
dankte er am 25. Mai 1659 ab und
Republik um ihren Schutz.

Bevor er Whitehall verließ, hatte e
Sturm seiner zahlreichen Gläubiger
Späterhin dachte 1660 noch einmal
Getreuer, voran Thurloe, St. John
point daran, Cr. wieder an die S
bringen, aber Cr. weigerte sich: ihn l
nach der Regierung. Er hatte sich
zurückgezogen, legte die Kanzlerwürde
Universität nieder und ging mit Hint
waltiger Schulden 1660 nach dem
Unter angenommenem Namen lebte
in Paris in großer Bescheidenheit,
wittwete er. Allmählich zahlte er sei
ab, und 1680 kehrte er nach England

er unbehelligt in Cheshunt als „Richard Clarke“ lebte und mit 86 Jahren am 12. Juli 1712 starb. Er ruht in Hursley. — Vgl. Guizot, Histoire du protectorat de Richard Cromwell, 2. Aufl. Paris 1869; Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. IV, Berlin 1863.

**Cromwell**, Henry. Als jüngster (fünfter) Sohn Oliver Cr.s am 20. Januar 1628 in Huntingdon geboren, zu Felsted erzogen, trat er mit 16 Jahren in das Parlamentsheer, erhielt bald eine Truppe in der Leibgarde von Fairfax (s. d.), wurde Oberst und begleitete 1649 den Vater auf dem irischen Feldzuge, in dem er sich sehr auszeichnete. 1653 trat er als irisches Mitglied in das Barebone-Parlament (s. d.) und heiratete die Tochter des Baronet Sir F. Russell in Chippenham. Er. hatte mit seinem Vater sehr viel Ähnlichkeit, war religiös, [illegible] und von großem Verstande; überall liebte man [illegible]. 1654 trat er als Deputierter der Universität Cambridge ins Parlament, und 1655 sandte ihn der Vater als Generalmajor der Armee nach Irland. In Dublin eingetroffen, wurde er Lord-Deputierter für Irland, wo er aufs segensreichste [illegible]tete, sich hochbeliebt machte, selbst Kavaliere zu Freunden gewann und die Anabaptisten niederhielt. Nach des Vaters Tod hielt er Irland für seinen Bruder. Sein beweglicher Geist meinte, durch Mäßigung könne man das Protektorat in der Familie behaupten; er riet zur Vermeidung jeder willkürlichen Gewalt und nahm gegen die Anmaßungen des Heeres Partei für die Zivilautorität. Mit Betrübnis sah er die Schwäche von Richards Regiment und wünschte, entweder sein Amt in Irland niederzulegen oder wenigstens vorübergehend nach England kommen zu dürfen, um auch einige Verleumdungen persönlich zu widerlegen. Die Republikaner aber wünschten ihn [illegible] vom Throne, er war ihnen zu sehr Cr. Bei der Abdankung seines Bruders dachte er einen Augenblick daran, Irland unabhängig zu machen und es bei günstiger Gelegenheit Karl II. zu übergeben. Das Parlament rief ihn aber nach London zurück, das Heer in Irland fügte sich den Anordnungen desselben, und Cr. mußte sich ebenfalls unterwerfen. Im Grunde seines Herzens war er Karl II. geneigt. Er zog sich 1659 aufs Land zurück und wünschte der Restauration Heil und Segen. Meist lebte er in Chippenham oder Spinney Abbey, von Karl II. in Ehren gehalten. Er starb am 23. März 1673 und ruht in Wicken. Richard und Henry hinterließen Söhne und 1821 erlosch das Haus in der Linie der Cr. zu Cheshunt. — Vgl. Jesse, Memoirs of the court of England during the reign of the Stuarts, including the Protectorate, neue Aufl., Bd. II, London 1855.

**Cronstedt**, Karl, schwedischer Vize-Admiral, 1756 geboren, zeichnete sich im ersten finnischen Kriege aus und war bei Beginn des zweiten Kommandant von Sveaborg. Die Feste war durch Natur und Kunst gleich fest, die Kräfte der zu Anfang des Jahres 1808 dieselbe angreifenden Russen waren durchaus unzulänglich. Trotzdem ging Cr. am 6. April eine Kapitulation ein, nach der Sveaborg den Russen übergeben werden sollte, wenn nicht bis zum 9. Mai wenigstens fünf schwedische Linienschiffe in den Haf[en] eingelaufen sein würden. Die Russen sperrt[en] nun den Eingang zu demselben sofort dur[ch] Batterieen und am bestimmten Tage wurde d[ie] Stadt übergeben. Cr. wurde verabschiedet, spät[er] wurden ihm Titel und Orden genommen. Se[in] Verhalten suchte er durch eine Schrift „Sun[...] upplysningar etc.“ (deutsch: Minerva, 1877) vergeblich zu rechtfertigen; daß er bestochen g[e]wesen sei, ist nicht erwiesen. Er starb 1821.

**Cruz**, peruanischer General und Prä[sident], dem seit 1823 Bolivia (Oberperú) sei[ne] Befreiung verdankt. Er brachte als Präsident de[r]selben die Konföderation von Ober- und Niede[r]perú zustande, deren Protektor er 1836 wurd[e]. In dem Kriege mit Chile unglücklich, mußte [er] seine Stellung niederlegen; und als er sie m[it] Gewalt wiedererlangen wollte, wurde er an Chi[le] ausgeliefert. Hier aber kam er zu Ansehen, wur[de] Marschall und endlich Gesandter in Paris. [Er] starb im September 1865.

**Cuba**, die größte der Antillen mit etwa 1 [...] Millionen Einwohnern, von denen etwa die Hälf[te] Weiße sind. Die Insel wurde 1492 von Colum[]bus entdeckt, der sie als eine vermeintliche östlic[he] Halbinsel Asiens „das Land des Priesters Johan[]nes“, d. i. Juana, nannte, während C. der ei[n]heimische Name war. Sie wurde dann 1508 v[on] Sebastian de Ocampo umfahren und 1511 v[on] Diego Velasquez im Auftrage des Diego C[o]lumbus ohne großen Widerstand der Eingebor[]nen unterworfen. Seitdem ruht der militärisc[he] Oberbefehl und die gesamte Verwaltung in d[en] Händen eines Generalkapitäns. Hauptstadt w[ar] erst Santiago, dann wurde es die Habana. D[er] anfänglichen Schonung der Indianer folgte ba[ld] eine gründliche Ausrottung derselben, so daß [sie] nun ganz ausgestorben sind; doch hielt sich d[ie] Insel dauernd in einem verhältnismäßig blühend[en] Stande des Anbaus und Verkehrs, der noch zu[]nahm, seitdem die Habana vom J. 1773 a[n] Mittelpunkt des Sklavenhandels für Zentralam[e]rika wurde. Mit dem vorigen Jahrhunderte i[n] des begannen für dieselbe gefährliche Unruhen au[s] dreifacher Quelle. Einmal entstanden Streiti[g]keiten zwischen Mutterland und Kolonie weg[en] des 1717 eingeführten Tabaksmonopols, welch[es] schließlich einigen Kaufleuten von Cádiz überlass[en] wurde, und wegen anderer Beschwerden. D[ie] kurze Occupation der Insel durch die Engländ[er] 1762—1763 beförderte die Freiheit des Verkeh[rs] mit den andern Nationen; und nach dem nor[d]amerikanischen Freiheitskampfe erhielten die Haba[na] und Santiago freien Handel mit fremden Völker[n], 1790 auch freien Sklavenhandel. Damals blüh[te] die Insel auf, um so mehr als eine Menge fra[n]zösischer Royalisten von San Domingo dorthi[n] übersiedelten und außer anderen Einflüssen a[uf] ihre Kultur auch den Kaffeebau einführten. Ab[er] je länger, je mehr nahmen die Klagen der ei[n]heimischen Bevölkerung über die Vernachlässigun[g] der Interessen der Insel und die Willkür un[d] Unthätigkeit der spanischen Behörden zu; un[d] wenn auch die spanische Regierung zuweilen m[it] Ernst an Reformen zu gehen schien, so blieb [es] doch immer nur bei Versprechungen und Ansätze[n]

In Wirklichkeit geschah nur wenig oder nichts für Förderung von Handel und Verkehr, für die Anlage von Straßen, für die Erleichterung des Verkehres mit anderen Völkern, für die Landwirtschaft, für die Beförderung der Einwanderung der Weißen; der Besitz der Perle der Antillen schien dem Mutterlande trotz der großen Einnahmen aus derselben keine ernsten Pflichten aufzuerlegen; und das Verfahren manches Generalkapitäns war nur zu geeignet, die im geheimen gärende Mißstimmung noch zu steigern, da man, wie es gegen die südamerikanischen Kolonieen in dem Unabhängigkeitskampfe geschehen war, sich lieber auf vage Versprechungen und Gewalt, als auf zeitgemäße Reformen verließ, um einem drohenden Aufstande zu begegnen. Und auch die liberalen Parteien hielten, sobald sie ans Ruder kamen — nicht ohne den Beistand von C. und Portorico — ihre Versprechungen nicht, sondern verschlimmerten nur die Lage der Kolonieen: dasselbe Verhältnis wie vordem zu den abfallenden Kolonieen Südamerikas. Eine andere schwer zu beseitigende Ursache für innere Unruhen waren die Rassengegensätze zwischen den Negern und Weißen auf der einen, zwischen den von der Regierung ausgeschlossenen Kreolen und den regierenden Spaniern auf der andern Seite; wozu dann in neuerer Zeit noch der zwischen den chinesischen Kulis, die im Grunde nichts Besseres wie Sklaven sind, und der übrigen Bevölkerung gekommen ist. Seit 1812 fanden wiederholte Negeraufstände statt, welche blutig unterdrückt werden mußten; gleichwohl aber und trotz Englands Forderungen und Bemühung wurden unter der Konnivenz der spanischen Regierung und ihrer Statthalter selber fortwährend neue Neger eingeschmuggelt. Und noch empörender als diese Duldung des Menschenhandels war die Behandlung und Ausnutzung der sogen. Emancipados, d. i. der dem einschmuggelnden Händler abgenommenen Neger, gesetzlich freier Menschen; sie wurden mit leichter und vielfacher Gesetzesumgehung von den Statthaltern selbst als gute einträgliche Beute verhandelt und erhielten meist ihre Freiheit nie zurück (vgl. Lauser, Spanische Geschichte II, 260 ff.). Erst in der neuesten Zeit ist auch hier durch das Gesetz über die Emanzipation der Neger eine Aussicht auf Versöhnung dieses Gegensatzes eröffnet worden. Wichtiger noch ist der andere zwischen den Kreolen und der Minorität der spanischen Herren. Die Zurücksetzung der Kreolen von den Staatsämtern und einträglichen Posten, die drückenden Steuern und Zölle trotz des Despotismus und der Unthätigkeit der Regierung, erzeugten zunächst ganz bestimmte Forderungen, nämlich die Einführung des konstitutionellen Systems, Preßfreiheit, Petitionsrecht des Insellandtags, das Recht der Kreolen, öffentliche Ämter zu bekleiden, Freiheit des Gewerbes, des Kaufes und Verkaufs von Gütern, der Vermächtnisse, Versammlungs- und Vereinsrecht, außer dem Insellandtage auch Vertretung der Kolonie in den Cortes, deren sie seit 1836 gänzlich beraubt war, Provinzialjunten für Lokalangelegenheiten (vgl. Lauser, Spanische Geschichte II, 273 ff.); und da diese Forderungen an dem Übelwollen der Madrider Regierung scheiterten, auch

die Bemühungen um Abschaffung [illegible]
einfuhr seit 1865 erfolglos blieben,
Steuerdruck im J. 1868 noch erh
Reformpartei und ihre Organe unk
General Lersundi verfolgt wurden
sich schließlich eine umfassende Versch
sich zunächst gegen Lersundis verkehrt
und die neuen Steuern richtete, b
das Ziel steckte, Cuba von der spa
schaft zu befreien, im September 18
neuen revolutionären Regierung gra
trieben; denn auch der Ultramarmin
volution, der Dichter Ayala, ein in d
sachen völlig unbewanderter, unentsc
träger Mann, konnte sich nicht im
zu entschiedenen reformatorischen Ma
schließen und meinte mit dem Pall
stimmter Versprechungen die Empör
halten zu können. Im übrigen abe
verhaßten Autoritäten der früheren
weiter schalten und belobte sogar
Lersundi öffentlich für seine Verwal
Wunder, daß die aufständischen C
solchen Umständen auch nachher durch
Anerbietungen versöhnlicherer General
z. B. Dulces (1869), nicht wieder
waren, um so weniger als dieselbe
bald durch Maßregeln der brutalen
sorisch zu werden pflegten und als
stituierenden Cortes der Frage je lä
aus dem Wege gingen; es blieb eben
Regime alles beim alten. Eine dritt
Unruhen endlich waren die fremden E
besonders die der Nordamerikaner, we
Monroe-Doktrin eine Art Recht zu hal
und noch glauben, die Erbschaft der
C. anzutreten; und sie fanden unte
friedenen Kreolen leicht eine Partei
schluß an die Vereinigten Staaten;
schiedenheit der Abstammung, der Sp
gion legten sie bei dieser Begehrlichkeit
Gewicht. Bereits 1823 hatte Jefferso
roes Anfrage erklärt, die Erwerbun
für die Vereinigten Staaten sehr w
müsse man dieselbe von der Zeit e
zunächst nur Europas Einmischung i
atlantischen Angelegenheiten fern halt
mäß wurde Bolivars Plan, die
den Bund der südamerikanischen Kolo
nehmen, zurückgewiesen; aber die Frag
trittes C.s zur Union behandelte man
eine offene. Der Ankauf der Insel
zu Anfang des Karlistenkrieges, als
nische Regierung in großer Geldnot
Washington angeregt; zugleich bilde
Gesellschaft mit bedeutenden Mitteln, w
eine Expedition nach C. auszurüsten
doch mißlangen diese ersten Versuche
hinderte England rechtzeitig den
Insel. Ein Zwist Spaniens mit der
nischen Republik im J. 1854 wegen
amerikanischer Schiffe und Verhaftun
nischer Bürger wurde von dem Ge
José Concha glücklich beigelegt. Aber
Bruch drohte, als im selben Jahre
wählte Präsident Buchanan die Theori

die Abweisung einer Kaufsumme von 200
lionen Dollars für C. der Union das Recht
n würde, die „ihre innere Ruhe und Existenz
hrdende Insel" wegzunehmen. Buchanan han-
e freilich nicht konsequent, und der Bürgerkrieg
bald die Union von solchen Fragen ab. Prä-
nt Grant gab in seinen Botschaften 1869 und
0 wiederholt den Sympathieen Nordamerikas
den aufständischen Cubanern beredten Aus-
; und zu dem Auslaufen von Flibustierschiffen
ihren Häfen drückte die Regierung die Augen
. Das Projekt des Verkaufs der Insel aber
rte auch diesmal an dem spanischen Stolze.
n schweren Konflikt mit der Union erzeugte
die Behandlung des nordamerikanischen
stier-Dampfers Virginius, von dessen Be-
ng mehr als 50 Leute übereilterweise kriegs-
tlich erschossen wurden; doch auch dies-
gelang es, den Streit durch die Konvention
Washington, am 29. November 1873, be-
nd beizulegen. Bei solcher Lage der Dinge
der umfangreiche Aufstand unmittelbar nach
eptemberrevolution von 1868, begonnen von
s Manuel Cespedes, große Aussichten auf
gen; und es schien eine Zeit lang, als ob er
Losreißung der Insel führen würde. Die
ndischen hatten Anfang Sommers 1869
ftens 26,000 Mann gut bewaffneter Truppen,
beträchtliche Feldartillerie und die Unterstützung
Geld und Waffen seitens Mexikos, Chiles,
s u. a.; ihre Operationen leitete Quesada
Glück. Der Krieg wurde von den Spaniern
mit unzureichenden Kräften und planlos ge-
. Erst später setzten sie alle ihre Kräfte an
hauptung der Kolonie, die ihnen nach dem
e Südamerikas um so wichtiger war; und
auf diesen Punkt machte es keinen Unter-
, ob in Madrid eine republikanische oder
rchische Regierung am Ruder war. Freilich
die Opfer an Truppen und Material ganz
eure; man berechnet, daß von 1868—1874
Spanien 80,000 Mann nach C. geschickt
sind, von denen etwa 12,000 übrig ge-
sind, und daß der Krieg in den drei
Jahren an 70 Millionen Dollars gekostet
Auch nahm der kleine Krieg sehr bald zu-
durch die Schuld der spanischen Befehlshaber
jenen wilden, schonungslosen Charakter der
enkriege an; dazu trugen namentlich die
chen Freiwilligen mit bei, welche ähnlich
spanischen Freiwilligen in den zwanziger
ganz selbständig auftraten und durch ihren
l an aller Disziplin und ihre Brutalität
e eigne Regierung ebensowohl eine beständige
e der Verlegenheit als eine Hilfe wurden.
schließlich behielt doch Spanien mit seiner
macht von über 100,000 Mann, darunter an
000 Freiwillige, und seinem bedeutendem Ge-
über gegen die numerisch etwa ein Viertel
rken Aufständischen die Oberhand. Diese
en nach und nach auf den östlichen Teil der
zurückgedrängt; und als nach Niederwerfung
Karlistenaufstandes alle Kräfte gegen C. ge-
werden konnten, wurden im Mai 1878
kten Rebellen von Jovellar unterworfen.
dem ist die spanische Regierung mit mehr
Ernst wie früher auf Reformen für die Insel be-
dacht. — Vgl. J. de la Pezuela: 1. Ensayo histórico de la isla de Cuba, Neu-York 1842; 2. Diccionario geográfico, estadístico y histórico de la isla de Cuba, 4 Bde., Madrid 1863 bis 1867; 3. Historia de la isla de Cuba, 4 Bde., Madrid 1868; Humboldt, Essai politique sur l'île de Cuba, Paris 1826; Ramon de la Sagra: 1. Historia económica, política y estadística de la isla de Cuba, Habana 1831; 2. Historia física, política y natural de la isla de Cuba, Paris 1837; Zaragoza, Las insurrecciones en Cuba, 2 Bde., Madrid 1873 bis 1874; Porfirio Valiente, Réformes dans les îles de Cuba et de Porto-Rico; Lauser, Geschichte Spaniens seit 1868, Bd. II, Anhang.

**Cuenca**, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, des südöstlichen Teiles von Neucastilien; bekannt durch den Überfall durch die Karlisten unter Don Alfonso am 15. Mai 1874, welche nach empörenden Greueln die Stadt am 16. mit 700 Gefangenen wieder verließen; doch wurden ihnen diese am 19. wieder abgenommen.

**Cuesta**, Don Gregorio de la, spanischer General, ein eigensinniger, jähzorniger Mann ohne militärische Fähigkeiten. Er erlitt am 12. Juni bei Cabezon unweit Valladolid eine Niederlage und verschuldete dann bei Medina de Rioseco am 14. Juli 1808 seine und Blakes Niederlage durch Bessières (vgl. unter „Blake"). Als Generalkapitän Kastiliens befeindete er dann die Zentraljunta und warf sogar deren Abgesandte für Leon ins Gefängnis. Dafür entsetzt und von der Zentraljunta als Gefangener mitgeführt, wurde er dann von derselben dennoch auf das allgemeine Verlangen des Volkes in Estremadura an die Spitze der Armee dieser Provinz gestellt (vgl. unter „Zentraljunta"). In dieser Stellung erlitt er 1809 die Niederlage bei Medellin durch Victor und operierte dann zusammen mit Wellington, als dieser von Portugal gegen Madrid vorbrach und bei Talavera siegte. C. viel zu stolz, sich jenem unterzuordnen, hemmte die Operationen desselben mehr, als daß er sie durch pünktliche Ausführung seiner eigenen Aufgabe unterstützte, und wurde nochmals bei Torrijos geschlagen. Er wurde dann durch Eguia ersetzt. — Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens I, 265. 380f. 395f.; Lafuente, Hist. d. Esp., Bd. XXIII u. XXIV.

**Culloden**, Schlacht bei. Karl Eduard Stuart faßte, auf seinem Rückzuge aus England in die Hochlande zurückgekehrt, den verwegenen Plan, mit seinen 5000 Mann den verfolgenden Herzog von Cumberland zu überfallen. Er traf diesen aber schon mit 9000 Mann aller Waffen im Vorrücken gegen ihn selbst. Auf der Heide von C., 6 englische Meilen nordöstlich von Inverneß, kam es am 16. April (a. St.) 1746 zum Zusammenstoß, bei welchem die altkeltische Fechtweise, die mit dem Claymore gegen den Feind heranstürmte, der modernen Taktik unterlag. Des Prätendenten Truppen wurden in alle Winde zerstreut, seine Sache war verloren.

**Culm**, Schlacht bei; s. **Kulm**.

**Cumberland**, William Augustus, Herzog von, königlicher Prinz von Groß-

britannien und Irland. Als dritter Sohn des Königs Georg II. von Großbritannien und Irland und der Karoline Wilhelmine von Brandenburg-Ansbach am 15. April 1721 geboren, wurde er des Vaters Liebling und zeigte frühe einen sehr entschiedenen Charakter wie große Vorliebe zum Militärberufe. Mit sechs Jahren wurde er „Herzog von Cumberland, Marqueß von Berkhamsted, Graf von Kennington in Surrey, Viscount Trematon in Cornwall und Baron von Alderney". Schon in jungen Jahren nahm er eine fürstliche Haltung an und gab sich für einen philosophischen Geist, obwohl er ganz mittelmäßig begabt war; es war auch bare Berechnung, daß er großes Interesse an den Sitzungen des Rates und des Parlamentes zeigte. C. liebte sehr die Frauen und den Sport und hatte große Abneigung gegen die Ehe; sein Vater wollte ihn besonders gern nach Dänemark verheiraten, er aber blieb unvermählt. Seinen älteren Bruder, den Prinzen Friedrich Ludwig von Wales, mißachtete er; hätte er jedoch seine Thronbesteigung erlebt, so würde er bei seiner höchst monarchischen Natur ihm blinden Gehorsam gezollt haben. Subordination war seine Vorliebe, er verlangte darum unbedingten Gehorsam von allen Untergebenen und vergab nie eine Übertretung desselben. 1743 begleitete der Herzog als Generalmajor seinen Vater in den deutschen Feldzug, erprobte persönliche Tapferkeit und wurde in der Schlacht bei Dettingen (s. d.) am 27. Juni bedeutend verwundet. Verkehrterweise wurde er mit 24 Jahren und ohne alle Erfahrung als General-Lieutenant 1745 an die Spitze der britischen Streitkräfte in Flandern gestellt; Königsegg und Waldeck mit den Österreichern und Holländern dienten unter ihm als Oberfeldherrn, dem Moritz von Sachsen gegenüberstand. Bei Fontenoy (s. d.) erlitt C. am 11. Mai 1745 eine blutige Niederlage, 10,000 Mann waren nutzlos geopfert; er selbst hielt sich wiederum sehr tapfer und das englische Volk begrüßte ihn bei seiner Rückkehr sympathisch. Als Karl Eduard (s. d.) Stuart in Schottland gelandet und sieghaft vorgedrungen war, ja selbst in England einbrach, wurde C. mit dem Oberbefehle der Streitkräfte gegen ihn betraut. Es gelang den Rebellen, sich zwischen seine Armee und London zu postieren, in London befürchtete man das Äußerste, und die englische Bank stand am Vorabende des Bankrotts. Da verließen die Feinde ihre Stellung bei Derby; C. verfolgte sie, erlitt zwar bei Penrith eine Schlappe, trieb sie aber nach Schottland zurück. Nachdem Carlisle genommen war, gab C. sein Kommando provisorisch ab und kehrte nach London am 5. Januar 1746 heim. Jetzt erlitt aber sein Heer die Niederlage von Falkirk am 23. Januar durch die Rebellen, C. eilte am 30. Januar nach Schottland und übernahm wieder den Oberbefehl. Die geschwächten Rebellen stießen mit ihm bei Culloden am 27. (16.) April 1746 zusammen, und sein Sieg war ein leichter. In überschwenglicher Weise wurde er aber verherrlicht, C. wurde der Held des Tages, London sammelte 6000 Pfd. Sterl., auf daß er sie an die Soldaten von Culloden verteile, denen von allen Seiten Gaben zuflossen.

Anstatt die überwundene Partei zu
versöhnen, ergriff C. im Auftrage se
ten Vaters rohe und blutige Maßreg
hängte ein Strafgericht über die Ja
sie nannten ihn den „Henker", ein
bald auch in England bekannt wurde.
vergöttert, hieß C. bald auch bei de
Pöbel „Billy the Butcher"; er
grausam und kaltherzig gegen die
Jakobiten aufgetreten; mit der Zeit
übertreibende Volk aus ihm einen neuen
Jetzt aber, als er am 25. Juli von
nach Kensington zurückkehrte, war g
auf den Beinen, um den Heros zu
das Parlament erhöhte die ihm 173
Jahresrente von 15,000 auf 40,000
sein Vater ernannte ihn zum Oberjäg
Windsor Park und die Universität
zu ihrem Kanzler. So lange er der
Volkes war, wurde er kurzweg als „
bezeichnet. 1748 dachte ihm sein Va
tum Osnabrück zu, konnte es ihm ab
schaffen. Im März 1751 starb der
Wales, C.s ältester Bruder; C. zeig
stoßende Kälte bei dem Trauerfalle
zuversichtlich auf die Ernennung zu
während der Minderjährigkeit seines N
(III.) für den Fall des frühzeitige
Georgs II. Als Georg II. auf den
tenden Ministers Pelham (s. d.) ansta
mißliebig gewordenen C. die verwitwe
von Wales zur eventuellen Regentin
kannte C.s Wut keine Grenzen, und
die einfachsten Rücksichten gegen die
1748 wurde C. Kanzler der Univers
Neuen Groll rief es hervor, als C.
befehlshaber der Landmacht 1751 den
Codex verschärfte; er galt für einen
die Todesstrafe wurde in seiner Meute
zu leichtsinnig verfügt; diese übermäßi
nützte übrigens der Armee nicht. In
landen kommandierend, wurde C. abe
Marschalle von Sachsen am 1. Juli
Laffeldt (s. d.) geschlagen und verlor
Ungemein attachierte sich Lord Sandwi
Lord der Admiralität, an ihn, und
kämpften nach dem Aachener Frieden
Newcastle-Pelham. C. war staatsmä
zu unbedeutend, um selbst eine Parte
können, unterstützte hingegen ergebene
so besonders Fox (s. d.), stand in
licher Stellung hinter dem Kabinette
häufig hohen Einfluß bei Georg II.;
einmal zu Fox, C. habe einen Kopf
Herrschen und Leiten. 1752 sah C. sch
daß sein Vater den Schotten Freundlich
und reizte ihn stets gegen die Jakobite
unversöhnlich. 1755 gab C. dem Gen
dock Befehl, in Virginien den Krieg
reich zu eröffnen und dessen Forts ang
sein Freund Fox im April 1755 ins
kam, versöhnte C. sich mit dem Pre
von Newcastle. Als Georg II. 1755
besuchte, stellte er C. an die Spitze
schaft in London. In Militärsachen
oft sehr willkürlich, ohne sich um das

nmern, und hochmütig liebte er zu bemerken,
:r nach keiner Politik frage, wohnte auch dem
ettsrate nicht an, selbst wenn sein Urteil
von Belang war. Bald wich Fox wieder
dem Kabinette, und C.s alter Groll gegen
castle brach von neuem los. Auch das Mini-
m William Pitts (1756) war ihm entschieden
athisch und wußte, daß er sein bitterer Feind
C. hatte ein feines Gefühl für die nationale
: und war darum außer sich, als Minorca
5 an die Franzosen verloren ging; er war
mherzig gegen den unglücklichen Admiral
g und ruhte nicht, bis er schimpflich endete.
1757 die Franzosen in Deutschland einbrachen
Hannover bedrohten, beschloß Georg II., sein
mland durch seinen Liebling C. verteidigen
ssen; das Ministerium Pitt war nicht dafür,
den Oberbefehl der Observationsarmee zu
, weil er ihm feind war; Friedrich der Große
gen empfahl ihn warm als best geeignet,
egierung in Hannover gegenüber die könig-
Autorität zu wahren. Der Herzog zeigte
Lust, gab aber schließlich nach und erhielt
Vollmachten, so daß er geradezu als Statt-
seines Vaters in Hannover auftreten konnte;
bevor er nach Deutschland abging, forderte
s unerläßliche Bedingung Pitts Rücktritt;
be erfolgte am 6. April 1757 und nachdem
rart Kabale und Unordnung um den Thron
ffen, erschien er im April als Oberbefehls-
der kontinentalen Streitmacht in Hannover.
m begann nun ein solches Ränkespiel, daß
am 29. Juni ein Kabinett Pitt-Newcastle
otwendigkeit wurde.
og in Hannover seine „Observationsarmee“,
) Mann, bestehend aus Hannoveranern,
schweigern, Hessen, Gothaern und Bücke-
n, zusammen; seine Aufgabe war, das
t so starke und einheitliche französische Heer
Marschall d'Estrées (s. d.) von Westfalen
ehren; sie war schwer und für ihn unaus-
r, denn ihm fehlte alles Talent zu kräftiger
wehr. C. kannte das Terrain nicht, auf
r operieren sollte; seinem Heere war und
er ein Fremdling, er verstand es nicht, die
hen Seiten des Feindes zu benutzen und
ihn die Initiative zu ergreifen. Er hin-
den Feind nicht am Rheinübergange, machte
uch das Münsterland nicht streitig, sondern
sich an den Defileen des Teutoburger Wal-
ei Bielefeld und bei Brackwede auf, um die
osen, denen er den freien Durchzug nach
over rundweg abschlug, zu erwarten. Als
ées schwerfällig gegen ihn vorrückte, wartete
en Angriff gar nicht ab, sondern gab am
uni seine befestigte Position auf, ließ große
ite im Stiche und machte erst auf dem rech-
Weserufer bei Minden Halt, wodurch Hessen
Franzosen preisgegeben war. Ungestört ka-
letztere über die Weser. C. war bis Hameln
gangen, stützte sich auf diese Festung und
sein Heer bei Hastenbeck auf, wo der Feind
in doppelter Stärke heranzog. In der am
Juli erfolgenden Schlacht operierte C. ver-
und als eben der Sieg sich ihm zuneigen
:, gab er unsinnigerweise Befehl zum Rück-
zuge; er selbst hatte viel persönlichen Mut ent-
faltet. Unwillig gehorchte die verbündete Armee
dem Befehle zum Abzuge, wo sie den Sieg nahezu
in der Hand hielt. C. hatte den Kopf verloren.
Ohne den Feind nur herankommen zu lassen, zog
er eilends die Weser hinab bis über die Aller
und, als derselbe ihm folgte, am 24. August über
die Wümme der Niederelbe zu. So eröffnete er
d'Estrées den Weg in das Herz Preußens, gab
Hannover und Braunschweig mit Vorräten und
Kassen wehrlos hin und geriet in eine schimpf-
liche Sackgasse. Sein Heer stand in den han-
noverschen Herzogtümern Bremen und Verden, er
war ratlos, und Dänemark suchte für ihn ein Über-
einkommen zu vermitteln. C. selbst versuchte, sich
unmittelbar mit d'Estrées' Nachfolger, dem Her-
zoge von Richelieu (s. d.), zu verständigen; als
dieser aber den erbetenen Waffenstillstand ablehnte,
nahm er gerne die dänische Intervention an, die
gleichzeitig Frankreich erbat. König Friedrich V.
wurde beiden Ansuchen gerecht, Graf Lynar ver-
mittelte in seinem Auftrage den Waffenstillstand,
und C. unterzeichnete die Übereinkunft am 8. Sep-
tember zu Bremervörde, Richelieu am 10. Sep-
tember zu Kloster Zeven. C. war durchaus nicht
feige, aber sein Mut entsprang stets augenblick-
licher Erregung, beruhte nicht auf standhafter Ent-
schlossenheit und auf klarer Überlegung, und so
nahm er in diesem entscheidenden Augenblicke seine
Zuflucht zu der kleinmütigen Friedenssehnsucht
der hannoverschen Regierung; Georg II. billigte
sein Vorgehen völlig, denn er leitete es. Infolge
der Konvention — gegen das Wort Kapitulation
protestierte C. energisch — sah sich Hannover in
der Hand Richelieus, die anderen Kontingente
wurden heimgeschickt, die Hannoveraner auf Stade
und Lauenburg reduziert; allen Soldaten C.s
wurden die Waffen genommen. Sobald die Kon-
vention in England bekannt wurde, erregte sie
einen Sturm der Entrüstung, und Georg II., der
den Waffenstillstand und die Neutralität für Han-
nover gewollt hatte, war doch außer sich über die
schimpfliche Konvention. Sofort rief er C. zurück,
um sich zu rechtfertigen, und C. kam am 12. Ok-
tober in Kensington an. Sein Gegner Pitt sprach
die Wahrheit, als er dem erbosten Könige ent-
gegnete, er habe ja dem Sohne sehr ausgedehnte
Vollmachten mitgegeben, und C. klopfte beruhigt
auf seine Tasche, in der er für alle Begebenheiten
seine Ordres trug, wie er sagte. Sein Vater
empfing ihn eisig und sprach laut: „Das ist mein
Sohn, der mich zugrunde gerichtet und sich ent-
ehrt hat“ — und doch lag die Schuld nicht allein
an C., auf den man sie wälzte, sondern auch in
Georgs hannoverscher Neutralitätspolitik. Am
15. Oktober erbat C., tief gekränkt, seine Ent-
lassung aus allen militärischen Ämtern und er-
hielt sie, auch das 1. Regiment der Garde zu Fuß
trat er ab; fest erklärte er, nie mehr seinem Vater
dienen zu wollen. So war er in voller Manneskraft
zum Nichtsthun verdammt. Als 1759 ein
Einfall der Franzosen in England vermutet wurde,
ging das Gerücht, C. solle Oberfeldherr der Ar-
mee gegen den Feind werden, er aber entgegnete
der Herzogin von Bedford: an ihn würde man
nur denken, wenn kein Vernünftiger das Kom-

mando übernehmen und kein Ehrenmann es ablehnen würde. Strenge sprach er sich gegen Lord Sackville, der sich bei Minden (s. d.) 1759 so feige betragen, aus. Er trieb durch Fox stets gegen Pitt an, bis er als Feind Lord Butes (s. d.) 1762 auch mit Fox zerfiel, da dieser in Butes Kabinett trat. C. lebte sehr zurückgezogen in Windsor, bekam 1760 einen Schlaganfall, war seitdem leidend und starb plötzlich am 31. Oktober 1765 in London.

Vgl. Machlachlans Biographie C.s, London 1875; H. Walpole, Memoirs of the reign of King George the Second, edited by Lord Holland, 2. Aufl., 3 Bde., London 1846; Jesse, Memoirs of the Court of England from the Revolution in 1688 to the death of George the Second, Bd. III, London 1843; „The Georgian Era“, Bd. I, London 1832; Schäfer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, Bd. I, Berlin 1867.

**Cumberland**, Ernst August, Herzog von; s. **Ernst August**, König von Hannover.

**Cumbre**, Portillo de la oder de Uspallata, 3927 Meter hoher Paß über die Cordillere von Chile, durch den die Straße von la Plata nach Valparaiso führt; berühmt durch den Übergang, welchen San-Martin dort im Winter 1817 von Mendoza aus bewerkstelligte, worauf er die Spanier schlug und in Santiago seinen Einzug hielt.

**Custine**, Adam Philipp Graf von, französischer General, am 4. Februar 1740 zu Metz geboren, focht mit Auszeichnung im Siebenjährigen und im nordamerikanischen Unabhängigkeits-Kriege, trat, zum Mitgliede der Generalstaaten gewählt, auf die Seite des dritten Standes, wurde 1792 an die Spitze der Rheinarmee gestellt, nahm Speier, Mainz und Frankfurt, mußte seine Eroberungen bald wieder den Preußen überlassen, erhielt nach Dumouriez' Flucht den Oberbefehl in den Niederlanden, überwarf sich mit den beim Heere befindlichen Volksrepräsentanten und wurde am 27. August 1793 zu Paris guillotiniert. Ehrgeizig und unbesonnen, vortrefflicher Soldat und mittelmäßiger Feldherr. — Lebensskizze von Pz. (Ponitz) und v. d. Liche, Militär-Konversations-Lexikon, Bd. II, Leipzig 1833. Die auch deutsch (Hamburg 1795) erschienenen Denkwürdigkeiten C.s, herausgeg. von einem seiner Adjutanten, Baraguay d'Hilliers, enthalten nur eine gehässige Darstellung seines Feldzuges in Deutschland.

**Custoza**, Dorf im Veronesischen unweit des Städtchens Valeggio, am südwestlichen Abhange eines vom Gardasee ostwärts nach Verona zu streichenden Höhenzuges, an dessen Fuße der Tionebach fließt, ist in der neuesten Kriegsgeschichte durch die Schlachten am 25. Juli 1848 und am 24. Juni 1866 berühmt geworden. In der ersten derselben kämpfte König Karl Albert mit 20,000 Piemontesen gegen 35,000 Österreicher unter Radetzky. Er hatte auf den Höhen von C. und Somma-Campagna eine vorteilhafte Stellung, und seine Truppen schlugen sich vortrefflich; aber durch Überanstrengung, Mangel an Lebensmitteln und die furchtbare Hitze erschöpft, bei sehr mangelhafter Führung, mußten sie dem übermächtigen Feinde weichen. — In de[r]
vom 24. Juni 1866 stand das italie[n]
aus 2 Armeecorps bestehend (8 Divisi[onen]
den 4 des dritten Armeecorps waren
Mantua detachiert, die beiden anderen
am Mincio aufgestellt), unter dem p
Oberbefehle des Königs mit Alfons L
als Generalstabschef der 70,000 Man
österreichischen Armee des Erzherzogs
gegenüber. Auch hier ließ die italieni
rung sehr viel zu wünschen übrig. Erz
brecht, bemerkend, daß die Italiener ni
den Höhenzug von C. genügend besetz
ließ am Morgen des 24. auf der ga
angreifen. Lange konnte sich Lamarm
überzeugen, daß er das ganze österreich
vor sich habe, und daß es sich um eine en
Schlacht handle. Alle Einheit der Leitu
die Schlacht bestand gleichsam in ei
einzelner, auf einer langen Linie zum T
zeitiger Gefechte. Nachdem um 5 Uhr n
die Höhen von C., der Schlüssel der
von den Österreichern erstürmt waren,
die Italiener zum Rückzuge über de
genötigt. Die Verluste waren auf beid
fast gleich: die Italiener verloren 81
darunter über 4000 meist unverwundete
die Österreicher 7956 Mann, darun
(nach italienischen Berichten 2000) ge
verwundete Gefangene.

**Cüstrin**, durch seine Lage am Ei
Warthe in die Oder von jeher ein
wichtiger Punkt, hatte im Siebenjähri
durch einen erfolglosen Angriff der R
der Schlacht bei Zorndorf (am 25. Aug
schwer zu leiden. Im Jahre 1806 w
die Festung mit allem Notwendigen
versehen, in genügendem Verteidigung
Der Kommandant, Oberst von Ingersle
gab dieselbe indes, ohne den geringsten
zu versuchen, einem französischen Infa
mente am 1. November auf die erste Auf
Als im März 1813 die Franzosen die
aufgaben, ließen sie eine Besatzung unter
Fournier d'Albe zurück. Nachdem russische
verschiedene Male versucht hatten, durch
bardement in den Besitz der Festung zu
wurde dieselbe nach Ablauf des Waffens
von preußischer Landwehr unter Genera
v. Hinrichs blockiert und der Kommand
tapferer und umsichtiger Gegenwehr durch
und Krankheiten genötigt, am 7. März 1
Kapitulation einzugehen, in Gemäßheit
am 30. März übergeben ward. — Vgl. F
Blockade C.s, Berlin 1854.

**Cypern.** Diese schöne griechische I
seit 1191 als Königreich unter Fürsten
Hause Lusignan gestanden hatte, war 1
der venetianischen Witwe des letzten König
Katharina Cornaro, ihren Landsleuten
minder widerwillig überlassen worden.
publik der Lagunen hatte seit ihrer Ge
(1472) die Königin, die „figlia di San
unter schönen Formen ihrer politischen
schaft unterworfen, endlich 1488 die Her
angesetzt, die nun aus C. für die Venet

das 1470 an die Osmanen verlorene
chten. Der ewige Haß der Pforte gegen
lik; die Sehnsucht des wüsten, trunk=
Sultans **Selim II.** nach den feurigen
r Insel und der mächtige Einfluß seines
Hofbanquiers Miquez, des Herzogs der
welcher gegen die Republik persönlich er=
r, veranlaßte den Sultan, rund und
Venedig die Abtretung der Insel C. zu
Als der Senat die schmähliche Forderung
ebnte, erklärte die Pforte den Krieg. Ehe
überraschte Venedig von Rom und Spa=
erhalten konnte, führte (1. Juli 1570)
e Admiral Piali 360 Schiffe und 52,000
zen C. Die eine Hauptfestung Nikosia
kurzem Kampfe am 9. September 1570
chtbarem Blutvergießen erobert. Die
für Venedig auf alle Zeit verloren,
fmonatlichem tapferen Kampfe der Kom=
Marcantonio **Bragadino** am 1. August
zweite Hauptfestung **Famagusta** über=
zte. Daran aber knüpften sich Greuel,
amals Entsetzen erweckten. Der türkische
'ala Muhamed hielt die abgeschlossene
on **nicht**, sondern ließ nicht allein in
wahrhaft unerhörte Scheußlichkeiten
ondern auch den tapfern Bragadino leben=
en. — Vgl. auch **Herquet**, Cyprische
alten des Hauses Lusignan, Halle 1881.

**ryski**, ein polnisches oder vielmehr li=
Geschlecht, das seinen Ursprung von Ge=
n Stammvater der Jagellonen, herlei=
Knäse oder Herren von Czartorysk in
traten im Anfange des 17. Jahr=
von der griechischen zur römischen Kirche
wurden nun bald ganz polonisiert; ihre
t und ihr fürstlicher Reichtum wuchsen,
t Teile durch Heiraten, zu gewaltiger
und gewährten ihnen eine völlig unab=
ie hochbedeutsame Stellung. Von den
Kaisern erhielten sie Rang und Titel
Reichsfürsten. — Nächst den beiden
Michael Friedrich und August Alexan=
eiden mütterlichen Oheimen des letzten
s Stanislaus August Poniatowski,
nn auch nicht ohne stille Absicht auf die
der eigenen Familie, vorwiegend zur
n Reformpartei hielten, hat sich den
amen der Enkel August Alexanders, der
m Georg (geb. 1770), gemacht. Nach
Teilung Polens als Geisel nach St.
gezogen, wurde er bald der vertraute
es sieben Jahre jüngeren Großfürsten
der, durch seine französische Erziehung
nitären Ideen des Jahrhunderts ge=
und völlig unter dem Einflusse des
rlegenen Freundes stehend, aus seiner
ng zumal der polnischen Politik des
Hofes kaum noch ein Hehl hatte. Zu=
Kaiser Paul, um nur den gefährlichen
is der Umgebung des Thronfolgers zu
jenen mit diplomatischen Aufträgen
en. Kaum aber hatte Alexander selbst
bestiegen, als er Cz. zurückrief. Dieser
nn zu dem sogen. Triumvirat, jenen
n Männern, die des Kaisers nächsten
persönlichen Rat bildeten, und wurde der Gehilfe des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Es wurde ihm leicht, den Kaiser für den Gedanken der völligen Wiederherstellung des Polenreiches zu erwärmen, nur gingen ihre weiteren Pläne sehr auseinander, denn Cz. dachte das neue Reich möglichst unabhängig von Rußland hinzustellen, wenn auch zuerst unter einem russischen Großfürsten, der Kaiser aber wollte die Krone nur für sich selbst nehmen. Praktisch und nicht ohne Erfolg thätig konnte Cz. nach einer anderen Seite hin schon jetzt werden, da er zum Kurator der neu eingerichteten polnischen Universität zu Wilna und damit zum Chef des ganzen litauischen und weißrussischen Lehrbezirks ernannt wurde. Mit seinen politischen Plänen stimmte der Krieg von 1805 wenig überein: nicht gegen Frankreich, sondern mit Frankreich gegen Österreich und Preußen sollte Rußland die Waffen führen oder wenigstens damit drohen, um sie zur Rückgabe polnischen Gebietes zu zwingen. Als sich Alexander auch nach der Schlacht bei Austerlitz nicht zu einem Separatfrieden mit Napoleon und zur Änderung seiner Politik bereit finden ließ, trat Cz. aus seiner politischen Stellung zurück, aber er blieb doch möglichst in der persönlichen Nähe des Kaisers und verlor auch jetzt nicht sein Vertrauen. Nachdem er auch in den folgenden Jahren mehrfach Gelegenheit gehabt, dem Kaiser seine Ansichten über Polen zu entwickeln, sprach er ihm gegenüber vor und in dem Kriege von 1812 seine Meinung dahin offen aus, daß zwischen Polen und Rußland keine aufrichtige Aussöhnung, also auch keine Vereinigung möglich sei; aber wie er selbst nicht zu Napoleon überging, so hielt er es auch, als der Kaiser, vielleicht durch solche unumwundene Erklärungen bewogen, nach dem Pariser Frieden bei der Einrichtung des konstitutionellen Zartums Polen nicht ihm, sondern einem unbedeutenden General die Würde des Vizekönigs übertrug, seiner weiteren, zum Teil persönlichen Absichten wegen noch nicht für geraten, sich vollständig von ihm loszusagen, er nahm die Mitgliedschaft des Senates, des engeren Rates im polnischen Staatsrate, an. Erst als er sich (1818) vermaß, bei der ihm übertragenen Übersetzung der französisch abgefaßten polnischen Verfassungsurkunde (der Statuten) willkürliche Änderungen, die oft den Sinn geradezu umkehrten, vorzunehmen, mußte er seine Entlassung aus dieser Stelle erbitten; doch blieb er Kurator von Wilna, so daß er auch fernerhin, in scheinbarer Zurückgezogenheit auf seiner mütterlichen Besitzung Pulawy unweit Lublin lebend, einen bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung der polnischen Dinge ausüben konnte. Der Ausbruch der polnischen Revolution von 1830 führte ihn noch einmal zu offener Thätigkeit in das öffentliche Leben zurück; er trat an die Spitze der polnischen Regierung und wurde Senatspräsident, doch konnte er sich seiner, wenn auch gemäßigt, aristokratischen und mehr auf allmähliche Reformen gerichteten Ansichten wegen mit den vorgeschrittenen Demokraten nicht stellen. Ehe die Katastrophe eintrat, im August 1831, trat er aus der revolutionären Regierung aus, natürlich ohne dadurch verhin=

dern zu können, daß seine in Polen und Rußland liegenden Güter konfisciert wurden. Dennoch konnte er mit dem, was ihm blieb, zumal an Grundbesitz in Galizien, in Paris, wo er seit 1832 seinen beständigen Wohnsitz hatte, in standesmäßigem Glanze leben und der Sache seines Vaterlandes auch vielfach materielle Unterstützung leihen. Die aristokratische Partei der polnischen Emigration erkannte in ihm ihr Haupt, und seine persönlichen Anhänger betrachteten ihn als den vorzüglichsten Prätendenten für eine künftige polnische Krone. Er starb zu Paris 1861.

**Czerny-Georg**, eigentlich Georg Petrowitsch, von seinen Zeitgenossen Kara oder Zrni, der Schwarze, genannt, der Befreier Serbiens in dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von der türkischen Herrschaft, war zwischen 1760 und 1770 in dem serbischen Kanton von Kragujewaz, in dem Dorfe Wischewzi dem Bauern Petroni geboren worden, und in früher Jugend mit seinen Eltern, welche sich der Härte ihres türkischen Grundherrn entziehen wollten, noch höher hinauf ins Gebirge nach Topola übergesiedelt, wo er als Bauer aufwuchs. Als bei dem Ausbruch (1787) des österreichisch-türkischen Krieges in Erwartung eines österreichischen Einfalls Serbien in Bewegung geriet, nahm Georg einen Anteil, der für sein ganzes Leben entscheidend wurde. Er wollte mit seinem heißgeliebten Vater und seiner Viehheerde nach Österreich flüchten. Als aber der Greis, an der Sawe angelangt, die Heimat nicht verlassen und zurückbleiben wollte, da hat Georg — in schrecklicher Mischung von Liebe und Barbarei — den Vater erschossen, um ihn nicht den Martern der Türken in die Hände fallen zu lassen. Mit solcher That für immer charakteristisch gezeichnet, trat er in Österreich in das serbische Freicorps des Obersten Michaljewitsch, zeichnete sich aus und brachte es bis zum Feldwebel, blieb nach dem Frieden von Sistowo (1791) einige Zeit in Österreich als Waldhüter des Klosters Kruschedol. Als aber in Serbien der sehr milde und serbenfreundliche Pascha Hadschi-Mustafa die Herrschaft übernahm, kehrte Georg nach Topola zurück und wurde nach Brauch des Landes ein wohlhabender und angesehener Viehhändler. Als nun aber die durch ihre furchtbare Wildheit und Unbotmäßigkeit verrufenen Belgrader Janitscharen den Pascha, der ihre Gewaltthaten gegen die serbische Rajah nicht dulden wollte, den trefflichen Mann 1801 ermordeten und dann in Serbien sich eine Militärherrschaft zurecht machten, wie früher die Mamluken in Ägypten, und nun sich gegen die Serben wie sogar gegen die übrigen Moslems im Lande die ärgsten Übergriffe und die drückendste Ausbeutung erlaubten, und als nun gegenüber den Drohungen des Sultans Selim III., der, wie sie glaubten, die Rajah wider sie aufrufen wollte, die Janitscharen anfingen, seit Februar 1804 die angesehensten Männer des serbischen Volks zu ermorden: — da erhob der ebenfalls zum Tode bestimmte Georg mit zwei Freunden und einer Anzahl entschlossener Männer zu Sibnitza in dem Belgrader Bezirke den Aufstand gegen so greuliche Gewaltthaten. Binnen kurzer Zeit standen die zwölf Nahien oder Bezirke Serbiens in vollen Flammen, und eine Versammlung der angeseh[illegible] sten Männer zu Semendria stellte Kara-[illegible] den erfahrenen Soldaten, den schlichten und [illegible] fachen, aber außerordentlich zum Führer einer [illegible] Volksbewegung begabten Mann, als Kom[illegible] danten an ihre Spitze. Eine riesige Gestalt, [illegible] und breitschulterig, durch eine Narbe im [illegible] gezeichnet, mit tiefliegenden, kleinen, blit[illegible] Augen; ein ungemein tapferer Kämpfer und [illegible] licher Schütze: — flößte schon seine bloße Er[illegible] nung den Serben Mut und Siegeszuversicht, [illegible] Osmanen Furcht ein. Freilich konnte er auch [illegible] Seinen furchtbar werden. An sich eine gut[illegible] und versöhnliche Natur, nicht rachgierig und [illegible] nachtragend, konnte er doch in seinem wilden [illegible] zorn entsetzlich werden; auch seine Rechtspflege [illegible] gewaltsam und schonungslos, — ließ er doch [illegible] einzigen Bruder aufknüpfen, weil derselbe [illegible] Mädchen Gewalt angethan hatte.

Nach dem massenhaften Blutvergießen der [illegible] Kämpfe war eine Ausgleichung mit den [illegible] scharen nicht mehr möglich. Und so ent[illegible] denn unter Georgs und seiner Freunde ge[illegible] Leitung der Kampf gegen die auf die Fe[illegible] des Landes gestützten Osmanen, die ihrerseits [illegible] Bosnien Zuzug erhielten. Anfangs unter [illegible] nivenz der Pforte selbst gegen die Janitscharen [illegible] wachsendem Erfolge fechtend, entwickelte sich [illegible] mählich doch ein sehr bestimmter Gegensatz [illegible] gegen die Beamten des Sultans, und [illegible] wurde schon 1804 ein starker Rückhalt an Ruß[illegible] land gesucht und gefunden. Schon 1805 [illegible] man alle türkischen Truppen und die türki[illegible] Spahis oder Grundherren aus dem Lande [illegible] haben; im übrigen forderte man eine [illegible] Organisation; dann wollte man dem Sultan [illegible] und tributär bleiben. Das konnte aber [illegible] Selim III. als Chef der Moslems nicht [illegible] Und so entbrannte nun der Krieg der Serben [illegible] die Truppen der osmanischen Regierung. [illegible] rend der Jahre 1806 und 1807 haben die [illegible] unter Georgs Oberleitung die Angriffe der [illegible] von Bosnien und Skutari mit [illegible] Glücke abgewehrt; der Umstand aber, [illegible] 1806 auf der rumänischen Seite ein neuer [illegible] zwischen Rußland und der Pforte entbrannt [illegible] kam ihnen natürlich sehr zustatten. Zugleich [illegible] Georg bemüht, dem Lande eine Art innerer Orga[illegible] nisation zu geben. Neben der noch ziemlich [illegible] Versammlung (Skupschtina) der großen [illegible] häupter des Landes mit ihrem Heerbann [illegible] schon zu Ende d. J. 1805 eine Art „Senat", [illegible] welchem die zwölf Kantone des Landes vertreten waren, als stehende Behörde für Gericht und [illegible] waltung in der Hauptstadt, regulierte auch [illegible] Dorf- und Bezirksgerichte: — Dinge, die allerdings fast ebenso mühsam wie später in Griechenland neben dem Übergewicht der Kriegshäupter und namentlich des Oberfeldherrn sich vielleicht [illegible] deihlich zu entwickeln vermochten. Der Krieg [illegible] gegen die Osmanen, der sich jetzt immer [illegible] mit dem russischen Donaukriege verschlang, [illegible] sich unter mancherlei Wechselfällen der Hauptsache nach für Georg glücklich weiter. Im J. 18[illegible] war er sogar südwärts bis nach Nowibazar [illegible] gedrungen; da rief ihn die Kunde zurück, daß [illegible]

ken von Nisch bis zur Morawa, bis Poscharewaz
ausbreiteten, die dann erst unter dem Drucke
Russen an der Donau wieder wichen. Da=
n widerstand man wieder 1810 dem Pascha
rschid von Nisch nicht ohne Erfolg, zumal
Russen damals Rustschuck eroberten und die
ben damit flankierten.
efährlicher wurden die inneren Streitigkeiten,
lich die Eifersucht der verschiedenen Kriegs=
ster auf die Obergewalt Georgs; noch konnte
rg durch die Skupschtina zu Neujahr 1811
eine sehr erhebliche Verstärkung seiner Macht
monarchischer Richtung zuteilen lassen und
an fürstliche Gewalt gewinnen, aber die Zahl
r Gegner war doch keineswegs zu unterschätzen,
die innere Einheit im Lande ließ manches zu
schen übrig. Als nun endlich bei dem russisch=
schen Friedensschluß zu Bukurest (1812) für
bien volle Amnestie und die innere Unab=
gkeit (etwa nach Art der bestgestellten Inseln
griechischen Meeres) stipuliert, jedoch die Be=
ng der serbischen Festungen durch türkische Trup=
vorbehalten wurde, schien doch immerhin viel
nnen zu sein. Nun aber wurde es das Unheil
Serben, daß die russische Macht für lange so
ändig als möglich durch den Krieg gegen Na=
on I. gefesselt worden ist. Und so fand die
rte die Möglichkeit, zuerst den Bedingungen
Sachen der Festungen eine ganz andere Aus=
ng zu geben, als die Serben erwarteten, und
nach dem Scheitern der letzten Verhandlungen im
Mai 1813, unter dem Großwesir Churschid im Juni
1813 von drei Seiten her mit gewaltiger Übermacht
in Serbien einzubrechen. Die Teilung der serbi=
schen Kräfte in drei Divisionen erwies sich als schäd=
lich. Die Serben wurden überall geschlagen, und
Georg, der selbst an den Kämpfen nicht teilge=
nommen hatte, verlor zuletzt den Kopf und den
Mut so vollständig, daß er am 3. Oktober 1813 mit
wenigen Begleitern nach Österreich flüchtete. Hier
wurde er zuerst nach Graz interniert und fand nach=
her eine Zuflucht zu Chotim in Bessarabien. Hier
trat er in Verbindung mit der griechischen He=
tärie, und wollte nun, nicht ohne Einverständnis
mit verschiedenen seiner Landsleute, zuerst Serbien
wieder insurgieren. Er reiste also im Sommer 1817
nach Abzagna bei Smederewo (Semendria) zu seinem
Freunde Wuiza, der ihn ausdrücklich eingeladen
hatte, und knüpfte von hier aus mit dem durch neuen
Aufstand seit 1815 emporgekommenen Milosch,
den die Osmanen als Oberknäs anerkannt hatten,
Verbindungen an. Milosch aber, der weder Lust
hatte, sich und seine Stellung für die Griechen aufs
Spiel zu setzen; der auch auf Georgs alten Einfluß
in Serbien eifersüchtig war, nötigte den Wuiza,
seinen Gast eines Nachts (1817) ermorden zu lassen,
und schickte den Kopf an den Pascha von Belgrad.

Vgl. L. Ranke, Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert.

**Czernitscheff**, s. Tschernyschew.

# D.

**hlmann**, Friedrich Christoph. Einer
ischen Familie am 13. Mai 1785 in Wis=
entsprossen, besuchte D. die Lateinschule da=
1802 die Universität Kopenhagen, wo sich
mütterlicher Oheim seiner sehr annahm, und
rte hier und in Halle, wo ihn besonders
rich August Wolf anregte, Philologie. 1809
er bei einem Aufenthalte in Dresden innige
ndschaft mit Heinrich v. Kleist. 1810 zum
r der Philosophie in Wittenberg kreiert,
itierte er sich 1811 als Privatdozent der
ologie in Kopenhagen, beschäftigte sich aber
gründlich mit deutscher Geschichte. Nachdem
von 1812 historische Vorlesungen in Kiel ab=
ten, wurde er hier 1813 außerordentlicher
ssor der Geschichte. Die von ihm bei Ge=
heit der Feier für Waterloo gehaltene Festrede
1815) gab ein deutliches Zeugnis dafür,
er nicht bloß lehren, sondern auch politisch
n wollte, und mahnte zur ernsten Arbeit an
politischen Wiedergeburt Deutschlands. Seine
ung, Schleswig=Holstein werde einst in
Deutschen Bund aufgenommen werden, brachte
n Ungnade bei dem Könige von Dänemark,
end ihn die ständige Deputation der schles=
holsteinischen Prälatur und Ritterschaft 1815
Sekretär wählte. Als solcher lebte er sich
in die Interessen der Herzogtümer ein, machte
us einen wesentlichen Bestandteil seiner poli=
n Überzeugungen und Ansichten, geriet des=
halb in Opposition zur dänischen Regierung und
machte keinerlei Hehl aus seinen Gesinnungen,
sprach sie vielmehr bei jeder Gelegenheit ehrlich
aus. Als er 1820 bei der Feier des königlichen
Geburtstags kräftige Verwahrung gegen die von
Diplomaten erhobene Verleumdung einlegte, die
deutschen Hochschulen erzögen politische Verbrecher,
wurde er von der Regierung verwarnt. Mit
größter Entschiedenheit sprach sich D. gegen die
Karlsbader Beschlüsse aus und kündigte sogar
seine jüngst zugesagte Mitwirkung an der von
Stein angeregten Gesellschaft zur Herausgabe
deutscher Geschichtsquellen, weil der Bundestag,
der die Beschlüsse bestätigte, dem gelehrten Unter=
nehmen seinen Schutz verlieh; er wollte keine
Gemeinschaft mit Fürsten, die Mäcene sein wollten
und dabei Gesetz und Recht niederträten; von
ihnen konnte er nichts Gedeihliches für die Wissen=
schaft erwarten. In einer von D. verfaßten
„Denkschrift der Prälaten und Ritterschaft des
Herzogtums Holstein" wurde der Bundestag im
Dezember 1822 um Vermittlung für die Ver=
fassung des Landes angegangen, doch wies der
Bundestag die Reklamanten ab und tadelte ihre
unpassende Sprache, was besonders D. anging.
Wegen seiner oppositionellen Haltung wurde D.
in Kiel nicht zum ordentlichen Professor befördert
und folgte darum gern im Herbst 1829 einem
Rufe als ordentlicher Professor für deutsche Ge=
schichte und Staatswissenschaften nach Göttingen.

Stets den Grundsatz der Verbindung von Leben und Wissenschaft bekennend, bewegte er sich zwischen Katheder und Tribüne und vereinigte den Beruf des Historikers mit dem des Staatsmanns. So wurde er auch in Göttingen bald wieder Politiker. Als hier am 8. Januar 1831 Unruhen ausbrachen, an denen die Studenten teilnahmen, trat er energisch auf, suchte vergebens den Senat der Universität dahin zu bestimmen, daß er die Studenten von der Teilnahme abmahne, wurde aber von der Universität mit anderen Deputierten nach Hannover entsandt und zeigte in der allgemeinen Unschlüssigkeit und Mutlosigkeit allein eine feste und entschlossene Sprache. Er versicherte dem Generalgouverneur, Herzog von Cambridge (s. d.), die Truppen würden ohne Blutvergießen in Göttingen einrücken.

D. gewann derart das Vertrauen der Regierung, daß sie ihn mit Ausarbeitung eines Staatsgrundgesetzes beauftragte. Er nahm den regsten Anteil an den Verhandlungen hierüber, wurde Mitglied der Verfassungskommission der Einundzwanzig und vertrat die Universität auf dem Landtage. Obgleich er sich auf demselben meist im Sinne der Regierung aussprach, erklärte er sich schroff und nachdrücklich gegen die Bundesbeschlüsse vom Juni 1832. In sehr ergiebiger Weise beteiligte er sich an der seit 1832 von Pertz redigierten „Hannoverschen Zeitung“. Sein Aufsatz, worin er Preußen eindringlich zur Einberufung von Reichsständen aufforderte, erregte in Preußen ungeheures Aufsehen, und der preußische Gesandte in Hannover erhob Einsprache gegen einen derart Preußen erregenden Artikel. Als Frucht von D.s praktischen Erfahrungen und gelehrten Studien erschien 1835 (Göttingen) „Die Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt“, von der nur ein Band herauskam (3. Aufl., Berlin 1847.)

Als König Ernst August die Verfassung brach, redigierte D. den Protest vom 18. November 1837 dagegen und erklärte mit seinen Kollegen Wilhelm und Jakob Grimm, Gervinus, Ewald, Weber und Albrecht, sie könnten, als eidlich an das Staatsgrundgesetz gebunden, den Huldigungseid nicht leisten und zu den neuen Wahlen nicht stimmen. Sofort wurde D. entlassen und ihm befohlen, binnen drei Tagen das Königreich zu räumen (am 12. Dezember). Sein Name wurde wie der seiner Gefährten, der „Sieben“, in Deutschland allbekannt. D. begab sich nach Leipzig, wo ihm aber die Ängstlichkeit des Ministeriums hinderlich war, dann nach Jena, lebte in Zurückgezogenheit seinen Studien und schrieb seine mustergültige „Geschichte von Dänemark“ (drei Bände, Hamburg und Gotha 1840—1843), an deren Fortsetzung ihn der Umstand verhinderte, daß ihm ein längerer Aufenthalt in Kopenhagen wegen seiner schleswig-holsteinschen Sympathieen nicht gestattet war. Nachdem sich seine Freunde lange bemüht hatten, ihm in Preußen eine Berufsstellung zu verschaffen, erhielt er am 1. November 1842 die Professur der Staatswissenschaften und Geschichte in Bonn. Hier erlangte er rasch eine großartige, weittragende Wirksamkeit, und seine Vorlesungen waren die besuchtesten. Er galt als politische Autorität,

auch die Regierung schenkte ihm Vert
befrug ihn in wichtigen Universität
heiten. Aber bald verscherzte er die
Unterrichtsministers Eichhorn (s. d.), g
Reskript vom Januar 1843, in dem
tische Unterrichtsweise empfohlen wurd
haft protestierte, und D. warf Eichhor
wolle die preußischen Universitäten auf
der österreichischen herabdrücken. Die
D.s über die englische und die französi
lution galten für eine politische That, u
den Absatz fanden die berühmten „G
schichte der englischen Revolution“ (Lei
6. Aufl. 1864) und „Geschichte der fr
Revolution bis auf die Stiftung der
(Leipzig 1845, 3. Aufl. Berlin 1853).
lebhaft Anteil an den 1846 und 1847
tretenden Germanistenversammlungen,
Art Vorparlament bildeten. Als die
von 1848 begann, wurde D. vom Mini
Schwerin (s. d.) aufgefordert, an den
über die preußische Verfassung teilzuneh
als preußischer Vertrauensmann an d
furter Bundestag, lehnte aber die
zum Gesandten am Bunde ab, um
Stellung mehr wirken zu können. Der
nach sein Werk war der von ihm und
einer Woche gelieferte Verfassungsentwu
zehn Vertrauensmänner, welcher dem
gedanken entschiedensten Ausdruck verli

Infolge dessen gingen ihm zahlreiche
zu; eine solche des Königs bot den
einem Briefwechsel zwischen ihm und D
ohne Resultat blieb, da auch die ge
Gründe Friedrich Wilhelm IV. nicht
konnten, daß Preußen sich allein an D
Spitze stellen und Österreich aus Deutsc
fernt werden müsse. Der Prinz von Pr
gegen ließ D. durch Bunsen (s. d.) ein
zugehen, welches weit mehr D.s Ansichten
D. wurde Mitglied der Nationalver
verwendete sich für die Wahl Gagerns
ihrem Präsidenten und setzte sie in e
durch seinen Einfluß durch, war aber n
mit Gagerns Ansichten einverstanden,
seiner vermittelnden Stellung in der öste
Frage noch mit seinem kühnen Griffe,
herzog Johann (s. d.) zum Reichsverw
zuschlagen. D. war überzeugt, man m
deutschen Bundesstaat ohne Österreich
bringen, und wollte die Zeit benutzt w
der Kaiserstaat mit Ungarn und Italien
mußte. Er arbeitete für ein erbliches
Kaisertum Deutschlands und zählte zu
vorragendsten Führern der gleichgesinn
lamentarischen Partei. In der Na
sammlung erklärte sich der unermüdl
kämpfer Schleswig-Holsteins energisch
Malmöer Waffenstillstand (s. d.), durch
Deutschlands Ehre verletzt schien, und
daß derselbe in der Sitzung vom 5.
1848 verworfen wurde. Das Reichsm
trat zurück, der Reichsverweser beauf
mit der Bildung eines neuen, die ihm
gelang, und am 16. September nahm
jorität der Versammlung den Waffenstil

lte zum Staatsmanne der rasche Blick, der t, was möglich und praktisch ausführbar päter sah er seine Haltung inbetreff des öer Waffenstillstands, welche dies bekundet selbst als fehlerhaft ein. Als Preußen die verfassung verwarf, erfolgte ein Massen- tt aus der Nationalversammlung, den D. zlich bekämpfte; aber am 21. Mai 1849 auch er sein Mandat nieder. Es kostete ihm überwindung, Ende Juni 1849 an der er Zusammenkunft teilzunehmen und die schen Unionsbestrebungen zu unterstützen, auf diesem Wege, glaubte er, werde das nicht erreicht werden. Trotzdem nahm er ahl in das Erfurter Parlament im März und im Sommer d. J. in die preußische Kammer an. In letzterer trat er mutig, erfolglos der sich überstürzenden Reaktion en. Seine politische Wirksamkeit war zu er zog sich vom öffentlichen Leben zurück widmete sich einzig seinem akademischen Be- ließ sich nicht einmal zur litterarischen Teil- an den politischen Tagesfragen bewegen ab sich bitterer Resignation hin. Erst der ische Krieg flößte dem Greise neuen Lebens- in, und er schrieb am 23. Juni 1860 seinem de Gervinus (s. d.), jetzt sei die Arbeit mit Schwerte die Hauptsache. In seiner aka- hen Thätigkeit traf ihn in Bonn im De- r 1860 ein Schlaganfall, dem sein Ableben Dezember folgte. Seiner übrigen historischen zu gedenken, ist hier nicht am Platze. D. in großer Charakter.

l. A. Springer, Friedrich Christoph mann, 2 Bände, Leipzig 1870—1872.

**lberg**, Karl Theodor Anton Maria, sfreiherr von, Kämmerer von ms, Kurfürst-Erzbischof von Mainz, -Primas des Rheinbundes, Groß- og von Frankfurt. Am 8. Februar 1744 ltester Sohn des kurmainzischen Geheimrates, halters zu Worms und Burggrafen zu Fried- Reichsfreiherrn Franz Heinrich in Mannheim n, wurde D. zum geistlichen Berufe bestimmt; Gründlichkeit und Methode erzogen, begriff er ter Begabung und reicher Phantasie rasch, schon im Februar 1754 Domicellar zu urg, im April d. J. zu Mainz und im 758 zu Worms. In den Sprachen und Wissenschaften unterrichtet, beschäftigte er n Jahr in Würzburg mit Physik und Ge- geschichte, studierte 1759—1761 Jura, wurde einer Dissertation Ende 1761 Doktor bei- chte und entfaltete viel Verstand und Wissen; it der Kunst war er vertraut und hat lange gemalt. D. besuchte Italien, Frankreich, iederlande und deutsche Höfe, erwarb sich l Kenntnisse und trat 1763, gewiß zu jung, itarbeiter in das kurmainzische Ministerium: er Organisation eines Staates konnte er iese Weise keine Ansicht gewinnen. Bald er Mitglied des Ministeriums, das einer- egen die päpstlichen Übergriffe in die bi- he Autorität, anderseits für die französischen lopädisten sich erwärmte. 1768 wurde er apitular von Mainz, 1770 Domherr in Worms und 1779 in Würzburg. D. arbeitete fleißig an seiner Fortbildung, weit mehr auf Viel- seitigkeit als auf Gediegenheit bedacht. Seine un- gewöhnliche Liebenswürdigkeit hat stets jeden ge- fesselt, und Kurfürst Emmerich Joseph (s. „Mainz, Geschichte“) war ihm so gewogen, daß er ihn schon am 5. April 1771 zum Statthalter von Erfurt und im September d. J. zum Geheimrate ernannte. Im Oktober 1772 traf D. zu Erfurt ein. Eine sehr versöhnliche Natur, bemühte er sich mit Erfolg, den Hader von Katholiken und Protestanten beizulegen, wandte den beiderseitigen Schulen die gleiche liebevolle Fürsorge zu, gab in Regierung und Kammer sogar evangelischen Räten Sitz und Stimme, suchte Aufklärung überall zu verbreiten: — der neue Kurfürst Friedrich Karl Joseph, der Förderer kirchlicher Reform, lieh ihm kräftige Unterstützung. D. gab Gewerbe, Handel, Ackerbau neues Leben, hielt auf strenge Hand- habung des Rechtes, war sehr gewissenhaft, gab freisinnige und humane Gesetze.

D. hob die Erfurter Akademie nützlicher Wissen- schaften seit 1776, erwarb sich um sie die höchsten Verdienste und unterstützte sie aus seinem Privat- vermögen; er regenerierte die dortige Universität. Der hochsinnige Fürstbischof von Würzburg, Franz Ludwig, ernannte D. 1779 zum Rektor der Uni- versität Würzburg, 1780 zum Domscholastikus, und D. leitete nun alle Schulen des Bistums, sie bedeutend hebend. Nach Spielraum für An- erkennung suchend und dem geistigen Genusse zu- strebend, schloß sich D. enge an die Zentren der höchsten Bildung, die Höfe zu Weimar und Gotha, an, trat in rege Beziehungen zu den dortigen Fürsten, wurde auf Anregung aus Gotha hin Illuminat, und freundschaftliche Bande fesselten ihn an Goethe, Schiller, Herder, Wieland und Wilhelm v. Humboldt; besonders der Verkehr mit Schiller war auf ihn von tiefem Einflusse. Sachsen-Weimar und Preußen verwandten sich bei dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Mainz für D.s Ernennung zur Koadjutorie, um dem überwiegenden österreichischen Einflusse zu begegnen und dem Fürstenbunde (s. d.) zu nützen. Nach langen Intriguen drang seine Wahl zum Koadjutor in Mainz am 5. Juni und in Worms am 19. Juni 1787 durch. Lucchesini (s. d.) und Johannes v. Müller (s. d.) wirkten für ihn gün- stig in Rom, wo er sehr anrüchig war, und der Papst erließ am 17. April 1787 das gewünschte Breve eligibilitatis. Am 6. Juni trat D. dem Fürstenbunde bei, suchte aber ängstlich seine Treue gegen den Kaiser zu verwahren. Allgemein glaubte man im Reiche, D. liege die Aufrechthaltung der Reichsverfassung vor allem am Herzen. Am 18. Juni 1788 wurde er auch in Konstanz zum Koadjutor erwählt, am 31. August 1788 vom Kurfürsten von Mainz als Erzbischof von Tarsus i. p. und am 11. November d. J. in Bamberg als Presbyter geweiht. 1787 korrespondierte D. mit dem Kaiser Joseph II., besorgt um Deutsch- lands Einheit, Kraft und Würde, und wünschte das Unmögliche, der Fürstenbund solle ein Bund des Kaisers und des Reiches werden. Mit dem Kurfürsten von Mainz stand D. schon frühe auf wenig freundlichem Fuße, sie waren zu verschie-

dene Charaktere. D. lebte meist in Erfurt als Philosoph und schrieb allerlei über ästhetische, moralische und wissenschaftliche Dinge.

Die Reichskriege mit Frankreich berührten D. um so mehr, als Konstanz und Mainz nahe bedroht waren; aber ganz merkwürdig ist seine Verkennung der positiven Verhältnisse. Seine weiche, unstäte Natur voll Phantasiegebilden verleugnete sich nie.

Am 16. Oktober 1797 wurde D. Dompropst von Würzburg, was seine schlechte finanzielle Lage besserte. Vergebens forderte er, als die meisten Staaten im Widerstande gegen Frankreich erlahmten, am 22. März 1797 in Regensburg am Reichstage patriotisch zum Anschlusse an Österreich und zu thatkräftiger Fortsetzung des Krieges auf. Der Friede von Campo Formio schien dem Bestande des Bistums Konstanz bedrohlich, während nach der Besetzung von Mainz durch die Franzosen (18. Dezember 1797) derjenige des Erzstiftes Mainz in großer Gefahr schwebte. In Rastatt zeigte sich auf dem Kongresse immer deutlicher, daß Frankreich das linke Rheinufer forderte und die geistlichen Stände als Entschädigung an die weltlichen im Reiche dienen müßten. Die geistlichen Herren in Schwaben schickten D. im Februar 1798 nach Wien, um Kaiser Franz II. zum Schutze gegen Säkularisationsgelüste anzurufen. Er riet Franz, den Erzherzog Karl mit diktatorischer Gewalt zu bekleiden, war blind für die völlige Zerrüttung der alten Reichsverfassung, voll Vorliebe für Österreich und voll Mißtrauen in die Reichstreue Preußens, verwarf aber ehrenhaft das Entschädigungsprinzip auf Kosten von Mitständen. Mit größter Rührigkeit arbeitete er gegen die Säkularisierung von Konstanz und verhütete sie. Im April 1799 kehrte er nach seiner Statthalterei zurück, wo er ein Anlehen für den Kurfürsten negoziierte. Am 31. Dezember 1799 succedierte er als Fürstbischof in Konstanz, blieb aber Statthalter in Erfurt. In Konstanz vertrat ihn gewöhnlich der edle unvergeßliche Wessenberg (s. d.), zum Generalvikare bestellt. Der Kurfürst hielt D. eifersüchtig von der Teilnahme an den Regierungsgeschäften fern und stand unter Albinis (s. d.) Einfluß; D. verfolgte mittlerweile voll Interesse die Begebenheiten der großen Politik.

Am 25. Juli 1802 succedierte D. als Kurfürst-Erzbischof von Mainz und Bischof von Worms, Reichserzkanzler und Primas von Deutschland. Aber der ganze Kurstaat links des Rheines und Mainz selbst gehörten seit dem Luneviller Frieden (s. d.) zu Frankreich, ebenso stand es im Bistume Worms, und die noch nicht weggenommenen Gebiete schwebten in der Gefahr der Säkularisation (s. d.); Erfurt und das Eichsfeld wurden schon im August 1802 von den Preußen occupiert. In Paris sparte die neue Regierung des Kurfürsten „Karl" wie schon die des Vorgängers kein Geld, um den Kurstaat aus dem allgemeinen Zusammenbruche des Reiches zu retten; der Wiener Hof lehnte die Unterstützung ab. Vor allem suchte D. den Besitz von Aschaffenburg, Orb und Lohr zu verfechten, den Hessen-Kassel wünschte, und sein Gesandter in Paris, Graf Beust, rettete diese

Lande, während Albini, mit D. im [illegible]
vernehmen, für ihn in Regensburg a[illegible]
fehlte absolut politischer Charakter und
Verständnis; er wollte das Muster eine[illegible]
sein und schrieb in diesem Sinne B[illegible]
über die Pflichten und Verhältnisse [illegible]
erzkanzlers, in denen die Pflicht gege[illegible]
gemeinheit stets weit über die Klughei[illegible]
nes Interesse erhoben wird; „Tod un[illegible]
tung" seien — so sagt er — eher [illegible]
als Drohungen und Zumutungen ge[illegible]
Überzeugung. Trotzdem hielt er enge[illegible]
parte und Talleyrand, den Herren in [illegible]
larisationsfrage, und zu ihrem russischen
und erreichte es, daß Kurmainz allein
geistlichen Staaten am Leben blieb. [illegible]
deputationshauptschluß vom 25. Febr[illegible]
übertrug den Sitz von Mainz auf die
zu Regensburg und verband damit a[illegible]
Würden als Kurfürst, Reichserzkanzle[illegible]
politan-Erzbischof und Primas von [illegible]
Der erzbischöflichen Jurisdiktion dies[illegible]
sollten die alten Kirchenprovinzen v[illegible]
Köln und Trier, so weit sie rechts [illegible]
gelegen und nicht preußisch seien, [illegible]
burgische Lande unterworfen sein: die[illegible]
vielen Konflikten mit den Souveränen,
ihre Kirchenhoheit nicht einreden lass[illegible]
Als weltliche Ausstattung erhielt D. [illegible]
tümer Aschaffenburg und Regensburg
Ämtern und Stiftern, die Stadt Wetzla[illegible]
schaft, die letzten Reste der Güter un[illegible]
des Mainzer Domkapitels, das Haus [illegible]
in Frankfurt am Main und eine Anw[illegible]
den Rheinschiffahrtsoktroi derart, daß sei[illegible]
einkünfte eine Million Gulden ausma[illegible]
Kurfürst sollte nach wie vor den Sta[illegible]
alten Metropole gemäß gewählt w[illegible]
Städte Regensburg und Wetzlar erh[illegible]
bedingte Neutralität. Auf Bonaparte[illegible]
nahm D. den Titel „Kurfürst-Erzk[illegible]
Reiches" an. Seine gefühlsseligen [illegible]
Bonaparte, den er jetzt schon als den
der Eintracht in Deutschland feierte,
diesen bald, daß der unselbständige Sch[illegible]
seine deutsche Politik ein unbezahlbarer [illegible]
d. h. ein Werkzeug, werden könne.

D. wollte ein Konkordat des Reiches [illegible]
Papste, da eine Neuorganisation des
Kirchenwesens nötig geworden; der Ka[illegible]
Schirmherr der deutschen Kirche bleibe[illegible]
und Papst sollten die Verhältnisse de[illegible]
und Metropoliten bestimmen. Die [illegible]
lungen mit Rom rückten äußerst lang[illegible]
wärts, denn dort zauderte man wie g[illegible]
und D. wollte nicht zu gefügig sein. [illegible]
gab den in Regensburg getroffenen Kirch[illegible]
machungen seine Billigung nicht, und n[illegible]
mit D. in Paris persönlich verhandelt,
am 1. Februar 1805 eine Bulle, wora[illegible]
gensburg zum Erzbistume erhob, D. [illegible]
bischof bestätigte, als Diöcese aber zur [illegible]
weltlicher Ausstattung gehörigen Gebie[illegible]
nete und ihn in den übrigen Teilen vo[illegible]
burg, Mainz und Worms zum apostoli[illegible]
ministrator ernannte; für ganz Deutschla[illegible]

rich und Preußen erhielt D. die Metropo-
walt. Das Konkordat kam nicht zustande,
wollte nichts davon hören.
organisierte sein neues Kurland, natürlich
es bei der Entfernung der drei Teile ver-
en zu können. Mehr und mehr geriet er
hängigkeit von Napoleon, dessen Genie ihn
te und der dem eitlen Manne geschickt zu
heln verstand; er glaubte jetzt, der Anschluß
ankreich sei das beste Mittel, um Deutsch-
zu ordnen. Im schreienden Gegensatze zu
en Ansichten schwieg er über Fälle wie den
Enghiens (s. d.) und begrüßte emphatisch
hronbesteigung des Mörders. In Mainz
te er im September 1804 Napoleon, auf
aber keinen Einfluß gewinnen konnte. An-
hrenhaft zu stehen und zu fallen, wurde D.
andlanger Napoleons, der beste Gehilfe zur
ößerung seines deutschen Einflusses. Er
dem Anschlusse der deutschen Fürsten an ihn
Vort, und half den Samen zum Rheinbunde
Auf kaiserliche Einladung wohnte er der
krönung durch den Papst in Paris im De-
1804 bei; er wurde sehr ausgezeichnet,
n ihm huldigte Deutschland. Das Institut
ite ihn an Stelle Klopstocks zum auswär-
Mitgliede für die 3. Klasse. Im Kriege
eons mit Österreich erlangte er 1805 für
sburg die Neutralität, und als Napoleon
h auf Wien vordrang, überkam ihn plötz-
as Gefühl, als müsse er als Erzkanzler etwas
s Reich thun: er ließ am 8. November am
tage den Mitständen vorstellen, welche Ge-
der Reichsverfassung drohten; fühlte er ja
eigene Stellung gefährdet. Sein ganzes
ten hierbei war hohl und nichtssagend;
leon tadelte ihn dafür bitter in München,
: Eugène Beauharnais (s. d.) traute. Seit-
wurde D. noch gefügiger, und während Öster-
und Bayern darnach trachteten, verlieh er die
atorie des Erzkanzleramtes dem Oheim Na-
ns, dem Kardinale Fesch (s. d.), am 6. Mai
, führte einen Corsen in den hohen Klerus
den Fürstenstand Deutschlands ein — eine
ienerei, die selbst seine erklärten Verehrer
eilten. Hierfür garantierte ihm Napoleon
ntegrität seiner vielseitig bedrohten Staaten
ie Verfügung wegen des Rheinoktroi. Am
Mai teilte Albini Feschs Ernennung dem
tage mit und D. erst am 28. Mai Fesch
der ohne Lust und mit Beibehaltung des
stumes Lyon am 29. Juni annahm; der
genehmigte die Wahl niemals. D. überbot
n schwülstigen Huldigungen an Napoleon,
te ihn immer wieder auf, der Nachfolger
des Großen, der Heiland Deutschlands, der
rhersteller seiner Verfassung zu werden, ein
ntalisches Reich aus Deutschland, Frankreich
Italien zu bilden und zu beherrschen. D.
noch von Rettung der Reichsverfassung und
andeshoheit aller kleineren Stände, als die
bundsakte bereits fertig war; Beust unter-
te sie für ihn in Paris am 18. Juli 1806.
urde „Fürst-Primas des Rheinbundes" mit
Titel „Königliche Hoheit" und führte bei
undesversammlungen und im Kollegium der
Könige den Vorsitz; er sollte in kürzester Frist den Entwurf eines Fundamentalstatuts für den Bund ausarbeiten, machte sich dann mit großem Eifer daran, mußte aber bald erkennen, daß es Napoleon weder um den Bundestag noch um das Grundgesetz zu thun sei. Er erhielt Frankfurt am Main und Gebiet mit voller Souveränität, die Hoheit über die rechtsrheinischen Besitzungen des Hauses Löwenstein-Wertheim und über die Grafschaft Rieneck; dafür hatte er Napoleon in allen Kontinentalkriegen Truppen zu stellen. D. unterzeichnete dies alles, gab sich aber eine Zeit lang den Anschein, als habe er damit die größten Opfer gebracht. Er hatte mit seinem Benehmen alles verleugnet, was ihm früher heilig gewesen; der Eitle lag im Banne Napoleons, der ihn glauben machte, seine Rolle sei erhaben und glänzend. Am 1. August trennte er sich in Regensburg vom Reiche und gab mit den anderen Rheinbundsfürsten die bekannte schmähliche Erklärung am Reichstage ab. Schon am 31. Juli teilte er Franz II. die Niederlegung seiner Würde als Kurfürst-Reichserzkanzler mit; am 6. August wurde das Deutsche Reich eingesargt. Auf das sorgsamste war hingegen D., dessen Politik nur Tadel verdient, für das Los seiner alten Diener und Beamten rührig und bemüht: seine Herzensgüte und Wohlthätigkeit waren ja grenzenlos; Gefühl und politischer Verstand standen in gar keinem Verhältnisse. Wiederholt regte D. bei Napoleon den Wunsch an, den Rheinbund über ganz Deutschland außer den beiden Vormächten ausgedehnt zu sehen.

D. widmete sich voll Eifer der Erfüllung seiner Regentenpflichten, organisierte den neuen Staat, vereinfachte den Geschäftsgang, ordnete wie in Regensburg das Finanzwesen, erwarb sich rasch in Frankfurt Popularität, schuf die Anlagen daselbst und führte das Museum ins Leben; er setzte den Code Napoléon in seinem Staate in Kraft und errichtete in Wetzlar eine Rechtsschule; die Mainzer Universität kam 1808/9 nach Aschaffenburg, und dem Schulwesen überhaupt wurde die weitgehendste Fürsorge gewidmet. D. traf mit den Großherzögen von Hessen und Würzburg Abmachungen wegen ritterschaftlicher Besitzungen im Sinne der Arrondierung. Der Fürst-Primas mußte gleich den anderen Vasallen seine Landeskinder zu den endlosen Kriegen Napoleons stellen.

Wiederholt war er in Paris, um wegen einer Rheinbundsverfassung und eines Konkordates mit Napoleon zu unterhandeln und die drohende Abtretung von Regensburg zu vereiteln; er baute auf Napoleon wie auf ein Orakel, aber nichts von all seinen Absichten und Vorschlägen wurde von diesem angenommen. Er mußte hingegen die Ehe Jérômes (s. d.) 1807 einsegnen, was ihn dem Papste nicht empfehlen konnte, und sein Streben, das Haupt einer deutschen Nationalkirche zu werden, scheiterte. D. besuchte 1808 den Erfurter Kongreß, und sein Diensteifer für Napoleon blieb der alte; er jubelte seinen Siegen zu und billigte sein rohes Benehmen gegen den Papst. Am 16. Februar 1810 schloß Napoleon mit D. zu Paris einen Vertrag, worin D. zu seinen bisherigen Besitzungen noch die Fürstentümer Fulda

und Hanau außer acht Ämtern erhielt, das Fürstentum Regensburg an Bayern abtrat, sich nun „Großherzog von Frankfurt“ nannte, Eugène Beauharnais (s. d.) sein designierter Nachfolger wurde, und am 1. März wurde Fesch seiner Aussichten auf die Nachfolge entkleidet. D. verlor seinen Anteil am Rheinschiffahrtsoktroi, mußte aber darauf angewiesene Renten (78,000 Francs) weiter bezahlen; auf seine neuen Domänen in Fulda und Hanau wurden ihm 600,000 Francs für französische Dotationen auferlegt, und den Rest von 3½ Millionen mußte er von Napoleon loskaufen; sein Kontingent betrug nun 2800 Mann. Das neue Großherzogtum war eigentlich eine französische Provinz, es umfaßte 90 Quadratmeilen und über 300,000 Seelen; das Organisationspatent des Großherzogs vom 16. August 1810 nahm die westfälische Verfassung zum Vorbilde und gab dem ganzen Staate ein französisches Gepräge; sklavisch waren die französischen Verwaltungsformen nachgeahmt; auch der öffentliche Unterricht wurde in eine Schablone gepreßt und auf Napoleons Befehl durfte statt aller politischen Zeitungen vom 1. Januar 1811 an nur eine offizielle Zeitung im Lande erscheinen, deren Redacteur vom Polizeiminister ernannt wurde. Das französische Kriminalgesetzbuch wurde am 19. Februar 1812 eingeführt. Besondere Sorgfalt legte der Großherzog der Ordnung der Finanzverhältnisse bei, ausgezeichnet vom Staatsrate Steitz unterstützt. Ganz nach Napoleons Vorschriften verfahrend, führte er streng die unselige Kontinentalsperre (s. d.) durch. Als 1811 ein Nationalkonzil in Paris tagte, wünschte Napoleon dessen Autorität durch D.s Beteiligung zu erhöhen, und als Primas der deutschen Kirche ging D. mit Wessenberg Ende Mai dorthin, erreichte aber nichts; dem Gedanken einer deutschen Nationalkirche unter seinem Primate arbeiteten auch die größeren Rheinbundsstaaten beständig entgegen. Unverrichteter Dinge reiste er am 30. Juli zurück. Je schwächer er sich Napoleon gegenüber fühlen mußte, um so eigenmächtiger war der Großherzog in der Durchführung seines eigenen Willens und kleine Aufstände im Staate wurden voll Härte gebeugt, während den alternden Mann die Stiftung eines „Konkordien-Ordens“ (Februar 1813) beschäftigte. D. wollte nicht an den Untergang des Napoleonischen Gestirns glauben und die Bewegung in Deutschland, auf die ihn Albini u. a. hinwiesen, würdigen. Dann dachte er an Abdankung zugunsten Eugène Beauharnais' und führte trotz allen Abratens dies Vorhaben in Konstanz am 28. Oktober 1813 aus. Die Alliierten besetzten das Großherzogtum, nahmen von Eugène keinerlei Notiz, gaben der Reichsstadt Frankfurt ihre Selbständigkeit wieder und zerrissen das Großherzogtum im Dezember 1813.

D.s politische Rolle war in unentschiedenen und verkehrten Maßnahmen ausgelaufen. Thörichterweise verließ er nun Deutschland und lebte, verdächtig angesehen, in Zürich; erst im Juni 1814 ging er in sein Erzbistum Regensburg, wo er vortrefflich waltete, Wohlthaten ohne Zahl spendete und als Vater des Volkes verehrt wurde.

Die Kurie verbitterte ihm den Lebensa[...]
ihre schonungslosen Angriffe auf Wess[...]
forderte am 2. November 1814 dessen [...]
als Generalvikar von Konstanz. Um [...]
in Ungnade bei dem Papste zu fallen, [...]
schwache Mann am 21. Januar 181[...]
liebten Freund; trotzdem hielt er zu [...]
wandte ihn zu den wichtigsten Missi[...]
Stellen und bezeichnete ihn 1815 als [...]
im Bistume Konstanz.

Durch Schriften suchte D. zur Reorg[...]
einer deutschen katholischen Kirche b[...]
Er lebte zurückgezogen, sehr bescheiden g[...]
immer mit vollen Händen gebend. Wi[...]
jungen Tagen feierte er die deutsche R[...]
ja er nannte Alexander I. den räche[...]
engel; wo war der sklavische Bewunde[...]
leons geblieben? Den Armen unersetzl[...]
D. im Hungerjahre 1817, am 10. Fe[...]
Regensburg, wo er ruht.

Von seinen zahlreichen Schriften g[...]
Politik oder Geschichte an und sind be[...]
nennen: „Von der Erhaltung der[...]
verfassung“, Erfurt 1795; „Betrachtu[...]
den Charakter Karls des Großen“, [...]
1806; „Von dem Frieden der Kirche in[...]
ten der Rheinischen Konföderation“, Ko[...]
(französisch Paris); „Von dem Einfluss[...]
nen Künste auf das öffentliche Glück“[...]
burg 1806.

Vgl. J. Müller, Karl Theodor v[...]
der letzte deutsche Fürstbischof, Würzb[...]
Baron Karl v. Beaulieu-Marconn[...]
v. Dalberg und seine Zeit, 2 Bde., Wei[...]

**Dalrymple**, Sir Hew Whitefor[...]
1750. Er war im Jahre 1808 der [...]
englischen Expedition nach Portugal [...]
zeichnete als solcher die Konvention v[...]
30. August 1808. Vgl. darüber, sowi[...]
Beurteilung der Konvention seitens der [...]
unter „Cintra“. Nachdem er vom Kri[...]
freigesprochen war, lebte er als Privatm[...]
starb am 9. April 1830.

**Dalwigk**, Reinhard Karl Friedr[...]
herr von. Als Sohn des hessischen [...]
lieutenants Freiherrn Reinhard am 19. [...]
1802 in Darmstadt geboren, studierte D[...]
tingen, Berlin und Gießen die Rechte, [...]
in den großherzoglichen Staatsdienst, w[...]
Kreisrat in Worms, 1845 Provinzial[...]
von Rheinhessen, 1848 Territorialkom[...]
Bundesfestung Mainz und 1850 Bund[...]
sandter in Frankfurt. Aber am 1. J[...]
wurde er Minister des großherzoglichen H[...]
Äußeren und des Inneren und Minister[...]
auch wurde er Kammerherr und Wirklich[...]
rat. In der inneren Politik ging D. den[...]
offenen Reaktion und suchte die vormärzl[...]
stände in vielem zu erneuern. Die [...]
wurde im Oktober 1850 aufgehoben, im [...]
d. J. die Erhebung der Steuern ohne [...]
dische Genehmigung verfügt, das Ver[...]
Versammlungsrecht im Oktober d. J. [...]
D. wollte das Veto der Stände unmög[...]
diese zu seinem gefügigen Werkzeuge mach[...]
beseitigte er das freisinnige Wahlgesetz [...]

ir die Wahlen das System der offi=
zaturen ein; am 7. Oktober 1850
Wahlen zu einem außerordentlichen
geschrieben, der ganz im Sinne der
itete. Mit besonderer Vorliebe für
celt, vernichtete D. gleich diesem alle
t der Gemeinden, hob die alte Ge=
g am 8. Januar 1852 auf, und die
ndeorgane waren seine Dienstleute.
ßten Willkür wurde die Beamtung
inlichste Bevormundung und Korrup=
Hand in Hand; nicht nur das poli=
en, sondern besonders auch die poli=
ungen des Mannes wurden bei Anstel=
chnung gezogen; die niederen Stellen
nste kamen an Invalide. Das am
erlassene Polizeistrafgesetz „stellte die
chtsanarchie unter den Schutz der
und das am 6. September 1856 ok=
essierte Wahlgesetz war ganz nach D.s
der Landtag wurde so zahm, daß
Beamtenkammer nannte. D. bemühte
sten, den Geschäftsgang der Justiz=
ungsbehörden zu vereinfachen, hob
wesen, begünstigte den Eisenbahnbau,
Verkehrswesen griff die übertriebene
ng lähmend ein. In kirchlichen Dingen
ß reaktionär; er begünstigte sowohl
odoxen Protestanten wie die ultra=
tholiken, ebnete dem listigen Mainzer
ler (s. d.) unverdrossen die Straße,
n Abhängigkeit von dem weit geist=
ine und schloß das für den Bischof
Konkordat vom 23. August 1854
es gab die wichtigsten Staatsrechte
e preis, erregte darum bei seinem
n 1860 einen Sturm der Entrüstung
d die zweite Kammer forderte seitdem
ung, während die erste es stützte;
der 1866 wurde es zeitweilig aufge=
var von Anfang an starrer Partiku=
Gegner Preußens und zeigte dies bis
. Darum verfolgte er den deutschen
in, mußte aber wegen der öffentlichen
avon ablassen. Er hielt sich auf dem
en Standpunkte im Anschlusse an
gleich Beust (s. d.) und v. d. Pfordten
er stets für die deutsche Trias und
ee eines engeren Bundesstaates, sah
n auf den preußisch=französischen Han=
on 1862, aber all sein Sträuben und
zen halfen nichts; trotz wiederholten
ielt D. am Hasse gegen Preußen fest.
gjährigen Verhandlungen über die
n ging er enge mit Österreich, in der
teinschen Frage hielt er sich zu den
. Als 1865 von Gliedern der zweiten
rdert wurde, man möge D.s Ka=
klagestand versetzen, wurde die erste
e Retterin. Nach dem Kriege von
em Hessen gegen Preußen teilnahm,
n Nikolsburger Waffenstillstand und
r den harten Berliner Frieden unter=
dem nahenden Feinde war er mit dem
nach München geflohen. Zu großem
lieb D. trotz der veränderten Verhält=
nisse und obgleich ein Teil Hessens in den Norddeutschen Bund treten mußte, auch nach 1866 am Ruder, ohne irgend von seinen antipreußischen Gesinnungen zu lassen. 1867 beriet er mit Bismarck in Berlin wegen Neugestaltung des Zollvereins, und letzterer wurde im früheren Umfange wiederhergestellt. Den Gesamteintritt Hessens in den Norddeutschen Bund verhütete D. nach Kräften und rechnete für seine Politik auf die Stütze des Auslands; freilich war er mit der allgemeinen Ansicht im Volke ganz zerfallen. Aber das Ausland half ihm nicht den Bund sprengen; alles Liebäugeln mit Napoleon III. und Pius IX. führte zu nichts, und die öffentliche Stimmung zwang D. trotz inneren Widerstrebens 1870, Hessen am Kriege gegen Frankreich teilnehmen zu lassen. Er reiste nach Versailles ins deutsche Hauptquartier und unterzeichnete hier am 15. November die Verträge, durch welche ganz Hessen in das neue Reich eintrat. Für die Dauer paßte aber D.s Kabinett nicht mehr, und unmittelbar nach einer Reise des ihm persönlich zugethanen Großherzogs nach Berlin erfolgte am 6. April 1871 in den gnädigsten Ausdrücken seine Entlassung. Er blieb lebenslängliches Mitglied der ersten Kammer, Staatsrat und Regierungskommissar bei den Darmstädter Banken und starb am 28. September 1880.

**Damiens**, Robert François. Nicht weit von Arras im Dorfe Tieuloy am 9. Januar 1715 geboren, wuchs D. ohne Erziehung auf und hieß wegen seiner Bosheit und Wildheit frühe „Robert der Teufel“. Er heiratete jung in Paris, wurde Schlosserlehrling, ließ sich in einem Regimente in der Provinz einreihen, desertierte zweimal und wurde Bedienter in Paris, wo er sehr häufig die Herrschaft wechselte. Längere Zeit diente er auch in einem Jesuitenkollegium in Paris, wo er sich etwas Bildung aneignete. Wegen Beraubung einer Herrschaft mußte er fliehen, trieb sich unter allerlei falschen Namen fünf Monate in den österreichischen Niederlanden umher und kam, besonders durch viel Opiumessen geistig und körperlich geschwächt, im Dezember 1756 nach Paris zurück, willens Ludwig XV., in dem er einen Tyrannen sah, zu töten. Kein religiöser, sondern nur politischer Fanatismus gab ihm das Messer in die Hand. Alle Welt tadelte den König, besonders sein rücksichtsloses Vorgehen gegen das Parlament. D. hörte nur Tadel und sah nur Aufregung, sein Kopf schwindelte, und er eilte am 3. Januar 1757 nach Versailles. Als der König am 5. Januar nach Trianon fahren wollte, sprang D. hinter einer Säule hervor, stieß ihm ein Messer in die rechte Seite und wurde sofort verhaftet. Er schrieb dem Könige, er sei zu schwach gegen den Klerus, und werde, wenn er sein Volk nicht glücklicher mache, samt dem Dauphin untergehen; auch forderte er die Restitution des Parlaments in seine alte Wirksamkeit. D. wurde peinlich verhört, auf die Folter gespannt, leugnete standhaft jede Mitwissenschaft anderer und gab Zeichen eines stillen Wahnsinns. Mit einer physischen Kraft sondergleichen erlitt er auf dem Grèveplatze zu Paris am 28. März 1757 den Tod: die rechte Hand wurde ihm in gelindem Feuer verbrannt, dann zwickte man ihn mit glühenden Zangen, vier

Pferde rissen ihn auseinander, er wurde zerstückt und verbrannt. Seine Familie ward verbannt, sein Geburtshaus eingerissen. — Vgl. Capefigue, Louis XV et la société du 18ième siècle, Bd. III, Paris 1842; „Geschichte des Robert Franz Damiens“, aus dem Französischen, Leipzig 1757.

**Damiette**, Schlacht von. Sir Sidney Smith (s. d.) führte gegen Kleber (s. d.) 8000 Janitscharen vor Damiette, auf welche Nachricht hin Kleber den General Desaix (s. d.) mit 3000 Mann abschickte, die aber zu spät ankamen. Die Briten schifften am 1. November 1799 4000 der Türken am Eingange in den Nil-Arm bei Damiette aus. Hier hatte General Verdier nur 1000 Mann; er rückte mit ihnen aus, griff den vierfach überlegenen Feind auf einer schmalen Landzunge an und schlug ihn trotz der britischen Artillerie. Über 3000 Feinde ertranken oder mußten über die Klinge springen, der Rest wurde gefangen. Sir Sidney Smith schiffte hierauf die zweite Hälfte des Corps gar nicht aus, sondern fuhr ab. Der französische Verlust betrug nur 22 Tote und 100 Verwundete. — Vgl. Thiers, Histoire du consulat et de l'empire, 21 Bde., Paris 1845 bis 1860.

**Damjanics** (auch: „Damianich“), Johann, ungarischer Revolutions-General, wurde im Jahre 1804 zu Staza (Stasa) im 2. Banal-Grenz-Infanterie-Regimente von serbischen Eltern griechisch-orientalischer Konfession geboren. Er besuchte die Kadettenschule und trat in ein Grenz-Infanterie-Regiment ein, wo er bald zum Lieutenant avancierte. In stufenweiser Vorrückung brachte er es, 40 Jahre alt, zum Hauptmanne im 61. Infanterie-Regimente. Diese freie Zeit benutzte D. eifrig zu seiner weitern geistigen Ausbildung. Ganz gegen die Gewohnheit seines Volkes schloß er sich schon vor dem Jahre 1848 den magyarischen Oppositionstendenzen an, vermied den Umgang mit Offizieren slavischer Abkunft und bevorzugte die Magyaren, weshalb er auch von seinen Oberen mehrmals Verweise erhielt. Als die ungarische Revolution im Jahre 1848 ausgebrochen war, wollte sein Regiments-Kommando ihn nach Italien schicken; aber das neue ungarische Ministerium legte sich ins Mittel und ernannte ihn zum Major und Kommandanten eines Honvéd- (d. i. Landwehr-) Bataillons, das erst in Szegedin errichtet werden sollte. Unter seinem Kommando gewannen sodann das 3. und das 9. Honvéd-Bataillon, die „Rotkäppler“, in den Kämpfen der Jahre 1848/49 den Ruf tollkühner Tapferkeit. D. führte sein Bataillon vor allem gegen die Serben und Grenzer im Banate; hier erfocht er eine Reihe von Siegen, die seinen Namen allgemein bekannt machten. Rasch durchlief er die Rangstufen bis zum General (im Januar 1849). Damals erhielt er den Befehl als Divisionär das Banat zu räumen, weil man die ganze Macht der Revolutions-Armee gegen die vorrückenden Österreicher konzentrieren wollte. D. verließ ungern den bisherigen Hauptplatz seines Wirkens, wo er seinem leidenschaftlichen Hasse gegen die eigenen Stammesgenossen frönen konnte. Bei seiner Abreise erließ er an die Serben eine Proklamation, worin es heißt: „Wenn ihr [illegible] Warnungen nicht beachten und in eurem frevle[illegible] mörderischen Streben fortfahren werdet, [illegible] schwöre ich euch, daß ich eure Gauen ver[illegible] daß ich euch, so lang noch ein Serbe auf [illegible]garischem Boden lebt, verfolgen und, auf daß [illegible] Lande auch keine Spur eurer verräterischen [illegible] übrig bleibe, mir dann als letzten Serben [illegible] Kugel durch den Kopf jagen werde.“ [illegible] „Raczenfresser“ ist die Verkörperung der [illegible] Leidenschaft des Nationalitäten-Hasses: seine [illegible]sönliche Erscheinung hatte etwas Marti[illegible] sein Umgang war munter, voll derber Witze, [illegible] Mut unüberwindlich; kein Stratege, führte er [illegible] die ihm übertragene Aufgabe stets mit Entschl[illegible]heit, Energie und Zähigkeit aus. Seine [illegible]baten hingen an ihm mit scheuer Verehrung, [illegible] hielt ihn für unbesiegbar. An den Siegen [illegible] ungarischen Revolutions-Armee bei Szolnok [illegible] 5. März 1849) und Waitzen (am 14. April) [illegible] wie an dem Entsatze von Komorn (am [illegible] 27. April) hatte D. den wesentlichsten [illegible] Beim Einzuge in Komorn stürzte sein [illegible] und er brach sich das rechte Bein. Dieser [illegible] wird von dem ungarischen Historiker M. [illegible] als ein Nationalunglück bezeichnet. Nach [illegible] Waffenstreckung bei Világos (19. August) [illegible] D. die Festung Arad, deren Kommandant er [illegible] letzt gewesen, und wurde von den Russen [illegible] Österreicher ausgeliefert. Mit 12 Genossen [illegible]urteilte ihn das Kriegsgericht zum Tode [illegible] der Verschärfung, daß er der Hinrichtung [illegible] 12 Genossen zusehen müsse. Mit bitterem [illegible] bemerkte er: „Es ist doch sonderbar! Sonst [illegible] ich stets der erste, wenn es zum Tode ging; [illegible] muß ich der letzte sein.“ Die Hinrichtung [illegible]folgte am 6. Oktober 1849. D. hinterließ [illegible] junge, kinderlose Witwe. — Litteratur: M. [illegible]vath, Der Unabhängigkeitskrieg 1848—[illegible] (ung.); Helfert, Geschichte Österreichs, [illegible] Wurzbach, Biogr. Lexikon, Bd. III u. [illegible]

**Dampierre**, Heinrich Duval, Graf [illegible] kaiserlicher Feldmarschall, geb. auf Schloß [illegible] bei Metz 1580, widmete sich wie so viele [illegible] Landsleute frühzeitig dem Kriegsdienste, [illegible] in die kaiserliche Armee, kämpfte unter [illegible] „fluchwürdigem“ Regiment in Siebenbürgen, [illegible] rang auch einige Erfolge gegen Bethlen [illegible] wurde aber mit Basta von Stefan Bocskay [illegible] Ostungarn verdrängt 1604. Dann verteidigte [illegible] Gran mit Tapferkeit gegen die Türken 1605, [illegible] im Uskokenkriege als Oberst Erzherzogs [illegible] gegen die Venetianer (1616—1617), [illegible] böhmischen Kriege (1618) als General-[illegible] ein Heer nach Böhmen, entsetzte Budweis, [illegible] im Verein mit Bucquoi Mansfeld bei [illegible] (1619) und hatte die Freude, sowohl durch [illegible] Erfolg als durch das plötzliche Erscheinen [illegible] Kürassierregimentes in Wien Ferdinand II. [illegible] seiner Bedrängnis zu befreien, in die ihn [illegible] durch sein Belagerungsheer und die [illegible] „Sturmdeputation“ (11. Juni 1619) [illegible] hatte. — Auch in Mähren gelang es ihm [illegible] festen Fuß zu fassen; Schloß [illegible] wurde [illegible]obert, aber Nikolsburg vergeblich berannt: [illegible] im Treffen bei Wisternitz blieb D. gegen [illegible]

achteil (11. August 1619). Indessen gelang ch nicht, D. ganz zu verdrängen. 1620 schlug ine bedeutende Abteilung des böhmischen s, ging dann nach Ungarn, um Bethlen r aufzuhalten, mußte jedoch bei Preßburg machen, das der Fürst von Siebenbürgen hm besetzt hatte. Bei dem Sturm auf die t und das Schloß wurde er tödlich verwundet Oktober 1620). Die Feinde erbeuteten seinen nam und schnitten ihm den Kopf ab; später soll der Körper an die Kaiserlichen aus- ert und in Wien beigesetzt worden sein. — v. Janko, in der Allg. Deutschen Biogr. 719 f.; Gindely, Geschichte des Dreißig- gen Krieges, Bd. I—III; F. Krones, Ge- e Österreichs, Bd. III.

**anby,** Thomas Osborne, Graf Danby, ueß von Caermarthen, Herzog von Leeds; **eds,** Herzog von.

**ckelmann,** Eberhard Christoph Bal- ar v., Erzieher und Minister des Kurfürsten richs III. von Brandenburg, wurde am November 1643 zu Lingen geboren. Früh- entwickelt und durch günstige Umstände stützt, wurde er gleich nach der Beendigung Studien und Cavalierreisen 1663 auf Em- ung des Oberpräsidenten Otto von Schwerin er Erziehung des zweiten Sohnes des großen rsten, des Prinzen Friedrich, betraut. Trotz ußerordentlichen Strenge, mit welcher er Zögling behandelte, erwarb er sich dessen und Verehrung und des Vaters Gunst und auen durch Treue und Gerechtigkeit in dem , daß er nach vollendeter Erziehung dem en als vortragender Rat beigeordnet, nach Regierungs-Antritte Friedrichs III. aber zum men Staats- und Kriegsrat (1688), sodann Regierungs-Präsidenten von Cleve (1692), h unter ausnahmsweiser Gnadenbezeigung zum räsidenten und Premierminister (1695) und Erbpostmeister und Hauptmann von Neu- n. D. (1696) ernannt, auch auf des Kurfürsten ch vom Kaiser in den Reichsfreiherrnstand er- wurde. D. war nicht nur der höchste Be- des Staates, er war auch der wirkliche Leiter ben. Seine gewissenhafte Fürsorge und be- lose Strenge gewährten trotz des Krieges und erschwenderischen Prachtliebe des Kurfürsten Lande die Mittel einer sehr erfolgreichen Ver- ng. Einfuhrverbote, besonders gegen Frank- gerichtet, und Belebung der heimischen In- e durch die Aufnahme der protestantischen ies aus Frankreich in Brandenburg, verstän- Leitung des Postwesens und Unterstützung Seehandels durch die Marine gewährten dem e in finanzieller und merkantiler Beziehung unerwarteten Aufschwung. Dazu kam die rung der Kunst und Wissenschaft, durch die dung der Akademie der Künste zu Berlin, Protektor D. wurde und die Gewinnung Beschäftigung trefflicher Künstler, durch die ng der Universität Halle, durch die Berufung S. Pufendorf und die Beschützung eines Thomasius. — Aber alle Verdienste um den t vermochten D. nicht vor dem Geschicke zu n, welches an dem Hofe schwacher Regenten nur zu leicht Männern droht, die an Geistesgröße und Charaktereinheit über ihre schwächliche Umgebung hervorragen. Sein hoher Rang, die Gunst seines Herrn, die Selbständigkeit seines Wesens und die etwas barsche Strenge seines Auftretens hatten ihm Feinde und Neider in so großer Zahl gemacht, daß sein Fall unabwendbar wurde, als die Kurfürstin Sophie Charlotte, schon längst durch den unbeschränkten Einfluß D.s auf ihren Gemahl sich zurückgesetzt fühlend, sich entschieden auf ihre Seite schlug, und als zugleich der Ehrgeiz des Kurfürsten sich durch die Abneigung gehemmt sah, die D. seinem Projekt, die Königskrone zu erwerben, offen entgegenzustellen ehrlich genug war. Der geforderte und zuerst in ehrenvollen Formen gegebene Abschied (7. Dezember 1697) schützte D. nicht vor bald erhobener Anklage, die, in 290 zum größten Teil sehr unbedeutenden Gravaminibus zusammengefaßt, zu seiner Verhaftung, Abführung nach Spandau und Internierung in Peitz führten. Der Prozeß lieferte so wenig Material für die Verurteilung, daß die Richter sich außerstande sahen, auf Grund desselben auf Strafe zu erkennen. Trotzdem entließ Friedrich I. ihn weder aus der Haft, noch restituierte er ihm das mit Beschlag belegte Vermögen. Erst 1702 wurde ihm die Erlaubnis erteilt, auf 1/2 Meile von der Festung Peitz sich entfernen zu dürfen; 1707 erhielt er eine kleine Pension und als Wohnsitz Kottbus angewiesen. Erst Friedrich Wilhelm I. gab ihm seine volle Freiheit wieder, zog ihn an seinen Hof, erbat seinen Rat, ließ ihn aber weder in seine Ämter wiedereinsetzen, noch gab er ihm sein Vermögen zurück. D. starb am 31. März 1722 zu Berlin. — Vgl. Droysen, Geschichte der preußischen Politik IV, 1 und 2, 10; v. Ranke, Abhandlungen und Versuche I, 73 ff.; v. Salpius, Paul v. Fuchs, ein brandenburgisch-preußischer Staatsmann, Leipzig 1877. Ältere Schriften: „Fall und Ungnade zweier Staatsministres in Teutschland“, aus dem französischen Original übersetzt, Cölln 1712; „Christophe comte de Dohna, Mémoires“, Berlin 1833.

**Dänemark.** Dieses Land tritt in die neuere Geschichte ein in wesentlich bedeutenderer Stellung, als es gegenwärtig einnimmt. Christian I. (1448 bis 1481), der erste Oldenburger auf dem dänischen Throne, hatte die Anerkennung der Union der drei nordischen Reiche auch in Schweden durchgesetzt; seit 1460 war er zugleich Herzog von Schleswig und Graf (seit 1474 Herzog) von Holstein. Auch seinem Sohne Johann (1481 bis 1513) gelang es dann noch, die Anerkennung Schwedens zu erzwingen (1497), aber ohne daß er seine Stellung dort auf die Dauer zu behaupten vermochte. Gleichzeitig wurde das Land geschwächt durch die Teilung Schleswig-Holsteins in einen königlichen und herzoglichen Teil, welcher letztere dem jüngeren Bruder Friedrich (s. d.) zufiel. Diese Teilung wurde verhängnisvoll, als Johanns Sohn und Nachfolger Christian II. (s. d.) gleichzeitig die kaum besiegten Schweden durch das Stockholmer Blutbad zum entschlossensten Widerstande reizte, im Innern des Reiches durch Gewaltsamkeit und Rücksichtslosigkeit alle Stände

nach einander gegen sich aufbrachte und dazu die südlichen Nachbarn, Friedrich von Holstein und das mächtige Lübeck, in ihrem Bestande bedrohte. Die Folge war, daß diese sich mit Adel und Geistlichkeit Dänemarks und den Schweden verbanden und den König aus dem Lande vertrieben (1523). Christians Neffe, Friedrich von Holstein, bestieg den dänischen Thron. So wurden allerdings die Herzogtümer wieder mit Dänemark unter einem Herrn verbunden, aber Schweden riß sich bei dieser Gelegenheit ganz aus der Union los, trachtete sogar, wenn auch vergeblich, nach Erlangung der dänischen Provinzen jenseits des Sundes. Und nicht weniger schlimm war für Dänemark, daß durch den Sieg Friedrichs und der Lübecker nun auch die letzteren wieder ganz in ihre von den Königen Johann und Christian II. nicht ohne Erfolg bestrittene bevorzugte Stellung einrückten, den Handel mit dem Auslande ganz, den im Innern des Reiches zum großen Teil beherrschten, von der wichtigen Fischerei in den dänischen Gewässern fast allein Vorteil zogen und wieder die unbestrittene Herrschaft auf der See übten. Lübeck und der Hansa zuliebe machte man den Niederländern Schwierigkeiten. Da aber auch Friedrich I., so sehr er sich den Lübeckern verpflichtet fühlte, nicht geneigt war, diese Lage auf die Dauer zu ertragen und deshalb gegen Ende seines Lebens anfing, die Niederländer als Gegengewicht gegen die Hansen zu begünstigen, widersetzten sich die Lübecker, die noch soeben (1532) durch die vorzugsweise durch ihre rasche und kräftige Unterstützung bewirkte Niederwerfung und Gefangennahme des in Norwegen eingefallenen Christian II. sich ein neues Verdienst um die Dynastie erworben hatten, der Nachfolge seines Sohnes Christian, als Friedrich 1533 gestorben war. Nur nach harten Kämpfen (s. „Christian III.") konnte Christian zum Throne gelangen. Sein Sieg über die Lübecker und ihre Verbündeten bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der Ostseelande, das Emporsteigen Dänemarks über die bisher die Ostsee beherrschende Hansa. Nie hat diese wieder ernstlich den Dänen die Herrschaft streitig machen können. Dagegen erhob sich nun bald ein anderer Konkurrent, das kaum der dänischen Vorherrschaft entwachsene Schweden. So lange hier Gustav Wasa, dort Christian III. (1534—1559) regierte, blieb der Friede trotz mancher Spannung gewahrt, vorzugsweise weil man wenigstens zunächst noch in der Familie Christians II. und ihren Ansprüchen einen gemeinsamen Feind erblickte. Unter Friedrich II. aber (1559—1588) kam es zu einem heftigen Kriege, dem sogen. siebenjährigen von 1563 — 1570, der keinen anderen Grund hatte als gegenseitige Eifersucht und nationale Antipathie (vgl. „Friedrich II.") und der ohne entscheidende Erfolge endete. Glücklicher war Friedrich II. im ersten Jahre seiner Regierung gegen die Dithmarschen gewesen (s. d.), aber er mußte, da sein Vater Christian die Herzogtümer wieder mit seinen Brüdern geteilt und dadurch neuerdings herzogliche Linien geschaffen hatte, das Land mit den Herzögen von Schleswig-Holstein teilen. Von entscheidender Bedeutung für Dänemark war die sechzigjährige Regierung

Christians IV. (1588—1648). Sie
mark aus der ersten Stelle unter d
dischen Mächten in die zweite, nöti
Verzicht auf das nahezu ein Jahrhun
dominium maris Baltici. In seinen
Karl IX. von Schweden (Kalmarkrieg)
stian das Übergewicht noch auf Seiten
zu halten vermocht; als aber dan
Schlachtfelde bei Lutter am Barenberg
suche, sich an die Spitze des protestan
tens zu stellen, ein klägliches Ende fa
auch die Stellung an der Spitze Sk
an seinen glücklicheren Nebenbuhler G
von Schweden verloren. Vergebens
König mit diplomatischen Mitteln de
lauf der Schweden in Deutschland (
thun, vergebens ihnen auch mit den
begegnen; im Frieden von Brömsebro
den Frieden mit Landabtretungen erkau
den mißglückten deutschen Feldzug h
mark auch die Bistümer verloren, die
der holsteinischen Grenze durch Erw
sein Haus gleichsam dem Reiche angegli
Auch hier wurde Schweden der Erbe
barn, indem es im Westfälischen Fri
Pommern auch Bremen, Verden und
warb. So sah Christians Nachfolger F
(1648—1670) sein Land gleichsam auf
von den Schweden bedroht. In der T
diese während seiner Regierung Dän
an den Rand des Unterganges; zweim
sie kurz nacheinander vor Kopenhage
Einmischung fast sämtlicher europäisc
mit Ausnahme Frankreichs, besonder
der Niederländer und Brandenburger
Reich. Doch büßte es die jenseits
gelegenen Provinzen und außerdem
wegens ein. Dazu fanden die wi
Herzöge von Holstein-Gottorp an dem
nordischen Gegner der Dänen stets e
mene Stütze.

Diese größte Bedrängnis des Rei
aber der Anlaß zu einer folgenreichen
im Innern. Stetig war seit der Thr
des oldenburgischen Hauses die Macht
im Reiche gewachsen. Anfangs hat
diese Macht noch mit der Geistlichkeit
aber diese durch die Einführung der R
(s. „Christian III.") ihre Stellung verl
Adel, repräsentiert durch den aus den
bestehenden Reichsrat, um so höher, als
Teil der Kircheneinkünfte in seine H
gegangen war. Dazu kam das Verhält
wig-holsteinischen Adels, der in den He
überaus große Vorrechte übte und be
Standesgenossen um so eher ein Vorb
konnte, als er mit dem Herüberkomm
zoglichen Linie ins Königreich (Christian
reich mit herüberströmte, hier Einfluß
und dauernd, bis in unser Jahrhund
in dem Grade behauptete, daß der S
der Reichsleitung fast ohne Unterbrech
deutschen Adel lag. In den schwer
von 1658—1660 zeigte nun aber de
wenig Patriotismus, so wenig eine
zugten Stellung auch nur entfernt

ufopferungsfähigkeit, daß der Unwille der anderen tände, besonders der Kopenhagener Bürger, che ihre Stadt mannhaft verteidigt hatten, tig gegen die Adelsprivilegien hervorbrach. Auf em im September 1660 in Kopenhagen versmmelten Reichstage drangen Geistlichkeit und rger mit Entschiedenheit auf Abschaffung der lichen Vorrechte des Adels; das Resultat r, daß man den Reichsrat abschaffte, dem Köe seine Würde erblich verlieh und ihm unumränkte Gewalt in seinem Lande übertrug. Es r der Beginn der königlichen Alleinherrschaft, „Enevoldsregjering“. Durch fast zwei Jahrnderte ist in Dänemark die Macht des Königms so groß gewesen wie kaum in irgendeinem eren Lande Europas. Der Adel aber blieb, leich er seine politischen Rechte eingebüßt hatte, noch immer weitaus bevorrechtet vor allen eren Ständen; besonders war das Los des uernstandes zum allergrößten Teile in seine nd gelegt. Und die soziale Bedeutung dieser llung des Adels war um so größer, als unter istian V. zu dem alten Familien- und Briefl noch ein Hofadel nach dem Muster des franischen unter Ludwig XIV. hinzukam. Nach m hin wurde die Stellung Dänemarks nach Krisis von 1660 der Schwedens wieder mehr d mehr adäquat, weil dieser Staat im Laufe nächsten 50 Jahre fast alle seine Eroberungen seits der Ostsee wieder verlor; nur die gegen nemark gemachten vermochte er, weil sie in er gewissen natürlichen Verbindung mit ihm nden, zu behaupten. An die Stelle von Därk und Schweden traten im Ostseebecken Rußd und Preußen, die Erben der schwedischen berungen und der schwedischen Machtstellung. nemark erschien seit den Zeiten des Großen fürsten und Peters des Großen nur noch als e Rechnungsgröße in den Kombinationen der binette von Berlin und Petersburg. Im norhen Kriege spielte es, obgleich beteiligt, doch r eine untergeordnete Rolle; die Hauptfrage diesem Kampfe wurde auf einem ganz anderen de entschieden. Dann genoß es im 18. Jahrndert eines langen, kaum unterbrochenen Fries. Für das Land brachte dieses Jahrhundert che Förderung. Den ewigen Streitigkeiten t dem Hause Holstein-Gottorp wurde 1767 ch einen Vertrag mit Rußland ein Ende get (vgl. „Bernstorff, Johann Hartwig Ernst“); nemark kam wieder in den vollen Besitz der ogtümer; die Monarchie wurde im Süden lich abgerundet. Dazu brachte dieses Jahrdert nach mannigfachen Anläufen und Rückn doch endlich die Aufhebung der Leibeigenft. Mit dem ersten Tage des 19. Jahrhuns hörte die Unfreiheit des Bauernstandes lich auf (vgl. „Bernstorff, Andreas Peter“). die materielle Entwickelung des vorzugsweise Bodenkultur angewiesenen Landes war damit die Zukunft außerordentlich viel gewonnen. auf diesem Gebiete, so drangen auch auf ern die Ideen der Aufklärung mehr und mehr nemark ein, schade nur, daß das Land keinen archen fand, der eine Ära des aufgeklärten otismus, wie Preußen sie unter Friedrich dem Großen erlebte, inauguriert hätte. Die Könige, die im 18. Jahrhundert an der Spitze des Landes standen, waren entweder vollständig regierungsunfähig, wie Christian VII., oder sie hatten kein Verständnis für die wahren Bedürfnisse des Landes, vergeudeten Kraft und guten Willen in unnützen Nebendingen oder ablenkenden Liebhabereien. Die Struenseesche Periode gewaltsamer Reformen war dem wahren Fortschritt mehr hinderlich als förderlich. Vor allem aber trug sie dazu bei, den so natürlichen und für Dänemark unentbehrlichen geistigen Zusammenhang mit Deutschland zu unterbrechen, da gegen die Verdeutschungsbestrebungen Struensees der nationale Sinn der Dänen sich mit Recht empörte. Unter der erweckten Antipathie gegen eindringende Sprache und Sitte der südlichen Nachbarn hatte dann schon die gediegene Thätigkeit des zweiten Bernstorff zu leiden, und gegen Ende des Jahrhunderts begann dann zuerst jener gegen alles Deutsche sich abschließende, auf das Skandinaventum sich steifende Sinn lebendig zu werden, dem speziell Dänemark so viele schwere und vollständig nutzlose Opfer bringen sollte. Auch die materielle Wohlfahrt des Landes, obgleich im Steigen begriffen, nahm bei der fortdauernden Mißregierung doch nicht den Aufschwung, der unter den günstigen Verhältnissen möglich gewesen wäre. Den häufigen Kriegen unter den großen Seemächten verdankte die neutrale dänisch-norwegische Handelsflotte eine ungemeine Blüte, die begünstigt wurde durch das System der bewaffneten Neutralität. Gerade mit dem Schlusse des Jahrhunderts, das den Bauernstand entfesselt, Handel und Schiffahrt sich mächtig heben sah, schienen die Aussichten für die materielle Entwickelung des Landes die günstigsten. Da zog der politische Wirbelwind der napoleonischen Zeit auch Dänemark in seine Strudel. Zunächst wurde das Neutralitätsbündnis den Engländern Anlaß zu einem Angriff auf Kopenhagen (1801). Dadurch erbittert, versäumte die dänische Regierung den richtigen Zeitpunkt, um bei der Unmöglichkeit, in dem alles zermalmenden Kampfe zwischen England und Napoleon die Neutralität zu bewahren, den in diesem Falle einzig richtigen, allerdings durch die gerechtfertigte nationale Erbitterung erschwerten Weg eines engen Schutz- und Trutzbündnisses mit England zu gehen. Die Folge davon war ein erneuter plötzlicher Angriff der Engländer auf Kopenhagen, der Überfall von 1807, der zum Verlust der dänischen Flotte führte. Der Krieg, der nun entbrannte, vernichtete den Rest der dänisch-norwegischen Schiffahrt und brachte das Land außerdem in eine ganz schiefe Stellung gegenüber dem europäischen Kriege von 1813. Anstatt auf Seite der Verbündeten gegen Napoleon zu stehen, war Dänemark der einzige Bundesgenosse des sinkenden Usurpators, rings herum von Feinden umgeben. Es mußte seine Sonderstellung schwer büßen: das durch mehr als vier Jahrhunderte mit ihm vereinigte Norwegen wurde losgerissen. Dazu trat gegen Deutschland das Gefühl der Spannung ein. In den Herzogtümern fühlte man mit den Landsleuten südlich der Elbe, die um ihre Freiheit gegen den Völkerunterdrücker kämpften. Daß das kleine Volk der Dänen diesem

Schergendienst leistete, wurde Grund der Verstimmung bei den Schleswig-Holsteinern, der Erbitterung bei den norddeutschen Nachbarn. Wie Dänemark in diese Stellung gekommen, wurde natürlich nicht berücksichtigt. Die folgende Periode der dänischen Geschichte bis zur Gegenwart herab ist dann ganz überwiegend beherrscht von dem Gegensatz zum Deutschtum und der Spannung mit den Herzogtümern, die sich mehr und mehr verschärfte. Zunächst schien die letztere sich allerdings beschränken zu wollen auf einen Streit des in Dänemark unumschränkten Königtumes mit den schleswig-holsteinischen Ständen, die ihre historischen Rechte verteidigten resp. zurückforderten. Aber bald wurde die Bewegung von beiden Seiten eine tiefere; in einer Zeit, die sich als eine Periode nationaler Staatenbildung kennzeichnet, traten in dem entbrennenden Streite gar bald die nationalen Gegensätze an die Oberfläche. Daneben ging durch die ganze Monarchie eine auf Erlangung einer repräsentativen Verfassung gerichtete Bewegung: sie führte dazu, daß am 15. Mai 1834 für die Inseln, für Jütland, Schleswig, Holstein-Lauenburg Ständeversammlungen ins Leben traten, für jede Provinz gesondert (sie tagten in Roeskilde, Wiborg, Schleswig, Itzehoe) nach dem Muster der preußischen Provinzialstände. Sie waren wie diese nur eine Abschlagszahlnng, welche die weitergehenden Forderungen des Landes kaum abschwächte, und gaben nur erwünschten Anlaß, die vielfachen Mißstände in Regierung und Verwaltung, besonders auf finanziellem Gebiet, aufzudecken. Die Opposition wurde heftiger, als die Hoffnungen, die man auf die Thronbesteigung Christians VIII. (1839, s. d.) gesetzt hatte, sich sehr bald als eitel erwiesen. Sie vereinigte sich im eigentlichen Dänemark mit den erwachten nationalen Bestrebungen und den Ideen des Skandinavismus zum Nationalliberalismus, der sich am schärfsten im sogen. Eiderdänentum (Trennung Skandinaviens von Germanien durch die Eidergrenze) aussprach. Besuche der schwedischen Studenten in Kopenhagen, der dänischen und norwegischen in Stockholm und Upsala in den vierziger Jahren schienen zu einer allgemeinen Verbrüderung der drei Völker führen zu sollen. Man hoffte für die Erneuerung der Kalmarischen Union auf das bevorstehende Aussterben des königlichen Hauses, Ideen, die 1837 sogar die schwedische Regierung veranlaßten, zu erklären, daß der König von Schweden und Norwegen allen auf Reunion der drei nordischen Reiche gerichteten Bestrebungen durchaus entgegen sei. Anderseits erhoffte man von jenem Aussterben der Königsfamilie in den Herzogtümern die feste Vereinigung dieser, ihre Trennung von Dänemark und bloße Verbindung mit demselben durch eine Personal-Union, Bestrebungen, die zunächst ihren Ausdruck u. a. auch darin fanden, daß man auch für Schleswig die deutsche Sprache zur alleinigen für die höhere Verwaltung und Justiz und den höheren Unterricht zu machen bemüht war. Natürlich führte das zu einer lebhaften Gegenbewegung bei den Nationalliberalen Dänemarks, während die sogen. Gesamtstaatspartei jedem Versuche widerstrebte, das Band zwischen den Herzogtümern und Dänemark zu lockern. So war, als Christian VIII. am 20. Januar 1848 star
ganze dänische Volk ohne Unterschied d
zum entschiedensten Vorgehen gegen d
tümer bereit, während anderseits diese
niger entschlossen waren, keine Einmi
Dänen in ihre Angelegenheiten zu du
daher Friedrich VII. nach seiner Thro
ein Reskript erließ, in dem eine Verfa
heißen war, aber getrennt für die H
und Dänemark, traf er auf den heftigst
stand sowohl auf Grund liberaler als
Prinzipien. Am 20. März 1848 brach in
gen, nachdem schon wiederholt Volksversa
stattgefunden hatten, eine Revolution au
König zwang, zwei Tage später die L
Geschäfte einem durchaus eiderdänische
rium, in dem Moltke-Bregentwed, T
Monrad, Bluhme und Orla Lehman
ragten, zu übertragen. Da nach der
dieser Männer das Herzogtum Schle
Professor Clausen und Kapitän Tsche
11. März im Kasino in einer von 300
besuchten Volksversammlung auseina
hatten, eine dänische Provinz war, d
nicht in Betracht kommen dürfe, war der R
antritt des neuen Ministeriums den He
die Losung für ihre Trennung vom
(vgl. „Schleswig-Holstein"). Die näch
mit ihren wechselnden Kriegserfolgen
Dänemark überaus unruhige. Auch
Streit der politischen Meinungen kein En
Widerstand der Schleswig-Holsteiner b
Herzogtümer von österreichischen und
Truppen den Dänen wieder ausgeliefe
waren. Auch jetzt hatte die Frage, w
dem Königreiche zu vereinigen seien, k
von ihrer Schwierigkeit verloren. Na
zum Teil unter Teilnahme großmächti
treter geführten Verhandlungen prokla
Regierung endlich am 26. Juli 1854 ei
verfassung, nach welcher der Reichsrat
tretern der ganzen Monarchie bestehen
Erlaß, der bei der Partei der Eider
haftem Widerstande begegnete. Gleichz
die Herzogtümer unter rücksichtslosen
rungsbestrebungen und harten Maßr
die den vorhandenen Gegensatz nur n
mehr schärften. Wiederholt sah sich
Deutsche Bund zur Einmischung vera
zur Androhung von Exekution. Als de
rich VII. am 15. November 1863 starb
Nachfolger sofort in das Fahrwasser d
Nationalen gedrängt wurde, war der
mehr zu vermeiden. Er führte durch de
deutschen Krieg (s. d.) zur gänzlichen
der Herzogtümer von Dänemark.

Seitdem ist die dänische Monarchie
Umfang beschränkt, wie sie ihn so klein
gehabt hat. An Schweden und an D
sind Teile der Nation verloren; von al
werbungen, deren sich das kleine In
früheren Jahrhunderten rühmen konnte,
Island und die Faröer zurückgeblie
aber kann man sagen, ist der Geist d
ungebrochen. An der materiellen En
der Neuzeit hat es auf dem schmalen B

noch fein nennen darf, einen überaus lebhaften teil genommen. Gerade die letzten 3—4 Jahr-hnte sind auch für Dänemark die Zeit raschen fschwungs gewesen. Die Bevölkerung hat sich n 1,600,000 in 1860 auf 1,780,000 in 1870 d (nach Berechnung) auf 1,940,000 in 1878 oben, wozu noch ca. 130,000 Bewohner von land, den Faröern und den Kolonieen zu rechnen d. Das jährliche Budget hob sich in den letzten Jahren von 27 auf 48 Millionen Kronen. Der del ist bedeutend gewachsen: ein starkes Drittel nach Deutschland, ein Viertel nach Groß-tannien. Besonders haben die Produkte der dä-hen Landwirtschaft eine erhöhte Bedeutung für europäischen Markt gewonnen, in erster Linie ter (zur Zeit die am besten bezahlte Europas) Mastvieh. Eine besonders sorgfältige Pflege Interessen des Bauernstandes (Bauernhoch-len) hat wesentlich mit zu diesem Aufschwunge etragen. Die Handelsmarine ist allerdings der Abtrennung der Herzogtümer fast auf Hälfte herabgesunken (zur Zeit der Vereinigung Norwegen stand sie nur hinter der englischen ck, wie sich denn die norwegische Marine jetzt der zur zweiten Stelle in Europa aufgeschwun-hat), ist aber immer noch beträchtlich, an menzahl der Hamburgs oder Bremens etwas, Zahl der Schiffe bedeutend überlegen. In-ug auf Geisteskultur steht das Land mit an Spitze Europas; sowohl das gelehrte wie das ls-Schulwesen stehen vollständig auf der Höhe Zeit. Für Dänemark selbst im höchsten Grade uernswert bleibt die tiefe Verstimmung gegen tschland, weil gerade mit diesem Nachbar-e in Geistesanlage und Naturell die größte wandtschaft herrscht. So weit wir zurück-en können, hat Dänemark an allen geistigen egungen, die das große Nachbarland und be-ders Norddeutschland durchzogen, teilgenom- und dieselben Entwickelungsphasen, die ge-den wie die krankhaften, durchgemacht. Nur einem eigenen Nachteil kann es diesen Verkehr rbinden. Zur Zeit allerdings herrscht im ge-eten Teile des dänischen Volkes noch entschie-die Ansicht, daß man sich in allem und jedem ig auf die Nation beschränken müsse und könne. e radikale Partei, welche Abrüstung und An-rung an Deutschland vertritt, thut dies von m Standpunkte aus, der überhaupt Anhäng-eit an das Vaterland und zugleich den Wert rer Bildung negiert.

Die Quellen der neueren dänischen Geschichte nur in mangelhafter Weise durch den Druck nglich gemacht. Bis 1660 geben eine Über-über die gedruckten Aktenstücke die: „Regesta oriae Danicae". — Eine Anzahl Schriftsteller 16. Jahrhunderts finden sich gedruckt bei lger Rørdam, Monumenta historiae Da-ae. — Eine Übersicht der Staatsverträge giebt C. de Reedtz, Répertoire historique et onologique des traités conclus par la cou-ne de Dannemarc depuis Canut le Grand u'à 1800. — Zahlreiche Monographieen Einzelpublikationen sind vorhanden. Danske agazin, Videnskabernes Selskabs Skrifter, An-r for nordisk Oldkyndighed og Historie, Historisk Tidsskrift u. a. Gesellschaftszeitschriften liefern zahlreiche wertvolle Beiträge. Von Darstellungen der Gesamtgeschichte sind zu erwähnen: Allen, Haandbog i Fædrelandets Historie (auch ins Französische übersetzt) und für die Zeit seit 1814: Thorsöe, Den Danske stats historie.

**Danewerk (Danevirke)**, uralte dänische Befestigung zwischen Schlei und Treene (Nebenfluß der Eider) zur Deckung Schleswigs gegen die Deutschen. In den 50er Jahren wurde dieselbe zu einer 5—6 Meilen langen Kette moderner Befestigungsanlagen erweitert, die sich von Missunde an der Schlei bis gegen Friedrichsstadt an der Eider hin erstreckten und deren Verteidigung sich die dänische Armee im dänisch-deutschen Kriege (s. d.) zur Aufgabe setzte.

**Danilo**, Petrowitsch, aus dem Hause oder Stamme Njegosch, war der erste rein weltliche Häuptling der Montenegriner. D. war am 25. Mai 1826 geboren und folgte seinem Oheim, dem berühmten Peter II. Petrowitsch, bei dessen Tode (31. Oktober 1851) zunächst noch theoretisch als Vladika oder Fürstbischof seines kleinen Volkes. Aber er wünschte sehr bestimmt, die alte Verbindung zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft in einer Person gelöst, und Montenegro in einen weltlichen Staat umgewandelt zu sehen, und erreichte auch, daß die beiden Machtelemente, die hier das entscheidende Wort zu sprechen hatten, bereitwillig auf seine Ideen eingingen. Einerseits nämlich Rußland, dessen Beherrscher seit Anfang des 18. Jahrhunderts thatsächlich die Patronage über Montenegro ausübten und die Investitur des Vladika vollzogen; anderseits die politische Landesgemeinde der Montenegriner. Während D. seit Februar 1852 von Wien aus, wo er seine Studien betrieben hatte, nach der Newa gezogen war, um bei Kaiser Nikolaus ein bereitwilliges Entgegenkommen zu finden, erkannten (21. März) die Montenegriner den jungen Herrn als erblichen, weltlichen Fürsten an. Aber während Rußland, welches seitalters in Montenegro einen wichtigen Faktor seiner orientalischen Politik erblickt hat, damals die Anerkennung Montenegros als eines unabhängigen Staates, wenigstens thatsächlich sehr bestimmt aussprach, wollte die Pforte, die niemals ihre theoretischen Ansprüche auf die Oberhoheit über die Czernagora aufgegeben hatte, eine derartige, für die Sicherheit ihrer südslavischen Provinzen bedenkliche, Stellung des ihr seitalters verhaßten Gebirgsvolkes nicht zulassen. Unter solchen Umständen war es bei den seit Menschengedenken immer höchst gespannten Verhältnissen zwischen Stambul und Cettinje, und noch mehr bei der höchst verwickelten Art der Beziehungen, wie sie zwischen den Czernagorzen und den unter osmanischer Herrschaft lebenden Nachbarvölkern bestanden, nur natürlich, daß verschiedene lokale Konflikte im November 1852 zum Ausbruch eines schweren Krieges zwischen Osmanen und Montenegrinern führten. Diese Kämpfe sind von beiden Seiten mit ungeheurer Energie durchgefochten worden, und Fürst D. leistete dabei der gewaltigen Macht Omer-Paschas einen sehr kräftigen und oft erfolgreichen Widerstand, zu Anfang d. J. 1853, bis die nachdrücklichen Vorstellungen der russischen

und namentlich der österreichischen Diplomatie in Stambul die Pforte zur Einstellung dieser Angriffe veranlaßten (gegen Ende Februar 1853), denen Montenegro schließlich wahrscheinlich hätte erliegen müssen. (Rosen, Geschichte der Türkei, Tl. II, S. 160—164.) Der Krieg der Westmächte gegen Rußland und später die vielgewandte Politik Napoleons III. ließ nachher auch französische Einflüsse in Cettinje Raum gewinnen. Der Fürst D., der sich im Januar 1855 mit Darinka Kvekitschewa, Tochter eines serbischen Großhändlers in Triest verheiratete, geriet allmählich mit verschiedenen Mitgliedern seiner Familie in tiefe Konflikte, denen endlich auch die Gewaltthat nicht fern stand, welcher er schon i. J. 1860 erlag. Als sich D. am 12. August dieses Jahres von dem dalmatinischen Seebade Perzagno nach Cattaro begab, verwundete ihn der montenegrinische Flüchtling Kaditsch durch einen Schuß tödlich. Der Fürst starb schon am folgenden Tage. Seine Witwe, die ihm nur eine Tochter geboren hatte, bewirkte durch ihren Einfluß, daß nun seines Bruders Mirko jugendlicher Sohn Nikita als Fürst proklamiert wurde.

**Dänisch-deutscher Krieg.** Als am 15. November 1863 König Friedrich VII. von Dänemark gestorben war und drei Tage später sein Nachfolger Christian IX. die neue Verfassung bestätigt hatte (vgl. „Christian IX."), entstand in den Herzogtümern und in Deutschland die größte Aufregung. Herzog Friedrich von Augustenburg erklärte sich zum rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein und ließ als solcher am 28. November durch den badischen Gesandten, als der bisherige Gesandte für Holstein und Lauenburg seine neue Vollmacht im Namen Christians IX. als Herzog dieser beiden Länder am Bundestage vorlegte, diesem seinen Regierungsantritt notifizieren und die Anerkennung seiner Rechte beanspruchen. In Schleswig-Holstein verweigerte die Mehrzahl der Beamten dem Könige den Eid; Massenversammlungen riefen den Deutschen Bund zuhilfe; in Deutschland wiederhallte es von Volksversammlungen und Petitionen an die Regierungen um Einschreiten zugunsten der Schleswig-Holsteiner. Mehrere Regierungen erkannten nach und nach Herzog Friedrich an: Baden, die sächsischen Herzogtümer, Braunschweig, Waldeck, Reuß j. L., auch Bayern. Dieser begab sich nach Gotha, bildete ein Ministerium Samwer-Francke, schrieb eine unverzinsliche Anleihe aus und bereitete die Ausrüstung eines Freicorps vor. Der Bund hatte inzwischen am 28. November die Ansprüche beider Prätendenten abgewiesen, am 7. Dezember den Antrag Sachsens auf vorläufige Occupation der Herzogtümer an Stelle der am 1. Oktober beschlossenen Exekution (vgl. „Schleswig-Holstein") mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt, besonders weil die beiden Großmächte sich entschieden dagegen erklärten. Preußen beharrte auf dem Standpunkte, daß nur auf Grund des Londoner Protokolles vom 8. Mai 1852 eingeschritten werden könne. Die Exekution erfolgte durch je 6000 Sachsen und Hannoveraner, die am 23. Dezember unter der Führung des sächsischen Generals Hake [illegible] Grenzen der Herzogtümer überschritten; ihnen folgten 10,000 Österreicher und Preußen zur Unterstützung, die aber nicht nötig wurde, da die Dänen auf Anraten Englands und Frankreichs Holstein ohne Widerstand räumten und erst hinter der Eider sich verteidigen wollten. In Holstein und Lauenburg erklärte man sich nun sofort für Herzog Friedrich VIII., und gerufen durch eine Massenversammlung von 20,000 Menschen zu Elmshorn am 27. Dezember, kam der Herzog ins Land und nahm seine Residenz zu Kiel. Der Antrag der beiden Großmächte am Bunde, ihn aus dem Lande zu weisen, wurde am 2. Januar 1864 mit 10 gegen 6 Stimmen abgelehnt, ebenso der weitere Antrag, von Dänemark die Aufhebung der November-Verfassung für Schleswig zu verlangen und im Falle der Weigerung die Exekution auch auf Schleswig auszudehnen, am 14. Januar mit 11 gegen 5 Stimmen. Nun erklärten Österreich und Preußen, die abgelehnte Maßregel ohne den Bund in Ausführung bringen zu wollen, und kehrten sich nicht an den dagegen erhobenen Protest der Bundesversammlung. Dänemark wurde schon am 16. Januar das Ultimatum gestellt, binnen 48 Stunden die Verfassung zurückzunehmen oder des Einmarsches preußischer und österreichischer Truppen in Schleswig gewärtig zu sein. Das eiderdänische Ministerium Monrad lehnte ab. Am 19. Januar überschritten die ersten preußischen Truppen die Elbe, Ende des Monates standen über 40,000 Preußen und 28,000 Österreicher mit 158 Geschützen an der Eider, diese unter dem Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, das Gesamtheer unter dem Oberbefehl des preußischen Feldmarschalls Wrangel. Das ihnen gegenüberstehende dänische Heer unter dem General de Meza hatte das Danewerk (s. d.) besetzt; es zählte nur 30,000 Mann. Am 1. Februar wurde die Eider überschritten. Der erste Angriff geschah auf dem rechten Flügel, wo Prinz Friedrich Karl eine brandenburgische und eine westfälische Division befehligte. Nach einigen Scharmützeln an der Bucht von Eckernförde griff er am 2. Februar bei Missunde (s. d.) die Schleilinie an, wurde aber zurückgeschlagen. Am folgenden Tage kämpften die Österreicher vor dem Danewerke bei Oberselk und Jagel und bemächtigten sich des die dänischen Schanzen beherrschenden Königsberges. Ein Angriff auf diese wurde beschlossen; er sollte dadurch, daß Prinz Friedrich Karl die Schlei weiter ostwärts bei Arnis und Kappeln überschritt und der dänischen Armee in den Rücken kam, zu deren Vernichtung und Gefangennahme führen. Dieser Gefahr zu entgehen, beschloß de Meza unter Zustimmung eines Kriegsrates, das Danewerk zu räumen. Es geschah am 5. Februar und in der Nacht zum 6. In derselben Nacht begann Prinz Friedrich Karl den Schlei-Übergang, konnte aber trotzdem die abrückenden Dänen nicht mehr erreichen. Am anderen Morgen erfuhr v. Gablenz den Rückzug der letzteren. Es gelang ihm, ihren Nachtrab noch eine Meile südlich von Flensburg bei Oeversee zum Stehen zu bringen und mit einem hartnäckigen Gefecht zu schlagen; aber die Hauptmasse der Dänen erreichte ungehindert die deckende Flensburger Bucht und fand Schutz hinter derselben auf der Halbinsel Sundewitt.

rr den Kanonen der Düppeler Schanzen. Ein zog sich nach der Festung Fridericia zurück. folgte die preußische Garde unter General Mülbe, überschritt am 18. Februar die jü- Grenze und besetzte Kolding. Prinz Fried- Karl legte sich vor Düppel, mußte aber das ankommen des schweren Belagerungsgeschützes arten, ehe er an einen Angriff denken konnte. Vorgehen nach Jütland machte Österreich keg, da ursprünglich nur die Exekution für leswig vorgesehen war, und veranlaßte das sche Kabinett zu Reklamationen. Jenes wurde die Botschaft v. Manteuffels nach Wien neue gewonnen, diesem die Antwort gegeben, man gegen Räumung Düppels seitens der die Truppen aus Jütland zurückziehen. Inzwischen war auch Gablenz hier ein- und langsam gegen Norden vorgedrungen. den Großmächten einigte man sich über eine London zu haltende Konferenz zur Herstellung Friedens, die am 12. April eröffnet werden aber erst am 25. April begann, weil Herr Beust, der Gesandte des Deutschen Bundes, eher eintreffen konnte, und die Vertreter erreichs und Preußens sich weigerten, ohne die Konferenz zu beginnen. In der Zwischen- waren neue militärische Erfolge errungen den. Nach einem für die Nacht zum 2. April anten, aber durch heftigen Nordwestwind ver- ten Versuche, nach Alsen überzugehen, wurde Ostermontage den 18. April Düppel gestürmt. Vogel v. Falckenstein, der als Generalstabs- von Moltke ersetzt wurde, rückte ein Teil der chen ebenfalls nach Jütland vor, am 28. April diese Provinz bis zum Liimfjord besetzt; für 1. Mai wurde eine Kontribution von 650,000 ern ausgeschrieben, um als Entschädigung zu für die Blockierung deutscher Häfen und Wegnahme deutscher Schiffe seitens der Dänen. ericia, das mit dem von Düppel herbei- achten Geschütz beschossen worden war, wurde 29. April in aller Stille von den Dänen ge- at. Am 11. Mai kam dann ein vierwöchent- Waffenstillstand zum Abschluß, der nach Ab- bis zum 26. Juni verlängert wurde. Seit 25. April tagte die Londoner Konferenz, te aber in zweimonatlichen Verhandlungen Resultat zustande. Der preußisch-österreichische lag, Schleswig-Holstein in Personal-Union Dänemark zu verbinden, wurde von letzterem hnt. Dann schlugen die drei deutschen Ge- die Anerkennung Friedrichs VIII. als von Schleswig-Holstein vor, fanden damit nicht die Zustimmung der Großmächte. Über eilung Schleswigs konnten die Streitenden cht einigen, da Dänemark noch nicht einmal er Schleilinie zufrieden war, Preußen Düp- cht aufgeben wollte. Lord Palmerstons Vor- die Sache durch einen Schiedsrichter (als er sich Napoleon dachte) entscheiden zu wurde zugleich in Kopenhagen, Berlin und zurückgewiesen. Zum kriegerischen Vorgehen Napoleon sich von England nur bewegen wenn ihm gestattet wurde, einen etwaigen in Frankreichs Interesse auszunutzen, was Palmerston nicht zugeben wollte. So kam der 26. Juni heran, ohne daß eine Einigung erzielt war. Die Feindseligkeiten begannen aufs neue. Schon nach zwei Tagen hatten die Preußen einen neuen glänzenden Erfolg zu verzeichnen. Prinz Friedrich Karl hatte an Wrangels Stelle den Oberbefehl übernommen, für ihn Herwarth v. Bittenfeld die Führung der Armee von Düppel. Mit dieser überschritt er in der Nacht zum 29. Juni auf Böten den Alsensund, trieb in wenigen Stunden das dänische Heer in die den äußersten Süden bildende, durch das Hörup-Haff gedeckte Halbinsel Kekenis und nötigte es, von dort nach Fühnen zu flüchten unter Zurücklassung von 1200 Toten und Verwundeten, 2800 Gefangenen und 97 Kanonen. In Jütland überschritten Gablenz und Vogel v. Falckenstein den Liimfjord und zwangen die Dänen auch hier zur Flucht auf die Inseln. Gleichzeitig wurden durch einen kühnen Handstreich die westfriesischen Inseln besetzt und dabei der Kapitän Hammer, der sich durch kecke Unternehmungslust ausgezeichnet hatte, gefangen genommen und seine kleine Flotille erobert. Die Dänen fingen an, sich auch auf den Inseln nicht mehr sicher zu fühlen. Bot doch der Übergang nach Fühnen kaum mehr Schwierigkeiten als der nach Alsen, Föhr und Sylt, und wagten doch die österreichisch-preußischen Schiffe vor den dänischen die See zu behaupten. In Kopenhagen, das auf die Haltung des Landes einen kaum geringeren Einfluß äußert als Paris auf die Frankreichs, rief man nach Schutz der Hauptstadt, und da dieser der Übermacht gegenüber doch immer nur ein zweifelhafter blieb, forderte man den Frieden. Christian IX., von Anfang an gegen den aussichtslosen Krieg gestimmt, war rasch bereit, nachzugeben. Am 8. Juli entließ er das eiderdänische Ministerium Monrad und berief an dessen Stelle ein Ministerium von Gesamtstaatsmännern unter Leitung Bluhmes. Dieser erklärte schon am 12. Juli dem Feinde die Bereitwilligkeit Dänemarks, in Friedensunterhandlungen einzutreten. Am 18. Juli erfolgte in Christiansfelde der Abschluß eines Waffenstillstandes bis zum Ende des Monats, um in dieser Frist in Wien über den Frieden verhandeln zu können. Am 1. August kam ein vorläufiger Abschluß zustande, dessen Bestätigung durch den Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 erfolgte. Christian IX. entsagte allen seinen Ansprüchen auf die drei Herzogtümer und erkannte schon im voraus alle Verfügungen an, die Preußen und Österreich etwa über dieselben treffen würden. Um die jütische Enklave Ripen, die bei Dänemark bleiben sollte, mit Jütland in Zusammenhang zu bringen, wurden dort einige schleswigsche Distrikte an Dänemark abgetreten, ebenso an der Ostküste zwischen Kolding und Christiansfelde; auch blieb die schleswigsche Insel Arröe bei Dänemark; dafür wurden die jütische Enklave Mögeltondern und die jütischen Anteile an den westfriesischen Inseln Schleswig überlassen. Preußen und Österreich übernahmen für die Herzogtümer einen Teil der dänischen Staatsschuld im Betrage von 20 Millionen Thalern, verzichteten auch auf den Ersatz der Kriegskosten, behielten sich aber vor, dieselben von den Herzogtümern erstatten zu lassen.

**Danner,** Gräfin Luise Christiane, geb. Rasmussen, in morganatischer Ehe verbunden mit Friedrich VII. von Dänemark. Sie wurde geboren zu Kopenhagen am 21. April 1814, genoß eine gute Erziehung und war als Gouvernante in verschiedenen Familien thätig. Später im Ballett des königlichen Theaters zu Kopenhagen, machte sie die Bekanntschaft des früheren Buchdruckers, späteren Kammerherrn und königlichen Privatsekretärs Berling, mit dessen Unterstützung sie ein Putzgeschäft in Kopenhagen eröffnete. Sie gewann die Neigung des Prinzen, späteren Königs und wurde diesem am 7. August 1850 angetraut. Während der Regierung Friedrichs VII. hat sie einen nicht unbedeutenden politischen Einfluß geübt. Nach seinem Tode verließ sie sofort Dänemark und zwar mit einem bedeutenden Vermögen. Den Rest ihrer Tage verlebte sie größtenteils in Cannes; sie starb in Genua am 6. März 1874.

**Danton,** George Jacques. Am 28. Oktober 1759 in Arcis-sur-Aube geboren, studierte D. die Rechte und war bei Ausbruch der Revolution „ein dunkler Winkeladvokat, der bei gründlicher Abneigung gegen stetige Arbeit und grenzenloser Lüderlichkeit sein bißchen Verdienst rasch vergeudete, ein Bonvivant, der in einem Ruck eine fabelhafte Energie entwickeln konnte und dann wieder in völlige Schlaffheit zurücksank“. Von Natur reich und wunderbar begabt, war er durch Orgieen übersättigt, stumpf gegen alles, was nicht Genuß war, ohne Glauben an Ideale, ohne Enthusiasmus für irgendwelche Grundsätze und erregte frühe Mirabeaus Aufmerksamkeit, der ihm eine Zukunft prophezeite. Sein riesenhafter Körper, sein struppiges Haar, seine Donnerstimme, der Flammenblick und die imponierende Rednergabe erinnerten an Mirabeau, er konnte der Mirabeau der Gasse genannt werden, und seine leidenschaftlichen Reden auf den Straßen rissen bald das niedere Volk, bei dem keine feine Dialektik am Platze war, hin. Seinen todesverachtenden Mut hat er stets erhärtet, er fürchtete die Massen nicht, sondern verachtete sie und ließ sie fühlen, sie seien ihm nur ein Werkzeug zum Steigen; in der Revolution suchte er weder Freiheit noch Republik, sondern nur Macht und Genuß, allen an kühner Thatkraft überlegen; ohne alle sittliche Grundlage, ließ er sich durch die Ehrsucht zu rastloser demagogischer Thätigkeit anspornen, und lasterhaft durch und durch, verhehlte er seine Verbrechen nicht oder heuchelte wie Robespierre, sondern gab sich offen als Riese im Genuß und im Verbrechen. Seine kaltblütige Unerschrockenheit und sein persönlicher Mut verschafften ihm zahlreiche Bewunderer. Er erprobte sie besonders bei der Erstürmung der Bastille, und bei den ersten Maßregeln, die Pariser Demokratie zu organisieren, trat er neben Desmoulins (s. d.) hervor. Gleich ihm wurde er im September 1789 einer der 300 Communerepräsentanten von Paris und bald darauf übernahm er das Präsidium des Distriktes der Cordeliers, den er zum Sitze der Anarchie machte und zu den wildesten Schritten aufreizte; die Extremsten scharten sich um ihn, der Klub der Cordeliers (s. d.) war sein Werk und Werkzeug; er organisierte bewaffnete Banden aus Gesindel aller Art, welches er [illegible] den Provinzen alltäglich nach Paris führte, [illegible] Marat (s. d.) unter seinen Schutz und begünstig[illegible] offen seine frechen Exzesse, entbot auch wieder[illegible] die Cordeliers zu seiner Hilfe. Dabei verh[illegible] er nicht, daß es ihm bei seinem Treiben [illegible] allem um den eigenen Vorteil zu thun sei, [illegible] nannte sich eine Zeit lang, als sei er [illegible] d'Anton. Wiederholt zwang er das [illegible] gegen Marat erlassene Verhaftsbefehle [illegible] nehmen. Am 10. November 1790 erschien er [illegible] Wortführer einer Deputation in der Nation[illegible] versammlung, um die Entlassung des Ministeriums, [illegible] unverzügliche Errichtung eines hohen Gerichtshofs [illegible] wegen Verbrechen gegen die Nation und die [illegible] setzung dreier Minister in den Anklagestand zu fordern, und redete so wild und gewaltthätig wie noch keiner vor ihm. Dabei widerstand er [illegible] der Versuchung nicht und nahm Bestechungsgelder vom Hofe an; Röderer nennt ihn „käuflich unter der Monarchie und räuberisch in der Republik“. Als Ludwig XVI. seinen Fluchtversuch [illegible] griff D. Lafayette am 21. Juni 1791 im Jakobinerklub schonungslos an, weil er ihn nicht [illegible] hindert habe, und forderte mit Desmoulins in einer Adresse Ludwigs Absetzung; beide eilten [illegible] dem Märzfelde, legten hier die Adresse auf den Altare des Vaterlandes nieder, riefen das [illegible] zur Unterzeichnung auf und hielten leiden[illegible] liche Reden. Als Bailly und Lafayette sie [illegible] des Auflaufes vom 17. Juli verhaften [illegible] wollten, entflohen sie aus Paris. Aber das [illegible] hielt treu zu dem wilden Redner des Cordeliers- und Jakobiner-Klubs, mit bestem Erfolge [illegible] D. einer privatrechtlichen Verfolgung wegen Schulden, und als die konstituierende Nationalversammlung am 30. September 1791 ihr Ende [illegible] men, trat er, obgleich unter der Last der Anklage stehend, unter die Pariser Wahlherren und [illegible] enge an Robespierre, nach wie vor bei den Cordeliers allmächtig. Seine Stellung befestigte sich immer mehr, er betrieb planmäßig den Kampf gegen die Konstitution und setzte seine Ernennung zum Stellvertreter des Prokurator-Syndikus der Pariser Commune, Manuel (s. d.), im November 1791 durch. Der Hof begann mit ihm [illegible] Unterhandlungen, der Minister Delessart (s. d.) suchte ihn zu erkaufen, D. nahm über 100,000 Thaler an; da aber seine Unterstützung dem Hofe nichts nützte, wurden die Zahlungen eingestellt, und D. erwies sich unversöhnlicher denn je. [illegible] Popularität hatte infolge der Beziehungen zum Hofe gelitten, er gewann sie durch maßlose [illegible] baren bald wieder, sprach am 14. Juni 1792 [illegible] Jakobinerklub von den Schrecken, mit denen [illegible] den Hof bedräuen müsse, und meinte, man [illegible] Ludwig zwingen, die Königin nach Wien zu schicken. Im Einverständnisse mit dem Maire Pétion (s. d.) nahm er die 600 Marseiller [illegible] rierten, die Todesfeinde des Thrones, [illegible] mend im Distrikte der Cordeliers auf, [illegible] trunken in Wein und Lüsten und leitete sie am 10. August zum Sturme auf die Tuilerien: der revolutionäre Gemeinderat siegte in D.s Person, die Nationalversammlung beugte sich [illegible] vor ihm und beschloß nach seinem Willen: [illegible]

ion des Schreckens und doch
nicht grausam und blutgierig,
: gewisse Gutmütigkeit und
wiederholt selbst solche, deren
lechzte nicht nach dem Blute
war ohne Robespierres Nach-
folge des 10. August Justiz-
ld die Nationalversammlung
schen Kollegen völlig zu be-
isierte ein Schreckensregiment,
rde nicht zurückbebend. Es
gen insceniert und alle Ge-
lichen Anhängern des Hofes,
n u. s. w. angefüllt. Da die
ngsam arbeitete, benutzte er
achrichten vom Kriegsschau-
i Einrücken der Preußen ins
um Sturm läuten zu lassen;
es, um alle Waffen aufzu-
en Feind zu richten, doch be-
r, auf die Commune gestützt,
ermetzeln zu lassen. Am 2.
fielen 13- bis 1500 unschul-
aris unter den Streichen der
Provinzen kam es mehrfach
; D. rettete selbst einige sei-
ßer der Schrecken sei, meinte
ei die Unterwerfung der Na-
alt der Hauptstadt und die
g vom alten Frankreich ge-

onvent von den Parisern ge-
Ministerium in Garats (s. d.)
'92 nieder, behielt aber einen
im Kabinette, und derselbe
embermorde veranstaltet hatte,
e daran, man solle strenge
das Blut der Franzosen scho-
re heftig angegriffen wurde,
am 25. September, um die
rtei zu retten; er wollte die
ge halten, zeigte sich aber
abwehrend und suchte die
zur Verbündeten zu gewinnen,
stieß ihn wiederholt zurück;
die Tugend könne nie in
Laster wandeln, und Roland
oder von D. Rechenschaft für
es Ministeriums, da er seine
D. wollte mit Hilfe der
„Degens“ Dumouriez der
Damm entgegensetzen und
n aller geordneten Zustände
gien, wohin er zu Anfang
n war, eilte er des Prozesses
nach Paris; nannte er die
ord, so stimmte er doch da-
auf seinen Antrieb entschied
it in der Frage der Verur-
ich Ludwigs Tod kehrte er
ar mit Lacroix nach Belgien
d zu revolutionieren. Seit
hatte er hier geschaltet, seit
it schrankenloser Gewalt aus-
ine Kollegen hausten wie in
e, hetzten den Pöbel gegen

die Besitzenden, plünderten Staat, Gemeinde und Kirche, empörten alle rechtlich Denkenden und ließen ungeheure Summen in ihren Taschen verschwinden, die sie dann rasch verpraßten. Noch anrüchiger als bisher, kehrte D. im März 1793 nach Paris zurück. Am 9. März wurde sein Vorschlag, alle Schuldgefangenen freizulassen, mit Acclamation angenommen. Die Thorheiten der Gironde entlockten ihm ein Lächeln, er wollte anstatt Abstraktionen Thaten; nur eine straffe Diktatur, vom Konvente ausgeübt, konnte seiner Meinung nach Frankreich retten, und dem grobkörnigen Patrioten ging die Rettung des vaterländischen Bodens vor dem Auslande über alles; während der mit ihm zerfallene Marat den Argwohn gegen ihn rege zu machen suchte, wollte er von neuem mit der Gironde einen Bund schließen. Aber die Girondisten stießen ihn unklug aus sittlichen Bedenken zurück. Auf D.s Antrag wurde am 9. März bestimmt, daß 82 Kommissare in die Departements abgehen sollten, um die Besteuerung der Reichen für Kriegszwecke vorzunehmen und die neue Aushebung der jungen Mannschaft in Schwung zu bringen; die Provinzen wurden derart lahm gelegt, daß Paris keinen Widerstand zu gewärtigen hatte. Als D. am 10. März für das Revolutionstribunal eintrat, wollte er es nicht als Werkzeug der Bergpartei haben, sondern in engem Zusammenhange mit der starken Regierungsgewalt, die er mit der Gironde aus dem Konvente zu bilden gesonnen war. Die Errichtung des Tribunals war ein Sieg D.s und der Gironde, und an den gemeinen Ruhestörungen des 10. März war er gänzlich unschuldig. Die Gironde schien ihm die Hand bieten zu wollen, sie verabredete mit ihm gemeinsames Vorgehen, er redete Dumouriez das Wort und bei den neuen Wahlen in den Wohlfahrtsausschuß brachten D. und die Gironde alle ihre Kandidaten durch. Aber es war ein fauler Friede; die Gironde verabscheute D., der am 6. April in den Wohlfahrtsausschuß trat. Kaum war Dumouriez' Verrat in Paris bekannt geworden, als die Gironde am 1. April D. die Anklage auf Mitschuld daran ins Gesicht schleuderte. Sie sah in D. den schlauen Verschwörer gegen die Republik, der mit Hilfe Dumouriez' und seines Heeres die königliche Gewalt herstellen wollte. Nachdem Lasource ihn als Verräter geschildert und eine Kommission zur Prüfung seines Benehmens gefordert hatte, warf sich D. „wie ein angeschossener Eber“ auf die Tribüne, führte eine Reihe wütender Streiche gegen die Gironde, mit der er brach, und warf sich den Jakobinern wieder völlig in die Arme. Später mochte er diese Politik des Jähzornes bereuen. Die Volksgunst gewann er von neuem, indem er am 6. April eine besoldete Garde des Volkes dekretieren ließ. Am 12. April kam es im Konvente zum heftigen Zweikampfe zwischen ihm und Guadet, und am 22. Mai sprach er für Robespierre und rügte die Verhaftung der zwölf. Da die Gironde seine neuen Annäherungen abwies und Vergniaud „lieber offenen Krieg als faulen Frieden“ wollte, traf D. alle Anstalten zum Angriffe auf die Gironde, organisierte die Masseninsurrektion, formulierte in einer Adresse

das Thema des Aufstandes, und in den Tagen vom 31. Mai bis 2. Juni brach die Gironde zusammen. Nach ihrem Blute nicht lüstern, wollte D. sie nur beiseite schieben und vermochte die Jakobiner zur Mäßigung im Siege. Dieser Moderantismus wurde ihm bald als Verbrechen angerechnet. Sein Ansehen im Konvente begann abzunehmen, er war nicht wild genug, und doch sprach er am 12. Juni schonungslos von den gestürzten Girondisten, der „secte impie“. Die erwachte Menschlichkeit tönte aus seiner Rede vom 12. August wieder, indem er bei der Annahme des Beschlusses, alle Verdächtigen zu verhaften, riet, nur wirkliche Verschwörer und Verräter derart zu treffen. Gleichzeitig gab D. die erste Anregung zum Beschlusse über das Aufgebot in Masse, der am 23. August erlassen wurde. Hébert (s. d.), sein persönlicher Feind, kam mit Anklagen gegen ihn und besonders gegen seine Betrügereien am Staatsvermögen jetzt noch nicht zur entscheidenden Geltung. Zur Unterdrückung des Aristokratismus wurden auf D.s Antrag außerordentliche Versammlungen der Sektionen an zwei Tagen jeder Woche und die Zahlung von vierzig Sous täglich an jeden bedürftigen Bürger, der sie besuche, am 5. September verfügt, was ihn neuerdings volksbeliebt machte. Thörichterweise lehnte er am 6. September das Anerbieten, ihn dem Wohlfahrtsausschusse als Adjunkten für die Ausführung der Beschlüsse vom 5. September beizugeben, ab.

An den letzten Schritten gegen die Girondisten nahm D. keinen Anteil; er ging nach Arcis-sur-Aube, heiratete eine reizende Jungfrau und lebte still seinem innigen Glücke; er suchte das vergossene Blut zu vergessen und war des Konventes müde, der seiner gleichfalls überdrüssig war. Nachdem er die Insurrektion im Calvados im Juli 1793 unterdrückt hatte, beantragte er am 31. August ein Strafgericht gegen Marseille, welches Barras und Fréron 1794 vollzogen. Ein Gegner der Religionsschändung, donnerte D. gegen die wahnsinnigen Feste der Vernunft, verwandte sich für Kultusfreiheit, und mit auf sein Antreiben wurde letztere am 6. Dezember vom Konvente dekretiert. D. war bedeutend milder geworden, und das Bewußtsein schwerer Schuld lastete auf dem Riesen, der sich mit seiner Frau sybaritischem Lebensgenusse hingab. Aus dem Wohlfahrtsausschusse verdrängt, war er ohne amtliche Stellung in Paris, und seine Reden im Konvente fanden nicht mehr den alten Beifall. Die endlosen „Orgieen des Blutdurstes“ widerten ihn jetzt an, er verachtete den Diktator Robespierre mit seiner fadenscheinigen Tugend, und seine eigene Vergangenheit flößte ihm Ekel ein. Robespierre sah mit Wonne, wie die Dantonisten und Hébertisten einander befehdeten, und lauerte auf den Moment, beide zu treffen; D.s Rede vom 26. November ging hauptsächlich gegen die Hébertisten. Sein Ruf nach Milde beunruhigte Robespierre gewaltig, er fürchtete seinen Einfluß auf die Massen. Darum verteidigte er zwar am 25. Dezember im Jakobinerklub den von Hébert angeschuldigten verhaßten Rivalen, verriet aber dabei unzweideutig seine Gesinnung gegen ihn. Langsam steigerte sich sein Zerwürfnis mit D. zum offenen Bruche, und wenn er manchmal einzulenken schien, so geschah dies nur, um D. sicher zu machen und zu verhüten, daß er an die Massen, seine alten Alliierten, appelliere. D. hielt es für unmöglich, daß Robespierre sich an ihn heranwage, obgleich seine Späher ihm vielfach Warnungen zukommen ließen. Nach der Verhaftung Fabre d'Eglantines (12. Januar 1794) that er nichts für sich und seine Partei. Er lehnte es ab, Robespierre mit einem Aufstande der Massen zu vernichten, und wollte nicht entfliehen, da man sein Vaterland nicht an den Sohlen hinwegtragen könne; wie er nicht mehr an die Möglichkeit eines Friedens mit Österreich und Preußen glaubte, so war er nicht gesonnen, einen großen Streich auszuführen, sondern erwartete sein [illegible]tum. Nachdem er sich auch bei der Verhaftung seines Freundes Hérault de Séchelles (s. d.) nicht gerührt hatte, wurde er selbst gleich den andern Führern seiner Partei am 31. März 1794 im Bette verhaftet und ins Luxembourg abgeführt. Im Konvente erregte dies ungeheure Wirkung, aber nur Legendre (s. d.) wagte, für D. zu reden; Robespierre ließ ihn nicht aussprechen, und Saint-Just zählte eine endlose Reihe wahrer und erlogener Verbrechen D.s auf. D. trat so ruhig vor die Richter, daß sie zitterten; seiner Rücksichtslosigkeit kam nur sein Selbstbewußtsein gleich; ihm lag nichts mehr am Leben; in wilden Schimpfworten erging er sich gegen seine Henker. Vergebens verlangten er und seine Genossen Konfrontation mit Robespierre, St. Just und Couthon und brachten ihre Richter in Verzweiflung, wurden aber schließlich durch Druck von oben zum Tode verurteilt. Wie ein satter Genußmensch ging D. dem Tode entgegen, Robespierre verwünschend; von der Guillotine gebot er dem jubelnden Pöbel Schweigen und riet dem Henker, den zweiten Riemen für Robespierre aufzuheben. So starb D. am 5. April 1794; Robespierre sah zu und rieb sich die Hände. Das Anerbieten des Chefs der Gensdarmerie, ihn mit seinen Leuten herauszuhauen, hatte D. am Morgen seines Sterbetages zurückgewiesen; um seinetwillen sollte kein Blut mehr fließen.

Vgl. außer den Werken über die französische Revolution die Apologieen: Bougeart, Danton, Brüssel 1861, und Robinet, Danton, Paris 1865.

**Danzig**, Belagerung und Kapitulation von. Für die preußisch-russische Kriegführung hing alles davon ab, Danzig zu halten. Der Gouverneur, General Graf Kalckreuth (s. d.) entfaltete Energie und Eifer, sorgte für Vorräte, aber die Zahl der Besatzung war unzureichend und der Schutz mehrerer wichtigen Punkte mangelhaft. Am 12. März 1807 begann Lefèbvre (s. d.) die Einschließung von D. und durch einen glücklichen Überfall setzte er sich am 20. März in den Besitz der wichtigen Nehrung. Lefèbvre eröffnete im April die erste und zweite Parallele gegen den Hagelsberg und Bischofsberg und am 25. April die Beschießung. Die Belagerten setzten mutige Abwehr entgegen, und sehr ungern unternahm [illegible] auf kaiserliche Ordre einen Sturm. [illegible]

rte er durch einen neuen Überfall die feste chselinsel, den Holm, und war nun am 7. Mai beiden Weichselufern Herr. Die Verbindung D. mit dem Meere war bedroht. Ein von en und Preußen unter General Graf Nikolai enski (s. d.) und Oberst von Bülow (s. d.) Mai unternommener Versuch, Danzig zu zen, scheiterte völlig. Aufgefangene Depeschen ten den Franzosen die hoffnungslose Lage Festung, und die Russen unterließen es, alles rer Rettung zu versuchen. Kalckreuth mußte Unterhandlung mit Lefèbvre treten und am Mai 1807 kapitulieren. Da sich das Entrps unter Kamenski einschiffte, übergab Kalck- am 26. Mai den Franzosen einen Teil der ng, und am 27. Mai rückte er mit dem Reste Besatzung, über 12000 Mann, mit Waffen Gepäck unter klingendem Spiele aus D. ab; Truppen wie er hatten versprochen, ein Jahr nicht gegen Frankreich zu dienen. Der Fall Danzig war ein harter Schlag. Lefèbvre er- den Titel „Herzog von Danzig“.

**anziger Vertrag** heißt der Vertrag Preußens D. vom 7. September 1784, nach welchem hen den preußischen Räten v. Buchholz und ch und den Danziger Deputierten Friedrich lath und J. W. Weickhmann in Warschau Regelung der beiderstaatigen, durch die erste ng Polens 1772 veränderten Grenz- und hrsverhältnisse festgesetzt wurde, daß die ßischen Unterthanen durch das Gebiet der Stadt Danzig freien Warentransport zu er und zu Lande haben und dafür jedenfalls mehr entrichten sollten als die Bewohner zigs selbst; daß die Ausfuhr polnischer Güter das Fahrwasser nur den Danziger Bürgern, Einfuhr dagegen beiden Teilen freistehen und von den preußischen Unterthanen dafür ge- rte Zoll die preußischen Zölle nicht übersteigen, königlich preußische Güter, als Salz, Tabak die Bedürfnisse des Heeres, nicht gelegt werden — Diese Bedingungen wollte der Rat von nicht annehmen; da indes trotz allen Be- ungen ein günstigeres Resultat weder durch ands noch Polens Vermittelung zu erhalten wurden die Deputierten beauftragt, um dem lich unfriedlich werdenden Zustande ein zu machen, den Vertrag zu unterzeichnen, am bruar 1785. — Vgl. G. Löschin, Geschichte igs von der ältesten bis zur neuesten Zeit ), Tl. II, S. 248ff.

**rnley**, Henry Stuart, Lord, König Schottland. Dem Hause Stuart als des Grafen Mathew von Lennox und der Margaret Douglas, Nichte König Heinrichs von England, 1546 entsprossen, wurde D. 1562 von seiner ehrgeizigen Mutter der weten Königin von Frankreich und Schott- Maria Stuart (s. d.), als zweiter Gemahl hlen. Dieser Vorschlag wurde nachmals er- t. D. war Protestant, besuchte die Predigten Knox und Genossen, war aber halb katholisch en. Er war eine ganz unfertige Persönlich- wie wenige ungeeignet, Maria zur Stütze zu n. Oberflächlich, geistig unbedeutend, ohne Charakter und Standpunkt, schwankend, eitel und hoffärtig war sein Inneres, aber sein schönes Äußere bestach Maria, als sie ihn im Februar 1565 sah, sofort. Sie entbrannte für ihn, wies Leicesters (s. d.) Hand zurück und begünstigte ihn auffallend. Die Gegner ihres Halbbruders Murray (s. d.) unterstützten seine Werbung, unter ihnen ihr Sekretär Riccio (s. d.), während D. sich vergebens um die Gunst Murrays bemühte und sein Werben in England sehr mißfällig angesehen wurde, auch Frankreich dagegen war. Maria ernannte ihn zum Grafen von Roß und Herzoge von Albany und erklärte am 15. Mai 1565 der Adelsversammlung zu Stirling, sie wolle ihn heiraten. Elisabeth von England war hierüber empört, lud D. nach England vor; er aber kam nicht, sondern wurde von Maria am 28. Juli 1565 zum Könige erhoben und heiratete sie zu Holyrood am 29. Juli d. J. In den Flitterwochen versprach ihm Maria vollen Anteil an der Regierung. Sehr bald aber zerrannen ihre Illusionen, ihre Liebe erkaltete; sie verweigerte dem rohen Manne ohne Selbständigkeit den Anteil an der Herrschaft, da er ihrer Politik keine Unterstützung lieh, und es trat eine Spannung der Gatten ein. D. warf seinen Haß vorzüglich auf Marias Vertraute, darunter Riccio, der ihm einst bei seiner Werbung eine Stütze gewesen, und bezeichnete ihn als Buhlen Marias, was er gleich nach seinem Morde widerrief. Rohe und gewaltthätige Männer aus dem Adel, sein eigener Vater, selbst die Grafen Murray und Morton, Gegner D.s, beteiligten sich mit ihm an der Konspiration; Murray sollte nach Riccios Ermordung die Regierung übernehmen und D. nur den Titel Regent führen. D. ließ nun Riccio am 9. März 1566 ermorden. Maria war eine Gefangene, D. dem Scheine nach Herr der Gewalt, aber absolut unfähig sie auszuüben. Er löste das Parlament auf, ließ sich aber alsbald von seiner Gemahlin, die Versöhnlichkeit und Ergebenheit erheuchelte, während sie ihn jetzt verabscheute und verachtete, überlisten und entfloh mit ihr vor seinen Mitverschworenen im März nach Dunbar. Als Maria als Siegerin in die Residenz zurückkam, war er mit seinen Genossen entzweit, erklärte feierlich, an Riccios Schicksal ganz unbeteiligt gewesen zu sein, und ließ seine Mitschuldigen elend im Stiche, ohne irgend Marias Gunst gewinnen zu können. Maria zeigte ihm unverhohlen ihre Verachtung und entzog sich der ehelichen Gemeinschaft, während sie eine Stütze in Bothwell (s. d.) zu finden glaubte. Sie wußte durch die Mitverschworenen D.s, daß er gelogen und zwei Covenants wegen Riccios Ermordung unterzeichnet habe. Immer schroffer standen sich die Gatten gegenüber, auch die Geburt des Kronprinzen Jakob (s. „Jakob VI.“) bewirkte keine Annäherung. D. versicherte der Königin im Juli 1566, er werde nicht nach Edinburgh zurückkehren, wenn sie nicht die reformierten Lords von sich entferne, die er bereits einer Konspiration gegen sein Leben beschuldigte. Maria that dies nicht, und zürnend ging D. zu seinem Vater nach Glasgow. Bisher der Antipode einer Restauration des Papismus in Schottland, stellte sich der unreife D. jetzt hinter einen Teil der katholischen Partei und verleumdete bei dem Papste den geringen Eifer Marias für die Kirche;

auch drohte er wiederholt, sich nach Frankreich zurückzuziehen. Alle diese Versuche, sich wichtig zu machen, stimmten Maria nicht um, und D. kehrte nach Edinburgh zurück. Hier leistete er Maria vor dem Geheimen Rate völlige Genugthuung und ging nach Stirling, von Maria verachtet und ohne allen Einfluß. Als sie im Oktober 1566 in Jedburg erkrankte, kam er lange nicht; endlich erschien er und reiste ihrer Kälte wegen gleich wieder ab; bei der Taufe seines Sohnes, am 17. Dezember, zeigte sich D. nicht, obgleich er in Stirling war; er nahm seine Wohnung nicht im Schlosse, obgleich Maria ihn darum bat. Maria hatte damals den Lords Gehör geschenkt, die ihr Scheidung von D. anrieten, der die Kurie entgegen war; hierauf unterzeichneten die Verschworenen eine Erklärung gegen D. Als Maria eine Reihe Verbannter zurückrief, hielt sich D. vor deren Rache nicht für sicher und ging am 24. Dezember nach Glasgow. Hier bekam er die Pocken, Maria ließ ihn durch ihren Leibarzt pflegen, während sie in Bothwells Armen lag. Es war ihr wichtig, D. in ihre Gewalt zu bekommen, um ihn nicht auf der Seite ihrer Feinde verwerten zu lassen; sie besuchte ihn darum in Glasgow, versöhnte sich scheinbar mit ihm, beruhigte ihn über die Absichten seiner Feinde, erheuchelte Zärtlichkeit, während sie voll Abscheu über ihn an Bothwell schrieb, und brachte D. am 31. Januar 1567 nach Edinburgh. Während Bothwell und seine Genossen alles zur Katastrophe rüsteten, bezog D. der gesunden Luft wegen eine Wohnung vor der Stadt, Kirk of field, wo Maria ihn oft besuchte und in einem Zimmer unter dem seinen übernachtete. In ihr Gemach wurden am 9. Februar 1567 von einigen Verschworenen Pulversäcke geschafft und während Maria der Hochzeit ihrer Kammerfrau in Edinburgh beiwohnte, drangen die Mörder in D.s Zimmer; er suchte zu entfliehen, wurde aber erwürgt und dann flog das Haus in die Luft, am 10. Februar. Man fand D.s und seines Pagen Leichen ohne Brandspur in einem benachbarten Garten. Bothwell eilte hin, verbot jedem, an die Leichen heranzutreten, und D. wurde rasch und heimlich in der Schloßkapelle beigesetzt. — Vgl. Gaebeke, Maria Stuart, Heidelberg 1879.

**Daru**, Pierre Antoine Noël Bruno, Graf. Am 12. Januar 1767 zu Montpellier geboren, studierte D. auf der Kriegsschule in Tournon, wo er sich in den litterarischen Arbeiten hervorthat, und wurde zur Verwaltung bestimmt. Seine Lieblingsbeschäftigung blieb lebenslang Litteratur und Poesie. Schon 1783 erhielt er das Patent als Artillerie-Lieutenant und 1784 unter Altersdispens die Stelle eines Kriegskommissars. 1788 ging er als Sekretär des Grafen von Périgord mit ihm ins Languedoc, um einige Edikte auszuführen, schloß sich aber 1789 sofort der Revolution an und feierte Washington in einer großen Epopöe. 1791 vor dem Klub seiner Vaterstadt wegen aristokratischer Beziehungen angeschuldigt, verteidigte er sich mit Erfolg und wurde bald Ober-Kriegskommissar (commissaire-ordonnateur) bei dem gegen die Briten an den Küsten der Bretagne gesammelten Heere. Infolge eines Scherzes in einem aufgegriffenen Briefe wurde er als verdächtig 1793 verhaftet, saß in Rennes und Orléans, bis ihn der Sturz Robespierres (s. d.) [illegible] Juli 1794 erlöste. 1795 wurde D. im [illegible] ministerium angestellt, bald Abteilungschef und [illegible] dem Minister Pétiet gegen die Unterschleife [illegible] Plündereien vorgehen. 1799 wurde er [illegible] Kriegskommissar bei der Donauarmee unter [illegible] (s. d.), die in der Schweiz stand, und [illegible] sich als äußerst tüchtig, während er in [illegible] seine Horaz-Übersetzung in Versen (Paris [illegible] 6. Auflage in 2 Bänden ebd. 1826) [illegible] die seinen litterarischen Ruhm begründete. [illegible] der vom Rate der Fünfhundert angeordneten [illegible] gestaltung der Militärgesetzgebung nahm D. [illegible] vorragenden Anteil, was Bonapartes [illegible] samkeit erregte, wenn er auch oft anderer [illegible] nung wie D. war. D. wurde zu [illegible] tionen verwendet, dann Oberstinspektor bei [illegible] Reservearmee am Fuße der Alpen, schloß [illegible] Berthier (s. d.) und Dejean (s. d.) den [illegible] stand ab und wurde 1801 Generalsekretär [illegible] Kriegsministerium. 1802 ins Tribunat [illegible] zeichnete er sich durch seinen Freimut und [illegible] Redetalent aus; er nahm an allen [illegible] kussionen teil und verfocht den [illegible] wurf im Gesetzgebenden Körper. Als der [illegible] Konsul eine Landung in England plante, [illegible] D. Generalkommissar des Heeres an den [illegible] Dabei vernachlässigte er seine Studien nicht; [illegible] seinen Poesieen sind die besten „La Cléopédie [illegible] la théorie des réputations littéraires“ [illegible] 1800) und „L'astronomie“, welches in [illegible] Nachlasse sich fand (Paris 1830). Seine [illegible] waren historische: „Histoire de la République [illegible] Venise“, 4. Aufl. in 9 Bänden (Paris 1853), [illegible] Histoire de la Bretagne, 4. Aufl. in 4 [illegible] (ebd. 1828). Ferner sind zu nennen: „Dis[illegible] sur le projet de loi relatif aux élections“ [illegible] 1820); „Discours sur la liberté de la [illegible] (ebd 1820); „Notions statistiques sur la [illegible] (ebd. 1827) ꝛc. Am 1. Juli 1805 wurde [illegible] Staatsrat und am 8. Juli d. J. General[illegible] des kaiserlichen Hauses; Napoleon erhob ihn [illegible] Reichsgrafen. D. erwarb sich durch [illegible] und Diensteifer sein volles Vertrauen; „a [illegible] Seele und Leib von Eisen“. Als Minister [illegible] Bevollmächtigter ging er im Januar 1806 [illegible] Österreich, um den Frieden von Preßburg [illegible] führen. Nach der Schlacht von Jena wurde [illegible] Generalintendant in Preußen und führte [illegible] Frieden von Tilsit 1807 durch: Napoleon [illegible] ihm, stets die Forderungen an Kontributionen [illegible] höchste zu spannen, und er häufte deshalb [illegible] Härte und Druck in Preußen; Stein (s. d.) [illegible] ihn eine Zeit lang freundlicher und [illegible] mit ihm im März 1808 einen Vertrag, [illegible] Napoleon neue ungemessene Forderungen. D. [illegible] gleitete ihn nach Erfurt, kam dann als [illegible] mächtigter Minister nach Berlin und [illegible] Stein. 1809 eilte er zu Napoleon nach [illegible] burg, führte den Wiener Frieden durch und [illegible] Generalintendant in Österreich. D. war [illegible] für eine russische noch für eine österreichische [illegible] seines Kaisers, eher aber ersterer geneigt, [illegible] ihm zu einer Französin. An Stelle Marets (s. d.) [illegible] wurde D. 1811 Minister-Staatssekretär, war [illegible] gegen den russischen Krieg, wünschte aber, [illegible]

leon ihn doch unternommen, seine durchgrei-
Führung. Nach dem Brande des Kreml
: ihm zur Heimkehr und arbeitete unermüdlich
en Feldzug von 1813. D. war für die Ver-
ung von Paris 1814 und gegen die Ver-
g der Regierung in eine andere Stadt, gelei-
Marie Louise nach Blois und zog sich zurück,
en Studien zu leben. Seit 1806 war er
lied der französischen Akademie, 1828 wurde
ich in die Akademie der Wissenschaften auf-
nmen. 1814 stand D. an der Spitze der
lichen Kriegsverwaltung; darum sequestrierte
er seine Güter, was aber Friedrich Wilhelm III.
ld aufhob. Er begrüßte freudig die Hundert
, wurde nach ihrem Ablaufe nach Bourges
esen, aber 1819 zurückgerufen und am 5. März
Pair von Frankreich. D. gehörte nun zu
Gemäßigten, lebte aber meist dem Studium.
arb auf seinem Schlosse Becheville bei Meu-
am 5. September 1829.

**ru**, Napoleon, Graf. Als Sohn des
en am 11. Juni 1807 in Paris geboren
vom Kaiserpaare aus der Taufe gehoben, be-
D. seit 1825 die polytechnische Schule, trat
Artillerie, wurde 1836 Kapitän und diente
847 in Algier. 1832 trat er als Erbe der
e seines Vaters in die Pairskammer, zeigte
iberalen Anflug, beteiligte sich eifrig an den
ndlungen wegen öffentlicher Arbeiten und
Mitglied und wiederholt Präsident bei der
ng der Eisenbahnfragen durch Kommissionen,
auch hierüber (Paris 1843). Nach der
arrevolution sandte ihn 1848 das Manche-
rtement, in dem er große Besitzungen hat,
e Constituante, wo er in den Ausschuß für
liche Arbeiten trat. Er ging in den Verein
Rue de Poitiers und kam für die Manche
in die Legislative. Mit der Majorität
d, bekleidete er 1850—1851 das Amt des
räsidenten der Versammlung; 1850 saß er
orleanistischen Komitee. Am 2. Dezember
war er unter denen, die auf der Mairie
10. Arrondissement in Paris gegen den Staats-
h protestierten, kam darum als Gefangener
Vincennes, wurde aber bald frei und lebte
Privatmann bis 1869. Bei den allgemeinen
len im Juni dieses Jahres siegte D. als
vativ-liberaler Kandidat über den offiziellen
cqueville und kam in den gesetzgebenden Körper,
Vizepräsident er im Dezember 1869 wurde.
var der Führer des linken Zentrums. Am
nuar 1870 übernahm er im Kabinette Ollivier
) das Ministerium der auswärtigen Ange-
eiten. Sein Charakter und seine Prinzipien
n anerkannt, aber es fehlte ihm bedeutende
rgabe; hingegen war er aufrichtig liberal
iebliebend. Am 22. Februar verteidigte Graf
einer hochbedeutsamen Rede das Ministerium
inneren Politik gegen die Angriffe Jules
s (s. d.); die Kammer stimmte ihm bei und
mit 232 gegen 18 Stimmen über Favres
ellation zur Tagesordnung über. D. er-
Lord Clarendon (s. d.), Bismarck für gegen-
Entwaffnung Frankreichs und Preußens
immen, aber Bismarck ging hierauf nicht
Durch persönlichen Einfluß erleichterte D.
die Annäherung der alten konstitutionellen Monar-
chisten an die Regierung. D. war entschieden
gegen kuriale Übergriffe und folgte besorgt dem
Gange des Vatikanischen Konzils; er wünschte,
Frankreich möge auf demselben durch einen Bot-
schafter vertreten sein, mußte aber hierauf ver-
zichten, da sich der Papst und viele Franzosen
dagegen erklärten. Trotzdem er dringend vor
den verderblichen Folgen des Unfehlbarkeitsdogmas
warnte, trat es ins Leben. Als Napoleon III.
wieder zum Absolutismus einlenkte, gaben die
Minister D. und Buffet charakterfest am 11. April
ihre Entlassung, die am 13. April angenommen
wurde. Unter der Regierung der nationalen Ver-
teidigung organisierte D. voll Eifer im Manche-
Departement die Verteidigungsmaßregeln. D.
protestierte energisch gegen die Auflösung der
Generalräte, trat am 8. Februar 1871 in die
Nationalversammlung und zählte zu dem rechten
Zentrum. Er wurde ins Präsidium der Kom-
mission gezogen, deren Aufgaben die Prüfung der
Handlungen der Regierung der nationalen Ver-
teidigung und die Erforschung der Ursachen des
Pariser Communeaufstands waren. Im Oktober
1873 trat D. in den Neuner-Ausschuß, der für
die Fusion der Bourbons und Orléans wirkte.
D. ist seit August 1860 Mitglied der Akademie
für moralische und politische Wissenschaften. Er
schrieb u. a.: Le comte Beugnot, Paris 1865.

**Daschkow**, Katharina, Fürstin, geboren
den 18. März 1743, gestorben den 16. Januar
1810, die jüngste Tochter des Senators Roman
Woronzow, die berühmte Schwester der berüchtigten
und garstigen Elisabeth Woronzow, der Geliebten
Peters III., wurde im Hause ihres Oheims, des
Großkanzlers Michail Woronzow, erzogen. Höchst
begabt, sehr bewandert in der französischen Littera-
tur, machte sie schon frühe durch ihr einnehmendes
Wesen der Großfürstin Katharina sich angenehm.
1759, 16jährig, mit dem jungen (1764 gestorbenen)
Fürsten Nikolai D. verheiratet, überließ sie unge-
hemmt sich ihrem Hang zur politischen Intrigue.
In ihrem Hause spannen die ersten Fäden der
Verschwörung gegen Peter III. sich an. Ihren
maßlosen Ehrgeiz zügelte die Kaiserin Katharina II.
dadurch, daß sie mehrmals aus der Residenz sie
verbannte. In den Jahren 1782—1796 nahm
sie die Stelle eines Direktors der Akademie der
Wissenschaften ein, und 1783 wurde sie auch zum
Präsidenten der damals neuerrichteten russischen
Akademie erwählt. Ihre Memoiren gab 1840
ihre Freundin Miß Bradford heraus und 1856
Alexander Herzen.

**D'Avalos**, Alphonse, General Kaiser
Karls V. in Italien und Generalkapitän
des Herzogtums Mailand, geb. zu Neapel
am 25. Mai 1502. Nachdem er unter seines
Oheims, Ferdinand d'Avalos Leitung die ersten
Kriegsdienste gethan und sich bei der Belagerung
von Pavia 1525 ausgezeichnet hatte, folgte er
trotz seiner Jugend demselben im Oberkommando
der kaiserlichen Armee in Italien. 1532 kämpfte
er in Ungarn und an der Donau gegen die Tür-
ken, begleitete den Kaiser auf der Expedition nach
Tunis 1535 und auf seinem Einfalle in Süd-
frankreich 1536. Dann wurde er Generalkapitän

von Mailand an Stelle Leyvas, der auf diesem unglücklichen Zuge seinen Tod gefunden hatte. Im letzten Kriege Karls gegen Franz I. focht er unglücklich. Er mußte nicht nur die Belagerung von Nizza aufheben (1543), sondern erhielt auch gegen Enghuien die schwere Niederlage bei Cerisoles (April 1544). Er sammelte, obwohl verwundet, seine zerstreuten Truppen vor Mailand und hielt sich so, daß die Franzosen bis zum nächsten Frieden (Crépy, September 1544) wenig ausrichten konnten. d'A. galt bei seinen Zeitgenossen viel wegen seines persönlichen Mutes und seiner Feldherrntalente. Indes verkannte man nicht seine Eitelkeit und Treulosigkeit. Allerdings, die Ermordung der französischen Gesandten in Mailand 1541, welche ihm französischerseits zur Last gelegt wurde, kann ihm nicht angerechnet werden. Sie hatten ihre Eigenschaft als Gesandte gerade zu verbergen gesucht, und fielen im Handgemenge, als sie auf die Aufforderung, ihre Papiere vorzuzeigen, zu den Waffen griffen. In Mailand liebte man den Generalkapitän nicht. Man klagte über seine Härte und bezichtigte ihn, als man nicht durchdrang, vor dem Kaiser des Kassendiebstahles. Ein zur rechten Zeit eintretender Tod (31. März 1546) überhob d'A. der Schande, welche die über ihn verfügte Untersuchung offenbart haben würde. — Vgl. Biographie universelle, Art. „d'Avalos"; Robertson, Die Geschichte Karls V., aus dem Englischen von Remer, 1792—1796; v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. II.

**Davis,** Jefferson, war der seiner Zeit von den Südstaaten der nordamerikanischen Union hochgefeierte politische Chef der großen Sezession. D. war als Sohn eines Plantagenbesitzers am 3. Juni 1808 in Kentucky geboren; sein Vater ist jedoch bald nach der Geburt dieses Sohnes nach Woodville in dem Staate Mississippi übergesiedelt. Die Neigungen dieses D. ließen in seinen jüngeren Jahren nicht auf die Zukunft schließen, die er später seinem Vaterlande bereiten sollte; sie gingen anfangs auf die militärische Seite. D. ist 1824 als Schüler in die berühmte Militärakademie der Union zu Westpoint eingetreten und dann bis 1835 mit Auszeichnung Offizier der Unionsarmee gewesen. Seit 1835 in seinem Staate Mississippi Baumwollenpflanzer, trat er erst seit 1844—1845 wirksam als Politiker in den Vordergrund, und zwar von Anfang an in dem Sinne energischer Vertretung der Interessen und der politischen Pläne der südstaatlichen Demokratenpartei, die damals namentlich den Krieg gegen Mexiko betrieb, an dessen Hauptaktionen D. persönlich als Oberst 1846 und 1847 einen glänzenden Anteil genommen hat. Seit Abschluß dieses Krieges ist der höchst energische D. immer entschiedener als ein Hauptführer der südlichen Politiker in den Vordergrund getreten, um nach Calhouns Tode (1850), dessen Theorie von den ausgedehnten selbständigen Rechten der Einzelstaaten gegenüber der Union er durchaus teilte, vollkommen dessen Platz einzunehmen. D. war vorzugsweise für die Erhebung des demokratischen Franklin Pierce auf den Präsidentenstuhl, unter dessen Regierung er selbst 1853—1857 als Kriegsminister, und zwar höchst thätig und

mit gutem Erfolge in seinem Spezialfa
hat.

Als endlich die namentlich an der
und deren politischen Konsequenzen sich
Schärfung der inneren Gegensätze in
mit der Erwählung des Republikaner
zum Präsidenten für 1861 zum offe
zwischen Süden und Norden führte,
carolina gegen Ende d. J. 1860 da
mit der Sezession gemacht hatte,
damals Senator im Bunde, seinen
im Frühjahre 1861 an die Spitze der
weise durch ihn herbeigeführten Bewegung
Auf dem Gegenkongreß, der sei
Februar 1861 die sezessionistischen oder
rierten Staaten des Südens zu Mont
Alabama versammelt hatten, wurde er am
zum Präsidenten des südlichen Gegenbu
wählt. Als solcher hat er dann von Ri
Virginien aus, während des furchtbaren
krieges die politische Haltung der Kon
mehrere Jahre lang mit gewaltiger
Zähigkeit geleitet, bis endlich die Siege de
truppen der Sezession im Frühling 186
tiges Ende bereiteten. Auf der Flucht
am 13. Mai 1865 durch die Reiter de
truppen zu Irwinsville in Georgia
Familie gefangen genommen. Nach län
ist er indessen i. J. 1868 außer gerich
folgung, und zuletzt auch durch die
Amnestie vom 25. Dezember 1868 sich
worden; nur blieb er seitdem von der
öffentlicher Ämter ausgeschlossen. D. zog
nach Memphis in Tenessee zurück, wo
Spitze einer Versicherungsgesellschaft tra

**Davout** (nicht Davoust), Louis Nic
Herzog von Auerstädt, Fürst v
mühl (Eckmühl). Altadeliger Fa
10. Mai 1770 zu Annoux (Burgund) e
lernte D. als Zögling der Militärschule
Bonaparte kennen, verließ sie mit 15 Ja
ging am 2. Februar 1785 als Unterlieu
das Dragonerregiment Royal-Champ
valerie. Bei dem Ausbruche der Revol
er auf Seite der Volkspartei und an
derer, die den alten Adel aus dem
drängen wollten. Am 22. September 17
er Bataillonschef im 3. Freiwilligen-
der Yonne unter Dumouriez (s. d.), fo
ihm bei Jemappes und Neerwinden, und
taillon verfolgte Dumouriez im April 17
zu den Kaiserlichen floh. Er wurde im
Brigade-General, aber durch das De
adelige Offiziere alsbald beseitigt, kam
Robespierres Sturz 1794 wieder zu
zeichnete sich bei Luxemburg aus, focht
heim, geriet nach dessen Fall im Nove
in kaiserliche Gefangenschaft, wurde
gewechselt, und wir begegnen dem Briga
den Moreau hoch schätzte, wiederho
Kämpfen der nächsten Jahre; so bewä
besonders am 20. April 1797 bei d
übergange bei Straßburg. 1798 gi
Bonaparte nach Ägypten, machte sich
rühmlich bekannt, trug viel zum Siege
bei, kehrte infolge der Konvention von

0 heim, wurde aber unterwegs von einem
lischen Kaper aufgefangen und einen Monat
Livorno gefangen gehalten. Am 3. Juli 1800
de D. Divisionsgeneral, am 28. November
)1 Oberkommandant der Grenadiere der Kon-
ngarde, nachdem er sich bei Marengo neuen
hm erworben, und heiratete 1801 Fräulein
erc, die Schwester von Napoleon Bonapartes
wager. Napoleon ernannte ihn am 19. Mai
l zum Marschalle von Frankreich und General-
ben der Gardegrenadiere. 1805 führte D.
3. Armeecorps im Feldzuge gegen Österreich,
über Lille gegen Mannheim auf, ging Ende
ember über den Rhein, rückte durch das
lohesche Land nach der Donau, überschritt
ei Neuburg und stritt bei Ulm im Oktober
t Mack (s. d.). Auf dem Marsche nach Öster-
war sein Corps mit an der Spitze der
en Armee und er zersprengte am 8. November
Mariazell das ganze Corps Merveldt (s. d.).
n rückte er in Wien ein. In der Schlacht
Austerlitz (s. d.) stand er mit 12,500 Mann
dem südlichsten Teile des Kampfplatzes, die
te bildend, hielt hier die schwersten Stöße der
rten Truppen aus, warf die Kolonne Przi-
ewski in gewaltigem Angriffe zurück und trug
orragend zum Siege (2. Dezember) bei. Er
lgte die Russen bis gegen die ungarische
ze, bis der Waffenstillstand eintrat. Im Ok-
r 1806 führte er im preußischen Feldzuge
33,000 Mann im Zentrum und schlug das
ßische Hauptheer bei Auerstädt am 14. Ok-
r vernichtend. Über Wittenberg rückte er auf
in vor, und als Lohn für seinen großen Sieg
ubte ihm Napoleon am 25. Oktober, zuerst in
in einzuziehen. Von hier ging er im De-
er gegen die Russen ab und überschritt die
hsel. Bei Preußisch-Eylau wurde seine An-
t durch die verschneiten Wege verzögert; als
ber am 8. Februar 1807 hier eintraf, be-
te er alsbald den feindlichen linken Flügel,
gte die Russen aus Serpallen und Saus-
en, griff kräftig an, wagte sich aber in der
zu weit vor; nun warf ihn L'Estocq mit
Preußen und dem linken russischen Flügel,
r konnte D. seine Reihen zum Stehen zwingen
das weitere Vordringen der Alliierten hem-
. Im Juni brach auch sein Corps gegen
igsberg auf.

m 2. Juli 1808 erhob ihn Napoleon zum
erzoge von Auerstädt". Im März 1809 kam
us Thüringen nach Franken, gegen Österreich
end, er sollte sich um Würzburg und Bam-
konzentrieren und ging dann nach Regens-
g, von wo er am 19. April aufbrach. Das
echt von Hansen (Tann) an diesem Tage en-
glückhaft. D. beschäftigte an der Donau die
enüberstehenden feindlichen Streitkräfte und hatte
nche Gefechte. Am 22. April besiegte er die
erreicher völlig bei Eggmühl (s. d.) und am
Mai war Napoleon in Wien.

Im 5. Juli wandte sich D. bei Wagram (s. d.)
en den österreichischen linken Flügel; er zählte
000 Mann, griff den Feind mit Nachdruck an,
ßte aber vor dem Corps Rosenberg gegen Glin-
dorf zurückweichen. Am 6. Juli stieß er in der
Frühe wieder auf dasselbe, und am Mittag griff er
den linken Flügel mit Wucht an, faßte bei Mark-
grafen-Neusiedel festen Fuß, und Rosenberg mußte
den Rückzug antreten. Am 28. November 1809
ernannte Napoleon D. zum „Fürsten von Egg-
mühl". D. war nicht nur ein großer Unter-
feldherr seines Kaisers, sondern auch als selb-
ständiger Führer sehr gewandt und glücklich, besaß
überdies diplomatische Schlauheit; im Verkehre
mit Gleichgestellten war er unverträglich, im
Dienste aber gegen sich so streng wie gegen andere.
D. wurde Generalgouverneur des Herzogtums
Warschau und hauste hier mit barbarischer Härte
und Gewaltthätigkeit. 1811 kam er in gleicher
Eigenschaft nach Hamburg für das Nordsee-
Departement, führte 1812 das erste Armeecorps
nach Rußland, erhielt Ordre, sich zwischen beide
russischen Heere zu schieben, war am 23. Juli bei
Mohilew glücklich über Bagration (s. d.), und bei
Borodino (s. d.) wurde er, voll Bravour käm-
pfend, am 7. September verwundet, mehrere
Pferde fielen unter ihm. Auf dem Rückzuge aus
Rußland hatte er solche Verluste, daß er von
72,000 Mann nach Wiäsma noch 15,000 und
schließlich nur 1200 Mann heimbrachte. Nachdem
er einige Mannschaft wieder gesammelt, wurden
1500 seiner Leute bei Soldin im Februar 1813
von über vierzig Kosaken in die Flucht getrieben.
D., von dessen Härte Napoleon überzeugt war,
wurde zum Oberbefehlshaber ernannt, um die
verlorenen Gebiete bis zur Elbe wieder zu ge-
winnen, und unter ihm schaltete der rohe Van-
damme (s. d.). Am 13. März brachte der Mar-
schall Verstärkungen nach Dresden und hielt jeden
leisen Versuch von Widerstand durch harte Mar-
tialgesetze nieder; sobald die Russen sich zeigten,
ließ er zwei Bogen der Elbebrücke sprengen, ver-
ließ am 20. März mit den meisten Truppen
Dresden, zerstörte die Brücke bei Meißen, zog
hier die bayerischen Reste an sich und brach nach
der Niederelbe auf. Am 30. Mai fiel Hamburg
durch Vandamme wieder in seine Gewalt, und
D. begann hier ein Schreckensregiment, dessen
Maßregeln freilich im härtesten Grade von Na-
poleon diktiert wurden, das aber doch tausend-
fachen Fluch über ihn selbst heraufbeschwor; er
suchte sich 1814 (Hamburg) in dem „Mémoire des
Marschalls Davout an Ludwig XVIII." zu recht-
fertigen, wies für jede Maßregel speziellen kaiser-
lichen Befehl nach, konnte aber den Sturm der
Entrüstung in Volk und Presse nicht beschwich-
tigen. D. ließ die Senatoren verhaften, ihre
Güter konfiscieren, legte riesenhafte Kontributionen
Hamburg auf (48 Millionen Francs), und führte,
als die Zahlung auf Schwierigkeiten stieß, Geiseln
ins Gefängnis; er erzwang die allmähliche Be-
zahlung in barem Gelde und Vorräten, häufte
ungeheure Massen auf und trieb, damit es im
Winter nicht an Lebensmitteln fehle, in der Kälte
20- bis 25,000 arme Leute aus Hamburg ins
Elend. D. begann umfassende Arbeiten, um aus
der Handelsstadt eine Festung zu machen, ließ sie
verwüsten, viele Tausende von Häusern und Gär-
ten einreißen, rasieren und niederbrennen, wofür
die 32. Militärdivision mit dem Zentrum Ham-
burg als außer dem Gesetze erklärt alles bezahlen

mußte, und zwang alle erwachsenen Hamburger zur Frone an diesen Arbeiten; durch eine Brücke nach Harburg wurden beide Elbeufer gleichsam zu einer Festung vereinigt. D. ließ zur Bestreitung der Kosten für die Armee die Bank berauben und entnahm ihr bis Ende April 1814 7,489,343 Mark Banco; von diesen abgerechnet schätzte man den Hamburg zugefügten Schaden nachmals auf 89 Millionen Thaler. Von der nach einiger Zeit erlassenen Amnestie wurden 28 Personen als dem Tode verfallen ausgenommen. Französische Polizei, Spionage und persönliche Intriguen wühlten in Hamburg. Wallmoden (s. d.) griff den Marschall nicht an, und er selbst hielt sich vorsichtig in der Defensive an der Niederelbe. Als Oudinot (s. d.) auf Berlin zog, drang D. langsam ins Mecklenburgische vor, wich aber nach den Ereignissen von Großbeeren und Hagelberg Ende August über die Stecknitz zurück, und als Ney im September auf Berlin vorging, sah er thatenlos zu, obgleich von Napoleon auf die Offensive verwiesen. Auch ihm gebrach es an der alten Zuversicht. Der Feind fand dies rasch heraus. Wallmoden schlug D.s Division Pecheux an der Göhrde (s. d.) am 16. September, und Tettenborn (s. d.) nahm keck Bremen am 15. Oktober weg. Nach der Katastrophe von Leipzig setzte D. sein Schreckensregiment in Hamburg unbeirrt fort, Greuel auf Greuel häufend; Bernadotte (s. d.) versuchte eine fruchtlose Unterhandlung mit ihm und überließ Bennigsen (s. d.) den Kampf mit dem von ihm geführten 13. Armeecorps. D. hielt sich tapfer gegen die Alliierten, die Hamburg belagerten und einschlossen, erklärte sich aber am 28. April 1814 für König Ludwig XVIII. und übergab das Kommando am 14. Mai, da der König ihm mißtraute, an Gérard (s. d.). Ludwig schloß ihn von den Marschällen aus; D. lebte zurückgezogen auf seinem Gute Savigny-sur-Orge und blieb ein eifriger Bonapartist. Ludwig weigerte sich beharrlich, ihn zu empfangen, D. schrieb seine oben genannte Verteidigungsschrift und wurde, bisher ziemlich unbeliebt, infolge der königlichen Ungnade ein Abgott der Soldaten. Nach Napoleons Wiederkehr von Elba empfing darum D. im März 1815 das Kriegsministerium; er half dem Kaiser in glänzender Weise bei der Neubildung des Heeres und rief, als jener in den Krieg gegen Europa zog, die alten Krieger vom linken Rheinufer unter die Waffen. Nach der Niederlage von Waterloo suchte er Napoleon den Thron zu retten, indem er im Juni 1815 Prorogation oder Auflösung der Kammern beantragte, doch mußte Napoleon abdanken. Fouché (s. d.), der sich der Geschäfte bemächtigte, ließ Napoleon durch den Marschall bewegen, Paris zu verlassen, übertrug D. den Oberbefehl über alle in und um Paris vereinigten Truppen und ließ ihn die Konvention von St. Cloud (s. d.) am 3. Juli mit dem Feinde abschließen, der zufolge er sein Heer hinter die Loire zurückzog. D. erklärte sich entschieden für Ludwig XVIII. am 14. Juli und übergab Macdonald (s. d.) den Befehl der Armee. Ludwig aber nahm ihm seine Würden und ließ sein Bild aus dem Marschallssaale entfernen. Erst 1819 nahm er ihn wieder zu Gnaden an, gab ihm alle Würden wieder und ernannte ihn am 5. März zum Pair von Frankreich. D. starb in Paris am 1. Juni 1823, seine Witwe erst im 87. Jahre am 19. Dezember 1868. Sein einziger Sohn und Erbe seiner Titel, Pair von Frankreich und Kavallerieoffizier, geboren 1818, starb geisteskrank am 18. August 1853.

Vgl. L. J. Gabriel de Chénier, Histoire militaire, politique et administrative du maréchal Davout, Paris 1868; Marquise de Blocqueville (D.s Tochter), Le maréchal Davout, prince d'Eckmuehl, raconté par les siens et par lui-même, Paris 1879 ff., bis jetzt 2 Bände.

**Deák**, Franz, ungarischer Staatsmann, geboren am 17. Oktober 1803 zu Söjtör im Komitate Szala (Ungarn). Er besuchte die Schulen zu Keszthely, Pápa, Groß-Kanischa und Raab; an letzterem Orte beendigte er das juridische Studium. Nach der damaligen Vorschrift wurde D. nun „Jurat" in Pest, d. i. Advokaten-Aspirant und zog sich nach absolvierter Advokatenprüfung auf ein Familiengut Kehida im Szalader Komitate zurück. Obgleich ziemlich vermöglich, trat er dennoch in die Dienste des Komitates, wo ihm anfänglich als Honorarfiskal (Ehren-Anwalt) die Urbarialsachen übertragen wurden, später rückte er zum Notär, dann zum Präses des Waisenstuhles vor und erhielt schließlich das Amt eines Gerichtstafel-Beisitzers (táblabiró); doch nahm er für seine Ämter keine Besoldung an. Bald aber wurde D. auf einen größeren Schauplatz seines Wirkens berufen. Seitdem im Jahre 1825 der ungarische Landtag nach langer Pause wieder zusammengetreten war, hatte das politische Leben in Ungarn allenthalben neue Anregung gefunden. Es stürmte in den Komitatsversammlungen, die jüngere Generation stellte sich in Opposition gegen die konservative und regierungsfreundliche Partei. Der junge D. nahm an den heißen Debatten im Szalader Komitatshause lebhaften Anteil. Er schloß sich der liberalen Partei an und gewann bald großen Einfluß; schon früh zeichnete ihn gemessener Ernst und Tiefe der juridischen Kenntnisse aus; dabei verfügte er über eine klare, lichtvolle Darstellungsgabe, die mit unerbittlicher logischer Konsequenz und doch voll Mäßigung den Gegner bekämpfte. So wurde er bald der Führer seiner Partei. Sein älterer Bruder, Anton, war im Jahre 1832 einer der Landtagsdeputierten des Szalader Komitates. Seine geschwächte Gesundheit veranlaßte ihn jedoch zur Niederlegung seines Mandates. Als seine Parteigenossen darüber ihr Bedauern ausdrückten, sagte er: „Ich sende Euch statt meiner einen jungen Menschen, der in seinem kleinen Finger mehr Wissen hat, als ich im ganzen Leibe." Es war sein Bruder Franz, der nun (1832) zum Ablegaten gewählt wurde. Dieser, erst 29jährig, trat mit den damaligen oppositionellen Koryphäen (Graf Stefan Széchényi, Baron Nikol. Wesselényi, Paul Nagy, Franz Kölcsey u. a.) in nähere Beziehungen; ja er war bald der anerkannte Führer der Opposition. Seine genaue Kenntnis der vaterländischen Geschichte und des ungarischen Rechtes, die Ruhe und Mäßigung in seiner Haltung und Rede, die Formvollen

nität und Duldung gegenüber anderen An- und Meinungen sowie seine strenge Recht- machten ihn für diese politische Rolle ganz t. In dem langen Landtage von 1832 bis ergriff D. wiederholt das Wort im Inter- s unterdrückten Bauernstandes, dessen Los ichlich durch seine Einflußnahme wesentlich ert wurde; ferner sprach er in längeren über die Regelung des Urbarialwesens, ie Besteuerung des damals steuer- und ab- eien Adels, über das Schicksal Polens zu- eines Asyls der nach Ungarn geflüchteten hen Aufständischen u. s. w.

Schluß des Landtages von 1836 glaubte gierung, die allgemeine politische Erregtheit Gewaltmaßregeln ersticken oder doch nieder- zu können. Sie griff zu einer Reihe von tungen und Verurteilungen, die aber die ung nur noch mehr steigerten; es war Öl uer gegossen. So trat der Landtag von unter dem Eindrucke außerordentlicher Auf- zusammen. Wieder stand D. an der Spitze position, die er mit solcher Energie, Festig- d Klugheit leitete, daß die Regierung er- Der Paladin, Erzherzog Joseph, ließ sich n in Unterhandlungen ein, deren Resultat führte, daß die Regierung in gesetzliche einlenkte. Die politischen Gefangenen entlassen, ihre Prozesse niedergeschlagen, stigen Gravamina möglichst beseitigt. Das 840 war ein Jahr der Versöhnung.

trat D. schon damals als friedenstiftender tler zwischen Krone und Nation auf, der hte beider schätzte, weil er beiden aufrichtig war. Mittlerweile hatte die Frage wegen steuerung des Adels die gesamte damalige m", d. i. eben den Adel Ungarns, in un- Aufregung versetzt. Auch im Szalader te standen einander zwei Parteien gegen- Der konservativen Partei, welche von einer rung nichts hören wollte, gelang es, den mitate zahlreichen „Bundschuh-Adel", d. i. Bauern, durch Geld- und Weinspenden zu gewinnen. Unter dem Geschrei: „Wir n keine Steuern!" zog die Masse zur De- nwahl des Jahres 1843 nach dem Komitats- u Szala-Egerszeg. Die Konservativen er- die Majorität, und es wurden nun für legaten die Instruktionen in dem Sinne t, daß diese Deputierten im Landtage für htbesteuerung zu stimmen hatten. Da er- D., ein solches Mandat nicht annehmen zu Um nun der Reformpartei den Führer zu n, griffen die Freunde D.s zu denselben Be- gsmitteln. Es kam zu heftigen Konflikten, st zum Blutvergießen bei der Wahl. Die partei siegte; aber D. wies nun das Man- elches mit so verwerflichen Mitteln errungen und an dem Bürgerblut klebte, noch ener- zurück. Sein Fernbleiben vom Landtage dort sehr fühlbar, ja ein Deputierter be- in öffentlicher Sitzung, man sollte vor jeder ng im Landtage die Frage stellen: „Ist D. ?" Selbst seine politischen Gegner be- n seine Abwesenheit. Niemand wagte, den liebenen Sitz D.s im Landtage einzunehmen.

D. weilte inzwischen zurückgezogen auf seinem Landgute, verfolgte aber mit Aufmerksamkeit den Gang der öffentlichen Dinge im Lande. Zu jener Zeit war es, daß Ludwig Kossuth (s. d.) durch seinen „Pesti Hirlap" („Pester Zeitung") eine neue Ära in der ungarischen Journalistik anbahnte; zugleich behandelte er auch die politischen und sozialen Reformfragen mit solchem Feuereifer, daß besonnene Reformer, wie z. B. Graf St. Szé- chenyi, darüber erschraken. Infolge dessen teilte sich die Partei der Fortschrittsfreunde in die ge- mäßigte Richtung Széchenyis und in die radi- kalen Anhänger Kossuths. D. stand in den Re- formzielen zu Kossuth, aber hielt am gesetzlichen Boden fest; er war (wie er selber sagte) „ein Mann der Reform, nicht der Revolution".

Im Jahre 1846 fühlte D. seinen Gesundheits- zustand geschwächt; er besuchte deshalb einige Bäder und machte eine längere Reise durch Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich und England. Ziemlich hergestellt, doch noch immer nicht hin- länglich gekräftigt, lehnte er die Annahme eines Mandates für den Landtag 1847 ab. Inzwischen waren die Zustände des Landes unhaltbar ge- worden (vgl. den Artikel „Apponyi"), und es gab in Preßburg stürmische Landtagsverhandlungen. Da brach in Paris die Revolution aus und riß ganz Europa mit sich. In Ungarn wurde Kos- suth Herr der Situation. Die Staatsmänner in Wien verloren allen Halt und überboten einander in Bewilligungen, wohl mit der stillen Hoffnung, zu gelegener Zeit die Zügel wieder straffer an- ziehen zu können. Welche Täuschung! Bald hatte die Windsbraut der Revolution sie alle hinweggefegt.

Die neue ungarische Verfassung war bewilligt und damit auch die Konstituierung eines selb- ständigen verantwortlichen Ministeriums, zu dessen erstem Präsidenten der Führer der Opposition an der Magnatentafel, Graf Ludwig Batthyány (s. d.), ernannt wurde. Je mehr indessen die Ereignisse auf dem Preßburger Landtage ins Rollen ge- kommen waren, desto lebhafter fühlte man die Abwesenheit D.s. Zahlreiche Mitglieder der Mag- naten- und Ständetafel ersuchten ihn brieflich, nach Preßburg zu kommen, ja der neue Minister- präsident schickte eine Deputation nach Kehida, um D. zur Übernahme eines Portefeuilles im neuen Ministerium einzuladen, da er ohne D.s Beistand und Mithilfe keinen Schritt thun wollte. D. willigte ein und übernahm das Justizmini- sterium. Auf diesem Gebiete war er wie kein anderer bewandert. Dies hatte er schon als Präses jener Kommission bewiesen, die vom Land- tage 1839—1840 zur Codifizierung eines Straf- gesetzbuches entsendet ward. Der betreffende Ent- wurf, im wesentlichen ein Werk D.s, fand bei den Gelehrten des In- und Auslandes eine über- aus schmeichelhafte Aufnahme.

Im neugebildeten Kabinette vertrat D. wie bis- her das Recht, die Freiheit und das Gesetz mit Mäßigung und Festigkeit; er war jeder Gewalt- maßregel abhold, ein Freund des Friedens und der Versöhnung um der Sache, nicht um seiner Person willen. Jeder Ausschreitung, jeder Über- stürzung trat er kühn und entschlossen entgegen.

Als Minister wies er jeden Antrag zurück, der die Macht der Regierung auf Kosten der Rechte des Parlaments zu vergrößern suchte; allein er duldete auch keine Übergriffe der extremen parlamentarischen Parteien. Und als die Majorität des Reichstages (vorzüglich unter Kossuths Beeinflussung) der Regierung für einige aufständische Teile Südungarns die Diktatur votierte: da konnte sich D. zur Annahme dieser diskretionären Gewalt nur schwer entschließen. D. blieb unter allen Umständen ein Verteidiger des Rechtes und der Ordnung. So eifrig er früher für die Befreiung von Grund und Boden, für die Aufhebung der Reste bäuerlicher Leibeigenschaft eingetreten war; so energisch kämpfte er jetzt gegen die versuchten kommunistischen Tendenzen, welche das Eigentum der Grundherren zur Aufteilung unter die Bauern verlangten.

Inmitten der wachsenden Bewegung, die von oben her gegen die „März-Errungenschaften" reagierte, von unten auf die staatliche und gesellschaftliche Ordnung überhaupt zu zertrümmern suchte; inmitten des beginnenden Kampfes der Reaktion mit der Revolution stand D. eine Zeit lang mutig als der Verteidiger des Rechtes und der gesetzlichen Ordnung auf seinem Posten. Aber er konnte hier für die Dauer nicht verbleiben. Der Gegensatz zwischen ihm und Kossuth beschleunigte die Entscheidung.

Einen charakteristischen Zwischenfall aus seiner Ministerperiode wollen wir noch erwähnen. Am 7. Oktober 1848 wurde im Reichstage das königliche Reskript verlesen, welches den Reichstag auflöste. Die Deputierten wollten jedoch nicht auseinandergehen, sondern vielmehr den Reichstag „in Permanenz" erklären. Es wäre der erste revolutionäre Schritt des Parlaments, die direkte Auflehnung gegen die Krone gewesen. Was that D.? Er machte das Abgeordnetenhaus aufmerksam, daß ein solcher Beschluß überflüssig sei; denn nach dem G.-A. IV von 1848 könne der Reichstag nur dann aufgelöst werden, sobald die Schlußrechnungen des vorigen Jahres revidiert sind und das Budget für das folgende Jahr votiert ist. Damit befand man sich mit einem Schlage wieder auf gesetzlichem Boden; die Revolution war für den Moment vermieden.

Aber die Revolution ging ihren blutigen Gang weiter; da legte D. in der Sylvesternacht 1848 sein Portefeuille nieder; doch beteiligte er sich noch an der vielberufenen Mission des Pester „Reichstages" an den vorrückenden kaiserlichen Feldmarschall, den Fürsten Windischgrätz. Die geschäftige Fama hatte diese Zusammenkunft der Abgesandten mit Windischgrätz vielfach ausgeschmückt; wir haben den Sachverhalt bereits früher (s. den Artikel „Batthyány, Graf Ludwig" oben S. 241) dargestellt. Das geflügelte Wort: „Ich unterhandle nicht mit Rebellen" wurde von Windischgrätz (mindestens in dieser Form) nicht gesagt.

Nach dieser mißlungenen Mission zog D. sich gänzlich in die Einsamkeit des Privatlebens auf seine Pußta Kehida zurück; auch nach der Rückeroberung von Pest-Ofen durch die Revolutions-Armee verließ er seinen Landaufenthalt nicht. Was sollte der Mann des strengen Rechtes und der Ordnung im Strudel der Revolution [illegible] des Bürgerkrieges? In dieser Zurückgezogenheit [illegible] wagte selbst das Kriegsgericht nach Niederwerfung der Revolution den Mann nicht zu [illegible]. Während des Decenniums 1850—1860, als [illegible] zentralisierende Absolutismus herrschte, [illegible] abwechselnd wieder nach Pest und Wien, [illegible] hielt sich von den Machthabern fern, obgleich [illegible] wiederholt eine Annäherung versucht hatten. [illegible] schwieg und wartete in Geduld, bis die [illegible] sich selbst vernichtet haben würde; denn „die [illegible] len Herrscher sind es, die kurz regieren". [illegible] wußte auch D., der um das Jahr 185[illegible] [illegible] Besitzung in Kehida verkaufte und [illegible] in Pest (im Hotel zur „Königin von England") wohnte. Er fand jetzt seine größte Freude [illegible] Wohlthun; einen großen Teil seines [illegible] Einkommens spendete er jährlich den Armen. [illegible]

Allmählich gewann er seine natürliche [illegible] und Gemütlichkeit wieder, ein Kreis von [illegible] den und Verehrern sammelte sich um ihn, [illegible] Zigarrenduft und Bier im Erzählen von [illegible] doten unerschöpflich war. Das Volk [illegible] auf ihn wie auf ein Orakel; damals [illegible] „der Weise der Nation". Es kam das Jahr [illegible] und mit ihm der Beginn der Ausgleichs[illegible] zwischen Ungarn und der Krone, zwischen [illegible] und jenseits der Leitha. Nicht bloß [illegible] sondern auch Minister Bach suchte eine [illegible] digung mit D. Bezeichnend ist die [illegible] welche er letzterem gab, als dieser ihn [illegible] ließ, was nun zu thun wäre, da man doch [illegible] zum Anfang zurückkehren könne. D. [illegible] „Gewiß mußte man letzteres; denn wenn [illegible] seinen Rock zugeknöpft hat und dann [illegible] daß er um ein Knopfloch zu hoch [illegible] dann giebt es kein anderes Mittel, als wieder [illegible] Rock aufzuknöpfen und das Ganze von [illegible] zu beginnen." — „Na, wir werden die [illegible] abschneiden", bemerkte Bach, als man ihm [illegible] Antwort überbrachte. — „Damit wird der [illegible] Rock nicht zugeknöpft; im Gegenteil!" war [illegible] letztes Wort.

Und es mußte zum Anfang zurückgegangen [illegible] den. Das sagte D. in seinem Adreßentwurf [illegible] Jahre 1861, den auch die Majorität des [illegible] geordnetenhauses angenommen hatte, und [illegible] wiederholte er immer wieder; auch in seinem [illegible] rühmten Ostersonntags-Artikel vom Jahre [illegible] worin er einerseits den unveräußerlichen [illegible] standpunkt der Nation vertritt, andererseits [illegible] auch den festen Wunsch nach einer Ausgleichung und Versöhnung mit der Krone aussprach. [illegible] Artikel bildete dann den Ausgangspunkt [illegible] Verhandlungen, welche endlich zu dem [illegible] rechtlichen Ausgleiche zwischen Ungarn und [illegible] reich vom Jahre 1867 führten. Die [illegible] herstellung der ungarischen Verfassung und [illegible] Inaugurierung des dualistischen Systems [illegible] österreichisch-ungarischen Monarchie, nach [illegible] dieselbe heute regiert wird, ist ein [illegible] worüber man übrigens den Artikel „[illegible]" (oben S. 123 ff.) nachlesen wolle.

D. stand als der „Weise der Nation" [illegible] 1867—1874 als Führer an der Spitze [illegible] Volkes; vom Throne bis hinab zur [illegible]

sein Name als der gefeiertste geachtet und
rt. Für seine patriotische That der Wieder=
ung der Krone mit der Nation, für die
erwerbung der Verfassung seines Vaterlandes,
die Herstellung freundschaftlicher Bundes=
nisse zwischen den beiden Reichshälften lehnte
doch jedwede äußerliche Auszeichnung, jede
Belohnung beharrlich ab. Ihm war das
ßtsein treuerfüllter Pflicht und der aufrich=
Dank seines Königs und Volkes der schönste
l. Im Juni 1874 sprach er im Reichstage
letztenmale und zwar zugunsten der Religions=
Gewissensfreiheit und der obligatorischen
ehe. Seitdem nahm ein langes Herzleiden
t überhand, daß er alle öffentliche Wirk=
it aufgeben mußte. Der treuesten Pflege
g es noch, sein Leben bis zum 28. Januar
zu verlängern. Sein Tod wurde als all=
ner Verlust des Landes, der Monarchie be=
und betrauert und erweckte selbst in allen
n des gebildeten Auslandes die lebhafteste
ahme. D. ist unstreitig Ungarns größter
smann in der Gegenwart; seine Größe be=
jedoch weniger in weitausschauenden Kon=
nen als vielmehr in der verständigen, ge=
n Auffassung, Erhaltung und Fortentwickelung
Bestehenden. Bei allem Sinn für Freiheit
Fortschritt war in D. doch die Achtung vor
. Gesetz und Ordnung überwiegend. D. war
schauender, konservativer Staatsmann. Schon
ahre 1847 schrieb ein Zeitgenosse von ihm:
er Mann ist redlich wie Phokion, patriotisch
Demosthenes, unbeugsam wie Cato." Und
Urteil trifft zu bis ans Lebensende dieses
nes, der vor allem auch den häßlichen, ver=
ngssüchtigen Geist des Chauvinismus nicht
, vielmehr gegen denselben offen auftrat.
enn er in seiner Rede vom 23. Januar 1872
eichstage erklärte: „Wenn wir die [nicht=
arischen] Nationalitäten überhaupt gewinnen
t, so dürfen wir das nicht derart anstellen,
wir sie um jeden Preis zu magyarisieren
; sondern es kann nur dadurch geschehen,
wir ihnen die ungarischen Verhältnisse lieb
angenehm machen."

eratur. Außer den Werken von M. Hor=
über die Zeit von 1825—1848 und die
chte des ungarischen Unabhängigkeitskrieges
r.) vgl. noch insbesondere: Csengery, Er=
ung an Franz Deák (auch deutsch erschienen).
: Helfert, Geschichte Österreichs, Bd. IV;
bach, Biographisches Lexikon, Bd. III;
che Tagesmitteilungen, persönliche Erinne=
n, Privatnachrichten u. dgl.

**ebreczin, ungarischer Rumpf=Reichs=
und die Unabhängigkeitserklärung
ahre 1849.** Dieses „calvinische Rom"
r sandigen, doch nicht unfruchtbaren „De=
ner Heide" (heute 51,000 Einwohner) war
volutionskriege der Jahre 1848/49 der Schau=
eines wichtigen, folgenreichen Ereignisses:
nabhängigkeitserklärung Ungarns von Öster=
und vom Hause Habsburg. Das siegreiche
ingen des kaiserlichen Feldmarschalls Fürst
ischgrätz im Spätherbste 1848, wodurch er
Dezember der ungarischen Hauptstadt nahe
gekommen war, versetzte die revolutionären Ge=
walten in Ofen und Pest in großen Schrecken.
Eine tumultuarische Sitzung des Reichstages vom
31. Dezember 1848 beschloß die Verlegung des
Sitzes der „Regierung" und der Volksvertretung
nach einem entfernteren, gesicherteren Orte. Kossuth,
seine Regierung und ein Teil der Reichstagsmit=
glieder begaben sich in fluchtartiger Eile erstlich
nach Szolnok, dann nach Debreczin, wo am 8. Ja=
nuar sich etwa 150 Deputierte (also nicht einmal
die Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl) eingefun=
den hatten. Am 9. Januar wurde in dem Haupt=
saale des dortigen reformierten Kollegiums die
erste öffentliche Sitzung abgehalten. Die Ver=
sammlung stand völlig unter dem Einflusse der
alles bezwingenden Redegewalt Kossuths, der
seinerseits eine geradezu bewunderungswürdige
fieberhafte Thätigkeit und Energie zur Gewinnung
der revolutionären Verteidigungsmittel entwickelte.
Unter seiner direkten Einwirkung faßte der De=
brecziner Rumpf=Reichstag am 13. Januar 1849
jene vier Beschlüsse, die als Vorläufer der späte=
ren Unabhängigkeitserklärung betrachtet werden
können. Darin heißt es: 1) der Verteidigungs=
kampf solle bis zum letzten Mann, bis zum letzten
Tropfen Blutes gegen den „wortbrüchigen" König
fortgesetzt werden; 2) alle jene, die sich dem Kampfe
feige entziehen, sind als Vaterlandsverräter mit
dem Tode zu bestrafen; 3) der Krieg solle jedoch
unter möglicher Schonung des Volkes geführt
werden, jede Vergewaltigung wird mit dem Tode
bestraft; 4) die „Nation" erklärt es für ihre
Ehrensache, daß alle Leistungen und Lieferungen
für die Armee, einschließlich der gesetzlichen Zinsen,
seiner Zeit ersetzt werden sollen.

Die sezessionistischen Bestrebungen Kossuths, welche
stets deutlicher zutage traten und auch das öffent=
liche Zerwürfnis mit Görgey (s. d.) zur Folge
hatten, fanden übrigens auch im Schoße der De=
brecziner Versammlung keineswegs unbedingten
Beifall. Es gestaltete sich trotz der Übermacht
Kossuths und trotz seines rücksichtslosen Waltens
allmählich eine Friedenspartei von etwa 40—50
Mitgliedern, deren Hauptziel war: Herstellung des
Friedens und Aussöhnung mit der Dynastie. Diese
Partei, zu welcher die meisten Deputierten aus
Siebenbürgen gehörten, billigte auch die politische
Stellung Görgeys, trat mit ihm später auch in un=
mittelbare Verbindung, entbehrte aber des eigent=
lichen Führers. Nichtsdestoweniger trug Kossuths
maßloser Ehrgeiz, seine wachsende Eitelkeit und
Verblendung in Ausübung der Macht wesentlich
dazu bei, diese Oppositionspartei zu erhalten.
Letztere suchte sich auch durch Herbeiziehen fern
weilender Deputierten zu verstärken, was ihr auch
gelang; Kossuth aber setzte den Beschluß durch,
daß alle jene Abgeordneten, die bis zum 1. März
in D. nicht erscheinen, auf ihr Mandat verzichtet
haben. Daneben plante Kossuth bereits seit Mitte
März einen solchen Streich, der den Faden aller
friedlichen Ausgleichung mit der Dynastie für
immer durchschneiden sollte.

Die österreichische Verfassungsurkunde vom
4. März 1849 bot Kossuth hierzu den erwünschten
Anlaß. In dieser wurde nämlich über Ungarns
Verfassung und künftige staatsrechtliche Stellung

in ungesetzlicher Weise verfügt. Die §§ 71—75 setzten das Königreich Ungarn mit seinen Nebenländern auf die Stufe gewöhnlicher österreichischer Provinzen herab, denen die Gnade des Monarchen soeben das Geschenk einer Konstitution verliehen hatte. Ungarn besaß jedoch seine alte Verfassung, die zudem von der Krone vertragsmäßig garantiert und feierlich beschworen worden war. Eine solche einseitige Verfügung, wie sie die Verfassung vom 4. März 1849 getroffen, konnte also in Ungarn keine Annahme finden. Kossuth benutzte diesen gesetzlichen Standpunkt zur Ausführung seiner weiteren zerstörenden Pläne. Am 8. April erließ er von Gödöllö aus jenen Aufruf an die Nation, wonach alle diejenigen, die dem „Volke zu befehlen wagen, daß es gegen das Vaterland Rekruten stelle und so zum Mutter- und Brudermörder werde, als Vaterlandsverräter, Mutter- und Brudermörder für vogelfrei und dem Tode verfallen erklärt werden". Von Gödöllö eilte Kossuth schon am folgenden Tage nach D., wo er nun die angekündigte Antwort auf die Verfassung vom 4. März in seinem „Reichstage" beantragen wollte.

Das Waffenglück, welches gerade damals der ungarischen Revolution lächelte, hatte Kossuth veranlaßt, bereits am 25. März in einer Rede in der Versammlung zu D. das Wort von der „Unabhängigkeit" Ungarns auszusprechen, aber es geschah dies nur nebenbei, nur in der Form einer Relation und war darauf berechnet, die Gemüter auf Größeres vorzubereiten. In Gödöllö hatte Kossuth über diese Frage auch eine Unterredung mit Görgey, der jedoch die Idee entschieden zurückwies. „Wir kämpfen für eine gerechte Sache", sagte Görgey, „die Losreißung von Österreich wäre aber keine gerechte Sache mehr." Auch vom allgemein europäischen Gesichtspunkte sprach Görgey sich gegen dieses Projekt aus. Damjanics (s. d.) und Klapka (s. d.) stimmten jedoch der Unabhängigkeitserklärung bei.

Als Kossuth am 12. April nach D. zurückgekehrt war, hielt er mit seinen vertrauten Freunden geheime Beratungen. Die Erfolge der Revolutionsarmee bei Hatvan, Bicske, Isaßeg und Waitzen, sowie in der Bácska, im Banate und in Siebenbürgen beschleunigten den Entschluß. Kossuth legte der Konferenz folgende vier Punkte zur Beratung vor: 1) Ungarn solle als selbständiger und unabhängiger europäischer Staat proklamiert; 2) das Haus Habsburg-Lothringen von der Herrschaft in Ungarn für immer ausgeschlossen und aller bürgerlichen Rechte verlustig erklärt werden; 3) Ungarn wolle gegen alle Staaten Frieden und Freundschaft beobachten, mit den Völkern, die früher mit ihm unter einem Fürsten gestanden, sowie mit den türkischen und italienischen Provinzen gute Nachbarschaft und Freundschaftsbündnisse schließen; 4) die künftige Regierungsform des Landes werde die Nationalversammlung nach den Umständen feststellen, bis dahin aber soll das Land durch einen provisorischen Gouverneur und ein ihm an die Seite gestelltes Ministerium regiert werden.

Das war am 13. April; am nächstfolgenden Tage drängte das Volk haufenweise nach dem reformierten Kollegium; denn schon war das Gerücht von dem zu fassenden Beschlusse ins [illegible] gedrungen. Paul Almásy führte das [illegible] und erteilte das Wort an Kossuth, der [illegible] lautloser Stille, dann unter rauschendem [illegible] eine jener Reden hielt, die durch die [illegible] in der Form, durch die Sophistik in der [illegible] führung, durch die geschickte Gruppierung [illegible] Verschweigung von Thatsachen, endlich [illegible] Leidenschaftlichkeit des Vortrags die Zuhörer [illegible] lings mit sich fortriß, so daß sie willenlos [illegible] dem Eindrucke des Moments hingaben [illegible] verhängnisvollen Schritt ohne weitere [illegible] thaten. Bei der geheimen Vorberatung [illegible] zwar im Prinzipe auch keine Stimme [illegible] Unabhängigkeitserklärung erhoben; aber [illegible] Besonnenere oder Furchtsamere machten [illegible] Bedenken gegen die Opportunität des [illegible] Antrages geltend; jetzt, in der öffentlichen [illegible] vom 14. April, wagte dem Rufe der [illegible] Kossuths: „Wir nehmen die Anträge [illegible] an!" niemand zu widersprechen. Daniel [illegible] der Protokollführer, las die Punkte [illegible] einzeln vor und die Versammlung nahm [illegible] ersten Punkte durch Aufstehen sofort an. [illegible] vierten Punkte wünschte Karl Száß, daß [illegible] neuen Regierung das Recht der [illegible] sung nicht gestattet werden, sondern dieses [illegible] die Volksvertretung sich selber vorbehalten [illegible] Nach kurzer Debatte wurde jedoch der [illegible] des Száß abgelehnt und schließlich [illegible] fünfter Punkt angenommen, demgemäß ein [illegible] Komitee zu entsenden sei, das nach den vier [illegible] Punkten die Proklamation hinsichtlich der „[illegible] abhängigkeit" Ungarns zu verfassen habe. [illegible] dieses Komitee wählte die Versammlung [illegible] Kossuth noch die Schriftführer Stephan [illegible] und Emerich Szacsvay.

Kaum war dies geschehen, so erhob sich [illegible] der blindesten Anhänger Kossuths, der nicht [illegible] besten beleumundete Ladislaus Madarász, [illegible] beantragen, daß im Sinne des vierten [illegible] Kossuth zum Gouverneur ernannt werden [illegible] Die Versammlung unterbrach jedoch den [illegible] noch ehe derselbe seinen Antrag formuliert [illegible] und rief mit Acclamation Kossuth zum „[illegible] neur" von Ungarn aus. Mit schlecht [illegible] Freude nahm dieser die neue Würde an, [illegible] sie doch den höchsten Wunsch eines [illegible] zu erfüllen.

Kossuth und seine Anhänger glaubten, [illegible] 14. April der Ausgangspunkt einer neuen [illegible] vollen Ära für sie sein werde; in der [illegible] sich jedoch von diesem Tage an der [illegible] gang der ungarischen Revolution. [illegible] alle besonneneren Elemente im Lande [illegible] von den Debreczinern ab; scharenweise [illegible] die hervorragendsten Familien am [illegible] zu Olmütz ein. Jener überhastete, [illegible] und politisch verwerfliche und auch ganz [illegible] Beschluß beschleunigte ferner die russische [illegible] er verscherzte alle Sympathieen des [illegible] und hatte sonach für Kossuth und [illegible] statt der erwarteten glänzenden [illegible] gegengesetzten Folgen.

Litt.: Vor allem M. Horváth, [illegible] Unabhängigkeitskampfes (ung.), Bd. II; [illegible]

IV; die Memoiren
ig.), Pulßky u. a.
og von, und von
amtenfamilie entsproß
ne bei Libourne (Gi=
780. Er begann seine
tärschule zu Vendôme,
ns zu, wurde promo=
ichter des ersten Prä=
Grafen Muraire und
wurde Hilfsrichter am
dann Titularrichter,
Napoleon nach Holland
aus Gesundheitsrück=
ick, erhielt aber von
rat und leitete seine
Frankreich. Nach Lud=
ihm nach Teplitz, be=
en und Österreich und
it am kaiserlichen Hofe
är von Madame=Mère
Er präsidierte den As=
warb sich großen Ruf,
ator und Großrichter
im Kassationshofe em=
nichts von ihm hören,
Ludwig nach wie vor
; dies verzieh ihm der
t, niemals. D. wurde
in der zweiten Legion
te sich an der Vertei=
ontmartre und an der
leon stürzte, D. schloß
: der Deklaration Lud=
ien (Mai 1814) an,
i Elba zurückkam, mit
den königlichen Thron
, den Kaiser in einer
eglückwünschen, wurde
igstens vierzig Lieues
ging auf seine Güter
als eifriger Legitimist
bald auf ihn aufmerk=
eschäftskenntnis, sein
ngvolles Organ, und
5 als Polizeipräfekten
hatte ihn besonders
eren Truppen als die
Gensdarmes in Paris
die Ordnung aufrecht
ition des restaurierten
eihen. Bald erlangte
r Personen aus der
iestie, z. B. Montali=
(s. d.). Er leitete das
Neys (s. d.) und La=
VIII., dessen erklärter
Tag mehr wurde, er=
nd übergab ihm am
inette Richelieu (s. d.)
aatssekretär, nachdem
türzt hatten. D. be=
udwigs Vertrauen zu
gewandt auf seine An=
en vertraulichen Unter=
e. Bei der Wieder=

einführung der inneren Ruhe und Ordnung spielte er die Hauptrolle; unbegrenzte Anhänglichkeit und seltene Wachsamkeit machten ihn Ludwig unentbehrlich. Dabei besaß er das Talent, rasch in den Kern der Dinge einzudringen, Personen wie Zustände gründlich zu studieren und zu durchschauen. Um nicht alsbald wieder gestürzt zu werden, was dem jungen Streber als das Entsetzlichste erschien, ging D. anfänglich mit der ultraroyalistischen Kammer, und seine Ausnahmegesetze gegen politisch Verdächtige fanden hier wenig Widerstand. Ludwig hatte seine Devise „Pardon et oubli“ vergessen, traf die gewaltsamsten gesetzlichen Bestimmungen zur Erhaltung der bestehenden Ordnung und gab die persönliche Freiheit der Polizeiwillkür ganz preis. D. brachte am 18. Oktober 1815 das Gesetz über Suspension der persönlichen Freiheit vor, aber die Ultras hielten es noch für zu gelind, während die Liberalen es als Verfassungsverletzung betrachteten. So waren beide Parteien gegen D. mißtrauisch. Als Didier im Mai 1816 seine imperialistische Erhebung in Grenoble machte, die bald das Dauphiné erfüllte, erklärte D. vierzehn Departements in Belagerungszustand, belohnte Denunzianten, opferte Verdächtige der „strafenden Gerechtigkeit“, und Kriegsgerichte wüteten mit Pulver und Blei unter den von Didier verführten Bauern. D. erließ am 28. Mai 1816 ein Rundschreiben über die Staatsfeinde, alles Kaiserliche war gefährdet und verfolgt. Da aber die Chambre introuvable Ludwig und D. doch gar zu weit im Ultraroyalismus ging, wurde sie am 5. September 1816 aufgelöst, und während der Pavillon Marsan unausgesetzt D. als zu milde angriff, verteidigte sich dieser vor der neuen Kammer, vom Könige zum Grafen und Pair von Frankreich erhoben, gegen die Angriffe der Ultras, legte einen Rechenschaftsbericht über Anwendung der Ausnahmegesetze vor und brachte Entwürfe zur Milderung des Preßzwangs und der Polizeigewalt ein. Man glaubte, auf Versöhnung der Verhältnisse auf dem Boden der Charte rechnen zu dürfen. Auf den Rat von D. erlaubte Ludwig dem Herzoge von Orléans 1817 die Rückkehr aus England. Seine Konversation und natürliche Beredsamkeit, sein feiner Geist bestachen den König immer mehr, er nannte D. sein liebes Kind. D. war wahrhafter Monarchist, eine seltene Arbeitskraft und ein Verwaltungstalent, und daß er sich gerne ohne Zeremoniell gehen ließ, verzieh ihm Ludwig wegen seiner Anekdoten und Skandalgeschichten. Um ihn für den vielen Kummer, den ihm die Ultras bereiteten, zu entschädigen, verschaffte ihm der König eine glänzende Heirat: 1818 führte D. Mademoiselle de St. Aulaire heim, Großnichte der Schwester des vorletzten Fürsten von Nassau-Saarbrücken, der Herzogin von Holstein-Glücksburg (dann von Braunschweig-Bevern), die sehr reich war, und der König von Dänemark erlaubte D., sich nun „Herzog von Glücksburg“ zu nennen.

Als Richelieu sich ebenfalls den Ultras zu sehr zuneigte, mußte er abtreten; D. bildete am 18. Dezember 1818 ein neues Kabinett, in welchem er neben der Polizei das Ministerium des Inneren übernahm und die Seele der ganzen Verwaltung

war. D. gab der Industrie neues Leben, ebenso dem Handel, Fabrikwesen und Ackerbau, erleichterte das Los der Gefangenen u. s. w. Das Ministerium D. veranlaßte die Freigebung der Presse und schaffte die Ausnahmegesetze gegen die persönliche Freiheit ab, stützte sich auf die Charte, neigte sich aber bald auf die Seite der Ultras bald auf die der Konstitutionellen, wurde von beiden mißtrauisch betrachtet und folgte doch eigentlich nur der unsicheren persönlichen Politik Ludwigs. Letzterer war für ein neues, den Mittelstand begünstigendes Wahlgesetz als Stützmittel gegen die Demokratie, und D. schuf hierfür eine Majorität, indem er 60 neue der Regierung ergebene Mitglieder am 5. März 1819 in die Pairskammer einführte. Die Ultras verdächtigten ihn derart bei Ludwig, daß dieser sich zur Abänderung des Wahlgesetzes und des Ministeriums entschloß. D. stieß jetzt die linke Seite der Kammer und seine liberalen Kollegen von sich ab und bildete am 19. November 1819 ein neues Kabinett, in dem er das Präsidium und das Innere übernahm. Sein Schaukelsystem entfremdete ihm alle Parteien. Da wurde der Herzog von Berry (s. d.) ermordet. Sofort benützten die Ultras dies Verbrechen, um D. zu stürzen; da er nicht mehr ihr unselbständiges Werkzeug war, haßten sie ihn und verbreiteten das Gerücht, er habe als Söldling des Herzogs von Orléans Berry aus dem Wege räumen lassen, um Orléans dem Throne zu nähern; am Hofe und in den ultraroyalistischen Blättern wurde dieser Verdächtigung immer neues Leben gegeben, obgleich vielleicht niemand daran glaubte; ja in der Deputiertenkammer beschuldigte der Rat Clausel de Coussergues D. geradezu des Einverständnisses mit dem Mörder Louvel (s. d.) und schlug vor, ihn in Anklagestand zu versetzen, wofür ihn freilich der Vorwurf der Verleumdung aus den Reihen der Kammer traf. Graf Artois bestürmte seinen königlichen Bruder, D. zu entlassen; die königliche Familie forderte das Gleiche; lange widerstrebte Ludwig XVIII.; endlich aber, da er sich ganz vereinzelt fand, willigte er am 21. Februar 1820 in die Entlassung des geliebten Freundes aus dem Kabinette; Richelieu (s. d.) wurde sein Nachfolger. Der König bewahrte ihm jedoch seine Gunst. Er ernannte ihn zum „Herzoge von D.", beließ ihm den Titel Staatsminister, machte ihn aus einem Ritter zum Offiziere der Ehrenlegion und im Oktober 1820 zum Ritter des Heiligen Geist-Ordens. D. wurde 1820 auf den wichtigsten Posten der damaligen Diplomatie, nach London, als Botschafter gesandt, von wo er nach Richelieus Sturz im Dezember 1821 nach Paris zurückkehrte, von seinem Gegner Châteaubriand (s. d.) ersetzt. D. enthielt sich in den letzten Jahren Ludwigs XVIII. jeder politischen Diskussion in der Pairskammer und lebte viel auf seinen Gütern in Südfrankreich. Unter Karl X. vermied er zwar jede systematische Opposition, nahm meist an den Beratungen der Kammer teil, trug zu wesentlichen Gesetzesverbesserungen bei, vertrat aber sein System des Doktrinarismus bei den Pairs bis zur Julirevolution. Anstatt den Bourbons treu zu bleiben, schloß er sich 1830 nach der Entscheidung Ludwig Philipp I. an und wurde 1834 Groß-

referendär der Pairskammer, 1841 [...] der Ehrenlegion, 1846 ging er in be[...] sion an den dänischen Hof, wo er de[...] Orden und das Ritterkreuz des Dan[...] Nach der Revolution von 1848 entsa[...] zog dem politischen Leben, widmete [...] dem Ackerbau und der Industrie in [...] Style, begründete Fabriken, und die gr[...] werke im Departement Aveyron heiß[...] Ehren Decazeville. Er wurde Ehren[...] kaiserlichen Gartenbaugesellschaft und [...] kaiserlichen Zentral-Ackerbaugesellschaf[...] am 25. Oktober 1860 in Decazeville.

Vgl. die Werke über die Restau[...] Viel-Castel, Vaulabelle, Lubi[...] tine u. a.

**Decazes**, Louis Charles Elie [...] Herzog von D. und von Glücksb[...] 9. Mai 1819 in Paris als Sohn de[...] geboren, betrat D. frühe die diplomati[...] bahn, wurde 1843 Geschäftsträger in M[...] hielt zum Kommandeurkreuze der Ehren[...] Großkreuz Isabellas der Katholischen u[...] Ehrenkammerherr des Königs von [...] D. wurde erster Botschaftssekretär in M[...] 1847 anstatt Bressons Botschafter in M[...] Lissabon. 1848 verließ er gleich den [...] Staatsdienst, lebte seitdem der Verwaltu[...] großen Güter, dem Ackerbaue und de[...] schaften. Im Februar 1871 kam er b[...] gemeinen Wahlen für die Gironde in die [...] versammlung, und wurde im Juni 1[...] schafter in London. Am 26. Novem[...] übernahm er im Kabinette Broglie (s[...] Ministerium der auswärtigen Angel[...] behielt dasselbe in den Kabinetten Cis[...] Buffet, Dufaure (s. d.), Simon (s. [...] Broglie (s. d.); Mac Mahon wollte [...] während das auswärtige Amt wechseln[...] mal D. im besten Einvernehmen mit de[...] des Auslands stand. D. ist Orleanist [...] sich als ein fein diplomatischer Kopf, [...] besonnen und ungemein ruhig. Seine [...] Ansichten führten ihn zum Liberalismu[...] religiösen Fragen zu nüchterner Kirche[...] schauung. Mit den Ultramontanen [...] nichts zu thun haben und zeigte ihnen [...] verhohlen, während er hauptsächlich [...] 1875 die Differenzen ausglich, die [...] Ministerium mit der Auflösung bedro[...] den Neuwahlen wurde er am 5. [...] vom 8. Pariser Arrondissement als Ve[...] Abgeordnetenhaus entsandt. Entgegen [...] Traditionen Frankreichs, neigte er sich [...] der Orientfrage sehr nach Rußland hin, [...] Bund mit Deutschland zu lockern, wo[...] lich mißlang, war aber sonst sehr auf [...] Einvernehmen mit Deutschland bedacht. [...] das Kriegsschiff „Orénoque", welches [...] für den Papst in den italienischen Gew[...] zurück, machte damit Front gegen [...] und versicherte Frankreich die Gun[...] Daß D. auch nach dem 16. Mai 1877 [...] nisterium beibehielt, verübelten ihm die [...] sehr; vergebens suchte er sein Ansehen [...] wieder zu gewinnen. Als die Wahlen [...]

:rung ausfielen, und er selbst unterlag, trat ndlich am 14. Oktober 1877 ab. Es gelang nicht, in den Senat zu kommen.

**ecker**, Pierre Jaques François de, ischer Schriftsteller und Staatsmann, geboren 25. Januar 1812 in Zele in Ostflandern, ierte in Paris und Gent Philosophie und isprudenz und ließ sich in letzterer Stadt als kat nieder. Er trat der katholischen Partei wurde 1839 von Denderemonde in die zweite mer gewählt, wo er das Kabinett Nothomb großem Eifer unterstützte. Als das gemäßigte :ale Ministerium Brouckère im Jahre 1855 ten mußte, bildete er mit Graf Vilain XIV. reues katholisches Kabinett, in welchem er das re übernahm. Allein seine gemäßigte, auf Versöhnung der Parteien berechnete Politik nbete ihm die Sympathieen seiner Partei- :rr; besonders war die Geistlichkeit gegen ihn rt, so daß er mit dem Kabinett der Koa- der Gegner im Mai 1857 erlag. Dennoch :r sich durch seine Aufrichtigkeit und Pflicht- die allgemeine Achtung zu erwerben ge- die aber einen schweren Stoß erhielt, als an den berüchtigten Finanzoperationen von tb:Dumonceau beteiligte; er mußte deshalb da die öffentliche Erbitterung gegen ihn laut drang, die Stelle eines Gouverneurs von rg, zu der er indessen ernannt worden war, legen. Als Schriftsteller machte er sich be- durch die Herausgabe von Gedichten: gion et Amour" (1885); im Jahre 1837 ete er mit Adolphe Dechamps die „Revue bruxelles", die 1851 einging; er schrieb : „Quinze ans; de 1830 à 1845" und : 1846 Mitglied der belgischen Akademie. :dem zeigte er sich als eifrigen Vor- er der Gleichberechtigung der vlämischen he.

**claration of rights.** Ohne jede Beein- ig von oranischer Seite gewählt, trat das he Parlament in Westminster am 22. Ja- 1689 als außerordentlicher Konvent zu- en, verlängerte die Vollmachten des Re- t Wilhelm von Oranien, erklärte am 28. Ja- den Grundvertrag zwischen König Jakob II. em Volke für gebrochen und den Thron für it. Beide Häuser übertrugen am 16. Fe- das Thronrecht der ältesten Tochter Jakobs, l, und ihrem Gemahle, Wilhelm III. Unter g des nachmaligen Lordkanzlers Somers n in der Declaration of rights die bisher en Grundprinzipien der englischen Konstitu- das Besteuerungs- und freie Versammlungs- des Parlaments, das Recht der Bürger, ihre :ter frei zu wählen, die alleinige Kompetenz 'erichte in allen bürgerlichen Verhandlungen) als fixiert, feierlich verkündigt und von lm und Maria beschworen, im wesentlichen Erneuerung der Petition of right (s. d.) 1628. Der Konvent nannte sich nun Par- t und beschloß noch, jede Dispensation inem Gesetze sei null und nichtig, und das Folgerecht sei derart an das protestantische bensbekenntnis gebunden, daß selbst die Ver- ung mit einem Papisten es verwirke. Als Bill of rights (s. d.) wurden alle diese Beschlüsse ein Grundstatut Englands.

**Degenfeld**, August Franz Joseph Christoph, Graf von, Feldmarschall-Lieutenant der österreichischen Armee. Abkömmling eines alten schwäbischen Geschlechtes, Sohn des Grafen Friedrich Christoph († 1848, 9. Februar) und der Gräfin Erbach, kam derselbe am 10. Dezember 1798 in Kanischa zur Welt. Den Feldzug von 1815 machte der siebzehnjährige Unterlieutenant unter Schwarzenbergs Kommando mit und zwar in der Reservearmee; 1821 zog er mit dem Corps Bubna nach Piemont. 1835 finden wir ihn als Adjutanten des Landeskommandanten und Major in Böhmen, sieben Jahre später als Oberst und Regiments-Kommandanten und als General-Major und Brigadier des vierten Armeecorps im Kriege von 18⁴⁸/₄₉; bei Novara griff er mit Erfolg in die Entscheidung der Schlacht ein und machte sich durch Bravour im heißen Kampfe bemerkbar. Als Feldmarschall-Lieutenant und Theresienordens-Ritter finden wir ihn bald darauf in der Bundesfestung Mainz, wo er den Posten eines Vize-Gouverneurs einnahm und dann ins Kriegsministerium als Sektionschef und Minister-Stellvertreter, insbesondere aber an die Spitze der Kommission für Reorganisierung der Armee beim Oberkommando berufen wurde. 18⁵¹/₅₅ wurde ihm der Befehl über das achte Armeecorps übertragen; ohne daß es jedoch zur kriegerischen Aktion kam. Im Kriege von 1859 befehligte D. die im Küstenlande dislocierte Armee, ohne in den eigentlichen Kampf einzutreten. Nach dem Waffenstillstande von Villafranca erhielt D. das Armeekommando im Venetianischen. Aber schon das Jahr 1860 berief ihn als Feldzeugmeister an die Spitze der Heeresverwaltung und des wiederhergestellten Kriegsministeriums, das nach Beseitigung der Allmacht Grünnes und der betr. Generaladjutantur erst möglich wurde. D. war um sein Ressort redlich bemüht und zeigte sich auch in der parlamentarischen Ära Schmerling in allen die Armee betreffenden Budgetfragen von dem Gesichtspunkte der weitgehendsten Ökonomie geleitet, ohne jedoch seiner Aufgabe etwas zu vergeben. Sein Rücktritt nach vierjähriger Amtsthätigkeit war die Folge seiner schiefen Stellung zum Reichsrate und nach oben. Doch wurde er noch einmal — im verhängnisvollen Jahre 1866 — seinem Ruhestande für einige Zeit entzogen, indem er nach der Schlacht bei Königgrätz und den ihr folgenden Kriegsereignissen (Blumenau), am 23. Juli mit Karolyi und Brenner nach Nikolsburg entboten wurde, um hier die Friedenspräliminarien zu unterhandeln. — Vgl. Wurzbach III, 201 bis 203; Rogge, Österreich (s. Vilagos); Schultheß, Geschichtskal. 1860—1866.

**Delangle**, Claude Alphonse. Zu Varzy (Departement Nièvre) am 6. April 1797 geboren, sollte D. Lehrer werden, studierte aber Jura, erfreute sich des Patronats Dupins des Jüngeren, seines Landsmanns, wurde Advokat in Paris und seine eminenten Rednergaben machten ihn bald zu einem der bedeutendsten Advokaten. 1831 wurde er Mitglied des Ordnungsrats und 1837 wie 1838 an Stelle Philippe Dupins Stabträger.

Seit März 1840—1846 war er Generaladvokat am Kassationshofe, wurde 1847 Generalprokurator am königlichen Gerichtshofe und leitete unter anderen wichtigen Prozessen den gegen den Herzog von Choiseul-Praslin. 1846 trat er für Cosnes in seinem heimischen Departement in die Kammer; er saß im Zentrum und diente eifrig der konservativen Politik. Die provisorische Regierung setzte ihn im Februar 1848 ab, und er widmete sich wieder der Advokatur. D. schloß sich dem Präsidenten Ludwig Napoleon an, wurde 1850 Präsident des Bureaus für juristischen Beistand am Kassationshofe, 1851 Mitglied der Departemental- und Munizipalkommission des Seine-Departements und der Stadt Paris und nach dem Staatsstreiche am 13. Dezember 1851 Mitglied der konsultativen Kommission, 1852 Präsident der Sektion des Inneren, des öffentlichen Unterrichts und der Kulte im Staatsrate und einer der Kommissare, welche bei der Beratung im Senate wegen Wiederherstellung des Kaisertums die Regierung vertraten. Am 30. Dezember 1852 zum Generalprokurator am Kassationshofe und ersten Präsidenten des kaiserlichen Gerichtshofs in Paris berufen, wurde er am 31. Dezember Präsident der Munizipalkommission von Paris und Senator, kam auch in den Rat für öffentlichen Unterricht und wurde am 14. Juni 1858 Minister des Inneren. Am 5. Mai 1859 trat er dies Portefeuille an Arrighi (s. d.) ab und wurde mit dem Titel eines Siegelbewahrers Justizminister. Der bedeutende Rechtsgelehrte war seit dem 5. März 1859 Mitglied der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften. Er publizierte mancherlei, darunter Traité sur les sociétés commerciales, 2 Bde. (Paris 1843.) Am 23. Juni 1863 legte D. sein Ministerium nieder, wurde am 18. Oktober 1863 erster Vizepräsident des Senats und am 14. November 1865 an Stelle Dupins (s. d.) wieder Generalprokurator am Kassationshofe. Als solcher starb D. zu Paris am 25. Dezember 1869.

**Delbrück**, Martin Friedrich Rudolph. Als Sohn des Geheimen Regierungsrates und Erziehers der älteren Söhne Friedrich Wilhelms III., Johann Friedrich Gottlieb D., in Berlin am 16. April 1817 geboren, studierte D. seit 1833 die Rechte in Bonn, Göttingen und Berlin, trat 1837 als Auskultator in Halle in die juristische Carriere ein, wurde Referendar in Merseburg, zeigte enorme Befähigung in der Bearbeitung volkswirtschaftlicher Fragen und wurde deshalb sofort nach seinem glänzenden Staatsexamen 1842 Hilfsarbeiter bei der Generalverwaltung der Steuern. Hier eignete er sich unter Anregung des Direktors Kühne dessen Verwaltungsgrundsätze an, machte sich sehr verdient, kam 1843 in die unter Beuth stehende Handels- und Manufakturverwaltung und, nachdem er sich hier eine freie Auffassung der Verhältnisse angeeignet, 1844 unter Rönne (s. d.) in das neu geschaffene Handelsamt. In dem am 17. April 1848 errichteten Handelsministerium, wo sich sein wahres Feld eröffnete, wurde D. als Wirklicher geheimer Oberregierungsrat Ministerialdirektor.

D. hatte das vorzüglichste Verdienst um den am 7. September 1851 abgeschlossenen hannoverischen Vertrag, wonach zwischen schen Zollvereinsstaaten mit Preußen Steuervereinsstaaten mit Hannover w[...] Handelsfreiheit, gemeinsame Gesetzgebun[...] Eingangs-, Ausgangs- und Transitzölle[...] die Abgabe auf einheimische Zuckerfabrik[...] 1. Januar 1854 an eintrat. Den vol[...] Preußens über die österreichische Han[...] brachte am 19. März 1853 der Hand[...] Schiffahrtsvertrag auf zwölf Jahre zwisch[...] reich und Preußen. Wesentlich D.s über[...] Darstellung der Sachlage, in der er se[...] zende Begabung zum Staatsmanne bewi[...] lang es, die mitteldeutschen Staaten am [...] 1853 zum zwölfjährigen Bunde mit de[...] vereine zu bewegen. Preußen besaß [...] wirtschaftlichen Prinzipat in Deutschland, [...] hatte ihm dazu verholfen. Er war ein [...] auf dem Boden der Volkswirtschaft und [...] delspolitik und errang hier Siege, wie [...] marck auf anderen Gebieten bestimmt[...] Als sich Frankreich 1860 im Handelsver[...] Großbritannien (s. „Cobden“) zum [...] neigte, schloß sich auch D. dieser Richtung[...] blieb ihr seitdem ehrenhaft treu, unbeirrt [...] gegenteiligen Strömungen. Er leitete [...] handlungen über die Handelsverträge m[...] reich, Belgien und Italien, bewirkte de[...] der Zollvereinsstaaten zu denselben u[...] Österreich am 11. April 1865 einer m[...] Erneuerung seines Vertrags mit dem Z[...] beizustimmen. Nach dem Kriege von 1[...] ganisierte D. den Zollverein, was ihm [...] 8. Juli 1867 gelang. Er ging mit Bis[...] ihn seinen Gneisenau nannte, Hand i[...] wurde von ihm zu seinem speziellen Ste[...] erkoren, und kaum entwickelte ein zw[...] derartige enorme Thätigkeit wie dieser [...] liche Arbeiter mit seiner klaren Gedanken[...] welcher Sicherheit und Sachkenntnis h[...] Bundesrate, im norddeutschen und im R[...] volkswirtschaftliche wie rein politische F[...] handelt und debattiert!

Am 10. August 1867 erfolgte D.s E[...] zu einem der sieben Bevollmächtigten [...] im Bundesrate des Norddeutschen Bund[...] er auch im Bundesrate des Deutschen Rei[...] Er wurde Wirklicher Geheimrat und Prä[...] Bundeskanzleramts am 1. Juli 1867, 1[...] ßischer Staatsminister ohne Portefeu[...] solcher eröffnete er am 21. April 1870 [...] parlament. Hervorragend war seine [...] im Herbste und Winter dieses Jahres [...] im September nach München, um [...] schaften, unter welchen Bedingungen [...] ein Bündnis eingehen würde, welches [...] Süddeutschland umfasse, fand aber k[...] etwas von Sonderrechten zu opfern, [...] ohne bestimmtes Ergebnis zurück. Hi[...] er in erster Linie bei den Abmachung[...] sailler Verträge, bei der Lösung de[...] Verfassungsfrage und bei der Gründung[...] schen Reiches thätig und verteidigte i[...] ihm am 24. November eröffneten Rei[...] Verträge mit den süddeutschen Staaten

cher Gewandtheit gegen alle Angriffe. Auf ß des Reichstags vom Juni 1871 hin, nicht hervorragendsten Feldherren zu dotieren, D. vom Kaiser in die zweite Kategorie der ierenden gesetzt und erhielt 200,000 Thaler. Mai 1871 wurde D. Präsident des Reichs- mts, und als Bismarck das Präsidium im ninisterium niederlegte, verfügte ein kaiser- rlaß vom 21. Dezember 1872: Bismarck ch im Verhinderungsfalle in den die Inter- s Reichs berührenden Angelegenheiten im en Staatsministerium, unter Wahrung erantwortlichkeit, durch D. vertreten lassen. Bismarcks rechte Hand. Er leitete un- n die Beratung des Bundesrates, ver- unvergleichlich das Reichskanzleramt und beredte Anwalt der Regierung im Reichs- Am 18. Juni 1873 legte er dem Reichs- Reform des Zolltarifs mit voller Be- z der Eisenzölle vor, worauf die Schutz- über ihn herfielen. Seitdem trachteten sie nem und Camphausens (s. d.) Sturz und n sich Bismarcks Namen als Ehrenschil- ine gründliche Rede D.s vom 7. Dezember ranlaßte die Abweisung der Petition Eisen- eller, die seiner Politik entgegen sprachen, en Reichstag, aber bald sollte der Frei- seinen erlauchtesten Vorkämpfer im Mini- verlieren. Zu allgemeiner Überraschung m vielseitigsten Bedauern forderte D. am ril 1876 seine Entlassung vom Präsidium chskanzleramts, bestand darauf und erhielt 1. Juni. Es war ein Triumph für die llner. Differenzen mit Bismarck bildeten laß, obgleich der Kanzler dieselben in Ab- stellen suchte. D. mißbilligte das Projekt kaufs der preußischen Staatsbahnen durch ich und war gegen das Vorhaben Bis- die Reichseinnahmen durch Zollerhöhungen nführung von Monopolen zu vermehren, ides widersprach seinen wirtschaftlichen An- gen, und er verleugnete seine Meinung ie ungewöhnlich seine Arbeitskraft gewesen, daß unter seinem Nachfolger Hofmann as Reichskanzleramt mehrfach entlastet und Dienstzweige ganz davon abgelöst werden . Bei den Neuwahlen zum Reichstage D. am 30. Juli 1878 in Jena und Stettin , nahm für Jena an, trat aber in keine Voll Energie bekämpft er die neue Zoll- gegen den beabsichtigten Getreidezoll schrieb Februar 1879 „Deutschlands Getreidever- t dem Auslande". Er beteiligte sich leb- den Reichstagsdebatten über den neuen if Mai bis Juni 1879, befürwortete die ölle, war hingegen ein Widersacher der if Lebensmittel und der meisten Schutzzölle. ewährte er seine riesenhafte Sachkenntnis e alte Umsicht, mit dem reichsten statistischen als geschickter Feldherr operierend. Da den sehr nüchtern, oft etwas trocken sind, seine Ausführungen keinen packenden Ein- . beschränkte sich, soviel es irgend möglich streng sachliche Opposition, um nicht mit in persönlichen Konflikt zu geraten. Dieser seinem Unwillen manchmal freien Lauf, z. B. am 5. Juni 1879, als D. die Interpellation über die Münzwährung und über die Einstellung der Silberverkäufe einbrachte und begründete. Im Mai 1881 beantragte D., es könne die Verlegung der Zollgrenze auf der Elbe nur durch ein Gesetz erfolgen, fand keine Unterstützung im Zentrum, stand von seinem Antrage ab; Ausfeld und andere Fortschrittler stellten nun denselben ohne Erfolg.

**Delessart (De Lessart).** Nach den wilden Angriffen auf das Kabinett, bei denen Danton hervorragte, wurde D. am 22. November 1790 anstatt Lamberts Finanzminister, erhielt 1791 das Ministerium des Inneren und folgte am 29. November 1791 Montmorin (s. d.) als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er suchte Danton für die Sache des Hofes zu erkaufen und unterhandelte einige Zeit mit ihm. Wie gegen seine Kollegen, wurden auch gegen D. in der Nationalversammlung Anklagen erhoben; wiederholt mußte er sich stellen und rechtfertigen. Am 10. März 1792 klagte ihn Brissot (s. d.) des Verrats am Vaterlande an, machte aus Fehlern Verbrechen, die Anklage gegen D. wurde beschlossen und er nach Orleans abgeführt. Von hier war er unterwegs, um zur Aburteilung nach Paris gebracht zu werden, als die Septembermörder ihn am 9. September 1792 in der Orangerie-Straße zu Versailles niedermetzelten.

**Delft,** Wilhelm von Oranien, ermordet 1584; s. unter **Wilhelm von Oranien.**

**Delhi,** durch die Briten 1803 und 1857 genommen. General Lake (s. d.) zog mit elftausend Mann gegen die Franzosen unter General Perron, warf ihn aus seiner starken Stellung bei Coel und nahm durch raschen Sturm das wichtige Fort Alyghur. Die Franzosen und Mahratten wurden von ihm verfolgt und am 11. September 1803 bei D. völlig besiegt. Lake besetzte D. und fand den herzlichsten Empfang seitens des von den Franzosen und ihren Alliierten in einer Art Gefangenschaft gehaltenen blinden Großmoguls Schah Alum. Von ihm erzwang er die Abtretung des ganzen Reichs gegen eine bestimmte Revenue, beließ ihm nur den Titel ohne Macht und bewachte ihn durch einen britischen Residenten. — 1857 brach unter den Mohammedanern in ganz Ostindien eine große Verschwörung zu dem Zwecke aus, die britische Herrschaft zu vernichten. D. wurde ein Hauptbollwerk der meuternden Seapoys, die den Titular-Großmogul Mohammed Bahadur aus seiner Vergessenheit hervorholten und zum Kaiser ausriefen. Ein britisches Belagerungscorps sammelte sich vor D. und verteidigte sich in einem verschanzten Lager im Juni und Juli 1857 siegreich gegen die Übermacht der Aufrührer. Nachdem andere Truppenteile Siege über diese erfochten hatten, führte der Brigadegeneral Archdale Wilson (s. d.) das Belagerungsheer am 14. September zum Sturme gegen das wohl geschützte D. Derselbe ging in einen blutigen Straßenkampf über und endete erst am 20. September mit der vollständigen Einnahme der Stadt und der Vertreibung des Feindes; Mohammed Bahadur und seine Gemahlin wurden auf der Flucht gefangen, nach Rangun

[illegible] der Greis bald starb, und 24 seiner Söhne und Enkel wegen Teilnahme an der Verschwörung [illegible].

**Dembinski**, Heinrich, General in der polnischen und ungarischen Revolution, wurde im Krakauer Gebiete am 16. Januar 1791 geboren, besuchte von 1806—1809 die Wiener Ingenieur-Akademie und trat als gemeiner Soldat ins 5. polnische reitende Jägerregiment ein. Im Feldzuge 1812 war er bereits Lieutenant, in der Schlacht bei Smolensk ernannte ihn Napoleon zum Kapitän. Nach dem verunglückten Zuge nach Rußland folgte D. dem fliehenden Franzosenheer nach Deutschland; bei Leipzig erwarb er sich das Kreuz der Ehrenlegion. Im Jahre 1815 kehrte D. nach Polen zurück, vermählte sich und verlebte fünf Jahre auf einem kleinen väterlichen Landgute. Glückliche Unternehmungen machten ihn zu einem vermöglichen Manne: er beteiligte sich dann seit 1825 an den Beratungen des polnischen Landtages. Die Ereignisse von 1830 rissen auch ihn fort, er wurde Major eines Regiments, bald Kommandant der mobilen Nationalgarde, zeichnete sich in den Schlachten von Grochow, Kuflew und Ostrolenka rühmlich aus und schlug sich nach der letztgenannten verlorenen Schlacht mit einem Häuflein von 4800 Mann durch einen zwanzigmal stärkeren Feind hindurch und erschien unter tausend Gefahren am 6. August 1831 vor Warschaus Thoren. Hier wurde er im Triumph empfangen und zum Gouverneur der Stadt, dann zum Oberbefehlshaber ernannt. Durch Krukowiecki von diesem Posten verdrängt, flüchtete D. nach dem Falle von Warschau auf preußisches Gebiet, dann nach Krakau und von dort nach Frankreich. Im Jahre 1833 trat D. in die Dienste des Paschas von Ägypten, dessen Armee er reorganisierte; doch kehrte er bald nach Paris zurück. Im Februar 1848 verließ er Frankreich und besuchte die Slavenkongresse von Breslau und Prag, von wo er wieder nach Paris ging. Als zu Ende des Jahres 1848 Kossuth die ungarische Revolutionsarmee neu organisierte, suchte er nach einem erprobten ausländischen Oberbefehlshaber, da er gegen Görgey schon damals einiges Mißtrauen gefaßt hatte, die übrigen ungarischen Anführer ihm jedoch für das Oberkommando untauglich erschienen. Seine Wahl fiel auf D. Der Vertreter der revolutionären ungarischen Regierung in Paris, Graf Ladislaus Teleki, erhielt den Auftrag, mit D. zu unterhandeln, und am 21. Dezember 1848 wurde der Vertrag geschlossen, demgemäß D. sich bereit erklärte (doch nicht als Oberbefehlshaber), der ungarischen Sache unter der Bedingung zu dienen, daß sein Feldmarschallieutenants-Rang anerkannt werde und er keinem anderen Kommando untergeordnet sei; an seiner Seite solle Brzozowsky zum Major des Generalstabes ernannt werden.

D. kam nun am 20. Januar 1849 in Debreczin an, und Kossuth bestimmte ihn sofort zum Oberbefehlshaber in der Hoffnung, daß der Pole gleich seinem Landsmanne Bem (s. d.) ebenfalls siegreich sein werde. Vorläufig blieb jedoch diese Bestallung D.s zum Oberbefehlshaber der ungarischen Revolutions-Armee noch ein Geheimnis, da Kossuth mit Recht die Empfindlichkeit der einheimischen Unterfeldherren zu verletzen befürchtete, anderseits auch die angeordnete Heeresformierung noch nicht beendigt war. Erst nach dem für die Ungarn günstigen Gefechte bei Czegléd (24. Januar 1849) erschien D. im Lager daselbst und stellte sich dem General Perczel als Oberbefehlshaber vor. Gleich bei diesem ersten Zusammentreffen kam es zwischen D. und Perczel zu so heftigem Wortwechsel, daß letzterer seine Befehlshaberstelle niederlegte. D. aber beging nun einen strategischen Fehler nach dem anderen, und bei der wachsenden Unbeliebtheit, deren er sich in den Reihen der ungarischen Führer erfreute, gehorchte man auch seinen richtigen Anordnungen entweder gar nicht oder brachte sie doch nur halb und lässig zur Ausführung. Ein Beispiel für viele. Am 12. Februar erhielt auch Görgey den kriegsministeriellen Befehl, daß er als Anführer des 7. Armeecorps dem Oberbefehle D.s zu unterstehen habe. Diese Verfügung brachte Görgey seiner Truppe in einem Tagesbefehl vom 14. Februar in der Weise zur Kenntnis, daß er seine Offiziere und Soldaten auffordert, sie mögen diese Neueinteilung „als scheinbare Demütigung mit demselben Gleichmute hinnehmen, mit welchem er selber von seinem selbständigen Armeekommando-Posten abdanke und sich der Anordnung des Reichstages und dem Feldmarschall-Lieutenant D., einem, wie man sagt, im Kriege ergrauten verdienstvollen Heerführer, freiwillig unterwerfe“. Daraufhin erklärte das Offiziercorps Görgeys in einer Zuschrift an die „Debrecziner Schreiber“, daß es nur unter der Anführung seines Generals (Görgey) weiter dienen wolle. Dieser Beschluß wurde auch der „Regierung“ nach Debreczin übermittelt. Und diese mußte die Auflehnung des Görgeyschen Armeecorps mit Stillschweigen hinnehmen. Görgey wies auch ferner jedwede Einmischung D.s in sein Armeecorps entschieden zurück. Der Zwist zwischen D. und Görgey kam schon gegen Ende Februar zu offenem Ausbruche. Kossuth eilte selbst in das Lager, um die entzweiten Anführer zu versöhnen; es gelang ihm jedoch nur [illegible] Görgey benutzte die verlorene Schlacht bei Kápolna (26. und 27. Februar 1849), so wie die [illegible] geschickte Anordnung des Rückzuges zu [illegible] angriffe auf die Stellung D.s, der [illegible] übrigen ungarischen Unterfeldherren ab[illegible]ren. Dem „Polen“ wollte niemand [illegible]horchen. D. hatte auch durch sein [illegible] brausendes Wesen jede Annäherung [illegible] versammelte Görgey am 4. März zu [illegible] die Stabsoffiziere zu einem Kriegsrate, [illegible] Klapka (s. d.) im Namen des Armeecorps [illegible]klärung abgab, das Heer habe weder in [illegible]leiten noch in die gute Absicht D.s [illegible] das bestätigten die Anwesenden, welche [illegible] Wahl eines Oberbefehlshabers schreiten [illegible] Der ebenfalls anwesende „Regierungskommissär“ Barth. Szemere (s. d.), machte sie je[illegible]merksam, daß Kossuth und der „Kriegs[illegible]“ (Mészáros) binnen 24 Stunden ankommen [illegible]den und daß die Bestellung eines Ober[illegible]dierenden doch Sache der „Regierung“ [illegible] Offiziercorps gab sich jedoch nur unter [illegible]

auf weiteres zufrieden, wenn D. einen
riegsrat an seine Seite nehme. Da=
ıte sich D., und so suspendierte ihn
n seinem Posten und übertrug das
ido provisorisch an Görgey. Kossuth
) mit Mißfallen und Bestürzung Gör=
Einfluß in der Armee. Doch konnte
Abdankung, resp. Absetzung D.s von
hlshaberstelle bewerkstelligen. General
e D.s Nachfolger. D. wollte sofort
assen, auf Zureden Kossuths verblieb
e weiter erst in der Zentraloperations=
n als wenig glücklicher Kommandant
:mee" gegen die Russen, endlich als
tiermeister; vor Temesvár erlitt er
ie entscheidende Niederlage (9. August)
: hierauf mit Kossuth und den an=
ern nach Widdin und von da nach
er im Jahre 1864 starb. D. hat in
:en guten Feldherrnruf hinterlassen.
:igens ein vielseitig gebildeter Mann,
ıriftsteller in polnischer, deutscher und
Sprache thätig.
. den Artikel „Debreczin".

**s (Dmitri),** der Sohn Iwans IV.,
ichen, aus dessen sechster Ehe mit
i, geboren 1582, wurde gleich nach
ıgsantritt seines Bruders Feodor II.,
utter nach Uglitsch verbannt und dort
1791 ermordet (s. „Godunow").
die drei falschen (die Zeit der
ıd des Zwischenreichs, 1605 bis
diesen ist der persönlich bedeutendste
on unbekannter Herkunft, ist er nicht
n mit Grischka Otrepiew zu indenti=
ch dem Sturz Godunows (13. April
ptete er sich in seiner angemaßten
ein Jahr lang, bis er dem in Mos=
er Führung des reichen und mäch=
Schuiski ausbrechenden Aufstand am
5 erlag (s. „Godunow"). Zwei Tage
ıde dieses Betrügers wurde der Knäs
Schuiski ohne Mitwissen und Teil=
übrigen Städte und Provinzen des
ches, nur von einer nicht großen An=
Moskau anwesenden Bojaren, den
nd dem gemeinen Volk zum Zar ge=
m 1. Juni feierlich in der Himmel=
jekrönt (1606—1610). Aber in der
ol in Ssewerien erhob alsbald der
rii Petrowitsch Schachowskoi,
ıter Liebling des gestürzten Dmitri,
ausstreuend, daß dieser entkommen
n neuen falschen Dmitri die Fahne
s (Herrmann III, 486 ff.). In
ıen Städten bildete sich aus entlau=
n, Bojarenknechten und zügellosen
Truppencorps unter der Führung
ıechts Iwan Bolotnikow im Namen
rend in Rußland die Mitverschworenen
und in Polen die Verwandten des
on Sendomir nach einem Menschen
zur Rolle des Usurpators taugte.
nachte sich dem Zar Wassilii Schuiski
Moskau, in Kaluga und Tula, bis
ktober 1607 sich ergeben mußte, wor=
auf der Zar Wassilii Schuiski ihn erst blenden
und später ersäufen ließ.

Erst jetzt sah Schachowskoi sich imstande, mit
Hilfe seiner polnischen Freundschaften den lange
vergebens gesuchten Dmitri (II.) in Putiral wieder
auftauchen zu lassen. Er war nach einigen Zeug=
nissen, und namentlich nach dem Busso, ein Schul=
meister aus Westrußland, nach anderen ein Jude;
Marina aber, die Witwe Dmitris I., dessen Leiche
zu Moskau auf öffentlichem Markt war ausge=
stellt und zu Asche verbrannt worden, trug kein
Bedenken, ihn als den echten anzuerkennen. Seine
Hauptstützen waren die polnischen Pane Kozinski,
Tiszkiewicz, Lissowski, Sapieha. Dem Beispiele
Bolotnikows und Schachowskois folgend, ließ er
bekannt machen, daß die Knechte derjenigen Bojaren
und Knäse, welche unter Schuiski dienten, wenn
sie ihm schwören und dienen würden, ihrer Herren
Güter besitzen sollten und daß es ihnen verstattet
sei, deren hinterlassene Töchter zu heiraten, „und
also wurden viele arme Knechte zu Edelleuten,
auch reich und gewaltig gemacht und ihre Herren
mußten in Moskau am Hungertuch nähen". Im
Juni 1608 rückte Dmitri II. mit seiner ganzen
Macht vor Moskau. Zwölf Werst von da, im
Dorf Tuschino, schlug er sein Lager auf. Hier
hielt er sich volle anderthalb Jahre bis zum
29. Dezember 1609. Von seinem langen Aufent=
halt in diesem Lager gab man ihm den Namen
des „Diebes von Tuschino". Seine Streitkräfte
mehrten sich mit jedem Tage, die ganze Schar der
Saporoger Kosaken kam ihm zuhilfe. Sapieha
und Lissowski zogen 30,000 Mann stark vor das
Troizkische Kloster, um sich der großen Reich=
tümer desselben zu bemächtigen. Sie konnten die
Belagerung, von den Moskowitern unbehindert,
fortsetzen bis zur Ankunft der schwedischen diszip=
linierten Truppen, die unter der Führung Jakobs
de la Gardie dem Zar Wassilii Schuiski zuhilfe
zogen, infolge des von diesem durch seinen Neffen
Skopin-Schuiski mit Karl IX. von Schweden
am 28. Februar 1607 zu Wiborg abgeschlossenen
Vertrages. Durch diesen Wiborger Vertrag
wurde Schweden die Abtretung von Kexholm zu=
gesichert. In wenig Monaten unterwarfen de la
Gardie und Skopin Schuiski sich das ganze nörd=
liche Rußland, und am 13. August schlugen sie
beim Kloster Koljäsin Sopieha aufs Haupt. Jetzt
erklärte auch der mit Schweden um Livland Krieg
führende König von Polen, Sigismund III., dem
Zar trotz seines ein Jahr zuvor am 25. Juli
1608 auf ein Jahr mit diesem abgeschlossenen
Friedenstraktats den Krieg; und nunmehr selbst
nach dem Zarenthron strebend, entzog er Dmi=
tri II. den diesem bisher indirekt geleisteten Bei=
stand. Im Advent 1609 schickte er eine Gesandt=
schaft nach Tuschino nicht an Dmitri, sondern
an dessen Oberfeldherrn, den Knäs Roman Ro=
sinski und an die polnische Ritterschaft, mit der
Aufforderung, ihm den Usurpator auszuliefern.
Dmitri ergriff die Flucht nach Kaluga und wurde
von den dortigen Bewohnern am 17. Januar 1610
feierlich in die Stadt eingeholt. Bald darauf
wurden Skopin und de la Gardie in Moskau vom
Zar glänzend empfangen. Schon am 23. April
starb Skopin (nach Busso) an Gift als ein Opfer

der Mißgunst und des Neides seines Oheims. Am 17. Juli zwangen die am 24. Juni von dem Kronhetman Stanislaw Zolkiewski geschlagenen, mit ihrem Zar unzufriedenen Moskowiter diesen, dem Thron zu entsagen.

Am 17. August setzte der Hetman Zolkiewski, durch einen Vertrag mit den moskauschen Bojaren, die Anerkennung **Wladislaws**, des Sohnes Sigismunds III., des Polenkönigs, als Zar von Rußland durch. Noch bevor die Bedingungen des Vertrags perfekt geworden, rückten die Polen in Moskau ein und besetzten den Kreml. Sigismund verlangte vor allem die Überlieferung des von ihm belagerten Smolensk. Inzwischen entband der Patriarch **Hermogenes** Moskau von dem Wladislaw geleisteten Eid. In alle Städte schickte er Schreiben mit Aufforderungen zur Rettung des Glaubens (Dezember 1610), durch die er ganz Rußland in Bewegung brachte.

Um diese Zeit (17. Dezember 1610) war Dmitri II., der sich bis dahin noch in Kaluga gehalten hatte, durch den von ihm beleidigten tatarischen Fürsten Urussow auf der Jagd erschossen worden.

**Prokop Läpunow**, Woiwode von Kasan war der Leiter des Aufstandes, dessen Seele Hermogenes war. Die Mannschaften von 25 Städten zogen fast zu gleicher Zeit im Anfang des Frühlings 1611 gegen Moskau. Und jetzt trat der Haß der Moskowiter gegen die Polen immer rücksichtsloser hervor. Am 17. März erhoben sie sich gegen den im Kreml verschanzten Feind. Gegen sie erteilte der Oberst Borkowski den Seinigen Befehl, überall die Eckhäuser der Straßen in Brand zu stecken. In zwei Tagen war die große Hauptstadt, die mehr als vier deutsche Meilen im Umfang hatte, bis auf den von den Polen besetzten Kreml und einige steinerne Kirchen in Asche gelegt. Die von Läpunow aufgebotenen Mannschaften der Städte fanden nur einen Aschenhaufen. Neben Läpunow waren die Hauptanführer Dmitri Trubezkoi und Iwan Saruzki. Die Ermordung Läpunows durch die von Saruzki aufgereizten Kosaken vernichtete den Zusammenhang im Volksaufstand. Trubezkoi und Saruzki blieben vor Moskau, aber nur um einem neuen Usurpator, dem entlaufenen **Diakon Isidor**, der in Pskow den Namen **Dmitri** (III.) annahm, zu huldigen. Kasan und Wiätka riefen den Sohn Marinas und Dmitris II. als Zar aus. Nowgorod wählte den schwedischen Prinzen Philipp und ergab sich dem General de la Gardie. Am 3. Juli (1611) hatte endlich König Sigismund auch Smolensk eingenommen. Rußland befand sich in der furchtbarsten Lähmung, aber rettungslos erschöpft war es nicht. Jetzt, wo unter der allgemeinen Erstarrung der Gemüter alles zusammenbrach, erklärte in Nishnei-Nowgorod ein Mann von geringer Herkunft aber von scharfem Geiste und großer Seele, **Kosma Minin**, seinen Mitbürgern, daß Moskau bald in den Händen Sigismunds sein werde und daß die Zeit gekommen sei, sich für den Glauben und für Rußland zu erheben. Bald kam ein zahlreiches Aufgebot zusammen. Minin wählte zum Anführer der Schar von Nishnei-Nowgorod den berühmtesten unter den Begleitern Läpunows, den **Knäs Dmitri Michailowitsch Poscharski**. Er selbst blieb unzertrennlich bei ihm, nahm [illegible] an allen seinen Entwürfen und belebte die Scharen mit uneigennütziger Liebe für das Vaterland.

Im August 1612 zog Poscharski gegen Moskau, gerade in dem entscheidenden Zeitpunkt, als Sigismund bereits das russische Gebiet betreten hatte, um Wladislaw zu krönen. Nach viertägigem Kampfe gelang es Poscharski, vor Moskau den Hetman Chodkiewicz zu überwältigen, während sein Gefährte Struß im Innern der Stadt den Kreml aufs äußerste zu verteidigen fortfuhr, bis auch er am 22. Oktober die Waffen zu strecken sich gezwungen sah. Zu dieser Zeit befand sich Sigismund bereits bei Wiäsma. Er trat mit den moskauschen Heerführern in Unterhandlung, aber alle seine Vorschläge wurden verworfen. [illegible] nötigten Mangel an Lebensmitteln, die heftige Kälte und die Siege der Russen ihn zur Rückkehr. Am Ende des Jahres 1612 feierte Moskau und das ganze mittlere Rußland seine Rettung. Die Bojaren und Woiwoden und Leute aus allen Ständen in Moskau forderten die Städte des Reiches auf, Abgeordnete aus allen Ständen zu einem behufs der Zarenwahl zu haltenden Landtag (semskü ssowét) nach Moskau zu senden, und am 21. Februar/4. März 1613 fiel die Wahl des Volks auf den 16jährigen **Michail Feodorowitsch Romanow**, den Sohn des russischen Metropoliten Philaret (Feodor Nikititsch Romanow).

**Demidow**, **Anatoli Nikolajewitsch**, Fürst **von San Donato**. Einer enorm reichen Adelsfamilie am 24. März 1813 in Moskau entsprossen, wurde D. mit seinem Bruder im Lycée Napoléon zu Paris erzogen, hörte mit dem größten Interesse besonders François Arago und gewann das wärmste Interesse an Kunst und Wissenschaft. 1830 heimgekehrt, hob er in glänzendem Maße die ererbten Hüttenwerke und wurde zugleich ein unermüdlicher Wohltäter für Arme und Kranke, der Stifter großartiger Anstalten zum Besten der Notleidenden. D. wurde Kammerjunker und Kollegienassessor im auswärtigen Ministerium, eine Zeit lang der Wiener Gesandtschaft attachiert, interessierte sich aber weit mehr für industrielle Unternehmungen, zog hervorragende Gelehrte an sich und fand mit ihnen 1837–1840 große Steinkohlenlager in Südrußland. Für seine Verdienste wurde er Mitglied des Instituts von Frankreich und der Akademie zu Wien, St. Petersburg, Stockholm und München; er gab eine Reihe wissenschaftlicher Werke heraus. Aus seiner Besitzung San Donato im Thale des Arno machte er ein Feenheim, und seine jüngst versteigerte Gemäldegalerie war eine der glänzendsten Europas. Seine unbegrenzte Freigiebigkeit für die Toskaner veranlaßte den Großherzog Leopold II., ihm im Oktober 1840 den Titel eines „Fürsten von San Donato" zu verleihen, der für Rußland ohne Geltung blieb. Am 1. November 1840 heiratete er in Florenz katholisch und griechisch die Prinzessin von Montfort, **Mathilde** Lätitia Wilhelmine Bonaparte, Tochter des einstigen Königs Jérôme von Westfalen (s. d.), was den Zaren Nikolaus unendlich verdroß. Die Ehe erwies sich bald als sehr unglücklich, wurde 1845 getrennt, und D. lebte

; in Italien. Als echter Patriot opferte
lusbruch des Krimkriegs 1854 eine Million
lber und wurde dafür Wirklicher Staatsrat,
kammerherr, 1854—1857 Attaché bei der
Gesandtschaft. Paris fesselte ihn immer
ier verlebte er seinen Lebensabend und starb
. April 1870. — Vgl. Kleinschmidt,
ids Geschichte und Politik, dargestellt in der
ite des russischen hohen Adels, Kassel 1877.

**deremonde,** ein Dorf zwischen Brüssel und
pen, wo am 3. April 1567 Egmont zum
tale mit Oranien zusammentraf. Die War=
. des letzteren schlug Egmont in den Wind
hrte so seinen Untergang herbei.

**newitz,** Schlacht bei. Nach der Schlacht
oßbeeren hatte Napoleon Ney befohlen, mit
ots auf 75,000 Mann verstärkten Truppen
Versuch auf Berlin zu wiederholen. Dieser
azu in der Nacht vom 3. zum 4. September
von Wittenberg auf, drängte am 5. die
e Dobschütz von Zahna auf Jüterbog zurück
zte am 6. seinen Marsch fort. Inzwischen
ülow auf eigene Verantwortung den Haupt=
er Preußen in eine Neys linke Flanke und
bedrohende Stellung geführt und griff aus
den General Bertrand, einen von Neys
hrern, welcher im Begriffe stand, den bei
og stehenden Tauentzien nach vierstündigem
: zu überwältigen, so überraschend an, daß
da auch Tauentziens Reiterei vorbrach,
mußte. Bülow traf nun zunächst auf
:, dessen Sachsen bei Gölsdorf mannhaften
:and leisteten; Borstells gegen die Weisung
onprinzen von Schweden erfolgendes Ein=
brachte sie jedoch zum Rückzuge, weil Ou=
welcher im Begriff stand, Reynier Hilfe zu
t, von Ney zu Bertrands Beistande beor=
urde, der ihn in seine Flucht fortriß. Die
heit machte dem Kampfe ein Ende, welcher
,000 Siegern 10,000 Gefangene und viele
ien, Bülow aber den Ehrennamen „v. D.“
j. D. liegt etwa eine Meile südwestlich
üterbog. — Vgl. Bülow v. D. in den
gen 1813—1814, von einem preußischen
r, Berlin 1843; Drittes Beiheft zum Mi=
Bochenblatt pro 1865, Berlin.

**artementaleinteilung Frankreichs.** Im
Frankreich waren die verschiedenen Gebiete
verwaltet und anders berechtigt; ganz
kreuzten sich Gouvernements, Generalitäten,
n, Bailliages, Sénéchaussés 2c.; es gab
: Lande, Lande mit Kapitulationen und
onlande. Dies System war faul, und die
sche Nationalversammlung beschloß, ohne
t auf verbriefte Rechte, Einheit zu schaffen.
sprach am 8. September 1789 zuerst
, und am 29. September trug Thouret
im Namen des nur aus Demokraten be=
n Konstitutionsausschusses seinen Entwurf
:n ihm waren die Scheidewände zwischen
ovinzen eingerissen, das Reich abgestuft in
ments, Distrikte, Kantone und Gemeinden;
ich war zerschlagen in 83 Departements,
lichst gleich an Größe und Bevölkerungs=
n sollten und in 574 Distrikte und 4730
e zerfielen; ihre Namen empfingen die De=
partements meist nach Bergen, Flüssen, natürlichen
Merkmalen; jede Andeutung ihrer alten Geschichte
sollte vermieden werden. Willkürlich und rück=
sichtslos wurden Gebräuche, Lebensformen und
Gemeinsamkeiten der Bevölkerung zerrissen, um
unbedingt zu nivellieren.

Vergebens sprach Mirabeau für eine vernünf=
tigere Einteilung, die nicht alles zerrisse, er wurde
übertönt und am 22. Dezember die neue Ein=
teilung in 83 Departements beschlossen. Die Pro=
vinzen waren zerstört, Paris wurde mehr denn je
entscheidend, die Zentralisation erreichte ihren
Höhepunkt, und die Landschaften waren nur noch
geographische Begriffe, denen Sieyès am liebsten
Nummern gegeben hätte. An dem Unsegen dieser
Zentralisation krankt Frankreich bis heute, es be=
saß nun 44,000 Republiken, und an der Spitze
eines gewählten Beamtenstaates erschien ein nicht
gewählter Monarch als Widerspruch oder Luxus=
gegenstand. Nach Umfang und Namen wurde die
Departementalverfassung erst am 26. Februar 1790
kundgegeben. Heute besteht Frankreich, welches
unter Napoleon I. 130 Departements zählte, aus
86 und dem Territorium Belfort.

**Deputationshauptschluß (Reichsdeputations=
rezeß) von 1803.** Einer Reichsdeputation, be=
stehend aus Kurmainz, Kurböhmen, Kurbranden=
burg, Kursachsen, Kurbayern, Württemberg, Hessen=
Kassel, Hoch= und Deutschmeister, also aus sechs
weltlichen und zwei geistlichen Fürsten, wurde die
Erledigung des Reichsfriedensgeschäftes mit un=
umschränkten Vollmachten am 2. Oktober 1801
übertragen; sie sollte bei der Bestimmung der Ent=
schädigungen der durch Verluste, Abtretungen 2c.
beeinträchtigten Fürsten durch Säkularisationen
die Beschränkung zur Norm nehmen, die am
4. April 1798 in Rastatt zur Erhaltung der
Reichsverfassung und zur Wiederherstellung des
auf ihr basierenden Wohles der Stände festgesetzt
worden sei. Franz II. bestätigte dies am 7. No=
vember. Bonaparte versicherte sich immer mehr
der Mitwirkung des Zaren Alexander I. zu sei=
ner Interventionspolitik in den deutschen An=
gelegenheiten, gewann für seine Neugestaltung
Deutschlands Brandenburg, Bayern, Württemberg
und Hessen=Kassel, denen er Entschädigungs=
verheißungen machte, und bekam in der Reichs=
deputation, die Franz II. am 2. August 1802
nach Regensburg berief, rasch das Heft in die
Hand. Am 24. August wurde sie feierlich eröffnet
und die Gesandten Rußlands und Frankreichs
übergaben den von ihren Staatsoberhäuptern am
3. Juni unterzeichneten Entschädigungsplan, dessen
Erledigung binnen zwei Monaten sie gebieterisch
beanspruchten. Österreichs Ohnmacht trat immer
offener zutage, Preußen ging völlig auf den
Standpunkt der fremden Mediatoren ein: am
8. September drang sein Vorschlag, den Ent=
schädigungsplan en bloc anzunehmen, durch und
wurde Deputationsbeschluß. Franz II. protestierte
am 14. September gegen denselben, was die Wut
Bonapartes entflammte; in offener Fehde mit
dem Kaiser schloß er sich noch enger an Preußen
und Bayern, und die Lage des Kaisers wurde
täglich ungünstiger, während die geistlichen Herren
die Reichsdeputation mit Forderungen, Klagen

und Bitten überfluteten. Als der modifizierte Entschädigungsplan im Oktober vorgelegt wurde, stand der Kaiser (Kurböhmen) mit dem Hoch- und Deutschmeister allein als Gegner da und mußte ihn am 21. Oktober zum Beschlusse der Deputation erhoben sehen. Er begann nun einzulenken, schloß einen seinem Hause günstigen Vertrag mit Frankreich und legte am 23. Dezember den Reichsdeputationshauptschluß der Reichsversammlung vor, die ihre Beratungen darüber am 7. Januar 1803 begann. Da alle säkularisierten und mediatisierten Stifter und Reichsstädte nicht abstimmten, war das Reich nur noch ein Schattenbild. Noch eine lange Reihe Zusätze und Abänderungen wurden am Entwurfe des Hauptschlusses vorgenommen, Kurböhmen und der Hoch- und Deutschmeister wagten keine Opposition mehr, und am 25. Februar 1803 kam der Reichsdeputationshauptschluß oder Reichsdeputationsrezeß zustande, dessen volle Genehmigung ein Reichsgutachten vom 24. März bei dem Kaiser beantragte. Alle geistlichen Lande waren darin unter die weltlichen Fürsten aufgeteilt; nur der Kurfürst-Erzkanzler, dessen Sitz nach Regensburg verlegt wurde, der Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim und der Malteser-Großprior in Heitersheim bestanden fort. Die Besitz ergreifenden Fürsten hatten den Bischöfen, Äbten ꝛc. der säkularisierten Gebiete Pensionen zu zahlen. Das Übergewicht drohte im neuen Reichstage überwiegend bei den Protestanten zu sein, nur der Rahmen des alten Reiches blieb, und Österreichs Einfluß sank ungemein. Am 27. April 1803 ratifizierte Franz II. den Reichsdeputationshauptschluß mit einigen Bedingungen, die seinen Einfluß auf dem Reichstage retten sollten, und löste am 10. Mai die Reichsdeputation auf. „Das heilige römische Reich deutscher Nation“ hörte mit dem Reichsdeputationsschlusse eigentlich auf. — Vgl. Gaspari, Der Reichsdeputationshauptschluß, 1803, 2 Bände; Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, 3. Auflage, Bd. II, Berlin 1862; Kleinschmidt, Die Säkularisation von 1803, Berlin 1878.

**Derby,** Edward Geoffroy Smith Stanley, Lord Stanley, vierzehnter Graf von. Dieser glänzendste Repräsentant der kampflustigen, trotzigen und ritterlichen alten Aristokratie, den man den letzten der Barone genannt hat, „der Rupert der Debatte“, entstammte der mächtigen und reichen Adelsfamilie der Stanley und erblickte als Enkel des Begründers der Derby-Rennen und ältester Sohn des als Zoologen und Menageriebesitzers bekannten dreizehnten Grafen Derby zu Knowsley, dem Familiensitze bei Liverpool, am 29. März 1799 das Licht der Welt. Neben Großvater und Vater mit ihren ausgeprägten Liebhabereien wirkten die kirchlich-religiöse Mutter, Tochter eines Geistlichen, und die Stiefgroßmutter, eine frühere Schauspielerin, wesentlich auf den aufgeweckten Knaben ein; letztere half an der rednerischen Ausbildung und der Entwickelung zum öffentlichen Auftreten nachhaltig mit. Frühe beseelte ihn ein starkes aristokratisches Standesgefühl. Stanley besuchte die Schule in Eton, dann das Christ-Church-College in Oxford, wo damals mehr Wert auf körperliche Kräftigung und gesellige Ausbildung als auf ernste Studien gelegt wurde und nur die klassischen Studien eifrige Pflege fanden. Stanley betrieb alles mit ungewöhnlichem Eifer und Erfolge, ragte unter seinen Kameraden stattlich hervor und erhielt 1819 für sein lateinisches Gedicht Syracuse den Kanzlerpreis; er verließ zwar Oxford, ohne einen Grad genommen zu haben, aber die klassischen Studien blieben ihm fürs Leben wert, und 1864 erschien als ihr von echt poetischem Sinne durchdrungenes Resultat die treffliche Übersetzung der Ilias in reimlosen Jamben (London, 2 Bände).

Zur Zeit der vollen Reaktion begann Stanley seine politische Laufbahn, indem er für den Flecken Stockbridge 1820 ins Unterhaus trat. Gleich seinem Vater war er Whig. Erst 1824 hielt er seine Jungfernrede, und verteidigte in derselben Session feurig die Beibehaltung des gegenwärtigen Standes der anglikanischen Kirche in Irland gegen Humes Antrag. Stanley reiste nach den Vereinigten Staaten, und 1825 heiratete er eine Tochter des Lord Skelmers Dale. Er lebte mit ihr vielfach in Irland, wo er sich durch sein kühles und fremdes Wesen nie populär machen konnte; überhaupt hat er sich niemals ausgesprochene Popularität in Großbritannien errungen, er hielt zu sehr am Aristokraten fest. 1826 sprach er im Parlamente gegen die Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester, während er gleich Canning (s. d.) eine zeitweilige Milderung der strengen protektionistischen Kornzölle befürwortete. Im April 1827 wurde er in Cannings Kabinett Unterstaatssekretär für die Kolonieen, verlor aber dies Amt mit dem Rücktritte Goderichs im Januar 1828. 1826—1830 vertrat er Preston im Unterhause. Er war in dieser Zeit voll Liberalismus und stand bei der liberalen Opposition, wie seine Rede vom Januar 1828 darthat, welche seine Ansichten über die Stellung der Parteien und die Bedürfnisse der Nation aussprach; er zweifelte an der Aufrichtigkeit des Kabinettes Wellington-Peel, Reformen zu gewähren, und hoffte, der alte starre Torismus müsse endlich dem Freiheitsdrange der Neuzeit weichen. Wie bald sollten sich seine Gesinnungen und Aussprüche ändern! Die neuen Getreidegesetze und die Katholikenemanzipation wurden von Stanley beredt befürwortet, und in dem Streben nach der Parlamentsreform ging er weit voran. Er war ein erklärter Widersacher des Kabinettes Wellington-Peel, dessen Sturz dem Fortschritte der liberalen Ideen die Bahn öffnete, und wurde im November 1830 in dem Kabinette Grey Geheimer Rat und Generalsekretär für Irland unter dem Statthalter Anglesey (s. d.). Altem Herkommen nach mußte er sich einer neuen Parlamentswahl unterziehen und verlor dabei seinen erst 1830 wiedererkämpften Sitz für Preston, welchen die Derbys als einen Familiensitz betrachteten, an den radikalen „Doktor“ Hunt, was ihn von Preston für ewig schied. Damit Stanley nicht allein unter allen Ministern des Kabinettes ohne Sitz im Unterhause sei, trat ihm Vivian seinen Sitz für Windsor ab.

Die Stellung der Regierung zwischen den Tories und den Radikalen war äußerst schwierig, die

ung wegen der Reformbill in vollem Gange,
Irland agitierte bereits O'Connell. In
batten wegen der Reformbill war Stanley
Russell (s. d.) der hervorragendste Redner
inisterieller Seite, wurde von der Re-
gegen Peel (s. d.) ins Feld geschickt und
n im März 1831 schonungslos in einer
rede an; seine Haltung errang ihm die
z von Freund und Feind. Gegen O'Con-
id die irischen Radikalen ging er aufs
vor. Mit der Vertretung des irischen
der Reformbill speziell beauftragt, brachte
m Unterhause ein. Er verhehlte nicht, wie
r O'Connell festgesetzt hätte, und hat da-
anstatt die Iren zu versöhnen, neue Zwie-
ausgesät. Am 30. Juni brachte er von
die separate Reformbill für Irland ein
urde von O'Connell und Sheil gewaltig
ommen. Feurige Beredsamkeit, ungestüme
ve, stete Schlagfertigkeit in der Debatte, ein
des satirisches Talent machten Stanley zu
der wirkungsvollsten Redner; unverzagt er-
r Heißsporn jeden Anlaß zu keckem ritter-
Kampfe, im Getümmel fühlte er sich am
n. Bei neuer Vorbringung der Reform-
r Irland kam Stanley im Sommer 1832
ur mit der Toryopposition, sondern vor
mit O'Connell in den heftigsten Streit, der
tzterem provociert und ganz persönlich ge-
urde. Stanley war mit großer Energie,
r eignete, in Irland vorgegangen. Er ver-
s Waffenhalten und unerlaubte Prozessionen
ritt gegen die neueste Bewegung wider den
n ein. Irland befand sich in einem Zu-
der dem Bürgerkriege ähnelte; der gegen-
wilde Haß O'Connells und Stanleys, der
Duelle glich, verbitterte noch die traurige
nd zu Stanleys Kummer bekam die irische
bill, ehe sie am 7. August 1832 vom Kö-
anktioniert wurde, eine Gestalt, die noch
genug Spuren von der uralten Race- und
nsfeindschaft trug. Stanleys Haltung Ir-
genüber blieb immer abwehrend und schroff,
erwarb sich „der sonderbare Herr aus
d" keinerlei Sympathie; er kam nicht ver-
d entgegen, und sein scharfer Stachel brachte
en gehässigen Beinamen des „Skorpion
y" ein, während er in seinem ungestümen
mpfe mit O'Connell den Ausdruck „der
der Debatte" rechtfertigte. Sein Ruhm
dner und Politiker wurde durch die irischen
en von 1832 wesentlich begründet. Mit
r Unparteilichkeit machte er gegen die Iren
Konfession und Richtung die Arrears of
Bill, die Act for the suppression of
rous associations and assemblies und die
ession of disturbances in Ireland Bill
; weniger direkten und energischen Anteil
er an der National Education Bill, Ti-
Composition Bill, Irish Church Tempora-
Bill u. s. w.; halb gegen seinen Willen
ihm die National Education Bill auf-
zt. Gewiß hätte Stanley mehr in Irland
t, wenn er staatsmännischer aufgetreten und
r abstoßend gewesen wäre. Man erkannte
ief ihn im März 1833 aus Irland ab, und
er wurde Staatssekretär für die Kolonieen. An der Frage über die Einschränkung der anglikanischen Kirche in Irland nahm Stanley reges Interesse, aber im offensten Widerspruche mit seiner Haltung im Jahre 1824 war er für Unterdrückung einer Anzahl Bistümer und für entschiedene Stärkung des Protestantismus. In seiner neuen Stellung als Kolonieenminister durfte Stanley dem Parlamente den Antrag auf Emanzipation der Sklaven, dem so viele bedeutende Männer vorgearbeitet, am 14. Mai 1833 unterbreiten, und trotz des hartnäckigen Widerstandes der westindischen Pflanzer und ihres Anhanges ging die Bill im August durch. Selbständige staatsmännische Ideen waren bei Stanley selten.

Als Stanley im Antrage Wards, die Einkünfte der eingezogenen irischen Bistümer zu Zwecken der Volkserziehung zu verwenden, den ersten Schritt zur Abschaffung der Staatskirche als solcher zu sehen meinte, legte er mit drei Kollegen im Mai 1834 sein Ministerium nieder und löste sich nun endgültig von den Liberalen. Er wurde zum Konservativen, der jede Schmälerung des Grundsatzes der Verbrüderung von Staat und Kirche als Bruch der alten Konstitution des Vaterlandes ansah; von nun an blieb er der eifrigste Widerpart der neuen reformierenden Gesetzgebung; die Tories betrachteten ihn schon als den Ihrigen, ehe er direkt zu ihnen schwur; eifrigst hielt er jetzt fest am Bestehenden. Im Unterhause war er für die Regierung geradezu unersetzlich. 1834 starb sein Großvater, und er wurde dadurch „Lord Stanley". Mit Sir James Graham (s. d.) allein hielt Lord Stanley sich in der Mitte zwischen Whigs und Tories; allmählich fanden sich noch einige zu ihnen, und man nannte bald die kleine Gruppe nach einem Worte O'Connells den Derby-Postwagen (Derby dilly). Als Robert Peel (s. d.) im Dezember 1834 eine konservative Regierung bildete, bot er sofort Stanley den Eintritt an; dieser lehnte ab, weil die Schwenkung eine zu starke schien, um seinem Ansehen nicht zu schaden, räumte aber die vielfache Annäherung zwischen sich und Peel ein und versprach ihm Unterstützung. Immer wieder stritt er gegen die Appropriation des Kirchengutes und die Lockerung des Bandes zwischen Kirche und Staat, ebenso gegen den Reformentwurf der städtischen Korporationen von England und Wales (1835); O'Connell einerseits, Melbourne (s. d.) anderseits waren die Zielscheibe seiner giftigen Pfeile. Feurig sprach er für die Schließung der Orange-Logen und ähnlicher politischer Gesellschaften (1836).

In der Session von 1840 blieb die Regierung bei der Abstimmung über Stanleys Antrag auf Revision des irischen Wahlgesetzes wiederholt in der Minorität. Stanley schloß sich immer mehr an Peel und die Tories an, der glühende Reformer von früher wurde zum unnachgiebigen Konservativen. Am 3. Februar 1841 erneuerte er seinen Antrag auf Revision des irischen Wahlgesetzes, griff leidenschaftlich das Kabinett Melbourne an, und in der Kornzollfrage trat er unverhohlen auf die Seite der Protektionisten gegen den Freihandel und die Anti-Corn-Law-League (s. d.); er folgte hierin den Traditionen des Großgrundbesitzers

und seinem Interesse. Schon längere Zeit Deputierter für Lancashire, wurde er bei den Wahlen vom Juni 1841 wieder gewählt. Nach Melbournes Sturz trat er am 3. September 1841 als Staatssekretär für die Kolonieen in Peels Kabinett; die alten Bedenken von 1834 waren verflüchtigt; er war der entschlossenste Vertreter des Konservativismus geworden. 1843 griff O'Connell ihn maßlos giftig in einem Memoire über Irland (Paris und Lyon) an. Stanley brachte im Oberhause 1845 die Bill wegen der konfessionslosen Hochschulen für Irland ein. Starr wie nur einer war er gegen die Abschaffung der Korngesetze. Seine Stimme tönte unter den Protektionisten hervor, übersprudelnd und unbändig blieb seine Kampflust. Für Peel war es eine Erleichterung, als Stanley aus dem Unterhause schied: die Königin erhob ihn im November 1844 als „Lord Stanley of Bickerstaffe“ zum Peer, um neben Wellington die Politik der Regierung zu unterstützen und im Oberhause die konservative Richtung durch sein großes Debattiertalent zu vertreten. Peel kam wegen der Freihandelsfrage immer mehr mit dem Kolonieenminister auseinander. Am 2. November 1845 übersandte er Peel eine Denkschrift, die bewies, warum er sich der Aufhebung des Zollsystems nicht anschließen könne. Hierbei blieb er strikt, als Peel Freihändler wurde, und dieser trat im Dezember ab. Stanley getraute sich nicht, das Kabinett auf der Basis der Schutzzölle zu reorganisieren, und als Peel schon im Dezember 1845 wieder Premier wurde, trat Stanley aus Überzeugung wegen der Korngesetze aus dem Kabinette. Hiermit erfolgte der verhängnisvolle Bruch in der konservativen Partei. Der weit größere Teil der Tories scharte sich um Stanley, der für das Protektionssystem fest auftrat, aber all sein Kämpfen gegen die Abschaffung der Korngesetze war nutzlos; sie fielen. Auf Empfehlung des greisen Wellington wurde Stanley im Sommer 1846 das parlamentarische Haupt der Torypartei, die er alsbald reorganisierte; als ihr Führer stand er auf der Höhe seines Einflusses, und er blieb dies bis zum Tode; ihm zur Seite standen als gewandte und fähige Adjutanten Lord George Bentinck (s. d.) und Disraëli (s. d.). Seine Politik war nichts weiter als die des Beharrens und des Widerstandes gegen die großen Reformen der letzten Zeit; er war der Gleiche bei Fragen sozialer Reform, politischer Neugebilde, religiösen Fortschrittes; auch gegenüber dem Auslande hatte seine Politik denselben konservativen Zug. England konnte sich unmöglich hierfür begeistern. Mit den Whigs zusammen half Stanley Peel 1846 stürzen, und das Whigkabinett Russell kam ans Ruder. Stanley und die Seinen suchten unter demselben vergeblich den Fortschritt der Freihandelsgesetzgebung aufzuhalten und den Rückgang zum Schutzsysteme zu bahnen. Voll Eifer bekämpfte er 1847—1849 die Beseitigung der protektiven Zuckerzölle und der Navigationsgesetze, und alle Blüten und Früchte des Freihandels belehrten ihn nicht; selbst die Londoner Weltausstellung von 1851 war ihm ein Greuel, da sie den Sieg des Freihandels symbolisierte. Er besonders war beharrlich gegen Ab-

änderung der Eidesformel für neue P
mitglieder, durch die den Juden b
ermöglicht werden sollte; regelmäßig ve
Konservativen des Oberhauses die im
seit 1847 angenommene Bill, und erst 1
sie unter Derby widerwillig nach. S
kämpfte die auswärtige Politik Palmers
und als letzterer sich in der Pacifico-Aff
an Griechenland vergriff, klagte er ihn an
1850 im Oberhause scharf an und vera
Tadelsvotum gegen ihn, aber das Unte
tete Palmerston.

Als im Februar 1851 das Whigkabin
schickte Viktoria nach Stanley, um ei
zu bilden; er aber scheiterte an der a
Abneigung der Peeliten, und Russell
wieder die Leitung der Geschäfte.

Am 1. Juli 1851 folgte Stanley sei
als vierzehnter „Graf Derby“. Al
ston das Whigkabinett Russell gestürzt
traute Viktoria D. mit der Neubildung
nisteriums, und es gelang ihm, aus sei
am 27. Februar 1852 ein Kabinett zu
welchem er erster Lord des Schatzes wu
Programm war Nichtintervention na
Beharren bei der bisherigen Zusammen
Unterhauses und bei den bisherigen An
über die Korngesetze. Bei den Neu
Juli blieb das Kabinett in der Min
das kühne Auftreten der Freihändler u
den (s. d.) unterwühlte sofort seine Ste
sann auf Rückzug und erklärte am 11.
falls die allgemeine Volksstimme es ford
es dem Schutzzolle absagen. Aber
machte Disraëlis Budgetvorlage zunicht
mußte mit den Kollegen am 16. Deze
abgehen; Aberdeen (s. d.) trat ans Rude
über den liberalen Fraktionen blieben d
vativen nun in voller Minorität. Als
Kabinett infolge des Krimkrieges zusam
erhielt Graf D. am 29. Januar 1855
trag zur Neubildung des Kabinetts, k
keines zustande bringen. Im Februar 18
stützte er Cobdens (s. d.) Antrag, die
wegen des Bombardements von Kanton
ring“) zu tadeln, aber Palmerstons M
unerschüttert. Hingegen stürzte er 18
seiner Nachgiebigkeit gegen Frankreich
Conspiracy Bill; die Konservativen
sich mit den fortschrittlichen Liberalen
selbe, verwarfen sie, das Kabinett trat a
bildete ein neues, in dem er am 26
1858 abermals erster Lord des Schatz
Das Kabinett D. schlichtete den Zwi
poleon III., trat entschieden gegen R
zwang China zum Frieden von Tien-tsin (s.
unterdrückte die Reste der indischen Reb
endigte durch die berühmte India Bill
schaft der Ostindischen Compagnie und
die Regierung Ostindiens direkt auf di
Krone. Aber das Volk blieb mißtrau
D., der davon sprach, er wolle den
Demokratie dämmen, und der wieder
tischen Reformbewegung entgegenarbei
Reformers scharten sich gegen ihn enge
und D., der eben noch gegen Reform

:e, um sich zu halten, selbst eine Reformbill
s Parlament; aber sie war zu ungenügend
fiel bei der zweiten Lesung am 31. März
durch. D. trat nicht zurück, sondern ap=
te durch Anordnung von Parlaments=
ahlen am 4. April an das Volk. Auf die
en übte es großen Einfluß aus, daß D. in
italienisch=österreichischen Kriege im Gegen=
zum Volke ganz österreichisch=absolutistisch
nt war. Kaum war das Parlament er=
, so wurde am 7. Juni 1859 in beiden
rn ein Mißtrauensvotum gegen das Kabi=
gestellt, und am 11. trat D. mit demselben
Sieben Jahre blieben die Tories vom Amte
nt, und D. verhielt sich ziemlich ruhig, litte=
her Muße lebend. Als Palmerston die ver=
Papiersteuer zu beseitigen beschloß, erhob er
kampflustig dagegen, veranlaßte die ganz
widrige Einmischung des Oberhauses in die
zbefugnisse des Unterhauses, und das Ober=
vertagte am 21. Mai 1860 die Lesung der
nterhause angenommenen Bill; letzteres be=
aber auf seinem Rechte, und D. mußte in
lgenden Session nachgeben. Ganz erfolglos
auch 1864 D.s Angriff auf Palmerston
: seiner Einmischung in Schleswig=Holstein.
und der durch den amerikanischen Bürgerkrieg
gerufenen Baumwolle=Teurung in Lancashire
tete der fleckenlose, hochherzige Ehrenmann
unermüdliche Thätigkeit; als Präsident des
lhilfskomitees steuerte er der Not der Ar=
; er gab kolossale Gelder hin und erwarb
ie Popularität, wie sie seine Politik nie er=
r hat.
s Palmerstons Tod endete die Waffenruhe
Whigs und Tories, und die Frage der poli=
: Reform trat höchst unwillkommen für die
rvativen gebieterisch auf die Bühne. D.
die Seinen bekriegten nach bestem Vermögen
Reformbill des Kabinetts Russell=Gladstone,
stützt durch die Adullamiten, ein Häuflein
oliberaler. Ihrem gemeinsamen Anlaufe
n Reformbill und Kabinett, und am 6. Juli
trat D. abermals als erster Lord des
es an die Spitze der Geschäfte; in diesem
ette war neben Disraeli D.s Sohn, Lord
ley, als Minister des Äußeren. Wie schon
smal, überraschte D. auch jetzt alle Welt
seine Haltung: er legte 1867 dem Parla=
: eine ganz radikale Reformbill des Wahl=
s, Act of Household Suffrage, vor. Dis=
leitete den Hauptkampf für ihre Durch=
ng, D. aber stimmte seine ganze Partei für
Annahme der radikalen Bill. Meisterhaft
en die Debatten in beiden Häusern geleitet,
am 15. August wurde die Bill Gesetz. Der
er im konservativen Beharren hatte noch
al als Radikaler gesiegt; es war sein erster
letzter selbständiger Triumph. Die Gicht und
Alter plagten den Grafen um die Wette, und
ebruar 1868 legte er die Premierschaft und
Führung der konservativen Partei in die
e Disraelis nieder. Nur selten erschien er
er Session von 1868 im Parlamente, um
seinen persönlichen Einfluß zu wirken und
Lords in ihrem Widerstande gegen die von
Gladstone angeregte Politik betreffs der irischen
Kirche zu bestärken. Nach dem „Sprung ins
Dunkel“, wie D. seine Reformbill von 1867
nannte, war er wieder eifrigster Konservativer und
bekämpfte auf das entschiedenste die Entstaat=
lichung der irischen Kirche. Ihm schien die Kirche
in Gefahr und er achtete weder auf die gegen=
teilige Volksstimme, der das Kabinett Disraeli
zum Opfer fiel, noch auf die Annahme der iri=
schen Kirchenbill mit großer Majorität im Unter=
hause (1. Juni 1869). Gebrochen in seiner Kraft,
erschien D. am 17. Juni 1869 im Oberhause,
um seine letzte Rede gegen diese Kirchenbill zu
halten; trotz aller Zuversicht schien er zu fühlen,
daß seine Zeit um sei. Nachdem die Bill am
12. Juli im Oberhause durchgegangen war, pro=
testierte er mit einer Minorität hochkonservativer
Lords (47) dagegen, und der Protest erschien am
16. Juli in der „Morning Post“. Zu Knows=
ley, wo seine Wiege gestanden, starb der große
D. am 23. Oktober 1869; dort ruht er.

Vgl. F. Althaus, Graf Derby (in „Unsere Zeit“, neue Folge, 6. Jahrgang, 2. Hälfte, Leipzig 1870); Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, 3 Bände, Leipzig 1864 ff.

**Derby**, Edward Henry Smith Stanley, fünfzehnter Graf von. Als Sohn des berühmten vierzehnten Grafen von Derby (s. d.) am 21. Juli 1826 zu Knowsley geboren, wurde Lord Stanley von dem bekannten Pädagogen Thomas Arnold in Rugby herangebildet und studierte zu Cambridge, wo er im Trinity College 1848 in den klassischen Studien den ersten Preis erhielt. Er besuchte die Vereinigten Staaten von Nordamerika und kam Ende 1848 für den Flecken Lynn Regis in das Unterhaus, dem er bis zum Tode seines Vaters angehörte. Dann bereiste er den Orient und wurde nach seiner Rückkehr im Februar 1852 unter seines Vaters Premierschaft Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußeren. Nach dem Sturze seines Vaters im Dezember 1852 verlor er diesen Posten und nahm eine ihm von Palmerston angebotene hohe Stelle im Kolonieenministerium nicht an. Auch seine Gegner erkannten seine vielseitigen Fähigkeiten an, und die Liberalen forderten ihn mehrfach auf, in Kommissionen zu treten; so kam er in die Kommission wegen Abschaffung des Stellenkaufes im Heere und in die wegen Reform der Universität Cambridge. Am 5. Juni 1858 wurde er im Kabinette seines Vaters Präsident des Board of Control (indischen Departements) mit Sitz im Kabinette, und unter seiner Aufsicht kam die Herrschaft über Ostindien von der Ostindischen Handelscompagnie an die britische Krone. Am 17. Juni 1859 trat er mit dem Vater ab, aber in seinem neuen Kabinette wurde er am 6. Juli 1866 Staatssekretär des Äußeren. Als solcher nahm er hervorragenden Anteil an den Verhandlungen wegen Luxemburgs, die unter seinem Vorsitze am 7. Mai 1867 in London begannen und am 11. Mai mit der Unterzeichnung des von der Konferenz beratenen Vertrages über Luxemburg endeten, und am 20. Juni 1867 erklärte er sich im Oberhause über die Bedeutung der Kollektivgarantie zur Aufrecht=

erhaltung der luxemburgischen Neutralität. Am 23. November 1868 schloß er mit dem Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Reverdy Johnson, einen Vertrag über die Alabama-Frage, aber am 2. Dezember d. J. trat er, als Gladstones liberales Ministerium begann, ab. Im April 1869 zum Lord-Rektor der Universität Glasgow gewählt, trat er, durch den Tod seines Vaters Graf Derby geworden, am 23. Oktober 1869 in das Oberhaus, wo er sich unter den gemäßigten Konservativen bald hervorthat und besonders in volkswirtschaftlichen Fragen Geltung gewann. Disraeli wurde am 20. Februar 1874 Premier, und unter ihm übernahm D. wiederum das auswärtige Amt, nachdem er wiederholt den Eintritt in liberale Ministerien abgelehnt hatte. Seine hohe Abkunft und seine streng konservativen Familientraditionen machten ihn Disraeli als Alliierten besonders wertvoll, und er wußte sich in seiner Stellung zu behaupten, obwohl seine auswärtige Politik im Orientkriege Viktorias und Disraelis Ansichten wiederholt nicht entsprach. Als Rußland die Wiederaufnahme der Brüsseler Verhandlungen wegen des Kriegsrechtes forderte, lehnte D. dies am 20. Januar 1875 unbedingt ab, da die Wirkung einer hierin erzielten Übereinkunft nur die wäre, Angriffskriege zu erleichtern und den patriotischen Widerstand eines angegriffenen Volkes zu lähmen. Als Decazes (s. d.) bei der Trübung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland Englands gute Dienste erbat, suchte D. für die in Berlin zu machenden Vorstellungen trotzdem Rußlands Unterstützung nach. Gleich seinem Vorgänger, Graf Granville (s. d.), meinte D., England dürfe sich um keinen Preis in einen Krieg einlassen.

Der drohende Verfall der Türkei veranlaßte England, zeitig seinen Einfluß am Suez-Kanale zu sichern, und ohne Parlamentsermächtigung abzuwarten, erbot sich D., dem Khedive die Suez-Aktien für vier Millionen Pfund Sterl. abzukaufen, worauf dieser am 25. November 1875 freudig einging. D. übte einen sehr starken Druck auf die Pforte, damit sie 1876 gegen die Greuel in Bulgarien einschreite, die ganz England aufregten. 1876 bemühte er sich nach bestem Vermögen, den Frieden in Europa wiederherzustellen, und ließ am 14. August Milan von Serbien mitteilen, England sei zur Vermittelung bereit; von allen Großmächten unterstützt, sagte er dieselbe Milan Ende August zu, und als die Pforte sich ablehnend verhielt, führte er ihr gegenüber eine energische Sprache. Ihre Erklärung beantwortete er damit, daß er am 21. September als unerläßliche Grundlagen des Friedens die Wiederherstellung des früheren Zustandes in Serbien und Montenegro, die Einführung lokaler Selbstverwaltung in Bosnien und der Herzegowina und ähnliche Garantieen gegen eine künftige Mißverwaltung Bulgariens bezeichnete, was teilweise Österreichs Widerspruch erregte. Die Pforte lehnte am 30. September diese Bedingungen D.s ab. Von einer Flottendemonstration der Alliierten wollte D. nichts wissen, da die Durchfahrt durch die Dardanellen vertragswidrig sei. In der Erwartung, die Pforte dadurch zum Nachgeben und

Frieden zu zwingen, erließ er am
Befehl an den Gesandten Elliot, in e
Weise einen Waffenstillstand von mi
Wochen zu fordern und im Weigerun
stantinopel zu verlassen: infolge des
die Pforte am 10. Oktober einen Wa
bis zum 15. März 1877. Am 4. N
D. in einem Rundschreiben an die b
sandten bei den Großmächten letzte
Konferenz in Konstantinopel ein, auf
Türkei vertreten sein sollte, und schlug
lagen der Unterhandlungen vor: die U
keit und territoriale Unverletzlichkeit
eine Erklärung der Mächte, daß keine
für sich Sondervorteile suche, und d
Friedensprogramm vom 21. Septemb
D. hielt für sehr geeignet, daß der Ko
Präliminarkonferenz ohne Vertretung
vorangehe. Der Bevollmächtigte bei
renzen zu Konstantinopel, Lord Salis
gehörte zu D.s Partei. Dem italieni
die Sitzungen von Januar 1877 an
ziehung der Türkei anderswo fortzuset
entschieden entgegen und begünstigte e
die Pforte, ohne sich zu ihr hinziehe
er lehnte jede Verhandlung in Lon
lange die Konferenz tage, schilderte
Gefahr eines Krieges mit Rußland,
unglücklich für die Pforte ende, gab
türkischen Staatsmännern die Zusicher
land werde an keiner feindlichen Aktion
bemühte sich aber, sie zur Nachgieb
Serbien und Montenegro zu bewegen.
walow (s. d.) dem britischen Kabinett
sischen Protokollentwurf vorgelegt ha
D. darauf, Rußland müsse sich zur
verpflichten, ehe England das Proto
zeichne. Nach längeren Beredungen
31. März 1877 das Londoner Proto
fertigt; England behielt sich vor, da
null und nichtig sein, falls der Frie
Rußland und der Pforte nicht erzielt w
vergebens bemühte sich D., die Pfor
Ablehnung des Protokolles abzuhalten
24. April erklärte ihr Rußland den
suchte Serbien und Griechenland vom
die Türkei zurückzuhalten, wurde abe
Rat gefragt, und vergebens trat e
griechischen Wühlereien in Thessalien
auf. Rußlands Vorgehen und Erfol
Türkei berührten D. zwar sehr unange
obgleich er die hochgradige Gereiztheit
sah, wagte er doch nicht, offenkundig
land aufzutreten, und suchte mit ihm
über die Bestimmungen des zukünftige
Auf Wunsch der ängstlich werdenden
D. am 27. Dezember in St. Petersbu
der Zar zu Friedensverhandlungen
Gortschakow bejahte dies, lehnte aber d
Mediation ab und D., der ihn nicht
konnte, teilte die russische Eröffnung
nuar 1878 dem Divan mit. Die öffen
nung in Großbritannien war mit D.
zufrieden, hielt ihn für unthätig und
und gab ihm den Spottnamen „
Als die Russen beständig vordrangen

:tt am 23. Januar den Beschluß er-
solle die englische Flotte in die Dar-
fahren, trat der Kolonieenminister, Graf
, ab, und D. wollte seinem Beispiele
[illegible] aber rief die Flotte wieder zu-
rlos vor den [illegible] Konstan-
ig, und am 13. Februar passierte ein
ritischen Flotte die Dardanellen. Ob-
Rußland verdroß, verständigten sich
ınd England am 19. Februar wieder,
März wurde der Friede zu San Ste-
unterzeichnet. D., der am 14. Ja-
iner sehr energischen Depesche betont
sei keine russisch-türkische Abmachung,
Verträgen von 1856 und 1871 Än-
ornehme, ohne Zustimmung der Groß-
tskräftig, forderte am 13. März, es
anze Traktat von San Stefano dem
en Kongresse zur Diskussion und Prü-
legt werden. Gortschakow verweigerte
eden, so sehr auch D. darauf bestand,
hte der Ausbruch eines Krieges. Das
eschloß die Einberufung der Reserve
tsendung indischer Truppen ins Mittel-
als D. diesen Entschlüssen seine Zu-
verweigerte, mußte er am 28. März
ten, Salisbury wurde sein Nachfolger.
eklagte D.s Rücktritt, viele hatten ihn
nt, damit mehr Schneide in der Re-
, und die Feinde Rußlands jubelten.
rte D.s Unpopularität sehr, daß er bei
alischen Debatten im Oberhause gegen
ren Kollegen voll Gehässigkeit auftrat;
entfrage machte er der Regierung hef-
tion. Im April 1879 sagte er sich in
en Briefe an den konservativen Verein
hire völlig von der konservativen Partei
tzog ihr somit die mächtige Stütze des
eschen Hauses. Bei der Wahlbewegung
re 1880 trat er geradezu zur liberalen
ihn mit Freuden aufnahm, über, was
ette Beaconsfield eine schwere Wunde
Den Eintritt in das Kabinett Gladstone
b und sprach sich sehr ehrenhaft gegen
hten Eingriffe Großbritanniens in die
anderer Völker, gegen die Annexio-
s, wie er auch gegen Cyperns Über-
rat.
aren in London seine „Claims and
of the West-Indian colonies" er-

**ger**, Hans Georg, Freiherr v.,
gischer Feldmarschall, am 10. März
euhofen in Oberösterreich geboren, von
erkommen, machte den Dreißigjährigen
tzt als schwedischer Generalmajor, mit
ach Beendigung desselben durch seine
g in die brandenburgischen Lande. 1654
dortige Kriegsdienste und war in den
en Kriegen des Großen Kurfürsten wohl
rragendster Gehilfe, namentlich verdient
dung und Verwendung der Reiterei.
hten bei Warschau und bei Fehrbellin
Überfall von Rathenow, die Feldzüge
-1659 in Pommern und in Dänemark,
die in Pommern und auf Rügen 1676—1678,
der Zug von 1679 nach Preußen sind die wich-
tigsten der kriegerischen Ereignisse, an denen er
teilgenommen. Auch zu diplomatischen Geschäften
erwies er sich brauchbar. Kaiser Leopold I. ver-
lieh ihm 1674 das Freiherrendiplom. Am 4. Fe-
bruar 1695 starb er auf seinem Gute Gusow
in Varnhagens [illegible]ziehende Lebensbeschreibung
malen", Berlin 1824, ist durch [illegible]ischen Denk-
„D.", Berlin 1875, in vielen Stücken berichtigt.

**Desaix**, Louis, französischer General, hochge-
bildet und von glänzender Begabung, am 17. Au-
gust 1768 auf dem Schlosse Saint-Hilaire d'Ayat
bei Riom geboren, diente als „Chevalier de Vey-
goux" in der Infanterie und stieg in den Kriegen
der Republik rasch zum General. Nachdem er mit
Auszeichnung am Rhein, namentlich 1796—1797
unter Moreau, gefochten, nahm ihn Napoleon
nach Ägypten mit, von wo er im Mai 1800 zu-
rückkehrte. Am 11. Juni bei der Armee in Ita-
lien angelangt, war er am 14. Juni mit einer
Division detachiert, eilte aber auf den Kanonen-
donner dem Schlachtfelde von Marengo zu, wo
seine Truppe den Österreichern den schon er-
rungenen Sieg wieder entriß. Er selbst fiel bei
Beginn des entscheidenden Angriffs. — Vgl.
Becker, Le général D., Paris 1852. Nicht
zu verwechseln mit General Joseph Maria D.
(1764 — 1834). Desaix et Folliet, Le
général D., Annecy 1879.

**Descamisados**, die spanischen Sansculotten,
die exaltierteste Klubpartei in der Revolution von
1820, welche in dem rohesten Terrorismus in
Wort und That ihre Stärke sah und u. a. die
scheußliche Ermordung des Domherrn Vinuesa 1821
ausführte. (Vgl. auch unter „Communeros".)

**Desmoulins**, Bénoit Camille. Zu Guise
in der Picardie 1762 geboren, empfing Desmou-
lins, bei weitem der begabteste der Schreckens-
männer, seit 1776 seine Erziehung im Collège
Louis-le-Grand, wo er die innigste Freundschaft
mit Maximilian Robespierre (s. d.) schloß. Er
wandte sich der Philosophie des Helvetius zu, und
demokratische Ideen erfüllten seinen Kopf. Er
studierte die Rechte und wurde Advokat bei dem
Pariser Parlamente. Voll Enthusiasmus und
Phantasie, warf sich D. der Revolution in die Arme
und suchte, nach Ruhm lüstern, um jeden Preis
in der Bewegung eine Rolle zu spielen. Seine
Pamphlete „La philosophie au peuple français"
(1788) und „La France libre" (1789) bekunde-
ten ihn als einen der kecksten Parteigänger poli-
tischer und sozialer Umgestaltung. Ebenso exaltiert
wie hinreißend, sprang er, als am 12. Juli 1789
die Nachricht, Necker sei entlassen, nach Paris kam,
im Garten des Palais-Royal, wo sich Tausende
versammelt hatten, auf einen Tisch, schwang eine
Pistole, rief zu den Waffen auf und behauptete,
es drohe eine Bartholomäusnacht für die Patrioten
durch die auf dem Märzfelde lagernden Fremden-
regimenter. Trotz seines steten Stotterns ver-
schlang die Masse jedes seiner Worte, da es ihr
aus dem Herzen wiederklang, und als er ein Blatt
vom Baume riß und es als patriotische Kokarde
auf den Hut steckte, wurden bald alle Bäume ent-

blättert. Das Volk griff zu den Waffen, D.s Rufe folgend. Gleich darauf feuerte der Volkstribun zum Bastillesturm an; er hoffte, bei der Herrschaft der Massen selbst ans Ruder zu kommen, und kämpfte am 14. Juli in den Reihen der Bastillestürmer. D. gewann hohe Popularität und viel Einfluß in der demokratischen Partei der September 1789 [illegible] schloß sich sehr an [illegible]; als Hauptagitator des Palais-Royal erschien er als wertvoller Alliierter des Klubs der Cordeliers, in den er bald eintrat. Im August rief er in einer seiner wilden Reden im Palais-Royal, Ludwig XVI. müsse die Königin in die Abtei Saint-Cyr einsperren lassen, und am 5. Oktober reizte er zum Zuge des Pöbels nach Versailles auf und riet, Weiber vorauszuschicken, weil auf diese nicht geschossen werde. In rücksichtslosester Weise ging er in „La lanterne aux Parisiens" den Feinden der Revolution zuleibe und in grausiger Anspielung auf die Mordthaten der letzten Zeit nannte er sich den „Generalprokurator der Laterne"; sein Journal „Révolutions de France et de Brabant" übte großen Einfluß auf die Massen und wirkte durch die beißende Satire und den schonungslosen Spott ungemein; das Volk kannte keine anregendere Lektüre. D. tobte gegen das Königtum und alle gültigen Formen in Staat und Gesellschaft, schrieb von royalistischen Umtrieben, von einer Konspiration des Hofs gegen die Nation, von einem Comité autrichien u. s. w. und ließ sich durch keine Drohungen einschüchtern; jetzt befehdete er auch leidenschaftlich Necker und hetzte im Juni 1790 das Volk gegen ihn. Ludwig XVI. bezeichnete er nur als den „ältesten Capet", Marie Antoinette als „die Frau des Königs". Mit Entsetzen sah er die royalistische Aufwallung des Volks bei Gelegenheit des Versöhnungsfests vom 14. Juli 1790 und wetterte derart gegen den König, daß Malouet (s. d.) seine Bestrafung durch das Châtelet 31. Juli verlangte. Diese Forderung blieb unerfüllt; am 2. August erneuerte Malouet die Anklage in der Nationalversammlung: D. war auf der Tribüne, der Präsident befahl ihn zu greifen, aber Robespierre verteidigte ihn, und D. ging straflos aus. Nach wie vor ertönten seine polemischen Satiren, nach wie vor seine frechen Reden bei den Cordeliers; Thron, Adel, Klerus bluteten unter seiner Peitsche; und bei den Jakobinern war er ebenso angesehen wie bei den Cordeliers. Mirabeau hatte anfänglich viel Gewalt über ihn, aber je wilder D. wurde, um so mehr schieden sich ihre Wege, und im Februar 1791 rief D. höhnend, Mirabeau stehe vor dem Becher auf dem Ölberge.

D. heiratete um diese Zeit die reizende und wohlhabende Lucile Duplessis; sein Gönner, der Herzog von Orléans, bestritt die Kosten der prächtigen Einrichtung, und D. lebte mit Lucile in vollendet glücklicher Ehe.

Nach der Flucht des Königs überbot er sich in gemeinen Ausfällen gegen ihn, inspirierte im Palais-Royal den Vorschlag, ihn mit einem roten Tuche um den Kopf drei Tage dem öffentlichen Gelächter preiszugeben und dann in Etappen an die Grenze zu schaffen, und wollte seine Absetzung; bei den Jakobinern veranlaßte er eine [illegible] alle schwuren, mit Robespierre frei zu [illegible] zu sterben. Da der Stadtrat gegen die [illegible] befürwortete Erhebung der Vorstädte am 17. [illegible] 1791 kräftige Maßregeln [illegible] ging mit [illegible] Legendre (s. d.) auf Dantons [illegible] gut; ein Verhaftsbefehl gegen ihn blieb [illegible] zogen. Am 21. Oktober erklärte er im [illegible] die Konstitution für verwerflich; immer [illegible] samer und roher wurde sein Auftreten; an den Exzessen der Jakobiner und Cordeliers [illegible] sein gutes Teil; gegen die Girondisten und [illegible] tisten, wie er sie nannte, schleuderte er [illegible] Als die Marseiller Banden bei den [illegible] untergebracht worden waren, hetzte D. [illegible] lich an ihnen, war ein Hauptautor der [illegible] des 10. August 1792 und an diesem Tage [illegible] ständig thätig. Als Sekretär trat er [illegible] dem neuen Justizminister, wirksam zur Seite [illegible] hatte viel Mitschuld an den Septembermorden, zeigte aber wie Danton keine persönliche [illegible] keit und erleichterte mehreren das Entkommen. Ohnehin populär und durch Dantons [illegible] unterstützt, kam D. im September 1792 für [illegible] in den Nationalkonvent und nahm bei den [illegible] besten Montagnards Platz. Sein Stottern [illegible] ihn davon ab, auf der Tribüne eine Rolle zu spielen; desto mehr diente er der Partei [illegible] seine glänzende Feder. Im Prozesse des [illegible] stimmte er für den Tod, „vielleicht zu [illegible] die Ehre des Konvents". Als erklärter [illegible] der Girondisten, griff er sie mit schneidigem [illegible] und verderblichem Grimme in der „Histoire des Brissotins" (Paris 1793) an. D. war [illegible] lasterhaft wie Danton, aber wie er [illegible] und milderen Regungen zugänglich. Als am 11. Juli 1793 die Verhaftung des [illegible] Arthur Dillon (s. d.), den man der [illegible] für Ludwig XVII. verdächtigte, verfügt [illegible] suchte er ihn vergebens im Konvente zu [illegible] verfocht ihn hierauf in einem trefflichen [illegible] und galt von nun an den „Enragierten" für verdächtig und „indulgent". D. hielt es in der [illegible] für nötig, dem grauenvollen Treiben, welches er selbst entfesselt hatte, ein Ziel zu setzen; er wurde ein Hauptführer der „Indulgenten", „[illegible] alten Ideale beschmutzt am Boden liegen", [illegible] wie Danton in ruhigere Wege ein und [illegible] gegen Robespierres Schreckensherrschaft das [illegible] volle und satirische Journal „Le vieux cordelier", welches mit dem 5. Dezember 1793 begann [illegible] Freiheit der Presse und des Worts, Milde, [illegible] der Religion, Beendigung des Systems der Verdächtigungen und der Hinrichtungen auf [illegible] Fahne trug. Von diesem Blatte erschienen [illegible] sieben Nummern, die letzte am 3. Februar; [illegible] strotzte von Anklagen gegen Hébert und seine [illegible] Konsorten; Robespierre wurde noch geschont, [illegible] pfand aber trotzdem wie einen Dolchstoß die [illegible] Tacitus entnommenen schneidenden Bemerkungen, in denen der Wohlfahrtsausschuß und [illegible] zusammengestellt waren. Hébert verklagte D. am 21. Dezember und am 5. Januar 1794 bei den Jakobinern; Robespierre verteidigte ihn, aber [illegible] Nummern des „Vieux cordelier" sollten [illegible]

Hierauf entgegnete D. am 7. Januar: nnen ist nicht antworten", Robespierre ließ en, und am 10. Januar 1794 stießen die er D. aus ihrem Klub; am 24. Januar sein Schwiegervater verhaftet, was das l seines Loses war. Er hatte sich nicht lassen, sondern mit alter Heftigkeit die haber angegriffen, einen Ausschuß der Milde t, und wurde wie Danton in der Nacht l. März 1794 verhaftet. Besonders Saint nte dies bewirkt, er war sein persönlicher D.s bitterster Schmerz war die Trennung ner grenzenlos geliebten Frau und seinem Horace, denen er die rührendsten Briefe n Luxembourg-Gefängnisse schrieb. Mit n Trotze wie Danton begegnete er den , warf einem seine Verteidigungsschrift an pf, schleuderte gegen Robespierre Flüche impfreden, suchte vergebens auf dem Wege hafotte das Volk für sich zu interessieren so ungebärdig an seinen Fesseln, daß er t am Blutgerüste anlangte, auf dem er April fiel. Seine Frau hatte sich ver= bemüht, eine Erhebung zu seiner Rettung lassen, wurde verhaftet, einer Konspiration ; sie bewies großen Mut und sagte ihren baldigen Sturz voraus und starb unter llotine am 13. April 1794. Eine neue : von D.s Schriften besorgte Claretie, 874, zwei Bände. Derselbe schrieb D.s hie (Paris 1875).

**lines**, Kaiser von Hayti (St. Do= s. **Christoph**.

**u**, Leopold Fürst von Anhalt-D. te Dessauer"), geboren am 3. Juli 1676 war der Sohn des Fürsten Johann Georg D. und seiner Gemahlin Henriette Katha= n Oranien. Seine bis zur Wildheit und hätigkeit energische Natur konnte nur im hen Leben Genüge finden. Schon 1695 r, nachdem er von seiner Kavalierreise utschland und Italien (1693—1694) zurück= var, an der Spitze des ihm vom Kurfürsten III. von Brandenburg verliehenen Re= im holländischen Heere unter König am Feldzuge in den Niederlanden, zu= n der Belagerung und Eroberung von und in den nächsten beiden Jahren an ößeren Begebenheiten bis zum Frieden il. In die Garnison Halberstadt zurück= wo sein Regiment von 10 auf 4 Com= reduziert wurde, überraschte er Quedlin= 98, welches seinem Herrn, dem Kurfürsten andenburg, die Huldigung versagt hatte, die Stadt ein und zwang sie zum Ge= Nachdem er im Mai 1698 die Regierung ürstentums angetreten hatte, verheiratete m September mit seiner Jugendgeliebten, hter des Dessauer Hofapothekers Fose, 1 vom Kaiser in den Reichsfürstenstand wurde; 1702 rückte er von neuem in das teiligte sich an der Belagerung von Kaiserswerth, nahm das Fort St. Michel und nötigte Venlo zur Übergabe; nachdem er im Früh= 03 noch bei der Belagerung von Geldern wesen und im Juli mit 3 Infanterie- und 2, später 4 Kavallerieregimentern zum Heere des Markgrafen Ludwig von Baden gestoßen war, kämpfte er in dem ungünstigen Treffen bei Höchstädt (20. September) auf das tapferste, nahm nach den Winterquartieren in der Oberpfalz 1704 mit einem verstärkten Heere von 11000 Mann an den Kämpfen des kaiserlichen Heeres unter Eugen von Savoyen im Verein mit Marlborough gegen die Franzosen und Bayern rühmlichsten und mehrfach entscheidenden Anteil (so in der Schlacht bei Höchstädt [13. August], wo er den rechten Flügel der Verbündeten siegreich führte und sich das höchste Lob Eugens erwarb) und kehrte, nachdem er noch zur Einnahme von Landau mitgewirkt und die Plassenburg besetzt hatte, nach Dessau und Berlin zurück, um den König für seine Entsendung auf den italienischen Kriegsschauplatz zu gewinnen. Sein Wunsch wurde erfüllt. Mit 8000 Mann der schönsten Truppen vereinigte er sich im Sommer 1705 mit dem Prinzen Eugen, kämpfte mit diesem in der siegreichen Schlacht bei Cassano am 16. August (Ursprung des Dessauer Marsches), erkrankte zwar einige Wochen an den Folgen der heftigen Erkältung, die er sich beim Durchsetzen dreier Kanäle zugezogen hatte, um in der Schlacht den Feind um so wirksamer in der rechten Flanke zu fassen, begann aber doch in voller Rüstigkeit den Feldzug von 1706, in welchem er bei Turin am 7. September sich neuen Ruhm erwarb. Auch der erfolglose Einfall Eugens in die Provence und die versuchte Einnahme von Toulon (1707) waren für L. nicht ohne Vorteil. Indes sehnte er sich aus Italien hinweg. Er wünschte Eugen nach den Niederlanden zu folgen. Das erste erreichte er, aber der zweite Wunsch wurde ihm nicht gewährt. Die am Hofe zu Berlin ihm mißgünstigen Personen (unter ihnen besonders Feldmarschall v. Wartensleben) hintertrieben ihn, ebenso die Erfüllung der Bitte seiner Mutter, ihren Sohn zum Feldmarschall zu ernennen. Auch sein von Eugen unterstütztes, beim Kaiser eingereichtes Gesuch, ihn in kaiserliche Dienste zu nehmen, wurde abschläglich beschieden. So blieb nichts übrig, als den niederländischen Krieg vorderhand als Freiwilliger mitzumachen (1709); aber schon 1710 übernahm er an Lottums Stelle das Kommando der preußischen Truppen. Er eroberte Douay und Aire, wurde 1711 lange durch Krankheit an die Heimat gefesselt, operierte 1712 gemeinschaftlich mit Eugen gegen Landrecies, überrumpelte Moers am 6. November, das von Holland lange den Preußen vorenthalten worden war, und erhielt wegen dieser Waffenthat die Ernennung zum Feldmarschall (2. Dezember). — König Friedrich Wilhelm I., der seinem Vater 1713 folgte, hielt den Fürsten sehr hoch und bediente sich seines Rates in allen politisch-militärischen wie ökonomischen Angelegenheiten. Er übergab ihm den Oberbefehl über das preußisch-sächsische Heer, welches 1715 auf Rügen landete, Karl XII. bei Stresow besiegte und am 22. Dezember Stralsund einnahm. Lange Jahre des Friedens folgten, in denen sich L. der weiteren Ausbildung des Heeres, besonders seines berühmten Regimentes, das in Halle lange in Garnison lag, der Verwaltung seines Fürstentums und neben den vielfachen Thätigkeiten am Hofe zu

Berlin im Rate wie im Tabakskollegium und auf dem Exerzierplatze, dem militärischen Unterrichte des Kronprinzen besonders in den Ingenieurwissenschaften (1731 ff.) widmete. Er verfaßte selbst in dieser Zeit zwei militärisch-wissenschaftliche Arbeiten, von denen die eine: „Deutliche und ausführliche Beschreibung, wie eine Stadt soll belagert werden ꝛc." 1737 veröffentlicht wurde. Trotz seiner hohen Geltung am preußischen Hofe als treuer Freund Friedrich Wilhelms und als erfahrener General mußte er doch erleben, daß Friedrich II. ihm bei seiner Thronbesteigung weder den alten Einfluß ließ, noch ihm ein Kommando im Ersten schlesischen Kriege übergab. Erst 1741 (April) erhielt er den Befehl, ein Truppencorps von 30000 Mann bei Brandenburg zusammenzuziehen; später nach Böhmen gerufen, zog er sich des Königs Vorwürfe wegen einer Verspätung zu, übernahm sehr verstimmt ein Kommando in Oberschlesien und nahm gleich nach Schluß des Krieges seinen Abschied. Auch im Zweiten schlesischen Kriege fand er anfänglich eine ihn nur wenig befriedigende Verwendung, bis er mit dem Oberbefehl über eine Reservearmee betraut wurde, die bei Magdeburg resp. Halle sich vereinigte. Es war ihm beschieden, mit dieser noch an seinem Lebensabende seine bekannteste, vielleicht auch wichtigste Kriegsleistung zu vollbringen. Vom Könige nach Sachsen befehligt, verlor er zwar, sehr zum Ärger des Königs, viele Zeit durch unnötiges Säumen, besiegte aber doch die ihm gegenüberstehenden Sachsen in der Schlacht bei Kesselsdorf so glänzend (15. Dezember 1745), daß der König ihn auf das ehrenvollste auszeichnete. Der zehn Tage darauf geschlossene günstige Friede von Dresden (25. Dezember) war ihm wesentlich zu danken. — Nur 1¼ Jahre überlebte L. seine letzte Heldenthat, nicht ohne mancherlei Schmerz und Betrübnis in der Vereinsamung und Ermattung des Alters erfahren zu haben. Seine Gattin hatte er 1745 verloren, und in seiner Familie fehlte es nicht an mancherlei Anstößen. Er starb am 9. April 1747 zu Dessau. — Eine Reihe von einschlagenden Schriften hat Varnhagen, Biographische Denkmale, II. Tl., 2. Aufl., 1845 angeführt. Es bleibt noch hinzuweisen auf Siebigk, Selbstbiographie des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau 1676—1703, Dessau 1860; Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. III. IV und V; L. v. Ranke, Zwölf Bücher der preußischen Geschichte.

**Dessau**, Schlacht bei, an der Elbbrücke 1826. Gemäß den Beschlüssen des Haager Bündnisses hatte im Frühjahre 1826 Ernst v. Mansfeld die Unterelbe überschritten, sich Brandenburgs und Zerbsts bemächtigt und vor Wallenstein an der Elbbrücke bei Roßlau eine befestigte Angriffsstellung eingenommen (Ende März), während Christian IV., König von Dänemark, an der Weser und am Harze Tilly gegenüberstehen blieb. Schon am 1. April hatte Mansfeld einen, wenn auch vergeblichen, Angriff auf den von Aldringer (vgl. diesen) tapfer verteidigten Brückenkopf gemacht. Am 20. April legte er sich, durch Truppen des Magdeburger Administrators, Christian Wilhelm von Brandenburg, unterstützt, näher an den Brückenkopf und befestigte seine Stellung durch zahlreiche Schanzen. Es [illegible] unmöglich, ihn mit kleinen Abteilungen von [illegible] zu vertreiben. Daher beschloß Wallenstein [illegible] Anraten Aldringers in dem Kriegsrat, ihm [illegible] dem Brückenkopf mit seiner gesamten Macht [illegible] Schlacht zu liefern. Am 25. April nachmittags 3 Uhr begann der Kampf. Die Entscheidung [illegible] dadurch herbeigeführt, daß es Wallenstein und [illegible] nim, der, wie es scheint, das Gefecht leitete, [illegible] mit überlegenen Truppenmassen in überraschender Schnelligkeit auf den vom Sturm auf den Brückenkopf ermüdeten Feind hereinzubrechen, mehrere Regimenter, die der Obersten v. Neuhoff, [illegible] holländische Regiment führte, und [illegible] vernichten, und dem so ins Wanken [illegible] Feinde die ganz im stillen vermittelst der [illegible] bauten Brücke über die Elbe geführte Reiterei [illegible] erwartet in Rücken und Flanke zu werfen. [illegible] feld floh nach Schlesien; die Kaiserlichen [illegible] viele Gefangene, erbeuteten viele Geschütze; der [illegible] Haag entworfene Feldzugsplan war vernichtet, [illegible] Wallenstein, nachdem auch Bethlen Gabor sich [illegible] ruhigt hatte, nun durch nichts gehindert war, [illegible] Dänen in der Flanke zu operieren, resp. sie [illegible] Holstein und Schleswig abzuschneiden. — [illegible] L. v. Ranke, Geschichte Wallensteins, [illegible] J. O. Opel, Der niedersächsisch-dänische [illegible] Von älteren Schriften vgl. J. C. Khevenhiller, Annales Ferdinandei, Tl. X, S. 1235 ff.; [illegible] Gottfried, Inventarium Sueciae.

**Detmold**, Johann Hermann. [illegible] des Hofarzts in Hannover am 24. Juli [illegible] boren, besuchte D., der einer ehemals [illegible] Familie angehörte, die Schule der Vaterstadt, [illegible] dierte zu Göttingen und Heidelberg die Rechte und ließ sich 1830 als Advokat in Hannover [illegible] Nebenbei trieb er Kunststudien, die ihm lieber [illegible] die Advokatur waren, und 1833 erschien [illegible] „Anleitung zur Kunstkennerschaft" (Hannover, [illegible] Aufl. 1845), eigentlich ein Lokalscherz voll [illegible] und bitterer Satire, wie sie ihm eigen war. [illegible] kehrte er von einer Reise durch Westeuropa [illegible] und sein Freund Stüve (s. d.) brachte ihm [illegible] mehr Geschmack an der Politik bei. [illegible] brach die Verfassung, und D. beteiligte sich, [illegible] dem er als Deputierter der Stadt Münden [illegible] im Landtage saß, an allen Schritten, [illegible] zur Geltung und Erhaltung zu verhelfen, [illegible] in der Kammer und als Journalist der [illegible] der Regierung heftige Opposition, wurde [illegible] zur Untersuchung gezogen und im Mai [illegible] deutend um Geld gestraft.

Zum Besten, was es an seiner Satire [illegible] gehören seine „Randzeichnungen" ([illegible] 1843). Da ihn der Ausgang der [illegible] Verfassungsfrage verstimmte, zog er sich vom [illegible] lichen Leben zurück.

Als Anhänger konservativer Prinzipien [illegible] D. der revolutionären Bewegung von 1848 [illegible] schieden abhold und bekämpfte besonders [illegible] gemeine Wahlrecht. Im Mai 1848 von Osnabrück in die Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, schloß er sich anfänglich der [illegible] partei (Dahlmann, Gagern, Bassermann [illegible] an, trat ihr aber dann schroff entgegen, [illegible] im September mit Radowitz, Vincke [illegible]

fraktion der äußersten Rechten und äußerte
hst skeptisch über alle nationalen Einigungs-
e. In den Verfassungsausschuß berufen,
er zu den wenigen, die sich ganz entschieden
rundrechten und dem Verfassungsentwurfe
tzten, benutzte die Nationalversammlung
rikaturbildern und machte sich viele Feinde
die Satire „Thaten und Meinungen des
Piepmeier", mit Zeichnungen von A.
ter (Frankfurt, 1849). Es mußte als
er Majorität der Versammlung hingeschleu-
kränkung angesehen werden, als der Reichs-
r Erzherzog Johann sein Ministerium Det-
Grävell bildete; D. war erklärter Gegner
eußischen Erbkaisertums, der deutschen Ein-
nd der konstitutionellen Richtung. Am
ai 1849 wurde D. Reichsjustizminister an-
Robert Mohls (s. d.), überkam dazu pro-
h die Geschäfte des Handelsministeriums
wurde außerdem am 3. Juni an Grävells
mit dem Reichsministerium des Inneren
terim betraut. Obgleich die Nationalver-
ung am 17. Mai dem neuen Ministerium
ißtrauensvotum gab, ließ sich D. nicht be-
und erklärte, er werde seinen Posten be-
n. In der That hielt er allen Versuchen
ber, sein Kabinett und zugleich den Reichs-
r zum Rücktritte zu bewegen, erfolgreich
und half ihm, die Zentralgewalt zu be-
n. Am 20. Dezember 1849 trat er gleich
ichsverweser zurück. D. ging nach Hannover,
hier Legationsrat, und der König schickte
ls Bevollmächtigten an die provisorische
szentralgewalt, die in Frankfurt am 10. Mai
ihre Sitzungen begann; bald darauf wurde
desstagsgesandter. Ganz und gar im Fahr-
Österreichs, arbeitete er darauf hin, daß
te Bundesrecht wieder der Ausgangspunkt
rdnung der deutschen Verhältnisse werde.
. Mai 1851 rief ihn der Minister v. Münch-
von Frankfurt heim; D. kehrte im Juli
Hannover zurück und starb am 17. März

**tingen,** Schlacht bei. König Georg II.
ngland hatte am 19. Juni 1742 das Kom-
der pragmatischen Armee — 36,000 Eng-
, Österreicher und Hannoveraner — über-
n, welche bei Aschaffenburg auf dem linken
fer stand. Ihm gegenüber verfügte der
von Noailles über etwa 50,000 Franzosen.
gungsschwierigkeiten und Sorge um seine
dungen bewogen den König am 27. Juni
rechen, um seine Magazine bei Hanau zu
n. Auf die Nachricht hiervon ging bei
nstadt der Herzog von Grammont mit 24,000
über den Main und nahm bei D., einem
halbwegs zwischen Aschaffenburg und Hanau,
lung, um dem Könige den Weg zu verlegen.
hm sie aber nicht hinter, sondern vor dem
Bache und da er außerdem zu hitzig aus
n vorbrach, wurde er überrannt und zu
reichem Rückzuge über den Main gezwungen.
önig verfolgte seinen Vorteil nicht. — Vgl.
chart, Geschichte der hannoverschen Armee
annover 1870; „Campagne du Duc de
es, l'an 1743", Amsterdam 1760.

**Deutscher Bund,** s. **Bund.**

**Deutscher Orden** (neuere Geschichte bis 1809). Als der Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, am 10. April 1525 in Krakau mit Preußen als einem weltlichen Erbherzogtum von der Krone Polen beliehen worden war, vernichtete dies gänzlich das Wesen des Deutschen Ordens (s. „Preußen, Geschichte"). Hiergegen protestierten eine Reihe von Rittern, geschart um den Deutschmeister Dietrich v. Clee, dem sie die Administration des Hochmeisteramts übertrugen, und Kaiser Karl V. selbst, jedoch fruchtlos. 1526 wurde Walther v. Cronberg Deutschmeister, „Meister in deutschen und welschen Landen", und Administrator des Hochmeistertums, was ein leerer Titel war. Auf den Reichstagen erhielt der Deutschmeister seinen Sitz direkt nach dem Erzbischofe von Salzburg und vor allen Bischöfen. 1530 wurde Walther auf dem Augsburger Reichstage feierlich mit dem Hochmeisteramte und den Ansprüchen an Preußen belehnt, und seitdem heißt das Haupt des Ordens Hoch- und Deutschmeister. Alle Schritte des Kaisers gegen Albrecht von Preußen (s. oben) blieben erfolglos, Preußen kam nie an den Orden zurück, Mergentheim wurde Residenz des Hoch- und Deutschmeisters. Unter Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling (1543—1566), verlor der Orden Livland, indem es der Heermeister von Ketteler (s. d.) am 28. November 1561 an Polen abtrat und dafür Herzog von Kurland und Semgallen wurde (s. „Kurland, Geschichte"). Spätere Versuche, Livland wieder zu gewinnen, scheiterten gleich denen mit Preußen. Fortan bestand der Orden aus elf, mit Utrecht zwölf Balleien und dem Meistertum Mergentheim, besaß, aber überall zerstreut, 40 □Meilen und 88,000 Unterthanen; der Eintritt in den Orden wurde immermehr eine Versorgung für die jüngeren Söhne des hohen Adels in Deutschland.

Georg Hund v. Wenckheim (1566 bis 1572) folgte Heinrich v. Bobenhausen (1572—1585); er trat die Regierung dem Koadjutor, Erzherzoge Maximilian von Österreich, ab, der ihm 1590 folgte. Dieser erließ 1606 ein neues Gesetzbuch für den Orden. Erzherzog Karl von Österreich regierte bis 1624; unter ihm riß sich die Ballei Utrecht 1620 von dem Orden los, ihre Ritter durften künftig heiraten, und sie nahm einen protestantischen Charakter an. 1621 fiel die Herrschaft Freudenthal in Schlesien, 1623 die Herrschaft Eulenberg in Mähren an den Orden. Johann Eustach v. Westernach (1624 bis 1627) hielt zur Liga im Dreißigjährigen Kriege, was auch seine Nachfolger thaten. Johann Kaspar v. Stadion (1627—1641) hatte die härteste Zeit dieses Kriegs durchzumachen und erhielt für die großen Einbußen des Ordensgebietes 1637 vom Kaiser die Grafschaft Weitersheim an der Tauber. Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich (1641—1662) hatte mit den Schweden zu thun. Auf dem Friedenskongresse von 1648 in Münster und Osnabrück verlor der Orden zu allen Einbußen noch die Abtei Hirschfeld an Hessen-Kassel, wogegen ihm der Kaiser 1651 die Herrschaft Absberg in Franken zu Lehen gab. Nach

als der Kurfürst König in Preußen wurde; doch blieben seine Proteste, trotzdem der Papst auf seine Seite trat, unberücksichtigt, und der Belehnungsbrief des Kaisers mit Preußen vom 10. Dezember 1717 an den Hoch- und Deutschmeister war eine Farce. Im Ryswicker Frieden erhielt der Orden 1697 die entrissenen Komtureien in Elsaß und Lothringen von Ludwig XIV. zurück, und 1703 erwarb er das Burglehen Namslau bei Breslau. 1732 folgte Herzog Klemens August von Bayern, der unter anderen Würden auch die kurfürstliche von Köln erhielt. Unter ihm dauerte der fruchtlose Streit wegen Preußens fort, und der Versuch, nach dem Aussterben des Kettelerschen Hauses in Kurland 1737 Kurland und Livland zu gewinnen, scheiterte; sein Protest gegen Birons Wahl nützte nichts. Herzog Karl Alexander von Lothringen (1761—1780) erhielt zum Nachfolger den Erzherzog Maximilian Franz von Österreich, Kurfürsten von Köln (1780—1801). In den Wirren der Revolutionskriege besetzte Preußen 1796 mehrere Ordensbesitzungen in Franken, und trotz aller Proteste kamen sie nicht mehr an den Orden zurück. Dazu verlor der Orden im Luneviller Frieden am 9. Februar 1801 drei ganze Balleien und mehrere andere größere Gebiete an Frankreich.

In solch tief gesunkenem Stande überkam Erzherzog Karl von Österreich 1801 das Hoch- und Deutschmeistertum. Er wurde alsbald Mitglied der Reichsdeputation, ging natürlich enge mit Österreich, und dies gedachte ihm im Reichsdeputationshauptschlusse die Kurwürde zu verschaffen. Doch unterblieb dies, hingegen erhielt der Orden im Hauptschlusse vom 25. Februar 1803 die mittelbaren Stifter, Abteien und Klöster in Vorarlberg, in Österreichisch-Schwaben und überhaupt alle mittelbaren Klöster der Diöcesen Augsburg und Konstanz in Schwaben, worüber noch nicht bis-

alten Charakter verloren. Im
fochten viele von seinen 60 Ritte
gegen Napoleon, und dieser erlie
am 24. April 1809 das Todesu
Das Dekret erklärte die Aufhebu
in allen Rheinbundsstaaten, übe
und Domänen den Rheinbundsst
den Ordensrittern kärgliche Pensi
und vereinigte das Land Mergenthe
berg, dessen König es mit brutal
flutete. Dem Orden blieben jetz
Besitzungen in Österreich und
selbständige Ballei Utrecht. Der
und Deutschmeisters wurde Wien,
erhielt am 8. März 1834 eine
ganisation als selbständiges geis
Institut und unmittelbares le
Auch Preußen hatte 1810 die
eingezogen.

Am 2. April 1835 starb An
folgte Erzherzog Maximilian
reich-Este. Am 28. Juni 1
kaiserliches Patent die neuen Stat
bekannt. Der Hoch- und Deutschm
der die Deutsch-Ordens-Schwest
pflege, Erziehung und Unterrich
Jugend ins Leben. Maximilian
1863; seitdem regiert den Orden
helm von Österreich. Auf de
vom April 1865 wurde beschloss
schiedenen Provinzen des Kaise
thunlich auch im ehemaligen
Hospitäler und Krankenhäuser f
Pflege durch Schwestern und Pri
unter Aufsicht eines Ordensritt
der Orden übernahm die freiwillig
für das Heer und wegen der A
neue Anordnungen getroffen, Pr
ritter eingeführt.

Frieden von 1648 die kaiserliche Macht
ch geschwächt, das D. R. aber vollkommen
)tig aus den langwierigen Verhandlungen
:gangen war, bedurfte es nur noch geringer
, um den einst so stolzen Bau des letzteren
zu bringen. Der Einfluß der Fremden, die
st Frankreichs, das Verlangen nach voller
änität vonseiten aller deutschen Fürsten,
s auch die immer gewaltiger sich ent=
e Größe und Macht Brandenburg=Preußens
er dem undeutschen, nur den eigenen Haus=
if Kosten des Reiches egoistisch vermehrenden
:gischen Kaiserhause, endlich die napoleo=
Eroberungen, welche zuletzt erst noch im
von Luneville (1801) 1155 □ Meilen mit
Millionen Einwohnern von Deutschland
nt und zahlreiche deutsche Fürsten auf die
e Seite gezogen hatten, bewirkten, daß im
e des 19. Jahrhunderts die meisten Deutschen
Möglichkeit der Erhaltung des Reiches ver=
n. Der Kaiser traf seine Vorkehrungen,
r am 14. August 1804 seine österreichischen
t für ein erbliches Kaisertum erklärte und
sprechenden Titel sich zulegte. Der un=
e Krieg von 1805 (Friede von Preßburg
zember), die Stiftung des Rheinbundes
li 1806), in welchem 19 deutsche Fürsten,
. Bayern, Württemberg, Baden, Hessen=
idt, Nassau u. a. unter Napoleons Protek=
ntraten, entschieden über das Schicksal des
wachen Kaiserreiches. Am 6. August 1806
iiser Franz II. die deutsche Krone nieder
:lärte „das reichsoberhauptliche Amt und
' für erloschen. War dieser Schritt auch
setzlich, so war er doch durchaus erklärlich.
eich, an dessen 1000jährigen Bestand sich
gesten wie die wehmütigsten Erinnerungen
tion knüpften, war wirklich tot, weil es
lich keinerlei Lebenskraft mehr in sich trug.

**leugründung desselben 1871.** Daß den=
ımal die deutsche Nation in ihrem wieder=
en Gemeinschaftsgefühl die Neubildung des
iches wieder fordern könne, schien denen
nwahrscheinlich, die die stolze Zeit von
1815 erlebt hatten. Es war der Wunsch,
ses Reich wiedererstehen möge, einer der
oche die edlen, wenn auch vielfach unklaren
und politischen Bewegungen der nächsten
re belebten. Aber es wurde mit jedem
deutlicher, daß nicht bloß das aufrichtige
gesterte Streben der Masse der Edelsten
stan eine Thatsche von solcher Bedeutung
bringen vermöchten; nur ein großes, ge=
, das gesamte Volk in seinem innersten
rgreifendes Ereignis vermochte die intellec=
und sittlichen Kräfte der Gesamtheit zu er=
die dann in scharfer Anspannung mit
m Anhub die Hoffnung so vieler Sehn=
re wie mit einem Schlage als fertiges
ustellte. So hatte freudige Begeisterung
le patriotischer Wille schon 1849 dem
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
tsche Kaiserkrone dargeboten; aber die Ver=
ng (das Frankfurter Parlament), aus
ichs diese Gabe kam, war weder einstim=
och hinreichend legitimiert und der, dem
sie geboten wurde, fühlte zu merklich den Gegensatz,
der zwischen ihm, dem soeben durch die Revolution
besiegten und den Gebern, den durch eben diese
Revolution zur Macht Gelangten, lag. Auch die
beistimmende Erklärung von 29 deutschen Fürsten
(außer Bayern, Hannover, Sachsen, Österreich)
konnte daran nichts ändern: weder durch diplo=
matische Verhandlungen, noch durch Parlaments=
beschlüsse konnte Deutschland ein einiges mächtiges
Kaiserreich werden, sondern nur durch eine sittliche
aus der Gesamtheit der Bevölkerung hervorquellende
Erhebung. Die Hinleitung zu derselben geschah
vorzüglich durch die Kriege von 1864 und 1866.
Aber den vollen Einsatz aller Kräfte forderte und
brachte erst der Kampf gegen Frankreich 1870/71.
Die Vereinigung der deutschen Heere um Paris
nach Siegen ohnegleichen gewährten dem Kanzler
des Norddeutschen Bundes, dem Grafen Bismarck,
die Grundlage, die Bevollmächtigten der deutschen
Südstaaten zum Abschluß von Verträgen aufzu=
fordern, durch welche alle Staaten Deutschlands
unter Führung Preußens sich zu einem Reiche
verbanden. Baden und Hessen entsprachen zuerst
(15. November 1870), dann Bayern (23. Novem=
ber) unter Vorbehalt gewisser Separatrechte, und
Württemberg (25. November). Von Bayern unter
Zustimmung mehrerer anderer Staaten war der
Gedanke angeregt worden, der König von Preußen
möge sich den Kaisertitel zulegen. Er entsprach
dem Wunsche, der im Volke begeisterte Unter=
stützung fand. Am 18. Januar 1871 ließ er sich
im Schlosse zu Versailles, umgeben von deutschen
Fürsten, Staatsmännern, Feldherren und Würden=
trägern, zum Deutschen Kaiser ausrufen. Er ver=
binde, so ließ er verkünden, die deutsche Kaiserkrone
erblich mit der preußischen Königskrone. Die Er=
öffnung des ersten deutschen Reichstages fand am
21. März 1871 zu Berlin statt. Unter den zahl=
reichen einschlagenden Schriften ist für frühere Pe=
rioden besonders hervorzuheben: W. A. Schmidt,
Geschichte der preußisch=deutschen Unionsbestre=
bungen seit der Zeit Friedrichs des Großen, 1851,
Bd. I; Derselbe, Preußens deutsche Politik 1785,
1806, 1849, 1866 (3. Aufl.); K. Klüpfel, Ge=
schichte der deutschen Einheitsbestrebungen bis zu
ihrer Erfüllung, Bd. I: 1848—1865; Bd. II:
1866—1871 (Berlin 1873).

**Devereux,** Walter, der Mörder Wallensteins
1634, und zu dieser Zeit Rittmeister in Butlers
Dragonerregiment, belohnt vom Kaiser für seine
That durch Gnadenkette, Geldgeschenke, Güter und
die Kammerherrnwürde, kämpfte im Heere des=
selben bis zu seinem Tode auf den verschiedensten
Kriegsschauplätzen: 1634—1635 vor Augsburg,
dann vor Ulm und als Führer einer Abteilung
Kroaten bei Mömpelgard; 1636 half er Zabern
verteidigen, eroberte Longwy und Arlon, half
unter Gallas und Caretto in Frankreich ein=
brechend Schloß Mirabeau erstürmen, war mit
beteiligt vor St. Jean de Losne, wandte sich dann
im folgenden Jahre durch Hunger vertrieben nach
Pommern, nahm Plau in Mecklenburg, Wolgast
i. P., wandte sich 1638 nach Lüneburg und West=
falen, schlug unter Götz und Hatzfeld mit bei Vlotho
(17. Oktober), kam 1639 nach Böhmen, um mit
dem Heere Baner einzuschließen, wurde 1640 zu

Prag im Januar von der Pest dahin gerafft und in der dortigen Jesuitenkirche begraben. — Vgl. J. E. Heß, Biographieen und Autographen zu Schillers Wallenstein, 2. Aufl. (Jena 1867), S. 469 ff.; „Österreichisch-ungarische Wehrzeitung“ von 1875: Charakterköpfe aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

**Devier** (**De Vier**), Anton Graf. Als Sohn eines jüdischen Contrebandiers in Portugal geboren, kam D. als Schiffsjunge auf einem holländischen Fahrzeuge Peter dem Großen zu Gesicht, wurde von ihm gekauft und Menschikow (s. d.) geschenkt, der ihn zum Läufer nahm. Als aber Peter an ihm bedeutende Fähigkeiten bemerkte, machte er ihn zu seinem Adjutanten und zum Offizier in der Garde, begünstigte ihn sehr und zwang Menschikow, dessen Schwester D. verführt hatte, ihn zum Schwager anzunehmen, was dieser D. nie vergaß. Trotz Menschikows Feindschaft stieg D. 1718 zum Generaladjutanten und Polizeiminister, 1721 zum General-Lieutenant, später auch zum Hofmeister der Großfürstinnen Anna und Elisabeth auf und beugte sich sklavisch Peters Launen. Unter Katharina I. Generaladjutant, ließ er das Polizeiwesen ganz verwahrlosen, einzig beflissen, ihre Gunst zu behaupten. Sie erhob ihn am 5. November 1726 in den erblichen russischen Grafenstand und zum St. Alexander-Newski-Ritter und betraute ihn im Februar 1727 mit der Untersuchung von Menschikows willkürlichem Verfahren in Kurland. Er tadelte ihn bitter. Als aber Katharina mit dem Tode rang, benutzte dies Menschikow, um D. in ihren Gemächern am 15. Mai 1727 verhaften zu lassen. Zwar traf D.s Degen Menschikow nicht, aber auf der Festung beschimpfte ihn D. am 16. Mai und Menschikow ließ ihm den Prozeß machen: D. wurde hochverräterischer Absichten angeklagt, entging zwar dem Tode, wurde aber gefoltert, erhielt am 18. Mai 1727 fünfzehn Knutenhiebe, verlor alle Titel, Würden und Orden und wurde nach Sibirien verwiesen, wo ihn Peter II. und Anna, trotzdem er letztere vielfach begünstigt hatte, schmachten ließen. Von Elisabeth 1742 zurückgerufen, erhielt er Ämter und Würden und 1743 den Grafentitel wieder, erlangte jedoch keine Bedeutung mehr und starb in St. Petersburg am 18. Juli 1745. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877.

**Devonshire**, William VII. Cavendish, Graf von Burlington, siebenter Herzog von. Als Sohn des Lord George Cavendish am 27. April 1808 geboren, studierte Cavendish Cin ambridge, vertrat diese Universität 1829—1830 im Unterhause, worauf er bis 1834 für Nordderbyshire demselben angehörte. Nach dem Tode seines Großvaters, Lord George Cavendish, kam er 1834 in das Oberhaus. Er trug zur Gründung der Universität London bei und war 1836—1856 ihr Kanzler. 1858 wurde er Lord-Lieutenant von Derbyshire. Am 18. Januar 1858 folgte er seinem Vetter William VI. Spencer Cavendish als „Herzog von Devonshire“. 1862 wurde er nach dem Tode des Prinz-Gemahls Albert Kanzler der Universität Cambridge. Sein ältester Sohn ist Spencer Compton Cavendish, Marquis von Hartington (s. d.).

**Dhaun** (**Daun**), Leop. Joseph, Graf [illegible], Fürst von Thiano, Herr zu Colloborn, [illegible]heim und Niederwallsee, geb. zu Wien am 24. [illegible]tember 1705, gestorben allda am 5. Februar [illegible]. An der rheinischen Eifel finden wir seit dem [illegible]gange des 11. Jahrhunderts urkundlich [illegible] das Adelsgeschlecht dieses Namens, welches [illegible] in mehrere Linien spaltete, und als Haupt[illegible] Falkenstein, Broich im Bergschen, Oberstein und Zievel innehatte. Der sogen. jüngeren oder [illegible]rich-Philippschen Linie entstammten die seit 16[illegible] und 1685 zu Reichsgrafen erhobenen D., die [illegible] Wilhelm Joh. Ant. 1657 unter den [illegible]reichischen Landständen und auch mit dem [illegible]schen und ungarischen Inkolat ausgestattet, [illegible] in dem Habsburgerstaate heimisch geworden [illegible]scheinen. Der Sohn Wilhelms J. A. D. († [illegible]) war Wirich Philipp Lorenz, geb. 1668, [illegible] seit 1696 in der kaiserlichen Armee unter der Fahne des Prinzen Eugen mit Ehren [illegible] sich 1701, besonders aber bei der Verteidigung Turins 1706 und als Eroberer Neapels [illegible] bewährte. Feldmarschall, Kommandierender [illegible]liens und Vizekönig Neapels geworden, zum [illegible]nischen Granden und Fürsten von Thiano [illegible]ben, schloß er 1733 als Gouverneur des [illegible]dischen seine Laufbahn, wurde dieser Stellung mit Ehren enthoben und starb am 30. Juli 1741.

Sein Sohn Leopold Joseph, aus der [illegible] mit der Gräfin Marie Herberstein, anfänglich dem geistlichen Stande bestimmt, dann Malteser[illegible] vom Vater in den militärischen Fächern gut ge[illegible]schult; macht seine erste Campagne in Sicilien [illegible], als Österreich mit Spanien allda im Kampfe [illegible] maß. In dem wenig erfolgreichen Kriegszuge des Prinzen Eugen am Rheine 1734—1735 [illegible] geworden, in dem unglücklichen Türkenkriege [illegible]reichs als gewissenhafter Soldat zum General [illegible]fördert, war D. noch nicht in den Vorder[illegible] getreten. Im Österreichischen Erbfolgekriege [illegible] er zunächst die Aufgabe, als Feldmarschall-[illegible]nant nach der Mollwitzer Entscheidung ([illegible]) den Rest Schlesiens zu decken. Am [illegible] des Ersten schlesischen Krieges focht D. bei [illegible] oder Chotusic (17. Mai 1742) mit, unter dem unglücklichen Oberbefehle des Prinzen Karl von Lothringen; desgleichen war er bei den [illegible]tionen der böhmischen Armee Maria [illegible] gegen die Franzosen unter Belleisle, Broglie und ihr Hilfsheer unter Maillebois beteiligt. [illegible] Khevenhüller den Krieg ins Bayerland [illegible] hinüberspielte, sehen wir D. bei Simbach und Braunau (1743, 9. Mai) entscheidend [illegible] und die Stützpunkte der Franzosen, [illegible] und Landau (17/18. Mai), mit stürmender [illegible] nehmen. Im böhmischen Vorspiele des [illegible] schlesischen Krieges (1744) hatte D. die [illegible] der österreichischen Rheinarmee auf ihrem [illegible]marsche nach Böhmen zu befehligen und war [illegible] nachsetzenden Franzosen bei Ludwigsburg [illegible] Im Zweiten schlesischen Kriege selbst [illegible] D. unter dem Oberbefehle des Prinzen Karl von Lothringen in den Schlachten bei [illegible] (1745, 4. Juni) und Soor (bei [illegible] 30. September) den einen Flügel der [illegible] und verdiente sich durch zähe Ausdauer in [illegible]

beider Schlachttage die Ernennung zum Feld-
eister.

den Friedensjahren, welche zwischen dem
reichischen Erbfolge- und dem Siebenjährigen
e lagen, erwarb sich D. das seiner Natur,
n methodisch angelegten Wesen so recht ei-
ch entsprechende Verdienst der neuen Organi-
: der militärischen Schulbildung und der
m des gesamten Heerwesens, wobei er an
gen Militärs, wie Anger, Radicati und an
enstein, dem Schöpfer einer zeitgemäßen Ar-
e, die maßgebenden Mitarbeiter, an der wach-
n Gunst der Kaiserin die beste Stütze fand.
verwirklichte sich der Plan D.s, nämlich
richtung des „Kadettenhauses" zu W.-Neu-
durch Maria Theresia, „in besonderer Er-
ng, daß eine namhafte Anzahl von der (erb-
schen) adeligen Jugend teils wegen großer
tigkeit der Eltern, teils aber aus Abgang
elegenheit, auch aus anderen Ursachen an
andesmäßigen Erziehung merklichen Schaden
:". Mit kaiserlichem Handbillet vom 5. De-
r wurde D. zum „Directeur" und General
heim zu dessen Stellvertreter, mit dem Amts-
n der Anstalt selbst, ernannt. Neben diesem
tenhause wurde zu Wien eine „Militär-
schule" als Vorbereitungsanstalt für das
tenhaus, gleichfalls unter D.s Auspizien ge-
et; 1769 vereinigte man beide zur Wiener-
ädter Militärakademie. D. selbst erhielt die
er Kommandantur, und verehelichte sich, seit
aus dem Malteserorden geschieden, Ritter
goldenen Vlieses und Feldmarschall (1754)
rden, mit der verwitweten Gräfin Nostiz,
er der einstigen Erzieherin und einflußreichen
sthofmeisterin Maria Theresias, Gräfin Fuchs,
persönliche Beliebtheit bei der Monarchin
stellung des Gatten nur noch festigte.
Feldherrnbedeutung und Name in den
ücher der Kriegsgeschichte Österreichs knüpft
t den Siebenjährigen Krieg. Langsam, be-
l, jedem Wagnis abhold, aber ebenso um-
als ausdauernd, im Kampfe ein Kenner
eund starker Stellungen und wohlberechneter
e, kein Genie aber ein gut geschultes Ta-
— von Freunden und Gegnern im Lobe
adel der Fabius cunctator Österreichs ge-
—, kämpfte D. den ersten entscheidenden Sieg
en königlichen Schlachtenmeister Friedrich II.
eußen bei Kolin (Planian [1757, 18. Juli]),
diesem den Gewinn der Prager Schlacht
D. trug an diesem „Geburtstag der Mo-
", wie Maria Theresia im überströmenden
e dies Ereignis nannte, das erste Großkreuz
t gestifteten Maria-Theresien-Ordens als Aus-
ng davon. Im Vereine mit dem Prinzen
von Lothringen schlug D. am 22. November
den Prinzen von Braunschweig-Bevern vor
u und wurde Meister dieser Stadt, aber der
enkönig, vom Roßbacher Siege herbeieilend,
e D. in der heißen Schlacht bei Leuthen
t Lissa (5. Dezember 1757). Im Kriegs-
1758 sehen wir D. mit Erfolg bemüht, dem
enkönige die Belagerung von Olmütz zu
en und dann nach Sachsen ziehen, wo
feste Stellung bei Stolpen bezog, ohne
sie jedoch gegen Friedrich II. halten zu können.
Dagegen gelang es D., den Gegner bei Hochkirch
zu überfallen und nach heißem Kampfe zu schlagen
(13. u. 14. Oktober). Während Laudon, D.s
Waffengenosse im Kriegsjahre 1759, den glänzend-
sten Erfolg Österreichs im ganzen Siebenjährigen
Kriege, den großen Sieg bei Kunersdorf, erfocht,
hatte D. meist mit Märschen und kleinen Gefechten
in Schlesien und Sachsen, namentlich jedoch mit
der Unterstützung der Reichsarmee gegen Leipzig,
Torgau und Dresden zu thun; die Gefangenneh-
mung des preußischen Corps unter General Fink
bei Maxen im Elbedefilé (20. November) vollzog
unter D.s Oberbefehle Lascy, den D. aus unver-
kennbarer Eifersucht gegen Laudons Popularität
und anderseits von Lascys Persönlichkeit einge-
nommen, jenem über Gebühr vorzog. Ander-
seits ging aber auch wieder die Eingenommenheit
des Publikums gegen D., den „Zauberer", zu
weit, wenn man ihn, der im Kriegsjahre 1760
den Preußenkönig von Dresden abwehrte (7. Juli)
und umfassende Anstalten zu einer großen kom-
binierten Unternehmung traf, für die Niederlage
Laudons bei Liegnitz durch absichtliches Zögern im
Anmarsche verantwortlich machte. Allerdings war
Laudon über seine Schlappe und gegen D. nicht
wenig erbittert. Vollends aber sank D. in der
öffentlichen Meinung als sich der von ihm schon
halbgewonnene Sieg bei Torgau (3. November
1760) in eine Niederlage verwandelte. Man ver-
gaß jedoch, daß D., verwundet, das Kommando
noch unter günstigen Schlachtverhältnissen an
Odonnell übergab und somit für den Mißerfolg
nicht verantwortlich gemacht werden kann. Er
selbst relationierte an die Kaiserin: „So lang ich
gegenwärtig war, hatten wir die Anhöhen; was
sodann geschehen, kann ich nicht wissen, kann also
auch niemand anklagen, folgents die Schuld geben.
Reden thut man viel in derlei üblen Folgen, was
zu probieren ist hart." Diesen Seitenhieb verdiente
am meisten der militärische Berichterstatter Frank-
reichs, Montazet; infolge der Berichte des letzteren
drang Frankreich, Österreichs Bundesgenosse, durch
Minister Choiseul auf Enthebung D.s vom Kom-
mando. Dazu kam es aber nicht; mit Recht
wies man Frankreichs vorlautes Meistern zurück.
Die beiden letzten Feldzugsjahre 1761 und 1762
boten D. keine Gelegenheit zu einem großen
Schlage, und die ganzen Kämpfe, abgesehen von
den größeren Treffen bei Adersbach, Burkersdorf
und Freiberg (29. Oktober) tragen den Charakter
der Erschöpfung der kriegführenden Teile. In
dieser Schlußzeit des großen Kampfes war D.
Hofkriegsratspräsident geworden, und bald sehen
wir ihn auch als Mitglied des neugeschaffenen
Staatsrates. Die administrative Thätigkeit seiner
Behörde gewann unter ihm an Umfang und
Durchbildung. Das Andenken des verdienten,
mehr überschätzten als sich selbst überschätzenden,
aber noch häufiger unterschätzten Feldherrn ehrte
seine Kaiserin durch ein würdiges Denkmal in der
Augustinerkirche.

Litt.: Die ältere (bis 1800) bei Weber, Litt.
der deutschen St.-G. I, 216 verzeichnet. Vgl.
die Hauptwerke über Geschichte des Siebenjährigen
Krieges von österreichischer und preußischer Seite,

insbesondere: Orlich, Heigel, Schöning, Huschberg, Wuttke, Schäfer, Jomini, Schels u. a. Vgl. auch die Repertorien von Öttinger (Biographie bibliographique und Histor. Archiv) und Koner, insbesondere aber: Wurzbach; Hormayr, Österr. Plut., 4. Bd. (1807); Ersch-Gruber, Encykl., Bd. I, S. 29; „Oesterr. Nat.-Encykl.", Bd. I (1835); Hirtenfeld und Meynerts Milit. Lex., 2. Bd. Neuestes Hauptwerk: Arneth, Maria Theresia, insbesondere 2. u. 3. Abteil. (5.—10. Bd.).

**Diaz (Dias),** Bartolomeo, kühner und erfahrener portugiesischer Seefahrer unter Johann II., geboren 1450. Er umfuhr 1486 mit 3 kleinen Schiffen zum erstenmale das stürmische Kap, welches dann von dem Könige den Namen „Kap der guten Hoffnung" benannt wurde. Später nahm er an der Fahrt Cabrals nach Brasilien teil und ging auf derselben am 29. Mai 1500 mit 4 Schiffen in der Nähe des Kaps der guten Hoffnung unter.

**Diaz,** Porfirio, mexikanischer General. Er hatte hervorragenden Anteil an Maximilians Sturze, indem er im April 1867 Puebla einnahm und dem Kaiser, welcher in Querétaro stand, damit den Rückzug nach der Küste verlegte. Später stand er in dem Streite zwischen dem Präsidenten Lerdo Tejada und Iglesias auf Seiten des ersteren. Als sich Iglesias 1876 zum Präsidenten gemacht hatte, drang er in Mexiko ein und schlug die Regierungstruppen bei Huamantla und bei Mexiko. Iglesias, nochmals im Dezember bei Guanajuato besiegt, mußte weichen. Posirio wurde im Februar 1877 zum Präsidenten erwählt, im Mai proklamiert und auch von den andern Mächten anerkannt.

**Diebitsch-Sabalkanski,** Hans Karl Friedrich Anton, geboren am 13. Mai 1785 auf dem Rittergute Großleippe in Schlesien, Zögling des Berliner Kadettenhauses, trat 1801 in russischen Dienst. 1812 schon Generalmajor, wurde er russischerseits beim Abschlusse der Konvention von Tauroggen mit York verwendet; 1822 wurde er Chef des großen kaiserlichen Generalstabes. Im türkischen Kriege von 1828—1829 erwarb er sich als Oberbefehlshaber durch den Übergang über den Balkan den Beinamen Sabalkanski. Im polnischen Revolutionskriege vom Jahre 1831 wurde er bald nach der Schlacht von Ostrolenka am 10. Juni ein Opfer der Cholera.

**Dieppe** in der Normandie, seit Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wichtiger Seehandelsplatz, zuerst von den Engländern emporgebracht, später, seit 1433, in der Gewalt der Franzosen, wurde in den französischen Religionskriegen zu einer wichtigen Feste der Hugenotten. In der Nähe wurden am 21. September 1589 die Truppen des Herzogs Karl von Mayenne geschlagen. Nach Aufhebung des Ediktes von Nantes sank die Stadt zusehends, als Festung spielte sie in den Kriegen Ludwigs XIV. noch eine Rolle. Am 10. Juli 1690 besiegten auf der Höhe von Dieppe die Franzosen unter Tourville die vereinigte englisch-holländische Flotte, wofür die Engländer und Holländer am 17. Juli 1694 die Stadt durch ein Bombardement zerstörten.

**Dijon** im Kriege 1870—1871. Nach lebhaftem Gefechte am 30. Oktober, bei [illegible] Commandeur der französischen Trupp[illegible] Fauconoy, fiel, wurde D. am 31. O[illegible] der badischen Division unter Genera[illegible] besetzt; am 26. und 27. November [illegible] dort stehenden Truppen die Angriffe [illegible] ab; Ende Dezember räumten sie infolg[illegible] rückens Bourbakis die Stadt. Am 2[illegible] Januar mißlangen General v. Kettler[illegible] dieselbe wiederzunehmen, an letztgenan[illegible] ging hier die Fahne des 2. Bataillon[illegible] merschen Infanterieregiments Nr. 61 [illegible] Als General Hann v. Weyhern mi[illegible] Kräften anrückte, verließen die Garib[illegible] Stadt, welche jener am 1. Februar [illegible] Vgl. Coynard, La guerre à Dij[illegible] 1873; Löhlein, Operationen des Gen[illegible] der, Berlin 1874.

**Direktorial-Verfassung Frankr[illegible] Jahre III.** An die Stelle des Natio[illegible] (s. d.) trat 1795 eine neue Regierung. [illegible] wiegend aus Girondisten und anderen [illegible] bestehender Verfassungsausschuß, in [illegible] d'Anglas (s. d.) und Daunou (s. d.) die [illegible] sten Arbeiter waren, während Sieyès [illegible] nahme verweigerte, entwarf eine hoch[illegible] Verfassung, die darauf ausging, mit [illegible] tion abzuschließen und die republikanisch[illegible] form dauernd zu begründen, bereits a[illegible] rüste zu einer Monarchie schuf. Alle [illegible] Auswüchse wurden ausgeschieden; die [illegible] geschwundenen Menschenrechte sollten [illegible] Freiheit, Gleichheit, Sicherheit für Leben [illegible] tum, und das Gesetz sollte für alle gleich [illegible] Rechten der Bürger standen Pflichten [illegible] Das Bürgerrecht war an eine aktive [illegible] Wahlrecht an einen Zensus geknüpft und [illegible] 300 Bürger kam ein Wahlmann. Da[illegible] recht begann mit dem 21. Lebensjahre. [illegible] welche als adeliges oder klerikales Eig[illegible] Laufe der Revolution konfisciert und [illegible] vom Fiskus veräußert worden waren, bli[illegible] neuen Besitzern, und allen seit 1789 [illegible] derten wurde die Heimkehr nach Frankreich [illegible] So waren Maßregeln gegen Monarchi[illegible] herrschaft, Aristokratie und Klerokratie [illegible] Sehr ängstlich wurden die gesetzgebende, [illegible] und richterliche Gewalt von einander ge[illegible] die einzelnen Verwaltungskörper gegen [illegible] abgewogen. Die Volksvertretung zerfi[illegible] Rat der Fünfhundert, der weder [illegible] noch richterliche Gewalt ausüben durfte [illegible] nach dreifacher Lesung Beschlüsse (Re[illegible] faßte, dessen Mitglieder 30 Jahre alt [illegible] einen bestimmten Zensus haben mußten, [illegible] den Rat der Alten von 250 Mitglied[illegible] vierzig Jahren, der die Kontrolle übte. D[illegible] die Kammern, deren Beschlüsse die [illegible] Gewalt ohne Widerspruch vollstrecken mu[illegible] Exekutive lag bei der obersten Regierung[illegible] dem Direktorium; seine fünf Mitglieder [illegible] vom Rate der Alten, d. h. dem ges[illegible] Körper, gewählt. Jährlich hatte ein Mit[illegible] zutreten und war erst nach fünf Jahren [illegible] wählbar; auch sollte jährlich ein Drittel [illegible] erneut werden. Ganz selbständig erw[illegible]

orium ..., welche ihm ausschließlich
...lich waren; die Finanzverwaltung lag
er von Direktoren und Ministern unabhängi-
mmission. Alle Beamten und Offiziere des
, aber nur wenige Verwaltungsbeamte wurden
Direktorium, dem die Repräsentation Frank-
nach innen und außen zukam, ernannt; es
Krieg und schloß Frieden, wobei es aber an
itwirkung des Rats der Alten gebunden
Da die Richter vom Volke gewählt wurden,
ie richterliche Gewalt ganz unabhängig von
äten und vom Direktorium. Die ganze
ssung sollte erst nach neun Jahren revidiert
n dürfen, damit sie feste Wurzel schlage.
onvent wollte, daß zwei Drittel der neuen
ung aus seinem Schoße hervorgingen, und
mit Hilfe Bonapartes am 5. Oktober 1795
ndémiaire, dreizehnter") über die Sektionen.
e sich am 26. Oktober auf, und am 28. Ok-
1795 begann die Herrschaft des Direktoriums
s, Rewbell, Larevellière-Lépeaux, Letour-
Carnot). Bonaparte machte ihr am 18.
9. Brumaire (9.—10. November 1799) ein
— Vgl. u. a.: Böhtlingk, Napoleon
arte, Bd. II, Jena 1880.

**raeli**, s. unter **Beaconsfield**.

**enters** (von dissentire, to dissent), sind
**tracto** diejenigen Religionsgenossen, welche
atlich anerkannten Kirchengemeinschaft nicht
ren, in concreto die religiösen Körper-
t Englands und Schottlands außerhalb der
Church, in England also im weiteren
die Sekten und römischen Katholiken, in
land die Bischöflichen, da die Etabl. Ch.
d. presbyterial verfaßt ist; im besonderen
t man darunter die englischen Presbyterianer,
gationalisten, Quäker, Methodisten, Bap-
Unitarier, Irvingianer, Swedenborgianer
o. Die Geschichte ihres Kampfes beginnt
laß der Uniformitätsakte Elisabeths (1559),
n Anschluß der widerstrebenden (puritanisch-
terialen) Elemente an die (bischöfliche) Staats-
forderte. Die Dissentierenden (oder Non-
misten) wurden mit Gefängnis oder Ver-
ng bestraft, gelangten aber unter den nach-
en kirchlichen Kämpfen, durch den presby-
n Zufluß aus Schottland verstärkt zur
hen Selbständigkeit und zum Siege über
iskopale Kirchentum unter Karl I., indem
in der Westminster-Konfession einen streng
schen Lehrbegriff und presbyteriale Verfassung
Seit der Restauration (unter Karl II.)
n sie aus Verfolgern Verfolgte, und auch die
em Parlament dem katholisierenden Könige
ungene Testakte (1673) schloß durch die eine
ung (kirchliche Oberhoheit des Königs) das
e Dissententum von allen staatlichen Äm-
us. Unter Karl II. und Jakob II. hatten
wer zu leiden (Leightoun und Bunyan), bis
m von Oranien ihnen (ausgenommen den
anern und Katholiken) in seiner Toleranz-
1689) bedingungsweise Duldung gewährte.
Aufhebung der Testakte (1828) durch Lord
l hat ihnen die volle bürgerliche und kirch-
Freiheit gebracht; sie werden indessen noch zu
kirchlichen Steuern herangezogen. In den
ritualistischen Wirren der Gegenwart sind sie der
protestantische Felsen, an dem alle katholisieren-
den Angriffe, in welcher Form sie auch kommen,
abprallen werden; denn mit aufrichtiger Fröm-
migkeit verbinden sie warmen propagandistischen
Eifer für die evangelische Lehre, und ihre Hingabe
an die kirchlichen Ideale macht sie zu großen pe-
kuniären Opfern (infolge ihres voluntary prin-
ciple) bereit. Die Zahl ihrer Kirchgänger kommt
derjenigen der staatskirchlichen fast gleich (48:52). —
Vgl. H. Weingarten, Die Revolutionskirchen
Englands, Leipzig 1868.

**Dissidenten** (dissidentes de religione) nannte
man in Polen im 18. Jahrhundert alle diejenigen,
welche sich nicht zum römisch-katholischen oder zum
griechisch-unierten Glauben bekannten, während
ursprünglich (seit 1573) nur die Anhänger der
Reformation (Lutheraner, Calvinisten und Soci-
nianer) und die sich ihnen anschließenden böhmischen
Brüder unter dieser Bezeichnung verstanden wurden.
Hatte schon König Heinrich von Valois den Aka-
tholiken viele Unbilden bereiten lassen, so ver-
loren dieselben, da die dissentierenden Edelleute
sich weder auf die Masse des Landvolkes stützen,
noch mit den protestantischen Bürgern der deutschen
Städte Polens gemeinsame Sache machen mochten,
unter den Königen aus den Häusern Wasa und
Sachsen, die beide der polnischen Krone wegen
zum Katholicismus übergetreten waren, alle ihre
öffentlichen Rechte, ja den Städten wurden die
Kirchen genommen und den Edelleuten selbst ver-
wehrt, Prediger zu halten. 1717 wurde den
andersgläubigen Adeligen zwar Sicherheit und
Gleichheit vor Gericht zugesichert, dagegen das
Recht selbst in den Landbotenstuben und in den
Gerichten zu sitzen genommen, und nach der
Thronbesteigung Augusts III. wurde noch dazu
bestimmt, daß ihnen weder Palatinate und Staro-
steien verliehen werden, noch fernerhin das Recht
bei fremden Mächten um Schutz nachzusuchen zu-
stehen solle. Die Socinianer waren schon in der
zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, da man
sie geradezu als Unchristen betrachtete, gänzlich
ausgerottet. Erst durch die russische Einmischung
erhielten die D. nach der ersten Teilung im Jahre
1775 das Recht auf öffentliche Ämter zurück, nur
Minister und Senatoren durften sie auch jetzt
nicht werden; in der Landbotenstube des Reichs-
tages durften nie mehr als drei D. sitzen und in
den Kammern der einzelnen Provinzen höchstens
je einer. Und so blieb es im wesentlichen bis
zum Untergange der Republik.

**Dithmarschen**, die nordwestliche Ecke Holsteins
zwischen Eider und Elbe, sehr fruchtbare See-
marsch mit Moorrand, 24 Quadratmeilen groß
mit 60- bis 70,000 Einwohnern. Die Bewohner
sind sächsischen Stammes. Im früheren Mittel-
alter gehörte das Land zur Grafschaft Stade und
war wie diese im Besitze der Erzbischöfe von
Bremen. Seit dem Abschütteln des von Knud
und Waldemar dem Sieger den nordalbingischen
Deutschen auferlegten Joches (Schlacht bei Born-
höved 1227) gewannen die Bewohner Dithmar-
schens mehr und mehr eine fast vollständig freie
Stellung; den Versuchen der holsteinischen Grafen,
sie zu unterwerfen, wußten sie mit den Waffen

lung vor, verkündeten und vollzogen das Urteil. Der Geistliche besorgte die Kanzlei. 48 Schlüter und Geschworene bildeten zusammen die Landesversammlung, die in der Regel in Heide tagte; der Schlüter von Weddingstedt, als dem Kirchspiele, auf dessen Boden der Ort Heide im fünfzehnten Jahrhundert erwachsen war, hatte das Recht, sie zu eröffnen. Die Landesversammlung entschied über Krieg und Frieden und war höchste Instanz in allen Rechtssachen. Die 48 besorgten die Geschäftsführung, leiteten die Verhandlungen mit dem Auslande, ohne doch irgendetwas abschließen oder so weit gehen zu dürfen, daß kein Ausweg mehr vorhanden war. Neben dieser neuen Kirchspielsverfassung bestand die alte Slachten- (Geschlechter) und Klufteneinteilung fort, ohne doch noch für die Verteidigung des Landes oder das politische Leben Bedeutung zu haben. Sie behielt dieselbe aber für das Gerichtswesen, wo in erster Linie die Kluften die Bußen genossen resp. zu leisten hatten und zur Eideshilfe verpflichtet waren. Das öffentliche Leben band jeden Dithmarschen früh und eng. Mit 14 Jahren 6 Wochen mußte er an den regelmäßigen Waffenübungen teilnehmen, mit vollendetem 17. Lebensjahre alle Pflichten des freien Mannes erfüllen. Für die Verteidigung besonders war das Land in 5 Döffte eingeteilt, deren jede einen festen Turm hatte. Sonst stützte sich die Sicherheit des Landes vorzugsweise auf die vielen Wassergräben und die Schwierigkeit des Zuganges durch die wenig wegsamen Moore. Norderdithmarschen war durch die sogen. Hemme gedeckt, eine wasserreiche Waldgegend, die künstlich noch schwieriger passierbar gemacht war. Gefährdeter als früher wurde die Stellung Dithmarschens, seitdem (1460) Schleswig-Holstein mit Dänemark unter einem Herrn resp. einem Hause vereinigt war. Christian I. ließ sich von Kaiser Friedrich III. nicht nur Holstein als ein Herzogtum verleihen, sondern auch Dithmarschen, — eine Belehnung, die allerdings widerrufen wurde, als man am kaiserlichen Hofe erfuhr, daß der Erzbischof von Bremen der rechtmäßige Herr des Landes sei, auf die aber doch die Könige von Dänemark von jetzt an ihre Ansprüche gründeten. Christians Sohn, König Johann, unternahm im Jahre 1500 an der Spitze der dänischen und holsteinischen Ritterschaft und der „großen Garde“ einen Angriff auf das Land; sein Heer wird, wohl übertrieben, auf 30,000 Mann angegeben.

erlitten unerhörte Verluste; König Jo
Herzog Friedrich, sein junger Bruder,
sich selbst nur mit großer Not. Es war d
Ruhmestag der Dithmarschen, diese
bei Hemmingstedt“, von ihnen in Li
Sagen viel gepriesen. Wolf Isebrand
Führer gewesen; nach alter Sitte hatte
frau, die man reich beschenkte und
Jungfräulichkeit geloben mußte, die L
getragen. — Die Reformation wurde
geführt, ohne einen Märtyrer gefunden
Heinrich v. Zütphen, der Reformator
kam 1524 von Wittenberg direkt nach Dit
in der Nacht zum 10. Dezember holte
durch Mönche aufgehetzten Bauern i
aus seinem Bette, schleppten ihn nach
übergaben ihn dort am folgenden
Scheiterhaufen. In den nächsten Jah
aber doch nach und nach das ganze
Reformation an; 1532 konnte sie als d
gelten. Seitdem König Christian II
Schleswig-Holstein mit seinen Brüdern
Johann geteilt hatte, begannen auch
Pläne der Nachbarn auf die Freiheit d
Als Christian gestorben war, gewann
Sohn und Nachfolger Friedrichs II. leich
gemeinsamen Unternehmen, an dem si
Bruder Johann beteiligte. Da die Dit
zur Unterwerfung aufgefordert, diese abl
der Erklärung, daß sie Unterthanen
bischofes von Bremen seien, rückten d
am 22. Mai 1559 mit einem Heere,
Spitze der kriegserfahrene Johann Ran
ins Land ein. Am 30. Mai wurde Me
befestigt war, nach hartem Kampfe g
Landeseingeborene hatten dem eindringen
als Führer gedient; die Hansestädte
schäftig geschrieben und vermittelt, aber
holfen. Die Dithmarschen hatten inzw
Hauptangriff an der Hemme erwartet;
gerten sie sich zwischen Hemmingstedt un
auf dem Schlachtfelde von 1500, den
decken. Ranzau aber, nachdem er Sü
schen unterworfen, verließ mit dem grö
des Heeres das Land wieder, um von
in Norderdithmarschen einzufallen. D
raschen Angriff bemächtigte er sich der
Tielenbrücke und gelangte gleichzeitig mi
folgten in die Hemme. Jetzt entspann
ein überaus erbitterter, lange unentsch

wogender Kampf um Heide, den Herzog
letzt vorzugsweise durch eigene Tapferkeit
iegsgegenwart entschied. Am 13. Juni
ich dieser Ort genommen; am folgenden
klärten die Dithmarschen ihre Unter-
Sie wurden milder behandelt, als
Begleiter Herzog Adolfs rieten. Die per-
Freiheit blieb ihnen gewahrt; sie blieben
ern auf eigenem Grunde, wie die Friesen
swig, nur daß sie jetzt Abgaben zahlen
Die drei Eroberer teilten das Land:
g erhielt Süderdithmarschen, Herzog Jo-
: Mitte mit Meldorf, Herzog Adolf das
Land. — Vgl. Neocorus, Chronik des
Dithmarschen, herausgeg. von Dahl-
Michelsen, Dithmarsch. Urkundenbuch;
e, Sammlung altdithmarscher Rechts-
„Geschichte Dithmarschens", nach Dahl-
Vorlesungen herausgeg. von Kolster.

' **(Saint-D.)** im Jahre 1848. Am
ar vertreibt Fürst Stscherbatow mit einer
onne von Blüchers Armee Victors Arrière-
s der Stadt; am 27. Januar überfällt
mit Milhauds Reitern hier den General
und wirft ihn gegen Joinville zurück; am
ar bemächtigt sich York Saint-D.s von
Am 23. März schrieb Napoleon an Marie
Heute Abend werde ich in Saint-D. sein";
wurde aufgefangen und offenbarte den
ten des Kaisers Absicht, sie von Paris
hinter sich her zu ziehen. Als dieser Plan
igen war, bahnte er sich durch ein Gefecht
t-D. am 26. März gegen Wintzingerode
weg nach Westen.

**i**, s. **Demetrios.**

**r**, Sieg der Polen über die Russen
September 1514. Nach dem Tode
rlosen Königs von Polen und Groß-
on Litauen Alexander (1506) bewarb sich
Bruder seiner Witwe, der moskowitische
silji IV. Iwanowitsch, um die Nachfolge,
aber gegen des Verstorbenen Bruder
nd I. Unter dem Vorwande, Unbilden
hwester rächen zu müssen, begann er im
Jahre den Krieg. Weder die Waffen,
Übertritt des litauischen Fürsten Glinski,
em Polenkönige in Ungnade gefallen war,
m dieses Mal zum Ziele, vielmehr nötigten
Energie der Polen und die gleichzeitigen
gleiten des Tatarenkhans der Krim schon
mber 1508 sich in einem sogen. ewigen
nit den Eroberungen seines Vorgängers zu
und seinen Absichten auf Smolensk und
entsagen. Aber schon nach 4 Jahren er-
durch einen Vertrag für den Augenblick
arengefahren befreit und durch die Hetze-
nskis aufgestachelt, von neuem an Sigis-
n Krieg. Nachdem er Smolensk zweimal
s belagert und berannt, gelang es bei der
Belagerung den Bestechungen Glinskis, die
er zur Übergabe zu gewinnen: am 1. Au-
4 öffneten sich dem Zaren die Thore der
en Stadt. Da Glinski, während der
Rechte und Freiheiten verbrieft wurden,
zugesagte Würde eines Fürsten von Smo-
ht erhielt, so wandte er sich sofort wieder
den Polen zu. Schon am 8. September stand
ein großes litauisch-polnisches Heer unter der
Führung des Fürsten Konstantin Ostrogski in der
Nähe von Orscha am Dnjepr (westlich von Smo-
lensk) den Russen gegenüber und erfocht trotz der
russischen Übermacht, die wegen der Uneinigkeit der
Anführer nicht zur Geltung gekommen sein soll,
nach blutiger Schlacht einen glänzenden Sieg;
doch blieb derselbe ohne bedeutenden Erfolg, denn
wie Glinski selbst in die Hände der Russen fiel,
so konnte Smolensk, da die Russen hier besser
auf ihrer Hut waren, von den Polen nicht ge-
wonnen werden. Noch acht Jahre wütete der
Krieg weiter, in welchem der Zar sowohl beim
Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen,
als auch öfter bei den Tataren Hilfe fand.

**Dodendorf**, Gefecht von. Magdeburger Gar-
nisonstruppen unter Oberst Vautier hatten sich bei
D. (Regierungsbezirk Magdeburg) aufgestellt, um
den kecken Major Schill (s. d.) abzufassen. Dort
traf Schill am 5. Mai 1809 mit 400 Husaren,
60 Jägern zu Pferde und 40—50 Infanteristen ein.
Sofort schossen die westfälischen Soldaten; Schill
griff darauf kühn an, besiegte und zersprengte den
Feind; viele Westfalen fielen, Vautier wurde tödlich
verwundet, gegen 170 Mann kamen in Gefangen-
schaft; Gepäck, Fahnen und Waffen wurden ge-
nommen. Die Vautier unterstellten zwei fran-
zösischen Compagnieen hingegen hielten stand, wichen
auf die Höhe des Kirchhofs von D. und schlugen
alle Angriffe ab. Es gebrach Schill an Fußvolk,
darum konnte er seinen Sieg nicht vervollständigen.
Er hatte mehrere Offiziere und 70 Soldaten ver-
loren. Magdeburg zu nehmen oder ernstlich zu
bedrohen, war unmöglich, und Schill wich in die
Gegend von Stendal zurück.

**Dohna**, Fabian Burggraf von. Geboren
1550 verlor er in früher Jugend seine Eltern,
wurde aber von seinen Verwandten sorgfältig er-
zogen und machte Reisen in Italien, Deutschland
und Frankreich. Dann trat er in den Dienst des
Pfalzgrafen Johann Kasimir, später in den des
Königs Stephan von Polen. 1587 trat er an die
Spitze von 28000 Mann Hilfstruppen, welche zur
Unterstützung Heinrichs IV. von Béarn nach
Frankreich gingen; allein finanzielle Not in seinem
Heere hinderte ihn an raschem Vordringen, bei
Auneau (Bauce) ward er vom Herzog von Guise
geschlagen und ging nach Deutschland zurück.
Aber 1591 marschierte er von neuem nach Frank-
reich, diesmal mit mehr Glück und zur vollen
Zufriedenheit Heinrichs. Später war er Gesandter
am Reichstag zu Regensburg, zog sich dann von
den Geschäften zurück und starb im Jahre 1622.

**Dohna**, Graf Christoph D.-Schlobien,
geb. auf dem Schlosse Coppet am Genfer See
am 2. April 1665, Militär und Diplomat im
Dienste Friedrichs III., Kurfürsten von Branden-
burg, Königs in Preußen. Nachdem er im Türken-
kriege 1686 seine Schule durchgemacht, trat er in
das brandenburgische Heer, kämpfte mit am Rhein
gegen die Franzosen und wurde 1698 als General-
major mit einer Mission nach England, bald dar-
auf mit den Verhandlungen wegen der Königskrone
für seinen Herrn in Wien betraut. Auch den
Gesandtschaftsposten in London bekleidete er eine

Zeit lang; wurde 1704 General-Lieutenant und 1703 General der Infanterie. 1716 zog er sich auf seine Güter in Preußen zurück und starb dort am 11. Oktober 1733. Von ihm sind verfaßt: „Mémoires originaux sur le règne et la cour de Frédéric I, roi de Prusse", herausgegeben Berlin 1833. — Vgl. Voigt in Raumers Historischem Taschenbuch 1853.

**Dohna**, Friedrich Ferdinand Alexander, Graf v. D.-Schlobitten. Am 29. März 1771 auf Schloß Finckenstein (Westpreußen) geboren, wollte D. wie sein Vater Soldat werden, widmete sich aber nach einer mit ihm 1786 unternommenen großen Reise durch Deutschland und Holland dem Staatsdienste, studierte in Frankfurt a/Oder, Göttingen und auf der damals berühmten Handelsschule in Hamburg und wurde 1790 Referendär, 1793 Assessor und 1798 Rat der kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer in Berlin, 1801 Direktor der Kriegs- und Domänenkammer in Marienwerder. Als die Franzosen Westpreußen überschwemmten und nach jeder Richtung auspreßten, entfaltete D. eine bewundernswerte Thatkraft, sorgte 1806 und 1807 für die Verproviantierung von Graudenz und Danzig, die in Verteidigungsstand gesetzt worden waren, verhinderte die Huldigung Westpreußens an Napoleon und setzte durch, daß die westpreußischen Behörden nur die Erklärung abgaben, sie würden gegen das französische Heer nichts unternehmen, so lange Marienwerder von diesem besetzt sei. Als die Feinde als Geisel hierfür den alten Präsidenten von Buddenbrock wegschleppen wollten, bot sich D. anstatt seiner an, was ihnen Hochachtung abnötigte. Als sich Napoleon zu Finckenstein aufhielt, mutete er D. als Chef der Landesverwaltung zu, er solle seinen König zu einem raschen Frieden zu stimmen suchen, D. aber lehnte den Auftrag ab; hingegen erwirkte er bei Napoleon, daß er von einer Kriegskontribution in Westpreußen abstand, und leistete der Provinz große Dienste. Zum Lohne wurde er durch ein sehr schmeichelhaftes königliches Schreiben vom 4. August 1807 zum wirklichen Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer in Marienwerder befördert und unterhandelte als solcher mit Soult (s. d.) wegen der Ausführung des Tilsiter Friedens. Als Stein (s. d.) auf Napoleons Drängen vom Staatsruder abgehen mußte, empfahl er D., der sich in seiner Bescheidenheit nicht gewachsen glaubte, aber auf Hardenbergs Zureden annahm, am 24. November 1808 zum Minister des Inneren. D. wirkte in Steins Geiste fort, nahm regen Anteil an den Reformen in Gesetzgebung und Verwaltung und unterstützte seinen Freund Wilhelm v. Humboldt (s. d.) bei der Errichtung der Universität Berlin. Aber bei allem Wohlwollen fehlte ihm die Schneidigkeit im Durchgreifen. Als Hardenberg im Juni 1810 Staatskanzler wurde, trat D. ab und ging auf seine Güter in Ostpreußen. Als General-Landschaftsdirektor von Ostpreußen beförderte er seit 1810 nach besten Kräften das Wohl dieser Provinz.

Voll Jubel sah er die Rückkehr Steins an das Staatsruder; er in erster Linie erweckte 1813 den Patriotismus der ostpreußischen Provinzialstände, betrieb die Bewaffnung der Provinz, arbeitete [illegible] Clausewitz den Entwurf einer allgemeinen Volksbewaffnung aus, dieser wurde angenommen [illegible] ausgeführt. D. war das thätigste Mitglied [illegible] am 8. Februar ernannten Generalkommission für die Volksbewaffnung; die Provinz leistete [illegible] liches, und D. verdiente das Lob, das ihm [illegible] u. a. zollten, reichlich. Am 19. März 1813 wurde D. Zivilgouverneur der Provinz Preußen, wurde mit der Ausführung des Bewaffnungsplanes betraut und widmete sich ihm voll Eifer bis zum Ende des Kriegs 1814. Der König verlieh ihm das eiserne Kreuz am weißen Bande. Nach Aufhebung der Zivilgouvernements am 3. Juni 1814 zog sich D. nach Schlobitten zurück, blieb aber bis zum Tode General-Landschaftsdirektor von Ostpreußen. Seit 1824 war er immer Abgeordneter der Ritterschaft des Mohrunger Kreises auf den Provinziallandtagen in Königsberg. D., [illegible] mus Schöns (s. d.), war ein musterhafter, [illegible] ehrter Charakter. Majoratsherr auf Schlobitten und Prökelwitz, starb D. am 21. März 18[illegible]. Johannes Voigt gab 1833 (Leipzig) seine Biographie heraus.

**Dolgoruki (Dolgorukow).** Das alte [illegible] Fürstengeschlecht dieses Namens führt seine Abstammung auf Rurik zurück. Die hervorragendsten Mitglieder desselben waren in den beiden letzten Jahrhunderten:

1) **Wassilij Wladimirowitsch.** Peter I. verwendete ihn vielfach zu diplomatischen Missionen, namentlich in Polen. Im Februar 1718 wurde er auf Anstiften seines Todfeindes, des Fürsten Menschikow, als Anhänger des Zarewitsch [illegible] verhaftet und verbannt. Katharina I. [illegible] ihn 1726, Peter II. ernannte ihn 1728 zum Generalfeldmarschall und zum Mitglied des [illegible] Kriegsrats. Bei dem unter der Kaiserin [illegible] seinem Hause bereiteten Sturz kam er [illegible] mit dem Leben davon, wenngleich er der [illegible] zu Schlüsselburg, die im November 17[illegible] lebenslängliche Einkerkerung verwandelt [illegible] nicht entging. Elisabeth machte ihn im Dezember 1741 wieder zum Präsidenten des Kriegsrats. Er starb hochbetagt im Februar 1746.

2) Sein Brudersohn, **Wassilij Michailowitsch**, machte, ganz den Plänen des General-[illegible] meisters Bauer folgend, sich berühmt [illegible] Erstürmung der Linien von Perekop, am [illegible] 1771, worauf er vom 9. bis 14. Juli [illegible] Kertsch und Jenikale eroberte. Diesen Erfolgen verdankte er den von Katharina II. [illegible] erteilten Beinamen „Krimski". Auch im [illegible] Feldzug des J. 1773 that er sich hervor. Er starb am 10. Februar 1782.

3) **Wassilij Lukitsch D.** nahm eine bedeutende Stellung ein unter Peter II.; 1730 [illegible] er in Mitau der Herzogin von Kurland, Anna Iwanowna, die Bedingungen ihrer [illegible] zur Kaiserin vor. Nachdem Anna sich dieser Banden entledigt hatte, wurde er [illegible] Ssolowezkikloster bei Archangel verbannt [illegible] 6. November 1739 zu Nowgorod hingerichtet [illegible] d. Art. „Anna Iwanowna").

4) **Jakob Feodorowitsch D.** stand bei Peter [illegible] schon in den ersten Jahren seiner [illegible]

Ansehen. Nachdem
wedischen Gefangen=
, ernannte der Zar
: scheute er sich nicht,
Wutausbrüchen ge=
und Entschlossenheit
ochbetagt zu Peters=

:s' Bruders Grigor
**jewitsch D.,** Ober=
italie, der Schwester
neur des letzteren,
ufs ärgste mißbrau=
ils Stockrusse. Von
verbannt.
**xejewitsch;** mit 17
:rherrn und General
: sittliche Hauptver=
en Zars, Peters II.
d plünderte er die
ı 25. April 1730
de er gleichfalls am

ifelhaften Charakters
Finnland komman=
Petrowisch D., der
nannten Jahres im
**r Wladimirowitsch**
mentlich durch seine
:s familles de la
och giftigere Schrift
'. Gestorben ist er
;.
chichte des russischen
47—57.
einrich, der „zweite
ufstandes im Jahre
ust 1754 auf dem
Gebiet von Krakau
erst in kursächsischen
Sachsen erzogen und
das Regiment des
Teschen. Im Jahre
uf des Reichstages,
m Kurfürsten ent=
! zum Kampfe gegen
Konföderation von
Russen, der freilich
; endete, und ebenso
o und Madalynski
efehle des russischen
: um die Hälfte zu
zum letzten Kampfe
n Belagerung War=
bie Preußen (vom
nber) befehligte D.
n Flügel des Ver=
e die schließlich in
Preußen, indem er
Aufstand in Groß=
t, empfindliche Ver=
Zu noch größerem
ückzug angerechnet,
ite, da die Preußen
hrten und den Auf=
varten, zu derselben

Zeit als Kosciuszko in der Entscheidungsschlacht von Maciejowice unterlag und in russische Gefangenschaft geriet. Das Anerbieten einer höheren Befehlshaberstelle in der neuen polnischen Armee, welches ihm Suworow nach der dritten Teilung machte, zurückweisend, ging er zuerst nach Berlin, wo er dem Könige Vorschläge zur Wiederherstellung Polens unterbreitete, und von da zum französischen General Jourdan, dem Befehlshaber der Rheinarmee, dem er sich zur Anwerbung einer polnischen Legion für den französischen Dienst anbot. Auf seine Aufrufe strömten die Polen aus der Heimat wie aus der Fremde so zahlreich herbei, daß er bereits 1796 zwei und 1800 noch weitere zwei Legionen zu bilden imstande war, die bei fast allen wichtigeren Schlachten und Belagerungen in Italien bis zum Frieden von Luneville mitfochten. Für kurze Zeit trat dann D. nacheinander in die Dienste der italienischen Republik und des König Joseph (Bonaparte) von Neapel, bis er, durch die Versprechungen Napoleons gewonnen, von neuem polnische Truppen für Frankreich aufrief. Mit zwei polnischen Divisionen machte er Napoleons Feldzug der Jahre 1806 und 1807 in Preußen mit und erwarb sich hohe militärische Ehren. In dem russischen Feldzuge des Jahres 1812, als Anführer einer Division des 5. Armeecorps, und im Jahre 1813, mit seinen Polen dem 7. Armeecorps zugeteilt, focht D. rühmlich in mehreren größeren Kämpfen mit; in Leipzig hatte er das Hallesche Thor zu verteidigen. Nach dem Tode Poniatowskis in der Elster führte er die Reste der polnischen Armee nach dem Rheine. Da so seine Hoffnungen auf die Wiederaufrichtung seines Vaterlandes durch die Franzosen zunichte geworden waren, setzte er, nach Polen zurückgekehrt, gleich vielen anderen höheren Offizieren und Beamten sein Vertrauen auf den russischen Kaiser Alexander I. und suchte die Polen für eine Aussöhnung mit den Russen geneigt zu machen. Er erhielt die Würde eines Senators, wurde Mitglied des Ausschusses für die Ordnung des polnischen Heeres, dann General der Kavallerie und mit den höchsten russischen Orden geschmückt. Aber schon 1816 trat er, durch Wunden und Anstrengungen geschwächt, ganz in das Privatleben zurück und lebte noch zwei Jahre teils der Bewirtschaftung seiner Güter, teils der Aufzeichnung seiner Denkwürdigkeiten und der Bearbeitung einer Geschichte der polnischen Legionen. Er starb am 6. Juni 1818. Seine Bibliothek und seine Sammlung von Altertümern, welche er der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften" zu Krakau vermacht hatte, wurden nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1830 und 1831 mit vielen anderen solchen Schätzen Polens nach Petersburg geführt.

**Donauwörth.** Die vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges zwischen Evangelischen und Katholischen herrschende Spannung führte zuerst in der Reichsstadt Donauwörth zu feindseligen Auftritten zwischen beiden Parteien, die den Ausbruch eines allgemeinen Krieges wesentlich förderten. Hauptsächlich hatte der Herzog Maximilian von Bayern, der Vorkämpfer des Katholicismus, hierbei seine Hand im Spiele. Der Magistrat, der

lutherischen Reichsstadt D. hatte den wenigen Katholiken, die noch in derselben waren und eine Kirche nebst dem Kloster z. h. Kreuz besaßen, die Abhaltung von öffentlichen Prozessionen untersagt. Diese hatten sich viele Jahre gefügt. Allein 1605 versuchte ein kurz zuvor eingesetzter Abt des Klosters, vom Bischof von Augsburg, besonders aber vom Herzoge von Bayern angereizt, einen öffentlichen Umzug durch die Stadt. Der Rat trat dem entgegen und verbot für die Folge die Neuerung; nichtsdestoweniger wiederholte der Abt, durch eine günstige von Bayern provocierte Entscheidung des Kaisers ermuntert, im folgenden Jahre die Prozession nach dem nahen Dorfe Oresheim. Nun entstand ein Tumult; der Pöbel fiel über die zurückkehrende Prozession her, riß die Fahnen herab und jagte die Teilnehmer in die Klosterkirche (11. April 1606). Hierauf hatte der Herzog von Bayern nur gewartet; jetzt hatte er Gelegenheit sich an der Ketzerstadt zu rächen, die die um ihres Glaubens willen in Bayern verfolgten Evangelischen bisher gastfreundlich aufgenommen hatte; er durfte hoffen, bei dem Kaiser die strengste Bestrafung D.s durchzusetzen. — Der Rat der Stadt wendete sich indes an die benachbarten Fürsten und Reichsstädte und an die übrigen Religionsverwandten. Man versprach ihm Verwendung beim Kaiser und Hilfe durch den Pfalzgrafen von Neuburg. Aber noch während dieser Verhandlungen wurden der Bürgermeister und Rat von D. vor den Richterstuhl des Kaisers nach Prag geladen bei Strafe der Achtserklärung (1607). Da der Rat dem nicht Folge leistete und nur eine schriftliche Entschuldigung einsendete, wurde der Herzog Maximilian vom Kaiser beauftragt, die Stadt zur Untersuchung zu ziehen. Die Bürgerschaft setzte den bayerischen Kommissaren den heftigsten Widerstand entgegen, sodaß sie unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Daher ließ sich nun der Herzog vom Reichshofrat die Vollmacht erteilen, die Reichsacht gegen die widerspenstige Stadt vollstrecken zu dürfen. Die vielfach vertröstete, von keiner Seite unterstützte Bürgerschaft ergab sich dem einrückenden bayerischen Heere in der Hoffnung, bald ihre Freiheit wieder zu erhalten. Aber sie hatte sich getäuscht: die mit den Bayern gekommenen Jesuiten begannen sofort umfassende Bekehrungen, die Verfassung der Stadt wurde kurzer Hand geändert und durch eine ungeheure Kostenrechnung, die bei dem mittellosen Reichshofrate für die bayerische Achtsvollstreckung eingereicht wurde, es bayerischerseits dahin gebracht, daß Maximilian die Stadt bis zur Wiedererstattung der Kosten (welche nie eintrat) als Unterpfand erhielt 1607. — Es war das erste Zeichen, durch welches Bayern und die mit ihm verbündete katholische Welt ihre weiteren Pläne verrieten. Unter dem Eindruck dieser klug verhüllten Gewaltthat vereinigten sich die am nächsten bedrohten Evangelischen zu einem Bunde. Am 4./14. Mai 1608 wurde im ansbachischen Kloster Ahausen von dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, dem Herzoge von Württemberg u. a. die Urkunde der evangelischen Union unterzeichnet. — Vgl. F. Stieve, Der Ursprung des Dreißigjährigen Krieges (1607—1619), erstes Buch: Der Kampf um Donauwörth im Zusammenhang der Reichsgeschichte dargestellt, München 1875; A. W. Schreiber, Maximilian der Katholische, Kurfürst von Bayern, und der Dreißigjährige Krieg, München 1868; Gindely, Kaiser Rudolf II. und seine Zeit, Prag 1863 f.; M. Ritter, Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd. II: "Die „Union und Heinrich IV." (1607—1609), München 1874.

**Donay**, Joseph. Die Tiroler sahen es ungern, daß Andreas Hofer (s. d.) sich so sehr an den Priester von Schlanders, D., anschloß, aber mit vollem Unrechte hat man ihn zum Mitschuldigen des elenden Joseph Raffl gemacht, der im Januar 1810 Hofers Versteck den Franzosen verriet. General Baraguay d'Hilliers (s. d.) selbst bezeugte D.s Schuldlosigkeit an Raffls Untat. Jedoch war D. eine gemeine und böse Natur, der Hofer zu viel nachsah.

**Doria**, Andrea, der gefeierte Seeheld und Staatsmann Genuas, wurde geboren am 30. November 1468 zu Carrascoso im Gebiete von Genua. Ihm gelang es, seinem Vaterlande nach langem, verderblichem Bürgerkriege den Frieden und die Unabhängigkeit zu geben. Er wurde wegen seiner mannigfaltigen Verdienste zum Generalkapitän ernannt und nach mehreren glücklichen Kriegszügen nach Corsica und gegen die Franzosen mit der Führung der genuesischen Flotte betraut. Die Kämpfe gegen die maurischen und türkischen Seeräuber im Mittelmeer, die glückliche und überraschend schnelle Zurückweisung feindlicher Angriffe z. B. der Franzosen auf genuesisches Gebiet machten ihn in kurzem so bekannt und berühmt, daß er für den ersten Seehelden seiner Zeit galt und die Mannschaft seiner Schiffe (er besaß auch eine Anzahl eigener Galeeren) mit Begeisterung ihm anhing. Er rechtfertigte seinen Ruf auf das glänzendste, als er am 25. April 1519 das ruhmreiche Gefecht bei Pianosa bestand, in welchem er mit nur 6 genuesischen Galeeren 13 des Bey von Tunis so geschickt angriff, daß er nach langem Kampfe seinem Gegner nicht nur eine schwere Niederlage beibrachte, sondern ihm auch 6 Galeeren nahm. — Der 1521 zwischen dem Kaiser und Frankreich ausbrechende Streit berührte auch ihn. Mit natürlichem Scharfblick erkannte er [illegible] der Republik Genua Frankreich bei weitem [illegible] zu nützen oder schaden imstande sei als [illegible] Freilich traten dem Anschluß an jenes [illegible] politische Hindernisse in der Heimat ent[illegible] scheute indes nicht einmal vor einer V[illegible] änderung in seiner Heimatsstadt zurück, [illegible] Fregoso mit seiner Hilfe zustande brach[illegible] dem Kriege zwischen Karl V. und Fra[illegible] Frankreich leistete er diesem die erheblichste[illegible] An der Spitze einer Flotte von französi[illegible] sischen und eigenen Schiffen operierte er [illegible] gegen die spanische Flotte Karls. Er eilte [illegible] zuhilfe, welches vom Connétable von Bo[illegible] Lande und zu Wasser belagert wurde, [illegible] die spanischen Schiffe und zwang durch d[illegible] stützung, welche er den Belagerten brach[illegible] Connétable, die Belagerung aufzugeben[illegible] Ebenso glücklich kämpfte er im folgend[illegible]

mit päpstlichen, französischen und venetia=
Schiffen den Vizekönig von Neapel Lannoy,
: Spaniern in Genua Hilfe bringen wollte,
Civitavecchia siegreich verteidigte und die
r aus fast ganz Norditalien vertrieb.
I. ehrte ihn durch den Titel eines „Ad=
der Levante“; als aber 1528 D. sich wei=
die auf einer glücklichen Expedition gegen
gefangenen vornehmen Feinde an ihn aus=
a, und der König mit Gewalt gegen ihn vor=
: suchte, verließ er das französische Bündnis
it, nachdem ihm Genuas Selbständigkeit von
garantiert worden war, zum Kaiser über. —
ne sehr segensreiche Verfassung, die er jetzt
publik gab, die ausgezeichneten Erfolge, die
f allen Schritten, sei es auf dem Zuge
Neapel oder gegen die unmittelbaren Feinde
s begleiteten, gewährten ihm die dankbare
mung der Bürger von Genua. Sie gaben
n Titel: „Vater des Vaterlandes, Wieder=
r der Freiheit“, errichteten ihm eine Bild=
. s. w. Auch von Karl V. wurde er hoch=
nd zum „Großkanzler von Neapel“ ernannt.
r in der That seine wesentlichste Stütze
: See. 1532 schlug er die Türken an der
on Griechenland, begleitete den Kaiser 1535
unis, welches er eroberte, konnte zwar des
ten Korsaren Barbarossa nicht Meister wer=
achte ihn aber 1543 so ins Gedränge, daß
Nizza von der französischen Flotte abge=
n wurde. Der Zug Karls nach Algier
war gegen seinen Rat unternommen wor=
ber daß nicht dabei alles verloren ging,
diglich seiner Klugheit und Aufopferung
en. Es war überhaupt erstaunlich, wie
an von so hohem Alter (noch im 90. Jahre
r die Galeeren) die Kraft behielt, alle ihm
en Aufgaben mit Kraft und Weisheit zu
Daher war auch sein Ansehen wie seine
ng in Genua so fest gegründet, daß als
fallen über diese Auszeichnung und zu=
er die Anmaßung seines Neffen Gianet=
Fiesco 1547 seine Verschwörung gegen
unternahm, diese seiner Stellung keinen
brachte. D. bewies allerdings durch
ßvolles Verhalten nach der Ermordung
nos und selbst nach der zweiten Verschwö=
s Cibo, daß er aller der Ehren wert sei,
en man ihn von fern und nah bis zu
Tode überhäufte. Seine letzte Waffenthat
auf demselben Schauplatze, auf welchem
einem Seeleben die ersten Lorbeeren er=
hatte, in Corsica, von wo er 1554 die
n vertrieb. Er starb am 25. November
– Seine Biographie hat Lorenzo Capelloni
und 1565 in Venedig herausgegeben; seine
Lebensbeschreibung ist von Guerrazzi:
Andrea Doria, Milano 1874, 2 vol.
ch den Artikel „Andrea Doria“ von Si=
=Sismondi in der „Biographie uni-
“ XI, 233 sq.

**nberg**, Ferdinand Wilhelm Kaspar,
Freiherr von. Am 14. April 1768
loß Hausen (bei Hersfeld) geboren, trat
Januar 1783 in hessen=kasselsche Kriegs=
wurde am 22. Januar 1785 bereits Ober=
lieutenant bei der Garde, machte den ersten Re=
volutionskrieg mit, und das Bataillon, in dem
er stand, drang bei dem Sturme vom 2. Dezember
1792 zuerst in Frankfurt a/M. ein. Er wurde
am 6. Dezember 1792 Stabskapitän und stritt
1794 voll Bravour in den Niederlanden. Nach=
dem sein Landgraf mit der französischen Republik
Frieden geschlossen, trat D. 1796 in preußische
Kriegsdienste, stand 1806 als Hauptmann bei den
Bilaschen Füsilieren und mußte unter Blücher am
7. November bei Ratkau kapitulieren. Freigelassen,
ging er in die Heimat, fand das Volk hocherbittert
über die Fremdherrschaft und voll Treue zum an=
gestammten Hause Brabant. D. wollte mit Hilfe
einer englischen Landung an der Weser im Rücken
des Feindes eine Diversion machen, verhandelte
persönlich darüber mit den englischen Ministern,
und der Kurfürst Wilhelm I. von Hessen billigte
den Plan. Der Tilsiter Friede machte aber diesen
Entwürfen von Widerstand ein Ende. Nach der
Reduktion des preußischen Heeres erhielt D. als
Major 1807 den Abschied und ging nach Hessen,
wohin König Jérôme von Westfalen alle Einge=
borenen unter Androhung des Verlusts ihrer Güter
beorderte. D. strebte seitdem danach, den deutschen
Geist unter der Fremdherrschaft aufrecht zu er=
halten, und verfolgte gleiche Ziele wie der Tugend=
bund. Als er daran dachte, in Hausen Maire
zu werden, ernannte ihn Jérôme im Dezember
1807 zum Bataillonschef der Gardegrenadiere und
ließ ihn diese organisieren. D. nahm den Auftrag
an, um keinen Verdacht zu erregen, was freilich
unsittlich gehandelt war. Er organisierte die Garde=
grenadiere und das dritte Infanterieregiment und
wurde am 18. Mai 1808 Oberst der Chasseurs=
Carabiniers, die er in Marburg auszubilden hatte.
Hier beschäftigte ihn stets der Gedanke an Insur=
rektion: zugleich mit der Erhebung Österreichs
gegen Napoleon sollte in Norddeutschland ein
militärisch organisierter Aufstand losbrechen und
Westfalen seine Hauptbühne werden. D. unterhielt
Beziehungen zu Wien, zu Scharnhorst, Gneisenau,
Schill u. a. Der Kurfürst in Prag erlaubte, als
D. seinen Bruder an ihn sandte, eine Insurrektion
zu seinen Gunsten, verweigerte aber voll Geiz die
erbetenen 30,000 Thlr., bis alles gelungen sei.
D.s Jägerbataillon war durchweg für den Kur=
fürsten gesinnt, und er hatte überall in Hessen
Verschworene, einige frühere Minister, eine Reihe
Adelsfamilien, viele Beamte und Landbürgermeister
und das Damenstift Homberg; wie D. dachten
die im Lande zerstreuten althessischen Soldaten
und das Landvolk. Als D. im Anfange 1809
losschlagen wollte, mußte er sein nach Spanien
bestimmtes Jägerbataillon bis Mainz begleiten
und dann in Kassel das Kommando der Garde=
jäger übernehmen. Sein auf den 15. Februar
1809 anberaumtes Vorhaben wurde abermals ver=
schoben, da französische Truppen vom Rheine her
nahten; hingegen erwirkte er, daß sein Jäger=
bataillon von Mainz heimgerufen wurde. An der
Spitze der Gardejäger fuhr D. fort, eifrigst zu
rüsten und neue Anhänger zu werben; nach allen
Seiten hin unterhielt er verschwiegene Verbin=
dungen, er hoffte auf die Mitwirkung der Garden
und des ersten Kürassierregiments, wollte Jérôme

nachts überfallen und mit den französischen Generalen gefangen nach dem Kastell bringen. Als Katt (s. d.) mit seinem Anschlage auf Magdeburg gescheitert war, wollte D. noch mit der Schilderhebung zögern, aber das Landvolk drängte zum Losschlagen, und der Losbruch wurde auf den 22. April 1809 anberaumt.

Gegen D. hegte man bei Hofe gar keinen Verdacht, und noch am 21. April schwur er Jérôme den Treueid; ja als die Bauern an der Schwalm und Diemel am 22. April losbrachen, befahl ihm Jérôme, zwei Compagnieen zu seinem Schutze nach dem Schlosse zu führen. Da erfuhr D., dem Könige sei alles verraten worden, gab sofort das Kommando der Wache ab und eilte nach Homberg, um die Bauernrotten, etwa 8000 Mann, nach Kassel zu führen. An der Knallhütte vor Kassel traten ihnen Truppen unter dem Kriegsminister Eblé entgegen, zersprengten sie mit Kartätschensalven, vergebens suchte D. sie in einem nahen Gehölze nochmals zu sammeln. Alles war gescheitert; er entfloh am 23. April nach Homberg und gelangte unter Abenteuern nach Böhmen. Jérôme verurteilte ihn am 29. April zum Tode und Verluste seines Vermögens und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Der Kurfürst fertigte D. zum Danke schnöde ab, und er trat nun zum Herzoge Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls, nahm an seinen kecken Fahrten teil und schiffte sich mit ihm im August 1809 nach England ein.

1812 trat er ins russische Heer, diente als General unter Graf Wittgenstein (s. d.) und erhielt 1813 Ordre, die Erhebung Hannovers zu organisieren. Er traf am 23. März in Havelberg ein, hatte unter sich ein russisches Jägerbataillon, vier Husarenschwadronen, zwei Dragonerschwadronen, drei Regimenter Kosaken, ein Regiment Baschkiren und zwei russische Geschütze nebst einem preußischen Füsilierbataillon und einer halben reitenden preußischen Batterie. Als er auf eine Kolonne unter Montbrun stieß, mußte er wieder auf das rechte Elbufer zurück; bald aber drängte er Montbrun weg und ging auf das linke Elbufer. Am 2. April begann er den Sturm auf Lüneburg, vernichtete den General Morand und nahm die Stadt. Aber am 3. April näherte sich die Division Lagrange, und D.s Schar mußte über die Elbe zurück. D. stand vor Thionville und focht mit Auszeichnung bei Quatrebras und Waterloo. Nach dem Frieden trat er 1815 als General-Lieutenant in hannoversche Dienste, wurde 1842 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in St. Petersburg und starb als solcher am 19. März 1850 zu Neudörfchen bei Marienwerder bei seinem Schwiegersohne, dem preußischen Generale Grafen v. d. Gröben.

D.s Aufzeichnungen „Dörnberg und der Aufstand in Hessen" veröffentlichte Rommel in Bülaus Geheimer Geschichte, Bd. V. Vgl. Lynker, Geschichte der Insurrektionen wider das westfälische Gouvernement, Kassel 1857; „Mémoires et correspondance du roi Jérôme et de la reine Catherine", Paris 1861—1864, 5 Bde.; Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, 3. Aufl., Bd. III u. IV, Berlin 1863.

**Dorothea**, Kurfürstin von Brandenburg, zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm, geboren am 28. September 1636 als Prinzessin von Holstein-Glücksburg 1653, zum erstenmale vermählt mit dem Herzog Ch. L. von Lüneburg und nach fünfjähriger kinderloser Ehe verwitwet, zum zweitenmale 1668 vermählt mit Friedrich Wilhelm dem großen Kurfürst. — Ihrem Gemahl treu ergeben und von der Macht und Bedeutung seiner Stellung durchaus erfüllt, hat sie mit aufopfernder Hingebung ihm nicht bloß zuhaus' und in seinen alten Tagen, als über den Helden Schwachheit kam, die sorgfältigste Pflege angedeihen lassen, sondern ihn auch auf seinen mannigfachen Kriegs- und Jagd-Zügen begleitet und ihm bei der praktischen Natur mit Rat und That beigestanden. Sie war höchst sparsam schon aus Rücksicht für ihre 7 Kinder (4 Söhne und 3 Töchter), deren Versorgung ihr gegenüber den älteren Kindern des Kurfürsten wenig gesichert schien. Ihre Bemühungen bei ihrem Gemahl, sie nach seinem Tode genügend auszustatten, gaben den ersten und wesentlichsten Anlaß zu Zerwürfnissen in der Familie. Dazu kam ihre Lust zu herrschen, die von ihrem Gemahl, der ihren Rat in wichtigen Staats- und Kirchenangelegenheiten zu hören sich gewöhnt hatte, keineswegs lästig empfunden wurde. Für die spätere Zeit mochte das Wort Friedrichs II. über seinen großen Ahnen berechtigt sein: „Der Held ließ sich zu Ende regieren von seiner Gemahlin." Zwischenträger und Schwätzer, welche diese Verhältnisse ausbeuteten, um sich bei dem Nachfolger, Friedrich III., in Gunst zu setzen, fehlten nicht. So kam es bald zu Verbitterungen zwischen den Kindern erster Ehe, dem Kurprinzen und dem Margrafen Ludwig, und der Stiefmutter, die zuletzt einen bedenklichen Charakter annahmen. Der plötzliche Tod des Margrafen Ludwig 1687 wurde D. schuld gegeben, die ihn durch Gift aus dem Wege geräumt haben sollte. Der Kurprinz Friedrich fühlte sich nicht mehr sicher am Hofe, verließ denselben und ging nach Kassel. Erst nach längeren Verhandlungen konnte er vermocht werden, nach Berlin zurückzukehren. Es hat sich nach dem vorhandenen Material kein Beweis für den Grund seiner Befürchtungen finden lassen. Auch mit den Vorwürfen gegen D., sie habe bei den Testamentsbestimmungen ihren Gemahl zugunsten ihrer Kinder gegen das brandenburgische Hausinteresse beeinflußt, verhält es sich ähnlich. Das Testament des Großen Kurfürsten von 1686, eine wesentliche Beschränkung der dotierten jüngeren Prinzen zu gunsten des zukünftigen Kurfürsten enthaltend, gewährt ihnen kaum andere Rechte als den Bezug der „Ein- und Auskünfte" der ihnen zugewiesenen Lande. Von einer Teilung und Zerstückelung des brandenburgischen Staates ist gar nicht die Rede. Darauf aber geht hauptsächlich der gegen D. erhobene Vorwurf, der in den Thatsachen selbst seine Widerlegung findet. Sie starb bald nach ihrem Gemahl, in der Wiederherstellung ihrer durch die Stürme der letzten Jahre sehr leidenden Gesundheit begriffen, zu Karlsbad am 6. August 1689. — Vgl. C. v. Orlich

ichte des preußischen Staates im 17. Jahr-
ert, Berlin 1838; J. G. Droysen, Ge-
ite der preußischen Politik III, 1. 2; IV, 1
besonders wegen des Testamentes des Großen
ürsten IV, 4. S. 129 ff.; Erdmanns-
fer, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte
Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Branden-
. Bd. III; L. v. Ranke, Zwölf Bücher
ischer Geschichte, Bd. I u. II, S. 392 ff.;
). M. Kirchner, Die Kurfürstinnen und
innen auf dem Throne der Hohenzollern,
x 1865, Tl. II, S. 303 ff.

**rregaray**, Don Antonio, Marquis de
al. Um 1820 geboren, diente er in seiner
nd von 1836—1839 unter Don Carlos,
: in der regulären spanischen Armee und
Polizeibeamter in der Habana. Seit 1872
: er unter dem jüngeren Don Carlos; er siegte
Della im Mai 1873 und wurde im folgenden
e nach Elios Rücktritt Oberkommandierender.
ührte den Krieg schonungslos und schreckte
vor Massenmorden der Gefangenen nicht
k, angeblich zur Sühne für gleiche Frevel der
rungstruppen. Allerdings hat er nachher
cht, sich in offiziellen Aktenstücken gegen die
agen zu rechtfertigen. Im Februar 1876
e er zusammen mit seinem Herrn Spanien
sen.

**rtmunder Receß** vom 10. Juli 1609,
**lich-Clevescher Erbfolgestreit.**

**rtrechter Synode.** An der Leidener Univer-
hatte seit 1603 J. Arminius im Gegensatz
er von Professor Gomarus vertretenen streng
nistischen Prädestinationslehre (decret. absol.
es über Heil und Unheil der Menschheit) eine
re Gnadenwahldoktrin vertreten, nach der
an sich niemand vom Heil ausgeschlossen
, die Erlangung desselben vielmehr vom
bigen Glauben und dem rechten Gebrauche
freien Willens abhänge. Gegen Absicht und
en wurde er das Haupt einer Partei, welche
den Generalstaaten eine Rechtfertigung ihres
bens, die Remonstranz, überreichten (daher
inianer oder Remonstranten) und später in
Häuptern der republikanischen Partei Olden-
eveld und Hugo Grotius (Arminius gestorben
) Vertreter fanden. Als nun zu den theo-
hen Voreingenommenheiten gegen sie politische
wicklung mit Spanien) kamen, betrieb der
halter Moritz von Oranien die Veranstaltung
allgemeinen Synode. Diese von den General-
n nach D. berufene „größte Synode der
rmierten", beschickt von sämtlichen refor-
n Kirchen, ausgenommen Anhalt, Branden-
und Frankreich, tagte in 145 Sitzungen vom
ovember 1618 bis 9. Mai 1619. Nachdem
22. Sitzung der von Leiden citierte Professor
n Episcopius den Arminimismus in scharf-
er, etwas herausfordender Rede verteidigt,
n die Arminianer (die von vornherein als
agte, nicht als Mitglieder der Synode er-
n waren), ihrer kirchlichen Ämter entsetzt.
en 5 Canones Dordrac. wurde der deter-
ische Prädestinationsbegriff als Lehrnorm fest-
gegenüber der freieren Auffassung in der
Helvet.; in der Folge fanden die D.schen
Beschlüsse in fast allen reformierten Kirchen (aus-
genommen die deutschen und episkopale englische)
Annahme. — Vgl. M. Graf, Beiträge zur Ge-
schichte der Synode von Dortrecht (1825) und H.
Heppe, Hist. Syn. nat. Dord. in „Zeitschr. für
histor. Theol." 1853, S. 227 ff.

**Dost-Mohammed-Khan** war der Name eines
höchst merkwürdigen afghanischen Machthabers
während der letzten Zeit wirklicher Kraft und Be-
deutung dieses ostiranischen Volkes. In Afgha-
nistan war die Dynastie der Durani oder Ab-
dali nach Sitte dieses Landes unter grauenhaften
Bruderkämpfen im dritten Jahrzehnt unseres Jahr-
hunderts zugrunde gegangen, und mußte weichen
vor dem neuen Aufschwunge des Hauses Barekſi
oder Baritzehi. Der mächtige Feth- oder Futeh-
Ali-Khan nämlich, der Chef dieses Hauses, do-
minierender Wesir des 1793 gestorbenen Schah
Timur, war gegen 1823 durch einen Sohn des-
selben, Mahmud, den er im Kampfe gegen seine
Brüder kraftvoll unterstützt hatte, hingerichtet, —
dadurch aber ein solcher Haß der Barekſi gegen
Mahmud erweckt worden, daß Feth-Alis Söhne
1823 diesen stürzten und mit Ausnahme von Herat
die Herrschaft über ganz Afghanistan an sich rissen.

Der älteste dieser Männer war nun D.-M.,
welcher (um 1770 geboren) das Gebiet von Kabul
beherrschte; seine Brüder dominierten auf anderen
Hauptpunkten des Landes. Seine historische Be-
deutung für die europäischen Beobachter hat D.-
M. nun namentlich durch seine sehr wechselnde
Stellung zu dem britischen Reiche in Hindostan
erhalten. Der kluge und energische D.-M. war an
sich sehr geneigt, mit den britischen Machthabern in
Kalkutta auf guten Fuß sich zu stellen. Das wurde
ihm aber damals unmöglich, weil sein östlicher
Nachbar, der mächtige Rundschit-Singh zu Lahore,
der Herr des Pendschab, sein eifriger Feind, zu-
gleich der unentbehrliche Bundesgenosse der Briten
war. Daher wurden seit 1833 die Versuche des
nach Hindostan geflüchteten Durani-Prinzen Sub-
schah (der 1829 endlich gestorbenen Mahmuds
Bruder), Kandahar zu erobern, von Kalkutta aus
gefördert. Als dann allmählich die russische
Politik immer erfolgreicher in Iran zu operieren
begann; als der persische Hof den Wegen der
russischen Politik folgte, und man in London wie
in Kalkutta zu fürchten anfing, daß D.-M., ja
vielleicht selbst Rundschit-Singh, für Rußland und
Persien gewonnen werden möchten: da leitete Lord
Palmerston eine großartig-kühne Aktion ein, um
durch Besetzung von Afghanistan die russische
Politik in Asien zu lähmen. Obwohl D.-M. an-
dauernd zu England neigte und endlich nur durch
die Briten selber auf die persisch-russische Seite
getrieben wurde, so ergriff man die Gelegenheit
eines Krieges (1837) zwischen D.-M. und Rund-
schit-Singh (von dessen für D.-M. eventuell glück-
lichem Ausgange die Briten einen für sie schäd-
lichen Einfluß des eifrigen Mohammedaners auf
seine Glaubensgenossen in Indien fürchteten), um
ihn zu stürzen. Bereits mit den Duranis in Herat
befreundet, schlossen die Engländer (26. Juni 1838)
zu Lahore mit Rundschit-Singh die Allianz zum
Sturze D.-M.s und zur Einsetzung des Subschah
in Kabul. Der große Feldzug vom Jahre 1839

[illegible] 1. November 1839 [illegible] den Engländern, die [illegible] Hindostan führten. [illegible] politischen Agenten [illegible] Reihe schwerer Fehler, [illegible] geworden ist, daß (nach [illegible] der Expeditions- [illegible] Truppen in Afghanistan [illegible] wesentlich durch D.-M.s [illegible] Sohn Akbar geleiteten, [illegible] im Januar 1842 zum [illegible] werden konnten. Nun [illegible] die Briten diese schwere Niederlage [illegible] 1842 durch wahrhaft furchtbare [illegible] Zerstörungen an den Afghanen blutig [illegible]. Aber der indische Gouverneur Ellen- [illegible] dann doch bis Januar 1843 Afgha- [illegible] räumen und gab den D.-M. wieder [illegible].

[illegible] von Kalkutta aus (trotz der Einwer- [illegible] die er 1846 mit den Sikhs ge- [illegible] unbelästigt gelassen, hat er seit 1850 [illegible] Macht erheblich weiter ausgedehnt. Ur- [illegible] und mittelbar nur Herrscher in Kabul [illegible] Dschellalabad, eroberte er bis 1855 auch [illegible] und Kandahar, schloß dann aber [illegible] März 1855 mit der indobritischen Regierung [illegible] Schutz- und Trutzbündnis, welches er aus [illegible] auf die Stellung zu Herat, den bis- [illegible] Zankapfel zwischen Durani, Barekſi und [illegible], 1857 noch fester gestaltete, ohne von dem [illegible] Aufstande in Hindostan gegen die [illegible] Herrschaft für sich Gebrauch zu machen. [illegible] hat D.-M. 1856—1861 nördlich von [illegible] Gebirge Hindukusch im mittleren und oberen [illegible] sehr ausgedehnte Eroberungen ge- [illegible]. Noch als 91jähriger Greis schlug er 1862 [illegible] Angriff der Perser auf seine Westgrenze [illegible] ab und eroberte am 26. Mai 1863 auch [illegible], um drei Tage später endlich sein inhalt- [illegible] Leben zu beschließen.

**Douay**, Abel — französischer Divisions- [illegible], focht in Algier, in der Krim und in [illegible] und erhielt bei Ausbruch des deutsch- [illegible] Krieges das Kommando der 2. In- [illegible]-Division des Corps Mac Mahon. Mit [illegible] nach Weißenburg vorgeschoben, hatte er [illegible] August den Anprall der 3. deutschen Armee [illegible], deren Nahen er bereits tags vorher [illegible] bei Wörth stehenden General Ducrot ge- [illegible] hatte, an dessen Befehl er eventuell gewiesen [illegible]. In dieser ihn sich selbst überließ, erlag er, [illegible] kämpfend, der Übermacht und fand, als [illegible] Truppen überall wichen, den vielleicht ge- [illegible] Tod.

[illegible] jüngerer Bruder, **Felix D.**, am 14. Au- [illegible] 1818 zu Paris geboren, zunächst bei der [illegible]-Infanterie eingetreten, focht 1849 vor [illegible], 1850—1853 in Algier, dann in der Krim, [illegible] Italien und als Divisionsgeneral in Mexiko, [illegible] mit Bazaine in stetem Hader lebte. 1870 [illegible] er den Befehl über das bei Belfort zu [illegible] 7. Armeecorps, welches er nach Chalons [illegible] und mit dem er der Kapitulation von [illegible] anheimfiel. An der Spitze des 4. Corps [illegible] von Versailles rückte er, im Kampfe gegen die Kommune, zuerst in Paris ein [illegible] starb er, noch im aktiven Dienst, am 4. [illegible] 1879. — Vgl. v. Löbell, Jahresberichte [illegible] Militärwesen für 1879, Berlin.

**Drake**, Sir Francis. Zu Tavistock (Devonshire) 1540 (1545) von armen Eltern [illegible] verlebte D. eine entbehrungsvolle und [illegible] Jugend; sein Vater wurde Protestant, [illegible] seinem Hause flüchten, lebte in der [illegible] Kent auf einem Schiffe, um endlich [illegible] Vikar von Upnore am Flusse Medway [illegible] Der Sohn, einer von zwölf Brüdern, [illegible] Dienst bei einem Schiffsherrn, der ihm [illegible] sein Schiff vermachte, wurde ein tüchtiger [illegible] und der ihm verwandte Seefahrer Sir [illegible] Hawkins (s. d.) erzog ihn zum echten [illegible] Mit achtzehn Jahren ging D. auf einem [illegible] schiffe als Proviantverwalter nach der Bai [illegible] Biscaya und zwei Jahre später an die [illegible] Küste als diensthuender Lieutenant. 1565 [illegible] nahm der wagehalsige Mann mit Kapitän [illegible] Lovel eine Expedition nach Westindien, [illegible] unglücklich genug, auf dem Rio de la [illegible] (Neugranada) seine ganze Ladung von den [illegible] niern konfisciert zu sehen und vergebens [illegible] testieren. Voll Haß gegen Spanien, [illegible] Rache an diesem Feinde zu nehmen, [illegible] Schiff und trat 1567 als Kapitän unter [illegible] fehle von Sir John Hawkins, mit dem [illegible] Oktober auf eine Expedition nach Westindien [illegible] fuhr. Als Kommandant der „Judith“ [illegible] D. große Tapferkeit, als die Spanier [illegible] Juan de Ulloa (Mexiko) das englische [illegible] vernichteten, und kehrte, empört über [illegible] samkeiten gegen die englischen Gefangenen, [illegible] Hawkins 1568 heim. Im Dienste [illegible] Rheder machte er 1570 und 1571 [illegible] nach Westindien; die spanische Inquisition [illegible] englische Gefangene verbrannt, er wollte [illegible] werden. Er kaufte und bewaffnete zwei [illegible] „Swan“, den er selbst, und „Pasca“, den [illegible] der John befehligte, zog 63 Mann an sich, [illegible] sich mit allem für ein Jahr und trat [illegible] Faust, von Elisabeths Regierung nicht [illegible] am 24. Mai 1572 in Plymouth seine [illegible] Fahrt an, auf der er zwei Brüder [illegible] wandte sich dem Isthmus von Darien zu, [illegible] ohne Schwertstreich das Fort Nombre de [illegible] tötete 18 Spanier, plünderte die Stadt, [illegible] aber das Fort wieder, wurde verwundet, [illegible] eine wohlbeladene Gallione, aber der [illegible] nigliche Schatz in Nombre de Dios [illegible] Am 13. August vor Cartagena in [illegible] gelangt, erbeutete er zwei spanische [illegible] am 14. August zwei Fregatten, [illegible] darauf seinen „Swan“ und warf mit den [illegible] Fahrzeugen im Isthmus von Darien [illegible] trat er mit entlaufenen Negersklaven in [illegible] erfuhr von ihnen, auf Maultieren [illegible] Schätze an Gold und Silber von [illegible] Nombre de Dios transportiert, legte [illegible] die Mannschaft eines französischen [illegible] stärkt, in einen Hinterhalt, fiel über [illegible] her und erbeutete enorm viel Gold [illegible] Auch ein großes Entrepôt in Chagres [illegible] ihm überfallen, mehrere Kaufleute [illegible]

hen Magazine angezündet, etwa 2
frcs. erbeutet. Er teilte mit den
e große Beute, verlor zwar an die
mlich viel von dem Silbergewinne,
doch ungeheure Schätze nach England
einem Berge des Isthmus von Darien
stillen Ozean erblickt, war in die Kniee
d hatte Gott gebeten, ihn seinen
eröffnen zu dürfen. Am 9. August
D. wieder in England. Da er die
verabscheute, rüstete er auf seine Kosten
n und unterstützte den Grafen Essex
einen irischen Unternehmungen; erst
Tode kam er 1576 nach England
wurde er durch Hatton (s. d.) Eli-
stellt und gewann sie für sein Vor-
ie Südsee einzudringen und die spa-
ungen zu verheeren. Sie, Leicester
dere equipierten fünf Schiffe mit 164
Matrosen, D. übernahm das Kom-
var am 13. Dezember 1577 auf hoher
der Warnungen, die der spanische
London, Mendoza, bei seinem Hofe
ieß die spanische Regierung Vorsichts-
gen D.s Besuch in ihren Kolonieen.
Mogador nach den Capverdischen
sich hier länger auf, nahm wieder-
aus Spanien und Portugal weg,
is Atlantische Meer und erreichte am
578 die Küste Südamerikas; am
hr er in den La Plata-Strom ein.
m, den verräterischen Streichen des
nandanten der Expedition Thomas
Ende zu machen, und als D. am
dem Hafen Sankt Julian in Pata-
det war, ließ er ihn hängen, was
del zuzog. Am 17. August segelte
e Kälte war schauderhaft, und am
drang D., nach Magalhães (s. d.)
die Magelhaensstraße ein. Hier be-
22. August ein heftiges Gefecht mit
Nach 16 Tagen war die Straße
D. fuhr in den Stillen Ozean ein:
unsch war erfüllt. In einem furcht-
verlor er abermals ein Schiff, und
m nur noch zwei übrig. D. fand
Baien und Inseln, tauschte mit den
Waren und Produkte aus, entdeckte
ie Elisabeth-Insel, wurde aber am
n dem anderen Schiffe getrennt; der
Kapitän hielt D., den er nicht finden
erloren und kehrte am 2. Juni 1579
zurück. D. aber mit seinem ein-
„Pelican“ kam nach dem Feuerlande,
e Anzahl Inseln, die „Elisabethiden“,
te, bestand Ende November einen
mit den Eingeborenen, verlor man-
und wurde unter dem rechten Auge
det. Von einem indianischen Fischer
daß im Hafen von Valparaiso eine
Perus beladene spanische Gallione
r kecke D. hierher, überrumpelte die
erbeutete auf dem Schiffe viel Gold,
hili u. s. w., landete und plünderte
eine Landung, die er bei Coquimbo
eiterte an dem Angriffe durch 500
Spanier. D. besserte seine Schiffe aus, vermehrte
ihre Zahl und landete bei Tarapaca (Peru), wo
er an einem Tage eine Silberbeute im Werte von
400,000 Dukaten den Spaniern abnahm, ohne
jemanden zu töten. Mit seinen Schätzen fuhr er
am 7. Februar 1579 in den Hafen von Arica
ein, wo er 57 Silberbarren u. a. hinzufügte, nahm
im Hafen von Lima, was er auf zwölf Schiffen
finden konnte, überließ diese den Fluten und
machte sich auf, um das nach Panama abgegangene,
mit den reichsten Schätzen beladene Schiff Caca-
fuego zu nehmen. Unterwegs erbeutete er eine
Brigantine mit 80 Pfund des reinsten Goldes und
köstlichen Steinen und bei dem Capo San Fran-
cisco stieß er auf den Cacafuego, nahm das Schiff
im Kampfe am 22. Februar und fand darauf
Gold, Silber und Juwelen im Betrage von etwa
90,000 Pfd. Sterl. Nun richtete D. seine Fahrt
nordwärts, seine Leute waren auf 85 zusammen-
geschmolzen. Nachdem er in Guatulco (Mexiko)
eine spanische Niederlassung überfallen und aus-
geplündert hatte, dachte er mehr denn je an die
Heimkehr nach England, die auch der schlimme
Zustand seiner Fahrzeuge höchst empfehlenswert
machte. Mit gutem Grund fürchtete er, von den
Spaniern in der Magelhaensstraße angefallen zu
werden, und suchte nach einer unbekannten Straße
durch Nordamerika, die er sich als Gegenstück zu
jener dachte. Er lief in die Bai von Canoa in
Unter-Californien ein und brachte sein Schiffs-
wesen wieder ganz in Ordnung, während die spa-
nische Regierung außer sich über seine Erfolge
war, die von Elisabeth stillschweigend gebilligt
wurden. Am 16. April setzte er seine Reise fort,
mußte bald ungewöhnlich durch Kälte leiden, ver-
zichtete darauf, weiter nördlich zu ziehen, und
kehrte nach Californien zurück, wo er am 17. Juni
in einer nördlichen Bai landete, die den Namen
„Bai von San Francisco“ nach ihm empfing.
Hier wartete ihm ein Häuptling auf, der ihn für
einen Gott hielt; dieser „König“ resignierte zu-
gunsten Elisabeths und übermachte ihr Californien.
D. nannte das Land „Neu-Albion“ und entdeckte
bei Prüfung des Bodens Goldspuren. Am
23. Juli fuhr er weiter, entdeckte tags darauf die
St. James-Inseln (Farellones), entsagte völlig
dem Gedanken, eine Straße im Norden zu suchen,
und steuerte, die gefährliche Berührung mit den
spanischen Philippinen vermeidend, nach den Mo-
lukken. An verschiedenen Inseln vorbeiziehend,
erreichte D. am 14. November Ternate, wo er
sich mit den Seinen an den Wundern der Tro-
penwelt erfreute, setzte dann den gefahrvollen
Weg durch Felsen und Riffe fort, fuhr am 9. Ja-
nuar 1580 auf einer Bank auf, hatte aber das
Glück, daß sich der Wind änderte und das durch
Auswerfen von Kanonen und Tonnen sehr er-
leichterte Schiff „Pelican“ wieder in die See warf.
Durch die Sunda-Straße fuhr D. in das offene
Meer, kam im Juni 1580 am Kap der guten
Hoffnung an, legte des Wassers wegen in Sierra-
Leone an und fuhr am 3. November 1580 im
Triumphe in Plymouth ein. Das ganze Volk
jauchzte dem Helden entgegen, der die Welt um-
segelt hatte; Elisabeth rief ihn an ihren Hof und
überhäufte ihn mit Auszeichnungen. Burghley

(s. „Cecil") sah dies ungern, weil er offenen Bruch mit Spanien befürchtete, ebenso dachten andere Räte, aber Elisabeth ging mit Leicester zusammen, der bei D.s Expedition besonders interessiert war. Ohne auf Mendozas (s. oben) Forderung, D. als Seeräuber zu bestrafen, zu achten, ließ sie D. die Ausschiffung der Beute in Plymouth überwachen, wobei sie ihm erlaubte, einen Teil für sich zu beseitigen, bevor sie gerichtlich inventarisiert wurde. Die Schätze D.s wurden dann im Tower deponiert, und da Mendoza ein Abkommen, wonach ihm ein Teil zurückerstattet würde, verwarf, behielt Elisabeth alles und gab den Teilnehmern von D.s Expedition große Prozente an der Beute; D. verehrte ihr und den höchsten Staatsbeamten prachtvolle Schmucksachen und viel Gold. Als der „Pelican" bei Deptford auf der Werfte lag, ließ sich Elisabeth auf demselben von D. bewirten und schlug ihn hierbei am 4. April 1581 zum Ritter. Der „Pelican" wurde als ruhmvolle Trophäe des Mannes, der die englische Nation hauptsächlich mit dem Geschmacke für Seefahrt und Seeherrschaft beschenkt hatte, in einem besonderen Bassin aufbewahrt, und als er dem Alter erlag, wurde aus seinem Borde ein Fauteuil gewonnen, der noch der Universität Oxford angehört. Als Wappen nahm D. einen Globus mit der Devise „Tu primus circumdedisti me" und der Legende „Divino auxilio" an. 1581 ging D. mit stillschweigender Erlaubnis Elisabeths mit Hawkins als Freiwilliger zu Don Antonio (s. d.) von Portugal, aber Elisabeth besann sich eines anderen und ließ die Expedition nicht auslaufen. Hingegen schickte sie D. mit einer Flotte von 25 Schiffen und vortrefflichen Unterbefehlshabern 1585 gegen Spanien; 2300 Mann standen unter ihm. Am 15. September verließ er Plymouth, machte einige Prisen an der spanischen Küste, nahm und plünderte am 17. November San Jago auf den Capverdischen Inseln, machte reiche Beute und zog nach Westindien. Hier erstürmte er San Domingo, wo er schwere Steuern erpreßte, und hauste plündernd und sengend in dem eroberten Cartagena (Columbia). War auch die Beute dieser Expedition nicht mit der von 1577—1580 zu vergleichen, so hatten doch D.s Thaten und Siege den Glanz des spanischen Namen gebleicht. Am 28. Mai 1586 kam D. nach Virginien, wo er in dem von der Besatzung geräumten Fort San Juan 14 Kanonen und 2000 Pfd. Sterl. erbeutete, zerstörte die Forts San Antonio und San Agostino an den Küsten Floridas, nahm die Reste der mißglückten englischen Kolonie auf Florida, Roanoke, am 18. Juni auf und lief am 28. Juli 1586 in Plymouth ein. Seine Mannschaft hatte furchtbar durch das gelbe Fieber gelitten. 1587 erhielt der große Seeheld wiederum das Kommando einer Flotte von 30 Schiffen, wandte sich gegen Cadix, erzwang den Eingang in die Bai, versenkte oder verbrannte an hundert reich beladene Frachtschiffe, nachdem er sie ihres Inhalts beraubt, und verließ am 1. Mai die Bai wieder, nahm unterwegs, was er an Schiffen fand, weg und fuhr am Kap San Vincent vorüber, erstürmte die Forts von Faro, erwartete aber vergebens eine Abteilung der großen Armada und beschloß darum, in den Tajo einzufahren und sich mit den spanischen Admirale, Marquis von Santa Cruz, zu messen. Ein echter Puritaner, glaubte D. sich bei seinen Kämpfen als Streiter für Gottes Sache von ihm unterstützt, und bebte nicht vor feindlicher Übermacht zurück. Aber Santa Cruz nahm den angebotenen Kampf nicht an, und königliche Befehle verboten D., in den Tajo einzudringen. Nachdem er bei Cintra alles verheert hatte, segelte D. nach Coruña, wo er abermals große Beute machte und Schiffe zerstörte. Zuletzt begegnete ihm noch, von den Azoren kommend, die mit Schätzen reich beladene Gallione San Felipe, und so kehrte D. von der glänzendsten Expedition heim.

1588 hatte er viel mit höfischen Intriguen und mit der Launenhaftigkeit Elisabeths zu ringen. Als Vizeadmiral führte er unter Lord Howard (s. d.) 1588 ein Geschwader gegen die Armada, hatte hervorragenden Anteil an deren Niederlagen, nahm im Juli zwei Admiralsschiffe, machte den Admiral Pedro de Valdez zum Gefangenen, fand großartige Beute und leistete bei der Vernichtung der Armada solche Dienste, daß er zum Admirale avancierte. Für seine Matrosen, für welche die Krone oft schlecht sorgte, hatte D. stets eine offene Börse; er fühlte mit ihnen und war grenzenlos beliebt. Die Spanier fürchteten ihn als ihren ärgsten Feind; „der große Hund" war für sie „ein Teufel und kein Mensch"; sein Name wurde zum wildesten Fluche. Als Elisabeth sich 1589 entschloß, Don Antonio (s. oben) zu unterstützen, rüsteten Sir Francis Drake und General Norris mit königlichen und eigenen Geldern eine Flotte von 80 Schiffen und 11,000 Soldaten aus, mit der D. am 15. April von Plymouth abfuhr. Er nahm La Coruña, erbeutete eine Reihe von Schiffen und eroberte Cascaes, lag aber in stetem Zwiste mit General Norris, der das Landheer führte, und als er sah, daß sich niemand für Antonio erklärte, trat er den Heimweg an, unterwegs Vigo anzündend. Mit dem alten Hawkins (s. oben) proponierte er Elisabeth 1594 einen neuen Raubzug gegen Spanisch-Westindien; sie ging darauf ein, trug einen Teil der Kosten, und D. wie Hawkins fuhren mit 26 Schiffen und 2500 Mann am 28. August von Plymouth ab. Aber die Angriffe auf die Canarischen Inseln und Portorico mißglückten; Hawkins starb vor Verdruß am 12. November 1594, und D. landete bei dem ihm von früher verhaßten Rio de la Hacha in Neugranada. Er verbrannte die hier liegende Stadt, obwohl sie Lösegeld anbot, und mehrere Dörfer; auch Santa Maria und Nombre de Dios (Mexiko) wurden eingeäschert. Ein gegen Panama abgesandtes Detachement blieb ohne allen Erfolg und mußte am 2. Januar 1595 umkehren. D. selbst erkrankte und starb an den Folgen eines Blutflusses am 5. Januar 1595 auf der Höhe von Nombre de Dios; seine Leiche wurde ins Meer versenkt.

Daß D. die Kartoffeln in Europa eingeführt habe, ist ein Irrtum, für den ihm die badische Stadt Offenburg 1853 ein Denkmal setzte.

Vgl. u. a. **Barrow**, Life of Drake, 2 Bde., London 1861.

**…ikönigsbündnis von 1849.** In eifrigster
verfolgte Preußen den Plan einer Neuge=
…ng Deutschlands. Es wollte einen engeren
unter seiner Leitung und einen weiteren
…en diesem und Österreich; anstatt diesen
Österreich fertig vorzulegen, mußte Baron
… in Wien darüber konferieren, stieß aber
…blehnung und verließ Wien am 25. Mai
ohne Ergebnis. An den in Berlin am
…ai beginnenden Konferenzen beteiligten sich
…eich, Bayern, Preußen, Sachsen, Hannover.
schon nach der ersten Sitzung trat Öster=
Bevollmächtigter, v. Prokesch=Osten (s. d.)
…a er sah, es handele sich um einen engeren
… in dem Österreich keinen Raum haben
der bayerische Bevollmächtigte, Freiherr v.
…feld (s. d.), zog sich ebenfalls zurück, gegen
…erfassung mit Preußen an der Spitze ein=
…men, und wollte von dem engeren Bunde
wissen. Sachsen und Hannover hielten, mehr
…nen Schutz gegen revolutionäre Bewegungen
…m Inneren zu gewinnen als aus Neigung,
…ußen und knüpften ihren Beitritt an Be=
…igen hinsichtlich der Zustimmung von Bayern
…sterreich und unter Voraussetzung des Bei=
von ganz Deutschland. Am 26. Mai 1849
in Berlin das Dreikönigsbündnis (Preußen,
…n, Hannover) von Radowitz (s. d.), Beust
Stüve (nebst Baron Wangenheim) unter=
…t; der bayerische Bevollmächtigte verschob
Erklärung auf später, gab sie aber nie ab.
Bündnis wurde als Provisorium vorläufig
…m 1. Juni 1850 abgeschlossen.

Zweck des Dreikönigsbündnisses wurde be=
…ie wechselseitige Verteidigung der Mitglieder
innere und äußere Feinde, die Aufrechter=
…g der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit
…tschen Einzelstaaten. Alle deutschen Bundes=
… dürfen dem Bündnisse beitreten; die neue
…ung wird sie alle aufnehmen, nur nicht Öster=
mit dem ein weiterer Bund geschlossen werden
Der König von Preußen übernimmt die
Leitung aller Geschäfte, die ganze voll=
…e Gewalt; die Bevollmächtigten der Al=
… sollen einen Verwaltungsrat bilden. Eine
versammlung wird einberufen werden, um
nach Maßgabe der unter den Alliierten ver=
…ten Abmachungen gestalteten Verfassungsent=
zu prüfen. Ein provisorisches Bundesschieds=
…, zu dessen Sitz Erfurt bestimmt wurde,
eingesetzt, und seinen Entscheidungen hat sich
Bundesglied zu fügen. Am 28. Mai wurde
Dreikönigsbündnis publiziert und die drei
erklärten, sie erkenneten die von der deutschen
…nalversammlung votierte Verfassung nicht an.
…inem Memoire vom 11. Juni wurde der
…ssungsentwurf für Deutschland von den drei
bekannt gemacht, um andere zum Beitritte
Bündnisse zu bestimmen (s. „Deutschland,
…chte“). Die Leiter der ehemaligen Kaiser=
beriefen ein Nachparlament nach Gotha,
…s am 26. Juni zusammentrat und sich für
…ngeren Bundesstaat mit Preußen an der
… offen aussprach. Außer Bayern und Würt=
…rg schlossen sich die Bundesstaaten dem Drei=
…bündnisse an. Am 18. Juni hatte der Ver=
waltungsrat seine erste Sitzung; als am 5. Oktober
der nassauische Bevollmächtigte vorschlug, spätestens
den 15. Januar 1850 als Termin der Wahlen
für den Reichstag zu bestimmen, waren Sachsen
und Hannover entschieden gegen den „vorzeitigen
und inopportunen Antrag“; von den 14 Mit=
gliedern des Rats stimmten am 9. Oktober 11
für den Antrag und auf Bodelschwinghs, des
preußischen Vorsitzenden, Motion wurde der 15. Ja=
nuar als Termin angesetzt. Österreich nahm eine
feindliche Haltung an und remonstrierte gegen den
angekündigten Reichstag, Sachsen und Hannover
protestierten, und alle Gegner Preußens faßten
neuen Mut. Trotzdem berief der Verwaltungs=
rat den Reichstag nach Erfurt am 13. Februar
1850 ein, er sollte am 20. März zusammentreten.
Hannover sagte sich hierauf am 25. Februar vom
Dreikönigsbündnisse los, und Sachsen war bereit,
seinem Beispiele zu folgen, während Hannover und
besonders Württemberg in schroffe Opposition gegen
Preußen traten. Bayern, Sachsen, Württemberg
unterzeichneten in München am 27. Februar einen
neuen Verfassungsentwurf für Deutschland, an dem
sich Hannover beteiligte (Vierkönigsbündnis), der
aber nie zustande kam.

Alle österreichischen Proteste hinderten den Fort=
gang der Wahlen zum Erfurter Parlamente nicht,
es trat am 20. März 1850 zusammen und nahm
die Konstitution am 13. April en bloc an.

**Dreißigjähriger Krieg** heißt der Kampf, wel=
cher mit den mannigfaltigsten Mitteln und auf
den verschiedensten Schauplätzen, hauptsächlich je=
doch auf deutschem Boden von fast allen Mächten
Europas sowohl aus religiöser Feindschaft wie um
politischer Zwecke willen von 1618—1648 geführt
worden ist. Dem eigentlichen D. K. ging eine lange
Spannung der beiden Religionsparteien, der ka=
tholischen und der evangelischen, voraus, die ihren
Anfang nahm in der Klausel des Augsburger
Religionsfriedens (Reservatum ecclesiasti-
cum) 1555 und in dem Kölner Bischofsstreit
1583, in der Vergewaltigung Donauwörths
durch Maximilian von Bayern 1607, in dem
Jülich=Cleveschen Erbfolgestreit 1609 bis
1614 schon zur Entscheidung durch die Waffen zu
führen drohte, um so mehr, da sich beide Parteien,
die Evangelischen in der Union 1608, die Katho=
liken in der Liga 1609, gerüstet gegenüberstanden,
aber erst durch die böhmischen Wirren, die
schon fast 20 Jahre dauernd und durch den
Majestätsbrief 1609 kaum beschwichtigt, in
dem Prager Fenstersturz (Martinitz, Sla=
wata, Platter, am 23. Mai 1618) ihren Höhe=
punkt fanden, zu offenem Kampfe getrieben wurden.
Es ist nicht zu leugnen, daß an der Herbeifüh=
rung desselben ebenso sehr das jesuitisch=katholische
Streben, die Evangelischen in die römische Kirche
zurückzuführen, als der Indifferentismus der Evan=
gelischen und die niedrige Gewinnsucht ihrer Für=
sten, die aller festeren aber schützenden Gemein=
schaft aus egoistischen Gründen feind waren, schuld
waren. — Man unterscheidet im allgemeinen vier
Perioden dieses Krieges. Der böhmisch=pfäl=
zische Krieg (1618—1623), der nach den Prager
Ereignissen durch die Einsetzung einer provisori=
schen Regierung vorerst in Böhmen, bald auch in

von Anhalt, Mansfeld und Thurn) so nachdrücklich zu begegnen, daß durch eine Schlacht (auf dem Weißen Berge bei Prag, 8. November 1620) ihr Heer, ihr Königtum und damit ihre Selbständigkeit und Glaubensfreiheit vernichtet wurden. Es nützte wenig, daß für den schwachen und feigen Friedrich V. von der Pfalz (Winterkönig), der nach seiner Flucht aus Böhmen länderlos allen befreundeten Höfen zur Last fiel, Mansfeld, Christian, Bischof von Braunschweig, und Markgraf Friedrich von Baden-Durlach ihre Waffen erhoben. Die große Menge der evangelischen Fürsten blieb teilnahmlos oder hielt wie Kursachsen zur kaiserlichen Partei. Daher wurden, obgleich es Mansfeld und Friedrich von Baden gelungen war, Tilly bei Wiesloch (27. April 1622) eine Niederlage beizubringen, alle drei allmählich von dem ligistischen Heere unter Tilly aufgerieben, nämlich Markgraf Friedrich am 6. Mai 1622 bei Wimpfen („die heldenmütige Aufopferung der 400 Pforzheimer Bürger" ist eine Fabel), am 20. Juni Christian von Braunschweig bei Höchst und derselbe nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden zum zweitenmale bei Stadtlohn in Westfalen am 26. Juli 1623. Der Kaiser hatte vorläufig den Sieg in den Händen und Maximilian von Bayern, dem Haupte der Liga, konnte sowohl die Kurwürde (des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz) 1623, als auch die Oberpfalz 1629, dem Kurfürsten von Sachsen aber die beiden Lausitzen als Lohn für ihre Treue zuerkannt werden. — Der niedersächsisch-dänische Krieg, die zweite Periode, war eine natürliche Folge des wachsenden Gelüstes der katholischen Partei, den verhältnismäßig leichten Sieg auch in Norddeutschland möglichst auszubeuten, und der ebenso steigenden Furcht der bis jetzt noch unbehelligten deutschen Staaten, der kaiserlichen

am Barenberge am 27. August 16[illegible]
Dänen hinter die Elbe zurück und
sich im Verein mit Wallenstein des
dens bis auf die dänischen Inseln. —
lichen Waffen hatten im Laufe von
Siege erfochten, die niemand erwartet
Wunder, wenn man in Wien, Rom,
München daran jetzt Hoffnungen und
knüpfte, die ebenso über das ursprü[illegible]
zum guten Teil hinausgingen: Vernic[illegible]
Protestantismus in Deutschla[illegible]
stellung einer möglichst absol[illegible]
torität des Kaisers in Deutsch[illegible]
mütigung aller den Protestan[illegible]
leistenden auswärtigen Mächte.
wurde das Werkzeug hierzu. An Ste[illegible]
triebenen Fürsten zum Herzoge von
ernannt, erhielt er mit dem bald hi[illegible]
Titel eines Admirals des Baltischen
seine weiteren Bestrebungen eine sehr be[illegible]
sung. Man verstand sie in den nordisch[illegible]
Dänische, vor allem schwedische Unter[illegible]
wirkten, daß trotz zehnwöchentlicher Bela[illegible]
für die Beherrschung der Ostsee wichti[illegible]
sund von dem neuen Admiral und sein[illegible]
Arnim nicht erobert werden konnte
günstigen Bedingungen, welche Walle[illegible]
nemark im Lübecker Frieden 162[illegible]
konnte diese Macht wohl von Schwe[illegible]
aber dadurch wurde Gustav Adolf von
ebenso wenig gehindert, seine Unterst[illegible]
schwer bedrängten deutschen Protestante[illegible]
den, wie das unter Arnim den Polen
sandte Heer ihn in Polen festzuhalten
Allerdings war es hoch nötig, sollte
tholisch-kaiserliche Politik einen für ka[illegible]
auch über Deutschland hinaus entschei[illegible]
erringen, gegen dieselbe mit neuen M[illegible]

n zur Überlassung von Stettin vermochte und
rlichen Besatzungen von der Küstengegend
ie. — Damit begann die dritte Periode:
schwedisch-deutsche Krieg. Es kam
Schwedenkönige sehr zustatten, daß soeben,
ers auf Andringen Maximilians von Bayern,
nstein auf dem Reichstage von Regensburg
Kaiser seines Oberbefehls entkleidet und damit
wiespalt zwischen Ligisten und Kaiserlichen
sten der ersteren entschieden worden war.
war die Hoffnung des protestantischen deut-
Volkes sehr im Gegensatz zu seinen Fürsten
Helden aus dem Norden" zugewendet worden.
ehaupteten sich Magdeburg und Bre-
in tapferer Abwehr aller kaiserlichen und
schen Zumutungen, noch war der Kaiser
istet und der Zugang zum Inneren Deutsch-
laum gesperrt. Ein Manifest des Königs
evangelischen deutschen Fürsten hatte wenig
, da Sachsen und Brandenburg furchtsam
ielten; um so mehr aber wirkten die näch-
ücklichen Waffenthaten; die Kaiserlichen wur-
is Pommern vertrieben, ein Angriff Tillys
rechte Flanke auf Mecklenburg zurückgewiesen,
erlinie besetzt, Frankfurt erstürmt. — Frei-
nnte Magdeburg keine ausreichende Hilfe
t werden, obwohl sie fest versprochen war.
erhandlungen mit Georg Wilhelm, Kurfürst
randenburg, wegen Überlassung von Küstrin
Spandau zur Sicherung des Marsches nach
lbe, die Rücksicht auf die thörichten und re-
osen, aber Schweden feindlichen Konklusionen
ngelischen Reichsstände auf dem Leipziger
ente (Februar 1630) hielten Gustav Adolf
ige auf, daß Magdeburg ohne Unter-
g blieb und am 20. Mai 1631 von Tillys
Pappenheims Scharen erstürmt wurde.
n damit war auch der Wendepunkt gekom-
Nachdem das Bündnis mit dem Kurfürsten
randenburg abgeschlossen (Vertrag von Berlin
. an der Havel entlang die Elbe erreicht,
or Werben höchst blutig zurückgewiesen wor-
r, nachdem auch endlich das bald darauf
hterem hartbedrängte Sachsen ein Bündnis
hweden geschlossen hatte, wandte sich Gustav
der die kursächsischen Truppen unter
(19,000 Mann) bei Düben mit seinem
starken Heere vereinigt hatte, gegen Tilly,
i Breitenfeld in der Nähe von Leipzig
este Stellung einnahm, und schlug ihn
7. September 1631 so nachdrücklich, daß
diese eine Schlacht ihm ganz West- und
deutschland zufiel. Während Arnim mit
chsen Prag einnahm und den Osten unter-
zog Gustav Adolf über Bamberg, Würz-
Frankfurt nach dem Rheine, wandte sich
hjahr 1632 gegen den wieder im Felde er-
en Tilly nach Oberfranken und der Donau,
denselben bei Rain am Lech (15. April)
g, ohne sich um Tilly, der seiner bei Rain
en Verwundung bald darauf in Ingol-
lag, zu kümmern, als Sieger in München
In seiner großen Not berief der Kaiser jetzt
eitenmale Wallenstein an die Spitze eines
iesem zu sammelnden Heeres. Die demü-
n Bedingungen, welche er hierbei seinem
General gegenüber einging (Feldlager von Znaim
den 15. und 16. April 1632), bildeten die erste
Ursache der späteren über Wallenstein hereinbrechen-
den Katastrophe. Es glückte demselben, in kurzer
Zeit ein stattliches Heer zu sammeln, mit dem er
Prag eroberte (22. Mai), Nürnberg bedrohte
und Gustav Adolf zwang, mit allen Streitkräften
ihm hier entgegenzutreten. Der Angriff des Königs
auf Wallensteins Lager mißlang (25. August);
eine Diversion nach der Donau hatte keinen Erfolg;
vielmehr zog Wallenstein nach Sachsen, um den
schwankenden und unzuverlässigen Kurfürsten zum
Abfall von Schweden zu bewegen. Da eilte Gustav
Adolf aus dem Süden über Erfurt herbei, über-
schritt die Saale und zwang Wallenstein zu der
Schlacht bei Lützen (16. November). Der
König und Pappenheim fanden den Tod, Wallen-
stein wurde gezwungen sich nach Böhmen zurück-
zuziehen, und die nun unter dem schwedischen
Kanzler Oxenstierna zusammentretenden Evan-
gelischen (mit Ausnahme Brandenburgs und
Sachsens) schlossen den Heilbronner Bund
(23. September 1633). Die beiden Feldherren des
Bundes, Bernhard von Weimar und General
Horn, eroberten Regensburg (16. November
1633) und nahmen ihre Winterquartiere in der
Oberpfalz. Wallenstein hatte, nachdem er in Schle-
sien eingebrochen, und die Lausitzen wiedererobert,
nicht allein nichts hiergegen gethan, sondern sich
sogar mit dem Feinde in Verhandlungen einge-
lassen. Daß er denselben durch diese nur täu-
schen wolle, erschien am kaiserlichen Hofe wenig
glaubhaft. Man meinte vielmehr sichere Beweise
zu haben, daß er damit umgehe, wenn nötig,
auch mit Hilfe des Feindes, sich selbständig zu
machen und dann eine dritte über die beiden an-
deren dominierende Partei zu bilden. Darum
wurde er in die Acht erklärt und zu Eger er-
mordet (7. März 1634). Das unter des Kaisers
Sohn Ferdinand, Gallas' und Piccolo-
minis Oberbefehl gestellte Heer eroberte bald
Regensburg wieder und schlug die Schweden unter
Horn und Bernhard von Weimar in der ent-
scheidenden Schlacht bei Nördlingen (27. Au-
gust 1634). Die Sache des evangelischen Bun-
des war in großer Gefahr: Süddeutschland schien
verloren, Horn war gefangen, Bernhard über den
Rhein versprengt; eine günstige Wendung hielt
man für unmöglich. Sachsen und Brandenburg
schlossen Frieden mit dem Kaiser zu Prag
(Juni 1635), andere Staaten folgten ihnen. Da
schien es Frankreich, das seit dem Bärwalder
Vertrage nie aufgehört hatte, sich in die deutschen
Begebenheiten einzumischen, für nötig, offen auf
den Kampfplatz zu treten. Bernhard von Weimar
wurde mit den Mitteln versehen, ein bedeutendes
Heer zu sammeln, um vom Rhein her in Süd-
deutschland einzubrechen (Vertrag von St. Ger-
main, Oktober 1635, s. „Bernhard von Weimar"),
während die Schweden von Norden her wieder
vordringen sollten. Damit beginnt die vierte,
die schwedisch-französische Periode. Die
Schweden unter Banér (vgl. diesen) schlugen
die verbündeten Sachsen und Kaiserlichen bei
Wittstock (14. Oktober 1636), verwüsteten
Sachsen und Böhmen und ermöglichten dadurch

eintretendem Tauwetter das Eis der Donau schmolz. Banér wich durch Böhmen und Sachsen nach der Elbe zurück und starb 1641 zu Halberstadt. Das Gleichgewicht der Waffen war durch ihn wiederhergestellt worden. Sein Nachfolger, der bewunderungswürdige **Torstenson**, überraschte die Kaiserlichen durch einen unerwartet schnellen Vorstoß durch Schlesien und Mähren, schlug die ihm nach Sachsen folgenden Kaiserlichen bei Breitenfeld (2. November 1642), drang 1643 wieder in Mähren ein und bedrohte sogar Wien, verschwand aber plötzlich nach Norden, um die feindselig auftretenden Dänen zu züchtigen, stand jedoch, nachdem er die Dänen zur Flucht nach Fünen gezwungen, wieder ebenso schnell und unerwartet dem ihm folgenden **Gallas** gegenüber (Jüterbogk 1644), zwang ihn zur Rückkehr nach Böhmen, schlug hier ein kaiserliches Heer unter **Götz** und **Hatzfeld** bei Jankau (6. März 1645) und erschien zum zweitenmale vor **Wien**. Da sein Bundesgenosse **Rákóczi, Fürst von Siebenbürgen**, ihn bald verließ, sah auch er sich zum Rückzuge genötigt. Er legte den Oberbefehl in die Hände des Generals **Wrangel** (Dezember 1645). Auch Guébriant war während dieser Zeit nicht unthätig gewesen; er hatte bei **Kempten** gesiegt (1642) und sich, nachdem er einmal wieder über den Rhein hatte zurückweichen müssen, in Württemberg festgesetzt. Nach seinem Tode (November 1643) waren indes die Franzosen von den Kaiserlichen bei **Tuttlingen** geschlagen worden. Aber 1645 besiegte Turenne den kaiserlichen General **Mercy** bei **Allersheim** i. **Ried** (s. d.) am 13. August, vereinigte sich mit Wrangel, der soeben Brandenburg und Sachsen zur Niederlegung der Waffen gezwungen hatte, und nötigte gemeinsam mit ihm Maximilian von Bayern zum **Ulmer Waffenstillstand** (März 1647). Da dieser

Mittag nach und nach Napoleons
Gewaltmärschen aus Schlesien anka
sich das Blatt, und am Abend wa
bündeten im entschiedenen Nachtei
Nacht fiel starker Regen, ihre Ver
mangelhaft. Am 27. August früh
poleon den Angriff, die Verbündeten
überall Terrain und zogen in de
28. August nach Böhmen ab; ihren
fache Eingriffe gelähmten Oberbefeh
heitliche Leitung. Sie verloren 40—
darunter 13,000 Gefangene. — Vgl.
ereignisse in und vor Dresden, Dre

**Dresden, Einschließung un lation 1813.** Als Napoleon a
D. verließ, blieben dort unter Mars
Saint-Cyr dessen 14. Armeecorps
unter General Mouton zurück, wel
der Schlacht bei Leipzig von den
unter General Graf Klenau eingeschl
Mangel und Krankheiten zwangen
11. November, nachdem sein Versuc
zuschlagen, am 6. November gescheit
Kapitulation einzugehen, in Gemäßhei
Franzosen die Waffen streckten. Nac
schehen war, verweigerte Fürst Schwa
Zustimmung zu der getroffenen Über
deren die Besatzung freien Abzug
Letzterer, welche bereits auf dem
dem Rheine begriffen war, wurde f
D. zurückzukehren und, als Saint
einzugehen sich weigerte, wurde sie i
gefangenschaft abgeführt. — Vgl. a
„Dresden, Schlacht bei“ angefüh
**Gouvion Saint-Cyrs** „Mémoir
vir à l'histoire militaire sous le I
Consulat et l'Empire“, Paris 183

**Dresdener Friede**, abgeschlo

ſſelsdorf (15. Dezember) berief
ort einen Miniſterrat (15. De-
: nach Beſchluß desſelben dem
kurzen Befehl, ohne Säumen
Grund der hannoverſchen Kon-
n abzuſchließen. Preußen er-
Beſtätigung des Beſitzes von

**ıferenzen.** Bei der Olmützer
unft verabredeten die Diplo-
ınd Preußens Miniſterialkon-
en, auf denen eine endliche
deutſchen Staaten über Her-
tig anerkannten Vereinigungs-
liche Reform der Bundesver-
t werden ſollte. Alle deutſchen
die Dresdener Konferenzen,
ven Palais am 23. Dezember
Schwarzenberg (ſ. d.) eröffnet
ı Verhandlungen lieferten ſo gut
Ergebnis; Preußen und Öſter-
ſich außerhalb der Konferenzen
derherſtellung des Bundestags,
z 1851 forderte Preußen die
erungen zur Wiederbeſchickung
e Reihe von ihnen trat in den
5. Mai ſchloſſen die Dresdener
ınd der Bundestag trat von

tement Eure-et-Loir, im
würdig durch eine der blutigſten
nzöſiſchen Religionskriege, am
In ihr wurde der Prinz von
gen.
t bei. Als Mitte November
öſiſche Abteilungen ſich weſtlich
, ſtieß der Großherzog von
rin mit der 22. Diviſion unter
h gegen dieſelben vor. Am
e er von Nogent-le-Roi und
., trieb ohne Schwierigkeit die
iden Truppen zurück, beſetzte
abt und ſetzte am 18. Novem-
fort. — Vgl. L. v. Wittich,
uche, Kaſſel 1872.

**ıering**, Klemens Auguſt,
ſchof von Köln. Die neuere
werlich dieſem Namen eine be-
zeſchenkt haben, wenn nicht der
n eine ſehr bedeutſame Phaſe
iſchen Kirchenpolitik verflochten
ugsweiſe kirchliche Fragen ſind,
handelte, kann hier nur andeu-
nnes gedacht werden.
eſtfäliſchen Adelsgeſchlecht an-
anuar 1773 geboren und für
f beſtimmt, begann Dr. z. V.
bahn in Münſter, wo er 1805
: und nach der napoleoniſchen
gſten Häuptern jener Partei
r proteſtantiſchen Regierung
Rheinlanden widerſtrebte und
eit erblickte, wo der Krumm-
Kurfürſten am Rhein herrſchte.
ermeſianiſchen Streit, in wel-
ntlich um den Gegenſatz der
ſtreng-ſcholaſtiſchen Theologie wider eine wiſſen-ſchaftliche und ireniſch geartete Begründung der katholiſchen Lehre handelte, wie ſie die Schule des edlen Hermes und die Univerſität Bonn begünſtigte, als auch in dem Streit bezüglich der gemiſchten Ehen ſtand Dr. z. V. auf der Seite der unnachgiebigſten Vertreter des ſchroffen Papalismus. Der dem Staat wohlwollender geſinnte Erzbiſchof Spiegel von Köln hatte die Schroffheiten der ſtrengen kurialiſtiſchen Doktrin durch eine mildere Praxis erträglich gemacht, indem mit ſtillſchweigender Zulaſſung vonſeiten des Papſtes bei gemiſchten Ehen auch ohne das abgegebene Verſprechen katholiſcher Kindererziehung den katholiſchen Pfarrern nicht bloß paſſive Aſſiſtenz, ſondern aktive Trauung koncediert wurde. Muß man auch zugeben, daß dieſe Milderung für das ſtreng kurialiſtiſche Kirchenrecht unerträglich war und auf die Dauer ſchwerlich Beſtand haben konnte, ſo war es doch geradezu unbegreiflich, daß nach Spiegels Tod im Jahre 1835 die Regierung den Mann auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Köln beförderte, welcher als ausgeſprochener Gegner der Hermes-Spiegelſchen Partei bekannt war, wennſchon eine von ihm vorher abgegebene, vorſichtig verklauſulierte Erklärung der Hoffnung Raum bot, er werde in verſöhnlichem Geiſte wirken. Alsbald machte ſich der mit Dr. zur Herrſchaft gelangte ſtreng römiſche Geiſt in der Kölner Diöceſe durch ſchroffe Maßregeln wider die Schüler des inzwiſchen verſtorbenen Hermes und durch Geltendmachung der ſtrengen Grundſätze in den gemiſchten Ehen bemerklich, und die Konflikte mit der Staatsregierung konnten nicht ausbleiben. Die im Laufe von zwei Jahren ſich verſchärfenden Gegenſätze und die damit in Verbindung ſtehenden Verhandlungen darzulegen iſt hier nicht der Ort; endlich war die Geduld der Regierung erſchöpft, und der Erzbiſchof wurde am 20. November 1837 auf die Feſtung Minden abgeführt. Damit war die Prinzipienfrage freilich nicht erledigt, und die litterariſchen Streitverhandlungen wurden jetzt erſt recht lebhaft von beiden Seiten weitergeführt: von römiſcher Seite wurde natürlich Dr. als Märtyrer und Held gefeiert, von regierungsfreundlicher Seite wurde ſein Verhalten als revolutionär und volksverführend gekennzeichnet. Blieb auch das Volk im ganzen ruhig, ſo wurde doch durch die Verhaftung des Erzbiſchofs in den ſtreng katholiſchen Kreiſen der Haß gegen den preußiſchen Staat und die evangeliſche Kirche erheblich geſteigert; und da die Regierung doch ſchließlich zurücklenkte, konnte es nicht ausbleiben, daß der Romanismus mit einem Gefühl des Triumphs aus dem Kampfe hervorging. Dr. lebte zunächſt in Minden in ſtiller Beſchaulichkeit, und da er ſich weigerte, das Verſprechen abzugeben, ſich nicht nach Köln zu begeben, blieb er unter polizeilicher Aufſicht. Doch ſchon im April 1839 wurde ihm geſtattet, ſich auf dem Dr.ſchen Familiengut Darfeld aufzuhalten. Friedrich Wilhelm IV. ließ es ſich dann alsbald nach ſeinem Regierungsantritt angelegen ſein, den Kölner Handel zu Ende zu führen, und nachdem Dr. erklärt hatte, ſich dem Urteil des Papſtes zu unterwerfen, wurde der Biſchof von Speier, Geißel,

zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge ernannt und von Dr. selbst mittels eines Hirtenbriefs eingeführt, worin er doch zugleich betonte, daß er selbst Erzbischof bleibe. Er hat dann seine Tage in Münster beschlossen, wo er nach schwerem Leiden am 19. Oktober 1845 gestorben und bestattet ist. — Die sehr reichliche Litteratur ist ziemlich vollständig in der neuesten Schrift über den beregten Gegenstand zu finden: Maurenbrecher, Die preußische Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit (1881), wo sie im Anhang mitgeteilt ist; das Urkundenmaterial in Rheinwalds „Acta historico-eccl.“ (II u. III); besonders auch Irenäus (Gieseler), Über die kölnische Angelegenheit (1838).

**Drouet d'Erlon**, Jean Baptiste, Graf. Zu Rheims am 29. Juli 1765 geboren, trat D. 1782 als gemeiner Soldat in das Regiment Beaujolais, machte die Feldzüge von 1793—1796 mit, wurde am 14. April 1794 Adjutant des Generals Lefèbvre (s. d.), nahm teil an den Belagerungen von Valenciennes, Le Quesnoy und Condé und an der Zersprengung der Feinde hinter die Roer; 1797 zwang er, unter Hoches Befehlen stehend, den Ehrenbreitstein zur Kapitulation. Am 25. Juli 1799 wurde er Brigadegeneral, kämpfte bei Zürich und bei der Brücke Schaffhausens; bei der Einnahme des von der Condéschen Armee verteidigten Konstanz leistete er vorzügliche Dienste und rettete vielen Emigranten das Leben. Neue Anerkennung erwarb er sich bei Ulm, bei Hohenlinden unter Richepanse (s. d.) und bei Steyer und stieg am 27. August 1800 zum Divisions-Generale auf. Nachmals diente er erst in der hannoverschen, dann in der deutschen Armee, und führte 1805 die Truppen, die durch Franken nach Bayern vordrangen. 1806 zeichnete er sich bei Jena Treslow gegenüber aus, nahm 1807 bedeutenden Anteil an der Belagerung von Danzig, unterzeichnete unter Lefèbvre die Kapitulation der wichtigen Festung, focht rühmlich bei Mohrungen und bei Friedland, und wurde in letzterer Schlacht am linken Fuße schwer verwundet. Seit 29. Mai 1807 war D. Großoffizier der Ehrenlegion und Graf von Erlon mit 25,000 Frcs. Dotation auf die Domäne Dannenberg (Hannover). An Stelle von Lefèbvre, mit dem Napoleon unzufrieden war, erhielt D. im Oktober 1809 den Oberbefehl gegen Tirol, und die Bayern wurden ihm unterstellt. Siegreich drang er vor und zog am 25. Oktober in Innsbruck ein; an Hofer ließ er melden, es sei am 14. Oktober in Wien Friede geschlossen worden, aber Hofer wies die Botschaft schroff zurück. D. befahl am 4. November: jeder, der noch nach 24 Stunden in Waffen ergriffen würde, solle als Straßenräuber hingerichtet werden, was die Wut der Tiroler nur vergrößerte; Hofers Unterwerfung war von kurzer Dauer. 1810 führte D. von Bayonne 15,000 Mann herbei und stieß mit 6000 bei Santarem zu Masséna (s. d.), übernahm unter ihm eine Division, schlug 1811 in Estremadura die Briten unter Hill (s. d.) und nahm am 22. Juni den Col-de-Maya; 1813 befehligte er in Spanien die Armee des Zentrums und focht 1814 unter Soult (s. d.) bei Toulouse. Nach der ersten Restauration erhielt D. das Kommando der 16. Militärdivision, den Großcordon der Ehrenlegion und den Vorsitz im Kriegsrate über General Excelmans, der diesen freisprach. An Fouché ging die Verschwörung von 1815 aus, an der neben D. die Generale Lefèbvre-Desnouettes und Lallemand teilnahmen: sie wollten mit den Besatzungen der Festungen des französischen Nordens auf Paris marschieren und das Königtum stürzen, und schlugen am 6. März los, aber der Aufstand mißlang. Obgleich sich D. als schuldlos hinstellte, ließ ihn der Kriegsminister am 13. März verhaften und in der Citadelle von Lille einsperren. Als sich Napoleon näherte, verursachte dies große Verwirrung, D. benutzte sie dazu, sich frei zu machen, bemächtigte sich der Festung und erklärte sich mit den Offizieren für den Kaiser. Dieser übergab ihm wieder das Kommando der 16. Militärdivision und erhob ihn im Juni zum Pair von Frankreich. Im belgischen Feldzuge übernahm der Graf den Oberbefehl im ersten Armeecorps (16,885 Mann zu Fuß und 1506 Reiter), stritt wacker bei Fleurus, zog mit Ney gegen Quatrebras, machte sich laut eines kaiserlichen Befehle an Ney nach dem Schlachtfeld von Ligny mit seinem Corps auf, erhielt die Gegenordre und zog mit seinen meisten Soldaten nach Quatrebras. Napoleon machte ihm später dies Hin- und Herziehen ungerecht zum bittern Vorwurfe. Bei Waterloo bildete D.s Infanterie das Mitteltreffen; Ney setzte sich mit ihr in Marsch gegen La Haye Sainte und Mont Saint-Jean, um das feindliche Zentrum zu durchbrechen, aber der große Angriff vom 18. Juni blieb fruchtlos und 3000 Mann von D.s Corps gerieten in Gefangenschaft. Eine Division desselben bestürmte La Haye Sainte abermals heftig und nahm das wichtige Vorwerk. Von hier aus tobte ein entsetzliches Feuer der Geschütze, und eine Division D.s drang gegen das Zentrum der Alliierten vor, deren Reihen ins Weichen gerieten, bald aber mußten sich die Franzosen vor Wellington zurückziehen. Napoleon hat D. für seine Haltung bei Waterloo schwer angegriffen, D. sich aber gerechtfertigt in der „Notice sur la vie militaire du maréchal Drouet comte d'Erlon, écrite par lui-même et publiée par sa famille“ (Paris 1844). Von Soissons aus zog D. am 26. Juni Paris zu, wurde aber von den Preußen am 27. Juni gezwungen, zurückzuweichen. Nach der Kapitulation von Paris ging D. hinter die Loire, wurde durch die königliche Ordonnanz vom 24. Juli 1815 geächtet und lebte in Baireuth, dann in München. Infolge der Amnestie vom 28. Mai 1825 kehrte er nach Frankreich zurück und lebte in der Stille. Nach der Julirevolution von 1830 erhielt er das Kommando der 12. Militärdivision (Nantes) und erwarb sich viel Anerkennung seitens der Stadt Nantes. Am 19. November 1831 wurde der Graf Pair von Frankreich, am 28. September 1834 erster Generalgouverneur von Algerien, als solcher aber am 28. August 1835 durch Clauzel (s. d.) ersetzt und erhielt abermals das Kommando der 12. Militärdivision. Am 9. April 1843 zum Marschalle von Frankreich ernannt, starb er in Paris am 25. Januar 1844.

Name, steht auf dem Triumphbogen der de l'Étoile" in Paris.

**[Drou]yn de Lhuys**, Edouard. Als Sohn [r]eichen Generaleinnehmers zu Melun am [N]ovember 1805 geboren, besuchte D. das Louis-le-Grand in Paris, erhielt für seine [...]chen Leistungen 1823 den Ehrenpreis der [...]tät und studierte seit 1825 an der Pariser [...]hule. Aber Staatswissenschaften und Poli[...]n ihn mehr an, und er betrat die diplo[...] Laufbahn. 1831 begleitete D. den Ge[...] Grafen von Harcourt als Attaché nach [...] und blieb der Vertraute und erste Mit[...] seines Nachfolgers, des Grafen Rayneval. [18]33 Geschäftsträger im Haag, gewann er [...]en schwierigen Umständen das Vertrauen [W]ilhelms I. und trug viel zum guten Ein[...]en des königlichen Hofs von Paris mit Haag bei. Talleyrand empfahl ihn warm [Her]zoge von Broglie, da er in ihm bedeutende [...]nnische Befähigung erkannte. 1836 erbat [Ray]neval, dem die Geschäfte in Madrid über [...]f wuchsen, D. als Gehilfen, und Broglie [i]hn als ersten Gesandtschaftssekretär nach [...] wo er nach Raynevals Tod (August 1836) [Ges]chäftsträger blieb; sehr rasch wechselten [a]ls Nachfolger, und während des Interims [...]. stets die Geschäfte mit ungewöhnlicher [...]chkeit und Kenntnis der spanischen Ver[...]. Anstatt Jules Desaugiers wurde er [D]irektor der Handelsangelegenheiten im [...]ium des Äußeren und kam somit in be[...] Berührung mit Guizot (s. d.), dessen [i]hm nicht behagte. 1842 von Melun in [Depu]tiertenkammer gewählt, zeichnete er sich [gr]oße Beredsamkeit aus, gab sich aber auch [...]r maßlosen Selbstüberschätzung hin, die zum Tode treu blieb und ihm viel Spott In der Kammer machte er Guizot als[...]position, war bei der Stimmabgabe stets [...]nerischer Seite und verlor darum 1845 [...]atsamt. Von nun an wurde D. als [...]giger Mann Guizots erbittertster Gegner, auf der Tribüne an, war äußerst thätig Reformbankette, ohne aber daran teilzu[...] und unterzeichnete die von Odilon Barrot [a]m 22. Februar 1848 beantragte Anklage [da]s Ministerium Guizot. Im April 1848 D. Mitglied der wissenschaftlichen und [...]chen Studienkommission.

[...] dem Seine- und Marnedepartement für [a]bermals in die Kammer gewählt, gehörte [k]onstituierenden und der legislativen Na[...]sammlung an, stimmte immer mit der und wurde im Mai 1848 Präsident des [...]ischen Ausschusses. Im ersten Kabinette [...]zen-Präsidenten Ludwig Bonaparte wurde 20. Dezember 1848 Minister der aus[wärtigen] Angelegenheiten. In dieser Eigenschaft [e]inige vorzügliche Reden bei heftigen Par[...]debatten, und die italienischen Fragen be[...]n in hohem Grad sein Walten. Am 1849 trat D. ab, Tocqueville (s. d.) über[...]in Portefeuille, und er wurde am 8. Juli [...]r in London, wo er mit der römischen [...]eswig-holsteinischen Frage sich viel beschäftigte. An Stelle von de la Hitte übernahm D. am 9. Januar 1850 abermals das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, in dem er aber schon am 24. Januar durch Brenier ersetzt wurde, um abermals die Gesandtschaft in London anzutreten. Frankreich bot seine Vermittelung an, um die Streitigkeiten zwischen Großbritannien und Griechenland beizulegen, die Mediation wurde am 8. Februar angenommen, aber Palmerston fuhr mit seinen Willkürakten gegen Griechenland fort, und am 14. Mai erhielt D. Ordre, London zu verlassen; doch verständigten sich Frankreich und Großbritannien, und D. befestigte ihre Beziehungen nach besten Kräften. Vom 10.—19. Januar 1851 zum drittenmale Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wurde er nach dem Staatsstreiche am 2. Dezember 1851 Mitglied der konsultativen Kommission, am 14. Januar 1852 Senator, dann Vizepräsident des Senats. Am 28. Juli 1852 abermals mit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten betraut, hatte er den Mächten das Kaiserreich vom 2. Dezember d. J. anzukündigen. Im Krimkriege leitete er Frankreichs Politik, für die enge Verbindung mit England eingenommen; 1855 besprach er sich in London mit Palmerston und traf am 6. April in Wien ein, wo Russell (s. d.) sich bereits befand. Mit Bourquenev (s. d.) nahm er als außerordentlicher Gesandter seit dem 17. April an den Wiener Konferenzen teil. Hier betonte er die Notwendigkeit, daß Rußland seine Seemacht auf dem Schwarzen Meere beschränke oder letzteres für neutral erklärt werde; Gortschakow aber wollte hiervon nichts wissen, die Konferenzen scheiterten. Österreich glaubte, den Frieden doch durchsetzen zu können, und machte Vorschläge, die Russell und D. diskutierbar fanden. D. reiste am 27. April ab und befürwortete sie in Paris. Aber das Kabinett war absolut anderer Ansicht, D. mußte am 7. Mai 1855 abtreten, Walewski (s. d.) ersetzte ihn. 1856 ging er auch als Senator ab, weil Napoleon dem Senate Mangel an Initiative zum Vorwurfe machte, und suchte sein Verhalten in der Orientfrage in „Histoire diplomatique de la crise orientale" (Brüssel und Leipzig, 1858) zu rechtfertigen. Seit lange emsig mit Agrikultur, seinem Erholungsfelde, beschäftigt, war D., der auch als freies Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften angehörte, Präsident des landwirtschaftlichen Ausschusses von Melun, der Acclimatisationsgesellschaft und des Verwaltungsrats der Ostbahn, wurde dann Präsident der Ackerbaugesellschaft von Frankreich, der er testamentarisch 40,000 Frcs. vermachte, und deren Präsidium er bis 1878 führte.

Nach der Entlassung Thouvenels (s. d.) wurde D. zum fünftenmal am 15. Oktober 1862 Minister-Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten. Man hielt ihn für den Mann einer konservativen Richtung, der die Einheitsbewegung in Italien hemmen würde, für einen Freund der Kurie und Österreichs. Am 30. Oktober proponierte er am englischen und russischen Hofe, mit beiden gemeinsam eine Intervention im Kriege der amerikanischen Union mit den Südstaaten zu beginnen, wurde aber abgewiesen. Als der englische Ge-

sandte Frankreich aufforderte, sich mit Großbritannien, Rußland, Österreich, Preußen und Schweden über gemeinsames Handeln zur Aufrechthaltung der Vertragsbestimmungen vom 8. Mai 1852 (s. „Londoner Protokoll") und zur Sicherung der Integrität der dänischen Monarchie zu verständigen, gab D. eine ausweichende Antwort, und in einer Depesche vom 28. Januar 1864 lehnte er eine mit Großbritannien zu unternehmende eventuelle materielle Unterstützung Dänemarks definitiv ab; hierbei bezeichnete er einen deutsch-französischen Krieg als gewagtestes und unheilvollstes Unternehmen Frankreichs; vergebens suchte das Londoner Kabinett, Frankreich zugunsten Dänemarks in die Waffen gegen Deutschland zu treiben, während D. die deutschen Vormächte am 23. Juli 1864 ermahnte, Dänemark nicht zu hart mitzuspielen. Obgleich die Kurie meinte, sie dürfe auf ihn bauen, negoziierte D. ohne ihr Mitwissen die Konvention vom 15. September 1864 mit Italien und frischte die alte Allianz mit diesem Staate wieder auf, während die Frage über die Zukunft der weltlichen Macht des Papsttums vertagt wurde. Als der Krieg Österreichs mit Preußen unvermeidlich war, richtete Napoleon am 11. Juni 1866 einen Brief an D., den Rouher tags darauf dem gesetzgebenden Körper mitteilte; als Interessen, die Frankreich zu beobachten habe, waren genannt die Bewahrung des europäischen Gleichgewichts und die Erhaltung des in Italien durch Frankreichs Beihilfe aufgebauten Werkes, und keine Frankreichs Größe und Sicherheit berührende Frage solle ohne Zustimmung Frankreichs entschieden werden dürfen. Trotzdem scheute Napoleon vor einer aktiven Unterstützung des im Felde unglücklichen Österreich zurück und zog den Frieden vor. D. legte im Ministerrate in den Tuilerien am 10. Juli ein Vermittelungsprogramm vor; in diesem war neben der Auflösung des Deutschen Bundes die Errichtung eines neuen ohne Österreich und Preußen zugestanden, Preußen sollte Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hessen und Braunschweig annektieren dürfen, hingegen seine linksrheinischen Gebiete an Frankreich abtreten und West- wie Süddeutschland sollten unter das Protektorat Frankreichs treten. Durch Benedetti (s. d.) ließ D. in Berlin als Entschädigung Frankreichs Preußens Eroberungen gegenüber am 6. August von Bismarck die Grenzen von 1814, Rheinbayern und Rheinhessen, die Auflösung des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Bunde und Luxemburg, die Aufgabe des preußischen Besatzungsrechts in der Festung Luxemburg und den Abzug der preußischen Garnison von Mainz fordern und die Ablehnung der Forderungen als Kriegsfall bezeichnen. Preußen lehnte ab, aber Napoleon wagte keinen Krieg, dementierte die Kriegsdrohung, von der er als Kranker nichts gewußt haben wollte, und D., der als eigenmächtiger Kopf erschien, blieb nichts übrig, als am 1. September 1866 abzutreten; Moustier ersetzte ihn. D. trat in den Geheimen Rat, erhielt jährlich 100,000 Frcs. und blieb im Senate, dem er längst wieder angehörte. Er glaubte, ohne ihn werde Frankreich sinken. Niemand bedrohte ihn, und doch entfloh er nach dem Sturze des Kaiserreichs im September 1870 nach der Insel Jersey und kam erst nach einem Jahre nach Paris zurück. Hier wurde [illegible] in der Rue François I. ein Stelldichein [illegible] gnügter Staatsmänner.

Er war einer derjenigen gewesen, die [illegible] weilen wagten, Napoleon die Wahrheit [illegible] und als Privatmann stets makellos. [illegible] der Ehrenlegion, Ritter des schwarzen Ad[illegible] und der meisten hohen Orden, starb D. [illegible] am 1. März 1881.

Vgl. Taxile Delord, Histoire du [illegible] empire, 6 Bände, Paris 1869—1875.

**Druey**, Henri. Geboren 1799, im Ja[illegible] der Ablösung seiner Heimat von der be[illegible] Herrschaft, im waadtländischen Dorfe F[illegible] Murtensee auf der französisch-deutschen [illegible] grenze, wie denn auch in seiner Art und [illegible] beide nationale Elemente gemischt sich [illegible] zeigte D. schon frühe eindringliche Urteil[illegible] großen Bildungstrieb, so daß ihm läng[illegible] dien in Deutschland und ein Aufenthalt [illegible] und London ermöglicht wurden. Erst 1[illegible] er nach seinem Vaterlande zurück und [illegible] in der Stadt Moudon als Advokat nied[illegible] wurde er als Mitglied des Großen Rate[illegible] Schon von Anfang an zeigte er in [illegible] Stellung, was er vom Staatsmanne [illegible] eigenen Worten in erster Linie begeh[illegible] ständnis der Gegenwart und ihrer For[illegible] einzelne Äußerungen ließen, zur Überrasch[illegible] Wähler, die in dem Sohne eines dörfli[illegible] taboren eine Stütze des noch geltenden [illegible] der Restauration erblickten, den von ein[illegible] christlicher Demokratie erfüllten, ja soga[illegible] zialistisch angehauchten Politiker erkenn[illegible] zunächst noch hielt sich D. zurück, und 1[illegible] er an der kantonalen Umgestaltung [illegible] thätigen Anteil. Aber schon in dem ein[illegible] Verfassungsrate, dann bei der neuen [illegible] der Gewalten als Mitglied des Staatsr[illegible] er immer ausgesprochener in das radi[illegible] hinüber. Seit 1833, seit 1836, wo er [illegible] sident des eidgenössischen Schützenfestes [illegible] Worte sprach, seit 1839, wo er als Ab[illegible] auf der Tagsatzung für die Anerkennung [illegible] den 6. September geschaffenen neuen [illegible] Regierung des Vorortes Zürich behufs [illegible] nung der Souveränität des Volkes, tr[illegible] Mißbilligung der konfessionell dogmatisch[illegible] der zürcherischen Revolution, eintrat, w[illegible] Bewegung als solcher stets entschiedener [illegible] und so im Februar 1845 der gegeben[illegible] einer Umwälzung seines Kantons. [illegible] gierung sich der Forderung der Ausw[illegible] Jesuiten aus Luzern in ihrer Mehrheit [illegible] neigte, 32,000 Unterschriften dagegen ein[illegible] für jenes Begehren unterstützten, gehört[illegible] Minorität des Staatsrates und schloß [illegible] Opposition des Volkes an. Auf dem ö[illegible] Spaziergange Montbenon hielt er am 14. [illegible] von einer an einen Baum gelehnten [illegible] Rede und eröffnete das Programm der [illegible] schen Regierung, an deren Spitze [illegible] seinem eigenen [illegible] [illegible] [illegible] öffentlichen Meinung [illegible]

ge System erkannt, und besann sich dann
Augenblick, selbst die Krisis zu beschleunigen
t lenken. Ebenso schrak er, als sich im Au-
iele Pfarrer, der neuen Ordnung abgeneigt,
ten, eine Proklamation behufs Abstimmung
ie neue Verfassung von der Kanzel zu ver-
dann infolge der Gegenmaßregeln aus der
Kirche austraten und eine „Eglise libre“
s Leben riefen, vor Gewaltsamkeiten nicht
Als einer der Führer der radikalen Partei
D., nach dem Sturze des Sonderbundes,
auch einer der Schöpfer der neuen Bun-
fassung, die ihm als notwendiger Ausdruck
öglichen, nicht aber als derjenige seiner ei-
Gedanken nach allen Seiten galt. Im
ber 1848 wurde er Mitglied der neuen
desbehörde, zuerst als Besorger des Justiz-
olizei-Departements, später desjenigen der
, zugleich Vizepräsident der Behörde, worauf
0 zum Präsidium im Bundesrate vorrückte.
ßte 1848 seine persönlichen Wünsche, Allianz-
tungen König Karl Alberts für die Schweiz
ünstigen, im Hinblick auf die wahren Inter-
auf die Erhaltung der Neutralität, zurück-
gen. Die sehr schwierigen Aufgaben, die
er Bundesstadt zu besorgen hatte — Neu-
swahrung und Flüchtlingsangelegenheiten
Revolutions- und Reaktionszeit, die An-
des neuen Münzfußes von 1851 an —,
bei der unermüdeten Arbeit rasch die Kräfte
ichst robust scheinenden Mannes auf. Er
m 29. März 1855, eine auch noch in
letzten Jahren vielfach rätselhafte Per-
eit, jedenfalls in der höchsten schweizeri-
Behörde der leitende Kopf, ein notwendiges
lied der verschiedenen Färbungen innerhalb
Partei. — Vgl. Biographie polit. de H.
, par J. L. B. Leresche, Lausanne

**ezzar (Djezzar),** d. i. der Schlächter, — ei-
Achmet-Pascha —, war der türkische
haber, an dessen Tapferkeit und wilder
Bonapartes Angriff auf die Hauptfestung
Paschaliks, Saint Jean d'Acre, im
1799 scheiterte. Dschezzar beherrschte das
ines Paschaliks mit roher Brutalität. Er
ner jener Machthaber des Orients, die vor
Grausamkeit zurückschaudern, und übertraf
selbst den grimmen Ali von Janina an
arem Rufe. Aber der alte Schlächter war
doch ein tapferer Soldat und ein ent-
ner Gegner der revolutionären Franzosen.
ersuche Bonapartes, der 1798 Ägypten
hatte, ihn für seine Sache zu gewinnen,
ten. Als dann Bonaparte seinerseits sich
a 13,000 Mann auf Syrien stürzte, um
Angriffe D.s zuvorzukommen, hielt D. hinter
en riesigen Mauern und Türmen von Saint
d'Acre — durch zwei britische Kriegsschiffe
dem Commodore Sir Sidney Smith und
nzösischen Royalisten, Ingenieur Phelipeaux
h unterstützt — mit orientalischer Zähig-
pfer und glücklich stand. Als alter Blut-
ließ er dabei aber auch (nachdem Bona-
ach Eroberung von Jaffa leider seinerseits
affe gefangener Soldaten hatte erschießen
lassen) mehrere hundert französische Gefangene und christliche Bewohner der Stadt im Meere ertränken. Als Soldat aber trug er über seinen gewaltigen Gegner den Sieg davon. Bonaparte war am 18. März 1799 vor Saint Jean d'Acre angekommen, hatte die Angriffe auf die Festung am 20. März eröffnet und mußte am 20. Mai unverrichteter Sache den Rückmarsch nach Ägypten antreten. — Vgl. Wachsmuth, Das Zeitalter der Revolution, Bd. III, S. 162 ff. und v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, Bd. V, Abteil. 2, S. 536—544.

**Dubienka,** Treffen bei. Am 3. Mai 1791 gab König Stanislaus August von Polen seinem Reiche eine Verfassung. Dem gegenüber schloß ein Teil des Adels am 14. Mai 1792 die Konföderation von Targowice und rief die Russen ins Land. Stanislaus beschloß bewaffneten Widerstand zu leisten und vertraute das Kommando seiner Armee dem Fürsten Josef Poniatowski; Kosciusko war einer von dessen Unterfeldherren. Am 17. Juli trug dieser durch die Behauptung seiner Stellung bei D., einem Städtchen am Bug, nordöstlich von Zamosk, gegen die Russen unter Kochowski einen Erfolg davon, trotzdem aber trat der zaghafte Stanislaus der Konföderation bei und gab sich so den Russen in die Hände.

**Dubois,** Guillaume, Abbé, später Kardinal. Geboren am 6. September 1656 zu Brive im Limousin kam er durch einen häufigen Wechsel von Lehrerstellen in vornehmen Häusern bis in die Nähe des Herzogs von Chartres und wurde dessen Erzieher und elender Verführer; brachte auch dessen Heirat mit der Mlle de Blois, einer Tochter Ludwigs XIV., fertig. 1701, nach dem Tode von Monsieur, wurde er die Triebfeder aller Handlungen der Herzöge von Orléans; und blieb das unter dieser Regentschaft seit 1715. So wurde er Kardinal, am 20. August 1722 auch erster Minister. Bald darauf starb er an den Folgen einer Verrenkung, der er sich durch seine Eitelkeit, zu Roß erscheinen zu wollen, ausgesetzt hatte, den 10. August 1723. — Vgl. L. de Sevelinges, Mémoires secrets et correspondance inédite du Cal Dubois (Paris 1815), 2 Bände in 8°.

**Dubs,** Jakob. Der Sohn einer wohlhabenden, in halb städtischen Verhältnissen lebenden Bauernfamilie zu Albis-Affoltern, im Kanton Zürich, war D. am 26. Juli 1822 geboren. Von großer Begabung und frühe sehr selbständigen Charakters, wählte er Bern als ersten Platz seiner Studien und lebte da 1840 und 1841 im engen Verkehre mit dem geistreichen radikalen Staatsrechtslehrer Wilhelm Snell. Er betrat 1846 im Kanton Zürich die kriminalistische Laufbahn und wurde 1849 Staatsanwalt. Seit 1847 Mitglied des Großen Rates, stieg er da an A. Eschers Seite empor. 1854 in den Regierungsrat gewählt, wurde er 1855 als Eschers Nachfolger zum Regierungspräsidenten von Zürich bestellt. Aber zugleich war D. auch schon seit 1849 Mitglied des Nationalrates, aus dem er später in den Ständerat übertrat, und, wie schon früher eidgenössischer Verhörrichter, seit 1854 Mitglied des Bundesgerichtes. In einer ausgezeichneten

Schrift beleuchtete er 1860 gegenüber der weit sich vorwagenden provocierenden Politik Stämpflis die schwebende Savoyerfrage. Als 1861 Furrer starb, verstand es sich, daß D. dessen Nachfolger im Bundesrate wurde, wo er die hervorragendste Kraft war, dabei zugleich durch seine vorzügliche Redegabe in den Räten höchst wirksam auftrat. Mit seiner wohlgeschulten Arbeitskraft diente er nach einander dem Polizei- und Justiz-, dem Post-, dem politischen Departement. 1864, als D. Bundespräsident war, trat infolge des auch von ihm besonders geförderten Handelsvertrages mit Frankreich die Frage einer Revision der Bundesverfassung zuerst hervor. D. wünschte, als mit den siebziger Jahren dieselbe sich stärker spürbar machte, auch seinerseits — 1871 schrieb er eine seiner Broschüren: „Zur Verständigung über die Bundesrevision“ — eine zeitgemäße Ausbildung des Bundesstaates; aber seine Auffassung näherte sich, während gerade aus seinem ausgeprägt demokratisch umgestalteten Heimatskanton zentralistische Wünsche besonders laut wurden, im Kampfe um die einzelnen Artikel der Revision immer mehr der föderalistischen Partei, und so schied er am 1. März 1872, zwei Monate vor Verwerfung des von der Mehrheit des abstimmenden Schweizervolkes zu zentralistisch erachteten Entwurfes, aus dem Bundesrate aus. Als Repräsentant des Kantons Waadt im Nationalrate half dann D. selbst zur Ausarbeitung des veränderten Entwurfes, der 1874 durchging. D. lebte seit seinem Rücktritt in Zürich und verfocht als leitende Persönlichkeit, teils als politischen Schachzug, teils als nationalökonomisches Experiment, die mißlungene Sache der schmalspurigen Eisenbahnen mit teilweise gewagten Mitteln. Aber 1875 brachte ihn die Wahl in das neu organisierte Bundesgericht zu Lausanne wieder auf den Weg seiner ersten Thätigkeit. Nochmals schuf er mit der ihm eigenen leichten Klarheit ein Buch für weite Kreise: „Das öffentliche Recht der schweizerischen Eidgenossenschaft.“ Dagegen mißlang im Mai 1878 der bei einer Schwächung der demokratischen Parteirichtung gemachte Versuch, D. wieder in den Regierungsrat des Kantons Zürich zu bringen, gegenüber einer kleinen Stimmendifferenz. Am 13. Januar 1879 starb D., und in imposanter Weise sprachen die Waadtländer bei der Leichenfeier das Recht an den Toten aus. — Vgl.: F. Zehender, Dr. Jak. Dubs, ein schweizerischer Republikaner. Eine Volksschrift. Zürich 1880.

**Duckwitz**, Arnold. In Bremen am 27. Januar 1802 geboren, wurde D. Kaufmann, lebte jahrelang in England und den Niederlanden und gründete 1829 in Bremen ein Geschäft. Frühe erwarb er sich Verdienste um die Verbesserung der Weserschiffahrt und war für die Einführung der Dampfschiffahrt sehr thätig; daneben bemühte er sich, dem Gedanken deutscher Zolleinheit Eingang zu verschaffen und schrieb in diesem Sinne: „Über das Verhältnis der freien Hansestadt Bremen zum Deutschen Zollverein“ (Bremen 1837). Seit 1841 Senator, brachte er mit dem Königreiche Hannover 1845 die Verträge wegen Anlegung einer Eisenbahn zwischen Bremen und Hannover, eine Übereinkunft wegen Schutzes der beiderseitigen Steuern und eine wegen Schiffbarmachung der Weser unterhalb Bremens für Seeschiffe zustande. Gleichzeitig begannen, von D. inspiriert, die Verhandlungen wegen einer Verbindung zwischen dem Zollvereine und den Nordseestaaten, die im April 1847 zum Abschlusse eines Schiffahrts- und Handelsbundes gediehen, doch trat derselbe nie ins Leben. Hierüber schrieb D.: „Der deutsche Handels- und Schiffahrtsbund“ (Bremen 1847). Hingegen war er bei einem anderen Beginnen glücklicher; er half zur Errichtung einer Dampf-Paketboot-Linie zwischen Amerika und Deutschland mit, und auf seine Anregung wurde 1847 ein günstiger Handelsvertrag mit der amerikanischen Postverwaltung abgeschlossen. Im März 1848 trat D. ins deutsche Vorparlament und kam hier in den Fünfziger-Ausschuß; er widersetzte sich den extremen Anträgen und weigerte sich, in die Nationalversammlung einzutreten. Als Kommissar Bremens nahm er an den Konferenzen wegen der deutschen Handelsverhältnisse teil und übergab im Juni 1848 sein Memorandum, die Zoll- und Handelsverfassung Deutschlands betreffend“ (Bremen) der Öffentlichkeit. Als er Frankfurt verlassen wollte, ernannte ihn der Reichsverweser am 9. August 1848 zum Reichs-Handelsminister und übergab ihm auch das Marine-Departement; am 5. September mit den anderen Ministern abtretend, übernahm D. von neuem am 16. September sein Portefeuille. Leider hemmte die Ungunst der Verhältnisse D. in der beabsichtigten Umgestaltung der deutschen Zoll- und Handelsverfassung, aber sein Gedanke einer deutschen Kriegsmarine fand lebhaften Anklang. 1849 erschien in Bremen „Über die Gründung der deutschen Kriegsmarine“ und im selben Jahre „Zur Revision des Verfassungsentwurfs vom 26. Mai 1849“. Im Mai 1849 kehrte D. nach Bremen heim, wo er wieder dem Senate angehörte. Hauptsächlich sein Werk war der im Januar 1856 abgeschlossene Handelsvertrag zwischen Bremen und dem Zollvereine. D. war vom 13. Mai 1857 bis 31. Dezember 1863 Bürgermeister von Bremen und wohnte als solcher dem Frankfurter Fürstenkongresse von 1862 bei, 1863 bis 1866 leitete er die auswärtigen Angelegenheiten der Freistadt, war 1867 und 1869 Präsident ihres Senats und vom 30. Dezember 1867 bis 31. Dezember 1869 abermals Bürgermeister, als welcher er die auswärtigen Angelegenheiten beibehielt. Am 30. Dezember 1869 wiederum zum Bürgermeister gewählt, regierte er bis 31. Dezember 1873 und behielt nach seinem Rücktritt das auswärtige Amt weiter. Bremen verdankt D. außerordentlich viel; voll Verstand und Energie leitete er die Geschäfte. Durch die Hafenanlagen in Bremen und Bremerhaven, durch Verbindungsbahnen mit den Häfen u. s. w. hob er die merkantile Bedeutung seiner Vaterstadt, und die Errichtung vieler Anstalten für Handel und Schiffahrt machten es ihr möglich, in Konkurrenz mit Nebenbuhlerinnen zu treten, die örtlich mehr begünstigt waren. 1877 erschienen in Bremen seine „Denkwürdigkeiten aus meinem öffentlichen Leben 1841–1866“.

**Duckworth** ist der Name des englischen Admirals, der während des kurzen Krieges, den 1807

ab an Rußlands Seite gegen die damals Napoleon I. bestimmte Pforte führte, den eg in den türkischen Gewässern leitete. Mit iger Keckheit wagte es D., am 19. Februar mit seiner Flotte von Tenedos aus die aren Batterieen der Dardanellen zu passieren. lückliches Seegefecht am 20. Februar ermög= s ihm, drei Stunden südöstlich von Stambul r Insel Proti Stellung zu nehmen; ein f dagegen auf die osmanische Hauptstadt, der französische Gesandte General Sebastiani großem Enthusiasmus der türkischen und hen Einwohner zu energischer Verteidigung itete, zeigte sich als unthunlich. D. mußte ie Propontis wieder zu verlassen, und erlitt l, am 1. März, bei der Rückfahrt durch die nellen erhebliche Verluste. Seine weiteren ionen waren dann gegen Ägypten gerichtet, ld der Russe Siniawin die Dardanellen zu hten hatte.

**ley,** Robert; s. **Leicester,** Graf von.

**ley,** Guilford, Lord. Als vierter Sohn Dudleys, Herzogs von Northumberland um 1535 geboren, wurde D. von den sehr verwöhnt, mangelhaft erzogen, lernte hne Mühe, besaß aber einen liebenswürdigen ter. Um ihn auf den Thron zu bringen, lte ihn sein herrschsüchtiger Vater im Mai u Durham House mit Lady Jane Grey Durch sie erst wurde D. gebildet, und nlagen fanden bei ihr Pflege, seit sie am 1553 die englische Königskrone trug; bis hatte sie nicht bei ihm gelebt. Hingegen e sie sich, ihn ebenfalls krönen zu lassen, b ihm nur den Titel „Gnaden" und den im Geheimen Rate. Seine Eltern ließen ihn egen Maria Tudor (s. d.) zu Feld ziehen, ) bei Königin Jane im Tower und wurde n 19. Juli verhaftet. Am 13. November chverräter zum Tode verurteilt, kehrte er Gefängnis zurück und endete zu Tower n 12. Februar 1554 auf dem Schafotte. b würdig und gelassen und ruht in der Kapelle. Vgl. Kleinschmidt, Jane Grey a" 1881, Nr. 9—11, Leipzig).

**ure,** Jules Armand Stanislas. Zu (Charente-Inférieure) am 4. Dezember 1798 , studierte D. die Rechte in Paris, wurde dvokat am Gerichtshof zu Bordeaux und om Arrondissement Saintes in die Depu= mmer gewählt, der er bis 1848 angehörte. rte zur Opposition, zur liberal=konstitutio= artei, erwarb sich große Achtung, verteidigte ie Grundsätze der Charte und die Rechte lamentarischen Autorität; 1835 übernahm erteidigung von Audry de Puyraveau und te sich der Annahme der Septembergesetze. mit dem er enge zusammenhielt, sorgte inem Ministerium im Juli 1836 für seine rung zum Staatsrate, und mit ihm trat September 1836 ab. Voll Eifer bekämpfte Ministerium Molé (s. d.), so lange es im ar, war ein rühriges Glied der dagegen n Koalition und übernahm am 12. Mai n Kabinette des Herzogs von Dalmatien lt) das Ministerium der öffentlichen Arbeiten; in diesem Kabinette dominierte das rechte Zentrum. In der Eisenbahnfrage vielfach thätig, sprach sich D. für das Prinzip der Unternehmung und Ausbeutung der Eisenbahnen durch den Staat und nicht durch Gesellschaften aus. Als in der Deputiertenkammer die Diskussion über die Dotation des Herzogs von Nemours abgelehnt wurde, trat er am 20. Februar 1840 mit dem ganzen Kabinette ab. Als Deputierter sprach er 1841 gegen die Befestigungen von Paris. Er stimmte meist oppositionell und beteiligte sich hervorragend bei fast allen wichtigen Kammerverhandlungen. Seit 1844 war er das Haupt einer Mittelpartei (tiers-parti) von 24 Deputierten, die im Prinzipe der königlichen Regierung bis zu ihrem Sturze treu blieb. Er galt als bedeutender und kompetenter Kenner in allen Eisenbahn= und Finanzfragen. 1847 tadelte er die reformistische Bewegung und hielt sich darum von der Teilnahme am Bankette des Château=Rouge fern. Aber nach der Revolution schloß er sich 1848 der Republik an und wurde Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, wo er auf der Linken Platz nahm, im Mai auch Mitglied der Kommission für die Verfassung, und als der Präsident der Nationalversammlung am 29. Juni gewählt wurde, hatte er nächst Marie (s. d.) die meisten Stimmen. D. suchte eine Mittelpartei zu bilden, stimmte mit den Demokraten gegen die Rückkehr der Familie Orléans und gegen das Zweikammersystem, mit der Rechten aber gegen alle sozialistisch gefärbten Vorlagen. Der Chef der Exekutivgewalt Cavaignac (s. d.) ernannte ihn am 13. Oktober zum Minister des Inneren; aber vergeblich bemühte sich D., Cavaignacs Wahl zum Präsidenten der Republik durchzusetzen. Sein berühmtes Wort „Frankreich muß einen Mann wählen und keinen Namen" verhallte, und so sehr auch D. gegen Napoleons Kandidatur arbeitete, die ihm die Republik zu gefährden schien, wurde Napoleon am 20. Dezember Präsident. D. trat nun ab, ließ sich aber vom Prinzen=Präsidenten am 2. Juni 1849 bestimmen, wiederum das Ministerium des Inneren zu übernehmen; er wollte mit Tocqueville (s. d.) und Lanjuinais (s. d.) „über der Konstitution wachen" und unter seinem Vorsitze bildete sich der „Cercle constitutionnel".

D. wurde ein eifriger Mitarbeiter an den tyrannischen Maßregeln des Präsidenten, ging sehr hart gegen die Presse vor und brachte ein Preßgesetz ein, welches Beleidigungen gegen dessen Person mit Strafe belegte; als Grévy (s. d.) von militärischer Diktatur sprach, entgegnete D., es sei die parlamentarische Diktatur und die Anwendung des antiken Satzes, das Heil des Volkes müsse das höchste Gesetz sein. Da erließ der Präsident die feindselige Botschaft vom 31. Oktober 1849 an sein Ministerium, und es mußte abtreten. D. begab sich wieder ins Lager der Opposition, griff das neue Ministerium an und verteidigte die Republik gegen die monarchischen Gelüste des Präsidenten. 1850 wurde er Präsident der Marinekommission in Toulon, im Juni 1851 Mitglied des Komitees für Revision der Verfassung und stimmte bei den Beratungen gegen die Revision, im November 1851 aber für den Quästorenan=

trag (s. „Frankreich, Geschichte"). Am Morgen des 2. Dezember protestierte er wie viele Deputierte gegen den Staatsstreich, unterzeichnete dann das von Berryer (s. d.) veranlaßte Absetzungsdekret des Präsidenten, wurde verhaftet, aber am 3. Dezember freigegeben. Als der Präsident die Orléans am 22. Januar 1852 aus Frankreich verwies, erbot sich D., diesen Beschluß vor den Tribunalen zu bekämpfen, und trat in den Orléansschen Familienrat, seiner früheren Haltung völlig untreu. Er verweigerte den Eid auf die neue Verfassung, gab im Mai 1852 seine Entlassung als Mitglied des Generalrats der Charente Inférieure, ließ sich in die Liste der Advokaten am Appellationshofe in Paris eintragen und verteidigte 1853 im Korrespondentenprozesse die angeklagten Legitimisten. Von der Politik hielt er sich während der ganzen Dauer des Kaiserreiches fern, wurde hingegen als Advokat berühmt und wirkte auch im Orsini-Prozesse mit. Als die Gironde ihn 1863 in die Kammer wählen wollte, bekämpfte die Regierung diese Wahl und sie drang nicht durch. Hingegen wurde er in demselben Jahre ohne Kampf Mitglied der französischen Akademie an Stelle des verstorbenen Herzogs von Pasquier (s. d.).

Von fünf Departements am 8. Februar 1871 in die Nationalversammlung berufen, entschied D. sich für die Charente Inférieure und stellte am 16. Februar mit vier anderen den Antrag, Thiers zum Präsidenten der Republik zu ernennen, was tags darauf geschah. Unter ihm übernahm D. am 19. Februar das Ministerium der Justiz, sowie im September d. J. das Vizepräsidium des Ministerrates. D. ging auf Thiers' Plan, eine konservative Republik zu gründen, konstitutionelle Gesetze zu erlassen und einer zweiten Kammer zum Leben zu verhelfen, völlig ein, sprach sich in diesem Sinne wiederholt in der Nationalversammlung aus und forderte Ende November 1872 eine Dreißiger-Kommission zur Vorbereitung der dahin abzielenden Gesetzesvorlagen; dieselbe wurde am 29. November beschlossen. Im März 1873 legte er einen Gesetzentwurf vor, wonach die kaiserliche Familie aus Frankreich verbannt wurde. Konservativ im besten Sinne, hatte D. doch manche demokratische Ideen, nahm z. B. nie einen Orden an; die Regierungsform war ihm übrigens mehr Nebensache, alles lag ihm an der Herrschaft gemäßigt liberaler Doktrin. Mit Thiers trat er am 24. Mai 1873 zurück. Er nahm seinen Sitz im linken Zentrum der Nationalversammlung, wirkte beharrlich für Thiers' Pläne, kämpfte bald gegen die monarchische Rechte, bald gegen die extremen Republikaner und war nach wie vor für seine Gegner ein gefürchteter Debatteur, unvergleichlich in dialektischer Schlagfertigkeit und logischer Schärfe. D.s Verlangen, die von ihm am 19. Mai eingebrachten Verfassungsgesetze sollten auf die Tagesordnung kommen, wurde am 2. Juli 1873 abgelehnt. Nach der von Mac Mahon veranstalteten vertraulichen Konferenz vom 30. Dezember d. J. erklärten D. und Say (s. d.) aufs bestimmteste, sie würden von dem Verlangen nicht abgehen, jetzt schon den Übergang der Gewalten im Jahre 1880 (nach Mac Mahons Rücktritt von der Präsi-

dentschaft) geordnet zu sehen; sie ware
reit, die Möglichkeit einer Verfassungsre
dem Ablaufe des Septennates offen z
überhaupt war D. bei den Verfassungs
thätig und betrachtete mit Stolz das
25. Februar 1875, welches Frankreich
fassungsmäßigen Republik machte. I
(s. d.) Kabinett übernahm D. am 10. M
abermals das Ministerium der Justiz.
Aussöhnung mit den Bonapartisten
lieferte er alsbald einem zu Wahlen
Ausschusse alle Aktenstücke aus, welche
richtliche Untersuchung über die geheim
sation dieser Partei in die Hände der
gelangt waren. Die neuen Wahlen b
wieder in die Deputiertenkammer. Na
Rücktritt im Februar 1876 übernahm
Mac Mahons Bitte interimistisch den
Ministerium; da ihn aber Casimir Pé
nicht antreten wollte, wurde er am 8.
Minister-Vizepräsident und übernahm
Kultus. Lebhaft bekämpfte er im Nove
Gatineaus Antrag, alle noch schwebende
gegen die Kommunisten einzustellen und
mehr einzuleiten. D. war ein strenggläu
tholik, wenn auch duldsam für andere K
neigte zu den Klerikalen hin, war ih
über zu wenig schneidig, und sein A
hierdurch wesentlich; er verlor das Vertr
besonders schadete ihm seine Rede vo
vember für den Klerus. Die Kammer
Kultusbudget viel zu streichen, und D.
den Rücktritt. Als der Streit über die
tärischer Ehrenbezeugungen für verstor
der Ehrenlegion ausbrach, gab dies D.
Stoß, und so sehr sich auch Mac Maho
ihn zum Bleiben zu bewegen, trat er
zember 1876 ab. Durch feste und verfa
Haltung unter Broglies (s. d.) Kabine
er das Vertrauen der liberalen Major
Kammer wieder und wurde am 13.
1877 Ministerpräsident. Klug und m
festigte er die Republik und wies jetzt al
Anmaßungen zurück. Mit Mac Mahon
aber am 30. Januar 1879 ab, was g
sehen erregte, da er in so hohem Grade
der Republik über die monarchische R
beigetragen hatte. Aber er war zu
sinnt, um den Kammern bei dem zu
energischen Einschreiten gegen den
Hand bieten zu wollen, und hielt d
kampf für Frankreich für ebenso verd
aussichtslos. Umsonst bemühte sich
Präsident Grévy, ihn zu halten; D.
ihm, die neue Zeit brauche neue Män
nahm kein achtes Ministerium an
makelloser Charakter als Privatmann,
voll Seelenruhe am 27. Juni 1881 zu
Versailles.

**Dufour,** Wilhelm Heinrich,
15. September 1787 auf österreichisch
zu Konstanz geboren, wo Kaiser Josep
Kolonie von Genfern Zuflucht gegeben
dem dieselben wegen politischer Wirren
verlassen mußten. Mit den Eltern nac
rückgekehrt, wurde D. 1798 durch die

publik Genf von der Eidgenossenschaft Fran=
Nach einem zweijährigen Kurs an der Pa=
olytechnischen Schule kam der junge Genie=
ant nach Korfu, wo ihn inmitten mannig=
förderlicher Bethätigung die Nachricht von
ckkehr der Bourbonen nach Frankreich traf.
als 1815 kurze Zeit im kaiserlichen Dienste
entschloß sich D. nach seiner Rückkehr nach
n erst als eigentlicher Bestandteil der Schweiz
gten Heimat, als ihm 1817 Eröffnungen
ie Wiederaufnahme in den aktiven Dienst
t wurden, „als Schweizer Bürger die ge=
te Ruhe der Seele wiederzufinden". Einer=
idmete sich von da an der vielseitig wirk=
in seinem Fache auch litterarisch hervor=
e Mann, als Mitglied der Behörden, als
der Mathematik, als Militär und In=
r, den genferischen Angelegenheiten. Andern=
ber diente seine Arbeitskraft dem schweizeri=
Kriegswesen, um dasselbe zur Aufrechterhal=
er Neutralität zu befähigen. In der Lei=
er Thuner Militärschule suchte D., seit 1827
te aus Genf hervorgegangene eidgenössische
, 1831 Chef des Generalstabes, tüchtige
offiziere heranzubilden, und außerdem über=
er 1833 als Oberst=Quartiermeister die zwar
durch beachtenswerte Vorarbeiten geförderte
lung der topographisch=militärischen Karte
hweiz, so daß von 1845 an die Publikation
zelnen Blätter dieses so berühmt gewordenen
Atlas" beginnen konnte. Allein daneben
D. seit dem Anfange der vierziger Jahre
n seinem engeren Vaterlande zu den auf=
enen politischen Fragen Stellung zu nehmen
enf"). Im ersten Stadium der Umgestal=
Genfs, von 1841 an, Anhänger der die Ver=
zsrevision anstrebenden Opposition, wurde
m aber durch den 1846 errungenen Sieg
adikalen (s. „Fazy"), welchen er 1843 am
ebruar als Kommandant der Milizen na=
der Regierung selbst entgegengetreten war,
konservative Partei gerückt. Um so wich=
also war es 1847, daß es der Mehrheit der
zerischen Tagsatzung gelang, für die kriege=
Aktion gegen den als aufgelöst erklärten
rbund der sieben katholischen Kantone, für
aus dem radikalen Prinzip entsprungene
gel also, die Kraft D.s zu gewinnen. Die
. Oktober vollzogene Ernennung D.s zum
efehlshaber der aufgebotenen Truppen war,
n mit dem Sonderbund sympathisierender
iler sagt: „ein Erfolg, der ein halbes Heer
g; die angeordnete Bewaffnung erhielt erst
diesen Namen recht den Nimbus eidgenössi=
Loyalität". Nur nach schwerem Entschlusse
ihm D. die Aufgabe, und erst nachdem, nicht
Schwierigkeiten, die von ihm gewünschten
terungen der Instruktion zugestanden waren.
sogleich wurde durch den General nun auch
iegsführung sein persönlicher Stempel auf=
t. Indem nach seinem Beispiel der bewaff=
Exekution der ausschließliche Parteicharakter
men war, folgten andere höhere Offiziere
ativer Überzeugung, so der Züricher Eduard
r, der Aufforderung zur Beteiligung als
ufe des Vaterlandes. In zwanzig Tagen
war durch die Kapitulation des sonderbündischen Hauptquartiers Luzern (s. „Sonderbundskrieg") der Sonderbund darniedergeworfen, und am 29. November kapitulierte als letzter der sieben Kantone auch Wallis. D. hatte durch die denkbar stärkste Kraftentwickelung mit den erreichbar geringsten Opfern den Gegner von seiner Machtlosigkeit überzeugt, zur Unterwerfung gebracht, dabei durch die Raschheit der Operationen sowohl die drohende Einmischung des Auslandes verunmöglicht, als der Entfesselung des konfessionellen Fanatismus den Boden entzogen. Auch sein Versprechen, „die von jedem Kriege unzertrennlichen Leiden zu mildern", erfüllte er, soweit es nur in seiner Macht stand. In glänzendster und zugleich in wohlthätigster Weise war die Aufgabe durchgeführt, als D. seine Vollmacht an die Tagsatzung zurückgab. Ein Ehrengeschenk der Bundesbehörde gab 1848 dem Dankesgefühle Ausdruck; mehrfache Erwählung D.s in den auf Grund der neu geschaffenen Bundesverfassung zu bestellenden Nationalrat zeigte, wie populär sein Name, vorzüglich im Kanton Bern, war. Voraus aber war er persönlich auf das angenehmste durch die Anhänglichkeit berührt, welche man ihm aus den besiegten Sonderbundskantonen entgegenbrachte. Als er 1849 die wegen des badischen Aufstandes am Rheine angeordnete Grenzbesetzung befehligte, vereinigte er unter sich Bataillone aus den beiden 1847 getrennten Lagern. Noch einmal wurde D., schon im Greisenalter, zur Erfüllung einer militärisch politischen Pflicht seinem zurückgezogenen Leben auf kurze Zeit entrückt. Als infolge der royalistischen Erhebung zu Neuenburg, September 1856, die Gefahr eines Krieges der Schweiz mit Preußen aufstieg (s. „Neuenburg"), begann D. den Versuch, die Sache in einer für die Schweiz günstigen Weise zu ordnen. Seit dem Anfange der dreißiger Jahre, wo Prinz Ludwig Napoleon unter D. seine militärische Schule als Offizier durchgemacht hatte, war D. mit dem ihm befreundeten Napoleoniden in Berührung geblieben. Wie 1838 der Rat des militärischen Lehrers dazu beigetragen hatte, daß der Prätendent durch seine Abreise aus der Schweiz derselben eine Reibung mit Louis Philipp ersparte, so gedachte jetzt 1856 D., seinen Einfluß auf den nunmehrigen Kaiser zur Geltung zu bringen. In Paris erkannte er im November in persönlichen Unterredungen den Willen des Kaisers, der Schweiz gute Dienste zu leisten. Aber als dann der Bundesrat durch Ablehnung der französischen Intervention diese Berechnung durchkreuzte und dadurch die Lage zu einer höchst kritischen wurde, war D. von jeder Empfindlichkeit weit entfernt und übernahm bereitwillig am Ende des Jahres das ihm zugedachte Oberkommando. In unermüdetem Eifer, jugendlich begeistert, leitete D. die Rüstungen an der Nordgrenze, als im Januar 1857 infolge einer gefundenen Verständigung die Abrüstung eintrat. Daß man in Bern bei diesen Verhandlungen sich nun einer anderen Persönlichkeit für den Boden von Paris bedient hatte (s. „Kern"), darüber setzte sich D. in edlem Patriotismus hinweg, „obgleich" — so schrieb er — „man von einer anderen Hand angenommen, was man aus der meinigen zurück=

gewiesen hatte". Im Genusse einer womöglich noch gesteigerten Verehrung verlebte D. seine letzten Jahre. 1859 nochmals Obergeneral, ohne in Aktivität zu treten, blieb er der sorgliche Wächter über Erhaltung der schweizerischen Neutralität, bis er 1867 seine Entlassung aus dem Generalstabe begehrte. Wie er 1864 Präsident des ersten in Genf abgehaltenen Kongresses für internationale Kriegsheilpflege gewesen war, erhielt er 1875 den Titel eines Ehrenpräsidenten des geographischen Kongresses in Paris. Aber dasselbe Jahr brachte — mit dem 14. Juli — seinen Tod. Durch sechs Jahrzehnte hin war D. das lebendige Band gewesen, welches Genf mit der Schweiz vereinigte, wie ein Garant schweizerischer Ehre allseitig hochgehalten. — Vgl. G. H. Dufour, La campagne du Sonderbound et événements de 1856. Précédé d'une notice biographique. Neuchâtel 1875.

**Dumas**, Mathieu, Graf. Einer Adelsfamilie des Languedoc entstammte der am 23. Dezember 1751 in Montpellier geborene D. Er trat 1773 als Unterlieutenant in das Infanterieregiment Médoc und studierte eifrigst die Kriegskunst; 1780 begleitete er Rochambeau (s. d.) als Adjutant nach Nordamerika, wohnte allen Hauptereignissen des Befreiungskrieges bei, brachte es zum Kapitäne und besorgte wiederholt wichtige Missionen. Unter Baron Vioménil ging er als Divisions-Stabschef ab, um gemeinsam mit den Spaniern Jamaica anzugreifen, aber der Friedensschluß von Versailles unterbrach die Expedition, und D. kehrte 1783 heim. Er stieg zum Major auf und erhielt alsbald Ordre, im Interesse militärischer und politischer Kenntnisnahme Griechenland, den Archipel und Kleinasien zu bereisen und zu rekognoscieren. Nach zwei Jahren gründlichen Studiums zurückgekehrt, wurde er dem Marinedepot attachiert, um Verteidigungspläne für die Kolonieen in den Antillen zu redigieren und die von ihm unternommenen topographischen Arbeiten auf Kreta zu vollenden.

Als sich die Niederlande gegen den Kaiser erhoben, erhielt D. die vertrauliche Mission, genau die von Joseph II. entsandte Truppenmacht zur Unterdrückung des Aufstandes zu berechnen, und ging dann zu der aufständigen Regierung, um ihr Unterstützung zu bieten.

Zum Obersten avanciert, trat er in den Kriegsrat, wurde 1788 Berichterstatter desselben (vortragender Rat) und zugleich Direktor des Kriegsdepots. Aus Amerika hatte er liberale Ansichten mitgebracht und bekannte sie freudig, als die Revolution in Frankreich ausbrach; mit Lafayette (s. d.) organisierte er 1789 die Pariser Nationalgarde. In Montauban und Nismes unterdrückte er 1790 mit Waffengewalt einen royalistisch-klerikalen Aufstand und im Elsaß warf er eine von auf das rechte Rheinufer geflüchteten Mönchen geschürte Insurrektion als außerordentlicher Kommissar nieder. D. wurde 1790 Oberst, 1791 Mitglied der Militärkommission der Constituante. Als Ludwig XVI. von seiner verunglückten Flucht heimgebracht wurde, befehligte D. alle Truppen auf der ganzen Route des Zugs und wußte die königliche Familie durch Energie und Umsicht vor Insulten zu behüten. Zum maréchal-de-camp 1792 ernannt, erh[…] er an zweiter Stelle das Kommando der Divi[…] in Metz, wo er an Stelle der eingerissenen D[…]organisation neuen militärischen Sinn zu erwe[…] bestrebt war. Vom Departement Seine-et-O[…] in die Legislative gewählt, zählte er zu den b[…]deutendsten Feuillants, dachte konstitutionell, zei[…]nete sich durch festen Charakter und Kenntnis[…] wie durch Rednergaben aus und erhob un[…]schrocken Einspruch gegen jeden Terrorismus. So[…]wohl als Präsident der Nationalversammlung w[…] als Deputierter verteidigte er die Grundsätze in[…]dividueller Freiheit; er war gegen die Fassung des Emigrantengesetzes, verfocht seinen angeklagten Freund Lafayette und sprach entschieden gegen den Krieg mit dem Kaiser wie gegen alle gewalt[…]same Politik. Die Schroffen haßten ihn, aber er war seiner Kenntnisse wegen nicht entbehrlich und blieb auch nach der Entthronung und Hin[…]richtung des Königs im Militärausschusse. Sein Mandat als Deputierter war abgelaufen, und er wanderte nach England aus, kehrte aber zurück, weil sein Schwiegervater, der Financier Delarue, darum verfolgt wurde, verfiel dem Todesurteil, entkam jedoch in die Schweiz. Nach Robespierres Sturz 1794 zurückgekehrt, wurde D. 1795 für Seine-et-Oise in den Rat der Alten gewählt, ragte unter den Gemäßigten hervor und wurde am achtzehnten Fruktidor (4. September 179[…]) als Royalist zur Deportation und zum Verlust seiner Güter verurteilt, war aber wieder so glück[…]lich zu entkommen, lebte in Hamburg und dann bei dem Grafen Stolberg in Holstein. Hier be[…]gann er eine Art Kriegsjournal: „Récits des événements militaires, ou essai sur la guerre présente", welches allmählich zu zwölf Bänden (Hamburg 1799—1800; 2. Auflage in 19 Bän[…]den, Paris 1817—1826) gedieh und ihm als Militärschriftsteller einen Namen verschaffte. Nach dem achtzehnten Brumaire nach Frankreich zurück[…]gerufen, stand er anfänglich unter Polizeiaufsicht, gewann aber durch Freimut Napoleons Achtung, [illegible]schlug die Präfektur in Bordeaux aus und trat 1800 als Brigadegeneral wieder in die Armee. Er bildete ein Elite-Husarencorps aus Söhnen des alten Adels, organisierte beide Reservearmeen für Italien, wurde Generalstabschef Macdonalds (s. d.) und war bei dem Überschreiten des Splügen besonders thätig. 1802 Staatsrat und Mitglied des Kriegsausschusses geworden, führte er wichtige Arbeiten in der Heerverwaltung und Heeresorgani[…]sation aus und verteidigte vor dem gesetzgebenden Körper die Einführung der Ehrenlegion, welche[…] er das Gesetz redigierte. 1804 ging er als Ge[…]neralstabschef Davouts in sein Lager bei Bou[…]logne und nahm rührigen Anteil an den Vor[…]bereitungen zur englischen Landung, wurde 180[…] Divisionsgeneral und begab sich als Aide-major-général ins Hauptquartier der Großen Armee, die bei Ulm und Austerlitz siegte. Nach dem Preß[…]burger Frieden organisierte er die an Frankreich abgetretenen Lande Istrien und Dalmatien. Zum Kammerherrn Joseph Napoleons ernannt, wurde er 1806 zu ihm nach Neapel berufen und zum Kriegsminister gemacht; nach französischem Muster organisierte er die neapolitanische Armee und [illegible]

ie Stelle eines Großmarschalls des Palastes.
Joseph nach Spanien übersiedelte, folgte ihm
s Aide-major général seiner Armee, machte
eldzug von 1808—1809 mit und sollte eben
Oberbefehl in Altcastilien antreten, als der
reichische Krieg von 1809 ausbrach. Auf
lichen Befehl brachte D. in einigen Wochen
n Süd-, Ost- und Nordfrankreich stationierten
ppendepots in Organisation zu Marschkolonnen
bereitete alles zum Kriege vor. D. nahm
an der Schlacht von Wagram und schloß für
oleon den Waffenstillstand von Znaym am
Juli ab; dann blieb er in Wien, um die
führung des Friedensvertrags zu überwachen
die allmähliche Räumung der österreichischen
ate seitens der französischen Truppen zu re-
. 1810 nach Frankreich zurückgekehrt, erhielt
en Titel Reichsgraf, wurde Großoffizier
Ehrenlegion und mit der Oberleitung der
kription und der Revuen betraut. Nachdem
i Abschluß des französisch-preußischen Bünd-
vom 24. Februar 1812 thätig gewesen,
er als Generalintendant an die Spitze der
e, zog mit Napoleon nach Rußland, sollte
essen Rückzug wegen eines Brustleidens in
lau bleiben, zog aber den Tod auf der Land-
der Gefangenschaft vor, erhielt in Orscha
0. November vom Kaiser Befehl, die russi-
Trophäen in den Dnjepr zu werfen, und
gte sicher nach Deutschland. Unter Darus
) Oberleitung übernahm er von neuem die
ralintendantur der Armee und wohnte den
ichten von Lützen und Bautzen bei. Er sprach
reimütig dahin aus, es sei ein Fehler Na-
ns, die günstigen Friedensbedingungen der
rten zu verwerfen, und kam bei ihm in Un-
. Als Napoleon sich auf Leipzig zurückzog,
D. mit den großen Magazinen der Armee
mit dem Corps Gouvion Saint Cyr (s. d.)
resden; nach der Leipziger Völkerschlacht
Dresden am 6. November 1813 an die
eicher unter Klenau (s. d.) kapitulieren, und
loß die Kapitulation mit ihm ab. Aber
I. ratifizierte den Vertrag nicht, weil er
esiegten zu günstig war, kassierte ihn, die
ner Garnison mußte wieder umkehren und
gefangen. D. blieb in Ungarn bis zum
r Frieden von 1814. Dann wurde er frei,
im Mai nach Frankreich heim, trat als
taatsrat in den Dienst Ludwigs XVIII.
ollführte unter anderen wichtigen Aufträgen
uidierung der Kriegskosten ꝛc. Zum Groß-
der Ehrenlegion ernannt, sollte er Malouet
arineminister folgen, aber die Emigranten-
ließ dies nicht zu. 1815 wurde er, als
eon zurückkehrte, zu Oudinot (s. d.) ent-
konnte aber ebenso wenig wie er die Jäger
ten Kaisergarde vom Anschlusse an ihn zu-
lten und berichtete Ludwig am 19. März,
e nach Norden zögen, um ihm den Rückzug
Frankreich abzuschneiden. Obwohl D. von
eon kein Heil für sein Vaterland erwartete,
r sich durch Joseph Napoleon bestimmen,
unter ihm zu dienen und übernahm als
aldirektor die Organisierung der mobilen
nalgarden des Reichs, die er mit großem
Geschicke durchführte. Nach Napoleons Sturz forderte er in einem von Oudinot dem Könige vorgelegten Memoire ihn auf, mit Heer und Volk versöhnt zu herrschen und die Trikolore anzunehmen, aber vergebens. Er wurde von Ludwig im September 1815 verabschiedet und erst 1818 in den Staatsrat und in den Verteidigungsausschuß unter General Marescot berufen. Zweimal setzte ihn Decazes (s. d.) auf die Pairsliste, der König strich ihn. 1822 aus dem Staatsrate entlassen, wurde der Graf 1828 vom ersten Pariser Arrondissement in die Deputiertenkammer gewählt, beteiligte sich lebhaft an den Kämpfen der Tribüne und an den Arbeiten der Hauptkommissionen und bewies die alterprobte Arbeitskraft, obgleich sein Augenleiden allmählich fast in völlige Blindheit ausartete. Am 17. März 1830 war er unter den 221 Deputierten, die ihrem Mißtrauen gegen die Regierung in der Antwortadresse auf die Thronrede schroffen Ausdruck verliehen und dadurch wesentlich zu der Julirevolution beitrugen. Er war unter den Kammergliedern, die mit Ludwig Philipp wegen Annahme der Reichsverweserschaft und dann der Krone unterhandelten, und organisierte als Generalinspektor mit Lafayette abermals alle Nationalgarden Frankreichs. Er trat in den Staatsrat, wurde Präsident des Kriegsausschusses und 1831 Pair von Frankreich. Bis zuletzt thätig, starb Graf D. in Paris am 16. Oktober 1837, 86 Jahre alt.

Seine „Souvenirs“ von 1771 bis 1836 gab sein Sohn nach D.s Tod in drei Bänden heraus.

**Dumas**, René François. Zu Lons-le-Saulnier 1757 geboren, war D. bei Ausbruch der Revolution Advokat, warf sich in den Strudel wildester Leidenschaft, wurde Robespierres ergebenster Gehilfe und ein Blutbund gemeinen Schlages. Anfangs Vizepräsident, wurde er am 10. Juni 1794 Präsident des neu organisierten Revolutionstribunals und überbot an Bestialität sogar Fouquier-Tinville; seine Bosheit war teuflisch. Gleich Robespierre endete er am 28. Juli 1794 auf dem Schafotte.

**Dumblane** (in der schottischen Grafschaft Perth), Schlacht von. Meisterhaft operierend, schlug John, Herzog von Argyle (s. d.), die Jakobiten unter Graf Mar (s. d.) bei D. (Sheriffmuir) am 24. November 1715.

**Dumerbion**, Peter, französischer General, 1734 zu Montmeillant geboren, bei Ausbruch der Revolution alter Grenadierhauptmann, erwies sich auf dem italienischen Kriegsschauplatze tüchtig und erhielt im September 1793 das Kommando in der Grafschaft Nizza, 1794 den Oberbefehl in Italien. Als solcher hatte er den Austro-Sarden gegenüber nicht unerhebliche Erfolge, welche Napoleon, der unter ihm focht, anerkannt, nahm nach Beendigung des Feldzuges, an der Gicht leidend, seinen Abschied und starb 1797. — Vgl. „Nouvelle biographie générale“, T. XV (Paris, Firmin Didot, 1858).

**Dumouriez**, Charles François, französischer General, am 25. Januar 1739 zu Cambrai geboren, Sohn eines Kriegskommissars, focht im Siebenjährigen Kriege, ward dann vom Herzog von Choiseul als politischer Agent im Auslande

verwendet und war bei Ausbruch der Revolution Kommandant von Cherbourg. Ehrgeizig und herrschsüchtig, schloß er sich dieser an, war 1792 kurze Zeit Minister des Äußern, vertrat die Kriegspolitik der Girondisten und erhielt am 16. August das Kommando der Nordarmee. Mit dieser operierte er geschickt und wurde, als infolge der Kanonade von Valmy die Preußen den Rückzug angetreten hatten, beauftragt, mit der Ardennenarmee Belgien zu erobern. Durch seinen Sieg bei Jemappes am 6. November gelang ihm dies; sein Versuch, im Frühjahr 1793 nach Holland vorzudringen, mißglückte aber, und durch seine Niederlage bei Neerwinden am 18. März wurde er genötigt, Belgien wieder aufzugeben. Für seinen Kopf fürchtend, knüpfte er nun Unterhandlungen mit den Österreichern an, um mit deren Hilfe den Konvent zu stürzen. Im entscheidenden Augenblick aber fehlte ihm die Energie, seine Truppen zu sich herüberzuziehen; von weniger Mannschaft gefolgt, begab er sich in des Prinzen Coburg Hauptquartier, irrte längere Zeit umher und starb endlich, als englischer Pensionär, am 14. März 1823 auf seinem Landsitze Turville-Park bei Henley an der Themse. — Vgl. außer D.s eigenen Memoiren und Korrespondenzen zahlreiche Biographieen, die neueste von v. **Boguslawski**, Berlin 1879.

**Dunbar**, Schlacht bei. Cromwell, Ende Juli 1650 in Schottland eingerückt, hatte vergeblich versucht, die Stellungen der Schotten zu durchbrechen und nach Edinburg zu gelangen. Verpflegungsschwierigkeiten zwangen ihn, in östlicher Richtung zurückzugehen, um sich der Flotte zu nähern. Der feindliche Anführer, David Leslie, welcher über 23000 Mann verfügte, ließ sich verleiten, ihm nachzuziehen, um ihm den Heimweg zu verlegen. Am 3. September früh griff Cromwell ihn mit 7500 Mann zu Fuß und 3500 zu Roß an, rannte ihn über den Haufen und warf die Schotten in wilder Flucht gen Edinburg zurück, in welche Stadt er wenige Tage später einzog.

**Dünkirchen** (Dep. du Nord) in französisch Flandern gelegen und damit einer der Grenzplätze, in welchen während der Kämpfe der Engländer, Spanier und Franzosen häufig genug Herr und Wohlhabenheit wechselten. Schon im 15. Jahrhundert befestigt, kam es mit den Niederlanden in den Besitz Spaniens und blieb auch durch den pyrenäischen Frieden in demselben, trotz der Eroberung durch die Franzosen. Fast in allen spätern Kriegen wurde es von französischen Truppen wiedergenommen, so namentlich 1658, wo es ganz in französische Hände überging, freilich nur, um an die Engländer zu kommen. Von diesen kaufte es Ludwig XIV. durch den für Karl II. schimpflichen Geheimvertrag von 1662 um 5 Millionen Livres; und seitdem blieb es bei Frankreich, anfangs durch die Sorge Ludwigs XIV. stark befestigt, später, seit dem Utrechter Frieden 1713, zur Desarmierung bestimmt, die indessen durch den Pariser Frieden von 1743 wieder aufgehoben wurde.

**Dupanloup**, Felix Antoine Philibert, Bischof von Orléans, der in den politischen und religiösen Fragen der letzten Jahrzehnte am meisten hervortretende Kirchenfürst Frankreichs, wurde am 3. Januar 1802 in der Nähe von Chambery in Savoyen geboren, genoß seine geistliche Erziehung in Paris, wo er 1825 die Priesterweihe, und dann als Lehrer des jungen Prinzen von Orléans, die weiteren kirchlichen Würden empfing und schon 1838 Generalvikar des Erzbischofs von Paris wurde. In Rom wurde er dann mit neuen Ehren bedacht als Protonotar und Dekan, und 1841 erlangte er eine Professur an der Sorbonne, die er indes infolge stürmischer, durch seine Angriffe auf Voltaire hervorgerufener Scenen wieder niederlegte. 1849 endlich wurde er auf den Bischofssitz von Orleans berufen, wo er als Kirchenfürst, Kanzelredner, Pädagog und Schriftsteller eine außerordentlich umfassende Thätigkeit entfaltete. Man konnte ihn anfangs für einen freisinnigen Mann halten, denn gegen die Velleitäten des „Univers“ trat er nicht ohne Verdienst auf, und seine Verteidigung der klassischen Autoren des Heidentums trug ihm sogar einen Platz in der Akademie ein. Auch mit dem Kaisertum wußte er sich eine Zeitlang abzufinden; aber die Ereignisse in Italien, die politischen Verwicklungen der weltlichen Papstherrschaft und die kirchlichen Pläne Pius' IX. stellten ihn in die Reihen der Opposition. Von Haus aus ein Vertreter des Gallikanismus, der aus besseren Zeiten noch einen Rest von nationalem kirchlichem Ehrgefühl und Sinn für selbständige kirchliche Entwickelung gerettet hatte, war er ein Gegner der schroffen Partei eines Veuillot und des Infallibilitätsdogmas, befand sich aber in einem verhängnisvollen Irrtum, als er von dem ökumenischen Konzil, zu dessen Berufung er sogar den Papst ermunterte, Rettung erwartete. Bald mußten ihm die Augen darüber aufgehen, daß es dabei nicht auf eine Stärkung der bischöflichen Macht, sondern auf Vernichtung aller landeskirchlichen Selbständigkeit abgesehen sei, und diese schmerzliche Wahrnehmung trieb ihn auf die Seite der Opponenten, welche den Protest vom 3. Juni unterzeichneten. Nachher freilich beugte er sich, wie viele andere Gallikaner, vor den fertigen Thatsachen und forderte seine Diöcese zur Annahme des Dogmas auf. — Im deutsch-französischen Krieg erwies sich D. als leidenschaftlicher Feind Deutschlands, gegen welches er eine Art Kreuzzug zu predigen für geboten erachtete; sein patriotischer Eifer verschaffte ihm im Februar 1871 einen Sitz in der Nationalversammlung, wo er die Thronkandidatur Chambords begünstigte, für eine Fusion der Orleanisten und Legitimisten arbeitete. Im Jahre 1875 wurde er lebenslänglicher Senator. Hatte D. schon unter Louis Philippe für die Freiheit des Unterrichts gekämpft, so trat er gegen das Ministerium Waddington im Jahre 1876 als Verteidiger der „katholischen Universitäten“ in die Schranken, um den Einfluß des Staats auf die theologische Bildung zu verhindern. Am 11. Oktober 1878 ist D. gestorben. Der streitbare Bischof erinnert auch darin an den Bischof Ketteler von Mainz, daß er eine große litterarische Produktivität in den verschiedenen politischen und kirchlichen Fragen entwickelte. Wir sehen von der Menge der Gelegenheitsschriften, die meist polemischer Art sind, ab, und nennen zum Schluß nur die größeren Arbeiten D.s: „De

cation"; „La souveraineté pontificale selon oit cathol. etc."; „Histoire de notre S. Christ."

**pin, André Marie Jean Jacques n der Ältere).** Zu Varzy (Nivernais), wo Statue jetzt steht, wurde D., der älteste von edeutenden Söhnen des Parlamentsadvokaten es D., am 1. Februar 1783 geboren, ein r, „der in guten sowohl wie in schlimmen i die von ihm mit Bedacht ergriffene Sache : und gewandt verteidigte". Zuhause tüchtig bildet, besuchte er als Elitezögling des De- rtents Nièvre die neue Gesetzgebungsakademie aris und trug drei Preise davon, auf das ie dem Selbststudium obliegend. Kein ge- es Advokatengenie wie Berryer (s. d.), mußte los schaffen, um berühmt zu werden, und einem Pfunde wuchern. Mit der franzö- : Gesetzgebung gründlich bekannt, wurde er nach Wiedererrichtung der Rechtsschulen iat und Doktor der Rechte, arbeitete bei gewiegten Juristen in Paris sich in den Ge- s- und Prozeßgang ein, publizierte juristische bücher, so 1806 fünf Bände „Principia civilis", 1810 „Heineccii recitationes et nta juris civilis" in zwei Bänden, 1812 Bände „Dictionnaire des arrêts modernes", „Précis historique du droit romain" ufl. 1824) 2c.; 1810 scheiterte D. mit seinen hungen um eine Professur an der Pariser schule und blieb dem Advokatenstande er- ; ebenso wenig gelang es ihm, Staatsanwalt Kassationshofe zu werden. Als Napoleon am nuar 1813 eine Kommission zur Klassifizie- der Gesetze ernannte, wurde D. auf den hlag von Cambacérès ihr Sekretär. Während hundert Tage saß er 1815 für Châtcau- on (im Departement Nièvre) in der Depu- kammer und forderte möglichste Ausdehnung öffentlichen Freiheiten auf der Basis der Ge- er war entschieden gegen den Absolutismus, Napoleon bisher vertreten hatte, setzte am Juni die Errichtung einer Kommission zur beitung und Vereinbarung der bisherigen ssungen in der Kammer durch; aber sein ag, nur der Verfassung und nicht dem Kaiser hwören, wurde zwar nur mit geringer Majo- abgelehnt. Er verlangte die Verwandlung Deputiertenkammer in eine Nationalversamm- , trat mit Fouché in nahe Beziehung und te sich am 23. Juni gegen die Proklamie- Napoleons II. Nach Napoleons Ent- ung wurde D. nicht wieder in die Kammer ählt und gab sich ganz der Advokatur hin; „De la nécessité de reviser et de classer s les lois promulguées depuis 1789" ) erschien im Oktober 1815 „De la libre se des accusés" (neue Auflage 1824). ar mit Berryer der Verteidiger Neys, und gaben ihm den verkehrten Rat, das Kriegs- : zu verwerfen und sein Urteil von der Kammer sprechen zu lassen; als er dann auf den Gesichtern der Pairs das Todes- lesen zu müssen glaubte, wollte D. ihn ein künstliches Manöver retten und er- , Ney sei kein Franzose, denn seine Vater- stadt Saarlouis sei nicht mehr französisch, worauf Ney begeistert seine Nationalität verfocht. D. übernahm die Verteidigung der englischen Offiziere Bruce, Hutchinson und Wilson, die dem Ober- postdirektor Lavalette (s. d.) zur Flucht aus dem Kerker verholfen hatten, erwirkte für die Witwe des Marschalls Brune (s. d.) im Februar 1821 das Todesurteil eines der Mörder, verfocht Béranger, Bavoux, den Abbé de Pradt (s. d.), Jay und Jouy, Savary (s. d.), Montlosier, Caulaincourt (s. d.) u. a., bewies in seiner glänzenden Verteidigung des „Constitutionnel" 1825, daß dies Blatt keineswegs beabsichtige, die katholische Staatsreligion zu verdrängen, und erfocht 1829 einen neuen Erfolg durch sein Plaidoyer für das „Journal des débats". D., der Todfeind der Reaktion und des Ultramonta- nismus, der geistvolle und glühende Verfechter des Rechts und Herkommens der gallikanischen Kirche, wurde, während ihn die Römlinge und Reaktionäre schonungslos angriffen, der gefeiertste und populärste Mann im liberalen Lager; einer Partei aber gehörte er nie an, dazu war sein Sinn zu unabhängig, nur wollte er das neue Frankreich mit den Prinzipien bürgerlicher Gleich- heit und politischer Freiheit gewahrt wissen, und sagte 1857: „J'ai toujours appartenu à la France et jamais aux partis." 1817 gab er den „Code du commerce de bois et de char- bon" (zwei Bände), 1828 den „Code forestier" mit Noten (neue Auflage 1834) heraus. 1818 erschienen zwei Bände „Lettres sur la profes- sion d'avocat, ou bibliothèque choisie des livres de droit", 1821 „Observations sur plusieurs points importants de notre légis- lation criminelle", „Bibliothèque choisie, à l'usage des étudiants en droit" (zweite Auflage), 1822 „Legum leges, sive Baconii tractatus de fontibus universi juris etc." (zweite Auflage 1824), 1823 „Choix de plai- doyers en matière politique", 1824 „Manuel des étudiants en droit et des jeunes avocats" (neue Auflage 1835), 1823 zwei Bände „Lois des communes", 1824 „Les libertés de l'église gallicane" (zweite Auflage 1826), 1826 „Précis historique du droit français", 1827 „Notions élémentaires sur la justice, le droit et les lois"; von „Mémoires et plaidoyers de 1806 au 1er janvier 1830" kamen zwanzig Bände heraus. Neben seinen Schriften und Prozessen, deren Zahl 1840 schon an 4000 betrug, beschäf- tigte D. die rege Teilnahme für das Haus Or- léans; seit 1817 war er Rechtsbeistand, seit 1820 Apanagenrat des Herzogs von Orléans, und als dieser König geworden, wurde D. Präsident des Privat-Domänenrates, als welcher er auch als Testamentsvollzieher Ludwig Philipps I. später fungierte. 1827 schickten die Wähler von Mamers den hochberühmten Advokaten in die Deputierten- kammer, wo er sich im linken Zentrum niederließ, gegen Martignacs (s. d.) Kabinett gelinde, gegen Polignac (s. d.) aber energisch opponierte, die Ab- schaffung der fakultativen Zensur im März 1828 beantragte und stets für die Erweiterung der öffent- lichen Freiheiten das Wort führte. Im März 1830 redigierte er die Adresse der 221 Deputierten

gegen die Regierung, welche sehr zum Sturze der letzteren im Juli beitrug. Nach der Auflösung der Kammer im Mai wurde D. vom Wahlkollegium zu Cosne abermals in die Kammer entsandt und nahm im Juli den eifrigsten Anteil an dem gesetzlichen Widerstande gegen Polignacs willkürliche Waltung. Als die berüchtigten Ordonnanzen am 26. Juli 1830 im Staatsanzeiger erschienen, eilten mehrere Journalisten, Advokaten und Deputierte mit dem Rundschreiben des Polizeipräfekten, in welchem der Druck aller nicht ermächtigten Zeitungen den Druckern verboten war, zu D., der das Rundschreiben als ungesetzlich bezeichnete, aber mit seiner gewohnten Vorsicht an keinem Proteste teilnehmen wollte. Tags darauf war er mit den anderen Deputierten bei Casimir Périer (s. d.) und erhielt den Auftrag, einen Protest zu entwerfen, doch wurde der Guizots dem seinigen am 28. Juli vorgezogen, und D. ließ seinen Namen unter denselben setzen: die Ordonnanzen sollten wirkungslos sein. Am 29. diktierte D. im Namen der Pariser Deputierten dem Generale Pajol den Befehl, an die Spitze der Nationalgarde zu treten, und feuerte auf den Boulevards die Bürger zum Widerstande an, ohne irgend Geschmack an radikalen Schritten zu haben. Er war unter den Deputierten, welche die Kommission des Rathauses ernannten, unterzeichnete am 30. die Akte, durch welche der Herzog von Orléans eingeladen wurde, in Paris die Reichsverweserschaft anzutreten, suchte ihn in der Frühe zu Neuilly auf, fand ihn nicht, und drang in seine Familie, ihn zur sofortigen Abreise nach Paris zu veranlassen. Am 31. weilte er bei dem Herzoge im Palais Royal, suchte ihn zur Annahme der Reichsverweserschaft ohne königliche Autorisation zu bewegen, und verfaßte seine Proklamation, deren Schlußverheißung „Die Charte soll fortan eine Wahrheit sein“ lautete. In dem vom Reichsverweser gebildeten Kabinette wurde D. am 1. August Minister ohne Portefeuille, und auf seinen Rat erklärte der Herzog von Orléans dem Könige Karl X., der ihn zum Generalstatthalter ernannte, er sei durch die Wahl der Kammern Reichsverweser. Wie Laffitte (s. d.) riet er dem Herzoge, alle ihn mit Karl X. verknüpfenden Bande zu zerreißen; mit Guizot setzte er die Rede auf, die der Reichsverweser am 3. August im Palais Bourbon verlas, und als am 6. August ein Staatsratspräsident gewählt wurde, konnte er, wenn auch nicht der Erwählte, doch 120 Stimmen aufweisen. Als Bérards Antrag, die Dynastie zu wechseln, in der Kammer vorgelegt wurde, trat D. in die darüber berichtende Kommission, stattete am 6. August den Bericht unter Vorschlag von Abänderungen ab und verfocht am 7. August bei der Diskussion über Verfassungsänderungen mit großem Geschicke das Prinzip der Unabsetzbarkeit der Richter, während seine zahlreichen Gegner ihn als feilen Renegaten des Liberalismus in Kritik, Satire und Karikatur maßlos verfolgten und sein barscher Freimut, seine phrasenlose Natürlichkeit ihre Reihen täglich vermehrten. Als man im Ministerrate davon sprach, der zum König erhobene Herzog von Orléans müsse, um das Band der Geschichte festzuhalten, sich Philipp VII. nennen, bekämpfte er dies und gab die bekannte Erklärung ab: Ludwig Philipp werde König, nicht weil, sondern wiewohl er ein Bourbon sei; er wollte nicht die vertragsmäßig eingesetzte neue Monarchie mit der alten von Gottes Gnaden verwechselt sehen. 1830 ließ er seine „Révolution de Juillet“ erscheinen. Ein Gegner der Ausschreitungen der Demagogie, sprach D. laut gegen die Klubs und das unbegrenzte Associationsrecht als unvereinbar mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung; wenn die arbeitenden Klassen sich erdreisteten regieren zu wollen, wies er sie unverblümt zurück; er duldete nicht, daß Aufrührer dem Ministerium über den Kopf wüchsen, war unbedingt gegen schwächliche Nachgiebigkeit wie gegen den tollen Gedanken, durch Krieg Propaganda für das Bürgerkönigtum zu machen, und trat oft als eine Art Zensor der Revolution auf, was die Schreier in helle Wut versetzte. Bei den Pariser Unruhen am 14. Februar 1831 wollten damals Pöbelhaufen auch D.s Haus zerstören und ihn ermorden, aber die Nationalgarde kam ihm zeitig zuhilfe.

Seit 30. August 1830 Generalprokurator am Kassationshofe, bekleidete D. dreißig Jahre dies hohe Amt, ohne je seinen unabhängigen Sinn beeinträchtigen oder sich durch hergebrachte Tendenzen und Gebräuche in seiner vollen Freiheit stören zu lassen; der Code Napoléon erschien ihm als Evangelium der wahren Weltweisheit; das gemeine Recht, emaniert aus den leitenden Prinzipien von 1789, war seine Richtschnur. Zu seinen bedeutendsten Erfolgen am Kassationshofe gehörte die Duellfrage; gegen alles Herkommen beschloß derselbe auf seinen Antrag einstimmig am 22. Juni 1839, ein Duell solle in dieselbe Strafkategorie mit einem Morde gesetzt werden, und infolge dessen hörten die Duelle fast ganz auf. Als entschiedener Gegner der Sklaverei verwandte er sich nach besten Kräften für die Verbesserung des Loses der Schwarzen. Als warmer Anhänger des Juste-milieu unterstützte D. das Ministerium Périer (s. d.) bei seinen Kämpfen, so lange es am Ruder war, erklärte sich aber für Abschaffung der Erblichkeit der Pairswürde. Auch dem Ministerium des Herzogs von Dalmatien (s. „Soult“) leistete er wackeren Beistand, hatte aber mancherlei an dem Budget zu tadeln und wahrte sich und der Kammer das Bewilligungsrecht. Am 21. November 1832 wurde D. Präsident der Deputiertenkammer, im gleichen Jahr Mitglied der französischen Akademie, auch gehörte er der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften an. Während er wiederholt Ministerstellen ausschlug, bekleidete er achtmal das Kammerpräsidium bis 1840 und hätte es vielleicht ununterbrochen geführt, wenn ihm nicht sein beißender Sarkasmus, sein gnadenloser Witz stets neue Feinde erweckt hätten. Oft bestieg er auch als Präsident die Rednertribüne. 1832 unterstützte er im Namen der Regierung den Gesetzentwurf über Zivilliste und Krondotation; 1835 sprach er entschieden gegen die Intervention in Spanien, denn französisches Blut war ihm zu kostbar, um es bei fremden Anlässen daranzusetzen, und machte keinen

.te über den durch die Septembergesetze mani-
:en inneren Rückschritt in der Kammer wieder-
uft, verteidigte 1836 und 1837 die Aufrecht-
ung der Wuchergesetze, bekämpfte 1837 das
:ungsgesetz, wonach bei von Zivilisten und
irs gemeinsam verübten Verbrechen jene von
vorenen, die Militärs von Kriegsgerichten
eilt werden sollten, und tadelte das Verhalten
:gierung bei Napoleons Straßburger Putsch,
:e sich 1839 gegen das Ministerium Molé,
te in der Orientfrage die Freiheit der Dar-
:n und des Isthmus von Suez und unter-
1840 Thiers' orientalische Politik, war 1842
terstatter über die Entwürfe des Regentschafts-
s, sprach sich 1845 gegen die von Duvergier
de Hauranne beantragte Abschaffung des
:en Skrutiniums aus u. s. w. 1845 wurde
:glied der Kommission, welche die Einführung
bänderungen in Privilegial- und Hypotheken-
ebung einleitete, und der hohen Kommission
echtsschulen, sowie Vorsitzender der Gesell-
für den Elementarunterricht u. s. w.
bald sich Ludwig Philipp, durch die Februar-
:tion von 1848 gestürzt, von Paris entfernt
begab sich D., um seiner Dynastie den Thron zu
:n, mit der Herzogin von Orléans und ihren
:n am 24. Februar in die Deputiertenkammer,
:e, der Graf von Paris sei nun König unter
:gentschaft seiner Mutter, fand lebhaften An-
wurde aber durch das Eindringen der Menge
Saal in seiner Thätigkeit unterbrochen und
in dem wilden Getümmel nicht durchdringen.
:m alles gescheitert war, blieb D. in seinem
als Generalprokurator, und es sollte die
fortan nur „im Namen des französischen
." gehandhabt werden. Nach Einberufung
onstituante trat er in ihre Reihen für das
tement Nièvre, wurde Präsident der Regle-
ommission und des Gesetzgebungsausschusses
ahm als Mitglied der Verfassungskommission
:n Anteil an der Konstitution. D. bekämpfte
rderblichen Nationalwerkstätten und forderte
Aufhebung, war ein Gegner der Gesetzent-
wegen Wiedereinführung der Ehescheidung,
gte die totale Abschaffung der Klubs und
ichen Gesellschaften, verfocht die Unabsetzbar-
r Magistrate, war der beredteste Anwalt des
tums gegen alle sozialistischen und kommu-
:en Angriffe, wollte das Recht auf Arbeit
nalоge Dinge aus der Verfassung ausge-
sehen u. s. w. Am 13. Mai 1849 vom
:-Departement auch in die Legislative be-
wurde er am 1. Juni d. J. ihr Präsident
lieb es bis zu ihrer Auflösung. In dieser
bewies er eine Festigkeit und Kaltblütigkeit
leichen; machte ihm auch seine Unparteilich-
ei den schweren Kämpfen der Parteien gar
Gegner und beschuldigte ihn jede Partei
als Begünstiger der anderen, so hielt er
och stets über allen, wies sie in die Schran-
:rück, duldete keine Ausschreitungen, woher
immer sie kommen mochten, und schützte die
tionsmajorität oder Ordnungspartei gegen
eidenschaftliche Minorität. Als aber die
:ierten am 2. Dezember 1851 dem Staats-
: Opposition entgegensetzen wollten, ließ

D. sie im Stiche; er fühlte, sie seien machtlos. Unter dem Prinz-Präsidenten blieb D. Generalprokurator; als dieser aber die Dekrete vom 22. Januar 1852 erließ, wonach die Güter der Orléans in Frankreich binnen Jahresfrist verkauft werden mußten, legte er sein Amt am 23. Januar nieder, und Delangle (s. d.) ersetzte ihn. Mit den anderen Testamentsvollstreckern des verstorbenen Königs protestierte er und rief die Gerichte um Schutz an, zog sich auf sein Landgut Graffigny zurück, beobachtete aufmerksam die französische Politik, schrieb an seinen Memoiren, arbeitete eifrig litterarisch und trieb Landwirtschaft. Die politische und juristische Muße, die ihn umfing, war ihm aber grenzenlos zuwider, er sehnte sich nach öffentlichem Leben, nach Ruhm und Lobreden, und das Lob von Paris ging ihm über alles. Darum nahm er mit Freuden am 27. November 1857 die Wahl in den Senat und am 28. November wiederum das Amt des Generalprokurators am Kassationshofe an. Im Senate griff er 1861 die Mißbräuche der Agiotage und die Gefahren, welche die Presse durch Begünstigung von Mißständen bereite, heftig an, sprach sich gegen das Zunehmen der religiösen Kongregationen als alter Gallikaner und Feind des „Univers" aus u. s. w. D. starb am 10. November 1865 in Paris als guter Bonapartist.

Von seinen bedeutenderen Arbeiten sind noch zu nennen: „Caractère légal et politique du nouvel établissement" (1832); „Manuel du droit ecclésiastique français" (4. Auflage 1845); „Le Morvan, topographie, agriculture, mœurs des habitants, état ancien, état actuel" (1853); „Jésus devant Caïphe et Pilate" (4. Auflage 1855); „Règles générales de droit et de morale tirées de l'écriture sainte" (1857); „Travaux académiques, discours et rapports" (1862). Seine „Mémoires" kamen in vier Bänden 1855—1863 heraus. Vgl. u. a. K. Hillebrand, Geschichte des Julikönigtums (2. Auflage, Gotha 1881); Taxile Delord, Histoire du second empire, Bd. I—IV (Paris 1869—1873).

**Dupont**, Graf de l'Etang, geboren am 14. Juli 1765 in Chabanais. Nachdem er in seiner Jugend in holländischen Diensten gestanden hatte, machte er seit 1791 in der französischen Armee rasch Carriere. Er half Napoleon Bonaparte bei seinem Staatsstreiche und zeichnete sich dann in dem italienischen Feldzuge bei Marengo, in Toscana und bei Pozzolo aus. 1804 wurde er zum Grafen erhoben und zeichnete sich in den folgenden Jahren wiederum in Deutschland bei Ulm und in dem Feldzuge gegen Preußen aus, namentlich bei Friedland. 1808 erhielt er das Kommando über die in Andalusien operierende Division. Er rückte, um Cadiz zu besetzen, von Aranjuez nach Süden und war bis Córdoba siegreich, mußte dann aber vor Castaños zurückweichen und wurde von diesem umstellt und zur Kapitulation von Bailen gezwungen (Genaueres darüber s. unter „Bailen"). Napoleon hielt ihn dafür bis 1813 gefangen. Nachdem diente er in der französischen Armee noch bis 1835 und war von 1815—1830 zugleich fast ständiger Deputierter für das Departement der Charente. Er starb am

16. Februar 1838. Er schrieb eine „Lettre sur l'Espagne en 1808“ (Paris 1823); und eine „Lettre sur la campagne en Autriche“ (Paris 1828).

**Dupont de l'Eure**, Jacques Charles. Am 27. Februar 1767 zu Neubourg (Normandie) geboren, wurde D. 1789 Advokat am Parlamente der Normandie, schloß sich voll Feuer und Überzeugung den Prinzipien der großen Revolution an, wurde 1792 Administrator des Distrikts Louviers, dann am Tribunale von Louviers Richter, Substitut des Exekutivkommissars im Jahre V, öffentlicher Ankläger bei dem Kriminaltribunale im Jahre VI, Rat am Appellationsgerichte zu Rouen und von 1798 bis zum 18. Brumaire 1799 Mitglied des Rates der Fünfhundert, 1800 aber Präsident des Kriminalgerichts zu Evreux. Letztere Stelle behielt er bis 1811, dann wurde er Präsident des kaiserlichen Gerichtshofs in Rouen. 1813 in den gesetzgebenden Körper gewählt, wurde er sein Vizepräsident und gab den Anlaß zu dem neuen einfachen Treueide an den König und die konstitutionelle Charte. Während der Hundert Tage Vizepräsident der Deputiertenkammer, zeichnete er sich durch große Festigkeit aus, wurde in die Kommission gewählt, welche die Erklärung der Deputiertenkammer an das französische Volk nach der Niederlage von Waterloo prüfte, und in der von ihm vorgeschlagenen Redaktion erschien die Erklärung vom 5. Juli 1815, welche besagte: Frankreich werde nur eine Regierung annehmen, die ihm Garantieen für die Freiheit des Individuums, der Presse und der Kulte, Gleichheit vor dem Gesetze, Repräsentativsystem, Abschaffung alles Erbadels, Unverletzlichkeit der Nationalgüter und alle großen Errungenschaften der Revolution biete. Er forderte auf der Tribüne, eine Deputation solle diese Ansichten der Volksvertretung den verbündeten Souveräns mitteilen, und wurde Mitglied der nach ihrem Hauptquartiere abzusendenden Abordnung, doch verhinderten die Ereignisse ihren Abgang und als die Kammer auch nach dem Einzuge der Alliierten zusammenbleiben wollte, ließ Decazes (s. d.) am 9. Juli ihren Sitzungssaal schließen; ihr Protest gegen die Gewalt nützte nichts, D. unterzeichnete denselben. Seit 1817 saß D. für das untere Seine- und das Eure-Departement wieder in der Kammer, wo er, den Bourbons innerlich fremd, auf der Linken Platz nahm und allen rückschrittlichen und antiliberalen Maßnahmen entschieden opponierte, was ihm bei der Reorganisierung des Gerichtshofs von Rouen 1818 seine Stelle kostete. D. galt für einen decidierten Demokraten. Als sich infolge der Juli-Ordonnanzen 1830 die Revolution vorbereitete, eilte er vom Lande nach Paris, wo man ihn ungeduldig erwartete, und wurde von der Munizipalkommission am 31. Juli 1830 zum provisorischen Justizminister ernannt, als welchen ihn der Reichsverweser am 1. August übernahm. Besonders auf Laffittes Antrieb ließ er sich bewegen, unter König Ludwig Philipp am 11. August Justizminister und Großsiegelbewahrer zu werden. D. setzte viele Magistrate, die seit der Restauration absetzbar waren, ab, war aber bei seinen Neuwahlen manchmal unglücklich. Mit dem Könige kam der eifrige Republikaner wiederholt in Zwist, z. B. als Odilon Barrot (s. d.) von der Seine-Präfektur 1830 abtreten sollte. Bald brach er völlig mit Ludwig Philipp, und als Lafayette sein Oberkommando der Nationalgarde niedergelegt hatte, schied D. am 27. Dezember 1830 aus dem Kabinette, um fortan bei der Opposition zu sitzen, mehrfach zum Präsidenten der Deputiertenkammer erwählt. Er gehörte zu den Unterzeichnern des oppositionellen Rechenschaftsberichts vom 28. Mai 1832 und galt seit dem Ableben Lafayettes für den Patriarchen des französischen Liberalismus. Trotz seiner 81 Jahre nahm D. den thätigsten Anteil an der Februarrevolution von 1848, trat am 24. Februar in die provisorische Regierung, übernahm den Vorsitz im Ministerium und behielt ihn bis zur Einsetzung der Exekutivkommission am 10. Mai. Die Departements Seine und Seine Inférieure wählten den Greis in die Constituante, an deren Arbeiten er regen Anteil nahm; aber 1849 wurde er nicht wieder gewählt und zog sich vom öffentlichen Leben allgeehrt zurück. Man nannte ihn den tugendhaften Dupont, gewissermaßen repräsentierte er die politische Rechtschaffenheit, und seine lange Laufbahn war der Freiheit gewidmet. Er starb auf seinem Landsitze Rougeperrier bei Neubourg am 3. März 1855. Sein Denkmal wurde im Sommer 1881 in Neubourg enthüllt.

**Düppel**, Dorf in Schleswig auf dem östlichen Vorsprunge der Halbinsel Sundewitt, welcher der Hauptstadt Alsens, Sonderburg, gegenüber liegt. Eben dieser Vorsprung, schon in den Kriegen von 1848—1850 befestigt und als Ausfallsthor und Zufluchtsort von den Dänen benutzt, wurde später mit umfassenden Werken versehen (Düppeler Schanzen) und nahm im Februar 1864 die dänische Armee auf, als sie das Danewerk aufgegeben hatte (s. „Deutsch-dänischer Krieg“). Die Preußen begannen die Belagerung, nachdem das schwere Geschütz herbeigeschafft worden war, im März. Sie bemächtigten sich am 17. des Vorterrains bis auf 1500 Schritte von den Schanzen trotz des lebhaften Widerstandes, den die Dänen mit Hilfe ihres Panzerschiffes, des „Rolf Krake“, leisteten. Am 30. März wurde die erste Parallele ausgehoben und am 7. April, nachdem ein Versuch, nach Alsen überzugehen und so der Düppelstellung in den Rücken zu kommen (vgl. „Deutsch-dänischer Krieg“) gescheitert war, die Beschießung aus 24 Geschützen begonnen. 11 Tage später, am Ostermontage den 18. April, wurde nach 20stündigem Bombardement aus 102 Geschützen morgens 10 Uhr der Sturmangriff unternommen. Mittags waren die Preußen im Besitz beider Schanzenlinien, die Dänen in den Brückenkopf geworfen, und diesen, und damit das schleswigsche Festland, räumten sie zwei Stunden später ebenfalls. Sie hatten 1500 Tote und Verwundete und gegen 4000 Gefangene verloren, 120 Geschütze zurücklassen müssen; der Verlust der Preußen betrug an Toten und Verwundeten 1200 Mann. Von beiden Seiten war tapfer gekämpft worden; ihren raschen Sieg verdankten die Pr
ihrer Übermacht vor allem der stürmische
keit ihres Angriffs.

**Duquesne,** Abraham, Admiral von Frankreich, einer der berühmtesten französischen Seehelden, Gegner de Ruyters. Geboren im Jahre 1610 zu Dieppe, zeichnete er sich zuerst 1637 als Seeoffizier aus, weiterhin bewies er häufig sein Geschick als Befehlshaber kleiner Flottenabteilungen. Berühmt aber machten ihn die Leitungen der französischen Flotte unter Ludwig XIV., namentlich die Schlacht bei Messina gegen de Ruyter am 22. April 1676, in der de Ruyter tödlich verwundet ward (gestorben am 29. April 1676), dann seine Züge gegen Algier 1681—1683. D. starb am 2. Februar 1688 zu Paris.

**Duroc,** Gerhard Christoph **Michael,** Herzog von Friaul (zum Andenken an den Isonzo-Übergang am 19. März 1797), französischer General, am 25. Oktober 1772 zu Pont-à-Mousson geboren, ward, für den Soldatenstand vorgebildet, 1793 Artillerie-Lieutenant und 1796 in Italien Adjutant Napoleons, dessen steter Begleiter er, zuletzt als Großmarschall des Palastes, bis an sein Ende blieb; einzelne Male verwendete dieser auch als General, öfter zu diplomatisc[hen] Sendungen. Allgemein und auch vom Ka[iser] tief betrauert, fiel er am 22. Mai 1813 d[urch] eine feindliche Kanonenkugel, welche auch General Kirchner tötete, bei Markersdorf, zwisc[hen] Reichenbach und Görlitz. — Vgl. Nollet Fabe[rt,] La Lorraine militaire, T. II, Nancy 1852.

**Duttlingen,** (gewöhnl. **Tuttlingen**), in Wü[r]temberg. Treffen bei D. am 24. November 16[43,] wo bald nach der Eroberung Rottweils d[urch] Enghien und Guébriant das vereinigte französi[sche] Heer von Mercy und Johann de Weerth ü[ber]fallen und mit solchem Verluste zurückgewo[rfen] wurde, daß die Kaiserlichen für den näch[sten] Winter fast das gesamte Schwaben und die n[äch]sten Landschaften von Franken im Besitz beha[lten] konnten. — Vgl. Heilmann, Die Schwe[den] und die Kaiserlichen im Dreißigjährigen Kr[iege;] J. Schreiber, Maximilian I. von Bayern (M[ün]chen 1870).

# Verzeichnis

der

# im ersten Bande enthaltenen Artikel.

---

## A.

## B.

# Berichtigungen.

---

S. 200, Sp. 1, Z. 24 v. u. lies: **1475** statt 1575.
„ 202, „ 1, „ 26 u. 27 v. o. lies: **Altensteig** statt Altmensteig.
„ 202, „ 1, „ 46 v. o. lies: **Friedrich VI.** statt Friedrich V.
„ 209, „ 1, „ 9 v. o. lies: **und von** Roggenbach statt u. a., Roggenbach.
„ 211, „ 1, „ 6 v. u. lies: **Nebenius** statt Nebedius.
„ 211, „ 2, „ 2 v. o. lies: **Häusser** statt Härpen.
„ 356, „ 2, „ 22 v. u. lies: **Katharina II.** statt Katharina IV.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

1. Lieferung.

...rch die Buchhandlung von

... aus dem Verlage von **Friedr. Andr. Perthes** in **Gotha:**

**Zur Ansicht:**

Ex. **Herbst, Encyklopädie der neueren Geschichte.**
Liefg. 1. 2.

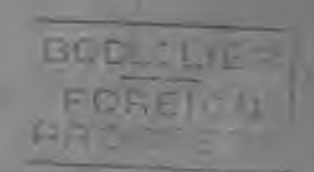
**Zur Fortsetzung:**

Dasselbe, Liefg. 3 und folgende nach Erscheinen.

Ort & Datum: Name:

Erste Lieferung.






**Gotha.**
Friedrich Andreas Perthes.
1880.



**1. Lieferung.**

# Encyklopädie

der

# Neueren Geschichte.

In Verbindung

mit

namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

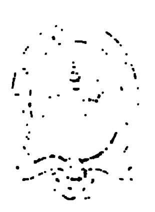
herausgegeben

von


**Wilhelm Herbst,**

Prof., Dr. theol. et phil., Rektor a. D. d. kgl. Landesschule Pforta.


**Erste Lieferung.**




Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1880.

# Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

**nold, Wilhelm: Deutsche Urzeit.** 2. Auflage. — VIII u. 442 S. — Preis 8 ℳ 40 ₰

**Inhalt.** **Erstes Buch:** Geschichte der Urzeit bis zur Gründung der fränkischen Monarchie. 1. Kapitel: Vorgeschichtliche Wanderungen. 2. Kapitel: Die Kämpfe mit den Römern. 3. Kapitel: Der Pfahlgraben und seine Bedeutung. 4. Kapitel: Die Bildung der neuen Stämme. — **Zweites Buch:** Innere Zustände während dieser Zeit. 1. Kapitel: Kulturstufe. 2. Kapitel: Kriegswesen. 3. Kapitel: Verfassung und Recht. 4. Kapitel: Glaube und geistiges Leben.

Ein gutes Buch ist doch ein wahrer Genuß. Aber zu einem wirklich guten Buche, wo nicht wollen das rühmende Beiwort gewährt, sondern aufrichtigste, nüchternste Urteil, — was gehört da auch alles! Ein der Mühe werter Stoff; eine zum Grunde dringende Erforschung desselben; eine Darstellung, nder zu viel, noch zu wenig giebt, gedrängt ist ohne Undeutlichkeit und von einem gewissen sich ergebenden gen ohne redseligen, breiten Überfluß, ein dem Inhalt sich anschmiegender, geschickter, aber nicht künst-, gefälliger, aber nicht gezierter oder überladener Stil; ein Ton, der gerade so oft und nicht öfter elt, als der Wechsel des Gegenstandes es erheischt. Alle diese Erfordernisse finde ich — für meinen mack wenigstens — beisammen in „Deutsche Urzeit“ von Wilhelm Arnold, und deshalb empfehle ich es e für den gemeinsamen häuslichen Bücherschatz gebildeter Familien.“ (Bremen, K. Lammers.)

**Nordwest 1879, Nr. 49.**

**lebrand, Karl: Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipps bis zum Fall Napoleons III.** I. Band 15 ℳ — II. Band 12 ℳ

ie wissenschaftliche wie die journalistische Kritik hat mit seltener Einhelligkeit ihr Urteil dahin gefaßt, e neue Geschichte Frankreichs von K. Hillebrand von 1830—1871, deren zwei erste Bände bis jetzt gen, nach Stoff und Form ein **Geschichtswerk ersten Ranges** heißen darf, und es ist nicht zu fe, daß, was der Anfang verspricht, auch die folgenden Bände halten und leisten werden. Der erste schildert die Zeit von 1830—1837, von dem Buche selbst die Sturm- und Drangperiode des Juli-tums genannt. Und es ist in der That die grundlegende Arbeit der Dynastie Orléans, die da abschließt eren Konsolidierung, den Parteien des Inlandes, der Opposition des Auslandes und den persönlichen riffen eigenmächtiger Minister gegenüber, sowie mit der endgültigen Besitzergreifung und Beruhigung ens. Alle bedeutenden Vorgänge und Faktoren des öffentlichen Lebens, Krieg, auswärtige Politik, Verwaltung und Gesetzgebung, parlamentarische Kämpfe und geheime Parteiumtriebe, politische Prozesse Attentate auf den König, kommen zur Darstellung und Würdigung. Im zweiten Bande behandelt der sser als den zweiten Aufzug seines fünfaktigen Dramas die größere Hälfte der Regierungszeit Louis pps (1837—1848). Hatte er im ersten Buche eine äußerst bewegte Zeit geschildert, so bringt er uns sem ein eingehendes Studium der Zustände und des innern Lebens der Nation unter Louis Philipp. Darstellung der gesellschaftlichen, litterarischen, religiösen und sozialistischen Bewegung war wohl niemand mer zu liefern als der Verfasser, der vielleicht mehr als irgendein anderer Fremder, seit Diderots Freund m, das französische Leben miterlebt; daß er auch die außerpolitische Gesetzgebung und die wirtschaftliche cklung so klar dargelegt, beweist, daß er auf diesem Felde, wo wir ihm zum ersten Male begegnen, lls wohl zuhause ist.

**zler, Siegmund: Geschichte Baierns.** I. Band. 57 Bogen. 15 ℳ — II. Band. 38 Bogen. 10 ℳ

Was uns Riezler bietet, vermag selbst weitgestellte Forderungen durchaus zu befriedigen. Er hat seine abe im großen Stile gefaßt, er will uns die Geschichte des bairischen Landes und Volkes nicht bloß ihrer politischen Seite hin vorführen; auch die übrigen Gebiete der menschlichen Thätigkeit und Ent-ung, in Verfassung und Recht, Religion und Sitte, Kunst und Wissenschaft sind voll und eingehend schäftigt. Die Darstellung ist einfach und schmucklos, aber klar und bestimmt . . . .“

**Litterar. Zentralbl., Leipzig 1879, Nr. 31.**

**osch, Moritz: Geschichte des Kirchenstaates.** I. Band: Das 16. und 17. Jahrhundert. 32 Bogen. 8 ℳ 40 ₰

uf jeder Seite, möchte man beinahe sagen, legt das Werk Zeugnis ab von dem gewissenhaften Fleiße Verfassers, mit welchem dieser die reichen Schätze des venetianischen Staatsarchivs durchforscht hat, von außerordentlicher Belesenheit, welche ihn nicht bloß die Fachlitteratur, sondern auch manches treffende entlegener Schriftsteller geschickt hat verwerten lassen; Zeugnis endlich von seiner gewandten Feder, den Stoff zu beleben und das Buch zu einer angenehmen Lektüre zu machen weiß, der sorgsam genden Kritik nicht zu vergessen, welche schon seinen „Julius II.“ auszeichnete. Giebt Ranke eine Geschichte Päpste und des Papsttums überhaupt, so enthält das Buch von Brosch — und dies soll kein Vorwurf der ihn am wenigsten treffen könnte — nur die Geschichte des Kirchenstaates: nicht die Geschichte der , der Päpste in neuerer Zeit, sondern die Geschichte ihres Staates, ihrer weltlichen Herrschaft. Über-schon dieser erste Band die Ranke'sche Darstellung nach der politischen Seite hin des öfteren durch

2. Lieferung.

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
Prof., Dr. theol. et phil., Rektor a. D. d. kgl. Landesschule Pforta.

Zweite Lieferung.





Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1880.

# Verzeichnis der Mitarbeiter.

**Bailleu,** Dr. Paul (Archiv-Sekretär in Berlin): französische Revolution, p
   ßische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.
**Benrath,** Professor Dr. (in Bonn): Geschichte der Päpste.
**Brecher,** Professor Dr. (in Berlin): deutsche und preußische Geschichte
   16. Jahrhunderts.
**Fischer,** Professor Dr. (in Frankfurt am Main): Geschichte des Bundesta
**Förster,** Dr. Paul (in Charlottenburg): spanische Geschichte.
**Förster,** Superintendent, Lic. (in Halle): einzelne kirchengeschichtliche Beit
**Hartmann,** Professor Dr. (in Stuttgart): württembergische Geschichte.
**Hertzberg,** Professor Dr. G. (in Halle): Geschichte der Türkei, Griechenla
   und Nordamerikas.
**Herrmann,** Professor Dr. (in Marburg): russische Geschichte.
**Hildebrand,** Dr. Emil (am Reichsarchiv in Stockholm): schwedische Geschi
**Hillebrand,** Professor Dr. Karl (in Florenz): einzelne Artikel aus der fran
   schen Geschichte.
**Klee,** Dr. H. (in Berlin): Art. Bismarck.
**Kleinschmidt,** Dr. A. (Dozent der Geschichte in Heidelberg): aus verschiedenen 
   der deutschen, französischen, englischen und russischen Geschi
**Krones,** Professor Dr., Ritter von Marchland (in Graz): österreichische Gesch
**Lamprecht,** Dr. (Dozent der Geschichte in Bonn): französische Geschichte
   16. und 17. Jahrhunderts.
**Liske,** Professor Dr. (in Lemberg): polnische Geschichte.
**Meyer von Knonau,** Professor Dr. (in Zürich): Geschichte der Schweiz.
**Nasemann,** Direktor Professor Dr. O. (in Halle): einzelne Hauptartikel der pre
   schen Geschichte des 19. Jahrhunderts.
**Nippold,** Professor Dr. (in Bern): Art. Bunsen.
**Reichard,** Dr. Konrad (jetzt in Hannover): spanische Geschichte im 16. Ja
   hundert.
**Schäfer,** Professor Dr. Dietrich (in Jena): dänische Geschichte.
**Schwicker,** Professor Dr. (in Buda-Pest): Geschichte Ungarns und Rumän
**Speyer,** Professor Dr. O. (in Kassel): italienische Geschichte.
**Wagenmann,** Konsistorialrat Professor D. (in Göttingen): Geschichte der 
   formation.
**Ward,** Professor Dr. A. (in Manchester): einzelne Hauptartikel der englischen 
   schichte.
**Weech,** Geh. Archivrat Dr. v. (in Karlsruhe): Geschichte Badens.
**Wenzelburger,** Professor Dr. (in Amsterdam): Geschichte der Niederlande

[Weitere Kräfte werden je nach Bedürfnis herangezogen werden.]

# „Geschichte der europäischen Staaten"

von

**Heeren, Ukert und v. Giesebrecht.**

**Baiern.** Von **S. Riezler** und **A. Kluckhohn.** (4 Bände und Register. Bd. I [1878, ℳ 15] u. II [1880, ℳ 10] von Riezler; Bd. III u. IV von Kluckhohn [in Vorbereitung].)

**Belgien** s. Niederlande.

**Böhmen** s. Österreichischer Kaiserstaat.

**Dänemark.** Von **F. C. Dahlmann:** Geschichte von Dänemark bis zur Reformation. Mit Inbegriff von Norwegen und Island. (3 Bände. Mit 1 Karte. 1840—43.) ℳ 19. 50. — Von **D. Schäfer:** Geschichte Dänemarks in der neueren Zeit. (3 Bände.) [In Vorbereitung.]

**Deutschland.** Von **J. C. Pfister** und **Fr. Bülau.** (6 Bände und Register. Bd. I—V von Pfister; Bd. VI von Bülau. Mit 2 ethnographischen Karten. 1829—43.) ℳ 54.

[**Neue Auflage** in Vorbereitung:

I. Die germanische Urzeit bis auf Karl den Großen. **Felix Dahn.**
II. Die Auflösung des karolingischen Reiches und die Geschichte des Deutschen Reiches bis auf Rudolf von Habsburg. **W. v. Giesebrecht.**
III. Die Geschichte des Deutschen Reiches bis zum Anfange der Reformation. **Fr. Wegele.**
IV. Die Periode der Reformation und der Religionskriege. **Aug. Kluckhohn.**
V. Das Jahrhundert nach dem westfälischen Frieden. **Carl Heigel.**
VI. Das Zeitalter Friedrichs des Großen und Maria Theresias. **A. Dove.**
VII. Die Auflösung des Reichs und die Begründung des Deutschen Bundes. **A. Dove.**
VIII. Die Zeiten des Deutschen Bundes und die Begründung des neuen Reichs. **Richard Roepell.**]

**Specialgeschichten** s. Bayern, Preußen, Sachsen, Württemberg.

**England.** Von **J. M. Lappenberg** und **R. Pauli.** (5 Bände. Bd. I u. II von Lappenberg; Bd. III—V von Pauli. Mit 1 Karte und 12 Tafeln. 1834—58.) ℳ 47. 70.

**Frankreich.** Von **Ernst Alex. Schmidt:** Geschichte Frankreichs von seiner Begründung bis zum Jahre 1774. (4 Bände und Register, 1835—48.) ℳ 38. 80. — Von **W. Wachsmuth:** Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter 1741 bis 1830. (4 Bände und Register, 1840—44.) ℳ 39. 50. — Von **Karl Hillebrand:** Geschichte Frankreichs von 1830 bis zur Gegenwart. Bd. I (1877), ℳ 15; Bd. II (1879), ℳ 12.

**Griechenland.** Von **G. Hertzberg:** Geschichte Griechenlands, seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. (4 Bände und Register, 1876—79.) ℳ 47.

**Holland** s. Niederlande.

**Italien.** Von **H. Leo.** (5 Bände und Register, 1829—32.) ℳ 38.

**Specialgeschichten** s. Toscana, Kirchenstaat, Venedig.

(Fortsetzung auf folgender Seite.)

**Kirchenstaat.** Von **Moritz Brosch.** Bd. I (1880). ℳ 8. 40.

**Niederlande** (Belgien und Holland). Von **Th. Wenzelburger.** (2 B
Bd. I (1879), ℳ 15.

**Österreichischer Kaiserstaat.** Von **Graf J. Mailáth.** (5 Bände und R
1834—50.) ℳ 36.

**Osmanisches Reich** in Europa. Von **J. W. Zinkeisen.** (7 Bän
Register, 1840—63.) ℳ 83. 40.

**Polen.** Von **R. Röpell** und **J. Caro.** (4 Bände. Bd. I von Röpel; Bd. II—I
Caro. 1840—75.) ℳ 38. [Fortsetzung in Vorbereitung.]

**Portugal.** Von **Heinr. Schäfer.** (5 Bände und Register, 1836—54.) ℳ 4

**Preußen.** Von **G. A. H. Stenzel:** Bis 1763. (5 Bände und Register, 1830—
ℳ 34. 80. — Von **E. Reimann:** Bis 1815. (3 Bände.) [In Vorbereitu

**Rußland.** Von **Ph. Strahl** und **E. Herrmann.** (6 Bände und 1 Ergän
Bd. I u. II von Strahl; Bd. III—VI und Ergänz.-Bd. von Herrmann. 1832—
ℳ 58. 80. [Fortsetzung in Vorbereitung.]

**Sachsen.** Von **C. W. Böttiger** und **Th. Flathe.** Zweite Auflage. (3 B
und Register, 1867—73.) ℳ 31. 60.

**Schweden.** Von **E. G. Geijer** und **Ferd. Carlson.** (5 Bände. Bd. I—II
Geijer; Bd. IV u. V von Carlson. 1832—75.) ℳ 36. 40. [Bd. VI vo
selben Verfasser in Vorbereitung.] — Von **C. F. Odhner:** Von 1772 bis zur Ge
wart. [In Vorbereitung.]

**Schweiz.** Von **W. Gisi.** (4 Bände.) [In Vorbereitung.]

**Spanien.** Von **F. W. Lembke** und **H. Schäfer.** (3 Bände. Bd. I von Lem
Bd. II u. III von Schäfer. 1831—61.) ℳ 21. — Von **Fr. Schirrma**
Bis zum Ende des Mittelalters. [Bd. I unter der Presse.] — Von **K. Reich**
Unter den Habsburgern. 1492—1700.

**Toscana.** Von **A. v. Reumont.** Geschichte Toscanas seit dem Ende
florentinischen Freistaates. (2 Bände und Register.) ℳ 27.

**Türkei** s. Osmanisches Reich.

**Ungarn** s. Österreichischer Kaiserstaat.

**Venedig.** Von **G. M. Thomas:** Vom 15. Jahrhundert bis zum Unterga
Republik. (1 Band.) [In Vorbereitung.]

**Württemberg.** Von **P. Stälin.** (2 Bände.) [In Vorbereitung.]

**3. Lieferung.**

# Encyklopädie

der

# Neueren Geschichte.

In Verbindung

[illegible]

namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

[illegible]

von

**Wilhelm Herbst,**

[illegible]

Dritte Lieferung.



Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

[illegible]

4. Lieferung.

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von

**Wilhelm Herbst,**
Prof., Dr. theol. et phil., Rektor a. D. d. kgl. Landesschule Pforta.

**Vierte Lieferung.**






Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1880.

# ..rlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

## Neue Erscheinungen aus dem Jahre 1880.

### I. Theologie.

**..Th.:** Konstantin der Große als Reli..itiker. Kirchengeschichtlicher Essay. *M* 1.

**..W.:** Der Versöhnungstod Christi. Vor.. in der Kongregational-Union von Eng..d Wales. Autorisierte deutsche Bearbei..n F. J. A. Brunsing, nach der 7. ..s Originals. *M* 5.

**.., Hermann:** Thüringische Kirchen... Seinen Landsleuten erzählt. 1. Band.

**..der christliche, und die menschliche ..t.** 1. Teil: Präliminarien. Mit einem Briefe an R. v. Bennigsen als Vorwort. *M* 4.

**..Siegfr.:** Die Parabeln Jesu methodisch ..t. 2 Bände (3 Abteilgn.). *M* 10.

**..Heinr.:** Die theologische Wissenschaft und ..e in ihrem Verhältnis zu einander. *M* 1.

**..A. L. Fr.:** Hilfsbuch zum Verständnis ..el für den Religionsunterricht auf der ..es Obergymnasiums und für denkende .. des göttlichen Wortes. 3. Bändchen. ..0.

**Nielsen, Fredr.:** Geschichte des Papsttums im 12. Jahrhundert. Deutsch von A. Michelsen. 1. u. 2. Teil. *M* 4.

— Derselbe. Die Waldenser in Italien. 60 *₰*.

**Roggenbrod, J. Fr. A.:** Eine Gabe zum gemeinen Nutzen in Predigten, Lehrvorträgen und Aphorismen. Lief. 1 u. 2. *M* 2.

**Studien und Kritiken, Theologische.** Eine Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie, herausgegeben von E. Riehm und J. Köstlin. 51. Jahrg. à Jahrg. *M* 15.

**Wendt, Bernh.:** Symbolik der römisch-katholischen Kirche. 1. Abteil. *M* 6.

**Wiclif (Joh.), de Christo et adversario suo de Antichristo.** Herausgegeben von Dr. Rud. Buddensieg. *M* 2.

**Zeitschrift für Kirchengeschichte,** in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl, herausgegeben von Th. Brieger. 4. Bd, Hft. 1 3. à Hft. *M* 4.

**Ziemssen, O.:** Anthropologische Grundgedanken über Ursprung und Ziel der Religion. 1. Teil. *M* 3.

### ..gendschriften, Erzählungs- und Erbauungs-Litteratur.

**..ns (C. A. Jos.) Allgemeines evan..s Gesang- und Gebetbuch zum Kir..und Hausgebrauch.** In völlig neuer ..tung von A. Fischer. geh. *M* 6, geb.

**..Georg.** Ein Roman aus der Zeit des ..krieges. *M* 4.

**..lters Fünfzig Fabeln für Kinder.** ..usg. mit Holzschnitten nach neuen Zeich.. 2 Bde., gr. Ausg. à *M* 3. 50, kl. (Schul ) ..à *M* 1. 50.

**..nr.:** Anna. Ein Idyll aus der Zeit der ..g-holsteinischen Erhebung. geh. *M* 2, .. 3.

**Rothenburg, Ad. v.:** Aus dem Tagebuche einer Haushälterin. geh. *M* 6, geb. *M* 7.

**Spyri, Johanna:** Im Rhonethal. geh. *M* 1. 20, geb. *M* 2. 20.

— Dieselbe. Aus unserem Lande. Noch zwei Geschichten für Kinder und auch für solche, welche die Kinder lieb haben. geh. *M* 2. 40, geb. *M* 3. 60.

— Dieselbe. Geschichten für Kinder und auch für solche, welche die Kinder lieb haben. 3. Aufl. Mit Zeichnungen von W. Pfeiffer. 3 Bde. eleg. kart. à Bd. *M* 3.

1. Bd.: Heimatlos.
2. Bd.: Aus Nah und Fern.
3. Bd.: Heidis Lehr- und Wanderjahre.

# Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

**Konrad, D. G.:** Aus der Welt des Gebetes. 6. Aufl. geh. ℳ 3, geb. ℳ 4; geb. mit Goldschnitt ℳ 4. 60.

— Derselbe. Glaube und Erziehung. 2. Aufl. geh. ℳ 2. 40, geb. ℳ 3. 20.

**Steen, Anna:** Ein angehender ... 16. Jahrhundert. Frei nach dem ... geh. ℳ 1. 60, geb. ℳ 2. 40.

**Thompson:** Jesus von Nazaret. ... für die Jugend erzählt. 2 Bde. ℳ 4

## III. Geschichte.

**Arnold, Wilh.:** Deutsche Urzeit. 3. Aufl. Mit Register. geh. ℳ 8. 40, geb. ℳ 9. 60.

**Brosch, M.:** Geschichte des Kirchenstaates. 1. Band: Das 16. u. 17. Jahrhundert. ℳ 8. 40.

**Caro, J.:** Das Bündnis von Canterbury. Eine Episode aus der Geschichte des Konstanzer Konzils. ℳ 2. 40.

**Droysen, Joh. Gust.:** Geschichte Alexanders des Großen. 3. Aufl. Mit 5 Karten von Rich. Kiepert. geh. ℳ 4, geb. ℳ 5.

**Geschichte der europäischen Staaten.** 42. Lief., 1. Abteil., enth. Riezler, Geschichte Baierns. 2. Band. ℳ 10.

— Dasselbe. 42. Lief., 2. Abteil., enth. Schirrmacher, Geschichte Spaniens. 4. Band ... schichte Castiliens im 12. u. 13. Jahrh. ...

**Geschichte der europäischen Staaten.** ... mmt z. 38. Lief., 2. Abteil., enth. Hille... Geschichte Frankreichs. 1. Bd. ℳ 2. 40

**Herbst, Wilh.:** Encyklopädie der neueren G... Lief. 1—3. pr. Lief. ℳ 1. (Vollständig ... 20 Lief. à ℳ 1.)

**Lohmeyer, Karl:** Geschichte von Ost- und ... preußen. 1. Band. 2. Aufl. ℳ 3. 6...

**Riezler, Sigmund:** Geschichte Baierns. 2. ... ℳ 25.

— Derselbe. Geschichte Baierns. 2. ... Lief. 1—2. à Lief. ℳ 3.

## IV. Biographieen.

**Erinnerungen an Amalie von Lasaulx,** Schwester Augustine, Oberin der Barmherzigen Schwestern im St. Johannis-Hospital zu Bonn. 3. vermehrte Aufl. Mit Photographie. geh. ℳ 3, geb. ℳ 4.

**Kingsleys (Charles) Briefe und Gedenkblätter.** Herausgegeben von seiner Gattin. 2 Bände. geh. ℳ 8, geb. ℳ 9. 20.

**Leo, Heinr.:** Aus meiner Jugendzeit. Mit Photographie. geh. ℳ 5, geb. ℳ 6.

**Martin, Th.:** Das Leben des Prinzen Albert, Prinzgemahls der Königin von England ... setzt von E. Lehmann. 5 Bände. ℳ ...

**Reumont, Alfred v.:** Gino Capponi. Ein ... und Lebensbild. ℳ 9.

**Rists (Joh. Gg.) Lebenserinnerungen.** ... gegeben von G. Poel. 2 Bände. geh. ... geb. ℳ 18.

**Schwester Dora.** Eine Biographie von ... Lonsdale. Autorisierte und von der ... fasserin revidierte Ausg. von A. Daniel... ℳ 3. 40.

## V. Allgemeines.

**Brake, Georg:** Zur deutschen Judenfrage. Ein Wort zum Frieden. ℳ 1. 80.

**Fabri, Friedr.:** Ein dunkler Punkt. Beleuchtet in einem offenem Briefe. 60 ₰

**Möbius, Paul:** Seid allezeit fröhlich! Ein Festgruß zu dem hundertjährigen Jubiläum des Gothaischen Lehrerseminars am 20. Ju... 80 ₰

**Schulze, E.:** Skizzen hellenischer Dichtku... ℳ 2. 40, geb. ℳ 3. 60.

**Siebeck, Herm.:** Geschichte der Psycholog... 1. Abteil.: Die Psychologie vor Aristoteles...

**5. Lieferung.**

# Encyklopädie

der

# Neueren Geschichte.

In Verbindung

mit

**namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern**

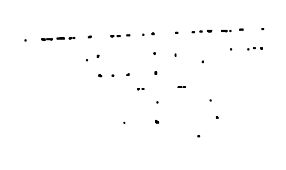
herausgegeben

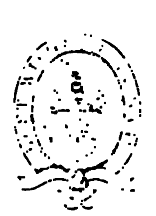
von

**Wilhelm Herbst,**

Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Director des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

**Fünfte Lieferung.**





**Gotha.**

Friedrich Andreas Perthes.

1881.

**6. Lieferung.**

# Encyklopädie

der

# Neueren Geschichte.

In Verbindung

mit

namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern

herausgegeben

von

**Wilhelm Herbst,**

Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Sechste Lieferung.



Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1881.

Subskriptionspreis pro Lieferung Mk. 1

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

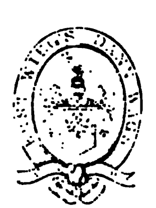
**7. Lieferung.**

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von

**Wilhelm Herbst,**
Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Director des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Siebente Lieferung.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1881.

# Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

## Neuigkeiten von 1881.

**…ultz, H.: Die Lehre von der Gottheit Christi.** Communicatio idiomatum. 13 M.

**…r christliche Glaube und die menschliche Freiheit.** 1. Teil: Präliminarien. Mit einem offenen Briefe an Herrn R. v. Bennigsen als Vorwort. 2. Auflage. 1 M.

**…midt, H.: Das Verhältnis der christlichen Glaubenslehre zu den anderen Aufgaben akademischer Wissenschaft.** 80 Pf.

**…s dem politischen Briefwechsel des Deutschen Kaisers mit dem Prinz-Gemahl von England.** 2. Aufl. 2 M.

**…irrmacher, F. W.: Geschichte Castiliens im zwölften und dreizehnten Jahrhundert.** 12 M.

**…bhardt, H.: Thüringische Kirchengeschichte** seinen Landsleuten erzählt. 1. Band. 5 M.

**…hmeyer, Karl: Geschichte von Ost- und Westpreußen.** 1. Abteilung. 2. Auflage. 3 M 80 Pf.

**…llebrand, Karl: Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipps bis zum Falle Napoleons III.** 1. Teil: Geschichte Frankreichs unterm Julikönigtum. 2. Auflage. Vollständig in 10 Lieferungen. 1. Lieferung Die Julirevolution und ihre Vorgeschichte 2 M 40 Pf; 2. bis 10. Lieferung à 3 M.

**…eiffer, Wilh.: Bilder für den Anschauungs-Unterricht aus den Hey-Speckterschen Fünfzig Fabeln.** Mit erläuterndem Text herausgegeben von Dr. C. Kehr. Preis jeder Lieferung 6 M. Aufgezogen auf Leinen mit Stäben 11 M. Preis des einzelnen Bildes 2 M 10 Pf. Größe der Blätter [illegible] cm; Bildfläche [illegible] cm.

1. Lieferung (3 Bilder): **1. Rabe** („Was ist denn nur ein Bettelmann“); **2. Möpschen und Spitzchen** („Hör, Spitzchen, ich will dich was fragen“); **3. Störche** („Die Sonne scheint, der Sommer ist nah“).

2. Lieferung (3 Bilder): **4. Pferd und Sperling** („Pferdchen, du hast die Krippe voll“); **5. Knabe und Vogelnest** („Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann“); **6. Wandersmann und Lerche** („Lerche, wie früh schon fliegst du“).

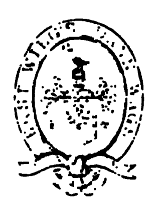
3. Lieferung (3 Bilder): **7. Hündchen und Böckchen** („Hüte dich, Böckchen, jetzt beiß' ich dich“); **8. Bär** („Was kommt denn da für ein Tanzmeister her“); **9. Fuchs und Ente** („Frau Ente, was schwimmst du dort auf dem Teich“).

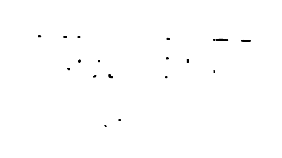
**8. Lieferung.**

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Achte Lieferung.





Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1881.

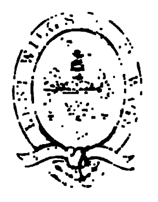
**9. Lieferung.**

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
**namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern**

herausgegeben
von
**Wilhelm Herbst,**
Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle

**Neunte Lieferung.**



**Gotha.**
Friedrich Andreas Perthes.
1881.

# … von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

**… Wilhelm: Goethe in Wetzlar. 1772.** Vier Monate aus des Dichters …nleben. Mit den Bildnissen von Kestner und Lotte Buff. geb. 5 M.

… des Staats-Anzeigers für Württemberg, Nr. 14, sagt über dasselbe: „Der verdiente … und Voß hat uns in diesem Buch eine sehr angenehme Gabe zuteil … die vier Sommermonate des Jahres 1772, welche Goethe in Wetzlar zugebracht … keine eigene Monographie. Es könnte auch den Anschein haben, als ob eine … zu kurz wäre für die Darstellung in einem eigenen Buche. … hat diesen … indem er, ohne irgendwie über das für die Ergänzung des eigent… [illegible] …, ein äußerst anmutendes und frisches Bild desselben … [illegible] sich selber ausdrücklich dagegen, daß er ein Buch über den Werther … [illegible] Gestaltung haben ja noch andere Elemente als die Wetzlarer … [illegible] nach so vielen Bearbeitungen noch nötig war … [illegible] haben. Aber ganz natürlich ist es, daß ein wesentlicher Teil des … Werther beschäftigt: nicht mit seiner Abfassung, diese fällt ja beträchtlich später, … den Grundlagen, welche die wichtigsten Züge seines ersten Teils in Goethes Wetzlarer … Daß Kestner und die Familie Buff daher in den Vordergrund treten, ist ganz … [illegible] überhaupt alles, was zu jener Zeit auf den Dichter einwirkte … [illegible], und das ist ihm vorzüglich gelungen. Nach einer Einleitung, … [illegible]

[illegible]

**…gen, C.: Geschichte des ersten schlesischen Krieges** nach archivalischen … Erster Band: Bis zum Abkommen von Klein-Schnellendorf. … Plane der Umgegend von Mollwitz. 10 M.

[illegible]

auch durch die Publikationen der österreichischen Archive und des bekannten Werks von Arne…
er doch noch persönlich im weitesten Umfange das einschlägige Aktenmaterial der Archive in …
Berlin, Dresden, Hannover und London zu seinem Zwecke durchforscht und überdies, was ihm B…
im königl. Staatsarchiv, im Stadtarchiv, in den Manuskriptschätzen seiner Bibliotheken bot, …
sorgfältigste verarbeitet. Er sagt selbst, er habe, zuerst lebhaft angeregt durch eine Studie …
Klein-Schnellendorfer Vertrag, die Fäden, die sich ihm dabei boten, verfolgt und sein Werk all…
in der Zeit von neun Jahren unter seinen Händen reifen lassen; aber das Terrain dazu hat …
durch ein mehr als zwanzigjähriges Studium geschaffen, welches ihn instand gesetzt hat, mit …
Meisterschaft über seinen Stoff zu disponieren. . . . Grünhagen besitzt die Kunst der Darstell…
hohem Maße, was bei einem ins kleinste Detail gehenden Spezialwerk nicht gering anzuschla…
ohne zu ermüden weiß er Rechtsansprüche, Zustände und Ereignisse mit einer gewissen Beha…
zur klarsten und deutlichsten Anschauung zu bringen, und findet dabei, vom Gefühl der Si…
getragen, noch Zeit, in den Fluß der Erzählung Nebendinge von einem lokalen, gemütlichen ode…
humoristischen Interesse einzuflechten. Die Entwickelung der preußischen Ansprüche auf Schle…
angesichts der Sprödigkeit des Stoffs, geradezu meisterhaft zu nennen; von bündigster Kü…
Klarheit ist die Vorgeschichte Schlesiens; in ihrer Einfachheit ergreifend die Darstellung der …
evangelischen Schlesier; von trefflicher Anschaulichkeit ist seine Schilderung der Schlacht bei M…
höchst interessant die Darstellung der Beziehungen Friedrichs zur Stadt Breslau und die …
schon früher von ihm beschriebene Überrumpelung der Stadt." **Schlesische Zeitung, Nr. 3…**

## Bäßler, Ferdinand: Gedichte. 2 ℳ 80 ₰.

„Am 3. Februar 1879 starb zu Pforta der geistliche Inspektor und Professor der dortigen …
schule, Ferdinand Bäßler, der berühmte Verfasser der ‚Legenden und Balladen' (1851), des ‚Hel…
Heldensaals' (1850) und der ‚Heldengeschichten des Mittelalters'. Noch zu Anfang des Jahre…
er auf der Höhe seiner Kraft; als dreiundsechzigjähriger Mann wirkte er im geistlichen wie im …
Amte mit voller Hingebung an seinen Beruf und mit schönstem Erfolge; er war mit der Sichtu…
Feilung seiner sämtlichen Gedichte beschäftigt: da ward er nach kurzem Krankenlager aus seine…
irdischen Wirksamkeit abgerufen. Er war ein durch und durch reiner, frommer, liebenswürdiger Me…
echter, von Idealen durchglühter Lehrer; als Schriftsteller aber hat er sich durch seine formvollende…
zählungen in Vers und Prosa ein Denkmal gestiftet, das ihm auf lange Zeit die Liebe seines Volkes …

Ein schönes Vermächtnis aber hat der treffliche Mann seinen geliebten Deutschen hint…
die zum Druck von ihm selbst noch vorbereiteten ‚Gedichte'. Das schöne und saubere Ma…
ward vor kurzem dem Unterzeichneten zur Herausgabe anvertraut: mit Pietät hat er sich der …
unterzogen, Unbedeutendes auszuscheiden, offenbare Schreibfehler zu verbessern, überhaupt die …
Pflichten zu besorgen, deren Erfüllung dem Verfasser nicht mehr beschieden war.

Die nunmehr im Druck vorliegende Sammlung hat ihren Schwerpunkt in den ‚Ballade…
Legenden'. Aus der älteren in Berlin 1851 erschienenen Ausgabe sind die schönsten acht …
herübergenommen, darunter die ganz vorzügliche ‚Alpenreise der Pflanzen' und die ‚Stiefmutter', …
herrliche poetische Erzählung, die seitdem ein Gemeingut der gebildeten Welt geworden ist. Zu…
sind achtzehn neue Balladen und Legenden hinzugekommen; den Schluß der Abteilung bilde…
geschmackvolle Übersetzung des lieblichen Märchens von den Blumenjungfrauen im Alexanderlie…
Pfaffen Lamprecht. In allen diesen Erzählungen spricht sich ein frommer, naiver Kinderglaub…
der jedes echtdeutsche Gemüt anheimeln muß; damit aber verträgt sich gar wohl der liebenswü…
schalkhafte Humor, der manche durchdringt. Stil und Ausdruck sind so echt volkstümlich, da…
meinen, seit Claudius und Bürger nichts in dieser Gattung so Vollkommenes gelesen zu haben…
ist also selbstverständlich, daß hier nicht Platensche Marmorglätte der Formen zu suchen ist, …
aber mutet uns jede Erzählung an wie ein aus Eichenholz geschnitztes Bild. Für diesen volkstüm…
Ton schickt es sich, in der Wahl der Reime nicht allzu ängstlich zu sein; wenn wir gelegentlich ‚…
auf ‚Mörder', ‚beschirmen' mit ‚Türmen' u. s. w. gereimt sehen, so ist mit Gewißheit anzune…
daß der Dichter mit vollem Kunstbewußtsein solche Rauheiten des Volksliedes geduldet hat. …
Meisterstück dieser Abteilung möchten wir Nr. 20: ‚Landgraf Friedrichs Ritt zur Taufe' be…
(nur ist in der vorletzten Zeile der Druckfehler ‚Höllengrund' für ‚Höllengraus' stehen geb…
aber auch ‚St. Peter und die Hühner von Mecheln' und manche anderen Legenden überrasche…
die Leistungen Goethes auf dem Gebiet der volksmäßigen Erzählung. Je seltener die heutigen …
in dieser Gattung Mustergültiges leisten, desto dankbarer wird die Nation für dies wahre Schat…
von Balladen und Legenden sein.

Doch auch die zweite Abteilung ‚Aus dem Daheim' bringt liebliche Skizzen. Nament…
das seine Idyll ‚Themistokles der Zweite' ein so warmes und dabei echt humoristisches Famili…
daß deutsche Väter und Mütter es mit innigstem Behagen lesen werden. Was aber der Dich…
Formvollendung, wenn er es darauf anlegt, zu leisten vermag, das zeigen die beiden G…
‚Abschied vom Harz' und ‚Zum letztenmal', ersteres neckisch, reizend, mit feinster Pointe, das …
tiefsinnig und doch kindlich, rührend, wie in Vorahnung des nahen Todes geschrieben.

Die dritte Abteilung ‚Zeitgedichte' und die vierte ‚Gnomisches' sind ansprechend, ab…
über das Gewöhnliche hervorragend.

Viele einzelne von diesen Gedichten, namentlich aus der ersten Abteilung, werden der …
bald durch die Lesebücher vertraut werden; aber das ganze Büchlein verdient, als Gesamtbild …
lauteren, tiefen und doch ewig heiteren Gemütes, einen Ehrenplatz in jeder Hausbibliothek."

**Deutsches Litteraturblatt, Nr. 11**

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

**10. Lieferung.**

# Encyklopädie
der
# Neueren Geschichte.

In Verbindung
mit
namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern
herausgegeben
von

**Wilhelm Herbst,**
Doktor der Theologie und Philosophie, ordentl. Honorar-Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Halle.

Zehnte Lieferung.




Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1881.

einem gewissen sich ergehenden Behagen, ohne redseligen, breiten Überfluß: ein dem Inhal
schmiegender, geschickter, aber nicht künstlicher, gefälliger, aber nicht gezierter oder überlad
ein Ton, der gerade so oft und nicht öfter wechselt, als der Wechsel des Gegenstandes e
Alle diese Erfordernisse finde ich — für meinen Geschmack wenigstens — beisammen in
Urzeit" von Wilhelm Arnold, und deshalb empfehle ich es hiermit für den gemeinsamen
Bücherschatz gebildeter Familien. (Bremen, A. Lammers.) **Nordwest 1879,**

Das vor kurzem bei F. A. Perthes in Gotha veröffentlichte Buch „Deutsche Ur
Wilhelm Arnold faßt in einem festgeschlossenen Rahmen alles zusammen, was wir bis
annähernder Sicherheit über das deutsche Land und Volk von den Zeiten des ersten Vordr
Germanen aus den ursprünglichen Sitzen im Innern Asiens in die Herzländer Europa
Bildung des fränkischen Reiches nach Abschluß der Völkerwanderung zu wissen und als
behaupten vermögen. . . . Zu einer solchen Verwertung der wissenschaftlichen Ergebnisse
Verfasser alle notwendigen und wesentlichen Eigenschaften: er schreibt fließend und in einfach
sein großes und umfassendes Wissen in der Historie, Kulturgeschichte und in der vergleichende
wissenschaft trägt er spielend und ohne pedantische Anfügung gelehrten Wustes vor. Das
bei der Sache und die Erwerbung von Kenntnissen, das Ordnen des schon Gewußten
Bekannten werden dem Leser leicht; er sieht vor seinem Augen eine Welt, ein Stück ihm
gehender Geschichte sich aufrollen und ein geschlossenes Ganzes entstehen, wo er früher nur
mit allerlosestem Gefüge vorfand. **Hamburger Nachrichten 1879,**

In dem jetzt vorliegenden Werke, das nicht für den Gelehrten allein bestimmt, son
Inhalt und elegante Form jedem Gebildeten zugänglich gemacht worden ist, hat der V
durch seine früheren Studien gewonnenen Resultate dargestellt und weiter ausgeführt und
auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehende Schilderung der ersten Jahrhunderte
manischer Geschichte hinzugefügt. **Nationalzeitung 1879,**

Es liegt dem Charakter und Zweck dieses Blattes nahe, darauf hinzuweisen, daß dieses
zeitgemäße (auch schön ausgestattete) Buch sich nach Gehalt und Form in hohem Grade auch
samer Familienlektüre eignet. Auch mit der Erkenntnis wächst die Liebe zu Volk und
Und es spricht aus diesem Buche, ohne irgendwie sich vordrängende Absichtlichkeit, überall
tönende patriotische Wärme, die da weiß, daß sie von einem großen Gegenstande handelt.
W. Herbst.) **Deutsches Litteraturblatt, 1. Jahrg.,**

Ein einfacher und klarer Titel, ein Verfassername ohne unnötige bunte Behängsel
gutes Buch anzukündigen. Wer mit diesem günstigen Vorurteil „Deutsche Urzeit" von
(Gotha 1879, Friedrich Andreas Perthes) zur Hand nimmt, wird dasselbe, denken wir,
finden. . . . Eine durchsichtige Form von edler Einfachheit vermittelt uns den gediegenen
**Weserzeitung 1879, Nr.**

Arnold liefert eine durchweg glatte, belebte und ebenmäßige Bearbeitung eines
in dem sich das Auf- und Niederwogen welthistorischer Machtverhältnisse in schicksal
blicken bis zur ängstlichen Spannung zusammendrängt.
**Sonnt.-Beil. z. Neuen Preuß. Zeitung 1879,**

Mit seinem neuesten Buche „Deutsche Urzeit" betritt Arnold ganz und voll den Boden
schichtschreibung; und zwar giebt er hier nicht nur Untersuchungen und Vorarbeiten, son
umfassende und abschließende Darstellung. . . . Das Werk, welches die besten Errungenschaften
Historiographie, Kritik und Methodik repräsentiert, wird für Jeden, der sich ernstlicher mit diese
beschäftigen will, ebenso anregend wie unentbehrlich sein. **Gegenwart 1879,**

L'auteur a su résumer avec une grande clarté et sous une forme agréable les derniers
des recherches si activement poussées sur ce domaine par les philologues allemands.
**L'Athenaeum Belge 1879,**

Daß ein Werk, welches die Ergebnisse der germanischen Altertumsforschung jedem
Gebildeten zugänglich macht, allen Dank verdient, falls es seinen Zweck erfüllt, bedarf keines
Es ist um so erfreulicher, wenn sich ein Mann dieser Aufgabe unterzogen hat, der als
auf diesem Boden verdienten Ruf genießt. **Staatsanzeiger für Württemberg 1879,**

Die großen Fortschritte, welche die deutsche Sprach-, Geschichts- und Altertumswissenschaf
letzten zwei Menschenaltern gemacht haben, mußten längst den Wunsch hervorrufen, daß die
dieser Fortschritte von berufener Hand zu einem anschaulichen Gesamtbilde vereinigt und dem
Publikum zugänglich gemacht werden möchten. . . . Ein wahres Bedürfnis war darum
welches sich zur Aufgabe stellte, frei von jeder vorgefaßten Meinung und nicht bloß auf
eigenen, die Hauptresultate der neueren Forschung zu einer übersichtlichen, allgemein
verständlichen Darstellung zu vereinigen. Professor Arnold in Marburg, dem gelehrten wie
gelehrten Publikum bereits durch eine ganze Anzahl eigener, durchaus selbständiger Arbeiten
bekannt, hat sich dieser Aufgabe unterzogen und dieselbe, wie wir glauben, in glücklicher
(Frankfurt a. M., Joh. Janssen) **Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellsch. 1880,**

Die Auffassung ist maßvoll und besonnen, frei von vorgefaßten Meinungen, seien es poeti
tastegebilde oder politische Tendenzen. **Litter. Beil. z. Karlsruher Zeitung 1879, Nr.**



